Export

EXPORT.

ORGAN

DES

„CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE“

ZU

BERLIN.

XXIX. JAHRGANG. — 1907.

BERLIN 1907.

FÜR DEN BUCHHANDEL IN KOMMISSION BEI ROBERT FRIESE, VERLAGSBUCHHANDLUNG, LEIPZIG.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis

zum

„EXPORT“,

Organ des „Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande“.

XXIX. JAHRGANG 1907.

Die Artikel usw. sind nach der Spitzmarke des Titels alphabetisch geordnet. Der Inhalt sämtlicher Artikel ist nach Bedarf unter einem Stichwort oder mehreren Stichwörtern besonders angegeben. Alle Artikel, welche sich auf ein Land oder mehrere Länder beziehen, sind im Register auch unter den betr. Ländern nachgewiesen. Anz. hinter einem Titel bedeutet: Anzeigen; Bk. = Briefkasten; E.-B = Exportbureau der Deutschen Exportbank; Lit. = Literatur. Die **halbfette Ziffer** gibt die **Nummer** des „Export“, die gewöhnliche Ziffer die Seitenzahl an.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Robert Friese in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . . 3,75 „

Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein . . . . 15,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages).

EXPORT.

Organ des Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.

Codewörterbuch „Imperial“ (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 3. Januar 1907. **Nr. 1.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

Abonnements-Einladung.

Unter Hinweis auf die oben näher bezeichneten Aufgaben unserer Wochenschrift laden wir hiermit alle Diejenigen, welche sich für die Bestrebungen unseres Blattes interessieren, ein, auf dasselbe zu abonnieren. Unsere bisherigen Abonnenten ersuchen wir, das Abonnement für das 1. Quartal 1907 baldtunlichst erneuern zu wollen, um eine Unterbrechung in der Zusendung des Blattes zu verhüten.

Abonnementspreis im deutschen Postgebiet 12 M. jährlich, im Weltpostverein 15 M.

Der „Export“ ist im Postzeitungskatalog für 1907 unter dem Titel „Export“ eingetragen. Das Blatt erscheint jeden Donnerstag.

Berlin W. 62, Lutherstr. 5. Expedition des „Export“.

Die Lage in Deutschland.

Das öffentliche Leben in Deutschland steht zu Beginn des neuen Jahres noch unter dem Banne der am 13. Dezember erfolgten Auflösung des Reichstages sowie unter dem Eindruck der Frage: „Wie wird sich die Zusammensetzung und Parteigruppierung des neuen Reichstages gestalten?“ Die Erörterungen über die Bedeutung aller anderen Fragen, auch der Kolonialfrage, welche doch die unmittelbare Veranlassung zur Auflösung des Reichstages gegeben, treten dagegen zurück, und selbst wichtigen auswärtigen Fragen schenkt man erheblich weniger Beachtung als dieselben solche verdienen.

Diese Stimmung des deutschen Volkes ist ebenso berechtigt wie begreiflich, denn durch den neuen Reichstag soll eine Menge Fragen erörtert bezw. gelöst werden, die allesamt bei der Fortdauer des alten Reichstages hätten erörtert und in der einen oder der anderen Weise gelöst werden müssen.

Somit haben infolge der Auflösung des Reichstages die Interpellationen und Verhandlungen über Kolonialpolitik, Fleischteuerung, Zoll- und Handelspolitik, Fragen der auswärtigen Politik und Beziehungen zu Rußland, Frankreich, England, den Vereinigten Staaten sowie Marokko usw. usw. nur eine Unterbrechung erlitten! Und wer den bisherigen Verlauf aller dieser Fragen kennt und weiter die Konsequenzen der Opposition der Polen gegenüber dem deutschen Religionsunterricht ins Auge faßt, ferner in Erwägung zieht, daß die Verteuerung der Lebensmittel zahlreiche Lohnerhöhungen oder auch Streiks zur Folge hatte und weiter haben wird, der wird es verständlich finden, daß die Neujahrsstimmung im deutschen Volke nicht gerade eine optimistische ist. Alle diese der Lösung harrenden, und durch die Auflösung des Reichtags in ihrer ferneren Entwickelung nur vertagten Fragen rufen berechtigte Zweifel über die Zweckmäßigkeit der Verabschiedung des Reichstages hervor.

Zweifelsohne stand der Regierung das verfassungsmäßige Recht zu, den Reichstag aufzulösen. Hierüber zu streiten, ist absolut überflüssig. Aber brauchte es die Regierung so weit kommen zu lassen? Hätte sie es nicht in der Hand gehabt, die Differenzen in der Kolonialfrage noch rechtzeitig zu beseitigen? War doch auch das Zentrum geneigt anzuerkennen, daß bis zum April 1907 ca. 8000 Mann Schutztruppen in Südwestafrika zu belassen seien, und erst dann die Zeit zu einer beträchtlichen Verringerung der dortigen militärischen Kräfte, bezw. die Umwandlung derselben in eine Polizeitruppe, gekommen sei. Auf dieser Grundlage wäre, wenn auch nicht das ganze Zentrum, so doch sicher ein großer Teil desselben für ein Kompromiß zu haben gewesen. Dann war Zeit und somit auch die Gelegenheit gewonnen, die Nachtragsforderungen der Kolonialverwaltung unters Dach zu bringen. Wäre alsdann im April der Rest der aufständischen Hottentotten und Hereros noch nicht niedergeworfen worden, so hätte das entscheidende Votum des Zentrums schwerlich die nötigen Mittel zur definitiven Unterdrückung des Aufstandes versagt. Die Regierung verzichtete auf eine derartige Lösung, die angesichts des höchst persönlichen und gehässigen Charakters der Debatten schon aus rein psychologischen Gründen die einzig und allein richtige gewesen wäre. Ohne Rücksicht auf die gereizte Stimmung wurde die Nachtragsforderung eingebracht, obwohl die Regierung genau wußte und wissen mußte, daß dieselbe keine Annahme finden werde. Somit erscheint auch heute noch das Vorgehen der Regierung brüsk und taktisch falsch und in den Augen Vieler sogar als eine Provokation, wenigstens dem Zentrum gegenüber. Die Ablehnung der Vorlage war eine mindestens moralische Niederlage für sie, umsomehr, als Neuwahlen der Regierung ihr kaum eine günstigere Stellung bringen können. Eine Reichstagsauflösung, namentlich bei der derzeitigen verbitterten Stimmung der großen Majorität des Volkes und speziell der ärmeren Klassen gegen die Regierung, muß die Opposition noch mehr kräftigen. Es kann daher jetzt bereits als ausgemacht gelten, daß ausschließlich die Sozialdemokraten aus den taktischen Fehlern der Regierung einen Vorteil ziehen, und das Zentrum in dem neuen Reichstage wahrscheinlich über die gleiche oder nahezu die gleiche Zahl

von Stimmen verfügen wird wie bisher. Da, wo die Zentrumsleute nicht gewählt werden, werden Sozialdemokraten einrücken, und dasselbe wird der Fall in einigen agrarischen bezw. konservativen Wahlkreisen sein. Als sicher darf angenommen werden, daß, schon um der Regierung Schwierigkeiten zu bereiten, die Sozialdemokraten im Zweifelsfalle Mitglieder des Zentrums wählen werden. Dafür wird sich das Zentrum erkenntlich erweisen und entsprechende Wahlparolen ausgeben — wenn nicht offen, so im geheimen.

Dieses Ergebnis der Reichstagsauflösung ist es, welches wir im Interesse des Reiches und seiner ferneren Entwickelung aufs äußerste beklagen. Denn will die Reichsregierung in wichtigen Fragen politischer, militärischer wie wirtschaftlicher Art über eine kompakte Majorität verfügen, so muß sie dem Zentrum in der einen oder anderen Weise Konzessionen machen. Wozu also der Lärm! Es war wieder einmal dieselbe vorschnelle gewalttätige Politik, deren Blätter übereifrige, unerfahrene Hände gemischt hatten, wie das schon so häufig in inneren Fragen geschehen ist. Es ist ein Teil der Politik jenes Macht- und Kraftprotzentums, welches leider allzusehr die Gegensätze im Lande hat vermehren und verschärfen helfen.

Zweifellos, das Zentrum wollte, nachdem es gewahrte, daß die Regierung nicht zu einer Verständigung neigte, dem Reiche gegenüber in der Kolonialfrage sich eine politische Kraftprobe leisten, um aufs neue seine Unentbehrlichkeit darzutun. Und diese Probe ist angesichts der Schwäche der liberalen Partei — deren Fehler bereits Fürst Bismarck zu ihrer Vernichtung benutzte — gelungen. Immerhin mag zugegeben werden, daß dieser Vernichtungsprozeß infolge des Drängens der Sozialdemokraten von der linken Seite und des Gegendruckes vom Zentrum und den Konservativen von der rechten Seite doch eingetreten wäre. Indessen nicht nur Fürst Bismarck, sondern auch alle späteren Regierungen haben dazu beigetragen, oder doch mindestens die Dinge gehen lassen, wie sie gehen wollten.

In Abrede stellen zu wollen, daß speziell die preußische Regierung zur Vernichtung der liberalen Parteien beigetragen habe, ist in Anbetracht ihrer agrarischen, ihrer Handels-, Schul- und Kirchenpolitik, unmöglich. Daß eine derartige Behandlung der inneren preußischen Fragen auf das ganze öffentliche Leben des Reiches einwirken und somit auch auf das Parteileben in diesem von Einfluß sein werde, ist bei dem geistigen Zusammenhange des gesamten Volkslebens unausbleiblich.

In der deutschen Presse, namentlich der liberalen, wird z. Z. häufig die Ansicht vertreten, daß die Reichsregierung danach strebe, in gewissen Fragen sich auf eine konservativ-liberale Majorität gegenüber dem Zentrum (inklusive der 16 Polen) und der Sozialdemokratie, welche beiden Parteien gemeinsam über ca. 185 Stimmen verfügen, zu stützen. Zur Zeit erscheint es mindestens sehr zweifelhaft, ob eine solche konservativ-liberale Majorität überhaupt zustande kommt, und wenn daher die Regierung hofft, in den Militär- und Flottenfragen sowie in den Angelegenheiten der äußeren Politik eine dauernde Majorität mit Hilfe des Zentrums zu gewinnen, so wird die Realisierung dieses Wunsches immer von dem größeren oder geringeren Entgegenkommen abhängen, welches die Reichsregierung dem Zentrum gegenüber kundgibt. Man weiß ja, wie außerordentlich geschickt das Zentrum bisher die Politik des „do ut des“ schon immer zu handhaben verstanden hat. Im Hinblick auf die Erfolge dieser Taktik wird es nun und nimmermehr von dieser lassen, es müßte denn aufhören „das Zentrum“ zu sein; das Zusammengehen und Bündnis mit einer derartigen Parteipolitik könnte aber doch unter Umständen gefährlich werden. In inneren Fragen wären die Folgen eines Zurückzuckens des Zentrums allenfalls noch zu überwinden, aber wie, wenn es sich um die Entscheidung in Fragen der auswärtigen Politik handelt?! Eine Auflösung des Reichstages in solchem Falle wäre höchst bedenklich. Und bei der Abstimmung in der Kolonialfrage handelte es sich tatsächlich um Erledigung auswärtiger Angelegenheiten, um das Ansehen des Reiches im Auslande, und Fürst Bülow hatte vollständig Recht, hervorzuheben, daß das Reich unmöglich vor den Augen der Welt vor einigen hundert Hottentotten kapitulieren könne.

Die Kolonialvorlage muß zweifellos im nächsten Reichstage wieder in erster Reihe auf dem Programm stehen. Das Zentrum vermag ohne ihm entgegengebrachte Konzessionen seiner bisherigen Abstimmung unmöglich ins Gesicht zu schlagen; handelte es anders, so wäre der Zerbröckelungsprozeß der Partei eingeleitet. Den Selbstmord begeht das Zentrum nicht; und wird ihm nicht in irgend einer geeigneten Form nachgegeben, so wird es in zahlreichen Fragen mit der Sozialdemokratie und mit den liberalen Parteien einig gehen, wäre es auch nur, um seine Macht die Regierung fühlen zu lassen und dieser neue Verlegenheiten zu bereiten. Die Idee der Regierung, durch Veränderung der Parteigruppierungen eine anderweite Majorität schaffen zu helfen und gegen die andere auszuspielen, dürfte leicht den Erfolg haben, daß sie sich zwischen zwei Stühle setzt.

Daß die liberalen Parteien den richtigen Zeitpunkt als gekommen erachten, sich zu reorganisieren, gleichviel ob sie dadurch Aussicht haben gegebenenfalls eine entscheidende Stellung bei den Abstimmungen zu erlangen oder nicht, ist vollständig gerechtfertigt. Niemals war der Augenblick günstiger, um Boden für die Rekonstruktion des politischen Liberalismus zu gewinnen, und wenn die liberalen Parteien im Reichstage damit vorläufig keinen Erfolg erzielen, so müssen sie gleichwohl doch alle Hebel in Bewegung setzen, um den liberalen Gedanken im Volke zu befestigen, und würden die Aussichten dafür auch noch so ungünstig sein.

Die Aufgabe der liberalen Parteien ist klar genug vorgeschrieben. Ihre Tätigkeit wird sich vor allen Dingen gegen die agrarische Politik, gegen die hochschutzzöllnerischen Bestrebungen der Regierung, gegen einen übertriebenen Militarismus und gegen fantastische, kolonialpolitische Uebertreibungen, wie sie bisher üblich waren, richten. Auf diesen und verwandten Gebieten werden sie häufig genug noch Gelegenheit haben, mit den Sozialdemokraten einer Meinung zu sein. Schon deshalb kann die Regierung das Zentrum nicht entbehren. Denn daß erstere in allen diesen Fragen ihre reaktionären Tendenzen beibehalten wird, auch in der imperialistisch-persönlichen Politik keine Aenderungen eintreten zu lassen gewillt ist, das darf nach den bisherigen Erfahrungen mit Bestimmtheit angenommen werden. Hätte die Regierung wirklich die Absicht, künftig, auf alle Fälle, ohne das Zentrum zu regieren, so müßte sie den Liberalen irgend welche Konzessionen machen, ohne dabei die agrarischen Konservativen zu beeinträchtigen. Diese Mischung von Feuer und Wasser gibt aber noch lange keinen Dampf! Weshalb war also die Auflösung des Reichstages notwendig? Sie war eine Kundgebung der Reichsregierung gegenüber der Stellungnahme des Zentrums in der Kolonialfrage, eine Aeußerung des Unwillens über die Schacherei des Zentrums, welche doch auf Jahrzehnte zurückdatiert, und deren Gefahr endlich mit tiefem Mißvergnügen erkannt worden war, ohne daß man maßgebenderseits sich zu einem anderen als dem bisherigen Programm hätte aufraffen können. Es soll und muß mithin mit den alten Rezepten weiter gewurschtelt werden, und das Zentrum wird sich dann schwerlich viel an das Mißvergnügen kehren, welches ihm in so rückhaltloser Weise zu erkennen gegeben worden ist. Man darf berechtigterweise daran zweifeln, ob diesmal Peterspfennige zum Ziel führen werden, denn unser Zentrum hat schon verschiedentlich bewiesen, daß es sich sehr selbständig gegenüber Rom zu fühlen vermag; auch in der Polen- und Militärfrage hat es wiederholt seine Selbständigkeit dargetan. Es ist sicherlich kein Irrtum, wenn die Stellungnahme des Zentrums in der Polenfrage bei der Reichsregierung wie auch bei der preußischen Regierung letzthin arge Verstimmung erregt hatte.

Erwägt man, daß bei der Breitlegung der Kolonialskandale dem Zentrum zweifellos das Verdienst gebührt, die jämmerliche Misère unserer ganzen Kolonialpolitik und -Verwaltung dargelegt zu haben, so kann nicht geleugnet werden, daß es mit diesem Verdienst seine Abstimmung in der Frage der Nachtragsforderung für die Kolonien hinreichend motiviert hatte. Die Partei wird immerhin mit einer moralischen Berechtigung sagen dürfen, daß man ihr nicht zumuten könne, für eine derartig schlechte Verwaltung, wie sie in den Kolonien geführt worden sei, weitere Mittel zu bewilligen, daß sie das Recht habe, Garantien für die Nichtwiederkehr der von ihr mit vernichtender Kritik geschilderten Zustände in der Kolonialverwaltung zu verlangen. Und dieser Standpunkt gewinnt umsomehr an Berechtigung, wenn in Erwägung gezogen wird, daß die Reichsregierung seit Jahren und Jahren über diese Skandale in der Kolonialverwaltung und in den Kolonien unterrichtet gewesen ist, das Totschweigen der gegen die Kolonialverwaltung gerichteten berechtigten Klagen systematisch von ihr betrieben wurde, bis zu dem Tage, als das Zentrum in geradezu unerhört diktatorischer Weise Schweigeprämien von der Regierung für alle diese Skandale verlangte. Wer weiß, ob nicht in letzter Stunde die Regierung doch noch nachgegeben hätte, wenn das nicht durch die unschätzbare Offenheit und das rückhaltlose Auftreten des Herrn Dernburg unmöglich gemacht worden wäre. Nach dem Auftreten des neuen Kolonialdirektors erschien eine solche Nachgiebigkeit undenkbar, weil die ganze öffentliche Meinung rückhaltlos diesem mutigen tapferen Manne zujubelte, diesem tapferen Kämpen, der in allen den Fällen, wo es möglich war, die angegriffenen Beamten

und Zustände verteidigte, und dadurch wie auch sonst, der Kolonialverwaltung den Rückzug gedeckt hat. Daß er die Mohren der Regierung nicht hat weiß waschen können, war nach Lage der Dinge erklärlich, aber er hat durch sein Auftreten und seine bestimmten Zusagen es doch verstanden, für die Kolonialverwaltung einiges Vertrauen unter den Reichstagsmitgliedern wie im Volke wieder herzustellen, und die kolonialen Kurse, die unter Null gesunken waren, wieder zu heben. Sein eiserner Besen war es also, der der deutschen Kolonialpolitik wieder Boden geschaffen hat und neue Hoffnungen für sie erweckte. An dem Tage, an welchem dieser Mann gefallen wäre, hatte jede Hoffnung auf eine gedeihliche Entwickelung unseres Kolonialwesens dahinsinken müssen.

Daß das Zentrum — nachdem es sich durch Dezennien hindurch in kolonial-politischen Dingen willfährig gezeigt hatte — so weit gehen würde, wie es gegangen ist, dessen hatten sich die Spitzen der Reichsverwaltung nicht versehen. Und hätte nicht Herr Dernburg in den wenigen Tagen seines Auftretens die ganze öffentliche Kritik und Meinung ungeteilt für sich zu gewinnen verstanden, dann wäre das „Experiment", welches man mit ihm hatte anstellen wollen, verfehlt gewesen. Er wäre in die Versenkung gefallen, so gut wie Dr. Stübel. Die Langmut, die der letztere gezeigt, war bestellte Arbeit, und leider hat er zur Wahrung seiner Selbständigkeit nicht die Rücksichtslosigkeit und nervige Kraft gehabt, die dem Herrn Dernburg eine so feste Stellung geschaffen. Seit Jahren endlich mal wieder ein Mann in der Regierung, der, ohne nach rechts und links zu blicken und ohne Rücksicht auf eigene Interessen die Gegner vom Pferde herunterhieb bis auf den Sattelknopf. Welcher unendlich wohltuende Gegensatz gegenüber der Selbstlobhudelei und der Schönfärberei, mit welcher andere leitende Beamte des Reichs über alle vorhandenen Gegensätze und Gefahren unserer inneren und äußeren Politik das Volk wie den Reichstag hinwegzutäuschen suchten. Und wie war man im Reichstage, wie im ganzen Volke bereit, alle die Sünden und Fehler unserer Kolonialpolitik zu verschmerzen; wie wäre heute noch, bis auf Wenige, die ganze Nation bereit, auch durch alle anderen Fehler und Schwächen unserer äußeren und inneren Politik einen Strich zu machen, wenn die Regierung sich stark genug zeigen möchte, ihre Fehler einzugestehen, anstatt in dem politischen Rheinländer: drei Schritte vor, zwei Schritt zurück, fortzufahren. Nicht bloß auf dem Gebiete der Kolonialpolitik, sondern auch auf dem Gebiete unsererer gesamten inneren und äußeren Fragen herrscht diese Schaukelpolitik, die nur bei Anhängern der Hurrapolitik, wie sie in den Versammlungen der Flottenvereine, Kolonialschwärmer und -Gesellschaften, bei Banketten und Kommersen deutscher Byzantiner zum Ausdruck gelangt, ihr Echo findet. Wohin diese Schaukelpolitik führt, das hat noch unlängst die Marrokkofrage gezeigt, und wenn zehnmal von seiten des Regierungstisches im Reichstage behauptet wird, daß unsere Beziehungen zum Auslande die denkbar besten seien, so hat doch noch niemand solchen Behauptungen Glauben beigemessen. Ueberall herrscht Mißtrauen gegen uns. Durch die neuesten Vorgänge in Frankreich hat dieses überall in der Welt an Sympathie gewonnen und nimmt uns immer mehr und mehr den Wind aus unseren Segeln. Bis jetzt hat sich die Unzufriedenheit in Deutschland noch innerhalb gewisser Grenzen gehalten. Immer noch war bisher die wirtschaftliche Entwickelung derart günstig, daß materielle Not die Unzufriedenheit nicht steigerte. Die industrielle Hausse wird noch einige Zeit andauern und dem Volke reichlich Verdienst geben, aber die Anzeichen der Abflauung mehren sich bereits in verschiedenen Industriezweigen. Wenn dann die Folgen unserer schutzzöllnerischen und agrarischen Wirtschaftspolitik sich nach Eintritt des wirtschaftlichen Niederganges zeigen werden, dann erst wird die Probe auf unser ganzes jetzt herrschendes politisches und wirtschaftliches System gemacht werden können. Die Folgen der Ueberproduktion auf industriellem Gebiet bei gleichzeitiger Fortdauer der hohen Preise der wichtigsten Nähr- und Unterhaltungsmittel, die fortgesetzt steigende Steuerbelastung werden den Eintritt der wirtschaftlichen Baisse und damit der wirtschaftlichen Not der Massen beschleunigen.

Die leitenden Männer werden gut tun, bei Zeiten die Entwickelung dieser wirtschaftlichen Fragen ins Auge zu fassen, damit die Krone den kommenden Ereignissen nicht unvorbereitet gegenüberstehe, und die Opposition nicht in überraschender Weise über die bisherigen Grenzen flutet. Denn nicht in den Parteien, welche Nebenregierungen zu etablieren trachten, erblicken wir die Zukunft und das Wohl der deutschen Nation, sondern ungleich mehr in der Fürsorge und Kraft der Regierungen, speziell der des nationalen Kaisertums. Jede Schwächung, besonders des letzteren, bedeutet die Stärkung der zentrifugalen Elemente. Deshalb muß an Stelle einer schwankenden Politik ein festes Programm der Regierung treten, welches nicht in dem Bestreben gipfelt, durch Erweisung von Liebesdiensten gegenüber den derzeitig herrschenden Parteien dieselben für Kompromisse zu gewinnen, sondern über eine Majorität für große nationale Ziele und Aufgaben zu verfügen — wie einst im Mai!

Europa.

Der deutsche Drogen- und Chemikalien-Handel im Jahre 1906. (Von Brückner & Lampe zu Berlin.) Die Lebhaftigkeit, welche im deutschen Handel mit medizinischen und technischen Drogen und Chemikalien schon im Jahre 1905 herrschte, hat sich im verstärkten Maße auf das ganze Jahr 1906 übertragen. Auch dieser Handelszweig schloß sich der allgemein herrschenden Konjunktur an, erzielte große Umsätze, und die meisten seiner wichtigeren Handelsartikel erfuhren bedeutende Steigerung der Preise, nachdem noch weit über das erste Quartal hinaus die sinkende Tendenz des Vorjahres sich verschärft hatte. Selbst bedeutend gesteigerte Produktion konnte der dringenden Bedarfsfrage nicht genügen.

Diese günstigen Verhältnisse wurden hervorgerufen durch eine gute Ernte, die lebhafte Beschäftigung der meisten Industrien, für welche große Massen von Roh- und Hilfsstoffen der chemischen Industrie und des Drogenhandels gebraucht wurden, durch den herrschenden Wohlstand der Bevölkerung, der sich stets auch im vermehrten Verbrauche von medizinischen, kosmetischen und Nähr-Präparaten geltend macht, und durch eine beträchtlich gesteigerte Ausfuhr.

Letztere stieg gegen das Vorjahr, trotzdem so außerordentlicher Bedarf wie während des russisch-japanischen Krieges nicht mehr zu decken war. Es ist unverkennbar, daß die Erzeugnisse, mit denen der deutsche Drogen- und Chemikalien-Handel sich beschäftigt, sich immer mehr im Auslande einbürgern, und für eine ganze Reihe von chemischen Präparaten ist Deutschland der alleinige Lieferant.

So erfreulich diese Entwickelung war, so hatte doch der Handel an den immer mehr steigenden Unkosten des Betriebes, den erhöhten Gehältern und Arbeiterlöhnen, den Steuern und den Lasten, welche die sozialpolitischen Gesetze auferlegen, schwer zu tragen. Da außerdem ein sehr hoher Geldstand herrschte, so lohnte der erzielte Reingewinn nicht genügend aufgewendete Mühe und Kapital.

Eine hemmende Einwirkung auf das Geschäft infolge des am 1. März d. J. in Kraft getretenen neuen Zolltarifes hat sich bis jetzt noch nicht bemerkbar gemacht, indessen ist die Zeit zu kurz, um über diese Frage ein endgültiges Urteil zu fällen.

Besondere Aufmerksamkeit erforderte der Verkehr mit Rußland, der sich aber, soweit der Drogen- und Chemikalien-Handel in Betracht kam, fast in normaler Weise abwickelte, da sowohl die Bestellungen als die Zahlungen gegen früher kaum einen Unterschied erkennen ließen.

Die Erdbeben-Katastrophen in San Francisco und Valparaiso brachten vorübergehende Verteuerung dortiger Erzeugnisse, und der hohe Wert des Silbers steigerte die Preise der aus den ostasiatischen Silberländern stammenden Waren.

Die Kredit-Verhältnisse in Deutschland, namentlich die kleinerer Abnehmer, ließen recht zu wünschen übrig.

Bemerkenswerte Preisveränderungen erfuhren:

Citronensäure, Opium, Morphium, Codein, amerikanische Drogen, Metalle und deren Salze — namentlich Platin —, Milchzucker, Olivenöle und eine Anzahl von Vegetabilien, auf deren Bezug aus dem Auslande wir immer mehr angewiesen sind infolge Rückgangs der einheimischen Produktion und Einsammlung.

Wirtschaftliches aus den skandinavischen Ländern. M. Von Interesse für das ausländische Kapital, das sich Grubenunternehmungen in Norwegen zuwendet, ist eine Entscheidung der Regierung in Christiania, nach welcher dem Schweden-Konsul Persson in Helsingborg dieser Tage die nachgesuchte Konzession zur Ausbeutung großer Erzfelder verweigert wurde. Persson übt allerdings in Norwegen eine ungeheure Grubenspekulation aus. Da er bereits ca. 2000 Mutungsrechte in den verschiedensten Landesteilen besitzt, fürchtet die norwegische Regierung den wachsenden Einfluß Perssons. Die verweigerte Konzession bezieht sich auf das südlich von Drontheim liegende, 10 km lange und 6 km breite Rustvangengebiet, dessen Reichtum in Kupfer und Schwefelkies besteht. Auf Grund des Gesetzes vom Jahre 1903, womit Ausländern das Schürfen und Muten verboten wird, ließ Persson diese Arbeiten durch in seinen Diensten stehende Norweger ausführen. Er setzte auch einen bedeuten-

den Versuchsabbau in Gang, bei dem für etliche Hunderttausend Mark Erze gewonnen wurden. Inzwischen ist aber auf dem fraglichen Gebiet auch für Rechnung einer norwegischen, in Bildung begriffenen Gesellschaft geschürft worden, indem deren juristischer Beistand die Perssonschen Rechte für ungesetzlich und im Widerspruch mit dem Gesetz von 1903 stehend erklärt. Hierüber hat nun das Gericht zu entscheiden. Aus dem Gutachten des Justizministeriums, auf Grund dessen die Regierung die Konzession verweigerte, geht hervor, daß Persson auch im Jahre 1904 Erlaubnis erhielt, auf dem großen Eisenerzfeld Salangen im Tromsö-Amt zu schürfen, und dieses Erzfeld, auf dem er 420 Mutungen nahm, übertrug er zwei großen deutschen Aktiengesellschaften, die um die Konzession nachsuchen, worüber die Entscheidung der Regierung bald fallen dürfte. Wird die Konzession bewilligt, erhält Persson eine bare Kaufsumme von 1½ Millionen Kr. und einen gleich großen Betrag in Form von Abgaben für das gewonnene Erz. Aus dem erwähnten Gutachten ist gleichzeitig ersichtlich, daß die Regierung das Rustvangenfeld gerne norwegischen Unternehmern vorbehalten möchte. Sie hat zwar selbst das Gefühl, daß norwegisches Kapital nicht in näherer Zukunft dafür zu haben sein werde, meint aber, man dürfe nicht einseitig Gewicht auf den augenblicklichen Vorteil legen, sondern musse das zukünftige Wohl des Landes in Betracht ziehen.

Die Verhandlungen im deutschen Reichstag über die schwedische Erzausfuhr sind in Schweden mit Befriedigung aufgenommen worden, besonders auf Grund der vom Regierungstisch aus gegebenen Erklärung, daß von einem illoyalen Verfahren seitens der schwedischen Staatsbehörde nicht die Rede sein könne. Man hätte allerdings gerne gesehen, wenn bei dieser Gelegenheit im deutschen Reichstag betont worden wäre, daß die gegenwärtige Lage der Erzausfuhr nur als ein Provisorium zu betrachten ist. Auf Grund eines schon im Jahre 1898 geschlossenen Abkommens zwischen dem Staat und den damaligen Besitzern der Erzfelder von Kirunavaara ist die Staatsbahn, wie hier nochmals betont sei, zur Beförderung von jährlich 1 200 000 Tons von Kiruna nach Narwik verpflichtet. Ob die Bahn mehr befördern soll und wieviel, behält sich die Regierung zu bestimmen vor. Man ist in Schweden der Meinung, daß die Handlungsfreiheit des Staates über die kontraktlich zugesicherte Menge hinaus in keiner Weise gebunden sei. Indessen herrschen Meinungsverschiedenheiten darüber, ob die Regierung auf eigene Hand über die Erhöhung der Ausfuhrmenge zu entscheiden habe oder ob dazu die Genehmigung des Reichstags erforderlich sei. In den Reichstagskreisen ist man überwiegend der Meinung, daß der Reichstag gehört werden müsse. Im übrigen herrscht jedoch unter den Sachkundigen die Ansicht, daß die Ausfuhrmenge beträchtlich vergrößert werden müßte. Man ist der Meinung, die einzige Möglichkeit, Schweden eine Veredelungsindustrie in bedeutendem Umfang zu verschaffen, bestehe darin, viel Eisenerz zu verschiffen, um die daraus gewonnenen Einnahmen zur Entwickelung einer Veredelungsindustrie zu verwenden. Schon als vor etlichen Jahren im schwedischen Reichstag eine Menge Vorschläge auf Einführung von Ausfuhrzoll für Erze eingebracht wurden, wollten einige Antragsteller die aus diesen Zöllen erzielten Einnahmen für den erwähnten Zweck bestimmen. Bereits im nächsten Reichstag, der im Januar zusammentritt, wird nun, wie man versichert, die Erzfrage zur Verhandlung kommen. Entweder kommt bloß ein Beschluß über Erhöhung der Ausfuhr zu Stande oder es wird eine neue Abmachung zwischen dem Staat und der Grängesberggesellschaft, der Besitzerin der großen nordschwedischen Erzfelder, getroffen, wenn eine Vorlage in diesem Umfange noch zum neuen Reichstag fertig wird. Erwähnt sei noch, daß auch der schwedische Minister des Aeußern, Trolle, dieser Tage zu einem Zeitungsvertreter äußerte, daß der jüngste Beschluß der Regierung nicht im mindesten eine Beiseitesetzung der Bestimmungen des deutsch-schwedischen Handelstraktats bedeute. Mit der Bindung für freie Ausfuhr von Eisenerz hätte Schweden große Einräumungen gemacht, aber eine Bindung darüber hinaus wäre ausgeschlossen. Er betonte ferner, daß die Erzgesellschaft kontraktgemäß 1 200 000 Tons verfrachten könne. Zu mehr habe sich der Staat aber nicht verpflichtet. Wenn der Staat eine Mehrbeförderung verweigert, so streite dies in keiner Weise gegen den Traktat. Auch Dr. Cavalli, der s. Z. als schwedischer Unterhändler an den Traktatsverhandlungen teilnahm, wies darauf hin, daß die Exportzollfreiheit bis Ende 1910 dauert. Ohne daß etwas darüber im Traktat festgesetzt wurde, sei es sowohl von den schwedischen wie von den deutschen Unterhändlern als selbstverständlich betrachtet worden, daß der Vertrag, der zwischen dem Staat und der Erzgesellschaft betreffs Begrenzung der Ausfuhr über Narwik auf 1 200 000 Tons abgeschlossen wurde, während der Dauer der Traktatszeit bestehen bleibe. Die aus dem Kirunagebiet beförderte Erzmenge betrug Ende November bereits 1 447 158,9 Tons, so daß in Dezember nur noch 52 841 Tons zu befördern waren.

Viel von sich reden macht gegenwärtig in Schweden eine von den Stockholmer Apotheker Z. Olsson stammende Erfindung von künstlichem Gummi, von der man sich eine Umwälzung in der Gummiindustrie verspricht. Apotheker Olsson benutzt für sein Verfahren, das in einer Anzahl Länder zum Patent angemeldet ist, einen aus dem Gewächsreich stammenden Rohstoff, den jedes Land besitzt. Von Gummi oder Kautschuk ist in dem neuen Stoff, den Olsson Zakingummi nennt, keine Spur enthalten, und der Erfinder glaubt daher, daß dieser Stoff die Industrie in naher Zukunft von Naturgummi unabhängig machen werde. Denn Zakingummi läßt sich in unbegrenzter Menge erzeugen. Hergestellt wurden vom Erfinder Galanteriewaren, Stempel, Lederimitationen, Gasschläuche, Treibriemen u. a. m. Auch für die Automobilindustrie kann die Erfindung von Nutzen werden, indem Zakingummi von besonders elastischer Beschaffenheit an Stelle von Luft in die Automobilringe gepreßt werden kann. Dies soll die Haltbarkeit erhöhen. Als Ringe für die Automobil- und Fahrräder selbst ist dagegen Zakingummi ungeeignet, da es nach der Erklärung eines Fachmannes nicht gegen Feuchtigkeit widerstandsfähig ist, während dies gerade eine der hervorragendsten Eigenschaften des Naturgummis bildet. Im übrigen dürfte es geraten sein, erst längere Erfahrungen mit der neuen Gummimasse zu sammeln. So bedeutungsvoll es auch wäre, wenn der Naturgummi, der für die Eingeborenen der betreffenden Gegenden zu einer wahren Geißel geworden ist, durch künstliche Mittel ersetzt werden könnte, muß man sich doch erinnern, daß schon viele Erfindungen gemacht wurden, die eine „Revolution" herbeizuführen versprachen.

Dampferverbindung zwischen Hamburg und Island. Unter den Isländern macht sich gegenwärtig das Streben geltend, den Handels- und Schiffahrtsverkehr mit Dänemark zu verdrängen und Verbindungen mit Deutschland, vor allem Hamburg, anzuknüpfen. Man wünscht eine Dampferlinie Hamburg-England-Reykjawik. Diese Bestrebungen erregen begreiflicherweise in Dänemark peinliches Aufsehen, um so mehr, als gerade ein der isländischen Regierung nahestehendes Blatt, „Reykjawik", als Fürsprecher der antidänischen Pläne auftritt. Das Blatt fordert die Geschäftsleute von Reykjawik und anderen Handelsplätzen auf, Mitteilung darüber zu geben, auf eine wie große Fracht Hamburger Schiffe in den verschiedenen Jahreszeiten zu rechnen hätten, und erklärt, daß eine Verbindung mit Hamburg für den isländischen Handelsstand von außerordentlichem Nutzen werden könnte. Jedenfalls sei die Sache eines Versuches wert, der zweifellos zu mehr führen würde. Schließlich meint das Blatt, es ließe sich noch nicht sagen, inwieweit die Regierung eine Subvention für die Hamburger Linie vorschlagen könne, aber wahrscheinlich sei, daß sich das Althing in Zukunft nicht davon abhalten lassen würde, andere Gesellschaften wie die „Forenede Dampskibsselskab" in Kopenhagen zu subventionieren. Zudem stammten auch viele der Waren, die von Kopenhagen nach Island kämen, aus Deutschland, und zweifellos könnte dort bei direktem Bezug mehr gekauft werden. Somit sei die Sache der Unterstützung wert. Erwähnt mag noch werden, daß die Isländer, von denen neue Hafenanlagen in Reykjawik beabsichtigt werden, den Plan dazu unter Umgehung dänischer Firmen von dem Hafendirektor Smith in Christiania ausarbeiten ließen. Viel bemerkt wird in Dänemark auch, daß jetzt bei dänischen Flaggenfabrikanten zahlreiche Bestellungen auf isländische Flaggen eingehen. Es ist dies nämlich ein Zeichen, dass die Flaggenbewegung auf Island, die eine Verdrängung des Danebrogs bezweckt, einen größeren Umfang hat, wie man bisher in Dänemark annahm.

Berlin-Stockholm-Petersburg in 20 Stunden. Dem schwedischen Minister des Innern, Dr. Juhlin, ist von Professor J. G. Richert, in Stockholm, einem Fachmann auf dem Gebiete des Verkehrswesens, ein Plan zugegangen, der mittels elektrischer Eisenbahnen eine Verbindung Berlin-Stockholm-Petersburg in 20 Stunden ermöglichen soll, während gegenwärtig der Weg Berlin-Petersburg 30 bis 33 Stunden erfordert. Professor Richert weist darauf hin, daß die Umwandlung der Eisenbahnen in elektrischen Betrieb in keinem Lande der Lösung so nahe ist wie in Schweden. Da zudem die schwedischen Stammbahnen in kurzem mit Doppelgleis versehen werden müssen, bietet sich Gelegenheit, statt dessen geradlinige elektrische Bahnen zu bauen. In dem einen Hauptglied des Richertschen Planes, der Strecke Stockholm-Trelleborg, soll der erste Schritt der Bau einer elektrischen Blitzbahn, mit 150 bis 200 km. Geschwindigkeit, von Stockholm

bis Alfvesta, einer Station in der südlichen Hälfte der Stammbahn, sein. Für den weiteren Teil bis Trelleborg kann die Stammbahn benutzt werden. Diese Bahn von Stockholm bis Trelleborg ist 300 km. lang und läßt sich in 4 Stunden befahren. Nordwärts von Stockholm ist die bereits genehmigte Bahn bis Kapellskär, an der Küste, als elektrische Bahn auszuführen. Die Verbindung zwischen Kapellskär und Abo, Finnland, ist mittels schnellgehender Dampffähre herzustellen, und wird eine Blitzbahn zwischen Abo und Petersburg gebaut, so kann der Weg Stockholm-Petersburg in 11 Stunden zurückgelegt werden. Von Trelleborg nach Sassnitz geht eine Dampffähre in drei Stunden und von Sassnitz nach Berlin ein elektrischer Blitzzug in zwei Stunden. Ein Reisender, der 9 Uhr Abends Petersburg verläßt, ist um 8 Uhr Morgens in Stockholm, um 12 Uhr Mittags in Trelleborg und um 5 Uhr Nachmittags in Berlin. Der Weg von Berlin bis Stockholm ließe sich in 9 Stunden (jetzt 25) zurücklegen, so daß man von Berlin aus die schwedische Hauptstadt in zwei Stunden kürzerer Zeit wie Kopenhagen erreichen würde. Von diesem großen Projekt dürfte die durch Schweden gehende Strecke am ehesten verwirklicht werden. Die sog. Kontinentallinie, Stockholm-Trelleborg, macht in ihrem oberen Teil bedeutende Umwege, und neuerdings mehren sich die Stimmen, die einen Ausbau in gerader Richtung fordern. Welche Bedeutung dies für den Reiseverkehr zwischen Deutschland und Schweden hat, ist leicht einzusehen.

Nord-Amerika.

Die Bedeutung der amerikanischen Wahlen. (Von Dr. Carl Mencke.) Die allgemein verbreitete Auffassung, daß durch einen Wahlsieg der demokratischen Partei über die republikanischen Machthaber eine radikale oder auch nur eine nennenswerte Veränderung der gegenwärtigen Situation im „Lande der unbegrenzten Möglichkeiten" herbeigeführt werden könne, geht von der traditionellen Voraussetzung aus, daß politisch die Nation der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika in zwei große feindliche Mächte von ungefähr numerischer Gleichheit gespalten sei, die jeweilig über das Geschick des Landes entscheiden.

Daß es einem Nichtamerikaner schwer fällt, sich eine richtige Vorstellung von dem Teilungsprinzip dieser Parteibildung zu machen, erhellt aus der häufig von Ausländern an mich gerichteten Frage: „Worin besteht denn eigentlich der prinzipielle Unterschied zwischen Republikanern und Demokraten?" Erst durch langjährige Beobachtungen der amerikanischen Verhältnisse und durch ein eingehendes Studium der Evolution des Trustwesens erhielt ich einen vollen Einblick in den Mechanismus und das Getriebe der „wirklichen" Staats- und Regierungsform der Vereinigten Staaten. Ich wurde vertraut mit der Natur und dem Wesen der Parteien und den Prinzipien, welche diese beiden Parteien in Opposition erhalten sollen, und machte die überraschende Entdeckung, das hinter der rein äußerlichen Erscheinung eines gewaltigen Apparates von republikanischen Formen und demokratischen Methoden ein System vorhanden ist, durch welches die wahren Machtfaktoren in autokratischer Willkür die bestehenden Verhältnisse beeinflussen und selbstherrlich gestalten.

Das demokratische Prinzip, die Souveränität des Volkes, gelangt nach den Bestimmungen der Konstitution, nach altherkömmlichem Brauche auch jetzt noch äußerlich zum Ausdruck. Der freie Bürger glaubte bisher an der Wahlurne seine Entscheidung niederlegen zu können, wer in Stadt, Staat und Bund seine Interessen und die des Gemeinwesens vertreten und leiten solle. Auch die republikanische Form ist geblieben, aber die sich in ihr vollziehenden Vorgänge sind zur leeren Komödie geworden.

Die Willensäußerung des Volkes in demokratischer Souveränität und die Entscheidung des Volkswillens durch eine Majorität sind äußerlich gewahrt, aber die wirkliche Macht und Entscheidung ist in die Hände einer Minoritätsplutokratie übergegangen, die sich im Bundessenat ein Bollwerk errichtet hat, an dem nicht nur die Wünsche und Willensäußerungen der Exekutivmacht, des Präsidenten, der legislativen, — „des Hauses" — sondern auch die der ganzen Nation zerschellen.

So paradox es auch klingen mag „die Wahlen in den Vereinigten Staaten sind von keiner Bedeutung" d. h. von keiner realen Bedeutung, da weder die republikanische noch die demokratische Partei als solche entscheidend ist für die Gestaltung der Geschicke des Landes. Denn in den Vereinigten Staaten regiert weder die republikanische noch die demokratische Partei, sondern die Macht hinter diesen Parteien, welche jene wie Marionetten handhabt. Bis vor kurzem war der Durchschnittsamerikaner überzeugt, daß er als Demokrat oder als Republikaner, zu einer Tagesfrage Stellung nehmend, durch diese Parteien seine politische Ansicht im amerikanischen Staatswesen zur Geltung bringen könne. Dieser Glaube ist ihm durch die Enthüllungen der letzten Jahre geraubt worden. Es ist das Verdienst Roosevelts, daß er dem Publikum die Augen öffnete über die wirklichen Zustände im öffentlichen Leben Amerikas und die bisher geübte Vertuschungspolitik an den Pranger stellte.

Die Parteiloyalität ist erschüttert worden durch die Erkenntnis, daß sie von gewissenlosen Korruptionisten benutzt wurde, den amerikanischen Bürger in Selbsttäuschung und ohnmächtiger Abhängigkeit zu erhalten. Es gibt kein politisches Problem, welches sich in den Rahmen der aktuellen demokratischen oder republikanischen Partei fassen läßt. Es gibt keine wichtige Tagesfrage, zu der die demokratische oder republikanische Partei als „geschlossene Einheit" konsequent Stellung nimmt. Denn sowie die Volksvertreter in den Landtagen oder im Kongreß bei vitalen Problemen wirklich Farbe bekennen müssen, findet innerhalb beider Parteien eine Spaltung statt und diese Spaltung wird von den mächtigen Hintermännern systematisch zur Erreichung ihrer Zwecke, zur definitiven Entscheidung der vorliegenden Frage in ihrem speziellen Interesse herbeigeführt und gerade in dieser Situation, in diesem kritischen Moment zeigt sich die Ohnmacht beider Parteien, und die erfolgreiche Arbeit der wirklichen Machthaber.

Die parteilose Macht hinter den Parteien hat z. B. das lebhafteste Interesse an der Aufrechterhaltung des Hochschutzzolles und ist seit Jahren bemüht, die Segnungen dieses Schutzes dem Auslande gegenüber als die Quelle des ungeheuren Wohlstandes der amerikanischen Nation zu predigen. Programmmäßig ist die demokratische Partei ein Gegner dieses Systems und vor allen Wahlen findet sich stets im Parteiprogramm das Versprechen, die Einfuhrzölle herabzusetzen. Auch in den Verhandlungen der gesetzgebenden Körperschaften, welche die Herabsetzung der Zölle auf ihre Tagesordnung gesetzt haben, führen die Sprecher der demokratischen Partei hochtrabende Reden, aber wenn es zur Abstimmung kommt, zeigt sich das wunderbare Ergebnis, daß eine große Anzahl Demokraten gegen die Herabsetzung der Zölle stimmt. Auch in der republikanischen Partei findet sich eine Spaltung, denn obgleich diese Partei als solche programmmäßig für den Schutzzoll eintritt, begegnen wir einer Anzahl von „Standpatern" (Indifferenten) Opportunisten, die aus irgend welchen Gründen nicht Farbe zu bekennen wagen und einer Zahl derer, die direkt für das demokratische Parteiprogramm stimmen. Eine Analyse dieser antirepublikanischen Haltung gibt uns die Motive für den Abfall der Pseudo-Republikaner. Ihr Wahlkreis war eben stark genug, ihre Wünsche zum Ausdruck zu bringen und dem Abgeordneten in unzweideutiger Weise verständlich zu machen, daß eine Nichtachtung der lokalen Interessen seiner parlamentarischen Laufbahn bei der nächsten Wahl ein jähes Ende bereiten würde.

Wäre die landläufige Auffassung, daß die aus den Wahlen hervorgehende, siegreiche Partei eine wirklich regierende Macht bilde, die richtige, so müßte sich daraus die Schlußfolgerung ergeben, daß eine Revision des amerikanischen Schutzzollsystems unter der Herrschaft der republikanischen Macht ausgeschlossen sei. Dies entspricht keineswegs den tatsächlichen Verhältnissen, denn es befinden sich Opportunisten und Abtrünnige in der republikanischen Partei in hinreichender Zahl, um zusammen mit einer geschlossenen Einheit der demokratischen Partei, eine Majorität im Kongreß zu erzielen. Auf der andern Seite müßte ein Sieg der demokratischen Partei hinreichend sein, eine Zollrevision herbeizuführen. Daß dies tatsächlich nicht der Fall ist, beweist die zweite Regierungsperiode Clevelands, während welcher unter einem demokratischen Präsidenten, einem demokratischen Ober- und Unterhaus im Kongreß, nicht nur keine Anti-Schutzzollveränderungen am Mc. Kinley-Tarif vorgenommen wurden, sondern direkt eine Erhöhung des Schutzzolles, der von den Republikanern inauguriert und von den zur Herrschaft gelangten Demokraten, in das jetzt herrschende Extrem ausgeführt wurde.

Die Entscheidung über Schutz- oder Nicht-Schutzzoll liegt nicht in den Händen der Parteien, ist nicht abhängig von dem Ausfall der Wahlen, sondern wird diktatorisch bestimmt von der parteilosen Macht hinter den Parteien, deren Politik darauf gerichtet ist, sowohl in der demokratischen wie in der republikanischen Partei, in der Stadt, im Staat und im Bunde eine genügende Zahl willfähriger Werkzeuge zu besitzen, um im entscheidenden Augenblick über eine ausschlaggebende Majorität verfügen zu können. Die Aufrechterhaltung einer solchen Majorität durch Spaltung beider Parteien ist die Aufgabe des „Bosses" und der „politischen Maschine." Diese sind das Produkt und

das Werkzeug einer Interessenverfechtung, deren Ursprung in den Anfang des 19. Jahrhunderts zurückzuführen ist und als deren Begründer Hamilton bezeichnet werden kann, welcher im Jahre 1804 die erste amerikanische Korporation, die „Associates of Jersey City" gründete. Diese Form der Korporation, eine durch staatliche Machtbekleidung erweiterte Propagation des Individuums, der individualen Persönlichkeit und Betätigung, deren Entwickelung in Amerika vollen Spielraum fand, hat sich allmählich zu dem jetzt herrschenden autokratischen Machthaber dem sogenannten „System" ausgebildet. Der Werdegang der jetzt herrschenden Macht in Amerika ist die geschichtliche Entwickelung der Aktiengesellschaft — der Korporation — denn in dieser Form entwickelte sich neben und in der staatlichen Macht ein Privatfaktor, der sich solch staatliche Machtbefugnisse aneignete, daß aus dem Diener der Herr wurde.

Eine Aufgabe, deren Lösung wie geschaffen schien für die Korporation, war der Bau von Eisenbahnen, denn die dazu erforderlichen Kapitalien gingen über das Vermögen des Einzelnen hinaus, und das involvierte Risiko machte deren Ausführung durch den Staat unmöglich. Andererseits erforderte die Durchführung eines Eisenbahnbaues die Uebertragung staatlicher Rechte „The right of eminent domain", Expropriationsrecht, an die Unternehmer.

Die Entwickelung des Eisenbahnwesens im Staate New Jersey zeigt uns in charakteristischer Weise, wie sich die erste privilegierte Privatmacht in den Vereinigten Staaten entwickelt hat, als ein politischer Faktor, der bestimmend und demoralisierend auf das Parteiwesen und das Regierungssystem einwirken sollte, und die Geschichte dieser Entwickelung führt uns zugleich die wirklich oppositionellen Parteien vor Augen, die Führenden — die mächtigen Privatinteressen in Form der Korporation, und die Geführten — die großen Massen. Wir sehen, wie die innerhalb der verschiedenen Staaten zur Herrschaft gelangte Eisenbahnkorporation im Laufe der 7 Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts die erste wirkliche autokratische nationale Macht wird, und wie sich, nach dem Ausbau des Eisenbahnsystems, die Eisenbahn als gesättigter Faktor mit einer defensiven Haltung begnügt.

In den 80er Jahren übernimmt dann ein neues kontrollierendes Element in Form der Korporation — der Trusts — die führende Rolle in den Vereinigten Staaten. Daneben erstehen zahlreiche Public-Utility Comp. und die Hochfinanz mit der Holding-Korporation. Alle diese Mächte verquicken sich schließlich zu einem komplizierten Mechanismus — dem „System", um die auf Staatskosten erreichten Privilegien für sich zu erhalten und gegen das Volk zu verteidigen.

Die Spaltung der amerikanischen Nation in zwei feindliche Lager reicht zurück in die Anfangsstadien der amerikanischen Republik.

Der diametrale Gegensatz in der praktischen Verwirklichung einer demokratischen Republik verkörperte sich in den beiden Männern Jefferson und Hamilton. Jefferson glaubte an die Möglichkeit, das reine demokratische Prinzip in der Wirklichkeit durchführen zu können, an den Wahlspruch Lincolns: „Regierung des Volkes für das Volk und durch das Volk," an gleichmäßige Berechtigung aller, die für Begünstigungen einzelner keinen Raum hat.

Hamilton dagegen, der Begründer der federalistischen Partei, aus der sich die republikanische Partei entwickelt hat, glaubte bonafide nicht an die Fähigkeit des Volkes, sich selbst regieren zu können. Er war der Ansicht, daß eine Regierung des Volkes nur möglich sei durch und unter Leitung des besseren Teiles der Gesellschaft. Er glaubte an eine aristokratische Regierung. Da es aber in dem neuen Staate weder König, Fürsten noch Adel gab, fand er es natürlich, daß die wohlhabenden Geschäftsleute die Regierungsaufgaben übernehmen. Als praktischer Amerikaner sah er intuitiv die Chancen, welche sich ihm und seiner Klasse in dem neuen Staatswesen eröffneten, und es ist der Geist und das Prinzip Hamiltons, welche die politischen Machtfaktoren zu dem gemacht haben, was sie heute sind. „Die Dienstbarmachung der politischen Machtfülle in Stadt, Staat und Union, zur Förderung des allgemeinen Wohlstandes, unter besonderer Betonung der Interessen der Geschäftswelt" — kurz Hamilton inaugurierte das jetzt in den Vereinigten Staaten zur Herrschaft gelangte System der Kommerzialisierung der Politik unter Führung der republikanischen Partei.

Dieses Dogma Hamiltons ist von ihm selbst in die Tat umgesetzt. Die Entwickelung dieses Prinzipes in der Praxis führt uns in den Staat New Jersey, wo Hamilton im Jahre 1804 — mit einigen hervorragenden Männern — einem Gouverneur a. D. einem regierenden und einem zukünftigen und einigen anderen Kapazitäten zur Ausbeutung des Fährrechts über den Hudson die erste größere Korporation, die Associates of Jersey City gründete.

Es war Alexander Hamilton, welcher mit klarem Blick die Chancen erkannte, welche sich dem Staat New Jersey mit der Entwickelung des Transportwesens eröffnen würden.

Jener große Staatsmann sah voraus, daß mit der Entwickelung des amerikanischen Kontinents der ganze europäische Verkehr seinen Weg — via New York — über den Staat New Jersey nehmen müsse.

Die ungewöhnlich günstigen geographischen Verhältnisse waren die Ursache, daß bereits im Jahre 1830 im Staate New Jersey der Bau einer Eisenbahn quer durch den Staat von Camden nach Amboy projektiert wurde. Die Camden- und Amboy-Eisenbahn-Gesellschaft beabsichtigte die Verbindung zwischen Philadelphia und New York herzustellen. Da aber die Gründer dieser Eisenbahngesellschaft über die Rentabilität ihres Unternehmens Zweifel hegten und auch nicht über hinreichende Kapitalien verfügten, suchten sie zur Verwirklichung ihrer Pläne ausgibige Unterstützung vom Publikum zu erhalten. Ein Appell ans Volk schilderte in möglichst rosigen Farben, welch wirksamen Stimulus die Förderung des Eisenbahnwesens für die Entwickelung des Wohlstandes und das Gedeihen des ganzen Staates bilden würde.

Dieser Hinweis auf die solidarische Interessengemeinschaft involvierte natürlich die moralische Verpflichtung der Bewohner des Staates New Jersey das bedeutungsvolle Unternehmen in jeder Weise zu fördern.

Der Aufruf fiel auf fruchtbaren Boden, denn in der darauffolgenden Session des Landtages wurde mit großem Enthusiasmus einstimmig beschlossen, der neuen Gesellschaft folgende staatliche Konzessionen zu übertragen:

1) Das Monopol des Eisenbahntransportes.
2) Steuerfreiheit.
3) Uebernahme eines Teiles der Aktien.
4) Unbeschränkte Bauzeit.

Als gewiegte Geschäftsleute verschlossen die Leiter der Camden & Amboy Co. sich nicht der Einsicht, daß die im Rausche der Begeisterung zugestandenen Vergünstigungen im Laufe der Zeit zu starker Opposition Anlaß geben würden. Um diesem erwarteten Widerstande erfolgreich gegenübertreten zu können, gingen sie planmäßig ans Werk, sich der Herrschaft des Staates zu bemächtigen:*) „Sie kauften die Stimmen der Wähler an der Wahlurne für bar; sie bestachen die politischen Parteien durch Wahlbeiträge; sie organisierten politische Maschinen und reorganisierten die Regierungsform des Staates, Stadt für Stadt, Kreis für Kreis, einen Landtag nach dem andern. Sie besetzten die Beamtenstellungen mit ihren Werkzeugen und machten sich und ihre Freunde zu Gouverneuren und Bundessenatoren — kurz, sie setzten die Eisenbahnen über den Staat."

Die Periode von 1830—1873 füllt ein Kapitel unglaublicher Korruption der staatlichen Verwaltung durch das Eisenbahnwesen aus.

Die Camden & Amboy Co. machte von ihrem Monopolrecht in schamlosester Weise Gebrauch. Sie erschlossen dem Staat eine reiche Quelle von Einnahmen durch Einführung der „transit duty" (Durchgangszoll). Danach mußte jeder Passagier und jede Frachtsendung, welche den Staat New Jersey durchquerten, außer der tarifmäßigen eigentlichen Eisenbahntaxe eine besondere Gebühr für das Privilegium des Durchpassierens entrichten.

New Jersey wurde bekannt als der Staat von Camden und Amboy, und das entsprach vollständig den Verhältnissen. Die Verfrachter suchten die hohen Monopolpreise durch Benutzung von Kanälen und Wasserwegen zu umgehen. Diese Konkurrenz zwang die Camden & Amboy zunächst zu einem Kampf mit den Gesellschaften des Wassertransports. Die Preise wurden durch fortwährende Herabsetzung schließlich auf ein solches Niveau herabgedrückt, daß die finanziell schwächeren Gegner den aussichtslosen Kampf aufgaben und sich mit der Eisenbahn konsolidierten oder sich aufkaufen ließen. Die Fortschritte der Technik, die Anhäufung von Kapitalien, die hohe Rentabilität der bestehenden Bahnen begünstigten das Zustandekommen neuer Eisenbahnen.

Als im Laufe der Jahre die Vereinigten Staaten ihre wunderbare Entwickelung nahmen, wuchsen auch die Massen der Transportgüter dermaßen, daß die Camden & Amboy Co. die Unmöglichkeit erkannten, die bisher erfolgreich zur Anwendung gebrachte Monopolpolitik weiterzuführen. Der Entstehung neuer Eisenbahngesellschaften setzten sie daher keinen Widerstand mehr entgegen. Durch geschickte Fusions- und Konsolidationsabschlüsse vermieden sie das Entstehen einer unabhängigen

*) Lincoln Steffens: Mc Clure April 1905, p. 651.

Konkurrenz, welche störend in ihre Interessensphären eingreifen konnte.

Die Leiter der auswärtigen Eisenbahngesellschaften, welche sich einen Weg durch den Staat New Jersey bahnen wollten, waren sich vollkommen bewußt, mit welchen Mitteln sie ihren Zweck erreichen würden. Sie begaben sich nach Trenton — Sitz des Landtages von New Jersey — die Taschen voll von Bestechungsgeldern. Die Mitglieder des Landtages nahmen die Gelder bereitwillig an, aber der Einfluß der Camden & Amboy auf den Landtag blieb so stark, daß die Bittsteller nur unter der Bedingung eines Kompromisses mit der Monopolgesellschaft Eingang in den Staat fanden.

„Ein Geschäftsunternehmen welches ein Monopol auf politischer Korruption aufbaut, bereitet damit seinen eigenen Untergang."*) Eine Eisenbahngesellschaft nach der andern, die Delaware, Lakawana & Western, die Erie und andere berühmte Korruptionisten erkauften ihren Eintritt in den Staat New Jersey in derselben Weise. Zuerst kamen sie in Konflikt mit der Camden & Amboy Co., dann gerieten sie in Streit miteinander, bis sie sich schließlich alle zusammentaten — verspätete Nachzügler mit neuen Bestechungsgeldern in der gleichen Art bekämpfend.

Die Entwickelung des Eisenbahnwesens im benachbarten Staate Pennsylvanien hatte einen ähnlichen Verlauf genommen wie in New Jersey. Dort war das mächtige System der Pennsylvania Co. zu einem solchen Machtfaktor geworden, daß die Camden & Amboy das Feld nicht länger behaupten konnten. Den Bewohnern des Staates New Jersey wurde im Jahre 1871 eine überraschende Enttäuschung bereitet durch die Nachricht, daß die United Railroads of New Jersey, zu welcher sich die Camden & Amboy allmählich erweitert hatte, durch Pachtvertrag an die Pennsylvania Co. übergegangen sei. Die allgemeine Erbitterung kam in den verschiedensten Formen zum Ausdruck. Die eine Partei verlangte eine Nichtigkeitserklärung des Pachtvertrages, die andere eine Besteuerung der Eisenbahnen, aber das allgemeine Verlangen ging noch weiter und forderte ein Gesetz, das jedem Erlaubnis erteilen sollte, ohne besonderen Freibrief irgendwo eine Eisenbahn zu bauen. Die Direktoren der Pennsylvania, Meister auf dem Gebiete der amerikanischen Politik, ließen sich keineswegs durch die allgemeine feindselige Stimmung im Lande einschüchtern. Mit raschem Blick hatten sie erkannt, daß das einzige Mittel, welches zur dauernden und sicheren Erreichung ihres Zieles führen werde, in der Eroberung der politischen Macht des Staates liege. Die Pennsylvania vervollständigte die Korruption des Staates, vollendete die gegenwärtige Regierungsform und schuf die berüchtigte Macht der Freibrieferteilung New Jerseys. Zu jener Zeit war der Staat New Jersey demokratisch, jetzt ist er republikanisch. Die Gouverneure blieben allerdings bis zum Jahre 1895 demokratisch. (Schluß folgt.)

Weiße Sklaven in den Südstaaten von Nordamerika. (Originalbericht aus New York vom 18. Dezember.) Auf die an dieser Stelle unter gleichem Titel gebrachten Warnungen (vergl. „Export" 1906 Nr. 4, 8, 27, 33 u. 45) hin fühlten sich amerikanische Blätter, sowie sogar Korrespondenten für deutsche Zeitungen drüben berufen, diese zu dementieren und die gemeldeten Vorkommnisse als unwahr hinzustellen. Einige fehdeten mich sogar sehr scharf ob der seiner Zeit berichteten traurigen Vorkommnisse in der Jackson Lumber Co. an. Nunmehr wird darüber folgendes gemeldet:

„Pensacola, Fla., 9. Dezember. Nach zwölf Tagen der Verhandlung im Prozeß gegen den Betriebsleiter Harlan und sieben Angestellte der Jackson Lumber Company in Alabama gab die Jury heute ein Verdikt ab, welches den Vormann Galagher, Grace und Sandor der Verschwörung zur Begehung der Peonage schuldig erkennt, dagegen Harlan und vier andere freispricht."

Demnach ist also nunmehr offiziell und gerichtlich der seiner Zeit gemeldete Vorfall bestätigt worden, womit alle dagegen gerichteten Angriffe hinfällig sind. Bemerkt sei nur noch, daß derartige Vorkommnisse im Süden zur Tagesordnung gehören aber selten bekannt werden.

Der neue kanadische Zolltarif. (Originalbericht aus Ottawa vom 12. Dezember.) Der neue Zolltarif Kanadas unterscheidet sich von dem bisher gültigen nur sehr wenig und zeigt auf alle Fälle klar und deutlich, daß auch in Kanada schutzzöllnerische Ideen modern sind, gut geheißen und sehr stark vertreten werden.

Auf landwirtschaftliche Maschinen und Werkzeuge ist eine Zollherabsetzung von 2½ pCt. und auf Mühlenausrüstungen und Dreschmaschinen eine solche von 5 Prozent erfolgt.

Stacheldraht und unbearbeitetes Holz sowie Bindfaden für Erntearbeiten stehen, nach wie vor, auf der Freiliste.

*) Lincoln Steffens pag. 632

Landwirtschaftliche Produkte aller Art, speziell Gemüse sind durchweg von 10 auf 15 Prozent erhöht worden.

Auf dem Gebiete der Eisen-, Stahl-, Wollen- und Baumwollwaren ist eine Erhöhung von 2½ bis 5 Prozent durchweg eingetreten. Der Zoll auf Rohrzucker ist um 12 Cent per 100 Pfd. erhöht worden. Dadurch will man den Rübenzuckeranbau zur ferneren Entwickelung anspornen. Hierbei muß lobend hervorgehoben werden, daß die Regierung in weiser Vorsicht keine Zollerhöhung auf fertige Zuckerprodukte eingeführt hat, wodurch also die drei bestehenden Raffinerien des Landes sich gezwungen sehen, gute Produkte zu annehmbaren Preisen zu liefern, da im anderen Falle sie von der ausländischen Konkurrenz an die Wand gedrückt werden würden. Der Zoll auf Südfrüchte aller Art ist ganz aufgehoben worden.

Eine Neuerung enthält der Tarif, welche tief blicken läßt, nämlich die, daß man zwischen dem den britischen Kolonien sowie England gewährten Vorzugstarif und dem für andere Länder gültigen Generaltarif noch eine Zwischenstufe geschaffen hat. Dieser Zwischentarif soll bei solchen Ländern angewandt werden, welche Kanada ebenfalls gewisse Zollvergünstigungen zugestehen.

Man fängt, den Worten des Finanzministers nach zu urteilen, auch in Kanada an endlich einzusehen, daß man sich mit der Gewährung von allerhand Vorzugstarifen an England schwer hineingelegt hat. Der Finanzminister Fiedling sagte unter anderem in dieser Angelegenheit folgendes: „Kanada müsse abwarten, ob England sich für das bewiesene Entgegenkommen in dieser Angelegenheit revanchieren werde, und man könne England deshalb nicht drängen, sondern müsse davon fest überzeugt sein, daß dasselbe dies tun würde, sobald es sich machen ließe." Ob man sich nicht auch darin über Englands Großmütigkeit sehr täuschen wird?

Der „Surtax-Tarif" zwischen Kanada und Deutschland bleibt bestehen, so daß also eine Veränderung in dieser Angelegenheit vorläufig nicht eintritt. Doch teilte der Finanzminister offiziell mit, daß Kanada sehr gerne bereit wäre, mit Deutschland in Verhandlungen zu treten, welche die Aufhebung der Surtaxe bezwecken.

Sehr angenehm hat es im Lande berührt, daß die Regierung Deutschland gegenüber anscheinend mildere Seiten aufzuziehen gewillt ist, als zur Zeit des Ausbruches des Zollkrieges, so daß viele Geschäftsleute die Hoffnung hegen, daß der leidige Zollkrieg bald zu Grabe getragen werden kann.

Der Kohlenstreik in Lethbridge (Kanada.) (Originalbericht aus Winnepeg vom 13. Dezember.) Volle acht Monate tobte der Streik in den Kohlengruben von Lethbridge, wodurch ein äußerst empfindlicher Kohlenmangel im Nordwesten hervorgerufen wurde, welcher sich speziell seit Erscheinen des Winters sehr unangenehm fühlbar machte. Die Streiker waren außerordentlich gut durch nordamerikanische Streikführer organisiert worden, so daß es nicht gelang, eine Bresche in deren Reihen zu legen. Nunmehr ist ein Uebereinkommen getroffen worden, wodurch der Streik sein Ende erreicht hat.

Für die Kanadier hat dieser Streik etwas unendlich beschämendes im Gefolge gehabt, nämlich, daß sich, in vollem Umfange, ihre Ohnmacht gegenüber der Unionarbeiterpartei Nordamerikas gezeigt hat. Die nordamerikanische Unionarbeiterpartei hat sich den Kanadiern gegenüber als unerbittlicher Diktator bewiesen und sogar zwei Minister, darunter den Premier der Provinz gezwungen, den Kanossagang zu machen. Das Kanossa war in diesem Falle Indianapolis, wo der Führer der Partei, Mitchell, residiert, welcher den um gut Wetter bittenden Herrn Ministern dort seine Wünsche diktierte, die diese ihrerseits auch pflichtgetreu erfüllt haben.

Nun ist man in Kanada ob dieses diktatorischen Einflusses der nordamerikanischen Unionarbeiterpartei nicht wenig entrüstet, kann aber selbstverständlich nichts dagegen tun als höchstens die Faust in der Tasche zu ballen und in ohnmächtiger Wut zu schimpfen.

Richtig ist allerdings, daß der Einfluß der nordamerikanischen Union in Kanada anfängt bedenklich zu werden, denn auch bei den letzthin in Hamilton vorgekommenen Straßentumulten, aus Anlaß des Streiks der Straßenbahnleute, waren nordamerikanische Streikführer zugleich die Rädelsführer. Als die kanadische Regierung dieselben als Ausländer ausweisen wollte, legte sich aber der nordamerikanische Konsul ins Mittel, und so unterblieb die Ausweisung. Es ist außerordentlich bezeichnend, daß die nordamerikanische Regierung im Auslande solche Rädelsführer beschützt, während sie im eigenen Lande dieselben ohne weiteres von der Polizei und vom Militär windelweich prügeln oder kurzer Hand erschießen läßt.

Wie aus sicherer Quelle verlautet, beabsichtigt das Haupt-

quartier der Arbeiter in Nordamerika gewiegte Agenten nach allen Weltteilen behufs Organisierung der Arbeiter zu entsenden. Sollte dieser Plan zur Ausführung gebracht werden, dann dürften auch die europäischen Staaten bald genug die Fuchtel der Unionarbeiterpartei zu fühlen bekommen. Zweifelhaft dürfte es allerdings sein, ob die Rädelsführer in Europa so leichten Kaufes bei Straßentumulten davonkommen würden, wie dies letzthin in Kanada der Fall gewesen ist.

Immerhin dürfte es sich auch für Deutschlands Industrielle lohnen, sich mit dieser Angelegenheit eingehend zu beschäftigen, um gegebenenfalls rechtzeitig die richtigen Mittel bei der Hand zu haben und sich nicht von den kommenden Ereignissen überraschen zu lassen.

Süd-Amerika.

Die Kapitalienflucht aus Brasilien. Von Carl Bolle. — Da heißt es immer, das deutsche Kapital ziehe sich von Brasilien zurück, und an und für sich ist das ja auch richtig, aber wenn man vernimmt, wie auch in England, Frankreich und Belgien über den Rückgang der Kapitalanlagen in Brasilien Betrachtungen angestellt werden, so wird die Erscheinung als eine allgemeine, das Kapital überhaupt betreffende aufzufassen sein. Es ist die Frage zu beantworten, aus welchen Umständen sich der Vorgang erklären läßt, d. h. wodurch das Mißtrauen und die Unlust des internationalen Kapitals Brasilien gegenüber erzeugt wird. Daß die auswärtigen Schulden des Landes und seiner Staaten beständig zunehmen, ist kein Zeichen von Kredit, denn es handelt sich durchweg um Anleihen, die durch Verpfändung von Einnahmequellen sicher gestellt sind. Ohne solche Sicherstellung läßt sich das Kapital nicht auf Anlagen in Brasilien ein. Wo im übrigen Privatkapital bereits dort arbeitete, zeigt es die Tendenz, sich gegen Entwertung und sonstige Gefahren in Sicherheit zu bringen. Das ist ein bedenklicher Zustand der Dinge, der den Brasilianern zu denken geben sollte. Und zwar um so mehr, als nachweisbar auch brasilianisches Kapital, soweit es flüssig gemacht werden kann, ins Ausland flüchtet. Es leben heute aller Wahrscheinlichkeit nach mehr brasilianische Kapitalisten in Lissabon, Oporto, Paris, London und anderen europäischen Plätzen, nach denen sie mit ihrem Vermögen verzogen sind, als in Brasilien selbst, wo die Geldknappheit ein früher nie erlebtes Verhältnis angenommen hat. Der hohe Milreiskurs, der ja nur als Kunstprodukt, nämlich als Folge der vielen aufeinanderfolgenden Anleihen aufgefaßt werden kann, hat die Kapitalienflucht erleichtert. Er hat diese gewissermaßen durch eine Prämie belohnt. Aber er ist nicht die einzige Ursache. Viel nachhaltiger wirkt das allgemeine Gefühl der Unsicherheit gegenüber den Gefahren, denen jegliche kapitalistische Unternehmung in Brasilien ausgesetzt ist.

An größeren deutschen Unternehmungen, die teils schon aufgehört haben dort zu arbeiten, teils Miene machen ihre Arbeit einzustellen, ist eine ganze Anzahl zu erwähnen. Die brasilianische Elektrizitätsgesellschaft machte den Anfang, indem sie ihre Konzession und ihre Anlagen in Rio de Janeiro an eine nordamerikanische Kompagnie verkaufte, die ihrerseits damals noch den Hauptteil ihres Kapitals in Europa aufzubringen vermochte, was ihr später vielleicht schwer gefallen wäre. Die Küstenschiffahrtsgesellschaft „Freitas“, die zwischen Rio de Janeiro und den Nordhäfen Brasiliens fuhr, verkaufte ihre Dampfer an den Brasilianischen Lloyd und verschwand von der Bildfläche. Der ebenfalls mit deutschem Kapital gegründete „Cruzeiro do Sul“ folgte bald darauf dem Beispiele.

Das Schicksal dieser beiden Gesellschaften ist außerordentlich charakteristisch für die Sachlage. Man weiß heute, daß sie triftige Gründe hatten, sich aus Brasilien zurückzuziehen. Da sie dort nationalisiert waren, mußten sie sich natürlich den Landesgesetzen unterwerfen und besaßen keinen Rückhalt an den konsularen Vertretungen. Das ist ihnen ebenso schlecht bekommen wie den in Brasilien naturalisierten Kolonisten, denen man in Rio Grande do Sul mit der sogenannten Landbereinigung zu Leibe ging. Ueberzähliges, nämlich den Gesellschaften aufgezwungenes Personal, Schikanen*) und Scherereien aller Art verteuerten den Betrieb, so daß die Unternehmungen mit Verlust arbeiteten und z. B. der „Cruzeiro do Sul“ gegen eine Million Mark zusetzte. Die brasilianische Regierung ging darauf aus, dem offiziell subventionierten Lloyd Brasileiro das Schiffahrtsmonopol zu verschaffen. Daher die schlechte Behandlung anderer Unternehmungen. Dabei ist vom ganzen brasilianischen Lloyd nichts national als der Name, die ihn leitende Scheinfirma und die zahlreichen überzähligen Angestellten, die man ihm aufgezwungen hat. Das Kapital, die Schiffe und die Ausrüstung sind vom Auslande geliefert worden.

Man begreift also die Gründe nicht, aus denen andere Unternehmungen, die mindestens ebenso national oder, wenn man will, nicht national waren, dem Lloyd gegenüber benachteiligt wurden. Jetzt scheint man der ausländischen Schiffahrt auch auf Ueberseerouten Schwierigkeiten bereiten zu wollen. Der Lloyd Brasileiro hat seine Nordamerikafahrten auf Grund einer sehr erheblichen Subvention und zahlreicher Vergünstigungen aufgenommen, die ihm in allen Brasilhäfen eine Monopolstellung sichern sollen. Die zwischen Brasilien und Nordamerika fahrenden englischen und deutschen Gesellschaften sind, sobald sie Brasilhäfen berühren, in einer ungünstigen Lage dem Lloyd gegenüber. Und da war es denn naheliegend, zu verfahren, wie bereits geschehen ist. Sie haben sich zu einem Verbande zusammengetan, dessen Taktik dem bevorzugten Lloyd alsbald den Beweis liefern dürfte, daß das Ausland sich zu wehren versteht. Man kann sogar mit ziemlicher Sicherheit voraussagen, daß der von der brasilianischen „Nationallinie“ heraufbeschworene Kampf für sie selbst die mißlichsten Folgen haben dürfte. Organisiert sie gar auf Grund eines gleichen Protektionssystems auch Europafahrten, so wird sie sich einer erdrückenden Uebermacht gegenüber sehen. Dabei sind die Gründe unerfindlich, aus denen die brasilianische Regierung gegen die Schiffahrt fremder Flagge derart vorgeht. Gesetzt den Fall, daß es ihr wirklich gelänge, die auswärtigen Linien durch gesteigerte Hafenabgaben und sonstige Belastung aus ihren gegenwärtigen Routen teilweise hinauszudrängen — wer wird schließlich den Schaden davon haben? Natürlich die brasilianische Produktion, die schon heute mit Transportspesen überlastet ist, und auf welche die neuen Lasten in letzter Linie zurückfallen müßten.

Wie mit den Küsten-Schiffahrtslinien verhält es sich mit den Eisenbahnen, d. h. das Kapital zieht sich zurück. Es wird auch nicht ein Kilometer Geleise mehr gelegt, wenn nicht die Regierung Zins- und andere Garantien bietet oder die Bahnen auf eigene Rechnung bauen läßt. Was an privaten Bahnbauten geplant war, ist als aussichtslos fallen gelassen. So z. B. die von deutschen Unternehmern projektierte Blumenau—Hammonia-Bahn. Nicht besser steht es mit den Kolonisationsunternehmungen. Alle geplanten privaten Koloniegründungen sind teils aufgegeben, teils vollständig aussichtslos; und von den schon in Gang befindlichen vernimmt man nichts Günstiges. Auch die kapitalkräftige Hanseatische Kolonisationsgesellschaft denkt bereits an Liquidation, nachdem sie seit Jahren mit Verlust gearbeitet hat.

Eigentlich halten sich nur noch der internationale Handel und vor allen Dingen die Banken, welche letzteren in dieser Zeit der auswärtigen Anleihen besonders gut verdient haben. Auch über die Brasilianische Bank für Deutschland liegen recht günstige Berichte vor, die erkennen lassen, daß dieses Geldinstitut sich in aufsteigender Prosperität befindet. Sie verdankt das aber einer Vorsicht in ihren Operationen, die an sich nicht schmeichelhaft für das Land ist. Die Kreditgewährung ist auf ein Minimum eingeschränkt, und das absolut sichere Wechselgeschäft, besonders dasjenige internationalen Charakters, ist die Hauptsache. Wenn wir von diesen Ausnahmen absehen, so mögen wir auf anderen Gebieten jedwedes beliebige Unternehmen ins Auge fassen, immer stoßen wir auf die Tatsache, daß es mit großen Schwierigkeiten kämpft, wenn nicht gar im Eingehen begriffen oder schon eingegangen ist.

Ganz besonders kennzeichnend für das Land ist die Lage der Minenunternehmungen. Die günstigsten Vorbedingungen für ihr Gedeihen schien bekanntlich der Staat Minas Geraes aufzuweisen. Die Gold- und Diamantenlager dortselbst sind bis heute meistens nur ganz oberflächlich ausgebeutet worden. Bohrversuche haben ergeben, daß im Erdinnern gewaltige Schätze vorhanden sind. Einzelne Private und ganze Gesellschaften haben deren Hebung versucht, aber stets trat ein Mißerfolg ein. Nicht weil etwa der Bergbau an sich unrentabel gewesen wäre, sondern weil es zu rationellem Abbau infolge der ganz eigenartigen Umstände überhaupt nicht, oder nur ganz vorübergehend gekommen ist.

Besonders lehrreich ist die Geschichte der Diamantengewinnung. Schon zur Kolonialzeit glichen die Behörden schätzehütenden Drachen, und das sind sie bis heute geblieben. Sie haben stets die Entwickelung des Bergbaues zu verhindern gesucht, und das Ziel auch erreicht. Das Kaiserreich und die

*) Die neuesten Brasilzeitungen bringen den Wortlaut einer Rede des Bundesdeputierten José Carlos de Carvalho, der offenherzig erzählt, wie auf seinen Rat hin die Regierung den beiden Gesellschaften derartige Schwierigkeiten bereitet habe, daß sie ihre Fahrten einstellten und sich vom Lloyd Brasileiro verschlucken ließen. Herr Carvalho rühmt das als ein verdienstvolles Werk, der Küstenhandel aber klagt über die eingetretene weitere Verteuerung der Frachten.

Republik haben in dieser Beziehung das aus der Kolonialzeit ererbte System getreulich nachgeahmt, wenn vielleicht auch die Mittel zum Zwecke heute andere sind als früher. Die erste Urkunde, welche die Diamantengewinnung regelte, trug das Datum vom 9. Februar 1730. Sie gestattete dieselbe gegen eine Abgabe von 5 Milreis für jeden dabei beschäftigten Sklaven. Schon am 16. März 1731 wurde die Verfügung geändert und per □braça (etwas über 4 □m) bearbeiteter Bodenfläche die unvernünftige Steuer von 60 Milreis (zum damaligen Werte etwa 300 M.) eingeführt. Natürlich konnte kein Mensch die Abgabe zahlen, und die Diamantengewinnung geschah nur noch heimlich. Am 22. April 1732 kehrte man zum ersten Besteuerungssystem zurück, nur erhob man auf jeden Sklaven 20 Milreis. Das machte das Geschäft wieder lohnend, und es wurden 4329 diamantensuchende Sklaven registriert. 1734 wurde die Steuer auf 40 Milreis erhöht. Bald darauf aber wollte die Krone die Edelsteingewinnung ausschließlich auf eigene Rechnung betreiben und kassierte alle bisher erteilten Konzessionen. Damit war den vorhandenen Betrieben abermals der Todesstreich versetzt.

Seit 1739 wurde einzelnen Personen das Privileg zur Diamantengewinnung erteilt gegen Zahlung einer Abgabe von 230 Milreis für jeden beschäftigten Sklaven. 1771 wurden die Privilegien aufgehoben, und die Krone übernahm abermals das Geschäft. Die Wirkung war, wie die Chronisten erzählen, einem Erdbeben gleich, denn die Bevölkerung des Distriktes Diamantina geriet in große Not. Alles heimliche Suchen von Edelsteinen wurde schwer bestraft. 1803 wurde die Diamantengewinnung unter der Bedingung frei gegeben, daß alle gefundenen Edelsteine zu einem festen niedrigen Preise den Behörden ausgeliefert würden. Seit 1822 wurden die diamantenhaltigen Grundstücke an Privatpersonen verpachtet. 1845 wurden dieselben Grundstücke öffentlich versteigert, ohne damit Privatbesitz zu werden. 1875 wurden sie in Erbpacht gegeben. Es herrschte bereits der größte Wirrwarr in bezug auf das Mein und Dein des Grundbesitzes, ohne daß eine Regelung eintrat. 1888 folgte plötzlich und unvermittelt die Sklavenbefreiung, und da nur Sklaven in den Diamantenwäschereien beschäftigt worden waren, so gingen die Betriebe stark zurück. 1895 wurde das Ausland auf das scheinbar lukrative Geschäft aufmerksam, und es bildeten sich zunächst zwei französische Gesellschaften, die Compagnie Boa Vista und die Compagnie Diamantina, und bald darauf eine Anzahl englische und amerikanische, so die Brasilian Diamond Mining Co.; die Brasilian Exploration Co; die Brasilian Diamond Gold and Developing Co.; die Pittsburg Brasilian Dredging Co.; die Diamond King Mining Co. u. a. m.

Alle diese Gründungen gehören mithin der neuesten Zeit an; alle hatten gehörig verklausulierte, aber deswegen von den Unternehmern anfänglich nicht mit Mißtrauen betrachtete Konzessionen für vorzügliche Diamanten- und goldhaltige Ländereien; alle oben genannten scheinen durchweg solide Gesellschaften gewesen zu sein. Aber keine einzige ist mehr am Leben, außer der Compagnie Boa Vista, die mit anerkennenswerter Hartnäckigkeit Prozesse mit den wirklichen oder angeblichen Besitzern der von ihr, wie sie annimmt, erworbenen Ländereien führt, ohne daß bis heute ein Ende abzusehen oder auch nur die Aufnahme eines ersprießlichen Betriebes möglich wäre. Und schließlich wird sie wohl das Schicksal der anderen Gesellschaften teilen, d. h. nach mehr oder minder großen Kapitalsverlusten den Plan, Diamanten bergmännisch zu gewinnen, aufgeben müssen. Natürlich gibt es Brasilianer, die ein ganz besonderes Vergnügen darüber empfinden, daß die Ausländer so gründlich hineingelegt seien. Und wenn man die Minengesetzgebung studiert, kann man sich der Empfindung kaum erwehren, daß unter diesen sich freuenden Personen die Gesetzgeber selbst sich befinden. Denn die das Minenwesen betreffenden alten wie neuen Bestimmungen sind ein Sammelsurium von einander entgegenwirkenden Widersprüchen und Unklarheiten und somit eine wahre Fundgrube für Advokaten, welche angefangene Prozesse nicht zum Abschlusse gelangen lassen wollen. So gibt es Gesetze, welche dem Landeigentümer nur die obere Erdschicht seines Besitztums zusprechen, während der Untergrund dem Staate gehören soll. Andere Gesetze aber bestimmen, daß dem Bodeneigentümer nicht nur die Oberfläche, sondern auch alles was darunter ist, gehört. Und beides besteht nebeneinander in Kraft. Verleiht nun der Staat eine Minenkonzession auf die Unterschichten, wie es zahlreich geschehen ist, so sind die Unternehmer ihr Geld — und die Konzessionen sind nicht billig — los; denn die Landeigentümer machen ihrerseits Ansprüche auf den Untergrund wirksam geltend und verlangen Abfindungen im Betrage von Millionen. Die so entstehenden Prozesse sind auf Grund der vorhandenen Gesetze überhaupt nicht zu entscheiden. Beschweren sich die geprellten Ausländer, so wird bisweilen ein neues Gesetz fabriziert, das von vornherein so veranlagt ist, daß es den Unkundigen irreführt und die Verwirrung noch vermehrt.

Nun glaubt der unerfahrene Europäer sicherlich, es müsse den Gesellschaften doch auf irgend eine Weise möglich sein, sich mit dem Landeigentümer zu einigen, ihn z. B. bei dem Unternehmen zu interessieren. Und das ist in der Tat auch versucht worden und scheinbar gelungen. Aber die Grundbesitzverhältnisse auf jenem gesegneten Fleck Erde gleichen den Köpfen der Hydra. Hat man einen glücklich abgehauen, so wachsen zwei wieder nach. Gesetzlich gültige Landtitel sind in Brasilien billig wie Brombeeren, und eine kapitalkräftige Kompagnie braucht in Diamantina nur Land zu erwerben, so melden sich die Prätendenten. Und womöglich machen auch noch Staats- und Bundesregierung sich das Eigentumsrecht auf Landoberfläche wie auf den Untergrund streitig. Davon wissen z. B. die Konzessionäre für die Ausbeutung der an verschiedenen Stellen Brasiliens vorhandenen Lager monazithaltigen Sandes ein Lied zu singen. Im Distrikt Diamantina wird die Sachlage noch dadurch verwirrt, daß man selten klar zu entscheiden vermag, ob ein Stück Land Privatbesitz, oder Pachtgrund, oder Erbpacht ist. Die seit zweihundert Jahren fluktuierende Bevölkerung hat so oft gewechselt, und es sind so viele Besitzdokumente vorhanden und die Grenzen der Grundstücke so oft verlegt worden, daß kein Mensch sich da durchfinden kann. Und dann die seit Generationen unterbliebenen Erbteilungen in den meistens sehr kinderreichen Familien! Man hat es selten mit einem einzelnen Besitzer, desto häufiger aber mit der zahlreichen Nachkommenschaft eines gemeinsamen Ahnen zu tun und müßte alle gleichzeitig befriedigen, wollte man zum Ziel gelangen. Widerspricht nur ein einziger von diesen Erben, so ist das Geschäft hinfällig.

Die an Flußläufe und Meeresküsten grenzenden Ländereien unterstehen gesetzlich der Bundesregierung, aber auf Grund so unsicherer Bestimmungen, daß sich zum mindesten an den Flüssen nicht feststellen läßt, wo das Bundeseigentum aufhört und das Staatseigentum anfängt. Die Grenzflüsse zwischen Staaten, wie z. B. der mineralienreiche Jequetinhonha, sind ein ganz unklarer Besitzgegenstand; die gelehrten Juristen des Landes streiten sich vergeblich darüber, ob dieser Fluß den betreffenden Grenzstaaten oder der Nation gehört. Die Bundesverfassung teilt den Staaten das Recht zu, die Minengesetzgebung zu regeln, aber „unter den Einschränkungen, welche gesetzlich zugunsten der Minenindustrie erlassen sind.“ Diese Bestimmung schafft die denkbar größte Verwirrung, angesichts der vorhandenen Widersprüche alter Gesetze und Verordnungen.

Kurz und gut, die Konfusion ist ohne durchgreifende Reformen unlösbar, und die nativistischen Regungen unter der Beamtenschaft haben im Laufe der letzten zehn Jahre dazu beigetragen, sie noch unlösbarer zu machen. Es wird viel von Reformen gesprochen, aber die Mißgunst gegen das ausländische Kapital, das daraus Vorteil ziehen könnte, ist so groß, daß die Bestrebungen augenscheinlich nicht auf eine Klärung und sichere Festlegung der Verhältnisse abzielen, sondern im Gegenteil, wenn auch uneingestandenermaßen darauf, der fremden Unternehmungslust jeden Versuch zur Betätigung unmöglich oder doch unrentabel zu machen. Andeutungen, daß man der Nation die im Boden ruhenden Schätze erhalten müsse, sind oft genug gefallen und lassen erkennen, daß man diese lieber ungehoben lassen, als fremdem Kapital einen Anteil am Gewinne gönnen möchte. Unter solchen Umständen kann es nicht wundernehmen, daß die Staatseinnahmen aus den Minenkonzessionen beständig abnehmen. Sie betrugen 1903 in Minas Geraes nur noch 38:379 Milreis, 1904 19:711 Milreis und 1905 17:764 Milreis — in einem Gebiete, das, nach den neuesten offiziellen Angaben zu urteilen, reicher an Diamanten ist als Südafrika, von Gold und sonstigen vorhandenen Metallen gar nicht zu reden.

Es ist manchen brasilianischen Staatsmännern auf keine Weise klar zu machen, daß eine Bevölkerung von, sagen wir, 100000 erwachsenen und arbeitsfähigen, aber an erzwungenem Müßiggange leidenden Personen zu einer ganz anderen Lebenshaltung aufsteigen könnte, wenn man ihr Arbeitsgelegenheit verschaffte. Nehmen wir an, daß diese 100000 durch das Gedeihen von Privatunternehmungen nur einen jährlichen Verdienst von 500 Milreis jeder erzielten, so würde das für alle zusammen 50 Millionen Milreis ergeben, eine Summe, die sich im Umlaufe erfahrungsgemäß mehr als verzehnfachen, d. h. die Wirkung von 500 Millionen haben würde, ganz abgesehen von der durch Arbeit hervorgerufenen Gütererzeugung.

Daß europäische Großfirmen schon wiederholt die wertvollen Eisenlager von Ipanema im Staate São Paulo erwerben wollten,

ist bekannt. Sie mußten das Vorhaben aufgeben, weil man zu mißtrauisch war, ihnen dieses bundesstaatliche Bergwerk, obwohl es heute außer Betrieb ist, zu überlassen. Es sollte Nationaleigentum bleiben und den Bedarf Brasiliens an Eisen decken. Letzteres könnte ja auch recht wohl der Fall sein, aber doch nur, wenn das Bergwerk ein Privatbetrieb wird. Die gegenwärtig von europäischem Kapital betriebene Manganausbeutung in Minas Geraes kämpft mit beständig wachsenden Schwierigkeiten, trotz der Nähe der dem Bundesstaate gehörenden Zentralbahn, an der eine unglaubliche Wirtschaft herrscht. Es ist z. B. nicht möglich, die Bahnverwaltung zur regelmäßigen Stellung von Frachtwagen zu bewegen. Im Hafen von Rio ankert der gecharterte Dampfer, der das Erz verladen soll, das in großen Mengen an der Bahnstation im Innern aufgestapelt ist. Eisenbahnwagen zur Verladung sind genug vorhanden, aber es dauert Monate, ehe die Verwaltung sich nach vielfachen Petitionen und Beschwerden herbeiläßt, dieselben nach der betreffenden Station zu dirigieren. Unterdessen summen sich die Spesen für den gecharterten Dampfer gewaltig auf, und das Geschäft büßt seine Rentabilität ein. 1904 wurden 214940 Tonnen Manganerz ausgeführt, 1905 nur noch 192220 Tonnen und in den zehn Monaten Januar bis Oktober 1906 gar nur 105580 Tonnen. Wenn die Wirtschaft und Rücksichtslosigkeit an der Bahn so weitergeht, so wird man den Unternehmern bald den Mangan-Abbau in Brasilien verleidet haben, und das europäische Kapital wird um eine schlechte Erfahrung mit dem Lande reicher sein.

Das sind nur die augenfälligsten Beispiele, meistens aus neuester Zeit. Und da wundern sich die Brasilianer, daß das Kapital aus dem Lande flieht! Ebensowenig wie das ausländische kann natürlich das nationale Kapital sichere Anlage finden. Und im Grunde ist alles Kapital international, denn es kehrt sich nicht an politische Grenzen. Wenn es irgendwo vorteilhaft zu arbeiten vermag, strömt es ein, im entgegengesetzten Falle wandert es aus. In Brasilien können sich größere Kapitalien überhaupt nicht aufsammeln, so lange Zustände herrschen wie die geschilderten. Nicht einmal die Landwirtschaft gewährt gute Aussichten für Kapitalsanlage, da durch die unvernünftige Belastung von Arbeit und Produktion die Monokultur und durch die Monokultur eine preisdrückende ruinöse Ueberproduktion verschuldet wurde.

Australien und Südsee.

Die australische transkontinentale Eisenbahn nach Port Darwin. Die „Australische Zeitung" schreibt: „Es wird allseitig anerkannt, daß das Nordterritorium Südaustraliens für dieses ein Besitztum von unberechenbarem Wert ist, oder vielmehr zu einem solchen gemacht werden kann. Bisher hat es sich freilich für die südaustralische Staatskasse als ein nichts weniger wie nutzbringendes, vielmehr als ein höchst kostspieliges und sorgenbereitendes Anhängsel zu unserm Staatsgebiet erwiesen, hauptsächlich infolge seiner Abgetrenntheit von dem eigentlichen Südaustralien. Dies erkennend, nahm unser Staatsparlament vor ungefähr vier Jahren ein Gesetz an, welches den Bau einer Eisenbahn zwischen Oodnadatta, dem Nordende der südaustralischen Großen Nordbahn, und Pine Creek, dem Südende der Bahn im Nordterritorium, genehmigte. Der Bau einer solchen gegen 1200 Meilen langen Bahn würde nach sachverständigen Anschlägen ungefähr £ 5 000 000 kosten. Dies ist eine Summe, die der südaustralischen Regierung nicht zur Verfügung steht und die sie keine Aussicht hat, auf dem Anleihewege unter vorteilhaften Bedingungen beschaffen zu können. Es wurde deshalb beschlossen, Privatunternehmer einzuladen, den Bau unter dem Landbewilligungssystem zu übernehmen. Es wurden in Großbritannien und anderen europäischen Ländern sowie in Amerika Anzeigen erlassen, in welchen Kapitalisten eingeladen wurden, Anerbieten für den Bau der Bahn einzusenden. Aber es lief kein einziges Angebot ein und die Angelegenheit drohte in Vergessenheit zu geraten. Es blieb beim alten; die Verschuldung des Nordterritoriums an Südaustralien nimmt jährlich um gegen £ 120 000 zu und beträgt zurzeit ungefähr £ 3 000 000. Daß in dieser Sache ein Wandel geschaffen werden muß, liegt auf der Hand. Die Last, welche die Verwaltung des Nordterritoriums dem südaustralischen Staat auferlegt, wird immer drückender. Die Hoffnung, das Territorium durch die geplante transkontinentale Bahn zu einem nicht nur sich selbst erhaltenden, sondern sogar zu einem für Südaustralien Gewinn abwerfenden Gebiet zu machen, schien vollständig verschwunden zu sein. Hätte man da nicht erwarten können, daß Untersuchungen darüber angestellt werden würden, weshalb auf die erlassenen Einladungen keine Anerbieten für den Bahnbau eingingen? Fehlte es etwa auf dem Weltgeldmarkt an den erforderlichen Kapitalien? Dies war keineswegs der Fall, denn es wurden anderwärts große Summen in Unternehmungen angelegt, die für den Kapitalisten kaum größeren Gewinn abzuwerfen versprechen, wie der Bau der australischen Transkontinentalbahn. Waren es vielleicht die politischen Zustände in Australien, die bei der Finanzwelt Bedenken gegen die Rätlichkeit einer großen Kapitalanlage in einem Lande entstehen ließen, welches sich mehr und mehr dem Sozialismus zuwendet? Vielleicht waren es andere Gründe, welche die Beherrscher des Geldmarktes bestimmten, sich ablehnend gegen das australische Projekt zu verhalten. Als trotzdem letzthin ein Anerbieten für die Uebernahme des Baues der transkontinentalen Bahn bei der Regierung eingereicht wurde, hätte man mit Recht erwarten dürfen, es werde mit Bereitwilligkeit entgegengenommen werden. Anstatt dessen wird es von Mr. Price mit Geringschätzung behandelt; er behauptet, es seien noch andere Anerbieten eingegangen, und in dem den Bau genehmigenden Gesetz Fehler entdeckt worden, die der Berichtigung bedürfen. Er gibt ferner vor, es könne in der Angelegenheit nichts getan werden, bis die Verhandlungen mit der Bundesregierung wegen Uebertragung des Nordterritoriums an die Commonwealth zum Abschluß gelangt seien. Dem von Mr. Moate gemachten Anerbieten nur geringe Wichtigkeit beizulegen, kann nur dem Wunsche entstammen, die ganze Angelegenheit, wenn möglich, bei Seite zu schieben, denn es ist ja allgemein bekannt, daß die Angehörigen der Arbeiterpartei, als deren Hauptvertreter Mr. Price doch angesehen werden muß, die heftigsten Gegner des Landbewilligungssystems sind, und alles aufbieten werden, die Annahme jedes darauf begründeten Anerbietens zu hintertreiben. Glaubt Mr. Price, daß seine Behauptung, es seien noch andere Anerbieten eingegangen, ernst genommen wird? Wird man ihm nicht entgegenhalten, daß er bei der Wichtigkeit der Sache dem Parlamente hätte davon Mitteilung machen sollen? Warum hat er z. B. von den angeblich im Bahnbaugesetz von 1902 entdeckten Fehlern nicht schon früher gesprochen? Daß die Verhandlungen mit der Bundesregierung wegen Abtretung des Territoriums ein Hindernis gegen die günstige Erwägung von Mr. Moates Anerbieten bilden können, ist kaum denkbar. Wie hat Mister Deakin den Vorschlag, das Territorium zu übernehmen, aufgenommen? Ist er bereit, Südaustralien für die von diesem für sein nördliches Anhängsel aufgewendeten Summen zu entschädigen? Hat er zugesagt, die Bahnlücke zwischen Oodnadatta und Pine Creek auszufüllen? Das Territorium schuldet Südaustralien, wie schon erwähnt, £ 3 000 000. Der Bundespremier ist jedoch nur erbötig, die Kosten für den Bau der Eisenbahn von Palmerston nach Pine Creek, £ 1 000 000, an Südaustralien zurückzuerstatten. Und die übrigen £ 2 000 000? Nun, die könnte die südaustralische Regierung — um einen volkstümlichen Ausdruck zu gebrauchen — in den Schornstein schreiben. Hat Mr. Deakin eingewilligt, die Bahnlücke zwischen Oodnadatta und Pine Creek zu überbrücken? Nein, er behält sich das Recht vor, die Bahn im Nordterritorium nach irgend einer Richtung hin weiterbauen zu dürfen. Daß sie unter dieser Bedingung niemals Oodnadatta erreichen wird, darf wohl mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden. Dazu darf aber Südaustralien unter keinen Umständen seine Einwilligung geben. Angesichts der vom Bundespremier gestellten Bedingungen konnte Mister Price mit vollem Recht die Verhandlungen abbrechen, zumal diese ja hauptsächlich zwecks Fertigstellung der transkontinentalen Bahn angeknüpft wurden, weitere Unterhandlungen mit der Bundesregierung aber durch Mr. Moates Anerbieten unnötig geworden sind. Die Wichtigkeit einer direkten und ununterbrochenen Eisenbahnverbindung zwischen Südaustralien und dem Nordterritorium ist in unserer Zeitung zu wiederholten Malen besprochen worden. Es genügt deshalb wohl, nochmals darauf hinzuweisen, daß Port Darwin durch die Transkontinentalbahn zum Mittelpunkt, zum Hauptstapelplatz, für den gesamten Handel zwischen Australien und den Ländern Asiens werden und Adelaide, das südliche Ende der Bahn, sich zum Hauptversandplatz für asiatische Produkte und Waren nach den übrigen Staaten der Commonwealth entwickeln würde. Ein weiterer Vorteil von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit, der durch die Bahn erreicht werden könnte, würde in einer ganz erheblichen Abkürzung der Zeit für die Postbeförderung zwischen Australien und Europa bestehen. Diese und andere Vorteile würden Südaustralien nach der Fertigstellung der Bahn zuteil werden. Aber schon der Bau würde sich für die Bevölkerung unseres Staates in hohem Grade gewinnbringend erweisen. Die Baukosten werden auf £ 5 000 000 veranschlagt. Von dieser Summe würde, wie angegeben wird, die Hälfte, also £ 2 500 000, als Arbeitslohn in Südaustralien zur Auszahlung

gelangen. Da die Bauzeit auf acht Jahre festgesetzt ist, würden also während der Dauer des Baues jedes Jahr über £ 300 000 Geld in Südaustralien in Umlauf gesetzt werden. Daß das von Mr. Moate gemachte Anerbieten als ein ernstgemeintes betrachtet werden kann, geht daraus hervor, daß es von der in dem Gesetz von 1902 vorgeschriebenen Kautionssumme von £ 10 000 begleitet ist und daß nach Mr. Moates Versicherung dessen Auftraggeber bereit sind, weitere £ 40 000 bei der Unterzeichnung des Baukontrakts als Sicherheit für die Ausführung des Unternehmens zu erlegen. Eine Summe von £ 50 000 zu verlieren, würde gewiß eine Genossenschaft von erfahrenen Geschäftsmännern nicht riskieren. Es darf deshalb wohl angenommen werden, daß sie sich mit den Bestimmungen des Kontrakts genau bekanntgemacht haben und gewillt sind, die Verpflichtungen, die sie durch den Kontrakt übernehmen würden, zur Ausführung zu bringen. Wir erinnern die Wähler daran, daß diese Angelegenheit für Südaustralien von kaum geringerer Bedeutung ist, als die Oberhausstimmberechtigungs-Frage."

Aus wissenschaftlichen Gesellschaften.

Gesellschaft für Erdkunde. Berlin, 11. Dezember. In der am 8. d. Mts. unter dem Vorsitze von Geh. Rat Hellmann abgehaltenen Dezembersitzung der „Gesellschaft für Erdkunde" legte der Vorsitzende ein erstes Zirkular vor über den 9. Internationalen Geographen-Kongreß, der vom 27. Juli bis zum 6. August in Genf 1908 tagen wird. — Prof. Conwentz hat in Danzig nunmehr eine staatliche Zentralstelle für den Schutz der Naturdenkmäler errichten können, die seine Bestrebungen in dieser Richtung fördern wird. Der Forschungsreisende Ingenieur Hermann hat den zwischen dem 22° und dem 24° südl. Breite gelegenen Pilcomayo aufgenommen und geographisch festgelegt. Er fand, daß dieser Strom keine Zuflüsse auf der von ihm untersuchten Strecke besitzt und dort für kleinere Fahrzeuge schiffbar ist. — Dr. Maaß, bekannt durch seine Forschungsreise nach den Mentawei-Inseln, wird eine neue Expedition nach Sumatra in Begleitung eines holländischen Arztes demnächst zur Ausführung bringen. — Der Reisende Rickmers (Wien) hat eine Tour durch Turkestan erfolgreich beendet, über die er in kurzem näher berichten wird; ebenso wird Kapitän Amundsen, dem bei seiner Reise zum magnetischen Nordpol die Auffindung der „Nordwestpassage", d. h. der im arktischen Meere vorhandenen Verbindung zwischen Atlantic und Pazific geglückt ist, der Gesellschaft persönlich seinen Reisebericht voraussichtlich in der Märzsitzung des nächsten Jahres erstatten. — Von literarischen Neuheiten seien folgende herausgehoben: Oberleutnant Filchner, Das Rätsel der Matschu, ein Reisebericht seiner Expedition zum oberen Hoangho, dem die Bearbeitung der wissenschaftlichen Ergebnisse folgen wird. — Hans Meyer: In den Hochlanden von Ecuador, Bericht und Ergebnisse seiner Reise, die den Erscheinungen einer dort auftretenden Vergletscherung galt, die zu gleicher Zeit wie in Europa dort bestanden haben mag, und von der er auch am Kilimandscharo Spuren gefunden hat. Dem Werke ist auch ein sehr reicher Bilder-Atlas beigegeben, der die Bilder nach den Zeichnungen des Malers Rischreiter in farbiger Lithographie enthält. Es sind Original-Aquarelle und Temperabilder vom Chimborazo, Cotopaxi und Antisana. — Johannes Wilda, Amerikawanderungen eines Deutschen. (In der Mitte des Kontinents.) — Alexander Baumgarten, S. J., Reisebilder aus Schottland. — von Baren, Die Formen der Erdrinde (Groningen). Holländisch Hamy, Aimé Bonpland. — Geinitz, Die Eiszeit. — Bernard und Lacroix, La Pénétration saharienne. — Th. Koch-Grünberg, Indianertypen aus dem Amazonas-Gebiet. Perthes, Taschenatlas des deutschen Reichs, unter Benutzung der Vogelschen vierblätterigen Karte. — Schmidt, Geschichte des Welthandels. Richard Kiepert, Karte von Kleinasien, im Maßstabe von 1 : 400000. — Paul Langhans (Perthes), Karte von Afrika.

Den Vortrag des Abends hielt Dr. Leo Frobenius über seine Reisen im Kassai-(Kongo)-Gebiet. Der Vortragende, bekannt durch seine ethnologischen Publikationen: „Aus den Flegeljahren der Menschheit" und „Die reifere Menschheit", hat mehr als zehn Jahre für die Durchführung einer deutschen innerafrikanischen Forschungsexpedition sich bemüht, deren Organisation ihm zu danken ist. Diese Expedition soll nunmehr auf erweitertem Gebiet die Arbeit wieder aufnehmen, die sich einst die von Adolf Bastian mitbegründete Deutsch-Afrikanische Gesellschaft zu leisten bemüht hatte. Während der letzten vierzig Jahre ist im Innern Afrikas auf idealer Basis, d. h. zum Nutzen der Wissenschaft allein, nur von Deutschen geforscht worden, doch läßt die Gegenwart diese Forscherarbeit dort vermissen. Wenn wir unsere afrikanischen und sonstigen kolonialen Besitzungen in anthropologischer, geographischer, kulturgeschichtlicher und ethnologischer Hinsicht mit Fleiß durchforschen, so stellt diese Tätigkeit mehr eine „geistige Inzucht" dar. Wo sind heute Männer, die wie Pogge, Wißmann, Buchner, Tappenbeck, Otto Schütt, Lenz, Staudinger u. a. rein wissenschaftlich den „Dunklen Kontinent" zu erkunden suchen! Ferdinand von Richthofen, die Rudolf Virchow-Stiftung, Kreise der deutschen Industrie und der Hamburger Kaufmannschaft haben den Referenten für seine Reisen die notwendigen Mittel an die Hand gegeben, und so konnte er seine von schönem Erfolge hinsichtlich ethnologischer Resultate und großer Sammlungen begünstigte Reise ins Kassai-Gebiet mit Glück durchführen. Die deutsche innerafrikanische Forschungsexpedition hat sich nunmehr die Aufgabe gestellt, die früher schon allein durch deutsche Forscher erkundeten und bereisten Gebiete nochmals zu bereisen mit einer territorialen Ausdehnung des Forschungsgebiets, wobei insbesondere Ethnographie und Kulturgeographie berücksichtigt werden sollen. Im nächsten Jahre soll eine Forschungsreise zum Nigerbecken unternommen werden. Das Kassaigebiet, das Stromgebiet eines der größten Zuflüsse zum Kongo, ist bisher allein durch deutsche Reisende wissenschaftlich erschlossen worden. Es ist das Feld, wo Pogge, Wißmann, Buchner ihre Arbeit geleistet haben. Buchner berührte auf seinen Expeditionen das Königreich Muateyamwo's, doch wurden seinem weiteren Vormarsche nach Osten hin unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg gelegt. François, Tappenbeck, Dr. Ludwig Wolf sind dann den Wegen Buchners gefolgt. Livingstone und Cameron haben das Kassaigebiet selbst auf ihren Zügen nur ebenso gekreuzt, wie dies durch portugiesische Reisende geschehen war.

Die Reise des Vortragenden ging vorerst zum Kuilu, einem Nebenflusse des Kassai. Aus diesem Flußtale mußte der Forscher indessen zu seinem Ausgangspunkte, nach Stanley-Pool zurückkehren, da er angesichts feindlicher Haltung der dortigen Eingeborenen nicht genügende Munition besaß; er ging auf einer zweiten Tour zum Lulua, zum Sankurru und zum oberen Kassai, dessen grandiose Katarakte er besucht hat. Von Stanley-Pool, dem Endpunkte der Schiffbarkeit auf dem Kongo, ging es zunächst zum Kuilu. Seine Ufer liegen hoch und sind mit Urwaldgewächs und Riesenbäumen dicht bestanden, die durch zahllose Affenmengen belebt sind. Euphorbiaceen bis zu 75 m Höhe befinden sich dort. Mehr nach dem Innern zu gestaltet sich der Charakter des Landes und seiner Bewohner düsterer und düsterer. Die Badinga bauen ihre Hütten auf Pfähle und leben im Urwald, die Wabunda leben in zerstreuten Siedlungen als Ackerbauer auf dem weiter östlich sich erhebenden Plateau. Im Kuilu-Gebiet mußte in einem Kampfe mit den Eingeborenen ein Dorf mit Waffengewalt erobert werden. Hier herrschen noch selbst bei den Ackerbauern, die doch relativ sicherer Besitzverhältnisse sich erfreuen, kannibalische Sitten, zu deren Befriedigung ganz systematisch Menschenjagden unternommen werden. In der Regenzeit schimmert die Landschaft um den Kuilu in einer berauschenden Pracht der Farben, die der Maler Lemme, der Reisegefährte von Dr. Frobenius, auf seinen Aquarellen festzuhalten verstanden hat, und die sich auch auf den Laternenbildern zeigte, die dem Vortragenden zur Illustration seiner Darlegungen dienten. Die Trockenzeit bietet zu dieser Fülle den allergrößten Gegensatz. Es gelang in der durch Dr. Ludwig Wolf 1886 begründeten Station Luebo dem Reisenden, sich aus Eingeborenen eine vortreffliche Polizei- und Trägertruppe zu bilden, die auf der Expedition sich aufs beste halten sollte. Von Luebo aus ward der Weg zu den Pogge- und den Wißmannfällen am oberen Kassai unternommen, und dort konnte Dr. Frobenius die Veränderung, die seit etwa zwanzig Jahren in ihrem Aussehen eingetreten ist, kennen lernen. Die ungeheuren herabstürzenden Wassermengen im oberen Kassaigebiet haben durch die Gewalt ihres beständigen Anpralls die Felsen zuerst ausgehöhlt, dann in einzelnen Partien herabgestürzt und sich neue Treppen zum Absturz gebildet. Von diesen Fällen aus mußte durch Wald- und durch Sumpfgebiet der Rückzug nach Luebo mit großen Schwierigkeiten bewerkstelligt werden. Das Ziel einer weiteren Expedition war die durch Wißmann weiter östlich begründete Station Luluaburg, von wo aus es zum Luluastrom, einem weiteren Zufluß des Kassai, ging. Dort fand sich eine große Anzahl von Leuten, die noch aus den Zeiten Wißmann's her am Leben waren und die, aus dankbarem Andenken an ihn, sich als Träger für die Expedition zur Verfügung stellten und sie begleiteten. Nun ging man hinauf zu den gewaltigen Katarakten des Lulua, wo sich die gleiche Zertrümmerung der Felsengrundlage durch die Wucht des Wassers findet, und wo die Wasser gleichfalls sich neue Wege gebahnt haben. Einer dieser Fälle des Lulua erhielt den Namen Ferdinand von Richthofens. In den Tiefen dieser Flußtäler wohnen die Pfahlbauten besitzenden Stämme, weiter ostwärts auf dem Plateau dagegen findet man die langgestreckten Siedlungen der Ackerbau (Maniok) treibenden Eingeborenen. Das Plateau selbst ist alter zerrissener Lateritboden, der oftmals bis zu 150 m tiefe Einschnitte aufweist. Die Bassongo daselbst sind ein keineswegs unintelligenter Stamm, was durch ihre ehemals guten Leistungen in Töpferei- und Schmiedearbeiten bewiesen wird; sie sind im Besitze von Resten einer höheren Gesittung, was sich aus einer sonst bei diesen Stämmen nicht zu findenden freieren sozialen Stellung der Frauen ergibt. Heute indessen sind sie zurückgegangen und haben sich mehr in die Waldungen zurückgezogen. Noch weiter ostwärts bis zum Sankurru, ebenfalls einem Tributär des Kassai, konnte sich Dr. Frobenius in Begleitung einer sehr zuverlässigen Trägerkarawane von 850 Mann vorwagen, woselbst er gleichfalls die Spuren des Kanibalismus bei den Eingeborenen feststellen konnte. Nach den Forschungen des Referenten ist als der Ausgangspunkt für die Kultur aller der Stämme im Kassaibecken Benin anzusehen. Die Verbreitung des Bogens in diesem ganzen Gebiet erlaubt uns Rückschlüsse auf die Wanderungen der einzelnen Stämme, für die in den mannigfach verschiedenen typischen Formen dieser Waffe in den verschiedenen Gebietsteilen sichere Anhaltspunkte sich bieten. Die Rückfahrt auf dem Kassai zum Kongo hin bot wenig freundliche Bilder. Es war ein belgischer Direktor in diesen Gegenden ermordet worden, und deshalb sah man überall wohin man kam, den Richter

seines strengen Amtes walten. Es ist Dr. Frobenius auch gelungen, phonographische Aufnahmen von der Musik dieser Stämme des Kassaigebietes zu erlangen, und er konnte ein solches innerafrikanisches Musikstück seinen Hörern vorführen.

Die wirtschaftliche Ausbeutung dieses gesamten Gebietes geschieht heute durch eine einzige Kompagnie, die mit 20 000 Frs. Kapital gegründet wurde und die 1904 schon 3 Millionen und 1905 schon 10 Millionen Frs. Ueberschüsse erzielt hat. Hier ist uns für unsere deutsche Kolonialarbeit ein nachahmenswertes (? die Red.), lehrreiches Beispiel geboten worden.

Sollte jemals eine Aufteilung des Kongostaates in Frage kommen, so werden wir Deutsche dabei einen wichtigen Anspruch auf Anteilnahme behaupten können, wenn wir die geistige Arbeit richtig abschätzen, die gerade unsere Landsleute in der Erkundung dieser Regionen geleistet haben. Wenn aber auch deutsche Forscher sich in Zukunft anderen afrikanischen Gebieten außerhalb unserer Reichskolonien wieder mehr zuwenden werden, so wird solche Tätigkeit sowohl der Wissenschaft, wie der praktischen kolonialen Arbeit selbst gewiß reichen Erfolg zu bringen geeignet sein. G. St.

Literarische Umschau.

Kolonialgeschichte von Dr. Dietrich Schäfer, Professor der Geschichte an der Universität Berlin. Zweite, revidierte und bis auf die Gegenwart fortgeführte Auflage. Preis: in Leinewand gebunden 80 Pfg., in eleg. Lwdb. 80 Pfg. (Sammlung Göschen.)

Geschichte des Welthandels von Dr. Max Georg Schmidt, Oberlehrer in Marburg a. L. Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig 1906. Aus Natur und Geisteswelt, Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen. 118. Bändchen. Das Büchlein ist aus Vorträgen entstanden, welche der Verfasser in den Marburger Ferienkursen des Jahres 1904 hielt. Die Geschichte des Welthandels nach den Quellen zu schildern, dürfte bei dem heutigen Stande der Forschung selbst die Lebensarbeit des Einzelnen übersteigen. Der Verfasser mußte sich infolgedessen damit begnügen, den neuesten Standpunkt, zu welchem unser Wissen auf diesem weitverzweigten Gebiete dank der Einzeluntersuchungen hervorragender Gelehrter gelangt ist, in gemeinverständlicher Weise zu schildern. An einigen Punkten konnte er Ergebnisse eigener früherer Arbeit verwenden.

Das Oktoberheft des im Reichsamt des Innern herausgegebenen **„Deutschen Handels-Archivs"** (Zeitschrift für Handel und Gewerbe, Verlag der Königlichen Hofbuchhandlung E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68, Kochstraße 68—71) enthält in seinem Gesetzgebungsteile neben einer Reihe von Aenderungen auf dem Gebiete der Handels-, Zoll- und Schiffahrtsgesetzgebung u. a. die Zolltarife von Bolivien und Rumänien und die Handelsabkommen zwischen Frankreich und Spanien, Rußland und Schweden, Bulgarien und Schweden, Spanien und den Vereinigten Staaten von Amerika. Im statistischen Teile finden sich Mitteilungen über den Außenhandel Belgiens (1905), Griechenlands (1904), Britisch-Ostindiens (1900/01 bis 1904/05) u. a. m. Handelsberichte der Kaiserlichen Konsuln liegen vor u. a. aus Ancona, Baku, Genua, Groningen, Kiew, Livorno, Neapel, Newcastle on Tyne, Lissabon (Portugals Handel und Schiffahrt), Reval, Riga, Rom, San Sebastian, Sevilla, Sheffield, Triest, Bagdad, Mossul, Tschanak, Tschunking, Tunis, Rio de Janeiro (die deutsche Einfuhr nach Brasilien in den Jahren 1902 bis 1904 und die Aussichten für ihre Weiterentwicklung unter Berücksichtigung der Anfang 1906 eingetretenen Zollerhöhungen, der industriellen Verhältnisse usw.), Guayaquil, Fray Bentos, Mexiko, San Juan (Portoriko), St. Louis (Missouri), St. Paul (Minnesota), San Salvador, Dunedin, Fremantle. Die Mehrzahl dieser Berichte ist auch in Sonderausgaben erschienen.

„Jahrbuch und Kalender für die Baumwollindustrie 1907." Ein Jahrbuch für Kaufleute u. Industrielle der Baumwollbranche. Mit vielen Abbildungen. Begründet im Jahre 1880 als „Kalender für die Textilindustrie" von W. H. Uhland, Civiling. und Redakteur d. „Prakt. Maschinen-Konstrukteurs" etc. Seit 1901 umgearb., erweitert u. red. von einem süddeutschen Fachmanne. 28. Jahrgang. Preis gebunden 3 M.

Eine neue reichhaltige Ausgabe liegt uns vor. Die Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit des Taschenbuches, welches vor 28 Jahren unter dem Titel: „Kalender für die Textilindustrie" von dem weltbekannten Autor W. H. Uhland begründet wurde, hat sich immer wieder erwiesen. Der Fachmann, der nun seit einer Reihe von Jahren den Kalender an Stelle Uhlands redigiert, hat es verstanden, das Buch nicht nur auf seiner alten Höhe zu erhalten, sondern es jedes Jahr wertvoller und interessanter zu gestalten. Praxis und Theorie sind in glücklichster Weise in diesem Buche vereint, und Kaufleute wie Industrielle ebenso wie Werkmeister und alle jene grossen Kreise, die mit der ausgedehnten Baumwollindustrie zusammenhängen, vom Pflanzer an bis zum Verkäufer der fertigen Gewebe, werden diesem Jahrbuch stets wertvolle Mitteilungen und Winke entnehmen können, welche ihnen in ihrem Berufe viel Nutzen und Geld bringen und Geld ersparen. Von 212 Textseiten in 1902 ist das Buch auf 423 Seiten mit vielen Illustrationen für 1907 angewachsen. Dabei aber hat erfreulicherweise die Stärke des Bandes nicht sehr zugenommen; der Verlag hat neben der grossen Sorgfalt auf vorzügliche Ausstattung auch solche auf die Wahl eines schönen, dünnen Papieres verwendet, die Handlichkeit ist also völlig gewahrt geblieben.

Aus dem Inhalt greifen wir nur einige größere Haupttitel heraus: Geschichtl. d. Baumwollindustrie; Ernte u. Versand der Baumwolle; Deutsch-koloniale Baumwollunternehmungen. Handelssorten, Baumwollhandel; Verspinnen der Baumwolle. Die Weberei: Anlage von Spinnereien, Zwirnereien, Webereien; Gewebekalkulation; Technische Bezeichnungen in Deutsch, Englisch und Französisch; Bemerkenswerte Vorkommnisse; und dann außer vielen anderen wichtigen gewerblichen Abhandlungen auch noch solche über Post; Maße, Gewichte; Münzen und andere, wie man sie sonst in diesen Taschenbüchern zu finden pflegt. Alle Abhandlungen aber sind auf der Höhe der Zeit, und wir können den Jahrgang allen unseren Lesern aufs beste empfehlen. Der geringe Preis von 3 M. macht sich schnell und reichlich bezahlt.

Ein Land der Zukunft. Ein Beitrag zur näheren Kenntnis Argentiniens. Mit 100 Abbildungen und 1 Karte. Von einem deutschen Offizier. Verlag von „Süd-Amerika" (J. Greger), München 40. Auslieferung für den Buchhandel: Max Steinebach, Buch- und Kunstverlag, München. Es ist auffallend, wie wenig bekannt die südamerikanischen Länder in Europa und besonders in Deutschland sind. Gerade daß man weiß, wo Argentinien, Chile, Brasilien etc. liegen, von ihrer Größe, Bevölkerung, Kultur, politischen Zuständen aber hat man selbst in gebildeten Kreisen oft sehr falsche Begriffe. Der Verfasser versucht, auf Grund seines dreijährigen Aufenthalts in Argentinien, wo ihn seine persönlichen Verhältnisse, mehr als es sonst Europäern überhaupt möglich ist, in die Kreise der eingeborenen („Criollo") Bevölkerung führten, den Lesern des Buches einen Ueberblick über die heutigen äußeren und inneren Kulturverhältnisse von Argentinien zu geben, um die gegen dasselbe besonders noch in Deutschland herrschenden Vorurteile abzuschwächen. Argentinien dürfte infolge seines außerordentlichen Reichtums in kommenden Jahrhunderten eine hervorragende Rolle in Süd-Amerika, vielleicht in der Welt, spielen. Verfasser ist bemüht, die Verhältnisse Argentiniens so darzustellen, wie sie wirklich sind, ohne jegliche Voreingenommenheit nach der einen oder anderen Seite. — Das Buch trägt zweifellos nicht unwesentlich zur Verbreitung einer größeren Kenntnis dieses interessanten Zukunftslandes bei.

Kartelle und Trusts. Ihre Stellung im Wirtschafts- und Rechtssystem der wichtigsten Kulturstaaten. Eine nationalökonomisch-juristische Studie von Dr. Ferdinand Baumgarten, Rechtsanwalt, Privatdozent an der Universität Budapest und Dr. Arthur Meszleny, Amtsrichter in Budapest. Preisgekrönt von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Berlin 1906. Verlag von Otto Liebmann, Verlagsbuchhandlung für Rechts- und Staatswissenschaften.

Kartelle und Trusts sind hervorragende Beispiele jener grossen Selbstwidersprüche, deren die moderne Gesellschaft so viele aufweist, die aber vielleicht wesentliche Glieder jenes nie innehaltenden und unendlichen Stromes der Evolution bilden, welche in ihrer Gesamtheit die Welt selbst ist. Die Beschränkung des Wettbewerbes steckt sich das Ziel, diesen Widerspruch zu beseitigen und den natürlichen Zweck des Produzenten zur Geltung zu bringen. Diese Bestrebungen bedrohen aber, wenn von Erfolg begleitet, eine Reihe anderer wichtiger Interessen, die teilweise wieder nur in der Aufrechterhaltung des Wettbewerbes ihren Schutzwall sehen; und die Aufrechterhaltung des Wettbewerbs ist in unserer heutigen Gesellschaftsordnung gleichbedeutend mit der Sicherung der Konkurrenzfreiheit. Alle diese Zusammenhänge in ihren verschiedensten Richtungen aufzusuchen, aufzuklären und zu ordnen, ist der Zweck vorstehender Abhandlung, die zur Erreichung dieses Ziels ein von der hergebrachten Behandlungsweise gewissermassen abweichendes System befolgt.

Langenscheidts Sachwörterbücher: Land und Leute in Italien. Zusammengestellt von A. Sacerdote. 300 Seiten. Elegant gebunden 3 M.

Italien, die sonnige und lebensfreudige Halbinsel, die denkwürdige Stätte klassischer Kunst und Grösse, ist ein Ziel, das fast alle deutschen Künstler, Gelehrte und Reisende verführerisch lockt. In jedem Jahre pilgern immer grössere Scharen gen Süden, wo sie sich an Sonne und Leben erwärmen, wo sie Land und Leute kennen lernen wollen; aber den wenigsten nur gelingt dies, und der weitaus grösste Teil der Italienbesucher kann die sich ihm in rascher Aufeinanderfolge bietenden Eindrücke nicht verarbeiten und verstehen. Diesem Uebelstande soll das vorliegende Buch abhelfen, das den Reisenden in kurzer, leichtfasslicher Weise mit Land und Leuten in Italien vertraut machen will. Wer ein fremdes Land besucht, soll verstehen, was er hört, und sagen können, was er denkt. Dazu dienen seine Sprachstudien. Aber er soll auch Land und Leute, Sitten und Gebräuche des Volkes kennen lernen, will er einen wirklichen Genuss und Vorteil von dem Besuch des fremden Landes haben. Zu diesem Zwecke ist das Sachwörterbuch verfasst. In alphabetischer Reihenfolge angelegt, in übersichtlicher Darstellung und mit Bezeichnung der Aussprache aller derjenigen italienischen Wörter versehen, deren Aussprache dem Deutschen irgendwelche Schwierigkeiten bereiten könnte, wird es jedem nach Italien reisenden Deutschen gute Dienste leisten. Eine sachlich geordnete Uebersicht erhöht die Brauchbarkeit des Buches.

Langenscheidts Sprachführer: Italienisch. Der kleine Toussaint-Langenscheidt (Italienisch). Zur schnellen Aneignung der Umgangssprache durch Selbstunterricht. Verfasst von A. Sacerdote. 567 Seiten. Elegant gebunden 3 M.

Das vorliegende Buch wird sich bei seinem vielseitigen Inhalt jedem überaus nützlich und unentbehrlich erweisen, der in kurzer Zeit gute Kenntnisse der italienischen Sprache und italienischen Verhältnisse erwerben will. Es bietet ausser dem Abriss einer Grammatik eine Sammlung von Gesprächen, die teils als Muster dienen, teils das heutige italienische Leben nach allen möglichen Richtungen hin beleuchten; ferner ein deutsch-italienisches und ein italienisch-deutsches Sach- und Konversations-Wörterbuch, dessen italienischer Teil eine Erklärung von allem enthält, was dem Deutschen im italienischen Leben fremdartig und unverständlich ist. Ein ganz besonderer Wert ist, wie bei allen Werken des Verlages, auf die Darstellung der Aussprache gelegt worden. Jedes vorkommende italienische Wort, dessen Aussprache dem Deutschen Schwierigkeiten bereiten könnte, ist mit Aussprachebezeichnung versehen worden. Wie bei den englischen Parallelwerke sind auch bei diesem Werke die Gespräche auf Grammophonplatten gebracht worden. In dieser Verwendung zeigt sich das Grammophon als ein wichtiges Hilfsmittel für den Sprachselbstunterricht. Das Werk sei hiermit nicht nur allen nach Italien Reisenden, sondern jedem Studierenden des Italienischen überhaupt empfohlen.

Weltausstellung in St. Louis 1904. Der amtliche Bericht des Reichskommissars für die Weltausstellung in St. Louis 1904, der gleichzeitig als Reichstagsdrucksache erscheint, liegt in einer, von der Reichsdruckerei geschmackvoll ausgestatteten und mit zahlreichen Abbildungen versehenen Sonderausgabe vor. Der Bericht schildert in seinem ersten Teil Vorbereitung, Organisation, Verlauf und Abbruch der Ausstellung, insbesondere der deutschen Abteilung, wobei den Arbeiterverhältnissen in St. Louis eine besondere Darstellung gewidmet wird. Von allgemeinem Interesse sind die Mitteilungen über das finanzielle Ergebnis der Ausstellung, den Stand des deutschen Ausstellungsfonds und die geschäftlichen Ergebnisse der deutschen Abteilung. Trotz der überaus schwierigen Verhältnisse und der unerwartet hohen Arbeitslöhne und Materialkosten ist es durch den vorteilhaften Verkauf der Innenrichtung des Deutschen Hauses und nahezu aller vom Reiche bestellten kunstgewerblichen Dekorationsstücke, wie Bronzen, Mosaiken, schmiedeeiserne Arbeiten, Möbel usw. gelungen, die deutsche Beteiligung mit den vom Reich bewilligten Mitteln von 3 500 000 M durchzuführen. Die während der Ausstellung verbreiteten Nachrichten, daß eine erhebliche Ueberschreitung des deutschen Ausstellungsfonds stattgefunden habe, erfahren hiermit eine erfreuliche Widerlegung.

Aus den mitgeteilten Nachweisen der amerikanischen Zollverwaltung geht hervor, daß deutsche Ausstellungsgüter im Werte von $ 389 000 gegen Zollentrichtung in den freien Verkehr Amerikas gesetzt sind, d. h. Käufer in Amerika gefunden haben. An dem Gesamtwerte der in Amerika verbliebenen Waren der 42 fremden Ausstellungsländer in Höhe von $ 2 338 000 ist Deutschland mit 16 pCt. beteiligt. Für einige Industriezweige wird auch der Nachweis einer unmittelbaren günstigen Wirkung der deutschen Ausstellung auf die Ausfuhr deutscher Erzeugnisse geführt.

Der zweite Teil enthält 37 zumeist aus der Feder der deutschen Preisrichter herrührende Einzelberichte. Diese bringen Abhandlungen über die Ausstellungsgruppen, in denen die Berichterstatter ihr Preisrichteramt auszuüben hatten. Der erste Bericht schildert in umfassender Weise die Unterrichtsausstellung. Ihm reihen sich die Berichte aus dem Gebiete der Kunst, des Kunstgewerbes, des Buchgewerbes, der Photographie, des Ingenieurwesens, des Maschinenwesens, des Verkehrswesens, der Landwirtschaft, der Pferdezucht, der Forstwirtschaft und Jagd, des Bergbau- und Hüttenwesens sowie der Sozialökonomie an. Den Schluß bilden die Berichte über den Internationalen Gelehrtenkongreß und die Olympischen Spiele. Die Berichte sind wegen der Sachkunde ihrer Verfasser von besonderem Interesse; sie bieten vielfach wertvolle Fingerzeige für die Vermehrung der Handelsbeziehungen mit Amerika und geben ein anschauliches Bild amerikanischer Verhältnisse.

Ein neuer Brockhaus. Als im Oktober 1905 die weltbekannte Firma F. A. Brockhaus ihr 100jähriges Bestehen feierte, erschien gleichzeitig das erste Heft der 5. Auflage von „Brockhaus' Kleines Konversations-Lexikon". Wie eng die Firma Brockhaus mit dem Namen Konversations-Lexikon verknüpft ist, und was der „Große Brockhaus" mit seinen 17 Bänden darstellt und leistet, dürfte allgemein bekannt sein und ist oft besprochen worden. Der „Kleine Brockhaus" sucht die Aufgabe zu lösen, in 2 Bänden denselben Stoff des allgemeinen Wissens niederzulegen wie der „Große Brockhaus" in 17 Bänden. Dieses Problem konnte nur durch ganz besondere Mittel gelöst werden: durch kleinere aber doch klare Schrift, kleinere Abbildungen, gedrängte Kürze des Ausdruckes, durch Zusammenfassung gewisser Tatsachen in die Form von Tabellen (Textbeilagen) usw. Zur Lösung der schwierigen Aufgabe, auf jede vernünftige Frage sofort eine kurze, sichere Antwort zu geben, sind über 80 000 Stichwörter bereit, die durch 4800 Abbildungen und Karten unterstützt werden, wo es im Interesse der größeren Klarheit und besseren Uebersicht des Textes nötig ist. Demselben Zweck dienen 168 Seiten Textbeilagen, auf denen ausführlichere Darstellungen Platz gefunden haben. Da finden wir Tabellen zur Berechnung von Zinsen, eine Zusammenstellung der Abschußzeiten des Wildes in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz, Uebersichten über die Münzen und Maße sowie über die Währungen aller Länder, über die wichtigsten Entdeckungen und Erfindungen, über die Hauptdaten der Weltgeschichte und der Weltliteratur. In unserer aufs Praktische gerichteten Zeit ergibt es sich aber von selbst, daß die exakten Wissenschaften, die Technik, Handel und Verkehr und das moderne Leben mit seinem vielgestaltigen Getriebe in erster Linie Berücksichtigung verlangen. Den sozialen Fragen sind viele Artikel gewidmet, die durch Beilagen (Arbeiterversicherung, Genossenschaften, Streik usw.) eine wertvolle Erweiterung erfahren. Auf dem Gebiete der schönen Künste wird man kaum einen Namen vermissen, und die wichtigsten Beispiele von Malerei und Plastik sind in charakteristischen Bildern wiedergegeben. Es sei in dieser Beziehung nur auf die Tafeln „Genrekunst", „Gotik", „Historienmalerei", „Porträts", „Statuen" usw. verwiesen. Die Tafeln „Musik" geben außer den musikalischen Instrumenten der Kultur- und der Naturvölker auch die Entwickelung unserer Notenschrift, eine Seite einer Partitur usw. Der Preis der beiden Bände beträgt zusammen 24 Mark.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export".

Aktiengesellschaft für Gasglühlicht

Berlin — London — Mailand.

Grossfabrikation von

Glühstrümpfen

für Export in allen Formen und Grössen für alle Zwecke.

Hauptbureau: Berlin O., Warschauerstr. 60/61.

Sprechmaschine gratis u. franco

erhält jeder Händler mit Sprechmaschinen (Phonographen u. Grammophonen), der seine Adresse sendet an Arthur Scholem, Berlin C. 19, Rossstr. 3.

Export-Oeltuch

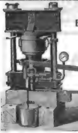
Papier und Pappen engros, Packleinen und Bindfaden etc.

Grabert & Franke

BERLIN S.O., Michaelkirchstr. 23a.

Fernsprecher Amt III, 8869

Muster und Preislisten zu Diensten.



Fr. Haake

Berlin NW. 87,

Maschinenfabrik und **Mühlenbauanstalt.**

Spezialabteilung Kolonialwirtsch. Maschinen.

Hydraulische **Oelpressen** für Hand- und Kraftbetrieb.



Schleifsteintröge für Hand-, Fuß- und Kraftbetrieb.

Dehbreur-, Raffineur-Mühlsteine und Steinwalzen in Basalt-Lava, Granit, Grünstein, Sandstein.

Carl Ackermann

Cöln E

Filzengraben 16.

Nibelungen-Ring-Spritzen

ohne Löcher, für Zimmer und Gewächshaus.



D. R. P. Ausl. Pat.

Staubspritzen für Kupferkalkbrühe.

Vorzüge: Keine Lochbohrung. Verstopfung ausgeschlossen. Feinste Zerstäubung.

— Alleinige Fabrikanten und Patentinhaber —

Oehme & Weber, Leipzig.

Gaetano Vaccani,

Halle a. d. Saale 4.

Gegründet 1828.



Fabrik für **Präzisions- und Schul-Reisszeuge aller Art.**

Schienen, Winkel, Transporteure, Maassstäbe von Holz, Metall, Celluloid.

Paul Hey, Leipzig.



Telephon 3630. A B C code Staudt & Hundius.

Spezialitäten:

Kaltkreissäge HH (Kabelwort: **Haha**).

Kaltbügelsäge PH (Kabelwort: **Peha**).

Schnellbohrmaschine HF ohne Schnurenantrieb mit 3 Geschwindigkeiten (Kabelwort: **Haeff**).

Diese Spezial-Maschinen erregten in den letzten Industrie-Ausstellungen berechtigtes Interesse!



Keine dunklen Keller mehr!

Lichtschachtplatten mit

„Vitral“

-Prismen aus Kristallglas

in guß- und schmiedeeiserner Konstruktion, begehbar und befahrbar.

Preislisten und Kostenanschläge umsonst.

Gebrüder von Streit, Glaswerke

G. m. b. H.

Kontor in Berlin SW., Alexandrinenstr. 22.

Karl Krause, Leipzig

Buchbinderei-Maschinen



Jacobs & Kosmehl

Berlin S.O. 36,

fabrizieren nur für den Export

Lampen aller Art.

Petroleum- und Spiritus-**Glühlicht-Brenner „Jka“.**

Internationale Transport-Gesellschaft, A.-G.

BERLIN, Dorotheenstrasse 45.

32 eigene Niederlassungen im In- und Auslande.

Internationale und überseeische Verfrachtungen nach und von allen Relationen der Welt.

Clichés aller Art für Zeitschriften, Kataloge, Prospekte, Inserate etc. in garantirt schöner Ausführung

Louis Gerstner

Leipzig 28

Kunstanstalt für **Autotypie** und **Zinkätzungen** · Holzschnitte · Galvanos.

Atelier für Zeichnung u. Lithographie.

Otto Fritz Heer, Leipzig-Plagwitz II

Nickelwarenfabrik.



Exportartikel.

Korrespondenz in allen Sprachen.

Man verlange Katalog.

„Triumph“

Wasserstandgläser,

höchstem atmosphärischen Druck widerstehend, ferner **Glasröhren in allen Dimensionen,** als auch alle sonstigen **technischen Glaswaren** fabriziert und liefert billigst

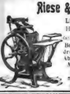
Emil Vogt, Bunzlau

(Preuss.-Schles.).

— Feinste Referenzen. —

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export“.

Vereinigte Maschinenfabriken Riese & Pohl



Lichtenberg-Berlin
Herzbergstr. 105/106

fabrizieren in bekannter Güte
Bostonpressen, Tiegeldruckpressen Excelsus, Abzieh-Apparate; ferner Monogramm-Pressen, Fräse- und Hobelmaschinen, Schliessplatten, Kreissägen.



Gaskocher.

Kunze & Schreiber,

Chemnitz.

Preisliste No. 10 gratis!

Oskar Böttcher, Berlin W. 57a.

Fabriken und Lager elektrotechnischer Bedarfsartikel.

Spezialität: **Elektrisier-Apparate von M 1,55 an.**

No. 7127 mit Export-Füll-Element M. 9,50
No. 7123 m. 2 Elementen M. 11
No. 7121 nach Dr. Spamer mit 3 Elementen M. 17,50.
No. 7129 mit Chromsäure M. 11.—



No 7127

Neuheit!

„Rekord-Wecker“



D. R. P. D. R. G. M.

Elegantes Aussehen.
Wetterfest.
Geringes Gewicht.
Billiger Preis.
Bewährte Konstruktion!

Aktiengesellschaft
Mix & Genest
Telephon- und Telegraphen-Werke
BERLIN W.

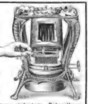
Franz R. Conrad



Berlin SO. 36,
Glogauerstrasse 19.

FABRIK für
Beleuchtungs-Gegenstände
zu
Electr. Licht und Gas.

Petroleum-Gas-Kocher Ideal No. 20



mit gusseisernem Brennerdeckel, angeschraubten Dochtscheiden, Walzentrieben, brennt **vollständig rußfrei** und **geruchlos. Größte Heizkraft.** Denkbar **einfachste Behandlung.**

Prospekte durch den alleinigen Fabrikanten

C. Leineweber Sohn, Viersen (Rhld.)

Gummiwaren jeder Art,

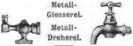
Asbestwaren, technische Artikel, Krankenpflege- und chirurg.-hyg. Artikel etc. etc.

Bezugsquellen weist kostenfrei nach
Auskunftstelle für die Gummi-Branche
V. Stern, München D, Türkenstrasse 26.

Weichbrodt & Friedrich

Berlin S.59, Kottbuser Damm 75/75a.

Telegramm-Adresse: **Gaslampe.**



Metall-Giesserei.
Metall-Dreherei.

Fabrik für
Gas-, Wasser- und Dampfleitungs-Armaturen.

Musterbuch auf Wunsch gratis u. franko.

Luxuskarten-Fabrik

Franz Huth
Neu-Weissensee-Berlin, Sedanstr. 60.

Spezialität: Visit-, Tisch-, Menu-, Ball-, Verlobungs- und Hochzeitskarten. Moderne Prägungen jeden Genres. Grosse Musterauswahl!

Erdbohrer,

verschiedener, nur eigener, bestbewährter Systeme, leichte Handhabung, grosse Leistung, in 3 Stunden 10 m tief, 40 cm Durchmesser. Prospekt umsonst.

H. Meyer, Hannover U.,
Im Moore 14.

Nur festgeklemmt! Praktisch!

Sammel- u. Aufbewahr-Mappen

Selbstbinder-Springfolio für

Akten, Briefe, Formulare, Journale, Noten, Muster, Preislisten, Rechnungen, Zeichnungen, überhaupt lose Blätter aller Art. Ferner: Dokumenten-, Schreib- und Ablegemappen, Album, Sammelbücher, Aktentaschen, fertigt in den verschiedensten Ausführungen

Franz Müller, Leipzig 84,
gegr. 1880. Ausführl. Preisliste in 4 Sprachen bitte z. verlangen.

Trocken-Element „Herkules“

bestes Element der Gegenwart für sämtliche Zwecke der Schwachstrom-Technik. Hohe Voltspannung. Große Stromstärke. Höchste Lebensdauer. Vertreter in allen Ländern gesucht.

Gesellschaft für Herkules-Elemente m. b. H., Düsseldorf.

Krankenwagenfabrik

Leipzig-Stötteritz



empfiehlt ihre bewährten **Krankenwagen, Tragbahren, Rettungsgeräte etc.**

Carl Prosch Nachf.

Leipzig-Plagwitz 9.

Spezialfabrikation von
Stahlstempeln, Alphabeten und Ziffern etc.

Elektrische Pianos „Pneuma“

D. R. P.
Alleinige Fabrikanten
Kuhl & Klatt, Berlin SO. 16.

Filtriere dein Trinkwasser

Tisch-, Leitungs- und Taschenfilter.

C Bühring & Co., Berlin NW.,
Luisenstr. 21.

Gallensteine

Broschüre ü. pat. gesch. Entdeckung z. raschen, gefahr- u. schmerzl. Beseitigung d. Gallensteine gratis erhältl. d. **Chemische Fabrik Deichmann, Mannheim E.**



Gegründet 1868

FABRIK und LAGER aller Nähmaschinen-Schiffchen, Teile, Zubehör und Spezial Maschinen.

Gebr. Ephraim HAMBURG.

Prompte Bedienung. Billige Preise.

Original-Kaiser-Panorama.



Vielfach präm. Staatsmedaille. Glänzende Erwerbsquelle für alle intell. Leute, Damen. Vertreter gesucht. Viele Städte noch ohne Filiale! Liefert Automaten.

Vertreter gesucht.

Kaiser-Panorama Berlin W., Passage.

Dachleinen,

feuersicher imprägnirt, in allen Farben, speziell für die Tropen ausgerüstet. Erfinder und alleiniger Fabrikant der in den Tropen bewährten (604a)

Dachpappen „Elastique“.
Weber-Falkenberg, Berlin S.W.

Kunstanstalt **B. Grosz,** Aktiengesellschaft

Kunstanstalt für Oelfarbendruck-bilder, Stahlstiche und Gravuren.

Kataloge und Preislisten gratis.

Export!

Leipzig-Reudnitz
Eilenburgerstrasse.



Fabrik von Gold- und Politurleisten, Bilderrahmen.

Spezialität: eingerahmte Bilder, sowie Rahmen f. Plakate.

Export!

Zur Messe: **Leipzig, Petersstr. 26.**

Zweigniederlassung und Musterausstellung: Berlin S., Ritterstr. 27.

Gebrüder Brehmer

Maschinen-Fabrik,

Leipzig-Plagwitz.

Filialen
LONDON E. C. 12 City Road. **PARIS** 60 Quai Jemmapes.
WIEN V Wiedner Hauptstr. 84. [501]



Draht- und Faden-Heftmaschinen für Bücher und Broschüren.

Maschinen zur Herstellung von Faltschachteln und Cartonnagen.

Falzmaschinen für Werkdruck und Zeitungen.



Selbst

das Steine-Material für den Eigenbedarf herzustellen, ist das jetzt erfolgreiche Streben des intelligenten Baumeisters,

ist

doch damit ein beträchtlich erhöhter Reingewinn bei jeder Bauausführung zu erzielen.

der Mann

der Praxis trachtet deshalb immer mehr nach eigener Sandverwertung zur Herstellung von Sandbausteinen, Zement-, Mosaik- und Trottoirplatten, Dachsteinen, Röhren etc.

Kompl. Anlagen und Maschinen für Hand- und Kraftbetrieb, von grösster Vollkommenheit hinsichtlich Konstruktion und Ausführung!
Keine Lizenzgebühr!
Einf. Fabrikationsmethode!
Eigene Versuchsstation!
Sendet 100 kg zur Probe!

Ziegelei-Maschinen-Anlagen für Lehm und Ton!

Illustrierte Prospekte gratis und franko! — Referenzen des In- und Auslandes! — Fachmännische, prompte u. kulante Bedienung!

Grösste Spezialmasch.-Fabr. d. Zement- u. Kunststein-Industrie

C. Lucke, Maschinenfabrik, Eilenburg bei Leipzig 27.

Vertreter gesucht!

Zusammenfaltbare Tuchwetterlutten D. R. G. M. lassen sich überall leicht und schnell anbringen und bequem befördern, sind unentbehrliches Rettungsmittel bei Schlagwetterexplosionen. **Referenzen aus allen Bergwerksbezirken Deutschlands.**

Einzige Fabrik: **Deutsche Wetterluttenfabrik Paul Weinheimer, Düsseldorf.**

Grube' Lüftungsgeräte für alle Branchen.



Leipziger Tangier-Manier
Alexander Grube, Leipzig, Thalstrasse 4.

Fritz Puppel, G. m. b. H.

Berlin S. O.

Bouchéstr. 35-36.



Gross-Fabrikanten für Phonographen und Plattensprechmaschinen.

Massenfabrikation speziell für Export eingerichtet.

Leistungsfähigste Firma d. Branche.

Kataloge und Preislisten gratis und franko.

Jahresproduktion ca. 100 000 Sprechapparate.



Max Brandenburg

Berlin SO. 36.

Grösste Berliner Pumpenfabrik.

Kolonial-Pumpe

Bester Ersatz für die so empfindlichen Flügelpumpen.

Für Uebersee besonders geeignet.



Im Kolonialgebiet überall eingeführt.



Neue Gasbeleuchtung

ohne Röhrenleitung!

Huff's transportable Gas selbsterzeugende Lampen liefern das hellste, billigste und reinlichste

Licht für **Haus, Fabriken, Werkstätten, Restaurants, Läden, Eisbahnen, Gärten, Strassen** u. s. w.

Jede Lampe stellt sich das nötige Gas selbst her! **Kein Docht**

Transportables Gasglühlicht!

Völliger Ersatz für Kohlengas!

Sturmbrenner für Bauten und Arbeiten im Freien. Lampen, Laternen von 5 Mark an. Illustr. Preislisten gratis.



Gebr. A. & O. Huff, **Berlin SW., Johanniterstr. 11F.**

Hoflieferanten Sr. Maj. d. Kaisers u. Königs.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export".

R. Barthol, Piano-Fabrik, Gegründet 1871.
Berlin S.O., Manteuffelstrasse 81.

Moderne Pianos in nur solidester Ausführung.
Geeignete Vertreter an allen Plätzen gesucht.
Exportpianos in besonderer Preislage.



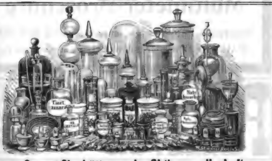
„JACK" leistet mehr als 10 verschiedene Schraubenschlüssel.
leistet mehr als 10 verschiedene Rohrzangen. . . . . .
„JACK" fasst Schrauben fest, wo Schraubenschlüssel versagen.
fasst Rohre fest, wo Rohrzangen versagen. . . . .
„JACK" greift kantig, rund, oval, Nägel, kurz „JACK" greift alles.
Wo „JACK" im Gebrauch, wird Werkzeug gespart. Wo „JACK" im Gebrauch, wird Zeit gespart.

Einzigartiger Schrauben-Rohr-Schlüssel mit Hebelkraft.

Grösse II 25 cm

BECHEM & CO., G. m. b. H., DÜSSELDORF.





von Poncet Glashüttenwerke Aktiengesellschaft.

Berlin S.O. 16, Köpenickerstr. 54.

Gegründet 1873. **R. Völzke, Berlin W. 57,** Gegründet 1873.

Fabrik ätherischer Oele, Fruchtäther, Essenzen, giftfreien Farben und chemischen Produkten.

SPEZIALITÄTEN: **Für Destillateure:** Essenzen für Anis, Cognac, Rum, Arac, Bittern, Korn, Wacholder, alle Liköre und Weine. **Für Konditoren:** Fruchtäther, sowie giftfreie Farben in Pulver und flüssig. **Für Brauselimonadenfabriken:** Fruchtessenzen und verschiedene sehr wichtige Artikel. **Für Parfüm- und Seifenfabriken:** Komponierte Oele und Essenzen, Farben und Blumenparfüms.

12 goldene und silberne Medaillen: Berlin, Brüssel, London, Paris etc.

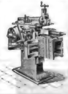
Preiskurant und Muster gratis und franko. Agenten gesucht.

L. Schmidt, Berlin O., Königsbergerstr. 33

Flügel- und Pianofortefabrik

(633) Gegr. 1865.

Export nach allen Ländern. Export nach allen Ländern.



Shapingmaschinen
mit Frictionsantrieb

Lange & Geilen
Maschinenfabrik.
(Paul Feller & Comp., G. m. b. H.)
Halle a. S.

Verbindung mit tüchtigen Vertretern, Exporteuren, Importeuren und Maschinenhandlungen gesucht.

Mit direktem Feuer heizbare

Mischmaschine

für Herstellung der pat. Kohlenzündmasse, ferner

selbsttät., explosionssich. Ventile,

D. R.-P. No. 179182/3 offeriert
für Benzin-, Spiritus-, Petroleum-Kannen u. Kanister
C. Heintz, Oberursel i. Taun.

100% Verdienst

durch den Vertrieb unserer sensationellen Neuheiten. Prospekt frei.

Pötters & Grensenbach, Hamburg 50.



Mosblech's Patent-Mineralwasser-Apparate

sind in solider Konstruktion und leichter Handhabung unerreicht.

Apparate von M. 80 an.

Lieferung für jede gewünschte Tagesleistung, für Hand- und Kraftbetrieb.

Alleiniger Fabrikant:

Hugo Mosblech, Köln-Ehrenfeld No. 155.



Factory and Export House

Goldfeder & Meyerheim,
BERLIN NO.

Established since 1868.
Gold Medals and other Distinctions awarded.

Export.

You can purchase these articles and about 20000 others at

Extraordinary low Prices,

if you write for our

Large illustrated Price-List

which is sent gratis and postpaid.

Importation of all Produces.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstrasse 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hollmannstrasse 18.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Robert Friese in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . . 3,75 „

Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein. . . . 15,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages).

EXPORT.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial“ (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 10. Januar 1907. **Nr. 2.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

Sitzung
des
Centralvereins für Handelsgeographie usw.
Freitag, den 18. Januar 1907,
in dem
Hörsaale des Museums für Völkerkunde, SW., Königgrätzerstr. 120,
abends Punkt 8 Uhr.

Tagesordnung:
Vortrag des Herrn Professors Dr. R. Hauthal:

„Bolivien und Peru in Wort und Bild.“

Der Vortrag wird durch Vorführung von Lichtbildern erläutert.

Gäste — Damen und Herren — sind willkommen!

Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Der Silvesterbrief des Fürsten von Bülow.

Der Brief, welchen Fürst von Bülow an den Vorsitzenden des „Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie,“ Generalleutnant v. Liebert, gerichtet hat, ist in der ausländischen wie in der inländischen Presse so vielfach kommentiert worden, daß es schwierig ist, etwas Neues darüber zu sagen. Und doch beschäftigt der Inhalt des gedachten Schreibens noch heute alle deutsch empfindenden Gemüter, welche überhaupt ein Interesse am politischen Leben haben. Ist es doch zweifellos, daß gegenwärtig das politische Gewissen unseres Volkes merkbar höher schlägt, als zu anderen Zeiten, in welchen neue Reichstagswahlen vorbereitet wurden. Jedenfalls ist diese Tatsache an sich schon — mögen im übrigen die Reichstagswahlen ausfallen wie sie wollen — mit Freude zu begrüßen. Es war höchste Zeit, daß das politische Leben wieder kräftiger zu pulsieren begann, im Gegensatz zu der Gleichgültigkeit, die seit dem Tode Bismarcks Platz gegriffen hatte.

Die Auflösung des Reichstages war hauptsächlich gegen das Zentrum gerichtet, sollte gegen dasselbe gerichtet sein, gegen dasselbe Zentrum, von welchem der Reichskanzler in seinem Silvesterbriefe erklärt: „Jedenfalls darf nicht vergessen werden, daß die wichtigsten Aufgaben, die Verstärkung der Seewehr, die Handelsverträge, die Finanzreform, nur mit Hilfe des Zentrums zu lösen waren und gelöst worden sind.“

Es möge dahingestellt bleiben, ob nicht auch mit Hilfe liberaler Unterstützung sowohl die Militär- wie die Flottenvorlagen hätten durchgebracht werden können, da bei den liberalen Parteien, speziell bei den Freisinnigen, in neuerer Zeit die Ansichten über diese Fragen, im Gegensatz zu früher, sich geändert haben, wie dies u. a. auch aus der Abstimmung über die Nachtragsforderungen für die Kolonien in der Schlußsitzung des letzten Reichstages zu erkennen gewesen ist. Hätte die preußische Regierung nicht methodisch an dem Verfall der liberalen Parteien mitgearbeitet — der Nutzen fiel den Sozialdemokraten zu — so hätte rechtzeitig eine Verständigung in den Wehrfragen u.s.f. erzielt werden können. Daß die liberalen Parteien gegen ein Handels- und wirtschaftliches Protektionssystem stimmen würden, welches lediglich für die Taschen der Agrarier und einige Zweige der Großindustrie zugeschnitten war, das ist zweifellos. Ebenso läßt sich keineswegs in Abrede stellen, daß die Liberalen nicht für eine Finanzreform zu haben waren und sein werden, welche lediglich die Ergänzung zu der von der Regierung eingeschlagenen schutzzöllnerischen und reaktionären Handelspolitik bildet. Wohin diese Wirtschaft des Protektionismus geführt hat, ist ja speziell in der Kolonialfrage evident hervorgetreten. Kolossale Schiffahrtssubventionen ohne entsprechende Gegenleistungen, Korruption in allen Zweigen der Kolonialverwaltung, welche Länder von der Ausdehnung deutscher Königreiche ohne ausgleichende Gegenleistungen einzelnen Gesellschaften zur Ausbeutung übergeben hat! Zu gleicher Zeit Fleischteuerung infolge einer verständnislosen Handels- und Verwaltungspolitik, welche notwendigerweise die ärmeren und mittleren Klassen der Bevölkerung in das Lager der Sozialdemokraten hinübertreiben muß. Wie konnte dergleichen im Interesse der Monarchie, des monarchischen Prinzips liegen?! Irren wir nicht, so war es Graf Posadowsky-Wehner, welcher s. Z. berechtigterweise vor den fortgesetzten Konversionen der Reichs- und Staatsanleihen warnte: „weil der geringe fiskalische Gewinn aus ersparten Zinsen kein Aequivalent für die sozialen und politischen Nachteile bilde, welche durch Verkürzung der Einnahmen den unteren Mittelklassen entstehe, die dadurch zum Proletariat und somit zur Sozialdemokratie hinübergedrängt werden.“ Begreiflich hat die Verteuerung des Lebensunterhaltes genau denselben Einfluß, wie die Verringerung der Einnahmen, und wenn Fürst von Bülow behauptet: „mancher freisinnige Mann habe ihm unter vier Augen zugegeben, daß die neuen Handelsverträge sowie der Schutz der Landwirtschaft auch für die städtischen Interessen nicht ungünstig gewirkt habe,“ so

muß er bei der Auswahl seiner Gewährsleute mit ganz außerordentlichem Pech behaftet gewesen sein. Es wäre interessant zu erfahren, auf welchem Boden diese „freisinnigen“ Gewährsleute die Disteln ihrer Erfahrung abgeweidet haben. Frage Fürst Bülow bei den Beamtenklassen an, deren monatliches Einkommen 100 bis 150 Mark beträgt, lasse Se. Durchlaucht sich die monatlichen Budgets solcher Familien vorlegen, und er wird finden, daß diese bedauernswerten „königlichen Beamten“, mitsamt ihren Kindern, infolge der hohen Nahrungsmittelpreise, im günstigsten Falle in der Woche einmal Fleischnahrung zu sich nehmen.

Wer also hat die Sozialdemokratie am meisten gefördert? Hauptsächlich und in allererster Linie die Regierung durch ihre Wirtschaftspolitik. Das kann nicht oft genug hervorgehoben werden, weil es gerade die Regierung ist, die den Kreuzzug gegen die Sozialdemokratie predigt! Die heutige Sozialdemokratie ist ein Kind ihrer Zeit. Sie ist die notwendige und unvermeidbare Begleiterscheinung der modernen Kapitalwirtschaft. An ihrer Entstehung und ihrer Entwickelung unter diesem Gesichtspunkte hat die Regierung keinerlei Anteil. Daß aber Hunderttausende und Millionen von klein-bürgerlichen Wählern, insbesondere zahlreiche kleine Beamte bei den Wahlen zur Sozialdemokratie abfallen und auch sonst deren Gefolge vermehren, das haben in erster Linie die falschen handelspolitischen und finanzpolitischen Maßregeln der Regierung bewirkt. Dieser verhängnisvolle, mindestens bedenkliche Irrtum, wird auch nicht durch die anerkennenswerte Haltung der Regierung in der Arbeitergesetzgebung gut gemacht! Und nun ruft der Herr Reichskanzler die konservativen und liberalen Parteien zum gemeinsamen Kampfe gegen die Geister auf, die von oben selbst beschworen wurden, zum Kampfe „für Ehre und Gut der Nation gegen Sozialdemokraten, Polen, Welfen und Zentrum.“ Also auch wirklich gegen das Zentrum, welches so wundersam von der Regierung gehätschelt worden ist, von der Regierung, die ja so unendlich viel für das Zentrum getan hat, daß ihr zu tun fast nichts mehr übrig blieb.

Die Liberalen sollen gemeinsam, Schulter an Schulter, mit den Agrariern — und Agrarier sind fast alle Konservative bis auf wenige Ausnahmen — kämpfen, mit den Agrariern, denen die Grundsteuer erlassen wurde, die den Gemeinden- und Gutsbezirken — also im letzteren Falle doch auch wieder dem Großgrundbesitz — zugute kam! Sollen die Liberalen sich für die Fleischnot und für die Verteuerung der Lebensmittel, wie sie durch die Handelsverträge und die neue Zollgesetzgebung diktiert wurde, erwärmen, sollen sie vergessen, daß die Volksschule in Preußen dem Klerus in die Hände gespielt worden ist, sollen sie vor dem persönlichen Regiment par excellence in die Knie sinken?! Es ist wohl klar, daß eine solche Amalgamierung der politischen Ideen und Gegensätze nicht möglich ist. Das erkennt auch der Reichskanzler, denn er sagt selbst, daß es sich eventl. nur „um eine Mehrheit von Fall zu Fall“ handeln könne, d. h. m. a. W.: die Liberalen sollen als Notnagel dienen! Im übrigen wird ihnen keinerlei Entgegenkommen bereitet, nur den Nationalliberalen wird huldvollst nachgerühmt, daß sie stets mit „ja“ gestimmt haben. Dem liberalen Bürgertum im allgemeinen wird aber direkt unter die Nase gerieben, daß es bisher stets nur doktrinären politischen Anschauungen gehuldigt habe, daß die liberalen Parteien niemals die Fähigkeit gezeigt hätten, positive Politik zu machen. Wenn „positive Politik machen“ so viel heißt, wie Regierungspolitik machen, dann hat freilich der Reichskanzler Recht. Es ist aber leicht verständlich, daß es ein Unding ist, von einer liberalen Partei zu verlangen, alle reaktionären Bocksprünge mitzumachen, welche die Regierung auf handels- und agrarpolitischem Gebiete, wie auf dem des Kultus gemacht hat. Wo immer auf dem Gebiete der Arbeitergesetzgebung, des Handelsrechtes, der Gewerbe- und Verkehrspolitik — kurz, auf allen Gebieten des kulturpolitischen Fortschritts — die Regierung praktische und verständige Vorschläge gemacht hat, haben die Liberalen stets mitgemacht. Der Fehler, den sie begangen haben, war der, daß sie s. Z. die weittragende Politik und die kühnen Pläne des Fürsten Bismarck nicht erkannten, deshalb die Gefolgschaft verweigerten, sodaß es in den 60er Jahren des vor. Jahrh. zum Konflikt kam. Als sie gewahrten, daß Bismarck der Mann zur Durchführung großer nationaler Ideen und Ziele war, da sind sie mit fliegenden Fahnen zu ihm gestoßen, und gerade die Konservativen waren es dann, welche ihn lebhaft bekämpft haben. Der Gegensatz, welcher die Liberalen dann später vom Fürsten Bismarck trennte, lag auf wirtschaftlichem Gebiete: „hie Schutzzoll, hie Freihandel.“ Die liberale Handelsära, die Graf Caprivi einleitete, hat indessen doch mindestens dargetan, daß diese auch von den Liberalen vertretene Handelspolitik dem deutschen Volke nicht nachteilig gewesen ist. Wir zweifeln, daß die jetzt geschaffene schutzzöllnerische Periode auf zwölf Jahre hinaus so günstige Wirkungen zeigen wird.

Jedem unparteiisch Denkenden wird es als politische Naivität auffallen, wenn Fürst Bülow die Liberalen zum gemeinsamen Kampfe auffordert, ihnen jedoch — malitiöserweise — zugleich jedes politische Verständnis abspricht. Er findet sie gerade gut genug, von „Fall zu Fall“ als Statisten mitzuwirken. Wie der Wortlaut des Briefes erkennen läßt, handelt es sich geradezu um eine Verhöhnung des Bürgertums. Es könnte daher sich leicht ereignen, daß, energisch unterstützt von dem provozierten sonst politisch gleichgültigen Bürgertum, die Liberalen aus den Wahlen erheblich gekräftigt hervorgehen, wie denn zweifellos in ganz Deutschland jetzt das Bürgertum sich auf die Rolle besinnt, die es pflichtgemäß zu übernehmen hat. Es wäre nicht einen Schuß Pulver wert, wenn es angesichts der Provokation, die ihm von seiten des Reichskanzlers geworden ist, nicht die Nachtmütze vom Kopfe risse, um zu zeigen, daß es noch lebt und sich auf dem Posten befindet.

Speziell das durch die jetzige Regierung bei jedem Anlasse zu gunsten der Agrarier benachteiligte Bürgertum dürfte sich die Frage gestatten, was denn Reichskanzler Fürst Bülow bisher Hohes geleistet, daß er in so souveräner, geringschätziger Weise von dem „doktrinären, wild gewordenen Spießbürgertum“ redet. Ist denn auch nur eine Partei mit ihm, seiner Regierung, seinem System zufrieden?! Selbst die Konservativen — wie alle anderen — sind der politischen Balanzierkunst überdrüssig, dieses Zusammenleimens von Gegensätzen, die auf die Dauer nicht zusammenhalten können! Wo sind denn die großen Ziele, die die strebsamen und „positiven“ Geister der Nation zusammenschließen und mit den Regierungen zu gemeinsamen Opfern und zum gemeinsamen Tun vereinigen könnten?! Hat sich Bülows Politik etwa im Verhalten gegenüber Rußland bewährt, war sie gegenüber Frankreich in der marokkanischen Frage erfolgreich, gegenüber England zur Zeit des Burenkrieges, hat sie im Verkehr mit den U. S. A. Rosen gepflückt? Glaubt irgend jemand noch an die Zuverlässigkeit des Dreibundes? Bei wem kann denn noch ein Zweifel darüber vorhanden sein, daß dieses ganze System bis auf die Knochen abgewirtschaftet hat? Das muß endlich auch einmal das indifferent gewordene Bürgertum einsehen, und wenn jemals, so hat diesmal das liberale Bürgertum alle Veranlassung, bei den nächsten Wahltagen vollzählig an der Wahlurne zu erscheinen. Aber auch gegenüber dem ultramontanen Bürgertum muß der Silvesterbrief des Reichskanzlers provokatorisch wirken. Die Führer des Zentrums werden den hohnvollen Ton, den Fürst Bülow gegenüber dem Bürgertum angeschlagen hat, bestens verwerten, dessen kann sich der Reichskanzler versichert halten.

Derselbe droht auch, er, der Mann der Friedenspolitik, der Diplomat vom Fach, er rasselt mit dem Säbel, er droht mit einem Bonaparte! In Deutschland ist kein Raum für derartige Helden und militärische Emporkömmlinge, welche „wildgewordene Spießbürger zur Wehr treiben“, ebensowenig wie für einen Robespierre und dessen Kollegen. Es gibt hier nur „Handlanger“, die den Willen dessen tun, der sie gesandt hat. Das legitime Königtum kann mit solchen revolutionären Elementen auf die Dauer nicht arbeiten und will es auch nicht. Sogar die elementare, revolutionäre Kraft eines Bismarck mußte schließlich deshalb scheitern. Auch hat die königliche Gewalt in Deutschland absolut nicht nötig, es auf einen Staatsstreich ankommen zu lassen. Die Ratgeber, die jemals zu einem solchen raten, schaffen einen unüberbrückbaren Gegensatz zwischen der Krone und einem loyalen Volke. So wenig Deutschland das Land der Revolution ist, so wenig kann es das Land der Staatsstreiche sein. Das schließt ein gewisses persönliches Regiment der Staatsleiter, trotz des Konstitutionalismus, nicht aus. König Eduard VII. wie König Leopold von Belgien sind lebende Beweise dafür. Im Gegenteil, die Deutschen verlangen ein solches; sie wollen nicht von einer parlamentarischen Marionette regiert sein; ihr nationales Königstum soll von Initiative, von geistigem Leben durchdrungen und beseelt sein. Mindestens ist das das nationale Ideal. Der Reichskanzler ist vollständig im Irrtum, wenn er meint, niemand im Reiche wolle ein persönliches Regiment. Aber dieses persönliche Regiment hat die Aufgabe, der Entwickelung des Volkes nach allen Seiten hin freien Raum schaffen zu helfen, und ob diese Aufgabe durch nochmalige Auflösung des Reichstages gefördert wird, erscheint sehr fragwürdig. Eine solche Auflösung würde erkennen lassen, daß das derzeitige Regiment in immer

schärferen Gegensatz zu der Majorität des Volkes getreten ist. Der Rest ergibt sich von selbst: Es müssen Diejenigen gehen, welche die Verantwortung für diese Situation, entsprechend den verfassungsmäßigen Bestimmungen, zu tragen haben.

Der Brief des Reichskanzlers war ein bedauerliches Ergebnis der Silvesterstimmung des Autors. Sollte der Brief etwa nach Mitternacht geschrieben worden sein?

Europa.

Ueber Ungleichheiten und Härten des neuen deutschen Zolltarifs läßt sich der Jahresbericht der Handelskammer zu Hamburg für 1906 des näheren aus. Es wird als dringend erwünscht bezeichnet, eine Vereinfachung des Tarifs und der dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen vorzunehmen und dabei die mancherlei aus der Entstehungsgeschichte des Tarifs herrührenden Unstimmigkeiten zu beseitigen. Zu diesen Unstimmigkeiten gehört z. B., daß das von verschiedenen deutschen Städten zu Pflasterungszwecken eingeführte Holz einer australischen Eukalyptusart, des Jarra-Baumes, wenn es unverarbeitet eingeht, einem viel höheren Zoll unterliegt, als die daraus hergestellten Pflasterklötze. Unverarbeitet wird es als Mahagoniholz zu dem Satze von 1,25 M. verzollt, während für Pflasterklötze der Vertragszollsatz von 0,15 M. in Anwendung kommt. Die Absicht, das Holz in unverarbeitetem Zustande, direkt, einzuführen, um dem deutschen Handel, der deutschen Schiffahrt und der deutschen Sägeindustrie den vollen Nutzen aus diesem Geschäft zukommen zu lassen, läßt sich unter diesen Umständen natürlich nicht durchführen. — Der Zoll auf polierten Reis ist durch den neuen Tarif von 4 M. auf 6 M. erhöht, durch die Handelsverträge mit Belgien und Italien aber wieder auf den früheren Satz von 4 M. herabgesetzt worden. Ein großer Teil der deutschen Reiseinfuhr stammt aus Siam, und da Siam bei uns nicht die Meistbegünstigung genießt, so hat der siamesische Reis auch keinen Anspruch auf den Vertragszoll. Infolge dieser Differenzierung haben sich große Schwierigkeiten bei der Zollbehandlung des auf deutschen Reismühlen geschälten Reis ergeben. Leider wird das Schälen des Reis nicht als nationalisierende Behandlung anerkannt, während bei anderen Veredelungsarbeiten stets das Land der Veredelung, nicht das Land, aus dem die Rohware stammt, entscheidend für die Anwendung des Vertragszolles ist. Nach dem alten Zolltarif waren lebende Hummern nach dem Bruttogewicht, Hummern in Dosen dagegen nach dem Nettogewicht zu verzollen. Im neuen Tarif sind beide Artikel in einer Tarifnummer vereinigt und für die ganze Tarifnummer ist Bruttoverzollung vorgeschrieben, was sicher nur auf einem Versehen beruht, da alle übrigen Dosenwaren nach dem Nettogewicht, d. i. ohne das Gewicht der Kisten, verzollt werden. Ueber die zahlreichen minutiösen Warenuntersuchungen, die der neue Tarif bedingt, bemerkt die Handelskammer, daß sie zu einer für den Verkehr höchst störenden Verzögerung in der Zollabfertigung und zu einer Anhäufung der Waren auf den Zollstellen führen, welche ihrerseits die prompte Erledigung des Abfertigungsgeschäfts weiter behindert. Diese praktischen Schwierigkeiten, die der neue Tarif mit sich bringt, sind bei seiner Aufstellung und bei der Ausarbeitung der sie vielfach noch verschärfenden Ausführungsvorschriften offenbar nicht genügend berücksichtigt worden.

Der Bericht führt noch eine Reihe weiterer Beispiele von Unklarheiten und Härten des Tarifs auf und weist u. a. auch auf die Widersprüche hin, die zwischen den zahlreichen, seit seiner Einführung veröffentlichten amtlichen Tarifauskünften bestehen. Alle diese Mängel lassen in der Tat eine baldige durchgreifende Revision des Tarifs, des dazu erlassenen Warenverzeichnisses und der übrigen Ausführungsvorschriften höchst wünschenswert erscheinen. Soweit es sich dabei um das Warenverzeichnis und die Ausführungsvorschriften handelt, ist die Revision ohne Inanspruchnahme des Reichstags möglich. Daß der neue Tarif, der von dem früheren in seiner ganzen Anordnung so erheblich abweicht, sich in der Praxis als in mancherlei Hinsicht mangelhaft und verbesserungsbedürftig erweisen würde, war eigentlich vorauszusehen; denn es ist unmöglich, ein so umfangreiches Werk und die noch umfangreicheren Ausführungsvorschriften derart zu gestalten, daß nachher alles tadellos funktioniert. Sehr erschwerend wirkt bei der Handhabung des Tarifs namentlich dessen weitgehende Spezialisierung, die es notwendig gemacht hat, daß zu seinem Verständnis und zu seiner richtigen Anwendung noch außer dem mit zahlreichen Anmerkungen versehenen Warenverzeichnis eine über 300 Druckseiten umfassende Anleitung für die Zollabfertigung herausgegeben wurde. Das Studium und die Beobachtung aller dieser Vorschriften stellt an die Zollbeamten und die beteiligten Geschäftskreise so große Anforderungen, daß der Wunsch nach einer Vereinfachung des Tarifs sehr begründet erscheint.

Das Bankwesen Serbiens. Der erhöhte Export infolge der günstigen Ernte im verflossenen Jahre sowie die Intensität, mit welcher der Kaufmann im Hinblick auf den Ablauf speziell des österreichisch-ungarisch-serbischen Handelsvertrages noch beizeiten von den bestehenden Einfuhrzöllen des alten Vertrages profitieren wollte, konnte auf das Bankgeschäft nicht ohne Einfluß bleiben; dasselbe entwickelte sich in der zweiten Hälfte des Jahres 1905 günstiger und brachte bei den gesteigerten Umsätzen den infolge des Stillstandes im ersten Halbjahre eingetretenen Schaden einigermaßen wieder ein. Im großen und ganzen waren jedoch die Gewinnresultate des Bankgeschäfts keine glänzenden. Infolge großen Geldüberflusses im Auslande, der nicht ungern zeitweise Placement in Serbien suchte, mußten die einheimischen Geldinstitute, um der immer mehr um sich greifenden Konkurrenz standzuhalten, in eine starke Reduktion ihrer Zinssätze einwilligen, was sich natürlich in dem Zinsengewinn unangenehm fühlbar machte. Mit dem Verschwinden des Goldagios kam auch ein sonst lukratives Geschäft der Banken, das ist die Belehnung der Silbernoten zu Spekulationszwecken, in Wegfall, und immer mehr macht sich deshalb unter den Geldinstituten das Bestreben geltend, andere Geschäftszweige in den Kreis ihrer Tätigkeit einzubeziehen, was häufig mit erhöhtem Risiko verbunden ist. Wenn trotz alledem seit einigen Jahren die Gründung von Banken und dergleichen Instituten um sich greift, so ist dies wohl dem Umstande zuzuschreiben, daß das einheimische Kapital bei der mangelhaften Unternehmungslust für Industrie, angelockt durch glänzende Versprechungen in den bezüglichen Prospekten, sich auf diese Weise nutzbringend zu betätigen sucht. Freilich erfolgt diese Betätigung mit Rücksicht auf die Konkurrenz der kapitalkräftigeren alten Banken und im Hinblick darauf, daß das Geschäftsgebiet ein ziemlich eng begrenztes ist, meist auf Kosten der erforderlichen Sicherheiten; namentlich gilt dies von den unzähligen inländischen Sparkassen und Genossenschaftsbanken (Zadrugen), deren Wechselportefeuille viele non-valeurs aufweist.

Eine der interessantesten Erscheinungen auf dem Gebiete des serbischen Geldverkehrs ist das Goldagio, welches von der früher eingenommenen Höhe von 8 bis 10 pCt. seit einigen Jahren fortgesetzt im Sinken begriffen ist und zeitweilig nicht nur ganz verschwand, sondern selbst einem Disagio von 1/4 bis 1/2 pCt. Platz machte. Dieses Sinken des Agios ist den günstigen finanziellen Verhältnissen des Staates zuzuschreiben. Von Einfluß darauf ist aber auch der Ausfall der Ernte und die Höhe des Exports. Als weiteres Moment kommt hinzu, daß die gesetzlich festgestellte Maximal-Silbernoten-Emission von 40 Millionen Dinar dem gesteigerten Bedarf in der Exportsaison nicht genügt und der Bauer in seinem Konservatismus das Gold an Zahlungsstatt nicht einmal al pari annimmt. Die bisherigen erfolglosen Versuche der Aufnahme einer neuen Anleihe haben das Agio in seiner Rückgangsbewegung nur befestigt, was sich in folgenden Durchschnittskursen zeigt:

	Maximal-kurs	Minimal-kurs		Maximal-kurs	Minimal-kurs
Januar . . .	20,41	20,35	Juli	20,23	20,13
Februar . . .	20,42	20,36	August . . .	20,11	20,02
März	20,43	20,39	September . .	20,04	19,92
April	20,50	20,40	Oktober . . .	20,02	19,92
Mai	20,55	20,44	November . .	20,05	19,98
Juni	20,40	20,35	Dezember . .	20,10	20,00

Die Zahlungen erfolgten ziemlich regelmäßig und, von einigen namhaften Fallimenten abgesehen, war darin keine besonders nennenswerte Störung zu bemerken.

Ueber die hauptsächlichsten Bankinstitute Serbiens sei noch folgendes erwähnt: Hier ist zunächst die „Uprawa Fondowa" zu nennen. Das Darlehnsgeschäft dieses staatlichen Hypothekar-Instituts hat sich auch im Jahre 1905 weiter ausgedehnt, und die Gesamtziffer der Bilanz ist von einem Jahre zum anderen von 66690117,93 Dinar auf 70275884,30 Dinar gestiegen.

Der Barbestand in den Kassen am 31. Dezember 1905 von nur 885194,43 Dinar gegenüber 1904 mit 3023113,87 Dinar läßt allerdings auf eine starke Verringerung der flüssigen Mittel schließen, umsomehr als denselben Privateinlagen in Höhe von 8275800,68 Dinar gegenüberstehen, die zu jeder Zeit gekündigt werden können.

Im Jahre 1905 hat die Uprawa Fondowa mit der Stadt Belgrad ein Anlehen von 10 Millionen Dinar gegen Verpfändung des Octroi und sonstiger Revenuen abgeschlossen. Der Betrag ist zur Kanalisierung der Stadt, zur Erweiterung der Wasseranlagen und zu anderen gemeinnützigen Zwecken bestimmt und auf mehrere Jahre verteilt.

Die Nationalbank hat ein nominelles Aktienkapital von 10 Million. Dinar, wovon bisher die Hälfte eingezahlt wurde. Nach ihrem Jahresberichte für 1905 hatte sie am Ende des Berichtsjahres an Goldbanknoten 4 894 350 Dinar, an Silberbanknoten 41 739 100 Dinar, zusammen 46 633 450 Dinar im Umlauf. Die Einzahlungen betrugen 70 241 958,70 Dinar, die Auszahlungen 68 209 350,39 Dinar, so daß der gesamte Kassenverkehr die Höhe von 138 451 309,09 Dinar erreichte.

Der Kassenbestand am 31. Dezember 1905 wies einschließlich der Guthaben bei ausländischen Geldinstituten 35 637 117,16 Dinar gegen 33 932 752,27 Dinar im Vorjahre auf. Zum Eskompte kamen 13 058 Akzepte und Bons im Werte von 25 706 030,03 Dinar. Der Reservefonds wuchs von 973 095,55 Dinar auf 1 Million Dinar an. Der Reingewinn pro 1905 kommt auf 687 080,17 Dinar, wovon zur Auszahlung der Coupons No. 42 und 43 zu 20 000 Aktien per 7,50 Dinar = 300 000 Dinar Verwendung fanden. Der Restbetrag von 387 080,17 Dinar gelangte zur Aufteilung. Statutenmäßig wurden an den Reservefonds zur Erhöhung desselben auf den Betrag von 1 000 000 Dinar 26 711,70 Dinar sowie 10 pCt. an Tantiemen mit 36 708,02 Dinar und 20 pCt. von der nach Abzug der letztbezeichneten beiden Beträge verbleibenden Summe von 321 660 Dinar mit 64 332 Dinar an die Staatskasse abgeführt. Der Rest von 257 328 Dinar verblieb zur Verteilung an die Aktionäre.

Die Exportbank hat ein Aktienkapital von 5 000 000 Dinar mit 50 000 Aktien zu je 100 Dinar; eingezahlt sind bisher 3 108 000 Dinar. Filialen hat die Exportbank in Budapest, in Berlin, in Belgrad, Schabatz, Kragujewatz und Obrenowatz. Die Bank sucht dem serbischen Ausfuhrhandel immer neue Wege und Absatzgebiete zu eröffnen. Von 70 823 Stück Rindvieh, die Serbien im letzten Jahr ausgeführt hat, entfallen 16 622 Stück oder 23½ pCt. auf die Ausfuhr durch die Exportbank; von der Schweineausfuhr in Höhe von 114 021 Stück kommen 35 347 Stück oder 35½ pCt. ebenfalls auf die Ausfuhr durch die Exportbank. Die Kreditgewährung seitens der Bank im Viehhandel betrug bei Rindern 4½, bei Schweinen 3½ Millionen Dinar, zusammen 8 Millionen Dinar. An getrockneten Pflaumen vermittelte die Exportbank im Jahre 1905: 793 Waggons im Werte von 2 250 000 Dinar oder 20 pCt. der gesamten Ausfuhr Serbiens in diesem Artikel. Nach Deutschland vermittelte die Bank allein 435 Waggons getrockneter Pflaumen. In der Muskochkampagne stellte das Institut ihren Kommittenten 70 Kesselgarnituren zur Verfügung, und es wurden darin 500 Waggons Mus gekocht. Mit den in Kommissionsverkauf genommenen Mengen belief sich das von der Bank zur Ausfuhr gebrachte Quantum an Pflaumenmus im Jahre 1905 auf 850 Waggons im Werte von 1 800 000 Dinar; 350 Waggons wurden direkt nach Deutschland verkauft. Da die Gesamtproduktion Serbiens 1905 an Mus etwa 1500 Waggons betrug, so entfallen auf die Exportbank hiervon allein 56 pCt.

Nach den gemachten Erfahrungen ist der bisherige Versand von Mus in Fässern mit Holzreifen aufzugeben, da diese Versendungsart wegen mangelhafter Fastage vielfach Reklamationen verursacht, die Fässer müssen mit eisernen Reifen versehen sein.

Es mag hier noch erwähnt werden, daß die Pflaumenmusausfuhr im letzten Jahr empfindlich unter der ungenügenden Wagenstellung seitens der Eisenbahnverwaltung zu leiden hatte. Durch die infolge dieses Wagenmangels erfolgte Verspätung der Lieferzeit entstanden mehrfach Streitigkeiten über die Differenzverluste in den Preisen.

In Fellen und Häuten vermittelte die Exportbank im verflossenen Jahre den größten Teil der Ausfuhr, und zwar im Werte von 2¼ Millionen Dinar. An der Getreideausfuhr nahm die Bank mit 3138 Waggonladungen im Werte von 3½ Millionen Dinar teil; davon kamen auf Mais, der zu sehr günstigen Preisen nach Ungarn ausgeführt wurde, 740 Waggons im Werte von 800 000 Dinar.

Im Auftrage der Regierung besorgte die Exportbank ohne Provision, zum Selbstkostenpreise, im Jahre 1905 vom Auslande, und zwar aus Bulgarien, die Lieferung von 850 Waggons Cerealien (750 Waggons Mais und 100 Waggons Weizen) zur Verteilung an diejenigen Kreise, in denen infolge der Mißernte von 1904 Hungersnot zu befürchten war.

Von der gesamten serbischen Ausfuhr entfielen 1905: 18½ Millionen Dinar oder annähernd 30 pCt. auf die Exportbank.

Die Aktionäre erhielten auf die bisher mit 87 Dinar eingezahlten Aktien 7 Dinar pro Aktie, was einer Verzinsung von rund 8 pCt. gleichkommt.

In Serbien gab es 1905 im ganzen 113 Bankinstitute, und zwar 104 Aktiengesellschaften und 9 Gesellschaften zur gegenseitigen Kreditgewährung.

(Nach einem Bericht des Kaiserl. Konsulats in Belgrad.)

Afrika.

Die Geschichte der französischen Kolonisation in Algier. Nach dem Berichte von M. de Peyerimhoff (vergl. „Questions Diplomatiques et Coloniales" No. 232, 16. Oktober 1906) von Henri Froidevaux.

Die algerische Regierung hat kürzlich in der Form eines an Herrn Jonnart gerichteten und von Herrn de Peyerimhoff gezeichneten Berichtes wichtige Aufschlüsse über die Fortschritte und Resultate der von ihr zur Förderung der Kolonisation in den Jahren 1871 bis 1895*) unternommenen Schritte veröffentlicht. Herr de Peyerimhoff bekleidet, nebenbei bemerkt, den Posten eines Direktors für Ackerbau, Handel und Kolonisation. Dieser Bericht ist ein umfangreiches Werk von zwei Bänden, deren erster den Bericht des Herrn de Peyerimhoff und deren zweiter eine eingehendere monographische Behandlung aller neugeschaffenen Handelszentren, sowie der neu angelegten ländlichen Ansiedelungen und Güter enthält. Die Zahl der ersteren ist fast 400. Weiter wird durch Beifügung lehrreicher Tabellen, Schilderungen und durch Beigabe einer ausgezeichneten Karte die fortschreitende Kolonisierung in den Jahren 1830 bis 1895 äußerst klar veranschaulicht. Durch diese Arbeit haben sich die betreffenden Publizisten ein großes Verdienst erworben, welches vielleicht noch bedeutender wäre, wenn man nicht zwischen privaten und amtlichen Unternehmungen unterschieden, sondern den Gesamtfortschritt zum Gegenstande der Betrachtungen und Untersuchungen gemacht hätte. In den nachfolgenden Darlegungen wollen wir versuchen, dieser Forderung gerecht zu werden.

1. Die heroische Periode in der Kolonisation.

Man würde sich einer großen Täuschung hingeben, wenn man die am 5. Juli 1830 endigende Expedition gegen Algier und ihr Resultat, die Besetzung dieses Landes, zu einem kolonialen Unternehmen stempeln wollte. Vielmehr handelte es sich bei dieser Besetzung nach einer in der damaligen Zeit vom Marineminister Baron d'Haussez an die Kammer abgegebenen Erklärung um ein Unternehmen, welches die „Ehre des Landes, die verbrieften Rechte, die Besitzungen und schließlich die Sicherheit der dort lebenden Franzosen gewährleisten sollte." Weiter sollte Frankreich und Europa von den Bedrückungen, welche von Algier in Form von Piraterie, Sklaverei der Gefangenen und Erhebung von Tributen von christlichen Ländern und deren Untertanen ausgeübt wurden, befreit werden.**) Bei Erörterung dieses Vorschlages schien von keiner Seite oder Partei an eine dauernde Besitzergreifung Algiers gedacht zu werden. Für die Gesinnung maßgebender Kreise in dieser Frage und zur Begründung des oben Gesagten, diene, neben anderen Dokumenten, der berühmte Brief des Prinzen de Polignac an den Graf de Rayneval, den französischen Gesandten in Wien. Dieses Schreiben ist etwas späteren Datums (20. April 1830), und lautet die auf die Angelegenheit bezugnehmende Stelle: „Der einzige Beweggrund, welcher den König veranlaßt hat, sich in diese Angelegenheit zu mischen, ist der, Europa von der dreifachen Gefahr, der Sklaverei der Christen, der Piraterie und der Erhebung von Tributen durch die algerischen Deys, zu befreien. Dieses sind die Gründe, welche Se. Majestät seinen Verbündeten mitgeteilt hat. Er behält sich weitere Vorschläge und Erklärungen vor, bis seine Truppen Algier besetzt haben werden. Auch würde dann der Augenblick gekommen sein, in welchem die Mächte ihre Ansichten über die betreffs dieses Landes zu ergreifenden Maßregeln mitzuteilen hätten."***)

Die kurze Zeit nach der Eroberung Algiers eintretenden Ereignisse nötigten bekanntlich Karl X in die Verbannung zu gehen und hinderten den Prinzen de Polignac an der Verwirklichung seines Vorhabens. Schon in diese Zeit fällt das Auftauchen des Gedankens an eine französische Besitzergreifung und Kolonisation dieses Gebietes in Frankreich. „Was will und kann man mit Algier anfangen?" so betitelte le Journal des Débats†) einen Artikel am 17. Juli 1830. „Wird man Kriegs- und Eroberungszüge gegen die alten vom Dey abhängigen Städte unternehmen, welche demselben ihre Milizen im letzten Kampfe zur Verfügung gestellt haben? Wird das ganze Gebiet besetzt und kolonisiert werden? Voraussetzung bei diesen Fragen

*) Gouvernement général de l'Algérie. Enquête sur les résultats de la colonisation officielle de 1871 à 1895. Rapport de Monsieur M. de Peyerimhoff à Mons. Jonnart. Alger, imp. typogr. J. Torrent 1906. 2 vol.

**) Gazette de France, 20. März 1830. (Zitiert von Marcel Dubois et Auguste Terrier.) „Un siècle d'expansion coloniale."

***) Camille Rousset: La conquête d'Alger. p. 86. Cf les textes cités par le regretté Jean Darcy dans France et Angleterre: Cent années de rivalité coloniale (ch. II-IV la querelle d'Alger).

†) Marcel Dubois et Aug. Terrier: Un siècle d'expansion coloniale p. 114.

ist ein Ministerium, welches, ohne inneren Schwierigkeiten gegenüber zu stehen, diesfalls auch die diplomatischen Erörterungen leicht zu lösen vermöchte. Wir behalten Algier, das wir genommen haben und das niemandem gehört und legen dort Kriegs- und Handelsstationen an, welche unseren berechtigten Einfluß im Mittelmeer befestigen." — Kurze Zeit später, in den ersten Monaten der Juli-Regierung, erklärte Herr de Montalembert in sehr positiver und zuversichtlicher Weise den Besitz von Algier als eine für die augenblicklichen Interessen Frankreichs „so wichtige Angelegenheit, daß der Minister, welcher den Befehl zu einem Rückzuge aus Algier unterzeichne, in seinen Augen . . . sich des Hochverrates gegen den Staat schuldig mache, und nach seiner Ansicht dementsprechend behandelt werden müsse." — „Aus dieser Eroberung (so fügte er hinzu) könnten sich wohl diplomatische Schwierigkeiten ergeben, aber machen wir es wie die Engländer, und sagen wir, daß das, was zu nehmen gut war, auch zu behalten gut ist."

Das war sehr weise, aber die Gegner der Okkupation setzten nichtsdestoweniger die Diskussion in der Frage mit einem einer besseren Sache würdigen Eifer fort, um dadurch Zeit zu gewinnen. Sie betrieben, ohne sich dabei an einen bestimmten Plan zu halten, die lebhafteste Agitation gegen die Ausführung dieses Planes und steigerten dieselbe, jemehr die Regierung zu zögern schien. Nach vielen Schach- und Winkelzügen schien es auch, als ob die Ereignisse dieser Anschauung Recht geben sollten. In Worten des Schmerzes stellte 1836 General Dubourg — ein warmer Vorkämpfer der Kolonisierung Algeriens — diese Tatsachen fest: „Man würde," so schreibt er im Anfang seiner Abhandlung: „Sommaire d'un Plan de Colonisation du Royaume d'Alger"*) „mehr als hundert umfangreiche Bände füllen können, welche im Laufe der letzten sechs Jahre über unsere schönen nordafrikanischen Besitzungen**) veröffentlicht worden sind. Ist dadurch die Frage jetzt gelöst oder wenigstens der Lösung näher gerückt? Keineswegs, soweit mir bekannt, und man könnte mit mehr Recht sagen, daß die Lösung weiter als je gerückt zu sein scheint. Dank der Sucht, mit unserem Geiste zu glänzen und dank unserer zwiespältigen Streitlust sind wir dazu gelangt, eine Sache zu entstellen, welche einfach und klar lag, so daß zahlreiche Personen zu der Ansicht gelangten, es sei besser Algier aufzugeben, da wir nicht wissen, welchen Weg wir einschlagen sollen.

So lagen die Verhältnisse beim Erscheinen der Broschüre des Generals Dubourg. Inzwischen hat Herr de Peyerimhoff die Beweise***) hierfür geliefert in dem Kapitel, in welchem er über den Ursprung und die Ursache der offiziellen algerischen Kolonisation resümiert. Die ersten Anfänge waren alle von Erfolg gekrönt und gestatteten, der Zukunft mit Ruhe entgegen zu sehen.

II. Diejenige Persönlichkeit, welche von Louis Philippe nach dessen Thronbesteigung mit der zweifachen Mission „von der afrikanischen Armee den Eid entgegen zu nehmen, daß sie darauf brenne, dem Erwählten der Nation und der neuen Verfassung zu dienen, und . . . ein Land zu organisieren und zu verwalten, welches so lange Zeit in Europa nur durch Unglück und Schädigung, sowie durch die Sklaverei seiner Kinder bekannt war," betraut wurde, ward nicht als warmer Anhänger der französischen Okkupation geschildert. Die meisten Personen, welche den General Clauzel begleiteten, sogar er selbst, teilten, nach dem Bericht seiner Mitarbeiter, von der ersten Stunde an†) die Vorurteile der ausgezeichnetsten Kenner der Frage gegen den Plan eines dauernden Verbleibens in Afrika. — „Aber gleich nach der Landung (4. September 1830) wichen die Vorurteile des neuen Chefs der Besatzungsarmee Algeriens dem Eindruck und der Ueberzeugung, daß Frankreich aus dem Besitze Algiers außerordentliche Vorteile ziehen könnte.††) Die Klugheit und Gewissenhaftigkeit hielten jedoch den General davon ab, seine neue Ansicht über die Angelegenheit bekannt zu geben, trotzdem „wenige Tage" ihm genügt hatten, um den Weg zu erkennen, welchen Frankreich in diesem Unternehmen einzuschlagen habe.†††) Er wandte eine wirklich nachahmenswerte Methode an, indem er in aller Stille die Menschen und Verhältnisse beobachtete und weder Mühe noch Opfer scheute, um sich eine klare Uebersicht über alle dortigen Verhältnisse anzueignen.*) Bald glaubte General Clauzel jedoch genügend geprüft und beobachtet zu haben, und am 29. September 1830 teilte er dem Kriegsminister General Gérard seine Ansichten mit und schlug ihm die Kolonisation des Königreiches Algier vor.

Gleichzeitig wandte er seine unermüdliche Tätigkeit den verschiedensten Obliegenheiten zu, die seine Stellung von ihm verlangte. Er begnügte sich nicht damit, von den französischen Truppen ein größeres Gebiet besetzen zu lassen und die Zivilverwaltung des Landes zu regeln, sondern er beschäftigte sich eifrigst damit, den Wert des Grund und Bodens zu heben, von dessen Bebauung er sich für Frankreich den größten Nutzen versprach. „Frankreich", so sagte er,**) „ist dazu berufen, das erste Beispiel eines Kolonisationssystems zu verwirklichen, welches dem Mutterlande wenig kostet und den Kolonisten und Kolonisatoren gleichmäßig Nutzen bietet." Er ließ dem Kriegsminister Algerien als „ein Gebiet erscheinen, welches die überzählige Bevölkerung Frankreichs, sowie dessen Industrieerzeugnisse im Austausch gegen die eigenen Erzeugnisse aufzunehmen imstande sei".***)

Dieselbe Ansicht ihres Führers teilten übrigens mehrere Mitarbeiter hinsichtlich unserer neuen Eroberung. So u. a. F. Caze in seinen interessanten Notizen über Algier, und besonders über die „schöne, zukunftsreiche Mitidja-Ebene" sowie über die Möglichkeit der wirtschaftlichen Entwickelung im Nachfolgenden. „Die Humusschicht erreicht an vielen Stellen eine Tiefe von mehreren Fuß" nach seinen Beschreibungen. „Obgleich der größte Teil der Ebene seit Jahrhunderten brach und wüst gelegen hat, so würde der Bebauer nach Verbrennung des Gestrüppes und der hohen Gräser ohne weitere vorbereitende Arbeiten den Pflug ansetzen können. Alle Getreidearten und fast alle Pflanzen der Tropen, ausgenommen vielleicht der Kaffee, dürften in diesem Boden gedeihen. Ferner weiß man, daß Zuckerrohr, Indigo und Baumwolle, sowie der Reis, der Hanf und Flachs dort ebenfalls anbaufähig sind. Ferner würden alle Arten des Maulbeerbaumes dort gedeihen, und in wenigen Jahren würde die Seide Algeriens mit Vorteil auf den europäischen und asiatischen Märkten gehandelt werden können. Der Weinstock würde ebenfalls gedeihen und ausgezeichnete Erträge liefern. Alle Früchte und Gemüse von Europa könnten ohne Frage in Algier gezogen werden, sobald sich die Gärtnerei der Sache annehmen würde. Was die bereits angepflanzten oder von allein wachsenden Pflanzen erwähnter Arten betrifft, so sind dieselben denen begünstigterer Gegenden gleichwertig, wenn nicht gar überlegen. Feige, Olive, die Apfelsine, die Maulbeere, die Pistazie, die Granate etc. und an einigen Orten sogar die Dattelpalme gedeihen und geben herrliche Früchte. Auch die Bananen, welche wir in einigen Gärten gefunden haben, dürften bei richtiger Behandlung und Pflanzungsweise ihre vollständige Reife erlangen. Einen einzigen Mangel in dieser üppigen Natur haben wir bemerkt: das Fehlen des Holzes, besonders der Baumhölzer. Ohne Zweifel gibt es jedoch im Großen und Kleinen Atlas Wälder der verschiedensten Arten Coniferen.†)"

Von der Richtigkeit seiner Ideen durch weitere Berichte aus den verschiedensten Teilen des Landes überzeugt, beschränkte sich der General Clauzel nicht darauf, Theorien aufzustellen, sondern er wirkte gleichzeitig persönlich für seine Ansichten. Nachdem er die Genehmigung seines im Range höherstehenden Chefs — des Kriegsministers††) — erlangt hatte, veranlaßte er die Begründung einer „Gesellschaft zur Erforschung und Bewirtschaftung eines Mustergutes." Dieses Besitztum war dazu bestimmt, „künftigen Unternehmungen zum Vorbild zu dienen und ihnen durch Versuche die Ausbeute dieses reichen Landes und seiner landwirtschaftlichen Schätze†††) zuerteilen." Hiermit begnügte sich General Clauzel noch nicht, sondern er verschaffte der Gesellschaft 1000 Hektar Regierungsland gegen Zahlung eines geringen Grundzinses unter der Bedingung, Versuche mit allen Arten von Pflanzen auf diesem Terrain vorzunehmen.*†) In eben

*) Paris, Daubrée 1836.

**) Vergleiche die Liste dieser Veröffentlichungen in den beiden Beschreibungen von Sir R. Lambert Playfair: A bibliography of Algeria from the expedition of Charles V. in 1541 to 1887 (London, R. Geog. Society 1889) und Nachtrag. (Murray 1898.)

***) V. les p. 16—18 du I et la carte de la p. 19.

†) Le secrétaire général F. Caze dans sa Notice sur Alger (Paris, Félix Locquin, 1831, in 8°, p. 8—9.

††) F. Caze. Notice sur Alger, p. 9.

†††) Leynadier und Clauzel: Historie de l'Algérie française. (Paris, H. Morel, 1845 I, p. 272.)

*) F. Caze. Notice sur l'Alger, p. 9.

**) Cité par Marcel Dubois und Aug. Terrier. Un siècle d'expansion coloniale, p. 205.

***) Expressions du comte Gérard, ministre de la Guerre, dans une lettre à ses collègues (12 XI. 1830) citées par Dubois et Terrier. Un siècle d'expansion coloniale, p. 204.

†) Notice sur Alger p. 28—30.

††) V. dans l'histoire de l'Algérie française de Leynadier et Clauzel I, p. 272.

†††) Cité par Marcel Dubois et Aug. Terrier: Unsiècle d'expansion coloniale, p. 205.

*†) Notice sur Alger, p. 13—14. Quoique l'épreuve n'ait pas été aussi satisfaisante qu'on aurait pu l'espérer, . . . le peu qui s'est fait a suffi, ajoute l'auteur, pour prouver que l'on peut se promettre les plus heureux résultats de toutes les opérations de grande et de petite culture qu'on voudra entreprendre dans le territoire de la régence d'Alger.

gelegenen Gegenden kaufte der General von den maurischen Besitzern große Terrains — unter anderem dabei diejenigen des Gutes Baba-Aly — und übergab diese Ländereien spanischen Familien, welche zusammen hundert Köpfe zählten.*) Weiter unterstützte und suchte er bei den Europäern, welche infolge der Eroberung nach Algier gekommen waren und unter welchen sich auch der Vater Léon Roches'**) befand, sowie bei einigen reichen Juden den Plan der Erwerbung und Bebauung größerer Ländereien auf alle Art zu fördern.***) Weiter galten seine mit Erfolg gekrönten Bemühungen der Schaffung einer Einwanderung in Algier und der Begründung verschiedener geschäftlicher Unternehmungen†)

Nichts kann uns eine klarere Uebersicht verschaffen über die damals bezüglich der Auswanderung nach Algier herrschende Ansicht, als wenn wir eine hierauf bezugnehmende Seite des Werkes: „Notizen über Algier" von Herrn Caze — einem hervorragenden Mitarbeiter des General Clauzel — wiedergeben. Wir lesen in diesem Werke, welches uns bereits so viele Anhaltepunkte gegeben hat, folgendes: „Viele Anfragen," so schreibt der Verfasser 1831††) „zeigen deutlich, daß zahlreiche Bewohner der spanischen Küste, Italiens, Frankreichs und besonders der Balearen nur einer kleinen Ermutigung bedürfen, um auszuwandern. Diese Ermutigung würde in der Hauptsache in einer Erleichterung des Transportes der Familien bestehen, welche in Algier ihre in der Heimat überflüssigen Kräfte verwenden wollen." — Der Briefwechsel des Generals Clauzel mit einem nach Mahon (Hafen und Festung der Insel Minorka) geschickten Agenten gibt eine Bestätigung des eben Gesagten. Dieser Agent sagt wörtlich in einem seiner Briefe, daß, nachdem die Bewohner der Insel Minorka kaum erfahren hatten, daß sie eventuell als Ackerbauer oder Handwerker in Algier willkommen seien, in Mengen herbeiströmten und um Berücksichtigung baten. Eine Liste mit 230 eingeschriebenen Personen, welche sich bereit erklärt hatten, auszuwandern, schickte der Agent an Herrn M., den Hauptintendanten, mit dem Bemerken, daß er noch dreimal mehr Auswanderer zusammen bekäme, wenn man diesen freie Ueberfahrt für die kurze Reise von 50 Meilen gewähren wolle." Aehnlich lauteten die Meldungen von Malta und aus Italien „und ich kann behaupten," so schließt der Bericht, „daß in Toulon, Marseille und Lyon und selbst in Paris ich von Handwerkern und Landleuten — sogar von Künstlern — welche nicht ohne einige Mittel waren, gebeten worden bin, ihnen die Ueberfahrt auf Staatskosten zu ermöglichen."

Auf diese Weise hatte die private und offizielle Kolonisation Algeriens einige Monate nach dessen Eroberung starke Anregung und Förderung erhalten. Leider wurde infolge von allerhand Quertreibereien innerhalb der Regierung Ende November 1830 General Clauzel abberufen, dessen Nachfolger bei weitem nicht seine Klugheit und besonders nicht seine Tatkraft besaßen.

III. Wie konnten bei diesem fortwährenden Zögern der französischen Regierung, bei dem Schwanken zwischen Nachgibigkeit und Entschlossenheit, bei ihren Widersprüchen und ihrer Unsicherheit auch andere Resultate erzielt werden? Auf „die Garantie" hin, daß die Besetzung Algiers eine endgültige sei, hatte Clauzel seine Arbeiten und Unternehmungen begonnen. Seine Nachfolger durften, nach einem Ausspruch des Marschalls Soult, nie vergessen, daß es die Absicht der Regierung war, nichts über eine Besetzung Algeriens Hinausgehendes zu unternehmen.†††) Ein nicht geringes Hindernis war durch die über der Eroberung und ihrem Schicksal schwebende Ungewißheit geschaffen, und sogar noch am Ende des Jahres 1835, trotz der bestimmten, in bejahendem Sinne abgegebenen Erklärungen, mit welchen Guizot am 20. Mai desselben Jahres seine Rede begonnen hatte,*†) herrschte dieselbe noch, und die algerischen Ansiedler waren betreffs ihres Bleibens über den kommenden Tag im Ungewissen. Mit Freude vernahmen sie deshalb die Nachricht vom Kommen des Herzogs von Orléans nach Algier, denn die Ansiedler erblickten darin, wie der Marschall Clauzel sagte, den sprechendsten Beweis des lebhaften Interesses, welches der Herrscher der Franzosen an der Kolonie nahm, und das beste Mittel, um die Verläumder und Gegner der Frage Lügen zu strafen.**†) (Schluß folgt.)

*) Ibid. p. 25 et 36

**) Léon Roches: 32 ans à travers d'Islam, p. 2 et 3

***) Caze: Notice sur Alger, p. 25.

†) Ibid. p. 35.

††) Ibid. p. 35—36.

†††) Cité par Marcel Dubois et Aug. Terrier: Un siècle d'expansion coloniale p. 179—180.

*†) La France a conquis la régence d'Alger, la France gardera sa conquête.

**†) Proclamation du 30. octobre 1835, publiée par Paul Azan: Le duc d'Orléans à Alger et à Oran en 1835, p. 3, du tirage à part. Cf. (id; ibid., p. 19) le rapport du vicomte Maison au maréchal Maison, en date du 13 novembre 1835: „Je crois devoir consigner ici une réponse heureuse du prince qui a été fort goûtée: S. A. R., répondant à M. l'Intendant civil qui lui présentait la garde nationale, dit: Je suis heureux d'être témoin des efforts faits par le gouvernement du roi sur cette terre à jamais française." Ces dernières paroles . . . ont fait le plus grand plaisir, comme étant une garantie nouvelle donnée à l'avenir de la colonie."

Nord-Amerika.

Die Bedeutung der amerikanischen Wahlen. (Von Dr. Carl Mencke.) [Schluß.] Der erste Schritt zur politischen Eroberung des Staates New Jersey war die Bildung einer eigenen Partei, einer „Eisenbahnpartei". Da die Pennsylvania nicht nur von der C. & A. das Eisenbahnsystem, sondern auch die politische Organisation dieser Gesellschaft gekauft hatte, fand sie in dieser „Maschine" eine Kerntruppe. Durch Zukauf der nötigen Stimmen beeinflußte sie die Wahlen dermaßen, daß der Landtag im Jahre 1871 eine republikanische Majorität erzielte. Mit Hilfe derselben änderte sie durch eine skandalöse „Wahlgeometrie" die Wahlbezirke so, daß das Unterhaus auf Jahre hinaus republikanisch blieb. Obgleich die allgemeine Stimmung des Landes der Pennsylvania höchst feindlich war, fiel die Wahl, von der Pennsylvania geleitet, so aus, daß die Anti-Monopol-Wähler die Anti-Monopol-Partei — ihre eigenen Leute — hinauswarfen und für beide Häuser eine republikanische Majorität erwählten. Die Wahlgeometrie der Pennsylvania arbeitete so vorzüglich, daß die Demokraten im Staate New Jersey eine Majorität von 10000 Stimmen zusammenbrachten und mit diesen einen demokratischen Gouverneur bis zum Jahre 1895 erwählten, aber die republikanische Majorität im Landtag nicht umzustoßen vermochten. Der republikanische Landtag beseitigte durch gesetzliche Manipulationen die Demokraten aus allen Aemtern, selbst in den Städten und in den Kreisen. Er verwandelte Beamtenstellungen, welche durch Lokalwahlen besetzt wurden, in Kommissionen, die der Landtag ernannte. Er übertrug rein städtische Funktionen republikanischen Ausschüssen und verstärkte damit seine Macht über die Kreise, die Städte und die Gemeinden; und er verfuhr dabei so rücksichtslos, daß der darauffolgende Landtag eine Untersuchung einleiten mußte. Aber dieser Ausschuß wurde gefeiert und banquettiert, bis schließlich das Ergebnis des Berichtes eine völlige Reinwaschung — „white washing" — der angeblichen Mißstände wurde. Inzwischen nahm die Flut von Spezialgesetzgebungen in Trenton ruhig ihren Fortgang. Der demokratische Gouverneur Parker kritisiert diesen Unfug in seiner Botschaft vom Jahre 1873 mit folgenden Worten: „Die allgemeinen Gesetze, welche der Landtag in der letzten Session passierte, sind auf 100 Seiten der Gesetzessammlung enthalten, während die speziellen und die Sondergesetze 1450 Seiten in derselben einnehmen."

Diese in schnellem Siegeslauf errungenen Erfolge vermochte die Pennsylvania jedoch nicht auf die Dauer zu behaupten. Im Jahre 1873 wurde mit erneuter Energie Propaganda gemacht für das Zustandekommen eines Gesetzes, welches jedermann gestattete, den Bau von Eisenbahnen zu übernehmen. Den Führern dieser Bewegung standen reichliche Geldmittel zur Verfügung, und ihr Vorhaben fand die moralische Unterstützung des ganzen Staates. Die Pennsylvania hatte freilich in beiden Häusern ihre Majorität, aber ihre Werkzeuge waren noch nicht erprobt und die Bestechung war noch in jener ersten rohen Form, bei der nicht der Wahlbeitrag die Partei erkauft, sondern die Stimme des Individuums durch Barzahlung erworben wird.

Besonders das Unterhaus war unzuverlässig. Es ist nicht festzustellen, ob die Pennsylvania mit den Gegnern ein geheimes Abkommen traf, oder ob es ihr unmöglich war, die durch den Druck der öffentlichen Meinung eingeschüchterten Abgeordneten zu bewegen, ihren Befehlen zu gehorchen. Jedenfalls wurde die Eisenbahnvorlage Gesetz, und unter allgemeinem Jubel, Reden und Kanonendonner wurde die Wiedergewinnung der Freiheit von der Bevölkerung New Jerseys gefeiert.

Lincoln Steffens konstatiert, daß „unablässige Wachsamkeit der Preis der Freiheit sei." Die Pennsylvania war bereit diesen Preis zu zahlen; denn als die siegestrunkenen Bürger von New Jersey zu ihren heimatlichen Penaten zurückkehrten, um auf ihren Lorbeeren zu ruhen, begann die Pennsylvania sofort das Werk ihrer Unterminierung von neuem. Der lange Kampf um das Monopol hatte als Prüfungszeit gedient, und die Eisenbahn benutzte ihre politische und finanzielle Macht diejenigen zu belohnen, welche treu zu ihr gestanden, und die Ungetreuen zu bestrafen oder zu entlassen.

General W. J. Sewell, der republikanische Staatssenator, hatte den Mut gehabt, öffentlich als Anwalt des Monopols aufzutreten, und er wurde von der Pennsylvania zum Oberleiter

ernannt. Er war ein Beamter der Gesellschaft und dehnte allmählich seine Macht so aus, daß er der anerkannte republikanische Boß des Staates New Jersey wurde. „Er war ein Irländer ohne Bildung, aber fähig: großmütig, aber fest: skrupellos, aber aufrichtig; und er machte nie ein Geheimnis daraus, daß er der Vertreter der Eisenbahninteressen sei." Als solcher war er der Hauptfaktor der Korruption und eine Macht in beiden Parteien. Seine Politik war großzügig. Er förderte das „Geschäft", besonders das privilegierter Natur. Er unterstützte den Unternehmungsgeist in der Industrie und im Handel, aber hauptsächlich arbeitete er für diejenigen, welche Schutz ihrer Interessen und Begünstigung vom Staate wünschten und dafür bereit waren, zu den Kosten beizutragen, welche die Korruption des Staates erforderte. Sämtliche Eisenbahnen gehörten zu dieser privilegierten Klasse. Obgleich einige von ihnen Demokraten waren, gingen sie Hand in Hand mit den Republikanern, und ihre Lobbies und Abgeordneten arbeiteten im Landtage zusammen. Miles Roß, der demokratische Boß von Elizabeth, war tatsächlich der Adjutant von Sewell, und meistens war die Wahl eines demokratischen Gouverneurs und eines republikanischen Oberhauses die Folge eines Kompromisses zwischen beiden Parteien. Um das Unterhaus kämpfte man, ob es jedoch demokratische oder republikanische Färbung erhielt — stets blieb es im Dienste der Eisenbahninteressen. Daher wurde Sewell mit der Zeit der Boß beider Parteien und der wirkliche Herr des Staates, der Statthalter der Pennsylvania im Staate New Jersey. Unter der Regierung Sewells nahm der Wohlstand des Landes einen gedeihlichen Fortgang, bis die Frage der Besteuerung der Eisenbahnen zu einem abermaligen Konflikt zwischen Volk und Eisenbahnen führte.

Die Besteuerung der Eisenbahnen gelangte im Jahre 1884 in den Brennpunkt des Interesses, und der Gouverneur des Staates New Jersey Leon Abbett, übernahm es, diese Frage im Interesse des Gemeinwohls zu lösen. Diese Episode ist charakteristisch, denn was sich damals im Einzelstaate abspielte, wiederholte sich jetzt in größerem Maßstabe im Bereiche der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Dort nahm der Gouverneur im Interesse des Staates, hier der Präsident im Interesse des Bundes, einen Kampf mit den Interessen der Eisenbahnen auf. Dort handelte es sich um die Besteuerung des Eisenbahnbesitzes, hier handelt es sich um die Regulierung der Frachtsätze. Beide Männer haben sich in den Dienst des Gemeinwohls gestellt, und den Sonderinteressen den Krieg erklärt. Der Einfluß des Gouverneurs Abbett veranlaßte das Unterhaus, dem Staatssenat von New Jersey einen Gesetzentwurf zur Besteuerung der Eisenbahnen zu übersenden. — Die Botschaft des Präsidenten Roosevelt bewirkte im Unterhaus des Kongresses den Durchgang der Townsend Bill, welche dem Oberhaus des Kongresses, dem Senat, eine Vorlage unterbreitete, die Eisenbahnfrachtsätze durch eine Bundesbehörde zu regeln. Eisenbahner eilten nach Trenton, wie wir sie nach Washington haben eilen sehen. Unter dem Druck der Presse und der öffentlichen Meinung, versagte der Einfluß der Eisenbahnen auf die Abgeordneten des Unterhauses — damals wie auch jetzt — die Gesetzentwürfe wurden mit überwältigender Stimmenmehrheit beider Parteien in den Unterhäusern angenommen.

Dieser, in so energischer und unzweideutiger Weise zum Ausdruck gelangte Volkswille, verfehlte nicht, einen gewissen Eindruck auf den Senat auszuüben. Die eingeschüchterten Senatoren sahen in einem Kompromiß den einzigen Ausweg aus diesem Dilemma. Sie griffen zu der in solchen Fällen bewährten Politik, die vom Unterhause übersandte Vorlage mit solchen Zusätzen zu versehen, daß durch diese das ursprünglich Erstrebte möglichst neutralisiert wurde. Diese Art der Behandlung hatte außerdem dilatorische Vorteile, denn durch die künstlich in die Länge gezogenen Verhandlungen, gelangte man erst gegen Schluß der Session zu greifbaren Resultaten.

Abbett, ein Diplomat, begnügte sich mit dem Erreichbaren, weil er fürchtete durch starres Bestehen auf dem Geforderten nichts zu erreichen.

Präsident Roosevelt ist aus anderem Holz geschnitzt. Auch er ist ein praktischer Staatsmann, aber in wirklichen Prinzipienfragen verschmäht er den Schacher.

Seiner Popularität und unentwegten Energie gelang es, allen Widerstand im Bundessenat äußerlich zu brechen, und die Senatoren in Washington in der letzten Session zu zwingen, die Frachtratenbill anzunehmen. Ob es aber nicht der schlauen, oft bewährten Senatspraxis gelungen ist, in die ursprüngliche Eisenbahnvorlage harmlos erscheinende Zusätze einzuschmuggeln, welche das Erstrebte völlig neutralisieren, und die Bill dadurch als wirksames Gesetz zur Beseitigung der Diskriminationen im Eisenbahnwesen „unschädlich" machen, wird die Zukunft lehren.

Kinderarbeit in den Glashütten. („Cosmopolitan Magazine, Vol. XLI, Oktober 1906, No. 6.) „Im alten Sparta fühlte sich jeder einzelne Bürger für das Wohlergehen eines jeden Kindes im Staate verantwortlich. Hätten wir hier in den Vereinigten Staaten einen ebenso offenen Blick für das Wohl des Geschlechtes, wie ihn Sparta in seiner gestrengen Gesetzgebung bekundete, so würden wir schon längst den grausigen Vampyr, der sich am Herzblut unseres Volkes sättigt, seine Gegenwart schädigend, seine Zukunft zerstörend, aus unserer Zivilisation ausgerottet haben.

In unserer Musterrepublik werden gegenwärtig zwei und eine halbe Million Kinder unter 14 Jahren in Bureaux, Läden, Sägemühlen, Bergwerken beschäftigt. Allein in Pennsylvanien werden Minderjährige für wenigstens 100 verschiedene Arbeitsleistungen herangezogen, und leider sind es durchweg die gesundheitsgefährlichsten, wofür man sie am meisten benutzt. Man sieht sie, gebeugt über die Kohlenkarren, Kohlenstaub einatmen; sie mühen sich in den Baumwollfabriken, die feuchten Baumwolldämpfe einatmend, in den Möbelfabriken, Holzstaub einatmend, in den Glasfabriken, Glasstaub einatmend, in den Seifenfabriken, Alkalidünste einatmend, in den Filzfabriken, die Dünste von den Fellen einatmend. Du siehst sie in Scharen in den Tabaksfabriken, wo sie das giftige Nikotin, in den Färbereien, wo sie giftige Farbstoffe einatmen. In den Lackieranstalten sitzen sie über die Arbeit gebeugt, die schädlichen Gerüche einatmend. Halb gelähmt vom Naphta-Geruch, ersticken sie fast in den Gummifabriken. Auch in den Streichholzfabriken und in den Typengießereien findest Du sie, trotzdem die Phosphor- und Bleidünste sie sicher zugrunde richten werden.

Erst diese glorreiche „Aera der Erfindungen", in der wir leben, hat dieses Verspielen der Zukunft, dieses rücksichtslose Aussaugen des Markes der Nation gezeitigt. Und dieses Kinderopferwesen setzt unbehindert fort, Stunde für Stunde, kaum daß ein leiser Protest dagegen laut wird in unserem so reichen, über seine Organisation so stolzen Lande!

Von allen Industrien ist jedenfalls die Glasfabrikation diejenige, in der das Kind am grausamsten und hoffnungslosesten seinem Verderben entgegengetrieben wird, ein wehrloses Opfer des blinden Geizes der Arbeitsgeber. Gehe in eine Glasfabrik und sieh Dir die zusammengeschrumpften, armseligen Kinder an, die wie fleißige Bienen die Schmelzöfen emsig umschwärmen und dort bei ohrenbetäubendem Lärm, grellstem Licht und unerträglicher Hitze ihre verschiedenen Arbeiten verrichten. Sie sind da, bei Tag und bei Nacht, ständig in Gefahr, von den umherfliegenden Splittern des geschmolzenen Glases gebrannt und geblendet zu werden, kleine Arbeiter, die immer in dieser intensiven Hitze leben müssen, die fortwährend den feinen Glasstaub, der die Luft füllt, einatmen müssen. Sieh, wie die jungen Geschöpfe erbarmungslos angetrieben werden zum intensivsten Fleiß in ihren schweren, einförmigen Verrichtungen. Sieh die verdorrten Körperchen, die schlafberaubten Augen, welche durch die sengende Hitze halb geblendet sind, sieh, wie die zarten Körper äußerlich und innerlich verheert sind durch die heimtückischen Wolken feinen Glasstaubes!

Leser, der Du behaglich sitzest in deinem schönen, gut gelüfteten Zimmer, versuche mal Dir vorzustellen, wie Du es wohl empfinden würdest, wenn Du an einem der heißesten Sommertage, wo alle Menschen von der Hitze wie gelähmt sind und kaum über die stille Straße gehen mögen, arbeiten müßtest! Oder stelle Dir vor, wie Dir die Arbeit in einem überhitzten türkischen Bade behagen würde, selbst, wenn Dir der Diener Eiswasser reicht und kühlende Umschläge auf den Kopf gibt, und dann denke an diese Kinder, die in gerade solcher Hitze, bei Tag oder bei Nacht, an die 10 bis 16 Stunden arbeiten müssen.

Erinnert dies nicht an die Beschreibung Calvins von der Hölle: „Und die Verdammten sind wie Klumpen von glühendem Eisen anzusehen, in ihren ewigen Schwefelgefängnissen kochen sie, bebend vor Schmerz"? Mahnt dies nicht an die Beschreibungen der Höllenqualen, die in alten Zeiten von der Kanzel gegeben wurden: „Horch, es ist, als hörte man einen Kessel sieden. Das Blut brodelt in den verbrannten Adern jenes Knaben. Das Gehirn kocht in seinem Schädel, das Mark brennt feurig in seinen Knochen"! Sollte es unserem 20. Jahrhundert vorbehalten sein, diesen fanatischen, so verhöhnten Beschreibungen der Hölle eine Art Verwirklichung zu geben?

Tausende von Kindern in New Jersey, Pennsylvanien, an den Ufern des Ohioflusses sind bei dieser grausamen Arbeit beschäftigt. Auf demselben Boden, welcher einst der Freiheit wiedergegeben wurde durch die Leiden und Gebete des tränenreichen Valley Forge-Winters, durch die blutigen Opfer des

Wyoming-Massakers, auf diesem selben Boden hält nun die Glasindustrie 7000 arme, kleine Lohnsklaven. Geld, wie teuflisch sind die Verbrechen, die um deinetwillen begangen werden!

Es gibt eine alte Legende von einem chinesischen Glockengießer, der seine einzige Tochter opferte und in den Porzellanofen gab, damit er eine Glocke gießen könne, welche Freude und Qual in vollendeter Musik wiedergebe.

Wenn wir die durchsichtige Reinheit, den zarten, märchenhaften Schimmer all dieser kunstvollen Glasgegenstände, deren wir uns im Leben bedienen, betrachten, diese blitzenden kristallenen Becher, diese das Weltall durchdringendenFerngläser, und dann an die Menschenleben denken, welche in den Glashütten zugrunde gehen, damit diese wundervollen Dinge entstehen können, müssen wir dann nicht fühlen, daß auch wir, wie jener fanatische Glockengießer, für all diese Schönheit vielleicht doch mehr opfern, als das, was wir erhalten? Schönheit ist teuer gekauft, wenn sie mit Fleisch und Blut bezahlt werden muß!

Die Glasmacherkunst ist eine von den allerältesten Künsten der Menschheit. Der „Eisstein", wie die Alten das Glas nannten, war schon bekannt, ehe müde Hände die Steinblöcke für Cheops aushieben. Ob sie ihre Entdeckung einem Zufall verdankt, als die weitbereisten Phönizier ihre Tontöpfe auf sandreicher Küste wärmten oder nicht: wir wissen es nicht, aber sicherlich wurde diese Kunst dem Menschen früh geoffenbart. Uns ist eine Vase aus Glas erhalten geblieben, aus der der König Sargon, einer der ältesten aus der Geschichte, den goldenen Wein schlürfte, und wir besitzen noch einen Löwenkopf von blauem und grünem Glas, welcher 3000 Jahre vor Christus von kunstfertigen Händen geformt wurde, zum Schmuck für irgend einen längst verschwundenen und vergessenen Tempel in Theben. In Alexandria gab es Künstler, die die Glasmacherkunst übten, als Aristoteles in der berühmten, nun längst verschwundenen Bibliothek studierte. In Rom schritten Nero und Cäsar über gläserne Fußböden, und kunstreiche Glaspanele schmückten die Wände der Gemächer, wo sie ihre ruhelosen Köpfe zum Schlaf niederlegten.

Bei uns war die Glasfabrikation eine der frühesten Industrien der amerikanischen Kolonisten, und seitdem hat der Blasebalg in den Glashütten nie geruht. Die letzten 20 Jahre mit ihren zahllosen Verbesserungen und Neuverfahren haben diese Industrie völlig revolutioniert. In den Jahren von 1890 bis 1900 stieg die Glasproduktion um 52 pCt., und gegenwärtig arbeitet sie mit einem Kapital von 62 Millionen Dollars. In einer Fabrik werden jährlich 700000 Groß Glaskrüge von einer einzigen bestimmten Form angefertigt, und eine Firma fabriziert täglich 70 Tonnen Glas.

Man sollte meinen, daß man mit diesem ungeheuren Betriebskapital zur Verfügung, mit einem durch die immer gesteigerte Nachfrage gesicherten Umsatz, mit den praktischen Erfahrungen der Jahrhunderte hinter sich, mit allen den vollendeten Maschinen der Neuzeit zur Hilfe, nunmehr die Arbeit der jungen Kinder entbehren könne; und doch gibt es keine andere Industrie — vielleicht mit Ausnahme der Textilbranche — die eine so große Zahl von Kindern zu gesundheitsschädigenden Arbeiten mißbraucht. In den Vereinigten Staaten sind gegenwärtig 7500 junge Knaben in der Glasfabrikation beschäftigt, das heißt 13 pCt. von sämtlichen Glasarbeitern der Nation.

Wirf mal einen Blick in eine Glashütte, und Du wirst die Räume voller Kinder sehen. Sogar die Fachliteratur gibt uns naiv ein Verzeichnis über diejenigen Arbeiten, zu denen junge Knaben herangezogen werden.

Mitten im Arbeitsraum stehen die glühenden Schmelzöfen, welche ringsum von einem Kreis kleiner Türen versehen sind. Vor jedem dieser Türchen ist ein Glasbläser mit seinen kleinen Handlangern stationiert. Manchmal kann man an die 50 Jungen um die Oefen herum hantieren sehen. Der Glasbläser entnimmt eine kleine Portion Glasmasse, und bläht sie mit Hilfe der langen eisernen Pfeife zu einer Hohlkugel: diese wird nun auf der Marbelplatte zuerst kräftig bearbeitet, dann in eine Klappform hineingetan und nun in ihre richtige Form ausgeblasen. Der „Trenner" klopft behende „den Eiszapfen" von der Röhrenspitze los; der „Formerjunge" öffnet und schließt die Klappform; der „Anwärmer" nimmt die runde, noch halslose Kugel und führt sie nach der Arbeitöffnung im Ofen, um sie wieder zu erhitzen, damit sie der „Abträger" blitzschnell nach der zweiten Form befördern kann, wo wieder ein anderer sie übernimmt, um damit nach dem Kühlofen zu laufen. Hier erstarrt die Flasche allmählich und wird alsdann verpackt. Hier ist jede Bewegung beschleunigt, jedes Kind ein fliegender Automat in seinem kleinen Dienstgebiete. Kein Halt, kein Rasten, kein Nachlassen: nichts wartet! Der „Abträger" hat vielleicht den schwierigsten und grausamsten Dienst von allen. Schwer beladen, mit äußerster Vorsicht sich doch eilig bewegend, muß er die noch glühheißen Lampenzylinder oder Flaschen auf seinem Asbestbrett wegtragen, jeden Augenblick kann ihm seine glühende Last entgleiten oder ein Glas springen, und er muß mit seiner so empfindlichen Last zur selben Zeit laufen und sich ruhig bewegen. Für diesen schwierigen Dienst ist es fast unmöglich, erwachsene Arbeiter zu bekommen. Der Glasbläser zieht überdies vor, Kinder zu seiner Bedienung zu haben, denn er arbeitet gewöhnlich im Akkord, und von der raschen und geschickten Unterstützung seiner Handlanger hängt es ab, wieviel Stück Arbeit er täglich herausbringt. Männer lassen sich nicht im gleichen Maße von der Notwendigkeit der äußersten Eile überzeugen wie Kinder, und sind auch weniger zugänglich für das Argument eines groben Fluches. Und jeder drängende, hetzende Bläser ist der mächtige und tyrannische Setebos seiner Gehilfen, dessen Wille augenblicklichen Gehorsam findet.

In einer Fabrik, welche von Mr. Owen Lovejoy besichtigt wurde, war die Entfernung zwischen Ofen und Marbelplatte 100 Fuß und die „Abträger" machten diesen kleinen „Trip" 72 Mal die Stunde! Nach 8 Stunden waren sie auf diese Weise 22 englische Meilen gelaufen und hiervon die Hälfte der Strecke mit einer gefährlichen Last beladen, die ganze Zeit bei wahrer Saharahitze in verbrauchter, flugstaubdurchsetzter Luft.

Nachdem die Flaschen, Gläser oder Zylinder fertig geformt sind, gibts noch eine Menge Arbeit für die kleinen Finger: beim Aetzen, Schleifen und Verpacken der Ware.

Ein Glashüttenbesitzer „erwähnt mit Stolz" den ausdauernden Fleiß eines kleinen verwelkten Knaben, dessen Arbeit darin besteht, die Stöpsel an die Flaschen festzubinden. Mit 10 Jahren schon begann dieses Kind seine automatischen, einförmigen 10 Stunden-Tagewerke. Nun bringt er es zu 300 Dutzend Flaschen pro Tag. Jahr für Jahr sitzt er tiefer gebeugt, ist seine Brust mehr eingesunken, die Glieder werden immer mehr verwelkt, der Blick ist schon leer und glanzlos. Er gibt seine Kraft, seine Jugend, seine Gesundheit, sein Alles — für 4½ Dollars die Woche!

Seitdem die Aera der Maschinenarbeit die Kinderarbeit zu den Uebeln der Zivilisation gefügt hat, war stets Kinderarbeit gleichbedeutend mit Kinderbestehlen. Freude, Gesundheit, Erziehung, Gegenwart und Zukunft, alles wird aufs Spiel gesetzt für den Gewinn des Augenblickes, ein Spiel, wo der Geiz mit Glückswürfeln spielt, während der kleine Spieler seinen ganzen Einsatz immer verliert. Die Statistik zeigt, daß viele jugendliche Glashüttenarbeiter des Lesens und Schreibens unkundig sind, während einige darin nur die notdürftigsten Vorkenntnisse erworben haben. Und wir reden mit Stolz von der Erziehung als der festen Grundlage unseres nationalen Lebens! Wäre es nicht „fair", wenn wir dem Kind zum mindesten die Waffe der Erziehung in die Hand gäben, damit es doch wenigstens eine Chance hätte im harten Kampf ums Dasein? So wie die Sachen jetzt liegen, verschwört sich alles — die oft selbst des Lesens unkundigen Eltern, die feine Gesellschaft, die von ihrem Geld und ihren Vergnügen in Anspruch genommen ist, die nach hohen Dividenden gierenden Fabrikbesitzer — alles verschwört sich, um die Kinder zu opfern, sie zu Dollars und Cents umzumünzen.

Der selbstgefällige Direktor einer großen Glashütte sagte uns neulich: „Ich werde mich jedem Versuch zu verbesserter Kinderschutzgesetzgebung stets widersetzen. Einige Leute sind eben geboren, um mit dem Gehirn zu arbeiten und andere mit ihren Händen. „Sehen Sie sich diese da an" — er deutete auf eine Gruppe von Knaben, denen man es ansehen konnte, daß sie schon ihre halbe Lebenskraft eingebüßt — „die taugen nicht mehr zu etwas anderem!"

In ähnlichem Sinn äußerte sich neulich der Intendent der Alton-Glashütten: vor einer Kommission der Springfelder Legislatur verteidigte er diesen schändlichen Mißbrauch der Kinderkraft damit, daß die Kinderarbeit „im Interesse des Handels unerläßlich sei".

Wer ist dieser Götze „Handel", der zum Tron eine Pyramide von Totenschädeln hat? Lebt unter uns ein unersättlicher Drache, der sich fortwährend von der Kraft, der Freude unserer Kinder sättigen muß? Soll dies Zivilisation heißen? Dann laßt die Zivilisation wieder zugrunde gehen, laßt die Städtemauern einstürzen, die Wüsten wieder die Erde bedecken! (Schluss folgt.)

Vereinsnachrichten.

Centralverein für Handelsgeographie usw. zu Berlin. In der Sitzung des Centralvereins für Handelsgeographie usw., unter Vorsitz des Prof. Dr. R. Jannasch sprach am 14. Dezember Dr. Hosseus über das Thema. Bilder aus dem Wirtschaftsleben Siams. Nach einem Besuche Ceylons und der malayischen Halbinsel hatte

der Vortragende im Jahre 1904 Siam durchreist, um einmal Ergebnisse auf botanischem Gebiete zu gewinnen und sodann allgemeine Eindrücke über die Verhältnisse Hinterindiens aufzunehmen, die für spätere Reisen als Grundlage dienen sollten. Siam ist durch französische und englische Niederlassungen umgeben und konnte seiner ganzen Ausdehnung nach von Bangkok bis zur nördlichen Laosprovinz und deren Hauptstadt Tingmai vom Vortragenden durchstreift werden, er konnte auch Exkursionen ins nördliche Gebirge ausführen. Das Land dehnt sich im Süden bis gegen den Aequator, im Norden bis gegen den Himalaya aus, und dem entsprechen seine mannigfaltigen **Produkte**. Im Süden fanden wir tropische Urwaldbäume und Cypressen, und wenn erst die Bahn weit nach Norden hinaufgeführt sein wird, so dürfte sie große Schätze aus dem Innern nach **Bangkok** hinabführen. Der Reichtum für die Zukunft besteht außer in dem Zinn, das sich an der Grenze Birmas findet, in den großen Beständen von Teakholz, das für die Handels- und Kriegsmarine, insbesondere für Möbel- und Wagenbau von ausschlaggebender Bedeutung ist. Daneben spielen Oele und Harze eine wichtige Rolle. Fährt man den Menam aufwärts, so sieht man bald, daß man sich im ersten **Reislande** der Welt befindet; denn 1903 betrug die Reisausfuhr 70 Millionen Mark, die Ausfuhr von Teakholz aus Siam nur 10 Millionen Mark. In 8 Jahren etwa dürfte die Bahn von Bangkok nach der Grenze Chinas und dann weiter bis nach Jünnan durchgeführt sein, die dann Südchina von hier aus erschließen wird, so daß der südchinesische Handel seinerseits dann den Weg durch Siam bis nach Bangkok einschlagen wird. Schon heute hat der „Norddeutsche Lloyd" dort die Oberhoheit, freilich wird ihm neuerdings eine stets schwerer zu bekämpfende **Konkurrenz** seitens der **Japaner** gemacht. Auch die Reisfabrikation liegt in Siam vielfach in deutschen Händen. Die Schiffe der Bremer Firma Rickmers bringen den Reis nach Indien und direkt nach Deutschland.

In der Bodenformation Siams findet sich hauptsächlich Granit und Gneis vertreten. **Kohle** hat sich bisher dort **nicht** gefunden, der Kalk tritt zurück. Im französischen Gebiet am Mekong soll man neuerdings auf Kohle gestoßen sein. Die Ausbeutung der reichen Erdöllager lohnt sich heute bei den nicht genügend entwickelten Verkehrsmitteln noch nicht recht; denn im Innern steht es noch arg mit den Wegen.

Man kann in Siam drei Jahreszeiten scheiden, die **Regenzeit** vom 15. Mai bis zum 15. September oder 15. Oktober, während der ein Reisen auf den überschwemmten Wegen kaum durchführbar ist, sodann die **kühle** Jahreszeit, während der im Norden auf den 2600 m hohen Gebirgen starker Frost auftritt, und die bis zum 15. Februar dauert und sodann die **heiße** Jahreszeit vom 15. Februar bis zum 15. Mai, in der die Hitze fast bis 48° Celsius steigen kann. Auf aller Art Booten, namentlich auf den niedrigen Hausbooten kommt der Reis stromabwärts nach Bangkok. Elefanten, Maultiere und Ochsen besorgen den Landtransport der Waren, die selbst noch durch sehr ausdauernde Träger zur Küste befördert werden. Tee und Pfeffer, Lack, Zuckerrohr, Tabak, vielerlei Gemüsegärten gedeihen längs des Menamflusses. Von den zwei vorkommenden Palmenarten ist die eine die Zuckerpalme, aus der der Zucker direkt gewonnen und zugleich ein Wein hergestellt wird, sodann eine zweite Art, die „Betelpalme", deren rötlicher Saft den Mund der siamesischen Damen verunziert, während sie sich mit dem Saft der Betelpalmnuß die Zähne schwärzen.

Langsam zieht der Büffel den Holzpflug, hinter dem der Siamese langsam herschreitet. Dieser ist nicht energisch, bedarf er doch zum Leben nicht allzuviel. Dagegen haben die ungemein fleißigen und geistig angeregten **Chinesen** viel Leben nach Siam gebracht. Sie haben es verstanden, die Siamesinnen zum Ackerbau heranzuziehen. Da ein Verbot besteht, nach dem Chinesinnen nicht nach Siam mitgebracht werden dürfen, so ist in Siam selbst eine **Mischrasse** entstanden aus Chinesen und Siamesinnen, neben der nur noch wenig rassenechte Siamesen bestehen. Die Franzosen haben vor einigen Jahrzehnten einen zweiten Laosstaat im Norden besetzt, der an die Shanstaaten grenzt.

Von den zahlreichen **Lichtbildern**, durch die der Vortragende seine Darlegungen wirksam zu illustrieren wußte, waren besonders die bemerkenswert, auf denen sich der Hafen, die Kaufläden, die öffentlichen Gebäude Bangkoks, die Reis- und Teakholztransporte zu Wasser und zu Lande, die buddhistischen Prozessionen der Mönche, die von Pelikanen und Elefanten belebten Flußufer des Menam zeigten, über dessen durch Schilf und Weiden bestandenen Stromschnellen im Oberlaufe die Schiffe, selbst Dampfer, mit großer Mühe hinfortgeschafft werden müssen. Die Laos-Ansiedlungen im Norden des Landes zeichnen sich durch Bananen, Mango und Reisbestände aus. Die Han vom Norden, bringen Felle und Pelze bis Maulmein und tauschen dagegen europäische Waren ein. Von **Tingmai**, der Hauptstadt der Laosstaaten im Norden Siams, konnte Dr. **Hosseus** gleichfalls gute Bilder bieten. Ueber hundert Leute haben einen Dampfer von Bangkok dorthin gebracht, der für den Laosfürsten bestimmt war, und dessen Transport unendliche Schwierigkeiten verursacht hat. Das Spielen, obwohl von der Regierung verboten, wird dort stark betrieben, auch dem Opiumrauchen fröhnt die Bevölkerung dort allzu reichlich. Es gibt kunstreiche, fünf- bis sechshundert Jahre alte Pagoden, zu denen die Laotinnen im Tanzschritt ziehen, wobei sie die Fingernägel vergoldet haben. Sie sind auch starke Zigarettenraucherinnen. Der Referent unternahm von Tingmai aus eine Expedition ins Gebirge zu den Karileuten. Dieser Stamm baut in den Wäldern, die er zum Teil niederbrennt, den Reis und lebt als Nomadenvolk, denn nach 2 bis 4 Jahren des Reisbaues, verläßt er stets seinen Wohnsitz. Die Waldbrände, gegen die von der Regierung angekämpft wird, bedeuten einen großen Mißstand für das Land. Die Kari stehen kulturell sehr tief, sie heiraten nur aus demselben Dorfe. Das Gebiet der Laos wird vom Nordwestmonsun überstrichen, der naturgemäß dessen Vegetation stark beeinflußt. Wasserräder, die in den Flüßen angebracht sind, führen die Feuchtigkeit auf die Felder der Laoten, für die die reichen Bambusbestände von großem Wert sind, die auch flußabwärts geflößt werden. Die Fische werden von ihnen für heilig gehalten und nicht als Nahrung verwandt. An der Grenze von Birma und Siam sitzen die Shan: sie sind wandernde Kaufleute, die nach Siam hineinkommen, während die Chinesen dort die ansässigen Kaufleute sind. Am Mekong traf der Vortragende auf einen verlassenen Buddhatempel und reiste während der Regenzeit aus dem Gebirge nach Tingmai unter großen Schwierigkeiten zurück, vorbei an durch Frauen gepflegten Tabakspflanzungen, an Rotangplantagen und reichen Beständen von Kletterpalmen.

Die Eisenbahnen, die Post und der Telegraph in Siam sind zumeist unter der Leitung **deutscher** Fachmänner erbaut worden, **deutsche** Ingenieure gehen ins Innere des Landes, um es für den Bahnbau zu erkunden und zu erschließen. Von besonderer Schönheit sind die mit kostbaren Buddhafiguren und reichen Weihgeschenken gefüllten Pagoden, die auf den Beschauer einen erhebenden Eindruck machen. — Prof. Dr. R. Jannasch ergänzte die Darlegungen des Referenten. Er betonte, wie wertvoll es für unseren **deutschen Handel** sei, auf dem Wege nach **Süd- und Ostasien** Stationen dort zu finden, wo noch unabhängige Staaten mit selbständiger eigener Kultur vorhanden seien, auf die europäischer, vorwiegend englischer und französischer Einfluß noch nicht derartig eingewirkt hat, daß sie ihre Selbstbestimmung verloren haben. Ein solcher Staat sei Siam. Der Norddeutsche Lloyd hat dort die englischen Rhedereien aufgekauft und beherrscht die Schiffahrt. Gegen französische Aspirationen auf Siam, welche die Siamesen erkennen, haben sie heute dem unparteiischen, deutschen merkantilen Einfluß in ihrem Lande zur Geltung verholfen. Er besprach sodann die große **englische** Bahn, die über das Hanplateau bis nach Canton geführt werden soll und die dann von der Nilmündung zur Euphrat-Tigris- und zur Indus-Gangesmündung, weiter durch Hinterindien zum Irawaddi und von dort hinauf zu den Hanstaaten den Süden Asiens umschließen und in Afrika ihre Fortsetzung in der grandiosen Cap-Kairo-Linie finden wird. An diesem kulturellen Unternehmen sollten eigentlich alle Kapitalien der Welt sich beteiligen, denn es ist geeignet, den europäischen Einfluß in Asien gewaltig zu heben. Dr. **Hosseus** hob zum Schlusse noch hervor, daß französische Bahnen nach Jünnan geplant werden und daß eine englische Bahn von Mandalay bis Bamo schon fertiggestellt wäre, aber ihrer Fortführung Schwierigkeiten in den Weg getreten seien. Diesen Bahnen gegenüber, die den Handel nach Maulmein und Rangoon führen würden, sollten, nach des Referenten Ansicht, wir Deutsche mehr den siamesischen Bahnbau unterstützen.

G. St.

Literarische Umschau.

Katalog der Verlagswerke von B. G. Teubner, Leipzig und Berlin. Dieser Verlag sandte uns seinen ca. 850 Seiten umfassenden Katalog seiner Verlagswerke. Der Verlag von B. G. Teubner hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Verbreitung ernster gemeinverständlich-wissenschaftlicher Literatur, deren Pflege er seine besondere Aufmerksamkeit zugewandt hat, in immer weiteren Kreisen zu fördern. Der Katalog umfaßt alle Gebiete des Wissens.

Wilhelm Woellmer's Schriftgiesserei

und Messinglinienfabrik, Berlin SW., Friedrichstr. 226.

Complette Buchdruckerei-Einrichtungen stets am Lager. Cataloge und Neuheitenhefte stehen auf Verlangen gern zu Diensten.

Fernsprecher: Amt VI, 3051 • **Exporthaus I. Ranges** • Telegramme: Typenguss.

Paul Opitz

Metallwaren-Fabrik

Berlin SO., Reichenbergerstrasse 51.

Gegründet 1882



Fabrikation von **Galanteriewaren in veredeltem Zink, Blei und Zinnguss.**

Montageguss für Laternen, Blech- und Lackir-Waren eigener Formen.

Spezialitäten:

Tafelaufsätze, Prachtschalen, Standuhren, Schreibzeuge, Spiegel, Thermometer, Rauchservice, Nippes, Ascheschalen, Photographie-Ständer, Album-Staffeleien usw.

Export nach allen Kulturstaaten

Weitere Verbindungen erwünscht.

Gebrüder Alves

Linienstr. 126. **BERLIN N.** Linienstr. 126.



Adolf Graf

Pumpenfabrik

Konstanz d. (Baden).

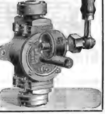
Doppeltw. Kolbenpumpe

„OZEAN"

D. R. G. M. 191516

Unerreichte Leistung.

En gros. — Export.





Mosblech's Patent-Mineralwasser-Apparate

sind in solider Konstruktion und leichter Handhabung unerreicht.

Apparate von M. 80 an.

Lieferung für jede gewünschte Tagesleistung, für Hand- und Kraftbetrieb.

Alleiniger Fabrikant:

Hugo Mosblech, Köln-Ehrenfeld No. 155.

Spezial-Ziehwerk für Profile

in **Messing-, Durana-** und **Tombackblech** etc., zum Belegen von **Fagoneisen zu Schaufenster-Ausbauten.**



Treibarbeit.

Gasröhren mit Messing bezogen

Emil Scherler, Berlin O.,

Holzmarktstr. 5.

Neufeld-Pianos

anerkannt **erstklassig.**

Zehn Mal prämiiert.

Preisgekrönt auf der Musik-Fach-Ausstellung 1906.

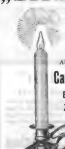
Für alle Klimate.

Empfohlen und gespielt von **Liszt, Kullack, Paderewsky, Wienawsky, Hegner.**

Illustrierte Kataloge gratis und franko.

Gegründet 1872. **BERLIN SW.,** Belle Alliancestr. 3.

„Triumph"



elektrischer Handleuchter elegant, einfach, billig, mit Trocken- oder Füllbatterie.

Vorzüglicher Exportartikel.

Alleinige Fabrikanten

Carl Krüger & Cie.

BERLIN N. 24,

Ziegelstr. 3 c.

Grosse Auswahl nur erstklassiger Taschenlampen und Kleinbeleuchtungsartikel.

Preislisten in deutsch, französisch, englisch und spanisch franko.

Zur Messe Leipzig, Hotel de Russie.

D. R. G. M.



Neue Gasbeleuchtung

ohne Röhrenleitung!

Huff's transportable Gas selbsterzeugende Lampen liefern das beliebte, billigste und reinlichste

Licht für **Haus, Fabriken, Werkstätten, Restaurants, Läden, Eisbahnen, Gärten, Strassen** u. s. w.

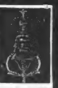
Jede Lampe stellt sich das nötige Gas selbst her! **Kein Docht**

Transportables Gasglühlicht!

Völliger Ersatz für Kohlengas!

Sturmbrenner für Bauten und Arbeiten im Freien.

Lampen, Laternen von 5 Mark an. Illustr. Preislisten gratis.



Gebr. A. & O. Huff, Berlin SW., Johanniterstr. 11F.

Hoflieferanten Sr. Maj. d. Kaisers u. Königs.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export".




für alle Branchen.
Alexander Grube Leipzig Thalstrasse 4





Dampfpflüge
Dampf-Rollwagen
Strassen-Locomotiven
Dampf-Strassenwalzen
liefern in den vollkommensten Constructionen und zu den mässigsten Preisen
John Fowler & Co., Magdeburg.



Herm. Schilling
Inh.: Gg. Peters
Berlin S. 42, Ritterstr. 98.
Barometer und Thermometer
eigener Fabrik.
Spezialität: **Moderner Barometer** in rot Mahagoni, echt Nussbaum, satin Nussbaum, grau etc. polierten Rahmen mit Ankerintarsien, eingelegte Messinglinien, sowie mit vergoldeter Glasbemalung.
Illustrierte Preislisten franko gegen Berliner Referenzen.
Zur Messe Städt. Kaufhaus II. Et. Leipzig Stand 164 165

Schmirgelfabrik Hannover-Hainholz.
Spez.: **Vertikal-Fräsmaschinen.**

G. Winckelmann's
Buchh. u. Lehrmittelanstalt
BERLIN SW., Friedrichstr. 6
liefert
Landkarten, Globen, Atlanten
Physikalische Apparate
Papiermaché-Modelle ::
Zoologische Präparate
Komplette **Schulausstattungen**
Preislisten gratis und franko.
Exporteuren u. Vertretern günstige Bedingungen.



Beste rauchlose Jagdpatronen. Rasiacher rauchloses Pulver, Feuerwerkspatronen und Zündschnüre empfiehlt
Pulverfabrik Hasloch a. Main, Bayern.

Metall-Capseln
zu Wein-, Bier-, Liqueur- etc. Flaschen.
Zinnfolien (Stanniol).
Jagd-Schrote, Posten und Kugeln.
Bleiplomben.
Bleiröhren, Walzblei, Zinnrohre, Blei- und Compositionsdrähte und -Bleche für elektrische Zwecke
liefern in bester Qualität
Haendler & Natermann
Hann.-Münden.

Norddeutscher Lloyd, Bremen,
Dampfschifffahrts-Gesellschaft.
Regelmässige
Schnell- und Postdampferlinien
zwischen

Bremen	und	New York
Bremen	„	Baltimore
Bremen	„	Galveston
Bremen	„	La Plata

Bremen	und	Cuba
Bremen	„	Brasilien
Bremen	„	Ostasien
Bremen	„	Australien
Genua	„	New York

Sichere schnelle comfortable Ueberfahrt. Ausgezeichnete Verpflegung.
Nähere Auskunft erteilt
der Norddeutsche Lloyd, Bremen.

PIANOS
Adolf Lehmann & Co.
Kaiserlich persische
Hofpianofabrik.
Grösste und billigste Quelle Deutschlands.
Berlin O., Königsbergerstrasse 3/4.
Kataloge gratis und franko.

EXPORT nach allen Welttheilen.

Erstklassiges Fabrikat
in solidester Construction, tadelloser Ausführung und billigsten Preisen
L. LANGFRITZ
Pianoforte-Fabrik
BERLIN, S.O. Grünauerstr. 21.
Illustr. Cataloge gratis und franco.

PIANOS in allen Holz- und Stylarten.



Franz R. Conrad
Berlin SO. 36,
Glogauerstrasse 19.
FABRIK für
Beleuchtungs-Gegenstände
zu
Electr. Licht und Gas.



Waschtische.
Kunze & Schreiber, Chemnitz.
Preisliste No. 10 gratis!

G. Stapel, Hamburg
Piano-Fabrik
gegr. 1848
Pianos für alle Klimate.

B. Lange
Berlin W. 8, Französischestr. 11/12.
Import. — Export. — Kommission.

Berliner Gussstahlfabrik u. Eisengiesserei
Hartung Aktiengesellschaft
Berlin NO., Prenzlauer Allee 44.
Abteilung für
Werkzeug- u. Maschinenfabrikation
der früheren Firma Lohf & Thiemer.



Neue Dichtmaschine. Extra billig.

Siederohr-Dichtmaschinen und **alle anderen Systeme** zum Eindichten von Röhren in Dampfkesseln etc.
Riemenspanner verschiedener Systeme.
Parallelschraubstöcke für Werkbänke und Maschinen.
Rohrschraubstöcke.
Bügelbohrknarren für Montagen.
Eisen- u. Drahtschneider, Stehbolzen-Abschneider, Stehbolzen-Abdichter.
Rohrschneider mit Stichel schneidend.
Röhren-Reiniger für Wasserröhrenkessel. (497)
Preislisten gratis und franco.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstrasse 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hollmannstrasse 18.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Robert Friese in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein .... 3,50 „
Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein .... 15,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages).

EXPORT.

ORGAN
DES

CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 30 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial“ (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 17. Januar 1907. **Nr. 3.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

Sitzung
des
Centralvereins für Handelsgeographie usw.
Freitag, den 18. Januar 1907,
in dem
Hörsaale des Museums für Völkerkunde, SW., Königgrätzerstr. 120,
abends Punkt 8 Uhr.

Tagesordnung:
Vortrag des Herrn Professors Dr. R. Hauthal:
„Bolivien und Peru in Wort und Bild.“
Der Vortrag wird durch Vorführung von Lichtbildern erläutert.
Gäste — Damen und Herren — sind willkommen!
Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Das Wirtschaftsjahr 1906.

Der Jahresbericht der Handelskammer zu Hamburg über das Jahr 1906, erstattet der Versammlung „Eines ehrbaren Kaufmanns“ am 31. Dezember 1906. — Der ziemlich umfangreiche Bericht wirft vorzügliche Streiflichter auf die wirtschaftlichen Verhältnisse des Augenblicks und läßt u. a. die Gründe der gegenwärtigen Hochkonjunktur erkennen, deren Dauer als eine begrenzte anzusehen ist. Der Aufschwung ist, von einigen Ländern als Ausnahmen abgesehen, ein allgemeiner. Erst dadurch konnte er zu jener Belebung von Handel und Schiffahrt führen, die für die drei letzten Jahre kennzeichnend ist. Unter dem Schutze der in vielen Staaten bemerkbaren protektionistischen Zollpolitik haben sich zwar vielfach künstlich genährte Industrien entwickelt, die manche alten Absatzgebiete einschränkten, aber der wachsende Wohlstand erhöhte den Konsum auf anderen Industriegebieten und schuf einen reichlichen Ausgleich. Die Ansprüche, welche an die Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie gestellt wurden, waren so groß, daß diese die erhaltenen Aufträge im letzten Jahre großenteils nur mit Verzögerungen ausführen konnten, die dem Großhandel oft recht unangenehm fühlbar wurden. In allen Ländern wurde die Zahl der industriellen Etablissements vermehrt, bezw. die vorhandenen Werkstätten erweitert. Dabei herrschte andauernder Arbeitermangel, der seinerseits wieder zu Lohnerhöhungen führte. Die Lebenshaltung der Bevölkerung hob sich unter der Gunst des vermehrten Geldumlaufs, und die Verteuerung nicht nur der Lebensmittel, besonders des Fleisches, sondern aller Produkte übte vorläufig noch keinen schädlichen Einfluß auf das wirtschaftliche Leben aus. Der vermehrten Produktionstätigkeit entsprach der zunehmende Kapitalbegehr, der dann schließlich im letzten Vierteljahre zu einer Versteifung der Geldmärkte und zu den hohen Diskontsätzen führte, mit denen das Jahr schloß.

Die deutsche Landwirtschaft hatte ein sehr reichliches Erntejahr bei guten Marktpreisen, besonders für Vieh, zu verzeichnen. Die Getreidepreise sind vorläufig nicht so gestiegen, wie man das seit Erhöhung der Einfuhrzölle gefürchtet hatte. Das erklärt sich daraus, daß der Handel vor dem Inkrafttreten der neuen Tarife sich reichlich mit importiertem Getreide versorgt hatte. Dieser Umstand ließe ein günstiges Urteil über die neuen Handelsverträge als verfrüht erscheinen. Die Landwirtschaft wird ihre Fähigkeit zu hinreichend erhöhter Produktion erst noch in Zukunft erweisen müssen, und andererseits hat die Hochkonjunktur mit ihrem allseitig vermehrten Verdienst die tatsächlich eingetretene Verteuerung der Lebenshaltung für den Augenblick noch nicht in ihrem vollen Umfange fühlbar werden lassen. Erst wenn die Konjunktur wieder abflaut, wird man auch beurteilen können, ob und inwieweit die industrielle Entwickelung über das bleibende Bedürfnis hinausgegangen ist. Jedenfalls sind die Leistungen der Industrie bis zur äußersten Grenze angespannt worden. Und gleichzeitig haben sich die Ansprüche der Arbeiterschaft nach zwei Richtungen hin beträchtlich gesteigert. Höhere Löhne und Verkürzung der täglichen Arbeitszeit vereinten sich, um die Leistungen herabzusetzen und den Unternehmergewinn zu schmälern.

Besonders die Gewinnung einiger Rohmaterialien, wie Kohle und Eisen, hat der gesteigerten Nachfrage nicht genügen können. Dennoch haben die meisten Unternehmungen mit guten Erfolgen das Jahr abschließen können, wie aus den gegen das Vorjahr meistens erhöhten Dividenden hervorgeht. Der ostasiatische Krieg und die Erdbebenkatastrophen von San Francisco und Valparaiso haben ihre schädliche Wirkung auf die wirtschaftliche Weltlage noch nicht ausüben können. Wir leben noch in der Zeit der Rekonstruktion, die zunächst naturgemäß eine größere Lebhaftigkeit des Material- und Geldverkehrs mit sich bringt. Aber noch nie sind große Verluste an Gütern und folglich an Kapital die Ausgangspunkte dauernden wirtschaftlichen Aufschwunges gewesen. Wie nach dem deutsch-französischen und

nach dem Transvaalkriege auf eine vorübergehende Belebung der weltwirtschaftlichen Lage der Rückschlag folgte, so wird man auf diesen auch gegenwärtig rechnen dürfen, wenn er auch im Verhältnisse zur Wirkung der stattgehabten Katastrophen bleiben und am stärksten von den Ländern und Kreisen gefühlt werden wird, die zunächst davon betroffen wurden. Zur Zeit ausgeprägter Weltwirtschaft ist natürlich jeder Chok in allen Geld-, Industrie- und Handelszentren mehr oder weniger mit zu verspüren. Viel in Deutschland angelegtes Kapital ist im letzten Jahre infolge der allgemeinen Geldknappheit nach auswärts zurückgezogen worden, die Reichsbank hat ihre Goldbestände durch den hohen Diskont von 7% schützen müssen, und wenn auch mit Beginn des neuen Jahres die Geldmärkte erfahrungsgemäß flüssiger werden, so deutet doch alles darauf hin, daß die Schwierigkeiten nicht vollkommen behoben sind.

Auch die Einfuhrprodukte haben die Gunst der Konjunktur erfahren. Wenn der Kaffee trotz der brasilianischen Ueberproduktion immer noch erträgliche Preise zu erzielen vermochte, so verdankt man das der erhöhten Aufnahmefähigkeit der Konsummärkte, nicht aber den Valorisationskäufen der Regierung von São Paulo, die einen der Absicht entgegengesetzten Erfolg haben dürften. Das eigentliche Weichen der Preise begann erst, als die brasilianische Bundesregierung, die ihrerseits 600000 Sack aufgekauft hatte, diese Menge auf die Auslandsmarkte warf, welche unter dem Drucke des Bewußtseins leben, daß der Staat São Paulo weitere 3 Millionen erworben hat, die er früher oder später wird losschlagen müssen. Kakao und andere Kolonialwaren, Salpeter und sonstige Düngemittel, Früchte, Speisefette, Oele und Metalle erfreuten sich vorteilhafter Marktverhältnisse.

Besonders bemerkenswert ist das Anziehen der Kupferpreise, die den seit 1888 nicht erzielten Stand von 105 £ erreichten. Zinn ist sogar über 200 £ hinausgegangen. Silber erzielte mit 33⅛ d. per Unze am 17. November seine höchste seit 1893 erreichte Notierung. Platina stieg von 2900 auf über 5000 Mark per kg, kam also dem doppelten Werte des Goldes (2784 Mark per kg) nahe. Erwähnenswert ist ferner die Marktlage des Zuckers, die zwar vom Vorjahre her gedrückt war, sich aber trotz ungewöhnlich starker Produktion etwas aufbesserte.

Gehen wir zu den einzelnen Ländern über, so ist vor allen Dingen der beispiellose wirtschaftliche Aufschwung der Vereinigten Staaten zu erwähnen. Hier ist die industrielle Entwickelung stärker gewesen, als sonst irgendwo in der Welt, und die natürliche Begleiterscheinung des Kapitalmangels führte zu den Versuchen, durch umfangreiche Goldbezüge aus Europa die erstandenen Schwierigkeiten zu beheben. Wenn der Ueberspannung der Kräfte auch möglicherweise ein entsprechender Rückschlag folgen wird, so bietet doch dieses Land mit seiner Einwanderung von mehr als einer Million Seelen ein Bild so schnell voranschreitender, in der Hauptsache natürlicher Entwickelung dar, daß eine längere Zeit andauernde wirtschaftliche Krise kaum zu befürchten ist. Auch ist in Betracht zu ziehen, daß die Währungsverhältnisse dort unelastisch sind und ihre geplante Reform manchen Uebelstand beseitigen dürfte.

Brasiliens wirtschaftliches Leben steht unter dem Einflusse der schon erwähnten Kaffeevalorisation und ferner der Konversionskassengründung, durch die ein Steigen des Wechselkurses über 15 d. hinaus verhindert werden soll, während, wie der Jahresbericht der Hamburger Handelskammer sehr richtig andeutet, der Kursbaisse keine sicheren Schranken gezogen sind. Auch die „Hoffnung", daß auf die überreiche laufende Kaffeeernte, die 13 Millionen Sack für die Santoszone, über 4 Millionen für die Riozone und ¾ Millionen für Nordbrasilien ergibt, eine um so kleinere nächstjährige Ernte folgen werde, scheint sich nach den neuesten Nachrichten nicht zu erfüllen. Blüte und Fruchtansatz sind bei günstiger Witterung gut verlaufen, und es wird für Santos eine Mittelernte von 7 bis 8 Millionen Sack, für Rio eine reiche Ernte von über 4 Millionen und für Nordbrasilien die üblichen ¾ Millionen als wahrscheinlich angenommen, so daß ein sonderlicher Rückgang der übermäßig großen Weltstocks kaum zu erwarten steht. Dazu tritt eine verkehrte Schutzzollpolitik, welche die europäischen Staaten zu hoher Belastung der Brasilprodukte reizt, der Mangel an vernünftigen Handelsverträgen und das gänzliche Fehlen von Maßnahmen, die geeignet wären, den Kaffeekonsum zu vermehren. Immerhin ist der auswärtige Handel des Landes im letzten Jahre infolge der reichen Kaffee- und Kautschukerträge befriedigend verlaufen. Wenn das deutsche Kapital dort in der Küstenschiffahrt und auf kolonisatorischem Gebiete einige unverdiente Nackenschläge erhalten hat, so wird das für die Zukunft zur Warnung dienen, die altbewährte Taktik der Engländer, Franzosen und Belgier zu verlassen, die sämtlich in Brasilien nur unter der Voraussetzung Kapitalien investieren, daß diesen regierungsseitig Garantien bewilligt werden. Ueber die den Vereinigten Staaten bewilligten Zollvergünstigungen sagt der Handelsbericht sehr treffend, daß „ihre Beseitigung nachdrücklich angestrebt werden muß, mit Rücksicht auf das darin zum Ausdruck kommende Prinzip und die Möglichkeit einer weiteren Ausdehnung seiner Anwendung".

Argentinien und die anderen La Plata-Länder hatten sich einer großen letztjährigen Ernte zu erfreuen, was dem internationalen Handel sehr zu statten kam. Im übrigen liegen die Verhältnisse dort ähnlich wie in den Vereinigten Staaten, d. h. es hat sich Ueberspekulation und Ueberspannung der Kräfte bemerkbar gemacht, während gleichzeitig eine Jahreseinwanderung von 200 000 Seelen den wirtschaftlichen Fortschritt derart günstig beeinflußt, daß der bereits in Erscheinung tretende Rückschlag vermutlich nur vorübergehend sein und keine große Ausdehnung gewinnen wird.

Auch in Chile hat trotz des Erdbebens, das glücklicherweise die Erwerbsquellen des Landes nicht schädigte, die Unternehmungslust große und vielleicht etwas schnelle Fortschritte eingeleitet. Die wichtigsten Erzeugnisse, wie Salpeter, Kupfer und Wolle erfreuten sich einer vorzüglichen Marktkonjunktur, indessen scheinen die flüssigen Mittel der dortigen Banken in bedenklichem Umfange festgelegt zu sein. Die Vermehrung des Papiergeldumlaufs um 40 Millionen Pesos, nur zur Hälfte durch Gold gedeckt, mag für den Augenblick günstig auf die Produktion gewirkt haben, verschuldete indessen den Rückgang des Wechselkurses auf unter 14 d und dürfte in Zukunft noch nachteilig verspürt werden. Indessen läßt sich hoffen, daß die den Chilenen innewohnende Energie alle Schwierigkeiten ohne große wirtschaftliche Störungen überwinden wird.

Bolivien hat sich sehr günstig entwickelt und flößt dem ausländischen Kapital wachsendes Vertrauen ein. Die gestiegenen Zinnpreise haben den Bergbauunternehmungen einen mächtigen Aufschwung verliehen. Das Eisenbahnnetz vergrößert sich verhältnismäßig schnell. Und die für den 1. Januar 1908 geplante Festlegung der monetarischen Einheit auf 48 d. (⅖ Sovereign) kann schon heute als nahezu gesichert angesehen werden, da die Emissionsbanken über ausreichende Metallvorräte verfügen.

Ostindien hat sich von der letzten Dürre und Hungersnot einigermaßen erholt, wies eine gute Produktenernte und eine beträchtliche Zunahme der Häuteausfuhr auf und profitierte auch an den um 100 pCt. gestiegenen Preisen für Roh-Jute. Beeinträchtigt wurde das Geschäft durch den von den Eingeborenen ins Werk gesetzten Boykott europäischer Manufakturwaren.

In China übte der hohe Silberkurs nachteiligen Einfluß aus. Im dortigen Ausfuhrgeschäft machte sich die Konkurrenz der Japaner fühlbar. Cassia lignea, Sesamsaat u. a. Produkte wiesen streckenweise schlechte Ernten auf. Das Einfuhrgeschäft litt an Ueberfüllung der Märkte und vielfacher Zahlungsunfähigkeit des Kleinhandels. Am 28. September wurde Hongkong von einem Taifun heimgesucht, etwa 70 Dampfer und Segler und eine große Anzahl Dampfbarkassen, Leichter und Dschunken sind gesunken oder mehr oder weniger beschädigt worden. Indessen schien die noch aus dem Vorjahre herrührende Krise unter den chinesischen Banken besseren Zuständen Platz zu machen. Das Eisenbahnnetz umfaßt ungefähr 4000 km Gleislänge, und eine Anzahl neuer Linien ist teils im Bau, teils geplant. Das Prinzip der starren Abgeschlossenheit nach außen hin wird von der Regierung mehr und mehr aufgegeben. Alles in allem genommen erscheint für die Zukunft der Handel mit China als sehr entwickelungsfähig. Was insbesondere die Mandschurei betrifft, so hatte Japan dort dem fremden Handel mancherlei Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Jetzt sind aber Dalny u. a. Plätze dem Verkehr geöffnet worden. Die noch immer stockende Postverbindung über die sibirische Bahn mit Europa soll demnächst wieder eröffnet werden. Die in den ostasiatischen Gewässern treibenden Minen bilden noch immer eine Gefahr für die Schiffahrt, nur die Gewässer nördlich der Linie Hongkong-Schi-Fushi im Gelben Meer sind davon frei, und man ist bemüht, auch die übrigen Gewässer zu säubern. Der Seeräuberplage im Delta des Sikiang werden die Mächte voraussichtlich bald ein Ende machen, wenn die chinesischen Behörden dazu außerstande sein sollten.

Eine sehr gesunde Entwickelung hat Kiautschou genommen, das bereits 1905 einen Handel im Werte von 22½ Millionen Haikuan-Taëls aufwies, bei einem Dampfer- und Seglerverkehr von 406 Schiffen mit 422 673 Tonnen Gehalt, nicht mitgerechnet 4389 Dschunken. Die seitherige Zunahme des Verkehrs geht aus den Zolleinnahmen hervor, die von 275 764 Taëls im ersten Halbjahr 1905 auf 405 856 Taëls im ersten Halbjahr 1906 gestiegen sind. Der erst 1898 eröffnete Hafen Tsingtau hat voraussichtlich

eine glänzende Zukunft. Was die Ausfuhr betrifft, so sind Kohlen, Bohnenkuchen und Strohgeflechte wichtige Exportartikel geworden. In bezug auf die letztgenannten hat sich die Ausfuhr von 9969 Piculs (1 Picul = $133\frac{1}{3}$ Pfd.) in 1903 auf 41 417 Piculs in 1905 gehoben. Die Schantungeisenbahn hat bereits im vorigen Jahre, dem ersten nach ihrer Fertigstellung, $3\frac{1}{2}$ pCt. Dividende verteilen können. Kohlen und Eisenerze bieten günstige Aussichten für die fernere Prosperität. Der Deutsch-Asiatischen Bank ist seitens des Reiches die Konzession zur Ausgabe von Banknoten in Tsingtau und in einigen chinesischen Vertragshäfen erteilt worden.

Japan fährt fort, durch seinen Fortschritt die Welt zu verblüffen. Indessen fehlen die charakteristischen Merkmale der Gründerperiode nicht, auf die naturgemäß ein Rückschlag folgen durfte. Die Finanzen erscheinen gut geordnet und der Kredit wohlbegründet, aber das Volk ist durch die angewachsenen öffentlichen Schulden in eine drückende Steuerlage geraten, die zu dem immerhin langsamer sich herausbildenden Nationalwohlstande nicht in rechtem Verhältnisse steht. Das Tabakmonopol hat die Erwartungen erfüllt. Die Verstaatlichung der Eisenbahnen hat begonnen. Die Linien des überseeischen Dampferverkehrs haben sich vermehrt. Die kommerzielle Position in der Mandschurei und ganz Ostasien ist wesentlich gestärkt und erweitert worden. Der Aufschwung der Industrie weist trotz mancher unvorsichtigen Uebertreibung im allgemeinen gesunde Grundlagen auf. Die Schiffsbauwerkstätten erreichen bereits eine staunenswerte Leistungsfähigkeit. Lief doch im November 1906 das Panzerschiff „Satsuma" (19 200 Tonnen) auf einer Werft in Jokosuka vom Stapel, nachdem die Kiellegung erst gegen Mitte 1905 erfolgt war. Reis und Tee haben Durchschnittsernten ergeben. Die Seidenausfuhr ist in der Zunahme begriffen, und die Kupfergewinnung hat die Gunst der Marktlage erfahren. Der Handel mit Deutschland war normal. Die Deutsch-Asiatische Bank hat in Kobe eine Filiale eröffnet.

In Korea bleibt den Japanern noch viel zu tun, ehe diese Halbinsel zu einer der modernen Zeit entsprechenden Blüte gelangt. Das verflossene Jahr litt unter ungenügenden Ernten und schwacher Kaufkraft der Bevölkerung. Das Land hat sich noch nicht an die Herrschaft der Japaner gewöhnt, aber nach und nach werden diese es wirtschaftlich zu erschließen vermögen.

Siam beginnt sich zu entwickeln. Deutscher Handel und deutsche Schiffahrt haben dort in den letzten Jahren immer mehr an Bedeutung gewonnen. Mehr als die Hälfte aller in Bangkok eingelaufenen Schiffe führte die deutsche Flagge. Das Eisenbahnnetz dehnt sich immer weiter aus. Die dort gegründete Commercial-Bank steht unter deutscher Leitung. Der Reis gab eine gute Ernte. Teakholz wurde in Mengen ausgeführt und erfreute sich steigender Preise. Einfuhr und Ausfuhr ergaben gute Resultate, doch scheint leider für das begonnene Jahr eine schlechte Ernte und folglich ein entsprechend reduziertes Geschäft in Aussicht zu stehen.

In den Straits Settlements hat man den dortigen Dollarkurs auf 2 sh. 4 d. fixiert und entsprechende Goldreserven geschaffen. Die Regierung ist dabei, für 28 Millionen Dollars die Anlagen der Tanjong Pagar Dock-Gesellschaft zu erwerben und eine noch größere Summe für Hafenbauten zu verausgaben, was die bisher schuldenfreie Kolonie erheblich belasten wird. Die zu Anfang vorigen Jahres erfolgte Steigerung des Wechselkurses schuf eine Krise im inländischen Handel und führte zu mancher Zahlungseinstellung. Aber es ist bereits wieder ein Umschwung zum Besseren bemerkbar. Die Hauptausfuhrartikel Zinn, Copra, Guttapercha und Tapioka erfreuten sich steigender Marktpreise, was die Kaufkraft des Landes hob. Die Deutsch-Asiatische Bank hat in Singapore eine Filiale gegründet. Das Fehlen deutscher Bankniederlassungen in Manila, Batavia, Soerabaya u. a. O. macht sich unangenehm fühlbar.

Niederländisch-Indien tritt mehr und mehr auch mit Bremen und Hamburg in direkte Verbindungen. Der Hauptausfuhrartikel ist Copra, von dem fast die Hälfte der ganzen östlichen Produktion auf dieses Gebiet entfällt.

Die Philippinen beginnen sich zu beruhigen und einigermaßen an die amerikanische Herrschaft zu gewöhnen, was eine merkliche Besserung aller Verhältnisse mit sich brachte. Es sind 700 engl. Meilen neuer Bahnen in Bau. Die Aussichten für die Zukunft erscheinen ermutigend.

Australien hat die dem Mutterlande gewährten Vorzugszölle, die an unerfüllbare Bedingungen geknüpft waren, nicht durchgeführt. Indessen ist das Prinzip als solches noch nicht abgetan, wenn auch klar ist, daß Australien damit seine eigenen Interessen schädigen würde. Ein Zollkrieg würde alle beteiligten Handelsvölker benachteiligen, und der mit Südafrika vereinbarte Vorzugsvertrag wirkt auf einen solchen hin. Ueber Ein- und Ausfuhr sind neue Gesetze erlassen, welche die Aufmerksamkeit des Handels verdienen. Die Einwanderungsgesetze haben eine Verschärfung erfahren, die sich gegen Farbige und mittellose Personen richtet. Die wirtschaftliche Entwickelung im letzten Jahre ist günstig gewesen. Die Getreideernte verspricht reichlich auszufallen. Die Ausfuhr von Wolle nimmt zu.

Südafrika erholt sich nur langsam von den Folgen des Krieges. Es wird noch immer vor vertrauensseligem Kreditgeben dorthin gewarnt. Die im letzten Jahre erhöhten Differenzialzölle wirken schädigend auf das deutsche Geschäft. Die guten Marktpreise für Wolle, Federn, Häute u. a. m. sind den Farmern sehr zugute gekommen, doch hat die Produktion die alte Höhe noch nicht wieder erreicht. Die Gold- und Diamantenausfuhr hat zugenommen und genoß günstige Marktverhältnisse. Es herrscht aber infolge des Zurückweisens der Kulis Arbeitermangel. Transvaal hat seine Verfassung erhalten, und seine Bevölkerung zeigt eine friedliche Stimmung.

Westafrika beginnt sich allmählich zu entwickeln. Die zunehmende Ausfuhr von Palmöl, Palmkernen, Kautschuk, Piassava, Kakao, Mahagoni u. a. m. belebt den Schiffsverkehr.

In Marokko kommt die Sicherung des Prinzips der offenen Tür dem deutschen Handel zustatten. Leider war die Ernte schlecht und daher die Ausfuhr klein. Aber die Aussichten für das neue Jahr sind, falls nicht größere Ruhestörungen im Innern eintreten, für Getreide, Oel, Mandeln usw. gut.

Das deutsche Geschäft mit Aegypten hat sich gut entwickelt. Die Hamburg-Amerika-Linie ist in den Flußschiffahrtsdienst auf dem Nil eingetreten.

Togo und Kamerun zeigen fortschreitende wirtschaftliche Entwickelung. Mit dem Ausbau von Bahnstrecken wird das Innere etwas mehr erschlossen, und das Geschäft zeigt zunehmende Tendenz.

Deutsch-Südwestafrika scheint mehr und mehr der Beruhigung entgegenzugehen. Die Fortführung der Bahn Lüderitzbucht-Kubub bis Keetmanshoop ist eine dringliche Notwendigkeit für die zukünftige ungestörte Entwickelung. Die Otavibahn ist bis Tsumeb fertig, und die Erzausbeute dürfte dort demnächst beginnen.

Deutsch-Ostafrika hat durch die regional beschränkten Unruhen nicht wesentlich gelitten und zeigt Anfänge von Entwickelung. In Dar-es-Salam sind Kaibauten im Gange. Auch diese Kolonie kann ohne Eisenbahnen nicht in befriedigender Weise erschlossen werden.

Auf den deutschen Südsee-Inseln sind ebenfalls Vorzeichen langsam einsetzender Entwickelung bemerkbar. Copra, Gummi, Kakao u. a. m. werden in zunehmendem Maßstabe ausgeführt.

Gehen wir an der Hand des Jahresberichtes zu einzelnen Geschäftszweigen über, so wird zunächst in bezug auf das Bankgeschäft zu konstatieren sein, daß es mit wesentlich erhöhten Umsätzen zu rechnen hatte. Die Emissionstätigkeit war besonders im ersten Halbjahr lebhaft. Die von den meisten Aktiengesellschaften erzielten höheren Dividenden waren den dabei interessierten Banken günstig. Das Publikum zeigte Neigung zur Bevorzugung von Dividendenpapieren, daher eine gewisse Vernachlässigung der Staatspapiere. Deutsche Reichsanleihe, Preußische und Englische Konsols usw. wiesen verhältnismäßig niedrige Notierungen auf.

Die Seeschiffahrt hat bei dem lebhaft pulsierenden Verkehr des Jahres im allgemeinen gute Ergebnisse aufzuweisen. Das Passagier- und Frachtgeschäft verliefen flott, und die großen Schiffsgesellschaften haben die Vermehrung ihrer Flotten eingeleitet, um den wachsenden Ansprüchen zu genügen. Die Auswanderung aus Deutschland mag alles in allem 45 000 Personen betragen haben, wovon 38 000 nach den Vereinigten Staaten und 7000 nach anderen Ländern gingen. Den Hauptteil der beförderten Zwischendeckspassagiere stellten indessen die östlichen Nachbarländer Deutschlands. Bemerkenswert ist die Charakterveränderung der deutschen Auswanderung. Es bildet sich mehr und mehr eine neue Art der Sachsengängerei heraus, d. h. die Auswanderer verfolgen bestimmte Zwecke, nach deren Erreichung sie in die Heimat zurückkehren. Im einzelnen hat die Schiffahrt auch mit mannigfachen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. So die Küstenschiffahrt in Brasilien. In Ostasien machte sich die wachsende japanische Konkurrenz fühlbar. In Australien und anderen Ländern fand offizielle Begünstigung subventionierter Linien gegenüber der freien Schiffahrt statt.

Der Hafenverkehr von Hamburg hat entsprechend zugenommen. Die Zahl der eingekommenen Schiffe vermehrte sich von 14 813 mit 9 610 000 Tonnen Raumgehalt in 1904 auf 15 116 Schiffe mit 10 380 000 Tonnen in 1905 und hat 1906 schon

bis Ende November die Summe von 11 Millionen Tonnen überschritten. Dementsprechend stellten sich immer neue Hafenvergrößerungen und Ausbauten als notwendig heraus. Das Gebiet der Freien Stadt erweist sich als zu eng, um den Ansprüchen zu genügen. Stadt und Hafen wachsen ins Preußische hinein.

Unter der Elbe wird ein Tunnel zwischen den St. Pauli-Landungsbrücken und Steinwärder gebaut, um die beiden Elbufer in bessere Verbindung zu bringen.

Das Versicherungsgeschäft hat unter den schweren Katastrophen des Jahres zu leiden gehabt. Das Erdbeben von S. Francisco stellte an die Leistungsfähigkeit einiger Gesellschaften höhere Ansprüche, als sie zu befriedigen vermochten. Die Seeversicherungsgesellschaften sind durch den oben erwähnten Taifun in Hongkong und einen Orkan im Mexikanischen Golf schwer betroffen worden. Der Kapitalrückhalt vieler Gesellschaften stellt sich als zu schwach dar, um größeren Katastrophen standhalten zu können.

Die Binnenschiffahrt hat im allgemeinen einen befriedigenden Verlauf genommen. Auf der Elbe verschlechterten sich im September die Wasserstandsverhältnisse derart, daß der Betrieb acht Tage lang ruhte. Und von Mitte Oktober bis in den November hinein brachte der Streik der Deckleute und Heizer nicht unbedeutende Verluste.

Was die neuen Reichssteuern anbetrifft, so ist klar, daß ein System, bei dem jeder Stand die Lasten von sich ab- und anderen aufzuwälzen bestrebt ist, nicht das richtige sein kann. Auch die staffelförmig veranlagten Steuern dürften unzeitgemäß sein. Sie stellen einen Versuch dar, die Entwickelung der Großbetriebe, auf die alles hindrängt, zu hemmen und dem Rade der Zeit in die Speichen zu fahren.

Neue Handelsverträge sind mit Belgien, Bulgarien, Italien, Oesterreich-Ungarn, Rumänien, Rußland, der Schweiz, Serbien und Schweden in Kraft getreten. Es ist dabei auf der ganzen Linie eine Verstärkung der Zollrüstungen zustande gekommen, die in dieser Zeit der Weltwirtschaft allen ohne Unterschied auf die Dauer recht unbequem werden dürfte. „Eine wohltuende Ausnahme macht nur Dänemark, das in einem auf freihändlerischer Grundlage beruhenden Tarifentwurf die Ueberzeugung bekundet hat, daß die freie Zulassung der auswärtigen Artikel, deren das Land bedarf, die beste Gewähr für eine gedeihliche Entwickelung seiner Industrie und insbesondere seiner Landwirtschaft bietet". Großbritannien und seinen Kolonien ist bis Ende 1907 die Meistbegünstigung weitergewährt, mit Ausnahme von Kanada, mit dem wir im Zollkriege liegen. Die Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten und Spanien dauern noch an. Die Einführung des neuen Zolltarifs am letzten 1. März ist nicht ohne Schwierigkeiten vor sich gegangen. Derselbe leidet an übertriebener Spezialisierung und macht vielfach Unterschiede, die im Handel nicht gebräuchlich sind und daher an die Zollbeamten wie an die Geschäftskreise ungewöhnliche Ansprüche stellen. Ob mit Herausgabe einer etwa 200 Nummern und über 300 Druckseiten umfassenden Anleitung für die Zollabfertigung das Uebel behoben worden ist, dürfte zweifelhaft sein.

Die Fleischteuerung hat sich im Laufe des Jahres verschärft und den sozialdemokratischen Führern ein wirksames Agitationsmittel in die Hand gegeben. Die Reichsregierung wird schließlich nicht umhin können, die Grenzen zu öffnen. Der Jahresbericht weist auf die Notwendigkeit der Zulassung gefrorenen Fleisches hin, das für die englischen Arbeiter ein so billiges Nahrungmittel geworden ist.

Das Borsengesetz vom 22. Juni 1896 bedarf dringend der Reform. Der Reichstag hat wohl auch Anläufe zu einer solchen genommen, aber zu endgültigen Beschlüssen ist es nicht gekommen. Auch wurde die Beseitigung der demoralisierenden Wirkungen des Gesetzes bisher nicht ernstlich ins Auge gefaßt.

Den fortschrittlichen Beschlüssen des Weltpostvereins-Kongresses, der zu Rom vom 7. April bis 23. Mai tagte, stehen leider in Deutschland Portoverteuerungen für den Lokalverkehr gegenüber. Wenn indessen das in Aussicht genommene Weltpostbriefporto von 20 Centimes für die ersten 20 Gramm Gewicht und je 15 Centimes für jede folgenden 20 Gramm sich verwirklichen sollte, so wäre wenigstens nach dieser Richtung hin ein Fortschritt zu verzeichnen.

Zum Schluß sei noch aus der englischen Schiffahrtsgesetzgebung der Entwurf einer Novelle zur Merchant Shipping Act erwähnt, der, anfänglich unbefriedigend, nach und nach eine günstige Umarbeitung erfahren hat, und die englischen Freibord-Regeln in allen wesentlichen Punkten den bewährten Vorschriften der See-Berufsgenossenschaft näher bringt, wenn dieselben auch immer noch hinter den bezüglichen deutschen Vorschriften erheblich zurückbleiben.

Hier mag die Besprechung des sehr gehaltreichen Jahresberichtes, die sich naturgemäß im wesentlichen auf eine Wiedergabe der Hauptpunkte des Inhalts beschränkt hat, abgebrochen werden. Nur hier und da sind einige Punkte je nach Bedürfnis in Kürze weiter ausgeführt worden. Spezialartikel über die einzelnen berührten Themata hat der „Export" im Laufe des verflossenen Jahres übrigens reichlich gebracht, und im neuen Jahre werden einschlägige Erörterungen ebenfalls nicht fehlen.

Europa.

Jahresbericht über Kolonial-Wolle für 1906. (Von Gustav Ebell & Co., Berlin.) Das vergangene Jahr bietet sich, wie von selbst, unter einem ganz bestimmten Gesichtspunkte der Betrachtung dar. Die politische Spannung, die im Jahre vorher die Geschäftswelt beständig unter Druck gehalten hatte, war geschwunden; auch war die Textilindustrie in diesem Jahre weniger von störenden Lohnkämpfen heimgesucht worden. Woll-Handel und -Industrie fanden somit im Jahre 1906 die Bedingungen vor, die eine normale Entfaltung ihrer Kräfte ermöglichen. Erzeugung und Verbrauch konnten sich einmal in aller Durchsichtigkeit aneinander messen. Mit Recht — dünkt uns — konzentriert sich das Interesse auf diesen Punkt, denn die Frage, worauf das Jahr 1906 Antwort geben sollte, war eben die: wie wird sich die Verbrauchskraft der Industrie zu der Mehrproduktion von 200 bis 250000 Ballen verhalten? In den Jahresberichten über 1905 fehlte es nicht an Hinweisen, daß eine Ära der Mehrproduktion, in der wir uns ja befinden, die Besorgnis vor einer Überproduktion wachrufen müsse, und daß es nachgerade an der Zeit sei, ständig in der Furcht vor den Gefahren einer solchen zu leben. Daß aber selbst eine mehrmalige Mehrproduktion noch keine Ueberproduktion bedeute, lehrt die Antwort, die das Jahr 1906 in einer wohl alle Kreise der Wollwelt befriedigenden Weise gegeben hat. Wolle ist heute auf keinem Punkte der ganzen Linie billiger als vor Jahresfrist. Verglichen mit ihrem Preisstand Ende 1905 sind heute Merinos bis 5 pCt., Kreuzzuchten 5 bis 7½ pCt. höher.

Dieses Ergebnis zeugt nicht nur wider eine Ueberproduktion, sondern läßt vielmehr den Schluß zu, daß — die Weltverhältnisse ins Auge gefaßt — der Wollverbrauch die Wollerzeugung noch immer überwiegt. Daß in der Tat Verbrauch und Erzeugung, d. h. reine Wirklichkeitsfaktoren, nicht aber die mancherlei Scheinkräfte deckenden Preisbildner: Angebot und Nachfrage die Preisbewegung im Jahre 1906 geschaffen haben, läßt sich auch äußerlich einigermaßen daran erkennen, daß sie so gänzlich zickzackfrei verlaufen ist. Die mäßige Kurve aber, die diese Preisbewegung aufweist, wird leicht verständlich, wenn man sich den Verlauf der Dinge in den Hauptzügen vergegenwärtigt.

Die Stimmung, die zu Anfang des Jahres bei Handel und Industrie vorherrschte, ist bereits angedeutet worden. In Erwartung einer Mehrschur von 250000 Ballen lag für die Industrie keine Veranlassung vor, sich zu Käufen zu drängen. Nur der brennend dringende Bedarf wurde gedeckt, dem der Handel mit greifbarem Angebot eilfertiger entgegenkam als unbedingt nötig war. In diesem Sinne orientierte die Januar-Auktion in London. Keine Schwäche, sondern fest behauptete Preise war ihr Diktum. Ein leidlich regelmäßiges Geschäft setzte ein und währte durch die nächsten Wochen, zu Preisen, die unter Nachwirkung des festen Auktionsschlusses eine entschiedene Neigung zu gunsten der Verkäufer behielten. Daß die Industrie in dieser Zeit gleichsam nur ihren unaufschiebbaren Tagesbedarf deckte, ist wohl sicher, denn die Erwägungen, die sie vordem zur Zurückhaltung mahnten, hatten inzwischen an Ueberzeugungskraft nichts verloren. Die März-Auktion bestätigte im vollsten Umfange die im freien Verkehr nach und nach gehobene Preisbasis. Ein ungemein rühriges Treiben hub nun an. Von allen Seiten erhob sich hastig die Nachfrage. Große Umsätze fanden durch mehrere Wochen statt, nicht nur in greifbarer Ware, sondern für Zug auch auf späte Lieferung und unter dem herzhaften, fast ungestümen Zugreifen der kaufbegierigen Industrie vollzog sich eine weitere Preissteigerung. Merino-Wollen standen im Mai 10 pCt., Kreuzzuchten bis 15 pCt. höher als im Januar, und für Kammzug war der Aufschlag noch bedeutender.

Die ganze Haussebewegung von März bis Mai erscheint als ein Werk der übervorsichtigen Industrie — übervorsichtig, weil sie von einer Verkennung der statistischen Lage nicht ganz freizusprechen ist. Die nachfolgenden Monate beweisen dies.

In die Märkte zog die übliche Sommerstille ein und mit ihr eine gewisse Nachgiebigkeit der Eigner, unter der sich die Preise langsam abschliffen. Bei mäßigen Umsätzen sanken die Preise für Wolle und Zug in schneller Folge auf ihren Januar-Wert zurück, und es schien eine Zeit lang, als hätten wir in der Tat einen Ueberschuß an Wolle und Zug. Die letzten Monate des Jahres hoben jedoch diese Befürchtungen auf.

In den letzten Wochen wirkte das zum Durchbruch gekommene Bedürfnis der Industrie wiederum preistreibend. Und daß dies angesichts der hereinkommenden, zum Teil schon greifbar werdenden Wollen neuer Schur geschehen konnte, spricht deutlich für die innere Berechtigung der bestehenden Preise. Weitere Bürgschaft für die grundgesunde Lage unseres Artikels bietet unseres Erachtens das maßvolle Verhalten, das Handel und Industrie in ihren Unternehmungen auf den Ueberseemärkten seit Beginn der Saison an den Tag gelegt haben. Der größere Teil der Uebersee zum Verkauf gelangenden

Schur ist bereits aufgenommen zu Preisen, die denen vor einem Jahr durchschnittlich sehr nahe kommen.

Die **Aussichten** für die Zukunft unseres Artikels sind unseres Erachtens keine schlechten. Dem gegenwärtigen Preisstand — das zeigt unser Rückblick — haftet nichts Gekünsteltes an. Jeder Spekulation à la hausse stand ja warnend und die Unternehmungslust zügelnd, die Gewißheit einer Mehrproduktion im Wege. Die Bedenken aber, daß allein in den hohen Wollwerten an sich schon eine Gefahr liege, teilen wir nicht. Man vergißt, daß die Kaufkraft des Geldes gemeinhin gesunken ist. Auch daß wir uns mit gewaltigen Schritten dem bisherigen Maximum der Australschur nähern, heißt nicht notwendig, daß wir damit auch einem unausbleiblichen Verhängnisse entgegeneilen. Ein Mehr der Schur Australiens bedeutet noch nicht ein gleich großes Plus in der Wollproduktion der Welt. So beruht Nordamerikas wachsende Bedeutung als Käufer ausländischer Wollen zum gut Teil mit auf dem Rückgang seiner inländischen Wollschur. Dann aber auch stellen die zunehmende Bevölkerung und der gehobene Wohlstand der Massen heute eine größere Verbrauchskraft dar als sie vor 6 Jahren einem heute noch nicht wieder erreichten Produktionsmaximum zu Gebote stand. Wir sehen deshalb auch durch die neue Mehrschur von 100000 Ballen in Australien die bisher grundgesunde statistische Lage unseres Artikels in keiner Weise gefährdet, und wenn sich die Beschäftigung der Industrie gleich bleibt, wird das geringe Mehrangebot australischer Wollen die heutige Preisbasis nimmer ernstlich in Frage stellen können. Einen triftigeren Grund zur Besorgnis bietet dagegen der hohe Geldstand, der auf eine bedenkliche Ueberspannung der der nationalen Wirtschaft zur Verfügung stehenden Mittel deutet und nicht ohne Unrecht als Wetterzeichen heraufziehender Wirtschaftskrisen empfunden werden kann. Wirken sich diese auch mit unmittelbarer Gewalt nur auf einzelnen begrenzten Gebieten aus, so leiden **mittelbar** darunter, bei dem organischen Zusammenhang der gesamten nationalen Arbeit, auch sonst kerngesunde benachbarte Wirtschaftsgebiete. Die nächste Folge des hohen Diskontsatzes wird jedenfalls die sein, daß es der Handel mit der Veräußerung seiner Bestände eilig haben, die Industrie aber sich im Kaufen Beschränkung auferlegen wird. So mag sich aus einer zeitweiligen Unausgeglichenheit des Angebotes und der Nachfrage eine gelegentliche Schwäche im Markte ergeben, die nach Kräften auszunutzen die Weitblickenden unter den Verbrauchern nicht säumen werden, denn gerade sie werden die einzig entscheidenden Gesichtspunkte nicht aus dem Auge verlieren und damit die Einsicht festhalten, daß Wolle, auf sich gestellt, bei normalem Lauf der Dinge auch heute noch einer festen Grundtendenz nicht entbehre.

Die Einfuhr von Kapwollen in Deutschland schätzen wir auf

	1906	1905	1904	1903	1902	1901	1900	1899	1898	1897
Ballen	140 000	150 000	145 000	150 000	136 000	115 000	80 000	155 000	137 000	115 000

Die Nachweise des Kaiserlichen Statistischen Amtes ermöglichen jetzt nach der seit März d. J. geltenden neuen Tarifierung eine genauere Ballen-Abschätzung der ja nur in ihrem Tonnengewicht angegebenen Einfuhrmengen. Auf Grund des uns durch die neue Tarifierung gegebenen Anhaltes berichtigen wir unsere Schätzung der Einfuhr für 1905 auf 150000 Ballen. Auch dann steht die diesjährige Einfuhr gegen 1905 noch um ein Beträchtliches zurück, was sich zum Teil durch die verspätete Schur erklärt. Die gesamten Verschiffungen im Jahre 1906 werden 210000 Ballen kaum übersteigen.

Kammwollen sind zu keiner Zeit im Jahre vernachlässigt gewesen, und sind auch im Preise durchgehends ziemlich gleich geblieben. Kurze Wollen dagegen hatten im Schweiß einen starken Preisfall als Folge böser Rendements. Aber auch das gewaschene Produkt sank im Preise und hat sich auch heute noch nicht viel über seinen niedrigsten Stand im Jahre erhoben.

Vergleichende Uebersicht der Preise für Kapwollen am hiesigen Platze:

Pf. pro kg am Jahresschluß	1906	1905	1904	1903	1902	1901	1900	1899	1898	1897	Seit 1872: Niedrigste Preise Februar 1890	Seit 1872: Höchster Preis Februar 1872
Kap extra super snowwhite	44[illegible]	440	450	460	475	520	400	510	460	400	250	560
Kap 10/12mon. Durchsch.-Grease, Wäsche	155	160	145	145	130	110	103	130	120	105	190	220
Kap 4/6mon. Durchsch. Grease, Kamm	182	160	170	155	200	170	120	215	185	120	—	—
Fabrikgew. Kap., Durchsch.-Qualität	4[illegible]	400	370	360	380	500	350	450	305	270	240	—

Deutschlands Ein- und Ausfuhr von Wolle und Kunst-Wolle in Mengen von 100 kg (= 1 D.-Ctr.)
nach den Ermittelungen des Kaiserlichen Statistischen Amtes.

		Jan./Febr. 1906	1905*)	1904	1903	1902	1901	1900	1899	1898	1897
Einfuhr:											
Schafwolle: Schweißwolle und Rückenwäsche	D.-Ctr.	438 900	1 506 300	1 463 600	1 530 600	1 459 900	1 314 500	1 265 500	1 612 800	1 744 100	1 633 000
Schafwolle: Uebersee- u. europ. Fabrikwäsche	„	33 600	144 500	126 100	132 900	158 100	157 300	115 700	163 700		
Kunstwolle	„	25 300	149 100	143 500	136 500	111 200	97 700	114 200	134 600	114 800	116 300
Zus.	„	547 800	1 799 900	1 733 200	1 799 900	1 729 200	1 569 000	1 495 400	1 911 100	1 858 900	1 749 800
Verglichen mit dem Vorjahre			+ 3,8 %	− 4,0 %	+ 4,4 %	+ 8,4 %	+ 6,9 %	− 21,7 %	+ 1,8 %	+ 7,0 %	+ 4,5 %
Ausfuhr:											
Schafwolle: Schweißwolle und Rückenwäsche	„	[illegible]	70 400	65 600	66 800	58 600	51 200	41 400	53 400	88 700	104 600
Schafwolle: Uebersee- u. europ. Fabrikwäsche	„	7 500	38 100	38 100	46 200	58 800	45 300	37 400	37 000		
Kunstwolle	„	31 100	171 200	167 500	166 400	157 [illegible]	163 [illegible]	143 100	151 200	149 400	159 800
Zus.	„	46 900	279 700	271 200	279 400	272 300	260 000	221 900	241 600	238 100	264 400
Verglichen mit dem Vorjahre			+ 3,1 %	2,0 %	+ 3,0 %	+ 4,6 %	+ 17,3 %	− 8,1 %	+ 1,6 %	− 10 %	− 3,9 %
Mehr Ein- als Ausfuhr . . . Tausend	„	500 900	1 520,2	[illegible]	1 520,5	1 457	[illegible]	1 273,5	1 669,5	1 649	1 485
Verglichen mit dem Vorjahre			+ 4 %	− 3,0 %	+ 4,4 %	+ 8,5 %	+ 5,4 %	− 23,7 %	+ 1,2 %	+ 11 %	− 4,6 %
Einheimische Produktion . . Tausend	„		200	200	200	200	225	225	225	225	225
Zur Verarbeitung im Deutschen Reiche verblieben	„		1 720,2	1 662	1 720,5	1 657	1 504	1 498,5	1 894,5	1 874	1 710

Ein- und Ausfuhr von Wollengarne und Wollenwaren in Mengen von 100 kg (= 1 D.-Ctr.):

		Jan./Febr. 1906	1905*)	1904	1903	1902	1901	1900	1899	1898	1897
Einfuhr:											
Wollengarne	D.-Ctr.	48 200	210 400	217 500	241 600	225 900	208 800	247 300	264 000	231 700	226 800
Verglichen mit dem Vorjahre			− 3,3 %	− 10 %	+ 7 %	+ 11,0 %	− 17,0 %	− 6,4 %	+ 14,0 %	+ 2,7 %	5,2 %
Wollenwaren	„	11 400	20 600	18 600	19 200	18 800	[illegible]	20 600	18 600	17 500	15 750
Verglichen mit dem Vorjahre			+ 1,4 %	− 3,4 %	+ 2,4 %	+ 8,4 %	− 15,0 %	+ 10,9 %	+ 8,0 %	+ 11,4 %	− 26,7 %
Ausfuhr:											
Wollengarne	„	17 800	104 000	111 900	102 800	108 800	104 100	88 300	88 500	85 700	87 600
Verglichen mit dem Vorjahre			− 7,0 %	+ 8,0 %	− 8,2 %	+ 4,0 %	+ 17,9 %	—	+ 3,0 %	2,0 %	+ 6,4 %
Wollenwaren	„	63 000	311 400	304 100	295 700	294 800	300 600	256 000	261 000	264 300	[illegible]
Verglichen mit dem Vorjahre			+ 2,4 %	+ 3,4 %	+ 3,0 %	+ 6,9 %	+ 4,2 %	− 1,2 %	− 1,4 %	− 6,4 %	− 6,3 %
Gesamt-Einfuhr . . . Tausend	„	54,9	231	236,4	260,6	244,7	220,2	268	282	249	242,0
Verglichen mit dem Vorjahre			− 3,0 %	− 9,4 %	− 6,0 %	+ 10,0 %	− 17,0 %	− 5,0 %	+ 13,7 %	+ 2,0 %	7,0 %
Gesamt-Ausfuhr . . . Tausend	„	80,4	415,4	416	398,4	398,4	370,7	344,6	349,5	350	350
Verglichen mit dem Vorjahre			− 0,1 %	+ 4,0 %	+ 0,0 %	+ 6 %	+ 7,6 %	− 1,4 %	—	− 5,4 %	− 3,0 %
Mehr-Ausfuhr . . . Tausend	„	25,9	184,4	179,6	138,0	149,4	150	76,6	66,4	101	108,4

*) Auf Grund der amtlich ermittelten tatsächlichen Dezemberzahlen richtiggestellt.

Asien.

Die Lage des Geschäfts in Shanghai. (Aus Ostas. Lloyd). Seit Beendigung des russisch-japanischen Krieges ist der Handel von Shanghai ins Stocken geraten. Trotz aller Mühe und Anstrengung der Kaufleute und der Handelskammer hat sich die unbefriedigende Lage nicht verändert. Im Gegenteil, sie wird immer schwieriger und ungesunder. Es ist von allen Seiten der Versuch gemacht worden, die Ursachen hiervon zu ergründen, um dann dem kranken Handel am rechten Punkte zu Leibe zu gehen und ihm wieder aufzuhelfen. Dabei entstand vor allem die Bewegung gegen die Japaner in der Mandschurei. Trotz allen Einwirkens der Kaufmannschaft wie der Regierungen der fremden Mächte bleibt dieses Gebiet aber für die europäische und amerikanische Einfuhr von Shanghai aus bedeutungslos. Obwohl das Ausbleiben dieses Handels Shanghai großen Schaden bringt, ist es doch nicht die alleinige Ursache der heutigen Lage. Immerhin läßt sich aber nicht verkennen, daß das plötzliche Aufhören der mandschurischen Käufe den ersten Anstoß zum Anwachsen der Lagerbestände in Shanghai gegeben hat, unter dem der Shanghaier Handel heute so stark leidet. Schon vor dem letzten chinesischen Neujahr war die Lage ernst. Immerhin aber waren die Lager damals noch bei weitem nicht so groß, wie sie es heute sind. Vor allem aber konnten sich damals die chinesischen Händler mit ihrem Kredit, der noch nicht allzu stark in Anspruch genommen war, über die Schwierigkeiten forthelfen.

In dem jetzt zu Ende gegangenen Jahre liegen die Dinge etwas schlimmer. Das Geschäft, das sich in den beiden ersten Monaten nach dem chinesischen Neujahr einigermaßen regte, hörte plötzlich auf oder wurde doch sehr still. Die Lager vergrößerten sich zusehends, und ihre Finanzierung fing an, den chinesischen wie europäischen Kaufleuten Schwierigkeiten zu machen. Zu ihnen kamen im Laufe des Jahres immer neue Sendungen, die von den Händlern bestellt worden waren, die sich durch den guten Geschäftsgang der beiden ersten Monate hatten täuschen lassen. Was jedoch die Lage nun besonders ernst machte, waren der fortwährend steigende Kurs und als eine Folge davon die Entwertung der alten Lagerbestände.

Die schlechte Geschäftslage wird heute im allgemeinen mehr oder weniger dem stets steigenden Kurs zugeschoben. Er kann

aber nur die augenblickliche schlechte Lage erklären. Denn es ist nicht gut denkbar, daß der Verbrauch europäischer Waren dadurch kleiner wird, daß diese dem hohen Kurs entsprechend um dreißig bis vierzig pCt. weniger kosten als bisher. Im Gegenteil, es liegt auf der Hand, daß bei den billigen Preisen der Verbrauch zunehmen muß. Tatsächlich hat die Einfuhr in den letzten Jahren eben in Folge des stetigen Aufschwungs des Kurses, wie die Berichte der Seezollverwaltung beweisen, fortgesetzt zugenommen. Die stete Zunahme des Verbrauchs und der schlanke Verkauf der eingeführten Waren, sowie der große Nutzen, den die Händler bei dem guten Geschäftsgang durch die Aufwärtsbewegung des Kurses erzielten, veranlaßte nun aber die Händler wieder, gewaltige Mengen neuer Waren zu bestellen. Die Einfuhr wurde immer toller und stand schließlich überhaupt nicht mehr im richtigen Verhältnis zum eigentlichen Bedarf.

Dagegen sind die chinesischen Händler im Innern des Landes mit ihren Einkäufen immer vorsichtiger geworden, da die Marktpreise infolge des steigenden Kurses anhaltend heruntergingen. Sie hielten sich immer mehr zurück und tun das auch heute noch; tatsächlich decken sie ihren Bedarf unmittelbar von der Hand zum Mund; das heißt: das Inland kauft nicht auf Lager. Dadurch wird der Shanghaier Markt wieder sehr empfindsam und folgt gleichsam jeder Kursbewegung. Noch niemals haben die Konjunkturen der heimischen Märkte so wenig Einfluß auf den chinesischen Markt geübt wie gerade jetzt. Dagegen unterliegt es keinem Zweifel, daß ein Fallen des Kurses mit ziemlicher Sicherheit und Schnelligkeit erzielen würde, wozu eine große Hausse in Europa nicht imstande ist: die reißende Abnahme der Lagerbestände.

Aber auch ohne einen solchen Kursrückgang wird und muß sich die Lage ändern, da eine größere Nachfrage unmöglich ausbleiben kann. Der hohe Kurs hat die Einfuhr von Waren ermöglicht, die sonst nie nach China gekommen wären. Dagegen liegt das Exportgeschäft wieder sehr danieder, da sich die Ausfuhr von chinesischen Erzeugnissen, die sonst ausgeführt werden konnten, infolge des hohen Kurses nicht lohnt und diese daher im Lande bleiben müssen. Das mag bis zu einem gewissen Grade auch wieder die Einfuhr beeinflussen, weil infolge des Ausfalls im Ausfuhrgeschäft nicht so viel Geld ins Land hereinkommt wie sonst, und naturgemäß deshalb auch wieder nicht so viele ausländische Waren gekauft werden. Das spielt indessen nur eine beschränkte Rolle. Schwerer fällt dagegen die Tatsache ins Gewicht, daß sich die ausländischen Banken nicht so leicht decken können, weil sie nur immerfort verkaufen und sich durch Exportwechsel nicht eindecken können. Die Folge davon wieder ist, daß der Kurs fortgesetzt um ein bis zwei Pence per Tael niedriger notiert wird, als der Gegenwert in Silber beträgt. Dieser Unterschied wird voraussichtlich so lange bestehen, wie sich das Handelsbudget Chinas nicht ausgleicht, das heißt: wie mehr ein- als ausgeführt wird und nicht genügende Auszahlungen für Rechnung von Chinesen in fremden Ländern zu machen sind. Für das eigentliche Warengeschäft ist dieser Unterschied indessen von nur untergeordneter Bedeutung. Der Schwerpunkt der gegenwärtigen Lage ist in der Abstoßung der Lager, die zu einem niedrigen Kurs ins Land gekommen sind, zu suchen. Denn selbst die kapitalkräftigsten chinesischen Händler können heute nicht mehr tun, als ihr Vermögen, das oft dazu noch nicht einmal ganz ausreicht, in die gebräuchlichen Angelder (margin money) zu verteilen. Die Finanzierung muß dann von den europäischen Kaufleuten und Banken geschehen. Ein forcierter Verkauf bei der heutigen Marktlage würde sehr verderblich wirken. Vorteilhaft für alle ist dabei, daß für das nächste Jahr nur wenig neue Waren bestellt worden sind, und daß sich infolgedessen die Shanghaier Marktpreise im Durchschnitt so erholen können, daß wenigstens das Abstoßen der alten Lager mit nur geringem Verlust ermöglicht wird.

In dieser Lage müssen alle Beteiligten zusammenhalten. Pflicht der europäischen Banken und Großkaufleute ist es, die Finanzierung mit allen Kräften zu erleichtern. Die Banken befinden sich dabei den Kaufleuten gegenüber in derselben Lage, wie diese den Chinesen gegenüber. Vom Chinesen kann nicht mehr verlangt werden, als daß er seinen Kredit bis aufs äußerste ausnutzt, so viele Waren, wie irgend möglich, abnimmt und auf den Rest Angeld zahlt. Wird er unvernünftig gedrängt und von ihm mehr verlangt, als er leisten kann, oder wird ihm sogar mit dem Gericht gedroht, so verschwindet er einfach, und der Verlust wird noch erheblich größer. Dasselbe gilt von den Importeuren. Muß einer von ihnen die Zahlung einstellen, so verliert die Bank noch weit mehr, als sie bei vernünftigem Abwarten zu verlieren braucht. Das chinesische Neujahr nähert sich und damit eine so schwere Zeit, wie sie seit vielen Jahren nicht dagewesen ist. Aber jede Krisis muß überwunden werden. Ist der Kaufmann einmal darüber hinaus, so wird sich das Geschäft wieder neu beleben und unter der Flagge des hohen Kurses nutzbringend ausdehnen.

Afrika.

Die Geschichte der französischen Kolonisation in Algier. Wir haben den Ausdruck „französische Ansiedler“ gebraucht! Trotz der ungünstigen Verhältnisse hatte sich in der Tat in Algier schon eine kleine Schar Leute eingefunden, welche von dem festen Willen beseelt waren, in diesem Lande vorwärts zu kommen. Eine Anzahl von ihnen, besonders die zu Anfang gekommenen Handwerker, waren noch vom General Clauzel ins Land gerufen worden und hatten sich daselbst eine Existenz gegründet. Diese intelligenten und energischen Leute waren keineswegs alle Landleute von Beruf oder mit ländlichen Arbeiten vertraut (der Vater von Léon Roches war z. B. im Dienste der militärischen Verwaltung nach Algier gekommen*) und zögerten trotzdem nicht, in der Mitidja-Ebene und in dem Sahel-Distrikt sich ländliche Besitzungen zu kaufen, welche sie mit Hilfe der Araber in dem erstgenannten, und mit europäischen Ansiedlern in dem zweitgenannten Landesteile bewirtschafteten und bebauten.**)

Am Ende seines Buches „32 ans à travers d'Islam“ hat Léon Roches mit Selbstgefühl und Wohlgefallen eine seiner Besitzungen, das Landhaus von Braham-Reis***) beschrieben. Auch über einige andere Besitzungen hat er interessante, aber leider zu kurze Schilderungen und Berichte verfaßt. So teilt er z. B. mit, daß der schätzungsweise Umfang der 6 Meilen von Algier gelegenen Besitzung Nacef-Khodja 200 Hektar betrug, und daß sich auf diesem Lande ein Garten mit 450 Orangen- und Zitronenbäumen befand. Nach dem Urteil desselben Autors sind die im Sahelgebiet liegenden Besitzungen „weniger bedeutend und auch weniger fruchtbar.“ „In Frankreich wurden derartig ausgedehnte Besitzungen einen Wert von mehreren Millionen repräsentieren, während dieselben hier, bei dem Mangel an Arbeitskräften und der feindseligen Haltung der Araber, für meinen Vater eine wenig Nutzen bringende Aufwendung darstellen dürften, falls er und seine Geschäftsfreunde und Teilhaber zu einer Kolonisierung und intensiven Bebauung des Landes schreiten. Auf alle Fälle bin ich bereit, meinen Vater in diesem ehrenhaften, wenn auch wenig Gewinn verprechenden Unternehmen zu unterstützen. Wir werden die Besitzung, welche mir meine Mutter hinterlassen hat, zu verkaufen suchen und den Ertrag des Verkaufes zur Hebung dieser immobilen Werte, Braham-Reis mitinbegriffen, verwenden.“†)

Es ist sehr bedauerlich, daß der Briefwechsel von Léon Roches keine näheren Auskünfte über diese ersten ländlichen Unternehmungen in Algerien gibt. Besonders interessant wäre es zu wissen, wie man die ersten europäischen Ansiedler für diesen Plan gewann und welchem Lande dieselben entstammten. Die Gewinnung neuer Ansiedler muß nach der Abreise des Generals Clauzel sich besonders schwierig gestaltet haben, da seine Nachfolger — in Uebereinstimmung mit der französischen Regierung — sehr darauf achteten, keinerlei Verpflichtungen irgend welcher Art einzugehen — gerade das Gegenteil der Politik des Generalleutnants. Man bemühte sich weiterhin nicht mehr darum, die Zahl der Kolonisten zu mehren, sondern trachtete danach, durch Schilderungen düsterster Art,††) wie z. B. die der Mitidja-Ebene, dieselben fernzuhalten. Man entzog den französischen Einwanderern die freie Ueberfahrt und veranlaßte eine größere Zahl von Auswanderungslustigen in Marseille von der Auswanderung abzustehen. Im Jahre 1832 erklärte der Präsident des Rats und Kriegsminister in einer Person, daß der Zuzug in jene Gebiete jedem Fremden verboten sei, „der nicht den Nachweis erbringen könne, daß er sich selbst zu unterhalten imstande wäre.“†††)

Auf dieses Verbot bezugnehmend, wollen wir nicht unterlassen, einen Vorfall zu erwähnen, der am Ende des vorhergehenden Jahres sich ereignet hatte. Ein Transport von 400 deutschen und schweizerischen Auswanderern, in der Absicht, nach der neuen Welt auszuwandern, war durch von anonymer Seite veranlaßtes Anhalten in Havre schließlich gezwungen worden, statt nach Amerika nach Algier die Reise anzutreten. Der an

*) Léon Roches: 32 ans à travers d'Islam. I., p. 2.

**) Ibid p. 15.

***) Ibid I., p. 13.

†) Ibid. I., p. 15—16.

††) Nach Beurteilung des Generals Berthezène: „Die Mitidja-Ebene ist eine riesige Kloake und wird allen zum Grabe werden, welche sich unterfangen, dieselbe auszubeuten. Keinerlei Niederlassung bezw. Unternehmen ist außerhalb des Sahel-Gebietes möglich. (Zitiert von Rouire: „Die algerischen Kolonisten.“ Revue des deux Mondes, 15. Septembre 1901., p. 345.)

†††) de Peyerimhoff, Enquête . . . t. I. p. 15.

der Spitze der algerischen Zivilverwaltung stehende Herr Genty de Bussy wurde nicht wenig in Verlegenheit versetzt. Er wußte mit diesen armen Leuten nicht wohin und entschied sich schließlich für vorläufige Unterbringung derselben in einigen von Landleuten verlassenen Häusern in Kouba. Sogleich erbaten sich in ähnlicher Lage befindliche Franzosen dieselbe Gunst, da man doch für die Ausländer nicht mehr tun könne, als für die eigenen Landeskinder! Man mußte ihnen unter denselben Bedingungen wie den Fremden in Dély-Ibrahim ein Unterkommen verschaffen. Durch den Witterungswechsel des bald beginnenden Winters waren die Unglücklichen in äußerst mißlicher Lage, sodaß der Regierung nichts übrig blieb, als Häuser und Baracken sowie Befestigungswerke zu bauen, um auf diese Weise den Leuten zu helfen. Ferner mußte ein besonderer Kredit hierzu in Anspruch genommen und ein „Leiter der Kolonisation" ernannt werden, welcher für diese Leute in jeder Weise sorgen mußte. Letztere benahmen sich, nebenbei bemerkt, der ihnen reichlich erwiesenen Fürsorge und Hilfe nach, recht wenig entsprechend. Weiter ist zu erwähnen, daß der Marschall Soult die für erwähnte Zwecke geopferten Mittel zu hoch fand und seine Mißbilligung darüber der Zivilverwaltung nicht vorenthielt und nicht zögerte, das Unternehmen aufzugeben. So endete der erste offizielle Kolonisationsversuch 1833 in Algier mit einem Mißerfolge.

IV. Nichtsdestoweniger kamen neue Ansiedler nach Algier und erwarben von den Mauren oder Türken mit Hilfe staatlicher Rentenbriefe große Haouchs in der Umgebung Algiers. Der größte Teil dieser Leute hatte wegen des Wechsels der Regierung oder aus Ehrgeiz sich zu diesem Schritte entschlossen. Dieselben gehörten, nach dem Urteil des Herrn de Peyerimhoff,*) den besseren Volksklassen an und besaßen zuweilen beträchtliche Mittel, welche sie, ohne zu zögern, zur Hebung ihres Besitztumes in diesem veranlagten. Als Beispiele für das eben Gesagte dienen in Kouba die Herren de Vialar, in Tixeraïn Herr de Tonnac, in Rassauta der Fürst de Mir, in Bellarabet Herr de Franclieu, in El-Biar Herr Tobler und in Hussein-Dey Herr Ventre.

Dank der Tätigkeit dieser intelligenten und energischen Leute, welche damit zufrieden waren, von den Eingeborenen gelitten zu werden und diesen ihren Glauben, ihre Sitten und Rechte**) unangetastet ließen, dank ihrer Geldopfer,***) dank ihres Vorwärtskommens durch ihre Sorgfalt, gelang es ihnen allmählich, die Eingeborenen als Dienstleute, dann als Pächter und Ackerbauer†) zu verwenden. Kurzum, es gelang die wirkliche Kolonisation, „welche sich auf Ausbeutung des Landes und Hebung des Bodenwertes stützt,"††) in nachfolgend geschilderter Weise einzuleiten.

Im Jahre 1833 begann man den Boden zu bearbeiten und jenseits des Arratch Viehfutter einzuernten. Man legte die ersten Pflanzungen an und trocknete die Sümpfe in der Umgebung des Maison-Carrée in der Mitidja-Ebene und weiter die in der Gegend von Bône gelegenen sumpfigen Niederungen aus. Die Verwaltung sorgte unterdessen für Herstellung von Straßen, Kasernen, Hospitälern und Magazinen.†††) Die Gesamtanstrengungen dieser Kolonisten waren so von Erfolg gekrönt, daß die im Jahre 1833 nach Algier zur „Feststellung der gegenwärtigen Lage des Landes und der in Zukunft zu beobachtenden Maßregeln" von der Regierung entsandte Kommission sich nach einem dreimonatlichen Aufenthalt für eine Beibehaltung der Okkupation aussprach. Die Kommission ging sogar noch weiter und verlangte in dem Bericht des Herrn de la Pinsonnière über die Landwirtschaft und Kolonisation Algeriens die Schaffung einer Kolonisation durch Arbeiter französischer oder fremder Länder und Verteilung der Domänenländereien*†) in der Form von Konzessionen an dieselben. Diese Kommission bezeichnete (eine beachtenswerte Tatsache) die Landleute mit einem kleinen Kapital*) als die geeignetsten Pioniere der Kolonisation. Weiter gibt dieselbe aber auch zu, daß es unter den zurzeit herrschenden Verhältnissen fast unmöglich sei, solche Ansiedler nach Algier zu bringen. Den hauptsächlichsten Hinderungsgrund bildeten die Maßnahmen der Regierung, welche drei Jahre sich betreffs des Schicksals der Kolonie in Schweigen gehüllt und jetzt mit ihren glaubwürdigen Absichten, Algerien zu behalten und kolonisieren zu wollen, auf wenig Vertrauen bei der Ackerbau treibenden Bevölkerung Europas und ebenfalls auf wenig Gegenliebe bei diesen Volksklassen Frankreichs stieß. Die Folge davon war, daß die Kolonie noch lange ohne genügende Ackerbauer blieb.**)

Diesen „direkt auf die Gemüter unserer Landleute ausgeübten Einfluß," von welchem Herr de la Pinsonnière spricht, wandten dieselben als Besitzer der größeren Güter nachher in ihrem Interesse an. Auf den von ihnen erworbenen Besitzungen lebend, waren sie, auf ihr Risiko und Gefahr, mit allem Eifer stets bestrebt europäische Arbeiter einzuführen, welche so selten und dann nur für äußerst hohen Lohn***) bis dahin zu haben waren und ohne die eine Hebung des Grund und Bodens unmöglich war. Ihre Bemühungen waren von Erfolg gekrönt, und bald hatte jedes größere Unternehmen eine Anzahl europäischer Arbeiter, welche in der ersten Zeit in Hütten und Zelten wohnten, sich später Häuser bauten und Landparzellen kauften und der Bearbeitung des Bodens widmeten. Durch die Seßhaftmachung der Bevölkerung bildeten sich nach und nach Flecken in der Nähe größerer Güter und mit diesen zusammen entwickelten sie sich schließlich zum Dorf. Bei diesem Gange der Dinge gewannen Pächter und Gutsbesitzer gleichermaßen. Der Besitzer verkaufte mit gutem Gewinn einen Teil seines Besitzes, welcher er zu niedrigem Preise gekauft hatte, und der Pächter wurde Erwerber guten Bodens, den er von der Bearbeitung her kannte und welcher ihm für seine Mühe und Arbeit einen gewissen Wohlstand zusicherte. Ein großer Teil der Dörfer und Ortschaften des heute blühenden Sahel- und Mitidja-Gebietes sind auf diese Weise entstanden. Die Ansiedler haben sich die großen Besitzungen jener Gebiete gekauft und mit Kolonisten und Ackerbauern besiedelt, welche sich allmählich in der Umgebung derselben ausbreiteten und so heute ganze Gebiete der oben genannten Gegenden in bebaute und blühende Distrikte verwandelt haben.†)

Welcher Kontrast zwischen dem Leben dieser tapferen und kühnen Pioniere jener und denen unserer Zeit! Das Dasein war in damaliger Zeit nicht nur hart und mühevoll, sondern es gab auch noch Gefahren, deren geringste nicht immer in einer räuberischen Heimsuchung durch die grausamen Hadjoutes der Mitidja bestand. Zur Erhärtung dieser Behauptung geben wir nachfolgend den Bericht eines Mitgliedes der 1833 nach Afrika entsandten Kommission wieder, welches die Uebel an Ort und Stelle konstatiert hat, jedoch in seiner Eigenschaft als offizieller Berichterstatter der Verwaltung der Kolonie gegenüber gewisse Nachsicht übte: „In einem eroberten Lande," so lesen wir, „ist die Nachbarschaft militärischer Lager immer eine üble Sache. Trotz aller Sorge der Leiter der Armee zur Aufrechterhaltung der Disziplin und der berechtigten Anstrengungen der Ansiedler: ihre Besitzungen vor Plünderung zu bewahren, fühlt sich der siegreiche Soldat doch immer als absoluter Herr des von ihm eroberten Landes. Betreffs der Zukunft, welche er nicht versteht und die ihn auch nicht weiter interessiert, macht er sich wenig Kopfzerbrechen und läßt sich leicht gegenwärtig zu Gewalttaten hinreißen, welche Plünderung und Ruin an seine

---

*) de Peyerimhoff: Enquête . . . t. I. p. 19.

**) Rouire: Die Kolonisten Algeriens. I. La phase héroïque de la colonisation (Revue des deux Mondes, 15 Septembre 1901, p. 346—347.)

***) Die Herren de Lapeyrière und Mercier steckten je 400000 Frs. in ihre Besitzung Boukandoura bezw. in das Gut Réghaïa (Rouire ebendaselbst, S. 349).

†) Im Jahre 1834 führte Herr de Vialar von Gaillac fünfzehn Diener oder Pächter herbei. In dieselbe Zeit fällt die Niederlassung von französischen Familien aus Mittel-Frankreich auf der Domäne Boukandoura. 1835 wurden gegen zwanzig Ackerbauer von Mahonnais (Insel Minorka) von Herrn de Vialar in Tixeraïn und Kouba angesiedelt. Andere Mahonesen ließen sich in Reghaïa und Rassauta nieder. (de Peyerimhoff, t. I, Anmerkung 3, Seite 17; Rouire, Seite 351.)

††) Hipp. Peut. Précis de l'histoire de la colonisation française en Algérie (Annales de la colonisation algérienne. t. I. 1851, p. 10.)

†††) Peut. ebenda, p. 9.

*†) de Peyerimhoff: Enquête . . . I., p. 16 (et notes 4 et 5) d'après les Procès verbaux et rapports de la Commission d'Afrique (Paris. 1834).

*) Bericht des Herrn de la Pinsonnière über die Ex-Regentschaft und Kolonisation Algeriens. (Paris 1834, Seite 21 bis 22.) „Die der Kolonie wirklich nützenden Ansiedler sind die einfachen tätigen, intelligenten Landleute, welche beim Kauf einer Besitzung oder Empfang einer Konzession noch 1500 bis 2000 Frs. Geld besitzen. Diese Leute können mit Ruhe an ihr Werk gehen, denn sie haben in dem Gelde eine Hilfsquelle, welche sie lange erhält und sie in den Stand setzt, den eines Tages bestimmt eintretenden Ertrag in einer provisorisch errichteten Behausung abzuwarten. Diese Art Menschen erzeugt viel, gibt wenig aus und repräsentiert die Menschenklasse, deren Zuzug wir nach unserer Kolonie unterstützen und fördern müssen."

**) Bericht des Herrn de la Pinsonnière über die Kolonisation in der Ex-Regentschaft Algeriens, S. 22.

***) Nach Herrn Rouire (angeführt S. 351) wurde jeder europäische Erntearbeiter mit 7 bis 8 Frs. pro Tag, Essen und Wein nicht inbegriffen, entlohnt. 1834 schreibt Herr de la Pinsonnière „daß der Lohn pro Tag für einen Europäer zwischen 2,50 Frs. und 5 Frs. schwankte. Der eines Eingeborenen, welcher fünfmal weniger leistet, beträgt 1,50 bis 2,50 Frs." (Bericht aus „Kolonisation der Ex-Regentschaft Algeriens," S. 78, entnommen.)

†) Rouire: Revue des deux Mondes. 15. Septembre 1901, p. 351 bis 352.

Fersen heften. Die Axt hat schöne Pflanzungen verwüstet, welche die Zeit und die Barbarei verschont hatten. Die Baumschulen und Weinstöcke haben das Schicksal von Türen, Fenstern und dem Gebälk der Häuser geteilt und den Lagerfeuern zur Nahrung gedient, oder sind öffentlich verkauft worden. Die von den Bäumen heruntergerissenen Früchte haben durch ihre gewaltsame Entfernung zum Eingehen des Baumes geführt. Auf diese Weise stand der unglückliche Ansiedler oft auf einmal von allen Nahrungsmitteln entblößt da, höchstens daß in seinem Garten ihm als letzte Hilfsquelle einiges Gemüse verblieb! — Diejenige Gewalt allein, welche diesem Treiben hätte etwas Einhalt gebieten und die mühevollen Anstrengungen der Landwirtschaft hätte schützen können, war die Verwaltung, welche aber scheinbar diesem Zweige der Tätigkeit wenig Wichtigkeit beimaß, denn sie ließ ihn nicht nur vollständig in Stich sowie ohne Führung und Stütze, sondern half ihn noch durch wenig wohlwollendes Verhalten und mangels jeder Redlichkeit von ihrer Seite in der Haltung ihrer Verpflichtungen mit zerdrücken. Die Ansiedler sind mit Gewalt oft von ihren Grundstücken vertrieben und ihre Häuser und Felder durch eine Abteilung der zur ersten Macht erhobenen Okkupationstruppe geplündert worden. Andere Ansiedler, welche ein beträchtliches Kapital in Pflanzungen von mehreren tausend Bäumen zur Bebauung oder Strecken angelegt hatten, vermieteten einige Teile ihres Besitzes an die Behörde, um ihre Anstrengungen zu verwerten. Die Mieten wurden nie bezahlt und die Ländereien zu Truppenübungen etc., die Wiesen zu Weideplätzen für die Kavallerie benutzt, alle Ernteerträge von den Soldaten aufgezehrt*) Neben diesen Tatsachen, welche Herr de la Pinsonnière berichtet, sind noch die Ereignisse anzuführen, welche einige Zeit später sich zutrugen, und die der genannte Herr mit Schweigen übergeht. Sie fallen in jene Zeit, in der die Regierung zugunsten der Araber gegen die Kolonisten Partei nahm und den Europäern zur Selbstverteidigung die Munition vorenthielt, den Posten die Ordre erteilte, auf alle Weißen Feuer zu geben, welche aus irgend einem Grunde, ganz gleich welcher Natur derselbe sei, versuchen sollten, die befestigte Linie der Posten zu überschreiten.**) Man versteht nach dem Lesen dieser Zeilen die Empörung, welche sich des Generals Dubourg bemächtigte, als er in einem Berichte, der von einem französischen Beamten der algerischen Verwaltung verfaßt war, las, daß die Franzosen nicht kolonisieren könnten. „Die Angabe, daß die Franzosen nicht kolonisieren können", rief er 1836***) aus, „ist vollständig falsch. Es ist sehr zu verwundern, daß eine solche Angabe durch Verwaltungsbeamte veröffentlicht wird. Man könnte diesen Leuten einen mehr der Wahrheit entsprechenden Grund entgegenschleudern, indem man ihnen erwiderte, daß die französische Verwaltung nicht kolonisieren könne und dazu unfähig sei. Aber ganz wahrheitsgemäß wäre diese Behauptung auch nicht, denn es gibt viele tüchtige neben untüchtigen Beamten und sogar sehr tüchtige Verweser und für koloniale Zwecke geeignete Leute bei dieser Behörde" . . . Man ersieht übrigens aus der ganzen Lage der Verhältnisse, daß der Ruin der Ansiedler unvermeidlich war. So war unter anderen der Vater Léon Roches' gezwungen, alle Besitzungen, welche er besaß, zu verkaufen, und trotzdem noch Schuldner von verhältnismäßig bedeutenden Summen zu bleiben.

V. Gleichviel ob man im Mutterlande ihnen ihre Verdienste absprach oder dieselben verteidigte, verfolgten die Pioniere der Kolonisation ohne Unterlaß und Entmutigung ihre Aufgaben. Mit Unsicherheit und Ungewißheit hatten sie ihr Werk beginnen müssen. 1833 waren die ersten Erfolge auf einigen Gebieten zu verzeichnen. Bei dem Anbau des Getreides hatten zwei Kolonisten günstige Resultate (12½fachen Ertrag) bei Anwendung der mit großen Kosten verknüpften europäischen Wirtschaftsmethode erzielt. Pflanzungen von Maulbeerbäumen waren angelegt und hatten „erstaunliche" Resultate ergeben. Baumwollenanpflanzungen waren eingerichtet und die Kartoffeln in der Umgebung Algiers eingeführt worden. Dieselben erreichten dort nicht die Güte der in Frankreich angebauten, waren aber immerhin von „genügender" Qualität. Der Anbau von Gemüse war ebenfalls erfolgreich. Einige Kolonisten, welche vom Anbau des Getreides enttäuscht waren, ließen in der Umgebung der Bäume Viehfutter wachsen, von welchem sie angeblich mehr Nutzen als vom Getreidebau zogen.

Die Zucht der Cochenillelaus und die der Seidenraupe war bis zu diesem Zeitabschnitt noch nicht von Erfolg gekrönt. Der jardin d'acclimatation — der Versuchsgarten — war bereits angelegt und kam mit seinen äußerst nützlichen Arbeiten den Ansiedlern zur Hilfe.*) Diese verfolgten den ihnen gewiesenen Weg mit soviel Erfolg, daß sie 1834 Indigo und ein Jahr später, 1835, schönen Rohzucker ernteten.**)

In derselben Zeit versuchten sich die Kolonisten in der Ebene. Schon 1834 zeigte sich Herr de Vialar auf dem Markte von Boufarik mit einer Anzahl Kolonisten, welche sich in der Nähe niederließen, und am 13. November 1835 finden wir den Herzog von Orléans — trotz der Unsicherheit der Mitidja-Ebene — zum Besuch dieser Gegend hier. Beim Besuch dieser Ansiedler „schien der Prinz von der Fruchtbarkeit des Bodens sehr befriedigt, so daß er ohne weiteres darein willigte, daß die Ackerbauer verschiedene und reichlich bemessene Produkte aller Art zugeteilt bekämen", wie ein Schreiben des Marschalls Clauzel an den Kriegsminister Marschall Maison besagt.***) Bestimmter, und folglich interessanter, obgleich etwas zu kurz für uns, ist der Brief des jungen Herzogs von Elchingen an seine Gemahlin: „Gestern," so lesen wir darin unter dem 14. November, „sind wir um 6 Uhr aufgebrochen, um die Lager von Douéra und Boufarik sowie die Ebene zu besichtigen, und um uns einen Einblick in das Innere des Landes zu verschaffen. Wir sind zunächst auf Douéra marschiert und haben den großen Hügel oberhalb Algiers überschritten und das Fort l'Empereur zur linken Hand liegen lassen. Die schöne, breite, aber infolge der furchtbaren Regengüsse schmutzige Straße ist von Soldaten gebaut worden. Das sind schöne Arbeiten. Nachdem wir wenig hügelige Gegenden passiert hatten, welche aber durch den Charakter des Landes, die Kakteen, Aloës, Feigen, Maulbeerbäume usw. und durch das Vorhandensein einiger armer Dörfer sich auszeichnen, welche teils von Franzosen, teils von Mauren und einigen Elsässern bewohnt sind und deren Boden hinreichend bebaut zu sein scheint, haben wir begonnen, den leicht abfallenden Abhang des Algier vorgelagerten Hügels hinabzusteigen. Wir besuchten das Lager von Douéra und begaben uns von dort nach der Mitidja-Ebene. Nach einer langen Sitzung in Boufarik haben wir die Ebene des Mitidjaflusses, welche eine Länge von 30 und eine Breite von 8 Lieues besitzt und sich durch Algier gleich einer Quelle bewundernswerter Fruchtbarkeit und von großer Entwickelungsfähigkeit erstreckt, besucht. In sieben Stunden, bei völliger Dunkelheit, sind wir dann nach Algier zurückgekehrt. Ich unterlasse bei dieser Schilderung Dir die ungeheuren Ebenen zu beschreiben, auf denen das Auge in 7 bis 8 Lieues den Atlas erblickt, welcher uns von der Wüste trennt. Weiter darf ich die im vollen Sinne des Wortes ventre à terre dahinsprengenden roten Spahis nicht vergessen, welche die Sträucher und Dickichte der Aloës nach etwaigen von seiten der Hadjoutes uns bereiteten Fallen und Hinterhalten durchsuchten. In der nicht weit entfernten Vertiefung erblickten wir in weiße Mäntel gekleidete Gestalten, welche die Ebene durchwandern sowie Schäfer, welche zu Pferde ihre Herde bewachen."†)

Zu der Zeit, als der Herzog von Elchingen diese Zeilen schrieb, war Boufarik nur ein ständiges Lager. Aber schon der Marschall Clauzel faßte den Plan, zu Seiten des Lagers eine kleine Stadt entstehen zu lassen, welche den Namen Medina Clauzel tragen sollte. Im folgenden Jahre wurde durch die militärische Verwaltung zur Verwirklichung dieses Planes geschritten. Dieser Ort ist in der Geschichte der algerischen Kolonisation, durch die Opfer, welche die Natur von den ersten Ansiedlern erforderte, berühmt geworden. Diese Opfer behandelt der Leutnant Trumelet in seinem unlängst erschienenen Buche in lehrreicher und anziehender Weise.††) Dieser traurigen Geschichte nach hatte man in keiner Weise mit solchen Vorkommnissen gerechnet, selbst nicht auf seiten der Europäer, welche mit soviel Ungestüm die Bewilligung der Ausdehnung der Kultur nach dieser Gegend verlangten. In jener Zeit war, trotz aller Hindernisse, der Ackerbau in der Umgebung Algiers ziemlich gering, eine Tatsache, die sich von den beiden anderen Provinzen†††) ebenfalls behaupten läßt. —

*) Bericht des Herrn de la Pinsonnière in „Kolonisierung der Ex-Regentschaft Algeriens". S. 3—5.

**) Rouire: art. cité, p. 357.

***) Sommaire d'un plan de colonisation du royaume d'Alger. Note 1 de la p. 8.

*) Ueber alle diese Fragen vergleiche man den zweiten Teil des Berichtes von H. de la Pinsonnière, Seite 66 bis 82 „Kolonisation der Ex-Regentschaft Algier."

**) Rouire, p. 350

***) Lettre du 14. novembre 1835. Paul Azan: le duc d'Orléans à Alger et à Oran 1835, p. 18 du tirage à part.

†) Paul Azan. Le duc d'Orléans à Alger et à Oran en 1835. p. 47 et 51 du tirage à part.

††) Une page de l'histoire de la colonisation Algérienne. Boufarik (Alger, 1887, in 8e).

†††) Hip. Peut. art. cit. (Annales de colonisation algérienne, I, 1852 p. 13. Etwas Futter wurde indessen in der Nähe von Bône 1836 geerntet.

Die Kolonisation begann überall Fortschritte zu machen. Im Jahre 1837 sind 8127 Hektar Land der Kultur zugeführt worden. (6935 Hektar in Algier, 597 in Bône, 595 in Oran.) 64 462 Olivenbäume sind okuliert und 327 279 Bäume (davon 87 225 Maulbeerbäume) angepflanzt worden, ohne von den geringen Versuchen mit Weinpflanzungen und solchen von Baumwolle*) zu reden. Im folgenden Jahre ließen sich europäische Ansiedler in dem Teil der Ebene nieder, welche in Algier liegt und Outhan der Beni Moussa heißt. Algier war nunmehr großen Veränderungen unterworfen. Man zählte jetzt schon 90 Häuser und 400 Einwohner in Dûly-Ibrahim, 60 Häuser und 500 Einwohner in Boufarik und anderen Niederlassungen ähnlicher Art, wie in Kouba, in Birkadem, in Tixeraïn usw.**) 1839 traten die Fortschritte noch mehr zutage. In diesem Jahre hatten die ländlichen Ansiedelungen in der Provinz Algier sich langsam vermehrt, während in Bône nur wenige Hektar urbar gemacht wurden. Dort, wie in Constantine und Philippeville, sind sumpfige Gebiete durch künstliche Anlagen trockengelegt worden. In der Provinz Oran haben die Truppen damit begonnen, die ihre Lager umgebenden Gelände urbar zu machen. Der Exporthandel erreichte in diesem Jahre den Betrag von 4 250 995 Frs. und ist hervorzuheben, daß unter der Ausfuhr das erste Mal Baumwolle, Wolle, Kork, Farbflechten und Färberröte***) sich befanden. In derselben Zeit setzte die „offizielle" Kolonisation langsam ein und hatte 1839 316 Familien mit 1500 Personen veranlaßt, nach Algier auszuwandern.

Ueberhaupt trat diese Auswanderungsbewegung von Tag zu Tag mehr hervor.†) Es scheint also doch, daß Algier, um zu weiterer günstiger Entwickelung zu gelangen, nur nötig hat, die Bahnen weiter zu verfolgen, die es eingeschlagen hat, und daß die Kolonisation und die volle Ver- oder Bewertung der Mitidja-Ebene nur eine Frage der Zeit ist.

Doch halt! Die furchtbare Empörung, welche am 20. November 1839 ausbrach, hätte bald alle Hoffnungen vernichtet. An diesem Unglückstage fielen die von Abd-el-Kader aufgestachelten Hadjoutes in das Mitidja-Gebiet ein, verbrannten die Felder und Gehöfte und erschlugen die überraschten Einwohner. Nur wenigen Ansiedlern, wie Pirette, gelang es, dem Tode zu entrinnen und die Angreifer zurückzutreiben, aber nur wenige konnten sich durch ihre Tapferkeit retten. Am selben Tage empfing Marschall Valée die Kriegserklärung Abd-el-Kaders, welche derselbe zwei Tage vorher unterzeichnet hatte und gab sofort Befehl an die zerstreut in dem Mitidja-Tal und im Sahel-Gebiet postierten Militärposten, sich mit den überlebenden Kolonisten, im Guten oder mit Anwendung von Gewalt, nach Algier zurückzuziehen. In Wirklichkeit war schon am 20. November abends nichts mehr von der privaten Kolonisation des Mitidja-Gebietes übrig geblieben. „Der Sahel ist eingefallen und die Reiter des Emirs rauben die Herden bis Hamma. Viele der Großgrundbesitzer sind durch diesen einzigen Schlag ruiniert und die kleinen Kolonisten als Opfer ihres Berufes gefallen. Alle haben das Vertrauen an ihre Zukunft verloren.††)

Allein bereits zwei Jahre später, nach der Anlage neuer Kolonien in Blida, Koléa und Cherchell, begann nach der Ankunft des neuen General-Gouverneurs de Bugeaud der so schwer heimgesuchten Kolonie ein neues Wachstum und Gedeihen zu erblühen. Henri Froidevaux.

*) Hip. Peut. (Ebendaselbst Seite 16.)
**) Hip. Peut. (Ebenda Seite 67.)
***) Hip. Peut. (Ebenda Seite 70.)
†) de Peyerimhoff: Enquête über die Resultate der offiziellen Kolonisation Algeriens von 1871 bis 1895. I, Seite 18.
††) Derselbe ebenda I. Seite 20.

Nord-Amerika.

Kulturdünger verlangt. (Originalbericht aus New York, vom 22. Dezember 1906.) Das nordamerikanische Handelsdepartement der Bundesregierung, welchem die Regulierung des Einwanderungsdepartements untersteht, hat, gestützt auf ein bestehendes Gesetz, den einzelnen Staaten gestatten müssen, nicht nur Einwanderer in Europa anwerben, sondern diesen auch evt. die Mittel zur Auswanderung zur Verfügung stellen zu dürfen. Durch diese Bestimmung kommen auch jene Einwanderer frei, von welchen letzthin an dieser Stelle gemeldet wurde, daß sie als Kontraktarbeiter ausgeschlossen werden müßten.

Der Staat Missisippi sowie Süd Carolina, die typischen Negerstaaten des Landes, haben sich nunmehr entschlossen auf Grund dieser Entscheidung nach Kraft und Möglichkeit Einwanderer nach ihren Gefilden hinzuziehen, und zu diesem Zwecke recht bedeutende Summen flüssig gemacht. Ein Heer von Agenten soll in Europa Propaganda machen und Einwanderer anwerben.

In diesen Plänen liegt nun gerade eine sehr große Gefahr für den deutschen Auswanderer. Ganz abgesehen von den hier an dieser Stelle bereits genugsam geschilderten Zuständen, welche alles andere als günstig für den Einwanderer genannt werden müssen, kommen noch andere Fragen hier in Betracht, welche nicht übersehen werden dürfen. In erster Linie läßt das, was man unter Zivilisation versteht, noch sehr viel in jenen Gegenden zu wünschen übrig, dann herrscht unter der ignoranten eingeborenen Bevölkerung ein ausgesprochener krasser Nativismus, der den dort lebenden Ausländer meist nur scheel über die Schulter ansieht, obwohl durchweg der Einwanderer auf einer höheren Kulturstufe steht als der Eingeborene.

Daß die sogenannten leitenden Kreise gerade den tüchtigen deutschen Auswanderer nach jenen Gegenden locken möchten, ist ja nur zu verständlich, indem derselbe als Arbeiter jedem Eingeborenen weit überlegen ist. Anderenteils aber muß jeder Einwanderer mit dem massenhaft vertretenen Neger in Konkurrenz treten, und was das zu bedeuten hat, wird nur der ganz begreifen können, welcher Gelegenheit hatte, solche Zustände mit eigenen Augen sehen und beurteilen zu können.

Nichtsdestoweniger muß man die Bestrebungen der Südstaaten anerkennen, denn sie bedeuten unstreitig einen Schritt nach vorwärts. Die Gefahr für die europäischen Auswanderer ist nun aber hauptsächlich darin zu suchen, daß die ausgesandten Regierungsagenten in der Wahl ihrer Propagandamittel sehr wenig wählerisch sind. Broschüren und Flugblätter, welche die Südstaaten als ein Eden darstellen, werden bereits in großen ungezählten Mengen versandt und enthalten die unglaublichsten Lügen und Uebertreibungen. Wehe denjenigen, welche auf jene Propagandaschriften hineinfallen, trübe Erfahrungen und bittere Entbehrungen werden ihnen gewiß nicht erspart werden.

Ein für alle mal sei hier konstatiert, daß die nordamerikanischen Südstaaten, so wie sie heute sind, sich zur Massenaufnahme europäischer Einwanderer ganz und gar nicht eignen. Die Rechtssicherheit und die Rechtszustände in jenen Gefilden sind sehr rückständig, so daß der unerfahrene europäische Einwanderer unter ihnen außerordentlich schwer zu leiden haben wird. Aber auch die Behandlung der Einwanderer, in welchen der Eingeborene nur einen „White Thrash" sieht, wird sich schwerlich viel von der, welche er dem Neger angedeihen läßt, unterscheiden. Es erscheint daher durchaus angebracht, die deutschen zuständigen Behörden auf das aufmerksam zu machen, was von hier aus dem deutschen Auswanderer droht, und nunmehr wird es sich auch zeigen, ob die vor einigen Jahren neu errichtete Zentralauskunftsstelle für deutsche Auswanderer ihrer Aufgabe gewachsen sein wird oder nicht. Hier bietet sich eine Gelegenheit, wie sie dieser Behörde nicht besser geboten werden kann, um dem deutschen Volke zu zeigen, wie unentbehrlich sie demselben ist. Wird dagegen nicht eingeschritten und läßt man die deutschen Auswanderer ohne Warnung auf jene schwindelhafte Propaganda nach den Südstaaten Nordamerikas auswandern, dann kann es nicht lange dauern, daß die ebenso berechtigten wie traurigen Klagen der dorthin ausgewanderten Deutschen die Spalten der Presse füllen werden. Auch die betreffenden Konsulatsberichte werden den Beweis liefern, daß die Auswanderer unter Vorspiegelung falscher Tatsachen dorthin gelockt wurden. Hier wird der Germania Gelegenheit geboten, ihre Söhne zu schützen und zu schirmen auch über das Meer hinüber; denn, Gott sei Dank, die Zeiten sind glücklich vorüber, in welcher man die schutzlosen Deutschen als willkommenen Kulturdünger Schiffsladungsweise verfrachten durfte, ohne daß dem Aermsten auch nur der geringste Anspruch auf eine rechtschaffene Behandlung zugestanden worden wäre. Es wäre daher wirklich wünschenswert, wenn die deutschen Behörden die Ausfuhr „weißer Sklaven" wirksam zu verhindern strebten.

Beherzigenswerte Warnung zur Vorsicht. (Originalbericht aus Montreal vom 30. Dezember.) Der Präsident der „Bank of Montreal" sprach auf der Jahresversammlung der Aktionäre eine auch für das Ausland sehr beherzigenswerte Warnung aus, von der man wünschen möchte, daß sie nicht ungehört verfallen möge. Der genannte Präsident sagte: „Es würde leichtsinnig sein und allen Erfahrungen auf diesem Gebiete vollständig Hohn sprechen, sofern wir annehmen wollten, daß die heutige Prosperität immer anhalten werde. Eine stärkere oder schwächere Reaktion wird folgen, und daher ist es angebracht, Vorsicht und Klugheit zu Zeiten der Prosperität stets walten zu lassen.

Der Generalleiter derselben Bank, Herr Clouston, vervollständigte diese Rede und warnte ganz besonders vor der eingerissenen unsinnigen Spekulation in Boden- sowie Minenaktien, da diese Gründungen nicht nur durchweg herzlich schlecht fundiert, sondern zumeist auch noch mit Hilfe von stark verwässerten

Kapitalien in das Leben gerufen seien, welche bei eintretenden schlechten Zeiten Schiffbruch leiden würden.

Mit den Minenaktien sind hauptsächlich die der Kobaltregion gemeint, woselbst die Spekulation horrende Orgien feiere, welchen über kurz oder lang ein Riesenkrach folgen wird und muß.

Es erscheint hier angebracht, jene deutschen Firmen, welche sich in letzter Zeit für Kobaltunternehmungen interessierten, bei Zeiten auf die Urteile von Fachleuten auf diesem Gebiete der Spekulation hinzuweisen, ehe es für einen geordneten Rückzug für sie zu spät ist.

Wie groß der Schwindel in jenen Aktien ist, läßt sich zur Zeit auch nicht einmal annähernd abschätzen, da mit Recht angenommen wird, daß ein bedeutender Teil der Besitztitel dieser Unternehmungen als alles andere denn als sicher bezeichnet werden müßte. Am besten läßt sich dies daraus ersehen, daß die Firma Guggenheim & Co. in New York, welche sich einen sehr großen Teil der Nippissing-Aktien bereits gesichert hatte, mit einem mehrere Millionen betragenden Verluste sich von dem Unternehmen zurückgezogen hat, und zwar, wie es heißt, nur deshalb, weil bei der Nachprüfung der Besitztitel diese sich als nicht unantastbar herausgestellt haben sollen.

Gerade die Nippissing Co. galt als eine der solidesten und sichersten und hatte sogar schon einmal eine Dividende von 12 pCt. gezahlt. Selbstverständlich waren diese 12 pCt. Dividende nur eine Vorspiegelung falscher Tatsachen, da heute auch nicht eine einzige Mine im ganzen Kobaltgebiete existiert, welche sich einen derartigen Luxus erlauben könnte. Man kann ganz ruhig behaupten, daß jene Dividendenzahlung ausschließlich nur eines jener so beliebten Börsenmanöver gewesen ist, wie sie in diesen Spekulationen häufiger vorkommen.

Auch jenen deutschen Firmen, welche sich neuerdings für die noch in der Luft hängende „Kanadian German Smelting Co." im Kobaltgebiete interessieren, sei äußerste Vorsicht angeraten, ehe sie sich auf dieses schwankende Terrain begeben.

Briefkasten.

Prospekt der Firma H. Hartmann, Lage i. L., Fabrik alkoholfreier Getränke. Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt ein Prospekt der Firma H. Hartmann in Lage (Lippe) über alkoholfreie Getränke bei, auf welchen wir unsere Leser ganz besonders aufmerksam machen.

Spezial-Maschinen zur Kalksand-und Zementsandmauerstein-Fabrikation sowie zur Herstellung aller preisbaren Baumaterialien. Die Fabrikate der Maschinenfabrik C. Lucke, der bekannten Spezialmaschinenfabrik für Pressen und Hilfsmaschinen der Kunststein- und Zementwarenindustrie in Eilenburg b. Leipzig sind weltbekannt durch ihre solide, dauerhafte und sachgemäße Konstruktion und Ausführung und haben sich in vielen Hunderten von Betrieben seit Jahrzehnten bestens bewährt.

Hinsichtlich großer Druckwirkungen und höchster Leistungen leisten die Lucke-Preßeinrichtungen Vorzügliches.

Im Wettbewerbe mit Konkurrenzmaschinen waren es häufig Lucke-Pressen, die den Vorzug erhielten, und dies bürgt für weiteste Verbreitung der Fabrikate obengenannter Firma.

Hunderte Maschinen der Maschinenfabrik C. Lucke, Eilenburg sind in allen Gegenden Deutschlands, ferner in England, Dänemark, Schweden, Norwegen, Belgien, Holland, Nord- und Südamerika, Australien, Asien und Afrika, Frankreich (Aegypten, portugiesisch Afrika, Transval und Kapkolonie) im Betriebe und haben sich vollkommen erprobt.

Das genannte Werk ist eines der größten des Kontinents und baut seine Erzeugnisse auf Grund vieljähriger Erfahrungen seit ca. 30 Jahren als Spezialität. Es ist in der Lage, weitestgehende Garantien zu übernehmen und steht mit fachmännischen Ratschlägen und Projekten für ernste Reflektanten gern zu Diensten.

Vorzuheben sind einige Spezial- und Universal-Maschinen, die nachstehenden Zwecken dienen: Spezialpresse No. 3 für Handbetrieb, zur rationellen Pressung von Heureka-Zement-Mosaikplatten oder Trottoirplatten. Universal-Baumaterialien-Presse No. 5, für Handbetrieb, zur Pressung von Sandmauersteinen, Pressdachsteinen „Heureka", Mosaik-, Flur- und Trottoirplatten. Sandmauerstein-Presse „Luceus" für Handbetrieb, mit jedem Druck 6 Normalsteine pressend. Für Großbetriebe der Kalksandstein-Industrie sind die massenhaft im Betriebe befindlichen Originalkonstruktionen, Lucke-Hartsteinpressen, Type No. 5a., 26 und 27 zu empfehlen und als Neuestes: Luckes automatisch arbeitende Rotationspresse No 28, mit denen eine Massenfabrikation von scharfkantigen, festen Kalksandsteinen möglich ist.

Zunächst sind die Konstruktionen oder Mechanismen dieser Maschinen durch Patente und Gebrauchsmuster gesetzlich geschützt und dürfen demnach nur von C. Lucke gebaut werden.

Reflektanten wollen Prospekt und Anlage-Projekt von C. Lucke, Maschinenfabrik, Eilenburg b. Leipzig, kostenlos einfordern.

Deutsches Exportbureau.

Berlin W., Lutherstrasse 5.

Briefe, Proben, Pakete usw. sind mit der Adresse Berlin W., Lutherstr. 5, zu versehen. Telegrammadresse: Deutsche Exportbank, Berlin.

Diese Mitteilungen erscheinen monatlich einmal, und zwar in der Regel in der zweiten oder dritten Nummer des „Export". Sie gelangen bei denjenigen Firmen zur Verbreitung, welche an dem von der „Deutschen Exportbank A.-G." herausgegebenen „Deutschen Export-Firmen-Adressbuch" beteiligt oder Abonnenten des „Exportbureau" resp. der Wochenschrift „Export" sind.

Die Aufgabe der Adressen, Erteilung der Auskünfte etc. erfolgt nur an die Abonnenten des „Exportbureau" bezw. an die Inserenten des „Export".

Die Bedingungen der Abteilung Exportbureau der Deutschen Exportbank A.-G., Berlin W. 62, Lutherstrasse 5, stehen auf Anfragen kostenfrei zur Verfügung.

Folgende Zuschriften wegen Uebernahme von Vertretungen resp. Anknüpfung von Verbindungen sind von den Empfängern der Wochenschrift „Export" und des „Deutschen Export-Firmen-Adressbuches" bei uns eingelaufen:

(Die betr. Originalbriefe können von den Abonnenten des „Exportbureau" und den Inserenten des „Export" auf unserem Bureau eingesehen werden.)

15878. **In allen marktgängigen Waren** sucht ein gut eingeführtes deutsches Agentur- und Kommissionshaus in Rio de Janeiro (Brasilien) Vertretungen leistungsfähiger deutscher Fabrikanten zu übernehmen.

15879. **Verbindungen mit leistungsfähigen Firmen in Tuchen, Kleiderstoffen wünscht ein uns befreundetes Haus in Belgrad (Serbien) anzuknüpfen.** Das betr. Haus schreibt uns: „Nachstehend nennen wir Ihnen die Artikel, für die wir ein besonderes Interesse haben, und in welchen wir deutschen Fabrikanten gute Dienste leisten können: Wolldick, gerauhten Barchent (Zittauer Artikel), halb- und ganzwollene Damenstoffe, Serge etc., aber nur ganz billigen Export-Genre (Greiz und Gera etc.), Kattun, bedruckte Barchente, ganz billige Exportware (M.-Gladbach), Velvet, glatt und gerippt, ganz leichte billige Tuche, Astrachan Imitation, Wirkwaren, spez. Apoldaer Artikel. Alle diese Artikel werden hier en gros fortwährend und in beträchtlichen Quantitäten verkauft. Leistungsfähigen Firmen können wir ein gutes und regelmäßiges Absatzgebiet, bei glattestem Verkehr, verschaffen."

15880. **Vertretungen bezw. Offerten in Spirituskochern, seidenen Bändern, Wolle, Effektgarn etc. gesucht.** Ein uns befreundetes Agentur- und Kommissionsgeschäft in Rußland wünscht in den angeführten Artikeln mit leistungsfähigen Fabrikanten in Verbindung zu treten, und wollen Interessenten sich wegen Aufgabe dieser Firma an uns wenden.

15881. **Vertretungen für Manufakturwaren, Damen- und Herrenstoffe, Zephyr-, Oxford- und Baumwollhosenzeuge, Teppiche, Plüsche und Seidenwaren, Baumwollgarne (ungezwirnt)** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Rumänien zu übernehmen.

15882. **Verbindungen mit Lieferanten von Kreosot zum Präparieren von Eisenbahnschwellen** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Belgien anzuknüpfen.

15883. **Verbindungen mit Lieferanten von Baumwollgarnen für Gewebe gesucht.** Ein uns befreundetes Haus in Moskau (Rußland) wünscht mit Firmen in Verbindung zu treten, die folgende Baumwollgarne liefern können: Kette (Water) No. 32 und 34. Schuß No. 38 und 40.

15884. **In Plüschen für Eisenbahnwagen usw.** wünscht eine bei den Bahnverwaltungen gut eingeführte italienische Firma die Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik zu übernehmen.

15885. **Vertretung in billigen Goldleisten für Malta zu übernehmen gesucht.** Ein seit annähernd 30 Jahren in Malta etabliertes Agentur- und Kommissionshaus, welches in obiger Branche sehr gut eingeführt ist, wünscht noch die Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik für billige Goldleisten (Bilderrahmen) zu übernehmen.

15886. **Verbindungen mit Lieferanten von Cachemire-Shawls** für gewisse Gegenden der Südstaaten der Vereinigten Staaten wünscht ein uns befreundetes Haus in New York anzuknüpfen. Einige Muster wären sehr erwünscht.

15887. **Vertretungen in der Baubranche gesucht.** Aus New York erhielten wir folgende Zuschrift: „Nachdem wir infolge längerer Tätigkeit im hiesigen Lande mit den Verhältnissen genau vertraut geworden sind, haben wir uns als Vertreter hier niedergelassen. Zweck unseres Unternehmens ist, deutsche Erzeugnisse und Fabrikate der Baubranche kommissionsweise zu vertreiben. Die Art der Artikel soll jedoch den weitestgehenden Begriff umfassen, es kommen also auch Produkte und Maschinen in Betracht, die zur Herstellung resp. Bearbeitung vorbenannter Materialien dienen."

15888. **Für Kreta** sucht eine gut eingeführte Agentur- und Kommissionsfirma die Vertretung leistungsfähiger Fabrikanten von Manufakturwaren aller Art, sowie auch Ledersohlen und sonstiger marktgängigen Artikeln zu übernehmen.

15889. **Verbindungen mit leistungsfähigen Fabrikanten von Schiefer zu Schreibtafeln gesucht.** Eine uns befreundete Firma (Bleistiftfabrik) in Rußland wünscht mit leistungsfähigen Lieferanten von Schiefer in Verbindung zu treten.

15890. **Offerten bezw. den Alleinverkauf insbesondere von Neuheiten und anderen Artikeln für Spanien gesucht.** Von einem unserer Geschäftsfreunde in Barcelona (Spanien) erhielten wir folgende Zuschrift: „Im Besitze Ihres gefl. Schreibens teilen wir Ihnen mit, daß wir gern bereit sind, in neue Geschäftsverbindungen einzutreten. Wir interessieren uns hauptsächlich für Neuheiten, und da wir ca. 120 Plätze von Spanien durch unsere 3 Reisenden regelmäßig besuchen lassen, und neben unserem Engrosgeschäft ein Detailgeschäft hier am Platze

besitzen, so ist es uns sehr lieb, den Alleinverkauf für den betreffenden Artikel zu erhalten. Wir kaufen gegen Kasse." — Interessenten erfahren die Adresse durch die „Deutsche Exportbank", Berlin W. 62.

15891. **Ueber den Absatz elektrischer Maschinen, Bedarfsartikel und Apparate in Klein-Asien schreibt man uns wie folgt:** „Infolge der hohen Zollsätze war es bisher fast unmöglich, elektrotechnische Waren aus dem Auslande zu beziehen, trotzdem alle möglichen Gegenmittel angewandt worden sind. Neuerdings hat sich nun die Kaiserlich Ottomanische Regierung herbeigelassen, die Zollsätze erheblich zu reduzieren, und nimmt der Import erwähnter Artikel in regem Maße zu. Wir selbst könnten ganz erhebliche Umsätze in gedachten Artikeln erzielen und sind in letzter Zeit von mehreren größeren Geschäftshäusern am Platze ersucht worden, ihnen Offerte für elektrische Installationen zu unterbreiten. Da wir die Vertretung eines geeigneten Hauses dieser Branche noch nicht in Händen haben, so würden Sie uns zu Dank verpflichten, wenn Sie uns eine solche verschaffen wollten. Bei einigermaßen konkurrenzfähigen Preisen können wir bedeutende Erfolge in Aussicht stellen."

15892. **Vertretungen leistungsfähiger Fabrikanten für Lederwaren (Handtaschen, Koffer, Tresors, Portemonnaies, Portefeuilles etc.)** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Holland, der bei der Kundschaft und den Exporteuren vorzüglich eingeführt ist, zu übernehmen.

15893. **Vertretungen in Tuchwaren, Leder, Eisenschaufeln für Kohle und Eisenbahnen** wünscht ein uns befreundetes Haus in Charkow (Rußland) zu übernehmen. Dasselbe schreibt uns u. a.: „Wir haben ein Lager für Manufakturwaren von größeren Firmen, außerdem kaufen wir bei kleineren Fabrikanten Manufakturwaren für eigene Rechnung und bezahlen die Hälfte Kassa, den Rest decken wir mit Kundenwechseln, da wir laut Kontrakt nicht das Recht haben, selbst Wechsel auszustellen. Manufakturwaren kaufen wir für ca. 10 bis 12000 Rubel jährlich für eigene Rechnung; in dieser Branche machen wir einen Umsatz bis 100000 Rubel jährlich. In der Lederbranche erzielen wir einen Umsatz bis 200000 Rubel im Jahr. Außerdem haben wir ein Lager ätherischer Oele und Fruchtessenzen und vertreten verschiedene größere und kleinere Firmen, von denen wir meist auf eigene Rechnung beziehen.

15894. **Geeignete Verbindung zur Vermittelung von Regierungslieferungen.** Ein seit mehr als 10 Jahren etablierter Kommissionär und Vertreter in einem Balkanstaate schreibt uns unterm 28. Dezember 1906: „Ich befasse mich speziell mit der Vermittelung von Lieferungen für die hiesige Regierung. Es kommen hauptsächlich Baumaterialien für Hoch- und Tiefbauten in Betracht, Maschinen für Industrieunternehmungen aller Art, Eisenbahnwaggons und Schienen usw. So habe ich z. B. gerade jetzt einen Auftrag auf 800 Eisenbahnwaggons zu plazieren. 400 Stück der Waggons sollen normalspurig sein (100 Stück Schotterwagen; der Rest gedeckte Güterwagen). Die weiteren 400 Stück werden für Schmalspurbahn verlangt; 50 Stück davon zur Personenbeförderung. Sie würden mich zu Dank verpflichten, wenn Sie ein Werk ausfindig machen wollten, welches in der Lage ist, verlangte Waggons im Laufe des nächsten Jahres abzuliefern. — Ich bin hier auch als Vermittler bei Finanzierung von Bergwerken und sonstigen Unternehmungen tätig und kann auch in dieser Beziehung auf eine erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken. — Es wäre mir sehr angenehm, mit leistungsfähigen Fabriken erwähnter Artikel in Verbindung zu kommen, und belieben Sie entsprechende Firmen an mich zu verweisen." — Offerten sind zur Weiterbeförderung an die D. E. B. unter obiger Nummer zu senden.

15895. **Vertretungen in Parfümerie-, Stahl-, und Eisen-, Glas- und Porzellan-, Leder- und Manufakturwaren, Spitzen, Bijouterien, Uhren, pharmac. und chem. Produkten usw.** für Smyrna zu übernehmen gesucht.

15896. **Elektrische Licht- und Kraftanlagen, Spiritus-Heiz-, Brenn- und Kochapparate, Beleuchtungsartikel in Rußland.** Von einem Geschäftsfreunde in Russisch Polen geht uns folgender Bericht zu: „Die Einführung des elektrischen Lichtes und der elektrischen Straßenbahn im Laufe des nächsten Jahres werden hier einen großen Bedarf an Beleuchtungsartikeln hervorrufen und dauernd steigern. Die Verbreitung des denaturierten Spiritus in Rußland bietet eine aussichtsreiche Zukunft für einfache und leicht bedienbare Spiritus-Heiz-, Brenn- und Kochapparate in billigem und mittlerem Genre. Die demnächst in Westrußland und Polen zur Einführung gelangende städtische Selbstverwaltung wird zum Bau von städtischen Gas- und Elektrizitätswerken führen, wodurch auch die Einfuhr von Beleuchtungsartikeln in ganz erheblicher Weise gesteigert wird." — Unser Geschäftsfreund ist bereit, weitere diesbezügliche Auskünfte zu erteilen, und können die Abonnenten des D. E. B. seine genaue Adresse unter den üblichen Bedingungen erfahren.

15897. **Vertretung von Beleuchtungsartikeln für Gas und Elektrizität für Japan gesucht.** Wir erhielten aus Kobe, Japan, folgende Zuschrift: „Wir sind gern bereit, die Vertretung einer sehr leistungsfähigen Fabrik von Beleuchtungsartikeln für Gas und Elektrizität zu übernehmen. Es muß aber das Neueste auf dem Gebiete geboten werden, da die Japaner in dieser Richtung sehr fortschrittlich gesinnt sind. Wenn Sie uns mit einer wirklich leistungsfähigen Firma in Verbindung bringen wollten, wären wir Ihnen sehr zu Dank verpflichtet. Gerade jetzt nach dem Kriege ist hier eine Gründungsperiode, und wir würden versuchen, die Verwaltungen der größeren Städte für derartige Beleuchtungsartikel zu interessieren. Im Anfang ist das natürlich mit vielen Kosten verbunden, bezahlt sich später aber reichlich." — Die genaue Adresse des betr. Hauses erfahren unsere Abonnenten unter den üblichen Bedingungen von der Deutschen Exportbank A.-G., Berlin W., Lutherstr. 5.

15898. **Verbindungen mit Abnehmern von Früchten (persische) gesucht.** Von einem unserer Geschäftsfreunde in Baku (Rußland) erhielten wir folgende Zuschrift: „Ich beschäftige mich speziell mit dem kommissionsweisen Einkauf persischer Produkte und mache in diesen Artikeln einen Umsatz von ca. 2 Millionen Rubeln. Der Hauptartikel, Baumwolle, hat allerdings kein Interesse für den Export, dagegen einige andere Produkte, speziell persische getrocknete Sultaninen und Mandeln, die in großen Posten von hier exportiert werden, allerdings nur in den Jahren, in denen draußen eine Mißernte ist, wie gerade in dem vorliegenden. Der Einkauf von persischen Früchten ist auch eine meiner Spezialitäten. In diesem Jahre habe ich recht bedeutende Quantitäten via Batum exportiert. Ich arbeite vorläufig nur mit einem Importhause in Deutschland, und sollte es mir angenehm sein, eine weitere Verbindung dort zu erhalten. Nach Abladung der Ware bekomme ich die Fakturenbeträge entweder frei oder gegen Verladedokumente durch eine der hiesigen Banken ausgezahlt."

15899. **Bohnenschneidemaschinen** wünscht eine Firma in London zu beziehen, und wollen sich geeignete Fabrikanten wegen Aufgabe dieser Verbindung an uns wenden.

15900. **Verbindungen mit Fabrikanten von Maschinen zur Herstellung von Lampenbrennern wünscht** einer unserer Geschäftsfreunde in Moskau (Rußland) anzuknüpfen.

15901. **Für Neuheiten jeder Art interessiert sich ein uns befreundetes Haus in New York.** Dasselbe wünscht mit leistungsfähigen Lieferanten in Verbindung zu treten.

15902. **Verbindungen mit Fabrikanten von Leinen-Deckchen mit Hohlsaum-Arbeit (Böhmen) und Deckchen mit Klöppelspitzen** wünscht ein uns befreundetes Haus in New York anzuknüpfen.

15903. **Anstellung in Maschinen etc. für die Fabrikation von Kartoffelmehl** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Christiania, Norwegen, zu erhalten. Der betr. Herr ist in der technischen Branche gut eingeführt und genießt einen guten Ruf.

15904. **Mit einer leistungsfähigen deutschen Baumwollbuntdruckerei** wünscht eine uns befreundete Agenturfirma in Konstantinopel in Geschäftsverbindung zu treten.

15905. **Bei Postanweisungen nach Mexiko** ist vom 1. Januar ab der Meistbetrag von 200 auf 400 M erhöht worden. Die Taxe beträgt wie bisher 20 Pf. für je 20 M.

15906. **In Drahtstiften** wünscht ein uns befreundetes Haus in Belgrad (Serbien) mit leistungsfähigen Firmen Verbindungen anzuknüpfen.

15907. **Vertretungen für Bulgarien zu übernehmen gewünscht.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Bulgarien schreibt uns, daß er sein Bureau vergrößert und einen Herrn engagiert habe, der ganz Bulgarien bereisen wird und daß ihm jetzt noch weitere Vertretungen deutscher Fabrikanten erwünscht wären.

15908. **Verbindung mit leistungsfähigen Fabrikanten von Strumpfwaren (Bonneterie)** wünscht eine uns befreundete Firma in Marseille, welche über gute Referenzen verfügt.

15909. **Verbindung mit Fabrikanten von Rohrstühlen (chaises cannés) gewünscht.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Aegypten schreibt uns: „Ich möchte Sie bitten, mich mit einigen bedeutenden Fabrikanten von chaises cannés in Oesterreich, Ungarn oder Italien in Verbindung zu bringen. Dieser Artikel wird hier in großen Mengen eingeführt, und können wir ein bedeutendes Geschäft einleiten."

15910. **Verbindungen mit Fabrikanten von weichem Schmiedeeisen gesucht.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Holland wünscht mit Fabrikanten von folgenden Eisenarten in Verbindung zu treten:

Belgisches Eisen No. 2.

Quadrateisen: 322 cm lang, 28 × 28, 31 × 31, 33 × 33, 35 × 35 mm, zusammen ca. 3000 kg.

Flacheisen: ca. 400 cm lang. 31 × 5, 37 × 5. 39 × 5, 31 × 7 bis 35 × 7, 37 × 7. 42 × 7. 35 × 9, 38 × 9, 40 × 9, 38 × 10. 40 × 10, 38 × 11, 40 × 11, zusammen ca. 5000 kg.

Rundeisen: ca. 400 cm lang. Bunde zu 50 kg. 12, 14, 16. 18 mm, zusammen ca. 2000 kg.

Flacheisen: 250 bis 300 cm lang. Bunde zu 24 bis 25 kg. 22 × 5, 25 × 5, 22 × 6½, 25 × 6½, 22 × 7½, 25 × 7½, 22 × 8½, 25 × 8½, 22 × 10, 25 × 10, zusammen ca. 5000 kg.

Bandeisen: 250 cm lang, Bunde 23 bis 25 kg. 22 × 3, 25 × 3, 32 × 3, 38 × 3, 44 × 3, 56 × 3, 58 × 3, 64 × 3, 75 × 3, 82 × 3, 88 × 3, 95 × 3, 100 × 3, zusammen ca. 5000 kg.

15911. **Anstellung in Bi-Metalldraht aus Messing und Kupfer** wünscht ein Geschäftsfreund in Wien, welcher größere Posten dieses Artikels umzusetzen in der Lage ist.

15912. **In Manufakturwaren aller Art** übernimmt eine bestens eingeführte Kommissions- und Agenturfirma in Konstantinopel Vertretungen leistungsfähiger Firmen.

15913. **Vertretung einer bedeutenden Feuerversicherungsgesellschaft für Rio de Janeiro (Brasilien) zu übernehmen gesucht.** Ein gut eingeführter deutscher Vertreter an genanntem Platze, welcher auf eine mehr als 10jährige Praxis im Feuerversicherungswesen zurückblicken kann, wünscht die Agentur einer bedeutenden Gesellschaft dieser Branche zu übernehmen.

15914. **Verbindungen mit leistungsfähigen Fabrikanten für Kontrollkassen gesucht.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Köln wünscht mit leistungsfähigen Fabrikanten von Kontrollkassen, welche den amerikanischen (National Register Cash Co.) in allen Stücken ebenbürtig und billiger sind, in Verbindung zu treten.

15915. **Vertretungen in Holzwaren (Tischen, Etagèren etc.), Eisenkunstgußwaren, Taschenuhren (billigen Nickel-Damen- und Herrenuhren),**

Kaffeemühlen, Wirtschaftswagen, Bijouteriewaren (Ketten etc.), Majolika-, Porzellan-, Steingut- und Emaillewaren wünscht ein uns befreundetes Haus in Holland zu übernehmen.

15916. **Abessinische Handelsverhältnisse.** Das „Wiener Handelsblatt" schreibt: „Die nachstehenden Informationen über Exportchancen nach Abessinien verdanken wir Herrn Hugo Brauner, Sekretär der „Bank of Abyssinia", Harrar. Herr Brauner, welcher während seines langjährigen Aufenthaltes in Abessinien Gelegenheit hatte, die Handelsverhältnisse dieses Landes auf das Genaueste kennen zu lernen und gegenwärtig in Wien weilt, ist gerne bereit, Interessenten weitere Aufklärung zu erteilen. Nachfolgend geben wir einige Aufschlüsse über den Im- und Export dieses Landes. Der Einfuhr- und Ausfuhrhandel Abessiniens erreichte 1905 die Höhe von 36000000 Frs., wovon ca. 16000000 Frs. auf ersteren und 20000000 Frs. auf letzteren entfielen. Im Jahre 1904 bezifferte sich der Im- und Export auf ca. 28000000 Frs. Unter den die Einfuhr betreffenden Artikeln wäre in erster Linie zu erwähnen: Cotton-Sheet, ein gelblich appretierter Baumwollstoff, meist amerikanischer Provenienz, welcher in letzter Zeit mit Erfolg in Italien imitiert wird und dessen Einfuhr aus Oesterreich bei Beachtung der Maßverhältnisse und Appretur nicht unmöglich wäre. Import 1905 ca. 9000000 Frs. Bedeutend ist ferner die Einfuhr von Petroleum, Zucker (aus Oesterreich und Frankreich), Spiritus (Belgien und Oesterreich), Manufakturwaren (Manchester), Lampen (Oesterreich), Eisen- und Stahlwaren (Deutschland und Oesterreich), Seifen und Kerzen (Frankreich), Filzhüte (Italien), Glaswaren, Zündwaren, Konserven, Wellbleche sowie Waffen. Der Export bildet sich vorzüglich aus folgenden Artikeln: Mokkakaffee, eine dem arabischen Mokka an Güte gleichgestellte Ware, welche unter dem Namen „Long Berry" hauptsächlich nach Frankreich und Amerika verschifft wird. Bienenwachs vorzüglicher Qualität und Häute (meist Ziegen- und Rinderhäute), die erst über den arabischen Hafenplatz Aden auf den europäischen Markt gelangen. Zibet gelangt hauptsächlich nach Marseille. Für den Handel nach Abessinien kommen folgende Plätze in Betracht: Djibouti, als Hafenstadt und Ausgangsstation der französischen Bahn; Dire Daoua als vorläufige Endstation der Bahn und Knotenpunkt des Verkehres nach Harrar und Adis-Abeba. Harrar und endlich Adis-Abeba, die Haupt- und Residenzstadt des Abessinischen Reiches." — Die gegenwärtige Adresse des Herrn Brauner ist bei dem D. E. B. zu erfahren.

15917. **Vertretungen in Bazartikeln aller Art wünscht eine gut eingeführte Agentur- und Kommissionsfirma in Buenos Aires zu übernehmen.**

15918. **Offerten für Tafelgeräte und ähnliche Artikel aus Kupfer, Tassen, Teekannen, Kaffeekannen, Tee- und Kaffeebretter etc. etc.** werden von einem Hause in Frankreich verlangt.

15919. **In elektrotechnischen Apparaten, Bedarfsartikeln usw. überhaupt Artikeln, welche mit der Elektrizitätsbranche zusammenhängen,** sucht ein vorzüglich eingeführter Agent in Buenos Aires (Argentinien) Vertretungen leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen.

15920. **Für den Export von weichem Schmiedeeisen, Drahtstiften, Anschlußgleisen** interessiert sich einer unserer Geschäftsfreunde in Holland. Der betr. Herr wünscht mit leistungsfähigen Fabrikanten in Verbindung zu treten, und belieben sich dieselben behufs Aufgabe der betr. Firma an uns zu wenden.

15921. **In Gußstahlartikeln** wünscht eine gut eingeführte Agentur- und Kommissionsfirma in Aegypten Verbindungen mit leistungsfähigen Firmen anzuknüpfen.

15922. **Anstellung in Papier und Papierwaren, Malerei-Utensilien (Zirkeln, Pinseln usw.) Federn, Tinten, Gravüren, Tapeten usw.** wünscht ein erstklassiges kapitalkräftiges Importhaus in Buenos Aires (Argentinien) zu erhalten. Um Zeitverluste zu vermeiden, empfiehlt es sich, gleichzeitig Kataloge und Muster mit einzusenden.

15923. **Vertretungen in Leder, Drogen, Chemikalien, Kurz- und Galanteriewaren und einschlägigen Artikeln für Südrußland zu übernehmen gesucht.** Ein uns befreundeter Kommissionär und Vertreter, welcher im Süden Rußlands ansässig ist, und denselben regelmäßig bereist, sucht noch Agenturen in obigen Artikeln zu übernehmen. Fraglicher Herr kennt die in Betracht kommende Kundschaft sehr genau, und liegen uns über denselben gute Auskünfte vor.

15924. **Vertretung einer leistungsfähigen Ultramarinfabrik zu übernehmen gesucht.** Die betr. Firma ist in Aegypten domiziliert, gut eingeführt und unterhält Häuser in Cairo und Alexandrien.

15925. **Bergbau-Ingenieur und Geologe in Ungarn** sucht Stellung im Auslande, möglichst als Prospektor oder Minen-Ingenieur. Der Betreffende kann vorzügliche Zeugnisse und Empfehlungen aufweisen. Er hat u. a. bedeutende Goldfelder in Portugiesisch-Ostafrika entdeckt. Anfragen sind unter der laufenden Nummer dem „Deutschen Exportbureau", Berlin W., Lutherstr. 5, einzureichen.

15926. **Wer übernimmt die Anfertigung von Kontrollkassen?** Einer unserer Geschäftsfreunde ersucht uns, ihn mit Fabrikanten in Verbindung zu bringen, welche die Anfertigung von Kontrollkassen zu übernehmen bereit sind, die der amerikanischen (National Register Cash Co.) in allen Stücken ebenbürtig und billiger sein sollen. Interessenten wollen sich diesbezüglich an uns wenden.

15927. **Verbindungen mit leistungsfähigen Firmen für Herren-Druck-Konfektionsstoffe** wünscht ein uns befreundetes Haus in Belgrad anzuknüpfen.

15928. **Nutzhölzer in Centralasien.** Von befreundeter Seite erhielten wir folgende Zuschrift aus Taschkent (Turkestan): „In den Gebirgen des russischen Turkestans gibt es eine Menge der sogenannten Nußbaum-Masern, d. h. Auswüchse am Nußbaum, welche als Material für Tischlerei in Europa sich eines guten Preises erfreuen. Zur Ausnutzung derselben habe ich mich mit einigen Personen vereinigt, und ich erwarte die erste Sendung in Taschkent (Hauptstadt von Turkestan) im Juni 1907. Behufs Verkaufes der Sendung wünsche ich nun mit einer Firma in Europa in Verbindung zu treten. Im Falle günstiger Aufnahme meines Vorschlages würde ich mir erlauben, die folgenden Fragen zu stellen: 1. Zu welcher Jahreszeit ist es rätlich, das Abhauen der Auswüchse vorzunehmen? 2. Wie soll man vorgehen, um die Qualität nicht zu verderben? 3. Was ist über Auflagerung und Konservierung zu erwähnen? 4. Wie wird die Qualität bestimmt? 5. Preis, minimum und maximum. 6. Ich bitte Bedingungen zu eventuellem Verkaufe anzudeuten. Korrespondenz in russisch (vorzugsweise), deutsch, englisch und französisch."

15929. **Offerten für kleine Werkzeugmaschinen mit elektrischem Betrieb für eine technische Schule, sowie für Bohrmaschinen in kleinen Dimensionen, für Handwerkszeug für Elektriker, Elektromechaniker etc.** wünscht ein uns befreundetes Haus in Paris zu erhalten. Interessenten wollen sich gefl. an das „Export-Bureau" der Deutschen Exportbank, Berlin W. 62, wenden.

15930. **Vertretungen in Modeartikeln aller Art wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in New York,** der große Nachfrage nach derartigen Artikeln hat, zu übernehmen.

15931. **Verbindungen mit Firmen, die sehr billige Geschäftsbücher für den Export fabrizieren,** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Canea (Kreta) anzuknüpfen.

15932. **Vertretungen für Buenos Aires (Argentinien) zu übernehmen gesucht.** — Eine uns befreundete Agenturfirma am genannten Platze, die bereits Vertretungen erster deutscher Häuser besitzt, wünscht noch weitere Vertretungen zu übernehmen, und zwar speziell in Pappe und Kartons sowie in Maschinen, welche zur Bearbeitung der genannten Artikel erforderlich sind, ferner auch in Eisenwaren aller Art. Unser Geschäftsfreund kennt die einschlägige Kundschaft sehr gut.

15933. **Kapitalist gesucht.** Aus Südamerika erhielten wir von einem uns gut empfohlenen Hause folgende Zuschrift: „Mein Geschäft entwickelt sich ganz außerordentlich günstig. Ich bin in M. vertreten und werde in diesen Tagen auch eine Vertretung in R. und A. eröffnen. Bisher ließ ich die Einkäufe durch eine Exportfirma in Deutschland besorgen, doch tritt in absehbarer Zeit an mich die Notwendigkeit heran, mich selbst in Deutschland niederzulassen, um die Einkäufe und Mustersendungen viel sachgemäßer als bisher vornehmen zu können. Wäre es nun möglich, von privater Seite oder von Banken die hierzu erforderlichen Kapitalien zu erhalten? Ganz kurz möchte ich Ihnen eine Uebersicht der bisherigen Verkäufe geben. Im ersten Viertel des Geschäftsjahres wurden für 100 000 M. Waren verkauft, und zwar ist dies der Kostpreis der Ware in Europa. Es wurden rund 8 pCt. verdient, außerdem Zinsen, welche mit 6 pCt. den Kunden in Rechnung gesetzt wurden. Ferner wird die Vergütung der Dampferkompagnie mit 10 pCt. der Fracht nicht weiter gegeben. Von den oben erwähnten verdienten 8 000 M. (8 pCt.) muß ich nun an meinen deutschen Exporteur lt. Abmachung über die Hälfte abgeben, arbeite also fast nur für diesen, was mir auf die Dauer nicht zusagt. Für das letzte Quartal 1906 wird der Umsatz sich schon um mindestens 15 bis 20 pCt. steigern. Es werden in der Regel 60 pCt. der Verkäufe gegen 90 Tage Sicht-Akzept, 10 pCt. der Verkäufe gegen 150 Tage Sicht-Akzept und der Rest bei meiner alten soliden Kundschaft im laufenden Konto gemacht. Um mich von meinem Exporteur unabhängig zu machen, wäre ein Kapital von 200 000 M. erforderlich. Sollte sich eine Bank dafür interessieren, so hätte dieselbe auch das Inkasso der Wechsel vorzunehmen. Die Vertretung der Fabrikanten würde unter allen Umständen von meinen hiesigen Agenturen beibehalten und konvenierende neue dazu genommen werden." Wir sind gern bereit, Interessenten mit unserem Geschäftsfreunde in Verbindung zu bringen und ersuchen, diesbezügliche Anfragen unter der laufenden Nummer uns einzusenden.

15934. **Kritische Geschäftslage in Rosario.** Durch zahlreiche Fallissements von Geschäftshäusern in den Kolonien ist die Handelswelt von Rosario stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Verschärft wurde die Lage, die bis vor wenigen Wochen eine so gedeihliche war, durch die plötzliche Einschränkung der Bankkredite, gegen welche vom Handelsstand protestiert wird, weil die Bankleiter sehr parteiisch zu Werke gehen. Einen empfindlichen Stoß hat auch das Baugewerbe erlitten. Zwei Unternehmer haben bereits das Weite gesucht; beide hinterlassen belangreiche Verpflichtungen. Weitere Zusammenbrüche von nicht gut fundierten Firmen und Unternehmungen stehen bevor. (Vergl. auch den Artikel über die Geschäftslage in Argentinien in No. 49 von 1906.)

15935. **Verbindungen mit leistungsfähigen Fabrikanten von Herrenkleiderstoffen gesucht.** Ein erstklassiges, uns befreundetes Importhaus in Aleppo (Syrien), unter deutschem Schutz stehend, wünscht mit leistungsfähigen Fabrikanten von Herrenkleiderstoffen in Geschäftsverbindung zu treten, und zwar speziell mit Firmen, die regelmäßig sog. „Nouveautés" (Neuheiten) exportieren, welcher Artikel an besagtem Platze eine besondere Zugkraft besitzt.

15936. **Mit einer leistungsfähigen deutschen Fabrik von Flaschenverschlüssen** wünscht eine uns befreundete Agenturfirma in den U. S. A., welche in der Branche gut eingeführt ist, in Geschäftsverbindung zu treten.

15937. **In Ausrüstungsgegenständen für Dampfdreschmaschinen, als: Pratzenwinden, Lokomobilspritzen und billigen hölzernen Dezimalwagen** wünscht eine erstklassige kapitalkräftige Importfirma in Serbien Verbindungen mit leistungsfähigen Fabrikanten anzuknüpfen. Es werden

größere Posten hiervon benötigt, da die betr. Firma die Kundschaft für landw. Maschinen usw. speziell bearbeitet.

15938. **Mit deutschen Fabrikanten von Möbeln, Manufakturwaren usw.** wünscht ein kapitalkräftiges Import- und Kommissionshaus in Buenos Aires (Argentinien) in Geschäftsverbindung zu treten. Die betr. Firma arbeitet bereits seit langen Jahren in obigen Artikeln; vertritt bisher jedoch nur italienische Firmen, und zwar mit bestem Erfolg.

15939. **Verbindungen mit leistungsfähigen Lieferanten von Oefen zum Brennen der Elektroden** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Barcelona anzuknüpfen. Der betr. Herr schreibt uns: „Es liegt mir eine Anfrage vor nach Bedingungen für die Lieferung des zum Brennen der Elektroden erforderlichen Ofens (Gasfeuerung oder ein anderes praktisches System). Es handelt sich darum, 8—10 Elektroden täglich in kontinuierlichem Betriebe zu brennen, Länge derselben 1500—1600 mm, Sektion 250×250 mm, Einzelgewicht ca 150 kg, im ganzen also 1200—1500 kg. Als Brennmaterial steht jedes beliebige in Betracht kommende zur Verfügung. Der Kunde, der über geeignetes Personal und sonstige Hilfsmittel verfügt, würde den Aufbau des Ofens selbst vornehmen, es liegt ihm also hauptsächlich darau, die Pläne zu erhalten, evtl auch die Preise der erforderlichen Eisenteile und des Generators, falls ein Gasofen in Betracht kommt, Aufgabe der erforderlichen feuerfesten Steine und sonstigen Materialien."

15940 **Offerten für eine Zeitungs-Schnellpresse verlangt**: Eine größere Druckerei (Aktiengesellschaft) in Skandinavien wünscht mit einer leistungsfähigen Druckpressenfabrik in Verbindung zu treten, und zwar handelt es sich um den Ankauf einer Zeitungs-Schnellpresse, die mit Flachdruck wenigstens 2500 Exemplare pro Stunde liefert, und die mit Einlage- und Falzmaschine kombiniert werden kann.

15941. **Aus Melbourne, Victoria (Australien)**, erhielten wir von einer uns seit Jahren befreundeten Firma, über welche uns günstig lautende Auskünfte vorliegen, folgende Zuschrift: „Wir interessieren uns für sämtliche Beleuchtungsartikel, und es würde uns freuen, wenn Sie uns mit wirklich leistungsfähigen Fabrikanten dieser Branche in Verbindung bringen könnten Wir arbeiten in großem Maßstabe mit den Gasgesellschaften in Melbourne und Adelaide und sind bestrebt, unseren Wirkungskreis in genannten Artikeln auszudehnen."

15942 **Für Smyrna, Klein-Asien**, wünscht eine Agenturfirma am genannten Platze mit leistungsfähigen deutschen Tuchfabriken in Geschäftsverbindung zu treten. Ein Muster steht Interessenten auf Wunsch zur Verfügung

15943. **Vertretungen für Konstantinopel, Türkei, zu übernehmen gesucht.** Eine uns befreundete Agenturfirma am genannten Platze wünscht noch Vertretungen erster deutscher Fabrikanten zu übernehmen, und zwar hat die Firma speziell für folgende Artikel Interesse: Eisen-, Kurz- und Lederwaren, Gewebe, Draperie und dergl. — Ein Inhaber des betr. Hauses kommt demnächst nach Deutschland und ist bereit, Interessenten persönlich aufzusuchen.

15944. **Geeignete Bezugsquelle für kaukasische Schafs- und Rinderdärme.** Ein Geschäftsfreund am Kaspischen Meer schreibt uns: „Ich bin in der Lage, jährlich folgendes Quantum Därme zu liefern: 22 m lange Schafsdärme 130 000 Stück, Schafsbutten 100 000 Stück, 20 m lange Kranzdärme 10 000 Stück, 15 m lange Schloßdärme 5000 Stück, Ochsenbutten 10 000. Die Schafsdärme sind in 4 Sorten sortiert und sind No. 1 die breitesten. Die Preise für Schafsdärme stellen sich per 1000 Stück auf 135—140 Rbl. fco Batum Die Därme sind von vorzüglicher Beschaffenheit." Interessenten erfahren die Adresse des betr. Lieferanten durch die Deutsche Exportbank, A.-G., Berlin W. 62, Lutherstrasse 5.

15945. **Für Spanien und Portugal** sucht eine Agentur- und Kommissionsfirma in Valencia Vertretungen leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen. Das Haus verfügt über einen ausgedehnten und soliden Kundenkreis.

15946 **Anstellung in Lampengläsern und Flaschen wünscht ein Importhaus in Belgien** zu erhalten, welches größere Posten hiervon benötigt.

15947. **Vertretungen für Konstantinopel** wünscht eine besteingeführte Firma daselbst zu übernehmen, und schreibt uns dieselbe wie folgt: „Wir interessieren uns insbesondere für Textilwaren, wie Herren-, Damenkleiderstoffe, bedruckte Kattune, Hosenzeuge, baumwollene und seidene Schirmstoffe etc. Ferner wären uns auch Vertretungen in der Eisenbranche, wie Schirmfourrituren, Schlösser etc. sehr erwünscht."

15948. **In Besatzartikeln à la Annaberg etc.** wünscht eine vorzüglich eingeführte Agentur- und Kommissionsfirma in Montreal (Kanada) Vertretungen. Fragliche Firma bereist ganz Kanada regelmäßig, und sind bei genügender Leistungsfähigkeit des Fabrikanten gute Erfolge gewährleistet.

15949. **Vertretungen für Luzern und Lugano resp. die ganze Schweiz gesucht.** Aus Luzern erhielten wir von einem unserer Geschäftsfreunde folgende Zuschrift: „Es wäre uns sehr angenehm, wenn Sie uns lukrative Vertretungen zuführen können. Es sollen hauptsächlich solche sein, die sich gut mit unserem Reise- und Transportgeschäft verbinden lassen, und wünschen wir nur für erstklassige Engrosgeschäfte und für einen größeren Bezirk zu arbeiten."

15950. **Verbindungen mit leistungsfähigen Fabrikanten von Messing- und Nickelleisten für Kinderwagenkaleschen** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Kopenhagen anzuknüpfen.

15951. **Importhaus in Buenos Aires (Argentinien) wünscht mit leistungsfähigen Fabriken von Juwelen, Bijouterie-, Gold- und Silberwaren** sowie einschlägigen Artikeln Verbindungen anzuknüpfen. Diese Waren finden an genanntem Platze, wo großer Luxus getrieben wird, sehr flotten Absatz.

15952. **Massenartikel für den 10 Pf.-, 50 Pf.- und 1 Mark-Verkauf gewünscht.** Einer unserer Geschäftsfreunde in London ersucht uns um Offerten in Massenartikeln, speziell Haushaltartikel für den 10 Pf.-, 50 Pf.- und 1 Mark-Verkauf. Angebote umgehend erbeten.

15953 **Anstellung in Kupferdraht** wünscht eine uns befreundete Firma in Amsterdam zu erhalten.

15954. **Anstellung in Schmirgelpapier und Schmirgelleinewand wünscht eine erstklassige Importfirma in Italien,** welche auf eigene Rechnung kauft und größere Posten benötigt.

15955 **Anstellung in Beschlägen aus Messing, Weiß- oder Zinkblech für Kakesdosen, Sahnengießer, Saftkannen, Honigdosen usw** wünscht der Einkäufer einer russischen Importfirma, welcher sich zurzeit in Deutschland aufhält. Der Herr beabsichtigt, nur gegen sofortige Kasse zu kaufen und ersucht um billigste Offerte.

15956. **Mit Käufern für Fuchs-, Marder- und Schaffelle, Schafsdärme usw.** wünscht ein Exporthaus im Kaukasus in Verbindung zu kommen. Dasselbe ist in der Lage, billigste Preise zu notieren, und wollen Interessenten ihre Adresse unter laufender Nummer der Deutschen Exportbank A.-G., Berlin W. 62, einreichen.

15957. **In Buch- und Steindruckfarben, Zeitungs- und Druckpapier, sowie allen anderen Artikeln für Druckereien und Buchbindereien,** Luxuspapier, Leder- und Galanteriewaren etc. wünscht eine gut eingeführte deutsche Importfirma auf den Philippinen, welche auch eine Buchhandlung betreibt, Vertretungen deutscher Fabrikanten zu übernehmen. Fragliche Firma kennt die Marktverhältnisse sehr genau und verfügt auch über hinreichende Mittel, um evtl. Garantien leisten zu können.

15958. **Importeur für Reklameartikel aller Art, insbesondere aus Papier und Zelluloid,** in Prag, sucht noch Verbindungen mit leistungsfähigen deutschen Fabrikanten anzuknüpfen.

15959. **Billige Nickel-Taschenuhren, Bijouteriewaren verlangt.** Ein uns befreundeter Exportvertreter in Holland, der bei den Exporteuren gut eingeführt ist, wünscht Verbindungen mit leistungsfähigen Fabrikanten von billigen Nickeltaschenuhren, Bijouterien (Gablonz, Pforzheim, Oberstein). Angebote sind an uns einzureichen.

15960. **Drahtflechtmaschinen für Siebe, Rohrmatten-Heftmaschinen, Stukkatur-Rohrflechtmaschinen verlangt.** Eine befreundete Firma in Serbien wünscht mit einer Firma in Verbindung zu kommen, welche für die Hausindustrie Drahtflechtmaschinen für Siebe billig liefert. Ferner werden Rohrmatten-Heftmaschinen und Stukkatur-Rohrflechtmaschinen verlangt, und wollen leistungsfähige Firmen, welche derartige Maschinen erzeugen, sich umgehend an uns wenden.

15961. **Offerten in Gummiabsätzen (mit und ohne Einlage), Gummischuhen usw.** von einer deutschen Firma gewünscht.

Gesuchte Vertreter, Alleinverkäufer oder Importfirmen für den Absatz von Industrieartikeln und Landes-Erzeugnissen.

Die Aufnahme von Gesuchen in diese Rubrik findet unter besonderen Bedingungen statt, welche auf Wunsch kostenfrei zur Verfügung stehen.

Die Einsendung von Offerten hat an das Exportbureau der Deutschen Exportbank A.-G., Berlin W., Lutherstr. 5, unter Angabe der betr. Nummer und gleichzeitiger Aufgabe von Referenzen zu erfolgen. Bevorzugt werden solche Häuser, welche Referenzen von europäischen Fabrikanten aufgeben können, mit denen sie bereits in Geschäftsverbindung stehen. Erwünscht ist eine Selbstauskunft mit Angabe der Artikel, in denen die ausländische Firma vorzugsweise Handel treibt.

409a. **Für Südfrankreich und die französische Westküste** wird seitens einer ersten deutschen Tapetenfabrik ein tüchtiger Vertreter, möglichst mit dem Sitze in Marseille, gesucht

410a. **Tüchtiger Vertreter für Bukarest, Rumänien, gesucht** Eine uns befreundete deutsche Degrasfabrik, die zu den ersten ihrer Branche gehört, sucht am obengenannten Platze einen tüchtigen, vor allem, vertrauenswürdigen Vertreter Derselbe müßte bei den dortigen Lederfabriken, sowie bei der Staatsgerberei und bei der sonst noch für den Absatz von Degras in Betracht kommenden Kundschaft gut bekannt sein.

411a. **Tüchtigen Vertreter für Dänemark** sucht einer unserer Abonnenten, der sich mit der Herstellung von Gebetbücher-Einbänden aller Art befaßt und zu den ersten der Branche gehört Unser Geschäftsfreund bemerkt, daß er nicht auf Verbindung mit einem Grossisten oder Alleinverkäufer reflektiere, sondern daß er lieber mit einem kleinen Händler oder Vertreter, der das Land bereist und die Kundschaft besucht, zu arbeiten gewillt sei.

412a **Bedeutende württembergische Bürstenfabrik** wünscht zwecks Absatzes ihrer Fabrikate im Auslande mit geeigneten Firmen in Verbindung zu kommen. Die Firma befaßt sich speziell mit der Herstellung aller Arten Brauerbürsten, bringt jedoch auch andere Fabrikate der Bürstenindustrie, wie Pinsel, Besen, Kleider-, Schuh- und Fußbürsten, Teppichklopfer, Draht-Bürsten usw. auf den Markt. Das Haus gehört zu den leistungsfähigsten der Branche und strebt Erweiterung seiner Verbindungen im Auslande an. Importeure, Kommissionäre und Vertreter, welche sich für diese Verbindung interessieren, belieben sich unter Aufgabe von Referenzen an die Deutsche Exportbank A.-G., Berlin W., zu wenden.

413a **Für den Vertrieb von Musikwerken aller Art, wie Accordeons, Melodeons, Konzert- und Tanzautomaten, Patentharmonikas etc.,** wünscht eine außerordentlich leistungsfähige Fabrik in Thüringen Verbindungen mit ausländischen Importeuren und Vertretern anzuknüpfen. Die betr. Firma hat vor kurzer Zeit einige leicht verkäufliche Neuheiten auf den Markt gebracht und fertigt mehrere spezielle Marken, welche sich allgemeiner Beliebtheit erfreuen. Für ausländische Häuser, welche eine Verbindung mit der betr. Fabrik eingehen, würde eine solche sehr gewinnbringend sein.

414a. **Für den Absatz von photographischen Apparaten und Bedarfsartikeln in China** wünscht ein leistungsfähiges Spezialexporthaus in Deutschland mit geeigneten Firmen in Verbindung zu kommen. Interessenten belieben sich unter Aufgabe von Referenzen an die Deutsche Exportbank A.-G. zu wenden.

415a. **Mit zahlungsfähigen Importfirmen oder Brauereien,** welche Malz in Kisten aus Deutschland beziehen, wünscht eine uns befreundete deutsche Malzfabrik in Geschäftsverbindung zu treten. Die betr Firma gehört zu den ersten ihrer Branche und ist mit dem Exportgeschäft gut vertraut

416a. **Für den Absatz von künstlichen Blumen, Braut- und Kommunionkränzen in Nordamerika** sucht eine uns befreundete Firma, die sich mit der Herstellung der bezeichneten Waren befaßt, geeignete Geschäftsverbindungen anzuknüpfen.

417a. **Für Mexiko** sucht eine sehr leistungsfähige deutsche Firma, welche sich mit der Herstellung von Bijouterien und Ketten befaßt, einen zuverlässigen Vertreter. Derselbe müßte die einschlägige Kundschaft kennen und auch das Innere des Landes regelmäßig bereisen.

418a. **Tüchtiger Vertreter in Chile** sucht eine sehr leistungsfähige deutsche Fabrik, welche sich mit der Herstellung von Holzschuhwaren aller Art befaßt und in diesen Artikeln mit anderen Firmen ihrer Branche in jeder Weise zu konkurrieren vermag.

419a. **Geeignete Geschäftsverbindungen für den Vertrieb von Steinzeug- und Hartsteingutwaren, wie z. B. Bierkrügen und dergl., Steinzeug- und Steingutartikeln für Haushaltungs-, Brauerei- und Fabrikbedarf wie zur Dekoration** sucht eine sehr leistungsfähige deutsche Fabrik dieser Branche anzuknüpfen, und zwar in allen Ländern, in denen in genannten Artikeln ein lohnender Absatz zu erzielen ist.

420a. **Tüchtige Vertreter in Kanada und in der Türkei** sucht ein bedeutender deutscher Kunstverlag, welcher sich mit der Herstellung und dem Vertrieb von Anschauungsbildern für den Schulunterricht, farbigen Kunstblättern und dergl. befaßt Unser Geschäftsfreund ist sehr leistungsfähig und daher in der Lage, sich bei Fertigstellung der Bilder den Verhältnissen der einzelnen Länder anzupassen.

421a **Vertreter für den Absatz von Hopfen** in allen für den Absatz dieses Artikels in Betracht kommenden Ländern gesucht.

422a. **Farbenfabrik wünscht für ihre Fabrikate:** Bessere Erd- und Mineralfarben, Oxydfarben, Zement- und Kunststeinfarben und geschönte Farben geeignete Geschäftsverbindungen anzuknüpfen Die Firma reflektiert auf tüchtige Vertreter im gesamten Auslande und an allen Exporthandelsplätzen

Dieser Nummer liegt ein Prospekt der Firma H. Hartmann in Lage (Lippe) über alkoholfreie Getränke bei.

Karl Krause, Leipzig
Buchbinderei-Maschinen

Strickmaschinen aller Systeme



in unübertroffener Ausführung,
zur Herstellung von
Socken u. Strümpfen,
mit oder ohne Naht
und vieler anderer Artikel.
Gebrauchsanweisung liegt jeder Maschine bei. Jahrelange Garantie.
Billigste Preise.
20 Medaillen, 10 Ehrendiplome.
Vertreter überall gesucht.
Dresdner Strickmaschinen-Fabrik
Irmscher & Co., Dresden-Löbtau, Tharandter Str. 31/33.

Sprechmaschine gratis u. franco

erhält jeder Händler mit Sprechmaschinen (Phonographen & Grammophonen), der seine Adresse sendet an
Arthur Scholem, Berlin C. 19, Rossstr. 3



Mosblech's Patent-Mineralwasser-Apparate

sind in solider Konstruktion und leichter Handhabung unerreicht.
Apparate von M. 80 an.
Lieferung für jede gewünschte Tagesleistung, für Hand- und Kraftbetrieb.
Alleiniger Fabrikant:
Hugo Mosblech, Köln-Ehrenfeld No. 155.

Schäffer & Budenberg
G. m. b. H.,
Magdeburg-Buckau.
Maschinen- und Dampfkessel-Armaturen-Fabrik.

Manometer und Vacuummeter
jeder Art, über 3 300000 Stück verkauft.
Wasserstandszeiger.
Hähne und Ventile in jeder Ausführung.
Ventile in Stahlguss mit Patentdichtung,
bestbewährteste Konstruktion für hochgespannten und überhitzten Dampf.
Reduzirventile
Dampfpfeifen — Dampfsirenen.
Original-Restarting-Injectoren
über 160000 Stück verkauft.
Regulatoren.
Indikatoren — Tachometer.
Hub- und Umdrehungs-Zähler.
Schmierapparate.
Thermometer — Pyrometer.
Kompressoren System Kryszat.



Grammophone,
überraschend reiner Klang,
unübertroffene Wiedergabe von
Sprache und Musik,
in allen Preislagen.
Platten von M. 0,75 an.
Familien-Phonograph nur M. 4,50.
Goldgusswalzen M. 1.
Man verlange Gratis-Katalog No. 20.



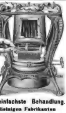
Photographische Apparate,
höchster Vollendung, prämiiert mit
Goldener Medaille.
Magazin-Camera für Bilder 6×9 cm, M. 4.
Komplette Ausrüstung dazu M. 5.
Klapp-Camera für Bilder 9×12 cm, von M. 15 an.
Man verlange Gratis-Katalog No. 19.
A. M. Gey & Co., Dresden-A. 16.

Schutz gegen Typhus und Cholera!
Trinken und verwenden Sie nur
bakterienfreies Wasser,
das überall,
mit und ohne Wasserleitung durch
Berkefeld-Filter
schnell und reichlich zu beschaffen ist.



Illustrierte Preisliste über Filter für Hausgebrauch & Industrie gratis
Berkefeld-Filter Gesellschaft G. m. b. H. Celle
und
London W 121 Oxford Street — New York, 4 Cedar Street

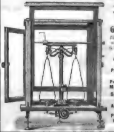
Der
Petroleum-Gas-Kocher Ideal No. 20



mit gußeisernem Brennerdeckel, angeschraubten Dochtscheiden u. Walzentrieben, brennt **vollständig rußfrei** und **geruchlos. Größte Heizkraft.** Denkbar **einfachste Behandlung.**
Prospekte durch den alleinigen Fabrikanten
C. Leineweber Sohn, Viersen (Rhld.)

„Triumph"
Wasserstandgläser,
höchstem atmosphärischen Druck widerstehend, ferner **Glasröhren in allen Dimensionen,** als auch alle sonstigen **technischen Glaswaren** fabriziert und liefert billigst
Emil Vogt, Bunzlau
(Preuss.-Schles.).
— Feinste Referenzen. —

F. Sartorius Vereinigte Werkstätten für wissenschaftl. Instrumente
von F. Sartorius, A. Becker und Ludwig Tesdorpf.
Göttingen (Hannover).



Abteil. I
Wagen und Gewichte
für wissenschaftliche & technische Zwecke.
Analysen-Wagen,
Präzisions-Wagen,
Probier- und Minenwagen
Spezifische Wagen.
Analytische und Präzisions-Gewichtssätze.

Nibelungen-Ring-Spritzen
ohne Löcher,
für Zimmer und Gewächshaus.



D. R. P. | Ausl. Pat.

Staubspritzen für Kupferkalkbrühe.
Vorzüge: Keine Lochbohrung. Verstopfung ausgeschlossen. Feinste Zerstäubung.
= Alleinige Fabrikanten und Patentinhaber =
Oehme & Weber, Leipzig.

Clichés aller Art
für
Zeitschriften, Kataloge, Prospekte, Inserate etc.
in garantirt schöner Ausführung
Louis Gerstner
Kunstanstalt Leipzig 28
für **Autotypie** und **Zinkätzungen**
Holzschnitte · Galvanos
Atelier für Zeichnung u. Lithographie.

„Triumph"



elektrischer Handleuchter
elegant, einfach, billig,
mit Trocken- oder Füll-batterie.
Vorzüglicher Exportartikel.
Alleinige Fabrikanten
Carl Krüger & Cie.
BERLIN N. 24,
Ziegelstr. 3 c.
Grosse Auswahl nur erstklassiger Taschenlampen und Kleinbeleuchtungsartikel.
Preislisten in deutsch, französisch, englisch und spanisch franko.
Zur Messe Leipzig, Hotel de Russie.

D. R. G. M.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export".

Mehltau (Peronospora, Oidium)

und andere **Schädlinge** des **Weinstocks** sowie aller **Nutz- und Zierpflanzen, Blutlaus, Raupen,** überhaupt alle **Pflanzenschmarotzer, tierischen** wie **pflänzlichen** Ursprungs, werden **schnell und gründlich** vertilgt durch

„Pflanzenheil Marquart"

Verstäubung durch Spritzen mit Zerstäuber, welche zu Original-Fabrikpreisen abgegeben werden.

Prospekte und Anerkennungsschreiben stehen zu Diensten

„Brünierbeize Marquart" zum Bräunen von Gewehrläufen, Stahllanzen und sonstigen Erzeugnissen aus Stahl.

„Eudermol"-Salbe, -Seife, gegen **Acarus- und Sarcoptes-Räude** der **Hunde**, sowie **Schafräude** mit grossem Erfolge angewandt, auch bei allen menschlichen Hautkrankheiten wie **Krätze, Flechten** etc.

Dr. L. C. Marquart, Beuel-Rhein I.

Chemische Fabrik.



Petroleum-Glühlicht

Praktusbrenner

mit und ohne Hebel.

Einfachste Handhabung, sofort Licht, kein Blaken od. Russen, brennt absolut geruchlos.

Vielfache Anerkennungen.

Für tadelloses Funktionieren Garantie.

Eckel & Glinicke

G. m. b. H.

Berlin S. 42.

Gegründet 1873. **R. Völzke, Berlin W. 57,** Gegründet 1873.

Fabrik ätherischer Oele, Fruchtäther, Essenzen, giftfreien Farben und chemischen Produkten.

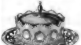
SPEZIALITÄTEN: **Für Destillateure:** Essenzen für Anis, Cognac, Rum, Arac, Bittern, Korn, Wacholder, alle Liköre und Weine. **Für Konditoren:** Fruchtäther, sowie giftfreie Farben in Pulver und flüssig. **Für Brauselimonadenfabriken:** Fruchtessenzen und verschiedene sehr wichtige Artikel. **Für Parfüm- und Seifenfabriken:** Komponierte Oele und Essenzen, Farben und Blumenparfüms.

12 goldene und silberne Medaillen: Berlin, Brüssel, London, Paris etc.

Preiskurant und Muster gratis und franko. Agenten gesucht.

Otto Fritz Heer, Leipzig-Plagwitz 1

Nickelwarenfabrik.



Export-Artikel.

Man verl. Katalog

Korrespondenz in allen Sprachen





Wilhelm Leo's Nachf., Stuttgart

I. Specialgeschäft für Buchbinderei-Bedarf

liefern: sämmtliche Maschinen für Buchbinderei und Cartonnage eigener Konstruktion und **jedes andere Fabrikat** zu Original-Preisen.

Werkzeuge und Apparate aller Art nach eigenen bewährten Modellen.

Gravuren, Schriften, Stempel etc. für Hand- und Pressvergoldung.

Grosses Lager in **Materialien** in reichster Auswahl. **Complete** Einrichtungen auch für **Accidenz-Druck.**

Gebrüder Kempner.

BERLIN O.27. Grüner Weg 9/10.



Specialfabrik für Etiquetten u. Metallkurzwaren.

PREISLISTE ZU DIENSTEN.

Jörgensen's Cementsteinmaschinen

zur Herstellung von Ziegelsteinen, Fussbodenplatten etc. aus Cement mit Sand sind das **Beste und Vollkommenste** auf diesem Gebiete und geniessen bereits **Weltruf!** für Gross- und Kleinbetrieb! **Billig und einfache Handhabung!**

Man verlange Kostenanschläge und Prospekte von

Albrecht & Richter, Hamburg.

== Ordres durch Hamburger Exporteure erbeten! ==

Internationale Transport-Gesellschaft, A.-G.

BERLIN, Dorotheenstrasse 45.

32 eigene Niederlassungen im In- und Auslande.

Internationale und überseeische Verfrachtungen nach und von allen Relationen der Welt.



„Lava" - Cigarren- Cigaretten- **Anzünder**

in neun eleganten Ausführungen.

a) mit Glühpille, b) mit offener Flamme.

„Lava" - Handwärmer, Stockgriff

mit eingebautem Lava-Anzünder.

Drei D. R.-Pat. angemeldet. Zwölf D. R. G.-M. Auslandspatente.

Musterdutzend Flammenlava in elegantester Aufmachung für Schaufenster gegen vorherige Einsendung von M. 5.

Eine Musterkarte in eleganter Ausführung mit 8 kompletten Flammen Lava für Schaufenster zu M. 5,– gegen vorherige Einsendung des Betrages.

Lava-Company Zünder G. m. b. H.

BERLIN W. 35, Kurfürstenstr. 44.

Vertreter überall gesucht. **Prospekte gratis und franko.**



Nur festgeklemmt! Praktisch!

Sammel- u. Aufbewahr-Mappen

Selbstbinder-Springfolio für

Akten, Briefe, Formulare, Journale, Noten, Muster, Preislisten, Rechnungen, Zeichnungen, überhaupt **lose Blätter aller Art.** Ferner: Dokumenten-, Schreib- und Ablegemappen, Album, Sammelbücher, Aktentaschen,

fertigt in den verschiedensten Ausführungen

Franz Müller, Leipzig 84,

gegr. 1880. Ausführl. Preisliste in 4 Sprachen bitte z. verlangen.

Dampfpflüge
Dampf-Rollwagen
Strassen-Locomotiven
Dampf-Strassenwalzen

liefern in den vollkommensten Constructionen und zu den mässigsten Preisen

John Fowler & Co., Magdeburg.



Franz R. Conrad

Berlin SO. 36,
Glogauerstrasse 19.

FABRIK für

Beleuchtungs-Gegenstände

zu

Electr. Licht und Gas.

Schmirgelfabrik Hannover-Hainholz.

Spez.: **Vertikal-Fräsmaschinen.**

G. Winckelmann's

Buchh. u. Lehrmittelanstalt
BERLIN SW., Friedrichstr. 6

liefert:

Landkarten, Globen, Atlanten
Physikalische Apparate
Papiermaché - Modelle ::
Zoologische Präparate
Komplette Schulausstattungen

Preislisten gratis und franko

Exporteuren u. Vertretern günstige Bedingungen

Kunstanstalt **B. Grosz,** Aktiengesellschaft

Leipzig-Reudnitz
Eilenburgerstrasse.

Kunstanstalt für Oelfarbendruck-bilder, Stahlstiche und Gravuren.

Kataloge und Preislisten gratis.



Fabrik von Gold- und Polituricisten, Bilderrahmen.

Spezialität: eingerahmte Bilder, sowie Rahmen f. Plakate.

Export! Zur Messe: Leipzig, Petersstr. 26. **Export!**

Zweigniederlassung und Musterausstellung: Berlin S., Ritterstr. 27.

Glas-Industrie!

Maschinen aller Art, als Guillochier-, Bodenschleif-, Bodenkugelschleif-, Absprenz- und Verschmelz-Maschinen. Federkopfpressen und Handpressen.

Eigene Zeichen- u. Modellier-Ateliers. **Glasformen** für Press- und Hohlglas in vorzüglicher Ausführung empfiehlt Eigene Eisen- und Metall-Giesserei.

Fr. Wilhelm Kutzscher

Spezialfabrik für Maschinen für die Glas-Industrie, Glasformenfabrik und Eisengiesserei

DEUBEN-DRESDEN.

Stammhaus F. W. Kutzscher jun., Metallwarenfabrik, Schwarzenberg i. Sa.
Ca. 300 Beamte und Arbeiter in beiden Fabriken.

PIANOS

Adolf Lehmann & Co.

Kaiserlich persische **Hofpianofabrik.**

Grösste und billigste Quelle Deutschlands.

Berlin O., Königsbergerstrasse 3/4.

Kataloge gratis und franko

Kirchner & Co., A.-G.

Leipzig-Sellerhausen,



grösste und renommirteste **Spezial-Fabrik** von

Sägemaschinen und Holzbearbeitungs-Maschinen

Ueber 100 000 Maschinen geliefert.

Chicago 1893: 7 Ehrendiplome, 2 Preismedaillen.
Paris 1900: „Grand Prix".

Filialbureau: Berlin SW., Zimmerstrasse 78.



Erdmann Kircheis, Aue, Sachs.



Maschinenfabrik und Eisengiesserei.

Grösste deutsche Fabrik für Maschinen, Werkzeuge, Stanzen etc. zur

Blech- und Metall-Bearbeitung,

als: Drehbänke, Oval- und Planirbänke, Tafel-, Hebel-, Kurbel-, Excenter- und Kreisscheeren, Sicken- und Bördelmaschinen, Conservendosen-Verschliessmaschinen, Pressen aller Art (Hand-, Zieh-, Frictions-, Excenterpressen etc.), Rund- und Abbiegmaschinen, Ziehbänke, Fallwerke, Lochstanzen, ganze Schnitt- und Stanzeinrichtungen, sowie Werkzeuge in nur bester Qualität.



Weltausstellung Paris 1900 die höchste Auszeichnung: „Grand Prix".

Garantie für bestes Material und gediegene Ausführung. Zweckmässige Constructionen.

Begründet E K 1861.

Illustrirte Preislisten in deutsch, englisch und französisch frei und kostenlos.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstrasse 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hollmannstrasse 16.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Robert Friese in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . . 3,75 „
Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein. . . . 15,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige Einsendung des Betrages).

EXPORT.

ORGAN DES CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 50 Pfg. berechnet, werden von der
Expedition des „Export“, Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial“ (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 24. Januar 1907. **Nr. 4.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

Handelspolitische Aufgaben des neuen Reichstages.

Der neue deutsche Reichstag wird noch im Laufe dieses Jahres wichtige handelspolitische Entscheidungen zu treffen haben. Ende Juni 1907 laufen die Handelsprovisorien mit den Vereinigten Staaten und mit Spanien ab und Ende Dezember 1907 geht auch das Meistbegünstigungsprovisorium mit Großbritannien und den britischen Kolonien zu Ende. Die Frage der Neuregelung unseres Handelsverhältnisses zu den Vereinigten Staaten und zu Spanien kommt also schon in der ersten Jahreshälfte auf die Tagesordnung. Was das Verhältnis zu den Vereinigten Staaten betrifft, so haben bekanntlich in Berlin mehrere Wochen hindurch Verhandlungen mit amerikanischen Kommissaren stattgefunden. Ohne Ergebnis sind diese Verhandlungen offenbar nicht geblieben; man scheint vielmehr auf beiden Seiten die Hoffnung zu hegen, durch sie einen Weg für die künftige Regelung unserer Handelsbeziehungen zu Amerika gefunden zu haben. Voraussichtlich wird das Ergebnis der Verhandlungen so frühzeitig wie möglich sowohl dem deutschen Reichstag wie dem amerikanischen Kongreß unterbreitet werden. Herabsetzungen des amerikanischen Zolltarifs scheinen dabei freilich nicht in Frage zu kommen. Denn war es schon bisher kaum zweifelhaft, daß der amerikanische Kongreß solchen Herabsetzungen seine Zustimmung verweigern werde, so kommt noch hinzu, daß Präsident Roosevelt jüngst dem republikanischen Führer des Repräsentantenhauses, Cannon, die Zusage machte, er werde weder dem gegenwärtigen Kongreß Vorlagen über Tariffragen zugehen lassen, noch den neuen Kongreß im Frühjahr zu solchem Zweck zu einer Extrasitzung einberufen.

Ohne amerikanische Gegenleistungen kann nun freilich nicht davon die Rede sein, Amerika fernerhin an den Vorteilen unseres Vertragstarifs teilnehmen zu lassen. Aber solche Gegenleistungen können auch auf anderem Wege, durch Milderung der amerikanischen Zollabfertigungsvorschriften, gewährt werden. Die Bewilligung der bisherigen, auf dem Abschnitt 3 des Dingley-Tarifs beruhenden Zollermäßigungen für Wein, Branntwein, Weinstein, Weinhefe und Kunstwerke, die von dem Präsidenten selbständig erteilt werden kann, ist der deutschen Einfuhr nach Amerika auch fernerhin sicher. Weitergehende Zollermäßigungen zu erlangen, ist zurzeit absolut aussichtslos, und es hat daher auch keinen Zweck, unbedingt an der Forderung solcher Ermäßigungen festzuhalten. Die Frage ist vielmehr die: Sind solche Ermäßigungen zur Zeit durch einen Zollkrieg mit Amerika zu erzwingen?* Wenn diese Frage zu verneinen ist, dann ergibt sich von selbst die Folgerung, daß wir das zu erreichen suchen müssen, was eben erreichbar ist. Es fällt dabei auch wesentlich ins Gewicht, daß durch unseren neuen Zolltarif wichtige Exportartikel der Vereinigten Staaten ganz erheblich im Zoll erhöht worden sind, so z. B. Getreide, Müllereierzeugnisse, Fleisch, Obst usw., und daß wir Amerika nicht mehr die volle Meistbegünstigung gewähren, sondern ihm den Mitgenuß verschiedener Zollermäßigungen versagen. Tatsächlich genießt Amerika nur diejenigen Ermäßigungen unseres Zolltarifs, die auf den Handelsverträgen mit Oesterreich-Ungarn, Italien, der Schweiz, Rußland, Belgien, Rumänien und Serbien beruhen. Die weitergehenden, in den Verträgen mit Griechenland, Bulgarien und Schweden vereinbarten Begünstigungen kommen der amerikanischen Einfuhr nach Deutschland nicht zugute.

Das Handelsprovisorium mit Spanien, das am 31. Dezember 1906 ablaufen sollte, ist in letzter Stunde um ein halbes Jahr, also bis zum 30. Juni 1907 verlängert worden, nachdem die spanische Regierung sich bereit erklärt hatte, demnächst ihre Unterhändler behufs Wiederaufnahme der Verhandlungen über einen endgültigen Vertrag nach Berlin zu entsenden. Die Verhandlungen, die im Oktober und November v. J. in Madrid geführt wurden, scheiterten bekanntlich daran, daß Spanien eine solche Herabsetzung des deutschen Verschnittweinzolles forderte, wie sie deutscherseits nicht zugestanden werden konnte. Es ist aber kaum anzunehmen, daß die Weigerung Deutschlands, auf die spanische Forderung betreffs des Verschnittweins einzugehen, ein unüberwindliches Hindernis für das Zustandekommen eines Handelsvertrages bilden sollte. Der Abschluß des Vertrages wird in diesem Falle vielmehr von dem guten Willen Spaniens abhängen; ob dieser gute Wille vorhanden ist, wird sich darin zeigen, ob die spanische Regierung mit der Entsendung ihrer Unterhändler sich beeilt. Das bestehende Meistbegünstigungsverhältnis hat bis jetzt zweimal verlängert werden müssen. Dies ist jedesmal ohne Mitwirkung des Reichstages geschehen. Zu einer nochmaligen Verlängerung würde sich, wenn eine solche in Frage kommen sollte, die Regierung wohl erst nach Befragen des Reichstages entschließen. Wir wollen hoffen, daß der Reichstag anstatt über die Ver-

*) Ueber diese Frage vergl. den Leitartikel in Nr. 1 des „Export“ Jahrgang 1906.

längerung des bestehenden Provisoriums, die doch wieder nur auf kurze Zeit erfolgen könnte, gleich über einen dauernden Vertrag zu beschließen haben wird.

Vor Ende des laufenden Jahres wird auch das Meistbegünstigungsverhältnis mit Großbritannien und seinen Kolonien zu erneuern sein. Der Einfuhr aus Großbritannien und den Kolonien — mit Ausnahme von Kanada und zeitweise von Barbados — wird seit 1898 die Meistbegünstigung im Wege der autonomen Gesetzgebung gewährt. Zuletzt ist der Regierung die hierzu erforderliche Vollmacht durch Reichsgesetz vom 20. Dezember 1905, und zwar für die Jahre 1906 und 1907 erneuert worden. Die Vollmacht läuft also am 31. Dezember 1907 ab und muß vorher wieder erneuert werden; denn daß bis dahin ein Handelsvertrag mit Großbritannien zustande kommen könnte, ist ausgeschlossen; ebenso ausgeschlossen ist es aber, Großbritannien die Meistbegünstigung zu verweigern. Ein Ausschluß von der Meistbegünstigung könnte allenfalls einigen britischen Kolonialländern gegenüber in Frage kommen. Von diesen ist Kanada bisher das einzige britische Besitztum gewesen, dem wir die Meistbegünstigung versagt haben. Die Folge davon war, daß Kanada deutsche Waren mit Kampfzöllen belegte. Es scheint aber, daß unter diesen beiderseitigen Zollmaßnahmen Kanada schwerer zu leiden hat als Deutschland; und in der Tat beginnt man jetzt in Kanada etwas mehr handelspolitisches Entgegenkommen gegen Deutschland zu zeigen als bisher. Dies läßt sich aus dem neuen, bereits in vorläufige Hebung gesetzten kanadischen Zolltarif schließen. Zwar ist der neue kanadische Generaltarif im ganzen noch etwas schutzzöllnerischer als der bisherige, und die dem Mutterlande gewährten Zollermäßigungen sind nicht nur beibehalten sondern sogar noch vermehrt und erweitert. Während bisher die Emäßigung für alle Artikel britischer Herkunft gleichmäßig $33^1/_3$ pCt. der Sätze des Generaltarifs betrug, sind jetzt Ermäßigungen in verschiedener Höhe, für gewöhnliches Fensterglas z. B. solche von 50 Prozent, für Stabeisen sogar von 68 Prozent festgesetzt. Der Zollzuschlag gegen Deutschland in Höhe von $33^1/_3$ Prozent des Generaltarifs wird weiter erhoben und macht sich bei einzelnen Artikeln infolge der stärkeren Bevorzugung des Mutterlandes natürlich noch mehr als bisher fühlbar. Dazu kommt, daß eine Reihe von Artikeln, die bisher auf der Freiliste standen, jetzt nur dann zollfrei eingehen, wenn sie aus Großbritannien oder aus bevorzugten britischen Kolonien kommen, bei der Einfuhr aus fremden Ländern aber einem Zoll unterliegen. Das Mutterland scheint also in dem neuen Tarif noch mehr als bisher begünstigt zu sein. Der Vorsprung Großbritanniens wird aber wesentlich verkürzt durch den neuen Zwischentarif, dessen Sätze ungefähr in der Mitte zwischen Generaltarif und Vorzugstarif stehen. Der Zwischentarif ist ein ganz neues Gebilde in der kanadischen Zollgesetzgebung. Er hat bisher noch keinem Lande gegenüber Anwendung gefunden, ist aber dazu bestimmt, solchen Ländern gewährt zu werden, die mit Kanada in ein Handelsverhältnis auf der Grundlage entsprechender Gegenleistungen zu treten bereit sind. Der kanadische Finanzminister hat bei der Einbringung des Tarifs im Parlament keinen Zweifel darüber gelassen, daß Kanada zu Vertragsverhandlungen mit Deutschland bereit ist. Wenn der Abschluß eines deutsch-kanadischen Handelsvertrages, der Deutschland die Sätze des kanadischen Zwischentarifs gewährt, gelingen sollte, so würde natürlich fortan auch Kanada, ebenso wie den übrigen britischen Kolonialländern, die Meistbegünstigung in Deutschland zu gewähren sein. Das Handelsverhältnis zwischen dem Deutschen Reich und dem britischen Weltreich wäre damit um ein wesentliches gebessert.

Europa.

Gustav Frenssen über Deutsch Südwest-Afrika. Wie schon so oft in Zeiten der Nöte und Bangigkeit der Deutsche durch Dichterwort emporgerissen worden ist aus seiner Gleichgültigkeit, so ist auch in den letzten Monden wieder ein Dichter als Mahner unter uns getreten, um ein ernstes eindringliches Wort zu seinem Volke zu reden.

Seit langen Jahren ist in deutschen Landen kein Buch geschrieben worden, welches einen so hohen volkserziehlichen Wert besitzt, wie Gustav Frenßens: Peter Moors Fahrt nach Südwest. Dank der großen Schlichtheit der Darstellung ist das Buch auch dem einfachen Manne und vor allem der Jugend zugänglich. Der tiefe Ernst und die fast nüchterne, streng objektive Darstellung dieses trostlosesten aller Feldzüge wird hoffentlich dazu beitragen, das durch künstliche Hurrastimmung und Selbstberäucherung so schwer gefährdete Gleichgewicht unseres Volkes wieder zu festigen und den Einzelnen wie die Gesamtheit zu strengerer Selbstprüfung zu führen. Frenßen läßt alles dichterische Beiwerk beiseite, er nimmt auch keine Partei für oder wider den Krieg, sondern kleidet nur die Erzählung eines Mitkämpfers aus Südwest (der das ferne Land sogar liebgewonnen hat und wieder hinaus will) in gutes Deutsch. Kein Phantasiegebilde kann ergreifender wirken als diese Wahrheitsschilderung. Wir hören hier eine unverfälschte Volksstimme. Eine Menschheitstragödie wird vor uns entrollt, die bis in die Tiefe unserer Seele dringt. Die blühende Jugend unseres Landes muß hinausgehen in den fast sicheren Tod, um ein ganzes Volk von zirka 60 000 Seelen zu vernichten. Eine endlose Kette von Unschuldigen wird geopfert, um die jahrelangen Sünden einer leichtfertigen und nachlässigen Verwaltung mit Blut wegzuwaschen.

Nur ein Gedanke erfüllt uns bei der Lektüre dieses Kriegsberichtes: Möge doch dieser Feldzug allen die Augen öffnen und zu einer Wiedergeburt der ganzen Kolonialpolitik führen! Die jüngsten Vorgänge im Reichstag lassen uns ja hoffen, daß auch die Regierung allmählich zur Ueberzeugung kommt, daß ein neuer Geist in die Kolonialverwaltung einziehen muß, aber wir dürfen uns nicht auf die Regierung verlassen, das **Volk muß selbst die Verantwortung tragen**, da es ja auch alle Folgen auf seine Schultern nehmen muß. Die Schuld der Dankbarkeit, die Deutschland seinen gefallenen Söhnen gegenüber abtragen muß, kann nur darin bestehen, daß es von jetzt ab mit scharfem Auge über die Entwickelung seiner Kolonien wacht und keine Schönfärberei der Regierung ferner für bare Münze hält. Nur durch ernste Kulturarbeit und durch äußerste Wahrhaftigkeit kann den Kolonien wieder aufgeholfen werden.

Wie ungeheuer groß die Schwierigkeiten der Kolonisierung gerade in Südwest sind, geht aus der ausführlichen Beschreibung hervor, die Peter Moor von dem ganzen Gelände macht, welches unsere Truppen durchzogen haben. Eine unsagbare Enttäuschung bemächtigt sich aller, die Südwest zum ersten Mal betreten. Unsere Truppen, des Klimas und der furchtbaren Strapazen der Buschfeldwanderungen ungewohnt, mußten natürlich sehr schnell verelenden, trotzdem die Zähigkeit, mit der sie vorwärts drangen bis an den Rand der Wüste, geradezu unfaßlich ist und einen sprechenden Beweis liefert für die große Ausdauer, die dem Kulturmenschen von Haus aus innewohnt. Denn immer wieder betont Peter Moor, daß alle seine Kameraden, auch die ganz jungen, noch nicht zwanzigjährigen, sich in allen Lagen brav gehalten haben. (Trotzdem man durchaus nicht bei denen, die hinauszogen, von einer Elitetruppe reden konnte.)

Schon in den ersten acht Tagen, während der Eisenbahnfahrt in den kleinen offenen Wagen, hatten unsere Leute schwer zu leiden. Hitze und Durst bei Tage, scharfe Kälte während der Nacht, dazu der trostlose Anblick der kahlen Dünenlandschaft, die nur ab und zu durch eine zerstörte Farm unterbrochen wurde, drückte schnell die Hoffnungsfreudigkeit hernieder. Das erste Ziel, die Hauptstadt mit dem fremdartigen Lagerleben, sowie die Aussicht, nun bald an den Feind zu kommen, belebt wieder den Mut. In Eilmärschen — wenn man überhaupt von Eile in Südwest sprechen kann — geht es weiter nach Osten. In schier endloser dünner Linie zieht der kleine Heereszug, gefolgt von 30 Kapwagen, den schmalen mühseligen Pfad entlang. Immer unwegsamer wird es, Ochsengespanne bleiben vor Entkräftung liegen. Wagen müssen zurückgelassen werden, und immer häufiger wird die Hoffnung, Trinkwasser zu finden, zunichte, denn je weiter man nach Osten dringt, desto seltener werden die Wasserstellen. Oft ist auch das Wasser brackig und kalkig. Die Nahrung, bestehend aus Reis, Mehl und Fleisch von einem verendeten Ochsen, wird meist halb roh verzehrt, weil die Mannschaften vom Marsch zu sehr erschöpft sind, um abzukochen. Auch das Trinkwasser wird nicht abgekocht, selbst Offiziere und Aerzte trinken es roh, so schnell stumpft die Not gegen alle Vorsichtsmaßregeln ab.

Alle die fröhlichen Lieder und Schelmereien, mit denen sich die Leute auf dem Schiff die Zeit vertrieben, sind verstummt, Durst und Hitze hat die Kehle zusammengeschnürt, so daß viele nur noch heiser krächzen konnen, die Kleidung ist durch den Dornbusch zerfetzt und starrt von Schmutz, denn der Luxus von Waschwasser gehört schon seit Beginn des Marsches zu den kühnsten Phantasiegebilden. Verwundert sehen sich die Leute, die noch vor wenigen Wochen schmucke und ausgelassene Kerle waren, in die hohlliegenden Augen und in die abgezehrten, stumpfen Gesichter! Die eisigen Nächte, das verpestete Wasser und die große Erschöpfung bereiten langsam aber sicher dem Typhus den Weg.

Das Einzige, was die Hoffnung wieder belebt, ist die Aussicht auf ein baldiges Gefecht. Um die Stimmung zu heben, werden täglich Gefechtsübungen gemacht. Trotz aller Qualen sind die Leute nicht unwillig, sie versuchen sich gegenseitig zu

trösten, sprechen von Rückkehr und Heimat, um die Verzagten zu ermutigen. In nicht geringem Maße trägt die Gelassenheit und Ruhe, mit der die Offiziere ihr Schicksal ertragen, dazu bei, die Mannschaften bei leidlicher Laune zu erhalten. Ueberhaupt gehören das Verhältnis der Vorgesetzten zu den Untergebenen, sowie die rührende Kameradschaftlichkeit zu den wenigen Lichtpunkten des Kriegsberichtes; es ist dies wiederum ein Beweis dafür, wie sehr gemeinsames Leid die Menschen vereint und vielfach ihre besten Anlagen zum Ausdruck bringt.

Von relativ wenig Kämpfen berichtet Peter Moor. Er hat während seines mehr als einjährigen Aufenthaltes im Felde nur fünf- bis sechsmal im Feuer gestanden. Obwohl diese Gefechte sehr blutig waren, so haben sie doch weitaus weniger Opfer gefordert, als Typhus und Erschöpfung. Schon nach der ersten Marschwoche bricht in Peter Moors Truppe der Typhus mit aller Gewalt aus, so daß ein weiteres Vordringen unmöglich wird. Da noch keine Lazarettwagen vorhanden sind, und auch der Zuzug von Proviant ausbleibt, so müssen die Kranken im Schutze einer Zeltbahn in ihren schmutzigen Uniformen und in eine dünne Decke gehüllt, auf der Erde liegen, ohne Medizin, ohne Stärkung und ohne frisches Wasser! Als immer und immer keine Zufuhr kommt, muß der Lagerplatz geräumt werden, denn die Wasserlöcher sind erschöpft. Kranke und Sterbende werden auf die Proviantkarre geladen, und das Trecken mit all seinen Mühseligkeiten beginnt von neuem. Vor Erschöpfung werden manche irrsinnig und fliehen in den Busch, andere schießen plötzlich wild um sich, und wieder andere werden von fixen Ideen gequält. Jeden Tag werden neue Gräber geschaufelt! Auch den Gesunden versagt die Denkkraft oft stundenlang, sie gehen wie im Halbschlaf dahin, und kommen erst wieder durch irgend eine äußere Veranlassung zur Besinnung. Erst als der Zuzug eintrifft, kommt wieder neues Leben in die entnervten Leute: das bessere Essen, die Nachrichten von neuen Verstärkungen, die eingetroffen sind, die Briefe aus der Heimat, alles das hebt die körperlichen und seelischen Kräfte. Während dieses monatelangen Marsches hat die kleine Truppe nur zwei Gefechte zu bestehen, einmal wird eine Patrouille von vierzig Mann bis auf die Hälfte aufgerieben, und das andere Mal findet ein Angriff während des Marsches statt. Nur der großen Kaltblütigkeit und schnellen Entschlußfähigkeit der Führung ist es zu danken, daß die Truppe bei dieser Gelegenheit nicht vernichtet worden ist.

In ergreifender Weise ist die Rückkehr nach Windhuk geschildert. Der Anblick der wohlerhaltenen Häuser, der reinlichen, gutgekleideten Menschen, der Genuß von frischem Wasser und gutgekochten Speisen erzeugt unbeschreibliches Entzücken, das allerdings durch die anlangenden Lazarettransporte immer wieder gedämpft wird.

Nur einige Wochen, bis seine Gesundheit wieder hergestellt ist, hält sich Peter Moor in der Stadt auf, und obwohl ihm die Rückkehr offen steht, zieht es ihn wieder hinaus in den Busch. Es ist merkwürdig, wie viele es so gemacht haben wie er. Vielleicht hofften sie — da die neuen Verstärkungen angekommen waren — auf endgültige Siege und wollten nicht heimkehren ohne Siegesbotschaft, um wenigstens etwas Erfreuliches außer dem vielen Leid berichten zu können.

Der zweite Teil des Feldzugsberichtes übertrifft an Trostlosigkeit noch den ersten. Die ganze Truppenmacht konzentriert sich mehr und mehr nach Nordosten, in der Absicht, den fliehenden Feind von drei Seiten einzukreisen, ihn von den letzten spärlichen Wasserstellen zu verdrängen, und ihn in die Wüste, in den sicheren Dursttod zu jagen. Man stelle sich das vor, was es heißt, ein ganzes Volk von etwa 60000 Menschen der Vernichtung Preis zu geben! (Ich glaube, daß wir hier gründlichere Vernichtungsarbeit verrichtet haben, als einst Pizarro und Cortez.) Bei den nächtlichen Patrouillenritten haben die Soldaten oft Gelegenheit, die feindlichen Lager aus nächster Nähe zu sehen. Peter Moor erzählt von einem derartigen Anblick folgendes: Als wir den Pfad kreuzten, sahen wir die Fußspuren von Tausenden von Kindern, die von ihren Müttern geführt, nach Nordosten flüchteten; von der mondbeschienenen Anhöhe erblickten wir, soweit unser Auge reichte, die bienenkorbartigen Hütten des Feindes, und es fuhr mir durch den Kopf: „Hier liegt ein Volk mit all seinen Kindern, mit Hab und Gut, von allen Seiten von wildem, schrecklichem Blei gedrängt und zum Tode verurteilt," und mir zog es kalt über den Rücken!

Mit der Energie der Verzweiflung wird denn auch dieser Kampf um die letzten Wasserstellen geführt. Die Truppen umlagern in sechs größeren Abteilungen den Feind. In der Mitte liegt das Hauptquartier, dem auch Peter Moor zugeteilt ist. Die Stimmung im Lager ist noch leidlich gut, denn es sind viel frische Leute dabei, denen die afrikanische Sonne noch nicht die Kehle ausgedörrt hat, auch haben alle die Hoffnung auf baldige Beendigung des Feldzuges. Diese letzten Kämpfe, die sich noch wochenlang hinziehen, werden von der Uebermacht des Feindes mit solcher Energie geführt, daß einmal in einem kritischen Augenblick, trotzdem alle Kanonen und Maschinengewehre in Tätigkeit sind, das Hauptquartier überrannt zu werden droht. Ein Lazarettwagen wird zertrümmert Schreiber, Ordonnanzen, Aerzte, Fahrer, alles greift zu den Waffen und wirft sich feuernd in den Busch. Neben Peter Moor liegt der General ruhig feuernd und die Anderen zur Ruhe ermahnend. Bis spät in die Nacht wird gekämpft — endlich flieht der Feind, und Mensch und Tier, dem Verschmachten nahe, stürzen nach den verlassenen Wasserlöchern, deren Vorrat natürlich nicht annähernd dem Bedarf entspricht. Furchtbar ist das Schlachtfeld, das die Morgensonne beleuchtet. Mitten im Lager sind die Toten aufgeschichtet, denn die allgemeine Ermattung ist zu groß, um sofort die Gräber zu schaufeln, zahllose Zugochsen und Pferde verenden vor Durst und Hunger, denn die Weide ist ringsum von den Herden des Feindes kahl gefressen. Die ganze Luft ist mit Leichengeruch erfüllt, Geier kreisen über dem Lager und Schakale heulen im Busch. Der Feind ist abgezogen, und die ungeheure Masse der Abziehenden hinterläßt eine Straße von etwa hundert Meter Breite, die mit sterbenden Menschen und Tieren besät ist. Noch wochenlang wird der Feind verfolgt: aber die Verfolgung geht infolge der Wassernot, der allgemeinen Erschöpfung und der vielen Typhuserkrankungen nur so langsam vorwärts, daß man immer nur die noch glimmenden Lagerfeuer der Schwarzen vorfindet. Häufig kommen die Truppen an ganze Klumpen von Sterbenden vorüber, die in den Busch gewankt sind, um hier den Tod zu erwarten. Die Wasserlöcher sind meist mit Leichen gefüllt.

Endlich wird der Rückzug angetreten; er führt den Heereszug durch das blühende Buschfeld, denn mittlerweile ist es Frühling geworden. Ueberall grünt und blüht es, häufige Gewitterregen lindern den Staub und füllen die Wasserlöcher. Mensch und Tier erholen sich allmählich, und wären nicht die vielen Kranken und all die Gräber am Wege, so hätte die Frühlingsbotschaft und die Hoffnung auf baldige Heimkehr wohl manchen froh und heiter gestimmt. Viele haben das weite, öde Land in all der schlimmen Zeit sogar liebgewonnen; vielleicht gerade weil es ihnen soviel Not und Elend bereitet, liebt doch auch eine Mutter ihr Sorgenkind oft am meisten. Hätte Peter Moor sich nicht infolge aller Strapazen einen Herzfehler zugezogen, so wäre er wohl auch dort ansässig geworden, sagt er doch ausdrücklich, daß er eines Tages wieder hinausgehen wird. Und vielen geht es wie ihm. Vielleicht entspringt dieses Verlangen auch dem Wunsche, das Land, dessen Eroberung soviel Blut und Arbeit gekostet, nun auch wirtschaftlich fruchtbar machen zu helfen. Lebt doch im Kulturmenschen immer der Wunsch, dort, wo er zerstört hat, auch wieder aufbauen zu helfen.

Heute, nachdem Südwest zirka 24 Jahre in deutschen Händen ist, heißt es, alles von vorn anfangen! Und dieser Anfang wird härter sein als vor 24 Jahren, denn die Hilfe der Eingeborenen, die das Land kannten, und die man durch eine vernünftige Verwaltung zu Mitarbeitern hätte heranziehen müssen, fehlt nunmehr gänzlich. Wird auch die Kulturfähigkeit des Negers von vielen Afrikakennern bestritten, so steht doch in dem Falle Meinung gegen Meinung, jedenfalls ist in den deutschen Kolonien noch nirgends ein ernsthafter Versuch in diesem Sinne gemacht worden. Es ist begründete Aussicht vorhanden zu hoffen, daß die intelligenteren Elemente unter den Schwarzen wenigstens einer primitiven Kultur zugänglich sind, natürlich ist eine derartige Erziehungsarbeit eine Sache von Jahrzehnten, und kann nur ausgeführt werden von Menschen, die vor allem Selbsterziehung üben und sich dadurch die Achtung der Neger erwerben. Bis jetzt haben wir nur Haß und Rachsucht unter den Afrikanern gesät, und der heutige Stand unserer Kolonien ist der beste Beweis dafür, daß eine wirtschaftliche Kultur nur erblühen kann, wenn sie mit sittlicher Kultur Hand in Hand geht. Der Raubbau, den wir an den Negern getrieben haben, wird sich noch lange Zeit bitter rächen in allen unseren Kolonien.

Der Wert aller Kulturarbeit wird immer davon abhängen, wie weit sie es versteht, die vorhandenen Kräfte, seien es Natur- oder Menschenkräfte, möglichst sparsam auszunutzen und dem allgemeinen Fortschritt dienstbar zu machen. Dies Prinzip muß auch die Grundlage unserer Kolonialpolitik werden. Denn nur auf diesem mühseligen Wege, der durch keine Hurrarufe und Machtworte abgekürzt werden kann, winkt endlich der Erfolg. Aber nicht nur in bezug auf unsere Kolonien ist Frenßens Wort ein Mahn- und Weckruf an das deutsche Volk. Seine Bedeutung liegt viel tiefer. Unser koloniales Fiasko ist sympto-

matisch, einmal für die kulturelle Minderwertigkeit der Verwaltung und dann für den ertötenden Bureaukratismus, der unsere ganze Verwaltung mehr und mehr verseucht, die besten Kräfte unseres Volkes lahm legt und Deutschland als Kulturstaat immer mehr ins Hintertreffen drängt. Und wo die Kulturkraft, der sittliche Grundpfeiler des Volkes, zu wanken beginnt, da helfen auch Bajonette und Panzerschiffe nicht, das lehrt die Weltgeschichte zur Genüge. Deshalb möge Frenßens Mahnung, die von der deutschen Küste herüber tönt, ein Echo in den Herzen unseres Volkes finden. L. J.

M. **Deutschland und England im schwedischen Handelsumsatz.** Ein besonders anschauliches Bild über den Handel Schwedens mit dem Auslande gewährt der eben erschienene Handelsbericht des Kommerzkollegiums für 1905, weil darin zum ersten Male die Verteilung der Einfuhr und der Ausfuhr auf die verschiedenen Länder nach den wirklichen Einkaufs- und Verkaufsländern vorgenommen wurde. Für Deutschland ist die Tatsache bemerkenswert, daß dieses Land im Jahre 1905 in den ausländischen Verbindungen Schwedens den ersten Platz einnimmt und somit an die Stelle Englands tritt. Nicht weniger als 29,39 v. H. des ganzen ausländischen Handelsumsatzes Schwedens entfallen auf das Deutsche Reich. Das meiste davon, einen Wert von 224365000 Kr. darstellend, betrifft die Einfuhr von Deutschland, während Schwedens Ausfuhr dorthin 85207000 Kr. beträgt. Während 38,54 v. H. der schwedischen Einfuhr aus Deutschland stammt, nimmt dieses Reich nur 18,39 v. H. der schwedischen Gesamtausfuhr auf. Im übrigen kommt jedoch der gesteigerte Umsatz zwischen Schweden und Deutschland sowohl der Ausfuhr wie der Einfuhr zugute. Von 1871 bis 1905 stieg Schwedens Handelsumsatz mit Deutschland von 15,30 v. H. auf 29,39, die Ausfuhr dorthin von 7,01 auf 18,39 und die Einfuhr von dort von 22,88 auf 38,54 v. H. Mit England gestalten sich die Verhältnisse völlig umgekehrt. Der Gesamtumsatz mit diesem Land betrug 29,39 v. H. des ganzen schwedischen Umsatzes mit dem Auslande oder etwas weniger wie der Umsatz mit Deutschland. Aber die Ausfuhr Schwedens nach England hatte einen Wert von 159399000 Kr. und die schwedische Einfuhr von dort nur 144035000 Kr., wobei sich beide Arten, relativ gesehen, im Sinken befinden. In dem Zeitraum von 1871 bis 1905 ergibt sich ein Sinken beim Handelsumsatz mit England von 42,66 auf 29,39 v. H., bei der schwedischen Ausfuhr nach England von 52,31 auf 35,0 und bei der Einfuhr von England von 33,03 auf 24,74 v. H. Die absoluten Zahlen indessen zeigen, im großen gesehen, auch in den Beziehungen zu diesem Lande eine Zunahme. „Göteborgs Handelstidning" bemerkt zu dieser Statistik, es sei für den schwedischen Handel bedeutungsvoll und zum Nachdenken geeignet, daß dieser Handel in immer höherem Grade von einem protektionistischen statt von einem freihändlerischen Staat abhänge. Denn ersteres bedeute zweifellos weit mehr als letzteres nicht blos eine kommerzielle, sondern auch eine handelspolitische Abhängigkeit von nicht ungemischt angenehmer Art. Gegenüber dem Handelsumsatz mit Deutschland und England, der fast 60 v. H. des ganzen ausländischen Handelsumsatzes Schwedens umfaßt, treten die übrigen Länder sehr zurück. Es folgen Dänemark mit 8,31, Norwegen 5,33, die Vereinigten Staaten mit 4,67, Frankreich 4,44 v. H. u.s.w. Auf Grund seiner in den letzten Jahren ins Leben gerufenen direkten Dampferverbindungen mit Südamerika (Argentinien) und Südafrika hat Schweden auch in diesen Gebieten einen nennenswerten Umsatz. Beim Handel mit Südamerika ist jedoch bemerkenswert, daß keine direkten Einkäufe von Chilisalpeter in Chile stattfinden, obgleich Schweden von dieser Ware nicht weniger als 22945 Tons einführt. Aber der größte Teil, 20135 Tons, kam über Deutschland. Von Kaffee 30000000 kg Einfuhr, wurden nur 4477000 kg direkt in Brasilien eingekauft, dagegen 15400000 kg in Deutschland.

(Mit England ist immer Großbritannien und Irland gemeint.)

M. **Deutscher Bergwerksbetrieb in Norwegen.** Die norwegische Regierung hat der von der Oberschlesischen Eisenbahnbedarfs-Aktiengesellschaft und der Donnersmarckhütte gebildeten Gesellschaft die Genehmigung zur Ausnutzung der Eisenerzgebiete von Salangen erteilt, in welchem Distrikt nun in naher Zukunft deutscher Unternehmungsgeist eine rege industrielle Wirksamkeit entfalten wird, die gleichzeitig der Bewohnerschaft jener Gegenden bedeutende Vorteile verheißt. Salangen wird das Gebiet genannt, das etwas nördlich von der durch seine Naturpracht berühmten Lofotengruppe am Salangenfjord liegt und etwa 512 Quadratkilometer groß ist. Hiervon sind nur 8,3 Quadratkilometer angebautes Land und 40 Quadratkilometer Wald, während die übrigen 464 in felsigem Land bestehen. In diesem Gebiet hatte der schwedische Grubenspekulant Konsul Persson in Helsingborg, dem die norwegische Regierung jüngst die Konzession zur Ausbeutung der Eisenerzfelder von Rustvangen, südlich von Drontheim, verweigerte, eine Menge Grubenrechte erworben, die nun an das deutsche Unternehmen verkauft werden. Letzteres erhielt außerdem von der Regierung das Recht, auf dem näher bestimmten Umkreis, etwa 200 Quadratkilometer am Sagfjord, einem Arm des Salangenfjords, weitere Gerechtsame zu erwerben. Ebenso kann es eine Anzahl Grundstücke für Grubenanlagen usw. ankaufen. Laut der Konzession soll mindestens ein Drittel der Direktion der neugebildeten Gesellschaft aus norwegischen Staatsangehörigen bestehen und im Betrieb sollen ausschließlich norwegische Beamte und Arbeiter beschäftigt werden. Auch das Material soll vorzugsweise norwegisch sein. Der Bergwerksbetrieb muß vor Ende 1910 im Gange sein, und die Gesellschaft soll jährliche Berichte über den Betrieb und seine Ergebnisse erstatten, sich auch der von der Regierung etwa vorgeschriebenen Kontrolle unterwerfen. Von der Bestimmung über das norwegische Personal kann die Regierung indessen die Gesellschaft entbinden, und letztere erhielt auch gleich die Erlaubnis, den Kgl. Preußischen Bergassessor, Bergingenieur Joh. Müller, als Leiter des ganzen Betriebes, sowie in den ersten sieben Jahren ausländische Ingenieure in dem Umfange anzustellen, wie die Gesellschaft für gut befindet. Konsul Persson erhält von der neuen Gesellschaft, der „Salangens Bergverks Aktieselskab", als Kaufsumme für die Grubenrechte usw., worin eine patentierte Methode für Bearbeitung des Erzes enthalten ist, 1500000 Kr., sowie einen ebenso hohen Betrag in Form einer Abgabe von 20 Oere per Tonne gewonnenen Erzes. Mit diesen drei Millionen Kronen hat Konsul Persson sicher ein sehr gutes Geschäft gemacht, da sich seine eigenen Ausgaben dem Vernehmen nach nur auf einige Hunderttausend Kronen belaufen haben sollen. Bei den Grubenspekulationen in Norwegen ist entschieden Geld zu verdienen. Die norwegische Regierung hat sich für Gewährung der Konzession als Inhaberin des Bergregals einen einmaligen Betrag von 36000 Kr. (40000 M.) ausbedungen. Das Aktienkapital der Salangengesellschaft beträgt vorläufig 1500000 Kr., wovon die Oberschlesische Eisenbahnbedarfs-Aktiengesellschaft (45 Millionen M. Kapital) 1050000 Kr. und die Donnersmarckhütte (16 Millionen M.) den Rest gezeichnet hat. Sitz der Gesellschaft ist Storöen in Salangen. Das in diesem Gebiet vorkommende Eisenerz ist sehr geringhaltig und muß daher konzentriert werden. Die Gesellschaft will daher sofort mit der Anlegung von Konzentrations- und Brikettierungswerken in Salangen zur Verwertung des Erzes beginnen. Die Anlagen, die mehrere Millionen kosten werden, sind auf eine jährliche Produktion von 200000 Tons konzentrierten Erzes berechnet, die sämtlich für den Betrieb der beiden schlesischen Gesellschaften bestimmt sind. Ihren Platz erhalten die Schmelzhütten und Maschinengebäude an der Nordseite des Sagfjordes, und hier in diesen stillen Fjordgebieten, die von hohen prächtigen Gebirgen umgeben sind, und wo sich den Touristen eine großartige Naturszenerie entfaltet, werden die Reisenden später einen umfangreichen deutschen Hüttenbetrieb vorfinden.

Der deutsche Verschnittweinzoll. Durch den neuen Handelsvertrag mit Italien ist an Stelle des früheren Vertragszolles von 10 M. für die Einfuhr von Verschnittwein nach Deutschland der Zollsatz von 15 M. getreten. Spanien, das an dieser Einfuhr weitaus am stärksten beteiligt ist, hat bei den im Oktober und November 1906 in Madrid geführten Unterhandlungen über einen deutsch-spanischen Handelsvertrag eine Herabsetzung des Zolles unter den Italien zugestandenen Satz gefordert. Die Forderung wurde deutscherseits abgelehnt, offenbar weil man Spanien keine weitergehenden Zugeständnisse für Wein als Italien machen wollte, und weil die Zollerhöhung von 10 M. auf 15 M. als notwendig zum Schutz des einheimischen Weinbaues angesehen wurde. Der erhöhte Zoll scheint auch in der Tat einschränkend auf die Einfuhr von Verschnittwein zu wirken. Er ist seit 1. März 1906 in Kraft, und in den neun Monaten März bis November 1906 hat die Einfuhr betragen im Vergleich zu denselben Monaten der beiden Vorjahre:

	1906	1905	1904
Insgesamt	28932 D.-Ctr.	105199 D.-Ctr.	90461 D.-Ctr.
aus Spanien	19602 „	70220 „	50202 „

Hiernach ist ein sehr bedeutender Rückgang der Einfuhr eingetreten, zu dem freilich nicht allein die Zollerhöhung, sondern auch der Umstand beigetragen hat, daß vor dem Inkrafttreten der Zollerhöhung, in den Monaten Januar und Februar 1906, noch sehr große Mengen Verschnittwein eingeführt worden waren (104589 D.-Ctr. gegen 14022 D.-Ctr. im Januar und Februar 1905, davon aus Spanien 81681 D.-Ctr. gegen 9267 D.-Ctr.).

Außer dem Verschnittweinzoll hat sich seit März 1906 auch

der Zoll auf Keltertrauben und Weinmaische erhöht; der frühere Vertragszoll von 4 M. ist durch die neuen Verträge mit Italien und Oesterreich-Ungarn auf 10 M. hinaufgesetzt worden. Die Einfuhr aus Spanien hat seit dem Inkrafttreten dieser Erhöhung, in den Monaten März bis November 1906, nur 3712 D.-Ctr. gegen 121 583 D.-Ctr. gleichzeitig 1905 und 65 860 D.-Ctr. gleichzeitig 1904 betragen. Dagegen scheint die Einfuhr aus Frankreich unter der Zollerhöhung nicht gelitten zu haben, sie war im Gegenteil im Jahre 1906 größer als 1905.

Afrika.

Die Fischereiplätze der Bank von Arguin.*) Am 17. Januar des Jahres 1905 ging der vom Kapitän Rébel befehligte, zum Fischdampfer umgewandelte „Guyane" von Bordeaux nach Las Palmas auf den Großen Kanarischen Inseln in See. Außer den von uns entsandten Herren, dem Chef und seinen beiden Helfern, den Herren Dantan und Bougat, befanden sich an Bord Zerteiler und Einsalzer aus Neu-Fundland, Schiffer aus Arcachon, sowie Fischer, welche besonders mit dem Fange der Langousten vertraut waren. Auch führte das Fahrzeug zerlegbare Trockeneinrichtungen mit sich, welche sich insbesondere für heiße Länder eigneten, ebenso eine größere Anzahl Fischfanggeräte, wie solche an unseren Küsten gebräuchlich sind.

Die Aufgabe dieses Unternehmens war es, die französischen Seeküsten zwischen Kap Blanco und Dakar auf die dort vorkommenden Fischarten zu untersuchen, die eßbaren Arten zu sammeln und zu katalogisieren, sowie die Art der Behandlung und Präparation festzustellen, welche geeignet erschien, die Fischereiausbeute sowohl für die dortigen Küstenländer wie für den europäischen Markt in geeigneter Weise zu verwerten.

Die Arbeiten unseres Unternehmens verbanden wissenschaftliche mit praktischen Aufgaben. Ich will nur von den letzteren sprechen und es berufeneren Seiten als der geographisch-kaufmännischen Gesellschaft überlassen, sich betreffs der wissenschaftlichen Forschungen zu äußern.

Zwei Tage nach dem Verlassen von Las Palmas sichteten wir das erste Mal afrikanischen Boden, es war dies in der Höhe von Kap Barbas, angesichts der Sahara. Wir waren die ganze Küste bis Kap Blanco entlang gefahren, hatten alsdann die Breite der Bank von Arguin passiert, um das Land im Süden des Kap Mirik kennen zu lernen, und schließlich den Weg längs der Küste bis zur Erreichung des Fleckens Nouakchott fortgesetzt. Dieser ist eine französische Militärstation, unter deren Schutze wir unsere Trockenvorrichtungen aufstellten und weitere Konservierungsversuche zu machen beabsichtigten.

Die ganze Küste von Kap Barbas bis Nouakchott zeigt sich dem Auge unter der schönen afrikanischen Sonne wie ein ungeheures weißes, mit vereinzelten schattigen Flecken bestreutes Tischtuch. Diese Flecken stellen die geringe, krüppelhafte und magere Vegetation dar, welche man in dieser Gegend findet.

Die Küste ist von niedrigen Hügeln umsäumt, welche indessen nach dem Innern des Landes zu bald in höhere oder niedrige Dünen übergehen, die man bis zum Horizont verfolgen kann. Der erschrecklichen Dürre des Landes läßt sich als passendes Gegenstück nur die befruchtende Kraft des Wassers gegenüberstellen. Von Kap Blanco bis Dakar hat die Küste eine Länge von ungefähr 850 km. Die Entfernung ist etwa die gleiche wie von Saint-Mathieu bei Finistere nach der Mündung des Bidassoa.

Die Halbinsel des Kap Blanco bildet eine Landzunge von nahezu dreieckiger Form, welche in ihrem Süden vom Kap gleichen Namens begrenzt wird, während im Norden das Land in die Wüste übergeht. Dieses Gebiet muß man sich durch eine gedachte Linie in zwei gleiche Hälften zerlegt denken.

Diese Linie ist durch den Vertrag von Rio de Oro, der am 27. Juni 1900 in Paris unterzeichnet wurde, als Grenze zwischen den westlich derselben liegenden spanischen und den östlich befindlichen französischen Gebieten festgesetzt worden. Die Halbinsel von Kap Blanco grenzt im Westen an eine große Bay, welche man die Bay von Lévrier nennt. Sie ist von dreieckiger Form und geht 45 km ins Land hinein. Der eine Winkel wird durch das Kap Blanco gebildet. Der nördlichere Winkel wird durch die Archimedes-Bay und der dritte, westlich gelegene Winkel durch das Kap Sainte-Anne gebildet. Die Bay von Lévrier ist in ihrer Größe ein kleines Meer für sich, welches im westlichen Teile zwei kleine Buchten besitzt. Die Zukunft der beiden Bayen von Cansado und Etoile erscheint besonders für erstere vielversprechend zu sein. Diese Einbuchtung ist nur 6 Meilen vom Kap Blanco entfernt. Die andere Bucht ist bedeutend entfernter gelegen, und ihre Zukunft ist wegen der sehr verschiedenen Tiefe unsicher.

Nach dem Vertrage von Rio de Oro haben die Spanier unter Beachtung einer vom Kap Blanco nach den Coquilles gehenden Linie das Recht, Fischerei zu treiben und provisorische Anlagen auszuführen. Es ist zu hoffen, daß die Klauseln des Vertrages von Rio de Oro hier nicht eine Art französisch-spanischen Strandes geschaffen haben.

Die Bay von Lévrier ist im Süden durch die Bank von Arguin abgeschlossen. Jedermann spricht von dieser Bank, und doch kennt sie niemand. Wenn man unsere Karten — selbst die der Marine bilden keine Ausnahme davon — betrachtet, so findet man an der Stelle, wo sich diese Bank befindet, einen großen weißen Fleck verzeichnet. In Wirklichkeit stellt dieselbe ein ausgedehntes Terrain von $1^1/_2$ Grad Breite und 1 Grad Länge dar, welches mit unregelmäßigen Untiefen gefährlichster Art übersät ist, so daß kein erfahrener Seemann sich jemals in dieses gefährliche Gebiet begeben würde. Man fährt stets so weit als möglich daran vorbei, um dem Schicksal der „Medusa" (im Jahre 1816) zu entgehen, deren Schiffbruch von dem Maler Géricault in einem schönen Gemälde verewigt worden ist.

Ich habe bereits gesagt, daß niemand diese Bank genau kennt. Es ist dies darauf zurückzuführen, daß niemals sich jemand die Mühe gegeben hat, hier Forschungen anzustellen. Die Bewohner der Kanarischen Inseln, welche jedoch die Küste gut kennen, fahren mit ihren kleinen Barken nach der Bank von Arguin und fischen unter der Oberfläche, weil sie mit Recht sich sagen, daß in größeren Tiefen bezw. Untiefen sich keine oder nur wenige Fische befinden. Viele Leute wollen mit Unrecht zwischen der Bank von Arguin und der von Neu-Fundland eine Aehnlichkeit finden. Man spricht von Fischplätzen der Bank von Arguin, während man hier nie oder nur selten fischt, wogegen auf den Bänken von Neu-Fundland viel gefischt wird.

Zwischen dem Kap Sainte Anne und dem Kap Mirik ist die ganze Küste unregelmäßig mit flachen Stellen übersät, welche weiter nichts als die Ausläufer der Bank von Arguin sind. Zwischen diesen flachen Stellen tauchen zahlreiche Inseln auf, von denen mehrere ziemlich groß sind. Im Norden liegt die Gruppe der Inseln von Arguin und im Süden eine andere Gruppe von Inseln in der Nähe des Kap Mirik, deren größte die Insel Tidra ist. Von allen diesen Inseln ist augenscheinlich die Insel Arguin im Norden die bedeutendste. In der Tat ist diese Insel im Laufe der Jahrhunderte der Gegenstand zahlreicher Aneignungsversuche und blutiger Kämpfe zwischen den Portugiesen, Holländern, Engländern und Franzosen gewesen. Sie war auch schon der Sitz eines äußerst regen Handels mit den maurischen Stämmen des Inneren. Heute gehört sie definitiv Frankreich, aber leider gibt es dort keinen Handel mehr. Vom Kap Mirik bis Nouakchott, selbst bis Saint-Louis und Kap Verde kann man sagen, ist die Küste vollständig vereinsamt. Sie ist völlig flach und von Dünen in ihrer ganzen Länge begrenzt. Die Fischerei wird durch drei verschiedene Menschenrassen ausgeübt. Im Norden sind es die Bewohner der Kanarischen Inseln, also Spanier, in der Mitte französische Mauren und im Süden, besonders in Saint Louis und Dakar, die Schwarzen, welche an der Küste fischen.

Zuerst will ich im allgemeinen einige Worte über den Fischereibetrieb dieser verschiedenen Rassen sagen. Die Kanarier geben sich von Kap Juby bis Kap Blanco dem Fischfang hin. Kap Juby ist ein Punkt, welcher beinahe unter derselben Breite wie die Kanarischen Inseln gelegen ist und in neuerer Zeit durch die beabsichtigte Gründung eines Kaiserreiches seitens eines unserer berühmten Landsleute bekannter geworden ist. Von diesem Punkte bis Kap Blanco fischen die Kanarier zu jeder Zeit, in allen Jahreszeiten.

Der Fischfang der Kanarischen Inseln ist relativ wichtig. Er beschäftigt ungefähr 60 Fahrzeuge von 35 bis 50 t, welche sich auf die Inseln Groß-Kanaria, Teneriffa und Lanzarote verteilen. Jedes dieser Schiffe ist von 20 bis 25 Mann besetzt, wozu noch 5 bis 6 Kinder, von denen oft einige nicht mehr als 6 Jahre zählen, hinzukommen. Im Augenblick der Abreise nimmt jedes dieser Fahrzeuge zwei Platten an Bord, welche man „Lanches" nennt. Wir haben uns derselben oft bedient. Es sind dies bewundernswert konstruierte Apparate, welche uns mehrere Male aus den schwierigsten Lagen befreit haben.

Jede dieser „Lanches" wird von 5 oder 6 Männern mit gewöhnlich 2 Kindern bedient. Die Werkzeuge sind äußerst einfach. Für den Fang in geringer Tiefe wird eine Art Stock angewandt, an dessen Ende sich eine lenkbare Messingleine befindet, welche mit Angelhaken ohne Widerhaken versehen ist. Der Stiel dieser Angel ist von einer Zinnhülle oder einer solchen von Blei umgeben, welche in einen Bambusstab gleitet.

*) Obige Schilderung ist dem Pariser „Bulletin de la Société de Géographie Commerciale" entnommen.

Man läßt den Angelhaken auf der Oberfläche des Wassers sich hin und her bewegen. Dank der Schnelligkeit des Bootes fließt das Wasser längs der Seiten des Schiffes, und der Fisch stürzt mit einem raschen Stoß auf die Beute und wird vom Fischer ins Boot genommen. Man fischt auf diese Weise große Mengen Fische, welche man zum Teil für die eigene Küche und wiederum als Köder für die Fische der tieferen Regionen verwendet. Bemerkt muß hier werden, daß der kanarische Fisch kein solcher Feinschmecker wie der von Neu-Fundland ist, und sich beinahe mit allen Lockmitteln, manchmal sogar ohne jeden Köder, fangen läßt.

Die Leine für die Tiefe besteht aus einem Strick von 60 bis 80 Faden Länge, welcher an seiner äußersten unteren Spitze eine Plombe trägt, über welcher die Angeln befestigt sind. Diese sind von einem ziemlich bedeutenden Durchmesser, da oft Fische bis zu einem Gewicht von 45 kg gefangen werden. Im allgemeinen besetzt man die Spitze einer Leine nur mit 3 bis 4 Angeln, da dieselbe evtl. einen gewissen Widerstand leisten muß.

Ferner wenden die Kanarier beim Fischfang eine Reuse an. Es ist dies eine Art geflochtener Halbkugel, welche am unteren Teile in der Mitte durch ein Netz geschlossen werden kann, wenn sich ein Fisch durch die dort vorhandene Oeffnung in das Innere der Reuse gedrängt hat.

Wenn die Fische in die Reuse geschlüpft sind, so kann dieselbe mit Leichtigkeit an Bord des Schiffes geholt und geleert werden. Diese Reusen sind längs des Schiffes ungefähr 1 bis 1,50 m tief in das Wasser bei felsigem Untergrunde gehängt. In diesen Zonen gibt es im Meere Korallen, Gorgonen und außer diesen eine Pflanzen-Vegetation, auf welcher zahlreiche Krustentierchen und sonstige Lebewesen vorkommen, welche den Fischen zur Nahrung dienen. Man füllt das Innere der Reuse mit dem Fleisch der Fische der Oberfläche, und die Fische dringen auf diesen Köder hin in das Innere der Reuse ein, welche alle ein oder zwei Stunden geleert wird. Der in den Reusen gefangene Fisch ist sehr begehrt, da er absolut frisch und unberührt ist.

Die kleinen Fische in geringerer Tiefe werden mit einer Vorrichtung, welche man Gardera nennt, gefangen. Diese ist eine Art Caudrette, d. h. Riesenkrebs, von 1,50 m Durchmesser. Man taucht diese Fangvorrichtung ins Wasser und versieht dieselbe mit einem verfaulten Fisch sowie häufig mit zahlreichen kleinen Fischchen in der Mitte und zieht dieselbe von Zeit zu Zeit in die Höhe. Die Caudrette dient zum Fang der Langousten, und es ist keine Seltenheit, daß ein einziger Zug mit diesem Fangwerkzeug 150 bis 200 derselben liefert. Man braucht sich darüber nicht zu wundern, da in gewissen Zeiten die Küsten derartig von diesen Tieren wimmeln, daß tatsächlich eine Langousta über der anderen liegt.

Die Kanarier erzielen mit den Langousten beim Verkauf keine günstigen Resultate. Sie fischen diese Tiere indessen, um damit die Haifische an den für dieselben ausgelegten Angeln zu ködern. Die Kanarier besitzen außer der Gardera noch ein eigenartiges Verfahren, um die Langousten zu fangen. Sie schneiden nämlich einen Fisch der Länge nach auf und bohren mit einem Messer Löcher in das Innere dieser Fleischmasse. Alsdann wird der Schwanz des Fisches am äußersten Ende einer Leine befestigt und, mit einer Plombe versehen, an Stellen in das Wasser geworfen, von denen man weiß, daß sich daselbst Langousten aufhalten. Der Fischer behält die Leine in der Hand und fühlt an den Bewegungen derselben ganz genau, daß die Langousten sich um ihre Beute zu beißen beginnen. Er wartet eine gewisse Zeit, zieht dann leicht den Strick an, mit demselben gleichzeitig seinen Fisch und 8, 10, ja manchmal 12 Langousten dem Wasser entreißend.

Die von den kanarischen Fischern gefangenen Fische werden auf zweierlei Weise präpariert. Entweder wird der Fisch aufgeschnitten und gesalzen oder einfach getrocknet. Der Fisch der Tiefe, von welchem wir gute Proben mitgebracht haben, wird geöffnet, ausgenommen, gewaschen und an Bord des Schiffes eingesalzen. Die Menge des zur Einsalzung verwandten Salzes ist im allgemeinen recht gering, und es kommt deshalb oft genug vor, daß noch vor dem Erreichen von Las Palmas oder eines anderen kanarischen Hafens der Fisch zu faulen anfängt. Man riecht deshalb häufig ein derartig beladenes Fahrzeug eher als man seiner ansichtig wird.

Der getrocknete Fisch wird fast ausschließlich zum Fang der Squales, einer Art Haifische verwandt. Man reißt ihm nach seinem Fang die Haut bis zum Schwanz herunter, schneidet sodann die Fleischmasse in Längsstreifen, so daß die Enden derselben am Schwanz bleiben, letzterer und sie zusammenhält. Hierauf wird das Ganze in das Tauwerk des Fahrzeuges gehängt, und Wind und Sonne vollenden nun die Dörrung der einzelnen Fleischteile, welche im Winde ein dem Klappern eines Skelettes ähnliches Geräusch verursachen.

Der Handel der Kanarier mit gesalzenen Fischen ist beträchtlich. Dieser Fisch wird von den Kanariern gekauft, hauptsächlich von den Bewohnern der Insel Grand Canaria. Ferner wird der so präparierte Fisch nach der West-Küste von Afrika, nach Sierra-Leone und Fernando-Po verschickt. Regelmäßig gehen zur bestimmten Zeit auch Sendungen nach den früheren spanischen Antillen, wo sie oft in etwas „vorgeschrittenem Zustande" eintreffen. Außer nach Cuba und Porto Rico werden viele Fische nach Süd-Amerika, besonders nach Venezuela versandt.

Was den Verbleib des in Streifen geschnittenen Fisches anbetrifft, so ist zu bemerken, daß er an Ort und Stelle, also auf den kanarischen Inseln selbst, konsumiert wird und besonders den Schiffern zur Nahrung dient.

Seit drei Jahren ungefähr haben unternehmungslustige und intelligente Schiffsbesitzer den Versuch gemacht, den Fisch während des ganzen Jahres nicht nur frisch, sondern lebend nach den kanarischen Häfen, besonders nach La Luz (Las Palmas), zu bringen. Zu diesem Zwecke haben sie sich Fahrzeuge bauen lassen, von denen der mittlere Teil mit einem Fischkasten von 4 bis 5 Metern Tiefe versehen ist, welcher durch die Bewegung des Schiffes unaufhörlich mit frischem Seewasser gefüllt wird. Die Fische, welche auf diese Weise transportiert werden, sind fast ausschließlich mittels Reusen gefangen, da die mit der Angel gefangenen zu erschöpft sind, um längere Zeit im Fischkasten leben zu können. Im allgemeinen gehen diese Fischerboote nicht bis Kap Blanco, um zu fischen, sondern nur bis Kap Juby oder der Küste von Kap Bojador, oder sie bleiben in der Nähe der Inseln, in deren Nachbarschaft der Fisch ebenso häufig wie an der Küste ist. Ein Uebelstand ist aber doch in dieser Gegend zu überwinden. Der Fisch, welcher in einer Tiefe von 40, 50 oder 60 Faden gefangen wird, ist äußerst aufgebläht im Augenblick, in welchem er an die Oberfläche kommt. Die Schwimmblase ist aufgetrieben, und der Fisch würde bei seinem Einsetzen in den Fischkasten des Schiffes auf der Oberfläche des Wassers schwimmen, ohne untertauchen zu können und würde wie ein träger Schlauch umhertreiben. Die Kanarier haben diese Schwierigkeit auf eine originelle Art und Weise zu beseitigen gewußt, indem sie sich eines kleinen Instrumentes, der „Pica", bedienen. Diese ist eine Art Rohr aus Kupfer von 3 bis 4 mm Durchmesser, welches an beiden Enden mit einer schrägen, scharfen Fläche versehen ist. Das Ganze ist mit einem Stiele von Holz zur Erleichterung der Handhabung versehen. Im allgemeinen werden Kinder oder jüngere Seeleute zu nachfolgend geschilderter Arbeit verwandt. Sie nehmen jeden Fisch bei seiner Ankunft auf Deck in Empfang und mit einem kräftigen Schlage ihres vorgedachten Werkzeuges durchbohren sie das Fleisch des Fisches bis zur Luftblase. Die zusammengepreßte Luft derselben entweicht und der Fisch hat sein gewöhnliches Volumen auf diese Weise erlangt, welches ihn fähig macht, zwei Wochen im Fischkasten des Schiffes zu leben. Nach seiner Ankunft lebt er dann noch in den Behältern, von welchen aus er verkauft wird, denn bei seiner Ankunft im Hafen wird er sofort dem Schiffe entnommen. Auf diese Weise hat u. a. Las Palmas lebende Fische für den täglichen Bedarf stets in genügender Menge zur Verfügung.

Die kanarischen Fischer bringen nicht nur auf diese Weise die gewöhnlichen Fischarten, sondern in der Zeit des Auftretens der Langousta auch diese in ihre Heimatshäfen. In der Tat nimmt die Konsumtion dieser letzteren immer mehr zu, sowohl in Las Palmas als auch sonst auf den Kanarischen Inseln.

Die Ausübung des Fischfanges seitens der Schwarzen ist erheblich primitiver als die der Kanarier. Zum größten Teil stammen diese Schwarzen aus den größeren Häfen des Senegalgebietes, aus Saint Louis und Dakar. In Saint Louis wohnen die Fischer in einer Vorstadt zusammen, welche direkt am Meere liegt und Guet N'Dar heißt. Dies ist in der Tat ein schwarzes Dorf; es gibt dort 150 bis 200 Fischer, welche allein oder mit Berufsgenossen zusammen Fischerboote besitzen, deren Aussehen und Form durch das Vorhandensein einer Barre bedingt ist. Alle, welche je die Küste des Senegalgebietes betreten haben, werden sich gewiß dieser Naturerscheinung erinnern. Bei unseren Landungen an der Küste Mauritaniens bedienten wir uns der Boote der Eingeborenen, und oft nahmen wir hierbei ein mehr oder weniger vollständiges unfreiwilliges Bad. Diese Fahrzeuge sind leicht, vollständig flach und von

länglicher Form. Die seitens der Schwarzen beim Fahren entwickelte Geschicklichkeit ist bewundernswert. Die Fischer sitzen auf der rechten Seite des Bootes, welches sie mit Hülfe schaufelartiger Ruder vorwärtsbewegen. Den Takt hierzu geben sie sich selbst durch ein eigentümliches Pfeifen an, welches Anfangs nicht wenig befremdet.

Der Bildung der Barre liegen folgende Ursachen zu Grunde: Seewärts der Küste zieht sich eine, öfter auch eine doppelte und selbst dreifache Reihe von Klippen entlang. Dicht an der Küste ist die See sehr tief, so daß eine von Westen kommende Welle auf den felsigen Erhöhungen auflaufen kann. Je nach der geringeren oder stärkeren Bewegung des Meeres findet ein nochmaliges und selbst mehrfaches Zurückweichen und Vorwärtsstürzen der Welle statt; hierdurch wird die Barre gebildet. Wenn die Fischer nicht die Vorsicht anwenden, ihre Ruder in genau senkrechter Lage zur anstürmenden Welle zu halten, so können sie mit Sicherheit auf ein Bad rechnen. Ebenso sicher steht ein solches in Aussicht, wenn man mit gewöhnlichen Booten, wie wir sie z. B. auf allen französischen Schiffen haben, eine Landung versucht. Zur Zeit unserer Anwesenheit in Guet N'Dar hatte ein Kapitän eine Landung in einem gewöhnlichen Boote versucht und war mit den drei ihn begleitenden Matrosen hierbei ums Leben gekommen.

Die Boote der Schwarzen sind nicht nur zum Rudern eingerichtet, sondern können auch unter Segel gehen. Wenn man einem dieser Fahrzeuge unter Segel begegnet, so ist man über die große Zahl von Segeln erstaunt, welche ein so kleines Schiff entfaltet, denn es scheint darunter fast zu verschwinden. Die Schwarzen von Guet N'Dar sind ausgezeichnete Seeleute und fahren zum Fischen ebenso weit wie die Kanarier ins Meer. Ihre Fanggeräte sind aber bedeutend einfacher, wie die jener. Sie bestehen aus einer einfachen Grundleine, welche der ähnelt, die bereits oben beschrieben wurde. Der einzige Unterschied ist der, daß ein einfacher Stein hier an Stelle der Plombe als Belastung dient. Dies ist bequemer und hat noch den Vorzug der Billigkeit. Einige wohlhabendere und weitersehende Fischer besitzen noch allenfalls ein Netz, welches sie in der Nähe der Küste aufspannen, und in welchem sich zu gewissen Zeiten viele Seezungen und Sardinen fangen. Ab und zu geht vielleicht auch einer der größeren Fische, welche man oft überraschend nahe am Strande antrifft und von denen wir interessante Exemplare fingen, in ein solches Netz.

In Dakar, wo die schwarzen Fischer weniger zahlreich und geschickt sind als in Guet N'Dar, verwenden sie zum Fang ein höchst sonderbares Netz. Man stelle sich einen Sack von 1,50 m Tiefe, aus Maschen bestehend, vor, welcher am unteren Ende mit einem Stein belastet ist, der ihn in das Wasser zieht. Der äußere Rand der oben befindlichen Oeffnung ist mit einem Stricke versehen, welcher dem Fischer das Schließen des Netzes nach Bedarf gestattet. In der Mitte des Netzes befindet sich die Lockspeise, mit der ein Strick verbunden ist, den der Fischer ebenfalls in der Hand hält. Nach dem Befestigen des Köders im Innern des Netzes läßt man dasselbe in die Tiefe gleiten, und behält beide Stricke in der Hand. Der vom Geruch der Lockspeise angezogene Fisch kommt herbei und untersucht dieselbe. Der Fischer fühlt diese Berührung an den Leinen, und wenn er meint, daß eine genügende Zahl von Fischen angebissen hat, zieht er mit schnellem Ruck den Strick zum Schließen des Netzes an, und die Fische sind gefangen. Nach kurzer Zeit ist das Netz wieder gebrauchsfertig, und der Fang wiederholt sich.

Manche Schwarze sind äußerst geschickt in dieser Art des Fischfangs, und sichern sich beträchtliche Mengen Fische auf diese Weise. Auch Langousten werden von ihnen gefangen, da sie in der Umgebung von Dakar vorkommen. Man findet sie sogar auf der dortigen Rhede und besonders beim Point du Bel-air, welcher dieselbe im Norden abschließt. Der Schwarze fischt die Langousten, indem er nach ihnen taucht. Er ergreift sie bei ihren Fühlhörnern und steigt mit ihnen in die Höhe. Viel kann er auf diese Art und Weise nicht fangen, und ist dies der Grund, warum in dieser Gegend, wo dieses Tier so reichlich vorhanden, es äußerst schwierig ist, sich ein Exemplar desselben zu verschaffen.

Die Zubereitung des Fisches ist sehr einfach. Man schneidet ihn längs des Rückens in Streifen und setzt diese alsdann der Sonne aus, welche mit der Luft zusammen die Arbeit des Trocknens vollendet. Der auf diese Weise konservierte Fisch wird in Fleischstückchen zerstampft und dient den Schwarzen mit Couscous (durch ein Sieb gepreßter gekochter Mais) als besonders beliebtes Nahrungsmittel, da sie den etwas pikanten Beigeschmack dieses Fleisches lieben. (Fortsetzung folgt.)

Die finanzielle Entwickelung Algiers. Im Bericht der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes über die finanzielle Entwickelung der deutschen Schutzgebiete (ohne Kiautschou) werden über obiges Thema folgende interessante Angaben veröffentlicht:

„Die finanzielle Entwickelung Algiers weist 2 Perioden auf, die eine von 1830 bis 1900, die Zeit der Angliederung des Budgets von Algier an das Mutterland und der starken Belastung des ersteren mit Militärausgaben, die zweite seit 1901, die Zeit der Aufstellung eines Spezialbudgets und Uebernahme der Militärlasten durch das Mutterland Frankreich. Für die erste Periode ergibt sich aus den Tabellen, an deren Stelle die graphischen Darstellungen der Denkschrift beigegeben sind, das vielfach sprunghafte Anwachsen der Gesamtausgaben von 1831 bis 1900, und zwar von rund 9 Millionen jährlich bis rund 148 Millionen Frs. jährlich. Die Gesamteinnahmen stiegen in der gleichen Zeit von rund 1 Million auf rund 61½ Millionen. Einschließlich der Ziffern für das erste Okkupationsjahr 1830 beträgt die Gesamtziffer der Ausgaben bis 1900 6 669 000 000 Frs., die der Einnahmen 1 897 000 000 Frs. Der Ueberschuß der Ausgaben über die Einnahmen betrug insgesamt 4 785 000 000 Frs.

Unter den Ausgaben treffen wir auf Militärausgaben im ganzen bis 1900 4 070 000 000 Frs., auf ordentliche Zivilausgaben 1 893 000 000 Frs., auf außerordentliche Ausgaben, das sind durchweg Zinsgarantien und Annuitäten für Eisenbahnunternehmungen, 705 734 000 Frs. Die Steigerung der Militärausgaben ist außer während der Okkupationszeit in den siebziger und achtziger Jahren sehr bedeutend. Als Eroberungszeit kann der Zeitraum von 1830 bis 1857 angesehen werden. Die Periode der außerordentlichen Ausgaben für Eisenbahnen setzt bereits in den sechziger Jahren ein. Zunächst wurde ein generelles Investitionsprogramm aufgestellt, welches den Bau von 1500 km Eisenbahnen bestimmte, von denen 178 km als dringlich erklärt und alsbald ausgeführt wurden. Die Durchführung des gesamten Programms hat 29 Jahre in Anspruch genommen.

Zu bemerken ist noch, daß die obigen Gesamtziffern, trotzdem sie offiziellen Statistiken entnommen sind, insofern nicht ganz exakt sind, als einige Posten, besonders für die Zivilpensionen und Gendarmerie, in der offiziellen Statistik nicht vollständig berücksichtigt sind, weil sie aus den gesamten derartigen Ausgabeposten Frankreichs nicht leicht auszuscheiden sind. Nach Schätzung von Kennern der Kolonie Algier dürften etwa noch 500 Millionen für die genannten Posten den obigen Gesamtausgaben hinzuzurechnen sein.

Die zweite Periode der finanziellen Entwickelung Algiers datiert von dem im Jahre 1900 bezw. 1901 erlassenen Gesetz,*) nach welchem das Budget Algiers aufgehört hat, ein Teil des Budgets des französischen Staates zu sein, was vorher der Fall war. Der französische Staat übernimmt auf sein Budget die gesamten Militärlasten, die im Durchschnitt der ganzen Entwickelung etwa 57 Millionen jährlich betragen, sowie die Zahlung der Zinsgarantien bezw. Subventionen an Eisenbahnen Algiers im Betrage von rund 23 Millionen jährlich. Die übrigen Ausgaben, die gesamten Zivilausgaben, auch die Zivilpensionen übernimmt jetzt das Spezialbudget der Kolonie Algier, die überdies in einer Assemblée générale eine parlamentarische Vertretung für die Bestimmung ihrer fakultativen Ausgaben erhält, während die Minimalziffern der sogenannten obligatorischen Ausgaben dem Parlamente des Mutterlandes zur Bestimmung verbleiben. Erst jetzt nach dieser Neuerung, nach Ausscheiden der Militärlasten und Aufstellung eines Spezialbudgets hatte die Finanzgebahrung der Kolonie Algier ihre finanzwirtschaftliche Selbständigkeit und damit ihr Anrecht auf ein gewisses Maß von Selbstverwaltung erkenntlich machen können. Die ganze vorausgegangene Entwickelung mit ihren sprunghaften Ziffern auf Grund der Militärausgaben war nicht geeignet, die Kolonie finanzpolitisch und damit auch politisch zu charakterisieren. Erst das Spezialbudget ohne Militärausgaben und ohne die Ausgaben Frankreichs für Eisenbahnen in Algier zeigt in ähnlicher Weise wie dies der Teil I der Denkschrift bezüglich der deutschen Schutzgebiete zum ersten Male tut, die finanzwirtschaftliche Reife Algiers, welche diese Kolonie freilich erst in der neusten Zeit und nach einer viel längeren Entwickelungszeit als die der deutschen Schutzgebiete darstellt, erreicht hat.

Die Einnahmen und Ausgaben Algiers, die noch im Jahre 1900 mit 61 633 000 Frs. und 147 904 000 Frs. zueinander standen, stellen sich seit Einführung des Spezialbudgets in Algier wie folgt:

*) Loi portant création d'un Budget spécial pour l'Algérie. Bulletin de Statistique et de Legislation comparée. 24 année. S. 555.

Einnahmen und Ausgaben des Spezialbudgets von Algier unter Ausscheidung der Militärausgaben und der Eisenbahnsubventionen:

Jahre		Einnahmen	Ausgaben	Das Mehr der Einnahmen
1901		57 885 441	54 184 065	3 701 376
1902		63 136 080	56 947 146	6 188 934
1903		71 304 043	61 796 122	9 507 921
1904		69 896 347	62 491 875	7 404 472
1905	Budget	71 778 913	71 703 406	75 507
1906	Budget	95 547 870	95 447 829	99 541
	Summe	429 548 194	402 570 443	26 977 751

Mit Einrechnung der vorstehenden Ausgaben und Einnahmen seit 1900 sowie Schätzung der Militärausgaben und der Eisenbahnsubventionen für die letzten fünf Jahre nach Maßgabe der vorausgegangenen Jahre ergibt sich ein Gesamtaufwand für die Kolonie Algier seit deren Beginn, also 1830 bis 1906, von 8 593 000 000, denen eine Gesamteinnahme von 2 328 000 000 gegenübersteht, so daß sich ein ungedeckter Ausgabenkoeffizient von 6 265 000 000 herausstellt. Wie man in Frankreich über dieses finanzielle Opfer, das die Kriegsentschädigung an Deutschland noch übersteigt, denkt, mögen folgende Worte Leroy-Beaulieus erkennen lassen:

„Algerien wird dem Mutterlande langsam alles zurückerstatten, was es ihm gekostet. Es wird ihm zurückgeben nicht in der Form der Einnahmeüberschüsse, sondern durch die Tätigkeit, die es der Industrie und dem Handel des Mutterlandes schafft, durch den Gewinn und die Löhne, die es den Fabrikanten und den Arbeitern bringt, durch die neuen, besseren und billigeren Erzeugnisse, die es den Konsumenten des Mutterlandes anbietet, durch das Arbeitsfeld, welches es den Kapitalien und den Bürgern eröffnet, durch die Verbreitung der Sprache und Sitten des Mutterlandes und durch die Erweiterung des geistigen Horizontes der Nation."

Nord-Amerika.

Kinderarbeit in den Glashütten. (Schluß aus No. 2.) Diese Mißachtung der Kinderrechte stimmt übrigens genau überein mit dem Bericht, welchen John Spargo in seinem Buch: „The bitter cry of the Children" über die Zustände in einer Glashütte gibt. Die betreffende Fabrik war überall mit scharfem Stacheldraht umzäunt; auf Befragen, wozu diese grausamen Hecken da seien, erwiderte er gemütlich: „Das hält die Kröten fest, wenn wir sie einmal für den Nachtdienst binnen gekriegt haben!" Nur noch ein einziges Umdrehen der Schraube und die Ketten werden wieder um die Füße gelegt, wie es in England früher die Nottingham Baumwollfabrikanten taten mit den Arbeitern, die ihnen fluchtverdächtig schienen.

Nachdem das glänzende elektrische Licht in so vielen Betrieben Nachtarbeit ermöglicht hat, sind die Glashütten in der Lage, 2 Ablösungen von Knaben zu beschäftigen. Die Folge ist, daß nun 60 pCt. der Tausende von „Feuerarbeitern" jede zweite Woche Nachtdienst haben, immer in derselben überhitzten Temperatur, immer unter Anspannung ihrer äußersten Kraft, ohne eine Möglichkeit, auch nur einen Augenblick auszusetzen, bis die Ablösung kommt. Was Wunder denn, wenn äußerste Ermüdung und unerträglicher Durst Erwachsene und Kinder zum Gebrauch der Alkoholgetränke treiben. Oft muß ein Kind die ganze Nacht hin- und herlaufen, um aus der immer vorhandenen Kantine Getränke zu holen. Sehr häufig verfallen die Glasbläser rettungslos dem Trunk, wie übrigens auch viele andere Berufsarbeiter, deren Arbeit sie während einiger Stunden mit dämonischer Eile hetzt, um sie dann schlaff und entnervt der Versuchung preiszugeben. Ist es ein Wunder, wenn sie dann blindlings, halb unbewußt, beim Grog die betrügerische Erholung und Aufmunterung suchen? Kann man sich darüber wundern, daß das notgezwungene Aussetzen für einen Tag, eine Woche, oft nur dazu dient um die Unglücklichen in den Kantinen noch weiter zu ruinieren, daß nach dem Zahltag ein Tag zügelloser Ausschweifungen immer folgt? Ist es nicht nur zu erklärlich, wenn sich der junge Mensch in solchen Umgebungen unter dem Druck so schwerer Versuchungen dem Trunk ergibt, um so „seine Mühsal zu vergessen"? Von 185 in einer Indiana-Glashütte beschäftigten jungen Knaben waren nach beendeter „Feuerarbeit" einer Saison nur noch 10 übrig, die nicht dem Trunk vollständig anheimgefallen waren.

Schaut her, Ihr, die Ihr gegen die Trunksucht ins Feld zieht. Seht Ihr nicht hier den Beweis, daß die Trunksucht eine soziale Ursache hat und folglich eine soziale Abhilfe haben muß. Der Grog wird aufhören die Zuflucht der Hoffnungslosen zu sein, wenn wir die hoffnungslose Sklavenarbeit aus der Welt geschafft haben.

Und welcher physisch und moralisch geschwächte Säufer sinkt nicht rasch in weitere Untiefen der Ausschweifung, der Verbrechen?

Die alten Glasbläser kennen sehr wohl die Gefahren ihres Berufes, so daß sie niemals ihre Söhne für diesen Beruf bestimmen. „Lieber will ich den Jungen gleich tot sehen, als daß er hier arbeiten sollte", erklärte ein Glasbläser, „ebenso gut kann man einen Jungen gleich umbringen, als ihn für die Glasfabrik herzugeben".

Ein Beispiel aus den vielen! Ein Knabe von 14 Jahren war wegen Herumtreibens verhaftet worden. 3 Jahre hatte er in einer Glashütte, wo ebenfalls seine 2 älteren Brüder mit 10 Jahren eingetreten waren, gearbeitet. Nach Beendigung der Gefängnisstrafe wurde der Junge wieder in die Fabrik geschickt. Er weigerte sich aufs neue dort zu arbeiten, trieb sich wieder herum auf den Straßen, wurde wiederum aufgegriffen und ins Gefängnis gesteckt. Was kann er nun von der Zukunft erwarten, dieser Knabe, der, ehe er aus den Kinderschuhen gewachsen, mit übermäßiger Arbeit geplagt und nun aus dem armseligen Nest, das er „Heim" nannte, herausgestoßen worden ist? Seit frühester Jugend ist er mit dem Leben in den Gefängnissen, mit dem Verkehr der Verbrecher vertraut, er ist ohne jeden Rückhalt der Erziehung und hat schon sowohl Lust als Befähigung verloren, etwas zu lernen. Kann man es dem armen, stumpfgewordenen Zerrbild eines Knaben verdenken, daß er von der Gesellschaft seine verlorene Jugend, seine fröhlichen Kinderspiele, die ihm in der Sklaverei bei den Schmelzöfen gestohlen wurden, zurückfordert? Hat nicht die Gesellschaft ihre Strafe verdient, ihn als defekten Menschen, als Vagabunden, vielleicht gar als gefährlichen Verbrecher fortan ernähren zu müssen? Und dieser Knabe ist nur ein Beispiel von Hunderten. Ist es nicht bedeutungsvoll, daß nur Söhne gestorbener Glasarbeiter und die schutzlosen Zöglinge der Waisenhäuser und Zwangsverbesserungsanstalten in den Glasfabriken arbeiten? Die Waisenhäuser der Armenviertel in New York und Philadelphia sind lange die Hauptversorger dieser Unglücksstätten gewesen. Und diejenigen Knaben, die ein sogenanntes Heim besitzen, diese freudenlosen Stübchen, wo sie ihre Mahlzeiten eiligst herunterstürzen und den karg zugemessenen Schlaf genießen, diese Knaben werden oft durch die allzufrühe Selbständigkeit, welche ihnen der Erwerb gibt, übermütig und frech.

Noch schlimmer steht es um die völlig freund und heimatlosen Zöglinge der Verbesserungsanstalten. Mrs. Florence Kelly, die bekannte Fabriks-Inspektrice, äußerte sich darüber folgendermaßen: „Diese Knaben sind bei Tag und bei Nacht völlig ohne Aufsicht, können ihre freie Zeit ganz nach Belieben benutzen. Scharenweise lungern sie auf den Straßen herum, in den Gerichtssälen und Gefängnissen sind sie häufige Gäste; sie sind sich selbst und der Gesellschaft eine Last geworden, durch die unheilbringende Verwendung der Knaben in der Glasindustrie".

Eine der traurigsten Seiten der Kinderarbeit ist, daß die Kleinen oft hineingestoßen werden in die Gesellschaft roher und verdorbener Männer, Menschen, die nur rohe Flüche und noch rohere Scherze kennen. Ist es nicht tieftraurig, ein solches Kind zu sehen, wie es, abgestumpft wie ein verbummelter Landstreicher, die Pfeife im Mund, die Glaslast vorsichtig tragend, an den liederlichen und rohen Scherzen der Aelteren teilnimmt? Ein Schulvorsteher einer der „Glasstädte" Pennsylvaniens sagte uns: „So weit meine Erfahrungen gehen, so werden Knaben, die mit 10 oder 12 Jahren in die Glasindustrie gekommen sind, schon mit 15 Jahren so verroht, daß sie mit keinem anständigen Menschen mehr verkehren können". Die jugendlichen Glasarbeiter werden alle allmählich eine verrottete Bande, und dieselbe Gesellschaft, die es litt, daß sie in diese verpesteten Stätten kamen, kann sie nicht mehr gebrauchen, wenn sie daraus zurückkommen. Der Fabriksbesitzer hat keinen anderen Gebrauch für sie, als den, aus ihrem Fleiß hohe Dividenden zu ziehen. Er braucht das Mark ihrer Knochen, weiter nichts.

Von der Gesellschaft verleugnet und verlassen, werden die Knaben nur zu leicht die Feinde der Gesellschaft. So schaffen wir uns selbst, Jahr für Jahr, die Verbrecher, gegen die wir in der öffentlichen Presse, von den Kanzeln eifern.

Die Fabrik stumpft das moralische Gefühl ab, zerstört das Kindergemüt, sät Krankheiten in den Kinderkörper. Zur Rechten Mammons sitzt immer der Tod. Zuerst fallen die Schatten des Todes über die Nachtarbeiter. Eine Nachtschicht dauert in der Regel von 5 oder 7 Uhr abends bis 2 oder 3 Uhr nachts.

Wenn die Arbeiter nach der Ablösung müde und schweißtriefend aus den qualmigen, heißen Arbeitsstätten herauskommen, empfängt sie draußen die kühle Nachtluft, und manchmal ist es zu Winterszeiten nachts bitter kalt. Infolge dieses jähen Temperaturwechsels leiden fast alle Kinder an chronischer Er-

kältung. Einige der Knaben suchen vielleicht die verhängnisvolle Zuflucht in der geräumigen Kantine, einige hocken an den Oefen, einige suchen sich einen leeren Torgang aus, um dort ein Ruheplätzchen zu finden. Ein 14jähriges Kind, ein kleiner, schon alter Arbeiter, mit 7 Jahren „Dienst" hinter sich, wurde neulich in Pittsburg von einem Schullehrer aufgefunden: Den Kopf in den Händen begraben, lag er draußen im Freien auf einer Treppe und schlief fest. Hände und Gesicht des Kleinen waren mit Brandwunden aus der Fabrik bedeckt, und der Junge hatte schon stundenlang in der Nachtkühle geschlafen. Ein anderer 12jähriger Junge in Pennsylvanien, der auch schon viele Jahre gearbeitet hat, geht oft garnicht nach Hause nach dem Nachtdienst, sondern legt sich schlafen in der ersten besten Ecke bis er wieder in der Fabrik antreten muß. Es ist selbstverständlich, daß ihn ein solches Leben zu einem Vagabunden oder Verbrecher schließlich machen wird.

Wenn der jugendliche Glasarbeiter die Anstrengungen während der gefährlichsten Jahre seines Lebens übersteht, so wird er höchst wahrscheinlich ein zerrüttetes Nervensystem davontragen, wenn er nicht der grausamsten Seuche der Zivilisation, der Tuberkulose anheimgefallen ist. Mit durch und durch von dem eingeatmeten Glasstaub verletzten Lungen, mit einem vor Ueberanstrengung und Mangel an Ruhe geschwächten Organismus wird er der Dyspepsie, dem Rheumatismus, der Tuberkulose ein leichtes Opfer; manchmal machen die Bazillen die Tragödie mit ihm kurz: Der Schritt von der roten Glut des Ofens bis zu dem kühlen Grab wird kurz.

Ist dies die „christliche Zivilisation", wovon wir in unseren Schulberichten alljährlich reden, womit wir in unseren Bibelklassen prahlen! Ist dies die Religion, die wir nach dem Kongo, dem Ganges, dem Hoang-Ho tragen? Ist es Christus oder Mammon, der heute an den Straßenecken steht und sagt: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht"?

Der amerikanische Bürger, dem diese Schändung jedes Humanitätsgefühles klar geworden ist, wird einwenden: „Wir haben doch sogar Gesetze zum Schutze der Tiere, gibt es kein Gesetz gegen die Ausbeutung der Kinder?"

Gewiß, es gibt unvollständige und ungenügende Gesetze, die vielleicht die Kinder diesseits des Ohio schützen, während sie sie jenseits dem Verderben preisgeben; Gesetze, welche die Habsucht der Kapitalisten und die Not der Eltern gleich bemüht sind, zu umgehen. Das National Child Labor Committee fordert, daß kein Kind unter 14 Jahren in den Glashütten beschäftigt sein soll, und daß kein Kind Nachtarbeit überhaupt verrichten soll.

Und diese Bestimmungen müssen ein allgemeines Gesetz werden, so daß eine Entfernung von einigen Meilen nicht imstande sein wird, aus einem Verbrechen eine erlaubte Handlung zu machen, oder das bloße Ueberfahren eines Flusses einen Uebertreter des Gesetzes zu einem ehrenhaften Menschen machen kann. Oder beruht Recht und Unrecht auf willkürlichen Linien auf der Landkarte, auf der Berge Richtung und der Flüsse Lauf? Laßt uns ein Gesetz bekommen für das ganze Land, das ist was uns not tut. Wenn Du es bezweifelst, so sieh, wie die Glasarbeiter sich stetig westwärts verziehen, wie sie immer dorthin gehen, wo die Gesetze der Kinderarbeit die wenigsten Hindernisse in den Weg legen. Ueberall folgt dieser moderne Moloch der Spur des schutzlosen Kindes.

Glücklicherweise sind nicht alle Hüttenbesitzer ruchlose Kinderverderber. Viele schließen sich den humanen Erklärungen an, welche das „National Glass Budget" vom 25. November 1905 brachte. Es wird dort von den aufgeklärten Gesetzgebern nachdrücklichst ausgesprochen, daß „die Einführung der automatischen Verfahren in der Glasfabrikation die Arbeitsanforderungen derart gesteigert hat, daß solche Glashütten, die noch junge Knaben für ihre Arbeit verwenden, nicht nur als die meist unzeitgemäßen und veralteten, sondern auch als die kostspieligsten bezeichnet werden müssen." Und der Kontrolleur einer der größten Glashütten unseres Landes sagt: „Wenn man sieht, mit welcher Leichtigkeit Stahl und Eisen in den großen Metallfabriken bearbeitet werden, und dann wie man in der Glasfabrikation noch junge Knaben mit Tragen von glühendem Glas beschäftigt, so muß einem dies geradezu unmenschlich erscheinen." Mit einer für das ganze Land gleichlautenden Kinderschutzgesetzgebung, würden die Hüttenbesitzer, welche nun ihre Arbeit fast kostenlos von Kindern verrichten lassen, sich genötigt sehen, zeitgemäße Maschinen anzuschaffen. Dies war bis jetzt immer die Folge, wenn das Gesetz von den Versicherungsgesellschaften unterstützt, ihnen keinen anderen Ausweg ließ. Wenn wir dieses Schutzgesetz einmal durchgeführt haben, dann werden Vorkommnisse wie diejenigen an der Jonas Glashütte in Minatola, New Jersey, nicht mehr möglich sein. Diese Fabrik harrt übrigens eines neuen Dickens, welcher, wie einst jener große Dichter in „Dotheboys Hall", in ergreifenden und grausigen Schilderungen das Leben in der Jonas-Hütte verewigt, wie dort jahrelang grenzenloser Menschengeiz grenzenlose Menschennot schuf.

In Minatola stellte Jonas, der Privatmann, die Kinder als Lehrlinge an, um sie dann an Jonas, die Aktiengesellschaft, abzugeben. Die kleinen Arbeiter, 400 oder mehr an der Zahl, mußten in Jonas' baufälligen Häusern wohnen, in Jonas' Läden ihre Lebensmittel kaufen, mit Jonas' Transportwagen, bei Zahlung voller, regulärer Fahrpreise, sich befördern lassen. Zwei der Kinder starben früh infolge Ueberanstrengung, aber Jonas setzte sein System unbeirrt fort. Er führte immer für jedes Kind ein Strafkonto, um ihm womöglich von seinem schwer verdienten Lohn wieder etwas abzuzwacken, er entließ oder hielt Erwachsene in Arrest nach seinem Belieben. Unter einem derartigen, glücklicherweise doch nicht typischen Regime durfte weder Alt noch Jung auf Gerechtigkeit hoffen.

In einigen Teilen des Landes fangen aber nun die Fabriken an, Maschinen anzuschaffen. In Toledo, Ohio und Muncie, Indiana, gibt es jetzt Fabriken, die fast ausschließlich mit Maschinen arbeiten. In Marion, Indiana, gibt es eine Glashütte, die mit modernsten maschinellen Einrichtungen versehen ist und höchstens 2 oder 3 Arbeiter unter 16 Jahren beschäftigt.

Wenn wir einmal so weit gekommen sein werden, daß wir nicht mehr dem Mammon den Menschen opfern, so wird die Arbeit in dieser so schönen und so notwendigen Industrie anfangen erträglich zu sein.

Möge ein nie ermüdender, fester Wille uns beseelen, um den Tag bald herbeizuführen, an dem der hungrigen Tigerin des Schmelzofens keine Kindesopfer mehr gebracht werden, an dem allen Kindern unseres Landes die Tore der Glasfabriken unwiderruflich verschlossen sein werden. —

Vereinsnachrichten.

† Dr. Ottokar Dörffel. Die zu Joinville im Staat Santa Catharina (Brasilien) erscheinende „Kolonie-Zeitung" bringt in ihrer Nummer vom 20. November 1906 über den kürzlich dahingeschiedenen Dr. Ottokar Dörffel folgenden Nachruf:

„Wieder ist dahingegangen einer der ersten Pioniere und Kulturträger, welche vor mehr denn einem Halbjahrhundert ihren Fuß hier im unwirtlichen Urwald ans Land gesetzt haben und deren tatkräftigen Mitarbeit unser heutiges blühendes Gemeinwesen seine Entstehung verdankt.

Am Sonntag (18.11.06) abend gegen 9 Uhr verschied nach längerem Siechtum Herr Dr. Ottokar Dörffel im hohen Alter von 88 Jahren. In ihm hat unsere Kolonie einen ihrer bedeutendsten und bekanntesten Männer verloren, der, wie Herr Pastor Bühler in seiner Grabrede sehr treffend sagte: das Volk um Haupteslänge überragte und auf dessen segensreiches Wirken wir überall in unserem bürgerlichen Leben treffen. Sein Name ist unauslöschlich mit der Geschichte unserer Kolonie verknüpft, um die er sich die größten Verdienste erworben hat, die ihm ein bleibendes ehrendes Angedenken für alle Zeiten sichern.

Gern hätten wir dem geschiedenen teuren Freunde und Berater einen ausführlichen Nekrolog gewidmet, auf den er wie kaum ein anderer Anrecht hat, die Kürze der Zeit zwingt uns jedoch leider, uns heute nur auf einige kurze biographische Notizen zu beschränken.

Ottokar Dörffel wurde am 24. März 1818 in Waldenburg in Sachsen geboren, woselbst sein Vater als Fürstl. Schönburgscher Kammerregistrator angestellt war. Bei strenger und abhärtender, aber sorgfältiger und liebevoller Erziehung seitens seiner Eltern genoß er vom 5 bis 14. Lebensjahre in der Stadtschule zu Waldenburg Elementarunterricht und bezog 1832 das Gymnasium zu Altenburg. Hier sprach ihn insbesondere das Studium der Realwissenschaften, namentlich der Mathematik und Physik an. Die Aussicht auf einen künftigen sicheren Erwerb bestimmte ihn aber, der in ihm außerdem vorherrschenden Neigung zum Studium der Rechts- und Kameralwissenschaft Folge zu geben. Nachdem er auf der Thomasschule zu Leipzig das Maturitätsexamen bestanden hatte, bezog er zu Ostern 1839 die dortige Universität, um die Rechte zu studieren. Das sonst heitere Studentenleben verlebte er stiller und einförmiger, als die meisten seiner Kommilitonen. Nur die Ferienzeiten benutzte er zu seinem Vergnügen, hauptsächlich dadurch, daß er Reisen unternahm, welche, obgleich nur immer auf die nächsten Nachbarländer seines Vaterlandes beschränkt, für ihn doch um so interessanter und erfolgreicher wurden, je geringer seine Mittel waren, die er dazu verwenden konnte, und je mehr er dadurch veranlaßt wurde, fremden Menschen jeden Standes sich zu nähern, deren Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen und dieselben in ihrer verschiedenen Denk- und Handelsweise kennen zu lernen.

Nach beendigten Studien trat er 1842 in das praktische Wirken ein, indem er bei dem damaligen Gerichtsvorstande in Wolkenburg, dem Hofrat Schedlich, den Akzeß erlangte.

Als nach Beginn des Jahres 1844 der Hofrat Schedlich sein Amt alters- und krankheitshalber niederzulegen im Begriff stand, wurde ihm von dessen Sohne, dem Gerichtsdirektor Advokat Schedlich zu Rochlitz, unter ziemlich günstigen Anerbietungen die Aktuariatsstelle bei den in seiner Verwaltung befindlichen Gerichten übertragen. Bevor er aber diese Stelle antrat, ging der bereits designierte Nach-

folger des Hofrats Schedlich am Tage vor dessen beabsichtigter Einweihung mit dem Tode ab, und wurde Dörffel infolgedessen nach inzwischen erfolgter Approbation seiner juristischen Probeschriften zur einstweiligen Stellvertretung des Hofrats Schedlich am 6. April 1844 bei den Gerichten Wolkenburg, Kaufungen und Niederfrohna, sowie bei dem Herzoglich Altenburgischen Gerichte Wolperndorf als Aktuar verpflichtet, so daß er erst nach Einweihung des anderweit designierten Nachfolgers des Hofrats Schedlich Wolkenburg verlassen und seine neue Stellung in Rochlitz im Mai 1844 antreten konnte. In diesem neuen Wirkungskreise wurde Dörffels Tätigkeit infolge Erkrankung seines Vorgesetzten um so mehr in Anspruch genommen, als er auch dessen nicht unbedeutende advokatorische Praxis allein verwalten mußte. Im Jahre 1846 erhielt er die Aktuariatsstelle im Justizamt Wechselburg. Die örtlichen Verhältnisse bewogen ihn, seine ausgewählte Lebensgefährtin, die er in Rochlitz kennen gelernt hatte, noch im November desselben Jahres heimzuführen. Kaum hatten sie sich in die neuen Verhältnisse eingerichtet, als ihm die besser dotierte zweite Aktuariatsstelle im Justizamte Forder-Glauchau übertragen wurde, die er am 1. Mai 1847 antrat. Anfang des Jahres 1849 wurde Dörffel Bürgermeister der Fabrikstadt Glauchau und geriet in dieser Stellung in die Brandung, welche 1849 das Königreich Sachsen durchtobte. Zwei Freischarenzüge gingen in jener sturmbewegten Zeit von Glauchau in der Richtung auf Dresden ab. Dörffel vermochte auch als Bürgermeister deren Bildung nicht zu verhindern, weshalb er sie gewissermaßen zu organisieren und dadurch in der Hand zu behalten versuchte, indem er besonders der einen, meist aus Bummlern bestehenden Schar, den Stadtwachtmeister, einen sehr energischen Beamten, als Führer mitgab. Beide Züge erreichten Dresden jedoch nicht, sondern kamen unbeschädigt und ohne Schaden getan zu haben, nach Glauchau zurück, wo die meisten aus der Kriegskasse, die aus freiwilligen Beiträgen der Bürger gefüllt war, bei ihrer Verabschiedung auf dem Marktplatze noch ein Reise- bezw. Stiefelentschädigungsgeld erhielten.

Darob wurde wegen vermeintlichen Hochverrats eine Kriminaluntersuchung über Dörffel verhängt, vor der jedoch Dörffel nicht etwa ausgerissen ist, sondern in der er sich in mehr als dreijähriger Dauer durch alle Instanzen durchgefochten hat, bis er am 20. Juli 1852 durch das oberste Gericht in Dresden freigesprochen wurde. Darauf praktizierte Dörffel, der seinen Bürgermeisterposten während der hochnotpeinlichen Untersuchung natürlich hatte niederlegen müssen, als Rechtsanwalt, und er hatte auch viel Zulauf, aber — der Leser kann es sich wohl denken — es war das nicht nach dem Geschmack der damaligen erzreaktionären Justiz- und Verwaltungsbeamten. Dörffel war derart allerlei Schikanen ausgesetzt, daß ihm die Heimat verleidet wurde, weshalb er im Oktober 1854 nach Brasilien abzog und nach Dona Francisca ging, woselbst er eine sehr vielseitige Tätigkeit entwickelt hat. Er ist der Chronist der Kolonie geworden, zu deren ältesten Bewohnern der Verstorbene gehörte. Er hat verschiedene Schriften über Dona Francisca herausgegeben, welche mustergiltig zu nennen sind.

Dahin gehören vor allen Dingen: „Die Kolonie Dona Francisca in der südbrasilianischen Provinz Santa Catharina." „Der südbrasilianische Landwirt." Ein Leitfaden für Ansiedler in Brasiliens südlichen Provinzen Rio Grande do Sul, Paraná und Santa Catharina. „Statistik der Kolonie Dona Francisca vom Jahre 1867."

Alle diese Schriften sind von einer geradezu rührenden Liebe zu Dona Francisca und einer derart festen Ueberzeugung von der gesicherten großen und schönen Zukunft dieser Kolonie getragen, daß der Leser sofort für dieselbe eingenommen wird, um so mehr, als Dörffel sich überall streng an die Wahrheit hält, und alle seine Schilderungen ein tiefes vielseitiges Wissen, sowie eine treffliche schriftstellerische Befähigung erkennen lassen.

Auch in meteorologischer Beziehung hat Dörffel wertvolle Notizen und Beobachtungen gesammelt, wie seine befruchtende Tätigkeit in der Entwickelung der Kolonie auf allen Gebieten hervortritt: in der Verwaltung des Gemeinwesens als Mitglied der Vertreterschaft und Munizipalkammer und insbesondere aber in unserem geistigen und geselligen Leben, das ihm und seinem belebenden Einfluß in der Hauptsache seine ganze Signatur verdankt. Als Dank für seine vielen Verdienste in dieser Hinsicht hatten ihm verschiedene der hiesigen Vereine vor langen Jahren die Ehrenmitgliedschaft verliehen.

Als man nach vielen Bemühungen sich endlich dazu entschloß, für Joinville einen deutschen Wahlkonsul einzusetzen, konnte man gar keinen geeigneteren Mann für diesen Posten finden, als Dörffel, und so wurde er der erste deutsche Konsul, den Dona Francisca aufzuweisen hatte.

In der Koloniedirektion war der Verstorbene bis zur Uebernahme des Kolonisationsdienstes durch die Hanseatische Kolonisationsgesellschaft als Rechnungsführer tätig. Mit seinem Rücktritt von diesem Posten zog er sich nach der durch die Republikerklärung geschaffenen Ordnung der Dinge gleichzeitig fast gänzlich aus dem öffentlichen Leben zurück. Mit größter Freude aber wurde es begrüßt, wenn der siebzigjährige Greis sich dann und wann noch einmal bereit finden ließ, bei einer Gelegenheit öffentlich aufzutreten und eine seiner markigen, tiefdurchdachten herrlichen Reden zu halten. Packend, hinreißend wie kein anderer wußte er, ein Meister der Rhetorik, die Zuhörer zu fesseln.

Bis in sein hohes Alter hinein hatte sich der Verstorbene eine bewundernswerte körperliche und geistige Frische erhalten. Erst in den letzten Monaten nahm mit dem allmählichen Verfall der körperlichen Kräfte die geistige Frische und Spannkraft zusehends bei ihm ab, so daß der Tod schließlich eine Erlösung für ihn war. Die letzten Wochen konnte er schon das Bett gar nicht mehr verlassen, und stündlich schien seine Auflösung bevorzustehen. — —"

Literarische Umschau.

Das Novemberheft des im Reichsamte des Innern herausgegebenen **„Deutschen Handels-Archivs"**, Zeitschrift für Handel und Gewerbe (Verlag der Königlichen Hofbuchhandlung E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68, Kochstr. 68—71) enthält in seinem Gesetzgebungsteile neben einer Reihe von Aenderungen auf dem Gebiete der Handels-, Zoll- und Schiffahrtsgesetzgebung u. a. das am 1. Januar 1907 in Kraft tretende Nahrungsmittelgesetz der Vereinigten Staaten von Amerika (Gesetz zur Verhinderung der Herstellung, des Verkaufs oder der Beförderung von verfälschten oder mit falschen Brandzeichen versehenen oder giftigen oder schädlichen Nahrungsmitteln, Drogen, Medizinen und Getränken und zur Regelung ihres Verkehrs sowie für andere Zwecke), den serbischen allgemeinen und Vertrags-Zolltarif nebst den Bestimmungen über die Tara, die Ausführungsbestimmungen zum Zollgesetze des Australischen Bundes, die Handelsverträge Chinas mit Japan und den Vereinigten Staaten von Amerika vom Jahre 1903 und die dänischen Bestimmungen über den Veredelungsverkehr. Im statistischen Teile finden sich u. a. ausführliche Mitteilungen über den österreichungarischen Außenhandel im Jahre 1905. Handelsberichte der Kaiserlichen Konsuln liegen u. a. vor aus Brünn, Cardiff, Cartagena, Florenz, Galatz, Libau, Jaffa, Tschifu, Alexandrien, Port Elizabeth (Kapkolonie), Zanzibar, Valparaiso, Denver (Colorado), Galveston (Texas). Die Berichte aus den gesperrt gedruckten Plätzen sind auch in Sonderausgaben erschienen. — —

Bei der Fülle der täglichen Aufzeichnungen, seien sie privater oder geschäftlicher Natur, ist ein praktischer Notizkalender ein unentbehrliches Inventarstück auf jedem Schreibtisch geworden. Als ein guter Notizkalender ist das im Verlage **Berliner Lithographisches Institut Julius Moser**, Berlin W 35, Potsdamer Straße 111, erscheinende Werk: Paul Mosers Notizkalender und Tagebuch 1907 (31. Jahrgang) anzusehen. Als Schreibunterlage zu benutzen, läßt der Kalender auf gutem Papier für jeden Tag des Jahres hinreichend Raum zu Notizen umfangreicher Art, sowie zur Verbuchung von Einnahmen und Ausgaben u. dergl. Der Wert des Buches wird durch einen Anhang erhöht, welcher in sachgemäßer Anordnung Antworten auf die täglichen Fragen des Lebens gibt; er enthält Auszüge aus dem Gesinde-, Handels-, Gewerbe-, Kranken-, Unfall-, Invalidenversicherungs- u. a. Gesetzen, sowie aus den Post- und Eisenbahnbestimmungen, übersichtliche Tabellen orientieren über die Münzen, Maße, Gewichte aller Länder, Messen und Märkte u. s. w. Dem Kalender ist ferner ein Städteverzeichnis beigefügt mit Adressen von Rechtsanwälten, Patentanwälten, Banken, Hotels etc. Ferner ist eine in vielfarbigem Druck ausgeführte Eisenbahn- und Reisekarte vom Deutschen Reiche lose beigelegt.

Programma e Estatutos do Centro Economico do Rio Grande do Sul. (Porto Alegre, Cesar Reinhardt.) Das Programm und die Statuten des Volkswirtschaftlichen Zentralvereins von Rio Grande do Sul, wie das Centro Economico, dem viele Deutsche als Mitglieder angehören, von diesem genannt wird, legen Zeugnis ab von dem ernsten Streben, den südlichsten Brasilstaat wirtschaftlich voranzubringen. Wird das vielumfassende Programm auch nur teilweise zur Ausführung gebracht, so dürften die dortigen Verhältnisse mit der Zeit ein vorteilhaftes Aussehen gewinnen. Die Herren Borges de Medeiros (Staatspräsident) und Prof. Dr. R. Jannasch (Vorsitzender des Zentralvereins für Handelsgeographie zu Berlin), deren Initiative im Jahre 1904 die Gründung des Volkswirtschaftlichen Zentralvereins zu danken war, werden in den Statuten als Ehrenpräsidenten desselben aufgeführt. Ueber die bisherigen Arbeiten gibt eine Monatsschrift Kunde, welche unter folgendem Titel erscheint: **Revista do Centro Economico do Rio Grande do Sul.** Es liegt davon die Oktobernummer vor, die einen reichhaltigen Inhalt aufweist. Zunächst wird über die erhoffte Oeffnung der Barre von Rio Grande do Sul gesprochen. Verwirklicht sich das Projekt, so werden Ausfuhr und Einfuhr des Staates, der auch die Heimat so vieler Deutschredenden ist, einen mächtigen Aufschwung erfahren. Es sollen dem Plane zufolge Schiffe größten Tiefganges ohne Schwierigkeit in den Hafen von Rio Grande do Sul einlaufen können. Die Frachten würden wesentlich billiger werden, und der direkte Verkehr mit dem Auslande zunehmen. Die Staatsregierung plant die gleichzeitige Vertiefung der Fahrrinnen in der Lagôa dos Patos, womit auch Porto Alegre und Pelotas zum Range wirklicher Seestädte aufrücken würden.

Des weiteren spricht die vorliegende Nummer von der Zukunft der Viehzucht im Staate, die noch sehr entwickelungsfähig ist; von der Ausstellung von Apparaten für Spiritusverwertung, die vom Centro organisiert und verhältnismäßig glänzend durchgeführt worden ist; von den Syndicatos Agricolas, d. i. wirtschaftlichen Vereinen mit den Rechten juristischer Personen, deren Gründung im ganzen Staate mit Erfolg angestrebt wird; von munizipaler Wirtschaftspolitik; von der Reformbedürftigkeit des Steuerwesens, vom staatlichen Analysenamt; von der Verteilung guter Sämereien, die das Centro sich hat angelegen sein lassen; kurz und gut, von einer Menge nützlicher und zum Nachdenken anregender Themata. Der Vorstand hat offenbar eine ansehnliche Fülle von Arbeiten zu bewältigen gehabt und einer vielleicht noch größeren Fülle in Zukunft zu genügen. Denn das bis jetzt Geleistete kann immerhin nur als ein erster Anfang gelten. Hoffentlich wird der Verein in seiner gemeinnützigen Tätigkeit nicht erlahmen, sondern tätig weiterwirken zum Wohle und Gedeihen des Staates Rio Grande do Sul.

Koseritz deutscher Volkskalender für Brasilien auf das Jahr 1907 ist vor kurzem in seinem vierunddreißigsten Jahrgang erschienen. Dieser Kalender, von dem uns ein Exemplar vorliegt, weist einen reichhaltigen Inhalt auf und bringt neben einigen interessanten Abhandlungen auch statistisches Material über Südamerika bezw. Brasilien. Auch für Belehrung und Unterhaltung ist in hinreichender Weise gesorgt, und was sonst noch über die Verhältnisse in Südbrasilien wissenswert ist, findet in dem Buche seinen Platz. Wir möchten daher an dieser Stelle Veranlassung nehmen, auf diesen Kalender, aus dem ein echt deutscher Geist spricht, besonders auch alle diejenigen zu verweisen, welche sich für die weitere Entwickelung der deutschen Kolonien in Südbrasilien interessieren.

Affärsvärlden. Unter diesem Titel erscheint in Stockholm eine Wochenschrift, welche, teils in englischer, teils in schwedischer Sprache abgefaßt, vorzugsweise den Handelsinteressen Schwedens gewidmet ist. Die uns vorliegende Spezialnummer läßt in jeder Hinsicht eine vorzügliche Arbeit erkennen. Der Text wurde durch viele Illustrationen erläutert. Den am Handel mit Schweden interessierten Firmen können wir ein Abonnement auf diese Wochenschrift empfehlen.

Spezialkarte von Santa Catharina, Rio Grande do Sul und Uruguay. Nach den neuesten Quellen bearbeitet, herausgegeben von Dr. R. Jannasch. Maßstab 1 : 1000000. (Selbstverlag, 1907. Preis im Buchhandel 15 M.) Man kann diese große Wandkarte eine vergrößerte und stark vermehrte Auflage der Karte Südbrasiliens nennen, die der gleiche Herausgeber seinerzeit zusammengestellt hatte, und die heute im Buchhandel vollständig vergriffen ist. Ein Vergleich der beiden Karten miteinander läßt besonders in der geographischen Festlegung der einzelnen Orte, Flüsse und Gebirge gewaltige Fortschritte erkennen. Man errät leicht, daß hier jahrelang Material gesammelt worden ist, wie es bei Vermessungen von Kolonien und Tracenbestimmungen von Eisenbahnen von Ingenieuren geliefert zu werden pflegt. Die Küstenzone ist gleich sorgfältig eingetragen wie bei der alten Karte, die bekanntlich auch seitens der südbrasilianischen Küstenschiffahrt vielfach benutzt worden ist, bezw. noch benutzt wird. Die Fahrkanäle in der Lagôa dos Patos, der Lagôa Mirim und im La Plata enthalten die Angabe der wechselnden Tiefenverhältnisse. Die Gebirge und Wasserscheiden der Flüsse sind nach den neuesten bekannten Forschungen korrigiert worden. Die deutschen und italienischen Koloniestriche werden durch farbige Einfassungen kenntlich gemacht und sind auch untereinander leicht zu unterscheiden. Die in Betrieb befindlichen sowie in Bau begriffenen und projektierten Eisenbahnlinien sind vollzählig aufgeführt. Die das Innere durchziehenden gewöhnlichen Landstraßen und frequentierteren Verkehrswege nebst den durch Flüsse führenden Pässen sind deutlich eingetragen, so daß der über Land Reisende, falls er solche Landkarten zu benutzen versteht, sich sehr wohl über den Verlauf der Hauptrouten zu orientieren vermag. Die Haupt- und anderen größeren Städte, die Villas (Munizipalsitze), Freguezias und Povoações (Flecken) sind leicht zu unterscheiden, und der Druck der Namen ist trotz der Fülle der aufgeführten Ortschaften deutlich und gut leserlich.

Kurz und gut, wir haben es mit einer Karte zu tun, wie sie, soweit die hier in Frage stehenden Landstriche in Betracht kommen, in solcher Zuverlässigkeit und Vollständigkeit der Ortsangaben bisher noch nicht existiert hat. In bezug auf geographische Forschung und Kartographie steht die deutsche Wissenschaft nach wie vor an der Spitze. Dafür liefert auch die vorliegende Karte einen neuen schlagenden Beweis.

Carl Bolle.

Briefkasten.

Die **G. Winckelmann's Buchhandlung und Lehrmittel-Anstalt, Berlin SW. 48,** Friedrichstr. 6, besteht seit 1862 und macht sich vorzüglich zur Aufgabe, ganze Schulen auszustatten. So hat dieselbe in Buenos Aires alles Erforderliche für ein Lehrer-Seminar geliefert, in Kamerun, Südwest-Afrika, Apia, Neu-Guinea und Kapland und vor allem jetzt in Rußland, Chile und Peru eine große Anzahl von Lehranstalten und Schulen von Grund auf mit allem, was zu einer musterhaften Lehranstalt gehört, eingerichtet.

Die eigenen Werkstätten für zoologische Präparate stellen unter wissenschaftlicher Leitung Injektions-, Nerven-, Situs- und Alicin-Präparate her, ebenso wie Skelette aller Art, komplette Kabinette von ausgestopften Tieren, zu welchen das erforderliche Material durch eigene Reisende gesammelt wird.

Um den Bedarf für physikalische und chemische Laboratorien zu befriedigen, steht die Firma mit einer sehr leistungsfähigen Fabrik in Verbindung, die allerbeste Ware zu sehr kulanten Bedingungen liefert. Die seit über 40 Jahren bestehende Petersche Sortiments-Buchhandlung, die auf dem Gebiete der Landkarten, Globen und Atlanten seit vielen Jahren eine führende Stellung inne hat, ist von der Winckelmann'schen Buchhandlung übernommen worden.

Die Gesamtausstellung der Firma in St. Louis wurde mit dem Grand Prix ausgezeichnet und auch in St. Petersburg der erste Preis erworben.

Da die Firma bereits eine große Anzahl von Schulausstattungen direkt nach Uebersee geliefert hat, so ist dieselbe mit den im Verkehr mit dem Auslande erforderlichen Formalitäten etc. genügend vertraut und in der Lage, prompt zu liefern.

Die Firma **Goldfeder & Meyerheim, Berlin NO. 43,** Neue Königstr. 34, welche seit ziemlich 40 Jahren in Berlin das Fabrik- und Engrosgeschäft betreibt, befaßt sich mit dem Export von Artikeln aller Branchen. Von den meisten Waren unterhält die genannte Firma ein großes Warenlager, welches in einem 6 Etagen einnehmenden, mit elektrischem Fahrstuhle versehenen Lagergebäude aufgestapelt ist. Die Firma kann außerordentlich billig liefern, denn sie steht mit den Produzenten schon infolge ihres großen Inlands-Geschäftes (viele Berliner Grossisten kaufen von ihr) ständig in Verbindung und erreicht dadurch die billigsten Einkaufspreise.

Neben dem erwähnten Lagergebäude befindet sich ein Gebäude mit den Kontoren und Expeditionsräumen und ferner eine elegante Musterausstellung, welche eine ganze Etage einnimmt und unbedingt in ihrer Uebersicht und Vollständigkeit allen Anforderungen genügen dürfte. Die von der Firma versandte große Preisliste gibt jedem Interessenten einen Begriff von dem Umfange des Unternehmens. Es sei auch bemerkt, daß die Firma Goldfeder & Meyerheim mehrfach schon mit goldenen Medaillen und anderen Auszeichnungen prämiiert worden ist, und daß sie speziell sich mit der Fabrikation von Heilmitteln beschäftigt. Die Firma betreibt auch einen umfangreichen Import von allen Drogen, Chemikalien und dergleichen überseeischen Produkten, gibt somit dem Ueberseer Gelegenheit, mit ihr in Wechsel-Beziehung zu treten.

Julius & August Erbslöh, Walzwerke, Drahtzieherei etc., in Barmen-Wupperfeld teilen mit, daß Herr Carl Alexander Erbslöh auf seinen Wunsch mit dem 31. Dezember 1906 nach 31 jähriger Tätigkeit aus der Firma ausscheidet. Dieselbe geht mit allen Aktiven und Passiven an die übrigen Teilhaber, Herrn Kommerzienrat Carl Julius Erbslöh und Herrn Walter Erbslöh, über. Herr C. Alex. Erbslöh hat sich bereit erklärt, sein Interesse auch fernerhin dem Geschäft zu widmen und die Firma per procura zu zeichnen.

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 21. 1. 07. Wechselkurs auf London [illegible] d.
Mexiko, 21. 1. 07. Sichtwechsel auf Deutschland m $ [illegible]
Valparaiso, 21. 1. 07. 90 T. S. Wechsel auf London [illegible] d.
Buenos Aires, 21. 1. 07. 90 T. S. Wechsel auf London [illegible] d. Goldagio 127,27
La Paz, Peru, 21. 1. 07. 90 T. S. auf London [illegible] Diskont.

Kunstanstalt B. Grosz, Aktiengesellschaft

Leipzig-Reudnitz
Ellenburgerstrasse.

Kunstanstalt für Oelfarbendruck-bilder, Stahlstiche und Gravuren.

Kataloge und Preislisten gratis.



Fabrik von Gold- und Politurleisten, Bilderrahmen.

Spezialität: eingerahmte Bilder, sowie Rahmen f. Plakate.

Export! Zur Messe: Leipzig, Petersstr. 26. **Export!**

Zweigniederlassung und Musterausstellung: Berlin S., Ritterstr. 27.



Wilhelm Leo's Nachf., Stuttgart

I. Specialgeschäft für Buchbinderei-Bedarf

liefern: sämmtliche Maschinen für Buchbinderei und Cartonnage eigener Konstruktion und jedes andere Fabrikat zu Original-Preisen.
Werkzeuge und Apparate aller Art nach eigenen bewährten Modellen
Gravuren, Schriften, Stempel etc. für Hand- und Pressvergoldung.
Grosses Lager in Materialien in reichster Auswahl. Complete Einrichtungen auch für Accidenz-Druck.

G. F. Opitz, Lampenfabrik,

BERLIN S. 59.

Petroleum-Glühlichtbrenner „Kolossal"
ist der beste existierende.
Man verlange bemusterte Offerte.

Hochlohnende Jndustrie!

für jedermann ═══ in jedem Lande.

Sandmauersteine. Cementdachziegel. Baublöcke. Belagplatten aller Art. Cementröhren, Treppenstufen etc.

Diese auf kaltem Wege, d. h. ohne Ofenbrand gearbeiteten Baumaterialien haben sich seit ... bewährt. Nach unseren illustrierten leichtverständlichen Arbeitsanleitungen, können auf unsern erprobten Spezialmaschinen einfache Arbeiter ohne grosse Vorkenntnisse solche Baumaterialien herstellen. Man fordere **Prospekt 56** in allen Sprachen über

patentierte Sandverwertungmaschinen, Rohrformen Columbuspatent, bewährte Cementfarben für die gesamte Kunststeinindustrie.

Wir entsenden zum Aufstellen der Maschinen und Einrichten ganzer Betriebe, auf Wunsch erfahrene Instrukteure auf kürzere Zeit oder für dauernd. Im Jahre 1906 wurden von uns über 350 Betriebe eingerichtet. Alle Maschinen sind in unserer Cementwarenfabrik jederzeit in Betrieb zu besichtigen.

Leipziger Cementindustrie Dr. Gaspary & Co.
Markranstädt bei Leipzig (Deutschland).

... — Cementwarenfabrik — Cementfarbenwerk. — Lehr-... — **Korrespondenz in allen Weltsprachen.**

Grösste Firma der Branche.

SAND IST GOLD

270 Arbeiter. 95 Patente etc.

Preusse & Co Leipzig
Buchbinderei- Kartonagen-Maschinen

Keiser & Schmidt

BERLIN N., Johannisstr. 20/21.

Telephonapparate.

Elektrische Mess-Instrumente
für wissenschaftliche u. technische Zwecke.

Sprechmaschine gratis u. franco
erhält jeder Händler mit Sprechmaschinen (Phonographen & Grammophonen), der seine Adresse sendet an Arthur Scholem, Berlin C. 19, Rossstr. 3.

Carl Prosch Nachf.

Leipzig-Plagwitz 9.
Spezialfabrikation von
Stahlstempeln, Alphabeten und Ziffern etc.



Seifen-

und Kerzenfabrikations-Maschinen sowie Einrichtung f. Talgschmelzerei, Speisefett-, Fettlaugenmehl- und Krystallsoda-Fabrikation, Wasserglasauflösung, Oelbleicherei, etc. etc.

Fettspaltungs- und Glyceringewinnungs-Anlagen

(647) — Maschinen zur Farbefabrikation —

Sandblasanlagen zum Mattieren von Hohlglas

fertigen u. liefern in anerkannt vorzüglicher Ausführung

C. E. Rost & Co., Dresden A. IV. 116.

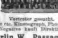


Beste rauchlose Jagdpatronen, Haslocher rauchloses Pulver, Feuerwerkspatronen und Zündschnüre empfiehlt

Pulverfabrik Hasloch a. Main, Bayern.

Original-Kaiser-Panorama.

Vielfach präm. Staatsmedaille Schulatteste. Lucrativste Erwerbungsquelle für alle intell. Leute, Damen. Vertreter gesucht. Viele Städte sind noch ohne Filiale! Scioptikons-Lichtbilder-Automaten.



Vertreter gesucht.

Prakt. Photogr. Stereo-Apparate etc. Kinetograph, Phonograph. Prosp. gratis. Stereo-Negative kauft Direktion.

Kaiser-Panorama Berlin W., Passage.

Nassauer Drahtwerke

Nassau a. d. Lahn.

Blank gezogener Eisen- und Stahldraht in jedem Façon u. zu jedem Zweck, auch verzinkt, verkupfert etc., besonders Niet-, Stift- und Blumendraht.

Nieten u. Drahtstifte aller Art, besonders Zigarren-, Portemonnaie-, Schuh- und Formerstifte. Geschmiedete Sohlennägel

Feine Drähte und Stifte in allen Metallen.
Vertreter gesucht

Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstrasse 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hollmannstrasse 16.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Robert Friese in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . . 3,75 „
Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein. . . . 15,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages).

EXPORT.

Organ
des
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial“ (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 31. Januar 1907. **Nr. 5.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

An unsere Mitglieder.

Die Mitglieder des unterzeichneten Vereins werden ersucht, ihren Jahresbeitrag (im Mindestbetrage von 12 Mark) für das laufende Geschäftsjahr gefälligst bald an die nachstehende Adresse einzusenden. Der Beitrag der ausländischen Mitglieder beträgt 15 Mark.

An den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“
zu Händen des Vorsitzenden, Herrn Dr. R. Jannasch,
Berlin W. 62, Lutherstr. 5.

Entsprechende Postanweisungsformulare mit obiger Adresse haben wir der Nummer 5 des „Export“ beilegen lassen; wir ersuchen unsere inländischen Mitglieder, dieselben zur Einzahlung ihrer Beiträge benutzen zu wollen.

Die Mitglieder der uns befreundeten und verbündeten Vereine zahlen, wie wir ausdrücklich bemerken, ihre Beiträge nach wie vor an die Kassenstelle der Vereine, denen sie angehören.

Centralverein für Handelsgeographie usw.

Brasilien im Jahre 1906.

Von Carl Bolle.

Das verflossene Jahr ist für Brasilien außerordentlich ereignisreich verlaufen, und manche Begebnisse, wie der panamerikanische Kongreß, die Kaffeevalorisation und die Konversionskassengründung, haben weit über die Grenzen des Landes hinaus das allgemeine Interesse in Anspruch genommen. Das Jahr begann mit Wahlagitationen, die allerdings nicht so lebhaft waren, wie das in anderen Ländern der Neuen Welt der Fall zu sein pflegt und früher auch in Brasilien selbst beobachtet werden konnte. Seit der endgültigen Unterdrückung der großen Revolution im Jahre 1895 geht es bei brasilianischen Wahlen merkwürdig still zu. Die tonangebenden Politiker bestimmen die Kandidaten, und wo man der Opposition nicht gutwillig einige Sitze überläßt, wie das allerdings mehrfach vorgekommen ist, wagt diese sich nicht mehr keck hervor. Besonders in manchen Gegenden des Innern machte sich der herrschende Terrorismus gelegentlich noch bemerkbar. Mancher Zeitung, die gar zu offen kritisierte, wurde die Druckerei zerstört, aber im allgemeinen genügten schon leise Drohungen, um die Opposition wirksam einzuschüchtern. Wo es zu Revolutionsversuchen kam, da hatte man sich auf beiden Seiten den Marschall Floriano Peixoto zum Muster genommen, der 1903-05 bekanntlich mit einer in Brasilien bisher unerhörten Energie den ewigen Unruhen ein Ende bereitet hatte.

Damals kostete es Zeit, Blut und pekuniäre Opfer, die Ordnung dauernd auf einigermaßen feste Grundlagen zu stellen. Um so kürzerer Prozeß wurde in den beiden Revolutionsversuchen des letzten Jahres gemacht. Der siegreiche Aufstand in Matto Grosso kostete nur einer einzigen Person das Leben, nämlich dem gesetzmäßigen Staatspräsidenten, nach dessen Beseitigung die Ruhe bald wieder hergestellt war. Entgegengesetzt verlief die Revolution in Sergipe, die ebenfalls nur einer Person das Leben kostete, nämlich dem Führer des Aufstandes, einem Mitgliede des Nationalkongresses. Hatten in Matto Grosso die Revolutionäre triumphiert, so triumphierten in Sergipe die Legalisten. In beiden Fällen machte der Tod der Parteihäupter großen Eindruck auf die Politiker des Landes. Der Verlauf der Dinge verstieß ja ganz wider die herkömmliche Geschichtsregel, daß, wenn die Führer streiten, die Völker dafür bluten müssen. Es herrschte allgemeinste Entrüstung über diese Verkehrtheit, aber nach Lage der Verhältnisse ließ sich keine andere Sühne dafür schaffen als die, daß man, nach Anerkennung der vollendeten Tatsachen, allen beteiligten Revolutionären Amnestie zubilligte.

Am 30. Januar fanden die Bundesdeputiertenwahlen für eine neue vierjährige Legislaturperiode statt, und am 1. März die Präsidentenwahlen, aus denen Dr. Affonso Augusto Moreira Penna nahezu einstimmig als Erwählter, wenn nicht des Volkes, so doch des „Blocks“, einer Vereinigung der hervorragendsten Politiker aller Staaten, hervorging. Das Fehlen einer nennenswerten Opposition und eines Gegenkandidaten, der eine erhebliche Stimmenzahl auf sich vereinigt hätte, ist kein günstiges Zeichen für das Land. Solange die herrschende Partei jede gegnerische Regung derart erfolgreich zu unterdrücken vermag, daß diese sich überhaupt nicht oder nur insoweit es ihr ausdrücklich erlaubt wird, hervorwagt, kann man sich des Gedankens nicht erwehren, daß die am Ruder befindlichen Politiker eine zu große Machtfülle in ihren Händen vereinigen und vom Volke oder von der Wählerschaft überhaupt nicht mit gesetzmäßigen Mitteln zur Rechenschaft gezogen werden können. Opposition muß sein, der Kontrolle wegen. Ist dem Volke die freie Entscheidung über die Wahl seiner Vertreter entzogen, wie es hier tatsächlich der Fall sein dürfte, so kann der Tag kommen, an dem unverhofft gewalttätige Ausbrüche der Leidenschaft denjenigen Wechsel der

Dinge herbeiführen, der auf friedlichem Wege nicht zu bewerkstelligen war.

Diese Gefahr hat der am 15. November abgetretene Präsident Rodrigues Alves sehr wohl erkannt. Er suchte ihr durch ein Wahlgesetz zu begegnen, das die Freiheit der Stimmenabgabe garantieren soll. Aber die ersten nach dem neuen System abgehaltenen Wahlen haben gezeigt, daß der Zweck nicht erreicht worden ist. Vielleicht weniger, weil etwa das Gesetz Mängel aufwiese, als weil die Ausführung mangelhaft war, und die eingeschüchterte Bürgerschaft sich nicht getraute, politische Selbständigkeit zu offenbaren.

Ueberhaupt hat Herr Rodrigues Alves im letzten Jahre wenig Freude erlebt. Es ging ihm alles wider den Strich. Selbst der glänzende panamerikanische Kongreß, der die Vertreter so vieler lateinischen Republiken im Monroe-Palaste zu Rio de Janeiro vereinigte, hat schließlich eher zur politischen Isolierung Brasiliens in Südamerika geführt, als zu einer Festerknüpfung der Freundschaftsbande zwischen den Ländern. Auch die Vereinigten Staaten hatten auf dem Kongresse im Grunde nur schwache Erfolge zu verzeichnen, trotz ihrer klugen auswärtigen Politik, die viel dazu beigetragen hat, das offenbare Mißtrauen abzuschwächen, mit dem die hispano-amerikanischen Republiken die Hegemonie der großen nordischen Schwester über sich ergehen lassen. Die nordamerikanischen Imperialisten haben trotz ihres großen Einflusses die Staaten-Regierung nicht der Politik einer gewissen Mäßigung abwendig machen können; man ist über die Annexion der Kanalzone von Panama und der Philippinen nicht hinausgegangen. Kuba ist autonom geblieben, wenn es auch durch Verträge mit den Interessen der Vereinigten Staaten derart verknüpft ist, daß es als Kolonialland nicht größere Vorteile bieten könnte: eher das Gegenteil. Selbst von einer zukünftigen Autonomie der Philippinen hört man sprechen, und es ist klar, daß Herr Roosevelt Vertragsverhältnisse, wie das mit Kuba erzielte, als vorteilhafter ansieht, denn territoriale Expansion, die kostspielig ist, ohne mehr einzubringen. Von diesem Gesichtspunkte aus ist seine Politik dem lateinischen Amerika gegenüber zu beurteilen, das er wohl als Interessensphäre der Vereinigten Staaten behandelt, ohne indessen vorläufig mehr zu erstreben als Zollvergünstigungen. Und Brasilien hat ihm solche zum Entsetzen anderer Südamerikamächte seit dem 1. Juli bewilligt, ein Ereignis, das auch in Europa zu bedenklichem Kopfschütteln Veranlassung gegeben hat.

In Brasilien schwärmt man bekanntlich für die panamerikanische Idee, und aus solcher Begeisterung heraus wurden, der üblichen Erklärung zufolge, der großen Union Zugeständnisse gemacht, wie sie sonst nur ein Kolonialland dem Mutterlande gegenüber zu machen pflegt. Noch stets haben solche Vorzugsverträge, die nur einem Teile Nutzen brachten, einen ungünstigen Ausgang genommen. Was bewog denn die sämtlichen heutigen Republiken Amerikas, sich von ihren Mutterländern England, Spanien und Portugal loszureißen? Doch nur die schädlichen merkantilen Vorrechte, welche diese den Kolonien gegenüber in Anspruch nahmen. Wir haben zwar an Kanada, Südafrika und Australien Beispiele, daß die Kolonialländer neuerdings aus eigenem Antriebe dem Mutterlande solche Vorteile darboten. Aber es geschah aus Unerfahrenheit und historischer Vergeßlichkeit, aus Begeisterung für die Idee des größeren Britanniens, ohne daß sie von der Selbstschädigung eine Ahnung hatten, die sie sich zufügten. Und zwar schlägt das Opfer nicht, wie sie annahmen, zugunsten des „größeren Vaterlandes“ aus, sondern nur zum Vorteile einiger industriellen und kapitalistischen Gruppen, die keineswegs identisch mit dem Begriffe des Greater Britain sind. Schon werden in Kanada Stimmen laut, die erkennen lassen, daß den Leuten die Augen aufgehen über die wahre Sachlage. Und auch Brasilien wird mit der Zeit inne werden, daß es mit Bewilligung der Vorzugstarife an die Vereinigten Staaten nicht seine eigenen Interessen zu Rate gezogen hat.

Auch an sonstigen regierungsseitigen Mißgriffen ist das Jahr überreich gewesen. Wenn der Versuch zur Durchführung des Convenios von Taubaté wirklich gemacht wurde, so ist die Schwäche und Nachgiebigkeit der Bundesregierung daran schuld gewesen. Es genügte nicht, daß Herr Rodrigues Alves sich gegen die Kaffeevalorisation und das Konversionskassenprojekt in rein theoretischer Form öffentlich aussprach. In solchen Dingen lassen sich Theorie und Praxis nicht auseinanderhalten. Das Valorisationsgesetz verurteilen und hinterher sanktionieren — ein solches Verhalten kann nicht als folgerichtig bezeichnet werden. Hätte er die Sanktion verweigert, so wäre es vielleicht nie dazu gekommen, daß der Kaffeestaat São Paulo auf eigene Faust das gewagte Spekulationsabenteuer unternahm, darauf vertrauend, daß die Bundesregierung schließlich für den Verlust aufkommen werde. Die zu zahlenden Differenzen sind schon heute umfangreich. Die paulistaner Regierung kauft zu 4,800 Milreis per 10 kg den Kaffee auf, während die Notierung viel niedriger steht. Als sie zu kaufen begann, zog der Preis in Hamburg von 37 auf 40 Pf. per Pfd. an. Heute schwankt die Notierung zwischen 28 und 30 Pf. Die offiziell aufgekaufte Kaffeemenge von 3 Millionen Sack drückt auf die Marktstimmung, und sobald die Regierung einmal wird verkaufen müssen, kann sie erleben, daß aus der geplanten Valorisation, d. i. Wertsteigerung, eine noch größere Entwertung des Produktes wird, als schon heute der Fall ist.

Auch die Konversionskasse kann ein kostspieliges Unternehmen werden. Seit ihrer Eröffnung steht der Kurs ziemlich fest auf $15^1/_2$ d, also $^1/_2$ d über Pari, und da fließt das Gold natürlich mächtig dem Institute zu, das dafür Noten zu 15 d ausgibt. Aber der Markt wird bald mit Papiergeld überfüllt sein. Die auswärtigen Anleihebeträge, welche vorläufig den Kurs hochhalten, weil sie in Wechseln hinübergelegt werden, erschöpfen sich mit der Zeit, und die Aufnahme neuer Anleihen beginnt auf Schwierigkeiten zu stoßen. So die bundesseitlich garantierte Anleihe von 10 Millionen £ für den Bundesdistrikt, deren Realisierung auf den europäischen Geldmärkten nur unter Opfern möglich sein dürfte, vor denen Brasilien hoffentlich zurückschrecken wird. Und hören eines Tages diese außergewöhnlichen Wechselrimessen nach Brasilien auf, so wird die Vermehrung des Papiergeldumlaufs nicht verfehlen, ihren Einfluß auf den Geldwert auszuüben. Die Kursschwankungen nach unten werden beginnen, damit wird das Gold naturgemäß aus der Konversionskasse verschwinden, und der für diesen Fall geplante Versuch, durch Operationen auf dem Wechselmarkte den Kurs von 15 d aufrecht zu erhalten, kann den für den Zweck bestimmten 3 Millionen £ des Garantiefonds ein leicht vorauszusehendes Schicksal bereiten.

Die Unsitte der Verlängerung der Kongreßsitzungen bis zum 31. Dezember, während doch im September deren gesetzmäßiger Schluß eintreten soll, hat sich in der letzten Legislaturperiode derart eingebürgert, daß sie vielleicht in Zukunft unausrottbar sein wird. Und die Regierung ist daran nicht unschuldig. Sie pflegte die Bundeshaushaltsentwürfe den Häusern zu spät vorzulegen. Wenn man erfährt, daß die Vorlage über die Einnahmen erst am 26. Dezember vom Abgeordnetenhause an den Senat weiterging, so liegt auf der Hand, daß dieser gar keine Zeit mehr hatte, die einzelnen Posten durchzuberaten. Vielleicht war das Absicht, um zu erzielen, daß alles in Bausch und Bogen bewilligt werde, wie das auch geschehen ist. Der Senat hat nicht einen Etatsposten mehr ändern können, sollte das Budgetgesetz, das mit dem 1. Januar in Kraft trat, überhaupt im alten Jahre zustande kommen. Und wie es mit der Ausführung steht, kann man sich denken, wenn man erwägt, daß das am letzten Jahrestage angenommene Gesetz 24 Stunden später bereits befolgt werden soll, in einem Landgebiete, dessen entfernteste Fiskalstationen erst etwa vier Wochen später die von der Bundeshauptstadt ausgehenden Verhaltungsmaßregeln erhalten können! Natürlich ist in einem derartig zustande gekommenen Bundeshaushalte die Ausführung vieler Bestimmungen der Regierung überlassen, die sich vermutlich bemühen wird, das Uebermaß der Ausgaben, zu dem sie ermächtigt wurde, etwas zu beschränken.

Voranschlag des Bundeshaushaltes für 1907:

	Papier	Gold
Einnahmen	247 846 999,999 Milreis	83 496 280,889 Milreis
Ausgaben	315 478 687,733 „	52 224 247,733 „
	— 68 131 687,796 Milreis	+ 31 272 033,156 Milreis

Das Papier ist zu 15 d der Milreis (1 Milreis=1000 Reis) zu rechnen, das Gold zu 27 d. Mithin ein offenbares Defizit. (1 s = 1 M. = 12 d.)

Im übrigen wäre zu erwähnen, daß Brasilien im letzten Jahre der Genfer Konvention beigetreten ist und ferner auch den Haager Beschlüssen über die Kriegsführung zur See zugestimmt hat. Erfreulich ist ferner ein Gesetz, welches die Lotterieen und jegliche Art von Glücksspielen verbietet und somit einem großen Uebelstande ein Ende macht, dessen Beseitigung längst nötig gewesen wäre.

Die Landbereinigung in Rio Grande do Sul, die soviel Staub aufgewirbelt hat, scheint nunmehr endlich ihr Ende erreicht zu haben. Ob allerdings die ländlichen Besitzverhältnisse aus dem Zustande der Unsicherheit und Regellosigkeit heraus in allseitig befriedigende Bahnen gelenkt worden sind, läßt sich bezweifeln. Nicht nur in Rio Grande do Sul, sondern in ganz Brasilien steht die Unsicherheit der ländlichen Eigentumsverhältnisse einer Entwickelung der Wirtschaftslage entgegen. Wenn der neue Bundespräsident, wie berichtet wird, ernstlich beabsichtigt, Einwanderung und Kolonisation wieder in Gang zu bringen, so wird er vor

allen Dingen danach streben müssen, dem nur fakultativen Torrensgesetze obligatorische Wirkung zu verschaffen. Aber darauf ist wohl ebensowenig zu rechnen, wie auf andere notwendige Agrarreformen. Die Einwanderung wird, wie bisher, sich auf den Plantagenarbeiterimport beschränken und die Kolonisation auf die Gründung kleiner ganz unzureichender Musterkolonien oder allenfalls auf größere Ansiedelungen in fernen devoluten Urwaldgebieten, die durch unwegsame Einöden von der Kulturwelt getrennt sind und nur ein sehr verzögertes Gedeihen der Kolonisten gestatten.

Die **Handelsbilanz** Brasiliens ist auch im verflossenen Jahre nicht ungünstig gewesen. Es liegen zwar erst die Ziffern für die ersten neun Monate vor, aber auch im letzten Vierteljahr ist infolge günstiger Kaffee- und Gummiernten der Handel recht lebhaft gewesen. Der Wert der Ausfuhr wird für Januar bis September 1907 auf 33772707 £ und derjenige der Einfuhr auf 22923454 £ angegeben, woraus sich auf die ungefähren Jahreswerte schließen läßt. Eine vergleichende Zusammenstellung der letzten sechs Jahre ergibt folgendes Bild:

Handelsbilanzen in Contos Gold à 1000 Milreis (à 27 d).

	1901	1902	1903	1904	1905	1906 (Schätzung)
Ausfuhr	361089	323893	327850	350490	396828	420000
Einfuhr	175669	206928	215181	230359	265156	280000
Mehr der Ausfuhr	185420	116965	112669	120131	131672	140000

Also nicht nur die Ausfuhrwerte, sondern auch die Ueberschüsse der Handelsbilanzen sind wieder im Ansteigen begriffen. Doch hat letzteres leider wenig zu bedeuten, da die Kapitalienflucht aus dem Lande andauert. Einer vorliegenden Schätzung zufolge sind im vorigen Jahre etwa 20 Millionen £ in Wechseln von Brasilien ins Ausland gelegt worden, eine Summe, die den Ueberschuß der Ausfuhrwerte beträchtlich übersteigt und nur infolge der offiziellen Auslandanleihen zu günstigen Bedingungen hat entweichen können.

Der Eintritt ins neue Jahr eröffnet nicht gerade rosige Aussichten. Die Valorisationsspekulationen werfen düstere Schatten in die Zukunft. Aber da die Liquidierung der Kaffeekäufe, welche die Regierung von São Paulo realisiert hat, durch Kontrakte mit großen Firmen bis Schluß des laufenden Jahres hinausgeschoben erscheint, so ist eine Katastrophe zunächst nicht zu erwarten. Der internationale Handel ist günstig verlaufen, und wenn auch das Sinken der Kaffeepreise die Gefahr einer neuen wirtschaftlichen Krise ahnen läßt, so bietet doch die Zunahme der Ausfuhrmengen und Ausfuhrwerte ein gewisses Gegengewicht dar. Die letzte Ernte ist großenteils noch unverkauft, und wenn auch der Pflanzer als solcher unter der Ungunst der Marktverhältnisse leiden mag, das Land als Gesamtbegriff wird auch im laufenden Jahre voraussichtlich eine zum mindesten theoretisch günstige Handelsbilanz aufweisen.

Europa.

Handelsbericht über den Metallmarkt in England im Jahre 1906.

Von Bolling & Lowe, London E. C. (Vergleiche Jahrgang 1906 No. 2.) [Aus dem englischen Originalbericht mit Genehmigung der Verfasser für den Export übersetzt.]

In unserem letzten Jahresberichte haben wir die Aufmerksamkeit der Leser auf die Preissteigerungen der verschiedenen Artikel, in welchen wir vorzugsweise interessiert sind, gerichtet, und sagten für das Jahr 1906 eine weitere Steigerung der Preise voraus. Diese Prognose hat sich denn auch für alle die verschiedenen Geschäftszweige als berechtigt erwiesen, ganz besonders aber mit Bezug auf Kupfer und Zinn, welche die höchsten Preise, die je erzielt worden sind, erreicht haben.

Mit Bezug auf den **Schienenmarkt** sind wir in der Lage mitzuteilen, daß die Preise sich auf der Höhe gehalten haben, welche von dem internationalen Syndikat festgesetzt worden ist, und wiewohl die Nachfrage nicht derart gewesen, daß sie alle Produzenten hätte zufriedenstellen können, so haben diese doch zweifellos sehr viel mehr Nutzen von den erzielten höheren Preisen gehabt, welche dem Syndikat zu verdanken waren, als dies der Fall gewesen wäre, wenn eine starke Preiskonkurrenz stattgefunden hätte. Das auffallendste Ereignis war ein großer Abschluß, welchen die „Cargo-Fleet-Works“ erheblich unter dem Syndikatspreise gemacht haben, um sich Eisenbahnlieferungen nach Argentinien zu sichern. Welchen Einfluß dieses Vorgehen auf die Taktik des Schienensyndikats ausüben wird, ist z. Z. noch unmöglich zu sagen; wir glauben aber, daß eine entschiedene und auch erfolgreiche Anstrengung von seiner Seite gemacht worden ist, um die widerspenstige Gesellschaft für seine Zwecke und Abmachungen zu gewinnen. — Die Preise der leichten Schienen (von 10 bis 30 £ per yard) für Bergwerke und ähnliche Unternehmungen sind in noch stärkerer Progression in die Höhe gegangen, als die schweren Schienen, und die Preissteigerung ist im letzten Jahre per Tonne auf mindestens 1 £ festzustellen. Diese Preise unterliegen selbstverständlich nicht den Bestimmungen des Syndikats.

Während der letzten zwölf Monate ist ein anderes kontinentales Schienenwalzwerk als Konkurrent aufgetreten, nämlich die „Sociedad Altos Hornos de Vizcaya“, welches sich zwei große Ordres für Mexiko gesichert hat. Diese Gesellschaft war ursprünglich nicht dem Syndikat angeschlossen, welches jedoch nicht verfehlt hat, jene Firma nunmehr für sich zu gewinnen — ob zum Vorteil derselben, muß sich noch zeigen.

Als ein anderer wichtiger Vorgang auf dem Schienenmarkte wird sich die beabsichtigte Fabrikation von Schienen in Schweden herausstellen. Wir hören, daß die „Stora Kupferbergs-Aktiebolag“ in dieser Weise vorzugehen beabsichtigt und für das nächste Jahr mit der Verwaltung der schwedischen Staatseisenbahnen einen Vertrag zur Deckung des staatlichen Schienenbedarfs abgeschlossen hat. Bisher war die schwedische Staatseisenbahn hauptsächlich Käufer englischer Schienen, so daß wir einen alten Kunden verlieren werden, dessen Bedarf indessen nicht ein allzu stark ins Gewicht fallender war.

Der Mc. Kenna-Prozeß, durch welchen altes Material, Schienen usw. wieder zur Verwalzung gelangt, hat sich in den verschiedenen Ländern, in welchen er zur Anwendung gelangt ist, als sehr erfolgreich und ergiebig herausgestellt.

Von großem Interesse ist auch das Umwandlungsverfahren alter Schienen in Eisenbahnschwellen und andere nützliche Materialien gewesen. Diese Verarbeitung erfolgt durch ein Verfahren, welches von Mr. James E. York erfunden und ihm patentiert worden ist. Wir glauben diesem Verfahren eine günstige Weiterentwickelung beimessen zu können, was auch dem Export von Eisenbahnschwellen immer mehr zugute kommen dürfte, je mehr es bekannt wird. Die Preise der hölzernen Eisenbahnschwellen sind fortgesetzt steigend, und da die Menge alter Schienen, welche in dem gedachten Prozesse zur Verarbeitung gelangen werden, immer mehr zunimmt, und ferner neue Verfahren in der Stahlproduktion eingeführt sind, welche in größerem Umfange den Verbrauch alter Schienen verringern werden, so sind wir der Ansicht, daß die neue Erfindung von einer Wichtigkeit sein wird, welche nicht unterschätzt werden darf.

Inwieweit die englischen Eisenbahnen geneigt sind, Schienen der gedachten Art zur Verwendung zu bringen, bleibt noch abzuwarten, aber es verlautet bereits, daß mehrere der einflußreichsten Gesellschaften große Neigung hegen, die neuen Schwellen zu verwenden.

Wiewohl der „Deutsche Stahlwerks-Verband“ ein Abkommen mit den britischen Produzenten getroffen hat, so hat er doch in zahlreichen Fällen — vermutlich auf Grund gegenseitigen Abkommens — für Schienen erheblich niedrigere Preise notiert als seine britischen Kollegen. Gleichwohl muß es doch als eine Anomalie betrachtet werden, daß dem deutschen Verbande von einem Syndikat, zu welchem er gehört, gestattet wird 10 und 15 s per ton unter den englischen Syndikatspreisen zu verkaufen.

Der Rückgang im englischen Schienenexport bis Ende Oktober 1906 beziffert sich im Vergleich zum Vorjahre auf ca. 70000 tons.

Die Preissteigerung von **Trägern und Konstruktionsmaterial** ist im letzten Jahre sehr beträchtlich gewesen und auf £ 1 bis £ 1 s 15 per ton gestiegen. Das verhängnisvolle Erdbeben von San Francisco hat zu dieser Preiserhöhung erheblich beigetragen, da man berechtigterweise annehmen konnte, daß zum Wiederaufbau der Stadt große Mengen von Trägern usw. aus Europa bezogen werden würden. Tatsache ist es, das verschiedene Abschlüsse in Europa gemacht worden sind. Aber die erwartete Nachfrage hat sich doch als irreführend erwiesen. Der Bedarf wird voraussichtlich von den Vereinigten Staaten selbst gedeckt werden.

Das Erdbeben von San Francisco hat auch dem Zementgeschäft starke Anregung gegeben.

Die Nachfrage für Konstruktionsmaterial ist eine ständige geblieben, und die Preise sind daher erheblich höher als im Vorjahre. Wir glauben indessen, daß einige große Werke bereits für neue Verträge auf baldige Lieferung offen sind. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß gerade im gegenwärtigen Augenblick kontinentale Werke für diese Art Material höhere Preise verlangen als die englischen Produzenten.

Die großen Stocks von **Roheisen**, welche infolge der Vorgänge auf dem Cleveland-Eisenmarkte im Jahre 1905 vorhanden waren, und die das Geschäft während des ganzen Jahres stark

beeinflußten, wirkten wie ein Alpdruck auf dasselbe. Erst im Frühherbst machte sich der Markt frei davon, aber die festgelegte Tätigkeit des Geschäfts, namentlich in Deutschland und Amerika, führte zu der Ueberzeugung, daß die gedachten Ansammlungen der Vorräte die Reserve des Weltmarktes ausmachten. Vielfach hatte die Meinung Platz gegriffen, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika durch Bezüge von ausländischen Produktionszentren ihren Bedarf decken würden, aber diese Hoffnung hatte schon so oft Mißerfolge verursacht, daß eine allgemeine Abspannung eintrat, als sich plötzlich herausstellte, daß die Hochöfen der Vereinigten Staaten nicht länger imstande seien, den Bedarf des Inlandes zu decken. Die Folge davon war, daß sehr beträchtliche Verkäufe nach Amerika stattfanden, so daß zahlreiche Schiffe in England mit Roheisen nach Nordamerika befrachtet wurden, und diesen noch viele andere folgen werden. Es ist eine bemerkenswerte Erscheinung, daß der Bedarf für amerikanische Rechnung in sehr umfassender Weise gerade auf schottisches Eisen sich erstreckt. Viele Tausende von Tons sind bereits verkauft und die Verschiffungen finden nicht nur vom Clyde nach New York und anderen Häfen der atlantischen Küste, sondern auch nach New Orleans statt, und sind nicht nur zahlreiche Ladungen von Middlesbrough nach New Orleans unterwegs, sondern es sind auch zahlreiche Dampfer von Middlesbrough für Baltimore, New York und Philadelphia gechartert.

Nachdem es bekannt geworden war, daß große Mengen von Eisen zur Verschiffung nach den Vereinigten Staaten gelangten, brach eine wilde Spekulation unter den Käufern aus, unter deren Einfluß die Preise bis auf nahezu 65 s für dreimonatliches Clevelandeisen in die Höhe gingen.

Aber die höchsten Points, die in diesem Jahre erzielt worden waren, konnten nicht festgehalten werden infolge der vor den Feiertagen stattgefundenen Großhandelsverkäufe und der mäßigen Nutzen lassenden Operationen, welche durch die sehr niederdrückend wirkenden Verkäufe von Eisen aus den Warrant stores, sowie infolge enttäuschender Nachrichten aus Amerika verursacht wurden.

Im Berichtsjahre stieg der Preis von Hämatit-Blockeisen über 80 s, und wir sehen keinen Grund, weshalb der Preis nicht bis auf 86 s 10 ½ d steigen, d. h. den höchsten Preis, der im Jahre 1900 gezahlt wurde, erreichen sollte, in welchem Jahre die Vorräte größer waren als gegenwärtig, namentlich wenn die Spekulation noch ihren Einfluß ausüben sollte.

In Deutschland waren die Produzenten von Eisen nicht in der Lage, der Nachfrage zu entsprechen, und große Quantitäten mußten von England nach dort verschifft werden. Im August war die Ausbeute 1065000 tons — die höchste bisher erzielte Ziffer — und die Oefen waren das ganze Jahr hindurch in voller Tätigkeit. Wir schätzen die Mehrproduktion gegenüber dem Jahre 1905 auf 1750000 tons. Die Ausbeute wird in diesem Jahre in England rund 10000000 tons betragen.

In Amerika sind die Aussichten für eine gedeihliche industrielle Entwickelung noch für einige Monate gesichert. Das deutsche Geschäft hat im Berichtsjahre mit Aufgebot aller Kräfte gearbeitet; es steht noch in voller Kraft, und im allgemeinen ist die europäische Industrie noch in starker Tätigkeit, wie solche seit langem nicht bekannt gewesen ist.

In Rußland scheinen sich die Verhältnisse zu klären und nach den bisher gemachten Erfahrungen zu urteilen, steht es am Vorabend eines industriellen Aufschwunges, welcher in der Regel nach Beendigung eines Krieges eintritt. Es liegt daher kein Grund vor anzunehmen, daß in den nächsten Monaten die Bedingungen einer günstigen Weiterentwickelung sich ändern werden. Die geschäftliche Lage ist auf sechs Monate hinaus als eine gesicherte anzusehen. Auf weiter hinaus Schlüsse zu machen, dürfte einigermaßen riskant sein.

Die Preise von Erzen sind energisch in die Höhe gegangen. Die besten spanischen Qualitäten wurden mit 26 s per ton bezahlt.

Manganerze stehen hoch im Preise, und regelmäßige Lieferungen waren schwer zu erlangen, dank den russischen Unruhen. Die Preise der verschiedenen Materialien, mit welchen diese Erze verarbeitet werden, sind ebenfalls gestiegen.

Mangel an Kupfer ist auch für das Berichtsjahr zu konstatieren, wie wir dies bereits in unserem vorjährigen Berichte voraussagten. Es wird dies auch durch die fortgesetzte Steigerung der Preise bezeugt, wie solche niemals zuvor erzielt worden sind. Auch die äußerste Energie der Minenbesitzer hat nicht mit der Zunahme des Bedarfs Schritt halten können, und es scheint, daß z. Z. auf dem Weltmarkte ein wahrer Heißhunger nach diesem Metall herrscht. Die alte Ansicht, derzufolge Kupfer bei einem Preise von £ 65 per ton in einem solchen Umfange produziert zu werden vermöge, daß sein Preis auf die Produktionskosten herabsinken werde, hat vollständig aufgegeben werden müssen. Viele Bergwerke sind z. Z. in der Lage, mit einem täglichen Nutzen von 5 bis 8 d per Pfund ihrer Ausbeute zu arbeiten, und trotzdem sind sie nicht imstande, ihre Produktivität in merklicher Weise zu steigern.

Die hauptsächlichste Veranlassung zu dem starken Konsum ist immer noch die elektrische Industrie, und es liegt kein Grund vor anzunehmen, daß hierin eine Aenderung eintreten wird. Neue Kupfervorkommen haben keinerlei Einfluß auf die verhältnismäßig geringe Menge der Ausbeute gehabt, denn die Konsumenten haben mit Begierde alle Offerten angenommen, und wiewohl es gefährlich erscheinen mag, aus Preisen, welche zu einer außerordentlichen Höhe getrieben sind, weitere Schlüsse zu ziehen, so erscheint doch der Schluß hinfällig, selbst bei ganz ruhiger Beurteilung der Lage, daß der Gipfel der Preiserhöhung bereits erreicht sei.

Aehnlich wie beim Kupfer verhält es sich mit der Preisbewegung von Zinn. Der Preis desselben ist bis zu einer Höhe gediehen, welche noch vor einigen Jahren unmöglich erschien. Der höchste Stand wurde im Mai erreicht — zum großen Teil die Folge einer sehr planvollen und durchdachten Spekulation, welche die Preise bis zu £ 215 per ton in die Höhe schraubte. Dann trat ein plötzlicher und phänomenaler Zusammenbruch ein, aber wenn auch der Preisfall £ 50 per ton ausmachte, so verminderte sich doch die Panik sehr bald, und gegen Ende des Jahres fand wieder eine Aufwärtsbewegung der Preise statt, welche die vorjährigen um £ 35 bis 40 per ton überstieg.

Die Lieferungen aus dem fernen Osten haben eine geringe Elastizität gezeigt, und es scheint daher, daß in den Straits Settlements die Produktion nicht zu weiterer größerer Ausdehnung gesteigert zu werden vermag. Andererseits ist bolivianisches Zinn dem Weltmarkte in erheblich größeren Mengen zugeführt worden, und aller Wahrscheinlichkeit nach wird auch das Wiederaufleben des Zinnbergbaues in Cornwales die Zinnproduktion steigern.

Im allgemeinen hat die Nachfrage die ganze Produktion dieses Metalls absorbiert. Unter diesem Gesichtspunkte darf dem Tinplate-Geschäft eine hervorragende Entwickelung in Aussicht gestellt werden.

Der Export galvanisierter Wellbleche zeigt eine beträchtliche Zunahme, trotz der hohen Preise. Es sei hervorgehoben, daß die Preise lange Zeit hindurch höhere gewesen sind, als solche von dem Verbande festgesetzt worden waren.

Der Kohlenmarkt hat sich einer starken ausländischen Nachfrage zu erfreuen gehabt, und ebenso hat die heimische Konsumtion beträchtlich zugenommen. Die Abschaffung des Exportzolles von 1 s per ton, welche am 1. November eintrat, ist, wie es scheint, dem heimischen Markte nicht in so hohem Maße zugute gekommen, wie dem Exporteur und dem ausländischen Konsumenten sowie dem Produzenten. Diese alle haben sich in den Nutzen geteilt. Einschließlich Bunkerkohle sind in dem Berichtsjahre 75000000 tons Kohlen, Koks und Preßkohlen exportiert worden, das sind 30 % der gesamten Kohlenförderung, welche wir auf 250 000 000 tons schätzen. Mithin sind 1906 8 000 000 tons mehr ausgeführt worden als im Vorjahre.

Der Schiffbau hat sich sehr günstig entwickelt. Die von Stapel gelassene Tonnenzahl ist sehr beträchtlich, und wäre nicht der Streik am Clyde gewesen, dessen nachteilige Wirkungen durch die Unruhen an der Nordostküste verschärft wurden, so wäre wahrscheinlich ein Rekord erzielt worden. Insbesondere ist eine große Zahl von Dampfern der großen überseeischen Linien von Stapel gelassen worden, welche vorzugsweise dem Transport von Passagieren wie Postgegenständen dienen. Einige dieser Dampfer werden durch Turbinen getrieben. Frachtdampfer für ausländische Rechnung sind weniger zu Wasser gelassen worden als im letzten Jahre. Es ist dies die Folge der hohen Preise der Baumaterialien — über 1 £ im Vergleich zum letzten Jahr per ton — wie auch der höheren Löhne. Die Werften haben aus diesem Grunde auch weniger Aufträge für diese Art von Schiffen, als um die gleiche Zeit des Vorjahres. Rußland hat kaum mit dem Ersatz seiner im letzten Kriege zerstörten Schiffe begonnen. Die Aufträge seitens der englischen Regierung sind nicht groß, und die Aussichten für das nächste Jahr sind nicht so günstig für diesen Industriezweig, wie am Ende des Jahres 1905.

Die Industrie der Lokomotiven und des sonstigen rollenden Eisenbahnmaterials ist in dem Berichtsjahre gut be-

schäftigt gewesen; es ist sehr schwer, Zusagen für prompte Lieferung zu erhalten.

Das Jahr 1906 ist für die Eisen- und Stahlindustrie sowie die derselben verwandten Industriezweige in Deutschland so günstig wie nie zuvor gewesen, und in allen den Zweigen dieser Industrie liegen so zahlreiche Ordres vor, daß kaum neue Aufträge ausgeführt werden können. Selbst die bereits verbuchten Ordres können nur unter großen Schwierigkeiten ausgeführt werden.

Genau dasselbe kann mit Bezug auf Belgien gesagt werden, wo ein Syndikat des Eisen- und Stahlgeschäftes auf ähnlicher Grundlage wie in Deutschland sich zu begründen beabsichtigt. Die Zunahme des Exports von Stahlschienen beläuft sich in Belgien im Jahre 1906 auf ungefähr 25000 tons.

Ebenso erfreut sich in Frankreich das Eisen- und Stahlgeschäft einer sehr gedeihlichen Entwickelung.

In den Vereinigten Staaten ist die gesamte Geschäftsentwickelung eine sehr gedeihliche gewesen. Die Erzeugnisse des Ackerbaues sind zu guten Preisen von den Farmern verkauft worden, und die günstige Entwickelung, welche bereits einige Jahre angedauert hat, läßt keinerlei Zeichen von Erschlaffung erkennen.

Eine Verminderung der Roheisen-Produktion ist eingetreten, so daß die Staaten für ihren Bedarf in England haben Deckung suchen müssen, und zwar sowohl für Cleveland- wie für Hämatit-Eisen, indessen deutet alles darauf hin, daß die Produktion der Vereinigten Staaten dem Lande auf lange Zeit hinaus genügen wird, nicht nur um den eigenen Ausfall zu decken, sondern auch um einen Ueberschuß zu produzieren.

Mexiko zeigt eine fortgesetzte günstige wirtschaftliche Entwickelung. Während der ersten Monate des Jahres 1906 fanden zahlreiche Bezüge von Eisenbahnmaterial statt, und das Eisenbahnsystem ist im raschen Ausbau begriffen.

Japan ist einer unserer beständigen Kunden gewesen. Namentlich hat es zahlreiche Maschinen für Baumwollspinnerei und -Weberei bestellt. Wir dürfen darauf rechnen, daß es auch im nächsten Jahre ein guter Käufer in diesen Artikeln bleiben wird.

Indien ist in erster Linie ein ackerbautreibendes Land, so daß seine Exportziffern im wesentlichen von den Ernteerträgen des Ackerbaues abhängig sind. Der Import von Maschinen nimmt in diesem Lande beständig zu, und die Zunahme von Eisenbahnmaterial ist in den letzten fünf Jahren eine konstante gewesen. Auf Großbritannien entfällt der wesentliche Teil dieser Importe Indiens. Sowohl in den Jahren 1904 und 1905 wie auch in dem Berichtsjahre hat die Einnahme der Vereinigten Staaten von Australien nahezu 12000000 £ erreicht. Alles in allem gerechnet, erreichen die Einnahmen der australischen Staaten — der Einzelstaaten wie der Munizipien — einen Betrag von nahezu 50000000 £. Schwerlich zeigt irgend ein anderer Staat von 4 Millionen Einwohnern eine ähnliche Entwickelung. Die Zunahme der Einfuhr aus dem Vereinigten Königreich und dessen Kolonien in Australien, sowie eine entsprechende Abnahme der Einfuhr aus anderen Ländern kann nur eine Quelle der Genugtuung für Großbritannien sein.

Was Kanada anbetrifft, so ist ein Fortschritt in allen Aeußerungen des öffentlichen Lebens zu konstatieren. Neue Industriezweige und die Ausdehnung der bereits vorhandenen sind das Ergebnis der starken Nachfrage für Eisen und Stahl. Große Aufträge für Schienen und Eisenbahnmaterial sind an die kanadischen Werke vergeben, welche es sich sehr angelegen sein lassen, den heimischen Bedarf zu befriedigen. Dadurch wird begreiflicherweise unsere heimische Spezialbranche in England sehr beeinflußt.

Das Gesamtresultat der wirtschaftlichen Entwickelung im Jahre 1906 kann nach allen Seiten hin als ein äußerst zufriedenstellendes betrachtet werden, und alle Länder, deren Industrie auf der Produktion und Verarbeitung von Eisen und Stahl und dieser verwandten Industriezweige basiert, haben eine außerordentliche Prosperität zu verzeichnen. Die meisten anderen Länder und deren Kolonien, deren Wohlfahrt von der Entwickelung der Landwirtschaft abhängt, haben sich ebensowenig zu beklagen, so daß das Berichtsjahr für alle zivilisierten Nationen als ein günstiges bezeichnet werden muß.

Es werteten die Exporte von Eisen und Stahl in den ersten 11 Monaten, endend am 30. November:

1904	1905	1906
£ 25911657	**£ 29561406**	**£ 36917985**

Preisvergleich:

Roheisen:	1904 17. Dez.	1905 15. Dez.	1906 15. Dez.	
	s d	s d	s d	
Gußeisen No. 3 (Middlesbrough)	47 3	53 3	63 6	per ton
Blockeisen (Warrants) .	47 8	53 3½	62 10	„ „
Schottisches Blockeisen (Warrants) Glasgow .	52 3	58 3	67 0	„ „
Hämatit Blockeisen (Warrants) West coast . .	56 2	71 6	80 0	„ „
Stahl und Eisen (bearbeitet):				
Stabeisen (South Staffordshire) (fob. shipping port)	£ 8 10 0	9 0 0	9 0 0	„ „
Gewöhnliches Stabeisen .	„ 6 17 6	7 10 0	7 10 0	„ „
Stahlschienen (schwer) .	„ 4 10 0	6 0 0	6 10 0	„ „
Winkelstahl	„ 5 10 0	6 17 6	7 2 6	„ „
Stahlplatten (für Schiffe) .	„ 5 15 0	7 0 0	7 5 0	„ „
Zinkblech, Bessemer I, C. Coke (South Wales) .	0 12 6	0 13 0	„ 0 15 0	per box

Bolling & Lowe, Kaufleute und Ingenieure.

S. **Große Erweiterung des dänischen Bahnnetzes.** Auf dem Gebiete des dänischen Verkehrswesens stehen bedeutende Erweiterungsbauten bevor, die auch zum Teil für den Verkehr mit Deutschland wichtig sind. Die große Eisenbahnvorlage, die der Verkehrsminister Svend Högsbro soeben im Folkething eingebracht hat, enthält drei Abschnitte: Staatsbahnen, Privatbahnen und Besteuerung der Wertsteigerung, die durch die Bahnanlagen eintritt. Die Bauzeit ist auf ein Jahrzehnt berechnet. An Kosten entstehen für den Staat etwa 35 Millionen Kr. Betreffs der staatlichen Unternehmungen ist zu erwähnen, daß zuerst die durch Fühnen gehende Bahn mit einem zweiten Gleis versehen werden soll, um den schwierigen und gefährlichen Zuständen abzuhelfen, die sich hier durch den großen Verkehr ergeben haben. Ferner soll eine Bahn von Kopenhagen nach Kjöge gebaut werden, die insbesondere dadurch wichtig ist, daß sie eine nennenswerte Abkürzung der deutsch-dänischen Verbindung über Warnemünde-Gjedser bringt, indem der Umweg über Roskilde vermieden wird. Was die Besteuerung der Wertsteigerung betrifft, so soll, sobald eine Bahn dem Betriebe übergeben ist, ermittelt werden, eine wie große Steigerung des Grundwertes die Bahn für den in Frage kommenden Grund und Boden im Gefolge hat. Ein Anteil dieser Wertsteigerung ist zur Bahnanlage beizusteuern oder, wenn keine bare Bezahlung erfolgt, zu verzinsen und auf näher angegebene Art einzuziehen. In den Bemerkungen des Entwurfs heißt es hierüber: Von der durch die Bahnanlagen herbeigeführten Wertsteigerung wird eine Wertsteigerungssteuer erhoben, wenn die Wertsteigerung über 10 pCt. des Grundwertes beträgt. Außer diesem Entwurf kündigte der Minister gleichzeitig an, daß er noch Vorschläge über bedeutende Veränderungen und Verbesserungen des Verkehrs innerhalb des bestehenden Bahnnetzes einbringen werde. So soll ein täglicher Expreßzug durch Jütland eingeführt werden, der mit der Dampferlinie von Frederikshavn, etwas südlich von Skagen, nach Norwegen in Verbindung steht. Diese Einrichtung wird versuchsweise getroffen und gilt für fünf Sommermonate.

Von Interesse ist ferner, daß der an der jütischen Westküste belegene Hafen Esbjerg, der den Endpunkt einer quer durch Jütland gehenden Bahn bildet und außerordentlich große Bedeutung für die dänische Ausfuhr hat, beträchtlich erweitert werden soll. Nach dem im Folkething eingebrachten Entwurf erfordern die Arbeiten im Handelshafen etwas über 4 Millionen Kr. und im Fischereihafen ziemlich 1½ Millionen Kr.

Korsör, das wegen seiner Dampferlinie nach Kiel und der Dampffährenverbindung mit Fühnen eine der wichtigsten Verkehrszentren in Dänemark ist, hat eine neue Bahnhofsanlage erhalten, die am 21. Januar im Beisein des Königs eingeweiht wurde. Mit der neuen, unter beträchtlichen Kosten hergestellten Anlage erfährt der Reiseverkehr in Korsör, namentlich mit Kiel, eine große Erleichterung, denn der neue Bahnhof liegt dicht beim Dampffährenhafen, was mit dem alten Bahnhof nicht der Fall ist. Das Empfangsgebäude mit seinem Mansardendach und gekrönten Turm wirkt besonders hübsch und hat ausgedehnte, zum Teil überdeckte Bahnsteige. Im Dampffährenhafen wurde ein drittes Fährenlager geschaffen, und vor dem Empfangsgebäude liegt ein Kai, an dem künftig die Kieler Dampfer ihren Anlegeplatz haben. Dieser sowohl wie der Fährenhafen werden durch zwei Wellenbrecher geschützt. Im Zollgebäude finden die Kieler Reisenden einen großen Saal für die Revidierung des Gepäcks vor. Unter den sonstigen Anlagen sind noch eine Hängebrücke und ein Viadukt zu nennen, womit ein über die Station gehender Verbindungsweg zwischen Korsör und dem benachbarten Stadtteil Halskow geschaffen worden ist. Mit dieser Wegeanlage und einem Tunnel sind nun die Niveauübergänge, die eine beständige Gefahr für das Publikum bildeten, beseitigt.

Asien.

Los von Reuter! (Aus dem „Ostasiatischen Lloyd".) Bisher sind mit verschwindend wenigen Ausnahmen alle wichtigen Ereignisse in Ostasien und mehr oder weniger auf der ganzen Welt stets durch die Vermittlung des Reuterschen Bureaus oder anderer englischen Zeitungen zuerst nach England gemeldet worden und haben von dort dann ihren Weg in die deutsche Presse gefunden. Seit Jahr und Tag ist es das Bestreben einsichtiger Männer gewesen, hier Wandel zu schaffen. Die Frage ist von der allergrößten Bedeutung. Wie kann ein Volk Weltpolitik treiben wollen, wenn ihm alle Vorgänge im Ausland durch eine fremde Brille gezeigt werden? Die englischen Telegraphenagenturen sorgen meisterhaft dafür, daß nur das in Deutschland bekannt wird, was der englischen Politik genehm ist, oder daß der deutschen Presse, was sich in der Welt abspielt, so erscheint, wie es im Interesse der englischen Politik liegt. Alle späteren ausführlichen Berichte der eigenen Korrespondenten der deutschen Zeitungen aus dem Auslande können den ersten, durch das knappe Kabel-Telegramm hervorgerufenen Eindruck nicht verwischen: sie sind bisher zum größten Teil verlorene Liebesmüh gewesen.

Jetzt endlich soll auch hierin Wandel geschaffen werden. In Berlin ist Ende September 1906 eine Deutsche Kabeltelegramm-Gesellschaft, G. m. b. H., gegründet worden, die es sich zur Aufgabe machen will, Telegramme aus den Ländern über See zu beschaffen und zu verbreiten. Das Kapital der Gesellschaft beträgt dreihunderttausend Mark.

Wir wünschen dem jungen Unternehmen, das wir schon seit Jahr und Tag als unumgänglich notwendig bezeichnet und so oft in Stunden, wo Großes auf dem Spiele stand, vermißt haben, aufrichtig, daß es den Erwartungen, die an seine Gründung geknüpft werden, entsprechen und das Seine dazu beitragen wird, endlich die deutsche Presse vom Ausland unabhängig zu machen. Wir hoffen aber auch, daß die deutsche Presse ihrerseits das Unternehmen unterstützen und namentlich in seinen Jugendjahren mit Sorgfalt und Liebe pflegen wird. Sie wird damit zur Förderung der deutschen Interessen im Auslande viel mehr beitragen, als ihr selbst vielleicht in diesem Augenblick bewußt ist.

Nachschrift d. Red. d. „Export". Wir veröffentlichen diese Mitteilungen des „Ostas. Lloyd", um zu zeigen, wie dringend den Deutschen im fernen Auslande diese Angelegenheit erscheint.

Afrika.

Die Fischereiplätze der Bank von Arguin. (Fortsetzung und Schluß.) Mit frischen Fischen wird seitens dieser Fischer ein ebenfalls ziemlich bedeutender Handel getrieben, welcher aber nur in Saint Louis und Dakar seinen Sitz hat. In Körben mit Eisverpackung wird der Fisch mit der Saint Louis—Dakar-Bahn nach allen von dieser Bahn berührten Gegenden verschickt. Wenn der Fischfang sehr ergiebig ist, gehen große Sendungen getrockneter Fische und Langousten an die Neger und Mauren des Innern, welche gewohnt sind, sich von Saint Louis aus fortgesetzt aufs neue zu verproviantieren.

Der Fischfang der Mauren ist im Vergleich zu dem der Neger noch primitiver. Die maurischen Fischer gehören fast ausschließlich dem Stamm der Ouled-Bou-Sba an. Dieser Stamm ist in der ganzen Gegend von Nouakchott bis zur Bay von Lévrier ansässig. Die Leute dieses Stammes sind wenig kriegerisch und fast niemals bewaffnet. Sie wohnen in einer Anzahl von ihnen längs der Küste gegründeten Orten. Viele von ihnen sind Nomaden, andere wieder haben Hütten und sind ansässig. Diese letzteren sind an Zahl geringer. Diese Stämme wechseln jedoch mit großer Schnelligkeit ihren Wohnsitz, wenn sie eine Gegend kennen lernen, welche an Fischreichtum die ihrige übertrifft.

Ihre Geräte zum Fischfang bestehen nur aus einer einfachen Grundleine, mit welcher sie z. B. die dicken Courbinen und ähnliche Fischarten fangen. Manchmal gelangt auch ein Netz zur Anwendung, welches sie einige Meter von der Küste entfernt aufstellen und von Zeit zu Zeit leeren. Auf diese Art fangen sie besonders viel Seebarben, denn deren giebt es ungeheure Mengen an dieser Küste. Hierauf werden wir noch zurückzukommen haben. Sie öffnen diese Seebarbe auf der Rückenseite und hängen sie in der Sonne auf, bereiten später auch ähnliche Fleischstückchen daraus, wie es die Neger tun.

Der Handel der Mauren ist wenig bedeutend. Sie verkaufen ihre getrockneten Fische, wenn sie zu viele von denselben haben, an die Mauren des Innern weiter, falls diese nicht vorziehen, ihnen ihren Ueberfluß mit Gewalt wegzunehmen.

Augenscheinlich sind die von uns angewandten Fischfangmethoden allen den hier angeführten Arten bedeutend überlegen. Wir hatten auf unserm Schiff moderne Fischereigeräte, sowie solche von Eingeborenen, welche wir uns auf den Kanarischen Inseln verschafft hatten. Wir haben auch in betreff der Fangergebnisse wichtige Beobachtungen gesammelt. So sei folgender Versuch mitgeteilt: Wir mußten mit unserem 11 Meter langen Fangboot nach $1\frac{1}{2}$ stündigem Fischen mit dem Sacknetz unsere Fische stets an Bord bringen, da wir mit Leichtigkeit 3000 bis 4000 kg Fische in dieser Zeit fingen und in dem Boot nicht mehr aufnehmen konnten. Es ist sehr oft vorgekommen, daß wir unser Netz, aus Furcht vor dem Zerreißen, nur mit Hilfe eines kleinen Bootes an Bord unseres Schiffes bringen konnten. Dieses Boot legte sich zur Seite des Netzes und nahm die Hälfte des Fanges einstweilen auf, um das Hochbringen des gefüllten Netzes zu ermöglichen. Man ersieht hieraus, welche Beute man bei richtiger Ausrüstung gewinnen kann.

Würde man z. B. ein Sacknetz anwenden — meine Angaben hierüber sind einer ungenannt sein wollenden Quelle entnommen —, welches eine Oeffnung von 40 Metern besäße, so würde man täglich mindestens 35 bis 40 Tonnen Fische fangen können.

Vergleiche ich hiermit die Fangresultate an der mir gut bekannten französischen Küste oder die an der mir ebenfalls bekannten von Arcachon, so ist zu bemerken, daß hier in fünf Stunden nur 700 bis 800 kg Fische gefangen werden. Gewiß ein bedeutender Unterschied zwischen diesem Ergebnis und dem an der Westküste Afrikas.

Wir sind die ersten gewesen, welche in diesen jungfräulichen Gründen mit modernen Hilfsmitteln gearbeitet haben. Von Kap Blanco bis zur Höhe von Kap Verde haben wir unsere Fischzüge unternommen. Die Gründe bei Kap Blanco sind von einem Gemisch von flachen Felsen und Sand gebildet. In der Gegend des Kap Mirik bis Guet N'Dar und in der Nähe desselben bestehen die Untergründe aus reinem Sande. In der Höhe von Guet N'Dar beginnen sich wieder die ersten felsigen Gründe zu zeigen. In der Gegend von Kap Verde bis Dakar ist äußerste Vorsicht beim Fischen notwendig, da das Netz leicht an einer der felsigen hochgelegenen Stellen hängen bleiben und zerreißen kann. Immerhin gibt es an der Küste noch ein Gebiet von 800 Kilometern, in welchem die Sacknetze wie auch die flachen Netze ohne Gefahr in die Tiefe gelassen werden können.

Den Fisch, welcher in so großen Mengen gefangen wird, präpariert man ungefähr wie den von Neu-Fundland, d. h. man salzt ihn ein oder trocknet ihn. In dieser Beziehung haben wir die umfassendsten Versuche angestellt. So haben wir 600 kg Fische aus der Umgebung von Nouakchott eingesalzen, wie auch in unsere Präparationsabteilung in Nouakchott gebracht. Wir haben ferner welche nach Dakar transportiert, wo sie 5 Tage auf der Rhede bei einer Temperatur von 32 und 33 Grad gelegen haben. Dann ist die Sendung nach Nouakchott zurückgebracht und in unserer zerlegbaren Dörrabteilung getrocknet worden. Das so gewonnene Produkt ist zum großen Teil nach Bordeaux und später sogar nach Paris gegangen. Dieser Fisch hat sich $7\frac{1}{2}$ Monat in konserviertem Zustande befunden und war noch tadellos erhalten. Der Beweis der Haltbarkeit des Fisches in diesem Zustande ist mithin in vollkommenster Weise erbracht worden.

Man darf aber nicht etwa glauben, daß man hier dieselbe Präparationsmethode wie auf Neu-Fundland anwenden könnte. Man muß die Temperatur und den hygrometrischen Zustand der Luft berücksichtigen. Auf Neufundland ist das Salz immer flüssig und die Haut des Fisches feucht, an der Westküste Afrikas ist, im Gegenteil, das Salz fast ebenso wie die Haut des Fisches immer trocken. Beides hindert das Eindringen des Salzes in den Fisch. Es ist daher unter Umständen erforderlich, diesem Fehlen von Feuchtigkeit durch künstliche Mittel abzuhelfen. Dank diesem Fortschritte ist es uns nach mehreren mißlungenen Versuchen geglückt, folgende erprobte Präparationsmethode festzustellen.

Wir hatten bereits oben gesagt, daß der Fisch sehr schnell in Fäulnis übergeht, sobald er dem Wasser entnommen ist, während er an der Küste Mauritaniens äußerst günstige Bedingungen zum Trocknen vorfindet. Man muß nur die Vorsicht gebrauchen, ihn nicht zu schnell trocknen zu lassen. Die Luft ist sehr trocken, der Wind heftig, und wenn man den Fisch nicht an zu schnellem Trocknen hindern würde, so würde an den Außenseiten eine Art undurchdringlicher Kruste entstehen. Die Außenseiten würden trocken sein, aber die inneren Teile feucht bleiben und bald verderben. Es ist also nötig, diese allzu oberflächliche Austrocknung zu verhindern. Unter Beobachtung dieser Gesichtspunkte erreicht man vollkommene Resultate.

Endlich haben wir auch Fische in Salz wie auch als Stockfisch nach den verschiedensten Methoden vorgerichtet und nach Bordeaux gebracht. Dort haben wir sie in einer Dörranstalt, ähnlich denen von Neu-Fundland, trocknen lassen und gute Resultate erzielt.

Gleichzeitig haben wir weiter gezeigt, daß es sehr gut möglich ist, Konserven in Oel herzustellen und in gutem Zustande in Frankreich einzuführen. Wir haben auch einige Verluste zu verzeichnen gehabt, aber jeder Kenner des Konservengeschäfts weiß sehr wohl, daß solche bei dieser Art Konservierung unvermeidlich sind. Alle unsere Fische, welche wir an der mauritanischen Küste gefangen und präpariert haben, sind mit mauritanischem Salz behandelt worden. Dieses Salz stammt aus den Salinen von Marsa, welches ungefähr 20 Kilometer nördlich von Nouakchott liegt. In der Tat gibt es hinter der ersten Dünenreihe der Küste eine Anzahl Salinen, welche ihr Vorhandensein den großen Sturmfluten verdanken, bei denen das Meer in das Innere eindringt, was jedes Jahr einige Male geschieht, und dabei das Wasser dieser Salinen vermehrt. Dank der geringen Feuchtigkeit der Luft und des Windes, der hier weht, findet eine starke Verdunstung statt, und es bilden sich Kristalle von Salz. Ich habe durch Schätzungen festgestellt, daß allein die Salinen von Marsa gegenwärtig eine Ausbeute von 1200 Tons Natursalz ergeben würden. Das Salz findet sich in Platten, und ein Spezialist in Dakar für Salzverwertung, dem ich Proben davon zeigte, sagte mir, daß dieses Salz dem von Nioro ähnlich wäre, welches bei den Eingeborenen in hoher Gunst stehe. Es würde auf dem afrikanischen Markte ohne Zweifel einen beträchtlichen Wert repräsentieren.

Der einzige Einwand gegen die Ausbeutung dieser Salinen ist gegenwärtig der, daß sich dieselben in einem rein maurischen Lande befinden, und man hier keinen Schutz gegen Räuber erlangen kann. Es wäre deshalb voreilig und wagehalsig, sich in ein derartiges Unternehmen zu stürzen.

Ich habe bis jetzt nur von den direkten Produkten des Fischfanges gesprochen, obgleich es noch andere mit diesem zusammenhängende Erzeugnisse gibt, welche nicht weniger interessant sind. Man weiß, mit welchen Schwierigkeiten gegenwärtig unsere Fischer auf Neu-Fundland zu kämpfen haben, um sich die „boette", d. h. die Lockspeise zu verschaffen. An der westafrikanischen Küste haben wir in unserem Sacknetz zugleich mit den Fischen große Mengen von Cephalopoden, Seiches, Calmars oder Encornets, welche die hauptsächlichsten Lockspeisen auf Neu-Fundland liefern, gefangen. Wir haben große Seiches von 6 bis 7 kg gefangen. Wenn alle diese Köder, welche man jetzt achtlos ins Meer wirft, eingesalzen, in kalten Räumen aufbewahrt oder in anderer Weise konserviert würden, so könnten sie, nach Frankreich gebracht, in vorteilhafter Weise zum Stockfischfang auf Neu-Fundland verwandt werden.

Unter diesen Fischen, welche wir gefangen haben, besaßen viele eine beträchtliche Größe und zu gewissen Zeiten außerordentlich entwickelte Eierstöcke. Wenn man diese Teile, anstatt sie wegzuwerfen, nach norwegischer Art in Fässern einsalzen würde, so müßte man einen Rogen erhalten, welcher vielleicht — ich bin auf diesem Gebiete nicht genug informiert — dem norwegischen Rogen auf unseren Märkten Konkurrenz machen könnte. Es ist ferner bekannt, daß in diesem Jahr der Sardinenfang an den bretonischen Küsten sehr gering ausgefallen ist und daß in Douarnenes der Rogen, welcher die zum Fang der Sardinen nötige Lockspeise abgibt, mit 120 Frs. verkauft wird, während der sonstige Rogen nur einen Preis von 45 bis 50 Frs. per Tonne erzielt.

Man sieht, daß unter solchen und ähnlichen Aussichten an der westafrikanischen Küste noch viel Nützliches geschaffen werden kann. Aber dies ist noch nicht alles. Man fängt mit den feineren, zur Konservierung geeigneten Fischen zugleich eine Menge minder wertvoller Fische. Ferner liefert der gute Fisch eine Menge Abfälle wie Köpfe, Därme etc. Alle diese Abfälle könnten für die Herstellung von Guano, Oel und Klebestoff verwendet werden. Die Lebern — dies ist schon vor uns festgestellt und ausprobiert worden — geben eine dem vom Stockfisch gewonnenen Oele ähnliche Masse. Der Dünger allein repräsentiert ein bedeutendes Kapital. In der Tat ist der reine Fischguano äußerst reich an Stickstoff und Phosphorsäuren, und der hohe dafür gezahlte Preis, 180 bis 200 Frs. per Tonne, hierbei in Erwägung zu ziehen. Derselbe könnte an der Küste West-Afrikas in großen Mengen hergestellt werden.

Man hat den Fischfang in der Gegend der Bank von Arguin — den Fischfang der Sahara — mit dem von Neu-Fundland vergleichen wollen. Es gibt aber wohl kaum einen unmöglicheren und unpassenderen Vergleich als diesen. Auf Neu-Fundland fischt man immer nach einer Gattung Fische, welche nach derselben Methode Jahr für Jahr präpariert werden. An der westafrikanischen Küste bringt ein Zug des Netzes 12 bis 15 verschiedene Arten an das Tageslicht, von denen jede eine besondere Konservierungsmethode verlangt. Die eine Art muß gesalzen, die andere frisch konserviert, die dritte in Oel getan werden etc. Also ist, wie man sieht, jeder Vergleich zwischen diesen beiden Fischereigebieten in der Tat unmöglich.

Der beste Weg zur Ausnutzung dieses Fischreichtums der westafrikanischen Küste ist der, alle überhaupt bekannten Konservierungsmethoden etc. zur Anwendung zu bringen. Denn wenn man sich hier nur auf die Ausbeute des Fischfanges einer einzigen Gattung beschränken würde, so würde diese kaum die Betriebskosten decken. Um rationell zu wirtschaften ist es daher nötig, den Fisch in allen möglichen Zubereitungen auf den Markt zu bringen. Der eine müßte gesalzen, getrocknet oder geräuchert, der andere, von geringerer Qualität, einfach, wie an der westafrikanischen Küste üblich, lediglich an der Sonne getrocknet werden. Der erstere Fisch könnte auf den europäischen Markt gebracht werden, während der letzere an der Westküste Afrikas abgesetzt zu werden vermöchte. Fortgesetzt könnte man ferner frische Fische verschicken, und wir sind gerade jetzt dabei, Versuche anzustellen, welche uns hoffentlich zeigen, wie man das Eis, den Schnee, Kühlräume oder diese drei Konservierungsmittel gemeinsam am besten zum Transport der Fische zu verwenden vermag. Den größten Wert im Handel repräsentieren natürlich die Konserven.

Ferner gibt es noch viele Wanderfische, wie Sardinen, Thons, Bonites etc. von ausgezeichneter Qualität für Konservierungszwecke. Auch sind ungeheure Mengen von Langousten vorhanden, von denen die eine Art, welche ein Gewicht bis zu 6 kg erreicht, speziell in unseren Gewässern vorkommt. Diese Langousten könnten in lebendem Zustande nach Frankreich gebracht werden. Erwähnen möchte ich noch, daß es 4 Monate her ist, seit ich Kenntnis von hierauf bezüglichen Versuchen im Laboratorium von Roscoff genommen habe, und daß heute der Transport dieser lebenden Tiere nach Frankreich auf Grund dieser Versuche sehr wohl in Aussicht genommen werden kann.

Weiter ist noch die Verwertung des Rogens, des Oeles und Fettes ins Auge zu fassen. Für diese Zwecke sind aber Baulichkeiten nötig und aus diesem Grunde muß hervorgehoben werden, daß man den Mauren mißtrauen muß. Aus demselben Grunde ist auch auf der Halbinsel des Kap Blanco von Anlagen abzuraten. Derartige Anlagen stelle ich mir nebenbei gesagt äußerst leicht gebaut und nur unter den günstigsten Bedingungen angelegt vor.

In dem Berichte, welchen ich dem Herrn Generalgouverneur von West-Afrika nächstens einreichen werde, fordere ich eine Anzahl Einrichtungen, die ich für dringend notwendig erachte. Es genügt in der Tat nicht, den Industriellen zu zeigen, was sie machen können und wie es zu machen ist, sondern es müssen ihnen auch Mittel gegeben werden, um unter den besten Bedingungen mit Aussicht auf Erfolg an positive Unternehmungen herantreten zu können. Dies ist der eine Grund, wegen dessen ich mir erlaubt habe, die Aufmerksamkeit des General-Gouverneurs auf diese Fragen zu richten, und u. a. die Schaffung gewisser Anlagen auf der Halbinsel des Kap Blanco zu befürworten. Vor allen Dingen ist es nötig, die Sicherheit auf der Halbinsel herzustellen, denn bei Zuständen, wie sie z. Z. daselbst herrschen, ist ein industrielles Unternehmen dort nicht möglich. Auch ist es durchaus nötig, ein Leuchtfeuer auf Kap Blanco einzurichten, sowie gegenüber, auf einer kleinen östlich der Bank von Levrier gelegenen Bank, eine farbige, erleuchtete Ankerboje anzubringen, welche den Schiffen den Eintritt Tag und Nacht in genannte Bay und auch ein Ankern in der Bay von Cansado, welche sechs Meilen nördlicher liegt, gestattet.

Auch ein Kohlendepot ist daselbst unumgänglich erforderlich, denn jetzt sind die Handelsschiffe und Fischerfahrzeuge gezwungen, behufs Kohleneinnahme nach Las Palmas zu gehen, manchmal sogar bis nach Dakar, wodurch viel Zeit verloren geht. Dieser Verlust an Zeit sowie der während der Fahrt nach Dakar etc. entstehende Kohlenverbrauch lassen ein Kohlenlager in Cap Blanco wünschenswert und rentabel erscheinen. Ich bin überzeugt, daß die Rheder und Unternehmer, welche sich hier niederlassen, es vorziehen, die Kohle hier etwas teuerer zu bezahlen, statt nach Las Palmas oder Dakar hin und zurückzufahren, eine Reise, die 7 Tage erfordert.

Es giebt noch mehr Einrichtungen zu treffen, die aber geringere Bedeutung besitzen und die vorzulegen ich vor der Hand vermeide, da ich mir z. Z. nicht genug Nutzen davon verspreche.

Die Spanier, denn das sind die Kanarier, haben auf der zum Kap Blanco gehörigen Halbinsel noch nicht Fuß gefaßt, weil sie vor den Mauren eine große, man kann sagen, fast lächerliche Furcht haben. Ohne lange in meinen Reiseerinnerungen zu wählen, könnte ich darüber mehrere amüsante Anekdoten mitteilen. An dem Tage, an welchem Sicherheit in diesem Gebiet herrschen

wird, werden die Spanier sehr viel von diesen profitieren, soweit dies der Vertrag von Rio de Oro zuläßt, und sie werden, wenn man sie nicht beobachtet, ihre provisorischen Niederlassungen in definitive Anlagen verwandeln, die alsdann eine größere Wichtigkeit erlangen könnten.

Der an der Küste gefangene Fisch ist nicht so fein wie der von uns im Atlantik und im Kanal gefangene, jedoch vollkommen genießbar. Indessen glaube ich sicher, daß eine Anzahl Fischarten mit Erfolg den europäischen Markt betreten könnte, denn wir sind in bezug auf Fische etwas verwöhnt. Zu diesen Sorten rechne ich die Seezungen, Seebarben, Grondins und Langousten. Die Seebarben sind in geradezu unbegrenzten Massen vorhanden. Um einen Begriff davon zu geben, in welchen Mengen dieser Fisch vorkommt, wird die Mitteilung genügen, daß wir mit einem Schleppnetz von 50 Faden Länge bei drei Zügen ungefähr 4000 kg Barben gefangen haben. Dieser Fisch ist so fein im Geschmack, wie der unserer Küsten.

Was den getrockneten Fisch anbetrifft, so sind die Ansichten geteilt. Diejenigen, welche von ihm, ohne seinen Ursprung zu kennen, gegessen haben, haben geglaubt Kabeljau zu verzehren, während diejenigen, welche die Provenienz kannten, sich von der Voreingenommenheit leiten ließen und ihn teils weniger gut, teils ebenso gut, teils sogar besser wie den Kabeljau fanden. Auf alle Fälle hat mir das gesamte Resultat gezeigt, daß der Fisch gesund und eßbar ist. Er hat nur einen Fehler und dieser besteht darin, daß er beim Export noch nicht die Rolle des Stockfisches und die der „falschen Fische" von Neu-Fundland und Island spielt. Man wirft ihm auch seine großen Schuppen vor. Ich glaube jedoch, daß alle diese Hindernisse nicht groß genug sind, um sie nicht, wenn es einmal soweit ist, beseitigen zu können.

An dem Tage, an welchem man für den afrikanischen Fisch und die Fischerei in Afrika etwas tun wird — und dieser Tag ist nach meiner Ansicht nicht mehr fern —, wie man es für die isländische und neu-fundländische Fischerei getan hat, wird es möglich sein, den afrikanischen Fisch zu einem billigeren Preise auf den Markt zu bringen, wie z. B. den Stockfisch. Der Bedarf ist groß, und deshalb zieht man heute das Billige vor, selbst wenn die Ware von geringerer Qualität ist, aber gerade deshalb halte ich es für sicher, daß dieser Fisch sich den europäischen und damit auch den französischen Markt erobern wird.

Vor ca. 30 Jahren gab es in Paris kaum einige Pferdeschlächtereien, während man daselbst heutigen Tages deren Hunderte zählt. Man hat eingesehen, daß das Pferdefleisch nicht ungesünder als das Fleisch des Rindes ist und daneben noch den Vorzug der Billigkeit besitzt. Aehnlich wird sich die Einführung des afrikanischen Fisches abspielen, und eines Tages wird er gesalzen und getrocknet neben dem isländischen und neu-fundländischen Kabeljau dieselbe Rolle wie das Pferdefleisch neben dem Rindfleisch spielen. Würde dieser Erfolg für die ärmeren Klassen nicht von großer Bedeutung sein?

Hier fällt mir die Aeußerung eines der führenden französischen Kaufleute gegenüber dem Kolonialminister ein. „Bestreben wir uns", sagte dieser Herr, „unseren Handel und unsere Industrie der jeweiligen wirtschaftlichen Lage anzupassen, zeigen wir, daß auch wir die Initiative ergreifen können und nicht nötig haben, auf kolonialen, industriellen, handelspolitischen Pfaden den Beispielen anderer Völker zu folgen und uns mit dem zu begnügen, was die anderen übrig gelassen haben".

Ich vervollständige das Gesagte durch folgendes: „Machen wir uns die Gewohnheit zu eigen, uns ein wenig mehr als Franzosen zu fühlen und den guten, großen und hohen Ideen unserer Landsleute zu folgen, statt denen des Auslandes, die oft genug bei uns ihren Ursprung haben und die erst bei ihrer gelegentlichen Rückkehr nach Frankreich von uns für gut und brauchbar erkannt werden. Gruvel.

Nord-Amerika.

Die Amerikaner in Cuba. (Originalbericht von Christoph Heinrichs.) Unzufriedenheit mit dem Ausfall der letzten Wahlen war bekanntlich die Ursache der jüngsten Revolution. Die Konservativen hatten, wie man mit Recht behaupten kann, bei den letzten Wahlen durch unlautere Manipulationen ein für sie günstiges Resultat erzielt und sich auf diese Weise die fetten Regierungsstellen für weitere Jahre gesichert. Man kann der Regierung des Präsidenten Palma nicht gerade den Vorwurf einer schlechten Wirtschaft machen — die Amerikaner fanden bei Uebernahme der Regierung 50 000 000 M. in den Staatskassen vor — die Verhältnisse waren überall geordnete, und Handel und Wandel blühten. Wie aber die Politik in den meisten Ländern Sonderinteressen dienen muß, so wird sie in fast allen spanischen Republiken zum reinen Geschäftszweck. Bisher war die sogenannte liberale Partei Cubas von der Regierung des Landes fern gehalten worden, und da findet man ihr Verlangen ja begreiflich, nun auch ihrerseits mal an den Staatseinnahmen ihren Anteil zu erhalten. Da es ihr durch die letzten Wahlen unmöglich gemacht worden war, dies auf friedlichem Wege zu erreichen, so galt der Ruf: aux armes, citoyens!

Wenn man nun berücksichtigt, daß der cubanischen Regierung — in rühmlichem Gegensatz zu den anderen lateinisch-amerikanischen Republiken — weder Heer noch Flotte zur Bekämpfung eines Aufstandes zur Verfügung stand, sondern nur eine verhältnismäßig kleine Polizeimacht, so ist es erklärlich, daß es den Revolutionären ein Leichtes war, genügend Leute zu bewaffnen, um der Regierung ernstlich Schwierigkeiten zu bereiten. Wie es mit dieser Bewaffnung im übrigen aussah, habe ich später von amerikanischen Offizieren gehört, denen es oblag, „die Revolutionsarmee zu entwaffnen"; die Gewehre waren zum größten Teil derartig schlecht, daß im gegebenen Augenblick kein Schuß aus ihnen hätte abgefeuert werden können, und das Gros der Leute war überhaupt nur mit dem Buschmesser, der landesüblichen „machete", bewaffnet. Daher ist denn auch die ganze Revolution ziemlich unblutig verlaufen. Tote gab es nur wenige. Dagegen ist der materielle Schaden ein ziemlich beträchtlicher. Wehe, wenn sie losgelassen, die schwarzen Kinder der Natur, und aus ihnen setzte sich die Revolutionsarmee im wesentlichen zusammen.

Als Präsident Palma einsah, daß er der Revolution nicht mehr Herr werden konnte, nahm er seine Zuflucht zu den Vereinigten Staaten, die auf Grund des bekannten Amendement Platt berechtigt sind, bei Entstehung von Zwistigkeiten und Aufständen mit bewaffneter Hand für die Aufrechterhaltung der Ordnung zu sorgen. Die Versuche des Kriegsministers Taft, eine Einigung zwischen beiden Parteien zu erzielen, scheiterten, Präsident Palma trat von seinem Posten zurück, und am 1. Oktober übernahmen die Amerikaner die Regierung: nach offizieller Bekanntmachung bis zur völligen Wiederherstellung der Ruhe, um alsdann die Bevölkerung Cubas durch eine unbeeinflußte Wahl darüber entscheiden zu lassen, ob sie eine konservative oder eine liberale Regierung wünscht.

Wird dieser Fall eintreten und wird dem cubanischen Volke noch einmal Gelegenheit geboten werden, den Beweis zu erbringen, daß es imstande ist, sich selbst zu regieren? Diese Frage beschäftigt gegenwärtig alle Gemüter. Es ist wohl nun freilich anzunehmen, daß die Vereinigten Staaten nach den erst kürzlich von ihrem Minister Root auf dem panamerikanischen Kongresse gehaltenen Reden, welche die Gerüchte von einer beabsichtigten Annektierung hispano-lateinischer Gebiete durch Nord-Amerika als erfunden hinzustellen suchten, und mit Rücksicht auf die trotz dieser Versicherungen immer noch argwöhnenden Blicke der zentral- und südamerikanischen Republiken, heute zu einer Einverleibung Cubas noch nicht schreiten werden. Das Mißtrauen ihnen gegenüber würde wachsen, und ihr Handel würde hierunter zu leiden haben. Nein, sie werden Cuba für diesmal die Freiheit lassen, denn Mittel und Wege finden sich stets, um einen neuen Putsch zwischen den feindlichen Parteien hervorzurufen — was der Dollar für einen Einfluß hat, hat man ja mit Panama gesehen — und die reiche Insel dann zu annektieren, der „Not" gehorchend!

Einstweilen werden die Amerikaner Cuba ja nicht verlassen! Denn die Besetzung des Landes durch über die ganze Insel verteilte 5000 Mann Truppen ist „vorläufig" auf 6 Monate festgesetzt; im Hafen liegen ferner 6 der besten amerikanischen Kriegsschiffe. Wozu diese kolossale Truppenmacht, wo früher ca. 2000 Mann Gendarmen genügt haben, um die Ordnung aufrecht zu erhalten? Hätte man diese unter die Führung einiger amerikanischer Offiziere gestellt, so würde dies vollkommen genügt haben, um so mehr, als die provisorische Besetzung der Regierungsstellen durch die Amerikaner hinreichend Sicherheit für Erhaltung der Ordnung bietet. Denn der Cubaner weiß sehr wohl, daß sein großer Bruder in wenigen Tagen viele tausend Mann Truppen landen und jede Ausschweifung strafen kann. So aber kostet der Spaß Cuba 25 000 £ = 100 000 M. täglich; in sechs Monaten würde Cuba die Intervention also die nette Summe von 18 000 000 M. kosten und wahrscheinlich auch — die Freiheit!

Der Sieg der liberalen Partei dürfte in jedem Fall also teuer erkauft sein, und von amerikanischen Einflüssen unabhängige Organe haben auf diese Folgen schon s. Zt. hingewiesen — aber vergeblich! Einsichtsvolle Leute finden sich bereits jetzt darin, daß Cuba in Kürze annektiert wird. Das Volk beginnt spaßhafter Weise sich zu amerikanisieren, mit glattrasierten Gesichtern umher laufend und Englisch radebrechend. Wird die Annektierung Tatsache, so wird es den Amerikanern aber noch

viel Geld kosten, bis sie der Insel wirklich Herr sind. Denn dann wird man cubanischerseits die schwarze und gemischte Rasse auf die ungleiche Behandlung ihre schwarzen Brüder in den Vereinigten Staaten hinweisen und nichts unversucht lassen, sie zu einem Guerillakrieg aufzuhetzen, dessen Opfer und Ende nicht abzusehen wären.

Geht die Perle der Antillen definitiv in amerikanischen Besitz über, so geht damit der europäischen Industrie ein weiteres Absatzgebiet in Westindien verloren. Gleich wie in Porto Rico, so wird auch in Cuba die Einfuhr deutscher Waren auf ein Minimum herabsinken.

8. **Die Tehuantepec-Eisenbahn.** In Mexiko ist am 24. Januar unter großen Feierlichkeiten eine Eisenbahn von internationaler Bedeutung eingeweiht worden: die Tehuantepecbahn. Mit ihr wird auf der Landenge von Tehuantepec eine Verbindung zwischen dem Atlantischen und dem Stillen Ozean geschaffen, weshalb man sie als „Konkurrentin des Panamakanals" bezeichnet. Der Eröffnung wohnte u. a. der greise Präsident von Mexiko, Porfirio Diaz, bei, der sich um die Entwickelung des Landes ein außerordentliches Verdienst erworben hat. Auf der atlantischen Seite oder im Golf von Mexiko beginnt die Tehuantepecbahn bei Coatzacoalcos und am Stillen Ozean ist Salina Cruz der Ausgangspunkt. Die Entfernung zwischen beiden Städten beträgt in gerader Linie 125 englische Meilen, doch ist die Bahn infolge der Naturverhältnisse bedeutend länger, nämlich 190 englische Meilen. Ihr höchster Punkt liegt 855 Fuß über dem Meer, und es mußten kostspielige und schwierige Felsenausschnitte, Tunnel- und Brückenanlagen ausgeführt werden. Manche Kurven sind ziemlich scharf. Die Zahl der Brücken ist bedeutend, einzelne wurden über tiefe Schluchten angelegt. Eine der Flußbrücken hat 660 Fuß Länge. Vorläufig wurde die Bahn eingleisig gebaut, doch ist die Verdoppelung des Gleises in Aussicht genommen. Zum Heizen der Lokomotiven dient flüssiges Brennmaterial, wozu wohl der Umstand Anlaß gegeben hat, daß in der Nähe der Bahn beträchtliche Petroleumquellen entdeckt worden sind. Die Fahrt zwischen den beiden Weltmeeren nimmt zehn Stunden in Anspruch. Für die nordamerikanischen Bahnen, die bisher den Gütertransport zwischen New York und San Francisco besorgten, dürfte die neue Bahn wahrscheinlich ein ernster Wettbewerber werden. Es ist bereits von der amerikanischen Hawai-Dampfergesellschaft ein Vertrag über Beförderung von jährlich 300 000 tons Zucker nach Salina Cruz abgeschlossen worden. Diese Gesellschaft besitzt elf große Dampfer, mit denen der Güterverkehr auf der neuen Linie somit eingeweiht wird. Drei neue große Dampfer sind im Bau begriffen. Bisher fuhren die Schiffe der Gesellschaft zwischen New York und Philadelphia an der Küste des Atlantischen Ozeans und San Francisco und Hawaii über die Magelhaensstraße. Aber nun gedenkt man diese lange Route aufzugeben. Da die Ausführung des Panamakanals 10 bis 15 Jahre in Anspruch nimmt, hat die Tehuantepecbahn genügend Zeit, sich als vorläufiger einziger Verkehrsvermittler auf der zentralamerikanischen Landenge Geltung zu verschaffen.

Aus wissenschaftlichen Gesellschaften.

Gesellschaft für Erdkunde. Berlin, 8. Januar. In der am 5. d. M. unter dem Vorsitze von Geheimrat Hellmann abgehaltenen Januarsitzung der „Gesellschaft für Erdkunde" erstattete der Generalsekretär Hauptmann Kollm den Jahresbericht, aus dem wir folgendes erwähnen: Die Gesellschaft hat gegenwärtig 1242 Mitglieder, unter denen sie 57 korrespondierende und 49 Ehrenmitglieder zählt. Die Bibliothek hat sich im Laufe des letzten Jahres um 495 Werke und 51 Kartenpublikationen vermehrt. Der 11. Band der „Bibliotheca geographica" konnte ausgegeben werden. Aus der Karl Ritter-Stiftung wurden u. a. wissenschaftliche Expeditionen nach Südspanien und Madeira unterstützt, sowie dem Forscher Dr. von Zahn die Zinsen der Ferdinand von Richthofen-Stiftung zu einer Reise nach Mexiko bewilligt. Die Gesellschaft hat der Wiener „Geographischen Gesellschaft", die am 15. Dezember ihr 50. Stiftungsfest beging, aus diesem Anlaß durch ihren Vorsitzenden persönlich Glückwünsche übermittelt. Diese Gesellschaft ist in Oesterreich die einzige, die das Studium und die Kenntnis der Erdkunde speziell fördert, und sie hat sich insbesondere bei Erschließung der Levante und um die Erkundung der ethnographischen Verhältnisse der Völker innerhalb Oesterreichs und Ungarns große Verdienste erworben. Dr. Leo Frobenius hat ein Oelgemälde des von ihm „Ferdinand von Richthofen-Fall" genannten Kassaikatarakts der Gesellschaft gestiftet. Von literarischen Neuheiten seien herausgehoben: Dr. Gräbner, Reisen im Bismarck-Archipel; Dr. Emil Stephan, Südseekunst aus Neu-Mecklenburg; Prof. Ludwig Reinhardt, Vom Nebelfleck zur Menschheit (Geschichte der Erde); Kraemer, „Erde und Menschheit," Band 2 (die Tiere im Dienste des Menschen); Keller, Niederschläge, Abfluß und Verdunstung der Flüsse im Jahrbuch der Gesellschaft für die Gewässerkunde Norddeutschlands. Dr. Mann ist der Entstehung des Hochwassers an der Katzbach 1813 historisch und meteorologisch nachgegangen und hat alles Material für diese Frage gut zusammengebracht und kritisch gesichtet. Dr. Haberlandt, Völkerkunde; Dr. Hessler, Hessische Landeskunde, 2. Teil; Langhans Wandkarte von Afrika, worauf namentlich die Bodenbedeckung in vortrefflicher Weise zum Ausdruck gebracht ist. Musi, Arabia Petraea, aus dem österreichischen militärgeographischen Institut, eine Karte von Tibet, herausgegeben von der Londoner Royal Geographical Society, und Prof. Dr. R. Jannasch, Spezialkarte von Südbrasilien (Santa Catharina, Rio Grande do Sul) und Uruguay (Ausgabe 1907).

Den Vortrag des Abends hielt Prof. Dr. Hauthal (Hildesheim) über Reiseergebnisse aus dem alten Inka-Reich. Die Gebiete des alten Inka-Reichs Bolivien, Peru, Chile haben wohl kaum die Zukunft, wie sie sich heute schon für Argentinien anzeigt, aber sie haben schon vor 800 Jahren die Inka-Kultur und vor Jahrtausenden eine noch weit ältere prähistorische Kulturepoche gesehen, und die Ursache dieser bolivianisch-peruanischen hohen Kultur auf dieser Hochebene ist noch heute ein Problem. Die Längsausdehnung des bolivianisch-peruanischen Hochplateaus stellt sich etwa als die Entfernung von Lissabon bis Petersburg dar, während seine größte Breitenausdehnung etwa der Strecke Hamburg bis Oppeln gleichkommt. Das Plateau ist stark zerschnitten und wird durch die Ost- wie durch die Westcordillere begrenzt. Die östliche Cordillere, aus paläozoischem Gestein errichtet, enthält u. a. den Sorata, den Jlimani, und sind der Haupterhebung noch 3 bis 4 Parallelketten vorgelagert, während die westliche aus jüngerem Gestein besteht. Im Süden des Hochplateaus haben wir Vulkane bis über 6000 m, die im Norden seltener sind. Die Gebiete um den Titicacasee sind geologisch besonders interessant. Im Norden dieses Gebiets liegen die zerschnittenen Längsplateaus, deren Täler bewohnt sind. Den Hauptreiz für die Menschen dort bieten die Minen, die Kupfer, Zinn und Gold führen. Da die hauptsächlichsten Studien des Vortragenden den glacialgeologischen Verhältnissen gewidmet waren, so suchte er auf dem Wege der Quebrada del Toro, von Salta in Argentinien aus, auf das Plateau hinauf zu gelangen. Er konnte zwei Vergletscherungen dieses Gebiets erkennen. Die ältere, ausgedehntere, hat am Süd- und Südwestrand des Plateaus ihre Moränen abgelagert, bis zu 300 und 400 m Höhe. Es sind dies Schottermassen, die durch die Flüsse angenagt und stark ausgehöhlt sind. Die Vegetation ist hier wegen der geringfügigen Menge der Niederschläge spärlich, das Wasser für die Befruchtung der Felder kommt vom Gebirge. An Argentiniens Grenze um Salta hat man nun die Reste der eigenartigen Kultur der Calchaqui gefunden. Gesichtsurnen mit Leichenbrand kennzeichnen diese Kultur, die bisher noch nicht recht in die Kultur der übrigen Stämme Amerikas sich hat einfügen lassen. Der Boden ist salzhaltig im Süden des Plateaus und trägt geringe Vegetation. In Chile haben wir die Salpeterlager, ein Hauptexportprodukt des Landes, bis zu 4000 m Meereshöhe. Die Produkte werden von dort mit der Eisenbahn zum Hafen von Antofagasta gebracht. In den Hochregionen Boliviens hindern die Winde das Fortkommen der Vegetation, doch herrscht in diesen Höhen, so bei Tuquisa, 3400 m über dem Meeresspiegel, ein mildes Klima und der Vulkankegel des Chorol, der dort aus Trachyt- und paläozoischem Sandstein aufgerichtet ist, bietet Zinnminen auf 4400 m Meereshöhe, doch trägt er keinen „ewigen Schnee". Alle 8 Leguas findet man auf den schlechten Wegen des Landes, die heute noch so wie in den Zeiten der Inkas aussehen, Unterkunftshäuser, wo für teures Entgelt dem Reisenden Nahrung und Futter für seine Maulesel und Lamas, dem Haupttransportmittel des Landes, geboten wird. Uruni ist eine in 4500 m Meereshöhe gelegene Minenstadt, deren 8000 Einwohner alle vom Minenbetriebe leben. Die Bahnbauten, die gegenwärtig projektiert sind von diesen Minen nach La Paz, der Hauptstadt Boliviens, und von dort nach Arica zur Küste, werden erst die Bergwerksprodukte für den Weltmarkt in ausgiebiger Weise wertvoll machen. Heute reist man noch fast anderthalb Tage von Uruni bis La Paz, in dessen Nähe der dreifach gegipfelte, gletscherreiche Ilimani aufragt. Die dortigen Indianer, die alle bunte Kleidung bevorzugen, gehören zum Stamme der Aimara. Sie benutzen heute noch die Gefäße, die wir schon bei ihren Vorfahren lange vor der Inka-Zeit finden; so ist die Pansflöte noch stark bei ihnen in Uebung. Vor den Schneebergen hält sie eine heilige Scheu zurück; denn dort, wähnen sie, sei der Wohnsitz der Götter. Die Ostseite des Gebiets ist stärker vergletschert als die Westseite, doch sind die Gletscher im allgemeinen ebenso in Rückgang begriffen, wie dies in Europa der Fall ist. Die Schieferdecke von den Erhebungen des Plateaus haben die Gletscher allmählich fortgeschafft und nur die Quarzite übrig gelassen. Das Gold wird aus dem Material der Moränen teils durch Abspülung der Stücke mittels Wassers gewonnen, doch gibt es auch Flußgold, so das fein verteilte Gold im Rio San Juan d'Oro. Der Transport des Kupfers und überhaupt der Metalle ist durch die geringe Leistungsfähigkeit und Unzuverlässigkeit der Lamas sehr schwierig und zeitraubend. Der Minenbetrieb ist heute in Bolivien vielfach in deutschen Händen, so die Zinnminen des Chakaltajo.

Von La Paz stieg Prof. Hauthal zum Titicacasee hinauf, von dem 20 km östlich der Ilampu-Vulkan aufragt. Der See selbst bietet ein melancholisches Bild dar, keine Baumvegetation umsäumt seine flachen Ufer. Starke Schilfbestände finden sich dort, und noch heute werden aus diesem Schilfe, wie vor Jahrtausenden, die starken bis zu 20 Personen tragenden Boote von den Eingeborenen hergestellt, mit denen sie den See befahren, dessen Wellen freilich heute auch schon von Dampfern durchschnitten werden. Nicht weit vom See muß einst eine Burg der Inka gelegen haben, wie die bei Puno gefundenen

Baureste mit den Spuren andeuten, die für die Bauart der Inka charakteristisch sind. Die große Anzahl von Lichtbildern, durch die der Vortragende seine Mitteilungen aufs Beste illustrierte, boten Landschaftsbilder, Volkstypen und Aufnahmen der Reste, die sich bei Cuzco, der alten Inkaresidenz, und an anderen Punkten gefunden haben. Auch das „Sonnentor" von Cuzco, erschien im Bilde sowie starke Türme nach Art mittelalterlicher Befestigung und Baureste, deren untere Gewölbe als Grabstätten einst gedient haben, während oben die Wohnungen der Lebenden waren. Treppen und Hafenanlagen finden wir noch am Titicacasee in Ruinen vor. Auch Monolithe, die die Form menschlicher Körper tragen, sind aus Tiamunako bekannt. Cuzco selbst lag strategisch vortrefflich. Seine engen Straßen finden wir in Chacalajo, im Norden Argentiniens wieder, wohl ein Hinweis darauf, daß die Inka ihre Herrschaft einst bis dorthin ausgedehnt haben. Aus diesen Ruinenstädten der Inka, unter denen die Goldgewinnung einen großen Aufschwung gewonnen haben muß, begab sich der Referent nach Arequipa zurück, heute einer schönen Stadt, die rings von vulkanischem Tuffgebiet umgeben wird, von dort zur Küste nach Antofagasta und zum chilenischen Kriegshafen Coquimbo.

Als Resultat seiner Gletscherstudien gilt für Prof. Hauthal die Erkenntnis, daß die Vergletscherung des bolivianisch-peruanischen Hochplateaus in der Eiszeit nur quantitativ, nicht qualitativ von der heutigen Vergletscherung sich unterschieden haben kann.

Während über Patagonien das Inlandeis lag, zeigen die Talgletscher Boliviens und Perus völlig den alpinen Typus. Sie füllen die Täler aus und durchfurchen sie dann wieder von oben her. Doch muß man annehmen, daß die Gletscher sich überall an die lokalen, klimatischen Verhältnisse angeschmiegt haben. Wo jetzt wenig Niederschläge stattfinden, da wird dies schon in der Eiszeit der Fall gewesen sein, und umgekehrt dürften die niederschlagsreicheren Gebiete in dieser Hinsicht ihren lokalen Charakter nicht geändert haben. Die Ursachen der Eiszeit sind nach des Vortragenden Anschauung nicht irdischer, sondern kosmischer Natur nach ihrem Ursprung. Vor der Zeit der Inka lassen sich etwa fünf Kulturperioden nach den heutigen Funden aufstellen. Die Inkakultur selbst ist kaum älter als 800 Jahre anzusetzen. G. St.

Literarische Umschau.

Die Arbeit des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees 1896—1906. Der Kolonialbesitz hat dem deutschen Volke die Aufgabe gestellt: die heimische Volkswirtschaft durch die Kolonialwirtschaft zu ergänzen. Zur Mitarbeit an dieser Aufgabe wurde auf Anregung von Karl Supf am 18. Juni 1896 das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee zu Berlin begründet mit dem Zweck, die wirtschaftliche Erschließung unserer Kolonien auf wissenschaftlicher Grundlage zu betreiben.

Es ist diese Vereinigung eine der wenigen von den vielen Kolonial-Gesellschaften und -Komitees, welche wirkliche positive Arbeit geleistet und für die Aufschließung der deutschen Kolonien wesentlich beigetragen hat.

Zur möglichst vorteilhaften Anwendung von Lehrzeit und Lehrgeld, die keiner jungen Kolonialwirtschaft erspart bleiben, hat das Komitee in den Jahren 1896 bis 1906 Studienreisen berufener Sachverständiger nach den kulturell weiter fortgeschrittenen fremden Ländern ausführen lassen, wie die Studienreisen nach Zentral- und Südamerika. Professor Dr. Preuß, Victoria, Kamerun — nach den Südstaaten Nordamerikas: Baumwollinspektoren Becker, Buvinghausen, Holzmann und Pape — nach Mexiko und Klein-Asien. Dr. Endlich — nach Nordafrika: Professor Dr. Passarge — nach Aegypten: Kommissar Booth, Professor Dr. Zimmermann, Amani — nach Britisch- und Niederländisch-Indien: Geh. Reg.-Rat Dr. Stuhlmann, Amani — nach Britisch- und Französisch-Westafrika und dem Kongo: Korpsstabsapotheker Hernegau, Dr. Gruner, Misahöhe, Direktor Hupfeld, Kaufmann Paul, Ingenieur Preiß, Botaniker Dr. Schlechter, Dr. Schulte im Hofe — nach Uganda: Kaufmann Fuchs — nach Portugiesisch-Angola: Botaniker Baum — nach Manáos am oberen Amazonas: Botaniker Dr. Ule — nach Venezuela: Pflanzensammler Großmann. Finanziell unterstützt wurden Studienreisen nach Java und Britisch-Indien: Deistel und nach Mesopotamien und Südpersien. Dr. Grothe. Den Studienreisen nach fremden Ländern schließen sich an, die Sisal-Agaven-Erkundung in Deutsch-Ostafrika von Dr. Hindorf, die Studien des Geh. Reg.-Rats Professor Dr. Wohltmann in Samoa und die pflanzenpathologischen Expeditionen von Reg. Rat Dr. Busse nach Ost- und Westafrika.

Wirtschaftliche Vorarbeiten in den Kolonien. Zur Feststellung der Rentabilitätsaussichten bestimmter Unternehmungen beziehungsweise zur Verhütung von Fehlschlägen hat das Komitee unter Nutzbarmachung der bei den Studienreisen gesammelten Erfahrungen seit dem Jahre 1899 wirtschaftliche Vorarbeiten in den Kolonien geleistet. In Togo und Kamerun die Kautschukexpedition, das Baumwollbau-Unternehmen, die Versuche zur maschinellen Palmfruchtbereitung, die Trassierung der Togo-Inlandbahn. In Deutsch-Südwestafrika die Ausrüstung von Bohrkolonnen und die Fischfluß-Expedition. In Deutsch-Ostafrika das Baumwollbau- und Dampfpflugunternehmen, die Förderung der Kautschuk- und Sisal-Agavenkultur, Vorarbeiten zur Gewinnung von Sansevierenfasern und Gerbstoffen, die Erkundung der Kilwa-Kissiwani Nyassasee-Eisenbahn. In Deutsch-Neu-Guinea Unternehmungen zur Gewinnung und Kultur von Kautschuk und Guttapercha.

Die Unternehmungen lassen sich einteilen in Vorarbeiten für Eisenbahnen, für deutsche Siedlung, für Förderung des Absatzes deutscher Industrieerzeugnisse und für Schaffung volkswirtschaftlich wichtiger Rohstoffe und Produkte. Die Ergebnisse liegen zum Teil abgeschlossen vor; Unternehmungen, wie die Einführung langfristiger Volkskulturen und die pflanzenpathologischen Untersuchungen fördern fortgesetzt neue Ergebnisse zutage, andere, wie die Vorarbeiten auf dem Gebiete des Eisenbahnbaues, der Plantagenkultur und der Siedlung harren der Willigkeit des Privatkapitals oder der Initiative der Regierung und der Bereitwilligkeit des Reichstags.

Deutschlands Welthandel. Ein Export-Nachschlage- und Auskunftsbuch. Aus dem Inhalte heben wir hervor: Jahresübersicht des deutschen Welthandels. Beschreibungen deutscher Firmen mit besonderer Berücksichtigung ihres Exportgeschäftes. Bezugsquellen-Nachweis der im Export gangbaren Industrieerzeugnisse nach Branchen geordnet. Exporttafeln, nach Industriebezirken geordnet. Deutsche Export-Musterlager (Export-Agenten). Die Adressen der in Deutschland domizilierten Einkäufer für überseeische Plätze und Exportkommissionshäuser. Seeschiffahrtsgesellschaften und Reedereien. Speditionshäuser für Land- und Uebenseetransporte, Banken und Bankgeschäfte, die am Export Anteil nehmen. Versicherungsgesellschaften, speziell für Export. Deutsche Konsulate im Auslande mit Angabe ihres Amtssitzes, Amtscharakters und Amtsbezirkes. Deutsche Handelskammern und kaufmännische Korporationen mit Angabe ihres Sitzes, Charakters und Wirkungskreises. Der auswärtige Handel des deutschen Zollgebietes in den letzten drei Jahren, nach den Aufstellungen des Kaiserlich Statistischen Amtes zu Berlin. Hieraus ist zuverlässig zu ersehen, wieviel und nach welchen Ländern von jeder Ware in den letzten drei Jahren exportiert wurde. Fracht-, Expreß- und Posttarife nach allen Ländern der Erde. Besondere Bestimmungen für die Verpackung und Signierung. Wichtige, den Welthandel und -Verkehr betreffende Bestimmungen, Maß- und Gewichtstabellen, Geldwährung, Gebühren für Telegramme, Briefe und sonstige Postsendungen. Die wichtigsten deutschen Zeitungen und Zeitschriften, die am Export Anteil nehmen. Preis 10 M. Verlag von Tegeler & Co., Berlin-Wilmersdorf, Wilhelmsaue 15.

Jahresbericht der Handelskammer zu Berlin für 1906. Erster Teil: Ueberblick über das Wirtschaftsjahr 1906 und Bericht über die Wirksamkeit der Handelskammer im Jahre 1906. Im ersten Teil dieses Jahresberichtes für 1906 bringt die Handelskammer zunächst einen zusammenfassenden Ueberblick über die wichtigsten Ereignisse des abgelaufenen Wirtschaftsjahres, wie sie sich uns darstellen nach eigenen Beobachtungen nach den Mitteilungen verschiedener Fachausschüsse.

Anschließend wird über die gutachtliche und verwaltende Tätigkeit auf den ihr zugewiesenen Gebieten berichtet, indem die im Laufe des Jahres in den Mitteilungen erschienenen Arbeiten ihrem wesentlichen Inhalte nach zu systematischer Darstellung gebracht und verschiedentlich ergänzt wurden.

Der zweite Teil des Jahresberichtes, als Hauptbestandteil die genaueren Berichte über den Geschäftsgang in den einzelnen Zweigen des Handels und der Industrie enthaltend, wird im Laufe der nächsten Monate erscheinen, sobald der Eingang des erforderlichen Materials es gestattet.

Musterbriefe aus der Praxis für die Praxis. Anleitung zur französischen Handelskorrespondenz. Zusammengestellt und herausgegeben von Kurt Schubert, Landsberg a. W., Druck von Dermietzel & Schmidt. Preis 1,35 M. Verfasser ist seit mehr als 15 Jahren Auslandskorrespondent in bedeutenden Häusern des In- und Auslandes gewesen. Er hat die dabei verwendeten, der Praxis entnommenen Beispiele (vorläufig nur für französische Korrespondenz) zusammengestellt und in Buchform herausgegeben. Das Buch soll nur Vorlagen für Briefe bieten, wie sie im täglichen Geschäftsverkehr, und zwar in allen Branchen vorzukommen pflegen. Der Fehler der meisten vorhandenen kaufmännischen Briefsteller besteht darin, daß sie zuviel Material enthalten, das in der Praxis kaum verwendbar ist. Diesen Fehler hat Verfasser bei dem vorliegenden Werke zu vermeiden gesucht. An der Hand dieser Anleitung wird sich jeder, der einige Vorkenntnisse in der französischen Sprache besitzt, auch durch Selbststudium in kurzer Zeit die Fähigkeit erwerben, die tägliche Korrespondenz rasch und sicher zu erledigen. Die sonst in jedem Geschäfte vorkommende Spezial-Korrespondenz, die überall verschieden und Sache der Praxis ist, wird sich dann jeder durch die Uebung schnell aneignen können. Der Text der deutschen Briefe ist, soweit es sich ohne Beeinträchtigung des guten Stils ermöglichen ließ, dem französischen Wortlaut angepaßt, um die richtige Uebersetzung ins Französische zu erleichtern. Das am Schlusse des Buches gegebene alphabetische Wörterverzeichnis enthält die im Geschäftsverkehr gebräuchlichsten Ausdrücke. Es soll zugleich den in den Briefen enthaltenen Wortschatz in zweckmäßiger Weise ergänzen. Das Buch ist jedem jungen Kaufmann, der sich in der französischen Korrespondenz zu vervollkommnen beabsichtigt, bestens zur Anschaffung zu empfehlen.

Le Guatemala Economique von H. Stephan, Konsul und Mitglied des Conseil supérieur des Colonies, Paris. Im Verlag der Buchdruckerei der Annales Diplomatiques et Consulaires, 61. Boulevard Beaumarchais. Preis 4 Frs. Herr Stephan, dessen Werk „Le Mexique Economique" sich viele Freunde erworben hatte, hat uns mit dem obigen Werk eine neue Arbeit vorgelegt, die in jeder Hinsicht Beachtung verdient, um so mehr, als sie sehr viele nützliche und praktische Anregungen enthält und insbesondere die wirtschaftlichen Fragen und Verhältnisse von Guatemala eingehend behandelt. Das Buch ist auch für die deutschen Leser des „Export" wichtig, da viele deutsche Interessen, insbesondere in den Kaffeeplantagen von Guatemala, als auch im gesamten Handel des Landes festgelegt sind.

Das im Verlage von **L. Schwarz & Co., Berlin S.14**, Dresdenerstraße 80, erschienene handliche Buch: **Das neue preussische Einkommensteuergesetz vom 19. Juni 1906**, gültig ab Steuerjahr 1907, bringt die neuen Bestimmungen über das Einkommensteuergesetz. Preis 1,20 M.

Kunstanstalt B. Grosz, Aktiengesellschaft

Leipzig-Reudnitz
Ellenburgerstrasse.



Kunstanstalt für Oelfarbendruck-bilder, Stahlstiche und Gravuren.

Kataloge und Preislisten gratis.

Fabrik von Gold- und Polituricisten, Bilderrahmen.

Spezialität: eingerahmte Bilder, sowie Rahmen f. Plakate.

Export! Zur Messe: Leipzig, Petersstr. 26. **Export!**

Zweigniederlassung und Musterausstellung: Berlin S., Ritterstr. 27.

Wärmeschutzmassen,

Kieselguhrcomposition, Korksteinschalen, Korkschnüre, Asbest-Kieselguhr Rippenplatten zum Isolieren von Dampfkesseln, Dampfrohren gegen Wärmeverlust, Korksteinplatten, Bauisolierung der Zukunft, im Sommer kühl-, im Winter warmhaltend. Ueberseeverbindungen gesucht

Spilker & Co., Düsseldorf.

Gebrüder Brehmer

Maschinen-Fabrik,

Leipzig-Plagwitz.

Filialen

LONDON E. C. 12 City Road — PARIS 60 Quai Jemmapes. — WIEN V Wiedner Hauptstr. 84. [301]



Draht- und Faden-Heftmaschinen für Bücher und Broschüren.

Maschinen zur Herstellung von Faltschachteln und Cartonnagen.

Falzmaschinen für Werkdruck und Zeitungen.



Waffen. Jagdgeräthe.

Engros — Export.

Illustrirte Kataloge stehen zu Diensten.

Albrecht Kind, Hunstig b. Dieringhausen, Rheinl., und Berlin C., Rosenstrasse 1. (516)

Elektrische Pianos „Pneuma"

D. R. P.

Alleinige Fabrikanten

Kuhl & Klatt, Berlin SO. 16.



Gebrüder Kempner.

BERLIN O.27. Grüner Weg 9/10.



Specialfabrik für Etiquetten u. Metallkurzwaren.

PREISLISTE ZU DIENSTEN.



Verstellbare Warenauslageständer.

Kunze & Schreiber, Chemnitz.

Preisliste No 10 gratis!

Luxuskarten-Fabrik

Franz Huth

Weissensee-Berlin, Sedanstr. 97.

Spezialität: Visit-, Tisch-, Menu-, Ball-, Verlobungs- und Hochzeitskarten. Moderne Prägungen jeden Genres. Größte Musterauswahl.

Gummiwaren jeder Art,

Asbestwaren, technische Artikel, Krankenpflege- und chirurg.-hyg. Artikel etc. etc.

Bezugsquellen weist kostenfrei nach

Auskunftstelle für die Gummi-Branche

V. Stern. München II. Türkenstrasse 26.

Schäffer & Budenberg

G. m. b. H.,

Magdeburg-Buckau.

Maschinen- und Dampfkessel-Armaturen-Fabrik.

Manometer und Vacuummeter

jeder Art, über 3 500000 Stück verkauft.

Wasserstandszeiger.

Hähne und Ventile in jeder Ausführung.

Ventile in Stahlguss mit Patentdichtung,

bestbewährteste Konstruktion für hochgespannten und überhitzten Dampf.

Reduzirventile

Dampfpfeifen — Dampfsirenen.

Original-Restarting-Injectoren

über 160 000 Stück verkauft.

Regulatoren.

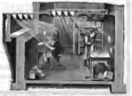
Indikatoren — Tachometer.

Hub- und Umdrehungs-Zähler.

Schmierapparate.

Thermometer — Pyrometer.

Kompressoren System Kryszat.



Keine dunklen Keller mehr!

Lichtschachtplatten mit

„Vitral"

-Prismen aus Kristallglas

in guß- und schmiedeeiserner Konstruktion, begehbar und befahrbar.

Preislisten und Kostenanschläge umsonst

Gebrüder von Streit, Glaswerke

G. m. b. H.

Kontor in Berlin SW., Alexandrinenstr. 22.

Petroleum-Glühlicht



Praktusbrenner

mit und ohne Hebel.

Einfachste Handhabung, sofort Licht, kein Blaken od. Russen, brennt absolut geruchlos.

Vielfache Anerkennungen.

Für tadelloses Funktionieren Garantie.

Eckel & Glinicke

G. m. b. H.

Berlin S. 42.

Dachleinen,

feuersicher imprägnirt, in allen Farben, speziell für die Tropen ausgerüstet. Erfinder und alleiniger Fabrikant der in den Tropen bewährten (504a)

Dachpappen „Elastique".

Weber-Falkenberg, Berlin S.W.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Expert".

Beleuchtungsgegenstände für Petroleum, Spiritus, Gas, elektrisches Licht.

Spezialitäten:

Petroleum-Kocher „Champion“, Petroleum-Heizöfen „Titan“, „Rubin“. Petroleum-Glühlichtbrenner „Aida“ (unübertroffen), **Petroleum-Luftzuglampen** (belgische Form).

Spiritus-Kocher „Bengalia“, Spiritus-Brenner „Bengalia“. Spiritus-Starklichtlampe „Bengalia“.

Reichhaltige Spezialkataloge in deutsch, englisch, französisch, spanisch gratis und franko.

Speziell für den Export eingerichtet.

J. Hirschhorn, Berlin S. O. 33.

Telegramme: Kerosina-Berlin.

Preusse & Co Leipzig

Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen

Hugo Cahen, Gasglühlichtfabrik

Berlin, Friedrichstrasse 131 d.

Fabrikation von

Gasglühkörpern, Brennern, Glaswaaren, Gasselbstzündern, Spiritusbeleuchtungsartikeln.

Specialitäten:

Gasglühkörper nebst sämmtlichen Zubehörtheilen für Beleuchtung.

Export nach allen Ländern.

Die Firma strebt grössere Ausdehnung ihrer Beziehungen nach allen Ländern an.

Fritz Puppel,





G. m. b. H.

Berlin S.O., Bouchéstr. 35/36.

Telegrammadresse „Purkawo“.

Gross-Fabrikant für Hauswirtschaftliche Maschinen.

Spec.: **Wirtschaftswagen, Messerputzmaschinen, Reibmaschinen und Spirituskocher.**

Massenfabrikation spez. f. Exporteingerichtet

Leistungsfähigste Firma der Branche

Viersprachigen Katalog versenden gratis und franko

Nibelungen-Ring-Spritzen

ohne Löcher,

für Zimmer und Gewächshaus.



D. R. P. Ausl. Pat.

Staubspritzen für Kupferkalkbrühe.

Vorzüge: Keine Lochbohrung. Verstopfung ausgeschlossen. Feinste Zerstäubung.

= Alleinige Fabrikanten und Patentinhaber =

Oehme & Weber, Leipzig.

„RUDOL“

Ideal-Entwickler, flüssig und pulverförmig.

„Ernin“ Farbentonbad, einfache Handhabung | **Positiv- und Negativ-Lack**, **Mattlack, Mattolein**

Saures Fixiersalz, überhaupt **sämtliche Präparate** für **Photographie.**

Zu haben in den Handlungen photographischer Bedarfsartikel.

Analysenreine Präparate für **Hütten-Laboratorien,** Ammoniumnitrat, Molybdaen-Ammonium und -Säure, **Zink,** absolut chem. rein.

„Zinkoxyd Marquart“, absolut indifferent gegen Permanganat in Qualität von keinem anderen Produkt erreicht.

Präparate für **Bacteriologie, Microscopie, Pharmacie, Therapie etc.**

Lithion-Salze, Lithio-Piperazin in Substanz und Tabletten gegen **Gicht, Rheuma, Nierenleiden** und **Harngries.**

Dr. L. C. Marquart, Beuel-Rhein I, Chemische Fabrik.

A. Grand,

Berlin SW., Gitschinerstr. 94,



Pianofortefabrik.

Spezialität:

Pianos für Tropen-Klima.

Kataloge u. Preislisten gratis u. franko.

Gegründet 1869.

Flügel und Pianinos.

Gegründet 1863.



Erstklassige Fabrikate.

Ed. Westermayer

Berlin SW.

Simeonstrasse 10.

Export nach allen Ländern.

„Triumph“



elektrischer Handleuchter elegant, einfach, billig, mit Trocken- oder Füllbatterie.

Vorzüglicher Exportartikel.

Alleinige Fabrikanten

Carl Krüger & Cie.

BERLIN N. 24,

Ziegelstr. 3 c.

Grosse Auswahl nur erstklassiger Taschenlampen und Kleinbeleuchtungsartikel.

Preislisten in deutsch, französisch, englisch und spanisch franko.

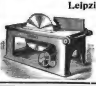
Zur Messe Leipzig. Hotel de Russie.

D. R. G. M.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den **„Export“**.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export".









Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstrasse 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hollmannstrasse 16.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Robert Friese in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . . 3,50 „
Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein. . . . 15,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages).

EXPORT.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial“ (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 7. Februar 1907. **Nr. 6.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

Inhalt:

Der neue kanadische Zolltarif.

Der von der kanadischen Regierung ausgearbeitete und dem Parlament vorgelegte Entwurf zu einem neuen Zolltarif enthält drei Tarife, den Vorzugstarif für britische Waren, den Mitteltarif und den Generaltarif. Von diesen sind der Vorzugstarif und der Generaltarif bereits seit dem 29. November 1906 in vorläufige Hebung gesetzt. Mit Einschluß der zollfreien Waren umfaßt der Tarif 711 Nummern. Was zunächst den Generaltarif betrifft, der allen Ländern und Kolonien gegenüber Anwendung findet, die nicht im Genuß des Vorzugstarifs stehen, so sind bei den meisten Positionen die bisherigen Zollsätze beibehalten, bei einer ganzen Reihe von Artikeln aber auch Erhöhungen vorgesehen, denen allerdings auch Ermäßigungen, u. a. bei landwirtschaftlichen Maschinen, gegenüberstehen. Für verschiedene bisher zollfreie Waren ist die Zollfreiheit nur im Vorzugstarif beibehalten, während im Mittel- und Generaltarif ein Zollsatz eingesetzt ist. Dadurch erweitern sich natürlich die Zollvergünstigungen für britische Waren. Eine weitere wichtige Aenderung besteht darin, daß der Zollnachlaß für britische Waren nicht, wie bisher, durchweg auf 33⅓ pCt. des Generaltarifs, sondern ganz verschieden, teilweise niedriger, bei einigen Artikeln aber auch wesentlich höher festgesetzt ist. Der Vorzugstarif kommt zur Zeit in Anwendung auf Erzeugnisse und Waren des Vereinigten Königreichs und folgender britischer Kolonien: Bermudas-Inseln, Britisch-Westindien, Britisch-Guayana, Britisch-Ostindien, Ceylon, Straits Settlements, Neuseeland, Kapkolonie, Natal, Oranjefluß-Kolonie, Transvaal, Süd-Rhodesia. Voraussetzung für seine Anwendung ist, daß der vorgeschriebene Ursprungsnachweis erbracht und die Ware unmittelbar aus einem britischen Lande eingeführt wird.

Inbezug auf Kampfzölle ist bestimmt, daß Waren, die das Erzeugnis oder Fabrikat eines fremden Landes sind, das seinerseits die Einfuhr aus Kanada ungünstiger behandelt, als die aus anderen Ländern, einem Zollzuschlage unterworfen werden können, und daß dieser Zuschlag in jedem Falle auf 33⅓ pCt. der im Generaltarif vorgesehenen Zollsätze zu bemessen ist. Der Zollzuschlag wird, wie bisher, von deutschen Waren erhoben.

Der Mitteltarif — ein solcher war bisher in der kanadischen Zollgesetzgebung nicht vorgesehen — kann von Zeit zu Zeit ganz oder teilweise britischen oder fremden Ländern, deren Erzeugnisse oder Waren früher den Sätzen des Generaltarifs unterlagen, unter der Bedingung bewilligt werden, daß sie ihrerseits Zugeständnisse machen, die der Gouverneur im Rate als genügende Gegenleistungen ansieht. Auch in diesem Falle wird ein Ursprungsnachweis verlangt, und die Waren müssen aus dem betreffenden Lande direkt eingeführt werden. Der Mitteltarif hält sich jedoch keineswegs genau in der Mitte zwischen General- und Vorzugstarif, steht vielmehr im allgemeinen dem ersteren viel näher als dem letzteren, ja vielfach decken sich die Sätze des Mitteltarifs ganz mit denen des Generaltarifs, sodaß britische Waren immer noch einen bedeutenden Vorsprung vor solchen nichtbritischen Waren haben werden, denen der Mitteltarif gewährt werden sollte. Wir geben endstehend für einige wichtige deutsche Exportartikel einen Vergleich zwischen den Sätzen des kanadischen Kampfzolltarifs, denen sie zurzeit unterliegen, und den Sätzen des Generaltarifs, des Mitteltarifs und des britischen Vorzugstarifs.

Auf den ersten Blick erscheint hiernach der Vorteil recht bedeutend, der Deutschland dadurch zu teil würde, daß an Stelle des jetzigen Kampftarifes künftig der Mitteltarif auf deutsche Waren Anwendung fände. Aber man muß bei der Beurteilung der zu gewärtigenden Vorteile nicht von dem Kampftarif, sondern von dem Generaltarif ausgehen und dabei vergleichen, um wieviel der Generaltarif durch den Mitteltarif herabgesetzt wird und wie groß der Unterschied zwischen Mittel- und Vorzugstarif bleibt. Da ergibt sich denn, daß bei einigen der wichtigsten Artikel unserer Ausfuhr nach Kanada, z. B. bei Kleidern, Wollengeweben, Eisen- und Stahlplatten, Draht, Wein, der Mitteltarif überhaupt keine Herabsetzung gegenüber dem Generaltarif bringt, und daß bei anderen wichtigen Artikeln die Herabsetzung nur verhältnismäßig gering ist und im Vergleich zu dem Zollnachlaß für britische Waren wenig ins Gewicht fällt. So hätten z. B. gewalzte Eisen- und Stahlplatten aus Deutschland auch unter dem Mitteltarif doppelt soviel Zoll zu zahlen wie solche aus England. Dazu kommt, daß die kanadische Regierung sich vorbehalten hat, den Mitteltarif gegebenenfalls nur teilweise und überhaupt nur dann zu bewilligen, wenn ihr die Gegenleistungen des betreffenden Landes genügend erscheinen. Ferner kommt in Betracht, daß es Kanada jederzeit freisteht, den Vorzugstarif für das Mutterland oder die Kolonien bei wichtigen Waren, z. B. Zucker, Eisenfabrikaten, herabzusetzen und auf diese Weise die Spannung zwischen Vorzugs- und Mitteltarif zu erweitern und dem britischen Fabrikat den Wettbewerb zu erleichtern.

Was den Wert des Mitteltarifs aber noch besonders beeinträchtigt, ist die Beibehaltung des Sonderzolles auf solche Waren, die im Produktionsland Zoll- oder Steuervergütung genießen. Dieser Sonderzoll (dumping duty) soll, wie bisher, auf

solche Waren gelegt werden, die nach Kanada zu einem Preise verkauft werden, der niedriger ist, als der Marktpreis des Produktionslandes. Letzteres ist z. B. der Fall bei Zucker und Kakaofabrikaten, die in Deutschland durch die Zuckersteuer und den Kakaozoll erheblich verteuert werden, beim Absatze nach dem Auslande aber, weil dann Steuer und Zoll zurückvergütet werden, billiger verkauft werden können. Nach dem neuen Tarif soll der Sonderzoll dem Unterschiede zwischen dem tatsächlichen Verkaufspreise und dem Marktpreise der Ware im Produktionslande gleichkommen, indessen niemals 15 pCt. des Wertes übersteigen und keine Anwendung finden auf Waren, deren anderweit festgesetzte Zölle 50 pCt. des Wertes erreichen, oder die in Kanada einer Inlandsteuer unterliegen, oder auf Zucker, der in England raffiniert worden ist.

Immerhin erscheint es für Deutschland ratsam, behufs Beilegung des Zollkrieges und Erlangung des kanadischen Mitteltarifs Unterhandlungen mit der kanadischen Regierung anzuknüpfen. Die kanadische Regierung hat ihre Bereitwilligkeit zu solchen Unterhandlungen bereits zu erkennen gegeben. Die Unterhandlungen werden freilich erst dann beginnen können, wenn der neue Tarif vom Kongreß durchberaten und Gesetz geworden ist. Darüber dürfte noch einige Zeit vergehen. Der Preis, um den Deutschland in den Genuß des Mitteltarifs gelangen könnte, wäre nach unserem Dafürhalten die Gewährung der Meistbegünstigung für kanadische Waren auf dem deutschen Markt. Damit hätte Kanada alles erreicht, worauf es vernünftigerweise Anspruch erheben kann, und der kanadische Export nach Deutschland würde sich dann zweifellos weit über seinen bisherigen Umfang hinaus entwickeln. Was Deutschland zu fordern hätte, wäre außer dem in einigen Positionen vielleicht zu ändernden Mitteltarif namentlich auch die Meistbegünstigung in Kanada, d. i. eine Meistbegünstigung natürlich, die nicht die Vorteile des britischen Vorzugstarifs in sich fassen könnte. Das gegenwärtige Zollverhältnis — Kampfzölle auf der einen und scharfe Zolldifferenzierung auf der anderen Seite — schädigt beide Teile und sollte sobald wie möglich beseitigt werden.

Die wichtigsten in Kanada zur Einfuhr gelangenden deutschen Exportartikel.

	Kampftarif geg. Deutschland	Generaltarif	Mitteltarif	Vorzugstarif
Eisen- u. Stahl in Stäben, Winkeleisen usw. pro Tonne	9,33 Doll.	7 Doll.	6 Doll.	4,25 Doll.
Gewalzte Eisen- und Stahlplatten, dergl. Balken, Bänder usw. v. Wert	13,33 pCt.	10 pCt.	10 pCt.	5 pCt.
Laschen und Verbindungsplatten für Eisenbahnschienen pro Tonne	10,67 Doll.	8 Doll.	7 Doll.	5 Doll.
Weichen, Herzstücke u. Schienenkreuzungen für Eisenbahnen v. Wert	43,33 pCt.	32,50 pCt.	30 pCt.	20 pCt.
Eisen- und Stahldraht, verzinkt, und Draht aus Tiegelgußstahl v. Wert	6,67 „	5 „	5 „	frei
Drahtnägel pro 100 Pfd.	0,80 Doll.	0,60 Doll.	0,55 Doll.	0,40 Doll.
Andere Nägel und Stifte v. Wert	46,67 pCt.	35 pCt.	30 pCt.	20 pCt.
Nähmaschinen, Geldschränke, Lampen v. Wert	40 „	30 „	27,50 „	20 „
Stahlkugeln für Achsenlager v. Wert	13,33 „	10 „	7,50 „	frei
Drucklettern v. Wert	26,67 „	20 „	17,50 „	12,50 pCt.
Kupfer- und Messingdraht v. Wert	16,67 „	12,50 „	10 „	7,50 „
Blattgold, Blattsilber usw. v. Wert	36,67 „	27,50 „	25 „	15 „
Fahrräder v. Wert	40 „	30 „	27,50 „	20 „
Klaviere, Orgeln usw. v. Wert	40 „	30 „	27,50 „	20 „
Gummimantel, Gummischläuche usw. v. Wert	46,67 „	35 „	30 „	22,50 „
Hüte, Mützen usw. v. Wert	46,67 „	35 „	30 „	20 „
Handschuhe, Hosenträger, Schirme v. Wert	46,67 „	35 „	30 „	22,50 „
Kragen und Manschetten v. Wert	50 „	37,50 „	35 „	25 „
Bleistifte, Schreibfedern usw. v. Wert	36,67 „	27,50 „	25 „	15 „
Tabakpfeifen, Zigarrenspitzen usw. v. Wert	46,67 „	35 „	32,50 „	22,50 „
Photographische Trockenplatten v. Wert	40 „	30 „	27,50 „	20 „
Gewebe und Kleider aus Wolle v. Wert	46,67 „	35 „	35 „	30 „
Hemden, Blusen v. Wert	46,67 „	35 „	32,50 „	25 „
Damen- und Kinderkleiderstoffe, Rockfutter, Zanella usw. v. Wert	33,33 „	25 „	22,50 „	17,50 „
Schokolade v. Wert	46,67 „	35 „	32,50 „	25 „
Kakao u. Schokolade, gepulvert v. Wert	26,67 „	20 „	20 „	15 „
Stärke pro Pfd.	0,02 Doll.	0,015 Doll.	0,015 Doll.	0,01 Doll.
Kondensierte Milch pro Pfd.	0,0433 „	0,0325 „	0,03 „	0,02 „
Zucker über No. 16 holl. Standard, nicht über 88 Grad pro 100 Pfd.	1,44 „	1,08 „	0,98 „	0,72 „
für jeden weiteren Grad „ „	0,02 „	0,015 „	0,013 „	0,01 „
Zucker nicht über 16 holl. Standard, nicht über 75 Grad pro 100 Pfd.	0,693 „	0,52 „	0,43 „	0,34 „
für jeden weiteren Grad „ „	0,02 „	0,015 „	0,013 „	0,01 „
Wein pro Gallon	0,333 „	0,25 „	0,25 „	0,25 „
und v. Wert	40 pCt.	30 pCt.	30 pCt.	30 pCt.
Bei mehr als 26 Grad Alkohol Zuschlag für jeden Grad über 26 pro Gallon	0,04 Doll.	0,03 Doll.	0,03 Doll.	0,03 Doll.
Auf Wein aus britischen Kolonien wird der Wertzoll und der Zuschlag nicht erhoben				
Photographieen, Chromos usw. v. Wert	33,33 pCt.	25 pCt.	22,50 pCt.	15 pCt.
Druckpapier v. Wert	20 „	15 „	12,50 „	10 „
Celluloid, geformt v. Wert	13,33 „	10 „	7,50 „	5 „
Celluloid in Platten usw. v. Wert	7,67 „	5 „	5 „	frei
Mineral- und Zinkweiß, Mennige, trocken v. Wert	7,67 „	5 „	5 „	
Lithographiesteine v. Wert	26,67 „	20 „	17,50 „	12,50 pCt.
Glas in Scheiben, gebogenes Spiegelglas v. Wert	20 „	15 „	12,50 „	7,50 „
Brill- u. Brenngläser, Augengläser v. Wert	40 „	30 „	27,50 „	20 „
Holzstöcke, lederne Schirmgriffe v. Wert	26,67 „	20 „	17,50 „	15 „
Spielzeug, Puppen, Fächer v. Wert	40 „	30 „	27,50 „	20 „

Europa.

Der Wert der Initiative. (Aus der Oesterr. Export-Revue.) Ein großer Teil des menschlichen Fortschrittes beruht auf dem Wagemut des Kaufmanns, des erwerbenden Menschen im allgemeinen. Die griechischen und phönizischen Seefahrer, welche auf ihren gebrechlichen Fahrzeugen weite Reisen unternahmen, um, mit Schätzen beladen, heimzukehren, setzten nicht nur ihr Vermögen, sondern auch ihr Leben aufs Spiel, wenn sie in das unbekannte Meer hinausfuhren, neuen Welten entgegen. Ein großer Teil der altgriechischen Kultur beruht auf diesem Wagemut, denn die Kenntnis von fernen Ländern, welche aus diesen Seereisen erwuchs, war ihr Ausgangspunkt. Mögen auch im Mittelalter und zur Zeit, als die spanischen und portugiesischen Seefahrer den Atlantischen Ozean kreuzten, teilweise andere Beweggründe maßgebend gewesen sein, waren es vielfach politische Eroberung, Ausplünderung der Kolonien und Sklavenhandel, so hatte doch sehr bald der Kaufmann einen entscheidenden Einfluß, und sein Streben nach Bereicherung war der Grund, warum, nach und nach, neue Erdteile und deren Produkte der Menschheit dienstbar wurden.

Besonders ausgebildet war dieser Trieb des unternehmenden, nie rastenden Kaufmanns bei den Hanseaten, die ihre Tätigkeit auf einen großen Teil der damaligen Kulturwelt erstreckten. Auch heute noch sehen wir diesen Wagemut bei Fischern, welche bis in die Polarregionen fahren, um ihren Lebensunterhalt zu gewinnen. Ein großer Prozentsatz dieser Leute büßt die Kühnheit mit dem Leben, so daß viele Fischerdörfer eine bedeutende Anzahl von Witwen und Waisen zu verzeichnen haben. Aber immer wieder finden sich Mutige, welche der Erwerbsbetrieb, der Kampf ums Dasein, hinaustreibt auf das schwankende Schiff, in die größte Gefahr.

Im übrigen haben sich die Verhältnisse vom Altertum bis heute gründlich geändert. Zwar ist es noch immer der Kaufmann, auf welchem das Vordringen der Kultur basiert, aber er setzt meist nicht mehr sein Leben, sondern nur seine wirtschaftliche Existenz aufs Spiel. Der Wert der Initiative ist aber heute womöglich noch größer wie damals.

Die ganze Erziehung des Kaufmanns, welche erst der Kampf um seine Existenz vollzieht, ist darauf gerichtet, eine Auslese unternehmender, energischer und dabei denkender Männer vorzunehmen. Gerade in den Ländern, die im Welthandel eine führende Rolle spielen, ist die allgemeine Vorbildung des Kaufmanns eine sehr mäßige. Der junge Mann tritt mit 16, manchmal mit 14 Jahren ins praktische Leben. In Amerika kommt es sogar vor, daß Leute sich zu führenden Stellungen emporschwingen, die als Liftboy oder Zeitungsausträger begonnen haben. Kommt so ein junger Mann in ein Geschäft, in dem er anfangs sehr angestrengt arbeitet und schlecht entlohnt wird, so kann er sich bloß durch außerordentliche Zähigkeit emporschwingen. Hunderte arbeiten hoffnungslos als Angestellte, einer ringt sich empor. Gelingt es diesem einen, sich nach einigen Jahren selbständig zu machen, so beginnt für ihn erst recht der Kampf. Er wirft alles in die Wagschale, an dem Gelingen seines Unternehmens hängt sein ganzes Ich, vielleicht auch das Glück seiner Familie. Diese tägliche Notwendigkeit, sich trotz aller Widerwärtigkeiten zu behaupten, dieser Kampf mit aller Welt schafft ihm seine Ueberlegenheit: in seinem Kreise ist er Virtuos. Sein Geschäft ist ihm gleichzeitig Sport und Erwerb, Freude und Beruf, manchmal seine „Lebenslüge". Der Kampf um die Behauptung seiner Position ist seine Schule, die Hochschule des Kaufmanns, und die Existenz vieler konkurrierender Kaufleute ist die Grundbedingung für die führende Rolle eines ganzen Landes im Welthandel.

Die Qualitäten, welche ein Kaufmann allmählich in sich ausbildet, kann jemand, der nicht im praktischen Leben gestanden hat, kaum ermessen. Es ist die bis zur höchsten Potenz gesteigerte Fähigkeit des raschen Denkens und Handelns, das blitzartige Ueberblicken einer Situation, das intuitive und instinktive Erfassen einer Konjunktur, einer sich bietenden Gelegenheit, um Geld zu verdienen. Natürlich entwickelt jeder Kaufmann spezielle Seiten dieser Ueberlegenheit. Im kaufmännischen Leben ist die Arbeitsteilung vielleicht noch mehr durchgeführt wie im industriellen Leben und die Art und Weise, wie irgendein Geschäftszweig betrieben wird, ändert sich von Jahr zu Jahr. Die Rhedereigeschäfte sind Großbetriebe geworden, ähnlich wie die Banken, ja man kann sagen, daß diese Erwerbszweige vor unseren Augen zu gigantischer Größe herangewachsen sind. Es hat sich hierin ein Konzentrationsprozeß vollzogen, den niemand voraussehen konnte. Die Initiative von Warenhausbesitzern, wie Wertheim, Tietz, von Direktoren von Schiffahrtsgesellschaften, wie Ballin oder Wiegand, hat neue Formen des Erwerbslebens geschaffen oder amerikanische Formen

unseren Verhältnissen anzupassen gewußt. Bankdirektoren wie sie in Berlin, Trustmagnaten, wie sie in Amerika zu Hause sind, mögen vielleicht in vieler Beziehung gefährlich sein, sind aber für das Wirtschaftsleben kennzeichnend, für die kapitalistische Periode unentbehrlich.

Nur Länder, welche diese Art Menschen zu erziehen imstande sind, können im Welthandel Fortschritte machen. Nur solche Menschen sind imstande, rasch die richtigen Entschlüsse zu fassen, ohne lange Erwägung, ohne Zeitverlust, aber immer logisch denkend, immer mit dem Rechenstift in der Hand, stets bereit, ihre wirtschaftliche und gesellschaftliche Position zu opfern bei dem Streben, beide zu verbessern.

Wie anders ist der Bildungsgang und die Denkweise eines Gelehrten oder eines Beamten. Zuerst wird er bis zum 19. oder 20. Lebensjahr im Gymnasium unterrichtet, wobei das Hauptziel, wenigstens der alten Schule, war, den Willen zu brechen und die Initiative zu unterdrücken. Denn ein braver Schüler hat keinen Willen, er hat nur zu gehorchen. Kann er das nicht, so wird er entfernt, und mancher große Kaufmann hat es der Einsichtslosigkeit seiner Lehrer zu verdanken, daß er, rechtzeitig als untauglich erklärt, seine Energie und seine Individualität erproben durfte. Hat der junge Mann endlich die Maturitätsprüfung hinter sich, so kommt er für ein Jahr zum Militär. Hier gilt im schärfsten Maße das, was auf der Schulbank für ihn unumstößliche Regel war. Es gilt zu gehorchen, eine Maschine zu werden im Dienste des Staates. Wer das nicht versteht, wird nicht Reserveoffizier, und die bürgerliche Welt betrachtet diesen Titel als Auszeichnung. Besonders in Preußen ist es eine alltägliche Erscheinung, daß ein Mann in höherer sozialer Stellung auf seiner Visitkarte sorgfältig verzeichnet, daß er Leutnant der Reserve in dem und dem Regiment ist. Daß er nebenbei Fabrikdirektor oder Universitätsprofessor ist, scheint ihm unwesentlich und führt er nicht an. Den Titel Reserveoffizier kann der junge Mann nur dann erreichen, wenn er es während eines ganzen Jahres verstanden hat, keinen Willen zu haben und jedwede Initiative in sich zu ertöten. Dann kommt er auf die Universität, studiert Jus, lernt das Bestehende achten und gelangt zur Anschauung, daß der Staatsbürger vor allem suchen muß nirgends anzustoßen. Ist er nebenbei Korpsstudent, so hat er sich noch einem starken Zwange zu unterwerfen, der ihm während seiner Studienzeit fast seine ganze Lebensführung vorschreibt und die Art und Weise, wie er sich zu benehmen hat, in enge Formen schmiedet. Nun ist der preußische Idealbeamte fertig. Er kommt in ein Amt, schreibt Akten und wächst nun langsam bis zur Höhe des Geheimrates empor. Während seines ganzen Lebens hatte er Rücksichten nach rechts und links zu nehmen, mußte er trachten, seinen Willen zu bändigen, nie hatte er seine Individualität entwickeln, nie sich ausleben können. Kein Wunder, daß er neben einem Dernburg wie ein Zwerg erscheint. Dabei ist er vielen erfolgreichen Kaufleuten, besonders amerikanischen, dann englischen und selbst deutschen an Bildung und Wissen hundertfach überlegen. Aber in Fragen der Praxis, der Beurteilung des täglichen Lebens, der Notwendigkeiten unserer Zeit ist er unbehilflich wie ein Kind. Das hat nun zur Folge, daß viele bedeutende Kaufleute den Wert wissenschaftlicher und bureaukratischer Arbeit unterschätzen, aber es darf nicht verschwiegen werden, daß gerade manche hervorragende Individualitäten, erfolgreiche und rücksichtslose Milliardäre, den Wert der wissenschaftlichen Arbeit hochschätzen. Daß dies der Fall ist, zeigt uns die großartige Freigebigkeit, welche manche dieser amerikanischen Größen der Wissenschaft und den Studenten gegenüber bekunden. Auch diese erfolgreichen Männer erkennen jetzt an, daß Bildung und Gelehrsamkeit in vielen Fällen nützlich, manchmal auch notwendig ist, und wenn sie auch selbstverständlich wissen, daß die Initiative, das Ausbilden der Persönlichkeit nur eine Schule lehren kann, das tägliche Leben, der Kampf um die Existenz, so erkennen sie doch an, daß auch die Gesamtbildung und die Spezialbildung einer fortwährenden Pflege bedarf. Es erscheint auch den Amerikanern das erforderlich, was eine Stärke Deutschlands bildet und was sich immer mehr Anerkennung erzwingt: die Notwendigkeit, daß theoretische und praktische Bildung Hand in Hand gehen, daß man nicht einseitige Theoretiker erziehen darf, ebensowenig wie man junge Leute ins Leben schicken darf, ohne daß sie über die notwendige Vorbildung verfügen. Wenn wir den Begriff der Schule weiter fassen, als man es bisher tat, indem wir die ganze Erziehung des Menschen seine Schule nennen, so werden wir sagen können, daß eine große Reform der Schule unerläßlich ist, und daß es notwendig ist, vor allem Charaktere heranzubilden, Individuen, die gesund an Körper und Geist sind, die willig sind, den harten Kampf ums Dasein zu wagen, und fähig sind, in diesem Kampfe zu siegen, deren Initiative durch ihren Bildungsgang nicht gelähmt, sondern gestärkt wird. Will Europa Amerika gegenüber nicht wirtschaftlich zurückbleiben, so wird es der heranwachsenden Jugend nicht nur Bildung, sondern auch Freiheit und dadurch Selbstdisziplin geben müssen. W.

„Vom Sklaven empor“, von Booker Washington.[1]) Angesichts aller üblen Erfahrungen, die Deutschland bisher mit seinen Kolonien gemacht hat, tritt Eines immer klarer in die Erscheinung, nämlich, daß die Eingeborenenbehandlung das weitaus wichtigste Problem unserer kolonialen Zukunft werden muß. Auch der neue Kolonialdirektor hat sich ja wiederholt und nachdrücklich in diesem Sinne geäußert. Die ganze Negerfrage muß sich also in Zukunft immer mehr zu einer Erziehungsfrage auswachsen, denn der Kulturwert unserer Kolonien wird davon abhängen, ob und in wie weit wir es verstehen, die Negerbevölkerung wirtschaftlich und sittlich den Forderungen des Kulturlebens anzupassen.

Angesichts dieser Erkenntnis ist es von größter Wichtigkeit, alle Erscheinungen zu verfolgen, die uns der Lösung dieses Problems näher bringen und uns als Wegweiser dienen können. Von geradezu epochemachender Bedeutung in dieser Beziehung ist das vor ca. 4 Jahren erschienene Werk des amerikanischen Negers Booker T. Washington „Up from slavery“. Das Buch enthält ein kolonial-pädagogisches Programm und ist doppelt wertvoll, einmal, weil es von einem Neger selbst stammt, und dann, weil es unmittelbar aus der Praxis hervorgegangen ist, denn B. Washington ist der Begründer und Leiter der gewerblichen Negererziehungsanstalt in Tuskegee (Alabama). Durch die großen Erfolge seiner Anstalt hat B. Washington den Beweis geliefert, daß die Neger nicht nur vereinzelt, sondern als Rasse kulturfähig sind. Mag man immerhin einwenden, daß die amerikanischen Neger vielfach Mischlinge sind, oder daß der jahrhundertelange Umgang mit den Weißen sie bereits kulturell vorgebildet, so wird doch niemand ernstlich behaupten wollen, daß die Sklaverei ein Volk wirtschaftlich und sittlich fördert! Vereinzelt können wir ja auch bei afrikanischen Negern die Kulturfähigkeit nachweisen in den alten Kolonien, wie Sierra Leone etc. Auch haben Livingstone und andere Missionare kulturfördernd auf einzelne Negerstämme gewirkt, aber diese Versuche sind immer wieder durch Feuer und Schwert vernichtet worden, sodaß die Behauptung, von der absoluten wirtschaftlichen und geistig-sittlichen Minderwertigkeit der Schwarzen, mit der bekannten europäischen Anmaßung, immer wieder von sogenannten Afrikakennern aufgestellt werden konnte. Angesichts der Erfolge der Erziehungsanstalt in Tuskegee wird diese Behauptung immer mehr ins Reich des Vorurteils verwiesen.

Der erste erfolgreiche Versuch der Negererziehung in größerem Maßstabe — der auch die Anregung für B. Washingtons Anstalt gegeben hat — ist von dem General Armstrong gemacht worden, der im Sklavenkrieg gegen die Südstaaten gefochten hatte. Dieser treffliche Mann erkannte mit dem praktischen Blicke des Amerikaners sofort nach der Sklavenbefreiung, daß es nicht genügte, dem Neger die Freiheit zu geben, sondern, daß man ihn vor allem den neuen Verhältnissen anpassen, ihn zum Kulturmenschen erziehen müsse. In Erkenntnis dieser Aufgabe gründete er mit einer Anzahl gleichgesinnter Männer und Frauen aus dem Norden die Erziehungsanstalt in Hampton (Ostvirginien). B. Washington ist aus dieser Schule hervorgegangen und hat dann mit ca. 26 Jahren, durchaus selbständig, unter den schwierigsten Verhältnissen die zweite gewerbliche Negerschule in Tuskegee (Alabama) gegründet.

In seinem Buche schildert er seine Kindheit und Jugend, sowie die Entwickelung seiner Anstalt. Booker wurde noch als Sklave auf einer Plantage in Westvirginien geboren. Seine Jugend verlief, wie die der meisten seiner Rasse, unter den traurigsten Verhältnissen, und wenn man seine Lebensgeschichte verfolgt, so kommt man zu der Ueberzeugung, daß er zu den „Tüchtigsten“ gehört, denen alle Dinge zum Besten gereichen! Denn gerade die harte Schule des Lebens hat in ihm die tiefste Menschenkenntnis und Lebenserfahrung ausgereift, deren er benötigte, um sein großes Lebenswerk mit Erfolg durchführen zu können.

Von frühester Jugend an war er von starkem Bildungsdrang beseelt und versuchte auf jede erdenkliche Art, während seiner kümmerlichen Freistunden, etwas zu erlernen. Mit ca. 12 Jahren hörte er durch Zufall von der Schule in Hampton, und machte

[1]) Dieses vom kolonial-pädagogischen Standpunkte so wertvolle Buch ist in deutscher Uebersetzung bei Dietrich Reimer (Ernst Vohsen), Berlin, erschienen. Preis 3,50 M.

sich, trotzdem er gänzlich mittellos war, dorthin auf den Weg. Monatelang währte die Reise, denn um nicht zu verhungern, mußte er jede sich bietende Arbeitsgelegenheit ausnutzen. Ganz zerlumpt und verelendet langte er in Hampton an und wußte sich Aufnahme zu verschaffen. Um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten, nahm er die Pförtnerstelle in der Anstalt an und besuchte anfangs nur die Abendschule. Da die meisten Negerschüler und -Schülerinnen mittellos waren, so hatte Armstrong seine Anstalt so organisiert, daß jedem Zögling die Möglichkeit offen stand, sich durch praktische Arbeit in einem Handwerke, in der Landwirtschaft etc., das Geld für den Lebensunterhalt zu verdienen. Als guter Menschenkenner sagte er sich, es lohnt sich wohl, solchen Zöglingen eine gute Ausbildung zu geben, die genügend Energie und Charakter besitzen, um nach anstrengender Tagesarbeit noch die Bildungsstätte aufzusuchen. Die meisten Schüler in Hampton waren zu jener Zeit (in den siebziger Jahren) Frauen und Männer im Alter von 20—40 Jahren, ihre Zahl belief sich auf 300—400. Die theoretische Ausbildung war auf das Nötigste beschränkt, denn als praktischem Pädagogen kam es Armstrong vor allem darauf an, seine Zöglinge an geordnete Lebensverhältnisse zu gewöhnen und ihnen eine tüchtige gewerbliche Ausbildung zu geben, um sie in den Stand zu setzen, später etwas Tüchtiges zu leisten.[1])

Booker kann die außerordentliche Aufopferung und Begeisterung, mit der sich Armstrong und seine Yankeelehrer der Negererziehung hingaben, nicht genug rühmen, und wird diese Kulturarbeit ein Ruhmesblatt in der amerikanischen Geschichte bleiben. Nachdem Booker die Schule in Hampton absolviert hatte, wurde er daselbst Leiter und Lehrer in der Abendschule, und das pädagogische Talent, das er bewies, veranlaßte Armstrong, ihn einige Jahre später für einen selbständigen Posten zu empfehlen, als es sich darum handelte, in Tuskegee eine neue Negerschule zu errichten.

Bevor Booker sein Lebenswerk in Angriff nahm, bereiste er mehrere Wochen den Staat Alabama, um sich über die Landes- und Lebensverhältnisse zu orientieren und mit der weißen und schwarzen Bevölkerung in Beziehung zu treten, denn er war sich bewußt, daß sein Werk nur auf einer gesunden Wirklichkeitsbasis gedeihen könnte. Diese Orientierungsreise wiederholte er alljährlich, um aus den so gewonnenen Erfahrungen immer wieder neue Anregung für den Ausbau seiner Anstalt zu schöpfen.[2]) Bereits nach seiner ersten Reise, von der er äußerst deprimiert heimkehrte, weil es ihm beinahe unmöglich erschien, sein Volk aus dem jammervollen wirtschaftlichen und sittlichen Tiefstand herauszureißen, ward ihm klar, daß dem Neger mit einer theoretischen Belehrung nicht zu helfen sei, solange er sich noch auf der Stufe tiefster Unkultur befindet. Hier galt es vor allem, durch Arbeitserziehung und Gewöhnung an ein geordnetes Gemeinschaftsleben die einfachsten Kulturbedürfnisse überhaupt erst groß zu ziehen! Die Neger hatten aus der Sklaverei eine unüberwindliche Abneigung gegen körperliche Arbeit übernommen; ihr Bildungsideal bestand im Erlernen einiger lateinischer Brocken, im Nichtstun, im Tragen eines Zylinders etc.

Booker war sich klar darüber, daß seine Anstalt erst dann von weittragender Bedeutung werden würde, wenn es ihm gelänge, seine Schüler wirtschaftlich und sittlich so weit zu bringen, daß sie beim Verlassen der Anstalt als Kulturträger unter dem Negervolke weiter zu wirken imstande wären. Um die Neger dem ländlichen Leben zu erhalten, plante er eine gründliche landwirtschaftliche und gewerbliche Ausbildung. Die Bildung von Herz, Hand und Auge steht in Tuskegee deshalb an erster Stelle. Dank diesen großzügigen Zielen ist Tuskegee heute der Mittelpunkt der Negerbildung für die Südstaaten geworden. Nicht zum Geringsten ist der Erfolg dem Entgegenkommen der Weißen im Staate Alabama zu verdanken; ihre pekuniäre und moralische Unterstützung hat der Schule in den ersten Jahren ihres Bestehens immer wieder über kritische Stunden hinweggeholfen. Die früheren Sklavenhalter erkannten rechtzeitig, daß die ganze Zukunft der Südstaaten im wesentlichen von der Hebung der an Zahl so gewaltigen Negerbevölkerung abhängt.

Im Juli 1881 wurde die Schule eröffnet. Da nur für Gehälter die Summe von 8000 $ vorgesehen war, für Baulichkeiten und Lehrmittel aber nichts zur Verfügung stand, so fand der erste Unterricht in einer verlassenen Kirche und einem baufälligen Blockhause statt. Es wurden 30 Schüler eingereiht; die Altersgrenze nach unten war 15 Jahre, da man nur solche Schüler aufnehmen wollte, die einen gewissen Befähigungsnachweis bringen konnten.

Da Booker sehr bald einsah, daß er die Lebensführung seiner Schüler nur durch Gründung eines Internats beeinflussen konnte, so kaufte er auf Kredit eine verlassene Pflanzung, ließ die verfallenen Gebäude durch Schüler in bewohnbaren Zustand setzen und ging alsbald zur landwirtschaftlichen Schulung der Zöglinge über. Das urbar gemachte Land wurde mit Getreide bebaut, sodaß der Bedarf der Anstalt an Brod und Mehl bald teilweise durch die eigene Produktion gedeckt werden konnte. Booker ging in der praktischen Ausbildung so weit, daß er nicht nur das Inventar für die Wohnräume, sondern auch die neuen Gebäude von Lehrern und Schülern errichten ließ, teils tat er das aus erziehlichen, teils aus pekuniären Gründen. Um die Ziegelsteine billiger zu beschaffen, errichtete er eine Ziegelbrennerei, und nach und nach brachten es die Zöglinge in diesem Gewerbe so weit, daß es eine wichtige Industrie der Anstalt wurde, sodaß der Bedarf an Ziegeln in Tuskegee und Umgegend noch heute hauptsächlich durch die Erzeugnisse der Anstalt gedeckt wird. In ähnlicher Weise hat sich auch die Wagenbauerei und Matratzenindustrie der Anstalt entwickelt, sowie die Geflügel- und Viehzucht, der Gartenbau und die Landwirtschaft, die heute eine wesentliche Einnahmequelle der Schule bilden, und außerdem allen Zöglingen Gelegenheit bieten ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Durch diese Verwaltungsprinzipien gelang es Booker, seine Schüler zur Sparsamkeit, zur Findigkeit und Arbeitsfreude zu erziehen; diese Anregungen waren um so nachhaltiger, als die ganze Anstaltsordnung auf Selbstverwaltung beruhte und die Schüler in dem Bewußtsein gestärkt wurden, daß die Schule ihr Werk und Eigentum sei. Um das Verantwortlichkeitsgefühl zu stärken, finden regelmäßige Zusammenkünfte des Leiters und der Schüler statt, bei denen jeder Zögling seine Meinung sagen darf. Ueber diese Besprechungen sagt Booker folgendes: „Keine Zusammenkunft macht mir mehr Freude und wirkt so anregend auf meine Pläne. Hier habe ich so recht Gelegenheit, an den Kern alles dessen zu kommen, was die Schule angeht, denn wenige Dinge sind dem Menschen förderlicher als das Gefühl der Verantwortlichkeit und die Ueberzeugung, daß man ihm vertraut. Jeder Mensch läßt sich durch Vertrauen gewinnen, und das gilt von keiner Rasse mehr als von den Negern. Hat man sie überzeugt, daß man sich in selbstloser Weise für sie interessiert, so kann man alles mit ihnen machen.“ Auch die Lehrerschaft, die ausschließlich aus Schwarzen besteht, ist unmittelbar an der Verwaltung beteiligt. Allwöchentlich tagt ein Finanzkomitee, eine Lehrerkonferenz und ein Verwaltungsrat, und so kommt es, daß jeder Fortschritt der Schule auf ein Zusammenwirken aller beruht. Das Verhältnis zwischen Zöglingen und Lehrern ist ein rein kameradschaftliches, auf gegenseitiger Achtung und wahrer Nächstenliebe begründetes. Solange die Schule besteht, hat niemals ein Schüler den Lehrern den Respekt oder Gehorsam verweigert, trotzdem vielfach behauptet wird, daß der Neger den Neger nicht respektiert. Man sieht auch hieran, daß es hauptsächlich auf die Persönlichkeiten ankommt: flößen dieselben wahre Achtung ein, wird ihnen auch Achtung zu teil.

Dank der im besten Sinne des Wortes demokratischen Organisation der Schule, ist es Booker möglich, wochenlang abwesend zu sein, um Propaganda zu machen und Geld zu sammeln, ohne daß die Anstalt durch seine Abwesenheit leidet. Ja, er betont sogar, daß sie der Schule zugute käme, weil er dann mit frischem Blick alle Einrichtungen bei seiner Heimkehr wieder prüfen kann, und weil er auf seinen Reisen immer wieder neue Anregungen erhält, sodaß er im Stande ist, die Schule den Forderungen des Fortschrittes anzupassen.

Um eine Vorstellung von den außerordentlichen pekuniären Schwierigkeiten zu bekommen, mit denen Booker heute noch zu kämpfen hat, sei erwähnt, daß er alljährlich etwa sechs Monate die Nord- und Südstaaten bereist, um Geld zu sammeln, denn trotz der hohen Jahresbeiträge, die der Schule zufließen, sind noch immer jährlich 80000 $ durch Extrasammlungen aufzubringen. Booker kann die große Freigebigkeit, die ihm besonders in den Nordstaaten zu teil wird, nicht genug rühmen, und betont, daß das Interesse sowohl der Privaten wie der Oeffentlichkeit für die Negererziehungsfrage in dauernder starker Zunahme begriffen ist. Dieses Interesse ist in der breiten Oeffentlichkeit zum ersten Mal zum Ausdruck gekommen, als man gelegentlich der internationalen Ausstellung in Atlanta (Georgia) 1895 die Erziehungsanstalten Hampton und Tuskegee aufforderte, in einem eigenen Bau ihre Erzeugnisse auszustellen. Um Booker

[1]) Armstrong hat durch diese praktische Erziehungsmethode, die er mit gründlicher Charakterbildung paarte einen starken Einfluß auf das ganze amerikanische Schulwesen gehabt. Der ausgedehnte Werkstattsunterricht (Manuel Training) und die auf Selbsterziehung basierte Schulordnung ist vielfach auf seine Anregung zurückzuführen.

[2]) Welche Lehre enthält diese Tatsache allein schon für unsere gesamte Kolonialverwaltung.

besonders zu ehren, forderte man ihn auf, die Eröffnungsrede zu halten; es war dies das erste Mal, daß ein Neger vor einer auserlesenen Gesellschaft von Weißen sprach. Booker behandelte in seiner Rede mit großer Gewandtheit und Begeisterung das Thema: „Von der wirtschaftlichen und sittlichen Bedeutung der Negererziehung für die Südstaaten." Im ganzen Lande fand die Ansprache lauten Widerhall, ja, die Presse feierte sie als den Ausgangspunkt einer neuen Aera. Von dem Augenblicke an war Booker ein populärer Mann geworden, so populär, daß Mc. Kinley einige Jahre später einen Besuch in Tuskegee machte, um persönlich die Anstalt in Augenschein zu nehmen: auch bei Roosevelt ist Booker empfangen worden und neuerdings hat ihn sogar die Havarduniversität zum Ehrendoktor ernannt. Diese fortwährenden Zeichen warmer Anerkennung sind der beste Beweis dafür, wie sehr Bookers Leistungen das Rassenvorurteil beeinflußt haben. Es muß allerdings immer wieder betont werden, daß seine ganze Persönlichkeit, sein taktvolles Auftreten in der Oeffentlichkeit, seine hohe Begabung und seine tiefernste, sittliche Lebensführung in seltenem Maße geeignet sind, die Sympathieen aller Parteien zu gewinnen. Die pädagogischen Eigenschaften, die ihn zum Erzieher seiner Rasse in so hohem Maße befähigen, verhelfen ihm eben auch dazu, als Volkserzieher in der Oeffentlichkeit aufzutreten.

Das Geheimnis seines Erfolges liegt meiner Meinung nach im wesentlichen darin, daß er bei allen Einrichtungen, die er in Tuskegee geschaffen hat, immer darauf bedacht gewesen ist, die sittliche und wirtschaftliche Erziehung in gleichem Maße zu berücksichtigen. Charakterbildung und praktische Ausbildung sind in Tuskegee zu einem untrennbaren Ganzen verschmolzen. Booker wandelt wie sein Lehrer Armstrong in dieser Beziehung in den Bahnen eines Pestalozzi, Fröbel, Robert Owen und aller großen Pädagogen, die als Grundlage aller Menschenbildung die Schulung von Herz und Hand angestrebt haben, in der Erkenntnis, daß allein durch konkrete Aufgaben, durch die fortwährende Reibung mit der spröden Materie der sittliche Charakter allmählich gefestigt werden kann. Der Naturmensch[1]) kann nicht von heute auf morgen Kulturmensch werden, sondern muß — wenn auch auf dem abgekürzten Wege der Erziehung — den Weg gehen, den die Menschheit im Laufe ihrer Kulturentwickelung gegangen ist. Auch sie hat sich langsam, durch Lösung rein konkreter Aufgaben zu sittlichen Werten, als da sind: Selbstbeherrschung, Ausdauer, Gewissenhaftigkeit, Arbeitsfreude, emporgeschwungen und ist auf diesem Wege zur Kultur durchgedrungen. In derselben Weise muß der Naturmensch in die Kulturwelt eingeführt werden, um festen Fuß fassen zu können. Man darf seine Entwickelung nicht dem blinden Zufall überlassen, wie das bisher in den Kolonien geschehen ist, sondern muß ihm durch eine methodische Beeinflussung eine Sehnsucht nach der Kultur ins Herz pflanzen. Was wir hingegen bisher den Negern in Afrika geboten haben, ist nur ein Zerrbild der Kultur gewesen, wir haben alles getan, um ihm Angst und Entsetzen vor derselben einzuflößen.

Um die pädagogische Aufgabe in unseren Kolonien zu lösen, könnte man in der Tat nichts Besseres tun, als gewerbliche Erziehungsanstalten nach dem Muster von Tuskegee einzurichten, die natürlich den besonderen Landesverhältnissen und den einzelnen Volksstämmen angepaßt sein müßten. Die größte Schwierigkeit wäre, geeignete Persönlichkeiten zu finden, die sowohl genügend praktisches Können, als pädagogisches Genie und unbeugsame Ausdauer besitzen, um eine solche Aufgabe in die Hand zu nehmen. Undurchführbar ist das Problem jedenfalls nicht, oder sollten wir uns dessen für unfähig halten, was ein armer Neger unter den größten Widerständen durchgeführt hat?! Möglicherweise würde sich die Aufgabe am besten in Gemeinschaft mit Negern lösen lassen, die in Tuskegee vorgebildet worden sind. Diese Rassengemeinschaft würde auch das Mißtrauen der afrikanischen Neger schneller beseitigen helfen, als wenn das Unternehmen ausschließlich von Weißen geleitet würde!

In Angriff muß das Problem genommen werden, je eher, desto besser! L. J.

M. Zu den Wirtschaftsverhältnissen in Skandinavien. In der gegenwärtigen, Mitte Januar begonnenen Reichstagstagung in Schweden kommt als für die dortige Handelswelt wichtigste Angelegenheit der Entwurf betreffend Verordnungen über Freihäfen und Freiläger zur Beratung. Die Idee, solche Einrichtungen in Schweden ins Leben zu rufen, ist keineswegs neu, fand aber bisher bei den maßgebenden Körperschaften keine Förderung. Erst die Sprengung der Union und besonders das gleichzeitig damit eingetretene mehr als kühle Verhältnis zu Dänemark hat die Schweden aufgerüttelt und veranlaßt, auch die Freihafenfrage allen Ernstes zur Erledigung zu bringen, wie denn überhaupt das „Los von Dänemark" zum Feldgeschrei der schwedischen Handelswelt geworden ist. Die Errichtung von Freihäfen und Freilägern bleibt nach dem Entwurf vollständig der kommunalen und privaten Unternehmungslust überlassen, so daß Freihäfen und Freiläger von Kommunen und Aktiengesellschaften, Freiläger außerdem noch von Handelsgesellschaften und Privatpersonen angelegt werden können. Besonderes Interesse zeigt man in Gothenburg und Malmö, was auch den Finanzminister Swartz veranlaßt hat, den eingangs erwähnten Entwurf ausarbeiten zu lassen. Kommt es zur Ausführung der Pläne, so würde dies für den Kopenhagener Freihafen eine nichts weniger als freudige Ueberraschung sein, denn für diesen Freihafen ist gerade die skandinavische Halbinsel ein wertvolles Hinterland, das aber nach Errichtung schwedischer Freihäfen zweifellos gewaltig beengt werden würde. In Schweden glaubt man sogar, daß man mit den eigenen Freihäfen auch den Kopenhagener Freihafen auf den Märkten Deutschlands und Rußlands bekämpfen könne. Jedenfalls ist die Entwickelung, die das Unternehmen der Freihafengesellschaft in Kopenhagen genommen hat, geeignet, in Schweden zur Nachfolge anzuspornen. Die Speicherräume sind schon im Kopenhagener Freihafen so eng geworden, daß man an eine Vermehrung der Räume denken muß. Die Einfuhr im Freihafen stieg von 421 Millionen kg. im Jahre 1897 auf 859 Millionen kg. im Jahre 1903, und die Ausfuhr stieg in demselben Zeitraum von 82 Millionen Kr. auf 188 Millionen Kr. Gegenüber diesen in Schweden hervortretenden Bestrebungen zur Förderung des Handels bilden die gegenwärtigen Arbeiterverhältnisse einen dunklen Punkt im Erwerbsleben dieses Landes. Nur mit genauer Not ist die große Arbeiteraussperrung, die im Januar ins Werk gesetzt werden und an 70 000 Arbeiter umfassen sollte, vermieden und damit die Industrie vor schweren Schädigungen bewahrt worden. Infolge der teuren Verhältnisse suchen auch die Arbeiter fortgesetzt die Löhne in die Höhe zu treiben, was Anlaß zu fortwährenden Konflikten zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern giebt, um so mehr, als die Fachvereine mit ziemlicher Rücksichtslosigkeit auftreten und Vorschriften über den Umfang der Arbeitsleistungen machen wollen. Die Arbeitgeber sind aber umgekehrt der Meinung, daß mit der Lohnerhöhung, zu der sie sich an und für sich nicht ablehnend verhalten, eine Erhöhung der Arbeitsintensität folgen müsse. Geschieht dies nicht, dann befürchtet man in Schweden, daß der Zeitpunkt nicht mehr fern sein werde, wo die Industrie dieses Landes außer Stande sei, auf dem Weltmarkt zu konkurrieren. Wie man sieht, sind also die Arbeiterverhältnisse in Schweden von solcher Beschaffenheit, daß der Industriebetrieb vor Störungen nicht sicher ist, und so lange ein derartiger Zustand herrscht, muß es zweifelhaft erscheinen, ob die Bemühungen, durch Exporttarife, neue Dampferlinien, Freihäfen u. dergl. m. dem Handel des Landes einen neuen Aufschwung zu geben, den gewünschten Erfolg haben. Die zunächst Beteiligten, die Arbeitgeber, streben nun danach, sich alle zu vereinigen, um Organisation gegen Organisation stellen zu können.

In welchem Grade die Frage der Veredelung von Eisenerz die Gemüter in Schweden beschäftigt, zeigt der Umstand, daß im Reichstag soeben von Albert Bergström ein Antrag auf Errichtung eines staatlichen Eisenwerkes eingebracht wurde. Es soll an der sog. Inlandsbahn angelegt werden, die von der Ofotenbahn, längs der norwegischen Grenze laufend, bis zum Kattegat gehen wird und zu der die Vorbereitungen so weit gediehen sind, daß man schon im gegenwärtigen Reichstag eine Vorlage über Inangriffnahme dieses großen Bahnunternehmens erwartet. Mit dem vorgeschlagenen Eisenwerk sollen aus den nordschwedischen Erzen und unter Zuhülfenahme einheimischen Brennmaterials und elektrischer Kraft Bedarfsartikel für Schwedens Eisenbahnen, Kriegsschiffe und Festungen hergestellt werden. Nach Meinung des Antragstellers würde ein solches Eisenwerk bahnbrechend für die private Unternehmungslust wirken, die sich der Veredelung der ganzen schwedischen Erzproduktion zuwenden und die Holzabfälle der Wälder, Moore und Wasserkräfte auch anderer Landesteile ausnutzen könnte. Wie bekannt, wird auch in Schonen ein großes Eisenwerk geplant, für dessen Zustandekommen insbesondere Großkaufmann W. Olsson in Stockholm wirkt. Dem Vernehmen nach steht eine baldige Verwirklichung des Planes zu erwarten. In Karlswik bei Lulea ist schon seit einiger Zeit ein Eisenwerk im Betriebe, in dem täglich etwa 40 Ton Gußeisen produziert werden. Zur Anwendung kommt hier das elektrische Verfahren des Ingenieurs Gröndahl,

[1]) Dasselbe gilt für das Kind und wird durch die Anerkennung, die sich die Fröbel'sche Erziehungsmethode immer wieder verschafft, zur Genüge bewiesen.

mit dem auch bei dem geplanten schonenschen Eisenwerk gearbeitet werden soll. Dadurch ist es möglich, aus den stark phosphorhaltigen Erzen von Gellivaara das reinste Eisen zu gewinnen.

In Norwegen steht die Ausnutzung der Erzreichtümer ebenfalls beständig im Vordergrund des Interesses, vor allem infolge der Wirksamkeit des Konsuls Persson in Helsingborg, des größten Grubenunternehmers in Norwegen. Aus Anlaß der Verweigerung der Konzession zur Ausnutzung des südlich von Drontheim belegenen Rustvangenfeldes war er dieser Tage in Christiania gewesen, um mit der Regierung zu konferieren. Ein englisches Blatt wollte wissen, daß Persson sein größtes Bergwerksunternehmen, die Sulitjelmagruben, für 20 Millionen M. an eine englische Gesellschaft verkaufen wolle, doch erklärt Persson selbst die Nachricht für unrichtig. Er denke nicht daran, das Unternehmen jetzt, wo es endlich ein lohnendes Geschäft werde, zu verkaufen, am wenigsten für den genannten Preis. Soviel ungefähr hätten bisher die geschaffenen Anlagen verschlungen. Persson hat übrigens unlängst auf Grund der gegen ihn als Ausländer gerichteten Angriffe in einer norwegischen Zeitung einen umfassenden Bericht über seine Wirksamkeit in Norwegen erstattet, der insofern sehr interessant ist, als er zeigt, wieviel Kapital und Ausdauer bei Bergwerksunternehmen erforderlich sind. Zur Erwerbung des Erzfeldes von Sulitjelma, das ums Jahr 1870 zufällig von einem Lappländer entdeckt wurde, schritt Persson, um der von ihm 1875 in Helsingborg gegründeten Gesellschaft für Errichtung von Superphosphat- und Schwefelsäurefabriken das nötige Rohmaterial, Phosphat und Schwefel, zu verschaffen. Für die Sulitjelmagruben rief er ebenfalls eine besondere Aktien-Gesellschaft ins Leben. Es mußten Eisenbahnen, Arbeiterwohnungen und Anlagen verschiedener Art errichtet werden, und erst nach siebenjährigen Anstrengungen und großen Kosten begannen die Gruben eine kleine Einnahme zu liefern, die zu weiteren Anstrengungen ermunterten. Die Aktionäre erhielten jedoch in den ersten sieben Jahren nichts. Während des verflossenen 15jährigen Zeitraums betrug der durchschnittliche Gewinn nur etwa 4 v. H. des eingesetzten Kapitals. Inzwischen erwarb Persson die Gruben von Alten in Finnmarken und setzte sie in Betrieb. Trotzdem über 3 Millionen Kr. aufgewandt wurden, haben sie bis jetzt noch keinen Gewinn ergeben. Die Dunderlandgruben verkaufte Persson an eine englische Gesellschaft, die mindestens 27 Millionen Kr. in die Anlagen und sonstigen Arbeiten steckte, doch ist noch nicht ersichtlich, wann die Aktionäre eine Dividende erhalten. Die Aktien, nominell auf 5 £ lautend, stehen gegenwärtig nur auf etwa 36 v. H. Persson erhielt für die Gruben eine größere Summe, doch waren auch die Unkosten bedeutend gewesen. Beim Eisenerzfeld Salangen, dessen Rechte Persson für 100 000 Kr. erwarb, betrugen die Unkosten für die umfassenden Untersuchungen über 200 000 Kr. Das Feld ist bekanntlich für 3 Millionen Kr. an zwei schlesische Betriebe verkauft worden, doch entfällt auf die Gruben selbst nur eine geringe Summe, da im Preise das Erzveredelungsverfahren der Metallurgischen Aktiengesellschaft in Stockholm begriffen ist. Die Schwefelkiesgruben von Bosmo verkaufte Persson an eine belgische Gesellschaft für einen Preis, der ungefähr den eigenen Unkosten gleichkam. Für den Rest nahm er Aktien, auf die er aber bisher noch nicht die mindeste Dividende erhalten hat. Daß ihm die Konzession auf das Rustvangenfeld verweigert wurde, schreibt Persson den Umtrieben eines seiner Angestellten zu, der den Wert des Feldes aufbauschte, nachdem die Untersuchungen hier Schwefelkies zutage gefördert hatten. Seiner Angabe nach suchte Persson in Norwegen auch andere Unternehmungen durch Aktienzeichnung zu fördern, z. B. die Aktienbrauerei in Bodö, ebenso die dortige Wollspinnerei, die Nordlands Privatbank, Omdals Kupferwerk, das norwegische Metallwalzwerk in Gjövik u. a. m. Er meint daher nicht mit Unrecht, daß er außer der selbstverständlichen Förderung seiner eigenen Interessen mit seinen Unternehmungen Umsatz in das norwegische Erwerbsleben gebracht habe, so daß er seitens des Staates eine andere Behandlung verdient hätte. Dieser Tage hat Persson übrigens ein neues Gesuch um Konzession für das Rustvangenfeld eingereicht, aber diesmal begnügt er sich mit $^1/_{10}$ des Gebietes.

Steigerung des Baumwollverbrauchs der Welt in den letzten zwanzig Jahren. Der Baumwollverbrauch der Welt erreichte in den letzten Jahren trotz der hohen Preise dieses Spinnstoffes eine sehr bedeutende Höhe. Nur im Jahre 1903/04 erfuhr der Rohstoffverbrauch der Spinnereien einen Rückgang; aber er war unbedeutend und wäre kaum eingetreten ohne den Ausbruch des russisch-japanischen Krieges. Bevor die Jahre der hohen Preise kamen, wurde oft behauptet, daß nur bei billigen Preisen die Zunahme des Baumwollverbrauches anhalten könnte. Die Erfahrung hat nunmehr gezeigt, daß eine schnelle Zunahme der Spindelzahl für die Baumwollspinnerei nicht unvereinbar ist mit einem hohen Preisstande der Spinnfaser.

Eine andere wichtige Tatsache ist, daß die Verbrauchssteigerung nicht auf einzelne Länder beschränkt bleibt, sondern in allen Gebieten, wo Baumwollindustrie betrieben wird, verfolgt zu werden vermag. In manchen Ländern, wie z. B. Japan, wo vor nicht vielen Jahren nicht eine Baumwollspinnerei im Betriebe war, ist eine Industrie von hervorragender Bedeutung entstanden und zwar, ohne ernstlich den Fortschritt in allen Zentren der Baumwollverarbeitung zu beeinträchtigen oder zu hemmen. In den letzten zwei Jahrzehnten hat die Baumwolle zu manchem neuen Zwecke Verwendung gefunden, und der Verbrauch ist gegenwärtig nahezu doppelt so hoch wie im Jahre 1885/86. Der Fortschritt fand natürlich in ungleichem Tempo statt — in manchen Ländern war er mäßiger als in andern — aber er war trotzdem allgemein. Japan verbrauchte 1885/86 noch keine Baumwolle und verarbeitet jetzt wöchentlich ungefähr 17000 Ballen mit einem Durchschnittsgewicht von 500 Pfund. Die Südstaaten der Union haben in derselben Zeit ihren Verbrauch von 6000 auf 43000 Ballen pro Woche erhöht, und auf dem europäischen Kontinent trat eine Verbrauchssteigerung von 53000 auf 99000 Ballen ein. Ostindien verarbeitete 1885/86 nur 10000 Ballen, 1905/06 26000 Ballen, in denselben Jahren konsumierten Großbritannien 56000 und 74000 Ballen, der Norden der Union 29000 und 43000 Ballen. Für die wichtigeren Länder ergibt sich für 1905/06 ein ungefährer wöchentlicher Verbrauch von 302000 Ballen gegenüber einem solchen von 155000 Ballen im Jahre 1885/86.

Eine Zusammenstellung des Verbrauchs der verschiedenen Gebiete enthält folgende Tabelle:

Jahr	Durchschnittlicher wöchentlicher Verbrauch von Baumwolle						
	Großbritannien	Europ. Kontinent	Verein. Staaten Norden	Verein. Staaten Süden	Brit. Indien	Japan	Zusammen
	In 1000 Ballen von je 500 Pfund						
1885/86 . . .	56	53	29	6	10	1	155
1890—91 . . .	65	70	35	11	17	2	200
1895—96 . . .	68	80	33	17	21	7	221
1900—01 . . .	68	88	41	30	21	12	255
1901—02 . . .	63	93	42	35	27	14	274
1902—03 . . .	61	99	39	38	26	13	276
1903—04 . . .	58	99	38	37	24	10	266
1904—05 . . .	70	99	42	41	26	17	295
1905—06 . . .	74	99	43	43	26	17	302

(Nach The Commercial and Financial Chronicle.)

Afrika.

Die Geschichte der französischen Kolonisation in Algier. Nach dem Berichte von M. de Peyerimhoff, vergl. „Questions Diplomatiques et Coloniales" No. 235 von Henri Froidevaux. (Fortsetzung. Siehe „Export" 1907, No. 2 u. 3.)

II. Die koloniale Arbeit von Bugeaud.

I. Zu der Zeit, es war gegen das Ende des Jahres 1840,[1]) als Louis Philippe den General Bugeaud zum Gouverneur der „französischen Besitzungen Afrikas" (seit dem 22. Juli 1834 war dies der offizielle Name des von Frankreich in Algerien besetzten Gebietes) berief, setzte man in den letzteren im Hinblick auf dessen militärische Vergangenheit wenig Vertrauen bezüglich seiner Fähigkeiten, die ihm obliegenden Aufgaben zu lösen. Seine Antezedenzien ließen in ihm vielmehr eine für diese Zwecke durchaus ungeeignete Persönlichkeit vermuten, da er sich u. a. noch kurz vor seiner Berufung lebhaft für eine Aufgabe Algiers ausgesprochen hatte. Auch hatte er sich wiederholt über dessen Kolonisation in absprechendem Sinne geäußert.[2]) Hatte er ferner 1836 nicht seine Unfähigkeit dadurch bewiesen, daß er sich auf die Unterstützung und Befreiung der an der Mündung des Tafna eingeschlossenen Arlangeschen Kolonne beschränkte, ohne Schritte zur Schwächung der sich fortgesetzt mehrenden Macht des Emirs

[1]) Es war am 29. Dezember 1840, als, nach Guizot, (angeführt von H. d'Ideville: Le maréchal Bugeaud. II. S. 248) Louis Philippe beschlossen hatte, Bugeaud die Regierung Algeriens zu übertragen.

[2]) Stelle der Rede Bugeauds in der Kammer der Deputierten am 19. Januar 1837: „Es würde vielleicht besser sein, Eure Gelder und die Arme der Soldaten zur Urbarmachung des Landes, zur Herstellung von Kanälen und für Straßenbauten zu verwenden". (Angeführt von H. d'Ideville: Le maréchal Bugeaud II. S. 124.) Siehe ferner den Anfang des Werkes, welches sich „De l'établissement de légions de colons militaires dans les possessions françaises du Nord de l'Afrique" betitelt und ein Projekt enthält, welches an die Regierung und Kammern gerichtet ist. (Paris, Firmin Didot frères, 1838.) S. 1: „Ich will weiter nicht untersuchen, ob es vorteilhaft für Frankreich ist, diesen Teil Afrikas zu besitzen, da durch einen derartigen Schritt leicht Entmutigungen eintreten könnten." — Man füge dazu die Rede in der Deputierten-Kammer vom 15. Januar 1840: „Der Besitz Algiers ist ein Fehler." (H. d'Ideville, angeführt II. S. 137.)

Abd-el-Kader zu unternehmen? Hatte nicht Bugeaud 1837 den bedauerlichen Vertrag von Tafna, einen von Herrn de Peyerimhoff [1]) mit Recht als „besonders unglücklich bezeichneten Akt" des „Systems der beschränkten Okkupation" abgeschlossen? War nicht der Name Bugeaud endlich noch in wenig ehrenvoller Weise etwas später bei der traurigen Affäre des Generals Brossard genannt worden? Derartige Vorgänge waren natürlich nicht geeignet, die öffentliche Meinung günstig zu beeinflussen, und es darf weiter nicht Wunder nehmen, daß die Ernennung Bugeauds für eine gegen die Kolonie gerichtete Drohung ausgelegt und betrachtet wurde. Die Regierung sah sich schließlich genötigt, eine Erklärung abzugeben und zu veröffentlichen, in welcher es wörtlich hieß, „daß man aus der Ernennung dieses Generals nicht schließen dürfe, daß die Okkupation nur in beschränktem Maße durchgeführt werden solle; der im Frühjahr beginnende Feldzug werde vielmehr einen Beweis der gegenteiligen Absicht[2]) der Regierung liefern".

Diese Erklärung, welche die Regierung in Uebereinstimmung mit Bugeaud über die in der Zukunft vorzunehmenden Schritte veröffentlichte, ließ erkennen, daß Bugeaud „nicht der Mann sei, welcher in unglücklichen Versuchen oder in der Verfolgung bedenklicher Pläne" sich betätigen werde. Bald nach seiner Ankunft in Algier (22. Februar 1841) lieferte dieser „Mann des guten Glaubens und des guten Willens", dieser „mächtige und tiefe, in hervorragendem Maße praktisch denkende Geist" — welcher zu allen Zeiten sich als ein großes Verwaltungsgenie[3]) erwiesen hat — einen weiteren Beweis seiner Bedeutung, indem er seine Pläne und persönlichen Ansichten über die Okkupation unter Aufgabe jeden Hintergedankens veröffentlichte und weiter seine Absichten bezüglich der Zukunft des Landes darlegte, die er vor kurzer Zeit selbst noch heftig bekämpft hatte. „Frankreich ist Verpflichtungen eingegangen, und ich muß ihnen folgen. Ich habe die große und schöne Aufgabe übernommen, dieses Werk zu fördern und durchzuführen. Von jetzt an werde ich alle mir zu Gebote stehende Tatkraft, Hingabe und Entschlossenheit zur Anwendung bringen. Zunächst müssen erst die Araber unterworfen werden. Jedoch ist dieser unumgänglich notwendige Krieg der Gegenwart nicht das erstrebte Endziel. Die Eroberung würde ohne Kolonisation nutzlos werden. Infolgedessen werde ich auch ein unternehmender Kolonisator sein, denn ich suche weniger den Ruhm in siegreichen Kämpfen, als in der Realisierung Frankreich dauernd Nutzen bringender Aufgaben."[4])

Die Verpflichtungen, welche Bugeaud durch diese Versprechungen gegenüber den Ansiedlern Algeriens auf sich genommen, hat er auch gewissenhaft erfüllt. Stets war er des Vertrauens seines Königs sicher, welcher sich auf seine Treue und Ergebenheit verließ, ebenso der Hülfe der Regierung, welche endlich aus der Periode der Unsicherheit und Winkelzüge herausgetreten war. Sein persönliches Ansehen unterstützte ihn nicht minder bei seinen Arbeiten, welche er stets, bei aller Vorsicht, mit dem Eifer eines gewiegten, praktischen Förderers der Kultur unternahm.[5]) Er machte es sich zur Pflicht, „eine wenig hohe Meinung von der Fruchtbarkeit des afrikanischen Bodens[6]) zur Grundlage seiner Projekte zu haben, er zögerte jedoch nicht, durch eigene Ueberzeugung sich zu versichern, daß Frankreich überall, in allen seinen Unternehmungen, auf seine Rechnung kommen werde.

Damals, es war 1842, veröffentlichte er rückhaltlos seine Ansichten: „Seitdem ich in das Land nach allen Seiten hin eingedrungen bin, habe ich beobachtet, daß Algier bereits viel Korn anbaut, über eine ungeheure Menge Vieh verfügt, und daß es die Erträge in diesen beiden Erzeugnissen noch bedeutend zu steigern vermag. Ferner besitzt es große Reichtümer, wie Oel und Seide. Wiederholt haben wir im vorigen und diesem Jahre die Ebenen von Habra, Illil, de la Mina, Chelif, Eghris, die Gebiete der Beni-Amer, die der Flittas und viele andere durchquert und dort reiche Gersten- und Weizenkulturen gefunden. Die bergigen Gegenden sind im allgemeinen mit einem tiefgründigen Humusboden bedeckt, welcher dem der Ebene an Fruchtbarkeit um nichts nachsteht. Wenn die angebauten Strecken dort weniger ausgedehnt und zerstückelt sind, so sind sie doch im allgemeinen ergiebiger. Die Ergiebigkeit derselben wird durch das Vorhandensein einer zahlreichen Bevölkerung erzeugt. Und dabei widmen doch die Araber den ländlichen Arbeiten sehr wenig Zeit. Und doch bauen dieselben öde Flächen an, welche nie gedüngt worden sind und erzielen per ha einen Ertrag von 25 bis 30 hl Weizen und 40 bis 50 hl Gerste. In diesen Gebieten ist bereits eine dichte Bevölkerung vorhanden, und gleichwohl werden Bodenerträge erzielt, welche die Bedürfnisse derselben weit übersteigen.[1])

In der Zeit, als Bugeaud diese Zeilen niederschrieb, hatte er schon seine koloniale Tätigkeit aufgenommen und begann bereits Ackerbauer in Algier einzuführen. Sein Vorgehen war hierbei durchaus von der 1830 bis 1839 zur Anwendung gelangten Methode verschieden. Auf seine Verantwortung hin hatte er das Werk der Kolonisation begonnen und die freie unabhängige Kolonisation an Stelle der offiziellen Kolonisation durchgeführt.

II. In welchem Maße die Regierung des Mutterlandes und General Bugeaud bei der Einführung dieses Systems von anderen Seiten beeinflußt wurden, dürfte nicht schwierig sein, festzustellen.

Einige Schriftsteller sind bemüht gewesen, fortgesetzt das Mißtrauen der Behörden gegen die unabhängigen Ansiedler wach zu halten. „Leben von dieser Klasse Leute," so schrieb unlängst Dr. Rouire,[2]) „einige auf eigenem Grund und Boden ohne fremde Hülfe, so nehmen sie sich infolge ihrer Unabhängigkeit das Recht, die Unternehmungen der Regierung zu kritisieren." Ohne Zweifel hat die Erinnerung an die Unabhängigkeit und Kühnheit der Kritik der alten Ansiedler der Mitidja-Ebene, welche trotz aller Verbote der Regierung, sich über die befestigte Postenlinie hinaus ansiedelten, sowie der Widerstand, welchen zahlreiche Ansiedler 1839 dem Befehl des Marschalls Valée: ihre Besitzungen aufzugeben und sich nach Algier zurückzuziehen, entgegensetzten, den Gegnern der freien Kolonisation schwerwiegende Beweise für ihre Ansicht geliefert. Den Gegnern der freien Kolonisation schien es in jeder Hinsicht angenehmer, „Ansiedler in den Kolonien zu haben, welche man beeinflussen konnte, und die als Bewohner der Dörfer sowie als eine Art von Zivilgarnison eintretenden Falls die Bewegungen der Armee unterstützen würden."[3])

Die Bewegungen der Armee zu unterstützen und sich an den Kämpfen gegen die Araber zu beteiligen, erschienen dem General Bugeaud bei seiner Ankunft in Algier als General-Gouverneur zwei unumgänglich von den Kolonisten zu fordernde Leistungen. Diese Erklärung gibt er selbst in seinem 1842 erschienenen Werke ab, worin er die Mittel zur Erhaltung und Verteidigung Algiers und die Schaffung einer Miliz verlangt. „Der afrikanische Ansiedler," so schreibt er,[4]) wird seine Büchse niemals rosten lassen dürfen, sondern muß stets kampfbereit sein und mit derselben umzugehen wissen. Für die Erreichung dieses Zieles ist es aber notwendig, daß die Miliz einen militärischen Charakter erhält. Ich will dadurch den afrikanischen Zivilbehörden keineswegs ihre Rechte schmälern oder die der innern Verwaltung hinsichtlich der Anwendung und Gerechtigkeit unserer Gesetze beeinträchtigen, sondern ich wünsche in ihrem eigenen höchsten Interesse — dem ihrer Selbsterhaltung —, daß die Milizen diszipliniert und dem Kommando des militärischen Befehlshabers der Kolonie unterstellt seien, daß sie den Ansprüchen genügen, welche derselbe an eine zur Bekämpfung der Araber bestimmte Truppe stellen muß, . . . daß sie mit Leichtigkeit eine geringe Anzahl Bewegungen ausführen können, ihre Gewehre laden und mit einiger Treffsicherheit abzuschießen vermögen. Ferner müßten diese Milizen besonders auf das Tirailleurgefecht eingeübt werden und jenes kriegerische Vertrauen eingeimpft bekommen, welches die Versuche der Araber, in die Kolonie einzudringen, zu Schanden macht. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen die Milizen dem Kommandanten des Kreises oder seinen Offizieren unterstellt sein. Im übrigen ist die Autorität und der Einfluß der Gemeindeverwaltung in keiner Weise geschmälert worden, und die militärischen Leiter werden instruiert, so wenig als möglich die Tätigkeit der in Industrie und Handel beschäftigten Milizen zu stören."

So stellte sich General Bugeaud die Hilfe der zum Schutze des Landes aufgebotenen Kräfte und die Vorbereitung der

---

[1]) Enquête sur les résultats de la colonisation officielle de 1871 à 1895. I. S. 20.

[2]) E. Cat. Petite Histoire de l'Algérie. II. S. 270.

[3]) Redewendungen, welche dem Bericht des Herrn de Peyerimhoff entnommen sind. I. S. 20.

[4]) Man wird die wesentlichsten Stellen dieser Proklamation im zweiten Bande des Werkes von Henri d'Ideville sur le maréchal Bugeaud finden. (Paris, Firmin Didot, 1881 bis 1882.) S. 250 bis 251.

[5]) de Peyerimhoff: Enquête . . . . I. S. 20.

[6]) L'Algérie. Des moyens de conserver et d'utiliser cette conquête von General Bugeaud (Paris, Dentu 1842) S. 45.

[1]) Ebendaselbst S. 46 bis 47.

[2]) Les colons de l'Algérie. II. La colonisation officielle et ses résultats; le meilleur mode de colonisation. (Revue des Deux Mondes, 15. Oktober 1901. S. 866.)

[3]) Ebendaselbst S. 866 bis 867.

[4]) L'Algérie. Des moyens de conserver et d'utiliser cette conquête. S. 32 bis 33.

Ansiedler dazu vor. Er äußerte noch weiterhin, daß „die Armee nicht nur der Nutzbarmachung der Eroberung und Bewachung diene“, sondern daß dieselbe „die Kolonisation vorbereiten helfen müsse“.[1] Die Armee müsse mit der Bevölkerung Hand in Hand an der Kolonisation Algeriens arbeiten. Ferner wollte er neben den „Zivildörfern“ solche gründen, in welchen man „zur Belohnung ihrer Dienste entlassene Soldaten auf deren Wunsch“ ansiedelte.[2] Auch erschien es ihm wünschenswert, daß die Bestrebungen des Marschalls Soult unterstützt werden,[3] welche dieser in einem Schriftstück vom 13. August 1841 wie folgt niedergelegt hat: „Man muß danach trachten, in Algier eine europäische Bevölkerung, mit möglichst viel Franzosen versetzt, anzusiedeln, welche zahlreich genug ist, um dort große Interessen und wertvolle Produkte zu schaffen. Ferner soll dieselbe der zum Schutze des Landes aufgebotenen Macht eine wirksame Hilfe nötigenfalls leisten können.“[4]

III. Der Verwirklichung dieses Gedankens, dessen Gelingen ihm besonders wichtig erschien,[5] und den er in seiner Eigenschaft als Landwirt in dem Wahlspruch: Ense et aratro zum Ausdruck brachte, widmete Bugeaud schon im ersten Jahre seiner Gouverneurszeit einen guten Teil seiner ganzen Kraft. Während die Ackerbauer, infolge kostenfreier Konzessionen sowie bedingungsweiser Abtretung von Domänenländereien sich in der Umgebung Algiers ansiedelten, wandte Bugeaud sich an die entlassenen Soldaten, welche Erfahrungen in Afrika gesammelt hatten und an das Klima gewöhnt waren, und schlug ihnen vor, sich in den durch die Verwaltung begründeten Ortschaften niederzulassen. Die Gründe, welche in dem Schreiben vom 14. Dezember 1841[6] angeführt sind, finden wir ebenfalls etwas später in einer Ansprache, welche er vor 800 solcher Soldaten gehalten hat: „Ihr kennt alle die Gegend,“ so sagte er im Laufe derselben, „wo die Orte und Flecken Eurer Niederlassung und neuen Heimat gelegen sind. Der Boden ist dort fruchtbar und gesund, die Gegend angenehm und leicht zugänglich. Alles dies deutet auf eine schöne Zukunft . . . Es ist jedoch ein großer Unterschied, ob man die Felder anderer Leute oder seinen eigenen Grund und Boden bebaut. Euch wird kein Mensch helfend zur Seite stehen, wenn Ihr Euch jetzt dieser Beschäftigung zuwendet, und das Gelingen ist ganz in Eure Hände gelegt. Während mehrerer Jahre werdet Ihr nicht in der Lage sein, Steuern zu bezahlen . . . Diejenigen von Euch, welche ihre Eltern besuchen wollen, werden den nötigen Urlaub von mir dazu erhalten, und ich werde sie noch besonders ermahnen, sich vor ihrer Rückkehr nach ihrer neuen Heimat zu verheiraten. Ferner werde ich ihnen noch den Rat geben, ihre Brüder und Schwestern mitzubringen, denn das Land ist reich, und ich werde genug davon verteilen, so daß eine Familie genügend davon erhält, um reichlich leben zu können.“[7]

Trotz dieser verführerischen Versprechungen weigerten sich die meisten, dem Rate ihres Generals zu folgen. Nur 53 nahmen das Anerbieten an und wurden mit anderen Kameraden zusammen zu einer 76 Mann[8]) starken Kompagnie vereinigt,

[1]) L'Algérie. S. 11 bis 12.

[2]) Ebendaselbst S. 12.

[3]) Die Ansichten Soults gehen aus Nachfolgendem hervor: „Meine militärischen Ansiedler würden diesen Doppeltitel nicht verdienen, wenn sie sich nicht verheirateten und nicht Ackerbau und Handel trieben.... Die militärischen Kolonisten würden eine Macht für sich darstellen und vor allen Dingen der Armee wirksame Unterstützung leisten können und schließlich eine Verminderung derselben gestatten. Ferner könnten sie weiter Mannschaften bei Feldzügen stellen und bei Besetzung gewisser Punkte, welche wir heute durch aktive Truppen besetzt halten müssen, Verwendung finden.“ (Bugeaud: L'Algérie. S. 34 und 36.)

[4]) Angeführt von de Peyerimhoff: Enquête . . . . I., S. 21.

[5]) „Im Anfang“, so schrieb Bugeaud 1842, „sind mir an das Kriegsleben und die Disziplin gewöhnte Leute, welche im übrigen auch fast immer kräftiger sind als die übrige Bevölkerung, als Ansiedler angenehmer . . . Ich schließe aber deshalb die Zivilkolonisation nicht aus, ziehe ihr jedoch die von Leuten vor, welche einige Jahre Soldat gewesen sind.“ (L'Algérie, S. 35.) — Man weiß, daß 1838 Bugeaud eine Broschüre veröffentlicht hat, welche die Gründung von einer größeren Anzahl Ansiedlungen durch militärische Kolonisten in den nordafrikanischen Besitzungen Frankreichs behandelte (Paris, Firmin Didot frères, 51 Seiten stark) und den Titel führte: „De l'établissement de légions de colons militaires dans les possessions françaises du Nord de l'Afrique“.

[6]) Den Text davon findet man in dem Werke des Grafen H. d'Ideville II. S. 262 bis 263.

[7]) Marcel Dubois et Aug. Terrier: Un siècle d'expansion coloniale. S. 211 bis 212.

[8]) 1 Offizier, 2 Sergeanten, 6 Korporale, 1 Tambour und 66 Soldaten. Im Laufe des ersten Jahres belief sich die Zahl der Anwerbungen auf 147. (Louis de Baudicour: Histoire de la colonisation de l'Algérie. S. 141.)

welche am 24. Dezember 1841 vom General-Gouverneur 37 km westlich von Algier geschickt wurde, um dort, 4 km von Koléa und Douaouda entfernt, auf halber Höhe der nördlichen Abdachung des Sahel, im Angesicht des Meeres und nicht weit davon, in Aïn-Fouka sich niederzulassen. In dieses neue Zentrum der Kolonisation, dessen erste Gebäude durch Mannschaften des Geniekorps errichtet wurden — denn diese waren nach Ansicht Bugeauds und seines Systems „die Armee, welche kämpft, schützt und arbeitet“, und hatte auch diese Truppe die Straßen- und alle sonstigen bedeutenden Bauten Algeriens ausgeführt, stellte auch lange Zeit die einzige Kraft dar, welche für diese Zwecke verfügbar war[1]) — traten nach ihrer Ankunft die Ansiedler unter das Kommando von Offizieren. Sodann empfingen die Kolonisten Lose, welche ihnen Anteile an der Stadt und dem umliegenden Lande zuerkannten, und begannen, nachdem sie ihre Tornister und ihre Gewehre bei Seite gelegt hatten, mit der Bebauung ihres Besitzes. Im Laufe des Jahres 1842 — etwas später als die Kolonisten — trafen hier die jungen Mädchen ein, welche der General Bugeaud, um seine militärischen Ansiedler zu verheiraten, von dem Munizipalrat der Stadt Toulon verlangt hatte. Diese Mädchen hatten jedoch lediglich um der 700 Frs. willen, welche jeder Wirtschaft als Hochzeitsgeschenk[2]) bewilligt waren, die Reise über das Meer angetreten, und nachdem diese kleine Summe aufgebraucht war, ihre Männer im Stiche gelassen. Bald folgten die nunmehr wieder frei gewordenen Männer ihrem Beispiel und verließen ebenfalls Aïn-Fouka, so daß ein Jahr nach der Gründung dieses Ortes die Bevölkerung auf 46 Personen zusammengeschmolzen war. Von den militärischen Ansiedlern, welche nacheinander hier angesiedelt wurden, waren zwei Drittel desertiert.[3])

Als Bugeaud die Möglichkeit einer Aushebung der militärischen Ansiedler[4]) veröffentlichte, legten ihm die Tatsachen ein formelles Dementi in den Mund. Es ist dies ein ähnliches Dementi, zu welchem er etwas später durch eine Erfahrung, welche er unter fast ähnlichen Verhältnissen 41 km südwestlich von Algier, zwischen Blida und Boufarik, in Béni-Mered, machte, gezwungen wurde. In diesem Orte, welcher in einer fruchtbaren, von einem nicht versiegenden Wasserlaufe durchzogenen Gegend gelegen ist, deren Boden leicht bearbeitet werden kann, wurden 1842 durch Genietruppen die ersten Gebäude errichtet und mit demselben Mißerfolg etwas später Elemente angesiedelt, welche, wenn sie auch nicht entlassene Soldaten waren, denen von Aïn-Fouka ähnelten, denn es handelte sich hier um Leute, welche noch einige Jahre unter der Fahne bleiben mußten. Diese Versuche hätten nunmehr als beendigt erscheinen können. General Bugeaud mit seiner bekannten Zähigkeit und Ausdauer war jedoch anderer Ansicht, und man sieht ihn einen dritten Versuch in Mahelma unternehmen, an einer Stelle, wo 1836 sich ein Lager der gegen das Sahelgebiet vorgeschobenen Posten befand. Diesen Versuch unternahm er, trotzdem der Kriegsminister Marschall Soult die militärischen Kolonien mißbilligte und als unvereinbar mit dem gegenwärtigen Stande der Gesetzgebung der Armee betrachtete,[5]) welche Anschauung eine gegenteilige Ansicht in der Deputierten-Kammer[6]) fand. Auf einem bis dahin von Zuaven bewachten Posten ließ Bugeaud einen Ort entstehen, welchen Soldaten der Disziplinarabteilung in sechs Monaten erbauten, und der alsbald von militärischen Ansiedlern bevölkert war. Jedoch wieder zeigte sich, daß die Verwirklichung der Absichten des Generals Bugeaud nicht gelingen wollte, bis man (wie in Béni-Mered) Zivilansiedler herbeirief, durch deren Mitwirkung Mahelma das wurde, was Jules Duval 1859[7])

[1]) L'Algérie, S. 38.

[2]) Jeder Soldat erhielt eine Unterstützung im Falle seiner Heirat von 500 Frs., und jedes junge Mädchen, welches einen militärischen Ansiedler heiratete, eine solche von 200 Frs.

[3]) Rouire, angeführtes Werk, S. 868 bis 869.

[4]) „Man wird mir vielleicht einwenden, daß es schwierig ist, solche zu finden, und daß, wenn die Regierung sich mit der Gründung der Ansiedelungen befaßt, dieselben sehr viel kosten würden. Darauf kann ich nur erwidern, daß man solche Leute wohl finden wird, wenn man ein Gesetz schafft, welches den Soldaten genügende Sicherheiten bietet und ihnen gestattet, einige Dienstjahre zur Schaffung eines Besitztumes und einer Familie zu verwenden, welche an Hand des ersteren ein hinreichendes Auskommen hat.“ (L'Algerie, S. 35.)

[5]) Die Angelegenheit ist in dem Bericht der Kommission zur Prüfung der außerordentlichen Kredite, gefordert 1843 zur Kolonisierung Algeriens, klargelegt. (Bericht vom 13. Mai 1843.)

[6]) Rede vom 24. Januar 1845. — Siehe weiter seine Broschüre de la colonisation en Algérie. (Paris, A. Guyot 1847. S. 95.) Anmerkung 1, S. 49.

[7]) L'Algerie. Tableau historique, descriptif et statistique. (Erste, durchgesehene und vervollständigte Ausgabe (Paris, Hachette 1859), S. 168.

konstatierte, nämlich „der blühendste, von verurteilten Soldaten erbaute Flecken" und „einer der schönsten Orte des Sahelgebietes".

IV. Wenn die militärische Kolonisation die in sie von Seiten Bugeauds gesetzten Hoffnungen enttäuschte, so war die Zivilkolonisation — einer Erklärung des Marschall Soult vom 13. August 1841 zufolge — „das erste Element zur Erhaltung des Landes"; in der Tat war diese Art der Kolonisierung „eines der bestgeeignetsten Mittel, die Eroberung gewinnbringend zu gestalten" und besser als irgend eine andere Methode geeignet, „den Besitz der Kolonie zu festigen". Der General-Gouverneur Algeriens, aus dessen einer Arbeit diese vorhergehend angeführten Aeußerungen[1]) entnommen sind, betrachtete dagegen die Zivilansiedler als eine wirksame Macht zur Unterstützung der Besatzungstruppen der Kolonie. Er ließ die nicht militärischen Ansiedler, welche er in den Orten und Flecken des Sahelgebietes angesiedelt hatte, an der Erbauung des großen Grabens, welcher als „fortlaufendes Hindernis" einen Teil der Mitidja-Ebene zum Schutze gegen die Einfälle der Araber umgab, mitarbeiten.

Erst 1841 entschloß sich die Regierung, die Einwanderung ländlicher Familien zu begünstigen; ferner waren es Handwerker und Geschäftsleute, welche sich in den Häfen niederließen. Bei den einwandernden Landleuten fand man neben den von den Großgrundbesitzern für ihre Güter angeworbenen Leuten nur sehr wenige selbständige Ansiedler.[2]) Nach Ernennung des Generals Bugeaud wurde dies anders: man bemühte sich, den Auswanderern eine freie Ueberfahrt zu verschaffen und bewilligte denselben eine Wegentschädigung für die in Frankreich zurückgelegten Strecken. Man unterstützte sie nach allen Seiten und ermutigte sie besonders zum Ackerbau in Algerien. Alsbald entwickelte sich ein wahrer Auswanderungsstrom, wie der General-Gouverneur (mit etwas Uebertreibung vielleicht) 1842[3]) feststellte, welcher in den folgenden Jahren noch stärker ward. „1843 sind 5666 Fahrscheine verausgabt worden, welche 14137 Personen teils familienweise, teils als Einzelpassagieren die Ueberfahrt ermöglichten; 12675 von diesen waren Franzosen. 1844 war die Zahl der Einwanderer auf 16234 angeschwollen, und 1845 kamen gar 46000 Einwanderer in Algier an. Die gesamte Einwanderung büßte durch Wegzug der Ankömmlinge 20000 Seelen ein."[4])

Die natürliche Folge dieses Anschwellens der Bevölkerung war, daß nicht nur Ackerbauer einwanderten, sondern auch Handwerker aller möglichen Berufe, wie z. B. Maurer, Wagenbauer, Schmiede, Zimmerleute usw. Die ländlichen Ansiedlungen mehrten sich infolgedessen bald. Die Verwaltung hatte 1842 7 derartige Niederlassungen angelegt; 1843 wurden 14 und 1844 17 neu begründet. Wenn auch in den folgenden Jahren keine neuen Orte geschaffen wurden, so widmete sich die Verwaltung der Entwickelung der schon bestehenden in sehr anerkennenswerter Weise. Um den neuen Dörfern ein kräftiges Gedeihen und Emporblühen zu sichern, wurde seitens der Verwaltung ein bemerkenswerter Scharfsinn aufgewandt, um „allen an sie herantretenden Anforderungen gerecht zu werden und alle günstigen Gelegenheiten im Interesse der Siedelungen auszunutzen".[5]) Bugeaud begnügte sich nicht damit, die Ortschaften durch Militär erbauen zu lassen, in welchen sich die Kolonisten ansiedelten, sondern er pflanzte ihnen sogar noch einige Bäume und machte

[1]) Bugeaud: L'Algérie, S. 21.

[2]) Diese Ansicht äußert Bugeaud in seinen Arbeiten wiederholt, so u. a. über das Jahr 1842 wie folgt: „Will man den Titel Ansiedler all den eingewanderten Europäern, welche zum weitaus größten Teil Kaufleute und Handwerker sind, zugestehen, so würden dann nicht ganz 40000 vorhanden sein. (L'Algérie, S. 38.)

[3]) „Es ist bereits", so schrieb der Generalgouverneur (L'Algérie, S. 25 bis 26) „eine außerordentliche Bewegung in allen auf Algier bezüglichen Fragen zu konstatieren. Leute und Kapitalien strömen von allen Seiten nach Algier und suchen sich auf jede Art und Weise zu betätigen. Die Besitzungen haben ihren Wert verdoppelt und überall baut und arbeitet man, pflanzt und bebaut das Land mit hervorragendem Eifer. Die Transaktionen nehmen in unvorhergesehener Weise zu". — Nichtsdestoweniger stellte 1843 der Berichterstatter der Kommission für die außerordentlichen Kredite fest, „daß die ernst zu nehmenden Ansiedler, d. h. diejenigen, welche sich mit ihren Familien der Bebauung des Landes widmen, noch schwach vertreten seien". — (Vergl. H. Peut: Précis de l'histoire de la colonisation française en Algérie. Annales de la colonisation algérienne, I. 1852, S. 130.) In seiner Broschüre über Algerien (Paris, Rignoux, S. 44) erkennt Herr T. Fortin d'Ivry (S. 23) an, daß „die Kolonisation Afrikas bis zur Gegenwart notwendiger Weise sich vielmehr auf die Städte als auf das Land erstreckt habe".

[4]) de Peyerimhoff: Enquête . . . I. S. 28 und H. Peut in seinem angeführten Werk S. 136.

[5]) de Peyerimhoff, Enquête . . . S. 23. Vergl. auch Enquête . . . S. 23 bis 25.

auf jedem Kolonistengrundstück noch ein Stück des dazu gehörigen Terrains urbar. Weiter legte er Straßen und verschiedene andere der Verbindung der Ansiedelungen dienende Bauten an. Die aus einer Gegend stammenden Ansiedler (Provenzalen, Rhein-Preußen usw.) siedelte er, ihrem Wunsche entsprechend, in verschiedenen Orten gruppenweise an; am Gestade des Mittelländischen Meeres, dessen Reichtum an verschiedenen Arten Fischen ihm bekannt war, legte der General drei Fischerdörfer an. Ueberhaupt vertrat er den Gedanken, „die arabische und europäische Kolonisation[1]) zu verschmelzen" und ein Zurückbleiben der Eingeborenen bei der Kolonisierung des Landes möglichst zu vermeiden, da er dies für einen großen Nachteil hielt.

(Fortsetzung folgt.)

Verkaufsverträge zwischen Europäern und Eingebornen in Marokko. Aus Tanger wird unterm 30. Januar berichtet: „Ein Schreiben des Sultans ermächtigt die eingebornen Notare gemäß der Algeciras-Akte Verkaufsverträge zwischen Europäern und Eingebornen über Ländereien abzuschließen." Diese Nachricht ist jedenfalls mit großer Genugtuung zu begrüßen. Wir möchten aber daran gleichzeitig die Hoffnung knüpfen, daß die Gouverneure der Provinzen nun auch den Marokkanern die Aufnahme der Arbeit auf den Gütern gestatten, welche in den Besitz von Europäern übergegangen sind, denn ohne diese Erlaubnis ist begreiflicher Weise die Cession von Grund und Boden an Ausländer von geringerer praktischer Bedeutung.

Süd-Amerika.

Brasilianische Differentialzölle. Die Zollpolitik der Vereinigten Staaten hat es fertiggebracht, das System der Vorzugszölle, das sonst nur im Verkehr zwischen eng befreundeten Nachbarländern und zwischen Mutterland und Kolonien Anwendung findet und hier auch eine gewisse Berechtigung haben mag, auf den Handelsverkehr zwischen selbständigen, nicht benachbarten Staaten auszudehnen. Solche Vorzugszölle bestehen z. B. zwischen den Vereinigten Staaten und Kuba; die Zollermäßigungen, die sich beide Länder gegenseitig durch den Reziprozitätsvertrag von 1903 eingeräumt haben, dürfen dritten Staaten nicht gewährt werden. Nun ist allerdings die Republik Kuba, obwohl nominell selbständig, doch in solchem Grade von der nordamerikanischen Union abhängig, und wird wohl auch in absehbarer Zeit völlig in deren Besitz übergehen, daß in diesem Falle die gegenseitige Vorzugsbehandlung sich durch politische und wirtschaftliche Rücksichten erklären läßt. Immerhin hat z. B. England im vorigen Jahre Veranlassung genommen, gegen die Differenzierung seiner Waren auf Kuba Einspruch zu erheben. Ganz anders verhält es sich aber mit den Vorzugszöllen, die Brasilien den Vereinigten Staaten von Nordamerika eingeräumt hat. Diese verstoßen unbedingt gegen die Grundsätze der internationalen Handelspolitik.

Brasilien ist zu diesem Vorgehen natürlich durch die Drohung, der brasilianische Kaffee werde der Zollfreiheit in den Vereinigten Staaten verlustig gehen, gezwungen worden. Schon vor einigen Jahren hatte Brasilien, durch diese Drohung veranlaßt, Zollermäßigungen für einige amerikanische Waren eingeführt, sie dann aber bald wieder aufgehoben. Im vorigen Jahre wurden nun diese Zollbegünstigungen erneuert und dabei auf eine größere Zahl von Warenartikeln ausgedehnt. Die Bewilligung galt zunächst nur bis zum 31. Dezember 1906. In dem Budgetgesetz für das Jahr 1907 ist indessen die Bestimmung, die sich auf die Gewährung von Zollermäßigungen zum Ausgleich von Vergünstigungen für brasilianische Erzeugnisse, insbesondere Kaffee, bezieht, erneuert worden. Auf Grund dieser Erneuerung ist die brasilianische Regierung ermächtigt, Erzeugnissen und Fabrikaten der Vereinigten Staaten weiterhin eine Zollermäßigung in Höhe von 20 pCt. zu gewähren; bei der Auswahl der in Betracht kommenden Waren hat sie freie Hand. Sie hat von dieser Ermächtigung Gebrauch gemacht und den Vereinigten Staaten die bisherigen Vorzugszölle, die eine zwanzigprozentige Ermäßigung darstellen, bis Ende 1907 weitergewährt. Hiernach scheint die Vorzugsbehandlung nordamerikanischer Waren in Brasilien zu einer dauernden Einrichtung werden zu sollen.

Damit würden die nicht aus den Vereinigten Staaten stammenden Waren, also auch deutsche Fabrikate, dauernd einem Differentialzoll in Brasilien unterworfen sein. Nach dem letzten Jahresbericht der Handelskammer Hamburg ist im vergangenen Jahr die Wirkung dieser Differenzierung noch nicht sehr hervorgetreten. Die Handelskammer schreibt: „Die den

[1]) Bugeaud: Quelques réflexions sur trois questions fondamentales de notre établissement en Afrique (Anonyme Memoiren des Jahres 1846) zum Teil reproduziert 1847 in „De la colonisation en Algérie", (Paris, A. Guyot, S. 95).

Vereinigten Staaten von Amerika bisher nur provisorisch eingeräumten Zollvergünstigungen haben einen merklichen Einfluß auf den hiesigen Handel kaum ausgeübt, immerhin muß ihre Beseitigung nachdrücklich angestrebt werden mit Rücksicht auf das darin zum Ausdruck kommende Prinzip und die Möglichkeit einer weiteren Ausdehnung seiner Anwendung."

Wenn nun auch im vergangenen Jahre der deutsche Handel durch die Differentialzölle Brasiliens noch nicht erheblich geschädigt worden ist, so wird sich doch zweifellos eine solche Schädigung künftig um so mehr bemerkbar machen, je länger die Differentialzölle in Kraft bleiben. Der amerikanische Handel erhält einen ganz gewaltigen Vorsprung dadurch, daß ihm auf eine Reihe von Artikeln 20 pCt. des Zolles erlassen werden; unter diesen Artikeln sind verschiedene, die in der deutschen Ausfuhr nach Brasilien eine recht bedeutende Rolle spielen. Der deutsche Handel scheint sich überhaupt keiner besonderen Gunst bei den brasilianischen Gesetzgebern zu erfreuen. So unterliegt z. B. auch deutsches Bier seit vorigem Jahre einem Differentialzoll in Brasilien, und zwar zugunsten des englischen Bieres. Der Zollsatz für Bier ist nämlich im vergangenen Jahre auf 1500 Reis (ungefähr 2 M.) pro kg erhöht und damit die Einfuhr deutschen Bieres, das neben dem englischen allein in Betracht kommt, unmöglich gemacht worden. Das englische Porter blieb von der Zollerhöhung ausgeschlossen, weil es als — Arzneimittel angesehen wird. Die brasilianische Regierung hatte dem Bundeskongreß eine allgemeine Erhöhung des Bierzolles auf 500 Reis pro kg vorgeschlagen; nachdem die Finanzkommission des Kongresses sich mit dem Vorschlage einverstanden erklärt hatte, ließ eine (übrigens mit deutschem Kapital begründete und von Deutschen geleitete) Großbrauerei in São Paulo eine Eingabe an die Regierung und den Kongreß los, in der sie ausführte, daß der Schutz des nationalen Bieres eine Steigerung der beschlossenen Zollerhöhung auf das Dreifache verlange, daß aber das englische Bier als „Medizin" geschont werden könne. Solchem „sachverständigen" Rate glaubte der Kongreß Folge leisten zu müssen, und er setzte den Zoll dem Antrage der Firma gemäß fest.

Uebrigens hat die Hamburger Handelskammer ganz recht, wenn sie verlangt, daß die Beseitigung der brasilianischen Differentialzölle nachdrücklich angestrebt werden müsse mit Rücksicht auf das darin zum Ausdruck kommende Prinzip und die Möglichkeit seiner ausgedehnteren Anwendung. Gegen die panamerikanische oder richtiger egoistische Zollpolitik der Vereinigten Staaten sollten die europäischen Handelsstaaten gemeinsam Front machen. Die Amerikaner möchten am liebsten den ganzen auswärtigen Handel von Südamerika an sich reißen. Um den europäischen Wettbewerb leichter bekämpfen zu können, bemühen sie sich, Vorzugsrechte auch außerhalb Brasiliens zu erlangen. In Brasilien selbst können die Vorzugszölle, die jetzt auf bestimmte Artikel beschränkt sind, jederzeit auf alle möglichen Waren ausgedehnt werden. Und andere südamerikanische Freistaaten, Chile, Kolumbien usw., ja selbst Argentinien können über kurz oder lang sich veranlaßt sehen, dem Beispiele Brasiliens zu folgen und amerikanischen Waren oder Schiffen Vorzugsbehandlung einzuräumen. Wie man in Washington über das Handelsverhältnis der Union zu Südamerika denkt, läßt sich deutlich genug aus der Botschaft herauslesen, in der Präsident Roosevelt jüngst dem Kongreß die Gewährung staatlicher Schiffahrtssubventionen empfohlen hat. Roosevelt erklärte, aus den Erfahrungen, die Staatssekretär Root auf seiner vorjährigen Rundreise in Südamerika gemacht habe, ergebe sich, daß dieses große Land im Süden, das eigentlich mit den Vereinigten Staaten in innigsten Handelsbeziehungen stehen müßte, kaum einen direkten Verkehr mit den Vereinigten Staaten habe, und daß dessen Handelsbeziehungen sich fast nur auf Europa beschränkten. Aehnlich äußerte sich der amerikanische Finanzminister Shaw in einer an die Studenten von Harvard gerichteten Rede, worin er u. a. hervorhob, in Südamerika höre man von den Vereinigten Staaten als Handelsstaat kaum reden.

Das ist natürlich echt amerikanische Uebertreibung. Der Import südamerikanischer Produkte nach den Vereinigten Staaten ist allerdings verhältnismäßig unbedeutend und kann sich mit dem Import solcher Produkte nach Europa nicht messen. Aber darauf kommt es den Amerikanern auch weniger an; sie wollen in erster Linie ihren Export nach Südamerika vermehren. Dieser Export tritt heute schon sehr in den Vordergrund. Was die Amerikaner wollen, ist nichts weniger, als Alleinherrscher auf den südamerikanischen Märkten zu werden. Um so nachdrücklicher sollte von Europa jede Vorzugsstellung, die ihnen dort eingeräumt wird, bekämpft werden. Von deutscher Seite ist, soviel bekannt, bisher leider nichts geschehen, um Brasilien zur Beseitigung der dem deutschen Handel nachteiligen Differentialzölle, die jetzt nicht mehr provisorisch, sondern dauernd erhoben werden sollen, zu bewegen.

Briefkasten.

Preisaufgaben der Rubenow-Stiftung. Von den drei Preisaufgaben, welche die Universität Greifswald vor kurzem bekannt gegeben hat, ist die zweite von besonderem Interesse für unsere Leser, weshalb wir dieselbe nachstehend veröffentlichen. Die Frage lautet:

II. Entwicklung und Aussichten des deutschen Ausfuhrhandels. Die Produktionsbedingungen der wichtigeren deutschen Ausfuhrgewerbe und die Konkurrenzlage ihrer hauptsächlichen Absatzmärkte sind auf Grund der deutschen und ausländischen amtlichen und privaten Berichterstattung ohne unnötige Breite darzustellen. Auf die benutzten Quellen ist fortlaufend zu verweisen. Die Vorgeschichte des heutigen deutschen Ausfuhrhandels kann bis zur Gründung des Deutschen Reichs insoweit zurückverfolgt werden, als sie für die Prognose seiner künftigen Entwicklung lehrreich ist. Der Ausblick in die Zukunft soll nicht auf die nächsten Jahre beschränkt, sondern auf die dauerhaften Entwicklungstendenzen gerichtet werden. Neben der quantitativen Ausdehnungsfähigkeit des Absatzes sind die spezifischen Vorteile und Nachteile des deutschen Konkurrenten zu ermitteln und deren letzte Ursachen zu suchen, um so eine Theorie der internationalen Arbeitsteilung vorzubereiten. Ausfuhrgewerbe, die noch unbedeutend, aber entwicklungsfähig sind, sollen mitberücksichtigt werden. Praktische Kenntnis des Weltmarktes und Befragung hervorragender Exportkaufleute und Exportfabrikanten ist erwünscht. Beherrschung der nationalökonomischen Theorie unerläßlich. Wirtschaftspolitische Tendenzen dürfen nicht zum Ausdruck kommen. Die Bewerbungsschriften sind in deutscher Sprache abzufassen. Sie dürfen den Namen des Verfassers nicht enthalten, sondern sind mit einem Wahlspruche zu versehen. Der Name des Verfassers ist in einem versiegelten Zettel zu verzeichnen, der außen denselben Wahlspruch trägt. Die Einsendung der Bewerbungsschriften muß spätestens bis zum 1. März 1911 an den Rektor und Senat der Königl. Universität Greifswald geschehen. Die Zuerkennung der Preise erfolgt am 17 Oktober 1911. Als Preis für jede der drei Aufgaben haben wir 1500 M. festgesetzt.

XVI. Deutscher Geographentag in Nürnberg vom 21. bis 25 Mai 1907. Auf Beschluß des XV. Deutschen Geographentages zu Danzig im Jahre 1905 findet die Tagung in diesem Jahre in Nürnberg, und zwar in der Pfingstwoche statt. Als Hauptberatungsgegenstände sind in Aussicht genommen: 1. Geschichte der Erdkunde. 2. Nordbayerische Landeskunde. 3. Anthropogeographie mit historischer Geographie. 4. Seen- und Flußkunde. 5 Geographischer Unterricht. Die Anmeldungen zu den auf diese Punkte bezüglichen Vorträgen werden spätestens bis zum 15. März d. J. an die Geschäftsstelle des Ortsausschusses Luitpoldstraße 12, I in Nürnberg erbeten. Der Zentralausschuß entscheidet über die Annahme der Vorträge unter Berücksichtigung der Zeit der Anmeldungen und der näheren oder ferneren Beziehung zu dem in Frage kommenden Hauptthema. Geschäftliches, auch die Aenderung der Satzungen betreffende Anträge sind in bestimmter Fassung bis zum 1. April d. J. an den Geschäftsführer des Zentralausschusses, Hauptmann G. Kollm in Berlin (SW 48, Wilhelmstraße 23) einzureichen.

Die Korporation der Kaufmannschaft zu Berlin, welche seit dem Jahre 1820 besteht, hat nach ihrer mittels Allerhöchsten Erlasses vom 21. März 1898 neuerdings genehmigten Verfassung die Bestimmung, die Gesamtinteressen des Handes und der Industrie ihres Bezirkes wahrzunehmen, insbesondere die Behörden in der Förderung von Handel und Industrie durch tatsächliche Mitteilungen, Anträge und Erstattung von Gutachten zu unterstützen. Die Korporation der Kaufmannschaft begnügt sich nicht damit, im Einzelfalle auf Aufforderung der Behörden Gutachten zu erstatten und durch Anträge bei den geeigneten Stellen für die kaufmännischen Interessen einzutreten, sondern sie hat im Interesse von Handel und Industrie Anstalten und Einrichtungen von dauerndem Wert teils geschaffen, teils weiter ausgestaltet in einem Umfange, der von keiner deutschen Handelsvertretung bisher übertroffen worden ist. Hervorzuheben sind: 1. Die Börse zu Berlin, deren maßgebende Stellung im nationalen und internationalen Wirtschaftsverkehr genügend bekannt ist. Ferner das Verkehrsbureau, das kaufmännische Bildungswesen. Weiter sei die Hochschule erwähnt. Es ist dies der erste Fall, in welchem in Deutschland eine Handelshochschule von einer kaufmännischen Handelsvertretung in's Leben gerufen worden ist. 4. Die Bibliothek und Lesehalle der Korporation der Kaufmannschaft. 5. Das Berliner Jahrbuch für Handel und Industrie. 6. Ständige Deputationen und Schiedsgerichte. 7. Stiftungen etc. sind weitere Einrichtungen der Korporation der Kaufmannschaft von Berlin, welche den Zwecken der Förderung des Handels dienen. Wir möchten auf diese vielfachen Einrichtungen der Korporation besonders verweisen, und laden bei dieser Gelegenheit sämtliche Firmen des Bezirkes Berlin und Umgegend ein, die vorgedachten Bestrebungen der Korporation durch Anmeldung ihres Beitritts nach Möglichkeit zu unterstützen und zu fördern. Der Jahresbeitrag beläuft sich auf M. 18.

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 21. 1. 07. Wechselkurs auf London [illegible] d.
Mexiko, 4. 2. 07. Sichtwechsel auf Deutschland in $ [illegible]
Valparaiso, 4. 2. 07. 90 T. S. Wechsel auf London [illegible] d.
Buenos Aires, 4. 2. 07. 90 T. S. Wechsel auf London [illegible] d, Goldagio 127.27
[illegible], Peru, 21. 1. 07. [illegible] T. S. auf London 1–2 % Diskont.

Glas-Industrie!

Maschinen aller Art, als Guillochier-, Bodenschleif-, Bodenkugelschleif-, Absprenq- und Verschmelz-Maschinen. Federkopfpressen und Handpressen.

Eigene Zeichen- u. Modellier-Ateliers — **Glasformen** für Press- und Hohlglas in vorzüglicher Ausführung empfiehlt — Eigene Eisen- und Metall-Giesserei.

Fr. Wilhelm Kutzscher

Spezialfabrik für Maschinen für die Glas-Industrie, Glasformenfabrik und Eisengiesserei

DEUBEN-DRESDEN.

Stammhaus F. W. Kutzscher jun., Metallwarenfabrik, Schwarzenberg i. Sa.
Ca. 300 Beamte und Arbeiter in beiden Fabriken.

E. Bergmann vorm. Leo Oberwarth Nachf.
BERLIN S., Stallschreiberstr. 23a.

Fabrik u. Lieferungsgeschäft von **Stahlmaterial** in allen Qualitäten und Façons. **Hebezeugen** eigener Fabrik, speziell **Flaschenzüge, Krane, Laufkatzen, Winden etc.**

Schiffs-, Kran- und Förder-**Ketten.**



Werkzeugmaschinen und Werkzeuge zur Einrichtung vollständiger Werkstätten.



F. Wosenack

Import. — Kommission. — Export.
Charlottenburg-Berlin, Tegeler Weg 1.

Spezialitäten: **Repetier- und Jagdgewehre, Selbstladepistolen, Jagdutensilien, Remmslaternen, Reitzeuge,** zu **niedrigsten Preisen. Ausrüstung von Expeditionen.** Anfragen B. unter Angabe des gewünschten Artikels.



Unübertroffene **Preiswürdigkeit solideste Arbeit Tonschönheit** und grösste **Haltbarkeit** begründen seit 1828 den Weltruf der Firma: **Ritter** Hof-Pianoforte-Fabrik

Halle a. S.



Elektrische Pianos „Pneuma"

D. R. P.
Alleinige Fabrikanten
Kuhl & Klatt, Berlin SO. 16.

Deutsche **Kinematographen** und Films-Industrie



Lebende sowie sprechende Photographien
Ia Original-Films
Sprechmaschinen.

Dr. Kollrepp, Berlin W. 35.

EXPORT nach allen Welttheilen.

Erstklassiges Fabrikat in solidester Construction, tadelloser Ausführung und billigsten Preisen

L. LANGFRITZ

Pianoforte-Fabrik
BERLIN, S.O. Grünauerstr. 21.
Illustr. Cataloge gratis und franco.

PIANOS in allen Holz- und Stylarten.



Parallel-Schraubstöcke „System Koch".
Unzählige Tausende verkauft, hiervon **500 Stück** an die Königliche Gewehrfabrik in Danzig.
Alleiniger Fabrikant
Fritz Thomas, Neuss 4. Rheinland.

B. Lange

Berlin W. 8, Französischestr. 11/12.
Import. — Export. — Kommission.

Für Seifen-, Parfümerie-, Likör- und Zuckerwaren-Fabriken, Drogisten und Apotheker sind bestens zu empfehlen die **ätherischen Oele, künstlichen Riechstoffe, Essenzen** (für **Cognac, Genevre, Rum,** ferner aus **Citronen, Himbeer, Ingwer**), **Fruchtäther, Parfüm-Kompositionen** für **Seifen** und **Parfümerien, Farbstoffe** für **Nahrungsmittel** und **Seifen** von

E. Sachsse & Co., Leipzig

Gegründet 1859. 2 Grand prix etc. Weltausstellung St. Louis 1904.

Export durch Vermittelung europ. Häuser. Ausführliche Preislisten in deutscher, englischer, französischer, italienischer und spanischer Sprache.

A. Gutberlet & Co., Leipzig III.

Falzmaschinen

für feinste Werke, Kataloge, Prospekte, Zeitungen etc.



G. Klingmann & Co.,

BERLIN S.O.,
Wienerstrasse 46,

Flügel- und Pianoforte-Fabrik. (614)

Erstklassiges Fabrikat.
Export nach allen Ländern.

Max Dreyer & Co.,

(616) Berlin S., Dieffenbachstr. 33,

Hofpianinofabrik.

Export nach allen Ländern.

G. F. Opitz, Lampenfabrik,

BERLIN S. 59.

Petroleum-Glühlichtbrenner „Kolossal"

ist der beste existierende.
Man verlange bemusterte Offerte.

KEMMERICH & Co BERLIN

Berlin SO., Schlesischestrasse 6,
Treibriemenfabrik.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export".

Dampfpflüge
Dampf-Rollwagen
Strassen-Locomotiven
Dampf-Strassenwalzen
liefern in den vollkommensten Constructionen und zu den mässigsten Preisen
John Fowler & Co., Magdeburg.

J. P. Piedboeuf & Cie.
Röhrenwerk Act.-Ges.
Düsseldorf-Eller (Deutschland).

Geschweisste Röhren aller Art:
Kesselröhren, Flanschenröhren, Bohrröhren, Heizröhren, Gas-, Dampf-, Wasser-Röhren.

Blechschweisserei:
Röhren von 250 bis 3000 mm Durchmesser für Wasser- und Dampfleitungen etc., geschweisste Behälter und Apparate etc.

Schmirgelfabrik
Hannover-Hainholz
Spez.: **Vertikal-Fräsmaschinen.**

G. Stapel, Hamburg
Piano-Fabrik
gegr. 1848
Pianos für alle Klimate.

Keiser & Schmidt
BERLIN N., Johannisstr. 20/21.

Telephonapparate.
Elektrische Mess-Instrumente
für wissenschaftliche u. technische Zwecke.

Metall-Capseln
zu Wein-, Bier-, Liqueur- etc. Flaschen.
Zinnfolien (Stanniol).
Jagd-Schrote, Posten und Kugeln.
Bleiplomben.
Bleiröhren, Walzblei, Zinnrohre, Blei- und Compositionsdrähte und -Bleche für elektrische Zwecke
liefern in bester Qualität
Haendler & Natermann
Hann.-Münden.

Norddeutscher Lloyd, Bremen,
Dampfschifffahrts-Gesellschaft.
Regelmässige
Schnell- und Postdampferlinien
zwischen

Bremen	und	New York	Bremen	und	Cuba
Bremen	"	Baltimore	Bremen	"	Brasilien
Bremen	"	Galveston	Bremen	"	Ostasien
Bremen	"	La Plata	Bremen	"	Australien
			Genua	"	New York

Sichere schnelle comfortable Ueberfahrt. Ausgezeichnete Verpflegung.
Nähere Auskunft erteilt
der Norddeutsche Lloyd, Bremen.

List-Pianos
ERNST LIST, Pianoforte-Fabrik
Berlin O 34, Warschauer Strasse 70.
Export nach allen Weltteilen. Ill. Kataloge franko u. gratis.

Sie lieben die Reinlichkeit
und trinken ihr Wasser unfiltriert? Es enthält viel Unreinigkeiten, die nur durch Berkefeld-Filter leicht entfernt werden
BERKEFELD-FILTER Ges.m.b.H., CELLE.
Berkefeld Filter

PIANOS
Adolf Lehmann & Co.
Kaiserlich persische
Hofpianofabrik.
Grösste und billigste Quelle Deutschlands.
Berlin 0., Königsbergerstrasse 3/4.
Kataloge gratis und franko.



Herm. Schilling
Inh. Gg. Peters
Berlin S. 42, Ritterstr. 98.
Barometer und Thermometer
eigener Fabrik.
Spezialität: **Moderner Barometer** in rot Mahagoni, echt Nussbaum, satin Nussbaum, grau ete. poliertem Rahmen mit Anker-Intarsien, eingelegte Messinglinien, sowie mit Goldbronze Gussbeschlag
Illustrierte Preislisten franko gegen Berliner Referenzen.
Zur Messe Städt. Kaufhaus II. Et. Leipzig Stand 164 165.

G. Winckelmann's
Buchh. u. Lehrmittelanstalt
BERLIN SW., Friedrichstr. 6
liefert:
Landkarten, Globen, Atlanten
Physikalische Apparate
Papiermaché - Modelle ::
Zoologische Präparate
Komplette **Schulausstattungen**
Preislisten gratis und franko
Exporteuren u. Vertretern günstige Bedingungen.



Neue Gasbeleuchtung
ohne Röhrenleitung!
Huff's transportable Gas selbsterzeugende Lampen liefern das hellste, billigste und reinlichste
Licht für **Haus, Fabriken, Werkstätten, Restaurants, Läden, Eisbahnen, Gärten, Strassen** u. s. w.
Jede Lampe stellt sich das nötige Gas selbst her! **Kein Docht**
Transportables Gasglühlicht!
Völliger Ersatz für Kohlengas!
Sturmbrenner für Bauten und Arbeiten im Freien.
Lampen, Laternen von 5 Mark an. Illustr. Preislisten gratis.
Gebr. A. & O. Huff, Berlin SW., Johanniterstr. 11F.
Hoflieferanten Sr. Maj. d. Kaisers u. Königs.



Verantwortlicher Redakteur: Otto Hentze, Berlin W., Lutherstrasse 5. — Gedruckt bei Mattic & Jonske in Berlin SW., Hollmannstrasse 16.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Robert Friese in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . . 3,75 „
Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein . . . . 15,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages).

EXPORT.

Organ des Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export",
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.
Der „EXPORT" ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export" eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial" (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 14. Februar 1907. **Nr. 7.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export" sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc." sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

An unsere Mitglieder.

Die Mitglieder des unterzeichneten Vereins werden ersucht, ihren Jahresbeitrag (im Mindestbetrage von 12 Mark) für das laufende Geschäftsjahr gefälligst bald an die nachstehende Adresse einzusenden. Der Beitrag der ausländischen Mitglieder beträgt 15 Mark.

An den „Centralverein für Handelsgeographie etc."
zu Händen des Vorsitzenden, Herrn Dr. R. Jannasch,
Berlin W. 62, Lutherstr. 5.

Entsprechende Postanweisungsformulare mit obiger Adresse haben wir der Nummer 5 des „Export" beilegen lassen; wir ersuchen unsere inländischen Mitglieder, dieselben zur Einzahlung ihrer Beiträge benutzen zu wollen.

Die Mitglieder der uns befreundeten und verbündeten Vereine zahlen, wie wir ausdrücklich bemerken, ihre Beiträge nach wie vor an die Kassenstelle der Vereine, denen sie angehören.

Centralverein für Handelsgeographie usw.

Der deutsche Aussenhandel 1906.

Das Jahr 1906 war ein Jahr einschneidender zollpolitischer Aenderungen. Am 1. März traten in Deutschland die neuen Handelsverträge in Kraft, zugleich mit einem neuen Zolltarif, der nicht nur in seiner äußeren Gestalt, sondern auch in vielen Zollsätzen völlig von dem früheren Tarif abweicht. Auch unsere Vertragsstaaten Oesterreich-Ungarn, Italien, die Schweiz, Belgien, Rußland, Rumänien und Serbien, zu denen noch Bulgarien und später Schweden getreten sind, haben zum größeren Teil durchgreifende Zolltarifänderungen eingeführt, die zumeist ebenfalls am 1. März 1906, in der Schweiz schon am 1. Januar 1906, in Wirksamkeit traten. Das Meistbegünstigungsprovisorium mit Großbritannien und den britischen Kolonien (außer Kanada) wurde am 1. Januar 1906 auf zwei Jahre, also bis Ende 1907 verlängert. Die Handelsabkommen mit den Vereinigten Staaten und mit Spanien waren deutscherseits, jenes auf den 1. März 1906, dieses auf den 1. Juli 1906, gekündigt worden; neue Abkommen kamen mit keinem der beiden Länder zustande. Mit Zustimmung des Reichstags wurde daher den Vereinigten Staaten für die Zeit vom 1. März 1906 bis Ende Juni 1907 der Mitgenuß des deutschen Vertragstarifs autonom bewilligt, worauf die Vereinigten Staaten ihre früheren Zugeständnisse — Zollherabsetzung für Wein, Spirituosen, Weinstein, Weinhefe, Kunstwerke — erneuerten und Erleichterungen bei der Zollabfertigung in Aussicht stellten, eine Verheißung, die aber bis jetzt nur ganz ungenügend erfüllt worden ist. Das Handelsabkommen mit Spanien blieb infolge zweimaliger Hinausschiebung des Ablauftermins einstweilen noch bestehen, was aber Spanien nicht hinderte, am 1. Juli 1906 seinen neuen, gegen früher wesentlich erhöhten Zolltarif in Kraft zu setzen. Die Bemühungen, einen Handelsvertrag mit Spanien abzuschließen, waren bisher ohne Erfolg, im Frühjahr d. J. sollen die Verhandlungen hierüber wieder aufgenommen werden. Mit Schweden wurde ein Tarifvertrag abgeschlossen, der im Mai v. J. vom deutschen Reichstag angenommen und im Juni in Kraft gesetzt wurde. Mit Dänemark, das einen neuen, auf freihändlerischer Grundlage aufgebauten Zolltarif vorbereitet, sind Vertragsverhandlungen eingeleitet worden. Auch Holland bereitet einen neuen Tarif vor und scheint ebenfalls zu handelspolitischen Verhandlungen mit Deutschland bereit zu sein. Der Australische Bund hat den im vergangenen Sommer gemachten Versuch, Vorzugszölle für solche britische Waren einzuführen, die auf britischen Schiffen mit weißer Mannschaft eingeführt werden, vorläufig wieder aufgeben müssen, weil die Londoner Zentralregierung gewisse Einwendungen zu erheben hatte. Die Angelegenheit soll auf der Londoner Kolonialkonferenz im Frühjahr d. J. beraten werden, die sich auch mit dem neuen kanadischen Mitteltarif zu beschäftigen haben wird, welcher, wenn er zur Annahme gelangt, die baldige Beendigung des deutsch-kanadischen Zollkrieges erhoffen läßt. Seit dem vergangenen Sommer hat das System der Vorzugszölle auch in die brasilianische Zollgesetzgebung Eingang gefunden; durch die Zollbegünstigungen, die Brasilien gewissen nordamerikanischen Waren einräumt, erleidet der deutsche Handel eine nicht unbeträchtliche Benachteiligung.

Alle diese handelspolitischen Aenderungen müssen in Betracht gezogen werden, wenn man die deutschen Außenhandelszahlen des abgelaufenen Jahres mit denen der Vorjahre vergleicht. Den stärksten Einfluß auf die Gestaltung des deutschen Außenhandels übten natürlich die am 1. März 1906 in Deutschland und in verschiedenen anderen europäischen Ländern in Kraft getretenen Zolltarifänderungen aus. Soweit es sich dabei um deutsche oder ausländische Zollerhöhungen handelte, war naturgemäß die Einfuhr nach Deutschland und die deutsche Ausfuhr nach den betreffenden Ländern in den Monaten Januar und Februar 1906 und zum Teil schon im Jahre 1905 beträchtlich

gesteigert worden, während in den auf die Einführung der neuen Tarife folgenden Monaten ein mehr oder minder starker Rückgang eintrat. Wo sich der Zollsatz ermäßigte, wie z. B. in Deutschland bei Futtergerste, war die umgekehrte Erscheinung zu beobachten. Ueber die Werte der Ein- und Ausfuhr Deutschlands im Jahre 1906 liegt zur Zeit erst eine vorläufige Berechnung vor, deren Endzahlen wir nachstehend mit den Werten der deutschen Ein- und Ausfuhr einiger Vorjahre in Vergleich stellen:

	1890	1895	1896	1900	1904	1905	1906
	Millionen Mark.						
Einfuhr	4146	4121	4307	5766	6354	7129	7851
Ausfuhr	3327	3318	3325	4611	5223	5732	6125
Einfuhr-Ueberschuß	819	803	982	1155	1131	1397	1726

Abgesehen von den erwähnten Zolltarifänderungen waren im abgelaufenen Jahre auch durchgreifende Aenderungen der deutschen Handelsstatistik von Einfluß auf die Außenhandelsziffern, zwar nicht auf die Bewegung des Außenhandels selbst, wohl aber auf die Gestaltung der Statistik. Es wurde, ebenfalls am 1. März 1906, ein neues statistisches Warenverzeichnis eingeführt, das sich genau an den neuen Zolltarif anlehnt und viel spezialisierter als das frühere Verzeichnis ist. Der Verkehr der Freihafengebiete, insbesondere des Freihafens Hamburg, mit dem Auslande wurde in die deutsche Handelsstatistik mit einbezogen, und die ein- und ausgeführten Waren werden nicht mehr wie früher nach den Ländern angeschrieben, wo sie eingekauft oder wohin sie verkauft worden sind, sondern nach den Ländern ihrer Erzeugung oder ihres Verbrauchs. Aus allen diesen Gründen ist ein genauer Vergleich der letztjährigen Außenhandelsziffern mit denjenigen der Vorjahre nicht möglich. Außerdem liegen, wie bemerkt, für 1906 erst die vorläufigen Wertziffern vor, die in der Hauptsache noch nach den Durchschnittspreisen des Jahres 1905 berechnet sein dürften. Das Jahr 1906 war aber, wie kaum ein anderes, ein Jahr der Preissteigerungen, deshalb werden die späteren definitiven Werte, bei denen die Preissteigerungen berücksichtigt sein müssen, vermutlich etwas höher ausfallen als die vorläufigen. Immerhin wird man allgemeine Vergleiche auch schon auf Grund der oben für 1906 mitgeteilten vorläufigen Wertziffern ziehen dürfen, mit dem Vorbehalt freilich, daß die danach sich ergebenden Steigerungen von Einfuhr und Ausfuhr das Minimum der tatsächlichen Zunahme des deutschen Außenhandels im letzten Jahre darstellen.

Während in den zehn Jahren 1890 bis 1900 die Einfuhr um 1620 Millionen = 39,1 pCt., die Ausfuhr um 1284 Millionen = 38,6 pCt. und der Gesamtaußenhandel um 2904 Millionen = 38,9 pCt. gestiegen ist, betrug in der ebenfalls zehnjährigen Periode 1896 bis 1906 die Zunahme der Einfuhr 3544 Millionen = 82,3 pCt., der Ausfuhr 2800 Millionen = 84,3 pCt. und des Gesamt-Außenhandels 6344 Millionen = 83,1 pCt. Der deutsche Außenhandel ist also in den letzten Jahren zweifellos in viel stärkerem Tempo gewachsen als früher. Von Interesse dürfte ein Vergleich über die Entwickelung seit 1900, dem gerühmten Jahre wirtschaftlicher Hochkonjunktur, sein, dem bekanntlich einige ungünstigere Jahre folgten. Das Jahr 1901 brachte gegenüber 1900 einen Rückgang der Einfuhr um 345, der Ausfuhr um 180 Millionen. Dann steigerte sich, jedesmal gegenüber dem Vorjahre,

1902 die Einfuhr um 210, die Ausfuhr um 247,
1903 die Einfuhr um 372, die Ausfuhr um 337,
1904 die Einfuhr um 351, die Ausfuhr um 208,
1905 die Einfuhr um 775, die Ausfuhr um 509,
1906 die Einfuhr um 722, die Ausfuhr um 393

Millionen. In den letzten sechs Jahren ist demnach die Einfuhr um 2085 Millionen = 36,2 pCt., die Ausfuhr um 1514 Millionen = 32,8 pCt. gestiegen, und der Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr, die sogenannte Passivbilanz, hat sich von 1155 auf 1726 Millionen vermehrt.

Aus den Ziffern für 1906 schon Schlüsse auf die Wirkung der neuen Handelsverträge ziehen zu wollen, wäre natürlich ebenso verfrüht, wie die von der Regierung im abgelaufenen Jahre eingeleiteten Erhebungen über etwaige Fälle von Auswanderungen deutscher Industrie nach dem Auslande verfrüht waren. Abgesehen von der Kürze der seit Bestehen der Handelsverträge verflossenen Zeit und den oben angedeuteten Vorbehalten wegen der Zahlen für 1906, fällt der Umstand ganz besonders ins Gewicht, daß sich im ganzen abgelaufenen Jahr das Inlandsgeschäft für die deutsche Industrie außerordentlich günstig gestaltete und daß daher viele Industriezweige nicht in gewohntem Umfange für den Export tätig waren. Hierin dürfte der Grund liegen, daß sich im letzten Jahre die Ausfuhr in geringerem Maße als die Einfuhr und als die Ausfuhr im vorausgegangenen Jahre vermehrt hat. Die Ausfuhr Deutschlands ist, wohl aus dem gleichen Grunde, im letzten Jahre auch nicht so stark gewachsen wie die Ausfuhr Englands und der Vereinigten Staaten. In Deutschland betrug der Zuwachs der Ausfuhr gegenüber dem Vorjahre 393 Millionen M. = 6,4 pCt., Englands Ausfuhr stieg von 6718 auf 7664, also um 946 Millionen M. = 12,3 pCt. und die Ausfuhr der Vereinigten Staaten von 6843 auf 7552, also um 709 Millionen M. = 9,4 pCt. In der Einfuhr hat Deutschland gegenüber 1905 eine Zunahme von 722 Millionen M. = 9,2 pCt. zu verzeichnen, während sich die Einfuhr Englands um 877 Millionen M. (von 11526 auf 12403) = 7,1 pCt. und die der Vereinigten Staaten um 596 Millionen M. (von 4952 auf 5548) = 10,8 pCt. vermehrt hat.

Als Beispiel für die geringe Zunahme der letztjährigen deutschen Ausfuhr, speziell in Industrieerzeugnissen, führen wir nachstehend die Ein- und Ausfuhrzahlen für Maschinen (einschließlich Motorwagen und Fahrrädern) an:

	1903	1904	1905	1906
	Tonnen			
Einfuhr	61059	77998	78926	88777
Ausfuhr	258759	278231	316172	317431

Der Wert der im Jahre 1906 ein- und ausgeführten Maschinen läßt sich aus den amtlichen Nachweisen wegen der am 1. März eingeführten Aenderungen der Handelsstatistik leider nur für die zehn Monate März bis Dezember feststellen. In diesen zehn Monaten wurden für 68 Millionen M. Maschinen nach Deutschland eingeführt und für rund 290 Millionen M. Maschinen ausgeführt. Es ergibt sich mithin ein Ausfuhrüberschuß von 222 Millionen M. Sehr gewachsen ist im letzten Jahre die Zuckerausfuhr, sie belief sich auf 1238563 Tonnen, während 1905 nur 742442 Tonnen, 1904 780440 Tonnen und 1903 1020193 Tonnen ausgeführt wurden. Was den am meisten von den Zolltarifänderungen berührten Außenhandel in Getreide und Vieh anlangt, so hat die Ein- und Ausfuhr von Getreide betragen (Tonnen):

	1903	1904	1905	1906
	Weizen und Roggen.			
Einfuhr . . .	2 742 872	2 493 564	2 859 706	2 661 932
Ausfuhr . . .	389 365	486 309	484 599	448 773
	Gerste und Hafer:			
Einfuhr . . .	2 056 884	1 796 789	2 586 898	2 743 581
Ausfuhr . . .	127 957	251 921	116 856	246 002
	Mais.			
Einfuhr . . .	953 239	773 488	928 113	1 139 555

Die Einfuhr von Rindvieh, Schweinen und Schafen erreichte 1906 einen Wert von 133,1 Millionen M., die Ausfuhr einen solchen vor 3,6 Millionen M. Im Jahre 1905 war sowohl die Einfuhr wie die Ausfuhr von Vieh erheblich stärker. — Leider sind die Veränderungen, welche die deutsche Handelsstatistik seit März v. J. erfahren hat, derart, daß sich an der Hand der bis jetzt vorliegenden Ein- und Ausfuhrzahlen Vergleiche mit den Vorjahren nur bei wenigen Warengruppen und Industriezweigen ziehen lassen.

Europa.

Russland und Deutschland. Eine Jubiläumsbetrachtung von Professor Otto Harnack.[1] „Man hat im vorigen Herbst mit Zeitungsartikeln und mit Reden, ja sogar mit Denkmalsenthüllungen der hundertsten Wiederkehr des Tages von Jena und Auerstädt gedacht: Preußen von Frankreich geschlagen und gedemütigt, dadurch das ganze Deutschland, das nach der Niederlage Oesterreichs, nach der Schaffung des Rheinbundes nur auf Preußen noch hatte blicken können, hoffnungslos unter die französische Obergewalt gezwungen! Gewiß ein Datum von einschneidender Bedeutung, besonders weil von daher die Vorstellung des dauernden Gegensatzes der „Erbfeindschaft“ zwischen Deutschland und Frankreich entsprossen ist, zuerst in Preußen, um sich allmählich auch über das südliche Deutschland auszubreiten.

Aber keine Aufmerksamkeit hat man dem geschenkt, daß zugleich eine Freundschaft ihre Jahrhundertfeier hat begehen dürfen, die Freundschaft Preußens mit Rußland, die bei der Gründung des Reiches dann Preußen dem übrigen Deutschland als Angebinde mitgebracht hat, ein Geschenk, dessen unvergängliche Dauer noch vor zwei Jahren in dem rührenden Wort „Rußlands Trauer ist Deutschlands Trauer!“ uns allen zum lebendigen Bewußtsein gebracht worden ist. Preußen, das der Unterwerfung Oesterreichs und Süddeutschlands ruhig zugesehen hatte, war durch das Bündnis mit Rußland zu dem Entschluß, seine und des nördlichen Deutschlands Unabhängigkeit zu verteidigen, emporgerichtet worden; — nach dem Zusammenbruch

[1]) Dem 3. Heft der Zeitschrift „März“ (Albert Langen, München) entnehmen wir mit Erlaubnis des Verlegers die vortreffliche Abhandlung von Professor Otto Harnack, Stuttgart. D. R.

seines Heeres konnte Friedrich Wilhelm III. sich tatsächlich nur unter russischem Schutz im äußersten nördlichen Winkel seines Staates behaupten. Wohl löste der Friede von Tilsit bald das förmliche Bündnis; als ungeschriebenes behauptete es sich seitdem durch den Wechsel der Zeiten.

Was die auswärtige Politik Preußens davon für Vorteil gezogen, mag die Geschichtsschreibung des preußischen Staates abwägen, für das deutsche Volk ist das Bündnis ein schleichendes Gift gewesen, das seit hundert Jahren am Lebensmark zehrt und gewaltige Anstrengungen der Natur erfordert, um ertragen und überwunden zu werden. Man vergegenwärtige sich den Widersinn, der darin liegt: das deutsche Volk, durch den gewaltigen geistigen Aufschwung seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts zur geistig führenden Macht Europas geworden und als Staat in dauerndem, traditionellem Einvernehmen mit der rückständigsten Macht Europas, oft genug in Abhängigkeit von ihrer barbarischen Regierungskunst, die mit Knute und Kosakenpeitsche das eigene Volk im Zustande ewiger Versumpfung zu erhalten strebt! Das ist kein scherzhaftes Bild wie „Pegasus neben dem Zugochsen", das ist das widerwärtige Bild der Verkuppelung eines lebenskräftigen Organismus mit einem verseuchten, verfaulenden.

Mit neidvollem Staunen schauen wir heute auf eine Zeit zurück, in der das Dogma von der Solidarität Preußens und Rußlands, von der Uebereinstimmung der durch sie gemeinsam vertretenen „konservativen Interessen" noch nicht erfunden war und „national" gesinnte Männer noch nicht daran zu glauben verpflichtet waren. Friedrich der Große hat von diesem Dogma sich noch nichts träumen lassen, unter Friedrich Wilhelm II. hat das Zusammenwirken mit Rußland bei der zweiten und dritten Teilung Polens zuerst einen Hauch dieses trüben Geistes verspüren lassen; aber auch unter Friedrich Wilhelm III. schien anfänglich ein Bündnis mit Frankreich weit erstrebenswerter als eins mit Rußland. Jedoch das Ungeschick der preußischen Diplomatie und die geschmeidige Freundlichkeit des weltgewandten Kaisers Alexander I. führten Preußen aus seiner Isolierung in die Arme Rußlands, und seitdem blieb der enge Blick des preußischen Herrschers von hypnotischer Kraft auf Rußland gerichtet.

Auch daß der Zar sich im Frieden von Tilsit seine Beschirmung Preußens mit preußischem Territorium, dem Kreise Bialystok, bezahlen ließ, änderte nichts an des Königs Empfindungen. Zu Anfang des Jahres 1813 trug er kein Bedenken, den Vertrag von Kalisch einzugehen, in dem Preußen den gewaltigen Kampf gegen Napoleon an der Seite Rußlands übernahm und dagegen nur sehr unsichere und vage Versprechungen Rußlands erhielt. Und der Gang des Krieges, die Verhandlungen des Wiener Kongresses brachten Preußen und mit ihm den neu gegründeten Deutschen Bund in tatsächliche, politische und moralische Abhängigkeit von der nordischen Despotie, die im Theatergewande des Befreiers des geknechteten Europa erschien. Weitsichtige und tiefblickende Geister, für die herrschende Phrasen keine Geltung hatten, haben den Wert jener Befreiung damals sogleich durchschaut. Goethe äußerte: „Was ist denn errungen worden? Befreiung nicht von dem, sondern von einem fremden Joche. Wir haben uns seit langer Zeit gewöhnt, unsere Blicke immer nur nach Westen zu richten und alle Gefahr von dorther zu erwarten; aber die Erde dehnt sich auch weithin nach Morgen aus . . . Es ist wahr, Franzosen sehe ich nicht mehr; aber dafür Kosaken, Baschkiren usw."

Und von den Kosaken meint er:

Sie haben uns von der Knechtschaft befreit,
Sie befreien uns wohl auch von der Freiheit.

Unterdessen aber schwärmte der deutsche Spießbürger für dieses Diebs- und Henkergesindel, — und sentimentale Lieder wie „Schöne Minka, ich muß scheiden" dichtete die gefühlvolle deutsche Volksseele in die rauhe Kosakenbrust hinein.

Sehr lange dauerten freilich diese Illusionen nicht. Wenige Jahre nach den Befreiungskriegen konnte kein Einsichtiger daran zweifeln, daß die empörenden Verfolgungen, welche die Vorkämpfer für Deutschlands Freiheit und Einheit trafen, auf russische Machenschaften zurückgingen. Der Polizeidruck und die rechtbeugende Rechtsprechung, welche die akademischen Bürger, Professoren und Studenten damals trafen, hatten ihre letzte Grundlage in der Denkschrift, welche der russische Fürst Sturdza (von Geburt Walache) dem Kaiser Alexander I. eingereicht hatte, und die den Kaiser bewogen hatte, mit der ganzen Autorität des Napoleonbesiegers alle deutsche Regierungen, voran die preußische, zum Kampf gegen die Jünglinge, die mit schwarz-rot-goldenen Farben herumgingen, aufzurufen. Man weiß es, wie viele von ihnen die besten Jahre ihres Lebens im Kerker durchschmachten mußten; man weiß auch, wie die besten Männer der Freiheitskriege, um ihr Wirken betrogen, unter Polizeiaufsicht vegetieren mußten. Wie hätte man aber für die unschätzbare Gunst Rußlands nicht gern diesen Preis zahlen sollen!

Doch dies waren nur vorübergehende Wolken, die Deutschland verdunkelten: denn die Launen und Urteile Alexander I. waren wechselnd. Der dauernde, konsequente Druck des russischen Despotismus auf Preußen und mittelbar auf Deutschland bildete sich erst unter der Regierung Nikolaus I. aus, des Autokraten, der sich als den gottberufenen Hort des Konservatismus in ganz Europa betrachtete und in Preußen eine vorgeschobene Vasallenprovinz des russischen Reiches sah.

Besonders nachdem Friedrich Wilhelm III. gestorben war (1840), dem sein Alter Anspruch auf eine gewisse Schonung gegeben hatte, wurde die russische Regierung tatsächlich zu einer Obervormundschaftsbehörde der preußischen. Friedrich Wilhelm IV. sah zu seinem Schwager auf dem russischen Thron wie zu einem für ihn unerreichbaren, gottbegnadeten Ideal hinauf. Was sich Nikolaus dagegen erlaubte, wie er über den preußischen König nach Einführung des Konstitutionalismus polterte und höhnte, — wie er dem in Warschau ihn begrüßenden preußischen General Dohna den Vorschlag zu machen wagte, mit russischen Truppen auf Berlin zu marschieren, um die Ordnung wiederherzustellen, wie er den entscheidenden Stoß führte bei der Erniedrigung, die Preußen durch „Olmütz" erlitt, das sollte jeder Deutsche beständig im Sinn haben, wenn er von Rußland reden hört. Aber gerade damals herrschte in den maßgebenden Kreisen Preußens eitel Bewunderung für den großen Nikolaus und sein Reich; so stark hatten fünfundvierzig Jahre Russenfreundschaft schon das Staatsgefühl und Ehrgefühl vergiftet.

Wir besitzen höchst interessante Zeugnisse dafür in den Memoiren Bernhardis, des scharfsinnigen Politikers, der damals Rußland verließ, froh, diesem Kerker entronnen zu sein, — und unsagbar erstaunt war, in Preußen, wo er hoffte aufatmen zu können, überall Bewunderung dieses Kerkers zu finden. Obgleich ein Mann von durchaus nüchterner, politischer Gesinnung, dem Radikalismus gänzlich abhold, schrieb Bernhardi doch in sein Tagebuch die entrüsteten Worte (1. Juni 1853): „Die Schmach ist ärger wie zur Rheinbundszeit. Damals wurde man geknebelt, aber man hatte doch gekämpft und war besiegt, — man gehorchte einer tragischen Notwendigkeit. Jetzt kriechen die Fürsten freiwillig vor den Kaiser Nikolaus, um unter seinem Schutz ihre Völker knechten zu können. Damals war man auch geknechtet: aber durch Napoleon, der doch ein anderer Mann war als der Kaiser Nikolaus . . . Diesen Mann und seine „Großartigkeit" aber hört man allenthalben preisen, und wenn er einen Kreuzzug gegen Frankreich unternehmen wollte, um die legitime Erbärmlichkeit in der Person Heinrichs V. auf den Thron zu setzen, so müßte Preußen mitgehen und mitbluten."

Von dem Krimkrieg, in dem Preußen nur um eines Haares Breite davon entfernt blieb, Rußland Heeresfolge zu leisten, erwartete die politische Weisheit des damaligen Deutschlands natürlich den glänzendsten Sieg Rußlands, gerade wie fünfzig Jahre später von dem japanischen Kriege. Als das Gegenteil eintrat, als Nikolaus selber unter der Wucht der Enttäuschungen zusammenbrach und zu Grabe getragen wurde, da schien jenen Weisen die Welt zusammenzubrechen. Bernhardi selbst freilich urteilte mit rücksichtsloser Klarheit: „Preußen ist durch diesen Todesfall von seinem gefährlichsten und schlimmsten Feinde befreit worden." Aber das preußische Offizierkorps und die Aristokratie trugen „Trauermedaillen mit dem Bildnis des Kaisers Nikolaus an einem schwarzen Bande"; in Brandenburg wurde zum Trauergottesdienst „die Uniform des Kaisers Nikolaus in Prozession in die Kirche getragen", so daß Katholiken höhnisch fragten, weshalb sich die Protestanten über die Verehrung des Rockes Jesu Christi aufhielten, wenn sie selbst die Kleider des Kaisers Nikolaus verehrten! Zu solcher hündischen Erniedrigung vor dem Despoten, dessen rohe Willkür in seinem Reich Recht und Menschlichkeit zeitlebens zertreten hatte, dessen Regierung Europa beständig mit der Herrschaft asiatischer Barbarei bedroht hatte, — war Preußen gelangt!

Unter Wilhelm I. gelangte Preußen freilich wieder zur Selbständigkeit des politischen Handelns, um dann durch Bismarcks eiserne Kraft ganz Deutschland nach seinem Willen umzugestalten und eine imponierende Weltstellung zu erringen. Aber auch jetzt blieb nicht nur das gute Einvernehmen, sondern auch die Intimität mit Rußland ein nicht anzutastendes Dogma. Selbst in den Nationalkrieg mit Frankreich durfte Wilhelm I. ein „seiner Person attachierter" russischer General — begleiten, der zu dem intimen Kreise des königlichen, später kaiserlichen Hauptquartiers zählte. Die deutschen Helden, die sich auf den französischen Schlachtfeldern lorbeerumkränzte Feldmarschall-

stäbe gewannen, wurden unverzüglich zum Zeichen der „Waffenbrüderschaft" auch mit der russischen Feldmarschallswürde geschmückt. Als dann Rußland seit der Thronbesteigung Alexanders III. seine Deutschfreundlichkeit weiter durch die politische, religiöse und kulturelle Bedrückung seiner deutschen Staatsangehörigen zu beweisen unternahm, hütete sich die deutsche Regierung aufs sorgfältigste, auch nur irgendeine Aeußerung der Sympathie für die bedrängten Stammesbrüder vernehmen zu lassen, um nur ja nicht die unschätzbare Intimität mit Rußland zu schädigen. Dagegen, als die revolutionären Bewegungen im Zarenreich anwuchsen und die Regierung Alexanders III. erschütterten, da war man gleich bereit, dem russischen Freunde durch einen Auslieferungsvertrag (1885) zu Hilfe zu kommen. Freilich dem deutschen Reichstage wagte man einen solchen Vertrag nicht vorzulegen; daher schloß ihn die preußische Regierung, die dazu ihres Landtages nicht bedurfte, auf eigene Hand ab, und von den übrigen deutschen Regierungen zeigte die bayerische, offenbar um nicht hinter Preußen zurückzubleiben, sich beflissen, denselben Vertrag mit Rußland einzugehen.

Es ist bekannt, daß Bismarck hauptsächlich durch die Besorgnis vor einem russisch-französischen Bündnis sich zu jener Umwerbung Rußlands hat bewegen lassen, die so weit ging, daß selbst ein sonst offiziöses Blatt einmal glaubte, von dem „Wettkriechen vor Rußland" abmahnen zu müssen. Aber so begründet die Besorgnis vor einem Doppelkriege auch war, so muß das historische Urteil über Bismarck es ihm doch als die größte Lücke in seinem gewaltigen Lebenswerk anrechnen, daß er versäumt hat, Deutschland endgültig aus der russischen Umklammerung zu lösen und seine eigenkräftige Selbständigkeit dadurch zu vollenden. Es läßt sich nicht leugnen, daß auch die geniale Persönlichkeit Bismarcks hierbei nicht nur durch politische Rücksichten, sondern auch durch die Macht der preußischen Tradition bestimmt worden ist. Eine gewisse Sympathie für russisches Wesen ist aus mehr als einer Aeußerung des einstmaligen Botschafters in Petersburg zu erkennen, eine Sympathie, welche außerhalb Ostelbiens wohl kaum einem einzigen Deutschen verständlich sein mag. Aus den Memoiren des Fürsten Hohenlohe geht ja auch hervor, daß in Bismarck am Ende seiner Amtsführung das Gefühl der Gemeinsamkeit mit Rußland selbst den deutsch-österreichischen Bündnisgedanken überwog, und daß er bereit war, die Interessen Oesterreichs dem russischen Eroberungsdrang zu opfern. Wenn er auch damit bei Wilhelm II. nicht durchdrang, so hat sich doch in anderer Hinsicht unter dessen Regierung der russische Kurs in Berlin ganz entschieden befestigt. Die Sympathiebeweise während des Krieges mit Japan brachten dies zu offener Schau, und noch mehr während der letzten revolutionären Bewegungen in Rußland die zahlreichen Ausweisungen von Personen, welche die russische Polizei uns denunziert hatte, Ausweisungen, die in ihrer Wirkung öfters der Ueberweisung an die russische Polizeiwillkür gleichkamen, und eine gewisse „Solidarität der Interessen" zwischen dem deutschen und dem russischen Staatsleben leider nur allzu deutlich erkennen ließen.

Und eben diese traurige Solidarität, dieses Gefühl übereinstimmender Regierungsgrundsätze ist es, was dem preußischen Staat und mit ihm dem Deutschen Reich wie ein nervenlähmendes eingeimpftes Gift die gesunde Entwickelung, die Entfaltung der Kräfte unmöglich macht. Wie in Rußland, so besteht heute auch in Deutschland die gähnende Kluft zwischen Beamtenschaft und Bürgertum, zwischen Regierenden und Untertanen. Wie in Rußland, wird auch in Preußen und im Deutschen Reiche nach dem Grundsatze regiert, daß die Staatsbürger eine untergeordnete Klasse seien, und daß die Beamten nicht dazu da seien, die Bedürfnisse des Volkes zu befriedigen, sondern das Volk, um der Obmacht der Beamten zu dienen. Daß der deutsche Beamtenstand in seinem eigenen Wert hoch über dem russischen steht, ändert an dem Grundcharakter dieses krankhaften Mißverhältnisses nichts, das jeden Schutzmann sich wie einen Kommandeur, jeden Schaffner sich wie einen Vorgesetzten des Publikums empfinden läßt. Und daß auch grobe Willkürakte aus diesem perversen Empfinden hervorgehen können, haben noch jüngst die Vorgänge in Breslau und Hamburg gezeigt. — Wohl ist Preußen seit mehr als fünfzig Jahren ein konstitutioneller Staat, und das Deutsche Reich ist von Geburt an mit einem demokratischen System der Parlamentswahlen ausgestattet. Aber wie in Rußland alle die Willkür der Beamtenschaft eindämmenden Gesetze, so werden in Preußen-Deutschland die Verfassungsgesetze niemals zur Wirklichkeit, weil das Bestreben der Regierung beständig darauf gerichtet ist, die Verfassung in der Praxis nach Möglichkeit auszuschalten und die Allmacht der Regierung bestehen zu lassen. Es ist kein Zufall, sondern Absicht, daß die Schulkinder in Preußen, die alle denkbaren wirklichen oder unwirklichen Großtaten der Hohenzollern auswendig lernen, von der Verleihung der Verfassung durch Friedrich Wilhelm IV. kaum etwas erfahren. Von dem Jahr 1848 wird im Unterricht nur vorübergehend als einer Zeit gottlosen Aufruhrs und toller Verwirrung gesprochen; daß dieses Jahr die Umwandlung Preußens aus einem absoluten in einen konstitutionellen Staat vollbracht hat, wird verschwiegen. In den Regierungskreisen gilt es gerade als eine Aufgabe, des „Schweißes der Edlen wert", den Einfluß des Parlaments (Reichstag oder Landtag) möglichst zurückzudrängen und, was sich irgend ohne oder gegen das Parlament erledigen läßt, rein bureaukratisch durchzuführen. Nichts aber kann irgend einer Sache schädlicher sein, als wenn feststeht, daß das Parlament sie wünscht; nichts einer Regierungsperson weniger nützlich, als wenn sie erwiesen hat, daß sie im Parlament besonderes Vertrauen genießt. Alles dies ist nicht westeuropäisch, es ist überhaupt nicht europäisch; es ist russisch, es ist eines Volkes vom hohen Kulturniveau des deutschen Volkes unwürdig, eines Volkes, das sich überhaupt nicht so regieren lassen würde, wenn es nicht schon durch das schleichende Gift, das wir charakterisiert haben, halbgelähmt wäre.

Russisch ist ferner auch die Ueberspannung des monarchischen Prinzips und des dynastischen Empfindens, die sich in Preußen wie im Deutschen Reich mehr und mehr bis an die Grenze des Pathologischen steigert. Man pflegt sie gewöhnlich „byzantinisch" zu nennen, und das Wort hat eine historische Berechtigung. Aber die Tradition des alten Byzanz ist mit seiner Religion, seinem Palastzeremoniell, seinen steifen Prachtgewändern auf Rußland übergegangen, das ja selbst keinen höheren Ehrgeiz hat als den, Byzanz zu seiner Hauptstadt zu machen. Russisch ist im heutigen Europa die halb mystische, halb servile Vorstellung, die den Monarchen zum Erdengott stempelt, in seiner Macht einen Ausfluß der göttlichen sieht, und in jedem Wort einen Ausfluß bevorzugter Weisheit, in jedem blanken Uniformknopf einen Ausstrahlungsherd beglückenden Lichtes verehrt. Unter den heutigen Kulturstaaten ist außerhalb des Zarentums diese Vorstellung nur im Bereich des preußischen Königstums zu finden, und sie hat sich von dort auf das deutsche Kaisertum ausgedehnt — zum deutlichen Zeichen, wie nichtig die deutsche Reichsverfassung in dieser Hinsicht geworden ist: denn diese, die den Kaiser nur als „Präsidium" des Bundes der deutschen Fürsten kennt, gibt nicht den mindesten Anhaltspunkt zu einer solchen mystischen Emporhebung der Kaiserwürde. Deutsch, überhaupt germanisch ist die servile Auffassung der Monarchie niemals gewesen. Der germanische Volkskönig war der primus inter pares, dem Ehre und Treue gezollt wurde, aber nicht sklavische Vergötterung. Und noch heute ist die menschlich einfache Stellung gegenüber den regierenden Herren, die in Skandinavien und Holland ebenso wie in den meisten deutschen Einzelstaaten die ererbte und selbstverständliche ist, dem germanischen Empfinden weit ansprechender und naturgemäßer als die byzantinische Form der „Königstreue", die sich in Preußen entwickelt hat und auf das Reich übergreifend den ersten und edelsten deutschen Mann zu einem Genossen des Zaren stempeln will.

Russisch ist endlich die enge Verbindung von staatlicher und kirchlicher Autorität, von Subordination und Religion, für die man die Phrase „Thron und Altar" geprägt hat. Ursprünglich ist der Cäsaropapismus, in dem sie gipfelt, auch byzantinisches Gewächs; aber auch dies Gewächs ist nach Rußland verpflanzt worden, ist dort üppig in der Treibhausluft des engsten religiöspolitischen Druckes gediehen, und einen Ableger davon hat Preußen erhalten, — der zwar glücklicherweise nur bescheidener sich entwickelt hat, aber doch von kirchlichen, Militär- und Zivilbehörden mit viel Liebe gepflegt wird. Daß ein guter Soldat ein guter Christ und ein guter Christ ein guter Soldat sei, haben wir ja aus autoritativem Munde verkünden hören.

Aeußerlich betrachtet erweist sich die frappante Aehnlichkeit zwischen Rußland und Preußen-Deutschland in der Vorherrschaft und dem absoluten Ansehen der Uniform. Wer in Rußland keine Uniform trägt, ist ebenso bedauernswert wie in Deutschland, wer nicht Reserveoffizier ist. Rußland zeigt sich indes darin humaner, daß es freigebiger Uniformen austeilt, auch an Zivilbeamte, und deren Segnungen also weiteren Kreisen zugute kommen läßt. Dadurch sinkt natürlich der Wert der einzelnen Uniformen einigermaßen; in Rußland wäre mindestens eine Oberstenuniform nötig, um das zu erreichen, wozu in Köpenick schon eine Hauptmannsuniform genügte.

Bitterkeit, herbe Bitterkeit erfüllt uns, wenn wir den Staat Friedrichs des Großen, wenn wir das Volk Goethes und Schillers heute in eine Zwangsjacke überlebter oder nie lebensfähig gewesener Vorurteile und Grundsätze gepreßt sehen, die es nur noch mit dem halbasiatischen Nachbar im Osten teilt. Im Norden,

im Süden, im Westen pulsiert frisches Leben, wachsen Staat und Volk in eins zusammen, belebt der Hauch des Volksgeistes das Getriebe des Staatskörpers; wie lange soll Preußen, soll Deutschland noch mit Rußland den traurigen Ruhm teilen, daß Volk und Regierung sich ausschließende Begriffe sind, daß der Wille des Volkes der Regierung nur als Wegweiser gilt, welchen Weg sie nicht gehen soll?"

Dampfschiffahrtssubventionen. Der deutsche Schiffsbau und die deutschen Dampfschiffahrtsunternehmungen haben sich in den letzten 25 Jahren in früher nicht geahnter Weise entwickelt. Nicht selten, besonders im Auslande, begegnet man der Ansicht, das dieses günstige Ergebnis den aus der Reichskasse dem Schiffbau usw. zugeflossenen erheblichen Beihilfen zuzuschreiben sei. Dem gegenüber muß immer wieder betont werden, daß das Erreichte in erster Linie den ungeheuren Fortschritten der deutschen Schiffswerften, dem zielbewußten Unternehmungsgeiste der deutschen Schiffahrtsgesellschaften und der bewährten, musterhaften Ordnung auf den deutschen Schiffslinien zuzubilligen ist. Die anderen großen seefahrenden Staaten tun für ihre Seefahrt aus Staatsmitteln weit mehr als Deutschland. Bei letzterem handelt es sich im wesentlichen um die Reichspostdampferlinien nach Ostasien und Australien mit 5 590 000 M. Subvention und die nach Ost- und Südafrika mit 1 350 000 M. Die deutschen Schnelldampferfahrten nach New York erhalten keine staatliche Beihülfe; nur für die Beförderung der Postsachen wird nach dem Gewicht der Briefpostsendungen und der Zahl der beförderten Pakete eine mäßige Vergütung gewährt. Alles, was das Deutsche Reich an Subvention und Postbeförderungskosten zahlt, beträgt etwa 9 Millionen M. jährlich.

Dagegen erreichen die Prämien, die Frankreich z. B. zahlt, jährlich die hohe Summe von 46 Millionen Frs. Dieser Staat gibt für alle auf seinen Werften gebauten Schiffe Bau-, Fahrt- und Ausrüstungsprämien, die je nach dem Umfang der Schiffe und des verwendeten Materials verschieden sind. Indessen sollen die gesamten Prämien für die 10 Jahre von 1902 ab die Summe von 200 Millionen Frs. (also 20 Millionen jährlich) nicht übersteigen. Auf Schiffe, die von der Postverwaltung besonders subventioniert werden, finden die Bestimmungen über Fahrt- und Ausrüstungsprämien keine Anwendung. Die Postsubventionen sind ganz erheblich und belaufen sich jährlich auf 26 Millionen Frs. Allein für die Postbeförderung nach New York und den Antillen werden französischerseits gegen 11 Millionen Frs., für die nach Indochina und Japan 6 Millionen Frs. gezahlt.

Auch England gewährt jährlich erheblich mehr als Deutschland für seine Seepostlinien, nämlich etwa 24 Millionen M., wovon auf die Linien nach den Vereinigten Staaten von Amerika ungefähr 2¼ Millionen M., auf die nach Asien 6 Millionen M., auf die nach Australien 3½ Millionen M. entfallen. Dazu kommen aber noch die sehr erheblichen Subventionen für die in Kriegszeiten zur Verwendung als Hilfskreuzer bestimmten schnellen Postdampfer, die zur Zeit etwa die Höhe von 4½ Millionen M. jährlich erreichen.

Ebenso zahlt Italien an seine großen Dampfschiffahrtsgesellschaften, obgleich deren Linien nicht so ausgedehnt sind wie die deutschen, noch etwas höhere Subventionen, als das Deutsche Reich an seine eigenen Linien. Die italienischen Zuwendungen erreichen die Summe von über 13 Millionen Lire jährlich, wovon allein auf die Navigazione Generale Italiana der Betrag von 10 Millionen Lire entfällt, der sich aus gewissen Sätzen für jede durchlaufende Seemeile zusammensetzt.

Selbst Oesterreich-Ungarn, bei dem in erster Linie die zahlreichen Seeverbindungen mit den Küsten des Mittelländischen Meeres — also verhältnismäßig kurze Entfernungen — in Betracht kommen, gewährt nach dem Gesetze vom 25. Juli 1891, betreffend den Abschluß eines Schiffahrts- oder Postvertrages mit dem Oesterreichisch-Ungarischen Lloyd, an diese Gesellschaft hohe Meilengelder, die in einem Jahre die Summe von annähernd 6 Millionen M. nicht übersteigen sollen. Es ist indes vom nächsten Jahre ab ein anderer Vertrag in Aussicht genommen, nach dem die Subvention noch erheblich steigen wird.

Von den großen außereuropäischen Ländern kommen bei der Frage der Dampfersubventionen vorzugsweise die Vereinigten Staaten von Amerika und Japan in Betracht. Die Vereinigten Staaten von Amerika, die im Verhältnis zu ihrer ungeheuren Ausdehnung nur wenig eigene Linien besitzen, machen für ihren überseeischen Postdienst sehr erhebliche Aufwendungen. Diese haben sich im letztvergangenen Jahre auf mehr als 12 Millionen M. belaufen. Davon haben sieben amerikanische Linien, die unter Vertrag mit der Regierung fahren, nach bestimmten Sätzen für jede zurückgelegte Seemeile im ganzen etwa 6 Millionen M. bezogen. Das übrige entfällt auf die nicht unter Vertrag fahrenden amerikanischen und fremden Schiffe, die nach dem Gewichte der von ihnen beförderten Post Bezahlung erhalten, wobei aber die Schiffe unter amerikanischer Flagge besser als die fremden Schiffe bedacht werden: erstere beziehen 1,60 $, letztere 44 Cts. für das Pfund Briefe.

Japan hat in den letzten Jahren große Anstrengungen gemacht, seinen Schiffsbau zu fördern. Es gewährt — wie Frankreich — Bauprämien nach dem Tonnengehalt und den Pferdekräften, und zwar in Höhe von 12 Yen (à M. 2,10) für je 1 Tonne bei Dampfern von 700 bis 1000 Tons und 20 Yen bei solchen über 1000 Tons sowie von 5 Yen für jede Pferdekraft. Außerdem sind große überseeische Linien subventioniert, wobei 21 Schiffahrtsgesellschaften in Betracht kommen, vor allen „Nippon Yusen Kaisha" und „Osaka Shosen Kaisha". Die Ausgaben, welche die japanische Regierung für den gesamten Schiffsbau- und Seedienst aufwendet, sind jährlich auf mehrere Millionen Mark veranschlagt, wenngleich das in Tokio erschienene amtliche Werk „Japan in the beginning of the 20. century" hierüber einen genauen ziffernmäßigen Nachweis nicht liefert.

Die Auswanderung aus den verschiedenen europäischen Staaten nach Nordamerika. Die Menschenwelle, die alljährlich von Europa über den Ozean nach Amerika flutet und von dem großen Völkerreservoir der Vereinigten Staaten aufgenommen wird, wächst von Jahr zu Jahr. Im letzten, mit dem 30. Juni 1906 abgeschlossenen Fiskaljahre haben zum ersten Male mehr als eine Million europäischer Auswanderer ihren Weg nach den Vereinigten Staaten genommen. Unter ihnen waren nahezu sämtliche Nationalitäten Europas vertreten. Die größten Kontingente haben Italien, Oesterreich-Ungarn und Rußland gestellt. Italien hat mit 273 000 Auswanderern die große Zahl seiner im Vorjahre ausgewanderten Landeskinder noch um ungefähr 50 000 Personen übertroffen. Aus Oesterreich-Ungarn sind 265 000 Personen, ungefähr die gleiche Anzahl wie im Vorjahre, nach Amerika gegangen. Rußland sandte 216 000 Personen, ca. 30 000 mehr als im Vorjahre, nach der Neuen Welt. Die englische Auswanderung dagegen hat ganz beträchtlich abgenommen. Sie stellt sich auf 102 000 Personen, was den vorjährigen Ziffern gegenüber eine Verminderung um 35 000 bedeutet. An die fünfte Stelle tritt Deutschland mit 38 000 Personen oder 3000 weniger als im Vorjahre. Aus Schweden gingen 23 000, aus Norwegen 22 000, aus Griechenland nahezu die doppelte Anzahl wie im Vorjahre, nämlich 19 000, aus der europäischen Türkei 10 000, aus Frankreich und Portugal je 9000, aus Dänemark 7000 und aus Belgien und den Niederlanden 5000 Personen nach den Vereinigten Staaten. Außerordentlich gering war die Auswanderung aus Spanien nach Nordamerika, sie betrug nur 2000 Personen. Die Haupteingangspforte für diese europäische Einwanderung bildet nach wie vor New York, das im letzten Fiskaljahre 880 000 Emigranten aufnahm. Außer New York kommen nur noch Boston, Baltimore und Philadelphia als amerikanische Einwanderungshäfen in Betracht. In Boston landeten 62 000, in Baltimore 54 000 und in Philadelphia 23 000 Einwanderer.

Ueber die Geschäftslage von Industrie und Handel im Bezirk Barmen schreibt die Handelskammer dieser Stadt wie folgt: „Die gewerbliche Tätigkeit unseres Bezirks hat sich im Berichtsjahre außerordentlich lebhaft entwickelt. Namentlich gilt dies von der heimischen Textilindustrie, die fast in allen Zweigen erfreulicherweise eine weitere starke Aufwärtsbewegung zu verzeichnen hat. Dem Grade der Beschäftigung entsprach jedoch durchgängig nicht die Preisgestaltung der Fertigfabrikate, eine Erscheinung, die neben der übergroßen Konkurrenz der Betriebe untereinander im wesentlichen auf die erhebliche Preissteigerung der Roh- und Hilfsstoffe aller Art sowie die vielfach eingetretenen Lohnerhöhungen zurückzuführen ist. Trotz dieser Lohnerhöhungen konnte aber dem in zunehmendem Maße sich geltend machenden Arbeitermangel durchweg nicht gesteuert werden.

Was vor allem die Industrie der sogenannten Barmer-Artikel — Bänder, Litzen und Besatzartikel — anbetrifft, so dürfte das hinter uns liegende Kalenderjahr durchgehends die Hoffnungen erfüllt haben, die man darauf gesetzt hatte. Es hat während der ganzen Periode nicht an flotter Beschäftigung gefehlt und selbst während der sonst so stillen Sommermonate konnte man diesmal nicht über Arbeitsmangel klagen.

Unter den Rohstoffen ist es nach wie vor die Kunstseide, die an erster Stelle genannt werden muß, da sie unstreitig noch immer im Vordergrund des Begehrs steht und nichts darauf hindeutet, daß darin in nächster Zeit ein Umschwung eintritt. Dieses Rohmaterial wird zur Zeit geradezu in größeren Mengen verarbeitet wie je zuvor.

Die Preise der Kunstseide waren zu Anfang des Jahres auf einem normalen Standpunkte angekommen, auf dem sie sich auch während des ganzen Jahres zu halten vermochten. Die Fabriken

sind den ganzen Herbst außerordentlich stark beschäftigt gewesen und sprechen von Erhöhung der Preise.

Mohairs, Genappes und Wefte hatten im Verbrauch keinen Fortschritt gegen die Vorjahre aufzuweisen. Die Preise waren nichtsdestoweniger infolge starken Verbrauchs für andere Zwecke seit Sommer steigend.

Die Preise der baumwollenen Garne, die im Sommer etwas gewichen waren, haben in den letzten Monaten wieder stark angezogen, sodaß sie im Augenblick höher stehen als zur selben Zeit im Vorjahre. Dafür, daß sie in Bälde wieder heruntergehen sollten, sind keine Anzeichen zu bemerken, eher für das Gegenteil.

Im besonderen ist bezüglich der Riemendreherei zu berichten, daß es für dieselbe während des ganzen Jahres an Arbeit nicht nur nicht gefehlt hat, sondern daß in einzelnen Teilen und zwar namentlich in Maschinenspitzen, aus Kunstseide, Leinen und Baumwolle, so viele Aufträge vorlagen und noch vorliegen, daß es außergewöhnlicher Anstrengungen bedarf, um die Liefertermine auch nur annähernd einzuhalten, obwohl vielfach schon seit geraumer Zeit Tag- und Nacht-Schichten eingerichtet sind.

In Radium-Tressen ist wieder stark gemustert und auch gut bestellt worden. Kunstseidene Tressen aller Art haben sich mehr und mehr zu einem allgemein begehrten Stapelartikel entwickelt, worin stetig große Mengen, allerdings zu sehr gedrückten Preisen, hergestellt werden. In Soutaches und Herkuleslitzen entwickelte sich ein ungewöhnlich lebhaftes Geschäft, und es liefen bedeutende Aufträge zu durchgehends auskömmlichen Preisen ein.

Goldgespinst wurde ziemlich stark verarbeitet und zwar zu Litzen und Soutaches und auch in Besatz-Neuheiten.

Die Bandwirkerei sah sich ebenfalls während des ganzen Jahres ziemlich stark beschäftigt, besonders gilt das von Wäschebändchen. — Im Sommer war gute Nachfrage nach Damenschlipsen und Gummigürteln, welch letzterer Genre die vordem so beliebten Gold-Damengürtel so ziemlich verdrängt hat.

Bunte kunstseidene Galons gaben im letzten Vierteljahr so überaus lebhafte Beschäftigung, daß Stühle ebenso gesucht sind wie geübte, brauchbare Arbeiter, oder richtiger, daß in beiden ein sehr fühlbarer Mangel sich bemerkbar machte, durch den die Lieferzeiten empfindlich zu leiden haben werden.

Blusenbesätze haben stark nachgelassen.

Der Geschäftsgang in den mechanischen Webereien war in dem abgelaufenen Kalenderjahr 1906 ein guter, und glauben wir den flotten Absatz unserer Fabrikate auf eine nicht unwesentlich vergrößerte Konsumfähigkeit in Deutschland zurückführen zu können. Wie in früheren Jahren auch schon hervorgehoben, mangelt es an geübten Arbeitskräften, und hat sich dieser Uebelstand in dem abgelaufenen Berichtsjahre in erheblich verschärftem Maße bemerkbar gemacht.

Die Beschäftigung der Stückfärbereien war entsprechend dem guten Gange der Webereien zufriedenstellend, und gilt der vorerwähnte Mangel an geübten Arbeitskräften auch von den Färbereien.

Hinsichtlich weiterer Einzelheiten und anderer Industriezweige berichten wir nachstehend folgendes:

Herrenbesatz-Litzen. Vorübergehend hörte man davon sprechen, daß die Mode sich dieses schon so lange vernachlässigten Artikels wieder annehmen würde, bisher haben sich dafür aber noch keine zuverlässigen Anhaltspunkte ergeben, und es erscheint zum wenigstens sehr fraglich, ob mit dem Wiederaufleben dieses nicht so viel angewandten Artikels in absehbarer Zeit gerechnet werden darf.

Der Umfang des Geschäfts in Velourschutzborden hat sich während des Berichtsjahres ziemlich auf derselben Höhe gehalten wie im Vorjahre.

Die Fabriken der leinenen und baumwollenen Bänder waren bei lebhafter Nachfrage gut beschäftigt.

In Weft-, Lama-, Alpaka- und Merinolitzen ist der Absatz weiter zurückgegangen.

Das Geschäft in Wäschezeichen, sowie Wäschebesätzen hatte nach wie vor eine gute Nachfrage zu verzeichnen; die erzielten Verkaufspreise der Fertigfabrikate entsprachen jedoch nicht der Verteuerung der Rohmaterialien.

Die Nachfrage nach Seiden-Damenband gestaltete sich, abgesehen von dem Anfange des Berichtsjahres, wenig befriedigend, während der Geschäftsgang in Taillenband durchweg zufriedenstellte.

In Chenille lag das Geschäft das ganze Jahr über darnieder. Die Fabrikation von Herrenhutbändern fand gegenüber dem Rest des Jahres in den ersten Monaten ziemlich lebhaften Absatz; auch die Zigarrenbänder-Industrie war dank der guten Geschäftslage in den Zigarrenfabriken durchgehends voll beschäftigt; das Erträgnis entsprach jedoch auch in den letztgenannten Industriezweigen nicht der Steigerung der Rohstoffpreise.

Der Geschäftsgang in gummielastischen Kordeln, Litzen, Strumpfbändern und Hosenträgern gestaltete sich ziemlich lebhaft, erzielte jedoch nach wie vor kein befriedigendes finanzielles Ergebnis.

Den Eisengarn-Fabriken lieferte das Geschäft in Schnürriemen anhaltend ausreichende Beschäftigung, leider zu mäßigen Preisen. In Hutlitzen war der Umsatz im ersten und letzten Jahresviertel befriedigend. In glatten Crenollitzen hat trotz erheblicher Lohnerhöhungen seitens des Riemendreher-Verbandes verschiedentlich eine beklagenswerte Preisschleuderei Platz gegriffen. Die Nachfrage nach Eisengarn für Webezwecke war im allgemeinen groß genug, um die Betriebe voll aufrecht zu halten. Die erzielten Verkaufspreise standen jedoch nicht im Einklang mit der stetigen Aufwärtsbewegung der Rohstoffpreise.

In merzerisierten Garnen ist der Geschäftsgang im Berichtsjahre entsprechend dem Vorjahre ein reger geblieben. Das Erträgnis wurde durch die Unmöglichkeit, den erheblichen Erhöhungen der Materialpreise entsprechende Preise zu erzielen, ungünstig beeinflußt. Der Absatz in umsponnenen Drähten und Schnüren für elektrische Beleuchtung verlief sehr rege, in seinem Ergebnis aber infolge der Preissteigerung aller Rohmaterialien weniger günstig als früher. Befriedigend war die Geschäftslage in Wagenborden und Gurten, sowie in Teppichen. Nur in letzterer Branche gelang es schließlich, einen angemessenen Preisaufschlag zu erzielen. Bei lebhafter Nachfrage nach Möbelstoffen ist das Geschäft im abgelaufenen Jahre als ein recht günstiges zu bezeichnen. Eine Erhöhung der Fabrikatpreise ging nur langsam vonstatten.

In Knopfstoffen hat das Berichtsjahr hinsichtlich des Verbrauchs eine Aufbesserung aufzuweisen, ohne jedoch im Ergebnis zufriedenzustellen; in gemusterten Konfektionsstoffen war ein Geschäft kaum zu verzeichnen, da die Mode glatte Artikel begünstigte. Die Nachfrage nach Trikotwaren war in der zweiten Hälfte des verflossenen Jahres, sowie nach Seiden- und Halbseiden-Waren das ganze Jahr über eine rege; die Verkaufspreise waren dagegen wenig befriedigend.

In den Baumwollgarn- und Türkischrotgarnfärbereien war der Betrieb im allgemeinen befriedigend. In der Wollgarn- und Litzenfärberei hat die Beschäftigung im Berichtsjahre weiter nachgelassen, das Ergebnis ist entmutigend. In der Stoffknopfbranche war die Nachfrage nach Herrenstoffknöpfen das ganze Jahr über rege, während der Absatz in Damenbesatzknöpfen nach wie vor nicht befriedigte. Der Umsatz in Metallknöpfen war bis Oktober gering, seitdem ist eine rege Beschäftigung eingetreten. Das Geschäft in Druckknöpfen wird nach wie vor beeinträchtigt durch die böhmische Konkurrenz; in Handschuhdruckknöpfen ist durch die Begünstigung der langen Handschuhe ein erheblicher Rückgang des Verbrauchs zu verzeichnen.

In plattierten Kupferblechen, Tombach-, Messing- und Aluminiumblechen und Drähten wurde ein ziemlich lebhafter Absatz erzielt, während die Zündhütchenfabrikation nach wie vor still verlief und unter der erheblichen Verteuerung der Rohmaterialien zu leiden hatte. Bei guter Nachfrage nach Oeillets war das Geschäft außerordentlich schwierig infolge der hohen Kupferpreise. Die Fabrikation von Stahl- und Eisenwaren, Flechtmaschinen, Bandstühlen und Dampfkesseln hat infolge der erhöhten Nachfrage teilweise eine erhebliche Ausdehnung angenommen, die erzielten Verkaufspreise waren nach wie vor wenig zufriedenstellend. Die Metallornamentenbranche wurde, wie im Vorjahre, beeinträchtigt durch den Rückgang im Baugeschäft. In der Industrie für chemische Fabrikate und Teerfarben ist der Ertrag trotz guter Beschäftigung als ein unbefriedigender zu bezeichnen. In der Seifenfabrikation entsprach der Geschäftsgang im allgemeinen dem des Vorjahres; der Umsatz in Farbstoffen gestaltete sich etwas lebhafter, während der Konsum in Farbholzextrakten sich verringerte. In der Briefumschlag-Industrie war der Umsatz nach wie vor ungünstig. Die Beschäftigung in den Kunstdruckereien, lithographischen Anstalten und Buchdruckereien war trotz der im allgem. guten Geschäftslage in der ersten Hälfte des Berichtsjahres vielfachen Schwankungen unterworfen. Der Verlauf in der Buntpapierbranche (Lederimitation, Gold- und Silberpapier), sowie in Chromopapier und Kartons war dauernd befriedigend, desgleichen war die Geschäftslage in der Tapetenfabrikation im allgemeinen zufriedenstellend.

In der Fabrikation von Leder- und Militär-Ausrüstungsstücken brachte das Berichtsjahr eine weitere erhebliche Steigerung der Rohstoffpreise, die den höchsten jemals bekannt gewesenen Stand weit überstiegen. Die anhaltende weitere Aufwärtsbewegung der Lederpreise konnte die ungünstige Beeinflussung der Geschäfts-

lage jedoch nicht verhindern. Die Erzeugung von Leder hielt sich in mittleren Grenzen; dagegen wurde Lackleder stärker gefragt, teilweise hervorgerufen durch die Wiedereinführung von Damengürteln aus farbigem Lackleder. Hinsichtlich der Herstellung von Ausrüstungsstücken für die Armee ist der Absatz für den Inlandsbedarf bei dem bisherigen Umfange verblieben. Eine lebhafte Nachfrage nach Ausrüstungsstücken für den ausländischen Markt erfolgte von seiten mittel- und sudamerikanischer Staaten.

In der Pianoforte-Fabrikation hielt sich die flotte Nachfrage auf der gleichen Höhe wie in den Vorjahren, ohne ein entsprechendes Ergebnis zu erzielen; vor allem machte sich hierbei die Elfenbeinteuerung recht fühlbar; der Umsatz in Pianolas und anderen Klavierspielapparaten hat einen beträchtlichen Umfang angenommen. Der Absatz in den Bierbrauereien ist im allgemeinen erheblich zurückgegangen. Das finanzielle Erträgnis wurde sehr geschmälert durch die erhöhten Eingangszölle auf Gerste und Hopfen wie namentlich durch das neue Brausteuergesetz. Auch im Baugeschäft hat der Gang und Ertrag des Geschäfts eine weitere Verschlechterung gegen die Vorjahre erfahren; der im Berichtsjahre ausgebrochene Maurerstreik hat sich in unliebsamer Weise geltend gemacht.

Im übrigen haben die seitherigen guten sozialen Beziehungen zwischen dem Unternehmertum und der Arbeiterschaft unseres Bezirkes — von wenigen Ausnahmen abgesehen — im Berichtsjahre keine Trübung erfahren.

Ueber den Geschäftsgang der wichtigeren Handelszweige des Bezirks im abgelaufenen Jahre ist folgendes zu berichten.

Der Handel in englischen Wollgarnen gestaltete sich infolge der herrschenden Moderichtung günstiger als in den Vorjahren. Infolge der großen Nachfrage nach vorrätigen Garnen war der Handel in Baumwollengarnen durchgehend gut; die Verkaufspreise konnten im zweiten Halbjahr leichter erzielt werden als im ersten Halbjahr.

Das Geschäft in Rohseide war im Berichtsjahre nicht ungünstig; der Handel in Leinenzwirn hat im allgemeinen einen starken Aufschwung erfahren. Gegenüber dem beträchtlichen Sinken der Preise für Kunstseide im Jahre 1905 behauptete die Preisgestaltung im verflossenen Jahre eine ziemlich feste Haltung bei regulärem Geschäftsgang. Der Kleinhandel in Manufakturwaren gestaltete sich im allgemeinen zufriedenstellend, während der Umsatz im Großhandel durch den stetigen Preisaufschlag und die Knappheit der Baumwollwaren ungünstig beeinflußt wurde. Dem Kolonialwaren-Handel brachte das Berichtsjahr einen stetig gesteigerten Geschäftsgang. Der Handel in Steinkohlen und Koks wurde durch den flotten Geschäftsgang in der Großeisenindustrie sehr günstig beeinflußt. Bei befriedigendem Absatz wurde das Geschäft im Zigaretten-, Zigarren- und Tabakhandel ungünstig beeinflußt durch die Zigarettensteuer bezw. die Steigerung der Rohstoffpreise sowie sonstige Schwierigkeiten. Im Papierhandel war der Verlauf des Geschäftes ein befriedigender.

Entsprechend der allgemein günstigen Geschäftslage in Industrie und Handel waren die Kreditverhältnisse des Bezirks dauernd günstig. Zahlungseinstellungen von Belang sind nicht zu verzeichnen.

Roheisenproduktion der Welt. Die Roheisenproduktion der hauptsächlichsten Produktionsländer stellte sich laut „Rhein.-Westf. Ztg." in den letzten drei Jahren wie folgt (Zahlen in Tonnen):

	1903	1904	1905
Vereinigte Staaten	18 009 252	16 497 033	22 992 380
Deutschland	10 085 634	10 103 941	10 987 623
England	8 811 204	8 562 658	9 592 737
Frankreich	2 827 668	2 999 787	3 076 550
Rußland	2 402 500	2 855 032	2 765 000
Österreich-Ungarn	1 321 695	1 450 658	1 514 840
Belgien	1 299 211	1 307 399	1 310 290
Schweden	489 700	516 900	527 300
Spanien	380 284	420 000	385 000
Kanada	265 418	270 249	468 003
Italien	45 000	88 965	140 835
Japan	36 515	112 328	190 375
Indien	80 756	40 978	47 042
	46 004 837	45 225 928	53 997 965

Danach weist Kanada im letzten Jahre eine erhebliche Zunahme seiner Roheisenerzeugung auf, die sich gegen 1903 fast verdoppelt hat. Die drei Hauptproduktionsländer Amerika, Deutschland, England sind in den letzten drei Jahren im Verhältnis ihrer Gesamtziffer gleichmäßig mit ihrer Erzeugung vorgeschritten. Die englische Erhöhung im Jahre 1905 verglichen mit 1904 ist mit 1 030 079 t gegenüber dem deutschen Fortschritt von 883 682 t allerdings erheblicher geworden.

Gold- und Silber-Produktion der Welt. (Bradstreets.) Die Ausbeute des auf der Erde gewonnenen Goldes wurde für das Kalenderjahr 1904 von dem Direktor des nordamerikanischen Münz-Amtes auf $ 347 150 700 geschätzt. Diese Totalsumme zeigt eine Zunahme von über $ 21 600 000 gegenüber dem Vorjahre. Diese Zunahme steht indessen gegenüber der Ausbeute des Jahres 1903 zurück, zeigt aber immerhin doch eine beträchtliche Vermehrung der in der Welt gewonnenen Metalle. Bei dem Gesamterzeugnis der ganzen Welt sind die drei führenden Produzenten Australien, Afrika und die Vereinigten Staaten mit etwas mehr als 73 pCt. beteiligt. Das letztgenannte Gebiet gewinnt etwas mehr als 23 pCt., immerhin ein größerer Anteil als der des Jahres 1903. Die Goldgewinnung aller Länder im Jahre 1904 ist aus folgender Tabelle zu ersehen:

	kg (rein)	Ounces (rein)	Wert in $
Nord-Amerika.			
Vereinigte Staaten	121 461	3 904 986	80 723 200
Mexiko	18 967	609 781	12 605 300
Kanada	24 676	793 350	16 400 000
Zentral-Amerika	1 686	54 214	1 120 700
Europa.			
Rußland	37 321	1 199 857	24 803 200
Oesterreich-Ungarn	3 186	102 423	2 117 300
Deutschland	97	3 130	64 700
Schweden	60	1 945	40 200
Italien	66	2 128	44 000
Türkei	44	1 400	29 000
Großbritannien	154	4 952	102 400
Süd-Amerika.			
Argentinien	14	446	9 200
Bolivien	5	147	3 000
Chile	958	30 812	636 900
Kolumbien	2 971	95 513	1 974 400
Ecuador	200	6 430	132 900
Brasilien	3 075	98 854	2 043 500
Venezuela	451	14 512	300 000
Britisch Guiana	2 421	77 328	1 608 800
Holländisch Guiana	724	23 277	481 200
Französisch Guiana	2 691	86 532	1 788 800
Peru	2 000	64 300	1 329 200
Uruguay	37	1 209	25 000
Asien.			
Japan	5 994	192 726	3 984 000
China	6 772	217 688	4 500 000
Korea	4 514	145 125	3 000 000
Siam	78	2 508	51 800
Indien	17 297	556 097	11 495 500
Britisch Indien	2 096	67 375	1 392 800
Holländisch Indien	997	32 046	662 500
Afrika	129 272	4 156 084	85 913 900
Australien	134 060	4 245 744	87 767 300
Total	524 345	16 793 419	347 150 700

Im Jahre 1904 stand Australien an der Spitze aller Gold gewinnenden Länder, obgleich im Vergleich mit dem Jahre 1903 eine Totalabnahme zu verzeichnen war. Der Betrag, welchen man Australien in der Produktion zuschreibt, zeigt die obenstehende Tabelle, nämlich $ 87 767 300. Afrika läßt eine Zunahme von ungefähr $ 18 000 000 erkennen, und steht mit einer Produktion von $ 85 913 900 an zweiter Reihe, bleibt demnach nur mit kaum $ 1 800 000 hinter Australien zurück. Der bemerkenswerten Zunahme in der Goldgewinnung von Afrika folgte im Jahre 1903 eine noch größere im Betrage von $ 28 974 400. Die Vereinigten Staaten mußten den zweiten Platz gegen die dritte Stelle räumen trotz einer Zunahme der Ausbeute von $ 7 000 000 gegenüber dem Vorjahre. Ihre Gesamtproduktion wurde auf $ 80 723 200 veranschlagt. Rußland zeigte eine schwache Zunahme, und stand mit wenig über $ 170 000 an 4. Stelle. Kanada erhielt den 5. Platz mit einer Zunahme über $ 2 400 000 gegenüber dem Vorjahre. Mexiko erzielte eine Mehrausbeute von $ 1 900 000 und erhielt den 6. Platz. Britisch-Indien rangierte mit $ 66 000 an 7. Stelle. Die weiter erwähnten Länder wiesen zusammen eine Goldgewinnung von rund $ 10 000 000 auf.

Die gesamte **Silberproduktion der Welt** wurde im Jahre 1904 auf $ 97 726 300 mit einer Zunahme von $ 5 600 000 gegenüber dem Vorjahre geschätzt. Folgende Tabelle veranschaulicht uns die Silbergewinnung der dafür hauptsächlich in Frage kommenden Länder mit gleichzeitiger Angabe des Wertes im Jahre 1904.

	kg (rein)	Ounces (rein)	Wert i. Hand. $
Nord-Amerika			
Vereinigte Staaten	1 797 722	57 786 100	33 516 000
Mexiko	1 891 764	60 808 978	36 669 200
Kanada	115 688	3 718 666	2 156 800
Zentral-Amerika	20 381	655 357	380 100
Europa.			
Rufsland	5 379	172 912	100 300
Oesterreich-Ungarn	61 840	1 987 797	1 152 900
Deutschland	180 411	5 799 133	3 363 500
Norwegen	8 095	260 210	150 900
Schweden	737	23 702	13 800
Italien	23 574	757 777	439 500
Spanien	151 694	4 876 076	2 828 100
Griechenland	27 843	895 172	519 200
Türkei	17 567	564 685	327 500
Frankreich	18 966	609 638	353 600
Grofsbritannien	5 439	174 517	101 200
Süd-Amerika.			
Argentinien	2 053	66 153	38 400
Bolivien	189 252	6 083 333	3 528 300
Chile	27 055	868 067	503 500
Kolumbien	29 432	946 066	548 700
Peru	93 601	3 008 705	1 745 100
Uruguay	34	1 093	600
Asien.			
Japan	99 820	3 208 620	1 861 000
Holländisch Asien	5 459	175 479	101 800
Afrika	15 132	485 408	222 100
Australien	452 936	14 558 892	8 984 200
Total	5 241 824	168 493 538	97 726 300

Wie man aus dieser Tabelle ersieht, nimmt Mexiko trotz einer Abnahme von $ 2 800 000 den 1. Platz unter den „Silberländern“ ein. Die Vereinigten Staaten bleiben an 2. Stelle mit einer Zunahme von ungefähr $ 4 200 000. Diese beiden Länder stellen allein 71 pCt. von der gesamten Gewinnung des Silbers. Alle anderen Gebiete folgen in einem großen Abstande. Australien hat den 3. Platz inne wie im vorhergehenden Jahre trotz einer Zunahme von $ 3 200 000. Bolivien erlangte den 4. Platz trotz der Tatsache, daß der Wert seiner Silberproduktion über $ 1 300 000 gegen das Vorjahr abgenommen hat. Deutschland zeigte eine kleine Zunahme und blieb an 5. Stelle. Spanien erhielt den 6. Platz bei einer Zunahme $ 600 000. Kanada folgte an 7. Stelle mit einem Gewinn von $ 450 000. Japan verdrängte Chile und nahm den 8. Platz ein bei einer Zunahme von $ 292 900 im Jahre 1903 gegen $ 1 861 000 im Jahre 1904. Bemerkenswerte Zunahmen zeigten in der Silberproduktion Peru und Oesterreich-Ungarn. Hingegen zeigte Zentral-Amerika eine Abnahme in der Silbergewinnung.

Afrika.

Die Geschichte der französischen Kolonisation in Algier. (Fortsetzung und Schluß.) In diese Zeit fällt auch die Aenderung seines Urteils und seiner Ansichten betreffs der freien Kolonisation, gegen welche er bis dahin voller Vorurteile war. Bereits im Jahre 1843 trat er an den Trappisten-Orden, welcher sich zur Mitarbeit an den Entwässerungsarbeiten und zu der Hebung des Landes erbot, das alte Lager von Staouéli und 1020 Hektar daran grenzendes Gebiet ab; obgleich Bugeaud wenig Vertrauen in die Kolonisation großen Stiles[1] setzte, zögerte er nicht lange. Herrn Borelly de la Sapie die Vollmacht zur Ausbeutung des der Gemeinde von Boufarik gehörenden Terrains, welches eines der reichsten, wenn auch ungesundesten Gebiete der Mitidja-Ebene darstellt, zu übergeben, auf welchem sich früher das Gestüt der algerischen Bays, Souk-Ali (1844), befunden hatte. Weiter trat er an die „Union agricole“ 3000 Hektar in der Nähe von Saint-Denis-du-Sig (1845) ab. Hierauf folgten die Abtretungen an französische und spanische Kapitalisten zu dem Zwecke der Neuanlagen von Ortschaften (1846—1847). Trotz einiger im Anfang begangener Fehler sowie übel angebrachter „Schroffheit und wenig passender Härte und Strenge“, hat Niemand eine den General Bugeaud erreichende Intelligenz und weitsehende Sorgfalt für das Wohl der Kolonie entfaltet; letzteres will bei der verwickelten Lage aller der die Kolonisation betreffenden Verhältnisse schon etwas heißen.

Sind nun wenigstens diese fortgesetzten Anstrengungen von Erfolg gekrönt gewesen? 1846 zählte Algerien in der Tat schon 14 762 ländliche Kolonisten bei einer eingewanderten Zivil-Bevölkerung von insgesamt 109 400 Seelen. Von diesen 14 762 ländlichen Kolonisten, welche 12 474 Hektar der Kultur eröffnet hatten, waren 9167 Franzosen.[1])

Namentlich an den Küsten des Mittelmeeres und in den großen an dasselbe stoßenden Ebenen ließen sich die eingewanderten Ansiedler hauptsächlich nieder, vielfach von der Regierung dort hingewiesen. War es daher nicht ganz natürlich, daß Bugeaud dieselbe Methode anwandte? Durch das Meer allein waren die Beziehungen mit dem Mutterlande gesichert, und beim Antritt der Tätigkeit Bugeauds war es lediglich das Küstengebiet Algiers, welches unserer Herrschaft gesichert und unterworfen war. Diese Gebiete waren leider — ausgenommen die nächste Umgebung der betr. Ortschaften — fast ohne jede eingeborene Bevölkerung und ohne jegliche Bodenbewirtschaftung. Sehr richtig und vollauf berechtigt sagt Herr de Peyerimhoff[2]) deshalb: „Weder die Ebene, noch das dem Meere angrenzende Gebiet sagten der eingeborenen Bevölkerung zu. Das nahe gelegene Meer sicherte ihr keine Vorteile, weil sie weder Schiffahrt noch Fischfang trieb. Sie ließ diese Berufe unbeachtet, weil die Ausübung derselben und die damit verbundene Niederlassung in dieser Gegend ihr wegen feindlicher Einfälle zu gefährlich erschien und die Bearbeitung des mit Dornengesträuch bedeckten Bodens ihr für den Getreidebau wenig zusagte. Die Ebene war allzu lange Zeit ohne Schutz gewesen, als daß der Wunsch in den Stämmen hätte rege werden können, dort sich anzusiedeln. Hierzu kam noch, daß diese Gebiete im allgemeinen sumpfig und ungesund waren und die tiefliegenden Gründe sich wenig zum Pflügen und zur Bearbeitung mittels leichter Geräte eigneten.“

Muß man daher unter solchen Umständen nicht sagen, daß die Vertreibung der eingeborenen Stämme, weil sie den Befehlen Abd-el-Kaders gehorchen mußten, und deren Niederlassungen in Uebereinstimmung mit der Regierung angelegt waren, eine unpolitische und ungerechte Maßregel war? Keineswegs. Bugeaud, welcher gleichermaßen urteilt,[3]) hat weiter nichts getan, als diese Uebel von Grund aus zu heilen. Er war davon überzeugt, daß die Eingeborenen das ihnen wertlos erscheinende Land verlassen und nach den ihrer Ansicht nach wertvolleren Gebiete übersiedeln würden. Uebrigens ist diese Frage niemals völlig aufgeklärt worden, was im Interesse der Kolonisation Algiers geschehen sollte.

Wenn wir genau wissen wollen, auf welche Gebiete sich die Tätigkeit der Kolonisten erstreckte, so folgen wir am besten den Schriften eines gut informierten Schriftstellers des Jahres 1865, welche in bezug auf Genauigkeit und Mäßigung in jeder Hinsicht die beste Quelle darstellen. Nach Dr. Warnier verfügten die Kolonisten in jener Zeit über ungefähr 700 000 Hektar Land. (L'Algérie devant l'empereur“).[4]) „Mehr als die Hälfte Terrain war mit kleinen Palmen bepflanzt, von denen die Beflanzung per Hektar an 300 bis 500 Frs. kostete. Ein Viertel des Gebietes bestand aus ungesunden Sümpfen, deren Entwässerung den Ansiedlern noch mehr Geldopfer gekostet hat. Der Rest — 175 000 Hektar höchstens — war durch Raubbau seitens der Araber total erschöpft oder von Strauchwerk und Unkraut bedeckt, welche der arabische Pflug verschont hatte, das aber den besseren Pflügen der Europäer nicht Stand hielt. Die Kolonisten hatten somit die von ihnen kultivierten Felder nicht von dem besten Lande der Eingeborenen erhalten, sondern Strecken bebaut, welche von diesen unbemerkt gelassen worden waren. Unter den Händen der Ansiedler sind diese Felder die besten des ganzen Landes geworden; dies ist wahr und eine Folge der unermüdlichen Arbeit und Ausdauer der Pioniere der europäischen Kultur.

Indem Bugeaud diese Leute auf einem zukunftsreichen

---

[1]) Betreffs dieser Anschauung hat Bugeaud sich dahin geäußert, „daß der Staat bei der Vergebung großer Ländereien sich der Gefahr aussetze, nur eine schwache, für Lohn arbeitende Bevölkerung in solchen Gebieten heranzuziehen, von welcher er für sich wenig Nutzen hat.“ (De la colonisation en Algérie, S. 81.)

[1]) Auf die verschiedenen Provinzen verteilten sich die Kolonisten und die von ihnen der Kultur zugeführten Ländereien wie folgt:

Provinzen	europäische Ansiedler	davon französische Ansiedler	urbargemachtes Land in Hektaren
Algier	11 258	7 060	8 679
Constantine	1 377	374	1 258
Oran	2 127	1 733	2 537
Total	14 762	9 167	12 474

Diese Ziffern sind den Annales de la Colonisation algériennes von H. Peut, S. 197, 198 und 200, Teil I entnommen (Précis de l'histoire de la colonisation française en Algérie), welche von der Betrachtung von Bône und La Calle absieht.

[2]) Enquête sur les résultats de la colonisation officielle de 1871 à 1895, I. S. 176.

[3]) Siehe die letzten Seiten (S. 89 etc.) der Broschüre De la colonisation en Algérie, wo in einem Kapitel „einige Erwägungen“ (von S. 73 an) den Deputierten des Jahres 1846 mitgeteilt werden.

[4]) Paris, Challamel der Aeltere 1865, XII. S. 328. Siehe die Seiten 108 bis 110 und die Anmerkung 1 auf Seite 108, wo die mit kleinen Palmen bestandenen und sumpfigen Terrains vor dem Beginn der Arbeit der Kolonisten aufgezählt sind.

Boden ansiedelte, war er sich über sein Beginnen völlig klar: er führte auf diesem Grund und Boden für alle Zeiten den eingewanderten Ackerbau ein. Er erweckte durch diesen Schritt die Liebe zur Scholle in der Brust des Kolonisten, welche dieser mit seinem Schweiße der Wildnis nicht nur mit Geldopfern, sondern oft unter Aufopferung der Gesundheit, abgerungen hatte. Weiter besiedelte Bugeaud Stellen Algeriens, welche gewissermaßen eine Fortsetzung des europäischen Frankreichs bildeten. Endlich bereitete er die vollständige Eroberung Algeriens vor. Auf diese Art und Weise erklärt sich sein Einverständnis damit, „Ansiedler in großer Zahl, aber mit weitschauender Vorsicht an gewissen Punkten der Küste, in methodischer Weise anzusiedeln". Schon 1842 weigerte sich Bugeaud im Hinblick auf die Feindseligkeiten der Araber gewisse Teile Algeriens von diesen umschließen zu lassen, solche „Inseln" den Angriffen des Feindes auszusetzen. Auch wäre ein solches Ergebnis für die Kolonisation einer großen Nation wenig ehrenvoll. „Ich kenne nichts schwierigeres in der Welt",[1] so erklärte er, „als die Anwendung eines derartigen Systems. . . . Es ist notwendig, daß das ganze Land oder fast alles unterworfen ist, damit die Herrschaft eine dauernde bleibe".

VI. Diejenigen welche den General Bugeaud einstmals wie sich selbst, „für das Aufgeben Afrikas hatten stimmen sehen", konnten es ihm nicht vergeben, daß er diese neuen Iden aufgebracht hatte. Sie konnten sich nicht darüber hinwegsetzen, daß sie ihm vor kurzem zugestimmt hatten und nun sehen mußten, wie er sich in die ersten Reihen ihrer Gegner stellte. Sie ließen nicht nach, ihm in Frankreich den Krieg bis aufs Messer zu erklären, sei es durch Reden oder Schriften. Sie bekämpften uberall seine Ideen und waren unaufhörlich bereit, ihm eine Niederlage beizubringen.

Hier ein Beispiel, wie dieser Kampf geführt wurde! Der Brief eines alten Soldaten an den Marschall Bugeaud, welcher 1845 durch den Deputierten des unteren Seine-Departements, Herrn A. Desjobert — einem der heftigsten Gegner der französischen Okkupation in Algerien — in die Oeffentlichkeit gedrungen ist. Nachdem er an die stolzen Worte des zukünftigen General-Gouverneurs erinnert hatte, zählte Desjobert in seiner Schrift die immer größer werdenden militärischen Forderungen Bugeauds auf und machte sich über die militärischen Ansiedler lustig. Weiter wies er auf die zunehmende Spannung zwischen dem Marschall und der Regierung hin und beleuchtete die Lage des immer arbeitenden Soldaten, sobald derselbe nicht an kriegerischen Unternehmungen beteiligt war. Betrachten wir nachfolgend das Schreiben „Eines alten Soldaten" . . . „Sie sagen, mein General, daß wir in Afrika mehr als 80 000 Menschen angesiedelt haben und dazu noch etwa 10 000 Seelen nötig sind. Außerdem fehlen Ihrer Ansicht nach noch 100 000 Familien militärischer Kolonisten, von welchen Sie jedes Jahr 10 bis 12 000 junger Leute für den militärischen Dienst zu nehmen gedenken. Diese Absicht beunruhigt meine Frau in betreff unseres zweiten Sohnes, und ich kann sie über diesen Punkt nicht beruhigen. Sie versteht und sieht wohl ein, daß der Aelteste Soldat werden muß, weil ich auch diesem Stande angehört habe. Daß man aber den Jüngsten nehmen, einen Ansiedler aus ihm machen und ihn mit einem schlechten Mädchen verheiraten will, während das Mädchen unseres Nachbars — welches ein anständiges ist — ihm weit besser zusagen würde, ist ihr unverständlich . . . . .

Ein weiterer, mich beunruhigender Umstand ist die Verwendung des Soldaten in Afrika zu allen möglichen Arbeiten. Unser Junge ist so oft im Hospital drüben gewesen, trotzdem er einer der Kräftigsten unseres Bezirkes war und man vier junge Leute, um ihn zu bekommen, zurückgestellt hat. Auf diese Weise wird der Soldat der Leibeigene und das Arbeitstier des Ansiedlers, und es ist mir verständlich, daß unsere Deputierten wie auch Marschall Soult sich dahin ausgesprochen haben, daß die Arbeiten ziviler Natur, wie Erbauung von Häusern der Kolonisten, Urbarmachung und Bepflanzung des Landes, nicht vom Militär verlangt werden kann. — Wahr ist es, daß diese Erklärung Sie an der weiteren Verwendung des Militärs für derartige Zwecke nicht gehindert hat.

Sagen Sie also, mein General, wer regiert nun eigentlich? Sind Sie es oder die Regierung? Meine Frau behauptet, daß es die Regierung sein müßte!

Mein General, ich bin ein alter Soldat und verstehe nicht viel von diesen Fragen. Mein Augenlicht habe ich fast gänzlich in Aegypten und meine Gesundheit auf San Domingo verloren. Arbeiten kann ich nicht mehr. Meine Frau und ich besitzen zwei Söhne zu unserer Unterstützung. Die militärische Aushebungsvorschrift für Afrika hat uns den Aelteren für sieben Jahre entrissen; wenn Ihre militärische Kolonisation uns heute den Zweiten nimmt, so frage ich, was aus uns werden soll?" Desjobert fügte noch hinzu: „Der Soldat ist nur für den militärischen Dienst da und jede Verwendung zu anderen Zwecken ist ein Mißbrauch der Gewalt. Will man die militärische Kolonisierung einführen, so schaffe man ein Gesetz, welches sie schützt. Will man Soldaten zur Arbeit verwenden im Dienste der zivilen Kolonisation, so muß ein Gesetz verpflichtenden Inhalts für diese Zwecke geschaffen werden. Legen Sie diese Gesetze vor, und wir werden sie besprechen und prüfen". —

Man diskutierte wirklich — und leidenschaftlich sogar — das Projekt einer Verfügung über die algerische Kolonisation, welches Bugeaud im Januar 1847 durch die Regierung in der Deputierten-Kammer hatte einbringen lassen. Der Marschall entwickelte darin seine Ideen ebenso wie in seinen Broschüren und stützt seine Ansichten durch Anführung zahlreicher Tatsachen.[1] Er tat dies alles mit einer kraftvollen Einfachheit und Weitsicht bezüglich der zu erstrebenden Ziele und unter Erwägung der Anstrengungen und Mittel, welche die Regierung zur Erreichung desselben anwenden müsse. Um in Algier die bürgerliche Gesellschaft zu europäisieren[2]) legte er der Regierung die absolut nötigen Mittel und Wege dar, ohne die nichts anzufangen sei.[3]) Man könne in Afrika kein größeres Unternehmen durchführen, ohne gleichzeitig die zivile und die militärische Kolonisation anzuwenden. Letztere sei wegen ihrer zahlreichen, tapferen Arme nicht zu entbehren, aber auch hinsichtlich der zivilen Kolonisation war er weit davon entfernt, die Vorteile derselben zu unterschätzen. Leider beschränkte sich die Letztere noch auf die Meeresküste und drang nur bis auf zirka zwölf Meilen (lieues) bis in das Innere des Landes vor. Weiter im Innern muß die militärische Kolonisation als Pionier schützend und fördernd voranmarschieren.[4]) Unter diesem Schutze können die Ansiedler in voller Ruhe und Sicherheit ihre Interessen nach dem Inneren vorschieben. „Denn die Kolonisation wird ebenso wenig in ihrem Fortschritt inne halten, wie die Eroberung und mit der Zeit wird sie auch zum Einfallen in fremdes Gebiet bereit sein. Die militärische Kolonisation ist ihre stärkste Avantgarde und am meisten dazu geeignet, den Arabern den nötigen Respekt durch ihre Fähigkeiten und Klugheit beizubringen."[5])

Die weite Perspektive dieser Aeußerungen, welche so interessant und teilweise zutreffend sind, sowie die Höhe der zur Durchführung der damit verbundenen Pläne erforderlichen nötigen Kredite (3 Millionen Frs.) erschreckten alle Welt, selbst die Anhänger der Projekte vom Marschall Bugeaud. Die Gegner Algeriens nutzten diesen Moment weidlich aus, indem sie mit erneuter Lebhaftigkeit zur Bekämpfung der Ideen des General-Gouverneurs vorgingen. Da den Ideen Bugeauds die richtige Verteidigung vor den Deputierten fehlte, wurden dieselben schließlich von der Regierung im Monat März 1847 zurückgezogen.

Einige Monate vorher hatte Bugeaud schon daran gedacht, seine Entlassung zur persönlichen Unterstützung seines Planes in der Heimat zu erbitten. Er war der Ansicht, daß er nach der seinen Vorschlägen zuteil gewordenen Mißbilligung, nicht mehr Gouverneur Algeriens bleiben könne und zog sich nach sechs Jahren hartnäckiger und in militärischer Hinsicht sehr ruhmreicher Tätigkeit zurück. Auch in kolonialer Hinsicht gebührt seiner Regierung nach Aeußerung eines erfahrenen Fachmannes dieses Gebietes[6]) der Ruhm, die „fruchtbarste Periode der Kolonisation Algeriens" gewesen zu sein. Dieses Land wird für die zahlreichen verschiedenen Methoden der Kolonisation eines der interessantesten Versuchsfelder aller Zeiten bleiben.

Henry Froidevaux.

---

[1]) L'Algérie, S. 6 und 14.

[1]) Quelques réflexions sur trois questions fondamentales de notre établissement en Afrique (Paris, 1846). — De la colonisation de l'Agérie (Paris, 1847).

[2]) „In Algier ist es nötig, eine hinreichend zahlreiche und kräftig fundierte europäische Gesellschaft zu gründen, welche die Araber beherrscht und genug produziert und Handel treibt, um dem Vaterlande die ungeheuren Ausgaben zurück zu erstatten, welche dasselbe der Kolonie geopfert und welche die dauernde Haltung einer Armee in der derselben erfordert haben." (De la colonisation de l'Algérie S. 7.)

[3]) Ebendaselbst S. 18.

[4]) Ebendaselbst S. 14 bis 16. — De l'établissement de légions de colons militaires. S. 6.

[5]) De la colonisation en Algérie p 60.

[6]) De Peyerimhoff: Enquête sur les résultats de la colonisation officielle de 1871 à 1895, I. S. 20.

Literarische Umschau.

Karte der grossen Postdampfschifflinien im Weltpostverkehr (mit Verzeichnis der Linien und Angabe der Entfernungen und Beförderungsdauer von Hafen zu Hafen, bearbeitet im Kursbureau des Reichspostamtes). Die Karte stellt sich als Weltkarte mit vielfarbigem politischem Flächenkolorit dar, aus welchem diejenigen Länder, welche dem Weltpostverein noch nicht angehören, hervortreten. Die großen Postdampfschifflinien, deren Kurse sich auf der Karte verfolgen lassen, sind nach Nationalitäten geordnet und tragen Ordnungs-Nummern; diese weisen auf ein der Karte beigegebenes Verzeichnis hin, aus welchem sich die nach amtlichem Material festgestellten Entfernungen und die Fahrtdauer von Hafen zu Hafen entnehmen lassen. Außerdem enthält das Verzeichnis einen nichtamtlichen Teil, in welchem die Mehrzahl der deutschen und holländischen Dampfschiffahrtsgesellschaften, sowie einige der bedeutendsten deutschen und Uebersee-Banken u. a. m. sachdienliche Mitteilungen für den Ueberseeverkehr machen.

Auf der Karte sind ferner sämtliche Hafenplätze angegeben, sowie die Transit-Postverbindungen und Eisenbahnen, auch soweit letztere erst im Bau begriffen oder projektiert sind, mit ihren Knotenpunkten. Die Städte, in denen sich deutsche Konsulate befinden, sind besonders bezeichnet.

Bei einer Gesamtgröße von ca. 75 · 103 cm bringt das Blatt die eigentliche Weltkarte im Maßstab von 1 : 47 000 000, während einige europäische Landesteile, sowie der deutsche Kolonialbesitz und die deutschen Schutzgebiete in Kartons größeren Maßstabes besonders eingehend berücksichtigt sind. Preise: Broschiert 1,50 M. — Elegant gebunden mit Goldprägung und Oese zum Aufhängen 3 M. — Karte auf Leinwand gezogen mit Stäben, Verzeichnis elegant gebunden mit Goldprägung, beides zum Aufhängen eingerichtet, 7,50 M.

Die Karte wird den Ueberseereisenden, den Ueberseehändlern, den Verkehrsbureaus, sowie jedem am Ueberseeverkehr Interessierten ein unentbehrliches Nachschlagewerk sein. Sie soll den Verkehrs-Beamten, Kaufleuten, Handels- und Fortbildungsschülern zum Studium dienen und wird in der jetzigen, politisch bewegten Zeit, in der gerade die Uebersee- und Kolonial-Besitze aller Nationen eine so hervorragende Rolle spielen, jedem Gebildeten, jedem Zeitungsleser ein willkommenes Orientierungs-Mittel sein. Dies um so mehr, als der Preis im Verhältnis zu der zuverlässigen kartographischen Bearbeitung, wie der guten technischen Ausführung und Ausstattung ein äußerst mäßiger zu nennen ist. Zu beziehen durch den Verlag: Berliner Litographisches Institut Julius Moser, Berlin W. 35.

Die Weltwirtschaft. Ein Jahr- und Lesebuch in Einzeldarstellungen herausgegeben von Dr. Ernst von Halle, Professor an der Universität Berlin. III. Teil. Das Ausland. (VI u. 381 S. Lex. 8.) Preis geh. M. 5, geb. M. 5,80. Ermäßigte Preise für alle drei Teile in einem Band geh. M. 12, geb. M. 13,30. Verlag von B. G. Teubner in Leipzig.

Mit dem 3. Teil des Jahrbuchs der Weltwirtschaft, welcher noch vor der Jahreswende erschien, ist der erste Jahrgang zum Abschluß gebracht.

In der Tat gestaltet sich die Uebersicht über das Wirtschaftsleben in den einzelnen Staaten besonders charakteristisch, denn die Mitarbeiter, welche den verschiedensten Ländern angehören, wissen jeweil, welche Probleme bei ihnen für die Oeffentlichkeit im Mittelpunkt des Interesses gestanden haben.

So finden wir denn die Arbeit über das britische Reich, Mutterland und Kolonien zusammen, von dem Geschäftsführer der Organisation für die Förderung der Chamberlain'schen Wirtschaftspolitik, Professor Hewins, so angelegt, daß in dieser die wirtschaftlichen Fragen scharf beleuchtet werden, die im Jahre 1905 zum Ministerwechsel in England und zur Parlamentsauflösung führten, die Umgestaltung der Lebensbedingungen gewisser britischer Industrien und die aus der Gesamtlage sich ergebenden Probleme der Zollreform und der Zolleinigung zwischen Mutterland und Kolonien. In Amerika wird das große Gedeihen des Landes an den wichtigsten Beispielen von Professor Emery gezeigt, zugleich aber auch von Professor Taylor die bedeutsame Umgestaltung scharf hervorgehoben, welche die nordamerikanische Landwirtschaft gerade im Uebergang zu intensiveren Methoden durchmacht, eine Entwicklung, die die landwirtschaftliche Konkurrenz Nordamerikas, was die Preise angeht, in naher Zukunft vollkommen ausgeschaltet haben wird. Für das dritte Riesenreich, Rußland, sind die Aspekten 1905 genau die umgekehrten. Die durch den Frieden von Portsmouth beendigten Niederlagen, die Revolution, machen, wie der geborene Russe, Professor Ballod zeigt, die Lage zu einer überaus traurigen. Aber auch Ostasien befand sich, nach den Ausführungen des langjährigen Professors an der Universität Tokio, Professor Rieß, in einer schwierigen Situation. Für Frankreich schließlich war 1905 ein Jahr ruhiger und gedeihlicher wirtschaftlicher Entwicklung mit einer erheblichen Tendenz der Bereicherung und des Aufsteigens, wie Graf Seilhac speziell auch an den Erscheinungen des Arbeitsmarkts nachweist.

Während wir schon bei diesen großen Wirtschaftseinheiten erhebliche Schwierigkeiten haben, uns über die Einzelheiten der Lage zu informieren, haben wir für die übrigen Länder der Erde zum großen Teil bisher überhaupt keine Gelegenheit dazu. Für Italien ist das von Dr. Sullam zusammengetragene Material weit verstreut, für Spanien und den Balkan überhaupt unzulänglich, während nunmehr Professor Flores de Lemus für ersteres Land die Grundlagen geschaffen hat, und wir uns aus der Arbeit Xenopols über die Materialien, die für den Balkan vorliegen, informieren können. Die drei kompetentesten Statistiken sind es, welche die drei skandinavischen Staaten behandeln, und ebenso finden wir für die Schweiz, Belgien und Holland das wissenswerteste Material in kompakter Weise auf dem notwendig engen Raum zusammengetragen. Die Vorrede verspricht, daß in Zukunft auch Süd- und Mittelamerika eine umfassende und gewissenhafte Behandlung finden sollen.

Es ist zu hoffen, daß sich das Handbuch bald allgemein einbürgern und ein unentbehrliches Nachschlagewerk für jeden Fachmann, Politiker und Interessenten bildet.

Kolonial-Wirtschaftliches. Das soeben erschienene Februarheft des „Tropenpflanzer," Organ des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, Berlin, Unter den Linden 43, bringt an erster Stelle einen Aufsatz von Professor O. Warburg, betitelt „Was lehrt uns die Statistik des Kautschuks," in welchem darauf hingewiesen wird, daß vorläufig noch fast der Gesamt-Kautschuk von wilden Beständen und zwar weit über die Hälfte desselben aus Amerika kommt. Die Zukunft des Kautschuks liegt aber in der Kultur desselben, und naturgemäß wird der Löwenanteil dem stark bevölkerten Südasien zufallen; schon jetzt schätzt man die Kautschukpflanzungen auf Ceylon und der maleyischen Halbinsel auf 50000 Hektar. Aber auch Afrika wird sich stark an der Kautschukkultur beteiligen, und es dürfte nicht allzu schwer sein, den gesamten Kautschukbedarf Deutschlands, ca. 13500 Tonnen, in unseren Kolonien zu produzieren.

Carl Bolle berichtet über Groß- und Kleinbetrieb des brasilianischen Kaffeebaues mit Hinweisen auf reichsdeutsche Kolonialgebiete. Dr. Schlechter, der Leiter des vom Kolonial-Wirtschaftlichen Komitee ins Leben gerufenen Guttapercha- und Kautschuk-Unternehmens in Neuguinea, bringt seinen ersten Reisebericht aus Singapore mit Beobachtungen über die dortige Kautschukkultur. Paul Lippe empfiehlt Versuche bezüglich des Imports von in Dosen konservierten Ananas aus den deutschen Kolonien. Gustav Eismann berichtet über die schnell zunehmende Plantagen- und Kautschukkultur in Deutsch-Ostafrika, die im Jahre 1906 bereits einen Ausfuhrwert von 100000 Mark ergeben haben dürfte. H. Fehlinger behandelt die Abaca (Manilahanf)-Kultur der Philippinen, welche mit 21,7 Millionen Dollar 65 pCt. der Gesamtausfuhr der Philippinen bildet.

Ferner finden sich in der Nummer Statistiken und Mitteilungen über Yucatan-Ausfuhr an Sisalhanf, den Handel Trinidads und Tobagos, die Zuckerproduktion Javas, die Viehbestände und Schafzucht Australiens, über Zitronenöl, Anzahl von Kickxia aus Stecklingen, gute Ergebnisse der Manihot-Kautschuk-Anpflanzungen in Togo und vieles mehr.

Zeitschrift für Sozialwissenschaft. Die von dem Breslauer Nationalökonomen Professor Julius Wolf herausgegebene Zeitschrift für Sozialwissenschaft erscheint vom neuen Jahre an im Verlag der A. Deichert'schen Verlagsbuchhandlung Nachf. (Georg Böhme) in Leipzig. Das erste Heft des neuen Jahrgangs bewährt den ausgezeichneten Ruf der Zeitschrift aufs neue. Sie weiß auf knappem Raum eine bemerkenswerte Reichhaltigkeit zu entfalten. Wir erwähnen aus den Abhandlungen des Heftes eine solche des auf dem Grenzgebiet von Nationalökonomie und Jurisprudenz arbeitenden Erlanger Juristen Paul Oertmann über das Recht des Tarifvertrages, weiter einen Aufsatz des durch Abfassung seines Handbuchs der medizinischen Statistik jüngst weiten Kreisen bekannt gewordenen süddeutschen Arztes und Statistikers Dr. Prinzing über „Bevölkerungstheoretische Probleme", sodann die Arbeit des ersten Rektors der neuen Berliner Handelshochschule und gleichzeitigen Professors der Berliner Universität Jastrow, über „Die Stadt in ihren kulturellen Beziehungen" unter Zugrundelegung eines in Amerika gehaltenen Vortrags und schließlich einen weite Ausblicke gewährenden Bericht des Herausgebers der Zeitschrift, Professor Jul. Wolf über die erste (Wiener) Konferenz der mitteleuropäischen Wirtschaftsvereine.

Das Dezemberheft des im Reichsamte des Innern herausgegebenen „**Deutschen Handels-Archivs**", Zeitschrift für Handel und Gewerbe (Verlag der Königlichen Hofbuchhandlung E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68, Kochstraße 68—71), enthält in seinem Gesetzgebungsteile u. a. die neuen Handelsverträge der Schweiz mit Frankreich und Spanien und das demnächst in Kraft tretende Gesetz der Vereinigten Staaten von Amerika, betreffend das Verbot der Einfuhr usw. von rechtswidrig oder falsch gestempelten Warenartikeln aus Gold oder Silber oder aus deren Legierungen. Im Statistischen Teile finden sich Mitteilungen über den Außenhandel von Chile (1905), Hamburg (Handel und Schiffahrt 1905), Neuseeland (Ausfuhrhandel 1905/06) und Rußland (1904). Handelsberichte der Kaiserlichen Konsuln liegen u. a. vor aus Cavalla (Türkei), Cephalonia, Constantza, Liverpool, Salonik, Zürich, Belgrad (Wirtschaftliche Lage Serbiens), Varna, Canton, Ningpo, Tschangscha, San José de Costa Rica, Gonaives, Vancouver und Sydney. Die Berichte aus den gesperrt gedruckten Plätzen sind in dem genannten Verlage auch in Sonderausgaben erschienen.

„Kolonial-Handelsadressbuch 1907" (2. Jahrgang) nebst einer Tafel „Nationalwichtige Kolonialprodukte, an deren Lieferung die deutschen Kolonien beteiligt sind". Preis 2,50 M. In knappster Form zeigt das „Kolonial-Handelsadreßbuch" die Wechselwirkung zwischen der heimischen Volkswirtschaft und der Kolonialwirtschaft. Es bietet eine Uebersicht über den Handel und Verkehr in den Kolonien, das koloniale Kapital und die Ansiedlungen, ferner über die Schiffsverbindungen, Eisenbahnen, Post und Telegraphen, Fahrpläne, Tarife und Zölle, Vertriebsstellen deutscher Kolonialerzeugnisse etc. Eine Karte der Kolonien mit wirtschaftlichen Erläuterungen erleichtert die Uebersicht.

F. Volckmar, Universal-Atlas für deutsche Schulen in Südamerika. Ausgabe A. Für Länder spanischer Zunge. Mit 46 Haupt- und 47 Nebenkarten in spanischer Nomenclatur nebst einem Plan von Santiago bezw. Buenos Aires. 4. Leipzig 1907. F. Volckmar.

Die Ausgabe dieses deutsch-spanischen Schulatlas erfolgt auf Grund einer von deutschen Schulmännern Südamerikas gegebenen Anregung. Der Atlas soll den Kindern der in Ländern mit spanisch sprechender Bevölkerung lebenden Deutschen ihren heimatlichen Erdteil und insbesondere ihre engere Heimat in deutscher Sprache nahebringen und so das Deutschtum bei der in Südamerika aufwachsenden deutschen Generation pflegen. Indessen dürfte der Zweck, welcher darauf hinausgeht, die engere Heimat den Deutschen in Südamerika näher zu bringen, nur in unvollkommener Weise erreicht werden, da außer den Uebersichtskarten von ganz Südamerika, von den einzelnen Ländern oder Ländergebieten dieses Erdteils nur wenig Spezialkarten abgedruckt sind. Lediglich Argentinien und Chile sind besonders wiedergegeben, während die übrigen Länder Südamerikas nur auf den Uebersichtskarten, also in sehr kleinem Maßstabe, erscheinen.

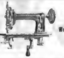
Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 21. 1. 07. Wechselkurs auf London $15\frac{13}{16}$ d.
Mexiko, 12. 2. 07. Sichtwechsel auf Deutschland in $ $210\frac{3}{4}$.
Valparaiso, 12. 2. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $13\frac{7}{16}$ d.
Buenos Aires, 12. 2. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $47\frac{31}{32}$ d. Goldagio 127,27.
La Paz, Peru, 21. 1. 07. 90 T. S. auf London 1—2 % Diskont.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export“.











Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstrasse 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hollmannstrasse 18.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Robert Friese in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . . 3,75 „
Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein . . . . 15,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages).

EXPORT.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstraße 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial“ (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 21. Februar 1907. **Nr. 8.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.

Generalversammlung
des
Centralvereins für Handelsgeographie usw.
Freitag, den 8. März 1907,
in dem
Hörsaale des Museums für Völkerkunde, SW., Königgrätzerstr. 120,
abends Punkt 8 Uhr.

Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Finanzbericht für das Jahr 1906.
2. Feststellung des Budgets für 1907.
3. Vortrag des Herrn Professors Dr. Passarge:

Reisebilder aus Algerien
mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen Verhältnisse.
Der Vortrag wird durch Vorführung von Lichtbildern erläutert.
Gäste — Damen und Herren — sind willkommen!
Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Die wirtschaftliche Lage in den Vereinigten Staaten.
(Originalbericht vom 10. Febr. 1907 aus New York.)

Die Kurszettel der letzten Zeit können als Spiegel für den verflossenen Monat angesehen werden. Abwickelungen und Baisseoperationen, Rückverkäufe und Landverkäufe, die täglich den Umfang von einer Million betrugen, kennzeichnen die Stimmung der Börse deutlich, und die Kurseinbußen der einzelnen Werte sprechen eine klare Sprache für die Beharrlichkeit der rückläufigen Bewegung. Die Verluste dabei hat hauptsächlich die Großspekulation zu tragen, denn das Publikum hat sich bisher sehr zurückhaltend der Börse gegenüber bewiesen, was hauptsächlich darauf zurückzuführen ist, daß die alte Dividende für Amalgamated Copper wieder beibehalten worden ist, was das Gros des Publikums vorsichtig gemacht hat. Andererseits aber haben die großen Eisenbahnunternehmungen des Landes durch ihre Ankündigungen über notwendige Kapitalvermehrungen, mit welchen eine die andere förmlich zu überstürzen versuchte, das Publikum veranlaßt, eine abwartende Haltung der Börse gegenüber anzunehmen. Mit den von den Eisenbahngesellschaften geplanten Kapitalvermehrungen wird es allerdings nunmehr wohl nur beim guten Willen bleiben, und die Gesellschaften sehen sich darob gezwungen, auf das Aushilfsmittel kurzfristiger, hochverzinsbarer Noten zurückzugreifen. Die New York Central R. R. hat für sich und zwei Tochtergesellschaften demzufolge bereits eine Anleihe von 50 Millionen Dollars aufgenommen, welche zu 6 pCt. für drei Jahre läuft. Seit Mitte Januar sind außerdem noch über 120 Millionen solcher kurzfristigen Anteilscheine ausgegeben worden, und weitere sollen demnächst nachfolgen. Die tatsächlichen Gründe, welche die Bahnen zu solchen Ausgaben von Noten treiben, sind darin zu suchen, daß die Börse die zu Anfang des Jahres gemachten Versprechungen in bezug auf Aufwärtsbewegung der Kurse nicht hat halten können, sondern ein Fallen derselben verzeichnen mußte. Dieser Rückgang der Kurse ist in erster Linie wiederum darauf zurückzuführen, daß der Geldmarkt im Inlande unter einer allgemeinen Ueberanstrengung zu leiden hat, für welche teilweise die Anspannung der Kredite, vor allem aber der starke Geldbedarf der legitimen Geschäfte verantwortlich gemacht werden muß. In Börsenkreisen macht man auch die Bundesregierung für die Situation verantwortlich, welche mit ihrem Vorgehen gegen einzelne Gesellschaften deprimierend auf den Geld- und Börsenmarkt eingewirkt hat. Unstreitig ist dieser Vorwurf auch sehr berechtigt, besonders da die Presse nach bekanntem Muster die Tragweite der geplanten Regierungshandlungen weit überschätzt. Ganz besonders scheinen diese übertriebenen Preßnachrichten auf den europäischen Markt eingewirkt zu haben, denn gerade Ausgang des verflossenen Monats, sowie in den ersten Februartagen wurde ein sehr bedeutender Teil von Wertpapieren auf den Markt geworfen, welche sich ausschließlich bisher in dem Besitze des europäischen Marktes befanden.

Zu verwundern ist dies allerdings auch nicht, denn wenn Mitglieder unserer Hochfinanz, welche sonst sehr zurückhaltend gegenüber der Presse sind, Sachen über den augenblicklichen Stand des Marktes publizieren lassen, wie es in den letzten Tagen Jakob Schiff mit Hilfe Pariser Blätter getan hat, so braucht man sich über die logischen Folgeerscheinungen nicht allzusehr zu verwundern. Wohl waren die in die Presse lanzierten Nachrichten darauf berechnet gewesen, das aufsteigende Mißtrauen auf dem europäischen Geldmarkte zu beseitigen, doch muß man sehr berechtigte Zweifel darein setzen, ob dies auch nur annähernd dadurch erreicht werden wird; denn sofern Personen unserer Hochfinanz zugeben, daß die Prosperität, deren sich die Vereinigten Staaten seit zehn Jahren erfreuen, zu groß für die Kapitalkraft des Landes sei und der Umfang der Umlaufsmittel der

Wertzeugung nicht gewachsen ist, so sagt dies dem Volkswirte bedeutend mehr, als der Finanzier sich selbst dabei gedacht haben mag. Der Ruf des Bankiers verklang auch dieserhalb sozusagen ungehört „hüben" wie „drüben", wenigstens ließ sich nur ganz vereinzelt ein Anziehen der Werte verzeichnen, und dies war noch auf andere Gründe zurückzuführen. Auf jeden Fall konnte dadurch nicht verhindert werden, daß die meisten der aktiven Wertpapiere auf den tiefsten Stand des laufenden Jahres sanken und durchweg noch tiefer standen als nach der Katastrophe von San Franzisko. Ob die Kurse noch weiter sinken werden, wie vielfach von Eingeweihten behauptet wird, läßt sich mit auch nur annähernder Sicherheit nicht behaupten. Da nun aber Europa in demselben Maße, wie es unsere Wertpapiere zurückschickt, auch Fonds von hier zieht, so stellen sich die Aussichten für den Geldmarkt im Lande noch ungünstiger, als es, bloß vom einheimischen Standpunkte aus beurteilt, der Fall ist.

Die gegenwärtige wirtschaftliche Lage bietet leider auch nicht mehr solch rosige Aussichten als es Mitte Januar der Fall war, obwohl zugegeben werden muß, daß wirkliche Symptone, welche dies verschuldet haben könnten, vorläufig nicht zu erkennen sind. Das eingetretene Winterwetter, sowie der starke Schneefall haben wohl den Warenverkehr sehr beeinflußt, doch werden diese Stockungen nicht allzustark empfunden, indem schon seit den letzten vier Monaten die Eisenbahnen stark überlastet sind. Der Stand der Wintersaaten soll ein durchweg befriedigender sein und menschlischem Ermessen nach zu den schönsten Hoffnungen berechtigen. Die Industrien des Landes sind durchweg mit Aufträgen überhäuft und arbeiten mit Anspannung aller Kräfte.

Das wichtigste Ereignis Ausgang des verflossenen Monats war die Bekanntgabe des Stahltrustes für das letzte Vierteljahr. Aus dieser geht hervor, daß die gebuchten Bestellungen bis zum Jahresschlusse 8 480 718 Tonnen betragen. Der Stahltrust, welcher mehr als die Hälfte der Stahlerzeugung des Landes kontrolliert, hat in letzter Zeit auf allen Gebieten Rekordziffern aufzuweisen, und betragen die gebuchten Bestellungen mehr als die gesamte Jahresproduktion des Trustes während der Jahre 1902 bis 1904. Aber nicht der Stahltrust allein floriert, auch die gesamte Baumwollindustrie befindet sich in blühender Verfassung, und ist die Mehrzahl der Webereien mit Aufträgen überhäuft, so daß sie mit ihren Lieferungen bereits in Rückstand geraten sind. Außerdem werden in dieser Industrie durchweg höhere Preise erzielt, während das Rohprodukt keine Preissteigerung aufweist. Auch die anderen Webestoffindustrien florieren zur allgemeinen Zufriedenheit. Der Ledermarkt ist zur Zeit besonders aktiv, und nimmt die Nachfrage nach Sohlen- und Oberleder bedeutend zu. Die Schuhwarenbranche hat allerdings im Wintergeschäfte einen Rückgang von durchschnittlich 10 pCt. zu verzeichnen, doch glauben die Fachkreise, daß der Frühjahrsmarkt diese Verluste nicht nur wieder wett machen, sondern sogar bedeutend überholen wird. Sehr stark hat die Nachfrage nach Papier zugenommen, und sind die Papiermühlen ob der erheblichen Lieferungsaufträge bereits mit ihren Ablieferungen in Rückstand geraten. Die tiefe Wintertemperatur der letzten Wochen hat den Kohlenverbrauch ungeheuer gesteigert, und leidet die Anfuhr von Kohlen bedenklich unter den winterlichen Verkehrsstockungen. Sehr bezeichnend ist die Tatsache, daß die Harrimann'schen Bahnen sich darob gezwungen sahen, zur Aufrechterhaltung ihrer Betriebe an der Pacificküste australische Kohlen zum Preise von zehn Dollar die Tonne zu importieren. Wenn nicht elementare Ereignisse oder schwerwiegende politische Verwickelungen eintreten, dann dürfte auch in diesem Jahre die wirtschaftliche Lage des Landes sich zu einer durchweg befriedigenden gestalten.

In bezug auf Politik, welche die günstigen wirtschaftlichen Entwickelungen des Landes stark beeinflussen könnte, ist der Himmel allerdings nicht wolkenrein. Die Hetzklique in Washington, welche schon seit Jahren einen unausbleiblichen Krieg mit Deutschland predigte, hat nunmehr ihre gesamte Aufmerksamkeit Japan zugewandt und setzt ihre Hetzereien gegen dieses fort. Vorläufig hat diese Jingo-Laune allerdings die Geschäftslage noch nicht beeinflussen können, denn die Geschäftswelt kennt die tatsächliche Triebfeder dieser Klique nur zu gut. Nichtsdestoweniger könnte die Situation durch diese Hetzereien dennoch sehr leicht getrübt werden. Bekanntlich erlischt der bisherige Vertrag zwischen Japan und Nordamerika am 12. März, und wird man mit Recht auf den Ausgang der neuen Vertragsverhandlungen gespannt sein dürfen. In Washington ist man entschlossen, in dem neuen Vertrage einen Passus aufzunehmen, welcher die Einfuhr japanischer Kulis verbietet. Unstreitig ist dieser Passus eine Beleidigung Japans und wird sicher auch von diesem als solche empfunden werden, denn die Japaner mit den kantonesischen Kulis in einen Topf zu werfen, ist unstreitig durchaus ungerecht. Sollte man daher in Washington sich rechtzeitig nicht eines Besseren besinnen, so könnten sehr leicht Komplikationen eintreten, welche, wenn auch nicht zum Kriege führen, dennoch deprimierend auf den wirtschaftlichen Markt einwirken dürften.

Die Zollkommissare, welche in Deutschland letzthin weilten, werden in den nächsten Tagen zurückerwartet. Das gesammelte Material über diese Frage wird vom Präsidenten in einer Spezialbotschaft dem Kongreß zugestellt werden. Von dem derzeitigen Kongresse, welcher sich am 4. März vertagt, ist keine Regelung dieser Angelegenheit mehr zu erwarten, höchstens wird derselbe die Weiterführung des bestehenden modus vivendi gutheißen. Sollte derselbe jedoch auch dies nicht tun, so wird der Präsident, um einen Zollkrieg zu vermeiden, eine Extrasession anberaumen müssen, um vor Ablauf des Endtermins, dem 1. Juni, eine Neuregelung der Angelegenheit herbeizuführen.

Europa.

Der Kolonial-Kongreß zu Marseille. (Aus „Questions Diplomatiques et Coloniales", Nr. 235 von J.-B. Piolet.) Zahlreiche Kongresse haben in Marseille zu der Zeit der dortigen Kolonial-Ausstellung im Jahre 1906 stattgefunden, ganz besonders in den Monaten August und September. Eine ganze Anzahl derselben ist fast unbemerkt vorübergegangen und der Vergessenheit anheim gefallen, trotzdem mehrere Kongresse von großer Wichtigkeit waren. Die größte Bedeutung, sowohl hinsichtlich der Wichtigkeit der behandelten Fragen, als auch wegen der Zahl und der Stellung der Teilnehmer, ist ohne Frage dem Kolonial-Kongreß, welcher seine außerordentlichen Sitzungen vom 5. bis 10. September vorigen Jahres in der Fakultät der Wissenschaften, im Gymnasium und im Kongreßsaal abgehalten hat, beizumessen.

Die Organisation des Kongresses, zu welchem die Union coloniale française die Anregung gegeben hatte, war einem Komitee besonders tüchtiger Fachleute anvertraut worden.

Das von diesem aufgestellte Programm umfaßte alle unsere Kolonien und für jede derselben die wichtigsten Fragen, höchstens die der Mission ausgenommen. Den Handel, die Industrie, Schifffahrt und Handelsmarine, Ackerbau, öffentliche Arbeiten und Minenwesen betreffende Fragen wurden auf das Programm gesetzt, auf welchem die Förderung der Kolonisation, der Eingeborenenfrage und der kolonialen Gesetzgebung eine nicht geringere Rolle spielten. Man hatte zur Erleichterung der Behandlung des vorliegenden Materials acht Abteilungen gebildet, welche wieder in 27 Unterabteilungen zerfielen, von denen manche wiederum in mehrere Sektionen gegliedert waren. Das gedruckte Programm füllte 26 Bogen bei gedrängtem Druck und enthielt insgesamt nicht weniger als 500 Fragen wichtigster Art.

Die Fülle des zu behandelnden Stoffes mußte allein schon eine gewisse Verwirrung hervorrufen, welche durch Schaffung einer zu großen Anzahl Sektionen — ungefähr 24 — und durch den Umstand, daß zu gleicher Zeit die eine Hälfte derselben im Lyceum und die andere im Gebäude der Wissenschaften ihre Sitzungen abhielt, noch erhöht wurde. Die Mitglieder des Kongresses konnten infolgedessen nur immer einer der 24 Sitzungen beiwohnen und versäumten oft diejenigen, welche sie am meisten interessierten. Weiter wurde die Verwirrung noch durch die große Zahl und verschiedenartigen Interessen der Teilnehmer am Kongresse erhöht. Zum mindesten waren deren 600 bis 700 vorhanden, von denen der größte Teil arbeitsfreudig war und die Sitzungen nach besten Kräften besuchte. Diese Herren waren aus allen Teilen der Welt, aus Indochina, Afrika, Algerien, Tunesien und Australien zusammengeströmt, und hatten im Handel, in der Industrie, im Minenwesen, Unterrichts- und Gerichtswesen, sowie in der Verwaltung und bei der Presse etc. die verschiedensten Stellungen inne.

Fassen wir die auf dem Kolonial-Kongreß zu Marseille gemachten Beobachtungen zusammen, so sehen wir, daß infolge des überreichlichen Materials, der großen Zahl der Sektionen, der großen Anzahl der Teilnehmer und ihrer verschiedenen Heimat, ihrer verschiedenen Ansichten und Ideen es etwas Uneinigkeit und unvermeidliche Verwirrung gab, für welche niemand verantwortlich zu machen ist, trotzdem jeder der Anwesenden unter den Folgen dieser Erscheinung zu leiden hatte.

Als Herr Chailley in der letzten Plenarsitzung sich über den nächsten Kongreß und seine Organisation äußerte und vorschlug, daß man alljährlich nur eine Kolonie oder eine Gruppe mehrerer derselben einer Besprechung und Prüfung unterziehen solle, stimmten ihm alle Anwesenden einstimmig zu. Zufolge der Ausführungen des Genannten sollten die Berichte im voraus gedruckt und an die Teilnehmer des Kongresses verschickt werden.

Die in Zukunft stattfindenden Kolonial-Kongresse werden stark besucht und ebenso wichtig wie der von Marseille sein. Sie werden aber hinsichtlich der zu behandelnden Themata besser vorbereitet und abgegrenzt werden und infolge dessen mehr Nutzen bringen.

Selten hat wohl ein erster Kolonial-Kongreß soviel hervorragende Persönlichkeiten, soviel verschiedenen und guten Willen vereinigt. Chailley, de Lanessan, Robert de Caix, G. Mourey, Desbief, Bohn, Ballande, Dr. Heckel, Esnault, Pelterie, Dybowski, E. Perrier, Dr. Kermorgant, Charles-Roux, Dareste, der General Famin, Froidevaux, Aug. Terrier, H. Lorin, Brenier etc. zählten zu den Teilnehmern des Kongresses.

Die Berichterstatter waren ebenfalls Personen von bewährter Urteilsfähigkeit. Ferner wurden neben den offiziellen Berichten Mitteilungen gemacht, welche jenen in keiner Weise nachstanden. Die Diskussion war sehr interessant und wirkte aufklärend, weil in derselben Praktiker und alte Kolonisten zum Worte kamen, welche ihre Erfahrung in der rauhen Wirklichkeit des Lebens gesammelt hatten. Ohne Frage wäre es interessant, wenn die Arbeiten des Kongresses veröffentlicht würden. Kaum etwas Lehrreicheres und Interessanteres, in der Tat, konnte man hören, als u. a. die Mitteilungen von Brenier über die Seidenkultur in Indo-China oder die des Herrn Haffner über Ficus elastica sowie die Hevea brasiliensis desselben Landes. Auf der gleichen Höhe standen die beiden Berichte des Herrn Jully über die wirtschaftliche Verwaltung und die geschäftliche Organisation Madagaskars. Die Berichte über die Schiffahrt und die Handelsmarine entsprachen sachlich wie formell den weitestgehenden Anforderungen. Der Vortrag des Herrn Rival über Oelfrüchte und Oelkerne gab wertvolle Informationen, ebenso wie die Ausführungen über die industriellen Unternehmungen, insbesondere die Eisenbahnen und das Erziehungswesen etc. Der Vortrag des Herrn Vuilliez, General-Advokaten am Appellationsgericht in Aix, rief eine lebhafte Diskussion hervor. Derselbe nahm einen Gedanken des Herrn Guiraud in seiner Rede auf, welcher im Jahre 1900 nicht hatte durchdringen können, da ihm zufolge in jungen, eroberten Gebieten die Rechtsprechung — und das Gerichtswesen überhaupt — mit der Verwaltung vereinigt werden sollte. Diese Ansichten wurden lebhaft bekämpft und am Schluß der Debatte konnten dieselben als zurückgewiesen gelten. Wir können an dieser Stelle weder auf die Einzelheiten dieser Reden und Berichte noch auf die der Diskussionen eingehen, und verweisen auf die später zu veröffentlichenden Spezialberichte. Wir wollen aber nicht unterlassen, die Ruhe und weise Mäßigung zu begrüßen, welche während der ganzen Dauer des Kongresses in allen Aeußerungen der Berichterstatter zu Tage getreten ist.

Nur wenige, meist jüngere Redner ergingen sich in einigen Uebertreibungen oder berauschten sich an ihren eigenen Worten, fanden damit jedoch wenig Gegenliebe. Auch äußerten sich einige Redner über Fragen, die sie nicht hinreichend und eingehend untersucht hatten, in allzu vorurteilsvoller Weise, andere versuchten Theorien zu verteidigen und durchzudrücken, welche den wirklichen Verhältnissen und Tatsachen nicht entsprachen. In allen solchen und ähnlichen Fällen gelang es den Erfahrungen der anwesenden Praktiker, welche mit dem Pfluge gearbeitet hatten, die Verhandlungen wieder in das richtige Geleis zu bringen und auf reale Ziele hinzulenken.

Gewisse Anzeichen deuteten darauf hin, daß die politischen Leidenschaften, welche uns z. Z. in so nachteiliger Weise trennen, auch ein Echo im Kongreß erwecken würden. Jedoch genügten die beruhigenden Worte und das Dazwischentreten der Einsichtigeren, zumal der Präsidenten der Sektionen, tiefer greifende Gegensätze zu vermeiden. In den Sitzungen herrschte ein versöhnlicher Geist und eine tolerante Auffassung, ein praktischer Liberalismus. Derselbe erscheint mir noch gegenwärtig als ein Symptom der Gesinnungen, welche viele Franzosen, trotz ihrer Zugehörigkeit zu bestimmten, schroff gegenüberstehenden Parteien hegen. Es gewinnt den Anschein, daß wir alle der Uneinigkeit genug haben, und durch Zusammenhalten schneller zur Einigkeit zu gelangen hoffen als durch Kampf. Viele der Anwesenden lieferten den Beweis, daß sie praktisch geschult waren und über eine hervorragende Erfahrung verfügten.

Was die Erziehungsfrage anbetrifft, so fand die erzieherische Tätigkeit der Missionare Anerkennung. Die — vom Präsidenten so genannten — „Progressisten" verlangten unentgeltlichen Unterricht für die Eingeborenen in den Gemeinde-, Bürger- und höheren Schulen, sowie obligatorischen Unterricht im Französischen etc. Als jedoch der Präsident des Kongresses, Herr Chailley, darauf antwortete, daß er sich damit zufrieden geben würde, wenn die Annamiten in ihren entlegenen Dörfern lesen und schreiben, sowie in ihrer Sprache zahlen könnten, zollten ihm alle Anwesenden Beifall. „Er halte es", so führte er aus, „für wichtiger, wenn diese Leute den Boden besser zu bearbeiten oder ein Handwerk auszuüben lernen würden und man, im besten Falle, eine höhere geistige Bildung einer geringeren Zahl besonders begabter Kinder angedeihen lasse".

Da bei Erörterung der Rechtsfrage die gleiche Ruhe und Sachlichkeit in der Behandlung des Stoffes gewaltet hat, so darf der Kongreß in allen seinen Folgen als nützlich und vorteilbringend betrachtet werden.

* * *

Zwei Ideen sind es gewesen, die dem Kongresse den charakteristischen Stempel aufdrückten: einmal das Streben nach Selbstverwaltung der Kolonien, sowie das Streben nach Gegenseitigkeit — wenn nicht gar Selbständigkeit — im Zollwesen.

Als Frankreich unter dem alten Regime zu kolonisieren begann, waren die Ziele und Aufgaben der Kolonisation sehr einfacher Natur. Man kann die damals leitenden Gedanken zu folgenden dreien zusammenfassen.

1. Es fehlten Frankreich Kolonialwaren, deren Bedarf täglich zunahm und welche unser Boden nicht zu erzeugen vermochte. Besonders galt dies für Zucker, Kaffee, Gewürze etc. Daher mußten uns Besitzungen in heißen Ländern erwünscht sein, in welchen diese Genußmittel gedeihen.

2. Wir erzeugten und erzeugen in Frankreich große Mengen von Industrieartikeln, deren die überseeischen Kolonien benötigen, und müssen wir als Gegenleistungen für diese ihnen unsere Landesprodukte und Industrieerzeugnisse aufnötigen (imposer!).

3. Da aller Austausch zwischen dem Mutterlande und den Kolonien per Schiff sich vollzieht, so ist es von größtem Interesse für uns, daß ausschließlich französische Schiffe für diese Zwecke Verwendung finden, und konnte die Durchführung dieser Idee für die Entwicklung unserer Handels- und Kriegsmarine von großer Bedeutung werden.

Man ersieht aus diesen Darstellungen, daß es unter dem alten Regime unserer Kolonien sich um weit entfernte Besitzungen handelte, welche allein von uns[1] ihre Importe erhielten, und uns auf dem gleichen Wege ihre Erzeugnisse übermittelten, deren Entwicklung schließlich von der französischen Marine abhängig war.

Im Anschluß an das Obige wird man es verstehen, wie wenig Beifall s. Z. namentlich die kanadischen Besitzungen bei uns fanden, da man dort nicht die von uns gesuchten und benötigten Kolonialwaren fand, sondern — im Gegenteil — nur landwirtschaftliche Erzeugnisse, welche wir selbst zu liefern in der Lage waren. Dies ist eine der Erklärungen für die Resignation, mit welcher der unglückliche Vertrag von Paris aufgenommen wurde.[2]

Diese Ansichten über Kolonisation führten zur Einführung unserer Verwaltung, unserer Gesetze und Gewohnheiten in den Kolonien. Man nannte das „direkte Verwaltung" und „Assimilierung". In den mit einer dünnen Bevölkerung ausgestatteten Ländern, die eine schlechte oder gar keine Regierung hatten, ließen wir uns nieder, und führten in den auf diese Weise französisch gewordenen Gebieten afrikanische Neger als Arbeiter und Sklaven ein, welche für unsere Ansiedler tätig waren. So wurden solche Gebiete französisch und stellten eine von Franzosen bewohnte „Kolonie" dar. Soweit war es auch völlig berechtigt, daß dieselben nach französischen Gesetzen regiert und verwaltet wurden, daß man unsere Sitten, Gewohnheiten und Sprache dort einführte und so französische Gebiete entstanden, welche ihre Bezugsquellen ausschließlich in Frankreich hatten und, umgekehrt, ihre Erzeugnisse nach dort lieferten und mit dem Mutterlande durch französische Schiffahrtslinien verbunden waren.

Diese unter den geschilderten Verhältnissen ganz natürliche Entwicklung, über die sich auch weiter kein Mensch wunderte, hatte mit keinerlei Schwierigkeiten zu kämpfen, und wenn es deren wirklich einmal solche gab, so wurden diese von den Bureaux in Versailles, welche mit den Verhältnissen vertraut waren, durch geeignete Maßregeln ganz oder zumeist beseitigt.

Später jedoch, nach dem Jahre 1830, nachdem wir Algerien — ein bereits genügend bevölkertes Land — erobert hatten,

[1] Vergl. hierüber Christian Schefers: La France moderne et le problème colonial, Paris, Félix Alcan 1907.

[2] Anmerkung des Uebersetzers. Die gleiche Ansicht würde heute auch bei den deutschen Agrariern platzgreifen, wenn das Deutsche Reich überseeische Kolonien zu erwerben Gelegenheit hätte, welche Getreide nach Deutschland importierten dessen Produzenten deutsche ausgewanderte Tagelöhner usw. wären, und deren Weggang die „Leutenot" vermehrt haben würde. Wie weise! Heute werden diese Auswanderer Produzenten in den Reihen unserer überseeischen Konkurrenten, während sie als Angehörige deutscher Kolonien wichtige Konsumenten unserer Industrieerzeugnisse bleiben würden, dadurch aber der Landwirtschaft nützen und zugleich die Auswanderung insofern beschränken helfen, als die gesteigerte industrielle Tätigkeit des Mutterlandes den Konsum und die Kaufkraft für die Erzeugnisse auch der heimischen Landwirtschaft steigern hilft.

drängte sich uns die Frage auf, ob wir berechtigt seien, die vorhandenen Behörden und Einrichtungen der Verwaltung zu vernichten, anstatt uns derselben für unsere Zwecke zu bedienen. War es nun unter solchen Verhältnissen richtig, diese alten Anschauungen über „Assimilation" und Autokratie der Verwaltung unter dem zweiten Kaiserreich oder in den ersten Jahren der dritten Republik beizubehalten, und in Algerien lediglich eine einfache Fortsetzung, ein Glied Frankreichs, zu erblicken, und ohne weiteres dessen Verwaltung und Rechtspflege auf die neue Kolonie zu übertragen?! Alle Welt denkt heute das Gegenteil, und Algerien begann allem Anschein nach, erst seitdem man sich veranlaßt fand, ihm eine, wenn auch sehr beschränkte, Autonomie zu gewähren, einen Aufschwung zu nehmen.

Wie dem auch sei — schon nach der Eroberung Tunesiens hütete sich Jules Ferry sehr, den alten Fehler zu begehen. Mit einer Gedankenklarheit und einer hervorragenden Sicherheit in seiner Handlungsweise verwarf er die veraltete Anschauungsweise der „Assimilation" und der direkten Verwaltung, und akzeptierte die glückliche Form des Protektorats. Dieses behält die alten Einrichtungen — abgesehen von den notorisch schlechten — mit allen ihren Gesetzen, Gewohnheiten und Beamten bei, begnügt sich mit der Beaufsichtigung und Kontrolle und legt die oberste Leitung in französische Hände. Die Verwaltungskosten sind dadurch erheblich geringer, die Eingeborenen werden weniger in ihren Sitten und Gebräuchen verletzt und unzufrieden gemacht. Die Behörde ist mächtig und stark genug, um alle nützlichen Neuerungen nach genügender Erprobung derselben einzuführen. Dieses System hat sich bisher überall da bewährt, wo man es mit der nötigen Behutsamkeit angewandt hat.

Dies war ungefähr der Inhalt der Rede des Herrn de Lanessan, welche er im Kongreß mit Klarheit und Kraft zur Geltung brachte, welche seiner Rückhaltlosigkeit und Aufrichtigkeit entsprachen. Er hat aber auch gleichzeitig die Gründe mitgeteilt und die Beweise für seine Ausführungen dargelegt. Es ist in der Tat schwer zu begreifen, daß jemals andere Grundsätze in einem Lande platzgreifen können, welches schon stark bevölkert und dessen Gesetzgebung ebenso grundverschieden wie seine ganze geistige Bildung und seelische Weltanschauung von der unsrigen war. Hier war es ganz gewiß überflüssig, unsere Gesetze und Verwaltung, sowie unsere Sitten und Gebräuche einführen zu wollen.

Dieselbe Frage wurde auch in einer Sektionssitzung behandelt, d. h. in einer dieser kleinen arbeitsreichen Sitzungen, wo man weder mit Beredsamkeit noch mit Ausweichungen und Verschleierungen, sondern mit technischen Berichten, Vernunftgründen und Beweisen kämpft. Die zutreffenden Aeußerungen des Berichterstatters waren hier ebenso klar und deutlich, wie die des Herrn de Lanessan, und seine Folgerungen ebenso sicher und fest. Seine letzten Folgerungen waren ganz unerwarteter Weise dieselben wie die des Herrn de Lanessan und entsprachen den Anschauungen von Menschen, welche mit der Beherzigung aller praktischen Lehren des Tages einen sehr instruktiv wirkenden Skeptizismus verbinden.

Das Protektorat ist die berechtigte Form der Verwaltung in den Kolonien, sowohl in wirtschaftlicher Beziehung, wie auch im Hinblick auf die Leichtigkeit der Handhabung der Verwaltung in denselben. Es zeitigt die besten Ergebnisse, da sich unter ihm die Anstrengungen des beschützten Volkes mit denen der beschützenden Macht zur Erreichung des gleichen Zieles vereinigen. Die „Assimilierung" und Durchführung der mutterländischen Autokratie kosten viel Geld, vermehren die ohnedies reichlich vorhandenen Schwierigkeiten der Verwaltung und ergeben meist schlechte Resultate. Doch halt, ereifern wir uns nicht, denn in Wirklichkeit zeigt uns die Praxis in unseren Kolonien — trotz aller gegenteiligen Behauptungen — daß das alte von uns bekämpfte Verwaltungssystem in unseren Kolonialländern immer mehr und mehr um sich greift. Selbst in den Protektoratsgebieten ist dies der Fall, und man ist heute weit von den Ansichten Jules Ferry's abgerückt — selbst in Tunesien —, wo er ein so erfreuliches Vorbild geschaffen hatte.

Man hat sich von seinem Wege entfernt und zwar aus zwei Gründen, von denen der eine mächtig und der andere unwiderstehlich ist:

„Wir Franzosen", so erklärte der oben bereits erwähnte Berichterstatter in der Sektionssitzung, „sind unverbesserliche Idealisten und ebenso unverbesserliche brave Leute! Wir wollen mit allen unseren Kräften, trotz ihres Widerstandes, das Glück von Menschen schaffen, über welche wir nicht die geringste Macht besitzen. Seht doch, wie gütig wir sind! Sobald wir uns vorgeredet haben, daß sie unter den ihnen aufgedrungenen, den unseren ähnlichen Verhältnissen glücklich werden würden, also unsere Sprache sprechen, nach unseren Grundsätzen regiert, verwaltet und gerichtet werden, geht unsere erste Sorge dahin, ihnen unsere Richter, Verwaltungsbeamten, Lehrer, Gesetze, Gewohnheiten, Kleider, Sprache und Gesittung zugänglich zu machen. So ist unser Idealismus beschaffen! Jene wollen aber garnicht das von uns ihnen bescheerte Glück, denn sie haben andere Gewohnheiten, andere Gesetze, Sitten und Anschauungen. Doch was tut dies weiter? Es ist nötig, daß sie sprechen und handeln wie wir, und uns möglichst ähnlich werden. Und das ist der Grund, warum wir überall — unseren besten Absichten zum Trotz — eine autokratische Regierungsweise und „Assimilation" herbeiführen".

(Fortsetzung folgt.)

Die Exporttätigkeit der wichtigeren Handelsstaaten. Wie sich der Wettbewerb der verschiedenen Handels- und Industriestaaten auf dem Weltmarkte von Jahr zu Jahr verschärft, das zeigen deutlich die Jahreszahlen über den Außenhandel. Im Jahre 1897 haben Deutschland, England, die Vereinigten Staaten, Frankreich und Belgien zusammen für 17¼ Milliarden M. Waren an das Ausland abgesetzt, im Jahre 1906 aber für 27⅓ Milliarden M. Von drei zu drei Jahren hat sich somit die Ausfuhr der gesamten fünf Länder um durchschnittlich 3½ Milliarden und speziell in den letzten drei Jahren um mehr als 5 Milliarden vermehrt. Die Erschließung neuer Absatzgebiete, der zunehmende Verkehr, die wachsenden Bedürfnisse der Völker lassen den Güteraustausch zwischen den einzelnen Ländern trotz Zollschranken und anderer Hemmnisse immer lebhafter werden, und nach weiteren zehn Jahren hat sich der Export der gesamten fünf Staaten im Vergleich zu heute vielleicht verdoppelt. Wir lassen nachstehend die Ausfuhrzahlen dieser Staaten für die letzten zehn Jahre folgen:

	Deutschland	England	Ver. Staaten	Frankreich	Belgien
			Werte in Millionen M		
1897	3 685	4 785	4 620	2 914	1 801
1898	3 757	4 768	5 275	2 844	1 480
1899	4 207	5 396	5 355	3 322	1 559
1900	4 611	5 940	6 208	3 287	1 555
1901	4 431	5 712	6 158	3 210	1 463
1902	4 678	5 782	5 716	3 402	1 540
1903	5 015	5 932	6 237	3 402	1 668
1904	5 223	6 135	6 094	3 561	1 747
1905	5 732	6 733	6 833	3 809	1 749
1906	6 125	7 664	7 552	4 035	1 953

Seit 1897 hat Deutschland seinen Export um 2490 Millionen = 68,3 pCt., England um 2879 Millionen = 60,2 pCt., Amerika um 2932 Millionen = 63,5 pCt., Frankreich um 1121 Millionen = 38,5 pCt., Belgien um 652 Millionen = 50,1 pCt. vermehrt. Der Export Deutschlands weist hiernach, zwar nicht absolut, aber doch relativ die stärkste Zunahme auf. Die raschere Entwickelung des deutschen Exports zeigt sich auch darin, daß von der Ausfuhr aller fünf Länder zusammen im Jahre 1906 auf Deutschland 22½ pCt. entfielen, während 1897 der Anteil Deutschlands erst 21 pCt. betrug. Der Anteil Englands blieb sich mit 28 pCt. gleich, der Anteil Amerikas stieg von 27 auf 27½ pCt. und der Anteil Frankreichs und Belgiens verminderte sich von 24 auf 22 pCt.

Bei allen fünf Ländern machte sich nach dem Rekordjahr 1900 eine Abnahme des Exports bemerkbar. Für den deutschen Export war aber das Jahr 1901 das einzige während der nachgewiesenen zehn Jahre, in welchem seine fortschreitende Entwickelung eine Unterbrechung erlitt; der Rückgang betrug gegenüber dem Vorjahre 180 Millionen und ist mehr einer rückläufigen Bewegung der Warenpreise als einer Verminderung des Ausfuhrverkehrs zuzuschreiben. Bei den übrigen Ländern kamen Schwankungen auch in anderen Jahren vor, so verminderte sich z. B. der Export der Vereinigten Staaten in den Jahren 1901, 1902 und 1904, und der Export Frankreichs in den Jahren 1898, 1900 und 1901. Vergleicht man die letztjährigen Ergebnisse mit denen des Jahres 1900, so ergibt sich eine Zunahme des deutschen Exports um 33 pCt., des englischen um 30, des amerikanischen um 22, des französischen um 23 und des belgischen um 27 pCt. Hiernach haben die Vereinigten Staaten ihren Gesamtexport in den letzten sechs Jahren relativ in geringerem Maße als die andern vier Ländern zu steigern vermocht, aus dem einfachen Grunde, weil der Zunahme der amerikanischen Fabrikatausfuhr ein Rückgang in der Ausfuhr von Ackerbauerzeugnissen, insbesondere Weizen, gegenüber stand.

Von besonderem Interesse dürfte ein Vergleich über das Verhältnis der Ausfuhr zur Einwohnerzahl der genannten fünf Länder sein. In Deutschland kam im Jahre 1897 ein Ausfuhrwert von 65 M. auf den Kopf der Bevölkerung, im Jahre 1906 aber ein solcher von 100 M. Die Bevölkerung des Deutschen Reichs hat sich seit 1897 von 53,5 auf 61,1 Millionen, also um

7,6 Million = 14,2 pCt., der deutsche Warenexport aber in derselben Zeit um rund 2½ Milliarden M. = 68,6 pCt. vermehrt. Viel rascher hat die Bevölkerung der Vereinigten Staaten, hauptsächlich infolge der starken Einwanderung, zugenommen, aber trotzdem weist der amerikanische Export prozentual eine geringere Steigerung auf als der deutsche. Im letzten Jahre kamen in den Vereinigten Staaten durchschnittlich 88 M. Ausfuhrwert auf den Kopf, in Frankreich 102 M., in England 178 M. und in dem industriereichen Belgien 275 M. Im Verhältnis zur Einwohnerzahl steht somit Deutschland als Exportland über den Vereinigten Staaten und ungefähr gleich mit Frankreich, aber noch weit zurück hinter England und besonders hinter Belgien.

In den nachgewiesenen zehn Jahren zusammen hat Deutschland für 47,2 Milliarden M., England für 58,8, Amerika für 60, Frankreich für 33,8, Belgien für 16 Milliarden M. Waren exportiert. Amerika nimmt hiernach die erste Stelle ein; es ist aber interessant zu beobachten, wie in den einzelnen Jahren die Führung bald Amerika, bald England zufällt. Bei Beginn des Jahrzehnts steht England an der Spitze, im nächsten Jahre Amerika, dann wieder England, dann zwei Jahre hintereinander Amerika, im folgenden Jahre England, im nächsten Amerika, dann wieder England, dann Amerika, und zum Schluß hat wieder England einen Vorsprung von über 100 Millionen vor Amerika. Wenn trotzdem die Handelsrivalität zwischen England und Deutschland stärker zutage tritt, als zwischen England und Amerika, so liegt der Grund offenbar darin, daß Deutschland und England vorzugsweise Industrieerzeugnisse exportieren, während der Export Amerikas immer noch in der Hauptsache aus Rohstoffen und Nahrungs- und Genußmitteln besteht. Vielleicht hat sich das nach Verlauf eines weiteren Jahrzehnts geändert, denn der Wettbewerb der amerikanischen Industrie wird von Jahr zu Jahr fühlbarer: heute ist aber der industrielle Export Deutschlands und Englands jedenfalls noch wesentlich größer als der Amerikas. Im Jahre 1906 zerfiel der Export des Vereinigten Königreichs mit 83 pCt. auf Fabrikate — unter denen die Erzeugnisse der Textilindustrie weit mehr als die Hälfte, die Erzeugnisse der Eisen- und Stahlindustrie einschließlich anderer Metalle, Maschinen und Schiffe annähernd ein Drittel ausmachten — mit 12 pCt. auf Rohmaterialien und Halbfabrikate, hauptsächlich Kohlen, und mit nur 5 pCt. auf Nahrungs- und Genußmittel. Die englische Fabrikatausfuhr erreichte einen Wert von über 6,8 Milliarden M.

Ueber die Verteilung des letztjährigen deutschen Exports auf die verschiedenen Industriezweige liegt ein statistischer Nachweis nur für die zehn Monate März bis Dezember, die Zeit nach dem Inkrafttreten des neuen Zolltarifs, vor. Der Wert der in diesen zehn Monaten aus Deutschland ausgeführten Waren beläuft sich nach vorläufiger Berechnung auf 4 952 Millionen M. (im Januar und Februar 1906 hatte die Ausfuhr 1 173 Millionen M. betragen). Hiervon kommen auf Erzeugnisse der Land- und Forstwirtschaft einschließlich solcher der landwirtschaftlichen Industrien (Zuckerfabrikation, Müllerei usw.) 880 Millionen M. = 17,8 pCt. und auf mineralische und fossile Rohstoffe (hauptsächlich Kohlen) 390 Millionen M. = 7,9 pCt., sodaß als eigentliche Fabrikatausfuhr 3 682 Millionen M. = 74,3 pCt. verbleiben. Hierin sind, wie bei England, die Textilindustrie und die Eisen- und Metallindustrie am stärksten vertreten; denn die Ausfuhr von Textilwaren einschließlich Konfektionswaren und verwandter Fabrikate hat 1 025 Millionen M., von Erzeugnissen der Eisen- und Metallindustrien, einschließlich Maschinen, elektrotechnischen Erzeugnissen und Fahrzeugen 1 210 Millionen M. betragen, während auf chemische und pharmazeutische Erzeugnisse, Farben und Farbwaren 463, auf Leder, Leder- und Kürschnerwaren 255, auf Spielzeug, musikalische Instrumente, Uhren und Feuerwaffen 137, auf Papier und Papierwaren 123 Millionen M. entfallen. Für das ganze abgelaufene Jahr beziffert sich die Fabrikatausfuhr Deutschlands auf mindestens 4,8 Milliarden.

Der Anteil des amerikanische Exports an Halb- und Ganzfabrikaten hat im letzten Jahre etwas über 60 pCt. betragen gegen 58½ pCt. im Jahre 1900, 48 pCt. im Jahre 1890, 38 pCt. im Jahre 1880 und 32 pCt. im Jahre 1870. Diese Zunahme braucht aber nicht zu beunruhigen, denn ein sehr großer Teil der hierunter fallenden Waren besteht in Erzeugnissen der Nahrungsmittelindustrie, die weder mit deutschen noch mit englischen Exportartikeln konkurrieren. Von der letztjährigen Aufuhr der Vereinigten Staaten entfallen auf Nahrungsmittel im Zustande der Rohstoffe 744 Millionen M. = 10 pCt., auf Rohstoffe für die Industrie (darunter Baumwolle) 2205 Millionen M. = 28½ pCt., auf teilweise oder ganz zubereitete Nahrungsmittel 1445 Millionen M. = 19 pCt. Die Ausfuhr aller übrigen Halb- und Ganzfabrikate hat somit nur 3358 Millionen M. = 42½ pCt. betragen, und auch hiervon entfällt ein erheblicher Teil auf Waren, bei denen eine Rivalität mit dem deutschen oder englischen Export ausgeschlossen ist. Als exportierender Industriestaat steht demnach Amerika heute noch weiter hinter England und Deutschland und relativ auch hinter Frankreich und Belgien zurück.

Asien.

Die Handels- und Industriebestrebungen Japans. (Aus dem Ostasiatischen Lloyd.) Im mandschurischen Feldzug heftete sich der Sieg an die Fahnen der Japaner, aber der Friede von Portsmouth fiel nicht zur Zufriedenheit der auf eigene Kraft bauenden Militärpartei aus. Noch weniger war die Bevölkerung der Hauptstadt Japans und der großen Städte des Landes im allgemeinen mit den Friedensbedingungen einverstanden. Ein Sturm der Entrüstung brach los, als es bekannt wurde, daß die erhoffte große Kriegsentschädigung ausblieb. Und doch hat vielleicht der japanische Friedensunterhändler seinem Volke durch den Abschluß des Friedens in seiner jetzigen Gestalt, bewußt oder unbewußt, mehr genützt, als die Vorteile einer großen Kriegsentschädigung aufzuwiegen imstande sein mögen. Wenn ein Volk seine geistige und körperliche Kraft unausgesetzt anspannen muß, winkt ihm reicherer Erfolg, als wenn es das ungestörte Leben überflüssiger Wohlhabenheit genießen kann. In dieser Lage befindet sich zweifelsohne Japan. Dort vereinigen sich heute die größten Anstrengungen der Einzelnen mit denen der Regierung und des Volkes, um nicht nur sich von der Last der Kriegsjahre zu befreien, sondern auch für die Zukunft in haushälterischer Weise zu sorgen. Die militärische Tüchtigkeit hat dem kleinen Inselvolke den Weg zur vollkommeneren Entwicklung auf allen Gebieten geebnet, auf dem es seinem Ziel viel eher nahe rücken wird, als es von dem siegreichen Feldzuge hätte erwarten können.

Die Zeiten des Friedens sind der Entwicklung des Handels und der Industrie gewidmet. Von ihrer Blüte hängt die Wohlfahrt des Landes ab. Japan hat sich schon einmal, gleich nach dem japanisch-chinesischen Kriege, mit allem Eifer auf die Hebung seiner heimischen Industrie geworfen, mußte aber infolge Unerfahrenheit in staatlichen und wirtschaftlichen Dingen bald einsehen, daß die meisten seiner Unternehmungen nur Treibhauspflanzen waren. Heute ist das nächste Ziel wieder die Hebung der eignen Industrie. Aber im Gegensatz zu jenen sogenannten „Flegeljahren" herrscht überall kluge Berechnung. Vor allem soll in künftig zu erbauenden Fabriken die billige Wasserkraft mehr als bisher ausgenutzt werden. Statt hohe Dividenden zu zahlen, verbessern die Fabriken jetzt die technischen Einrichtungen, um die Erzeugnisfähigkeit zu erhöhen und die Ware zu verbilligen. Waren, die bisher in beträchtlichen Mengen eingeführt worden sind, so daß sich ihre Herstellung im Lande lohnen würde, sollen fortan aus japanischen Fabriken hervorgehen. Besonders erhalten die Werften, Arsenale und sonstigen technischen Anlagen der Flotte und des Heeres ausgiebige Verbesserungen, um das Land, wie den Handel und die Industrie im allgemeinen, so ganz besonders in militärischer Hinsicht vom Westen unabhängig zu machen.

In der Industrie Japans nimmt heute die Verarbeitung von Baumwolle die erste Stellung ein. Die Fabriken haben jetzt ungefähr anderthalb Millionen Spindeln laufen, deren Zahl innerhalb eines Jahres auf zwei Millionen gebracht werden soll. Ihre jährliche Leistungsfähigkeit beträgt etwa dreihundertsiebzig Millionen Pfund Garn. Im Jahre 1905 haben die Baumwollspinnereien ein gutes Geschäft gemacht, da die indische und amerikanische Baumwolle zu Anfang des Jahres niedrig im Preise stand. Eine Spinnerei in Osaka verdiente mit ihrem Kapital vierzig Prozent. Durch solche Gewinne ist es den Unternehmungen möglich geworden, ihren Betrieb bedeutend zu vergrößern. Im ganzen Lande werden die Spindeln um viele Tausende vermehrt. Die japanischen Baumwollspinnereien werden sogar von spekulativen Chinesen, denen doch im allgemeinen ein großer Geschäftssinn nachgerühmt wird, als Kapitalsanlagen benutzt; so hat ein Chinese vor dem Ausbruch des russisch-japanischen Krieges eine beträchtliche Anzahl Anteilscheine der Kanegafuchi-Baumwollspinnerei zu fünfunddreißig Yen eingekauft; ihr heutiger Marktwert beträgt rund hundertvierzig Yen.

Das beste Zeugnis von der vermehrten Industrietätigkeit Japans legt die Bevölkerungsziffer der ältesten Industriestadt, Osakas, ab, die jährlich etwa um achtzigtausend Seelen wächst. Osaka hat jetzt über fünftausend Fabriken und Werkstätten, die alljährlich Waren im Werte von über hundert Millionen Yen erzeugen. Hauptsächlich vertreten sind Spinnereien, Webereien, Werften, Eisenwerke, Zuckerraffinerien, Zementwerke, chemische Werke, sowie Bürsten- und Streichholzfabriken.

Auch für die Verbesserung der Verkehrsmittel werden große Opfer gebracht. Für den Hafen von Kobe sind fünfundzwanzig Millionen Yen ausgegeben worden, und eine Summe von etwa gleicher Höhe ist bereitgestellt, um die Stadt mit einem Netz elektrischer Straßenbahnen zu versehen. Die Regierung hat bereits viele der Eisenbahnen, die sich früher in privaten Händen befanden, verstaatlicht, und sucht ein Eisenbahnmonopol durchzuführen. Sie zahlt der großen Handelsflotte, die etwa sechstausend Dampf- und Segelschiffe mit rund fünfviertel Millionen Tonnen umfaßt, für Fahrten, die in erster Reihe dem Ausfuhrhandel zugute kommen, erhebliche Unterstützungen.

Noch vor zwei Jahren führte Japan viel raffinierten Zucker ein; heute führt es bereits Zucker nach China, Korea und Hongkong aus. Von der erst fünfzehn Jahre alten Stadt Moji sind im letzten Jahre zwanzigtausend Fässer Zement nach San Franzisko verschifft worden. Die japanische Einfuhr von bedrucktem Kalikostoff hat im Jahre 1905 zwanzig Millionen Yen betragen; heute ist in dieser Industrie in Japan selbst schon eine Million Yen angelegt. In der Glasindustrie, deren Erzeugnisse bereits in kleinen Mengen ausgeführt werden, werden anderthalb Millionen Yen für Fabriken neu angelegt. Nach Armstrongschem Vorbild wird in Japan eine große Fabrik von Explosivstoffen errichtet; das dafür nötige Zelluloid soll aus dem von Formosa stammenden Kampfer gewonnen werden. Fünfundzwanzig Millionen Yen hat die Regierung bereits für die staatlichen Stahlwerke in Edamitsu ausgegeben und hat außerdem noch Kohlen- und Eisenerzgruben erworben. Neue Summen sind erforderlich, um die Erzeugungsfähigkeit der Oefen zur Befriedigung des Bedürfnisses der Kriegsflotte von fünfhundert auf tausend Tonnen täglich zu erhöhen. Daneben werden auch Oefen zur Herstellung von Bessemerstahl aufgestellt. In zwei Jahren soll der Ertrag dieser Werke auf hundertachtzigtausend Tonnen gebracht werden. Von China und Europa werden heute Borsten, von England und Chicago Knochen, von Niederländisch-Indien Teak- und Ebenholz in Japan eingeführt. Trotz der nicht geringen Fracht und des Zolls, die darauf zu bezahlen sind, kann der japanische Fabrikant mit seinen aus diesen Rohmaterialien hergestellten Erzeugnissen die Marktpreise in Europa noch immer unterbieten.

So sind unzweifelhaft überall in Japan Fortschritte zu verzeichnen, ohne daß dabei von einer überstürzten Eile die Rede sein kann. Andererseits aber scheint auch die vielfach zum Ausdruck gebrachte Annahme nicht gerechtfertigt zu sein, daß die japanische Industrie die europäische überflügeln wird. Japan besitzt nicht die Menge Rohmaterial, das für eine blühende und ertragreiche Industrie nötig ist, wie es die europäischen Industriestaaten und Nordamerika haben. Von der Ausfuhr des Jahres 1905, die zweihundertsechzig Millionen Yen (also etwa ein Zehntel der Ausfuhr Deutschlands) betrug, entfällt rund die Hälfte auf Baumwolle und Seide; für den Rest kommen der Reihe nach namentlich Kupfer, Kohlen, Produkte des Meeres, Porzellan, Chemikalien, Matten, Strohgeflechte, Tabak, Papier und Kampfer in Betracht.

Oft ist auch auf die Billigkeit der Arbeiter hingewiesen und daraus eine Ueberlegenheit der japanischen Industrie abgeleitet worden. Aber die japanischen Arbeiter sind den europäischen nicht gewachsen; sie sind weder annähernd so fleißig, noch so geschickt, wie z. B. die deutschen oder englischen. Dem japanischen Arbeiter, der viel wechselt und heute hier und morgen dort arbeitet, fehlt die gründliche Durchbildung, die den europäischen und amerikanischen Arbeiter auszeichnet. Dazu kommt, daß sich schon jetzt unter den Fabrikarbeitern, denen rund vierundvierzigtausend Kinder unter vierzehn Jahren angehören, sozialistische Strömungen geltend machen, die darauf schließen lassen, daß auch die japanische Industrie binnen kurzem mit einer Arbeiterbewegung zu rechnen haben wird, deren nächste Folge eine ganz wesentliche Erhöhung des Arbeitslohnes sein wird.

Als Absatzgebiet rechnet Japan vor allem auf China und Korea, dann aber auch auf alle anderen ostasiatischen Länder. Besonders stark sind die Anstrengungen, die Japan macht, um die Mandschurei, aus dessen südlichem Teil es den russischen Bären mit dem Schwert vertrieben hat, seinem Handel zu erobern. Hat es sich dort aber auf einen scharfen internationalen Wettbewerb gefaßt zu machen, so wird es voraussichtlich in Korea dank seiner politischen Stellung in dieser Hinsicht ein leichteres Spiel haben. Dagegen stellt sich Japan in China wieder der nachdrückliche Wettbewerb aller handelskräftigen Völker entgegen. China selbst wird das in geschickter Weise auszunutzen wissen und dafür Sorge tragen, daß, soweit es sein Land dem fremden Handel überhaupt öffnet, die Tür für alle gleichmäßig geöffnet sein wird. Freilich in den Schoß dürfen Europa und Amerika ihre Hände nicht legen. Es gibt eine große Anzahl sehr einflußreicher Männer in China, die im japanischen Fahrwasser segeln und bei wirtschaftlichen Unternehmungen außer Chinesen nur Japaner zulassen möchten. Das erleichtert den Japanern zweifellos den Wettbewerb in China außerordentlich, und es darf nie vergessen werden, daß ihr letztes Ziel auch auf wirtschaftlichem Gebiet in dem Satz zum Ausdruck kommt: „Asien für die Asiaten".

Nachschrift der Redaktion. Der vorstehende Bericht erscheint etwas optimistisch, wiewohl keineswegs die große Energie und Initiative der Japaner auf industriellem Gebiete verkannt werden darf. Ebenso muß hervorgehoben werden, daß die Japaner sich als außerordentlich tüchtige Organisatoren und Unternehmer auf allen Gebieten, auf denen sie sich bisher betätigten, erwiesen haben. Zweifellos sind sie durch ihre ganze staatliche Verwaltung zu tüchtigen Organisatoren herangebildet worden. Ihre Kriegsführung, die Entwickelung ihrer Kriegsflotte, der Ausbau der Handelsmarine, die ganze bisherige Entfaltung ihrer Industrie läßt dies sehr deutlich erkennen. Und ebenso werden sie auch in der Weiterentwickelung ihrer Industrie sowie in der Gewinnung neuer Absatzgebiete für die Erzeugnisse derselben sehr methodisch vorgehen. Dabei kommt ihnen ihre technische Geschicklichkeit, welche durch die Jahrtausend alte in hohem Grade ausgebildete Hausindustrie unterstützt worden ist, sehr zugute. Ebenso muß ihr Fleiß und ihre Ausdauer auf diesem Felde anerkannt werden.

Wenn nun in dem obigen Berichte gesagt ist, daß in Osaka allein über 5000 Fabriken und Werkstätten vorhanden sind, welche alljährlich Waren im Werte von über hundert Millionen Yen erzeugen, so erscheinen uns diese Ziffern allzuhoch geschraubt zu sein. Man erwäge: 5000 Fabriken und Werkstätten, was das bedeutet! Kaum eine einzige europäische oder nordamerikanische Stadt dürfte über eine ähnliche Zahl von Produktionsstätten verfügen, die als „Fabriken" anzusehen sind. Es sind also zweifellos unter den „Werkstätten" zahlreiche Kleinbetriebe mitgezählt, die im wesentlichen nichts weiter als etwas erweiterte Handwerksstätten sind. Sodann entsteht die Frage, ob es denn möglich gewesen ist, die Werte, welche aus diesen Produktionsstätten hervorgegangen sind, in zuverlässiger Weise zu ermitteln.

Sicherlich hat sich die Textilindustrie, u. z. sowohl in den Spinnereien wie Webereien, ganz bedeutend entwickelt. Die Garne wie die Gewebe sind allerdings nicht sehr fein, denn im wesentlichen werden grobe Garnnummern gesponnen, wenigstens in der Baumwollenindustrie.

Die Werften sind von der Regierung in ihrer Entwickelung dadurch unterstützt worden, daß die großen Dampferlinien erhebliche Subventionen erhalten haben. (Vergl. „Export" Nr. 7.)

Zahlreiche Maschinenteile, ferner Kessel, Panzerplatten, Bestückungsmaterial, sind von Europa und Nordamerika eingeführt worden. Ebenso die Maschinen der Zuckerraffinerien, Zementwerke usw. Europäische wie nordamerikanische Ingenieure wie sonstige leitende Techniker sind im Dienste der japanischen Großindustrie tätig. Abgesehen von den Erzeugnissen der Textilindustrie, der Bürsten- und Streichholzfabriken, liegt der Schwerpunkt der japanischen Industrie indessen noch immer in den Erzeugnissen der alten im Lande seit uralter Zeit gepflegten Industriezweige, wie auch der Export zum großen Teil in den Produkten dieser alten bodenständigen Gewerbe zu suchen ist. So u. a. Porzellan, Matten, Strohgeflechte, Lackwaren u. s. f.

Wenn in dem Berichte hervorgehoben wird, daß von China und Europa Borsten, Knochen, und aus Niederländisch-Indien Teak- und Ebenholz eingeführt werden, so ist das zweifellos als ein Fortschritt gegenüber früher zu betrachten; aber besonders wertvolle Waren können aus diesen Importen nicht hergestellt werden. Der Bericht hebt sodann mit Recht hervor, daß Japan über verhältnismäßig wenig gute und ausreichende Mengen von Rohmaterialien verfüge, wenigstens nicht in solchen Mengen wie die europäische oder die nordamerikanische Industrie.

Die Japaner geben sich außerordentlich viel Mühe, um die Märkte von Korea und der Mandschurei für sich zu monopolisieren, und sie werden dabei durch die Nähe dieser Absatzgebiete unterstützt. Auch werden in diesen Gebieten zumeist billigere Waren verlangt, was dem Export von Japan zugute kommt. In China werden ebenfalls nur die billigsten japanischen Artikel die Konkurrenz mit den europäischen und nordamerikanischen Provenienzen aushalten können, indessen darf nicht in Abrede gestellt werden, daß gerade für diese sehr billigen japanischen Artikel in der Masse der chinesischen Bevölkerung ein starker Konsum vorhanden ist, der so lange andauern wird, als die Chinesen diese Artikel nicht selbst fabrizieren. Mit Bezug auf die Waren, die im Welthandel in der Regel als „good-middling" bezeichnet werden, dürfte die Konkurrenz der Japaner für die Europäer und Nordamerikaner in absehbarer Zeit wohl kaum gefährlich werden, aber man erwäge, daß ganz besonders diese Art von Waren es gewesen ist, in denen speziell die Deutschen und Italiener der vorgeschritteneren französischen und englischen Technik und dem Handel Englands und Frankreichs auf dem Weltmarkte vor 4 bis 5 Dezennien, bezw. noch jetzt, gefährlich wurden, und es entsteht die Frage, ob die Japaner nicht in ähnlicher Weise wie Deutschland oder Italien ihre Produktionsfähigkeit zu vervollkommnen vermögen.

So außerordentlich kräftig der Schaffenstrieb der Japaner nun auch ist und sie durch ein hervorragend entwickeltes Nachahmungstalent befähigt werden, den Fortschritten der modernen Kulturvölker zu folgen, so ist doch ihr eigenes Erfindertalent ein außerordentlich geringes, und sie werden — nach dem Urteil sehr zuverlässiger Fachmänner — in absehbarer Zeit schwerlich ihre europäischen und nordamerikanischen Lehrmeister zu entbehren vermögen. So oft sie bisher gemeint haben, der Hilfe derselben entraten zu können, haben sie stets Mißerfolge zu verzeichnen gehabt. Immerhin werden sie aber nicht nur in Nordchina, sondern überhaupt in China sowie in Hinterindien und dem malayischen Archipel ein ausgedehntes Absatzgebiet für ihre minderwertigen Waren finden. Für sie sind gerade diese Gebiete und Märkte von grosser Wichtigkeit, weil sie von ihnen die großen Massen der Nahrungsmittel (Reis etc.) einführen müssen, um die stark zunehmende Bevölkerung zu ernähren. Sodann wird weiter ihr Bestreben dahin gehen, speziell in den gedachten und ähnlichen Artikeln den eigenen Bedarf durch die heimische Produktion zu befriedigen und sich der europäischen und nordamerikanischen Einfuhr zu entziehen. Man begreift daher die Eile, mit welcher sie gewisse Industriezweige zu fördern trachten und gleichzeitig ihre Handelsbeziehungen mit den benachbarten Märkten zu stärken suchen. Daß sie dabei das Schlagwort „Asien für die Asiaten" prägen, ist in agitatorischer Hinsicht für sie von Wichtigkeit, und sie werden dadurch auch auf einige Zeit erfolgreich wirken. Auf die Dauer aber halten diese und ähnliche agitatorische Schlagworte nicht vor. Im übrigen werden sowohl die jetzigen Hauptexportländer von Europa wie auch Nordamerika darauf gefaßt sein, immer neuen Konkurrenten überall zu begegnen, die indessen doch bei weitem nicht eine ähnliche Gefahr für die Produktion und den Handel in sich bergen, wie die gegenwärtige Zunahme der Konkurrenz in europäischen Waren selbst. Man wird daneben sicher mit der japanischen Konkurrenz für die Zukunft zu rechnen haben, ohne sich allzu großen Befürchtungen hingeben zu brauchen. Immerhin aber ist die in dem obigen Bericht an die Europäer und Nordamerikaner gerichtete Mahnung: „die Hände nicht in den Schoß zu legen und wachsam zu sein", sehr am Platze. Dabei wollen wir nicht verkennen, daß gerade die große Eile, mit welcher Japan arbeitet und welche die Folge des außerordentlich temperamentvollen Charakters der Japaner ist, neben mancherlei Vorteilen für diese auch die Gefahr großer Rückschläge in sich birgt. Wie dem aber auch sei: „Achtung vor den Japanern und ihrer wirtschaftlichen Arbeit! Achtung nach allen Seiten hin, aber keine übertriebenen Bedenken!

Die Mitteilung, daß bereits die Arbeiterfrage mit sozialistischer Färbung in Japan eingesetzt hat, entspricht den Tatsachen. Wir sind in der Lage hinzuzufügen, daß bereits japanische Sozialisten Europa und Nordamerika bereisen, um die Arbeiterfrage und den Charakter der sozialen und sozialdemokratischen Bewegung kennen zu lernen.

Süd-Amerika.

Finanz- und Wirtschaftslage des Brasilstaates São Paulo. Von Carl Bolle. — Auf den deutschen Geldmärkten beobachtet man mit einer gewissen Unruhe die von der paulistaner Staats-

regierung eingeleitete Kaffeevalorisation und die damit zusammenhängenden Finanzoperationen. Auch der kürzliche Budgetabschluß für 1905, in den Hauptziffern per Kabel herüberberichtet, hat in den Kreisen, welche paulistaner Schuldtitel besitzen, nicht sehr befriedigt, und der Rückgang der Kursnotierung der paulistaner Eisenbahnanleihe, von 99 auf weniger als 96 pCt., war die Folge von alledem. Aber die pessimistische Beurteilung der Situation, obwohl bis zu gewissem Grade berechtigt, schießt vielleicht über das Ziel hinaus. Die Finanzlage des Staates ist vorläufig nicht sonderlich gefährdet, da für die allerdings ziemlich ungünstig verlaufenden Valorisationsoperationen die brasilianische Bundesregierung auf Grund eines Nationalkongreßbeschlusses die Garantie übernimmt, d. h. in die Bresche springt. Der Staatsregierung von São Paulo fällt die Leitung der Valorisationskäufe zu, von denen die auf dem Rio-Markte seit dem 1. Januar realisierten außerdem auch die Staaten Minas Geraës und Rio de Janeiro angehen. Auch die neue Anleihe von 5 Millionen £, wegen deren Abschluß die drei Kaffeestaaten mit europäischen Finanzmärkten in Unterhandlung stehen, soll bundesseitliche Garantie genießen. Die Sache nimmt einen Verlauf, der zu mutmaßen erlaubt, daß die Operationen, welche im Namen der drei Kaffeestaaten vor sich gehen, schließlich nicht die Budgets dieser, sondern das Gesamtbrasiliens belasten werden.

Ferner ist, soweit die in Deutschland untergebrachte 3 800 000 £-Anleihe in Frage kommt, die Sorocabana-Bahn ein Pfandobjekt, das zur Sicherstellung der Gläubiger ausreicht. 1905 hatte die Bahn gute Einnahmen und Ueberschüsse, die zur Deckung der Zinsen und Amortisation der Anleihe genügen, und 1906 wird sie infolge der großen Kaffeetransporte noch größere Ueberschüsse aufweisen, wie aus den teilweise bekannten Betriebsergebnissen geschlossen werden darf. Es bleibt also nur der ziemlich ungünstige Abschluß des Staatshaushaltes für 1905 als bedenklich übrig. Das Defizit beträgt annähernd 2 Millionen Milreis ($2^1/_2$ Million Mark) und ist auf das Weichen der Kaffeepreise in Brasilien zurückzuführen, das seinerseits wieder eine Folge der Wechselkurshausse war. Die Ausfuhrsteuern auf Kaffee bilden die Haupteinnahmen des Staates. Da sie in einem bestimmten Prozentsatze vom Marktwerte des Produktes erhoben werden, steigen und fallen sie je nach dessen Preis und natürlich auch je nach der Größe und Kleinheit der Ernten.

Haushaltsabschluß des Jahres 1905.

Staatsausgaben	34 431 052	Milreis
Staatseinnahmen	32 472 038	„
Defizit	1 959014	„

Der mittlere Kaffeepreis betrug im Jahre 1904 per 10 kg 5 $ 910 Reis[1]), 1905 dagegen nur 4 $ 740 Reis. Im letztgenannten Jahre beliefen sich die Gesamtausfuhrwerte auf die Summe von 214 345 Contos de Reis, wovon 213 780 Contos allein auf den Kaffee und nur 565 Contos auf andere Produkte entfielen, unter denen Gummi elastikum, Felle, Hörner und Tabak die relativ bedeutendsten sind.

Da von den Fiskalstationen nur diejenigen Werte registriert werden, welche Zoll zu zahlen haben, und die Ausfuhr nach anderen Brasilstaaten zollfrei ist, so sind die Werte in Wirklichkeit noch größer. Um ein Bild von der Gesamtproduktion des Staates zu gewinnen, soweit sie über das interne Konsumbedürfnis hinausgeht, ist die paulistaner Regierung bemüht gewesen, auch die ungefähren Werte der zollfreien Produkte zu ermitteln. Sie gelangt bei einer Schätzung derselben auf die Summe von 24 834 Contos, sodaß also die Gesamtausfuhr etwa 239 Millionen Milreis (über 300 Millionen Mark) gewertet haben mag. Baumwollengewebe, Sackzeug, Bier, Schuhwaren, schwarze Bohnen, Mais und Reis sind die hauptsächlichsten zwischenstaatlichen Exportprodukte gewesen, wovon Bohnen und Mais indessen nur infolge ungewöhnlich hoher Marktpreise die Frachtspesen für ihre Versendung zu tragen vermochten. Baumwollen- und grobe Sackzeuge und Bier vermögen unter dem Schutze beständig erhöhter Einfuhrzölle die Konkurrenz mit dem gleichartigen Import aufzunehmen. Ihre Fabrikation zeigt einen beträchtlichen Aufschwung. Schuhwaren sind ein älterer inländischer Artikel, der sich auch schon früher seinen Markt zu verschaffen wußte. Reis gedeiht gut, ist von hervorragender Qualität und stand stets hoch im Preise, so daß er des Schutzes von Prohibitivzöllen, die zu seinen Gunsten geschaffen worden sind, gar nicht bedurft hätte.

Ueber die Entwickelung der Kaffeeproduktion wird folgendes Bild geboten:

[1]) 1000 Reis = 1 $ 000 Reis = 1 Milreis. Mittlerer Wechselkurs $12^1/_2$ d in 1904 und 16 d in 1905 für 1 Milreis. 1000 Milreis = 1 Conto oder Conto de Reis.

Kaffeeausfuhr des Staates São Paulo.

Jahre	Tonnen	Wert (Contos)	Zollertrag (Contos)	Mittelpreis per 10 kg (Reis)
1880/1	97 224	38 637	1 797	3$974
1881/2	115 125	30 891	1 561	3$965
1882/3	137 468	42 753	1 687	3$110
1883/4	138 173	36 181	2 198	3$065
1884/5	140 687	55 005	2 151	3$900
1885/6	112 408	42 217	1 618	3$755
1886/7	168 491	89 464	3 374	5$300
1887/8	84 775	49 304	1 880	5$810
1888/9	169 175	82 831	3 254	4$890
1889/90	137 898	80 875	3 127	5$860
1890/1	195 448	141 985	5 619	7$260
1891/2	119 166	107 433	6 770	9$010
(Juli-Dez.)				
1892	245 457	251 815	26 553	10$250
1893	169 217	214 057	23 318	12$640
1894	174 415	232 346	25 561	13$320
1895	262 375	294 295	32 397	11$210
1896	240 396	272 507	29 599	11$380
1897	343 522	304 579	33 492	8$860
1898	346 077	252 828	26 026	7$300
1899	363 465	264 077	29 051	7$260
1900	366 701	266 780	29 282	7$270
1901	602 006	290 462	31 989	4$825
1902	508 290	226 588	24 919	4$449
1903	478 667	201 324	22 146	4$550
1904	380 080	224 836	24 817	5$910
1905	450 732	213 780	19 297	4$740
1906	610 372	?	?	?

Für das Jahr 1906 fehlen die Wertangaben, die abweichend ausfallen dürften, je nachdem man die wirklichen Marktpreise oder die offiziell gezahlten höheren Valorisationspreise in Rechnung stellt.

Die Ausfuhrmengen und ihre Werte haben sich in der Zeit eines Vierteljahrhunderts nahezu versechsfacht, die davon erhobenen Ausfuhrzölle dagegen verzwölffacht, so daß hier eine Steuerpolitik vorliegt, deren ungesunde Veranlagung seit der mit dem Jahre 1898 einsetzenden Wirtschaftskrise deutlich zu Tage getreten ist. Bis zum Jahre 1891 wurde auf den Kaffee eine Ausfuhrsteuer von $4^1/_2$ pCt. des Marktwertes erhoben. Die Preise per 10 kg hatten bis 1890 zwischen 3 und $5{,}9$ Milreis geschwankt. Ihr Anziehen auf $7{,}3$ Milreis im Jahre 1891 verführte die Gesetzgeber, den Zoll auf 11 pCt. zu erhöhen, eine Belastung, der das Produkt für den Augenblick gewachsen war, und von der man irrigerweise annahm, daß nicht die Pflanzer, sondern die ausländischen Konsumenten sie trügen, die aber naturgemäß bei fallender Preistendenz verhängnisvoll werden konnte. Das weitere Anziehen der Kaffeepreise bis 1896 ist mehr scheinbar als wirklich, weil der Geldwert von 27 d auf 15 d für den Milreis sank. Die weitere Kursbaisse bis 1898 brachte infolge rasch ansteigender Ernteerträge und beginnender Ueberproduktion keine weitere Preiserhöhung hervor. Im Gegenteil, die Preise fielen und erreichten 1901 scheinbar den Stand vor 1890, in Wirklichkeit einen viel tieferen, weil der Milreis kaum 12 d galt (die Hälfte seines Wertes vor 1890). Seither beginnt man in Brasilien nach und nach zu merken, daß nicht der ausländische Konsument, sondern der inländische Produzent die Ausfuhrsteuer trägt. Nicht Brasilien bestimmt die Marktpreise, sondern das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage. (Schluß folgt.)

Vereinsnachrichten.

25jährige Jubiläumsfeier des „Württembergischen Vereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande, E. V.", Stuttgart. Am 27. Februar d. J. begeht der genannte Verein in Stuttgart die Feier seines 25jährigen Bestehens. Ein gemeinschaftliches Festessen wird die Mitglieder und Ehrengäste abends 7 Uhr in den Räumen des Oberen Museums vereinen.

Die Stuttgarter handelsgeographische Gesellschaft erfreut sich bekanntlich in ganz Württemberg einer allgemeinen Beliebtheit und Anerkennung. Im Laufe der 25 Jahre ihres Bestehens hat sie durch zahlreiche Vorträge das Interesse für die geographischen Wissenschaften in den kaufmännischen Kreisen in sehr lebhafter Weise zu erwecken verstanden, und andererseits auch bei den dem wirtschaftlichen Leben ferner stehenden Personen, insbesondere aber unter den Beamten, das Interesse für den Handel und speziell für auswärtige Handelsbeziehungen zu beleben und zu erhalten vermocht. Wenn auch das von Kommerzienrat Zilling in's Leben gerufene, jetzt weltbekannte Exportmusterlager in Stuttgart unabhängig von dem handelsgeographischen Verein entstanden ist, so sind doch beide demselben geistigen Boden entsprossen, und beide haben denselben Personen die Anregung zu ihrer Existenz und Entwickelung zu verdanken. Das Museum für Völker- und Länderkunde aber, welches in hochherzigster und opferbereitester Weise von dem Vorsitzenden der Gesellschaft, Grafen zur Linden, gefördert worden ist, und zwar in einer Weise, daß es jetzt gleichermaßen einen der interessantesten

Anziehungspunkte für Einheimische wie Fremde in Stuttgart bildet, hat in sehr beredter Weise dargetan, wie Technik und Handel aufeinander angewiesen sind, ganz abgesehen davon, daß die schönen Sammlungen des gedachten Museums der württembergischen Kunstindustrie vielfache Anregung gegeben haben. Daß die zahlreichen Vorträge und Versammlungen des Vereins viele Kreise einander näher gerückt haben, als dies sonst der Fall gewesen wäre, ist im wesentlichen auf die gesellschaftlichen Talente seines Vorstandes zurückzuführen. Zweifellos: die handelsgeographische Gesellschaft in Stuttgart ist zur wichtigen sozialen Einrichtung geworden, und alle Kreise der Bevölkerung können ihr für die vielfachen Anregungen, die von ihr ausgegangen sind, nur dankbar sein.

Die Gesellschaft trat ursprünglich als Zweigverein des Berliner „Centralvereins für Handelsgeographie etc." ins Leben, hat dann aber eine außerordentlich selbständige und kräftige Entwickelung genommen, sodaß aus dem Zweigverein sehr bald ein kräftiger selbsttätiger Verbündeter des Centralvereins in Berlin geworden ist.

Wir wünschen dem Württembergischen Verein ein weiteres kräftiges Gedeihen unter seiner bisherigen bewährten Führung und hoffen, daß die bevorstehende 25 jährige Jubiläumsfeier ein neuer Markstein in der erfolgreichen Lebensbahn der Gesellschaft werde.

Berlin, Mitte Februar 1907.

Centralverein für Handelsgeographie
und Förderung deutscher Interessen im Auslande.
Der Vorsitzende: R. Jannasch.

Literarische Umschau.

Spezialkarte von Santa Catharina, Rio Grande do Sul und Uruguay, nach den neuesten Quellen bearbeitet, herausgegeben von Prof. Dr Jannasch, Berlin, Ausgabe 1907, Maßstab 1 : 1 000 000 (Weltkartenformat.) (98 × 100 cm). Ord. Preis im Buchhandel 15 M. In Kommission bei Rob. Friese, Leipzig, sowie bei der Redaktion des „Export", Berlin W. 62. **(Selbstanzeige.)**

Bereits im Jahre 1897 veröffentlichte ich eine Spezialkarte der Kolonien im Staate Rio Grande do Sul sowie eine Karte von Santa Catharina und Parana, erstgenannte im Maßstabe von 1 : 500 000, letztere im Maßstabe von 1 : 1 000 000. Das Material, welches diesen Karten zugrunde lag, wurde gleichzeitig zur Herstellung einer größeren Karte, auf welcher Rio Grande do Sul, Santa Catharina, Parana und São Paulo vereinigt waren, im Maßstabe von 1 : 2 000 000, zusammengefaßt. Hierbei war es schwierig, den Anschluß von Nord-Parana an São Paulo zu gewinnen, da alle die vorhandenen Kartenmaterialien, Ortsbestimmungen usw. sich als sehr mangelhaft herausstellten. Deshalb durften diese Anschlußarbeiten im wesentlichen nur als leidlich befriedigend gelten. Durch diese Uebersichtskarte war eine wichtige Grundlage für die später veröffentlichten Karten geschaffen worden.

Die 1897 erschienenen Karten waren einem Hefte beigegeben, welches ich auf Veranlassung des „Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande" zu Berlin, unter dem Titel „Ratschläge für Auswanderer nach Südbrasilien" herausgegeben hatte. (Berlin 1897 Allgemeine Verlags-Agentur, Charlottenburg, Göthestr. 50; Preis 2 M. Jetzt bei Robert Friese in Leipzig).

Der wesentliche Inhalt dieses Heftes war von den Herren Karl v. Koseritz in Porto Alegre († 1890), Konsul a. D. O. Doerffel in Joinville, Staat Santa Catharina († Ende 1906) und A. W. Sellin, weiland Koloniedirektor von Nova Petropolis im Staate Rio Grande do Sul und z. Z. Direktor der Hanseatischen Kolonisations-Gesellschaft in Hamburg, bearbeitet worden. Diesen Herren standen reiche Erfahrungen zu Gebote, welche sie durch einen langjährigen Aufenthalt in den gedachten südbrasilianischen Ländergebieten gesammelt hatten, und verdanke ich diesen verdienstvollen Vorkämpfern des südbrasilianischen Deutschtums vielfache Beiträge und Mitteilungen, welche mir bei der Bearbeitung der drei Karten wichtige Hilfen an die Hand gaben.

Da diese Karten sehr bald vergriffen waren, so fand ich mich veranlaßt, dieselben im Jahre 1898 im gleichen Maßstabe, jedoch erheblich verbessert und vervollständigt, nochmals herauszugeben.

Insbesondere war die Uebersichtskarte von 1898 durch Ausdehnung derselben auf Uruguay, Paraguay und die im Westen von Südbrasilien angrenzenden argentinischen Landesteile vergrößert worden, was mir namentlich im Interesse des zunehmenden Ausbaues der Eisenbahnen, welche den Verkehr nach dem Süden und Westen Südbrasiliens in immer stärkerer Progression aufnahmen, geboten erschien.

Da das allgemeine Interesse sich immermehr auf die große Uebersichtskarte konzentrierte, so veröffentlichte ich dieselbe nochmals im Jahre 1902 in der letztgedachten Ausdehnung unter Benutzung inzwischen reichlich eingegangenen Materials. Als ich sodann im Jahre 1904 Brasilien besuchte, fand ich, daß diese Karte sich vielfach bewährte, was mir auch von zahlreichen Kolonisten, Musterreitern und sonstigen Reisenden, welche Südbrasilien nach allen Richtungen hin durchquert hatten, bestätigt wurde. Freilich stellten sich auch mannigfache Mängel heraus, die mangels geeigneter Unterlagen und Berichte unvermeidbar gewesen waren.

Abgesehen von den Kartenskizzen, welche in sehr beschränkter Zahl über südbrasilianische Landesteile zuvor veröffentlicht waren und die nur mit großer Vorsicht gebraucht werden konnten, war ich bei Herstellung der vorliegenden neuen 1907 er Karte, wie auch bereits bei allen früheren Karten im wesentlichen auf das Material angewiesen, welches ich im Verlaufe von 30 Jahren im unausgesetzt regen brieflichen Verkehr mit deutschen Kolonisten in Südbrasilien gesammelt hatte. Ausführliche Beschreibungen einzelner Gegenden, kleine, teils mangelhafte, teils bessere Skizzen wurden mir eingesandt. Europäische Reisende stellten mir Beschreibungen ihrer Reiserouten zur Verfügung, ebenso sandten mir Musterreiter, die im Auftrage deutsch-brasilianischer Häuser das ferner gelegene Hinterland mehr oder weniger regelmäßig besuchten, Mitteilungen, die, eingefügt in das sonstige Material, dasselbe in wertvoller Weise ergänzten und vervollständigten. Wichtig vor allen Dingen aber waren Zeichnungen von Agrimensoren (Landmessern), deren vorzüglichste ich dem Herrn Odebrecht in Blumenau verdanke, welcher derzeit als der beste Kenner von Santa Catharina zu betrachten und der wohl der Einzige ist, welcher den Iguassú vom Quellgebiet bis nach dessen Mündung befahren und vermessen hat, eine Arbeit, die bisher noch nicht veröffentlicht wurde und die, wie mir mitgeteilt ward, im Ministerium der Oeffentlichen Arbeiten in Rio de Janeiro niedergelegt ist. Mit der Publikation dieser Aufnahme, welche insbesondere für die Grenzgebiete von Santa Catharina und Paraná von dauernder Bedeutung ist, wird ein erheblicher Fortschritt in der Aufklärung des Landes und dessen geographischer Erforschung zu verzeichnen sein. Diese Arbeiten des Genannten reihen sich in würdiger Weise den Veröffentlichungen von Max Beschoren (siehe „Petermanns Mitteilungen" Ergänzungsband XXI. 1889/90) über riograndenser Landesteile an. Ebenso verdanke ich Herrn Ingenieur F. Oppitz, z. Z. in São João de Montenegro, zuverlässiges und äußerst wertvolles Material. Der genannte Herr hat u. a. auch eine Teilstrecke der Bahn von Santa Maria da Bocca do Monte nach dem Hochlande von Cruz Alta gebaut, und leitet gegenwärtig den Bahnbau von São João de Montenegro, am westlichen Ufer des Caby, nach Garibaldi, Bento Gonçalves, als Unternehmer, eine Bahn, die voraussichtlich auch nach Caxias weitergeführt werden wird. — Die Pläne von Städten und deren Umgebung, sowie genauere Zeichnungen der neu angelegten Kolonien sind mir im Laufe der Jahre fortgesetzt in freundlichster Weise zur Verfügung gestellt worden. Auch vielfache Notizen, welche meinem verstorbenen Freunde Karl v. Koseritz von einzelnen Kolonisten, namentlich z. Z. der Ausstellung in Porto Alegre (1881), zugegangen sind, haben, ebenso wie zahlreiche zerstreute Abhandlungen und Mitteilungen in den südbrasilianischen deutschen wie portugiesischen Zeitungen Verwendung gefunden. — Wichtiger Aufschluß über den Nordwesten von Rio Grande do Sul wurde hauptsächlich durch die Arbeiten der Ingenieure der projektierten Nordwestbahn gewonnen, welche von S. Borja nach Nonohay von einer deutschen Gesellschaft unter Führung der Weltfirma Arthur Koppel in Berlin gebaut werden sollte. Diese mit großer Sorgfalt kartierten Trassierungsarbeiten sind mir von der Berliner Firma in entgegenkommendster Weise zugänglich gemacht worden, was insbesondere für die Wiedergabe der vertikalen Bodengestaltung sowie der Flüsse von hohem Werte war. Leider ist dieser für die Erschließung und Kolonisierung der westlichen südbrasilianischen Länder hochwichtige Bahnbau nicht zur Ausführung gelangt und dadurch der Einfluß der deutschen Technik wie des deutschen Handels in seiner Entwickelung aufgehalten worden. Die Profilzeichnungen von Max Beschoren sowie die Notizen, welche ich von Dr. Pestana und anderen Direktoren der nordwestlichen Staatskolonien von Rio Grande do Sul sowie von Dr. Hermann Meyer, dem Begründer von Neu-Württemberg und Xingu, erhielt, wurden durch jene Trassierungsarbeiten in wünschenswerter Weise ergänzt. Die Herren Ullrich und Barsewitsch sandten mir Beschreibungen und Skizzen der Kolonien bei Pelotas. Die Hanseatische Kolonisationsgesellschaft zu Hamburg stellte mir gleichfalls Pläne und Karten der von ihr erworbenen Gebiete zur Verfügung. — Es braucht kaum hinzugefügt zu werden, daß die in Betracht kommenden Angaben der südbrasilianischen Annuarien und Kalender gebührende Berücksichtigung gefunden haben. Manch wertvollen Beitrag lieferte insbesondere „Annuario do Estado do Rio Grande do Sul" von Graciano A. de Azambuja (Porto Alegre, bei Krahe & Co.), wiewohl auch die in diesen Schriften gesammelten Ortsbestimmungen einer fortgesetzten scharfen Kontrolle bedurften. Welche Widersprüche die Ortsbestimmungen über Rio Grande do Sul enthalten, lassen u. a. die bereits von Woldemar Schultz gemachten Mitteilungen erkennen. (Vergl. „Geographisches Material aus den brasilianischen Südprovinzen" Petermanns Mitteilungen 1865.) — Für die Festlegung der Seeküste, Inseln und Meeresteile lieferte das Handbuch der Ostküste Südamerikas, herausgegeben von der Deutschen Seewarte (Hamburg, L. Friedrichsen & Co.) zuverlässige Anhaltspunkte, wogegen in den meisten Fällen die englischen und französischen Seekarten sich als veraltet erwiesen.

Die zahlreichen und schönen Wasserläufe von Rio Grande do Sul waren in großen (nicht veröffentlichten) Spezialkarten des Ministeriums der Oeffentlichen Arbeiten zur Darstellung gelangt, deren Kenntnisnahme und Benutzung ich Sr. Exzellenz dem Staatspräsidenten Dr. Borges de Medeiros und dem freundlichen Entgegenkommen des Ministers Dr. Parobé verdanke. Die Kartenskizzen über die Abhänge der Serra, welche der Leiter des geologischen Museums in Porto Alegre, Herr Dr. R. Simel, zusammengestellt hatte, lieferten lehrreiche Beiträge zur Kenntnis des geologischen Aufbaues des Landes. Auch haben zahlreiche Minengesellschaften ihre Terrainaufnahmen sowie die Ergebnisse ihrer Bohrversuche zur Verfügung gestellt.

Das Gelände ist auf der vorliegenden neuen Karte von 1907 in anderer Weise als auf meinen früheren Karten zur Darstellung gebracht worden. Professor Alfred Hettner in Heidelberg hatte

(Geographische Zeitschrift, Jahrgang VIII, Heft 4, Leipzig 1902) in seiner Besprechung der früheren Karten geltend gemacht, daß die Bergschraffierungen dem Charakter des Terrains nicht entsprechen. In der Tat ist ja die Serra im wesentlichen ein Terrassenland, welches vom Hochlande nach der Küste, wie nach dem Jacuhy und dem Uruguay zu abfällt. Indessen sind diesen Terrassen zahlreiche einzelne Berge und Berggruppen vorgelagert, wie u. a. auch in der Umgegend von São João de Montenegro, wo mehrere 100 m hohe, ziemlich steile Gipfel (aus Buntsandstein) vorhanden sind. Ebenso ragen weiter westlich der Butucarahy u. a. Berge, gänzlich von den Terassenlandschaften isoliert, hervor. Auf diese Erhebungen ist in der Karte besonders Rücksicht genommen worden. — Der Maßstab der Karte ist jetzt groß genug, um auf den Platten weitere Nachträge und Verbesserungen ohne allzugroße Radierungen bewirken zu können.

Der mir von allen Seiten geleisteten Hilfe und Unterstützung sei hierdurch verbindlichster Dank gezollt, den auf die Herren Ingenieure Mroß und Döring, denen die Karte ihre äußere Gestaltung verdankt, auszudehnen, ich mir zur angenehmen Pflicht mache. Ebenso verdient die Litographische Anstalt von Leopold Kraatz, Berlin, für die saubere Ausführung der Zeichnung vollste Anerkennung. An meine Freunde und die Förderer der Karte in den genannten südbrasilianischen Ländern richte ich zugleich die Bitte, mich nicht nur auf die Fehler und Mängel der Karte aufmerksam zu machen, sondern dieselben auch zu berichtigen, sodaß weitere Ausgaben immer zuverlässiger werden.

Einige Fehler möchte ich schon jetzt konstatieren. Noch führt keine in Betrieb befindliche Bahn von Joinville nach São Bento, und die im Bau befindliche sogen. transbrasilianische Bahn, welche über Brüderthal, Humboldt, Bechelbronn, São Bento und Moema nach Porto União führen sollte, ist in Wirklichkeit etwas anders trassiert worden als auf der Karte angegeben. Das ist erklärlich. Werden doch mit Rücksicht auf die z. Z. schnell fortschreitenden Bahnbauten die trassierten Linien in der Regel als vollendet angegeben, und die Aenderungen der Trasse gelangen nicht immer zur rechtzeitigen Meldung. Als die Karte beendet war, ward die Ausführung des Bahnbaues von Blumenau nach Hammonia, längs des Itajahy, in Frage gestellt. Neuerdings erscheint dagegen dieser Bahnbau gesichert, und bestehen die auf der Karte enthaltenen Angaben somit zu Recht. — Die riograndenser Nordwestbahn (siehe oben) ist als projektiert angegeben. Es geschah dies in der Hoffnung daß sie doch noch zur Ausführung gelangen werde, und zugleich in der Absicht darzutun, daß den Angaben über das Gelände zuverlässige Aufnahmen zu Grunde liegen.

Im Hinblick auf die erfolgreiche Entwickelung und Bedeutung der italienischen Kolonisation in Rio Grande do Sul wurden die italienischen Niederlassungen durch andere Strichelung, als solche bei den deutschen Gemeinden vorgenommen wurde, umgrenzt. Die italienische Einwanderung tritt in der Serra gruppenweise so kräftig und konzentriert auf, daß ihre Kolonien neben denen der Deutschen hervorzuheben sich als notwendig erwies.

Auf die Angaben der Tiefenverhältnisse der Barre von Rio Grande do Sul sowie der Lagoa dos Patos darf nicht allzuviel Gewicht gelegt werden. Der Wasserstand wechselt infolge der wandernden Geschiebe häufig und außerordentlich rasch. Der Seegang aus Ost häuft ungeheuere Mengen von Sand und Schlamm vor und in der Barre an. Gleichwohl ist dann bei anhaltendem Seewinde der Wasserstand ein sehr hoher. Tritt ablandiger Wind ein, so bleiben große Mengen des von der See zugeführten Schlammes liegen und werden nur allmählich weggeführt. Dauernde ablandige Winde führen der Barre alsdann auch aus der Lagoa dos Patos viel Schlamm und andere Ablagerungen zu, sodaß auf der westlichen Seite der Barre zahlreiche Untiefen entstehen.

In der geographischen Breite vom 26° (am oberen Rande der Karte) betragen die Abstände zwischen den einzelnen Breitengraden 100,1 km, bei der geographischen Breite vom 35° (am unteren Rande der Karte) 91,2 km. Die Abstände für die Längen zwischen den einzelnen Längengraden betragen (oben) 110,8 km, (unten) 110,9 km (siehe auch Geographisches Jahrbuch, 1870, Band III).

Für die Zwecke der Verwaltung, für den Kaufmann, den Reisenden, für Unterrichtszwecke wie auch für den Auswanderer und Kolonisten dürfte die vorliegende Karte nunmehr selbst weitergehenden Anforderungen genügen und dadurch eine Lücke ausgefüllt werden, die bisher u. a. auch bei Ausdehnung der wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands zu Südbrasilien nachteilig empfunden wurde.

Berlin W. 62, Lutherstrasse 5, Mitte Februar 1907.

R. Jannasch.

Briefkasten.

„Metloid" ist der Name von dünnen metallnen Platten, welche zur Herstellung von Wandbekleidungen benutzt werden. „Metloid" dient u. a. auch zur Herstellung von Wohnungen, welche eine vornehm-künstlerische Ausstattung erhalten sollen. Weit wichtiger aber jedenfalls erscheinen die Platten für die Herstellung von Küchen, Badestuben, Klosets, Fleischläden, Fisch- und Geflügelläden, Sanatorien usw., so daß sie in diesem Falle an die Stelle von Tonplatten, Glaskacheln, emaillierten Eisenblechen usw. treten, im Vergleich zu welchen sie jedenfalls mit ihren feinen Mustern künstlerischer gehalten sind und zumeist auch erheblich billiger namentlich gegenüber den Ton- und Majolikaplatten zu stehen kommen. Da die Platten abgewaschen werden können, so verhindern sie den Niederschlag von Schmutz und Staub und verdienen daher zweifellos in hygienischer Hinsicht alle Berücksichtigung der Technik wie ganz besonders auch der Unternehmer von Bauten aller Art. Die Platten schließen fugenlos zusammen und wegen ihrer Unzerbrechlichkeit ist ihre Gebrauchsfähigkeit eine sehr lange, auf Jahrzehnte hinaus ins Auge zu fassende. Dieselben sind widerstandsfähig gegen Feuchtigkeit wie gegen Hitze und Kälte, so daß sie in den Tropen wie in nördlichen Ländern gleichermaßen zur Anwendung gelangen können. Neuerer Zeit sind sie auch mehrfach bei der Ausstattung von Schiffskajüten benutzt worden.

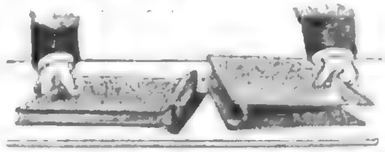
Die Wandflächen, auf welchen die Platten angebracht werden, müssen glatt und eben sein, und die mit Oelfarbe gestrichenen Wände sind zu reinigen, Tapeten müssen entfernt werden. Die Platten selbst werden dann mit einem Kitt auf der Wandfläche befestigt, welcher aus Schlemmkreide, Bleiweiß, Leinöl und Sikativ zusammengesetzt ist. Die ganze technische Behandlung bei der Anbringung der Platten ist eine außerordentliche einfache und kann von jedem geschickteren Bauhandwerker vorgenommen werden. Wir sind überzeugt, daß die Verwendbarkeit dieser Platten namentlich in den tropischen wie subtropischen Ländern allmählich eine allgemeine werden wird. Prospekte, Gebrauchsanweisungen usw. sind von dem alleinigen Fabrikanten, der Metaloid-Gesellschaft, Berlin N. 24, Oranienburgerstraße 27, zu beziehen.

Die brasilianische Anleihe. Nach einer telegraphischen Meldung aus Rio de Janeiro beschloß die Regierung in London wegen Aufnahme einer Anleihe von 5 Millionen Pfund Verhandlungen einzuleiten. Die Anleihe, für die die Bundesregierung Garantie übernimmt, soll dazu dienen, die Kaffeevalorisation zu sichern. In Finanzkreisen ist man allgemein gegen diesen Schritt, da man meint, es werde dadurch der Zusammenbruch, der die Folge des Valorisationsplans sein muß, nur auf einige Zeit hingehalten werden. (Vergl. auch den Leiter in Nr. 5 des „Export".)

Warnung vor sibirischen Minenaktien. Der „Berliner Lokal-Anzeiger" erläßt folgende Warnung: „Im Inseratenteil verschiedener deutschen Zeitungen läßt sich ein Herr Adolf Rettich in London in marktschreierischer Weise über die Shares der Siberian Proprietary Mines Limited aus. Bekanntlich sind sibirische Minenwerte in London kürzlich durch Machinationen einer Klike stark im Preise getrieben worden, um sie an den Mann zu bringen. Der Rückschlag folgte alsbald, und es wurden Unsummen an diesen zum Teil als Nonvaleurs zu betrachtenden Aktien verloren. Herr Rettich meint nun, daß die oben genannten Aktien „möglicherweise" noch wertvoller seien, als die südafrikanischen Rand Mines Shares. Es ist dagegen offenkundig, das sibirische Goldminen bisher nur in den seltensten Fällen eine die Kosten übersteigende Ausbeute gebracht haben, daß dagegen in zahlreichen Fällen ausländische Kapitalisten, die sich an solchen Unternehmungen beteiligten, schwere Summen eingebüßt haben. Es ist daher auf das Eindringlichste zu warnen, deutsches Kapital in diesen fragwürdigen Werten anzulegen." (Siehe auch S. 132.)

Selbstbindende Sammelmappe. Als eine der praktischsten Sammel- und Aufbewahrmappen für lose Blätter aller Art fertigt die Fabrik Franz Müller in Leipzig, Poniatowskystr. 1b, ihre sogenannten Selbstbinder-Mappen, die sich gut bewährt haben.

Die Selbstbinder bestehen im wesentlichen aus zwei starken Deckeln mit einem sehr energisch federnden Rücken mit Stahleinlagen. Diese im Rücken der Mappe befindlichen Stahlfedern klemmen die Blätter usw., also das was aufbewahrt werden soll, fest. Die einzuordnenden Schriftstücke, Notenblätter, Zeitungen usw., brauchen nicht gelocht oder sonst irgendwie vorbereitet zu werden. Man biegt die Mappe einfach auseinander, so daß die Rückenfedern sich öffnen, legt die Einlagen hinein und läßt die Deckel wieder zusammen federn. Die Handhabung der Selbstbinder-Mappen ist, wie man sieht, so einfach wie möglich. Die Verwendbarkeit dieses Artikels ist fast unbegrenzt. Die Selbstbinder-Mappen eignen sich vortrefflich zum Sammeln und Aufbewahren von Akten, Formularen, Noten, Zeitungen, Preislisten, Zeichnungen, überhaupt für lose Blätter jeder Art. Auch mit Register werden die Selbstbinder geliefert, damit sie zum Aufbewahren von Briefen, Rechnungen u. dgl. benutzt werden können.



Die Fabrik Franz Müller fertigt nach dem Selbstbinder-System auch Journal-Lesemappen, Dokumentenmappen, Mappen für Speise- und Weinkarten, Albums, Sammelbücher, Unterschriftmappen mit auswechselbaren Blättern in den mannigfachsten Ausstattungen. — Weitere Erzeugnisse der Firma sind Ablegemappen, Skripturendeckel und -Halter, Aktentaschen, Schreibmappen usw. Ausführliche Angaben über alle diese Artikel sind aus der Preisliste zu ersehen, welche außer in deutscher Sprache in Englisch, Spanisch und Französisch zur Verfügung steht.

Auszeichnungen des Arbeiterpersonals der Firma Erdmann Kircheis, Maschinenfabrik und Eisengiesserei, Aue i. S. Am verflossenen Weihnachtsfeiligenabend wurden die Arbeiter Fabrikzimmermann Karl Auerswald, Eisenbohrer Louis Böhm, Eisenhobler Eduard Böhm, Fabrikschmied Gustav Hahnemann, Vorarbeiter Paul Klotz, Eisendreher Robert Lein, Fabriktischler Hermann Liske, Vorarbeiter Christian Michel der Firma Erdmann Kircheis in Aue (Erzgeb.) mit dem tragbaren „Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit" ausgezeichnet.

Die weltbekannte Firma, welche speziell Maschinen, Werkzeuge, Schnitte, Stanzen zur Blechbearbeitung herstellt, kann sich rühmen, unter ihrem Arbeitspersonal 85 Jubilare (welche über 25 Jahre ununterbrochen bei der Firma tätig sind) und 26 Dekorierte (welche nach vollendetem 25. Lebensjahre über 30 Jahre ununterbrochen tätig sind), zu zählen.

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 21. 1. 07. Wechselkurs auf London $15^{13}/_{16}$d.
Mexiko, 18. 2. 07. Sichtwechsel auf Deutschland m $ 210¼.
Valparaiso, 18. 2. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $13^{3}/_{16}$d.
Buenos Aires, 18. 2. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $47^{5}/_{16}$d. Goldagio 127,27.
La Paz, Peru, 21. 1. 07. 90 T. S. auf London 1—2 % Diskont.

Deutsches Exportbureau.

Berlin W., Lutherstrasse 5.

Briefe, Proben, Pakete usw. sind mit der Adresse Berlin W., Lutherstr. 5, zu versehen. Telegrammadresse: Deutsche Exportbank, Berlin.

Diese Mitteilungen erscheinen monatlich einmal, und zwar in der Regel in der zweiten oder dritten Nummer des „Export". Sie gelangen bei denjenigen Firmen zur Verbreitung, welche an dem von der „Deutschen Exportbank A.-G." herausgegebenen „Deutschen Export-Firmen-Adressbuch" beteiligt oder Abonnenten des „Exportbureau" resp. der Wochenschrift „Export" sind.

Die Aufgabe der Adressen, Erteilung der Auskünfte etc. erfolgt nur an die Abonnenten des „Exportbureau" bezw. an die Inserenten des „Export".

Die Bedingungen der Abteilung Exportbureau der Deutschen Exportbank A.-G., Berlin W. 62, Lutherstrasse 5, stehen auf Anfragen kostenfrei zur Verfügung.

Folgende Zuschriften wegen Uebernahme von Vertretungen bezw. Anknüpfung von Verbindungen sind von den Empfängern der Wochenschrift „Export" und des „Deutschen Export-Firmen-Adressbuches" bei uns eingelaufen:

(Die betr. Originalbriefe können von den Abonnenten des „Exportbureau" und den Inserenten des „Export" auf unserem Bureau eingesehen werden.)

15962. **Versand von Drucksachen, Preislisten, Katalogen etc. Wir machen die deutschen Fabrikanten darauf aufmerksam, dafs wir Mitte März einen Kollektiv-Versand von Drucksachen, Preislisten, Katalogen etc. an 4000 solide und best bekannte Importeure, Agentur- und Kommissionsgeschäfte des gesamten Auslandes vornehmen, welche sich wegen Anknüpfung neuer Verbindungen mit deutschen Fabrikanten aller Branchen an uns gewandt haben oder sonst für den Absatz deutscher Industrieartikel in Betracht kommen. Firmen, welche sich an diesem Versand, der nach den bisher gemachten Erfahrungen gute Erfolge verspricht, zu beteiligen wünschen, wollen die näheren Bedingungen von der Deutschen Exportbank A.-G., Berlin W. 62, Lutherstraise 5, einfordern.**

15963. **Kreditversicherung bei Geschäften durch Vertreter im Auslande.** Wie uns die immer wieder gemachte Erfahrung lehrt, ist in Fabrikantenkreisen vielfach die Ansicht vertreten, daß bei Geschäften, welche durch Vertreter vermittelt werden, eine Kontrolle hinsichtlich der Kreditwürdigkeit usw. der zugeführten Kundschaft hinfällig und überflüssig sei. Hierzu sei wiederholt bemerkt, daß dem nicht so ist. Besonders in ausländischen Marktgebieten, in welchen sich der Geschäftsverkehr oft unter erheblichen Schwierigkeiten abwickelt, wie z. B. im Orient, Indien usw., ist eine gewissenhafte Kontrolle der von dem Vertreter zugeführten Kundschaft, von dritter Seite, unumgänglich notwendig. Die Verhältnisse in den bezeichneten Ländern liegen derart, daß die Vertreter der Fabrikanten — selbst wenn sie mit den Verhältnissen vertraut und in ihrem Fache tüchtig sind — bei einem einigermaßen ausgedehnten Kundenkreise den notwendigen Ueberblick über die Güte und Zuverlässigkeit des einzelnen Kunden nicht immer haben können. Will sich also der Fabrikant etc. vor Verlusten sichern, so muß er die Kunden von dritter, vollkommen unparteiischer Seite, kontrollieren lassen. Wir sind in der Lage, Hunderte von Fällen anzuführen, in welchen die Fabrikanten, ohne sich vorher über den Kunden erkundigt zu haben, demselben Kredite von mehreren tausend Mark eingeräumt und diese Summen verloren haben. Es ist eine Tatsache, daß der Fabrikant, um die mäßigen Auskunftsspesen zu ersparen, viel eher geneigt ist, nicht unerhebliche Risiken einzugehen. Es muß auch darauf hingewiesen werden, daß es nicht als ratsam zu bezeichnen ist, sich lediglich bei den aufgegebenen Referenzen über die Kunden zu informieren. Wir sind in der Lage, eine große Anzahl Firmen im Auslande namhaft zu machen, welche einige ihrer Lieferanten sehr pünktlich bezahlen, dagegen andere vorsätzlich schädigen. Die betr. Firmen leiten dies in der Weise ein, daß sie als Referenzen die von ihnen stets prompt bedienten Fabrikanten bezeichnen, und infolge der von diesen erteilten günstigen Auskünfte neue Kredite eingeräumt erhalten.

Die Deutsche Exportbank A.-G., Berlin W. 62, Lutherstr. 5, unterhält seit mehr als 27 Jahren eine Abteilung „Exportbureau", welche sich u. a. auch mit der Erteilung von sachgemäßen Auskünften zu mäßigen Tarifsätzen befaßt. Ganz besonders sei darauf aufmerksam gemacht, daß die von dem „Exportbureau" erteilten Informationen stets aus 3 bis 6 Berichten von verschiedenen Gewährsleuten zusammengestellt sind. Es leuchtet ein, daß diese Auskünfte, welche die Ansichten von mehreren Auskunftgebern wiedergeben, Anspruch auf größte Zuverlässigkeit haben und die beste Handhabe zur Verhütung von Kreditverlusten bieten. Auf Wunsch ist die D. E.-B. bereit, Interessenten ein Auskunftsheft zur gefl. Ansicht kostenlos zuzustellen.

15964. **In Fischtran** wünscht ein Geschäftsfreund in Botosani (Rumänien) die Vertretung einer Exportfirma zu übernehmen.

15965. **Mit Fabrikanten von Massenartikeln im Preise von 10, 50 und 100 Pfg.** wünscht ein kapitalkräftiges Importhaus in London Verbindungen anzuknüpfen.

15966. **Anstellung in Kartoffelschäl- und Brodschneidemaschinen, beide mit Schwungrad, für Restaurationsbetriebe gewünscht.** Eine Firma in Dänemark ist Käufer obiger Artikel und ersucht um Anstellung in denselben.

15967. **Bei Anknüpfung von Geschäftsverbindungen in Kanada** ist es in hohem Grade empfehlenswert, daß sich die deutschen Fabrikanten endlich entschließen, den kanadischen Kaufleuten mehr Vertrauen entgegenzubringen, und sich deren Wünschen nach Möglichkeit anzupassen. Besonders wünschenswert ist die Abgabe der Preise in Dollars und Cents oder auch in Pfund Sterling. Der kanadische Geschäftsmann ist in diesem Punkte sehr eigen und unterzieht sich nur ungern der Umrechnung fremder Währungen. Ferner sollten die Zahlungsbedingungen mehr entgegenkommend gehalten sein. Es ist bekannt, daß die europäischen Häuser vielfach Zahlung gegen Aushändigung des Frachtscheines, oder sogar schon bei Verschiffung der Waren in dem betr. europäischen Hafen verlangen. Bei gänzlich unbekannten kleineren Firmen ist Vorsicht ja am Platze; es wirkt indessen nachteilig, wenn derartige strenge Maßregeln auch bei größeren Importfirmen angewandt werden. — Wir möchten nicht unterlassen, den deutschen Fabrikanten, welche im genannten Lande neue geschäftliche Beziehungen anzuknüpfen beabsichtigen, zu empfehlen, bei ihren Offerten etc. die vorstehenden Angaben zu berücksichtigen. Auch ist das „Exportbureau" der Deutschen Exportbank A.-G., Berlin W., Lutherstr. 5, in der Lage, geeignete Geschäftsverbindungen in Kanada nachzuweisen. — Die näheren Bedingungen teilt das erwähnte Institut auf Anfrage kostenfrei mit.

15968. **Wer befaßt sich mit der Herstellung von billigen türkischen Bols (gewöhnliche dekorierte Tassen ohne Henkel)?** Es soll dieser Artikel hauptsächlich in Thüringen zur Fabrikation gelangen. Eine Import-Kommissionsfirma in Marseille (Frankreich) wünscht Anstellung in diesem Artikel und ist in der Lage, bei konkurrenzfähigen Preisen bedeutende Posten umzusetzen. — Korrespondenz in Französisch.

15969. **Vertretung einer ersten Tapetenfabrik von einem Geschäftsfreunde in Marseille, Frankreich, zu übernehmen gesucht.**

15970. **Verbindung mit einem Corsetstahlwerk anzuknüpfen gesucht.** Ein uns befreundetes Importkommissionshaus in Oberitalien schreibt uns unterm 5. Februar: „Wir wären Ihnen zu großem Danke verpflichtet, wenn Sie uns mit einem leistungsfähigen Werke für Corsetstahl in Verbindung bringen würden, welches dem Verbande der Bergisch-Märkischen Bank in Hagen i. W. nicht angehört. Wir sind in der Lage, einem solchen Walzwerke ganz bedeutende Aufträge von guten Kunden zuzuweisen, und zwar zu Preisen, welche sicher befriedigen." — Interessenten erfahren Näheres durch die Deutsche Exportbank A.-G., Berlin W., Lutherstr. 5.

15971. **Vertretungen in allen in New York absatzfähigen Artikeln gesucht.** Wir erhielten folgende Zuschrift: „ . . . Bemerken möchten wir noch, daß wir uns nicht nur mit dem kommissionsweisen Vertrieb von Artikeln in der Baubranche befassen, sondern auch sonstige hier absatzfähige Artikel aufnehmen würden, welche Sie vielleicht mit Rücksicht auf die vielfach Ihnen zugehenden Anfragen nach geeigneten Vertretern uns an Hand geben können."

15972. **Anstellung für den Bau einer Markthalle in Eisenkonstruktion gewünscht.** Von einem Geschäftsfreunde in einem der unteren Donaustaaten erhalten wir folgende, vom 31. Januar datierte Zuschrift: „Ich beehre mich Ihnen höfl. mitzuteilen, daß demnächst der Bau einer Markthalle (Eisenkonstruktion) ausgeschrieben wird. Der Voranschlag ist Frs 800 000. In Anbetracht meiner vorzüglichen Verbindungen mit den maßgebenden Personen ließe sich dieses Geschäft leicht ausführen, nur müßten Reflektanten ihre Offerten so bald als möglich an mich abgeben." — Wir sind gern bereit, Interessenten die Adresse des betr. Herrn bekannt zu geben.

15973. **Verbindungen mit Fabrikanten von Maschinen zur Herstellung von Schrauben und Nieten sowie von Maschinen für Gießereien** wünscht ein uns befreundetes Haus in Mailand (Italien) anzuknüpfen."

15974. **Verbindungen mit Fabrikanten von Maschinen zum Aufreihen der Glas- oder Holzkugeln für Rosenkränze (Chapelets)** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Venedig (Italien) anzuknüpfen.

*15975. **Ueber das Beleuchtungswesen in Bangkok, Siam,** berichtet ein dort ansässiger Geschäftsfreund folgendes: „Gasbeleuchtung gibt es am hiesigen Platze nicht, da hier keine Gaserzeugungsanlagen bestehen. Infolgedessen sind auch Beleuchtungsartikel für Gas nicht absatzfähig. Das elektrische Licht ist hier am meisten verbreitet, und zwar verwendet man Wechselstrom (100 Volt), sodaß die betreffenden Brennkörper dementsprechend installiert sein müssen. Neben dem elektrischen Licht bestehen aber noch andere Beleuchtungsarten in Bangkok. Wir interessieren uns für diese Branche und sind gern bereit, mit Interessenten, welche für ihre Fabrikate hier Absatz suchen, in Verbindung zu treten."

15976. **Ueber den Absatz von Bierkrügen in Kanada** erhielten wir kürzlich von einem Geschäftsfreunde folgenden Bericht: „Der Absatz in Fantasie-Bierkrügen ist nicht bedeutend. Es werden hier meistenteils glatte Bierkrüge, Façon 1805, gekauft, und mehr als ungefähr 1000 Stück im Jahr dürften kaum umgesetzt werden können." Unser Geschäftsfreund ist bereit, mit leistungsfähigen Fabrikanten der erwähnten Artikel in Verbindung zu treten, und ist dessen Adresse durch die Deutsche Exportbank A.-G., Berlin W., Lutherstr. 5, zu erfahren.

15977. **Importeur für Musikinstrumente, Maschinen, Stahl und Webwaren in Argentinien** wünscht noch Verbindungen mit leistungsfähigen Fabrikanten anzuknüpfen. Die Einkäufe erfolgen ausschließlich gegen Kasse.

15978. **Verbindungen mit Holzlieferanten gesucht.** Ein uns befreundetes Haus in Mailand (Italien), welches zum Teil für eigene Rechnung kauft, zum Teil auch als Vertreter tätig ist, wünscht mit leistungsfähigen Lieferanten von Holz Verbindungen anzuknüpfen.

15979. **Geeignete Geschäftsverbindung in Paris.** Ein uns befreundetes Import-, Kommissions- und Exporthaus in Paris, dessen Inhaber mit den Verhältnissen und der Kundschaft gut vertraut sind, wünscht in den weiter unten bezeichneten Artikeln bezw. Branchen noch Verbindungen mit wirklich leistungsfähigen deutschen Fabrikanten und Exportfirmen anzuknüpfen. Die betreffende Firma besitzt auch in Griechenland, Aegypten, der Türkei, Argentinien und Australien vorzügliche Verbindungen und ist bereit, sowohl für Paris, als auch für diese Länder Agenturen zu übernehmen. Das

Haus ist kapitalkräftig und wird von einem namhaften Bankgeschäft kommanditiert, ist auch sonst in der Lage, evtl. Garantien zu bieten. Es kommen insbesondere die folgenden Artikel in Betracht, und belieben sich Interessenten wegen Aufgabe der betr. Adresse nebst Auskünften an die Deutsche Exportbank A.-G., Berlin W. 62, zu wenden: Chemische Produkte, Farben, Superphosphat, Kalk und chemische Düngemittel, Zellulose; Erze aller Art, Kupfer, Zinn, Zink, Nickel (unlegiert), Steine etc.; Caoutchouc und Guttapercha (unbearbeitet), Wolle, Baumwolle, Seide, Abfall etc.: Gewebe aus diesen Materialien, Kleider und Kleiderstoffe, Wäsche, Leinen, Jute usw.; Papier, Karton; Leder, Häute, Pelze und Artikel hieraus; Oelsamen und ölhaltige Früchte; Spielwaren, Nadeln aller Art, Schmuckfedern, Töpfer-, Glas- und Kristallwaren; sonstige Materialien usw. — Die Korrespondenz kann auch in deutscher Sprache geführt werden.

15980. **Vertretung einer leistungsfähigen Kartonnagenfabrik**, welche sich mit der Herstellung von Zigarettenschachteln, einfachen und besseren Genres, ferner Schachteln zum Verpacken von pharmazeutischen Waren, Pulvern und dergl. befaßt, für Kairo, Aegypten, zu übernehmen gesucht.

15981. **Echte und unechte Juwelierwaren, Bijouterien, Toilettartikel, Haushaltartikel aller Art etc. für London verlangt.** Man schreibt uns: „Es ist mir sehr daran gelegen, mit deutschen Fabrikanten der oben erwähnten Artikel in Verbindung zu kommen, um für dieselben als Agent bezw. Vertreter hier tätig zu sein. Ich habe vorzügliche Verbindungen für den Absatz obiger Waren sowohl hier in England als auch in den Kolonien und würde für leistungsfähige Fabrikanten guten Absatz zu erzielen in der Lage sein." — Interessenten wollen sich unter Aufgabe obiger Nummer an uns wenden.

15982. **Offerten in Neuheiten aller Art, Kalendern und Massenartikeln** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in San Francisco, Cal., der sich mit dem Import derartiger Artikel bereits seit vielen Jahren befaßt und ein umfangreiches Geschäft betreibt, zu erhalten.

15983. **Billige Lampen, Steingutgeschirr und Emaillegeschirr für Bulgarien gewünscht.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Bulgarien, der im ganzen Lande Filialien unterhält, wünscht mit leistungsfähigen Fabrikanten der oben erwähnten Artikel in Verbindung zu treten. Es handelt sich nur um die billigen Qualitäten, und ersuchen wir Fabrikanten von solchen, uns umgehend Offerten einzureichen.

15984. **Vertretung einer leistungsfähigen Automobilfabrik für Uruguay zu übernehmen gesucht.** Ein uns befreundetes Agentur- und Kommissionshaus in Montevideo (Uruguay), welches dortselbst seit vielen Jahren besteht, und über einen ausgedehnten Kundenkreis verfügt, schreibt uns: „Ich interessiere mich lebhaft für die Uebernahme der Vertretung einer leistungsfähigen Automobilfabrik, da ich sehr gute Verbindungen für den Absatz von Automobilfahrzeugen habe. Es kommen hauptsächlich solche von wenigen H. P. in Betracht, und zwar für den Promenadenverkehr sowie zum Besuch von Handelshäusern. Um keine Zeit zu verlieren, wollen Sie gefl. eine geeignete Fabrik veranlassen, sich mit mir ins Einvernehmen zu setzen und mir gleichzeitig Kataloge mit vollen Preisen (inkl. Provision für mich) zukommen zu lassen, da ich gewöhnt bin, dieselben im Original der Kundschaft vorzulegen."

15985. **Kataloge und Preislisten leistungsfähiger deutscher Gewehr- und Revolver-Fabrikanten** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Toronto, Kanada, zu erhalten.

15986. **Für Rußland wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Metallwaren (Bestecke, Baubeschläge, Emaillegeschirr, Solinger Artikel, Haarschneidemaschinen, Rasiermesser (englisch), Nähmaschinen und Fahrräder** Vertretungen zu übernehmen.

15987. **Vertretungen in kolonial-chemischen und pharmazeutischen Produkten** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde (Dr. chem.) in Rußland zu übernehmen. Der betreffende Herr schreibt uns: „Ich habe für folgende Artikel Interesse: Olibanum, Piment, Gewürze, Kaffee, Reis, Drogen, Erd- und Mineralfarben, Schweinfurtergrün, Grünspan (französisch), Ocker (französisch), Mennige, Zinkweiß etc.; Sardinen, französische, portugiesische und deutsche (Hamburg), Paraffin (amerikanisch und schottisch), Kolophonium und Terpentin (französisch oder amerikanisch), Ceresin (österreichisch), Bienenwachs (portugiesisch), Brennöl (Korfu, Galipoli), Talg (australisch), rohe flüssige sog. schwarze Karbolsäure (englisch), Kakaobutter, Ammonkarbonat (englisch), Kakaobohnen, Agar-Agar, Safran (spanisch), Vanille, Kardamomen; Verbandwatte und Gummiartikel (auch Hartgummikämme), französische feinere Parfumerie, Schwefel (italienisch), roher Weinstein (spanisch oder italienisch), Zitronensäure, Seegras (Algier)."

15988. **Vertretungen für Brüssel zu übernehmen gesucht.** Eine uns befreundete Agenturfirma am genannten Platze, welche in Eisen- und Stahlwaren aller Art, Fensterglas, verzinktem Stahl- und Bandeisen, verzinkten Stahldrähten, Blauultramarin u. dergl. arbeitet, wünscht noch Vertretungen in ähnlichen Artikeln zu übernehmen.

15989. **In Lederwaren aller Art, wie Portemonnaies, Damenbörsen, Handtaschen etc. in guter Ausführung** wünscht eine bestens eingeführte Kommissions-Importfirma in Uruguay die Vertretung leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen. — Es kommen in der Hauptsache Luxusartikel in Frage.

15990. **Wer befaßt sich mit der Herstellung von Werkzeug-Heizpapierheften „Universal", gesetzl. geschützt unter No 283145?** Ein Geschäftsfreund in Kanada ist in der Lage, größeren Umsatz in diesen Artikeln zu erzielen. — Offerten sind zu richten an das „Exportbureau" der Deutschen Exportbank A.-G., Berlin W., Lutherstr. 5.

15991. **Vertretung einer Schuhfabrik zu übernehmen gesucht, welche insbesondere billige Sorten anfertigt.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Egypten, welcher in Alexandrien und Kairo Agentur- und Kommissionsgeschäfte betreibt, wünscht die Vertretung einer Schuhfabrik zu übernehmen, welche insbesondere billige Waren herstellt und in der Lage ist, mit der englischen, bezw. amerikanischen Konkurrenz in Wettbewerb zu treten. Wie schon angedeutet, kommt die Qualität weniger in Betracht als die Billigkeit."

15992. **Offerten für 1 Million kg Tabak verlangt.** Von einem unserer Geschäftsfreunde in den Donaustaaten erhielten wir folgende Zuschrift: „Die hiesige Monopolverwaltung, mit welcher wir gute Verbindungen unterhalten, hat per 16./29. März eine Submission auf 1 000 000 kg Tabak ausgeschrieben. Die Qualität soll eine ordinäre sein. Offerten umgehend erbeten."

15993. **Geeignete Geschäftsverbindungen für den Absatz von echten, alten chinesischen Porzellanwaren in Berlin, Hamburg und Wien anzuknüpfen gesucht.** Von einem Geschäftsfreunde in Shanghai, China, erhielten wir kürzlich folgende Zuschrift: „Wir sind in der Lage, echte, alte chinesische Porzellanwaren abzugeben und wünschen zu diesem Zwecke mit guten Abnehmern in Berlin, Hamburg und Wien in Verbindung zu treten, am liebsten mit Engros-Geschäften. Wir bitten Sie auch, uns die Adresse des besten Auktionators in Berlin aufzugeben, der für die genannten Waren Interresse hat." — Offerten sind zu richten unter der laufenden Nummer an das „Exportbureau" der Deutschen Exportbank A.-G., Berlin W., Lutherstraße 5.

15994. **Offerten in Schirmgestellen, Scharnieren, speziell für Möbel etc., Gummiwaren für chirurgische und technische Zwecke, Gummi-Spielwaren (Ballons etc.), Emaillewaren (Kochgeschirre etc.), Celluloidwaren aller Art, gewünscht.** In diesen Artikeln bietet die Türkei ein bedeutendes Absatzgebiet, und ist einer unserer Geschäftsfreunde in Konstantinopel, der daselbst vorzügliche Verbindungen besitzt, bereit, in obigen Artikeln die Vertretung deutscher Fabrikanten zu übernehmen, bezw. eventl. auch auf eigene Rechnung zu kaufen. Diesbezügliche Anfragen wolle man an die Deutsche Exportbank A.-G. richten, welche auch bereit ist, ausführliche Auskünfte über die betr. Firma Interessenten zu erteilen.

15995. **Geeignete Geschäftsverbindung mit Konstantinopel.** Eine uns befreundete kapitalkräftige Firma in Konstantinopel schreibt uns: „Wir teilen Ihnen hierdurch ergebenst mit, daß wir unserem Bankinstitute eine spezielle Abteilung angegliedert haben, welche sich ausschließlich mit Agentur- und Kommissionsgeschäften befassen wird. Die vielfachen Beziehungen, welche wir bereits durch unser Bankgeschäft mit der hiesigen Kaufmannschaft unterhalten, werden uns ein erfolgreiches Arbeiten auf vorerwähntem Gebiete ermöglichen. Wir bitten Sie daher höflichst, uns deutschen Fabrikanten nachstehender Artikel als zuverlässige Vertreter zu empfehlen: Eisen- und Kurzwaren, Mercerie-, Bonneterie-, Mode-, Tuch-, und Manufakturwaren, Kolonialwaren, Drogen usw. Auch interessieren uns alle Artikel anderer Art, welche hier absatzfähig sind."

15996. **Der sibirische Krach.** Ueber die Geschäftslage in Sibirien hatten wir in Nr. 26 des „Export" von 1906 einen ausführlichen Originalbericht aus sachkundiger Quelle gebracht, welcher sich damals sehr günstig über die Geschäftslage in Sibirien aussprach. Auch noch in letzter Zeit haben in Sibirien viele westeuropäische und insbesondere deutsche Waren schlanken Absatz und Deckung gefunden; ebenso ist die Einwanderung in der Zunahme begriffen gewesen. Durch die übertriebenen und verfehlten Minenspekulationen ist in neuerer Zeit der Markt erheblich beeinflußt worden. Ueber diese Vorgänge brachten kürzlich deutsche Zeitungen folgende Mitteilungen, die nicht ausschliessen, daß im Frühjahr infolge der zunehmenden Einwanderung und der daran sich schließenden Ausdehnung des Ackerbaues und der Viehzucht die Verhältnisse sich bald wieder bessern können. Vorläufig wird man jedoch mit einiger Vorsicht und Reserve die Entwickelung der wirtschaftlichen Lage in Sibirien betrachten müssen. Deutsche Zeitungen schreiben: „Auf den sibirischen „Boom" ist nun der sibirische Krach gefolgt, rascher, als selbst die größten Skeptiker erwarten durften. Die Diskreditierung des Marktes, die bei dem tollen Emissionstreiben und der wahllosen Konzessionserteilung seitens der russischen Regierung nicht ausbleiben konnte, ist da. Die Auspizien für die geplanten sibirischen Neuemissionen sind denkbar ungünstig. Die wirkliche Ursache des Kurssturzes ist die Tatsache, daß infolge der Agiotage, durch die das Publikum angelockt werden sollte, dieses vorsichtig gemacht worden ist; das Publikum ist zu Gewinnsicherungen übergegangen, und schließlich blieben die Firmen des sibirischen Minenmarktes auf sehr großen Posten Shares sitzen. Man wußte schon längere Zeit, daß die Emissionshäuser sehr überladen seien, und man rechnete damit, daß die Aktienbanken im Hinblick auf die immer noch vorhandene Möglichkeit einer Diskonterhöhung auf 7 pCt., falls den Ausschreitungen der Spekulation auf diesem Marktgebiete nicht vorgebeugt werde, den Brokern und den hinter ihnen stehenden Häusern des sibirischen Minenmarktes in der Prolongation Restriktionen auferlegen würden. Diese Annahme hat sich erfüllt. Die Minenhäuser hatten genug mit sich selbst zu tun, sie verweigerten dem Markt die Gewährung von Prolongationsgeldern fast gänzlich. Soweit der Markt sich nicht bei unabhängigen Geldquellen versorgen konnte, wofür er 15 pCt. und mehr zu bezahlen hatte, mußte er zu Selbsthilfeverkäufen schreiten. Die Kontermine, die diese Konstellationen vorausgesehen hatte, unternahm unmittelbar vor der Medio-Prolongation einen heftigen Angriff auf die sibirischen Minenaktien. Dieser wurde durch Publikationen in der Finanzpresse

unterstützt. In diesen wurden besonders die Frage nach der Rechtsgültigkeit respektive nach der Rechtsbeständigkeit der Besitztitel der sibirischen Minenwerte aufgeworfen. Die Zweifel bezogen sich hauptsächlich darauf, ob Mr. Heymann Orkin, der Hauptträger der von der Siberian Proprietary erworbenen Konzessionen als Jude in Rußland vollen Rechtsschutz besitze. Hierauf wurde erwidert, daß Orkin als Kaufmann erster Gilde keinen Erwerbsbeschränkungen unterworfen sei. Die Agitation dauert fort. Man warf nunmehr die weitere Frage auf, ob die Duma die erteilten Konzessionen anerkennen werde. Jedenfalls nahmen die Minenhäuser davon Abstand, einfach die Konzessionsurkunden zu veröffentlichen. Diese Unterlassung und die Reportschwierigkeiten veranlaßten dann die völlige Deroutierung des Marktes. Da die Londoner und Pariser „sibirischen Häuser" zugleich im Kaffirzirkus zu den wichtigsten Reportgebern gehören, so übertrug sich die Verteuerung des Reports bis zu einem erheblichen Grade auch auf den südafrikanischen Minenmarkt." (S. a. S. 129.)

15997. **Verbindungen mit deutschen Firmen für den Bezug von Catgut wünscht eine uns befreundete Firma in Paris anzuknüpfen.** Interessenten wollen sich wegen Aufgabe dieser Verbindung an uns wenden.

15998. **Für den Bezug von Bohr- und Leitungsröhren, Eisen in Stangen, Weinsteinsäure, Gewehren, Jagdschrot, Lötzinn, Hufnägeln, Zink-, Kessel- und Weißblechen, Schrauben, Motoren, Matratzendraht, Waggons etc. etc.** aus Deutschland wünscht eine uns befreundete Agentur und Kommissionsfirma in Bukarest, Rumänien, geeignete Geschäftsverbindungen anzuknüpfen.

15999. **Ausstellung in größeren Posten Werg, (Schiffswerg) zum Reinigen von Kriegsschiffen etc. verlangt.** Von einem Geschäftsfreunde in einem Balkanstaate erhalten wir folgende Zuschrift: „Das hiesige Marineministerium hat eine Offerte ausgeschrieben zur Lieferung von 30000 kg. Werg, zum Reinigen der Kriegsschiffe etc. Von der Qualität, die ungefähr gewünscht wird, übersende ich Ihnen anbei Muster. Ich ersuche Sie höflichst, leistungsfähige Firmen zu veranlassen, mir umgehend bemusterte Offerte zukommen zu lassen. Da evtl. auch andere Qualitäten in Betracht gezogen werden, so belieben die reflektierenden Firmen Muster von anderen Sorten einzusenden. Die Offerten müssen cif. Mittelmeerhafen gemacht werden und muß in denselben die Lieferfrist für obiges Quantum angegeben werden." — Interessenten erfahren Näheres durch die Deutsche Exportbank A.-G.

16000. **Vertretungen, eventl. Import auf eigene Rechnung, von folgenden Artikeln gewünscht: Sohlenleder, Box calf-Leder, Kalbleder, Lackleder, Linoleum.** Eine uns befreundete Agenturfirma in Konstantinopel, die auch auf eigene Rechnung importiert, wünscht in obigen Artikeln billigste Offerte bezw. Vertretungen zu erhalten. Der eine Inhaber der betr. Firma hat im Januar Deutschland bereist und möchte die bei dieser Gelegenheit angeknüpften Verbindungen durch geeignete Vertretungen in oben erwähnten Artikeln ergänzen. Anfragen und Offerten umgehend erbeten.

16001. **Verbindung mit konkurrenzfähigen Produzenten von Glas- und Porzellanwaren, Fantasieartikeln, Drahtstiften** usw. wünscht ein seit vielen Jahren bestehendes deutsches Agentur- und Kommissionshaus in Smyrna (Kl. Asien) anzuknüpfen.

16002. **Hängelampen** finden in Aegypten regen Absatz, und ist einer unserer Geschäftsfreunde daselbst bereit, die Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik zu übernehmen.

16003. **Importeure von Barometern, Thermometer etc. in Bukarest (Rumänien), Sofia (Bulgarien), Athen (Griechenland)** kann das „Deutsche Exportbureau", Berlin W., Lutherstr. 5 nachweisen.

16004. **Spielwarenimporteure** an einigen der größten Handelsplätze von Südamerika kann das „Exportbureau" der Deutschen Exportbank A.-G., Berlin W., Lutherstr. 5, deutschen Fabrikanten namhaft machen. Die Geschäftsbedingungen des genannten Instituts stehen Interessenten kostenfrei zur Verfügung.

16005. **Billige Greizer Damenkleiderstoffe, bunte seidene Sonnenschirmstoffe, gedruckte Baumwollstoffe, wollene Kleiderstoffe, bedruckte bunte, wollene Stoffe, Flanelle in div. Farben, Flanellfutterstoffe, Baumwollwatte für Futter, Passementriewaren, Nähgarn (Türkisch Rot), Wollgarne (Berlin wool), Strumpfwaren, Strümpfe, gestrickte Westen, Handschuhe etc., bunte Westen, Plüsch und Samt verlangt.** Ein uns befreundetes Agenturhaus in Konstantinopel, über welches uns gute Auskünfte vorliegen und welches Land und Leute gut kennt, wünscht in den oben erwähnten Artikeln Vertretungen deutscher Fabrikanten zu übernehmen, bezw. eventl. auf eigene Rechnung zu beziehen. Nähere Auskünfte über die betr. Firma wolle man bei der D. E. B. einholen.

16006. **Alleinvertretungen leistungsfähiger Fabrikanten von Galanteriewaren, Hartgummi-Kämmen, Postkarten-Alben, billigen Spitzen** usw. wünscht eine gut eingeführte Firma in Montreal (Kanada) zu übernehmen.

16007. **Waffenhandlungen in Südamerika.** — Die Deutsche Exportbank A.-G., Berlin W., Lutherstr. 5, hat durch ihre Gewährsleute an den Haupthandelsplätzen von Südamerika die hauptsächlichsten Waffenhandlungen in Erfahrung gebracht, und stellen wir das betr. Material unseren Abonnenten unter den üblichen Bedingungen zur Verfügung.

16008. **Vertretungen in allen im Orient gangbaren Artikeln zu übernehmen gesucht.** Eine uns befreundete Gesellschaft, welche sich den Vertrieb österreichischer und deutscher Artikel im Orient zur Aufgabe gemacht hat, und deren Zentrale sich in Wien befindet, schreibt uns: „Wir beehren uns Ihnen erg. mitzuteilen, daß wir infolge unserer Organisation in der Lage sind, alle im Orient verlangten Artikel zu führen, resp. die Vertretung aller in Betracht kommenden Fabrikanten zu übernehmen. Wir würden daher gerne sehen, daß Sie uns lohnende Vertretungen zuweisen."

16009. **Wer befaßt sich mit der Herstellung von Maschinen zum Ueberspinnen von Knöpfen?** Es liegt uns Anfrage von einem Hause in Aegypten vor.

16010. **Die Vertretung einer Fabrik bezw. eines Exporthauses für Saccharin** für Barcelona (Spanien) zu übernehmen gesucht.

16011. **In gespaltenem Schafleder wünscht eine erstklassige Import-Kommissionsfirma in Barcelona die Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik für ganz Spanien, evtl. nur für den Platz, zu übernehmen.** Das betr. Haus unterhält in Madrid, Málaga, Valencia, Bilbao, Las Palmas usw. Filialen und ist in der Lage, bei konkurrenzfähigen Preisen bedeutende Umsätze zu erzielen. In sonstigen konvenierenden Artikeln ist die Firma ebenfalls bereit, deutsche Fabrikanten zu vertreten.

16012. **Vertretungen in Fantasie- (Krepp-) Papier zum Einhüllen von Blumentöpfen, Sträußen etc., sowie Glas-Blumenkelchen, Vasen usw. zu übernehmen gesucht.** Ein langjähriger Geschäftsfreund in einer südamerikanischen Hauptstadt, Inhaber eines Agentur- und Kommissionshauses, schreibt uns: „Händler lebender Pflanzen usw., mit denen ich in Verbindung stehe, ersuchen mich, ihnen Offerte in Fantasie- (Krepp-) Papier zu unterbreiten. Dasselbe wird zum Einwickeln von Blumentöpfen, Sträußen usw. benutzt und erfreut sich hier eines sehr regen Absatzes. Der Artikel wird von den hiesigen Geschäften durch Vermittelung Pariser Kommissionäre bezogen, wodurch sich der Artikel sehr verteuert. Es erscheint zweifellos, daß bei einigermaßen konkurrenzfähigen Preisen ein nicht unbedeutendes Geschäft in diesem Papier zu machen ist. — Sodann wäre ich Ihnen für die Beschaffung der Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik für Blumenkelche, Vasen etc. aus Glas (20—50 cm hoch) sehr verbunden. Die Abnehmer dieser Vasen sind mir wohlbekannt."

16013. **Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik von sog. „Sprinklern" (automatischer Feuerlöschapparat) für England zu übernehmen gesucht.** Ein uns befreundetes Import-Kommissionshaus in Manchester, welches das Land regelmäßig bereisen läßt, schreibt uns: „Für Verschaffung einer Vertretung in „Sprinklern" wären wir ihnen zu Dank verpflichtet. Diese „Sprinkler" sind automatisch arbeitende Zotten (wie bei einer Gieskanne), die sich um ihre eigene Achse drehen. Solche Anlagen finden sich in den meisten Mühlen, Fabriken etc. und werden zur sofortigen Löschung im Falle eines Brandes gebraucht. Der Apparat steht mit der Wasserleitung in Verbindung, und ergießt sich das Wasser beim Oeffnen des Wasserhahnes aus den Zotten in den brennenden Raum. Den Namen hat der Apparat von seinem Erfinder Sprinkler erhalten und hat die Firma Grinnell-Sprinkler in Berlin zuerst den Artikel auf den Markt gebracht." Interessenten erfahren die Adresse der reflektierenden Firma, welche vom dem Artikel größere Posten umsetzen kann, von der Deutschen Exportbank A.-G., Berlin W. 62, Lutherstr. 5.

16014. **Vertretungen für Aegypten zu übernehmen gesucht.** Aus Kairo erhalten wir folgende vom 1. Februar cr. datierte Zuschrift: „Hiermit erlaube ich mir die höfliche Mitteilung zu machen, daß ich mich für den Import deutscher Fabrikate, welcher Branche auch immer, lebhaft interessiere und in der Lage bin, bei konkurrenzfähigen Preisen bedeutende Erfolge zu erzielen. Bis vor nicht langer Zeit war ich Prokurist einer sehr bedeutenden Kommissionsfirma, und hatte ich in dieser leitenden Stellung Gelegenheit, die gesamte Ia. Kundschaft kennen zu lernen. Ich stelle nun das höfliche Ersuchen an Sie, mich deutschen Fabrikanten empfehlen zu wollen, welche ihre Verbindungen nach hier auszudehnen beabsichtigen. Ich bin in Alexandrien, Port Said, Tantah, Mansurah und Suez vorteilhaft vertreten und wird außerdem ganz Aegypten gleichmäßig bereist."

16015. **Vertretung in brauner und weißer Pappe für Alexandrien gesucht.** Wir erhielten folgende Zuschrift: „Ich bitte Sie, mich mit leistungsfähigen Lieferanten von brauner und weißer Pappe in Verbindung zu bringen. Zu Ihrer gefl. Information diene Ihnen, daß beide cif Alexandrien — in Ladungen von 10000 kg — Kassa innerhalb 30 Tagen mit 3 pCt. Skonto oder 4 Monate netto gehandelt werden. — Preise in Frs. — Die gewünschten Formate variieren von 60/70×90/100 cm in Bündeln zu 25 kg."

16016. **In ordinären Mosaikbroschen, sowie sonstigen Neuheiten in der Bijouteriebranche** wünscht ein Agentur- und Kommissionshaus in New-York, U. S. A., Vertretungen zu übernehmen. Die betr. Firma hat mehrere tüchtige Verkäufer an der Hand, welche das ganze Land, speziell den Westen der Vereinigten Staaten, regelmäßig bereisen. Die Korrespondenz kann in deutscher Sprache geführt werden.

16017. **Geschäftsverbindungen mit ersten Fabrikanten von imitierten Pelzwaren** wünscht eine uns befreundete Agentur- und Kommissionsfirma in Lodz, Rußland, anzuknüpfen.

16018. **Verbindung mit Fabrikanten von Terpentinöl-Ersatz** zwecks Uebernahme des Alleinverkaufs wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Deutschland.

16019. **Offerten in Packpapier für Konstantinopel verlangt.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Konstantinopel, welcher uns heute besuchte, benötigt von einem uns als Muster übergebenen Packpapiere 25 Waggons. Größe des Papiers 48 cm lang, 68 cm breit, 500 Bogen in einem Ballen, welcher netto 40 kg wiegen muß; billigste Offerte wird verlangt für satiniertes und nichtsatiniertes Papier. Preise sind cif. Konstantinopel mit 3 % Skonto zu stellen und erfolgt Zahlung per comptant. Nähere Auskünfte erteilt die Deutsche Exportbank, Berlin W. 62.

16020. **Vertretungen für Buenos Aires, Argentinien, zu übernehmen gesucht.** Von einem Geschäftsfreunde am genannten Platze erhielten wir folgende Zuschrift: „Ich habe mich den Vertretungen überseeischer, besonders deutscher Fabrikanten der Eisenwaren- und Haushaltungsartikelbranche gewidmet und möchte Sie bitten, meine Firma bei vorliegenden Anfragen in Berücksichtigung zu ziehen. Mein Wirkungskreis erstreckt sich besonders auf die Stadt und die Provinz Buenos Aires, jedoch bin ich auch bereit, mein Arbeitsfeld weiter auszudehnen, falls es sich um gute, absatzfähige Artikel handelt. Ich bin seit mehreren Jahren am hiesigen Platze etabliert und habe sehr gute Beziehungen zu allen größeren Eisenwarenhäusern und auch Drogerien, und zweifle daher nicht, bei konkurrenzfähigen Preisen erfolgreich tätig sein zu können." Interressenten wollen sich gefl. unter der laufenden Nummer an die Deutsche Exportbank A.-G., Berlin W., Lutherstr., wenden.

16021. **Vertretungen in Eisenwaren, Kochgeschirren, chemischen Produkten, Farben aller Art, Düngemitteln usw. zu übernehmen gesucht.** Ein in Valencia (Spanien) etabliertes Agentur- und Kommissionshaus, welches vorzügliche Verbindungen hat, wünscht in obigen Artikeln Agenturen leistungsfähiger deutscher Fabrikanten zu übernehmen. Die Firma läßt auch Portugal bereisen, und werden bei konkurrenzfähigen Preisen erhebliche Umsätze in Aussicht gestellt.

16022. **In Chemikalien, Drogen, pharmaceutischen und Apothekerbedarfsartikeln wünscht ein seit langer Zeit etablierter Importeur und Vertreter in Shanghai (China) weitere Verbindungen mit deutschen Fabrikanten anzuknüpfen.**

16023. **In Maschinen für die Tabakfabrikation** wünscht ein bestens eingeführter Vertreter in Mexiko, City, die Agentur einer leistungsfähigen deutschen Fabrik zu übernehmen.

16024. **Vertretungen in halbwollenen Futterstoffen, sowie auch in anderen Artikeln der Manufakturwarenbranche** von einem Agentur- und Komissionshause in Kopenhagen, Dänemark, zu übernehmen gesucht.

16025. **Leistungsfähige Fabrikanten von Tüchern, Damenkleiderstoffen, Strumpfwaren, besonders billigen Baumwollstrümpfen, bedruckten und buntgewebten Baumwollstoffen etc. für Kl. Asien zu vertreten gesucht.** Einer unserer Geschäftsfreunde (Deutscher) in Smyrna, welcher dortselbst seit einer Reihe von Jahren ein bedeutendes Agentur- und Kommissionsgeschäft betreibt, wünscht noch in obigen Artikeln Vertretungen leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen. Der Betreffende ist mit der Branche sehr genau vertraut und bei der einschlägigen Kundschaft vorzüglich eingeführt.

16026. **In Anilinfarben wünscht ein altetabliertes deutsches Import-Kommissionshaus in Aegypten die Vertretung eines leistungsfähigen** Werkes zu übernehmen.

16027. **Komplette Einrichtungen für eine Kaseinfabrik verlangt.** Aus Belgien erhielten wir Anfrage nach Offerten für die Lieferung kompletter Einrichtungen für eine Kaseinfabrik. Anfragen umgehend erbeten.

16028. **Vertretungen von leistungsfähigen Firmen für Kartoffelmehl, Dextrin und Pflanzenbutter (Palmbutter)** wünscht ein uns befreundetes Haus in Barcelona zu übernehmen.

16029. **Anstellung in Velourflanellen, baumwollenen Shawls, baumwollenen, wollenen und gemischten Kleiderstoffen für Herren** wünscht ein kapitalkräftiges Importhaus auf Kreta zu erhalten. Es läßt sich in obigen Artikeln lt. Mitteilung unserer Geschäftsfreunde ein sehr großes Geschäft machen.

16030. **Mit ersten deutschen Gewehrfabriken wünscht eine uns befreundete Agentur- und Kommissionsfirma in einem unteren Donaustaate in Geschäftsverbindung zu treten.** Die betr. Firma schreibt Folgendes: „In einigen Wochen wird hier eine größere Ordre auf Gewehre (ca. 100000 Stück) auf dem Lizitationswege vergeben. Wir wären Ihnen sehr verbunden, wenn Sie einige größere Firmen für dieses Geschäft interessieren könnten. Mit den Auftraggebern stehen wir auf freundschaftlichem Fuße."

16031. **Verbindung mit Hamburger Importeuren von gesalzenen und getrockneten Rindsfellen aus China anzuknüpfen gewünscht.** Ein uns befreundetes, seit langen Jahren bestehendes Agentur- und Kommissionsgeschäft in Smyrna (Kl. Asien) schreibt uns unterm 10. Januar d. J. wie folgt: „Meine Kundschaft verlangt von mir, ich soll ihr gesalzene und getrocknete Rindsfelle aus China liefern. Wie ich höre, werden die Felle von Hamburger Importfirmen eingeführt, und möchte ich Sie höfl. gebeten haben, mich gefl. mit einem leistungsfähigen Hause dieser Art in Verbindung zu bringen. Ich benötige den erwähnten Artikel sehr dringend und kann bedeutende Umsätze in Aussicht stellen. . . ." Interressenten wollen sich gefl. an uns wenden.

16032. **Den Import einiger Spezialartikel wünscht ein kapitalkräftiges deutsches Haus in Valparaiso (Chile) aufzunehmen.**

16033. **Anstellung in Kamelhaar-Treibriemen gewünscht.** Ein uns befreundetes größeres Importhaus im Kaukasus schreibt uns: „Wir haben großen Bedarf in Kamelhaar-Treibriemen, und wäre uns Anstellung darin sehr erwünscht. Die betr. Fabrikanten müßten mit anderen deutschen Fabriken, welche hier Konsignationslager unterhalten, konkurrieren können. Bemusterung erwünscht."

16034. **Vertretungen in wollenen Phantasieartikeln, Tüchern und Shawls etc. gesucht.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Bulgarien wünscht die Vertretung einer leistungsfähigen Firma in obigen Artikeln zu übernehmen.

16035. **Vertretungen in Maschinen, welche zum Drucken, Färben und Bleichen von Stoffen und Garnen benutzt werden, für England gesucht.** Die betr. Firma ist bei der dortigen Kundschaft vorzüglich eingeführt.

Gesuchte Vertreter, Alleinverkäufer oder Importfirmen für den Absatz von Industrieartikeln und Landes-Erzeugnissen.

Die Aufnahme von Gesuchen in diese Rubrik findet unter besonderen Bedingungen statt, welche auf Wunsch kostenfrei zur Verfügung stehen.

Die Einsendung von Offerten hat an das Exportbureau der Deutschen Exportbank A.-G., Berlin W., Lutherstr. 5, unter Angabe der betr. Nummer und gleichzeitiger Aufgabe von Referenzen zu erfolgen. Bevorzugt werden solche Häuser, welche Referenzen von europäischen Fabrikanten aufgeben können, mit denen sie bereits in Geschäftsverbindung stehen. Erwünscht ist eine Selbstauskunft mit Angabe der Artikel, in denen die ausländische Firma vorzugsweise Handel treibt.

423a. **Westfälische Fleisch- und Wurstwarenfabrik,** welche speziell die sogenannten „Siegener Würstchen" in Büchsen liefert, wünscht für den Absatz dieses Artikels mit geeigneten Abnehmern in Verbindung zu kommen Die Fabrik ist besonders auf den Export eingerichtet und sehr leistungsfähig.

424a. **Tüchtigen Vertreter für Frankreich** sucht eine erste deutsche Tresorbau-Anstalt, Geldschrank-Fabrik, Konstruktions- und Kunstschmiede-Werkstätte, welche folgende Artikel liefert: Feuerfeste Geldschränke, Panzerkassen, Kassetten, Kopierpressen, staubdichte Kästen für Museen und medizinische Zwecke, Schaufenster-Anlagen, Kunstschmiede-Arbeiten, wie, eiserne Tore und Gitter, Treppengeländer, Balkone usw., ferner als Spezialität: schmiedeeiserne Gitterverzierungen, wie Rosetten, Kelche, Blätter, Blumen und dergleichen.

425a. **Tüchtige Vertreter in Rußland** sucht eine erste deutsche Maschinen- und Fahrradfabrik. Die Firma liefert als Spezialität Milchzentrifugen und Fahrräder, und ist in diesem Artikel sehr konkurrenzfähig. Es liegt ihr daran, an möglichst vielen Plätzen Rußlands vertreten zu sein, und zwar besonders in solchen Gegenden, wo Landwirtschaft betrieben wird, und sind gefl. Offerten an das „Exportbureau" der Deutschen Exportbank A.-G., Berlin W., Lutherstr. 5, zu richten.

426a. **Tüchtiger branchekundiger Vertreter für Christiania, Norwegen, gesucht** — von einer sehr leistungsfähigen deutschen Bronzefarben- und Blattmetall-Fabrik, welche sich mit der Herstellung von Bronzefarben in allen Nüancen und Qualitäten, flüssigen Bronzen und Lackbronzen in Kartons befaßt.

427a. **Tüchtigen, gut eingeführten Vertreter für London, welcher der deutschen Sprache mächtig ist,** sucht eine deutsche Spitzenfabrik.

428a. **Tüchtigen, branchekundigen Vertreter für Rumänien** sucht eine uns befreundete Bronzefarben- und Blattmetallfabrik, welche sich mit der Herstellung von Bronzefarben in allen Nüancen und Qualitäten, flüssigen Bronzen und Lackbronzen in Kartons befaßt und zu den ersten ihrer Branche gehört.

429a. **Geeignete Geschäftsverbindungen in Ostasien,** speziell an den Haupthandelsplätzen von China und Japan, wünscht eine uns befreundete deutsche Fabrik anzuknüpfen, die sich mit der Herstellung von Fahr- und Motorrädern befaßt und in Deutschland zu den ersten ihrer Branche gehört. Interessenten wollen sich unter Aufgabe von Referenzen an das „Exportbureau" der Deutschen Exportbank A.-G., Berlin W., Lutherstr. 5, wenden.

430a. **Mit Selbstkäufern oder Verlegern von Ansichtskarten an den Haupthandelsplätzen von Britisch-Indien und China** wünscht eine erste deutsche litographische Kunstanstalt in Geschäftsverbindung zu kommen.

431a. **Tüchtige Vertreter für Niederl. Indien** sucht eine erste deutsche Farbenfabrik, welche als Spezialität schwarze und bunte Farben, Firniß für Buch- und Steindruck und alle anderen graphischen Zwecke, ferner Walzenmasse, Ruß u. dergl. liefert, und mit dem Exportgeschäft gut vertraut ist.

432a. **Geeignete Geschäftsverbindungen für den Absatz von Zeichen-, Mal-, Bureau- und Schulutensilien in Sibirien** wünscht eine uns befreundete deutsche Fabrik anzuknüpfen.

433a. **Tüchtige Vertreter in Guadalajara und Merida, Mexiko,** sucht eine erste deutsche Eisen- und Kurzwarenfabrik. Die Firma ist mit dem Exportgeschäft gut vertraut.

434a. **Mit Warenhäusern und Importeuren von Herrenkleidern an den Haupthandelsplätzen von Kanada** wünscht eine uns befreundete deutsche Herrenkleiderfabrik in Geschäftsverbindung zu treten. Die betr. Firma ist in ihrer Branche sehr leistungsfähig.

435a. **Für Paraguay und Peru** sucht eine leistungsfähige deutsche Farbenfabrik tüchtige Vertreter. Es handelt sich speziell um den Vertrieb folgender Artikel: chemische und Erdfarben für Malerei, Lithographie, Cement, Tapeten etc., ferner Mennige- und Ultramarin-Ersatz.

436a. **Für Argentinien und Uruguay** sucht eine erste deutsche Pinselfabrik einen tüchtigen Vertreter, der die Branche kennt und bei der Kundschaft gut eingeführt ist.

437a. **Tüchtigen Vertreter in Trinidad für den Vertrieb von Wein, Likören, Cognac und Konserven** sucht ein Haus in Südfrankreich, welches sich mit der Herstellung und dem Export der obengenannten Artikel befaßt.

438a. **Verbindungen in allen Ländern von einer leistungsfähigen Konservenfabrik anzuknüpfen gewünscht.** Die Firma exportiert speziell Süß- und Sauerkirschen und Pflaumen in Büchsen und Gläsern, gedörrte Gemüse, Himbeersaft und Apfelwein-Champagner. Die Vorzüglichkeit der Fabrikate wird durch die mannigfaltigen Auszeichnungen bestätigt, welche die Firma gelegentlich der Ausstellungen in Königsberg, Breslau, Stargard, Erfurt, Düsseldorf, Karlsruhe etc. erhielt. — Das Haus ist bereit, sowohl Vertreter anzustellen, als auch mit Importeuren zu arbeiten.

439a. **Vertreter in allen für den Absatz der nachstehend genannten Artikel in Betracht kommenden Plätzen von einer Filzfabrik gesucht:** Sohlen-, Einlege-, Unterlege-, Kessel-Isolierungsfilze. Spezialität: Einlegesohlen (Filz-, Papp-, Stroh-, Kork-, Superit-, Leder- und Asbestsohlen).

440a. **Geeignete Geschäftsverbindungen für den Absatz von Bier in Flaschen** wünscht eine uns befreundete deutsche Firma anzuknüpfen, welche die Alleinvertretung der in einer ersten deutschen Brauerei auf Flaschen abgezogenen Biere besitzt. Unser Freund wünscht besonders nach Hongkong (China), Djibouti (Abessinien), Johannesburg (Transvaal-Colony), Kongo-Staat (Westafrika), und Honolulu (Hawaii, Südsee-Inseln) zu arbeiten.

441a. **Geeignete Geschäftsverbindungen in allen Ländern, in denen Holzschuhe und Holzpantoffeln absatzfähig sind,** wünscht eine erste deutsche Firma dieser Branche anzuknüpfen.

442a. **Für den Vertrieb von feinem Oliven-Speiseöl** sucht eine erste französische Firma, welche in der Provence eigene Oelpressereien besitzt, tüchtige Vertreter an allen Handelsplätzen, an denen in genanntem Oel ein lohnendes Geschäft zu erzielen sein dürfte.

443a. **Für den Absatz von Drahtstiften** wünscht ein deutsches, außer Syndikat befindliches Drahtwerk, mit kapitalkräftigen Importeuren im Auslande in Verbindung zu treten, ist auch bereit, eventl Vorschläge betr. Vergebung von Vertretungen entgegen zu nehmen. Reflektanten belieben sich unter Aufgabe von Referenzen an die Deutsche Exportbank A.-G., zu wenden.

444a. **Verbindungen in allen Ländern der Welt, Agenturgeschäfte ausgeschlossen.** Eine der ältesten und größten Fabriken für Fahrrad- und Automobillampen und Zubehörteile sucht Verbindungen in allen Ländern der Welt. Agenturgeschäfte ausgeschlossen. Kataloge in 3 Sprachen, deutsch, französisch, englisch, auf Verlangen zur Verfügung. Interessenten erfahren die Adresse durch das Export-Bureau der Deutschen Exportbank, Berlin W. 62 Lutherstr. 5.

445a. **Bedeutende württembergische Bürstenfabrik** wünscht zwecks Absatzes ihrer Fabrikate im Auslande mit geeigneten Häusern in Verbindung zu kommen. Die Firma befaßt sich speziell mit der Herstellung aller Arten Brauerbürsten, bringt jedoch auch andere Fabrikate der Bürstenindustrie, wie Pinsel, Besen, Kleider-, Schuh- und Fußbürsten, Teppichklopfer, Draht-Bürsten usw. auf den Markt. Das Haus gehört zu den leistungsfähigsten der Branche und strebt Erweiterung seiner Verbindungen im Auslande an. Importeure, Kommissionäre und Vertreter, welche sich für diese Verbindung interessieren, belieben sich unter Aufgabe von Referenzen an die Deutsche Exportbank A.-G., Berlin W. 62, zu wenden.

446a. **Für den Vertrieb von Musikwerken aller Art, wie Accordeons, Melodeons, Konzert- und Tanzautomaten, Patentharmonikas etc.,** wünscht eine außerordentlich leistungsfähige Fabrik in Thüringen Verbindungen **mit ausländischen Importeuren und Vertretern anzuknüpfen.** Die betr. Firma hat vor kurzer Zeit einige leicht verkäufliche Neuheiten auf den Markt gebracht und fertigt mehrere spezielle Marken, welche sich allgemeiner Beliebtheit erfreuen. Für ausländische Häuser, welche eine Verbindung mit der betr. Fabrik eingehen, würde eine solche sehr gewinnbringend sein.

447a. **Leistungsfähige Tapetenfabrik,** welche auch Tapeten in englischer Breite herstellt, wünscht ihre Verbindungen im Auslande auszudehnen und ist bereit, mit Vertretern und Selbstkäufern in Verbindung zu treten. Das Haus besteht seit dem Jahre 1869, und wurden die Fabrikate desselben vielfach prämiiert, u. a. in Hannover 1878, Sydney 1879, Melbourne 1880 und 1888, Amsterdam 1883, Brüssel 1888 etc.

448a. **Erstklassige deutsche Fabrik für Briefumschläge, Trauerpapierwaren und Papierausstattungen,** wünscht ihre Auslandsverbindungen zu erweitern und zu diesem Zweck mit geeigneten Abnehmern in Verbindung zu treten.

449a. **Verbindungen für den Absatz von Gas-Intensiv-Lampen, Petroleum- und Spiritus-Glühlicht-Intensivlampen, Petroleum- und Spiritusglühlichtbrennern, Petroleum- und Spiritus-Gaskochern, Petroleumheizöfen etc. gesucht.** Die betr. Fabrik gehört zu den bedeutendsten der Branche und hat in der Fabrikation obiger Artikel ausreichende Erfahrungen, ist auch im Besitz verschiedener wichtiger Patente. Zahlreiche Prämiierungen beweisen die ausgezeichnete Brauchbarkeit und elegante Ausführung der Waren. Die Firma ist bereit, weitere Verbindungen im Auslande anzuknüpfen.

450a. **Tüchtige, zuverlässige Vertreter in Barcelona, St. Petersburg und Mailand,** die mit der photographischen Branche gut vertraut sind und die einschlägige Kundschaft gut kennen, sucht eine erste deutsche Fabrik, welche sich mit der Herstellung von photographischen Apparaten und Bedarfsartikeln befaßt. Kataloge der betr. Firma stehen Interessenten kostenfrei zur Verfügung, und sind Offerten an uns zu richten.

451a. **Für den Absatz ihrer Farben (speziell Chromgelb, Zinnober-Ersatz-, Schweinfurtergrün-Ersatz etc.)** wünscht eine sehr leistungsfähige Fabrik, welche besonders die vorstehend angeführten Marken vorteilhaft anbieten kann, geeignete Verbindungen im Auslande, speziell Japan, anzuknüpfen.

452a. **Geeignete Geschäftsverbindungen** wünscht eine erste deutsche Blumenfabrik anzuknüpfen. Die Firma liefert speziell einzelne Blumen, Blüten, Blätter, gebundene Hutbouquets, sowie Dekorationspflanzen.

453a. **Für den Vertrieb von Räucherlachs in Dosen und dünnen Scheiben** wünscht eine uns befreundete Lachsräucherei, die für den Export günstig gelegen ist, Geschäftsverbindungen anzuknüpfen.

454a. **Zuverlässiger Vertreter für London,** der in der Spielwarenbranche gut bewandert ist, sucht eine erste deutsche Fabrik, welche sich mit der Herstellung von Holz-, Fell- und Plüschspielwaren, **besonders Pferden, befaßt.**

Dampfpflüge
Dampf-Rollwagen
Strassen-Locomotiven
Dampf-Strassenwalzen
liefern in den vollkommensten Constructionen und zu den mässigsten Preisen
John Fowler & Co., Magdeburg.



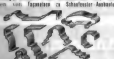
Herm. Schilling
Inh. Gg. Peters
Berlin S. 42, Ritterstr. 98.
Barometer und Thermometer
eigener Fabrik.
Spezialität: Moderner Barometer in rot Mahagoni, echt Nussbaum, satin Nussbaum, grau ele polierten Rahmen mit Anker-Intarsien, eingelegte Messingbiesen, sowie mit Goldbronze Gussbeschlag
Illustrierte Preislisten franko gegen Berliner Referenzen.
Zur Messe Städt. Kaufhaus II. Et. Leipzig Stand 164 165.

Plakate, Etiketten etc.
nach künstl. Entwürfen in erstklassiger Ausführung, fertigt als Spezialität
Kunstanstalt
Leopold Lampe, Dresden-A. I (C).

Hörselwerk Eisenach

Karl Krause, Leipzig
Buchbinderei-Maschinen

Spezial-Ziehwerk für Profile
in Messing-, Durana- und Tombackblech etc., zum Belegen von Façoneisen zu Schaufenster-Ausbauten.



Treibarbeit.
Gasröhren mit Messing bezogen
Emil Scherler, Berlin O.,
Holzmarktstr. 5

Cigaretten-Papiere
mit
Goldbelag u. Druck
fabriziert als Spezialität
Leopold Lampe, Dresden-A. I (C).

BEISPIELLOSER ERFOLG
GARDNER MOTOREN



JAEHRL. ABSATZ 800 MOTOREN
BIEBERSTEIN & GOEDICKE HAMBURG I

Neufeld-Pianos
anerkannt **erstklassig.**
Gegründet 1872. **BERLIN SW.,** Belle Alliancestr. 3.
Zehn Mal prämiiert.
Preisgekrönt auf der Musik-Fach-Ausstellung 1906
Für alle Klimate.
Empfohlen und gespielt von **Liszt, Kullack, Paderewsky, Wienawsky, Hegner.**
Illustrierte Kataloge gratis und franko.

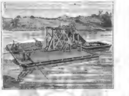
Schipmann & Schmidt, Hamburg.
Reklame-Plakate und Zugabe-Artikel.
Spezialität: Celluloid. Vertreter gesucht.



Moderne Rohrmöbel
empfiehlt preiswert die Korbw. Manufakt.
Hugo Garbrecht, Erfurt.
Bitte Musterbuch X (leihweise) fordern.

Sinumbra-Lampe D. R. P.
Einziges
Spiritus-Invert-Glühlicht für Innen- und Außen-Beleuchtung.
Einfachste Handhabung.
Höchste Leuchtkraft.
Sturmsicher
Eckel & Glinicke, G. m. b. H.
BERLIN S.42, Wassertorstr. 50.





Düsseldorfer Baumaschinenfabrik
Bünger & Leyrer, Düsseldorf-Derendorf,
liefert als Spezialität: schwimmende u. fahrbare **Handbagger.**



Drehbare
Gabel- oder Geräteständer.
Kunze & Schreiber, Chemnitz.
Preisliste No. 10 gratis!

Flügel und Pianinos.
Gegründet 1863.
Erstklassige Fabrikate.



Ed. Westermayer
Berlin SW.
Simeonstrasse 10.
Export nach allen Ländern.

Vereinigte Köln-Rottweiler Pulverfabriken

BERLIN N.W. 7,

empfehlen ihre

Jagdpatronen „Waidmannsheil“,



gasdichte Papp- u. (besonders für Tropen) Messingmantelhülse, mit rauchlosem oder mit Ia Rottweiler Jagdpulver Nr. 4 geladen.



von Poncet Glashüttenwerke Aktiengesellschaft.

Berlin S.O. 16, Köpenickerstr. 54.



Berliner Electro-Mechan. Werkstätten

G. m. b. H.

Berlin S.W., Ritterstrasse 70.

Fabrikation erstklassiger Sprechmaschinen u. Schalldosen.

Solide gebaute, ausschliesslich für den Export gearbeitete Maschinen, **anerkannt bestes Fabrikat,** unter **Garantie** eines **ruhigen gleichmässigen Ganges.**

Sollten Sie unsere **Maschinen** resp. **Vorzugsmodelle** oder **Schalldosen** noch nicht kennen, verlangen Sie bitte Spezialofferte und bitten Sie ferner vor Erteilung von Ordres, unseren neuen Katalog in 4 Sprachen, mit **bedeutend herabgesetzten Händlerpreisen** einzuholen.

Wir liefern Ia Sprechmaschinen mit Tonarm zum Bruttopreise von

Mark 20,—

so mit sehr hohem Rabatt.

L. MÖRS & Co., Berlin SO., Reichenbergerstr. 142

Pianofortefabrik

Export nach allen Ländern. (565) **Verbindungen überall gewünscht**



Thörmer & Kroedel

Leipzig-Plagwitz 23/3.

— Metallgiesserei. —

Oel- und Schmierapparate

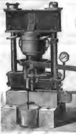
Oelkannen • • Metallschilder.

Metallwarenfabrik.



Tierkopfformen aller Gattungen.

Collier-Artikel, Boaschweife, Salon-Decken mit und ohne naturalisierten Kopf; Fellpräparation, Geweihe, Gehörne, Trophaen, ausgestopfte Tiere ohne und mit mechanischer Bewegung D. R. G. M., für Schaufenster-Reklame



Fr. Haake

Berlin NW. 87,

Maschinenfabrik

und

Mühlenbauanstalt.

Spezialabteilung:

Kolonialwirtsch. Maschinen.

Hydraulische

Oelpressen

für

Hand- und Kraftbetrieb.

Otto C. A. Hoffmann

Berlin S.W.,

Neuenburgerstr. 30.

Commission — Export

aller deutschen Artikel.

Hugo Cahen, Gasglühlichtfabrik

Berlin, Friedrichstrasse 131d.

Fabrikation von

Gasglühkörpern, Brennern, Glaswaaren, Gasselbstzündern, Spiritusbeleuchtungsartikeln.

Specialitäten:

Gasglühkörper nebst sämmtlichen Zubehörtheilen für Beleuchtung.

Export nach allen Ländern.

Die Firma strebt grössere Ausdehnung ihrer Beziehungen nach allen Ländern an.

Filtriere dein Trinkwasser

Tisch-, Leitungs- und Taschenfilter.

C. Bühring & Co., Berlin NW.,

Luisenstr. 21.

Nur festgeklemmt! Praktisch!

Sammel- u. Aufbewahr-Mappen

Selbstbinder-Springfolio für

Akten, Briefe, Formulare, Journale, Noten, Muster, Preislisten, Rechnungen, Zeichnungen, überhaupt lose Blätter aller Art. Ferner: Dokumenten-, Schreib und Ablegemappen, Album, Sammelbücher Aktentaschen,

fertigt in den verschiedensten Ausführungen

Franz Müller, Leipzig 84,

gegr. 1888. Ausführl. Preisliste in 4 Sprachen bitte z. verlangen.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstrasse 5. — Gedruckt bei Marvin & Jonas in Berlin SW., Hollmannstrasse 16.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Robert Friese in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . . 3,50 „
Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein . . . . 15,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages).

EXPORT.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial“ (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 28. Februar 1907. **Nr. 9.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

Generalversammlung
des
Centralvereins für Handelsgeographie usw.
Freitag, den 8. März 1907,
in dem
Hörsaale des Museums für Völkerkunde, SW., Königgrätzerstr. 120,
abends Punkt 8 Uhr.

Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Finanzbericht für das Jahr 1906.
2. Feststellung des Budgets für 1907.
3. Vortrag des Herrn Professors Dr. Passarge:

Reisebilder aus Algerien
mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen Verhältnisse.

Der Vortrag wird durch Verführung von Lichtbildern erläutert.

Gäste — Damen und Herren — sind willkommen!

Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Zur Frage des deutsch-amerikanischen Handelsvertrags.

Ueber das Ergebnis der Berliner Verhandlungen zwischen den amerikanischen Tarifsachverständigen und den Vertretern der deutschen Regierung haben amerikanische Blätter, darunter die „New Yorker Handelszeitung“ die Mitteilung gebracht, deutscherseits seien folgende Vorschläge zur vorläufigen oder endgültigen Lösung der schwebenden Handelsvertragsfrage gemacht worden: Erstens sei die deutsche Regierung bereit, sich bis zu dem zu erwartenden Abschluß eines dauernden Handelsvertrages mit solchen Konzessionen zu begnügen, wie sie Präsident Roosevelt selbständig, ohne Zutun des Kongresses bewilligen kann. Zweitens sei der Abschluß eines dauernden Reziprozitätsvertrages vorgeschlagen worden, dessen Ratifikation von der Zustimmung des Kongresses und des deutschen Reichstags abhängig ist. Ueber den Inhalt dieses Reziprozitätsvertrages ist bisher direkt nichts bekannt geworden. Indirekt läßt sich aber aus verschiedenen amerikanischen Meldungen entnehmen, daß die deutsche Regierung gewisse Reduktionen des Dingley-Tarifs verlangt, offenbar in der richtigen Erkenntnis, daß uns Amerika ohne solche Reduktionen keine handgreiflichen Vorteile zu bieten vermag. Nach einer weiteren Meldung von drüben haben bereits Unterhandlungen zwischen dem Staatssekretär Root und dem Senat über den vorgeschlagenen Vertrag stattgefunden, und soll sich der Senat geweigert haben, den Vertrag zu ratifizieren; es werde deshalb von der amerikanischen Regierung nunmehr erwogen, die Liste der im Abschnitt 3 des Dingley-Tarifs vorgesehenen Waren um diejenigen Artikel zu vermehren, für die Deutschland eine Zollherabsetzung verlange. Auf diese Weise hoffe man einen Vertrag zustande zu bringen, der von dem Präsidenten aus eigener Machtvollkommenheit in Kraft gesetzt werden kann.

Nach dem bisherigen Wortlaut des Abschnitts 3 des Dingley-Tarifs ist der Präsident der Vereinigten Staaten befugt, fremden Staaten Zollermäßigungen zuzugestehen für Wein, Spirituosen, Weinstein, Weinhefe und Kunstwerke. Von dieser Befugnis hat er, ohne daß es dabei der Zustimmung des Kongresses bedurft hätte, Deutschland gegenüber seit 1900 Gebrauch gemacht, außerdem auch verschiedenen anderen Ländern (Frankreich, Italien, Portugal, Spanien usw.) gegenüber. Um zu einer dauernden Regelung des deutsch-amerikanischen Zollverhältnisses zu gelangen, wäre es nun in der Tat der beste Ausweg, wenn die Befugnisse des Präsidenten dadurch erweitert werden könnten, daß in den genannten Abschnitt 3 diejenigen Warenartikel aufgenommen würden, bei denen für den Abschluß eines Reziprozitätsvertrages mit Deutschland Zollermäßigungen in Frage kommen. Diese Erweiterung des Abschnitts 3 kann aber wiederum nur im Wege der Gesetzgebung, d. i. mit Zustimmung des Kongresses erfolgen, und leider ist auf diese Zustimmung ebenso wenig zu rechnen als auf die Annahme des vorgeschlagenen Reziprozitätsvertrages.

Es ist zweifellos, daß ein deutsch-amerikanisches Handelsabkommen für Amerika von mindestens ebenso großem Vorteil sein würde als für Deutschland. Aber je mehr die deutsche Regierung, um zu einem solchen Abkommen zu gelangen, in ihren Forderungen nachgibt, um so bockbeiniger scheint sich der amerikanische Senat zu zeigen, und somit wird man vorerst noch auf ein endgiltiges, dauerndes Abkommen verzichten, und, wie bisher, wieder auf eine vorläufige Regelung Bedacht nehmen müssen. Das bestehende Provisorium läuft am 30. Juni dieses Jahres ab. Zu dessen Verlängerung, die von der Bewilligung gewisser Erleichterungen des amerikanischen Zollabfertigungsverfahrens abhängig zu machen sein dürfte, bedarf es der Zustimmung des Reichstags. Der Reichstag wird voraussichtlich nur für eine Verlängerung auf kürzere Zeit zu haben

sein, so daß die Frage des deutsch-amerikanischen Handelsverhältnisses solange der öffentlichen Erörterung unterworfen bleiben wird, bis ein dauernder Vertrag zustande kommt. Es wird Sache der deutschen Regierung sein, inzwischen ihre Position für die weiteren Unterhandlungen mit Amerika nach jeder Richtung hin zu stärken. Von wesentlicher Bedeutung ist dabei die Frage, wie sich der neue deutsche Zolltarif in volkswirtschaftlicher und handelspolitischer Hinsicht bewährt und ob die hohen Zollsätze auf Mais und andere Futtermittel, auf Fleisch usw. aufrecht erhalten werden können oder nicht.

Sollte es der deutschen Regierung gelingen, mit Kanada zu einem Handelsabkommen auf Grund des neuen kanadischen Zolltarifs zu gelangen, so würde dies zweifellos einen günstigen Einfluß auf die Vertragsverhandlungen mit den Vereinigten Staaten ausüben. In ihrer ablehnenden Haltung gegenüber den deutschen Handelsvertragswünschen fühlten sich die Amerikaner bisher wesentlich gerade durch die zwischen Deutschland und Kanada bestehenden Zolldifferenzen gestützt. Jetzt hält man in Washington die baldige Beilegung dieser Zolldifferenzen für ziemlich sicher, und man ergeht sich schon in Betrachtungen darüber, welche Wirkung dies auf die deutsch-amerikanischen Handelsbeziehungen haben wird. Man weiß genau, daß bei einer Reziprozität zwischen Deutschland und Kanada gerade die Vereinigten Staaten einen ihrer besten Kunden verlieren könnten. Kanada ist heute vollkommen in der Lage, den größten Teil des Bedarfs an Ackerbau- und Fleischprodukten zu decken, die Deutschland aus den Vereinigten Staaten bezieht; es brauchen ihm deutscherseits nur dieselben Zollbegünstigungen eingeräumt zu werden, welche die amerikanischen Produkte genießen. Andererseits bietet die Erschließung der gewaltigen Gebiete Kanadas dem deutschen Handel und Kapital ganz bedeutende Vorteile. Darum ist die Beendigung des Zollkrieges mit Kanada vielleicht der sicherste Weg für Deutschland, um zu einem dauernden Handelsvertrag mit den Vereinigten Staaten zu gelangen.

Europa.

Ein Fortschritt der Rhein—Donau-Kanalaktion. Ueber eine Vereinbarung der am unteren Main beteiligten deutschen Staaten, wodurch eines der wichtigsten Stücke für den Bau eines im größeren Stile leistungsfähigen Rhein—Donau-Kanals gesichert erscheint, macht der „Deutsche Reichsanzeiger" vom 6. Februar l. J. folgende Mitteilungen:

„Zwischen Preußen, Bayern, Baden und Hessen ist wegen der Kanalisierung des Mains von Offenbach bis Aschaffenburg ein Uebereinkommen getroffen, das am 26. November 1906 ratifiziert wurde und in der Hauptsache folgende Bestimmungen enthält:

„Die preußische und die bayerische Regierung sind übereingekommen, die von Kostheim (gegenüber Mainz in Hessen-Darmstadt) bis Offenbach bereits ausgeführte Kanalisierung des Mains bis Aschaffenburg fortzusetzen, nach erfolgter Herstellung der Kanalisierungswerke deren Betrieb zu übernehmen, sowie dieselben nebst dem Fahrwasser auf dem kanalisierten Strome zu unterhalten. Hierbei übernimmt die preußische Regierung die Kanalisierung der Strecke Offenbach—Hanau und die bayerische Regierung die Kanalisierung der Strecke Hanau—Aschaffenburg.

Das Fahrwasser erhält eine Mindesttiefe von 2,5 m, und die neuen Strecken sollen auch im übrigen den unteren Strecken in bezug auf die zulässige Schiffsgröße nicht nachstehen. Die Schleusen und zugehörigen Wehre werden an die nachbezeichneten Ortschaften zu liegen kommen: Mainkur, Kesselstadt, Krotzenburg, Großwelzheim, Kleinostheim und Mainaschaff.

Die Kosten der Herstellung, des Betriebes und der Unterhaltung der Kanalisierungsanlagen einschließlich der Unterhaltung des Fahrwassers werden für die Strecke Offenbach—Hanau von der preußischen und für die Strecke Hanau—Aschaffenburg von der bayerischen Regierung getragen. Jedoch erstattet die bayerische Regierung der preußischen Regierung die bei den Schleusen von Mainkur und Kesselstadt durch Herstellung der kleinen Kammern entstehenden Mehrkosten im festen Betrage von 307000 M.

Die Herstellung der für die Fortsetzung der Mainkanalisierung erforderlichen Anlagen auf fremdem Gebiete, deren Betrieb und Unterhaltung wird von den Territorialregierungen den unternehmenden Regierungen unter Zusicherung möglichsten Entgegenkommens der Territorialbehörden gestattet. Die landespolizeiliche Prüfung und Feststellung der Einzelpläne erfolgt jedoch nach Maßgabe der Gesetze und Verordnungen des Territorialstaates.

Auf der preußisch-hessischen Strecke von Hanau bis Kahl wird Betrieb und Unterhaltung durch die preußische Regierung auf Rechnung der bayerischen Regierung betätigt. Insoweit zur Ausführung der Kanalisierung auf fremdem Gebiete die Erwerbung von Grundeigentum notwendig ist, wird, wenn die Erwerbung im Wege gütlicher Vereinbarung zwischen der unternehmenden Regierung und den beteiligten nicht zu erreichen sein sollte, das Enteignungsverfahren nach Maßgabe der Gesetze des Territorialstaates in Anwendung kommen.

Insoweit nicht schon gesetzlich eine Zuständigkeit der Gerichte des Territorialstaates begründet ist, verpflichten sich die unternehmenden Regierungen, wegen aller Ansprüche privatrechtlicher Natur, die in Veranlassung der Anlage, des Betriebes und der Verwaltung der auf fremdem Gebiet gelegenen Werke der Mainkanalisierung gegen die unternehmenden Regierungen erhoben werden, bei den Gerichten des Territorialstaates Recht zu nehmen.

Die Regierungen sind ferner verpflichtet, wegen aller Schäden, die durch die Anlage und den Betrieb der Kanalisierungswerke, insbesondere auch infolge Hebung des Wasserspiegels, durch Ansteigen des Grundwassers und Ueberstauung Privaten, Gemeinden und Korporationen u. s. w. zugefügt werden sollten, die Vertretung nach Maßgabe der im Territorialstaate geltenden Gesetze zu übernehmen. Unter diese Bestimmung fallen auch Ansprüche wegen Veränderung von Leinpfaden, Straßen und Landestellen, sowie wegen Beeinträchtigung von Fähranstalten.

Die preußische und bayerische Regierung werden die Benutzung der neukanalisierten Strecken zur Tauerei wie bisher gestatten und Sorge tragen, daß die Kanalisierungswerke in einer den Betrieb der Tauerei möglichst wenig erschwerenden Weise hergestellt werden. Ferner werden sie darauf Bedacht nehmen, daß der Verkehr der Flöße und Schiffe, einschließlich der den Main regelmäßig befahrenden Dampfschiffe, durch die zu errichtenden Kanalisierungsanlagen möglichst ungehemmt bleibt. Den Territorialstaaten verbleibt in Ansehung der auf ihrem Gebiete gelegenen Stromstrecken die Landeshoheit.

Die Konzessionierung von Wassertriebwerken und sonstigen Wasserbenutzungsanlagen steht der Regierung des Territorialstaates jeweils auf ihrem Gebiet zu; diese wird die Erteilung von Konzessionen versagen, wenn die unternehmende Regierung im Interesse des Schiffahrtsbetriebes und der Flößerei auf der kanalisierten Stromstrecke begründete Einwendungen dagegen erhebt.

Der Beginn der Bauarbeiten bleibt solange aufgeschoben, bis die Frage der Einführung von Schiffahrtsabgaben auf dem Rhein und dem Main im Einverständnis der vertragschließenden Staaten geregelt ist. Die vertragschließenden Staaten gehen davon aus, daß hierdurch ihrer Stellungnahme zur Frage der Einführung der Schiffahrtsabgaben im Rheingebiet in keiner Weise vorgegriffen wird.

Die Ausführung der Kanalisierungswerke soll auf der Strecke Offenbach—Hanau innerhalb drei Jahren und auf der Strecke Hanau—Aschaffenburg innerhalb fünf Jahren nach Herbeiführung der erwähnten Regelung vollendet sein; doch können diese Termine durch Vereinbarung der beiden unternehmenden Regierungen beliebig verändert werden."

Der Kolonial-Kongreß zu Marseille. (Fortsetzung und Schluß.) An diesen Behauptungen ist viel Wahres. Es mag ja sein, daß besonders die Form, die „hochheilige" Form der Verwaltung und Gerichtsbarkeit, für eine vorgeschrittene Zivilisation geeignet erscheint, dagegen paßt sie für die einfachen Kulturformen unserer Kolonien durchaus nicht. Man könnte hierfür tausend Beispiele höchst ärgerlicher Art anführen. Man erinnere sich u. a. an die Eingeborenen der Kongogebiete, welche fast alle dazu verdammt sind, in wilder Ehe zu leben, da nach französischem Gesetz die zivile Trauung der kirchlichen Trauung vorangehen muß. Nun ist die erstere den Eingeborenen in der Tat dadurch unmöglich gemacht, daß den Agenten der Behörde fast überall die Befugnis zur Vornahme dieser Handlung mangelt.

Wegen unserer Vorliebe und unserem Beharren auf der Form und Routine des „Verwaltungsfetisch" beharren wir am Kongo auf dem Prinzip der „Assimilation" und der Autokratie, das fortgesetzt an Boden gewinnt.

Indessen ist dieses Prinzip weder unwiderstehlich noch unüberwindbar, und wenn nicht andere Ursachen vorhanden wären, so dürfte man hoffen, daß diese Rückständigkeit von den Fortschrittten der kolonialen Wissenschaft überholt werden würde, welche sich auf der Beobachtung und dem Studium von Tatsachen aufbauen und begründen. Wir sind nicht mehr die unverbesserlichen Idealisten des Jahres 1848 oder die Utopisten und Schwärmer des Contrat Social und der Revolution. Wir sind es — im Gegenteil — vielleicht nicht mehr genug.

In der Tat, wir sind täglich positiver geworden, halten uns an die Tatsachen und sind eifrigst darauf bedacht, unsere Inter-

essen zu wahren. Trotz dieses Fortschrittes, welcher täglich sich mehr und mehr Bahn bricht, weist Herr de Lannessan auf einen anderen Einfluß hin, welcher geeignet erscheint, der Autokratie der Verwaltung und dem Prinzip der „Assimilation" neue Stützen zu verleihen. Dieser Grund ist in einem falschen Parlamentarismus zu suchen. Der Minister ist von der Gnade der Deputierten abhängig, der Senator von dem Wohlwollen der Wähler. Der Minister muß somit häufig genug auf die Wünsche der Deputierten oder Senatoren Rücksicht nehmen, da deren Mitwirkung der Regierung die Majorität sichert, während ihr Abfall den Sturz des Ministeriums zur Folge haben könnte. Der Deputierte oder Senator muß die Wünsche irgend eines Bürgermeisters, Adjunkten oder sonstigen einflußreichen Wählers nicht minder berücksichtigten, da seine Wiederwahl mehr oder weniger von diesen Leuten abhängt. Was aber verlangen diese Wähler nicht alles von ihren Senatoren oder Deputierten, und diese Letzteren wiederum von den Ministern?!

So fordern denn die Bittsteller die verschiedenartigsten Begünstigungen und unter diesen wieder mit Vorliebe Anstellungen für ihre Söhne, Neffen oder Freunde. Derartige Versorgungsstellen gibt es nicht mehr viele in Frankreich, da das Angebot bei Weitem überwiegt, und Kontrolle wie Kritik sehr scharf sind. Neue Stellen und Aemter zu schaffen ist schwierig, und wäre nur durch Neubelastung des Budgets durchzuführen. In den Kolonien dagegen gelangt man leichter zum Ziel. „Es gibt in diesen „soviel zu tun" und dabei ist die Beamtenzahl so gering, daß man ohne Weiteres durch einen Federstrich dort Platz zu schaffen vermag. Das lokale Budget trägt die Kosten, und da es dort kein Parlament, keinen conseil général und kaum einen Schein öffentlicher Meinung gibt, welche Widerspruch in der Presse etc. erheben könnten, so vermag die Regierung den geäußerten Wünschen zu entsprechen.[1])

Tagtäglich werden auf diese Weise Aemter und Stellen geschaffen. Der neue General-Gouverneur bringt stets einen ganzen Kundenkreis mit und ebenso der Leutnant-Gouverneur oder erste Resident ebenfalls eine ganze Anzahl Aspiranten. Auch der Minister schickt ihnen aus Frankreich neuernannte Beamte nach. Keiner dieser jungen neuangestelllten Leute hat etwas zu tun, indessen müssen sie doch suchen, irgend etwas zu vollbringen, oder wenigstens sich das Ansehen geben, als wenn sie dessen willens wären. Sie erhalten vielleicht auch eine Arbeit oder sie beschaffen sich irgend eine solche, welche ein Eingeborener besser ausführen würde und die keinerlei Wert hat, die trotzdem aber einen großen Kostenaufwand verursacht. Diese jungen Beamten erhalten hochdotierte Stellen, welche Eingeborene bei sehr geringer Bezahlung ebenso gut ausfüllen würden. Auf diese Art und Weise entstehen immer mehr Stellen und die Arbeiten werden in einer auch in Frankreich üblichen Weise, unter gleichzeitiger Anhäufung eines überflüssigen Ballastes von Schriftstücken, erledigt. Diese Herren schwelgen förmlich in „Assimilation"![2]) Leider fahren sie darin fort, trotz aller gegnerischen Theorien, Versprechungen und Kongresse, welche wir abhalten.

* * *

Weiter machte sich auf dem Kongresse zu Marseille noch eine andere vielleicht noch stärkere Strömung als die erstere geltend, welche einstimmig Beifall fand. Diese Strömung trat zugunsten einer grösseren Freiheit, wenn nicht gar geschäftlichen Selbständigkeit der Kolonien ein. Wie bereits hervorgehoben, exportierten unsere alten Kolonien ihre Erzeugnisse unter mäßigen Zöllen nach Frankreich, und empfingen aus dem französischen Mutterlande die notwendigen Waren zollfrei durch französische Schiffe. Leider ist unsere Handelsmarine heute weit davon entfernt, unsere heimatlichen Waren nach den Kolonien zu bringen und uns deren Erzeugnisse zuzuführen. Zahlreiche Verschiffer ziehen die Transporte unter fremder Flagge vor, da die fremden Schiffe billigere Frachten als die französischen Schiffe verlangen, sehr viel entgegenkommendere Bedingungen stellen und häufigere Transportgelegenheiten bieten.

Andererseits werden auch viele Erzeugnisse unserer überseeischen Besitzungen nicht nur nach Frankreich, sondern auch nach anderen Ländern verschifft. Wir empfangen diese Waren auch keineswegs frei von Abgaben, sondern behandeln sie wie fremde Provenienzen. Eine Ausnahme bilden diesfalls nur die Erzeugnisse Algeriens und deren mehrere aus Tunis, welche ohne Abgaben in das Mutterland eingeführt werden können, sowie auch einige feinere koloniale Genußmittel, wie Tee, Vanille und Kaffee, die eine besondere Vergünstigung hinsichtlich des Zolles genießen. Wir nötigen unseren Kolonien bei zollfreier Einfuhr soviel Waren auf, wie es die von uns mit anderen Ländern geschlossenen Handelsverträge nur irgend zulassen. Und wenn die erhobenen Zölle nicht genügen, wie z. B. bei baumwollenen Geweben und Kurzwaren, so erhöhen wir zu unseren Gunsten die Zölle auf fremde Provenienzen, daß sie den fremden Handel einfach unmöglich machen. Im Jahre 1897 betrugen z. B. die Zollabgaben in Madagaskar für fremde Baumwollenstoffe aller Art 35%, während sie daselbst vor unserer Besitzergreifung 10% ad valorem ausmachten. Im folgenden Jahre betrugen sie schon 45%, so daß der englische und amerikanische Import dieser Stoffe zugunsten unseres Importes gänzlich in Wegfall kam.

Ich verzichte darauf zu untersuchen, ob dies ein tatsächlicher Vorteil war und ein solches Verfahren die Engländer nicht hätte veranlassen können, die betreffenden Erzeugnisse der Baumwollenindustrie in Frankreich herstellen zu lassen, so daß den gesetzlichen Vorschriften Genüge geschehen wäre. Ich gebe dagegen zu, daß Frankreichs Handel und Industrie das gewonnen haben, was die Fremden verloren haben und sehe daher von einer weiteren Behandlung dieses Themas ab.

Die Ansicht, daß unsere Kolonien einen entlegenen Besitz darstellen, welcher allein von uns geschaffen und daher auch nur für uns vorhanden sei, hat sich im Großen und Ganzen noch erhalten, obgleich dieser Besitz seine eigene eingeborene Bevölkerung, seine eigenen Interessen, seine eigenartige Entwickelung hat, und demzufolge sozusagen über eine besondere Individualität verfügt. Ist es diesfalls aber nicht ein wenig gerechtes Verhalten, den Kolonien unsere Erzeugnisse abgabenfrei aufzunötigen, dagegen ihre Produkte bei ihrer Einführung ins Mutterland mit Zöllen zu belegen? Verzichten wir aber vorläufig auf den Nachweis hierfür. Es liegen noch andere wirtschaftliche Fragen vor, mit denen sich der Kongreß zu Marseille sehr lebhaft beschäftigte, und deren insbesondere Herr Jully in seinem Berichte über Madagaskar gedacht hat.

Vor der Besitzergreifung dieser Insel durch uns werteten die Zölle 10% ad valorem der Einfuhr. Nach der Okkupation durch uns ließen wir die französischen Waren ohne Abgaben herein. Dagegen läßt sich nicht viel einwenden, da wir darauf bedacht sein mußten, die durch die Eroberung der Insel aufgewandten ungeheuren Opfer nicht ungedeckt zu lassen. Gleichzeitig erhoben wir, wie bereits gesagt, von den fremden Einfuhren sehr hohe Abgaben.

Die englischen und amerikanischen Baumwollenwaren verschwanden. Die Eingeborenen Madagaskars mußten unsere Baumwollenstoffe 35% teurer bezahlen, wie ehemals die fremden Provenienzen, also 35 Frs. Abgaben für 100 Frs. Ware mehr, welche unseren Industriellen zugute kamen. Der Eingeborene benötigt also 100 Frs. zur Kleidung, welche er früher für 65 Frs. erhielt. Gleiches oder Aehnliches ging mit den anderen Importen vor.

Die fremden Importe verschwanden sämtlich zugunsten der französischen Einfuhr — jedoch auf Kosten der Eingeborenen Madagaskars, deren Unterhalt um ein Fünftel bis ein Viertel teuerer wurde, wodurch, ich wiederhole es, unsere Kaufleute und Industriellen bereichert wurden.

Dies ist noch nicht Alles. Unsere Importartikel gingen ohne Zoll in Madagaskar ein, während durch deren Besteuerung die Einnahmen der Insel leicht um 4 bis 5 Millionen Frs. hätten erhöht werden können. Und doch wäre es erforderlich, ganz abgesehen von dem inneren Verwaltungsapparat der Insel, die nötigen Maßregeln zur Deckung der stetig wachsenden Verwaltungsabgaben, vorzubereiten. Man nahm zu den Grund- und Personalsteuern Zuflucht, welche in der Folge bald äußerst drückend wurden. Dieselben betrugen alsbald 20 Frs. im Durchschnitt per Jahr für jede Familie. Das bedeutet zwei Monate Arbeit für Leute, welchen das nötige Geld zum Bezahlen der Abgaben fehlt. Zufolge eines Briefes des General Gallieni an Charles-Roux ist dies eine viel zu hoch bemessene und ruinöse Abgabe, welche bereits und in Zukunft wird dies noch mehr der Fall sein viel Mißstimmung erregt hat.

Verteuertes Leben und übermäßige Abgaben sind somit der Preis und das Opfer, welches die Bewohner Madagaskars für den Gewinn bezahlen, den unsere Industriellen und Kaufleute einheimsen, welcher sich vielleicht aber doch nicht in dem Maße einstellen dürfte, wie es gewisse Kreise wünschen.

Denn diese übertriebenen Maßnahmen drohen sich immer mehr gegen Diejenigen zu richten, welche sie ins Leben gerufen haben. Die Madagassen sind durch die hohen ihnen auferlegten Abgaben verarmt, wozu die durch die höheren Zollabgaben verteuerte Lebenshaltung ebenfalls ihr Teil beigetragen hat. Sie kaufen daher heute viel weniger als früher. Zuerst hatten sich

[1]) Anmerkung des Uebersetzers. Wer erinnerte sich da nicht der deutschen Kolonien und Kolonialskandale intra und extra muros des Reichstages!

[2]) Anmerkung des Uebersetzers. Wer denkt in Deutschland dabei nicht an den „Assessorismus" und Bureaukratismus.

die Importe gesteigert, dann traten sehr viele Bankerotte ein, die zahlreiche Existenzen ruiniert haben. Infolge dessen ist dann die Einfuhr beträchtlich zurückgegangen. 1901 betrug der Wert 46032759 Frs., 1903: 33107171 Frs. Im Jahre 1904 war der Wert der Einfuhr schon bis auf 26419384 Frs. gesunken. Wird er sich wieder heben? Vielleicht, wenn das Land wieder wohlhabender werden sollte, aber auf keinen Fall, wenn die Verarmung weiter um sich greift. Man darf doch niemals vergessen, daß, um die Kauffähigkeit eines Landes zu erhöhen, es zuvörderst wohlhabender und reicher gemacht werden muß. Betreffs Madagaskars wäre es besser, wenn seine Einfuhrwerte auf 100 Millionen Frs. steigen würden, selbst auf die Gefahr hin, daß nur 30 oder 40 Millionen Frs. davon auf Frankreich und 60 oder 70 Millionen Frs. auf fremde Nationen entfallen, als daß, wie es jetzt der Fall ist, die Einfuhr nur 28 oder 30 Millionen Frs. wertet, die ausschließlich auf französische Erzeugnisse entfallen.

Dieselben Ausführungen wurden auch von anderen Berichterstattern, unter Hinweis auf andere Kolonien, vorgebracht. Dieselben haben den Kongreß stark beschäftigt und wurde ihnen einstimmig lebhafter Beifall gezollt. Nicht eine Stimme erhob sich zur Verteidigung unserer kolonialen Zollpolitik und allgemein herrschte die Ansicht vor, daß eine Aenderung derselben nötig sei.

„Empfangt unsere Erzeugnisse", so sagen die Kolonien, „ohne Zoll, da Ihr uns nötigt, Eure Waren gleichfalls zollfrei herein zu lassen oder gesteht uns Selbständigkeit hinsichtlich der Zollpolitik zu, damit wir wie u. a. die englischen Kolonien: Kanada oder Australien, Eure Erzeugnisse wie fremdländische verzollen — Eure vielleicht geringer — weil wir sehr gut wissen, welche Opfer wir Euch verursacht haben. Diese Zollpolitik muß sich innerhalb vernünftiger Grenzen bewegen, damit wir die nötigsten Lebensmittel nicht allzu teuer bezahlen und noch gleichzeitig für unsere Zolleinnahmen etwas abfällt. Wendet uns dagegen nicht ein, welche Erfahrungen Ihr ehemals in den alten Besitzungen gemacht habt, denn die Zölle, welche die Waren derselben beim Eingang in Frankreich entrichten mußten, waren sehr gering und schwankten zwischen 3 pCt. und 5 pCt., während wir bisweilen mehr als 100 pCt. bezahlen müssen."

Zweifelsohne ist dies nur eine Seite der Frage, welche wichtig genug sein dürfte, einem gründlichen Studium unterworfen zu werden. Die Anhänger des Schutzzollsystems werden dann auch Gelegenheit haben, ihre Ansichten zu vertreten und ihre Gründe geltend zu machen. Das Parlament wird sich darüber zu entscheiden haben, denn ohne seine Mitwirkung kann unser Zollsystem nicht geändert und umgestoßen werden.

Durch das eben Gesagte habe ich die Stimmungen und Ansichten andeuten wollen, welche in den Kolonien und den kolonialen Kreisen herrschen. Diese Bewegung ist vorhanden und läßt sich nicht wegleugnen: sie ist ziemlich stark und wird jeden Tag an Bedeutung und Kraft gewinnen. Man darf sich nicht den von ihr vorgebrachten Vernunftgründen verschließen, die ihre Berechtigung haben.

Ich will mir nicht anmaßen, eine Entscheidung zu fällen, jedoch möchte ich sowohl im Hinblick auf die öffentliche Meinung wie die des Parlamentes, und, um unumstößlichen Beschlüssen zuvorzukommen, welche im Falle ihrer Uebertreibungen stets zu bedauern sind, den heute noch herrschenden Anhängern des Schutzzollsystemes empfehlen, ihre Forderungen nicht zu übertreiben, sondern der Notwendigkeit zu weichen und nicht durch ihren Radikalismus eine Reaktion hervorzurufen, welche über alle die von ihnen gezogenen Schranken hinwegsetzt und zahlreiche ihrer Unternehmungen zerstören würde.

Der Kolonial-Kongreß von Marseille darf nach dem Gesagten im großen und ganzen als ein sehr wichtiges Symptom unseres öffentlichen Lebens bezeichnet werden. Zahlreiche Fragen, von welchen einige von hervorragender Bedeutung sind, wurden erledigt und behandelt. Auch kamen die Kolonialfreunde aller Richtungen und die Bewohner aller uns gehörenden Kolonien dort miteinander in Berührung. Gewisse Anschauungen schienen zu überwiegen und bestimmte Ansichten haben sich Bahn gebrochen. Tatsachen sind festgestellt worden, bestimmte Wünsche wurden geäußert, so daß eine feste Grundlage für eine künftige Kolonial-Wissenschaft gewonnen zu sein scheint. Diese ernste und fruchtbare, weil auf Tatsachen und Beobachtungen basierte, statt auf Träume und Hirngespinste sich stützende Wissenschaft gestattet uns betreffs unserer kolonialen Entwickelung getrost in die Zukunft zu blicken.

Zweifellos sind bei dieser kolonialen Kundgebung auch Mängel zutage getreten, und wir haben dieselben offen bekannt. Jedoch überragte das Gute das Geringere bei Weitem. Ein anderes Mal wird sich alles auf dem Kongreß als unangenehm Empfundene leicht vermeiden, das Fehlende ersetzen und das Unvollständige ergänzen lassen.

Für meine Person bin ich voller Hoffnungen hinsichtlich der Folgen der künftigen Kongresse, und dies ist der Grund, warum ich ein überzeugter Anhänger derselben bleibe. J. B. Piolet.

Schwedens Erzreichtümer. Neuerdings nimmt in Schweden der Bergwerksbetrieb und die Stellung des Staates den großen Eisenerzfeldern gegenüber in immer höherem Grade das allgemeine Interesse in Anspruch, was auch für das Ausland beachtenswert ist. Pläne über Anlegung großer Eisenwerke sind im Gange und Bestrebungen machen sich geltend, den Staat zu veranlassen, sich durch Kauf einen Einfluß über die großen Eisenerzfelder zu verschaffen, um die Erzausfuhr regulieren zu können. Weit vernünftiger ist indessen ein dieser Tage im Reichstag eingebrachter Antrag, der die Regierung auffordert, zunächst Klarheit über Umfang und Wert der Eisenerzfelder und sonstigen unterirdischen Schätze Schwedens zu schaffen. So eigentümlich dies bei einem der mineralreichsten Länder Europas erscheinen muß, herrscht nämlich in dieser Beziehung ziemliches Dunkel. Von den gewaltigen Eisenerzfeldern Lapplands ist nur das Gebiet von Kirunavaara-Luossavaara genauer bekannt, da hier von der Erzgesellschaft, der diese Gruben gehören, eingehende Untersuchungen vorgenommen wurden. Allein das Eisenerz, das hier über dem Niveau des Sees Luossajärvi liegt, schätzt man auf mindestens 233 Millionen Tons, mit dem unter diesem Niveau bis zu 300 m Tiefe liegenden Erz jedoch auf 500 Millionen Tons. Nach manchen Berechnungen soll indessen die Erzmenge 750 Millionen Tons oder noch mehr betragen. Ferner enthält auch der in etwa 40 km Abstand von der Bergwerkstadt Kiruna liegende Distrikt Svappavaara bedeutende Erzmengen, etwa 50 Millionen Tons, zu deren Ausnutzung gegenwärtig die betreffende Gesellschaft die Konzession zum Bau einer Eisenbahn nachsucht, damit auch dieses Erz auf der Ofotenbahn nach Narwik befördert werden kann. Hierzu kommt das bekannte Erzfeld Gellivare mit etwas über 128 Millionen Tons. Mit den im mittleren Schweden (Grängesberg) befindlichen Erz schätzt man die gesamte Erzmenge auf rund 1200 Millionen Tons. Der Eisengehalt beträgt im Kirunavaaragebiet durchschnittlich etwa 66 v. H., in Gellivare 64 bis 65 v. H. und in Grängesberg 62 bis 63 v. H., während die gewöhnlichen deutschen, französischen und englischen Erze durchschnittlich nur 35 bis 38 v. H. Eisen enthalten. Im übrigen sind aber sowohl die Erzfelder wie die Steinarten Schwedens wenig bekannt, so daß wohl mit Grund angenommen werden kann, daß in den Tiefen noch ungeahnte Schätze schlummern. Selbst mitten in alten Grubengebieten stößt man noch mitunter auf großartige Funde, wie die 1905 erfolgten Mutungen in den Kupfergruben von Stora Strand (Angermanland) zeigen, wo man schon Jahrhunderte hindurch Kupfer gebrochen hat. Die öden Gebiete Lapplands können in dieser Beziehung ebenfalls große Ueberraschungen bereiten. Schweden enthält aber nicht bloß Erze, sondern auch noch andere nutzbare Mineralien, so in den nördlichen Landesteilen Apatit, Mamor, Granit, Sandstein, Tonarten usw. Durch den Plan, in Schonen große Eisenwerke ins Leben zu rufen, haben auch die dortigen Kohlengruben erhöhtes Interesse gewonnen, und dabei zeigt sich die merkwürdige Tatsache, daß nicht einmal die Beschaffenheit dieser seit langem bearbeiteten Kohlen näher bekannt ist. Erst jetzt sollen Sachverständige dorthin gesandt werden, um die Brauchbarkeit der Kohlen für Zwecke der Eisenerzveredelung zu ermitteln. Indessen selbst über die Ausdehnung der Kohlenschichten in Schonen ist man noch im Unklaren. Somit ergibt sich, daß eingehende Untersuchungen über die Mineralschätze Schwedens ganz am Platze sind. Viele versprechen sich allerdings von einer staatlichen Untersuchung nicht allzu viel in der Richtung der Entdeckung neuer Erzfelder usw., denn bisher sind private Unternehmen die Pfadfinder auf diesem Felde gewesen.

Asien.

Sachalin. Von einem langjährigen Kenner der Sachaliner Verhältnisse wird dem „Ostasiatischen Lloyd" geschrieben:

„Die Insel Sachalin, deren Name sonst allein schon die Leute gruseln ließ — „Krugom woda, vnutri beda," „rund herum Wasser und drinnen der Schrecken" so hieß es sonst — soll jetzt eine andere werden. So verkünden es laut die russischen Zeitungen und versprechen schon jetzt ungezählte Millionen aus den unerschöpflichen Bodenreichtümern der den Russen verbliebenen Nordhälfte. Die Japaner dagegen schweigen über die ihnen zugefallene Südhälfte, beweisen aber durch die Tat, daß das sonst so verschriene Sachalin ein ausgezeichnetes und reiches Land ist.

Wir kamen vor Manka auf dem Südende der Westküste Sachalins an, das im Mittelpunkt der Newelskibucht liegt. Wir fanden eine im Entstehen begriffene Stadt von mehr als fünfhundert neuen soliden Häusern mit fast dreitausend Einwohnern; überall herrschte rege Arbeit, überall wurde geschafft. Unter russischer Verwaltung war Manka ein elendes Fischerdorf, zu dem im Frühjahre die Häringsfischer zum Fischfang, wie die wilden Gänse zu ihren Brutplätzen zogen und das mit Beendigung der Saison wieder ebenso öde und elend dalag, wie die verlassenen Brutplätze.

Jetzt läuft ein Schienengeleise dem Ufer entlang und verbindet den Hafen mit den entfernt liegenden Fischereien, ihre Produkte — zur Zeit noch mit Pferdekraft — den im Hafen liegenden Schiffen zuführend. Sämtliche Fischereien sind außerdem telephonisch mit Manka verbunden, der Ort selbst aber telegraphisch mit den Hauptplätzen Wladimirski-Korsakowsk auf Sachalin und Attaro auf der Nordinsel von Japan.

Daß die Fischereien der Südhälfte von Sachalin den Japanern bereits im ersten (diesem) Jahre 540000 Yen einbrachten, zeigt der Bericht des Gouverneurs an die Kaiserlich Geographische Gesellschaft in Tokyo. Was sie aber für die Zukunft der japanischen Regierung abwerfen werden, das zeigen die ersten Auktionen, die so recht beweisen, daß nur die erbärmliche Lotterwirtschaft und die Bestechlichkeit der russischen Beamten die Schuld trug, daß Sachalin den Russen nicht nur keinen Kopeken eingebracht, wohl aber rund fünfzig Millionen gekostet hat.

Man nehme nur die Fischereien eines gewissen Birituli bei Kussunai und Ussuro auf der Westküste Sachalins, im Ganzen elf Fischplätze: diese ergaben der russischen Regierung nach Punkt IV der Fischereiordnung vom 11. bis 24. November 1902, elfmal dreihundert, im ganzen also dreiunddreißighundert Rubel Pacht im Jahr. Die japanische Regierung erzielte auf den letzten Auktionen für nächstes Jahr: 97000 Yen für zwei Plätze: zwei weitere ergaben 44000 Yen und die übrigen sieben Plätze brachten von zwei- bis neuntausend Yen per Platz; zusammen wird für alle elf Plätze die Kleinigkeit von 177000 Yen gezahlt, also 173700 Yen mehr oder das fast Vierundfünfzigfache der russischen Pacht.

Wenn also schon diese Plätze derartige Pachten jetzt erzielen, was müssen dann die viel besseren Plätze des bekannten Großfischers G. P. Denbigh erst ergeben, zumal diese in der Nähe von Manka in der Newelskibucht selbst liegen. Und auch Herr Denbigh zahlte für seine Fischereien der russischen Regierung nicht mehr als dreihundert Rubel per Platz und Jahr; nein, er zahlte für eine ganze Anzahl, die jetzt je Tausende aufbringen, nur fünfundzwanzig Rubel per Platz und Saison.

Die japanische Regierung rechnet, wie man mir versicherte, auf einen Reinertrag von den Fischereien allein von mindestens zweieinhalb bis drei Millionen Yen im Jahr, die russische Regierung erzielte als Höchstertrag nur dreiundsechszigtausend Rubel im letzten Jahre (1902).

Hierbei kann ich nicht unerwähnt lassen, wie trotz der geradezu gewaltigen Einnahmen, die japanische Regierung ihre Verwaltung fast unglaublich einschränkt. Als einzige Obrigkeit stellte sich mir in Manka ein junger, etwas englisch sprechender Gendarm vor. Er war Bürgermeister, Hafenmeister, Steuerbeamter und Polizist in einer Person, und er nahm alle diese seine Obliegenheiten sehr ernst; denn er unterwarf einmal das Gepäck der Ankommenden einer ziemlich genauen Inspektion, andererseits aber auch die Ankommenden selbst und verweigerte dreien unserer Deckpassagiere — japanischen Zimmerleuten — die Landung und schickte sie ohne weiteres mit einem gerade einlaufenden Dampfer nach Japan zurück. Mir antwortete er auf mein Befremden über sein Vorgehen: ich bin hier ganz allein und muß mich deshalb meiner Haut wehren; denn sonst wächst mir die Gesellschaft über den Kopf.

Wir kamen auf Russisch-Sachalin vor Alexandrowsk an. Der Ort ist der Sitz des Militär-Gouverneurs, also der Hauptplatz; aber ein ganz anderes Bild bot sich hier als in Manka dar. In Manka lachte der Sonnenschein, und es lagen drei Dampfer in der Bucht, zwei große Dreimaster im Innenhafen, unser von Ottaro kommender Dampfer war der vierte. Während wir vor Anker lagen, lief von Nikolajewsk noch ein fünfter ein und setzte nach kurzer Zeit seinen Weg nach Ottaro fort. Hier vor Alexandrowsk war unser Dampfer der einzige auf der Reede, und trotzdem mußten wir Stunden lang pfeifen — Flaggensignale werden in Alexandrowsk überhaupt nicht beachtet, es würde doch niemanden einfallen, im Flaggenbuche nachzusehen —, ehe die Dampfbarkasse sich von der Anlegebrücke loslöste und auf uns zudampfte.

Der Grund hierfür wurde mir freilich später begreiflich: jedes ankommende Schiff muß erst ärztlich untersucht werden. Für ganz Russisch-Sachalin gibt es aber nur einen einzigen Zivilarzt, zu dessen Amtstätigkeit die ganze Zivilgesellschaft, die etwa zweitausendachthundert über die Nordhälfte zerstreuten Einwohner und die Gerichtspraxis gehört; diese letztere allein aber erfordert regelrecht jede Woche eine oder auch mehrere Sektionen.

Der Anblick, der sich uns in Alexandrowsk bot, war das gerade Gegenstück von dem in Manka. Schon die Landungsbrücke macht gleich einen unangenehmen Eindruck, denn der Kopf und die Südseite ist ganz vom Sturme zerrissen, und es ist noch keine Gelegenheit gefunden, sie wieder herzustellen. Die Straßen, die früher von Arrestanten belebt waren, sind so gut wie ausgestorben; ein großer Teil der Häuser ist ohne Fenster und Türen; die Oeffnungen einfach mit Brettern zugeschlagen. An verschiedenen Stellen finden sich große, noch unaufgeräumte Brandstätten, obgleich die Brände, wie man mir versicherte, bereits vor Jahr und Tag stattgefunden haben. Die Straßen der Stadt waren im allerschlechtesten Zustande, auf den hölzernen Trottoirs riskiert man jeden Augenblick die Beine zu brechen; liegt doch selbst der Gouverneur mit gebrochenem Fuße — eine Folge des Zustandes des Trottoirs in der Hauptstrasse — und er war bereits der vierte Verunglückte. Sobald es anfängt zu dunkeln, sind die Straßen geradezu wie tot, dazu ohne die geringste Beleuchtung. Die Bewohner verrammeln sofort ihre Fenster und Türen; denn die Sicherheit auf Russisch-Sachalin ist die allererbärmlichste. In Manka kommandiert ein einziger Gendarm fast dreitausend Einwohner, und man kann dort ruhig bei offenen Türen und Fenstern schlafen. Auf ganz Russisch-Sachalin gibt es im ganzen kaum zweitausendfünfzig Bewohner, und für diese wird geradezu ein Heer von Beamten gehalten. Es ist kaum zu glauben, aber buchstäblich wahr; es gibt einen Militärgouverneur, seinen Gehilfen, den Zivilgouverneur, zwei Kreischefs mit je einem Gehülfen und je eine Polizeiverwaltung, die aus drei Oberbeamten und den mächtigen Schreibern besteht. Den Kreischefs stehen außerdem in Alexandrowsk ein, in Bückowsk zwei Bezirksbeamte zur Seite, jeder mit einer ganzen Anzahl Polizeisoldaten; dem Kreischef von Alexandrowsk außerdem ein Polizeiinspektor mit einer ganzen Heerde Polizeisergeanten. Dem Zivilgouverneur untersteht noch eine Kanzlei, die sich aus acht Oberbeamten und den nötigen Schreibern zusammensetzt. Hierzu kommt schließlich noch ein Staatsanwaltsgehülfe und ein Untersuchungsrichter, und da Sachalin sich noch im Kriegszustand befindet, besteht noch für alle schweren Fälle ein Kriegsgericht. Der Militärgouverneur entscheidet selbst über Leben und Tod der Verurteilten, und trotz alledem sind Raub, Mord und Brandstiftung an der Tagesordnung. Dieser ganze Verwaltungsstaat — nicht gerechnet Militär, die technischen Beamten, Post und Telegraphie und Landeskasse — kostet nur die Kleinigkeit von rund achtzigtausend Rubel im Jahr, wozu noch die verschiedenen Wohnungsausgaben kommen.

Woran auf der Insel aber gründlich gespart wird, das ist die Gesundheitspflege; denn es gibt, wie bemerkt, für die ganzen, weitverzweigt wohnenden, zweitausendfünfhundert Bewohner von Sachalin nur einen Arzt, dem drei gewöhnliche Feldscheere zur Seite stehen. Es gibt keine Apotheke. Freilich wozu auch? Seit Jahren wurden ja schon keine Medikamente mehr verschrieben, und man behilft sich mit dem, was die Japaner zurückgelassen haben, soweit es nicht von den Sachalinern gestohlen worden ist. Der einzige Arzt hat geradezu eine Riesenarbeit, denn es grassieren Diphtheritis und Typhus, besonders im Innern, wo die Bewohner zumeist von aller Hilfe abgeschlossen sind.

Frägt man aber, zu welchem Zwecke denn eigentlich das ganze übrige Beamtenheer da ist und was die Herren tun, so erhält man die Antwort: Oh, die sind sogar der Ansicht, daß sie sich geradezu überarbeiten. Im allgemeinen aber ist ihre einzige Beschäftigung die, „den Zwanzigsten des Monats nicht zu verpassen", d. h. den Zahltag.

Außerdem werden die Herren auch noch zu verschiedenen mehr oder weniger vorteilhaften Kommissionen verwandt. So z. B. besteht ein Ausschuß, der den Schaden festzustellen hat, den die „wilden Japaner" durch die Einnahme von Nord-Sachalin verursacht haben. Präsident dieser Kommission ist der Regierungslandmesser, sein Gehilfe ist der Kreistierarzt, beides Herrn, die den russischen Tschinownik für das höchste Wesen und den Alkohol für die einzig zu würdigende Erfindung der Welt halten, dabei natürlich jedwede Arbeit, selbst die Geringste, als weit unter ihrer Würde ansehen.

Die übrigen Mitglieder der Kommission sind würdige Seitenstücke zu ihnen, und so kommt es denn, daß Leute, die während des Krieges ohne einen Groschen in der Tasche nach Sachalin

gekommen sind und während der Okkupation sich fünf und mehr Häuser erworben haben, sowie andere, die ihre großen Vermögen einfach durch beständigen Diebstahl zusammengebracht und ersteres noch vor Ankunft der Japaner auf dem Festlande sicher angelegt hatten, jetzt ungeheure Schadenersatzforderungen stellen, die natürlich anerkannt werden, während der kleine Mann, der zumeist zum Bettler geworden ist, nichts erhält. Wundern kann sich hierüber nur der Fremde, jeder Andere weiß, daß der russische Tschinownik den Staat für die Einrichtung hält, die nach allen Richtungen hin geschröpft werden muß; das ist eben der richtige russische Patriotismus. Und solche Leute sollen nun aus Russisch-Sachalin eine Goldgrube für den Staat machen!

Als vor Jahresfrist der neue Gouverneur auf Sachalin eintraf, da hatte man Hoffnung, daß auch für den russischen Teil von Sachalin die Morgenröte einer besseren Zeit anbrechen würde: ging ihm doch der Ruf eines streng rechtlichen und unparteiischen Mannes voraus. Dazu wußte man, daß er es zur Bedingung gemacht hatte, nicht gezwungen zu werden, einen der früheren Beamten wieder auf der Insel anzustellen; sein Wille und Wunsch war und ist, Nord-Sachalin, frei und ungehindert für jedermann, der Industrie zu eröffnen. Aber was sollte man in St. Petersburg mit der Sachaliner Gesellschaft anfangen? In Rußland wollte niemand einen Sachaliner Beamten anstellen; dazu gab sich der Vizegouverneur die erdenklichste Mühe, alle seine Schützlinge und langjährigen Mitarbeiter hübsch beisammen zu behalten, und so kam denn bald einer nach dem andern glücklich wieder auf Sachalin an, bis „er" endlich sagen konnte: „Und sieh, es fehlt kein einzig Haupt." Wohl fanden die Herren Sachalin sehr, sehr verändert; denn der neue Gouverneur hatte so verschiedene ihrer recht einträglichen Privilegien arg be- oder ganz abgeschnitten. Aber seitdem ihr Beschützer selbst wieder auf Sachalin angelangt ist, hoffen sie, daß bald ihre gute, alte Zeit wieder anbrechen wird. Hoffentlich irren sie sich. Inzwischen steht der Gouverneur aber — es klingt komisch, besonders, wenn man weiß, daß ein Gouverneur sonst in Rußland allmächtig ist — ganz allein auf sich selbst angewiesen da. Seine einzige Hoffnung ist, daß man endlich in St. Petersburg zur Vernunft kommen, oder daß die nächste Duma den ganzen Sachaliner Nonsens streichen und die Insel der Industrie eröffnen wird. Nur dadurch kann Sachalin zu dem werden, was es längst sein müßte und im Besitze anderer Staaten auch längst wäre: eine Goldgrube für Rußland; denn die Kohlen- und Naphtalager Nord-Sachalins sind geradezu unerschöpflich reich."

Afrika.

Zum Eingeborenenproblem in Deutsch-Südwestafrika von Alexander Kuhn. (Verl. Dietrich Reimer, Berlin.) „Einen Ruf an Deutschlands Frauen," nennt der Autor seine außerordentlich interessante und zeitgemäße Betrachtung, weil er von der Ueberzeugung ausgeht, daß das große Kulturwerk, das Deutschlands in seinen afrikanischen Kolonien harrt, nur mit Hilfe der Frauen gelöst werden kann.

Kuhn war, nachdem er sich lange Zeit zwecks Untersuchung der südwestafrikanischen Wasserverhältnisse in unserer Kolonie aufgehalten hatte, von der Regierung im Jahre 1904 nach den Vereinigten Staaten geschickt worden, um dort die Bewässerungsanlagen in den sterilen Gegenden zu studieren, und später diese Erfahrungen in Südwest zu verwerten. Als guter Beobachter hat er sich jedoch nicht nur auf sein eigentliches Fach beschränkt, sondern die Gelegenheit wahrgenommen, um auch einen recht gründlichen Einblick in die Indianer- und Negerschulen zu gewinnen, welche die Union gegründet hat, um das so überaus schwierige Rassenproblem zu lösen. Das Urteil Kuhns über die Rassenfrage als Erziehungsproblem ist um so interessanter, als er sich auf Grund eigener Erfahrung auch ein Urteil über die Kulturfähigkeit der Neger in Südwest gebildet hat, und der festen Ueberzeugung ist, daß sich mit ähnlichen Mitteln, wie in den Vereinigten Staaten, auch hier eine zivilisatorische Einwirkung erzielen lassen wird.

Von ebenso hohem Interesse wie die Negererziehung in den Vereinigten Staaten, ist die Art und Weise, wie die Indianererziehung hier mit Erfolg in Angriff genommen worden ist, trotzdem nach Aussage aller maßgebenden Persönlichkeiten der Indianer viel weniger intelligent und strebsam ist, als der Neger. Die ersten Versuche nach dieser Richtung wurden in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts von Missionen gemacht, doch wurden durch die vernichtenden Indianerkriege alle diese Anfänge im Keime erstickt. Erst 1819 begannen die evangelischen und katholischen Missionsschulen wieder aufzublühen, mußten aber in den siebziger Jahren, als ihnen die staatlichen Zuschüsse entzogen wurden, den Regierungsschulen Platz machen. Diese sind, wie alle öffentlichen Schulen der Vereinigten Staaten, konfessionslos, sie lehren ein allgemeines Christentum, das im wesentlichen auf einer Religion der Tat basiert ist. Im Jahre 1903 gab es 306 solcher Staatsschulen für Indianer mit insgesamt 24000 Schülern. Diese Schulen sind in drei Kategorien geteilt: in gewöhnliche Tagesschulen, in Internate innerhalb der Reservationsgebiete und in Internate außerhalb der Reservationen; alle Institute haben Coeducation.

Die Tagesschulen sind die primitivste Einrichtung und bilden den ersten Schritt zur Kultur. Sie werden möglichst in der Nähe indianischer Ansiedelungen gegründet und haben weniger den Lehrzweck im Auge, als die allgemeine Kultivierung, d. h. die Erziehung zur Ordnung, Reinlichkeit etc. Der Unterricht beschränkt sich auf das Elementarste, Englisch, Lesen, Schreiben, etwas Rechnen, Naturgeschichte und Singen. Wie in den Negerschulen spielt die Erziehung zur Arbeit die Hauptrolle, die Knaben lernen Viehhaltung, Gartenarbeit und ein Handwerk, die Mädchen Nähen und Haushalten, Kochen. Die Schulen werden von einem Lehrer und seiner Frau geleitet, denen als Hilfe farbige Assistenten beiderlei Geschlechts beigegeben sind. Die Schule soll den Kindern der Reservationsgebiete, die inmitten indianischer Unkultur aufwachsen, das Beispiel eines geordneten Haushaltes geben.

Die Internate innerhalb der Reservationen haben eine ganz ähnliche Einrichtung wie die Tagesschulen. Die Nachmittage sind auch hier ganz und gar der praktischen Ausbildung gewidmet, von Handwerken werden Schneiderei, Schuhmacherei und Schmiederei bevorzugt. Für die wirtschaftliche Ausbildung der Mädchen sind Köche, Wäscherinnen, Näherinnen engagiert. Seit 1894 sind den Internaten Kindergärten angeschlossen, und hat sich die Einwirkung auf die jüngsten Jahrgänge der Indianerfamilien als außerordentlich erfolgreich erwiesen. Alle Indianerschulen sind unentgeltlich, und die Internate gewähren nicht blos freien Aufenthalt und Unterricht, sondern auch freie Beköstigung und Kleidung.

Die erziehlich am höchsten stehenden Schulen sind die Internate außerhalb der Reservationen, augenblicklich gibt es 25 solcher Institute mit insgesamt 8000 Zöglingen. Vielfach sind diesen Anstalten Lehrerseminare angeschlossen. Die Erziehung ist hier eine viel gründlichere; es werden im allgemeinen nur solche Schüler aufgenommen, die bereits in Tagesschulen vorgebildet sind. Diese Internate haben den großen Vorzug, direkt unter dem „Bundesamt für Indianerangelegenheiten" in Washington zu stehen. Da sie sich meist in der Nähe von größeren Städten befinden, so ist auch die allgemeine kulturelle Anregung für die Zöglinge viel intensiver. Der theoretische Lehrstoff kommt dem der unteren Hälfte einer Realschule gleich, der Hauptwert wird aber auf gewerbliche und landwirtschaftliche Ausbildung gelegt. Die Schülerarbeiten gelangen zum Verkauf, eine Einrichtung, durch welche die jungen Leute angespornt werden sollen. Das größte Internat ist Carlisle in Pennsylvanien mit 1000 Schülern, dann folgt Hoskell Institute in Oregon und St. Fé in Neu-Mexiko. Die Anlage der Internate in Gestalt von Schulvillenstädten ist äußerst reizvoll und sehr geeignet, das ästhetische Empfinden der Schüler zu fördern. Die Schulhäuser, Schlafhäuser, die Bauten für Küchen, Speisesäle, die Lehrervillen, Bibliotheken, Werkstätten etc. liegen in einem großen, schöngepflegten Park, in dem ausgedehnte Spiel- und Rasenplätze für die Zöglinge zur Verfügung stehen. Die Lehrerschaft besteht — wie überall in den Vereinigten Staaten — vorwiegend aus Frauen; diese sind bestrebt, eine lebhafte fröhliche Geselligkeit und ein herzliches Zusammenleben in den Internaten zu fördern, wodurch der Sinn für ein geordnetes Zusammenleben geweckt wird. Mit jedem Internat ist eine Schulfarm verbunden, die auch reichlich Gelegenheit bietet, Bewässerungssysteme kennen zu lernen, damit die Zöglinge, wenn sie in ihrer Heimat in die sterilen Gebiete westlich des Missisippi zurückkehren, ihre Kenntnisse im Interesse der Nutzbarmachung des Landes verwerten können. In den Seminaren werden vielfach Indianer zu Lehrern und Lehrerinnen ausgebildet. Den besten Beweis für den Erfolg der Indianererziehung liefert die Tatsache, daß die Regierung seit den Schulgründungen nach und nach die Besatzung aus den Reservationsgebieten zurückgezogen hat. Diese Umwandlung der Gewaltherrschaft in Kulturherrschaft sollte ein Wegweiser für alle kolonialen Bestrebungen sein.[1]

[1] Der Ausspruch eines Lehrers aus einem Indianerinternat ist recht bezeichnend für die Auffassung, die der Amerikaner von der Erziehung hat, er lautet: „Eine Schule, die das Kind lehrt, sich auf sich selbst zu verlassen, die ihm das Verlangen einflößt, seine Arbeit selbst zu tun und seine Schlüsse selbst zu ziehen, eine Erziehung, die unabhängige und aufrechte Charaktere liefert, die den jungen Menschen, wenn er erwachsen ist, in den Stand setzt, seinen Lebensunterhalt selbst zu verdienen und für andere zu sorgen, das ist die richtige Erziehung." Nach diesem Grundsatz werden Weiße und Farbige erzogen.

Ein sehr interessanter Versuch, Indianer und Neger gemeinschaftlich zu erziehen, ist s. Z. von dem Begründer der ersten Negergewerbeschule in Hampton, von General Armstrong, gemacht worden, und zwar mit gutem Erfolg. Der Neger Booker T. Washington, dessen hervorragende pädagogische Begabung in No. 6 des „Export" ausführlich besprochen wurde, war der erste Lehrer der Indianerzöglinge in Hampton. Bis heutigen Tages wurden in Hampton ca. 120 Indianerschüler auf Regierungskosten ausgebildet. Wie bedeutsam aber auch die Indianererziehung vom allgemeinen pädagogischen Standpunkt aus sein mag, so wird sie für die Vereinigten Staaten niemals von so großer Wichtigkeit werden wie die Negerkultivierung, denn die Indianer sind im Aussterben begriffen (heute leben noch etwa 270000), während die Zahl der Neger seit dem Sklavenkriege 1860 von 4,2 Millionen auf 10 Millionen gestiegen ist.



Schüler vom Institut Hampton am Hausbau.

Zur Sklavenzeit war in den Südstaaten jedes Bestreben der Neger sich zu bilden durch die strengsten Gesetze verboten, denn die Weißen waren sich wohl bewußt, daß nur völlige Unwissenheit die Sklaverei ermöglicht. Trotzdem die Neger wußten, daß sie im Falle der Entdeckung erbarmungslos ausgepeitscht würden, war ihre Bildungssehnsucht doch so groß, daß bereits vor 1860 schon überall heimliche Negerschulen entstanden. Es war also kein Wunder, daß nach der Befreiung die Negererziehung sofort eine Frage von weittragendster Bedeutung wurde. Trotz aller Rassenvorurteile haben heute viele Staaten der Union die Volksschulen und höheren Schulen den Negern geöffnet. In den Südstaaten gibt es 169 Negerschulen mit 50000 Zöglingen. Sonderbarerweise leistet aber bisher die Bundesregierung für diese Anstalten keine pekuniäre Beihülfe, sie sind auf Selbsterhaltung und freiwillige Gaben angewiesen. Das erste große Negerinstitut, das bald nach dem Kriege eröffnet wurde, war die Gewerbeschule in Hampton (Ostvirginien), an der Chesapeake-Bay gelegen. Hier hat Booker T. Washington seine Lehrzeit durchgemacht. Hampton ist eine geradezu ideale Schulstadt. Sie besitzt 50 ha Land und besteht aus 60 Bauten, außer den üblichen Häusern hat sie noch ein Museum, ein Hospital, eine Sägemühle und eine Druckerei, in der reizende Arbeiten hergestellt werden. Kataloge, Propagandaflugblätter, die Zeitschrift der Anstalt und landwirtschaftliche Vorträge, die zur Verteilung an die Negerfarmer bestimmt sind, werden hier gedruckt. Der Staat Virginien gibt dem Institut einen Jahreszuschuß von 40000 $ und knüpft an diese Beihülfe die Bedingung, daß die Zöglinge eine militärische Ausbildung als Bürgerwehr erhalten. Der Aufsichtsrat der Anstalt besteht zum großen Teil aus New Yorker Großindustriellen, der Vorsitzende ist der Leiter der Weltfirma John Wannamaker-New York. Der jetzige Direktor des Instituts, Dr. Fridsell, erfreut sich derselben Beliebtheit wie der einstige Begründer, General Armstrong, und leitet die Schule in demselben rein menschlichen Geiste.

Auch in Hampton ist eine Tages- und Abendschule. Der theoretische Unterricht kommt dem der unteren Hälfte der Mittelschulen der Union gleich. Aufgenommen werden nur Schüler vom 16. Lebensjahre ab. Die Schüler sind in drei Kategorien eingeteilt, in Tages-, Handwerker- und Arbeitsschüler. Die Handwerker- und Arbeitsschüler haben den ganzen Tag über praktisch zu arbeiten und besuchen nur die Abendschulen. Die Arbeitsschüler verrichten alle Arbeit, die sonst Dienstboten leisten und haben keine Ferien. Sie erhalten für ihre Leistungen die ortsüblichen Löhne, die für sie aufgespart werden, und können Dank dieser Ersparnis nach 2 oder 3 Jahren als Handwerker- oder Tagesschüler eintreten. Bezeichnend für die Weisheit dieser Einrichtung ist die Tatsache, daß fast alle Schüler im ersten Jahre Arbeitsschüler sind. In Hampton wie in allen Negerschulen herrscht Gemeinschaftserziehung, und seit dem langjährigen Bestehen der Anstalt ist niemals ein Fall von Verführung vorgekommen. Zehn Zöglinge bilden mit einer Lehrerin immer eine engere Kameradschaft, eine Einrichtung, durch welche die Charakterbildung sehr gefördert wird. Auch nach dem Verlassen der Anstalt wird durch rege Korrespondenz, durch Verleihen von Büchern etc. die Beziehung zu den Zöglingen aufrecht erhalten. Das Lehrerseminar in Hampton ist mit einer Uebungsschule und einem Kindergarten verbunden, in dem die Jugend der Umgegend aufgenommen wird. Ferner sind Ferienkurse für Lehrer eingerichtet. Hampton hat seit seinem Bestehen 7000 Zöglinge in die Welt geschickt und ist das Vorbild für die Organisation der Indianerschulen geworden.

Sehr interessant ist der Vergleich, den Kuhn zwischen Hampton und der Gewerbeschule Booker Washingtons in Tuskegee (Alabama) macht. Kuhn betont ausdrücklich, daß es sich in Tuskegee um eine durchaus selbständige Schöpfung Booker Washingtons handelt und daß seine Anstalt, obwohl nach dem Muster von Hampton gegründet, in jeder Weise den Landesverhältnissen Alabamas angepaßt sei. Kuhn ist der Ansicht, daß die strengere Disziplin in Tuskegee darauf zurückzuführen ist, daß hier im Gegensatz zu Hampton das Lehrerpersonal ganz aus Negern besteht, und daß sich die Neger von ihren Rassenangehörigen strenger anfassen lassen, als von den Weißen. Diese Beobachtung ist für das Kulturproblem von großer Wichtigkeit. Im allgemeinen ist Kuhn zur Ueberzeugung gekommen, daß der Durchschnittneger durch Erziehung in der ersten Generation, etwa auf das Niveau eines tüchtigen Bauernknechts gebracht werden kann. In einem besonderen Kapitel spricht Kuhn sich darüber aus, in welcher Weise er sich die Durchführung der Negererziehung in Süd-Westafrika denkt. Wenn er sich auch vollständig klar darüber ist, daß der Weg, den man einschlagen muß, in vieler Beziehung von dem der Amerikaner abweichen wird, so muß doch das Ziel im großen und ganzen dasselbe sein: Arbeitserziehung und



Negerhütte aus der Sklavenzeit.

Entwickelung des Bürgersinnes muß angestrebt werden. Weder das Christentum noch die Gesetze haben bisher in unseren Kolonien nach dieser Richtung irgend eine Bedeutung gehabt, sie haben sich als völlig machtlos erwiesen. Die Erziehung der Neger in unseren Kolonien fällt zusammen mit der Notwendigkeit einer völligen Neugestaltung ihrer Lebensbedingungen, deshalb muß vor allem mit der Jugenderziehung begonnen werden, denn man kann nicht erwarten, daß die von Haß und Mißtrauen erfüllten erwachsenen Neger sich noch irgend welcher erziehlichen Einwirkung fügen werden. Im Interesse der Negererziehung schlägt Kuhn als ersten Schritt den Ausbau der vorhandenen Missionsschulen in Süd-West vor, und will alle erziehlichen Bestrebungen

daselbst in der Hand eines „Kommissars für Eingeborenen-Angelegenheiten“ vereinigt sehen. Dieser Kommissar soll sich durch Aufenthalt unter den Eingeborenen und durch Bereisen des Landes eine eingehende Kenntnis der Verhältnisse aneignen, auf Grund seiner Erfahrungen Reformvorschläge machen und persönlich die Durchführung dieser Reformen in den Schulen überwachen. Der Kommissar soll dem Gouverneur direkt unterstehen. Die Missionsschulen am Rhein, sowohl die katholischen wie die evangelischen, haben im Prinzip die Idee einer gewerblichen Negerbildung schon lange in ihr Programm aufgenommen, aber aus Mangel an Landeskenntnis die richtige Durchführung der Idee verfehlt. Statt Bauhandwerker, Schmiede usw. für die Missionen heranzuziehen, haben sie Bäcker, Buchbinder etc. hinausgeschickt, die mit ihrem Handwerk draußen nichts anfangen können. Kuhn steht auf dem Standpunkt, daß sich die bisher vorhandenen Missionsschulen in Süd-West durch Subsidien sehr gut zu tüchtigen Handwerker- und Ackerbauschulen ausgestalten lassen würden. Was die persönliche Erfahrung betrifft, die Kuhn gelegentlich seiner Schürfarbeiten mit den Eingeborenen in Süd-West gemacht hat, so sind dieselben recht günstig gewesen. Die Leute haben sich sehr geschickt angestellt und sind mit schneller Auffassung begabt. Auch von den Hottentotten hat Kuhn eine gute Meinung und glaubt, daß dieselben erst durch die „Banditen-Religiosität“



Häuser, angefertigt von Schülern des Instituts Tuskegee.

Hendrik Witboys zum Räubervolk geworden sind. Ueberhaupt ist er gegen die bekehrten Eingeborenen, die mit Taufschein und Gebetbuch antreten, sehr mißtrauisch, weil sie sich meist als faul und frech entpuppen. Aus dieser Tatsache zieht er die Schlußfolgerung, daß die Verbreitung des Christentums nur von Wert sein kann, wenn sie mit tüchtiger Arbeitserziehung gepaart ist, wie in den Anstalten der Union. Allen Missionaren will er deshalb den Ausspruch des Trappisten-Paters Notker ans Herz legen: Christentum ohne Arbeit ist Schwindel. Nächst der Arbeitserziehung wird es darauf ankommen, die Eingeborenen deutsch zu lehren, wodurch nicht nur ein besseres gegenseitiges Verständnis auf allen Lebensgebieten, sondern auch das Zugehörigkeitsgefühl zur weißen Bevölkerung gefördert werden wird. Dank einer tüchtigen gewerblichen Ausbildung wird es möglich sein, allmählich ohne große Kosten Internate zu gründen, deren Gebäude von den Schülern selbst errichtet werden. Denn man muß sich klar machen, daß eine tiefere kulturelle Einwirkung nur mit Hilfe von Internaten möglich ist. Den allergrößten Wert legt Kuhn auf die Ausbildung der Negermädchen zu tüchtigen Hausfrauen, denn erst von dem Augenblick an, wo dieses Ziel erreicht sein wird, ist die Grundlage für die Entwickelung geordneter Familienverhältnisse gegeben. Wie sehr die Kolonien bisher unter dem Mangel an tüchtigen Frauen zu leiden gehabt haben, beweist der Umstand, daß die Weißen, die sich mit Negerfrauen verheiratet haben, mehr und mehr in die Gewohnheiten der Eingeborenen verfallen, im Pontok schlafen, sich mit Oel salben, anstatt sich zu waschen etc. Wenn Kuhn seine Broschüre der deutschen Frau widmet, so will er damit sagen, daß die Erziehung zur Kultur in den Kolonien nur durch die energische Beihülfe der Frauen möglich sein wird, und daß es vor allem darauf ankommt, weibliche Lehrkräfte für Süd-West herauzubilden. Was die Frau in der Kultivierung der Farbigen zu leisten imstande ist, beweist am besten die erfolgreiche Tätigkeit der Miß Estelle Reel, die seit 1888 Generalinspektorin der Indianerschulen der Vereinigten Staaten ist.

Zum Schluß tritt Kuhn für die Gründung eines Negerinternats in Deutschland ein, das unter die Leitung eines tüchtigen Lehrerehepaares gestellt werden müßte. Das Ehepaar müßte eine Reise in die Union unternehmen und dort durch den Besuch der Erziehungsanstalten für Farbige die nötigen Beobachtungen sammeln. In dem Internat müßten die Neger ausschließlich zu Lehrern für die Eingeborenen erzogen werden. Da aber vorläufig infolge mangelnder Mittel sich ein solches Internat wohl in allernächster Zeit noch nicht verwirklichen lassen wird, so wendet sich Kuhn an die deutschen Frauenvereine, die bisher die Kolonien mit Krankenpflegerinnen versorgt haben, mit der Bitte, ihre Bestrebungen auch auf das erziehliche Gebiet auszudehnen. In der Tat handelt es sich hier ja auch um einen Krankenpflegerdienst, um eine Fürsorge im höchsten Sinne des Wortes, denn wer wäre wohl der wirtschaftlichen und sittlichen Fürsorge bedürftiger, als das verwahrloste, verfolgte und dezimierte Negervolk unserer südwestafrikanischen Kolonien.

L. J.

Der Sudân als Absatzgebiet für deutsche Waren. (Originalbericht aus Khartum vom 12. Februar.) Der Sudân verdient die ganz besondere Aufmerksamkeit der deutschen Industrie. Bei dem rapiden Aufschwung, den Handel und Gewerbe seit der Erschließung des Landes genommen haben, besteht allgemeine Prosperität der Geschäfte, und der Bedarf des Landes wächst zusehends. Deutschland ist sehr günstig mit dem Sudân verbunden und zwar durch die direkten Fahrten der Hamburg-Amerika-Linie und des Norddeutschen Lloyd ab Hamburg, Bremen und Antwerpen nach Port Sudân, unserem Eingangshafen am Roten Meer. Port Sudân ist mit Khartum und Omdourman durch eine ca. 800 km lange, unter staatlicher Verwaltung stehenden Eisenbahn verbunden. Dampferfahrten nilaufwärts werden von der Regierung vermehrt und die Landstraßen in gutem Zustand erhalten, so daß eine geregelte Verbindung nach allen Richtungen besteht.

Wir leben hier unter geordneten gesetzlichen Verhältnissen und inmitten der friedfertigsten Bevölkerung, die sich unter dem jetzigen Regime wohl befindet und die an keinen neuen Mahdi mehr denkt.

Nord-Amerika.

Die englische und nordamerikanische Hetzpresse gegen Deutschland. Der „New York Herald“ vom 3. 2. 07 veröffentlichte folgenden Bericht aus London: „In der britischen Flotte gährt die Unzufriedenheit, und für die ohnehin schwache britische Armee werden neue Einschränkungen angekündigt. Was hat Groß-Britannien unter diesen Umständen von der Zukunft zu gewärtigen, falls all das wahr ist, was von den Absichten Deutschlands geschrieben wird?

Ein aktiver Seeoffizier sagt uns, daß auf verschiedenen von den im Dienst befindlichen Kriegsschiffen die Unzufriedenheit derartig scharf hervortritt, daß sie einer latenten Meuterei fast vergleichbar ist, trotzdem es auf dem Wasser viel leichter ist, eine derartige Stimmung zu unterdrücken, indem der Offizier die Besatzung persönlich besser kennt, als etwa in den Baracken, wo sich die Leute in der Kantine für ihre aufrührerischen Ausbrüche Mut trinken können.

Auf einem unserer großen Kriegsschiffe im fernen Osten haben ein untauglicher Kapitän und ein Kommandant, dem jede Befähigung, Zucht und Ordnung aufrecht zu erhalten, abgeht, es dahin gebracht, daß auf ihrem Schiffe fast alle Disziplin aufgehoben ist.

Der Admiral hat zu verschiedenen Malen einschreiten wollen, aber der betreffende Kapitän, für den sich mächtige Gönner interessieren, wurde befördert und erhielt den Oberbefehl des Schiffes, obwohl er im Kriegsfalle unfähig sein würde es zu befehligen. — Viele unserer aktiven Seeoffiziere sind auch dem Trunke ergeben, ein Umstand, den das Japanische Intelligenz-Bureau sehr wohl kennt und sich bestens gemerkt hat.

Dies alles sieht wenig erfreulich aus, und die letzte Nachricht von einer Einschränkung des Heeres konnte naturgemäß nur Unruhe hervorrufen.

In strenger Befolgung der Haldaneschen „Sparsamkeitspolitik“ hat nun der Armeeverwaltungsrat beschlossen, noch weitere Einschränkungen zu bewerkstelligen, und zwar wurde sämtlichen Chef-Kommandanten eine amtliche Verfügung der Königlichen Artillerieverwaltung zugestellt, wonach am 1. nächstkommenden März 5 Artilleriedepots gänzlich eingezogen und eins verlegt werden soll.

Aehnliche Neuerungen, betrachtet im Licht der neuerdings

von Sir Edward Russell angestellten Betrachtungen anläßlich der deutschen Neuwahlen, sind nur allzu geeignet, den britischen Leser zu beunruhigen. Sir Edward Russell schreibt in seiner Zeitung, The Liverpool Post:

„Der Ausgang der Neuwahlen wird dem Kaiser noch größere Macht und noch freiere Hände in der Verfolgung seiner Pläne geben, und es wäre eine absolute Torheit, sich der Tatsache zu verschließen, daß Deutschlands Rüstungen alle gegen Groß-Britannien gerichtet sind. Deutschland braucht eben ein größeres Kolonial-Terrain, und ein solches ist nur zu erhalten auf Englands Kosten. Ist erst England zu einer Macht dritten Ranges geworden, dann gehört Deutschland die Weltherrschaft. Es wird nicht beabsichtigt, unser Inselreich zu annektieren. Groß-Britannien wirtschaftlich zu ruinieren, das ist die Devise.

Die große Kriegsschadenforderung gegen Frankreich nach Sedan wäre eine Kleinigkeit, verglichen mit der Summe, die Deutschland uns abverlangen würde, wären wir in die Zwangslage gebracht, um Frieden bitten zu müssen. Und abgesehen von dem Gelde, würde dann Deutschland Kleinasien und Egypten okkupieren und somit den Schlüssel zu Indien in der Hand halten.

Aber gewarnt und gerüstet sind zwei sehr verschiedene Begriffe; schon oft sind warnende Stimmen laut geworden, aber sie verhallten stets ungehört und unbeachtet. —

Die britische Armee ist nur eine Parade-Armee, in der die Lehren des Südafrikanischen Krieges nicht beherzigt worden sind. Die britische Flotte hat seit Trafalgar keine große Seeschlacht erlebt und ist also nicht erprobt.

Warum noch zögern? Bevor 5 Jahre um sind, vielleicht noch früher, wird uns Deutschland, unter irgend einem Vorwand, doch den Krieg erklären!

Ein Anglo-Amerikaner, den wir als einsichtsvolle und erfahrene Persönlichkeit kennen, erklärte neuerdings uns gegenüber, daß der wahre, der eigentliche Gegenstand der Pläne des Kaisers Brasilien sei; sollte sich Nord-Amerika dazu entschließen, die Monroe-Doktrine aufzuheben, dann würde Deutschland sofort diesen Hauptteil von Süd-Amerika verschlingen. Dieser Gedanke ist allerdings ganz neu, aber er verdient ans Licht der Presse gezogen zu werden."

Es besteht kein Zweifel, daß man an maßgebender Stelle in Groß-Britannien die ehrgeizigen deutschen Pläne durchschaut, obwohl der Aussenstehende, nach der unbegreiflichen Art und Weise, das Heer zu „reformieren", dies nicht glauben sollte.

Die dieser Tage angekündigte Bildung der Nordseeflotte ist lediglich zu einem wichtigen Zwecke ins Leben gerufen worden. Die große Flotte von Destroyers und Torpedos, welche vor der Themsemündung stationiert ist, und in der Nordsee ihre Uebungen regelmäßig abhält, ist dafür da — schon lange ist dies ein offenes Geheimnis — um gegebenenfalls rasch über die deutsche Küste herzufallen, falls Deutschland irgendwo gegen England offensiv vorgehen sollte.

Jetzt soll man beabsichtigen, um diese hochwichtige Nordseeflotte noch weiter zu verstärken, ein Kriegsschiff von gänzlich neuem Typus bauen zu lassen, um dasselbe — voraussichtlich schon Anfang des kommenden Budgetjahres — im Pembroke Dock zu stationieren. Es soll eine Art Mutterschiff werden, und zwar wird es die Aufgabe haben, die Zerstörer zu begleiten. Dieser Typus wird indessen gänzlich abweichen von den schon vorhandenen Schiffen dieser Gattung. Das neue Modell ist ein etwa 500 Fuß langer Kreuzer, sehr leicht gebaut, mit kleinen Schnellfeuerkanonen armiert. Eine Geschwindigkeit von 27 Knoten wird angestrebt. Das Schiff ist weder für die Verteidigung, noch für die Attacke bestimmt, sondern lediglich um Gruppen von Destroyers zu begleiten und dieselben zu dirigieren. Der Bau wird voraussichtlich 18 Monate in Anspruch nehmen: die Aktionssphäre wird eine sehr große sein, da das Schiff einen außerordentlich großen Kohlenraum besitzt."

Nachschrift der Red. des „Export". Dieser englische Bericht ist — um nicht einen härteren Ausdruck zu gebrauchen — so albern, daß jede Bemerkung darüber völlig überflüssig erscheint. Er läßt aber erkennen, was das New Yorker Weltblatt seinen Lesern zu bieten wagen darf.

Süd-Amerika.

Finanz- und Wirtschaftslage des Brasilstaates São Paulo. (Schluß.) Indessen ist es sehr schwer, ein einmal eingeführtes falsch veranlagtes Steuersystem wieder aus der Welt zu schaffen, d. h. durch ein besseres zu ersetzen. Man hat sich daher in São Paulo mit einer Verminderung des Ausfuhrzolles auf 9 pCt. und für diejenigen Kaffeemengen, die in Araminasäcken exportiert werden, auf 7 pCt. begnügt. Durch diese Begünstigung der Araminasäcke glaubte man eine neue Kultur lebensfähig machen zu können, aber das ist nur in untergeordnetem Maßstabe gelungen, weil das Ausland diese Säcke wegen ihrer geringen Haltbarkeit zurückweist. Unter den 7466639 Sack Kaffee, die im Jahre 1905 ausgeführt wurden, befanden sich nur 85595, die in Säcken von Araminafaser transportiert wurden. Man hat da ein Privileg geschaffen oder schaffen wollen, das in letzter Linie die Kaffeekultur belastet. Auch hohe Bahn- und Seefrachten drücken auf die Preise, die der Pflanzer erhält. Die Verkehrsmittel sind mit einer Menge direkter und indirekter Steuern belastet, die natürlich auf den Handel und von diesem auf die Produktion abgewälzt werden. Hier Abhilfe zu schaffen, wäre vielleicht minder kostspielig gewesen und hätte nachhaltigere Wirkung gehabt als der Versuch einer offiziellen Kaffeevalorisation.

Unter den Ausfuhrfirmen steht das Haus Theodor Wille & Co. oben an, das im Jahre 1905 die Zahl von 1156235 Sack à 60 kg exportierte. In zweiter Linie kommt Arbuckle & Co. mit 1125487 Sack. Alle übrigen blieben unter einer Million. Von den 10172874 Sack, die im Jahre 1906 exportiert wurden, gingen nach:

Europa	7128973	Sack
den Vereinigten Staaten	2959611	„
Argentinien	76576	„
Chile	360	„
anderen Ländern	7354	„
Zusammen	10172874	Sack

Die laufende Kaffeeernte stellt sich als immer größer heraus, je weiter das Jahr voranschreitet. Vom 1. Juli bis 10. Februar betrugen nach Rotterdamer Statistik auf dem Markt von Santos die Zufuhren:

im Jahre 1904/5	6420000	Sack
„ „ 1905/6	5929000	„
„ „ 1906/7	11204000	„

Die Gesamtzufuhren vom 1. Juli bis 30. Juni betrugen 7426000 Sack im Jahre 1904/5 und 6983000 Sack in 1905/6. Aber die kleinen Ernten kommen schneller an den Markt. Es liegen gegenwärtig noch große Mengen Kaffee im Innern, so daß die Gesamternte für 1906/7 auf 13 bis 14 Millionen Sack geschätzt wird. São Paulo für sich allein liefert im laufenden Jahre beinahe zwei Drittel der Weltproduktion, wie folgende Aufstellung dartut:

Ernteschätzungen für 1906/7.

Santoszone	13500000	Sack	Venezuela	700000	„
Riozone	4000000	„	Costa Rica	200000	„
Victoria	375000	„	Mexiko	350000	„
Bahia	225000	„	Guatemala	560000	„
Java	545000	„	San Salvador	520000	„
Padang	45000	„	Nicaragua	150000	„
Ceylon	200000	„	Haity	400000	„
			Zusammen	21770000	Sack

Dieser Welternte steht ein Weltkonsum gegenüber, der bei den heutigen billigen Preisen 17 Millionen erreichen und vielleicht übersteigen mag. Es bleibt ein Ernteüberschuß zurück, der die Marktlage des Artikels als gedrückt erscheinen läßt.

Für 1907/8 liegt aus der Santoszone eine offizielle Ernteschätzung vor, welche 5 Millionen Sack als das zu erwartende Maximum des nächstjährigen Ertrages angibt. Das kommt einer Schätzung auf 4 bis 5 Millionen gleich, der Privatschätzungen auf 7 bis 8 Millionen gegenüberstehen. Ein solches Auseinandergehen der Ziffern scheint den Handel mit Mißtrauen zu erfüllen, und zwar um so mehr, als die relativ kleinen Ernten der Vorjahre sich auf der ungefähren Höhe von 6½ bis 8 Millionen Sack gehalten haben und ein Produktionsrückgang unter diese Zahlen nicht wahrscheinlich erscheint. Sollte die offizielle Schätzung sich als zutreffend erweisen, so würde das eine ungünstige Rückwirkung auf den Frachtverkehr der Eisenbahnen, also auch der Sorocabana haben, auf die sich in Deutschland das Interesse konzentriert. Allerdings ist die laufende Ernte so groß, daß der Durchschnitt der beiden Jahre (13½ + 4½ = 18, dividiert durch 2 = 9 Millionen Sack) immer noch ein günstiger bleibt.

Die Sorocabana-Bahn wurde 1905 vom Staate São Paulo für den Preis von 3 250 000 £ = 61 506 269 Milreis erworben. Ende des Jahres waren folgende auswärtige Staatsschulden vorhanden:

Cantareira-Anleihe (durch die British Bank of South America vermittelt) v. Jahre 1888	£ 200 500
Provinzial-Anleihe von 1888 (Cohen & Sons)	„ 584 100
Staatsanleihe v. 1899 (Schröder)	„ 633 700
„ „ 1904 (London & Brasilian Bank)	„ 984 900
Sorocabana-Anleihe von 1905 (Dresdener Bank)	„ 3 800 000
Zusammen	£ 6 303 200

Davon sind die erste und letzte Anleihe, zwei Drittel der auswärtigen Gesamtschuld ausmachend, durch Sondereinnahmen (Wasserleitung der Stadt São Paulo und Sorocabana-Bahn) gedeckt, so daß also die Schulden, deren Zinsen und Amortisation aus den regulären Staatseinnahmen zu decken sind, nicht sonderlich hoch erscheinen. Im Jahre 1906 trat eine weitere auswärtige Schuldverpflichtung im Betrage von 1 Million £ hinzu, welche Summe der Regierung von der Brasilianischen Bank für Deutschland gegen Schatzscheine für ein Jahr geliehen wurde. Die am 1. Juli 1907 stattfindende Rückzahlung ist bereits durch neue Kreditoperationen gesichert. Doch wachsen die äußeren Schulden um diesen Betrag, also auf 7 303 200 £ an. Dazu traten innere Schulden, deren Gesamtbetrag sich am 31. Dezember 1905 auf 12 500 000 Milreis belief, wovon 4 958 500 noch nicht fundiert waren. Der Zinsen- und Amortisationsdienst der bisherigen Valorisationsanleihen, die sich auf nominell 3 Millionen £ belaufen, ist durch den Zuschlagsausfuhrzoll von 3 Frs. per Sack Kaffee gedeckt. Gegenwärtig werden alle an den Markt kommenden Zufuhren von Kaffee, die minderwertigsten ausgenommen, offiziell zum Mindestpreise von 7 Milreis per 15 kg für Typ 7 amerikanisch aufgekauft. Der Preis ist höher als die Marktnotierung, denn es handelt sich ja um Valorisation.

Da indessen die Bundesregierung die Garantie für diese Operationen übernimmt, so wird auch die geplante weitere Anleihe von 5 Millionen £ zu Valorisationszwecken, höchstens den Bundesfinanzen, nicht aber denen des Staates São Paulo nachteilig sein. Die bisher ausgegebenen Titel dieser Anleihen sind Schatzwechsel, die in 2 bis 5 Jahren eingelöst werden sollen. Ausgabekurs 94 pCt., Zinsen 5 pCt. Die Landwirtschaft ist natürlich mit den ihr bewilligten hohen Kaffeepreisen sehr zufrieden, die im Grunde eine Begünstigung einer einzelnen Bevölkerungsklasse auf Kosten des Gesamtlandes bedeuten. Für das Ausland indessen kommt in Betracht, daß auf diesem Wege die preisdrückende Wirkung der Ueberproduktion von den Pflanzern überhaupt nicht verspürt wird. Diese haben im Gegenteil ausnahmsweise günstige Bedingungen für den Absatz ihrer reichen Ernte zugebilligt erhalten. Und das bleibt natürlich nicht ohne Einfluß auf Handel und Wandel. Geht es in hauptsächlich Ackerbau treibenden Ländern den Landwirten gut, so geht es aller Welt gut. Die Lebhaftigkeit des internationalen Handels läßt, wie in ganz Brasilien, so besonders in São Paulo nichts zu wünschen übrig, wenigstens, wenn man die Situtation im ganzen und großen ins Auge faßt. Im einzelnen wäre in bezug auf den Exporthandel allerdings zu bemerken, daß, da das Kaffeegeschäft staatlich monopolisiert erscheint, die einzelnen Firmen zu feiern genötigt sind, soweit sie nicht als Kommissionäre der Regierung wirken.

Dauert dieser Zustand lange an, so kann er zu einer Desorganisation des Ausfuhrhandels führen, die bedenkliche Folgen für das Land haben könnte. Viel wird allerdings von der weiteren Entwickelung der Valorisationskampagne und vor allen Dingen davon abhängen, wie lange dieselbe andauert. Die Bundesregierung befaßt sich augenscheinlich nur zögernd und widerstrebend mit dem Geschäfte. Es ist nicht wahrscheinlich, daß sie die an und für sich schon verlustreiche Valorisation über ein bestimmtes Maß hinaus begünstigen wird.

Literarische Umschau.

Das Januarheft des im Reichsamte des Innern herausgegebenen **„Deutschen Handels-Archivs“**, Zeitschrift für Handel und Gewerbe (Verlag der Königlichen Hofbuchhandlung E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68, Kochstraße 68–71), enthält in seinem Gesetzgebungsteile u. a. die für den Handel wichtigen Bestimmungen der Generalakte der Internationalen Konferenz von Algeciras, ein Abkommen zwischen Schweden und Norwegen über die Warendurchfuhr, die neuen österreichischen Bestimmungen über das Zollstreitverfahren und die Erteilung von Zolltarifauskünften, einen Handels- und Zollvertrag zwischen Bolivien und Peru, die neuen Handelsverträge Bulgariens mit Rußland, Großbritannien, Frankreich und Italien sowie den bulgarischen allgemeinen und Vertrags-Zolltarif. Dieser Tarif, dem die Tarabestimmungen und Erläuterungen angehängt sind, ist ebenso wie das dem Hefte vorangestellte Inhaltsverzeichnis der im Deutschen Reiche bestehenden Handels- und Landwirtschaftskammern nach dem Stande am Anfange des Jahres 1907 in dem genannten Verlage auch in Sonderausgabe erschienen. Im statistischen Teile finden sich Mitteilungen über den Außenhandel Großbritanniens (1905), des Australischen Bundes (1905) und Rumäniens (1905). Handelsberichte der Kaiserlichen Konsuln liegen vor über Bordeaux, Messina, Formosa, Hongkong, die Philippinen, Penang (Straits Settlements), Casablanca (Marokko), Gambia, Madagaskar, Saffi (Marokko), Lima, Nicaragua, den Australischen Bund und die Fidschi-Inseln.

Im Auswärtigen Amt ist kürzlich das neue diesjährige Verzeichnis der **Kaiserlich Deutschen Konsulate** bearbeitet worden, aus welchem sich die zahlreichen Neubesetzungen der Konsulatstellen ergeben, wie sie die ausgedehnte Vertretung unserer Interessen im Auslande bewirkt. Dieses ist im Verlag der Königlichen Hofbuchhandlung von E. S. Mittler & Sohn in Berlin W 68 erschienen und kostet 1,25 M. Gleichzeitig erschien, in derselben Weise redigiert, ein Verzeichnis der Konsuln des Auslandes im Deutschen Reich (Preis 1,40 M.).

Praxis des internationalen Speditions- und Schiffahrtswesens. Ein Katechismus für Spediteure, Kaufleute und Fabrikanten mit besonderer Darstellung der Buchführung des Spediteurs und des Briefwechsels zwischen Kaufmann und Spediteur. Mit vielen Formularen aus der Praxis von Karl Adams, Tarifeur. Preis 2,75 M. gebunden. Verlag der modernen kaufmännischen Bibliothek (vorm. Dr. jur. L. Huberti) G. m. b. H., Leipzig-R., Eilenburgerstraße 10/11.

Für den Spediteur sowohl als auch für den Kaufmann, der sich mit Speditionen zu befassen hat, bestehen zahlreiche Bestimmungen, die in ihrer Form als Gesetz und Eisenbahnverkehrsordnung sehr unübersichtlich sind und häufig erst durch die Praxis verstanden werden. Der Verfasser des vorliegenden Buches hat es sich zur Aufgabe gemacht, durch Erläuterung praktischer Geschäftsvorfälle alle diese Vorschriften dem Verständnis näher zu bringen. Das Werk behandelt die Materie erschöpfend und bildet eine wertvolle Ergänzung der „Mod. kaufm. Bibliothek“.

Briefkasten.

Von den **„Alldeutschen Blättern“**, herausgegeben vom **„Alldeutschen Verbande“** fehlen uns von Jahrgang 1898 No. 4, vom Jahrgang 1899 No. 1 und vom Jahrgang 1905 No. 27. Diejenigen unserer Leser, welche im Besitze dieser Nummern sind, bitten wir um gefl. Offerte, damit wir diese Nummern zur Vervollständigung unserer Bibliothek erwerben können.

Centralverein für Handelsgeographie usw.
Berlin W. 62., Lutherstr. 5.

Die Firma **Franz Vols jr. in Solingen** teilt uns mit, daß sie Herrn F. W. Witthaus, Berlin S.W., Ritterstr. 52, mit der Vertretung und dem Alleinvertrieb ihrer Fabrikate für Berlin betraut habe. Die gedachte Firma befaßt sich vornehmlich mit der Fabrikation und dem Export von Rasiermessern und Rasierapparaten.

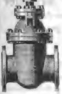
Die Firma Hugo Schneider Aktiengesellschaft, Paunsdorf-Leipzig, hat das bisherige Aufsichtsratmitglied, Herrn Gustav Tilger, an Stelle des verstorbenen Herrn Martin Schneider mit dem 1. Januar 1907 in den Vorstand gewählt, und wird derselbe für die Gesellschaft in Gemeinschaft mit Herrn Direktor Carl Jancovius oder einem Prokuristen rechtsverbindlich zeichnen. Herr Johannes Schneider-Dorffel hat mit der Stellung eines Generaldirektors, laut Generalversammlungsbeschluß vom 14. Dezember 1906, die Berechtigung erhalten, die Gesellschaftsfirma allein und ohne Mitwirken eines anderen Vorstandsmitgliedes oder eines Prokuristen zu zeichnen, die Prokuristen Herren Max Zerche und Emil Klemann sind zu stellvertretenden Direktoren ernannt worden.

Von der bekannten Speditionsfirma **Eiffe & Co. in Antwerpen-Brüssel** erhielten wir die Nachricht, daß sie am 1. Januar 1907 eine Zweigniederlassung in Rotterdam, Boompjes 76, eröffnet habe. Die Leitung derselben ist ihren Mitarbeitern Herrn Henry Janssens und Herrn Wm. Günther üertragen worden.

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 25. 2. 07. Wechselkurs auf London $15^{15}/_{16}$d.
Mexiko, 25. 2. 07. Sichtwechsel auf Deutschland m $ 2 10.
Valparaiso, 25. 2. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $13^{7}/_{8}$d.
Buenos Aires, 25. 2. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $49^{1}/_{2}$d, Goldagio 127.27.
La Paz, Peru, 21. 1. 07. 90 T. S. auf London 1 3 %₀ Diskont.

General-Vertrieb für den Export in sämtlichen Armaturen für



Wasserversorgungs-Anlagen,

als:

Absperrschieber, Hydranten, hygienisch einwandsfreie **Ventilbrunnen, Feuerhähne** etc., solidester und bester Konstruktion für höchste Druckspannungen.



Ernst Selle, Berlin S.O.
Elisabeth-Ufer 5-6.

BEISPIELLOSER ERFOLG

GARDNER MOTOREN



JAEHRL. ABSATZ 800 MOTOREN

BIEBERSTEIN & GOEDICKE HAMBURG I

ADMIRABLE-SAHNE-EXTRACT -MILCH

(NATORMILCH)

dünnflüssig ohne Zucker und ohne chem. Zusätze

für

SCHIFFSVERPFLEGUNG UND EXPORT

liefert unter

GARANTIE FÜR HALTBARKEIT



DAMPFMOLKEREI ROSSLEBEN
LÜTTICH & CO.
zu Rossleben a. d. Unstrut.

G. F. Opitz, Lampenfabrik,

BERLIN S. 59.

Petroleum-Glühlichtbrenner „**Kolossal**“

ist der beste existierende.

Man verlange bemusterte Offerte.



Neue Gasbeleuchtung

ohne Röhrenleitung!

Huff's transportable Gas selbsterzeugende Lampen

Licht für Haus, Fabriken, Werkstätten, Restaurants, Läden, Eisbahnen, Gärten, Strassen u. s. w.

Kein Docht

Transportables Gasglühlicht!

Völliger Ersatz für Kohlengas!

Sturmbrenner

Lampen, Laternen von 5 Mark an.



Gebr. A. & O. Huff, Berlin SW., Johanniterstr. 11 F.



Petroleum-Gasheizofen „Glut“.

Größte Heizkraft.
Absolut geruchlos.
Zylinderlos.

Geeignetster Exportofen.

Höhe nur 40 cm.
Gewicht $3\frac{1}{2}$ kg.

Schreiber & Co., Dresden I.
Spezialfabrik für Heiz- und Kochapparate.

Cigaretten-Papiere

mit

Goldbelag u. Druck

fabriziert als Spezialität

Leopold Lampe, Dresden-A. I (C).

Vereinigte Maschinenfabriken Riese & Pohl



Lichtenberg-Berlin
Herzbergstr. 105/106

fabrizieren in bekannter Güte
Bostonpressen, Tiegeldruckpressen Excelsus, Abzieh-Apparate; ferner Monogramm-Pressen, Fräse- und Hobelmaschinen, Schliessplatten, Kreissägen.

Karl Krause, Leipzig

Buchbinderei-Maschinen

A. Grand,

Berlin SW., Gitschinerstr. 94.



Pianofortefabrik.

Spezialität:
Pianos für Tropen-Klima.

Kataloge u. Preislisten gratis u. franko

Gegründet 1869

Plakate, Etiketten etc.

nach künstl. Entwürfen in erstklassiger Ausführung, fertigt als Spezialität

Kunstanstalt

Leopold Lampe, Dresden-A. I (C).





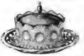




Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export".

Dampfpflüge
Dampf-Rollwagen
Strassen-Locomotiven
Dampf-Strassenwalzen
liefern in den vollkommensten Constructionen und zu den mässigsten Preisen
John Fowler & Co., Magdeburg.

Otto Fritz Heer, Leipzig-Plagwitz 1
Nickelwarenfabrik.



Export-Artikel.

Man verl. Katalog
Korrespondenz in allen Sprachen





Schmirgelfabrik
Hannover-Hainholz.
Spez.:
Vertikal-Fräsmaschinen.

G. Winckelmann's
Buchh. u. Lehrmittelanstalt
BERLIN SW., Friedrichstr. 6
liefert:
Landkarten, Globen, Atlanten
Physikalische Apparate
Papiermaché - Modelle ::
Zoologische Präparate
Komplette **Schulausstattungen**
Preislisten gratis und franko.
Exporteuren u. Vertretern günstige Bedingungen.



„Lava"-Cigarren- Cigaretten- Anzünder
in neun eleganten Ausführungen.
a) mit Glühpille, b) mit offener Flamme.

„Lava"-Handwärmer, Stockgriff
mit eingebautem Lava-Anzünder.

Drei D. R.-Pat. angemeldet. Zwölf D. R. G.-M. Auslandspatente.
Musterdutzend Flammenlava in elegantester Aufmachung für Schaufenster gegen vorherige Einsendung von M. 5.
Eine Musterkarte in eleganter Ausführung mit 8 kompletten Flammen Lava für Schaufenster zu M. 5,— gegen vorherige Einsendung des Betrages.





Lava-Company Zünder G. m. b. H.
BERLIN W. 35, Kurfürstenstr. 44.
Vertreter überall gesucht. Prospekte gratis und franko

PIANOS
Adolf Lehmann & Co.
Kaiserlich persische
Hofpianofabrik.
Grösste und billigste Quelle Deutschlands.
Berlin 6., Königsbergerstrasse 3/4.
Kataloge gratis und franko.

Telegr.-Adr.: Zeltreichelt-Berlin.

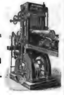


Engros. — Export.

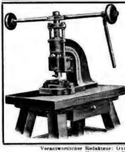
Wasserdichte Segeltuche, Pläne
Zelte-Fabrik
(590)
Rob. Reichelt, Berlin C. 2/1.
Illustrirte Zelte-Katalog gratis.

Kirchner & Co., A.-G.
Leipzig-Sellerhausen,
größte und renommirteste **Spezial-Fabrik** von
Sägemaschinen und Holzbearbeitungs-Maschinen





Ueber 100 000 Maschinen geliefert.
Chicago 1893: 7 Ehrendiplome, 2 Preismedaillen.
Paris 1900: „Grand Prix".
Filialbureau: Berlin SW., Zimmerstrasse 78.



Erdmann Kircheis, Aue, Sachsen,
Maschinenfabrik und Eisengiesserei.
Grösste deutsche Fabrik für Maschinen, Werkzeuge, Stanzen etc. zur
Blech- und Metall-Bearbeitung
als: Drehbänke, Oval- und Planirbänke, Tafel-, Hebel-, Kurbel-, Excenter- und Kreisscheeren, Sicken- und Bördelmaschinen, Conservendosen-Verschliessmaschinen, Pressen aller Art (Hand-, Zieh-, Frictions-, Excenterpressen etc.), Rund- und Abbiegmaschinen, Ziehbänke, Fallwerke, Lochstanzen, ganze Schnitt- und Stanzeinrichtungen, sowie Werkzeuge in nur bester Qualität.

Weltausstellung Paris 1900 die höchste Auszeichnung: **„Grand Prix".**
Internationale Ausstellung Mailand 1906: „Gran Premio".

Garantie für bestes Material und gediegene Ausführung. Zweckmässige Constructionen.

Begründet 1861.

Illustrirte Preislisten in deutsch, englisch u. französisch frei und kostenlos.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstrasse 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hoffmannstrasse 16.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Robert Friese in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein .... 3,50 „
Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein.... 15,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages).

EXPORT.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export",
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstraße 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.
Der „EXPORT" ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export" eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial" (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 7. März 1907. **Nr. 10.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export" sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc." sind nach Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.

Generalversammlung
des
Centralvereins für Handelsgeographie usw.

Freitag, den 8. März 1907,
in dem
Hörsaale des Museums für Völkerkunde, SW., Königgrätzerstr. 120,
abends Punkt 8 Uhr.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Finanzbericht für das Jahr 1906.
2. Feststellung des Budgets für 1907.
3. Vortrag des Herrn Professors Dr. Passarge:

Reisebilder aus Algerien
mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen Verhältnisse.

Ferner hält am
Freitag, den 15. März, abends 8 Uhr
Herr Dr. **Walther von Knebel** einen Vortrag über:
„Wanderungen durch den kanarischen Archipel."
(Geologischer Aufbau. Geographische Verhältnisse. Land und Leute.)

Beide Vorträge werden durch Vorführung von Lichtbildern erläutert.

Gäste — Damen und Herren — sind willkommen!

Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Deutscher und englischer Zolltarif.

Ueber die Zolltarife Deutschlands, Englands und der Vereinigten Staaten hat jüngst im Deutschen Reichstage der Staatssekretär des Innern interessante Vergleiche angestellt. Man sei, so führte er aus, gewohnt, Deutschland als Land des Schutzzolles dem Freihandelslande England gegenüber zu stellen. Es wäre ihm außerordentlich interessant, zu erfahren, wer eigentlich das Märchen aufgebracht habe, daß England ein Freihandelsland sei. Er wies auf die Verhandlungen des englischen Unterhauses vom 19. Februar d. J. hin, in denen festgestellt wurde, daß in dem sogenannten Freihandelsstaate England die Zollbelastung pro Kopf der Bevölkerung höher sei als in irgend einem anderen Lande der Welt: in England werden pro Kopf 12 sh. 2 d. bezahlt, in den Vereinigten Staaten 11 sh. 8 d., in Deutschland 8 sh. 2 d. Der Herr Staatssekretär führte dann weiter aus: „Wenn Zahlen in parlamentarischen Verhandlungen genannt werden, so ist es immer richtig, eine objektive Probe anzustellen, und das habe ich im vorliegenden Falle getan. Ich habe die Zölle nachrechnen lassen, die in England und Amerika bezahlt werden. Dabei habe ich festgestellt, daß der Zoll pro Kopf der Bevölkerung beträgt in England 15,80 M., in Amerika 14,33 M., in Deutschland 10,48 M. Also in Deutschland ist der einzelne Verbraucher mit weniger Zoll belastet als in dem Freihandelsland England. Die Zollbelastung ist in Deutschland auch wesentlich geringer gewachsen in den letzten Jahren. In England stieg sie pro Kopf seit 1899 von 11,30 auf 15,80 M., in Amerika von 12,64 auf 14,33 M. und in Deutschland ist sie trotz des sogenannten erdrückenden Zolltarifs nur von 8,20 auf 10,48 M. gewachsen. Nun werden in England die Zölle, die dort den Charakter der Finanzzölle tragen, erhoben auf Tee, Zucker, Wein, Alkohol, Tabak, Kakao, Kaffee und getrocknete Früchte. Die meisten dieser Gegenstände sind bei den englischen klimatischen Verhältnissen und bei den Ernährungsverhältnissen der dortigen Bevölkerung unzweifelhaft notwendige Lebensmittel, werden direkt vom Verbraucher erhoben und fallen unzweifelhaft auf dessen Schultern. Ob der Verbraucher die Zölle als Schutzzölle oder Finanzzölle zu tragen hat, ist für ihn vollkommen gleichgültig. Die entscheidende Frage ist die, ob er Zölle zu tragen hat, durch welche die für ihn notwendigen Gegenstände in ihrem Preise erhöht werden. Ich glaube hiermit den Beweis zu führen, daß in Deutschland die Belastung der unbemittelten Klassen wesentlich geringer ist als in dem so häufig gepriesenen Freihandelsland England. In Deutschland verteilt sich die Zollbelastung auf eine große Reihe von Verbrauchsartikeln, die gar nicht Gegenstand des Verbrauchs der unbemittelten Volksklassen sind. In England dagegen ruht die Zollbelastung auf Gegenständen, die für den Verbrauch der unbemittelten Klassen unentbehrlich (?) sind. Ich behaupte also, die Annahme ist vollkommen irrig, daß in Deutschland die Bevölkerung durch unseren Zolltarif sehr viel mehr belastet ist als in anderen Staaten."

Die angeführten Zahlen sind gewiß sehr interessant, aber für das, was der Herr Staatssekretär damit beweisen wollte, beweisen sie eigentlich nichts. Daß in England und Amerika jährlich ein höherer Durchschnittsbetrag an Zöllen auf den Kopf der Bevölkerung kommt, sei ohne weiteres zugegeben. Aber

ese lediglich den von dem einzelnen Einwohner jährlich aufbrachten Zollbetrag darstellende Durchschnittsziffer kann doch cht als Maßstab dafür angesehen werden, in welchem Grade e Bevölkerung durch den Zolltarif finanziell belastet ist. Wie ad denn die angeführten Zahlen ermittelt? Einfach dadurch, ıß mit der Bevölkerungsziffer in die Summe der jährlichen olleinnahmen dividiert worden ist. Die Zolleinnahmen sind ber nicht nur von der Höhe der Zölle, sondern noch viel mehr on der Höhe der Wareneinfuhr abhängig. Nun können ja die ölle so hoch bemessen werden, daß dadurch die Einfuhr ichtiger Waren unmöglich gemacht oder doch bedeutend herabemindert wird; die Folge davon wird ein Rückgang der Zollinnahmen sein. Umgekehrt kann durch Herabsetzung der Zollätze die Einfuhr so gesteigert werden, daß der Zollertrag eträchtlich in die Höhe geht. Wären in unserem neuen Zollarif die Zollsätze, namentlich auf die großen Massenartikel, wie letreide, noch höher festgesetzt worden, so hätte dies wahrcheinlich eine starke Verminderung der Zolleinnahmen zur Folge ehabt, und auf den Kopf der Bevölkerung würde dann ein geingerer Zollbetrag kommen als früher. Mit den obengenannten ahlen läßt sich demnach genau das Gegenteil von dem beweisen, as der Herr Staatssekretär damit hat beweisen wollen. England at bekanntlich eine viel größere Einfuhr und auch einen viel rößeren Einfuhrbedarf als Deutschland. Daraus erklärt es sich, aß die Zölle Englands einen größeren Ertrag liefern als die Deutschlands. Wollte England die deutschen Getreide- und 'leischzölle bei sich einführen, so würden sich seine Zolleinahmen mindestens verdreifachen.

Um zu beurteilen, wie hoch der inländische Verbraucher lurch die Einfuhrzölle belastet wird, darf man übrigens nicht ur den an die Staatskasse abgeführten Zollbetrag in Rechnung tellen, sondern man muß auch den viel höheren Betrag berückichtigen, um den die inländischen Waren durch die Zölle erteuert werden. In dieser Hinsicht wirken Schutzzölle zweifelos viel drückender für den Verbraucher als Finanzzölle, zumal venn sie, wie bei uns, eine große Reihe von Verbrauchsartikeln reffen. Wenn sich der Zollbetrag auf den Kopf der Bevölkerung n Deutschland seit 1899 von 8,89 auf 10,49 M., d. i. um 1,60 M. rhöht hat, so ist also damit auch nicht annähernd die lurch den neuen Zolltarif bewirkte Mehrbelastung des inländischen Konsumenten zum Ausdruck gebracht. Uebrigens läßt sich zur Zeit noch garnicht mit Sicherheit feststellen, in welchem Maße ich die Zolleinnahmen durch den neuen Zolltarif erhöhen. Der eue Tarif ist erst seit dem 1. März 1906 in Kraft; die Einfuhr var vor seinem Inkrafttreten bedeutend gesteigert worden, nach einem Inkrafttreten hat sie entsprechend nachgelassen. Ein ormales Ergebnis liegt also bis jetzt noch nicht vor, und man vird gut tun, mit Vergleichen und Schlußfolgerungen mindestens is nach Ablauf des Jahres 1907 zu warten. Daß die Preise ahlreicher Artikel des täglichen Bedarfs im abgelaufenen Jahre tark in die Höhe gegangen sind und daß dies zum Teil dem Einflusse des neuen Zolltarifs zuzuschreiben ist, dürfte sich kaum estreiten lassen. In England sind die Zölle schon deshalb von viel geringerem Einfluß auf die Preise, weil dort nur eine kleine Zahl von Waren mit Zöllen belegt ist. Alle in England zollpflichtigen Waren unterliegen übrigens auch in Deutschland einem Eingangszoll. Dabei ist von der deutschen Wareneinfuhr, die im letzten Jahre einen Wert 7851 Millionen M. erreichte, mehr als die Hälfte zollpflichtig, während die englische Einfuhr, deren Wert 12 403 Millionen M. betrug, zum weit überwiegenden Teil keinen Zoll zu tragen hat. Somit ist und bleibt England doch das Land des Freihandels, welches seine Industrie und Landwirtschaft nicht durch Zölle schützt, die direkt seine Produktion belasten. Daß auch Finanzzölle indirekt jedwede Produktion belasten und somit verteuern können, möge zugegeben werden. Zwingt der Finanzzoll auf Südwein, Tabak etc. die Konsumenten diese Artikel zu kaufen? Das aber ist ein sehr wichtiger Unterschied von dem Schutzzoll, ganz abgesehen davon, daß die englischen Finanzzölle einen sehr viel kleineren Teil des Einkommens vom Kopf der Bevölkerung belasten, als dies z. B. in Deutschland der Fall ist.

Europa.

Der deutsche Zuckerexport hat im abgelaufenen Jahre nach mehrjähriger Unterbrechung wieder eine Zunahme erfahren, die Menge des ausgeführten Zuckers war größer als in irgend einem früheren Jahre. Es wurden ausgeführt:

	1903	1904	1905	1906
Rohzucker	461 165 t	320 704 t	321 906 t	580 070 t
Verbrauchszucker	559 028 t	459 736 t	420 536 t	658 498 t
Zus.	1 020 193 t	780 440 t	742 442 t	1 238 568 t

Wie bisher, war England der Hauptabnehmer. Daneben wurden aber auch größere Mengen Rohzucker nach den Vereinigten Staaten ausgeführt, ferner ist der Versand nach Britisch-Indien und Südamerika, besonders Chile, erheblich gestiegen. In den Kreisen der deutschen Zuckerindustriellen befürchtet man indessen, daß dieser Aufschwung nicht von Dauer sein werde. Diese Befürchtung ist nicht ganz unbegründet. Im vergangenen Jahre haben vorübergehende Einflüsse, u. a. die geringe Zuckerernte auf Cuba, dazu beigetragen, daß der deutsche Rübenzucker vermehrten Absatz in Amerika und anderen Ländern fand. Wenn in diesem Absatz wieder eine Stockung eintritt, so kann die zu erwartende Ueberproduktion leicht dazu führen, daß sich die ohnehin nicht sehr günstige Lage der deutschen Zuckerindustrie noch weiter verschlechtert. Deshalb treten neuerdings wieder Bestrebungen hervor, die auf Vermehrung des inländischen Absatzes hinzielen. Einer Herabsetzung der Inlandsteuer behufs Hebung des einheimischen Zuckerkonsums hat kürzlich der preußische Landwirtschaftsminister im Abgeordnetenhause das Wort gesprochen. Er führte aus, daß die Zuckerindustrie durch die frühere Steuergesetzgebung zur Blüte gebracht, dann aber auch durch dieselbe Steuergesetzgebung zur Ueberproduktion veranlaßt und dadurch zum Teil in ihre heutige Notlage versetzt worden sei. Das Ausland sei bestrebt, seinen Bedarf immer mehr aus der eigenen Produktion zu decken, auch in England machten sich solche Bestrebungen bemerkbar; wir müßten deshalb mit einer dauernd zunehmenden Erschwerung des Exports rechnen und darauf bedacht sein, den heimischen Konsum zu heben, was wirksam nur durch Herabsetzung der Steuer geschehen könne.

Ein Antrag auf Herabsetzung der Zuckersteuer ist jetzt auch im Reichstage von konservativer Seite eingebracht worden: darin wird die Regierung um Vorlage eines Gesetzentwurfs ersucht, durch den die Steuer um mindestens 4 M. pro 100 kg ermäßigt wird. Eine Ermäßigung, und zwar von 20 M. auf 14 M, trat bereits am 1. September 1903, gleichzeitig mit der Brüsseler Zuckerkonvention, in Kraft. Neben dieser Steuerherabsetzung war damals die gänzliche Aufhebung der Zuckerprämien, die Herabsetzung des Ueberzolles und vor allem die Auflösung des Zuckerkartells auf den inländischen Zuckerpreis von Einfluß. Der inländische Verbrauch hob sich um 3 bis 4 kg jährlich pro Kopf, während der Export, wie aus den obigen Ziffern ersichtlich, zurückging. Der Gesamtabsatz der deutschen Zuckerindustrie hat dabei nur im Steuerjahr 1904/05 einen Rückgang erfahren, es wurden nach dem Inlande und Auslande abgesetzt 1901/02 1 960 006 t, 1902/03 1 988 932 t, 1903/04 2 003 949 t, 1904/05 1 726 128 t, 1905/06 2 270 954 t. Während aber in den beiden Steuerjahren 1901/02 und 1902/03 die Ausfuhr noch durchschnittlich mehr als 60 Prozent des Gesamtabsatzes ausmachte, kamen in den beiden folgenden Jahren nur noch 44 pCt. auf die Ausfuhr; im Steuerjahr 1905/06 waren Ausfuhr und inländischer Absatz sich annähernd gleich.

Eine bedeutende Vermehrung des einheimischen Zuckerverbrauchs wird von der jetzt beantragten Steuerherabsetzung von 14 M. auf 10 M. pro 100 kg, also um 2 Pf. pro Pfund, schwerlich zu erwarten sein. Die deutsche Zuckerindustrie wird also nach wie vor in hohem Maße auf den Export angewiesen sein. Bei dem gegenwärtigen Stand der Reichsfinanzen hat der Antrag übrigens auch sehr wenig Aussicht, von der Reichsregierung akzeptiert zu werden. Auch wird die Regierung, bevor sie sich einer Reform der Zuckersteuer geneigt zeigt, wohl erst abwarten wollen, ob die Brüsseler Zuckerkonvention, die bindend nur auf fünf Jahre abgeschlossen ist, von England oder einem anderen beteiligten Staat am 1. September d. J. gekündigt werden wird oder nicht.

Geschäftsbericht der Diskonto-Gesellschaft in Berlin für das Jahr 1906.[1]) Der Verlauf des Wirtschaftsjahres 1906 hat die vielfach gehegte Befürchtung widerlegt, daß die günstige Konjunktur, die in dem vorjährigen Bericht festgestellt werden konnte, von keiner langen Dauer sein werde. Die im verflossenen Jahre erzielten Erfolge der deutschen Volkswirtschaft stellen sich denen des Jahres 1905 ebenbürtig zur Seite. Gleich zu Beginn des Jahres nahmen der Handelsverkehr und die Gütererzeugung eine ungewöhnliche Ausdehnung an, weil zum 1. März das Inkrafttreten der durch die Handelsverträge bedingten Zollerhöhungen bevorstand. Von den lezteren wurde allgemein eine starke Beeinträchtigung des Handels und der Produktion erwartet. Diese Wirkung ist bisher nicht eingetreten. Die gesamte volkswirtschaftliche Lage zeigte sich durch die vorausgehende Entwickelung so gekräftigt, daß die Aufwärtsbewegung keinen Stillstand erfuhr,

[1]) Wir werden die Jahresberichte einiger deutschen Großbanken und Dampfergesellschaften in den folgenden Nummern des „Export" veröffentlichen, da durch diese Uebersichten typische Charakterbilder der vorjährigen Entwickelung des deutschen Geldmarktes und Verkehrswesens gegeben werden, welche zugleich wichtige Rückschlüsse auf die Gestaltung des gesamten deutschen Geschäftslebens im Jahre 1906 gestatten.

vielmehr alle Hemmnisse und Widerstände erfolgreich überwunden werden konnten. Die politischen Sorgen, welche die europäische Diplomatie vor und während der Marrokko-Konferenz in Algeciras in Atem hielten, vermochten im allgemeinen ebensowenig wie die fortdauernde Unsicherheit der Verhältnisse in Rußland die produktive Erwerbsarbeit einzuschränken. Die Statistik unseres Außenhandels weist wiederum Rekordzahlen auf. Noch bemerkenswerter ist aber die Tatsache, dass der hohe Beschäftigungsgrad der Industrie und der gesteigerte Absatz ihrer Erzeugnisse in erster Linie durch den vermehrten Bedarf des Inlandes bedingt worden sind. Die Kaufkraft der Bevölkerung hat sich bedeutend gehoben. Dieser Fortschritt darf unter anderem auch auf die günstige Lage der Landwirtschaft zurückgeführt werden, an der die Industrie jetzt einen ihrer wertvollsten Abnehmer besitzt. Die letzte Ernte war reicher als die vorjährige, und ihre Ergebnisse in Preußen stehen über den Durchschnitt der letzten 10 Jahre.

Einen großen Aufschwung hat vor allem die Eisenindustrie genommen; der vermehrten Produktion stand eine entsprechende Steigerung der Nachfrage und der Preise gegenüber. Ebenso lagen die Verhältnisse auf dem Kohlenmarkt; doch haben hier Arbeitermangel und Wagenmangel die Werke oft daran gehindert, ihre volle Leistungsfähigkeit zu entfalten. In bezug auf die finanziellen Erträgnisse sind die Unternehmungen sowohl in der Eisen- wie auch in der Kohlenindustrie im allgemeinen etwas hinter den Erwartungen zurückgeblieben, die der hohe Beschäftigungsgrad erregt hatte. Diese Tatsache ist aus der außerordentlichen Steigerung aller Produktionskosten, der Rohstoffpreise und namentlich auch der Löhne zu erklären, die einen sehr großen Teil des Gewinnüberschusses wieder aufzehrten. Es liegt in der Natur der Verhältnisse, unter denen die deutsche Eisen- und Kohlenindustrie arbeitet, und entspricht dem Bedürfnis gegenseitiger Ergänzung, dass immer häufiger einzelne Hüttenwerke und Kohlenzechen zu großen, einheitlich geleiteten Betrieben miteinander verschmolzen werden. Die solchergestalt sich vollziehende Konzentration der industriellen Arbeit, verbunden mit der Wirksamkeit der großen Kartelle und Syndikate, ermöglicht an den leitenden Stellen eine Uebersicht der Marktlage sowie eine Regelung der Produktion und des Absatzes, wie sie früher nicht möglich waren. Dadurch ist die Gefahr der Ueberproduktion wesentlich vermindert, und man darf hoffen, daß ein etwa eintretender Umschwung in der Konjunktur sich ohne die krisenartigen Erscheinungen früherer Zeiten vollziehen wird.

Sehr günstig hat sich auch die Lage der Braunkohlenindustrie gestaltet. Dies veranlaßte uns, unter Mitwirkung befreundeter Firmen einen größeren Komplex von Braunkohlenfeldern im Geiseltale bei Merseburg zu erwerben. Zu ihrer Ausbeutung haben wir die Gewerkschaft Christoph-Friederich ins Leben gerufen. Diese errichtet eine Brikettfabrik, deren Betrieb voraussichtlich gegen Ende des laufenden Jahres aufgenommen werden wird.

Eine unerwünschte Begleiterscheinung der Hochkonjunktur in Handel, Industrie und Verkehr war der abnorm hohe Geldzinsfuß. Zu Beginn des Jahres betrug der Reichsbankdiskont 6 pCt., am 18. Januar wurde er auf 5 pCt. ermäßigt und hielt sich auf diesem Satz vier Monate hindurch bis zum 23. Mai, in den folgenden vier Monaten betrug er $4\frac{1}{2}$ pCt., am 18. September wurde er aber wieder auf 5 pCt., am 10. Oktober auf 6 pCt., und am 18. Dezember sogar auf 7 pCt. hinaufgesetzt. Die durch diese Diskontsätze gekennzeichnete Spannung des Geldmarktes, die ähnlich auch in London und New-York zutage trat, hat das Börsengeschäft ungünstig beeinflußt. Fast während des ganzen Jahres beobachtete die Börse eine Zurückhaltung, die in auffallendem Gegensatz zu der Unternehmungslust und zu der gesteigerten Tätigkeit in allen Zweigen der Industrie stand. Trotz der erhöhten Gewinnaussichten der industriellen Unternehmungen ist doch das durchschnittliche Kursniveau der meisten Industriepapiere niedriger als im Jahre 1905 gewesen. Unter den Wirkungen des teuren Geldstandes litt insbesondere auch der Verkehr in den inländischen Rentenpapieren, deren Kurs auch durch eine große Emission $3\frac{1}{2}$prozentiger Reichs- und Preußischer Staatsanleihe gedrückt wurde. Die ausländischen Fonds haben dagegen im allgemeinen ihren Kursstand gut behaupten können; nur die russischen Wertpapiere erlebten nach Auflösung der Reichsduma einen tiefen Kurssturz, der nicht ohne Einfluss auf die gesamte Tendenz der Börse bleiben konnte. Es zeigte sich aber bald, daß das wirtschaftliche Leben in Rußland keineswegs in dem Maße unterbunden war, wie man gefürchtet hatte. Die Zahlen des Außenhandels, die Einnahmen der Eisenbahnen und der Staatskassen weisen keinen Rückgang auf. Im Laufe der zweiten Hälfte des Jahres kehrte daher das Vertrauen zu der Leistungsfähigkeit der russischen Volkswirtschaft und Finanzverwaltung wieder zurück, so daß am Schlusse des Jahres die Kursverluste fast wieder eingeholt waren.

Die Reform des Börsengesetzes ist durch die Auflösung des Reichstages, dem der Entwurf der Novelle in der von der Kommission beschlossenen Fassung zugegangen war, ins Ungewisse verschoben worden. Dagegen hat die Novelle zum Stempelgesetz, die die deutschen Reichs- und Staatsanleihen von der Stempelsteuer befreit, am 3. Juni 1906 Rechtskraft erlangt. Die erhoffte Wirkung auf den Kursstand unserer Fonds hat infolge der erwähnten Geldmarktverhältnisse bisher noch nicht eintreten können.

Die Konzentrationsbewegung auf dem Gebiete des Bankgewerbes ist, soweit es sich um die unmittelbare Angliederung von Bankfirmen an die Berliner Großbanken handelt, im Jahre 1906 zu einem gewissen Stillstand gekommen. Dagegen haben zahlreiche Fusionen kleinerer Firmen mit Provinzialbanken stattgefunden.

In Stuttgart ist unter unserer Mitwirkung das Bankhaus Stahl & Federer in eine Aktiengesellschaft verwandelt worden. Einen Teil des Kapitals haben wir zu dauerndem Besitz übernommen. Auf die Ausdehnung des Tätigkeitsgebiets der uns befreundeten Institute in Mittel- und Süddeutschland kommen wir weiter unten zurück. Ein von uns in Gemeinschaft mit der Norddeutschen Bank in Hamburg, der Damara- und Namaqua-Handelsgesellschaft und der Firma C. Woermann neugegründetes Bankunternehmen ist die „Deutsche Afrika-Bank Aktiengesellschaft" mit dem Sitz in Hamburg und mehreren Zweiganstalten in Südwestafrika. Sie hat das bisher von den Bankabteilungen der Damara- und Namaqua-Handelsgesellschaft in Swakopmund, Windhuk und Lüderitzbucht betriebene Geschäft übernommen.

Das Emissionsgeschäft hat sich unter dem Druck des teuren Geldstandes in verhältnismäßig engen Grenzen gehalten. Von internationalen Finanztransaktionen, an denen wir beteiligt waren, heben wir die Konversion der Italienischen Rente im Betrage von etwa 8 Milliarden Lire hervor.

Eine bedeutende Erweiterung hat das Kundengeschäft in laufender Rechnung erfahren, dessen Ergebnisse sich infolge des hohen Zinsfußes besonders günstig gestaltet haben.

Der Abschluß der Disconto-Gesellschaft im verflossenen Jahre gestattet die Verteilung einer Dividende von 9 pCt. auf das Kommanditkapital.

Der Brutto-Gewinn beläuft sich auf		26 766 105,80 M.
Hiervon sind abzusetzen:		
die Verwaltungskosten, Steuern usw.	7 840 060,63 M.	
als Abschreibung auf zweifelhafte Forderungen	80 824,10 „	7 920 884,73 „
Von verbleibenden		18 845 221,07 M.
werden als Dividende von 9 pCt. auf die Kommandit-Anteile, sowie als Gewinnbeteiligung der Geschäftsinhaber und Tantième des Aufsichtsrats verwendet		17 536 842,11 M.
an die David Hansemann'sche Pensionskasse für die Angestellten der Gesellschaft überwiesen		150 000,— „
und auf neue Rechnung übertragen		1 158 378,96 „
		18 845 221,07 M.

Die Otavi Minen- und Eisenbahn-Gesellschaft hat den Bau der Bahn von Swakopmund nach Tsumeb vollendet, so daß der Betrieb auf der gesamten Bahnstrecke (570 km) am 12. November 1906 eröffnet werden konnte. Bei Wiederaufnahme der Bergbauarbeiten hat sich das Kupfererzlager bei Tsumeb, um dessen Ausbeutung es sich zunächst handelt, mächtiger erwiesen, als bisher angenommen wurde. Die Reichhaltigkeit der Erze hat sich bei den mit größeren Proben hier vorgenommenen Analysen bestätigt. Es sind Vorkehrungen getroffen, um mit dem Abbau und der Verhüttung der Erze im Jahre 1907 zu beginnen. Angesichts dieser günstigen Ergebnisse erachteten wir im Einverständnis mit unseren deutschen und englischen Freunden den Zeitpunkt für gekommen, um einen Teil unseres Besitzes an Anteilen der Gesellschaft in weitere Kreise übergehen zu lassen. Auf Grund der im Dezember 1906 getroffenen Vereinbarungen sind anfangs Januar 1907 in Hamburg und in London je 80 000 Anteile zu 100 M. zum Kurse von 145 M. bezw. 7 £ Sterl. 5 sh. aufgelegt worden.

Die Schantung-Eisenbahn-Gesellschaft hat auf Grund der im Bericht für 1905 mitgeteilten günstigen Ergebnisse für dieses Geschäftsjahr, das erste volle Betriebsjahr, eine Dividende von $3\frac{1}{4}$ pCt. verteilt. Auch während des Jahres 1906 hat die Verkehrsentwicklung sich weiter ungestört in aufsteigender Richtung bewegt.

Bei der Schantung-Bergbau-Gesellschaft hat sich die Förderung aus dem Fangtse-Schacht von ca. 132 000 t des Vorjahres auf 163 000 t gehoben. Der hauptsächlich zur Wetterführung bestimmte Schacht in der Nähe des Fangtse-Schachts ist vollendet; vermöge der dadurch eintretenden Entlastung dieses Schachts wird für 1907 eine beträchtliche Vermehrung seiner Förderziffer erwartet. Die Abteufungsarbeiten an dem zweiten Förderschacht im Fangtse-Revier schreiten nach Ueberwindung der Schwierigkeiten, die sich bei 200 m Teufe durch Anfahren einer Geröll führenden Kluft ergeben hatten, regelmäßig fort. Im Poschanthal konnte aus dem in der Nähe von Tsetschuan abgeteuften Förderschacht nach Auffindung einer Anzahl von anbauwürdigen Flötzen, die Kohle von guter Beschaffenheit führen, mit der Förderung begonnen werden.

Die Internationale Electricitäts-Gesellschaft hat im verflossenen Jahre aus den ihr von der Compagnie Parisienne de l'Air Comprimé, Force Motrice, Eclairage Electrique zurückgezahlten Vorschüssen auf ihr Grundkapital, dessen Herabsetzung auf 10 000 000 M. beschlossen worden war, den Betrag von 5 000 000 M. zurückgezahlt. Der von der Compagnie Parisienne im Geschäftsjahre 1905/06 erzielte Ueberschuß belief sich nach Deckung aller Unkosten auf 6 273 096,66 Frcs. gegen 5 707 930,45 Frcs. im Geschäftsjahre 1904/05. Eine Entscheidung der Pariser Stadtverwaltung über die Gestaltung der Verhältnisse nach Ablauf der den Pariser Secteurs-Gesellschaften erteilten Konzessionen steht noch aus, doch wird man wohl auf eine mehrjährige Verlängerung der Konzessionen, wenn auch unter veränderten Bedingungen, rechnen können.

Das Betriebserträgnis der Großen Venezuela Eisenbahn-Gesellschaft hat im Berichtsjahre trotz der Ungunst der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse eine Steigerung um 200 000 M. gegen das Vorjahr erfahren. Auf den Rest der nach dem Washingtoner Protokoll aus den Zolleinkünften der Häfen La Guayra und Puerto

ello zu tilgenden Fracht- und Schadenersatzforderungen von 000 M. sind 121 000 M. eingegangen. Der Restbetrag der im Be- der Großen Venezuela Eisenbahn-Gesellschaft befindlichen Be- ide an 3 pCt. Venezolanischer diplomatischer Schuld von 1905 ·de zu Kursen begeben, die nach Abdeckung der bisherigen Bank- ulden die Herabsetzung des Grundkapitals auf 42 000 000 M. durch :kzahlung von 18 000 000 M ermöglichten.

Die von uns in Gemeinschaft mit dem Hause S. Bleichröder" trollierten rumänischen Petroleum-Unternehmungen, welche in der gemeinen Petroleum-Industrie-Aktien-Gesellschaft mit einem Aktien- ital von 17 000 000 M. vereinigt sind, haben sich auch im abge- fenen Geschäftsjahre zufriedenstellend weiter entwickelt. Die ıstenarii"-Petroleumindustrie-Aktien-Gesellschaft konnte auf ihre oritätsaktien 20 pCt. Dividende verteilen und gleichzeitig den Rest diesen Aktien noch zustehenden Dividendenvorzugsrechts ablösen, daß ihr Aktienkapital nur noch in einander gleichberechtigte Aktion geteilt ist. Auf die Stammaktien wurde im vergangenen Jahre eine ridende von 8 pCt. gegen 5 pCt. im Vorjahre ausgeschüttet. Die ega" Rumänische Petroleum-Raffinerie-Aktiengesellschaft, deren ɔgrammäßiger Ausbau seiner Vollendung entgegengeht, verteilte statutenmäßig vorgesehenen Bauzinsen in Höhe von 5 pCt. Der redit petrolifer", Gesellschaft zur Förderung der Entwickelung der mänischen Petroleum-Industrie, verteilte für sein am 1./14. April)6 beendetes erstes Geschäftsjahr eine Dividende von 8 pCt. und nnte seinen Geschäftskreis im Berichtsjahre so erheblich aus, daß zur Erhöhung seines Kapitals von 3 000 000 Lei auf 5 000 000 Lei ɔreiten mußte. Betreffs der Telega Oil Company Ltd., deren Pro- ktion vertragsmäßig der „Vega" zusteht, wurde von der Allgemeinen troleum-Industrie-Aktien-Gesellschaft mit der Società Petrolifera ilo-Rumena, welche die bisher in englischen Händen gewesene ɔntrolle der „Telega" erworben hat, ein Abkommen geschlossen, s dem „Credit Petrolifer" die technische Verwaltung des Unter- hmens sichert. Die Allgemeine Petroleum-Industrie-Aktien-Gesell- haft wird, ebenso wie im Vorjahre, eine Dividende von 5 pCt. auf r nunmehr mit 15 000 000 M. eingezahltes Aktienkapital verteilen.

Wirtschaftliches aus Italien. (Originalbericht aus Neapel, Anfang ärz 1907.) Seit der Gründung des Königreichs Italien schloß ɔch kein Jahr so günstig ab, wie 1906. Wir haben Frieden ıch außen und im Lande. Ein festes Ministerium — so fest s es eben hier zu Lande sein kann, wo von einem Tage zum ıdern die Majorität verschwindet, um anderen Freunden Platz ı machen! Nur ein schwarzer Punkt stört das harmonische anze der wenn auch nicht allgemeinen Zufriedenheit, .e unmöglich ist, so doch der ruhigen Entwickelung des ıdustriellen Fortschritts, und des daraus sich ergebenden Wohl- ands. Dieser wunde Punkt nennt sich: Sciopero (Arbeits- ıstellung) und hat schon enormen Schaden angerichtet, sowohl ir die Arbeiter als für die Arbeitgeber; die letzte wichtigste ewegung war die der Seeleute, welche so weit gingen, im lomente, wo die Anker gelichtet werden sollten, alles liegen zu ıssen und das Schiff zu verlassen.

Die Bilanz des Staatshaushalts schloß mit größerem Ueber- chuß denn je, und größer als erwartet war. Zum Lobe der alienischen Verwaltungen sei festgestellt, daß die Parteien im 'arlamente, die anscheinend nur den Zweck hatten, Ministerien u stürzen, um sich selbst an deren Stellen zu setzen, im Stillen och einig waren — in der Finanzfrage! Beide Parteien kannten ur Eines: Fort mit dem Defizit, sei es durch Steuern, sei es urch die eben glücklich durchgeführte Konversion der Rente, ınd — aus dem Defizit wurde ein Ueberschuß. Das Bild der Iandelsbilanz von 1906 ergibt sich aus folgenden Zahlen — für die lieselben Werte als Basis genommen wurden wie im Jahre 1905:

Gesamt-Import ohne edle Metalle.
Lire 2 424 094 846, mit einem Plus von
859 521 143 gegen 1905.
Gesamt-Export ohne edle Metalle.
Lire 1 835 852 137, mit einem Plus von
104 987 948 gegen 1905.

Die Hebung der Industrie im allgemeinen ersieht man aus der olgenden Liste — über vermehrte Importe.

Die Zahlen in Millionen Lire. Obenan stehen Rohmaterialien, Iaschinen und Präzisionsinstrumente mit 200 Millionen

Kohlen	31,5	"
Für die Textilbranchen hauptsächlich Baumwolle	86,0	"
Mineralien und Metalle	29,4	"
Rohe Häute, Felle	11,3	"
Gummi	5,4	"
Perlmutter	4,0	"
Holz	12,9	"
Farbwaren aus Teer	3,0	"
Holzwolle	2,4	"
Weizen	36,0	"
Mais	9,9	"
Kaffee	1,8	"
Zucker	2,7	"
Kakao und Schokolade	1,2	"
Trockene Gemüse	2,3	Millionen
Hornvieh	1,8	"
Stockfisch	2,8	"
Asiatische Seide	12,8	"
Dagegen verminderte Importe gegen 1905:		
Pferde	14,9	"
Gesalzene Fische	3,8	"
Oel	11,0	"
Gefärbte Seide	2,3	"
Baumöl	5,5	"
Vermehrte Exporte gegen 1905:		
Olivenöl	33,8	"
Seide, roh und gesponnen	15,4	"
Seide, Gewebe	10,4	"
Baumwollwaren	10,0	"
Automobile	8,4	"
Teigwaren	5,9	"
Früchte, präparierte	4,0	"
Apfelsinen	3,0	"
Wein in Flaschen	1,9	"
Käse	3,9	"
Verminderte Exporte gegen 1905:		
Gefärbte Seide	3,9	"
Frische Früchte	11,9	"
Wein in Fässern	5,2	"
Hornvieh	8,5	"
Butter	2,5	"

Wie aus obigen Zahlen hervorgeht, blühen Handel und Industrie, der Ueberschuß der Bilanz des Staatshaushalts vermehrt sich, das Goldagio, einst, und es ist noch nicht lange her, 10 pCt. und mehr, ist verschwunden, und man sollte glauben, Italiens blauer Himmel hänge voller Geigen für seine Bewohner. Aber alles ist noch nicht Gold, wenn es auch glänzt. Da kommt zuerst die Kalamität des übergroßen Glückes. Wir haben viel Ware für den Export — und keine Waggons, sie zur Grenze zu bringen; wir importieren mehr als je, und es fehlt in den Häfen und Stationen an Transport- und Abladomitteln; wir konsumieren mehr Kohlen, aber können sie im Genueser Hafen, der die bedeutende Industrie von Piemont und der Lombardei zu versehen hat, nicht verladen. Wir geben dem Auslande unsere Auswanderer, und im Inlande fehlen die Landarbeiter. Ich spreche nicht von den hohen Steuern, die das Leben teuer stellen — daran sind die Italiener schon gewöhnt; doch zu erwähnen bleibt der Schutzzoll, dem manche Industrien ihre ganze Existenz verdanken — und der Steuerzahler bereichert einige wenige Industrielle, Lieferanten des Staates. Dieser sieht im allgemeinen nicht nach der Güte der Ware, sondern nach dem Preise und der Herkunft. Braucht der Staat einen Gummischlauch oder eine Feile, so bestimmt er die Preise, zu welchen eine wirklich gute Ware — d. h. nach dem Verpflichtungshefte, nicht zu liefern ist.

Es erübrigt sich, Details hier wiederzugeben. Ausländer können nur bei Wettbewerb auf Ordres rechnen, wenn die italienischen Produzenten solche nicht mehr aufnehmen können, wie z. B. jetzt bei Waggons und Lokomotiven, oder — wenn die Ausländer nicht zu umgehende Patente besitzen — und dann zahlt der Steuerzahler meist auch diese. Beispiel: Terni-Krupp-Patente. Doch ist es besser, heute nicht zu lamentieren — wir gehen vorwärts, worüber zwei offizielle Beweise vorliegen. Während der Staatshaushalt seine Finanzen verbesserte, ging es in den Gemeinden umgekehrt, die mit Schulden überlastet sind. Da tritt nun staatsmännisch klug unser jetziges Ministerium mit Verbesserungen ein, und langsam, vorsichtig, beginnt man Lasten, die jetzt auf den Gemeinden ruhen, auf den Staatssäckel zu übernehmen. Ein erster Schritt!! Dann, während ich berichte, geht dem Parlament eine Gesetzesvorlage zu, wonach der Zoll auf Petroleum um die Hälfte reduziert wird — von 48 auf 24 Lire per Hektoliter! Von derartigen schweren Lasten hat man — zum Glück — im Auslande keine Ahnung. Und diese Reduktion wird trotzdem keine große Einbuße bringen, denn die Erfahrung lehrt jetzt erst wieder in Frankreich, daß der Konsum sich hebt und so wechselseitig Konsument und Fiskus zufrieden stellt.

Erstaunlich ist die unzureichende Industrie in der Schiffahrt. Bekannt ist, daß Italien im Stande ist, gute Schiffe zu bauen; seine Matrosen, wenn auch in letzter Zeit ein wenig zu streiksüchtig, sind als tüchtig anerkannt. Geld genug für diesen Geschäftszweig ist auch da. Sieht man nun nach dem Resultate, so ist dieses sehr unbefriedigend. Die Ausländer bringen uns ihre Waren in ihren Schiffen, und befördern unsere Auswanderer; die Exportwaren gehen zur Hälfte unter fremder Flagge hinaus. Das sind Sünden gegenüber dem Nationalvermögen. Woran hier die Schuld wohl liegt? Ist es Unfähigkeit der Leiter der bestehenden Gesellschaften? Ist es Neid zwischen den sich Bekämpfenden? Sind es Interessengegensätze zwischen den

Lieferanten für Schiffsbau, den Werftbesitzern und den Kapitalisten, welche die Schiffe verwalten? Ich wage kein Urteil. Doch etwas darf ich wohl aussprechen, und das ist: Ich glaube, die Finanzierung der drei verschiedenen Interessenkategorien hat die Hauptschuld. Nehmen wir einen konkreten, möglichen Fall. Die Gesellschaft A. hat alte Schiffe, die erneuert Nutzen brächten. Ein Hauptaktionär aber hat Interesse daran, daß recht viel Schiffe auf der Werft B. repariert werden — und die alten Schiffe bleiben, zahlen mehr für Reparaturen, und werden von den anderen überholt; die Finanziers des B. melden, wie schlecht die Schiffe des A. sind, die Aktien fallen und werden gekauft von den B.'schen Interessenten. Dann kommen die alten Kasten, neu gestrichen, unter neuem Namen, unter dem Lob der B.'schen Werft, die diese Wunder hervorgebracht, wieder zum Vorschein — und es steigen die Aktien von A. und B. Die Aktionäre gehen leer aus. Das Spiel wiederholt sich, wenn auch mit längeren Unterbrechungen zum Schaden derer, die bekanntlich nicht alle werden; aber, wie wir sehen, auch zum Schaden der Nation.

Unsere Finanziers unterscheiden sich jedoch nicht von denen im Auslande, und treiben ihr böses Spiel an der Börse — tout comme chez vous! Ich signalisierte Ihnen bereits, wie man Aktien auf den Markt brachte mit Agio von 100, 200 und mehr pCt., deren Werkstätten nicht einmal vorhanden waren (vergl. „Export" 1906 Nr. 51) — zu deren Fabriken noch keine Grundstücke gekauft waren. Jetzt will das Ministerium ein Gesetz vorlegen — wonach unter anderen Vorsichtsmaßregeln verboten wird: Aktien auf den Markt zu bringen, deren Gesellschaften nicht mindestens eine zweijährige Geschäftsführung vorlegen können; das wäre schon ein Anfang. Was das Börsenspiel, das man natürlich weder verhindern kann, noch will, dem Staatsvermögen kosten kann, gebe ich in nachstehender Tabelle wieder, die ich dem B. d. A. entnehme und die an 40 bis 50 Millionen Lire Verluste in einem Monate, durch die Preisnotierungen unter Ausschluß der Staatsrenten, erkennen lassen.

Kapitalwerte in Lire.

	Aktien von: Ende November 1906.		Differenz gegen Ende Oktober 1906.
Automobile	105 184 000	—	10 444 000
Wasserleitungen	98 892 000	+	481 600
Gas und Elektrizität	286 759 000	—	2 481 500
Immobilien	123 871 400	—	453 518
Zuckerindustrie	206 429 000	—	11 106 000
Div. Industrie A.-G.	291 985 000	—	6 266 000
Banken	861 296 000	—	5 680 000
Metallindustrie	460 783 320	—	13 808 000
Mühlen	59 950 000	—	582 000
Chemische Produkte	120 179 000	+	1 150 000
Transport-Gesellschaften	877 522 000	—	4 250 000
Textil und Spinnereien	274 657 000	+	8 062 000

In einem Jahresberichte ist zu erwähnen: Neue Handelshochschulen und Mittelschulen sind geschaffen worden. Den Ueberschwemmungen sucht man Einhalt zu tun, indem man Prämien aussetzt, für Baumpflanzungen, besonders in den Höhen. Die Gehalte der Beamte und Lehrer wurden verbessert. Post und Telegraphen sowie Telephone haben größere Zuwendungen erhalten, um den Dienst zu verbessern und zu erleichtern. Die Cigarren und die Cigaretten — Monopol des Staates — werden immer schlechter, und wenn es für den König von Sachsen ein Vergnügen ist, zu leben, dann ist er wohl nicht verpflichtet, italienische Produkte zu rauchen, das hört auf, ein Vergnügen zu sein, wenn es je eins gewesen ist.

Die Kolonialpolitik Frankreichs beim Beginn der zweiten Restauration. (Vergl. „Questions Diplomatiques et Coloniales No. 232, X. Jahrgang 1906.)

Kürzlich erschien im Verlage von Alcan Band I eines interessanten Werkes von Christian Schefer unter dem Titel: „La France moderne et le problème colonial", in welchem der Verfasser die gesamte Entwickelung der französischen Kolonialpolitik im XIX. Jahrhundert einem genauen Studium unterzieht. Band I behandelt die Zeit der Restauration. In dem nachfolgenden Auszuge ist eines der bemerkenswertesten Kapitel des Werkes verwertet, in welchem die ersten kolonialen Unternehmungen nach dem Frieden des Jahres 1815 und die Gründe erwähnt sind, welche den Rücktritt des vom Herzog von Richelieu gebildeten Ministeriums zur Folge hatten.

„Der erste Akt der Kolonialpolitik des Ministeriums Richelieu war die Wiederbesetzung der Kolonien, welche uns durch die Verträge von 1814 und 1815 zuerkannt worden waren. Einige derselben waren von Alliierten besetzt und San Domingo war unter der Regierung von Christophe und Pétion tatsächlich selbständig geworden.

Im Jahre 1814 hatte die erste Restauration San Domingo auf Veranlassung der ihrer Besitzungen beraubten Pflanzer und aus Sympathie für deren Pläne wiedererobern und die alten Zustände herstellen wollen. Frankreich hatte jedoch auf San Domingo andere Interessen als die seiner Ansiedler zu verfolgen. Trotz der Aufgabe und Verödung der Pflanzungen war das Land noch reich, reich in einem gewissen Sinne, denn die Vorteile und Einnahmen, welche ehemals dem Mutterlande und den in diesem lebenden Plantagenbesitzern zuflossen, kamen jetzt dem Lande selbst zugute. Die Insel bot bereits den europäischen Waren ein gutes Absatzgebiet und war dadurch von unschätzbarem Werte, weil daselbst große Lager zur Versorgung der aufrührerischen spanischen Kolonien unterhalten wurden. Nordamerika und England zogen sehr großen Nutzen aus dieser Lage der Dinge, während Frankreich davon ausgeschlossen war. Von den Flaggen, welche in den Häfen der Insel verkehrten, war die des rechtmäßigen Herrn ausgeschlossen, weil man von dessen Seite Schritte zur Wiedererlangung der Oberhoheit der Insel fürchtete. Um eine Aenderung der Lage herbeizuführen, wollten die französischen Minister eine Wiederbesetzung des Landes in Erwägung ziehen, weil alsdann ohne Zögern Schritte für die französischen Handelsinteressen hätten unternommen werden können. Zweierlei Maßregeln wurden demgemäß durchgeführt. Die Entsendung einer Mission und die Ausarbeitung einer Verordnung zur Aenderung der bestehenden Mißstände.

Diese Verordnung wurde am 27. Mai 1816 von den maßgebenden Behörden gezeichnet, nachdem man 6 Monate zu seiner Feststellung gebraucht hatte. Dieser Erlaß befindet sich in keiner Sammlung, und es hat demnach den Anschein, als wenn er durch ministerielle Schreiben den Hafenverwaltungen in vertraulicher Weise mitgeteilt worden sei. Jedenfalls war der Text dieser Schreiben ein übereinstimmender. Es wurde darin französischen Rhedereien gestattet, neue Expeditionen nach San Domingo — jedoch nur unter fremder Flagge — zu unternehmen. Dieses Vorgehen mußte große Bedenken erregen, selbst wenn die formelle Einwilligung derjenigen Länder vorlag, deren Flagge man sich zu bedienen beabsichtigte, und verlangte selbst im Falle des Erfolges große Diskretion. In der Zwischenzeit erfuhr das Ministerium, daß Pétion günstigen Verhandlungen und Anerbieten nicht abgeneigt sei, und es schickte daher unter Leitung der Herren Esmangart und de Fontanges, welche als Geschäftsträger des Königs fungierten, eine Mission ab, um mit den Führern der herrschenden Parteien der Insel zu unterhandeln. Christophe jedoch verweigerte den Eröffnungen der Gesandten jede Antwort und Pétion erklärte mit ihnen nur verhandeln zu wollen, wenn Frankreich die Unabhängigkeit der dominikanischen Republik anerkenne. Der Plan mißlang vollständig! Die französische Regierung begnügte sich alles zu unterlassen, was als eine Aufgabe unserer Rechte hätte angesehen werden können, und beschränkte sich darauf, alljährlich zahlreiche Schiffsbriefe unter dänischer, preußischer oder schwedischer Flagge auszustellen und eine Aenderung der Lage von dem Gange der Ereignisse zu erwarten.

Hierin lag weder eine Schwäche noch eine Vernachlässigung der kolonialen Interessen. Die Ursache dieser dilatorischen Handlungsweise war vielmehr in dem Umstande zu suchen, daß mit England und Portugal wegen Herausgabe einiger Kolonien unterhandelt werden mußte, welche diese Mächte noch besetzt hielten. Hinsichtlich Portugals handelte es sich um die Erfüllung der von diesem Lande in Wien bezüglich Guyana eingegangenen Verpflichtungen. England sollte die von ihm während der „hundert Tage" wieder besetzten Antillen sowie die bei der ersten Restauration noch nicht abgetretenen Niederlassungen herausgeben. Die letzterenfalls in Betracht kommenden Gebiete waren Indien, Senegal, Saint-Pierre und Miquelon, sowie die Niederlassungen auf Madagaskar. Die Uebergabe der letzteren verweigerte Sir Robert Farquhar, Gouverneur von Mauritius, weil dieselben „Zubehörteile der französischen, 1814 von uns abgetretenen Ile de France (Mauritius) bildeten".

Ein Anhang des Vertrages vom 20. November 1815 hatte die Herausgabe der Kolonien durch England von der Ausführung bestimmter finanzieller Vereinbarungen abhängig gemacht. Nachdem dieser Vertrag von Seiten Frankreichs erfüllt war, reklamierte die Regierung mit bemerkenswerter Eile ihre Rechte. „Es handelt sich darum, die Ausführung des Vertrages betreffs der Wiedererstattung unserer Kolonien zu sichern," so lautete die Instruktion vom 31. Dezember 1815 für den Marquis d'Osmond, welcher als Gesandter nach London ging. „Frankreich hat getreulich den Vertrag vom 20. November erfüllt," so lesen wir in einem Schreiben des Herzogs von Richelieu, und England muß daher seinen Verpflichtungen ebenfalls nachkommen und uns unsere Kolonien ohne Verzug herausgeben. D'Osmond gab sich der Hoffnung hin, daß diese Angelegenheit glatt abgewickelt werden würde. Die Verhandlungen dauerten indessen wegen mehrfacher Schwierigkeiten mehrere Monate.

Als das französische Ministerium die Auslieferungsbefehle

alten hatte, welche von den britischen Vertretern in London ;efaßt waren, fand sie dieselben ungenügend und verlangte lere, klarer und korrekter abgefaßte. Diese neuen Schriftstücke rden auf das Schärfste und Genaueste untersucht und geprüft l ein Teil davon nochmals zurückgewiesen. Der Minister der wärtigen Angelegenheiten und Vertreter der Marine zeigte h außerordentlich mißtrauisch, und der französische Gesandte London sah sich genötigt, fortgesetzt auf die ihm gewordenen fträge zurückzukommen. Er empfing den bestimmten Befehl, dagaskar mit äußerster Entschiedenheit zurückzufordern. s Direktion der Kolonien in Paris wies fortgesetzt in energischer eise nach, daß die Niederlassungen auf der großen Insel keineswgs als Dependenzen von Ile de France angesehen werden nnten, und es wurden Spezialkommissare ernannt, um die Engıder von diesen Darlegungen zu überzeugen. Das britische abinett war sehr geneigt gewesen, die Ansichten des Gouverurs von Mauritius sich zu eigen zu machen und die Niedersungen als gute Prise zu erklären. Jetzt begann es jedoch seine nsichten zu ändern, und sein Vertreter in Paris erkannte Frankich das unbestreitbare Besitzrecht zu. Sir Robert Farquhar urde aufgefordert, die Uebergabe an den Gouverneur von Bourbon nzuleiten, und auch bezüglich der anderen Kolonien wurde eine ebereinstimmung erzielt, sodaß die nach denselben in den anzösischen Häfen zurückgehaltenen Expeditionen endlich unter :gel gehen konnten.

Die Ankunft derselben an ihren Bestimmungsorten ward ehrfach durch verschiedene Zwischenfälle verzögert. In Indien hoben sich Streitigkeiten über die Grenzen von Mahé, deren ntscheidung den mutterländischen Regierungen überwiesen und st nach zehnjährigen Verhandlungen geschlichtet wurden. Ein nderer Zwischenfall trug sich bei Ankunft des Gouverneurs on Senegambien zu, als dieser nach dem grauenvollen Schiffruche der Fregatte Méduse in einem völlig erschöpften und von allen lülfsmitteln entblößten Zustande in Saint-Louis anlangte. Von er ersten Stunde an hatte er gegen die Böswilligkeit und im chlechten Glauben handelnden englischen Behörden zu kämpfen, velche Monate hindurch den Verpflichtungen ihrer Regierung in oyaler Weise nachzukommen sich weigerten. Dies waren zwar ehr unangenehme, aber immerhin doch noch einfache Zwischenälle. Die englischen Minister fanden zwar keinerlei Bedauern lafür, haben aber dieselben meines Erachtens weder hervorgerufen noch gefördert. Sie hätten auch keinesfalls den Charakter er getroffenen Abmachungen, welchen man in Europa mit großer ufmerksamkeit folgte, ändern können. Aus Gründen, welche vir noch kennen lernen werden, hat Frankreich in jener Zeit ine für ein kurz vorher so furchtbar besiegtes Land nicht rwartete Zähigkeit gezeigt, während man bei England ein mit einen sonstigen Gewohnheiten nicht zu vereinbarendes versöhniches Entgegenkommen fand.

Es blieb nun noch übrig Guyana den Portugiesen abzuehmen, welche in die Abtretung des streitigen Gebietes sich nicht fügen wollten. Der Herzog von Richelieu, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, pflog viele Besprechungen in Paris mit dem Vertreter Portugals, Chevalier de Brito. Auch versuchte man durch England einen Druck auf Portugal in dieser Angelegenheit auszuüben, indessen blieben alle solche und ähnliche Versuche ohne Erfolg. Die Verhandlungen waren erfolglos, und ein Monat nach dem anderen verging auf diese Weise. Als das Jahr 1817 herankam, riß der französischen Regierung die Geduld, und am 4. Juli beschloß der Ministerrat der Sache ein Ende zu machen. Ohne weitere Rücksichtnahme auf die Grenzen des streitigen Gebietes sollte die Kolonie innerhalb der im Wiener Frieden provisorisch festgesetzten Grenzen besetzt und keinerlei Rücksicht auf entgegenstehende portugiesische Anordnungen genommen werden. Im Fall eines Widerstandes der Lokalbehörden sollten dieselben unter Anwendung von Gewalt zur Vernunft gebracht werden. Das Marineministerium bereitete deshalb eine verhältnismäßig große Expedition vor. Ein Linienschiff, zwei Fregatten, eine Korvette und fünf kleinere Fahrzeuge wurden in Stand gesetzt, und 418 Infanteristen sowie 242 Artilleristen, nebst — für den Fall einer Landung — 209 Seeleuten unter dem Befehl des Kapitäns zur See: Bergeret eingeschifft. Der Letztere empfing am 1. August „sehr geheime" Instruktionen, welche die bis in alle Einzelheiten zu treffenden Maßregeln bei einem etwa notwendig werdenden Angriff auf Cayenne enthielten. Aber England intervenierte. Diese gewaltsame Lösung der Schwierigkeiten war nicht nach seinem Geschmack, und es fand sich nunmehr veranlaßt einen starken Druck zu Gunsten der französischen Ansprüche auszuüben, und die Portugiesen sahen ein, daß sie im Falle des Beharrens auf ihrer Weigerung ohne Bundesgenossen sein würden. Europa war, nach einer Aeußerung Wellingtons, von Portugal „dégoûté." Am 28. August zeichnete Chevalier de Brito ein Uebereinkommen, laut welchem innerhalb dreier Monate die durch den Wiener Vertrag festgesetzten Bedingungen ausgeführt werden sollten. Am 6. September ergänzte das Marineministerium durch einen Nachtrag den am 1. August erlassenen Befehl, welcher der vorbereiteten Expedition jeden kriegerischen Charakter nahm. Die Schiffe gingen am 13. unter Segel und noch vor dem Ende des Jahres hatten die portugiesischen Behörden die Niederlassungen den Vertretern Louis XVIII. übergeben. Alle unsere Kolonien waren jetzt wieder in unserem Besitz.

Außer diesen Kolonien hatte Frankreich früher auch noch verschiedene Handelsniederlassungen besessen. Unsere Regierung beabsichtigte dieselben ebenfalls gelegentlich wieder zu erlangen. Sie unternahm deshalb entsprechende Schritte beim Bey von Algier, um sich von Neuem ihre Rechte auf die alten afrikanischen Konzessionen bestätigen zu lassen, und wir setzten uns wieder in La Calle fest, welches wir sehr stark befestigten. Einst hatte es in Moka eine französische „Loge" gegeben, und weil dieselbe früher bestanden hatte, so sollte ihr Fortbestand auch weiter gesichert werden. In den letzten Tagen des Jahres 1815 wurde ein Agent dorthin geschickt, um unsere alten Rechte bestätigen zu lassen. Diese „Loge" war ungefähr der ähnlich, welche wir früher in Surate besaßen und wo unsere Agenten von dem dortigen Souverain die verschiedensten Privilegien erlangt hatten. Die Erneuerung dieser Vorrechte mußte von England erlangt werden, da letzteres zu jener Zeit über dieses Gebiet herrschte. Richelieu instruierte demgemäß Herrn d'Osmond, und dessen gesteigerten Bemühungen gelang es zu bewirken, daß Herr de Maisonneuve am 22. Juli 1817 zum chef du comptoir ernannt wurde, und seine Stellung einnehmen konnte. Wenn der englische Konsul auch gewisse uns zustehende Rechte bestritten und gegen das Hissen unserer Flaggen protestierte, sich auch geweigert hatte, das Exequatur anzuerkennen, so stimmte er doch in den wesentlichsten Punkten zu und erklärte, daß die französischen Kaufleute dieselben Rechte wie die englischen besäßen. Dies war aber keineswegs alles. D'Osmond empfing von Paris den Befehl, das Recht der freien Schiffahrt auf dem Roten Meere zurückzufordern. Er fertigte ein in festem Tone gehaltenes Gesuch in dieser Angelegenheit an, und überreichte es dem englischen Minister, welcher darüber sehr erstaunt war. Er erklärte, daß seines Erachtens das Rote Meer für alle Nationen frei sei, und da er die Tragweite des angeblichen Vorrechtes nicht verstehe, so müsse er um nähere Aufklärungen ersuchen. D'Osmond lieferte solche nichtssagender und zweifelhafter Art, denn er wußte anscheinend selbst nicht recht, was er reklamieren sollte. Wie sollte er es auch wissen, da keinerlei Beweise dafür vorlagen, daß der Minister, welcher ihm seine Schritte vorschrieb, selbst darüber informiert war. Die Erklärung hierfür findet sich in einem 1748 mit dem Nabob von Surate abgeschlossenen Vertrage, welcher die Bewilligung dieser Freiheit wie eine Konzession behandelt. Obgleich dieselbe vielleicht völlig illusorisch war, so mußte man doch auf gut Glück hin um jeden Preis die Rechte Frankreichs feststellen, und der Gesandte erklärte sich erst vollständig zufrieden gestellt, als sein Gegner, in der Unterredung einigermaßen verblüfft, ohne jeden Rückhalt und Einwand ihm das beanspruchte Recht zubilligte.

Wenn ich über diesen an sich geringen Zwischenfall berichtet habe, so lag mir dabei jede Sucht nach irgend welchem Spotte fern. Der hitzige, sich bis zur Blindheit steigernde Eifer unserer Diplomatie wird jedoch dadurch am besten charakterisiert. Alles wurde übertrieben, selbst das Lächerliche, und man kann sich aus diesem Zuge ein sehr interessantes Bild der damaligen Regierung machen. Dieselbe hatte sich die Aufgabe gestellt, ihrem Lande den ihm gebührenden Platz zu erkämpfen und führte durch diese Bemühungen auf dem Kongresse von Aachen u. a. auch eine frühzeitigere Räumung des französischen Gebietes sowie unseren Eintritt in die kurz vorher gegen uns abgeschlossene Allianz herbei. So günstig dies auch war, so war doch ein solches Resultat nicht genügend, und man sah ein, daß man mit diplomatischen Manövern allein ein hochgestecktes Ziel nicht erreichen könne. Für die reale Weltstellung eines Landes sind schließlich nur seine Macht und Wohlhabenheit maßgebend. Auf Grund dieser Erkenntnis beschloß man die Macht und die Wohlhabenheit, welche während dreier Jahre durch die furchtbaren Niederlagen so sehr gelitten hatte, wieder energisch zu stärken. Man mußte die finanziellen Grundlagen neu ordnen, die Neubelebung des Ackerbaues und der Industrie sowie die Wiedererlangung aller Kolonien und Niederlassungen veranlassen, welche unserem Handel gedient hatten und z. Z. das unseren Erzeugnissen so nötige Absatzgebiet repräsentierten.

(Schluß folgt.)

Asien.

Unbeteiligte Betrachtung der Welt. (Von einem Japaner.) Der bekannte Kenner Japans, Professor Dr. E. Bälz, sagt in seinem höchst interessanten Essay „Ueber den kriegerischen Geist und die Todesverachtung der Japaner": „Das zweite Element der Rittergesinnung, die Lebensverachtung, liefert der Buddhismus, und zwar besonders die Zen-Sekte. Diese esoterischste aller buddhistischen Sekten lehrt die Versenkung in sich selbst, die höchste Abstraktion, die zur Erkennung der völligen Nichtigkeit alles Irdischen führt und dadurch das Scheiden aus dieser Welt erleichtert." Es ist aber doch zweierlei, das Erkennen der völligen Nichtigkeit alles Irdischen, und das leichte Ertragen des Scheidens aus dieser Welt. Wie kann man von diesem Erkennen zu dieser Tat gelangen? Diese Frage beantwortet Professor Bälz dahin, daß „sich der Mensch durch lange Uebung in einen Zustand versetzen kann, in dem das Leben nicht aus philosophischen Gründen wertlos erscheint, sondern dadurch, daß die Gefühle, die es uns angenehm erscheinen lassen, wegfallen. Es handelt sich um eine Trennung der Gefühle vom Verstande, oder um eine Dissoziation der emotionellen Sphäre von der intellektuellen." Also die Tat kann durch lange Uebung erzielt werden. In der Tat ist es auch wahr, daß die Japaner diese Dissoziation der emotionellen Sphäre von der intellektuellen zustande bringen können. Und das können nicht nur die Krieger, sondern diese Geistesfassung ist allgemein verbreitet. Man ist sich im allgemeinen dessen kaum bewußt, daß sie ihren Ursprung dem Buddhismus verdankt. Vielmehr haben wohl nur die davon Kenntnis, die sich mehr oder weniger damit beschäftigt haben. Wir sagen von solchen Leuten: Sie haben Zen-mi d. h. Zen-Geschmack. Sonst ist diese Geistesfassung unter dem Namen Hai-mi d. h. Hai-Geschmack, verbreitet. Hai ist die Verkürzung von Haikai, das auch Hokku genannt wird. Es ist eine Art Dichtung; das Gedicht besteht aus siebzehn Silben. In siebzehn Silben drücken die Dichter ihre momentanen Gefühle oder Anschauungen aus. Obwohl eine Dichtergabe nötig ist, in dieser Dichtkunst Vorzügliches leisten zu können, so ist es doch leicht verständlich, wenn sich jeder, selbst wer wenig Talent besitzt, an die Dichtung heranwagt, weil das Gedicht nur aus siebzehn Silben besteht und sehr leicht zu sein scheint. So sind es nicht nur Gelehrte oder Schriftsteller, die sich dieser Kunst hingeben, sondern Gemüsehändler bei ihrem Gemüse, Fischhändler bei ihren Fischen usw. Und in dieser Dichtung herrscht im allgemeinen eine Weltbetrachtung, in der die Gefühle vom Verstand getrennt sind. Ich möchte sagen, das man hier die Welt, auch sich selbst einbegriffen, gleichsam aus dem dritten Standpunkt betrachtet. In dieser Weltbetrachtung haben sie auch ihre Seelenruhe gefunden. Sie begehren nichts, sie beklagen nichts.

Wie sich diese Weltbetrachtung zu den modernen Problemen stellen wird, oder besser, ob sie sich unter den veränderten modernen Weltproblemen behaupten oder sich ihnen anpassen kann, ist, wie mich dünkt, eine interessante Frage. Auf diese hat ein kürzlich erschienener Roman „Kusamakura" (Graskissen) von dem bekannten Schriftsteller Soseki Natsume, der zugleich ein berühmter Haikai-Dichter ist, eine Antwort zu geben versucht. Er ist Dozent an der Universität und zugleich Professor der englischen Sprache am ersten Gymnasium in Tokio, ist in der englischen Literatur bewandert, aber auch ebenso in der japanischen wie in der chinesischen. Was sagt er nun in seinem Roman?

Der Hauptinhalt ist sehr einfach. Ein Maler geht auf die Reise, um Skizzen zu entwerfen. Er kommt zu einem Badeort, der Nakoi heißt. Hier lernt er die Tochter des Wirts des Hotels, in dem er wohnt, kennen. Sie ist die entlassene Frau eines reichen Grundbesitzers, der jetzt verarmt ist. Sie lebt bei ihrem Vater und hilft ihm, da die Mutter schon vor Jahren gestorben ist. Um ihrem schweren Schicksal nicht zu unterliegen, ist sie bestrebt, alles zu überwinden, und das Menschenschicksal so hinzunehmen, wie es gerade kommt. Sie will nicht unmenschlich Pei-jen-tsin, aber übermenschlich Fei-jen-tsin sein. Das Uebermenschliche besteht darin, daß man durch keine menschlichen Gefühle überwältigt wird. Dies ist also die Dissonanz der Gefühle vom Verstand, wie Dr. Bälz sagt. Diese geistige Fähigkeit hat sie sich wohl grade von einem Priester der Zen-Sekte angeeignet, bei dem sie in die Lehre gegangen ist. Sie ist noch jung und sehr schön. Der Maler gibt sich viel Mühe, ihre Schönheit auf dem Bilde darzustellen. Es gelingt ihm aber nicht, ihr fehlt trotz ihrer Schönheit doch etwas, sodaß kein ästhetisches wirksames Bild zustande kommt. Ihr Vetter wurde zum Soldatendienst einberufen und ist im Begriff, in den Krieg zu ziehen. Sie, ihr Vater, der Maler und einige andere begleiten den jungen Soldaten auf den Bahnhof, der unweit des Badeorts liegt. Als sie sich verabschieden und der Zug sich langsam in Bewegung setzt, da erblickt sie die Gestalt ihres früheren Mannes, der auch mit demselben Zug seine Heimat verläßt, um in der Mandschurei sein Glück von neuem zu versuchen. Als sie sich ansehen, malt sich auf dem schönen Gesicht der Frau eine Trauer. Da ruft der Maler unwillkürlich aus: „Jetzt kann ich Ihr Bild malen!" Hiermit schließt der Roman.

Es ist nicht nur die von ihrem Manne geschiedene Frau, die sich in den Gedanken der Zen-Sekte vertieft hat, sondern der Maler steht auch in derselben Geistesfassung. Durch ihn läßt der Dichter Natsume seine eigene Anschauung vortragen. Hier werden verschiedene moderne Probleme aufgerollt und deren Lösung erstrebt.

Zuerst kehrt der Maler die Verschiedenheit der okzidentalischen Anschauung von der orientalischen hervor. Darüber sagt er: „Sich quälen, zürnen, aufregen, weinen gehören zu den Ordnungen der menschlichen Welt. Auch ich habe dreißig Jahre dies durchgekostet und davon satt bekommen. Es würde mir zu schrecklich sein, wenn ich trotz dieses Uebersättigtseins noch im Theater, durch Romane dieselbe Aufregung wiederholen sollte. Die Poesie, die ich suche, ist keine, die weltliche Menschengefühle erregt, sondern der Art, daß sie uns, wenn auch nur augenblicklich, in das Bewußtsein versetzt, daß wir schon von der irdischen Welt befreit sind. Es gibt kein Drama, sei es auch ein Meisterstück, daß von den menschlichen Gefühlen frei ist. Es wird auch wenig Romane geben, die keine Verwicklung des Guten mit dem Bösen darstellen. Ihre Eigentümlichkeit ist es, daß sie nicht überweltlich sein können. Insbesondere versteht die europäische Poesie es nicht, da sie die menschlichen Angelegenheiten zu ihrer Grundvoraussetzung machen, auch wenn sie reine Poesie ist, sie von dieser Menschlichkeit frei zu halten. Sie ist immer aus Mitleid, Liebe, Gerechtigkeit, Freiheit oder dergleichen Materialien, die im Bazar der Welt ausgestellt sind, gewoben. Wie plötzlich sie auch ist, ist sie auf den irdischen Boden gestellt und kann nicht vergessen Geld zu zählen.

Es ist sehr erfreulich, daß die orientalische Poesie ganz und gar frei von dieser Menschlichkeit ist. Sie besingt Ueberirdisches, besingt, was frei von Interessen ist. In der Welt ist der Mensch durch Dampfschiffe und Eisenbahnwagen, Recht und Pflicht, Moral und Anstand erschöpft; in der Poesie atmet er frei davon auf.

Und wodurch wird der Mensch von der Menschlichkeit erlöst? Das läßt der Dichter wieder durch den Maler sagen: „Wenn im zwanzigsten Jahrhundert noch der Schlaf unentbehrlich ist, so ist es ebenso der Geschmack an überweltlicher Poesie. Daß ich allein, Farbenkasten und Dreifuß tragend, durch die wonnelächelnden Berge im Frühling wandere, geschieht ganz und gar darum, diesen Geschmack zu pflegen. Mein Wunsch ist es, diesen poetischen Geschmack direkt von der Natur zu kosten und, wenn auch nur einen Augenblick, in der übermenschlichen Welt zu lustwandeln."

Um in der Welt übermenschlich leben zu können, ist es nötig, alles, was in der Welt vorkommt, unbeteiligt, also sozusagen aus dem dritten Standpunkt zu betrachten, seien es auch Dinge, die sich selber angehen. Dies drückt der Maler aus: „Ich möchte, was mir auf dieser Reise begegnet, so beschauen, als wären es Vorgänge im Drama, und die Menschen, die ich da treffe, als übernähmen sie die Handlungen der Schauspieler. Ich will alles was mir begegnet, so ansehen, als wären das einzelne Szenen in der großen Natur. Ich werde weder nach Motiven, noch Gründen der Handlungen fragen, will dies alles ohne Interesse, rein ästhetisch betrachten. Dann habe ich keine Veranlassung, mit ihm in Konflikte zu kommen." So hat er auch die Tochter des Hotelwirts, mit der er sonst ein Liebesverhältnis angeknüpft haben würde, immer nur ästhetisch angesehen.

Diese Betrachtungsweise, wie ich schon sagte, beschränkt sich nicht nur auf Objekte, sondern man sieht das eigene Selbst auch in dieser Weise an. So ist es nichts, was uns beunruhigt, auch alle modernen Probleme nicht. Wenn die Japaner nach und nach etwas reizbar geworden sind, so kommt es aus dem modernen europäischen Einfluß. Die Frage, ob das notwendig ist oder zum Glück der Japaner beiträgt, mag hier dahingestellt bleiben.

Aber nun noch eins. Natsume läßt den Maler, als sich eine Trauer auf dem Gesicht der Frau malte, ausrufen: „Jetzt kann ich Ihr Bild malen!" Ist hier dem Pessimismus das Wort geredet? Nein. Die Frau hatte sich bisher betrogen, indem sie auf ihr Herz einen Zwang ausübte. Sie hatte sich eigentlich

ellt, so lange sie nicht nach außen zeigen wollte, was in Herzensgrunde gährte. Sie war einfach nicht wahr. Was ist, ist auch schön. Darum war die Frau auch erst in Moment vollkomen schön gewesen."

Nachschrift der Redaktion. So außerordentlich interessant Mitteilungen über eine gewisse Richtung der japanischen sophie sind, so darf man doch getrost hinzufügen, daß dieser weisheit keineswegs ein origineller Charakter innewohnt. Pflegten auch die alten Weisen des Orients, u. z. bereits in der vor-tlichen Zeit, sich in die Einöden zurückzuziehen, um dort, un-ört von allen weltlichen Einflüssen, über die höchsten Fragen nach-nken und sich in philosophischen oder theosophischen Abstrak-n zu ergehen, was die völlige Entsagung von allen irdischen menschlichen Leidenschaften und entwickelteren Bedürfnissen Voraussetzung hatte. In dieser Isolierung des menschlichen tes, in der Lossagung und Befreiung von den Bedürfnissen, che namentlich das gesellschaftliche Leben mit sich brachte, wurden zahlreiche philosophische und religiöse Sekten, von welch' teren einige zu großen Religionsgemeinschaften auswuchsen, ründet. Moses wie Mohamed haben in der Wüste und Einsamkeit nliches erstrebt, und auch Jesus Christus hat sich durch den fenthalt in der Steppe und Wüste zu seiner religiösen Mission bereitet. Von seinem Vorgänger Johannes weiß man das Gleiche. n braucht um noch ältere ähnliche Beispiele nicht in Verlegenheit geraten. Auch Buddha und die Anhänger seiner Lehre haben gleiches Leben geführt, und das, was die japanische philosophische te der Zen anstrebt, lehrt und erstrebt eine Auffassung, die schon und lange vor ihnen vorhanden gewesen ist.

Kein Zweifel, diese Bestrebungen zeugen von einem großen, en ethischen Kampfe. Hochgesinnte Menschen haben zu allen ten das Bestreben gehabt, sich von der Tyrannei und der Tradition gesellschaftlichen Lebens zu befreien, und einzelnen hervor-enden und energischen Geistern und Naturen mag dies gelungen n und noch gelingen. Die Gesamtheit derer aber, die arbeiten, den und kämpfen müssen, um zu leben und sich und die Ihrigen erhalten, die heute bereits um das Morgen und Uebermorgen be-gt sein müssen, vermögen dieser Entsagung nicht zu huldigen, ser Entsagung, welche zur Freiheit gegenüber den Sorgen und n Drucke des alltäglichen Lebens führen soll. Ebensowenig ver-ögen es diejenigen, welche, weiterblickend, nicht nur für morgen, ndern für künftige Generationen, für Erhaltung der Rasse wie des terlandes sorgen wollen. An beide tritt das Verlangen, das Be-rfnis und der Zwang heran, tatkräftig sich in den Kampf zu werfen d die Befriedigung von Bedürfnissen sich zu sichern, welche von n physischen Elementen und Faktoren des Lebens durchaus ver-ngt werden und von diesem nicht zu trennen gehen. Dieses Leben ird, der physischen Natur des Menschen entsprechend, immer mit ünschen, Begierden, Leidenschaften gepaart sein, wenn auch durch hische Grundsätze diese Begehren begrenzt und bekämpft werden. iese ethischen Lehren enthält mehr oder weniger jede Religion d jede Religionsphilosophie.

Die Herrschaft der Entsagung über die physischen Empfindungen ird immer eine künstliche sein und daher einen mehr oder eniger unnatürlichen Charakter tragen. Damit soll nicht gesagt in, daß dieses Streben nach Entsagung und Enthaltung nicht in chem Maße nützlich und erzieherisch zu wirken vermöchte.

Fortgesetzte Arbeit und fortgesetzten Kampf gegenüber den dem lenschen nun einmal angeborenen physischen Bedürfnissen und Nei-ungen erfordert und bringt dieses Streben mit sich. Es kann dadurch in hoher Grad von Selbstzucht erzielt werden. Und doch wird mmer und immer wieder die bedürfnisreiche physische Grundnatur les Menschen die künstliche Decke durchbrechen. So auch in dem orliegenden Falle! Die schöne japanische Frau, die der Künstler eobachtet und deren Bildnis er gern fixieren möchte, zeigt keiner-ei Empfindung, keinerlei Gefühl in ihren Gesichtszügen. Das ist „übermenschlich", d. h. die Frau wird durch „kein menschliches Gefühl" überwältigt. Es ist in ihr, nach Bälz, „die Dissonanz der Gefühle mit dem Verstande" vorhanden, wie solche von den Mit-gliedern der Zen-Sekte angestrebt wird. Aber plötzlich wird die Frau bei dem Anblick ihres Mannes an schöne verschwundene Zeiten erinnert, und es überkommt sie ein tiefes Gefühl echter, menschlicher Trauer. Diese Wahrheit des Herzens und Empfindens verklärt ihr Gesicht mit großer, ausdrucksvoller Schönheit, läßt in dem äußeren lieblichen Spiegel eine so herrliche Seele erkennen, daß der Künstler ausruft: „Jetzt kann ich Dein Bild malen." Das „Uebermenschliche" hatte häßlich, versteifend, tötlich erkältend auf die schönen Züge der Frau gewirkt. Der Ausdruck einer künstlich erzeugten und ebenso fortgebildeten Empfindung hatte eine Lüge in dem Auftreten der Frau erzeugt, eine Unwahrheit gezüchtet, die es dem Maler unmöglich machte, das Bild der Frau wiederzugeben. Auch die Wiedergabe wäre seelisch wie leiblich unwahr geworden.

Damit ist gesagt, daß durch die Verleugnung der inneren menschlichen Natur auch die guten Eigenschaften des Menschen, die seinen höchsten Wert ausmachen, unterdrückt werden und nicht zur Entfaltung gelangen. Kein Zug der Liebe geht durch das Gesicht der schönen Frau. Eine vollständige Gleichgültigkeit überzieht ihr Gesicht wie Schminke. Kein Zug menschlichen Empfindens, der Trauer, der Freude ist bei ihr wahrzunehmen. Sie gehorcht dem Gebote der Entsagung, einer selbst auferlegten Pflicht. Wohl ist es wahr, daß durch diese ethische Lehre und durch strenge Befolgung derselben der Mensch eine Herrschaft über seine Leidenschaften gewinnen und diese zurückdrängen kann; andererseits aber ist wohl zu erwägen, daß mit der Unterdrückung dieser Leidenschaften auch diejenigen Empfindungen zurückgedrängt und allmählich ertötet werden, welche den Menschen zu der höchsten Begeisterung, Entsagung und Opferwilligkeit entflammen. So vor allen Dingen die Innigkeit und Aufopferungsfähigkeit der Liebe, der Verehrungstrieb und die Dankbarkeit des Kindes gegenüber den Aelteren, die Freundschaft, Vaterlandsliebe, die Begeisterung für das Edle und Schöne überhaupt. Auch die jauchzende Freude an der Natur und ihrer Schönheit wird unterdrückt, um schließlich zu ersterben. Das Vertrauen auf die eigene Kraft, der Mut, es mit allen Widerwärtigkeiten des Lebens aufzunehmen, das Höchste einzusetzen, um große, erhebende Taten, welche die Menschheit von der Herrschaft der Natur und deren despotische Kräfte befreien, zu verrichten, das alles, alles wird vernichtet, wenn Gleichgültigkeit gegenüber allen von den physischen Lebensbedingungen ausgehenden Anschauungen und Aeußerungen zu einer herrschaftlichen Stellung emporgezüchtet wird. Welche entsetzliche Blasiertheit würde die Menschheit beherrschen, welcher Egoismus und welche Mitleidlosigkeit gegenüber den menschlichen Leiden und Entbehrungen! Schließlich ebbt und flacht diese Gleichgültigkeit ab bis zum orientalischen Kismet.

Es ist wahr: die höchsten Aeußerungen des Subjektivismus, des persönlichen Willens, der persönlichen Kraft, wie sie im Leben der großen Entdecker, Forscher, Erfinder, Künstler, Dichter usw. usw. zu tage treten, stammen aus derselben Quelle, aus welcher auch das brutale physische Empfinden hervorgeht, wie es sich in schlimmster Form bei den Verbrechernaturen zeigt. Die Kraft der großen leitenden Geister der Menschheit, der Völker involviert zweifellos häufig genug eine große, gewaltige Brutalität, die vielfach, mit größter Rücksichtlosigkeit sich auch gegen ihre eigenen Träger richtet, weil diese, erfüllt von leitenden, treibenden Gedanken, auf sich ebensowenig Rücksicht nehmen wie auf ihre Nebenmenschen und auf die gesellschaftlichen Interessen — um Beispiele wäre man nicht verlegen.

Es ist nicht nur die Aufgabe des Gesetzgebers, sondern vor allem der Ethik, gesellschaftliche Zustände zu schaffen, durch welche die physischen Leidenschaften bekämpft und abgeschwächt werden, Leidenschaften, die nun einmal nicht von den hervorragenden heroischen und edlen Eigenschaften der Menschen zu trennen sind, sondern immer und ewig Begleiterscheinungen derselben bilden werden. Durch die Gesetzgebung und Aufbesserung der sozialen Zustände sollen die besseren Eigenschaften der Menschen in ihrer Entfaltung mehr und mehr unterstützt, der Einzelne in die Lage versetzt werden, in dem Kampf der Doppelnatur des Menschen über die niedrigeren Eigenschaften desselben obzusiegen. Die größte Aufgabe, die überhaupt existiert, ist diese erzieherische! Dies ist der richtigere Weg zur Besserung und Veredelung der Menschheit. Gänzlich aber sich loslösen zu wollen von den irdischen und physischen Einflüssen, denen das menschliche Wesen nun einmal nicht zu entrinnen vermag, ist ein hoffnungsloses Beginnen. Es widerspricht der Natur des Menschen, und die Unwahrheit und Lüge dieses Beginnens wird und muß sich daher sehr bald auf dem Angesicht der gesamten Menschheit herausstellen, gerade so wie auf dem Angesicht der schönen japanischen Frau.

Afrika.

Otavi Minen- und Eisenbahn-Gesellschaft. (Bericht der Direktion für das sechste Geschäftsjahr, 1. April 1905 bis 31. März 1906.) Die Einrufung der dritten Rate des Gesellschaftskapitals im Betrage von 5 pCt. auf M. 19 000 000 des Anteilkapitals, mit M. 950 000 zum 15. November 1906 ist schon im Bericht für das fünfte Geschäftsjahr erwähnt worden. Entsprechend den Baufortschritten sind die vierte Rate des Gesellschaftskapitals im Betrage von 10 pCt. auf M. 19 000 000 des Anteilskapitals mit M. 1 900 000 zum 2. Januar 1906 und die fünfte Rate ebenfalls im Betrage von 10 pCt. zum 26. Februar 1906 einberufen worden. Nach Schluß des Berichtsjahres ist die Einrufung der sechsten sowie der siebenten und letzten Rate des Gesellschaftskapitals in Höhe von je 12½ pCt. auf M. 19 000 000 mit je M. 2 375 000 am 2. April und 15. Juni 1906 erfolgt.

Die Arbeiten an der Otavibahn waren zu Beginn des Berichtsjahres bis zu den nachstehend genannten Kilometerpunkten gediehen: Vorarbeiten km 241, Erdarbeiten km 171, Gleislage km 167.

Die Weiterführung der Arbeiten über Omaruru hinaus wurde nach Abgang der italienischen Arbeiter in Frage gestellt, weil die Ovambos in immer spärlicherer Zahl sich meldeten und gegen Ende des Jahres 1905 fast völlig fortblieben. Die bedeutenden Schwierigkeiten, welche sich dem Fortschritte des Baues außerdem durch die weiten Entfernungen, die sehr schwierige Wasserbeschaffung für die Arbeiterkolonnen u. s. w. entgegenstellten, veranlaßten die Generalunternehmung gegen Ende 1905 einen kilometrischen Zuschlag zu den Bauarbeiten der Strecke von km 300 ab gerechnet zu beantragen, wogegen sie sich verpflichtete, spätestens bis 31. Dezember 1906 die gesamte Linie betriebsfertig herzustellen. In Würdigung dieser Umstände ist der Generalunternehmung für die zwischen km 300 und dem Ende der Linie liegenden Teilstrecke ein Zuschuß von M. 756 000 und außerdem, falls die Fertigstellung bis zum 31. Dezember 1906 erfolgt, eine Prämie in Höhe von M. 121 500 zugestanden worden.

Die Ende Januar 1905 wegen der auf der Linie herrschenden Unsicherheit eingestellten Vorarbeiten wurden Anfang Juni wieder aufgenommen und so rasch weitergeführt, daß bereits am 15. März 1906 die Endstation Tsumeb erreicht wurde.

Nr.

Die Erdarbeiten sind während des Berichtsjahres sehr gut fortschritten; sie erreichten am Ende des Berichtsjahres das km 476. e Gleislegungsarbeiten wurden in den Monaten Januar und Februar rch die Wegspülung von provisorischen Rivierübergängen behindert, daß Ende März das Gleis nur bis km 378 verlegt war.

Nach Obigem ist also das sehr zufriedenstellende Ergebnis zu rzeichnen, daß im Laufe des Berichtsjahres 305 km Erdarbeiten leistet und 211 km Gleis verlegt worden sind.

Die Arbeiterfrage gab, wie schon oben erwähnt, zu Besorgnissen nlaß insofern, als nach der Abreise der weitaus größten Mehrzahl r italienischen Arbeiter die Beschaffung eines Ersatzes nicht gechert war. Dieser Ersatz fand sich schließlich in eingeborenen Arbeitsäften, die mit den an der Arbeit verbliebenen Ausländern zusammen illig an die Arbeit gingen. Das Kaiserliche Gouvernement hat der esellschaft durch Ueberweisung kriegsgefangener Hereros aus den ammellagern eine wesentliche Hilfe gewährt.

Die Höchstzahl der Arbeiter betrug während des Berichtsjahres 140, die Mindestzahl 970.

Die Zufuhr des Baumaterials litt während des ersten Teiles des Berichtsjahres unter den im Vorbericht gekennzeichneten Schwierigeiten, welche späterhin durch eine Verminderung der mit Kriegsaterial beladenen Dampfer nicht unwesentlich erleichtert wurde. m Berichtsjahr sind 4 Dampfer mit dem Rest des Oberbaumaterials, und 7200 t, von Hamburg nach Swakopmund befördert worden. Mit den regelmäßigen Wörmanndampfern gingen außerdem noch größere Mengen Güter für die Generalunternehmung in See.

Im Ganzen sind von September 1903 bis Ende November 1906 nach Abzug der seinerzeit mit der Edith Heyne verlorenen Materialien versandt worden: 33850 t Oberbaumaterial, 36 Lokomotiven, 20 Tenderwagen, 130 Niederbordwagen, 55 hochbordige offene Güterwagen, 10 gedeckte Güterwagen, 103 anderweitige Güterwagen, 3 Personen- und 1 Inspektionswagen, 156 Brückenöffnungen von 2 bis 20 m Lichtweite, 96 Eisenbahnhochbauten für Stationsgebäude, Güterschuppen, Werkstättenbauten, Lokomotivschuppen, Bahnmeister- und Bahnwärterhäuser, 550 km Telephonmaterial, sowie eine große Anzahl von Wellblechröhren verschiedener Durchmesser für Durchlässe, Wasserstations- und Wasserreinigungsanlagen und schließlich Werkzeugmaschinen für die in Usakos errichtete Hauptreparaturwerkstätte und die kleinen auf der Linie verteilten Nebenwerkstätten.

Außerdem sind im Berichtsjahre über 800 t Güter für den Bergbau hinausgegangen, unter denen sich die Maschinen und Röhren für die Wasserleitung, sowie die Einrichtung für das hüttentechnische Laboratorium befinden.

Die Entlöschung der Dampfer hat auch in diesem Berichtsjahr mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Mit Ausnahme einiger wenigen Güter, die unter besonders günstigen Verhältnissen ausnahmsweise an der Mole gelandet werden konnten, haben alle Güter zum Teil an der Ende April 1905 vollendeten hölzernen Landebrücke und zum anderen Teil an der alten Landestelle am Strande gelöscht werden müssen.

Die Baggerarbeiten zur Freilegung der Mole haben keinen Erfolg gehabt. Bei stürmischer See ist das Entlöschen der Swakopmund anlaufenden Schiffe unmöglich, weil die Landebrücke ein Anlegen zu solchen Zeiten nicht gestattet. Im Uebrigen hat sich die Landebrücke bewährt und auch den Stürmen des letzten Winters Stand gehalten. Zum Ausgleich der durch den Bohrwurm entstandenen Beschädigungen ist eine Verstärkung der Brücke durch eiserne Pfähle in Ausführung begriffen, so daß eine Unterbrechung der Löscharbeiten nicht zu befürchten ist.

Jetzt, wo die Ausfuhr der Mineralschätze etc. des Schutzgebietes in naher Aussicht steht, liegt die dringende Notwendigkeit dafür vor, daß Maßnahmen getroffen werden, um das Löschen in Swakopmund wirksam zu erleichtern, und zwar unabhängig von der Entscheidung über den Ausbau der Mole.

Die Beschaffung des Wassers für Trinkzwecke wie für den Lokomotivbetrieb ist nach wie vor der Gegenstand besonderer Sorge gewesen. Wie auf der unteren Linie in Usakos, Onguati und Omaruru, so ist es auch auf der oberen Linie in Okavakuatjivi, Otjivarongo, Omarasa, Otavi und Khorab gelungen, ein wenn auch hartes so doch brauchbares Wasser zu erlangen. In den Stationen Swakopmund und Usakos sind Wasserreinigungsanlagen einfacher Art aufgestellt worden. Zwecks Schonung der Lokomotivkessel und geringeren Wasserverbrauchs wird dem Speisewasser der Lokomotiven in den Behältern ein Kesselsteinlösungsmittel zugesetzt, welches sich so weit gut bewährt hat.

Gegen Schluß des Berichtsjahres hat der vom Kaiserlichen Gouvernement nach dem Schutzgebiet berufene Landrat von Uslar im mittleren Teile des Landes Wasser festgestellt, das alsdann erbohrt worden ist. Seine Tätigkeit hat sich weiterhin auf den zwischen Omaruru und dem Otavigebiet gelegenen Landesteil erstreckt, in welchem zunächst längs der Eisenbahn bis Otjivarongo Wasser gefunden und an diesem Platz in reichlicher Menge bestätigt wurde.

Nach den während der Bauzeit gemachten Erfahrungen hat sich herausgestellt, daß die ursprünglich vorgesehene Mitbenützung des Regierungsbahnhofs in Swakopmund seitens der Otavibahn untunlich ist, da der erstere zu stark durch den Verkehr für die Schutztruppe belastet ist und auch die für den Verkehr der Otavibahn nötige Erweiterung nicht im erforderlichen Maße zuläßt. Im Berichtsjahre ist daher die Anlage eines eigenen Bahnhofs für die Otavibahn im südlichen Teile der Stadt durchgeführt worden. Zu diesem Zweck ist von der Deutschen Kolonial-Gesellschaft für Südwest-Afrika, gegen Rückgabe des im Norden des Regierungsbahnhofs an die Otavi-Gesellschaft abgetretenen Grundstückes, ein 7,8 ha großes Gelände im Süden der Stadt erworben worden, wofür der Deutschen Kolonial-Gesellschaft eine Nachzahlung von M. 38000 geleistet worden ist.

Von dem neuen Bahnhof der Otavibahn aus ist die Verbindung nach dem Strande und der neuen Landebrücke ausgebaut worden, welche wesentlich günstigere Neigungsverhältnisse als die vom Regierungsbahnhof nach dem Strande führenden Gleise aufweist.

Die Vermessung der Farm Usakos ist durchgeführt und der Ortsbauplan vom Kaiserlichen Gouvernement genehmigt worden. Mehrere Grundstücke sind zwecks Errichtung von Wohngebäuden und Gasthäusern an Private verkauft worden. Verhandlungen betreffs weiterer Verkäufe sind eingeleitet. Im Berichtsjahr sind die Vorarbeiten für die Errichtung einer Wasserversorgung mit einem in der Nähe der Bahnstation zu erbauenden Hochreservoir ausgeführt worden.

Wie bereits im vorigen Geschäftsbericht erwähnt, ist der Betrieb der Strecke Swakopmund-Usakos-Onguati-Karibib am 18. Mai 1905, der Strecke Onguati-Omaruru am 24. August 1905 eröffnet worden. Auf beiden Strecken ist der Betrieb unter den im Vorbericht mitgeteilten Bedingungen belassen worden.

Am 1. März 1906 ist Zwecks Beförderung größerer Mengen Kriegs- und Regierungsgüter nach Karibib ein Vertrag mit dem Kaiserlichen Gouvernement geschlossen worden, durch welchen die Otavibahn die Beförderung von mindestens 3000 t monatlich bis zum 1. August 1906 übernimmt und sich verpflichtet hat, späterhin die genannte Tonnenzahl nach Möglichkeit zu vergrößern.

Die bis zum 28. Februar 1906 im Berichtsjahre auf Grund des Vertrages vom 4./5. August 1904 beförderten Militärtransporte haben umfaßt: 1098 Reisende, 15393 t Güter, 2515 Pferde und Maultiere, 3205 Stück Kleinvieh, sowie 815 cbm Wasser für die Vieh- und Pferdesammelstellen der Schutztruppe.

Die auf Grund des Vertrages vom 1. März 1906 beförderten Kriegs- und Regierungsfrachten beliefen sich bis zum Schluß des Berichtsjahres auf 818 Reisende, 4037 t Güter, 42 Stück Großvieh und 401 Stück Kleinvieh.

Sämtliche Einnahmen und Ausgaben aus dem Betriebe sind wie im Vorjahre auf die Baurechnung verbucht worden.

Zur Wiederaufnahme der bergbaulichen Arbeiten ist im September 1905 der Betriebsdirektor von Omaruru nach Otavifontein übergesiedelt. Nach Herstellung von provisorischen Gebäuden in Tsumeb sind die Vorrichtungsarbeiten an den alten Schächten und Strecken im November 1905 begonnen worden. Unter anderem sind die zwei größeren Schächte im Ost- und Westfelde der Erzlagerstätte sowie die Strecken neu verzimmert und die weitere Aufschließung des Westfeldes sowohl in den Strecken nach Westen zu wie nach der Tiefe in Angriff genommen worden.

Die Anlage einer rund 20 km langen Hochdruckwasserleitung vom Otjikoto-See nach Tsumeb nebst der zugehörigen Pumpstation und dem Hochreservoir und Verteilungsnetz in Tsumeb ist zur Lieferung vergeben und grosseenteils verschifft worden. Die Herstellung einer schiefen Ebene für einen ausgedehnten Tagebau mit einer täglichen Förderung bis zu 400 t sowie die Abteufung eines neuen zweitrimmigen Hauptförderschachts für maschinelle Förderung und eine Tagesförderung bis zu 300 t wurde beschlossen und die Vergebung vorbereitet.

Die Errichtung einer Schmelzhütte mit zwei Blei- und Kupferschachtöfen und den zugehörigen Dampf- und Gebläsemaschinen wurde eingeleitet. Die Schmelzöfen sind in der Formebene 1,0 auf 3,0 m weit; sie erhalten einen eisernen Wassermantel, je sechs Düsen von 80 mm Weite für 50 bis 55 mm Quecksilbersäulenpressung auf den Langseiten und haben zwischen der Hüttenflur und der Gichtbühne eine Höhe von 7,4 m. Es sind drei gleiche Rootsgebläse für je 240 cbm Leistung vorgesehen, von denen eines als Reserve dient. Die zum Antrieb der Anlage bestellten beiden Rider-Dampfmaschinen sind 110 pferdige und können in max. 156 PS entwickeln, für welche der Dampf in drei Zweiflammrohr-Kesseln von je 50 qm Heizfläche und 8 Atmosphären Ueberdruck erzeugt wird.

Seit dem Schlusse des Geschäftsjahres ist es den unermüdlichen Anstrengungen der Generalunternehmung gelungen, die Erdarbeiten bis Tsumeb am 1. August zu vollenden und das Gleis zum 24. August bis zur Endstation fertigzustellen. Der Bau der Otavibahn ist damit in der ursprünglich vor Ausbruch des Herero-Aufstandes vorgesehenen Frist zu Ende geführt worden.

Auf eine Teileröffnung zwischen Omaruru und Tsumeb wurde verzichtet, um alle Kräfte auf den Bau werfen zu können. Die für die Etappen erforderlichen Frachten wurden mit besonderen Zügen befördert.

Die Eröffnung der Teilstrecke Omaruru-Tsumeb ist am 12. November erfolgt; der Betrieb der gesamten Linie ist am 16. Dezember 1906 von der Otavi-Gesellschaft übernommen worden.

Was den Bergbau anbelangt, so haben die seit dem Schlusse des Berichtsjahres vornehmlich im westlichen Teile der Lagerstätten ausgeführten Arbeiten unter Tage die Sicherheit erbracht, daß sowohl nach der Tiefe zu wie nach der seitlichen Erstreckung noch auf größere Mengen reicher Erze gerechnet werden darf.

Durch die Wiederaufnahme der bergbaulichen Arbeiten ist der Beginn einer in Otavi für die Zwecke der Gesellschaft ins Leben gerufenen Landwirtschaft notwendig geworden. Hierfür sowie für die Ernährung der Arbeiter und die Anfuhr der Baumaterialien von der jeweiligen Bauspitze nach Tsumeb hat der Viehbestand bedeutend erhöht werden müssen.

Am 31. März 1906 waren vorhanden 254 Treckochsen gegen 125 Vorjahr, 115 Stück Muttervieh gegen 0 im Vorjahr, 6 Pferde gegen Vorjahr.

Der Wert der in Otavi und Tsumeb befindlichen Gebäude der llschaft, welche im Vorjahre mit 10 000 M. zu Buch standen, t sich einschließlich der aufgewendeten Reparaturkosten und nach hreibung der für Otavi vereinnahmten Mieten auf 6652,ₒₒ M.

Aus wissenschaftlichen Gesellschaften.

Gesellschaft für Erdkunde, Berlin. Die am 2. Februar abgehaltene ntssitzung der Gesellschaft für Erdkunde wurde von dem sitzenden, Geheimrat Hellmann, mit der Ueberreichung des Roten erordens 4. Klasse an den Registrator der Gesellschaft, Herrn nrich Rutkowsky eröffnet, der im Herbst 1906 sein fünfzigiges Militärjubiläum gefeiert hat. Herr Rutkowsky hat seiner t bei der Marine gedient und Ferdinand von Richthofen schon hrend seiner Forschungsreisen in China begleitet. Das Amt eines gistrators der Gesellschaft hat er über 38 Jahre inne. — Die Gesellaft hat den bekannten russischen Forschungsreisenden und graphen von Semenow, der s. Z. Rußland auf dem Internationalen graphen-Kongreß in Berlin 1899 vertrat, zu seinem 80. Geburtse beglückwünscht. — Es liegt eine Einladung zum 16. Deutschen ographentag vor, der vom 21. bis zum 25. Mai dieses Jahres Nürnberg abgehalten werden soll. Von literarischen Neuiten heben wir die folgenden heraus: Prof. Högbom, Norland h. Nordschweden, Upsala 1907. Band 1. Dr. von Zahn, Armenien d seine Stellung im Gebirgsbau von Vorderasien. Johannes Wilda, erikawanderungen eines Deutschen von Alaska bis Peru. Valentin, raguay, das Land der Guarani. Major Brohm, Helgoland in schichte und Sage. Der Verfasser hat die offiziellen Dokumente, rne und Skizzen seit den ältesten Zeiten verwerten können, die er Bauarchiven von Husum, Tondern und Cuxhafen gefunden hat. ist von Interesse zu sehen, daß 1725 die „Düne" noch mit der sel verbunden erscheint, dagegen 1753 schon von ihr getrennt ist. e Landverluste Helgolands für die Zukunft werden als nicht sehr deutend angenommen. Fridjof Nansen bietet eine Untersuchung er die auf der Amundsen'schen Expedition gemachten Temperaturobachtungen in den ostgrönländischen Gewässern, wonach das lte Unterwasser nicht von den Polen kommt, vielmehr sich an r Oberfläche abgekühlt und dann herabgesenkt hat. Pietschmann, ommentar zur Geschichte des Inkareiche von Pedro Sarmiento de amboa und zugleich Uebersetzung des Textes. Helmolt, Weltschichte 6. Band, Mitteleuropa und Nordeuropa. Prof. A. L. Hickann, Geographisch-statistischer Universal-Taschenatlas Ausgabe 07. Die Reisen des Marco Polo, deutsch mit Kommentar herausgeben von Lemke, und die eigenhändigen Berichte des Cortez an aiser Karl V. über die Eroberung von Mexiko, deutsch von Dr. Ernst hultze in der „Bibliothek wichtiger Memoirenwerke", Hamburg 1906. rof. Oberhummer und Ritter von Wieser haben die Karte von ngarn des Wolfgang Lazius, eines gelehrten Wiener Sammlers s letzten Jahrhunderts, neu herausgegeben, und damit einen wertllen Beitrag zur Geschichte der Kartographie geliefert.

Den Vortrag des Abends hielt Professor Dr. Karl Uhlig aus eidelberg, über die von ihm durchgeführte Ostafrikanische xpedition der Otto Winter-Stiftung zum Kilimandscharo, eru und Großen Graben. Der Vortragende hatte schon 1903 r Gesellschaft Bericht erstattet über seine Expedition zum Kilimandcharo und Meru. Er ist seitdem den geographischen Problemen chgegangen, die die Vulkane und die abflußlosen Becken des Großen rabens deutschen Anteils der Forschung bieten. Für den englischen nteil des Großen Grabens liegen schon die Untersuchungen von regory vor. Prof. Uhlig ist westlich zum Natron- und Manyarasee in vorgedrungen. Amtlich mit dem meteorologischen Dienst im stafrikanischen Schutzgebiet betraut, war der Forscher, da sich wischen dem Kilimandscharo und dem Natronsee nur eine Regeneßstation befindet, nur durch die vom Heidelberger Verlagsbuchhändler tto Winter zur Verfügung gestellten Mittel in den Stand gesetzt, eine Reise durchführen. Mitte Juli 1904 konnte Prof. Uhlig, unterützt von Dr. Jäger und Bezirksamtmann Gunzert, mit einer 0 Köpfe zählenden Trägerkarawane von Moschi aus vorerst zum iwukrater hinaufgehen, den er zum zweiten Male bestieg, um die ihm beobachteten Vergletscherungserscheinungen genauer udieren zu können. Dann wandte sich der Forscher westwärts zum eru und errichtete an dessen Fuß in Aruscha ein Proviantdepot. er große Mangel an Cerealien und vor allem der starke Wasserangel, der streckenweise in diesen Regionen auf die drückendste Veise sich fühlbar macht, bieten für eine Erforschung dieses Gebiets ie größten Hindernisse. Auf der weiteren nach Westen verfolgten oute wurden dann die Vulkane Mondul und Meandet erreicht, und rof. Uhlig konnte feststellen, daß von ihnen einst Lavaströme on jungvulkanischem Gestein ausgeflossen sind, die nun seit nger Zeit erstarrten. Kraterbildungen an den Bergen selbst stützen iesen Schluß des Forschers. Der Essimingori zeigt eine gleiche rtung seines Gesteins. Aus den Formen dieses Berges hat man eschlossen, er werde von einem altkrystallinischen Massiv geformt, och sind diese Formen, wie die Untersuchung von Prof. Uhlig ezeigt hat, lediglich auf Bruchlinien zurückzuführen, deren Entehung durch vulkanische Vorgänge bedingt wurde und sodann auf ie Destruktion, die in der Glazialperiode daselbst am Werke war. Der Essimingori fügt sich in den durch Prof. Hans Meyer festestellten Typus der „Schirakette" gut ein. Am Tarussero und am El Burko finden wir dann die gleichen Erscheinungen. Es fehlt noch an einer genaueren topographischen Festlegung des ganzen Gebiets; vor allem sind noch die Linien zu suchen, wo wir tektonische Terrassen vor uns haben und wo verwitterte Laven die Bodenbildung bedingen. Das Hauptergebnis der letzten Expedition des Vortragenden besteht indessen darin, daß es ihm gelungen ist, ein zweites Vulkangebiet, weiter westlich von diesem im Einzelnen zu erkunden und dessen Aufbau und Entstehung zu erklären. Dazu gehören die von der Massai-Ansiedelung Engaruka westlich gelegenen Vulkankegel des Olmotu, des Elanairobi und des Oldongo. Beim Aufstieg von Engaruka aus zu den junggeschichteten Hügeln dieser Vulkane führt der Weg bis zu etwa 500 m Höhe des Gebirges steil aufwärts, er wird dann sanfter, um später wieder steiler aufwärts zu gehen. In der Höhe von 2100 m sind wir in der Region des Regenwaldes, der sich etwa 600 m hoch hinaufzieht. Auf 2700 m erscheinen grüne Matten, dann Weideland. In diesem guten Klima lebten einst die Rinder der Massai, heute leben nur Elephant und Nashorn daselbst. Wenn durch Bahnen Verbindungen mit Usambara und der Küste hergestellt sein werden, könnte diese Region für deutsche Ansiedler sich als Siedelungsfläche erweisen. Höher hinauf folgt dann bis zu 3600 m Höhe das hochalpine Gebiet. Der Krater des Olmotu selbst, in dieser Höhe gelegen, ist 3 km tief und $1^1/_2$ km breit. Er ist stark erodiert bis zum Boden. Im Becken finden wir Spuren von Eruptionstätigkeit. Der Krater des Elanairobi hat 7 km im Durchmesser und ist durch besonders steile Ränder nach innen hin ausgezeichnet. Alle diese drei Vulkane gehören dem sogenannten Hawaitypus an. Sie haben mittels der aus ihnen entsendeten Lavaströme das umliegende Terrain aufgeschüttet, und in diesen also entstandenen intercollinen Tälern haben sich dann in späteren Perioden die Erosionswirkungen gezeigt. Die Kraterbildungen sind sehr ausgedehnt, aber es entspricht nach den Darlegungen Prof. Uhligs keineswegs dessen Beobachtungen, wenn man von vulkanischen Decken spricht; denn solche können nur als etwas Sekundäres angenommen werden. Das ganze Gebiet erscheint als aus Vulkanen zusammengeschweißt. Die große Schwierigkeit, die der Beschaffung von Nahrungsmitteln in diesem Gebiete sich in den Weg stellt, hindert die genaue Untersuchung der Vulkanregion ungemein, und seitdem man die zu Unruhen neigenden Massai von Engaruka zum Kilimandscharo hin versetzt hat, fehlt es in dem Vulkangebiet an ortskundigen Führern, die auch die Pfade zu den Bergeshöhen kennen.

Später machte der Vortragende einen Vorstoß noch mehr nach Nordwesten zum „Großen ostafrikanischen Graben" hin und zum Natronsee, der nur einen Meter Tiefe hat. Am westlichen Randabfall des „Großen Grabens", der völlig aufgelöst ist, und an dem jedes Stück seine besondere geologische Geschichte hat, fanden sich jungvulkanische Bildungen, die freilich oft in den Formen von den bekannteren Typen abweichen; insbesondere sind die Zacken der Berge etwas Ungewöhnliches.

Es konnten 1300 km Routenaufnahmen gemacht werden, die durch die Herrn Moisel und Sprigade im Reimer'schen Verlage (E. Vohsen) bearbeitet, zu einer neuen Karte des durchreisten Gebietes die Grundlage bilden werden, die in den „Dankelmannschen Mitteilungen" publiziert werden soll. 450 Gesteinsproben sind gesammelt worden, und aus ihnen wird es möglich sein, auch ein geologisches Kartenbild zu konstruieren. Der Vulkan des Oldongo ist durch den „Großen Graben" zerschnitten, mehr als die Hälfte des Berges liegt unter dem Natronsee und mit seiner Spitze ragt er 1400 m noch über dem See empor, denn so groß ist die Sprunghöhe der Verwerfung an dieser Stelle. Ueber 550 Exemplare von Pflanzen bilden die botanische Ausbeute der Expedition, und 400 photographische Aufnahmen von Landschafts- und Vegetationsbildern konnte der Forscher herstellen. Es liegen dagegen nur in geringerer Anzahl ethnographische Bilder vor, da der Referent, einer Mahnung F. v. Richthofens folgend, Bildermaterial von den Oberflächenformen des tropischen Ostafrika vor allem zu gewinnen bemüht war. Seine Darlegungen konnte Prof. Uhlig nach jeder Richtung hin durch vorzügliche Lichtbilder unterstützen. Charakteristische Landschaftstypen nebst ethnographischen Bildern von den Massai und den Bantu wurden gezeigt.

Der Vortragende hob die Verdienste hervor, die sich Offiziere und Beamte der Kolonialverwaltung in ausgedehntem Maße um die wissenschaftliche Erkundung des Schutzgebietes erworben haben; dieser Anerkennung darf die Hoffnung hinzugefügt werden, die Geh. Rat Hellmann aussprach, eine stetige, systematische, wissenschaftliche Arbeit werde als die beste Vorbedingung für die wirtschaftliche Erschließung der Kolonialgebiete auch in Zukunft betrachtet werden, und demgemäß zur Entfaltung gelangen. Obwohl die Gesellschaft für Erdkunde allen wissenschaftlichen Problemen der gesamten Erdkunde in gleichem Sinne ihre Teilnahme und ihre Tätigkeit zuwendet, so wird die wissenschaftliche Erforschung unseres deutschen Kolonialbesitzes stets bei ihr Förderung finden.

G. St.

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 28. 2. 07. Wechselkurs auf London $15^{15}/_{16}$d.
Mexiko, 28. 2. 07. Sichtwechsel auf Deutschland mex. $ 2.10.
Valparaiso, 26. 2. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $13^5/_8$d.
Buenos Aires, 24. 2. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $49^1/_8$d, Goldagio 127.27.
La Paz, Peru, 21. 1. 07. 90 T. S. auf London 1—2 % Diskont.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export“.

Deutsche Exportbank zu Berlin.

Unter Bezugnahme auf die §§ 27 ff. und 43 des Gesellschaftsstatutes werden die Herren Aktionäre zur

24. ordentlichen General-Versammlung

auf

Dienstag, d. 26. März 1907

nachmittags 6 Uhr,
im Bureau der Gesellschaft zu Berlin W.,
Lutherstr. 5
hiermit ergebenst eingeladen.

TAGES-ORDNUNG:

1. Bericht der Direktion über den Vermögensstand und die Verhältnisse der Gesellschaft im Geschäftsjahr 1906.
2. Vorlage der Bilanz sowie des Gewinn- und Verlustkontos.
3. Bericht der Rechnungsrevisoren und Beschlussfassung über Genehmigung der Bilanz sowie des Gewinn- und Verlustkontos.
4. Beschlussfassung über die Erteilung der Decharge für Vorstand und Aufsichtsrat.
5. Wahl des Aufsichtsrates lt. § 21 der Satzungen.
6. Wahl der drei Prüfungsrevisoren für das laufende Geschäftsjahr.
7. Statutenmässig angemeldete Anträge.

Zur Teilnahme an der Generalversammlung sind nach § 28 des Statuts nur diejenigen Aktionäre berechtigt, welche ihre Aktien drei volle Tage vor der anberaumten Generalversammlung bei der Direktion der Gesellschaft zu Berlin W., Lutherstr. 5, gegen Empfangsbescheinigung oder bei einem Notar deponiert haben.

Berlin, den 26. Februar 1907.

Deutsche Exportbank.
Der Aufsichtsrat.
Dunker.

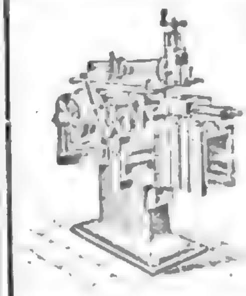
Vereinigte Maschinenfabriken Riese & Pohl



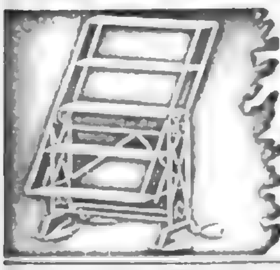
Lichtenberg-Berlin
Herzbergstr. 105/106
fabrizieren in bekannter Güte
Bostonpressen, Tiegeldruckpressen Excelsus, Abzieh-Apparate; ferner Monogramm-Pressen, Fräse- und Hobelmaschinen, Schliessplatten, Kreissägen.

Ratten-, Mäuse-, Kaninchen-Radikal-Ausrottung
einzig durch
Rodentil-Virus.
Bestes, für Mensch, Haustier, Wild unschädliches Bazillen-Präparat des Handels.
See-fest! Tropen-fest!
Bakteriologisch-Zoologisches Institut
Kolibabe, Dresden.

Shapingmaschinen
mit Frictionsantrieb



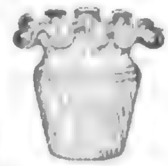
Lange & Geilen
Maschinenfabrik.
(Paul Feller & Comp., G. m. b. H.)
Halle a. S.
Verbindung mit tüchtigen Vertretern, Exporteuren, Importeuren und Maschinenhandlungen gesucht.



Verstellbare Warenauslageständer.
Kunze & Schreiber, Chemnitz.
Preisliste No. 10 gratis!

B. Lange
Berlin W. 8, Französischestr. 11/12
Import. — Export. — Kommission.

„METLOID" ges. gesch.
hygienischer Wandschutz, abwaschbare emaillirte Metallwandbekleidung.
Metaloid-Gesellschaft J. Schlinz & Co. Nachf., Berlin N 24, Oranienburgerstr. 27.



Krepp-Topfhüllen
D. G. M. 236135
Krepp-Mützen
Franz Funk, L.-Neuschönefeld.
Zu den Messen stets neue Muster.
Zur Messe in Leipzig: Peterssstr. 44, „Grosser Reiter" IV. Et.

Simplex der vollkommenste
Vervielfältigungs-Apparat
für Schriftstücke aller Art, Noten, Zeichnungen etc. Einfachstes, saubersten Verfahren, tadellose Kopien, keine umständliche Maschinerie. Billigster Preis.
Grosser Bedarfsartikel an allen Welthandelsplätzen.
Vertreter resp. Grossisten überall gesucht.
Man wende sich an die Fabrikanten:
Dr. Paul Schwabe & Co.
Fabrik chemisch-technischer Artikel.
BERLIN N. 65, Müllerstrasse 40 a.

Graphitische Metallbürsten
D. R. P. für Dynamos und Motoren. D. R. P.
Höchste Leitfähigkeit!
Grösste Schonung des Kollektors!
Geringste eigene Abnutzung!
H. Hartmann & Co., Charlottenburg, Oranienstr. 6.

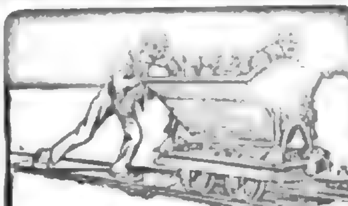
August Coenen
Berlin, Alexandrinenstr. 95/96
Reise-, Courier- u. Damentaschen-Fabrik.
Spezialität: Rindleder-Reisetaschen, Combinations-Damentaschen.

Wachen Sie über die Reinheit
des Wassers, welches Sie und Ihre Kinder trinken.
Durch Berkefeld Filter werden alle Bacterien beseitigt.
BERKEFELD-FILTER Ges.m.b.H., CELLE.



Gebrüder Alves
Linienstr. 126. BERLIN N. Linienstr. 126.

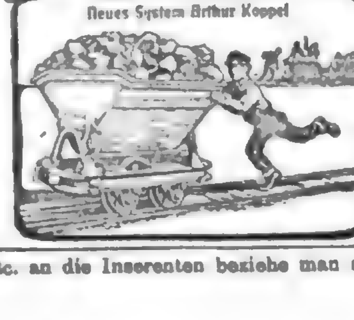




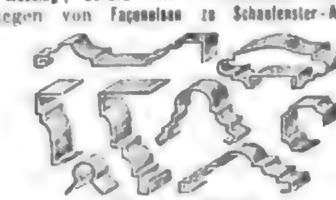
Alte Construction

Neuerungen an Kippwagen
(an alten Wagen leicht anzubringen)
Bügelrollenlager
für Zugkraftersparniss.
Selbstthätige Feststellung
für Arbeiterschutz.
Handleisteneisen
für Einlassung der Mulde.
Arthur Koppel
Aktiengesellschaft.
Man verlange Probesätze.

Neues System Arthur Koppel



Spezial-Ziehwerk für Profile
in Messing-, Bronze- und Tombackblech etc. zum Belegen von Façoneisen zu Schaufenster-Ausbauten.



Treibarbeit.
Gasröhren mit Messing bezogen.
Emil Scherler, Berlin O.,
Holzmarktstr. 5

Giftfreie Farben
für Genuss- und technische Zwecke,
Chlorophyll zum Färben von Seifen, Oelen etc.
Aetherische Oele, Fruchtessenzen
für Limonaden und Zuckerwaren,
sowie künstliche und natürliche Riechstoffe,
fabrizieren als Spezialitäten
Oscar Wender & Co., Dresden-N.



Tierkopfformen aller Gattungen.
Collier-Artikel, Boaschweife, Salon-Decken mit und ohne naturalisierten Kopf; Fellpräparation, Geweihe, Gehörne. Trophäen, ausgestopfte Tiere ohne und mit mechanischer Bewegung D. R. G. M., für Schaufenster Reklame

Die Wege und Entfernungen zur See im Weltverkehr,

mit einer Weltverkehrskarte.

Herausgegeben von Prof. Dr. R. Jannasch.

Das Werk ermöglicht es, an Hand sehr übersichtlich geordneter Tabellen jede Entfernung zur See in kürzester Frist festzustellen. Zur näheren Veranschaulichung ist eine äußerst sorgfältig ausgeführte Welt-Verkehrskarte beigegeben. Das Werk, welches in keinem Comptoir fehlen sollte, ist ein **unentbehrliches** Handbuch für jeden **Kaufmann**, der im Aufsenhandel tätig ist, sowie für **Studierende** und **Schriftsteller**, für **Postbeamte** etc., kurz für jeden, der mit dem Weltverkehr Berührung oder Interesse dafür hat, besonders aber für **Schiffsführer** aller Länder.

Zu beziehen gegen Voreinsendung von M. 3 von der **Expedition des „Export"**, Berlin W. 62, Lutherstr. 5, oder, im Buchhandel, von **Robert Friese**, Leipzig.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export".

Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstrasse 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hollmannstrasse 16.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Robert Friese in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . . 3,50 „
Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein. . . . 15,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages).

EXPORT.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstraſse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial“ (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 14. März 1907. **Nr. 11.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstraſse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstraſse 5, zu richten.

Sitzung
des
Centralvereins für Handelsgeographie usw.
Freitag, den 15. März d. J.
in dem
Hörsaale des Museums für Völkerkunde, SW., Königgrätzerstr. 120,
abends Punkt 8 Uhr.

Vortrag des Herrn Dr. Walther von Knebel:
Wanderungen durch den kanarischen Archipel.
(Geologischer Aufbau, Geographische Verhältnisse, Land und Leute.)
Der Vortrag wird durch Vorführung von Lichtbildern erläutert.
Gäste — Damen und Herren — sind willkommen!
Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Deutsch-amerikanische Handelsbeziehungen.

Im Außenhandel der Vereinigten Staaten nimmt England bei weitem die erste, Deutschland aber sowohl in der Einfuhr wie in der Ausfuhr die zweite Stelle ein. Welche Rolle Deutschland im amerikanischen Außenhandel spielt, geht ohne weiteres daraus hervor, daß es im Jahre 1906 11½ pCt. der Gesamt-Einfuhr der Vereinigten Staaten lieferte und 13½ pCt. der Gesamt-Ausfuhr der Vereinigten Staaten aufnahm. Dabei sei von vornherein bemerkt, daß der Handelsverkehr zwischen Deutschland und Amerika in keinem früheren Jahre einen so großen Umfang erreicht hat als 1906. Nach der amerikanischen Handelsstatistik betrug die gesamte Ein- und Ausfuhr der Vereinigten Staaten in den letzten drei Kalenderjahren und der Anteil Deutschlands (in Millionen M.):

	Einfuhr insgesamt	Einfuhr aus Deutschland	Ausfuhr insgesamt	Ausfuhr nach Deutschland
1904	4 351	470	6 096	813
1905	4 952	521	6 838	893
1906	5 547	634	7 553	1 020

Seit 1904 ist somit die Gesamt-Einfuhr der Vereinigten Staaten um 30 pCt., die Einfuhr aus Deutschland aber um 35 pCt., die Gesamt-Ausfuhr der Vereinigten Staaten um 24 pCt. und die Ausfuhr nach Deutschland um 25½ pCt. gestiegen. Der gesamte Außenhandel der Vereinigten Staaten ergab im letzten Jahre eine Aktiv-Bilanz (Ueberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr) von rund 2 Milliarden M. = 36 pCt., im Handel mit Deutschland stellte sich die Aktiv-Bilanz auf 61 pCt., d. h. die Ausfuhr nach Deutschland war um 61 pCt. größer als die Einfuhr aus Deutschland. Hierbei ist aber zu beachten, daß die oben nachgewiesenen Einfuhr- und Ausfuhrwerte die Werte der Waren beim Ueberschreiten der amerikanischen Grenze darstellen und daß hiernach der Wert der Einfuhr aus Deutschland auch die Seefracht in sich schließt, während dies bei dem Wert der Ausfuhr nach Deutschland nicht der Fall ist. Dazu kommt, daß die amerikanische Statistik viele nach Deutschland bestimmte Sendungen augenscheinlich als Ausfuhr nach Holland, Belgien oder England anschreibt. Die Ausfuhr nach Deutschland dürfte daher wesentlich größer und die beiderseitige Handelsbilanz für Deutschland noch erheblich passiver sein als oben nachgewiesen. Für das Jahr 1906 gibt die amerikanische Statistik den Wert der Ausfuhr nach England mit 2467, nach Holland mit 438, nach Frankreich mit 435, nach Belgien mit 225, nach Italien mit 245 und nach ganz Europa mit 5236 Millionen M. an, während die Einfuhr aus England auf 927, aus Holland auf 131, aus Frankreich auf 504, aus Belgien auf 129, aus Italien auf 191 und aus Europa auf 2940 Millionen M. beziffert ist. Es ist kaum anzunehmen, daß z. B. Holland für 438 Millionen M. Waren zum eigenen Verbrauch aus Amerika bezogen haben sollte, wahrscheinlich ist ein Teil davon über Holland hinaus nach Deutschland gegangen. Aus den angeführten Zahlen geht übrigens hervor, daß von den genannten Staaten nur Frankreich eine Aktiv-Bilanz in seinem Handel mit den Vereinigten Staaten nachweisen kann; der Aktiv-Ueberschuß beträgt für Frankreich 69 Millionen M. = 16 pCt., während für England eine Passiv-Bilanz von rund 1½ Milliarden M. = 154 pCt. und für ganz Europa eine Passiv-Bilanz von 2,3 Milliarden M. = 78 pCt. sich ergibt. Aus den obigen Zahlen geht ferner hervor, daß die gewaltige Aktiv-Bilanz der Vereinigten Staaten ausschließlich auf den Verkehr mit Europa sich stützt. Europa nahm im letzten Jahre 69 pCt. des amerikanischen Exports auf und lieferte 53 pCt. des amerikanischen Imports. Es betrug (in Millionen M.) der Handel der Vereinigten Staaten

	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr-Überschuß	Ausfuhr-Überschuß
mit Europa	2 940	5 236	—	2 296
mit der übr. Welt . .	2 607	2 317	290	—

Man sieht hieraus, in welchem Grade der amerikanische Außenhandel, besonders der Export, abhängig von Europa ist.

Bis jetzt hat freilich die amerikanische Handelspolitik sich wenig an diese Tatsache gekehrt, sie hat im Gegenteil gar keine Rücksicht auf die europäischen Handelsinteressen genommen. Und doch könnte Europa, wenn sich nur die wichtigsten europäischen Handelsstaaten zu einem gemeinsamen Vorgehen entschließen wollten, den allerentscheidendsten Einfluß auf die Handelspolitik der Vereinigten Staaten ausüben. An die Möglichkeit eines solchen Zusammenschlusses europäischer Staaten scheinen die Amerikaner freilich nicht zu glauben. Aber mit der Zeit werden sie doch dem Umstande, daß sie nirgends in der Welt einen Ersatz für die europäischen Märkte finden können, Rechnung tragen müssen. In den letzten zehn Jahren hat der amerikanische Handel mit den verschiedenen Weltteilen wie folgt zugenommen. Die Ein- und Ausfuhr der Vereinigten Staaten betrug (in Millionen M.) im Verkehr mit

	Einfuhr		Ausfuhr	
	1896	1906	1896	1906
Europa	1 513	2 940	3 268	5 236
Nord-Amerika	447	1 011	507	1 369
Süd-Amerika	419	622	144	331
Asien und Australien	443	921	234	540
Afrika	41	53	72	77
Zus.	2 863	5 547	4 225	7 553

Prozentual hat hiernach der Export nach Nord- und Südamerika, Asien und Australien etwas stärker zugenommen als der nach Europa, aber trotzdem ist und bleibt Europa der bei weitem wichtigste Markt für amerikanische Produkte und Fabrikate und behält damit eine gefährliche Waffe gegen die amerikanische Handelspolitik in Händen. Von diesem Gesichtspunkte betrachtet, ist es eigentlich zu bedauern, daß Deutschland mit seinen Bemühungen um einen amerikanischen Handelsvertrag ganz allein steht. Deutschland sucht keine Sondervorteile in Amerika zu erreichen, sondern strebt die Erlangung von Zollerleichterungen an, die auch dem übrigen Europa zugute kommen. Anstatt die deutsche Regierung in ihren Bemühungen zu unterstützen, scheint man in England und Frankreich, die beide nur Vorteile von dem Zustandekommen eines deutsch-amerikanischen Handelsvertrags haben würden, die schwebenden Vertragsverhandlungen mit einer gewissen Mißgunst zu verfolgen. So brachte dieser Tage die englische Presse die Mitteilung, ein vorläufiges Handelsabkommen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten sei auf der Grundlage abgeschlossen werden, daß Deutschland seinen Vertragstarif zunächst auf ein Jahr weiter gewähre und dafür Konzessionen bezüglich der Konsularregulative und der Fiskalentscheidungen über den Dingley-Tarif, ferner eine Herabsetzung der Zollsätze auf Schaumwein, Wein, Branntwein und andere in Sektion 3 des Dingley-Tarifs aufgeführte Artikel verlange. Die Meldung erscheint uns durchaus wahrscheinlich; aber es ist eine boshafte Hetzerei, wenn die „Times" hinzufügen, durch diese Konzessionen zugunsten Deutschlands würden andere Länder benachteiligt, Frankreich drohe bereits Vergeltung durch Auferlegung von Maximalzöllen an.

Welchen Anlaß sollte wohl Frankreich zu solchen Maßregeln haben, da ihm doch der Mitgenuß der Deutschland bewilligten Konzessionen zufallen würde? Die Zollermäßigungen auf Grund der Sektion 3 des Dingley-Tarifs können vom Präsidenten der Vereinigten Staaten ohne Mitwirkung des Kongresses bewilligt werden, und sie sind, mit Ausnahme der Ermäßigung für Schaumwein, schon bisher sowohl Frankreich wie Deutschland gewährt worden. Wenn nun künftig auch der amerikanische Eingangszoll auf Schaumwein ermäßigt werden sollte, so würde dieses Zugeständnis zweifellos auch Frankreich gemacht werden, und für Frankreich hätte es doch wohl noch größeren Wert als für Deutschland.

Obwohl die deutschen Verhandlungen mit Amerika dem allgemeinen Handelsinteresse Europas dienen, sähe man in England doch lieber einen deutsch-amerikanischen Zollkrieg, als das Zustandekommen eines deutsch-amerikanischen Handelsvertrags. Nun, die Freude, daß sie aus einem Zollkriege zwischen Deutschland und Amerika Nutzen ziehen können, werden unsere englischen Konkurrenten wohl nicht erleben. Nach den Erklärungen, die kürzlich der Direktor im Auswärtigen Amt, Dr. v. Körner, über den Stand der Unterhandlungen mit Amerika in der Budgetkommission des Reichstags gab, sind diese Unterhandlungen ein gut Teil vorwärts geschritten. Es ist — so lautete die amtliche Auskunft — eine Einigung über die Grundlagen des Vertrags zustande gekommen, auf denen eine befriedigende Erledigung der Verhandlungen sicher erhofft werden darf. Die nach Berlin entsandten amerikanischen Delegierten hatten zwar keine Vollmacht zum Abschluß eines Vertrags, aber der Verlauf der Verhandlungen war, vom deutschen Standpunkt betrachtet, günstig. Es sind manche Mißverständnisse beseitigt worden, und es gelang, die amerikanischen Delegierten von manchen Unzuträglichkeiten und Unbilligkeiten in der Behandlung der deutschen Exporteure zu überzeugen. In nächster Zeit sind nach dem Bericht der Delegierten Aeußerungen des Präsidenten Roosevelt zu erwarten. Der Wirtschaftliche Ausschuß wird vor der Vorlegung des Abkommens gehört werden.

Nach dieser amtlichen Erklärung scheinen sich die beiderseitigen Regierungen über die Grundlagen des abzuschließenden Vertrags einig zu sein. Wenn ein endgiltiger Vertrag wegen des Widerstandes des amerikanischen Kongresses auch jetzt wohl noch nicht zustande kommen wird, so dürfte der Abschluß eines solchen doch in den nächsten Jahren zu erwarten sein; bis dahin wird man sich noch mit einem Provisorium behelfen müssen. Durch das Provisorium werden zwar die deutschen Wünsche nur zum Teil befriedigt werden; aber so wie die Verhältnisse liegen, wäre es verkehrt, einen Zollkrieg hervorzurufen, anstatt sich mit dem zu begnügen, was zur Zeit erreichbar ist. Man wird daher in Ruhe abwarten können, bis die Regierung — und das muß im Laufe dieses Frühjahrs geschehen — dem Reichstag das Ergebnis der bisherigen Verhandlungen mit Amerika mitteilen und bestimmte Vorschläge wegen der weiteren Regelung der beiderseitigen Handelsbeziehungen machen wird. (Vergl. dagegen auf p. 179 der heutigen No. den Originalbericht aus Washington.)

Europa.

Siebenunddreißigster Geschäftsbericht der Deutschen Bank für das Jahr 1906. Weltkonjunktur in der Industrie — Marasmus an der Börse; das war die merkwürdige Signatur des siebenunddreißigsten Geschäftsjahres unserer Bank.

Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß die deutschen Börsen ihre für die ganze Nation und für das Ansehen des Reiches so wichtige Aufgabe nicht mehr genügend zu erfüllen vermögen, so ist dieser Beweis durch den Verlauf des vergangenen Wirtschaftsjahres im Allgemeinen, und der letzten Ausgabe deutscher Anleihen im Besonderen erbracht worden. Jetzt endlich, nachdem schon viel schwer wieder gutzumachendes Unheil geschehen ist, darf die Hoffnung auf eine Reform der verfehlten Börsengesetzgebung erstarken.

Wir hatten in unserem vorigen Jahresbericht gesagt, daß die Fülle neuer Unternehmungen die Kapitalbildung in den Vereinigten Staaten, aber auch in Europa und speziell in Deutschland überholt habe. Diese Tatsache ist während des Berichtsjahres noch deutlicher zur Erscheinung gelangt und hat der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung den Stempel aufgedrückt. Zunehmende Schwierigkeiten in dem Absatz festverzinslicher Anlagepapiere zwangen die deutschen Städte, den Zinsfuß ihrer Anleihen von $3^1/_2$ auf 4 pCt. zu erhöhen; entsprechende Erhöhungen mußten natürlich ebenso für die Obligationen industrieller Gesellschaften bewilligt werden. Auch auf dem Aktienmarkt war ein Mangel an Käufern zu verspüren, der sich nach einer guten Ernte nur vorübergehend während des letzten Quartals des Berichtsjahres zu verlieren schien. Im übrigen sind, trotz glänzender Beschäftigung aller Werke und trotz vielfach erhöhter Dividenden, die Kurse der meisten Aktienpapiere ebenso wie die Preise festverzinslicher Effekten zurückgegangen. War es unter diesen Umständen verhältnismäßig leicht, lohnende Anlagen für die uns anvertrauten großen Kapitalien zu finden, so mußten infolge übertriebener Konkurrenz auch unverhältnismäßig hohe Zinsen auf Guthaben und Einlagen vergütet werden. Die zunehmende Knappheit an anlagesuchenden Kapitalien wurde in erster Linie von dem Baugewerbe und im Beleihungsgeschäft von Immobilien empfunden; daneben auch natürlich von der gesamten, für die mächtig gesteigerten Betriebe kapitalsuchenden Industrie. Die Steigerung der Rohstoffpreise hat in zahlreichen Fällen die Erhöhung der Preise für Fabrikate weit überholt; für einzelne wichtige Metalle z. B. sind die Weltmarktpreise auf einem Niveau angelangt, welches auf den Verbrauch einschränkend wirken muss. Das Wirken der zahlreichen industriellen Syndikate und Kartelle ist im allgemeinen ein segensreiches, weil ausgleichendes gewesen; es ist zu wünschen, daß auch auf individuelle Differenzierung und ausreichende Sorgfalt bei Behandlung namentlich der ausländischen Kundschaft noch mehr hingearbeitet werde.

Die deutsche Einfuhr (ohne Einrechnung der Edelmetalle) ist um 722 Millionen, dagegen die Ausfuhr (ebenso) nur um 394 Millionen gestiegen, und der Ueberschuß der Einfuhr, von 1726 Millionen gegen 1398 Millionen Mark im Vorjahre, beweist zwar den gestiegenen Wohlstand, bietet aber auch eine Warnung.

Noch einschneidender als in Deutschland sind die geschilderten Verhältnisse in den Vereinigten Staaten empfunden worden; bei glänzender Ernte und unübertroffener Lebhaftigkeit in der Industrie Kursrückgänge zahlreicher Effekten und fühlbarer Mangel an genügendem Kapital; die angesehensten Eisenbahngesellschaften der Union mußten den Zinsfuß für die Aufnahme von Anleihen um ein volles Prozent erhöhen.

Da die Ursachen der gespannten Verhältnisse auf dem Kapitalmarkt keine vorübergehenden sind, vielmehr sich nur allmählich durch Sparsamkeit und Einschränkung beseitigen lassen, so vermögen wir für das laufende Geschäftsjahr kaum ein Anhalten der glänzenden Konjunktur zu erhoffen, obgleich die Spekulation sich von Uebertreibungen ferngehalten hat.

Auf die einzelnen Zweige unseres Geschäfts eingehend, erwähnen wir das Folgende:

Unser Gesamtumsatz betrug in Milliarden Mark:

1906:	85,59	1895:	37,90	1880:	10,18
1905:	77,20	1890:	28,30	1875:	5,51
1900:	49,77	1885:	15,15	1870:	0,24

Ueberseeisches Geschäft. Unsere diesem Geschäftszweige in erster Linie dienenden Filialen in London, Hamburg und Bremen haben sich weiter günstig entwickelt. Der erhöhte Geldwert brachte namentlich in London und Hamburg vermehrte Einnahmen aus zinstragenden Anlagen in Wechseln und Vorschüssen auf Wertpapiere.

Die **Deutsche Ueberseeische Bank** hat sehr befriedigend gearbeitet und bringt 9 pCt. Dividende in Vorschlag, gegen 8 pCt. in den Vorjahren. In Peru wurden neue Filialen in Callao und Arequipa errichtet; in Argentinien eine Filiale in Tucuman; in Chile eine weitere Filiale in Puerto Montt; endlich dehnte die Bank ihren Wirkungskreis auf Uruguay aus durch Errichtung einer Filiale in Montevideo. Die Filiale in Mexiko wurde im Verein mit nordamerikanischen und mexikanischen Freunden in eine mexikanische Aktienbank umgewandelt.

Die im Jahre 1905 von uns im Verein mit befreundeten Firmen gegründete Zentralamerika Bank Aktiengesellschaft entschloß sich im Berichtsjahre zur Aufgabe ihres Tätigkeitsprogramms, als sie bei ihren Vorarbeiten zur Eröffnung von Niederlassungen in Guatemala und San Salvador feststellte, daß im Gegensatz zu der vorher vielfach bestandenen Annahme, nach der eine genügende Konsolidierung der allgemeinen Verhältnisse in diesen Ländern vorhanden zu sein schien, tatsächlich mit einer weiteren starken Unsicherheit der politischen und damit der wirtschaftlichen Verhältnisse gerechnet werden müsse — einer Unsicherheit, welche den Aufbau einer soliden Banktätigkeit unmöglich machte. Die Gesellschaft änderte ihre Firma in „Aktiengesellschaft für überseeische Bauunternehmungen" um und befaßt sich nunmehr mit der Vorbereitung, Ausführung und Finanzierung von Eisenbahn-Bauten, Verkehrs- und Industrie-Anlagen besonders in überseeischen Ländern.

Inländisches Geschäft. Die Zahl unserer Kontokorrent-Verbindungen bei der Zentrale, einschließlich der bei unseren Depositenkassen in Berlin und seinen Vororten eröffneten Rechnungen, betrug am Schlusse des Berichtsjahres 120,442 gegen 101,385 im Vorjahre.

Die Zahl der bei unserer Bank überhaupt geführten Konten belief sich beim Jahresschlusse auf 164 494 gegen 139 451 Ende 1905.

Die starke Zunahme unserer Accepte und Debitoren ist namentlich auf die gestiegene Einfuhr und die erhöhten Warenpreise zurückzuführen.

Der Reichsbank-Diskont erreichte im Durchschnitt den Satz von 5,14 pCt., d. i. 1,33 pCt. mehr als im Vorjahre; der Privatdiskont in Berlin erhöhte sich von durchschnittlich 2,85 pCt. in 1905 auf durchschnittlich 4,04 pCt. Wir erzielten auf Darlehen und Effektenreports in Berlin im Durchschnitt 5,12 pCt. gegen nur 4,03 pCt. im Vorjahr.

Während des Berichtsjahres gingen bei der Zentrale an Wechseln ein und aus: 2 719 200 Stück im Gesamtbetrage von M. 14 589 857 566,12; mithin betrug ein Abschnitt im Durchschnitt M. 5365,50 gegen M. 5112,20 im vergangenen Jahre. Wie früher, sind auch diesmal in die obige Durchschnittsberechnung nicht aufgenommen die kurzfristigen, keine Zinsscheine tragenden Reichsschatzanweisungen, in denen wir zur Anlage unserer flüssigen Mittel bedeutende Beträge zu investieren pflegen.

Die Frankfurter Filiale hat wiederum bei einer größeren Anzahl von Emissionsgeschäften mitgewirkt.

Unsere Filialen in Dresden, Leipzig und München haben befriedigend gearbeitet. Unsere junge Filiale in Nürnberg erbaut ein eigenes Haus. Zum 1. Juli errichteten wir unter Uebernahme der Geschäfte der Firma Bühler & Heymann eine Depositenkasse in Augsburg.

Die Zahl unserer Beamten ist von 3693 im Vorjahre auf 4096 Ende 1906 gestiegen.

Unser Berliner Neubau soll im laufenden Jahre bezogen werden; er ist bestimmt, außer unserer Haupt-Depositenkasse eine ganze Anzahl weiterer Abteilungen aufzunehmen, für welche unsere seitherigen Räume nicht mehr genügen. In Anbetracht der bedeutenden, für diesen und für Ergänzungsbauten bei den Filialen erforderlichen Aufwendungen empfohlen wir der Generalversammlung die in dem beiliegenden Gewinn- und Verlust-Konto vorgesehene Abschreibung von M. 2,216,873,21 auf Immobilien.

Für Steuern und Abgaben hatten wir M. 2,165,157,35 zu bezahlen; für Stempel sind außerhalb des Unkosten-Kontos zu Lasten der betr. Konten erlegt worden: M. 5,205,173,77.

Der Ertrag unserer Dauernden Beteiligungen enthält die Dividende für 1905 aus unserem Besitz von Aktien der Deutschen Ueberseeischen Bank (8 pCt.), der Bergisch Märkischen Bank (8½ pCt.), des Schlesischen Bankvereins (7½ pCt.), der Hannoverschen Bank (6½ pCt.), der Duisburg-Ruhrorter Bank (5 pCt.), des Essener Bankvereins (7 pCt.), der Essener Credit-Anstalt (8½ pCt.), der Rheinischen Creditbank (7 pCt.), der Emder Bank (9 pCt.), der Niederlausitzer Kredit- und Sparbank A.-G. (5 pCt.), der Oldenburgischen Spar- und Leihbank (9 pCt.), der Süddeutschen Bank (6 pCt.), und der Deutschen Treuhand-Gesellschaft (15 pCt.).

Diese sämtlichen Institute haben somit die gleiche oder eine höhere Dividende gegeben, als in dem vorangegangenen Jahre und befinden sich in erfreulicher Entwickelung.

Der Schlesische Bankverein feierte am 17. Juli das Fest seines 50jährigen, erfolgreichen Bestehens. Der Ertrag unserer Beteiligung an Aktien der Privatbank zu Gotha wird gemäß unserer Gepflogenheit erstmals im neuen Jahre erscheinen.

Die erhebliche Vermehrung unserer Anlage in Aktien der befreundeten Institute ist hauptsächlich auf die Erhöhung des Kapitals der Bergisch Märkischen Bank von 60 auf 75 Millionen zurückzuführen; wir übernahmen die auf unseren alten Bestand entfallenden jungen Aktien. Ferner haben wir unsere Beteiligung an Aktien der Essener Credit-Anstalt sowie der Niederlausitzer Kredit- und Sparbank erhöht. Neu hinzugekommen sind Beteiligungen bei der Braunschweigischen Privatbank sowie bei der uns seit Jahrzehnten nahestehenden Württembergischen Vereinsbank. Endlich haben wir die vierte Serie der Aktien der Deutschen Ueberseeischen Bank voll einbezahlt, sowie eine weitere zweite Einzahlung von 25 pCt. auf M. 2,000,000 Aktien der Süddeutschen Bank geleistet.

Unsere Kommanditen haben befriedigend gearbeit. Unsere Kommandite in Madrid, Guillermo Vogel y Cia., deren Chef nach jahrelanger, erfolgreicher Tätigkeit in Spanien nach Deutschland zurückzukehren wünscht, wird demnächst zu einer Filiale der Deutschen Ueberseeischen Bank umgewandelt. Wir erwarten von dieser Neuorganisation auch eine Ergänzung im spanischen Geschäft für die Filiale der Deutschen Ueberseeischen Bank in Barcelona.

Die Gesellschaft für elektrische Hoch- und Untergrundbahnen hat für das Jahr 1905 eine Dividende von 4½ pCt. verteilt und dürfte für des Berichtsjahr ihren Aktionären abermals ein erhöhtes Erträgnis anbieten können. Die Steigerung des Verkehrs auf der Bahn hält auch im neuen Jahre an, und die Erfahrung, daß trotz der großen Schneefälle des laufenden Winters der Betrieb bis auf eine Stockung von weniger als drei Stunden unverändert aufrecht erhalten werden konnte, hat dem Unternehmen neue Freunde zugeführt. Der Bau der Strecke vom Potsdamer Platz in die Mitte der Stadt nach dem Spittelmarkt ist von beiden Enden aus energisch in Angriff genommen worden.

Die Gesellschaft A. Goerz & Co. Ltd. war mit Erfolg bemüht, sich auch außerhalb Transvaals zu betätigen. Am Witwatersrand blieb die Lage nach wie vor unbefriedigend; eine Dividende wird die Gesellschaft auch für das verflossene Jahr nicht zur Verteilung bringen können.

Die Deutsch-Oesterreichischen Mannesmannröhren-Werke haben ihre Unterbilanz getilgt und für das Geschäftsjahr 1905/06 zum ersten Male eine Dividende verteilt. Wir haben einen Teil unseres Bestandes zur Einführung an der Berliner Börse hergegeben. Der Absatz der Gesellschaft hat im neuen Geschäftsjahre weiter zugenommen und ihre Aussichten sind günstige.

Wir haben im Verein mit den beteiligten Instituten im vergangenen Sommer die Aktien der Betriebsgesellschaft der orientalischen Eisenbahnen mit Erfolg an den deutschen und schweizerischen Börsen eingeführt. Die Gesellschaft hatte befriedigende Einnahmen und wird für das Berichtsjahr eine etwas höhere Dividende verteilen als zuvor. Die Schlichtung des alten Streites zwischen der Gesellschaft und der türkischen Regierung harrt noch immer ihrer Erledigung, um die wir nicht aufhören, uns zu bemühen. Auch die Macedonischen Eisenbahnen hatten wieder gute Einnahmen, und von all den sensationellen und nur zu oft tendenziösen Meldungen über Unruhen und Elend in Macedonien ist auf den uns nahestehenden, beinahe das ganze Land durchziehenden Bahnen nichts zu bemerken, als deren militärische Bewachung. Die Anatolische Eisenbahn wies dagegen, infolge schlechter Ernten, einen Rückgang ihrer Einnahmen auf, wird aber trotzdem die gleiche Dividende wie im Vorjahr verteilen können. In Haidar-Pacha ist ein großes Bahnhofs- und Verwaltungsgebäude im Bau.

Die Steaua Romana, Aktien-Gesellschaft für Petroleum-Industrie verteilte zwar infolge der anhaltend schwierigen Verhältnisse auf den Petroleummärkten nur 6 pCt. Dividende gegen 8 pCt. in den Vorjahren, aber die Entwickelung der Gesellschaft ist eine befriedigende, und auch im Verkaufsgeschäft sind die Aussichten bessere, nachdem es gelungen ist, in der Europäischen Petroleum-Union G. m. b. H. die hauptsächlichsten russischen Petroleum-Produzenten, insbesondere die Firma Nobel und die Rothschild'sche Petroleum-Gesellschaft, mit den der Steaua Romana nahestehenden Verkaufsorganisationen zu vereinigen. (Es folgen alsdann Mitteilungen über neue Konsortialgeschäfte).

Einschließlich des Vortrages aus 1905 von M. 1040718,43 sowie nach Absetzung der den Vorstandsmitgliedern, Direktoren und Beamten der Zentrale und Filialen vertragsmäßig zustehenden Gewinnanteile, welche, wie gewöhnlich, über Handlungs-Unkostenkonto verbucht worden sind, und nach Vornahme der Abschreibungen auf Bankgebäude und Mobilien beläuft sich das Erträgnis des Jahres 1906 auf		M. 29147876,04
Hiervon erhalten zunächst die Aktionäre 5½% Dividende auf M. 180000000 (nach § 36b der Satzungen)	M. 9900000,—	
ferner laut Generalversammlungs-Beschluß vom 27. Nov. 1905 4% p. r. t. auf M. 20000000 neue Aktien Ser. X.	„ 400000,—	„ 10300000,—
Von den verbleibenden		M. 18847876,04

beantragen wir — Transport 18 847 876,04

der ordentlichen Reserve B 10% mit . . . . M. 1 884 787,60
zu überweisen und zur Abrundung der Gesamtreserven auf 100 Millionen . . . . . „ 1 016 652,24
der Kontokorrent-Reserve zuzuführen, ferner dem Aufsichtsrat für Remunerationen an die Angestellten . . . . „ 1 750 000,—
zu überweisen und für den Dr. Georg von Siemens'schen Pensions- und Unterstützungs-Fonds, sowie für Wohlfahrtseinrichtungen für die Beamten die Summe von . . . . . „ 500 000,— „ 5 151 439,84
zur Verfügung zu stellen.

Von dem übrig bleibenden Betrage von . . . M. 13 696 436,16
abzüglich M. 1 115 791 Vortrag auf neue Rechnung, erhalten (nach § 36d der Satzungen) der Aufsichtsrat und die Lokalausschüsse in Bremen und Hamburg 7% Gewinnanteil mit . „ 880 645,16

Wir schlagen vor, von den restlichen . . . . M. 12 815 791,—
$6^1/_2$% Superdividende auf M. 180 000 000 . mit „ 11 700 000,—
zu verteilen und den Ueberschuß von . . . M. 1 115 791,—
auf neue Rechnung vorzutragen.

Es würde demnach erhalten:
jede Aktie der Serien I—IX: 12 % Dividende,
d. h. auf Nom. M. 600: M. 72,—,
„ „ „ 1200: „ 144,—,
„ „ „ 1600: „ 192,—,
sowie jede Aktie der Serie X 4% nach Maßgabe der Höhe und des Zeitraums der auf sie geleisteten Einzahlungen,
d. h. auf Nom. M. 1200: M. 24,—,
„ „ „ 1600: „ 32,—,

Wenn die Generalversammlung unsere Anträge genehmigt, so würde sich unsere Gesamtreserve erhöhen auf:

1. Ordentliche Reserve A.	M.	66 388 031,30
2. „ „ B.	„	26 595 316,42
3. Kontokorrent-Reserve	„	7 016 652,28
zusammen	M.	100 000 000.—

= 50 pCt. des Aktienkapitals von M. 200 000 000,—.

In den „Dauernden Beteiligungen" ruht gegenüber den jetzigen Kursen eine weitere Reserve von über 60 Millionen Mark.

Berlin, im Februar 1907.

Vorstand und Aufsichtsrat der Deutschen Bank.

M. **Ausländische Grubenunternehmungen in Serbien.** Der kürzlich aus Serbien nach Norwegen zurückgekehrte Direktor des Sulitjelmabergwerkes, Knudsen, hat für diese Aktiengesellschaft die Konzession zur Ausnutzung des bei Belgrad belegenen alten Grubenbezirkes Kosmai erworben. Bei der eingehenden Besichtigung zeigte sich, daß in Kosmai schon von den alten Römern ein Bergwerksbetrieb ausgeübt worden ist, der bis in die Zeit des Kaisers Hadrianus reicht. In der Nähe des Dorfes Babe liegen einige Berge, an deren Felswänden man entdeckte, wie die römischen Bergleute mit ihren primitiven Geräten gearbeitet hatten, um das hier verborgene Silber zu gewinnen.

Besonders aber wurde die Aufmerksamkeit Knudsens auf die unten im Tal liegende Schlacke gelenkt, die aus den Schmelzhütten der Römer zurückgeblieben war. Denn es zeigte sich, daß die Römer nicht das Silber so aus dem Erz gepreßt hatten, wie man erwarten sollte, und um das darin enthaltene Blei hatten sie sich überhaupt nicht gekümmert. Nun soll diese Jahrtausende alte Schlacke ausgenutzt werden. Die Reste sind so reich an Blei und Silber, daß die Inwerksetzung eines Bergwerksbetriebes auf den alten Grubenfeldern eine lohnende Ausbeute verspricht. Auf Grund der vorgenommenen Untersuchung enthält die Schlacke 6 bis 10 v. H. Blei und das Blei $2^1/_4$ kg. Silber auf die Tonne. Die Menge der vorhandenen Schlacke wird auf etwa $1^1/_4$ Million Tons geschätzt. Da die Römer alle Vorarbeiten ausgeführt, mit Hacke und Schlägel das Erz aus dem Gestein getrieben und in ihre Schmelzhütten gebracht haben, braucht man jetzt die Schlacke bloß in moderne Schmelzöfen zu bringen, um sofort Blei und Silber zu erhalten, und ist die Schlacke verbraucht, kann sich der Bergwerksbetrieb dem in der Tiefe liegenden jungfräulichen Gebiet zuwenden. Direktor Knudsen machte auch noch andere Entdeckungen. So fand man in römischen Gruben Münzen mit dem Namen des Kaisers Hadrianus. Vor allem jedoch ist eine kleine Grubenlampe interessant, die aus gebranntem Ton hergestellt und mit Dochteinrichtung versehen ist. Ferner wurden Bleiröhren, mit denen man das Wasser aus den Gruben leitete, sowie andere Dinge von kulturhistorischem Interesse gefunden. Der neue Betrieb auf den Hadrianschen Gruben, auf denen man jetzt mit Errichtung von Schmelzöfen beschäftigt ist, beginnt im Sommer, und es sollen dann täglich 300 Tons geschmolzen werden. Die im Gebiet von Kosmai enthaltenen Eisenerzfelder schätzt man auf etwa 8 Millionen Tons Eisenerz. Außerdem umfaßt die der norwegischen Gesellschaft bewilligte Konzession noch Eisenerzgebiete von 40 Quadratkilometer Ausdehnung.

Die Kolonialpolitik Frankreichs. (Schluß.) Dieses Ziel mußte verfolgt werden und zwar ohne langes Zögern und ohne Besinnen. Irgend welche ehemals von einem exotischen Fürsten erhaltenen Vorrechte oder das Vorhandensein sonstiger Rechte auf vielleicht wenig Nutzen bringende Gebiete, dienten jetzt dazu, die Anerkennung derselben in energischer, ja schroffer Weise zu verlangen.[1]) Um seine Haltung in der Guyana-Affäre zu rechtfertigen, schrieb der Herzog von Richelieu am 8. Mai 1817 an seinen Gesandten in London: „Sie sehen vollkommen ein, Herr Baron, daß es einfach unmöglich ist, den Forderungen Portugals nachzugeben, weniger aus Gründen des reellen Wertes, als aus denen, uns ein Gebiet zu sichern, welches in ferner Zukunft große Vorteile gewähren kann. Ferner würde die Würde des Königs und die des Staates durch Erfüllung eines auf keine Weise von portugiesischer Seite begründeten Rechtes verletzt werden. Diese Betrachtung ist die schwerwiegendste in unserer gegenwärtigen Lage, in der jede Nachgiebigkeit für ein Zeichen der Schwäche angesehen werden würde; wir würden durch eine derartige Blöße von allen Mächten — selbst den kleinsten — gewärtigen müssen, dieselben aus unserer schwierigen Lage oder den uns vorübergehend aufgezwungenen Umständen Nutzen ziehen zu sehen." — „Frankreich ist besiegt, zugegeben; aber seine Niederlage ist nicht so groß wie seine Würde. Seine Empfindlichkeit muß darum größer sein als nach einem erlangten Siege und die geringste Entsagung würde zum schweren Fehler werden. Eine derartige Haltung fördert die Reibung mit den Mächten, mit welchen man unterhandeln muß. Die Regierung fühlt das natürlich, kann aber nichts dagegen tun. In den die Kolonien betreffenden Angelegenheiten stehen ihr England und Portugal gegenüber. Letzteres erscheint uns als „une quantité à peu près négligeable", und was England betrifft, so denken wir nicht daran, die Geschäfte dieses Landes zu besorgen. Seine schroffe, fast feindselige Haltung bei Gelegenheit der Herausgabe der Kolonien ist ein weiterer Beweis für seine Gegnerschaft gewesen." Eine andere Veranlassung, welche sich mehr indirekt an diese Zwischenfälle anschloß, bestätigt das Gesagte vollauf. Infolge des in Wien und im zweiten Vertrage zu Paris festgelegten Abkommens fanden im Monat August 1816 Konferenzen in London statt, um die Mittel zur Beseitigung des Sklavenhandels zu prüfen. An diese Erörterungen schlossen sich die Verhandlungen über das Piratenunwesen der Barbareskenstaaten im Mittelmeer und die gegen dasselbe zu ergreifenden Maßnahmen an. England schlug energische Maßregeln vor: Das Recht des Besuches, welches den Kriegsschiffen gestattete die Handelsschiffe auf etwa an Bord befindliche Neger zu untersuchen, und die Schaffung einer internationalen Flotte, zu welcher jedes Land seinen bestimmten Anteil zu stellen habe. Frankreich erhob gegen beide Projekte beharrlich zahlreiche Einwände, welche die Verhandlungen Jahre lang hinzogen. In den zwischen beiden Regierungen direkt stattfindenden Konferenzen in London, auf dem Kongreß zu Aachen wie durch Aufschub bewirkende Schritte bei anderen Höfen finden wir Frankreich überall als Gegner der englischen Vorhaben und Projekte. „Das Recht der Schiffsvisitation dürfte leicht zu Mißbräuchen führen, ohne noch der Gefahren, welche durch den Ehrgeiz der Engländer sich entwickeln können und schließlich in diesen den Gedanken an eine Herrschaft über die Meere reifen lassen würde, zu gedenken." — Der Plan einer internationalen Flotte zeige dieselben großen Schwierigkeiten, „da England hierdurch neue Mittel zur Förderung seiner Herrschaft über das Meer gewinnen könne, wodurch die Würde Frankreichs leiden müsse, indem dieses in eine zweite Rangklasse gedrängt werde". Frankreich dürfe nicht zulassen, daß England die Hegemonie zur See an sich reiße. Seine brutale Haltung während der Unterhandlungen des zweiten Friedens hat auf der anderen Seite verletzt, wodurch zahlreiche Reibereien entstanden sind. Der französische Minister stellte fest, daß die Beziehungen des gegenseitigen Wohlwollens und Vertrauens von 1814 nicht wieder hergestellt seien, und daß in den dem Baron d'Osmond in den ersten Tagen des Jahres 1816 gegebenen Instruktionen der Herzog von Richelieu sogar den Kriegsfall ins Auge gefaßt hat. Wenn England sich all' dem widersetzt, was „sein Uebergewicht auf den Meeren vermindern könne, so ist ein Kampf behufs Herstellung des maritimen Gleichgewichts unvermeidlich." Einige Jahre später, gegen 1819 oder 1820, bemerkte ein anderer Minister in gleichem

[1]) Anmerkung des Uebersetzers: Dieses Verfahren ist für die französischen Staatsmänner nach dem Jahre 1870 vorbildlich gewesen. Man denke nur an Frankreichs Vorgehen in Afrika.

Sinne zu Louis XVIII., daß die „alte Feindschaft“ Englands und sein „fortgesetztes Uebelwollen“ gegenüber Frankreich zur steten Wachsamkeit und zur ständigen Kriegsbereitschaft nötige. Diesen Krieg würde Frankreich ohne Zweifel nicht allein zu führen haben.

Im Jahre 1815, unter dem Minister Richelieu, wie auch später unter dem Minister Dessoles-Décaze, rechnete man auch auf den Wetteifer der anderen Seemächte, welche durch eine „Alleinherrschaft Englands auf dem Meere“ ebenfalls beunruhigt wurden. Die Vereinigten Staaten und Rußland kamen dabei in erster Linie in Betracht. Uebrigens ist es ziemlich bekannt, daß der Herzog von Richelieu aus Vernunftgründen und aus persönlicher Neigung fortgesetzt eine Stütze an Rußland suchte und dadurch unsere Politik in eine dementsprechende Bahn leitete, welcher sie mehrere Jahre folgte und von der sie wohl niemals ganz abgewichen ist. Zu gewissen Zeiten, als es sich z. B. darum handelte, auf dem Aachener Kongresse die Unterstützung des englischen Bevollmächtigten sich zu sichern, zeigte man hier ein größeres Entgegenkommen, welches aber nur vorübergehender Art war. Sonst behauptete die französische Regierung England gegenüber stets ihre volle Unabhängigkeit, welche sie lediglich und ausschließlich dem Interesse ihres Landes unterordnete.

Bei der Behandlung der kolonialen Angelegenheiten verdient noch folgendes hervorgehoben zu werden.

Unter den europäischen Mächten giebt es deren, welche keine Kolonien nötig haben, da sie weder über genügende Hilfsquellen noch Flotten verfügen. Andere wieder, wie Holland, verfügen über große Kolonial-Gebiete, andere, z. B. Spanien, suchen dieselben nur mit großer Mühe an sich zu fesseln. Nur zwei Länder allein sind im Stande, eine in großem Maßstabe angelegte ehrgeizige Kolonialpolitik zu verfolgen: Frankreich, welches früher außerhalb Europas — zum Teil durch Zufall — große Unternehmungen in's Leben rief, und England, dessen hauptsächlichste Anstrengungen der Besitzergreifung ferner Länder, der Gewinnung und Sicherung seiner maritimen Ueberlegenheit und der Beherrschung der Handelswege gegolten hatten. Schon die Lage Englands ist für diese Zwecke überwiegend günstig, nur ihm selbst scheint sie noch nicht genügend gesichert zu sein, und die geringste Unternehmung auf unserer Seite faßt es als eine Gefährdung seiner Interessen auf. Wiederum sind Frankreich und England europäische Mächte, welche — höchst unangenehmer Weise — an allen Angelegenheiten und Streitfragen des Kontinents regen Anteil nehmen müssen. England kann wegen seiner insularen Lage manchen derselben aus dem Wege gehen, während Frankreich dieser Ausweg verschlossen ist. Auf dem Kontinente stehen sich die beiden Mächte nicht allein gegenüber, da derselbe von einer Anzahl Staaten gebildet wird, von denen keiner so stark und mächtig ist, daß er ohne Rücksicht auf die anderen handeln könnte. Um hier eine Rolle spielen und seine Interessen wahren zu können, sind beständige Kombinationen unumgänglich notwendig, und jeder sucht sich Partner für etwa notwendig werdende Fälle zu sichern. Praktisch, wie immer, vergißt England nie, die seinigen zu bezahlen. Will Frankreich aus freiem Willen oder unter dem Drucke einer Zwangslage sich auf Seiten Englands stellen, so wäre die Grundbedingung hierbei die Anerkennung des englischen Uebergewichts zur See. Mit anderen Worten: Frankreich muß, um sich die Unterstützung Englands in Europa zu sichern, sich demselben in seiner Kolonialpolitik unterordnen. Es ist klar, daß die Diplomatie diese Tatsache nicht in dieser schroffen Form zur Anerkennung bringen würde. 1814 versprach Talleyrand, in der Voraussicht, daß er die Engländer eines Tages nötig brauchen könnte, Frankreich wolle freiwillig den zweiten Platz in der Beherrschung der Meere einnehmen, und erteilte den Rat, die diesbezüglich von London kommenden Vorschläge anzunehmen. Die Zeiten hatten sich indessen geändert. Bei Gelegenheit der Wiederaufnahme unserer Expansionsbestrebungen und der Wiedergewinnung der Kolonien wurde der Beweis dafür geliefert. Während das britische Kabinet eine mehr als versöhnliche Höflichkeit zeigte, mehrten sich die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Petersburg und Paris in einer für England beunruhigenden Weise. Die durch diese Herzlichkeit ermutigte französische Regierung verteidigte ihre Interessen mit Höflichkeit und behandelt speziell die Fragen, welche das Ansehen und die Würde ihres Landes betrafen, mit größter Sorgfalt und Hartnäckigkeit.

Eine Ausnahme von dieser Regel bildete San Domingo, welchem gegenüber französischerseits eine außerordentlich große Langmut gezeigt wurde. Auch ohne eine militärische Expedition zugunsten der Geltendmachung unserer Rechte, welche doch nur in unseren Häfen hätte vorbereitet werden können, hätte niemand an einen Verzicht unserer Forderungen gedacht. Auch hätte keine fremde Macht dort ohne weiteres Ansprüche geltend machen können. Wenn Frankreich sich in seinen Verhandlungen mit London und Rio de Janeiro (bezw. Portugal) schroff und ablehnend verhielt, dagegen in seinen Unterhandlungen mit Cristophe oder Pétion eine versöhnliche Haltung einnahm, so war das seine eigene Angelegenheit, ebenso wie das Streben, seine Rechte von dritter Seite anerkannt zu sehen. Diese Frage blieb jedoch im Hintergrunde der Interessen. Die Aufhebung der Sklaverei während der hundert Tage blieb für San Domingo von tiefgreifender Bedeutung, da durch diese Maßregel eine Wiederherstellung der Pflanzungen etc. illusorisch geworden war. Die neueren Nachrichten über die wirkliche Lage der Insel hatten ohne Ausnahme alle diesbezüglichen Illusionen zerstört. Aus alledem geht mit Sicherheit hervor, daß das Ministerium des Herzogs von Richelieu sich mit der Hoffnung, diese Kolonie der Autorität des Königs in nächster Zeit zu unterwerfen, abgefunden hatte, und sich damit begnügte, durch enge Handelsverbindugen mit dieser Insel die französischen Interessen zu schützen und zu fördern. Uebrigens traten bei der weiteren Behandlung dieser Frage zwei Tendenzen zutage, welche einer genauen Beachtung wert sind. Um dieselben zu erkennen, muß man zweierlei von einander trennen. Bisher habe ich bei der Regierung in allen die Würde und das Ansehen des Landes behandelnden Fragen stets Einigkeit konstatieren können, da dieselbe allen Ministern am Herzen lag. Was jedoch die technischen Fragen der Kolonisation anbetrifft, so muß man sich zur Orientierung mit den Personen beschäftigen, welche die Kolonien vertraten.

* * *

Von 1815 bis 1821 wurde die Kolonialpolitik Frankreichs von ein und derselben Persönlichkeit geleitet. Und das ist im Wesentlichen der Grund, welcher dieser Periode deren Charakter und ihre Einheit verliehen hat.

1765 in der Umgegend von Montauban als Sproß einer alten adligen Hugenottenfamilie, welche durch die Religionskriege ihres Besitzes beraubt worden war, geboren, kam Pierre-Barthélemy Portal d'Albarèdes mit 18 Jahren voller Hoffnungen nach Bordeaux. Er trat zunächst in ein Handelshaus, als dessen Chef wir ihn daselbst bereits nach sechs Jahren finden. Er ist Kaufmann und zwar bordeauleser Kaufmann. In hervorragender, geachteter Stellung lenkt er die Aufmerksamkeit des Kaisers auf sich, welcher seine Verdienste erkannte und ihn zum Mitglied des Staatsrates (conseil d'état) machte. Dort lernte er praktisch das Verwaltungssystem des Kaiserreiches kennen — dies ist eine weitere bemerkenswerte Tatsache. „Er ist der einzige Mensch, von dem alle Welt nur Gutes gesagt hat“, äußerte sich Ludwig XVIII., der ihn während der Restaurationsperiode behielt, und ihn im Juli 1815 für drei Jahre an die Spitze der Verwaltung der Kolonien stellte. Diese drei Jahre fallen ungefähr in die Zeit des ersten Ministeriums des Herzogs von Richelieu. Während der Dauer dieses Ministeriums war das Portefeuille der Marine nacheinander in den Händen des Vicomte du Bouchage, des Marschalls Gouvion Saint-Cyr und in denen von Molé gewesen. Du Bouchage erhielt es einstimmig ohne Zweifel nur deshalb, weil er es bereits unter Louis XVI. besessen hatte. Im übrigen ein rechtschaffener Mann, indessen in hohem Maße durch die bonapartischen „Verschwörungen“ befangen, scheint er bei seinen Amtskollegen nicht gerade als Autorität gegolten zu haben. Richelieu nannte ihn „Papa Dubouchage“. Gouvion Saint-Cyr und Molé haben ungleich mehr erkennbare Spuren ihrer Tätigkeit in der Geschichte jener Zeit zurückgelassen als jener. Trotz ihrer Talente hatte weder der eine noch der andere Fachkenntnisse, und an dem Tage, an welchem Molé sich über diese Minister dahin äußerte, daß „dieselben an die Spitze der Marine wegen Mangels geeigneter Stellen und aus Gründen rein politischer Natur gestellt worden seien“, hätte er sehr gut auf seine eigene Persönlichkeit als passendes Beispiel hierfür verweisen können. Als Mann der Ordnung arbeitete Gouvion Saint-Cyr an der Reorganisation des Ministeriums, während die Kolonien ihm wenig am Herzen gelegen zu haben scheinen. Molé wiederum ordnete Neuerungen und Einschränkungen aller Art mit brutaler Schroffheit an, welche viel Mißvergnügen erzeugten. Ferner hinterließ sein Verhalten und Benehmen den Eindruck, als ob ihm in betreff der Kolonien persönliche Urteile und Ideen mangelten. Alle diese Tatsachen lassen das Urteil berechtigt erscheinen, daß in diesem Teile der Verwaltung das Verhalten des guten Herrn du Bouchage von allen Inhabern dieses Postens nachgeahmt wurde, und man sich im ganzen so ziemlich auf den Rat des Herrn Portal verließ.

Dieser legte sein Amt nach Ablauf der drei festgesetzten Jahre nieder, wurde aber von seinem heimatlichen Departement bei den Neuwahlen im Oktober 1818 wieder zum Deputierten gewählt, und übernahm zwei Monate später, bei der Bildung des Kabinets Dessoles, das Portefeuille der Marine, welches er auch unter dem zweiten Ministerium des Herzogs von Richelieu beibehielt. Nach der Uebernahme des Ministerpostens bewährte sich Portal in allen ihm durch seine Stellung obliegenden Arbeiten mit einer Sicherheit und Regsamkeit, welche von allen seinen Nachfolgern anerkannt wurde. Er ist der Begründer des Budgets geworden, welches als Normalbudget bis zum Ende der Restauration beibehalten worden ist. Er war es, der die ersten Dampfer bei unserer Marine einführte, und er leitete den neuen Flottengründungsplan ein, welchem wir unsere Erfolge im Orientkriege und bei der algerischen Expedition verdanken. In derselben Periode beaufsichtigte er trotz der ihm obliegenden großen Arbeit die Angelegenheiten seiner früheren Kolonialabteilung. Wenn es sich, wie so häufig, um Fragen schwieriger Natur handelte, so hatten die Gouverneure die Weisung, auf den Depeschen den Vermerk anzubringen: „Allein für den Minister". Die Beibehaltung seiner von 1815 bis 1821 verfolgten Pläne und Entwürfe spricht für sich selber. Ob Minister oder Kolonialdirektor, war Portal während dieser Periode der wirkliche Leiter der Kolonien und der dieselben betreffenden Angelegenheiten.

Ist es denkbar, daß er alle seine Pläne allein entwarf und die Verwirklichung derselben ausschließlich nach seinem Ermessen durchführte? Sicherlich nein! Der König schätzte ihn sehr hoch, und mehrere seiner Kollegen, welche zu seinen Freunden zählten, teilten diese Anerkennung. Nichtsdestoweniger intervenierten sie ohne Zweifel mehr als einmal, wenn dabei politische Gründe in Betracht kamen.

Sowohl als Direktor wie als Minister verfügte Portal über verschiedene Mitarbeiter, u. a. auch sogar Beamte, welche Personen in hoher Stellung nahe zu stehen pflegen und dieselben beeinflußten, um seinen Ideen Geltung zu verschaffen. In den Akten der Verwaltung finden sich zahlreiche Briefe und Anzeichen, welche fremde Einflüsse erkennen lassen, und deren Verfasser teils erfahrene Spezialisten oder sonstige ehrenwerte Leute waren, welche der Regierung ihre Erfahrung und ihre Kenntnisse zur Verfügung stellten. Häufiger noch finden sich naive Ratschläge vertreten, welche patriotische Unternehmen befürworten, in der geheimen Hoffnung, durch dieselben den Urhebern Nutzen zu schaffen, als solchen dem Lande zu sichern. Wenn diese Ratschläge und Projekte im allgemeinen auch vielfach alberne und unbedeutende Vorschläge enthalten, so finden sich doch auch zuweilen Anzeichen eines weisen und weitschauenden Blickes darunter. Es geht bei der Regierung wie bei der Literatur, in welcher ein Thema besprochen und nochmals erörtert, von seiten der Autoren hin und her durchdacht wird, bevor es endgültig zum Ausdruck gelangt. Im allgemeinen werden die schlechtesten Pläne vorgeschlagen, geprüft und aufgegeben, und diejenigen, welche durchgeführt werden, schweben sozusagen in der Luft bis zu dem Tage, an welchem ein Staatsmann über ihr Schicksal entscheidet. Er ist es dann, dem der Erfolg und die Ehre zufällt. Der Geschichtsschreiber pflegt dann der Vorgeschichte nicht zu gedenken. Was Herrn Portal anbetrifft, so hat derselbe den Einfluß der gesamten Oeffentlichkeit und nicht den einzelner Personen auf sich wirken lassen, insbesondere wenn jener sich dauernd und in scharf ausgeprägter Weise geltend machte.

Der Hafen von Bordeaux nahm damals den ersten Platz im kolonialen Handel ein. Bordeaux überragte zu jener Zeit die Hafen von le Havre, Nantes und Marseille und wies ein Drittel aller ausgehenden Schiffe auf. Alle Beziehungen mit den Kolonien berührten infolgedessen die Rhedereien von Bordeaux in eingehendster Weise. Portal hat nach Erlangung seiner öffentlichen Stellung mit seiner Vergangenheit keineswegs gebrochen oder seine Ideen gewechselt. Zuweilen warf man ihm vor, daß er allgemeine Interessen seinen Sonderinteressen geopfert hätte und Vorschriften erlassen habe, welche seine Freunde begünstigten. Meiner Ansicht nach sind das lediglich Verleumdungen. Als Rheder von Bordeaux faßte er notwendigerweise alle derartigen Angelegenheiten unter entsprechenden Gesichtspunkten auf, und die ersten Kaufleute von Bordeaux fanden wegen ihrer alten persönlichen Beziehungen bei ihm mit ihren Anliegen leicht Gehör. Sie hatten nicht nötig langatmige Bittschriften und Gesuche an ihn zu richten, da ihre Wünsche naturgemäß die seinigen waren. Ueberzeugt von deren Rechtmäßigkeit, verfehlte er schon aus diesem Grunde nicht, jene zu unterstützen. Weiter erhoben seine Amtskollegen keinerlei Widerspruch, wenn er sie in solchen Fällen zu Rate zog, sondern unterstützten ihn in der Durchführung seiner Pläne.

Der Herzog von Richelieu hatte für Bordeaux eine ganz besondere Vorliebe, welche sich durch die Verzichtleistung auf die ihm zustehende Dotation kund gab; Herr Lainé, Deputierter der Gironde und späterer Präsident der Kammer und Minister des Innern, vereinigte mit seiner hohen Stellung einen bedeutenden Einfluß. Herr Décazes, welcher auf Louis XVIII. in Staatsangelegenheiten einen größeren Einfluß als Richelieu besaß und diesem in dessen Stellung folgte, war ebenfalls ein Kind der Gironde. Bordeaux spielte in dieser Periode in der Tat eine hervorragende politische Rolle. Sobald seine Interessen in Frage kamen, war sicher anzunehmen, daß dieselben in erster Linie Berücksichtigung fanden, und die Rheder von Bordeaux beherrschten durch ihren Einfluß die Behandlung der die kolonialen Fragen betreffenden Angelegenheiten.

Portal war außerdem ein Mann, dessen politische Erziehung ausschließlich in die Zeit des Kaiserreiches fiel. Mit Ausnahme von du Bouchage gilt dies von allen Chefs, Kollegen und Untergebenen Portals gleichfalls. In den Bureaux waren die älteren Angestellten unter der Revolution zuerst aufgetaucht. Erster Edelmann alten Geblüts der Kammer, hatte der Herzog von Richelieu unter Louis XVI. eine Hofstellung innegehabt und war daher wenig geneigt, sich um die Einzelheiten der Verwaltung zu kümmern. Die anderen Minister beschäftigten sich mehr damit. Molé, z. B. oder Lainé haben wegen ihres Alters erst später in das öffentliche Leben eintreten können. Welches auch ihre Vorzüge sein mochten — in jedem Falle zählten sie zu den Repräsentanten des neuen Frankreichs und es ist ihnen gelungen, sich mehr, als Portal es vermochte, von der napoleonischen Tradition frei zu machen. Die Anhänglichkeit an die napoleonischen Anschauungen vertrug sich übrigens sehr wohl mit den Rhedern betreffs der Kolonien zugestandenen Vorteilen. Beide Anschauungen ergänzten und verstärkten sich gegenseitig und stellten so zwei vereinigte Richtungen dar, welche für die Regierung der Restauration sowohl bei den erwachenden Expansionsbestrebungen wie bei der Reorganisation der Verwaltung die leitenden waren.

Christian Schefer.

Asien.

Das Zurückbleiben des deutschen Handels in Ostasien. Von einem Kenner ostasiatischer Verhältnisse wird einer Berliner Korrespondenz geschrieben: „Von der deutschen Kaufmannswelt in Ostasien wird in letzter Zeit lebhaft Klage geführt, daß der deutsche Handel in Ostasien immer mehr zurückgeht und man mit Sorge, namentlich in bezug auf die japanische Konkurrenz, der Zukunft entgegenblickt. Absolut nimmt der deutsche Handel zwar zu, relativ aber ist ein Rückgang zu bemerken. Dieses absolute Steigen ist aber so klein gegenüber dem Wachstum des Handels anderer Staaten, daß man ruhig von einem augenblicklichen Stillstand sprechen kann, dem bald ein Rückschritt folgen wird. Der Kampf auf dem Weltmarkte wird immer schwieriger und komplizierter, in Ostasien, insbesondere in China, war er bisher immer noch ziemlich harmlos. Das kam daher, daß China keinen Welthandel trieb und seine Produkte günstige Handelsobjekte für Handelstreibende anderer Nationen waren. Mit dem Auftreten Japans als Weltmacht nach dem russisch-japanischen Kriege kam der Umschwung, Japan trat als Welthandelsmacht auf den Plan, und da das eigene Land zu klein war, griff es nach China über und macht hier dem alten Europa Konkurrenz. Aber auch China beginnt sich zu regen und besorgt den Export jetzt teilweise selbst ohne Vermittelung des alten Europa. Bekanntlich ist Deutschland darauf angewiesen, für die eigene Ernährung Nahrungs- und Genußmittel einzuführen; hierbei spielt auch China mit Kaffee, Reis und Tee eine gewisse Rolle. Da Welthandel Tauschhandel ist, müssen wir dafür sorgen, daß wir in Ländern, die nach Deutschland importieren, Absatzgebiete für unsere Industrieprodukte schaffen. Hierfür war und ist China besonders geeignet, und wir müssen, ehe andere Nationen uns den Rang ablaufen, dort festen Fuß fassen. Die Ansätze hierzu waren schon vorhanden, jetzt aber macht sich der Rückschlag nach dem Einsetzen der japanischen Konkurrenz sehr bemerkbar.

Daß ein Kampf zwischen Deutschland und Japan auf dem ostasiatischen Markte nicht zu vermeiden war, war vorauszusehen. Ehe Japan sich emporarbeitete, gab Deutschland neben England in Ostasien den Ton an, unsere Einfuhr nach Japan war befriedigend. Japan macht uns jetzt nicht nur im eigenen Lande Schwierigkeiten, auch nach China und unserer Kolonie Kiautschou streckt es seine Finger aus. Man kann es Japan nicht übelnehmen, daß es bestrebt ist weiterzukommen. Es muß Geld verdienen, wo es irgend angängig ist; seine Flotte soll ausgebaut werden, alte Kriegswunden müssen geheilt werden. Es

entspinnt sich hier also ein grimmiger Handelskrieg mit der Parole: Japan und China allein der gelben Rasse!

Unter diesen Umständen ist es dringend nötig, daß die deutsche Kaufmannschaft alles aufbietet, um mit der japanischen Konkurrenz Schritt zu halten. Es ist dies jetzt sehr schwierig, nachdem es Japan gelungen ist, China unter seinen Einfluß zu bringen und allerlei Begünstigungen, wie Zollerleichterungen, Dampfersubventionen von der chinesischen Regierung zu erlangen. Japans Ziel ist es, den gesamten Markt Ostasiens in seine Hände zu bekommen. Dies darf nicht geschehen in einer Zeit, wo China erwacht, wo die Einfuhr nach China imposante Zahlen annimmt und die Nachfrage so groß ist, daß sie nicht befriedigt werden kann. Die deutsche Einfuhr nach China beträgt jetzt 60 Millionen, sie kann sich verdreifachen, wenn der deutsche Kaufmann auf dem Platze ist. Ist dies aber der Fall, ist der deutsche Kaufmann bestrebt, den Kampf aufzunehmen? Leider muß man diese Frage verneinen. Der deutsche Kaufmann in Ostasien ist nicht so fleißig, nicht so eifrig tätig wie der Japaner. Es soll kein Vorwurf für ihn sein, der Japaner ist von Natur flinker, rühriger, verschlagener, vor allem anspruchsloser als der Europäer. Der deutsche Kaufmann in China ist aber auch schon mutlos geworden, und mancher möchte die Flinte am liebsten ins Korn werfen. Schuld an dieser Mutlosigkeit ist aber auch unsere heimische Industrie. Sie paßt sich den Wünschen des ostasiatischen Kaufmanns nicht an, der Bestellungen macht, wie er sie für China nur gebrauchen kann. Man liefert anderes oder gar nicht. An der Baumwollenindustrie läßt sich dies leicht nachweisen, hier steht Deutschland an letzter Stelle, weil die heimische Industrie eigensinnig ist. Der deutsche Kaufmann handelt deshalb mit fremden Waren und die deutschen Kaufleute tragen dazu bei, daß das Geld aus China statt nach Deutschland nach Amerika, England und Japan fließt. Unter solchen Umständen ist allerdings an einen erfolgreichen Konkurrenzkampf nicht zu denken. Soll dieser Kampf erfolgreich sein, so muß die heimische Industrie mit unseren Kaufleuten in China Hand in Hand gehen und die erstere den Wünschen der letzteren gewissenhaft nachkommen. Lassen wir erst den günstigsten Markt, China, uns wegschnappen, so wird auch der Rückschritt in anderen Produkten einsetzen. Deutschland ist die zweite Handelsmacht der Welt, es hat den Kampf gegen England erfolgreich geführt und zahlreiche Siege erfochten, warum also sollte der Kampf gegen Japan in Ostasien nicht zu einem guten Ende geführt werden können und Deutschland auch hier, gemäß seiner Stellung, Vorteile erringen?"

Nachschrift der Red. d. „Export": Man vergleiche über alle diese Fragen den in No. 8 d. J. unseres Blattes enthaltenen Artikel über „Die Handels- und Industriebestrebungen Japans".

Nord-Amerika.

Zum Tarif-Ausgleich mit Deutschland. (Originalbericht aus Washington vom 28. Februar.) Es kann nunmehr als Tatsache angesehen werden, daß trotz Kommissionsverhandlungen, schönen Bankettreden usw. ein neuer Handelsvertrag zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten in dieser Kongreßsession nicht zustande kommt und die einzige Hoffnung daher die bleibt, abermals einen schenkellahmen modus vivendi schaffen zu müssen, sofern man ein Aushilfsmittel für nötig erachtet.[1]

Die amtlichen Kreise der Washingtoner Regierung sind nach Einsicht in die Berichte der North-Kommission entschlossen, nicht einmal diese Berichte — wie geplant worden war — durch eine spezielle Botschaft dem Kongreß zuzustellen. Man erachtet die Zugeständnisse Deutschlands in dieser Angelegenheit für ungenügend, so daß es sich für die Vereinigten Staaten nicht verlohnte, in nähere Verhandlungen einzutreten. Man steht in Washington auf dem Standpunkte, daß reciproke Vergünstigungen, Manufakturwaren betreffend, nur für Deutschland, nicht aber auch für die Vereinigten Staaten praktischen Wert haben können. Worauf man hier besonders Wert gelegt hätte, wäre eine Milderung der sanitären Vorschriften bezüglich des Importes von amerikanischen Fleischwaren, sowie lebenden Viehes. Offiziell hielt man solche Zugeständnisse von deutscher Seite für sehr wohl möglich, da man nach den letzten Skandalgeschichten über die Schlachthäuser sich herbeigelassen hatte, diesbezügliche strenge Inspektionsgesetze für den Fleisch- und Viehexport zu schaffen. Die offiziellen amerikanischen Kreise haben dabei allerdings vergessen in betracht zu ziehen, daß vorläufig diese Gesetzesbestimmungen nur einzig und allein auf dem Papier stehen, wie so vieles in Amerika, und daß die Regierung, selbst wenn sie wollte, diese Bestimmungen noch nicht einmal durchführen kann, da es ihr vor allen Dingen an dem dazu nötigen vorgebildeten Personal fehlt und der Kongreß noch nicht die dazu nötigen Gelder gewährt hat.

Ganz hat man zwar in Washington noch nicht die Hoffnung aufgegeben, ein Einverständnis mit Deutschland in dieser Frage herbeiführen zu können, denn offiziell wird zugegeben, daß Staatssekretär Root die Angelegenheit nunmehr in die Hand nehmen und versuchen wird, auf diplomatischem Wege praktischere Resultate zu erzielen.

Diese offiziellen Hoffnungen decken sich allerdings mit den Bestrebungen in anderer Hinsicht keineswegs, denn unter der Hand wird aus sicherer Quelle bekannt, daß man es garnicht ungern sehen würde, sofern von Deutschland weitere Zugeständnisse nicht zu erreichen sind. Man hofft nämlich allgemein, daß man dadurch sich in die Lage versetzt sehen würde, die ehrgeizigen Pläne der heutigen Administration auf Südamerika mit aller Kraft verfolgen zu können. Als besondere Triebkraft in dieser Angelegenheit ist heute nächst Roosevelt Staatssekretär Root anzusehen, welcher seit seiner Reise durch jene Länder zu den begeistertsten Anhängern dieses Problemes zählt. Auch die Industriekapitäne und Trustmagnaten hoffen in Südamerika höchst lukrative Absatzmärkte finden zu können.

Uncle Sam und San Domingo. (Originalbericht vom 27. Februar aus New York.) Der Kongreß hat nunmehr den San Domingo-Vertrag genehmigt, und wird erwartet, daß derselbe innerhalb der nächsten zwei Wochen bereits in Kraft treten wird. Mit der Ratifizierung dieses Vertrages wurde der Monroe-Doktrin, zu Ungunsten der europäischen Gläubiger, ein neues Fundament untergelegt. Als am 15. Februar 1905 der Präsident die ungesäumte Ratifizierung des San Domingo-Vertrages vom Kongreß verlangte, besaß dieser noch Rückgrat genug, um diesem Verlangen nicht zu entsprechen. Allerdings war die Fassung des Vertrages damals eine solche, daß Uncle Sam eo ipso solidarisch haftbar für alle Schulden des Landes gemacht werden konnte. Der Staatssekretär Root hat nunmehr ein neues Machwerk daraus zurecht geschustert, laut welchem Nordamerika wohl alle angestrebten Rechte erhält, dafür aber wenig oder gar keine Verpflichtungen übernimmt. Der neue Vertrag bestimmt einfach, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika ohne Eingehen von weiteren Verpflichtungen den Kurator für San Domingo zu spielen haben, und zwar, indem amerikanische Zollbeamte sämtliche Zölle einzukassieren, sowie die Hälfte dieser Erträge zur Tilgung von Auslandsschulden zu verwenden haben.

Die ganze Angelegenheit muß als unfairer Kuhhandel in des Wortes verwegenster Bedeutung bezeichnet werden. Denn die europäischen Schuldner erhalten laut Abmachung nur 50 pCt. ihres Guthabens, während die berüchtigte San Domingo Improvement Co., ein typisch amerikanisches Schwindelsyndikat, 90 pCt. erhält, trotzdem es in Wirklichkeit nie auch nur einen einzigen roten Heller in San Domingo angelegt hat. Sehr merkwürdig berührt auch, daß ein großes New Yorker Bankhaus bereits eine Zeit lang vor Ratifizierung des Vertrages eine San Domingo-Anleihe über $ 20 Millionen diskontierte. Die Rückzahlung dieser Anleihe beansprucht dem Projekte nach 50 Jahre, und solange muß dem Vertrage nach das amerikanische Protektorat über San Domingo andauern. Mit offenen Augen ist daher der San Domingo-Vertrag sicherlich lanziert worden und hat es sehr stark den Anschein, als ob diese Anleihe, sowie diverse andere lukrative Nebengeschäftchen mit Wissen und Willen der offiziellen Kreise hinter den Coulissen vorzeitig abgeschlossen worden sind, damit den Finanzfavoriten keine unbequemen Konkurrenten entstehen konnten. Jedenfalls wird der Kuhhandel den amerikapreisenden Kreisen in Europa wohl oder übel eine ganz neue bisher ungeahnte Vorstellung über den wahren Wert der „Monroe-Doktrin" beibringen, welche Lehre dieselben hoffentlich bei den kommenden Ereignissen beherzigen werden.

Central-Amerika, Mexico und Westindien.

Kanalbaumeister in mehreren Exemplaren von Uncle Sam für Panama verlangt. (Orginalbericht.) Diese oder eine ähnliche ständige Annonce dürfte T. Roosevelt wohl bald in die Presse einrücken lassen müssen, um den unwillkommenen Wechsel in dieser Stellung stets rechtzeitig wieder decken zu können. Kaum ist die Shouts-Zeit am Kanal vorüber, so resigniert dessen Nachfolger Stevens bereits, ohne daß er das Amt auch nur angetreten hätte. Man wird nicht fehl gehen, sofern man diesen fortwährenden Wechsel bei der Leitung der Panamakanalbauten ohne weiteres auf den großen Einfluß der einheimischen Eisenbahngesellschaften zurückführt. Es ist nämlich ein ebenso auffallendes wie sonderbares Zusammentreffen, daß alle die Personen, welche von den leitenden Stellungen

[1] Bemerkung der Red. Depeschen vom 12. März aus Washington melden es als höchst unwahrscheinlich, daß der Senat den deutsch-amerikanischen Gegenseitigkeitsvertrag genehmigen und alles Entgegenkommen sich auf einige Zugeständnisse des Schatzamtes in Tariffragen beschränken wird.

beim Kanalbau resignieren, sans façon außerordentlich gut bezahlte Posten bei den Eisenbahngesellschaften oder bei solchen übernehmen, welche im engsten Kontakte mit jenen stehen. Shouts trat in leitende Stellung bei dem großen Belmont-Syndikate in New York, Stevens folgt dessen Spuren und tritt ebenfalls in eine besser besoldete Stellung einer großen Gesellschaft ein. Unstreitig muß das geplante Werk durch den fortwährenden Wechsel der leitenden Personen bedeutend leiden und wird jetzt schon hin und wieder die allerdings berechtigte Frage laut „werden wir unter solchen Umständen überhaupt jemals imstande sein, das Werk zu vollenden?" Damit, daß die prahlerischen Worte, laut welchen der Kanal in acht Jahren fertig gestellt werden sollte, nur echter Bluff gewesen ist, hat man sich ja nunmehr schon abgefunden, nicht aber damit, daß bisher mit dem eigentlichen Bau noch nicht einmal richtig angefangen worden ist. Einige Schwarzseher befürchten bereits, daß Amerika auch bald seinen Panamaskandal haben wird, und wahrhaftig, Anzeichen dafür sind bereits genügend vorhanden, besonders sofern man die Reibereien diverser Konstruktorenfirmen in dieser Angelegenheit in Betracht zieht. Die Roosevelt'sche Administration scheint aber auch einzusehen, daß es so nicht weiter gehen kann, und trägt man sich bereits an dieser Stelle mit dem Gedanken, den Kanal evt. mit Hilfe von Armee-Ingenieuren zu erbauen, von denen man hofft, daß sie nicht so ohne weiteres ihren Dienst quittieren werden, noch können. Auf alle Fälle sind auch bereits die größten Optimisten des Landes zu der Ueberzeugung gelangt, daß das Kanalprojekt bisher nur Beweise hervorgebracht hat, daß das Land und Volk seine Fähigkeiten weit überschätzte, sowie daß der Dollar noch immer in Wirklichkeit im Lande regiert.

Roosevelt hatte aber auch in diesem Falle wieder einmal seine Rechnung ohne den Wirt, oder bestimmter ausgedrückt, ohne die kapitalkräftigen Eisenbahnmagnaten des Landes vorzeitig abgeschlossen.

Australien und Südsee.

Gute Ernte in Australien. Ueber den vermutlichen Ertrag der diesjährigen Weizenernte der Commonwealth äußert sich der „Sydney Daily Telegraph" wie folgt: Nach den gegenwärtig bestehenden Anzeichen wird der Gesamtertrag der australischen Weizenernte ungefähr der gleiche sein, wie der des Vorjahrs, welcher 68½ Millionen Buschel betrug. Möglicherweise wird heuer jedoch etwas weniger eingeheimst werden. Von der Gesamtmenge würden 24 000 000 Buschel auf Neusüdwales entfallen; 21 000 000 Buschel auf Viktoria; 19 000 000 Buschel auf Südaustralien und der Rest auf Queensland, Westaustralien und Tasmanien. Der durchschnittliche Ertrag pro Acker ist jedoch dieses Jahr geringer als der der vorigen Ernte, da eine erheblich größere Landfläche für den gleichen Gesamtertrag abgeerntet wurde. Auch ist der Geldwert ein geringerer, denn die gegenwärtig an den Eisenbahnstationen im Inlande herrschenden Preise sind im Durchschnitt 4 d. niedriger als zur gleichen Zeit im Vorjahre. Außerdem muß in Rechnung gezogen werden, daß in Neusüdwales, Westaustralien und Viktoria nicht unbeträchtliche Frachtermäßigungen für Weizen eingetreten sind, was einen Ausfall in der Eisenbahneinnahme bedeutet. Aber obgleich der Gesamtwert der Weizenernte für die ganze Commonwealth ein geringerer ist und trotz der niedrigeren Preise, wird der Anteil unseres Staats (Neusüdwales) infolge eines vermehrten Gesamtertrages ein größerer sein. Zum ersten Mal wird Neusüdwales in bezug auf die erzeugte Weizenmenge die erste Stelle unter den australischen Staaten einnehmen. Während einer Reihe von Jahren stand Viktoria an der Spitze. Im Rekordjahr (1904) wurden dort etwas über eine Million Buschel mehr wie im Mutterstaat geerntet. Letztes Jahr betrug Viktorias Ernte 21 092 139 Buschel, die unsrige dagegen nur 16 464 415 Buschel. Dieses Jahr verspricht unser Nachbarstaat noch bessere Ernte einzuheimsen, aber trotzdem glauben wir, unser heuriger Ertrag wird den von Viktoria um ebensoviel übersteigen wie er voriges Jahr zurückblieb. Rechnen wir zu dem Gesamtertrag der Commonwealth noch rund 10 000 000 Buschel neuseeländischen Weizens, so stellt sich heraus, daß die in Australasien erzeugte Weizenmenge nur um rund 10 000 000 Buschel hinter der von Kanada gelieferten zurückbleibt, trotz der Hunderttausende von Einwanderern, die seit einer Reihe von Jahren dorthin geströmt sind. Die Gesamtmenge des in der ganzen Welt erzeugten Weizens ist ungefähr 3000 Millionen Buschel. Davon liefert Nordamerika (Vereinigten Staaten und Kanada) annähernd 750 000 000 Buschel; Südamerika 130 000 000; Europa 1 640 000 000 und Asien 440 000 000. Dann kommt Australien mit ungefähr 70 000 000 und zuletzt Afrika mit 40- bis 50 000 000 Buschel, wovon der größte Teil in Aegypten und Algerien gebaut wird. Australien ist unter den Weizenländern das „Baby"; wer weiß, ob es nicht mit der Zeit zum Hauptlieferanten des wichtigsten Nahrungsstoffes der Menschheit heranwachsen wird.

Aus wissenschaftlichen Gesellschaften.

Gesellschaft für Erdkunde, Berlin. In der am 2. März abgehaltenen Monatssitzung der „Gesellschaft für Erdkunde", der der Kaiser und u. a. der Kultusminister Dr. v. Studt beiwohnte, sprach der norwegische Polarforscher, Kapitän Roald Amundsen aus Christiania über seine glücklich beendete Forschungsexpedition zum magnetischen Nordpol und durch die Nordwest-Passage. Der Vorsitzende, Geh. Rat Hellmann, begrüßte Seine Majestät als den Förderer wissenschaftlicher Bestrebungen und dankte für sein Erscheinen. Der fast 80 Jahre alten Gesellschaft werde damit eine hohe Ehre erwiesen, und der Vorsitzende knüpfte an diese Teilnahme des Herrschers den Wunsch, daß sie schlummernde Kräfte geographischer Forschung wecken möge.

Kapitän Amundsen hat sich für seine Nordpolfahrt sorgfältig vorbereitet und die Expedition selbst energisch durchgeführt. Als Navigationsoffizier nahm er an der Belgischen Südpolarexpedition auf der „Belgica" teil und konnte dabei Messungen in hohen Breiten ausführen, welche die Tatsache deutlich zeigten, daß dort die Richtkraft der Magnetnadel abweicht, was dazu führte, daß man den 1831 von Sir James Clark Ross gefundenen magnetischen Nordpol nochmals aufzusuchen wünschte, um die Ursache dieser Abweichungen wissenschaftlich exakt festzustellen zu können. Der Forscher konnte sodann ozeanographische Forschungen in den Ostgrönländischen Gewässern ausführen, bei denen er sein Expeditionsschiff, die „Gjöa" erprobte. Es gelang ihm auch, das Vorkommen des kalten Bodenwassers in den norwegischen Meeren zu erklären. Der Vortragende, der seine Darlegungen mit Dankesworten an den Kaiser für das Interesse an seinen Forschungen einleitete, zeigt in seinem gebräunten Gesicht, das ein rötlich schimmernder Schnurrbart und Kinnbart ziert, auf den ersten Blick nicht den kühnen Wikkingermut an, den er bei der Durchführung seiner Polarfahrt so deutlich bewiesen hat. Sein Plan, den er vor der Berliner „Gesellschaft für Erdkunde" am 14. Dezember 1902 entwickelte, war, mit einem kleinen Fahrzeuge zum magnetischen Nordpol vorzudringen. Sein Gedanke wurde durch Exzellenz Dr. Georg von Neumeyer zuerst unterstützt, der dessen Ausführung auch begünstigte. Amundsen konnte sich auf der „Deutschen Seewarte" in Hamburg unter dessen Leitung für seine Beobachtungen ausbilden, konnte dort sich seine Instrumente konstruieren lassen und hat dann diese Vorbereitung noch durch Arbeiten auf dem meteorologischen Observatorium zu Wilhelmshaven und auf dem astronomischen Observatorium zu Potsdam fortgesetzt. Den deutschen Gelehrten, vornehmlich den Professoren Adolf Schmidt und Ebeling in Potsdam dankt er seine Förderung für die magnetischen Beobachtungen im Polargebiet mit in erster Linie. Wenn es möglich war, so hatte sich der Forscher vorgesetzt, auch das Jahrhunderte alte Problem der sogenannten Nordwestpassage aus dem arktischen Meere zum Pacific auf seiner Fahrt zu lösen. Durch eine Reihe von Lichtbildern illustrierte Kapitän Amundsen seine Ausführungen auf das Beste. Vorerst führte er die Teilnehmer an seiner Fahrt im Bilde vor. Gustav Wilk, der später in Kings-Point starb, als Deckoffizier, den Astronomen, Geologen und Elektriker Gottfried Hansen, den Büchsenmacher und ersten Steuermann Ristvedt, den zweiten Steuermann Helmar Hansen und den Koch Lindström, der sich auch als Botaniker der Expedition nützlich erwies. Die „Gjöa" war 71 Fuß lang, bei einer Breite von 20 Fuß, sie hatte einen Tiefgang von 9 Fuß und eine Tragfähigkeit von 47 Tonnen. Sie hatte ursprünglich als Häringsschiff gedient und war später von Tromsö aus zum Robbenfang benutzt worden. Zur Polarfahrt war sie mit einer Stahlhaut versehen worden, hatte einen Petroleummotor und eine neue Tackelage erhalten.

Am 6. Juni 1903 fuhr die „Gjöa" von Christiania ab. Man gelangte schnell über den Atlantik, die Davisstraße aufwärts und von da aus nach Godhaven, an die Diskoinsel. In Godhaven konnten Proviant und Polarhunde zum Zwecke von Schlittentouren auf dem Eise an Bord genommen werden. Ende Juni ging es dann über die Baffinsbay und den Melvillegolf nach Dalrymplerock, wo Vorräte durch schottische Walfischfänger niedergelegt worden waren. Man fuhr weiter durch den Lancastersund zur Insel Little-Beachy, die man am 22. August erreichte. Durch magnetische Beobachtungen, die daselbst angestellt wurden, fand man, daß der magnetische Nordpol in südlicher Richtung von dieser Insel lag. Deshalb ging man vorerst südwärts durch den Peelsund an der Nordküste von Northsommloset-Land sowie an der Halbinsel Boothia Felix vorbei und suchte die Durchfahrt zwischen dieser Halbinsel und King Williams-Land zu passieren. Am 12. September warf man in einem kleinen Hafen an der Südküste von King Williams-Land Anker, und diesen Hafen, der dem kleinen Schiffe fast zwei Jahre lang zum Aufenthaltsorte diente, nannte man „Gjöahafen". Dort in einer Entfernung von 110 Seemeilen vom Pole baute man aus Schnee mit Hilfe von Segeltuch und den Fellen von 100 erlegten Renntieren die Observatorien und die Wohnstätten und traf am 29. Oktober die ersten Eskimos, mit denen man durchaus friedlich auskam, und deren Sitten der Referent humorvoll zu schildern wußte. Wir heben besonders hervor, daß die Mütter ihre Babies, statt sie zu waschen, einfach belecken, und daß selbst noch zehnjährige Kinder die Muttermilch genießen.

Am 3. November begann man mit den exakten magnetischen Beobachtungen, die durch mehr als 19 Monate auf der festen Station Tag und Nacht ununterbrochen mit Hilfe von selbstregistrierenden Instrumenten durchgeführt wurden. An Kurven zeigte der Vortragende die Abweichungen der magnetischen Deklination an ruhigen und an bewegten Tagen dem Zuschauer recht anschaulich. Es konnte ein Ausflug auf Boothia Felix nach dem Pol hin unternommen werden, um die Ausweichungen des magnetischen Pols von seiner mittleren Lage genauer kennen zu lernen. Das Hauptergebnis aller dieser Beobachtungen ist die Erkenntnis, daß der magnetische Pol in der Tat nicht festliegt, sondern in steter Bewegung sich befindet, die sich an ruhigen Tagen bis zu 10 Seemeilen, bis zu 100 und 200 Seemeilen nach allen Richtungen hin von seiner Mittellage aus gerechnet, an unruhigen Tagen steigern kann. Wie diese Bewegungen im Einzelnen vor sich gehen, darüber wird die Bearbeitung des reichen und wertvollen Materials Aufschluß geben, das von der Expedition gesammelt worden ist. Am 29. Februar 1904 machte man auf Schlitten bei — 43° eine Exkursion ins Innere von Victorialand. Sieben Hunde vor zwei Schlitten gespannt kamen im Schnee nur 4 Seemeilen am Tage vorwärts. Als man Mitte März dann eine zweite Schlittentour unternahm, traf man auf eine Eskimoansiedlung von etwa 100 Seelen in 10 Schneehütten. Am 13. August 1905 3 Uhr morgens ging die „Gjöa", nachdem man die Beobachtungen beendet hatte, westwärts in See und passierte die enge Straße zwischen Victoria-Land und dem Hauptlande, wobei Risse im Eise benutzt werden konnten, die oftmals kaum breiter waren, als das Schiff, dessen Kiel fast den Boden streifte. Schließlich kam man in offenes Wasser und am 14. August fand die letzte Begegnung mit Eskimos statt. Ein junger Mann, der sich überreden ließ, bei den Forschern zu bleiben, ist später verunglückt. Die meisten Angehörigen dieses Eskimostammes sahen in den Reisenden die ersten Weißen. Am 15. mußte eine zwischen Viktoria-Land und King Williams-Land belegene Inselgruppe von fast hundert Inseln passiert werden, am 21. August 1905 fand man die Durchfahrt, und am 26. August kam der Walfischfänger „Charles Hanson", ein Schooner aus San Francisco, in Sicht.

Am 3. September 1905 wurde Kings Point erreicht, doch ließ die Festigkeit des neuen Eises kein weiteres Vordringen zu, und unter der Herschel-Insel, auf der Grenze von Alaska und Kanada, mußten die Winterquartiere bezogen werden. Da die Walfischfänger aus San Francisco von der Beringstraße her gekommen waren, so mußte man annehmen, daß die Nordwest-Passage nunmehr bezwungen war. Während des Winterquartiers bei Kings Point starb am 31. März 1906 das Mitglied der Expedition, Gustav Wilk, dem erst am 9. Mai ein Grab und Kreuz in jenen Regionen errichtet werden konnte. Am 11. Juli 1906 ging es dann wieder westwärts, und nach zwei vergeblichen Versuchen drang die „Gjöa" auf engen Straßen vor. Am 4. September wandte sich das Schiff südwärts nach San Francisco zu, und am 16. Oktober konnte das Expeditionsschiff dort der Obhut der amerikanischen Marine übergeben werden, wo es jetzt ausruht. — Geh. Rat Hellmann sprach darauf die Anerkennung der großen Leistung des Vortragenden aus und zu dem Kronen-Orden I. Klasse, den der Kaiser dem Forscher verliehen hat, fügte er im Namen der Gesellschaft die goldene Nachtigal-Medaille für die Pionierarbeit Amundsens hinzu. G. St.

Vereinsnachrichten.

Jubiläum des Württembergischen Vereins für Handelsgeographie. Am 27. Februar konnte der genannte Verein das 25jährige Jubiläum seines Bestehens feiern. Auf Anregung der Herren Auberlen-Ostertag, Fues, Dr. Huber und N. Rominger als Zweigverein des Centralvereins für Handelsgeographie gegründet, hat der Verein im Lauf des Vierteljahrhunderts sich bedeutsam entwickelt und zählt heute mit über 1100 Mitgliedern zu den größten geographischen Vereinen. Nach zwei Seiten hin entfaltete er im Lauf der Jahre seine Tätigkeit: durch Verbreitung geographischer Kenntnisse mittelst Vorträge und durch Gründung eines Museums für Völker- und Länderkunde. Neben mehreren Gründungsmitgliedern konnten dem Feste auch die Vorstände, die der Verein seit seinem Bestehen gehabt, sämtlich dem Feste beiwohnen: die Herren C. L. Beck, Professor Dr. Huber und Graf Karl v. Linden. Dem Letzteren, der seit 1889 an der Spitze des Vereins steht, ist in erster Linie der Aufschwung und die große Entwicklung des Vereins zu verdanken. Unermüdlich für Gewinnung von Vorträgen tätig, ist es ihm gelungen, hierdurch den Verein zu einem geistigen Faktor im Stuttgarter Leben zu machen, indem im Lauf des Winters jeden Mittwoch ein Vortrag stattfindet. Mit Stolz darf der Verein betonen, daß in der langen Liste der Redner die glänzendsten Namen auf geographischem Gebiet nicht fehlen. Mit nicht geringerem Erfolg arbeitete Graf Linden an der Schaffung und dem Ausbau eines Museums für Völker- und Länderkunde. Durch rastlose Tätigkeit des Vorsitzenden, der seine Beziehungen über den ganzen Erdball zu spannen versteht, ist das ethnographische Museum eine Sammlung ersten Ranges geworden und umfaßt zahlreiche große Seltenheiten und manche Unica, im Ganzen über 50 000 Nummern zählend. Diese Bedeutung des Vereins, die Stellung, die er sich in Württemberg und über dessen Grenzen hinaus in geographischen Fachkreisen zu erringen gewußt hat, fanden auch ihren Ausdruck bei dem Jubiläum, sowohl in dessen äußerer Gestaltung, wie in der festlichen Stimmung. Eine glänzende Versammlung, an der Spitze der König, der Protektor des Vereins, ferner Herzog Wilhelm von Urach, Ministerpräsident Dr. v. Weizsäcker, hervorragende Vertreter der Industrie, des Handels und der Wissenschaft hatten sich eingefunden. Nach Begrüßung des Königs durch den Vorstand Graf Linden sprach der König in längerer Rede den Dank für den Willkommgruß aus und die Genugtuung, persönlich seine Glückwünsche darbringen zu können. Unter Hinweis auf das Hervorragende, das der Verein und dessen Vorsitzender in angestrengtem Fleiß und unermüdlichem Eifer für die gute Sache, insbesondere auch durch die Schaffung des ethnographischen Museums geleistet, sprach der hohe Redner die wärmsten Glückwünsche für das Gedeihen des Vereines aus. In längerer Rede gab sodann Graf Linden einen Rückblick auf die Geschichte des Vereins und gedachte all der Förderer desselben, des verstorbenen früheren Protektors, des jedem Württemberger unvergeßlichen Prinzen Hermann zu Sachsen-Weimar, der Staats- und städtischen Behörden, ihnen allen den Dank des Vereins aussprechend, in erster Linie dem König, dessen Interesse die Entwicklung des Museums mächtig fördere. Der Dank, den der Verein seinem unermüdlichen Vorsitzenden schuldet, fand Ausdruck in einer Stiftung von Freunden und Gönnern des Vereins, die der um den Verein wie besonders auch um den Festabend so vielfach verdiente Kassierer desselben, Herr Theodor G. Wanner dem Gefeierten übergab und die zur Herstellung einer „Linden-Medaille" dienen soll. Ihre in Zwischenräumen von mehreren Jahren erfolgende Verleihung an Forscher, die sich auf dem Gebiete der Erdkunde hervorgetan haben, soll den Namen des hochverdienten Vorstandes des Vereines für immer verewigen. Als weiterer Teil des Festaktes erfolgte sodann die Ernennung von Ehrenmitgliedern und korrespondierenden Mitgliedern. Zu ersteren wurden ernannt Professor Dr. R. Jannasch, der verdienstvolle Gründer und Leiter des Centralvereins für Handesgeographie, Geh. Hofrat Professor Dr. E. von Bälz, Stuttgart, der durch seine auf langjähriger Tätigkeit in Japan beruhenden tiefen Kenntnisse Ostasiens bekannte Forscher, und der Direktor der Kaiserlichen Universitätsbibliothek in Straßburg, Professor Dr. Julius Euting, durch seine Forschungen in Arabien weit bekannt. Zu korrespondierenden Mitgliedern ernannte der Verein die Herren F. Boluminski, Neu-Mecklenburg, Gouverneur Dr. Hahl, Herbertshöhe, Gustav Mez, Kairo, R. Parkinson, Neu-Pommern, Bezirksamtmann Senfft, Jap, die sich vielfach dem Verein als Gönner erwiesen haben. Im Namen des Kongostaates überreichte Generalkonsul Steub, München, dem Verein eine Sammlung ethnographischer Gegenstände aus dem Kongogebiet unter Beifügung herzlicher Glückwünsche, und den Schluß der Festsitzung bildete die Verlesung der in großer Anzahl eingelaufenen Glückwunschtelegramme und -Schreiben, darunter die Grüße zahlreicher geographischer Gesellschaften Deutschlands.

An die Festsitzung schloß sich ein sehr zahlreich besuchtes Festmahl, bei welchem sich Gelegenheit gab zu noch mancher ernster und heiterer Rede. Im Namen der auswärtigen Gäste gedachte, nachdem der Vorsitzende Graf Linden das erste Glas dem Protektor des Vereins, dem König geweiht, Professor Dr. Regel von Würzburg des Vereins, Kommerzienrat Zilling der anwesenden früheren Vorstände C. L. Beck und Professor Dr. Huber, während letzterer sein Glas den Forschern brachte. Dem Dank an die staatlichen und städtischen Behörden gab Oberstudienrat Dr. Lampert Ausdruck, während der Vertreter der Stadt, Gemeinderat Dr. Mattes, auf den Ausschuß des Vereins sprach, und Professor Sapper, Tübingen, auf ein ersprießliches Zusammenwirken von Wissenschaft und Praxis toastete. In allen Reden aber fand die Anerkennung der hohen Verdienste Graf Lindens, auf dessen Gattin als verständnisvolle Mitarbeiterin General v. Pfaff in humorvoller Rede ein jubelnd aufgenommenes Hoch ausbrachte, beredten Ausdruck, und es klang immer wieder die Hoffnung durch, es möge dem Grafen noch vergönnt sein, sein Werk zu krönen durch Erstellung eines würdigen Baues für das Museum für Länder- und Völkerkunde, wozu bedeutende Mittel bereitzustellen seiner unermüdlichen Tätigkeit bereits glückte, so daß nur das Zusammentreffen äußerer Umstände bis jetzt noch nicht an die Verwirklichung des Planes herantreten ließ.

Mit großer Befriedigung darf der Verein auf das Fest seines Jubiläums zurückblicken und aus dessen Gelingen die berechtigte Hoffnung auf weiteres Gedeihen schöpfen.

Alfred Kirchhoff. (Nachruf.) Mit dem am 8. Februar in Mockau bei Leipzig dahingeschiedenen Alfred Kirchhoff ist der deutschen geographischen Wissenschaft eine geschätzte Kraft und einer ihrer Bahnbrecher entrissen worden. Die Männer, mit deren Namen der Aufschwung der wissenschaftlichen Erdkunde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verknüpft ist, werden immer seltener, nachdem während der letzten drei Jahre Sophus Ruge, Friedrich Ratzel, Eduard Richter und Ferdinand von Richthofen dahingegangen. Auch Alfred Kirchhoff gehört zu den mutigen Geistern, die der modernen Geographie, trotz des entgegenstehenden Widerstandes den Rang eines Universitätsfaches mit erkämpft haben. Vielseitig, gleich hervorragend als geographischer Schriftsteller wie als Lehrer, hat er noch das stets sich weitende Gebiet der Erdkunde universell zu überschauen vermocht, was von Tag zu Tag schwieriger wird.

Kirchhoffs Leben ist in ruhiger Bahn verlaufen. Am 23. Mai 1838 zu Erfurt als Sohn eines königlichen Steuerrats geboren, hat er in seiner Heimat das Gymnasium besucht. Seiner Mutter, einer Französin, dankte er wohl zum Teil die Lebhaftigkeit seines Temperaments und seinen geistreichen Witz. 1858 ist er in Jena studiosus iuris, doch wendet er sich bald naturwissenschaftlichen Studien zu, die er in Bonn fortsetzte, und 1861 promovierte er auf Grund einer lateinisch geschriebenen Dissertation über die „vegetativen Organe der Labiaten"

zum Doktor. Ein Jahrzehnt hindurch ist er darauf Lehrer an den Realschulen zu Mühlheim an der Ruhr und zu Erfurt sowie an der Luisenstädtischen Gewerbeschule zu Berlin. Der Geschichte seiner Vaterstadt galten vorerst seine Studien, deren Früchte wir in den Schriften: „Erfurt im 13. Jahrhundert“ und „die ältesten Weistümer der Stadt Erfurt“ vor Augen haben. Zur Geographie, die er in Berlin neben der Geschichte unterrichtete, kam Kirchhoff wahrscheinlich durch eigene Studien. 1871 wird er an die Berliner Kriegsakademie als Lehrer für Geographie berufen. Als in jener Zeit Lehrstühle für Geographie an den Preußischen Universitäten eingerichtet wurden, berief der Kultusminister 1873 den Gelehrten nach Halle, wo er 31 Jahre hindurch eine reiche akademische Tätigkeit in Wort und Schrift entfaltet und Halle selbst zu einem bedeutsamen Mittelpunkte geographischer Studien erhoben hat. Seinem vielseitigen Interesse und seiner Ausbildung dankte Kirchhoff seine Erfolge ebenso wie seiner pädagogischen Begabung. Er mußte vorerst ein Lehrbuch schaffen, das er in seinem Bahnbrechen der Schulgeographie bot. Den alten Hallischen „Verein für Erdkunde“ erweiterte er zu einem „Sächsisch-Thüringischen Verein für Erdkunde“, dessen „Mitteilungen“ 1891 in ein „Archiv für Landes- und Volkskunde der Provinz Sachsen nebst angrenzenden Landesteilen“ umgewandelt wurden und für den er alle großen Forschungsreisenden zu Vorträgen zu gewinnen wußte. Neben der Schulgeographie ist es die deutsche Landeskunde, deren Förderung dem Namen Kirchhoffs ein dauerndes Gedenken in den Annalen der geographischen Wissenschaft sichert. Er hat 13 Jahre lang, bis 1904, den Vorsitz in der „Zentralkommission für wissenschaftliche Landeskunde in Deutschland“ geführt und die Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde bis zu seinem Lebensende fortgeführt. Er gab eine „Anleitung zur deutschen Landes- und Volkskunde“ heraus, unter Mitwirkung von Fachmännern und berichtete über deren Fortführung. Mit Begeisterung und Wärme ist er auch für die deutsche Kolonialbewegung von Anfang an eingetreten und hat auch sie für seine Schulerdkunde nutzbar zu gestalten gewußt. Seiner Lehrtätigkeit und der Ausbildung seiner Schüler widmete er sich, stets regen Geistes, aber in erster Linie. Hunderte von Geographielehrern sind aus seinem Seminar hervorgegangen, und es ist ihm gelungen, den Unterricht in der Erdkunde auf ein höheres wissenschaftliches Niveau zu heben. Seine „Erdkunde für Schulen“ und sein „Schulatlas“ haben in weiten Kreisen fördernd und vorbildlich gewirkt, ebenso hat er in seinen „Rassenbildern“ und in die in Gemeinschaft mit A. Supan herausgegebenen „Charakterbilder zur Länderkunde“ für die geographische Anschauungslehre wertvolle Hilfsmittel geboten. Wenngleich Kirchhoff nicht allzuviele selbständige Werke größeren Umfangs geschrieben hat, so übte er eine ausgedehnte kritische Tätigkeit. In seinem Büchlein „Mensch und Erde“ hat er in gut volkstümlicher Schilderung wertvolles Material zur Anthropogeographie geboten, hierin mit Fr. Ratzel im Wetteifer. Dem Widerspruche, den seine Vorträge über „Nation und Nationalität“ erregten, suchte er, gestützt auf die Ergebnisse der Geschichtsforschung wie der Länder- und Völkerkunde eine sachliche Erörterung dieser stark umstrittenen Fragen entgegenzusetzen. „Die deutschen Landschaften und Stämme“ hat Alfred Kirchhoff in Prof. Hans Meyers Sammelwerk „Das deutsche Volkstum“ in mustergültiger Weise zur Darstellung gebracht. Mit Rudolf Fitzner leitete er die Redaktion der „Bibliothek der Länderkunde“, und aus seiner Feder stammt die Neubearbeitung der 5. und 6. Auflage von Oskar Peschels klassischer „Völkerkunde“, ferner die „Länderkunde von Europa“, ein Sammelwerk, sowie die „Pflanzen- und Tierverbreitung“, die als vollkommen neues Werk geschaffene Herausgabe des biogeographischen Teils der ursprünglich von Hann, Hochstetter und Pokorny publizierten „Allgemeinen Erdkunde“. Dem lebhaften Geiste entsprechen die körperlichen Kräfte Kirchhoffs nicht. 1904 mußte er seine Lehrtätigkeit aufgeben, und er zog sich nach Mockau bei Leipzig zurück, wo er sich leider nicht lange der wissenschaftlichen Muße erfreuen sollte. Obwohl er selbst niemals Entdeckungsreisen gemacht hat, so befähigten ihn seine Belesenheit und sein kritischer Blick zur lebendigsten Schilderung der Natur der verschiedenen Länder. Ja, er ist am Schreibtisch der Entdecker der Lage der Nilquellen geworden, ehe die praktischen Geographen selbst dieses Rätsel gelöst hatten. Die große Erfassung der Aufgaben der Erdkunde und die methodische Behandlung zeichnen ihn aus, den großen Gelehrten und Organisator seiner Wissenschaft, der zugleich eine temperamentvolle Persönlichkeit, ein gutherziges, liebenswürdiges, heiteres, echtes Thüringer Kind war, ein Meister in Wort und Schrift, kein engherziger Fachmann, vielmehr ein Mann, der das Wissen dem Leben fruchtbar zu machen verstanden hat. Neben den großen Namen eines v. Richthofen und Ratzel wird auch Alfred Kirchhoff in der modernen Geschichte der Erdkunde stets ein Ehrenplatz bereitet sein. G. St.

Literarische Umschau.

Zeitschrift für Sozialwissenschaft. Herausgegeben von Dr. Julius Wolf, Breslau, ord. Prof. der Staatswissenschaften. Inhalt von Heft II:

Westermark, Eduard, Dr. Prof. a. d. Universitäten Helsingfors und London. Die religiöse Sanktionierung des Eigentums auf tieferen Kulturstufen. Jastrow, J., Dr. Prof. in Berlin. Die Stadtgemeinschaft in ihren kulturellen Beziehungen. II.

Martin, Rudolf, in Berlin. Die augenblickliche Finanzlage Rußlands. Masaryk, G. T., Prof. in Prag. E. Vanderveldes sozialistische Essays. Strutz, Dr., Geh. Ober-Finanzrat in Berlin. Sollen wir den Steinkohlenbergbau verstaatlichen? Leipzig. A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung Nachf. (Georg Böhme).

„Perspektiven des neuzeitlichen Welthandels in ethischer Beleuchtung“ eröffnet Dr. Hermann Frank in einem instruktiven Aufsatz in „Nord und Süd“ (Schottlaenders Schlesische Verlags-Anstalt Berlin). In großen Gesichtspunkten wird die kaufmännische Weltanschauung und die Moral des Geschäftslebens gewürdigt: Die Gliederung der menschlichen Gesellschaft, die Leitung des Staatswesens, die historischen Entwickelungen und der Einfluß der kaufmännischen Operationen auf die nationalen Interessen wird klar und scharf beleuchtet. Jeder Kaufmann, jeder Mensch, den ein ethisches Problem, von hoher Warte gesehen, interessiert, wird den Aufsatz, sowie auch den weiteren gediegenen Inhalt dieses Heftes, mit Freuden lesen.

Das Adreßbuch der deutschen Präzisionsmechanik und Optik und verwandter Berufszweige. Zusammengestellt von F. Harrwitz, Redakteur der Fachzeitschrift „Der Mechaniker“, ist in dritter, vollständig neu bearbeiteter Auflage kürzlich erschienen. Bei der großen Ausdehnung, welche diese Industrie in Deutschland im Laufe der letzten Jahrzehnte genommen hat, ist dieses Buch ein notwendiges Hilfsmittel geworden, um an Hand desselben die vielen Spezialitäten und deren Erzeuger ausfindig machen zu können. Das Buch ist sowohl nach Firmen als auch nach Branchen und den Städtenamen geordnet und erleichtert somit das Aufsuchen sowohl der betr. Artikel wie der Fabrikanten in jeder Weise.

Das Buch dürfte auch für unsere ausländischen Geschäftsfreunde insbesondere der mechanischen und optischen Branche von wesentlichem Vorteil sein, und ist dasselbe gegen Einsendung von M. 6 geheftet und M. 10 dauerhaft gebunden von dem Verlag der Administration der Fachzeitschrift „Der Mechaniker“, Berlin W., Potsdamerstr. 113, Villa V, zu beziehen.

Dietrich Reimer's Mitteilungen über koloniale Bücher und Karten. Ratgeber für deutsche Ansiedler, Pflanzer, Kolonialbeamte, Offiziere der Schutztruppen, Forschungsreisende, Bibliotheken und Kolonialfreunde. Berlin 1907. Dietrich Reimer (Ernst Vohsen), S. W. 48, Wilhelmstr. 29. — Die vorliegende erste Nummer von Dietrich Reimer's „Mitteilungen über koloniale Bücher und Karten“ entstand auf vielfachen Wunsch aus den Kreisen seiner Geschäftsfreunde. Der Verlag war bestrebt, in diesem Heft, übersichtlich geordnet und möglichst erschöpfend, neue und wertvolle ältere Literaturnachweise zu geben. In den später folgenden Heften wird der neuen kolonialen, geographischen und völkerwissenschaftlichen Literatur besondere Aufmerksamkeit geschenkt, Besprechungen aus berufener Hand beigefügt und Auszüge aus interessanten Büchern zum Abdruck gelangen. Auch sollen Aufsätze über koloniale Wirtschaft und Politik aufgenommen werden. Die Mitteilungen erscheinen viermal im Jahre und werden an Interessenten kostenlos per Post versandt.

Briefkasten.

Von den **„Alldeutschen Blättern“**, herausgegeben vom **„Alldeutschen Verbande“** fehlt uns von Jahrgang 1899 No. 1. Diejenigen unserer Leser, welche im Besitze dieser Nummer sind, bitten wir um gefl. Offerte, damit wir dieselbe zur Vervollständigung unserer Bibliothek erwerben können.

Centralverein für Handelsgeographie usw.
Berlin W. 62, Lutherstr. 5.

Die Arabisch-Persische Abteilung der Hamburg-Amerika-Linie wird am 26. März den Dampfer „Canadia“ nach Basra expedieren und am 27. April resp. 25. Mai die Dampfer „Assyria“ und „Savoia“ folgen lassen. Die Dampfer werden am 1. April bezw. 1. und 31. Mai von Antwerpen und am 12. April bezw. 11. Mai und 10. Juni von Marseille abgehen.

Dieselben nehmen Fracht für die Plätze Port Sudân, Djibuti, Aden, Maskat, Lingah, Bahrein, Bushêr, Mohammerah und Basra ohne Umladung, und nach den Plätzen Hodeida, Massaua und Djeddah mit Umladung in Aden, nach Ahwaz mit Umladung in Mohammerah und nach Bagdad mit Umladung in Basra. Die am 27. April und 25. Mai zur Beförderung kommenden Dampfer „Assyria„ und „Savoia“ können auch Passagiere I. Klasse befördern. — Wir möchten die nach den gedachten Plätzen arbeitenden deutschen Firmen auf diesen regelmäßig monatlich erfolgenden Dampferdienst aufmerksam machen. Es dürfte in deren eigenstem Interesse gelegen sein, diese neu geschaffene deutsche Dampferlinie dadurch zu unterstützen, daß sie alle ihre Sendungen mit den Dampfern dieser Gesellschaft befördern lassen. Es ist das Zusammenarbeiten des Handels und der Verkehrsunternehmungen Deutschlands insbesondere im Auslande dringend erforderlich, um die von der deutschen Industrie in Uebersee eroberten Marktgebiete zu erhalten und weiter auszudehnen.

Ein interessanter Versuch hat auf der kürzlich geschlossenen Hauswirtschaftlichen Austellung zu Berlin die Aufmerksamkeit des Publikums in hohem Maße auf sich gezogen. Es ist die Prüfung von Glühkörpern auf Stoßfestigkeit, welche dort ständig von der Aktiengesellschaft für Gasglühlicht veranstaltet wurde.

In der Mitte des prachtvoll dekorierten Pavillons dieser Gesellschaft, der schon an und für sich einen Hauptanziehungspunkt der Ausstellung bildete, befand sich eine Klopfmaschine, welche durch einen Elektromotor angetrieben wird und imstande ist, einen Glühstrumpf pro Stunde durch ca. 15 000 Stöße zu erschüttern. Auf diese Maschinen wurden beliebig herausgegriffene Muster von Jason-Glühstrümpfen — auch solche, die bereits in Gebrauch waren — vom Publikum aufgesetzt, und die Interessenten waren dann in der Lage, zu beobachten, wie der Glühkörper stundenlang die durch diese Maschine hervorgerufenen Erschütterungen tadellos aushielt, während in der gleichen Zeit das Licht des Jason-Strumpfes andauernd zunahm.

Die Zeiten, wo der Glühkörper infolge seiner übergroßen Zerbrechlichkeit ein Gegenstand des allseitigen Aergers war, scheinen nunmehr endgültig vorüber zu sein, und es sind derartige Vorführungen mit Freuden zu begrüßen, weil sie zeigen, zu wie hervorragenden Leistungen diese Industrie sich aufgeschwungen hat.

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 25. 2. 07. Wechselkurs auf London 15$^{29}/_{32}$d.
Mexiko, 11. 3. 07. Sichtwechsel auf Deutschland mex. $ 2.10^{5}.
Valparaiso, 11. 3. 07. 90 T. S. Wechsel auf London 13d.
Buenos Aires, 11. 3. 07. 90 T. S. Wechsel auf London 49$^{1}/_{8}$d, Goldagio 127,27.
La Paz, Peru, 21. 1. 07. 90 T. S. auf London 1—2 % Diskont.

Beleuchtungsgegenstände für Petroleum, Spiritus, Gas, elektrisches Licht.

Spezialitäten:

Petroleum-Kocher „Champion“, Petroleum-Heizöfen „Titan“, „Rubin“, Petroleum-Glühlichtbrenner „Aida“ (unübertroffen), Petroleum-Luftzuglampen (belgische Form).

Spiritus-Kocher „Bengalia“, Spiritus-Brenner „Bengalia“, Spiritus-Starklichtlampe „Bengalia“.

Reichhaltige Spezialkataloge in deutsch, englisch, französisch, spanisch gratis und franko.

Speziell für den Export eingerichtet.

J. Hirschhorn, Berlin S. O. 33.

Telegramme: Kerosina-Berlin.

Wärmeschutzmassen, Kieselguhrcomposition, Korksteinschalen, Korkschnüre, Asbest-Kieselguhr Rippenplatten zum Isolieren von Dampfkesseln, Dampfrohren gegen Wärmeverlust, Korksteinplatten, Bauisolierung der Zukunft, im Sommer kühl-, im Winter warmhaltend. Ueberseeverbindungen gesucht.

Spilker & Co., Düsseldorf.

Für Seifen-, Parfümerie-, Likör- und Zuckerwaren-Fabriken, Drogisten und Apotheker sind bestens zu empfehlen die ätherischen Oele, künstlichen Riechstoffe, Essenzen (für Cognac, Genevre, Rum, ferner aus Citronen, Himbeer, Ingwer), Fruchtäther, Parfüm-Kompositionen für Seifen und Parfümerien, Farbstoffe für Nahrungsmittel und Seifen von

E. Sachsse & Co., Leipzig

Gegründet 1852. 2 Grand prix coll. Weltausstellung St. Louis 1904

Export durch Vermittelung europ. Häuser. Ausführliche Preislisten in deutscher, englischer, französischer, italienischer und spanischer Sprache.

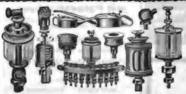
G. F. Opitz, Lampenfabrik,

BERLIN S. 59.

Petroleum-Glühlichtbrenner „Kolossal“

ist der beste existierende.

Man verlange bemusterte Offerte.



Thörmer & Kroedel

Leipzig-Plagwitz 23/3.

— Metallgiesserei. —

Oel- und Schmierapparate

Oelkannen • • Metallschilder.

Metallwarenfabrik.

Wilhelm Woellmer's Schriftgiesserei

und Messinglinienfabrik, Berlin SW., Friedrichstr. 226.

Complette Buchdruckerei-Einrichtungen stets am Lager. Cataloge und Neuheitenhefte stehen auf Verlangen gern zu Diensten.

Fernsprecher: Amt VI, 3061 • Exporthaus I. Ranges • Telegramme: Typenguss.

Gebrüder Brehmer

Maschinen-Fabrik,

Leipzig-Plagwitz.

Filialen

LONDON E. C. 12 City Road. — PARIS 60 Quai Jemmapes.

WIEN V Wiedner Hauptstr. 84. (501)



Draht- und Faden-Heftmaschinen für Bücher und Broschüren.

Maschinen zur Herstellung von Faltschachteln und Cartonnagen.

Falzmaschinen für Werkdruck und Zeitungen.

A. Grand,

Berlin SW., Gitschinerstr. 94,



Pianofortefabrik.

Spezialität:

Pianos für Tropen-Klima.

Kataloge u. Preislisten gratis u. franko.

Gegründet 1869.

Nahtlose Stahlrohre

aller Art, wie:

Kesselrohre jeder Dimension und Konstruktion.

Masten für Straßenbahnen, Beleuchtung und Telegraphenleitungen.

Bohrrohre.

Behälter für hochgespannte Gase.

Ferner:

Ueberlapptgeschweisste Rohre

bis zu 4000 mm Durchmesser.

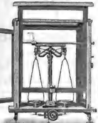
Deutsch-Oesterreichische

Mannesmannröhren-Werke

Düsseldorf.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export“.

F. Sartorius Vereinigte Werkstätten für wissenschaftl. Instrumente
von F. Sartorius, A. Becker und Ludwig Tesdorpf
Göttingen (Hannover).



Abteil. I.
Wagen und **Gewichte** für wissenschaftliche technische Zwecke
Analysen-Wagen, Präzisions-Wagen, Probier- und Minenwagen
Spezifische Wagen.
Analytische und Präzisions-Gewichtssätze.

Der beste von allen

bestehenden Milch-Separatoren ist und bleibt unstreitig der

Original-Meys-Separator

D. R. Patent



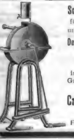
Er ist der **erste** Milch-Separator in Deutschland, bei welchem die freihängende Schleudertrommel angewandt wurde und der **einzige** deutsche Separator, welchem die **Große Silberne Denkmünze der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft** (für neue Geräte 1895) zuerkannt wurde. **Freihängende, in Rollkugellagern laufende Schleudertrommel**, spielend leichter Gang, Räderwerk vollständig verdeckt, geringer Oelverbrauch, schärfste Entrahmung, größte Dauerhaftigkeit.

Zeugnisse über 12- und mehrjähr. Besitz.

Alleinige Fabrikanten:

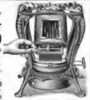
Joseph Meys & Co.
Hennef, Sieg A 10 (Deutschland).

Als Wiederverkäufer wollen sich nur solche Händler melden, welche die Maschinen für eigene feste Rechnung kaufen.



Schleifsteintröge für Hand-, Fuß- und Kraftbetrieb.
Defibreur-, Raffineur-Mühlsteine und Steinwalzen in Basalt-Lava, Granit, Grünstein, Sandstein.
Carl Ackermann
Cöln E
Filzengraben 16.

Der **Petroleum-Gas-Kocher Ideal No. 20**



mit gußeisernem Brennerdeckel, angeschraubten Dochtscheiden u. Walzentrieben, brennt **vollständig rußfrei** und **geruchlos. Größte Heizkraft.** Denkbar **einfachste Behandlung.**
Prospekte durch den alleinigen Fabrikanten
C. Leineweber Sohn, Viersen (Rhld.)

Rationelle Spritzanlagen v. M. 125 an.
Verlangen Sie Preisliste J

Grube's Luftmalgeräte für alle Branchen.



Leipziger Tangier Manier
Alexander Grube, Leipzig, Thalstrasse 4.

Ratten-, Mäuse-, Kaninchen-Radikal-Ausrottung
einzig durch
Rodentil-Virus.
Bestes für **Mensch, Haustier, Wild unschädliches Bazillen**-Präparat des Handels.
See-fest! Tropen-fest!
Bakteriologisch-Zoologisches Institut Kolibabe, Dresden.



Kemper & Damhorst
Metallwaren-Fabrik Metallwaren-Fabrik
BERLIN
Spezialfabrik für Spiritusapparate
Spiritusgas-Schnellkocher „Ideal"
in 50 verschiedenen Ausführungen



Spiritus-Badeöfen, Spiritus-Heizöfen.

Preusse & Co Leipzig
Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen

Petroleum-Glühlicht



Praktusbrenner
mit und ohne Hebel.
Einfachste Handhabung, sofort Licht, kein Blaken od. Russen, brennt absolut geruchlos.
Vielfache Anerkennungen.
Für tadelloses Funktionieren Garantie.
Eckel & Glinicke
G. m. b. H.
Berlin S. 42.

Sprechmaschine gratis u. franco
erhält jeder Händler mit Sprechmaschinen (Phonographen u. Grammophonen), der seine Adresse sendet an Arthur Scholem, Berlin C. 19, Rossstr. 3





Mosblech's Patent-Mineralwasser-Apparate
sind in solider Konstruktion und leichter Handhabung unerreicht.
Apparate von M. 90 an.
Lieferung für jede gewünschte Tagesleistung, für Hand- und Kraftbetrieb.
Alleiniger Fabrikant:
Hugo Mosblech, Köln-Ehrenfeld No. 155.

Nur festgeklemmt Praktisch!
Sammel- u. Aufbewahr-Mappen
Selbstbinder-Springfolio für
Akten, Briefe, Formulare, Journale, Noten, Muster, Preislisten, Rechnungen, Zeichnungen, überhaupt lose Blätter aller Art. Ferner: Dokumenten-, Schreib und Ablegemappen, Album, Sammelbücher, Aktentaschen,
fertigt in den verschiedensten Ausführungen
Franz Müller, Leipzig 84,
gegr. 1888. Ausführl. Preisliste in 4 Sprachen bitte z. verlangen.



FABES

Gasstarklicht-Brenner und Lampen,

Gasregulierdüse D. R. P.

Metallwarenfabrik Fritz Altmann

Berlin S. 42, Ritterstr. 11 e.



Jacobs & Kosmehl

Berlin S.O. 36,

fabrizieren nur für den Export

Lampen aller Art.

Petroleum- und Spiritus-Glühlicht-Brenner „Jka".

Gebrüder Kempner.
BERLIN O.27. Grüner Weg 9/10.



Specialfabrik für Etiquetten u. Metallkurzwaren.
PREISLISTE ZU DIENSTEN.



Grammophone,

überraschend reiner Klang, unübertroffene Wiedergabe von

Sprache und Musik,

in allen Preislagen.

Platten von M. 0,75 an.

Familien-Phonograph nur M. 4,50.
Goldgusswalzen M. 1.

Man verlange Gratis-Katalog No. 20



Photographische Apparate

höchster Vollendung, prämiiert mit **Goldener Medaille.**

Magarin-Camera für Bilder 6×9 cm, M. 4
Komplette Ausrüstung dazu M. 5
Klapp-Camera für Bilder 9×12 cm, von M. 25 an.

Man verlange Gratis-Katalog No. 19

A. M. Gey & Co., Dresden-A. 16.

Deutsche Ueberseeische Bank

Aktien-Kapital Mk. [illegible]

Hauptsitz: **Berlin W.,** Französische Str. 60/61.

Zweigniederlassungen unter der Firma:

BANCO ALEMAN TRANSATLANTICO

in **Argentinien**	Bahia Blanca, Bell-Ville, Buenos Aires, Cordoba und Tucuman.
„ **Bolivien**	La Paz und Oruro.
„ **Chile**:	Antofagasta, Concepcion (Chile), Iquique, Osorno, Puerto Montt, Santiago de Chile, Valdivia und Valparaiso.
„ **Peru**:	Arequipa, Callao und Lima.
„ **Uruguay**:	Montevideo.
„ **Spanien**:	Barcelona.

Vertretung in Mexiko: Banco Mexicano de Comercio é Industria, Mexico.

Die Deutsche Ueberseeische Bank besorgt das Inkasso von Wechseln und Dokumenten, bevorschusst Warenverschiffungen und diskontiert Tratten auf alle Plätze der La Plata-Staaten, Boliviens, Chiles, Perus und Mexikos. Dieselbe gibt Wechsel und Kreditbriefe auf sämtliche Hauptplätze Süd- und Zentral-Amerikas und befasst sich mit allen übrigen einschlägigen Bankgeschäften.

Die Filialen nehmen verzinsbare Depositen auf Sicht und Zeit in den betreffenden Landeswährungen an und besorgen ferner die Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren usw.

Anfragen werden jederzeit durch den Hauptsitz in Berlin erledigt.

Vertretungen in:

Bremen:	Bremer Filiale der Deutschen Bank.
Frankfurt a. M.:	Frankfurter Filiale d. Deutschen Bank.
Hamburg:	Hamburger Filiale d. Deutschen Bank.
London:	Deutsche Bank (Berlin) London Agency.

Nibelungen-Ring-Spritzen

ohne Löcher,
für Zimmer und Gewächshaus.



D. R. P. Ausl. Pat.

Staubspritzen für Kupferkalkbrühe.

Vorzüge: Keine Lochbohrung. Verstopfung ausgeschlossen. Feinste Zerstäubung.

= Alleinige Fabrikanten und Patentinhaber =

Oehme & Weber, Leipzig.

Internationale Transport-Gesellschaft, A.-G.

BERLIN, Dorotheenstrasse 45.

32 eigene Niederlassungen im In- und Auslande.

Internationale und überseeische Verfrachtungen nach und von allen Relationen der Welt.



Oskar Böttcher,

Berlin W. 57a.

Spezialität:

Telephone, Läutewerke, Tableaux.

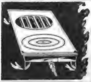
No. 7500 m Induktionsrolle à M. 8.—

No. 7507 a ohne Induktionsspule à M. 7,50.

No. 7502/3 per Paar à M. 7,50.

No. 7500. No. 7502 3.





Gaskocher.

Kunze & Schreiber, Chemnitz.

Preisliste No. 10 gratis!

G. Klingmann & Co.,

BERLIN S.O.,

Wienerstrasse 46,

Flügel- und Pianoforte-Fabrik.

(614)

Erstklassiges Fabrikat.

Export nach allen Ländern.

Dachleinen,

feuersicher imprägnirt, in allen Farben, speziell für die Tropen ausgerüstet. Erfinder und alleiniger Fabrikant der in den Tropen bewährten (5044) **Dachpappen „Elastique".**
Weber-Falkenberg, Berlin S.W.



Königlich Bayerische Staats-Medaille 1896.

Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900.

Spezial-Fabrik für

Kurbel-Stickmaschinen.

Lintz & Eckhardt,

Berlin, Grüner Weg No. 21.

Kurbel-Stickmaschinen

(Tambourier-Maschinen)

in 30 verschiedenen Konstruktionen f. alle Zweige der **Konfektions-, Gardinen- und Innen-Dekorations-Stickerei.**

Höchste Auszeichnung
„Grand-Prix"
Weltausstellung St. Louis 1904.

Max Dreyer & Co.,

(616) **Berlin S., Dieffenbachstr. 33,**

Hofpianinofabrik.

Export nach allen Ländern.

L. Mörs & Co.

Berlin S.O., Reichenbergerstr. 142

Pianofortefabrik

Export nach allen Ländern.
Verbindungen überall gewünscht.

Filtriere dein Trinkwasser

Tisch-, Leitungs- und Taschenfilter.

C. Bühring & Co., Berlin NW.,
Luisenstr. 21.

Zusammenfaltbare Tuchwetterlutten D. R. G. M. lassen sich überall leicht und schnell anbringen und bequem befördern, sind unentbehrliches Rettungsmittel bei Schlagwetterexplosionen. **Referenzen aus allen Bergwerksbezirken Deutschlands.**
Einzige Fabrik: **Deutsche Wetterluttenfabrik Paul Weinheimer, Düsseldorf.**

Krankenwagenfabrik

Leipzig-Stötteritz



empfiehlt ihre bewährten **Krankenwagen, Tragbahren, Rettungsgeräte etc.**

Imprägnierte

Staub-, Schuh-, Huttücher,

Marke „Welt", gesetzl. gesch., **werden als hervorragende Ausfuhrartikel empfohlen.**

Vertreter allerort gesucht.

Alleiniger Fabrikant

Karl Nuese, Berlin N.W. 7.

Fernsprecher:
Hauptkontor Amt I, 8431 Fabrikbureau Amt II, 3067.
Telegramme: Weltmarke, Berlin.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export".

Gebr. Senftleben
BERLIN, S.O. 26
53 Waldemarstr. 53
Fabrik electro-medicinischer Apparate, constante Batterien, Accumulatoren, Batterien und Instrumente für Licht und Galvanokaustik



Illustrierter Katalog.

Vereinigte Maschinenfabriken Riese & Pohl



Lichtenberg-Berlin
Herzbergstr. 105/106
fabrizieren in bekannter Güte
Bostonpressen, Tiegeldruckpressen Excelsus, Abzieh-Apparate; ferner Monogramm-Pressen, Fräse- und Hobelmaschinen, Schliessplatten, Kreissägen.

Simplex der vollkommenste
Vervielfältigungs-Apparat
für Schriftstücke aller Art, Noten, Zeichnungen etc. Einfachstes, saubersten Verfahren, tadellose Kopien, keine umständliche Maschinerie. Billigster Preis.
Grosser Bedarfsartikel an allen Welthandelsplätzen.
Vertreter resp. Grossisten überall gesucht.
Man wende sich an die Fabrikanten:
Dr. Paul Schwabe & Co.
Fabrik chemisch-technischer Artikel.
BERLIN N. 65, Müllerstrasse 40 a.

Elektrische Pianos „Pneuma"
D. R. P.
Alleinige Fabrikanten
Kuhl & Klatt, Berlin SO. 16.

Gallensteine
Broschüre ü. pat. gesch. Entdeckung z. raschen, gefahr- u. schmerzl. Beseitigung d. Gallensteine gratis erhältl. d. Chemische Fabrik Deichmann, Mannheim E.

Schutz gegen Typhus und Cholera!
Trinken und verwenden Sie nur
bakterienfreies Wasser,
das überall,
mit und ohne Wasserleitung durch
Berkefeld-Filter
schnell und reichlich zu beschaffen ist.



Illustrierte Preisliste über Filter für Hausgebrauch & Industrie gratis.
Berkefeld-Filter Gesellschaft G.m.b.H. Celle
und
London W. 121 Oxford Street — New York 4 Cedar Street

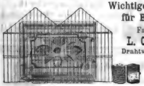
Gummiwaren jeder Art,
Asbestwaren, technische Artikel, Krankenpflege- und chirurg.-hyg. Artikel etc. etc.
Bezugsquellen weist kostenfrei nach
Auskunftstelle für die Gummi-Branche
V. Stern, München II, Türkenstrasse 26.

Pianoforte- u. Flügel-Fabrik
Seit 70 Jahren in Tropen bewährtes durchaus erstklassiges solides Fabrikat. — Vertreter gesucht. —
Preise: Mk. 600, 630, 660, 700
Mk. 780, 930, 1250 cif Hamburg
Alex. Bretschneider, Leipzig. Gegr. 1833

Danielsohn & Hammerstein
Berlin C. 19.
Fabrik Chirurgischer Seide u. Catgut.

Suche für wirklich gute, konkurrenzlose preiswerte **Kontrollkassen** an **allen Plätzen tüchtige**
Vertreter
gegen **sehr** hohe Provision.
Korrespondenz deutsch, englisch, französisch.
C. RENSCH, Friedenau-Berlin.

Zusammenlegbare Vogelkäfige D. R. G. M.



Wichtige Neuheit für Export.
Fabrikant
L. C. Lang,
Drahtwarenfabrik
Aalen-Erlau
(Wttbg.)



Luxuskarten-Fabrik
Franz Huth
Weissensee-Berlin, Sedanstr. 97.
Spezialität: Visit-, Tisch-, Menu-, Ball-, Verlobungs- und Hochzeitskarten.
Moderne Prägungen jeden Genres.
Größte Musterauswahl.

Ansichts-Postkarten
SPECIAL-FABRIKATION
in allen modernen und feinsten Ausführungsarten
Höchste Vollendung
P. Josef Bachem Graph. Kunstanstalt **Köln a. Rh.**

Lichtdruck
Doppeltonlichtdr.
Farbenlichtdruck
Handcolorit



Krepp-Topfhüllen
D. G. M. 256135.
Krepp-Mützen
Franz Funk, L.-Neuschönefeld.
Zu den Messen stets neue Muster.
Zur Messe in Leipzig: Peterstr. 44, „Grosser Keller" IV. Et.

Letzte Neuheit!



Premier-Piano
Klavier mit eingebautem Klavierspiel-Apparat
zu spielen automatisch durch Einsetzen von Notenrollen, sowie wie ein gewöhnliches Piano mit den Händen. Im letzteren Falle ist die ganze Spielvorrichtung unsichtbar im Klavier untergebracht. Feinste Nüancierung, leichtes Treten. Der Apparat lässt sich in jedes beliebige Piano einbauen bei billigster Berechnung.
Neue Leipziger Musikwerke
A. Buff-Hedinger, Leipzig-Gohlis.

Carl Prosch Nachf.
Leipzig-Plagwitz 9.
Spezialfabrikation von
Stahlstempeln, Alphabeten und Ziffern etc.



Waffen. Jagdgeräthe.
Engros — Export.
Illustrirte Kataloge stehen zu Diensten.
Albrecht Kind, Hunstig b. Dieringhausen, Rheinl., und Berlin C., Rosenstrasse 1.
(516)

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export".

Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstrasse 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hollmannstrasse 18. Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert wird bei der Post, im Buchhandel bei Robert Friese in Leipzig und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . . 3,75 „

Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein . . . . 15,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige Einsendung des Betrages).

EXPORT.

Organ des Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen, die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 50 Pfg. berechnet, werden von der **Expedition des „Export“, Berlin W., Lutherstr. 5** entgegengenommen.

Beilagen nach Uebereinkunft mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial“ (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 21. März 1907. **Nr. 12.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

An unsere Mitglieder.

Die Mitglieder des unterzeichneten Vereins werden ersucht, ihren Jahresbeitrag (im Mindestbetrage von 12 Mark) für das laufende Geschäftsjahr gefälligst bald an die nachstehende Adresse einzusenden. Der Beitrag der ausländischen Mitglieder beträgt 15 Mark.

An den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“
zu Händen des Vorsitzenden, Herrn Dr. R. Jannasch,
Berlin W. 62, Lutherstr. 5.

Entsprechende Postanweisungsformulare mit obiger Adresse haben wir der Nummer 5 des „Export“ beilegen lassen; wir ersuchen unsere inländischen Mitglieder, dieselben zur Einzahlung ihrer Beiträge benutzen zu wollen.

Die Mitglieder der uns befreundeten und verbündeten Vereine zahlen, wie wir ausdrücklich bemerken, ihre Beiträge nach wie vor an die Kassenstelle der Vereine, denen sie angehören.

Centralverein für Handelsgeographie usw.

Der Kampf um den südamerikanischen Markt.

Seit der Staatssekretär Root seine Rundreise durch Südamerika gemacht hat, macht sich in den Vereinigten Staaten ein vermehrter Eifer um die Eroberung der südamerikanischen Märkte bemerkbar. Regierungsseitig werden die bisherigen Handelsbeziehungen der Union mit dem amerikanischen Süden als ganz geringfügig dargestellt und die verschiedenartigsten Mittel vorgeschlagen, um den wirtschaftlichen Einfluß der Nordamerikaner in Brasilien, Argentinien, Chile usw. zu heben. Als Präsident Roosevelt im Kongreß die Vorlage wegen Gewährung staatlicher Schiffahrtssubventionen begründete, erklärte er u. a., aus den Erfahrungen, die Staatssekretär Root auf seiner vorjährigen Rundreise gemacht habe, ergebe sich, daß dieses große Land im Süden, das eigentlich mit der nordamerikanischen Union in innigsten Handelsbeziehungen stehen müßte, kaum einen direkten Verkehr mit ihr habe und daß sich die südamerikanischen Handelsbeziehungen fast allein auf Europa beschränkten. Und fast gleichzeitig hob der Finanzminister Shaw in einer Ansprache, die er an die Studenten der Harvard-Universität richtete, hervor: „England, Deutschland und Frankreich jagen in der Welt nach Märkten für 25 Prozent ihrer Fabrikate. Wir fabrizieren soviel, wie die genannten Länder zusammen, konsumieren aber 95 pCt. unserer eigenen Produkte und haben nur Märkte für 5 pCt. nötig. Es wird aber nicht lange dauern, und wir brauchen mehr Märkte. . . . Heute ist unser Anteil an den großen Märkten der Welt verhältnismäßig gering. Ich will diesen Prozentsatz erhöht sehen. Wir müssen diesen internationalen Handel in unsere Hände bekommen. Selbst in Südamerika hört man von den Vereinigten Staaten als Handelsstaat kaum reden.“ —

Wir geben nachstehend einige Zahlen über die Entwickelung des Handels der Vereinigten Staaten mit Südamerika und fügen zum Vergleich die Werte des deutschen Handels mit Südamerika bei (beides in Millionen Mark):

	1896	1904	1905	1906
Ausfuhr der Vereinigten Staaten nach Südamerika	144	223	279	331
Ausfuhr Deutschlands nach Südamerika	174	254	316	?
Einfuhr der Vereinigten Staaten aus Südamerika .	419	588	609	622
Einfuhr Deutschlands aus Südamerika	329	674	793	?

Man sieht aus diesen Zahlen, daß Deutschland seine Einfuhr aus Südamerika im Laufe des letzten Jahrzehnts gewaltig vermehrt und sich dadurch einen Anspruch auf einem namhaften Teil des südamerikanischen Marktes erworben hat. Die Einfuhr der Vereinigten Staaten an südamerikanischen Produkten ist viel weniger gewachsen als die Deutschlands, und besteht übrigens in der Hauptsache aus brasilianischem Kaffee. Zieht man die Einfuhr aus Brasilien ab, so verbleiben als Einfuhr aus dem übrigen Südamerika im Jahre 1905 für Deutschland 620 Millionen Mark, für die Vereinigten Staaten aber nur 229 Millionen M. Es stellte sich hiernach der Handel mit Brasilien und mit dem übrigen Südamerika im Jahre 1905 für Deutschland und die Vereinigten Staaten in Ein- und Ausfuhr wie folgt (in Millionen Mark):

	Deutschland	Ver. Staaten
Einfuhr aus Brasilien	172	380
„ „ d. übr. Südamerika	620	229
Ausfuhr nach Brasilien . . .	72	52
„ „ d. übr. Südamerika	244	227

Nur im Verkehr mit Brasilien ist die Einfuhr der Vereinigten Staaten größer als die Ausfuhr, im Verkehr mit dem übrigen Südamerika dagegen decken sich Einfuhr und Ausfuhr beinahe vollständig. Im Jahre 1906 haben die Vereinigten Staaten für

363 Millionen M. aus Brasilien bezogen, aber nur für 70 Millionen Mark dahin geliefert. Die Einfuhr aus dem übrigen Südamerika betrug 259 Millionen M. und die Ausfuhr dahin 261 Millionen M.; hiervon fallen z. B. auf die Einfuhr aus Argentinien 77 Millionen Mark und auf die Ausfuhr nach Argentinien 140 Millionen. Auf Grund der für Brasilien so günstigen Handelsbilanz haben die Vereinigten Staaten es erreicht, daß Brasilien Vorzugszölle für nordamerikanische Produkte bewilligt, wobei die Interessen der europäischen Staaten, ja selbst der Nachbarländer, z. B. Argentiniens, rücksichtslos verletzt werden. Auch sonst nimmt der wirtschaftliche und kapitalistische Einfluß der Nordamerikaner in Brasilien immer mehr zu. So wird vermutlich bald die ganze brasilianische Küstenschiffahrt in nordamerikanischen Händen sein. Und mit Hilfe staatlicher Subventionen sucht die Union den Küstenhandel zwischen Nord- und Südamerika sowohl an der pazifischen wie an der atlantischen Seite zu monopolisieren.

In den letzten zehn Jahren haben die Vereinigten Staaten ihren Warenexport nach Südamerika um 130 pCt., seit 1904 allein um beinahe 50 pCt. vermehrt. Das Tempo der Zunahme war in den letzten zwei bis drei Jahren ein viel rascheres als vorher, und es wird sich zweifellos in den nächsten Jahren noch mehr steigern. Dadurch wird der Kampf zwischen der europäischen und nordamerikanischen Industrie um die südamerikanischen Märkte ganz erheblich verschärft werden. Eine weitere Verschärfung ist aber von der fortschreitenden Entwickelung der Industrie in Südamerika selbst zu erwarten, einer Entwickelung, die wahrscheinlich dazu führen wird, daß die südamerikanischen Staaten ihre Schutzzölle noch vermehren. Europa muß dabei unter allen Umständen danach streben, daß es zum mindesten die Meistbegünstigung in Südamerika behält. Gegen jede Bevorzugung des nordamerikanischen Handels, sei es durch Zollnachlässe wie in Brasilien oder durch andere Zugeständnisse, sollten die europäischen Handelsstaaten gemeinsam und energisch vorgehen. Als der bei weitem größere Abnehmer südamerikanischer Produkte hat Europa ein Recht darauf, daß seinem Handel und seiner Schiffahrt keine ungünstigere Behandlung in Südamerika zu teil wird als dem Handel und der Schiffahrt der Vereinigten Staaten.

Europa.

Deutsch-spanischer Handelsvertrag. Als die deutsche Regierung Ende Dezember v. J. in die Verlängerung des Handelsprovisoriums mit Spanien um weitere sechs Monate einwilligte, tat sie dies in der Voraussetzung, daß die Verhandlungen über einen deutsch-spanischen Handelsvertrag demnächst fortgeführt werden würden. Die „Nordd. Allg. Ztg." schrieb damals: „Nachdem die im Oktober und November in Madrid geführten Verhandlungen über den deutsch-spanischen Tarifvertrag ergebnislos verlaufen waren, weil deutscherseits der spanischen Forderung auf weitere Herabsetzung des deutschen Verschnittweinzolles nicht entsprochen wurde, ist in der letzten Besprechung der beiderseitigen Delegierten von spanischer Seite der Wunsch geäußert worden, daß das gegenwärtige deutsch-spanische Meistbegünstigungsabkommen, das infolge der deutschen Kündigung am 31. Dezember abgelaufen wäre, verlängert werde. Da die spanische Regierung sich bereit erklärte, die Verhandlungen über den Tarifvertrag inzwischen wieder aufzunehmen und zu diesem Zwecke Unterhändler nach Berlin zu entsenden, ging man deutscherseits auf den spanischen Wunsch ein und hat durch Aenderung der deutschen Kündigungserklärung den Ablauf des gegenwärtigen Abkommens bis zum 30. Juni hinausgeschoben."

Die Hälfte der erweiterten Kündigungsfrist ist nun beinahe verflossen, ohne daß Spanien sein Versprechen, Unterhändler behufs Wiederaufnahme der Vertragsverhandlungen nach Berlin zu senden, eingelöst hat. Wenn in den nächsten drei Monaten ein deutsch-spanischer Handelsvertrag nicht zustande kommt, so ergibt sich von neuem die Frage, ob die Kündigungsfrist wieder zu verlängern, oder ob gegen Spanien der deutsche Generaltarif in Kraft zu setzen sei. Wir wissen nicht, ob etwa inzwischen die Vertragsverhandlungen auf diplomatischem Wege fortgeführt worden sind. Eine kürzlich durch die Presse gegangene Mitteilung läßt dies aber vermuten. Nach dieser Mitteilung wäre jetzt die deutsche Regierung in der Frage des Verschnittweinzolles zum Nachgeben bereit. Durch den früheren Handelsvertrag mit Italien war der deutsche Eingangszoll für roten Verschnittwein auf 10 M. herabgesetzt, im neuen deutsch-italienischen Handelsvertrag ist ein Satz von 15 M. vereinbart. Italien hat sich mit dieser Erhöhung augenscheinlich deshalb einverstanden erklärt, weil die Einfuhr italienischer Verschnittweine nach Deutschland nicht die Bedeutung hat, die ihr früher zugesprochen wurde. Spanien hat ein viel größeres Interesse an einem niedrigen deutschen Verschnittweinzoll als Italien; im Jahre 1905 wurden nach Deutschland eingeführt 199056 D.-Ctr. Wein aus Spanien, aber nur 38441 D.-Ctr. aus Italien, davon waren zum Verschnitt bestimmt 89640 D.-Ctr. aus Spanien und nur 16023 D.-Ctr. aus Italien. Die spanische Regierung fordert daher, so wird gemeldet, eine Herabsetzung des deutschen Zollsatzes von 15 M. auf 12 M., und deutscherseits soll man geneigt sein, eine Ermäßigung des bestehenden Satzes um 2 bis 3 M. zuzugestehen.

Wenn durch dieses Zugeständnis wichtige Vergünstigungen für unsere Industrie zu erreichen sind, so glauben wir, daß die Vorteile für uns entschieden größer sein werden als die etwaigen Nachteile, die dem deutschen Weinbau aus der geringen Zollermäßigung erwachsen könnten. Durch die Zollermäßigung für Verschnittweine soll lediglich die Einfuhr solcher Weine erleichtert werden, die zur Verbesserung der weniger kräftigen deutschen Weine dienen, in guten Weinjahren wird diese Einfuhr geringer, in schlechten größer sein. Jedenfalls ist der Ausfall der einheimischen Weinproduktion von viel größerem Einfluß auf die Einfuhr als die in Frage kommende Zolldifferenz von 3 M. Vorausgesetzt daß auf diese Weise ein dauernder Handelsvertrag mit Spanien abzuschließen ist, der unserer Ausfuhr nach diesem Lande wirklich wertvolle Erleichterungen verschafft, würden wir daher ein Nachgeben in der Frage des Verschnittweinzolles seitens der deutschen Regierung für unbedenklich halten.

Geschäftsbericht der Dresdner Bank über das 34. Geschäftsjahr (1906) an die am 30. März 1907 stattfindende Generalversammlung. Der Abschluß der Dresdner Bank für das Jahr 1906 gestattet, wie im Vorjahre nach reichlichen Abschreibungen und Rückstellungen, sowie nach der beantragten Dotierung des Reserve-Fonds B mit 1 350 000 M. die Verteilung einer Dividende von 8½ pCt

Der erzielte Bruttogewinn beträgt 31 941 891,75 M., wovon entfallen

	1906		gegen 1905	
auf Sorten und Coupons-Konto . .	275 785,40	M.	205 735,90	M.
„ Zinsen-Konto	6 954 209,60	„	7 813 831,45	„
„ Wechsel-Konto	9 958 234,00	„	6 132 629,20	„
„ Provisions-Konto	8 410 125,80	„	8 358 050,40	„
„ Effekten- und Konsortial-Konto	4 329 742,40	„	6 456 356,35	„
„ Konto der dauernden Beteiligung	1 081 592,35	„	-	

Auf dem Konto der „dauernden Beteiligung bei fremden Banken" sind nur die pro 1905 vereinnahmten Dividenden verrechnet, welche im Vorjahre mit dem vollen Betrage unverrechnet geblieben waren. Die Dividenden des Jahres 1906 sind wiederum der Verrechnung im nächsten Jahre vorbehalten.

Der Gesamtumsatz auf einer Seite des Hauptbuches stellt sich auf 58 600 888 631,10 M. gegen 53 211 002 401,75 M. in 1905, die Zahl der bei der Bank geführten Konten auf 80 989 gegen 65 546 in 1905. Die Zahl unserer Angestellten belief sich am Jahresschlusse auf 2514 gegen 2237 im Jahre 1905.

Die vertragsmäßige Gewinnausgleichung mit dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein ergab diesmal zu unseren Gunsten einen Saldo von 753 907,40 M., welchen wir in unsere Gewinn- und Verlust-Rechnung einstellen konnten.

Wie üblich, bringen wir die Bilanz des A. Schaaffhausen'schen Bankvereins nebst Gewinn- und Verlust-Konto hinter der unsrigen zum Abdruck.

Im Laufe des Berichtsjahres haben wir außer der bereits im Vorbericht erwähnten Filiale München in Augsburg unter Uebernahme des alten und angesehenen Bankhauses Paul von Stetten eine neue Filiale errichtet und in Freiburg i. Br., Heidelberg, Bautzen, Greiz und Meißen Wechselstuben und Depositenkassen eröffnet. In Berlin und Vororten haben wir die Zahl unserer Depositenkassen um 10 auf nunmehr 29 vermehrt. Da wir die Kosten der Einrichtung und Mobiliarausstattung unserer Geschäftsstellen unserer Gepflogenheit gemäß sofort ganz abschreiben, so hat dieser Abschreibungsbetrag im Berichtsjahre die ungewöhnliche Höhe von 610 531,40 M. ausgemacht.

Die Deutsche Orientbank hat neben ihren Niederlassungen in Hamburg, Konstantinopel und Alexandrien Filialen in Kairo und Brussa errichtet.

Die Deutsch-Südamerikanische Bank hat ihren Geschäftsbetrieb, der längerer Vorbereitung bedurfte, gegen Mitte des Berichtsjahres aufgenommen. Beide Banken haben bereits ein lohnendes Feld für ihre Tätigkeit gewonnen und befinden sich in befriedigender Entwickelung.

Das Wirtschaftsjahr 1906 hat die Besorgnisse, die ihm in seinem Anfange von manchen Seiten entgegengebracht wurden, nicht bestätigt. Nach dem zufriedenstellenden Abschluß der Konferenz von Algeciras haben sich die Wolken am politischen Himmel zerstreut und der Zuversicht Platz gemacht, daß die Erhaltung des Friedens unter den Großmächten auf absehbare Zeit gesichert ist. Auch bezüglich der Verhältnisse in unserem großen Nachbarreiche Rußland, mit dem uns so bedeutende wirtschaftliche Interessen verbinden, hat sich eine beruhigtere Auffassung Geltung verschafft. Der Konsumbedarf hat in allen Kulturländern eine so umfangreiche und nachhaltige Steigerung erfahren, daß die seit Jahren fortgesetzte gewaltige Zunahme der industriellen Produktion Europas und Amerikas keinerlei Absatzschwierigkeiten begegnete. Unter diesen Umständen ist speziell in Deutschland der vor dem Inkrafttreten der Handelsverträge beob-

achteten Forcierung des Exports und Imports der mit erhöhten Zöllen belegten Waren die prophezeite Abflauung des Außenhandels nicht gefolgt. Da gleichzeitig der inländische Absatz sich äußerst günstig entwickelte, die Kaufkraft der Landwirtschaft vermöge guter Ernte und besserer Preise, die Kaufkraft der arbeitenden Klassen vermöge höherer Verdienste und Löhne wesentlich gekräftigt war, so konnten ziemlich alle Zweige des Handels und der Industrie, einschließlich der lange Zeit hindurch nicht lohnend beschäftigt gewesenen Maschinenfabriken, von der Gunst der Konjunktur reichen Nutzen ziehen. Die Produktion fand trotz ihrer starken Vermehrung nicht an der Nachfrage, sondern nur an dem Mangel von Arbeitskräften und daran ihre Grenze, daß die Vermehrung der Verkehrsmittel mit dem Bedarf nicht Schritt halten konnte.

Die Kehrseite des Bildes zeigt ein unerfreuliches Anschwellen der Zinssätze für Leihkapital, nicht bloß in Deutschland, sondern auf allen internationalen Geldmärkten, mit Ausnahme Frankreichs, das den Vorzug billiger Zinssätze aber hauptsächlich der geringeren Betätigung seiner eigenen Industrie zu verdanken hat. In Deutschland wurden die großen Verdienste der Industrie durch deren Geldbedarf für Erweiterungen und das erhöhte Erfordernis an Betriebskapital ziemlich absorbiert. Die Einfuhr an Rohstoffen stellte sowohl der größeren Quantitäten als namentlich der höheren Preise wegen (vide Kupfer, Zink, Baumwolle) sehr bedeutende Ansprüche an den Geldmarkt, zumal ein steigender Prozentsatz derselben nicht zur Wiederausfuhr, sondern zur Befriedigung des inländischen Bedarfes zu verarbeiten war. Um wie gewaltige Ziffern es sich dabei handelte, ergibt sich aus der offiziellen Statistik, nach welcher sich der Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr (beides ohne Edelmetalle) schon im Jahre 1905 auf 1397 Millionen M., im Jahre 1906 aber auf 1725 Millionen M., also auf 328 Millionen M. mehr belaufen hat. Dazu kam die fortgesetzte Inanspruchnahme des europäischen Geldmarktes durch die Kreditbedürfnisse Nordamerikas, woneben noch für Deutschland in Betracht kam, daß die deutschen Feuerversicherungsgesellschaften an Schaden für die Katastrophe von San Francisco sehr große Summen zu remittieren hatten. Verschärft wurde die Anspannung auf dem Geldmarkte durch eine Reihe ungünstiger Faktoren, deren Abstellung die Aufgabe unserer gesetzgebenden und administrativen Gewalten sein sollte. Erstens die technische Unvollkommenheit unseres Zahlungsverkehrs, welcher bei der unzureichenden Entwickelung des Scheckwesens und der in anderen Ländern nicht in gleichem Maße üblichen Konzentration der Zahlungen auf die Quartalschlüsse übermäßig große Barmittel in Bewegung setzt. Zweitens die im umgekehrten Verhältnis zu der abnehmenden Nachfrage des Publikums nach inländischen Fonds wachsende Anleiheproduktion der staatlichen und kommunalen Verwaltungen. Insbesondere dürfte die überhandnehmende Neigung der Kommunen, ihre Aufgaben immer mehr auf Gebiete auszudehnen, die früher der Privatindustrie überlassen waren, allmählich zu einer derartigen Belastung des Anlagemarktes führen, daß dessen Aufnahmefähigkeit für deutsche Staatspapiere beeinträchtigt wird. Drittens die unglückseligen Folgen der verfehlten Börsengesetzgebung. Die Verfehmung der Spekulation im Inlande hat die Spekulationslust des Publikums nicht vermindert, sondern auf den viel gefährlicheren Weg der Spekulation im Auslande getrieben. Die Summen, die allmonatlich an Einschüssen auf Geschäfte in Wertpapieren, an Courtagen und Provisionen von Deutschland nach New York, London und Paris remittiert werden, entziehen sich einer auch nur annähernden Feststellung, sind aber sicher so bedeutend, daß sie unsere Zahlungsbilanz ungünstig beeinflußt haben.

Der Privatdiskont an der Berliner Börse stellt sich im Jahresdurchschnitt auf $4{,}0433$ pCt. gegen $2{,}8446$ pCt. in 1905 und $3{,}137$ pCt. in 1904. Die Diskontrate der Reichsbank war im Jahresdurchschnitt $5{,}14$ pCt. gegen $3{,}81$ pCt. in 1905 und $4{,}22$ pCt. in 1904; sie wurde im Laufe des Jahres sechsmal verändert, stieg bereits am 10. Oktober auf 6 pCt. und am 18. Dezember sogar auf 7 pCt.. Daß der Satz im neuen Jahre bisher nur auf 6 pCt. ermäßigt ist und in dieser Höhe vielleicht über den Schluß des ersten Quartals verbleiben wird, stellt die industrielle Konjunktur auf eine harte Probe. Immerhin gehen die Berichte aus allen Branchen noch dahin, daß eine gute Beschäftigung der Werke selbst für den Fall, daß die Geldteuerung zu einer Zurückhaltung neuer Orders, insbesondere zu einer Beschränkung der Bautätigkeit führen sollte, durch bereits spezifizierte Aufträge für längere Zeit gesichert erscheint.

Im laufenden Bankgeschäft herrschte, wie sich aus der wiederum bedeutenden Vermehrung der Umsätze und dem guten Erträgnis der Zinsen- und Wechsel-Kontos ergibt, eine sehr angespannte Tätigkeit. Für die bankgeschäftliche Vermittelung des in- und ausländischen Warenverkehrs, namentlich des überseeischen, für welchen wir auch die neu eröffneten Niederlassungen der Deutschen Orientbank und der Deutsch-Südamerikanischen Bank zur Verfügung stellen konnten, wurden unsere Dienste in wachsendem Umfange in Anspruch genommen, worauf die erhebliche Steigerung des Akzept-Kontos zurückzuführen ist. Daß trotzdem das Ergebnis des Provisions-Kontos gegen das vorjährige nur eine verhältnismäßig geringe Steigerung aufweist, erklärt sich teils daraus, daß im Vorjahre infolge der Vereinnahmung größerer Provisionen aus einzelnen besonderen Geschäften auf diesem Konto eine ausnahmsweise starke Steigerung um mehr als $1^3/_4$ Millionen M. stattgefunden hatte, teils daraus, daß diesmal im Effekten- und Kommissionsgeschäfte, dem einzigen Geschäftszweige, dessen Umsätze gegen das Vorjahr einen Rückgang erfahren haben, ein Mindererertrag an Provisionen sich ergeben hat.

Da gleichzeitig mit der Erhöhung unserer Debitorenziffern, der Steigerung des Akzept-Kontos und der Vermehrung unserer Anlagen in dauernden Beteiligungen die uns anvertrauten fremden Gelder in den letzten Jahren mehr gestiegen sind, hielten wir, und aus gleichen Gründen der A. Schaaffhausen'sche Bankverein, es gegen den Schluß des Geschäftsjahres für angezeigt, unser Eigenkapital entsprechend zu verstärken. Auf unseren Antrag hat daher unsere Generalversammlung am 26. September 1906 beschlossen, das Grundkapital der Gesellschaft um 20 000 000 M. auf 180 000 000 M. zu erhöhen und die jungen Aktien mit Dividendenberechtigung vom 1. Januar 1907 ab zum Kurse von $136^1/_2$ pCt. an ein von dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein vertretenes Konsortium mit der Verflichtung zu begeben, die sämtlichen Kosten der Kapitalserhöhung zu tragen und die jungen Aktien unseren alten Aktionären zum Kurse von 142 pCt. zum Bezuge anzubieten.

Nachdem dieser Beschluß und seine Durchführung am 6. Oktober 1906 in das Handelsregister eingetragen war, sind die jungen Aktien in der Zeit vom 10. bis 26. Oktober 1906 von unseren alten Aktionären bezogen worden. Im alten Jahre ist uns außer dem unserem gesetzlichen Reserve-Fonds zuwachsenden Agio von 7 300 000 M. durch die Einzahlung von 25 pCt. des Nominalbetrages und durch antizipierte Vollzahlung auf einen Teil der jungen Aktien ein Betrag von 7 823 000 M. zugeflossen, während der Restbetrag von 12 177 000 M. der Einzahlung im neuen Jahre vorbehalten ist.

In derselben Weise hat der A. Schaaffhausen'sche Bankverein eine Kapitalserhöhung um 20 Millionen M. durchgeführt.

Weniger günstig war das Berichtsjahr für das Effekten- und Konsortial-Geschäft, da die Verhältnisse größere Zurückhaltung in der Entrierung neuer Geschäfte geboten und die hohen Geldsätze die Abwickelung der Engagements, insbesondere in festverzinslichen Werten, erschwerten. Auch ließ die Rücksicht auf die Möglichkeit einer ungünstigeren Gestaltung der Verhältnisse eine besondere Vorsicht in der Bewertung der Bestände ratsam erscheinen. Der ausgewiesene Gewinn auf Effekten- und Konsortial-Konto, welcher deshalb hinter dem des Vorjahres wesentlich zurückbleibt, rührt, abgesehen von den die gerechneten Zinsen übersteigenden Dividendeneinnahmen und einer großen Zahl im einzelnen unbedeutender Geschäfte, wie Mitwirkung bei Kapitalserhöhungen anderer Gesellschaften, der Hauptsache nach aus der Veräußerung älterer Bestände her.

Indem wir auf die unten folgenden Spezifikationen Bezug nehmen, wollen wir hier nur folgende Geschäfte hervorheben.

Unter unserer Teilnahme wurde im Berichtsjahre nach erfolgter Zulassung der Aktien der Betriebsgesellschaft für orientalische Eisenbahnen von 50 000 000 Frs. zum Handel in Berlin und anderen Börsenplätzen ein aus dem Besitz der Bank für orientalische Eisenbahnen in Zürich übernommener Teilbetrag der genannten Aktien, teils im Wege der Subskription, teils durch freihändigen Verkauf zu mäßigen Kursen vollständig placiert.

Bei der mit großem Erfolg durchgeführten Umwandlung der italienischen 5 pCt. Brutto-Renten und 4 pCt. Netto-Renten im Gesamtbetrag von rot. Kap. 8 100 000 000 Lire in neue ab 1. Januar 1907 bis zum 31. Dezember 1911 mit $3^3/_4$ pCt. p. a. und vom 1. Januar 1912 ab mit $3^1/_2$ pCt. p. a. verzinsliche Titel haben wir mitgewirkt und eine Zahlstelle für die Zinsscheine der Italienischen Rente übernommen.

Mit erheblichem Nutzen wurde unsere Beteiligung an den Aktien und Parts de fondateur der in Gemeinschaft mit französischen Freunden begründeten Société des Mines de Zinc du Guergour (Algier) abgewickelt, nachdem die im Herbst in Paris stattgefundene Emission der Aktien einen vollen Erfolg gehabt hatte.

Einen ansehnlichen Gewinn erwarten wir von unserer Beteiligung an der „Società Italiana per la fabbricazione dell'Alluminio ed altri prodotti dell'Elettro-metallurgia“ in Rom, welche sich in erfreulicher Entwickelung befindet.

Im Anfang des Jahres hatten wir gemeinschaftich mit südafrikanischen Interessenten und mit der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft in Berlin eine technische Studien-Kommission entsandt, um die Frage einer einheitlichen Versorgung der südafrikanischen Rand-Industrie mit elektrischer Energie durch eine Kraftanlage großen Stils zu studieren. Unsere Kommission begegnete an Ort und Stelle ähnlichen Bestrebungen, die von der British South Africa Company ausgingen und das Projekt einer elektrischen Kraftübertragung von den Victoria-Fällen des Zambesi-Flusses nach dem Witwatersrand zum Gegenstand hatten. Die von uns in Gemeinschaft mit der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft geführten Verhandlungen ergaben eine Einigung beider Gruppen und die Gründung der „Victoria Falls Power Company“, in deren Board wir vertreten sind. Die neue Gesellschaft wird zunächst eine große elektrische Dampf-Zentrale am Rand errichten und erst dann, wenn ein genügender Absatz gesichert ist, dem Ausbau der Wasserkraft der Victoria-Fälle und der Fernleitung der dort gewonnenen Kraft nach dem Rand näbertreten. Das der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft nahestehende Finanzkonsortium hat einen Teil des Obligationen-Kapitals der neuen Gesellschaft in 5 pCt. Teilschuldverschreibungen übernommen, die dem deutschen Publikum angeboten werden sollen. Da die Victoria Falls Power Company alsbald nach ihrer Gründung die beiden bisher am Rand bestehenden Elektrizitäts-Zentralen, die der General Electric und die der Rand Central Electric Works übernommen hat, ist das Zinserfordernis für den übernommenen Teil des Obligationen-Kapitals aus den Erträgnissen dieser im Betriebe befindlichen Zentralen bereits sichergestellt, noch bevor das neu zu investierende Kapital der neuen Gesellschaft

rentabel wird. Es darf mit Genugtuung begrüßt werden, daß durch diese Transaktion der deutschen Elektrizitäts-Industrie ein sehr umfangreicher Auftrag zugeführt worden ist.

Obwohl die Minen-Industrie in Transvaal sowohl hinsichtlich der Höhe der Goldproduktion als hinsichtlich des Dividendenerträgnisses der produzierenden Minengesellschaften inzwischen sichtliche Fortschritte gemacht und die Rekordziffern der Jahre vor dem Kriege übertroffen hat, sind die Shares der Minengesellschaften während des Berichtsjahres noch weiter im Kurse zurückgegangen. Nachdem jedoch im neuen Jahre die Einführung der Selbstverwaltung in Transvaal erfolgt ist und die vollzogenen Wahlen ein Ergebnis gehabt haben, das eine den wirtschaftlichen Bedürfnissen der Kolonie entsprechende und den parlamentarischen Konstellationen des Mutterlandes entrückte Lösung der Arbeiterfrage erwarten läßt, ist wohl anzunehmen, daß der Tiefpunkt überschritten ist und die Zukunft der Minenindustrie wieder eine zuversichtlichere Beurteilung finden wird. Unsere dortigen Interessen sind, wie wir im Anschluß an unseren vorjährigen Bericht noch erwähnen wollen, so niedrig bewertet, daß wir die Entwickelung in Ruhe abwarten können.

Bei der Saar- und Mosel-Bergwerksgesellschaft ist der neue Doppelschacht in Merlenbach im Sommer zum Durchschlag gekommen und sind damit die bergpolizeilichen Beschränkungen der Förderung weggefallen. Die unterirdische Verbindung zwischen Merlenbach und den Schächten bei Spittel wird voraussichtlich im Sommer 1907 fertiggestellt sein, so daß dann die Förderung aus den Flözen der Fettkohlengrube auch von Spittel aus beginnen kann. Im Berichtsjahre machte die Beschaffung der erforderlichen Arbeitskräfte zur Vergrößerung der Förderung noch erhebliche Schwierigkeiten und eine starke Vermehrung der Arbeiterwohnhäuser in der Kolonie Merlenbach ist deshalb in der Ausführung begriffen.

Die Berlinische Bodengesellschaft, deren Hauptaktionär wir sind, hat die Parzellierung ihres sehr wertvollen und niedrig zu Buche stehenden Terrainbesitzes in den Vororten Berlins trotz der im allgemeinen nicht günstigen Lage des Terrainmarktes flott fortsetzen können; sie hat pro 1905 eine Dividende von 100 pCt. ausgeschüttet und wird für das Jahr 1906 die gleiche Dividende verteilen."

Norddeutscher Lloyd, Bremen. Geschäftsbericht pro 1906. „Auf unseren hauptsächlichsten Linien haben wir auch in diesem Jahre recht befriedigende Resultate aufzuweisen, so daß wir in der Lage sind, eine Dividende von 8½ pCt. in Vorschlag zu bringen.

Der im Jahre 1906 erzielte Betriebsüberschuß beträgt einschl. Vortrag aus 1905 (67 379,70 M.) 36 373 588,70 M. Davon sind dem Versicherungsfonds überwiesen 1 638 370,20 M., so daß 34 735 218,50 M. verbleiben. Hiervon gehen ab: Zinsen auf Anleihen (2 300 000 M.), Allgemeine Geschäftsunkosten inkl. Einkommensteuer (3 363 060,28 M.), Letztes Fünftel der Kosten der im Jahre 1902 emittierten Schuldscheine (50 656,05 M.), sowie an Abschreibungen auf die Dampfer der überseeischen Fahrt (14 071 847,15 M.), auf die Dampfer und Schleppkähne der Weserschiffahrt (395 300 M.), auf Tender, Barkassen etc. in auswärtigen Häfen (228 687,55 M.), auf diverse Immobilien etc. (1 539 088,30 M.), insgesamt 21 948 639,28 M., so daß ein Gewinn verbleibt von 12 786 579,25 M., über den wie folgt zu verfügen sein wird: 5 pCt. Ueberweisung an den Reservefonds = 685 960 M., Seemanns-Kasse 500 000 M., 4 pCt. Dividende von 100 000 000 M. = 4 000 000 M., 4 pCt. Dividende von 6 250 000 M. für 3 Monate = 62 500 M., 6 pCt. Tantème an den Aufsichtsrat = 282 903,40 M., 4½ pCt. Superdividende von 100 000 000 M. = 4 500 000 M., 4½ pCt. Superdividende von 6 250 000 für 3 Monate = 70 312,50 M., Ueberweisung an den Erneuerungsfonds 2 683 807,20 M., zusammen 12 735 483,20 M. Vortrag auf 1907 51 096,05 M.

Im Herbst v. J. sahen wir uns veranlaßt, um der infolge des gesteigerten Verkehrs auf allen Linien erforderlich gewordenen Vermehrung des Betriebes Rechnung tragen zu können, eine Erhöhung des Aktienkapitals um 25 Millionen Mark vorzunehmen. Die neuen Aktien, welche von einem Bankkonsortium übernommen wurden, gelangten zum Kurse von 116 pCt. zur Ausgabe, wobei den alten Aktionären das Bezugsrecht eingeräumt wurde. Von den neuen Aktien nehmen die im vorigen Jahre eingezahlten 25 pCt. bereits für 3 Monate an der Dividende für 1906 teil, vom 1. Januar 1907 ab werden die neuen Aktien gleich den alten Aktien voll dividendenberechtigt sein.

Der Frachtverkehr auf der ostasiatischen Reichspostdampferlinie kann als ein guter bezeichnet werden. Zeitweilig war die Nachfrage nach Räumen so groß, daß wir den Wünschen der Verschiffer nicht immer gerecht werden konnten.

Der Passagierverkehr weist allerdings nicht die ungewöhnlich hohe Ziffer des Vorjahres auf, das infolge des russisch-japanischen Krieges eine Ausnahme bildete, aber immerhin ist der Passagierverkehr des verflossenen Jahres ein guter zu nennen. Namentlich erfreute sich der Verkehr auf den großen Weltrundreisen einer ansehnlichen Zunahme.

Das Gesamterträgnis der ostasiatischen Reichspostdampferlinie bleibt etwas hinter demjenigen des Vorjahres zurück, was nicht zum geringsten Teil den ausnahmsweise umfangreichen Reparaturen an mehreren Schiffen zuzuschreiben ist.

Das diesjährige Ergebnis der ostasiatischen Küstenlinien hat gegenüber dem des Vorjahres ebenfalls eine Einbusse erlitten, was auf die japanische Konkurrenz in der Bangkok-Fahrt und auf die Erhöhung der Kohlenpreise zurückzuführen ist. Der Güterverkehr nach Bangkok hat sich in letzter Zeit nicht unerheblich gehoben, da infolge des vor kurzem stattgehabten Großfeuers in Bangkok die Einfuhr einer Menge von Baumaterialien und Vorräten notwendig geworden ist.

Ueber die Celebes-Molukken-Fahrt sind wir mit der Koninklyke-Paketvaart-Maatschappij in Amsterdam zu einer befriedigenden Einigung gekommen; wir erwarten von dieser Linie gute Resultate.

In den Sumatra-Dienst haben wir den neuen Dampfer „Rano" eingestellt, welcher sich auf dieser Linie gut bewährt.

Da sich in neuerer Zeit die Notwendigkeit herausgestellt hat, unseren Küstenschiffahrtsbetrieb in den ostasiatischen Gewässern einer selbständigen Leitung zu unterstellen, so haben wir beschlossen, für den Küstenschiffahrtsbetrieb eine eigene Direktion in Singapore zu errichten.

Die Dampfer der Gera-Klasse haben wir auf der australischen Reichspostdampferlinie nunmehr vollständig zurückgezogen, so daß wir den Dienst nur noch mit den bei dem reisenden Publikum so außerordentlich beliebten Dampfern der Barbarossa- und Feldherrn-Klasse besorgen.

Der Passagierverkehr erfreut sich einer stetigen Weiterentwickelung.

Das Ladungsangebot in Australien war zeitweilig so stark, daß wir, den dringenden Wünschen der Verschiffer Rechnung tragend, wiederholt Dampfer chartern mußten. Der Ladungsverkehr nach Australien blieb wenig verändert.

Durch die Wiederaufnahme der Abfahrten der Nippon Yusen Kaisha seit Beendigung des Krieges, hat die Austral—Japan Linie eine gewisse Einbusse erlitten; es ist jedoch Aussicht vorhanden, daß wir in nächster Zeit mit jener Gesellschaft eine Einigung erzielen werden.

Um vielfachen Wünschen der Interessenten zu begegnen, steht in Erwägung, in der Folge die beiden Dampfer „Prinz Waldemar" und „Prinz Sigismund" in 6 wöchentlichen Abständen von Sydney bezw. Melbourne, Brisbane, Simpsonhafen, Manila und Hongkong nach Japan und auf gleicher Route zurück zu expedieren und an Stelle des ausgeschiedenen Dampfers „Willehad" einen 8 wöchentlichen Dienst von Singapore über die Java-Häfen, Makassar, Amboina, Banda und die Häfen von Kaiser Wilhelms-Land nach Simpsonhafen und zurück einzurichten.

Die Ergebnisse auf der Frachtdampferlinie nach Australien sind, da sich dieselbe noch im Stadium der ersten Entwickelung befindet, nicht den Wünschen entsprechend ausgefallen, wir hoffen indessen, mit Verbesserungen, die wir planen, auch auf dieser Linie bald befriedigende Resultate zu erzielen.

Der nordatlantische Passagierverkehr ist in steter Zunahme begriffen, auch der Kajütsverkehr hat sich trotz wachsender Konkurrenz auf der bisherigen Höhe behaupten können. Einer besonderen Beliebtheit erfreuen sich nach wie vor unsere großen Schnelldampfer, ebenso wird der im August d. J. zur Ablieferung gelangende Schnelldampfer „Kronprinzessin Cecilie" zweifellos eine große Anziehungskraft ausüben.

Der nordatlantische Frachtverkehr gestaltete sich sehr befriedigend, besonders war der Verkehr von hier nach den Vereinigten Staaten ein recht guter, da er durch den gesteigerten Export Deutschlands eine kräftige Belebung erfuhr.

Der Verkehr auf unserer Frachtdampferlinie nach Savannah bewegte sich auf normaler Höhe.

Infolge des stetig wachsenden Zwischendeckverkehrs nach Südamerika haben wir uns veranlaßt gesehen, Dampfer der Gera-Klasse auf der La Plata-Fahrt zu beschäftigen, von welcher Maßnahme wir uns gute Resultate versprechen. Da auch der Kajütspassagierverkehr nach Südamerika im Wachsen begriffen ist, so hoffen wir, auch diesem bald größere Aufmerksamkeit zuwenden zu können.

Der Frachtverkehr nach und von Brasilien ließ dauernd zu wünschen übrig.

Was den Güterverkehr nach dem La Plata anbetrifft, so konnten in der zweiten Hälfte des Vorjahres die Raten bei reichlichem Ladungsangebot erhöht werden. Die Rückreisen dagegen waren weniger lohnend, doch weisen sie in neuerer Zeit eine Besserung auf.

Das ausgehende Frachtgeschäft nach Cuba entwickelt sich stetig, während einkommend das Ladungs-Quantum in manchen Fällen knapp blieb.

Das Passagiergeschäft auf der New York—Mittelmeer-Linie hat sich erfreulicherweise weiter kräftig gehoben, so daß das für diese Fahrt bestimmte Dampfermaterial nicht ausreicht und wir beschlossen haben, dasselbe durch passende Neubauten zu ergänzen. Die Ziffern des Kajüts- als auch des Zwischendecks-Verkehrs weisen eine nicht unerhebliche Zunahme auf. Der Frachtverkehr hielt sich auf gleicher Höhe.

Die Ergebnisse auf der Linie Marseille—Neapel—Alexandrien weisen eine bedeutende Verbesserung gegenüber dem Vorjahre auf und wären sehr befriedigende gewesen, wenn nicht unser Dampfer „Hohenzollern" mitten in der Passagier-Saison einen Wellenbruch erlitten hätte, wodurch eine unliebsame Störung und große Kosten verursacht wurden.

In Verbindung mit der Deutschen Levante-Linie ist inzwischen der gemeinsame Passagier- und Frachtdienst von Marseille und Genua nach der Levante ins Leben gerufen worden, so daß die deutsche Flagge in jenen Gewässern nunmehr in regelmäßigen Abfahrten vertreten ist. Es scheint, daß der Verkehr in der Levante sich mehr und mehr den deutschen Schiffen zuwendet.

Dampfer „Tübingen", welcher sich auf der Fahrt Genua—Braila—Galatz als zu groß erwies, haben wir durch einen kleineren

Charterdampfer ersetzt, der den Zwecken dieser Linie besser entspricht.

Im Jahre 1906 wurden auf den transozeanischen Reisen mit unseren Dampfern 491 383 Personen befördert. Die Gesamtzahl der von uns bis zum 31. Dezember 1906 im transozeanischen Verkehr beförderten Passagiere belief sich auf 6 469 217 Personen.

An Ladung wurden im Jahre 1906 von unseren Dampfern 3 804 738 cbm gegen 3 537 347 cbm im Jahre 1905 befördert.

Die Dampfer des Norddeutschen Lloyd durchliefen im vorigen Jahre auf ihrer Fahrt ca. 6 000 938 Seemeilen, gleich etwa 278 mal dem Umfang der Erde.

Zu den 93 Seedampfern des Norddeutschen Lloyd mit 541 550 HP und 656 202 Reg.-Tons kommen noch 51 Küstendampfer mit 45 440 HP und 74 886 Reg.-Tons, sowie 53 Flußdampfer mit 12 619 HP und 6199 Reg.-Tons, ferner 2 Schulschiffe und 182 Leichterfahrzeuge mit insgesamt 49 223 Reg.-Tons, so daß die Flotte insgesamt 599 609 HP und 786 510 Reg.-Tons umfaßt."

Der Jahresbericht der Hamburg-Amerika-Linie. Der soeben erschienene Bericht über das Geschäftsjahr 1906 weist sehr günstige Ziffern auf. Wenn dieselben hinter denjenigen des Jahres 1905 etwas zurückbleiben, so ist dabei in Berücksichtigung zu ziehen, daß dem letztgenannten Jahre außerordentliche Einnahmen von sehr beträchtlicher Höhe zur Seite standen, während der ganze Reingewinn des Jahres 1906 im wesentlichen aus dem regelmäßigen Geschäftsbetriebe entsprungen ist. Der nach Deckung aller Unkosten verbleibende Betriebsgewinn beträgt 34 469 431,28 M. (gegenüber 37 769 784,40 M im Jahre 1905 und 29 504 331,44 M. im Jahre 1904). Der nach Abzug der Zinsen auf die Prioritätsanleihen mit 2 165 859,37 M. verbleibende Reingewinn stellt sich hiernach auf 32 303 571,91 M. (gegen 36 142 967,53 M. im Jahre 1905 und 27 829 722,44 M. im Jahre 1904). Neben der Zahlung einer Dividende von 10 pCt. (im Vorjahre 11 pCt., im Jahre 1904 9 pCt.), verbleiben zu Abschreibungen vom Werte der Schiffe usw. sowie zur Dotierung des Erneuerungsfonds und des Reserve-Assekuranzfonds 21 782 200,41 M. (im Jahre 1905 24 009 427,85 M., im Jahre 1904 17 959 886,87 M.) verfügbar. Der Reservefonds hat durch Zuführung des Agios, welches bei der lezten Erhöhung des Aktienkapitals der Gesellschaft von 100 Millionen auf 120 Millionen M sich ergab, eine Erhöhung um rund 6 Millionen Mark erfahren. Die gesamten Reserven der Hamburg-Amerika Linie betragen gegenwärtig rund 33 Millionen M., gleich 27½ pCt. des Aktienkapitals.

Unter den von der Gesellschaft betriebenen Linien ist es besonders die Linie Hamburg-Newyork, welche sich durch günstige Resultate auszeichnete. Dieselben sind teils dem sehr lebhaften Auswandererverkehr, teils dem Umstande zuzuschreiben, daß durch die Einstellung der beiden großen Dampfer „Amerika" und „Kaiserin Auguste Viktoria", welche sich schnell eine außerordentliche Beliebtheit erworben haben, das Passagegeschäft erster und zweiter Klasse einen erheblichen Aufschwung genommen hat.

Weniger günstig sind die Ergebnisse auf der ostasiatischen Linie, sowie auf den Hamburg-westindischen und Hamburg-mexikanischen Routen. Befriedigend ist das Resultat dagegen auf den verschieden südamerikanischen Linien und auf den unter der Bezeichnung Atlas-Dienst zusammengefaßten Linien zwischen New-York und Westindien sowie Zentralamerika.

Die dem Bericht beigefügte Flottenliste weist 158 Ozeandampfer und 205 Flußdampfer, Schlepper, Leichter und sonstige Hülfsfahrzeuge mit einem Gesamt-Brutto-Raumgehalt von 926 493 Register-Tons auf, gegenüber dem Vorjahre eine Zunahme von 144 550 Tons. Die Gesellschaft hat eine größere Zahl für ihren Dienst zu klein gewordener Dampfer durch Verkauf abgestoßen. Andererseits hat sich die Flotte durch Ankauf mehrerer Dampfer vergrößert. Außerdem befinden sich gegenwärtig 13 Dampfer im Bau, welche zum Teil sehr bedeutende Dimensionen aufweisen. Es befinden sich darunter ein Schwesterschiff der „Amerika" mit einem Brutto-Raumgehalt von nicht weniger als 29 700 Tons, ferner zwei Passagier- und Frachtdampfer, welche „President Lincoln" und „President Grant" genannt werden sollen, von 18 120 Register-Tons, sowie zwei weitere Passagier- und Frachtdampfer von je 17 000 Register-Tons.

Eine bemerkenswerte Erweiterung ihres Betriebes hat die Hamburg-Amerika Linie durch Einrichtung einer regelmäßigen Dampfschiffsverbindung zwischen Hamburg und den arabischen, persischen und sudanischen Häfen vorgenommen. Die Gesellschaft bemerkt hierzu, daß sie damit der deutschen Schiffahrt ein bisher von ihr noch nicht bearbeitetes Gebiet erschlossen habe und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß dieses neue Unternehmen, das zunächst noch erhebliche Opfer erfordern werde, sich dem Handel und der Industrie Deutschlands förderlich erweisen möge.

Ferner hat die Gesellschaft gemeinschaftlich mit der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft die bisher von der Dampfschiffs-Reederei „Union" Aktiengesellschaft betriebene Linie Newyork-Brasilien übernommen.

Der ständig anwachsende Betriebsumfang der Hamburg-Amerika Linie hat zur Folge gehabt, daß die vor kaum drei Jahren in Benutzung genommenen neuen Hafenanlagen in Hamburg sich bereits als zu klein erwiesen haben. Die Gesellschaft steht daher bereits wegen der Pachtung weiterer Kaistrecken mit den hamburgischen Behörden in Unterhandlung; bis Fertigstellung derselben werden einige Liegeplätze provisorisch zur Benutzung durch die Schiffe der Gesellschaft hergerichtet. Auch das Verwaltungsgebäude am Alsterdamm in Hamburg sieht einer Erweiterung entgegen.

Die Wohlfahrtseinrichtungen der Gesellschaft sind durch Gründung einer Arbeiter-Hülfskasse erweitert worden, deren Aufgabe es sein soll, den im Betriebe der Gesellschaft beschäftigten Arbeitern aller Kategorien bei Krankheiten in ihrer Familie und bei sonstigen Fällen von Hülfsbedürftigkeit angemessene Unterstützungen zu gewähren. Die Gesellschaft hat der Hülfskasse als Stiftungsfonds 200 000 Mark überwiesen. In dem Bericht wird konstatiert, daß die Ausgaben der Hamburg-Amerika Linie für Wohlfahrtseinrichtungen sich 1906 auf mehr als eine Million M. belaufen.

Am 27. Mai dieses Jahres wird die Gesellschaft auf ihr 60 jähriges Bestehen zurückblicken können. Der Bericht gibt der Genugtuung darüber Ausdruck, daß sie in das siebente Jahrzehnt ihres Bestehens in innerlich wie äußerlich so kraftvoller Verfassung und mit den besten Aussichten auf eine fernere glückliche Entwicklung eintreten kann.

Afrika.

Die afrikanischen Eisenbahnen. West-Afrika. (Entnommen aus „Questions Diplomatiques et Coloniales" Nr. 225, 1. Juli 1906, von Léon Jacob.) Vergl. „Export" 1906 Nr. 51 u. 52.

„Die Herstellung von Verbindungswegen, welche für alle Länder von so großer Bedeutung ist, ist ganz besonders in Afrika von hervorragender Wichtigkeit. Der ungeheure Kontinent, welcher die koloniale Tätigkeit aller europäischen Völker angezogen hat, widersetzte sich dem Eindringen derselben mit seiner ganzen Unermeßlichkeit und Unnahbarkeit. Aus anderen Gebieten, wie u. a. aus Amerika, welches sich kürzlich dem europäischen Unternehmungsgeiste geöffnet hat, oder auch aus China wird berichtet, daß sich der Kolonisation und dem Handel breite, der Schiffahrt genügende Flüsse, zur Entwicklung derselben bieten. Afrika besitzt keine Wasserstraßen, welche mit dem Mississippi, Amazonas, Hoang-ho oder Yang-tse-kiang verglichen werden könnten. Allerdings weisen die vorhandenen Flüsse von den großen Seen nach dem Mittelländischen Meere, dem Atlantischen und Indischen Ozean, und von den Höhen des Sudan führen wichtige Ströme nach dem Atlantik und dem Golf von Guinea. Und was noch besser ist: durch die großen Seen stehen Kongo und Nil miteinander in Verbindung. Cameron hat auch die Verbindung zwischen dem Hoch-Sambesi und Cassaï als wahrscheinlich bezeichnet. Barth sowie Kommandant Lenfant haben eine solche zwischen dem Benue und Logone festgestellt. Vielleicht ist eine solche auch zwischen dem Hoch-Schari und Ubangi vorhanden. Unglücklicherweise gestattet der geologische Aufbau Afrikas eine nur sehr teilweise Verwendung und Ausnutzung dieser Wasserstraßen. Der Kontinent besteht in einem ungeheuren Plateau sehr harter Felsmassen archäischer und primärer Art, welche an der Peripherie in steilen Abhängen nach dem Ozean abfallen. Die Flüsse bahnen sich den Weg, gelangen nicht in regelmäßiger, langsamer Strömung nach dem Meere, sondern durchbrechen die verschiedenen Terrassen in schroffen Abstürzen, Wasserfällen und Katarakten. Auch bieten die Flüsse der Schiffahrt keine breiten Mündungen, und die Ströme, welche hiervon eine Ausnahme machen und über eine tiefe und sichere Mündung verfügen, sind Küstenflüsse wie Gambia und Gabun.[1]) Erwägt man weiter, daß die Küsten Afrikas wenig gegliedert und nur sehr ausnahmsweise gute Rheden aufweisen, sowie zumeist ungesund und sonst gefährlich sind, so wird es erklärlich, daß die Flüsse nur unsichere und ungenügende Zugänge nach dem Innern des Kontinents bieten. Nur zwischen den einzelnen Wasserfällen eröffnen sie der Schiffahrt zugängliche Wege.

Die Not trieb daher zur Herstellung und Nutzbarmachung anderer Verkehrs- und Transportmittel. Ursprünglich, und auch jetzt noch, mußten Tiere wie Menschen zur Beförderung von Lasten dienen. Man erkannte jedoch sehr bald deren Unzulänglichkeit, und ein Versuch jagte den anderen, um der Transportschwierigkeiten Herr zu werden. Wege und Kunststraßen fehlten vollständig, und die etwa vorhandenen Pfade, welche von den Karawanen benutzt wurden, waren uneben, steinig und häufig überschwemmt. Infolge des schnellen Wachstums der tropischen Vegetation halten sich die mit Hilfe des Buschmessers und der Axt mühsam geschaffenen Wege nur auf kurze Zeit. Auch wird durch die überreichlichen Regen das Terrain ausgewaschen, und die Unterhaltung der Straßen ist daher sehr kostspielig. Sind dieselben leicht gebaut, so genügen einige Regentage, um sie in Schlamm zu verwandeln. Solide Wegeanlagen erfordern große Aufwendungen. Nun sind aber sowohl im südlichen wie im östlichen Afrika, wie auch im Dahomey ausgedehnte Strecken Landes vorhanden, wo man nicht einen einzigen geeigneten Kiesel für gut fundierte Wegebauten finden wird.

Weshalb soll man gute Straßen in einem Lande herstellen, wo die Zugtiere selten sind und schwer zu unterhalten gehen?

[1]) Der Kongo dagegen hat eine breite Mündung und ausgedehnten Lauf (4700 Kilometer). Jedoch bilden in 250 Kilometer Entfernung von der Küste unüberschreitbare Strudel und Katarakte ein Hindernis für den Verkehr.

Warum soll man diesen jungen neuerschlossenen Ländern den Wechsel und die Reihenfolge der Verkehrsmittel aufnötigen, welche Europa durchgemacht und dessen Entwickelung revolutioniert haben? Die Schnelligkeit im Austausch und Vertrieb wie in der Anhäufung der Warenvorräte durch die fortgeschrittenen Beförderungsmittel ist die unentbehrliche Forderung und Bedingung des modernen Handels geworden.

Allein die Eisenbahnen können der Langsamkeit und Verzögerung der Transporte in Afrika abhelfen, und nur durch ihre Hilfe kann die Beförderung der Waren durch Karawanen und Fuhrwerke vermieden werden. Die Erfahrung hat gezeigt, daß, wenn die Baukosten gedeckt sind, der Betrieb afrikanischer Eisenbahnlinien in der Regel geringe Kosten verursacht und sich bald rentiert. Herr Schelford hat dies durch eingehende statistische Daten nachgewiesen. Ferner hat er festgestellt, daß mit der Länge der Bahn und ihrem weiteren Vordringen in das Innere die Erträge steigen. Schelford faßt die Ergebnisse seiner Untersuchungen dahin zusammen, daß die Ueberschüsse entsprechend dem Quadrat der Tiefe des erschlossenen Gebietes wachsen.

Es erscheint überflüssig hinzuzufügen, daß der Bodenwert durch den Bau eines Schienenweges gesteigert wird. In den in neuerer Zeit eroberten Gebieten gilt ein Bahnbau den Eingeborenen als Beweis, daß die neuen Herren das Land dauernd in Besitz zu nehmen gedenken. Ueberall zeigen die Schwarzen am Bahnbau ein reges Interesse und nehmen gern Teil an der durch denselben veranlaßten dauernden Aufbesserung ihrer Lebensverhältnisse, aus welcher sich für sie viele Annehmlichkeiten und Handelsvorteile entwickeln. Die Verwaltung findet bei Durchführung ihrer Aufgaben neue Stützen. Die mühseligen Transportverhältnisse werden vereinfacht. Die Gouverneure, Residenten und militärischen Befehlshaber vermögen sich mit Schnelligkeit und geringen Zeitverlusten von einem Ort nach dem andern zu begeben. In den von Hungersnöten, Kriegen und Revolten heimgesuchten Gebieten werden es die Eisenbahnen möglich machen, auf ungleich leichtere Art als bisher über Lebensmittel, Verteidigungs- und Angriffsmaßregeln zu verfügen. Unter den verschiedensten Klimaten in Indien, im Sudan, Algerien, Amerika, Sibirien und Australien, haben die Fortschritte der Zivilisation keine besseren Hilfsmittel als die Eisenbahnen gehabt.

Man zweifelt heutigen Tages auch nicht mehr an der Nützlichkeit der Kolonialbahnen. In dieser Ansicht stimmen die Interessen der Forscher, Theoretiker und Politiker überein. Diese heute nahezu gemeinplätzige Uebereinstimmung ist jedoch erst nach dem Vorausgang eingehender Diskussionen erzielt worden, die wohl in allen Ländern einen sehr gleichartigen Charakter gehabt haben. Immerhin weichen diese Fortschritte und Vorteile in den verschiedenen afrikanischen Kolonien sehr von einander ab. In diesen wie in so vieler anderen Fragen haben die Engländer, diese Meister der Kolonisation, den anderen Völkern Lehren und Beispiele gegeben. Sie haben die ersten afrikanischen Eisenbahnen geschaffen und zwar auf einem Kolonialgebiete, welchem ohne Zweifel wegen seiner großen Ausdehnung und steigerungsfähigen Nutzbarkeit im Vergleich zu den Besitzungen Frankreichs, Portugals und Deutschlands der Vorrang gebührt, sie verfügen heute über das größte Eisenbahnnetz des schwarzen Kontinents. In der Reihe der Veröffentlichungen, welche wir nachfolgend beginnen, werden wir das augenblickliche Stadium des Eisenbahnwesens jeder Kolonie festlegen.

* * *

Sudan und Senegal.

Der Sudan ist vielleicht gegenwärtig von allen Teilen Afrikas der ungeduldigste, der sich für seinen Verkehr die Herstellung von Eisenbahnen zu sichern sucht. Der Sudan umfaßt in seinen an das Meer grenzenden Teilen die Guineaküste sowie Senegambien und erstreckt sich über ein ungeheueres Gebiet. Er besteht aus einem Hochland, welches sich im Westen an das aus massivem Granit der Primärzeit bestehende Gebirgsland Fouta-Djallon anlehnt und eine durchschnittliche Höhe von 300 bis 400 Meter erreicht. Auch noch bedeutendere Höhen sind vorhanden (Pik des Komono nördlich von Kong, in Sokoto, Adamaua, Wadai, Darfur). Dieselben bilden jedoch nur einzelne Erhebungen und keine zusammenhängenden Gebirgsketten. Der Sudan weist, gleich dem größten Teile Afrikas, ausgebreitete faltige Terrains auf, und besteht aus ausgedehnten Terrassen, welche auf einer gewissermaßen die Untermauerung bildenden alten Steinschicht ruhen. Auf diesen Terrassen hat die Tätigkeit atmosphärischer Einflüsse bei der gewaltigen Ausdehnung dieses Gebietes einen gleichmäßigen Verfall der oberen Gesteinsschichten herbeigeführt und die Bildung des Laterit veranlaßt. Das Klima hat sich mit dem Boden verschworen, der Landschaft, ganz speziell auch der Vegetation im Sudan, ein gleichartiges Aussehen zu verleihen. Dieses Klima ist besonders bemerkenswert durch den Gegensatz zwischen den beiden Jahreszeiten, von denen die trockene den Winter und die Regenperiode den Sommer bildet. Die Flüsse sind daher der Jahreszeit entsprechend mit Wassermassen angefüllt oder enthalten deren äußerst wenige; in der Vegetation herrschen die Gräser und grasähnlichen Pflanzen der Savanen, wie im Gebiete des Sambesi oder Oranje, vor; die Bäume zeigen sich nur gruppenweise verstreut (parkähnliche Vegetation) oder längs der Wasserläufe (Gallerie- oder Reihen-Wälder).[1])

Diese ausgedehnten Steppengebiete mit ihren Büschen und Reihenwäldern bergen kostbare Reichtümer. An den feuchten Stellen erreichen Kokusnuß und Baumwolle eine ungewöhnliche Größe. Der Butterbaum oder Karité, Bambusrohr und Banane, Zuckerrohr, Kautschuk liefernde Lianen, Gummi spendende Akazien und besonders Oelpalmen und Kola bieten sich zur Ausbeutung dar. Auf dem Boden, welcher nicht durch Laterit bedeckt ist, gedeihen bei methodischer Bearbeitung des Terrains Indigo, Sesam, Erdnuß und Mais. Auf den Höhen erblickt man die Flora der Mittelmeerländer, wie Orangen, Zitronen und Feigen. Gold und Elfenbein nehmen von Jahr zu Jahr mehr ab, aber eine dichte Bevölkerung steigert seit ihrer Berührung mit der Zivilation die Nachfrage nach den Erzeugnissen derselben.

Die drei Mächte, deren kühne Forscher oder geschickte Staatsmänner zu einer Teilung des Sudan geführt haben, sind davon überzeugt, daß überall daselbst Eisenbahnen von größtem Vorteile sein würden. Frankreich, welches dort den ausgedehntesten Besitz inne hat, verfügt über die weitaus längsten Linien.

Deutsche und Engländer sind unsere Rivalen bei der Hebung und Gewinnung der dortigen Schätze und Länder. Diese Konkurrenz ist für den Sudan von großem Vorteil. Würde er einer einzigen Nation gehören, so hätte er in den verschiedenen Teilen der Guineaküste ein gleichzeitiges energisches Vordringen der Europäer nicht erfahren.

In Kamerun hatte es lange Zeit den Anschein, als ob die mangelhafte koloniale Erziehung des deutschen Volkes und seine Gleichgültigkeit gegenüber der Eisenbahnfrage in den Kolonien dieser ihm zugehörigen Kolonie derartige Verkehrsmittel vorenthalten wolle. Offenbar haben die deutschen Gebiete von Bornu und Adamaua ihren natürlichen Absatzweg nicht in dem Hafen Viktoria zu suchen. In der Hoffnung, einen Zugang zum Tschadsee zu erhalten — welchen man allzulange für ein den Großen Seen gleichwertiges wenn nicht überlegenes Gewässer hielt — haben die Deutschen bei Aufteilung des streitigen Gebietes[2]) erreicht, daß Bornu und Adamaua ihnen teilweise zugeteilt wurden, deren Zugang im englischen Besitz ist. Heute führt der beste Weg zum deutschen Ufer des Tschadsees auf dem englischen Benue oder dem französischen Hoch-Sangha. Dagegen befindet sich der südliche Teil des Kamerun-Gebietes in Abhängigkeit von der Deutschland gehörenden Küste des Atlantik.[3])

Indessen ist doch eine kleine Bahn mit lokaler Bedeutung vorhanden, an welcher heute noch gebaut wird. Sie führt von der Bay von Viktoria nach dem 60 Kilometer entfernten Orte Meanja (Spurweite 60 cm.) 1902 hat sich eine Gesellschaft gebildet, welche unter Verwertung von Landkonzessionen sich verpflichtet hat, eine Bahn von Viktoria nach dem Tschadsee zu bauen. Die endgiltige Trasse ist z. Z. noch nicht festgelegt, jedoch führen die bisher angestellten Terrainstudien zu der Ansicht, daß die Trasse dem Tale des Mungo folgen und Adamaua berühren wird. Eine zweite Linie oder Seitenbahn wird später Ngaundere und Viktoria verbinden. Als Bedingung der Konzession vom Jahre 1902 ist die Fertigstellung der ersten 400 Kilometer, bei einer Spurweite von einem Meter, bis gegen Mitte des Jahres 1908 festgestellt. Ob diese Klausel erfüllt zu werden vermag, erscheint fraglich.

Besser bedacht ist eine andere Kolonie, das englische

---

[1]) Anmerkung des Uebersetzers. In Südamerika, auf dem brasilianischen Hochlande, kommen ähnliche Waldungen vor. Die „restingas" folgen den Wasserläufen, und die auf dem Hochlande befindlichen Gruppenwälder heißen „capoes"

[2]) Bezüglich des streitigen Gebietes meldeten die Zeitungen am 8. Januar 1907 folgendes: „Dem „Temps" zufolge wird sich Minister Pichon veranlaßt sehen, in Berlin zu ersuchen, daß dem deutschen Kommissar in Garana (Kamerun) aufgetragen werde, das über 6000 Seelen zählende, angeblich drei Kilometer südlich vom zehnten Parallelkreis liegende, von dem intelligenten Stamme der Peulineger bewohnte Dorf Zinder den Franzosen zu überlassen. Die deutsch-französische Grenzkommission soll nämlich erkannt haben, daß das Dorf Zinder und Umgebung, die für die Verpflegung des französischen Tschadsee-Gebietes sehr wichtig sind, bisher nur infolge ungenauer geographischer Bestimmung als deutsches Gebiet bewertet wurden. Es wird hinzugefügt, daß der deutsche Kommissar sich auf den bestimmten Befehl berufen habe, den Posten nicht zu verlassen." Red. d. E.

[3]) Das große Uebel der Kolonie, so hat Herr H. Hauser sehr zutreffend gesagt ist darin zu suchen, daß nur ein Teil des Gebietes wirtschaftlich von Kamerun oder Viktoria abhängig ist (Colonies allemandes, Impériales et spontanées, Paris 1900 S. 30.)

Nigerien. Dort bieten zwei schöne Wasserstraßen gute Verkehrswege: der Niger bis Bussa und der Benue.[1])

Eine Eisenbahn wurde 1896 bis 1899 vom Hafen Lagos nach Abeokuta, dem Hauptort der Kolonie, und Ibadan (199 Kilometer) gebaut. Die Linie hat, ähnlich der Kapbahn, eine Spurweite von 1,067 m. Der Bau ist sehr teuer geworden (1 Million Pfund Sterling), weil die Verbindung der Insel Lagos mit dem Festlande Brücken aus Eisen und Stahl erforderte. Diese Verbindung war nötig, weil Lagos der einzige Hafen von genügender Tiefe ist. Zur Verteuerung des Baues trug der Mangel von jeglichem Ballast auf weite Strecken bei, sodaß die Steine für den Unterbau weit hergeholt werden mußten; auch fehlte es an geeigneten Arbeitern. Die Rentabilität war eine genügende, da sie von den Negern gern benutzt wird. (Von 100 000 Reisenden im Jahre 1903 waren 82 000 Neger; 1904 und 1905 betrug die Zahl der Passagiere 108000 und 106000, von welchen je 100000 Schwarze waren.) Der Güter- und Frachtverkehr deckt die Unterhalts- und Betriebskosten.[2]) Die Amortisation der Bahnanleihe der Kolonie jedoch geht sehr langsam vor sich. Die öffentliche Schuld der Kolonie wird durch die Verzinsung der Bahn alljährlich bis zum Betrage von 51 000 £ (1 275 000 Frs.) belastet.

Unter diesen Verhältnissen zögern die englischen Behörden, sowohl mit der Weiterführung dieser Bahn wie mit der Anlage und dem Ausbau neuer Bahnen, obwohl die nötigen Vorarbeiten zu diesen bereits gemacht worden sind. Es liegt die Absicht vor, die Stammbahn Lagos-Ibadan bis zum Niger und Kano weiterzuführen. Diese Linie würde alsdann die für den Anbau von Baumwolle und Kakao sehr geeigneten Gebiete durchqueren. Es sind bereits sehr umfassende Arbeiten zur Ausbreitung dieser Kulturen unternommen worden. Liverpool bezieht bereits Baumwollenballen aus Lagos. Sir Frederick Lugard, Ober-Kommissar Nigeriens, und Sir Wm. Mac Gregor, ehemaliger Gouverneur von Lagos, fordern bereits seit mehreren Jahren den Beginn der Arbeiten. Sie haben lange vorher, seit der Besetzung von Yola (1901) die Idee einer Ostbahn von Old-Calabar zum Tschadsee angeregt. Vom Colonial-Office erhielten sie jedoch nur die Ermächtigung zur Durchführung eines Bahnbaues bis Ogbomocho, einem 114 Kilometer von Ibadan gelegenen Orte. Der Wasserweg bietet also bis auf Weiteres den Zugang zu den reichen Gebieten Sokoto und Gando. In der Tat ist dieser Weg weniger von Stromschnellen unterbrochen — wie Leutnant Hourst, Oberst Toutée und Major Lenfant nachgewiesen haben — als bisher geglaubt wurde. Major Lenfant hat selbst mit kleinen Booten die Fälle von Bussa[3]) passiert. Jedoch ist zwischen einem reisenden Forscher, welcher nur das nötige Gepäck aber keine Waren mit sich führt, und einem Händler wohl zu unterscheiden. Ersterer verfügt über Zeit und Mittel, um alle Sorgfalt auf ein derartiges Unternehmen verwenden zu können, was ein Handeltreibender nur selten vermag.

Dies ist der Grund, welcher ohne Zweifel die Besorgnisse vom Colonial-Office beseitigen dürfte. Uebrigens steht den Engländern, in deren Interesse es liegt, den Handel Nigeriens möglichst nach Lagos zu ziehen, der Zugang durch diese Kolonie nur nach dem mittleren Laufe des Flusses zur Verfügung. Das Hinterland ihrer Niederlassungen an der Gold- und Guineaküste ist ebenso wie das Deutschland gehörende Togo durch die Verträge der Jahre 1896 und 1897 begrenzt worden. Zum Vorteil unserer Besitzungen ist dadurch der Zugang zu den letzteren sehr erschwert. England ist eine viel zu gut unterrichtete Kolonialmacht, als daß sie nicht eines Tages diesen Nachteil durch eine große Bahnlinie von Lagos nach Sokoto und Gando beseitigen würde.

Die bereits gebauten oder noch im Bau begriffenen Linien der an den Golf von Guinea angrenzenden Kolonialländer scheinen dagegen — besonders im Vergleich mit den französischen Bahnen von Dahomey, Elfenbeinküste und Guinea — nur eine lokale Bedeutung und eine dementsprechende Wichtigkeit zu besitzen.

Aus diesem Grunde und auch um die französischen Kolonien in Westafrika in diesem Artikel der Einheit der Verwaltung entsprechend zu behandeln, werden wir zunächst die Bahn von Togo, der Goldküste und von Englisch Guinea besprechen, und dann die Schilderung der französischen Bahnen und Projekte folgen lassen.

Die äußerliche Gestaltung, welche die diplomatischen Abkommen der Kolonie Togo gegeben haben, machen dort einen Bahnbau schlechterdings unumgänglich notwendig. Togo hat eine unbedeutende Ausdehnung längs der Küste — etwa 60 Kilometer. Wie alle Ufer des Golfes von Guinea, so besitzt Togo auch längs der Meeresküste eine Reihe ungesunder Lagunen, an welche sich ein ausgedehntes Gebiet äquatorialen Waldes anschließt. Gewiß enthält derselbe Ausbeutungsobjekte mehrfacher Art, doch beginnt die wertvollere Region weiter landeinwärts. Es handelt sich hier um einen Kolonialbesitz, welcher nur in seinem Hinterlande mit Gewinn ausgebeutet werden kann. Berücksichtigt man noch, daß die aus Togo kommenden Produkte (Palmöl, Kautschuck usw.) von Natur aus schwer und wegen ihrer Form unbequem zu tragen sind, und, zum Ueberfluß, der Transport vom Inneren nach dem Meere 12 bis 16 Marschtage in Anspruch nimmt, der Preis per Tonnen-Kilometer 1,25 Frs. bis 1,50 Frs. beträgt, so wird man einsehen, daß die Hauptfrage für die Entwickelung von Togo nur durch eine Eisenbahn gelöst werden kann. Hierzu kommt noch, daß die beiden Flüsse der Kolonie, Volta und Mono, welche in ihrem Unterlaufe schiffbar sind, den Handel nach den benachbarten Kolonien, Goldküste und Dahomey, ableiten.

Die Deutschen sind, wie immer, nur allmählich und schwer von der Wahrheit dieser wirtschaftlichen Fragen zu überzeugen gewesen, bis sie schließlich doch an die so notwendigen Arbeiten herantraten. Im Jahre 1902 beschlossen sie den Unzulänglichkeiten des Hafens von Lome, welcher durch eine Barre abgesperrt wird — derselben, welche sich längs der ganzen Guineaküste hinzieht — ein Ende zu bereiten.[1]) Sie begannen aus diesem Grunde mit dem Bau eines Landungsdammes (wharf) nach dem Muster desjenigen von Kotonu. Im selben Jahre leitete die Regierung, welche allen Handel der Kolonie in Lome zu vereinigen strebt, den Bau einer 42 Kilometer langen Bahn ein, welche sich längs der Küste hinzieht und zum Transport der Reisenden und Waren nach dem angeführten Hafen dienen soll. Lome mußte umsomehr der Ausgangspunkt der Bahn sein, als seine Bedeutung durch die Bewilligung der Mittel zur Verlängerung derselben ins Hinterland, durch den Reichstag (Juni 1904) noch erhöht wurde. In zwei Jahren soll die Bahn Atakpame — ungefähr 180 Kilometer von der Küste entfernt — erreichen. Eine andere Linie, welche parallel der ersten läuft und Lome und Misahöhe an der englischen Grenze verbindet, ist ebenfalls geplant. Die Bahn von Atakpame würde der letzteren Linie überlegen sein, weil sie ins Herz des Landes eindringt und ihre Einflußzone weiter ausdehnen kann; ferner hätte sie nicht die Konkurrenz, wie die geplante Misahöhelinie, durch die Ableitung des Handels nach dem Voltafluß und nach der Goldküste zu gewärtigen.

Die Britische Kolonie der Goldküste hat eine bedeutendere Ausdehnung längst der Küste und besitzt auch einige für flachgehende Boote schiffbare Flüsse (Ankobra, Tanoë, Volta) neben zwei oder drei den Seeschiffen zugänglichen Küstenpunkten (Sekondi, Cape Coast Castle, Akkra). Diese natürlichen Vorteile hätten einer anderen Macht für lange Zeit vielleicht genügenden Grund zur Unterlassung eines Bahnbaues in einer derartig ausgestatteten Kolonie gegeben, umsomehr, als in der Richtung nach der Küste die Kolonie eine größere Breite erreicht als die angrenzenden Besitzungen, und der dort befindliche Wald von Flüssen, Sümpfen und Schluchten, welche man nur mittels Brücken passieren kann, durchschnitten wird, also sehr kostspielige Bahnanlagen erfordert. Die Engländer besaßen jedoch kaum die Goldküste, als sie deren schnelle Aufschließung beschlossen. Vor allen Dingen mußten erst die Aschanti-Neger, welche lange Zeit rebellisch waren und auch heute noch zu Revolten neigen, unterworfen werden; dann war es dringend nötig, dieses goldhaltige Gebiet mit Förderungsapparaten und Waschvorrichtungen für Goldgewinnung auszustatten und die langsamen und kostspieligen, von den Eingeborenen wie eine Landplage gehaßten Transporte zu erleichtern.

Die Eisenbahn erschien zur Erreichung dieser Ziele das bestgeeignete Mittel zu sein. 1897 hatte man ihren Bau be-

---

[1]) Der Benue, welcher keine Strudel und Stromschnellen hat, bildet darin eine Ausnahme in Afrika. Er hat von Adamaua bis zu seinem Einfluß in den Niger keine Terrassen zu passieren. Das Tal, welches er durchfließt, ist eine natürliche Bodensenkung bogenförmiger Gestalt und ohne Frage ein Erzeugnis jüngerer vulkanischer Tätigkeit, welche sich vom Tschadsee bis nach dem Kamerunvulkan und den vulkanischen Inseln Fernando-Po und San-Thomé erstreckt.

[2]) Die Ausgaben für Betriebs- und Unterhaltungszwecke haben im Jahre 1904 bis 1905 die Summe von 53 3?4 £ und in 1906: 56 775 Pfund Sterling betragen. Die Einnahmen haben sich wie folgt gestaltet:

Jahre	Totaleinnahmen in Pfund Sterling	Ertrag per englische Meile à 20,40 M.	(Ungefährer) Ertrag per Kilometer.
1902	43 312	343	5 400 Frs
1903	51 259	405	6 370 „
1904	57 705	452	7 170 „
1906	72 649	576	9 080 „

(Die Ziffern sind dem Bericht aus dem Jahre 1906 von M. F. Bedford Glaser — dem Generaldirektor der Bahn — entnommen.)

[3]) Lenfant. Le Niger, voie ouverte à notre empire africain. Paris 1903.

[1]) Am 14. Januar 1907 lief aus Lome folgende Nachricht ein: „Die gefährlichen Gewässer des Golfes von Guinea haben ein neues Opfer gefordert. Wie uns ein Kabeltelegramm aus Lome, der Hafenstadt des deutschen Togo-Schutzgebiets, meldet, ist am 9. d. M. im Nebel an den Klippen der Togoküste der Wörmann-Dampfer „Lucie Wörmann", Kpt. Schade, gestrandet. Post und Passagiere sind glücklicherweise gerettet. Das Schiff ist noch dicht; Ruderstewen und Ruder sind gebrochen. Der Dampfer „Hans Wörmann" versucht das Schiff abzuschleppen. Die Reisenden konnten die Weiterreise mit dem Dampfer „Alexandra Wörmann" fortsetzen. Die „Lucie Wörmann" hatte am 1. d. M. Kamerun auf der Reise nach Hamburg verlassen, hat Lagos angelaufen und ist dann auf der Fahrt nach Lome verunglückt."

schlossen und begann im folgenden Jahre mit den Arbeiten. Als Ausgangspunkt erwählte man den am Golfe von Guinea gelegenen Ort Sekondi, welcher mehr als irgend ein anderer Punkt von allen natürlichen, zur Erleichterung des Vordringens ins Innere geeigneten Mitteln entblößt war; Sekondi war der nächstgelegene Hafen eines goldhaltigen Gebietes, welches sich — es ist Tarkwa gemeint — als eines der reichsten herausstellte. Dieses Land konnte leicht mit der Hauptstadt Kumassi, in der 1895 der Gouverneur von den Aschantis belagert worden war, vereinigt werden. Hierzu war vor allen Dingen der Bau eines Landungsdammes (wharf) in Sekondi nötig, welcher unter Vermeidung der gefährlichen Barre einen gefahrlosen Landungsplatz für die Schiffe bilden sollte. Die 289 Kilometer der Bahn (Sekondi-Kumassi) waren in fünf Jahren nach dem Modell der Kapbahn gebaut und besaßen auch deren Spurweite von 1,067 m. Am 1. Oktober 1903 traf die erste Lokomotive in Kumassi ein. Wegen des Mangels geeigneter Arbeiter und der Schwierigkeiten, welche das Durchholzen der Wälder mit sich brachte, sowie wegen der die Arbeit hindernden Regen stellten sich die Kosten der Bahn ziemlich hoch. Der Kilometer stellt sich auf ca. 160 000 Frs.; den größten Teil des Baukapitals haben die konzessionierten Minengesellschaften und die Kolonie selbst aufgebracht. Den Betrieb hat der Staat in die Hand genommen. Diese Bahn hat vortreffliche Dienste geleistet. Sie hat die Herbeischaffung der für die Minenindustrie notwendigen Werkzeuge ermöglicht, und bereits einen großen Teil des Handels an sich gerissen. (1903, vor der Vollendung der Linie, brachte der Gesamtverkehr gegen 26 000 £ ein); ferner begünstigt die Linie die Ausdehnung der Ausbeute der in der Flora enthaltenen Reichtümer. Obgleich der Ackerbau unter Steigerung der Bodenwerte und der Bodenerzeugnisse sich zu entwickeln beginnt, scheint das augenblickliche Gedeihen der Bahn ganz besonders an das Vorhandensein der Goldfelder geknüpft zu sein. Wenn man auch den Berichten der Minengesellschaften, welche zu rosig gefärbt erscheinen, nicht vollen Glauben schenkt, so hat es gleichwohl den Anschein, daß der durch dieselben hervorgerufene Verkehr von Jahr zu Jahr an Bedeutung gewinnt. Es geht dort wie überall hinsichtlich der Eisenbahn: nachdem dieselbe eine Quelle des Reichtums geschaffen, wird sie schließlich selbst der am meisten Gewinn daraus ziehende Unternehmer[1]).

Sierra Leone ist ungefähr in derselben Zeit (1897 bis 1903) mit einer Bahn ausgestattet worden. Diese Linie führt von Freetown nach dem 122 Kilometer entfernten Bo. Große Anstrengungen sind in Freetown zur Verbesserung des Hafens und der Schaffung von Kais gemacht worden. Der Bau der Eisenbahn hat mehrere Kunstbauten erfordert. Schon nach dem Verlassen Freetowns durchquert sie ein Terrain, welches so uneben ist, daß auf 25 Kilometer 11 Viadukte zu erbauen nötig war. Nichtsdestoweniger sind die wirtschaftlichen Verhältnisse und Bedingungen, unter welchen die Arbeiten ausgeführt wurden, derartig günstige gewesen, daß der Kilometer nur ungefähr 70 000 Frs. gekostet hat. Die Schienen sind leichter Art und die Spurweite beträgt nur 2 Fuß 6 Zoll (0,76 m).

Die Eingeborenen und alten Händler dieses Gebietes von Fouta-Djallon und den Flüssen des Südens hat man nicht dazu bringen können, die Benutzung der kleinen Küstenflüsse zum Transport ihrer Waren aufzugeben und dieselben der Bahn, trotz verständiger Ermäßigung der Tarife, anzuvertrauen. Viele Leute, selbst in England, sind der Ansicht, daß dieselben für eine afrikanische Kolonie zu niedrig bemessen sind." (Forts. folgt)

[1]) Auch zwischen Akkra und Volta ist eine Bahn geplant. Falls dieselbe gebaut wird, würde durch sie sicherlich ein bedeutender Teil des Handels von Togo nach der Goldküste abgeleitet werden.

Central-Amerika, Mexico und Westindien.

Die Lage in Guatemala, eine Warnung für das deutsche Kapital. (Originalbericht aus Guatemala von Anfang Februar.) „Im allgemeinen kann ich Ihnen die hiesige wirtschaftliche und politische Lage der Dinge als unter aller Kanone bezeichnen. Es ist nach meinem Dafürhalten durchaus abzuraten, mit dieser Republik in irgend eine Geschäftsbeziehung zu treten. Wir gehen hier einer sehr viel schwereren Zeit entgegen als man in Europa nur ahnt, und das Ende dieser Zustände, in welchen sich dieses Land momentan befindet, kann kein gutes sein. Mißwirtschaft der Regierung, Raubsystem aller Angestellten, Betrug und Lug aller Bankinstitute, müssen den allgemeinen Bankerott hervorrufen und wenn derselbe jetzt noch nicht erklärt ist, so wird er eines Tages kommen müssen, und Totalverluste aller beteiligten Ausländer werden unvermeidlich sein. Die Verhältnisse bieten keinerlei Garantieen, und wenn Sie dem entgegengesetzt kürzlich in verschiedenen deutschen Zeitungen über Guatemala Artikel gelesen haben, die unverschämte Lobhudeleien des hiesigen Landes und seiner Verwaltung wie seines Präsidenten enthielten, so müssen die Leser dieser Berichte glauben, es sei hier ein Paradies. Diese Notizen können nur von Spekulanten oder Kriechern der Fremdenkolonie verfaßt sein, wie es denn auch an Spitzeln der hiesigen Regierung unter den deutschen Landsleuten nie fehlt.

Damit Sie einen genauen Bericht über Guatemala erhalten, so will ich Ihnen ein wahrheitsgetreues Bild aufzeichnen.

Das Elend, in welchem sich Guatemala befindet, datiert seit Anfang 1897. Damals erließ der Präsident José Reina Barrios ein Dekret, in welchem er den Banken (Privatbanken) die Konzession erteilte, ihre Noten nicht gegen bar umwechseln zu müssen. Klar ist, daß diese Manipulation einem öffentlichen Raube gleichkam. Das Bankbillet ist nach dem Gesetze nichts weiter als ein Schuldschein, welcher ausdrücklich besagt, „die so und so Bank zahlt dem Ueberbringer dieses Scheines in klingender Münze den Betrag von so und so viel Pesos". Seit der 1897er Konzession hat aber keine Bank einen Cent effektiv Geld für ihre Scheine bezahlt. Daß dadurch der Goldkurs ins ungeheuerliche steigen mußte, war eine ganz naturgemäße Folge dieses Schwindels, und so kam es denn auch, daß der Kurs von ca. 100 auf 1200 bis 1500 in den letzten 10 Jahren heraufgegangen ist. Ein Dollar kostete 1897, mehr oder weniger, 2 Pesos, heute dagegen 12 Pesos. Nach dem Originalgeldstande des Landes sollte der Peso gleich einem Dollar = 4 Mark sein, ist aber durch die schändliche Verwaltung soweit gefallen, daß heute der Peso etwa 0,40 Mark wert ist. Wer hat Schuld an dieser Wirtschaft? Die Hiesigen behaupten, die Fremden, d. h. die Ausländer, denn diese haben alles Gold und Silber ausgeführt, um sich im Auslande zu decken, d. h. ihre Schulden dort zu bezahlen. Daher der allgemeine Fremdenhaß. Diese Ansicht ist aber eine durchaus falsche, wie sie nur die Ignoranz der Hiesigen zu Tage fördern kann. Auch ich behaupte, daß zum großen Teil die Fremden Schuld an dieser Wirtschaft haben. Aber nicht die fremden Handelsherren oder Plantagenbesitzer, sondern die Vertreter der fremden Regierungen. Wozu sind die hiesigen Geschäftsträger und Exzellenzen hier?! Diese Herren hätten sich der 1897er Konzession widersetzen sollen, um das Land vor dem Ruin, oder wenigstens die Interessen ihrer Landsleute, zu schützen. Denn nehmen Sie an, ich gebe heute 1000 Silberpesos der Bank zur Aufbewahrung, eine Summe, die 500 Dollar oder 2000 Mark wertet, mache eine Reise und komme ein Jahr später, um mein Depositum aus der Bank zu entnehmen, so erhalte ich 1000 Pesos Billete, welche 100 Dollar oder 400 Mark wert sind! Dies ist ein Beispiel, aber es gibt noch tausend andere, durch welche der gescheiteste Geschäftsmann ein Opfer der Konzession werden muß. Z. B. gab ich im Jahre 1897 10 000 Pesos = 5000 Dollar oder 20 000 Mark einem Plantagenbesitzer auf erste Hypothek zu einem gewissen Zinsfuß. Dieser Mann bringt mir heute 10 000 Pesos zurück, hat seine Zinsen prompt bezahlt und ich empfange an Stelle von 10 000 Pesos = 5000 Dollar = 20 000 Mark tatsächlich 10 000 Pesos = 1000 Dollar = 4000 Mark, d. h. mein Kapital hat sich um $^4/_5$ vermindert und ich kann meine Familie barfuß laufen lassen. Ist es nicht Pflicht eines jeden Staatsvertreters, gegen eine solche Wirtschaft bei Zeiten aufzutreten? Wenn die Herren Minister auswärtiger Länder s. Z. energisch protestiert hätten, so wäre es nie so weit gekommen. Heute steht das Elend in der Tür von Guatemala — Armut wohin man blickt. Es ist ein Wunder Gottes, daß noch kein Hungertyphus hier ausgebrochen ist. Aber das Land ist reich an Südfrüchten, und wer im Hochlande Hunger hat, der marschiert an einem Tage nach den tief gelegenen Plantagen. Dort läßt der liebe Gott Bananen, Apfelsinen und andere Früchte in Fülle wachsen, von denen ein Eingeborener gut leben kann. Der Fremde muß sich knapp in diesem Lande halten, und aller Reichtum desselben ist immaginär. Vor kurzem sagte mir der Vertreter einer Bremer Bankfirma, als ich mit ihm über ein Geschäft, eine Kaffeeplantage betreffend, sprach: „Die Bank bezahlt keine Reichsmark für diese Finka, denn letztere produziert nicht die Zinsen; nicht einmal die Kosten der Arbeiten werden für ihre Produkte durch die Ernte bezahlt." Ich blieb sprachlos, aber der Mann hatte Recht. Schade für jeden Cent fremden Kapitals in einem solchen Lande. José Reina Barrios wurde 1898 von einem Schweizer-Engländer, Oscar Zollinger, — nach meinem Dafürhalten dummerweise — erschossen, denn wäre der Präsident J. M. Reina Barrios am Leben geblieben, so hätte er die Banken wohl wieder verpflichtet, mit Effektiv-Münze die Billets einzulösen, wenigstens hatte er dieses Projekt anfangs 1898 gehabt, und durch verschiedene Manöver zur Durchführung zu bringen versucht. Leider hat der Tod des Genannten diesen Plan vernichtet.

Momentan sind wir dahin gekommen, wohin diese Korruption nur führen konnte! Armut ohne Ende!! Die niedrigen Kaffepreise im Welthandel haben noch gefehlt um dieser Not den Gnadenstoß zu geben. Wenn es so fort geht, wird der Plantagenbesitzer seine Früchte nicht mehr ernten können, denn das Produkt zahlt nicht die Unkosten. Schlimm sind auch die Beamten, z. B. die Schullehrer daran. Die Schullehrer sind die Sündenböcke in der ganzen Welt, wie es scheint. Ein solcher bekommt einen Gehalt von 30 bis 100 Pesos monatlich, aber um diesen Gehalt zu beziehen, muß er einen Stempelbogen für 1 Real kaufen. Kommt er nun zum Kassenredanten, so erklärt dieser einfach, daß er kein Geld in der Kasse habe und bestellt den Schullehrer auf den nächsten Monat. Im nächsten Monat dieselbe erfolglose Mühe, und so geht es weiter bis dem armen Lehrer die Geduld reißt und er dem Kassierer gegenüber mißmutig wird. Darauf war nur gewartet worden, denn dann kommt der Kerl wegen Beleidigung eines Beamten, oder weiß der Kuckuck wegen sonst eines großen Staatsverbrechens ins Loch. Vielleicht wird er noch als politischer Verbrecher von irgend einem Spitzel angeklagt, wird halb — wenn nicht ganz — tot geschlagen und dankt seinem Schöpfer, wenn er nach monatelanger Gefangenschaft seine Freiheit wieder erlangen kann. Solche Fälle sind täglich zu beobachten. Wer Glück hat, bekommt hin und wieder einen Monat Gehalt ausgezahlt, den Rest der Gehaltsanweisungen muß der arme Mensch an einen Zwischenhändler für die Hälfte oder sogar für ein Viertel des Wertes verkaufen. Dieser Zwischenhändler ist ein Werkzeug des Zahlmeisters oder Rentmeisters, welcher mit demselben den Raub teilt. Gegen diesen Raub gibt es kein Gesetz, obgleich jedes Kind diesen Skandal kennt. Und so ist es in allen Verwaltungsstellen im Staate bestellt. Das Militär müßten Sie sehen, um sich einen Begriff von diesem Staate zu machen. Nichts im Leibe, nichts auf dem Leibe, keinen Sold, keine Instruktion, wer eine Decke hat, kann sich zudecken, wer keine hat, muß ohne Decke auf der Erde liegen, und das will bei einer Kälte, welche wir zu Zeiten in einer Höhe von ca. 8000 Fuß haben, etwas sagen. Trotzdem haben die Leute noch Patriotismus genug und sind verhältnismäßig gute Soldaten. Das Essen derselben, so viel ich während mehr als 3 Monaten beobachten konnte, bestand aus schwarzen Bohnen in Wasser gekocht, oder Wasser mit Saubohnen gekocht, ohne Fleisch. Als feste Zuspeise (Tamales) Maisklöße, halb roh. Disziplin, wie solche in Europa allgemein, ist hier im „Heere" eine unbekannte Größe.

Jetzt gehe ich zu einem anderen Punkt über. Daß die Wage der Gerechtigkeit stark schwankt, läßt sich nach den vorbeschriebenen Zuständen leicht verstehen. Ein Richter, der über Leben und Tod zu befinden hat, ist tatsächlich — nach Roehren — ein grüner Assessor. Kaum der Schule entwachsen, werden unsere Richter zu irgend einem Amt berufen, d. h. sie müssen, ob sie wollen oder nicht, die Wahl annehmen. Das Gehalt ist sehr gering und meist, wie oben erwähnt, nie zahlbar, oder nur für die Hälfte oder weniger unterzubringen. Da ist es ganz natürlich, daß ein Richter, der in der Gesellschaft doch eine geachtete Stellung einnehmen sollte, als unerfahrener Mensch für alle Tuscheleien, ja Verbrechen zugänglich ist, und dementsprechend die Justiz nach der Elle verkauft wird. Wer am meisten zahlt, der hat das Recht. Weshalb macht man nicht, wie in anderen Staaten, anständige, erfahrene Advokaten zu Richtern? Weil alle halbe Jahre, oder nach 18 Monaten, der Richter einen Fußtritt bekommt, niemals eine feste Stellung erlangt, wie bei uns. Man schätze die Beamten und halte sie für das ganze Leben, man zahle ihnen einen Gehalt, daß sie nicht zu stehlen brauchen, und die Sache wird sich schon machen. Es ist eine Schande wie hier gewirtschaftet wird, und das ist die Republik, wo so viel von Freiheit und Gleichheit gesprochen und geschrieben wird. Ebenso wie in der Justiz, ist es in der Verwaltung. Der Jefe-Politico, gleich Landrat in Deutschland, ist meist ein Gauner erster Güte, und wenn er genug geraubt hat, so kommt ein anderer Günstling des Landesherrn an die Krippe. Daß unter diesen Umständen ein Land, selbst wenn es das Schlaraffenland wäre, keine aussichtsvolle Zukunft und kein gutes Ende haben kann, das ist wohl klar, und so wird es kurz oder lang über Guatemala kommen, wie über Sodom und Gomorrha. Einen Vorgeschmack davon haben wir ja 1902 durch das Erdbeben und die Eruption schon gehabt. Ist der Zustand des Landes nicht himmelschreiend? Und die Konsequenz einer solchen Wirtschaft ist Armut. Armut zieht alle anderen physischen und moralischen Mängel als Begleiterscheinung nach sich, und so gewahrt man, wie dieses Volk degeneriert, statt zu prosperieren. Wenn unter solchen Umständen irgend ein Fremder dieser Regierung ein Loblied zu singen im Stande ist, so ist er ein Gauner oder bezahlter Agent, welche Spezies zu der schlimmsten Sorte der ausländischen Schufte zu rechnen ist.

Man kann wohl mit Recht behaupten, daß ca. 50 pCt. des Staatseinkommens veruntreut werden. Ein Freund sagte kürzlich, daß von den Staatseinnahmen mindestens $^{11}/_{16}$ gestohlen werden.

Guatemala ist von Natur reich. Sie finden hier innerhalb einer Tagereise die schönsten Produktionsgebiete für Reis, Kakao, Zuckerrohr, Kaffee, Mais und Getreide. Frieren Sie in Quezaltenango ca. 8000 Fuß über dem Meeresspiegel, so nehmen Sie ein Pferd oder Maultier und reiten 6 Stunden, um an der Küste das herrlichste Tropenklima zu genießen. Die Waldbestände sind aus den feinsten Hölzern, wie Caoba, Zeder, Mahagoni und anderen Baumarten zusammengesetzt. Aber Arbeitskräfte und Kommunikationen fehlen. Wege und Eisenbahnen sind in äußerst mangelhafter Verfassung, oder besser gesagt, der Eisenbahnen sind zu wenige. Wir haben nur zwei Linien für die Küste; das Hochland, welches ungemein mineralreich ist, hat keine Eisenbahnen zur Verfügung. In der Umgebung von Huehuetenango, 100 Kilometer nördlich von hier, ist in den Cordilleren ein ungeheurer Reichtum von Blei- und Silbererzen vorhanden. Aber die Ausbeute ohne Eisenbahn ist zu kostspielig, wegen des langen Transportes auf Maultieren oder durch Arbeiter. Denn auch der Indianer schleppt, gleich einem Maultier, die größten Lasten auf dem Rücken, die mit der Stirn durch einen Strick in Verbindung gebracht werden.

Eine Gesellschaft, mit genügendem Kapital versehen, könnte ein zweites Nebrasca und eine Geldquelle aus der Cordillere von Huehuetenango machen. Natürlich müßte alsdann mindestens eine Feldbahn zur Beförderung des Erzes und zur Heranschaffung der notwendigen Maschinen hergestellt werden. Wer in diesem Lande, wie ich, ca. 15 Jahre gelebt hat, der hat wirklich Grund, Mitleid mit einem solchen schönen Gebiete zu haben, welches in Folge der schlechten Verwaltung heute ein elendes Jammerland ist, das aber bei einigermaßen vernünftiger Wirtschaft in kurzer Zeit einem Eden gleich kommen und Millionen von Familien Leben und Wohlstand geben könnte. Ob diese Zeit bald eintreten wird, bezweifle ich, denn erst muß der große Krach kommen, welcher wie der Tod nach einer schweren Seuche aufräumt, um Platz für neues Leben zu machen. Staat, Banken, Ländereibesitzer, alles bankerott, das Geld wertlos, gut um Zigaretten anzuzünden; dann wird vielleicht die zwingende Notwendigkeit bessere Zustände schaffen und nach Ordnung und Ehrlichkeit ausschauen, dann wird Metall als Münze kursieren, und nicht der Reichtum des Bürgers in Schaum zerfließen, wie es in den letzten zehn Jahren durch den Banknotenschwindel geschehen ist. Dann wird die Regierung verlangen, daß die Banken den Wert jeder Note durch Metall decken. In dem Stadium der Agonie, in welchem wir uns befinden, werden wir nie gesunden, und weil hier, wie mir ein smarter Amerikaner gelegentlich sagte, „the people from „mañana and the country from bananas" ist, d. h. alles für „morgen" aufgehoben wird und die Bananen das Volk nicht Hungers sterben lassen, so können wir eben noch warten, und warten bis es anders kommt. Ohne vollständigen Regierungswechsel, der aber noch lange auf sich warten lassen wird, da das Alte festsitzt, und einer vollständigen Neugestaltung der Verwaltung wird es hier nicht besser werden.[1]) Dieses sind die Wurzeln unseres Uebels, die müssen ausgerottet werden. Schade um jede Mark fremden Kapitals, welches das Ende in der Tasche der hiesigen Gauner findet, ohne verwertet werden zu können."

Briefkasten.

Beilagen. Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt ein Prospekt über einen im Verlage des Berliner Lithographischen Instituts Julius Moser, Berlin W. 35, Potsdamerstr. 110, erschienene „Karte der großen Postdampfschifflinien im Weltverkehr" sowie über „Eisenbahnwandkarten von Prof. Liebenow" bei, ferner liegt dieser Nummer ein Prospekt der Firma W. A. Herb in Pulsnitz in Sachsen über Vexier-, Jux- und Scherzartikel bei.

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 23. 2. 07. Wechselkurs auf London $15\frac{13}{16}$d.
Mexiko, 18. 3. 07. Sichtwechsel auf Deutschland mex. $ 2.10⁶
Valparaiso, 18. 3. 07. 90 T. S. Wechsel auf London 13d.
Buenos Aires, 18. 3. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $49\frac{11}{16}$d, Goldagio 127.27.
La Paz, Peru, 21. 1. 07. 90 T. S. auf London 1—2 % Diskont.

[1]) Anmerkung der Red. d. E. Aus welchen Kreisen der physisch wie moralisch verkommenen und verdummten Gesellschaft soll die Reorganisation derselben kommen? Fremder Einfluß und fremde Macht allein können helfen. Diese zentralamerikanischen Frösche sehnen sich alle — so scheint es — nach dem nordamerikanischen Storch.

Deutsches Exportbureau.

Berlin W., Lutherstrasse 5.

Briefe, Proben, Pakete usw. sind mit der Adresse Berlin W., Lutherstr. 5, zu versehen. Telegrammadresse: Deutsche Exportbank, Berlin.

Diese Mitteilungen erscheinen monatlich einmal, und zwar in der Regel in der zweiten oder dritten Nummer des „Export". Sie gelangen bei denjenigen Firmen zur Verbreitung, welche an dem von der „Deutschen Exportbank A.-G." herausgegebenen „Deutschen Export-Firmen-Adressbuch" beteiligt oder Abonnenten des „Exportbureau" resp. der Wochenschrift „Export" sind.

Die Aufgabe der Adressen, Erteilung der Auskünfte etc. erfolgt nur an die Abonnenten des „Exportbureau" bezw. an die Inserenten des „Export" nach vorheriger schriftlicher Vereinbarung.

Die Bedingungen der Abteilung Exportbureau der Deutschen Exportbank A.-G., Berlin W. 62, Lutherstrasse 5, stehen auf Anfragen kostenfrei zur Verfügung.

Folgende Zuschriften wegen Uebernahme von Vertretungen bezw. Anknüpfung von Verbindungen sind von den Empfängern der Wochenschrift „Export" und des „Deutschen Export-Firmen-Adressbuches" bei uns eingelaufen:

(Die betr. Originalbriefe können von den Abonnenten des „Exportbureau" und den Inserenten des „Export" auf unserem Bureau eingesehen werden.)

16036. **Verbindungen für den Absatz deutscher Waren in Persien.** Ein nicht unerheblicher Teil des persischen Außenhandels vollzieht sich über Konstantinopel, und befindet sich an diesem Platze eine große Zahl Agenten wie auch Engroshäuser, welche fortgesetzt in bedeutendem Umfange europäische Waren — u. a. auch viele deutsche — nach Persien exportieren. Insgesamt wurden von den in Konstantinopel ansässigen Firmen im Jahre 1906 ca. 45 000 Kolli nach Persien ausgeführt. Das Kollo dürfte etwa mit M. 1000 zu veranschlagen sein, und würde sich somit der Wert dieser Waren auf ca. 45 Millionen Mark beziffern.

Wir sind in der Lage, unseren Abonnenten die für den Handel mit Persien in Betracht kommenden bedeutendsten ca. 50 Firmen in Konstantinopel, sowie auch die Importfirmen in Persien anzugeben, und wollen sich Interessenten mit entsprechender Anfrage an uns wenden.

16037. **Anknüpfung von Geschäftverbindungen in Argentinien.** Infolge der günstigen Ernten in den letzten Jahren hat sich Argentinien von schweren wirtschaftlichen früheren Krisen nicht nur völlig erholt, sondern es scheint nunmehr in eine Aera anhaltenden Gedeihens eintreten zu wollen. Der Export deutscher Waren nach dem genannten Lande hat nach den letzten statistischen Berichten beständig zugenommen, ein Zeichen, daß die deutschen Erzeugnisse bei der argentinischen Bevölkerung zunehmend Anklang finden. Deutschland exportiert nach Argentinien speziell Gold- und Silberwaren, Bijouterien, andere Waren aus edlen Metallen, Maschinen für Buchdruckereien, Buchbindereien, für die Landwirtschaft usw. usw., Eisenwaren aller Art, Fahrräder, Nähmaschinen, Wagenbauartikel, Beleuchtungsartikel für Gas- und elektrisches Licht, chirurgische Instrumente, Turngeräte, photographische Apparate und Zubehör, Brauereibedarfsartikel, Artikel für Parfümerie- und Likörfabriken, Waffen, Haushaltungs- und Küchengeräte, Papier- und Papierwaren, Drogen- und Apothekerbedarfsartikel, Spielwaren, Schuhfournituren, Putz- und Modewaren, Korbwaren, Christbaumschmuck, Zigarren usw. usw. In allen diesen Artikeln und noch vielen anderen Waren ist in Argentinien Absatz zu erzielen, und sind wir in der Lage, geeignete Geschäftsverbindungen für den Absatz dieser Artikel in Argentinien nachzuweisen. Ueber die näheren Bedingungen erteilt das „Exportbureau" der Deutschen Exportbank A.-G., Berlin W., Lutherstr. 5, gern kostenfreie Auskunft.

16038. **Zur Geschäftslage in Süd-Afrika** wird uns geschrieben, daß die Geschäfte im allgemeinen immer noch sehr darniederliegen. „Es giebt zwar eine Anzahl guter Häuser, welche in jeder Hinsicht Kredit verdienen, aber andererseits auch sehr viele schlechte Firmen, die es direkt auf Betrug abgesehen haben. Wer gute Ware preiswert anbietet, hat genügend Aussicht, auch gute Geschäfte mit ersten Firmen machen zu können und läuft keinerlei Risiko. Wenn aber erst die Exportagenten Profit aus der Ware ziehen wollen, bevor letztere überhaupt nach hier gelangt, dann ist es nicht möglich mit der Konkurrenz Schritt zu halten und der zu erwartende Gewinn verwandelt sich alsdann sehr schnell in erhebliche Verluste. Wer nach hier Geschäfte machen will — und Geschäfte sind noch hier in großem Umfange in allen Zweigen zu machen — der soll eben wissen, daß er für den Weltmarkt konkurrenzfähig sein muß, und steht ihm dann auch die erste und beste kaufkräftige Kundschaft zur Verfügung."

16039. **Offerten für „Lapis" verlangt.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Stockholm, der für deutsche Fabrikanten größere Umsätze erzielt, wünscht mit einer leistungsfähigen chemischen Fabrik, die „Lapis" für die Glasindustrie erzeugt, in Verbindung zu treten. Käufer für größere Quantitäten dieses Artikels sind vorhanden.

16040. **Agenturhaus in London**, welches ganz besonders Blusen-, Kleider-, Mäntel- und Gürtelfabriken, ferner auch Exporteure von Posamenten, Bändern, Litzen, Knöpfen, Gummigürtelband, Gürtelschlössern und -Schnallen u. dergl. besucht, wünscht die Vertretung einer ersten Spitzenfabrik zu übernehmen. Die Firma erfreut sich eines guten Rufes, und ist Näheres durch die Deutsche Exportbank A.-G., Berlin W, Lutherstr. 5, zu erfahren.

16041. **Vertretungen für Buenos Aires, Argentinien, zu übernehmen gesucht**, und zwar speziell in Leinen und Halbleinen, bunten Phantasiestoffen zur Fabrikation von Herrenhemden, namentlich Kragen, Brusteinsätzen und Manschetten — emaillierten Geschirren — jedoch nur bestes Fabrikat — Pforzheimer Artikeln usw. — Ueber die betr. Firma liegen uns günstig lautende Auskünfte vor, und sind wir gern bereit, Interessenten unter den üblichen Bedingungen mit unserem Freunde in Verbindung zu bringen.

16042. **Verbindungen mit leistungsfähigen Fabrikanten der Textil- und Leder-Branche** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Rumänien, der für deutsche, englische, französische, österreichische, italienische Fabrikanten große Umsätze in obigen und anderen Branchen erzielt, und über welchen uns die besten Auskünfte vorliegen.

16043. **Geeignete Geschäftsverbindung in Smyrna (Kl.-Asien).** Altetabliertes deutsches Agentur- und Kommissionshaus in Smyrna wünscht noch in folgenden Artikeln Verbindungen mit konkurrenzfähigen Fabrikanten anzuknüpfen: Shawls von Apolda, Spitzen von Plauen, Schuhleder, Strumpfwaren etc.

16044. **Verbindungen mit leistungsfähigen Fabrikanten von elektromechanischen Artikeln** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Rio de Janeiro (Brasilien) anzuknüpfen.

16045. **Vertretungen in Metallwaren, Maschinen und technischen Artikeln für Bukarest, Rumänien, zu übernehmen gesucht** von einem uns befreundeten Agenturhause am genannten Platze.

16046. **In Bulgarien** wünscht eine Vertreterfirma, welche auch für eigene Rechnung kauft, Offerten in Rotationsdruckpapier. Die Firma hat von einer bedeutenden Zeitung einen Auftrag auf 15 Waggonladungen vorliegen.

16047. **Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik für Liköre und Alkohol zu übernehmen gewünscht.** Die betr. Agentur- und Komissionsfirma ist in Marseille ansässig und arbeitet sehr viel nach Nordafrika. Dieselbe interessiert sich insbesondere für die Vertretung eines Hamburger Hauses und glaubt infolge vorzüglicher Beziehungen in der Lage zu sein, erhebliche Posten unterbringen zu können.

16048. **Verbindungen mit leistungsfähigen Fabrikanten von Haushaltartikeln aus Eisen, verzinnt und emailliert, billigen Lampen aus Blech und verzinnten Löffeln etc.** anzuknüpfen gewünscht. Eine uns befreundete Exportkommissionsfirma in Marseille wünscht mit Fabrikanten vorerwähnter Artikel in Verbindung zu treten. Es kommen hauptsächlich billige Waren in Betracht, da dieselben für den Export nach Nordafrika bestimmt sind.

16049. **Vertretungen leistungsfähiger Fabrikanten für Velours, Plüsch, Seidenwaren aus Krefeld, Baumwollenwaren (gesponnen und gewebt), Strumpfwaren und Kattunen** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in der Türkei zu übernehmen.

16050. **Vertretung einer Feuer-Versicherungsgesellschaft für die Asiatische Türkei gesucht.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Smyrna, über welchen uns gute Auskünfte vorliegen, schreibt uns, daß er in der Handelswelt von Smyrna und der weiteren Umgebung infolge seines bedeutenden Export- und Importgeschäfts viele Freunde und Bekannte besitzt, daß er ferner Mitglied sämtlicher europäischen Klubs ist und private wie geschäftliche Beziehungen zu den besten Kreisen seines Wohnorts unterhält. Der Herr ist bereit, die Vertretung einer guten Versicherungsgesellschaft zu übernehmen, für welche er lohnende Geschäfte zu erzielen in der Lage sein würde. Diesbezügliche Anfragen sind an die Deutsche Exportbank zu richten.

Ueber das Feuerlöschwesen in Smyrna wird uns berichtet: „Wir haben hier drei Feuerwehren und zwar ein Feuerrettungskorps und eine Feuerbrigade, welch letztere zwei Wachen unterhält. Das erstgenannte Korps wird aus 32 Mann gebildet, welche von einem Korporal geleitet werden. Die Feuerwehrleute, welche während des Tages ihrer Beschäftigung nachgehen, sind verflichtet, beim ersten Feuersignal sich auf schnellstem Wege zur Feuerstelle zu begeben. Ihre Entschädigung wird je nach dem Umfange ihrer Arbeit und der Bedeutung des Rettungswerkes festgelegt. Die beiden Wachen der Feuerbrigade bestehen aus insgesamt 24 Mann, welche jederzeit zur Hilfeleistung bereit stehen. Das Wasser wird von der Compagnie Ottomane des Eaux de Smyrne geliefert, deren Reservoire sich außerhalb der Stadt befinden. Das Wasser, welches einen Druck von 5 Atmosphären hat, wird vermittels Kanalisation in die Stadt geleitet, und sind für Feuerlöschzwecke 110 Anschlüsse vorhanden, welche innerhalb der Stadt verteilt sind. Außerdem besitzt die Feuerbrigade noch eine Dampfpumpe, welche im Falle der Not in Tätigkeit tritt, und verfügen auch einige Kirchen sowie die Kaserne über mehrere Pumpen."

16051. **Vertretungen deutscher Häuser für Mailand, Italien, zu übernehmen gesucht.** Unser Geschäftsfreund, der schon seit vielen Jahren in Mailand tätig ist, interessiert sich speziell für folgende Artikel: Rohe Metalle, chemische Produkte, Gläser und andere Glaswaren, Stabeisen, Träger, Eisenröhren, Kaolin, Kupfer- und Zinkröhren und -Bleche, Rohzink und dergl. und kennt die einschlägige Kundschaft sehr gut. Interessenten erfahren Näheres durch die Deutsche Exportbank A.-G., Berlin W., Lutherstr. 5.

16052. **Vertretung einer Schaumweinfabrik für Mexico zu übernehmen gesucht.** Ein uns befreundetes Agentur- und Kommissionshaus in Mexico, welches seit Jahren in der Wein- und Cognacbranche arbeitet, wünscht die Vertretung einer leistungsfähigen Schaumweinfabrik zu übernehmen. Die betr. Firma ist bei der einschlägigen Kundschaft vorzüglich eingeführt und sind bedeutende Umsätze gewährleistet. Korrespondenz in spanischer oder französischer Sprache.

16053. **Vertretungen für den Export zu übernehmen gesucht.** Ein Geschäftsfreund in Antwerpen, Belgien, wünscht Vertretungen erster deutscher Häuser zu übernehmen und zwar speziell in folgenden

Artikeln: Berliner Wolle, Strumpfwaren, Unterwäsche aus Wolle und Halbwolle, Luxus- und anderem Papier, Seilen und Bindfaden, Porzellan- und Glaswaren verschiedener Art usw. usw. Die Firma arbeitet ganz besonders nach Rotterdam, Paris, Lissabon, Gibraltar, Malta, Kandia, Athen, Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Kairo, Zanzibar, Cape Town, Bombay, Kalkutta, Hongkong, Shanghai, Yokohama, Montreal usw. und besitzt an den bezeichneten Orten Reisende und Korrespondenten, welche die Kundschaft regelmäßig besuchen. Näheres ist durch die Deutsche Exportbank A.-G., Berlin W., Lutherstr. 5, zu erfahren.

16054. **In Glaswaren** wünscht ein Agenturhaus in Moskau, Rußland, die Vertretungen leistungsfähiger deutscher Fabrikanten zu übernehmen.

16055. **Tüchtiger, sehr gut eingeführter Exportvertreter in Amsterdam, welcher in den niederländischen Kolonien und Südafrika gute geschäftliche Verbindungen unterhält,** wünscht noch einige leistungsfähige Vertretungen in gangbaren Artikeln zu übernehmen, mit Ausnahme von Zigarren, Wein und Olivenöl.

16056. **Vertretungen in Chemikalien für die Textilindustrie** wünscht eine uns befreundete Agenturfirma in Moskau, Rußland, zu übernehmen.

16057. **Mit einem leistungsfähigen Mousselinfabrikanten** wünscht eine Importfirma in Odessa (Rußland) in Verbindung zu kommen, welcher der betr. Fabrikant den Verkauf seiner Fabrikate per Kasse zu übertragen bereit ist.

16058. **Vertretungen leistungsfähiger deutscher Fabrikanten von Haushaltungsgegenständen aus Holz und Metall für London** von einem uns befreundeten Agenturhause, über welches uns günstig lautende Auskünfte vorliegen, zu übernehmen gesucht.

16059. **Verbindungen mit leistungsfähigen Fabrikanten von amerikanischen Bureaumöbeln** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Warschau (Rußland), der daselbst seit 25 Jahren ansässig ist, anzuknüpfen.

16060. **Vertretungen leistungsfähiger Firmen für Caolin, Chamotte, Schieferplatten und Chemikalien** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Warschau (Rußland), der bei der Kundschaft vorzüglich eingeführt ist, zu übernehmen.

16061. **Verbindungen mit leistungsfähigen Firmen für Zinkweiß (Zinkoxyd) und Celluloid (ungefärbt in Abfällen),** welche nicht den Verkaufsvereinen für Zinkweiß und Cellulose angehören, wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Köln a. Rh. anzuknüpfen.

16062. **Wer ist Fabrikant des Lahmann Gummi-Sport-Bootes?** Für den Export nach Norwegen liegt uns eine Anfrage nach einem derartigen Boot vor.

16063. **Kapitalist gesucht.** Aus Argentinien erhielten wir von einem uns gut empfohlenen Hause folgende Zuschrift: „Mein Geschäft entwickelt sich ganz außerordentlich günstig. Ich bin in M. vertreten und werde in diesen Tagen auch eine Vertretung in R. und A. eröffnen. Bisher ließ ich die Einkäufe durch eine Exportfirma in Deutschland besorgen, doch tritt in absehbarer Zeit an mich die Notwendigkeit heran, mich selbst in Deutschland niederzulassen, um die Einkäufe und Mustersendungen viel sachgemäßer als bisher vornehmen zu können. Wäre es nun möglich, von privater Seite oder von Banken die hierzu erforderlichen Kapitalien zu erhalten? Ganz kurz möchte ich Ihnen eine Uebersicht der bisherigen Verkäufe geben. Im ersten Viertel des Geschäftsjahres wurden für 100000 M. Waren verkauft, und zwar ist dies der Kostpreis der Ware in Europa. Es wurden rund 8 pCt. verdient, außerdem Zinsen, welche mit 6 pCt. den Kunden in Rechnung gesetzt wurden. Ferner wird die Vergütung der Dampferkompagnie mit 10 pCt. der Fracht nicht weiter gegeben. Von den oben erwähnten verdienten 8000 M. (8 pCt.) muß ich nun an meinen deutschen Exporteur lt. Abmachung über die Hälfte abgeben, arbeite also fast nur für diesen, was mir auf die Dauer nicht zusagt. Für das letzte Quartal 1906 wird der Umsatz sich schon mindestens um 15 bis 20 pCt. steigern. Es werden in der Regel 60 pCt. der Verkäufe gegen 90 Tage Sicht-Akzept, 10 pCt. der Verkäufe gegen 150 Tage Sicht-Akzept und der Rest bei meiner alten soliden Kundschaft im laufenden Konto gemacht. Um mich von meinem Exporteur unabhängig zu machen, wäre ein Kapital von 200000 M. erforderlich. Sollte sich eine Bank dafür interessieren, so hätte dieselbe auch das Inkasso der Wechsel vorzunehmen. Die Vertretung der Fabrikanten würde unter allen Umständen von meinen hiesigen Agenturen beibehalten und konvenierende neue dazu genommen werden." Wir sind gern bereit, Interessenten mit unserem Geschäftsfreunde in Verbindung zu bringen und ersuchen, diesbezügliche Offerten unter der laufenden Nummer an uns zur Weiterbeförderung einzusenden.

16064. **Vertretungen bezw. Alleinverkauf von Maschinen und technischen Artikeln aller Art verlangt.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Buenos Aires, welcher als Ingenieur und Generalvertreter von Maschinen und technischen Bedarfsartikeln seit vielen Jahren tätig ist, ersucht uns, ihm noch weitere Vertretungen in diesen Branchen zu verschaffen. Es kommen nur erste Spezialfabriken in Frage, welche leistungsfähig und konkurrenzfähig sein müssen. Anfragen und Offerten sind an uns zu richten.

16065. **Vertretungen in Celluloidwaren, speziell Kämmen, Bijouteriewaren, Taschen aus Leder und Pappe, Strohgeflechten für Herrenhüte, baumwollenen Stoffen für Herren, billigen und feinen sowie gestickten baumwollenen Spitzen, baumwollenen Pluschestoffen, seidenen Bändern usw.** für Mexico zu übernehmen gesucht. — Ein Vertreter und Kommissionär (Deutscher), welcher in Mexico seit längerer Zeit ansässig und mit den Verhältnissen sowie der Kundschaft gut vertraut ist, wünscht noch in vorerwähnten Artikeln Agenturen leistungsfähiger deutscher Fabrikanten zu übernehmen.

16066. **Mit Fabrikanten von Neuheiten aller Art** wünscht ein Import-Kommionshaus in New York, U. S. A., Verbindungen anzuknüpfen.

16067. **Für Italien und den Orient** wünscht eine auf Sizilien seit vielen Jahren etablierte Firma Vertretungen deutscher Fabrikanten von Küchen- und Haushaltartikeln, Manufakturwaren, Tuchen etc. zu übernehmen. Korrespondenz französisch oder italienisch.

16068. **In Leinenstoffen, Tuchen, Manufakturwaren etc., Papier (Pack- und Schreibpapier), Drogen, Eisenwaren, Farben und chemischen Produkten, Glaswaren usw. usw.** werden Vertretungen von einem Hause in Konstantinopel zu übernehmen gesucht.

16069. **Vertretungen in Pelzboas und Stolakragen etc.** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Lissabon (Portugal) zu übernehmen. Der betr. Herr ist bei der Kundschaft vorzüglich eingeführt und mit den Verhältnissen des Landes sehr vertraut.

16070. **Die Vertretung eines leistungsfähigen Gummiwerkes** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Bukarest (Rumänien) zu übernehmen.

16071. **Vertretungen in Kolonialwaren, Chemikalien und Eisenwaren** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Witebsk (Rußland) zu übernehmen. Der betr. Herr ist bereits 14 Jahre als Vertreter tätig.

16072. **Einen Posten als Teilhaber in einem überseeischen Geschäfte oder als Reisender eines deutschen Geschäftes sucht einer unserer Geschäftsfreunde in Colombo (Ceylon), welcher Englisch wie Niederländisch Ostindien genauer kennt, zu erhalten.**

16073. **Vertretungen in technischen Bedarfsartikeln etc.** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in New York zu übernehmen.

16074. **Offerten in Maschinen zur Herstellung in Waschblaukugeln** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Cuba zu erhalten.

16075. **In Büchsenöffnern wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Amsterdam die Exportvertretung zu übernehmen.** Gewünscht werden solche Oeffner, mit denen der ganze Deckel abgeschnitten wird. Interessenten belieben sich behufs Aufgabe der Adresse an das „Exportbureau der Deutschen Exportbank" Berlin W., Lutherstr. 5, zu wenden.

16076. **Verbindungen mit Fabrikanten von Sicherheits- und Klemmnadeln** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Amsterdam anzuknüpfen. Der betr. Herr ist bei der dortigen Kundschaft vorzüglich eingeführt.

16077. **Verbindungen mit deutschen Fabrikanten von Werkzeugstahl, Feilen, Werkzeugmaschinen, Gerbstoffen, Gerbereimaschinen und -Werkzeugen etc., sowie mit einer Exportfirma für rohe Häute anzuknüpfen gesucht.** Ein Geschäftsfreund in Warschau (Rußland) schrieb uns kürzlich: „Ich beehre mich Ihnen ergebenst mitzuteilen, daß ich hierselbst ein Agentur- und Kommissionshaus betreibe und seit längerer Zeit etabliert bin. Ich vertrete verschiedene ausländische Firmen und arbeite besonders in der Metall- und Gerbereibranche. Außerdem befasse ich mich auch mit dem Vertrieb von Konserven, Kirchengeräten und -Utensilien, Glocken usw. Ich arbeite in diesen Artikeln teilweise auf eigene Rechnung. Zur Zeit interessiere ich mich neben Vertretungen in den oben bezeichneten Branchen, speziell für die Agentur einer leistungsfähigen Exportfirma für rohe Häute, und wäre es mir angenehm, Offerten hierin zu erhalten.

16078. **Verbindungen mit leistungsfähigen Fabrikanten von Militär-Ausrüstungsgegenständen, Sport- und Touristensachen.** Ein uns befreundetes Agentur- und Importgeschäft in St. Petersburg (Rußland) wünscht mit einer leistungsfähigen Firma für Militär-Ausrüstungsgegenstände, Sport- und Touristensachen in Verbindung zu treten.

16079. **Eine sehr reichhaltige Eisen- oder Kupfererz-Grube im Kaukasus steht zu günstigen Bedingungen zum Verkauf.** Kapitalisten, welche hierfür ein Interesse haben, wollen sich an das „Exportbureau der Deutschen Exportbank", Berlin W. 62, Lutherstr. 5., wenden.

16080. **Kollektivreise nach Niederländisch Indien und Marokko.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Amsterdam, welcher dortselbst ein Exportkommissionsgeschäft betreibt, beabsichtigt in den nächsten Monaten nach Marokko und Niederländisch Indien eine Kollektivreise anzutreten und sucht noch die Vertretungen einiger deutscher Fabrikanten zu erhalten. Es kommen insbesondere die folgenden Artikel in Betracht: Fahrräder, Nähmaschinen, Porzellan- und Steingutwaren, Tricotagen, Strümpfe, Schuhe usw., Druck- und Schreibpapier, Papierwaren, Lampen, Britanniabestecke, Glas- und Celluloidperlen, Bijouterien, Schreibmaterialien, Bureauartikel, Wagenachsen, deutsche Weine und Biere, Schaumweine, Cognac etc., Asbest- und Kautschukwaren, Treibriemen, Seidengewebe, Nähgarne usw. usw. Interessenten belieben sich wegen Aufgabe der Adresse des betr. Herrn an die D. E. B. zu wenden.

16081. **Kommissionshaus in Paris sucht für seine Filialen in Smyrna und Konstantinopel** noch Vertretungen in folgenden Artikeln zu übernehmen: Leder- und Galanteriewaren, Barchent (Zittau), Damenkleiderstoff (Greiz und Gera), bedruckte Barchente, Kattun (M.-Gladbach), Velvet, Plüsche, Seidenwaren, Oxfords und Zephirs, leinene Deckchen mit Hohlsaum, usw.

16082. **Verbindungen mit leistungsfähigen Fabrikanten von Zwirnknöpfen für die Wäscheindustrie, Horn-, Glas-, Celluloid- und Perlmutterknöpfen, Manschetten-, Kragen- und Chemisettknöpfen** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Warschau (Rußland), über den gute Auskünfte vorliegen, anzuknüpfen.

16083. **Vertretungen in Schuhstrippen für Rumänien gesucht.** Wir erhielten von unserem Geschäftsfreunde folgende Zuschrift: „Infolge unserer ausgedehnten Beziehungen zu den ersten und bedeutendsten Firmen dieses Landes sind wir in der Lage, für leistungsfähige

Lieferanten von Schuhstrippen ein bedeutendes, sicheres und lohnendes Absatzgebiet hier in Aussicht zu stellen."

16084. **Vertretung eines leistungsfähigen Solinger Hauses für Rumänien gesucht.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Bukarest wünscht die Vertretung eines Solinger Hauses zu übernehmen, welches dort noch keinen Vertreter hat.

16085. **Verbindungen mit leistungsfähigen Fabrikanten von Alfenide- und Neusilberwaren, Zinnstahl- und Alpaccabestecken, Moccatassen, Vorhängeschlössern** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in den unteren Donaustaaten anzuknüpfen.

16086. **Verbindung in Algier.** Einer unserer Geschäftsfreunde schreibt uns: „Um meine guten Verbindungen in Algier mehr auszunützen, möchte ich weitere Vertretungen leistungsfähiger Fabrikanten übernehmen, und wären mir insbesondere folgende Artikel erwünscht: Webwaren: Kattun und Leinen, gebleicht und ungebleicht; Artikel für die Eingeborenen; Tabak in Blättern bezw. roh; Zigarren aus Havana und den Philippinen; Kaffee aus Santos und Rio; Leder für Mützenmacher, Sattler, Wagenbauer, Schuhmacher; Baumwollöl; Petroleum. Ich besitze die erforderlichen Mittel, um für Depôts, Konsignationen etc. Garantie leisten zu können und bin gern bereit, auf Wunsch auch den Interessenten über die Absatzfähigkeit jedes einzelnen Artikels ausführlich zu berichten." — Offerten, Anfragen sind an die Deutsche Exportbank, Berlin W. 62, zu richten.

16087. **Einkäufer für algerische Produkte aller Art.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Algier, welcher dort vorzügliche Verbindungen besitzt, ist bereit, den Einkauf für folgende algerische Produkte zu übernehmen: Pflanzenfasern, Häute und Wolle, Gerberlohe zum Gerben von Leder, Olivenöl, Feigen, Datteln und Wein. Er ist in der Lage, alle Einkäufe aus erster Hand zu besorgen.

16088. **Absatz von Konserven, Lebensmitteln, Getränken in Niederl. Indien.** Wir haben von unseren Gewährsleuten in Niederländisch Indien diejenigen Importeure und Abnehmer zusammenstellen lassen, welche insbesondere für den Absatz von Konserven, Lebensmitteln, Getränken etc. in Betracht kommen. Interessenten wollen sich wegen Aufgabe dieser Verbindungen an uns wenden.

16089. **Geeignete Geschäftsverbindungen von einem bedeutenden Export- und Importhause in Frankreich anzuknüpfen gesucht.** Wir erhalten von der betr. Firma folgende Zuschrift: „Wir beschäftigen uns hauptsächlich mit dem Export von Oelkuchen nach der Nordsee, exportieren Safran, Passementerie, Cochenille, Mandeln und ähnliche Artikel nach Indien, sowie sämtliche Bedarfsartikel für die Kolonien, empfangen Konsignationen von der Ost- und Westküste Afrikas in Bienenwachs, Palmöl, Kautschuk, Hölzern, Häuten usw., importieren aus Amerika: Tallow, greases, C/s oils, Hölzer etc., handeln auch in Kakao, Kaffee, Reis, Vanille, im allgemeinen mit jedem Artikel, der den hiesigen Platz interessieren kann und stehen ferner in regem Verkehr mit Getreide-Exportfirmen Rumäniens. Weitere Geschäftsverbindungen sind uns noch erwünscht."

16090. **Anstellung in Maschinen zur Schuhfabrikation wünscht eine Importfirma in Mexiko.**

16091. **Mit Fabrikanten von Massenartikeln** zum Detailverkaufspreis in England im Preise von 1 d, 6 d und 1 sh. wünscht ein kapitalkräftiges Importhaus in London Verbindungen anzuknüpfen.

16092. **Vertretungen in Toilettartikeln, Galanteriewaren, chirurgischen Artikeln u. dergl. für Amsterdam, Niederlande, zu übernehmen gesucht.** — Ueber die betr. Firma liegen uns günstig lautende Auskünfte vor.

16093. **Vertretung in billigen Klavieren sucht ein uns befreundetes Import- und Agenturhaus für Bukarest.** Dasselbe schreibt uns, wie folgt: „Ich wünsche noch die Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik in billigen Klavieren, eventl. gegen Barkäufe. Die Klaviere müssen Eisenplatten, Doppelleuchter, Seitengriffe und Elfenbeinklaviatur haben, kreuzsaitig und äußerlich elegant und mit Aufsatz ausgestattet sein. Der Ton soll ein angenehmer, starker und wohlklingender sein. Das äußere Gebäude umfaßt 128 × 150 cm; Farbe schwarz, eventl. auch braun. Auch benötige ich Pianos mit doppelt gekreuztem Baß und bitte um Aufgabe geeigneter Firmen hierfür."

16094. **Die für den Absatz von Manufaktur- und Modewaren in Niederländisch Indien** vorzugsweise in Betracht kommenden Firmen können von uns auf Grund des neuerdings von uns eingeholten Materials namhaft gemacht werden.

16095. **Serbien als Absatzgebiet für deutsche Waren.** Mit Rücksicht auf die zwischen Oesterreich und Serbien schon seit einem Jahre bestehenden Zolldifferenzen, welche voraussichtlich vor Ende dieses Jahres kaum geregelt sein werden, sind viele deutsche und andere Firmen bemüht, den jetzigen Moment, wo mit der bisher dominierenden österreichischen Konkurrenz nicht zu rechnen ist, zu ihrem Vorteile auszunützen, und sind tatsächlich bereits viele neue Verbindungen angeknüpft worden, aus welchen sich ein bedeutender angenehmer Verkehr entwickeln wird. Wir können daher auch nur wiederholt empfehlen, die jetzige Konjunktur zu erfassen, und sind wir gerne bereit, Interessenten mit jeder weiteren gewünschten Auskunft zu dienen.

16096. **Leder, Anilinfarben, Manufakturwaren, Konsumartikel, Kurzwaren, Galanteriewaren, Papier und andere Artikel für Serbien und Bulgarien verlangt.** Im Anschluß an die vorstehende Mitteilung veröffentlichen wir im nachstehenden die Zuschrift eines unserer Geschäftsfreunde in Belgrad, der in Sofia eine Filiale unterhält und ganz Serbien sowohl wie Bulgarien regelmäßig bereisen läßt. Der Herr wünscht weitere Verbindungen mit deutschen Fabrikanten und schreibt: „Wir sind durch unsere langjährige Tätigkeit hier bestens eingeführt, haben vorzügliche Verbindungen in allen kommerziellen, industriellen und amtlichen Kreisen und machen für unsere Häuser hier und in Bulgarien sehr bedeutende Umsätze. Vorläufig möchten wir nur erwähnen, daß wir neben anderen bedeutenden Firmen die . . . . fabrik in Ludwigshafen, von welcher wir eine bedeutende Niederlage haben, und die Lederfabrik . . . . . Worms vertreten. Diese beiden Firmen dürften wohl schon als Empfehlung genügen. Wir arbeiten vornehmlich in der Leder-, Anilinfarben-, Manufakturbranche, sind aber auch bei den Konsumenten aller anderen Geschäftszweige ebenso gut eingeführt, und in der Lage, überall Geschäfte abzuschließen. Außerdem arbeiten wir viel mit den hiesigen Textilfabriken, welchen wir Wolle, Garne und Textilmaschinen liefern. Wir interessieren uns für jeden Konsumartikel, vornehmlich für Manufakturwaren, Papier, Leder-, Kurzwaren und Galanteriewaren; dagegen können wir ausgesprochen technische und landwirtschaftliche Artikel weniger leicht plazieren, weil wir mehr mit Kaufleuten als mit Fabriken arbeiten.

Wir beziehen im Mai ein bedeutend größeres Bureau mit Magazinräumlichkeiten und wären eventuell in der Lage, auch ein Musterlager gegen einen kleinen Mietebeitrag zu unterhalten. Unser Lokal wird in der Hauptstraße von Belgrad an sehr günstigem Punkte gelegen sein."

Interessenten, welche mit dem betr. Hause in Verbindung zu treten wünschen, wollen sich unter der obigen Nummer an uns wenden.

16097. **Verbindungen mit Fabrikanten von Schreibmaterialien, Künstlerpostkarten, Kartenpapier** wünscht ein uns befreundetes erstklassiges Haus in London anzuknüpfen. Dasselbe ist in Australien, Neu-Seeland, Süd-Afrika, Süd-Amerika und Kanada durch Filialen vertreten.

16098. **Verbindung mit einem deutschen Stahlwerk** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Rußland anzuknüpfen.

16099. **In fancy goods, Modewaren** wünscht ein uns befreundetes Haus in London mit leistungsfähigen Fabrikanten Verbindungen anzuknüpfen.

16100. **Günstige Gelegenheit zur Förderung der deutschen Interessen in Rumänien.** Ein Geschäftsfreund schreibt uns, daß sich die Verhältnisse in Rumänien zum großen Vorteile des einheimischen wie des ausländischen Handels gebessert haben. Das Land befindet sich in stetem Aufblühen, sein Export an Holz und Getreide ist in der Zunahme begriffen, und in der Petrolum-Industrie suchen sich deutsche, englische, amerikanische, französische, holländische und gar italienische Kapitalisten gegenseitig den Rang abzulaufen. Deutsches Kapital ist an der Petroleum-Industrie bereits mit über 30 Millionen Mark beteiligt, doch ist es durchaus nötig, energisch auf eine Steigerung deutscher Kapitals-Betätigung hinzuarbeiten, wenn anders wir nicht durch Oesterreich und Ungarn verdrängt werden wollen, welche Länder in Rumänien eine Anzahl Banken kommanditiert haben, wobei sich die ungarische Kommerzialbank, der Wiener Bankverein u. a. m. beteiligten. Ungarn hat dort eine Filiale seines Handelsmuseums errichtet und die Austro-Orientbank eröffnete eine große Agentur, um von dort aus die ganze Balkanhalbinsel zu bearbeiten. Da bei diesen bedeutenden Anstrengungen Oesterreichs und Ungarns die deutsche Industrie Gefahr läuft, aus Rumänien verdrängt zu werden, so ist gleiche Betätigung deutscher Banken und anderer Unternehmungen notwendig. Noch ist die Gelegenheit bei dem steten Aufblühen des Handels günstig.

16101. **In Rumänien** wünscht ein Geschäftsfreund, welcher dort seit 28 Jahren ein gut eingeführtes und rentables Agenturgeschäft betreibt, mit einem Bankhause in Verbindung zu treten zwecks Anlage deutscher Kapitalien in Rumänien, bezw. Ausführung von anderen bankgeschäftlichen Unternehmungen. Der Herr kennt Land und Leute und ist über die Handels- und Industrie-Verhältnisse genau unterrichtet. Interessenten wird derselbe nähere Angaben über die Art und Weise der Kapitals-Verwendung machen und garantiert ihnen an Hand von statistischen Daten bei einem Anlagekapital von M. 1 000 000 eine Mindest-Dividende von 8 pCt. Auch ist der Herr bereit, nach Deutschland zu kommen, um mit den Interessenten persönlich zu unterhandeln und dieselben über alles zu unterrichten, was zur Anbahnung einer angenehmen und lukrativen Verbindung führen kann.

16102. **Galanterie-, Eisenwaren, Kurzwaren etc. werden in Niederländisch Indien** zum Teil auch von eingeborenen Firmen importiert. Soweit sich diese Firmen eines guten Rufes erfreuen, haben wir dieselben durch unsere Gewährsleute zusammenstellen lassen, und steht das betr. Material nebst den in Betracht kommenden europäischen Firmen Interessenten unter den bekannten Bedingungen zur Verfügung.

16103. **Ueber die Zahlungsbedingungen in Egypten** werden uns von einem Geschäftsfreunde folgende Mitteilungen gemacht: „Für das Inkasso sind in Egypten zahlreiche europäische Banken vorhanden, welche alle gut sind, aber die Begleichung der Rechnungen durch Vermittelung derselben ist oft nicht angenehm. Alle Häuser, mit welchen wir in Verbindung stehen, schicken die Fakturen und Konnossamente an uns, und wir besorgen die Begleichung der Fakturen. Wenn die Waren bar bezahlt sind, so stellen wir Schecks auf Paris, London oder Berlin aus, je nach dem Lande der Herkunft der Waren; diese Schecks schicken wir unmittelbar an die Fabrikanten, ebenso wie die akzeptierten Tratten, wenn die Waren auf Ziel verkauft sind. Zur Erzielung billiger Schiffsfrachten ist es besser, an die Deutsche Levante-Linie in Hamburg zu adressieren, welche zusammengesetzte Tarife mit verschiedenen deutschen und anderen Eisenbahnlinien hat (Deutscher Levante-Verkehr). Was den Zoll anbetrifft, so beträgt derselbe durchgehends 1 bis 2 pCt. vom Werte, doch ist die Erledigung dieser Zollfragen immer Sache des Empfängers der Waren."

16104. **Verbindungen mit leistungsfähigen Fabrikanten oder einem Exporthause anzuknüpfen gesucht.** Eine uns befreundete Firma in Mexico schreibt uns unterm 20. Februar cr.: „Wir vertreten hier seit einiger Zeit mit gutem Erfolg die Firma . . . ., welche jedoch das Geschäft in unserer Republik aufzugeben gedenkt. Wir suchen daher die Verbindung mit einem anderen Hause, welches uns die Vertretung für Mexico übertragen würde. Am liebsten wäre uns die Agentur einer leistungsfähigen deutschen Exportfirma, welche alle in unserem Lande marktgängigen Artikel führt. Sollte sich eine derartige Firma nicht finden, so sind wir gern bereit, die Vertretung von deutschen Fabrikanten zu übernehmen. Es kommen jedoch nur solche Fabriken in Frage, welche für hier geeignete Artikel herstellen und wirklich leistungsfähig sind." — Die Deutsche Exportbank ist bereit, Interessenten mit Angabe der Adresse des betr. Hauses, nebst ausführlichen Auskünften über dasselbe, an Hand zu gehen. Die Korrespondenz mit der fraglichen Firma ist in spanischer oder französischer Sprache zu führen.

16105. **Tüchtiger Vertreter in Christiania.** Wir erhalten aus Christiania unterm 11. März cr. folgende Zuschrift: „Wir arbeiten bereits in verschiedenen Artikeln, u. a. Maschinen für die Textilindustrie, Rohstoffen und Garnen für die Textilbranche, Fischnetzen, Röhren, Tauwerk etc. und sind gern bereit, noch einige Artikel aufzunehmen. Wir lassen Norwegen zwei- bis dreimal jährlich bereisen, sind überall gut eingeführt, und vertreten verschiedene erstklassige deutsche Fabrikanten mit bestem Erfolg. Sollten Sie irgend einen Fabrikanten kennen, der hier einen Vertreter sucht, und ähnliche Fabrikate wie die oben angeführten herstellt, so belieben Sie denselben an uns zu weisen. —"

16106. **Vertretungen in Musikinstrumenten, speziell Mundharmonikas,** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Warschau (Rußland) zu übernehmen. Der betr. Herr glaubt bei günstigen Preisen größere Abschlüsse zu erzielen.

16107. **Geeignete Geschäftsverbindung in Südrussland.** Eine uns befreundete Agentur- und Kommissionsfirma, welche in Berditscheff domiziliert und den Süden Rußlands regelmäßig bereisen läßt, wünscht noch Vertretungen leistungsfähiger Fabrikanten in folgenden Artikeln zu übernehmen: Treibriemen (England), Spitzen (Nottingham und Plauen i. Vgtl.), Emaillegeschirre, Tafelbestecke, Rasiermesser (deutsche und englische Fabrikate), Eisenkurzwaren (Remscheid und Birmingham), Ansichtskarten usw.

16108. **Verbindungen mit leistungsfähigen Fabrikanten von Neuheiten in Haushaltsartikeln, Drahtwaren und Neuheiten in Spielwaren** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in New York (U. S. A.) anzuknüpfen.

16109. **Für Mexiko** wünscht ein uns gut empfohlener Agent die Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik in Bierflaschen zu übernehmen.

16110. **Absatz in Wein.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Algier, der daselbst größere Weinberge besitzt, wünscht zwecks Absatzes seines Weines in Deutschland mit Firmen in Verbindung zu treten, bezw. tüchtigen Agenten die Vertretung zu übertragen.

16111. **Mit Fabrikanten von Artikeln für die Reise, Stahl- und Eisenwaren, Kartonnagen, Strumpfwaren, Galanterie- und Dekorationsartikeln, Draperien usw.** wünscht ein Importkommissionshaus in Konstantinopel Verbindungen anzuknüpfen.

16112. **Für Mexiko** sucht eine Agenturfirma die Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik von Leim, Blei- und Zinkfarben, sowie Litophone-Mennige zu übernehmen.

16113. **Kerzenfabrikations-Maschinen gesucht.** Ein uns bekanntes Londoner Haus wünscht Offerten für Kerzenfabrikationsmaschinen.

16114. **Geeignete Verbindung für den Bezug von vegetabilischem Talg mit einer ersten Firma in Shanghai, oder sonst in China,** sucht ein uns befreundetes Export- und Importhaus in Marseille. Die betr. Firma ist Selbstkäufer.

16115. **Die Anknüpfung neuer Geschäftsverbindungen in Ostasien wird immer schwieriger,** und die Konkurrenz der Japaner auf dem Ostasiatischen Markte wächst von Jahr zu Jahr, sodaß die deutsche Industrie gezwungen ist, alles aufzubieten, um gegenüber der japanischen Konkurrenz nicht zu unterliegen. Japan hat mit China günstige Handelsverträge abgeschlossen, welche dem erstgenannten Lande, Deutschland gegenüber, bedeutende Vergünstigungen einräumen, wie Unterstützungen für Dampferlinien, Zollvergünstigungen und dergleichen. Wir haben in Nr. 8 des „Export" über die „Handels- und Industriebestrebungen Japans" einen ausführlichen Artikel gebracht und darauf hingewiesen, daß die Absicht Japans auf die wirtschaftliche Eroberung des Ostasiatischen Marktes gerichtet ist. Dieser ganz energisch entgegenzutreten, ist die Sache der deutschen Fabrikanten und Exporteure, wenn sie sich nicht der Gefahr aussetzen wollen, von dem Ostasiatischen Markte vollständig verdrängt zu werden. Es muß daher der deutschen Geschäftswelt empfohlen werden, tüchtige und gut eingeführte Vertreter anzustellen, welche die Kundschaft regelmäßig besuchen und die Interessen der von ihnen vertretenen Häuser mit aller Kraft wahrnehmen. Auch verdient hervorgehoben zu werden, daß der deutsche Kaufmann in recht vielen Fällen sich nicht den betreffenden Landesverhältnissen anzupassen geneigt ist, wodurch er selbst die Kundschaft sich fernhält und diese der Konkurrenz zuführt, von welcher der Kunde besser bedient wird. Also auch in dieser Richtung müssen die deutschen Lieferanten Aenderung eintreten lassen. Das Wichtigste ist indessen, die Anstellung tüchtiger Vertreter, und ist das „Exportbureau" der Deutschen Exportbank A.-G., Berlin W., Lutherstr. 5, in der Lage, geeignete Vertreter in China und Japan nachzuweisen. Die Geschäftsbedingungen des genannten Instituts werden von demselben an Interessenten kostenfrei versandt.

16116. **Verbindung mit Klavierlieferanten gesucht.** Ein uns befreundetes Haus in Bukarest sucht Verbindung mit einer leistungsfähigen Fabrik von billigen Klavieren. Dasselbe kauft auch gegen Kasse.

16117. **Verbindungen mit leistungsfähigen Fabrikanten von Meeraner Damenkleiderstoffen, Kachemirs und Kleiderstoffen von Greiz und Umgebung, Leinewand für Schuster (Württemberg), Damenkleiderstoffen aus Elsaß-Lothringen, Zephirwolle usw.** wünscht eine erstklassige Agentur- und Kommissionsfirma in Bukarest (Rumänien) anzuknüpfen.

16118. **Vertretung einer Transport-Versicherungs-Gesellschaft** sucht einer unserer Geschäftsfreunde in Malta. Derselbe ist auf dieser Insel sehr gut eingeführt und dürfte für eine derartige Vertretung vorzüglich geeignet sein.

16119. **In Eisenwaren, Eisenkurzwaren, Blechwaren, verzinnten Eisenwaren und Schmiedeeisen usw.** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Algier mit leistungsfähigen deutschen Fabrikanten in Verbindung zu treten. Der betreffende Herr ist mit den Landesverhältnissen durch langjährigen Aufenthalt aufs beste vertraut und bei der Kundschaft gut eingeführt. Er besitzt genügend Mittel, um eventuell ausreichende Garantie für Warendepôts u.s.w. zu leisten. Unser Geschäftsfreund ist besonders als Kommissionär und Agent tätig, würde aber auch unter Umständen auf eigene Rechnung kaufen. Interessenten wollen sich unter Angabe obiger Nummer an uns wenden.

16120. **Die Verwertung von Patenten bezw. den Vertrieb patentierter Artikel und Neuheiten wünscht eine Pariser Firma zu übernehmen.** Eine uns befreundete deutsche Firma in Paris, die dortselbst, sowie in ganz Frankreich gute Beziehungen hat, wünscht obengenannte Artikel in größerem Maße zu vertreiben. Interessenten wollen sich wegen Aufgabe der betreffenden Verbindung an uns wenden.

16121. **Vertretungen in Röhren für die Petroleumindustrie, Bleiröhren, sowie Artikeln der Werkzeugbranche aus Remscheid, Schmalkalden u.s.w.** zu übernehmen gesucht. — Einer unserer Geschäftsfreunde in Bukarest (Rumänien), der dortselbst ein Agentur- und Kommissionsgeschäft in Maschinen, Geräten und technischen Bedarfsartikeln betreibt, wünscht noch in obigen Artikeln Agenturen leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen. Der Betreffende ist vorzüglich eingeführt und in der Lage, einschlägigen Fabrikanten ein gutes Absatzgebiet zu eröffnen.

16122. **Vertretung einer Feuer- und Transportversicherungsgesellschaft für Guatemala** wünscht ein dortiges Agentur- und Kommissionsgeschäft zu übernehmen.

16123. **Die Vertretung einer leistungsfähigen Automobilfabrik** sucht einer unser Geschäfsfreunde in Bukarest. Derselbe ist in der Lage, eine Kaution von Frs. 10 bis 20000 zu stellen.

Gesuchte Vertreter, Alleinverkäufer oder Importfirmen für den Absatz von Industrieartikeln und Landes-Erzeugnissen.

Die Aufnahme von Gesuchen in diese Rubrik findet unter besonderen Bedingungen statt, welche auf Wunsch kostenfrei zur Verfügung stehen.

Die Einsendung von Offerten hat an das Exportbureau der Deutschen Exportbank A.-G., Berlin W., Lutherstr. 5, unter Angabe der betr. Nummer und gleichzeitiger Aufgabe von Referenzen zu erfolgen. Bevorzugt werden solche Häuser, welche Referenzen von europäischen Fabrikanten aufgeben können, mit denen sie bereits in Geschäftsverbindung stehen. Erwünscht ist eine Selbstauskunft mit Angabe der Artikel, in denen die ausländische Firma vorzugsweise Handel treibt.

455a. **Für den Vertrieb von Anhänge-Etiketten aus Karten, Pergament, Papyrolin, Nickelrand-, sowie modernen Etiketten** sucht eine sehr leistungsfähige Firma dieser Branche einen tüchtigen Vertreter in der Schweiz.

456a. **Tüchtige branchekundige Vertreter für Schweden und Norwegen gesucht** von einer ersten deutschen Wachswarenfabrik, welche sich mit der Herstellung von Wachswaren aller Art befaßt und ganz besonders in dekorierten Wachswaren — wie Kirchen- und Luxuskerzen — sehr leistungsfähig ist. Die Firma ist eine der ältesten ihrer Branche und hat infolge ihrer langjährigen Praxis ein geeignetes Verfahren erfunden, nach welchem die Dochte angefertigt werden.

457a. **Mit leistungsfähigen Abnehmern von jungen Hühnern in Schweden** wünscht ein deutsches Speditions- und Lagerhaus in Geschäftsverbindung zu treten. Es handelt sich um größere Posten, welche aus Sibirien kommen, und nach Schweden gehen sollen.

458a. **Westfälische Fleisch- und Wurstwarenfabrik**, welche speziell die sogenannten „Siegener Würstchen" in Büchsen liefert, wünscht für den Absatz dieses Artikels mit geeigneten Abnehmern in Verbindung zu kommen. Die Fabrik ist besonders auf den Export eingerichtet und sehr leistungsfähig.

459a. **Tüchtige Vertreter in Rußland** sucht eine erste deutsche Maschinen- und Fahrradfabrik. Die Firma liefert als Spezialität Milchzentrifugen und Fahrräder, und ist in diesem Artikel sehr konkurrenzfähig. Es liegt ihr daran, an möglichst vielen Plätzen Rußlands vertreten zu sein, und zwar besonders in solchen Gegenden, wo Landwirtschaft betrieben wird, und sind gefl. Offerten an das „Exportbureau" der Deutschen Exportbank A.-G., Berlin W., Lutherstr. 5, zu richten.

460a. **Geeignete Geschäftsverbindungen in Ostasien**, speziell an den Haupthandelsplätzen von China und Japan, wünscht eine uns befreundete deutsche Fabrik anzuknüpfen, die sich mit der Herstellung von Fahr- und Motorrädern befaßt und in Deutschland zu den ersten ihrer Branche zählt. Interessenten wollen sich unter Aufgabe von Referenzen an das „Exportbureau" der Deutschen Exportbank A.-G., Berlin W., Lutherstr. 5. wenden.

461a. **Tüchtigen Vertreter in Trinidad für den Vertrieb von Wein, Likören, Cognac und Konserven** sucht ein Haus in Südfrankreich, welches sich mit der Herstellung und dem Export der obengenannten Artikel befaßt.

462a. **Geeignete Geschäftsverbindung in Persien für den Absatz von Cement** sucht eine erste deutsche Firma dieser Branche anzuknüpfen.

463a. **Geeignete Geschäftsverbindungen für den Bezug von rohem chinesischen Nephrit und Lasurstein (Lapis Lazuli)** wünscht eine uns befreundete deutsche Firma anzuknüpfen, welche größere Quantitäten per Kasse zu beziehen in der Lage ist. Die Fundorte der genannten Steinsorten sind speziell Ost-Turkestan, Tibet und am Baikalsee, und wollen sich leistungsfähige Lieferanten unter Einsendung von Mustern und äußersten Preisen gefl. an die Deutsche Exportbank A.-G., Berlin W., Lutherstr. 5, wenden.

464a. **In Abessinien** sucht eine uns befreundete Deutsche Portland-Cementfabrik Geschäftsverbindungen anzuknüpfen. Interessenten wollen sich unter Aufgabe von Referenzen an die Deutsche Exportbank A.-G., Berlin W., Lutherstr. 5, wenden.

465a. **Tüchtigen Vertreter für Südafrika** sucht eine ägyptische Zigarettenfabrik, welche in ihrer Branche sehr leistungsfähig ist.

466a. **In Südafrika** wünscht eine erste ungarische Kammwarenfabrik geeignete Geschäftsverbindungen anzuknüpfen und zwar speziell mit Engros-Häusern.

467a. **Für Habana (Cuba), Westindien**, sucht eine uns befreundete Metallwarenfabrik einen zuverlässigen Vertreter. Es handelt sich um den Vertrieb von Wagenlaternen vom billigsten bis zum feinsten Genre für jede Beleuchtungsart, feine Wagenbeschläge aus Metall, sowie in Bein, Horn, Elfenbein u. dergl. — Interessenten erfahren Näheres durch das „Exportbureau" der Deutschen Exportbank A.-G., Berlin W., Lutherstr. 5.

468a. **Tüchtige Vertreter in Mexiko und Brasilien** sucht eine erste deutsche Schriftgießerei. Die betr. Firma reflektiert jedoch nur auf solche Agenten, die sich mit dem Verkauf von Schriftgießerei-Erzeugnissen befassen.

469a. **Tüchtigen, mit der Kundschaft gut vertrauten Agenten für Mexiko** sucht eine erste deutsche Fabrik, die sich mit der Herstellung von seidenen und baumwollenen Tüll- und Spachtelspitzen, Besätzen mittlerer und besserer Qualitäten u. dergl. befaßt, und zu den leistungsfähigsten ihres Zweiges gehört.

470a. **Vertreter in allen für den Absatz der nachstehend genannten Artikel in Betracht kommenden Plätzen von einer Filzfabrik gesucht:** Sohlen-, Einlege-, Unterlege-, Kessel-Isolierungsfilze. Spezialität: Einlegesohlen (Filz-, Papp-, Stroh-, Kork-, Superit-, Leder- und Asbestsohlen).

471a. **Geeignete Geschäftsverbindungen in allen Ländern, in denen Holzschuhe und Holzpantoffeln absatzfähig sind,** wünscht eine erste deutsche Firma dieser Branche anzuknüpfen.

472a. **Geeignete Geschäftsverbindungen** wünscht eine erste Fabrik künstlicher Blumen anzuknüpfen. Die Firma liefert speziell einzelne Blumen, Blüten, Blätter, gebundene Hutbouquets, sowie Dekorationspflanzen.

473a. **Für den Vertrieb von Räucherlachs in Dosen und dünnen Scheiben** wünscht eine uns befreundete Lachsräucherei, die für den Export günstig gelegen ist, Geschäftsverbindungen anzuknüpfen.

474a. **Zuverlässiger Vertreter für London**, der in der Spielwarenbranche gut bewandert ist, sucht eine erste deutsche Fabrik, welche sich mit der Herstellung von Holz-, Fell- und Plüschspielwaren, besonders Pferden, befaßt.

475a. **Tüchtige Vertreter in Japan, China, Persien, sowie in Mexiko, Peru, Ecuador, Columbien, Venezuela, Argentinien, Chile, Bolivien, Uruguay, Paraguay und Brasilien** sucht eine erste süddeutsche Maschinenfabrik, welche als Spezialität Schleifmaschinen zum Schleifen von Spiralbohrern und Werkzeugen aller Art, ferner Ventilatoren für Entlüftungszwecke — besonders für Bergwerke — herstellt.

476a. **Vertreter an allen Plätzen der Welt gesucht** für den Alleinvertrieb des patentierten Suevia-Spucknapfes (der beste hygienische Spucknapf der Welt). Unentbehrlich für jedes bessere Haus, Behörden und Verwaltungen, öffentliche Räume jeder Art usw. Massenartikel. Anfragen sind an uns zu richten.

477a. **Eine in Hamburg ansässige Firma**, welche als Spezialität Herren-Modestoffe (Buckskins) für den Export verkauft und zwar in Kupons von beliebiger Länge, sucht geeignete Verbindungen oder Vertreter in allen Ländern, namentlich in Süd-Amerika und Rußland.

478a. **Eine erste deutsche Cognacbrennerei und Likörfabrik**, deren Erzeugnisse völlig auf der Höhe der französischen Konkurrenzprodukte stehen, wünscht ihre Geschäftsbeziehungen nach dem Auslande bedeutend zu erweitern und sind wir gern bereit, Interessenten mit dem betr. Hause in Verbindung zu bringen.

479a. **Verbindungen in allen Ländern der Welt, Agenturgeschäfte ausgeschlossen.** Eine der ältesten und größten Fabriken für Fahrrad- und Automobillampen und Zubehörteile sucht Verbindungen in allen Ländern der Welt. Agenturgeschäfte ausgeschlossen. Kataloge in 3 Sprachen, deutsch, französisch, englisch, auf Verlangen zur Verfügung. Interessenten erfahren die Adresse durch das Export-Bureau der Deutschen Exportbank, Berlin W. 62, Lutherstr. 5.

480a. **Erstklassige deutsche Fabrik für Briefumschläge, Trauerpapierwaren und Papierausstattungen**, wünscht ihre Auslandsverbindungen zu erweitern und zu diesem Zweck mit geeigneten Abnehmern in Verbindung zu treten.

Vorteilhafte Bezugsquelle

Menthol und Aetzstifte pharmaz. Präparate. !

Verlangen Sie Offerte unter Angabe des ungefähren Bedarfes

Walter Kops, Export Dresden 19



Krepp-Topfhüllen

D. G. M. 226176.

Krepp-Mützen

Franz Funk, L.-Neuschönefeld.

Zu den Messen stets neue Muster.

Zur Messe in Leipzig: Peterstr. 44. „Grosser Reiter" IV Et

E. Bergmann vorm. Leo Oberwarth Nachf

BERLIN S., Stallschreiberstr. 23a

Fabrik u. Lieferungsgeschäft von **Stahlmaterial** in allen Qualitäten und Façons **Hebezeugen** eigener Fabrik, speziell **Flaschenzüge, Krane, Laufkatzen, Winden** etc.

Schiffs-, Kran- und Förder-**Ketten**





Werkzeugmaschinen und Werkzeuge zur Einrichtung vollständiger Werkstätten.

Rein's Durchschreibe-Bücher

Versuch M. 1.–

Eduard Rein, Chemnitz

Sinumbra-Lampe D. R. P.



Einziges **Spiritus-Invert-Glühlicht** für Innen- und Außen-Beleuchtung.

Einfachste Handhabung.

Höchste Leuchtkraft.

Sturmsicher.

Eckel & Glinicke, G. m. b. H.

BERLIN S.42 Wassertorstr. 50.

Widerstände

zum Montieren auf Schalttafeln.



Elektr.-Gesellsch. Gebr. Ruhstrat

Göttingen.

Spezialfabrik für Widerstände und Schalttafeln.

KABELFABRIK LANDSBERG a. W.

Gegründet 1830.

Mechanische Draht- u. Hanfseilerei (G. Schroeder)

Drahtseile. Hanfseile. Mech. Spinnerei.

Drahtseile, Transmissionen, Aufzüge, Bergwerksseile, Dampfpflugseile, Luftbahnseile, Blitzableiterseile, Bogenlampenseile, Schiffstauwerk etc.

Transmissionsseile aus Manila, bad. Schleisshanf u. Baumw., getheerte und ungetheerte Hanftaue imprägn. Hanfdrahtseile, Hanfseilschmiere etc.

16 Mal prämiirt.

Ratten-, Mäuse-, Kaninchen-Radikal-Ausrottung

einzig durch

Rodentil-Virus.

Bestes, für **Mensch, Haustier, Wild unschädliches Bazillen**-Präparat des Handels

See-fest! Tropen-fest!

Bakteriologisch-Zoologisches Institut Kolibabe, Dresden.

Deutsche Kinematographen und Films Industrie



Lebende naturgetreue Photographien. In Original-Farben. Sprechmaschinen.

Dr. Kollrepp, Berlin W. 35.

Sprechmaschine gratis u. franco

erhält jeder Händler mit Sprechmaschinen (Phonographen & Grammophonen), der seine Adresse sendet an Arthur Scholem, Berlin C. 19, Rossstr. 3

Simplex der vollkommenste **Vervielfältigungs-Apparat**

für Schriftstücke aller Art, Noten, Zeichnungen etc. Einfachstes, saubersten Verfahren, tadellose Kopien, keine umständliche Maschinerie. Billigster Preis.

Grosser Bedarfsartikel an allen Welthandelsplätzen.

Vertreter resp. Grossisten überall gesucht.

Man wende sich an die Fabrikanten:

Dr. Paul Schwabe & Co.

Fabrik chemisch-technischer Artikel.

BERLIN N. 65, Müllerstrasse 40 a.

F. Wosenack

Import. — Kommission. — Export.

Charlottenburg-Berlin, Tegeler Weg 1.

Spezialitäten: Repetier- und Jagdgewehre, Selbstladepistolen, Jagdutensilien, Remmslaternen, Reitzeuge, zu niedrigsten Preisen. Ausrüstung von Expeditionen. Anfragen R. unter Angabe des gewünschten Artikels

---

Paul Opitz

Metallwaren-Fabrik

Berlin SO., Reichenbergerstrasse 51.

Gegründet 1882



Fabrikation von **Galanteriewaren in veredeltem Zink, Blei und Zinnguss.** Montagegusse für Laterne-, Blech- und Lackir-Waren eigener Formen

Spezialitäten: Tafelaufsätze, Fruchtschalen, Standuhren, Schreibzeuge, Spiegel, Thermometer, Rauchservice, Nippes, Aschschalen, Photographie-Ständer, Album-Staffeleien usw.

Export nach allen Kulturstaaten.

Weitere Verbindungen erwünscht.

Tanzbär

mechanisch spielbare Konzertina mit einlegbaren langen Noten.



Leichteste Spielbarkeit! Schöner, voller Ton! Mit 32 und 80 Tönen!

Preis M. 30.—, 36.—, 54.—.

Noten dazu 1.40 und 1.60.

Für Wiederverkäufer hoher Rabatt!

A. Zuleger, Leipzig.

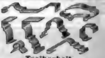
„METLOID" ges. gesch.

hygienischer Wandschutz, abwaschbare emaillirte Metallwandbekleidung.

Metaloid-Gesellschaft J. Schlinz & Co. Nachf., Berlin N 24, Oranienburgerstr. 27.

Spezial-Ziehwerk für Profile

in Messing-, Durana- und Tombackblech etc., zum Belegen von Façonsleisten zu Schaufenster-Ausbauten.



Treibarbeit.

Gasröhren mit Messing bezogen.

Emil Scherler, Berlin O., Holzmarktstr. 5.

Nassauer Drahtwerke

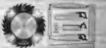
Nassau a. d. Lahn.

Blank gezogener Eisen- und Stahldraht in jedem Façon u. zu jedem Zweck, auch verzinkt, verkupfert etc., besonders Niet-, Stift- und Blumendraht

Nieten u. Drahtstifte aller Art, besonders Zigarren-, Portemonnaie-, Schuh- und Formerstifte Geschmiedete Sohlenbügel.

Feine Drähte und Stifte in allen Metallen.

Vertreter gesucht.



J. D. Dominicus & Söhne's

weltberühmte Sägen und Werkzeuge, leistungsfähigste und preiswürdigste von allen in der Welt! Uebertrafen in grossen amtlichen Sägeversuchen auch die viel teureren besten amerikanischen bis zu 30% an Leistung. Sehr mässig im Preise. Prospekte, Preislisten etc. auf Wunsch

J. D. Dominicus & Söhne, Remscheid-Vieringhausen.

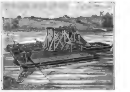
Fabrik gegründet 1822.

Lohn- und Musterbeutel • Anhänger
FEINE PACKUNGEN FÜR KAFFEE KAKAO TEE
A. Wulfram Nachfolger, Wismar (Ostsee)

Giftfreie Farben
für Genuss- und technische Zwecke,
Chlorophyll zum Färben von Seifen, Oelen etc.
Aetherische Oele, Fruchtessenzen
für Limonaden und Zuckerwaren,
sowie **künstliche** und **natürliche Riechstoffe**,
fabrizieren als Spezialitäten
Oscar Wender & Co., Dresden-N.



Waschtische.
Kunze & Schreiber, Chemnitz.
Preisliste No. 10 gratis!



Düsseldorfer Baumaschinenfabrik
Bünger & Leyrer, Düsseldorf-Derendorf,
liefert als Spezialität: schwimmende u. fahrbare **Handbagger.**

Leopold Kraatz
(Inhaber: G. und G. Böttiger.)

Berlin S.W.



Yorkstr. 59.

Geograph. lithograph. Institut
und
Steindruckerei.
Anfertigung von Landkarten, Plänen und Lithographien jeden Genres.

Maschinen für Farbefabriken
und Fabriken
chemisch technischer Produkte,
Knet- u. Mischmaschinen
fertigen und liefern in jeder Grösse und Ausführung



Rührmaschine.

C. E. Rost & Co.,
Dresden-A. IV. 178.
Maschinen- und Dampfkesselfabrik
Eisen- und Metallgiesserei.

Der beste von allen
bestehenden Milch-Separatoren ist und bleibt unstreitig der
Original-Meys-Separator
D. R. Patent



Er ist der **erste** Milch-Separator in Deutschland, bei welchem die freihängende Schleudertrommel angewandt wurde und der **einzige** deutsche Separator, welchem die
Große Silberne Denkmünze der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft
(für neue Geräte 1895) zuerkannt wurde. **Freihängende, in Rollkugellagern laufende Schleudertrommel**, spielend leichter Gang, Räderwerk vollständig verdeckt, geringer Oelverbrauch, schärfste Entrahmung, größte Dauerhaftigkeit.
Zeugnisse über 12- und mehrjähr. Besitz.
Alleinige Fabrikanten:
Joseph Meys & Co.
Hennef, Sieg A 10 (Deutschland).
Als Wiederverkäufer wollen sich nur solche Händler melden, welche die Maschinen für eigene feste Rechnung kaufen

Rationelle Spritzanlagen v. M. 125 an.
Verlangen Sie Preisliste J.



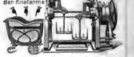
Dachpappen „Elastique"
für Tropen ausgerüstet, Seetransport aushaltend.
Erfinder und alleiniger Fabrikant der in den Tropen seit vielen Jahren bewährten
Dachleinen. (5046)
Weber-Falkenberg, Berlin S.W.

Vereinigte Maschinenfabriken Riese & Pohl



Lichtenberg-Berlin
Herzbergstr. 105/106
fabrizieren in bekannter Güte
Bostonpressen, Tiegeldruckpressen Excelsior, Abzieh-Apparate; ferner Monogramm-Pressen, Fräse- und Hobelmaschinen, Schliessplatten, Kreissägen.

Misch- und Knetmaschinen * D. R.-Patent
Teigteilmaschinen etc. empfehlen:
Alb. Mohr & Co., Halle a. S. II.



Export nach allen Ländern. Katalog kostenlos.



Mosblech's Patent-Mineralwasser-Apparate
sind in solider Konstruktion und leichter Handhabung unerreicht.
Apparate von M. 90 an.
Lieferung für jede gewünschte Tagesleistung, für Hand- und Kraftbetrieb.
Alleiniger Fabrikant:
Hugo Mosblech, Köln-Ehrenfeld No. 155.



Gebrüder von Streit, Glaswerke
G. m. b. H.
Kontor in Berlin SW., Alexandrinenstr. 22.
Pressglas und Hohlglas aller Art, Schleifglas, Glasmalerei für Hohlglas, Glasbrennerei.



Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstrasse 5. — Gedruckt bei Martin & Jonsõe in Berlin SW., Hollmannstrasse 16.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel bei Robert Friese in Leipzig und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M
im Weltpostverein . . . . 3,75 „
Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein . . . . 15,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige Einsendung des Betrages).

EXPORT.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 50 Pfg. berechnet, werden von der **Expedition des „Export“, Berlin W., Lutherstr. 5** entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial“ (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 28. März 1907. **Nr. 13.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

Wirtschaftsbericht aus Rumänien.

(Originalbericht aus Bukarest, 18. März 1907.)

Der lange und harte Winter, wie ein solcher hier seit Menschengedenken nicht zu verzeichnen war — während wir sonst um diese Zeit bereits in Sommerkleidern einhergingen, müssen wir uns gegenwärtig noch mühsam unsern Pfad durch den meterhohen Schnee bahnen — hat hier und da Bedenklichkeiten über die geschäftliche Situation hervorgerufen. Glücklicherweise treffen jedoch alle derartigen Befürchtungen nicht zu. Die Geschäfte nehmen ihren normalen Verlauf und lassen auch für die nächste Zukunft nur Gutes erhoffen. Hierbei möge als ganz besonders bemerkenswert gleich von vornherein hervorgehoben werden, daß während der übrige europäische Geldmarkt dauernd sehr angespannt ist und an den großen europäischen Börsen namentlich in der letzten Zeit eine große Beunruhigung herrscht, der rumänische Geldmarkt nahezu ganz davon unberührt geblieben ist. Die Banken sind mit hinreichenden Barbeständen versehen, und die von Monat zu Monat steigenden Einnahmen des Staates beweisen, daß sich das Land einer fortdauernd anwachsenden Prosperität erfreut. Die Neigung zu Fusionen ist aus dem Auslande allerdings auch zu uns gekommen, wird aber hoffentlich gute Früchte zeitigen. So ist am 1./14. Februar die neue „Banca Comerciala Romana“ ins Leben getreten, welche unter dieser Firma die früheren seit langen Jahren bestehenden Bankgeschäfte Belgo-Romana, N. Christoveloni, Halfon & fiu und Staehli & Co. in sich vereinigt und von dem von seiner früheren vieljährigen Tätigkeit bei der Bank of Roumania bekannten Direktor Goldschmidt geleitet wird. Die neue Bank, die ja allerdings den Vorzug hatte, in eine große Anzahl schon vorhandener Engagements einzutreten, erzielt bereits sehr bedeutende Umsätze. In der Petroleumindustrie haben sich auch schon mehrfach Fusionen vollzogen, von denen wir aus der allerjüngsten Zeit die Vereinigung der der Gruppe Disconto-Gesellschaft nahestehenden Buschtenarii Petroleumindustrie-Aktiengesellschaft mit der Telega Oil Company unter dem Namen „Concordia, Aktiengesellschaft“ anführen. Auch ist an dieser Stelle zu erwähnen, daß die der „Steaua Romana“ — dem Petroleumunternehmen der Deutschen Bank — nahestehenden Verkaufsorganisationen, die der europäischen Petroleumunion, G. m. b. H., angehören, durch Beitritt der hauptsächlichsten russischen Petroleumproduzenten, insbesondere der Firma Nobel und der Rothschildschen Petroleumgesellschaft, zu der Petroleumunion, mit den genannten Petroleumproduzenten vereinigt wurden, so daß dadurch die auch sonst sehr rührige und auf stete Vergrößerung bedachte „Steaua Romana“ weitere günstige Zukunftsaussichten erhalten hat.

Der Budgetüberschuß des Etatsjahres 1905 bis 1906 beträgt 45446355,53 Lei und ist nach einem gestern gefaßten Beschlusse des Parlaments wie folgt verteilt worden: 6816953,14 Lei der Reserve des Staatsschatzes, 1000000 für eine später zu bestimmende Verwendung, 5291664,41 zur Begleichung von Forderungen aus früheren Budgetjahren, 17731251,11 zur restlichen Bezahlung der Kruppschen Schnellfeuergeschütze, 3560000 dem Finanzministerium, 2500000 für den Bau von 32 Landkrankenhäusern, 2778488 dem Kultus- und Unterrichtsministerium, 696000 dem Ministerium des Innern, 400000 dem Justizministerium, 3518302,06 dem Domänenministerium und 1153697,08 dem Ministerium des Aeußern.

Die erst vor zwei Jahren gegründete Reserve des Staatsschatzes beträgt bereits 13839404,58 Lei. Der Ueberschuß des Etatsjahres 1906 bis 1907 wird auf 52 bis 55 Millionen Lei geschätzt. Indessen sind doch, namentlich durch die landwirtschaftliche und industrielle Entwickelung des Landes, manche hervorgetretene Bedürfnisse noch ungedeckt. Ganz besonders macht sich dies bei den Eisenbahnen, die den an sie herantretenden Ansprüchen bei weitem nicht mehr zu genügen vermögen, bemerkbar. Das rollende Material muß ganz erheblich vermehrt werden, ferner sind Gleisvermehrungen, der Bau von Getreide-, Waren- und Maschinenschuppen, der Umbau und die Konsolidierung der Brücken, die Vergrößerung einiger Bahnhöfe, die Verdoppelung der für den Petroleumtransport wichtigen Gleisstrecke Ploesti-Campina, der Bau einiger Bahnlinien, sowie die Vollendung des Hafenbaues in Constantza vorzunehmen. Hierfür hat das Ministerium der öffentlichen Arbeiten einen Kredit von 50 Millionen verlangt, der ihm auch zugleich mit dem vom Kriegsministerium verlangten Kredit von 23700000 Lei für die Vollendung der Neubewaffnung der Armee von der Kammer bewilligt wurde. Dieser zusammen 73700000 Lei betragende Kredit braucht nicht auf einmal flüssig gemacht zu werden, sondern je nach Herantreten der Zahlungen, für die er gefordert wurde. Indessen wird doch wohl der größere Teil dieses Kredites — etwa im nächsten Herbst — durch eine Anleihe gedeckt werden müssen, die wohl auch diesmal, wie alle früheren rumänischen Anleihen, von der Gruppe Disconto-Gesellschaft — S. Bleichröder übernommen werden dürfte. Der Finanzminister Take Jonescu, welcher im Januar mehrere Wochen in Berlin weilte, soll dieserhalb dort schon die entsprechenden Pourparlers gepflogen haben. Die

rumänische Staatsschuld beträgt gegenwärtig insgesamt 1440 Millionen Lei. Wenn man das jährliche Erträgnis der Eisenbahnen, der Wälder und Fischereien, die dem Staate gehören, kapitalisiert, so gelangt man nach den im Finanzministerium aufgestellten Rechnungen zu einem Werte derselben von 900 Million. Lei, so daß sich die ungedeckte Staatsschuld, wenn man von einer solchen reden kann, auf bloß 540 Millionen Lei beläuft. Der Rententypus ist in Rumänien mit Ausnahme von 180 Millionen, die erst in sechs Jahren konvertierbar sind und inzwischen mit 5 pCt. verzinst werden, vierprozentig geworden. Unter solchen Umständen und angesichts der Reserven aus den stets steigenden Budgetüberschüssen wird voraussichtlich die neue Anleihe unter recht günstigen Bedingungen für Rumänien zustande kommen. Der neue Etat für das Finanzjahr 1907 bis 1908, welcher jetzt den Kammern zur Beratung unterliegt, schließt bei Gesamteinnahmen von 249 975 456,57 Lei und bei Gesamtausgaben von 246 975 456,57 Lei mit einem Ueberschuß der Einnahmen von 3 Millionen Lei ab. Da die Schätzungen sehr niedrig sind, so erwartet man natürlich wieder einen höheren Ueberschuß.

Hierbei mögen auch einige interessante Daten aus der Statistik über das unbewegliche Vermögen angeführt werden, die das Finanzministerium anläßlich der im letzten Jahre durchgeführten Steuereinschätzung hergestellt und letzthin veröffentlicht hat. Der Flächeninhalt des ganzen Landes beträgt 13 135 000 ha, die sich folgendermaßen verteilen: 7 968 296 ha oder 60,67 pCt. anbaufähiger Boden, d. i. Ackerland, Wiesen, Wälder und Pflaumengärten, 2 755 755 ha oder 20,98 pCt. Wälder mit den darin befindlichen Lichtungen und Wiesen; 97 843 ha Weingärten, 807 174 ha Gewässer, 400 000 ha Staatsbesitzungen, 59 009 ha Krondomänen ohne Wälder. Für Chausseen, Landwege, Flußbetten mit ihren Ueberschwemmungsgebieten, Städte, Landgemeinden, Steinbrüche usw. verbeiben 1 046 932 ha oder 7,97 pCt. Das besteuerbare Gesamteinkommen aus dem anbaufähigen Grundbesitze beträgt 251 465 715 Lei, sodaß der Gesamtwert dieses Grundbesitzes, wenn man ein fünfprozentiges Erträgnis als Durchschnitt annimmt, mehr als 5 Milliarden beträgt. Der Wert der Wälder, der Weingärten, Minen, Fischteiche, Petroleumgruben, Steinbrüche, sowie der Fabriken und Werke muß zu dieser Ziffer hinzugefügt werden. Der Wert der städtischen Immobilien, gleichfalls auf Grund eines fünfprozentigen Einkommens abgeschätzt, beträgt 1 Milliarde 740 Millionen; außerdem gibt es noch zahlreiche Staatsgebäude, Fabriken und andere Anstalten, die steuerfrei sind, so daß, wenn man auch deren Wert hinzufügt, angenommen werden kann, daß das gesamte unbewegliche Vermögen Rumäniens, des ländlichen und des städtischen zusammen, mehr als 8 Milliarden Lei ausmacht. Der überwiegende Anteil des anbaubaren Bodens entfällt auf den Großgrundbesitz (von 100 ha aufwärts), der 3 787 192 ha oder 47,52 pCt. der gesamten anbaubaren Fläche in Händen hat. Die Gesamtzahl der ganzen Grundbesitzer beträgt 4171, und unter diesen wieder entfällt der Löwenanteil auf die 1563 Latifundienbesitzer (von 500 ha aufwärts), die nicht weniger als 3 001 473 ha oder 37,66 pCt. der gesamten anbaubaren Fläche in ihrem Besitz haben. Die kleinen bäuerlichen Grundbesitzer (bis zu 10 ha) in der Gesamtzahl von 1 015 302, nennen im ganzen nur 3 319 695 ha oder 41,66 pCt. des anbaubaren Bodens ihr eigen. Der mittlere Grundbesitz (10—100 ha) zählt 38 699 Personen, die 861 409 ha oder 10,81 pCt. der anbaubaren Fläche in ihrem Besitz haben. In diesen Verhältnissiffern drückt sich die ganze Schwierigkeit des Agrarproblems in Rumänien aus. In einem Lande wie Rumänien, wo mehr als 80 pCt. der Bevölkerung von der Landwirtschaft leben, besitzen die fünf Millionen bäuerlichen Bewohner weniger Grund und Boden, als die paar tausend Großgrund- und Latifundienbesitzer. Dazu kommt noch, daß die allerwenigsten der Großgrundbesitzer selber ihre Güter bewirtschaften, sondern die meisten es vorziehen, ihren Grundbesitz in Pacht zu geben, während sie selbst sich in den Städten den freien Berufsarten, insbesondere der Advokatur und der Politik, widmen oder im Auslande ihre Renten verzehren. Die Pächter, die einen verhältnismäßig hohen Pachtzins bezahlen, haben kein anderes Bestreben, als durch schonungslose Raubwirtschaft und durch die unbarmherzige Ausbeutung des Bauern die Pacht hereinzubringen und einen möglichst hohen Reingewinn zu erzielen. Das ist mit vielem anderen der Grund für den jammervollen Zustand des rumänischen Bauern, dem die Fortschritte, die sonst das Land in den letzten 40 Jahren gemacht hat, so gut wie garnicht zu gute gekommen sind. Gerade gegenwärtig hat sich eine sehr lebhafte Bewegung unter den Bauern entfaltet, aus diesen bedrückenden Verhältnissen, die übrigens schon seit Jahrzehnten von der Regierung wohl erkannt sind, ohne daß man bisher eine Lösung des schwierigen Problems hat finden können, herauszukommen. In mehreren Distrikten der Moldau sind dieserhalb sogar mehr als zehntausend Bauern aufständisch. Sie haben die jüdischen Pächter verjagt — die in der Moldau allerdings einen ganz besonderen Druck auf die bäuerlichen Verhältnisse ausüben, indem einzelne jüdische Familien oft 10 und 20 Güter, der reiche Jude Moise Fischer sogar mehr als 50 Güter in Pacht genommen haben — deren Wohnungen verwüstet und verlangen, daß alle Pachtverträge aufgehoben werden und der Grund und Boden unter sie aufgeteilt wird. In Jassy und Bukarest haben sich die Studenten — die seit Jahresfrist durch Straßendemonstrationen und Streiks die Regierungspolitik zu beeinflussen suchen, ohne daß diesen flaumbärtigen Herrchen dafür ordentlich auf die Finger geklopft wird — der Sache angenommen, indem sie Krawalle auf den Straßen veranstalten und einen allgemeinen Kreuzzug gegen die Juden predigen, und im Parlament finden ernste Debatten darüber statt, ohne daß man bisher ein Heilmittel hat finden können. Auf eine Interpellation sagte der greise Ministerpräsident Cantacuzino, daß bisher alle Regierungen versucht hätten, diese so schwierige Frage zu lösen, daß man bisher aber zu keinem wirklich erfolgverheißenden Ergebnis habe gelangen können. Er bat alle Parteien, sich dieser Angelegenheit gemeinsam anzunehmen und im gegenseitigen Gedankenaustausch das Beste zu deren Lösung zu beschließen, ein Vorschlag, der in der Tat sehr gut gemeint ist, aber bei der tiefgehenden Kluft, welche hier die beiden „historischen" Parteien, die konservative und die liberale, wenigstens bezüglich ihrer Persönlichkeiten von einander trennt (grundsätzliche politische Verschiedenheiten wie in Deutschland besitzen diese Parteien nicht) hat er kaum Aussicht, in die Tat umgesetzt zu werden. So wird man sich wohl auch für die nächste Zeit mit Palliativmittelchen weiter fortzuhelfen suchen, bis einmal der große, tatkräftige und zielbewußte Staatsmann erscheinen wird, der den gordischen Knoten durchhaut.

Auch eine andere nicht unbedenkliche Erscheinung macht sich schon seit längerer Zeit in der Oeffentlichkeit geltend. Das ist der geheime und offene Kampf, der gegen das Ausländertum geführt wird. Der Kampf ist teils politischen, teils wirtschaftlichen Ursprunges und richtet sich sowohl gegen das ausländische Kapital, als auch gegen die nach Rumänien gekommenen ausländischen Unternehmer, die als Aussauger und Unterdrücker Rumäniens bezeichnet werden und deren Verjagung als ein verdienstliches Werk hingestellt wird. Nun muß man sich gegenwärtig halten, daß es Rumänien geradezu dem ausländischen Kapital und den so viel geschmähten Fremden verdankt, wenn es aus dem Zustande halbasiatischer Barbarei herausgerissen und zu einem Kulturstaate gemacht wurde, um die ganze Absurdität dieses wahnwitzigen Chauvinismus, der eines Tages für das Land sehr verhängnisvoll werden könnte, zu begreifen. Hierher gehören auch die systematischen Angriffe, welche ein hiesiges volkswirtschaftliches Wochenblatt schon seit geraumer Zeit gegen die Gruppe Diskonto - Gesellschaft — S. Bleichröder wegen ihrer rumänischen Petroleumunternehmungen richtet, wobei, trotz aller Dementis der Diskontobank, immer von neuem der Vorwurf auftaucht, daß sich die genannte Gruppe in einem heimlichen Einverständnisse mit der Standard Oil Company befinde, der die Diskontogruppe ihre rumänischen Petroleumunternehmungen in die Hand spielen wolle. Bekanntlich ist die Diskontogruppe erst durch den Ausspruch Kaiser Wilhelms II.: daß sich deutsches Kapital an der rumänischen Petroleumindustrie beteiligen möge, um nicht nur dieses Gebiet vor der alleinigen Ausbeutung durch die Amerikaner zu schützen, sondern auch dadurch die Möglichkeit zu geben, in Deutschland mit rumänischem Petroleum dem bisherigen amerikanischen Verkaufsmonopol die Spitze zu bieten, veranlaßt worden, in die rumänische Petroleumindustrie kapitalistisch und produktiv einzutreten. Ja, es läuft bei diesen Angriffen die groteske Behauptung mit unter, daß Rockefeller selbst der Hauptaktionär der Diskontogesellschaft sei, wodurch sich auch deren finanzielle Operationen in Amerika erklären ließen.

Wie sehr gerade Rumänien dem ausländischen Kapital und dem ausländischen Unternehmertume speziell seine industrielle Entwickelung zu danken hat, geht aus der Enquete über die Großindustrie hervor, welche jüngst veranstaltet wurde. Danach bestehen 293 große Fabriken, welche die Begünstigungen des Industriegesetzes genießen. 141 werden von Gesellschaften und 152 von Privatleuten betrieben. 126 größere industrielle Anstalten (Mühlen, Destillerien) genießen die Begünstigung des Industrieförderungsgesetzes nicht, weil sie ihr Rohmaterial im Lande finden. Die weitaus größere Mehrzahl all' dieser Fabriken und industriellen Anlagen ist von Ausländern ins Leben gerufen

worden. Außerdem sind noch 42 industrielle Staatsanstalten vorhanden. Die in diesen Fabriken verwendete Motorkraft beläuft sich auf 49 766 Pferdekräfte. Der Wert der verarbeiteten Rohstoffe betrug für die begünstigten Industrien 67 Millionen, davon entfallen auf die inländischen Rohstoffe 48, auf die vom Auslande bezogenen 19 Millionen; der Wert der Rohstoffe für die nicht begünstigten Industrien betrug 70 400 000 Lei, wovon 70 200 000 Lei auf inländische und 200 000 Lei auf ausländische Rohstoffe entfallen, doch erscheint in diesem Punkte die Feststellung nicht einwandfrei, da nach dem Urteil mehrerer Großindustrieller die Heranziehung ausländischer Rohstoffe eine erheblich größere sein soll. Der Verbrauch der Erzeugnisse der begünstigten Anstalten belief sich auf 81 Millionen im Lande und 20 Millionen für den Export (hauptsächlich Petroleum, Holz, Zucker), der Verbrauch der nichtbegünstigten Industrien auf 82 Millionen für das Land und 4 Millionen für den Export, ferner 84 Millionen für (zumeist im Inlande) verkaufte Erzeugnisse der staatlichen Fabrikate. Das in diesen Industrien investierte Kapital beläuft sich auf 214 Millionen Lei angelegtes und 142 Millionen Lei Betriebskapital — wiederum mit mehr als die Hälfte ausländisches. Das Personal dieser Fabriken umfaßt 2200 Personen, die Zahl der Arbeiter beträgt 40 000, den gesetzlichen Bestimmungen gemäß der großen Mehrzahl nach Rumänen.

Der bisherige Minister für Handel, Gewerbe, Industrie, Ackerbau und Domänen, Joan Lahovary, welcher nach dem jüngst erfolgten Tode seines Bruders, des Generals Lahovary, das von diesem geleitete Ministerium des Auswärtigen übernommen hat, hat kurz vor seinem Weggange aus dem Domänenministerium noch einige bemerkenswerte Verfügungen getroffen. Die eine betrifft die Einrichtung, daß diejenigen Fabrikanten, welche die Begünstigungen des Industrieförderungsgesetzes genießen, in ihren Etablissements eine Schule zu errichten haben, in der ihre Arbeiter über das Spezialfach des betreffenden Etablissements Unterricht und Belehrung empfangen sollen. Nach einer anderen Verfügung sind zwei junge Bankangestellte mit einer jährlichen Subvention von je 3000 Lei nach Paris gesendet worden, um dort die großen Handelsfragen zu studieren, auch hat er eine Summe von 10 000 Lei bestimmt, um jungen Rumänen, welche sich im Auslande aufhalten, um die dortigen Industrien kennen zu lernen, diese Studien zu erleichtern. Die beachtenswerteste Maßregel ist aber die Schaffung eines obersten Handelsrates. Dieser Handelsrat soll den Behörden mit seinem fachmännischen Rate zur Seite stehen. Er wird zusammengesetzt sein aus den hohen Beamten aller Ministerien, deren Tätigkeit sich auf die Behandlung volkswirtschaftlicher Fragen erstreckt, aus Vertretern der Landwirtschaft, der Industrie, des Handels, sowie der Handels- und Gewerbekammern. Außerdem werden Honorar-Kommerzialräte aus allen Zweigen des Handels und der Industrie ernannt werden — 10 derselben können auch Fremde sein — die sich an allen wichtigen Diskussionen und Vorarbeiten des obersten Handelsrates mit beratender Stimme zu beteiligen haben. Dem derart zusammengesetzten Handelsrate wird es obliegen, sein Gutachten über Zoll- und Handelsvertragsfragen abzugeben und sich mit den diesbezüglichen Studien und Vorarbeiten rechtzeitig zu befassen, um im geeigneten Augenblick das nötige Material bei der Hand zu haben. Der Handelsrat wird auch Beschlüsse bezüglich der Gründung von Museen im Auslande für rumänische Erzeugnisse, sowie bezüglich der Ernennung von Handelsagenten im Auslande zu fassen haben.

Im Einzelnen ist noch Folgendes zu berichten: Trotz des anhaltenden Winters — der übrigens als ein günstiges Moment für die heurige Ernte zu betrachten ist — hat schon seit Anfang Februar ein sehr starkes Frühjahrs-Exportgeschäft eingesetzt, welches eine ungewohnt große Ausdehnung annimmt. Die Einfuhr ist ebenfalls eine recht beträchtliche, wie die Ausweise der Zollämter beweisen. Trotz der vor 2 Jahren erhöhten Zölle ist die Einfuhr im stetem Steigen begriffen und damit auch die Einnahme aus den Zöllen. In Manufakturwaren ist die Nachfrage eine ziemlich beträchtliche, speziell neuerdings in leichter Sommerware. Schuh- und Pelzwaren verzeichnen ebenfalls sehr befriedigende Geschäfte, im weiteren auch Glas- und Porzellanwaren. In Galanterie- und Schmuckwaren herrschte vor einigen Wochen eine gewisse Stille, doch ist jetzt auch darin die Nachfrage wieder lebhafter worden. Lebhaft gefragt sind auch Jute-, Leinengarne und Säcke, ebenso Manilabindfaden. Der Absatz von landwirtlichen Maschinen ist ein stetig guter bei recht befriedigenden Preisen. Eisen und Eisenfabrikate, ferner Bohrwerkzeuge, gußeiserne und hermetische Röhren finden ebenfalls gute Nachfrage. Lieferanten darin sind hauptsächlich deutsche, österreichische und belgische Werke. Die Zahlungen erfolgen ziemlich regelmäßig, Insolvenzen von größerer Bedeutung sind seit geraumer Zeit nicht vorgekommen. Neuerdings sind im Lande mehrere neue Leinen- und Jutewebereien, auch eine Kattunweberei entstanden, und fast alle bisherigen Fabriken jedweder Branche haben, sofern sie nur einigermaßen eine Bedeutung für sich beanspruchen können, zu Betriebsvergrößerungen schreiten müssen.

In der Petroleumindustrie herrscht eine sehr emsige Tätigkeit. Allenthalben werden neue Gebiete erschlossen, und der Wald der Sonden wächst mit jedem Tage. Eine der neuesten Schachte der der Deutschen Bank gehörigen „Steaua Romana“ ergibt das sehr ansehnliche Quantum von 50 Waggons. Uebrigens hat sich vor einiger Zeit die Rotschild-Gruppe an der Steaua Romana mit 6 Millionen Lei beteiligt, so daß das Kapital dieser größten rumänischen Petroleumunternehmung auf 46 Millionen Lei erhöht ist, wovon 30 Millionen Aktien-Kapital und 16 Millionen Obligationen sind. Seid meinem letzten Berichte sind auch wieder mehr neue Petroleumgesellschaften und Einzelfirmen entstanden. Die Erneuerung des früher von den Produzenten geschlossenen Lampenpetroleum-Kartells stößt auf große Schwierigkeiten wegen der Haltung der „Romana-Americana“ (Standard Oil Company), welche sich bemüht, dem Zustandekommen des Kartels alle möglichen Hindernisse zu bereiten. Die Direktion der der Diskontogruppe gehörigen Raffinerie „Nega“ dringt nun auf Abschluß des Kartels auch ohne die Amerikaner, um es den Raffinerien zu ermöglichen, im Falle der Nichterneuerung des Kartells geeignete Maßnahmen zu treffen und den unabhängigen Verkauf der Ware zu ermöglichen. Die Gewinne der kartellierten Gesellschaften aus dem internen Konsum betrug für das Jahr 1906 2 600 000 Lei. Das Kartell selbst läuft noch bis 1. April a. St. 1907. Inzwischen haben die Amerikaner begonnen, für Rohöl einen höheren Preis zu zahlen und andererseits mit ihrer Ware unter den Preis den Kartells zu gehen. Das konveniert natürlich den Exploiteuren, wird aber in den Produktionsverhältnissen eines Tages eine recht bedenkliche Wendung herbeiführen. Es scheint, als beabsichtigen die Amerikaner durch ihr Manöver auch den rumänischen Markt in ihre Hände zu bekommen.

Auf dem Terrain der vorjährigen Jubiläums-Ausstellung in Bukarest war als Ausstellungsobjekt auch ein completer Bohrturm aufgestellt. Um nun festzustellen, ob die vielfach verbreitete Annahme, daß das Petroleum überall in Rumänien, speziell auch in der walachische Tiefebene zu finden sei, zutreffend ist, hat der Staat mit dem Inhaber des Bohrturmes das Abkommen getroffen, daß bis auf 1000 m Tiefe gebohrt werden solle. Die Sonde ist nun bis auf 700 m vorgedrungen, ist aber bisher auf Petroleum nicht gestoßen, wohl aber an zwei dicht übereinander liegenden Stellen auf Lignit von ziemlich beträchtlicher Mächtigkeit. Es ist nicht ausgeschlossen, daß man innerhalb der noch zu durchbohrenden 300 m noch auf Petroleum stößt.

Infolge des großen wirtschaftlichen Aufschwunges, den Rumänien nimmt und an welchem Deutschlands Exportindustrie und deutsches Unternehmertum einen so hervorragenden Anteil nimmt, sind auch die Geschäfte des deutschen Konsulates in Bukarest ganz außerordentlich gewachsen. Obgleich das Personal sehr angestrengt und zumeist mit Ueberstunden arbeitet, vermag dasselbe es doch kaum, die sich täglich häufenden Arbeiten mit gewohnter Promptheit zu erledigen. Eine Vermehrung des Beamtenpersonals und die teilweise Entlastung des sehr in Anspruch genommenen Konsuls durch Einstellung eines Vicekonsuls wäre daher sehr zu wünschen, wie es sich auch empfehlen dürfte, daß das Deutsche Reich für sein hiesiges Konsulat ein eigenes Grundstück erwirbt, damit dasselbe nicht genötigt ist, mit seinem zum Teil doch auch sehr wertvollen und diskreten Archiv in fremden Mietshäusern zu hausen und von Zeit zu Zeit umzuziehen, wobei, abgesehen von allem Uebrigen, doch auch viel kostbare Arbeitszeit verloren geht. Vor mehreren Jahren wurde übrigens vom Reichstage unter Zustimmung der deutschen Reichsregierung der Beschluß gefaßt, daß den deutschen Konsulaten im Auslande (an Stelle der von der Reichsregierung nicht beliebten deutschen Handelskammern im Auslande) Beiräte aus den Kreisen der ortsansässigen deutschen Kaufleute gegeben werden sollten. Man hat aber bisher nichts davon gehört, daß diesem sehr zeitmäßigen Beschlusse eine praktische Folge gegeben worden wäre.

Nachschrift der Redaktion: Der Umstand, daß obiger vom 15. März d. J. datierter Bericht der inzwischen ausgebrochenen Bauernrevolten nur nebenher Erwähnung tut, läßt darauf schließen, daß die agrarischen Unruhen nicht nur mit einer urplötzlichen Heftigkeit aufgetreten sind, sondern daß auch die Behörden und andere sonst gut unterrichtete Kreise von der Revolution vollständig überrascht wurden. Auch in Deutschland und Westeuropa ist man von dem Ausbruch der Unruhen sehr überrascht worden.

Dies muß umso auffallender erscheinen, als der rumänischen Regierung, sowie allen denjenigen Kreisen, welche die agrarischen Verhältnisse in Rumänien kannten, doch stets die bedenklichen Seiten der agrarischen Lage und Entwickelung vor Augen gestanden haben. Das, was der Verfasser des Obigen hierüber sagt, ist kein Novum. In der gleichen Lage hat sich der Bauer schon immer befunden, und doch hat er sich

nicht veranlaßt gesehen, zu einer Massenrevolte zu schreiten, die in ihrer schnellen Ausbreitung doch eine weit um sich greifende allgemeine Organisation der Landbevölkerung voraussetzt. Auch sind die Ernten der letzten Jahre günstig gewesen! Weshalb gerade jetzt diese Ausbrüche der Volkswut?! Es müssen diesfalls doch direkt wirkende Ursachen vorhanden gewesen sein. Die antisemitische Agitation erklärt das Vorhandensein eines großen ausgebreiteten Revolutionsherdes nicht zur Genüge, umso weniger, als die Zerstörungen und Grausamkeiten nicht nur gegen die Juden sondern auch gegen den Großgrundbesitz im allgemeinen gerichtet sind.

Merkwürdig, daß diese Unruhen zur selben Zeit wie die revolutionären Umtriebe in Bulgarien ausbrachen! Cui bono?

Sollten die Bauernrevolten in Rumänien von Rußland her übergegriffen haben? Ein Wunder wäre es nicht, angesichts der allgemeinen Gährung unter der russischen Landbevölkerung, namentlich im Süden des Landes. Sollte Rußland ferner u. a. ein Interesse daran haben, die öffentliche Aufmerksamkeit in Europa wieder nach den unteren Donauländern oder nach dem Balkan zu lenken? Auffallend ist es auch, daß jetzt plötzlich die Armenier und Kurden gegen die türkische Regierung gemeinsam frondieren. Wann wird es in Ostrumelien „losgehen?" Kurz vor Ausbruch des russisch-japanischen Krieges wurden Revolutionsausbrüche in Bulgarien, dem Balkan und Ostrumelien vorausgesagt. In dem Augenblicke, in welchem der russisch-japanische Krieg zur sicheren Tatsache wurde, war der Revolutionsherd in den Balkanländern wie ausgeblasen!

Man wird ja sehen . . . . .

Daß durch diesen unglückseligen Bauernaufstand der wirtschaftliche Aufschwung und die kulturpolitische Regeneration von Rumänien verzögert wird, damit aber zugleich auch die Finanzen in Mitleidenschaft gezogen werden, dürfte leider unbestreitbare Tatsache sein. Die Regierung in Bukarest sieht sich jetzt nunmehr gezwungen, die Lösung der agrarischen Frage in die Hand zu nehmen. Wir wünschen der Regierung des vortrefflichen Königs Carol allen Erfolg, den dieser tapfere und arbeitsame Monarch sicherlich um das Land verdient, dem er schon so große Dienste geleistet hat. Eine bessere und allgemeinere Verteilung des Grund und Bodens, als solche bisher vorhanden war, muß nunmehr in Angriff genommen werden, und hierbei wird die Gründung von Landrenten-Banken zur Entschädigung der bisherigen Besitzer notwendig sein. Hiermit aber müssen größere Kreditoperationen Hand in Hand gehen, was bei dem jetzigen hohen Zinsfuß zweifellos mit Schwierigkeiten verbunden sein dürfte. Werden die Revolten nicht schnell unterdrückt, und nicht zugleich durch ein energisches Reformprogramm definitiv beseitigt, so wird das Land seinen Staatskredit einbüßen, wie auch in seinen Handelsoperationen — Einfuhr und Ausfuhr — erheblich geschädigt werden. Energische durchgreifende und unaufschiebbare Maßregeln werden sich als notwendig erweisen.

Europa.

Geschäftsbericht der Deutschen Ueberseeischen Bank für das Geschäftsjahr 1906. Das Jahr 1906 hat sich für unsere Bank als befriedigend erwiesen; unsere Geschäfte in Chile sind durch die schwere Erdbebenkatastrophe, von der namentlich Valparaiso und dessen Umgebung heimgesucht wurden, nur in geringem Maße betroffen worden, so daß das Erträgnis unserer chilenischen Filialen wieder als erfreulich zu bezeichnen ist.

Unsere Tätigkeit erfuhr im verflossenen Jahre eine Erweiterung durch die Eröffnung unserer Filialen in Montevideo (Uruguay), Arequipa (Perú), Puerto Montt (Chile) und Tucuman (Argentinien) sowie einer Depositenkasse in Callao, dem Hafenplatz von Lima. Anfangs dieses Jahres errichteten wir eine weitere Niederlassung in Bell-Ville in der Provinz Córdoba (Argentinien); wir haben ferner beschlossen, unsere Organisation in Spanien auf die Hauptstadt Madrid auszudehnen und daselbst unter Uebernahme der Geschäfte der seit langen Jahren bestehenden Firma Guillermo Vogel y Compañía Sociedad en Comandita, welche in Liquidation tritt, am 1. April d. J. eine Filiale zu eröffnen.

Nachstehend folgen, wie üblich, die Einzelberichte über unsere verschiedenen Arbeitsgebiete.

Argentinische Abteilung. Das wirtschaftliche Leben in Argentinien nahm in den letzten Jahren infolge guter Ernten und befriedigender Preise für alle Landeserzeugnisse eine bis zum Herbste des Berichtsjahres ununterbrochen günstige Entwickelung. Bedeutende Ueberschüsse der Ausfuhr über die Einfuhr führten dem Lande große Beträge in Bargold zu.

Die Caja de Conversion zeigte am Ende des Jahres 1906 einen Bestand von rund 108 Millionen Pesos Gold (gegenüber rund 90 Millionen Pesos Gold Ende 1905) und der Fondo de Conversion einen solchen von rund 18 Millionen Pesos Gold (gegenüber rund 11 Millionen Pesos Gold Ende 1905). Diesem Goldbestand stand ein Papiergeld-Umlauf von rund 529 Millionen Pesos Papier gegenüber (234 Millionen Papierpesos als Gegenwert der in der Konversionskasse befindlichen 103 Millionen Pesos Gold zum Kurse von 44 centavos Gold = 1 Papierpeso, zuzüglich 295 Millionen Papierpesos aus der früheren Emission).

Die starke Vermehrung des Bargold-Bestandes bewirkte neben der Verbilligung des Zinsfußes eine fortlaufende Preiserhöhung aller wirtschaftlichen Werte und auch ein gewaltiges Anschwellen der Einfuhrziffer, welch letztere sich in wenigen Jahren mehr als verdoppelte. Das während vieler Jahre die geschäftliche Entwickelung des Landes hemmende Mißtrauen war einer immer größeren Zuversicht gewichen, Kredite wurden vielfach mit großer Leichtigkeit bewilligt, und die Gründung zahlreicher industrieller Gesellschaften erfolgte, deren Aktien an der Börse sofort hohe Kurse erreichten. Dieses allgemeine und überstürzte Drängen nach Ausdehnung aller Geschäfte mußte natürlich früher oder später zu einem Rückschlag führen, und in der zweiten Hälfte des vorigen Jahres machten sich Anzeichen geltend, daß der Verbrauch mit der sich stets vergrößernden Einfuhr nicht mehr Schritt hielt. Die Falliten mehrten sich schnell und wurden durch die, wie immer unter solchen Verhältnissen, seitens verschiedener Banken sofort eintretenden Kreditbeschränkungen beschleunigt.

Der Zinsfuß, welcher sich in den letzten Jahren zwischen 4 und 5 pCt. bewegt hatte, stieg rasch auf 7 bis 7½ pCt., und die Zurückziehung der Reportgelder aus der Börse führte in der Novemberliquidation zu einer Krisis, welche die Spekulation vollständig lähmte.

In Bezug auf die Ernteaussichten ist zu erwähnen, daß in Weizen und Leinsaat eine größere Ausfuhrmenge als im Vorjahre erwartet wird, während die Maisernte ein weniger befriedigendes Ergebnis verspricht.

Die Politik nimmt unter der neuen Regierung einen ruhigen Verlauf, und die rasch wachsende Einwanderung führt der Republik die so nötigen Arbeitskräfte zur Erschließung von Grund und Boden zu.

Ausfuhr und Einfuhr zeigen folgende Ziffern:

		Ausfuhr:	Einfuhr:
Wirtschaftsjahr 1904/05 (1. 10. 04–30. 9. 05)	Gold	$ 308 074 739	204 195 166
dito 1905/06		$ 300 364 969	246 818 474

Die Zahlen sind durch Verminderung der Ausfuhr und starke Zunahme der Einfuhr ungünstiger als im Vorjahre und erklären den oben geschilderten geschäftlichen Rückschlag.

Zum ersten Male seit einer Reihe von Jahren nahmen im Winter 1906 größere Summen Bargold ihren Weg aus dem Lande, die allerdings bei Beginn der neuen Ernte sofort wieder durch Goldbezüge aus England ersetzt wurden.

Das Eisenbahnnetz ist in fortwährender Ausdehnung begriffen, und der Verkehr weist folgende Ziffern auf:

Eisenbahnverkehr 1906:

Länge: km	Bruttoeinnahmen:	Nettoeinnahmen:	Güterverkehr in Tonnen.
20 291	Gold $ 81 240 500	Gold $ 33 117 800	26 742 600
	d. i. p. km Gold $ 4004	d. i. p. km Gold $ 1632	
gegenüber 1905:			
19 753	Gold $ 70 808 564	Gold $ 32 415 811	22 703 547
	d. i. p. km Gold $ 3585	d. i. p. km Gold $ 1641	

Einwanderung in 1906:

Ueberschuß nach Berücksichtigung der Auswanderung 202 000
gegenüber 1905 . . . . 180 000

Das Goldagio zeigte im verflossenen Jahre keinerlei Schwankungen; dasselbe notierte während des ganzen Jahres unverändert 127,27 pCt.

Bolivianische Abteilung. Im Jahre 1906 haben die wirtschaftlichen Verhältnisse in Bolivien einen weiteren Aufschwung genommen.

Die Preise für die Hauptausfuhrartikel des Landes: Zinn, Silber und Kupfer, erfuhren im Weltmarkt weitere Steigerungen. Zinn eröffnete Anfang 1906 mit £ 160, stieg bis auf £ 214 und schließt mit £ 196 per Tonne; Silber stieg von 30 d auf 33⅛ d per Unze standard; Gummi hielt sich das ganze Jahr hindurch auf dem guten Preise von rund 60 d per engl. Pfund.

Infolge der sehr lohnenden Preise hat die Minenindustrie eine große Entwickelung zu verzeichnen; eine Anzahl Minen ging von Privathänden an Aktiengesellschaften, vornehmlich chilenische, über, und die größeren Kapitalien, die hierdurch der Industrie zugeführt wurden, erlauben einen rationelleren Betrieb und eine erhöhte Produktion. — Hemmend wirkt noch auf die Entwickelung das Fehlen von Arbeitskräften und Verkehrsmitteln.

Die Frage der Erleichterung des Verkehrs hat im verflossenen Jahre ihre Lösung gefunden, indem der Kongreß den von der bolivianischen Regierung mit einem ausländischen Syndikat zwecks Bau und Betrieb verschiedener Eisenbahnlinien abgeschlossenen Kontrakt genehmigt hat. — Die bolivianische Regierung beteiligt sich bei der zu bildenden Gesellschaft mit einer größeren, ihr zur Verfügung stehenden Summe und leistet eine Zinsgarantie von 5 pCt. für die zur Verwendung kommenden fremden Kapitalien. Der Bau wurde bereits mit der Linie La Paz—Oruro in Angriff genommen.

Die Ziffern der Handelsbilanz für 1906 sind noch nicht bekannt. Für die Vorjahre sind die Zahlen nach dem Zollwert der Waren folgende:

	Ausfuhr:	Einfuhr
im Jahre 1904:	Bls. 21 200 000	Bls. 19 800 000
„ „ 1905:	„ 29 600 000	„ 20 300 000

Sowohl Ausfuhr als Einfuhr dürften im verflossenen Jahre zugenommen haben.

Von Bargold wurden beträchtliche Summen eingeführt; angesichts dieses Umstandes nimmt die Regierung die endgültige Einführung der Goldwährung in Aussicht und hat einen entsprechenden Gesetzentwurf den Kammern bereits vorgelegt.

Der Wechselkurs notierte am Schlusse des Jahres 19⅜ d für 1 Boliviano. Der höchste Stand war 20⅜ d, der niedrigste 19⅛ d für 90 Tage Sicht-Wechsel auf London.

Chilenische Abteilung. Die Gesamtausfuhr von Salpeter betrug im Jahre:

1906	37 755 927	spanische Zentner (1 span. Ztr. = 46 kg)
1905	35 944 930	„ „
1904	32 585 650	„ „

Der Durchschnittspreis für 95 pCt. Salpeter frei an Bord Verschiffungshafen war:

1906	8 sh. 6 d. per spanischer Zentner
1905	7 „ 8 „ „ „ „
1904	7 „ 5 „ „ „ „

Die Gesamtausfuhr von Kupfer belief sich auf:

1906	570 804 spanische Zentner
1905	644 161 „ „
1904	665 033 „ „

Der Londoner Durchschnittspreis per Tonne Standard-Kupfer war:

	1906	£ 87. 9.—
	1905	„ 69. 8.—
	1904	„ 58.12.
Schlußpreis	1906	„ 105.10.— gegen £ 79.—.— 1905.

Neben den chilenischen Hauptausfuhrprodukten Salpeter und Kupfer ist als dritter Ausfuhrartikel die in den neuen Schafzuchtunternehmungen in Patagonien und Feuerland gewonnene Wolle zu erwähnen.

Der Salpeterindustrie kam die im April 1906 auf drei Jahre erfolgte Erneuerung der Produzentenvereinigung zustatten. Die über-

raschend günstige Preisbewegung von Salpeter und Kupfer und die für die Wolle erzielten lohnenden Preise waren von belebender Einwirkung auf die gesamte wirtschaftliche Entwickelung des Landes, welche im Jahre 1906 weitere Fortschritte gemacht hat. Dagegen genügte die letzte Ernte für den Verbrauch des Landes nicht, so daß die Einfuhr von australischem Getreide und Mehl in großem Umfange notwendig wurde. Von der bevorstehenden Ernte wird erwartet, daß sie für die Bedürfnisse des Landes ausreichen wird.

Die Ueberstürzung in der Entwickelung bedrohte das Land im April/Mai mit einer Geldkrisis, die diesmal durch die Neu-Ausgabe von $ 40000000 Papiergeld vermieden wurde. Die Hälfte dieser Emission ist durch eine entsprechende Verstärkung des Gold-Konversionsfonds gedeckt.

Der Papiergeld-Umlauf Chiles beträgt nach dieser Neu-Emission im ganzen 120 Millionen Pesos, denen ein Gold-Konversionsfonds in Höhe von etwa 73 Millionen Pesos (à 18 d) gegenübersteht.

Der chilenische Staat nahm Anfang des Jahres 1906 eine $4\frac{1}{2}$ pCt. Anleihe von £ 3700000 zum Zweck der Aufbringung der Baukosten der Arica-La-Paz-Eisenbahn und einer Reihe von Sanierungsarbeiten durch die Vermittelung unserer Santiago-Filiale auf.

Die fortschreitende Entwickelung des Landes erhielt eine harte Erschütterung durch die schwere Erdbebenkatastrophe, die am 16. August einen großen Teil von Valparaiso und fast sämtliche Ortschaften im weiten Umkreis in Trümmer legte. Es hat aber den Anschein, daß das durch die vorhergegangenen guten Jahre und die jetzige günstige wirtschaftliche Lage gekräftigte Land den großen materiellen Verlust dank dem frischen Mut und der tatkräftigen Arbeit seiner Bevölkerung in nicht zu ferner Zeit überwindet. Der schwer getroffene Handel von Valparaiso hat eine erfreuliche Widerstandskraft gezeigt, und die infolge des Erdbebens eingetretenen Zahlungseinstellungen sind im Verhältnis zu der Größe der Katastrophe nicht von Bedeutung gewesen. Dementsprechend hat auch der Verlust unserer Bank, der voll abgeschrieben ist, das Jahresergebnis unserer chilenischen Abteilung nicht wesentlich beeinflußt.

Infolge der Erdbebenkatastrophe hat sich der bereits früher sehr fühlbare Arbeitermangel wesentlich verschärft, wodurch auch die Fertigstellung unseres neuen Bankgebäudes, das gleich den von uns benutzten Büros unbeschädigt geblieben ist, eine Verzögerung erleidet.

Die Ziffern der Handelsbilanz für 1906 sind noch nicht bekannt. In den Vorjahren weisen Ausfuhr und Einfuhr folgende Zahlen auf:

	Ausfuhr	Einfuhr
im Jahre 1904: chil. Gold $ (à 18 d)	215997784	157152080
" " 1906 " " "	265209192	188596418

Der Kurs für 90 Tage-Sicht-Wechsel auf London notierte zu Anfang des Jahres 1906 $14\frac{1}{8}$ d und am Schlusse des Jahres $14\frac{1}{16}$ d. Der höchste Stand war $15\frac{9}{16}$ d im April, der niedrigste $13\frac{1}{16}$ d im Oktober.

Peruanische Abteilung. Auch das verflossene Jahr ist für die wirtschaftliche Entwickelung des Landes als ein befriedigendes zu bezeichnen. Auf den verschiedenen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens machen sich erfreuliche Fortschritte bemerkbar, wie aus der zunehmenden Betätigung fremden Kapitals und dem wachsenden Interesse immer weiterer Kreise an Handel und Industrie hervorgeht.

Ausfuhr und Einfuhr zeigen nachstehende Zahlen:

	Ausfuhr	Einfuhr:
im Jahre 1903 Lp. (Libras peruanas)	3857752	Lp. 3782380
— 1 Lp. = 1 £ —		
" " 1904 "	4066689	" 4298002
" " 1905 "	5757350	" 4329151
I. Halbjahr 1906 "	2788875	" 2654881

Die günstigen Erzpreise, insbesondere die Steigerung des Kupferpreises, haben der Minen-Industrie zu einem kräftigen Aufschwung verholfen und damit in erhöhtem Maße die allgemeine Aufmerksamkeit auf dieses für die nächste Zukunft Perús zweifellos wichtigste Arbeitsfeld gelenkt. Mehrere neue Schmelzwerke befinden sich im Bau und dürften zum Teil noch im Laufe dieses Jahres zu arbeiten anfangen, so daß begründete Aussichten für eine weitere Zunahme der Erzausfuhr Perús vorhanden sind.

Die Ausfuhr von Metallen weist in den letzten Jahren folgende Ziffern auf:

im Jahre 1904	34419	Tonnen im Werte von Lp (Libras peruanas)	815095
" " 1905	39785	" " " " "	925770
I. Halbj. 1906	22331	" " " " "	623082

Die Weltmarktpreise für die übrigen Hauptausfuhrartikel Perús, nämlich Zucker, Baumwolle, Wolle und Gummi, sind für die peruanischen Produzenten nicht unvorteilhaft gewesen.

Die Zunahme des Handels hat nicht nur die Erträgnisse der Eisenbahnen günstig beeinflußt, sondern auch eine beträchtliche Steigerung der Einnahmen des Staates aus Zöllen und Steuern herbeigeführt. Die Zölle allein ergaben in der ersten Hälfte des Berichtsjahres einen Ueberschuß von über Lp. 100000 gegen den entsprechenden Zeitraum von 1905.

Von größter Bedeutung für die Aufschließung des Landes ist der Ausbau des Eisenbahnnetzes. Die Regierung widmet dieser wichtigen Aufgabe ihre volle Aufmerksamkeit.

Uruguayische Abteilung. Uruguay hat sich im vergangenen Jahre wirtschaftlich in befriedigender Weise entwickelt.

Ackerbau und Viehzucht sind im Aufschwung begriffen, und besonders der Ackerbau verspricht für die bevorstehende Ernte ein günstiges Ergebnis.

Die Ziffern der Handelsbilanz für 1906 sind noch nicht bekannt. In den Vorjahren weisen Ausfuhr und Einfuhr folgende Zahlen auf:

	Ausfuhr:	Einfuhr:
im Jahre 1904:	urug. $ 38456167	urug. $ 21216689
" " 1905:	" " 30774247	" " 30777603

Durch die Ausgabe der 5 pCt. Konversions-Anleihe von 1905 im Gesamt-Nominalbetrag von $ 32488300 ist im verflossenen Jahre die Konvertierung der 6 pCt. uruguayischen Schulden zur Durchführung gelangt.

Die in Angriff genommene und teilweise schon durchgeführte Umwandlung der Pferdebahnen in Montevideo in elektrische Bahnen hat durch Erwerbung zweier bedeutenderer Linien seitens der Deutsch-Ueberseeischen Elektrizitäts-Gesellschaft auch deutsches Kapital ins Land fließen lassen.

Der Bau der Hafenwerke von Montevideo macht Fortschritte und läßt die Fertigstellung zur vorgesehenen Zeit möglich erscheinen.

Die innerpolitische Lage der Republik ist eine ruhige, und man sieht mit Vertrauen in die Zukunft.

Spanische Abteilung. Im Ganzen waren die wirtschaftlichen Verhältnisse Spaniens im abgelaufenen Jahre nicht ungünstig, wenn auch die durch die wiederholten Ministerkrisen hervorgebrachte Unsicherheit wegen der Handel und Gewerbe betreffenden Gesetzgebung die Unternehmungslust einigermaßen hemmte.

Der Handelsverkehr mit dem Auslande dürfte gegen die Vorjahre eine Zunahme aufzuweisen haben. Ein Vergleich an Hand der offiziellen Statistik wird dadurch erschwert, das die Ziffern seit dem Inkrafttreten des neuen Zolltarifs (am 1. Juli 1906) in Gold-Peseten (Francs) angegeben werden.

Die Einfuhr zeigt eine ziemlich erhebliche Zunahme, besonders macht sich eine solche in denjenigen ausländischen Fabrikaten (z. B. Maschinen) bemerkbar, die von den neuen Zollsätzen am schwersten betroffen werden und deshalb vor dem 1. Juli in erhöhtem Maße eingeführt wurden.

Die Bemühungen der Regierung, auf Grund des neuen Tarifs Handelsverträge abzuschließen, waren nur zum Teil erfolgreich. Es kam zunächst zu einem Zollkriege mit der Schweiz, der indessen nach wenigen Wochen durch gegenseitige Zugeständnisse beendigt wurde; außerdem gelang es, einen Handelsvertrag mit den Vereinigten Staaten zustande zu bringen, dagegen mußten die Verhandlungen mit Deutschland und Frankreich unterbrochen werden, indem man sich lediglich auf einen „modus vivendi" auf Grund gegenseitiger Meistbegünstigung verständigen konnte. Es steht zu hoffen, daß die in jüngster Zeit wieder aufgenommenen Verhandlungen zu einem befriedigenden Abschlusse führen, damit die den internationalen Warenverkehr so sehr schädigende Ungewißheit ihr Ende erreicht.

Von einschneidender Bedeutung war der weitere erhebliche Fall des Gold-Agios, das mit 26,30 pCt. eröffnete, im Mai bei ungefähr 6 pCt. seinen tiefsten Stand erreichte und nach einigen nicht unerheblichen Schwankungen am Ende des Jahres mit 9 pCt. schließt.

Begünstigt war die Bewegung durch die die Erzausfuhr außerordentlich fördernden hohen Metallpreise im Auslande und durch die Erhebung der Zölle in Gold, wodurch sich größere Goldbestände im Tresor ansammeln konnten und der Finanzminister in der Lage war, häufig größere Beträge von Francs im Markte abzugeben; außerdem trat der französische Markt als lebhafter Käufer von spanischen Bahnenwerten auf, die eine um so erheblichere Kurssteigerung erfuhren, als der Fall des Agios in Wechselwirkung eine beträchtliche Verminderung der Ausgaben, sowohl bei der Beschaffung des Betriebsmaterials, als beim Dienst der Goldobligationen, und eine entsprechende Zunahme der Netto-Ueberschüsse bedeutet.

Die Getreideernte war quantitativ eine gute; die wirtschaftlichen Verhältnisse in den andalusischen Provinzen konnten sich infolgedessen wesentlich bessern; dagegen ließ die Qualität zu wünschen übrig, so daß doch noch größere Posten Getreide vom Auslande eingeführt werden mußten.

Die Weinausfuhr ließ sehr bedeutend nach infolge des Rückganges des Agios und ziemlich hoher Inlandpreise, ebenso weist die Ausfuhr von Oel, Oliven und Südfrüchten einen erheblichen Ausfall auf, weil ein großer Teil der Ernte verloren ging, namentlich in den Provinzen Malaga und Murcia durch große Ueberschwemmungen im Herbst. Die Apfelsinenernte fiel sehr gut aus und findet bei günstigen Preisen recht guten Absatz im Auslande, besonders auch in Deutschland. — Eine erhebliche Einbuße zeigt die Ausfuhr von einzelnen Industrieerzeugnissen, wie z. B. baumwollenen Unterzeugen und Strumpfwaren, die in den überseeischen Märkten einen großen Teil des früher durch das hohe Agio gewonnenen Vorsprungs einbüßten.

Im Juni beschloß das Ministerium die Ausgabe von Pesetas 200 Millionen 3 pCt. Schatzscheinen, von denen jedoch nur 50 Millionen zur Auflage gelangten.

Das Finanzjahr schließt wieder mit einem erheblichen Ueberschuß ab; der Geldmarkt zeigte vorübergehend, besonders während der großen Börsenbewegung im Frühjahr, ein etwas festes Gepräge, doch blieben die Sätze im Herbst und Winter weit hinter denen der Weltmärkte zurück.

Am 1. September 1906 gingen die Geschäfte und der größte Teil der Beamten unserer Filiale in Mexiko an die im August unter der Mitwirkung von deutschem, mexikanischem und nordamerikanischem Kapital gegründete Mexikanische Bank für Handel und Industrie über. Wir haben uns an dem neuen Institut welches sich in befriedigender Weise entwickelt, in angemessenem Umfange beteiligt. Dieser Anteil, bestehend aus mex. 1000000 $, auf die 50 pCt. eingezahlt sind, ist im Effekten-Konto enthalten.

Ferner wurde im Berichtsjahre die im Dezember 1905 gegründete Zentralamerika-Bank Aktiengesellschaft, welche angesichts der in 1906

sich wieder in starkem Maße geltend machenden Unsicherheit der politischen und damit auch wirtschaftlichen Verhältnisse Zentralamerikas sich zur Aufgabe ihres Tätigkeits-Programms entschloß, in die Aktiengesellschaft für überseeische Bauunternehmungen umgewandelt. Das neue Unternehmen wird sich mit der Vorbereitung, Ausführung und Finanzierung von Eisenbahnbauten und Verkehrs- und Industrieanlagen, besonders in überseeischen Ländern, befassen; in Anbetracht der vielfachen Geschäftsvorschläge, welche auf diesen Gebieten an unsere überseeischen Filialen herantreten und die eine sachverständige Prüfung und Bearbeitung erfordern, erschien es uns zweckmäßig, unsere Beteiligung bei der Zentralamerika-Bank Aktiengesellschaft auch in der veränderten Gesellschaft zu behalten. Dieser Anteil beträgt 2 00 000 M. mit 25 pCt. Einzahlung und ist im Effekten-Konto enthalten.

Am 2. April 1906 fand die Vollzahlung der Serie IV. unserer Aktien statt, wodurch das eingezahlte Kapital unserer Bank sich von 15 200 000 M auf 17 600 000 M. erhöhte.

Die Erdbebenkastrophe in Chile hat zu unserem lebhaften Bedauern einen unserer jüngeren Beamten in Valparaiso (welcher ein Bein verloren hat) schwer betroffen, die übrigen Beamten — abgesehen von einigen Verletzungen geringfügiger Natur — sind unversehrt geblieben, aber viele unter ihnen haben schwere Verluste an Hab und Gut erlitten; naturgemäß haben wir diese Notlage nach Kräften zu lindern gesucht.

Die fortgesetzte Ausdehnung unserer Geschäfte bedingt auch die stetige Vergrößerung unseres Beamtenkörpers. Die Zahl der in unserer Zentrale und unseren sämtlichen Niederlassungen beschäftigten Beamten betrug am 31. Dezember 1906 520.

Von den Mitgliedern unseres Aufsichtsrates verloren wir im Berichtsjahre durch den Tod die Herren

Geh. Kommerzienrat Ernst Hergersberg in Berlin,
Geh. Kommerzienrat C. Friederichs in Remscheid,
Konsul W. Staudt in Berlin,

von denen der erste seit Gründung der Bank, der zweite seit dem Jahre 1902 und Herr Staudt, welcher allerdings schon vorher ein langjähriger, treuer Freund unserer Bank war, nur wenige Tage dem Kollegium angehörte; der verdienstvollen Mitwirkung, welche die genannten Herren unserer Bank gewidmet haben, werden wir stets dankbar gedenken.

Zu unserem lebhaften Bedauern ist Herr G. Frederking in Buenos Aires, welcher seit einer langen Reihe von Jahren der Leitung unserer argentinischen Filialen vorstand, aus seiner Tätigkeit und unserem Vorstande ausgeschieden, um sich in Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand ins Privatleben zurückzuziehen. Die vielfachen Verdienste, die der Genannte sich um unsere Bank und namentlich um den Ausbau unseres argentinischen Geschäfts erworben hat, werden wir stets dankbar anerkennen. Wir beabsichtigen, seine Wahl in unseren Aufsichtsrat der nächsten Generalversammlung vorzuschlagen.

Herr Artur Krusche, bisher stellvertretendes Vorstandsmitglied, wurde zum ordentlichen Vorstandsmitglied der Zentrale ernannt.

Herr August Schulze, der uns ein langjähriger und verdienstvoller Mitarbeiter in der Entwickelung unseres argentinischen Geschäftes war, ist infolge seiner Berufung in die Leitung der Deutschen Bank (Berlin) London Agency, London, aus unserem Vorstande ausgeschieden.

Zu Direktoren wurden ernannt:
Herr F. Kautz für Santiago de Chile (bisher stellvertretend),
Herr E. Schultz für Montevideo (bisher Prokurist in Buenos Aires),
Herr G. Vogt für Tucuman (bisher Prokurist in Buenos Aires),
Herr H. Miller für Bell-Ville,
Zu stellvertretenden Direktoren:
Herr F. Nisch für Valparaiso,
Herr H. Plass für Barcelona (bisher Prokurist in Barcelona),
Herr R. Welsch für Barcelona (bisher Prokurist in Barcelona),
Zu Geschäftsleitern in Arequipa:
Herr E. Thiel und
Herr E. Heckmann.
Dagegen schieden im Berichtsjahre aus:
Herr F. Schulz in Antofagasta,
Herr P. Kosidowski in Mexiko,
Herr J. A. Cristin in Mexiko.

Einschließlich des Vortrages aus 1905 von 68 349,11 M., sowie nach Absetzung der den Vorstandsmitgliedern und Direktoren der Zentrale und Filialen vertragsmäßig zustehenden Gewinnanteile beläuft sich das Erträgnis des Jahres 1906 auf . . . M. 2 368 207,59

Von diesem Gewinn, nach Abzug des obigen Gewinnvortrages, sind nach § 23a der Satzungen zu überweisen:

5 pCt. der gesetzlichen Reserve . . .	M. 115 242,92	
nach § 23b: 5 pCt dem Reserve-Konto II.	„ 115 242,92	„ 230 485,84
	Uebertrag	M. 2 137 721,75

Die Aktionäre erhalten gemäß § 23c:

4 pCt. Dividende auf das eingezahlte Kapital von M. 17 600 000, wovon M. 2 400 000 seit 1. April 1906 dividendenberechtigt	M. 680 000,-
	M. 1 457 721,75

Wir beantragen:

von den verbleibenden M. 1 457 721,75 dem Reserve-Konto II zu überweisen		„ 200 000,-
		M. 1 257 721,75
ferner dem Pensions- und Unterstützungs-Fonds für die Beamten zuzuweisen	M. 60 000	
und zu Remunerationen an die Angestellten der Bank dem Aufsichtsrate zur Verfügung zu stellen	„ 170 000	„ 230 000,-
		M. 1 027 721,75
sowie nach Abzug der nach § 23e dem Aufsichtsrat zustehenden Tantieme von 10 pCt. auf M 944 444,44 (M. 1 027 721,75 ⁒. M. 83 277,31 Vortrag auf 1907)		„ 94 444,44
		M. 933 277,31
5 pCt. Superdividende zu verteilen		„ 850 000,-
den Rest von		M. 83 277,31

auf neue Rechnung vorzutragen und den Rechnungsabschluß zu genehmigen.

Es würden demnach entfallen:
auf die vollgezahlten Aktien Serie I, II und III M. 90 pro Stück, auf die im April vollgezahlten Aktien Serie IV M. 76,50 pro Stück, auf die mit 40 pCt. eingezahlten Aktien Serie V M. 36 pro Stück = 9 pCt. Dividende.

Der Gesamtumsatz von einer Seite des Hauptbuches beträgt:

	1906	gegen 1905
	M. 10 427 304 744,26	M. 8 417 413 319,-
und verteilt sich wie folgt:		
Kassa-Konto	M. 4 294 049 328,88	M. 3 563 233 346,45
Wechsel-Konto	„ 323 503 630,41	„ 256 004 180,44
Kontokorrent-Konto	„ 5 777 623 488,52	„ 4 570 195 240,43
Akzepten-Konto.	„ 12 665 373,48	„ 11 854 514,68
Diverse	„ 19 462 922,97	„ 16 126 037,-
	M. 10 427 304 744,26	M. 8 417 413 319,-

Aus dem Geschäftsbericht betreffend das Geschäftsjahr 1906 der Nationalbank für Deutschland. „Die Einwirkung der verschiedenen außergewöhnlichen Einflüsse auf die Lage des internationalen Geldmarktes konnte nicht ausbleiben, und so sind es die Fragen der Geldversorgung, von denen das Wirtschaftsjahr 1906 beherrscht wurde. Diesen gegenüber fielen selbst politische Momente, — erfreulicherer Natur, wie die Beendigung des Marokkokonflikts, und bedenklicher Art, wie die zeitweise auftretenden Besorgnisse wegen der innerpolitischen Entwickelung Rußlands — weniger ins Gewicht. Der Bedarf an Geld wuchs durch die stete Anspannung aller ökonomischen Kräfte, und es war namentlich Amerika, das sich, zunächst unter dem Einfluß der durch die Katastrophe von San Franzisco geschaffenen Lage, einer fieberhaften industriellen und baulichen Tätigkeit hingab, und in stets zunehmendem Maße Gold aus Europa zu importieren bestrebt war. In allen europäischen Ländern, vielleicht mit der alleinigen Ausnahme von Frankreich, wurde es zwingendes Gebot für die Zentralnoteninstitute, sich gegen den Goldabfluß nach Amerika mit allen zulässigen Mitteln zu schützen. Nach mehrfachen Diskontoschwankungen schließt denn auch die Bank von England das Jahr 1906 mit der außergewöhnlich hohen Rate von 6 pCt., wärend die Deutsche Reichsbank, angesichts auch der für Deutschland fast andauernd ungünstigen fremden Wechselkurse, sowie der im Laufe des zweiten Halbjahres sich stetig steigernden Ansprüche, sogar zu einem Diskontsatze von 7 pCt. sich entschließen mußte — einem seit 1899 in der deutschen Handelswelt nicht mehr gesehenen Banksatz.

Unsere Bank hat sich in dem abgelaufenen Berichtsjahre weiter erfreulich entwickelt, und wir sind in der Lage, der Generalversammlung unserer Aktionäre eine Dividende von 7½ pCt. vorzuschlagen. Umfang und Zahl unserer Geschäftsverbindungen sind vermehrt, und wichtige Transaktionen auf industriellem Gebiet, insbesondere auf dem Eisen- und Kohlenaktienmarkte, sowie im Terraingeschäft durch uns herbeigeführt, bezw. unter unserer Mitwirkung zu Stande gekommen.

Der Umsatz betrug auf der einen Seite des Hauptbuches 11 811 915 382,43 M. gegen 10 786 179 551,13 M. im Vorjahre.

Die Zahl der eingegangenen Wechsel beziffert sich auf 200 925 Stück gegen 185 439 Stück im Jahre 1905.

Der Zinssatz der Reichsbank betrug im Berichtsjahre im Durchschnitt 5,13 pCt. gegen 3,82 pCt., der Privat-Diskont 4,06 pCt. gegen 2,83 pCt. im Jahre 1905.

Der Brutto-Verdienst, einschließlich des aus dem Vorjahre mit 345 386,50 M. übernommenen Vortrages beträgt 11 642 107,23 M. Abzusetzen hiervon sind für Verwaltungskosten einschließlich Depeschen, Stempel, Steuern, Jubiläumsspende an die Beamten und sonstige Unkosten 2 659 895,31 M., und für Abschreibung auf Inventar-Konto 53 726,01 M.

Der hiernach verfügbare Reingewinn beträgt 8 928 985,91 M.

Wir beantragen folgende Verteilung des Netto-Gewinnes von 8 928 985,91 M.

7½ pCt. Dividende auf 80 000 000 M.	6 000 000,00 M.
Reservefonds II	800 000,00 „
Beamten-Pensions- und Unterstützungs-Fonds . . .	100 000,00 „
Tantième des Aufsichtsrats (incl. Steuer)	402 778,64 „
Vertragsmäßige Tantièmen und Gratifikationen . . .	1 272 540,00 „
Gewinnvortrag auf neue Rechnung	353 667,23 „
	8 928 985,91 M.

Berliner Handelsgesellschaft. (Geschäftsbericht für das 50. Geschäftsjahr 1906.) „Wir bringen für das Geschäftsjahr 1906 wiederum die Verteilung eines Gewinnanteils von neun vom Hundert in Vorschlag.

Ueber die einzelnen Posten der Bilanz berichten wir in der gewohnten Reihenfolge.

1. Kommandit-Kapital und Reservefonds.

Das Kommandit-Kapital und der Reservefonds sind unverändert geblieben und haben betragen:

Kommandit-Kapital	M.	100000000,—
Reservefonds	„	29000000,—
	M.	129000000,—

Der aus unserer Jahresrechnung sich ergebende Gesamtgewinn stellt sich einschließlich des aus dem Vorjahre übernommenen Gewinnvortrags von 538843,45 M. auf 15250575,10 M. Wie im Vorjahre sind hieraus Abschreibungen, abgesehen von der auf das Bankgebäude, nicht vorzunehmen, weil wir vorweg für eine entsprechende Bewertung der Bestände und Forderungen gesorgt haben.

Nach Absetzung der aus der Jahresrechnung ersichtlichen Unkosten verbleibt ein bilanzmäßiger Reingewinn von 12848316,90 M. gegen 11724507,70 M. im Vorjahre bei gleichem Kommandit-Kapital verfügbar.

Wir schlagen vor, diesen wie folgt zu verteilen:

9 pCt. Gewinnanteil auf das Kommandit-Kapital von 100000000 M.	M.	9000000,—
Abschreibung auf Bankgebäude (tantiemefrei)	„	345970,30
Zuführung zum Reservefonds (tantiemefrei)	„	1000000,—
Zuwendung an die Pensionskasse der Angestellten (tantiemefrei)	„	100000,—
Vergütung des Verwaltungsrats	„	411840,20
Gewinnanteil der Geschäftsinhaber	„	960960,40
Gewinnanteil der Prokuranten und einzelner Angestellter	„	418612,50
Gewinnvortrag auf neue Rechnung	„	610933,50
	M.	12848316,90

Der Reservefonds stellt sich nach dieser Gewinnverteilung auf 30000000 M.

Die Firma Lenz & Co. G. m. b. H. hatte im Berichtsjahre 290 km normalspuriger deutscher Kleinbahnen in Bauausführung oder Bauvorbereitung. Die verwalteten Betriebe umfaßten am Jahresschlusse sechs Nebenbahnen mit 302,08 km Länge und 37 Kleinbahnen von 1761,86 km Länge. Die von der Firma erbaute 120 km lange Strecke Lome-Palime im Deutschen Schutzgebiet Togo wurde Ende Januar 1907 fertiggestellt. Der Betrieb dieser Strecke ebenso wie der der Küstenbahn Lome-Anecho wurde von dem Reichsfiskus bis auf weiteres der Firma Lenz & Co. übertragen.

Die Deutsche Kolonial-Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Gesellschaft betrieb als Pächterin seit dem 1. April 1905 die Usambarabahn im Deutsch-Ost-Afrikanischen Schutzgebiete. Die Verkehrsverhältnisse dieser Bahn haben sich bereits so entwickelt, daß sie in dem mit dem 31. März 1907 schließenden Geschäftsjahre die diesjährigen Betriebsausgaben und vorschriftsmäßigen Rücklagen aus eigenen Mitteln wird decken können. Der kriegsgemäße Vorbau der der Gesellschaft vom Reichsfiskus übertragenen, etwa 140 km langen Eisenbahnstrecke Lüderitzbucht-Kubub im Deutsch-Südwest-Afrikanischen Schutzgebiete wurde im Oktober 1906 beendet. Der endgültige Ausbau dürfte im Mai 1907 vollendet werden. Endlich wurde der Gesellschaft von der Kamerun-Eisenbahn-Gesellschaft die Ausführung der Eisenbahn von Duala nach den Manengubabergen (180 km) nach Maßgabe der Konzession, welche eine Bauzeit von vier Jahren vorsieht, übertragen. Die Gesellschaft hat mit den Vorbereitungen für den Bau bereits begonnen und auch die Vorarbeiten in Angriff genommen.

Von der Mexikanischen Regierung wurde jüngst die Vereinigung der beiden Hauptsysteme des Landes, der National Railroad of Mexico und der Mexican Central Railway Company Limited durchgeführt. Als Mitglied der Bankgruppe der Mexican Central Railway Company Ltd. gehören wir dem Syndikat an, welches die aus dieser Vereinigung hervorgegangene neue Eisenbahn-Gesellschaft, die United National Railways of Mexico, finanzieren wird.

Das Kontokorrent-Konto schloß per 31. Dezember 1905 ab mit einem

Debetsaldo von	M.	3579963,65
Eingang 1906	„	4553499685,80
	M.	4557079649,45
Ausgang 1906	„	4577242821,75
Kreditsaldo per 31. Dezember 1906	M.	20163172,30

Unsere Akzepte betrugen Ende 1906 65703049,30 M., von welcher Summe 49798326,45 M. gegen Guthaben oder Unterlagen gezogen waren.

Unsere Avalakzepte bezifferten sich am 31. Dezember 1906 auf 15469398,65 M.

Das Vermögen der Pensionskasse unserer Angestellten betrug am 31. Dezember 1906 2407850,40 M., und zwar belief sich der Effektenbestand auf 2334701 M. und das Bankguthaben auf 73149,60 M. An Pensionen wurden im Jahre 1906 66554,90 M. ausgezahlt. Hierneben bestehen noch drei Stiftungen für unsere Angestellten mit einem Vermögen von zusammen 223664,80 M. Das Vermögen der Pensionskasse und der Stiftungen belief sich daher am 31. Dezember 1906 auf 2631515,40 M. Es wird sich mit der ihr zu gewährenden Zuwendung aus dem Reingewinn von 100000 M., von welcher die neue Reichs-Schenkungs-Steuer im Betrage von 5000 M. abzuziehen ist, auf 2726515,40 M. stellen.

Afrika.

Die afrikanischen Eisenbahnen. (Fortsetzung.) Glücklicherweise ist der Handel kräftig genug entwickelt, um Einnahmen und Ausgaben das Gleichgewicht zu erhalten (1902: 21230 £ Ausgaben gegen 21000 £ Einnahmen). Dieser Erfolg ermutigt heute die Kolonie, als Besitzer und Leiterin der Bahn eine Verlängerung derselben an Hand der gemachten Erfahrungen zu planen. Zwei Projekte werden z. Z. einer Prüfung unterworfen und dürften in nächster Zeit zur Ausführung gelangen. Das eine Projekt sieht eine Seitenbahn nach dem Norden zur Vermeidung des Falles vor, daß dieses Gebiet sich einen Ausweg für seinen Handel nach der benachbarten Bahn von Französisch-Guinea suchen könnte, und das Andere gipfelt in einer Erreichung der Republik Liberia auf dem Schienenwege und eines evtl. Eindringens in dieses Land. Dank seines bedeutenden Hinterlandes und seines stetig sich ausdehnenden Handels scheinen Freetown sowie Konakry, einer gedeihlichen Zukunft entgegen zu gehen. Heute schon überwiegt der dortige Handel den unserer Hauptstadt in Guinea. Die beiden Städte werden eines Tages — ohne sich Konkurrenz zu machen — den gesamten Handel von Fouta-Djallon und dem Quellgebiete des Nigers nach sich gezogen haben und beherrschen. Durch die Eisenbahn werden beide allmählich zu diesem Ziel gelangen. Die englische Bahn, welche durch politische Grenzen in ihrer Entwicklung gehemmt scheint, dürfte, nach den bisherigen Vorgängen zu urteilen, der französischen Linie, welcher ein nahezu unbegrenztes Gebiet zu Erschließung offensteht, an Bedeutung und Entwicklungsfähigkeit doch nicht gleichkommen.

Unsere Kolonien im westlichen Afrika scheinen, wenn man in methodischer Weise alle ihre Hülfsquellen zu entwickeln bestrebt sein wird, zu den schönsten Zukunftshoffnungen berechtigt zu sein. Unsere Politik in dieser Region ist seit fünfundzwanzig oder dreißig Jahren beständig auf die Besitznahme, Erforschung und Ausnutzung des Nigertales gerichtet gewesen. Bereits General Faidherbe verfolgte diesen Plan. Nach ihm hat, Dank der Wissenschaft der Forscher und der Tapferkeit unserer Offiziere sowie der Anstrengungen unserer Staatsmänner, dieses Bestreben an Boden gewonnen und einen direkten „enthousiasme africain“, welchem es weder an grandiosen Ideen noch an Illusionen mangelte[1], erzeugt.

Alle diese Zufahrtswege sind immer abwechselnd im Hinblick auf den Niger und Tschadsee gelobt worden, trotzdem man diese letzteren in Wirklichkeit kaum seit gestern kannte. „Algier und Senegal mit dem Niger und Tschadsee vereinigen und aus dem Niger einen französischen Nil machen“ so und ähnlich lauten zahlreiche Programme. „Die Wüste besiegen“, und „der Besitz des großen Flusses unseres dunklen Indiens“ sind andere glänzende Wendungen des kolonialen Enthusiasmus. Das Körnchen Salz der Wahrheit, welches sich hinter diesen Aeußerungen verbirgt, ist hinter Bergen von Illusion und Phantasie versteckt, und die gründliche wissenschaftliche Forschung während der letzten 10 oder 15 Jahre hat uns, im Gegensatz zu den vorhandenen phantastischen Vorstellungen über unsere afrikanischen Besitzungen, sehr ernüchtert. Der Niger ist wohl im größten Teil seines Laufes französisch, aber er ist noch lange nicht der Nil. Politisch ist Algier mit unseren west-afrikanischen Besitzungen durch Karawanenwege und bald durch den Telegraphen verbunden. Diese Vereinigung ist jedoch mehr theoretisch als praktisch. Nach Faidherbe wird niemals die Wüste mit ihren Schrecken aufhören, den Niger und Algier von einander zu trennen! Seitdem man besser über diese Verhältnisse unterrichtet ist, neigt man vielmehr dazu, kleinere Unternehmen durchzuführen. Die Vereinigung der Verwaltung zu einem General-Gouvernement unserer west-afrikanischen Besitzungen, die im Sudan natürlich inbegriffen, steht dem nicht entgegen. Im Gegenteil ist durch die seit dem Jahre 1902 beobachtete Praxis die Möglichkeit eröffnet, gestützt auf das gemeinsame Budget der Kolonien, Anleihen abzuschließen, durch welche die einzelnen Kolonien[2]) einander stützen und Hülfe schaffen, und dadurch sich eine gleichmäßige Entwickelung sichern. Dahomey, die Elfenbein-Küste, Guinea und Senegal sind Zugangswege nach dem Sudan, die, angeregt durch einen berechtigten Wetteifer, alle bestrebt sind, in planvoller Weise Handel und Verkehr mit dem Innern über ihr Gebiet zu leiten. Auf diese Weise ist die Gefahr beseitigt, daß, wie mehrfach befürchtet wurde, der Handel des Zentral-Sudan sich längs

[1]) Siehe: Un siecle d'expansion coloniale von Dubois et Terrier. Paris Challamel 1902. S. 491.

[2]) Duchêne. Revue de science et de législation financières, April, Mai und Juni 1904.

der drei großen Ströme nach den englischen Kolonien Lagos, Gold-Küste und Sierra-Leone wenden könnte.

Die Eisenbahn in Dahomey vermag z. Z. noch nicht völlig ihrer Verkehrsaufgabe zu genügen. 1900 in Kotonu durch die Kolonie selbst ins Leben gerufen, konnte sie nur 190 Kilometer in das Innere geführt werden. Die fertiggestellte Strecke ist dem Verkehr übergeben und läßt gute Ergebnisse erhoffen. Ein großer eiserner Damm ist in Kotonu erbaut worden, um den Schiffen das Passieren der schwierigen Barre zu ersparen, welche die Schiffahrt im ganzen Golf von Guinea behindert. Kotonu ist dadurch ein wirklicher Seehafen geworden.

Die hierzu nötigen Arbeiten wurden verhältnismäßig billig ausgeführt. Auch das Vordringen in das Innere hat sich nicht sehr schwierig gestaltet. Der hier weniger als in den anstoßenden benachbarten westlichen Gebieten ausgedehnte Wald war leicht zu durchqueren. Die Dahomeyleute, welche zahlreich und kräftig gebaut sind, wurden von den Häuptlingen bereitwilligst gestellt und haben beim Bau wertvolle Dienste billig geleistet. Jedoch sind sie für komplizierte Arbeiten nicht verwendbar, und mußten solche durch Senegalesen ausgeführt werden. Bis jetzt hat diese mit 1 m Spurweite gebaute Bahn nirgends mehr als 80 000 Frs. für den Kilometer gekostet. Die Arbeiten zur Verlängerung der Bahn nach Paraku (440 Kilometer von der Küste) sind begonnen. Die Trasse ist bereits geprüft und nach den bemerkenswerten Berichten des Oberst-Leutnants Guyon festgesetzt. Es besteht die Absicht, die Bahn bis zum Niger weiter zu bauen. Erreicht sie den Fluß in der Nähe der Grenze des englischen Lagosgebietes, so wird dieselbe den besten Zugang zu dem 600 Kilometer schiffbaren großen natürlichen Verbindungskanal bilden, welcher sich von den Stromschnellen von Labezenga bis zu den Fällen von Boussa erstreckt; sie würde also nicht nur Dahomey, sondern auch Borgu, Sokoto und Gando[1]) berühren.

Ein weites Tätigkeitsfeld bietet sich auch unserer Eisenbahn an der Elfenbein-Küste. Es ist sehr bedauerlich, daß die Kargheit der Hülfsmittel dieser Besitzung dieselbe solange an der Durchführung unumgänglicher Arbeiten behindert hat. Die ersten Dammschüttungen haben nach Annahme des Gesetzes vom 5. Juli 1903 begonnen, welches die französisch-westafrikanischen Kolonien ermächtigt, eine Anleihe von 65 Millionen Frs. aufzunehmen. Die Trasse ist vom Major Houdaille und dem Kapitän Grosson-Duplessis geprüft und festgesetzt worden. Der vollständig ungenügende Ankergrund von Grand-Bassam und die gefährliche Barre, welche den Eintritt dazu verwehrt, waren der Grund, daß man diesen Ort als Ausgangspunkt der Bahn hat fallen lassen und die Gegend von Abidjean, an der Lagune, 13 Kilometer westlich von Bingerville, dazu erwählt hat. Umfassende Arbeiten werden dort gegenwärtig ausgeführt, um den Boden der Lagune zu reinigen und eine schmale Durchfahrt nach dem offenen Meere durch Beseitigung der Sandbänke zu schaffen. Der Unterbau der Bahn ist bis Erimakouguié, 79 Kilometer von Abidjean, nahezu vollendet und die Legung der Schienen folgt nach und nach.[1]) Der erste Teil der Linie wird in Kouadiokoffi (260 Kilometer) in Baoulé enden. Die Spurweite beträgt, wie übrigens bei allen französischen Bahnen West-Afrikas, 1 Meter.

Reicher, wenigstens hinsichtlich seines Budgets ausgestattet, hat Französisch-Guinea den Bau seiner Bahn früher begonnen. Dank einer Anleihe von 14 Millionen bei der Caisse nationale des Retraites und bei der Caisse des Dépôts et Consignations hat die Kolonie schon 1900 die Arbeiten beginnen können. Der Zweck der Bahn war die Verbindung von Niger mit Fouta nach dem Hafen von Konakry und nach diesem Punkte einen Handel zu leiten, welchen die Engländer in Freetown zu begründen anstrebten. Dem Kapitän Salesses, z. Z. Direktor der Eisenbahn- und Hafenarbeiten, gebührt das Verdienst, die Trasse der Linie festgesetzt zu haben. Sie führt von Konakry, welches unschwer in einen guten Hafen verwandelt worden ist und über großartige Vorrichtungen für schnelle und bequeme Beladung und Löschung der Fahrzeuge verfügt, nach Kurussa, wo der Niger schiffbar zu werden beginnt (ungefähr 530 km); sie führt alsdann über Timbo, der zukünftigen Hauptstadt von Fouta, welches schon jetzt eines seiner größten Verkehrszentren ist, weiter. Eine lange Strecke ohne kostspielige Bauten wäre auch die von Konakry, von wo die Bahn von Meereshöhe bis zu ihrem Kulminationspunkt bei Kumi zur Höhe von 800 m aufsteigt, um dann nach Kurussa 400 m abzufallen. Es gibt dort weder einen großen Viadukt, noch Tunnel, noch Brücken größerer Länge zu konstruieren, und die größte Breite der zu überschreitenden Flüsse, u. a. des Kolenti, beträgt nur 60 m. Die Eingeborenen liefern die nötigen Arbeiter auch für schwere Arbeiten.[1]) Diese Umstände haben der Kolonie gestattet auf eigene Kosten und aus eigenen Mitteln die ersten 149 km der von Konakry nach Kindia führenden Bahn in den Jahren 1900 bis 1903 zu bauen. Dank der 1903 vom General-Gouvernement aufgenommenen Anleihe sind die Arbeiten von dieser Zeit an noch schneller vorwärts geschritten. Am Ende des Jahres 1905 fuhr die Lokomotive bis an die Brücke der Santa (166 km). Das Plateau mündet in das Tal Sira-Fore und die sanften Abhänge, welche nach Kolenti (200 km.)[2]) zu abfallen, wurden durch diese Bahn erschlossen, die in 3 oder 4 Jahren Kurussa erreicht haben wird.

Die bereits vorhandene Sackbahn ist dem Handel von großem Nutzen; die Karawanen haben sich daran gewöhnt an ihrer im Innern gelegenen Kopfstation Halt zu machen, statt bis Konakry vorzudringen. Die per Kilometer erzielten Einnahmen erreichen schon 4500 Frs. gegen 4000 Frs. Ausgaben für dieselbe Strecke. Der geschäftliche Verkehr hat in Kindia eine kleine europäische Stadt erblühen lassen, wozu eine Zeit von nicht mehr als zwölf Monaten nötig war.[3]) Wenn nichts den weiteren Verlauf der Arbeiten hindert, so wird sich der Preis der Bahn (bisher war der Durchschnittspreis 90,000 bis 100,000 Frs. per Kilometer) nicht erhöhen, und dieses so gut geleitete Unternehmen eines der schönsten unserer kolonialen Werke sein, dessen Beispiel für alle anderen afrikanischen Besitzungen, welche ähnliche Fortschritte nicht aufzuweisen haben, wie z. B. auch der Kongo, maßgebend sein wird.

Man darf jedoch zum Ruhme unserer kolonialpolitischen Annalen nicht nur augenscheinliche Erfolge aufzeichnen, sondern muß auch bezüglich der Bestrebungen, unsere überseeischen Besitzungen zu heben, der Rückfälle, Unentschlossenheiten und Nachlässigkeiten gedenken. Die der beiden Eisenbahnen von Senegal liefert uns eine derartige traurige Veranlassung.

General Faidherbe gebührt die Ehre, in dem Senegal zuerst eine Straße nach dem Sudan erkannt zu haben, und er faßte auch den Plan, den Senegal und Niger zu verbinden. Seine Idee wurde jedoch erst im Jahre 1879 von Herrn de Freycinet[4]) wieder aufgenommen.

(Forts. folgt.)

Nord-Amerika.

Ueber den angeblichen deutsch-amerikanischen Handelsvertrag. Nach Schluß der Session. (Originalbericht vom 12. März aus Washington.) Der Kongreß hat es also tatsächlich zustande gebracht, die Session zu beenden, ohne daß die Angelegenheit eines neuen Handelsvertrages mit Deutschland auch nur mit einem Worte berührt worden wäre. Die agressive Stimmung des Kongresses läßt sich in dieser Angelegenheit am besten daraus ersehen, daß Präsident Roosevelt nicht einmal den Mut gefunden hat, den Bericht der Zollkommission, welche in Deutschland die Sachlage studiert hat, dem Kongreß einzureichen resp. vorzulegen. Die offiziellen Propheten „hüben" wie „drüben" haben also auch diesmal wieder vorbeigewahrsagt, was die wirklichen Kenner allerdings nicht überraschen kann. Nach allem, soweit sich zur Zeit die Sachlage beurteilen läßt, scheint es geradezu unvermeidlich, daß vor dem 1. Juni sich auf diplomatischem Wege noch eine zufriedenstellende Abmachung wird zurechtstutzen lassen. Doch diesmal ist es nicht Deutschland allein, welches gegen die hohen Zölle Amerikas protestiert, sondern auch Frankreich verlangt Reciprocität und droht zugleich mit der Aufhebung des Maximaltarifes auf amerikanische Waren. Im Staatsdepartement versucht man allerdings diesen

[1]) Betriebsergebnisse im Jahr 1904. Länge der befahrenen Strecke: 103 Kilometer.

Zahl der beförderten Passagiere		Zahl der Güter in Tonnen		Einnahmen in Frs. (excl. Abgaben)		
auf die ganze Entfernung	auf 1 Kilometer	auf die ganze Entfernung	auf 1 Kilometer	Reisende	Waren	Total
36 132	1 0?? 223	5 870	104 028 in den 4 letzten Monaten	83 968	164 096	248 061

[2]) Journal officiel du 24 septembre 1905. Rapport au Président de la République. — Cf. aussi Documents parlementaires. Rapport Le Hérissé sur le budget du ministère des Colonies pour l'exercice 1906 p. 156. — Siehe gleichfalls De Renty, Les chemins de fer coloniaux en Afrique, Paris 1906 t. III p. 157 usw.

[1]) Mehr als 6000 Arbeiter sind 1905 beschäftigt gewesen. (Documents parlementaires. Rapport Le Hérissé sur le budget des Colonies. 1906. p. 163.)

[2]) Journal officiel du 24. septembre 1905. Bericht an den Präsidenten der Republik.

[3]) Journal des Débats du 21. octobre 1905: Interview de M. Salesses.

[4]) Siehe Bericht im Journal officiel vom 14. Juli 1879.

drohenden Schlag gegen den amerikanischen Handel zu paralisieren, doch sind es vage Versprechungen, die selbst die liebenswürdigen Franzosen nicht für bare Münze hinnehmen wollen. Der französische Botschafter in Washington verlangte vom Staatssekretär Root die offizielle Versicherung, daß der Senat in der nächsten Session eine Art von Reciprocitätsvertrag in günstige Erwägung ziehen würde. Diese Versicherung konnte jedoch nicht gegeben werden, indem die derzeitige Zusammensetzung des Kongresses für eine Nichtannahme solcher Verträge absolut bürgt. Durch einen Zollkrieg zwischen Frankreich und Nordamerika würde die junge blühende Baumwollsamenöl-Industrie des Landes einen derartigen Schlag erhalten, welchen dieselbe schwerlich ohne tief einschneidende Folgen würde ertragen können. Die Vertreter dieser Industrie sind auch wegen des ihnen drohenden Schlages in Washington vorstellig geworden, doch haben sie daraufhin eine Antwort erhalten, welche mehr als entmutigend bezeichnet werden muß. Dieser Bescheid lautete dahin, daß die Regierung in dieser Angelegenheit auf diplomatischem Wege ebenso wenig erreichen könnte als in der gleichartigen mit Deutschland, da derartige Regelungen nur durch den Kongreß stattfinden könnten und dieser eben nicht wolle.

Die Regierung will also in diesem Falle nicht einmal in Verhandlungen mit Frankreich eintreten, indem sie endlich zu der Ueberzeugung gekommen ist, daß sie sich nur in Verlegenheit setzt, sofern sie durch leere Versprechungen Hoffnungen erweckt, welche sich nicht verwirklichen lassen, solange die „Standpatters" die Mehrheit im Kongresse stellen und das Heft in der Hand haben. Wie man aber in diesen Kreisen über die Sachlage urteilt, hat sich bei den Schiffsbausubventions-Debatten am besten gezeigt, welche nur einzig und allein durch die energische und geschickt geführte Opposition der demokratischen Partei gescheitert ist. Nichtsdestoweniger läßt sich aus den Debatten klar und deutlich erkennen, daß unsere Standpatters den deutschen sowie den französischen Markt eventuell aufgeben wollen, um die Eroberung der südamerikanischen Märkte mit aller Kraft durchführen zu können. Der Hauptbeweggrund dabei scheint der zu sein, daß die Großindustriellen glauben annehmen zu dürfen, daß die südamerikanischen Märkte für sie in erster Linie als Absatzmärkte in Betracht kommen, während eine Konkurrenz von diesen Ländern vorläufig noch lange nicht zu befürchten sei. Auf alle Fälle sind diese Vorgänge mehr als alle bisherigen so recht geeignet, auch den größten Optimisten in Deutschland die bisher gehegten Hoffnungen in dieser Angelegenheit gründlich zu vernichten, denn deutlicher können es unsere Industriekapitäne und sonstige maßgebende Kreise des Landes denselben schwerlich noch machen, um ihnen zu zeigen, daß sie auf Deutschlands Freundschaft in handelspolitischer Beziehung „pfeifen". Aus verbürgter Quelle verlautet allerdings, daß Präsident Roosevelt in den nächsten Wochen Anordnungen treffen will, welche Klärung in die deutsch-amerikanische Handelsvertrags-Angelegenheit bringen sollen. Von Kennern der Sachlage wird jedoch allgemein — und das unstreitig mit Recht — angenommen, daß diese event. Verhandlungen im günstigsten Falle abermals nur mit einem — wie man hier zu Lande sagt: „secondhändigen" — modus vivendi enden können, denn weiter reichen die Befugnisse des Präsidenten nicht. Da nun aber auch die deutsche Regierung nicht eigenmächtig in dieser Angelegenheit handeln kann, sondern erst den Reichstag befragen muß — welcher augenscheinlich wenig darauf gestimmt ist, ein Abkommen gut zu heißen, welches in erster Linie wieder Amerika zu gute kommt, so bleibt also trotzdem die Sachlage dadurch unverändert.

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 25. 2. 07. Wechselkurs auf London $15^{15}/_{16}$d.
Mexiko, 25. 3. 07. Sichtwechsel auf Deutschland mex. $ 2.10.
Valparaiso, 25. 3. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $12^{13}/_{16}$d.
Buenos Aires, 25. 3. 07 90 T. S. Wechsel auf London 49d, Goldagio 197.27.
La Paz, Peru, 21. 1. 07. 90 T. S. auf London 1—2 % Diskont.

Vereinsnachrichten.

Generalversammlung des „Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande". Freitag, den 8. März 1907 hat die ordnungsmäßig einberufene Generalversammlung die ihr vom Vorstande vorgelegte, von den Revisoren revidierte Bilanz genehmigt und der Geschäftsführung Decharge erteilt. Ebenfalls wurde der Voranschlag für 1907 genehmigt. Ueber die Einzelheiten der Bilanz ist Näheres aus der nachfolgenden Aufstellung zu entnehmen:

Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Bilanz vom 31. Dezember 1906.

Aktiva.	M	Passiva.	M
Kassa-Konto: Bestand	64,96	Kapital-Konto: Kapital	667,66
Mobilien-Konto: Vorhandene Mobilien	196,35		
Bibliotheks-Konto: Vorhandene Bücher und Landkarten	159,20		
Handelsgeogr. Museum, Inventar-Konto: Wert der Sammlungen und Mobilien	103,15		
Beitrags-Konto: Noch ausstehende Beiträge	144,00		
M	667,66	M	667,66

Gewinn- und Verlust-Konto.

Debet.	M	Kredit.	M
An Vortrags-Konto: Saalmiete etc.	389,57	Per Beitrags-Konto: Beiträge	4 527,09
An Export-Konto: Beitrag für den „Export"	3 550,00	Per Kapital-Konto: Saldo	55,45
An Unkosten-Konto: Drucksachen, Porti etc.	642,97		
M	4 582,54	M	4 582,54

Für den Vorstand: Dr. R. Jannasch. Für die Finanz-Kommission: Rob. Gellert; Martin Schlesinger.

Obige Bilanz, sowie das Gewinn- und Verlust-Konto haben wir geprüft und mit den ordnungsmäßig geführten Büchern übereinstimmend befunden.

Berlin, den 23. Februar 1907.

Die Revisions-Kommission: Ziethen, O. Heidke.

DEUTSCHE EXPORTBANK, BERLIN.

Bilanz am 31. Dezember 1906.

Aktiva.

		M
Zettel-Katalog-Konto. Wert des Zettel-Kataloges		9 860,50
Inventar-Konto. Bureau-Inventar nach Abschreibung von 10 Proc.		3 007,21
Kassa-Konto. Barbestand		69,70
Effekten-Konto. Bestand		16 942,00
Waren-Konto. Bestand		11 750,00
Abonnenten-Konto. Debitoren		460,53
Konto-Korrent-Konto. Debitoren		24 680,83
Gewinn- und Verlust-Konto.		
Verlust-Vortrag aus 1905	M 142 077,56	
Reingewinn pro 1906	„ 189,94	141 887,62
	M	208 658,39

Passiva.

		M
Aktien-Kapital-Konto. Aktien-Kapital	M 250 000,00	
ab: durch nicht erfolgte Nachzahlung verfallene, zur Verfügung stehende Aktien	„ 49 000,00	201 000,00
Abonnenten-Konto. Kreditoren		2714,51
Konto-Korrent-Konto. Kreditoren		4943,88
	M	208 658,39

Gewinn- und Verlust-Konto für das Jahr 1906.

Debet.

		M
An **Bilanz-Konto.** Verlust-Vortrag aus 1905 u. den Vorjahren		142 077,56
„ **Inventar-Konto.** Abschreibung		267,46
„ **Effekten-Konto.** Kursdifferenz		320,—
„ **Unkosten-Konto.** Gesamtbetrag d. allgemeinen Unkosten (Gehalte, Miete, Steuern, Gerichtskosten, Rechtsanwalts-Gebühren und sonstige Geschäftsspesen)		26 071,25
	M	168 736,27

Kredit.

		M
Per **Provisions-Konto usw.** Gewinn		26 218,65
„ **Effekten-Zinsen-Konto.** Gewinn an Zinsen		630,00
„ **Bilanz-Konto.** Verlust-Vortrag aus 1905 und den Vorjahren	M 142 077,56	
Reingewinn 1906	„ 189,94	141 887,62
	M	168 736,27

Vorstehendes Gewinn- und Verlust-Konto ist von uns geprüft und mit den ordnungsmässig geführten Büchern übereinstimmend befunden worden.

Berlin, 28. Februar 1907.

Der Aufsichtsrat.
Dunker.

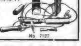
Die Revisionskommission.
Siegmund Salomon. Ziethen.

Die Direktion.
Dr. R. Jannasch.

In der am 26. März 1907 stattgehabten ordentlichen Generalversammlung, in welcher von 500 Aktien, excl. der zu Gunsten der Gesellschaft verfallenen 98 Aktien, 342 vertreten waren, wurde die obige 1906er Bilanz sowie das Gewinn- und Verlust-Konto nebst dem Jahresberichte der Direktion einstimmig genehmigt, und dem Aufsichtsrate wie dem Vorstande Decharge erteilt.









Berliner Handels-Gesellschaft.

Bilanz vom 31. Dezember 1906.

Soll.	ℳ	₰		ℳ	₰	Haben.
Kassa-Konto	21065110	15	Kommandit-Kapital-Konto	100000000	—	
Effekten-Konto	21528542	60	Reservefonds	29000000	—	
Effekten-Report-Konto: Reports und Lombardvorschüsse auf Effekten	52189526	65	Tratten-Konto	65703049	50	
Wechsel-Konto	74501329	80	Kontokorrent-Konto: Kreditoren	210248930	95	
Grundstücks-Konto	1372842	60	Gewinnanteil-Konto: Rückständige Gewinnanteile	7083	35	
Bankgebäude	4645970	30	Pensions-Kasse der Angestellten der Berliner Handels-Gesellschaft: Vermögensstand	2407830	60	
Konsortial-Konto	52509306	85	Stiftungen für die Angestellten der Berliner Handels-Gesellschaft: Vermögensstand	223664	80	
Kontokorrent-Konto: Debitoren	190085758	65	Gewinn- und Verlust-Konto: Reingewinn	12848316	90	
Pensions-Kasse der Angestellten der Berliner Handels Gesellschaft: Effekten-Bestände	2334701	—				
Stiftungen für die Angestellten der Berliner Handels-Gesellschaft: Effekten-Bestände	205807	50				
	420438896	10		420438896	10	

Gewinn- und Verlust-Rechnung vom 31. Dezember 1906.

Soll.	ℳ	₰		ℳ	₰	Haben.
Verwaltungskosten	1738783	05	Vortrag aus 1905	538343	45	
Steuern	663475	15	Zinsen-Ertrag abzüglich der gezahlten Zinsen	4823256	20	
Reingewinn	12848316	90	Zinsen-Ertrag der Wechsel einschließlich der Kurs-Differenzen auf Devisen und Sorten abzüglich der gezahlten Zinsen und des Diskonts auf den Bestand	3005864	65	
			Gewinn aus Konsortial- und Effekten-Geschäften	3541187	55	
			Provisionen	3341923	25	
	15250575	10		15250575	10	

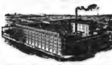
Berliner Handels-Gesellschaft.
Die Geschäftsinhaber.



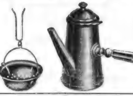




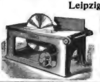
Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export“.



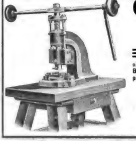












Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstrasse 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hollmannstrasse 18.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Robert Friese in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . . 3,50 „
Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein. . . . 15,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages).

EXPORT.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstraße 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial“ (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 4. April 1907. **Nr. 14.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.

An unsere Mitglieder.

Die Mitglieder des unterzeichneten Vereins werden ersucht, ihren Jahresbeitrag (im Mindestbetrage von 12 Mark) für das laufende Geschäftsjahr gefälligst bald an die nachstehende Adresse einzusenden. Der Beitrag der ausländischen Mitglieder beträgt 15 Mark.

An den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“
zu Händen des Vorsitzenden, Herrn Dr. R. Jannasch,
Berlin W. 62, Lutherstr. 5.

Entsprechende Postanweisungsformulare mit obiger Adresse haben wir der Nummer 5 des „Export“ beilegen lassen; wir ersuchen unsere inländischen Mitglieder, dieselben zur Einzahlung ihrer Beiträge benutzen zu wollen.

Die Mitglieder der uns befreundeten und verbündeten Vereine zahlen, wie wir ausdrücklich bemerken, ihre Beiträge nach wie vor an die Kassenstelle der Vereine, denen sie angehören.

Centralverein für Handelsgeographie usw.

Brasiliens auswärtiger Handel.

Von Carl Bolle.

Die handelsstatistische Repartition zu Rio de Janeiro hat nunmehr die endgiltigen Ziffern des brasilianischen Handelsverkehrs bis zum Jahre 1905 und einige vorläufige Abschlüsse für 1906 veröffentlicht. Beginnen wir mit dem letzten Jahre.

Auswärtiger Handel in 1906. (Werte in Contos Papier.[1])

Warenbezeichnung	Ausfuhr	Einfuhr
Tiere und tierische Produkte	40 955	
Mineralien und mineralische Produkte	15 372	
Vegetabilien und vegetabilische Produkte	748 343	
Lebende und geschlachtete Tiere		2 119
Rohstoffe und Stoffe zur Weiterverarbeitung		95 982
Manufakturwaren u. and. Industrieerzeugnisse		247 162
Nahrungsmittel und Futterstoffe		154 024
Zusammen	799 670	499 287

Die Handelsbilanz weist einen Ueberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr im Werte von rund 300 Millionen Milreis Papier auf. Desgleichen ist ein Vergleich mit den Vorjahren günstig, da derselbe eine beträchtlich gestiegene Ausfuhr ergibt, sobald wir die Werte in Gold ins Auge fassen. In Papier allerdings hat das Jahr 1906 noch nicht die Werte des Jahres 1901, das bisher die größte Exportziffer aufwies, erreicht, wie die folgende Zusammenstellung dartut, in welcher die brasilianische Valuta zugleich auch in englischen Werten ausgedrückt ist:

Ausfuhr seit 1901.

Jahre	Contos Papier	Contos Gold	1000 £
1901	860 827	361 089	40 622
1902	735 940	323 892	36 437
1903	742 632	327 850	36 883
1904	776 367	350 490	39 430
1905	685 457	396 828	44 643
1906	799 670	471 640	53 059

Indessen kann das Jahr 1906 trotzdem auch für die Pflanzer als günstig angesehen werden, obwohl sie nicht nach Milreis Gold, sondern nach Papier rechnen und das seit Ende 1904 erfolgte Anziehen des Wechselkurses anfänglich sehr zu ihrem Nachteil verspürt haben. Als der Kurs von 12 d. schnell auf 16 bis 18 d. in die Höhe ging, konnten sich die Produktionsverhältnisse nicht sogleich diesem Wertstande anpassen. Im Jahre 1905 wurde der Rückgang der Ausfuhrwerte in Papier, ähnlich wie auch im Jahre 1902, als ein empfindlicher Ausfall verspürt, obwohl in erstgenanntem Jahre die Ziffern in Gold eine Zunahme der Werte anzeigen. 1906 hat sich die ländliche Produktion mehr und mehr dem veränderten Geldwerte angepaßt, d. h. der Milreis Papier gewann höhere Kaufkraft und die Arbeitslöhne wurden entsprechend billiger. Ferner ist in Betracht zu ziehen, daß die offizielle Kaffeevalorisation für das Hauptprodukt des Landes günstige Absatzpreise festsetzte.

Die Berechnung der Ausfuhrwerte geschah einschließlich Fracht, Spesen und etwaigen Zöllen bis zur Ablieferung der Ware an Bord. Bei der Einfuhr wurden die Konsularfakturen zu Grunde gelegt. Was den Titel „lebende und geschlachtete Tiere“ betrifft, so wurde in wachsendem Maßstabe Rassevieh eingeführt, besonders Rindvieh, sodann auch Pferde, Esel und Schweine. Die aus Ostindien nach der Riozone eingeführten Stiere der Zeburasse scheinen sich gut bewährt zu haben und hatten keine Schwierigkeit, sich an das Klima zu gewöhnen. Unter geschlachteten Tieren sind die aus Argentinien und Neu-Seeland in Gefrierkammern importierten zu verstehen, während alle übrigen eingeführten Fleischprodukte der Rubrik Lebensmittel zugerechnet wurden. 1904 wurden für 940 Contos Gold an lebenden und toten Tieren eingeführt, 1905 für 2199 Contos Gold und 1906 für 2119 Contos.

Die Einfuhr von Steinkohle stieg von 11289 Contos Gold in 1904 auf 11636 Contos in 1905. Die von Zement erhob sich in der gleichen Zeit von 2093 auf 2905 Contos. Dagegen

[1]) 1 Conto = 1000 Milreis. — Der Mittelkurs für 1 Milreis Papier stellte sich 1906 auf etwa 16 d. = 1⅓ Mark. — 1 Milreis Gold = 27 d.

hat sich die Einfuhr von Baumwollengarn zu Webezwecken von 1759 auf 994 Contos Gold vermindert, was durch eine Ausdehnung der inländischen Spinnereibetriebe zu erklären ist, die einheimische Rohbaumwolle verarbeiten.

Unter den Industrieerzeugnissen weisen Goldartikel, Maschinen, Werkzeuge, elektrische Apparate, Backsteine, Dachziegel, Eisen- und Stahlwaren eine Zunahme der Einfuhr auf. Unter den Nahrungsmitteln hat der Import von Getreidemehl, Weizen, Butter und Dörrfleisch zugenommen, dagegen ist derjenige von Reis, Schweineschmalz und Kartoffeln infolge der geschaffenen Prohibitivzölle und entsprechender Zunahme der inländischen Produktion beträchtlich zurückgegangen. An ausländischen Münzen und Papiergeld, die indessen den obigen Importziffern nicht zugerechnet sind, strömten 1904 7155 Contos Gold ins Land, 1905 dagegen 25863 Contos, soweit dieser Goldverkehr überhaupt kontrollierbar war.

Es wird folgende nach den hauptsächlichsten Ländern geordnete Einfuhrstatistik geboten:

Länder	Contos Gold 1904	Contos Gold 1905	Anteil in pCt. 1904	Anteil in pCt. 1905
England	63 914	70 500	27,3	26,6
Deutschland	29 204	35 354	12,7	13,3
Argentinien	23 702	31 210	10,3	11,7
Ver. Staaten	25 642	27 401	11,1	10,3
Frankreich	20 594	23 888	8,9	9,0
Portugal	16 873	19 411	7,3	7,3
Uruguay	11 283	13 079	4,0	4,9
Belgien	7 465	9 660	3,2	3,6
Italien	8 376	8 836	3,6	3,3

Bemerkenswert ist das Ansteigen des argentinischen Handels, der, nachdem er in den Vorjahren bereits den französischen und portugiesischen Handel überflügelt hatte, 1905 auch den der Vereinigten Staaten zu überflügeln vermochte. Ob das Verhältnis in der Zukunft gleich günstig für Argentinien bleiben wird, ist zweifelhaft, da die Haupteinfuhr nach Brasilien in Getreide und Mehl besteht und die Vereinigten Staaten seit dem 1. Juli 1906 für diese Produkte Vorzugszölle genießen, die natürlich die Einfuhr aus Argentinien schädigen.

Uebrigens, selbst wenn letzteres im Laufe der Zeit auch Deutschland überflügeln sollte, wäre es doch nicht als dessen Konkurrent anzusehen, denn Deutschland liefert vornehmlich Industrieartikel Argentinien jedoch Cerealien, sowie Fleisch und andere tierische Produkte auf die Weltmärkte. Alle oben angeführten Länder weisen eine absolute Zunahme der Einfuhr nach Brasilien auf, eine relative jedoch, d. i. eine solche, die auch prozentual trotz des Wachsens der Gesamteinfuhrwerte zugenommen hat, finden wir nur bei Deutschland, Argentinien, Frankreich, Uruguay und Belgien verzeichnet. Dabei ist zu erwähnen, daß diesmal, abweichend von früheren Statistiken, die Herkunftsländer der einzelnen Waren in Gemäßheit mit den Angaben der Konsularfakturen genauer beachtet worden sind, so daß also z. B. für deutsche Waren nicht mehr die Verschiffungshäfen maßgebend waren, sondern der Produktionsort, soweit dieser sich feststellen ließ.

Gesamteinfuhrwerte seit 1901 (in Contos)

Jahre	Papier	Gold	Jahre	Papier	Gold
1901	448 353	190 020	1904	512 588	230 359
1902	571 114	206 228	1905	454 995	265 156
1903	486 489	215 181	1906	499 287	295 874

Die Wertangaben in Papier haben nur für den internen Konsum Bedeutung. Richtige Vergleichspunkte bieten die Angaben in Gold dar, die das Bild einer ununterbrochen aufsteigenden Entwickelung des Handels ergeben. Im Jahre 1905 wurden 39 pCt. aller Waren über Rio de Janeiro importiert, 17 pCt. über Santos, 10 pCt. über Belém do Pará, 10 pCt. über Recife (Pernambuco), 6 pCt. über Bahia und 18 pCt. über sonstige Häfen.

Das statistische Amt erklärt, daß ihm leider Angaben über den Handel zwischen den einzelnen Brasilstaaten fehlen. Das ist eine recht auffällige Erklärung angesichts der Tatsache, daß in den Hafenstädten Leute vorhanden sind, die zu angeblich statistischen Zwecken mit einer angeblichen Registrierung aller zur Versendung gelangenden Waren des inländischen Verkehrs betraut sind. Für ihre Mühewaltung erheben sie von den Versendern eine Abgabe von unbestimmter Höhe, meistens je 6 Milreis oder auch mehr, vielleicht auch weniger, in jedem Falle soviel sie bekommen können. Da mehrere solche Statistiker vorhanden zu sein pflegen, die einander Konkurrenz machen, so lassen sie mit sich handeln. Aus der Erklärung des statistischen Amtes geht hervor, daß diese Leute gar kein statistisches Material geliefert haben können. Also handelt es sich um den Handel belastende Sinekuren ohne Sinn und Zweck, ausgenommen den, Günstlingen auf Kosten des Publikums Brot zu verschaffen.

Was den Anteil der hauptsächlichsten Länder am Export betrifft, so werden folgende Zahlen geboten:

Ausfuhrwerte nach Ländern geordnet.

Bestimmungs-Länder	Contos Gold 1904	Contos Gold 1905	Anteil in pCt. 1904	Anteil in pCt. 1905
Vereinigte Staaten	176 641	163 204	50,4	41,4
England	56 664	72 967	16,2	18,6
Deutschland	48 826	60 001	13,9	15,1
Frankreich	17 767	[illegible]	5,1	7,3
Oesterreich-Ungarn	9 827	13 621	2,8	3,4
Argentinien	9 921	12 104	2,9	3,1
Holland	6 794	11 773	1,9	3,0
Belgien	5 834	8 038	1,7	2,0
Uruguay	5 067	6 487	1,4	1,6
Italien	3 318	[illegible]	0,9	0,9
Portugal	3 078	2 325	0,9	0,6
Britische Besitzungen	1 532	2 105	0,4	0,5

Hier steht Deutschland erst an dritter Stelle, was vielleicht nicht richtig ist. Der reichsdeutschen Statistik zufolge wurden im Jahre 1905 für 170 Millionen M. Waren aus Brasilien bezogen, während die obige Angabe für das gleiche Jahr nur 135 Millionen M. ergeben würde. Die Ziffer für England entspricht der Summe von noch nicht 165 Millionen M. und dürfte in Wirklichkeit etwas kleiner sein, da Deutschland eine Anzahl Brasilprodukte über englische, belgische und holländische Häfen bezogen hat. Hier hat sich die brasilianische Statistik wieder nach den oft nur nominellen Bestimmungshäfen gerichtet und damit Deutschland in die dritte, statt in die zweite Stelle gerückt. Die Vereinigten Staaten erhielten 1904 die Hälfte der gesamten brasilianischen Ausfuhr, 1905 nur noch 41,4 pCt. Außer den Vereinigten Staaten, Italien und Portugal weisen alle oben aufgeführten Länder eine prozentuale Zunahme des Warenbezuges aus Brasilien auf.

Für einige Produkte werden die genauen Ausfuhrzahlen bis 1905 veröffentlicht. So für Kaffee, der, einschließlich der Ziffern für Nordbrasilien, in folgenden Mengen exportiert wurde:

Jahre	Sack	Wert (Contos Papier)	Jahre	Sack	Wert (Contos Papier)
1900	9 155 464	477 671	1903	13 196 111	391 803
1901	15 010 414	518 151	1904	10 280 097	401 663
1902	13 461 683	418 871	1905	11 115 563	333 973

Das Jahr 1900 mit der kleinsten Ernte ergab den zweitgrößten Wertertrag in Papier. Die Kaffeekrise der Jahre 1902 und 1903, mit ihren großen Ernten spiegelt sich im Sinken der Werte wieder. Das Jahr 1904 bringt eine Erholung, die im wieder ansteigenden Ausfuhrwerte allerdings nur schwach in Erscheinung tritt, weil sie in der Hauptsache auf der Anpassung der Produktionsspesen an den Wechselkurs von 12 d. beruhte. Und das Jahr 1905 endlich bringt einen um so stärkeren Rückschlag, dem seither in 1906 infolge der Kaffeevalorisation wieder ein Aufschwung gefolgt ist.

Die Gummiausfuhr stieg von 31865553 kg im Werte von 99730 Contos Gold im Jahre 1904 auf 35392611 kg im Werte von 128140 Contos. Dieses Anwachsen des Ausfuhrwertes um 28½ Millionen Milreis Gold (etwa 64 Millionen Mark) hat nicht verfehlt, das Aufblühen des Amazonasgebietes günstig zu beeinflussen und daselbst Handel und Wandel zu beleben. Der Zucker hatte 1904 bekanntlich ein Mißjahr, dessen Produktion den inländischen Konsum nur verhältnismäßig schwach überstieg. Es gelangten 7861450 kg im Werte von 831 Contos Gold zur Ausfuhr. Das Jahr 1905 brachte eine Besserung mit einer Ausfuhr von 37746510 kg im Werte von 3608 Contos. Seither hat sich Brasilien der Brüsseler Zuckerkonvention angeschlossen. Die aus der 1906/7er Zuckerkampagne vorliegenden Nachrichten lauten, wenn auch nicht gerade sehr günstig, so doch auch nicht ganz ungünstig. Auch die Baumwollenausfuhr hat sich nicht unwesentlich gehoben, nämlich von 13262738 kg im Jahre 1904 auf 24081753 kg in 1905. Dagegen weisen Tabak, Matè und Kakao Rückgänge auf, wie folgende Zahlen dartun:

Ausfuhr in Kilogrammen.

	1904	1905
Tabak	23964255	20390558
Herva-Matè	44162052	41119930
Kakao	23160028	21090088

Was die Schiffsbewegung betrifft, so langten 1904 in Brasilhäfen vom Auslande her 3955 Schiffe mit 7283019 Tonnen Inhalt an, und 1905 stiegen diese Zahlen auf 4010 Schiffe mit 7819682 Tonnen. Für die aus Brasilhäfen ausgelaufenen Schiffe werden annähernd die gleichen Zahlen angegeben.

Alles in allem genommen, lassen die teilweise bis Ende 1906 vorliegenden Angaben erkennen, daß die wirtschaftliche Entwickelung zum mindesten nicht stagniert. Wenn auch die Ausfuhr des Jahres 1906 infolge der überreichen Kaffeeernte und einer künstlichen Hochhaltung der Kaffeepreise (die allerdings

erst gegen Schluß des Jahres in Santos eintrat) in derentsprechenden Wertziffer einen besonderen Charakter an sich tragen dürfte, so ist doch aller Voraussicht nach für 1907 ein wirtschaftlicher Rückschlag nicht zu befürchten. Das Interesse konzentriert sich auf zwei Punkte. Welches wird das Schicksal der Konversionskasse und der Kaffeevalorisation sein? In Bezug auf erstere ist hervorzuheben, daß sie bisher kein Papiergeld auf eigene Rechnung ausgegeben zu haben scheint. Beschränkt sie sich darauf, Gold in Empfang zu nehmen bezw. gegen Papier einzutauschen, so kann selbst eine Rückwechselung dieses Papiers gegen das von privater Seite deponierte Gold höchstens einen moralischen, nicht jedoch einen pekuniären Nachteil bedeuten. Die von der Bundesregierung aufgesammelten Goldbestände würden intakt bleiben.

Zweifelnder steht man im Publikum der Kaffeevalorisation gegenüber. Die Ernte des Jahres 1907 dürfte zusammen mit den noch im Innern lagernden Ueberschüssen aus der letzten Ernte den Bedürfnissen des Weltkonsums ungefähr entsprechen. Wenn man daher von der Kleinheit zukünftiger Ernten eine Abnahme der stark angeschwollenen Weltstocks erhofft, so müßten die späteren Ernten, von 1908/9 an, diesen Rückgang ergeben. Auf so ferne Zeit hin sich in Weissagungen zu ergehen, hätte keinen Zweck. Immerhin aber wird die Entwickelung der Dinge in São Paulo, dem Hauptproduktionszentrum, Beachtung verdienen. Die von dorther vorliegenden Nachrichten lassen auf einen zunehmenden Mangel an Arbeitskräften schließen, der nicht ganz ohne Einfluß auf die Produktion bleiben dürfte.

In dieser Beziehung wirft die Einwanderungsstatistik des Staates São Paulo für das Jahr 1906 bezeichnende Streiflichter auf die landwirtschaftliche Lage. Nachdem schon in den Vorjahren die Auswanderung stärker gewesen war als die Einwanderung, weist das Jahr 1906 einen verhältnismäßig sehr großen Ueberschuß jener über diese auf. Es landeten in Santos 30 824 Passagiere von Uebersee, darunter 29 193 dritter Klasse, während 47 508 Passagiere den Staat über den gleichen Hafen verließen, d. h. es sind etwa 17 000 mehr aus- als eingewandert.

Das mag nun für die Kaffeeproduktion einen Einfluß haben, welchen es wolle, es bleibt ein schlechtes Zeichen für die wirtschaftliche Lage im allgemeinen. Einige Brasilzeitungen weisen darauf hin, daß auch Argentinien eine sehr starke Rückwanderung aufweise. In der Tat sind aber 1906 in Argentinien 252 536 Personen ein- und nur 61 124 ausgewandert, d. h. die Einwohnerzahl nahm um etwa 190 000 Seelen durch Einwanderung zu. Das ist denn doch ein ganz anderes Verhältnis. Ueber die im Jahre 1906 in São Paulo eingewanderten Nationalitäten werden folgende Angaben gemacht:

Nationalitäten	Eingewandert	Ausgewandert
Italiener	14 310	27 451
Portugiesen	4 253	4 155
Spanier	1 127	7 704
Deutsche	1 127	1 341

Daß die Italiener und Portugiesen Zugvögel sind, ist bekannt. Sie wandern nach der Heimat zurück, sobald sie einige Ersparnisse gemacht haben. Von den Italienern sind indessen viele nicht nach Italien zurückgekehrt, sondern nach Argentinien weitergewandert. An Spaniern sind ungefähr siebenmal soviel Personen aus- als eingewandert. Was die Deutschen anbetrifft, so ist die angegebene Zahl der Eingewanderten überraschend, da sie in der reichsdeutschen Auswanderungsstatistik nicht zu finden ist. Und noch stärker ist der deutsche Wegzug aus São Paulo gewesen. Ein Teil ging nach Rio Grande do Sul weiter, ein anderer Teil nach Argentinien. Zur Erklärung wird angedeutet, daß viele Italiener, sowie Spanier und Deutsche ursprünglich überhaupt nicht hatten nach São Paulo kommen wollen, sondern Argentinien als Ziel erstrebten. Da nun die paulistaner Regierung den Leuten freie Seefahrt oder Reisekostenvergütung von Europa bis Santos gewährte und letzterer Hafen auf dem Wege nach Buenos Aires liegt, so dachten sie den Vorteil für den Hauptteil der Route wahrzunehmen und gingen auf Staatskosten nach São Paulo, um von da auf eigene Kosten weiterzureisen.

Die Erklärung mag wohl für eine Anzahl Einwanderer zutreffend sein, indessen für den großen Ueberschuß der Auswanderung über die Einwanderung müssen andere Gründe gesucht werden. Die eigenartigen Agrarverhältnisse flößen den Leuten kein Vertrauen ein, daher dieser massenweise Wegzug. Wenn es nun Leute gibt, die den letzteren für einen wirtschaftlichen Vorteil halten, so ist das ein eigentümlicher Standpunkt. Es mag schon sein, daß die Kaffeeproduktion abnimmt, wenn die Pflanzer an Arbeitermangel leiden und ein Teil der Plantagen im Unkraut verkommt. Wer aber zunächst darunter leidet, das sind die betreffenden Pflanzer, die vom Ertrage ihrer Ernten leben müssen. Die Situation ist in kurzer Skizze folgende:

Kaffee-Weltvorräte am 30. Juni 1906 rund	10 Millionen Sack
Welternte 1906/07	22 „ „
Zusammen	32 Millionen Sack
Jahreskonsum	17 „ „
Voraussichtliche Vorräte am 30. 6. 07.	15 Millionen Sack

Für das Jahr 1907/8 werden die Ernten der Brasilzonen auf 13 Millionen Sack geschätzt, die der übrigen Welt auf 4 Millionen, zusammen 17 Millionen = Weltkonsum. Am 30. Juni 1908 werden also die Weltvorräte immer noch 15 Millionen betragen, d. i. 5 Millionen mehr als am 30. Juni 1906. Dieses Mehr durch ein Zurückschrauben der Produktion aus der Welt schaffen zu wollen, das wäre ein Plan, der nur durch Verelendung einer großen Zahl Pflanzer verwirklicht werden könnte. Ist Ueberproduktion da, so muß für vermehrten Absatz und Konsum gesorgt werden, sonst wird das Heilmittel zur Krisenursache. Das scheint man in brasilianischen Regierungskreisen auch erkannt zu haben, und die heutigen billigen Kaffeepreise werden die Bemühungen zur Erweiterung des Konsums unterstützen. Auch das Streben anstelle der landwirtschaftlichen Monokultur, d. i. des ausschließlichen Kaffeebaues, die Polykultur zu setzen und neue Ausfuhrprodukte zu schaffen, scheint in der Santos- und Riozone nicht ganz erfolglos zu sein. Wie sich die Lage des Artikels Kaffee in den folgenden Jahren gestalten wird, ist heute trotz der Kaffeevalorisation natürlich noch nicht abzusehen. Aber für das laufende Kalenderjahr wird, wie gesagt, voraussichtlich das Bild des Ausfuhrhandels seine aufsteigende Richtung beibehalten.

Europa.

A. Schaaffhausen'scher Bankverein in Köln. Geschäftsbericht für 1906. „Das Geschäftsjahr 1906, über dessen Verlauf wir Ihnen zu berichten die Ehre haben, hat unter dem Einfluß mannigfacher, die ganze Geschäftstätigkeit beeinflussender Ereignisse gestanden. Zunächst traten die politischen Befürchtungen, die sich an die revolutionäre Entwickelung der Verhältnisse in Rußland knüpften, gegenüber dem Verlauf der Marokko-Konferenz in Algeciras zurück. Die nach dem befriedigenden Ausgang dieser Konferenz eintretende Beruhigung wurde alsdann vorübergehend beeinflußt durch die Einwirkung der furchtbaren Erdbebenkatastrophe in San Francisco. Die als Folge derselben im Laufe des Jahres von Europa nach Amerika auszuführenden großen Schadenregulierungen trugen mit dazu bei, eine Anspannung des Geldmarktes herbeizuführen, welche sich im Laufe des Jahres durch weitere an Amerika zu machende große Rimessen für die Bezüge von Rohstoffen, sowie durch außergewöhnlich hohen Geldbedarf der New-Yorker Börse verstärkte und in der zweiten Hälfte des Berichtsjahres eine sehr starke Anspannung des internationalen und besonders auch des deutschen Geldmarktes hervorrief. Diese Anspannung ist auch heute noch nicht überwunden.

In der unserem Institute besonders nahe stehenden Montanindustrie haben alle Zweige von dem lebhaften Aufschwunge des Geschäfts in hohem Maße Nutzen ziehen können. Wir hoffen, daß es gelingen wird, die Erneuerung der verschiedenen in Betracht kommenden Verbände, namentlich des Stahlwerksverbandes, auf einer den berechtigten Ansprüchen der Interessenten Rechnung tragenden Grundlage für eine weitere Reihe von Jahren herbeizuführen und die aus der Hüttenzechenfrage hervorgegangenen Meinungsverschiedenheiten im Kohlensyndikate zur Befriedigung aller Teile zu schlichten. Auch auf anderen Gebieten, namentlich denjenigen der Textil-, chemischen und elektrischen Industrie, ist der Geschäftsgang andauernd ein lebhafter.

Wir haben deshalb in einer auf den 29. September 1906 einberufenen außerordentlichen Generalversammlung unseren Aktionären den Antrag unterbreitet, das bisher 125 Millionen M. betragende Aktienkapital durch Ausgabe von 20 Millionen M. ab 1. Januar 1907 dividendenberechtigter Aktien auf 145 Millionen M. zu erhöhen. Die Aktien wurden an ein Konsortium begeben, welches dieselben zum Kurse von 136½ pCt. fest mit der Maßgabe übernahm, sie den bisherigen Aktionären zum Kurse von 142 pCt. zum Bezuge anzubieten. Bei der Uebernahme der Aktien am 29. September 1906 wurden 25 pCt. des Kapitalbetrages nebst 36½ pCt. Aufgeld in bar gezahlt, während die restlichen 75 pCt. des Nominalbetrages der Aktien vom 2. Januar 1907 ab, nebst 4 pCt. Zinsen, bis spätestens zum 31. März d. J. seitens der Aktionäre einzuzahlen sind. Dabei wurde den Aktionären freigestellt, die Restzahlung auf die neuen Aktien auch schon vor dem 31. Dezember 1906, unter Abzug von 4 pCt. Zinsen, zu leisten. Von diesem Rechte ist bis zum 31. Dezember 1906 auf nom. 4 684 000 M. junge Aktien Gebrauch gemacht worden, so daß die Vollzahlung von 75 pCt. hierauf mit 3 153 000 M. schon im vergangenen Jahre vereinnahmt worden ist. Rückständig blieb am 31. Dezember 1906 die Vollzahlung auf 15 316 Stück junge Aktien mit 11 487 000 M. In der vorliegenden Bilanz per 31. Dezember 1906 haben wir das Aktienkapital in der vollen Höhe von 145 Millionen M. unter den Passiven eingestellt, wovon 125 Millionen M. pro 1906 und die restlichen 20 Millionen M. erst ab 1. Januar 1907 dividendenberechtigt sind, während wir den Gegenwert der rückständigen Einzahlungen auf die erwähnten 15 316 Stück Aktien mit 11 487 000 M. unter die Aktiven als „rückständige Einzahlungen der Aktionäre“ eingestellt haben. Inzwischen ist im neuen Jahre schon auf einen weiteren namhaften Teil der

Aktien die Vollzahlung geleistet worden; der Rest ist, wie bereits erwähnt, bis zum 31. März d. J. zu zahlen.

Die Internationale Bohrgesellschaft, welche für das Geschäftsjahr 500 pCt. Dividende zahlte, hat seit dem Inkrafttreten der Lex Gamp eine besonders rege Tätigkeit entfaltet, um innerhalb der durch dieses Gesetz festgesetzten Frist ihr auf die Erwerbung bestimmter Kohlen- und Kalifelder-Komplexe in Preußen gerichtetes Programm durchzuführen und zugleich ihren Bohrverpflichtungen insbesondere in Lothringen nachkommen zu können. Ferner hat sie mit gutem Erfolg ihr Augenmerk darauf gerichtet, Ersatz für ihre demnächst infolge der bestehenden Berggesetzgebung in Deutschland eingeschränkte Arbeitstätigkeit zu schaffen. So hat sie sich in der Provinz Hannover größere Kali- und Erdölgerechtsame durch Abschlüsse mit den Grundeigentümern gesichert. Die für die nächste Zukunft ins Auge gefaßte weitere Erschließung der Kalifelder wird zur Beschäftigung eines Teiles der Bohrtürme Gelegenheit geben, während die gleiche Möglichkeit durch die weitere Erschließung und Ausbeutung der bei Wietze belegenen Erdölvorkommen geschaffen ist. Was letztere anbetrifft, so ist es der Internationalen Bohrgesellschaft nach langen Verhandlungen gelungen, einige wichtigere Erdölunternehmungen in der „Deutschen Mineralöl-Industrie Aktiengesellschaft" zusammenzuschließen, welche unter unserer Mitwirkung im Herbste v. J. mit einem Kapital von 16 Millionen M. begründet worden ist. Aus dem nunmehr durchzuführenden einheitlichen Betriebe dieser Gesellschaften wird eine wesentliche Förderung dieses Zweiges der deutschen Erdölindustrie zu erwarten sein.

Im Auslande hat die Internationale Bohrgesellschaft in erster Linie ihre Interessen in der rumänischen Petroleum-Industrie erheblich erweitert und die technische Leitung der im vorigen Jahre unter ihrer Mitwirkung mit einem Kapital von 24 Millionen Lei ausgestatteten „Rumänischen Aktiengesellschaft für Industrie Königreich Rumänien" übernommen. In letztere ist die „Petroleum-Aktiengesellschaft Campina-Moreni" aufgegangen.

Schließlich hat die Internationale Bohrgesellschaft den Kreis ihrer Beziehungen in Frankreich und Belgien in erfolgreicher Weise ausgedehnt.

Die uns nahestehende Terraingesellschaft Groß-Berlin G. m. b. H., welche für das Geschäftsjahr 1905/06 eine Dividende von 15 pCt. verteilte und sich in aussichtsvoller Entwickelung befindet, hat im Februar v. J. ihr Kapital von 500000 M. auf 900000 M. erhöht.

Zu den Einzelheiten des Gewinn- und Verlust-Kontos übergehend, weisen wir zunächst darauf hin, daß in den Vergleichszahlen des Vorjahres noch das Ergebnis unserer damaligen Essener Niederlassung für ein halbes Jahr enthalten ist.

Das Provisions-Konto ergibt einen Ueberschuß von 4563993,43 M. gegen 4273000,45 M. im Vorjahre. An der Steigerung des Erträgnisses sind alle Stellen beteiligt und kommt in derselben der lebhaftere Geschäftsgang zum Ausdruck.

Das Zinsen-Konto ergibt einen Ueberschuß der vereinnahmten über die gezahlten Zinsen in Höhe von 6903287,34 M. gegen 6251916,16 M. im Vorjahre. Auch in diesem Jahre wurden die jeweiligen Effektenbestände mit 4 pCt. Zinsen zugunsten des Zinsen-Kontos belastet, so daß auf Effekten-Konto selbst nur der über 4 pCt. Zinsen hinaus erzielte Reingewinn in die Erscheinung tritt. In der Einnahme des Zinsen-Kontos ist diejenige Summe enthalten, die aus dem Gewinne der Frankfurter Niederlassung der Dresdner Bank auf Grund unserer vertragsmäßigen Beteiligung auf uns entfällt; dieselbe beträgt pro 1906 344708,70 M. gegen 289859,35 M. im Vorjahre.

Der Gewinn auf Wechsel beläuft sich auf 2914805,02 M. gegen 2253102,08 M. im Vorjahre und weist somit eine bedeutende Steigerung auf, welche in erster Linie damit zusammenhängt, daß wir die hohen Diskontsätze in größerem Umfange dazu benutzt haben, die jeweilig disponiblen Gelder in Wechseln anzulegen. Die Gesamtzahl der im Berichtsjahre eingegangenen Wechsel beläuft sich auf 950856 Stück im Gesamtbetrage von 1787816000 M., während im Jahre 1905 der Wechseleingang 911905 Stück im Gesamtbetrage von 1483484000 M. betragen hatte.

Das Effekten-Konto schließt, unter Berücksichtigung des bei Besprechung des Zinsen-Kontos Gesagten, mit einem Gewinn ab von 3841689,43 M. gegen 3363127,47 M. im Vorjahre. Während eines großen Teiles des Berichtsjahres war der Verkehr im Effektengeschäft ein unregelmäßiger und auch für die Abwickelung von Konsortialgeschäften zum Teil nicht günstig. Wir haben es für richtig gehalten, einen erheblichen Teil der im Geschäftsjahre realisierten Gewinne zu weiteren namhaften Rückstellungen und Abschreibungen auf ältere Effekten- und Konsortialbestände zu verwenden.

Die Einnahmen auf Immobilien-Besitz betrugen 77244,66 M. gegen 65344,04 M. im Vorjahre.

Unter den Ausgaben erscheint das Handlungsunkosten-Konto mit 2409163,65 M. gegen 2345182,18 M. Auch im Berichtsjahre mußte die Zahl der Beamten zur Bewältigung der größeren Umsätze wieder gesteigert werden. Die Gesamtzahl unserer Beamten beläuft sich am Schlusse des Geschäftsjahres auf 573 gegen 525 am Schlusse des Jahres 1905.

An Steuern waren zu bezahlen 598353,95 M. gegen 508520,32 M. Die Steigerung ist darauf zurückzuführen, daß diesesmal bei der Berechnung des dreijährigen Durchschnitts wieder höhere Gewinnziffern früherer Jahre in Betracht zu ziehen waren und wird auch für die nächsten Jahre mit einem weiteren Anwachsen der zu zahlenden Steuerbeträge zu rechnen sein.

Wir beantragen, den insgesamt zur Verfügung stehenden Jahresüberschuß von . . . M. 14 786 338,76 wie folgt zu verwenden:

Abschreibungen auf Immobilien	M. 500 000,—	
Zuweisung zum Spezialreservefonds	„ 1 123 746,89	
4 pCt. Dividende auf das pro 1906 dividendenberechtigte Kapital von M. 125 000 000,—	„ 5 000 000,—	M. 6 623 746,89
		M. 8 162 591,87
Tantieme an den Aufsichtsrat	„ 593 688,79	
Vertragsmäßige Tantieme an die Direktoren, stellvertretenden Direktoren, Direktoren der Filialen, sowie Gratifikationen an die Beamten	„ 1 642 551,66	
4½ pCt. Superdividende	„ 5 625 000,—	
Vortrag auf neue Rechnung	„ 301 351,42	
		M. 8 162 591,87

Deutsche Treuhand-Gesellschaft, Berlin. (Geschäftsbericht für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1906.) „Das Ergebnis des verflossenen Geschäftsjahres kann wiederum als ein günstiges bezeichnet werden.

Das Provisions-Konto zeigt eine beträchtliche Steigerung, welche im wesentlichen in einem weiteren erfreulichen Aufschwung unserer Revisionstätigkeit ihre Ursache hat. Nach den bisherigen Erfahrungen des laufenden Jahres ist anzunehmen, daß die Entwicklung in gleicher Richtung fortschreiten wird und diesem von uns in der jetzigen Form begründeten Geschäftszweige im deutschen Wirtschaftsleben nunmehr dauernd ein fester Platz gesichert ist. Die uns in großer Zahl zugehenden neuen Aufträge veranlassen uns, unser Revisionspersonal stetig zu vermehren. Leider begegnen wir noch wie vor vielfach der Auffassung, daß Revisionen im Sinne der von uns befolgten Methoden mit ähnlich geringen Kosten ausführbar seien wie sie früher als üblich betrachtet wurden. Wir haben infolgedessen wiederholt Aufträge ablehnen müssen, weil wir überzeugt waren, für die uns angebotenen Vergütungen ohne eigenen Schaden Brauchbares nicht leisten zu können. Erst wenn in weiteren Kreisen allgemein die Ansicht sich Bahn bricht, daß die Revisionstätigkeit ihrem Werte entsprechend bezahlt werden muß, wird der wirtschaftliche Nutzen dieser Tätigkeit für die Allgemeinheit voll zur Geltung gelangen.

Unsere eigenen Effekten und Beteiligungen an Konsortial-Geschäften stehen mit M. 2683808,29 zu Buch. Der Effektenbestand setzt sich, außer einem Betrag Deutscher Reichsanleihe und Preußischer Konsols, aus 42 Gattungen von Obligationen, Aktien und sonstigen Effekten zusammen. Nach vorsichtiger Bewertung der Bestände, sowie nach der üblichen Belastung von 4 pCt. Geldzinsen, ergibt sich auf die im Berichtsjahr realisierten Effekten und abgewickelten Konsortialgeschäfte ein Nutzen von 73881,50 M.

Das Provisionskonto erbrachte 203645,93 M. gegen 149944,90 M. im Vorjahre. Einmalige größere Provisionen sind uns auch in diesem Berichtsjahre nicht zugeflossen. Die Zunahme entfällt daher lediglich auf die im regelmäßigen Geschäftsbetrieb erzielten Provisionen."

Der Reingewinn für 1906 beträgt 290000,87 M. und wurde die Verteilung einer Dividende von 15 pCt. = 225000 M. in Vorschlag gebracht.

Asien.

Indische Differentialzölle. Auch in Britisch Ostindien macht sich seit einiger Zeit eine lebhafte Agitation für Einführung eines Vorzugstarifs für britische Waren bemerkbar. Die indische Regierung steht zwar der Sache noch ablehnend gegenüber, aber die Agitation nimmt augenscheinlich an Umfang zu, und man hofft, sobald in Australien die schon im vorigen Jahre beschlossenen Vorzugszölle eingeführt sein werden, auch die indische Regierung für den Plan gewinnen zu können. Auf der diesjährigen Kolonialkonferenz in London wird jedenfalls eingehend über die Sache verhandelt werden. Was die Regierung zu ihrer ablehnenden Haltung veranlaßt, ist hauptsächlich Furcht vor Vergeltungsmaßnahmen der wichtigeren ausländischen Abnehmer indischer Produkte, namentlich Deutschlands. Und diese Furcht ist sehr begründet. England nimmt jetzt schon weitaus die erste Rolle unter den an der Versorgung Indiens mit Industrieerzeugnissen beteiligten Ländern ein, es kann also durch Vorzugszölle nicht mehr viel gewinnen. Umgekehrt geht aber der Absatz indischer Produkte nur zum kleineren Teil nach dem Mutterlande, der größere Teil geht nach außerbritischen Ländern, und unter diesen spielt Deutschland als Abnehmer eine sehr gewichtige Rolle. Im Jahre 1905 hat Deutschland auf direktem Wege aus Britisch Ostindien für nicht weniger als 278 Millionen Mark Waren bezogen, aber nur für 86 Millionen M. dahin geliefert. Das ist ein großes Mißverhältnis, das aber eine wesentliche Aenderung erleiden würde, sobald Deutschland gezwungen wäre, Vergeltungsmaßregeln gegen einen indischen Differentialtarif zu ergreifen.

Was Deutschland nach Indien liefert, sind ausschließlich Industrieerzeugnisse, und zwar hauptsächlich Textilwaren, Farb-

waren, Metallwaren, Eisenfabrikate usw. Aus Britisch Ostindien sind im Jahre 1905 nach Deutschland eingeführt worden u. a. für 103 Millionen M. Baumwolle, Jute und Kokosfasern, für 60 Millionen M. Leinsaat, Raps, Sesam, Mohn, Kopra und Oelkuchen, für 32 Millionen M. rohe Häute und Felle, für 27 Millionen M. Reis, für 22 Millionen M. Schellack, Kautschuck und andere rohe Erzeugnisse zum Gewerbeverbrauch, für 7 Millionen M. Weizen und für 7 bis 8 Millionen M. Kaffee, Pfeffer usw. Für einen großen Teil dieser Waren sind wir keineswegs auf die Einfuhr aus Indien angewiesen. So können wir z. B. unseren Bedarf an Leinsaat vollständig in Argentinien decken. Gewürze und Reis können wir in größeren Mengen aus Niederländisch Indien, Siam usw. beziehen. Unsere eigenen Kolonien liefern uns schon heute teilweisen und mit der Zeit wohl auch völligen Ersatz für indischen Kaffee, Kokosfasern, Baumwolle, Kautschuck usw. Wir würden daher in der Lage sein, eine etwaige Differenzierung unserer Einfuhr nach Indien sofort auf das nachdrücklichste mit Gegenzöllen auf eine Reihe wichtiger indischer Produkte zu erwidern. Wir wollen aber hoffen, daß solche Maßnahmen nicht notwendig sein werden. Indien ist mit seiner Ausfuhr in der Tat so sehr auf außerbritische Märkte angewiesen, daß ein Vorzugstarif für britische Waren ihm jedenfalls größeren Schaden als dem Mutterlande Nutzen bringen würde.

Zum Ausbau der japanischen Handelsmarine. (Originalbericht aus San Franzisco vom 10. März.) Japanische Agenten der großen Dampfergesellschaft „Shosen Kaisha" in Osaka haben hier Verbindungen angeknüpft, um drei Dampfer der „Oceanic Steamship Cop." anzukaufen. Die zum Ankauf ausersehenen Schiffe sind „Ventura", „Sonoma" und „Sierra". Man vermutet mit Recht, daß die japanische Schiffsgesellschaft die Dampfer deshalb anzukaufen wünscht, um damit eine weitere Transpacific-Linie zwischen Amerika und dem Orient zu gründen. Aus ziemlich sicherer Quelle verlautet zugleich, daß die japanische Gesellschaft sich bereits zur Ausnutzung aller gebotenen Vorteile mit der „Western Pacific Bahn" in Verbindung gesetzt hat, und es ihr auch gelungen sein soll, mit dieser äußerst vorteilhafte Kontrakte für beide Teile abschließen zu können. Sollte die Transaktion zu stande kommen, so dürfte dies in Kalifornien neuerdings unter der Bevölkerung böses Blut machen, denn die Feindseligkeit, welche die Kalifornier gegen die Japaner hegen, glimmt unter der Asche bedenklich weiter, so daß jedes Lüftchen imstande ist, dieselbe stärker als zuvor wieder auflodern zu lassen.

Nachschrift der Redaktion. Gleichzeitig mit vorstehender Korrespondenz ging bei der „Deutschen Kabelgramm-Gesellschaft" folgende Depesche ein: „Die Shosen Kaisha eröffnet eine Dampferlinie zwischen Japan und Amerika und hat zu diesem Zweck drei Dampfer neuesten Systems auf der Kawasaki-Werft bestellt."

Aus diesen Mitteilungen geht hervor, daß die Japaner mit aller Energie bestrebt sind, ihre Dampferverbindungen auf dem Pazifik zu regelmäßigen und maßgebenden zu machen. Man vergleiche damit auch noch den in der heutigen Nummer Seite 232 enthaltenen Artikel über „Die Japaner in Brasilien", und wird man aus all' diesen Tatsachen entnehmen, wie jetzt bereits sowohl auf dem Pazifik, als auch in Südamerika die Japaner dem nordamerikanischen Imperialismus scharf entgegentreten. Das wird sich noch weiter auf den Philippinen und in Hawaii bemerkbar machen. Die Nordamerikaner haben alle Ursache, den Bau des Panama-Kanals zu beschleunigen, wenn sie nicht ihren Einfluß und ihre Oberhoheit auf dem Stillen Ocean verlieren wollen.

Afrika.

Die afrikanischen Eisenbahnen. (Fortsetzung.) Zur Vermeidung der Barre des Senegal, welche die Mündung dieses Flusses der Schiffahrt entzieht, wurde ein Plan ausgearbeitet, dessen Hauptaufgabe in der Vereinigung Saint-Louis' mit der wunderbaren Rede von Dakar gipfelte. Die vorgeschlagene Linie hatte übrigens ein fruchtbares, dem Anbau der Erdnuß günstiges Gebiet zu durchqueren. Von Saint-Louis würde der Fluß durch einen fast 900 Kilometer langen Wasserweg nutzbar gemacht werden. Diese Strecke ist der Schiffahrt während neun Monaten des Jahres zugänglich und kann während dreier Monate sogar Schiffe von 5 Meter Tiefgang tragen, da am Ende der feuchten Jahreszeit das Wasser bei Bakel bis auf 12 m und 15 m steigt. Am Ende dieses Weges, in Kayes, etwas stromaufwärts von Médien, wo die Fälle von Felou für alle Zeit der Schiffahrt Halt gebieten, wird eine zweite Bahn gebaut werden, welche den Niger in Bammako erreichen wird.

Das Gesetz vom 29. Juli 1882 entschied sich für die Ausführung des ersten Teiles des Planes. Die Société des Batignolles verschaffte sich mittels einer Subvention die Zinsgarantie des Staates und das ausschließliche Betriebsrecht für 99 Jahre bei einer Spurweite der Linie Dakar-Saint-Louis (284 Kilometer) von 1 Meter. Die Arbeiten begannen bereits 1882. Da die Trasse der regelmäßig verlaufenden Küstenlinie natürlich nur in großen Zügen folgte, so war die Erdbewegung sehr gering. Trotzdem hatte der Staat jedes Jahr bedeutende Summen an die Gesellschaft abzuführen. Die Eingeborenen mußten von europäischen Arbeitern und Handwerkern angeleitet und unterstützt werden, und wiewohl die Verproviantierung der Zimmerplätze und Holzlager, welche mittels Kamel- und Eseltransporten in sehr einfacher Weise vor sich ging, bedeutende Umstände verursachte, so wurde der Bau doch erst 1885 vollendet und kostet durchschnittlich über 100 000 Frs. per Kilometer[1]). Noch während der 13 folgenden Jahre wurde die finanzielle Unterstützung des Mutterlandes von der Gesellschaft in Anspruch genommen. Eine allzu kostspielige Verwaltung und der geringe Handel verpflichtete den Staat, trotz des unbestreitbaren Nutzens der Bahn, der Gesellschaft unter verschiedenen Titeln über 45 Millionen Frs. vorzustrecken. Die Lage hat sich nur gegen das Jahr 1898 hin verbessert, in welchem das erste Mal die Einnahmen die Betriebs- und Unterhaltungsunkosten überstiegen. Seit 1900 hat die Gesellschaft nicht mehr nötig, von der Zinsgarantie des Staates Gebrauch zu machen. 1902 hat sie sogar damit begonnen, die vom Staate gemachten Vorschüsse zurückzuzahlen.[2])

	1902	1904
Einnahmen	2 518 000 Frs.	2 473 052 Frs.
Betriebsunkosten .	1 923 000 „	1 675 923 „

Die Ausführung des zweiten Teiles des Programms, der Bau der Bahn von Kayes zum Niger, liefert dem Mutterlande nicht allein eine Wiederholung dieser Vorgänge — was ja noch zu ertragen gewesen wäre, da ein kolonisierendes Land zunächst Opfer bringen muß, wie das Vorgehen der Portugiesen in Angola und der Engländer in Uganda oder in Lagos beweist — sondern die Gründung der französischen Senegal-Sudanbahn gab Zeugnis von der Unsicherheit und der Unentschiedenheit der Zentralgewalt, welche ihre Ohnmacht in der Verwirklichung ihrer besten Absichten gegenüber kolonialen und wirtschaftlichen Fragen voller politischer Bedeutung nur allzusehr kennzeichnete. Sie zeigte eine vollständige Unfähigkeit, das begonnene Werk zu Ende zu führen, dessen Ausführung durchaus nicht übermäßig schwer erschien.

Von Kayes zum Niger beträgt die Entfernung in der Luftlinie etwas mehr als 500 Kilometer. Diese Trasse weist nur geringe Erhebungen auf; die durchschnittliche Höhe, welche in der Richtung von Kayes zum Niger ganz allmählich ansteigt, schwankt zwischen 200 und 300 Meter. Kayes liegt 60 und Bammako 350 m über dem Meere. Zwischen dem Becken des Senegal und dem des Niger giebt es keine Vertiefungen oder Erhebungen — höchstens hin und wieder einen flachen Landrücken. Kein größerer Wasserlauf sperrt den Weg, denn weder der Bafing, noch der Bakhoi, noch der Barulé, welche die Bahn überschreiten muß, sind grössere Flüsse, deren Ueberbrückung bedeutende Kunstbauten erforderlich machen würde. Die längs der Bahn befindlichen Sandsteinbänke liefern die für den Bahnbau erforderlichen Bausteine. Die für Bahnhofsbauten erforderlichen Ziegel können an Ort und Stelle gebrannt werden. Die nötigen Arbeiter können zum größern Teil aus Senegalesen rekrutiert werden, welche im allgemeinen gute Arbeiter abgeben.

Die Arbeiten begannen im Jahre 1881, und das Parlament bewilligte vier Jahre lang die geforderten Kredite. Da jedoch der Bau ohne eingehende Vorstudien begonnen wurde, so schritten die Arbeiten nur langsam vorwärts und waren sehr kostspielig. Die ungenügende Zahl eingeborener Arbeiter führte zur Anwerbung chinesischer, marokkanischer und italienischer Arbeitskräfte. Dieser Versuch fiel jedoch äußerst unglücklich aus, da während der Winterszeit Dysenterie und Malaria ihre Reihen stark lichteten. Gegen Ende 1884 waren erst 54 Kilometer der Bahn fertig gebaut und bereits 14 Millionen Frs. ausgegeben. Die Linie war, wie die von Dakar-Saint Louis, mit 1 m Spurweite gebaut worden. Da das Material mangels kluger und weitsehender Organisation sehr unregelmäßig an den Baustellen eintraf und das europäische Personal unter dem Mangel sanitärer Schutzvorschriften und Maßregeln litt[3]), sowie die schlecht informierte und allen größeren

[1]) Siehe Documents parlementaires. Bericht Bourrat über die Eisenbahnen der Kolonien für das Betriebsjahr 190[illegible]. S. 21.

[2]) Betriebsresultate für 1904. Länge der in Frage kommenden Strecke: 264 km.

Zahl der beförderten Passagiere		Zahl der Güter in Tonnenzahl		Einnahmen in Frs. (excl. Abgaben)		
auf die ganze Entfernung	auf 1 Km.	auf die ganze Entfernung	auf 1 Km.	Reisende	Güter	Total
310 070	15 560 479	111 583	10 817 676	900 816 96	1 407 035 58	2 473 052 14

Gesamt-Ausgaben für den Betrieb: 1 675 923 Frs. 53.
Betriebsüberschuß: 797 128 Frs. 61.

[3]) Siehe de Lanessan: L'Expansion coloniale S. 162.

kolonialen Unternehmen in damaliger Zeit feindlich gesinnte öffentliche Meinung am Erfolg des Werkes zweifelte, so verweigerte das enttäuschte Parlament weitere Mittel. Es standen nunmehr lediglich die Fonds, welche für die Besetzung des Sudans bewilligt worden waren, für die Fortsetzung der Arbeiten zur Verfügung. 1888 wurde Bafoulabé an der Mündung des Bafing und damit der 132. Kilometer der Linie erreicht. Dann aber wurden die Arbeiten wegen Geldmangels auf zehn Jahre hinaus unterbrochen. Die allzu kurze Bahn ließ die Entwicklung eines nur ganz geringen Handels zu. Oberst Gallieni, Kommandant des Hoch-Senegal, war der Meinung, daß eine energischere Leitung der Bahn einen besseren Erfolg und bessere Resultate schaffen könnte und schlug vor, den Betrieb dem Militär zu übertragen. Die Marineartillerie, welcher man den Betrieb der Bahn übertrug, besaß indessen nicht genügende Hülfsquellen, da sie, ohne daß dafür im Budget die erforderlichen Mittel ausgeworfen waren, die Bahn unterhalten, verbessern und verlängern sollte; sie mußte sich daher darauf beschränken, auf dem anderen Ufer des Bafing nur eine kleine provisorische Linie mit 0,60 m Spurweite weiterzubauen. 1893 ging der Betrieb an das militärische Geniekorps über, und es wurde eine Brücke über den Bafing errichtet. Endlich, im Jahre 1897, wurde für die Eisenbahn von Kayes nach dem Niger, von Seiten des diesmal besser unterrichteten Parlaments die Aufstellung eines Budgets genehmigt, und die Kassen der Depôts und Konsignationen beauftragt, die nötigen Vorschüsse zu gewähren, um die Arbeiten wieder aufzunehmen und energisch weiter zu führen. Der Leiter dieser Arbeiten war der Oberst Rougier. 1901 wurde Kita bei Kilometer 309 und im Mai 1904 Bammako am Niger und damit Kilometer 500 erreicht. Die Bahn wurde hierauf längst des Niger weitergebaut bis nach dem Orte Kulikoro, ungefähr 60 Kilometer stromab von Bammako, um den Fluß weiter talwärts bei den Fällen von Sotuba und damit den Anfang des ungeheuren, 1500 Kilometer langen Wasserweges, welcher sich bis zu den Stromschnellen von Labezenga erstreckt, zu erreichen. Diese Arbeiten wurden am 10. Dezember 1904 beendet. Besser geprüft und besser und schneller gebaut, ist diese zweite Linie des Senegal nach dem Niger, auf eine gesundere wirtschaftliche Grundlage gestellt worden. Die Herstellungskosten betragen im Durchschnitt nach dem Jahre 1898 nicht mehr als 70 000 Frs per Kilometer. Seit 2 oder 3 Jahren erreichen die Einnahmen per Kilometer im Durchschnitt den Betrag von 4 086 Frs. und sind somit um 1 126 Frs. höher als die Betriebskosten.[1])

Seit der Zeit, seit welcher man mit dem Bau der Eisenbahn Dakar-Saint-Louis begonnen hat, ist oft die Frage aufgeworfen worden, ob man durch eine Verlängerung der Bahn nach dem Innern nicht eine vom Flusse unabhängige Verbindungslinie schaffen sollte. Die Schiffahrt auf dem Senegal ist der Zeit nach ziemlich bestimmt. Um eine Verbesserung in der Verbindung des oberen Laufes mit der Küste herbeizuführen, hat man bereits häufig an eine Regelung des Wasserweges und an den Bau einer Bahn zwischen Kayes und Saint-Louis oder Dakar gedacht. Die Regulierung des Senegalflusses ist das ältere Projekt. Es ist auf General Faidherbe zurückzuführen, und die neueren Studien des Schiffsleutnants Mazeran haben gezeigt, daß es verwirklicht werden kann. Das Gesetz vom 10. Juli 1903 hat 5 Millionen Frs. zu seiner Durchführung bewilligt. Das Eisenbahnprojekt besteht im Bau einer Bahn, welche von Kayes ausgeht und über den Ferlo und Baol die Verbindung mit der Bahn Dakar-Saint-Louis via Thiès herstellt. Dasselbe Gesetz vom Jahre 1903 hat einen Kredit für die ersten Festlegungen der Trasse verfügbar gemacht.

Beide Projekte haben ihre Anhänger und Verteidiger.[2]) Die des Wasserweges suchen nachzuweisen, daß derselbe rentabler sei und nur 5 bis 7 Millionen Frs. erfordere, während der Bau einer neuen Bahnlinie von 670 Kilometer Länge auf mindestens 60 Millionen Frs. zu stehen kommen werde. Dieses Mißverhältnis würde noch schroffer hervortreten, wenn das Gebiet des Hoch-Senegal und des Niger der gedachten Linie nicht einen den Kosten derselben entsprechenden Handel und Verkehr zuführen sollte. Der obere Niger wird bald durch die Bahn von Konakry nach Kurussa erschlossen und später durch eine Bahn mit der Elfenbeinküste vereinigt werden. Erzeugt er überhaupt in seinen Gebieten soviel Kautschuck, Erdnüsse, Gummi und Baumwolle und braucht er soviel Baumwollenartikel, Kurzwaren, Glasperlen usw., sowie Salz, um den Bau mehrerer Linien zu rechtfertigen? Welchen Weg werden diese Art Produkte wählen? Drängt sich da nicht die Ansicht auf, daß der Handel wahrscheinlich die ungewissere, aber erheblich billigere Fahrt auf dem Senegal der auf der Eisenbahn überhaupt vorziehn werde?

Hierauf erwidern die Anhänger der Bahn, daß der Fluß immer ein unvollkommenes Verkehrsmittel bleiben dürfte und bald nicht mehr einem Handel genügen könne, welcher von Jahr zu Jahr an Ausdehnung zunimmt; ferner ist der Fluß nur während eines Teiles des Jahres schiffbar und fällt dieser auch noch in eine der schlechtesten Jahreszeiten für den Verkehr, nämlich in die Regenperiode und die Zeit der Tornade. Die projektierte Bahn, welche die Sehne des Bogens bilden würde, den der Senegal beschreibt, würde den Wert des Grund und Bodens der durchquerten Gebiete steigern. Natürliche Hindernisse für eine dieses Gebiet durchschneidende Bahn sind nicht zu überwinden, und das Baolgebiet würde trotz seiner starken Bevölkerung gute Erdnußerträge und Exporte liefern. Die Ferlogegend ist keineswegs eine Wüste, wie man lange Zeit geglaubt hat, und würde den Herden der Peuls ausreichende Weideplätze bieten, während das Boudougebiet Gummi und Erdnüsse liefert. Die Bahn würde der Ausdehnung der Baumwollenkultur und der Baumwollenindustrie, welche man in der Umgebung von Bammako fördern möchte, einen mächtigen Aufschwung geben. Vielleicht würde die Bahn sogar einen Teil des Handels vom Hoch-Gambia und Casamance an sich ziehen. Wie Generalgouverneur Roume im Dezember 1905 mitteilte, liefern alle Eisenbahnen des französischen West-Afrika — selbst die unter den größten Opfern erbauten — heute per Kilometer Einnahmen, welche die Ausgaben überwiegen. Sollte ihr Gedeihen nicht die neuen Pläne fördern und stützen? Die vorgeschlagene Stammbahn Kayes—Kulikoro ist der Teil einer großen, nach rationellen Grundsätzen erbauten Bahnlinie, und keine isoliert dastehende Linie des Sudan. Sie wird endlich den entschiedenen Vorrang Dakars in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht sichern, und man sollte meinen, daß derartige Vorteile stark genug seien, um die Notwendigkeit dieses Projektes in durchgreifender Weise zu begründen.[1])

Demnach darf man sich der Hoffnung hingeben, daß der Senegal, und durch ihn der ganze französische Sudan, ein Eisenbahnnetz erhält, welches seinen Bedürfnissen und seiner Bedeutung entspricht und dem Interesse des Mutterlandes dienlich ist.

Nord-Amerika.

Amerikanische Missionare in den deutschen Kolonien. (Originalbericht aus Newark N. J. von Mitte März.) Die Bestrebungen Deutschlands, Kolonieen in Afrika zu besiedeln, machen sich sogar in Amerika bemerkbar, wenn auch in einer für Kenner der Verhältnisse höchst sonderbaren Art und Weise. Die deutsche Regierung hat indirekt zu veranlassen gewußt, deutsch-evangelische Missionare aus der Union nach Südwest-Afrika zu ziehen. Dieselben wurden aus dem evangelischen Priesterseminar in Bloomfield N.J. in einer Stärke von drei Mann gesandt. Der Zweck dieser Maßregel wird jedem, der mit den einschlägigen Verhältnissen vertraut ist, ein rätselhafter sein und auch bleiben müssen. Mangel an evangelischen Missionaren dürfte schwerlich die Veranlassung gewesen sein; infolgedessen dürften dabei wohl andere Gründe mitgesprochen haben, und zwar vermutlich die, daß man in den maßgebenden Kreisen nach berühmtem Muster annimmt, daß ein Amerikaner alles kann. Mit Recht muß aber bezweifelt werden, daß die Zöglinge des Priesterseminars in Bloomfield ihre deutschen Kollegen in irgend einer Hinsicht überragen. Sollte man in den maßgebenden Kreisen aber der Ansicht huldigen, daß die deutsch-amerikanischen Missionare eine praktischere Vorbildung in Bloomfield erhalten haben als deren Kollegen in Deutschland, so befinden sich diese Kreise in einem ganz unbegreiflichen Irrtum.

---

[1]) **Ergebnisse des Betriebes für 1904.**
Länge der befahrenen Strecke 473 Kilometer.

Zahl der beförderten Passagiere		Zahl der Güter in Tonnen.		Einnahmen in Frs. (excl. Abgaben)		
auf die ganze Entfernung	auf 1 km.	auf die ganze Entfernung	auf 1 Km	Reisende	Waren	Total.
63 960	3 597 693	15 191	3 216 004	376 740,30	1 564 463,71	1 941 210,01

Betriebs-Ausgaben 1 407 475,35 Frs. Betriebs-Ueberschuß 533 735,66 Frs. Zu bemerken ist, daß die Ausgaben des Betriebes nicht die für Bezahlung des militärischen Personals aufgewandten Gelder umfassen. Diese Beträge wurden vielmehr von einem andern Budget bestritten, welches logischer Weise unter dem Titel Betriebsunkosten der Bahn auf deren Budget verbucht werden müßten und demgemäß würden die obigen Ziffern zu ergänzen sein.

[2]) Vergl. de Renty, les Chemins de fer coloniaux en Afrique, III. S. 80 etc.

[1]) In neuester Zeit hat noch der Kommandant Digue — heute Direktor der Bahn von Kayes nach dem Niger — ein Verbindungsprojekt der Eisenbahn zwischen Bammako und Niamé (am Niger), ausgearbeitet. Die Linie würde über Sikasso und Ouaghadougou sich in einer Länge von 1100 Kilometer erstrecken. Es ist wahrscheinlich, daß dieselbe eines Tages ausgeführt werden wird.

Der Ort Bloomfield, welcher in nächster Nähe von New York liegt, bietet den Zöglingen absolut gar keine Gelegenheit, sich für ihren Beruf praktischer vorbilden zu können, als dies in irgend einem Punkte in Deutschland der Fall sein könnte. Bloomfield liegt nicht in „Wild-West“, wo dies eventuell möglich wäre. Andernteils muß aber dabei auch in Betracht gezogen werden, daß der Deutsch-Amerikaner in seinem Fühlen und Denken grundverschieden von dem Reichsdeutschen ist und sich somit an Verhältnisse unter deutscher Verwaltung wohl schwerlich zu gewöhnen im stande sein wird. Hätten die maßgebenden Kreise solche Experimente mit erfahrenen Kolonisten angefangen, deren Blick und Verstand im harten Kampfe ums Dasein geschärft und gestählt worden ist, dann ließe sich sicherlich nicht nur wenig dagegen sagen, sondern ein solches Vorgehen müßte sogar von allen Kolonialfreunden mit Freuden begrüßt werden. Ferner ist auch allgemein bekannt, daß in allen unseren Kolonien ein empfindlicher Mangel an erfahrenen Farmern aller Art herrscht, während sich dies von Missionaren wahrhaftig nicht gut behaupten läßt. Außerdem aber schätzt man den zivilisatorischen Wert aller Missionare, trotz der gegenteiligen Beweise, die alle Kolonialgeschichten en masse liefern, noch immer viel zu hoch ein.

Zum Umschwunge der Vereinigten Staaten vom Ackerbau treibenden zum Industrie treibenden Staate. Vielfach herrscht noch die Ansicht vor, daß Nordamerika in erster Linie ein mehr Ackerbau treibendes Staatenwesen sei, während in Wirklichkeit die offiziellen statistischen Zahlen bereits den Beweis des Gegenteiles erbringen.

Im Jahre 1880 belief sich der Wert der Ackerbauprodukte auf 2212 Millionen Dollar, der bis zum Jahre 1900 auf 3764 Millionen Dollar gestiegen war, was einem Wachstum von 70 pCt. in 20 Jahren entspricht, während die Bevölkerungszunahme im gleichen Zeitraume 52 pCt. betrug.

Die Industrieprodukte des Landes im Jahre 1880 repräsentierten einen Wert von 5369 Millionen Dollar, die in 1900 einen Wert von 13 069 Millionen Dollar. In einem Zeitraume von 20 Jahren hat also eine Steigerung der Industrieprodukte von 142 pCt. stattgefunden, mit anderen Worten, der Aufschwung der Industrie in der gleichen Periode war zweimal so groß als der der Landwirtschaft.

Im Vergleiche mit der Bevölkerung von 1880, zu welcher Zeit auf je einen Kopf der Bevölkerung an Ackerbauprodukten 44 Dollar kamen, waren es 1900 nur 49 Dollar, gegenüber 107 Dollar an Industrie-Erzeugnissen in 1890 und 170 Dollar in 1900.

Im Jahre 1880 betrug die Ausfuhr der Ackerbauprodukte 83 pCt., in 1900 aber nur noch 61 pCt., und nur 50 pCt. in 1906. Der Export von Industrie-Erzeugnissen betrug 1880 12½ pCt., 1900 aber bereits 31 pCt. und 1906 39½ pCt. Im Jahre 1905 betrug die Ausfuhr von Ackerbauprodukten 15 Millionen Dollar weniger als in 1900.

Ueber die letztverflossenen sechs Jahre ließen sich exakte Daten vorläufig nicht ermitteln, doch geht aus allem hervor, daß die Landwirtschaft mit der Industrie nicht gleichen Schritt hält.

Statistisches über Amerikas Leder-Industrie. Laut offiziellen Mitteilungen des Handelsdepartements in Washington ist der Im- und Export von Leder, Lederwaren und Häuten in den letzten zehn Jahren von 55 Millionen Dollar auf 150 Millionen Dollar gestiegen. Von der letzten Summe entfallen 45 Millionen Dollar auf den Export von Lederwaren und Leder und 2 Millionen Dollar nur auf Häute. Der Import von Häuten und Leder betrug 84 Millionen Dollar und der von Lederwaren 18 Millionen Dollar. Die exportierten Schuhwaren repräsentierten einen Wert von 9½ Millionen Dollar. Unter den importierten Häuten spielen Ziegenfelle die größte Rolle, welche einen Wert von 32 500 000 Dollar repräsentierten.

Süd-Amerika.

Die politische Lage in Argentinien. Die „La Plata-Post“ schreibt: „Im tiefsten Frieden ruht das ganze Land; diese Meldung brachten wir vor kurzem auf Grund der Informationen, die dem Minister des Innern zugegangen waren. Nach den so lange Zeit hindurch und hartnäckig zirkulierenden Gerüchten über geplante Schilderhebungen traut man natürlich dem Frieden nicht recht und hält die Zuversichtlichkeit der Regierungen in Corrientes, Entre Rios, Santa Fe, Buenos Aires, Mendoza für nicht hinreichend begründet. Der Zankapfel, um dessentwillen die Drohungen ausgestoßen worden sind, ist auch keineswegs als beseitigt anzusehen; überall sind mehr Kandidaten als Sinekuren vorhanden und diejenigen, für welche nichts abfällt, ballen die Faust, um durch einen Handstreich zum Ziele zu gelangen; selbst innerhalb der obersten Landesbehörde sind ernste Meinungsverschiedenheiten über politische Fragen vorhanden, sodaß eine Ministerkrisis als ganz unausbleiblich prophezeit wird, falls der kürzlich in San Juan eingetroffene Interventor nicht den gestürzten Gouverneur wieder einsetzt.

Der Putsch, welcher in einer der Cuyoprovinzen glückte, wird so zum Urheber weitgehender politischer Verwicklungen, die sich schließlich wie ein gordischer Knoten zusammenschürzen. Der Angelpunkt der ganzen Politik ist gegenwärtig nach San Juan verlegt, obgleich dort nur rein lokale Gesichtspunkte zur Erörterung kommen sollten. Wie außerordentlich schwierig es sein muß, die dort widerstreitenden Interessen nicht auf die gesamte Republik überspielen zu lassen, geht daraus hervor, daß nach glaubwürdigen Angaben der Interventor Dr. Moyano Gacitua von der nationalen Exekutivgewalt zunächst keine andere Weisung erhalten hat, als die sich gegenüberstehenden Parteien zu hören, zu prüfen, wen die Schuld daran trifft, daß die Politiker, welche noch kurz vorher gute Freunde waren, sich plötzlich bis an die Zähne bewaffnet gegenüber standen, und endlich anzuraten, was geschehen soll.

Selten ist wohl eine so komplizierte politische Situation vor das Forum der Delegierten der nationalen Exekutivgewalt gebracht worden. Durchaus erklärlich ist daher die Vorsicht, mit welcher die Nationalregierung an das Problem zu gehen gedenkt. Die denkbar günstigste Lösung wäre es, wenn es dem Interventor gelänge, eine Aussöhnung zwischen den feindlichen Brüdern herbeizuführen; der Versuch dazu wird zwar von Herrn Dr. Moyano Gacitua nicht direkt unternommen, aber auf indirekte Weise wohl eingeleitet werden. Gelingt er, was freilich nicht leicht sein dürfte, dann ist auch anzunehmen, daß in den Provinzen die Ruhe gewahrt bleiben wird, und daß es sich wirklich nur um einen Fastnachtsscherz gehandelt hat, den ein Deputierter bei dem Ball in der Oper sich erlaubt haben soll, als er die Polizei in der Hauptstadt und in der Provinz wegen einer bevorstehenden Revolution in Alarm brachte. Die politischen Gegensätze sind wahrlich nicht so groß, daß es unmöglich sein sollte, eine versöhnende Formel zu finden, auch wenn die Märzwahlen vor der Türe stehen, wie in der Provinz Buenos Aires. Sehr beherzigen sollten die ungeduldigen Herren Politiker die Worte eines Kollegen, wenn er schreibt:

„Diese Leute, welche aus der Unordnung Vorteil ziehen wollen, passen unausgesetzt auf, was in der Casa Rosada vorgeht, und wehe, wenn der Tag anbricht, wo ihnen von dort Aufmunterung für ihre kriegerischen Unternehmungen zuteil wird, denn in diesem Falle wird das traurige Schauspiel vom Jahre 1893 sich wiederholen! Im Ministerium befindet sich aber kein Quintana; Pellegrini ist tot; das Heer ist bedauerlicherweise eine unbekannte Größe, welche die leeren Worte „Pflichtgefühl“ und „Patriotismus“ als solche beläßt, sie nicht verkörpert. Mitre, der nicht mehr unter den Lebenden weilt, nahm die moralische Kraft und die konservativen Anschauungen, deren Vertreter er war, mit sich ins Grab. Es fehlt auch an einem del Valle, welcher die ganze Verantwortung für die Haltung einer starken und einigen Revolutionspartei übernehmen könnte.“

Diese Worte sollten Beherzigung finden; glücklicherweise mehren sich die Stimmen, welche den Putsch von San Juan energisch verurteilen, nicht weil diese oder jene Persönlichkeit dabei mitgespielt hat, sondern aus prinzipiellen Gründen. Leider verharren einige Kollegen bei einer durchaus verkehrten Propaganda und verherrlichen die Schilderhebung in der Cuyoprovinz als eine Großtat. Das ist ein gefährliches Spielen mit dem Feuer, das dem Lande keinen Nutzen bringen kann. Es ist nicht richtig, daß die öffentliche Meinung in ganz Argentinien einstimmig sich gegen die Nationalregierung erklären würde, wenn dieselbe den Gouverneur Codoy wieder einsetzt. Ein größerer Irrtum, als anzunehmen, daß die Wahlfreiheit in jener oder irgend einer anderen Provinz nur von einem gewaltsamen Regierungswechsel zu erwarten ist, läßt sich garnicht denken. Die öffentliche Meinung und diejenige aller ruhigdenkenden Argentiner wird jeden Putsch stets verurteilen, denn durch denselben wird nichts erreicht, als im In- und Auslande ein wohlberechtigtes Mißtrauen zu erregen. Jede mit Gewalt an das Ruder gelangende Regierung muß, um sich im Sattel zu halten, nach despotischen Mitteln greifen; darin liegt aber der Keim für die völlige Unterdrückung der Wahlfreiheit auf lange Zeit hinaus.

Es ist dabei völlig gleichgiltig, ob es sich um eine einzelne Partei oder eine Parteigruppe handelt, mag letztere sich als „Koalition“ oder sonstwie bezeichnen, denn die Hauptsache bleibt, daß alle Wähler und alle Parteien nicht in willkürlicher Ent-

schließung die Grenze überschreiten, welche der Ausübung der verfassungsmäßig garantierten Rechte naturgemäß gezogen sind. Für alle Wähler und für alle Parteien, auch für die Koalition, dürfen nur die Wahlurnen der Prüfstein ihrer politischen Stärke und ihres politischen Einflusses sein. Ueber Einschränkung der Wahlfreiheit fabelhafte Schilderungen verbreiten, ist fast stets mit einem Armutszeugnis gleichbedeutend und führt sehr leicht dazu, die urteilslose Menge selbst gegen den Präsidenten der Republik aufzustacheln, dessen Autorität in diesen niedrigen Parteiinteressen dienenden Kampf nicht hineingezogen werden darf. Nicht in den Schilderhebungen ist das Heil Argentiniens zu suchen, sondern in der evolutiven Entwicklung seiner Institutionen. Und dafür ist der Weg zu den Wahlurnen heute allen offen, die ihn zu betreten wünschen und sich dazu stark genug fühlen!"

Die Japaner in Brasilien. Die römische „Tribuna" vom 4. Dezember veröffentlicht einen aus São Paulo kommenden Artikel über die Japaner in Brasilien, der wohl auch in Deutschland Aufmerksamkeit verdient, wenngleich er in erster Linie italienische Interessen ins Auge faßt. Es heißt dort: „Die Regierung des Staates hat schließlich einen Vertrag wegen der japanischen Einwanderung abgeschlossen; in weniger als Jahresfrist müssen hier zwölftausend Männer aus dem Lande der aufgehenden Sonne eintreffen, die den italienischen Arbeiter ersetzen sollen, der aus Gründen, die in Italien genügend bekannt sind, hier nur als Konterbande erscheint, außer in Fällen, wo er ausdrücklich herbeigerufen ist. Als der landwirtschaftliche Minister vor einigen Monaten den Gesetzesvorschlag dem Parlamente vorlegte, um die nötigen Gelder zu bekommen, erklärte er, daß er europäische Einwanderer vorgezogen haben würde, aber daß in der Unmöglichkeit, sie in genügender Zahl zu bekommen, er zu der gelben Rasse seine Zuflucht habe nehmen müssen. Er sagte natürlich nicht, daß nach seiner Ueberzeugung diese sich nie mit der einheimischen Bevölkerung verschmelzen wird, aber der Kaffeebau braucht Hände, folglich ist keine Zeit zu trübseligen Betrachtungen über kommende Gefahren.

Wer seit zwei Jahren bis heute die Tätigkeit der japanischen Diplomatie in Brasilien nicht verfolgt hat, für den werden einige Aufklärungen über die Geschichte dieses Vertrages und über die Formen, unter denen er vollzogen ist, nicht unnütz sein. Die Regierung des Mikado schickte seit 1900 ihre erste diplomatische Vertretung hierher mit dem ausgesprochenen Ziele, in Brasilien ein fruchtbares Feld für die ökonomische Ausdehnung ihres Volkes zu finden. Die ersten Schritte des japanischen Bevollmächtigten richteten sich nach den Faktoreien der beiden Staaten Minas und São Paulo; diese studierte er unter allen Gesichtspunkten. Während des Krieges mit Rußland, als alle glaubten, daß Japan nur mit dem einen Gedanken beschäftigt sei, sich vor den russischen Drohungen zu retten, empfing der japanische Geschäftsträger Horigutschi alle Monate bis ins kleinste gehende Aufträge und sandte nach Tokio sorgfältige Berichte über den brasilianischen Handel, über die Eisenbahnen, Fahrstraßen, über die gezahlten Löhne, über den Ackerbau, die Lebensweise der Kolonisten, über den Einfluß der europäischen Regierungen, mit einem Worte über alles, was der Beachtung und des Studiums wert schien. Mitten während des Krieges traf hier ein Abgesandter der japanischen Steuerbehörde ein, um sich genau über die Steuerverhältnisse, über Aus- und Einfuhr, über die Gesetzgebung usw. zu unterrichten, und nachdem er alle Häfen Brasiliens zwei Monate lang durchwandert hatte, begab er sich, ohne einen Tag zu verlieren, nach Buenos Aires und nach Chile, um von dort über den Großen Ozean nach Tokio zurückzukehren.

Nach dem Siege, der hier mit lebhaften Freudensbezeugungen aufgenommen wurde, ergriff die Zügel der Gesandtschaft einer der fähigsten Männer der japanischen Diplomatie. Fugaschi Sughimura, der wenige Monate darauf in Petropolis an Lungenentzündung starb, aber der in den ersten Monaten seines Aufenthaltes mit der Staatsregierung Verhandlungen wegen der Einführung japanischer Kolonisten eröffnete und ankündigen ließ, daß eine der größten japanischen Dampfschiffahrtsgesellschaften eine Linie nach den Häfen Südamerikas sowohl im Großen als im Atlantischen Ozean einrichten würde, und zwar mit Schiffen von 10000 Tonnen Tragkraft, die Callao, Valparaiso, Punta Arenas, Buenos Aires, Santos und Rio de Janeiro anlaufen sollten.

So werden die Japaner auf großen japanischen Schiffen kommen, die von ihrer Regierung geleitet und beschützt werden, und sie werden so viel Waren mitbringen, daß sie nach allen Handelsplätzen Brasiliens alle ähnlichen Artikel europäischer Herkunft aus dem Felde schlagen können. Jede Reise wird demnach für die japanischen Exporteure ertragreich sein, da sie in den Kolonisten aus ihrem Lande sichere Abnehmer für alle eingeführten Nahrungsmittel haben, und in den Brasilianern entzückte Käufer für ihre Möbel, Seidenwaren und keramischen Produkte, mit denen die Geschäfte der Hauptstädte zu den billigsten Preisen überschwemmt sind, finden werden. Der Plan der japanischen Regierung ist mit einer solchen Klugheit, einem Ernst und solchem praktischen Blick ausgearbeitet, daß sie bei weitem das überbieten, was von der deutschen Regierung und dem deutschen Handel getan ist, obgleich dieses doch das non plus ultra an Geschicklichkeit und Voraussicht zu sein schien."

So weit der Korrespondent der „Tribuna" aus São Paulo. Aber vielleicht ist es noch möglich den Gefahren, die auch der deutschen Industrie durch das Verfahren der Japaner drohen, vorzubeugen. Möge ein jeder, den es angeht, danach sehen, ne quid respublica detrimenti capiat.

Literarische Umschau.

Jahrbuch der Export-Akademie des k. k. Oesterreichischen Handelsmuseums. Achtes Studienjahr 1905/06. Preis 3 Kronen. Wien 1907. Verlag des k. k. Oesterreichischen Handels-Museums. Das Oesterreichische Handelsmuseum dient in erster Reihe der Förderung des österreichischen Exporthandels und ist in dieser Richtung seit einer Reihe von Jahren in erfolgreicher Weise tätig. Insbesondere werden durch geeignete Abhandlungen, welche in den Jahrbüchern des Museums erscheinen, weiten Kreisen der österreichischen Exportindustrie Winke und Anregungen gegeben. Der uns vorliegende 8. Band enthält u. a. einen Artikel über den Hypothekarkredit-Verkehr zur Theorie und Praxis der Realitäten-Schätzung, -Besteuerung und -Belehnung von Professor Robert Mully von Oppenried, dem eine Abhandlung über das moderne Quarantänewesen von Dr. Karl Ullmann sich anschließt. Die vorgedachten Abhandlungen bieten nicht nur für Oesterreich, sondern auch für jedermann Interesse genug, um die Anschaffung des Werkes wünschenswert erscheinen zu lassen.

„**Walafried**". Ein Sachsensang aus dem Jahre 1000 von Otto Meier. (Verlag Klasing & Kull, Santa Cruz, Staat Rio Grande do Sul, Brasil.)

Dieses dramatische Gedicht schildert einen Sachsenritter im Fehdestreit mit anderen ritterlichen Kämpen und Widersachern.

Die Vorlage ist frisch und lebendig geschildert. Es wird uns eine historische Entwickelungsperiode Deutschlands vergegenwärtigt, in welcher selbst die großen sächsischen Kaiser es nicht vermochten, den Landfrieden aufrecht zu erhalten, weshalb die nationalen Kräfte im gegenseitigen Kleinkampfe nutzlos sich aufrieben, anstatt ihre Stärke gegen die gemeinsamen auswärtigen Feinde zu richten. Schöne Betrachtungen der Natur, begeisterte Freude an derselben, Kampfeslust und Vaterlandsliebe gelangen in der Dichtung in formvollendeter Weise zum Ausdruck. Und diese Eigenschaften sind es auch, welche sich der Verfasser — Direktor der Deutschen Schule in der schönen Riograndenser Stadt Santa Cruz — an den Ufern des Rio Pardinho, bewahrt hat. Wo in so kräftigen, begeisterten Tönen die Herrlichkeit des alten Vaterlandes gepriesen wird, da blüht noch deutsche Eigenart und deutsches Kulturbewußtsein, und wir können nur wünschen, daß wie hier in Deutschland so auch dort drüben aus den brasilianischen Urwäldern, in denen schon so viele deutsche Heimstätten mit deutscher Kulturtradition emporgewachsen sind, die Dichtung von Otto Meier ein freudiges Echo von allen Seiten finden möge.

Nationalbank für Deutschland.

Aktiva. **Bilanz per 31. Dezember 1906.** Passiva

Aktiva	M	₰	Passiva	M	₰
An Kassa-Konto	9 311 596	82	Per Aktien-Kapital-Konto	80 000 000	—
„ Sorten- und Coupons-Konto	2 231 267	50	„ Gesetzlicher Reserve-Fonds	11 220 000	—
„ Guthaben bei Banken und Bankiers	6 502 783	53	„ Reserve-Fonds II	800 000	—
„ Wechsel-Konto	65 218 826	68	„ Beamten-Pensions- und Unterstützungsfonds	866 093	—
„ Reportierte Effekten und Lombardgelder	75 922 082	45	„ Rückständige Dividenden	10 945	—
„ Eigene Effekten	18 881 060	45	„ Akzepten-Konto	43 603 053	08
„ Konsortial-Konto	23 229 638	45	außerdem Bürgschaften M 3 891 000,—		
„ Konto-Korrent-Konto gedeckte Debitoren . . M. 110 671 858,01 ungedeckte Debitoren „ 15 630 000,—	126 301 858	01	„ Konto-Korrent-Konto Kreditoren	197 173 511	99
außerdem Bürgschaftsdebitoren M. 3 891 000,—			„ Gewinn	8 928 985	91
„ Kommanditeinlage Born & Busse	15 000 000	—			
„ Inventar-Konto	100	—			
„ Bau-Konto Bankgebäude Behrenstr. 68/69 M. 1503375,09 : Abschr. i. 1905 „ 1000000,—	503 375	09			
	342 602 588	98		342 602 588	98

Debet. **Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1906.** Kredit.

Debet	M	₰	Kredit	M	₰
An Verwaltungskosten einschl. Porti, Depeschen und Stempel	2 184 831	35	Per Gewinn-Vortrag von 1905	345 386	50
„ Steuern	242 000	96	„ Gewinn aus Wechsel-Konto	2 468 564	27
„ Jubiläums-Spende an die Beamten	282 563	—	„ „ „ Zinsen-Konto	2 871 192	19
„ Abschreibung auf Inventar-Konto	53 726	01	„ „ „ Provisionskonto	2 939 223	02
„ Gewinn-Saldo	8 928 985	91	„ „ „ Effekten- und Konsortialkonto	1 546 828	60
			„ „ „ Sorten- und Koupons-Konto	127 288	26
			„ „ „ Kommandite Born & Busse	1 343 624	39
	11 642 107	23		11 642 107	23

Berlin, den 31. Dezember 1906.

Direktion der Nationalbank für Deutschland.
Stern. Witting. Schiff.

A. Schaaffhausen'scher Bankverein.

Aktiva. **Bilanz am 31. Dezember 1906.** **Passiva.**

Aktiva		ℳ	₰
1. Rückständige Einzahlungen der Aktionäre		11 487 000	—
2. Kassa, Kupons, Sorten		16 263 826	25
3. Wechsel		66 412 101	52
4. Guthaben bei Bankiers		10 297 305	24
5. Vorschüsse auf Effekten, Report Lombard		20 804 768	84
6. Debitoren in laufender Rechnung:			
a) Banken und Bankiers, durch Effekten gedeckt	ℳ 38 609 162,15		
b) Ausstände b. grosseren Aktiengesellschaften und Gewerkschaften	„ 68 542 413,78		
c) sonstige Debitoren, durch Sicherheit gedeckt	„ 138 028 207,23		
d) ungedeckte Debitoren	„ 57 188 145,81	302 367 928	97
7. Debitoren für geleistete Avale		39 457 749	79
8. Konsortialbeteiligungen		32 633 180	53
9. Dauernde Beteiligungen bei Banken		25 456 009	50
10. Effekten		36 772 548	38
11. Effekten des Beamten-Pensions- u. Unterstützungs-Fonds		700 000	—
12. Hypotheken		3 481 194	22
13. Immobilien		8 221 118	98
14. Kommanditbeteiligungen		1 000 000	—
15. Kapital des Syndikatskontors des A. Schaaffhausen-schen Bankvereins		1 000 000	—
		576 354 731	22

Passiva	ℳ	₰
1. Aktien-Kapital	145 000 000	—
2. Reserve-Fonds	24 855 695	65
3. Spezial-Reserve-Fonds	8 176 253	11
4. Unerhobene Dividenden	19 079	03
5. Kreditoren in laufender Rechnung	193 692 305	35
6. Scheck-Rechnungen	7 084 091	38
7. Depositen	65 209 986	37
8. Avale	39 457 749	79
9. Akzepte	77 373 231	78
10. Beamten-Pensions- und Unterstützungs-Fonds	700 000	—
11. Gewinn- und Verlust-Rechnung	14 786 338	76
	576 354 731	22

Soll. **Gewinn- und Verlust-Rechnung.** **Haben.**

Soll	ℳ	₰
Handlungs-Unkosten	2 409 163	65
Steuern	598 353	99
Vertragsmässiger Gewinn-Ausgleich mit der Dresdner Bank	753 907	40
Saldo	14 786 338	76
	18 547 763	80

Haben	ℳ	₰
Vortrag aus 1905	246 744	—
Provisionen	4 563 993	43
Zinsen	6 903 287	24
Gewinn aus Wechseln	2 914 805	02
Gewinn aus Effekten	3 841 689	45
Einnahmen aus Immobilienbesitz	77 244	66
	18 547 763	80

Die in der heutigen Generalversammlung für das Geschäftsjahr 1906 auf $8\frac{1}{2}\%$ festgesetzte Dividende wird **von heute ab** mit

M. 85.— für die Aktien Lit. A und mit **M. 38.25 für die Aktien Lit. B**

gegen Rückgabe der Kupons Nr. 16 resp. 58

an unseren Kassen in Köln, Berlin, Bonn, Charlottenburg, Duisburg, Dülken, Düsseldorf, Emmerich, Grevenbroich, Kempen, Kleve, Krefeld, Moers, Neuss, Odenkirchen, Potsdam, Rheydt, Ruhrort, Schöneberg, Viersen, Wesel;

sowie bei der **Dresdner Bank** in Dresden und Berlin und deren Niederlassungen in Altona, Bremen, Bückeburg, Chemnitz, Detmold, Emden, Frankfurt a. Main, Fürth, Hamburg, Hannover, Lübeck, Mannheim, München, Nürnberg, Plauen i. V., Zwickau i. S.;

bei der **Deutschen Effekten- & Wechsel-Bank** in Frankfurt a. M.;

bei der **Filiale der Bank für Handel und Industrie** in Frankfurt a. M.;

bei der **Mittelrheinischen Bank** in Coblenz, Duisburg und Metz;

bei der **Ostbank für Handel und Gewerbe** in Posen und Königsberg;

bei der **Pfälzischen Bank** in Ludwigshafen, Frankfurt a. Main, Mannheim, München und deren übrigen Filialen;

bei der **Rheinischen Bank** in Essen, Duisburg und Mülheim a. d. Ruhr;

bei der **Westpfälisch-Lippischen Vereinsbank, Aktiengesellschaft** in Bielefeld, Detmold, Herford, Lemgo, Minden;

bei der **Württembergischen Landesbank** in Stuttgart;

und bei den Bankhäusern:

Hermann Bartels in Hannover;
Philipp Elimeyer in Dresden;
E. Heimann in Breslau;
F. A. Neubauer in Magdeburg;
L. & E. Wertheimber in Frankfurt a. M.

ausbezahlt.

Köln, den 27. März 1907 **Die Direktion.**

Im Anschluss an unsere früheren Mitteilungen wegen **Umtausches der Aktien Lit. B à M. 450 unserer Gesellschaft gegen Aktien Lit. A à M. 1000** machen wir hierdurch wiederholt bekannt, dass wir in der Lage sind, diesen Umtausch **vollständig kostenfrei** zu bewirken und zur eventl. Abrundung des Nominalbetrages überschiessende Beträge der Aktien Lit. B zu übernehmen resp. fehlende Beträge der Aktien Lit. B zum jeweiligen Tageskurse zu liefern. **Da die Aktien Lit. B börsenmässig nicht mehr lieferbar sind, ist dringend zu raten, von der z. Z. noch kostenlosen Umtauschmöglichkeit umgehend Gebrauch zu machen.**

Deutsche Ueberseeische Bank.

AKTIVA. Bilanz am 31. Dezember 1906. **PASSIVA.**

Aktiva		Passiva	
Nicht eingezahltes Aktien-Kapital	2 400 000 —	Aktien-Kapital	20 000 000 —
Kasse und Guthaben bei Banken	29 374 993 51	Reserven:	
Wechsel	69 328 446 30	Ordentliche Reserve M. 785 426.09	
Eigene Effekten (darunter M. 5 200 000 Deutsche Staats-Anleihen)	8 325 420 62	Reserve II „ 1 717 041.61	2 502 467 70
		Akzepte im Umlauf	5 322 429 75
		Depositen-Gelder	75 925 894 41
Eigene Beteiligungen an Konsortial-Geschäften	599 757 50	Kontokorrent-Kreditoren	84 496 867 47
		Aval-Kreditoren	5 250 000 —
Kontokorrent-Debitoren	79 391 948 94	Noch nicht erhobene Dividende	560 —
Aval-Debitoren	5 250 000 —	Pensions- und Unterstützungsfonds	46 396 82
Bankgebäude-Konto (Buenos-Aires, Valparaiso, Concepcion u. Santiago)	1 247 256 87	Gewinn- und Verlust-Konto	2 368 207 59
Mark	195 912 823 74	Mark	195 912 823 74

SOLL. Gewinn- und Verlust-Konto. **HABEN.**

Soll		Haben	
Geschäfts-Unkosten, inkl. Steuern, Abgaben und Stempelkosten der Zentrale und der 23 Niederlassungen	3 155 980 99	Gewinn-Vortrag aus dem Jahre 1905	63 349 11
Saldo	2 368 207 59	Zinsen, Provisionen und Gewinn an Konsortial-Geschäften abzüglich Rückzinsen auf in 1906 fällige Wechsel	5 460 839 47
Mark	5 524 188 58	Mark	5 524 188 58

Vorstehende Bilanz sowie das Gewinn- und Verlust-Konto haben wir geprüft und mit den Büchern der Deutschen Ueberseeischen Bank übereinstimmend gefunden.

Berlin, den 9. März 1907.

Der Vorstand der Deutschen Ueberseeischen Bank.
R. Koch. L. Roland-Lücke.
A. Krusche.

Die Revisions-Kommission des Aufsichtsrats.
Victor Koch. Wm. Kröger. Adolf Oetling.
Heinr. A. Schlubach. D. G. Croissant Uhde.
Georg Zwilgmeyer.

Bilanz der Deutschen Bank, Berlin

am 31. Dezember 1906.

AKTIVA.

		Mark	Pf.
Kasse	M. 86 953 464.49		
Sorten, Coupons und zur Rückzahlung gekündigte Effekten	„ 23 562 035.65	110 515 500	14
Guthaben bei Banken und Bankiers	M. 79 072 875.83		
Wechsel und kurzfristige Reichsschatzanweisungen	„ 540 409 798.37		
Report und Darlehen	„ 209 342 100.38		
Lombard-Vorschüsse	„ 17 979 535.40	846 804 309	98
Eigene Effekten (darunter für M. 58 Million Deutsche Staatsanleihen und Reichsschatzscheine)		72 421 074	90
Eigene Beteiligungen an Konsortial-Geschäften		45 341 544	86
Kommanditen		992 800	—
Dauernde Beteiligungen bei fremden Unternehmungen		78 996 914	20
Debitoren in laufender Rechnung gedeckte	M. 443 566 352.34		
ungedeckte	„ 132 035 123.17	575 601 475	51
ausserdem Bürgschaft-Debitoren: M. 63 534 089.89			
Vorschüsse auf Waren und Rembours-Konto (Berlin)		57 823 308	62
Anlagen des Dr. Georg von Siemens'schen Pension- und Unterstützung-Fonds		4 313 500	—
Immobilien		20 051 680	24
Mobilien		405	—
	Mark	1 812 862 513	45

PASSIVA.

		Mark	Pf.
Aktien-Kapital		200 000 000	—
Reserven:			
Ordentl. Reserve A.	M. 66 888 031.30		
„ „ B.	„ 24 710 528.82		
Kontokorrent-Reserve	„ 6 000 000.—	97 098 560	12
Depositen-Gelder		380 926 001	11
Kreditoren in laufender Rechnung		869 818 127	97
Erlös nicht eingetauschter Aktien II. Serie		2 414	10
Accepte im Umlauf		226 110 088	61
ausserdem Bürgschaften: M. 63 534 089.89			
Dividende, unerhoben		33 048	—
Dr. Georg von Siemens'scher Pension- und Unterstützung-Fonds		5 099 878	—
Uebergangsposten der Zentrale und der Filialen untereinander		4 627 019	50
Gewinn- und Verlust-Konto		29 147 876	04
	Mark	1 812 862 513	45

Gewinn- und Verlust-Konto.

DEBET.

	Mark	Pf.
An Handlungs-Unkosten-Konto (worunter Mark 2 165 157.25 für Steuern und Abgaben)	18 212 847	89
„ Abschreibungen auf Immobilien	2 216 873	21
„ „ „ Mobilien	375 440	01
„ Saldo, zur Verteilung verbleibender Ueberschuss	29 147 876	04
Mark	49 953 037	15

KREDIT.

		Mark	Pf.
Per Saldo aus 1905		1 040 718	42
„ Gewinn auf Wechsel- und Zinsen-Konto	M. 22 011 921.71		
„ Gewinn auf Sorten, Coupons und zur Rückzahlung gekündigte Effekten	„ 398 184.91		
„ Gewinn auf Effekten	„ 2 142 640.09		
„ Gewinn auf Konsortial-Geschäfte	„ 5 671 896.95		
„ Gewinn auf Provisions-Konto	„ 12 764 382 32		
„ Gewinn aus dauernden Beteiligungen bei fremden Unternehmungen und Kommanditen	„ 5 923 292.75	48 912 318	73
	Mark	49 953 037	15

Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstrasse 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hollmannstrasse 16.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Robert Friese in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . . 3,75 „
Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein . . . . 15,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages).

EXPORT.

ORGAN DES

CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 60 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial“ (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 11. April 1907. **Nr. 15.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

Nordamerikanische Eisenbahnwirren.

(Originalbericht aus New York vom 25. März.)

Schon seit längerer Zeit kriselte es äußerst bedenklich auf dem Markte der nordamerikanischen Eisenbahnwerte, und wenn nicht alle Anzeichen täuschen, so steht die effektvolle Krisis in allernächster Zeit bevor.

Die unheimlich große Zahl der Unglücksfälle auf den Bahnen des Landes nebst dem unlauteren Geschäftsgebaren der Eisenbahnmagnaten dem Publikum gegenüber sind den Bahnbetrieben zum störenden Eckstein geworden. Die verschiedentlichen Unglücksfälle nebst den daraus hervorgegangenen Untersuchungen haben hundertfach dem Publikum bewiesen, daß die weitaus größte Zahl der Bahnen in sträflicher Gleichgültigkeit oder Gewinnsucht es unterlassen haben, die Bahnkörper sowie ihr Rollmaterial entsprechend dem vermehrten Verkehre anzupassen. Selbst Männer vom Schlage Harrimans und Morgans mußten letzthin zugeben, daß weder die Bahnkörper noch das Rollmaterial den an sie gestellten vermehrten Ansprüchen gerecht zu werden vermöchten, sondern durchweg einer gründlichen Umarbeitung und Verbesserung bedürften. Warum dem so und nicht anders ist, darüber schweigen sich alle diese Herren aber wohlweislich aus, besonders da an Geldmangel in dieser Hinsicht nicht zu klagen war, wie am besten die stetig zunehmenden Dividendenzahlungen der Gesellschaften nur zu deutlich beweisen. Die Eisenbahnverwaltungen zogen es aber vor, fette Dividenden zu bezahlen und mit billigem Auslandsgelde nur die allernötigsten Reparaturen vornehmen zu lassen. Nunmehr aber lassen sich die unbedingt nötigen größeren Umbauten etc. nicht mehr länger hinausschieben, weshalb man wie bisher versuchte, durch Abgabe von Eisenbahnwerten billiges Geld in Europa aufzutreiben, was diesmal aber nicht gelang. Im Gegenteil, der europäische Geldmarkt sandte große Massen von Eisenbahnwerten nach Amerika zurück und zog die erlösten Gelder ganz vom amerikanischen Markte ab. Dadurch geriet der Eisenbahnaktienmarkt aber in eine bedenkliche Lage, welche noch durch das Fallen der Kurse verschlimmert wurde. Noch glaubten die Bahnmagnaten trotzdem nicht an eine wirkliche kritische Situation, sondern dieser wurden sie sich erst dann bewußt, als sie an ihrem Geldbeutel erfahren mußten, daß unter Umständen der Volkswille dennoch stärker ist als ihr bisher allmächtig gewesener Dollar. Die Frachtratenuntersuchung hat dem Volke deutlich bewiesen, wie die kleinen Verlader zugunsten großer durch die Eisenbahnraten geschröpft wurden. Die Folge davon war, daß verschiedene Staatenlegislaturen sich gezwungen sahen, dem energisch ausgesprochenen Wunsche ihrer Wähler zu entsprechen und durch besondere Gesetze die Eisenbahnraten herunterzusetzen. Ohio, Arkansas, Kansas, Indiana, Missouri, Jova, Nebraska, West-Virginia haben durch Gesetz verfügt, daß der Preis pro Billet und pro Meile nicht mehr denn 2 cents betragen darf. Andere haben denselben auf $2\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{4}$ pro Meile fixiert, und in einer ganzen Anzahl von Staaten liegen ähnliche Gesetzesentwürfe, mit den besten Aussichten auf Annahme, den Legislaturen vor. Bekanntlich betrug der bisherige Preis durchweg 3 cents pro Meile. Auch bezüglich der Ueberwachung der Eisenbahnen durch die einzelnen Staaten wurden verschiedene recht tief einschneidende Gesetze geschaffen. Alle diese Vorkommnisse im Verein mit dem sehr bedeutenden Rückgang der Einnahmen haben den einzelnen Bahnmagnaten nun endlich die Augen geöffnet und bewiesen, daß ihr Dollar nicht mehr die Macht auszuüben imstande ist wie bisher. Dies einsehend, verfügte sich Harriman nebst einigen anderen solcher Eisenbahngrößen nach Washington, um mit Präsident Roosevelt zu konferieren. Der Hauptpunkt der Konferenz bestand darin, Präsident Roosevelt zu veranlassen, seine Autorität aufzubieten und mit Hülfe derselben die so sehr an den Geldbeutel gehenden Gesetze der Einzelstaaten aufzuheben oder deren Wirkung zu paralisieren. Zum größten Bedauern aber haben sich die Herrschaften mit leeren Versprechungen in Washington zufrieden geben müssen, was allerdings nicht zu verwundern braucht, indem Präsident Roosevelt bereits den Bericht seines Kommissars Garfield in Händen hatte und somit bedeutend genauer über die tatsächliche Lage unterrichtet war, als den Eisenbahnmagnaten lieb war und diese auch nur ahnen konnten. Der Fehlschlag dieser Beratung zwischen Präsident Roosevelt und den Bahnmagnaten zeitigte dann wiederum den Umlauf von sensationellen Gerüchten unter den Börsenkreisen, welche zeitweilig geradezu panikartig auf den Kurs der Eisenbahnwerte einwirkten. Als die Situation allzu gefahrdrohend aussah, sprang der neue Staatsschatzsekretär in die Bresche, indem er Zolleinnahmen den Nationalbanken in Deposito übergab, sowie die vorzeitige Einlösung der registrierten und Coupon Bonds der 4 pCt. Anleihe von 1907 im Betrage von 25 Millionen Dollars verfügte.

Ob dadurch der Geldklemme, in welche der Markt geraten ist, abgeholfen werden wird, bleibt abzuwarten, ebenso ob dieses Vorgehen auf den Kurssturz der Eisenbahnwerte irgend einen Einfluß ausüben wird. Teilweise wird angenommen und behauptet, daß die Eisenbahnmagnaten diese Situation absichtlich heraufbe-

schworen hätten, um die Bundesregierung von fernerem Vorgehen gegen die Eisenbahnen abzuhalten, indem dadurch der Glaube erweckt werden soll, daß weitere Maßregeln gegen die Gesellschaften eine verderbenbringende Panik für das ganze Land hervorrufen würde.

Diese letzte Lesart der bedrohlichen Situation ist schwer glaubhaft, besonders da die Eisenbahnmagnaten nur allzugut wissen, daß eine Krisis sie selbst und ihre Unternehmungen am allerschwersten in Mitleidenschaft ziehen würde. Viel glaubhafter ist daher, daß sie die augenblickliche Situation in diesem Sinne zu ihren Gunsten ausbeuten möchten. Auf jeden Fall sind die Aussichten für den Markt nicht allzu rosige, aber nur die Zukunft wird es lehren können, inwieweit diese Zustände auf dem Eisenbahnaktienmarkt die übrigen Märkte und das Land in Mitleidenschaft zu ziehen imstande sind.

Europa.

M. **Zur wirtschaftlichen Lage in Skandinavien.** Unter den Vorgängen in den skandinavischen Ländern beansprucht jetzt das Schicksal der Zollreform in Dänemark das Hauptinteresse, zumal eine Annahme oder Ablehnung der Reform gleichzeitig von recht weittragender Bedeutung für die Entwickelung der innerpolitischen Verhältnisse in Dänemark sein würde. Am 1. April schließt der dänische Reichstag gewöhnlich seine Tagung, aber noch ist nicht ersichtlich, was aus der Reform wird. Im Folkething ist sie unter vielen Schwierigkeiten und Aenderungen angenommen worden, und kürzlich wurde sie auch in erster Lesung vom Landsthing, der ersten Kammer, beraten und schließlich an einen Ausschuß verwiesen. Ausschlaggebend für das Schicksal der Reform ist somit das Landsthing. Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß diese Körperschaft nicht von dem freihändlerischen Zollgesetz entzückt ist, da die Konservativen der Ansicht sind, mit dem vorgeschlagenen Gesetz werde Industrie und Handwerk in Dänemark vernichtet werden. In dem vom Folkething geänderten Entwurf sind vor allem bedeutende Herabsetzungen der Zölle für Gebrauchsartikel enthalten. Im ursprünglichen Entwurf war der Kohlenzoll vollständig aufgehoben, und ebenso enthielt er nennenswerte Herabsetzungen der Zölle für Rohmaterial. Indessen nahm das Folkething weitere Herabsetzungen vor, und um dafür einen Ersatz zu schaffen, wurde der bisherige Kohlenzoll beibehalten. Sonst hat man den Zoll auf die notwendigsten Artikel für den Haushalt, und namentlich solche, die von der weniger bemittelten Bevölkerung gebraucht werden, aufgehoben oder wesentlich ermäßigt. Merkwürdigerweise hängt die Zollreform gewissermaßen von der ebenfalls dem Reichstag vorliegenden kommunalen Wahlreform ab, die in einem Ausschuß beraten wird. Dieser Gesetzvorschlag will u. a. das Zweiklassensystem beseitigen und findet daher in der Rechten starken Widerspruch, während die gegenwärtige liberale Regierung, das Ministerium Christensen, alles daran setzt, die Reform durchzubringen. Sie wird sich indessen zu erheblichen Aenderungen nach dem Sinne der Rechten verstehen müssen, um diese Partei für die Wahlreform zu gewinnen. Kommt keine Einigung zustande, dann gilt es als sicher, daß die Konservativen im Landsthing auch das Zollgesetz zu Fall bringen. — In Verbindung mit Dänemark ist es angezeigt, einen kurzen Blick auf die wirtschaftlichen Aussichten der Antillen zu werfen. Seitdem sich Dänemark entschloß, die Antillen zu behalten, haben sich einige dänische Unternehmungen den Inseln zugewandt, so die Ostasiatische Kompagnie, die den Dampferverkehr nach Westindien übernahm, und die Plantagengesellschaft Dänisch-Westindien. Die Dampfergesellschaft errichtete auf St. Thomas eine Kohlenstation, wodurch dort ein größerer Kohlenumsatz als bisher erzielt wurde. Für das laufende Jahr sollen bis jetzt Kontrakte zur Lieferung von Kohlen an 300 Dampfer abgeschlossen worden sein. Es werden jetzt monatlich ca. 2000 Tons Kohlen verkauft, und man hofft diese Menge bald auf 3000 Tons bringen zu können. Wichtig für die Zukunft von St. Thomas ist indessen die Frage, welchen Einfluß der Panamakanal ausüben wird. Da von der Insel bis zum Einlauf des Panamakanals noch eine fünftägige Reise ist, wird angenommen, daß die Schiffe auf dem Wege nach Panama St. Thomas anlaufen, um sich mit Wasser und frischem Proviant zu versorgen. Das Wichtigste ist aber das Kohlengeschäft. In St. Thomas werden amerikanische Kohlen benutzt, die wesentlich billiger zu haben sind, wie diejenigen in Colon und Panama, wo höhere Arbeitslöhne gezahlt werden. Auch denkt man auf St. Thomas an die Errichtung einer Schiffswerft. Dänische Geschäftsleute haben die am äußeren Hafen belegene Insel Water Island erworben, die sich zur Anlage eines Schwimmdocks eignet. In dänischen Kreisen scheint Neigung zu herrschen, für ein derartiges Vorhaben deutsches Kapital zu interessieren und überhaupt deutsche Schiffahrt, die ja in Westindien keinen eigenen Zufluchtsort hat, nach den Inseln zu ziehen. St. Croix hängt hauptsächlich von der oben erwähnten Plantagengesellschaft ab, von der angenommen wird, daß sich deren Betrieb in diesem Jahre lohnt. Die Versuche der Gesellschaft mit Baumwolle sind befriedigend ausgefallen. Auch für eine Aufhelfung der Viehzucht hat die Gesellschaft kräftig gewirkt. Gelingt es, die Neger fester an die Inseln zu knüpfen und zu selbständigen Landbesitzern zu machen, sowie bessere Zollverhältnisse zu schaffen, so glaubt man, daß die wirtschaftliche Krise der dänischen Antillen vorüber sein werde und eine bessere Zeit für sie anbricht.

In Norwegen ist wieder die Frage der Beschützung der Wälder, Bergwerke und Wasserfälle in den Vordergrund gerückt. Im vorigen Sommer, als sich besonders gegen die Grubenspekulationen des Schweden Konsul Persson eine gereizte Stimmung geltend machte, erließ die Regierung plötzlich ein vorläufiges Gesetz, das den Erwerb von norwegischem Eigentum durch Ausländer einschränkte und Ende März 1907 wieder außer Kraft treten sollte. Inzwischen sollte nämlich eine von der Regierung eingesetzte Kommission die Frage über Erwerb von Wäldern, Bergwerken und Wasserfällen, sowie Ausübung von Fabrikbetrieb durch Ausländer näher beraten und einen Entwurf ausarbeiten. Nun stellt sich jedoch heraus, daß die Kommission mit ihrer Aufgabe nicht fertig geworden ist und ihre Ergebnisse erst im April oder Mai d. J. vorlegen kann. Die Regierung hat daher im Storthing den Vorschlag eingebracht, das gegenwärtig in Kraft befindliche vorläufige Gesetz um ein Jahr zu verlängern, und das Storthing beschloß auch vor einigen Tagen die Verlängerung des Gesetzes. Die Gegner der Beschränkung des ausländischen Kapitals richten jetzt wieder, da somit der provisorische Zustand weiter dauert, heftige Angriffe gegen die Regierung und die Kommission, weil die Arbeiten nicht beendet sind, ebenso aber auch die Anhänger der Beschränkungen, denn ihnen ist es längst ein Dorn im Auge, daß Ausländer die Hülfsquellen des Landes ausnutzen. Daß es überhaupt erst Ausländer waren, die beispielsweise die Grubenindustrie in Norwegen in Fluß brachten, indem sie beträchtliches Kapital riskierten und zum Teil Jahre lang mit Verlust arbeiteten, kümmert natürlich die Protektionisten wenig. Jedenfalls wird es aber interessant sein, demnächst zu erfahren, welchen Weg die Kommission vorschlägt.

Oesterreichisch-ungarische Zwischenzölle. Nach dem bisherigen Verlauf der Ausgleichsverhandlungen zwischen Oesterreich und Ungarn kann kein Zweifel darüber bestehen, daß Ungarn, sobald es die Handelsverträge gestatten, ein selbständiges Zollgebiet werden will. Der Handelsvertrag zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn kann frühestens zum 31. Dezember 1915 gekündigt werden; bis dahin wird also die ungarische Regierung mit der Ausführung ihrer Pläne, wofür sie schon jetzt Vorbereitungen trifft, warten müssen. Die Zollgemeinschaft Oesterreich-Ungarns datiert vom Jahre 1850; bis zum 1. Oktober 1850 wurden im Verkehr zwischen den beiden Reichshälften Zwischenzölle erhoben. Es hat seinerzeit lange gedauert, bis das einheitliche Zollgebiet zustande kam, und die Schwierigkeiten, die dabei zu überwinden waren, standen kaum den Schwierigkeiten nach, die sich bei der Gründung des deutschen Zollvereins ergaben. Man hat damals den handelspolitischen Zusammenschluß als einen Segen für das wirtschaftliche Gedeihen Oesterreich-Ungarns betrachtet; heute können es die Magyaren kaum erwarten, bis die Zollschranken gegen Oesterreich wieder aufgerichtet werden.

Die wirtschaftliche Trennung beider Länder ist ein bedenklicher Schritt zur völligen Losreißung Ungarns von Oesterreich. Ungarn scheint hierin das Beispiel Norwegens nachahmen zu wollen, selbst auf die Gefahr hin, daß es dabei wirtschaftlich eine große Schädigung erleidet. Denn daß die Zolltrennung für Ungarns Volkswirtschaft mehr Nachteile als Vorteile bringen wird, darüber sollte man sich eigentlich in Budapest völlig klar sein. Der freie Verkehr nach Oesterreich und der österreichische Markt haben für die ungarische Landwirtschaft die größte Bedeutung, und es ist daher ein sehr gewagtes Stück, wenn die Magyaren diesen Markt opfern, lediglich deshalb, weil es ihrer Eitelkeit schmeichelt, handelspolitische Selbständigkeit zu erlangen.

Schon seit mehreren Jahren führt Ungarn über seine Ein- und Ausfuhr Statistik. In den letzten zwei Jahren stellte sich der Wert der ein- und ausgeführten Waren wie folgt (in Millionen Kronen):

	1905	1906
Einfuhr nach Ungarn . . .	1363	1468
Ausfuhr aus Ungarn . . .	1398	1444

Bei einer Bevölkerung von 20 bis 21 Millionen sind das keine sehr ins Gewicht fallende Zahlen. 1906 waren in der Einfuhr vertreten Textilwaren mit 446, Leder und Lederwaren mit 83, Kleider und Wäsche mit 81, Eisen und Eisenwaren mit 77, Maschinen mit 66, chemische Hilfsstoffe mit 44, Kohle mit 31, Papier und Papierwaren mit 30 Millionen Kronen, dagegen in der Ausfuhr Getreide mit 268, Schlacht- und Zugvieh mit 209, Mehl mit 178, tierische Produkte mit 67, Holz mit 58, Zucker mit 31, Wein mit 30 Millionen Kronen. Von der Einfuhr nach Ungarn stammen 75 Prozent aus Oesterreich, und von der Ausfuhr Ungarns gehen 73 Prozent nach Oesterreich. Rund dreiviertel des ungarischen Außenhandels sind von jeder Zollabgabe und jeder Zollkontrolle beim Ueberschreiten der Grenze befreit. Das wird mit einem Schlage anders, sobald Ungarn von den aus Oesterreich kommenden Industrieerzeugnissen und Österreich von den aus Ungarn kommenden Landwirtschaftsprodukten Zoll erhebt. Beide Teile werden dann für einen großen Teil ihres Exports neue Absatzgebiete suchen müssen. Dadurch wird im Auslande auch für die deutsche Industrie der Konkurrenzkampf verschärft, während sich auf dem ungarischen Markte infolge Verminderung der österreichischen Konkurrenz vielleicht vermehrte Absatzgelegenheit für deutsche Fabrikate bieten wird.

Zieht man von dem gesamten Außenhandel Ungarns die Einfuhr und Ausfuhr von und nach Oesterreich ab, so verbleibt für die Einfuhr Ungarns aus dem Auslande ein Wert von 369 Millionen Kronen und für die Ausfuhr Ungarns nach dem Auslande ein Wert von 391 Millionen Kronen. Dies ist der heutige Außenhandel Ungarns im Verkehr mit dem Auslande außerhalb Oesterreichs, während der Handel mit Oesterreich in der Einfuhr einen Wert von 1099 Millionen Kronen und in der Ausfuhr einen solchen von 1053 Millionen Kronen repräsentiert. Beide Reichshälften werden künftig in viel höherem Maße als heute auf den Abschluß von Handelsverträgen mit dem Auslande bedacht sein müssen. Durch die Errichtung der Zwischenzolllinie wird aber der Abschluß von Verträgen außerordentlich erschwert werden. Es werden Zollstreitigkeiten sowohl zwischen beiden Teilen wie auch mit dem Auslande sich ergeben, und die unmittelbare Folge wird ein Zurückgehen des österreichischen und ungarischen Außenhandels sein. Jedenfalls wird Ungarn seine zollpolitische Selbständigkeit mit großen wirtschaftlichen Opfern zu bezahlen haben, vielleicht mit so großen Opfern, daß es nach einiger Zeit gezwungen ist, von selbst wieder Anschluß an die andere Reichshälfte zu suchen.

Rechnungsabschluß der Hermannstädter Allgemeinen Sparkasse für 1906. „Auch unsere Sparkasse ist von der Geldverteuerung nicht unberührt geblieben. Der Absatz unserer 4 prozentigen Pfandbriefe, der K 5 459 800 im Jahre 1905 betrug, konnte im Jahre 1906 nur um K 956 200 vermehrt werden; dafür mußten wir, den veränderten Zinsfußverhältnissen Rechnung tragend, die Emission von 4½ prozentigen Pfandbriefen wieder aufnehmen; von denselben wurden K 3 927 400 im Jahre 1906 emittiert, so daß deren Umlaufsumme — nach Abrechnung der eingelösten K 677 600 — auf K 3 249 800 (von K 22 988 600 auf K 26 238 400) sich vermehrt hat. Die Erhöhung des Zinsfußes nötigte uns ferner, im letzten Vierteljahre die Bewilligung von 4½ und 5 prozentigen Hypothekardarlehen einzuschränken.

Trotz der Ungunst des Geldmarktes ist die Hermannstädter Allgemeine Sparkasse auch im abgelaufenen Jahre an innerer Kraft und äußerem Umfange gewachsen.

Unser aus Spareinlagen und Pfandbriefen bestehendes Betriebskapital hat seit dem Vorjahre um K 4 478 282,99 zugenommen.

Die Spareinlagen betrugen (gegen K 17 525 526,04 im Jahre 1905)	K 18 421 208,93
die Pfandbriefe betrugen (gegen K 47 205 600,00 im Jahre 1905)	„ 50 788 200,00
zusammen	K 69 209 408,93

gegen K 64 781 162,04.

Dazu kommt das eigene Vermögen der Sparkasse in der Sparkasse in der Höhe von rund 6 Millionen Kronen, und zwar:

der allgemeine Reservefonds	K 2 343 152,68
der Pfandbriefgarantiefonds	„ 3 233 249,69
der Pensionsfonds	„ 359 482,14
Spezialreserven (Effektenkursreserve K 60 000, Pfandbriefkursreserve K 58 851,80)	„ 118 851,80
zusammen	K 6 054 736,31

Der Reingewinn der Hauptkasse beträgt K 238 626,08 (um K 11 102,74 mehr als im Vorjahr) und wird zur Hälfte für gemeinnützige Zwecke verwendet, zur andern Hälfte den Reserven zugeführt werden.

Nicht auf die Erzielung hoher Reingewinne, vielmehr auf die Sammlung von Reserven ist die Geschäftsleitung seit dem 65 jährigen Bestande der Sparkasse stets bedacht gewesen. Dieser unentwegt festgehaltenen Tradition und dem Verzichte der Sparkassenvereinsmitglieder auf die Bereicherung durch Dividenden ist der im Hinblick auf den bescheidenen, auch heute nur 10 000 Kronen betragenden Gründungsfonds bedeutsame Erfolg zu danken.

Außer der Stärkung der Reserven bildet die Bereithaltung mobiler Anlagen den Gegenstand unserer unausgesetzten Fürsorge. Abgesehen von dem zur Sicherstellung der Pfandbriefe bestimmten und in Wertpapieren von mehr als drei Millionen Kronen angelegten Pfandbriefgarantiefonds besitzt die Hauptkasse leicht realisierbare Wertpapiere im Kurswerte von K 7 965 494,70, d. i. mehr als 43 pCt. unserer Spareinlagen. Wohl ist diese Mobilität mit Zins- und Kursverlusten verbunden; so weisen die Wertpapiere der Hauptkasse allein einen Kurzverlust von K 52 806,65 zum Schaden des Reingewinnes auch in diesem Jahre auf; aber dieses Opfer ist durch die höhere Rücksicht auf die Sicherheit gerechtfertigt."

Afrika.

Die afrikanischen Eisenbahnen. II. Nord-Afrika und Ost-Afrika. (Aus „Questions Diplomatiques et Coloniales" Nr. 226 von Léon Jacob. Algerien und Tunesien.[1]) (Ueber dieses Thema vergl. den Artikel I: „Deutsch- und Portugiesisch-Westafrika" in No. 50, 51 und 52 „Export" 1906.)

Die Herstellung von Verbindungswegen wurde in Algerien bereits während der Eroberung erörtert.[2]) Im Jahre 1830 war noch nicht ein einziger Weg gebaut und man kannte nur die arabischen Fußwege, welche kaum Platz für einen Reiter boten. Flüsse konnten zur Erleichterung des Verkehrs auch nicht nutzbar gemacht werden, und so entschloß sich die Militärbehörde zum Bau der ersten Straßen. Das erste Programm für den Ausbau der algerischen Eisenbahnen wurde durch einen offiziellen Erlaß des Marschall Vaillant erst im Jahre 1857 festgelegt und nach drei Jahren mit der Ausführung desselben begonnen. 1862 wurde die Strecke Algier-Blida dem Verkehr übergeben, und an den Bau dieser Bahn schlossen sich nach und nach die Bahnen an, welche heute das Eisenbahnnetz unserer Mittelmeer-Kolonien bilden.[3])

Die Oberflächengestaltung, die Umgebung und Natur des Bodens schrieben die Trassen der Eisenbahnen vor. Der Handel Algeriens ist ganz besonders vom Ackerbau abhängig, und man muß trachten, denselben mit einer Industrie der Nahrungs- und Genußmittel zu vereinigen, die z. Z. noch allzuwenig entwickelt ist. Nun erstreckt sich diese produktive Zone in verschiedener Breite längs der Küste von Osten nach Westen[4]). Da das Meer der Länge nach der Küstenschiffahrt und dem Handel günstig war, so entwickelten sich Hand in Hand damit die Küstenorte und erleichterten die Verbindung zwischen den Tälern und Ebenen jener Gegend. Auf diese Weise entstand zur weiteren Vervollständigung der Verbindungen der Plan einer von der tunesischen bis nach der marokkanischen Grenze der Küste parallel laufenden Bahn. Nach 1881 wurde durch Verlängerung der Linie die Bahn bis Tunis ausgedehnt (1590 km von Goulette-Tunis bis Tlemcen). Einige Täler, welche sich leider nicht direkt an einander anschlossen, schrieben im voraus die für die Bahn zu wählende Trasse vor und haben den Bau derselben bedeutend erleichtert; es waren die Täler der Medjerda, Seybouse, des Oued-Sahel und des Chélif. Direkt der Küste parallel konnte die Bahn nicht gebaut werden, da die bergigen Massive (Kroumirie Babor und Djurdjura) ein Abweichen bedingten. Die Bahn läuft dem Meere aus denselben Gründen nicht genau parallel, welche für die Linien von Marseille nach Toulon oder von Port-Vendres nach Barcelona vorliegen.

Ferner erschien es dringend geboten, die Täler und größeren Ebenen der an das Meer grenzenden Gebiete mit einem Hafen im Interesse der Zu- und Abfuhr zu verbinden. Solche Bahnen sind die in das Land hinein führenden Linien von Guelma nach Bona (durch das Tal der Seybouse 55 km), von Beni-Mansour nach Bougie (durch das Oued-Sahelgebiet, 88 km), von Constantine nach Philippeville (87 km), von Tiaret und Relizane nach Mostaganem (durch das Tal der Mina 202 km), von Perrégaux nach Arzeu und von Ain Temouchent nach Oran (70 km). Hierzu müssen wir noch die Linie lokaler Bedeutung von Oran-Arzeu (43 km), die von Tizi-Ouzou (53 km), von Blida-Berrouaghia (83 km) und die von Bona-Saint-Charles (98 km),[5]) zählen. Diese Bahnen werden den reichsten Gebieten unserer Kolonie in jeder Hinsicht zum Vorteil gereichen. Es finden sich dort als Ausfrachten für die Schiffe geeignete Produkte, wie Getreide,

---

[1]) Artikel I siehe Questions Diplomatiques et Coloniales vom 1. Juli 1906.

[2]) Ueber Eroberung und Kolonisation Algeriens siehe „Export" Nr. 2 u. 3 1907.

[3]) Ueber die Einzelheiten der Entwickelung des algerischen Eisenbahnnetzes vergl. die hervorragende Studie von Herrn Augustin Bernard, erschienen in Quest. Dipl. et Col. am 1. Oktober 1899 (S. 129).

[4]) A. Bernard et E. Ficheur. Les regions naturelles de l'Algérie. (Annales de Géographie 1902.)

[5]) Man kann hier gleich den Tramway erwähnen, welcher Algier-Koléa (44 km) verbindet und bald bis Castiglione und Tipaza verlängert werden wird. Weitere derartige Verbindungen bestehen zwischen Algier-Rovigo (37 km), El-Afroun nach Marengo (20 km) und Dellys-Boghni (68 km) etc.

Früchte, Futtermittel aller Art, Weine und zuweilen auch Mineralien, z. B. Phosphate in der Gegend von Tébessa. Auf dieses Gebiet fällt auch die größte Zahl der Bahnreisenden.

Die Hoch-Plateaux sind im allgemeinen weniger reich mit natürlichen Hilfsquellen ausgestattet; indessen war es auch hier von Nutzen bequeme Verbindungen zu schaffen, damit die Ernten des Espartograses (im Süden von Saida) oder die der Palmen (Biskra) über gute Transportmittel verfügen. Die Hoch-Ebenen und der äußerste Süden Algeriens — besonders im Süd-Westen — sind zu allen Zeiten der Wohnsitz der am wenigsten unterworfenen Bevölkerung der Kolonie gewesen. Hier erforderte gleichermaßen strategisches wie politisches Interesse für die Besatzungsarmee eine schnelle Verbindung nach diesen weniger ruhigen und feindlichen Gebieten. Es erschien daher sehr vorteilhaft, das Gebiet des Tell mit den Oasen der algerischen Sahara, Figuig, El Goléa, Ghardaïa, Ouargla und Tougourt zu vereinigen, wo sich die Dattelpflanzungen wunderbar entwickeln und die alte Teppich- und Gewebe-Industrie immer noch mehrere tausend Leute beschäftigt. Durch die vorgeschlagenen Bahnbauten gedachte man weiter unseren mittelländischen Häfen den Handel der Karawanen der Wüste und des Sudan zuzuführen; ferner schmeichelte man sich, dadurch gleichzeitig einen Köder nach dem noch freien Teil der Sahara ausgeworfen zu haben und den französischen Einfluß in Marokko durch Besetzung von Figuig auszudehnen. Alle diese Gründe haben gemeinsam zur Ausführung der erwähnten Linien geführt.

Im Departement Constantine führen drei Linien nach Tébessa (128 km) an der tunesischen Grenze, welcher Ort eine große Ausbeute an Phosphaten ergibt, die durch die Eisenbahnen über Bona, Aïn-Beida (93 km) und nach Biskra (201 km) geschafft werden können, und dahin auch einen lebhaften Fremdenverkehr ziehen; auch der Verwertung der Palmen von Oued Rio sowie den gedachten Plätzen gereichen die Bahnen zum weiteren Nutzen. Die Bahn von Biskra wird vielleicht bis Ouargla verlängert werden. Die wichtigste unserer in das Land eindringenden Linien führt jedoch nach Westen, und zwar ist es die von Arzeu-Perrégaux nach Saïda und Aïn-Sefra führende Bahn. 1887 wurde dieselbe vollendet und besonders zum Transport der Espartogräser (Halfa) über die Hochländer Süd-Orans benutzt; ihre strategische und politische Bedeutung überwiegt heute ihre wirtschaftliche Wichtigkeit nach der Besetzung der Oasen Touat und Tidikelt (1900) und nach den neueren Unternehmungen gegen Figuig — der Schwierigkeiten unserer gegenwärtigen Lage gegenüber Marokko garnicht zu gedenken. Seit 1900 hat man diese Bahn in südlicher Richtung verlängert. 1901 führte sie bis Duveyrier; 1902 wurde Beni-Ounif — vor den Toren von Figuig — 640 km vom Mittelmeer entfernt, erreicht, und hier ein Zentrum des Handels- und Völkerlebens geschaffen. Am 16. Oktober 1905 weihte der Minister des Innern, Herr E. Etienne, feierlich in Bechar die letzte Strecke der Verlängerung ein. Ein altes Projekt verlangte die Fortsetzung der Linie bis nach Igli. Das politische Interesse zieht uns aber zweifellos nach Westen, und so geht der gegenwärtige Plan dahin, die Bahnen bis Kenadsa und evtl. noch weiter zu bauen.

Eine Verlängerung in der Richtung nach Marokko der „Chemin de fer Grand Central Tunis Tlemcen“ ist ebenfalls in der Ausführung begriffen. Das Gesetz vom 29. Dezember 1903 hat den Bau einer Stammbahn von Tlemcen nach Lalla-Marnia an der marokkanischen Grenze ermöglicht, von wo diese Linie vielleicht eines Tages noch weiter in westlicher Richtung nach Fez, Mequinez und dem Atlantik verlängert werden wird. Diese Bahn dürfte für unser „pénétration pacifique“ in Marokko[1]) eines Tages eine wertvolle Hülfe sein.

Schließlich sind noch zwei andere Linien 1900 als äußerst wertvoll erkannt; es sind dies die Bahnen von Aïn-Mokra nach Jemmapes (65 km), welche heute schon vollendet sind, und die von Aïn-Beida nach Henchela (50 km).

Die Unzulänglichkeit des algerischen Bahnnetzes ist erwiesen. Schon lange Zeit verlangt man, jedoch vergeblich, die Verbindungsbahnen zwischen Aïn-Beida und Tébessa, Biskra und Ouargla, Sétif und Bougie, Tenes und Orléansville, sowie die Verdopplung der Zentral-Bahn durch eine Linie zwischen Bouïra-Aumale-Affreville, welche die gesamte Entfernung von Ost nach West um ungefähr 150 km abkürzt. Das Eisenbahnsystem unserer großen Kolonie am Mittelmeere zählt jedoch nicht nur diese Fehler. Im Hinblick auf die geringe Anzahl betriebsfähiger Bahnen (3 100 km) sind zu viele verschiedene Gesellschaften vorhanden, welche nicht Hand in Hand arbeiten. Paris-Lyon-Méditerranée; Est-Algérien; Ouest-Algérien, Bône-Guelma und die Staatsbahn Mokta-El-Hadid, welch' letztere der Staat 1900 von der Compagnie franco-algérienne angekauft hat. Die Menge der verschiedenen Verwaltungen erhöht die Unkosten, erschwert die Ausführung großer Pläne und führte oft zu einer nachteiligen Konkurrenz zwischen den Gesellschaften. Philippeville hat sich lange Zeit beklagt, daß durch die niedrigen Tarife der „Est-Algérien“ der Verkehr nach Algier oder Bougie abgelenkt worden sei, der eigentlich ihm zukomme. Langsam beginnen erst jetzt die Gesellschaften ihre Tarife und Pläne einander anzupassen. Da die Bahnen nicht gleiche Spurweite haben, so ist ein häufiges Umsteigen der Passagiere und das Umladen der Güter erforderlich, wodurch Verzögerungen und Verteuerungen der Transporte entstehen. Der Fehler rührt daher, daß die ersten algerischen Bahnen in einer Zeit gebaut wurden, in welcher eine engere Spurweite noch nicht bekannt war und man die Kolonie mit einem dem heimischen Bahnnetz möglichst gleichen versehen und ausstatten wollte. Die Bahn Grand-Central, welche 1,44 m Spurweite besaß, mußte unter gleichen Bedingungen beendet werden, und alle ihre unmittelbaren Anschlußbahnen haben gleiche Spurweite, so: Bona-Guelma, Bona-Aïn-Mokra, Constantine-Philippeville, die Bahn von Biskra, Bougie und Tizi-Ouzou, Aïn-Temouchent nach Oran zählen zu diesen Linien. Die Linie von Tlemcen nach Lalla-Marnia wird ebenfalls dieselbe Spurweite erhalten.

Mit Ausnahme der Linie von Biskra sind es nur die der Küste, welche eine normale Spurweite besitzen. Die in das Land führenden Bahnen, welche später gebaut und entworfen sind, als die Grand-Central-Linie, konnten die Erfahrungen ausnützen, welche man mit Schmalspurbahnen in der Zwischenzeit gesammelt hatte, und sind an Hand derselben mit herabgesetztem Schienenabstand (1 m; 1,05 m) bei relativer Ausnutzung aller wirtschaftlichen Vorteile, welche dieser Art Bahnen[1]) eigen sind, gebaut worden.

Alle Gesellschaften, welche jährlich vom Staate eine Subvention in Form von Zinsgarantien erhalten, zeigen einen natürlichen Hang — welcher jedenfalls für öffentliche Interessen nicht angenehm ist — ihren Nutzen auf diese Weise und nicht durch Verbesserung ihres Betriebes zu erlangen. Dies ist auch ein Grund mehr, daß sie sich so gewehrt haben, ihre Tarife zu erniedrigen und ihre Betriebsmitttel zu verbessern. Ein Minimum geschäftlicher Einnahmen genügte diesen Gesellschaften und hielt sie davon ab — und das ist auch heute noch der Fall — eine Vermehrung der Einnahmen durch neue Unternehmungen zu erzielen.

Diese Fehler und Mängel sind jedoch im Verschwinden begriffen. Das Gesetz vom 19. Dezember 1900 hat Algerien eine zivile Verwaltung und ein eigenes Budget verliehen; es ist hierdurch dem General-Gouvernement die Möglichkeit geboten, die bereits vorhandenen Bahnen anzukaufen, Verbesserungen bei denselben einzuführen und die Linien evtl. zu verlängern.[2]) Der kürzlich stattgehabten Reise des Herrn Gauthier — Ministers der öffentlichen Arbeiten des vorigen Kabinetts — in Algerien, scheint als Hauptgrund die Prüfung und Klärung aller dieser Fragen zu Grunde gelegen zu haben. Schon die Versammlung der finanziellen Delegationen am 30. Mai letzten Jahres beschloß auf Antrag der Regierung den Rückkauf der Linien Ost-Algeriens und deren Betrieb durch die Kolonie.

* * *

Das System der Eisenbahnen Tunesiens zeigt, obgleich es dem Algeriens sich anpaßt und dasselbe vervollständigt, weniger Mängel und Fehler als dieses.[3]) Wie in Algerien, so weist auch in Tunesien die Hauptbahn zahlreiche Abzweigungen auf. Der große Kriegshafen Bizerta ist mit Tunis (73 km) verbunden worden. Tunis hat die Linien nach Zaghouan (86 km), Hammamet, Sousse und Kairouan (208 km), Moknine (48 km Sousse) gebaut. Diese Strecken werden alle durch eine Gesellschaft, die Bona-Guelma, betrieben. Die Zweigbahn von Bizerta allein, welche längs der Küste sich unmittelbar an die „Grand-Central-Linie“ anlehnt, hat eine Spurweite von 1,44 m, während alle anderen Bahnen ein Spurmaß von 1 m besitzen.

Weiter im Süden ist Sfax, welches im Jahre 1897 mit einem tiefen Hafen ausgestattet wurde, mit Gafsa und Metlavui (243 km) verbunden worden und zwar durch die Phosphat-Gesellschaft

---

[1]) Vorwort des Herrn E. Etienne im Buch des Marquis de Segonzac, Voyage au Maroc. Paris 1903.

[1]) Es verdient hervorgehoben zu werden, daß die Herstellungskosten der Strecken der „Grand-Central-Bahn“ in Algerien, wenn auch hoch, sich doch nicht so hoch wie die gleichartiger Bahnbauten im allgemeinen im Osten Frankreichs gestellt haben. Die Kosten des Enteignungsverfahrens kommen häufig gänzlich im Wegfall. Die Strecke Bône-Guelma hat per km nur eine Ausgabe von 130 000 bis 140 000 Frs erfordert. Zwischen Algier und Oran stellt sich der Kilometer höher, überschreitet aber trotzdem nicht 240 000 Frs. Nur zwischen Constantine und Philippeville ist eine äußerst hohe Summe für den Kilometer verausgabt worden, nämlich 600 bis 700 000 Frs. (Siehe M. Wahl, l'Algérie, Paris 1903.)

[2]) Siehe die Rede des H. Jonnart, General-Gouverneurs von Algerien, in der Chambre des députés vom 22. Februar 1904; wiedergegeben in Questions Dipl. et Col. vom 1. März 1904.

[3]) Wir beschränken uns an dieser Stelle auf einen kurzen Ueberblick der tunesischen Eisenbahnen und verweisen auf einen ausführlichen Artikel über diese Frage in „Questions Diplomatiques etc.“ vom 15. Mai, 15. Juni und 1. Juli 1900, welcher von G. Jacqueton herrührt.

von Gafsa, welche in einigen Monaten, ohne Hülfe des Staates, dieses Werk vollbracht hat. Diese Eisenbahn hat 1 m Spurweite und ist eine der schönsten wirtschaftlichen Unternehmungen der Industrie in der Regentschaft. Weiter sind, nachdem auch das Gesetz vom 30. April 1902 die tunesische Regierung zum Ausbau ihres Eisenbahnnetzes ermächtigte und ihr dazu 40 Millionen Frs. bewilligt wurden, folgende Linien im Bau begriffen oder projektiert worden: Bizerta und Nefzas, Tunis-Pont-du-Fahs und le Kef, Tunis-Pont-du-Fahs und Kalaat-es-Senam zur Erschließung des reichen Gebietes von Moktar, Kairouan und Sbiba, sowie eine Verlängerung der Bahn Sousse-Kairouan, Sousse und Sfax um eine Verbindung der südlichen Linie Sfax-Gafsa mit dem tunesischen Bahnnetz herzustellen. Eine strategische Linie wird die Strecke Nefzas-Bizerta mit der Bahn von Medjerda und nach Algerien verbinden.

Es ist bemerkenswert, daß die meisten dieser neuen Bahnen, sowohl in Algier wie in Tunesien, in Folge der Entdeckung von Mineralien[1]) gebaut worden sind. Dies ist ein weiterer schlagender Beweis der Entwicklung der auf Gewinnung von Rohstoffen gerichteten Industrie unserer Barbareskenstaaten, welche ehemals nur Ackerbau trieben. In Tunesien sind es die günstigen Aussichten der Minenindustrie, welche dem Süden die Linie Sfax-Gafsa verschafft haben, bevor die zentralen Hochebenen und Plateaux verwertet werden konnten. Die Bahn von Kalaa-es-Senam wurde gebaut, um durch sie ein Phosphatlager in der Gegend von Moktar ausbeuten zu können. Die Linie nach Nefzas ist zum Transport der Eisenerze dieses Gebietes bestimmt. Diese wirtschaftliche Umbildung in der wirtschaftlichen Lage unserer Kolonien findet ihre Erklärung in der Entwicklung der Häfen. Bougie und besonders Bona, welche das Emporblühen Algiers und Orans in den Hintergrund gedrängt hatte, nahm einen neuen Aufschwung. Die Mineralien von Nefzas, welche nach Bizerta gebracht werden, sichern diesem Hafen eine schöne Zukunft und stete Rückfracht für die ihn anlaufenden Schiffe. Die Zukunft von Bizerta als Kohlendepot hängt von dieser Bahn ab.[2])

Aus diesen Ausführungen erkennt man wohl hinreichend die Wichtigkeit der Eisenbahnen für unsere Kolonien. Glücklicherweise hat man noch bei Zeiten daran gedacht, die Mängel und Lücken des Bahnnetzes zu verbessern, und es ist zu hoffen, daß andere Fehler künftig auch stets rechtzeitig entdeckt werden und ihnen abgeholfen wird. Auf alle Fälle werden unsere Besitzungen in Nord-Afrika, welche schon soviel Beweise ihrer Lebens- und Entwicklungsfähigkeit gegeben haben, in nächster Zukunft ein einiges, zusammenhängendes Bahnnetz besitzen, welches ihrem Werte und ihrer Bedeutung entspricht.

* * *

Aegypten und der ägyptische Sudan.

Aegypten hatte bereits vor Algerien Eisenbahnen. Das Land von Mehemet-Ali ist ein allzu gelehriger Schüler Europas gewesen, um nicht schon frühzeitig den Wunsch nach einem Bahnnetz zu verwirklichen. Die erste Linie — es war die von Kairo nach Alexandrien führende — wurde 1852 begonnen, 1856 dem Verkehr übergeben. Unter der Regierung von Ismail-Pascha (1863 bis 1879) schritten die Arbeiten energisch fort.

Aegypten — mit Ausnahme des Delta — ist ein Tal in der Wüste. Die Sahara erstreckt sich von den Ufern des Atlantik bis zu denen des Roten Meeres. Das Land verliert seinen wüstenähnlichen Charakter nur in der Nähe der Oasen und besonders derjenigen, welche eine Länge von 1200 und eine Breite von 10 bis 15 km hat und vom Nil bewässert wird. Ohne diesen Fluß würde das Gebiet zwischen der libyschen Wüste und dem Roten Meer eines der kahlsten und steinigsten Hochländer und Gegenden sein, wie solche namentlich im Westen der großen Wüste vorhanden sind. Hier läßt die Natur, ähnlich wie in Algerien, dem Menschen keine Wahl bei der Suche der zu wählenden Trasse. Es war eine Notwendigkeit und das einzig ausführbare Projekt, alle Teile dieses wunderbaren und fruchtbaren Niltales mit der Küste zu verbinden. Man mußte dem Flusse zu Hülfe kommen und die Katarakte umgehen, um nach Alexandrien die Baumwolle und das Zuckerrohr, sowie die verschiedenen anderen Produkte des Innern schaffen zu können.

Die ziemlich primitive Bahn wurde nach dem Süden bis Medinet-El-Fagum und dann bis Siout (1874) gebaut. Zur selben Zeit wurden im Delta, einem, wie der Teil, zum Gebiete des mittelländischen Meeres gehörenden Teile Aegyptens, zwei Linien von Damiette nach Kairo und von dort nach Suez via Ismaïla gebaut.

Diese erste Gruppe der ägyptischen Bahnen wurde beinahe ausschließlich von europäischen Ingenieuren und aus europäischen Mitteln gebaut. Wie bei der „Grand-Central" Algeriens, wurde auch hier die Normalspurweite von 1,44 m gewählt.[1]) Der europäische Geist beeinflußte den Plan und die Ausführung der Arbeiten derartig, daß man diesen Bahnen die Bezeichnung „afrikanisch" nahezu absprechen kann. Dieselben schließen sich eng,[2]) an die europäischen Bahnen an und scheinen gleichsam eine Fortsetzung derselben zu bilden. In noch stärkerem Maße tritt diese Erscheinung in den letzten zwanzig oder fünfundzwanzig Jahren hervor. Die Lage der ägyptischen Finanzen, welche durch das Gewicht der fremden Anleihen erschüttert war, hat es nötig gemacht, die Verwaltung einer internationalen Kommission anzuvertrauen; die Engländer haben aus Aegypten einen Schutz- und Tributärstaat gemacht. Alexandrien und Kairo, die beiden größten Städte des Kontinents, haben einen durchaus europäischen Charakter angenommen; die „Compagnie internationale des Vagons-lits" läßt ihre Wagen auf den ägyptischen Bahnen laufen.

(Fortsetzung folgt.)

Nord-Amerika.

M. **Die Wälder von Kanada.** Durch seinen kolossalen Waldreichtum ist Kanada sowohl in bezug auf Bauholz wie Holzstoff, Papier und andere Holzerzeugnisse ein Mitbewerber der holzproduzierenden Länder Europas geworden. Man schätzt die gesamte kanadische Waldfläche auf 1 300 000 englische Quadratmeilen, wovon ungefähr die Hälfte der Zentralregierung und ein Drittel den verschiedenen Provinzialregierungen gehört. Geographisch und dem Werte nach läßt sich das Waldareal Kanadas in den westlichen und den östlichen Distrikt scheiden. Ersterer umfaßt Britisch-Kolumbia, Alberta, Saskatchewan und Assiniboia und hat sein wesentlichstes Absatzgebiet in Südamerika und Ostasien. Der östliche Walddistrikt Kanadas, mit dem die europäischen Länder zu rechnen haben, erstreckt sich von Manitoba im Westen bis zum Atlantischen Ozean im Osten, von der amerikanischen Grenze im Süden bis zur Hudsonsbai im Norden. Von dieser riesigen Waldfläche liegt der wertvollste Teil südlich von den Höhenzügen, die die Wasserscheide zwischen den Abläufen nördlich zur Hudsonsbai und südlich zu den großen Binnenseen und den St. Lorenzstrom bildet. Was die in kommerzieller Beziehung, namentlich für die Holzstoff- und Papierfabrikation wichtigsten Holzarten betrifft, so gibt es in den südlichen und westlichen Teilen der Provinz Quebeck, sowie in Ontario „Whitepine" (und „Redpine"). „Spruce" hat seine wesentlichste Verbreitung in den nördlichen Distrikten von Neufundland bis zur Hudsonsbai und nordwestlich bis zum Mackenziefluß. Wegen ihrer geringeren Dimensionen wird diese Holzart fast ausschließlich zur Herstellung von Holzstoff benutzt. „Tamarack" und „Hemlock" haben auf Grund ihrer Dauerhaftigkeit besondere Bedeutung für den Schiffbau. Beide Holzarten finden sich in Neu-Schottland und im südlichen Quebeck, wo sie einst von großer Bedeutung für den umfangreichen Bau von Holzschiffen waren, der in diesen Provinzen stattfand. In Ontario sind die genannten Holzarten ebenfalls sehr verbreitet. Früher bildete die große Dimensionen aufweisende Whitepine den Wertmesser für den kanadischen Waldbestand, aber nachdem diese Holzart stark abgeholzt ist und die Holzstoff- und Papierfabrikation eine bedeutende Entwickelung genommen, nimmt jetzt Spruce die führende Stelle ein. Diese Holzart erneuert sich mit besonderer Kraft.

Von den einzelnen Provinzen hat Neu-Schottland einzig gute Bedingungen für die Ausfuhr. Kein Teil der Provinz liegt mehr als 60 englische Meilen vom Meere entfernt, und zahlreiche Wasserläufe münden in den Atlantischen Ozean, die St. Lorenzbucht und die Fundybucht. Wichtigste Exporthäfen sind Sydney, Pictou, Yegarmouth, Kingsport und Halifax. Letzteres ist der beste Hafen Kanadas und der wichtigste Verschiffungshafen Neu-Schottlands für die Holzausfuhr. Da Neu-Schottland viele Jahre hindurch gewissermaßen lediglich von der Holzausfuhr abhing, wurde eine vernichtende Abholzung betrieben, bis die Provinzialregierung einen geordneten Waldbetrieb einführte. Whitepine ist hier so gut wie ausgerottet, und Spruce bildet nun den wesentlichsten Waldbestand. Der Export hat jedoch in dieser Provinz solche Höhe erreicht, daß das Wachstum mit der Abholzung nicht gleichen Schritt hält. Von dem westlichen Teil geht die Ausfuhr hauptsächlich nach Westindien und den südamerikanischen Republiken, von den östlichen Teilen wesentlich zum europäischen Markt. Auch in Neu-Braunschweig, wo Spruce jetzt ebenfalls die Hauptrolle spielt, hat die Regierung der Raubabholzung ein Ziel gesetzt. Diese Provinz umfaßt drei Distrikte. Für den St. Johndistrikt ist die Stadt St. John das

[1]) Siehe: Sur le progrès des chemins de fer tunisiens. Questions Dipl. et Coloniales. 1. Februar 1906. XXI. S. 224.

[2]) Siehe Lieutenant R. Duboc: Bizerte, port de commerce. (Questions Dipl. et Coloniales. 1. Oktober 1903).

[1]) Ausgenommen die Bahn Kairo-Suez.

[2]) De Renty. Les chemins de fer coloniaux en Afrique II, S. 190.

industrielle Zentrum und der Ausfuhrhafen. Im Miramichidistrikt besitzt die New-Brunswick Railway Co. fast alles Waldland. Der wichtigste Verschiffungshafen ist Chatham. Im Restigruchidistrikt sind Dalhousi und Campbellton die Verschiffungshäfen. Die waldreichste Provinz Kanadas ist Quebeck. Durch den Bau der Quebec-Lake—St. John-Railway wurden hier kolossale Waldgebiete, die früher wegen der schwierigen Transportverhältnisse ungenutzt lagen, der Abholzung erschlossen. Bis in die letzten Jahre bildete die Stadt Quebeck das Zentrum der kanadischen Holzausfuhr, doch hat nun Montreal diese Rolle übernommen. Außerdem geht aber die Holzausfuhr der Provinz Quebeck auch noch über Halifax und Boston oder New York vonstatten, was u. a. in den schwierigen Hafen- und Frachtverhältnissen in Montreal und den Häfen des St. Lorenzstromes beruht. Der St. Lorenzkanal ist jährlich 5 bis 6 Monate hindurch zugefroren. Ontario hat weniger Beziehungen zu Europa, da diese Provinz hauptsächlich den westlichen amerikanischen Markt versorgt. In Neu-Fundland ist die Ostküste ohne nennenswerten Baumwuchs, dagegen finden sich im Innern ungeheure Waldgebiete von etwa 35 000 englischen Quadratmeilen Umfang oder ungefähr 85 pCt. des ganzen Flächeninhalts der Insel. Die Ausnutzung dieses Waldreichtums begann erst in den letzten Jahren, seitdem eine Eisenbahn die Insel von St. John im Westen bis Port-aux-Basques im Südwesten durchschneidet. In der Waldindustrie von Neu-Fundland ist viel amerikanisches Kapital angelegt. Für die Ausfuhr zum europäischen Markt kommt der Insel zu statten, daß sie diesem Markt näher liegt, wie das übrige Kanada. Wirklich zuverlässige Berechnungen über den Waldreichtum Kanadas liegen nicht vor. Nach einer Schätzung vom Jahre 1901 wurde die jährliche Produktion der kanadischen Wälder auf 80 000 000 $ angesetzt, wovon 35 000 000 $ auf die Ausfuhr kommen. Für die billige Ausnutzung dieses Reichtums hat Kanada so gute Verbindungen wie kaum ein anderes Land. Vom Superiorsee geht durch die großen Binnenseen und den schiffbaren St. Lorenzstrom ein ununterbrochener Wasserweg bis zum Atlantischen Ozean. Der nördlich davor liegende Waldgürtel wird in seiner ganzen Ausdehnung von Wasserläufen durchzogen, die das Holz nach den Seen oder Flüssen hinabführen. Wasserfälle und Flußläufe liefern den Sägewerken und Holzstofffabriken billige Triebkraft. Im Jahre 1902 gab es in Kanada über 2000 Sägewerke, deren jährliche Produktion einen Wert von über 50 000 000 $ hatte. Hierzu kommt eine Anzahl Zellulosefabriken und Holzschleifereien.

Australien und Südsee.

Klavierhandel in Australien. Die Einfuhr von Klavieren nach Australien belief sich im Jahre 1903 auf 7188 Stück im Werte von 156 980 £, 1904 auf 9102 Stück im Werte von 201 706 £ und ist weiter im Steigen geblieben. Aber im Lande selbst hat sich die Fabrikation von Pianos zu einer gewinnbringenden Industrie entwickelt, die anscheinend in größerem Maße als die Einfuhr der Instrumente zunimmt. An der Spitze der Herkunftsländer für Klaviere steht Deutschland mit einem Import von 6326 Stück für 1903 und 8232 Stück für 1904, dann folgten Großbritannien mit 574 und 539 Stück und die Vereinigten Staaten mit 234 und 255 Stück in den genannten Jahren. Die amerikanischen Fabrikanten machen erhebliche Anstrengungen, um den Absatz ihrer Instrumente zu erweitern, haben aber mit den am meisten verlangten Pianos in mittlerer Preislage größere Erfolge nicht erzielen können. Würden die amerikanischen Fabrikanten die vom Spezialagenten Burrill in einem vor kurzem der Regierung übersandten Bericht angegebenen Weisungen befolgen, dann könnten sie vielleicht dem deutschen Geschäft wesentlich mehr Abbruch tun. Daher wird die nachstehende Wiedergabe dieser Weisungen für die deutschen Exporteure von Wichtigkeit sein.

An hochwertigen Pianos, so schreibt der Spezialagent, liefern die Vereinigten Staaten ein Fabrikat nach Australien, wie es Deutschland und Großbritannien in der Regel nicht dort auf den Markt zu bringen vermochten. Aber der Absatz dieser teuren Instrumente ist ohne Bedeutung im Vergleich mit dem Geschäft in weniger kostenden Klavieren. Erfolge könnten die amerikanischen Fabrikanten gegenüber den deutschen nur erzielen, wenn sie Instrumente von mindestens ebenso gutem Material und schöner Ausführung zu gleichem Preise wie Deutschland lieferten und auf gleichbleibende Güte ihrer Fabrikate hielten. In Kreisen der australischen Importeure herrscht die Meinung vor, daß den amerikanischen Fabriken der Wettbewerb gegen die deutsche Ware in mittlerem Preise sehr schwer fallen würde wegen der billigeren Arbeitskräfte Deutschlands. Darüber könnten nur Versuche der Klavierindustrie Klarheit schaffen. Die Frachtkosten nach Australien stellen sich von Deutschland und den Vereinigten Staaten aus annähernd gleich hoch, auch sind die zu erlegenden Abgaben und sonstigen Unkosten für beide Länder gleich. Die größeren Kaufhäuser von Melbourne führen amerikanische Klaviere von anerkannt hoher Güte, aber um den australischen Käufern zu gefallen, müßten die Instrumente mehr als bisher dem Geschmack der letzteren angepaßt werden. In erster Linie wird französische Politur dem in Amerika gebrauchten Lack vorgezogen, weil die Arbeiter in Australien sich wohl auf Ausbesserung der Politur verstehen, aber Beschädigungen der Lackierung nicht tadellos zu beseitigen vermögen. Ferner ist das in Deutschland zu den Klavierkästen benutzte italienische Walnußholz in Australien außerordentlich beliebt. In den Vereinigten Staaten wäre dieses Holz wohl nicht zu erlangen, aber immerhin könnten dort Hölzer verwendet werden, die eine glänzende und gefällige Politur ermöglichten. Ebenholzartig gefärbte Pianos sind fast unverkäuflich, und Mahagoni ist nicht beliebt. Man sollte wohl meinen, daß unter den vielen einheimischen Hölzern der Vereinigten Staaten sich solche finden würden, die dem australischen Geschmack zusagten. Gutes Möbelholz ist ein wesentliches Erfordernis. Der Handel verlangt dichte Fugen und an der Kopfklappe der Pianos sogenannte kontinuierliche Scharniere, während die amerikanischen Produzenten nur kleine Nickelscharniere zu verwenden gewohnt sind. Ueberhaupt wird im allgemeinen Bronze- dem Nickelbeschlag vorgezogen, auch bronzene Kerzenhalter findet man an 95 Prozent der in Australien gekauften Pianos, während die Amerikaner solche Halter nicht mitsenden, so daß sie von den Verkäufern den Instrumenten erst besonders angefügt werden müssen. Der deutsche Fabrikant bringt an der Rückwand Drahtgaze an, der amerikanische hält das für unnötig. Auch der verlangte Ton des Instruments weicht von dem in den Vereinigten Staaten von Amerika beliebten ab. Vertreter der amerikanischen Fabriken in Australien würden leicht verschiedene andere beachtenswerte technische Winke erteilen können, um den amerikanischen Instrumenten den Wettbewerb zu erleichtern.

Die billigsten deutschen Pianos, die im australischen Markt eine Bedeutung erlangt haben, werden im Kleinhandel zu ungefähr 175 $ (700 M.) verkauft, die am meisten gekauften kosten 225 $ bis 250 $. Instrumente zu diesem Preise müßten die Amerikaner liefern, wenn sie das Hauptgeschäft im australischen Klaviermarkt an sich bringen wollten. Auch Pianos für 375 bis 500 $ werden ständig verlangt und in nicht unbedeutender Zahl verkauft. In teueren Instrumenten machen die Amerikaner das Hauptgeschäft, und mit Orgeln sowie Pianolas beherrschen sie den Markt.

Die Australier sind ein musikliebendes Volk, und im Verhältnis zur Bevölkerungszahl gibt es mehr Leute als in fast jedem andern Lande, die sich Klaviere anschaffen können. Die billigeren Instrumente werden hauptsächlich auf dem Lande von den zerstreut wohnenden Ansiedlern gekauft, aber bei diesen kommt es auch besonders viel auf die Güte und Dauerhaftigkeit der Instrumente an. Nach Ansicht der Importeure in Melbourne würde die Absatzmöglichkeit für amerikanische Instrumente entschieden groß genug sein, um eine Befolgung der gegebenen Winke seitens der Fabrikanten zu lohnen.

Vereinsnachrichten.

Centralverein für Handelsgeographie usw. Berlin. In der Generalversammlung des „Centralvereins für Handelsgeographie usw. am 8. März sprach nach Erstattung des Geschäfts- und Finanzberichts für das Jahr 1906 und nach Feststellung des Budgets für 1907 Professor Dr. Siegfried Passarge über seine jüngsten Reisen in Algerien. Der Vortragende gab unter Darbietung einer großen Anzahl von Lichtbildern eine Schilderung des Landes mit besonderer Berücksichtigung seiner wirtschaftlichen Verhältnisse. Physisch-geographische und geologische Studien waren die Hauptaufgabe des Forschers bei seinem Aufenthalte in Algerien im Frühjahr 1906; doch fand er noch Muße zu wirtschaftsgeographischen Studien und zur Beobachtung von Land und Leuten. Geologisch gesprochen sind die Atlasländer noch ein Teil der Faltengebirge Südeuropas. Man unterscheidet neben dem Atlas der Küste, der gegen Tunis hin ausstreicht, den südlicher, durch Tunis gehenden saharischen Atlas. Das Küstengebirge stellt das eigentliche Centralgebirge dar, dessen einzelne Massive an der Küste nur noch den Rest zeigen, während der größte Teil nördlich im Meere liegt, und in der spanischen Sierra Nevada seine Fortsetzung hat. Die südliche Kette ist die Fortsetzung des hohen (marokkanischen) Atlas und tritt uns als geschlossener langer Gebirgszug entgegen, von dem südlich die in Algerien sehr große Region der Hochsteppen liegt; der saharische Atlas zieht sich am Nordrande der Sahara in einzelnen Ketten hin. Die höchsten Erhebungen finden wir bis zu 2300 m an der Küste, dahin gehört der Mons Aures in Djurdjurra-Gebirge; die zweite Kette steigt nur etwa 1600 bis 1800 m an, und im saharischen Atlas giebt es nur Höhen

zwischen 1200 bis 1600 m; die Hochsteppen liegen noch 1200 bis 1500 m über dem Meeresspiegel; die noch südlicher liegenden Salzpfannen liegen schon unter der Meeresoberfläche. Eine Gebirgsmauer, in der die Massive einzeln aufragen, schließt die Küste Algeriens ab, während an der tunesischen Küste, wo die Gebirge fingerartig zum Meere sich erstrecken, Platz für Siedelungen, wie Karthago und Tunis sich bot. Die Niederschläge in den Atlasländern sind insofern nicht günstig, als wir daselbst Winterregen haben, denen der trokkene Sommer vom Mai bis zum September folgt. An der Küste beträgt das Regenmittel 500 bis 750 mm. Marokko und Westalgerien haben ein Mittel von 250 bis 500 mm, während im saharischen Atlas unter 250 mm Regen im Mittel fällt. Dem entspricht auch die Vegetation; der Westen ist der ungünstigste Teil, in Tunesien ist der noch vorhandene Wald schon stark verwüstet. Die Eisenbahnen laufen in dem Längstal des Küsten-Atlas, sodann nach der Küste, nach Algier und Oran; ferner gehen Schienenwege nach Süden, nach Marokko bis nahe zur Oase Tafilet. Durch seine Bahnen beabsichtigt Frankreich Marokko die Rückzugslinie nach der Sahara abzuschneiden. Zinkerze, Eisen, Phosphate bei Tebessa sind die Mineralien Algeriens. Für die Eisenerzlager westlich von Oran ist dort ein Hafen gebaut worden.

Der Vortragende begann seine algerische Reise in Algier selbst, das jetzt einen guten Hafen besitzt; denn noch 1835 hat dort ein Nordsturm die ganze französische Flotte von 40 Schiffen vernichtet. Französisches und arabisches Leben mischt sich dort in mannigfacher Form in einander. Prof. Trabut hat sich bemüht, die Obst- und Gemüsekulturen in Algerien mit Erfolg zu heben, und heute gehen schon diese Produkte nach Deutschland, England und Frankreich. Auch der Weinbau ist ergiebig, man versteht nur noch nicht, teure Sorten herzustellen, indess, die algerischen Weine beginnen schon die spanischen auf den französischen Märkten zu verdrängen. Von Algier aus wurde Blida, am Nordfuß des Atlas, sowie die fruchtbare Mitidja-Ebene besucht. Die Täler auf der Nordseite des Atlas sind gut angebaut, Weizen, Gerste, Gemüse und Obst gedeihen dort gut. Die Eingeborenen haben die Betriebe in der Hand, die Franzosen leben in den Städten. Von Blida ging es nach Oran, vorbei an dem Stauwerk, durch das der Chetifluß bei Orleansville aufgestaut wird, wodurch die Ebene von Orleansville bewässert und in einen Gemüse- und Obstgarten verwandelt wird. Oran in Westalgerien zeigt noch sein altes spanisches Fort, Santa Cruz, aus dem 16. Jahrhundert. Das Plateau östlich der Stadt ist durch Verwitterung des Kalkbodens entstanden, wodurch dem Ackerbau große Schwierigkeiten entstehen. Oran ist heute die am meisten europäische Stadt in Algerien, westlich der Stadt auf einem Plateau liegt ein Marabu, d. h. das Grabmal eines muhamedanischen Heiligen. Von hier aus begab sich Prof. Passarge südwärts, nach dem Atlas. Er kam zuerst nach Saida, wo die großen Cantonements der Fremdenlegion sich befinden, in der leider noch zahlreiche Deutsche ein die Leute moralisch abstumpfendes Leben führen. Von Saida südwärts steigt man allmählich auf die mit Artemisiagras bestandene, der südafrikanischen Karroo ähnliche Hochfläche, wo die Salzpfannen nichts Seltenes sind. Dort wird das Halfagras ausgebeutet, zumeist durch arabische Arbeitskräfte. Auf dieser Hochfläche leben die Beduinen im Sommer mit ihren Herden vom Mai bis zum September, im Winter dagegen werden die Herden in die Sahara getrieben. Die 1 bis $1\frac{1}{2}$ m hohe Halfagrasstaude, die in Spanien, Algerien, Tunis, Tripolis vorkommt, wird noch nicht genügend in Algier ausgebeutet. Sie wird chemisch behandelt, zu Geflechten und zur Papierfabrikation benutzt. Der größte Teil der Ausbeute geht nach England; der Preis des gepreßten Bündels im Gewichte eines Doppelzentners mit 1,20 M. ist heute noch zu hoch.

Der Vortragende begab sich sodann nach El Creder, dem Posten einer Strafkompagnie, von dort nach Jeriville und durch den saharischen Atlas zur Oase Bresina, die in einem 90 km langen Ritt erreicht wurde. Zwischen den aus gefalteten Schichten bestehenden Ketten liegen etwa 20 km breite Ebenen, bisweilen hat ein Fluß sich durch die Sandsteinschicht hindurch gewunden. Die Oase Bresina liegt im Süden des saharischen Atlas, ist 1 km lang und $\frac{1}{2}$ km breit; sie ist von einem Palmenwald umgeben; auch Gerste gedeiht dort gut. Von Bresina begab sich der Vortragende nach Aflou, dem Centrum des Schafhandels in Algerien, das auf einer Meereshöhe von 1400 m liegt. Dorthin werden vom Juni bis zum August die Herden gebracht, um nach Oran und nach Marseille verschickt zu werden. Für Europäer ist Viehzucht nur möglich, wenn sie sich mit einem Häuptlinge verbinden und durch dessen Leute dieselbe betreiben lassen. Die Oasen La Guat, el Rischa und Tadgerut wurden ebenfalls von Prof. Passarge besucht. La Guat, am Nordrande der Sahara, zählt 5000 bis 6000 Einwohner; der Preis für den Hektar beträgt dort 10 000 bis 15 000 Frs., das Korn soll 100- bis 150-fachen Ertrag liefern. Von La Guat aus wurde der sogenannte Rocher de Sel, ein gewaltiger Salzstock besucht, und darauf kehrte der Forscher nach Algier zurück.

Obwohl die militärische Besetzung von Algier für Frankreich teuer ist, so hat es doch wirtschaftlich und kolonialpolitisch für das Mutterland eine große Bedeutung. Große Werte in Grund und Boden sind dort geschaffen worden, und das Mutterland wird mit Schafen, mit Gemüse, Obst, Wein, Olivenöl dorther versorgt, freilich bietet Tunis, wo die Besetzung wohlfeiler ist, heute schon mehr Vorteile. Das Streben Frankreichs nach Marokko hin ergiebt sich aus seiner Stellung in Tunis und in Algerien, und es ist für uns Deutsche lehrreich, die Verhältnisse daselbst kennen zu lernen, denn zweifellos würde ein Ueberwiegen des französischen Einflusses in Marokko dem deutschen Handel dort wenig günstig sein. —

Der Vorsitzende, Prof. Dr. R. Jannasch ergänzte diese wohl in Deutschland zuerst gehörten Darlegungen über Algier. Er hob namentlich die Steigerung der Bodenrente in den in Kultur genommenen Oasen hervor; 3200 km Bahnen hätten die Kolonie erschlossen, und ihr Besitz bilde eine wesentliche Stärkung von Frankreichs Mittelmeerstellung. Die Verhältnisse in Marokko liegen freilich in vieler Beziehung anders. G. St.

Literarische Umschau.

Marco Polo. Im Jahre 1295 kamen drei Männer von wildem Aussehen in abgetragener, grober Kleidung nach Venedig und verlangten Eintritt in das Haus, das dem Patrizier-Geschlechte der Polo gehörte. Sie behaupteten, daß sie selbst Marco, Maffio und Nicolo Polo hießen und daß sie vor 24 Jahren über Konstantinopel nach Asien gewandert seien. Ursprünglich glaubte man ihnen nicht, zumal sie das Italienische mit fremdartiger Betonung und untermischt mit barbarischen Ausdrücken redeten. Aber sie wiesen die Berechtigung ihrer Aussagen auf eigentümliche Weise nach. Kurze Zeit nach ihrer Rückkehr veranstalteten sie ein Gastmahl, zu dem die zahlreichen Angehörigen der Familie Polo und viele Bekannte geladen waren. Als alle Gäste versammelt waren, erschienen die drei Männer in langen Gewändern von karmoisinrotem Atlas, die sie noch vor Beginn der eigentlichen Mahlzeit abwarfen und unter die Dienerschaft verteilten, während sie selbst kostbare Gewänder von rotem Damast anlegten. Diesen Wechsel der Kleidung und das Verschenken kostbarer Gewänder sahen die staunenden Gäste noch mehrmals mit an, bis endlich Marco Polo in ein anstoßendes Zimmer ging, aus dem er mit den drei groben, angetragenen Anzügen zurückkehrte, in denen sie nach Venedig gekommen waren. Nun wurde im Beisein der Gäste begonnen, die Säume mit Messern aufzutrennen und das Futter zu zerschneiden und siehe da, es kamen eine Menge der kostbarsten Edelsteine, Rubine, Saphire, Diamanten, Smaragde zutage, die mit solchem Geschick in die Kleidung eingenäht waren, daß man nicht ahnen konnte, welche Schätze sie enthielten.

Die Drei waren länger als zwei Jahrzehnte im Reiche des Mongolenkaisers in Ostasien gewesen. Für die gefahrvolle Rückkehr nach Europa hatten sie all ihr Besitztum aus Vorsicht in Edelsteine umgewechselt und diese den Augen aller Begegnenden verborgen. Natürlich bildeten die drei Polos das interessanteste Gespräch in Venedig und ganz Italien, und als der jüngste von ihnen, Marco Polo, in einem Kriege zwischen Venedig und Genua von den Genuesen gefangen genommen worden war und im Gefängnis sitzen mußte, da wurde er auch hier aufgefordert, von seinen Fahrten durch die fernen und unbekannten Länder Asiens zu erzählen. Bald entschloß er sich sogar, seine Erlebnisse niederzuschreiben.

Diese Aufzeichnungen Marco Polos über seine Reisen in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts gehören zu dem Interessantesten, was die Weltliteratur aufzuweisen hat.[1] In einem getreuen Gedächtnis hatte er eine Menge der wichtigsten Tatsachen aufbewahrt, die ihm über das unermeßliche Reich des Mongolenkhans bekannt geworden waren. Für unsere Kenntnis der Geschichte Asiens im Mittelalter sind die Reisen von Marco Polo auch heute noch das wichtigste Buch. Aber auch der Laie liest es mit dem größten Interesse, da es viele Episoden und Zustandsschilderungen enthält, die mit großer Anschaulichkeit geschrieben sind.

Der Zufall wollte, daß die Reisen dieses Venezianers gerade in eine Zeit fielen, die historisch von ungewöhnlichem Interesse ist. Wenige Jahrzehnte zuvor hatte sich das Mongolenreich mit so explosionsartiger Kraft und Schnelligkeit ausgebreitet, daß alle staatlichen Verhältnisse in Asien bis nach Europa dadurch verändert wurden. Bekanntlich haben die Kriegszüge der Mongolen nicht nur in die Geschichte Asiens, sondern auch in die Europas bestimmend eingegriffen: von den ersten Hunnenzügen an, die Europa durch die Völkerwanderung spürbar wurden, sind Einbrüche der Hunnen oder vielmehr Mongolen in Europa wiederholt erfolgt. Noch im 13. Jahrhundert erfolgte ein solcher Mongolenansturm, erst 1241 wurde er durch die vereinigten Deutschritter, Polen und Schlesier auf dem mit furchtbaren Mengen von Toten bedeckten Schlachtfelde zum Stehen gebracht, das daher den Namen „Wahlstatt" führt und von dem später Blücher den Titel „Fürst Blücher von Wahlstatt" erhielt, weil er hier eine seiner berühmtesten Schlachten schlug.

Der Mongolenkhan Temudschin, der 1206 unter dem Namen Dschingiskhan die Oberherrschaft über alle Mongolenstämme erwarb, hatte ganz Mittelasien unterworfen und sterbend seinen Söhnen die Eroberung der Welt befohlen. Diese hatten die Mahnung beherzigt und hatten dem Königreiche Persien, dem Kalifenreich von Bagdad, dem Kaiserreich China, dem Großfürstentum Rußland und vielen anderen Staaten den Garaus gemacht. So erstreckte sich das große Mongolenreich in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts östlich vom chinesischen Meer bis westlich an die Grenzen Polens, südlich vom Himalaja bis nördlich in die Niederungen Sibiriens.

Kublaikhan, der 1259 Großkhan wurde, verlegte 1260 seinen Herrschersitz nach China, nahm die Bildung der Chinesen an und suchte sie auch bei seinem durch die fortwährenden Kriege verwilderten Volke einzuführen. Er stellte gelehrte und erfahrene Männer an die Spitze der verschiedenen Verwaltungszweige, förderte Künste und Gewerbe nach chinesischem Muster und interessierte sich für alle Vorgänge, die ihm aus den einzelnen Teilen seines Reiches und aus der Fremde berichtet wurden. So gab er auch den Befehl, sobald er von dem Herannahen europäischer Reisenden hörte, diese gut aufzunehmen und sicher zu geleiten; und nachdem die drei Polos an seinen Hof gekommen waren, suchte er sie bald in seine Dienste zu ziehen. Ja, als sie nach mehr als 20 Jahren den Wunsch äußerten, in ihre Heimat zurückzukehren, war er darüber äußerst ungehalten.

Marco Polo, der als Ehrengast und als Beamter des kaiserlichen Hofes viele Teile des damaligen Mongolenreiches gesehen hat, beschreibt nun in seinem Werke einzelne Landschaften nach ihrer geographischen Gestaltung und nach den Sitten und Gebräuchen ihrer Bewohner. Wer sich für ethnologische Forschungen interessiert, wird viel Interessantes z. B. über das Männer-Kindbett, über die Sitte, sich zu tätowieren, über die Gestaltung der Vielweiberei bei den verschiedenen Völkern usw. finden. Am interessantesten ist seine Erzählung aber immer, wenn er auf die Geschichte der letzten Jahrzehnte zu sprechen kommt. Die Eroberungszüge der Mongolenkaiser waren äußerst abwechselungsreich, weil sie sich gegen Völker mit ganz verschiedener Kriegstechnik richteten. Ob es sich um einen gewöhnlichen Zug über Land handelte, für den jeder Mongolen-Krieger achtzehn Pferde und Stuten, sowie zehn Pfund getrocknete Stutenmilch mitnehmen mußte — oder ob Marco Polo den verunglückten See- und Landkrieg gegen das Königreich Zipangu (das heutige Japan) beschreibt — oder ob er die Elefantenschlacht des Königs von Birma gegen die anstürmenden Tataren schildert — immer folgt ihm der Leser mit äußerster Spannung. Auch die Schilderung des Zeremoniells am mongolischen Kaiserhofe ist überaus lehrreich. Die Gastmähler, bei denen der Kaiser auf erhöhtem Sitz thront, die Prinzen unter ihm, noch tiefer die Edlen — die Zusammensetzung seines Harems und die Art seiner Ergänzung — seine Lustreisen in verschiedene Teile des Landes, namentlich um auf die Jagd zu gehen — sind nur Beispiele für die vielen lehrreichen Dinge, die Marco Polo aus eigener Anschauung erzählt.

Hochinteressant sind seine Mitteilungen über das Papiergeld, das die Mongolenkaiser hatten drucken lassen und das in ganz Asien zirkulierte. Auch über die Ausbildung des Postwesens, insbesondere des Nachrichtendienstes durch Schnellreiter, muß man staunen. Besonders interessant ist auch, aus seinen Schilderungen zu ersehen, wie weite Ausbreitung das Christentum im 13. Jahrhundert in Asien erlangt hatte. Zwar die Mongolen hatten im Osten den Buddhismus angenommen, während die westlichen zum Teil zum Islam übergetreten und nur ihre zurückgebliebensten Horden ihrer alten mongolischen Religion, einem rohen Natur- und Fetischdienste, treu geblieben waren. Aber Kublaikhan selbst hielt das Christentum außerordentlich hoch in Ehren und forderte die drei Venezianer, als sie erst ganz kurze Zeit im Lande waren und vorübergehend nach Europa zurückkehren wollten, geradezu auf, ihm vom Papst einige Mönche zu verschaffen, die ihn im Christentum unterweisen

[1] Soeben ist eine vortreffliche deutsche Ausgabe der „Reisen des Venezianers Marco Polo", bearbeitet von Dr. Hans Lemke, im Gutenberg-Verlag in Hamburg als 1. Band der von Dr. Ernst Schultze herausgegebenen „Bibliothek wertvoller Memoiren" erschienen. (543 Seiten, Preis geheftet 6 M., gebunden 7 M.)

könnten. Bei den Streitigkeiten zwischen Christentum, Muhammedanismus und Buddhismus, die er zu schlichten hatte, nahm er sich des Christentums mit größter Hochachtung an. Aus dem übrigen Asien weiß Marco Polo vielfach von christlichen Kirchen und Gemeinden zu erzählen, die in den nächsten Jahrhunderten wieder vollständig zu Grunde gegangen sind.

Es ist mit lebhafter Freude zu begrüßen, daß von der interessanten Reisebeschreibung Marco Polos endlich, nach überlangem Zeitraum, wieder eine deutsche Ausgabe erschienen ist. Franzosen und Engländer haben in den letzten Jahrzehnten mehrere Ausgaben veranstaltet. In Deutschland ist die letzte, seit langem vergriffene Ausgabe von Bürck und Neumann, im Jahre 1845 herausgegeben. Der Kommentar dieser Ausgabe aber ist durch die Fortschritte der Wissenschaft völlig überholt worden. Denn die meisten Kenntnisse über Innerasien wie über China haben uns doch erst die letzten 60 Jahre gebracht, man braucht nur an die Forschungen Sven Hedins zu erinnern. Alle diese neueren Kenntnisse über Innerasien sind in der nun vorliegenden Bearbeitung von Dr. Hans Lemke, die in schöner Ausstattung im Gutenberg-Verlag in Hamburg erschienen ist, angemerkt worden, die den ersten Band der von Dr. Ernst Schultze herausgegebenen „Bibliothek wertvoller Memoiren" bildet.

Jahrbuch der Export-Akademie. Kürzlich ist das VIII. Jahrbuch der Export-Akademie des k. k. österr. Handels-Museums erschienen, welches in diesem Jahre eine Studie über den Hypothekar-Credit-Verkehr (zur Theorie und Praxis der Realitäten-Schätzung, -Besteuerung und -Belehnung) von Robert Mully von Oppenried und eine Abhandlung über das moderne Quarantänewesen von Dr. Karl Ullmann enthält. Die erste Arbeit enthält im I. Abschnitt eine gründliche Darstellung des Realkreditgeschäftes, bezüglich des Umfanges dieses Geschäftszweiges der bedeutendsten Hypothekarinstitute Oesterreichs und der Belehnungsmodalitäten. Im II. Abschnitt werden die den Realwert beeinflussenden Immobiliarsteuern und Gebühren mit zahlreichen Beispielen über die Berechnung der Grundsteuer, Hauszinssteuer und Hausklassensteuer städtischer und landwirtschaftlicher Objekte erörtert. Es finden sich mehrere Beispiele über die Berechnung der Vermögens-Uebertragungsgebühren und die Bemessung des Gebühren-Aequivalentes, endlich eine kurze Besprechung der Gebäudesteuerreform sowie der Wertzuwachs- und der Bodenwertsteuer in Brünn. Der III. Abschnitt behandelt die Realbewertung nach den verschiedenen Bewertungsmethoden mit Beispielen für die Bewertung von Gebäuden und landwirtschaftlichen Grundstücken, woran sich eine vergleichende Zusammenstellung verschiedener Bewertungsarten hauszinssteuerpflichtiger Objekte und die Erörterung der Ueberbelehnungen von Wiener Realitäten mit Reformvorschlägen anreiht. Im Anhang werden die reichsdeutschen Hypothekarbelehnungsgrundsätze angeführt. Das Literatur-Verzeichnis bildet eine wünschenswerte Ergänzung der Bearbeitung dieses schwierigen und theoretisch schwer zu fassenden Gegenstandes. Die Studie, welche aus der Praxis entstand und für die Praxis berechnet ist, erweist sich sowohl für die Vorstände und Beamten der Sparkassen und Bodenkreditanstalten als auch für den Gebrauch der Haus- und Grundbesitzer als nützliches Handbuch. In der zweiten Arbeit behandelt Dr. Ullmann die Infektionserkrankungen, auf welche sich die modernen Quarantänevorschriften erstrecken, und erörtert nach einem Rückblick auf die historische Entwickelung des Quarantänewesens die Bestimmungen der Internationalen Sanitätskonvention vom Jahre 1903 in eingehender Weise, wonach die speziellen Bestimmungen für die orientalischen Territorien, die Quarantänegesetzgebung der Länder, welche nicht der Konvention beigetreten sind, und endlich die moderne Schiffshygiene im allgemeinen behandelt erscheinen. Die Arbeit berücksichtigt vorwiegend den Einfluß der Quarantänevorschriften auf den internationalen Handel. Während daher die erste Studie vorwiegend österreichische und speziell Wiener Verhältnisse berücksichtigt, behandelt die zweite Arbeit wieder internationale Verhältnisse, welche in den vorhergehenden sieben Jahrbüchern der Export-Akademie stets die Grundlage der Studien bildeten. Die beiden Abhandlungen sind auch einzeln im Buchhandel erhältlich.

Geographisch-statistisches Weltlexikon. Bearbeitet und redigiert von Gottlieb Weberaik. Das Werk erscheint in 30 Lieferungen zu 75 Pf. Nach Vollendung in Halbfranzband gebunden 17.50 M. (A. Hartleben's Verlag in Wien und Leipzig.) Das Lexikon enthält eine sorgsam erwogene Auswahl lexikalisch geordneter Artikel, deren topographische, verkehrsgeographische und statistische Behandlung bei den verschiedenen Ländern von verschiedenen, durchaus praktischen Gesichtspunkten aus erfolgte. Auf einem Raum von 60 Druckbogen liegt in diesem „Geographisch-statistischen Weltlexikon" — namentlich in statistischer Beziehung — eine Sammlung von Daten vor, wie die deutsche Wissenschaft nur wenige aufzuweisen hat.

In diesem Rahmen erschöpfende Monographien über alle Landesteile der Erde zu bringen, war nicht durchführbar und schien es daher geboten, namentlich die europäischen Länder und solche Inseln und Inselgruppen, welche selbständige Kolonien bilden, geographisch-statistisch eingehender zu beschreiben.

Gottlieb Weberaiks geographisch-statistisches Lexikon enthält ein vollständiges Verzeichnis aller Postorte Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, verbunden mit verkehrsgeographischen und handelsstatistischen Angaben, wie sie wohl kaum in solcher Fülle in einem vorhandenen Druckwerke zu finden sind. War es auch zunächst ausgeschlossen, alle Postorte der Welt aufzunehmen, so sind doch alle Postämter Europas — mindestens mit der Angabe des betreffenden Landes versehen — aufgenommen worden. Das Fernsprechwesen Deutschlands und Oesterreichs wurde vollständig aufgenommen und auch über das Telephonwesen der übrigen Staaten finden sich viele Angaben, die man in ähnlichen Werken sonst vergebens sucht. Die Anzahl der Oberpostdirektionsbezirke erschien bei den Orten Deutschlands insofern von Bedeutung, als mehrere derselben sich über verschiedene Einzelstaaten erstrecken.

Für Oesterreich, wo namentlich in den Gebirgsländern noch wenige Eisenbahnen vorhanden sind, war die Aufnahme der Postkurse vom verkehrsgeographischen Standpunkte aus geboten. Die Angaben der Nationalitäten der Gerichtsbezirke Oesterreichs werden ebenso wie die Angaben der Religion der Bevölkerung der Kreise Deutschlands erwünscht sein. Da in der Schweiz drei Nationalitäten vorhanden sind, wurde die Nationalitätenstatistik bei allen Orten eingeführt.

Briefkasten.

Karl Krause, Leipzig, versendet neuerdings seinen Katalog über Glätt- und Packpressen. Diese in der Buchbinderei-Maschinenbranche Deutschlands an erster Stelle stehende Firma ist von jeher bestrebt gewesen, nur mustergültige Fabrikate aus ihrem Unternehmen an die Auftraggeber zu versenden, und diesem Prinzip wie der rastlosen Tätigkeit ihrer Inhaber ist es im wesentlichen zuzuschreiben, daß dieses Unternehmen einen so bedeutenden Umfang angenommen hat. Infolge der in den letzten Monaten erheblich gestiegenen Lohn- und Materialienpreise hat sich die Firma veranlaßt gesehen, vom 1. Februar ab einen Zuschlag von 10 pCt. auf alle Maschinen, einen solchen von 20 pCt. auf alle Elektromotoren eintreten zu lassen. —

Ueber erstklassige Jagd- und Sportgewehre eigenen Fabrikates als: Doppelflinten, Doppelbüchsen, Dreilaufgewehre mit Hahn- und Selbstspannung, Einzellader- und Repetier-Büchsen, Kugelgewehre mit Zielfernrohr-Einrichtung und solche für stärkste Ladungen, Nitropulver und Mantelgeschoß für jedes tropische Wild gibt die Firma **Ernst Steigleder, Gewehrfabrik, Berlin NW. 7,** einen umfangreichen illustrierten Katalog heraus, welcher den Lesern des „Export" gratis übersandt wird. Dieser Katalog enthält noch eine größere Zusammenstellung von Scheibenbüchsen, automatischen Flinten, automatischen Pistolen und Büchsen, Teschins, Knaben- und Damenflintchen, Revolver, Luftgewehre, alle möglichen Jagdgeräte, Wurfmaschinen, Schießtauben, laufende Wildscheiben, Munition, sowie eine größere Anzahl Modelle Militärgewehre und billiger Exportgewehre. Wiederverkäufer und Exporteure erhalten, wenn sie sich als solche ausweisen, Rabatt.

Utermöhlen's Schnellverband. Die Firma Utermöhlen & Co. in Köln a. Rh. ist in richtiger Erkenntnis der den früher üblichen Verbandmitteln anhaftenden Mängel zu der Konstruktion eines neuen Schnellverbandes veranlaßt worden. Dieser Verband stellt in der Tat einen idealen Notverband dar, der zur ersten Hülfe bei allen Unglücksfällen ausschließlich zur Anwendung kommen sollte. Nach dem Urteile hervorragender Autoritäten sollte der Laie eine Wunde unberührt lassen, um dem Arzte seine Maßnahmen nicht durch unzweckmäßige Behandlungversuche zu erschweren. Daß aber trotzdem ein erster Notverband angelegt werden muß, wegen der Gefahr zu starker Blutung und weiterer Infizierung der Wunde durch alle möglichen Unreinlichkeiten, liegt auf der Hand. Da nun aber dem Laien es in den meisten Fällen an Gelegenheit fehlen wird, seine im Sinne der Bakteriologie und Chirurgie nie keimfreien Hände vor der Anlegung eines Verbandes gründlich zu desinfizieren, vielfach wohl auch dies aus Unkenntnis oder Nachlässigkeit unterbleibt, so lag in der alten Methode stets eine große Gefahr der Infizierung, da die Verbandmittel stets in innigste Berührung mit den nicht keimfreien Händen kommen mußten. Diesem Uebelstande hilft obige Erfindung mit einem Schlage ab. Denn die eigenartige Konstruktion des Verbandes macht eine Berührung der auf die Wunde zu legenden Teile vollständig unmöglich, setzt also jedermann in den Stand, eine Wunde unter den denkbar ungünstigsten Bedingungen, selbst bei vollständig beschmutzten Händen, steril zu verbinden. Daher sollte der Schnellverband überall im täglichen Leben Anwendung finden: Im Haushalt, in gewerblichen Betrieben (vom kleinsten bis zum Großbetrieb), in der Industrie, bei Bergwerks- und Hüttenbetrieben, bei allen Transportunternehmungen, bei Feuerwehren etc. etc. Ganz besonders aber sollten alle Sanitätskolonnen damit ausgerüstet sein, da es unstreitig der Notverband der Zukunft ist. Daß mit der Einführung des Schnellverbandes einem tatsächlichen Bedürfnis entsprochen wird, beweisen viele Anerkennungen, die der Firma außer aus dem Laienkreise auch aus Aerztekreisen zugegangen sind. Ja, das Interesse dafür zeigt sich auch in den höchsten Kreisen. Herr Utermöhlen wurde vor einigen Wochen zu dem König von Italien zur Audienz befohlen, um den Verband zu demonstrieren. Der König ließ sich bei dem länger als 20 Minuten dauernden Empfang den Verband in allen seinen Einzelheiten genau erklären und zeigte sich vollauf befriedigt von dieser Erfindung. Die Folge davon wird aller Voraussicht nach sein, daß dieser Verband offiziell bei der italienischen Armee zur Einführung gelangt, wie dies in anderen Ländern auch schon geschehen ist.

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 25. 2. 07. Wechselkurs auf London $15^{13}/_{32}$d.
Mexiko, 25. 3. 07. Sichtwechsel auf Deutschland mex. $ 2.10.
Valparaiso, 25. 3. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $12^{13}/_{32}$d.
Buenos Aires, 23. 3. 07. 90 T. S. Wechsel auf London 49d, Goldagio 127.27.
La Paz, Peru, 21. 1. 07. 90 T. S. auf London 1—3 % Diskont.



General-Vertrieb für den Export in sämtlichen Armaturen für

Wasserversorgungs-Anlagen,

als:

Absperrschieber, Hydranten, hygienisch einwandsfreie **Ventilbrunnen, Feuerhähne** etc., solidester und bester Konstruktion für höchste Druckspannungen.

Ernst Selle, Berlin S.O.

Elisabeth-Ufer 5-6.





Petroleum-Gasheizofen „Glut".

Größte Heizkraft. Absolut geruchlos. Zylinderlos.

Geeignetster Exportofen.

Höhe nur 40 cm. Gewicht $3\frac{1}{2}$ kg.

Schreiber & Co., Dresden I.

Spezialfabrik für Heiz- und Kochapparate.

Gebr. Senftleben
BERLIN, S.O. 26
53 Waldemar str. 53
Fabrik electro-medicinischer Apparate, constante Batterien Accumulatoren, Batterien und Instrumente für Licht und Galvanokaustik



Illustrierter Katalog.

Vereinigte Maschinenfabriken Riese & Pohl Nachf.



Berlin O. 27
Schillingstrasse 12
fabrizieren in bekanntester Güte
Bostonpressen, Tiegeldruckpressen Excelsus, Abzieh-Apparate; ferner Monogramm-Pressen, Fräse- und Hobelmaschinen, Schliessplatten, Kreissägen.

Cigaretten-Papiere
mit
Goldbelag u. Druck
fabriziert als Spezialität
Leopold Lampe, Dresden-A. I (C).

Hildesheimer Parfumerie-Fabrik

Wilh. de Laffolie

Gegründet 1833. **HILDESHEIM.** Gegründet 1833.

Speziell eingerichtet für den Export und durch langjährige Erfahrung im Exportgeschäfte mit den Marktverhältnissen fast aller Länder der Erde auf das Genaueste vertraut.

Schwaneberger Briefmarken Albums.

In allen Sprachen vorrätig. Preislagen v. 10 Pf. bis 180 M. p. St. Prima Ausstattung. Konkurrenzlos günstige Konditionen. Grossisten und Exporteure Extra-Preise. Verlangen Sie illustrierten Preiskatalog und Ansichtssendung vom

Verlag des Schwaneberger Briefmarken-Albums
J. J. Arnd, Leipzig

Gebrüder Alves

Linienstr. 126. **BERLIN N.** Linienstr. 126.





Alte Construction

Neuerungen an Kippwagen
(an alten Wagen leicht anzubringen)

Bügelrollenlager
für Zugkraftersparniss.

Selbstthätige Feststellung
für Arbeiterschutz.

Handleisteneisen
für Einlassung der Mulde.

Arthur Koppel

Aktiengesellschaft.
Berlin NW. 7, Bochum, Hamburg.
Man verlange Probesätze.

Neues System Arthur Koppel





Waffen. Jagdgeräthe.

Engros — Export.

Illustrirte Kataloge stehen zu Diensten.

Albrecht Kind, Hunstig b. Dieringhausen, Rheinl., und Berlin C., Rosenstrasse 1.

(516)

Karl Krause, Leipzig
Buchbinderei-Maschinen

Carl Prosch Nachf.

Leipzig-Plagwitz 9.

Spezialfabrikation von
Stahlstempeln, Alphabeten und Ziffern etc.

Plakate, Etiketten etc.
nach künstl. Entwürfen in erstklassiger Ausführung, fertigt als Spezialität
Kunstanstalt
Leopold Lampe, Dresden-A. I (C).

Imprägnierte
Staub-, Schuh-, Huttücher,
Marke „Welt", gesetzl. gesch., **werden als hervorragende Ausfuhrartikel empfohlen.**
Vertreter allerort gesucht.
Alleiniger Fabrikant
Karl Nuese, Berlin N.W. 7.
Fernsprecher
Hauptkontor Amt I, 8111 Fabrikbureau Amt II, 3047
Telegramme: Weltmarke, Berlin

Max Dreyer & Co.,
Berlin S., Dieffenbachstr. 33,
Hofpianinofabrik.
Export nach allen Ländern.

Der beste von allen
bestehenden Milch-Separatoren ist und bleibt unstreitig der
Original-Meys-Separator
D. R. Patent



Er ist der **erste** Milch-Separator in Deutschland, bei welchem die freihängende Schleudertrommel angewandt wurde und der **einzige** deutsche Separator, welchem die **Große Silberne Denkmünze der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft** (für neue Geräte 1895) zuerkannt wurde. **Freihängende, in Rollkugellagern laufende Schleudertrommel**, spielend leichter Gang, Räderwerk vollständig verdeckt, geringer Oelverbrauch, schärfste Entrahmung, größte Dauerhaftigkeit.
Zeugnisse über 12- und mehrjähr. Besitz.
Alleinige Fabrikanten:
Joseph Meys & Co.
Hennef, Sieg A 10 (Deutschland).
*Als Wiederverkäufer wollen sich nur solche Händler melden, welche die Maschinen für **eigene feste Rechnung** kaufen.*

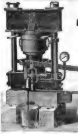


Schleifsteinträge
für Hand-, Fuß- und Kraftbetrieb.
Oelbreur-, Raffineur-Mühlsteine und Steinwalzen
in Basalt-Lava, Granit, Grünstein, Sandstein.
Carl Ackermann
Cöln E
Filzengraben 16.

Petroleum-Glühlicht



Praktusbrenner
mit und ohne Hebel.
Einfachste Handhabung, sofort Licht, kein Blaken od. Russen, brennt absolut geruchlos.
Vielfache Anerkennungen.
Für tadellose Funktionieren Garantie.
Eckel & Glinicke
G. m. b. H.
Berlin S. 42.



Fr. Haake
Berlin NW. 87,
Maschinenfabrik und **Mühlenbauanstalt.**
Specialabteilung
Kolonialwirtsch. Maschinen.
Hydraulische
Oelpressen
für Hand- und Kraftbetrieb.

Zusammenlegbare Luttenrollen D. R. G. M. lassen sich überall leicht und schnell anbringen und bequem befördern, sind unentbehrliches Rettungsmittel bei Schlagwetterexplosionen.
Referenzen aus allen Bergwerksbezirken Deutschlands.
Einzige Fabrik: **Deutsche Wetterluttenfabrik Paul Weichelmer, Düsseldorf.**

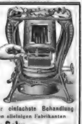


Grammophone,
überraschend reiner Klang, unübertroffene Wiedergabe von
Sprache und Musik,
in allen Preislagen.
Platten von M. 0,75 an.
Familien-Phonograph nur M. 4,50.
Goldgusswalzen M. 1.
Man verlange Gratis-Katalog No. 90



Photographische Apparate
höchster Vollendung, prämiiert mit **Goldener Medaille.**
Magarin-Camera für Bilder 6×9 cm, M. 4
Komplette Ausrüstung dazu M. 5
Klapp-Camera für Bilder 9×12 cm, von M. 18 an.
Man verlange Gratis-Katalog No. 19
A. M. Gey & Co., Dresden-A. 16.

Der
Petroleum-Gas-Kocher Ideal No. 20



mit gußeisernem Brennerdeckel, angeschraubten Dochtscheiden u. Walzentrieben, brennt **vollständig rußfrei** und **geruchlos. Größte Heizkraft.** Denkbar **einfachste Behandlung**
Prospekte durch den alleinigen Fabrikanten
C. Leineweber Sohn, Viersen (Rhld.)

Cohn- und Musterbeutel • Anhänger
FEINE PACKUNGEN FÜR KAFFEE KAKAO TEE
A. Wulfram Nachfolger, Wismar (Ostsee)

A. Grand,
Berlin SW., Gitschinerstr. 94,



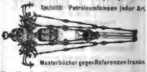
Pianofortefabrik.
Spezialität:
Pianos für Tropen-Klima.
Kataloge u. Preislisten gratis u. franko
Gegründet 1869

Nibelungen-Ring-Spritzen
ohne Löcher,
für Zimmer und Gewächshaus.



D. R. P. Ausl. Pat.
Staubspritzen für Kupferkalkbrühe.
Vorzüge: Keine Lochbohrung. Verstopfung ausgeschlossen. Feinste Zerstäubung.
= Alleinige Fabrikanten und Patentinhaber =
Oehme & Weber, Leipzig.

Adolf Salz & Co., Lampenfabrik.
Spezialität: Petroleumlampen jeder Art.



Musterbücher gegen Referenzen franko.
Berlin S., Stallschreiberstrasse 8a.
Engros. Gegründet 1884. Export.

Flüssige Kohlensäure
Stahlflaschen mit „Arbor"-Ventilen
Aktien-Gesellschaft
für
Kohlensäure-Industrie
BERLIN NW. 6.

Oskar Böttcher, Berlin W. 57a.



Fabriken und Lager elektrotechnischer Artikel.

Accumulatoren, Elemente aller Art.

No. 7341 Lampe komplett mit 4 Volt Accumulator 40 Amperestunden M. 30 —

Taschenlampen mit Export-Füllbatterie per Dutzend M 9.—

No 7341

Trocken-Element „Herkules"

bestes Element der Gegenwart für sämtliche Zwecke der Schwachstrom-Technik. Hohe Voltspannung. Große Stromstärke. Höchste Lebensdauer. Vertreter in allen Ländern gesucht.

Gesellschaft für Herkules-Elemente m. b. H., Düsseldorf.

Gaetano Vaccani,

Halle a. d. Saale 4.

Gegründet 1828.



Fabrik für **Präzisions- und Schul-Reisszeuge aller Art.**

Schienen, Winkel, Transporteure, Maassstäbe von Holz, Metall, Celluloid.

Jacobs & Kosmehl



Berlin S.O. 36,

fabrizieren nur für den Export

Lampen aller Art.

Petroleum- und Spiritus-Glühlicht-Brenner „Jka".

Gummiwaren jeder Art,

Asbestwaren, technische Artikel, Krankenpflege- und chirurg.-hyg. Artikel etc. etc.

Bezugsquellen weist kostenfrei nach

Auskunftstelle für die Gummi-Branche

V. Stern, München II, Türkenstrasse 26.

Schlitten.



Kunze & Schreiber, Chemnitz.

Preisliste No. 10 gratis!

Elektrische Pianos „Pneuma"

D. R. P.

Alleinige Fabrikanten

Kuhl & Klatt, Berlin SO. 16.

„METLOID" ges. gesch.

hygienischer Wandschutz, abwaschbare emaillirte Metallwandbekleidung.

Metaloid-Gesellschaft J. Schlinz & Co. Nachf., Berlin S 24, Oranienburgerstr. 27.

Dachleinen,

feuersicher imprägnirt, in allen Farben, speziell für die Tropen ausgerüstet. Erfinder und alleiniger Fabrikant der in den Tropen bewährten (504a)

Dachpappen „Elastique".

Weber-Falkenberg, Berlin S.W.

Krepp-Topfhüllen



D. G. M. 256155.

Krepp-Mützen

Franz Funk, L.-Neuschönefeld

Zu den Messen stets neue Muster.

Zur Messe in Leipzig: Petersstr. 44, „Grosser Reiter" IV. Et.

Filtriere dein Trinkwasser

Tisch-, Leitungs- und Taschenfilter.

C Bühring & Co., Berlin NW., Luisenstr. 21.

Krankenwagenfabrik

Leipzig-Stötteritz



empfiehlt ihre bewährten **Krankenwagen, Tragbahren, Rettungsgeräte etc.**

Ratten-, Mäuse-, Kaninchen-Radikal-Ausrottung

einzig durch

Rodentil-Virus.

Bestes, für Mensch, Haustier, Wild unschädliches Bazillen-Präparat des Handels.

See-fest! Tropen-fest!

Bakteriologisch-Zoologisches Institut Kolibabe, Dresden.

Für Seifen-, Parfümerie-, Likör- und Zuckerwaren-Fabriken, Drogisten und Apotheker sind bestens zu empfehlen die **ätherischen Oele, künstlichen Riechstoffe, Essenzen** (für **Cognac, Genevre, Rum,** ferner aus **Citronen, Himbeer, Ingwer**), **Fruchtäther, Parfüm-Kompositionen** für **Seifen** und **Parfümerien, Farbstoffe** für **Nahrungsmittel** und **Seifen** von

E. Sachsse & Co., Leipzig

Gegründet 1855. 2 Grand prix coll. Weltausstellung St. Louis 1904.

Export durch Vermittelung europ. Häuser. Ausführliche Preislisten in deutscher, englischer, französischer, italienischer und spanischer Sprache.

Mosblech's Patent-Mineralwasser-Apparate



sind in solider Konstruktion und leichter Handhabung unerreicht.

Apparate von M. 90 an.

Lieferung für jede gewünschte Tagesleistung, für Hand- und Kraftbetrieb.

Alleiniger Fabrikant:

Hugo Mosblech, Köln-Ehrenfeld No. 155.



Wilhelm Leo's Nachf., Stuttgart

I. Specialgeschäft für Buchbinderei-Bedarf

Liefern: sämmtliche Maschinen für Buchbinderei und Cartonnage eigener Konstruktion und jedes andere Fabrikat zu Original-Preisen.

Werkzeuge und Apparate aller Art nach eigenen bewährten Modellen.

Gravuren, Schriften, Stempel etc. für Hand- und Pressvergoldung.

Grosses Lager in Materialien in reichster Auswahl. Complete Einrichtungen auch für Accidenz-Druck.

Wilhelm Woellmer's Schriftgiesserei

und Messinglinienfabrik, Berlin SW., Friedrichstr. 228.

Complette Buchdruckerei-Einrichtungen stets am Lager. Cataloge und Neuheitenhefte stehen auf Verlangen gern zu Diensten.

Fernsprecher: Amt VI, 3051 · Exporthaus I. Ranges · Telegramme: Typenguss.

L. Mörs & Co.

Berlin S.O., Reichenbergerstr. 142

Pianofortefabrik

Export nach allen Ländern.

Verbindungen überall gewünscht.

Direction der Disconto-Gesellschaft in Berlin.

Bilanz am 31. Dezember 1906.

Aktiva.		ℳ	₰
Kassenbestand einschliesslich Kassa-Coupons und fremder Goldmünzen		41 525 223	08
Wechselbestände, und zwar:			
a) Platz- und andere Pariwechsel, nach Abzug der Zinsen bis zur Verfallzeit	ℳ 140 231 672,42		
b) Wechsel auf andere Plätze, nach dem Tageskurse bezw. dem Platz- und Zinsverlust berechnet	„ 35 601 318,41	175 832 990	83
Bestand an verkauften, erst nach dem 31. Dezember 1906 abzuliefernden Wertpapieren nebst kurzfälligen Vorschüssen mit Effekten-Unterlage nach Börsen-Usance		57 703 819	65
Bestand an eigenen Wertpapieren einschliesslich der Konsortial-Beteiligungen		91 246 793	17
Beteiligung bei der Norddeutschen Bank in Hamburg, Kommandit-Gesellschaft auf Aktien		50 000 000	—
Andere dauernde Beteiligungen bei Bank-Instituten nebst Kommandit-Beteiligungen		45 288 546	15
Debitoren in laufenden Rechnungen		354 063 486	07
Aval-Debitoren		30 998 008	15
Effekten-Depot der Pensionskasse, des Unterstützungsfonds und der besonderen Stiftungsfonds		4 545 597	80
Mobilien nach Abschreibung		291 279	38
Bankgebäude in Berlin, Bremen, Frankfurt a. M., London		10 447 863	80
Andere Grundstücke und Güter		943 225	70
		862 886 833	78

Passiva.		ℳ	₰
Kapital:			
Eingezahlte Kommandit-Anteile		170 000 000	—
Allgemeine (gesetzliche) Reserve		38 092 611	39
Besondere Reserve		19 500 000	—
Deposit-Rechnungen mit Kündigung		153 384 782	04
Kreditoren in laufenden Rechnungen		226 642 587	90
Accepte		195 988 014	98
Aval-Verpflichtungen		30 998 008	15
David Hansemann'sche Pensionskasse für die Angestellten der Gesellschaft	ℳ 4 156 761,54		
Hierzu Ueberweisung aus der Gewinn- und Verlust-Rechnung von 1906	„ 150 000,—	4 306 761	54
Adolf von Hansemann-Stiftung		502 578	20
Unterstützungsfonds und besondere Stiftungsfonds für die Angestellten der Gesellschaft		281 865	70
Sparkassen-Konto für die Angestellten der Gesellschaft		4 476 293	26
Noch nicht abgehobene Dividenden der früheren Jahre		18 109	50
9% Dividende auf ℳ 170 000 000 Kommandit-Anteile		15 300 000	—
Tantieme des Aufsichtsrats		447 368	42
Gewinn-Beteiligung der Geschäftsinhaber		1 789 473	69
Uebertrag auf neue Rechnung		1 158 378	96
		862 886 833	73

Gewinn- und Verlust-Rechnung 1906.

Soll.		ℳ	₰
Verwaltungskosten einschl. Tantieme der Angestellten, Hauszins, Abschreibung a. f. Mobilien, auf Einrichtungskosten in London, Frankfurt a. M. und Bremen, Instandhaltung der Gebäude u. s. w.		6 575 105	71
Steuern		1 264 954	91
Abschreibung auf zweifelhafte Forderungen		80 824	10
Zu verteilender Reingewinn		18 845 221	07
Von diesem Betrage entfallen auf:			
9% Dividende auf ℳ 170 000 000 Kommandit-Anteile	ℳ 15 300 000,—		
Tantieme des Aufsichtsrats	„ 447 368,42		
Gewinn-Beteiligung der Geschäftsinhaber	„ 1 789 473,69		
Ueberweisung an die David Hansemann'sche Pensionskasse für die Angestellten der Gesellschaft	„ 150 000,—		
Uebertrag auf neue Rechnung	„ 1 158 378,96		
	ℳ 18 845 221,07		
		26 766 105	79

Haben.	ℳ	₰
Saldo-Vortrag aus 1905	732 911	69
Effekten	2 341 780	96
Kurswechsel	784 367	50
Coupons u. s. w.	168 745	29
Verfallene Dividende	540	—
Provision	6 264 218	15
Diskont und Zinsen	10 288 102	12
Beteiligung bei der Norddeutschen Bank in Hamburg, Kommandit-Gesellschaft auf Aktien	4 500 000	—
Andere dauernde Beteiligungen bei Bank-Institnten nebst Kommandit-Beteiligungen	1 685 440	08
	26 766 105	79

DRESDNER BANK.

Bilanz für 31. Dezember 1906.

Aktiva.

		M.	Pf.
Aktien-Einzahlungs-Konto:			
Rückständige Einzahlungen		12 177 000	—
Kassa-Konto:			
Bestand an Bar, Coupons und Sorten		44 345 238	50
Wechsel-Konto:			
Bestand abzüglich Zinsen		242 626 438	—
Konto-Korrent-Konto:			
Verfügbare Guthaben bei Banken und Bankiers		34 155 505	80
Effekten-Report-Konto		99 383 406	30
Waren-Report-Konto		8 142 016	35
Lombard-Konto		20 182 603	85
Vorschüsse auf Waren und Waren-Verschiffungen		34 128 147	10
Dauernde Beteiligungen bei fremden Banken		25 314 268	20
Effekten-Konto		57 135 724	75
Konto-Korrent-Konto. Debitoren:			
a) Banken und Bankiers, durch Effekten gedeckt	M. 55 725 801,70		
b) sonstige Debitoren, durch Effekt. und andere Sicherheiten gedeckt	„ 243 683 077,20		
c) ungedeckte Debitoren	„ 129 640 197,30	429 049 076	20
außerdem Aval-Debitoren	M. 30 276 028,45		
Konsortial-Konto		49 749 169	75
Immobilien-Konto:			
Bankgebäude Dresden, Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg, Bremen, Nürnberg, Fürth, Hannover, Bückeburg, Mannheim, Detmold, Plauen i. V., Chemnitz, Emden, Freiburg i. Br.	M. 14 353 786,35		
Neubau-Konto Berlin, Hannover, München	„ 4 526 113,—		
Diverse Grundstücke	„ 1 506 845,80	20 386 745	15
Pensions-Fonds-Effekten-Konto		2 337 356	35
König Friedrich August-Stiftung-Effekten-Konto		100 270	85
		1 079 212 967	15

Passiva.

	M.	Pf.
Aktien-Kapital-Konto	180 000 000	—
Reserve-Fonds-Konto	41 800 000	—
Reserve-Fonds-Konto B	8 350 000	—
Verzinsliche Depositen	199 008 358	35
Konto-Korrent-Konto:		
Kreditoren	419 269 204	65
Akzept- und Scheck-Konto	205 891 319	80
außerdem Aval-Verpflichtungen in Höhe von M. 30 276 028,45		
Dividenden-Konto:		
Unerhobene Dividenden	21 564	—
Pensions-Fonds-Konto	2 337 460	—
König Friedrich August-Stiftung	108 720	30
Uebergangsposten der Zentrale und Filialen untereinander	491 380	75
Reingewinn	21 939 959	80
	1 079 212 967	15

Dresden, den 31. Dezember 1906.

DRESDNER BANK.

E. Gutmann. Arnstädt. G. Klemperer. Dalchow. Mueller. L. von Steiger. Nathan. Schuster.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstrasse 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hollmannstrasse 18.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Robert Friese in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . . 3,75 „
Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein . . . . 15,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages).

EXPORT.

Organ
des
Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial“ (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 18. April 1907. **Nr. 16.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

Zur gefl. Beachtung!

Diejenigen Mitglieder des „Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande“, welche mit der Zahlung des Mitgliedsbeitrages für das laufende Jahr noch im Rückstande sind, ersuchen wir behufs Erleichterung der Geschäftsführung, die fälligen Mitgliedsbeiträge baldmöglichst an uns, zu Händen des Herrn Professor Dr. Jannasch, einsenden zu wollen. Entsprechende Postanweisungsformulare haben wir der Nr. 5 beilegen lassen.

Die in Berlin und den Vororten wohnenden Mitglieder unserer Gesellschaft werden ihre Mitgliedskarte durch die Berliner Paketfahrt zugestellt erhalten, und bitten wir bei Ueberreichung der Mitgliedskarte den auf derselben vermerkten Beitrag dem Beamten aushändigen zu lassen.

Berlin W. 62, Lutherstr. 5, im April 1907.

„Centralverein für Handelsgeographie etc.“
Dr. R. Jannasch.

Sitzung
des
Centralvereins für Handelsgeographie usw.
Freitag, den 3. Mai d. J.
in dem
Hörsaale des Museums für Völkerkunde, SW., Königgrätzerstr. 120,
abends Punkt 8 Uhr.

Vortrag des Herrn Professors Dr. C. Uhlig:

Die wirtschaftlichen Aussichten Deutsch-Ostafrikas und ihre Abhängigkeit von Klima und Vegetation.

Der Vortrag wird durch Vorführung von Lichtbildern erläutert.

Gäste — Damen und Herren — sind willkommen!

Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Die Flüssigmachung der Bankmittel und die Geldnot.

Mag nun die wirtschaftliche Konjunktur von einem weiteren Aufschwunge oder von einem allmählichen Abflauen der Unternehmungslust begleitet sein — so erscheint es jedenfalls gerade jetzt, wo die Nachwirkungen der amerikanischen Börsenkrisis eine Unsicherheit in die deutschen Verhältnisse hineingetragen haben, wünschenswert, einen etwas tieferen Blick in den Status der Banken und insbesondere der Großbanken, zu werfen. Denn je mehr ihr Bedeutung als Kreditgeber wächst (wie es in den letzten Jahren der Fall war), je größere Verantwortung übernehmen die Bankinstitute als Vermittelungsstellen im Geldverkehr durch die Annahme und Verwaltung der Depositen- und Spareinlagen. Zum Kreditgeben brauchen die Banken Geld, und wenn sie auch über beträchtliche eigene Mittel verfügen, so reichen diese doch bei weitem nicht aus, um die Geld- und Kreditbedürfnisse ihrer Kunden zu befriedigen. Deshalb arbeiten sie eben mit jenen fremden Geldern, die ihnen aus der Reihe der Depositare und Sparer zugeführt werden. Wenn die Einlagen bei der Sparkasse gemacht werden, so ist der Einlegende über die Sicherheit im Klaren, er kümmert sich mehr um den Zinsgewinn; bei den Banken dagegen bildet die Sorge um die Sicherheit der Einlagen das Hauptmoment. Denn es können Fälle eintreten, welche das schöne Zahlengebilde der Vermögensbilanz jäh zerstören und das finanzielle Fundament der Banken ins Wanken bringen. Deshalb ist es gut, die Geschäftsabschlüsse der Bankinstitute daraufhin zu untersuchen, ob letztere auch den mit ihrer geschäftlichen Tätigkeit verbundenen volkswirtschaftlichen Anforderungen gewachsen sind. Dazu bietet das Verhältnis der liquiden Mittel zu den sonstigen Verpflichtungen einen Anhaltepunkt.

Es ist ein sprechendes Beispiel für die werbende Kraft der Großbanken, daß ihre Bilanzen nicht nur Rekordzahlen gleich den früheren Jahren aufweisen, sondern daß der Status im allgemeinen sich erweitert und gefestigt hat. Erhöhte Ansprüche an die Geldinstitute machten Vergrößerungen des Kapitals notwendig. So ist das Aktienkapital der Berliner Großbanken (einschließlich der Allgemeinen Deutschen Kredit-Anstalt in Leipzig zusammen 10 Institute) von Anfang 1906 zu 1907 um 60 Millionen Mark oder 5,1 pCt. gestiegen, während das aus dem Aktienkapital und den Reserven bestehende Eigenkapital um 101,8 Millionen Mark oder 6,7 pCt. im letzten Jahre sich erhöht hat, so daß die eigenen Mittel der Banken den Betrag von 1616,3 Millionen Mark erreicht haben. Zu diesem eigenen Kapitale kommen als werbende Mittel noch die fremden Gelder, die sich aus Krediten und Depositen einschließlich der Akzepte zusammensetzen. Die Gesamtsumme dieser Posten hat gegen das Vorjahr wiederum eine Steigerung von 623,6 Millionen Mark oder rund 15 pCt. (gegen 18 pCt. im Jahre vorher) erfahren. Die fremden Gelder betragen 4694,1 Millionen Mark, so daß die Banken ein verfügbares Gesamt-

kapital, das in ihrem Geschäftskreise arbeitet, von 6310,4 Millionen Mark besitzen. Man kann sich leicht eine Vorstellung von der volkswirtschaftlichen Bedeutung dieser Kapitalmacht machen, wenn man bedenkt, daß sie einen wesentlichen Teil des Nationalvermögens überhaupt repräsentiert. Dabei ist der Anteil des Publikums an diesen Kapitalsummen nicht zu unterschätzen; denn von ihnen fallen allein 20 pCt. auf die Depositen, die zum großen Teile aus Spargeldern des Publikums bestehen, während 27 pCt. von den Kreditoren in den fremden Geldern stecken.

In welchem Verhältnis zu diesem werbenden Kapitale der Großbanken stehen nun die liquiden Mittel? Zu den letzteren gehören bekanntlich die Posten an Barbeständen und Bankguthaben, an Lombardierungen und Reportgeschäften, an Wechseln und Effekten. Diese leicht greifbaren, flüssigen Mittel sollen die entsprechende Sicherheit für die fremden Gelder bieten. Inwieweit dies der Fall ist, wird aus folgenden Vergleichen ersichtlich sein. Zunächst haben die leicht greifbaren Mittel selbst eine Steigerung von rund 13 pCt. erfahren. Die Erhöhung ist demnach hier bedeutender als bei dem Eigenkapital, bleibt jedoch hinter dem Wachstum der fremden Gelder, denen gegenüber die leicht greifbaren Mittel hauptsächlich in Frage kommen, zurück. Die Gesamtsumme von 2780 Millionen M. der leicht greifbaren Mittel übersteigt nun das Eigenkapital um ein Beträchtliches, doch sind andererseits nur rund 60 pCt. der fremden Gelder gedeckt, während die Deckung der gesamten Verbindlichkeiten im vorhergehenden Geschäftsjahre sich auf rund 70 pCt. belief. Für die übrigbleibenden 40 pCt. der Verbindlichkeiten sind zwar in den weiter vorhandenen Aktivposten gewisse Sicherheiten vorhanden, doch sind dieselben meist in entweder schwer oder überhaupt nicht realisierbaren Werten festgelegt, die infolgedessen als Deckung der Verbindlichkeiten nicht leicht in Frage kommen. Daß sich das Verhältnis der leicht greifbaren Mittel gegenüber dem werbenden Kapitale der Großbanken im letzten Jahre um 10 pCt. ungünstiger gestaltet hat, ist eine nicht gerade erfreuliche Erscheinung, um so bedenklicher in einer Zeit, in der so schwere Krisen auf dem Geldmarkte, wie sie neuerdings von Amerika ausgingen, ihre Nachwirkungen auf das Bankgeschäft bereits recht fühlbar geltend gemacht haben. Allerdings wachsen in einer Zeit hohen Diskonts infolge der günstigen Verzinsung der Einlagen die Depositen, aber eben deshalb werden die Banken wegen der Sicherheit des ihnen anvertrauten fremden Kapitals darauf bedacht sein müssen, das Deckungsverhältnis der leicht greifbaren Mittel zu den Verbindlichkeiten günstiger zu gestalten, um dem Publikum in wirtschaftlich unruhigen Zeiten die nötigen Garantien zu bieten. Auf diese Notwendigkeit kann nicht oft genug hingewiesen werden.

Durch die Ausdehnung der Kapitalien werden die Banken zwar in die Lage gesetzt, die Kreditgewährung der Geschäftswelt gegenüber zu erweitern, allein es spricht diese Vermehrung der Bankschulden doch auch für eine Verschlechterung des Bankstatus. Auf der einen Seite erzielen die Bankinstitute aus diesen Kreditverbindungen ganz hübsche Gewinne (diejenigen aus Wechseln und Zinsen weisen im letzten Jahre eine Steigerung von 15 pCt. gegenüber dem Vorjahre auf), auf der anderen Seite sind sie aber auch meist gezwungen, dafür die Aktien weniger festfundierter Gesellschaften zu übernehmen, die ihnen leicht Verluste bringen können. Der Gewinn aus diesen Beteiligungen bezw. Kreditverbindungen ist daher vielfach ein sehr zweifelhafter.

In welcher Weise sind nun die Kreditoren bei den einzelnen Großbanken durch leicht greifbare Mittel gedeckt? Das niedrigste Deckungsverhältnis, nämlich 36 pCt., weist der Schaaffhausensche Bankverein, das höchste, 71 pCt., die Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt auf. Gegenüber dem Vorjahre hat sich dieses Verhältnis ungünstiger gestaltet: bei der Diskontogesellschaft um 1, bei der Handelsgesellschaft um 2, bei der Nationalbank für Deutschland um 3, bei der Deutschen Bank um 4 und bei der Mitteldeutschen Creditbank um 12 pCt. Ein günstigeres Liquiditätsverhältnis dagegen haben gegenüber dem Vorjahre aufzuweisen: die Darmstädter Bank 1, Dresdener Bank und Schaaffhausenscher Bankverein je 4, Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt 5 und Kommerz- und Diskontobank 9 pCt. Daraus erklärt es sich wohl auch, daß trotz eines Bruttomehrertrages von 5,2 pCt. gegenüber dem Vorjahre die Durchschnittsdividende sich nur um 0,08 pCt. erhöht hat. Mahnten doch schon Ende des vorigen Jahres die Wetterwolken am Börsenhimmel die Bankleitungen hinsichtlich ihrer Dividendenpolitik zur Vorsicht und Zurückhaltung. Diese Anzeichen konnten nicht unbeachtet bleiben, wenn anders nicht der Status der Banken sich verschlechtern sollte. Denn schließlich sollen die Dividenden doch nicht lediglich durch das Jahreserträgnis bestimmt, sondern auch nach dem finanziellen Status des Geschäftes festgesetzt werden. Daß die großen Bankinstitute dieses Prinzip gelegentlich der letzten Generalabrechnung mit ihren Aktionären zur Geltung gebracht haben, ist im volkswirtschaftlichen Interresse nur anzuerkennen.

Da die Jahresberichte der Banken darauf hingewiesen haben, daß im laufenden Jahre voraussichtlich ein Rückschlag der aufwärtsgehenden wirtschaftlichen Konjunktur nicht eintreten werde, so erhalten die hervorgehobenen Gesichtspunkte: in größerem Maße auf die Liquidität der Bankmittel bedacht zu sein, auch für die fernere Geschäftspolitik ihre Bedeutung. Denn die bestehende und infolge des nahezu stabil gewordenen hohen Diskontosatzes voraussichtlich noch länger anhaltende Geldnot ist nicht allein durch die rapide Steigerung der Produktion herbeigeführt worden, sondern ist zum Teil auch auf die Geschäftspolitik der Banken zurückzuführen. Diese haben die Industrie, namentlich die Großindustrie, durch Kreditgewährung in reichem Maße unterstützt und dabei auch die industrielle Emissionstätigkeit gefördert. Und durch die Auslandgründungen ist wohl auch ein hübscher Betrag deutschen Geldes über die Grenzen des Reiches gewandert. Das alles in Verbindung mit manchen anderen Umständen mahnt zu vorsichtiger Einschränkung oder — wie einige Großbanken in ihren Berichten selbst treffend sagen — zur Sparsamkeit.

Europa.

Deutsche und französische Handelsvertragsverhandlungen mit Amerika. Es ist in letzter Zeit wiederholt gemeldet worden, daß Deutschland in seinen Bemühungen um ein günstigeres Zollverhältnis zu Amerika nicht allein stehe, sondern daß auch Frankreich gegen die hohen Zollsätze des Dingley-Tarifs ankämpfe und einen Reziprozitätsvertrag mit den Vereinigten Staaten verlange. Der französische Botschafter in Washington soll vom Staatssekretär Root die offizielle Versicherung verlangt haben, daß in der nächsten Session des Senats die Ratifikation eines Reziprozitätsvertrags zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten in günstige Erwägung gezogen werde. Frankreich soll außerdem, so wird der Meldung hinzugefügt, mit der Anwendung seines Maximaltarifs auf amerikanische Waren gedroht haben für den Fall, daß ihm seitens der Vereinigten Staaten keine volle Reziprozität gewährt werde.

Man könnte nach dieser Meldung annehmen, Frankreich gewähre den Vereinigten Staaten seinen ganzen Minimaltarif, also die Meistbegünstigung. Das ist aber keineswegs der Fall. Frankreich war das erste Land, das mit den Vereinigten Staaten ein Abkommen auf Grund des Abschnitts 3 des Dingley-Tarifs getroffen hat. Dieses Abkommen datiert vom Jahre 1898. Darin wurden Frankreich die bekannten Zollermäßigungen auf Wein, Spirituosen, Weinstein, Weinhefe und Kunstwerke von den Vereinigten Staaten zugestanden, die seit 1900 auch Deutschland genießt. Als Gegenleistung gewährt Frankreich den Vereinigten Staaten seinen Minimaltarif nur für eine ganz beschränkte Anzahl von Artikeln, nämlich für Büchsenfleisch, Schweinefleischwaren, Schweineschmalz, verschiedene Hölzer, Hopfen, frische und getrocknete Früchte, Aepfel und Birnen, außerdem für Mineralöle. Andere Waren amerikanischer Herkunft unterliegen in Frankreich dem Maximaltarif.

Im Jahre 1899 wurde ein Reziprozitätsvertrag zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten vereinbart, der Frankreich gemäß Sektion 4 des Dingley-Tarifs Zollermäßigungen von 5 bis 20 pCt. für etwa 125 Positionen des Dingley-Tarifs, außerdem für moußierenden Wein und bestimmte Wollenwaren Meistbegünstigung mit den gleichartigen Artikeln anderer europäischer Staaten einräumte. Die zwanzigprozentige Ermäßigung bezog sich auf Anilinfarben, Pflanzen und Sämereien, Nüsse, Mineralwasser, baumwollene Strumpfwaren, Spielzeug, nicht zugerichtete Federn, Pelzwerk zu Hüten. Eine Ermäßigung von 15 pCt. war zugestanden für Olivenöl, Flaschen, Nägel, Stifte, Nadeln, Uhrmacherartikel, Pendulen, Bernsteinwaren, Beinwaren, Waren aus Elfenbein, aus Perlmutter usw., Musikinstrumente, Pfeifen und Raucherartikel. Selbst für diese weitgehenden Konzessionen bewilligte Frankreich nicht seinen ganzen Minimaltarif, es schloß vielmehr 23 Positionen von der Bewilligung aus, darunter Pferde, Eier, Käse, Butter, Honig, Kleesaat, Viehfutter, bearbeitete Häute, Schuhwaren und andere Lederwaren, dynamo-elektrische Maschinen, Werkzeugmaschinen.

Der Reziprozitätsvertrag von 1899 ist allerdings nicht in Kraft getreten, weil er bis heute die Ratifikation seitens des amerikanischen Senats nicht erlangt hat. Es gilt also für den Handelsverkehr zwischen Frankreich und Amerika lediglich das oben erwähnte Abkommen vom Jahre 1898. Da dieses aber,

wie erwähnt, nur für Wein, Spirituosen, Kunstwerke usw. eine Reduktion des Dingley-Tarifs gewährt, so scheint Frankreich jetzt auf weitergehenden Erleichterungen, namentlich für Industrieerzeugnisse, zu bestehen. Wir wollen hoffen, daß Frankreich und Deutschland durch ihr gleichzeitiges Vorgehen gegen die amerikanischen Hochschutzzölle sich gegenseitig in ihren Bemühungen um Besserung der Handelsbeziehungen zu den Vereinigten Staaten unterstützen werden. Wünschenswert wäre es, wenn noch andere europäische Staaten sich diesem Vorgehen anschließen würden.

Deutschland hat, im Gegensatz zu Frankreich, die Vereinigten Staaten bisher an allen Vorteilen seines niedrigsten Tarifs teilnehmen lassen. Deutschland ist außerdem ein viel größerer Abnehmer amerikanischer Waren als Frankreich. Nach der amerikanischen Handelsstatistik hat die Ein- und Ausfuhr der Vereinigten Staaten von und nach den beiden Ländern in den letzten drei Jahren betragen (in Millionen Dollar):

	Einfuhr aus		Ausfuhr nach	
	Deutschland	Frankreich	Deutschland	Frankreich
1904	111,9	83,3	193,6	76,1
1905	124,1	98,6	212,6	90,1
1906	150,9	119,9	242,9	103,6

In den drei Jahren zusammen haben die Vereinigten Staaten nach Deutschland für 649,1 Millionen Doll., nach Frankreich aber nur für 269,8 Millionen Doll. Waren abgesetzt; ihre Einfuhr aus Deutschland betrug 386,9, aus Frankreich 301,7 Million. Doll. Als Lieferant steht hiernach Frankreich bei weitem nicht so sehr hinter Deutschland zurück wie als Kunde der Vereinigten Staaten. Die Handelsbilanz der Vereinigten Staaten mit Deutschland ist stark aktiv, die mit Frankreich dagegen passiv. In den genannten drei Jahren lieferte die Union nach Deutschland für 262,2 Millionen Doll. mehr, als sie aus Deutschland bezog; die Lieferungen nach Frankreich dagegen bleiben um 31,9 Millionen Doll. hinter der Einfuhr aus Frankreich zurück. Trotz alledem erlangte Deutschland erst zwei Jahre später als Frankreich die im Abschnitt 3 des Dingley-Tarifs vorgesehenen Zollermäßigungen.

Das zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten bestehende Handelsprovisorium läuft Ende Juni d. J. ab. Auf den 22. d. M. ist der Wirtschaftliche Ausschuß in das Reichsamt des Innern einberufen, um über die fernere Gestaltung der deutsch-amerikanischen Handelsbeziehungen zu beraten. Den Beratungsgegenstand wird leider nicht ein Handelsvertrag bilden, denn ein solcher ist bis jetzt nicht zustande gekommen, sondern es kann sich nur um die Frage der Verlängerung des Provisoriums, wahrscheinlich wieder bis zu einem bestimmten Termin, vielleicht auf ein Jahr, handeln, worüber der Wirtschaftliche Ausschuß sein Gutachten abgeben soll. Nach der Beratung im Wirtschaftlichen Ausschuß werden sich der Bundesrat und der Reichstag mit der Sache zu befassen haben. Handel, Industrie und Schiffahrt werden also wiederum erst kurz vor dem Ablaufstermin erfahren, ob das bisherige Zollverhältnis zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten bestehen bleibt oder nicht. Das ist eine ernste Kalamität, an deren Vorhandensein aber mehr die amerikanische als die deutsche Regierung die Schuld zu tragen scheint.

Auch darüber, ob im Falle der Verlängerung des Provisoriums einige neue Konzessionen betreffs der amerikanischen Zollverwaltungsvorschriften zu erwarten sind, wird man erst dann etwas Zuverlässiges erfahren, wenn die Vorlage an den Reichstag gelangt. Die vorjährigen Zugeständnisse dieser Art waren bekanntlich ziemlich belanglos, und neue Konzessionen von Wert werden um so weniger zu erwarten sein, als nur solche Verwaltungsvorschriften in Frage kommen, die ohne Mitwirkung des Kongresses abgeändert werden können.

Was das Handelsverhältnis zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten betrifft, so ist es, wie oben erwähnt, durch das Abkommen von 1898 geregelt. Es hat bisher nichts darüber verlautet, daß Frankreich dieses Abkommen zu kündigen beabsichtigt, wie es bekanntlich die deutsche Regierung betreffs des deutsch-amerikanischen Handelsabkommens von 1900 getan hat. Aber Frankreich kann auch ohne Kündigung des Abkommens energische Zollmaßnahmen gegen die Vereinigten Staaten ergreifen. Es braucht nur die Sätze seines Maximaltarifs auf wichtige amerikanische Erzeugnisse, die nach jenem Abkommen nicht unter den französischen Minimaltarif fallen, zu erhöhen. Eine Revision des französischen Zolltarifs ist seit einiger Zeit eingeleitet, und es ist nicht ausgeschlossen, daß bei dieser Gelegenheit die Zollsätze auf gewisse Artikel, die vorzugsweise aus Amerika eingeführt werden, eine wesentliche Erhöhung erfahren werden.

Deutsch-Australische Dampfschiffs-Gesellschaft, Hamburg. Bericht für die achtzehnte ordentliche Generalversammlung. „Die Geschäftslage in Australien war auch im verflossenen Jahre eine gute, trotzdem hat sich in unserem ausgehenden Güterverkehr eine nennenswerte Besserung nicht vollzogen. Die Ursache dafür mag zum größten Teile in dem Konkurrenzkampfe liegen, welcher der Seglerlinie von Hamburg nach Australien seit längerer Zeit aufgedrungen war und welcher ganz außerordentlich niedrige Raten im Gefolge hatte. Nachdem dieser Konkurrenzkampf infolge Erschöpfung des Angreifers jetzt beseitigt ist, dürfte sich auch bald eine günstige Rückwirkung auf die Dampfer bemerkbar machen. — Mit Rückladung von Australien lag es dagegen das ganze Jahr hindurch, abgesehen von den mäßigen Frachtraten, sehr gut, so daß es uns gelang, unsere Hauptlinie auch in der flauen Saison regelmäßig direkt von Australien und ohne wesentliche Schwierigkeiten zurückzubringen; fast alle unsere Schiffe haben volle Ladungen erhalten. Die Ausfuhr von Wolle zeigt wieder eine wesentliche Zunahme im Vergleich zum Vorjahre und hat unsere Linie ihren vollen Anteil daran bedungen. Das Angebot von outside Dampfern war auch in dieser Saison wieder ein recht lebhaftes; ihm stand aber einerseits eine gute Nachfrage für Bulkladungen gegenüber, und andererseits gelang es durch Zusammenwirken der Vertreter der Linien, die Frachtraten für den Hauptartikel Wolle auf vernünftiger Höhe zu halten. Um die erforderliche Tonnage zu stellen, waren wir genötigt, im Herbst einige Dampfer in Ballast von hier nach Australien hinauszusenden. Die Kühlanlagen auf unseren Dampfern haben sich vorzüglich bewährt; das Fruchtgeschäft hatte im ersten Jahre aber unter einer ungünstigen Ernte zu leiden.

Das Geschäft mit der Kapkolonie will sich noch immer nicht erholen. Unsere Frachteinnahmen dahin sind im Berichtsjahre die kleinsten gewesen, seitdem wir drei regelmäßige Linien in Betrieb haben. Diese ungünstigen Verhältnisse haben viel dazu beigetragen, daß auf den Ausreisen nicht ein einziger unserer Dampfer volle Ladung gehabt hat.

Nach und von Niederländisch-Indien war der Verkehr normal. Im Sommer sind zwar wiederholt Schiffe mit sehr viel leerem Raum zurückgekommen; bald darauf war das Angebot von Ladung so stark, daß Dampferräume zeitweilig knapp wurden. Um unsere Stellung in dieser Fahrt gut behaupten zu können, haben wir uns entschlossen, die Fahrt direkt durch den Suezkanal nach Niederländisch-Indien aufzunehmen.

Die Fahrt von Skandinavien nach Australien ist überwiegend auf Holz angewiesen, welches nur geringe Fracht zahlt. Im übrigen hat sie sich aber gut entwickelt, so daß wir die Abfahrten vermehrt haben und weiter vermehren werden.

Zur Bezahlung verschiedener Neubauten reichen die Gelder der Gesellschaft nicht aus, und haben wir neue Mittel von der General-Versammlung zu erbitten. Es wird beantragt, das Kapital um 4 Millionen M. auf 16 000 000 M. zu erhöhen durch Ausgabe von 4000 neuen Aktien zu je 1000 M. Diese Aktien sind von der Hamburger Filiale der Deutschen Bank übernommen mit der Verpflichtung, sie den Aktionären anzubieten zu pari mit einem die Ausgabekosten deckenden Aufschlag, so daß der Kurs sich auf 103½ stellt.

A b r e c h n u n g. Die Gewinn und Verlust-Rechnung ergibt einen Reingewinn von . . . . M. 2 843 858,35

Nach Absetzung der Abschreibungen auf die Flotte usw. von . . . . M. 1 849 549,85

verbleiben . . . . M. 994 308,50

Dem Gesellschaftsvertrag entsprechend ist über diesen Betrag wie folgt zu verfügen:

für die gesetzmäßige Rücklage	M.	3 670,50		
4 pCt. an die Aktionäre . . .	„	480 000,00		
vom Rest lt. § 25 des Gesellschaftsvertrages 6 pCt. a. d. Aufsichtsrat	„	30 638,00		
weitere 4 pCt. an die Aktionäre	„	480 000,00	M.	994 308,50

mithin 8 pCt. Dividende, ebenso wie im Vorjahre.

Die gesetzmäßige Rücklage hat mit obiger Ueberweisung den satzungsgemäßen Höchstbetrag erreicht, und werden weitere Ueberträge erst nach Erhöhung des Aktien-Kapitals zu erfolgen haben.

Der bisherige Verlauf der zum neuen Geschäftsjahre gehörenden Reisen berechtigt zu der Erwartung, daß auch für das Jahr 1907 befriedigende Ergebnisse erzielt werden."

M. **Die schwedische Inlandsbahn.** Von den großen Eisenbahnplänen, mit denen sich der schwedische Staat in den letzten Jahren beschäftigt, soll jetzt die sog. Inlandsbahn verwirklicht werden, indem schon dem gegenwärtigen Reichstag eine Vorlage zum Beginn einer Teilstrecke dieses gewaltigen Schienenstrangs zugehen wird. Man kann die Inlandsbahn als Gegenstück zur nördlichen Stammbahn bezeichnen, die am Bottnischen Meerbusen in mehr oder minder großem Abstand von der Küste entlang geht und im Jahre 1894 bei der Station Boden die Lappland durchquerende Lulea-Gellivarebahn erreichte, von wo sie jetzt in der Richtung zur finnischen Grenze fortgesetzt wird. Nachdem man die lappländische Bahn vor einigen Jahren von Gellivare bis zum norwegischen Hafenplatz Narwik verlängert, hat das alte Projekt der Ofotenbahn seine völlige Verwirklichung gefunden. Mit der Inlandsbahn will man nun eine neue Längsbahn schaffen, die ihren Endpunkt im Süden am Kattegat und im Norden bei Gellivare hat. Im südlichen Teil nähert sich die Linie mehr der norwegischen Grenze, um dann im oberen Teil

ziemlich mitten durch das Innere weiterzugehen, aber fast überall berührt sie völlig abseits vom Bahnverkehr liegende Gebiete, so daß die Inlandsbahn eine außerordentlich große kulturhistorische Rolle spielen und Gelegenheit zur Ausnutzung der reichen Bodenschätze in den noch unerschlossenen Gegenden Schwedens bieten wird.

Auf Grund weitläufiger, jahrelanger Arbeiten hat die Staatsbahnverwaltung kürzlich der Regierung einen vollständigen Plan über die Linienführung der Inlandsbahn eingereicht, woraus hervorgeht, daß die Bahn einen Kostenaufwand von 145 Million. Kr. erfordern wird und etwa 1500 km Länge erhält. Zuerst soll die nördliche Hälfte gebaut werden, und zwar von der Stadt Oestersund aus, einer Station an der nordschwedischen Querbahn Sundswall-Storlin, die in ihrer Fortsetzung durch Norwegen in Drontheim endet. Die demnächst im Reichstag erscheinende Vorlage beantragt nach dem Vorschlag der Staatsbahnverwaltung ca. 11 Million. Kr. für die Strecke von Ostersund bis Ulriksfors an der Mündung des Faxeälf in den Binnensee Strömsvattudal. Die Linie ist 118 km lang. Bei ihrer Festsetzung hat man Rücksicht auf die geologischen Verhältnisse genommen, indem die Gegenden nördlich von Oestersund reich an Erzen sind und die Möglichkeit zur Entwickelung einer Eisenindustrie bildet. Noch lohnendere Aussichten winken jedoch infolge des fruchtbaren Bodens der Landwirtschaft, und ferner rechnet man damit, daß die Bahn eine wesentliche Stütze durch den Holztransport aus den reichen Wäldern Jämtlands erhält. Verschiedene Flüsse mit einem großartigen Holzflößereibetrieb durchströmen diese Provinz, ebenso ist auch der Endpunkt der vorgeschlagenen Strecke, der Faxeälf, einer der wichtigsten Wasserläufe für die Flößerei. Zweifellos wird die Inlandsbahn einen mächtigen Hebel für die Entwickelung der nördlichen Landesteile Schwedens bilden, nicht zum wenigsten dadurch, daß den mächtigen Erzgebieten Nordschwedens, von denen gewaltige Mengen Eisenerz über den norwegischen Hafen Narwik gehen, ein neuer Ausfuhrweg zum Kattegat ersteht, und Schweden wird sich kaum bedenken, der Ofotenbahn zum Trotz in besonderem gerade die Inlandsbahn für den Erztransport in Anspruch zu nehmen.

Für die Verlängerung der Bahn in südlicher Richtung werden ebenfalls schon Vorbereitungen getroffen, indem die Staatsbahnverwaltung beauftragt ist, zu ermitteln, inwieweit sich Uddewalla als südlicher Endpunkt eignet. Diese nördlich von Gothenburg liegende Stadt besitzt in ihrem Hafen gute Bedingungen für eine Erweiterung, um den zu erwartenden Verkehrsansprüchen genügen zu können. Als Triebkraft für die Inlandsbahn ist Elektrizität in Aussicht genommen, besonders im nördlichen Teil. Hier kommen auf Grund der angestellten Ermittelungen in erster Linie folgende Wasserfälle in Frage: Der Akkatsfall in Lilla Luleälf, der Barselefall im Umeälf, der Kattstrupefall im Indalsälf, sowie die Aspanfälle im Ljusneälf. Ferner läßt die Staatsbahnverwaltung durch ein Wasserbaubureau vorbereitende Voranschläge zu Kraftstationen für die erwähnten Wasserfälle ausarbeiten.

Die Kakaoproduktion der Welt. Die Ernte und der Konsum von Kakao geht aus den folgenden Tabellen hervor:

Ernte:

	1903	1904
	Tonnen	
Ecuador	23 238	28 433
Brasilien	20 788	23 160
St. Tomas	21 450	20 526
Trinidad	14 885	18 574
San Domingo	7 825	13 557
Venezuela	12 550	13 048
Granada (Kleine Antillen)	6 150	6 226
Goldküste	2 297	5 687
Kuba und Porto Rico	2 625	3 266
Ceylon	3 075	3 254
Haiti	2 175	2 531
Jamaika	1 650	1 650
Martinique und Guadeloupe	1 150	1 215
Holländisch-Indien	1 458	1 140
Kamerun, Samoa und Togo	805	1 102
Surinam	2 224	854
St. Lucia	800	800
Dominica (Kleine Antillen)	—	485
Kongostaat	—	231
Andere Länder	800	806
	125 895	146 552

Konsum:

	1903	1904
	Tonnen	
Vereinigte Staaten	28 508	33 159
Deutschland	21 491	27 101
Frankreich	20 638	21 799
Großbritannien	17 485	20 552
Holland	16 741	21 124
Schweiz	5 856	6 839
Spanien	6 006	5 611
Belgien	2 767	2 792
Oesterreich-Ungarn	2 084	2 510
Rußland	1 900	2 055
Dänemark	1 150	996
Schweden	774	870
Kanada	585	650
Australien	443	550
Italien	468	479
Norwegen	439	472
Portugal	136	180
Finland	61	63

Man wird sich von der Wahrheit nicht zu weit entfernen, wenn man den Wert der Kakaoernte mit 200 bis 220 Millionen Kronen jährlich annimmt.

Auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, verbraucht die holländische und schweizerische Industrie am meisten Kakao; was das verarbeitete Quantum anlangt, so stehen Amerika und Deutschland an der Spitze. Der Konsum Oesterreich-Ungarns beträgt kaum ein Zehntel des deutschen und etwas mehr als ein Drittel des schweizerischen Verbrauches. Der Kakaokonsum der Welt wächst von Tag zu Tag, so daß trotz der vermehrten Produktion noch keine Ueberfülle dieses Genußmittels eingetreten ist.

Wiederausfuhr von aus den portugiesischen Kolonien stammendem Kakao über Lissabon im Jahre 1905. Der zunehmende Weltbedarf an Kakao spiegelt sich u. a. auch in den Ziffern wieder, welche über die Wiederausfuhr von aus den portugiesischen Kolonien sammendem Kakao veröffentlicht worden. Im Jahre 1904 wurden 19 860 996 kg und im Jahre 1905 24 964 416 kg Kakao im Werte von 34 098 740 Francs aus Lissabon wieder ausgeführt. Die Bestimmungsländer bezw. -Plätze waren im Jahre 1905:

	Francs		Francs
Liverpool	6 867 435	Bristol	852 975
Hamburg	12 772 755	Le Havre	202 215
Rotterdam	868 880	Odessa	29 415
Antwerpen	1 844 495	Reval	7 000
London	1 002 555	Valencia	74 870
Bremen	670 275	Montevideo	8 970
Amsterdam	1 424 985	Neapel	19 150
New York	1 914 860	Bordeaux	126 350
Genua	482 930	St. Petersburg	64 170
Triest	372 165	Pinto	159 945
Madrid	260 810	Escurial	51 275
Kopenhagen	69 080	Christiania	11 890
Moskau	48 850	Fiume	14 500
Glasgow	178 075	Natal	9 580
		zusammen einschl. anderer Plätze	34 098 740

Asien.

Ueber die Geschäftslage und die Einführung von Neuheiten etc. in China. (Originalbericht aus Shanghai vom 4. März 1907.) „Auf Ihre werte Anfrage bezüglich der Einfuhr von deutschen Artikeln, speziell Neuheiten in China, teilen wir Ihnen folgendes mit: Neuheiten in China einzuführen, ist nach unseren Erfahrungen sehr schwer. Es ist schon nicht leicht, in alten Artikeln neuen Fabrikanten ohne Preiskonzessionen Absatz zu erschließen. Die deutschen Fabrikanten meinen zudem, ihre Pflicht getan zu haben, wenn sie Muster aussenden und Kassa im Voraus verlangen. Damit ist in China schlechterdings nichts getan. Die goldenen Zeiten, in denen der Chinese froh war, ein Stück fremder Ware zu erhalten, sind dank der internationalen Konkurrenz unwiderruflich dahin. Die ehedem fetten Verdienstsätze sind auf ein Minimum zusammengeschrumpft. Nur im Massengeschäft liegt noch die Gewinnchance, und darauf verstehen sich Amerikaner und Engländer meisterlich. Der Deutsche glaubt, daß in China die Handelsverhältnisse ähnlich sein müssen wie zu Hause, und schiebt, wenn Geschäfte nicht zustande kommen, die Schuld der Regel nach der Unfähigkeit seines Vertreters zu. Damit wird aber ein bitteres Unrecht verübt. Selbst bei billigeren Preisen ist dieselbe deutsche Ware doch nicht wie die englische und amerikanische absatzfähig, weil diese Konkurrenznationen sich namentlich in Stapelartikeln seit langem eingeführt haben, ihre Waren geschoppt haben und Nachfragen mit ihren Lägern sofort begegnen können. Lager zu unterhalten von einmal eingeführten Waren ist eine absolute Notwendigkeit, weil der Zeitraum, der zwischen Bestellung und Ausführung liegt, zu groß ist, und der Chinese von zu vielen Zufälligkeiten, namentlich von dem starken

Herauf- und Heruntergehen der Kurse, abhängig ist. Am wichtigsten ist die Kenntlichmachung der Waren durch Fabrikzeichen (chop), weil in China auch der Mann in der Straße die alte Ware wieder haben will und nach dem ihm bekannten Merkmal verlangt. Bei dieser unbeschreiblich großen konservativen Veranlagung des Chinesen haben alte Firmen leichtes, neue Firmen aber schweres Arbeiten. Beispiele dafür lassen sich nach Hunderten anführen. So ist es nicht gelungen, deutschen photographischen Platten und deutschem Photographiepapier den Markt, der von Ilford ausschließlich beherrscht wird, zu öffnen, obgleich Anstrengungen von verschiedenen Seiten gemacht worden sind, und das deutsche Papier, die deutsche Platte keineswegs nachsteht, im Gegenteil besser ist. In Underwear ist es dieselbe Sache. Ohne Opfer ist es nicht möglich, in China für neue Fabriken Fuß zu fassen. Solche Opfer aber werden in guten Zeiten für überflüssig gehalten, und es wird in weniger guten Zeiten doppelte Anstrengungen kosten, das Versäumte nachzuholen und an dem stetig steigenden Import Chinas einen höheren Bruchteil als 16 pCt. herauszuholen. Wir haben verschiedenen Fabrikanten die Errichtung von Fabriklägern empfohlen, damit die Fühlung direkt hergestellt und der Markt von Fachleuten gründlich studiert werden kann. Wenn auch derzeit in China infolge Mißernten von einer günstigen Geschäftslage nicht gesprochen werden kann, so ist doch die Möglichkeit plötzlichen Umschwungs bei dem Reichtum des Landes mit seinen Doppelernten nicht ausgeschlossen. Die regierungsseitig befohlene Ausarbeitung der Jahrtausende brachliegenden Goldminen ist vielversprechend. China wird eines Tages für den Weltmarkt eine ganz andere Bedeutung haben als es jetzt hat. Auch in der Fabrikation, in der Verarbeitung der sich im Lande vorfindenden Rohmaterialien bieten sich die günstigsten Aussichten."

Afrika.

Die afrikanischen Eisenbahnen. (Fortsetzung.) Diese Bahnen sind in den letzen Jahren durch den Bau der Bahn Port-Saïd-Ismaïla (Schmalspurbahn), welche den großen Hafen des Mittelmeeres mit Kairo und Suez verbindet, und durch Verlängerung der Nilbahn bis Keneh (1897 erreicht, Normalspur), der Parallelbahn des Nil, bedeutend erweitert worden. In dieselbe Zeit fällt der Bau einer Bahn von $1{,}07$ m Spurweite durch eine Privatgesellschaft nach dem oberen Nil. Diese Linie, welche eines Tages vielleicht einen Teil der Kap-Kairobahn bilden dürfte, hatte 1897 schon Assuan und den ersten Katarakt erreicht.[1] Heute besteht bereits eine Bahnverbindung zwischen Alexandrien und Assuan (1092 km) mit Umladung bezw. Umsteigen in Keneh beim Wechseln der Schmalspur- und Normalspurbahn.

* * *

Obgleich die Bahnen des ägyptischen Sudan von denen Aegyptens getrennt sind, schließen sie sich doch ziemlich eng an dieselben an. Sie bilden eine Art Verlängerung derselben nach Süden. Die erste Idee, welche zu ihrer Schaffung Veranlassung gab, verfolgte den Plan, den Sudan dem Einflusse der Regierung in Kairo zu unterwerfen und den Handel nach dem Delta zu leiten. Seit 1885 haben sich alle Khediven in diesem Sinne geäußert.[2] 1875 ließ Ismail-Pascha — der Unternehmendste von ihnen — die Arbeiten zum Bau der Bahn zwischen Wadi-Halfa (zweiter Katarakt) und Metammeh, stromabwärts des sechsten Kataraktes gelegen, beginnen. Diese Trasse gestattete die Benutzung des Niltales von Wadi-Halfa nach El-Débbé in der Nähe von Dongola. Unter Vermeidung des vom Flusse bei Abu-Hammed gebildeten Winkels führte die Bahn durch ein vollständiges Wüstengebiet nach der Steppe von Bayouda. Die Arbeiten wurden bis zum 200 km gefördert, und erst der eintretende Geldmangel und die Empörungen der Mahdisten bereiteten ihnen ein jähes Ende.

Dieses Werk wurde nicht eher wieder aufgenommen, als bis die Engländer sich in Aegypten niederließen. Diese erblickten in der Sudan-Bahn ebenso ein politisches wie für den Handel gleich wichtiges Unternehmen und waren nur in einer Hinsicht anderer Ansicht. Dieser zufolge besaß das sudanesische Wirtschaftsgebiet nicht in Alexandrien seinen Hafen, da die Entfernung zwischen dieser Stadt und Khartum 2500 Kilometer beträgt, sondern vielmehr in Suakin, dessen Entfernung in der Luftlinie gemessen nur ca. 400 km ausmacht. Sie sahen in einer Bahn vom Nil nach Suakin einen verkürzten Weg nach Indien für den Fall, daß der Suez-Kanal eines Tages gesperrt werden könnte.

[1] In Wirklichkeit beginnt die Schiffahrt stromaufwärts vom Katarakt beim Orte Chellal.

[2] Siehe H. Dehérain: Le Soudan égyptien sous Mehémet-Ali (Paris 1898) et Études sur l'Afrique (Paris 1904).

Unglücklicherweise beunruhigten der Fall Khartums und der Verlust Gordons 1885 die Regierung und die öffentliche Meinung dermaßen, daß eine abermalige Unterbrechung des Unternehmens eintrat.

Als jedoch 1896 Großbritannien seine anderen Arbeiten in Aegypten genug gefördert zu haben glaubte und seine politische Stellung in Europa es ihm ermöglichte die Mahdisten zu bekämpfen und Gordon zu rächen, wurden auch die Bahnbauten wieder aufgenommen. Diese Bahn diente zur Erleichterung des Marsches von Lord Kitchener und sicherte die Verbindung beständig mit seiner Verproviantierungsbasis: Alexandrien. Der Bau der Handelszwecken dienenden Bahn von Suakin zum Sudan wurde einige Zeit aufgeschoben, da es wichtiger erschien, die Bahn nach Khartum, einem der Mittelpunkte des Mahdismus, von Wadi-Halfa aus zu bauen. Man verzichtete auf die von Ismaïl-Pascha festgesetzte Trasse. Schon nach dem Verlassen des Flusses am Ausgangspunkte Wadi-Halfa drang die Bahn quer durch die einsame nubische Wüste bis Abu-Hammed und folgte von hier aus dem Flusse bis Khartum. Diese Trasse zeigt mancherlei Vorteile im Vergleich zu der früher erwähnten. Die Durchquerung der Wüste, welche sie vorsieht, vollzieht sich in einem besonders günstigen und ebenen Gebiet; die Linie wurde über Berber, wo sich leicht die vorgesehene Verbindung mit Suakim herstellen läßt, nach diesem Orte geführt.

Die Arbeiten begannen gegen Ende des Jahres 1896 und wurden durch Soldaten und sonstige Hilfskräfte der britischen Armee ausgeführt. Die Leitung lag in den Händen englischer Offiziere. Die Kosten wurden durch die Vorschüsse gedeckt, welche England dem ägyptischen Staate leistete.[1] Das Werk erhielt infolgedessen einen militärischen Charakter. Da England hier seinen imperialistischen Zielen nachging, so konnte es mit der Ausführung dieses Unternehmens niemand betrauen, selbst nicht eine Gesellschaft des eigenen Landes. Die Bahn folgte dem Vormarsche der Armee. Nach jeder Etappe erwarteten die Soldaten die Bahn, welche ihnen das Nötige an Proviant zuführte. Am Ende des Jahres 1899 rückte Kitchener als Sieger von Omdurman in Khartum ein. Am 4. Januar des folgenden Jahres wurde der Bahnhof von Khartum dem Betrieb übergeben: 930 Kilometer Bahnstrecke mit einer Spurweite von $1{,}067$ m (3 Fuß 6 Zoll) waren in wenig mehr als drei Jahren fertig gestellt worden.

Gleichzeitig mit dem von Ismaïl-Pascha unternommenen Bahnbau stromauf von Wadi-Halfa, wurde derselbe bis Dongola fortgesetzt. Er erleichterte schon 1896 die gegen die Mahdisten gerichteten Unternehmungen und bietet heute ein Mittel, die Region des Darfurgebietes Aegypten näher zu bringen, welche durch das französisch-englische Abkommen vom 21. März 1899 England zuerkannt worden ist.

Die Arbeiten nach Suakin waren mit genügendem Eifer gefördert worden, so daß noch am Ende des Jahres die Bahn dem Betrieb hätte übergeben werden können; trotzdem erfolgte deren Einweihung offiziell erst durch Lord Cromer am 26. Januar 1906. (The Nile to Red Sea Railway, 532 km.) Man hat darauf verzichtet, als Ausgangspunkt die Stadt Berber am Nil anzunehmen und vielmehr den Zusammenfluß des Nil mit dem Atbara vorgezogen. Der Nil ist auf diese Weise mit dem Meer durch einen Weg verbunden, welcher dem Sudan erst seinen vollen Wert verleiht.

Die Eisenbahn ist nicht nur für die durchquerten Länder sehr wertvoll, sondern auch für die an ihren Endpunkten anstoßenden Gebiete. Eine richtige Brücke ist durch sie über die Wüste geschlagen worden und wird durch dieses Kulturwerk ein Land wieder zum Leben erweckt, welches der Mahdismus mit Ruinen bedeckt hatte. Khartum und Omdurman werden wieder große Städte durch diesen Bahnbau werden, welcher auch einen neuen Hafen am Roten Meer entstehen machte, da England von Aegypten sich den Hafen Suakin abtreten ließ. Dieser Ort ist jedoch als Terminus aufgegeben worden, da seine Einfahrt und die Rhede ungenügend sind und überdies noch ein ungesundes Klima dort herrscht. An seiner Stelle hat man die Bai von Cheik el Bargoût erwählt, 48 km nördlicher gelegen, welche sicher und geräumig ist und genügende Tiefe, sowie ein weniger heißes Klima besitzt. Dreitausend Arbeiter schaffen dort eine Anlage, welche der Hafen des Sudan werden soll und aus diesem Grunde schon den Namen Port-Sudan erhalten hat. Das Unangenehme dieses Hafens ist eine Brandungslinie, welche sich in einer Breite von 15 Meilen längs der Küste erstreckt. Es ist jedoch ein Leuchturm jetzt dort erbaut worden, welcher die Einfahrt in den Hafen erleichtert. Dieser im Entstehen begriffenen Stadt, welche auf dem Wege von Europa

[1] Siehe Sir Alfred Milner, L'Angleterre en Egypte. — Eugène Aubin, Les Anglais aux Indes et en Egypte. Paris 1899.

nach Indien gelegen ist, scheint eine glänzende Zukunft bevorzustehen.

Der Handel beginnt bereits, sich der neuen Bahnen zu bedienen. Gummi, Kautschuk und einige andere Erzeugnisse des oberen Nil werden per Bahn nach dem Delta gebracht. Die Einnahmen, welche die Linie Wadi-Halfa-Khartum aus dem Handel zieht, sind im Steigen begriffen. 1900, dem ersten Betriebsjahre, haben dieselben den Betrag von 34 258 ägyptische Pfund überschritten, und sind 1901 schon auf 62 139 ägyptische Pfund (à M. 20,75) gestiegen.

Rechnet man zu diesen Summen noch 93 000 Pfund, welche der Staat für seine eigenen Transporte veranschlagen muß, so ersieht man, daß im zweiten Jahre ihres Bestehens die Linie ihre Betriebsunkosten hätte decken können (130 000 ägyptische Pfund). Seit dieser Zeit nehmen die Einnahmen im Vergleich zu den Gesamtunkosten immer mehr zu. Die Bahn muß allerdings die beträchtliche Summe des in ihr angelegten Kapitales (1 Million ägyptische Pfund) tilgen. Jedoch lassen die bisher erzielten Resultate vermuten, daß die Bahn, wenn auch erst nach langer Zeit, ihren Verpflichtungen nachzukommen in der Lage sein wird und kein Grund vorliegt, an ihrer Rentabilität zu zweifeln. Schon beschäftigen sich die Engländer bereits mit Wiederbelebungsversuchen des Ackerbaues im Sudan. Um diesem Gebiete hinsichtlich des dort herrschenden Wassermangels abzuhelfen, untersuchen und bereiten sie ein großes System von Bewässerungsanlagen sowie der Kanalisierung von Flußläufen vor. Um das Wasser, welches heute durch Verdunstung und Versickerung verloren geht, zu verwerten, schlägt Sir William Garstin die Schaffung eines vollständig neuen Flußbettes des weißen Nil von Faschoda bis Khartum vor. Die Bahn, welche ursprünglich nur ein Mittel der Eroberung gewesen ist, wird jetzt ein solches der Herrschaft und spielt eine große Rolle in der wirtschaftlichen Entwickelung des Landes. Man wird daher in ihr auch noch etwas anderes als eine für Kriegszwecke gebaute Bahn, welche sich durch ganz Afrika hindurchzieht, erblicken müssen.

Die Engländer befassen sich bereits mit dem weiteren Ausbau der Linie des Sudan. Nach Erklärungen von Lord Cromer — Ober-Kommissar der britischen Regierung in Aegypten — ist die Linie nach Suakin ausersehen, sowohl mit Kassala an der abessinischen Grenze wie mit El-Obeïd in Kordofan verbunden zu werden. Ein am 15. Mai 1902 mit Menelik abgeschlossenes Abkommen ermöglicht den Bau einer Bahn zwischen dem Sudan und Uganda — ein z. Z. allerdings noch fragliches Unternehmen — dessen Trasse jedoch zum großen Teil bereits in den betreffenden Ländergebieten vorgeprüft worden ist. — Es hat nicht den Anschein, als ob die Engländer sich beeilten, eine Bahnverbindung zwischen Assuan und Wadi-Halfa herzustellen. Gegenwärtig verbindet nur der Nil diese Orte, welcher auf dieser Strecke für kleine Dampfer fahrbar ist, deren eine ganze Flotte hier bereits in Tätigkeit tritt. Jedoch erfordert diesfalls der Weitertransport per Eisenbahn immer teuere und mühsame Umladungen. Um diese zu vermeiden, schickt man in neuerer Zeit Erzeugnisse des Gebietes von Wadi-Halfa mit der Bahn nach Port-Sudan und gibt dieser dadurch den Vorzug vor dem alten Nilweg. Diese neue Zweigbahn ist in der Tat eine Erlösung gegenüber der Abgeschlossenheit, unter welcher dieser Teil des Sudan zu leiden hatte. Das gesamte Tal des oberen Nil ist dadurch zu einem neuen in sich selbständigen Leben erweckt und fast vollständig von Aegypten unabhängig gemacht worden. Alexandrien erschrickt darüber und befürchtet, daß das Rote Meer es bald um einen Teil seines Handels und alten Ruhmes bringen wird; weiter glaubt es, daß diese ausgedehnten Gebiete des Inneren sich seiner Herrschaft entziehen werden, da ihnen die neugeschaffenen Verkehrswege zu einem stärkeren und unabhängigeren Leben verhelfen.[1])

* * *

Englisch Ost-Afrika.

Großbritannien begnügt sich nicht damit, an dem Roten Meere einen Punkt zur Erschließung des sudanesischen Hinterlandes geschaffen zu haben. Abgesehen von seinen Plänen in Aethiopien, zeigt es ein volles Verständnis der seiner in seinen tropischen Besitzungen von Afrika harrenden Aufgaben. Es läßt wieder einmal diesen seltenen Geist der Initiative und Geschicklichkeit, die es stets in der Behandlung kolonialer Angelegenheiten bewiesen hat, erkennen. Die Eisenbahn, welche die Engländer in dem ihnen unterstehenden ostafrikanischen Schutzgebiet gebaut haben (East African Protectorate) ist eines der sprechendsten Beweise für ihre kolonialen Fähigkeiten.

[1]) Bulletin du Comité de l'Afrique Française, février 1906, S. 61.

Die Gründung dieser Kolonie fällt in die Jahre 1886 bis 1890. Im Jahre 1793 begründete die englische Regierung die „Imperial British East Africa Company" und erweiterte ihr Protektorat durch Ausdehnung auf dieselbe. Mit den anderen Kolonien verglichen, welche England in Afrika bereits besaß, z. B. mit dem Kongogebiet, konnte dem Protektorat nur ein mäßiger Wert beigemessen werden. In dem Plateau der großen Seen und den Abhängen, welche nach dem Indischen Ozean zu abfallen, besitzt die Kolonie wenig reiche und entwicklungsfähige Gebiete. Gewiß ist Uganda eine fruchtbare Gegend, in der Kautschuk und Harze sowie sonstige Kulturen gut gedeihen, doch ein großer Teil des Landes ist, gleich dem Hochlande, vulkanischen Ursprungs und mit einer Decke von Lava sowie vulkanischen Erdmassen bedeckt und dadurch unfruchtbar gemacht.[1]) Uebrigens herrscht dort Laterit vor, welcher im ganzen Osten Afrikas so häufig vorkommt. Der Zugang nach dem Innern wird überall durch die steilen Abhänge erschwert. Diese sind um so steiler, wenn das in Frage kommende Gebiet durch starke Erosionen zerklüftet ist. Das äquatoriale Klima zeichnet sich namentlich in den tiefer gelegenen Gebieten durch eine intensive Feuchtigkeit und eine gleichmäßig hohe Temperatur aus, welche dem Europäer das Leben unmöglich machen. Uebrigens ist der Laterit hier wie auch u. a. in Madagaskar und im Sudan den Kulturen nachteilig. Ist das Land nicht ganz nackt, so bedeckt es sich bald mit Dickichten und Gebüschen, sowie Gräsern, ohne dabei einen einzigen Baum hervorzubringen. Die Savanen dehnen sich bis zum Horizont aus und Bäume finden sich nur an den Rändern der Flüsse als sog. „Galleriewälder". Wälder, wie sich solche im äquatorialen Westafrika vorfinden, gibt es hier nur vereinzelt an den Abhängen der Berge (Kenia, Kilimandjaro) und nicht in einer Ueberfülle wie dort. Vielfach ist trotz der Fülle der atmosphärischen Niederschläge ein völliger Mangel an immer fließendem Wasser vorhanden. Trinkwasser war während des Baues der ersten 200 Kilometer der Bahn in der Nähe derselben nicht zu finden. Kein Wunder, daß die Bevölkerung überall äußerst schwach ist.[2])

Dieses an sich so wenig reiche Gebiet war jedoch für England von besonderem Werte. Von 1890 bis 1906 bereitete England die Unterwerfung des ägyptischen Sudan vor, welche zur Sicherheit Aegyptens unumgänglich notwendig war. Die Bekämpfung der Mahdisten mit Hilfe des Nil von Norden her, wie durch Schaffung einer Operationsbasis am Nil im Süden, mußte als ein ausgezeichneter Plan erscheinen. Weiter wollte Englands weitsichtige Politik sich am Indischen Ozean ein Gebiet sichern, welches der projektierten großen kontinentalen Kap-Cairo-Bahn des schwarzen Kontinents von großem Nutzen sein mußte. Zwischen Natal, oder, wenn man will, zwischen Beira — verbunden mit den Bahnen Rhodesiens — und Aegypten verfügte England über keinen Hafen am Indischen Ozean.

Nach den Worten des Herrn Grosclaude[3]) verfügten die Engländer über keinen einzigen Luftschacht auf der ungeheuren inneren Galerie, welche sie vom Norden nach dem Süden des Erdteiles zu schaffen anstreben. Der Besitz ihres „East-Africa" gestattete ihnen nunmehr im Notfalle schnell von Indien herbeigeschaffte Truppen gegen Abessinien oder einen neuen Mahdi ausspielen zu können. Nach der geplanten Verlängerung der Bahn in der Richtung der großen Seen würde die Bahn von Khartum eine Verbindung erster Ordnung für den Fall bilden, daß in Indien unvorhergesehene Ereignisse Truppensendungen dorthin notwendig machten, da diese Linie einen von Suez unabhängigen Verbindungsweg zwischen dem Mittelländischen Meer und indischen Ozean darstellt. Dieser neue Besitz hatte daher auch eine hervorragende strategische und politische Bedeutung, welche England durch den Bau einer Bahn zu heben und auszunutzen trachtete. Auch für die Interessen des Handels war es der Regierung und ihren Absichten genehm, diese Linie zu bauen. Die Deutschen unterzogen zur selben Zeit den Bahnbau auf der Linie Dar-es-Salam nach den Viktoria-Nyanza einer eingehenden Prüfung. Es erschien daher klug, vor Ausführung dieses Planes zum Nutzen der englischen Küste den Handel aus dem Innern nach dieser zu leiten. Im Jahre 1891 und 1892 wurde Major Macdonald beauftragt, die Trasse einer von Mombasa (Mombas) ausgehenden Strecke, welche am Viktoria-Nyanza ihr Ende erreichte, festzustellen. Im Mai 1896 begann der Bau derselben.[4])

Derselbe hatte zahlreiche Schwierigkeiten zu überwinden. Es mangelte an Arbeitern, da die Eingeborenen sich nicht als

[1]) Major A. St. Hill Gibbons, British East African Plateau land and its economic conditions (Geographical Journal, march 1906).

[2]) Siehe Sir Harry Johnston, The Uganda Protectorate (Geographical Journal, January 1903).

[3]) Revue scientifique, 18 mars 1899.

[4]) Report of the Construction and Working of the Mombasa-Victoria (Uganda) Railway, 1903 1904, London, Wayman and sons, 1905.

Träger verwenden lassen wollten und sich auch weigerten, bei den Erdarbeiten Hand anzulegen. Aus klimatischen Gründen war an eine Verwendung europäischer Arbeiter nicht zu denken. Schließlich behalf man sich mit Indiern, so daß im Jahre 1900 20 000 indische Kulis beim Bau Verwendung fanden. Der noch in den Kinderschuhen steckende Ackerbau der Eingeborenen erzeugte gerade soviel, daß diese selbst leben konnten, und es war daher nötig, den Unterhalt der Indier durch Einführung von Reis und Mais zu decken. Trotz aller Schutz- und Vorsichtsmaßregeln konnten sich diese Leute nicht an das Klima gewöhnen und viele starben am Fieber. Wasser mangelte während des Baues eines Viertels der Trasse, und man hatte Mühe, es von der Küste herbeizuschaffen; ebenso ging es mit den Baumaterialien. Die Zugtiere der Transporte starben an hunderten von Stichen der Tsé-Tsé-Fliege und besonders reichliche Regen in den Jahren 1897 und 1898 hinderten den Fortschritt der Arbeiten. Die mehrfach zu überwindenden Höhen der Linie erschwerten den Fortschritt der Bahn aufs äußerste. Dieselbe beginnt am Meeresstrande und klimmt an zuweilen recht steilen Abhängen bis zu Höhen von 2 500 bis 2 900 m empor, um bei ihrer Annäherung an den Viktoriasee auf 1100 m herabzusteigen.

Die Ausdauer der Ingenieure und englischen Regierung überwanden jedoch alle diese Schwierigkeiten, und 1891 erreichte die Bahn Port-Florence am genannten See. Im Jahre 1903 waren die Bauten der Strecke, wie Brücken und Stationen etc., endgültig fertig gestellt.

Dieser Schienenweg von fast 1000 Kilometern hatte ziemlich 140 Millionen Frs. gekostet. Dies ist ein ungeheuerer Preis, wenn man berücksichtigt, daß die Bahn nur Schmalspurweite (1 m) besitzt. Indessen hat die britische Regierung die aufgewandten Opfer, welche sie ihrer „Imperialpolitik“ gebracht hat, nie bereut. Die englische Politik, welche schon soviel zur Beherrschung und Sicherheit Indiens getan und unternommen hat, durfte diese Arbeiten und Unkosten nicht scheuen, da dieselben für die Küste des Indischen Ozeans gebracht waren, welcher zu allen Zeiten einen guten und stark benutzten Verbindungsweg nach Indien abgegeben hat. Ganz richtig hat man der Ansicht sich zugeneigt, daß die Interessen von Ost-Afrika nach Indien gravitieren.

Einige optimistische Propheten haben festgestellt, daß die Einnahmen der Bahn in den Jahren 1901 bis 1904 regelmäßig zugenommen haben, und schließen daraus, daß die Bahn mit der Zeit einen lohnenden Verkehr aufweisen werde. Wahrscheinlich ist es, daß die arbeitsamen Völker Ugandas ihren Export entwickeln werden und der eingeführte Anbau von Reis, Baumwolle und Tabak Nutzen bringen wird. Auch ist anzunehmen, daß die von England auf dem Viktoria-Nyanza unterhaltenen Dampfer der Eisenbahn Waren und Güter zuführen werden, und diese im ganzen Schutzgebiete ein sehr brauchbares Kolonisationsmittel sein dürfte. Jedoch scheinen andererseits die Eingeborenen zu großen Erfolgen in dieser Richtung nicht zahlreich genug und ihr Kulturstand ein noch zu niedriger zu sein. Das Land besitzt auch zu wenig natürliche Reichtümer, um den kostspieligen Bau der Bahnen rentabel zu gestalten. Auf längere Zeit hinaus wird daher ohne Zweifel die Bahn ein Unternehmen par excellence der „Imperial policy“ bleiben.[1])

* * *

Deutsch-Ost-Afrika.

Durch ihre langjährige Erfahrung in kolonialen Angelegenheiten und durch Gewinnung der Ueberzeugung, kolonisieren zu müssen, sind die Engländer veranlaßt worden, eine Bahn in Ost-Afrika zu bauen, welche den schönen Ausspruch[2]) bewahrheitet: „on ne s'improvise pas à la dernière heure puissance coloniale et il ne faut pas en ces matières attendre ni la nécessité, ni même la mode.“ Die Deutschen haben, nachdem sie in Afrika ungeheure Gebiete erlangt haben, in unglaublicher Weise damit gezögert, dieselben wertvoller zu gestalten.

Deutsch-Ost-Afrika ist dem englischen Ost-Afrika benachbart und grenzt gleich diesem auch an den Viktoria-Nyanza, außerdem noch an den Tanganyika- und Nyassa-See, begrenzt das Kongo-Becken und vereinigt scheinbar alle Elemente zu einer ziemlich schnellen Entwickelung. Die Küste hat mehrere gute Häfen, wie Tanga, Bagamoyo, Dar-es-Salam, Kiloa und Lindi, welche bis zu einem gewissen Maße die alte große Handelsstadt Zanzibar ersetzen können. Das Hinterland, welches geologisch dem des benachbarten englischen Besitzes gleich ist, enthält eine zahlreiche Bevölkerung von 3 bis 4 Millionen Menschen. Alle Zonen sind in den Terrassenländern vertreten, was eine große Vielseitigkeit der Flora zur Folge hat. Das Klima ist durch die Passatwinde, welche ihm eine Abkühlung — je nach den Jahreszeiten — verschaffen, angenehmen Wechseln unterworfen; auch sind Gebiete mit natürlichen Reichtümern, wie Usagara und Usambara,[1]) in dieser Kolonie vorhanden, und frühzeitig schon haben Forscher, Ingenieure und Schriftsteller dort für den Bau einer Eisenbahn[2]) gewirkt und denselben anempfohlen.

Man arbeitete viele schöne Pläne aus, unternahm aber wenig zu deren Verwirklichung. Weil von den drei Seen Viktoria, Tanganyika und Nyassa jeder das Ziel einer Bahn sein könnte, so beschäftigte man sich mit drei Projekten in dieser Richtung. Indessen trotz aller Geschicklichkeit der Kolonialfreunde und der seitens der Presse gut geleiteten Agitation begeisterte sich die öffentliche Meinung Deutschlands wenig dafür. Da Deutschland keine koloniale Tradition besitzt, und die vitalen Interessen weder seiner nationalen Größe noch seines Handels auf kolonialem Gebiete in Afrika liegen, so hat es immer — auch noch in neuester Zeit — eine Art Gleichgültigkeit für koloniale Unternehmungen[3]) gezeigt. Es bildeten sich wohl Gesellschaften, welchen indessen die Aktionäre fehlten. 1899 mußte der Staat die eine Gesellschaft — die einzige, welche eine Bahn gebaut hatte — sozusagen einlösen. Den anderen Gesellschaften gegenüber zögerte der Reichstag, wegen Mangels an Vertrauen in die Zukunft der Kolonien, lange Zeit mit der Bewilligung von Zinsgarantien. Wiewohl Anhänger einer kolonialen Expansivpolitik, hat Kaiser Wilhelm II. gegenüber dem Reichstage in dieser Frage nicht die kühne Haltung wie in der „Mittelland-Kanal“-Affäre eingenommen.[4]) Das koloniale Interesse des Kaisers beschäftigte sich mehr mit der Schantung-Halbinsel, welche schon heute einen guten Markt für den deutschen Handel abgibt. Jedermann in Deutschland empfand, daß die für Ost-Afrika projektierte Bahn nur eine „Affäre“ darstellte, an welcher weder die Größe der Nation noch die überseeische Stellung des Reiches direkt beteiligt war, wie die Großbritanniens an der Erbauung der Uganda-Railway.

Auch die anderen kolonialen Unternehmungen sind überwiegend programmatischer Natur gewesen. Die Bahn von Usambara, welche zuerst begonnen wurde, ward 1892 durch eine Privat-Gesellschaft in Angriff genommen. Diese Linie, mit einer Spurweite von 1 Meter, war dazu ausersehen, eine Verbindung mit dem Viktoria-Nyanza herzustellen. Mangel an Erfahrung ließ die Gesellschaft dazu verleiten, bei einer afrikanischen Bahn dieselben Rampen und Kurven wie bei den deutschen Bahnen anzuwenden. Ferner wurde weder genügende Rücksicht auf die Tätigkeit der Insekten noch auf die Regengüsse bei den Brücken- und Dammbauten der Linie und auf die zur Verwendung gelangenden Hölzer genommen. Nach fünf Jahren war der größte Teil des Kapitals dieser Gesellschaft für Unterhaltung und Ausbesserungen der nur 40 Kilometer langen Strecke verbraucht, und die Regierung mußte sich ins Werk legen, um den Ruin von diesem ersten mühseligen Versuch abzuwenden. In der Folge war sie es, welche die Arbeiten fortsetzte. 1903 erreichte die Bahn Korogun — 128 km von Tanga, dem Anfangspunkte der Strecke an der Küste. Sechs und eine halbe Million Frs. waren verausgabt worden, und 1903 hat der Verkehr kaum ein Drittel der Unkosten gedeckt. Uebrigens hatte der schnelle Bau der Uganda railway alle Diejenigen enttäuscht, welche in der Hoffnung lebten, den Handel des Viktoria-Nyanza und der angrenzenden Gebiete nach einem deutschen Hafen lenken zu können. Heute handelt es sich um die Lösung der Frage, ob die Bahn nach Monbo — einige Kilometer über Korogun hinaus — verlängert werden soll.

Zum Ausgleich der Mängel dieser Bahn beschäftigen sich die Deutschen mit dem Bau einer langen, von Dar-es-Salam nach dem Tanganyika über Tabora führenden Linie — der deutschostafrikanischen Zentralbahn (1400 bis 1500 km). Am 16. Juni 1904 hat der Reichstag die Garantie der kaiserlichen Regierung der mit dem Bau des ersten Teiles der Bahn beauftragten Gesellschaft bestätigt. Weiter sind andere Projekte gleichzeitig einer Prüfung unterzogen worden, welche eine Verbindung zwischen dem Nyassa und einem der südlichen Häfen der Kolonie herstellen sollen.[5]) Nichtsdestoweniger scheint man es wenig eilig mit der Ausführung zu haben, denn nach den letzten Bau-

[1]) Anmerkung des Uebersetzers. Das ist auch meine Ansicht. Und wenn neuester Zeit deutsche Zeitungen aus London sich melden lassen, daß die Bahn sich „verzinse“, so hätten sie gleichzeitig mitteilen müssen, wie hoch der „Zinsfuß“ sei. Auch hier ist Unkenntnis der Verhältnisse mit Mangel an Kritik identisch.

[2]) Marcel Dubois. Systèmes coloniaux et peuples colonisateurs, Paris 1893, S. 230.

[1]) Oscar Bauman. Usambara und seine Nachbargebiete, Berlin 1891.

[2]) H. Hauser. Colonies allemandes, impériales et spontanées, Paris 1900.

[3]) Die Weigerung des Reichstages, der Regierung die notwendigen Kredite zu bewilligen, welche die Schaffung eines Kolonial-Ministeriums erfordert, gab erst vor einigen Monaten einen neuen Beweis für diese Gleichgültigkeit.

[4]) Anmerkung des Uebersetzers. Der Autor vergißt, daß die Kanalfrage nicht dem Reichstage, sondern dem preußischen Landtage vorlag.

[5]) Das Bahnprojekt Kilwa—Nyassa (Globus Nr. 88, 1905).

anschlägen glaubt man, trotzdem es sich nur um eine Spurweite von 1 Meter handelt, vier bis fünf Jahr für die Strecke Dar-es-Salam—Mrogoro (230 Kilometer) zu benötigen. Auf diese Weise braucht man, um bis zu den großen Seen zu gelangen, ungefähr fünfundzwanzig Jahre. In dieser Zeit werden vielleicht die Engländer schon den ganzen Handel des Viktoria-Nyanza an sich gerissen haben und ihre Rhodesia-Bahn wird schon bis nach dem Nyassaland vorgedrungen sein. Die Shirébahn, welche die Engländer gemeinsam mit Portugal bauen und die vom Nyassa nach der Küste über portugiesisches Gebiet führt, wird in dieser Zeit wahrscheinlich bereits vollendet sein. Auch dürften bis dahin die Belgier den Tanganyika mit dem Kongobecken durch eine Bahn verbunden haben.

Es ist merkwürdig zu sehen, wie Deutschland, welches seit dreißig Jahren einen großartigen Aufschwung in Handel und Industrie genommen hat, sich der Ansicht verschließt, daß der Eisenbahnweg eine der ersten Bedingungen zur Hebung des Wertes seiner afrikanischen Besitzungen ist.[1])

(Fortsetzung folgt.)

Nord-Amerika.

New Yorker Situationsbericht vom 2. April. (Originalbericht). Die finanzielle Lage im Lande und speziell die der Börse in New York läßt immer noch sehr viel zu wünschen übrig, obwohl alle Anstrengungen gemacht werden, die Krisis auf dem Geldmarkte nach Möglichkeit zu decken und durch allerhand Kombinationen aus dem Wege zu räumen. Auf alle Fälle war der Monat März speziell für die Aktienbörse ein ebenso aufregender wie auch wenig lukrativer. Nach wie vor stehen die Eisenbahnaktien in äußerst schlechtem Ansehen und haben Situationen gezeitigt, welche man für eine Republik wie die Vereinigten Staaten einfach für unmöglich gehalten hat.

Die gesamte „Eisenbahnsituation", wie der Komplex von Problemen hier zu Lande bezeichnet wird, welche die Börsen der alten und neuen Welt in Aufregung versetzt, hat man nunmehr versucht, Präsident Roosevelt zur endgiltigen Regelung in die Hand zu drücken. Zu ihm wallfahrten heute nacheinander Finanzleute, Börsenjobber, Eisenbahnmagnaten, sowie einflußreiche Freunde derselben. Alle verfolgen dabei dasselbe Ziel, den Präsidenten zu veranlassen, durch beruhigende Worte aus seinem Munde die hochgehenden Wogen auf dem Geldmarkte zu glätten, indem man sich auf den Standpunkt stellt, daß Präsident Roosevelt durch sein drastisches, impulsives Vorgehen einzig und allein die Schuld daran trägt, daß das Kapital eingeschüchtert und die Stabilität der amerikanischen Werte im In- und Auslande geschädigt wurde. Es hat daher den Anschein, als wenn es von Präsident Roosevelt einzig und allein abhinge, ob die Hetzjagd gegen die großen Verkehrsgesellschaften und die Beunruhigung der Effektenmärkte fortgesetzt andauern sollte, oder ob durch eine Rooseveltsche Sesselrede das Vertrauen in die Werte der amerikanischen Eisenbahnpapiere wieder hergestellt zu werden vermöchte.

Diese Situation ist trotz ihres Ernstes dennoch von einer unfreiwilligen Komik nicht frei, denn die Sachlage zeigt, daß auch in der größten Republik ein „persönliches Regiment" vorherrscht, das bisher im Prinzip für unmöglich gehalten wurde.

Dringt man jedoch tiefer in die Materie ein, so merkt man allerdings sehr bald, daß es mit dem persönlichen Regimente gar nicht so schlimm ausschaut, als es den Anschein hat. In Wirklichkeit wollen die Finanzleute und Eisenbahnmagnaten ihr bisher unverantwortliches Treiben nur durch Roosevelts breiten Rücken decken lassen, um dadurch wieder das Vertrauen des Publikums zu gewinnen. Oder mit anderen Worten, man möchte Präsident Roosevelt, dessen Laienhaftigkeit in der praktischen Wirtschaftspolitik sehr wohl bekannt ist, als Mittel zum Zwecke benutzen, indem man ihn zu veranlassen sucht, seine Popularität zugunsten der nicht mit Unrecht in Mißkredit geratenen Eisenbahnwerte auszuspielen. Bisher ist dies allerdings noch nicht gelungen, denn bis auf den heutigen Tag hat Präsident Roosevelt eine Zurückhaltung in dieser Angelegenheit an den Tag gelegt, welche man bei demselben gar nicht gewöhnt ist.

Die leichte Besserung, welche die New Yorker Börse in der letzten Märzwoche zu verzeichnen hatte, war einzig und allein darauf zurückzuführen, daß der Staatsschatzsekretär dem Geldmarkte mit Regierungsgeldern aushalf und eine folgenschwere allgemeine Krisis dadurch vermeiden half. Nicht nur wurden 25 Millionen $ 4 prozentiger Regierungsbonds vorzeitig eingelöst, sondern auch 15 Millionen $ aus den Zolleinnahmen den Nationalbanken überwiesen, so daß damit die allgemeine Geldklemme augenblicklich überwunden wurde. Die prekäre Situation ist dadurch allerdings noch nicht aus der Welt geschafft worden; denn die aggressiven Worte Präsident Roosevelts gegen die landesüblichen Machinationen des Eisenbahntrusts, sowie die letzthin gefallenen Aeußerungen des Stahlmagnaten Carnegie in dieser Angelegenheit, welche ebenfalls alles andere als ein Lob für diese einschlossen, haben einen allzu nachhaltigen Eindruck hinterlassen, als daß sich dieselben so ohne weiteres wieder verwischen ließen. Es dürfte daher noch längere Zeit andauern, ehe die amerikanischen Eisenbahnwerte das Zutrauen des Publikums im In- und Auslande wieder zu gewinnen vermögen.

Auch die Produktenbörse litt in der letzten Woche unter den Einwirkungen der heiklen Situation, welche noch durch die höchst widersprechenden Nachrichten über den Stand der Wintersaaten stark beeinflußt wurde, so daß dieselbe zuletzt eine ganz und gar abwartende Haltung einnahm.

Alles in allem genommen ist der ganze Markt durch die Börsenflauheit gedrückt, worunter sogar die Warenverteilung im Inlande anfängt zu leiden, und wurde durch die Geldknappheit am meisten die Baumwollindustrie in Mitleidenschaft gezogen.

Mit dem Einsetzen des warmen Frühlingswetters, welches allerdings bald wieder verschwand, brach auch das Streikfieber unter den Arbeitern des Landes aus. Dies ist allerdings ein weniger bemerkenswerter Faktor, indem das Streikfieber in Nordamerika schon seit mehreren Jahren zu den ständigen Frühlingswehen gehört. Dieses Jahr indessen scheint dasselbe etwas stärker denn gewöhnlich auftreten zu wollen und könnte daher leicht folgenschwerere Wirkungen zeitigen als gewöhnlich.

Ganz besonders bedrohlich sieht es mit dem Eisenbahnarbeiterstreik aus; sollte dieser tatsächlich in vollem Umfange ausbrechen, dann dürften die Eisenbahnwerte wohl weitere Kursstürze erleiden, welche die gefahrvolle Lage auf dem Aktienmarkte noch bedeutend verschlimmern müßten. Das bedrohliche Zentrum im Eisenbahnstreik ist für diesmal Chicago, und würden in diesem Falle über 50 000 Bahnangestellte in den Streik gehen, wodurch 95 000 Meilen Bahngeleise und sämtliche Eisenbahnen westlich von Chicago in Mitleidenschaft gezogen würden. Daß solch Riesenausstand ungeheuer schadenbringende Folgen nach sich ziehen müßte, unter welchen das ganze Land zu leiden haben würde, läßt sich wohl leicht denken. In S. Louis hingegen sind bereits 2700 Brauereiarbeiter an den Streik gegangen, wodurch das gesamte Braugewerbe dieser Stadt lahmgelegt wurde, denn die bisher dagegen ergriffenen Maßregeln werden einen großen Materialverlust nicht verhindern können. In New York sind 6000 Anstreicher, welche im Bauhandwerk tätig, in den Streik gegangen, und hat es stark den Anschein, als ob weitere Streike im Baugewerbe nachfolgen werden. Die Streikbewegungen im Lande haben diesmal einen tieferen Grund, als es sonst der Fall gewesen. Der Hauptgrund ist diesmal darin zu suchen, daß große Massen von Einwanderern angelangt sind und noch täglich anlangen, welche die Arbeitslöhne ungemein drücken. Meist sind die Ankömmlinge Kroaten, Polen, Galizier, Rumänen, Italiener und russische Juden, also alles Leute, deren Bildungsniveau durchweg gleich Null ist. Alle diese, von denen nur die geringste Anzahl ein Handwerk erlernt hat, greifen naturgemäß zu jeder Arbeitsgelegenheit, welche sich ihnen bietet und überfüllen daher den Arbeitsmarkt. Da dieselben auch aus ihrer alten Heimat an äußerst geringe Ansprüche gewöhnt sind, so arbeiten sie für bedeutend billigere Löhne, als es die bereits amerikanisierten Arbeiter tun, wodurch die Preise gedrückt werden, was naturgemäß Komplikationen hervorrufen muß.

In diesen Zuständen ist auch der wirkliche Grund zu suchen, weshalb in keinem Lande der Welt die Streikunruhen so häufig sind wie gerade in Nordamerika. Der Eingewanderte, sobald er

[1]) Anmerkung des Uebersetzers. Es ist dies weniger merkwürdig, als der Verfasser der obigen Abhandlung meint. Gerade weil das vor den Jahren 1866 und 1870 in seiner kolonialen wie auch in seiner wirtschaftlichen Entwickelung zurückgehaltene Deutschland nach dem Kriege mit Frankreich einen so glänzenden wirtschaftlichen Aufschwung erzielte, verlegte das unternehmende Kapital seine ganze Energie in die Förderung von Handel und Industrie. Welche ungeheuren Summen von Werten wurden dadurch geschaffen! Man denke ferner daran, wie dieselben infolge dieser günstigen Entwickelung so stiegen, daß durch das enorm gesteigerte Einkommen der Nation die Bevölkerung Deutschlands von 1870 bis 1906 von rund 40 Millionen auf rund 60 Millionen Menschen anwachsen konnte. Eine gewaltige Steigerung der Bodenwerte, der Bautätigkeit, der Ausdehnung der Verkehrsmittel, der Rohstoffproduktion (Kohlen, Eisen etc.) mußte die notwendige Folge dieser geradezu „Kalifornischen Entwickelung" sein. Der „deutsche Vogel in der Hand erschien den soliden Unternehmern wie den Spekulanten sicherer als der afrikanische Spatz auf dem Dache!" Dann die phantastischen Vorstellungen der deutsch-afrikanischen Gründer, die stets mit fremden Kälbern zu pflügen beabsichtigten, weil sie eigene nicht hatten. Dazu das Strebertum von Leuten, die nichts arbeiten, sondern auf deutsche Reichskosten in den Kolonien leben wollten, auf ausgedehnten Ländereien, deren kostenfreie Ueberlassung sie forderten, um dort mit einigen Muttertieren allmählig eine große Viehzucht zu etablieren, zu deren Wächtern und Hütern die zu feudaler Hörigkeit degradierten Schwarzen bestellt werden sollten! Gegenüber dieser Art Kolonialpolitik war das unternehmende Kapital mißtrauisch, ebenso wie gegenüber der Willkür und dem Unverstande des Bureaukratismus. Hoffentlich gelingt es Herrn Dernburg, diesen kolonialen Geist zu beschwören, sonst nützen ihm alle seine Versprechungen gegenüber dem Reichstage nichts! Möge es ihm leicht werden, viel Leute mit weißen Westen zu finden, selbst auf die Gefahr hin, daß diese im Preise steigen sollten.

sich erst amerikanisiert hat, beginnt höhere Ansprüche an das Leben zu stellen, und vermag diese nur durch einen Mehrverdienst zu decken. Da nun aber meist die Arbeitgeber gutwillig Lohnzuschüsse nicht gewähren, so wird versucht diese mit Hülfe von Streiks zu erzwingen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß der Eingewanderte zur Amerikanisierung durchschnittlich ein Jahr benötigt, und da nun der Einwanderungsstrom wiederum im Frühjahr bedeutend stärker fließt als in den übrigen Jahreszeiten, so treten auch diese Verlangen nach Lohnzuschüssen meist immer in dieser Jahreszeit in größerem Maßstabe auf. Die Statistik weist daher nach, daß diese Frühjahrsstreike meist nur von kurzer Dauer, wie auch von wenig einschneidender Bedeutung sind, indem einesteils die Mehrforderungen der Streiker leicht zu befriedigen sind, andernteils aber auch durch den neuen Zuschuß von Einwanderern bald Ersatz für allzu widerspenstige Elemente zu haben ist, wodurch die Arbeitgeber sich fast stets in die angenehme Lage versetzt sehen, ungehörige Forderungen schlankweg abweisen zu können. Streike von tief einschneidender wirtschaftlicher Bedeutung können daher in Nordamerika nur dann eintreten, wenn es sich um gelernte Handwerker oder Angestellte handelt, welche zur Ausübung ihres Berufes einer staatlichen Licenz bedürfen, wie dies bei Maschinisten etc. der Fall ist. Solche Licenzen werden nur an Bürger des Landes gegeben, und zwar nur nach einem sogenannten Examen. Die Streike aber von gewöhnlichen Fabrikarbeitern, Grubenleuten als auch Tagelöhnern sind daher durchweg von wenig einschneidender Bedeutung, indem sich die drohenden Folgen derselben leicht durch geschickte Kombinationen paralisieren und ganz vermeiden lassen. Die notorischen Frühlingsstreike im Lande werden daher, solange ein kräftiger Einwanderungsstrom anhält, schwerlich jemals für das Land verderblich werden können.

Süd-Amerika.

Neuer brasilianischer Tarifentwurf. Unter diesem Titel ging uns vonseiten des Handelsvertragsvereins folgendes Zirkular zu:

„In Brasilien ist ein neuer Zolltarif in Vorbereitung, der für zahlreiche und gerade für den deutschen Export wichtige Artikel erhebliche Zollerhöhungen vorsieht. Die Beratung dieses Entwurfes wird jedenfalls nach Wiedereröffnung des brasilianischen Bundesparlaments im Mai dieses Jahres erneut aufgenommen werden. Das Sekretariat des Handelsvertragsvereins, Berlin W. 9, Köthenerstr. 28/29, erteilt auf Wunsch gern mündlich und schriftlich Auskunft."

Jedem Kenner der Verhältnisse mußte sich beim Lesen dieser Mitteilung von vornherein die Vermutung aufdrängen, daß der Handelsvertragsverein, dessen verdienstvolles Wirken wir gern und voll anerkennen, in dem vorliegenden Falle das Opfer eines Mißverständnisses oder einer irrigen Auffassung der Sachlage geworden sei. Es ist zwar tatsächlich in Brasilien ein neuer Zolltarif in Vorbereitung, aber, nach den bisher vorliegenden Nachrichten zu urteilen, kann dessen Fertigstellung nicht vor Juni oder Juli erwartet werden. Auch verlautet, daß die brasilianische Bundesregierung nicht eine Erhöhung der Schutzzölle plane, sondern im Gegenteil geneigt sei, eine gemäßigtere Schutzzollpolitik zur Geltung zu bringen, als bisher in Uebung stand.

Auf letztere Versicherung, die alle Jahre wiederholt wurde, ohne daß die Wirklichkeit ihr entsprach, war nun allerdings nicht viel zu geben. Und da der Handelsvertragsverein oder irgend jemand, der in seinem Namen sprach, versicherte, Kenntnis von den Plänen der brasilianischen Regierung zu haben und uns sein Material geradezu anbot, so zögerte Verfasser dieser Zeilen nicht, von dem freundlichen Anerbieten Gebrauch zu machen. Damit aber begannen die Schwierigkeiten. Schriftlich war, trotz der uns zugegangenen obigen Mitteilung, übersichtliches Material nicht zu erhalten, wie ein Versuch uns bald belehrte. Folglich begaben wir uns persönlich ins Sekretariat der Köthenerstraße, um Einsicht in das dort vorhandene Material zu gewinnen. Die Bitte wurde abgelehnt mit der Begründung, daß nur über einzelne Ausfuhrartikel Auskunft erteilt werde. Der Presse Einsicht in das ganze zu gestatten, sei nicht beabsichtigt. Der betreffende Herr, der diesen Bescheid gab, fügte hinzu, daß er seinerseits das Thema in einem übersichtlichen Artikel zu behandeln beabsichtige.

Das bedeutete weder mehr noch minder, als daß es der Presse nicht gestattet sei, den Gegenstand in unabhängiger Weise nach eigenem Urteil zu behandeln.

Wir sind überzeugt, daß dieser Bescheid nicht im Sinne des Handelsvertragsvereins abgegeben sein kann, da dieser unseres Wissens seine Informationen vollkommen ohne Nebeninteresse erteilt und nur das Ziel verfolgt, der Allgemeinheit zu dienen.

Was nun aber das Thema als solches betrifft, so war es eine Kleinigkeit, sich an zuständiger Stelle zu erkundigen, ob von dem geplanten neuen Zolltarif zur Stunde bereits etwas bekannt sei oder nicht. Es ist nicht der Fall. Das im Namen des Handelsvertragsvereins angebotene Material oder vielmehr der den Gegenstand behandelnde in Aussicht gestellte Artikel entbehrt der reellen Grundlage und dürfte wertlos sein.

Es existiert allerdings ein Tarifentwurf aus dem verflossenen Jahre, der eine Reihe beträchtlicher schutzzöllnerischer Veränderungen in Vorschlag gebracht hatte, die auch den deutschen Export nachteilig getroffen hätten. Bekanntlich aber fand am letzten 15. November in Brasilien ein Regierungswechsel statt. Herr Affonso Penna, der neue Bundespräsident, war mit der übertriebenen Schutzzollpolitik, für die eine Reihe Politiker eintrat, nicht einverstanden. Auf seine Veranlassung wurden einige wenige Artikel (hauptsächlich Nahrungsmittel, wie Reis, Dörrfleisch u. s. m.) von dem Tarife abgetrennt und in gesonderter Vorlage mit beträchtlichen Einfuhrzollerhöhungen bedacht. Der Rest des Tarifes wurde von der Tagesordnung abgesetzt oder, wie die Formel lautet, „bis zur nächsten Sitzungsperiode des Nationalkongresses zurückgestellt." Diese durchaus bedeutungslose Formel, die dem Geschäftsgange entspricht, ist, wie wir vermuten, vom Handelsvertragsverein irrig aufgefaßt worden. Die Zurückstellung des Tarifs geschah ja, weil der Bundespräsident mit dem Hauptteile desselben nicht einverstanden war.

Daß unterdes ein neuer Tarif in Brasilien in Ausarbeitung ist, können wir, wie gesagt, bestätigen. Positive Anhaltspunkte über die geplanten Veränderungen liegen noch nicht vor und dürften schwerlich früher als im Monat Juni bekannt werden. Die Beratungen darüber im Nationalkongreß pflegen einige weitere Monate in Anspruch zu nehmen. Gewöhnlich erfolgt erst gegen Schluß des Kalenderjahres die Annahme, der dann sehr schnell am 1. Januar das Inkrafttreten der neuen Bestimmungen zu folgen pflegt.

Wenn auch bekannt ist, daß in Brasilien eine sehr starke schutzzöllnerische Bewegung im Gange ist, so fehlt es doch auch an Gegnern derselben nicht. Es ist ganz überflüssig, den deutschen Handel und die deutsche Exportindustrie mit Dingen zu beunruhigen, von denen man vorläufig noch nichts weiß. Sobald etwa um die Mitte des Jahres der Inhalt des neuen Zolltarifs bekannt sein wird, wird für den Handel die Zeit gekommen sein, sich mit etwaigen Neuerungen in demselben bekannt zu machen und eventl. darauf vorzubereiten. Da der Tarif zum Bundeshaushaltsgesetze gehört, das erst am 1. Januar 1908 in Kraft tritt, so ist damit die Frist gegeben, nach der Interessenten sich zu richten haben. Wir werden nicht verfehlen, auf den Gegenstand zurückzukommen, sobald authentisches Material vorliegt. C. Bolle.

Literarische Umschau.

Cortez[1]) Memoiren über die Eroberung von Mexiko. Spannend wie die Kapitel eines guten Romans lesen sich die eigenhändigen Berichte, die Ferdinand Cortez über die Eroberung von Mexiko an Kaiser Karl V. erstattet hat. Wir wissen kaum noch, daß er selbst solche Berichte geschrieben hat, und es ist daher mit Freuden zu begrüßen, daß eine neue deutsche Ausgabe, die als 4. Band der "Bibliothek wertvoller Memoiren" erschienen ist, sie der Vergangenheit entreißt.

Was an diesen Berichten des großen Feldherrn besonders fesselt, das ist ihre klare und gedrängte Ausdrucksweise, der schnell forteilende Fluß der Handlung und der hohe Reiz, den die dramatisch sich entwickelnden Ereignisse bieten. Seit Caesars Zeiten waren anderthalb Jahrtausende verflossen, in denen kein siegreicher Feldherr seine Eroberungszüge selbst beschrieben hatte. Aber auch unter den zeitgenössischen Geschichtsschreibern ragt die Darstellung des Cortez weit hervor. Einer der Krieger seines Heeres, Bernal Diaz del Castillo, hat ebenfalls seine Erinnerungen aufgezeichnet — aber er tat es erst 50 Jahre nach den geschilderten Ereignissen, während Cortez unmittelbar nach frischer Tat seine Erlebnisse niederschrieb. Ebenso wie die Berichte des Cortez sich durch eine gedrängte Kürze auszeichnen, sind die des Bernal Diaz in die Länge gezogen. Die Cortezschen Berichte aber legt man nicht so leicht aus der Hand, wenn man auch nur 5 Minuten darin gelesen hat.

Die Eroberung Mexikos durch die Spanier gehört zu den interessantesten Ereignissen der Weltgeschichte. Kein anderes indianisches Volk ist ihnen mit so großer Tapferkeit und Ausdauer entgegengetreten wie die Azteken, und der Ruhmeskranz, den die Mitwelt den spanischen Eroberern — besonders ihrem Feldherrn, Ferdinand Cortez — um die Stirn wand, überstrahlt selbst den Ruhm des Entdeckers von Amerika.

Die Nachwelt hat manche Handlungen des Cortez und seiner Soldaten auf das schärfste verurteilen müssen. Dennoch wird es für alle Zeiten denkwürdig bleiben, wie dieser kühne Mann mit einer Handvoll Abenteurer ein mächtiges Reich über den Haufen warf, das seit Jahrhunderten bestand und vor dem auch die tapfersten Indianer Mittelamerikas zitterten.

Als Cortez an der Küste des amerikanischen Festlandes landete, kannte er weder die Gestaltung des Landes noch seine Sprachen. Er besaß keine Karte der Gegenden, in die er eindringen wollte, und war völlig ungewiß über die Aufnahme, die ihm seitens des Herrschers des großen Reiches von Anahuac werden würde. Aber ihm war jene wilde Energie des Willens eigen, die das Glück, auch wenn es widerstreben sollte, gewaltsam an sich reißt. Obwohl er bei seinem ersten Zusammentreffen mit den Indianern geschlagen worden war und obgleich er wußte, daß ihm eine hundertfache Uebarzahl von Feinden entgegentreten würde, stand er doch nicht davon ab, unablässig, gegen die Hauptstadt des Reiches vorzudringen — dem unzweideutigen Verbote des aztekischen Herrschers zum Trotz. Endlich in der Hauptstadt angelangt, bemächtigte er sich durch einen treulosen Handstreich der Person Montezumas, ließ vor den Augen seines Volkes einige seiner getreuesten Caziken hinrichten und verlor die Geistesgegenwart selbst dann nicht, als er in dieser

[1]) Die Eroberung von Mexiko. Drei Eigenhändige Berichte von Ferdinand Cortez an Kaiser Karl V. Mit Bildern und Plänen. Bearbeitet von Dr. Ernst Schultze. Band 4 der „Bibliothek wertvoller Memoiren". Hamburg: Gutenberg-Verlag 642 Seiten. Preis geheftet 6 M., gebunden 7 M.

schwierigen Lage hörte, daß in seinem Rücken ein neues spanisches Heer angekommen sei, dessen Befehlshaber ihn seines Feldherrnamtes entsetzen sollte. Nachdem er sich durch einen kühnen nächtlichen Ueberfall dieses neuen Gegners entledigt hatte, fand er bei der Rückkehr nach Mexiko die Verhältnisse weit schlimmer als früher vor: die Azteken empörten sich offen gegen die Spanier, bedrängten sie stürmend in ihrem Quartier und trieben sie unter schrecklichen Verlusten aus der Hauptstadt hinaus.

Geschlagen, aller europäischen Schußwaffen beraubt, auf ein Drittel seines Bestandes verkleinert, zog das entmutigte spanische Häuflein in langsamen Märschen und auf weiten Umwegen wieder nach Osten. Aber Cortez wußte den Mut seiner Truppen aufs neue zu entflammen, nachdem er in einer wichtigen Schlacht wieder den Sieg errungen hatte. Weit entfernt, sein Vorhaben aufzugeben, setzte er sich nur wenige Kilometer östlich von Mexiko fest und unterwarf, sobald erst durch einige Streifzüge das kriegerische Ansehen der Spanier wiederhergestellt war, einen Kriegsplan von bewundernswerter Kühnheit.

Die Stadt Mexiko lag damals in einem großen Landsee. Zu ihrer schnellen Eroberung brauchte er also Schiffe. Er befahl daher, mitten im Lande, in Tlazcala, alle Bestandteile für 13 Segelschiffe anzufertigen, und ließ die einzelnen Stücke dann auf den Rücken von 8000 Indianern in langem Zuge an die östliche Küste des die Hauptstadt umgebenden Landsees schaffen. Dort ließ er die Schiffe zusammensetzen und vom Stapel laufen. Sie unterstützten nun den heftigen Angriff, den er von den festen Dammwegen aus eröffnete. 75 Tage lang währte die Belagerung Mexikos, dessen Einwohner sich verzweifelt wehrten. Es gibt wenige Beispiele in der Weltgeschichte, daß eine belagerte Stadt sich mit solchem Heldenmute verteidigte, obwohl sie nicht von hohen Mauern umgeben war, obwohl nicht genügend Lebensmittel vorhanden waren, obwohl Frauen und Kinder in Menge in der Stadt geblieben waren — und obwohl wiederholt die ehrenvollsten Bedingungen für die Uebergabe angeboten wurden. Als die Stadt endlich fiel, stellte sich heraus, daß die Belagerten auf einen so kleinen Teil ihres Stadtgebietes zusammengedrängt worden waren, daß die Häuser und Straßen voll von Verwundeten und Sterbenden lagen, so daß die Belagerer es nicht eine Stunde lang in der verpesteten Luft dieser Trümmerhaufen aushalten konnten. Die Bevölkerung hatte in ihrem schrecklichen Hunger die Rinde der Bäume gegessen, Eidechsen und kriechendes Gewürm verzehrt, den Boden nach jedem Hälmchen Gras umgewühlt — und sich dennoch nicht ergeben wollen. Ihr Herrscher, Guatemotzin, unter dem nun der Thron Montezumas zusammenbrach, war noch ein Jüngling an Jahren — aber ein unbeugsamer Charakter von stahlharter Energie, der in seinem Unglück all den Heldenmut bewahrte, den der Indianer in der Ertragung seelischer und körperlicher Leiden zeigen kann. Mit vollem Recht hat man ihm in der Stadt Mexiko im 19. Jahrhundert ein Denkmal gesetzt — Cortez entbehrt eines solchen, übrigens aus politischen Gründen.

Die Heldentaten, die bei der Eroberung Mexikos durch Belagerer wie Belagerte vollbracht wurden, haben schon damals die Welt in Bewunderung versetzt. Ihr Erstaunen wurde vermehrt, als sie die Erzählungen von der Kulturstufe der mittelamerikanischen Indianer vernahm. Denn man war bei den ersten Nachrichten von der Entdeckung Amerikas so sicher gewesen, daß nun Berichte über die märchenhaftesten Dinge und über die abenteuerlichsten Ereignisse folgen würden, daß man sich enttäuscht gefühlt hatte, als länger denn zwei Jahrzehnte hindurch nur Nachrichten von leicht zu behandelnden, meist überaus freundlichen, aber unzivilisierten Indianerstämmen nach Europa gelangten. Da traf die Kunde von dem kühnen Zuge des Cortez das Ohr der europäischen Welt und mit einem Schlage schienen all die Voraussetzungen erfüllt, daß man nun von Abenteuern hören würde, wie man sie merkwürdiger in keiner spanischen Rittergeschichte lesen konnte.

Insbesondere auf die Spanier selbst wirkten die Nachrichten aus Mexiko geradezu faszinierend. Kamen Briefe eines Mitgliedes jener Abenteurerschar nach Europa, so enthielten sie wunderbare Erzählungen von gefährlichen Wagnissen unter fremden Völkerschaften, von einem tropischen Klima, das einen üppigen Pflanzenwuchs von wunderbarer Schönheit erzeugte, von abenteuerlichen Erlebnissen der verschiedensten Art, von siegreichen Kämpfen und Schlachten gegen eine hundertfach überlegene Feindeszahl — so daß man wohl glauben konnte, daß das Leben der Männer, die sich Cortez angeschlossen hatten, verwirklichte Dichtung war. Selbst einen solchen Roman zu erleben oder sich wenigstens von ihm erzählen zu lassen, war der Wunsch so manchen Spaniers — zumal der überaus zahlreichen Klasse unter ihnen, die eine bürgerliche Beschäftigung verschmähten und das Kriegshandwerk für den einzigen eines Hidalgo würdigen Beruf hielten.

So forderten die Erlebnisse der Teilnehmer an den Cortezschen Eroberungszügen direkt zur Wiedergabe heraus. Wir besitzen daher eine Reihe von Denkwürdigkeiten über jene Ereignisse, die zum Teil damals, zum größten Teil aber erst später auf Grund der mündlichen Berichte anderer niedergeschrieben wurden. Am bekanntesten sind von diesen Memoirenwerken drei geworden: die eigenhändigen Berichte des Cortez an Kaiser Karl V., die Aufzeichnungen seines Hausgeistlichen Gomara, und die Denkwürdigkeiten des Bernal Diaz del Castillo, der die sämtlichen Kriegszüge zur Eroberung Mexikos mitgemacht hatte.

Wie gesagt, sind die Berichte des Cortez unter allen diesen Werken die interessantesten. Sie sind daher fast sogleich, nachdem sie in Spanien angekommen waren, gedruckt worden — und nicht nur in spanischer Sprache, sondern in schneller Folge auch in lateinischer, italienischer, deutscher, französischer, englischer Uebersetzung. In allen diesen Sprachen sind mehrere Ausgaben erschienen, und es ist um so auffallender, daß wir in Deutschland seit 70 Jahren keine neue Uebersetzung davon erhielten. Die alten sind mehr oder weniger schwerfällig, außerdem natürlich seit langem vollständig vergriffen.

Was aber die vorliegende von Dr. Ernst Schultze, dem Herausgeber der „Bibliothek wertvoller Memoiren“, bearbeitete Ausgabe vor allen Dingen von sämtlichen bisherigen Ausgaben unterscheidet, ist die Beifügung zahlreicher Anmerkungen, die die Erzählung des Cortez, wo dies nötig erscheint, kritisch und kulturgeschichtlich erläutern. So oft ein solcher Kommentar auch gefordert wurde — noch die Vorrede zu der letzten französischen Ausgabe vom Jahre 1896 betont seine Notwendigkeit ausdrücklich — so wenig ist bisher dieser Versuch wirklich durchgeführt worden. Einige wenige Fußnoten, die sich zumeist auf eine Verbesserung der falschen Cortezschen Schreibweise indianischer Namen beschränken, sind fast alles, was die früheren Ausgaben, soweit sie nicht auf einen Kommentar vollständig verzichten, an Anmerkungen bieten. In der vorliegenden Ausgabe aber ist die Cortezsche Erzählung, die natürlich nicht unparteiisch ist, an wichtigen Stellen durch entsprechende Anmerkungen berichtigt. Cortez verschweigt z. B. vollständig, daß er in Cholula unter den Indianern ein schreckliches Blutbad anrichtete, welches er sorgfältig vorbereitet hatte. Er unterdrückt ferner jede Mitteilung darüber, daß er den Aztekenkaiser Guatemotzin, der bei der Einnahme der Hauptstadt in seine Hände gefallen war, foltern ließ, um Nachrichten über den Ort zu erpressen, an dem die Indianer das Gold vergraben hatten, das sie ihren beutegierigen Feinden nicht in die Hände fallen lassen wollten. Er erwähnt auch nichts davon, mit welcher unendlichen Treue ihm Donna Marina, seine indianische Sklavin und Geliebte, diente, wie sie als Dolmetscherin in hundert gefahrvollen Augenblicken an seiner Seite stand und wie sie ihn mehr als einmal vor schlimmem Verrat, ja vor gänzlichem Untergang rettete. Alles das ist in den Anmerkungen der neuen deutschen Ausgabe auf Grund anderer zeitgenössischer Berichte erwähnt. Auch bemühen sich die Anmerkungen des Herausgebers, von den Kulturverhältnissen der damaligen Azteken kurze Bilder zu entwerfen. Wenn Cortez z. B. von der trefflichen Federarbeit der Indianer spricht, so ist darauf hingewiesen, daß kein europäisches Volk jemals eine ähnliche kunstvolle „Federmalerei“ getrieben habe. Wenn von den Gold- und Silberschmieden der Azteken die Rede ist, so werden in den Fußnoten einige Beispiele für deren Kunstfertigkeit erzählt. Wenn erwähnt wird, daß die Azteken ihre Feinde, die sie lebendig zu fangen suchten, auf dem Altar ihres Kriegsgottes opferten, so wird geschildert, wie diese Opferung geschah. Und so begleiten die Anmerkungen die ganze Erzählung des Cortez, der Leser kann sie überschlagen, wenn er will, oder eben genauere Nachweisungen und eine klarere Erkenntnis der geschilderten Ereignisse und Zustände daraus schöpfen.

Diese Ausgabe der Berichte des Cortez über die Eroberung von Mexiko gliedert sich als 4. Band der „Bibliothek wertvoller Memoiren“ ein, die es auch den Laien ermöglicht, sich in müheloser Weise mit interessanten geschichtlichen Ereignissen zu beschäftigen, und deren erste Bände wir bereits besprochen und empfohlen haben. Wir empfehlen auch den vorliegenden Band auf das wärmste. — —

Das Märzheft des im Reichsamte des Innern herausgegebenen „**Deutschen Handels-Archivs**“, Zeitschrift für Handel und Gewerbe (Verlag der Königlichen Hofbuchhandlung von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68, Kochstraße 68—71), enthält in seinem Gesetzgebungsteil außer einer großen Reihe von Aenderungen auf dem Gebiete der Zoll- und Handelsgesetzgebung die neuen Vorschriften über die Schlachtvieh- und Fleischbeschau in den Vereinigten Staaten von Amerika, Vorschriften für den Handel mit Düngemitteln und Futterstoffen in Großbritannien, die belgisch-rumänische Handelsübereinkunft vom 5. Juni 1906, den serbisch-türkischen Handelsvertrag vom 28. Mai 1906, die portugiesisch-schwedische Handelserklärung vom 16. April 1904, die schweizerisch-portugiesische Handelsübereinkunft vom 20. Dezember 1905, den Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtsvertrag zwischen Italien und Ecuador vom 12. August 1900, den Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtsvertrag zwischen Großbritannien und Nicaragua vom 28. Juli 1905, die französisch-britische Uebereinkunft wegen der Neu-Hebriden vom 27. Februar 1906 u. a. m. Im statistischen Teile finden sich u. a. ausführliche Mitteilungen über den Außenhandel Argentiniens im Jahre 1906, Japans in den Jahren 1902 bis 1905, der Niederlande im Jahre 1906. Handelsberichte der Kaiserlichen Konsuln liegen vor aus Blyth, Burntisland, Dover, Harlingen, Landskrona, Leith, Narvik (Norwegen), Plymouth, Santander, Warschau (Gewerbe und Handel in Russisch-Polen im Jahre 1905), Schanghai (Chinas Außenhandel und wirtschaftliche Entwickelung im Jahre 1905), Hankau, Itschang, Tunis, Port au Prince. Einzelne dieser Berichte sind auch in Sonderausgaben erschienen.

Alphabetischer Eisenbahn-Frachtentarif für Berlin. Im April 1907 erscheint im Selbstverlage der Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin zur Ermittelung der regulären und Ausnahmefrachtsätze für alle Artikel zwischen Berlin und den Vororten einerseits und sämtlichen deutschen Eisenbahnstationen und Kleinbahnstationen (ca. 14500) andererseits ein „Alphabetischer Eisenbahn-Frachten-Tarif“, welcher durch die fortlaufende Ausgabe von Nachträgen für die Frachtkalkulation auch auf längere Zeit eine sichere Unterlage bieten wird.

Die Aufnahme sämtlicher Tarifbestimmungen, die Einbeziehung der Berliner Vororte in diesen Tarif, sowie die Möglichkeit, mit Hilfe einer besonderen Tabelle Frachten für alle Güter, welche Berlin auf ihrem Wege transitieren, z. B. zwischen Rheinland, Westfalen einerseits, Ost- und Westpreußen andererseits, zwischen Schleswig-Holstein einerseits und Schlesien andererseits etc. festzustellen, geben dem Werke eine weitgehende Verwendbarkeit.

Außerdem kann das Kleinbahnmaterial zur Ermittelung von Frachten — soweit die Frachtsätze der Uebergangsstationen bekannt sind — auch zwischen anderen preußischen pp. Stationen und den Kleinbahnen benutzt werden.

Dieser „Alphabetische Frachten-Tarif für Berlin“ wird durch das Verkehrsbureau der Korporation der Kaufmannschaft von Berlin, Neue Friedrichstraße 54, woselbst Bestellungen entgegengenommen werden, zum Subskriptionspreise von 8,00 M. zur Ausgabe gelangen.

Briefkasten.

Beilage. Dieser Nummer liegt ein Prospekt des Verlages von Josef Singer, Straßburg i. Elsaß, bei. Derselbe betrifft das Werk von E. Oberlé: Wird Frankreich aus der Reihe der leitenden Völker verschwinden? Die Bevölkerungsentwickelung in Frankreich. Das Land als Großmacht auf abschüssiger Bahn. Ein Mahnruf. Aus kulturellen Interessen ist es wünschenswert, daß Frankreich auch im Völkerkonzerte der Zukunft eine gewichtige Stimme behält. Preis 1 M.

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 5. 4. 07. Wechselkurs auf London 15 1/16 d.
Mexiko, 25. 3. 07. Sichtwechsel auf Deutschland max. $ 2.10.
Valparaiso, 13. 4. 07. 90 T. S. Wechsel auf London 12d.
Buenos Aires, 12. 4. 07. 90 T. S. Wechsel auf London 46 1/16 d, Goldagio 127.27.
La Paz, Peru, 6. 3. 07. 90 T. S. auf London 1—2 % Diskont.

Dampfpflüge
Dampf-Rollwagen
Strassen-Locomotiven
Dampf-Strassenwalzen
liefern in den vollkommensten Constructionen und zu den mässigsten Preisen
John Fowler & Co., Magdeburg.

Deutsche Waffenfabrik, Georg Knaak.
BERLIN SW. 48, Friedrichstrasse 240 41.



Weltruf **besitzende**, in **allen Erdteilen** bezüglich **Exaktheit, vorzüglicher Schussleistung** und **niedriger Preise** als **konkurrenzlos** bekannte **Jagd-** und **Kriegswaffen** jeder Art, wie **automatische Repetiergewehre**, alle existierenden **automatischen Repetierpistolen. Repetier-Pirschbüchsen** neuester Konstruktionen (für Elefanten, Büffel, Bären, Tiger etc. besonders geeignet), **Drillinge, Büchsflinten, Doppelbüchsen** mit und ohne Hahne (auch für **Mantelgeschoss** und **Blättchenpulver** eingerichtet), **Doppelflinten, Revolver, Teschins,** sowie sämtliche existierende **Munition** und **Jagdgerätschaften**.
Sämtliche Waffen sind **„staatlich geprüft"**, und wird für deren **Haltbarkeit, präzise Arbeit** und **unübertroffene Schussleistung 5jährige Garantie übernommen!!!**
Illustrierten Exportkatalog Nr. 21 A sofort kostenlos an Jedermann!



Berlin SO., Schlesischestrasse 6,
Treibriemenfabrik.

Aerztliche und Badeapparate.
Vibrationsapparate, elektr. Fuß- und Handbetrieb. Neuer **Handapparat**, leicht laufend. **Elektr. Lichtbäder**, vorzügl. verbessert. Automatische Apparate für **Kohlensäure-Bäder** von M. 80 an, tadellos arbeitend, auch z. Anschl. an Wasserreserve.
Otto Bihlmaier, Braunschweig.

F. Wosenack
Import. — Kommission. — Export.
Charlottenburg-Berlin, Tegeler Weg 1.
Vertretungen guter Artikel gesucht.

Cigaretten-Papiere
mit
Goldbelag u. Druck
fabriziert als Spezialität
Leopold Lampe, Dresden-A. I (C).

Simplex der vollkommenste
Vervielfältigungs-Apparat
für Schriftstücke aller Art, Noten, Zeichnungen etc. Einfachstes, saubersten Verfahren, tadellose Kopien, keine umständliche Maschinerie. Billigster Preis.
Grosser Bedarfsartikel an allen Welthandelsplätzen.
Vertreter resp. Grossisten überall gesucht.
Man wende sich an die Fabrikanten:
Dr. Paul Schwabe & Co.
Fabrik chemisch-technischer Artikel.
BERLIN N. 65, Müllerstrasse 40 a.

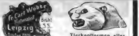


Parallel-Schraubstöcke
„System Koch".
Unzählige Tausende verkauft, hiervon **500 Stück** an die Königliche Gewehrfabrik in Danzig.
Alleiniger Fabrikant
Fritz Thomas, Neuss 4. Rheinland.



Beste rauchlose Jagdpatronen, Haslocher rauchloses Pulver, Feuerwerkspatronen und Zündschnüre empfiehlt
Pulverfabrik Hasloch a. Main, Bayern.

Ratten-, Mäuse-, Kaninchen-
Radikal-Ausrottung
einzig durch
Rodentil-Virus.
Bestes, für **Mensch, Haustier, Wild unschädliches Bazillen**-Präparat des Handels.
See-fest! Tropen-fest!
Bakteriologisch-Zoologisches Institut
Kolibabe, Dresden.



Tierkopfformen aller Gattungen.
Collier-Artikel, Boaschweife, Salon-Decken mit und ohne naturalisierten Kopf; Fellpräparation, Geweihe, Gehörne, Trophäen, ausgestopfte Tiere ohne und mit mechanischer Bewegung D. R. G. M., für Schaufenster-Reklame

---

Schwaneberger Briefmarken Albums.
In allen Sprachen vorrätig. Preislagen v. 10 Pf. bis 180 M. p. St. Prima Ausstattung.
Konkurrenzlos günstige Konditionen.
Grossisten und Exporteure Extra-Preise. Verlangen Sie illustrierten Preiskatalog und Anstellung vom
Verlag des Schwaneberger Briefmarken-Albums
J. J. Arnd, Leipzig

Karl Krause, Leipzig
Buchbinderei-Maschinen

Export-Oeltuch
Papier und Pappen engros,
Packleinen und Bindfaden etc.
Grabert & Franke
BERLIN S.O., Michaelkirchstr. 23a.
Fernsprecher Amt III. 3960
Muster und Preislisten zu Diensten.

J. Pohlig, A.-G.
Köln am Rhein
baut als 30 jährige Spezialität:
Drahtseilbahnen.



Billigste Transportanlage zur Verbindung abgelegener Punkte mit der Eisenbahn oder der Küste.

Mehr als 1600 Anlagen geliefert.

Verladevorrichtungen
zum Be- und Entladen von Schiffen.

Vorzügliche Referenzen.

Man verlange Kataloge.

Plakate, Etiketten etc.
nach künstl. Entwürfen in erstklassiger Ausführung, fertigt als Spezialität
Kunstanstalt
Leopold Lampe, Dresden-A. I (C).

Beleuchtungsgegenstände für Petroleum, Spiritus, Gas, elektrisches Licht.

Spezialitäten:

Petroleum-Kocher „Champion“, Petroleum-Heizöfen „Titan“, „Rubin“, Petroleum-Glühlichtbrenner „Aida“ (unübertroffen), **Petroleum-Luftzuglampen** (belgische Form).
Spiritus-Kocher „Bengalia“, Spiritus-Brenner „Bengalia“, Spiritus-Starklichtlampe „Bengalia“.

Reichhaltige Spezialkataloge in deutsch, englisch, französisch, spanisch gratis und franko.
Speziell für den Export eingerichtet.

J. Hirschhorn, Berlin S. O. 33.

Telegramme: Kerosina-Berlin.

„METLOID“ ges. gesch.

hygienischer Wandschutz, abwaschbare emaillirte Metallwandbekleidung.
Metaloid-Gesellschaft J. Schlesinger & Co. Nachf., Berlin S. 24, Oranienburgerstr. 27.

Schnellhefter

Vorzügliche Ausführung. Niedrige Preise.

Flat-Files

Best qualities — Lowest prices.

Bodlaender & Co., Berlin-Rixdorf.

D H
Danielsohn & Hammerstein
Berlin C. 19.
Fabrik Chirurgischer Seide u. Catgut.

Giftfreie Farben

für Genuss- und technische Zwecke,
Chlorophyll zum Färben von Seifen, Oelen etc.
Aetherische Oele, Fruchtessenzen
für Limonaden und Zuckerwaren,
sowie **künstliche** und **natürliche Riechstoffe**,
fabrizieren als Spezialitäten
Oscar Wender & Co., Dresden-N.

Elektrische Pianos „Pneuma“

D. R. P.
Alleinige **Fabrikanten**
Kuhl & Klatt, Berlin SO. 16.



Krepp-Topfhüllen

D. G. M. 386134.

Krepp-Mützen
Franz Funk, L.-Reudnitz
Zu den Messen stets neue Muster.
Zur Messe in Leipzig: Petersstr. 44, „Grosser Reiter“ IV. Et.

A. Gutberlet & Co., Leipzig III.

Falzmaschinen
für feinste Werke, Kataloge, Prospekte, Zeitungen etc.

Wer liefert Federn

zur Federwedelfabrikation, wie **Hahnenfedern**, geringere **Straussenfedern, Truthahnfedern?**
Willy Eisenmenger, Ludwigsburg.

Nassauer Drahtwerke

Nassau a. d. Lahn.

Blank gezogener Eisen- und Stahldraht in jedem Façon u. zu jedem Zweck, auch verzinkt, verkupfert etc., besonders Niet-, Stift- und [illegible].

Nieten u. Drahtstifte aller Art, besonders Zigarren-, Portemonnaie-, Schuh- und Formerstifte. Geschmiedete Schienennägel

Feine Drähte und Stifte in allen Metallen.
Vertreter gesucht.

Sprechmaschine gratis u. franco

erhält jeder Händler mit Sprechmaschinen (Phonographen u. Grammophonen), der seine Adresse sendet an Arthur Scholem, Berlin C. 19, Rossstr. 3.

B. Lange

Berlin W. 8, Französischestr. 11/12.
Import. — Export. — Kommission.



Suche für wirklich gute, konkurrenzlose preiswerte **Kontrollkassen** an **allen Plätzen tüchtige**

Vertreter

gegen **sehr** hohe Provision. Korrespondenz deutsch, englisch, französisch.
C. RENSCH, Friedenau-Berlin.

A. ENGELMANN & CO., Mechanische Seilfabrik

HANNOVER
fabrizieren:

Transmissions-Seile

aus Manila-, Schleisshanf und Baumwolle.
Schiffstauwerk. Förderseile.



Transmissionsseile mit Patent-Kuppelung.

Bergwerks-, Förder-, Bohr- und Bremsberg-Seile. **Stahldrahtseile für Gleistransportbahnen.**



Transmissions-Drahtseile.

Dampfpflugstahldrahtseile, Lauf- und Zugseile für Drahtseilbahnen. Gußstahldraht-Aufzugs- und Steuer-Seile Blitzableiter-Seile. Spalierdrahtlitzen.

Seile für Bogenlampen, Uhren und Läutewerke.

Vertreter gesucht.

„Koche mit Dampf im Voraus.“



Einzig dastehend!

Schmidt's Dampf-Einmache-Apparat **Hildesia hat alle anderen Einkoch-Apparate übertroffen**, da er nur die halbe Kochzeit gebraucht.

Schmidt's Konservengläser,
Schmidt's Konservenkrüge,
Schmidt's Konservendosen
mit Selbstverschluß bewährten sich glänzend. Billige Preise, lohnender Verdienst, große Absatzfähigkeit. Vertreter an allen Plätzen gesucht.

Gebrüder Schmidt, Hildesheim 4.



Haben Sie Bedarf in **Uhren, Ketten, Ringen, Gold- und Silberwaren, Wetterhäusern, Uhren-Fournituren, Werkzeugen etc. und Bestecken jeglicher Art!** So lassen Sie mich mitkonkurrieren. Sie werden bedeutende Vorteile finden. Meine unübertroffene Leistungsfähigkeit und Auswahl in nur soliden Artikeln ist allbekannt. Verlangen Sie meinen neuesten reich illustrierten **Engros-Katalog für Uhrmacher, Wiederverkäufer** und **Exporteure** gratis und franko.

Weckeruhr mit Absteller . . . Stück 1,35 per 100 Stück Abnahme
Goldene Damen-Remontoir-Uhren Stück 10,25
Nickel-Rem.-Uhr, 30 std Werk Stück 2,—
Versilb. Rem.-Uhr m. Goldr., 30std. W. St. 2,75 per Dutzend Abnahme
Goldene Ringe 333 gestempelt Stück 90 Pf
Echt silberne Cylinder-Remontoir-Uhr 6 Rubis mit Goldrand, Stück 5,85

Hugo Pincus, Hannover I.



Bei **Anfragen**, Bestellungen **etc. an die Inserenten** beziehe **man sich auf den „Export“.**

Norddeutscher Lloyd, Bremen,

Dampfschiffahrts-Gesellschaft.
Regelmässige

Schnell- und Postdampferlinien

zwischen

Bremen und New York
Bremen „ Baltimore
Bremen „ Galveston
Bremen „ La Plata

Bremen und Cuba
Bremen „ Brasilien
Bremen „ Ostasien
Bremen „ Australien
Genua „ New York

Sichere schnelle comfortable Ueberfahrt. Ausgezeichnete Verpflegung.
Nähere Auskunft erteilt

der Norddeutsche Lloyd, Bremen.

Paul Opitz

Metallwaren-Fabrik
Berlin SO., Reichenbergerstrasse 51.
Gegründet 1883.



Fabrikation von **Galanteriewaren in veredeltem Zink, Blei und Zinnguss.**
Montageguss für Laternen, Blech- und Lackir-Waren eigener Formen.

Spezialitäten:
Tafelaufsätze, Fruchtschalen, Standuhren, Schreibzeuge, Spiegel, Thermometer, Rauchservice, Nippes, Aschschalen, Photographie-Ständer, Album-Staffeleien usw.

Export nach allen Kulturstaaten.

Weitere Verbindungen erwünscht.

Vorteilhafte Bezugsquelle

Menthol und Aetzstifte pharmaz. Präparate.

!

Verlangen Sie Offerte unter Angabe des ungefähren Bedarfes

Walter Kops, Export Dresden 19

Internationale Transport-Gesellschaft, A.-G.

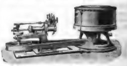
BERLIN, Dorotheenstrasse 45.

92 eigene Niederlassungen im In- und Auslande.

Internationale und überseeische Verfrachtungen nach und von allen Relationen der Welt.

Maschinen für

Strahn-, Cops- und Stück-Färberei und Appretur.



Gebr. Wansleben, Crefeld.

Wilhelm Woellmer's Schriftgiesserei

und Messinglinienfabrik, Berlin SW., Friedrichstr. 226.

Complette Buchdruckerei-Einrichtungen stets am Lager. Cataloge und Neuheitenhefte stehen auf Verlangen gern zu Diensten.

Fernsprecher: Amt VI, 3051 • Exporthaus I. Ranges • Telegramme: Typenguss.

Rationelle Spritzanlagen v. M. 125 an.
Verlangen Sie Preisliste J.



Carl Prosch Nachf.

Leipzig-Plagwitz 9.
Spezialfabrikation von
Stahlstempeln, Alphabeten und Ziffern etc.

Internationale Transporte.

Josef J. Leinkauf, Berlin NW. 52.

Eigene Niederlassungen und Korrespondenten an allen Plätzen der Welt.
Billigste Durchfrachten für internationale und Uebersee-Transporte.

Graphitische Metallbürsten

D. R. P. für Dynamos und Motoren. D. R. P.

Höchste Leitfähigkeit!
Grösste Schonung des Kollektors!
Geringste eigene Abnutzung!

H. Hartmann & Co., Charlottenburg, Oranienstr. 6.

K. GEBLER

Maschinenfabrik
Leipzig-Plagwitz 20.

Spezialität seit 1886:

Drahtheftmaschinen



Loch- und Oesenmaschinen
Maschinen zur Faltschachtelfabrikation
Bogen- u. Zeitungsfalzmaschinen
Pappenbiegemaschinen etc. etc.
Heftdraht
Heftklammern.



Neue Gasbeleuchtung

ohne Röhrenleitung!
Huff's transportable Gas selbsterzeugende Lampen liefern das hellste, billigste und reinlichste

Licht für Haus, Fabriken, Werkstätten, Restaurants, Läden, Eisbahnen, Gärten, Strassen u. s. w.

Jede Lampe stellt sich das nötige Gas selbst her! Kein Docht

Transportables Gasglühlicht!

Völliger Ersatz für Kohlengas!
Sturmbrenner für Bauten und Arbeiten im Freien.
Lampen, Laternen von 5 Mark an. Illustr. Preislisten gratis.



Gebr. A. & O. Huff, Berlin SW., Johanniterstr. 11 F.

Hoflieferanten Sr. Maj. d. Kaisers u. Königs.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export“.

Firstclass **Pianinos**
Grand **Pianos**
Electric **Pianinos**

ca. 40 styles.
3' 9½" — 4' 11".

Wilhelm Menzel
Berlin O. 34, Warschauerstrasse 58.
Export to all parts of the world.

All species of wood.

Lowest prices!
Annual production more than 2000 instruments.

—

Pianinos.

Gegründet 1873. **R. Völzke, Berlin W. 57,** Gegründet 1873.

Fabrik ätherischer Oele, Fruchtäther, Essenzen, giftfreien Farben und chemischen Produkten.

SPEZIALITÄTEN: Für Destillateure: Essenzen für Anis, Cognac, Rum, Arac, Bittern, Korn, Wacholder, alle Liköre und Weine. Für Konditoren: Fruchtäther, sowie giftfreie Farben in Pulver und flüssig. Für Brauselimonadenfabriken: Fruchtessenzen und verschiedene sehr wichtige Artikel. Für Parfüm- und Seifenfabriken: Komponierte Oele und Essenzen, Farben und Blumenparfüms.

13 goldene und silberne Medaillen: Berlin, Brüssel, London, Paris etc.

Preiskurant und Muster gratis und franko. Agenten gesucht.

Telegr.-Adr.: Zeltreichelt-Berlin.



Wasserdichte Segeltuche, Pläne

Zelte-Fabrik

(330) **Rob. Reichelt,** Berlin C. 2/1.

Engros. — Export.

Illustrirte Zelte-Katalog gratis.

Piano-Fabrik Opera
G. m. b. H.
Engros. — Export.
BERLIN-RIXDORF
Reuterplatz 2.

Spezialität:
Export-Pianos
mit 3 Pedalen.
Vorzügliche Arbeit. Billige Preise.

Schipmann & Schmidt, Hamburg.
Reklame-Plakate und Zugabe-Artikel.
Spezialität: Celluloid. Vertreter gesucht.

Flügel
und
Pianinos.
Erstklassige Fabrikate.

Gegründet 1863.



Ed. Westermayer
Berlin SW.
Simeonstrasse 10.

Export nach allen Ländern.

Preusse & Co. Leipzig
Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen

Tanzbär
mechanisch spielbare Konzertina mit einlegbaren langen Noten.



Leichteste Spielbarkeit!
Schöner, voller Ton!
Mit 32 und 80 Tönen!
Preis: M. 30.—, 36.—, 54.—.
Noten dazu 1.40 und 1.60.
Für Wiederverkäufer hoher Rabatt!
A. Zuleger, Leipzig.



Mosblech's Patent-Mineralwasser-Apparate
sind in solider Konstruktion und leichter Handhabung unerreicht.
Apparate von M. 90 an.
Lieferung für jede gewünschte Tagesleistung, für Hand- und Kraftbetrieb.
Alleiniger Fabrikant:
Hugo Mosblech, Köln-Ehrenfeld No. 155.

Berliner Gufsstahlfabrik u. Eisengiesserei
Hartung Aktiengesellschaft
Berlin NO., Prenzlauer Allee 44.
Abteilung für
Werkzeug- u. Maschinenfabrikation
der früheren Firma Lehl & Thiemer.



Neue Dichtmaschine. Extra billig.

Siederohr-Dichtmaschinen und alle anderen Systeme zum Eindichten von Röhren in Dampfkesseln etc.
Riemenspanner verschiedener Systeme.
Parallelschraubstöcke für Werkbänke und Maschinen.
Rohrschraubstöcke.
Bügelbohrknarren für Montagen.
Eisen- u. Drahtschneider, Stehbolzen-Abschneider, Stehbolzen-Abdichter.
Rohrschneider mit Stichel schneidend.
Röhren-Reiniger für Wasserröhrenkessel. (497)
Preislisten gratis und franco.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstrasse 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hollmannstrasse 18.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei **Robert Friese** in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . . 3,50 „
Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein. . . . 15,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages).

EXPORT.

Organ
des
Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 30 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial“ (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 25. April 1907. **Nr. 17.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

Sitzung
des
Centralvereins für Handelsgeographie usw.
Freitag, den 3. Mai d. J.
in dem
Hörsaale des Museums für Völkerkunde, SW., Königgrätzerstr. 120,
abends Punkt 8 Uhr.

Vortrag des Herrn Professors Dr. C. Uhlig:

Die wirtschaftlichen Aussichten Deutsch-Ostafrikas und ihre Abhängigkeit von Klima und Vegetation.

Der Vortrag wird durch Vorführung von Lichtbildern erläutert.

Gäste — Damen und Herren — sind willkommen!

Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Zur Frage des deutsch-spanischen Handelsvertrages.

Der Abschluß eines deutsch-spanischen Handelsvertrages scheint fürs erste noch nicht zu erwarten zu sein. Die spanische Regierung hat augenscheinlich Wichtigeres zu tun, als die im November v. J. unterbrochenen Handelsvertragsverhandlungen mit dem Deutschen Reich wieder anzuknüpfen. Sie hatte zwar versprochen, die Verhandlungen in diesem Frühjahr fortzusetzen und zu diesem Zwecke Kommissare nach Berlin zu senden, und durch dieses Versprechen erreichte sie, daß Deutschland in eine Verlängerung des Handelsprovisoriums bis Ende Juni d. J. einwilligte; das Versprechen scheint bei ihr aber durch die neueren politischen Erörterungen, die mit dem Besuch König Eduards in Cartagena zusammenhängen, in Vergessenheit geraten zu sein.

Das verlängerte Provisorium dauert, wie erwähnt, nur noch bis Ende Juni. In zwei Monaten kann ein Handelsvertrag zwischen Deutschland und Spanien nicht mehr abgeschlossen und von den gesetzgebenden Faktoren beraten und genehmigt werden. Wird nun die deutsche Regierung in eine nochmalige Verlängerung des Provisoriums willigen? Um diese Frage zu beurteilen, muß man sich den Verlauf der bisherigen handelspolitischen Unterhandlungen zwischen Deutschland und Spanien vor Augen halten. Der letzte deutsch-spanische Handelsvertrag lief im Februar 1892 ab, nachdem er von spanischer Seite gekündigt worden war. Dann folgte ein Provisorium, das wiederholt verlängert wurde, bis im Jahre 1894 ein neuer Handelsvertrag zum Abschluß kam. Da dieser neue Tarif aber von den Cortes nicht genehmigt wurde, so kam es im Sommer 1894 zum Zollkrieg, der etwas über zwei Jahre dauerte. Während dieses Zollkrieges wendete Spanien seinen Maximaltarif auf deutsche Waren an, während Deutschland seinen Generaltarif Spanien gegenüber in Kraft treten ließ und außerdem die wichtigeren Erzeugnisse Spaniens und der damaligen spanischen Kolonien Kuba, Portoriko und Philippinen mit Zollzuschlägen belegte. Schließlich kam eine Vereinbarung zustande, derzufolge deutsche Waren in Spanien den Sätzen des Minimaltarifs — aber unter Ausschluß der auf Handelsverträgen beruhenden ermäßigten Sätze — spanische Waren in Deutschland aber den Sätzen des Generaltarifs unterstellt wurden. Beiderseits wurden also die niedrigsten autonomen Tarife — der deutsche Generaltarif und der spanische Minimaltarif — angewendet. Am 1. Juli 1899 trat das bei Gelegenheit des Ankaufs der Karolinen getroffene Handelsabkommen in Kraft, das im wesentlichen einem Meistbegünstigungsvertrage gleichkam. Deutsche Waren traten dadurch in den Genuß des spanischen Konventionaltarifs und ebenso spanische in den Genuß des deutschen Vertragstarifs.

Dieses Abkommen wurde von der deutschen Regierung am 27. Juni 1905 gekündigt und hätte infolge dieser Kündigung am 30. Juni 1906 ablaufen müssen. Da bis dahin ein neuer Vertrag nicht zustande gekommen war, so schob die deutsche Regierung, um einen Zollkrieg zu vermeiden und um Spanien Zeit zu Unterhandlungen zu lassen, den Ablaufstermin auf 6 Monate hinaus; das Abkommen behielt dadurch bis Ende Dezember 1906 Giltigkeit. Im Oktober und November 1906 wurde in Madrid zwischen deutschen und spanischen Kommissaren über einen Handelsvertrag verhandelt, der aber nicht zustande kam, weil, wie offiziös gemeldet wurde, Deutschland die von Spanien verlangte Herabsetzung des deutschen Verschnittweinzolles nicht zugestehen wollte. Wieder hat dann die deutsche Regierung den Ablaufstermin des gekündigten Handelsabkommens um ein halbes Jahr hinausgeschoben, sodaß das beiderseitige Meistbegünstigungsverhältnis bis Ende Juni 1907 gesichert war. Diese von Spanien gewünschte Verlängerung bewilligte die deutsche Regierung aber erst dann, nachdem Spanien versprochen hatte, die Vertragsverhandlungen rechtzeitig fortzusetzen und zu diesem Zwecke Unterhändler nach Berlin zu senden.

Zweifellos kann die deutsche Regierung, nachdem sie zweimal den Ablaufstermin des gekündigten Abkommens hinausgeschoben hat, ihn auch zum dritten mal hinausschieben und auf diese Weise das Abkommen bis Ende des laufenden Jahres verlängern. Wird sie aber zu dieser Verlängerung bereit sein, auch wenn Spanien, trotz seines Versprechens, gar keine Schritte tut, um den Abschluß eines dauernden Handelsvertrages herbeizuführen? Die Verlängerung des modus vivendi wird ja schließlich das einzige Mittel sein zur Vermeidung des Zollkrieges. Von diesem Gesichtspunkte aus wäre eine Verlängerung, vielleicht wieder auf ein halbes Jahr, zu befürworten. Auch halten wir dafür, daß bei ausreichenden Gegenleistungen Deutschland wohl in der Frage des Verschnittweinzolles entgegenkommen könnte. Aber wenn Spanien so wenig Wert auf einen Handelsvertrag mit Deutschland legt, daß es die in Aussicht gestellte rechtzeitige Wiederanknüpfung der Vertragsverhandlungen einfach unterläßt, so fragt es sich, ob ein Entgegenkommen von Seiten Deutschlands überhaupt noch angebracht ist. Deutschland ist einer der bedeutendsten Abnehmer spanischer Produkte; unsere Einfuhr aus Spanien ist mehr als zweimal so groß als unsere Ausfuhr dorthin. Unter diesen Umständen hat Spanien ein viel größeres Interesse an dem Zustandekommen eines Handelsvertrages als wir. Ein Provisorium, das immer nur auf kurze Zeit bewilligt wird, ist nicht geeignet, die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern in genügender Weise zu fördern und zu festigen. Dazu bedarf es eines langfristigen Vertrages, der als Gegenleistung für die großen Vorteile, die wir Spanien durch Gewährung unserer Vertragszölle zuteil werden lassen, uns namhafte Herabsetzungen der zum Teil übertrieben hohen Zollsätze des neuen, am 1. Juli 1906 in Kraft getretenen spanischen Tarifs gewährt.

Europa.

Zur wirtschaftlichen Lage in Rumänien. (Originalbericht aus Bukarest, 13. April 1907.) Die in meinem letzten Bericht („Export" Nr. 13) erwähnten Bauernunruhen erreichten einen größeren Umfang, als damals vorausgesehen werden konnte. Das waren nicht mehr bloß „Unruhen", das war eine Revolte, schlimmer und allgemeiner als nur je eine der zahlreichen Bauernaufstände war, von denen Rumänien bisher heimgesucht wurde. Indessen so furchtbar und entsetzlich wie sie, namentlich in ihrem Beginne, von gewisser Seite geschildert wurden, waren sie doch nicht. Wenn man jenen Nachrichten, wie sie in Czernowitz fabriziert wurden und insbesondere in der Wiener Presse Eingang fanden, Glauben hätte schenken sollen, so würde es sich um nichts weniger als einen Rassekrieg gehandelt haben. So lagen aber die Dinge glücklicherweise nicht. Allerdings trug der Aufstand dort, wo er zuerst ausbrach, nämlich in der oberen Moldau, zunächst einen antisemitischen Charakter. Das war durch die dort bestehenden Verhältnisse erklärlich. Die christlichen Gutsbesitzer bewirtschaften in der Moldau mit wenigen rühmlichen Ausnahmen ihre Güter nicht selbst, sondern haben sie verpachtet, und die Pächter sind dort zumeist Juden. Revoltierten die Bauern gegen ihre Gutsherren, so mußte sich die Bewegung natürlich in erster Linie gegen die Pächter, also die Juden, richten. Aber in dem Maße, in welchem der Aufstand sich von der oberen Moldau entfernte und in andere Distrikte übergriff, wo jüdische Pächter immer weniger und schließlich — wie in der ganzen Walachei — überhaupt nicht mehr zu finden sind, verlor derselbe seinen antisemitischen Charakter, und er nahm einen anarchistischen an. Und gerade dort, wo es keine Juden mehr gab, wo die Bauern unter weit besseren ökonomischen Verhältnissen leben als in der oberen Moldau, wütete der Aufstand am entsetzlichsten. In der Moldau gab es keine Morde, ja nicht einmal nennenswerte Mißhandlungen, in der Walachei aber wurden die christlichen Gutsbesitzer und Pächter zu Dutzenden ermordet, ihr Vieh verstümmelt, ihre Gutshöfe geplündert, verwüstet und verbrannt, die noch vorhandenen Erntevorräte vernichtet.

Die Geschichte des Aufstandes wird noch zu schreiben sein. Gewiß ist, daß die Hauptursache desselben in der Vernachlässigung der Existenzbedingungen der Bauern zu suchen ist, wobei alle Parteien gleichmäßig die Schuld tragen. Während die Kultur im Lande mächtige Fortschritte machte, der Wohlstand wuchs, wurden die Bauern auf dem althergebrachten wirtschaftlichen Standpunkt belassen. In Rumänien gibt es nicht wie in Deutschland einen Landwirtschaftsbetrieb mit Großknechten und anderem Arbeiterpersonal, sondern der auf dem Grund und Boden des Gutsherrn wohnende Bauer hat für denselben zu arbeiten. Das geschieht gegen verschiedenartige Entlohnungen. Entweder gegen bare Bezahlung, wobei dann der Bauer das Feld, welches er von dem Besitzer zur eigenen Bewirtschaftung erpachtet, ebenfalls bar bezahlt, oder er erhält keine oder eine nur geringe bare Bezahlung, wogegen er dann dem Gutsbesitzer die Pacht für sein Feld aufrechnet oder doch nur — falls die Arbeitsleistung einen geringeren Wert darstellt als der Preis für das von ihm gepachtete Feld — die Pacht in Naturalien, d. h. mit einem gewissen Prozentsatze seiner Ernte bezahlt. Der Ausbeutung des Bauern durch den Grundbesitzer ist bei diesen Verhältnissen Tür und Tor geöffnet, und tatsächlich sind dieselben auch in vielen Fällen die Opfer herzloser Behandlung. Allein das erklärt den Aufstand, wie er sich schließlich abspielte, noch nicht zur Genüge. Und in der Tat haben wir es dabei mit einem von langer Hand vorbereiteten Komplott zu tun gehabt, dessen Haupturheber allerdings noch zu entdecken sein werden. Es ist festgestellt, daß schon seit langem Flugschriften unter die Bauern verteilt wurden, daß die zumeist sozialistisch angehauchten Landpriester und Lehrer die Bauern zu den sinnlosesten Forderungen an den Staat ermunterten, daß Studenten, sowie russische und bulgarische Agitatoren — diese um panslavistische Zwecke zu verfolgen — das Land durchzogen und daß die Bauern geheime Zusammenkünfte abhielten, in denen sie einen heiligen Eid für Verschwiegenheit und Gehorsam ablegen mußten. (Der Metropolitan mußte später, nach Niederwerfung des Aufstandes, die Bauern von diesem Eide entbinden.) Nicht zuletzt war der Boden für die Erhebung dadurch vorbereitet, daß man bei den Wahlen den Bauern alles Mögliche versprach und daß dieselben sich in den Glauben hineinlebten, alles vom Staate verlangen zu können, wenn es nur mit dem nötigen Nachdrucke gefordert würde. So konnte denn der Aufruhr wie ein Lauffeuer das Land durcheilen und alles in helle Flammen setzen.

Den nächsten Anlaß zu dem Ausbruche boten die unleidlichen Verhältnisse der großen Pächtertrusts in der oberen Moldau. Dort haben z. B. fünf Brüder Fischer nicht weniger als 237683 Hektar in Pacht, und ähnliche große Komplexe sind in anderen Händen vereinigt. Die auf diesen Gütern wohnenden Bauern, die, weil sie zumeist ein kleines Häuschen besitzen, an die Scholle gebunden sind, mußten sich den drückenden Arbeitsbedingungen fügen, die ihnen die Pächter auferlegten, da es ihnen nicht möglich war, ihre Wohnstätte zu verlassen und anderwärts Arbeit zu suchen.

Jetzt ist nun, dank des energischen Auftretens des Militärs, das sogar die neuen Krupp'schen Schnellfeuergeschütze ins Treffen führen mußte, um besonders widerhaarige Ortschaften zur Raison zu bringen, der Aufstand überall gedämpft worden. Welche wirtschaftlichen Folgen wird nun derselbe haben?

Zunächst und vor allem muß hierbei hervorgehoben werden, daß der durch den Aufstand angerichtete materielle Schaden bei weitem nicht so groß ist, als in den ersten Momenten der Bestürzung angenommen wurde. Im Finanzministerium schätzt man denselben auf etwa 15 Millionen Francs, und wenn auch diese Schätzung wohl als zu optimistisch angesehen werden darf, so ist doch sicher, daß der Schaden 30 bis 40 Millionen Francs nicht übersteigen wird. Betroffen hiervon sind zumeist nur einzelne wohlhabende Gutsbesitzer und Pächter, so daß die Allgemeinheit nur wenig davon berührt wird. In der oberen Moldau werden freilich manche Geschäftsleute geneigt sein, sich die Ereignisse insofern zunutze zu machen, als sie dieselben zum Vorwand nehmen werden, um sich ihrer Zahlungspflicht zu entziehen oder doch wenigstens ein Moratorium zu erlangen. Gewiß ist auch, daß manche Firmen, welche Landkundschaft besitzen, mehr oder weniger erhebliche Einbußen erleiden werden. Indessen zählen diese Firmen doch immerhin zu den solventeren und werden sich trotz dieser Verluste über Wasser halten können. Es ist denn auch ein außergewöhnliches Anwachsen von Wechselprotesten und Zahlungseinstellungen nicht zu verzeichnen. Eine von mir bei den hiesigen größeren Handelshäusern und Banken gehaltene Umfrage hat außerdem ergeben, daß eine Stockung der geschäftlichen Beziehungen nicht eingetreten ist. Es liegt also für das Ausland kein Grund zu erheblichen Bedenken vor. Zu raten ist allerdings, die übliche Vorsicht nicht außer Acht zu lassen. Man hole, ehe man neue Ordres ausführt, zuverlässige neue Auskünfte ein, sei aber im übrigen versichert, daß das Geschäft mit Rumänien nicht risikovoller ist als vor dem Aufstande. Es wird namentlich in der nächsten Zeit große Nachfrage nach landwirtschaftlichen Geräten und Maschinen sein, da solche im Laufe des Aufstandes vielfach zerstört wurden. Man lege da der Anbahnung von Geschäften keine besonderen Schwierigkeiten in den Weg. Denn einmal würde dies gegenüber den tatsächlichen Verhältnissen nicht gerechtfertigt sein und zum anderen auch nicht von einem kaufmännischen Fernblick zeugen. Denn die Besteller würden sich dann coulanteren Lieferanten zuwenden und diese auch bei späteren Gelegenheiten bevorzugen.

Ueberdies wird das neue Ministerium Sturdza — das im Laufe des Aufstandes das zurückgetretene Kabinet Cantacuzino ersetzte — sehr wahrscheinlich trotz des Sträubens, das es jetzt noch an den Tag legt, dazu kommen müssen, den dem Einzelnen zugefügten Schaden zu ersetzen. Es soll dies durch eine innere Anleihe geschehen. Die Verzinsung und Amortisation würde durch eine jährliche Extrasteuer von 10 Francs pro Familie in denjenigen Ortschaften, welche sich am Aufstande beteiligt haben, erzielt werden. Man will durch diese Steuer einmal den aufständischen Bauern eine Strafe auferlegen und zum anderen den Bauern, die sich von den Unruhen fern gehalten haben, durch Befreiung von dieser Steuer eine Anerkennung aussprechen.

Ist für den allgemeinen Handelsverkehr mit Rumänien eine schlimme Folge des Aufstandes mithin nicht zu erwarten, so ist dies noch weit weniger für diejenigen der Fall, welche sich an der im Lande ansässigen Industrie in irgend einer Weise beteiligt haben. Ausländische Unternehmungen sind nicht um einen Centime geschädigt worden und der energische Schutz, welcher allen diesen Unternehmungen von der ersten bedrohlichen Minute bis zuletzt von den Behörden wie von der Armee zuteil wurde, legte Zeugnis davon ab, daß das fremde Eigentum in Rumänien sich in sicherer Obhut befindet. Diejenigen Banken, Finanziers und Unternehmer, welche bei Ausbruch der Unruhen im Begriffe waren, größeres Kapital produktiv hier anzulegen, brauchen sich also durch die letzten Ereignisse nicht abhalten zu lassen, ihr Vorhaben auszuführen.

Inzwischen sind alle maßgebenden Kreise darüber einig, daß etwas geschehen müsse, um die Lage der Bauern zu verbessern. Noch vor seinem Abgange setzte der Ministerpräsident Cantacuzino ein Gesetz durch, welches die Trusts unter den Pächtern verhindern soll, indem keiner der Pächter weder direkt noch indirekt mehr als 2 Güter im Höchstumfange von je 4000 Hektaren pachten darf. Das Ministerium Sturdza seinerseits hat in einem Manifest den Bauern eine ganze Fülle von Reformen versprochen. Freilich, man scheint hierbei in der Eile über das Ziel hinausgeschossen zu haben, und die Rückwirkung macht sich schon jetzt geltend. Die Regierung hat die Präfekten — die in der Moldau in der Mehrzahl sozialistisch sind — angewiesen, bei den jetzt überall neu abzuschließenden Arbeits-Verträgen zwischen Gutsbesitzern oder Pächtern und Bauern zu vermitteln. An sich ist dies gewiß nur zu begrüßen, aber die Vermittelung sollte doch nicht so weit gehen, daß den Bauern aller Nutzen zugesprochen wird und die Gutsbesitzer oder Pächter nun das leere Nachsehen haben sollen. So aber fassen manche Präfekten ihre Aufgaben auf, und sie werden dazu auch von den Bauern gedrängt, die, unvermögend, das Manifest richtig zu verstehen, drohend ausrufen: „Wir setzen die Arbeitsbedingungen fest, nicht der Gutsherr.“ Ein deutscher Pächter, der nach hier gekommen ist, um gegen diese Vergewaltigung höheren Orts Protest zu erheben, erzählte mir heute, daß er, wenn er den ihm von dem Präfekten vorgelegten Arbeitsvertrag unterschrieben hätte, nicht nur nichts verdienen, sondern jährlich noch 5000 Francs darauf zahlen müßte. Diese Einmengung der Regierung in den freien Abschluß von Verträgen hat daher unter der besitzenden Klasse große Beunruhigung hervorgerufen. Unzweifelhaft müßte die Regierung Kautelen schaffen, durch die auch die Rechte der Besitzer respektiert würden. Eine weitere, etwas übereilte Maßregel ist die, daß den Bauern die Staatsgüter, sowie die Güter der Wohlfahrtsinstitute (Ephorien) unter Ausschluß jeglicher anderen Konkurrenz direkt verpachtet werden sollen. Nun muß man aber wissen, daß der rumänische Bauer nicht die geringste Ahnung von einem modernen rationellen Wirtschaftsbetriebe hat. Ohne stete Aufsicht und Anleitung weiß er nicht einmal den Boden ordentlich zu beackern, er wird billigen, daher schlechten Samen nehmen, das rechtzeitige Mähen häufig verabsäumen, den Acker nicht düngen u. s. w. Dazu wird das Fehlen eines Betriebskapitals treten, das Nichtvorhandensein erforderlicher Maschinen und Geräte, ohne welche die in der Regel sehr großen Güter nicht bewirtschaftet werden können. Der Erfolg wird ein erheblicher Minderertrag sein, der sich auch im Export bemerkbar machen wird, und der Staat wird Mühe haben, seine, wenn auch nur niedrig bemessene Pacht, hereinzubekommen, speziell bei Mißernten, wo er die Pacht wohl gleich in die Feueresse schreiben kann. Da war der übrigens bereits in Angriff gewesene Plan Cantacuzino's doch besser. Derselbe wollte nämlich die Güter des Staates und der Ephorien an bäuerliche Genossenschaften mit unbeschränkter Haftpflicht verpachten. Dadurch sollten die Bauern die Möglichkeit erhalten, sich durch gegenseitige Unterstützung aus ihrem Niveau zu erheben, bis diejenigen unter ihnen, die es zu einer höheren sozialen Stufe gebracht, finanziell soweit gekräftigt worden wären, daß sie die Güter selbst kaufen könnten.*) Bei dieser Prozedur würde wahrscheinlich viel eher ein Erfolg zu verzeichnen gewesen sein und der Staat auch ein geringeres Risiko laufen als bei dem jetzigen radikalen Vorgehen.

Da die in Rumänien befindlichen Niederlassungen großer auswärtiger Banken durchweg in sehr lebhaften geschäftlichen Beziehungen mit den Gutsbesitzern und Pächtern, sowie mit Einkäufern von Getreide stehen, so ist diese Angelegenheit auch für das auswärtige Kapital von einer großen Bedeutung.

Die überseeische Auswanderung aus Deutschland hat in den letzten 12 Jahren nur geringe Schwankungen durchgemacht. Die höchste Auswandererziffer während dieser Periode fällt in das Jahr 1895 mit 37 498, die niedrigste in das Jahr 1901 mit 22 073. Das Jahr 1906 steht mit 31 074 ungefähr in der Mitte. In früheren Jahren war die deutsche Auswanderung meist bedeutend größer. Aus der für die Zeit seit 1871 vorliegenden amtlichen Statistik ergibt sich, daß 1881 nicht weniger als 220 902 Personen aus Deutschland auswanderten, also gerade zehnmal soviel als 20 Jahre später. Man bringt die Zu- und Abnahme der Auswanderung gewöhnlich in Zusammenhang mit der inneren wirtschaftlichen Lage, und zweifellos übt die letztere einen erheblichen Einfluß in dieser Richtung aus, obwohl der Umfang der Auswanderung auch von anderen Faktoren abhängig ist, so z. B. von der Einwanderungsgesetzgebung derjenigen Länder, wohin sich der Strom der Auswanderung vorzugsweise richtet. Bemerkenswert ist jedenfalls die Tatsache, daß mit dem Zeitpunkt, an dem der 1879er Zolltarif in Kraft trat, eine Periode ungewöhnlich starker Auswanderung begonnen hat, und daß diese Auswanderung erst dann wieder abflaute, als die Caprivischen Handelsverträge von 1892 und 1894 in Wirksamkeit getreten waren. In den 36 Jahren 1871 bis 1906 wanderten aus Deutschland 2 675 880 Personen aus, davon kommen a) auf die 9 Jahre 1871 bis 1879 508 871 oder durchschnittlich 56 541 Auswanderer pro Jahr, b) auf die 14 Jahre 1880 bis 1893 1 783 625 oder durchschnittlich 127 402 Auswanderer pro Jahr und c) auf die 13 Jahre 1894 bis 1906 383 384 oder durchschnittlich 29 491 Auswanderer pro Jahr. Hiernach war in den achtziger Jahren die Auswanderung außergewöhnlich groß, seit Mitte der neunziger Jahre ist sie außergewöhnlich gering. Der Unterschied springt natürlich noch mehr in die Augen, wenn man an Stelle der absoluten die relativen Zahlen setzt, weil dann auch die inzwischen eingetretene Vermehrung der deutschen Bevölkerung zum Ausdruck kommt. Auf 10 000 Einwohner kamen im Jahre 1881 48,8, dagegen im Jahre 1901 nur 3,9 Auswanderer. Dazu kommt noch, daß heute die Einwanderung nach Deutschland eine viel größere ist als vor 20 und 25 Jahren. Ueber die überseeische Einwanderung liegen statistische Nachweise nur für die letzten Jahre vor, und auch diese sind unvollständig, weil sie nur die vom Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerika-Linie beförderten Personen umfassen. Nach diesen Nachweisen, die also keineswegs die gesamte Uebersee-Einwanderung nach Deutschland ergeben, stellte sich die Einwanderung im Jahre 1906 auf 158 959 Personen. Danach ergibt sich für 1906 ein gewaltiger Ueberschuß der Einwanderung über die Auswanderung. Der Hauptstrom der Auswanderung war bisher alljährlich nach den Vereinigten Staaten gerichtet; von den im Jahre 1881 ausgewanderten 220 902 Personen gingen dorthin nicht weniger als 206 189 oder rund 93 Prozent, und diesen Prozentsatz hat die Auswanderung nach der Union auch in den meisten übrigen Jahren erreicht. In den letzten 3 Jahren wanderten Deutsche aus:

	1904	1905	1906
nach den Vereinigten Staaten	26 085	26 005	29 226
„ Kanada	332	243	540
„ Brasilien	355	333	182
„ Argentinien	312	674	686
„ dem übrigen Amerika .	4	7	11
„ Afrika	78	57	33
„ Asien	2	—	—
„ Australien	97	84	86

Gegenüber den Vereinigten Staaten spielen demnach die übrigen außereuropäischen Bestimmungsländer nur eine unbedeutende Rolle. Was die Berufsgruppen betrifft, denen die Auswanderer zugehören, so nimmt die Landwirtschaft die erste Stelle ein. Von den Auswanderern des letzten Jahres gehörten

*) Anmerkung der Red. Ob dieser Plan des Ministers Cantacuzino besser war, möchten wir nicht ohne Weiteres zugeben. Gerade der genossenschaftliche Betrieb setzt nicht nur tieferes wirtschaftliches Verständnis für die gemeinsamen Aufgaben, sondern auch höhere moralische, persönliche Eigenschaften voraus, die beim rumänischen Bauern mangeln. — Im übrigen haben wir unserer Ansicht über die Bauernrevolution in Rumänien in No. 13 Ausdruck gegeben.

11 086 der Land- und Forstwirtschaft, 8 978 der Industrie (ohne Bergbau), 1 143 dem Bergbau, 3 327 dem Handelsgewerbe, 751 sonstigen Gewerben an, 2 787 waren häusliche Dienstboten. Die Land- und Forstwirtschaft war demnach mit 35,7 Prozent, die Industrie (einschließlich Bergbau) mit 32,5 Prozent vertreten.

Deutschland und der Welthandel. Die Frankf. Ztg. veröffentlicht einen Artikel, in dem nachgewiesen wird, daß zu dem Triumpfgeschrei der Schutzzöllner, der neue Zolltarif habe unserem Wirtschaftsleben nicht nur nicht geschadet, sondern sogar genutzt, kein Anlaß vorliegt. Noch unter den Caprivischen Verträgen hat sich die bis jetzt beobachtete Gunst der Lage entwickelt, und zwar so kräftig, daß die Schäden der Bülowschen Verträge in der Hochkonjunktur zunächst kaum zum Vorschein kommen konnten, sondern von ihrem Glanz noch ganz überdeckt wurden.

Der Anteil, den Deutschland, und die hauptsächlichsten anderen an den Weltmarkt angeschlossenen Länder an diesem Aufschwung des Welthandels nahmen, ergibt sich aus den Ein- und Ausfuhrziffern, die die „Frankf. Zeitung" für die Jahre 1900, 1903, 1904, 1905 und 1906 nebeneinanderstellt. Im Jahre 1906, dem ersten Jahre des Bülowtarifes, betrug die Steigerung:

	Einfuhr. in Million Mark	pCt.	Ausfuhr in Million Mark	pCt.
Deutschland	722,3	10	393,8	7
Großbritannien	721,0	7	931,2	14
Frankreich	444,4	12	225,5	6
Oesterreich-Ungarn	78,1	4	123,1	7
Vereinigte Staaten von Amerika	594,1	12	727,4	11

Hieraus geht deutlich hervor, daß Deutschland, das im ersten Jahre der Hochkonjunktur, 1905, noch in gleichem Maße wie England und Amerika an dem Aufschwunge des Welthandels teilgenommen hat, im Jahre 1906, dem ersten Jahre des Bülowtarifes, hinter diesen zwei größten seiner Konkurrenten bereits bedeutend zurückgeblieben ist. 1906 betrug die Zunahme der deutschen Ausfuhr nur noch 394 Millionen M. oder 7 pCt., während im Jahre 1905 eine Steigerung um 508 Millionen M. oder um 10 pCt., d. h. um ungefähr ebensoviel wie in England und Amerika stattgefunden hatte. Demgegenüber steigerte Großbritannien 1906 seinen Export um den Riesenbetrag von nahezu einer Milliarde M. (931,2 Millionen M.) oder rund 14 pCt. die Amerikanische Union um 728 Millionen M. oder 11 pCt. Nun mag allerdings die Zunnahme der Wertziffern des englischen Außenhandels zu einem Teile auf den Preiserhöhungen der Waren beruhen, die 1906 stattgefunden haben, aber für die Kontinentalstaaten kommen doch ebenfalls wesentliche Preissteigerungen in Betracht. Jedenfalls würde sich auch bei Berücksichtigung dieser Preiserhöhungen das Verhältnis der angegebenen Ziffern zueinander nur unerheblich ändern.

England hat also den Löwenanteil aus dem Aufschwung des Welthandels 1905/06 gezogen, es hat mit seinem Freihandel viel besser abgeschnitten als die Schutzstaaten, trotz aller gegenteiligen Prophezeiungen der Imperialisten im eigenen und der Schutzzöllner in fremden Landen, die schon lange vorhergesagt hatten, Großbritannien werde seine Stellung auf dem Weltmarkte einbüßen, wenn es an seiner „dummen" und wenn die anderen Länder an ihrer „klugen" Handelspolitik festhielten.

S. **Elektrische Staatsbahnen in Schweden.** Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß in naher Zukunft im schwedischen Staatsbahnnetz mit der Einführung elektrischen Betriebes in einem bisher nicht gekannten Maßstabe begonnen werden wird. In Schweden hat man nicht bloß bereits auf einer kleinen Strecke, Stockholm-Järfva, wo längere Zeit hindurch Versuchsfahrten stattfanden, den elektrischen Betrieb eröffnet, sondern der Staat erwarb auch neuerdings eine Anzahl bisher im Privatbesitz befindlicher Wasserfälle, die als Kraftquellen dienen sollen und für welchen Zweck der vorjährige Reichstag zunächst 5 Million. Kr. bewilligte. Angekauft wurden die Motalafälle im Motalastrom, der, im Lehn Oestergötland liegend, den Ablauf für den Wetternsee bildet. Der Preis für diese Fälle war 2 352 000 Kr. Ferner der Karsefall im Laganfluß, der ins Kattegat mündet. Er kostete 1 271 900 Kr. und liegt ungefähr in der Mitte zwischen Gothenburg und Trelleborg. Dann der Svartanwasserfall im Svartan, einem Nebenfluß der Motala. Der Preis betrug 325 000 Kr. Dieser Wasserfall, der am Auslauf des Svartan in den Roxensee liegt, ist hauptsächlich dazu bestimmt, die vom Staat der Stadt Norrköping vertragsmäßig zugesicherte elektrische Kraft zu liefern, und mit seiner Erwerbung wird erzielt, daß die Motalafälle ausschließlich dem elektrischen Bahnbetrieb vorbehalten bleiben. Einige weitere Kraftquellen besaß der Staat schon früher, nämlich die berühmten Trollhättafälle nördlich von Gothenburg und den Aelfkarlebyfall im Lehn Upsala.

In wie großartigem Umfange Schweden mit dem elektrischen Betrieb vorzugehen gedenkt, ergibt sich aus dem eben bekannt gewordenen Plan, den die Staatsbahnverwaltung durch den Chef der Eisenbahnabteilung für elektrischen Betrieb, Ingenieur Robert Dahlander, ausarbeiten ließ. Dieser Plan umfaßt das Staatsbahnnetz der ganzen südlichen Hälfte Schwedens von Bollnäs ab, einer Station an der nördlichen Stammbahn ungefähr 30 deutsche Meilen nördlich von Stockholm. Als Kraftquellen sollen für das Bahnnetz dieses Gebietes folgende Wasserfälle in Anspruch genommen werden:

Der Karsefall, von dem aus Leitungen nach Laholm und Ousby gezogen werden. Letztere Station liegt im südlichsten Teil der für den Verkehr mit Deutschland wichtigen Linie Stockholm-Trelleborg. Die Trollhättafälle, mit Leitungen nach Gothenburg und Falköping. Die Motalafälle, mit Leitungen nach Linköping und Karlsborg. Der Hammarbyfall, westlich von Stockholm, mit Leitungen nach Ervalla. Dieser Wasserfall, der 600 000 Kr. kostet, geht in kurzem in den Besitz des Staates über. Schließlich als nördlichste Station die Aelfkarlebyfälle, mit Leitungen nach Storvik und Upsala. Von diesen fünf Kraftstationen aus sollen, wie erwähnt, sämtliche südlich von Bollnäs belegenen Staatsbahnen betrieben werden. Die Kosten für die Leitungen und Kraftstationen betragen zusammen gegen 31 Millionen Kr., und die jährlichen Betriebskosten einschließlich der Verwaltung und der Mehrkosten für elektrische Lokomotiven usw. berechnet man unter Zugrundelegung des Betriebsjahres 1905 auf ziemlich 6 Million. Kr. Infolge verschiedener Ersparungen namentlich durch den Fortfall der Steinkohlen, ergiebt sich beim elektrischen Betrieb eine geringere Ausgabe von rund 453 000 Kr. im Jahr. Noch besser stellt sich aber das Verhältnis, wenn, wie wohl mit Recht zu erwarten steht, mit dem elektrischen Betrieb eine erhöhte Verkehrszunahme eintritt. Jedenfalls ist der schwedische Plan, bei dem es sich um ein Bahnnetz von nicht weniger als 2000 km handelt, der größte dieser Art, der bisher zu Tage kam, und es scheint aus den Berechnungen hervorzugehen, daß der elektrische Betrieb im südlichen Schweden mit Vorteil durchgeführt werden kann, abgesehen von dem Gewinn, der in der Ausnutzung der eigenen Hülfsquellen liegt.

Afrika.

Die afrikanischen Eisenbahnen.[1] Aus „Questions Diplomatiques et Coloniales" Nr. 227 von Léon Jacob.

(Vergleiche die früheren Abhandlungen über obiges Thema im Export 1906 Nr. 50, 51, 52, 1907 Nr. 12, 13, 14, 15, 16).

Süd-Afrika.

Bei einer Betrachtung dieses Gebietes ist es schwierig, die Bahnen von Portugiesisch-Ost-Afrika und die englischen Linien in Süd-Afrika auseinander zu halten, da die Bahnen der Mozambique-Küste in innigem Zusammenhange mit denen Rhodesiens und Transvaals stehen und eigentlich nur einen Teil derselben bilden.

Die orographischen und hydrographischen Verhältnisse von Mozambique liefern einen Beweis für die geographische Zugehörigkeit dieses Besitzes zu englisch Afrika. Das Fehlen einer zusammenhängenden Bergkette an der Grenze oder längs der Küste, wie auch die allgemeine Abflachung der inneren Plateaux nach dem Indischen Ozean, sowie die Richtung der Flußläufe sind für die englischen Besitzungen Transvaal und Rhodesia Veranlassung gewesen, ihre Verbindung mit der See in der sie östlich begrenzenden portugiesischen Besitzung zu suchen. Maschonaland, 400 Kilometer von Beira entfernt, ist durch mehr als 2000 Kilometer vom Kap getrennt. Prätoria ist 146 Meilen (233 Kilometer) näher an Lorenço-Marquez gelegen als an Durban. Seit langer Zeit hat England in Mozambique für seine landinneren Besitzungen Häfen gesucht und Kapitalien und Anstrengungen darauf verwandt, sich dieselben in jeder Weise zu sichern. Seine Bestrebungen in dieser Richtung sind bisweilen direkt beunruhigend für Portugal gewesen.

Eine einzige Linie vielleicht würde ausschließlich vollständig portugiesisch geblieben sein, und zwar die zwischen Port-Amelie (an der Bay von Pemba) und Port-Arroyo am Nyassa vorgesehene. Diese Strecke durchläuft nur portugiesches Gebiet und hätte den Handel der östlichen Küsten der großen Seen nach einem portugiesischen Hafen ziehen können. Jedoch ist die Companhia do Nyassa, welche die Trasse einer Prüfung unterzogen hat, trotz ihres Namens englisch. Die englischen Gelder und Ingenieure sind maßgebend, und die Linie, welche diese Gesellschaft mit derselben Spurweite wie die Kap-Bahnen (1,067 m) bauen will, wird vielleicht eines Tages mit denselben verbunden werden.

Englisch ist die schon im Bau begriffene Bahn, welche den Nyassa und den schiffbaren Teil des Shiré unter Umgehung der Murchisonfälle verbinden soll. Eine Bahnstrecke von 300 km mit

[1] Siehe Questions Diplomatiques et Coloniales vom 1. und 16. Juli 1906.

einer Spurweite von 1,067 m ist nötig, um die Verbindung zwischen dem äußersten Süden des Sees und Chiromo auf zum größten Teil englischem Boden herzustellen. Der Bau dieser Bahn wird mit schwierigen Arbeiten verknüpft sein. Beträchtliche Höhen sind zu überwinden — der Nyassa ist 480 m und Blantyre 1010 m hoch gelegen — welche jedoch die an Ueberwindung derartiger Hindernisse gewöhnten Engländer an der schnellen Vollendung dieses Unternehmens nicht hindern dürfte. Die Gesellschaft, welcher die Ausführung der Linien übertragen ist, glaubt an eine große Zukunft derselben und verlangte keine anderen Garantien, als das Alleinrecht auf Transporte für die Dauer von fünfundzwanzig Jahren nach dem nördlichen Rhodesien. Herr Sharpe — der englische Kommissar seiner Regierung in British Central-Africa Protectorate — glaubt, daß Tausende der jetzt seitens der Gesellschaften für Transportzwecke verwandten Träger durch Herstellung dieser Bahn frei werden, und alsdann bei Bearbeitung des Landes — besonders beim Anbau des Kaffee, welcher in diesem Falle einer der größten Reichtümer des Landes [1]) werden dürfte — Verwendung finden könnten. Ferner wird der Weiterbau dieser Bahn bis Quilimane oder Beïra auf portugiesischem Gebiet erwogen.

Beïra ist eine der zukunftsreichen Städte von Mozambique und einer der Haupthäfen der Kolonie. Außer seiner schönen Lage an der Bai des Rio-Pongue besitzt die Stadt die einzige gute Rhede an der sumpfigen Küste. Jedoch beruht seine Wichtigkeit weniger auf diesem Vorzuge als vielmehr auf den Beziehungen, welche sie mit den englischen Kolonien unterhält. Von Beïra zieht sich eine Bahn durch ganz Mozambique (204 Meilen — 328,6 km) nach dem Inneren, und erreicht die englische Grenze bei Umtali. Diese Bahn ist der Zugangsweg für die englischen Besitzungen Matabeleland und Maschonaland, durch welche ihr Wert bedingt wird. Schon 1891, beim Zustandekommen des englisch-portugiesischen Vertrages, stellte England die Forderung auf, daß eine Bahn zwischen diesen Gebieten und dem ihnen von der Natur bestimmten Hafen Beïra gebaut werden sollte. Die Gesellschaft von Mozambique, welche in der portugiesischen Kolonie ungeheuer ausgedehnte Gebiete zu erschließen hatte, widersetzte sich, ihrer beschränkten Mittel halber, diesen mit großen Opfern verbundenen Zumutungen. Die Linie hatte allmählich die tief gelegenen, sumpfigen Gebiete zu durchqueren, was zahlreiche Ueberbrückungen nötig machte, um später im Hinterlande, nach der englischen Grenze hin, steile zerrissene Terrassenländer zu überschienen, zu welchem Zweck ebenfalls zahlreiche Kunstbauten nötig waren. Bereits 1892 trat diese Gesellschaft den Bau dieser Linie an die englische Beïra Railway Co. und an die Beïra Junction Co. [2]) ab. Heute ist diesen beiden Gesellschaften eine dritte, die Maschonaland Railway Co., in der Ausführung der Bahn gefolgt. Alle drei Gesellschaften sind übrigens mehr oder weniger Filialen der großen British South Africa Co. von Cecil Rhodes, der „Chartered". Die Betriebsergebnisse sind zufriedenstellend.

Nicht nur das portugiesische Gebiet besitzt in der Linie einen Weg, um seinen Kautschuck, Elfenbein, Ebenholz, Chinin, Kokusnüsse und Erdnüsse nach der Küste zu bringen, sondern auch das Maschonaland importiert auf diesem Wege und exportiert ebenso seine landwirtschaftlichen und mineralischen Produkte [3]) auf demselben. Das Vorhandensein eines Steinkohlenlagers in der Nähe des Sambesi begünstigt die Benutzung der Bahn. Von Fort-Salisbury nach Beïra betrugen die Einnahmen:

1901 . . .	7 870 000 Frs.	Reingewinn . . .	940 000 Frs.
1902 . . .	8 450 000 „	„ . . .	3 019 000 „

Diese günstigen Resultate können sich von Jahr zu Jahr nur steigern. Nach der zutreffenden Bemerkung eines der bestinformierten Männer in dieser Angelegenheit Süd-Afrikas, des Herrn Jones, Sekretärs der British South Africa Co., wird der Handel und Verkehr nach Maßgabe der Entwickelung der Bahnen in Rhodesia zunehmen. Befinden wir uns doch hier in einem der reichsten Gebiete Afrikas. Bezeugen nicht die Ruinen von Ophir den Ruf des sagenhaften, Monomotapa, das Vorhandensein eines alten Reichtums? Auch in Manica haben die Prospectors Gold gefunden. Beïra als natürlicher Hafen dieses Gebietes gewinnt von Tag zu Tag an Bedeutung. 1891 war er nur ein befestigter Küstenort von kaum 700 Einwohnern ohne jeden Handel und Industrie. Heute ist er, dank dem britischen Hinterlande, zu einem Orte von 5000 Einwohnern, mit Anlagen zur Be- und Entladung der Schiffe, Bassins, Leuchttürmen, großen Handelshäusern, Banken, elektrischen Bahnen und ebensolcher Beleuchtung angewachsen. 1904 haben mehr als 300 Schiffe diesen Hafen angelaufen.

Dieselben Einflüsse haben den Aufschwung von Lorenço-Marquez verursacht. Der Gedanke, diesen so günstig an der schönen Delagoa-Bay gelegenen Ort mit Transvaal zu verbinden, ist bereits im Jahre 1860 aufgetaucht. In den Jahren 1885 bis 1889 wurden nach vielen politischen und finanziellen Wechselfällen die 88 km fertig gestellt, welche die Küste von der Grenze Transvaals trennen. Um Prätoria zu erreichen, waren jedoch noch fünf Jahre (1889 bis 1894) nötig. Der Präsident Krüger sah wohl die wirtschaftlichen Vorteile der Bahn ein, jedoch auch gleichzeitig die damit Hand in Hand gehende Verschärfung der politischen Lage. Er hat immer den Bahnen, welche der Verbindung Transvaals mit seinen Nachbarn dienen sollten, mißtraut, da „dieselben an Stelle der hundert per Woche mit der Post ins Land kommenden Engländer deren tausend in gleicher Zeit bringen würden". Heute ist die Bahn Lorenço-Marquez-Prätoria in englischen Händen; von ihren 561 Kilometern fallen nur 88 km auf portugiesisches Gebiet. Bis zu 20 km des Hinterlandes von Lorenço-Marquez ist das Land tief gelegen und sumpfig, und würde daher dieses Gebiet nicht im Stande sein, der Bahn den nötigen Verkehr zu bieten. Selbst die sanften, bewaldeten und fruchtbaren Abhänge längs der englischen Grenze werden darin keine Aenderung herbeiführen. Die Bahn ist einzig und allein dadurch wertvoll, daß sie eine Verbindung mit der reichen Gegend bei Prätoria und Johannesburg herstellt und sich eng an das Bahnnetz Süd Afrikas anschließt.[1]) Die Bahnen von Mozambique und Lorenço-Marquez sind trotz der englischen Habsucht portugiesisch geblieben, entwickeln sich jedoch nur durch die Fortschritte der angrenzenden englischen Kolonien. Diese befinden sich in fortschreitender Entwickelung, und ihnen hat es Lorenço-Marquez zu danken, daß es mit seinem bereits jetzt sich als ungenügend herausstellenden Hafen und seinen 16 000 Einwohnern eine der bedeutendsten Städte von Afrika ist.[2])

England ist in Süd-Afrika in der Tat die erste Macht, deren Besitz am ausgedehntesten, kostbarsten und am meisten entwickelt ist. Schließt man Aegypten aus, so hat Groß-Britannien die ersten Bahnen in Afrika geschaffen. Kapland hatte bereits vor Algier Eisenbahnen. 1859 wurde die Strecke Capetown-Wellington (58 engl. Meilen = 93 km) eingeweiht.

Wiewohl die Engländer tätige und kühne Pioniere sind, entwickelten sich die Bahnen Kaplands ziemlich langsam. Das Klima begünstigte die Entwickelung von Ackerbau und Viehzucht, sowie die Zunahme der Bevölkerung, jedoch die Art des Bodens, — ähnlich dem von Algerien — widersetzte sich dem Bau der Bahnen ins Innere. Das afrikanische Hochland im südlichen Teile des Kontinents fällt gegen das Meer hin in eine Reihe von felsigen Terrassen ab, welche von zahlreichen, parallel laufenden Ketten durchquert und zerklüftet sind. Zwischen der Küste und der Karru, wo sich die Zwarteberge erheben, hat man das Hochland begründeterweise wegen seiner Höhenformationen, seines Aussehens, seiner Flora, mit Algerien verglichen. Und jenseits der Karru liegen die Nieuweveldberge und noch weiter die Tafelberge. Wenn man bedenkt, daß hinter diesen Berggruppen vor den Jahren 1869 bis 1870 niemand reiche Gebiete vermutete,[3]) sondern man vielmehr der Ansicht war, daß Betschuanaland und Matabeleland eine Art Fortsetzung der wilden und ungastlichen Kalahari und die einzigen noch wertvollen Besitzungen von Transvaal und vom Oranje-Staat besetzt seien, daß ferner weder schiffbare Flüsse noch Eisenbahnen ins Innere führten, so wird man begreifen, daß die Kap-Kolonie nur langsam sich nach dem Innern ausdehnte und den Eisenbahnprojekten dahin abhold war. Die ersten Gebietserweiterungen erfolgten denn auch in der Nähe der Küste. Natal wurde 1842, Griqualand 1871, Basutoland 1875 und Zululand 1887 in Besitz genommen. Diese Gebietserweiterung brachte den Kolonieen indessen auch nur mäßige Vorteile. Der Ackerbau ist dort nicht überall möglich, und die Auswanderung der Buren des Natal-Gebietes nach den freien Republiken entzog dem Lande intelligente Ackerbauer, welche die ihrer Heimat nützliche Bodenbearbeitung verstanden hatten. Endlich entzog die Eröffnung des Suezkanals dem Kap den ganzen Verkehr nach Indien.

1869 wurde jedoch der „Stern des Südens" in der Nähe von Kimberley gefunden. 1870 ward zwischen Oranje und Vaal

[1]) La Géographie, 5. März 1901.

[2]) Zuerst wurde die Bahn, nach dem portugiesischen Plan, mit einer Spurweite von 0,65 m (2 englische Fuß) gebaut. In den Jahren 1898 bis 1900 erhielt sie alsdann die Spurweite der Kap-Eisenbahnen (1,067 m).

[3]) Um mit dieser Linie zu konkurrieren, haben die Bahnen des Kap ihre Tarife für die Güter von oder nach Matabeleland und Maschonaland ermäßigt. Trotzdem bleibt noch die Kürze der Entfernung zum Vorteil der Bahn nach Beïra bestehen. Die Kap-Bahnen sind, falls sie nicht Schaden erleiden wollen, nicht im Stande, ihre Rivalität aufrecht zu erhalten.

[1]) Siehe H. Hauser. Études sur les colonies portugaises. (Quest. Dipl. et Col. 15 Januar 1901.)

[2]) Die Trasse einer neuen Linie zwischen Lorenço-Marquez und Prätoria wird gegenwärtig einer Prüfung unterzogen. Diese Linie, welche eine Konkurrenzbahn der alten Strecke bilden wird, würde um 60 Meilen (96 km) kürzer als diese werden.

[3]) P. Leroy-Beaulieu. Les Nouvelles Sociétés anglo-saxonnes. Paris 1898. S. 278 und 279.

das Vorhandensein tiefer, ausgedehnter Lager blauen Tons mit Diamantenlagern festgestellt. Diese Entdeckung änderte die wirtschaftliche Lage des Landes und führte zu einem wunderbaren Aufschwung desselben. Ein Einwandererstrom stürzte sich unter den Nachwirkungen der sagenhaften kalifornischen Vorgänge aus der Mitte des letzten Jahrhunderts nach Süd-Afrika. Die Eisenbahnen, welche der Betrieb und die Ausbeute der Minen zur Voraussetzung hatte, wurden geprüft und angelegt; gestützt auf dieselben breitete sich Englands Einfluß und Macht nach dem Innern aus.[1])

Die Entdeckung der Goldfelder Transvaals belebte diesen Drang und die Begierde wieder auf's neue. Wirtschaftliche und politische Gründe verlangten den Bau von Bahnen; es war nicht nur die Absicht, den Grund und Boden schnell zu heben und seine Reichtümer auszubeuten, sondern auch noch andere Gründe spielten eine Rolle hierbei. Das in Süd-Afrika lebende Vieh ist dort gefährlichen Krankheiten, wie u. a. der Pest, ausgesetzt, welche 1896 bis 1897 Transvaal, Oranje Staat und Betschuanaland heimsuchte. Die Engländer strebten nach dem Besitz beider Republiken: sie umgaben dieselben mit einem Bahnnetz, welches einen schnellen Transport von Truppen und Proviant gewährleistete. War dieses Beginnen nicht ein Schritt kluger Berechnung? Bei dem letzten Kriege hat man den Nutzen gesehen, welchen die das Veld mit den großen Häfen des Südens verbindenden Bahnen den Engländern geleistet haben.

Programmmäßig wurde Betschuanaland 1885 von England annektiert, Matabele- und Maschonaland blieben „reserviert", um nicht, nach dem Portugal 1891 aufgenötigten Vertrage, zu sagen, „konfisziert". Es blieb der Intelligenz, dem Ehrgeiz und den Anstrengungen Cecil Rhodes überlassen, seinem Vaterlande die Gebiete zu unterwerfen, welche sich nördlich vom Sambesi zum Bangueolo, zum Nyassa und Tanganyika erstreckten. Der Friede des Jahres 1902, welcher die beiden Buren-Republiken Groß-Britannien unterstellte, machte dieses zur vollständigen Herrscherin von Süd-Afrika.

Diesem Vordringen folgte wiederum eine Ausdehnung des Bahnnetzes. Ganz besonders verdient machte sich auf diesem Gebiet die British South Africa Co., deren Direktor Cecil Rhodes die Rhodesia-Bahn bis Mafeking und schließlich bis Bulawayo erbaute. Selbst die in den damals noch unabhängigen Staaten gebauten Bahnen, wie die des Oranje-Freistaates und Transvaals, sind trotz der Besorgnisse des Präsidenten Krüger unter dem Einfluß eingewanderter Engländer gebaut worden. Es würde zu weit führen, den Bau der einzelnen Linien einer genauen Prüfung zu unterziehen; jedoch sei erwähnt, daß das gesamte Netz heute eine Länge von mehr als 6000 Meilen hat. Erörtern wir den gegenwärtigen Stand der Bahnen und die Verlängerungen bezw. Neuschaffung von Linien.

(Fortsetzung folgt.)

[1]) **Südafrikanische Diamantenfunde.** Es war im Jahre 1867, als der erste Diamant in Südafrika gefunden wurde, und zwar auf der Farm des Bauern Jacobs am Oranjestrom. Es war ein Diamant von 22½ Karat, den der damalige Gouverneur der Kapkolonie, Sir Ph. Woodhouse, für 10 000 Mark von dem glücklichen Finder, dem Straußenjäger O'Reilly erwarb. Er konnte bald einen zweiten Stein von 8½ Karat ebenfalls an den Generalgouverneur für 40 000 Mark verkaufen. Zunächst begannen nun die Eingeborenen, welche glaubten, daß die Weißen diese Steine als Talismane gebrauchen, mit ihren schnellen und scharfen Augen die Ufer des Oranjestromes abzusuchen, und das Resultat war, daß in wenigen Wochen weitere zehn wertvolle Steine gefunden wurden. Ein Kaffer namens Swartsboy fand zu Anfang 1869 einen großen Stein am Oranjestrom; er verlangte im nächsten Laden dafür Waren im Werte von 4000 M., und erhielt schließlich 500 Schafe, einige Pferde und eine Menge Waren dafür. Dieser Edelstein wurde später in der ganzen Welt berühmt unter dem Namen „der Stern von Südafrika"; er wog 83½ Karat und war dabei vom reinsten und herrlichsten Wasser. Die Kronjuweliere Hunt & Co. in London kauften ihn für 11 300 Pfd. St. und übergaben ihn einem Schleifer in Amsterdam; den daraus geschliffenen Brillanten kaufte später der Earl of Dudley seiner jungen Frau, der Gräfin Dudley, für den Preis von 500 000 M. Als diese wertvollen Funde bekannt wurden, bewegte sich ein gewaltiger Menschenstrom nach dem Vaalfluß hin. Hauptsächlich waren es die Buren von den benachbarten Farmen, welche die wunderbare Mär gehört hatten, und nun mit Frau und Kind kamen, um Diamanten zu suchen. Der große Diamantenhändler Emanuel in London sandte einen hervorragenden Geologen, Herrn G., nach Südafrika, der ihm einen genauen Bericht über das neue Diamantenland erstatten sollte. Der gelehrte Mann bereiste das Land und sprach sich nach seiner Rückkehr in zahlreichen Reden, Abhandlungen usw. dahin aus: er sei an Ort und Stelle zu der Ansicht gelangt, daß die Annahme vom natürlichen Vorkommen von Diamanten in Südafrika eine ganz absurde, und daß bei der geologischen Beschaffenheit des Landes daran gar nicht zu denken sei. Die gefundenen Steine wären nach ihm erst absichtlich ins Land getragen worden, um Einwanderer in das der Menschenhände so bedürftige Südafrika zu locken. War aber bisher das Diamantensuchen auf die Oberfläche des Bodens beschränkt geblieben, so fing man Ende 1869 an, tiefer nach Diamanten zu graben und den ausgegrabenen Boden systematisch zu durchwaschen. Nach drei Monaten hatten sich in jenem Jahre schon an 5000 Diggers in Pniel, dem damals im Laufe eines Jahres entstandenen Städtchen, eingefunden. Die Berliner Missionsstation Pniel, die als Ernst v. Weber, dem wir die Beschreibung der Diamantendiggings von Pniel verdanken, dort reiste, all-in diesen Namen führte, lag eine Stunde weiter abwärts am Vaalflusse. Weber sah die werdende Diamantenstadt als eine unregelmäßig durcheinander geworfene Ansammlung von Zelten, Bretterbuden und von Negerhütten aus Zweigen und Fellen, welche über eine zum Vaalstrom (daher der Name Trans-Vaal) sich hinabsenkende Abdachung hingesät waren und lebhaft an einen unserer deutschen Jahrmärkte mit seinen Meßbuden usw. erinnerte.

Nord-Amerika.

Der deutsch-amerikanische Handel in den letzten zehn Jahren. Seit dem Bestehen des Dingley-Tarifs hat sich die Bilanz unseres Handels mit den Vereinigten Staaten sehr zu unseren Ungunsten verschoben. Der Dingley-Tarif trat im Jahre 1897 in Kraft; die nachstehenden aus der amerikanischen Handelsstatistik entnommenen Zahlen über die Ein- und Ausfuhr der Vereinigten Staaten von und nach Deutschland geben ein geradezu überraschendes Bild über die Entwickelung der deutsch-amerikanischen Handelsbeziehungen seit dieser Zeit. In den Fiskaljahren 1895/96 bis 1905/06 hat diese Einfuhr und Ausfuhr betragen (in Millionen Dollar):

	Einfuhr aus Deutschland. zollfrei	zollpflichtig	zusammen.	Ausfuhr nach Deutschland.	Mehr-Ausfuhr.
1895/96	16,2	78,0	94,2	97,9	3,7
1896/97	16,8	94,4	111,2	125,2	14,0
1897/98	16,2	53,5	69,7	155,0	85,3
1898/99	17,6	66,6	84,2	155,8	71,4
1899/1900	21,4	76,0	97,4	187,3	89,9
1900/01	22,2	78,2	100,4	191,8	91,4
1901/02	26,1	75,9	102,0	173,1	71,1
1902/03	27,9	91,9	119,8	193,8	74,0
1903/04	27,5	81,7	109,2	214,8	105,6
1904/05	33,4	84,9	118,3	194,2	75,9
1905/06			135,1	234,7	99,6

Von 1895/96 bis 1905/06 ist sowohl die Einfuhr wie die Ausfuhr gewachsen, die Ausfuhr nach Deutschland aber viel stärker als die Einfuhr aus Deutschland. Vor dem Inkrafttreten des Dingley-Tarifs war die Einfuhr aus Deutschland nicht viel geringer als sie heute ist. Sie hat sich von 1897 ab bedeutend vermindert, um dann wieder allmählich in die Höhe zu gehen. Vergleicht man die Zahlen von 1895/96 und 1905/06, so ergibt sich bei der Einfuhr eine Zunahme von 40,9 Millionen $ = 43,4 pCt., bei der Ausfuhr aber eine solche von 136,8 Millionen $ = 140 pCt. Im Jahre 1895/96 waren Einfuhr und Ausfuhr sich fast gleich; für 1905/6 ergibt sich ein Ueberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr — also zugunsten der Vereinigten Staaten — im Betrage von rund 100 Millionen $, oder mit anderen Worten die Ausfuhr ist heute um beinahe 75 pCt. größer als die Einfuhr. Bemerkenswert ist auch die Tatsache, daß die Einfuhr aus Deutschland bei den zollpflichtigen Waren weniger zugenommen hat als bei den zollfreien. Von 1895/96 bis 1904/05 ergibt sich bei der zollpflichtigen Einfuhr eine Zunnahme von 6,9 Millionen $ = 8,8 pCt., bei der zollpflichtigen Einfuhr dagegen eine solche von 17,2 Millionen $ = 106,2 pCt. Im Jahre 1904/05 kamen 71,8 pCt. der Einfuhr aus Deutschland auf zollpflichtige und 28,2 pCt. auf zollfreie Waren.

Süd-Amerika.

Besuch des Präsidenten Don Pedro Montt. (Originalbericht aus Südchile, 13. März.) Vor einem halben Jahre hat ein kraftvoller Mann, voll großer Entwürfe, den Präsidentenstuhl von Chile bestiegen. Nachdem er sich mehrere Monate lang mit den Parteien des Kongresses abgemüht hatte, hat er sich im Februar, dem Hochsommer der südlichen Halbkugel, entschlossen, eine Reise nach dem fernsten kühlen Süden anzutreten. Er entfloh der in der Breite von Aegypten gelegenen Hauptstadt und fuhr auf dem Kriegsschiff Chacabuco nach Punta Arenas, dem Hafenplatze an der Magellanstraße.

Dort wurde er großartig empfangen. Punta Arenas ist eine recht bedeutende, überaus reiche Stadt, welche große Geschäfte in Wolle macht, auch viel Gold, welches in der Umgebung gefunden wird, ausführt. Diese südlichste Stadt der Welt, etwa in der Breite von Berlin gelegen, hat wie das ganze südliche Chile, stets eine kühle, aber nie sehr kalte Temperatur. Blumen und Gemüse gedeihen gut, aber schon Kartoffeln und Hafer können nur mit Mühe gezogen werden. An den Anbau von Weizen, Roggen oder Gerste ist kaum zu denken. Das würden auch die heftigen Winde, welche fast ununterbrochen über das Feld wehen, nicht leicht erlauben. Auch Obst reift hier nicht. Und doch ist die Bevölkerung von Punta Arenas sehr reich. An dem Hauptplatze stehen die schönen Häuser dreier Witwen, welche alle Millionärinnen sind. Andere reiche Leute wohnen in anderen Straßen. Die Bevölkerung ist aus sehr verschiedenen Völkern gemischt. Am meisten fallen wohl die „Austriacos" auf, Dalmatiner und Kroaten. Von dieser Stadt aus fuhr der Präsident nach einigen Goldwäschereien und einem neu eröffneten Kupferbergwerke am sogenannten Schmitskanal, welcher die Magellanstraße mit dem Golfe de Penas (nicht Peñas, wie die englische Seekarte schreibt), verbindet.

Dann stieg er in Ancud, dem Hauptorte der Provinz Chiloe, ans Land. Diese Hafenstadt war vor etwa achtzig Jahren viel von Walfischfängern und von Segelschiffen, welche Auswanderer nach Californien brachten, besucht worden. Damals war sie zu etwas Wohlstand gelangt. Aber seit dieser Zeit ist sie an Volkszahl kaum mehr gewachsen und an Wohlhabenheit immer tiefer ge-

sunken. Jetzt besitzt Ancud noch einen einzigen bedeutenden Laden, den des Herrn Durand, eines früheren Kolonisten aus der Zeit, in welcher vor einem Dutzend Jahren die vielen Deutschen, Schotten, Holländer, Franzosen, Spanier usw. nach dem nördlichen Teile von Chiloe gebracht worden waren. Von diesen Einwanderern scheinen fast nur Deutsche geblieben zu sein. Diese sind zum Teil wohlhabend geworden und gehören jetzt zu den angesehensten Bewohnern der Insel. Vor Jahren haben einige der Kolonisten bittere Klagen erhoben, andere sind von ihren Grundstücken weggezogen, haben sie im Stiche gelassen. Aber die, welche in Chiloe geblieben sind, haben sämtlich an Wohlstand zugenommen, und einige von ihnen befinden sich jetzt in recht guten Verhältnissen. Das ist der gewöhnliche Vorgang bei der Ansiedelung. Erst klagen die Einwanderer und verlangen die Hülfe der Behörden, und nachher werden sie wohlhabende Bürger. Aber in Deutschland wird auf jene Klagebriefe hin noch jetzt vor der Einwanderung nach Chile gewarnt.

Von Ancud aus fuhr der Präsident nach Puerto Montt, welches in den letzten Jahren außerordentlich in die Höhe gekommen ist. Hier ist in der letzten Zeit u. a. auch viel gebaut worden. Puerto Montt hat einen bedeutenden Holzhandel, auch sendet es ziemlich viel Butter und Eier nach Valparaiso, Honig und Wolle nach Europa. Eine Aktiengesellschaft kauft in den zunächst liegenden Teilen von Argentinien Wolle auf und bringt sie über den nicht besonders hohen Paß von Perez Rotales nach Chile. Auf beiden Seiten des Passes liegen Seen, über welche kleine Dampfer fahren. Auf diesen und dem von der chilenischen Regierung vor Jahrzehnten gebauten Weg von Puerto Varas am Llanquihuesee nach Puerto Montt bringt diese Gesellschaft die Wolle an den Hafen, von welchem die da anlaufenden großen Dampfer sie weiter befördern. Die Menge dieses Produktes, welche so aus dem nördlichen Patagonien an den Paß gebracht wird, ist so groß, daß die Transportmittel nicht recht genügen.

Immer dringender wird das Bedürfnis nach einer Eisenbahnverbindung zwischen Puerto Montt und Osorno, dem südlichen Endpunkte der langen chilenischen Südbahn. Der neue Präsident hat nun Ernst gemacht mit dem Bahnbau. Es werden Angebote von Unternehmern, welche dieses Werk ausführen wollen, verlangt. Wenn dasselbe fertig sein wird, sieht Puerto Montt einer bedeutenden Zukunft entgegen. Dann werden die großen Vorzüge seiner geographischen Lage und seines ausgezeichneten Hafens einen bedeutenden Verkehr heranziehen. Der Präsident der Republik interessiert sich lebhaft für diese Bahn, wie er ja die Stadt, die seinen Namen oder besser den seines Vaters trägt, gewissermaßen wie ein Vermächtnis desselben ansieht.

Eine andere Aussicht wird der Stadt Puerto Montt durch die Niederlassung der französischen Gesellschaft Creuzot eröffnet. Diese hat in der Nähe der Stadt, zwischen dieser und dem Hafenstädtchen auf der Insel Calbuco, den hübschen Hafen von Panitao mit dem denselben umgebenden Walde billig gekauft. Dort soll viel Holzkohle hergestellt werden. Dann will die Gesellschaft in eigenen Dampfern Eisenerz aus der Provinz Coquimbo nach Panitao bringen. Als Rückfracht werden Holzkohlen nach den Bergwerken verschifft. In Panitao sollen dann Eisenbahnschienen, Dampfer und allerlei eiserne und stählerne Waren hergestellt werden.

Es ist kein Zweifel, daß der neue Präsident, welcher als sehr tätiger und energischer Mann, frei von allen kleinlichen und selbstsüchtigen Bestrebungen, bekannt ist, große Hoffnungen erweckt. Alle chilenischen Patrioten haben Vertrauen zu ihm. Chile ist ein von der Natur wunderbar begünstigtes Land. Noch hängen der Bevölkerung und den Staatseinrichtungen mancherlei Mängel aus der spanischen Zeit an, und manches moderne Laster mag sich in das Volksleben eingeschlichen haben. Jedenfalls muß ein tüchtiger und charakterfester Mann an der Spitze stehen und den ernsten Forderungen der Zeit Raum schaffen. Es ist zu hoffen, daß der neue Präsident gerade in dieser Beziehung den Erwartungen des Volkes entspricht.

Australien und Südsee.

Nutzbarmachung australischer Wasserkräfte. Einem Bericht des deutschen Generalkonsuls in Sydney entnehmen wir folgendes: Der Oberingenieur des neuseeländischen Ministeriums für öffentliche Arbeiten, P. S. Hay, hat seiner Regierung einen Bericht über die Wasserkräfte der Kolonie Neuseeland unterbreitet, der sich mit Plänen von Kraftanlagen in den Provinzen Auckland, Wellington, Canterbury (Hauptstadt Lyttleton) und Otago (Hauptstadt Dunedin) beschäftigt. Bei Berechnung der Kosten für die nötigen Elektrizitätsanlagen legt er Preise zugrunde, die den in London unterhaltenen technischen Sachverständigen der Kolonie von bedeutenden, vermutlich englischen Industriellen angegeben worden sein sollen. Mr. Hay schlägt am Schlusse seines Berichtes vor, daß die erwähnten Sachverständigen in London über die Einzelheiten der geplanten Anlagen eingehend unterrichtet und beauftragt werden, von den größten Fabrikanten elektrischer und hydraulischer Anlagen Kostenanschläge für die zu den verschiedenen Projekten nötigen Maschinen einzufordern. Die gedachten Techniker würden über die zu erwartenden Angebote verschiedener Systeme von Turbinen, Generatoren und sonstigen Maschinenanlagen an die Neuseeländische Regierung zu berichten haben, wobei Hay letzterer empfiehlt, darauf Bedacht zu nehmen, daß das zu wählende System möglichst bei sämtlichen in Frage stehenden Kraftanlagen verwendet werden kann. Schließlich regt Mr. Hay unter Hinweis auf die Erfolge Schwedens in dieser Richtung noch an, die überflüssige elektrische Kraft zur Herstellung von künstlichen Düngemitteln zu verwenden, wobei er mit einer Jahreserzeugung von 600 000 Tonnen salpetersauren Kalks rechnet.

Was im Verfolg dieser Vorschläge etwa schon geschehen ist und insbesondere, ob die Sachverständigen in London bereits Angebote eingefordert haben, läßt sich zur Zeit nicht feststellen.

Nach dem neuseeländischen Etat für 1906/7 hat die Regierung in diesem Jahre eine Ausgabe von 53 000 £ für die Vorarbeiten zu den verschiedenen Projekten vorgesehen. Wie aus dem „Australian Mining Standard" vom 31. Oktober v. J. ersichtlich, scheint man in Neuseeland in absehbarer Zeit auch die Einführung des elektrischen Betriebes bei den dortigen Eisenbahnen verwirklichen zu wollen, die seinerzeit von dem Ingenieur Allo vorgeschlagen worden ist.

Welch verschiedenartige Verwendung die durch Wasserkraft erzeugte Elektrizität finden kann und in Neuseeland tatsächlich bereits findet, zeigen die in dem „Sydney Morning Herald" vom 1. Januar 1907 angeführten Beispiele. Derselbe Artikel beklagt, daß auf dem australischen Festlande, wo allerdings der Wasserreichtum weit geringer ist als in Neuseeland, in dieser Beziehung noch wenig geschehen ist, wenngleich man in letzter Zeit auch hier das Bestreben gezeigt hat, dem Beispiele Neuseelands zu folgen.

Die Regierung von Queensland hatte im vorigen Jahre den tasmanischen Ingenieur William Corin beauftragt, zu untersuchen, ob sich die Kräfte der „Barron Falls" genannten Wasserfälle bei Cairns in wirtschaftlicher Weise ausnutzen lassen. Mr. Corin hat sich inzwischen seines Auftrages durch Erstattung eines amtlichen Gutachtens entledigt. Der Verfasser sieht darin als Anwendung der zu gewinnenden Kraft unter anderm die Gewinn versprechende Herstellung von Kalziumcarbid vor. Die Monatsschrift „Dalgetys Review" vom 1. Januar d. J. enthält eine Besprechung des Corinschen Berichts; die darin gemachte Bemerkung, daß nicht sowohl die Ausführbarkeit als die Rentabilität des Unternehmens in Frage gezogen werden kann, dürfte zutreffen.

Der Gedanke der Nutzbarmachung der Barron Falls ist nicht neu: schon vor etwa sechs Jahren hat die Chillagoe Mining Co. um eine Konzession dazu bei der queensländischen Regierung nachgesucht. Diese Gesellschaft wollte die durch die Wasserkraft erzeugte Elektrizität hauptsächlich zur elektrolytischen Behandlung des in ihren Bergwerken gewonnenen Kupfers verwenden. Die Konzession wurde jedoch damals durch den Widerstand der Arbeiterpartei vereitelt. Jetzt soll nun die Regierung beabsichtigen, die Verwertung der Barron Falls auf Rechnung des Staates in die Hand zu nehmen. Wie verlautet, soll sich eine deutsche Gesellschaft bereits bemühen, den Auftrag zur Lieferung der erforderten Maschinen zu erlangen.

In Viktoria hofft man durch Stauung des Yarra-Flusses eine Kraft von etwa 20 000 Pferdestärken behufs Erzeugung von Elektrizität zu gewinnen. Einige Einzelheiten über diesen von dem städtischen Ingenieur Thwaites in Melbourne ausgearbeiteten Plan, dessen baldige Verwirklichung kaum wahrscheinlich ist, enthält der dort erscheinende „Electrical Record vom 9. Januar d. J."

Vereinsnachrichten.

Centralverein für Handelsgeographie usw. Berlin. Am 15. März sprach im „Centralverein für Handelsgeographie usw." Dr. Walther von Knebel über seine jüngsten „Wanderungen durch den canarischen Archipel". Der Vortragende suchte unter Zuhilfenahme von zahlreichen Lichtbildern, durch die er seine Darlegungen erläuterte, den geologischen Aufbau, die geographischen Verhältnisse, sowie Land und Leute des canarischen Archipels lebendig zur Anschauung zu bringen. Man könnte die von den Alten als die „glücklichen" bezeichneten Inseln, wenn nicht ihre geologische Beschaffenheit, das 2000 m tiefe Meer, das sie vom Festlande trennt, dagegensprächen, als die südwestliche Fortsetzung der Atlasländer betrachten, — die östlichen Fuertaventura und Lanzarote stehen

auch in klimatischer Beziehung dem afrikanischen Festlande nahe. Ihre Vegetation erscheint als Fortsetzung der der Sahara, während die mehr westlich gelegenen Inseln durch die Einwirkung des Golfstroms, die höhere Luftfeuchtigkeit, ein sehr mildes Klima haben. Tenerifa ist im Norden feucht, im Süden ist es mehr den östlichen Inseln im Klima ähnlich. Canaria ist ihm ähnlich, Palma, Romera, Ferro reichen mit ihren Gebirgshöhen in die Wolken. Auf Gran Canaria haben wir ein schildförmiges Hochgebirge, dann wieder Wüstenstrecken, tropischen Busch, Matten und Wälder. Alle Inseln sind vulkanischen Ursprungs und tragen große Vulkanmassive. Gran Canaria erstreckt sich 2500 m unter den Meeresspiegel und überragt ihn um 2000 m; es ist durch vulkanische Kräfte emporgehoben worden. Tenerifa taucht 3000 m unter das Meer und erhebt sich 4000 m über den Spiegel des Ozeans; Ferro, nur die Ruine eines Vulkans, ist um vielfache Male größer als die Somma des Vesuv. Bei der Betrachtung der canarischen Inselgruppe muß man die landläufige Vorstellung vom Vulkanismus aufgeben, es gibt dort keine feuerspeienden Berge mehr, vor 80 Jahren fand der letzte Ausbruch statt, und auf Tenerifa kennt man seit über 100 Jahren keine Eruption. Die Vulkane der canarischen Inselgruppe sind nicht so entstanden wie der Vesuv und der Aetna, sie sind die Produkte mehrerer großer Ausbrüche mit langen Ruhepausen. Auf Tenerifa können wir drei Perioden scheiden, während der letzten ist der Pic aufgeschüttet worden bis zu 1800 m Höhe. Auf Gran Canaria sind 4 bis 5 Eruptionsperioden erkennbar, die jüngsten Aschen stammen aus den Zeiten unserer Geschichte. Während der Vesuv seit seiner Aufschüttung nur wenig verändert worden ist, konnte der Vortragende auf den Vulkanen der Canaren zwischen den beiden ältesten Formationen Spuren von Vergletscherung finden; es ist also nach einer Eiszeit eine geologisch jüngere Zeit festzustellen. Die mittlere Temperatur der Canaren beträgt über 21 Grad Celsius, im Januar und Februar steigt das Thermometer auf 17 Grad, im September und Oktober auf 25 Grad Celsius. Die kältesten Wintermonate zeigen die Temperatur unserer Sommermonate, während die dortigen Sommer nicht viel heißer sind. Wo Wasser vorhanden ist, da entfaltet sich eine üppige Vegetation, bisweilen haben wir dreifache Ernten im Jahre, wodurch der Wert von Grund und Boden an diesen begünstigten Stellen sehr teuer geworden ist. Schon vor dem 15. Jahrhundert ist das Wasser auf einzelnen der Inseln in offenen Röhren meilenweit zur Küste geführt worden. Es gedeihen überall die Getreidearten, Bananen, Tomaten, wo genügend Wasser ist; man hatte die Cochenille seit 1825 aus Honduras eingeführt und deren Anbau hatte in 20 Jahren einen Gewinn von 190000 Pfund Sterling ergeben, doch ist seit der Einführung der Anilinfarben, der Anbau der Cochenille (Cactus Opuntia) sehr stark zurückgegangen. Infolge des auf den Canaren herrschenden Feudalsystems ist der Reichtum nie dem Volke zu gute gekommen; auch heute noch hat ein Wagen mit Bananen aus dem Innern zur Küste etwa 15 bis 20 Zollstationen zu passieren. Der Vortragende führte in Lichtbildern die einzelnen Inseln vor und charakterisierte sie im speziellen.

Auf Gran Canaria, das eine Caldera von 25 bis 30 km Breite zeigt, kann man deutlich die 3 Eruptionen erkennen, die auf dem von den Wogen umtobten Eiland vor sich gegangen sind. Im Süden haben wir Wüste, Düne und Sand, im Inneren Gebirge mit steil abfallenden Wandungen, die zernagt sind. Alle Flüße sind nur periodisch. Die 50 bis 100 m starke Lavadecke, die von einer zweiten Eruption ins Tal geworfen wurde, ist stark zernagt. Wolfsmilch, (Euphorbia canariensis) eine Opuntie und eine canarische Kiefer in den Hochregionen bilden die Fauna der Insel. Auf Romera werden die Kaktusbäume, seit keine Cochenille mehr gezogen wird, zu Unkraut. Ferro, durch dessen Westspitze seit Ptolemäus und wieder seit Richelieu der Null-Meridian läuft, stellt die Ruine eines Vulkans dar. Aschenkegel und Lavahöhlen finden sich dort in Menge, auch haben wir einen Explosionskessel (Mar), aber keine Quelle auf der Insel. Palma, doppelt so groß als Ferro, weist eine Caldera auf; die höchsten Teile der Insel sind 2400 m hoch, im Jahre 1688 fand dort die letzte Eruption statt. Die alte canarische Bevölkerung, die durch die kolonisierenden Spanier ausgerottet wurde, ist noch aus Skelettfunden in Höhlen bezeugt, woselbst auch Steinwerkzeuge gefunden worden sind. Man kann in der Bevölkerung drei Rassen scheiden; vorerst die großen blonden Guanchen, die in ihren Schädeln Beziehungen zur Bevölkerung Südfrankreichs haben, sodann eine hamitische, gebildete, langschädlige Rasse mit hohem Gesicht, endlich eine kleine, den Japanern ähnliche Rasse, wenn auch mit anderem Gesichtsausdruck, deren Vertreter heute noch auf Romera ansässig sind. Die Guanchen nehmen mehr die westlich gelegenen, die Hamiten die mehr östlich gelegenen Teile der Inseln ein. Die Bevölkerung auf den Canaren ist äußerst indolent und deshalb nicht wohlhabend; es konnten einige Typen auf der Projektionsfläche erscheinen; es fehlt sehr an Reinlichkeit, und selbst für die vielen Leprakranken ist schlecht gesorgt.

Dr. von Knebel hat den Pic von Tenerifa von Orotava aus erstiegen. Der Aufstieg führt bis zu 800 m Meereshöhe durch Palmen, Bananen, Lorbeer und Kastanien, dann folgen Haidekraut und Farnkräuter, vermischt mit einer Ginsterart; von 1600 bis zu 2000 m Höhe haben wir Kieferbestände. Der Pic, ein halb Mal so hoch als der Vesuv, trägt auf seiner Spitze noch eine große Kugel, man trifft bisweilen große vulkanische Bomben an, sowie Schnee und Eis in den höheren Teilen. Im allgemeinen stellen sich die Inseln als wüste Eilande dar und die Sanatorien, die bisher dort bestehen, sind durch ihre hohen Preise nur den wohlhabenderen Kranken als Erholungsstätten zugänglich. Auch sind bisher nicht die besten Plätze für die Kurhäuser ausgesucht worden. Im Orotavatal, wo sich ein Kurhaus befindet, ist oft wochenlang der Himmel bewölkt, an anderen Stellen beeinträchtigt der Staub, so auf Tenerifa, bedeutend die Annehmlichkeiten des milden Klimas. Das Gleiche ist auf Palma der Fall. Auf der Höhe des Pickegels wäre nach der Ansicht des Vortragenden, dort, wo Wald vorhanden ist, ein guter Platz zur Anlage eines Sanatoriums, nur müßten dessen Preise auch für weniger bemittelte Kranke erschwingbar sein. Es fehlt heute dort noch an ehrlichen Handwerkern, für die bei bescheidenen Ansprüchen gute Bedingungen gegeben sind. Das spanische Hotel auf Tenerifa, das gegenwärtig dort besteht, genügt durchaus nicht den Ansprüchen, die man stellen kann, und die wenigen Handwerker, meist Schweizer, sind zu gering an Leistungsfähigkeit und zu anspruchsvoll. — Der Vorsitzende, Prof. Dr. R. Jannasch, ergänzte die Darlegungen des Referenten, der in nächster Zeit seine Vulkanstudien auf Island fortzusetzen gedenkt.

G. St.

Literarische Umschau.

Band 1906 des Export-Annuaire „Mercurius" von Georg Höbn Nachf., Comptoir général de l'Exportation, Brüssel s, Boulevard Baudouin. Das Werk ist hauptsächlich geschaffen, um Verbindungen zwischen Produzenten und Agenten zu ermöglichen. Der Produzent findet im Verzeichnis unter dem von ihm angebotenen Artikel die Nummern von Agenten, Kommissionshäusern etc., die für den Absatz derselben geeignet sind. Mehrere Register erleichtern die Handhabung des Buches.

Der Annoncenteil bringt mannigfache größere Firmen, die Agenten suchen, und ist daher das Werk sowohl für Fabrikanten als auch Agenten nützlich.

Jeder Kaufmann und Produzent, der seinen Absatz vergrößern will, wird das Buch gerne befragen und immer zufriedengestellt werden. Verkaufspreis Mk. 20.

Bestellungen unter Einsendung des Betrages nimmt die Expedition des „Export" entgegen.

Unser Kolonialwesen und seine wirtschaftliche Bedeutung von Chr. Grotewold. 246 Seiten mit 126 Abbildungen. Preis brosch. 2 M., eleg. geb. 2½ M. Hierzu Wirtschaftsatlas unserer Kolonien. Bearbeitet von Sprigade und M. Moisel. Herausgegeben vom Kolonial-wirtschaftlichen Komitee, wirtschaftl. Ausschuß der deutschen Kolonialgesellschaft. 6 Karten in gr. Folio (45 × 35 cm) in Buntdruck. In Einband eingehängt. Preis nur 2 M. Stuttgart. Ernst Heinrich Moritz. 1907. Die Absichten, die den Verfasser bei der Veröffentlichung dieses Bändchens geleitet haben, gipfeln in dem Wunsch, weitere Kreise unseres Volkes über den wirklichen Wert unserer Kolonien aufzuklären, und einer praktischen und wirtschaftlich nützlichen Kolonialpolitik Freunde zu werben — nicht im Sinne einer phantastischen „uferlosen" Kolonialschwärmerei, sondern sine ira et studio auf Grund einer objektiven Würdigung der realen Tatsachen, wie sich diese aus dem vorgelegenen amtlichen und literarischen Material, sowie aus den persönlichen Informationen ergeben haben.

Das Buch ist von Herrn Prof. Dr. Ernst Francke-Berlin, dem Herausgeber der Bibliothek der Rechts- und Staatskunde, deren Band 18 a es ist, durchgesehen worden und Se. Exellenz der stellvertretende Kolonialdirektor, Herr Wirkl. Geheimrat Bernhard Dernburg, hat die Widmung des Buches freundlichst angenommen.

Eine willkommene Ergänzung zu dem Text bilden die 6 Karten des Wirtschaftsatlasses. Hier erscheint zum ersten Male eine vollständige kartographische Darstellung der wirtschaftlichen Verhältnisse und der Verkehrswege in unseren deutschen Schutzgebieten. Die vorhandenen Kulturen und nutzbaren Bodenschätze sind durch verschiedenfarbige Zeichen anschaulich zum Ausdruck gebracht, während die dem Verkehr dienenden Verbindungen in roten und schwarzen Linien zur Darstellung gelangen. Der Atlas gibt z. B. Aufschluß, wo Kaffee gepflanzt wird, wo Kautschuk vorkommt, und Baumwolle gedeiht. Weiter ist das Vorkommen abbauwürdiger Mineralien angedeutet. Bei Südwestafrika interessiert besonders die Abgrenzung der Gebiete der einzelnen großen Landgesellschaften und die wirtschaftlichen Möglichkeiten.

Die Karten von Sprigade und Moisel zeichnen sich durch große Klarheit aus und ermöglichen eine rasche Uebersicht.

Ritters Geographisch-Statistisches Lexikon über die Erdteile, Länder, Meere, Häfen, Seen, Flüsse, Inseln, Gebirge, Staaten, Städte, Flecken, Dörfer, Bäder, Kanäle, Eisenbahnen, Post- und Telegraphenämter, usw. Ein Nachschlagewerk über jeden geographischen Namen der Erde von irgendwelcher Bedeutung für den Weltverkehr. Neunte, vollständig umgearbeitete, sehr stark vermehrte und verbesserte Auflage. Unter der Redaktion von Johannes Penzler. Erschienen im Verlag von Otto Wiegand, Leipzig. Es finden sich in dem Lexikon bei den Ländern, Bezirken und Orten die statistischen Nachweise über die Bevölkerungszahl und sonstige bemerkenswerte Angaben vor. Orte gleichen Namens, wenn auch in verschiedenen Ländern, stehen unter einem Stichworte, in einer Reihe alphabetisch verbunden. Im allgemeinen ist die amtliche Schreibweise des betr. Landes als die gültige angenommen, und ist im übrigen das Werk übersichtlich und für die Auffindung der betr. Namen bequem bearbeitet worden. Der Verfasser hat es verstanden, ein unentbehrliches Nachschlagebuch für Exporteure, Spediteure und Kaufleute, sowie für sonstige Unternehmungen, die hauptsächlich mit dem Auslande zu tun haben, zu schaffen.

Briefkasten.

Die Firma **Friedrich Krupp, Aktiengesellschaft, Grusonwerk, Magdeburg-Buckau**, macht bekannt, daß sie ihren seit vielen Jahren bestehenden Abteilungen für den Bau von Anlagen zur Erzaufbereitung und zur mechanischen Verarbeitung der Metalle (Preß- und Walzwerks-Einrichtungen) neuerdings eine Sonderabteilung für Metallhüttenwesen angegliedert habe, die sich mit der Herstellung einzelner Oefen, Maschinen und Apparate sowohl als auch vollständiger Einrichtungen zur Metallgewinnung auf metallurgischem oder elektro-metallurgischem Wege (zum Teil nach besondern Verfahren) sowie zur hüttentechnischen Zugutemachung von bleizinkischen Flugstauben, Abfällen und durch Aufbereitung nicht trennbaren Erzverwachsungen befaßt.

Für die sachgemäße Entwurfsbearbeitung, Ausführung und Inbetriebsetzung solcher Anlagen stehen der Firma die reichen Erfahrungen hervorragender Fachleute zur Seite. Auch ist dieselbe in der Lage, in besonderen Fällen durch zuverlässige Versuche den vorteilhaftesten hüttenmännischen Verarbeitungsgang in einer dem Großbetriebe nahe kommenden Weise zu ermitteln.

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 3. 4. 07. Wechselkurs auf London 15 1/16 d.
Mexiko, 22. 4. 07. Sichtwechsel auf Deutschland mex. $ 2.11.
Valparaiso, 22. 4. 07. 90 T. S. Wechsel auf London 12 7/16 d.
Buenos Aires, 22. 4. 07. 90 T. S. Wechsel auf London 48 ?/16 d, Geldagio 127.27.

Deutsches Exportbureau.

Berlin W., Lutherstrasse 5.

Briefe, Proben, Pakete usw. sind mit der Adresse Berlin W., Lutherstr. 5, zu versehen. Telegrammadresse: Deutsche Exportbank, Berlin.

Diese Mitteilungen erscheinen monatlich einmal, und zwar in der Regel in der zweiten oder dritten Nummer des „Export". Sie gelangen bei denjenigen Firmen zur Verbreitung, welche an dem von der „Deutschen Exportbank A.-G." herausgegebenen „Deutschen Export-Firmen-Adressbuch" beteiligt oder Abonnenten des „Exportbureau" resp. der Wochenschrift „Export" sind.

Die Aufgabe der Adressen, Erteilung der Auskünfte etc. erfolgt nur an die Abonnenten des „Exportbureau" bezw. an die Inserenten des „Export" nach vorheriger schriftlicher Vereinbarung.

Die Bedingungen der Abteilung Exportbureau der Deutschen Exportbank A.-G., Berlin W. 62, Lutherstrasse 5, stehen auf Anfragen kostenfrei zur Verfügung.

Folgende Zuschriften wegen Uebernahme von Vertretungen bezw. Anknüpfung von Verbindungen sind von den Empfängern der Wochenschrift „Export" und des „Deutschen Export-Firmen-Adressbuches" bei uns eingelaufen:

(Die betr. Originalbriefe können von den Abonnenten des „Exportbureau" und den Inserenten des „Export" auf unserem Bureau eingesehen werden.)

16124. **Vertretung einer leistungsfähigen Kammgarnspinnerei zu übernehmen gesucht.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Lodz (Rußland), welcher über einen ausgedehnten Kundenkreis verfügt, interessiert sich lebhaft für die Uebernahme der Vertretung einer konkurrenzfähigen Kammgarnspinnerei.

16125. **Verbindungen mit Fabrikanten von schwarzem und geblümtem Satin, weissen gerauhten Stoffen (Barchent) etc.** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Johannesburg (Transvaal) anzuknüpfen. Der betr. Herr schreibt uns: „Ich fabriziere hauptsächlich Kleider für Chinesen und gebrauche dazu obige Artikel. Wenn Sie leistungsfähige Fabrikanten von diesen Stoffen wissen, veranlassen Sie solche, bitte, mir Muster zu senden. Alle meine Ordres werden von London aus bezahlt. Ich bin bis jetzt sehr gut bedient worden, und es müßten schon besonders gute Offerten sein, welche mich veranlassen könnten, anderweitig Ordres zu plazieren."

16126. **Wichtig für Fabrikanten, welche nach Rußland zu arbeiten wünschen oder ihre alten Geschäftsbeziehungen daselbst weiter auszudehnen beabsichtigen.** Einer unserer Geschäftsfreunde in St. Petersburg, welcher dort ein Agentur- und Kommissionsgeschäft betreibt, beabsichtigt von Mitte Mai an auf 2 bis 3 Monate eine Reise durch ganz Rußland zu unternehmen und daselbst insbesondere die für den Absatz von Schreibwaren, Papierwaren, Luxusartikeln aus Papier, Schneidwaren und Lederwaren (Taschen, Portemonnaies etc.) in Betracht kommende bessere Kundschaft zu besuchen. Es werden folgende 28 Plätze besucht werden: Moskau, Wladimir, Nishny-Nowgorod, Kasan, Simbirsk, Samara, Saratoff, Zarizin, Rostoff a. Don., Taganrog, Charkoff, Poltawa, Jekaterinoslaw, Nikolajeff, Odessa, Kiew, Minsk, Wilna, Kowno, Libau, Riga, Dorpat, Reval. Die uns über die betr. Firma vorliegenden Auskünfte lauten in jeder Hinsicht zufriedenstellend, und bieten die Inhaber und deren Ruf die Gewähr, daß sie die von ihnen vertretenen deutschen Fabrikanten nur mit durchaus zahlungsfähigen Käufern in Verbindung bringen werden. Wir ersuchen Interessenten sich wegen Aufgabe dieser Verbindung umgehend an uns zu wenden.

16127. **Die Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik von Seidenstoffen für Blusen und Gürtel** wünscht eine uns befreundete Agentur- und Kommissionsfirma in London zu übernehmen.

16128. **Mit Fabrikanten von Bleistiften für Tischler etc. wünscht ein Importhaus in Spanien in Verbindung zu treten.**

16129. **Mit leistungsfähigen Firmen für Stahl in Stangen** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Riga (Rußland) Geschäftsverbindungen anzuknüpfen.

16130. **Mit einem leistungsfähigen Hause für Packpapier** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Bulgarien in Verbindung zu treten.

16131. **Verbindungen mit Preßhefefabrikanten** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Chile anzuknüpfen. Gewünscht wird Hefe in Tablettenform in Büchsen verpackt.

16132. **Geeignete Verbindung mit deutschen Fabrikanten sucht Lissaboner Haus.** Ein uns befreundetes Haus in Lissabon wünscht Offerte in Schließblechen, Nägeln sowie sämtlichen Metallzubehörteilen in den verschiedensten Arten, welche zur Herstellung von Brief- und Geldtaschen, Mappen, Artikeln für die Reise und für ähnliche Zwecke in Betracht kommen.

16133. **Mit Abnehmern von gewaschenem reinen Graphit** wünscht eine Exportfirma in Transvaal in Verbindung zu kommen.

16134. **Offerten in Asbest und Korkrinden zur Ausstattung von Eisenbahnwagen etc. wünscht eine Importfirma in der Türkei zu erhalten.**

16135. **Offerten leistungsfähiger Firmen zur Lieferung von ital. Apfelsinen und Zitronen für Süd-Afrika erbeten.** Die betr. Firma wünscht für obige Artikel nur bester Qualität mit einer leistungsfähigen Firma in Verbindung zu treten.

16136. **Wer befaßt sich mit der Herstellung von Baumwolldecken aus Abfall?** Von einem Geschäftsfreunde in Belgien erhalten wir folgende Zuschrift: „Ich wäre Ihnen zu großem Dank verpflichtet, wenn Sie mich mit einer geeigneten Fabrik in Verbindung bringen wollten, welche Baumwolldecken aus Abfall (déchets de coton) herstellt. Dieser Artikel wurde bis jetzt nur in Belgien und Holland fabriziert, doch hörte ich kürzlich, daß seit einiger Zeit eine deutsche Fabrik die Herstellung solcher Decken ebenfalls aufgenommen hat. Ich kann von diesen Decken größere Posten umsetzen."

16137. **Mit Fabrikanten von Mehlsäcken** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in einem der unteren Donaustaaten Verbindungen anzuknüpfen. Der betr. Herr unterhält mehrere Filialen und zählt zu seiner Kundschaft eine große Anzahl Mühlen.

16138. **Die Vertretung einer ersten Reißzeugfabrik** wünscht einer unserer Geschäftsfeunde in Warschau zu übernehmen. Nähere Auskünfte über die betr. Firma erteilt die Deutsche Exportbank A.-G., Berlin W., Lutherstr. 5.

16139. **Verbindungen mit leistungsfähigen Firmen für Glasuntersätze zum Gebrauch für Fenster- und Ladenausstellungen von Schuhen und Stiefeln** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Kopenhagen, der mit allen Schuhmachern des Platzes in Beziehung steht, anzuknüpfen.

16140. **Geschäftsverbindung für den Absatz deutscher Fabrikate in Ostasien.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Spanien schreibt uns wie folgt: „Aus verschiedenen Handelsberichten habe ich entnommen, daß in Ostasien trotz der französischen und englischen Konkurrenz doch die deutschen Fabrikate mehr und mehr den ersten Rang einnehmen. In Verbindung mit zwei anderen bedeutenden Häusern dieses Platzes habe ich eine Gesellschaft gegründet, welche sich zum Ziele gesetzt hat, nach dem Orient alle diejenigen Artikel einzuführen, welche einen guten Absatz in Ostasien zulassen. Ich wünsche deshalb die Vertretung leistungsfähiger deutscher Fabrikanten zu erhalten. Ich reise demnächst nach Ostasien und werde insbesondere zuerst Colombo, dann Englisch-Indien, die Philippinen, China und Japan besuchen. Ich werde dort die Marktverhältnisse genau studieren und die geeigneten Verbindungen mit gut eingeführten Häusern anknüpfen, um einen lohnenden Absatz der mir zur Vertretung übertragenen Artikel zu gewährleisten. Interessenten bitte ich zu veranlassen, möglichst in französischer oder spanischer Sprache an mich zu schreiben." —

16141. **Offerten einer Exportfirma von Knoblauch, span. Zitronen, Weintrauben etc. für eine Firma nach Südafrika verlangt.** Eine größere Firma in Süd-Afrika wünscht mit leistungsfähigen Firmen, die sich mit dem Export von Knoblauch, span. Zitronen, Weintrauben, Apfelsinen etc. befassen, in Verbindung zu treten.

16142. **In Drehbänken** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Finland die Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik zu übernehmen.

16143. **Vertretungen in Kolonialprodukten und Drogen** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde (Chemiker) in Odessa zu übernehmen. Der betr. Herr ist mit den dortigen Verhältnissen gut vertraut.

16144. **Anstellung in Gewehrkappen aus Horn** wünscht ein uns befreundetes Importkommissionshaus in Barcelona (Spanien) zu erhalten, welches bei der in Betracht kommenden Kundschaft bestens eingeführt ist.

16145. **Offerten in Glasprismen für Dänemark verlangt.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Kopenhagen, der größere Ordres in Glasprismen für Beleuchtungsartikel vorliegen hat, wünscht Offerten seitens leistungsfähiger Fabrikanten.

16146. **Zur Geschäftslage in Venezuela.** — Aus Trinidad erhielten wir die Nachricht, daß das Geschäft mit Venezuela, wohin zahlreiche Waren aus Trinidad verladen werden, noch gänzlich darniederliegt, weshalb bei der Anknüpfung neuer Geschäftsverbindungen große Vorsicht am Platze ist, und es empfehlenswert erscheint, die Kundschaft sehr genau kontrollieren zu lassen. — Wir verweisen daher wiederholt auf unsere Auskunftsabteilung, welche an allen Handelsplätzen gute geschäftliche Beziehungen unterhält und daher in der Lage ist, von mehreren Seiten eingeholte und kontrollierte Auskünfte zu erteilen. — Interessenten erfahren die näheren Bedingungen durch das „Exportbureau" der Deutschen Exportbank A.-G., Berlin W., Lutherstr. 5.

16147. **Vertretungen in Baubeschlägen, Bestecken, Emaillegeschirr, Hänge- und sonstigen Schlössern,** sowie in allen Großartikeln der Metallwarenbranche, wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Odessa zu übernehmen. Der betr. Herr ist bei der Kundschaft vorzüglich eingeführt, und lauten die uns über denselben vorliegenden Auskünfte in jeder Beziehung zufriedenstellend.

16148. **In Eisenwaren etc.** wünscht eine uns befreundete Agentur- und Kommissionsfirma in Brüssel die Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik zu übernehmen. Der betreffende Herr ist in der Branche sehr bewandert und gut eingeführt. Er bereist ganz Belgien regelmäßig und ist bereits für andere Firmen mit bestem Erfolg tätig.

16149. **Von einem Geschäftsfreunde in Riga,** welcher eine Filiale in Sibirien besitzt, erhielten wir kürzlich die Nachricht, daß er sich für Stahl in Platten interessiere.

16150. **Eine uns befreundete Firma in Samarkand, Turkestan, welche Filialen in Taschkent und Kokand besitzt,** wünscht in Hamburg geeignete Geschäftsverbindungen anzuknüpfen, welche für den Bezug von Baumwollsaatkuchen Interesse haben.

16151. **Für Brüssel, Belgien,** sucht eine uns befreundete Agentur- und Kommissionsfirma die Vertretung eines deutschen Drahtwerkes zu übernehmen. — Näheres ist durch das „Exportbureau" der Deutschen Exportbank Berlin, W. 62, zu erfahren.

16152. **Vertretung eines deutschen Drahtwerkes zu übernehmen gesucht.** Ein Geschäftsfreund in Konstantinopel, Türkei, über den uns günstig lautende Auskünfte vorliegen, und der in der Eisenwarenbranche gut eingeführt ist, wünscht noch die Vertretung eines deutschen Drahtwerkes zu übernehmen.

16153. **Verbindungen mit leistungsfähigen Firmen zur Lieferung von Ledertreibriemen** wünscht ein uns befreundetes Haus in Finland anzuknüpfen.

16154. **Die Vertretung einer leistungsfähigen Olivenöl-Presserei** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Warschau zu übernehmen.

16155. **In billigen Nickeluhren (Villingen etc.)** wünscht eine bestens eingeführte Firma in Bukarest (Rumänien) die Agentur einer leistungsfähigen Fabrik zu übernehmen.

16156. **Für Warschau, Rußland,** sucht eine dortige Agenturfirma, welche bei der Kundschaft, die für den Absatz von Konserven u. dergl. in Betracht kommt, gut eingeführt ist, die Vertretung einer leistungsfähigen deutschen Konservenfabrik zu übernehmen.

16157. **Tüchtiger Agent in Buenos Aires, Argentinien,** wünscht noch einige leistungsfähige Firmen zu vertreten. Der betr. Herr schreibt uns: „Ich mache in den La Plataländern heute bereits ein derartig bedeutendes Kommissionsgeschäft, daß ich voraussichtlich schon im ersten Jahre einen ganz respektablen Umsatz erzielen werde. Es ist mithin leistungsfähigen Fabrikanten Gelegenheit geboten, an dem großen hiesigen Geschäft teilzunehmen, sei es gegen Kasse in Hamburg, oder aber auch auf Ziel laut Platzusancen bei direkter Lieferung an die Kunden". Näheres teilt die Deutsche Exportbank A.-G., Berlin W., Lutherstr. 5, mit.

16158. **Russische Firma wünscht Verbindung mit leistungsfähigen Fabriken und Handelshäusern.** Die betr. Firma befaßt sich mit dem Export und Import von allen sibirischen Landesprodukten, Erzen, Metallen und Edelsteinen und wünscht ihre Beziehungen im Auslande weiter auszudehnen.

16159. **Mit einem leistungsfähigen Fabrikanten von Emaillierwaren** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Bombay, Britisch-Indien, in Verbindung zu treten.

16160. **Ein uns befreundetes Haus in Palermo (Sizilien)** wünscht in allen daselbst absatzfähigen Artikeln mit leistungsfähigen Fabrikanten in Verbindung zu treten. Das Haus arbeitet auch, wenn gewünscht, unter Delcredere-Uebernahme, gegebenen Falles auch für eigene Rechnung als Alleinkäufer.

16161. **Ein leistungsfähiges Import- und Exporthaus in Sibirien,** über welches uns günstig lautende Auskünfte vorliegen und das besonders in Meierei-Artikeln, Butter, Hopfen, gesalzenem Fleisch, gesalzenen Fischen, Häuten, Fellen und Getreide usw. arbeitet, wünscht die geschäftlichen Beziehungen mit deutschen Häusern zu erweitern, und sind wir zu näheren Auskunftserteilungen über die betr. Firma gern bereit.

16162. **Verbindung mit leistungsfähigen Häusern von russischer Firma (Jekaterinburg) gesucht.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Rußland schreibt uns: „Ich möchte meine Verbindungen im Auslande erweitern und wünsche Vertretungen leistungsfähiger Fabrikanten und Handelshäuser zu erhalten. Hauptsächlich arbeite ich in chemischen und Rohprodukten sowie Kolonialwaren. Ich bemerke, daß ich im Interesse der Firmen, die ich vertrete, alljährlich den Ural und ganz Sibirien bereise."

16163. **Mit erstklassigen deutschen Fabrikanten von Leder und anderen Artikeln für Schuh-, Sattel- und Kofferfabriken in Christiania, Norwegen,** wünscht eine uns befreundete Firma am genannten Platze in Verbindung zu treten. Das Haus beabsichtigt in diesen Artikeln nur kommissionsweise zu arbeiten.

16164. **Geeignete Geschäftsverbindungen in Britisch-Indien** können leistungsfähige deutsche Papierfabriken mit einem unserer Freunde in Bombay anknüpfen, der für Druck- und Schreibpapier usw. Interesse hat.

16165. **Die Vertretung eines leistungsfähigen Buntpapierfabrikanten** wünscht eine erste und besteingeführte Agenturfirma in St. Petersburg zu übernehmen.

16166. **Spezialartikel, welche in China sehr marktgängig sind.** Von einem uns befreundeten Importhause in Shanghai erhalten wir folgende Zuschrift: „Weiterhin kommen wir auf Spezialartikel zu sprechen, welche sich in China sehr gut aus Deutschland einführen ließen. Deutscher Leim könnte in großen Mengen eingeführt werden, wenn die Form dem in China fabrizierten Leim entspräche. Die Chinesen haben lange, dünne Stücke, doch ist der Leim sehr teuer. Wenn der fremde Leim nicht die hier übliche Form hat, ist er nur sehr schwer verkäuflich. Da der Bedarf in beregtem Artikel sehr bedeutend ist, erscheint es wohl rentabel, den Export von Deutschland nach hier aufzunehmen und sich der hier gebräuchlichen Form der Leimstücke anzupassen. —

Im Automobilexport steht Deutschland auch ganz im Hintergrunde. Die Fabrikanten gehen nicht aus sich heraus —

Sowohl in dem erstgenannten Artikel, als auch in Automobilen könnten wir ansehnliche Geschäfte erzielen, und sind bereit, mit leistungsfähigen Fabrikanten in Verbindung zu treten. — —"

16167. **Offerten in Feuermeldern** von einem unserer Geschäftsfreunde in einem südeuropäischen Hafenplatze sofort gewünscht. Es handelt sich um die kleinen Kästen, welche in den deutschen Großstädten gewöhnlich an den Laternenpfählen angebracht sind, Apparate, die jedermann leicht benutzen kann, indem er nur nötig hat, die kleine Glasscheibe des Kastens zu zertrümmern. Der betr. Herr hat vorzügliche Verbindungen zu den Behörden und Verwaltungen der Stadt und des ganzen Landes und kann einen größeren Umsatz in diesen Apparaten in Aussicht stellen. Offerten umgehend erwünscht. Es sind sofort Muster zu übersenden, möglichst zerlegt in mehreren Sendungen als „Muster ohne Wert" eingeschrieben. Ebenso sind Kataloge möglichst in französischer Sprache mit billigsten Preisen und Bedingungen für die Uebernahme der Vertretung erbeten.

16168. **Vertretungen in folgenden Artikeln wünscht eine Firma in Rußland.** Der betr. Firma liegt daran, die Vertretungen leistungsfähiger Fabrikanten und Handelshäuser für Manufakturwaren, Luxusartikel und Neuheiten zu erhalten.

16169. **Verbindungen mit leistungsfähigen Fabrikanten von Werkzeugen und Maschinen zur Bearbeitung von Bausteinen,** wünscht eine befreundete Firma in Aegypten anzuknüpfen. Wie uns die letztere mitteilt, existieren Maschinen, mit denen man sowohl Steine wie auch Holz bearbeiten kann. Interessenten geht die Deutsche Exportbank A.-G., Berlin W. 62, gern mit weiteren Angaben an Hand.

16170. **Für Aegypten** werden von einem gut eingeführten Import- und Exporthause daselbst Vertretungen leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen gesucht. Es kommen hauptsächlich Manufaktur- und ähnliche Waren in Betracht.

16171. **Vertretungen in Leim, Mennige, Chemikalien, Drogen und Leinöl** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Mexiko zu erhalten. Der betr. Herr ist bei der Kundschaft vorzüglich eingeführt.

16172. **Verbindung mit Fabrikanten von Uhren aller Art und Bijouterien für Rumänien gewünscht.** Eine Firma in Rumänien, die Uhren und Bijouterien auf eigene Rechnung kauft, wünscht mit leistungsfähigen Fabrikanten dieser Artikel in Verbindung zu treten.

16173. **Offerten bezw. Vertretung in gestickten Tüllhandschuhen** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Barcelona zu erhalten.

16174. **Verbindungen mit leistungsfähigen Fabrikanten von Bauartikeln, Eisen- und Stahlwaren und Haushaltungsartikeln** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Antwerpen (Belgien) anzuknüpfen. Die Firma ist daselbst gut eingeführt.

16175. **Vertretungen in Kämmen, Knöpfen, Schreibwaren, allen Gablonzer, Lüdenscheider, Solinger und Schmalkaldener Artikeln gewünscht.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Warschau schreibt uns: „Ich arbeite speziell in den oben angeführten Artikeln mit einer gut situierten, zahlungsfähigen, soliden Kundschaft und würde mich freuen, wenn Sie Fabrikanten und Exporteure veranlassen würden, mir umgehend Offerten zu unterbreiten. Ich kann vorzügliche Resultate für leistungsfähige Fabrikanten in Aussicht stellen."

16176. **Geeignete Geschäftsverbindung in Aegypten für den Absatz von Porzellan- und Steingutwaren, als Tassen, Schalen etc., Emaillewaren, Glanzkarton für Zigarettenschachteln, Patent- und Blaupackpapier, Lampen etc. sowie Baumwollspitzen (engl. Genre) usw.** gesucht. Altetabliertes deutsches Agentur- u. Kommissionshaus in Aegypten (Alexandrien u. Kairo) welches mit der für obige Artikel in Betracht kommenden Kundschaft bereits arbeitet, wünscht noch die Vertretungen leistungsfähiger deutscher Fabrikanten zu übernehmen.

16177. **Einer unserer Geschäftsfreunde in Mexiko wünscht die Vertretung einer leistungsfähigen Firma für elektrische Zubehörgegenstände, galvanisierten Eisendraht für elektr. Freileitungen, gußeiserne Masten für elektr. Leitungen zu übernehmen.**

16178. **In Kaffee und Tee** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Rumänien, der daselbst mehrere Filialen unterhält und bei der Kundschaft vorzüglich eingeführt ist, Vertretungen zu übernehmen.

16179. **In Leder aller Art** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Mexiko Vertretungen zu erhalten. Der betr. Herr ist bei der Kundschaft vorzüglich eingeführt.

16180. **Junger Kommis als Volontär für Kreta gesucht.** Sohn wohlhabender Eltern im Alter von 20 bis 25 Jahren, welcher Lust hat, den Orient kennen zu lernen, findet Stellung auf dem Bureau für mehrere Jahre, in einem deutschen Import- u. Exportgeschäft auf Kreta. Gründliche Ausbildung zum Exportkaufmann in allen Zweigen des Orienthandels. Gelegenheit, Sprachen praktisch zu üben (griechisch, ital., engl., französ., türkisch). Auf Wunsch Familienanschluß. Herrlich gesundes Klima, Seebäder. Antritt jederzeit. Diese Stellung ist passend für junge Leute, die aus Gesundheitsrücksichten den warmen Süden aufsuchen, oder für solche, die sich zum tüchtigen Orient-Reisenden ausbilden wollen. Reflektanten wollen sich gefl. an uns wenden.

16181. **Offerten für Leder, Taschenbügel, Gürtelschlösser, -Schnallen verlangt.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Rußland schreibt uns: „Interesse für mich haben alle importfähigen Lederarten, Taschenbügel, Gürtelschlösser und -Schnallen. Diese Artikel bin ich imstande gegen Kasse zu verkaufen.

16182. **Einer unserer Geschäftsfreunde in einem der unteren Donaustaaten wünscht in Jute-Säcken, Sackleinwand und Teerdecken** Vertretungen zu übernehmen. Der betr. Herr ist mit den dortigen Verhältnissen gut vertraut.

16183. **Verbindung mit leistungsfähigen Firmen für Bienenwachs nach Rumänien gewünscht.** Eine Firma in Rumänien, die für Bienenwachs größeren Absatz hat, wünscht mit Firmen, die darin leistungsfähig sind, in Verbindung zu treten.

16184. **Vertretungen deutscher Fabrikanten von billigen Porzellantassen und Theeservicen, dekorierten, billigen Glaswaren wie Tumblers, Karaffen etc. in Konkurrenz mit Belgien, Lyralampen in Kisten zu 5 Dtzd. und Leitzuglampen (Neheim), billigen Solinger Stahlwaren, Scheeren und Taschenmessern, billigen Parfümerien, Gürteln, Drahtgeweben — grün und gelb —, billigen Schreibheften mit farbigen Umschlägen usw.** wünscht eine uns befreundete Agenturfirma in Amsterdam, Holland, zu übernehmen. Das betr. Haus ist ganz besonders bei den Exporteuren gut eingeführt.

16185. **Die Vertretung einer deutschen Anilin-Farben-Fabrik** wünscht eine uns befreundete Firma in Christiania, Norwegen, zu übernehmen. Die betr. Firma arbeitet am liebsten agenturweise, kauft aber auch andere Waren auf eigene Rechnung. Farben und Anilinfarben können in Norwegen zollfrei eingeführt werden.

16186. **Vertretungen in Schwarz- und Weißblech** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Rumänien zu erhalten. Der betr. Herr besitzt gute Beziehungen.

16187. **Verwertung von kleineren patentierten Artikeln, bezw. Neuheiten** sucht einer unserer Geschäftsfreunde in Paris zu übernehmen. Der betreffende Herr ist bereits seit vielen Jahren am pariser Platz ansässig, hat dort vorzügliche Beziehungen und ist bei der Kundschaft wie bei Exporteuren gut eingeführt. Interessenten wollen sich wegen Aufgabe dieser Verbindung an uns wenden.

16188. **Vertretung einer leistungsfähigen Tapetenfabrik für Marseille, Frankreich**, zu übernehmen gesucht.

16189. **Anstellung in Fuls- und Armringen, sowie emaillierten Waren für den Export** wünscht ein Haus in Brüssel (Belgien) zu erhalten.

16190. **In gangbaren Drogen etc.** wünscht eine Firma in Südchile Vertretungen leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen.

16191. **In Emaillewaren wünscht ein Agentur- und Kommissionshaus in Alexandrien** (Aegypten) die Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik zu übernehmen.

16192. **Tüchtiger Vertreter in Stockholm, Schweden**, der ganz besonders in Maschinen und Werkzeugen arbeitet, wünscht noch einige gute Vertretungen zu übernehmen.

16193. **Händler und Verleger in Ansichtspostkarten an den Haupthandelsplätzen von Britisch-Indien** kann das „Exportbureau" der Deutschen Exportbank A.-G., Berlin W., Lutherstr. 5, seinen Abonnenten unter den üblichen Bedingungen aufgeben.

16194. **Vertretungen für Buenos Aires, Argentinien, zu übernehmen gesucht** von einem uns befreundeten Hause am genannten Platze. Die Firma interessiert sich ganz besonders für alle Türarmaturen sowie Werkzeuge.

16195. **Vertretung einer leistungsfähigen Firma für Soda, Borsäure etc.** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Odessa zu übernehmen. Der betr. Herr ist in der Lage, jede Probesendung bar zu bezahlen.

16196. **Verbindungen mit Fabrikanten von Neuheiten in der Bureauartikel-, Schreib-, Papier- und Lederwaren-, sowie in der Mal- und Zeichenmaterialien-Branche anzuknüpfen gewünscht.** Von einem Importhause in Zürich (Schweiz) erhalten wir folgende Zuschrift: „Der größte Teil unseres Geschäftsverkehrs im Einkauf entfällt auf deutsche Fabrikanten. Augenblicklich suchen wir keine bestimmte neue Verbindung, wenn Sie jedoch hier Abnehmer suchen für Neuheiten in unserem Fach, die Erfolg versprechen, so sind wir sehr gerne zur Entgegennahme von Offerten bereit. Wir betreiben ein gutes Detailgeschäft und lassen durch 2 Reisende die Bureaux der größeren Handels-, Industrie- und Bankfirmen sowie der Hotels besuchen. Zu unserer Kundschaft zählen insbesondere auch die technischen Bureaux, Architekten, Maschinenfabriken etc. für Zeichen- und Malmaterialien. Wir kaufen alles für eigene Rechnung und zahlen innerhalb 30 Tagen. Die Verzollung in der Schweiz erfolgt nach dem Bruttogewicht; der größte Teil unserer deutschen Lieferanten liefert jedoch loco Fabrik, manchmal auch franko Fracht, in den wenigsten Fällen franko verzollt. —"

16197. **Vertretungen in Strumpfwaren, Trikotagen, Stroh- und Filzhüten, Damenkleiderstoffen und Besätzen, Spitzen, Damenkragen, Boas, Paletots, überhaupt allen Konfektionsartikeln, Handschuhen usw., waschechten Stoffen für die deutsche Bevölkerung, Sonnen- und Regenschirmen, Stöcken, Peitschen, Tischzeugen, Decken, Läufern, Gardinen, Teppichen, Wachstuchen, Satteldecken usw. für Chile zu übernehmen gesucht.** Die betr. in Temuco (Chile) ansässige Firma bereist die Provinzen regelmäßig und ist besonders bei der deutschen Kundschaft gut eingeführt. Genügende Kenntnisse der obigen Branchen, sowie der allgemeinen wirtschaftlichen und geschäftlichen Verhältnisse gewährleisten befriedigende Umsätze.

16198. **Vertretung leistungsfähiger Fabrikanten für Kapstadt und andere Städte von Süd-Afrika zu übernehmen gewünscht.** Ein deutsches Exporthaus, das in Kapstadt eine Filiale besitzt und von dort aus das Innere von Süd-Afrika regelmäßig bereisen läßt, sucht die Vertretung wirklich leistungsfähiger Fabriken für Kapstadt und das Hinterland zu übernehmen, resp. ist bereit, durch seine Reisenden Musterkollektionen leistungsfähiger Fabriken gegen Reisespesenanteil mit auf die Tour nehmen zu lassen. Es wird u. a. speziell die landwirtschaftliche Kundschaft besucht.

16199. **Verbindung mit leistungsfähigen, deutschen Fabrikanten sucht ein uns befreundetes Haus in Kanada.** Die betr. Firma wünscht Vertretungen für Papier in allen Arten und für alle Zwecke, Seidenpapier, Bindfaden in jeder Dicke, Schreibmaterialien, Jutewaren (Gurte, Säcke etc.) und ähnliche Artikel, die für Kanada in Frage kommen. Unsere Geschäftsfreunde sind auch bereit, auf eigene Rechnung zu kaufen.

16200. **Vertretung eines konkurrenzfähigen Exporthauses von Eisen- und Stahlwaren aus Remscheid, Velbert etc. zu übernehmen gewünscht.** Die betr. Firma, welche in Alexandrien (Aegypten) ansässig ist, und in Kairo eine Filiale unterhält, ist in der Branche bestens eingeführt und glaubt bedeutende Umsätze erzielen zu können.

16201. **Kapitalkräftiger Importeur in Rumänien wünscht mit leistungsfähigen Fabrikanten von Handelsdrogen, Parfümerien, Verbandstoffen, chirurgischen Instrumenten usw. in Verbindung zu treten.** Die betr. Firma beansprucht keinerlei Kredit, sondern kauft nur gegen Kasse.

16202. **Geeignete Geschäftsverbindung in Chile für den Absatz von Jagdgewehren, Revolvern, Pistolen, Patronen, Zündhütchen, Stahl- und Roheisen, Zink in Rollen, Stacheldraht, glattem schwarzen Draht, galvanisiertem und schwarzem Blech, emailliertem Geschirr usw.** Eine uns befreundete Agentur- und Kommissionsfirma im Süden Chiles wünscht in den vorgenannten Artikeln Vertretungen leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen. Dieselbe ist in der Lage, notwendige Garantien zu bieten und verfügt über Ia Referenzen.

16203. **Verbindungen in Algier.** Eine Vertreterfirma, welche auch die erforderlichen Mittel besitzt, um für Depots usw. eventuell Garantie leisten zu können, wünscht noch Vertretungen leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen und zwar in folgenden Artikeln: Eisenkurzwaren aller Art, Werkzeugen, Wagenachsen, namentlich aus Gevelsberg oder Hagen i. W.; Wagen, Brückenwagen, Gewichten; Messerschmiedewaren, Taschenmessern, namentlich aus Solingen; Haushaltartikeln, Emaillewaren, Oefen, Eisendraht, Krane, namentlich aus Düsseldorf.

16204. **Auf Cypern** wünscht eine Vertreterfirma, welche eine zahlreiche Kundschaft hat und speziell mit Grossisten Verbindungen unterhält, Vertretungen leistungsfähiger Fabriken zu übernehmen in Woll- und Baumwollwaren, Lederwaren, Fellen, Fayence-Artikeln, Glaswaren, Glasbechern und Neuheiten.

16205. **Anstellung in praktischen Gebrauchsgegenständen und Neuheiten für Plantagenbetrieb, Haus- und Reisebedarf** wünscht ein Importhaus in Guatemala zu erhalten, welches für eigene Rechnung kauft und bereit ist, per Kasse oder Akzept zu regulieren.

16206. **Die Agentur einer erstklassigen Versicherungsgesellschaft** wünscht ein altetabliertes Kommissionshaus in Christiania (Norwegen) zu übernehmen.

16207. **Vertretungen in der chemischen und Manufakturwarenbranche zu übernehmen gesucht.** Ein uns befreundetes, seit 1888 bestehendes erstklassiges Agentur- und Kommissionshaus in Christiana (Norwegen) schreibt uns: „Ich bin gern bereit, die Vertretung deutscher Fabrikanten zu übernehmen und zwar in allen der Manufakturwarenbranche angehörenden Artikeln mit Ausnahme von Damen- und Herrenkleiderstoffen. Insbesondere interessieren mich baumwollene und halbwollene Garne, Zwirne in Baumwolle und Seide usw. Des Weiteren habe ich großes Interesse für chemische Spezialitäten und wäre Ihnen zu Dank verpflichtet, wenn Sie mir entsprechende Vertretungen zuweisen wollten."

16208. **Maschinen für Schuhwarenfabrikation.** Einem uns befreundeten Hause in Mexiko liegt eine ernste Anfrage auf Maschinen für Schuhwarenfabrikation vor. Die Verbindung mit einer erstklassigen deutschen Firma in diesem Artikel wird gesucht.

16209. **Importfirma für Nähmaschinen und Zubehörteile, Kurzwaren, Puppen, Musikinstrumente, Häkel- und Stickwolle, Glaswaren, Bijouterien usw. in Rio de Janeiro (Brasilien)** übernimmt noch Vertretungen leistungsfähiger Fabrikanten obiger Artikel. Die Firma ist bereits längere Zeit in Brasilien ansässig und erzielt bedeutende Umsätze.

16210. **Verbindungen mit Fabrikanten von geschmiedeten Kurbelachsen, gezogenen Messing- und Kupferröhren, sowie Bronze (yellow metal) -Stangen** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde (Ingenieur) in Christiania (Norwegen) anzuknüpfen.

16211. **Geeignete Verbindungen für den Export nach Holländisch-Indien, den Straits und Südafrika gesucht.** Ein uns befreundetes Haus in Amsterdam übernimmt für den Verkauf an die Exporteure in Holland, die nach Holländisch-Indien (Java, Sumatra und Celebes), den Straits und Südafrika arbeiten, Vertretungen leistungsfähiger Fabrikanten der Textil-(Baumwolle, Wolle und Seide) Trikotagen-, Kurz-, Eisen-, Glas-, Porzellan-, Papierwaren-, und Lebensmittel-Branche.

16212. **Absatz für künstliche Seide.** Ein uns befreundetes Export- und Importhaus in Antwerpen wünscht für den Absatz von künstlicher Seide mit geeigneten Abnehmern in Verbindung zu treten. Die Ware wird in jeder Hinsicht als gut bezeichnet, entspricht an Elastizität der echten Seide, hat ein spezifisches Gewicht von 1,48 und eine Widerstandsfähigkeit von 80 pCt. gegenüber der echten Seide.

16213. **Verbindungen mit einem leistungsfähigen Werk für Stabeisen etc. anzuknüpfen gesucht.** Ein uns befreundetes guteingeführtes General-Kommissionshaus in Aegypten wünscht mit einem konkurrenzfähigen deutschen Werke von Stabeisen usw. in Geschäftsverbindung zu treten. Dasselbe ist auf Grund vorzüglicher Beziehungen in der Lage, bedeutende Posten umzusetzen.

16214. **Offerten in gewöhnlichem Mehl wünscht ein Importhaus in Aegypten zu erhalten.**

16215. **Mit einer leistungsfähigen Fabrik von Wiener Möbeln** wünscht eine Importfirma in Aegypten in Verbindung zu kommen, welche in diesen Artikeln großen Bedarf hat.

16216. **Mit einem leistungsfähigen Hause für Santoskaffee (supérieur bourbon) und Zucker (zerstoßen und in kleinen rechteckigen Formaten)** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Alexandrien in Verbindung zu treten.

16217. **Verbindung mit einem leistungsfähigen Hause für Draht zur Anfertigung von Nägeln gesucht.** Aus Chile erhielten wir folgende Zuschrift: „Von einer demnächst sich hier auftuenden Nagelfabrik bin ich beauftragt worden, über den Preis des Drahtes in verschiedenen Stärken anzufragen; das Material des einliegenden Musternagels ist von derjenigen Qualität, welche gewünscht wird, und würde mein Kommittent zuerst einen Auftrag auf 5000 kg geben und darauf größere Aufträge — aber nicht unter 10000 kg — nachfolgen lassen. Außer niedrigster Notierung ist aber auch billigste Fracht von Wichtigkeit."

16218. **Verbindung mit einer Fabrik von Zelluloidplatten nach Brasilien gesucht.** Ein Mützenfabrikant, welcher die erforderlichen Schilder aus Zelluloidmasse bisher stückweise kaufte, sucht Verbindung mit einer Fabrik von Zelluloid-Platten, in der Absicht, die betr. Schilder daraus dort selbst herzustellen. Offerten mit Muster und Preisangaben sowie eventl. Ratschläge für die vorteilhafteste Herstellungsweise genannter Schilder aus solchem Material sind erbeten.

16219. **Vertretung einer Farbenfabrik zu übernehmen gesucht.** Eine uns befreundete Agentur- und Kommissionsfirma in Bukarest (Rumänien) welche bei der einschlägigen Kundschaft gut eingeführt ist, wünscht die Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik von Farben zu übernehmen.

16220. **Verbindungen mit Fabrikanten von Hand-Eismaschinen, kleinen Kraftmotoren (für Farm, Haus und Werkstätten) und elektrischen Sachen für den Massenbedarf** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Australien anzuknüpfen.

16221. **In Verbandwatte** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Odessa Vertretungen zu übernehmen. Der betr. Herr ist bei der Kundschaft vorzüglich eingeführt.

16222. **Mit leistungsfähigen Santoninfabriken** wünscht eine uns befreundete Firma in Turkestan in Verbindung zu treten. Unser Geschäftsfreund ist auch in der Lage, größere Posten Zittwersamen zu liefern, und teilen wir Interessenten Näheres gern mit.

16223. **Automobile für Portugal verlangt.** Wir erhielten aus einem der Hauptplätze Portugals folgende Zuschrift: „In Automobilen ist hier die Marke „Mercedes“ bereits vertreten. Diese Marke, obgleich in Qualität gewiß prima, ist zu teuer für diesen Markt und für einen größeren Absatz nicht geeignet. Eine konkurrenzfähige Fabrik, die wirklich gute Automobile herstellt, aber billiger wäre, könnte hier ein bedeutendes Geschäft machen. Können Sie mich mit einer solchen Fabrik in Verbindung bringen, die mir ihre Vertretung übertragen würde? Wie Ihnen bekannt, habe ich vorzügliche Fühlung mit den besten Kreisen der Stadt und des Landes nicht nur in geschäftliches sondern auch in privater Beziehung.“ — Wir bemerken, daß die uns über den betr. Herrn vorliegenden Auskünfte in jeder Hinsicht günstig lauten.

16224. **Verbindung mit leistungsfähigen Fabrikanten** von Berlin-wool (für Stickereizwecke etc.), Decken, Strümpfe, Socken aus Wolle und Baumwolle, Seidenwaren, Leinwand, Wachskerzen, Drogen, Papier, Tafelglaswaren, baumwollene und wollene Gewebe, wünscht ein tüchtiger Vertreter in Antwerpen, welcher insbesondere vorzügliche Verbindungen mit den Antwerpener Exporteuren unterhält und daselbst gut eingeführt ist.

16225. **In Eisen- und Schmiedewaren (Handwerkszeug),** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Algier mit leistungsfähigen Firmen in Verbindung zu treten. Es ist erwünscht, die Preise in Frs. und franco Oran zu stellen. Da die Zollverwaltung den Kunden gegenüber, bei der Herausgabe der Waren, häufig Schwierigkeiten macht, ist es empfehlenswert, dort einen Vertreter anzustellen, der mit der Zollbehörde in gutem Einvernehmen steht. Unser Geschäftsfreund dürfte hierzu wohl geeignet sein, da er sehr gute Beziehungen zu der Zollbehörde unterhält.

16226. **Vertretungen in Leder, Häuten und Fellen** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde auf Cypern zu übernehmen. Der betr. Herr schreibt uns, daß in diesen Artikeln dort eine große Nachfrage vorhanden ist.

16227. **Offerten in Emailliestrassenschildern, (Nummern und Namen),** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Argentinien zu erhalten. Es handelt sich um die Neubenennung und Nummerierung der Straßen einer ganzen Stadt.

16228. **Bestimmungen betr. Aussendung von Handlungsreisenden seitens ausländischer Firmen bezw. dänischer Staatsangehöriger (Inländer) für den Absatz ihrer Artikel in Dänemark.** Die Bestimmungen, betr. die Aussendung von Handlungsreisenden seitens ausländischer Firmen, gelten auch für dänische Staatsangehörige, welche für Rechnung von Ausländern in Dänemark reisen. Laut Entscheidung der Generalpostdirektion Kopenhagen vom 16. September 1905 brauchen Inländer einen „Adgangsbevis“ (Gewerbeschein) nicht zu lösen, wenn sie außerhalb Kopenhagens ausländische Waren selbst oder durch ihre Reisenden für eigene Rechnung, d. h. so, daß der Käufer sich mit seinen Rechtsansprüchen nur an den inländischen Händler halten kann u. mit der ausländischen Firma nichts zu schaffen hat, feilbieten oder veräußern, wobei es ohne Einfluß ist, ob die Waren direkt aus dem Auslande kommen, oder vom Verkäufer unmittelbar geliefert wurden, oder ob die Bezahlung direkt an das ausländische Haus erfolgt.

Geschieht dagegen das Angebot oder der Verkauf solcher Waren derart durch einen dänischen Staatsangehörigen (Inländer), daß der Käufer bei weiterer Abwickelung des Geschäfts sich nur an die ausländische Firma halten kann, so ist von dem Inländer, gleichviel ob die Waren durch ihn oder die ausländische Firma fakturiert sind, ein „Adgangsbevis“ zu lösen.

Für das Reisen in Kopenhagen selbst bedürfen Inländer keines „Adgangsbevis“; dabei können die Waren vom Kommissionslager entnommen oder von der ausländischen Firma direkt versandt werden. In gleicher Weise können Inländer von Kopenhagen aus, also ohne andere Orte selbst zu bereisen oder durch Agenten bereisen zu lassen, in den Provinzstädten Angebote machen oder Geschäfte abschließen.

16229. **General-Importeure in Niederländisch Indien.** Nach der deutschen Reichsstatistik werden jährlich für über 30 Millionen Mark Waren nach Niederländisch Indien exportiert. Darunter befinden sich namentlich Steingut- und Glaswaren, Gold- und Juwelenwaren, Metallwaren, Uhren, optische, physikalische und chirurgische Instrumente, photographische Apparate, Chemikalien, Drogen und Arzneimittel, Buch- und Steindruckfarben, seidene und halbseidene, Woll- und Baumwollwaren, Garne, Kleidungsstücke, Papierwaren, Schreibmaterialien, Mineralwasser, Zündhölzer usw. Die Einfuhr dieser Artikel wird hauptsächlich durch die Vermittelung von General-Importeuren unterhalten. Wir haben uns veranlaßt gesehen, bei unseren Gewährsleuten in Niederländisch Indien Material über die in Frage kommenden Importeure einzuholen. Dasselbe umfaßt die Adressen von ca. 100 Firmen, welche wir Reflektanten unter den bekannten Bedingungen zur Verfügung stellen.

Gesuchte Vertreter, Alleinverkäufer oder Importfirmen für den Absatz von Industrieartikeln und Landes-Erzeugnissen.

Die Aufnahme von Gesuchen in diese Rubrik findet unter besonderen Bedingungen statt, welche auf Wunsch kostenfrei zur Verfügung stehen.

Die Einsendung von Offerten hat an das Exportbureau der Deutschen Exportbank A.-G., Berlin W., Lutherstr. 5, unter Angabe der betr. Nummer und gleichzeitiger Aufgabe von Referenzen zu erfolgen. Bevorzugt werden solche Häuser, welche Referenzen von europäischen Fabrikanten aufgeben können, mit denen sie bereits in Geschäftsverbindung stehen. Erwünscht ist eine Selbstauskunft mit Angabe der Artikel, in denen die ausländische Firma vorzugsweise Handel treibt.

481a. **Eine uns befreundete deutsche Eisenwarenfabrik sucht für Frankreich einen tüchtigen Vertreter.** Die betr. Firma liefert als Spezialität feuerfeste Geldschränke, Panzerkassen, Kopierpressen, staubdichte Sammlungsschränke für Museen, Kunstschmiedearbeiten, Eisenbahn-Fahrkarten-Schränke, schmiedeeiserne Gitterverzierungen, wie Rosetten, Blätter, Kelche und dergl. Die letztgenannten Artikel sind Massenfabrikat, weshalb die Firma gerade in diesen Artikeln sehr konkurrenzfähig ist.

482a. **Mit leistungsfähigen Abnehmern von jungen Hühnern in Schweden** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Verbindung zu kommen.

483a. **Tüchtigen Vertreter für Südfrankreich** sucht eine leistungsfähige deutsche Fabrik, welche als Spezialität Rolladen, Jalousien u. dergl. herstellt.

484a. **Zuverlässigen Vertreter in Brescia, Italien,** sucht eine uns befreundete Firma, welche sich mit dem Export von Maschinen befaßt.

485a. **Mit größeren Drahtseilereien in Rußland** wünscht ein uns befreundetes deutsches Gußstahldraht- und Kaltwalzwerk Geschäftsverbindungen anzuknüpfen.

486a. **Tüchtigen, in der graphischen Branche gut eingeführten Vertreter für Spanien** sucht eine erste deutsche Schriftgießerei. Dieselbe befaßt sich mit der Herstellung sämtlicher Schriftgießereierzeugnisse und galvanoplastischer Klischees für Buchdruck, ferner auch moderner Buch- und Akzidenzschriften, Vignetten u. dergl.

487a. **In Schweden und Norwegen** wünscht eine erste deutsche Wachswarenfabrik mit geeigneten Engroshäusern, welche bei den Detaillisten, die in Luxusglaswaren, Parfümerien, Drogen usw. arbeiten, gut eingeführt sind, in Verbindung zu treten. Es handelt sich um den Vertrieb von Luxuskerzen, und sind wir zu näheren Auskunftserteilungen gern bereit.

488a. **Tüchtiger Vertreter für Thee in Berlin gesucht.** Für den Verkauf von Thee aus Englisch-Indien und Ceylon wird ein tüchtiger Vertreter in Berlin gesucht, welcher in der Lage ist, einen größeren Absatz in diesem Artikel zu erzielen.

489a. **Gut eingeführten, zuverlässigen Vertreter für Konstantinopel, Türkei,** sucht eine erste deutsche Fabrik von Beleuchtungsartikeln aller Art für Gas und elektrisches Licht.

490a. **Geeignete Geschäftsverbindungen mit Sumachmühlen in Syrien** wünscht eine uns befreundete Firma anzuknüpfen, welche sich u. a. mit der Herstellung von Gerbstoff- und Farbholzextrakten befaßt.

491a. **Tüchtigen Vertreter für Südafrika** sucht eine erste ägyptische Zigarettenfabrik, welche mit den dortigen Geschäftsverhältnissen gut vertraut ist.

492a. **Tüchtigen, zuverlässigen Vertreter für Australien** sucht eine erste deutsche Uhrenfabrik, welche als Spezialität alle Arten Schwarzwälder Uhren, Haus-, Stand- und Konsoluhren, Steh- und Hängeregulateure, Patentweckuhren usw. herstellt.

493a. **Tüchtige Vertreter in Guadalajara und Merida, Mexiko,** sucht eine uns befreundete deutsche Firma, welche sich mit der Herstellung von Eisen- und Kurzwaren befaßt und mit dem Exportgeschäft bereits vertraut ist.

494a. **Tüchtige gut eingeführte Vertreter in Santiago de Chile, Para (Brasilien) und Habana (Cuba)** sucht ein uns befreundetes Hamburger Exporthaus, welches nach Südamerika bereits arbeitet, und zwar speziell in Maschinen, Eisenwaren, Manufakturwaren und allen anderen daselbst absatzfähigen Waren, mit Ausnahme von Getränken etc.

495a. **Geeignete Geschäftsverbindungen in Südamerika** wünscht eine erste deutsche Maschinenbau-Anstalt anzuknüpfen. Die betr. Firma befaßt sich besonders mit der Herstellung von Milchseparatoren, und ist hierin sehr konkurrenzfähig.

496a. **Für Bolivien** sucht eine Hamburger Exportfirma, welche besonders in Uhren aller Art, Bijouterien, Gold-, Silber- und Luxuswaren sehr günstige Offerten abzugeben in der Lage ist, einen tüchtigen Vertreter anzustellen.

497a. **Gut eingeführten Agenten in Brasilien** sucht eine deutsche Fabrik von Beleuchtungsgegenständen für Petroleum, Gas, Spiritus, Elektrizität, ferner Koch-, Heiz- und Badeöfen.

498a. **Tüchtige Vertreter in Peru und Paraguay** sucht eine sehr konkurrenzfähige deutsche Farbenfabrik, welche sich mit der Herstellung von chemischen- und Erdfarben für Malerei, Lithographie, Tapeten, Cement etc., ferner Mennige-Ersatz und Ultramarin-Ersatz befaßt.

499a. **Für Buenos Aires, Argentinien,** sucht eine erste deutsche Holz- und Blechspielwarenfabrik einen durchaus tüchtigen und gut eingeführten, zuverlässigen Vertreter.

500a. **Für den Vertrieb von Glas- und Kristallwaren** sucht eine sehr leistungsfähige österreichische Exportfirma einen tüchtigen, bei der Kundschaft gut bekannten Vertreter in Bogota, Columbien.

501a. **Mit Abnehmern von böhmischen Glaswaren in Buenos Aires, Argentinien,** sucht eine uns befreundete Firma Geschäftsverbindungen anzuknüpfen.

502a. **Vertreter an allen Plätzen der Welt gesucht** für den Alleinvertrieb des patentierten Suevia-Spucknapfes (der beste hygienische Spucknapf der Welt). Unentbehrlich für jedes bessere Haus, Behörden und Verwaltungen, öffentliche Räume jeder Art usw. Massenartikel. Anfragen sind an uns zu richten.

503a. **Erstklassige deutsche Pianoforte- und Flügelfabrik,** seit ¾ Jahrhundert bestehend, wünscht ihre Auslandsverbindungen in allen Ländern, namentlich in Australien, zu erweitern und zu diesem Zwecke mit geeigneten Abnehmern in Verbindung zu treten.

504a. **Gut eingeführte, zuverlässige Vertreter werden** von einer uns befreundeten Schriftgießerei gesucht. Die Firma befaßt sich mit der Herstellung sämtlicher Schriftgießerei-Erzeugnisse, galvanoplastischen Klischees für Buchdruck. Als Spezialität liefert das Haus moderne Buch- und Akzidenzschriften und Vignetten.

505a. **Branchekundiger Kommissionär,** der sich mit dem Einkauf von Bijouteriewaren befaßt, wünscht geeignete Geschäftsverbindungen anzuknüpfen.

506a. **Für den Vertrieb von Musikwerken aller Art, wie Accordeons, Melodeons, Konzert- und Tanzautomaten, Patentharmonikas etc.,** wünscht eine außerordentlich leistungsfähige Fabrik in Thüringen Verbindungen mit ausländischen Importeuren und Vertretern anzuknüpfen. Die betr. Firma hat vor kurzer Zeit einige leicht verkäufliche Neuheiten auf den Markt gebracht und fertigt mehrere spezielle Marken, welche sich allgemeiner Beliebtheit erfreuen. Für ausländische Häuser, welche eine Verbindung mit der betr. Fabrik eingehen, würde eine solche sehr gewinnbringend sein.

507a. **Leistungsfähige Tapetenfabrik,** welche auch Tapeten in englischer Breite herstellt, wünscht ihre Verbindungen im Auslande auszudehnen und ist bereit, mit Vertretern und Selbstkäufern in Verbindung zu treten. Das Haus besteht seit dem Jahre 1869, und wurden die Fabrikate desselben vielfach prämiiert, u. a. in Hannover 1878, Sydney 1879, Melbourne 1880 und 1888, Amsterdam 1883, Brüssel 1888 etc.

508a. **Westfälische Fleisch- und Wurstwarenfabrik,** welche speziell die sogenannten „Siegener Würstchen" in Büchsen liefert, wünscht für den Absatz dieses Artikels mit geeigneten Abnehmern in Verbindung zu kommen. Die Fabrik ist besonders auf den Export eingerichtet und sehr leistungsfähig.

509a. **Für den Vertrieb von Räucherlachs in Dosen und dünnen Scheiben** wünscht eine uns befreundete Lachsräucherei, die für den Export günstig gelegen ist, Geschäftsverbindungen anzuknüpfen.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstrasse 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hollmannstrasse 16.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Robert Friese in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . . 3,50 „

Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein . . . . 15,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages).

EXPORT.

Organ des Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.

Codewörterbuch „Imperial“ (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 2. Mai 1907. **Nr. 18.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

Sitzung des Centralvereins für Handelsgeographie usw.

Freitag, den 3. Mai d. J.

in dem

Hörsaale des Museums für Völkerkunde, SW., Königgrätzerstr. 120, abends Punkt 8 Uhr.

Vortrag des Herrn Professors Dr. C. Uhlig:

Die wirtschaftlichen Aussichten Deutsch-Ostafrikas und ihre Abhängigkeit von Klima und Vegetation.

Der Vortrag wird durch Vorführung von Lichtbildern erläutert.

Gäste — Damen und Herren — sind willkommen!

Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Das Handelsabkommen mit den Vereinigten Staaten.

Als das deutsch-amerikanische Handelsabkommen vom Jahre 1900 Ende Februar außer Kraft trat, wurde mangels eines neuen Abkommens das beiderseitige Handelsverhältnis zunächst im Wege der autonomen Gesetzgebung geregelt. Durch Reichsgesetz vom Februar 1906 wurde den Vereinigten Staaten der Mitgenuß der deutschen Vertragszollsätze aus den Handelsverträgen mit Oesterreich-Ungarn, Italien, der Schweiz, Belgien, Rußland, Rumänien und Serbien bis Ende Juni 1907 bewilligt, während Präsident Roosevelt gemäß der ihm durch Abschnitt 3 des Dingley-Tarifs verliehenen Befugnisse Deutschland die bekannten Zollermäßigungen für Wein, Spirituosen, Weinstein, Weinhefe und Kunstwerke weitergewährte und diesen Zugeständnissen noch einige geringfügige Erleichterungen betreffs des amerikanischen Zollabfertigungsverfahrens hinzufügte.

Für die Zeit vom 1. Juli d. J. ab soll nun an Stelle der autonomen Regelung wieder ein Vertrag treten. Der Vertragsentwurf hat bereits dem Wirtschaftlichen Ausschuß zur Begutachtung vorgelegen und ist, wie gemeldet wurde, von dieser Körperschaft gutgeheißen worden. Im Laufe dieser Woche soll der Vertrag von beiden Seiten vollzogen und dann sofort dem Reichstage vorgelegt werden. Von der Entscheidung des Reichstags wird es abhängen, ob er am 1. Juli in Kraft treten kann oder nicht. Der Zustimmung des amerikanischen Kongresses bedarf der Vertrag nicht, weil amerikanischerseits nur solche Konzessionen gemacht sind, deren Gewährung über die Befugnisse des Präsidenten nicht hinausgeht. Der Umstand, daß für die fernere Regelung unserer Handelsbeziehungen zu Amerika die Form des Vertrages gewählt worden ist, wird für die Beratung im Reichstag insofern von Bedeutung sein, als der Reichstag keine Aenderung an dem Vertrag vornehmen, sondern ihn nur entweder unverändert annehmen oder ablehnen kann.

Der Vertrag ist, wie gemeldet wird, auf ein Jahr abgeschlossen. Schon diese kurze Frist würde ihn, ganz abgesehen von seinem sachlichen Inhalt, als Provisorium kennzeichnen. Nach einer weiteren Meldung ist vereinbart, daß der Vertrag ein halbes Jahr nach erfolgter Kündigung außer Kraft tritt, daß er aber, solange eine Kündigung nicht erfolgt, stillschweigend weiterläuft. Danach wäre die einjährige Gültigkeitsfrist nur als Mindestdauer des Vertrags anzusehen und die fernere Dauer seiner Gültigkeit bliebe ganz von dem Ermessen der vertragschließenden Teile abhängig. Da über die Frage, ob und wann der Vertrag zu kündigen ist, die Regierung selbständig zu entscheiden hat und der Reichstag hierin keinen Einfluß ausüben kann, so würde der Vertrag in Wirklichkeit von unbegrenzter Dauer sein. Im Reichstag wird daher die Regierung genau und bindend anzugeben haben, unter welchen Voraussetzungen sie eventuell zur Kündigung zu schreiten gedenkt. Unser Handelsprovisorium mit England ist bisher immer nur auf einen bestimmten Zeitraum verlängert worden, gewöhnlich auf zwei Jahre. Es läuft infolge dessen am 31. Dezember 1907 wieder ab. Wenn wir jetzt Amerika ein Provisorium von unbegrenzter Dauer bewilligen, so entsteht die Frage, ob wir England gegenüber bei der nächstmaligen Erneuerung des Provisoriums nicht zweckmäßig ebenso zu verfahren haben werden.

In einem Punkt ist die Form des Vertrages entschieden der bisherigen autonomen Regelung vorzuziehen: durch den Vertrag ist nämlich die amerikanische Regierung gebunden, ihre zollpolitischen Versprechungen auch wirklich zu erfüllen. Im vorigen Jahre waren uns außer den Zollreduktionen des Abschnitts 3 des Dingley-Tarifs noch gewisse Milderungen der amerikanischen Zollverwaltungsvorschriften in Aussicht gestellt. Die Erleichterungen betreffs des Zollabfertigungsverfahrens, die uns dann wirklich bewilligt wurden, waren sehr unbefriedigend. Wenn jetzt ein Vertrag abgeschlossen ist, so sind die beider-

seitigen Zugeständnisse von vornherein genau bestimmt, und beide Teile sind an die Bestimmungen des Vertrags gebunden.

Ueber die deutscherseits in dem Vertrag gemachten Zugeständnisse wird gemeldet, daß eine Meistbegünstigung, wie sie früher auf Grund des preußisch-amerikanischen Handelsvertrags von 1828 gewährt wurde, nicht bewilligt worden sei. Auch sei den Vereinigten Staaten nicht der ganze deutsche Konventionaltarif eingeräumt, wohl aber sei bei der Einräumung von Teilen dieses Konventionaltarifs den amerikanischen Interessen und Wünschen in weitestem Maße Rechnung getragen worden, sodaß auf eine ungehemmte Entwickelung des Warenaustausches zwischen beiden Staaten gerechnet werden könne. Von einem Meistbegünstigungsvertrag kann natürlich schon deshalb nicht die Rede sein, weil die Meistbegünstigung ja eine gegenseitige sein müßte, Amerika uns aber in Wirklichkeit keine Meistbegünstigung gewährt, vielmehr durch seinen mit der Republik Cuba abgeschlossenen Handelsvertrag unseren Zucker mit einem Differentialzoll belegt hat. Wahrscheinlich sind den Vereinigten Staaten alle Positionen unseres Konventionaltarifs, die für unsere Einfuhr aus Amerika irgendwie von Bedeutung sind, eingeräumt worden. Von amerikanischer Seite können, da der Vertrag am 1. Juli d. J. in Kraft treten soll, der Kongreß aber erst im nächsten Winter wieder zusammentritt, nur solche Konzessionen gemacht worden sein, die innerhalb der Machtbefugnisse des Präsidenten liegen. Es kann sich also nur um die im Abschnitt 3 des Dingley-Tarifs vorgesehenen Zollermäßigungen und um solche Erleichterungen des Zollabfertigungsverfahren handeln, die im Verwaltungswege, ohne Mitwirkung des Kongresses, gewährt werden können. Von den fraglichen Zollermäßigungen war uns bisher die Reduktion des Zolles auf Schaumwein vorenthalten worden, was künftig nicht mehr der Fall sein wird. Außerdem sollen einige neue Zugeständnisse betreffs der Zollverwaltungsvorschriften gemacht worden sein, wodurch gewisse als ungehörig empfundene Belästigungen bei der Zollabfertigung beseitigt werden. Groß sind die Zugeständnisse jedenfalls nicht, die wir von Amerika erlangt haben. Man darf aber nicht vergessen, daß unter den gegebenen Verhältnissen nicht mehr zu erlangen war und daß der Vertrag nur als Provisorium gelten soll, das deutscherseits gekündigt werden wird, sobald Aussicht vorhanden ist, zu einem für uns günstigeren Handelsvertrag zu gelangen.

Durch den Abschluß des vorliegenden Vertrags wird übrigens auch unser Handelsverhältnis zu Kanada berührt. Die Vereinigten Staaten bleiben natürlich im Mitgenuß der deutschen Vertragszölle auf Getreide, Fleisch, Holz usw., während diese Waren, wenn sie aus Kanada nach Deutschland eingeführt werden, den Zollsätzen unseres Generaltarifs unterliegen. Umgekehrt erhebt Kanada von deutschen Waren nach wie vor einen Kampfzoll. Durch den neuen kanadischen Zwischentarif, der unlängst vom Parlament angenommen wurde, ist die Möglichkeit nicht nur zur Beilegung dieses Zollkrieges, sondern auch zu einer beide Teile befriedigenden Regelung der deutsch-kanadischen Handelsbeziehungen gegeben. Bis jetzt hat nichts darüber verlautet, daß zwischen der deutschen und kanadischen Regierung Verhandlungen über diese Frage eingeleitet worden wären. Dagegen wird jetzt gemeldet, daß der kanadische Premierminister Laurier sofort nach Schluß der Londoner Kolonialkonferenz nach Paris reisen werde, um Unterhandlungen zwecks Abschlusses eines Handelsvertrags zwischen Frankreich und Kanada einzuleiten. Wenn England sich bereit erkläre, so heißt es in der Meldung, den Kolonien Zollprivilegien zu gewähren, so werde ein französisch-kanadischer Handelsvertrag nicht von großer Bedeutung sein. Sollte England sich aber, was wahrscheinlich der Fall sein wird, weigern, den Kolonien eine bevorzugte Zollstellung einzuräumen, so sei Kanada bereit, mit Frankreich und anderen Staaten Handelsverträge auf der Grundlage seines Zwischentarifs abzuschließen.

Unter diesen Umständen wäre es erwünscht, wenn bald auch zwischen Deutschland und Kanada Handelsvertragsverhandlungen eingeleitet würden. Die Zoll-Differenzierung kanadischer Waren bei der Einfuhr in Deutschland läßt sich ohnedies nur unvollständig durchführen, weil ein großer Teil dieser Sendungen aus Häfen der Vereinigten Staaten kommt und es bei dem Mangel eines genauen Ursprungsnachweises für die deutschen Zollbehörden meistens unmöglich ist, die kanadische Herkunft festzustellen.

In der deutschen Handelsstatistik für das Kalenderjahr 1906 ist unsere Einfuhr aus den Vereinigten Staaten mit einem Wert von 1236 Millionen M., die Einfuhr aus Kanada aber nur mit 11,3 Millionen M. verzeichnet. Unsere Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten hat 636, nach Kanada 24,8 Millionen M. betragen. Bei den Verhandlungen im kanadischen Parlament ist in letzter Zeit wiederholt die Behauptung aufgestellt worden, deutsche Waren würden unter englischer Ursprungsbezeichnung zum Vorzugstarif in Kanada eingeführt. Ein Beweis dafür hat bis jetzt nicht erbracht werden können. Dagegen konnte im Laufe der letzten Jahre mehrfach festgestellt werden, daß kanadischer Weizen in Deutschland als amerikanischer Weizen zum Vertragszoll importiert worden ist. Bei dieser Sachlage wäre umsomehr zu wünschen, daß nicht nur unser Handelsverhältnis zu den Vereinigten Staaten, sondern recht bald auch unsere zollpolitischen Beziehungen zu Kanada einer Neuregelung unterzogen würden.

Europa.

Deutschland und die türkischen Zollerhöhungen. Der am 26. August 1890 zwischen Deutschland und der Türkei abgeschlossene Handelsvertrag bildet insofern ein Unikum, als seine wichtigste Bestimmung, nämlich der gemäß Artikel V des Vertrags vereinbarte Zolltarif für die Einfuhr nach der Türkei, bis heute nicht in Kraft getreten ist und auch schwerlich jemals in Kraft treten wird. In dem vereinbarten Tarif sind spezifische Zölle festgesetzt, die aber zumeist eine Erhöhung des bislang in der Türkei bestehenden achtprozentigen Wertzolles bedeuten. Auf Grund ihrer internationalen Verpflichtungen kann die Türkei eine Erhöhung des achtprozentigen Wertzolles ohne Zustimmung der Mächte nicht vornehmen. Deshalb heißt es in dem Vollziehungs-Protokoll zum deutsch-türkischen Handelsvertrag, daß der vereinbarte Vertragstarif Deutschland gegenüber solange nicht in Kraft gesetzt werden kann, als dies nicht gegenüber jeder andern Nation geschieht.

Jetzt hat die türkische Regierung endlich die Zustimmung der Mächte zu der von ihr beabsichtigten Zollerhöhung von 8 auf 11 pCt. des Wertes erhalten. Dieser Tage ist in Konstantinopel das Protokoll unterzeichnet worden, worin die Botschafter der sechs Großmächte dem Verlangen der Pforte nach Einhebung einer dreiprozentigen Surtaxe auf den Einfuhrzoll in der Türkei unter gewissen Vorbehalten zugestimmt haben. Die Zollerhöhung kann erst in Kraft treten, wenn die Parlamente, deren Intervention nötig ist, ihre Zustimmung gegeben haben. Nach dem Inhalte des deutsch-türkischen Handelsvertrags hängt die Ratifikation der über die Zollerhöhung getroffenen Vereinbarung auch von der Zustimmung des deutschen Reichstags ab.

Der Ausgleichskampf zwischen Ungarn und Oesterreich. (Originalbericht aus Pest, den 26. April.) Ein wunderbareres Schauspiel, als die Ausgleichsverhandlungen zwischen den Kabinetten Beck und Wekerle, hat die Welt noch nicht gesehen. Das ungarische Ministerium muß, entgegen seiner bessern Erkenntnis, dem chauvinistischen Separatismus seiner Gefolgschaft nachgeben, und was es an einem Tage mit den österreichischen Kollegen vereinbart hat, am nächsten Tage wieder ableugnen. So wird der gesunde Gedanke eines großen, die ganze Monarchie umfassenden Wirtschaftsgebietes, das sich am natürlichsten an das Deutsche Reich anlehnen würde, vor dem in magyarischen Kreisen allmächtig gewordenen Schlagworte vom getrennten Zollgebiet zurückweichen. Jeder Versuch, die äußere Form dieser von den wirtschaftlichen Analphabeten der Unabhängigkeitspartei als wirtschaftliche Panasee angesehenen handelspolitischen Gestaltung mit einem wesentlich vernünftigen Inhalt zu erfüllen, wird von der Partei Kossuths schroff zurückgewiesen, und von dieser, noch mehr aber von der ultraradikalen Fraktion wird die geringste Geneigtheit, auf rationelle österreichische Vorschläge einzugehen, sofort als nationaler Verrat gebrandmarkt. Alle parteipolitischen Skandale im Parlamente werden sofort auch Wien, der Kamarilla, den verhaßten Oesterreichern selbst von den Organen der Koalition zugeschoben. So schreibt z. B. „Magyarország“:

„Wenn es Verlegenheiten im Kreise der ungarischen Regierung, der Koalition, der Parteien, Aufregung im Parlament, in der Presse und im Publikum gibt, wenn das neue System sich einer Verschwörung und Maffia gegenüber sieht, die Skandale macht und zielbewußt betreibt — oh, das macht Oesterreich große Sorge, weil dort Jedermann unser Wohl will! — Was Khuen, Tisza, Fejérváry nicht gelungen ist, was Kristoffy, Lányi, Rudnay nicht durchführen konnten, was die Fortschrittspartei, die internationalen Sozialisten und die Nationalitäten nicht zu erreichen vermochten, die Zerrüttung der magyarischen Nation soll den Verrätern und Beschimpfern gelingen, der Gesellschaft, der schon vieles gelungen ist, die im Dunkel ihre Pläne schmiedet.

Ist Niemanden der Umstand aufgefallen, daß nach der Erledigung des gemeinsamen Budgets durch die Delegationen und wenige Tage vor der Votierung des ungarischen Budgets und des diesjährigen Rekrutenkontingentes „die Affaire“ auftaucht? Diese läßt sich, wie jede Affaire, niemals erledigen, denn erledigt man sie heute, beginnt sie morgen von vorne. Nistet sich die Verleumdung in die Politik ein, so hat sie hundert Augen.

Was kann nun der Zweck unserer Wiener Freunde sein? Vielleicht die Unabhängigkeit Ungarns, oder die Selbständigkeit des ungarischen Staates? So viel ich weiß, lieben sie uns so sehr, daß sie uns auffressen und mit uns zu einem Reich verschmelzen möchten. So erläutert Lueger und so erklärte seinerzeit Beck im Reichstage, daß „wir inmitten der Verhandlungen mit Ungarn stehen." In wessen Interesse liegt es also, wenn die Koalition zerfällt?

Beck sagt, daß wir im Ausgleich ein auf alle zwischen den beiden Staaten schwebenden Fragen sich erstreckendes festkonstruiertes Werk errichten wollen, daß dann dauerhaft sei, weil erfahrungsgemäß bei einer Uebereinkunft mit kurzem Termin die Ruhe und Sicherheit der wirtschaftlichen und politischen Entwickelung verloren geht. Und was noch viel schlechter ist: „Auch „das Gefühl der Zusammengehörigkeit" immer kühler wird". Verstehen die 48-er und 67-er Herren, wovon die Rede ist? Davon, daß wir einen neuen Ausgleich schließen sollen, der in allen Fragen dauerhaft sei und der Reichseinheit „eine feste pragmatische Grundlage geben" soll. Will das die Koalition und insbesondere die Unabhängigkeitspartei? Nein. Also muß man sie auflösen oder stürzen. Für wen holen also Zoltán Lengyel und Genossen die Kastanien aus dem Feuer? Für Beck und Fejérváry, der am 23. September von Sr. Majestät den gewissen Zettel Kossuth hat überreichen lassen.

Hier ist nicht von Herrn Halmos und von Polonyi, nicht von Andrássy oder Kossuth, nicht von der Hof-„Dame" die Rede, sondern von allen Fragen des Ausgleichs, von Ungarn und Oesterreich. Man will nicht jetzt auf einmal das ganze Kabinett und die Koalition stürzen, vorher muß noch der Ausgleich und die Erhöhung des Rekrutenkontingents votiert werden, Kossuth und die Unabhängigkeitspartei müssen sich abnützen, und erst wenn das Bett für eine solche Behandlung Ungarns gemacht ist, wie sie kürzlich Fejérváry und Genossen beabsichtigten, wenn wir Geld und Soldaten gegeben haben, dann kann die Unabhängigkeitspartei gehen, woher sie gekommen ist.

Unter der Gesamtheit der Ausgleichfragen müssen wir nicht bloß den Zoll- und Handelsvertrag, die Bank- und die Verzehrungssteuern verstehen, mit denen wir „dauernd" und nicht bloß bis 1917 gebunden werden sollen, nicht nur die Erhöhung des Rekrutenkontingentes für 1908, sondern das ganze Wehrgesetz mit seiner Chlopyer Erläuterung der Herrscherrechte. Da aber hierauf die Unabhängigkeitspartei oder ein Teil derselben nicht eingeht, so folgt dann die allgemeine Krise, sobald Wien diese Fragen aufwirft. Bis dahin wird das Ministerium durch partielle Krisen gespalten, die Unabhängigkeitspartei und die Koalition untergraben und aufgelöst. Bis dahin können sich unsere Politiker mit planmäßig ausgesonnenen Skandalen unterhalten. Möge die Nation zwieträchtig sein, und mögen sich die Patrioten herumbeißen, denn das ist so schöner und nützlicher für Oesterreich."

Die Gemeinsamkeit mit Oesterreich ist eben für den echten magyarischen Patrioten das rote Tuch, das er sich selbst vorhält, um sich die verrücktesten Meinungen über Dinge suggerieren zu lassen, die sich dem gesunden Menschenverstande eines großen Teiles der produzierenden Klassen Ungarns, soweit sie nicht von nationalem Größenwahn geblendet und politisch verhetzt sind, ganz anders darstellen.

Aus der unter solchen Umständen begreiflichen Resultatlosigkeit endloser Verhandlungen schlagen dann natürlich die an Zahl fortwährend zunehmenden politischen Gegner der auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens sich immer mehr als unglaublich reaktionär entpuppenden Koalition, nach Möglichkeit Kapital.

Selbst die vernünftigen Rücksichtnahmen Weckerles und auch Kossuths auf die Existenznotwendigkeiten der Monarchie wurden als Schwäche und Unfähigkeit verschrieen oder more patrio als Verrat gebrandmarkt. So schreibt „Magyar Szó":

„Seit dem Monate Mai sucht das Koalitionskabinett mit der Wiener Regierung in Angelegenheit des Ausgleiches zu einer Einigung zu kommen. Der Standpunkt der Oesterreicher ist günstig beeinflußt durch die Tatsache, daß die Hände des ungarischen Ministeriums betreffs der letzten Disposition gebunden sind und daß Weckerle & Comp. eine Vereinbarung treffen **müssen**. Natürlich wollen die Oesterreicher von Konzessionen nichts hören und nicht einmal die im Széll'schen Ausgleich bereits zugesicherten Vorteile gewähren. Gegenüber dem entschiedenen Standpunkte der Oesterreicher produziert das ungarische Ministerium ein jämmerliches Sträuben; und da es nicht weiß, was es tun soll, lenkt es die öffentliche Aufmerksamkeit durch neue Lügen von dem Verrate ab, den es an den ungarischen Interessen begehen will.

Der Versuch aber ist vergeblich, weil die österreichischen Zeitungen auf die Machination hinweisen, und die in den nationalfarbigen Mantel gehüllten Helden in ihrer Nacktheit zeigen."

Unter Hinweis auf einen Artikel in der „Neuen freien Presse", worin gesagt ist, daß das ungarische Ministerium seine Aufmerksamkeit mehr den militärischen Fragen zuwenden wird, weil die vitalen Fragen des Ausgleichs noch nicht gelöst sind, schreibt nun „Magyar Szó":

„Die Großmeister der Lüge zerbrechen sich also den Kopf darüber, wie sie den Magyaren die Sache plausibel machen sollen, indem sie sagen: Einen guten Ausgleich könen wir nicht abschließen, weil die schuftigen „Trabanten" (das Kabinett Fejérváry) das Vaterland verraten haben, dafür werden wir aber nationale militärische Errungenschaften haben. Kommt dann aber die Frage der Erhöhung des Rekrutenkontingentes **ohne** Errungenschaften zum Vorschein, dann werden sie sprechen: Nationale Errungenschaften bekommen wir zwar nicht, wir werden aber beim Ausgleich Rekompensationen erhalten."

Die neuesten Erklärungen des österreichischen Ministerpräsidenten Baron Beck, die eine Antwort auf die gewundenen Auseinandersetzungen sind, zu denen sich Handelsminister Kossuth auf das ungestüme Drängen seiner separatistischen Parteigenossen hin im volkswirtschaftlichen Ausschuß des Abgeordnetenhauses genötigt sah, werden nun von den Organen des ungarischen Kabinetts, neben dem unmöglichen Bemühen, eine Identität des Inhalts zwischen den beiden, nach Zweck und Inhalt grundverschiedenen Enuntiationen als von der Rücksichtnahme der österreichischen Regierung auf die bevorstehenden Wahlen geboten dargestellt. In Wirklichkeit sind beide aber vollgültige Beweise der Unmöglichkeit eines beide Teile befriedigenden, billigen und gerechten Ausgleichs auch in der Form eines Handelsvertrages an Stelle des bisher bestandenen und auf Grund der Reziprozität tatsächlich fortgesetzen Zoll- und Handelsbündnisses. Ueber die weittragenden Folgen der wohl unabwendbar gewordenen Trennung des Zollgebietes nach 1917 ist das Ausland allerdings noch nicht genügend aufgeklärt.

Skandinavische Erzausfuhr und Deutschland. Wie ein Privattelegramm aus Stockholm dem „Berl. Lok.-Anz." meldet, hat der anfangs viel angefeindete neue Vertrag zwischen der schwedischen Regierung und den norwegischen Erzgrubengesellschaften über die Regelung des Exports aus diesen Gruben jetzt im Finanzausschuß des schwedischen Reichstags eine große Mehrheit für sich gewonnen, wodurch seine Annahme auch im Reichstagsplenum gesichert erscheint. Der neue Vertragsentwurf ist vielfach als beabsichtigte Erschwerung der Erzausfuhr nach Deutschland gedeutet worden; schwedische Autoritäten indes versichern gerade das Gegenteil davon. Danach bezweckt der Vertrag lediglich, dem Staat einen erhöhten Prozentsatz von dem Ertrage der Gruben zu verschaffen und zugleich der schwedischen Industrie den Bezug des genügenden Rohmetalles zu sichern; dafür aber erhalten die Gesellschaften die Befugnis zur weiteren Steigerung der Metallausfuhr über den norwegischen Hafen Narwik mittels der vom Staat erbauten Bahnlinie von den Gruben bis an die norwegische Grenze. Durch diese gesteigerte Benutzung der Bahn wird der für Deutschland so wichtige Zufluß des Rohmetalls für absehbare Zeit noch beträchlich gesteigert werden, wie Techniker berechnet haben, eventuell bis zu der Höhe von 100 v. H.

Afrika.

Die afrikanischen Eisenbahnen. (Fortsetzung und Schluß.) Betrachtet man die Bahnkarte von Süd-Afrika,[1]) so findet man, daß das Grundnetz der Bahnen von zwei großen Linien gebildet wird, welche von der Küste aus in zwei ungeheuren Kreisbögen in das Land führen. Die Bahn Cape-Town—Beira über Kimberley, Mafeking, Bulawayo und Salisbury ist die längste Bahn (3385 km[2]) und die Linie Port-Elizabeth—Lourenço-Marquez über Bloemfontein, Johannesburg, Prätoria (1754 km) die nächst folgende.

An diese Stammbahnen gründen und schließen sich zahlreiche Zweigbahnen an, wie z. B. von Cape-Town nach Malmesbury, Piquetberg und Endekuil (129 engl. Meilen), —Cape-Town nach Swellendam (im Juli 1905 bis Riversdale verlängert) —Port-Elizabeth-Aliwal-South—Port-Elizabeth-Port-Alfred, von Bloemfon-

[1]) Vergl. die Revue South Africa vom 5. Nov. 1904, ferner die offizielle Time Table of the Cape government Railways and other Railways in connexion (édition d'octobre 1905).

[2]) 1897 ging die Bahn nur bis Bulawayo und alles zur Verlängerung nötige Material kam vom Kap. Der Krieg unterbrach jedoch die Sendungen und um die Arbeiten wieder aufzunehmen, mußte die Vollendung der Bahn Beira—Salisbury abgewartet werden. Gegen das Jahr 1900 wurden jedoch die Arbeiten wieder aufgenommen und zwar in der Richtung von Salisbury nach Bulawayo. 1902 wurde die Verbindung fertiggestellt.

tein nach Moddersport und Maseru (Basutoland) und von Johannesburg nach Kleerksdorp.

Diese Seitenbahnen verbinden gleichmäßig verschiedene Orte der Bahn Port-Elizabeth—Lourenço-Marquez mit den Haupthäfen der Ost-Küste, wie die Linie von Naauwport nach Port-Alfred und Port-Elizabeth, Springsfontain und East-London, sowie Johannesburg mit Durban und Weiterführungen. (Bahn von Bethlehem im Oranje-Staat und die Seitenbahnen längs der Küste des Indischen Ozeans.)

Zwischen den beiden Hauptbahnen giebt es noch eine Verbindungsbahn, die Linie De-Aar-Naauwport; die verschiedenen Häfen der Küste sind untereinander nicht zu Lande verbunden und wie es keine direkte Bahn Kapstadt, Bloemfontein und Prätoria gibt, so ist es nötig, um von Durban oder East-London nach Kapstadt zu gelangen, einen großen Umweg durch das Hinterland zu machen. Die Regierung des Kaplandes, welche einen bedeutenden Teil des Betriebes der südafrikanischen Bahnen in ihren Händen hat, sowie die anderen konzessionierten Gesellschaften beschäftigen sich schon lange Zeit mit Plänen, diesem Nachteile abzuhelfen. Seit mehreren Jahren sind daher zahlreiche Bahnprojekte eingehenden Studien unterworfen, teils auch in der Ausführung begriffen. Der Burenkrieg hatte s. Z. diese Arbeiten unterbrochen. Seit 1902 sind dieselben jedoch bis zur Gegenwart mit seltenem Eifer gefördert worden. Zwischen De Aar-Naauwport und Kapstadt (quai maritime) Bloemfontain und Prätoria wurden direkte Züge mit „sleeping-cars“ eingestellt.

Eine neue Linie wird Kapstadt und Prätoria in Zukunft durch die Abkürzung Warrenton-Kleerksdorp-Johannesburg verbinden.

Eine weitere neue Bahn ist dazu bestimmt, die beiden großen Hauptstrecken von Kimberley und Springsfontain zu verbinden um so eine schnelle Verbindung zwischen Port-Elizabeth, East-London, Kimberley und Rhodesia herzustellen.

Eine dritte Linie wird Transvaal und Rhodesia über Krügersdorf-Rustenburg (Linie der im Bau begriffenen Strecke von Johannesburg nach Lobati) verbinden.

Weiter sind neue Linien zwischen den Häfen der Ost-Küste im Bau oder in der Ausführung nach dem schon vorhandenen Bahnnetz begriffen. Die beiden Teilstrecken Kapstadt-Swellendam und Aliwal-South-Port-Elizabeth gehen ihrer Vollendung entgegen und werden alsdann eine Art Zentralbahn des Kaplandes bilden.

Von Kleerksdorp wird eine Zweigbahn über Kronstadt nach Bethlehem und weiter direkt nach Durban führen. Von Bloemfontain wird eine andere Bahn nach Bethlehem über Moddersport geführt.

Weiter arbeitet man an einer die Entfernung zwischen Johannesburg-Prätoria und Lourenço-Marquez abkürzenden Bahn.

Nord-Transvaal wird eine direkte Verbindung mit dem Meere durch die Linie Pietersburg-Lourenço-Marquez erhalten.

Im Norden der britischen Besitzungen schiebt die große Rhodesia-Linie ihre Schienen immer weiter vor. Die Leiter der Chartered, welche ganz in den imperialistischen Ideen aufgehen, hängen ganz besonders an der Verlängerung dieser Strecke, denn schließlich ist dieselbe doch der südliche Teil der Kap-Kairo-Bahn. Von Bulawayo führt die Linie nach den Viktoria-Fällen des Sambesi. Die den Fluß bei den Fällen überschreitende Brücke ist am 11. September 1905[1]) eingeweiht worden. Schon sind auf dem nördlichen Ufer einige hundert Kilometer ausgeführt und die Bahn bereits 3600 km vom Kap[2]) vorgedrungen. Diese Bahn hat übrigens heute bereits einen wirtschaftlichen Wert, ganz abgesehen von ihrem politischen Charakter, welcher Veranlassung zu ihrer Schöpfung war. Sie berührt in der Nähe des Sambesi das reiche Steinkohlenlager von Wankie, dessen Kohle nahezu der besten englischen Kohle gleichkommt und das nötige Heizmaterial zum Betrieb der Linie liefert. Im nördlichen Rhodesien enthält das Tal des Kafué, welches gleichfalls demnächst durch eine Bahn angeschlossen wird, große Vorkommen von Kupfer-, Zinn- und Bleierzen.

Im Bassin des Sambesi scheinen übrigens Steinkohlen im Ueberfluß vorhanden zu sein. Südöstlich von Bulawayo sind die Bergwerke von Gwanda wichtig genug gewesen, um den Bau einer Bahn von 200 km Länge von dieser Stadt aus zu veranlassen. Diese Linie wird in südlicher Richtung nach Pietersburg verlängert werden und damit den Anschluß an die Bahnen Transvaals erlangen. Jedenfalls ist der Tag nicht mehr fern, an welchem eine Verbindung zwischen Gwanda und Pietersburg[1]) hergestellt sein wird.

Alle diese Bahnen, mit Ausnahme einiger kurzer Linien, welche keinerlei Bedeutung bezüglich des Anschlusses an ein wichtiges Eisenbahnnetz haben, sind mit der bekannten Spurweite von 3 Fuß 6 Zoll (1,067 m) gebaut worden.

Ein umfangreiches Bahnnetz ist, wie man sieht, im Süden Afrikas in der Vollendung begriffen. Bereits jetzt ist es das bedeutendste des Kontinents mit seiner 10 000 km fertigen Strecke. Es ist nicht nur nötig neue Bahnen zu schaffen, sondern man muß auch noch die Doppelgleise zum Ausweichen auf den schon vorhandenen Strecken vermehren, da dieselben — wie fast immer in ganz Afrika — eingleisig sind; man ersetzt die Baracken, welche zuerst als Bahnhofsgebäude dienten, durch steinerne Gebäude und vermehrt ferner die Zahl der Lokomotiven und Waggons. Erstere werden allmählich durch stärkere Maschinen ersetzt und auch der Unterbau entsprechend verstärkt, damit den Erfordernissen des von Tag zu Tag sich mehrenden Verkehrs und Handels Genüge geleistet werden kann.

Süd-Afrika ist jetzt in eine Periode des wirtschaftlichen Aufschwungs und Gedeihens eingetreten. Gold und Diamanten sind dort nicht mehr die einzigen Reichtümer. Kupfer wird ausgebeutet und Steinkohle ist in Natal (wo man schon über 350 000 Tons per Jahr gewinnt), im Oranje-Staat und Sambesigebiet reichlich vorhanden. Das Karrugebiet, ganz Natal und die beiden alten Republiken mit ihrem zuträglichen Klima sind für die Viehzucht und den Ackerbau sehr geeignet. Vor Ausbeutung der Minen waren die Buren ja hauptsächlich ein Ackerbau und Viehzucht treibendes Volk. Die Flora an den Abhängen der Drakenberge in Natal ist die der heißen Länder, und Zuckerrohr und Tee gedeihen neben den Pflanzen der gemäßigten Zone. In den durch den Krieg verwüsteten Gebieten zeigt sich auch neues Leben. Die Buren bauen ihre Farmen wieder auf und ersetzen nach und nach den im Kriege verlorenen Viehstand. Die Europäer, welche sich dort niederlassen, mehren die Bedürfnisse des Landes und damit den Import. Der Import Natals allein, von welchem allerdings ein großer Teil nach dem Innern weiter transportiert wird, ist fast um das Vierfache in den letzten zehn Jahren gestiegen. Er wertete

1893	13 861 000 £
1902	47 167 000 „

Der Import des südafrikanischen Marktes, welcher 1894 unter den englischen Kolonien an sechster Stelle stand, wird heute nur noch von dem Indiens übertroffen, und man sieht dem Tage entgegen, an welchem er den ersten Platz einnehmen wird.

Diese gedeihliche Entwickelung läßt die durch die Herstellung der Eisenbahnen entstandenen Kosten hinreichend gedeckt erscheinen. Die natürlichen Reichtümer des Landes und seine gesamte wirtschaftliche Entwickelung liefern die Gewähr, daß die Zukunft die Auslagen wieder einbringen wird, trotzdem dieselben oft sehr bedeutend waren. Es waren beim Eindringen in das Hinterland parallel laufende Bergketten zu überwinden. Auch boten im Inneren die ungleichen Erhebungen der Hochländer viele Schwierigkeiten und erforderten zu deren Ueberwindung zahlreiche Kunstbauten. Das Profil der Bahnen ist im allgemeinen sehr uneben. Die erforderlichen Arbeitskräfte waren durchaus ungenügend. Dies gilt auch hinsichtlich des Ackerbaues und der auf den Gewinn von Rohstoffen gerichteten Industrie. Der Bau der Eisenbahnen hat darunter schwer zu leiden gehabt, und selbst die Einführung zahlreicher Chinesen und Indier, zu welcher sich die Engländer entschlossen, vermochte diesem Uebel nicht ganz abzuhelfen. Die günstigen Ergebnisse tilgten in diesem glücklichen Lande bald die gehabten Aufwendungen.

Die Eisenbahnen ernteten schnell die Erfolge des Handels und der Industrie, welche durch sie erst eigentlich geschaffen worden waren. Die Häfen, welche am besten mit Eisenbahnen ausgestattet waren, haben einen unvorhergesehenen Aufschwung des Handels und Verkehrs erlebt. Der Bau der Bahnen und die Anlage von Seehäfen hat auf diesem Gebiet wunderbare Resultate gezeitigt. Kapstadt mit 160 000 Einwohnern und Durban mit 60 000 haben heute einen bedeutenden Handel. 1902 hat der Handel Durbans 1 102 000 Tonnen überschritten und 1903 erreichten die Einnahmen der Kap-Eisenbahnen 5 329 868 Pfund Sterling gegen 3 898 326 Pfund Sterling Ausgaben. Im selben Jahre hatten die Eisenbahnen von Natal, welches über einen großen Teil des Durchgangsverkehrs der Reisenden und Güter, die für den Oranje-

[1]) Siehe A. J. Wauters, le Pont du Zambèze (Mouvement géographique, Bruxelles, 17 September 1905.)

[2]) Nach einer Depesche der Reuterschen Agentur, welche im „Matin“ unter dem 20. Januar 1906 veröffentlicht ist, waren die Hauptarbeiten der Linie an diesem Tage bis zu den Ufern des Kafua gediehen und ungefähr bereits 400 km von den Viktoria-Fällen entfernt. Der Ingenieur Sir Charles Metcalfe behauptet, daß der Bau täglich 1600 m vorgeschritten wäre. „Einmal haben wir in vierundzwanzig Stunden“, sagt er, „400 m Schienen in zwanzig Minuten durchschnittlich gelegt“. Diese Behauptung schien nicht übertrieben; eine zweite Depesche Reuterschen Ursprungs aus Kapstadt vom 7 Juni 1906 meldet, daß die Bahn bereits bis auf eine Entfernung von 376 km nördlich der Viktoria-Fälle vollendet ist.

[1]) Hertz(?), The development of Rhodesia and its Railway System. (Scottish Geographical Magazine, 1905.)

Staat und Transvaal bestimmt sind, Einnahmen von 2 551 551 Pfund Sterling gegen 1 791 108 Ausgaben zu verzeichnen. „Der größte Reichtum Natals ist gegenwärtig" — so schreibt Herr Aubert, der französische General-Konsul in Johannesburg in seinem interessanten Buche über Süd-Afrika — „dessen Eisenbahnnetz".

Eine Vereinigung aller Eisenbahnen von englisch Süd-Afrika ist das neuste angestrebte Ziel.[1] Die Bahnnetze der beiden Republiken sind bereits unter dem Namen Central South African Railway vereinigt. Die Vereinigung, welche sich bald zwischen den verschiedenen Betrieben vollziehen dürfte, ist ein Vorspiel zum politischen Zusammengehen, und wird der Ausdehnung und Verlängerung der Bahnen sowie der wirtschaftlichen Entwicklung dieser Gegenden, welche vielleicht die zukunftsreichsten des britischen Besitzes[2]) überhaupt sind, nur zum Segen gereichen.

Léon Jacob.

Nord-Amerika.

Der Gesandte Mr. Tower und andere Amerikaner über Deutschland.

(Originalbericht von Mitte April aus New York.) Am 8. April gab der Geschäftsführer der New Yorker Staats-Zeitung, Hermann Ridder, dem heimkehrenden amerikanischen Botschafter in Berlin, Ch. Tower, ein Bankett, wobei Reden gehalten wurden, welche auch für drüben nicht uninteressant sein dürften. Botschafter Tower kam während seiner Rede auch auf die deutsch-amerikanischen Handelsbeziehungen zu sprechen und betonte dabei ausdrücklich, daß Deutschland alles getan habe, was in seinen Kräften stand, um ein beiderseitig befriedigendes Handelsabkommen zu ermöglichen. Die deutschen Vorschläge kurz zusammengefaßt lauten demzufolge also: „Wir haben Euch die Privilegien unserer niederen Vertragszollsätze für Eure Waren gewährt, ohne daß wir von Euch etwas dafür erhalten hätten. Unsere Waren hingegen, die wir nach Amerika schicken, sind den allgemeinen Bestimmungen Eures Tarifs unterworfen, und die Zölle sind in vielen Fällen zehnmal höher als die unserigen für dieselben Güter, die Ihr nach Deutschland bringt. Eine fernere Fortdauer dieses Zustandes ist einfach unmöglich. Ebensowenig können wir Euch ohne Gegenleistung jene Zugeständnisse machen, die wir den europäischen Nationen auf Grund des Reziprozitäts-Prinzips gewährt haben. Wir sind jedoch gerne bereit, mit Euch einen Vertrag einzugehen, der für uns beide zufriedenstellend ist. Was gedenkt Ihr nun zu tun? Es kommt uns eigentümlich vor, daß, nachdem wir Reziprozitätsverträge mit anderen Nationen abgeschlossen, die Vereinigten Staaten als einzige Nation von uns weitere Konzessionen verlangen, ohne selbst auch nur die geringsten Zugeständnisse dabei zu machen." Der deutsche Standpunkt wäre also demnach ein durchaus korrekter, und Herr Tower hat sehr recht, wenn er zart andeutet und durchblicken läßt, daß nur die Starrköpfigkeit unserer Standpatters eine Ungerechtigkeit in diesem Verlangen erblicken können. Aus den ferneren Ausführungen des Botschafters Tower kann man deutlich ersehen, daß er die Amerikaner äußerst dringend vor einem Zollkriege mit Deutschland warnt und scheint derselbe durchaus fest davon überzeugt zu sein, daß Amerika der leidende Teil dabei sein würde. Denn mit klaren Worten schildert er Deutschlands Prosperität und wirtschaftliche Macht auf dem Weltmarkte, so daß diese Schilderung tatsächlich nur den einzigen Zweck haben kann, den amerikanischen Jingos eine ebenso deutliche wie energische Meinung damit zuteil werden zu lassen. Jedes Wort in der Rede des Botschafters schien darauf berechnet zu sein, den Standpatters den Glauben zu nehmen, daß Amerika bei einem Zollkriege mit Deutschland siegen müsse. Auf alle Fälle wäre zu wünschen, daß die Worte des Botschafters hier zu Lande nicht ungehört verklingen möchten, wodurch sicher viel Uebles vermieden werden könnte.

Weniger effektvoll war die Rede des Dr. North, welcher kürzlich in Deutschland war, um dort in offizieller Eigenschaft die Zollfragen zu studieren. Sehr eigenartig muß es unstreitig berühren, daß ein Dr. North sich über die deutsche Sprache und deren Schwierigkeit zur Erlernung lustig macht. Der gute Herr scheint dabei ganz vergessen zu haben, daß er sich damit selbst ein Armutszeugnis ausstellt, wie es sich nicht drastischer denken läßt. Besonders erheiternd wirkt es aber, daß ein gebildeter Amerikaner sich nicht entblödet, solchen Unsinn zu reden, da Amerika von den ungebildetsten Elementen, welche weder lesen noch schreiben können, verlangt, daß dieselben sofort nach Betreten des Landes Englisch können sollen und nicht begreifen wollen, daß diesen die Erlernung fremder Sprachen nicht gerade leicht fallen dürfte. Auch dieser Redner berührte die Zollfrage, ohne jedoch irgend eine positive Meinung darüber zu äußern. Er bedauerte nur, daß die amerikanische Presse so häufig gegen Deutschland hetze, ohne auch nur einen einzigen stichhaltigen Grund dafür aufzuweisen. Zur Bekräftigung seiner Worte und Ausführungen, daß Amerika mit Deutschland stets gut Freund sein müßte, wies er als Statistiker nach, daß Amerika Deutschland, resp. dessen Auswanderern, unendlich mehr verdanke, als irgend einer anderen Nation. Dies sind allerdings so altbekannte Binsenwahrheiten, daß deren Wiederholung als höchst überflüssig angesehen werden muß, besonders da das Gros der Amerikaner stets so gerne über die durch nichts abzuleugnende Tatsache, daß Amerika in tausenderlei Hinsichten deutschem Fleiße und Tüchtigkeit bis auf dem heutigen Tag so unendlich viel verdankt, zur Tagesordnung übergeh.

Ein anderer Redner, Meville E. Stone, konnte sich daher auch nicht enthalten, den Herrschaften, welche mit Worten Deutschlands so warm gedachten, während es ihre Taten weniger bezeugen, einige Tatsachen in die Erinnerung zurückzurufen, die wenig mit den hochtönenden Worten zusammen harmonierten. Stone bestätigte erst in kurzen Worten die Behauptung der Vorredner, daß Deutschland, sowie dessen Söhne und Töchter nicht nur stets Freunde Amerikas gewesen, sondern auch ein sehr starker wirtschaftlicher Faktor des Landes bis auf den heutigen Tag geblieben sind. „Nichtsdestoweniger aber ist es dennoch leider nur zu wahr, daß wir sehr oft gegen die deutsche Regierung und das deutsche Volk nicht gerecht gewesen sind. Lange habe ich gewartet, daß unsere maßgebenden Kreise diese meist sonderbaren Angelegenheiten aufklären würden, aber leider vergeblich. Die Diedrichs-Episode vor Manila ist eine davon. Wenn die volle Wahrheit darüber an den Tag kommen wird, dann werden wir alle einsehen und erkennen lernen, wie höchst taktvoll sich die deutsche Regierung in dieser Angelegenheit benommen hat, und kein Amerikaner würde imstande sein, auch nur die geringste Klage zu erheben.

Die Friedenskonferenz in Portsmouth bildet ebenfalls eine prachtvolle Illustration für meine Behauptungen. Während unsere Presse mit der Englands den deutschen Kaiser als „War Lord" bezeichneten und höchst ungerecht kritisierten, hat bei Beilegung der Differenzen zwischen Japan und Rußland sicher niemand eine größere Rolle als Friedensstifter gespielt als Kaiser Wilhelm II. Es kann daher nicht scharf genug verurteilt werden, daß alle aufrichtigen Bestrebungen Deutschlands, eine freundschaftliche und nicht nur rein formelle Entente mit Amerika herzustellen, so wenig Entgegenkommen gefunden haben. Nach wie vor haben weder unsere Presse, noch sogenannte maßgebende Kreise es sich nehmen lassen, wieder und immer wieder Deutschland zu bezichtigen, die „Monroe Doktrin" zu verletzen. Verschiedene Male haben wir es sogar nicht an dem Versuche fehlen lassen, uns an Deutschland zu reiben, und wenn auch nicht gerade unsere offiziellen Kreise an diesen Brüskierungen Deutschland gegenüber mitgeholfen haben, so hat dennoch die inspirierte Presse das Menschenmöglichste getan." Wohl selten haben mannhaft gesprochene Worte den Zeitpunkt so gut abzuwägen verstanden, um sie wirksam zu machen, als es hier der Fall gewesen sein mag. In erster Linie muß man dabei bedenken, daß an dem Bankette die hervorragendsten Vertreter der Landespresse, welche alle nicht ganz unschuldig an den gerügten Preßrüpeleien gewesen sind, anwesend waren. Diese waren also Augen- und Ohrenzeugen, daß auch hervorragende Amerikaner nicht immer ihrer Ansicht sind, sondern sich eine eigene Meinung sehr wohl zu bilden vermögen, trotz des Geheules der Jingopresse.

Anderenteils haben alle diese Reden auch noch deshalb Bedeutung, weil der deutsche Botschafter in Washington bereits mit dem Kofferpacken beschäftigt ist, um nach Berlin zu reisen. Der Hauptzweck dieser Reise ist der, der deutschen Regierung neue Vorschläge zur Verlängerung des bisher bestehenden modus vivendi vorzulegen, um einen Zollkrieg zu vermeiden. Wie aus verbürgter Quelle verlautet, soll der deutsche Botschafter diesen Auftrag in Berlin, allerdings nur mit höchst gemischten Gefühlen, ausführen wollen, indem die Zugeständnisse von amerikanischer Seite aus weit hinter den berechtigten Hoffnungen zurückgeblieben sein sollen. Ganz besonders unangenehm soll dies deshalb dem Botschafter sein, weil eine evtl. Verlängerung des provisorischen Abkommens der Zustimmung des deutschen Reichstags bedarf, an dessen Amerikafreundlichkeit der Gesandte nicht recht zu glauben scheint.

[1]) Siehe „The Times" vom 21. November 1905.

[2]) Der westliche Teil von englisch Süd-Afrika, welcher weniger reich ist, hat nie die Kolonisation angezogen. Es giebt dort auch keine Bahnen. Eine kleine Linie allein verbindet Springbook und Port-Nolloth an der atlantischen Küste.

Süd-Amerika.

Deutschland und der wirtschaftliche Aufschwung Südamerikas. Von Carl Bolle. In neuerer Zeit hat neben dem englischen und auch französischen und belgischen Kapital sich das deutsche Kapital in immer weiterem Umfange an der wirtschaftlichen Erschließung von Südamerika beteiligt. Und der in den meisten dortigen Republiken bemerkbare Eintritt ruhiger und geordneterer Verhältnisse hat diese Beteiligung wesentlich begünstigt. In einigen Ländern, wie Brasilien, Argentinien und Chile sind im Laufe der letzten zehn bis zwölf Jahre überhaupt nur kleine, mehr oder weniger lokal begrenzte Putsche zu verzeichnen gewesen, die schnell unterdrückt wurden. In allen haben die weltwirtschaftlichen Tendenzen der modernen Zeit ihren wohltätigen Einfluß ausgeübt, politisch beruhigend gewirkt und die Aufmerksamkeit der Geister auf neue Formen der Betätigung gelenkt, die ungleich größeren Vorteil versprachen als die alte politische Freibeuterei.

Natürlich hat der wirtschaftliche Aufschwung nicht ohne die wesentliche Mithilfe ausländischer Fachkräfte, ausländischer Unternehmungslust und ausländischen Kapitals stattfinden können. Und diejenigen Länder, welche es am besten verstanden, Einwanderung und Kapital an sich zu ziehen, sind auch am schnellsten vorangekommen. So Argentinien, das mit Hilfe italienischer und spanischer Masseneinwanderung die Grundlagen für eine produktive Tätigkeit schuf, der sich besonders englische und deutsche Unternehmungslust erfolgreich zu widmen vermochten, und die das Land auf eine wirtschaftliche Stufe erhoben hat, die weit über die aller anderen südamerikanischen Republiken hinausragt. Wie hier, so hat das deutsche Kapital auch in Chile, Bolivien, Paraguay u. a. m. eine nicht unbedeutende Rolle zu spielen vermocht. Wenn Brasilien zurückstand und die dortigen Deutschen den Vorwurf erheben, das deutsche Kapital habe gerade da, wo das germanische Element am zahlreichsten vertreten ist, seine Mithilfe versagt, so ist auf die Tatsache hinzuweisen, daß es an Versuchen, auch in Brasilien sich fruchtbringend zu betätigen, nicht gefehlt hat, daß aber Mißerfolge eintraten, die, da sie auf den Einfluß des herrschenden Nativismus zurückzuführen sind, nicht verfehlen konnten, eine abschreckende Wirkung auszuüben. Die Enthüllungen, welche nach dieser Richtung hin der Bundesdeputierte José Carlos de Carvalho im Nationalkongreß gab, und die ein offizielles Dementi nicht erfahren haben, stellen in überzeugender Form die Tatsache klar, daß die brasilianische Regierung den deutschen Unternehmungen Schwierigkeiten und Verluste zu bereiten bemüht war, um deren Scheitern, das dann auch eingetreten ist, herbeizuführen.

Aber auch das Kapital anderer Länder hat in Brasilien schlechte Erfahrungen gesammelt, soweit es ohne regierungsseitige Garantien glaubte arbeiten zu können. So ist z. B. eine ganze Reihe von Bergwerksunternehmungen gescheitert. Diese Mißerfolge haben eine eigenartige Sachlage geschaffen. Sehen wir vom selbständig operierenden Handel und von der Landwirtschaft ab, so tritt im übrigen die brasilianische Regierung entweder direkt als alleiniger Unternehmer auf, oder sie bietet, z. B. in der Küstenschiffahrt und bei Eisenbahn- und Hafenbauten, dem investierten Kapital kontraktlich stipulierte Sicherheiten. Und sogar auf das reine Handels- und Spekulationsgebiet hat sie sich begeben, wie die Kaffeevalorisation dartut, die, von den drei Kaffeestaaten São Paulo, Minas Geraes und Rio de Janeiro eingeleitet, laut Beschluß des Nationalkongresses schließlich an der Bundesregierung hängen bleibt. Trotzdem ist das Land wirtschaftlich vorangekommen, dank dem zunehmenden Kaffeekonsum der Welt und den steigenden Ernten und hohen Preisen des Gummielastikums. Aber der Fortschritt steht verhältnismäßig ziemlich weit zurück hinter dem einer Anzahl anderer südamerikanischer Republiken, in denen europäisches Kapital vertrauensvoll fruchttragende Anlage suchte und fand. Wenn infolge gemachter übler Erfahrungen das deutsche Kapital Scheu vor Brasilien zeigt, so darf man doch im übrigen sagen, daß es zu den sogenannten exotischen Unternehmungen, soweit sie auf Sach- und Landeskenntnis aufgebaut sind, zusehends ein Vertrauen gewinnt, das durch die guten Erfolge in Afrika, Asien, Ozeanien und dem spanischen Amerika vollkommen gerechtfertigt erscheint.

Wie viel deutsches Kapital in den einzelnen Ländern von Südamerika angelegt ist, läßt sich selbst annäherungsweise nicht entscheiden. Was Brasilien betrifft, so liegt eine Schätzung vor, der zufolge in Anleihen, Obligationen, kommerziellen, industriellen und landwirtschaftlichen Unternehmungen etwa 200 bis 250 Million. Mark reichsdeutsches Kapital dort angelegt sein soll, für ein Land dieser Ausdehnung, was verhältnismäßig wenig ist. Das im viel kleineren Argentinien arbeitende deutsche Kapital dagegen wird auf eine Milliarde geschätzt. Die Unterschiede finden sich auch in der Entwickelung der Handelsbeziehungen wieder, die nach Argentinien hin viel reger sind, wie folgende Zahlen (die Werte sind der Reichsstatistik entnommen) dartun:

Ausfuhr nach Deutschland.

Länder	Millionen Einwohner	Millionen Mark. 1897	Millionen Mark. 1906	Prozentuale Zunahme.
Argentinien . .	5,16	109,3	372,3	241 %
Brasilien . . .	20,0	100,4	188,1	88 „

Ist im Laufe der hier in Betracht gezogenen zehn Jahre schon an und für sich die Ausfuhr Brasiliens weit hinter derjenigen Argentiniens zurückgeblieben, so erhalten die Ziffern noch eine ganz andere Bedeutung, sobald wir die Ausfuhrwerte in Verhältnis zu den Einwohnerzahlen stellen. Hätte sich der Handel Brasiliens mit Deutschland in gleicher Weise entwickelt wie der Argentiniens, so müßte jenes im Jahre 1906 für über eine Milliarde Mark Waren nach Deutschland abgesetzt haben, statt der oben verzeichneten 188 Millionen. Diese Rückständigkeit ist direkt auf die Schwierigkeiten und Gefahren zurückzuführen, die der Kapitalanlage in Brasilien entgegenstehen. Es ist das Land der Monokultur, das weder seine reichen mineralischen, noch seine pflanzlichen Schätze zu heben versteht, während fast im ganzen übrigen Südamerika das Verständnis für diese Hebung längst erwacht ist.

Daß die Werte der Einfuhr hinter denen der Ausfuhr wesentlich zurückbleiben, erscheint durchaus natürlich für Länder, in denen viel ausländisches Kapital arbeitet. Mit dem Ueberschusse der Ausfuhrwerte werden die Zinsen der angelegten Kapitalien gedeckt.

Einfuhr aus Deutschland.

Länder	Millionen Mark. 1897	Millionen Mark. 1906	Prozentuale Zunahme.
Argentinien	35,6	170,2	375 %
Brasilien	50,2	88,8	76 „

Diese Zahlen veranschaulichen deutlich das beträchtlich stärkere Anwachsen der deutschen Interessen in Argentinien, dessen wohlhabend gewordene Bevölkerung, obwohl der Zahl nach nur den vierten Teil derjenigen Brasiliens ausmachend, dennoch einen doppelt so hohen Konsum deutscher Waren aufweist. Und zu ähnlichen Ergebnissen gelangen wir bei einer Anzahl anderer Republiken von Südamerika, sobald wir sie mit Brasilien in Vergleich bringen.

Ausfuhr nach Deutschland.

Länder	Millionen Mark. 1896	Millionen Mark. 1905	Prozentuale Zunahme.
Chile	79,8	132,10	68 %
Uruguay	10,16	17,15	70 „
Bolivien	1,10	15,6	1400 „
Venezuela	16,[illegible]	15,[illegible]	—
Ecuador	5,6	11,7	100 „
Peru	8,9	11,9	200 „
Kolumbien	8,[illegible]	9,17	11 „
Paraguay	0,[illegible]	1,[illegible]	260 „

Während die Ausfuhr Brasiliens nach Deutschland nur um 88 % in zehn Jahren zunahm, weist Ecuador eine Steigerung um 100 %, Peru eine solche um 200 %, Paraguay um 260 % und das erzreiche Bolivien sogar um 1400 % auf.

Einfuhr aus Deutschland.

Länder	Millionen Mark. 1896	Millionen Mark. 1905	Prozentuale Zunahme.
Chile	34,6	53,[illegible]	54 %
Uruguay	9,4	21,8	130 „
Bolivien	2,[illegible]	4,[illegible]	118 „
Venezuela	6,[illegible]	5,4	—
Ecuador	2,7	3,7	37 „
Peru	7,3	13,7	88 „
Kolumbien	6,[illegible]	7,[illegible]	4 „
Paraguay	0,3	1,[illegible]	367 „

Im Wachsen der Zahlen für Paraguay, Uruguay und Bolivien erkennen wir leicht, daß in diesen Ländern der deutsche Handel sich ähnlich Bahn zu brechen begonnen hat wie in Argentinien. Und als ein beginnendes Bahnbrechen sind die meisten der obigen Zahlen aufzufassen. Die kapitalistische Tätigkeit hat dort eben erst begonnen, die Erfolge sind noch im Werden begriffen und können daher erst in kommenden Jahren deutlicher in Erscheinung treten. Man darf sagen, daß besonders in Argentinien, Chile, Bolivien und Paraguay ernstliche Anstrengungen gemacht worden sind, deutsche Unternehmungslust und deutsches Kapital anzuziehen. Nie früher ist über diese vier Länder in Deutschland so viel gesprochen und geschrieben worden, wie

im Laufe der letzten Jahre. Und die oft in aller Stille eingezogenen Informationen waren die Grundlagen, auf denen sich das Vertrauen des Kapitals aufbaute. Argentiniens zielbewußte Wirtschaftspolitik ist das Muster gewesen, dem die anderen Republiken nachfolgten, und da es zuerst in eine solche einlenkte, ist es auch am weitesten damit gekommen. Sein jährlicher Gesamthandelsumsatz mit Deutschland erreicht heute den Wert von 540 Millionen Mark, während Brasilien trotz des zahlreicher dort vertretenen Deutschtums nur einen solchen von 270 Millionen aufweist. Der Fehler liegt nicht an den Deutschbrasilianern, sondern, wie bereits angedeutet, an dem engherzigen Nativismus, der dem Lande seit mehr als zehn Jahren den wirtschaftlichen Fortschritt verkümmert hat.

In Brasilien kommt der Fremde und der Naturalisierte nicht zur Geltung. Wie ganz anders erscheinen die meisten übrigen Länder des Kontinents, wenn man der hervorragenden Rolle gedenkt, die deutsche Gelehrte, Spezialisten, Militärs u. s. w. z. B. in Argentinien, Chile und Bolivien spielen. Der Brasilianer ist stets bemüht, den fremden Fachmann in eine subalterne Stellung hinabzudrücken und daselbst für seine Zwecke auszunutzen. Wie er statt einer freien Bauerneinwanderung seit anderthalb Jahrzehnten nur die Einfuhr von Plantagenarbeitern begünstigt hat, so gönnt er überhaupt nur sich selbst einen Platz an der Sonne; und wenn Eingewanderte sich durch Fleiß und Ausdauer einen solchen zu erarbeiten im Begriff sind, so knickt er wohl gar ihre Hoffnungen durch allerhand Mittel, wie Landbereinigung Chikanen, Erschwerung der Erwerbsmöglichkeit, Bevorzugung und offene Begünstigung sogenannter nationaler Unternehmungen u. s. w.

Es ist nicht die Schuld der 300 000 Deutschredenden, die in Brasilien leben, wenn das Land wirtschaftlich hinter anderen Republiken zurückzubleiben beginnt. Man hat ihnen keine Gelegenheit gegeben, ihre Kräfte voll zu entfalten. In Argentinien, Chile und Bolivien zusammengenommen ist wenig mehr als der zehnte Teil an Deutschen vorhanden, und wie kommen diese Länder voran! Brasilien tut nichts, um im Auslande und insbesondere in Deutschland seinen guten Ruf zu wahren; die übrigen sind beständig darauf bedacht, alle Ursachen wegzuräumen, die ein ungünstiges Urteil über sie erzeugen könnten. Einst schwärmte man in Deutschland für Brasilien. Die Zeit ist vorbei. Heute erwecken die aus den Nachbarrepubliken heimkehrenden Deutschen Interesse und selbst förmliche Begeisterung für deren Vorzüge. Besonders die Deutsch-Argentiner erklären das La Plata-Gebiet für den schönsten und zukunftsreichsten Fleck der Erde; und sie tun es nicht mit leeren Worten, sondern bringen Beweise für die Richtigkeit ihrer Anschauung bei. Die Idee einer Ablenkung der deutschen Auswanderung von Nord- nach Südamerika findet in ihnen Leute, welche die richtigen Mittel in Anwendung bringen, um die Theorie in Praxis umzuwandeln. Wie das deutsche Kapital bereits sich vertrauensvoll dem Lande zuwendet, so wird die Auswanderung von Menschenkräften bald nachfolgen. Und die dieser Tage in Deutschland erfolgte Gründung eines Centro Germano Argentino mit Sitz in Berlin, das sich die Pflege der Handels-Beziehungen zwischen beiden Ländern zum Ziel gesetzt und sogar über die Gründung einer Handelskammer verhandelt hat, wird vielleicht nicht unwesentlich dazu beitragen, das Interesse für den südlichsten Teil von Südamerika noch zu erweitern.

Da es sich um einen Verband mit weitgesteckten wirtschaftlichen Zielen handelt, so gehören dem Centro Germano Argentino in erster Linie Bank- und Kapitalistenfirmen und Handelshäuser an. Das im Entwurf vorliegende Programm stellt eine Tätigkeit des Centro auch noch nach folgenden wirtschaftlichen Richtungen hin in Aussicht: permanente Ausstellung von argentinischen Produkten; Studium der Gesetze, Dekrete oder Reglements beider Länder, die auf die wechselseitigen Handelsinteressen Bezug haben; Ausarbeitung positiver Vorschläge zur Förderung dieser Wechselbeziehung; Auskunfterteilung für Deutsche über Argentinien und für Argentinier über Deutschland; Veröffentlichung aufklärender Schriften; Beförderung der Einwanderung von Kapital und Arbeitskräften nach Argentinien; Bildung eines Vereinigungsmittelpunktes für alle diejenigen Personen, die zu dem Lande in Beziehungen stehen, usw. Das sind die Hauptpunkte des vielsagenden Programms, welches an die in Deutschland lebenden Deutschargentiner große Ansprüche in Bezug auf Opferwilligkeit und Arbeitsfreudigkeit stellen wird.

Es ist natürlich klar, daß so weitblickende Pläne nicht ohne die Gunst offizieller argentinischer Kreise zur Reife gedeihen können. Man ist sich bewußt, diejenige moralische Unterstützung finden zu können, ohne die sich ein so umfassendes und nützliches Wirken im Interesse beider Länder nicht denken läßt. Und die Deutschargentiner machen sich daher eifrig mit offenbarer Genugtuung ans Werk.

Würde man sich vom offiziellen Brasilien einer ähnlichen Förderung haben versehen können, so würden die Deutschbrasilianer ihrerseits wahrscheinlich längst ein ähnliches gemeinnützliches Wirken aufgenommen haben. An Begeisterung für das Land hat es, wie schon erwähnt, in früheren Zeiten nicht gefehlt. Und wenn das Vertrauen heute verloren gegangen ist, so ist das auf Gründe zurückzuführen, die leider den Beweis liefern, daß man an maßgebender Stelle den Wert der deutschen Mitarbeit am wirtschaftlichen Aufbau des Landes nicht zu schätzen gewußt hat. Was deutsche Unternehmungslust und Tatkraft in Nordamerika geleistet haben, ist bekannt. Was sie in Hispano-Amerika zu leisten vermögen, liegt vorläufig nur in Anfängen gleichsam andeutungsweise vor; aber aus diesen Anfängen werden sich wirtschaftliche Erfolge entwickeln, die hinter denen, die in Nordamerika errungen wurden, sicherlich nicht zurückstehen werden. Der wirtschaftliche Ausbau eines vorwärtsstrebenden Landes wie Argentinien z. B. ist nur eine Frage der Zeit, und der Anteil, den man daran in Deutschland zu nehmen beginnt, wird sicherlich für beide Länder gleich erfreuliche Folgen zeitigen.

Am Rio Negro, Argentinien. Ein Zukunftsgebiet germanischer Niederlassung. Drei Reisen nach dem argentinischen Rio Negro-Territorium. Ein Führer für Ansiedler, Unternehmer und Kapitalisten. Mit 90 Illustrationen, 2 Karten und 1 Situationsplan. Dietrich Reimer (Ernst Vohsen), Berlin SW. 48. Preis geheftet M. 3, elegant gebunden M. 4,50. Der Verfasser M. Alemann — Gründer und langjähriger Chefredakteur des „Argentinischen Tageblattes" in Buenos Aires und ein unermüdlicher Vorkämpfer des Deutschtums in Argentinien — hat in drei Reisen (1897 und 1906) das Gebiet des Rio Negro kreuz und quer durchstreift. Er ist dabei jedesmal mehr in seiner Ansicht bestärkt worden, daß hier noch ein weites, großes Land von seltener Fruchtbarkeit brach liegt, das dem strebsamen germanischen Auswanderer eine sorgenfreie Zukunft zu bieten vermag. Der Verfasser, z. Zt. in Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 29, bleibt noch einige Monate in Europa und ist gern bereit, weitere Auskunft zu erteilen.

Im Nachstehenden bringen wir aus dem interessanten Werk den Abschnitt, welcher eine Reise auf dem Rio Negro behandelt, zum Abdruck.

„Schon zu Zeiten der spanischen Kolonialherrschaft waren Versuche unternommen worden, die Schiffbarkeit des Rio Negro zu erforschen. Im Jahre 1772 hatte der kühne Seefahrer Villarino den Fluss bis zur Insel Choele-Choel befahren und war ungefährdet wieder nach dem Fort Carmen de Patagones zurückgekehrt. Seine Erfahrungen blieben leider unausgenützt. Als sodann im Jahre 1833 Rosas seinen großen Indianer-Feldzug unternahm und längs des Rio Negro ungefähr bis Chimpay gelangte, war gleichzeitig ein Schiff unter dem Kommando von Descalzi ausgerüstet worden, das jedoch nur bis in die Gegend der späteren Guardia Mitre, heute Pringles, hinaufkam. Bis Ende der siebziger Jahre blieb dann wieder alles still. Erst die Expedition Rocas gab dem Gedanken, die Schiffahrt zu fördern, wieder neuen Impuls, und es gelang dem Kapitän Howard, bis nach Chichinales vorzudringen. Anfangs 1881 wurde sodann unter dem Befehl des Leutnants z. S. Ed. O'Connor eine Expedition ausgerüstet, um zu Wasser den See Nahuel-Huapi zu erreichen. Die Expedition gelangte bis in die Nähe ihres Bestimmungsortes. Alle diese Studien ergaben als Resultat, daß der Rio Negro wegen seiner zahlreichen Untiefen nur für Fahrzeuge von nicht mehr als 1 m Tiefgang, der Rio Limay sogar nur für solche bis zu 50 cm Tiefgang fahrbar ist. Es wurde nunmehr eine Flottille kleiner Dampfer verschiedener Konstruktion ins Leben gerufen. 1897 existierten davon noch zwei: der „Limay" (von 32 m Länge und 7 m Breite oder 11, wenn man die Radkasten dazu rechnet) und der bedeutend kleinere „Rio Negro"; doch läßt deren Konstruktion und die Kraftentwickelung der Maschinen noch sehr viel zu wünschen übrig. An Segelschiffahrt ist auf dem Rio Negro wegen der reißenden Strömung nicht zu denken. Dieselbe ist jedoch nicht das einzige Hindernis. Bei Hochwasser werden ganze Uferstrecken und Inseln weggerissen: Baumstämme legen sich querüber, Erde und Schlamm sammeln sich dahinter an, und bald ist eine förmliche Sandbank gebildet. Es wäre, wenn der Rio regelmäßig befahren würde, keine Unmöglichkeit, diese Bäume, welche sehr oft Stromschnellen verursachen, zu sprengen, und schon in einem Bericht von 1886 wurde auf diesen Uebelstand hingewiesen, und die Mittel zur Abhilfe angedeutet, aber — getan wurde nichts. So ist es denn wirklich als eine gefundene Gelegenheit zu betrachten, wenn man drei- bis viermal im Jahr dazu kommt, den Wasserweg, der ja viel bequemer ist als die entsetzliche Galera, zu benutzen.

Daß die Schiffahrt auf dem Rio Negro Rechnung lassen würde, ist unbestreitbar; denn bereits heute ist viel Fracht vorhanden. Als die Nationalregierung seinerzeit, müde der ewigen Klagen gegen die von der Marineverwaltung geleitete Rio Negro-Flottille, diese an die Unternehmung Diego de Castro & Cia. verpachtete, erzielte dieselbe in 19 Reisen allein mit dem Dampfer „Limay" einen Reingewinn von 46 174 Pesos und das will etwas heißen, wenn man in Betracht zieht, daß dieser Dampfer nicht mehr als etwa 200 Tonnen Fracht aufzunehmen vermag. Die Klagen des Handels gegen die Unternehmung Castro & Cia. wurden jedoch bald so nachdrücklich, daß die

Regierung sich gezwungen sah, den Betrieb wieder selbst zu übernehmen. Aber in welchem Zustande wurden ihr die Dampfer zurückgegeben! Fast ein volles Jahr mußte zu Reparaturen verwendet werden, um sie überhaupt wieder dienstfähig zu machen!

Die bevorstehende Ankunft des „Limay" bildete denn auch in Fuerte Roca seit Wochen das Tagesgespräch. An der Offizierstafel in der Kommandantur wurde das große Wort gelassen ausgesprochen: „Da man den Rio Negro nicht wohl anders machen kann, als er ist, so mache man wenigstens die Dampfer anders!"



Schlucht und Fahrweg am Limay.

In der Tat habe ich denn auch angefangen, diesem Gegenstand, der so lebhaft diskutiert wurde, vermehrtes Interesse zu schenken, namentlich als man mir in Patagones sodann die ganze geschichtliche Entwickelung der Rio Negro-Flotille auseinandersetzte und die verschiedenen Versuche erwähnte, einen Schiffstypus zu finden, der, bei möglichst wenig Kohlenverbrauch, imstande wäre, flußaufwärts mindestens 10 und abwärts 14 englische Meilen per Stunde zu fahren resp. die Distanz zwischen Roca und Patagones in 4, abwärts in $2^1/_2$ Tagen zurückzulegen.

Die Leidensgeschichte unserer Reise auf dem „Limay" ist charakteristisch. Es hatte sich nämlich herausgestellt, daß die Kessel des Schiffes durch Holzfeuerung stark litten, da sie nicht für solche eingerichtet waren, und daß überdies nur eine mäßige Schnelligkeit erzielt werden konnte. Um nun einmal mit dem eben aus den Reparaturwerkstätten in Patagones hervorgegangenen Schiff eine Kraftprobe zu veranstalten, hatte der Hafenmeister in Patagones von der Marine-Intendanz für dieses Mal Kohlen verlangt. Nachdem er wochenlang auf Antwort gewartet, wurde ihm endlich der Bescheid, daß die Kohlen auf einem Segelschiff verladen worden seien. Dasselbe gelangte auch glücklich bis zur Barre von Patagones, mußte dort aber des widrigen Windes wegen mehrere Tage verweilen. Endlich kam es an: aber die Ladung bestand aus Kohlenstaub, der für die Feuerungseinrichtung des „Limay" nicht verwendbar war. Neue Reklamationen! Schließlich langte denn die bestellte Quantität Kohlen an, und der Dampfer setzte sich in Marsch, mit genügend Vorrat für Hin- und Rückreise an Bord. Inzwischen hatte sich eine erkleckliche Anzahl Passagiere, die sich diese Reisegelegenheit nicht wollten entgehen lassen, in Patagones angesammelt; ferner sollten die zurückgebliebenen Kranken und die ganze „chusma" (Weiber und Kinder) des 6. Infanterie-Bataillons, welches zu Fuß einige Wochen vorher in Roca eingetroffen war, und zwar längs der Trace der Neuquen-Bahn, endlich nach ihrem Bestimmungsort verbracht werden. Im ganzen wurden 250 Menschen an Bord des kleinen Dampfers genommen, die nun natürlich wie Heringe verstaut wurden. Das Interessanteste war die Ernährung dieser Menschenmasse. Die Küche des Dampfers ist nicht größer als höchstens 1,50 Quadratmeter; zwei Mann können darin nicht hantieren. Also wurde gegen die Mittagszeit auf einer der Inseln oder auch am Ufer, wo man wußte, daß „estancias" existierten, angelegt; die Soldaten und Schiffsmannschaft wurden mit „lazos" und „boleadoras" bewaffnet und dann ging's auf die Jagd nach Vieh. Wenn sich zufälligerweise ein Peon des Etablissements in der Nähe befand und Pferde stellen konnte, so ging diese Jagd ziemlich rasch vor sich; in diesem Falle wurde auch das Vieh bezahlt — so wurde wenigstens behauptet — andernfalls verursachte das dem Proviantmeister auch nicht viel Kopfschmerzen. Widerstand gegen die Militärgewalt war natürlich ausgeschlossen. Die Jagdbeute wurde sodann an einem mächtigen Feuer gebraten, Holz war ja im Ueberfluß vorhanden, und die ganze Schiffsgesellschaft verfügte sich zum ländlichen Picknick ans Ufer. Was an Fleisch übrig blieb, wurde verladen und am Abend kalt, in Begleitung aufgeweichter „galletas" (hartes, ungesäuertes Brot) verzehrt. Des Nachts wurde wieder angelegt, da in Anbetracht des veränderlichen Flußbettes der Lotse, Herr R. Abel, Sohn eines Deutschen, der seit Monaten nicht mehr Gelegenheit gehabt, den Strom zu befahren, eine Weiterfahrt für zu gefährlich erachtete. Außerdem war der äußerste Grad der Ladefähigkeit des Dampfers erreicht.

Die ersten paar Tage ging die Geschichte auch ganz gut, bis das Schiff unterhalb Chichinales auffuhr. Mit großer Mühe gelang es, dasselbe wieder flott zu bekommen. Nun gings weiter bis 3 Leguas unterhalb Roca; da fuhr der Dampfer neuerdings auf. Alsbald wurden Karren und Pferde hingeschickt und die menschliche Fracht ausgeladen. Dann wurde „Volldampf" zurückgegeben, die Maschine pustete und schnaubte furchtbar und am dritten Tage wurde das Schiff wieder flott.

Durch die krampfhaften Anstrengungen, den „Limay" aus seiner beklemmten Lage zu befreien, war jedoch der Kohlenvorrat bedenklich zusammengeschmolzen, und für die Rückfahrt mußte man sich wieder mit Holz behelfen.

Am Dienstag, den 30. November, morgens in aller Frühe, konnte endlich die Rückreise angetreten werden, nachdem ich 18 Tage lang in Fuerte Roca gelegen hatte. Der Dampfer war auch diesmal wieder mit Passagieren — im ganzen 85 — vollgepfropft. Derselbe verfügt über zwanzig Bettstellen, wovon zwölf längs des Eßsalons und acht in Kabinen. Dieselben waren von zwei kinderreichen Familien und drei Nonnen, der Rest von einem halben Dutzend Offizieren, die in Urlaub nach Buenos Aires reisten, besetzt. Ein Mitreisender, der deutsche Kaufmann H. Pickenpak und ich, mußten sehen, wie wir's uns auf dem Deck des Salons bequem machten, denn gegen Säbel und Altar gibt's bekanntlich keinen Appell. Die Zwischendecker waren entlassene Soldaten mit ihren Weibern, vier Soldaten und ein Korporal des 7. Kavallerie-Regiments mit Bedeckung, die in Las Lajas gemeutert und einen Vorgesetzten niedergeschossen hatten, außerdem noch verschiedener Mordtaten überwiesen und nun zu langjährigem Aufenthalt auf den Staaten-Inseln verurteilt waren, ferner ein paar Diebe und Messerhelden aus der Ortschaft selbst mit ihrem Polizeiwächter, die nach der Hauptstadt Viedma ins Gefängnis eingeliefert werden sollten. Die fünf Soldaten trugen eiserne Fußschellen, einem davon waren auch die Hände geschlossen, und sie wurden aufs strengste bewacht. Trotzdem sie wußten, was ihrer wartete, waren sie ganz fidel, rauchten Zigarren und Zigaretten, die sie nicht nur von ihren Kameraden, sondern sogar von Offizieren zugesteckt erhielten, und schlürften den unvermeidlichen Mate. Die Zivilgefangenen bewegten sich dagegen in voller Freiheit auf dem Schiff herum, und nur des Nachts wurden sie zusammengetrieben und mußten unter Bewachung schlafen, und zwar gerade neben uns. Welche Ehre!

Um 6 Uhr pfiff's zur Abfahrt, aber es dauerte mehr als eine Stunde,



Abkochen der Ingenieurkommission in der Travesia.

bis es gelang, das Schiff, das, von der Strömung erfaßt, mehrmals hinterrücks den Fluß hinabgetrieben wurde, zu drehen und in den Hauptkanal einzubiegen. Der Lotse und die Steuerleute waren wirklich nicht zu beneiden. Links und rechts wurde fortgesetzt von Matrosen mit dem Senkblei die Tiefe gemessen und mit monotoner Stimme abgelesen; mit ungeheurer Vorsicht mußte in der starken Strömung gesteuert werden, um nicht aufzufahren. Es gab freilich auch wieder Strecken, wo der Fluß in seiner ganzen Breite vereinigt war und der schiffbare Kanal Spielraum ließ; dann konnten sie etwas ausruhen.

Gegen 11 Uhr stoppte plötzlich das Schiff, wendete sich und legte

sich längsseit einer ziemlich hohen waldigen Uferböschung. Dort befanden sich, wohl in früherer Zeit gehauen, eine ganze Masse dürrer Weidenstämme, die nunmehr von Matrosen und Soldaten auf das Hinterdeck, woselbst Pickenpak und ich unser Wigwam aufgeschlagen, verladen wurden. Mehr als eine Stunde dauerte es, bis wir uns wieder in Bewegung setzten und den halbverhungerten Passagieren ihr „puchero“ verabreicht wurde. Als dies vorüber, hielten wir es für angemessen, eine kleine Siesta abzuhalten. Auf Deck angelangt, fanden wir nur noch ganz hinten ein Plätzchen, wo wir eine Matratze hinlegen und uns ausstrecken konnten. Sonnendach gab's nicht, dafür



Patagonische Schafe.

aber stob jetzt das Kamin große Funken, die natürlich auf das Hinterdeck geweht wurden; auf dem Vorderdeck durfte man sich nicht aufhalten, damit dem Steuermann der Ausblick nicht verdeckt wurde. Die Hitze war zudem ganz kolossal und eine bleierne Müdigkeit zwang uns zum Schlaf; bald waren wir, trotz des harten Lagers, hold entschlafen, beschattet von unsern „chambergos“ (breitrandige Filzhüte). Als wir nach einer Stunde erwachten, guckten wir uns verwundert an! Unsere Köpfe waren rot wie Tomates, ganz verbrannt von der Sonne, und als erste Folge dieser Unvorsichtigkeit stellte sich heftiges Nasenbluten ein. Zudem waren in dem neuen Hut meines Reisekameraden und in meinem Staubmantel große Löcher eingebrannt, und unsere Augen waren voller Sägemehl. Während unseres Schlummers hatte sich nämlich auf Deck eine Säge etabliert. Auf jeder Seite des Kamins waren Sägeböcke aufgestellt und mit langen Handsägen wurden von der Mannschaft im Schweiße ihres Angesichts die Holzstämme zerkleinert. Obschon ziemliche Windstille herrschte, trieb doch die Bewegung des Schiffes alles Sägemehl nach hinten, wo es auf unsern Matratzen und Kleidern einen momentanen Halt fand. Wie gesagt, das Erwachen war in keiner Beziehung schön, und wir schwuren, nie wieder auf Deck Siesta zu machen, ein Schwur, der leider schon am folgenden Tage zum Meineid wurde; nur trugen wir jetzt Vorsorge, mittels unserer Ponchos eine Art Sonnenzelt über unsern Köpfen aufzuspannen. Leider hatten wir nicht mit den zahlreichen Krümmungen des Flusses gerechnet; kaum waren wir eingeschlafen, so hatten wir durch eine Wendung des Dampfers die ganze Sonne auf dem Gesicht.

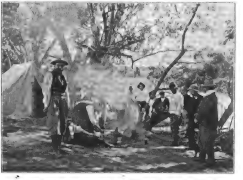
Die am ersten Tag durchfahrene Strecke war recht malerisch, namentlich imponierten die wild zerklüfteten Felsmassen von Chichinales bis Chelforó. Vorher war die südliche Barranca näher an den Fluß herangetreten, und wir konnten deutlich die rötlichen Porphyrfelsen erkennen. Die Inseln waren zahlreich, alle mit großen und kleinen Weidenbäumen, manchmal dicht wie im Urwald, bestanden. Sehr oft fuhren wir durch ganz enge Kanäle, wo die Aeste von beiden Seiten das Deck peitschten. Kurz, die ganze Gegend erinnert lebhaft an das Tigre-Delta des Rio Paraná, nur daß hier statt der schmutziggelben Fluten dieses Stromes schön klares Wasser Schiff und Ufer malerisch wiederspiegelt.

Gegen Sonnenuntergang legten wir wieder an, nicht ohne daß bei der Drehung ein großer Erdklumpen mitgenommen worden wäre, der plötzlich mitten unter die nichts ahnenden, am Hinterdeck versammelten Nonnen und Frauen sauste und zerschellte, wie eine Granate alle mit Erde überschüttend. Schnell waren ein paar Offiziere bei der Hand, welche dieses Ereignis als Anknüpfungspunkt benutzten und unter liebreichen Worten die erschrockenen Nonnen mit ihren Taschentüchern zu reinigen begannen, eine Szene, die uns als stillen Zuschauern von unserm erhöhten Standpunkt aus viel Spaß bereitete. Von da an war das gute Einvernehmen zwischen den Schwestern und der bewaffneten Macht trotz der wirklich gottlosen Gespräche, die von den übermütigen Offizieren manchmal aufs Tapet gebracht wurden, ein ungetrübtes.

Bis in die Nacht hinein wurden nun wieder Baumstämme an Bord geschleppt. Einige Soldaten machten im Wald ein großes Feuer an und bereiteten sich ihren „asado“ (Spießbraten). Wir machten uns inzwischen unser Nachtlager zurecht. Wir verfügten jeder über eine dünne Matratze und ebensolche Decke. Niemand kümmerte sich weiter um uns und wir mußten selbst zusehen, wie wir uns zurechtfanden. Ich fand einen Besen und fegte damit das zollhoch aufgehäufte Sägemehl weg, nicht ohne Protest der im Salon bei offenen Luken Schlafenden, die nun auch ihren Anteil an Sägemehl abbekamen. — Morgens gegen 3 Uhr erwachten wir beide zitternd vor Kälte, erhoben uns und machten uns zur Erwärmung etwas Bewegung. Kaum machte sich die Morgendämmerung bemerkbar, so erschienen unsere Quälgeister, die Säger, auf Deck und begannen ihre monotone Arbeit. Beim ersten Sonnenstrahl setzte sich der „Limay“ wieder in Bewegung. Ein kalter Südwind blies. Von Schlafen war keine Rede mehr, und so waren wir täglich unfreiwillige Bewunderer des Sonnenaufgangs. Gerne wären wir ein bißchen nach dem Salon hinuntergegangen, aber das war nicht ausführbar, indem jedes Plätzchen am Boden wie auf dem Eßtisch mit Schlafenden besetzt war.

Auf der ganzen am ersten Tag zurückgelegten Strecke waren uns bloß zwei elende Ranchos und einige Pferde zu Gesicht gekommen. Der Hauptkanal tritt hier oben näher an das südliche Ufer heran, und da ist die Bevölkerung noch außerordentlich spärlich, während auf der anderen Seite, von Chelforó bis Pringles, einige schön instand gehaltene Estancias bemerkbar waren und uns u. a. auch Menschen zu Gesicht kamen, an einer Stelle, in Castre, sogar ein ganzer Schwarm Mädchen.

Am Mittag des folgenden Tages landeten wir in Choële-Choël, das einen guten Landungsplatz besitzt. Von hier aus bietet die Ortschaft, weil von grünen Medanos und Sauce-Waldungen eingerahmt, einen viel freundlicheren Anblick, als wenn man aus der „travesia“ herunterkommt. Hinter der großen Insel Choële-Choël, die übrigens, wie die neueste Vermessung ergeben hat, eine ganz andere Form besitzt, als bisher auf den Karten figurierte, vereinigen sich die Wassermassen des Rio Negro und bleibt der Hauptkanal fast immer 100 bis 200 m breit. Die zahlreichen Stromschnellen und Untiefen, die wir bisher zu überwinden hatten, werden seltener; oft macht es den Eindruck, als ob man auf einem See dahinführe, so ruhig scheint das dunkelblaue Wasser. Dafür werden jetzt große Krümmungen zahlreicher. Einmal windet sich der Fluß um eine Halbinsel, die mit dem Lande durch eine kaum 200 m breite Landzunge verbunden ist, auf der ein Rancho steht. Nachdem man über 100 km gefahren ist, kommt man nach fast fünfstündiger Fahrt wieder zur gleichen Stelle und kann nun die Rückseite des Rancho bewundern. Solche gewaltigen Windungen bietet der Rio Negro mehrere, und es ließe sich die Fahrt um Hunderte von Kilometern abkürzen, wenn diese Inseln und Halbinseln durchstochen würden. Freilich meinen Fachleute, daß man dabei Gefahr laufe, den reißenden Lauf des Flusses noch zu befördern,



Spießbraten im Kampament bei den Vermessungsarbeiten auf der großen Insel Choële-Choël.

so daß bei Hochwasser Ueberschwemmungen in viel rascherem Tempo einträten, als dies bisher der Fall. Da jedoch nur an eine Besiedelung der höher liegenden Inseln zu denken ist — und als solche wurden mir diejenigen bezeichnet, wo die fast mannshohe „cortadera“, eine Art Meerrohr mit großen weißen Büscheln, auftritt, denn diese Pflanze wachse nur auf trockenem Grund — so dürfte diese Gefahr den der Schiffahrt zugute kommenden Erleichterungen gegenüber in den Hintergrund treten.

Neben dem Lotsen Abel, der zugleich als Kapitän figurierte, versah der Schiffsfähnrich Francisco Senesi, ein zuvorkommender, liebenswürdiger Offizier, den inneren Dienst. Es hätte nicht mit

rechten Dingen zugehen müssen, wenn unter der Mannschaft nicht ein paar Deutschsprechende sich vorgefunden; und richtig, es waren ihrer zwei da: der Obermaat Emil Friedrichs, ein richtiger pommerscher Seebär, früher Obermatrose auf dem Kreuzer „Alexandrine“, und der zweite Maschinist Sinker, Holländer.

Die nächste Station, die wir am folgenden Tage gegen Mittag machten, war die Estancia Traga-Tragua, von kräftigen Basken verwaltet, woselbst etwa 50 Ballen Wolle an Bord genommen wurden, sowie etwas frisches Fleisch. Hier treten die Waldungen vielfach weit zurück und machen großen fruchtbaren Ebenen Platz, die herrliche Viehweiden abgeben und auch zum Ackerbau sich eignen. Das Flußufer ist hier etwa 4 m hoch und zieht, wie man aus einem dunklen Streifen ersieht, bis zu 1 m Wasser auf. Die Barranca der „travesia“ ist im Norden nur noch in weiter Ferne sichtbar, aber bald tritt sie wieder näher, abwechselnd mit der südlichen, die manchmal 60 m hoch steil in den schiffbaren Hauptkanal abfällt.

Wir umschifften nunmehr die kleinere Insel Choële-Choël, die denselben Namen noch führt, weil sie früher mit der großen zusammenhing. Die sie trennende Wasserstraße ist nicht schiffbar.

Am Nachmittag passierten wir die Estancia Negro Muerto, woselbst der Galeraweg von Patagones nach Choële-Choël vorbeiführt, und sich ein Geschäftshaus befindet. Dieser herrliche Fleck Erde, mit ausgedehnten Weiden, gehört Herrn Francisco Faguada. Abends bei Sonnenuntergang langten wir in Conesa, einer früheren Nationalkolonie, meist mit Italienern und Spaniern bevölkert, an. Die Ortschaft, auf dem Südufer gelegen, zählt etwa dreißig Häuser und macht einen freundlichen Eindruck. Als Kolonie jedoch hat sie Fiasko gemacht, und viele Ansiedler sind wieder weggezogen, was vielfach der liederlichen Verwaltung zugeschrieben wird. Hier existieren eine Kirche und ein Kloster der Salesianer. Wir machten demselben, etwa zehn Mann hoch, einen Besuch und wurden von den Ordensbrüdern, Italienern, freundlich aufgenommen. Bei Conesa tritt die nationale Telegraphenlinie auf das nördliche Ufer über. An der steilen Uferböschung waren Wollenballen und Häute aufgestapelt und die ganze Nacht hindurch wurde geladen, was das Zeug hielt. Wir wurden gegen Mitternacht von unseren Lagerstellen aufgescheucht, um Platz zu machen: das ganze Hinterdeck mehr als meterhoch mit Kuhfellen zu beladen, die einen keineswegs angenehmen Geruch verbreiteten. Dann krabbelten wir wieder herauf und schliefen auf nunmehr etwas weicherer Unterlage den Schlaf des Gerechten weiter, während die meisten Passagiere an Land die ganze Nacht hindurch Billard spielten und Quilmes-Bier vertilgten.

Als sich bei Tagesanbruch der „Limay“, ächzend und stöhnend unter der schweren Last, wieder in Bewegung setzte, fanden wir die Zahl der Kajütenpassagiere noch um vier Nonnen vermehrt, und infolgedessen hatten vier Offiziere oben bei uns auf den Fellen kampieren müssen. Zwei davon hatten aber Pech, denn sie wurden von giftigen Insekten, die sich in den Baumstämmen und zwischen den Fellen versteckt gehalten und nun aus ihrer beschaulichen Ruhe aufgestört worden, gebissen und hatten hochangeschwollene Arme. Arzt und Apotheke waren nicht an Bord und meine mitgeführte kleine Sautersche Taschen-Apotheke kam mir nun vortrefflich zustatten, indem ich durch Sublimat-Waschungen baldige Linderung erzielte und dadurch in der Achtung meiner Reisegefährten um einige Kilometer stieg.

Der Landungsplatz von Conesa erinnerte mich lebhaft an denjenigen von Santa Fé anno 1874. Es waren einfach ein paar Stufen in die steile Böschung gehauen, die aber von starken Regengüssen ausgefressen waren; es gehörte schon ziemlich viel Gymnastik dazu, das Ufer zu erklimmen, und zumal die wohlgenährten rundlichen Nonnen, worunter sich ebenfalls, wie ich nachher erfuhr, eine Deutsche befand, hatten beim Aus- und Einsteigen ziemliche Schwierigkeiten, welche aber diesmal mit Hilfe der galanten Offiziere ohne Unfall überwunden wurden. Sie wurden nämlich einfach von hinten hinaufgeschoben und oben von hilfsbereiten Händen in Empfang genommen.

Das gleiche Schauspiel wiederholte sich in Pringles, einer der älteren Ansiedelungen am Rio Negro, wo ebenfalls und mit dem nämlichen Mißerfolg wie in Conesa, eine glorreiche Nationalkolonie angelegt worden ist. Die Ortschaft liegt am linken Ufer, ebenfalls auf hoher „barranca“. Auch hier haben die Salesianer ein Nonnenkloster etabliert und wurden, nebst einigen Tonnen Schaffellen, sieben Schwestern an Bord genommen. Glücklicherweise dauert die Reise von hier bis Patagones nur noch etwa acht Stunden, aber dem würdigen Kommissär Senesi wurde angst und bange, wie er es mit der Unterkunft zum Schlafen wohl einrichten wollte, wenn durch irgend einen unvorhergesehenen Zwischenfall der Dampfer nicht noch an demselben Abend das Endziel seiner Fahrt, Patagones, erreichen sollte. Der Maschinist erhielt daher Auftrag, Volldampf zu geben und zu heizen, was das Zeug hielt. Der letzte Rest Kohlen, der für alle Fälle in Reserve gehalten worden war, wurde geopfert und der Dampfer glitt mit ganz unheimlicher Schnelligkeit flußabwärts; glücklicherweise sind keine großen Krümmungen und Stromschnellen mehr zu überwinden und erleichtert atmete alles auf, als wir gegen 5 Uhr abends die Türme von Patagones auf hoher Felsenwand — so scheint es von weitem — emporragen sahen.

Schon fünf Leguas oberhalb der Stadt begegnen wir mit Weinreben und Fruchtbäumen bestandenen bewohnten Inseln; man sieht Pappel-Alleen, Eukalyptus, Gemüsegärten, hübsche Häuser. Die Barranca des Nordufers fällt steil zum Flusse ab, der hier oft 300 bis 400 m breit majestätisch dahinfließt. Ein Schwarm Heuschrecken zog über uns dahin, verfolgt von Hunderttausenden von „gaviotas“ (Möwen), die besten Heuschreckenjäger der Gegenwart, die mit Lust und Liebe dieser Beschäftigung obliegen. Sie töten die Heuschrecken, fressen sie aber nicht. Es war ein Spaß, dieser Jagd zuzusehen. Leider werden durch übereifrige Nimrode diese nützlichen Vögel vielfach verscheucht, und es sollten strenge Gesetze zum Schutz derselben erlassen werden.

Es schlug gerade 6 Uhr, als unser „Limay“ nach viertägiger Reise gegenüber dem Marine-Arsenal die Anker fallen ließ. Ein großes Boot, in dem mehrere Salesianer saßen, holte in erster Linie die frommen Schwestern ab und führte sie nach dem gegenüberliegenden Viedma, woselbst der Orden ein Kloster, Hospital und Schule von gewaltigem Umfang, als Zentrale für das ganze Rio Negro-Tal, besitzt. — Die Offiziere taten sehr gerührt beim Abschied — es war die reinste Komödie.

Cármen de Patagones macht, vom Fluß aus gesehen, einen recht malerischen, heimischen Eindruck. Terrassenförmig, Staffel auf Staffel, steigen die solid gebauten Häuser die steile Barranca hinan, am Strand eingefaßt durch dichte Pappelalleen und Weidenwäldchen, in der Höhe gekrönt durch die Kirche und die alte, heute verfallene Bastei. Die Stadt erinnert lebhaft an Paraná. Die Häuser sind zusammenhängend gebaut, in unregelmäßigen Cuadras, wie es die topographische Beschaffenheit eben mit sich brachte. Der Fluß macht hier eine Biegung nach Nordosten zu, so daß die auf einem Vorsprung der Barranca hervortretende Stadt schon vom Meere her, 40 km weiter abwärts, sichtbar ist. Mit dem Fernrohr sieht man übrigens den Strand und den Leuchtturm an der Mündung, die in ein Delta sich ergießt, mit zahlreichen vorgelagerten Sandbänken. Diese bilden eines der ernstesten Hindernisse für die Schiffahrt auf dem Rio Negro, denn die Brandung ist hier stets eine heftige und die Einfahrt, obschon zwölf Fuß Tiefgang aufweisend, sehr schmal und gefährlich.

Der Hafen von Patagones, mit zwei Landungsbrücken versehen, könnte einem bedeutend größeren Verkehr dienen, als er seit Jahren herrscht. Momentan lagen bloß zwei Dampfer hier, die „Vaca“, ein sehr hübsch eingerichtetes, etwa 800 Tonnen Fracht fassendes Schiff des Hauses Mihanovich, der im Verein mit dem „Toro“ zweimal monatlich den Verkehr mit Buenos Aires vermittelt, und die „Espora“, die hier Depeschen holte für das Uebungsgeschwader im Golf San Jorge; Patagones war nämlich damals die äußerste südliche Telegraphen-Station der Republik. Sarkastisch meinte einer der Offiziere dieses Schiffes, die Chilenen könnten irgend einen Hafen der patagonischen Küste mit einem größeren Truppenkorps besetzen, ohne daß man in der Landeshauptstadt wochenlang davon nur eine Ahnung hätte!

Wir hatten mit dem „Limay“ im ganzen $39\frac{1}{2}$ Stunden Fahrt gebraucht, um die Strecke von Roca bis Patagones in vier Tagen zurückzulegen. Wenn der Rio einigermaßen korrigiert würde, und das Schiff dem Steuer besser gehorchte, als es beim „Limay“ der Fall war, so daß man auch des Nachts, wenn auch langsamer, fahren könnte, so wäre es demnach ganz gut möglich, die Fahrt in 2 bis $2\frac{1}{2}$ Tagen zu machen.

Ueber die Hotelverhältnisse in Patagones wurden mir von Herrn P., der bereits Erfahrungen gesammelt, nichts weniger als verlockende Schilderungen gemacht; ich war daher sehr angenehm überrascht, als ein Abgesandter des Kaufmanns Otto Becker an Bord erschien und mich nach dessen Hause einlud. Wie froh war ich, das Sägemehl des „Limay“ von mir zu schütteln! Aufs Freundschaftlichste in der liebenswürdigen Familie des Herrn Becker aufgenommen, zeigte mir derselbe am folgenden Tage die Sehenswürdigkeiten der Stadt, was hier alles zu Fuß abgemacht werden muß, denn die quer zum Fluß laufenden Straßen sind zu steil, als daß man sie mit Wagen befahren könnte, auch sind sie vielfach von Rinnen durchfressen. Unangenehm ist der Sand, der an Choële-Choël erinnert. Doch ist der Flugsand hier grobkörniger. Wenn starke Gewitter eintreten, wird dieser Sand nach dem Rio hinabgespült, aber die Straßen gleichen dann reißenden Bergbächen, weshalb es nicht zu verwundern ist, wenn sie manchmal $1\frac{1}{2}$ bis 2 m tief unterhalb des Trottoirs liegen. An Bausteinen fehlt es in Patagones nicht; man sieht deshalb sehr solide und gefällige Bauten, nicht immer die ewigen Ziegelsteinhäuser. Wassermangel ist die Plage der Stadt, denn wenn auch für die Bedürfnisse der Einwohner eine Wasserleitung angelegt ist, so ist dieselbe doch nicht imstande, genügend Wasser für das Begießen von Pflanzen zu liefern. Deshalb sieht man nur wenig Grün in der eigentlichen Stadt selbst und nur in den Höfen werden mit großer Mühe einige Rebspaliere gezogen.

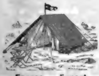
Die Plaza von Patagones, unter 63° 0' 4" W. L. von Greenwich (4° 43' 45" von Buenos Aires) und 40° 50' S. B. gelegen, erhebt sich wohl 60 m über das Niveau des Flusses, der von hier bis zur Mündung noch 8 m Gefäll hat. Sie liegt, wie bereits bemerkt, auf einem staffelförmigen Vorsprung der Barranca, die dann etwa 500 m nordwestlich noch um etwa 10 m ansteigt. Auf diesem verhältnismäßig ebenen Plateau befindet sich die Neustadt mit den öffentlichen Gebäuden und der Kirche. Die Plaza wird mit großer Mühe in Stand gehalten, damit wenigstens die nächste Generation hoffen darf, etwas Schatten darauf zu finden.

(Schluß folgt.)

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 5. 4. 07. Wechselkurs auf London $15\frac{3}{16}$ d.
Mexiko, 22. 4. 07. Sichtwechsel auf Deutschland mex. $ 2.11.
Valparaiso, 22. 4. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $12\frac{3}{4}$ d.
Buenos Aires, 22. 4. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $48\frac{1}{16}$ d. Goldagio 127.27.











In der am 30. April d. J. stattgehabten ordnungsmäßig berufenen

ausserordentlichen Generalversammlung

der unterzeichneten Firma wurde einstimmig die Auflösung der Gesellschaft beschlossen. Dr. Robert Jannasch übernimmt als alleiniger Aktionär das Firmenrecht sowie alle Aktiven und Passiven auf Grund der für den 30. April d. J. festzustellenden Bilanz. Gemäß gesetzlicher Bestimmung wird der bisherige Vorstand Dr. Rob. Jannasch Liquidator der Gesellschaft und hat Herrn Otto Heidke zum Stellvertreter ernannt. Nach beendeter Liquidation der Aktiengesellschaft wird das Institut vom Erstgenannten weiter fortgeführt werden, und erleidet der Geschäftsbetrieb während wie nach der Liquidation keinerlei Unterbrechung.

Berlin, 30. April 1907.

Deutsche Exportbank

Bisheriger Vorstand und z. Z. Liquidator
Dr. Robert Jannasch.

Nachdem in der am 30. April d. J. stattgehabten

ausserordentlichen Generalversammlung

die Liquidation der „Deutschen Exportbank" beschlossen worden ist, fordern wir alle Diejenigen auf, welche an die Gesellschaft noch irgend welche rechtsgültige Forderungen zu haben vermeinen, solche behufs sofortiger Begleichung bei der unten bezeichneten Adresse anmelden zu wollen.

Berlin W 62, 1. Mai 1907.
Lutherstrasse 5

Deutsche Exportbank in Liq.

Dr. Robert Jannasch.
Otto Heidke, stellvertretender Liquidator

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export“.

A. Kamp
G. m. b. H.
Köln a. Rh.

Parfümerien für den Export.

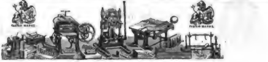
Johann Maria Farina & Co.
Pantaleonsstr. 2 u. 4
Köln a. Rh.

Spezial-Fabrikation
Mineralwasser-Apparate.
Eismaschinen und Kühlanlagen für Hand- und Kraftbetrieb.
„HUBERTUS".
Schiess-Automaten.
Filter und Filter-Anlagen.
Rohr-Zuckerfabrikations-Anlagen.

Krebs & Hiersche
Leipzig
früher Alfred Krebs, Köln.
Langjähriger Aufenthalt in den Tropen garantiert sachgemässe Lieferung.

Export-Spezialität:
Gatter Sägewerk-Anlagen.
Kaffee- und Reisschälmaschinen.
Gas- und Petroleummotore.
Lichterzeugungs- und Wasserversorgungs-Apparate für Villen, Fabriken etc.

Kieselguhr (Infusorienerde)
aus den Werken von NIEDEROHE, OBEROHE und HESSEN.
Roh. ● Calciniert. ● Geschlämmt.
Vereinigte Deutsche Kieselguhrwerke, Ges. m. b. H., Hannover C.



Wilhelm Leo's Nachf., Stuttgart
I. Specialgeschäft für Buchbinderei-Bedarf
liefern: sämmtliche Maschinen für Buchbinderei und Cartonnage eigener Konstruktion und jedes andere Fabrikat zu Original-Preisen
Werkzeuge und Apparate aller Art nach eigenen bewährten Modellen.
Gravuren, Schriften, Stempel etc. für Hand- und Pressvergoldung
Grosses Lager in Materialien in reichster Auswahl. Complete Einrichtungen auch für Accidenz-Druck.

Sprechmaschine gratis u. franco
erhält jeder Händler mit Sprechmaschinen (Phonographen u. Grammophonen), der seine Adresse sendet an Arthur Scholem, Berlin C. 19, Rossstr. 3

KABELFABRIK LANDSBERG a. W.
Mechanische Draht- u. Hanfseilerei (G. Schroeder)
Gegründet 1830.
Drahtseile. Hanfseile. Mech. Spinnerei.
Drahtseile, Transmissionen, Aufzüge, Bergwerksseile, Dampfpflugseile, Luftbahnseile, Blitzableiterseile, Bogenlampenseile, Schiffstauwerk etc.
Transmissionsseile aus Manila, bad. Schleissanf u. Baumw., getheerte und ungetheerte Hanftaue imprägn. Hanfdrahtseile, Hanfseilschmiere etc.
16 Mal prämiirt.

Simon's Apotheke
Berlin C. 2.
Silberne Medaille Brüssel. Diplom Berliner Gewerbe-Ausstellung. Privilegiert 1488.
Engros. — Export.
Fabrik chem. pharm. Präparate. Tropen-Ausrüstungen, Pepsin, Pillen, Tabletten, Granules, subcutane Injectionen. Laab Essenz 1 : 10000 Migränestifte, Aetzstifte, Asthmacigaretten und -Cigarren.

Piano-Fabrik Opera
G. m. b. H.
Spezialität:
Export-Pianos
mit 3 Pedalen.
Vorzügliche Arbeit. Billige Preise
Engros. — Export.
Berlin-Rixdorf
Reuterplatz 2.



Haben Sie Bedarf in **Uhren, Ketten, Ringen, Gold- und Silberwaren, Wetterhäusern, Uhren-Fournituren, Werkzeugen etc. und Bestecken jeglicher Art!** So lassen Sie mich mitkonkurrieren. Sie werden bedeutende Vorteile finden. Meine unübertroffene Leistungsfähigkeit und Auswahl in nur soliden Artikeln ist allbekannt. Verlangen Sie meinen neuesten reich illustrierten **Engros-Katalog für Uhrmacher, Wiederverkäufer** und **Exporteure** gratis und franko.
Weckeruhr mit Abstellter . . . Stück 1,35 per 100 Stück Abnahme
Goldene Damen-Remontoir-Uhren Stück 18,25
Nickel-Rem.-Uhr, 30 std Werk Stück 2,—
Versilb. Rem.-Uhr m. Goldr., 30 std. W. St. 2,75 per Dutzend Abnahme
Goldene Ringe 333 gestempelt Stück 80 Pf.
Echt silberne Cylinder-Remontoir-Uhr 6 Rubis mit Goldrand Stück 5,65
Hugo Pincus, Hannover I.



TAPETEN
NORDDEUTSCHE TAPETENFABRIK
Hölscher & Breimer, Langenhagen vor Hannover.

Gelatine-Kapseln
Bis 1/4 Million tägliche Produktion.

leer (Empty Capsules) für pharmazeutische, Veterinär- und technische Zwecke. **Gelatine-Kapseln gefüllt** (z. B. Bals. copaiv., Kreosot., Sandelholzöl, Rizinusöl etc.) für medizinische Zwecke empfehlen in höchst sauberer, unübertroffener Ausführung
Boltzmann & Dr. Poppe, Hannover-Limmer E.,
Chemische Fabrik.

Dampfpflüge
Dampf-Rollwagen
Strassen-Locomotiven
Dampf-Strassenwalzen
liefern in den vollkommensten Constructionen und zu den mässigsten Preisen
John Fowler & Co., Magdeburg.



Herm. Schilling
Inh.: Gg. Peters
Berlin S. 42, Ritterstr. 98
Barometer und Thermometer
eigener Fabrik.
Spezialität: **Moderner Barometer** in rot Mahagoni, echt Nussbaum, satin Nussbaum, grau etc. poliertem Rahmen mit Anker-Intarsien, eingelegte Messinglinien, sowie mit Goldbronze Gussbeschlag.
Illustrierte Preislisten franko gegen Berliner Referenzen.
Zur Messe Städt. Kaufhaus II. Et. Leipzig Stand 164/165.

Schmirgelfabrik Hannover-Hainholz
Spez.: **Vertikal-Fräsmaschinen.**

G. Winckelmann's
Buchh. u. Lehrmittelanstalt
BERLIN SW., Friedrichstr. 6
liefert:
Landkarten, Globen, Atlanten
Physikalische Apparate
Papiermaché-Modelle ::
Zoologische Präparate
komplette **Schulausstattungen**
Preislisten gratis und franko.
Exporteuren u. Vertretern günstige Bedingungen.



Suche für wirklich gute, konkurrenzlose preiswerte **Kontrollkassen** an allen Plätzen tüchtige
Vertreter
gegen **sehr** hohe Provision. Korrespondenz: deutsch, englisch, französisch.
C. RENSCH, Friedenau-Berlin.

Metall-Capseln
zu Wein-, Bier-, Liqueur- etc. Flaschen.
Zinnfolien (Stanioi).
Jagd-Schrote, Posten und Kugeln.
Bleiplomben.
Bleiröhren, Walzblei, Zinnrohre, Blei- und Compositionsdrähte und -Bleche für elektrische Zwecke
liefern in bester Qualität
Haendler & Natermann
Hann.-Münden.

PIANOS
Adolf Lehmann & Co.
Kaiserlich persische
Hofpianofabrik.
Grösste und billigste Quelle Deutschlands.
Berlin O., Königsbergerstrasse 3/4.
Kataloge gratis und franko.

Gebrüder Alves
Linienstr. 126. BERLIN N. Linienstr. 126.

Peitschen- & Stockfabrik von Gebrüder Alves
BERLIN
prämiiert auf den Ausstellungen in
Berlin, London, New York, Oporto, Melbourne, Sydney, Wien,
empfiehlt ihre Fabrikate speciell für den Export nach transatlantischen Ländern. Grosse Leistungsfähigkeit durch 26 Betriebsmaschinen gegeben.
Princip:
Herstellung guter, solider Waare bei verhältnissmässig äusserst billigen Preisen.
Kataloge in deutscher, englischer und spanischer Sprache stehen zur Verfügung.



Alte Construction

Neuerungen an Kippwagen
(an alten Wagen leicht anzubringen)
Bügelrollenlager
für Zugkraftersparniss.
Selbsttätige Feststellung
für Arbeiterschutz.
Handleisteneisen
für Einlassung der Mulde.
Arthur Koppel
Aktiengesellschaft.
Berlin NW. 7, Bochum, Hamburg.
Man verlange Probesätze.

Neues System Arthur Koppel



EXPORT nach allen Welttheilen.

Erstklassiges Fabrikat
in solidester Construction, tadelloser Ausführung und billigsten Preisen
L. LANGFRITZ
Pianoforte-Fabrik
BERLIN, S.O. Grünauerstr. 21.
Illustr. Cataloge gratis und franco.

PIANOS in allen Holz- und Stylarten.

Reinstes Trinkwasser,
frei von krankheitserregenden Bakterien, liefern Berkefeld-Filter aus Brunnen-, Leitungs- und Flusswasser.
BERKEFELD-FILTER Ges. m. b. H. CELLE



Neue Gasbeleuchtung
ohne Röhrenleitung!
Huff's transportable Gas selbsterzeugende Lampen liefern das hellste, billigste und reinlichste
Licht für Haus, Fabriken, Werkstätten, Restaurants, Läden, Eisbahnen, Gärten, Strassen u. s. w.
Jede Lampe stellt sich das nötige Gas selbst her! Kein Docht
Transportables Gasglühlicht!
Völliger Ersatz für Kohlengas!
Sturmbrenner für Bauten und Arbeiten im Freien.
Lampen, Laternen von 3 Mark an. Illustr. Preislisten gratis.
Gebr. A. & O. Huff, Berlin SW., Johanniterstr. 11 F.
Hoflieferanten Sr. Maj. d. Kaisers u. Königs.



Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstrasse 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hollmannstrasse 10.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Robert Friese in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . . 3,75 „
Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein. . . . 15,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages).

EXPORT.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial“ (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 9. Mai 1907. **Nr. 19.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

Zum deutsch-amerikanischen Handelsprovisorium.

Das neue Handelsabkommen mit den Vereinigten Staaten leidet scheinbar an einem inneren Widerspruch. Seinem sachlichen Inhalte nach trägt es das Gepräge des Provisoriums, des Notbehelfs; es macht den Abschluß endgiltiger, für uns günstigerer Vereinbarungen nicht überflüssig. Und in den einleitenden Worten des Abkommens ist das auch nachdrücklich betont. Es heißt da: „Seine Majestät der deutsche Kaiser, König von Preußen, im Namen des Deutschen Reichs, einerseits, und der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, andererseits, von dem Wunsche geleitet, bis zum Zustandekommen eines umfassenden Handelsvertrags, die Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern zu regeln, haben beschlossen, zu diesem Behuf eine vorläufige Vereinbarung einzugehen usw.“ Auch im ersten Absatz des Schlußartikels ist der Charakter des Provisoriums durch die Bestimmung gewahrt, daß das Abkommen vom 1. Juli 1907 bis Ende Juni 1908, also nur ein Jahr, in Wirksamkeit bleiben soll. Im Widerspruch hierzu steht aber der letzte Absatz, welcher lautet: „Im Falle keiner der vertragschließenden Teile vor diesem Termin seine Absicht, die Wirkungen des Abkommens aufhören zu lassen, kundgibt, soll das letztere bis zum Ablauf von sechs Monaten von dem Tage an in Geltung bleiben, an welchem der eine oder der andere der vertragschließenden Teile es gekündigt haben wird.“

Das Abkommen läuft hiernach, solange es nicht gekündigt wird, stillschweigend weiter, ist also in Wirklichkeit von unbegrenzter Dauer und kann unter diesen Umständen formell wenigstens nicht mehr als ein bloßes Provisorium angesehen werden. Die Kündigung kann nur von der Regierung ausgehen, der Reichstag hat dabei nicht mitzureden. Ob und wann der Vertrag zu kündigen sein wird, ist dem Ermessen der vertragschließenden Teile vorbehalten. Man wird aber in die deutsche Regierung das Vertrauen setzen dürfen, daß sie zur Kündigung schreiten wird, sobald der Zeitpunkt für den Abschluß eines endgiltigen Handelsvertrags gekommen ist. Andererseits kann es unserem Handel nur erwünscht sein, daß durch die gewählte Regelung der Vertragsdauer unsere Handelsbeziehungen zu den Vereinigten Staaten wieder in eine feste Norm gebracht werden und daß der Reichstag nicht alljährlich durch ein besonderes Gesetz über die Gestaltung dieser Handelsbeziehungen Beschluß zu fassen hat.

Die Zugeständnisse, die wir durch das Abkommen von den Vereinigten Staaten erlangen, sind im Vergleich zu unseren Zugeständnissen nicht bedeutend, aber sie stellen das dar, was unter den obwaltenden Verhältnissen von Amerika zu erlangen war. Das durch das Abkommen geschaffene handelspolitische Verhältnis ist auf jeden Fall einem Zollkriege vorzuziehen. Welchen Zweck würde es unter diesen Umständen haben, das beiderseitige Zollverhältnis immer nur von Jahr zu Jahr festzulegen und dadurch eine fortwährende Unsicherheit in unsere Handelsbeziehungen zu Amerika zu bringen, die im letzten Jahr in Ein- und Ausfuhr zusammen einen Wert von 1872 Million. M. repräsentierten und dem Handel mit England (1891 Million. M.) fast gleichkommen? Gerade unter solcher Unsicherheit hat der Handel und die Industrie am meisten zu leiden. Das beweist u. a. eine Eingabe, die der Zentralverband Deutscher Industrieller jüngst in Betreff unseres Zollverhältnisses zu Spanien an den Reichskanzler gerichtet hat und worin darauf hingewiesen wird, daß die Ungewißheit, ob nach dem Ablauf des gegenwärtigen Provisoriums die jetzigen Zölle geändert werden, das Zustandekommen neuer Abschlüsse außerordentlich erschwere und überhaupt eine große Unsicherheit im Verkehr mit Spanien schaffe.

Von Amerika sind uns in dem vorliegenden Abkommen nur solche Zugeständnisse bewilligt, die der Präsident ohne Zuziehung des Kongresses zu gewähren ermächtigt ist. Es sind dies die bisherigen Zollermäßigungen gemäß Abschnitt 3 des Dingley-Tarifs und die bislang vorenthaltene Zollermäßigung für Schaumwein. Für den deutschen Export nach den Vereinigten Staaten bedeutet dies eine Zollersparnis von etwa 2/3 bis 3/4 Millionen M. Dazu treten noch verschiedene Erleichterungen auf dem Gebiete der Zollabfertigung usw. Sie betreffen 1. die Feststellung des Begriffs des Marktwertes bei der Berechnung der Wertzölle, 2. die Einschränkung der Befugnisse der amerikanischen Konsuln betreffs Forderung von Nachweisen über Herstellungskosten usw., 3. die Oeffentlichkeit der Verhandlungen in Fällen wiederholter Abschätzung, 4. das persönliche Erscheinen des Versenders und die Vorlage der Originalfakturen bei dem amerikanischen Konsularbeamten, Aenderung des Begriffs „Kauf-ort“, Aufhebung der Bestimmung betreffs Beeidigung der Faktura usw., 5. die Tätigkeit der vom amerikanischen Schatzamt mit der Preisermittelung in Deutschland beauftragten Personen, 6. die von deutschen Handelskammern ausgestellten Zeugnisse über den Wert der exportierten Waren. In erster Linie sollen durch diese Zusicherungen gewisse Plackereien beseitigt werden, unter denen der deutsche Export nach Amerika bisher zu leiden hatte. Wenn auch nicht alle Härten beseitigt werden, so ist

immerhin das erreicht, was zur Zeit erreicht werden kann. Die Erlangung weitergehender Zugeständnisse bleibt Aufgabe der Zukunft.

Ob die von Amerika gemachten neuen Konzessionen nur uns gegenüber Anwendung finden werden oder verallgemeinert werden sollen, geht aus dem Abkommen nicht mit Sicherheit hervor. Bei der Zollermäßigung für Schaumwein wird man annehmen dürfen, daß sie anderen Staaten — ausgenommen Portugal, dem sie bereits seit 1899 zugestanden ist — so lange vorenthalten werden wird, als diese Staaten den Mitgenuß dieser Ermäßigung nicht durch entsprechende Gegenkonzessionen erkaufen. Auf diese Weise würde insbesondere der französische Schaumwein in Amerika differenziert sein. Frankreich führt jährlich für etwa 4 Millionen Mark moussierenden Wein nach den Vereinigten Staaten aus, Deutschland nur für ungefähr 200 000 M. Frankreich hat also zweifellos ein viel größeres Interesse an dieser Zollermäßigung als wir, und wenn die Meldung von der Einsetzung einer französisch-amerikanischen Tarifkommission zutrifft, so bemüht sich die französische Regierung bereits, für französischen Schaumwein die gleiche Vergünstigung zu erlangen, die dem deutschen Schaumwein eingeräumt ist. Amerika wird dabei freilich eine Gegenleistung von Frankreich verlangen.

In dem neuen Abkommen hat Deutschland den Vereinigten Staaten weder die formelle noch die tatsächliche Meistbegünstigung zugestanden. Die Vereinigten Staaten treten nicht in den Genuß aller Zollsätze unseres geltenden Vertragstarifs, vielmehr ist darunter eine Auswahl getroffen worden. Für die wichtigeren Artikel unserer Einfuhr aus Amerika wird der deutsche Vertragstarif nach wie vor gewährt. Dabei kommen indessen, wie bisher, nur die Vertragszollsätze aus unseren Handelsverträgen mit Belgien, Italien, Oesterreich-Ungarn, Rumänien, Rußland, der Schweiz und Serbien, nicht aber aus den Verträgen mit Griechenland, Bulgarien und Schweden in Betracht. Aber auch von den Sätzen der mit den erstgenannten sieben Staaten abgeschlossenen Tarifverträge wird vom 1. Juli d. J. ab ein Teil den Vereinigten Staaten vorenthalten. Hiernach unterliegen künftig u. a. die folgenden Waren, wenn sie aus den Vereinigten Staaten stammen, nicht mehr den Sätzen unseres Vertragstarifs, sondern müssen nach dem Generaltarif verzollt werden: Oleomargarin, Oelsäure, Molkereierzeugnisse, Werkzeugmaschinen, elektrotechnische Erzeugnisse, nicht besonders genannte Maschinen, Fahrräder und Fahrradteile, schmiedeeiserne Röhren und verschiedene Eisenwaren, verschiedene Metallwaren, verschiedene Steinwaren, verschiedene chemische Erzeugnisse, ferner Holzwaren, Textilwaren, Geflechte und Flechtwaren, Bürstenwaren, Tonwaren, Edelmetallwaren. Die bisher schon von dem Mitgenuß der Vertragszollsätze ausgeschlossenen Artikel, z. B. Graupen, Gries und Grütze aus Getreide, Calciumacetat, lackierte Gummischuhe, Bautischlerarbeiten, verschiedene Erzeugnisse der Kleineisenindustrie, bleiben auch fernerhin ausgeschlossen.

Von den hiernach im Zoll differenzierten Artikeln spielen einige in unserer Einfuhr aus den Vereinigten Staaten eine nicht unbedeutende Rolle. So z. B. Oleomargarin (Zolldifferenz zwischen General- und Vertragstarif 2,50 M. für 1 D.-Ctr.), wovon wir im Jahre 1905 aus den Vereinigten Staaten 216 101 D.-Ctr. einführten, ferner Oelsäure (Zolldifferenz 1 M., Einfuhr 46 653 D.-Ctr.), holzessigsaurer Kalk (Zolldifferenz 0,50 M., Einfuhr 196 692 D.-Ctr.), Rohholzgeist (Zolldifferenz 5 M., Einfuhr 20 335 D.-Ctr.), ferner Werkzeugmaschinen (Einfuhr 34 740 D.-Ctr.) und andere, nicht besonders genannte Maschinen, rohe schmiedeeiserne Röhren (Einfuhr 58 926 D.-Ctr.), Fahrräder und Fahrradteile, Müllereierzeugnisse u. s. w. Durch die Differenzierung dieser Artikel erwächst für die amerikanische Einfuhr nach Deutschland ein Mehrzoll von 1 bis 1½ Millionen Mark, während der Mitgenuß des deutschen Vertragstarifs bei den übrigen Waren für Amerika eine Zollersparnis von jährlich 20 bis 25 Millionen Mark bedeutet.

Für präserviertes (gesalzenes, gepökeltes, geräuchertes) Fleisch ist den Vereinigten Staaten der deutsche Vertragstarif eingeräumt worden; dagegen wurde ihnen für frisches Fleisch nur eine Ermäßigung des Zolles von 45 M. auf 35 M. zugestanden, während der deutsche Vertragszoll für frisches Fleisch sonst nur 27 M. beträgt. Diese Differenzierung der Vereinigten Staaten hat aber keine praktische Bedeutung, weil frisches Fleisch aus den Vereinigten Staaten überhaupt nicht bei uns eingeführt wird.

Man kann darüber im Zweifel sein, ob es zweckmäßig war, den Amerikanern nur einen Teil unseres Vertragstarifs einzuräumen. Ungleich bleiben die beiderseitigen Zugeständnisse sowieso, und die Einfuhr aus den Vereinigten Staaten wird durch die vorenthaltenen Zollermäßigungen kaum merklich beeinflußt werden. Andererseits ist der vorenthaltene Teil der Vertragszölle im Vergleich zu dem bewilligten Teil zu gering, um als handelspolitische Waffe bei späteren Vertragsverhandlungen mit der Union große Dienste leisten zu können. Auch wird durch die Zolldifferenzierung die Abfertigung bei der Einfuhr nach Deutschland außerordentlich kompliziert; eigentlich müßten, um die Differenzierung wirksam durchzuführen, Ursprungsnachweise verlangt werden. Da indessen Amerika uns die Meistbegünstigung verweigert, so sind wir zweifellos im Recht, wenn auch wir, ähnlich wie Frankreich, einen Teil der amerikanischen Einfuhr nach unserem Generaltarif behandeln.

Europa.

Wirtschaftliches aus Italien und Mißwirtschaftliches in Neapel. (Originalbericht aus Neapel, Ende April.) Niemand kann leugnen, daß wir ein „gesundes" Ministerium haben. Nach menschlicher und parlamentarischer Voraussicht, behalten wir es noch längere Zeit, wiewohl seit der Konstituierung desselben es nur aus kranken Mitgliedern zusammengesetzt ist. Der Justizminister ist bereits gestorben und ersetzt. Der Finanzminister gelähmt — mußte zurücktreten. Jetzt ging auch der Tresorminister, weil überarbeitet, um sich auszuruhen. Ein anderes Mitglied, das ich nicht nennen will, ist schwer leidend, und sein Rücktritt hängt nicht von seinem guten Willen ab. Auch dieser Minister würde lieber gesund sein. Der neue Finanzminister ist ein guter Patriot und alter Parlamentarier, weitere Eigenschaften zu diesem so wichtigen Posten hat er indessen nicht — aber es geht auch so! Hier nimmt man ja nur Rücksicht auf den Einfluß, den der Betreffende auf die Stimmenzahl zu Gunsten der Partei besitzt. Ob er von dem Ressort, dem er vorzustehen hat, was versteht, danach fragt man nicht. Das verhindert keineswegs, daß das finanzielle Wohlsein Italiens sich weiter befestigt. Vor der Abreise des Majorana — Tresorminister — konnte noch über den aus dem letzten Verwaltungsjahre vorhandenen und über den im kommenden Jahre noch zu erwartenden Ueberschuß verfügt werden. Der Zoll auf Petroleum ist bereits mit 16 Millionen heruntergesetzt, weitere 10 Millionen Lire an Steuern sind den Gemeinden erlassen, und es verbleiben, nach vorsichtiger Schätzung noch 60 Millionen Lire für 1907/1908, worüber der neue Minister zu verfügen haben wird.

Es ist bekannt, daß die italienischen Eisenbahnen, in die Hände des Staates übergegangen, nicht mehr imstande sind, mit dem vorhandenen Material den Dienst zu versehen. Daß es an Waggons für den Transport der Waren fehlt, habe ich schon früher berichtet. Daß die Personenzüge kaum noch das zahlreiche reisende Publikum, Italiener und Ausländer, befördern können, ist auch hinreichend besprochen worden. Bevor nicht neues Material zur Stelle geschafft werden kann, ist es nicht nötig, so scheint es mir, durch weitere Herabminderung der vor kurzem heruntergesetzten Fahrpreise, das Reisen noch mehr zu fördern, doch, oben will man es anders. Dieser Tage wurden Allen 75% Rabatt bewilligt, die zu dem „großen" Feste von Neapel, am 28. April, reisen wollten! Ich gab mir vergebliche Mühe zu entdecken, was eigentlich hier los sei. Am 28. April wurde von einem Damenkomitee eine silberne Büste der Königin Mutter dem Panzerschiffe Regina Margherita geschenkt. Zugegen waren nur die wenigen Eingeladenen, die auf dem Schiffe Platz finden konnten. Die Tausende, die hierher kamen, im Glauben, daß in Neapel besondere Festlichkeiten stattfinden würden, fanden sich in ihren Erwartungen getäuscht. Doch das Urkomische dabei ist: die Billets zu den Festen in Neapel vom 28. April werden an allen Stationen bis zum 6. Mai ausgegeben. Daß bei solchen Gelegenheiten kein Zug mehr zur vorgeschriebenen Zeit ankommen kann, ist für jeden, der reisen muß, namentlich in Italien, begreiflich. Man muß eben damit rechnen. So erlebte ich persönlich dieser Tage, als ich zu einer Agrarier-Versammlung eingeladen war, in der Provinz folgendes: Die Versammlung sollte um 3 Uhr 40 Minuten stattfinden, der Schnellzug um 3 Uhr 24 Minuten ankommen. Im Saale waren zugegen, als ich eintrat, nur der Leutnant der Gensdarmerie und der Portier! Ich war glücklich — aus dem einfachen Grunde, daß ich einen früheren Zug benutzt hatte. Doch, die Weisheit, um die Reiselust zu heben, hört hier nicht auf. Vor einigen Tagen bewilligte der Minister dem Sportverein „Audax" eine Gratisfahrt! Weiter kann man kaum gehen. Man grübelt, den Grund zu erfahren. Der eine sagt: der Minister will den Beweis führen, daß man gewisse Linien befahren und doch mit heiler Haut davon kommen kann. Die jungen Leute, die mit Musik durch die Stadt ziehen, beweisen das! Andere sagen: allen Mitgliedern liegt es ob, die ihnen zu dem Behufe geschenkten Zigarren und Zigaretten, vom Monopol fabriziert, öffentlich zu

rauchen. Doch wählt man nur erprobte Raucher, um die andern zu überzeugen, daß man nicht krank davon wird. Also eine Reklame — auf Kosten einer Verwaltung zugunsten einer anderen.

Und nun einiges aus dem schönen Neapel. Ich schicke voraus, daß das, was ich erzähle, sehr unglaublich klingt, jedoch ist es ebenso wahr, als es unwahrscheinlich scheinen mag. Die Sache dürfte auch deutsche Taschen treffen, darum gehört die Angelegenheit auch in ein deutsches Blatt.

Die Stadt Neapel machte in der Vergangenheit mehrere Anleihen gegen Obligationen, die teilweise auch nach Deutschland verkauft wurden. Darunter eine im Betrage von 80 Millionen Lire. Vor 6 Monaten trat an die Stelle des gewählten Bürgermeisters, der gehen mußte, ein königlicher Kommissar. — Der Schatzmeister der Stadt erhielt u. a. auch den Auftrag, das Inventar des Tresors zu kontrollieren. Bei der Leerung des Tresors fand der Herr einige Packete, worüber im Inventar nichts vermerkt war. Er rief den früheren Schatzmeister und zwei Zeugen, um bei der Oeffnung dieser Packete zugegen zu sein. Man fand nun darin Obligationen obengenannter Anleihe, denen zur Ausgabe nur die zu stempelnde Unterschrift fehlte. Zu welchem Zwecke waren diese „Duplikate" da? Niemand wußte es. Der Vorfall wurde dem Minister insgeheim mitgeteilt. Dieser sandte sofort einen Beamten, der zu untersuchen hatte, wie die Sachen lagen. Dieser fand nun, daß Duplikate eingelöst waren. Man untersucht weiter, ob vielleicht auch Duplikate von Zinskupons eingelöst wurden. Tatsache: Man weiß nicht, wie viel Obligationen neben und außer den 80 Millionen in Zirkulation sind! Wer hat die Duplikate benützt? Wer sie bestellt?

Besitzer in Deutschland sollten sich versichern, ob ihre Titel in Ordnung sind, und bei dem Einkauf neuer Titel vorsichtig sein, damit, wenn etwa Duplikate geliefert werden, der Verkäufer auch dafür haftbar gemacht werden kann.

M. **Die Grosse Nordische Telegraphengesellschaft.** Ueber die Verhältnisse der Großen Nordischen Telegraphengesellschaft, die vor einigen Tagen in Kopenhagen ihre Generalversammlung abhielt, wurden bei dieser Gelegenheit eine Reihe Mitteilungen von allgemeinem Interesse gemacht. Auf Island, wo gleichzeitig mit dem am 1. Oktober 1906 eröffneten Kabel die auf dem Lande hergestellte Telegraphen- und Landlinie zwischen Seydisfjord (Ostküste) und Reykjavik nebst Zwischenstationen in Betrieb gesetzt werden konnte, wird jetzt mit Kraft an der weiteren Ausdehnung des Fernsprechnetzes in Island gearbeitet. Das gleiche ist auch auf den Faröer der Fall, wo man ein Fernsprechnetz zwischen Thorshavn und allen wichtigeren Plätzen verschiedener Inseln anlegt. Dem Abonnement auf die Wetterberichte, die täglich viermal an den dänischen meteorologischen Stationen auf Island und den Faröer ausgeführt werden, sind neben Dänemark und Schweden inzwischen auch Deutschland, Rußland, England und die Vereinigten Staaten beigetreten, und nach dem Vorgang solcher Anstalten wie der Deutschen Seewarte in Hamburg und der Meteorological Office in London steht auch der Anschluß der übrigen Staaten zu erwarten, deren Küsten vom nördlichen Atlantischen Ozean bespült werden oder die durch Fischerei, Schiffahrt u. dergl. an Wetteransagen vom Atlantischen Meer interessiert sind. Das neue Kabel St Petersburg—Libau—Dänemark, mit dem das europäische Netz der „Großen Nordischen" im Laufe 1907 eine Erweiterung erfährt, wird von den Norddeutschen Seekabelwerken in Nordenham angefertigt und ausgelegt — ein Beweis, welch guten Ruf das Unternehmen trotz seiner erst verhältnismäßig kurzen Wirksamkeit genießt. In Ostasien, China und Japan begegnet jetzt die „Große Nordische" bedeutenden Schwierigkeiten. Hier wirkte die Gesellschaft einst als Pioniere, indem sie Kabel von Wladiwostok nach Japan und China legte, was damals ein sehr riskantes Unternehmen war. Aber der Gewinn blieb nicht aus. Dies ist indessen zum großen Teil den außerordentlichen politischen und militärischen Begebenheiten zuzuschreiben, die sich in den letzten zehn Jahren in Ostasien abspielten. Der Umstand, daß diese Begebenheiten, die den betroffenen Ländern ungeheure Menschen- und Geldopfer kosteten, für die Telegraphengesellschaft sehr lukrativ wurde, zeitigte jedoch Bitterkeit. Dazu kamen die großen Veränderungen der politischen und geographischen Grenzen, indem Japan mit seinem Protektorat über Korea und der Pachtung des Liaotungdistriktes, sowie seinem wachsenden Einfluß in der Mandschurei eine Festlands- und Militärgroßmacht wurde. Kurz, Japan und China suchen sich von den Verpflichtungen, die sie seinerzeit mit der „Großen Nordischen" unter ganz anderen Verhältnissen eingingen, nach Möglichkeit zu befreien, und die Gesellschaft hat sich genötigt gesehen, die Privilegien mit andern zu teilen und sich den Wünschen der die Konzessionen erteilenden Regierungen zu fügen. Alle diese Verhältnisse finden auch in dem finanziellen Ergebnis einen Ausdruck. Zudem kommt außer dem Verschwinden der gewaltigen Menge Preß- und Staatstelegramme noch das Auftauchen zweier neuen konkurrierenden Linien hinzu, der „Commercial Pacific Company" und der „Deutsch-holländischen Gesellschaft", die einen Teil des Verkehrs an sich nehmen. Die Mindereinnahme der „Großen Nordischen" beträgt im Verhältnis zu 1905 etwa 1 750 000 Kr. Aber trotz alledem konnten die Aktionäre mit einer Dividende von 20 pCt. bedacht werden.

M. **Die „Polar-Uraleisenbahn".** In Rußland ist wieder der alte Plan aufgetaucht, die Petschoramündung mit dem Obfluß durch eine Eisenbahn zu verbinden und damit den unsicheren Schiffahrtsweg durch das Karische Meer zu umgehen. Ingenieur Knorre, ein in Rußland bekannter Unternehmer für Brücken- und sonstige große Bauten, hat die Konzession zur Ausführung der Bahn erhalten, so daß nun möglicherweise mit der Verwirklichung dieses für die handelspolitische Entwickelung Sibiriens wichtigen Eisenbahnplanes Ernst gemacht werden dürfte.

Der Seeweg nach Sibirien wurde Jahrzehnte hindurch von vielen Handelsexpeditionen benutzt, ging aber seit 1899 zurück, und 1901 hörten die europäischen Dampferfahrten auf diesem Seewege ganz auf. Hierzu trug allerdings die damals eingetretene Veränderung der russischen Zollpolitik bei, indem Waren, die bis dahin an der Eismeerküste Sibiriens zollfrei eingeführt werden konnten, mit Zoll belegt wurden. Eine im Jahre 1905 auf Veranlassung des russischen Verkehrsministers ausgerüstete Expedition zum Jenissei, zu der die Vorbereitungen in Hamburg beendet wurden, nahm einen befriedigenden Verlauf. Nichtsdestoweniger bleibt aber die Tatsache bestehen, daß das Karische Meer zeitweise schwierige Verhältnisse aufweist. Dies in Verbindung mit der hohen Seeversicherung bildet naturgemäß ein bedeutendes Hindernis für diesen Schiffahrtsweg. Wesentlich anders gestalten sich jedoch die Verhältnisse, wenn das Karische Meer vermieden werden kann, und dies bezweckt eben die geplante „Polar-Uraleisenbahn", die gleichzeitig durch Umgehung der Jalmalhalbinsel oder Samojedenhalbinsel den Weg zum Ob um 2000 Werst oder ungefähr ebenso viele Kilometer abkürzt. Von einer geeigneten Bucht bei der Petschoramündung aus soll die Bahn mitten durch die Tundra gehen, die nicht hohe Gebirgskette des Ural überschreiten und an der linken Seite des Obflusses unweit von Obdorsk enden. Die Strecke ist ungefähr 400 Werst lang. Zweifellos dürfte die Bahn das richtige Mittel sein, den westlichen und mittleren Teilen Sibiriens die angestrebte billigere Verbindung mit der Außenwelt zu verschaffen. Die Seeverbindung nach dem Petschoragebiet läßt sich, nach den bisherigen Erfahrungen zu urteilen, etwa vier Monate im Jahr aufrecht erhalten, und der Verkehr auf dem Ob und seinem mächtigen Nebenfluß Irtisch, die beide bis tief nach Sibirien hinein schiffbar sind, ist noch länger möglich. Am oberen Lauf beider Flüsse, den großen Getreidegebieten, die für die Ausfuhr auf dem neuen Wege in Betracht kommen, dauert die Schiffahrt 6½ Monate und darüber. Alle am Ob und am Irtisch liegenden Handelszentren, wie Tobolsk, Pawlodar, Semipalatinsk, Tomsk, Barnaul, das südlich von der sibirischen Eisenbahn liegt, u. a. m. mit ihrem bedeutenden Hinterland würden auf diese Art eine bequeme Verbindung mit dem Auslande erhalten. Der Flußweg von Barnaul bis Obdorsk ist 3000 Werst lang. Stromabwärts kann ein kräftiger Dampfer, der drei Leichter mit je 80000 Pud Fracht im Schlepptau hat, die Reise in 12 Tagen und aufwärts in 15 Tagen zurücklegen, so daß sich während der Schiffahrtszeit fünf Reisen hin und zurück zwischen dem südlichen Sibirien und der Polarbahn ausführen ließen. Von der Petschoramündung bis Hamburg ist der Seeweg ungefähr gegen 8000 Werst lang. In Verbindung mit der neuen Polar-Uraleisenbahn sind an beiden Endpunkten Hafenanlagen geplant, mit denen der Bahnbau einen Kostenaufwand von etwa 40 Millionen Rubel erfordern würde. Wie es heißt, soll der Inhaber der Konzession bereits nähere Untersuchungen haben anstellen lassen, und man nimmt an, daß eventl. ein ausländisches Konsortium das Kapital aufbringt.

Asien.

Shantunger Eisenbahnpläne. (Aus Ostas. Lloyd.) „Von den Bestrebungen gewisser chinesischer Kreise, die von Tsi-nan-fu nach Tientsin geplante Bahn selbst zu bauen, statt sie, wie seinerzeit vertraglich zugesagt, als Teil der Strecke Tientsin — Chin-kiang einem deutschen Syndikat zu übertragen, haben wir wiederholt schon gemeldet. Inzwischen haben dann immer wieder Verhandlungen mit den Vertretern des Syndikats stattgefunden, und in den interessierten deutschen Kreisen hatte man sich vor nicht langer Zeit der Hoffnung hingegeben, daß diese zu einem befriedigenden Abschluß führen würden. Tatsächlich ist das aber nicht der Fall gewesen, vielmehr sind in Berlin schließ-

ich die Bedingungen der Chinesen abermals als unerfüllbar bezeichnet worden.

Dieses Spiel hat sich nun schon mehrfach wiederholt. Darüber, daß die ursprünglich ins Auge gefaßten Bedingungen heute nicht mehr durchzusetzen sind, dürfte auch in Berlin ein Zweifel nicht bestehen. Worüber man sich dort indessen nicht ganz klar zu sein scheint, ist, daß die Ansprüche der Chinesen fortgesetzt wachsen. Wenn man sich nach Monaten in Berlin entschließt, dieses oder jenes preiszugeben und die Bedingungen der Chinesen anzunehmen, ist es zu spät; die Chinesen verlangen dann schon wieder mehr. So ist es auch vor wenigen Monaten von Neuem der Fall gewesen. Unserem Erachten nach kann der Zeitpunkt nicht mehr fern sein, wo es schließlich den deutschen Unternehmern keine Rechnung mehr lassen kann, die Bahn überhaupt zu bauen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß die Chinesen die Angelegenheit dahin bringen wollen. Im Interesse der heimischen Industrie und des deutschen Einflusses in China müssen wir es aber bedauern, daß die Lage zu Hause nicht rechtzeitig klar erkannt, dann das, was erreichbar war, durchgesetzt und rechtzeitig fallen gelassen worden ist, was unerreichbar war. Jetzt verschlechtert sich die Lage von Monat zu Monat, ja, von Woche zu Woche.

Wie wir aus Tsi-nan-fu hören, ist der Widerstand der dort maßgebenden chinesischen Kreise gegen die deutschen Eisenbahnpläne nie so stark gewesen, wie sie es zur Zeit sind. Die Notabeln und die wohlhabende Kaufmannschaft sind neuerdings beim Thron in Peking vorstellig geworden, ihnen eine Konzession für den Bau einer Eisenbahn von Tsi-nan-fu nach Shunte-fu oder Cheng-ting-fu (zwei großen Städten im Süden der Provinz Chihli an der Hankou-Pekinger Eisenbahn) zu erteilen; das dafür nötige Kapital soll angeblich schon aufgebracht sein.

Diese Linie würde zunächst von Tsi-nan-fu in nordwestlicher Richtung der Trasse der vom deutschen Syndikat nach Tientsin geplanten Bahn bis Te-chou an der Grenze der Provinzen Shantung und Chihli folgen, dann aber nicht nordöstlich nach Tientsin, sondern entweder westsüdwestlich nach Shunte-fu oder westnordwestlich nach Cheng-ting-fu abbiegen. Die Entfernung nach den beiden zuletzt genannten Plätzen ist ungefähr gleich groß und etwas kürzer als die nach Tientsin. Die technischen Schwierigkeiten sind auf allen drei Strecken nicht erheblich; es sind einige Flußläufe zu überbrücken; im Großen und Ganzen ist das Gelände aber Flachland. Falls die Strecke nach Cheng-ting-fu gewählt wird, würde die Bahn von dort ihre natürliche Fortsetzung nach Tai-yuan-fu, der Hauptstadt von Shansi, finden. Wirtschaftlich würde eine Bahn von Te-chou nach einem Punkte der Hankou-Pekinger Bahn wahrscheinlich der Strecke nach Tientsin wesentlich vorzuziehen sein, weil durch diese für den großen Handel reichere Gebiete erschlossen werden würden.

In Tsi-nan-fu hofft man, daß, falls der Thron die Genehmigung zum Bau der Linie nach Westen, statt nach Norden erteilt, damit das Schicksal der geplanten deutschen Eisenbahn endgültig besiegelt ist. Aber man fördert den neuen Plan nicht nur aus diesem mehr idealpolitischen Grunde, sondern auch im wohlverstandenen realpolitischen Interesse. Von der Strecke Tsi-nan-fu — Tientsin hat die Kaufmannschaft Shantungs von Anfang an eine Ableitung ihrer Handelsbeziehungen nach der Provinz Chihli befürchtet. Es ist noch nicht so sehr lange her, daß sie sich mit der Hoffnung trug, durch geeignete Flußverbesserungen in der Nähe der Mündung des Hoangho einen eigenen Hafen für Tsi-nan-fu am Meerbusen von Pechihli schaffen zu können. Wenn aber nicht alle Zeichen trügen, so ist man inzwischen nicht nur von diesen Plänen zurückgekommen, sondern ist sich auch über die außerordentliche Bedeutung Tsingtaus als Hafen für die Provinz Shantung klar geworden. Ein gewisses Uebelwollen, das anfänglich in Shantung gegen den deutschen Hafen bestanden hat, ist heute, wenn nicht ganz verschwunden, so doch wesentlich geringer geworden, um mit der Zeit ganz zu verschwinden. Wohlverstanden ist und bleibt es den Chinesen ein Dorn im Auge, daß die schwarz-weiß-rote Flagge über diesem Hafen weht; darüber darf man sich keinen Täuschungen hingeben, und in nationalpolitischer Hinsicht werden die chinesischen Vorurteile gegen Tsingtau von den Mitbewerbern Deutschlands nach wie vor künstlich genährt. Sachlich aber ist sich der Geschäftsmann in Tsi-nan-fu heute vollständig darüber klar, welche Vorteile ihm Tsingtau als Ein- und Ausfuhrhafen bringt. Und das ist so sehr der Fall, daß er heute bis zu einem gewissen Grade sogar dem Eisenbahnplan Tsi-nan-fu — Tientsin feindlich gegenüber steht, weil er befürchtet, dadurch seinen ausschlaggebenden Einfluß auf die Entwickelung des Handels der Provinz Shantung verlieren zu können. Aus demselben Grunde fördert er auch das Unternehmen Tsi-nan-fu — Te-chou — Cheng-ting-fu (oder Shunte-fu). Durch eine solche Bahn nach Westen würde dem Tsi-nan-fuer Handel nicht nur ein neues, vielversprechendes Hinterland erschlossen werden, sondern Tsi-nan-fu dürfte sogar hoffen, einen nicht unbedeutenden Teil des Verkehrs, den heute die Hankou-Pekinger Eisenbahn nach Norden lenkt, östlich in die Provinz Shantung abzuleiten.

Mit dieser Entwickelung der Dinge wird unter den gegebenen Verhältnissen sich auch Deutschland abfinden können. Selbstverständlich würde es in hohem Grade zu bedauern sein, wenn es die Eisenbahnpläne, für deren Ausführung es schon eine große Summe von Kraft und viele Mittel aufgewandt, schließlich wird aufgeben müssen. Auf der andern Seite aber muß es ihm zur Genugtuung gereichen, daß das Werk, das es an der Bucht von Kiautschou geschaffen hat, jetzt von den Chinesen ernstlich in Rechnung gestellt wird und daß in der Provinz Shantung die großen Vorteile erkannt worden sind, die sich ihr daraus ergeben, wenn sie in einen Wettbewerb zwischen Tientsin und Tsingtau den letztern Platz nach Kräften stärkt. In wirtschaftlicher Hinsicht ist damit auf das Schlagendste der Beweis geliefert worden, daß die Wahl Kiautschous die Bedenken keineswegs rechtfertigt, die in früheren Jahren mehrfach, namentlich von den Mitbewerbern Deutschlands im fernen Osten, ausgesprochen worden sind."

Nord-Amerika.

Demokratisches Siechtum. (Originalbericht aus Boston von Ende April.) Die Krisen, welche innerhalb des letzten Jahres an der New Yorker Börse zum Ausbruch kamen und recht einschneidende Kursstürze verursachten, mögen vielleicht, von der Ferne betrachtet, darnach aussehen, als tanzten wir auf einem spekulativen Vulkan, der uns in kurzer Zeit „verkrachen" müsse. Der ausländische Besitzer amerikanischer Werte braucht indessen nicht zu eilen, sich derselben zu entäußern, denn eine unmittelbare Gefahr eines finanziellen Zusammensturzes liegt nicht vor. Die Blasen, die an die Oberfläche treiben, sind nicht von Bedeutung; die Unterlage ist gesund, kernfest. Der Wohlstand des Landes ist nicht erkünstelt sondern natürlich; der amerikanische Export wächst mit jedem Tage; der inländische Konsum erfährt keine Einschränkung; die Industrien sind vollauf beschäftigt, und manche derselben, besonders die wichtigste — die Eisenindustrie — haben mehr Aufträge gebucht, wie sie auszuführen imstande sind; die Transportgesellschaften sehen sich in die dringende Notwendigkeit versetzt, ihr Rollmaterial zu vermehren und die Geleise zu verdoppeln; die Einlagen in den Sparkassen nehmen rapid zu, und vor allem haben wir die Basis allen Wohlstandes nicht aus dem Auge zu lassen: eine Reihe guter Ernten; auch die kommende Ernte verspricht, offiziellen Berichten zufolge, wieder reichlich auszufallen.

Was will es da sagen, wenn einige industrielle Ballspielpapiere — armselige Minen-Aktien u. s. w. — die vergeblich nach fester Unterkunft suchen, plötzlich an der Börse einen Veitstanz aufführen und für den Augenblick selbst solide Werte mit in den närrischen Reigen ziehen? Ein paar Tage, und Alles ist wieder still und nüchtern. Was von den besseren Papieren wirklich unter den Wert fiel, erholt sich rasch, und was sich als wertlos erwies, führt sein ephemeres Dasein weiter. Das allgemeine Publikum ist an den seichten Spekulationswerten nicht so beteiligt, wie dies bei den früheren großen Krisen der Fall war. Allerdings gibt es Opfer kleineren Kalibers, denen die Ersparnisse aus der Tasche gelockt worden sind, aber deren Zahl ist nicht groß; die wirklichen Opfer sind heutzutage jene Syndikate selbst, die kontraktlich wertlose Papiere an den Mann zu bringen suchen und denen wegen Mangel an willigen Käufern der ganze Krempel an den Händen kleben bleibt.

Ein anderer Umstand, welcher uns unsere modernen Finanzkrisen so leicht zu überwinden hilft, ist, daß die Regierung sich ungemein bereitwillig zeigt, der Börse mit Barmitteln unter die Arme zu greifen, wenn sich diese verspekuliert hat und infolgedessen Geldknappheit eintritt. Erst vor einigen Wochen — anläßlich der letzten Börsenkrise — hat die Regierung den Nationalbanken mitteilen lassen, daß der Termin der fälligen Rückzahlsbeträge der bei diesen deponierten Regierungsgelder aus den Zolleinkünften usw. auf 30 Tage verlängert werde, und noch vor Ablauf dieser Frist verlängerte sie den Suspens der Rückzahlung auf unbestimmte Zeit. Dadurch verbleiben für den Monat April in New York allein 45 Millionen Dollar im Geldmarkt.

Diese Gnadenakte der Regierung entspringen durchaus nicht dem humanen Wunsche, die Wertbesitzer des Landes vor Verlusten zu schützen, obzwar eine servile Administrationspresse der Regierung solch wohlmeinende Absichten unterschiebt. Jene Akte sind einfach politischer Natur. Die Regierung, die ja hauptsächlich durch die Unterstützung der Geldmacht zur Herrschaft gelangte, übt einen Akt verpflichteter Dankbarkeit für erwiesene Wohltaten während der letzten Wahlkampagne, und legt zugleich den Grund zur Gegenverpflichtung seitens der großen Institute für den nächsten Wahlkampf. So wäscht da oben eine schmutzige Hand die andere, und unten klatschen die Massen Beifall dazu; solange diese genug zu essen haben, sind sie zu bequem, sich die Mühe zu geben, das Moralische vom Unmoralischen zu unterscheiden; um einen vollgestopften Magen werden sie zum Esau und geben ihre Geburtsrechte und Privilegien hin, ohne es zu merken.

Ein solcher Prozeß vollzieht sich in Nordamerika.

Es ist übrigens hier nicht der Platz, über das Hinsiechen der Demokratie — der idealen Demokratie — nähere Betrachtungen anzustellen. Der Form nach kann sie noch Jahrhunderte lang existieren, dem Wesen nach bröckelt sie täglich ab. Das

hindert übrigens unsere ökonomischen Fortschritte nicht. Es besteht kein sichtlicher Kausalnexus zwischen den beiden. Reichtum und Luxus führen von selbst zu aristokratischen Tendenzen, ohne jedoch, im besseren Sinne des Wortes, Aristokraten zu schaffen. Es ist besonders das weibliche Geschlecht, das in der Jagd nach ein Paar Kubikmeter aristokratischer Salonluft die Führerrolle spielt. Sobald die Gattin eines amerikanischen Emporkömmlings gelernt hat, die roten dicken Hände in Handschuhen zu verstecken, in ihrem Gesicht mit allen Sorten von Puder und Schmieren die gesunden vollnatürlichen Züge zu verwischen, ihren Körper mit dem Teuersten zu bekleiden und das Haus mit dem Feinsten zu bemöbeln, ist ein simpler amerikanischer Geschäftsmann — er mag der beste und ehrenhafteste Kerl sein — nicht mehr gut genug für das Fräulein Tochter. Dieser werden von der weitersehenden Mutter die Zähne gewässert, nicht so sehr nach Glanz und Luxus — darin kann man ja ohnehin schwelgen, Dank den glücklichen Spekulationen eines rastlosen Vaters — sondern nach aristokratischem Titel und den vornehmen Gesellschaften, zu welchen jener der Schlüssel ist. So begibt sich denn Frau Mama mit ihrem Töchterchen in die europäischen Residenzen und Bäder auf die Jagd nach einem betitelten Schwiegersohn. Er mag finanziell am Hund, er mag moralisch verkommen sein — man bezahlt gerne seine Schulden, wirft den Schleier über sein Vorleben und übersieht seine abstoßenden Gewohnheiten. Man betrachtet einen solchen Schwiegersohn wie einen geschenkten Gaul. Ist das Geschäft abgeschlossen, dann paradiert die Mutter stolz vor ihren früheren Nachbarn, denen sie es durch allerlei Mittel frohlockend unter die Nase reibt, daß „meine Tochter die Frau Gräfin" von dieser oder jener Excellenz zum Ball geladen wurde, u. s. w. Was sie nicht persönlich unter die Leute bringen kann, trompetet sie durch die „Gesellschaftspalten" einer nur zu willigen Presse in die weite Welt hinaus. Und der Vater? Nun, es schmeichelt ihm ja auch, im Klub oder im Verkehr mit Geschäftsfreunden so nonchalant von „meinem Schwiegersohn, dem Grafen So u. So" reden zu können, dem er eben wieder eine Million schicke, um seiner Tochter der „Frau Gräfin" das Stammschloß etwas mehr feenhaft einzurichten.

Es sind ja nicht alle diese Ehen unglücklich oder auf Geldhandel aufgebaut, und die Zahl dieser geldamerikanisch-europa-aristokratischen Ehen ist vielleicht nicht zahlreich genug, um von einer Tendenz in dieser Richtung sprechen zu können. Aber die unglaublich große Zahl von Müttern und Töchtern, die jährlich nach Europa reisen, um nach einem Aristokraten zu fischen und enttäuscht, mit leeren Händen, zurückkommen, zeigt diese Tendenz allzu klar. Es ist fast unglaublich, wie selbst in Mittelkreisen die Sucht nach einem titulierten Schwiegersohn um sich greift. Wo die erworbenen Dollars nur nach Tausenden zählen, sollen die fehlenden Millionen durch Chic oder ein schönes Gesicht ersetzt werden. Aber darin steckt in der Regel weniger Magnetismus wie in den Dollars.

Es sind nicht Heiraten allein, bei denen sich die Tendenz zeigt, die demokratische Genügsamkeit zu verleugnen und vor der Aristokratie zu scherwenzeln. Unsere politische Welt und unsere Geldfürsten wetteifern darin. Präsident Roosevelt konnte nur mit Mühe von den damals einflußreichen Führern seiner Partei davon abgehalten werden, seine Tochter als seine Repräsentantin zur Krönung König Eduards nach London zu schicken; als er sie aber später nach den philippinischen Inseln sandte, und als sie, noch später, auf Anraten ihres Vaters mit ihrem Gatten kurz nach der Hochzeit nach England usw. ging, da kamen die „Hofnachrichten" für die Presse, in welchen täglich breitgetreten wurde, wie sie überall mit den „Ehren einer Prinzessin" empfangen wurde, direkt aus dem Weißen Hause. — Wie so was wohltut! Es ist eine Tatsache, daß unser Justizminister Buonaparte niemals eine Chance für diese Stelle gehabt hätte, wäre es nicht seines Namens wegen. Mr. Buonaparte hat keine besonderen Fähigkeiten; er war ein ziemlich guter Advokat, und das ist alles. Man kann nichts gegen ihn, aber man kann auch nichts zu seinen Gunsten sagen; und dennoch ist der Präsident stolz auf ihn. Ein Abkömmling des großen Napoleon in seinem Kabinett, das gibt diesem doch ein gewisses vornehmes Lustre! Und unser Staatsminister Root, ob zwar in rein demokratischer Luft aufgezogen, ist bekannt als der ärgste Verächter von allem, was man unter Volk und öffentlicher Meinung versteht; ja seine Verachtung erstreckt sich sogar auf den Kongreß und die Gesetze, die dieser erläßt. Vor kurzem wurde er von einem Baltimorer Korrespondenten zutreffend ein Gemisch von Richelieu und Macchiavelli genannt, wozu noch der Name Metternich gefügt werden sollte. Und unsere Diplomatie? Nur in wenigen Fällen sind Fähigkeiten für den Posten ausschlaggebend gewesen. Die Posten sind meistens durch hohe Wahlbeiträge erkauft; es ist so süß und ein finanzielles Opfer wert, sich gelegentlich von Hofsonnen bescheinen lassen zu dürfen. Selbst Dummheiten, wie sie sich ein Lashman in Konstantinopel zu Schulden kommen ließ, können die „Carrière" eines solchen Mannes nicht kürzen.

Aber wir bemerken das alles nicht, denn wir haben genug zu essen. Wir tun am Wahltage, als die „Souveräne" des Landes, unsere Pflicht und glauben damit, das Schicksal der Vereinigten Staaten für einen weiteren Termin bestimmt zu haben. Haben wir unseren Stimmzettel in die Urne geworfen, so sagen wir weiter nichts, und haben nichts weiter zu sagen — bis zum nächsten Wahltag. Wir mögen in der Zwischenzeit uns damit amüsieren, Versammlungen zu halten, gegen extravagante Ausgaben der Regierung zu poltern, den Hochtarif zu denunzieren, um Reciprocitätsverträge petitionieren und dafür viele Tausende von Unterschriften sammeln — ein einziger Vertreter eines großen Trusts — sei es Stahltrust, Eisenbahntrust oder wie immer sie heißen mögen — hat mehr Einfluß im Weißen Hause und im Bundessenat wie Hunderttausende von einfachen Geschäftsleuten.

Allerdings wäre es schlechte Politik, die Wünsche der Massen gänzlich zu ignorieren; hie und da müssen die polternden Geister beruhigt werden, und das geschieht denn auch durch pompös angekündigte Gesetze, die praktisch nicht viel wert sind, oder wenn sie es sind, nur gegen solche Sünder angewendet werden, die sich bei der Regierung entweder durch Knauserei oder durch herbe Kritik mißliebig gemacht haben. Unser Gesetz gegen geheime Frachtvorzugstarife der Bahnen zu Gunsten gewisser Großindustriellen ist ein wertloses Stück Gesetzarbeit und wird dem Uebel nicht abhelfen. Aber was war denn anderes zu erwarten? Man kann nicht während der Wahlkampagne den Massen einen Kreuzzug gegen Mißbräuche der Bahnen versprechen und zur selben Zeit im geheimen von einem der größten Bahnmagnaten eine Viertelmillion Dollar für den Wahlfonds einstecken, ohne sich gegen letzteren mehr zu verpflichten wie gegen die Wähler. Vom Weißen Hause aus wurden drei Tage vor der Wahl Leute, welche behaupteten, daß die republikanische Partei die großen Korporationen um Summen für einen Wahlkorruptionsfonds anzapfe, als Lügner gebrandmarkt, und jetzt stellt sich heraus, daß Bahnen, Banken, Versicherungsgesellschaften usw. nicht nur enorme Summen dem Vertreter Roosevelts in die Hand drückten, sondern daß Roosevelt selbst „absammeln" ging. Ein nettes Bild für eine Demokratie!

Wenn solche Korruption an der Spitze herrscht, was kann man da von den kleineren politischen Körperschaften erwarten? Eine Schaar wohlmeinender Idealisten schreit sich hier heiser nach Verstaatlichung der Transportgesellschaften, des Telegraphenwesens, u. s. w. Die Weisen opponieren jedem Verstaatlichungsprojekt, und zwar deshalb, weil dies nur ein fetter Brocken für die bewußte politische Garde wäre, die sich auf Kosten des Volkes dabei mästen würde. So ist es auch in Städten und kleineren Kommunitäten. In Boston können nicht genug Stimmen aufgebracht werden, um die Straßenbeleuchtung in den Stadtbetrieb zu bringen — aus Furcht vor den gefräßigen Politikern. So geht es auch in zahlreichen anderen großen und kleinen Städten. Ich habe das Wesen der öffentlichen Korruption hier nur oberflächlich berührt, aber vielleicht genug, um die Frage, ob die Volksregierung Amerikas, deren Segnungen täglich in alle vier Winde hinausposaunt werden, nicht doch ein Fehlschlag ist, mit Nein zu beantworten. Ich wenigstens bin schon längst davon überzeugt.

Wir haben eine gesunde, unternehmende Bevölkerung, welche die vorhandenen reichen Mittel des Landes praktisch auszunutzen weiß, und so produktionskräftig ist, daß sie in internationaler Konkurrenz schwächere Nationen beiseite schieben wird; aber in unserem politischen Leben gleichen wir armseligen Tröpfen — und wir sind es nicht einmal gewahr.

Seidenbranche vertrustet. (Originalbericht aus New York vom 26. April.) Unter dem Namen „American Silk Co." ist letzthin im Staate New York ein neuer Trust gegründet worden, welcher vorläufig über ein Aktienkapital von einer Million $ verfügt. Aus den ferneren Verhandlungen der Gesellschaft läßt sich klar und deutlich ersehen, daß es sich um die Neugründung eines außerordentlich umfangreichen Trustes handelt, welcher fast alle Seidenwebereien des Landes einschließt. Das Aktienkapital soll in kürzester Zeit auf $ 22½ Millionen gebracht werden, welches in $ 10½ Millionen 7 pCt. Vorzugsaktien und $ 12 Millionen Stammaktien zerfällt. Zunächst sollen alle Seidenwebereien des Ostens zu einem Trust verschmolzen werden, und beläuft sich die Zahl derselben auf 28 Fabriken. Die größte dieser Webereien ist die der York Silk Manufacturing Co. in York, Pennsylvanien,

welche mit einem Aktienkapital von $ 5 Millionen begründet wurde und die größte Seidenweberei des Landes ist. Der Trust ist derartig ausgedehnt, daß er in kürzester Zeit einen maßgebenden Einfluß auf das amerikanische Seidengewerbe und auf den gesamten amerikanischen Seidenmarkt ausüben wird. Die Knickerbocker Trust Cies. in New York haben die Finanzierung des Unternehmens übernommen, und wird die Handelsverwaltungsstelle sich ebenfalls in New York befinden.

Klagen über die Eisenbahnen. (Originalbericht aus New York vom 24. April.) An der Börse steht das Fallen der Eisenbahnwerte fortgesetzt im Vordergrunde, und ist die Situation in dieser Hinsicht noch immer sehr verworren. Dieser Verwirrung wurde noch neue Nahrung dadurch zugeführt, daß eine große Anzahl von Neubauten und Umbauten, hauptsächlich an den westlichen Bahnen annulliert worden sind, indem die verschiedenen Gesellschaften einerseits angeben, nicht die nötigen Gelder dafür beschaffen zu können, anderseits aber das Publikum, sowie die Einzelstaaten dadurch glauben empfindlich zu bestrafen. Die ganze Karre ist gründlich verfahren, und dürfte es noch mehr werden, sofern die Eisenbahngesellschaften fortfahren, in blinder Habgier das Volk und die Regierungen durch derartige Maßregeln zu brüskieren. Die jährlich mit unheimlicher Sicherheit wiederkehrenden Frachtblockaden auf den amerikanischen Eisenbahnen, welche stets größere Ausdehnung annehmen, beweisen nur zu deutlich, daß der Aus- bezw. Umbau der Bahnen schon längst nicht mehr Schritt gehalten hat mit der Fortentwickelung des Verkehrs. Auch der Beweis, daß das Rollmaterial den gerechten Ansprüchen bei weitem nicht mehr gewachsen ist, wurde mehrfach sehr fühlbar dem Publikum kraß vor Augen geführt. Die Kohlennot im letzten Winter in Dakota und anderen Staaten ist ausschließlich durch derartige Umstände gezeitigt worden, trotz gegenteiliger Behauptung der betreffenden Bahnen. Betrachtet man mit offenen Augen die ganze Situation, so drängt sich jedem die Ueberzeugung auf, daß eine gründliche Wandlung im Verkehrswesen des Landes unbedingt nötig ist, sofern größere Kalamitäten vermieden werden sollen. Zugleich muß es aber Wunder nehmen, daß solche Zustände überhaupt soweit heranreifen konnten, besonders wo dem Lande, wie vielleicht keinem anderen in der Welt, Hülfsmittel zur Verfügung stehen, die mehr denn alle anderen dafür geeignet erscheinen müssen, den rigorosen Einfluß der Bahngesellschaften gründlich und für immer lahm zu legen. Besitzt doch das Land ein so reiches Flußsystem, welches bei geeignetem Ausbau und Kanalisierung sehr wohl imstande ist, den dominierenden Einfluß der Bahnen im Lande gründlich und dauernd zu paralisieren. Unstreitig ließen sich auf einem vernünftigen Kanalsystem sämtliche Massengüter wie Kohle etc. sehr wohl befördern, so daß den Bahnen in der Hauptsache nur noch der Stückgutverkehr verbliebe. Durch eine solche Entlastung der Bahnen würden diese nicht nur allen Ansprüchen gerecht zu werden vermögen, sondern sich auch gezwungen sehen, die vielfach geradezu unverschämt hohen Frachtsätze herabsetzen zu müssen. In früheren Jahren schienen auch einige Volkswirtschaftler solche Pläne zu verfolgen, denn einzelne Kanalanlagen deuten deutlich darauf hin, später kam dann aber das Trustsystem im Eisenbahn-, sowie Kanalbau auf, so daß ein Skandal den anderen jagte, und das Volk weigerte sich, fernerhin Gelder für solche Zwecke zu bewilligen. Zum Schluß kam dies den Bahngesellschaften zugute, und das Publikum muß nun eben für die begangenen Fehler wie gewöhnlich in solchen Fällen die Rechnung bezahlen. Trotzdem steht so viel fest, daß früher oder später die Regierungen sich werden gezwungen sehen, ein wirksames Kanalsystem mit aller Energie ausbauen zu müssen, sofern sie nicht mehr und mehr in die Abhängigkeit der großen Bahngesellschaften geraten wollen. Diese Pläne dürften sich wohl allerdings nur dann zur Zufriedenheit durchführen lassen, wenn der Bundesregierung der Ausbau im gesamten Lande übertragen wird, denn die Einzelstaaten haben nachgerade genügsam ihre vollständige Unfähigkeit in solchen Unternehmungen bewiesen, so daß es Zeit- und Geldverschwendung wäre, sofern den Einzelstaaten diese Angelegenheit noch fernerhin zur Regelung überlassen würde.

Wenn daher nicht alle Anzeichen trügen, dürften sich in dem Verkehrswesen des Landes in den nächsten zehn Jahren Wandlungen vollziehen, welche nicht nur revoltierend auf dasselbe einwirken, sondern auch den sich so unangenehm fühlbar machenden Einfluß der Eisenbahntruste für immer brechen werden. Der heute allgemein üblichen Methode der Ueberkapitalisierung der Eisenbahnen durch nominelle Kapitalien würde dadurch ebenfalls ein schnelles Ende bereitet werden, indem dann die Bahnen solch horrende Zinsen zur Deckung einfach nicht mehr tragen könnten.

Zur Kinderarbeit in den Vereinigten Staaten. (Originalbericht.) In letzter Zeit wurden die Fabrikbesitzer verschiedener Unternehmungen ob der Beschäftigung von Kindern in ihren Betrieben mehr oder weniger heftig angegriffen. Erläuternde Erklärungen in dieser Hinsicht konnten daher nicht ausbleiben und sind nunmehr solche erschienen. Da auch an dieser Stelle (siehe „Export" No. 2 ff. d. J.) eine kritische Behandlung der Angelegenheit erfolgt ist, so ist es nicht mehr wie recht und billig, daß auch die andere Seite gehört werden sollte. Viele solcher Erklärungen müssen allerdings von vornherein als unmaßgebend und parteiisch von einer Behandlung ausgeschlossen werden. Andere hingegen verdienen die weitestgehende Beachtung, indem dieselben traurige Streiflichter in diese Angelegenheit hineinwerfen. Ganz speziell sind es einige Südstaaten und unter diesen wieder Georgia, woselbst Zustände existieren sollen, welche tatsächlich nicht anders als eine Schmach für die Zivilisation bezeichnet werden können. Diesen Nachrichten zufolge sehen sich die dortigen Fabrikanten tatsächlich, gegen ihren Willen, gezwungen, häufig Kinder in ihren Betrieben beschäftigen zu müssen. Begründet wird dies dadurch, daß sofern die Frau eine gute Weberin ist, der Fabrikant sich gezwungen sieht, auch deren Kinder zu beschäftigen, indem im anderen Falle die Frau eine Fabrik vorziehen würde, woselbst man ihre Kinder ebenfalls zu beschäftigen vermag. Die Kinder stehen meist in sehr jugendlichem Alter und können einen nennenswerten Lohn tatsächlich nicht verdienen, da aber trotzdem von seiten der Eltern dennoch ein solcher beansprucht wird, so sehen sich die Arbeitgeber veranlaßt, die Eltern geringer zu bezahlen, um den Kindern den ausbedungenen Lohn zu gewähren. Zieht man nun den Arbeitermangel in den südlichen Staaten des Landes dabei in betracht, so kann man die Notlage der Arbeitgeber in dieser Angelegenheit sehr wohl verstehen. Besonders empfindlich wird dieselbe aber noch dadurch gemacht, daß der Mann als Oberhaupt der Familie meist seine Angehörigen als Arbeitstiere an irgend eine Fabrik vermietet, während er, jeder Arbeit abhold, sich damit begnügt, den sauer erworbenen Lohn von Frau und Kindern mit größter Regelmäßigkeit zu vertrinken oder zu verspielen. Die angestellten Untersuchungen haben Verhältnisse zutage gefördert, welche tatsächlich jedem fühlenden Menschen Abscheu abzwingen müssen. Auf alle Fälle kann aus den Enthüllungen dieser Art deutlich erkannt werden, daß auf beiden Seiten grenzenloser Egoismus als Triebfeder zur Ausnützung der Kinderkräfte vorherrscht. Die Gesetzlosigkeit, welche in jenen Staaten noch bis heutigen Tages vorherrscht, sichert den beiden Teilen völlige Straffreiheit zu. Wie eins der angesehensten amerikanischen Blätter nicht mit Unrecht behauptet, wird in jenen Staaten nur sehr hart und ohne Widerrede die heimliche Fabrikation von Branntwein bestraft, ebenso hin und wieder ein gemeiner Mord. Alle übrigen Verbrechen sind derselben Quelle zufolge straffrei. Die Willkür und Bestechung der Behörden stehen stets auf der Tagesordnung, und wird es daher auch nicht wunder zu nehmen brauchen, daß aller Zivilisation Hohn sprechende Verhältnisse in den Südstaaten des Landes bis auf den heutigen Tag noch gang und gäbe sind. Die Mehrzahl aller Fabrikanten, welche sich gezwungen sehen, Kinder in ihren Betrieben zu beschäftigen, sind fest überzeugt, daß eine Aenderung zum Besseren in dieser Angelegenheit sich nur dadurch erzielen läßt, sofern der Bundesregierung das Recht zugestanden wird, eine Kontrolle resp. Polizeiaufsicht in jenen Staaten über die Fabriken auszuüben. Dagegen lehnen sich selbstverständlich aber wieder die Einzelstaaten-Regierungen auf, welche durch ein solches Vorgehen sich in ihren Sonderrechten bedroht sehen.

Diese traurigen Verhältnisse, welche sich vorläufig noch garnicht eingehend und ausführlich beschreiben lassen, müssen auch in Europa Interesse erregen, indem gerade z. Z. jene Südstaaten mehrere Kommissäre nach Europa gesandt haben, um dortselbst Einwanderer für den Süden anzuwerben. Welcher Zukunft solche aber im Süden entgegengehen, kann man sich nach alledem sehr leicht vorstellen, und werden die Auswanderungslustigen sehr gut daran tun, sich eine Auswanderung nach jenen Staaten reiflich zu überlegen.

Süd-Amerika.

Am Rio Negro, Argentinien. (Schluß.) Hier oben hatten die Spanier vor mehr als 150 Jahren eine starke Bastei angelegt, und bald hatten sich einige hundert Bewohner angesiedelt, welche auf der herrlichen Ebene des gegenüberliegenden Ufers Ackerbau und Viehzucht betrieben. Wenn Indianer-Einfälle drohten, so zogen sie sich wieder unter den Schutz des Forts zurück. Sie stammten zum größten Teil aus den spanischen Provinzen Leon und Arragonien und werden daher heute noch mit dem Uebernamen Maragates, der für diese Bergbewohner in Spanien gebräuch-

lich ist, bezeichnet. Nach einer anderen Version bezieht sich dieses Wort auf den Umstand, daß sie, zum besseren Schutz gegen die Indianer, anfänglich in Höhlen wohnten, die sie in dem weichen Sandstein der Barranca ausgegraben, und bedeutet somit Höhlenbewohner. Tatsächlich habe ich noch einige von diesen ziemlich geräumigen Höhlen am Abhang gesehen, welche bis in die neuere Zeit einigen „atorrantes" (Vagabunden) zum Aufenthalt dienten.

Es existieren in Patagones mehrere große deutsche Geschäftshäuser, worunter eine „barraca" (Sassenberg); auch einige deutsche Handwerker, die sich hier angesiedelt, prosperieren ganz gut. — In der weiteren Umgebung betreiben einzelne Deutsche und Schweizer Schafzucht und Milchwirtschaft. Es herrscht daher ein reges und angenehmes gesellschaftliches Leben, soweit ich wenigstens das in einem viertägigen Aufenthalt zu beurteilen vermochte. Herr Traub, Inhaber der größten Firma von Patagones, besitzt sogar eine eigene, sehr gut in Stand gehaltene Kegelbahn, auf der sich hier und da das Germanentum Rendezvous gibt. Auch die Bierverhältnisse sind vorzügliche, denn seit kurzer Zeit hat der Vertreter der Quilmes-Brauerei angefangen, Faßbier zu verzapfen, und es gibt somit, da man in Patagones herrlich kühle Keller besitzt und Eis nicht vonnöten, einen ganz famosen Schoppen. Das Flaschenbier wird zu 60 Centavos verkauft. — Ich meinerseits hielt mich mehr an den patagonischen Landwein („chocolin"), ein säuerlicher Weißwein, dem Waadtländer ähnlich, der mir ganz vorzüglich mundete. Ich hatte das Glück, an der Quelle zu sitzen, denn der Schwiegervater des Herrn Becker, Herr Capelli, ist Besitzer mehrerer Weinberge, selbst Liebhaber eines guten Tropfens, und freute sich daher, eine verwandte Seele zu finden, die seinem Wein die gebührende Anerkennung zollte. Er machte mir den Vorschlag, seine Weinpflanzungen zu besichtigen, und am Sonntag früh führte er mich in seinem eigenen Boot, von einem Pferd am Bugsiertau gezogen, etwa drei Leguas flußaufwärts, zur Insel Pietrabuena, die er gemeinsam mit dem Piemontesen Juan Pozzi bewirtschaftet. Die Tour ist sehr interessant. Rechts die steile Barranca, wohl 50 bis 70 m hoch, an einzelnen Stellen mit Gestrüpp bewachsen, links die im duftigsten Grün prangenden zahlreichen Inseln und die Ebene von Viedma. In der Nähe der Stadt hängen noch einzelne Quintas förmlich an den Fels geklebt mit spärlicher Vegetation. Ueberall, wo die Barranca ein wenig zurücktritt, finden wir prächtige Rasen und Baumpflanzungen.



Der Rio Negro bei [illegible]

Die Insel mag etwa 10 ha groß sein. Sie ist rings von dichtem Weidengebüsch umgeben, hinter dem Pappelalleen angelegt sind. Auf diese Weise hat man vor dem Wind Schutz gesucht, und ist es gelungen, Obstbaumpflanzungen zu ziehen, vor allem die „guinda" (Weichselkirsche), Pfirsiche und Aprikosen. Dann selbstverständlich die Weinrebe; an Gemüsen alles nur Denkbare, in üppigstem Gedeihen. Diesem freilich machten die Heuschrecken in dieser Epoche gerade den Vernichtungskrieg. Sie wurden energisch bekämpft und Hunderttausende von Leichen lagen zusammengehäuft. Die hier zur Anwendung gelangende Vernichtungsmethode war eine ziemlich brutale. Man befestigte ein schweres Brett von etwa 50 qcm Fläche und etwa 10 cm dick horizontal an eine Stange; sodann wurden Kind und Kegel, sogar die Hunde aufgeboten, um die Heuschrecken nach einzelnen, bereits kahlgefressenen Stellen zu jagen. Wenn ein Haufe beieinander war, wurden sie mit diesen schweren Mordwaffen buchstäblich plattgedrückt.

Sodann besuchten wir noch die Inseln der Gebrüder Antonio und Juan Paramidani, welche eigentliche Guindawäldchen angelegt haben. Die Kirschen waren eben in schönster Reife, und ich konnte mir so viele pflücken, als ich nur essen mochte, ein seltener Genuß, der mir in Argentinien noch nie zuteil geworden, am wenigsten in Buenos Aires, wo man ja die Kirschen per Dutzend kauft.

Leider ist die Anlage von Kellereien auf den Inseln nicht möglich, da bei gewöhnlichem Wasserstand schon bei 1½ m Tiefe das Wasser zutage tritt; ferner wegen der Ueberschwemmungen, die von Zeit zu Zeit auftreten. Auch ist die Kelterung nicht auf der Höhe der Zeit, und es wird keine Klassifikation der Trauben vorgenommen. Deswegen hält sich der Chocolin nicht lange, verliert die Farbe und wird unansehnlich, so daß er zum Export so lange nicht geeignet sein wird, bis eine Genossenschaft oder ein großer Weinhändler in der Barranca geeignete Keller graben und den Wein kunstgerecht behandeln und lagern läßt. Denn für den einzelnen Weinbauer, der doch immer nur ein kleines Areal bearbeitet, wäre eine solche Anlage zu kostspielig. Ich mache diese Andeutung, um einem unternehmenden Kapitalisten einen Wink zu gewinnbringender und zugleich segensreicher Anlage zu geben.

Diese piemontesischen und lombardischen Inselbewohner haben hier trotz alledem eine zivilisatorische Mission erfüllt, als die Vorkämpfer für eine dereinstige Kolonisation des Rio Negro-Tales auf dem Gebiete des Weinbaues. Derselbe hat hier unzweifelhaft eine große Zukunft. Ich habe am nächsten Tage, bei einem Besuch in Viedma, Gelegenheit gehabt, einen Chocolin zu trinken, der etwas sorgfältiger behandelt war und in Flaschen zwei Jahre gelagert hatte; der ist zum mindesten dem Markgräfler an die Seite zu stellen. Es ist ein deutscher Tischlermeister, Herr H. Ricke, der sich dort mit Weinbau befaßt und dieses ermutigende Resultat erzielt hat.

Nebenbei sei bemerkt, daß alle diese Weinbauern ohne Kapital angefangen haben. Capelli und Poggi waren einfache Maurer und arbeiteten seinerzeit an der Gotthardbahn. Der Zufall verschlug sie nach diesem entlegenen Erdenwinkel, und heute sind beide sehr wohlhabend. Ein Beispiel zur Nachahmung.

Viedma, die Hauptstadt des Rio Negro-Territoriums, gegenüber Cármen de Patagones, ist auch eine schon aus den Zeiten der Spanier stammende Niederlassung. Die Anlage ist eine glückliche. Die Straßen sind breit, in gutem Zustand, von Baum-Alleen und Wassergräben eingefaßt, die Vegetation im Gegensatz zu dem im Sand förmlich eingetrockneten Patagones eine üppige. Ein liebliches Bild bietet das Städtchen vom Kirchturm des Salesianerklosters aus, dem wir einen Besuch abstatteten. Trotz dieser augenscheinlich günstigeren Lage hat Patagones viel mehr Handelsbewegung, da es eben über ein ziemlich ausgedehntes, mit Vieh bestandenes Hinterland verfügt, und flußaufwärts auf dem linken Ufer sich viel mehr Estancias befinden als auf dem rechten. Auch der Gesundheitszustand ist merkwürdigerweise in Viedma kein so guter wie in Patagones. Der Arzt der Salesianer, bei denen ich überhaupt sehr liebenswürdig aufgenommen wurde, behauptet es wenigstens.

Bevor ich von Patagones Abschied nehme, sei mir noch ein Rückblick auf das Rio Negro-Tal gestattet, mit spezieller Berücksichtigung der Bodenverhältnisse, um sodann die Grundlagen einer möglichen Kolonisation dieser Gegenden zu erörtern.



Ein Flußarm des Rio Negro bei [illegible].

Das Tal des Rio Negro bildet in seinem unteren Teil, von Choële-Choel ab, ein breites Flußbett, das in eine wellenförmige Hochebene, die sich von den Küsten des Ozeans bis zu den Kordilleren erstreckt, eingeschnitten ist. Als geographische Merkwürdigkeit ist erwähnenswert, daß der Strom bis zur Mündung keinen einzigen Zufluß, nicht einmal einen Bach, empfängt.

Wenn es auch an sehr störenden Hindernissen für die Schiffahrt nicht fehlt, wie wir bereits angedeutet, so finden sich wenigstens keine Klippen und Felsblöcke in seinem Bette vor, welche bei

niederem Wasserstand den Schiffen gefährlich werden könnten. Bis zum ehemaligen Fortin Castre, das so ziemlich Negro Muerto gegenüber und annähernd in der Mitte des ganzen Stromgebietes liegt, ist der Landstreifen bis zur Barranca der südlichen „travesia“ sozusagen ohne jede Bevölkerung. Castre dient als erster Stapelplaatz der Produkte des südlichen Ufergebietes und aus dem Valcheta-Tal.

Herr Dr. Chr. Heusser entwirft in seinem 1884 erschienenen Werk: „Das Rio Negro-Tal und Patagonien“ eine vortreffliche Schilderung des Tales, und da sich seither an den Verhältnissen nichts geändert hat, obschon das für Argentinien eigentümlich klingen mag, so kann



Uebersetzen von Pferden bei Choele-Choel

ich mir nicht versagen, die betreffende Stelle aus seinem Buche der Ergänzung halber hiernach folgen zu lassen:

„In der Talsohle selbst fließt der Rio Negro in unzähligen Schlangenwindungen dahin, bald durch die Mitte des Tales, bald dem einen oder andern Abhang des Hochlandes sich nähernd; in diesen Fällen sind gewöhnlich die Abhänge oder Barrancas sehr steil, bisweilen senkrecht. Stellenweise fließt der Fluß stundenweit unmittelbar am Fuß der steilen Barranca hin, so daß der Weg oben über das Plateau hinführt, welche Strecken Weges mit dem Namen „travesias“ bezeichnet werden. — Ganz charakteristisch für diese patagonische Talbildung ist aber, daß die Barrancas nie weithin in gerader Linie der Richtung der Talsohle folgen, sondern abwechselnd vortreten und sich zurückziehen; da, wo sie sich zurückziehen, ist aber der Abfall ein sanfter und allmählicher, eine Art Seitentalbildung, so daß von Ferne gesehen die vorstehenden, steiler abfallenden Teile der Barranca wie künstlich aufgeworfene Erdarbeiten, gleich den Vorwerken einer Festung aussehen; — und gerade dies Fortifikationsmäßige der Abfälle von der Höhe zum Tal ist allen mir bekannten Talbildungen der patagonischen Formation gemeinsam und verliert sich nur allmählich in seinen Uebergängen zu den Pampas . . . .

„ . . . . . Die Gewässer von den Kordilleren haben sich das Tal ausgeschwemmt und fruchtbares Material heruntergebracht; wir haben es also im Tal nicht mehr mit der patagonischen Tertiär-Formation, sondern mit Neubildungen zu tun. Schöne schwarze Humuserde tritt hier auf, und die Vegetation ist eine ganz andere. Zunächst haben wir längs des Flusses und vielfach längs der zahlreichen tiefen und breiten Gräben, die das Tal durchziehen, einen Saum des schönen und nützlichen „Sauce Colorado“ (Humboldt-Weide). Er bildet starke und lange Stämme und Aeste, so dass er nicht nur als Brennholz, sondern auch als Bauholz verwendet wird. Leider war schon im Jahre 1870 bis weit hinauf ziemlich schonungslos abgeholzt und das Holz nach Cármen de Patagones hinuntergeflößt worden. Glücklicherweise aber wachsen diese Wälder auch ohne Zutun von Menschenhand, und zwar auf dem bei großen Ueberschwemmungen heruntergeführten Material sehr rasch wieder nach. Bei den bereits erwähnten vielfachen Windungen des Flusses kann es nicht ausbleiben, daß derselbe fortwährend an einzelnen Stellen das Land wegfrißt und an andern solches wieder ansetzt. Bei größerem Wasserstand und vollends bei wirklichen Ueberschwemmungen tritt diese Erscheinung natürlich in um so größerem Maßstabe auf; dann werden einerseits ganze Strecken des breiten und seichten Flußbettes mit heruntergeschwemmtem Material überdeckt und auf diesem fangen die Wälder von Sauce Colorado an, Wurzel zu fassen; anderseits werden aber auch „rincones“[1] teilweise ganz weggeschwemmt, teilweise inselartig abgeschnitten, teilweise auf das andere Flußufer versetzt, indem der Fluß einen neuen, kürzeren Lauf sich auffrißt.

„Zahlreich sind die Inseln im Rio Negro von der Mündung bis nach Choële-Choël hinauf, und die meisten, wenn nicht alle, sind wohl auf die erwähnte Weise entstanden. Vor den „rincones“ haben sie immerhin den Vorteil voraus, daß sie vollständig vom Wasser umgeben und darum um so feuchter sind: Wasser, Feuchtigkeit ist der Schlüssel zu aller Fruchtbarkeit in diesen trockenen, sandigen Gegenden, und Feuchtigkeit ist gerade der große Vorteil, den auch die ganze Talsohle vor dem Hochland voraus hat. Zu der größeren Feuchtigkeit gesellt sich freilich im Tal auch noch die wesentlich andere Bodenbeschaffenheit; wie bereits erwähnt, ist der Talboden gebildet und wird fortwährend noch erhöht durch von oben heruntergeschwemmtes Material; auch dieses ist stellenweise sandig genug, doch nirgends so ausschließlich sandig, wie die Hochebene; außerdem kommen Strecken vor, die mit einer ziemlichen Schicht Humus bedeckt sind und dem guten Teil der Pampas an die Seite gesetzt, also füglich als gut und fruchtbar bezeichnet werden können.

„Von Gräsern finden sich zunächst sporadisch die besseren der harten Wurzelgräser vom Plateau, und zwischen diesen jene weichen Samengräser, die auch überall in den jungfräulichen Pampas vorkommen, und deren Hauptrepräsentanten, „alfilerillo“ und „trebol de olor“ sind, und die, wo kein oder wenig Vieh weidet, in der Tat bisweilen so hoch und dicht vorkommen (namentlich der trebol), daß sie dem Pferd bis über die Knie reichen und dasselbe am Galoppieren hindern; zugleich sind sie vom saftigsten Grün, und der Anblick derselben ist ein ganz erquickender für den, der erschöpft über das fast immer dürr aussehende, wasserlose, etwa 30 Leguas breite (so wenigstens in der Nähe der Küste) patagonische Hochland vom Rio Colorado herkommt, oder gar noch viel weiter vom Süden her.

„ . . . . . . Lagunen, Bäche (wofür ich lieber Gräben = „zanjones“ sagen würde, weil sie bei trockenem Wetter kein Wasser haben, auch vom starken Regen kaum je mit Wasser ganz gefüllt werden, wohl aber bei den Anschwellungen des Flusses selbst von diesem aus) und Sümpfe kommen im Rio Negro-Tal von Choële-Choël abwärts in großer Anzahl vor und bilden zusammengenommen eine nicht unbedeutende Oberfläche, die für Kolonisten dem Ackerbau entzogen würde. Eine wahrscheinlich noch größere Oberfläche des Tales aber wird dem Ackerbau entzogen durch zwei Zonen, welche die beiden Barrancas fast ihrer ganzen Länge nach begleiten, und zwar ist der Grund, warum dieses Land am Fuß der Barranca nicht taugt, ein zweifacher. Bald zieht sich die Buschvegetation des Plateaus noch etwas weiter hinunter ins Tal selbst, und dies ist der Fall, wenn der Boden hier vorherrschend sandig, fast oder ganz humusbar ist; auch bildet der Boden in diesem Fall nicht mehr die ebene, tiefe Talsohle, sondern steigt ganz sachte, wenn auch dem Auge kaum bemerklich,



Tafelgebirge unweit der Mündung des Rio Negro.

gegen die eigentliche Barranca an und ist unzweifelhaft höher gelegen, als die Talsohle in der Nähe des Flusses. Bald aber ist diese für Ackerbau untaugliche Zone am Fuße der Barranca umgekehrt tiefer als der Talboden in der Nähe des Flusses; diese niedrigen Zonen stehen gewöhnlich oben durch irgendeinen „zanjon“ mit dem Fluß in Verbindung, füllen sich gleich beim Anschwellen des Rio Negro mit Wasser und bilden so einen zweiten, dem Rio Negro fast parallel

[1] Rincon ist eine mehr oder weniger große Strecke Landes, die durch einen verhältnismäßig kurzen Graben oder Zaun inselförmig vom übrigen Land abgeschlossen werden kann und sich vorzüglich zum Ackerbau eignet, weil eben hier die Tiere nicht hineindringen können. Eine große Anzahl dieser rincones ist bedingt durch den gewundenen Lauf des Flusses, und ein rincon entsteht jedesmal da, wo von einem Punkte ausgehend, nach halbstunden- oder stundenlangem Lauf in weiter Ausbiegung der Fluß rückläufig sich jenem Punkt wieder nähert, um von da aus abwärts auf der entgegengesetzten Seite des Flusses einen rincon oder rinconada zu bilden, ähnlich dem, den er soeben diesseits vollendet hat.

laufenden Fluß; bei seinem unteren Ende steht dieser wieder durch „zanjones“ in Verbindung mit dem Rio Negro selbst — oder auch nicht; im ersteren Fall wird sein Wasser, wenn der Hauptstrom fällt, in denselben abfließen, im letzteren Fall aber stagnieren. Ein Hauptbeispiel für eine solche Niederung am Fuße der Barranca im unteren Rio Negro-Tal bildet diejenige an der Süd-Barranca, die gegenüber San Javier — etwa 5 Leguas oberhalb der Ortschaft Viedma — beginnt und bis nahe an die „médanos“ (Dünen) der Küste sich hinzieht, ohne durch „zanjones“ mit dem Hauptfluß wieder in Verbindung zu treten. Darum soll sie auch nach einer großen Ueberschwemmung in den dreißiger Jahren nach glaubwürdigen Zeugen lange unter Wasser gestanden haben.“

Der Hafenmeister von Patagones, S. Albarracin, der anfangs der achtziger Jahre die Flußläufe des Rio Negro, Limay und dessen Hauptzufluß Collon-Curá in einem wertvollen Bericht einläßlich beschrieben, stimmt vollkommen mit Dr. Heusser überein. Auch er beklagt die schonungslose Abholzerei und hat schon lange darauf hingearbeitet, daß bis Roca herauf Kohlenstationen errichtet werden, damit wenigstens die Dampfer nicht auf Holz angewiesen sind. Von einer Korrektur des Flusses im Sinne des Durchstichs von Inseln und Halbinseln ist er dagegen nicht sehr eingenommen. Er meint, die „crecientes“ (Hochwasser) würden sich dann viel schneller verlaufen und viele Flußarme gänzlich austrocknen, auch der Wasserstand im allgemeinen ein niedrigerer werden.

Zweimal im Jahr tritt regelmäßiger Hochwasserstand im Rio Negro ein: einmal im Herbst (Mai oder Juni), veranlaßt durch die unaufhörlich in den Kordilleren niedergehenden Regengüsse und den ersten Schnee, der sofort wieder schmilzt; die andere Hochflut kommt zur Zeit der Schneeschmelze im September oder Oktober und hält an bis anfangs Januar. Die Wassermassen, die der Limay zuführt, sind viel beträchtlicher als diejenigen des Neuquen; die des letzteren stürzen wildbachähnlich zu Tal und schon nach wenigen Tagen merkt man im Wasserstand des Rio Negro nichts mehr von dem Zuwachs. Die „crecientes“ sind kenntlich durch auf der Wasserfläche schwimmenden Schaum und durch Bäume und Strauchwerk, die von den Fluten einhergewälzt werden. Im oberen Flußlaufe färbt sich das Wasser rötlich durch die Tonerde, welche von den Ufern mitgerissen wird.

Mit einem alten Praktiker, Herrn August Huber in Mar del Plata, der achtzehn Jahre in Patagones und im Rio Negro-Tal zugebracht, habe ich mich über die Aussichten des Ackerbaues in diesen Gebieten unterhalten. Er erzählte mir, daß bis zum Jahre 1882 bis nach Conesa herauf bereits ziemlich viel Weizen und Gerste angebaut wurde; jedoch habe sich sehr bald herausgestellt, daß es nur ziemlich eng begrenzte Striche gibt, die sich für intensiven Ackerbau eignen. Jeweilig nach einem größeren Hochwasser pflegen sich nach Ablauf der Gewässer unzählige Kanäle, Gräben und Vertiefungen zu bilden, während an anderen Stellen Sandbänke sich über bisher fruchtbarem Lande lagern. Dieselben trocknen dann langsam aus, werden vom Wind teilweise weggeblasen und am Ufer zu Dünen aufgehäuft. Die Hochplateaus müssen ursprünglich Gebirge, jedenfalls viel höher als heute gewesen sein, und sind durch Erdbeben und heftige Regengüsse zerklüftet und zerbröckelt worden. Dann haben die Wildbäche viel gutes Erdreich in die Talebene hinabgespült. Dieser Vorgang kann auch in der Gegenwart noch beobachtet werden. Zweimal kamen in den letzten 18 Jahren Erdverschiebungen, durch Wildbäche verursachte Rutschungen in größerem Maßstabe vor. In unmittelbarer Nähe von Patagones gibt es Quintas, die innerhalb einer Nacht mit einer $1^1/_2$ m hohen Sandschicht überschüttet worden sind.

Wo in der Talebene solche verwitterte Ablagerungen sich vorfinden, ist die Fruchtbarkeit eine außerordentliche. Daneben finden sich wieder Sandschichten, die denselben, was Humusgehalt anbetrifft, täuschend ähnlich sehen; aber es handelt sich da nur um eine dünne Erdschicht, die der Wind obenauf geweht hat und die wohl Graswuchs zu erzeugen vermag und in feuchten Jahren als ordentliches Weideland betrachtet werden kann, jedoch, unter den Pflug genommen, nur Unkraut hervorbringt: Salzpflanzen, Meeralgen u. dgl. Vorsicht ist also Neuankömmlingen dringend zu empfehlen.

In den durch das Hochwasser gebildeten „zanjones“, die manchmal 2, 4, ja bis 20 m breit sind und sich einige Male im Jahr mehr oder weniger mit Wasser füllen, zeigt sich auf dem Grund ein ausgesprochener Lehmboden, der sich für alle Kulturen eignet. Nur riskieren die Pflanzer stets einen Teil ihrer Ernte, indem die Sohle des Grabens oft zu feucht bleibt, während höhere Stellen austrocknen und eine harte Schicht zurücklassen. Durch rationelle Kanalisation könnte dieser Uebelstand jedoch gehoben werden; auch die in den aufgeschwemmten Sandschichten enthaltenen Salpetersalze lösen sich wieder auf und werden von einer späteren Flut weggeschwemmt.

Bei anderen Landstrichen wieder hat man die gegenteilige Beobachtung machen können, wie aus dem Beispiel einiger Inseln in der Nähe von Patagones hervorgeht, wo die Flut früher fruchtbares Land völlig ausgewaschen resp. ihm die fruchtbaren Salze entzogen hat.

Einige Zusammensetzungen des Erdreichs, die Herrn Huber aufgefallen sind, lassen darauf schließen, daß es sich vorzüglich zur Anpflanzung von farbstoffhaltigen Pflanzen eignen würde, wie solche im Süden Frankreichs gezüchtet werden; solche Färberpflanzen kommen hier wild und sehr üppig vor. Die Indianer kannten 6 bis 7 waschechte Farben, die sie für ihre Tücher zu verwenden wußten. Auch Färbererde (Ocker) ist häufig, und zwar in beträchtlichen Schichten, anzutreffen, ebenso Fettstein in allen möglichen Farben.

Die Nationalbank Argentiniens in Liquidation. Der Umstand, daß die aus der Liquidation dieses Kreditinstituts zu erlösende Summe zur Kapitalsvermehrung der Bank der Nation beitragen soll, verleiht dem Jahresbericht des Bankpräsidenten Herrn Pero über das abgelaufene Geschäftsjahr besonderes Interesse.

In erster Linie erwähnt der Bericht, wie die Bank ihren Verpflichtungen nachgekommen ist; am 30. November 1898 schuldete sie der Bank der Nation, der Konversionskasse und den Privatpersonen, welche Wertpapiere bei ihr deponiert hatten, insgesamt 21 347 000 Pesos; für diese Schuld wurden Staatspapiere ausgegeben, von denen bis Ende vorigen Jahres alles bis auf 4650 $ amortisiert wurde. Von den Depots in barem Gelde sind 1 084 900 $ zurückgezahlt worden, und es bleiben noch 357 748 $ als zu tilgende Schuld; die Verbindlichkeiten in Gold, 1 338 150 $, sind vollständig aus dem Soll verschwunden; der London und River Plate Bank die 456 759 $ Gold samt den 42 621 $ Gold betragenden Zinsen wurden zurückgezahlt.

Das Haben der Bank, von welchem im Jahre 1894 76 199 632 $ Papier und 3 744 341 $ Gold an den Staatsschatz gingen, figuriert in der Bilanz vom 31. Dezember vorigen Jahres mit 23 937 539 $, ferner der Grundbesitz, welcher der Bank gehörte oder noch gehört, mit etwa 35 Millionen Pesos. Das Haben müßte viel größer sein, aber die Bank hat die enorme Summe von 107 893 902 $ an zahlungsunfähige Schuldner verloren; dafür ist nicht nur die Leichtfertigkeit verantwortlich zu machen, mit welcher zur Zeit der „Krisis des Fortschritts“ Darlehen bewilligt wurden, nicht nur die schlechte Verwaltung der Bankfilialen, sondern auch die Art, wie bei der Liquidation verfahren wurde, besonders in den Filialen; immerhin betragen diese aus einem leichtfertigen Liquidationsverfahren entspringenden Verluste, nur 25 510 950 $, für die Zentralstelle der Bank 10 910 394 $.

Da nun noch 46 559 290 $ in barem Gelde einzukassieren sind und Grundstücke versteigert werden müssen, auf welche die Bank 20 996 969 $ lieh und die nach der Schätzung der Liquidationskommission etwa 14 Millionen Pesos ergeben dürften, so ist dem Finanzminister der Vorschlag gemacht worden, den Schuldnern die Verpflichtung aufzuerlegen, daß sie ihre Schuld mit 12 pCt. Amortisierung unter Anrechnung von 6 pCt. Zinsen abtragen, wobei die Zahlungen alle Monat oder alle Viertel- oder Halbjahre zu leisten wären. Der Minister, falls er diesen Vorschlag billigt, wird sich an den Kongreß zu wenden haben; es ist aber nicht recht einzusehen, warum eine Aenderung des Liquidationsgesetzes vorgenommen werden soll, denn die Schuldner, welche zahlen wollen, können ebensogut an die Bank der Nation, welcher ja das Haben der Nationalbank zukommen soll, ihre Zahlungen leisten, auch wenn die Liquidation als abgeschlossen anzusehen ist. Wird der Vorschlag gebilligt, so kommt vielleicht noch weniger heraus, als wenn man der Bank der Nation die Ausführung der Vereinbarungen überläßt, welche mit den Schuldnern des in Liquidation befindlichen Kreditinstituts getroffen worden sind oder nicht getroffen werden. (La Plata Post.)

Briefkasten.

Zolleinnahmen von Santo Domingo. (Originalbericht aus New York vom 22. April.) Der offizielle Zolleinnehmer Santo Domingos — das insulare Bureau des Kriegsdepartements in Washington — veröffentlicht folgende Zahlen bezüglich der Zolleinnahme des Inselreiches im Jahre 1906.

Die Gesamtzolleinnahmen betrugen im Jahre 1906 3 192 000 Dollar, wovon 1 346 000 Dollar an die dominikanische Regierung abgeführt wurden. Der tatsächliche Einfuhrwert aller Waren wird auf 4 281 000 Dollar angegeben, was eine Erhöhung von mehr als einem Drittel der Einfuhrwerte vom Jahre vorher bedeutet. Diese Zunahme in der Einfuhr ist in erster Linie auf die Hebung des Handels mit Nordamerika zurückzuführen, woraus sich erkennen läßt, daß Zollkollekten für andere Länder unter Umständen recht lukrativ sein, oder doch so gestaltet werden können.

R. H. in Leipzig. Ueber die derzeitigen Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und den U. S. A. finden Sie, abgesehen von den in diesem Jahrgange des „Export“ enthaltenen zahlreichen Artikeln eine grundlegende, ausführliche Abhandlung in Nr. 1 des Jahrganges 1906.

H. T. in Stuttgart. Und sie wird doch gebaut, nämlich die Bahn Blumenau-Hammonia im Staate Santa Catharina, Brasilien.

Dr. Goos, Direktor der „Santa Catharina Eisenbahn-Gesellschaft“, war bereits Anfang April in Desterro anwesend und verhandelte ständig mit der dortigen Regierung von Santa Catharina. Oberingenieur Kröber mit noch vier anderen Ingenieuren befand sich am 10. April noch in Rio de Janeiro. Wie uns von verschiedenen Seiten berichtet wird, finden die Bahnunternehmer und Ingenieure bei der Regierung von Santa Catharina das größte Entgegenkommen. Es war höchste Zeit, daß deutsches Kapital zugegriffen hat, sonst wäre die Bahn von den Engländern oder Nordamerikanern gebaut worden.

Vorläufig mag man ja bezüglich der Rentabilität der Bahn Zweifel hegen, aber sicherlich hat dieselbe eine Zukunft, wenn sie bis nach einem guten Hafen verlängert wird, und dieser wird nach Lage der Dinge doch immer São Francisco sein. Auch wird die Bahn zweifellos über Hammonia hinaus mit der Zeit den Anschluß nach der Bahn finden, welche bereits von Curityba nach Rio Negro führt und von dort weiter über Curitybanos nach Rio Grande do Sul gebaut wird. Jedenfalls wird die Bahn nach dem hinterländischen Hochlande von Santa Catharina allmählich verlängert werden müssen. Dann erscheint ihre Rentabilität gesichert.

Wir wollen wünschen, daß nicht unliebsame Vorgänge die schnelle Ausführung des Bahnbaues verzögern.

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 5. 4. 07. Wechselkurs auf London $15^{11}/_{16}$d.
Mexiko, 6. 5. 07. Sichtwechsel auf Deutschland mex. $ 2.12
Valparaiso, 6. 5. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $15^{11}/_{16}$d.
Buenos Aires, 6. 5. 07. 90 T. S. Wechsel auf London [illegible]d. Goldagio 127.27.

Karl Krause, Leipzig
Buchbinderei-Maschinen

Carl Prosch Nachf.
Leipzig-Plagwitz 9.
Spezialfabrikation von
Stahlstempeln, Alphabeten und Ziffern etc.

G. Klingmann & Co.
BERLIN S.O., Wienerstrasse 46.
Established 1869.
Manufacturers of Horizontal Grands, Upright Pianos and Combined Player Pianos.
Ask for Catalogues for our new Interior Player Pianos.



Filtriere dein Trinkwasser
Tisch-, Leitungs- und Taschenfilter.
C. Bühring & Co., Berlin NW.
Luisenstr. 21.

Impraegnierte Staub-, Schuh-, Huttücher,
Marke „Welt", gesetzl. gesch., werden als hervorragende Ausfuhrartikel empfohlen.
Vertreter allerort gesucht.
Alleiniger Fabrikant
Karl Nuese, Berlin N.W. 7.
Fernsprecher
Hauptkontor Amt I, 8434, Fabrikbureau Amt II 3447
Telegramm: Weltmarke, Berlin

Krankenwagenfabrik
Leipzig-Stötteritz

empfiehlt ihre bewährten **Krankenwagen, Tragbahren, Rettungsgeräte** etc.

Luxuskarten-Fabrik
Franz Huth
Weissensee-Berlin, Sedanstr. 97.
Spezialität: Visit-, Tisch-, Menu-, Ball-, Verlobungs- und Hochzeitskarten.
Moderne Prägungen jeden Genres.
Größte Musterauswahl.

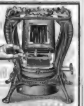
D H Danielsohn & Hammerstein
Berlin C. 19.
Fabrik Chirurgischer Seide u. Catgut.

Gummiwaren jeder Art,
Asbestwaren, technische Artikel, Krankenpflege- und chirurg.-hyg. Artikel etc. etc.
Bezugsquellen weist kostenfrei nach
Auskunftstelle für die Gummi-Branche
V. Stern, München II, Türkenstrasse 26.

M. Glückstadt & Münden
HAMBURG, Kaiser Wilhelmstr. 93,
Spezial-Kunst-Anstalt für Anfertigung von
Ansichts-Postkarten
Lichtdruck und Buntdruck.
Musterbuch gegen 50 Pfennig in Marken.

Edm. Obst, Leipzig
Export. ✦ Export.
liefert auf Grund langjähriger Erfahrung in tadelloser, unbedingt zweckgeeigneter Qualität
** PAPIERE **
(533) für
Chromo-Lithographie
Landkartendruck · Holzschnitte
Autotypien · Lichtdruck
Kupferdruck-, Chinapapiere etc.
Zwischenlagepapiere für Steindrucker.
Empfehlungen erster Druckfirmen in Leipzig und Berlin.

Schwaneberger Briefmarken Albums.
In allen Sprachen vorrätig. Preislagen v. 10 Pf. bis 150 M. ... Prima Ausstattung.
... günstige Konditionen. Grossisten und Exporteure Extra-Preise. Verlangen Sie illustrierten Preiskatalog und Ansichtssendung von
Verlag des Schwaneberger Briefmarken-Albums
J. J. Arnd, Leipzig

Der
Petroleum-Gas-Kocher Ideal No. 20

mit gußeisernem Brennerdeckel, angeschraubten Dochtscheiden u. Walzentrieben, brennt vollständig rußfrei und geruchlos. Größte Heizkraft. Denkbar einfachste Behandlung.
Prospekte durch den alleinigen Fabrikanten
C. Leineweber Sohn, Viersen (Rhld.)


Krepp-Topfhüllen
D. G. M. 236135.
Krepp-Mützen
Franz Funk, L.-Neuschönefeld
Zu den Messen stets neue Muster.
Zur Messe in Leipzig: Petersstr. 44, „Grosser Reiter" IV. Et.

Gaetano Vaccani,
Halle a. d. Saale 4.
Gegründet 1828.

Fabrik für **Präzisions- und Schul-Reisszeuge aller Art.**
Schienen, Winkel, Transporteure, Maassstäbe von Holz, Metall, Celluloid.

J. Pohlig, A.-G.
Köln am Rhein
baut als 30 jährige Spezialität:
Drahtseilbahnen.

Billigste Transportanlage zur Verbindung abgelegener Punkte mit der Eisenbahn oder der Küste.
Mehr als 1600 Anlagen geliefert.
Verladevorrichtungen zum Be- und Entladen von Schiffen.
Vorzügliche Referenzen.
Man verlange Kataloge.

In der am 30. April d. J. stattgehabten ordnungsmäßig berufenen

ausserordentlichen Generalversammlung

der unterzeichneten Firma wurde einstimmig die Auflösung der Gesellschaft beschlossen. Dr. Robert Jannasch übernimmt als alleiniger Aktionär das Firmenrecht sowie alle Aktiven und Passiven auf Grund der für den 30. April d. J. festzustellenden Bilanz. Gemäß gesetzlicher Bestimmung wird der bisherige Vorstand Dr. Rob. Jannasch Liquidator der Gesellschaft und hat Herrn Otto Heidke zum Stellvertreter ernannt. Nach beendeter Liquidation der Aktiengesellschaft wird das Institut vom Erstgenannten weiter fortgeführt werden, und erleidet der Geschäftsbetrieb während wie nach der Liquidation keinerlei Unterbrechung.

Berlin, 30. April 1907.

Deutsche Exportbank

Bisheriger Vorstand und z. Z. Liquidator

Dr. Robert Jannasch.

Nachdem in der am 30. April d. J. stattgehabten

ausserordentlichen Generalversammlung

die Liquidation der „Deutschen Exportbank" beschlossen worden ist, fordern wir alle Diejenigen auf, welche an die Gesellschaft noch irgend welche rechtsgültige Forderungen zu haben vermeinen, solche behufs sofortiger Begleichung bei der unten bezeichneten Adresse anmelden zu wollen.

Berlin W. 62, 1. Mai 1907.
Lutherstraße 5

Deutsche Exportbank in Liq.

Dr. Robert Jannasch.

Otto Heidke, stellvertretender Liquidator.

Kemper & Damhorst

Metallwaren-Fabrik Metallwaren-Fabrik

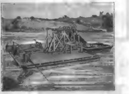
BERLIN

Spezialfabrik für Spiritusapparate

Spiritusgas-Schnellkocher „Ideal" in 50 verschied. Ausführungen.



Spiritus-badeöfen
Spiritus-heizöfen
Frisierlampen
Reisekocher
Spiritus-Bügeleisen
Heißwasser-Spender.



Düsseldorfer Baumaschinenfabrik

Bünger & Leyrer, Düsseldorf-Derendorf,
liefert als Spezialität: schwimmende u. fahrbare **Handbagger.**

Stein Söhne



Leinen, 4 fach



Leinen, 4 fach

Herrenwäsche-Fabrik

En gros Export

= BERLIN O. 27 =

Stuttgart Basel

Weisse Ober-Hemden.

Bunte Hemden

mit festen Manschetten



„Lyrawäsche",
gesetzlich geschützte Marke,
Ersatz für Leinwand.

Neuester Katalog gratis und franko.
Referenzen erbeten oder gegen Nachnahme.



Schleifsteintröge
für Hand-, Fuß- und Kraftbetrieb.

Defibreur-, Raffineur-Mühlsteine und Steinwalzen
in Basalt-Lava, Granit, Grunstein, Sandstein.

Carl Ackermann

Cöln E
Filzengraben 16.



Erstklassige Jagd- u. Sportgewehre:

Doppelflinten mit Hahn- u. Selbstspannung, **Büchsflinten, Doppelbüchsen, Drillinge, Kugelgewehre mit und ohne Fernrohr** für stärkste Ladung Nitropulver und Mantelgeschoß. **Repetierbüchsen, Kal. 6, 7, 8, 9, 9,3 u. 11 mm. Automatische Flinten, — Büchsen, — Pistolen. Billige Export- u. Militär-Gewehre. Teschins, Revolver, Pistolen, Luftgewehre, alle Jagdgeräte, Munition.**

Hauptkatalog No. 8 umsonst.

F. Steigleder, Gewehrfabrik, Berlin 7
und Gewehrfabrik Suhl, Preussen.

Oskar Böttcher, Berlin W. 57a.

Fabriken und Lager elektrotechnischer Bedarfsartikel.

Spezialität: **Elektrisier-Apparate von M 1,55 an.**

No. 7127 mit Export-Füll-Element M. 9,50
No. 7123 m. 2 Elementen M. 11
No. 7121 nach Dr. Spamer mit 3 Elementen M. 17,50.
No. 7129 mit Chromsäure M. 11.—



No 7127



Grammophone,

überraschend reiner Klang, unübertroffene Wiedergabe von
Sprache und Musik,
in allen Preislagen.
Platten von M 0,75 an.

Familien-Phonograph nur M. 4,50.
Goldgusswalzen M. 1.
Man verlange Gratis-Katalog No. 20



Photographische Apparate

höchster Vollendung, prämiiert mit **Goldener Medaille.**

Magarin-Camera für Bilder 6 × 9 cm. M. 4
Komplette Ausrüstung dazu M. 5.
Klapp-Camera für Bilder 9 × 12 cm. von M. 18 an.

Man verlange Gratis-Katalog No. 12

A. M. Gey & Co., Dresden-A. 16.

Deutsche Ueberseeische Bank

Aktien-Kapital Mk 30000000.

Hauptsitz: **Berlin W.**, Französische Str. 60/61.

Zweigniederlassungen unter der Firma

BANCO ALEMAN TRANSATLANTICO

in **Argentinien**	Bahia Blanca, Bell Ville, Buenos Aires, Cordoba und Tucuman.
„ **Bolivien**:	La Paz und Oruro.
„ **Chile**:	Antofagasta, Concepcion (Chile), Iquique, Osorno, Puerto Montt, Santiago de Chile, Valdivia und Valparaiso
„ **Peru**:	Arequipa, Callao und Lima.
„ **Uruguay**	Montevideo
„ **Spanien**:	Barcelona, Madrid

Vertretung in Mexiko: Banco Mexicano de Comercio é Industria, Mexico.

Die Deutsche Ueberseeische Bank besorgt das Inkasso von Wechseln und Dokumenten, bevorschusst Warenverschiffungen und diskontiert Tratten auf alle Plätze der La Plata-Staaten, Boliviens, Chiles, Perus und Mexikos. Dieselbe gibt Wechsel und Kreditbriefe auf sämtliche Hauptplätze Süd- und Zentral-Amerikas und befasst sich mit allen übrigen einschlägigen Bankgeschäften.

Die Filialen nehmen verzinsbare Depositen auf Sicht und Zeit in den betreffenden Landeswährungen an und besorgen ferner die Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren usw.

Anfragen werden jederzeit durch den Hauptsitz in Berlin erledigt.

Vertretungen in:

Bremen:	Bremer Filiale der Deutschen Bank.
Frankfurt a. M.	Frankfurter Filiale d. Deutschen Bank.
Hamburg	Hamburger Filiale d. Deutschen Bank.
London:	Deutsche Bank (Berlin) London Agency.

Preusse & Co. Leipzig

Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen

Weichbrodt & Friedrich

Berlin S.59, Kottbuser Damm 75/75a.

Telegramm-Adresse: **Gaslampe.**



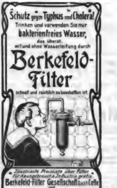
Metall-Giesserei.

Metall-Dreherei.



Fabrik für
Gas-, Wasser- und Dampfleitungs-Armaturen.

Musterbuch auf Wunsch gratis u. franko.



Trocken-Element „Herkules"

bestes Element der Gegenwart für sämtliche Zwecke der Schwachstrom-Technik. Hohe Voltspannung. Große Stromstärke. Höchste Lebensdauer. Vertreter in allen Ländern gesucht.

Gesellschaft für Herkules-Elemente m. b. H., Düsseldorf.

Nur festgeklemmt! Praktisch!

Sammel- u. Aufbewahr-Mappen

Selbstbinder-Springfolio für

Akten, Briefe, Formulare, Journale, Noten, Muster, Preislisten, Rechnungen, Zeichnungen, überhaupt lose Blätter aller Art. Ferner: Dokumenten-, Schreib- und Ablegemappen, Album, Sammelbücher, Aktentaschen,
fertigt in den verschiedensten Ausführungen

Franz Müller, Leipzig 84,

gegr. 1880. Ausführl. Preisliste in 4 Sprachen bitte z. verlangen.

Telegr.-Adr.: Zeltreichelt-Berlin.



Engros. — Export.

Wasserdichte Segeltuche, Pläne

Zelte-Fabrik

(330)

Rob. Reichelt, Berlin C. 2/1.

Illustrirte Zelte-Katalog gratis.

Gebrüder Brehmer

Maschinen-Fabrik,

Leipzig-Plagwitz.

Filialen

LONDON E. C. 12 City Road. — PARIS 60 Quai Jemmapes.

WIEN V Wiedner Hauptstr. 84 (501)



Draht- und Faden-Heftmaschinen für Bücher und Broschüren.

Maschinen zur Herstellung von Faltschachteln und Cartonnagen.

Falzmaschinen für Werkdruck und Zeitungen.



Fritz Puppel,

G. m. b. H.

Berlin S.O., Bouchéstr. 35/36.

Telegrammadresse „Puckawo".

Permanentes Musterlager S.W 68, Ritterstr. 43 48.

Gross-Fabrikant für Hauswirtschaftliche Maschinen.

Spec.: Wirtschaftswagen, Messerputzmaschinen, Reibmaschinen und Spiritaskocher.

Massenfabrikation spez. f. Export eingerichtet.

Leistungsfähigste Firma der Branche.

Viersprachigen Katalog versenden gratis und franko.



A. Grand,

Berlin SW., Gitschinerstr. 94,



Pianofortefabrik.

Spezialität:

Pianos für Tropen-Klima.

Kataloge u. Preislisten gratis u. franko.

Gegründet 1863.

Export-Oeltuch

Papier und Pappen engros, Packleinen und Bindfaden etc.

Grabert & Franke

BERLIN S.O., Michaelkirchstr. 23a.

Fernsprecher Amt III, 2960.

Muster und Preislisten zu Diensten.



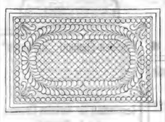
FABES

Gasstarklicht-Brenner und Lampen,

Gasregulierdüse D. R. P.

Metallwarenfabrik Fritz Altmann

Berlin S. 42, Ritterstr. 11 e.



Engros. Export.

Burau & Heuseler

Köln a. Rh.

Steppdecken- und Watten-Fabrik.

Daunen-Patent-Steppdeckenfabrik.

Eigene Wollspinnerei Euskirchen.

Preislisten in deutscher u. engl. Sprache.

Muster Coll. gratis.

Nahtlose Stahlrohre

aller Art, wie:

Kesselrohre jeder Dimension und Konstruktion.

Masten für Straßenbahnen, Beleuchtung und Telegraphenleitungen.

Bohrrohre.

Behälter für hochgespannte Gase.

Ferner:

Ueberlapptgeschweisste Rohre

bis zu 4000 mm Durchmesser.

Deutsch-Oesterreichische

Mannesmannröhren-Werke

Düsseldorf.

Spezialkarte

von

Santa Catharina, Rio Grande do Sul und Uruguay

nach den neuesten Quellen bearbeitet.

Herausgegeben von Dr. R. Jannasch.

Maßstab 1 : 1 000 000

Berlin 1907. **Ord. Preis Mk. 15.**

Zu beziehen durch die **Expedition des „Export"**, Berlin W. 62, Lutherstr. 5 und im Buchhandel durch Rob. Friese, Leipzig.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export".

„ANTIGNIT“ - Gesellschaft mit beschränkter Haftung,
Berlin N. 24, Friedrichstrasse 129.

Goldene Medaille Köln 1906.
Silberne Medaille Osnabrück 1906.

Telegramm-Adresse: „Antignit-Berlin.“





Handfeuerlöscher Veni-Vici

Neuestes System! Durch Drehen eines Hahnes (wie bei Wasserleitungen etc.) spritzt der Apparat ca. 14 Meter weit und löscht verblüffend unter anderem auch Brände von Petroleum, Teer, Harz, Zelluloid usw. Keine Säuren, keine ätzenden Chemikalien, kein Explodieren, kein Entweichen von Druckluft, kein Undichtwerden.

Dauernd zuverlässig!

Preis des Apparates M. 40.— einschließlich 2 Füllungen Antignit I.

Unsere sämtlichen Apparate können durch Verwendung unseres **Löschmittels Antignit II gegen Einfrieren** geschützt werden, während andere Systeme **besondere** u. teuerere Apparate dazu nötig haben. **Spezial-Modelle** für Feuerwehr. Eisenbahnen, Schiffe, Automobile u. Fahrzeuge jeder Art usw.

Auskünfte und Prospekte unentgeltlich. Vertreter in allen Ländern gesucht.



Rohrspannstock „Hansa“
mit zusammenlegbarem Untergestell. D.-R.-P.
Werkzeugkasten „Hansa“ D.-R.-P. und Auslandspatente
zugleich Montagebank, fahrbar
Rohr- und Schraubenschlüssel „Jack“
leistet mehr wie 10 verschiedene andere Schlüssel.
ALLEINIGE FABRIKANTEN. **Bechem & Co., G. m. b. H., Düsseldorf.**



Flügel und Pianinos.

Gegründet 1863.

Erstklassige Fabrikate.

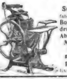


Ed. Westermayer
Berlin SW.
Simeonstrasse 10.

Export nach allen Ländern.

Vereinigte Maschinenfabriken Riese & Pohl Nachf.

Berlin O. 27
Schillingstrasse 12



fabrizieren in bekannter Güte Bostonpressen, Tiegeldruckpressen Excelsus, Abzieh-Apparate; ferner Monogramm-Pressen, Fräse- und Hobelmaschinen, Schliessplatten, Kreissägen.
Export nach allen Weltteilen.



Für Seifen-, Parfümerie-, Likör- und Zuckerwaren-Fabriken, Drogisten und Apotheker sind bestens zu empfehlen die **ätherischen Oele, künstlichen Riechstoffe, Essenzen** (für **Cognac, Genevre, Rum,** ferner aus **Citronen, Himbeer, Ingwer**), **Fruchtäther, Parfüm-Kompositionen** für **Seifen** und **Parfümerien**, **Farbstoffe** für **Nahrungsmittel** und **Seifen** von

S. Sachsse & Co., Leipzig

Gegründet 1859. 2 Grand prix coll. Weltausstellung St. Louis 1904.

Export durch Vermittelung europ. Häuser. Ausführliche Preislisten in deutscher, englischer, französischer, italienischer und spanischer Sprache.



Neue Gasbeleuchtung

ohne Röhrenleitung!
Huff's transportable Gas selbsterzeugende Lampen liefern das hellste, billigste und reinlichste
Licht für **Haus, Fabriken, Werkstätten, Restaurants, Läden, Eisbahnen, Gärten, Strassen** u. s. w.
Jede Lampe stellt sich das nötige Gas selbst her! **Kein Docht**

Transportables Gasglühlicht!
Völliger Ersatz für Kohlengas!
Sturmbrenner für Bauten und Arbeiten im Freien.
Lampen, Laternen von 5 Mark an. Illustr. Preislisten gratis



Gebr. A. & O. Huff, Berlin SW., Johanniterstr. 11 F.
Hoflieferanten Sr. Maj. d. Kaisers u. Königs

Schäffer & Budenberg

G. m. b. H.,
Magdeburg-Buckau.
Maschinen- und Dampfkessel-Armaturen-Fabrik.

Manometer und Vacuummeter jeder Art, über 3 500000 Stück verkauft.

Wasserstandszeiger.

Hähne und Ventile in jeder Ausführung.

Ventile in Stahlguss mit Patentdichtung,
bestbewährteste Konstruktion für hochgespannten und überhitzten Dampf.

Reduzirventile

Dampfpfeifen — Dampfsirenen.

Original-Restarting-Injectoren über 100000 Stück verkauft.

Regulatoren.

Indikatoren — Tachometer.

Hub- und Umdrehungs-Zähler.

Schmierapparate.

Thermometer — Pyrometer.

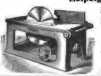
Kompressoren System Kryszat.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inseronten beziehe man sich auf den „Export“.















Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstrasse 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hollmannstrasse 18.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Robert Friese in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . . 3,75 „
Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein. . . . 15,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages).

EXPORT.

Organ
des
Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial“ (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 16. Mai 1907. **Nr. 20.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

Der deutsche Aufsenhandel.

Nach den jetzt bekanntgegebenen endgültigen Ein- und Ausfuhrwerten hat der deutsche Außenhandel im Jahre 1906 einen Wert von 14 381 Millionen M. erreicht gegen 12 861 Millionen M. im Vorjahre, ist also um mehr als anderthalb Milliarden gestiegen. Auf die Einfuhr kommen 8022 Millionen oder 55,8 pCt., auf die Ausfuhr 6359 Millionen oder 44,2 pCt. Gegen das Vorjahr hat sich die Einfuhr um 893 Millionen oder 12,5 pCt., die Ausfuhr um 627 Millionen oder 10,9 pCt. vermehrt. Eine gleich große Zunahme war in keinem früheren Jahre zu verzeichnen. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß das Jahr 1906 insofern ein Ausnahmejahr war, als am 1. März 1906 die neuen Handelsverträge in Kraft traten, und gleichzeitig auch ein neues statistisches Warenverzeichnis eingeführt wurde, das bekanntlich viel spezialisierter ist als das vorher gültige Warenverzeichnis und deshalb eine genauere Bewertung der ein- und ausgeführten Waren ermöglicht. Bei zahlreichen Artikeln muß außerdem seit 1. März 1906 der Wert deklariert werden. Beim Vergleich der letztjährigen Wertziffern mit denen der Vorjahre wird man also nicht außer Acht lassen dürfen, daß in den Vorjahren die Schätzung und Berechnung der Ein- und Ausfuhrwerte in mancher Hinsicht unvollkommener war als sie jetzt ist. Die jetzige genauere Wertermittelung hat zur Folge, daß sich bei einzelnen Warengruppen die Wertsummen gegen früher teils erhöhen, teils erniedrigen, daß also die Zu- und Abnahme der Ein- und Ausfuhrwerte, wie sie aus der Statistik sich ergibt, zum Teil nur eine scheinbare ist. Solche Mängel haften aber jeder Statistik an, sie können die Vergleichbarkeit der Schlußziffern nur wenig stören.

Im Jahre 1896 hatte der deutsche Außenhandel erst einen Wert von 7 832 Millionen M. Während der letzten zehn Jahre ist er also um 6 549 Millionen oder 83,6 pCt. gewachsen, und zwar stieg die Einfuhr um 3 715 Millionen = 86,3 pCt., die Ausfuhr um 2 834 Millionen = 80,4 pCt. Von besonderem Interesse ist eine Feststellung, wie sich im Laufe dieses Jahrzehnts der Handel Deutschlands mit den einzelnen Ländern und Erdteilen entwickelt hat. Die Ein- und Ausfuhr von und nach den einzelnen Erdteilen betrug (Millionen M.):

	Einfuhr		Ausfuhr	
	1896	1906	1896	1906
Europa	2885	4853	2684	4685
Amerika	947	2133	606	1139
Asien	279	600	148	327
Afrika	88	246	55	134
Australien .	105	186	30	66

Man sieht hier auf den ersten Blick, daß unser Außenhandel vorwiegend auf dem Warenaustausch mit europäischen Ländern beruht. Indessen hat im Laufe des letzten Jahrzehnts doch eine nicht unerhebliche Verschiebung stattgefunden, die sich wahrscheinlich in der Zukunft fortsetzen wird. Während im Jahre 1896 Europa noch mit 67 pCt. an unserer Einfuhr beteiligt war, betrug sein Anteil im Jahre 1906 nur noch 60 pCt. In der Ausfuhr hat sich der Anteil europäischer Länder von 76 auf 74 pCt. vermindert. Hieraus geht hervor, daß unser überseeischer Handel in den letzten zehn Jahren, besonders in der Einfuhr, stärker gewachsen ist als der Handel mit unseren Nachbarländern. Seit 1896 stieg die Einfuhr aus europäischen Ländern um 68 pCt., aus Amerika um 125 pCt., aus Asien um 115 pCt., aus Afrika um 180 pCt, aus Australien um 77 pCt., dagegen die Ausfuhr nach europäischen Ländern um 75 pCt., nach Amerika um 88 pCt., nach Asien um 121 pCt., nach Afrika um 144 pCt., nach Australien um 120 pCt. Europa ist hier durchweg mit den niedrigsten Prozentzahlen vertreten. Der Anteil Amerikas an der deutschen Einfuhr ist in den letzten zehn Jahren von 22 auf 28½ pCt., an der deutschen Ausfuhr aber nur von 17 auf 18 pCt. gestiegen, während sich der Anteil Asiens, Afrikas und Australiens an der Einfuhr von 11 auf 11½ pCt., an der Ausfuhr von 7 auf 8 pCt. vermehrt hat. Unser Handel mit Europa weist eine viel günstigere Bilanz auf als der mit den übrigen Erdteilen, was in der Hauptsache darauf beruht, daß wir die großen Massenartikel Baumwolle, Wolle, Tabak, Kaffee usw. zumeist von Uebersee beziehen. Die sogenannte Passivbilanz unseres gesamten Außenhandels, d. i. der Ueberschuß unserer Einfuhr über unsere Ausfuhr, belief sich 1896 auf 792 Millionen oder 22,2 pCt., 1906 auf 1 663 Millionen oder 26,2 pCt. Im Verkehr mit Europa hatten wir 1896 eine Passivbilanz von nur 201 Millionen = 7,5 pCt., 1906 von nur 168 Millionen = 3,6 pCt. Dagegen hat im Verkehr mit Amerika die Passivbilanz 1896 56,3 pCt. und 1906 sogar 87,3 pCt., im Verkehr mit den drei übrigen Erdteilen 1896 102,6 pCt., 1906 95,8 pCt. betragen.

Was den Handel mit den einzelnen Ländern betrifft, so hat in unserem Außenhandel bisher stets England an erster Stelle gestanden, dem aber im letzten Jahre die Vereinigten Staaten sehr nahe gerückt sind. Unsere Ein- und Ausfuhr im Verkehr mit England ist für 1906 auf zusammen 1891 Millionen M. bewertet, das sind 13,1 pCt. unseres gesamten Außenhandels. Es folgen die Vereinigten Staaten mit 1872 Millionen = 13 pCt., Rußland mit 1545 Millionen = 10,7 pCt., Oesterreich-Ungarn

mit 1459 Millionen = 10,1 pCt., Frankreich mit 833 Millionen = 5,8 pCt. Rechnet man bei England auch den Handel mit den englischen Kolonien und Besitzungen hinzu, so ergeben sich in der Einfuhr 1484, in der Ausfuhr 1324 Millionen, zusammen also 2808 Millionen oder beinahe 20 pCt. unseres gesamten Außenhandels. Für 1896 und 1906 stellen sich die Ein- und Ausfuhrwerte unseres Handels mit den wichtigeren Ländern wie folgt (Millionen M.):

	Einfuhr		Ausfuhr	
	1896	1906	1896	1906
Großbritannien	551	824	712	1067
Rußland (u. Finland)	628	1088	232	457
Oesterreich-Ungarn	547	810	400	640
Frankreich (u. Algier)	230	449	201	384
Niederlande u. Belgien	382	532	430	799
Schweiz	189	217	239	374
Dänemark, Schweden, Norwegen	147	310	223	446
Italien	132	241	84	231
Spanien u. Portugal	51	169	58	90
Rumänien	69	119	29	64
Türkei	26	55	28	69
Vereinigte Staaten	528	1236	388	636
Argentinien	108	372	44	170
Brasilien	100	188	60	89
Chile	76	145	35	72
Brit. Indien	171	358	49	114
Niedl. Indien	77	142	14	32
China (auch Hongkong u. Kiautschou)	20	58	45	78
Japan	9	26	36	88
Aegypten	20	65	9	37
Brit. Australien	103	190	29	64

In Europa sind England, Holland, Belgien, die Schweiz, Dänemark, Schweden und Norwegen und die Türkei diejenigen Länder, die mehr Waren von uns beziehen, als sie an uns liefern. England ist bei weitem der bedeutendste Abnehmer deutscher Waren. Unsere Einfuhr aus England ist nicht viel größer als die Einfuhr aus Oesterreich-Ungarn; dagegen kauft aber England für mehr als 400 Millionen M. mehr von uns als Oesterreich-Ungarn. England, Holland und Belgien haben im letzten Jahre für 1866 Millionen Mark Waren von uns bezogen; unsere Einfuhr aus diesen drei Ländern hat dagegen nur 1356 Millionen Mark betragen, so daß eine Differenz von über einer halben Milliarde zu unseren Gunsten sich ergibt. Dafür beträgt freilich im Verkehr mit den Vereinigten Staaten die Passivbilanz 600 Millionen und im Verkehr mit Rußland sogar noch etwas mehr. Unsere Einfuhr aus Rußland ist in den letzten 10 Jahren um 460 Millionen, unsere Ausfuhr nach Rußland nur um 225 Millionen M. gewachsen. Im Verkehr mit den Vereinigten Staaten zeigt die Einfuhr eine Zunahme von 708 Millionen, die Ausfuhr nur von 253 Millionen. Bemerkenswert ist die verhältnismäßig große Zunahme unserer Ausfuhr nach Skandinavien um 100 pCt., nach Italien um 175 pCt., nach Rumänien um 121 pCt., nach der Türkei um 146 pCt., nach Argentinien um 286 pCt., nach Chile um 106 pCt., nach Britisch und Niederländisch Indien um 132 pCt., nach Japan um 144 pCt., nach Aegypten um 311 pCt., nach Britisch Australien um 121 pCt. Trotz dieser relativ bedeutenden Steigerung ist unser Absatz nach einigen der genannten Länder eigentlich noch recht gering, so z. B. nach der Türkei, nach Indien, Japan, Aegypten. Auch in den südamerikanischen Staaten müßte die deutsche Einfuhr noch beträchtlich vermehrt werden, wenn sie einigermaßen im Verhältnis stehen soll zu dem, was wir jährlich von dort beziehen. Brasilien, Argentinien und Chile liefern uns mehr als zweimal soviel, als unser Export nach diesen Ländern beträgt. Noch größer ist das Mißverhältnis bei unserm Handelsverkehr mit Ostindien und Australien.

Europa.

M. **Wirtschaftsverhältnisse in Skandinavien.** In welchem Grade jetzt die schwedische Handelswelt bemüht ist, direkte Schiffsverbindungen mit überseeischen Ländern zu schaffen, zeigt wieder die kürzlich erfolgte Gründung der Schwedischen ostasiatischen Aktiengesellschaft in Stockholm. Für den Verkehr mit Südafrika und Südamerika besitzt Schweden bereits seit einigen Jahren eigene Linien. Die neugegründete Gesellschaft will einen regelmäßigen Schiffsverkehr zwischen Schweden und Häfen in Ostasien unterhalten, wozu künftig möglicherweise noch Handels- und industrielle Wirksamkeit tritt. Das auf 2 Millionen Kr. festgesetzte Mindestkapital soll bereits gezeichnet sein, und sobald der Reichstag die geforderte Staatsunterstützung bewilligt, kann die Tätigkeit der Gesellschaft beginnen. In dem an die Regierung gerichteten Schreiben, mit welchem die Forderung nach Subvention begründet wird, heißt es: Für die Entwicklung des schwedischen Handels außerhalb Europas sei es unter allen Umständen erforderlich, mit den Abnehmern in direkte Verbindung zu treten.

Schwedens Ausfuhr nach asiatischen Häfen schätzt man gegenwärtig auf jährlich 50 000 Tons. Sie umfaßt hauptsächlich Eisen, Stahl, Maschinen, Zement, Zündhölzer, Papier, Papiermasse, Kalciumkarbid, Konserven usw. Da nun nicht darauf zu rechnen ist, daß die Schiffe von Schweden allein volle Ladungen erhalten, müssen auch andere Häfen angelaufen werden, und mit Rücksicht auf den Wettbewerb auf diesem Gebiet, der es für ein neues Unternehmen schwierig macht, festen Fuß zu fassen, will die neue Gesellschaft mit der Ostasiatischen Kompagnie in Kopenhagen zusammenarbeiten. Jede Gesellschaft soll vier Dampfer einsetzen, so daß gleich von Anfang an alle drei Wochen ein Schiff expediert werden könnte. In Aussicht genommen sind Dampfer von 6 bis 8000 Tons, deren Anschaffung etwa 4 Million. Kr. kosten würde. Hierfür fordert die Gesellschaft vom Staat die Bewilligung eines Darlehns von 2 Millionen Kr. An Subvention wird auf 5 Jahre ein jährlicher Betrag bis zu 370 000 Kr. verlangt, welche Summe nach den Abgaben im Suezkanal für 26 einfache Reisen berechnet ist. Das Kommerzkollegium hat in einem Gutachten die Unterstützung befürwortet. Diese Körperschaft meint, die Aussichten des Unternehmens ließen sich nicht mit Sicherheit berechnen, doch bilde der Umstand, daß erfahrene Geschäftsleute das bedeutende Kapital zur Verwirklichung des Vorhabens zeichnen, eine kräftige Stütze für die Annahme, daß sich das Unternehmen in günstiger Weise entwickeln werde. Kenner der Verhältnisse in Ostasien stellen sich jedoch dem Unternehmen sehr skeptisch gegenüber, indem sie meinen, es sei nicht schwer, eine Dampferlinie mit Staatsunterstützung ins Leben zu rufen. Weit schwieriger wäre es, einen Markt zu erobern, auf dem die ersten Handelsnationen der Welt wetteiferten. Die Gründung einer großen Handelsgesellschaft wäre wichtiger gewesen als eine direkte Dampferlinie. Ueber nennenswerte Reduktion der Fracht auf einer schwedischen Linie dürfe man sich keinen Illusionen hingeben. Betreffs der Ostasiatischen Kompagnie in Kopenhagen wird angeführt, daß diese ihren Erfolg dem Umstande verdanke, daß sie eine große Handelstätigkeit ausübe, die auch in der Tat den Anlaß zur Gründung der dänischen Dampferlinie nach Ostasien gab. Im Reichstag muß die Subventionsfrage schon in kurzem zur Entscheidung kommen, da die Tagung Mitte Mai geschlossen werden dürfte. Die Bildung der Gesellschaft ist als ein Ergebnis der Reise zu betrachten, die der Bankdirektor Wallenberg in Stockholm vor einem Vierteljahr in Gesellschaft mit leitenden Männern der Kopenhagener Ostasiatischen Kompagnie nach Ostasien ausführte. Diese letztere Gesellschaft, die im gegenwärtigen Jahr auf ein zehnjähriges Bestehen blicken kann, hat sich zu dem bedeutendsten kommerziellen Unternehmen Dänemarks emporgearbeitet. Die Ostasiatische Kompagnie begann 1897 ihre Tätigkeit mit einem Aktienkapital von 1½ Million. Kr. und 1907 mit 23½ Million. Kr. Ursprünglich war Ostasien das Hauptziel der Gesellschaft, doch hat sie neuerdings diesen Verkehr auch auf Südafrika und zurück über Indien oder Südamerika ausgedehnt. Ferner beteiligte sich die Gesellschaft an der Gründung der russisch-ostasiatischen und der französisch-asiatischen Gesellschaft. In Bangkok hat die Gesellschaft ein großes Geschäftshaus mit Warenniederlage, ebenso besitzt sie große Konzessionen auf Teakholzwälder. In den verflossenen 10 Jahren hat das Hauptbureau in Kopenhagen von Europa für etwa 50 Million. Kr. Waren ausgeführt, worunter sich für etwa 5 Million. Kr. dänische Waren befanden. Von den von der Gesellschaft eingeführten Waren, zusammen für über 41 Millionen Kr., ging über die Hälfte nach Dänemark.

Von großem Interesse für Deutschland ist das vor einigen Tagen vom schwedischen Reichstag genehmigte Abkommen zwischen der Regierung und der Grängesberggesellschaft, womit nun die vielumstrittene Erzfrage in Schweden eine endgültige Regelung gefunden hat. Der Inhalt des Abkommens ist bekannt. Der Staat bekommt einen weitgehenden Einfluß auf die nordschwedischen Erzfelder, indem er die Hälfte der Aktien der Luossavaara-Kiirunavaara-Gesellschaft erhält und gleich bei Inkrafttreten des Abkommens Besitzer einiger kleineren Grubengebiete wird, auf denen der Staat jedoch nur für einheimische Veredelungszwecke Eisenerz brechen darf. Nach 25 Jahren steht es dem Staat frei, sämtliche übrigen Erzfelder einzulösen, wenn er die 140 Million. Kr. daran wenden will, welche die Felder dann wert sein werden. Die Erzgesellschaft hat das Recht erhalten, beträchtlich mehr Erz vom Kiirunavaaragebiet über Norwegen auszuführen. Für das Jahr 1908 ist die Erzmenge, die der Staat auf der Ofotenbahn befördern muß, auf 1 500 000 Tons festgesetzt, die dann alljährlich um 400 000 Tons steigen, bis der jährliche Höchstbetrag, 3 300 000 Tons, erreicht ist. Ferner verpflichtet sich der Staat, der Erzgesellschaft keine Ausfuhrzölle

auf Eisenerz oder sonstige Abgaben aufzuerlegen. Die letztere Bestimmung ist einem Teil der Protektionisten ein besonderer Dorn im Auge, da man den Ausfuhrzoll für eine gute Waffe bei den Verhandlungen über einen künftigen Handelstraktat mit Deutschland betrachtet und überhaupt das schwedische Eisenerz einer einheimischen Veredelung vorbehalten will. Die Mehrheit des Reichstags hielt jedoch das Abkommen zwischen der Regierung und der Erzgesellschaft für günstig genug, um dem Staat einen wirksamen Einfluß auf die nordschwedischen Erzreichtümer zu sichern und nahm daher das Abkommen an, womit nun die Erzfrage in Schweden ihre Erledigung gefunden hat.

Afrika.

Deutsches Konsulatswesen. Das deutsche Generalkonsulat in Kapstadt. Die „Windhuker Nachrichten" schreiben: „Durch die auch von uns gebrachte Mitteilung, daß der frühere stellvertretende Generalkonsul Legationsrat Dr. von Jakobs infolge von Beschuldigungen, welche gegen ihn wegen seiner Amtsführung in Kapstadt erhoben worden sind, das Untersuchungsverfahren gegen sich selber beantragt hat, werden die Blicke wiederum auf die Verhältnisse des deutschen Generalkonsulats in Südafrika gelenkt. Gerade wir in Südwestafrika haben ein doppeltes Interesse an den letzteren. Dies ist in der Nachbarschaft und in den engen wirtschaftlichen Beziehungen zu Britisch-Südafrika begründet, und bei einer Neubesetzung des Generalkonsulats in Kapstadt sollten unsere Wünsche und Forderungen zum mindesten ebenso gehört und berücksichtigt werden wie die unserer Landsleute am Kap und Vaal. Wir zaudern sogar nicht zu erklären, daß nächst unserem Gouverneur der Generalkonsul in Kapstadt für unsere Kolonie der wichtigste Reichsbeamte ist. Schon einmal beschäftigte sich die öffentliche Meinung in Afrika und im Reiche lebhaft mit diesen Verhältnissen, nämlich vor sieben Jahren, als Herr Dr. Focke Generalkonsul war und durch die höchst eigentümliche Auffassung seiner Stellung einen regelrechten Krieg der südafrikanischen Deutschen gegen sich heraufbeschwor, welcher mit der Abberufung und Pensionierung Fockes sein Ende fand.

Bis vor Ausbruch des Burenkrieges 1899 war das Generalkonsulat in den Händen von Männern gewesen, welche ihrer Aufgabe als energische, weitblickende Anwälte des Deutschtums und deutscher Interessen, als geschickte Förderer guter Beziehungen zwischen dem Reiche und den südafrikanischen Regierungen vollkommen, in einem Falle so ziemlich gewachsen waren. Zwei Namen waren es vor allen, welche mit unvergänglicher Schrift sich in das Geschichtsbuch des südafrikanischen Deutschtums eingezeichnet haben: v. Bieber, welcher den Ueberanstrengungen bei einer Rettung Schiffbrüchiger erlag, und v. Schuckmann, der unbeugsame, knorrige „Bismärcker" mit dem dabei doch so menschenfreundlichen, kindlich frommen Gemüt.

Das Auswärtige Amt hätte alle Ursache gehabt, v. Schuckmann so lange als möglich in Kapstadt zu lassen, aber England, durch das Krüger-Telegramm des Kaisers beleidigt, verlangte eine Genugtuung. Der ihm viel zu deutsche v. Schuckmann war den Herren Rhodes und Konsorten schon längst ein Dorn im Auge. „That man shall never come back to South Afrika", hatte einer der Machthaber von De Beer's bei einem Bankett in Kimberley prophezeit; man wußte daselbst schon, daß eine „Urlaubsbewilligung" für den deutschen Generalkonsul bereits von Berlin unterwegs war. v. Schuckmann ging auf Urlaub und — „der Mann kehrte nie mehr nach Südafrika zurück".

Die Entfernung v. Schuckmanns genügte aber nicht. England wollte einen deutschen Generalkonsul nach seinem Geschmack haben, und in Berlin wollte man ja die so jäh zerrissenen guten Beziehungen mit London und Kapstadt so schnell als möglich und um jeden Preis wieder zusammenknüpfen. Da galt es, einen möglichst sanften, englandfreundlichen Herrn ausfindig zu machen. Auf die Deutschen in Südwestafrika glaubte man keine Rücksicht nehmen zu müssen. Die engere Wahl fiel auf die Herren Freiherr v. Humboldt-Dachröden und Generalkonsul Dr. Focke in Odessa. Gegen letzteren war seitens der Odessaer Deutschen wegen seiner gar zu schwächlichen Wahrung der deutschen Interessen gerade eine Bewegung im Gange. Das mußte der rechte Mann für Südafrika sein! Focke wurde noch vor Ausbruch des Krieges nach Kapstadt versetzt, zur großen Freude der Deutschen in Odessa und zur Genugtuung der Jingos am Kap. In der Tat hatten diese alle Ursache hierzu. Focke war Engländer vom Scheitel bis zur Sohle, dabei Burenhasser vom reinsten Wasser, und daß die Deutschen in Südafrika in diesen Dingen wesentlich anders dachten, ja daß sie an ihrem Volkstum festhielten, war dem „deutschen Generalkonsul" unfaßlich. „Die Deutschen können nichts besseres tun, als so schnell als möglich im Engländertum aufgehen" war der Rat, welchen Herr Focke ihnen gab, und er handelte danach. Das Wort sollte ihm den Hals brechen. Denn nun erhob sich ein Krieg, welchen unser Auswärtiges Amt schwerlich vorausgesehen hatte, als es bei der Wahl von Schuckmanns Nachfolger nur das Verlangen der Engländer, nicht aber das nationale Ehrgefühl der südafrikanischen Deutschen in Berücksichtigung gezogen hatte. Dieser hauptsächlich in der heimischen Presse von Südafrika aus geführte Kampf hatte, wie schon gesagt, die baldige Abberufung Fockes zur Folge.

Mit der nun folgenden Ernennung des damaligen Regierungsrates v. Lindequist sühnte das Auswärtige Amt reichlich das schwere Unrecht, welches es den Deutschen Südafrikas zugefügt hatte; denn die nächsten vier Jahre bildeten nach der kurzen Episode Focke eine glänzende Fortsetzung der Aera Bieber-Schuckmann. Selten hat ein Generalkonsul es verstanden, sich das volle Vertrauen aller Kreise in solchem Maße zu erwerben, wie v. Lindequist, und es war ein wahres Mißgeschick für das Deutschtum Südafrikas sowohl, als auch für unsere Kolonie, daß wenige Monate nach dem Aufstande Generalkonsul v. Lindequist auf Urlaub nach Deutschland ging, von welchem er, das wußte ein jeder, nicht mehr zurückkehren würde. Denn Südwestafrika brauchte einen neuen Gouverneur. Ein Mißgeschick für unsere Kolonie, sagten wir, nämlich insofern, als durch den Aufstand dem Generalkonsulat eine Aufgabe erwuchs, wie sie schwieriger, verantwortungsvoller und undankbarer kaum sein konnte und zu deren Durchführung das Bleiben v. Lindequists in Kapstadt eine dringende Notwendigkeit gewesen wäre, und welche in den Händen eines Neulings nur zu leicht scheitern konnte: — nämlich die Ausnutzung Südafrikas als Operationsbasis für die Kriegsführung in Südwest durch Aufkäufe und Lieferung alles für die Schutztruppe notwendigen Bedarfsmaterials.

Diese Aufgabe fiel dem Stellvertreter des Generalkonsuls, Herrn Legationsrat Dr. von Jacobs zu, welcher um Ostern 1904 sein Amt antrat. Wäre dieselbe, wie gesagt, schon eine ganz ungemein schwere unter günstigen Verhältnissen gewesen, so wurde ihre normale Lösung geradezu zu einer Unmöglichkeit gemacht durch die ganz ungewöhnlich ungünstigen Umstände, unter welchen sie durchgeführt werden mußte. War doch erstens Südafrika selbst durch einen jahrelangen Krieg verarmt, namentlich seine Viehbestände stark gelichtet, so daß es von seinen Hilfsmitteln nicht viel abgeben konnte. Dann fehlte es — was das A und O einer normalen Durchführung jener Aufgabe gewesen wäre — vollständig an hinreichenden und zuverlässigen Hilfskräften, ohne welche das Generalkonsulat ganz unmöglich fertig werden konnte. So war es auf die Mitarbeit recht zweifelhafter Leute angewiesen. Erst viel zu spät hat man den gemachten Fehler eingesehen und repariert, so gut dies sich eben noch machen ließ. Daß unter solchen Umständen der stellvertretende Generalkonsul Gegenstand vielfacher Angriffe geworden ist, weil man für sich ergebende Mißstände ihm Schuld gab, nicht aber den unüberwindlichen, schwierigen Verhältnissen, ist kein Wunder. Herr v. Jacobs hat auf diese Angriffe jedenfalls die richtigste Antwort dadurch gegeben, daß er selber gegen sich die Untersuchung beantragt hat. Was die eigentliche Aufgabe des deutschen Generalkonsuls betraf, Wahrnehmung und Schutz der deutschen Interessen in Südafrika, darin hat v. Jacobs sich aufs vortrefflichste bewährt. Neben einem warmen deutschen Herzen besaß er eine Hingabe und Energie, welche ihm namentlich in der Inschutznahme und Förderung des deutschen Schulwesens unvergessen bleiben wird; ferner jene „goldene Rücksichtslosigkeit, erfrischend wie Gewitter", die auf die Mitkämpfenden rückenstärkend wirkt und in der Diplomatie, zumal der englischen gegenüber, mehr erreicht als die üblich gewordene geschmeidige Höflichkeit. Daß v. Jacobs nicht als Generalkonsul in Kapstadt geblieben ist, ist daher lebhaft zu bedauern.

Sein Nachfolger ist der jetzige Generalkonsul, Herr Freiherr von Humbold-Dachröden. Derselbe hatte, wie vorher erwähnt, zwar seinerseits mit Dr. Focke für dieses Amt zur engeren Wahl gestanden, jedoch hatte niemand in Kapstadt an die Möglichkeit gedacht, daß nach den üblen Erfahrungen mit Focke der Genannte für den Kapstädter Posten jemals in Frage kommen könnte. Die Ende 1905 dennoch erfolgte Ernennung Freiherrn v. Humboldts zum Generalkonsul in Südafrika wurde daher von den Kapstädter Deutschen mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen, welche zu einer förmlichen Entmutigung sich steigerten, als noch vor Ankunft des neuen Herrn aus Alexandria, dem bisherigen Wirkungskreise Freiherrn v. Humboldts, Einzelheiten über dessen dortige Tätigkeit in Kapstadt bekannt wurden. Der neue Generalkonsul wurde daher, abgesehen von jenen zweifelhaften Patrioten, welche sich an jeden neuen Vertreter Sr. Majestät

sofort geschäftsmäßig heranzudrängen suchen, mit großer Reserve empfangen, und es ist sehr zu bedauern, daß selbst nach einjähriger Amtsführung Freiherr v. Humboldt das Vertrauen dort sich nicht zu erwerben vermocht hat. Freiherr v. Humboldt ist, was jedermann in Kapstadt gern bezeugen wird, ein ungewöhnlich liebenswürdiger Herr und will sicherlich das beste; ihn trifft keinesfalls eine direkte Schuld, sondern einzig und allein das Auswärtige Amt, welches ihm die hohe Verantwortlichkeit dieses Postens anvertraut hat. Sollte übrigens wahr sein, was in Kapstadt für feststehend gilt — und wenn nicht, so ist es für die daselbst herrschende Stimmung charakteristisch — daß dem Freiherrn v. Humboldt, nachdem Focke ihm vorgezogen war, damals das Kapstädter Generalkonsulat für spätere Gelegenheit versprochen worden sei, so würde dies ein drastischer Beleg für den von Bassermann gegen die Regierung erhobenen Vorwurf sein, „daß hervorragende Posten nicht nach dem Gesichtspunkt der Sachverständigkeit, sondern nach den Umständen besetzt würden, ob persona grata oder persona gratissima in Frage komme".

Das deutsche Generalkonsulat in Kapstadt hat so ausgedehnte und hochwichtige deutsche Interessen wahrzunehmen, daß es von viel größerer Bedeutung ist als der Gesandtschaftsposten am Hof mancher europäischen Großmacht. Ferner aber ist es, wie die Erfahrung gelehrt hat, die eigentliche und beste Vorschule für den Gouverneursposten in Deutsch-Südwestafrika. Unsere Kolonie ist geographisch und wirtschaftlich ein untrennbarer Teil von Gesamt-Südafrika, und ein aufs innigste Vertrautsein mit den Verhältnissen des letzteren ist für ihre Gouverneure eine ebenso unerläßliche Notwendigkeit, wie für einen preußischen Oberpräsidenten neben der genauen Kenntnis seiner Provinz eine solche der ganzen Monarchie. Auf keinem anderen Wege aber vermögen unsere Gouverneure jene Kenntnisse sich so gründlich anzueignen, wie auf dem Posten des Generalkonsuls in Kapstadt. Bei Neubesetzung desselben sollte daher das Auswärtige Amt diesen Gesichtspunkt stets im Auge haben und nur solche Männer in Berücksichtigung ziehen, welche im Vollbesitz aller für den Gouverneursposten in Südwest in Betracht kommenden Fähigkeiten sind."

Nord-Amerika.

Handelsvertragsschmerzen zwischen Washington und Paris. (Originalbericht vom 29. April aus Washington.) Nach einer sechsmonatlichen nutzlosen Korrespondenz zwischen Washington und Paris bezüglich Neuregelung des Handelsabkommens hat nunmehr die französische Regierung offiziell bekannt gegeben, daß auf allen Kaffee, der aus den Vereinigten Staaten und Portorico nach Frankreich importiert wird, der Maximalzoll zu erheben sei. Die Vereinigten Staaten werden allerdings wenig von dieser Maßregel betroffen, desto mehr aber Portorico, welches hauptsächlich seinen Kaffee nach Frankreich absetzt. Die Insel dürfte daher unter der französischen Zollbestimmung derartig zu leiden haben, daß recht fühlbare Krisen geradezu unvermeidlich erscheinen müssen. In den maßgebenden Washingtoner Kreisen ist man trotzdem über die französische Maßnahme nicht wenig besorgt, besonders da man mit Recht glaubt annehmen zu dürfen, daß die Anwendung des Maximaltarifes von Seiten Frankreichs auf Kaffee nur der Vorläufer verschiedener ähnlicher Bestimmungen sein dürfte, welche über kurz oder lang sehr wohl dazu geeignet erscheinen können, den nordamerikanischen Handel nach Frankreich recht empfindlich zu schädigen. Außerdem aber befürchtet man in Washington ernstlich, daß die französische Maßregel nur die Vorläuferin weiterer Angriffe auf den amerikanischen Handel seitens anderer europäischer Nationen bildet. Die bange Furcht, von welcher darob die Washingtoner verantwortlichen Kreise ob Frankreichs Vorgehen befallen wurden, zeigt so recht deutlich, wo Onkel Sams kitzliche Stelle ist. Sollte das jetzige energische Vorgehen der französischen Regierung sowohl in Washington wie auf unsere Hochschutzzöllner den gewünschten Eindruck machen, dann können die Berliner Herren sich leicht daraus ein Fazit ziehen, daß man sich mit den schönen glatten Worten in der Zukunft nicht jahrelang hinziehen zu lassen braucht, sondern nur nötig hat, schärfere Seiten aufzuziehen, um Onkel Sam für gerechte Wünsche hellhörig zu machen.

Rooseveltscher Rederitis. (Originalbericht aus New York, 28. April.) Daß der Rooseveltsche Rederitis schon mehr Unheil angestiftet hat, als je beabsichtigt wurde, steht ebenso fest, wie die Tatsache, daß Präsident Roosevelt recht häufig Worte in die Welt hinausposaunt hat, welche viel besser für alle Teile ungesprochen geblieben wären. Man ist durch die vielen Dementis im Lande selbst bereits sehr mißtrauisch geworden über Aeußerungen, welche Präsident Roosevelt getan haben soll, die dann ein Dementi vom weißen Hause aus erfuhren, so daß die Verbreiter einfach als Lügner gebrandmarkt dastanden. Bei der erst kürzlich vorgekommenen Harrimann-Roosevelt-Affaire schrieb daher ein angesehenes nordamerikanisches Blatt nicht mit Unrecht folgendes: „An der Wahrheitsliebe des Präsidenten zu zweifeln, ist unpatriotisch, wenn auch gerade Roosevelt den Patriotismus in dieser Hinsicht zu häufig auf eine allzuharte Probe stellt." Neuerdings schwirren wiederum Gerüchte über Rooseveltsche Aussprüche durch die Luft, die, sofern wahr, die allerbedenklichsten Folgen nach sich ziehen dürften. So z. B. wird behauptet, daß Präsident Roosevelt zu dem Ex-Gouverneur von Jowa, Larrabee, gesagt habe, „daß es keinerlei Eisenbahn-Papiere mehr im Lande gäbe, die sicher genug wären, um zur Anlegung von Trustfonds verwertet werden zu können." Sollte der Präsident tatsächlich diesen Ausspruch getan haben, oder auch nur eine Aeußerung haben fallen lassen, die den Anklang einer solchen Deutung zuließe, so würde darin der Keim zu einer furchtbaren Panik liegen. Denn unstreitig müßte jeder darin die Absicht der Regierung erblicken, die Eisenbahnen derartig anzugreifen, daß ihre Obligationen in Zukunft als zweifelhafte Werte betrachtet werden müßten. Es mag sogar dahingestellt bleiben, ob auch nur der leiseste Schatten von Wahrheit diesem Gerüchte anhaftet oder nicht, trotzdem wird dasselbe nicht ganz ungehört verklingen. Besondere Bedeutung aber erhält dieses Gerücht noch dadurch, daß anscheinend durch indiskrete Beamten verraten wurde, daß die Bundesregierung tatsächlich neue, bisher unbekannte Maßregeln gegen die großen Eisenbahngesellschaften des Landes planen soll. Es wird und muß daher auch den europäischen Markt interessieren, von diesen, wenn auch noch unkontrollierbaren Gerüchten Kenntnis zu erhalten, damit derselbe seine Interessen in dieser Angelegenheit rechtzeitig wahrzunehmen imstande ist. Ganz besonders bemerkenswert dabei ist noch ferner der Umstand, daß die politischen Wogen im Lande für die Wahlkampagne 1908 bereits anfangen sehr hoch zu gehen und aus diesem Grunde Interessenten der gegnerischen Parteien so manches Erlebte und Erlauschte ausplaudern, wodurch sie annehmen können, daß sie damit ihrer Partei einen Dienst leisten. Wenn daher nicht alle Anzeichen trügen, so dürfte die nächste Kampagne der Präsidentenwahl eine ebenso heftige wie sozusagen höchst sensationelle in jeder Hinsicht werden.

Süd-Amerika.

Neue Arbeits- und Einwanderungsgesetze in Brasilien. Von Carl Bolle. Daß der neue Bundespräsident Affonso Penna Einwanderung und Kolonisation zu fördern geneigt ist, wurde schon wiederholt gemeldet, und die jetzt erschienenen Reglements zu diesbezüglichen Bundesgesetzen bestätigen die Erwartung. Der Nationalkongreß hatte am 29. Dezember 1906 ein Gesetz geschaffen, welches die Löhne der ländlichen Arbeiter und Angestellten zu bevorzugten Schuldforderungen erhob, allerdings mit Verklausulierungen und ohne rückwirkende Kraft. Immerhin aber sind die Löhne der Plantagenarbeiter, deren Nichtzahlung seitens mancher Pflanzer so oft zu berechtigten Klagen Anlaß gab, in Zukunft gesicherter, als sie es bisher waren, und die von der Bundesregierung zu den vorhandenen Arbeitsgesetzen ausgearbeiteten Ausführungsbestimmungen zeichnen sich sogar durch wohlgemeinte Kürze und relative Klarheit aus. Artikel I dieser Ausführungsbestimmungen lautet:

„Die Schuld, welche aus den Löhnen der Ackerbauarbeiter herstammt, ist privilegiert derart, daß sie der Bezahlung jeglicher andern Schuld aus dem Ertrage der Ernten, bei denen die Betreffenden mitgeholfen haben, vorangeht.

§ 1. Diese Bevorzugung bleibt auf die Ernte des Ackerbaujahres beschränkt, so daß, wenn das Ergebnis dieser unzureichend zur vollen Begleichung der Lohnschulden ist, der Arbeiter für den Rest zum einfach chirographarischen Gläubiger wird.

§ 2. Als Ackerbauarbeiter werden angesehen: die Tagelöhner, Kolonisten, Akkordarbeiter, Faktoren, Fuhrleute, Wagenführer, Maschinisten, Feuerer und andere Angestellte des Landgutes.

Diese Bestimmungen werden von unredlichen Arbeitgebern leicht zu Ungunsten der Arbeiter ausgenutzt werden können. Es fehlt im Gesetze eine Bestimmung darüber, was als Ergebnis einer Ernte aufzufassen ist. Wie kann denn in normalen Jahren der Ernteertrag überhaupt hinter der zur Lohnzahlung nötigen Summe zurückbleiben, wenn nicht etwa an ganz außergewöhnliche Wirtschaftsverhältnisse gedacht wird? Gemeint ist offenbar der Reinertrag, der nach Abzug aller sonstigen Spesen, wie Transport, Steuern, Kommissionen und Unterhalt der Pflanzerfamilie übrig bleibt. Die Feststellung dieses Reinertrages wird der Phantasie weitesten Spielraum lassen. Und bleibt dem

Pflanzer nach Aufzehrung des Ernteerlöses nicht genug zur Lohnzahlung übrig, so wird der Arbeiter zum chirographarischen Gläubiger, der als solcher sich wie andere Leute sein Recht suchen mag, was häufig ein erfolgloses Bemühen sein dürfte. Immerhin wird von der Entscheidung und dem guten Willen des Richters viel abhängen, da der Wortlaut des Reglements diesem großen Spielraum zur Auslegung läßt. Die ursprüngliche Absicht des Gesetzes läuft unstreitig auf eine Sicherung der Ansprüche des Arbeiters hinaus, und so ließe sich wohl denken, daß ein unabhängiger und billig urteilender Richter auf Grund dieser Tatsache in Streitigkeiten zwischen patrão und Arbeiter zu Gunsten des Letzteren viel zu tun vermöchte.

Nach Lage der Verhältnisse bezieht sich das Gesetz in erster Linie auf die eingewanderten Arbeiter der Kaffeezone, wo es großenteils durch die unterdes eingetretene Entwickelung der Verhältnisse überholt sein dürfte. Eingeborene Arbeiter lassen sich nicht leicht auf andere Löhnungsbedingungen als bare Bezahlung ein. Will der Pflanzer seine Ernte einbringen, so nimmt er bei Geldknappheit auf dieselbe diejenigen Vorschüsse auf, die zur Deckung der Lohnzahlungen und sonstigen Spesen notwendig sind. Das ist das sicherste System für den Arbeiter, der nicht in der Lage ist, seinem Brotherrn Kredit zu gewähren. Die üblichen cadernetas oder Lohnbüchlein, die man dem Einwanderer in die Hand drückt, in denen Vorschüsse und Forderungen verzeichnet werden, und die vor Gericht den Wert beweiskräftiger Dokumente haben, helfen dem Arbeiter wenig, sobald er überhaupt einmal genötigt ist, seine Ansprüche auf dem Rechtswege geltend zu machen. Tritt diese Notwendigkeit für ihn ein, so hat er meistens überhaupt das leere Nachsehen, wie die Klagen italienischer Plantagenarbeiter, ihre Landflucht und ihre starke Auswanderung aus São Paulo, welche die Einwanderung seit mehreren Jahren übertrifft, beweisen. Uebrigens sollte man endlich aufhören, die Plantagenarbeiter Kolonisten zu nennen. Es wird das im Auslande als ein irreführender Ausdruck aufgefaßt, der zu ungünstiger Beurteilung des aufstrebenden Kaffeestaates São Paulo Veranlassung gegeben hat.

Daß die Bundesregierung bemüht gewesen ist, die Mängel der in Rede stehenden Gesetze abzuschwächen und den Plantagenarbeiter sicherzustellen, geht u. a. auch aus Artikel 3 der Ausführungsbestimmungen hervor, der dem Arbeiter die Vorteile des abgekürzten Rechtsverfahrens behufs leichterer Eintreibung der Schuld zugesteht. Der Arbeiter kann gerichtliche Protestation und Beschlagnahme veranlassen und wird auf Grund seiner caderneta sofort der Gläubigerliste eingereiht und zwar kostenfrei. Auch hat er den Vorzug vor Hypothekengläubigern und ist bei Pfändungen in erster Linie zu befriedigen — natürlich mit den besprochenen Einschränkungen des Artikel 1. Diesem unverkennbaren Fortschritte stehen dann allerdings zurzeit noch die Weitläufigkeiten der Rechtspflege gegenüber, die den kleinen Gläubiger, wie es der Arbeiter gewöhnlich ist, nicht recht zum Genusse vorteilhafter gesetzlicher Bestimmungen kommen lassen. Es wird von den geplanten weiteren Reformen des Rechtswesens abhängen, inwieweit hier Fortschritte erzielt werden können.

Die Regierung verschließt sich ferner keineswegs der Einsicht, daß die Arbeitsfrage gleichzeitig mit der Kolonisationsfrage gelöst werden müsse, soll etwas allseitig Befriedigendes herauskommen. Dem europäischen Auswanderer ist mit der Aussicht, in der Kaffeezone Plantagenarbeiter werden zu können, wenig gedient, wenn nicht die Möglichkeit, sich späterhin Grundbesitz zu erwerben, ihm als verlockenderes Ziel vorschwebt. Selbst die Italiener, Portugiesen und Spanier, die zunächst nur Lohnarbeit suchen, um später mit Ersparnissen in die Heimat zurückzukehren, finden heutzutage Länder mit günstigeren Arbeits- und Lohnbedingungen, nach denen sie ihre Schritte lenken. Nordamerika und Argentinien üben größere Anziehungskraft aus, und nur die Ermöglichung des Grundbesitzerwerbes könnte einen Teil dieser Elemente Brasilien als dauernd ansässig werdende Bevölkerung zuführen.

Die brasilianische Bundesregierung hat dementsprechend die Wiederaufnahme der Kolonisation ins Auge gefaßt und auf Grund der ihr vom Nationalkongreß erteilten Ermächtigung ein Reglement (Ausführungsbestimmungen) ausgearbeitet. Die Einwanderung soll möglichst die Bevölkerung des Landes zum Ziele haben, nicht aber nur aus Plantagengängern bestehen, die nach Erübrigung einiger Ersparnisse Brasilien wieder verlassen.

Artikel 1 bestimmt, daß die Bevölkerung des Landes wieder von Bundeswegen betrieben werden soll. Die Union will mit den Staatsregierungen, mit Eisenbahn- und Flußschiffahrtsunternehmungen und Privatgesellschaften Vereinbarungen treffen, die diesem Ziele entsprechen. Den Einwanderern soll freie Reise gewährt werden von Europa nach irgend einem Punkte Brasiliens, an dem sie sich niederlassen wollen. Damit greift man auf die alte Einwanderungs- und Kolonisationspolitik des früheren Kaiserreiches zurück, die zwar etwas kostspielig war, aber immerhin manche erfreulichen Resultate gezeitigt hat. Indessen sind doch einige Unterschiede bemerkbar, die den Kolonisationsplan der Bundesregierung vorteilhaft auszeichnen. So soll bei Vermessung der zu besiedelnden Grundstücke darauf geachtet werden, daß diese aus Ländereien bestehen, die mit modernen Ackerbaugeräten in moderner Form bewirtschaftet werden können. Die alte Vermessungsmethode mit ihren langen schmalen Grundstücken ohne Rücksicht auf die Bodengestaltung scheint man verlassen zu wollen. Sie war die Ursache der landwirtschaftlichen Rückständigkeit brasilianischer Kolonien, weil sie eine wenig praktische Landbestellungsmethode mit der Hacke als vornehmlichstem Ackerbauinstrument begründete. Aus dem sehr langen Reglement seien noch folgende Hauptpunkte erwähnt:

Bevorzugt bei der Koloniengründung werden fruchtbare Ländereien, die in der Nachbarschaft in Betrieb oder Bau befindlicher Eisenbahnen oder von Städten liegen, in denen die Ansiedler ihre Produkte leicht absetzen können.

Interessant ist die Bestimmung, daß eingewanderte Landwirte, die nach einem Aufenthalte von weniger als zwei Jahren sich mit einer Brasilianerin verheiraten, oder auch brasilianische Landwirte, die sich mit einer eingewanderten Ausländerin verheiraten, sofort über das ihnen zugeteilte Grundstück einen provisorischen Besitztitel kostenfrei ausgestellt erhalten, der, wenn das Paar ein Jahr lang in guter Eintracht lebt und Lust bezeugt, auf der Kolonie weiterzuwirtschaften, in einen endgiltigen verwandelt wird. Will das Paar den definitiven Besitztitel sogleich nach der Hochzeit erwerben, so muß es die Hälfte des sonst üblichen Landpreises zahlen. Der Gesetzgeber scheint diesen Mischehen nicht recht zu trauen, da er die auf ihre Eingehung gesetzte Belohnung derart verklausuliert.

Bemerkenswert für die in Brasilien arbeitenden deutschen Kolonisationsunternehmungen sind, außer der erwähnten freien Reise für die Einwanderer, noch folgende Bestimmungen:

„Die Bundesregierung wird den Unternehmungen, welche der Ansiedelung von ausländischen Einwanderern als Grundbesitzer regelmäßig obliegen, als Beihilfe Prämien gewähren, die zum voraus vereinbart werden.

Unerläßliche Vorbedingung für Gewährung von Beihilfen an Kompagnien, Gesellschaften und Private, die kolonisieren wollen, d. h. die Ländereien besitzen und diese, in Grundstücke eingeteilt, an ausländische eingewanderte Landwirte verkaufen, ist, daß sie (es sind vermutlich die Ansiedler gemeint) sich auf denselben als Eigentümer niederlassen. Sowie ferner:

a) Ländereien frei von Besitzstreitigkeiten, Hypotheken und anderen Reallasten irgend welcher Art; oder es muß das Vorhandensein eines regelrechten Kontraktes zwischen Schuldner und Hypothekengläubiger in einer Form nachgewiesen werden, welche die Uebertragung der Liegenschaft an die Einwanderer frei von jeder Verbindlichkeit ermöglicht.

b) Je nach der Entscheidung der Bundesregierung, eine Landfläche, die zur Ansiedlung von mindestens 50 Einwanderern auf einer gleichen Zahl ländlicher Grundstücke genügt, und zwar in zusammenhängender Fläche oder verstreut über eine Region, deren größter Halbmesser 12 Kilometer nicht übersteigt.

c) Fruchtbare Ländereien in durchaus gesunder Gegend, nicht zu fern von Handelsmittelpunkten und mit diesen durch Eisenbahn oder Fahrstraße derart verbunden, daß den Ansiedlern eine Ausdehnung ihrer Kulturen und Industrien und der gewinnbringende Verkauf der Erzeugnisse ihrer Arbeit ermöglicht wird; Trinkwasserquellen, so daß alle Grundstücke mit dieser Flüssigkeit zum Verbrauch der Bewohner und zu Bewässerungszwecken versehen sind; kurz, die Gesamtheit der zum Wohlsein und Gedeihen der neuen Eigentümer unerläßlichen Vorbedingungen.

d) Offiziell veranstaltete Untersuchung der Region und der auf die Ländereien bezüglichen Dokumente, und Erweis der Erfüllung der oben erwähnten Bedingungen.

e) Eine nach Urteil der Bundesregierung zur Entwickelung der Arbeit der Käufer ausreichende Größe der Grundstücke.

Indessen wird die Union keinerlei Vorschüsse gewähren."

Die Bundesregierung geht sodann noch einen Schritt weiter, indem sie auf ihre Kosten auch Lehrer der praktischen Landwirtschaft oder einer Industrie kommen lassen will, sowie auch Einwanderer irgend einer Nationalität und Profession zu Eisenbahn- und öffentlichen Bauten, für Werkstätten und zu anderen Zwecken, mit Gewährleistung vorteilhafter Anstellung. Das ist mehr, als irgend jemals früher geboten wurde. Wenn sonst ausländische Fachleute in Brasilien Anstellung erhielten, so

geschah es stets mit dem Hintergedanken, sie ausschließlich zur Anlernung eingeborener Elemente auszunutzen. Und war dieser Zweck erreicht, so wurden die Ausländer oft von einem Tage zum andern unvermittelt und ohne Kündigung entlassen und ihres Brotes beraubt. Wenn das jetzt anders werden sollte, so wird man sagen dürfen, daß der Nativismus in Brasilien ausgespielt hat.

Ferner ist zu erwähnen, daß diejenigen Landwirte, die familienweise auf eigene Kosten einwandern und sich als Grundeigentümer ansiedeln, den Kostenbetrag der Seereise dritter Klasse vom Einschiffungs- bis zum Bestimmungshafen zurückerstattet erhalten.

Um den Einwandererzuzug zunächst in Fluß zu bringen, werden bis auf weiteres für Landwirtsfamilien nebst deren Anhang regierungsseitige Freipassagen, nebst kurzer Verpflegung in den Einwandererherbergen und etwaiger ärztlicher Behandlung gewährt. Das Einwanderergepäck nebst Ackerbaugeräten und Handwerkzeug ist keinem Einfuhrzoll unterworfen. Alle diese Vergünstigungen verpflichten den Einwanderer zu keinerlei Gegenleistung. Er ist frei und kann sich niederlassen, wo er will.

Angesiedelte Kolonisten, die ein bis fünf Jahre im Lande sind und sich durch Leistungen hervorgetan haben, sollen als Belohnung freie Hin- und Rückfahrt zu einer Europareise auf Regierungskosten erhalten. Jedes Jahr wird eine Anzahl solcher Kolonisten ausgewählt werden. Auch soll der Post- und sogar der telegraphische Verkehr der Ansiedler mit ihren im Auslande weilenden Verwandten und Bekannten erleichtert werden. Damit hofft man augenscheinlich eine wirksame Einwanderungspropaganda ins Leben zu rufen, und wenn es den Ansiedlern in Brasilien gut geht, so wird der Zweck bis zu gewissem Grade auch erreicht werden können.

Unterdessen ist durch Dekret No. 6438 vom 27. März 1907 bereits ein Kolonisationskontrakt von der Bundesregierung für abgeschlossen erklärt worden, nämlich mit der Goyaz-Eisenbahn-Gesellschaft, die zu beiden Seiten der projektierten Linie und bis zur Entfernung von 20 km von derselben eingewanderte Ackerbauer und Viehzüchter ansiedeln soll. Und zwar nicht nur auf öffentlichen, sondern auch auf privaten Ländereien. Inbezug auf letztere kann unter gewissen Voraussetzungen, also z. B., soweit sie unbenutzt daliegen, sogar Zwangsenteignung stattfinden — ein ganz neuartiges Verfahren, das indessen den Verhältnissen angepaßt ist und, wenn ernstlich durchgeführt, segensreich wirken würde. Die Bundesregierung befördert die Ansiedler auf ihre Kosten bis zu der Bahnstation, die der zu besiedelnden Zone am nächsten liegt, zahlt der Gesellschaft für jedes nach Regierungsvorschrift gebaute und bewohnte Kolonistenhaus 200 Milreis und gewährt einige weitere pekuniäre Vorteile.

Das alles hört sich nicht unvorteilhaft an, und es wäre im Interesse des Landes zu wünschen, daß diese Bestimmungen mehr als eine bloße Theorie blieben. Wenn noch einige weitere Agrarreformen, die geplant sind, hinzukommen, so wird das ganze Einwanderungs- und Kolonisationswesen Brasiliens ein neues Aussehen gewinnen können. Die Bundesregierung hält, wie es scheint, die vorliegende Regelung der Angelegenheit nur für einen vorläufigen Versuch, die Kolonisation in Gang zu bringen. Sie scheint sich vollkommen darüber klar zu sein, daß zur Lösung der Frage gesetzgeberische Mittel in großzügigem Geiste notwendig sein werden. Solange aber solche Reformen nicht eingeleitet sind, weil die Ermächtigung des National-Kongresses noch fehlt, tut sie eben, was sich nach Lage der Umstände tun läßt, um die Bevölkerung Brasiliens mit fleißigen Produzenten zu fördern.

Aus wissenschaftlichen Gesellschaften.

Gesellschaft für Erdkunde. Berlin. Die am 6. v. Mts. unter dem Vorsitze von Geh.-Rat Hellmann abgehaltene Aprilsitzung der Gesellschaft für Erdkunde wurde durch den Vorsitzenden mit Nachrufen auf die jüngst dahingeschiedenen Mitglieder eröffnet. Dem Reichstagsabgeordneten Prinzen von Arenberg widmete er ehrenvolle Gedächtnisworte. Hatte dieser doch als Leiter der Abteilung Berlin-Charlottenburg der Deutschen Kolonialgesellschaft, an deren Spitze er 11 Jahre gestanden, die Interessen der geographischen Forschung stets tatkräftig gefördert und insbesondere seine Parteigenossen vom Zentrum für die Bewilligung von Reichsmitteln zur Durchführung der deutschen Südpolarexpedition zu gewinnen verstanden. Dem am 31. März in Neustadt-Eberswalde dahingeschiedenen Weltreisenden und Ethnographen Geh. Hofrat Professor Dr. Arthur Baeßler, der dem Vorstand der Gesellschaft eine Zeit lang angehörte, galt ein Nekrolog, der die Verdienste des bescheidenen Mannes hervorhob, den ein schweres Leiden, das ihn vorzeitig menschenscheu gemacht, in den besten Mannesjahren dahingerafft hat. Baeßler, der einer großen sächsischen Fabrikantenfamilie aus Glauchau entstammte, unternahm nach Beendigung seiner naturwissenschaftlichen Studien in Leipzig, 1889—1890 Reisen in Niederländisch-Indien und hat seit 1891 auf vier Reisen in die Südsee zu deren besten Kenner er sich ausgebildet, insbesondere große ethnographische Sammlungen zusammengebracht und auf Grund dieses von ihm gewonnenen Materials Studien veröffentlicht. 1895 erschienen seine „Südseebilder" in mehr feuilletonistischer Art denen 1900 die „Neuen Südseebilder" folgten. Er hatte seine Reisen indessen auch auf Südamerika und namentlich auf Peru ausgedehnt und dort große Sammlungen von Mumien erworben, bei denen, da sie in Säcke genäht mit allem Zubehör ihrer gleichzeitigen Kultur lange Jahrhunderte vor der Inkazeit in den trockenen Boden versenkt waren, sich alle Beigaben gut erhalten haben. Den Museen zu Berlin, Dresden und Stuttgart hat Baeßler, ein Mäcen der Wissenschaft, diese Sammlungen gratis überwiesen. Auf Grund dieser Funde konnte er sein monographisch gehaltenes Werk „Peruanische Altertümer" in 10 Foliobänden mit Abbildungen in Tafeln publizieren, dem sich die Arbeit über „Altperuanische Metallgeräte" anschließt. Baeßler hat auch zuerst unternommen, diese Mumien mittels der Röntgenstrahlen zu durchleuchten. Ferner gedachte Geh. Rat Hellmann des dahingeschiedenen Vaters der rein physikalischen Meteorologie, des Geh. Rats Prof. von Bezold, der namentlich die Thermodynamik der Atmosphäre schon während seiner Münchener Zeit wissenschaftlich ausgebildet hatte, ehe er die Leitung des Berliner Meteorologischen Instituts übernahm, die er 20 Jahre lang inne hatte. Auch Beiträge zur Kenntnis des Erdmagnetismus hat von Bezold geliefert und ist insbesondere von seiten der Förderung dieser Studien für die Ausrüstung der „Deutschen Südpolarexpedition" eingetreten. — Dem Andenken Professor Alfred Kirchhoffs, Halle a. S. (vergleiche den Nekrolog in No. 11 des „Export"), dem beliebten Lehrer, der um die Landeskunde Deutschlands, Europas und Palästinas sich verdient gemacht hat, sowie dem Botaniker und Weltreisenden Dr. Otto Kunze galten gleichfalls ehrende Worte des Nachrufs, die der Vorsitzende ihnen widmete.

Für die Errichtung eines schlichten Denkmals von August Petermann in Gotha hat die Gesellschaft einen Beitrag von 100 Mark bewilligt. Aus der Karl Ritterstiftung sind Unterstützungen bewilligt worden dem Prof. Dr. Konrad Kretschmar, der schon 1890/91 in italienischen Bibliotheken für die von ihm verfaßte Columbusfestschrift der Gesellschaft (1892) Studien gemacht hatte, zu neueren vergleichenden Studien der in Manuskripten erhaltenen alten Portulankarten des Mittelmeers, die er herauszugeben beabsichtigt. Er will die Bibliotheken von Modena, Florenz Bologna und Guastalla zu diesem Zwecke durchforschen. Ferner dem Weltreisenden Dr. Georg Wegener zur Fortsetzung seiner Reise in die chinesische Provinz Kiangsi, in das Abzugsgebiet des letzten rechten Nebenflusses des Yangtse, die er in mehreren Teilen wo sie bisher noch unbekannt war, besucht hat. Dr. Wegener hofft im Beginn des Sommers wieder in der Heimat zu sein. Prof. Dr. Gade, der im vorigen Jahre durch die Karl Ritterstiftung unterstützt, eine Forschungsreise nach den Kanaren ausgeführt hat, war daselbst von Ende Juni 1906 bis Ende März 1907 und hat, trotz der wenig günstigen Witterung, die er dort hatte, doch eine große Menge Gesteinsproben und befriedigende Forschungsresultate erlangen können. Es liegt gegenwärtig schon der neue, XIII. Band der von Otto Baschin bearbeiteten Bibliotheca geographica (Jahrgang 1903) vor, die nunmehr den Untertitel führen wird: „Jahresbibliographie der gesamten geographischen Literatur". In Venedig wird vom 26. bis 31. Mai ein italienischer Geographentag abgehalten werden. Von literarischen Neuheiten heben wir folgende heraus: Die schwedische Publikation über die von Schweden und Rußland gemeinsam 1899 bis 1901 ausgeführten Arbeiten zur Messung eines Gradbogens auf Spitzbergen und der Anfang der russischen Veröffentlichung über diese Arbeiten. Der Bericht des Schweden Gunar Lange über seine Forschungsreise zum Pilcomayo bis zur bolivianischen Grenze und zum 22. Grad südlicher Breite, der dort zeitweise noch schiffbar ist. Hauptmann von Marrès legt eine exakte geologische und geographische Studie nebst Kartenblättern von der Insel Leukas vor, die von Dörpfeld mit dem Ithaka der Odyssee identifiziert worden ist. Diese Identität der von Akarnanien getrennten Insel ist als möglich anzusehen. Prof. Schoenfeld: Die Sinaihalbinsel in ihrer Bedeutung für Geschichte und Erdkunde. Hannemann, Im dunklen Teil des Rio Negro, nördlich der Bucht von San Matthias. Blanchat bietet eine geomorphologische und geographische Studie über Flandern. Jules Gérard behandelt in demselben Sinne die Steilküste der Manche. Sievers (Gießen) bietet eine kleinere Ausgabe seiner „Länderkunde" in 2 Bänden. Alfred Henry hat eine Climatology of the United States (Washington 1906) veröffentlicht, die auf dem seit 1871 angesammelten Beobachtungsmaterial beruht und der regionale Karten und Kurven beigegeben worden sind. Anläßlich seines 50jährigen Bestehens hat der Norddeutsche Lloyd durch Dr. Paul Neubauer ein Prachtwerk über seine Geschichte und Entwickelung bearbeiten lassen, das in seinem Texte viel Nautisches gibt; ein Illustrationsband vervollständigt diese Geschichte einer unserer führenden Reedereien.

Der Maler Lemme, der Dr. Leo Frobenius auf seiner Kassai-Expedition begleitet hatte, sprach über seine Bilder und Studien, die er auf dieser Forschungsreise nach der Natur, mit absichtlicher Ausschaltung jeder photographischen Aufnahme gemalt hat, und die im Saale ausgestellt waren. Kein strahlendes Blau des Tropenhimmels erscheint auf diesen Bildern; trüb und schwer

ist der Himmel meist, und die Sonne durchdringt kaum die Wolken, Baumstudien aus dem Urwalde, malerische Sümpfe sind zumeist dargestellt neben Typen der Eingeborenen und neben den gewaltigen Wasserfällen des Kassai.

Den Vortrag des Abends hielt Herr Willy R. Rickmers aus Radolfzell, ein geborener Bremer, der während der letzten 10 Jahre 8 mal in Buchara und Turkestan Forschungsreisen ausgeführt hat. Er sprach über seine letzte Reise nach dem westlichen Pamirgebiet. Das große zentralasiatische Hochland im Umfange von 30000 Quadratkilometern, das mit seinen Erhebungen von 3000 bis zu 6000 m die größte Anschwellung der Erde darstellt, wird das „Dach der Welt", der „Pamir", genannt. Der Vortragende hat zum speziellen Studiengebiete sich die durch F. v. Richthofen ausgebildete Disciplin der Geomorphologie gewählt, d. h. die Lehre von den Umbildungsprozessen der Erdoberfläche, vornehmlich der Gesteinskruste, die durch die mannigfachesten Einflüsse hervorgebracht werden. Solche Studien hat er im russischen, d. h. dem westlichen Turkestan ausgeführt. Um eine geographische Einheit für seine Forschungen zu gewinnen, hat er sich das Duab nach der Analogie des Pandschab, abgesteckt, ein Gebiet, dessen Südgrenze der Amu (Oxus), dessen Nordgrenze der Sirdarja (Jaxartes) darstellt, während der Aralsee die Westgrenze bildet, und wozu man als den Ostpunkt die Quellen des Amu, deren genaue Lage noch nicht bekannt ist, hinzunehmen muß. In diesem Gebiet hat Rickmers seine Forschungen durchgeführt. Denn es enthält, wie er durch zahlreiche vorzügliche Lichtbilder darlegte, alle typischen geographischen Gebilde und kann das Musterland für geomorphologische Studien abgeben. Vorhügel, alle Arten der Gebirgsbildung, Wüsten, Steppen, Salzseen, abflußlose Flüsse sind ebenso wie alle Volksstämme Turkestans in diesem Gebiet zu finden. Es wird in Zukunft das „Kalifornien" Rußlands werden. Vom Pamir westwärts erstrecken sich in dieses Duab die Ketten des Alai und Transalai, die „Kette Peters des Großen" wie die Turkestanischen Ketten. Drei der sechs Monate, während welcher Zeit der Forscher sich zuletzt in Turkestan aufhielt, wurden der Durchführung einer Rundtour gewidmet durch die nördlich der Linie Buchara bis Samarkand streichenden Gebirgsketten, und insbesondere legte er in seinem Vortrage die Verfolgung des Flußlaufes des Serafschan dar, von seiner Versickerungsstelle bis zu seinem Ursprungsgletscher oben im Gebirge. In Begleitung seiner Gattin, eines tiroler Bergsteigers und einer Bergsteigerin wie eines Dolmetschers konnte Rickmers die Reise durchführen, mittels einer Karawane von 20 Pferden, nachdem er die Strecke Buchara bis Samarkand mit der Eisenbahn zurückgelegt hatte. Von Samarkand aus wandte er sich dem Gebirge zu. Ein Ueberblick über die typischen Formen des Gebirges im Einzelnen und über die Typen der Landschaft und ihrer Bewohner bildete den Hauptinhalt seiner Erörterungen. Mehr als tausend photographische Aufnahmen sind auf die beste Weise gelungen. Nachdem der Serafschan 200 km durch ein Längstal und 300 km durch die Ebene geflossen ist, geht er nicht zum Amudarja und also auch nicht zum Aralsee! Für Buchara und Samarkand ist sein Wasser das Lebenselement, das dort eine reiche Fülle von Vegetation hervorruft; aber bald vertrocknet der Serafschan. Von Buchara, in dessen Umgebung wir schon weniger Kanäle treffen, gelangt man an Schilfstauden und Reisfeldern vorbei in die Steppe, in der eine kleine feuchte Stelle den letzten Tropfen des Flusses andeutet. Dieser Tropfen war ehemals auf dem Gebirge Eis, oder er war eine Schneeflocke auf dem 4000 m über dem Meere sich erhebenden Eissattel. Der gelbe Löß gibt der Landschaft um Samarkand ihr Gepräge, ihn durchschneiden die Flüsse, die im Sommer austrocknen. Durch Völker arischer Abkunft, die persische Dialekte sprechen, wie durch die Sarten, eine Bevölkerung turkotartarischen Stammes werden diese Gebiete bewohnt. Diese Sarten sind Nomaden neben den Kirgisen und den Turkmenen. Der Sarte ist ein „Kind des Löß", er baut mit Löß und stellt die kühnsten improvisierten Brücken über Abgründe in unendlicher Geduld her, aber er ist ohne Energie, so daß sein Schicksal stets durch die Eroberer des Gebietes bestimmt worden ist. Die Berge, die bis zur Quelle des Serafschan aufwärts durchreist wurden, boten dem Forscher die beste Gelegenheit, die Tätigkeit des Wassers als Bildhauer, als Zerstörer und als Erbauer zu beobachten. Am plastischsten dokumentierte sich diese Tätigkeit durch die drei daselbst übereinander liegenden Flußterrassen und die zahlreichen Cañons. Inmitten von Steinwüsten finden wir auf eben diesen Terrassen Oasen. Die Terrassen selbst bestehen aus Konglomeraten, Barren in den Flußläufen der Seitentäler, die durch das Wasser ausgefurcht sind, treffen wir an, die Hänge an den Flußufern entbehren des Pflanzenwuchses, der infolge des trockenen Klimas nicht fortkommt. Es treten Schuttkegel in allen denkbaren Formen auf. Insbesondere sind die Breccienablagerungen rezenten Charakters in den Seitentälern sehr zahlreich, wozu die Moränen, die Schotter und die Schlammlawinen treten, die diese Breccien ausbilden. Diese Ablagerungen haben im Iskander-Darjatal die Höhe von 700 m erreicht. Es ist eigentümlich, wie plötzlich alle Vorgänge in diesem Gebiet auftreten. Nach langer Dürre erfolgen unvermutet schwere Regengüsse und Schlammstürze, die über die Terrassen dahingehen. In größerer Meereshöhe nimmt die Landschaft dann völlig den alpinen Charakter an, die Stirnmoräne liegt nur 60 km unterhalb des Gletschers; hinter ihr befindet sich ein kleiner See. Der Serafschangletscher geht stark zurück. Infolge der geringen Feuchtigkeit des ganzen Gebiets haben wir nur einen verhältnismäßig schwachen Eispanzer bei 6000 m Meereshöhe, verglichen mit der Eisbedeckung anderer Berge in ähnlicher Höhe. Rickmers konnte bis zum Ursprung des Serafschan vordringen und dann eine Exkursion zu dessen Nebenfluß, dem Fan machen, der aus dem Iskanderkul (Alexandersee) kommt. Auch in dem Tale dieses Flusses stoßen wir, je mehr aufwärts wir steigen, auf Moränen und auf Bergstürze, die sich schwer unterscheiden lassen. Seen finden sich häufig in diesem Gebiet, um die dann eine anmutige Landschaft entsteht. Der Vortragende konnte sodann noch die aus violettem Sandstein gebildeten, über 1000 m hohen Sagunakiberge in der „Kette Peters des Großen" besuchen und das Tuptschektal. Hier fallen die terrassenförmig aufsteigenden, aus Schottern bestehenden Uferabhänge in 300 m Tiefe zum Flußtal ab.

Die Lichtbilder, die von diesen Gebieten und sodann von den ostbucharischen Konglomeratbildungen vorgeführt wurden, waren auf die instruktivste Weise ausgewählt. G. St.

Literarische Umschau.

Aus dem amerikanischen Wirtschaftsleben. Von J. Laurence Laughlin, Hauptprofessor der Nationalökonomie an der Universität Chicago. Mit 9 graphischen Darstellungen. Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig 1907. Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen. 127. Bändchen.

Die in diesem Buche enthaltenen Kapitel über „Grundfragen der amerikanischen Volkswirtschaft" sind aus einer Reihe von Vorträgen entstanden, die der Verfasser auf Einladung des Königl. Preußischen Kultusministeriums im Zusammenhang mit dem Professoren-Austausche zwischen Deutschland und Amerika im Frühjahr 1906 in Berlin gehalten hat. Diese Vorlesungen erfolgten vor der „Vereinigung für Staatswissenschaftliche Fortbildung" und in der Berliner Universität. Der leitende Gedanke war, daß eine Behandlung derjenigen Fragen, welche augenblicklich im Vordergrunde des öffentlichen Lebens in Amerika stehen, auch für die deutschen Hörer von Interesse sein würde. Natürlich würde eine erschöpfende Behandlung jeder einzelnen Frage nur in einem größeren Rahmen möglich gewesen sein; bei der Kürze der Zeit jedoch, die dem Verfasser für seine Vorträge zur Verfügung stand, hatte er sich notgedrungen auf eine Darlegung in allgemeinen und großen Zügen beschränkt. Indes sind diese allgemeinen Erörterungen das Resultat eines sorgfältigen und eingehenden Studiums einer langen Reihe von Tatsachen. Die systematische und gedrängte Form war notwendig, selbst auf die Gefahr hin, elementar zu erscheinen. In Wirklichkeit kann Klarheit wissenschaftlicher Erörterung nur gewonnen werden durch gründliches Studium. Wir können das Buch Interessenten zur Anschaffung bestens empfehlen.

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 5. 4. 07. Wechselkurs auf London $15^{11}/_{32}$ d.
Mexiko, 6. 5. 07. Sichtwechsel auf Deutschland mex. $ 2.12.
Valparaiso, 6. 5. 07. 90 T. S. Wechsel auf London 12[illegible] d.
Buenos Aires, 6. 5. 07. 90 T. S. Wechsel auf London [illegible] d. Goldagio 127.27.

In der am 30. April d. J. stattgehabten ordnungsmäßig berufenen

ausserordentlichen Generalversammlung

der unterzeichneten Firma wurde einstimmig die Auflösung der Gesellschaft beschlossen. Dr. Robert Jannasch übernimmt als alleiniger Aktionär das Firmenrecht sowie alle Aktiven und Passiven auf Grund der für den 30. April d. J. festzustellenden Bilanz. Gemäß gesetzlicher Bestimmung wird der bisherige Vorstand Dr. Rob. Jannasch Liquidator der Gesellschaft und hat Herrn Otto Heidke zum Stellvertreter ernannt. Nach beendeter Liquidation der Aktiengesellschaft wird das Institut vom Erstgenannten weiter fortgeführt werden, und erleidet der Geschäftsbetrieb während wie nach der Liquidation keinerlei Unterbrechung.

Berlin, 30. April 1907.

Deutsche Exportbank

Bisheriger Vorstand und z. Z. Liquidator
Dr. Robert Jannasch.

Nachdem in der am 30. April d. J. stattgehabten

ausserordentlichen Generalversammlung

die Liquidation der „Deutschen Exportbank" beschlossen worden ist, fordern wir alle Diejenigen auf, welche an die Gesellschaft noch irgend welche rechtsgültige Forderungen zu haben vermeinen, solche behufs sofortiger Begleichung bei der unten bezeichneten Adresse anmelden zu wollen.

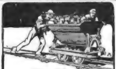
Berlin W. 62, 1. Mai 1907.
Lutherstraße 5.

Deutsche Exportbank in Liq.

Dr. Robert Jannasch.
Otto Heidke, stellvertretender Liquidator.



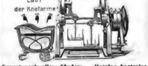




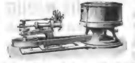












Telegr.-Adr.: Zeltreichelt-Berlin.



Engros. — Export.

Wasserdichte Segeltuche, Pläne

(520) **Zelte-Fabrik**

Rob. Reichelt, Berlin C. 2/1.

Illustrirte Zelte-Katalog gratis.



Patentiert im Inlande und Auslande.

Neuster und bester Klavierstuhl der Welt

„Stelle patent".

„Stelle patent" wackelt nicht, bietet absolut sicheren Sitz.
„Stelle patent" verstellbar durch einfaches Anheben.
„Stelle patent" vielfach prämiiert.
„Stelle patent" von vielen Musikautoritäten als unerreicht praktisch anerkannt.
„Stelle patent" ist in allen Holz- und Stylarten lieferbar.

Man verlange Prospekt.

Alleinige Fabrikanten

Christoph Heims & Sohn, G. m. b. H., Berlin S.O. 36.

Schipmann & Schmidt, Hamburg.

Reklame-Plakate und Zugabe-Artikel.

Spezialität: Celluloid. — Vertreter gesucht.

Spezialkarte

von

Santa Catharina, Rio Grande do Sul und Uruguay

nach den neuesten Quellen bearbeitet.

Herausgegeben von Dr. **R. Jannasch.**

Maßstab 1 : 1 000 000.

Berlin 1907. **Ord. Preis Mk. 15.**

Zu beziehen durch die **Expedition des „Export",** Berlin W. 62, Lutherstr. 5 und im Buchhandel durch **Rob. Friese, Leipzig.**

Preusse & Co Leipzig
Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen

Tanzbär

mechanisch spielbare Konzertina mit einlegbaren langen Noten.



Leichteste Spielbarkeit!
Schöner, voller Ton!
Mit 32 und 80 Tönen!

Preis M. 30.—, 36.—, 54.—.
Noten dazu 1.40 und 1.60.
Für Wiederverkäufer hoher Rabatt!

A. Zuleger, Leipzig.

Georg Voss Berlin 54, Dragoner-Str. 15

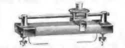
Verkaufsvermittler für Nahrungsmittel

übernimmt zum bestmöglichsten kommissionsweisen Verkauf:

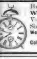
Molkereiprodukte, Fleischwaren, Wild, Geflügel, Eier, Landesprodukte etc. etc.

Widerstände

zum Montieren auf Schalttafeln.



Elektr.-Gesellsch. Gebr. Ruhstrat
Göttingen.
Spezialfabrik für Widerstände und Schalttafeln.



Haben Sie Bedarf in **Uhren, Ketten, Ringen, Gold- und Silberwaren, Wetterhäusern, Uhren-Fournituren, Werkzeugen etc. und Bestecken jeglicher Art!** So lassen Sie mich mitkonkurrieren. Sie werden bedeutende Vorteile finden. Meine unübertroffene Leistungsfähigkeit und Auswahl in nur soliden Artikeln ist allbekannt. Verlangen Sie meinen neuesten reich illustrierten **Engros-Katalog für Uhrmacher, Wiederverkäufer** und **Exporteure** gratis und franko.
Weckeruhr mit Absteller per 100 Stück Abnahme Stück 1,35
Goldene Damen-Remontoir-Uhren Stück 10,25
Nickel-Remontoir-Uhr, 30 std. Werk per Dutzend Abnahme Stück 2,—
Versilb. Rem.-Uhr m. Goldr., 30 std. W St. 2,75
Goldene Ringe 333 gestempelt Stück 80 Pf.
Echt silberne Cylinder-Remontoir-Uhr 6 Rubis mit Goldrand, Stück 5,65



Hugo Pincus, Hannover I.

TAPETEN NORDDEUTSCHE TAPETENFABRIK
Hölscher & Breimer, Langenhagen vor Hannover.

Patentamtlich geschützt.
Geringste Pressdauer bei höchster Ausbeute.
Ueber 1000 Stück geliefert.
Erstklassige Referenzen.

Hydraulische Trauben- u. Obst-Pressen

in allen Grössen und Systemen

Leistungsfähigste Kelter der Gegenwart mit fahrbarem, stets senkrechtem Presskorbe.

Spezialfabrik für hydraulische Pressen E. Debo, Köln-Ehrenfeld

Vertretung für einige Bezirke noch zu vergeben.

Kieselguhr (Infusorienerde)

aus den Werken von NIEDEROHE, OBEROHE und HESSEN.

Roh. • Calciniert. • Geschlämmt.

Vereinigte Deutsche Kieselguhrwerke, Ges. m. b. H., Hannover C.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstrasse 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hollmannstrasse 18.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Robert Friese in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3.00 M.
im Weltpostverein . . . . 3.75 „
Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12.00 M.
im Weltpostverein. . . . 15.00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages).

EXPORT.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial“ (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 23. Mai 1907. **Nr. 21.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

Die Rentabilität der Kolonialländer.

Die Ausgaben für die meisten Kolonialländer haben in neuerer Zeit ganz außerordentliche Summen in Anspruch genommen, und zwar sind nicht nur die Auslagen für die Verwaltung erheblich gestiegen, sondern die Beträge, welche für die kulturelle Erschließung der betreffenden Gebiete angewandt werden, sind in starker Zunahme begriffen — auch in Gebieten, welche früher Ertragsüberschüsse abgeworfen hatten, solche aber in neuer Zeit vermissen lassen.

Daß die Erschließung und Kolonisation größerer Ländergebiete mit erheblichen Ausgaben verbunden ist, erscheint ohne weiteres verständlich, denn Bahnbauten, Hafenbauten, Flußregulierungen, Herstellung und Instandhaltung von Wegen usw. usw., Unterhaltung von Pflanzungs- und Ackerbaustationen und dergl. mehr verursachen hohe Kosten, ehe sie nutzbringend und rentabel werden. Es würde sich daher in solchen Fällen um die Ueberwindung eines Entwicklungsstadiums handeln, nach dessen Beendigung die betr. Ländergebiete in erhöhtem Maße ertragsfähig werden. Daß zum Schutze und zur Förderung der neuen ausgedehnten Unternehmungen auch die Verwaltung mit bedeutenden Kosten erweitert wird, erscheint erklärlich, ebenso der Aufwand größerer militärischer Mittel zum Schutze dieser neuen wirtschaftlichen Anlagen.

Von den Gegnern der Kolonialunternehmungen wird darauf hingewiesen, daß dieselben Gebiete, welche der kulturellen Erschließung gegenwärtig so große Ausgaben verursachen, vormals eine Einnahmequelle für die kolonisierenden Mächte gewesen sind. Es sei daher richtiger, mit der Erschließung dieser Länder langsamer vorzugehen, und stets nur einen Teil der Mehr-Einnahmen für die Kultivierung und Erschließung dieser Gebiete aufzuwenden, nicht aber das Mutterland mit großen Opfern zu belasten.

Man wird anerkennen müssen, daß die von den Anhängern dieser Richtung geäußerten Bedenken sehr beachtenswert sind, namentlich dann, wenn die zu erschließenden Gebiete zweifelhafte Erträge und Ueberschüsse liefern, oder ihre Entwickelungsfähigkeit überhaupt eine fragliche und nichts weniger als sichere ist. Dies oder das Gegenteil festzustellen, erscheint ganz außerordentlich schwierig, weil sehr häufig die Entwickelungsfähigkeit von Ländern durch Einflüsse gefördert wie auch gehindert werden kann, die von dem Willen der unmittelbar Beteiligten unabhängig sind und auch sonst nicht vorausgesehen werden können.

Es können ganz plötzlich in einem Teile des Landes oder in der Nachbarschaft Kohlen-, Erz-, Diamantenfunde etc. gemacht werden, welche alsdann im kolonialen Gebiet zu hoher Verkehrsbedeutung und somit zu wirtschaftspolitischem Werte zu gelangen vermögen. Um Beispiele in dieser Richtung wäre man u. a. in Südafrika nicht verlegen, denn es ist eine Tatsache, daß bis zu den 60er Jahren sowohl die Engländer als auch zahlreiche in den Gegenden von Transvaal und Oranje Freistaat eingewanderte Europäer keineswegs von der Entwickelungsfähigkeit dieser Länder enthusiasmiert, sondern vielmehr skeptisch gesinnt waren. Die Diamantenfunde bei Kimberley, die Goldfelder der Randmines, die neu entdeckten Kohlenvorkommen in Rhodesia und andere Minenreichtümer, welche Cecil Rhodes im Innern gefunden hat, haben Südafrika zu einer sehr wertvollen Besitzung der Engländer gemacht, deren Entwickelungsfähigkeit unter der Führung der europäischen Technik zweifellos fortgesetzt immer bedeutender werden wird.

Die außerordentlich hohe Rentabilität des Kongo-Staates und die daselbst aufgewandten großen Ausgaben seitens des sehr weit blickenden Königs der Belgier haben erkennen lassen, daß die Veranlagung großer Kapitalien, u. a. der teure Bahnbau von der Kongomündung nach Leopoldsville, die Ausrüstung zahlloser Expeditionen sowie die Schaffung einer großen Dampferflotte oberhalb der Mündungskatarakte des Kongo, doch eine sehr zeitgemäße war. Mit Hilfe derselben wurde ein Gebiet nahezu so groß wie ganz Europa erschlossen, und große Massen von Fellen, Gummi, Elfenbein, Hölzern, Oelfrüchten, Baumwolle, Erzen — alles Güter, die früher, etwa mit Ausnahme des Elfenbeins, nur in ganz außerordentlich geringen Mengen nach der Küste kamen — werden nunmehr dem Verkehr und dem Markte zugeführt und dadurch zu großen wirtschaftlichen Werten emporgehoben.

Aehnliches läßt sich auch über Brasilien, von Bolivien, Argentinien usw. melden. Die Kolonialpolitik in großem Maßstabe hat also nicht nur der Kultur im allgemeinen, sondern auch dem wirtschaftlichen Unternehmungsgeiste und Kapital der europäischen Völker in hohem Grade genützt, was nicht hindert, daß in zahlreichen Fällen Rückschläge vorgekommen sind, die manches gute und auch gut veranlagte Unternehmen zu Grunde richteten, namentlich, wenn zur Durchführung nur ungenügende Mittel vorhanden waren.

Wenn die belgischen Kompagnien sich darauf beschränkt hätten, den Kautschuk oder das Elfenbein an der Küste abzufangen und anzusammeln, welches auf dem langen Karawanenwege nur in kleinen Mengen nach den Mündungsländern des

Kongo gelangen konnte, so wäre der Handel jedenfalls ein sehr sicherer gewesen, aber der Umsatz hätte sich auf nur enge Grenzen beschränkt. Auch für die belgische Industrie wäre der Nutzen ein sehr geringer gewesen, denn die belgischen Exporte dahin wären auf ein Minimum beschränkt geblieben. Hätte ferner der kühne englische Unternehmergeist Südafrika nicht in ausgedehntem Maße erschlossen und versäumt, die Bahnen über den Zambesi nach dem Norden vorzuschieben, so wäre die Kaufkraft dieser Länder für europäische Produkte sehr begrenzt geblieben, während gegenwärtig der Verbrauch auf den Kopf der Bevölkerung, die in ganz englisch Südafrika doch nur wenige hunderttausend Weiße zählt, ca. 470 M. jährlich beträgt. Der Handel wäre im großen Ganzen auch hier nur als Tauschhandel aufgetreten. Das hat wenig Nutzen für die großen europäischen und nordamerikanischen Produktionsgebiete. Für diese handelt es sich darum, nicht nur leistungsfähige und ausgedehnte Produktionsgebiete für Rohstoffe, sondern auch zahlungsfähige große Konsumtionsgebiete für die Massenproduktion der modernen Großindustrien zu gewinnen. Um dieses Ziel zu erringen, müssen auch Risiken übernommen werden. Bis noch vor wenigen Dezennien beschränkten sich die kolonialen Mächte vielfach darauf, speziell in Afrika, lediglich an der Küste dieses Kontinents oder in der Nähe derselben Handel zu treiben, Faktoreien zu errichten, Hulke (alte Schiffe mit Warenlagern) zu verankern, und denn die aus dem Innern des Landes herbeigeführten Waren einzutauschen, diese Tauschprodukte zu sammeln, um solche dann bei nächster Gelegenheit den nach Europa bestimmten Schiffen mitzugeben. In ähnlicher Weise entwickelte sich auch in der Südsee der Koprahandel. Dieser ganze Geschäftsbetrieb war außerordentlich einfach, regelmäßig, an gewisse Zeitperioden, die das Herankommen der Karawanen und sonstigen Transporte ermöglichten, gebunden, und die Eingeborenen selbst, welche die Waren in verhältnismäßig geringen Mengen brachten, hatten, ohne über größere wirtschaftliche Erfahrung und Kapitalanlagen zu verfügen, die meisten Handelsgegenstände durch einfachste Naturalwirtschaft, d. h. Sammlung der von der Natur geschaffenen Produkte, gewonnen. Nur in seltenen Fällen brachten sie Gegenstände nach der Küste, die durch Ackerbau, Plantagenbau, Viehzucht, Bergbau usw. geschaffen waren. Die wertvollsten Produkte waren lange Zeit in erster Linie die Menschen selbst, die als Sklaven verkauft wurden, ferner mit leichter Mühe gewonnenes Waschgold, Gummi, durch Jagd gewonnene Produkte, wie Elfenbein, Zähne von Nashörnern, Nilpferden, sowie Felle, Häute u. dergl. mehr.

Dieser einfache Geschäftsbetrieb erforderte ein sehr geringes Anlage- und Betriebskapital. Die Verwaltung war sehr einfach, der nötige Schutz war den Europäern durch die Verhältnisse selbst gegeben, denn die Eingeborenen, welche die Zuträger dieser Landesprodukte waren, hatten ein Interesse daran, die fremden Händler nicht zu vertreiben, sondern dieselben sogar, vielleicht gegen eine geringe Abgabe, zu schützen, falls diese nicht selbst zahlreich genug waren, sich diesen Schutz zu verschaffen. Wenn von Zeit zu Zeit die interessierten Mächte ein kleines Kriegsschiff nach diesen Küstenländern, deren Häfen und Flüssen sandten, und wohl auch eine Landung ausführten, um den einen oder anderen Uebeltäter, kriegerischen Stamm oder despotischen Fürsten zur Raison zu bringen, so genügte das vollkommen, um den Frieden zu erhalten. Das Aufgebot der Kräfte der Zivil- und Militärverwaltung war innerhalb sehr bescheidener Grenzen gehalten, und es war auch nicht nötig, in dieser Richtung mehr zu tun. Das mußte begreiflicher Weise mit der Erschließung größerer und weiterer Länderstrecken und mit dem energischen Vorstoß größerer Kulturkräfte, insbesondere der Entfaltung der verkehrstechnischen und anderer Unternehmungen, anders werden. Die Ausgaben schwollen bedeutend an, und dieser Umstand war es, welcher speziell auch bei Erschließung der deutschen Kolonien viel Zweifel bezüglich deren Rentabilität aufsteigen ließ. Es ist ohne weiteres ganz verständlich, daß, wenn z. B. Togo und Kamerun, die wirtschaftlich bestsituierten deutschen Kolonien, wirtschaftlich erschlossen werden sollten, man daran denken mußte, größere Aufwendungen nicht nur seitens des Mutterlandes, sondern auch seitens der privaten Unternehmer zu machen. Daß die Südseekolonien die rentabelsten waren und noch sind, ist begreiflich, weil diese Eilande von der Küste aus leicht zugänglich waren, und ihre Produkte mit leichter Mühe nach der Küste gebracht werden können. So ist es sehr wohl verständlich, daß, während früher die Verwaltungskosten der Küstengebiete nur wenige Prozente des Gesamthandels ausmachten, sie mit der Ausdehnung der Einflußsphäre und des beherrschten Hinterlandes erheblich stiegen, ja vielleicht die Einnahmen überholten und noch manche Jahre überholen werden.

Noch ein weiterer Umstand ist es, welcher diese Kulturunternehmungen in den Kolonien zu sehr kostspieligen gemacht hat. Alles Material muß aus Europa herangeschafft werden, ebenso die leitenden technischen Kräfte. Ja, selbst die Nahrungsmittel für dieselben, desgleichen häufig genug auch die Getränke und wenn es auch nur Trinkwasser gewesen wäre. Es bedarf diesfalls nur des Hinweises auf den Bau der Ugandabahn und der Bahnbauten in Deutsch-Südwestafrika.

Soll eine Kolonisation, d. h. eine kulturelle Erschließung der heutigen in extensiven wirtschaftlichen Verhältnissen lebenden Kolonialgebiete stattfinden, so müssen die Unternehmer, gleichviel ob Staat oder Private, eine Basis für ihre Operationen schaffen, und diese wird zunächst in der Nähe der Küste, der Häfen, oder an den Flüssen zu gewinnen sein. Wo solche natürlichen Anlagen fehlen, müssen sie durch Bahnen, welche direkt nach dem Innern führen, ersetzt werden. In der Nähe dieser Bahnen werden alsdann, u. a. bei den Stationen, kleine kulturelle Mittelpunkte entstehen, wo auch Vorräte, Werkzeuge u. dergl. angehäuft werden, die fortgesetzt nach der Peripherie der einzelnen kleinen Kulturkreise abgegeben werden, um dieselben zu erweitern, und den Uebergang von der extensiven zu der intensiven Kultur zu erleichtern bezw. die Arbeitsmittel der extensiven Kultur zu verbessern. Dadurch wird die Gewinnung der Rohprodukte erleichtert, die dann durch die geschaffenen modernen Verkehrsmittel nach der Küste abgeführt werden.

Soll daher u. a. die Erschließung der deutschen Kolonien und deren kulturelle Verwertung mit Erfolg angestrebt werden, so werden wir nicht umhin können, in der angedeuteten Weise vorzugehen. Freilich wird in jedem Falle untersucht werden müssen, ob in der Tat das betr. Hinterland entwickelungsfähig ist. Kamerun und Togo scheinen diesbezügl. günstige Aussichten zu eröffnen. In Südwest-Afrika sind es noch andere Gründe, welche uns jetzt geradezu zwingen, Bahnen nach dem Innern zu bauen, speziell im Süden des Landes. Wir wissen jetzt ganz genau, gestützt auf sehr kostspielige Erfahrungen, daß, falls wir überhaupt die südwestafrikanischen Länder nutzbar machen, insbesondere den Frieden sichern wollen, diese Bahnen gebaut werden müssen, wenn auch nicht überall am Endpunkte derselben sich Erzlagerstätten, wie in Ottavi, befinden. Wir werden uns auch sagen müssen, daß diese Bahnen voraussichtlich auf lange Zeit hinaus nicht rentabel sind. Andererseits müssen wir zugestehen, daß ohne dieselben unsere sämtlichen Kolonien keinen oder doch nur einen geringen Wert für uns haben können. Die Möglichkeit einer höheren Verwertung des Landes, speziell in Südwestafrika, ist nicht ausgeschlossen, denn es werden sich u. a. noch zahlreiche Wasserquellen erschließen lassen, die mit Hilfe der Bahn sehr viel leichter nutzbar gemacht werden könnten. Auch ist nicht ausgeschlossen, daß Diamantenlager, Kohlenflötze usw. angeschlagen werden. Immerhin wird man aber im Hinblick auf diese Unsicherheit sich doch auch hüten müssen, besonders in Südwestafrika, allzugroße Kapitalanlagen zu riskieren. Würde man zahlreiche große Wasserstauungen einrichten, die außerordentlich hohe Summen verschlingen, so dürften die Einnahmen schwerlich jemals die Kosten decken, und man kann unmöglich den deutschen Steuerzahlern zumuten, dauernd solche Opfer zu bringen. Man müßte daher in solchen und ähnlichen Fällen sich vorläufig mit billigeren Anlagen begnügen, welche das Land zwar mit dem nötigen Wasser versorgen, auch die Bahnbauten in das weiteste Inner nicht eher vorschieben, als nicht durch Auffindung produktiver Werte eine wenn auch vorläufig nur geringe Rentabilität größerer Verkehrsanlagen gesichert erscheint. Die künstliche, so geschaffene „subventionierte Kultur“ darf nicht auf phantastischer Grundlage aufgebaut werden.

Es ist der große Vorteil aller Kulturländer, daß durch die gleichmäßige Entfaltung aller Arbeitsmittel und Kräfte geistiger wie technischer Art sehr billige Hilfe geschaffen werden kann, die anderweitig enorme Auslagen verursacht. Und was letzterenfalls für Deutsch-Südwest-Afrika gilt, kann, mutatis mutandis, auch für die anderen deutschen Kolonien, insbesondere auch für Ostafrika, gelten. Aber sicher ist und bleibt es, daß unsere sämtlichen Kolonien ohne Bahnbauten nicht erschlossen werden können und somit auch ihre wirtschaftliche Verwertung, in großem Style, für die deutsche Industrie aussichtslos erscheint. Ohne Bahnbauten würden wir namentlich in Ostafrika befürchten müssen, von den Engländern und Belgiern überflügelt zu werden. Ohne Bahnbauten werden wir den Anschluß an den Handel mit Inner-Afrika und dessen Ableitung nach der deutschen Ostküste verfehlen. Finden sich private Mittel für den Bau einer Bahn bis nach Tabora und den Seen, die rund etwa 100 Millionen M. kosten würde, umso besser. Ob der Staat in Ostafrika eine solche Auslage riskieren darf, wird zur Stunde mindestens noch

fraglich erscheinen. Stellt sich indessen die Reichsregierung wie der Reichstag auf den Standpunkt: „Wir haben die Kolonien, und sind verpflichtet, für ihre Entwickelungsfähigkeit auch Risiken zu übernehmen“, so würde eine Zinsgarantie etwa auf 20 Jahre hinaus von jährlich 4 % ein Risiko sein, welches das deutsche Reich sich wohl gestatten dürfte, wiewohl andererseits von den Gegnern eines derartigen Vorgehens berechtigterweise auch die Notwendigkeit hervorgehoben werden könnte, das Land durch sorgfältige Untersuchungen, insbesondere geologischer Art, eingehender zu studieren, bevor solche Kapitalopfer dem Steuerzahler des Mutterlandes zugemutet werden.

Ein Umstand ist es noch ganz besonders, welcher für solche Unternehmungen und die damit verbundenen Auslagen spricht, das ist die äußerst wichtige Frage der Erziehung der Eingeborenen zur Arbeit. Werden solche Unternehmungen durchgeführt, so ist die beste Gelegenheit gegeben, die Eingeborenen zur Arbeit zu erziehen. Alsdann sollte man nicht versäumen durch die staatliche Verwaltung — und hierbei könnten auch die Missionen außerordentlich wertvolle Hilfe leisten — die jugendliche Bevölkerung zur praktischen technischen Arbeit, in manchen Fällen sogar zum Handwerk anzulernen. Eine bessere Gelegenheit, die Arbeiterfrage zu lösen, würde es kaum geben. Im Hinblick hierauf wäre die Verausgabung großer Beträge für Eisenbahnen usw. nicht nur unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten ins Auge zu fassen, sondern auch unter allgemein kulturellen und sittlichen Gesichtspunkten zu erwägen.

Die jetzt in Deutschland bezüglich der Erschließung der deutschen Kolonien herrschende Strömung ist günstig. Es scheint sich auch im Reichstage eine ständige Mehrheit für Erwägungen der gedachten Art zu finden. Es wird jeden Freund der kolonialen Entwickelung freuen, dies bestätigt zu sehen. Gerade aber deshalb muß umsomehr verlangt werden, daß eine weitere Reinigung unter den Elementen stattfinde, welchen bisher die Verwaltung und Förderung der Kolonien anvertraut war. Es nützt nichts, nur die einzelnen Glieder zu verbessern. Wir erkennen an, daß im Interesse des deutschen Kolonialwesens ein erfreulicher Fortschritt dadurch erzielt worden ist, daß man demselben einen tüchtigen Leiter gewonnen hat: aber gleichwohl machen sich noch immer Einflüsse geltend, welche in den Kolonien nichts mehr und nichts weniger erkennen, als Gebiete, nach welchen Elemente abzuschieben sind, für die das Mutterland nichts taugt, oder — um es richtiger auszudrücken — die für das Mutterland nichts taugen. Nur von tüchtigen Elementen, von energischen, in Selbstzucht aufgewachsenen Personen, können wir in den Kolonien einen Fortschritt und eine gedeihliche Entwickelung erwarten. Solange wir Leute hinausschicken, die bei erster Gelegenheit vom Tropenkoller befallen werden, haben wir nichts zu erwarten. Ist doch dieser sogenannte Tropenkoller nichts weiter als eine billige Erfindung Derjenigen, die den Koller auch bekommen haben würden, wenn sie in der Heimat geblieben wären.

Europa.

Ermutigungsprämien für die italienische Industrie. Das Ministerium für Ackerbau, Industrie und Handel gibt in seinem Amtsblatt bekannt, daß neuerdings zahlreiche Gemeinden Prämien für die Begründung industrieller Anlagen in ihrem Bereiche ausgesetzt oder in Aussicht gestellt haben. In dem Verzeichnis finden wir u. a. die folgenden Städte mit den daneben bezeichneten Prämien: Susa (Provinz Turin): 50000 L. (= Lire) für Gründung einer neuen Industrie; Ivrea (Turin): eine Prämie bei jeder Gründung (Höhe der Prämie noch nicht festgesetzt); Finalmarina (Genua): mehrere Prämien für Gründung neuer Industrien; Montenotte (Genua): Prämien; Mailand: Prämien; Pavia: alle fünf Jahre eine Prämie für eine neue Industrie; Mantua: eine Prämie von 100000 L. für Gründung einer neuen Industrie, die mindestens 200 Arbeiter beschäftigt; Rovigo: Prämie von 100000 L.; Venedig: mehrere Prämien für Gründung neuer Industrien; Modena: großes Terrain in der Vorstadt; Parma: 100000 L. für eine neue Gründung; Forli: eine Prämie, deren Höhe noch nicht festgestellt ist; Urbino: eine Prämie von 25000 L. für eine neue Seidenspinnerei und eine Prämie von 100000 L. für Gründung einer neuen Industrie, die mindestens 500 Arbeiter beschäftigt; Ascoli: eine Prämie von 200000 L. für eine neue Industrie; Rom: eine Prämie, deren Höhe noch nicht festzusetzen ist; Aquila: eine Prämie, bestehend aus einer Rente von 15000 L. und für einmal 30000 L. von der Gemeinde und 20000 L. von der Sparkasse; Neapel: Befreiung für zehn Jahre von der Einkommen- und Gebäudesteuer, zollfreier Eingang des Materials für die erste Gründung, Ueberlassung bedeutender Wasserkräfte aus dem Volturno, mit der Befugnis, von derselben auch anderen Industriellen zu verkaufen; Messina: eine Prämie von 100000 L. für eine Industrie, die mindestens 500 Arbeiter beschäftigt; Palermo: eine Prämie von 100000 L. für eine neue Industrie. (Frkft. Ztg.)

Grosse Berliner Strassenbahn. (Geschäftsbericht für 1906.) Im Berichtsjahre wurden 82 873 635 Wagenkilometer (60 060 895 km mit Motor- und 22 812 840 km mit Anhängewagen) gegen 80 950 428 in 1905 = 1 923 207 = 2,38 pCt mehr geleistet.

Von den 364 100 000 im Berichtsjahre beförderten Personen benutzten gegenüber den im Jahre 1905 beförderten Personen:

	Fahrscheine	Zeitkarten aller Art
1906:	310 461 395	53 638 605
1905:	298 361 375	52 138 625
mithin in 1906 mehr	12 100 020	1 499 980

Im Tagesdurchschnitt sind 997 534 Personen gegen 960 274 in 1905 befördert worden.

Auf 1 km Gleise entfielen täglich im Durchschnitt 1956 (1902), auf 1 Wagenkilometer 4,38 (4,31) und auf eine einzelne Fahrt 48 (47) Personen.

Der größte Personenverkehr und die höchste Tageseinnahme entfielen auf Sonntag, den 17 Juni mit 1 188 778 auf Fahrscheine beförderten Personen und 119 069,90 M.; der niedrigste auf Freitag, den 20. Juli mit 716 756 auf Fahrscheine beförderten Personen und 71 734,75 M.

Die Gesamteinnahme aus der Personenbeförderung betrug

	überhaupt	davon auf Zeitkarten
1906:	34 632 051,41 M.	3 528 062,54 M.
1905:	33 260 537,76 „	3 470 969,35 „
mithin 1906 mehr	1 371 513,65 M	57 093,19 M.

Die Tageseinnahme stellte sich im Durchschnitt in 1906 auf 94 882,33 M. gegen 91 124,76 M. in 1905, mithin im Berichtsjahre um 3 757,57 M. mehr.

Im Berichtsjahre wurden im Betriebe 1748 Personen leicht, 155 Personen schwer verletzt und 25 Personen getötet. Von den insgesamt zu Unfall gekommenen 1928 Personen ist bei 22 getöteten, 131 schwer verletzten und 1139 leicht verletzten eigenes Verschulden, bei 2 getöteten, 17 schwer verletzten, 512 leicht verletzten Personen fremdes Verschulden, bei 1 getöteten, 3 schwer verletzten und 77 leicht verletzten Personen Krankheit oder Zufall festgestellt worden, während in den übrigen 24 Fällen die Ursache ungewiß blieb.

Die im Laufe des Jahres 1906 ausgezahlten Haftpflichtabfindungen und Rentenbeträge haben zusammen eine Ausgabe von 368 973,31 M. verursacht.

Interessant ist die vergleichende Uebersicht des Anlage-Kapitals, der Gleiselängen und der Betriebsergebnisse für die Jahre 1897—1906.

Am Schluß des Betriebs-Jahres	Aktien-Kapital Million M.	Länge der in Benutzung genommenen Gleise Meter	Zahl der beförderten Personen	Betriebs-Einnahmen Million M	Betriebs-Ausgaben Million M	Betriebs-Ueberschuß Million M	Verteilt Dividende: a) überhaupt Million M	b) in pCt des Kapitals
1897	21.4	299 224,10	158 700 000	17.3	9,1	8.2	3.4	16
1898	44.2	310 425,60	172 000 000	18.6	10	8.6	3.8	16
1899	67.1	351 399,82	188 000 000	20.3	10.9	9.4	4.6	10½
1900*)	68.6	453 231,00	236 800 000	25	14.9	10	5	12
1901	88.8	477 072,43	282 800 000	27	16.8	10.1	5.1	7½
1902	85.8	484 485,08	294 800 000	27.6	15.3	12.3	6.4	7½
1903	85.8	489 079,41	312 400 000	29.5	15.9	13.6	6.8	8
1904	100	495 535,17	337 700 000	31.4	17.3	14	7.5	7½
1905	100	503 133,32	350 500 000	34.3	17.7	15.5	7.7	7¾
1906	100	508 193,[illegible]	364 100 000	35,1	19	16,2	8	8

*) Einschließlich der Neuen Berliner Pferdebahn-Gesellschaft.

Asien.

Die Baumwollindustrie Japans. (Aus dem Ostasiatischen Lloyd.) Die industriellen Fortschritte, die Japan in dem letzten Jahrzehnt, und insbesondere seit Beginn des Krieges mit Rußland gemacht hat, kommen auf keinem Gebiete schärfer und kennzeichnender zum Ausdruck als auf dem der Baumwollindustrie. Gerade der Krieg hat der ganzen Baumwollindustrie des Landes einen gewaltigen Anreiz gegeben. Die von den Armeen benötigten enormen Mengen Waren eröffneten den Fabriken große Absatzgelegenheiten, wodurch natürlich auch die Preise eine Steigerung erfuhren. Man schätzt, daß die Gesamtbedürfnisse des Heeres an Produkten der Baumwollindustrie mit siebzig Prozent von Japan selbst gedeckt und nur dreißig Prozent importiert wurden. Japan besitzt jetzt neunundvierzig Gesellschaften für Baumwollspinnerei, die über fünfundachtzig Fabriken verfügen. Alle diese fünfundachtzig Fabriken erzeugen Garn und vierzig davon außerdem Tuch. Einem Bericht der japanischen Baumwollspinnerei-Vereinigung zufolge waren am 30. Juni vorigen Jahres 1 450 949 Spindeln vorhanden, wovon 1 373 709 Ringspindeln und 77 240 Mulespindeln waren und ferner 133 052 Drehspindeln und 9 136 Webstühle. Das Kapital dieser neunundvierzig Gesellschaften betrug 23 933 350 Yen, das eingezahlte Kapital 37 350 958 Yen und der Reservefonds 12 542 646 Yen. Die gesamten Passiven der Gesellschaften beliefen sich auf 13 199 672 Yen. Beschäftigt wurden 14 369 Arbeiter mit einem durchschnittlichen Lohn von 36,07 Sen pro Tag und 61 462 Frauen und Mädchen, die durchschnittlich pro Tag 22,42 Sen erhielten.

Die Marge zwischen Herstellungskosten und Verkaufspreis war im Jahre 1905 größer, als sie die japanische Baumwoll-Industrie je zuvor gesehen hatte, und diese Marge hat sich auch weiter in das Jahr 1906 ausgedehnt, so daß die Gesellschaften in der Lage waren, reiche Dividenden einzuheimsen. Baumwoll- und Garnpreise aber nähern sich jetzt wieder etwas mehr. Im Jahre 1905 zahlte jede Baumwollfabrik Dividenden in Höhe von zehn bis vierzig Prozent. Eine Gesellschaft, die Tokyo Grand Yarn Company, war sogar in der Lage, eine siebenzigprozentige Dividende zu erklären. Der Durchschnitt der Dividende der neunundvierzig Gesellschaften betrug 22,1 Prozent.

Obgleich die Japaner über eine verhältnismäßig nur geringe Anzahl von Webstühlen verfügen, ist ihre Leistung außerordentlich hoch, da sie in der größtmöglichen Weise ausgebeutet werden. Aber auch die Arbeitskräfte werden in höchstem Maße ausgenutzt. In vielen Fabriken sind die Arbeiter durchschnittlich dreizehn Stunden bei der Arbeit, in einzelnen sogar bis zu siebzehn Stunden ohne Schichtwechsel. Andere Fabriken wieder arbeiten Tag und Nacht, wobei natürlich Schichtwechsel eintritt.

Die Kosten der für die Fabriken erforderlichen Maschinen sind trotz der geringen Importzölle recht teuer, da diese einen Transportweg von etwa zehntausend englischen Meilen zurückzulegen haben, durch welchen Umstand die japanischen Webereien natürlich stark im Nachteil sind. Gewöhnlich berechnen die Japaner die Kosten auf achthundert Yen für jeden Webstuhl und auf vierundzwanzig Yen per Spindel. Die Anteilscheine in den meisten Gesellschaften stellen sich auf fünfzig Yen, obgleich einzelne Gesellschaften auch bis fünfundzwanzig und zwanzig Yen herunter ausgeben. In den neuesten Spinnereien, die von Anbeginn der Betriebsaufgabe in der Lage waren, Dividenden zu verteilen, ist nur ein Teil des Aktienkapitals eingefordert worden, und infolge der im letzten Jahre gezahlten hohen Dividenden und der dadurch stark in die Höhe getriebenen Aktienkurse sind diese jetzt auf Rekordziffern gebracht worden. In einigen Fällen standen die Quotierungen am 1. Oktober vorigen Jahres sogar höher als dreihundert Prozent über dem Nominalwert der Aktien. So z. B. stand die Kanegafuchi-Aktie auf hundertsiebenundfünfzig Yen (Nominalwert fünfzig Yen); die Miye-Aktie auf hundertzweiundfünfzig (Nominalwert fünfzig), die Settsu-Aktie auf hunderteinundzwanzig Yen (Nominalwert fünfundzwanzig Yen) und die Osaka Joint Spinning-Aktie auf sechsundachtzig Yen (Nominalwert zwanzig Yen).

Die Tendenz der Amalgamation kommt bei den japanischen Spinnereien recht stark zum Ausdruck, um auf diesem Wege die Ausgaben zu reduzieren und doch höhere Preise und eine größere Leistungsfähigkeit der Werke zu erzielen. Die Zahl der Gesellschaften ist heute geringer als vor einigen Jahren, obgleich die Anzahl der Fabriken gestiegen ist. Im Gegenteil zu der Politik der meisten anderen Länder ermutigt die japanische Regierung die Bildung von Kartellen und sonstigen Zusammenschlüssen, durch welche die Konkurrenz in den japanischen Unternehmungen herabgesetzt wird. Ihr Ziel ist darauf gerichtet, die japanischen Fabriken derart zu vergrößern, daß diese so bald wie möglich in der Lage sind, mit dem Auslande in Konkurrenz zu treten, und aus diesem Grunde betrachten sie die Konkurrenz unter sich selbst als zwecklose Anstrengungen. Die noch nicht zu einem „Combine“ zusammengetretenen Fabriken zeigen gegenwärtig eine starke Neigung zu engerem Zusammenschlusse. Eine der interessantesten dieser Vereinigungen bildet die Baumwolltuch-Export-Association, die fünf Fabriken in dem Kanhai-Distrikt in sich einschließt und über insgesamt 290 912 Spindeln und 6 224 Webstühle verfügt. Diese eine Vereinigung besitzt somit mehr als volle zwei Drittel der jetzt in Japan in Betrieb befindlichen Webstühle. Drei von diesen Gesellschaften sind die größten Webereiunternehmen des Landes, die einzigen, die über mehr als tausend Webstühle verfügen; die größte nämlich über 2 501, die nächste 1 951 und die drittgrößte über 1 006 Stühle. Das Hauptziel dieser Vereinigung ist die Gewinnung des Stückgutgeschäftes in der Mandschurei. Die Fabriken haben den Beschluß gefaßt, monatlich tausend Ballen zu verschiffen, um mit Amerika zu konkurrieren, selbst im Falle sie gezwungen sein sollten, mit Verlust abzusetzen. Die Regierung hat die Finanzierung des Unternehmens mit einem Zinssatz von vier Prozent zugesagt.

Für die Entwickelung des Exportgeschäftes werden die größten Anstrengungen gemacht, und es ist interessant zu bemerken, daß die Chinesen in starkem Maße als Aktionäre in diesen Unternehmungen engagiert sind. Die Japaner besitzen auch die Kontrolle über eine in Shanghai befindliche chinesische Spinnerei, und die Gründung einer anderen mit chinesischem und japanischem Kapital steht dort in naher Aussicht.

In der Regel sind die japanischen Spinnereien gut gebaut und wohl organisiert. Einige der bedeutenderen können sich nach jeder Beziehung mit denen anderer Länder in Vergleich stellen. In fast allen Spinnereien wird nach dem englischen System gearbeitet.

Der Sonntag wird in Japan nicht als Ruhetag angesehen, so daß also die Fabriken an diesem Tage ihren Betrieb nicht einstellen. Die Mehrzahl der Spinnereien gewährt zwei Feiertage im Monat, am ersten und fünfzehnten und nur an diesen Tagen stehen auch die Maschinen still. Selbst während der Essenszeit wird der Betrieb nicht unterbrochen, sondern die Arbeiter lösen sich einander ab, um dreißig Minuten für die Essenszeit zu gewinnen, während welcher Zeit andere Arbeiter deren Arbeit mit übernehmen. Da in Japan ein Gesetz gegen die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter nicht besteht, werden zuweilen die Dienste recht junger und schwacher Kinder in diesen Fabriken in Anspruch genommen, obgleich im allgemeinen Kinder unter zwölf Jahren nicht beschäftigt werden, da sich deren Arbeit in der Regel nicht bezahlt macht. Um aber in Zeiten besonders scharfen Arbeitsdrucks Hilfe zu erlangen, werden in vielen Spinnereien oft ganze Familien beschäftigt und dadurch manche sehr junge Arbeitshilfe mit herangezogen. Es ist aber wahrscheinlich, daß in der nächsten Session der Volksvertretung des Landes ein Gesetz gegen die Beschäftigung von Kinderarbeit zur Annahme gelangen wird, und daß auch gleichzeitig die allgemeine Arbeitszeit in den Fabriken geregelt wird. Die gegenwärtige Arbeitszeit wird allgemein als sehr drückend empfunden, besonders da die meisten Angestellten Mädchen sind; und mit der Zunahme der Kosten des Lebensunterhaltes ist die stark gährende Agitation für eine Aenderung dieser Verhältnisse und die daraus sich ergebende Unzufriedenheit unter den Arbeitern ein Umstand mit dem die Fabriken in Zukunft sehr zu rechnen haben werden. In verschiedenen Distrikten haben die Angestellten schon zu Streiks ihre Zuflucht genommen, um höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit zu erreichen. Selbst in den größten Fabriken, in denen man den Verbesserungen der Lage der Arbeiter besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat, haben Arbeitseinstellungen nicht ganz vermieden werden können. Vor kurzem hielten die Angestellten zweier der größten Spinnereien Versammlungen zum Zweck der Agitation für kürzere Arbeitszeit oder entsprechend höhere Löhne ab, und die herrschende Unzufriedenheit wurde in diesem Falle durch das Dazwischentreten der Polizei, welche die Versammlungen einfach schloß, noch weiter geschürt.

Der gegenwärtig hohe Nutzen der japanischen Spinnereien ist keineswegs auf besondere Tüchtigkeit der Angestellten zurückzuführen, sondern in erster Linie auf die Preisunterschiede zwischen den Rohmaterialien und den einfachsten Produktionsartikeln. Sie sind ferner ein Resultat der Tendenz, die Maschinen in möglichst andauerndem Betrieb zu halten, und daß die Maschinen in größtem Maße ausgenutzt werden, wird allein durch die Tatsache dargetan, daß in den letzten sechs Monaten von den fünfundachtzig Spinnereien einundachtzig Tag und Nacht in Betrieb standen und durchschnittlich zweiundzwanzig Stunden pro Tag arbeiteten.

Central-Amerika, Mexico und Westindien.

Mittelamerikanisches Wirtschaftsleben einst und jetzt. Von Prof. Dr. Karl Sapper-Tübingen. (Aus den Mitteilungen der Ostschweizerischen Geograph. Gesellschaft in St. Gallen.) 1. Die Naturbedingungen. Die Verbindung zwischen dem nord- und dem südamerikanischen Kontinent stellt ein Landkomplex dar, der zu beiden Seiten durch tiefe Einschnürungen deutlich abgegrenzt ist und je nur eine schmale Landverbindung mit dem Festlandskörper zuläßt. Diese beiden Einschnürungen sind im NW der Isthmus von Tehuantepec, im Südosten der Isthmus von Panamá. An beiden Stellen erfährt der mittelamerikanische Boden zugleich eine tiefe Einsenkung, so daß in der Tat durch diese Isthmen eine gute orographische Grenze gegeben ist. Eine dritte noch tiefere Geländeeinsenkung findet sich im südlichen Nicaragua und ist durch den großen Nicaraguasee und den Rio San Juan ausgezeichnet. Dadurch wird das mittelamerikanische Gebiet in zwei sehr verschieden große und verschiedenartige Unterabteilungen zerlegt: eine nördliche mit einem großen Kettengebirge, das in Guatemala etwa 3800 m Höhe erreicht und schon in sehr alter Zeit bestanden hat, aber seine letzte Auffaltung erst nach der unserer Alpen erfahren hat, und eine südliche mit einer zweiten viel kleineren, aber sehr steilen bis 3900 m aufragenden Gebirgskette, die in einem schöngeschwungenen Bogen, ebenso wie das nördliche Kettengebirge, in der Hauptsache ostwestliche Streichrichtung einhält. Beide Gebirge sind stellenweise ziemlich reich an Metallschätzen.

Junge vulkanische Absätze und tertiäre Sedimente, leicht gefaltet, haben in Nicaragua eine Verbindung zwischen beiden Gebietsteilen geschaffen. Dem Gebirge des nördlichen Mittelamerika ist im Norden ein aus horizontalen oder wenig gestörten jugendlichen Kalksteinen aufgebautes Flachland (Peten und Yucatan) angegliedert, während im Süden des Gebietes eruptive Massenergüsse hohe Gebirgsrücken aufbauten, die der Küste des Stillen Ozeans ungefähr parallel verlaufen und stellenweise über 3500 m Höhe erreichen. Zuguterletzt sind dann noch, in lange Reihen geordnet, zahlreiche Vulkane entstanden, die zum Teil sehr beträchtliche Höhen erreichen (Tajumulco in Guatemala 4210 m, Irazú in Costarica 3414 m, Chiriqui in Panama 3600 m) und die Nachbargebiete weithin mit furchtbaren vulkanischen Aschen überschüttet haben.

Da Mittelamerika ganz den Tropen angehört, so würde es durchaus ein heißes, ziemlich gleichmäßiges Klima zeigen, wenn nicht die bedeutenden Erhebungen Abwechslung schafften, indem sie weite Räume in ein Gebiet kühlerer Luft emporheben. Während am Meere und im benachbarten Tiefland die mittlere Jahrestemperatur um 26° C zu sein pflegt und die Wärmeschwankungen im allgemeinen sehr geringe sind, nimmt mit steigender Erhebung die Temperatur im allgemeinen immer mehr ab, und in Quezaltenango auf dem Hochland von Guatemala beträgt die mittlere Jahrestemperatur nur noch 14,2° C und nähert sich demnach bereits den europäischen Verhältnissen: Marseille 14,3°. Während aber der kälteste Monat in Marseille eine Mitteltemperatur von 6,4°, der wärmste eine solche von 22,1° C (Differenz 15,7°) zeigt, ist in Quezaltenango diese Differenz nur 6,6° (zwischen 10,1° und 16,7°), weil eben auch im Hochland der Tropen die Wärmeschwankungen noch wesentlich geringer sind, als in der gemäßigten Zone. Auch die Wärmeveränderungen von einem Tag zum andern sind im allgemeinen in Mittelamerika gering und nur dann, wenn im Winter von den Vereinigten Staaten her kalte Winde kommen, sinkt die Temperatur jäh herab, manchmal innerhalb eines Tages um 6 bis 9° C. Oberhalb 1800 m kommt schon alljährlich Reif in Mittelamerika vor und auf den höchsten Erhebungen fällt gelegentlich Schnee, der wohl manchmal längere Zeit liegen bleibt, aber meist bald wieder verschwindet.

Da im allgemeinen in Mittelamerika das ganze Jahr über die Passatwinde mit östlicher oder nordöstlicher Hauptrichtung wehen, so erhält die atlantische Abdachung allenthalben bedeutende Niederschläge und nur die flachen Vorlandschaften, z. B. Yucatan, sind von dieser reichlichen Benetzung ausgeschlossen. Aber nicht nur die östlichen und nordöstlichen Gebirgshänge erhalten vielen Regen, sondern zur Winterszeit auch die nördlichen: wenn nämlich die schon oben erwähnten kalten nördlichen Winde (Nortes) plötzlich in die wärmere feuchtigkeitsgeschwängerte Atmosphäre von Mittelamerika hereinbrechen, so pflegen sehr beträchtliche Regengüsse durch die plötzliche Kondensation der Feuchtigkeit zu entstehen. Was jenseits der Hauptgebirgskämme landeinwärts oder nach der Südsee zu liegt, ist wesentlich trockener und nur an den steilen pacifischen Gebirgsabdachungen von Chiapas, Guatemala und Westsalvador, in geringerem Maße auch auf der Halbinsel Nicoya, sind wieder bedeutende Niederschläge zu verzeichnen. Den allergeringsten Regenfall erhalten die tiefgelegenen Binnengebiete, wie der weite Talkessel von Salamá oder die schmalen langgestreckten Täler des Rio Motagua und Rio Chiapas, wo die Niederschläge etwa ebenso spärlich sind wie im nördlichen Yucatan (600 bis 800 mm im Jahr).

Bei der ständig hohen Wärme, wie sie den Tropen eigentümlich ist, ist es wohl verständlich, daß überall da, wo starke Befeuchtung eintritt, das Pflanzenleben auch ungemein üppig gedeihen muß, und so kennzeichnet denn den großen zusammenhängenden Streifen stärkster Niederschläge an der atlantischen Abdachung Mittelamerikas ein einziger zusammenhängender fast undurchdringlicher immergrüner Urwald von der höchsten Schönheit und Ueppigkeit. Ein gleicher Urwald ist dann wieder auf einem schmalen Streifen der pacifischen Abdachung des nördlichen Mittelamerika, und, minder üppig, auf der Halbinsel Nicoya entwickelt. Wo aber die Niederschläge spärlicher sind, da zeigt sich das alsbald im Charakter der Wälder, die nun lichter, offener, minder üppig sind und entweder viele Bäume beherbergen, die während der Trockenheit ihr Laub abwerfen, oder durchwegs aus Bäumen bestehen, die, wie Eichen und Kiefern, sich mit spärlicheren Niederschlägen und geringerer Luftfeuchtigkeit begnügen. Wo aber auch dieses Maß von Regenfall nicht mehr erreicht wird, da decken das Gelände nur noch Grasfluren (Savanen) oder Dorngestrüppdickichte mit eingestreuten Kakteen oder sonstigen Gewächsen, die so organisiert sind, daß sie einer hohen Trockenheit und Hitze Stand zu halten vermögen.

Naturgemäß ändert sich mit wechselnder Erhebung überm Meeresspiegel der Bestand der Pflanzendecke: steigt man höher und höher empor, so verschwinden allmählich die tropischen Gewächse und machen härteren Pflanzen Platz; in 3280 m Höhe hört in Guatemala der Laubwald auf, in 3600 m auch die letzten vereinzelten Laubbäume, in 3800 m der geschlossene Kiefernwald, in etwa 4000 m der Baumwuchs überhaupt, während in der Schweiz zumeist schon in 1900 m Höhe überm Meer die letzten Bäume verschwinden.

Bei gleicher Höhenlage und gleicher Befeuchtung ist in ganz Mittelamerika der Charakter der Pflanzenwelt auch gleichartig; aber die floristische Zusammensetzung ist oft sehr verschieden: während in Costarica und Panamá nur südamerikanische Gewächse vorkommen, hat die Pflanzendecke der nördlichen Gebiete mexikanisches und westindisches Gepräge; die Kiefern z. B., die in Mexiko und dem nördlichen Mittelamerika große Wälder bilden, fehlen in Costarica bereits vollständig, und ebenso geht es mit zahllosen anderen Gewächsen. Man kann sich diese Verhältnisse nur so erklären, daß in der Gegend der Nicaraguasenke bis in die jüngste Vorzeit hinein noch Meer sich ausgedehnt habe und damit eine scharfe floristische Grenze zwischen dem nördlichen und dem südlichsten Mittelamerika geschaffen hätte.

Wenn aber dies der Fall war, so muß an dieser Stelle auch eine faunistische Grenze vorliegen. Das ist in der Tat der Fall, wenn sie auch bei weitem nicht so scharf ausgeprägt ist wie die floristische. Die freie Ortsbewegung der Tiere läßt eben solche alte Schranken schneller verwischen, als es bei der Pflanzenwelt der Fall ist. Die Tierwelt Mittelamerikas bietet daher in vieler Hinsicht das Bild einer Mischung nord- und südamerikanischer Formen. So reich es aber in manchen Gruppen entwickelt ist, (besonders Vögel), so läßt es doch in anderer Hinsicht, so in der Klasse der Säugetiere, eine gewisse Armut sowohl an Arten, wie an Individuen erkennen, die auf das wirtschaftliche Leben der ursprünglichen menschlichen Bevölkerung sehr wesentlich zurückgewirkt hat.

2. Die Bevölkerung Mittelamerikas vor Ankunft der Europäer.

Wer waren die Urbewohner Mittelamerikas? Indianer, gewiß! Aber welche Stämme sind als die ersten Bewohner des Gebiets anzusehen, und woher sind sie gekommen? Wir wissen es nicht bestimmt. Aber genaue Untersuchungen über den Kulturbesitz und die Sprache der einzelnen Stämme, ebenso wie bestimmte historische Ueberlieferungen haben wenigstens von einer größeren Zahl von Stämmen gezeigt, daß sie in relativ später Zeit erst nach Mittelamerika eingewandert sind. Von Süden her sind die Stämme von Panamá, Costarica, Ostnicaragua und zum Teil wohl auch Osthonduras (Payas) eingewandert, von Norden her sind, freilich schon in recht alter Zeit, die Maya-Völker gekommen, später wohl die Mije-Völker, dann die Zapoteken, die nur auf dem Isthmus von Tehuantepec noch mittelamerikanischen Boden berührten, und zuletzt, viel später, die Azteken, die längs der Meeresküste auf der atlantischen Seite bis Tabasco und in vereinzelten Zügen sicherlich auch nach Yucatan, auf der pacifischen bis Nicaragua vorgedrungen sind und selbst im Herzen von Guatemala (Motaguatal und Salamá) sich festgesetzt haben. Außer diesen süd- und nordamerikanischen Elementen wohnte aber zur Zeit der Entdeckung Amerikas im südlichen Guatemala, im östlichen Salvador, im mittleren und westlichen Nicaragua und dem größten Teil von Honduras noch eine Reihe von Stämmen, die nach der sprachlichen und ethnologischen Eigenart keine bestimmten Anzeichen ihrer Herkunft von Nord- oder Südamerika zeigen, sondern wohl als die ältesten Bestandteile der indianischen Bevölkerung Mittelamerikas angesehen werden dürfen, Bestandteile, die durch die Einwanderer von beiden Seiten her nach dem mittleren Teil des mittelamerikanischen Gebiets zurückgedrängt worden wären und späterhin von ihren Nachbarn viele Kulturelemente überkommen hatten.

Diese vermutlich ältesten Stämme Mittelamerikas, sowie die meisten der südlichen Einwanderer hatten zur Zeit der Entdeckung Amerikas keine großen Staatengebilde besessen und waren auch an Gesittung ziemlich wenig vorangeschritten; nur die Guetaru auf dem Hochland von Costarica und die Stämme der pacifischen Gebiete von Chiriqui und Costarica haben, nach den archäologischen Funden zu schließen, eine wesentlich höhere Kultur besessen. Die höchste Stufe der Kultur aber hatten die von Norden her gekommenen Azteken und Maya-Völker erklommen: sie waren bei weitem die bedeutsamsten und wichtigsten Bevölkerungselemente Mittelamerikas, vor allem aber die Maya

Völker, denn diese bewohnten in kompakter Masse ganz Yucatan und den größten Teil von Tabasco, Chiapas, Guatemala und Britisch Honduras nebst kleinen Strecken von Spanisch Honduras, während die in Mittelamerika ansässigen Aztekenstämme nur als Kolonien des im Hochland von Anahuac seßhaften Azteken-Volkes angesehen werden können. In langdauernder gegenseitiger Beeinflussung hatten sich die Kulturen der Maya-Völker und der Azteken (wie auch der Zapoteken) allmählich immer mehr assimiliert, und trotz vieler Unterschiede im Einzelnen sind doch die Hauptgrundzüge nicht nur des wirtschaftlichen, sondern auch des staatlichen Lebens einander recht ähnlich gewesen. Relativ hoch entwickelt war bei ihnen das Wissen. Das Kalenderwesen war sorgfältig ausgearbeitet; auch verstanden sie bereits ihre Gedanken zu fixieren: die Azteken besaßen eine Bilderschrift, die Maya-Völker hingegen eine richtige Hieroglyphenschrift, von der wir freilich nur wenige Zeichen sicher zu lesen vermögen, während der Rest der wenigen uns erhaltenen Bücher und Monumentalinschriften uns wohl für immer unleserlich bleiben wird, wenn nicht etwa neue Funde ein neues Licht aufgehen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Süd-Amerika.

Wohlgemeinte Ratschläge für den Verkehr mit Brasilianern. (Originalbericht aus Südbrasilien.) Von einem alten Freunde unseres Blattes, welcher seit ca. 30 Jahren in Südbrasilien lebt, erhalten wir folgenden Bericht: „Es gibt Charaktereigenschaften der Brasilianer, deren Nichtbeachtung uns Deutschen großen Schaden bringt. Die Brasilianer sind durchweg gutmütiger Natur. Man komme ihnen wohl selbstbewußt, aber stets mit Höflichkeit entgegen, und man wird sie dann stets liebenswürdig, ja sogar dienstbereit finden. Die sogenannte Schneidigkeit ist hier übel angebracht. Mit Höflichkeit, die doch absolut kein Hindernis für energisches Wirken ist, kommt man hier viel weiter als mit schroffem Auftreten.

Etwas Geduld muß man hier zu Lande haben, wo das Klima (meist tropisch), die Erziehung, die Lebensweise und die Gewohnheiten ganz andere sind als in Deutschland. Man unterlasse die Aeußerung aller Vergleiche, alle Kritik der Landesverhältnisse, Sitten und Gebräuche, stets eingedenk, daß man in einem so weit ausgedehnten, kaum erforschten und schwach bevölkerten Lande mit ganz anderem, sehr verschiedenem Klima und relativ kurzer Geschichte, nicht dieselben Sitten und Lebensgewohnheiten oder gar Komfort und Kunstgenüsse erwarten darf, wie in den alten, europäischen Kulturländern.

Vor allem schone man den — fast möchte ich sagen „beneidenswerten" — Nationalstolz der Brasilianer und ihre berechtigte Liebe zu ihrem wirklich schönen Vaterlande, unbeschadet des stillen Selbstbewußtseins als Deutscher, dessen Fähigkeiten und Kenntnisse von den Brasilianern gern anerkannt werden, solange man sich ihnen freundlich und höflich zu nähern, anstatt sich schroff, oder gar mißachtend von ihnen abzusondern trachtet. Man sei ebenso stolz auf Deutschland, wie sie es auf Brasilien sind! Man vergesse nie, daß Deutschland an der Spitze der Kultur steht, und daß man gerade deshalb von uns Deutschen im Auslande erwartet und erwarten muß, daß wir dieser deutschen Kultur durch ein fein gebildetes Benehmen, Takt und rücksichtsvolle Schonung fremder Eigentümlichkeiten Ehre machen.

Wenn dies schon längst als Richtschnur für Seefahrer (vgl. „Deutsches Segel-Handbuch", Abschnitt: Brasilien), welche das Land nur vorübergehend besuchen, gilt, wie viel mehr sollten sich Deutsche, die in Brasilien leben und hier ihr Fortkommen suchen, danach richten, nicht allein in ihrem eigenen Interesse, sondern auch ganz besonders mit Rücksicht auf ihre schon lange hier lebenden Landsleute.

Für gebildete Deutsche wird sich das Leben und Fortkommen in Brasilien bei Befolgung obiger Ratschläge gerade dann noch zunehmend angenehm gestalten, wenn sie in die Sitten, Geschichte, Sprache und Gebräuche der Brasilianer einzudringen trachten, wie man es doch als Fremder in anderen Ländern ebenso zu tun pflegt. Als Träger deutscher Kultur und Bildung sollten sie sich berufen fühlen, durch taktvolles, zartes Benehmen an der Annäherung beider Nationen mitzuarbeiten, für freundliche Beziehungen zwischen uns einzutreten, wodurch dem Deutschtum, seiner Förderung, Erhaltung und Verbreitung in Brasilien besser gedient wird, als durch schroffes Ablehnen freundschaftlich-höflichen Verkehrs.

Man wirbt Freunde nur durch taktvolle Rücksicht auf ihre Eigenart, und durch freundliches Benehmen, nie durch Kritiken, Aeußerungen der Mißachtung, oder gar Beschimpfung ihrer Sitten und Landesgebräuche.

Mögen diese wohlmeinenden Ratschläge in allen deutschen Kreisen beherzigt werden, zum Besten des Deutschtums und der Anerkennung und Verbreitung deutscher Kultur in Brasilien; auch zum Besten der im Lande lebenden Landsleute, denen Taktlosigkeiten (die in letzter Zeit seitens neu hinzugekommener Landsleute leider nicht fehlten) großen Schaden und bittersten Verdruß bereiten."

Literarische Umschau.

Dreissig Jahre in der Südsee, Land und Leute, Sitten und Gebräuche im Bismarckarchipel und auf den deutschen Salomoinseln. Von R. Parkinson. Herausgegeben von Dr. B. Ankermann, Direktorial-Assistent am Königl. Museum für Völkerkunde zu Berlin. Mit 56 Tafeln und gegen 100 Textbildern und Uebersichtskarten. Preis pro Lieferung 0,50 M. Verlag von Strecker & Schroeder, Stuttgart.

Dies ist der Titel eines Werkes, das dem Leser ein vollständiges Bild von Land und Leuten des Bismarckarchipels liefern soll, wie es heute überhaupt gegeben werden kann. Es ist die erste allgemeine Beschreibung des Archipels; alle bisher erschienenen Bücher, wie die von Dr. Schnee, Graf Pfeil, Prof. Thilenius, Dr. Stephan usw., beschäftigen sich nur mit einzelnen Teilen desselben.

Wenn auch Vollständigkeit nicht erreicht ist, ja nicht einmal angestrebt werden konnte, so bringt das Werk doch soviel Neues, daß es auch für den Forscher, für den Ethnographen von Fach, eine wahre Fundgrube bildet. Ueber einzelne Teile des Archipels, die bisher fast gar nicht oder nur sehr ungenügend bekannt waren, wie der Westen von Neupommern, die Admiralitätsinseln, die St. Matthias-Insel usw., wird viel neues Material beigebracht, ja von manchen Gegenden, wie z. B. von Squally Island, erhalten wir hier überhaupt die ersten Nachrichten. In sieben Kapiteln ist der reiche geographische Inhalt verteilt, jedes dieser Kapitel zerfällt wiederum in zwei Teile: der erste schildert die betreffende Insel geographisch und ihren wirtschaftlichen Wert: der zweite umfangreichere Teil beschäftigt sich ausschließlich mit den Eingeborenen, ihren körperlichen und geistigen Eigenschaften, ihrer Lebensweise, ihren Kunstfertigkeiten, ihren uns oft so seltsam und fremdartig anmutenden Sitten und Gebräuchen, ihren Maskentänzen und Zeremonien, die in wenigen Gegenden der Welt eine so großartige Entwicklung gefunden haben wie gerade hier. Besondere Sorgfalt ist auf die Illustration des Buches verwandt worden. An Karten werden dem Buche außer einer Uebersichtskarte des Archipels mehrere Spezialkarten der wichtigsten Inseln beigegeben werden, die manches bringen, was auch die neuesten Karten, z. B. die Karte im Großen Deutschen Kolonialatlas, noch nicht enthalten. Im Kapitel Entdeckungsgeschichte werden eine Anzahl Kartenskizzen die Vorstellungen veranschaulichen, die man sich in früheren Jahrhunderten von der Gestalt und Lage der Inseln machte.

In 28 zehntägigen Lieferungen erscheinend, wird dieses hervorragende Werk bis November 1907 fertig vorliegen. Näheres wolle man dem beiliegenden Prospekt entnehmen.

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 5. 4. 07. Wechselkurs auf London $15\frac{1}{16}$d.
Mexiko, 6. 5. 07. Sichtwechsel auf Deutschland mex. $ 2.12.
Valparaiso, 6. 5. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $12\frac{5}{16}$d.
Buenos Aires, 6. 5. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $48\frac{5}{16}$d, Goldagio 127.27

Dampfpflüge
Dampf-Rollwagen
Strassen-Locomotiven
Dampf-Strassenwalzen
liefern in den vollkommensten Constructionen und zu den mässigsten Preisen
John Fowler & Co., Magdeburg.

PIANOS

Adolf Lehmann & Co.
Kaiserlich persische und fürstlich lippische
Hofpianofabrik.
Grösste und billigste Quelle Deutschlands.
Berlin 6., Königsbergerstrasse 3/4.
Kataloge gratis und franko.

Otto Fritz Heer, Leipzig-Plagwitz 1
Nickelwarenfabrik.



Export-Artikel.
Man verl. Katalog
Korrespondenz in allen Sprachen.





Brinkmann & Leyendecker, Herford, Germany.
Zuckerwaren-Fabrik für Export, liefern seit Jahren ihre Spezialitäten in Eis-, Rahm-, Milch-, Tropen-, Selecta-, Chocoladen-Eis-, Sport-, Elite-Bonbons etc. nach allen Weltteilen in absolut feiner und für die Tropen haltbarer Qualität.

Otto C. A. Hoffmann
Berlin S.W.,
Neuenburgerstr. 30.
Commission — Export
aller deutschen Artikel.

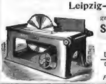
German Canadian Import & Export
G. m. b. H.
Berlin S.W. 13, Neuenburgerstr. 30. — Montreal, Canada,
wünscht Vertretungen oder Alleinverkauf aller für Canada geeigneten Artikel.

Schmirgelfabrik Hannover-Hainholz
Spez.: **Vertikal-Fräsmaschinen**

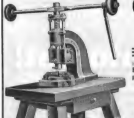
EXPORT nach allen Welttheilen.
Erstklassiges Fabrikat in solidester Construction, tadelloser Ausführung und billigsten Preisen
L. LANGFRITZ
Pianoforte-Fabrik
BERLIN, S.O. Grünauerstr. 21.
Illustr. Cataloge gratis und franco.
PIANOS in allen Holz- und Stylarten.

G. Winckelmann's
Buchh. u. Lehrmittelanstalt
BERLIN SW., Friedrichstr. 6
liefert:
Landkarten, Globen, Atlanten
Physikalische Apparate
Papiermaché - Modelle ::
Zoologische Präparate
komplette **Schulausstattungen**
Preislisten gratis und franko.
Exporteuren u. Vertretern günstige Bedingungen

Kirchner & Co., A.-G.
Leipzig-Sellerhausen,
grösste und renommirteste Spezial-Fabrik von
Sägemaschinen und Holzbearbeitungs-Maschinen
Ueber 100 000 Maschinen geliefert.
Chicago 1893: 7 Ehrendiplome, 2 Preismedaillen.
Paris 1900: „Grand Prix".
Filialbureau: Berlin SW., Zimmerstrasse 78.







Erdmann Kircheis, Aue, Sachsen,
Maschinenfabrik und Eisengiesserei.
Grösste deutsche Fabrik für Maschinen, Werkzeuge, Stanzen etc. zur
Blech- und Metall-Bearbeitung
als: Drehbänke, Oval- und Planirbänke, Tafel-, Hebel-, Kurbel-, Excenter- und Kreisscheeren, Sicken- und Bördelmaschinen, Conservendosen-Verschliessmaschinen, Pressen aller Art (Hand-, Zieh-, Frictions-, Excenterpressen etc.), Rund- und Abbiegmaschinen, Ziehbänke, Fallwerke, Lochstanzen, ganze Schnitt- und Stanzeinrichtungen, sowie Werkzeuge in nur bester Qualität.
Weltausstellung Paris 1900 die höchste Auszeichnung: **„Grand Prix".**
Internationale Ausstellung Mailand 1906: „Gran Premio".
Garantie für bestes Material und gediegene Ausführung. Zweckmässige Constructionen.
Begründet 1861.
Illustrirte Preislisten in deutsch, englisch u. französisch frei und kostenlos.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstrasse 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hollmannstrasse 16.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Robert Friese in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . . 3,75 „
Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein. . . . 15,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige Einsendung des Betrages).

EXPORT.

ORGAN DES CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 50 Pfg. berechnet, werden von der
Expedition des „Export“, Berlin W., Lutherstr. 5 entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
(Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.)

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial“ (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 30. Mai 1907. **Nr. 22.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

Deutschland und Kanada.

Von verschiedenen Zeitungen wurde vor kurzem gemeldet, daß auf Veranlassung des kanadischen Premierministers Laurier bereits Unterhandlungen wegen Beilegung des Zollkrieges zwischen Deutschland und Kanada und wegen eines Zollabkommens zwischen beiden Ländern geführt würden. Diese Meldung war offenbar verfrüht, denn nach einer Erklärung des Grafen Posadowsky hat die deutsche Regierung bisher keinerlei offizielle Mitteilung erhalten, daß Kanada Zollverhandlungen mit ihr aufzunehmen wünsche. Die deutschen Arrangements mit Kanada befänden sich, so fügte Graf Posadowsky hinzu, in einem abnormen Zustande, und die Regierung würde sie gern auf einer gegenseitig befriedigenden Grundlage geregelt sehen. Sie hätte mit Vergnügen die Meldung begrüßt, daß der Minister Fielding eine derartige Mission in Aussicht gestellt habe; denn die persönliche Berührung bleibe immer in Bezug auf die streitige Frage, wie das Resultat der Verhandlungen mit den amerikanischen Tarifkommissaren beweise, die vernünftigste und wirksamste Art, sich zuverständigen.

Es muß nun abgewartet werden, ob Kanada bald etwas tun wird, um Unterhandlungen mit Deutschland in die Wege zu leiten. Die Erklärung des Grafen Posadowsky hat der kanadischen Regierung die Gewißheit gegeben, daß man auf deutscher Seite gern in solche Unterhandlungen eintreten werde. Auch sonst sind die Wege für Zollverhandlungen zwischen Deutschland und Kanada geebnet; der neue kanadische Zolltarif mit seinem die Differenzierung nichtbritischer Waren abschwächenden Mitteltarif ist vom Parlament angenommen, und der Ausgang der Londoner Kolonialkonferenz hat Kanada und den übrigen britischen Kolonialländern die Gewißheit gebracht, daß sie eine Bevorzugung ihrer Produkte von Seiten des Mutterlandes nicht zu erwarten haben. Wenn Kanada, Südafrika, Neuseeland Vorzugszölle zu Gunsten englischer Waren eingeführt haben und wenn andere Kolonien sich anschickten, diesem Beispiele zu folgen, so spielte dabei die Hoffnung auf zollpolitische Gegenleistungen des Mutterlandes eine große Rolle. Die englische Regierung hat solche Gegenleistungen endgiltig abgelehnt, und das wird ohne Zweifel ernüchternd auf die Bevorzugungspolitik der Kolonien wirken. Großbritannien hält am Freihandel fest und wird Zölle auf Getreide, Fleisch und andere Lebensmittel und auf Rohstoffe nicht einführen. Nur wenn im Mutterlande solche Zölle beständen, könnte die Einfuhr aus den Kolonien im Zoll begünstigt werden; denn diese Einfuhr besteht größtenteils aus Lebensmitteln und Rohstoffen. Es müßten dann diese Produkte, soweit sie aus den Kolonien stammen, zollfrei gelassen werden, und die Zölle hätten nur nichtbritischen Ländern gegenüber Geltung. Da aber die Kolonien den Bedarf des Mutterlandes in diesen Produkten auch nicht zur Hälfte zu decken vermögen, so würde der größte Teil der Einfuhr mit Zöllen belastet sein. Diese Zölle würden den Lebensunterhalt in England ganz beträchtlich verteuern. Lohnerhöhungen und eine entsprechende Verteuerung der Ausfuhrerzeugnisse Englands wären unvermeidlich, und dadurch würde der Absatz der englischen Industrie auf dem Weltmarkte, die Bekämpfung des deutschen und amerikanischen Wettbewerbs, bedeutend erschwert werden.

Von nichtbritischen Ländern, die Lebensmittel und Rohstoffe nach England liefern, kommen hauptsächlich die Vereinigten Staaten, Argentinien, Rußland, Rumänien, Skandinavien in Betracht. Würden sich diese Staaten eine Zolldifferenzierung ihrer Erzeugnisse auf dem englischen Markte gefallen lassen? Die englische Regierung hat ihre guten Gründe, wenn sie annimmt, daß von den genannten Staaten Gegenmaßregeln zu erwarten wären, daß also auch in dieser Richtung die englische Industrie der geschädigte Teil sein würde. Deutschland kommt hier weniger in Frage, da es — abgesehen von Zucker, dessen Zollbehandlung vorläufig noch durch die Brüsseler Zuckerkonvention geregelt ist — Lebensmittel in nennenswertem Umfange nicht nach England ausführt. Dem deutschen Handel sind demnach Differentialzölle in den britischen Kolonien eigentlich nachteiliger wie solche in England selbst; denn in den Kolonien werden nicht Lebensmittel und Rohstoffe, sondern Industrieerzeugnisse, die Hauptausfuhrwaren Deutschlands, differenziert. Einige statistische Zahlen über den Handel Deutschlands mit Großbritannien und den britischen Kolonien und Besitzungen usw. dürften an dieser Stelle von Interesse sein. Nach der deutschen Statistik hat die Einfuhr und Ausfuhr Deutschlands im Verkehr mit den nachgenannten Ländern betragen (in Millionen Mark):

	Einfuhr nach Deutschland		Ausfuhr aus Deutschland	
	1905	1906	1905	1906
Großbritannien	718,4	824,3	1042,4	1067,2
Gibraltar, Malta, Cypern .	1,6	1,1	2,9	3,0
Länder mit Vorzugszöllen für britische Waren:				
Kanada	9,8	11,3	21,8	24,3
Brit Südafrika	36,0	35,9	34,3	32,7
Neu-Seeland	1,5	1,8	4,6	5,0

	Einfuhr nach Deutschland 1905	1906	Ausfuhr aus Deutschland 1905	1906
Länder ohne Vorzugszölle:				
Brit. Ostafrika	3,5	3,8	2,1	2,3
Brit. Westafrika	52,1	55,5	7,0	9,4
Brit. Indien	277,8	322,2	86,0	101,9
Brit. Malakka	21,3	22,9	10,5	10,3
Ceylon	12,0	12,5	2,2	2,3
Hongkong	0,2	0,6	8,1	6,8
Aden, Bahrein etc.	1,1	0,9	0,1	0,3
Brit. Amerika (ohne Kanada)	7,7	10,1	1,8	2,2
Australischer Bund	156,4	175,3	46,1	58,2
Uebrig. brit. Australien (ohne Neu-Seeland)	2,2	2,5	0,6	1,2
Aegypten	60,9	64,9	30,3	36,8

Es ist bezeichnend für die britisch-koloniale Zollpolitik, daß Vorzugszölle bis jetzt nur in solchen Koloniallländern eingeführt worden sind, deren Einfuhr aus außerbritischen Ländern größer ist als ihre Ausfuhr nach solchen Ländern. Deutschland hat im letzten Jahre nach Kanada, Südafrika und Neu-Seeland für 62 Millionen Mark Waren geliefert, aber nur für 49 Millionen Mark von dort bezogen. Da unsere Einfuhr aus diesen Ländern zumeist in Rohstoffen besteht, die wir zollfrei lassen müssen, so bietet sich für uns keine rechte Handhabe, um die Differenzierung unserer Waren wirksam zu erwidern. Eine Ausnahme bildet nur Kanada, das eine starke Ausfuhr von Getreide, Fleisch, Holz usw. hat, und dem wir daher durch Entziehung der Meistbegünstigung unseren Markt zum großen Teil verschließen konnten.

Nehmen wir die übrigen außereuropäischen Kolonien und Besitzungen — Aegypten zählt dabei natürlich nicht mit — so hat im Jahre 1906 unsere Einfuhr aus denselben 606 Millionen Mark, unsere Ausfuhr nach denselben aber nur 195 Millionen Mark betragen; die Einfuhr war mindestens dreimal so groß als die Ausfuhr. Auf der Londoner Kolonialkonferenz ist diese Tatsache von dem Vertreter Indiens nachdrücklich gegen die Chamberlainschen Ideen geltend gemacht worden.*) Wenn das freihändlerische England die Politik der Bevorzugung der Kolonien ablehnt aus Furcht vor Gegenmaßregeln nichtbritischer Staaten, dann haben die Kolonien selbst doch auch allen Grund, solche Gegenmaßregeln zu fürchten. Denn das Mutterland ist, wie die vorstehenden Zahlen über die Einfuhr nach Deutschland deutlich genug erkennen lassen, lange nicht ihr einziger Abnehmer; sie sind auf den amerikanischen, französischen und vor allem auf den deutschen Markt angewiesen.

Was ein Zollkrieg mit Deutschland bedeutet, das hat Kanada im Laufe der letzten 10 Jahre erfahren. Seit 1898 ist den kanadischen Produkten die Meistbegünstigung auf dem deutschen Markte entzogen; d. h. seitdem wird Getreide, Fleisch, Holz usw., das aus Kanada nach Deutschland eingeht, nach dem deutschen Generaltarif behandelt. Gerade in dieser Periode ist aber die Ausfuhr Kanadas in den genannten Produkten ganz gewaltig gestiegen. Wäre Kanada in dem Genuß der deutschen Vertragszölle gewesen, dann würde es heute z. B. in der Weizeneinfuhr nach Deutschland vielleicht eine ähnliche Rolle spielen wie Argentinien; zweifellos wäre aber unsere Einfuhr aus Kanada ganz bedeutend gewachsen. Das weiß man in Kanada auch recht gut, und als vor 4 Jahren die kanadische Regierung die bekannten Zollzuschläge auf deutsche Waren einführte, hoffte sie, mit diesem Mittel Deutschland rasch zur Nachgiebigkeit zu bewegen und binnen kurzem wieder die Meistbegünstigung auf dem deutschen Markte zu erlangen. In dieser Hoffnung sah sie sich nun freilich getäuscht; Deutschland nahm die kanadischen Zollmaßnahmen und die damit verbundene Schädigung seiner Ausfuhr nach Kanada ruhig hin. Inzwischen ist durch die Einführung des neuen deutschen Zolltarifs die Differenzierung kanadischer Waren in Deutschland noch verschärft worden. Das Zollverhältnis, das zwischen Deutschland und Kanada besteht, ist nachteilig für beide Teile, ganz besonders aber für Kanada. Vorzugszölle für kanadische Produkte auf dem englischen Markte hat Kanada nicht zu erwarten, wohl aber steht ihm der deutsche Markt offen, sobald es seinerseits die Kampfzölle gegen Deutschland fallen läßt und die Differenzierung deutscher Fabrikate gegenüber den englischen herabmindert. Sache der kanadischen Regierung wird es sein, in dieser Richtung jetzt den ersten Schritt zu tun.

Europa.

Der britische Reichszollverein. Von Lindsay Martin. Die Ministerpräsidenten der britischen Kolonien oder, wie es die moderne Auffassung des imperialistischen Problems will, „Schwesterstaaten" haben sich, nachdem die Reichskonferenz beendet, wieder in alle Welt zerstreut. Wie auf den bisherigen Veranstaltungen ähnlicher Art, so nahm auch diesmal die Frage der Zollpolitik in dem durchberatenen Programm die erste Stelle ein. Zweifellos sehr berechtigter Weise; denn weder ein ständiger Reichsrat noch eine Reichsmilitärkonvention noch eine einheitliche Reichserziehung sind zuverlässige Grundmauern für die Weltveste des britischen Imperiums, wenn wirtschaftliche Sonderbündlerei die eigenen Interessen ohne Rücksicht auf die Interessen der Gesamtheit verfolgt. Aber nicht nur für Groß- und Größerbritannien, auch für die anderen Welthandelsmächte ist gerade das wirtschaftliche Problem, mit anderen Worten die britische Zollunion, von größter Bedeutung. Denn es kann nicht verhehlt werden, daß, wenn heute das Chamberlainsche Projekt des britischen Reichszollvereins in aller Form durchgeführt wäre, eine Handelsmacht von so überragender Größe geschaffen sein würde, daß den anderen Mächten eine autoritative merkantile Weltpolitik mindestens sehr erschwert wäre. Und ebenso sicher ist, daß schon jetzt das Vorzugszollsystem zwischen den Schwesterstaaten — man denke nur an die Entstehung unseres Zollkrieges mit Kanada — den Abschluß günstiger Handelsverträge mit den Kolonien äußerst erschwert. Das Ergebnis der zollpolitischen Verhandlungen ist also sicherlich von hohem Interesse. Es kommt hinzu, daß die Konferenz diesmal ein neuartiges Bild bot, insofern in den an der Beratung teilnehmenden Parteien ein bedeutsamer Szenenwechsel eingetreten ist. Das Ministerium in London ein freihändlerisches, also dem Protektionismus, dem Urheber der Vorzugspolitik, feindliches, nur zwei Premiers der Schwesterstaaten, Jameson und Deakin, Imperialisten reinen Wassers, die anderen Ministerpräsidenten sämtlich Schutzzöllner, aber in der Bevorzugung des Mutterlandes Skeptiker. Nachdem alle Möglichkeiten der Zollunion unter konservativ-imperialistischem Gesichtswinkel auf den früheren Konferenzen fast ergebnislos durchdiskutiert waren, mußte sich nunmehr zeigen, ob unter der liberalen Konstellation irgend ein Vereinigungspunkt zu finden sei, um, verneinendenfalls, zu erkennen: gewaltig das Projekt, übergewaltig die Elemente, die seiner Verwirklichung entgegenstehen.

In welchem zollpolitischen Verhältnis stehen heute die British Dominions beyond the Seas zu dem Mutterland? Kanada gewährte 1897 den britischen Einfuhren eine Zollbevorzugung von 12,5 vom Hundert, die bald darauf erst auf 25, dann auf 33,3 vom Hundert erhöht wurde. Der Anteil Englands und der Vereinigten Staaten an der kanadischen Einfuhr war nach den Monthly Consular and Trade Reports (1906) im Jahrfünft 1901—1905 folgender:

	Großbritannien Zollpflichtige Waren	Großbritannien Sämtliche Waren	Vereinigte Staaten Zollpflichtige Waren	Vereinigte Staaten Sämtliche Waren
	pCt.	pCt.	pCt.	pCt.
1901:	29,93	24,10	50,88	60,30
1902:	29,54	24,95	50,72	58,40
1903:	30,88	26,15	50,10	57,99
1904:	30,18	25,34	52,07	58,71
1905:	29,67	23,96	52,31	60,58

Der erste Einfuhrstaat ist also, wie es der geographischen Lage und den natürlichen Wirtschaftsbedingungen nach zu erwarten ist, die benachbarte Union. Schatzkanzler Asquith, dem die undankbare Aufgabe zufiel, den protektionischen Premiers gegenüber die Freihandelslehre zu verteidigen, wies nach, daß die kanadischen Zollsätze ad valorem auf britische Waren nach dem Vorzugstarif 13 vom hundert, auf unionistische nach dem Meistbegünstigungstarif 19 vom Hundert im Durchschnitt betragen, sodaß also der wirkliche Vorzug des Mutterlandes durchschnittlich nur 6 vom Hundert beträgt. Bekannt ist, daß die deutsche Einfuhr jahrelang bei der England gegenüber um 33,3 vom Hundert höheren Zollbelastung sich schneller gesteigert hat als die britische Einfuhr und erst zurückgegangen ist, als die Zollerhöhung von 66,6 vom Hundert nach dem Kampftarif eintrat. Der Commonwealth Australia hat im August vergangenen Jahres England mittelbar eine Bevorzugung zuteil werden lassen, insofern eine zehnprozentige Zollerhöhung auf alle Einfuhren beschlossen wurde mit Ausnahme britischer Güter, die auf britischen Schiffen mit weißer Mannschaft gelandet würden. Da auf der indischen Fahrt die Bemannung der Kauffahrteischiffe mit indischen Matrosen allgemein gebräuchlich ist, so ist der Wert dieser Vergünstigung für das Mutterland ein höchst geringfügiger. Asquith schätzte die Ersparnis von Zollabgaben, die England zufolge dieser Verfügung haben werde, im Höchstfall auf 90 000 bis 100 000 £ jährlich. Außerdem bedingt die Zollerhöhung eine Verletzung verschiedener Handelsverträge Englands mit anderen Staaten und die Rassenpolitik, des

*) Anmerkung der Red. Ueber den Handel Weltbritanniens mit Deutschland sowie die Agitation von Chamberlain vergl. „Export" 1904 Nr. 13 u. 14.

Commonwealth, die Ursache der Mannschaftsklausel ist, steht in unmittelbarem Gegensatz zu den Tendenzen der Londoner Regierung. Einfuhr und Ausfuhr Australiens verteilte sich auf die verschiedenen Länder 1906 prozentual wie folgt:

	Einfuhr	Ausfuhr
Großbritannien	61	48
Britische Kolonien	11	27
Fremdstaaten	28	25

Neu-Seeland hat schon früher dem Mutterland gegenüber zu einem „Vorzugstarif" sich entschlossen, der insofern ein Kuriosum ist, als er die Zölle auf fast sämtliche britische Einfuhren erhöhte und nur einen zwanzigprozentigen Nachlaß auf britischen Tee gewährte, der indessen ausschließlich aus Indien und Ceylon kommt. Am interessantesten sind die Vorgänge in Südafrika schon deshalb, weil hier zum ersten Mal die Zollunion zwischen einem Komplex von Schwesterstaaten bei präferenzieller Behandlung des Mutterlandes durchgeführt ist. 1903 trat als letzte der britisch-südafrikanischen Kolonien Natal dem Zollverein bei, den Kapland, Oranje-River-Kolonie, Transvaal, Basutoland, Betschuanaland und Südrhodesia gebildet hatten. Der Verein gewährte England im gleichen Jahre eine fünfundzwanzigprozentige Vergünstigung auf Wertzölle, eine Bevorzugung, deren Wert noch dadurch erhöht wurde, daß eine Reihe von Waren, die bisher mit einem Sonderzoll belastet waren, mit einem Wertzoll belegt, eine andere Reihe einem Sonderzoll von 2,5 vom Hundert, sofern die Güter nicht britischen Ursprungs, unterworfen wurde. Die hochschutzzöllnerische Bewegung hat nun gerade in Südafrika in letzter Zeit an Stärke sehr zugenommen, namentlich in Transvaal, wo die Handelskammer in Johannesburg auf Austritt aus dem Zollverein drängt. Unter diesen Einflüssen kam auf einer Konferenz in Pietermaritzburg im März 1906 ein neuer Zollvereinigungsvertrag zustande, der in Artikel III folgende Bestimmungen enthält:

Auf Waren und Gegenstände, welche in dem Vereinigten Königreich gewachsen, erzeugt oder hergestellt sind, soll, wenn sie aus demselben in das Gebiet des Zollvereins zum Verbrauch daselbst eingeführt werden, ein Zollnachlaß in folgendem Umfange gewährt werden:

a) Für den Fall, daß die Waren und Gegenstände nach Klasse I zollpflichtig sind, ein Nachlaß in der Höhe, wie er in der für den Nachlaß vorgesehenen Rubrik angegeben ist;

b) für den Fall, daß die Waren und Gegenstände nach den Klassen II, III, IV und VI zollpflichtig sind, ein Nachlaß in der Höhe von 3 vom Hundert des Wertes der betreffenden Waren und Gegenstände.

Artikel 4 dehnt diese Bevorzugung auch auf die anderen britischen Kolonien aus, sofern diese gleichwertige Vergünstigungen gewähren. Zu Klasse I gehören alle wichtigen Nahrungs- und Genußmittel, daneben Rohstoffe wie Kohlen, Erze; die Nachlässe betragen 3 d. für 1 Lstl. Wert im Höchstfall, meistens 1/4 d. für 1 Lstl., sind also im allgemeinen gänzlich belanglos. Artikel V enthält das Register der zollfreien Waren, unter denen nur Pflanzenöle und Chemikalien von größerer Bedeutung sind; alle britischen Einfuhren anderer Warengattung genießen also die Zollermäßigung von 3 vom Hundert ad valorem. Ueber die Herkunft der Einfuhren werden leider Statistiken nur in Kapland und Natal geführt. In diesen beiden Staaten nimmt nach der British and South African Export Gazette an der Einfuhr teil: Großbritannien mit 63,7 (darunter 5,7 vom Hundert Waren nichtbrititschen Ursprungs), die britischen Kolonien mit 21,1, die Fremdstaaten mit 15,2 vom Hundert.

Aus der ganzen Zollpolitik der Kolonien mit der Bevorzugung Englands leuchtet sicherlich nichts weniger als eine besondere Opferwilligkeit gegenüber dem Mutterland hervor. Zum größeren Teil sind die Tarife der Kolonien von vornherein so angelegt, daß durch die Auswahl der differenziell behandelten Warengruppen der Vorteil der Bevorzugung für England wenig oder garnicht ins Gewicht fällt. Oder, falls man einmal etwas liberaler gesinnt gewesen ist, empfindet man alsbald, wie es Kanada und der südafrikanische Zollverein zeigt, das Vertragsverhältnis als ein leoninisches, bei dem aller Vorteil auf seiten des Mutterlandes ist, und trifft hiernach seine Abwehrmaßregeln. Man verlangt Gegenbegünstigungen; als solche kämen, wie die Dinge heute liegen, hauptsächlich Ermäßigungen der Zölle auf Genußmittel wie Zucker, Tee, Kaffee, Spirituosen, Wein, Tabak in Betracht. Gerade diese Zölle aber, die den Charakter von Fiskalzöllen haben und erste Steuerquellen Englands sind, vertragen eine bedeutsame Ermäßigung umsoweniger, als das direkte Steuerwesen in Großbritannien wenig ausgebildet ist. Da also in dieser Richtung wenig zu hoffen ist, so helfen sich die Kolonien selbst, durch Herabsetzung der Vorzugsquoten auf minimale Sätze und durch Meistbegünstigung derjenigen Staaten, nach denen ihr Handel gravitiert. Nach wie vor bleibt die Konstellation die, daß jeder Teil seine Interessenpolitik verfolgt, und von einer einheitlichen, gegen das Ausland nach Chamberlains Prinzip von der Antarkie des britischen Weltimperismus gerichteten Tendenz kann keine Rede sein. Die freihändlerischen Prinzipien des Mutterlandes sagen den schutzzöllnerischen Kolonien insofern zu, als viele ihrer Hauptprodukte dieser Politik zufolge zollfrei in England eingehen. Aber keineswegs hat das Vorzugszollsystem der Schutzzöllnerei die gegen das Mutterland gerichtete Spitze abgebogen; die einheimische Industrie wird nach wie vor durch hohe Einfuhrzölle geschützt, ins Gewicht fallende Bevorzugungen hat man nur auf Rohmaterialien gewährt, die in den Kolonien weiter verarbeitet werden, was mittelbar wiederum der einheimischen Industrie zustatten kommt. Aber auch politisch sind die Kolonien mit dieser Gegensätzlichkeit der Zollpolitik auf beiden Seiten ganz zufrieden, weil dabei am besten ihre Zollautonomie gewahrt wird. Unter der Aegide eines schutzzöllnerischen Altenglands ließen sich viel eher die imperialistischen Pläne eines Deakin verwirklichen, der die Zollpolitik der Kolonien durch einen Reichsrat einheitlich regeln mochte. Botha und Laurier widersprachen diesen Vorschlägen, welche die Ueberstimmung einer einzelnen Kolonie durch eine Mehrheit anderer Kolonien möglich machten, mit großer Schärfe und sprachen sicherlich die Meinung fast sämtlicher anderen Premiers aus. Das Bevorzugungssystem hat wohl den starren Protektionismus der Kolonien ein wenig gemildert, seine föderative und den Handel innerhalb des Reichs fördernde Kraft aber in keiner Weise bewiesen. Das Verhältnis der britischen Ausfuhr nach den Kolonien und den Fremdstaaten war 23,7 zu 76,3 im Jahr 1850, ist seitdem nur geringen Schwankungen unterworfen gewesen und ist heute, trotz den von den Kolonien eingeräumten Vorzugszöllen, mit der Relation 23,4 zu 76,6 sogar etwas zu ungunsten der kolonialen Ausfuhr zurückgegangen. Die Ausfuhrbilanz Englands war im vergangenen Jahr eine geradezu glänzende; die Steigerung der Ausfuhr war aber nicht dem Handel mit den Kolonien, sondern dem Handel mit den Fremdstaaten zu danken. Das Mutterland wird durch das Vorzugszollsystem sogar mittelbar geschädigt, insofern bei dessen Anwendung Konflikte mit denjenigen Staaten, mit denen es feste Handelsverträge abgeschlossen hat, unvermeidlich sind.

Ebensowenig ist Aussicht vorhanden, daß dies System als ein föderalistisches Bindemittel zwischen den Kolonien selbst sich bewähren werde. Auch hier sind die Interessen der Schwesterstaaten zu verschiedenartig. Indien hat 1882 sämtliche Zölle aufgehoben mit Ausnahme der Abgaben auf Reis, auf Monopolartikel wie Opium und Salz und wenige andere nicht ins Gewicht fallende Waren. Mac Kay legte dar, daß Indien durch einen Uebergang zu Vorzugszöllen in seinen wirtschaftlichen Interessen weit mehr geschädigt als gefördert werden würde. Die besten Kunden, die Vereinigten Staaten, Deutschland, Frankreich, führten alle weit mehr von Indien ein als sie dorthin ausführten; Indien habe also allen Grund, keine gegen das Ausland gerichtete Zollpolitik zu treiben. Wie London das Clearinghouse der Welt, so sei Indien das Warenhaus der Welt, das seine Pforten allen Käufern offen halten müsse. Würden Vorzugszölle eingeführt, so würden die indischen Fabrikanten — Mac Kay hatte wohl vorzüglich die Weber im Auge — mit Recht auf Schutzzölle dringen, wodurch wieder England am meistens geschädigt würde. Was aber die andern protektionistischen Kolonien anbelangt, so können sie untereinander jedenfalls nicht über die dem Mutterland gegenüber gewährten Sätze bei der gegenseitigen Bevorzugung hinausgehen. Der Wert der Begünstigung ist also auch stets ein geringer; da zudem die Bevorzugungen des Mutterlandes von den einzelnen Kolonien in ganz verschiedener Höhe und auf ganz verschiedenen Warengruppen gewährt werden, so ist eine einheitliche Regelung des Vorzugszollsystems so gut wie ausgeschlossen. Es kann sich nur immer um Uebereinkommen von Fall zu Fall handeln, und diese kasuellen Abschlüsse unterliegen wieder der Gefahr, alsbald umgeworfen zu werden, je nachdem in dem einen oder anderen Schwesterstaat eine parlamentarische Mehrheit ans Ruder kommt, die eine extreme oder gemäßigte Schutzzollpolitik treibt.

Wie Groß- und Größerbritannien das unendlich verwickelte Problem des Reichszollvereins trotz des Wirrwars von Gegensätzen wirtschaftlicher und politischer Natur seiner Lösung entgegenführen will, können wir seinen Staatsmännern überlassen. Jedenfalls ist heute schon soviel erwiesen, daß, wenn eine Lösung überhaupt möglich sein sollte, man sich nur ganz langsam, schrittund versuchsweise dem föderalistischen Ziel nähern kann. Dies Ergebnis ist der Wegweiser für unsere Zollpolitik gegenüber den britischen Kolonien. Bisher haben wir den Standpunkt vertreten, daß die Bevorzugung des Mutterlandes eine Verletzung unserer Verträge mit diesem bezw. mit den bevorzugten Kolonien

involviere. Prinzipiell ist diese Auffassung zweifellos richtig, obwohl eine Animosität gegen das Ausland von den Kolonien selbst stets bestritten worden ist. Der Streit hierüber hat heute fast nur noch theoretischen Wert; wenn irgendwo, so haben auf dem Gebiet des schnelllebigen Handels mit seinen ewig wechselnden Verkehrsformen, die Prinzipien, die aus den Konstellationen der Vergangenheit sich ergaben, zu weichen vor den Anforderungen neuer Konjunkturen. Die Stärke unserer zollpolitischen Position den Kolonien gegenüber, auf die Mac Kay selbst hinwies, ist die, daß unsere Einfuhr dorther unsere Ausfuhr dorthin weit überwiegt. Aber da wir von den Kolonien fast ausschließlich Rohstoffe einführen, die auf dem Weltmarkt einen sicheren Absatz stets haben, während wir Fabrikate ausführen, bei denen der Absatz an einzelne, schwer zu erobernde, leicht zu verlierende Märkte gebunden ist, so bleiben am Ende die Gewichte der zollpolitischen Macht auf beiden Seiten gleich. Wenn es sich jetzt, wie bei Kanada, um den Abschluß neuer Verträge handelt, so steht dem die Bevorzugung des Mutterlandes nur insofern hinderlich entgegen, als die Möglichkeit vorhanden ist, daß die Präferenzialsätze zu einer die Konkurrenz ausschließenden Höhe nachträglich heraufgesetzt würden. Daß diese Gefahr jedenfalls einstweilen nicht droht, dürfte aus dem Gesagten hervorgehen. Zudem gibt es offenbar kein besseres Mittel, solchen Möglichkeiten den Boden, auf dem sie wachsen, abzugraben, als den Abschluß von festen Verträgen, die den Kolonien bestimmte Grenzen für ihre Bevorzugung des Mutterlandes auferlegen. Dies kann natürlich durch Meistbegünstigungsabkommen, wie sie mit Indien, Australien und dem britischen Südafrika bestehen, nur in beschränkter Weise geschehen: das eigentliche Ziel unserer Politik sollte sein, die britischen Kolonien in den europäischen Tarifvertragsverein einzubeziehen und diesen dadurch zu einem Weltverein zu erweitern. Es könnte scheinen, daß es unwesentlich sei, ob dies Ziel erreicht werde oder nicht, weil unsere Ausfuhr nach den britischen Kolonien nur 2 vom Hundert unserer gesamten Ausfuhr beträgt. Unter den Kolonien sind solche wie Kanada, die als Absatzgebiete gerade für den deutschen Handel bei zweckmäßiger Politik einer großartigen Zukunft entgegengehen. Mit dem südafrikanischen Zollverein die Handelsbeziehungen zu pflegen, gebietet sich schon im Interesse unser eigenen benachbarten Kolonien. Je besser und fester unsere Handelsverbindungen mit den britischen Kolonien sind, desto enger werden auch die handelspolitischen Interessen zwischen dem Mutterland und uns geknüpft, und damit würde, angesichts einer gewissen Spannung, die zwischen den beiden Mächten nicht weichen will, vielleicht besser der Weltfrieden gefördert als durch die modernen Friedenskongresse.

Zur wirtschaftlichen Lage in Rumänien. (Originalbericht aus Bukarest, 20. Mai 1907.) Das Jahr 1907 scheint ein rechtes Unglücksjahr werden zu wollen. Erst ein hier seit vielen Jahrzehnten nicht dagewesener äußerst langer Winter, welcher mit seinem Bedarf an Heizungsmaterial, das gegen Ende des Winters geradezu unerschwinglich im Preise stand, namentlich die minder bemittelten Klassen sehr bedrückte und des Ferneren die rechtzeitige Vornahme der Feldarbeiten verhinderte, dann der Bauernaufstand und nunmehr eine schon seit vielen Wochen anhaltende Trockenheit, die, gepaart mit großer Hitze, alle Saaten zu vernichten droht. In der Tat lauten auch die aus den einzelnen Distrikten hier einlaufenden Berichte im höchsten Grade beunruhigend. Die Weizenernte ist schon um mehr als die Hälfte verloren, ebenso alle übrigen Bodenfrüchte, vor allem auch der Mais. Der Wein gilt als vernichtet und auch von der Pflaumenernte ist kaum etwas zu hoffen. Dauert die Trockenheit nur noch wenige Tage, dann muß man sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß wir dieses Jahr so gut wie gar keine Ernte haben werden. Zum Glück sind die letzten Ernten sehr reiche gewesen, und manche Vorräte sind noch vorhanden, obgleich die Bauern während ihres Aufstandes im blindmachenden Vandalismus auch große Mengen Getreide vernichteten. Aber wenn auch noch manche Speicher gefüllt sind, so wird dies alles doch nicht ausreichen, den Fehlertrag einer ganzen Ernte zu ersetzen. Das Ausbleiben des Geldes, das nach dem Verkauf der Ernte sonst alljährlich ins Land fließt, wird sich bald genug empfindlich bemerkbar machen. Dazu kommt, daß an vielen Stellen die Bauern noch immer nicht völlig beruhigt und nur zu sehr geneigt zu einem abermaligen Aufstandsversuche sind, daß die in den nächsten Wochen stattfindenden Neuwahlen zum Parlament das Land erneut erregen werden, und daß sich — je länger desto mehr — eine steigende Teuerung geltend macht. Die Fleischpreise sind im Laufe weniger Jahre je nach den Qualitäten um 50 bis 100 pCt. gestiegen, so daß der Fleischkonsum in Bukarest von 17 Millionen Kilogramm im Jahre 1896 auf 13 Millionen Kilogramm im Jahre 1906 zurückgegangen ist, obgleich die Bevölkerung der rumänischen Hauptstadt in diesen 10 Jahren sich vermehrt hat. In ähnlicher Weise sind die Preise für Fische und alle übrigen Nahrungsmittel gestiegen, und daß auch die Preise für die Bekleidung und alle sonstigen Lebensbedürfnisse sich in aufsteigender Linie bewegen, dafür hat der neue Zolltarif mit seinen enorm erhöhten Zollsätzen hinreichend gesorgt. Die Wohnungsmieten sind ebenfalls in rascher Folge gestiegen und betragen jetzt mehr als das Doppelte als noch vor kaum 3 Jahren. Da die Städtische Hypothekenbank, von welcher sonst alle Häuser beliehen werden, schon seit Jahren neue Hypotheken nicht gewährt, so ist die Bautätigkeit sehr eingeengt und Zinshäuser, welche die Wohnungsnot mildern könnten, entstehen so gut wie garnicht. So hat sich denn auf das ganze Land etwas wie ein lähmender Druck gelegt. Neue Kreditgewährungen erfolgen nur mit äußerster Vorsicht, die Geschäftslust ist stark herabgemindert und unter all' diesen Verhältnissen gehen auch die Inkassi nur sehr schleppend ein. Auch die Kurse der inländischen Aktien leiden unter dieser Depression und gehen immer mehr zurück; innerhalb weniger Monate haben die Aktien unserer Versicherungsgesellschaften mehr als 200 Frs., die Aktien unserer hervorragendsten Bankinstitute fast 300 Frs. an ihrem Kursstande eingebüßt. Um aber nicht zu schwarz zu malen — wozu bei einer baldigen Klärung der innerpolitischen Verhältnisse und bei einer in die Wege geleiteten Verwaltungsreform angesichts der natürlichen Reichtümer des Landes trotz allem eine zwingende Notwendigkeit nicht vorliegt — möge dabei ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht werden, daß für diesen Kursrückgang die inneren Verhältnisse der betreffenden Institute eine Berechtigung nicht bieten. Und was die übrige Geschäftswelt anbetrifft, so wiederholen wir die frühere Mahnung, bei Eingang neuer Bestellungen erneute Informationen von einer verläßlichen Stelle über die Bonität des Kunden einzuholen, auch wenn man schon früher Geschäfte mit demselben gemacht hat, die einen befriedigenden Verlauf genommen haben. Bei Anwendung dieser Vorsicht wird man auch bei einer etwaigen wirtschaftlichen Krisis in Rumänien keine Gefahr laufen, falls nicht etwa unvorhergesehene Zwischenfälle eintreten. Die jetzt aufgetauchten Befürchtungen werden aber zum größten Teile schwinden, wenn sich der ersehnte Regen noch rechtzeitig einstellen sollte, so daß wenigstens der jetzige Stand der Ernte noch gerettet werden kann.

Die im Oktober vorigen Jahres eröffnete neue Dampferlinie Constantza-Alexandrien, welche bisher allwöchentlich eine Fahrt machte, hat seit kurzem die Fahrten um die Hälfte beschränkt, so daß jetzt nur noch alle 14 Tage ein Schiff von Constantza nach Alexandrien (via Konstantinopel und Smyrna) geht. Motiviert wird diese Reduktion mit dem Umstande, daß jetzt bei Eintritt der wärmeren Jahreszeit der Passagierverkehr nach Aegypten ein geringerer ist. Diese Tatsache ist an sich richtig, aber die Zustände auf den rumänischen Schiffen haben auch dazu beigetragen, die Zahl der Passagiere, welche die neue Linie benutzen, zu vermindern. Bekanntlich besteht zwischen dem Norddeutschen Lloyd und dem staatlichen rumänischen Schiffahrtsdienste hinsichtlich dieser Linie, welche die kürzeste Verbindung zwischen Mitteleuropa und Aegypten darstellt, eine Interessengemeinschaft, insofern der Norddeutsche Lloyd gegen eine bestimmte Provision Passagiere für die Linie wirbt. Die Direktion des Norddeutschen Lloyd gibt sich nun die erdenklichste Mühe, auf den rumänischen Schiffen die Bequemlichkeit und vorzügliche Verpflegung einzuführen, welche die Schiffe des Norddeutschen Lloyd zu so bevorzugten im internationalen Passagierverkehr gemacht haben. Der Norddeutsche Lloyd hat zu dem Zwecke eine Anzahl seiner tüchtigsten Stewards auf den rumänischen Schiffen eingestellt, aber wenn diese auch schon manche Besserung durchgesetzt haben — worin sie übrigens von der Leitung des rumänischen Schiffahrtsdienstes bereitwillig unterstützt werden — so begegnen sie doch nur zu häufig der Eifersucht und dem Uebelwollen ihrer rumänischen Kollegen, die zudem, ein übrigens heutzutage in Rumänien fast allgemeines Uebel, stark chauvinistisch angehaucht sind. Infolgedessen ist auf den rumänischen Schiffen, obgleich sie in Bezug auf Komfort immer noch die besten sind, welche das Schwarze Meer durchkreuzen, noch nicht alles so, wie es wohl sein müßte, um der Linie auch in Bezug auf Bequemlichkeit und Verpflegung den Vorzug vor anderen Linien zu geben. Namentlich aber wird über die Schiffe selbst geklagt. Dieselben sind in den letzten Jahren auf der Werft von St. Nazaire in Frankreich erbaut worden. Die Regierung gab bei den Lizitationen dieser Werft den Vorzug, weil dieselbe erheblich billiger offerierte als die mitkonkurrierenden Werften. Indessen die Franzosen sind nun einmal keine Schiffsbauer. Sie mögen alle möglichen anderen Vorzüge besitzen, aber diesen Ruhm genießen sie nicht. Das

geht auch aus der Statistik über den internationalen Schiffsbau hervor. Denn während fast alle schiffahrenden Nationen eine Zunahme in ihren Schiffsbauten während des Jahres 1906 zu verzeichnen hatten (Deutschland rangiert hierbei an 3. Stelle, nämlich hinter Großbritannien und den Vereinigten Staaten), ist die französische Schiffbautätigkeit trotz der diesem Industriezweige dort gewidmeten Produktionsprämien sehr erheblich zurückgegangen. Der erfahrene Seemann erkennt ein Schiff französischen Ursprungs schon von weitem an dem hohen Aufbau bei geringer Breite und an irgend einem koketten Trick, mit welchem jedes französische Schiff ausgestattet wird. Bei den für die rumänische Regierung erbauten Schiffen stehen nun auch die Maschinen in keinem richtigen Verhältnis zu dem Schiffskörper, und da die Differenz zwischen dem von der Werft zu St. Nazaire geforderten Preise und dem der anderen Werften doch irgendwo in die Erscheinung treten muß, so entdeckt man denn auch hier, daß zu der ganzen äußeren und inneren Ausstattung (von den Maschinen und den anderen notwendigen Betriebseinrichtungen abgesehen) nur ganz minderwertiges Material genommen worden ist. Alles vereinigt sich, um einen unruhigen, geräuschvollen Gang der Schiffe hervorzubringen, und wenn nicht unausgesetzt gereinigt und ausgebessert wird, so tritt in unverhältnismäßig kurzer Zeit die Notwendigkeit einer kostspieligen umfassenden Reparatur heran. So macht sich denn auch bereits eine solche bei dem vor kaum 3 Jahren in den Dienst gestellten Dampfer „Romania" erforderlich, eine Reparatur, die voraussichtlich mehr als eine halbe Million Francs kosten wird. Man nennt so etwas „auf der verkehrten Seite sparen", eine Maxime übrigens, die noch bei manch' anderen unserer Ressorts zum schließlichen Nachteil der Steuerzahler unerfreulich in die Erscheinung tritt.

Der in den vorstehenden Ausführungen gestreifte Chauvinimus der Rumänen trat auch in einem Zirkular zutage, das vor kurzem der Chef des Industriedienstes an die Industriellen gerichtet hat, und in welchem auf Grund von § 2 des Gesetzes über die Begünstigung der einheimischen Industrien die Forderung erhoben wurde, daß innerhalb einer kurzbemessenen Frist auch das technische und kaufmännische Personal zu zwei Dritteln aus Rumänen zusammen zu setzen sei. Nun bezieht sich dieser Gesetzesparagraph, wie aus seiner Fassung klar und deutlich hervorgeht, nur auf die Arbeiter, nicht aber auch auf die anderen Kategorien von Angestellten. Es wäre auch schlechterdings unmöglich, eine solche Forderung zu erfüllen, da es an einer hinreichenden Zahl genügend vorgebildeter und geschulter rumänischer Industriebeamter fehlt. Das ganze Zirkular war deshalb nichts als der krasse Ausfluß eines sehr unzeitgemäßen Chauvinismus. So hat sich denn auch die Handelskammer in Bukarest dieser Sache angenommen und energisch gegen das Zirkular protestiert. Das Gleiche hat die „Vereinigung der rumänischen Industriellen" getan, so daß wohl die Zurückziehung des Zirkulars zu erwarten steht, obgleich man sich dagegen im Domänenministerium augenblicklich noch sträubt.

In den nächsten Tagen werden die Handelsvertragsverhandlungen mit Oesterreich-Ungarn beginnen. Rumänischerseits will man hierbei als conditio sine qua non die Forderung der Aufhebung der Grenzsperre für Vieh aufstellen. Diese seit 1892 verfügte Sperre hat tatsächlich einen großen Nachteil für Rumänien gehabt. Denn man hat seitdem der Viehzucht, die früher eine bedeutende Rolle in Rumänien spielte, keine besondere Aufmerksamkeit gewidmet, so daß der Viehstand von Jahr zu Jahr kleiner wurde. Das dadurch frei werdende Weideland hat man dann vielfach dem Getreidebau zugeführt. Jetzt will man nun die Viehzucht wieder heben, wobei aber eine der hauptsächlichsten Voraussetzungen die Oeffnung der österreich-ungarischen Grenze ist. An guten Veterinäreinrichtungen, die wirklich mustergiltig sind, fehlt es schon seit einer Reihe von Jahren nicht, so daß in dieser Beziehung der Viehexport mit allen möglichen Kautelen umgeben werden könnte. Auch wäre man bereit, eine Veterinärkonvention mit weitestgehenden Zugeständnissen zu bewilligen. Aber obgleich in Oesterreich dauernd eine große Fleischnot herrscht, welche diesem Verlangen der Rumänen günstig ist, liegen die Verhältnisse praktisch doch so, daß Oesterreich-Ungarn auf die Aufhebung der Viehsperre in keiner Weise eingehen wird, denn die Agrarier sind auch dort allmächtig. Rumänien wird also seine Forderung fallen lassen müssen oder zu keinem neuen Handelsvertrage mit Oesterreich-Ungarn kommen.

Nachschrift der Red. Ergänzend zu den eingangs des obigen Berichtes bezüglich des Saatenstandes ausgesprochenen Befürchtungen, sei mitgeteilt, daß durch in letzter Zeit in mehreren Landesteilen stattgehabte Regenfälle die rumänischen Ernteaussichten besser geworden sind. — Bezüglich des Handelsvertrages mit Oesterreich-Ungarn sei darauf hingewiesen, daß durch den Ausfall der Wahlen daselbst die Agrarier starke Einbuße erlitten haben.

Zur Feier des 60jährigen Bestehens der „Hamburg-Amerika-Linie."*)

„Neue Zeiten haben neue Probleme — und diese Probleme lösen Kräfte aus, von denen sie bewältigt werden können. Die Jahrhunderte gebären sich die Genies, die die Knoten zerschlagen, die Irrungen und Wirrungen schier unlöslich verwickelten.

Um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts etwa begann die Erkenntnis, speziell beim deutschen Volke, daß seine Zukunft der Lösung der Wirtschaftslage gewidmet sein müsse, wenn es im Reigen der Völker einen Rang erzwingen und behaupten wollte. Es galt der rasend wachsenden Bevölkerung neue Erwerbsquellen zu erschließen. Der Erfindergeist kreiste und brachte Neuformungen zu Tage, die die Menschheit zu Ueberwindern von Raum und Zeit machte.

Auf allen Gebieten regte sich Schaffenslust und Schaffenskraft, die vor den geographischen Grenzen des Landes nicht Halt machte. An die Stelle der nationalen Abgeschlossenheit trat die Erkenntnis von der Solidarität Aller im Kampfe um die Erhaltung der Menschheit. Der Austausch der wirtschaftlichen Kräfte begann, wie ihn vorher nie eine Zeit ahnte oder annähernd herbeizuführen in der Lage war. Die alten Kulturländer empfanden, daß die produzierende Kraft des Bodens nicht Stand hielt mit der Konsumfähigkeit des Volkes. Die stündlich Neues produzierende Technik ließ Erzeugnisse zu Tagesbedürfnissen der Masse werden, die früher ein Privileg der wirtschaftlichen Ausnahmen, der Reichsten waren. Und so kam es denn, daß mehr und mehr Ausschau nach den Ländern gehalten wurde, deren Boden noch Ueberfluß an Produkten bot, für die er aber noch keine Konsumenten hervorgebracht hatte. Dem Reichtum der Bedürfnisse konnte die alte Kulturwelt keinen unerschöpflichen Boden bereitstellen.

Die soziale Frage begann in die Erscheinung zu treten. Jener Kampf ums Dasein, bei dem Mann und Weib, Greis und Kind mit einander in Wettbewerb treten, um die Daseinsbedingungen zu erfüllen. Der Hunger nach Arbeitsmöglichkeit erfuhr eine Steigerung ins Gigantische — und Konkurrenzkämpfe drückten den Wert der durch Arbeit zu erlangenden notwendigen Unterhaltungsmittel für das Leben auf die tiefste Stufe herab. Spekulationen und phantastische Unternehmungen schufen heute reiche Erwerbsfelder, um sie morgen zu Leichenhainen zu machen. Die Unsicherheit der sozialen Bedingungen nahm überhand, und alles schien zu einer Katastrophe zu drängen. Niemand wußte mehr, wohin dieser Kampf noch führen sollte. Die Arbeitenden waren zwischen die Mahlsteine der Konkurrenzkämpfe gedrängt worden, von denen sie zerquetscht wurden.

Aus diesem Dilemma mußte ein Ausweg gefunden werden. Neuland mußte erschlossen werden, das den Ueberfluß der alten Welt an Arbeitskräften und Gütern abnehmen konnte und für den unruhig gewordenen Blutkreislauf des Wirtschaftslebens gesunde Adern öffnete.

Eine Kolonisation im großen Stile war das einzige Heilmittel und nur eine solche konnte die beste Hilfsmöglichkeit bringen.

Dies machte den Beginn der modernen Schiffahrt notwendig, die die Entfernungen zwischen der alten und neuen Welt aufhob, indem sie sich neue Kräfte dienstbar machte. Zeit war inzwischen wertvoller als Geld geworden.

Es würde der Oekonomie dieser Schrift widersprechen, dem ganzen Entwicklungsfortschritt der modernen Schiffahrt schrittweise nachzugehen. Alle Disziplinen der Wissenschaft müßten hierzu zitiert werden. Kohle und Wasser zauberten stündlich ungeahnte Phänomene zutage, die berufen waren, die Schnelligkeit des Lebens noch zu steigern. Eine neue Generation mußte herangebildet werden, deren Lebensanschauungen und Wirtschaftsbetrieb von diesen Resultaten der Technik geleitet zu werden berufen waren. Hunderttausende aber zermalmte die Uebergangsepoche, Hunderttausende, die sich dem ewigen Fluß der Dinge entgegenstemmten, oder als Unfähige im rasenden Strome nicht schwimmen gelernt hatten.

Es war Zeit geworden, daß das regulierende Steuer in die Hände der Besten kam, wenn nicht der Fortschritt durch die eigene, ihm immanente Wucht zerschmettert werden sollte. Und hier half sich die kritische Zeit selbst, indem sie vermöge des geheimnisvollen Gesetzes der Auslese dem zur Höhe half, der für sie geschaffen war. Welcher Art dieser Wettstreit war, und wie er begann, verlief und endete, das muß in anschaulicher Weise dargestellt werden.

Im Wirtschaftsleben regeln oft die unvorhergesehenen Vorkommnisse die schwierigsten Verhältnisse. Unabhängig vom Willen der Beteiligten, setzen sich die Faktoren an der Stelle durch, wo sie den meisten Segen zu stiften in der Lage sind. Und nur Durchschnittsgeister und Durchschnittshandlungen lassen sich durch gesetzliche Normen in eine Bahn drängen, in der sie allein einem kleinen Interessenkreis von Nutzen sein können. Es sei hier nur ganz im Vorübergehen an die Konkurrenzklausel erinnert, die das B. G. B. als ein „gesundes Regulativ" des Handels stabilierte.

Für den Kenner des Werdeganges des Mannes, dessen Wirken zu schildern dieses Buch bestimmt ist, hat es einen eigenen Reiz, festzustellen, zu welchem Zeitpunkt und bei welcher Gelegenheit dieser in die Arbeits- und Wirkungssphäre gelangte, die ihn zum Ersten unter Ungezählten machte.

* * *

Es ist nicht von ungefähr geschehen, daß die Entfaltung des deutschen Welthandels von Hamburg ausgehen mußte. Die Lage des Stadtstaats am Elbhafen konnte allein dieses Ergebnis nicht zeitigen. Der stets rege Geist des hanseatischen Kaufmanns gehörte dazu. Er konnte also die natürliche Bevorzugung ausnutzen, um sie in Erfolge

*) Ballin, der königliche Kaufmann. Von Adolf Goetz, Hamburg.

umzusetzen. Ohne Zweifel begünstigte die freiheitliche Verfassung Hamburg in hervorragendem Maße im Kampf um die Suprematie der Meeresherrschaft, soweit sie friedlicher Natur war.

In seiner ausgezeichneten Schrift über die H. A. L. sagt Prof. Dr. Karl Thieß mit Recht: „Hamburg hat auch im ganzen Lauf seiner Geschichte die persönliche Befähigung seiner Einwohner zu Ueberseehandel und Ueberseeschiffahrt nie verloren. Als die Hanse im Jahre 1535 in blutiger Seeschlacht ihrer Herrschaft über die Ostsee beraubt worden und niederging, da hielt Hamburg seine Schiffahrt nach ganz West- und Südeuropa aufrecht, schützte sie, wo es nötig war, mit stattlichen, kampfbewährten eigenen Kriegsschiffen. Hamburg blieb durch alle Jahrhunderte der Neuzeit der große Verkehrsmittelpunkt und eine der Hauptseestädte der Welt, die trotz mangelhaften Rückhalts am Reich gleichen Schrittes mit Amsterdam und London die Formen des modernen Geschäftslebens zuerst ausbildete."

Dieses Geistes verspürt man einen Hauch in der H. A. L.

Am 27. Mai 1847 traten 41 hamburgische Kaufleute zur Gründung der „Hamburg-Amerikanischen-Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft" zusammen. Bremen, der nachbarliche Hansastaat, hatte seit 1826 eine regelmäßige Packet-Schiffahrt. Außerdem wußte es sich durch eine planvolle Organisation zur Ausgangspforte für den großen Auswandererstrom zu machen und sich so einen wirtschaftlichen Vorsprung zu sichern. Diesem wollte Hamburg nun als Konkurrenz entgegentreten.

Am 15. Oktober 1848 konnte die neue Gesellschaft ihr erstes Vollschiff „Deutschland" über See schicken. Der Aufschwung kam verhältnismäßig schnell, denn 1856 liefen bereits sieben eigne Segler im Dienste der Gesellschaft.

Schon damals trat das Prinzip der H. A. P. A. G. als gewichtigstes Konkurrenzmittel auf, das auch heute der H. A. L. den Sieg sichert. Die große Rücksichtnahme auf die Passagiere. Was man zu jener Zeit als gut und nützlich erkannte, wurde in reichem Maße ausgenutzt.

Bremen blieb der fühlbaren Konkurrenz gegenüber naturgemäß auch nicht müßig. Es wollte sich mit einem außerordentlichen Schlage die Position zurückerobern, die es bereits der H. A. P. A. G. hatte abtreten müssen. So kam es 1857 zur Gründung des Norddeutschen Lloyd, der von vornherein die Segelschiffahrt durch Dampf ablösen ließ.

In Hamburg war man bezüglich des Schiffsbetriebs mit Dampfkraft von großer Skepsis. Noch 1858 hatte man hier die Meinung, daß „ein Dampferunternehmen ohne Regierungszuschüsse nicht bestehen könne". Doch diese Anschauung hielt nicht lange vor. Thieß, der beste Kenner der Geschichte der H. A. L., schildert die nun folgende Entwicklung mit den Worten:

„Aber schon am Jahresschluß 1853 trat dann die nämliche Direktion mit dem Plane der Einstellung zweier großer Dampfer zu je 2000 Tons und der Umformung der ganzen Gesellschaft nach diesen neuen Verkehrsbedürfnissen vor die Aktionärversammlung. Angesichts der drohenden Konkurrenz und Ueberflügelung hatte die mannhafte Ueberzeugung gesiegt, daß die Hamburger wohl die Leute dazu sein könnten, mit der Tradition der Subsidien zu brechen und als Erste eine Dampferlinie ganz aus eigener Kraft aufzubauen. Wiederum war es nicht der Gewinnfaktor, der in den Vordergrund bei den Erwägungen trat, sondern das Gefühl der Verpflichtung, den aufblühenden Handel Hamburgs mit Nordamerika gegen jeden Wettbewerb durch Schaffung einer hochwertigen Schiffsverbindung zu sichern. Mit einem Hinweis auf England und das Ausland überhaupt hieß es in dem Memorandum: „Zu lange schon ist Hamburg hinter solcher Entwicklung kommerzieller Tatkraft zurückgeblieben, und unsere Kompanie scheint uns vor allem berufen, hierin für Deutschlands erste Handelsstadt die Initiative zu ergreifen."

Der Erfolg hat es gelehrt, daß die Hoffnungen der Gesellschaft in Erfüllung gingen, wenn auch Schwankungen und schwere Zeiten nicht ausblieben. Die Gründerperiode, die alle Wirtschaftsgebiete heimsuchte, verschonte auch die Schiffahrt nicht. Phantastische Neugründungen von Konkurrenzgesellschaften machten der H. A. P. A. G. genug zu schaffen. Von Bremen aus eroberte der Lloyd sich neues Terrain, und in Hamburg selbst wurden im Jahre 1872 gleich zwei Gesellschaften mit einem Male ins Leben gerufen. Allerdings war ihr Leben kurz genug, aber sie machten doch, wie alles Neue, von sich reden und hinderten die ältere Gesellschaft an der ruhigen Konsolidierung. In jedem Falle durfte diese die Konkurrenz nichts voraus haben lassen, und die Betriebsmittel mußten ungewöhnlich und weit über das Maß des Verfügbaren angespannt werden.

Die „Adler-Linie", unter diesem Namen hatten sich die beiden Gesellschaften zur Konkurrenz gegen die H. A. P. A. G. zusammengeschlossen, erlebte an diesem Kampfe aber keine großen Freuden. Zwar konnte sie der älteren Linie genug zu schaffen machen — doch selbst vermochte sie sich auch nicht zu halten.

Da entschloß sich denn die H. A. P. A. G. zu dem entscheidenden Schritt (am 23. April 1875), die „Adler-Linie" mit allem Betrieb aufzukaufen. Aber die Zeit der Kämpfe war damit keineswegs abgeschlossen. Die Gesellschaft hatte nun mehr Schiffe, als zum Betriebe nötig waren.

Bis zum Jahre 1883 wurde an der inneren Sanierung der Gesellschaft gearbeitet. Da stellte sich ihr ein neuer Gegner in den Weg. Nun wurde die Situation kritisch. Neben Sloman, der althamburgischen Reederei, die inzwischen auch zum Dampferbetriebe übergegangen war, war es die neu auftretende Dampfschiffsreederei von Ed. Carr, die sich mit der vorgenannten Firma zur Union-Dampfschiffs-Linie verbunden hatte.

In diesem Kampf sollte nun der H. A. P. A. G. aus dem Gegner der Organisator erstehen, mit dessen Namen die Blüte der heutigen größten Weltreederei zu einem Organismus verbunden ist."

(Fortsetzung folgt).

Nord-Amerika.

Kanada im Jahre 1906. (Aus Questions Diplomatiques et Coloniales No. 227 vom 1. August 1906 von Henri Lorin, Professor der Geographie an der Universität zu Bordeaux.) In Frankreich beginnt man jetzt Kanada kennen zu lernen, — wenigstens besser als zu der Zeit Voltaires. Gleichwohl hatten wir zum Schluß der 1893er Ausstellung zu Chicago, bei welcher so viele französische Industrielle mit hohen Preisen ausgezeichnet wurden, wenig davon bemerkt, und beschäftigten uns noch kaum mit dem Geschmack und den Bedürfnissen der Kundschaft des den U. S. A. benachbarten Gebietes. Kürzlich sind einige Bücher erschienen, welche über die reichen Hülfsquellen von Kanada sowie auch über die Beziehungen und Verhältnisse des wirtschaftlichen und politischen Lebens zwischen englisch Kanada und französisch Kanada berichten*). Wir haben in Frankreich Minister von Kanada empfangen und ihnen, wie Sir Wilfrid Laurier und Herrn Préfontaine, stürmisch zugejubelt. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß eines Tages der eine oder andere französische Minister persönlich diese Besuche erwidern wird und nebenher auch einige Rosetten der légion d'honneur ihren Weg nach Kanada finden. Unsere literarischen Vereine haben den Kanadiern klar gemacht, daß die französische Literatur sich nicht auf einige unzüchtige Romane beschränkt, welche dabei oft genug außerhalb Frankreichs entstanden sind, und die Gewerbetreibenden Kanadas sind im Jahre 1905 zu uns gekommen, um das „arbeitende" Frankreich zu „entdecken"!

Dürfen wir uns ob der beiderseitigen Unwissenheit der Kanadier und Franzosen über einander angesichts der englischen Veröffentlichungen, die fortgesetzt sehr energisch gegen das Märchen des „armen und eisigen" Kanada protestieren, wundern? Ist es nicht besonders Rudyard Kipling — der literarische Apostel des Imperialismus — welcher Kanada in den Ruf des ewigen Schnees und Eises gebracht hat? Man spreche mit einem Engländer von der üblichen Durchschnittsbildung über Alberta, Manitoba und Neu-Braunschweig, und man wird oft genug hören, daß er bis auf die Namen von diesen kanadischen Provinzen nichts kennt. Er hat die Porträts von Sir Wilfrid Laurier, welcher heute eine Persönlichkeit ersten Ranges ist, gesehen, aber er ist nicht sicher, ob er unter den ihr Getreide nach England ausführenden Ländern sehr genau zwischen Kanada und den U. S. A. zu unterscheiden hat. Dies ist nicht der Fehler von Kanada, denn dieses verbreitet und veröffentlicht Waschzettel, Abhandlungen, Annoncen und dergl. m. und speziell der Oberkommissar in London hat dafür zu sorgen, daß diese Bekanntmachungen regelmäßig erscheinen. Vielmehr ist der Grund (Lord Strathcona wüßte darüber mehr zu erzählen) in den nicht immer angenehmen Verkehrsbeziehungen zu den kanadischen Spekulanten und Auswanderungsunternehmern zu suchen.

Es wäre wünschenswert, wenn man in Frankreich häufiger und sachkundiger über Kanada spräche. Die Tagesblätter müßten die Aufmerksamkeit ihrer Leser häufiger auf dieses interessante Gebiet lenken, welches dem Handel und Kapitalmarkt ein noch weites und ergiebiges Feld bietet. Das Kanada der Gegenwart ist ein parlamentarisch geleiteter, mündig gewordener Staat, dessen weise und liberale Verfassung eher befähigt erscheint Lehren zu erteilen als solche zu empfangen. Kanada grenzt an den Atlantik und Pacifik, reicht bis an die Einöden Labradors und die der vielfach gezackten und geschnittenen Fjords von britisch Kolumbien. Auch verfügt das Land über wunderbare Wasserwege, welche leider mehrfach Unterbrechungen erleiden. Der St. Lorenzfluß wird nach Regulierung seines derzeitigen Laufes große Seefahrzeuge bis nach den großen Seen zu tragen vermögen, von welchen aus sie auf einem Netze von Kanälen die Terrassen des Hochlandes, wie solche u. a. von den Fällen des Niagara gebildet werden, zu überschreiten vermögen, um ohne Umladung bis Chikago oder bis nach Fort William — welches als das Chikago von Kanada bezeichnet wird — vorzudringen vermögen.

Die Confederation, aus welcher das heutige Kanada hervorgegangen ist, stammt aus dem Jahre 1867 und ist in der Zwischenzeit noch durch den Beitritt neuer Kolonien verstärkt worden. Man ist zu der Annahme berechtigt, daß der eines Tages sich vollziehende Eintritt Neu-Fundlands in das Dominion sämtliche englische Kolonien des nördlichen Amerikas zu einem einheitlichen Staatenbündnis zusammenschweißen wird. Das alte

*) Edmond Buron. Les richesses du Canada, Paris 1905. — André Siegfried, Le Canada, les deux races, Paris, 1906.

Kanada setzte sich aus den drei Seeprovinzen Neu-Schottland, Neu-Braunschweig und der Prinz Edward-Insel zusammen; alsdann aus den beiden großen Gemeinwesen des St. Lorenzflusses: Quebec, dem Mittelpunkt der kanadisch-französischen Bevölkerung und dessen englischen Rivalen, Ontario. Die Prärie und die Distrikte der Viehzucht des Innern bilden bis zu den Bergen des Felsengebirges den Staat Manitoba und die erst 1904 geschaffenen Provinzen Alberta und Saskatschevan. Britisch-Kolumbien ist die an den Pazifik grenzende Provinz. Im Norden erstrecken sich die weiten Gebiete des Yukon, welche der gemeinsamen Verwaltung des Dominions unterstehen, und die der Hudson-Bay. Bekannt ist, daß die Küste Labradors politisch Neu-Fundland unterstellt ist, welches eine selbständige Kolonie darstellt. Jede kanadische Provinz hat ihre partikulare Gesetzgebung, ebenso wie die U. S. A. Die federativen Körperschaften — Kammer und Senat — halten ihre Sitzungen in Ottawa ab, welche Stadt ausschließlich zu dem Zwecke 1867 gegründet worden ist, damit die einander Konkurrenz machende Empfindlichkeit der französischen und englischen Hauptstädte Montreal, Quebek, Toronto und Ontario vermieden werde.

Auf diesem ungeheueren Gebiet, dessen Oberfläche sich mit der von ganz Europa vergleichen läßt, lebt jedoch nur eine Bevölkerung von 6 Millionen Einwohnern, von welchen etwa 1½ Million französischen Ursprungs ist. Als Frankreich Kanada durch den Vertrag zu Paris 1763 an England abtrat, wurden in diesem Gebiet nur 65000 französische Einwohner gezählt. Diese haben sich schnell vermehrt, und zählt man zu ihnen noch die Nachkommen der in Kanada verbliebenen Franzosen hinzu, welche nach den nördlichen Provinzen der Union ausgewandert sind, so dürfte die Gesamtzahl der einstigen kanadischen Franzosen und ihrer Nachkommen gegen 2½ — vielleicht sogar gegen drei Millionen — Seelen betragen. Diese französisch sprechenden Nord-Amerikaner haben als geschlossen auftretende Masse der angelsächsischen Einwanderung, welche sich um sie rings umher verbreitete, Widerstand zu leisten vermocht. Sie bewahren ihre Sprache mit eifersüchtiger Anhänglichkeit und Zähigkeit ebenso wie ihre katholische Religion. Ihre Geistlichkeit empfindet vollständig national und ist vielleicht im Grunde den irländischen Katholiken, welche englisch sprechen, feindlicher als dem Protestantismus gesinnt, welcher sich selbst trennt und zersplittert. Da jedoch die Amerikaner, die ersten business men der Welt, ihre Nachbarn sind, so haben die französischen Kanadier darum Nachsicht und Toleranz in religiösen Angelegenheiten sich zu eigen gemacht. Deshalb nehmen sie es auch den Kanadiern englischen Ursprungs nicht übel, wenn diese u. a. in freundschaftlichen Vereinigungen etc. in den Ruf „no popery“ (nicht päbstlich) ausbrechen, jedoch im praktischen Leben im übrigen ruhig an der Seite ihrer französischen Mitbürger leben. Das Vorhandensein und Nebeneinander zweier durch Abstammung einander feindlich gesinnten Rassen hat unter dem amerikanischen Himmel nicht zum Ausbruch eines Religionskrieges zu führen vermocht.

Die Bevölkerung von Kanada besteht, wie man sieht, aus zwei Elementen, welche direkte Gegensätze darstellen, jedoch für das Gemeinwohl Hand in Hand arbeiten. Aber auch im geselligen Leben kommen unter dem unwiderstehlichen amerikanischen Einflusse die gesellschaftlichen Talente und der englische Humor noch hinreichend zur Geltung, oder wie man auch — noch besser — sagen könnte: die Freude und der Geschmack am freien Wort und der Geschäftssinn. Die kanadische Nationalität ist im gegenwärtigen Augenblicke demnach einigermaßen schwer festzustellen: sie entwickelt sich vor unseren Augen, indem sie die Prairie bevölkert, wo die Rassen, welche im Osten vorherrschen, nur eine Rolle zweiter Güte spielen, während ihr Einwanderer aus allen Ländern, wie Amerikaner, Angelsachsen, Deutsche, Ungarn, Skandinavier und Russen zufließen und ihre Reihen verstärken. Der ganze Far-West Kanadas weist ein bewegtes, intensives Leben auf und ist in schneller Umwandlung begriffen. Heute ist er noch von den alten Ländern des St. Lorenzstromes abhängig, welche die politische Leitung in den Händen halten und über die Anziehungskraft verfügen, welche die internationalen Handelswege ausüben. Trotz dieses Uebergewichtes, welches nicht nur eine Folge der vorhergegangenen historischen Entwicklung ist, kann man zuversichtlich behaupten, daß der Schwerpunkt des Gebietes sich vom Osten nach dem Westen verschieben wird.

Der Osten bleibt, was man in Kanada mit „région parlementaire“ bezeichnen könnte. Dort werden die politischen Probleme, welche heute alle mehr oder weniger wirtschaftliche Bedeutung besitzen, behandelt und gelöst. Auf Grund der in neuester Zeit gemachten Erfahrungen und Beobachtungen kann man mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß das Dominium niemals der Schauplatz eines Ringens zwischen der englischen und französischen Rasse werden wird, da beide Parteien deutlich genug ihre Abneigung gegen ein derartig unfruchtbares Beginnen rückhaltlos haben erkennen lassen. Aus Anlaß der Absendung militärischer Abteilungen nach Südafrika, zur Zeit des letzten Burenkrieges, sprach ein einziger kanadisch-französischer Deputierter, H. Bourassa, gegen diese dem Mutterlande gewährte Beihülfe, da dieses allein in der betreffenden Angelegenheit interessirt sei. Die bei diesen Aeußerungen H. Bourassa leitenden Ideen waren die Wiedergabe der Anschauungen vieler Kanadier, nicht allein derer ausschließlich französischen Ursprunges. Der Redner fand Beifall, aber keinen Beistand; die englische „raison sociale“ ist entschieden die bessere in derartigen Fällen, auch wenn man ihr einige Gefühle opfert, um ihr treu zu bleiben. Später, als es sich um die Regelung der Schulverhältnisse in den neuen West-Provinzen handelte, versuchten gewisse Kreise die längst eingeschläferten religiösen Gefühle neu zu beleben. Dem Premierminister, Sir Wilfrid Laurier, gelang es mit geringer Mühe, diese Versuche mit Hulfe einiger praktischer Maßregeln zu unterdrücken, die schließlich in dem Gesichtspunkte gipfelten, „daß man in Kanada nicht Zeit habe, intolerant zu sein.“

Es waren andere Sorgen, welche die kanadischen Staatsmänner beschäftigten, und unter diesen trat ganz besonders die Gestaltung der Handelsbeziehungen mit England in den Vordergrund. Wie regelt und sichert man die Zirkulation der landwirtschaftlichen Erzeugnisse zwischen ihren heimatlichen Distrikten und den Ausfuhrhäfen? Wenig zahlreich sind die Leute, welche, wie Sir Wilfrid Laurier, weiter in die Zukunft blicken und sich nicht damit begnügen, die nationale Zukunft auf scheinbar unerschütterlichen Grundlagen und Beziehungen aufzubauen. Augenblicklich unterzieht man besonders die Revision der Zolltarife einer genauen Prüfung und erörtert speziell die Vorteile, welche dieselben dem Mutterlande gewähren. Die liberale Partei war 1896 kaum ans Ruder gelangt, als Sir Wilfrid Laurier — ihr Chef — eine Zoll-Reform ausarbeitete, welche im April 1897 den Kammern vorgelegt wurde. Dieselbe gewährte den Erzeugnissen des Mutterlandes einen Vorzugszoll von 12½ pCt., wogegen die kanadischen Landleute als Gegenleistung Differential-Zölle zu Gunsten ihres „imperialistischen“ Getreides erwarteten. England zögerte nicht, zwei Verträge zu kündigen, welche es mit der Klausel der Meistbegünstigung an Belgien und Deutschland banden.

(Fortsetzung folgt.)

Amerikanischer Situationsbericht aus New York vom 14. Mai. (Originalbericht.) Die allgemeine Geschäftslage muß als wenig befriedigend bezeichnet werden, besonders seit nach den eingelaufenen Berichten über die Ernteaussichten als feststehend angenommen werden darf, daß der voraussichtliche Ernteausfall eine knappe Zweidrittel-Ernte ergeben dürfte*). Diese Berichte haben vor allen Dingen ungünstig auf die Börsengeschäfte und speziell auf den Stand der Eisenbahnwerte eingewirkt, was nur zu begreiflich erscheinen muß, weil die Haupteinnahmen der großen Bahnen im Lande noch immer von der Beförderung der Massenfrachten landwirtschaftlicher Produkte abhängig sind. Verschiedene Bahnpräsidenten versuchten allerdings die Wirkung der ungünstigen Ernteberichte abzuschwächen, indem sie zumeist das Gegenteil davon behaupteten, wovon sie sich auf ihren Inspektionstouren persönlich überzeugt hatten. Diese Behauptungen konnten indessen eine Aenderung in den Kursnotierungen der Eisenbahnwerte nicht andauernd hervorbringen, und litten besonders die Aktien der New Yorker Zentralbahn darunter.

Anderenteils leiden aber auch die Eisenbahnwerte, nach wie vor, unter dem Drucke der angedrohten Bundeskontrolle, und hat es den Anschein, als ob die Bundesregierung immer noch fest entschlossen wäre, in der nächsten Kongreßsession eine Gesetzvorlage einzubringen, welche bezweckt, die Bahngesellschaften sowie sonstige Betriebsleitungen unter die finanzielle Bundeskontrolle zu bekommen. Daß man dies auch in den daran interessierten Kreisen befürchtet, geht am besten daraus hervor, daß der Eisenbahnmagnat H. Harriman als Präsident der Union- und Southern Pacific-Bahn diese Bahnsysteme um 136 Millionen $ Kapital erhöhen will. Zu diesem Zwecke sollen für die Southern Pacific Bahn Vorzugsaktien im Nennwerte von 36 Millionen Dollar und für die Union Pacific Stammaktien im Werte von 100 Dollar ausgegeben werden. Die Vorzugsaktien von 36 Millionen Dollar sollen 7 pCt. ergeben.

---

*) Anmerkung der Red. Nach den neuesten Depeschen haben sich die Ernteaussichten ganz erheblich gebessert.

Der Bahnmagnat Harriman versucht also augenscheinlich noch vor Einführung der Bundeskontrolle, welche bekanntlich auch die Verwässerung von Aktien verhindern soll, noch so viel Wasser als möglich seinen Gründungen zuzuführen. Vorläufig haben allerdings diese Pläne des Bahnmagnaten nur zu Wege gebracht, daß das Mißtrauen in die Eisenbahnwerte nur noch stabiler gemacht wurde, was am besten aus den großen Landverkäufen an der New Yorker Börse ersichtlich ist. Andernteils stellt sich mehr und mehr heraus, daß die Stahlwerke des Landes schon seit längerer Zeit den Bahnen ganz unzulängliches Schienenmaterial liefern, wodurch das Publikum infolge der häufigen Eisenbahnunfälle sehr stark in Mitleidenschaft gezogen wurde. Auf der Union Pacific Bahn wurden laut Bericht des obersten Betriebsleiters im Monat Februar d. J. 497 gebrochene Schienen gefunden, wovon 175 90pfündige Schienen nicht länger als 6 Monate lagen. Daraus läßt sich wohl am besten der Wert der gelieferten Schienen ersehen. Ein anderer sensationeller Prozeß gegen die Kesselröhrenfirma J. Jay Dunn in Pittsburg beleuchtet ebenfalls die Gewissenlosigkeit, mit der die nordamerikanischen Fabrikanten ihre Abnehmer bedienen. Die betreffende Firma hatte für die Bundesmarine große Lieferungen von Kesselröhren übernommen. Die von Bundesbeamten als fehlerhaft bezeichneten Röhren wurden laut Zeugenaussagen aber einfach überarbeitet und mit dem Abnahmestempel der Beamten versehen. Letzteren hatte sich die Firma dadurch verschafft, daß sie den Schreibtisch des Beamten, in welchem dieser jene Stempel aufbewahrte, erbrechen ließ. Andererseits sollen die Röhren nur auf 50 Pfund anstatt auf 1000 Pfund Druck pro □ Zoll, wie vorgeschrieben, geprüft worden sein. Nicht mit Unrecht führt man auf die Gewissenlosigkeit solcher Firmen die vielen Unglücksfälle, durch Zerplatzen von Röhren etc. auf den Kriegsschiffen, zurück. Auf alle Fälle sind solch fehlerhafte Materiallieferungen sicher nicht dazu geeignet, um als Reklame zu dienen.

Da das Eisenbahnverkehrswesen mit jedem Jahre dem Lande selbst unzuträglicher wird, muß es wundernehmen, daß bisher noch nie energisch versucht wurde, die tatsächlich weit über Gebühr belasteten Eisenbahnen zu entlasten, was gerade in den Vereinigten Staaten sehr leicht sein dürfte. Es brauchte nur für solche Zwecke ein gutes Kanalsystem eingerichtet und ausgebaut werden, und da gerade die Union ganz vorzügliche natürliche Wasserwege bereits besitzt, so dürfte ein solches Kanalsystem sicherlich nicht allzu schwer auszubauen sein. Durch dieses Kanalsystem aber könnten die Eisenbahnen leicht der Ueberbürdung durch Massenfrachten enthoben werden, und dürfte speziell der Kohlentransport im Sommer auf solchen Kanälen sich ausgezeichnet bewerkstelligen lassen. Andernteils wäre aber durch ein ausreichendes Kanalsystem den unverhältnismäßig hohen Bahnfrachten ein Gegengewicht gegeben, welches seine Wirkung sicher nicht verfehlen würde.

Wie alljährlich toben auch dies Jahr wieder Streike aller Art im Lande. Doch handelt es sich vorläufig meist nur um mehr oder weniger ungeschulte Arbeiter, was jedoch nicht hindert, daß auch der internationale Handel zum Teil darunter zu leiden hat. Ganz speziell ist dies bei dem Streik der Schiffsverlader im Hafen von New York der Fall, und läßt sich vorläufig noch nicht absehen, in wie weit auch der Ueberseehandel davon betroffen werden wird. Am schlimmsten leidet San Franzisko unter den Ausständen, woselbst nicht nur alle möglichen Arbeiter streiken, sondern auch bereits mehrere Riots vorgekommen sind, bei welchen es Tote und Verwundete gegeben hat. Die diesjährige starke Frühjahrseinwanderung verhilft den Arbeitgebern allerdings zu geeigneten und billigen Streikbrechern, doch sind auch in New York starke Polizeiaufgebote nötig, um die Streikbrecher vor den Angriffen der Streiker zu schützen.

Während nun in den Großstädten massenhaft Arbeitslose sind, klagen die Farmer wieder allgemein über Arbeitermangel. Allerdings muß nun konstatiert werden, daß die Farmer meist selbst diesen Arbeitermangel verschulden, indem die niedrigen Löhne, sowie die zweifelhafte Behandlung der Farmarbeiter dieselben davon abhält, auf Farmen Beschäftigung zu suchen. Zu gewissen Zeiten mögen ja die gezahlten Löhne auf den Farmen als auskömmlich zu bezeichnen sein, andernteils hingegen läßt sich dennoch nicht abstreiten, daß in der Landwirtschaft ausnahmslos noch immer karge Löhne bezahlt werden. Ein fernerer Faktor, welcher die Leute von den Farmen zurückschreckt, ist die Behandlung, die man ihnen dort angedeihen läßt. So z. B. wird auf fast allen Farmen verlangt, daß meist zwei Personen in einem Bette zusammenschlafen sollen. Gerade dieser Umstand ist es, welcher viele Leute wieder schleunigst den Wanderstab ergreifen läßt, indem es nicht jedermanns Geschmak ist mit stockfremden Personen zusammen zu schlafen. Zu verübeln ist das gewiß auch niemanden, da durch die Zusammenwürfelung der Eingewanderten Rassenfragen und sonstige Gewohnheiten dabei eine große Rolle spielen. Andernteils mag auch die Ansteckungsgefahr von allerhand Krankheiten Viele von dem Zusammenschlafen zurückschrecken lassen. Diese, sowie viele andere Gründe sind in erster Linie daran schuld, daß der nordamerikanische Farmer stets und ständig mit Arbeitermangel zu kämpfen hat und haben wird. Erst wenn alle diese Uebelstände abgeschafft sein werden, dann wird sich auch die Einwanderungsmasse entschließen auf den Farmen Arbeit zu suchen. Vor allen Dingen sollten die Farmer damit brechen, daß sie, sofern die nötigsten Arbeiten verrichtet sind, alle ihre Arbeiter sofort entlassen und diese dadurch zwingen, wieder nach den Städten zu ziehen, um dort Arbeit und Verdienst zu suchen.

Wenn in dieser Beziehung erst einmal gründlich Wandel geschaffen würde, dann könnte dem Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern bei der starken Einwanderung bald abgeholfen werden. Der Segen der Einwanderung wird nur demjenigen zugute kommen, der dem Einwanderer ausreichende Gelegenheit bietet, des Segens seiner Arbeit ebenfalls teilhaftig zu werden.

Eine den Gesetzen des Landes nach ganz unerwünschte Einwanderung von über 300 Mann hat Nordamerika erhalten. Von den Schiffen der englischen Marine, welche zur Eröffnung der Jamestown Ausstellung hierhergesandt worden waren, sind nicht weniger als über 300 Mann desertiert. Die Landespresse amüsiert sich herzlich darüber und fragt John Bull hohnlächelnd, ob dies als der Anfang seiner vorgeschlagenen Abrüstung aufgefaßt werden soll. Andere Blätter hingegen sagen, es wäre für die englischen Schiffe die höchste Zeit gewesen abzufahren, da im anderen Falle schließlich Nordamerika dem britischen Admiral noch Mannschaften hätte borgen müssen, damit er seine Schiffe nach Hause bringe.

Briefkasten.

XXV. Jahresbericht des Exportmusterlagers Stuttgart. Als Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre die industrielle Tätigkeit in Deutschland fortgesetzt an Umfang zunahm, war es naturgemäß, daß die Fabrikanten immer mehr danach trachteten, Absatz für ihre Fabrikate auf den Weltmärkten zu suchen und ihre Geschäftsbeziehungen nach denjenigen Absatzgebieten weiter auszudehnen, welche bisher mehr oder weniger von den Fabrikaten anderer Nationen beherrscht wurden. Zur Förderung dieser Bestrebungen entstanden zu jener Zeit Vereine, Gesellschaften, Musterlager etc., welche in dieser Richtung zum Teil bahnbrechend vorgegangen sind, und deren Bemühungen es häufig gelungen ist, bisher der deutschen Industrie verschlossene umfangreiche Absatzgebiete dem deutschen Handel zu eröffnen. Wir erinnern hierbei an die bedeutenden Erfolge, welche in dieser Hinsicht der „Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande" im Verein mit der ihm eng verbundenen „Deutschen Exportbank" in Australien, Marokko, Brasilien etc. aufzuweisen haben, deren Tätigkeit es gelungen ist, und fortgesetzt gelingt, die Produkte der deutschen Fabrikanten auf den ausländischen Absatzmärkten durch Zuführung geeigneter Verbindungen einzuführen.

Das „Export-Musterlager Stuttgart," welches nunmehr auf eine 25jährige Tätigkeit zurückblickt, wurde aus ähnlichen Ursachen, wie die vorgenannten beiden Gesellschaften s. Z. gegründet, und hat, wie aus dem Jahresbericht ersichtlich ist, ebenfalls fruchtbringend gearbeitet. Die Zahl der durch dasselbe erteilten Aufträge ist von 91 im Jahre 1882, auf 1721 im Jahre 1892 und auf 2810 in 1902 gestiegen und belief sich im vergangenen Jahre auf 3593 — gewiß ein Zeichen erfreulicher Entwickelung. Das Institut steht fast seit Beginn unter der Leitung des Herrn Kommerzienrat Paul Zilling, dessen persönlicher Tätigkeit der Aufschwung, den das Musterlager genommen hat, in aller erster Linie zu verdanken ist. Wir können uns dem in dem Jahresbericht zum Ausdruck gebrachten Wunsche nur anschließen, daß es dem Export-Musterlager Stuttgart vergönnt sein möge, unter der vortrefflichen Leitung seines Direktors weiter erfolgreich mitzuarbeiten an der Förderung der heimischen Industrie und der Ausbreitung des deutschen Handels.

Adolf Lehmann & Co., Pianofortefabrik, Berlin. Der schon mehrfach ausgezeichneten und in allen Weltteilen vertretenen Pianoforte-Fabrik Adolf Lehmann & Co., Kaiserlich Persische Hoflieferanten, Leipziger Straße 115/116 und Königsberger Straße 3/4, Berlin, wurde vor kurzem auch das Fürstlich lippische Hofprädikat verliehen. Sr. Maj. der Kaiser hat nunmehr die Genehmigung zur Führung dieses Titels erteilt.

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 29. 5. 07. Wechselkurs auf London 15 5/32 d.
Mexiko, 27. 5. 07. Sichtwechsel auf Deutschland mex. $ 2.09.
Valparaiso, 27. 5. 07. 90 T. S. Wechsel auf London 12 7/32 d.
Buenos Aires, 31. 5. 07. 90 T. S. Wechsel auf London 48 [illegible] d. Goldagio 127.27.

Deutsches Exportbureau.

Berlin W., Lutherstrasse 5.

Briefe, Proben, Pakete usw. sind mit der Adresse Berlin W., Lutherstr. 5, zu versehen. Telegrammadresse: Deutsche Exportbank, Berlin.

Diese Mitteilungen erscheinen monatlich einmal, und zwar in der Regel in der zweiten oder dritten Nummer des „Export". Sie gelangen bei denjenigen Firmen zur Verbreitung, welche an dem von der „Deutschen Exportbank A.-G." herausgegebenen „Deutschen Export-Firmen-Adressbuch" beteiligt oder Abonnenten des „Exportbureau" resp. der Wochenschrift „Export" sind.

Die Aufgabe der Adressen, Erteilung der Auskünfte etc. erfolgt nur an die Abonnenten des „Exportbureau" bezw. an die Inserenten des „Export" nach vorheriger schriftlicher Vereinbarung.

Die Bedingungen der Abteilung Exportbureau der Deutschen Exportbank A.-G., Berlin W. 62, Lutherstrasse 5, stehen auf Anfragen kostenfrei zur Verfügung.

Folgende Zuschriften wegen Uebernahme von Vertretungen bezw. Anknüpfung von Verbindungen sind von den Empfängern der Wochenschrift „Export" und des „Deutschen Export-Firmen-Adressbuches" bei uns eingelaufen:

(Die betr. Originalbriefe können von den Abonnenten des „Exportbureau" und den Inserenten des „Export" auf unserem Bureau eingesehen werden.)

16230. **Anmeldungen zum „Deutschen Exportfirmen-Adreßbuch".** Wir machen die Empfänger dieser Mitteilungen des „Deutschen Exportbureau" darauf aufmerksam, daß wir der heutigen Sendung eine Aufforderung zur Erneuerung der Eintragung für die nächste Ausgabe des „Deutschen Exportfirmen-Adreßbuches" beigelegt haben. Dieses Buch, welches in fast 60 000 Exemplaren in der ganzen Welt verbreitet wurde, enthält ein genaues Register, in welchem jeder Spezialartikel angeführt ist. Dasselbe hat sich infolgedessen als ein unentbehrliches Nachschlagewerk für Importeure, Agentur- und Komissionsgeschäfte des gesamten Auslandes erwiesen. Das Buch gelangt kostenfrei an die für den Absatz deutscher Industrieartikel im Auslande in Frage kommenden Importeure, Agenturgeschäfte etc. zum Versand, und sollten deshalb diejenigen Fabrikanten, deren Anmeldung für die nächste Ausgabe noch nicht erfolgt ist, diese durch Rücksendung der einliegenden und zu unterzeichnenden frankierten Postkarte umgehend vornehmen, damit die ordnungsmäßige Registrierung nach Klassen, Artikeln und Namen erfolgen kann.

16231. **Liquidation der „Deutschen Exportbank" betreffend.** In der am 30. April d. J. stattgehabten ordnungsmäßig berufenen außerordentlichen Generalversammlung der „Deutschen Exportbank" wurde einstimmig die Auflösung der Gesellschaft beschlossen. Der bisherige Direktor der „Deutschen Exportbank", Dr. Robert Jannasch, übernimmt als alleiniger Aktionär das Firmenrecht sowie alle Aktiven und Passiven auf Grund der für den 30. April d. J. festzustellenden Bilanz. Gemäß gesetzlicher Bestimmung wird der bisherige Vorstand Dr. Rob. Jannasch Liquidator der Gesellschaft und hat Herrn Otto Heidke zum Stellvertreter ernannt. Nach beendeter Liquidation der Aktiengesellschaft wird das Institut vom Erstgenannten in der bisherigen Weise und in gleichem Umfange weiter fortgeführt werden, und erleidet der Geschäftsbetrieb während wie nach der Liquidation keinerlei Unterbrechung. Sämtliche Abonnements, Aufträge und sonstige Verpflichtungen sind von dem vorgenannten Dr. Rob. Jannasch in vollem Umfange übernommen worden und werden von demselben in ordnungsmäßiger Weise ausgeführt werden.

16232. **Vertretungen in Spielwaren, Schreibpapier, Druckpapier, Copierbüchern, billigen Registern** wünscht ein uns bekanntes Haus in Smyrna zu übernehmen. Dasselbe besitzt gute Beziehungen zu der dortigen Kundschaft.

16233. **Heizung und Beleuchtung in Peru.** Ein alter Freund unserer Bestrebungen schreibt uns: „Heizöfen braucht man hier nur im Hochgebirge, und liefern die Yankees die besten und billigsten Ebenso verhält es sich mit den Kochöfen aus Gußeisen. Badeöfen fabriziert man hier billig und gut. Spirituskocher beziehe ich von verschiedenen Fabriken in Europa, und findet in diesem Artikel kein besonders großer Konsum statt. Die ganze Küste hat viele kleine Flüsse mit starken Gefällen, und werden dadurch viele elektrische Maschinen in den Minen betrieben. Zahlreiche Städte im Lande sowie bergmännische Betriebe verfügen über elektrische Beleuchtung. Die Yankees haben vorzugsweise die Lieferungen für diese elektrische Beleuchtung und Betriebe. Die Konzessionen dazu erteilt die Regierung, d. h. der Minister. In diesen Sachen sich um Regierungslieferungen zu bewerben, hat keinen Sinn, denn die Lieferanten sind schon im Voraus bestimmt, wenn neue Lieferungen ausgeschrieben werden. — Mit Waschmaschinen wird auf viele Jahre hinaus nichts zu machen sein. Das Volk will durchaus nicht damit arbeiten. Es ist viel bequemer, die Wäsche den Chinesen zum Reinigen zu übergeben. Ich hatte mehrere dieser Maschinen auf Lager und zwar von allen Sorten". — Den Abonnenten des „Exportbureau" steht die Adresse des Einsenders obiger Notiz zur Verfügung.

16234. **Vertretungen in Eisenwaren, landwirtschaftlichen Maschinen und Apparaten etc. für Bukarest gewünscht.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Rumänien, welcher dort gut eingeführt ist und auch über die zum Betriebe seines Geschäfts erforderlichen Mittel verfügt, wünscht noch Vertretungen von nur erstklassigen Firmen der Eisenwaren- und Manufakturwaren-Branche zu übernehmen. Auch in landwirtschaftlichen Artikeln aller Art und Maschinen sind ihm noch Offerten erwünscht. Der betr. Herr vertritt bereits ein erstes deutsches Haus dieser Branche.

16235. **Zur Geschäftslage in Argentinien.** Mehrfache in neuerer Zeit uns aus Argentinien zugegangene Berichte lauten übereinstimmend dahin, daß in vielen Branchen die Marktverhältnisse dortselbst sich in letzter Zeit ungünstiger gestaltet haben und daß in einzelnen Geschäftszweigen sogar von einer Krisis gesprochen werden muß.

Einer unserer Geschäftsfreunde aus Buenos Aires schreibt uns neuerdings wie folgt: „Die geschäftlichen Verhältnisse hier machen jetzt eine erhebliche Einschränkung notwendig, und ist größte Vorsicht beim Einkauf nötig. Es haben sich auch in letzter Zeit hier und da Verluste nicht vermeiden lassen; insbesondere haben diejenigen Vertreter europäischer Fabrikanten, welche im Kreditgeben etwas leichtfertig vorgegangen sind, in vielen Fällen ihr allzu großes Vertrauen durch erhebliche Einbußen zu beklagen, da besonders in der Manufakturwarenbranche sich hier eine Krisis bemerkbar gemacht hat, welche durch viel zu große Importe sowie durch die Reduzierung der Kredite seitens der hiesigen Banken, die dem Gründungs-Schwindel ein Ende machen wollen, hervorgerufen wurde. Es muß deshalb zur Zeit davor gewarnt werden, in allzu großem Umfange die Geschäftsverbindungen nach Argentinien, speziell nach Buenos Aires auszudehnen. Vielmehr sollte man eine beobachtende Reserve annehmen, bezw. mit genügender Vorsicht eine Erweiterung der Geschäftsverbindung nach Argentinien anstreben.

16236. **Die Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik für Plaquéwaren** wünscht ein Geschäftsfreund in Santiago de Chile zu übernehmen. Der betr. Herr kennt die Branche und ist bei der einschlägigen Kundschaft vorzüglich eingeführt.

16237. **Einer Herrenkleiderstoff-Fabrik,** welche ihre Verbindungen nach Chile auszudehnen beabsichtigt, kann die Deutsche Exportbank einen tüchtigen Vertreter in Santiago (Chile) nachweisen, welcher sich um eine derartige Agentur bewirbt.

16238. **Uebernahme von Vertretungen, Errichtung von Filialen in Kopenhagen.** Von einem unserer Geschäftsfreunde in Kopenhagen erhielten wir folgende Zuschrift: „Ich interessiere mich für Vertretungsangebote jeder Art (mit Ausschluß von Tabakfabrikaten, Alcohol, Fahrrädern, Versicherungen) und würde mit Vorliebe außerhalb der allgemeinen Konkurrenz schlagende Artikel übernehmen, wie: patentierte Neuheiten (Patentartikel im allgemeinen), Massenartikel etc. — Bei allgemeinen Konkurrenzartikeln würde ich gezwungen sein, nur auf ganz leistungsfähige Firmen zu reflektieren. — Außerdem wäre ich bereit, die Administration der bezw. einer hier zu errichtenden Filiale eines größeren deutschen Handels- oder Industriewerkes zu übernehmen oder die Konzentration nordischer Handelsartikel im hiesigen Freihafen für eine deutsche große Firma vorzunehmen sowie dergl. mehr". Interessenten erfahren die betr. Adresse durch das „Exportbureau" der Deutschen Exportbank in Berlin W., Lutherstr. 5.

16239. **Zur Geschäftslage in Russland** schreibt einer unserer Geschäftsfreunde in Warschau wie folgt: „Von den ungünstigen Verhältnissen, über welche im Auslande so viel berichtet wird, ist hier nichts zu merken. Das Geschäft liegt hier so günstig, daß die Fabrikanten, welche zufriedenstellend liefern, keine Veranlassung haben, ihre Verbindungen abzubrechen. Der beste Beweis dafür ist, daß die Zolleinnahmen in den ersten 3 Monaten d. J. gegen diejenigen des v. J. um 2 Millionen Rubel gestiegen sind". Die Deutsche Exportbank Berlin W., Lutherstr. 5, ist in der Lage, an jedem gewünschten Platze Rußlands deutschen Fabrikanten geeignete Vertreter zuzuführen. Nähere Bedingungen stehen Reflektanten kostenfrei zur Verfügung.

16240. **Verbindung mit leistungsfähigen Fabrikanten von Massenartikeln, besonders Neuheiten, für Genua gesucht.** Ein uns befreundeter Geschäftsmann schreibt uns: „Ich befasse mich schon seit längerer Zeit mit dem Vertrieb von Neuheiten. der sich gut anläßt, und bin deshalb Käufer (Zahlung gegen Tratte 90/120 Tage) von kleinen Gebrauchs- und Massenartikeln, namentlich Neuheiten, die bereits in Deutschland guten Absatz finden. Ich würde mich freuen, wenn Sie mich mit Fabriken derartiger Artikel in Verbindung bringen würden".

16241. **Vertretungen leistungsfähiger deutscher Fabrikanten zu übernehmen gesucht.** Von einem Geschäftsfreunde in Buenos Aires, Argentinien, erhielten wir kürzlich folgende Zuschrift:

„Die Zuweisung von Vertretungen leistungsfähiger deutscher Fabrikanten und Exportfirmen wäre mir recht angenehm, da ich mich seit einiger Zeit selbständig gemacht habe und mein Geschäft in nächster Zeit durch Vereinigung mit einem jungen tüchtigen Kaufmann erweitern werde. Am 1. April bin ich von einer Geschäftsreise in Europa nach hier zurückgekehrt und vertrete bereits eine Anzahl deutscher und schweizer Firmen, deren Fabrikate ich teilweise im Alleinverkauf auf feste Rechnung, bezw. auch kommissionsweise übernommen habe.

Ich interessiere mich hauptsächlich für technische Spezialartikel, vorzugsweise technische Neuheiten und Spezialitäten, ferner für patentierte Neuheiten jeder Art — ausgenommen Kurz- und Manufakturwaren, ferner für Farben, Lacke, chemische Produkte, pharmazeutische Spezialitäten aller Art usw.

Es würde mich freuen, durch Ihre Vermittelung geschäftliche Verbindungen anknüpfen zu können, und würde ich nicht verfehlen, Ihnen oder dem betr. Hause nach Zusendung von illustrierten möglichst ausführlichen Katalogen (womöglich auch Mustern) von Fall zu Fall bezügl. der Uebernahme der betr. Vertretung zu berichten." — Nähere Auskünfte erteilt die Deutsche Exportbank, Berlin W., Lutherstr. 5.

16242. **Ueber die Einfuhr von Holzschuhwaren in Queensland, Australien,** wird uns von befreundeter Seite aus Brisbane folgendes berichtet:

„Eine Einfuhr von Holzschuhen und Holzpantoffeln findet hier, soweit sich ermitteln ließ, nicht statt. Es soll eine allerdings ganz unbedeutende Nachfrage nach dem Artikel seitens deutscher Ansiedler im Inlande vorhanden sein, die jedoch durch ein hier hergestelltes Fabrikat, welches sich im Detailpreise auf etwa 2,50 M. stellen soll, gedeckt wird. Die australische Bevölkerung benutzt Holzschuhe überhaupt nicht, und die jüngere Generation der hier angesiedelten Deutschen zieht ebenfalls Lederschuhe vor. Da das Vieh hier das ganze Jahr hindurch im Freien verbleibt und Ställe für dasselbe infolgedessen nicht errichtet werden, so beschränkt sich der Gebrauch von Holzschuhen lediglich auf Gartenarbeiter. Der jährliche Bedarf an Holzschuhen und Pantoffeln dürfte deshalb so unbedeutend sein, daß eine direkte Einfuhr seitens deutscher Lieferanten sich nicht lohnen dürfte."

16243. **Ueber die Einfuhr von deutschen Bieren in Hawaii** berichtet uns einer unserer Geschäftsfreunde in Honolulu folgendes: „Während früher deutsche Biere in größeren Posten nach den Sandwich-Inseln ausgeführt werden konnten, hat dies mit den letzten Jahren fast ganz aufgehört. Hauptsächlich wird dies herbeigeführt durch den hohen Zoll, der auf deutschem Biere liegt, aber auch das gute einheimische, amerikanische Produkt hat die deutschen Fabrikate bedeutend zurückgedrängt. Vor der Annektierung der Sandwich-Inseln durch die Nordamerikaner im Jahre 1898 haben wir selbst echte deutsche Biere bezogen, mußten dies jedoch aus den angeführten Gründen aufgeben, und es dürfte für deutsche Brauereien und Bierexporteure jetzt außerordentlich schwer sein, mit Erfolg deutsche Fabrikate in Hawaii einzuführen".

16244. **Die Vertretung einer leistungsfähigen Tuchfabrik** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Odessa zu übernehmen.

16245. **Für Glaswaren und Artikel aus Gablonz** interessiert sich eine Firma in Aegypten. Dieselbe wünscht den Vertrieb für leistungsfähige Fabrikanten oder Exportfirmen als deren Vertreter zu übernehmen.

16246. **Eine uns befreundete Firma in Bukarest** wünscht mit ersten Häusern der Drogen- und Kolonialwarenbranche in Verbindung zu treten.

16247. **Verbindung mit Fabrikanten von Perlen gesucht.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Tunis wünscht mit leistungsfähigen Fabrikanten von echten und imitierten Perlen in Verbindung zu treten.

16248. **Vertretungen für Aegypten in Papier, Bindfaden und Spielwaren** wünscht eine Firma in Alexandrien zu übernehmen.

16249. **Verbindungen mit Fabrikanten für Eisen-, Metall- und Kurzwaren** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Athen (Griechenland) anzuknüpfen.

16250. **Vertretungen in Kolonialwaren** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Odessa zu übernehmen.

16251. **Offerten bezw. Vertretung in Modewaren bezw. Neuheiten für Manchester gewünscht.** Ein altes Agentur- und Kommissionsgeschäft in Manchester, das auch für eigene Rechnung kauft, wünscht die Vertretung einer leistungsfähigen Firma für Modewaren aller Art, wie Bänder, Spitzen, Litzen, Besatzartikel etc. und Neuheiten zu übernehmen.

16252. **Massenartikel für den 10 Pfg.-, 50 Pfg.- und 1 Mark-Verkauf gewünscht.** Einer unserer Geschäftsfreunde in London ersucht uns um Offerten in Massenartikeln, speziell Haushaltartikel für den 10 Pf.-, 50 Pf.- und 1 Mark-Verkauf. Angebote umgehend erbeten.

16253. **Ueber die Einfuhr von Waren in San Salvador, Zentralamerika,** wird berichtet, daß in dem genannten Lande speziell folgende Artikel absatzfähig sind: Delikatessen, Zucker, Weine, Liköre, Bier und dergleichen, Bedarfsartikel für Apotheken und Drogerien, Uhren, Bijouteriewaren, Eisenwaren, elektrotechnische Artikel, Näh- und andere Maschinen, Manufakturwaren, Garne usw. usw. Bei einem direkten Import nach dem genannten Lande ist darauf zu achten, daß alle Fakturen, die für San Salvador ausgestellt sind, von demjenigen salvadorenischen Konsularbeamten, in dessen Bezirk die Ausstellung erfolgt, bescheinigt werden müssen, und daß nur in Ermangelung eines solchen Beamten die Beteiligten sich an einen anderen salvadorenischen Konsularbeamten, der nicht in dem betr. Bezirk wohnt, wenden dürfen.

Es muß vor allem aber empfohlen werden, nur einem guten und soliden Agenturhause die Vertretung zu übertragen. Im anderen Falle könnten den betreffenden deutschen Lieferanten leicht Unannehmlichkeiten oder sogar Nachteile entstehen. — Das „Deutsche Exportbureau" Berlin W., Lutherstr. 5, ist in der Lage, deutschen Häusern, welche ihre geschäftlichen Beziehungen nach San Salvador auszudehnen beabsichtigen, mit weiteren diesbezüglichen Vorschlägen näher zu treten, und stehen die Geschäftsbedingungen des „Deutschen Exportbureau" Interessenten kostenlos zur Verfügung.

16254. **Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik von Spritzen für Weinberge gewünscht.** Ein bei der Kundschaft gut eingeführter Vertreter in Bukarest, der schon mehrere deutsche erstklassige Firmen mit gutem Erfolge vertritt, wünscht noch die Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik von Spritzen für Weinberge (System Vermozel bevorzugt) zu übernehmen.

16255. **Für Italien** wünscht eine uns befreundete Agentur- und Kommissionsfirma in Genua die Vertretung einer leistungsfähigen **Musikinstrumentenfabrik** zu übernehmen. Verlangt werden besonders folgende Artikel: Konzert- und Tanz-Automaten, Harmonikas, Akkordeons u. dergl.

16256. **Vertretungen in Papier und Briefumschlägen** sucht eine bei der für den Absatz dieser Artikel in Betracht kommenden Kundschaft gut eingeführte Agenturfirma in Aegypten zu übernehmen.

16257. **In Lacken, Firnissen und Farbwaren aller Art** sucht eine in Aegypten ansässige Firma die Vertretung leistungsfähiger deutscher Fabrikanten zu übernehmen, welche mit englischen Fabriken zu konkurrieren vermögen.

16258. **Verbindungen mit leistungsfähigen Häusern für Messingbleche, Handelseisen, Heugabeln, gepressten Schaufeln etc.** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Bukarest anzuknüpfen. Der betr. Herr ist dort sehr gut eingeführt.

16259. **Vertretungen in Schlosserei-Artikeln.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Odessa wünscht mit leistungsfähigen Firmen, die genannte Artikel liefern in Verbindung zu treten.

16260. **Einer unserer Geschäftsfreunde in Bukarest, der dort gut eingeführt ist, wünscht die Vertretung eines leistungsfähigen Solinger Hauses zu übernehmen.**

16261. **Vertretung einer Eisenwaren-Fabrik für Belgien verlangt.** Ein tüchtiger, gut eingeführter Agent wünscht die Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik für Eisenwaren aller Art für ganz Belgien oder auch nur für Brüssel zu übernehmen.

16262. **In billigen Herrenuhrketten** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Amsterdam die Vertretung leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen. Der betr. Herr ist bei der Kundschaft sowie bei den Exporteuren vorzüglich eingeführt.

16263. **Vertretungen in Dampfmaschinen für Mexiko gesucht.** Wir erhielten von einem unserer Geschäftsfreunde aus Mexiko, der daselbst vorzüglich eingeführt und mit den dortigen Verhältnissen gut vertraut ist, folgende Zuschrift: „Ich möchte Sie hiermit höfl. ersuchen, mich mit einer erstklassigen deutschen Firma in Verbindung zu bringen, von der ich meinen Bedarf in Dampfmaschinen beziehen kann. Augenblicklich benötige ich für eine Mühle im Norden der Republik eine Dampfmaschine von 30 bis 35 HP. effektiv (Kessel für 50 HP. ist vorhanden). Dies Geschäft eilt, und wünsche ich Preise netto für mich fob. Hamburg nebst Angabe des Gewichts, Lieferzeit, Zahlungsbedingungen etc. und Kataloge mit ausgefüllten Preisen von größeren Maschinen. Die Firma muß beste Fabrikate liefern und dürfte in Mexiko noch nicht vertreten sein."

16264. **Verbindung mit einem leistungsfähigen Fabrikanten von Gablonzer Artikeln** wünscht eine befreundete Firma in Aegypten anzuknüpfen, welche an allen größeren Plätzen des Landes vertreten ist.

16265. **In Sammet** (von Krefeld) wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Smyrna die Vertretung leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen.

16266. **Mit leistungsfähigen Lieferanten von Vorhängeschlössern, Türschlössern etc.** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Rumänien Verbindungen anzuknüpfen.

16267. **Wer ist Fabrikant der „Universal"-Schere?** Einer unserer Geschäftsfreunde in Warschau wünscht mit dem Fabrikanten dieses Artikels Verbindungen anzuknüpfen. Eventl. kommen auch andere Scheren in Frage.

16268. **Vertretungen in Sauggas-Maschinen — Gas Pobre — für Mexiko zu übernehmen gesucht.** Von einem unserer Geschäftsfreunde in Mexiko, der mit der einschlägigen Kundschaft gute Beziehungen unterhält, erhielten wir folgende Zuschrift: „Für Sauggas-Maschinen — Gas pobre — ist jetzt in Mexiko reges Interesse vorhanden, so daß ich glaube hierin größere Umsätze erzielen zu können. Für Zuführung einer leistungsfähigen Firma wäre ich Ihnen sehr verbunden."

16269. **Verbindungen mit leistungsfähigen Fabrikanten von Plomben aus Stahlblech sowie Plombierzangen dazu, wie solche von Mühlen, Zuckerfabriken etc. gebraucht werden,** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Kiew anzuknüpfen. Der betr. Herr ist bei der einschlägigen Kundschaft gut eingeführt.

16270. **In Cheviots, Kammgarnstoffen, schwarzer Tuchcrêpe, wollenen Damenkleiderstoffen aus Gera, Greiz, Meerane etc.,** wünscht ein erfahrener Geschäftsfreund in Russisch-Polen mit guten Empfehlungen Vertretungen zu übernehmen. Derselbe ist in der Lage, Kassa-Geschäfte abzuschließen und bei Errichtung eines Lagers die erforderliche Kaution zu leisten.

16271. **Vertretung einer leistungsfähigen Firma für Kurz- und Messerschmiedewaren für Toscana (Italien) gewünscht.** Ein uns befreundeter Herr in Lucca, der bei der Kundschaft gut eingeführt ist, wünscht die Vertretung leistungsfähiger Firmen für Kurzwaren, Messerschmiedewaren sowie ähnliche Artikel zu übernehmen.

16272. **Einfuhr von Tuchen und Stoffen in Russisch-Polen.** Ein Geschäftsfreund aus Russ.-Polen schreibt uns: Durch die in den letzten 2 Jahren hier ausgebrochenen Streiks, welche in der Textilbranche eine bedeutende Umwälzung hervorgebracht haben, indem die Rohwaren, Arbeitslöhne, Färberei- und Appreturlöhne sehr gestiegen sind, haben sich in letzter Zeit die hiesigen Fabrikanten veranlaßt gesehen, einen großen Teil besserer Tuchstoffe vom Auslande, speziell aus Deutschland, zu importieren. Der bereits gemachte Versuch hat die Rentabilität der Einfuhr trotz des sehr hohen Eingangszolles erkennen lassen, und mehrere deutsche Tuchfabrikanten haben die Verbindung mit hiesigen Firmen bereits aufgenommen.

16273. **Verbindungen mit leistungsfähigen Fabriken von Anilinfarben** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Elisabetgrad (Rußland) anzuknüpfen. Der Herr ist bei der Kundschaft vorzüglich eingeführt.

16274. **Geeignete Absatzverbindungen an europäischen Plätzen für syrische Landesprodukte** wünscht eine uns befreundete Firma in Aleppo anzuknüpfen. Die betr. Firma befaßt sich mit dem Export von Wolle,

Baumwolle, Traganth, Tragantban, Mandeln, Pistazien, Kreuzbeeren, Rosinen, Aprikosenkernen, Galläpfeln, Bienenwachs, Sesamsaat, Scammoniumwurzeln, Rizinusbohnen, Mohnsaat, Alcannawurzeln. Näheres durch Vermittelung der Deutschen Exportbank A.-G., Berlin W., Lutherstr. 5.

16275. **Verbindung mit leistungsfähigen Fabrikanten für Cypern verlangt.** Wir erhalten von einem befreundeten Hause auf Cypern folgende Nachricht: „Mir ist daran gelegen, mit leistungsfähigen Fabrikanten in Verbindung zu kommen, welche insbesondere folgende Artikel herstellen: Herren-Phantasiestoffe, Damenstoffe, Apoldaer Artikel, Emaillewaren, verzinnte Löffel, Spitzen und galvanisierte eiserne Ketten."

16276. **Einer unserer Geschäftsfreunde in Smyrna, der daselbst vorzüglich eingeführt ist, wünscht die Vertretung leistungsfähiger Firmen für Damenkleiderstoffe, Tuche, Sammet, Strumpfwaren, Sohl- und Oberleder, Porzellan, Fayence (Tafelgeräte etc.), Glaswaren, Messerwaren, Plauener Spitzen, Barmer Artikel zu übernehmen.**

16277. **Eine Gesellschaft in Venezuela wünscht mit leistungsfähigen Fabrikanten von Baumwollspinnereimaschinen in Verbindung zu treten.** Es handelt sich um die Errichtung einer Baumwollspinnerei, welche recht bald in Angriff genommen werden soll, und die hauptsächlich gröbere Baumwollgarne verarbeiten wird.

16278. **Verbindungen mit Lieferanten von Zitronen, Salz, Canifol, Sardinen, Carizzen, Kaffee, Kampfer, Perleskakau, Reis, Bodian, Meergras, Ammoniak, Cruze-Nägeln,** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Odessa anzuknüpfen. Der betr. Herr ist in der Lage, jede Probesendung bar zu bezahlen.

16279. **Vertretungen in Reißzeugen und anderen Meßinstrumenten** wünscht eine uns befreundete Import- und Agenturfirma in Montreal, Kanada, zu übernehmen.

16280. **Offerten in Papier- und Farbwaren gewünscht.** Von einem Geschäftsfreunde in Christiania erhielten wir kürzlich folgende Zuschrift: „Ich teile Ihnen ergebenst mit, daß alle in die Papier- und Farbwarenbranche einschlagenden Artikel für mich großes Interesse haben. Falls die betr. Fabrikanten nicht vertretungsweise arbeiten wollen, bin ich bereit, die Waren auf eigene Rechnung zu kaufen, d. h. wenn sie leicht verkäuflich sind."

16281. **Leistungsfähigen Möbelfabrikanten in Oesterreich oder Hamburg und Umgebung, die für Aegypten passende Ware herstellen,** kann das Deutsche Exportbureau eine für den Absatz derartiger Artikel geeignete Firma aufgeben. Günstig lautende Auskünfte über dieselbe liegen vor.

16282. **Mit leistungsfähigen Fabrikanten von Schuhschnallen** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Amsterdam in Verbindung zu treten.

16283. **In roher Tussah-Seide wünscht** einer unserer Geschäftsfreunde in Russ. Polen Verbindungen anzuknüpfen. Derselbe stellt einen jährlichen Umsatz von 10000 kg in Aussicht.

16284. **Vertretungen leistungsfähiger Firmen für Schlösser** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Warschau, der daselbst bei der Kundschaft vorzüglich eingeführt ist, zu übernehmen.

16285. **Musikinstrumente, Sprechmaschinen etc. für Australien** werden von einem unserer Geschäftsfreunde gesucht, dessen Kunden größere Nachfrage nach diesen Artikeln haben. Derselbe hat noch keine geeignete Vertretung und ersucht leistungsfähige Fabrikanten von Musikinstrumenten, Sprechmaschinen etc. ihm umgehend Offerten zu unterbreiten.

16286. **In Gablonzer Artikeln** wünscht ein uns befreundetes Haus in Aegypten Vertretungen zu übernehmen. Dasselbe besitzt mehrere Filialen und ist bei der Kundschaft vorzüglich eingeführt.

16287. **Linoleum ist für Australien** einer der bedeutendsten Artikel, soweit Umsatz in Frage kommt; die englischen Fabriken sind ziemlich alle dort vertreten. Die Konkurrenz ist groß, und die Preise sind gedrückt. Einer unserer Geschäftsfreunde schreibt uns: „Eine deutsche Linoleum-Fabrik verlangte von mir Auskunft über die Geschäftslage hier. Ich habe einen Bericht geliefert und mich erboten, die Vertretung zu übernehmen. Sie schrieb darauf, daß sie noch nicht in der Lage sei, das Geschäft nach hier aufzunehmen, aber sich an mich wenden würde, sobald dies der Fall sei. Dies war vor ca. 1½ Jahren. Es wäre mir erwünscht, möglichst bald eine geeignete Vertretung in diesem Artikel zu erhalten."

16288. **Vertretungen in Parfümerien** wünscht ein uns befreundetes Haus in Alexandrien zu übernehmen.

16289. **In Teppichen, Gardinen, Tischdecken** ist das Geschäft in Australien sehr bedeutend, und wünscht ein uns gut empfohlener, sehr tüchtiger Herr in Melbourne leistungsfähige Fabrikanten zu vertreten.

16290. **In Mundharmonikas** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Warschau die Vertretung leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen. Der betr. Herr ist bei der Kundschaft vorzüglich eingeführt und glaubt bei günstigen Preisen jährlich für ca. 30000 M. verkaufen zu können.

16291. **Glas, Porzellan, Steingut** werden in großen Mengen von einem unserer Geschäftsfreunde in Australien eingeführt. Bedroom-Sets (Waschbecken, Krug und Nachtgeschirr), werden besonders viel gebraucht, doch haben die deutschen Fabrikanten bisher nicht die richtigen Größen, Facons und Dessins getroffen. Wer das Geschäft nach Australien aufnehmen will, sollte sich mit dem englischen Geschmack vertraut machen. Diese Artikel werden in Australien größer verlangt als in Deutschland. Der betr. Herr ist zu weiterer Auskunft gern bereit, und geben wir dessen Adresse Interessenten bekannt.

16292. **Vertretungen in Neuheiten** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Alexandrien zu übernehmen.

16293. **Standuhren und Weckeruhren** werden in Australien viel gefragt; sie kommen fast ausschließlich aus Amerika. Einer unserer Geschäftsfreunde in Melbourne schreibt uns: „Ich bin gern bereit, über diese Sachen eingehend zu berichten, wenn Sie Fabrikanten finden, welche hier Geschäftsverbindungen anzuknüpfen wünschen."

16294. **Mit Fabrikanten, welche Hobel ohne Hobeleisen herstellen,** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Bukarest in Verbindung zu treten.

16295. **Verbindungen mit Fabrikanten von Knüpfnadeln für Frisierzwecke** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Warschau anzuknüpfen.

16296. **In Nürnberger Artikeln** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Alexandrien Vertretungen zu erhalten. Der betr. Herr ist dort vorzüglich eingeführt.

16297. **Absatz von Strumpfwaren in Australien.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Melbourne berichtet uns hierüber wie folgt: „Ferner könnte ich Geschäfte in Strumpfwaren machen. Ich bin mit diesem Artikel von Deutschland her eingehend vertraut und auch mit einer ziemlichen Anzahl der hiesigen Käufer gut bekannt, da ich die Firma....... für Handschuhe vertrete. Die Fabrikanten sind jetzt sehr stark beschäftigt, und werden die meisten nicht geneigt sein, sich um neue Absatzgebiete zu bemühen; jetzt ist aber gerade der günstige Zeitpunkt, einen Fabrikanten einzuführen, und ist dies erreicht, so ist auch in Strumpfwaren ein regelmäßiges Geschäft sicher, solange die Kundschaft gut bedient wird. Zahlung erfolgt gegen Dokumente. Einige meiner Kunden eröffnen Kredite bei ihren Banken in London, andere nehmen Dokumente hier von der Bank gegen Kasse ab, entweder bei Eintreffen der Dokumente oder bei Eintreffen des Schiffs mit den Waren. Ich habe ein Abkommen mit der National Bank of Australasia Ltd. 123 Bishopsgate Str. Within, London E. C. und Melbourne, Sydney etc., welche das Inkasso für die von mir vertretenen Häuser besorgt, und in den meisten Fällen die Tratten mit Dokumenten gleich in London kauft. Der Fabrikant zieht auf den Besteller Sicht-Tratte für den Betrag seiner Faktura einschließlich Seefracht, die drüben bezahlt wird, und sendet diese mit Faktura, Konnossement und Versicherungs-Police an die Bank in London, welche sie nach Australien an ihr Haus zum Inkasso sendet. Da die Preise „fob." oder höchstens „cif." zu stellen sind, so kommen Zollsätze nicht in Frage. Bezügl. Fakturierung gebe ich die nötigen Vorschriften mit den ersten Aufträgen, dieselben sind ganz einfach. Zoll ist zu bezahlen auf den Wert in der Fabrik plus Fracht nach der Grenze, aber nicht auf Kisten und Verpackung. Der Zoll beträgt für die meisten der von mir vertretenen Artikel etwa 15 bis 20 pCt. Ich mache nicht Geschäfte für eigene Rechnung, sondern bringe den hiesigen Käufer direkt mit den Fabrikanten in Verbindung, begnüge mich mit einer bescheidenen Provision, und da auf diese Weise in vielen Fällen die Gewinne von ein bis zwei Zwischenhändlern vermieden werden, so bin ich in der Lage, Käufern wie Verkäufern Vorteile zu bieten und den größtmögl. Umsatz zu erzielen."

16298. **In Likören und Pilsener Bieren** wünscht ein uns befreundetes Import- und Exporthaus in Alexandrien Vertretungen zu übernehmen.

16299. **Vertretungen oder den Alleinverkauf in Massenartikeln, Neuheiten, Konsumartikeln und dergl.** wünscht eine deutsche Agenturfirma in Mailand zu übernehmen.

16300. **Verbindung mit Fabrikanten von kleinen Phantasieartikeln aus Bronze** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Paris anzuknüpfen. Der betr. Herr ist bei der dortigen Kundschaft vorzüglich eingeführt.

16301. **Vertretungen in Wagenlaternen und -Lampen** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Algier zu übernehmen. Der Herr ist bei der Kundschaft gut eingeführt und in der Lage, genügende Garantien für jede Musterkollektion etc. zu leisten.

16302. **Pianos werden in Australien in großer Anzahl gebraucht.** Einer unserer Geschäftsfreunde schreibt uns: „Ich schätze die Einfuhr auf jährlich ca. 10000 Instrumente; der größte Teil der Pianos steht im Preise auf 15 £ bis 20 £ frei an Bord Hamburg einschließlich Holz- und Zinkkiste und 5 pCt. Kommission, Nußbaum, eiserne Rahmen, kreuzseitig, Zelluloid-Klaviatur, 7 Oktaven. Es sollte möglich sein, in Berlin bezw. an anderen Plätzen in Deutschland einen Fabrikanten zu finden, welcher in dieser Preislage das Beste liefern kann, was dafür zu schaffen ist, um einen möglichst großen Umsatz zu erzielen. In diesem Artikel erfordert es Ausdauer, Mühe, Zeit und nicht unerhebliche Auslagen, um einen unbekannten Fabrikanten einzuführen. Der Fabrikant müßte mir einige Probe-Pianos in Konsignation senden und mir die Agentur fest für 5 Jahre übertragen. Eine Kommission von 5 pCt. müßte mir vergütet werden auf das ganze Geschäft mit Australien, gleichviel ob die Aufträge dem Fabrikanten direkt oder indirekt zugehen. Ich möchte nur mit einem leistungsfähigen und ganz zuverlässigen Fabrikanten in Verbindung treten, einem solchen kann ich einen bedeutenden Umsatz zuführen, wenn er mich in der rechten Weise unterstützen will. Ich sende Ihnen mit gleicher Post separat einen Katalog nebst Preisliste einer deutschen Pianoforte-Fabrik, woraus Sie ersehen, was ich gebrauche. Kataloge und Preislisten sähe ich gern in derselben Weise arrangiert und in derselben Größe, wie die, welche ich Ihnen sende. Kataloge sollen nicht die Firma des Fabrikanten tragen, weil ich dieselben oft

an Indentors und Grossisten gebe, welche ihren Kunden den Namen des Fabrikanten nicht immer offenbaren, sondern das Piano unter einem von ihnen zu wählenden Namen führen, den sie eintragen lassen. Alle Pianos sollten Unterdämpfer haben. Bei größeren Abschlüssen gebe ich von meinen 5 pCt. Kommission nötigenfalls einen Teil ab. In diesen billigen Pianos wird der größte Umsatz erzielt. Es ist zwar auch eine bessere Klasse Pianos hier verkäuflich, doch liegt darin das Geschäft schwieriger, und ist kein so großer Umsatz zu erreichen. Ich vertrete darin eine dortige Firma, welche mir 3 Instrumente in Konsignation gab. Sobald ich eins verkauft habe, remittiere ich den Fakturen-Betrag per Kabel, und der Fabrikant sendet ein gleiches Piano mit dem nächsten Dampfer an mich ab. Es dauert ziemlich lange, bis ein solches Piano soweit bekannt wird, daß die Händler zu festen Aufträgen zu bewegen sind."

Nachschrift der Red. Ueber das Pianogeschäft in Australien haben wir in Nr. 15 des „Blattes" (April 1907) ausführlichere Nachrichten veröffentlicht, welche durch die obigen Ausführungen in zutreffender Weise ergänzt werden.

16303. **Kapitalist für die Ausnutzung eines Privilegiums zur Fabrikation von Streichhölzern gesucht.** Unser Geschäftsfreund in Columbia, dem das Privilegium für die Fabrikation von Streichhölzern von der Regierung gesichert ist, wünscht zur Errichtung einer Streichholzfabrik mit einem Kapitalisten in Verbindung zu treten. Derselbe schreibt noch dazu: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß eine derartige Anlage mit Monopol hier ein glänzendes Geschäft sein wird, sind doch die Betriebskosten gering. Es ist bei dem Geschäft ein Schwager von mir interessiert, der durch verwandtschaftliche Beziehungen zu den maßgebenden Persönlichkeiten großen Einfluß auf die Columbianische Regierung hat und dadurch in der Lage ist, alle Vorteile zu erlangen."

16304. **Wiener Stühle für Australien verlangt.** Wir erhielten aus Viktoria, Australien, folgende Zuschrift: „Ich könnte noch einige Vertretungen bearbeiten, welche in unsere Branche schlagen. In erster Linie arbeite ich mit Möbelhandlungen; diese führen hier alle Gegenstände, welche zur Ausstattung einer Wohnung in Frage kommen. Möbel selbst werden zum Teil hier gemacht. Importiert werden verschiedene Arten Stühle, Eßtische und Schreibtische (Cutler Desks) aus Amerika, Wiener Möbel aus Oesterreich. Ich habe dafür eine Vertretung und habe im letzten Jahr ca. 3000 Dtz. Stühle verkauft, hätte aber vielleicht 6000 Dtz. verkaufen können, wenn der Fabrikant das Bestellte prompt geliefert und mich über die steigenden Preise stets per Kabel unterrichtet gehalten hätte. Ich kann in diesem Artikel mindestens 10 000 £ bis 15 000 £, vielleicht 20 000 £ per Jahr umsetzen, nachdem sich unsere Kunden überzeugt haben, daß der Fabrikant prompt und korrekt liefert und in jeder Weise zuverlässig ist. Die oesterr. Fabrikanten haben zwar eine Konvention abgeschlossen, aber ich habe keine Schwierigkeiten, Konventions-Preise zu erlangen, nachdem unsere Kunden das Fabrikat kennen. Die Einführung zwar ist nicht leicht, da die Leute hier durchgängig dem Unbekannten mit Mißtrauen entgegentreten, dies gilt für alle Artikel. Eine weitere Vertretung für Wiener Stühle wäre mir ganz angenehm. Die Fabrikanten sind allerdings jetzt sehr beschäftigt, dies ist aber gerade der Zeitpunkt, den ein Fabrikant, welcher sich hier einführen will, benutzen sollte. Einmal eingeführt, kann ein Fabrikant hier auf ein regelmäßiges, belangreiches Geschäft rechnen, solange er seine Kunden gut bedient. Der letzte mir von meinem Fabrikanten aufgegebene Preis ist 37 sh 4 d p. Dtz. Stühle Nr. 14; nußbaum ist die Farbe, die allgemein verlangt wird."

16305. **Vertretungen in Pendulen und Regulator-Uhren** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Alexandrien zu übernehmen. Der betr. Herr ist bei der dortigen Kundschaft vorzüglich eingeführt und unterhält in mehreren Städten Filialen.

16306. **Reklameartikel.** Hierin wünscht ein uns befreundetes Haus in Alexandrien Verbindungen mit deutschen Fabrikanten.

16307. **Offerten in Rohrzuckerfabrikations-Maschinen** werden von einem der bestsituierten Plantagen-Besitzer in Zentral-Amerika gewünscht. Der betr. Herr beabsichtigt, zur Deckung des Landesbedarfs Zentrifugen-Zucker zu raffinieren und in der Form von Broden und granuliertem Zucker auf den Markt zu bringen. Wegen der ungemein hohen Transportkosten und dünnen Bevölkerung des Landes kann die Fabrikation aber nur in kleinem Maßstabe betrieben werden, so daß nur eine kleine Installation gewünscht wird, da nur ca. 3 bis 4 Tons Zuckerrohr (9 pCt. Zucker gebend) täglich zu verarbeiten sind. Kataloge und Preisverzeichnisse sowie Beschreibung des Verfahrens werden möglichst in spanischer Sprache gewünscht, erst in zweiter Linie solche in französischer, englischer oder deutscher Sprache.

16308. **Goldleisten.** Hierin wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Smyrna Vertretungen zu übernehmen.

16309. **Vertretungen in Zinkweiß** wünscht ein uns befreundetes Haus in Smyrna zu übernehmen.

16310. **In Strumpfwaren, Baumwollgarnen, buntgewebenen Tüchern, Teppichen, Möbelstoffen, Seidenbändern etc.** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Smyrna (Kl. Asien) Vertretungen zu übernehmen. Der betr. Herr kennt die dortigen Verhältnisse sehr genau und ist bei der Kundschaft vorzüglich eingeführt.

16311. **Vertretungen für Italien wünscht eine uns befreundete deutsche Firma zu übernehmen.** Dieselbe besitzt in Italien eine Filiale und schreibt uns folgendes: „Ich suche für meine Filiale in Intra (Lago Maggiore), von wo aus ich die Sattler-, Schuhmacher- und Militäreffekten-Kundschaft in Italien seit Jahren besuchen lasse, passende Artikel von leistungsfähigen Firmen in Vertretung oder für eigene Rechnung." — Näheres teilt die Deutsche Exportbank mit.

16312. **Offerten in gestickten Collaretes** wünscht eine uns befreundete Agenturfirma in New York, U. S. A., zu erhalten. Das Haus ist bei der einschlägigen Kundschaft sehr gut eingeführt.

16313. **Vertretungen für Barcelona, Spanien, zu übernehmen gesucht** und zwar in Artikeln der medizinischen, pharmazeutischen und chemischen Branche.

16314. **Vertretungen sucht Manchester Haus.** Eine uns befreundetes Manchester Haus, welches in den Manchester Kreisen gut eingeführt ist, wünscht Vertretungen deutscher Fabrikanten aller in Manchester gangbaren Artikel.

16315. **Uhren.** Hierin wünscht ein uns befreundetes Haus in Alexandrien die Vertretung zu übernehmen.

16316. **In Strumpfwaren** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Alexandrien Vertretungen zu übernehmen. Der betr. Herr ist bei der Kundschaft vorzüglich eingeführt.

16317. **Vertretungen für die Weltausstellung 1910 in Buenos Aires.** Wie in neuerer Zeit aus Zeitungsberichten zu entnehmen war, ist für 1910 anläßlich des 100jährigen Bestehens der Republik Argentinien eine Weltausstellung in Buenos Aires in Aussicht genommen. Bei dem bedeutenden Aufschwunge, den Argentinien in den letzten Jahren genommen hat und der auch im allgemeinen anhalten dürfte, wenn man von den durch Ueberspekulation oder etwaige Mißernten etwa eintretenden Störungen absehen will, ist zu erwarten, daß diese Ausstellung nicht nur seitens Argentiniens und der übrigen südamerikanischen Staaten beschickt werden wird, sondern in erster Reihe auch von Europa und den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Diese Beteiligung wird schon durch das große Interesse bedingt, welches man den südamerikanischen Marktgebieten, insbesondere aber Argentinien entgegenbringt, und durch die scharfe Konkurrenz, an der fast alle Industrieländer beteiligt sind. Zweifellos tragen derartige Weltausstellungen wesentlich dazu bei, die Geschäftsbeziehungen mit andern Ländern und Staaten weiter auszudehnen und werden hierbei diejenigen Länder den größten Vorteil haben, welche in möglichst vollkommener Weise die Produkte und Fabrikate des eigenen Landes zur Darstellung bringen, welche in dem Ausstellungslande absatzfähig sind. Es dürfte infolgedessen auch seitens der deutschen Industriellen eine umfangreiche Beteiligung an dieser Ausstellung zu erwarten sein, und ist einer unserer Geschäftsfreunde in Buenos Aires, welcher bereits eine Anzahl erster deutscher Fabrikanten vertritt, bereit, noch weitere Fabrikanten, insbesondere für die geplante Ausstellung, zu vertreten. Diesbezügliche Anfragen sind unter obiger Nummer an uns zu richten.

Gesuchte Vertreter, Alleinverkäufer oder Importfirmen für den Absatz von Industrieartikeln und Landes-Erzeugnissen.

Die Aufnahme von Gesuchen in diese Rubrik findet unter besonderen Bedingungen statt, welche auf Wunsch kostenfrei zur Verfügung stehen.

Die Einsendung von Offerten hat an das Exportbureau der Deutschen Exportbank A.-G., Berlin W., Lutherstr. 5, unter Angabe der betr. Nummer und gleichzeitiger Aufgabe von Referenzen zu erfolgen. Bevorzugt werden solche Häuser, welche Referenzen von europäischen Fabrikanten aufgeben können, mit denen sie bereits in Geschäftsverbindung stehen. Erwünscht ist eine Selbstauskunft mit Angabe der Artikel, in denen die ausländische Firma vorzugsweise Handel treibt.

510a. **Für Holland und Rumänien** sucht eine erste **deutsche Maschinenfabrik tüchtige Vertreter.** Unsere Geschäftsfreunde liefern ganz besonders Spezialnähmaschinen für die Trikot-, Sack-, Schuh- und Konfektionsbranche, Knopfbohrmaschinen u. dergl., und sind in ihrer Branche sehr leistungsfähig.

511a. **Mit bedeutenden Abnehmern von Ansichtskarten in allen Ausführungen, Branchen-Reklame-Plakaten und -Karten, Zigarrenkisten-Ausstattungen, Oeldruckbildern u. dergl. in Russland** wünscht eine erste deutsche Firma dieser Branche in Verbindung zu treten.

512a. **Mit Abnehmern von künstlichen Blumen, Blättern und Blüten, gebundenen Hutbouquets, sowie Dekorationspflanzen usw. in Schweden und Norwegen** wünscht eine uns befreundete deutsche Firma, welche in diesen Artikeln sehr leistungsfähig ist, geeignete Geschäftsverbindungen anzuknüpfen.

513a. **Geeignete Geschäftsverbindungen mit Importeuren von chirurgischen und medizinischen Apparaten in Italien und Spanien** wünscht eine uns befreundete deutsche Firma anzuknüpfen, welche sich mit der Herstellung von Glaswaren für die genannten Branchen befaßt.

514a. **Zuverlässigen gut eingeführten Vertreter in Stockholm, Schweden,** sucht eine erste deutsche Fabrik von chirurgischen und orthopädischen Gummiwaren.

515a. **Tüchtige, bei der Kundschaft gut eingeführte Vertreter in Italien und Frankreich** sucht eine bedeutende deutsche Glas-Instrumenten-Fabrik, welche sich mit der Herstellung von Glaswaren aller Art für chirurgische und medizinische Zwecke befaßt.

516a. **Geschäftsverbindungen in Kurland für den Bezug von alten Fläse- und Schiffstauen, Weiss- und Graublauleinen, russischen Lumpen u. dergl.** wünscht eine deutsche Firma anzuknüpfen, welche in den genannten Artikeln größere Quantitäten abnehmen kann.

517a. **Leistungsfähige deutsche Fabrik von Weizen-Stärke, Weizen-Puder und Wiener Leim** sucht für den Vertrieb dieser Artikel zuverlässige, bei den Färbereien, Druckereien und Appretur-Anstalten gut eingeführte Vertreter in England (Manchester, London etc.)

518a. **Zuverlässige, bei den Brauereien gut eingeführten Vertreter in Serajevo, Bosnien,** sucht eine uns befreundete erste spanische Korkenfabrik.

519a. **Verbindung mit schwedischem Stahlwerk gewünscht.** Ein größeres Kaltwalzwerk für Bandstahl wünscht Verbindung mit einem schwedischen Stahlwerk zur Lieferung eines heißvorgewalzten Rohmaterials.

520a. **Vertreter in Südafrika** sucht eine erste deutsche Fabrik, welche als Spezialität schmiedeeiserne Rohrverbindungsstücke für Gas-, Wasser- und Dampfleitungen aller Art liefert. Die Firma ist in ihrer Branche außerordentlich leistungsfähig.

521a. **Für den Vertrieb von Bronzefarben in allen Nüanzen und Qualitäten, flüssigen Bronzen, Lackbronzen in Kartons in allen vorkommenden Aufmachungen** sucht eine erste deutsche Fabrik dieser Branche einen zuverlässigen Vertreter in New York. Unser Freund reflektiert nur auf eine erste Kraft.

522a. **Eine erste deutsche Pianofortefabrik,** welche mit dem Exportgeschäft sehr gut vertraut ist, sucht gut eingeführte zuverlässige Vertreter in Buenos Aires und Porto Alegre. Näheres teilt die Deutsche Exportbank, Berlin W., Lutherstr. 5, mit.

523a. **Gut eingeführte Vertreter in Buenos Aires und Mexiko** wünscht eine erste deutsche Firma anzustellen, welche sich mit der Herstellung sämtlicher Maschinen, Utensilien und Materialien für Buch-, Stein- und Lichtdruckereien, sowie für lithographische Anstalten befaßt. Als Spezialität liefert die Firma Solnhofener Lithographiesteine.

524a. **Für den Vertrieb von Degras wünscht eine der ersten deutschen Fabriken dieser Branche** tüchtige, bei den Lederfabriken sowie den sonst noch in Betracht kommenden Abnehmern des genannten Artikels gut eingeführte Vertreter in Argentinien und Chile anzustellen.

525a. **Tüchtigen Vertreter für den Vertrieb von Eisenkurzwaren, Baubeschlägen u. dergl. in Valparaiso** sucht eine uns befreundete deutsche Firma, welche sich mit der Herstellung genannter Artikel befaßt und mit dem Export-Geschäft gut vertraut ist.

526a. **Tüchtigen, in der Feinpapier-Branche gut eingeführten** Vertreter in New York sucht eine uns befreundete deutsche Firma, welche als Spezialität feinste, feine und mittelfeine, weiße und farbige, velin, gerippte und liniierte Billet- und Bankpost-Papiere u. dergl. herstellt.

527a. **Eine erste deutsche Spielwarenfabrik sucht einen zuverlässigen Vertreter für Buenos Aires.** Es handelt sich um den Vertrieb von Holz- und Blechspielwaren, sowie Haus- und Wirtschaftsgeräten aus Holz.

528a. **Für Absatz von Laubsägen, Sägen aller Art, Nadelfeilen, Uhrfedern, Bandstahl werden geeignete Verbindungen gesucht.** Geeignete Geschäftsverbindung wird gesucht mit Interessenten für Laubsägen, Kreis-, Band-, Maschinen- und Bogensägen, Nadelfeilen, Taschenuhrfedern, Großuhrfedern, Façonfedern jeder Art, Bandstahl für die Fabrikation von Bandsägen, Bandmaße usw.

529a. **Tüchtige gut eingeführte Vertreter in Paris, Wien und Buenos-Aires** sucht eine erste französische Cognacbrennerei.









Wilhelm Woellmer's Schriftgiesserei

und Messinglinienfabrik, Berlin SW., Friedrichstr. 226.

Complette Buchdruckerei-Einrichtungen stets am Lager. Cataloge und Neuheitenhefte stehen auf Verlangen gern zu Diensten.

Fernsprecher: Amt VI, 3051 · Exporthaus I. Ranges · Telegramme: Typenguss.

K. GEBLER

Maschinenfabrik

Leipzig-Plagwitz 20.

Spezialität seit 1886:

Drahtheftmaschinen



Loch- und Oesenmaschinen

Maschinen zur Faltschachtelfabrikation

Bogen- u. Zeitungsfalzmaschinen

Pappenbiegemaschinen etc. etc.

Heftdraht

Heftklammern.

KABELFABRIK LANDSBERG a. W.

Mechanische Draht- u. Hanfseilerei (G. Schraeder)

Gegründet 1838. — 16 Mal prämiirt.

Drahtseile. Hanfseile. Mech. Spinnerei.

Drahtseile, Transmissionen, Aufzüge, Bergwerksseile, Dampfpflugseile, Luftbahnseile, Blitzableiterseile, Bogenlampenseile, Schiffstauwerk etc.

Transmissionsseile aus Manila, bad. Schleisshanf u. Baumw., getheerte und ungetheerte Hanftaue imprägn. Handdrahtseile, Hanfseilschmiere etc.

Gebrüder Alves

Linienstr. 126. BERLIN N. Linienstr. 126.



Adolf Graf

Pumpenfabrik

Konstanz d. (Baden).

Doppeltw. Kolbenpumpe

„OZEAN"

D. R. G. M. 191 510

Unerreichte Leistung.

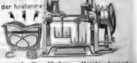
En gros. Export



Misch- und Knetmaschinen · D. R.-Patent

Teigteilmaschinen etc. empfehlen

Alb. Mohr & Co., Halle a. S.



Export nach allen Ländern. Katalog kostenlos.

Berliner Gussstahlfabrik u. Eisengiesserei

Hartung Aktiengesellschaft

Berlin NO., Prenzlauer Allee 44.

Abteilung für

Werkzeug- u. Maschinenfabrikation

der früheren Firma Lohf & Thiemer.



Neue Dichtmaschine. Extra billig.

Siederohr-Dichtmaschinen und alle anderen Systeme zum Eindichten von Röhren in Dampfkesseln etc.
Riemenspanner verschiedener Systeme.
Parallelschraubstöcke für Werkbänke und Maschinen.
Rohrschraubstöcke.
Bügelbohrknarren für Montagen.
Eisen- u. Drahtschneider, Stehbolzen-Abschneider, Stehbolzen-Abdichter.
Rohrschneider mit Stichel schneidend.
Röhren-Reiniger für Wasserröhrenkessel. (497)

Preislisten gratis und franco.



Gegründet 1863.

Flügel und Pianinos.

Erstklassige Fabrikate.



Ed. Westermayer

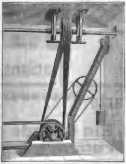
Berlin SW.

Simeonstrasse 10.

Export nach allen Ländern.



A. Engelmann & Co., Hannover



mechan. Seilfabrik.

Transmissionsseile

aus Manila-, Schleißhanf u. Baumwolle mit Patentkupplung.

Drahtseile

jeder Konstruktion und Qualität, für Aufzüge, Transmissionen und sonstige Zwecke.

Halbgeschränkter Kreisseil-Antrieb

D. R.-P.

(Siehe Abbildung.)

Preusse & Co Leipzig

Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen



Mosblech's Patent-Mineralwasser-Apparate

sind in solider Konstruktion und leichter Handhabung unerreicht.

Apparate von M. 90 an.

Lieferung für jede gewünschte Tagesleistung, für Hand- und Kraftbetrieb.

Alleiniger Fabrikant:

Hugo Mosblech, Köln-Ehrenfeld No. 155.

Vertreter, überall wo noch frei, gesucht.

Piano-Fabrik Opera

G. m. b. H.

Engros. — Export.

BERLIN-RIXDORF

Reuterplatz 2.

Spezialität:

Export-Pianos

mit 3 Pedalen.

Vorzügliche Arbeit. Billige Preise.

Vereinigte Maschinenfabriken Riese & Pohl Nachf.



Berlin O. 27

Schillingstrasse 12

fabrizieren ... bekannt ...

Bostonpressen, Tiegeldruckpressen Excelsus, Abzieh-Apparate; ferner Monogramm-Pressen, Fräse- und Hobelmaschinen, Schliessplatten, Kreissägen.

Export nach allen Weltteilen

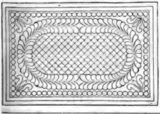
Gelatine-Kapseln

Bis ¼ Million tägliche Produktion.

leer (Empty Capsules) für pharmazeutische, Veterinär- und technische Zwecke. **Gelatine-Kapseln gefüllt** (z. B. Bals. copaiv., Kreosot., Sandelholzöl, Rizinusöl etc.) für medizinische Zwecke empfehlen in höchst sauberer, unübertroffener Ausführung

Boltzmann & Dr. Poppe, Hannover-Limmer E.,

Chemische Fabrik



Engros. **Export.**

Burau & Heuseler, Köln a. Rh.

Steppdecken- und Watten-Fabrik.

Daunen-Patent-Steppdeckenfabrik.

Eigene Wollspinnerei Euskirchen.

Preislisten in deutscher und englischer Sprache. Muster-Collection gratis.



Haben Sie Bedarf in **Uhren, Ketten, Ringen, Gold- und Silberwaren, Wetterhäusern, Uhren-Fournituren, Werkzeugen etc. und Bestecken jeglicher Art!** So lassen Sie mich mitkonkurrieren. Sie werden bedeutende Vorteile finden. Meine unübertroffene Leistungsfähigkeit und Auswahl in nur soliden Artikeln ist allbekannt. Verlangen Sie meinen neuesten reich illustrierten **Engros-Katalog für Uhrmacher, Wiederverkäufer** und **Exporteure** gratis und franko

Weckeruhr mit Absteller Stück 1,35 per 100 Stück Abnahme

Goldene Damen-Remontoir-Uhren Stück 10,25

Nickel-Remontoir-Uhr, 30 std. Werk per Dutzend Abnahme Stück 2,—

Versilb. Rem.-Uhr m. Goldr., 30 std. W. St. 2,75

Goldene Ringe 333 gestempelt Stück 80 Pf.

Echt silberne Cylinder-Remontoir-Uhr 6 Rubis mit Goldrand, Stück 5,65



Hugo Pincus, Hannover I.

Kieselguhr (Infusorienerde)

aus den Werken von **NIEDEROHE, OBEROHE und HESSEN.**

Roh. • Calciniert. • Geschlämmt.

Vereinigte Deutsche Kieselguhrwerke, Ges. m. b. H., Hannover C.

Dampfpflüge
Dampf-Rollwagen
Strassen-Locomotiven
Dampf-Strassenwalzen
liefern in den vollkommensten Constructionen und zu den mässigsten Preisen
John Fowler & Co., Magdeburg.

G. Winckelmann's
Buchh. u. Lehrmittelanstalt
BERLIN SW., Friedrichstr. 6
liefert:
Landkarten, Globen, Atlanten
Physikalische Apparate
Papiermaché-Modelle ::
Zoologische Präparate
Komplette **Schulausstattungen**
Preislisten gratis und franko.
Exporteuren u. Vertretern günstige Bedingungen

Aerztliche und Badeapparate.
Vibrationsapparate, elektr. Fuß- und Handbetrieb. Neuer **Handapparat**, leicht laufend. **Elektr. Lichtbäder**, vorzügl. verbessert. Automatische Apparate für **Kohlensäure-Bäder** von M. 80 an, tadellos arbeitend, auch z. Anschl. an Wasserreserve.
Otto Bihlmaier, Braunschweig.

Schmirgelfabrik Hannover-Hainholz
Spez.: Vertikal-Fräsmaschinen



Herm. Schilling
Inh.: Gg. Peters
Berlin S. 42, Ritterstr. 98.
Barometer und Thermometer
eigener Fabrik.
Spezialität: **Moderner Barometer** in rot Mahagoni, echt Nussbaum, satin Nussbaum, grau etc. poliertem Rahmen mit Anker-Intarsien, eingelegte Messinglinien, sowie mit Goldbronze Gussbeschlag.
Illustrierte Preislisten franko gegen Berliner Referenzen.
Zur Messe Städt. Kaufhaus II. Et. Leipzig Stand 164/165.

Metall-Capseln
zu Wein-, Bier-, Liqueur- etc. Flaschen.
Zinnfolien (Staniol).
Jagd-Schrote, Posten und Kugeln.
Bleiplomben.
Bleiröhren, Walzblei, Zinnrohre, Blei- und Compositionsdrähte und -Bleche für elektrische Zwecke
liefern in bester Qualität
Haendler & Natermann
Hann.-Münden.

Firstclass **Pianinos**
Grand **Pianos**
Electric **Pianinos**

Wilhelm Menzel
Berlin O. 34, Warschauerstrasse 58.
Export to all parts of the world.

ca. 40 styles.
3' 9½" — 4' 11".

All species of wood.

Lowest prices!
Annual production more than 2000 instruments.

Pianinos.

Spezialkarte
von
Santa Catharina, Rio Grande do Sul und Uruguay
nach den neuesten Quellen bearbeitet.
Herausgegeben von Dr. **R. Jannasch.**
Maßstab 1 : 1 000 000.
Berlin 1907. **Ord. Preis Mk. 15.**
Zu beziehen durch die **Expedition des „Export"**, Berlin W. 62, Lutherstr. 5 und im Buchhandel durch **Rob. Friese**, Leipzig.

Mand's **Tropenfeste Pianos**
mit Panzerstimmstock, T-Rippen u. Klangstäben (D. R. P. 81139) mit **26** nur **ersten Preisen prämiiert**, liefert als Spezialität
C. Mand, Hofpianoforte-Fabrik, **Coblenz a. Rh.**

PIANOS
Adolf Lehmann & Co.
Kaiserlich persische und fürstlich lippische
Hofpianofabrik.
Grösste und billigste Quelle Deutschlands.
Berlin O., Königsbergerstrasse 3/4.
Kataloge gratis und franko.

Gegründet 1837. **A. BORSIG, Berlin-Tegel.** 12 000 Arbeiter.
(Borsigwerk, Oberschlesien: Eigene Gruben und Hüttenwerke.)
Dampfkessel aller Art.
Spezialität: **Wasserrohrkessel.**
Leistung normal 20, maximal 28 kg überhitzten Dampfes bei 75—70 % Ausnutzung des Brennmaterials. Ueberhitzer eigenen Systems, welche sich auch in vorhandene Kessel leicht einbauen lassen.
Zahl der bisher gelieferten Kessel über 20 000.
Ingenieurbesuch kostenlos.
Eis- und Kältemaschinen bewährtesten Systems.
Kompressoren. Leichte Lokomotiven. Pressluft-Staubsauge-Anlagen (hygienische Reinigung).

Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstrasse 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hollmannstrasse 16. Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Robert Friese in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . . 3,20 „
Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein. . . . 15,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages).

EXPORT.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 60 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export",
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstraße 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.
Der „EXPORT" ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export" eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial" (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 6. Juni 1907. **Nr. 23.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export" sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den **„Centralverein für Handelsgeographie etc."** sind nach Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.

Ein Handelsvertrag mit Dänemark.

Ueber den Abschluß eines deutsch-dänischen Handelsvertrags findet schon seit längerer Zeit ein diplomatischer Schriftwechsel zwischen Berlin und Kopenhagen statt. Durch diesen Schriftwechsel ist die Angelegenheit bereits soweit gefördert worden, daß demnächst mündliche Unterhandlungen zwischen deutschen und dänischen Kommissaren in Berlin geführt werden sollen. Bei der hiernach in Aussicht genommenen Neuregelung unserer Handelsbeziehungen zu Dänemark handelt es sich nicht etwa um erhebliche Aenderungen des bereits bestehenden Zustandes, überhaupt nicht um einen besonders wichtigen Akt unserer Handelspolitik; denn der Güteraustausch zwischen Deutschland und Dänemark hat sich bisher schon auf der bewährten Basis gegenseitiger Meistbegünstigung vollzogen, und im wesentlichen wird es auch unter einem neuen Handelsvertrag so bleiben. Durch den neuen Vertrag wird also in der Hauptsache nur das bestätigt werden, was bereits tatsächlich besteht. Insofern wird aber dem Vertrag eine gewisse Wichtigkeit beizulegen sein, als es der erste Handelsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Dänemark sein wird.

Bisher haben als vertragliche Grundlagen für das Handelsverhältnis zwischen Deutschland und Dänemark die von einzelnen deutschen Bundesstaaten mit Dänemark getroffenen Vereinbarungen gegolten, nämlich der Handelsvertrag zwischen Preußen und Dänemark vom 17. Juni 1818, erneuert und teilweise abgeändert durch die Konvention zwischen Preußen und Dänemark vom 26. Mai 1846, die preußisch-dänische Konvention vom 25. April 1857, betreffend die Sund- und Beltzölle, der Handels- und Schiffahrtsvertrag zwischen Mecklenburg-Schwerin und Dänemark vom 25. November 1845, der Handels- und Schiffahrtsvertrag zwischen Oldenburg und Dänemark vom 31. März 1841, die Verträge zwischen Lübeck und Dänemark vom 8. Juli 1840 und 14. Oktober 1840, die Deklaration zwischen Bremen und Dänemark vom 5. November 1835, ferner die Uebereinkünfte zwischen Bremen und Dänemark vom 13. November 1854 und 25. Januar 1858 und die Uebereinkunft zwischen Hamburg und Dänemark vom 11. September 1854. Außerdem kommen in Betracht die internationalen Vereinbarungen über die Sund- und Beltzölle, der Wiener Friedensvertrag vom 30. Oktober 1864 und endlich eine Deklaration zwischen dem Norddeutschen Bund und Dänemark vom Februar 1868 über die Küstenschiffahrt.

Man sieht, die Bestimmungen über das beiderseitige Handels- und Schiffahrtsverhältnis finden sich in einer Reihe von Verträgen zerstreut. Schon aus diesem Grunde ist der Abschluß eines jene zum Teil veralteten Abmachungen ersetzenden Vertrags zwischen dem Reich und Dänemark sehr erwünscht, ganz abgesehen von den Zweifeln, die darüber bestehen, ob die von deutschen Staaten vor der Gründung des Reiches abgeschlossenen Verträge rechtlich für das Reich gültig sind. Auch die Auslegung einzelner Bestimmungen jener alten Verträge gibt zu Zweifeln Anlaß. Aehnliche Zweifel bestanden bekanntlich betreffs unseres Vertragsverhältnisses zu Schweden; diese sind durch den im vorigen Jahre abgeschlossenen deutsch-schwedischen Handelsvertrag beseitigt worden.

Der Handelsverkehr zwischen Deutschland und Dänemark hat im Laufe der letzten anderthalb Jahrzehnte sehr bedeutend zugenommen. Die Ein- und Ausfuhr Deutschlands von und nach Dänemark betrug (in Millionen Mark):

	Einfuhr	Ausfuhr
1892	75	74
1893	40	80
1894	70	79
1895	72	91
1896	55	97
1897	60	106
1898	65	111
1899	74	124
1900	70	124
1901	68	118
1902	74	130
1903	76	146
1904	94	154
1905	122	176
1906	128	197

Die Einfuhr hat hiernach zeitweise stark geschwankt, sie ist, wenn man die Ziffern von 1892 und 1906 vergleicht, um 53 Millionen Mark = 71 pCt. gestiegen, während die Ausfuhr fast ununterbrochen zugenommen hat und im Jahre 1906 um 123 Millionen Mark = 166 pCt. größer war als im Jahre 1892. Vor 15 Jahren waren Ein- und Ausfuhr sich ziemlich gleich, heute ist die Ausfuhr um rund 70 Millionen Mark größer als die Einfuhr. Dänemark ist ein sehr wichtiger Absatzmarkt für die deutsche Industrie und auch für die deutsche Landwirtschaft geworden, und trotz einer gewissen deutschfeindlichen Agitation, die sich hin und wieder in einzelnen Teilen unseres nördlichen Nachbarstaates bemerkbar macht, war doch bisher stets Deutschland weitaus am stärksten unter allen Ländern an der Einfuhr nach Dänemark beteiligt. Was unsere Einfuhr aus

Dänemark betrifft, so ist sie zeitweilig zurückgegangen, zum Teil infolge veterinärpolizeilicher Maßnahmen. Stellt man die Ergebnisse der Ein- und Ausfuhr von je fünf Jahren zusammen, so ist die Einfuhr von 321 Millionen Mark in dem Jahrfünft 1892/96, auf nur 337 Millionen Mark in dem Jahrfünft 1897/1901, dann aber auf 494 Millionen Mark in dem Jahrfünft 1902/06 gestiegen. Die Ausfuhr hat sich vermehrt von 421 auf 583 und 803 Millionen Mark, allein im letzten Jahrfünft also um 270 Millionen Mark. Im ersten Jahrfünft war die Ausfuhr um 100 Millionen Mark größer als die Einfuhr, im zweiten um 246 und im dritten um 309 Millionen Mark.

Bei einem so intensiven Handelsverkehr zwischen zwei Nachbarstaaten liegt der Wunsch nahe, daß der abzuschließende Vertrag kein bloßer Meistbegünstigungsvertrag, sondern ein Tarifvertrag sein möge. Der Abschluß eines Tarifvertrags wird durch den neuen dänischen Zolltarif wesentlich erleichtert. Dieser ermäßigt die Zölle für eine Reihe von Industrieerzeugnissen und bringt Zollerhöhungen in der Hauptsache nur für Luxuswaren, z. B. Wein, Seide. Deutschland wird verschiedene wichtige Ermäßigungen und Bindungen des dänischen Tarifs erlangen können, zumal es in der Lage ist, Dänemark wertvolle Gegenkonzessionen zu machen. So führt Dänemark jährlich für 25 bis 30 Millionen M. Pferde nach Deutschland ein. In den Handelsverträgen mit Belgien und Oesterreich-Ungarn haben wir diesen beiden Ländern eine bedeutende Zollermäßigung für Pferde zugestanden, die aber auf die Einfuhr dänischer Pferde nicht anwendbar ist, weil sie vertragsmäßig nur auf Pferde des Vlamländer, Brabanter, Ardenner und norischen Schlages (reines Kaltblut) sich bezieht. Wie es scheint, ist die deutsche Regierung nicht abgeneigt, die Zollermäßigung auch auf jütländische Pferde auszudehnen, was für die dänische Pferdeeinfuhr nach Deutschland natürlich von großem Vorteil wäre. Ferner können aber auch Erleichterungen in Bezug auf die Einfuhr von dänischem Schlachtvieh und Fleisch gewährt werden. Hier könnte Deutschland, ohne seiner Landwirtschaft zu schaden, den Wünschen Dänemarks in weitem Maße entgegenkommen, denn der dänische Viehstand gilt mit Recht als gesund. Die Einfuhr dänischer Schweine ist seit zehn Jahren verboten: dieses Verbot könnte aufgehoben werden, ebenso wie seit Neujahr das Verbot der Einfuhr von Schweinefleisch aus Skandinavien aufgehoben ist. Die Einfuhr von dänischem Rindvieh könnte wesentlich erleichtert werden. Bei solchen Zugeständnissen hätte freilich die deutsche Regierung den Widerstand der Agrarier zu fürchten; und sie soll denn auch, wie gemeldet wird, in den diplomatischen Vorverhandlungen mit Dänemark bereits zum Ausdruck gebracht haben, daß Konzessionen auf dem Gebiete der Veterinärpolizei nicht zu erwarten seien.

Damit wäre nun freilich die Hauptforderung Dänemarks bei den Vertragsverhandlungen von vornherein abgelehnt. Aber es ist immerhin möglich, daß bei den demnächst beginnenden mündlichen Verhandlungen die Regierung sich etwas zugänglicher in dieser Frage zeigen wird, trotz des Einspruchs der Agrarier, die in ihrem Zentralorgan drohen: „Sollten die dänischen Unterhändler wirklich mit den Forderungen weiterer Vieheinfuhr-Erleichterung an unsere Regierung herantreten, dann müßte der deutsche Reichstag sein Veto dagegen einlegen.“ Es ist doch sehr zweifelhaft, ob die Reichstagsmehrheit sich zu einem solchen Veto entschließen würde. Uebrigens sollte aber die deutsche Landwirtschaft bedenken, daß sie selbst an dem Zustandekommen eines Handelsvertrags mit Dänemark das größte Interesse hat: denn Dänemark ist ein guter Abnehmer für eine ganze Reihe deutscher Landwirtschaftsprodukte. In den zwei Jahren 1904 und 1905 hat Deutschland für rund 30 Millionen M. Roggen, Weizen und Hafer nach Dänemark ausgeführt, und im Jahre 1906 war diese Ausfuhr noch erheblich größer. Ferner gingen 1904 und 1905 für rund 5 Millionen M. Kleesaat, für 6 Millionen M. Zucker, für 18 Millionen M. Müllereierzeugnisse, für 3 Millionen M. rohe Rindshäute aus Deutschland nach Dänemark.

Durch einen Tarifvertrag mit Dänemark wird also nicht allein der Absatz unserer Industrie, sondern auch der Absatz unserer Landwirtschaft gefördert, namentlich unserer Landwirtschaft in den nordöstlichen Provinzen, die ohnedies mit einem großen Teil ihrer Ackerbauprodukte auf die Ausfuhr angewiesen ist.

Europa.

Zur Einführung des Postschecks. Die herrschende Geldnot hat im letzten halben Jahre eine Reihe von Fragen aktuell werden lassen, die auf eine Reform des Zahlungswesens in Deutschland hinzielen. Vorschläge der verschiedensten Art sind besonders gemacht worden, um den Scheckverkehr mehr und mehr einzubürgern. Nicht mit Unrecht ist dabei darauf hingewiesen worden, daß bei uns noch eine gewisse Abneigung gegen diese papiernen Zahlungsmittel besteht, im Gegensatz zu England, wo diese in weit ausgedehnterem Maße benutzt werden und dadurch eine größere Inanspruchnahme der Goldbestände und eine chronische Verteuerung des Geldes verhindern. In seiner vorbildlichen Bedeutung ist dieser Hinweis gewiß berechtigt und hat denn auch bereits die praktische Wirkung gehabt, daß seitens der preußischen Regierung die Auszahlung der Gehälter an ihre Beamten nicht in barem Gelde, sondern die Ueberweisung derselben auf ein Bankkonto der Gehaltsbezieher vorgeschlagen worden ist. Das bedeutet doch wenigstens einen Anfang, die Geldzirkulation zu erleichtern. Allein bei allen berechtigten Hinweisen auf England darf nicht vergessen werden, daß dort andere Verhältnisse vorhanden sind, die sich nicht ohne weiteres auf Deutschland übertragen lassen. Namentlich ist dort das Bank- und Börsenwesen in anderer Weise gesetzlich geregelt als bei uns. Auch besitzt der Scheckverkehr eine gesetzliche Grundlage, bei uns nicht. Andererseits tragen wohl auch die Mängel des Börsengesetzes nicht gerade zur Förderung des inländischen Zahlungsverkehrs bei. Angesichts dieser Lage der Rechtsverhältnisse wird es noch einer erheblichen Erziehungsarbeit bedürfen, ehe das deutsche Publikum sich an einen so ausgedehnten Scheckverkehr wie in England gewöhnen wird.

Um dem Scheck die ihm innewohnende wirtschaftliche Bedeutung zu geben, wird es vor allem nötig sein, ihn populär zu machen. Eine Einrichtung, welche ihm in Deutschland eine gewisse Verbreitung verschafft hat, besteht zwar in dem Giroverkehr der Reichsbank, allein dieser Verkehrsmodus kommt, namentlich seitdem die Reichsbank die Mindestguthaben ihrer Konteninhaber hinaufgesetzt hat, in der Hauptsache für die „industriellen und kommerziellen Großbetriebe“ in Betracht. Diese pflegen sich denn auch der modernen Zahlungsmodalitäten zu bedienen, weil sie infolge ihres ausgedehnteren Bankverkehrs hierzu gewissermaßen erzogen worden sind. Die Ungebräuchlichkeit des Scheckverkehrs ist vielmehr im Kleinbetriebe und in den breiteren Schichten des Publikums zu suchen. Hier liegen noch vielfach große Beträge an barem Gelde, die dadurch dem Verkehre entzogen sind. Nehmen wir an, jeder selbständige Mann hätte für seine laufenden Zahlungen einige hundert Mark (hier und da belaufen sich diese Bestände auf einige tausend Mark) zu Hause aufbewahrt liegen, so kann man sich leicht eine Vorstellung davon machen, daß diese Gesamtbestände im ganzen Deutschen Reiche eine nach Millionen zählende Summe ergeben würde, welche ihrer wirtschaftlichen Aufgabe entzogen werden. Würden diese laufenden Ausgaben durch Schecks beglichen, so würden die Beträge den Banken zur Verfügung stehen und könnten so zur Förderung des Zahlungsverkehrs beitragen bezw. günstig auf die Geldverhältnisse einwirken.

Wenn demnach eine Reform des Zahlungswesens durch Ausdehnung des Scheckverkehrs herbeigeführt werden soll, so wird sie zunächst in den Kreisen der kleinen Geschäftsleute und des Privatpublikums einzusetzen haben. Diese haben sich bisher im Zahlungsverkehre der sicher funktionierenden Einrichtung der Post bedient. Die Ueberweisung von Zahlungen mittelst Postanweisung hat infolgedessen in Deutschland eine Ausdehnung erreicht, hinter der selbst England und die Vereinigten Staaten von Nordamerika zurückstehen. So betrug der Postanweisungsverkehr im Jahre 1903 in Deutschland 175 Millionen Stück, in England 105 Millionen Stück und in den Vereinigten Staaten 48,8 Millionen Stück. Auf diesem Wege wurden folgende Beträge vermittelt: in Deutschland 12 870 Millionen, in England 1941 Millionen und in den Vereinigten Staaten 2075 Millionen Francs. Danach werden in letzteren beiden Ländern im Verhältnis zum Deutschen Reiche verschwindend geringe Beträge im Wege des Postanweisungsverkehrs weitergesandt. Noch deutlicher tritt der Unterschied aber hervor, wenn man die Beteiligung des einzelnen Einwohners an dieser Einrichtung ins Auge faßt. Danach ergibt sich, daß in Deutschland jeder Einwohner 230 Frcs. durch Postanweisung versandte, während in England nur 46 Frcs. und in den Vereinigten Staaten nur 27 Frcs. auf den Einwohner entfielen. Aber nicht nur die Menge der Anweisungen, sondern auch die Art des Postanweisungsverkehrs ist in den gedachten Ländern eine völlig verschiedene und gibt einen treffenden Aufschluß über die Zahlungssitten, die in den breiteren Volksschichten dieser Länder bestehen. In Deutschland wurden durchschnittlich 73,4 Frcs., in England 18,5 Frcs. und in den Vereinigten Staaten 42,7 Frcs. mit einer Postanweisung befördert. Das kommerziell und industriell so hoch entwickelte England hat demnach nur verschwindend kleine Beträge durch Postanweisungen überwiesen, während alle größeren Summen durch andere Zahlungseinrichtungen, namentlich durch Schecks, beglichen wurden. Wenn man demgegenüber in Betracht

zieht, daß in Deutschland im Jahre 1904 rund 14 Milliarden Frcs. (13,2 Milliarden Postanweisungen und 0,8 Milliarden Francs Postaufträge) durch die Post zu befördern waren, so entsteht die Frage, ob nicht ein Teil dieser erheblichen Summen statt in barem Gelde durch Schecks hätte überwiesen werden können.

Wie nun aber dem Großbetriebe der Giroverkehr bereits zur Verfügung steht, so sollte dem Kleinbetriebe und dem geschäftsunkundigen Privatpublikum, weil diese Volksschichten meist ein Bankkonto nicht besitzen und daher auch am Giroverkehr nicht teilnehmen können, eine ähnliche zweckentsprechende Einrichtung im Postschek gegeben werden. Die volkswirtschaftlichen Vorteile dieser Einrichtung bestehen namentlich darin, daß die oben bezeichneten großen Summen Geldes nicht in bar seitens der Postbeamten herumgetragen werden müssen, um dann in tausenden von privaten Portefeuilles eine gewisse Zeit aufbewahrt zu werden, sondern daß dieses bare Geld anderen Zwecken (der Erhöhung der Bankbestände, der Verbilligung des Kredits etc.) dienstbar gemacht werden könnte, daß der Scheckgebrauch eben den Barverkehr ausschaltet bezw. auf ein Mindestmaß reduziert und an dessen Stelle den Verrechnungsmodus setzt. Da nun aber die Post infolge ihrer bewährten Sicherheit das geeignetste Institut sein dürfte, das Publikum an den Scheckverkehr im kleinen zu gewöhnen, so tritt zugleich noch ein zweites Moment zu diesem Vorteile hinzu: nämlich die Erziehung der kleinen Kaufleute und des Publikums zu dem Modus der Verrechnung anstelle der Zahlung. Denn wenn erst einmal die Verrechnungsart sich eingebürgert hat, dürfte eine der wesentlichsten Schwierigkeiten, die der Ausdehnung des Scheckverkehrs in Deutschland entgegenstehen, überwunden sein. Deshalb könnte die Einführung des Postschecks dazu beitragen, durch die Verallgemeinerung der buchmäßigen Verrechnungsart dem Scheckverkehr zu größerer Ausdehnung zu verhelfen.

Diesem Zwecke sollte das im Jahre 1898 dem Reichstage vorgelegte, von diesem aber nicht angenommene Postscheckgesetz dienen. Nach den Worten der damaligen Thronrede sollte der Postscheck die Aufgabe haben, „den breiten Schichten der Mittelklassen, die kein Girokonto bei der Reichsbank halten können, einen billigen und bequemen Weg für die Ausgleichung kleinerer Zahlungen zu schaffen". Da aber dieser Weg infolge der Nichtausführung jenes Planes bisher nicht betreten werden konnte, so dürften gerade die heutigen Geldverhältnisse und die Notwendigkeit, geeignete Zahlungsmodalitäten anstelle des Bargeldverkehrs zu schaffen, auf ihn verweisen, und der Einrichtung des Postschecks eine aktuelle Bedeutung geben. Hat doch die Post selbst ein Interesse daran, den Postscheck einzuführen. Denn würde z. B. durch eine geeignete Organisation der Banken ein ähnlicher Ueberweisungsmodus geschaffen, wie er im Giroverkehr der Reichsbank mit ihren etwa 450 über das Reich verteilten Zweigstellen, sowie in Oldenburg und Hamburg bereits im größerem Umfange besteht oder der Reichsbankgiroverkehr selbst in geeigneter Weise ausgedehnt werden, so würden der Post nicht unerhebliche Portobeträge infolge der geringeren Benutzung des Postanweisungsverkehrs entgehen. Um sich diesen zu sichern, dürfte es im Interesse der Postverwaltung liegen, sich mit der Einrichtung des Postscheckverkehrs tunlichst bald zu befassen.

Mit Recht haben die Befürworter des Postschecks auf die gleiche Einrichtung in Oesterreich hingewiesen. Dort besteht der Postscheckverkehr bereits seit dem Jahre 1883, und man kann sich einigermaßen eine Vorstellung von dieser Einrichtung machen, wenn man sich ihre großartige Entwicklung bis zur Jetztzeit vergegenwärtigt. Da sehen wir, daß sich die Zahl der Kontoinhaber im Scheckverkehr von 167 im Jahre 1883 auf rund 67 800 im Jahre 1905 erhöht hat. Dabei interessiert namentlich, in welcher Weise sich die verschiedenen Berufsklassen an diesem Scheckverkehr im letztgenannten Jahre beteiligt haben. Nach dem „Wörterbuch der Volkswirtschaft" kamen hierbei rund 23 700 Kaufleute einschließlich Bankiers, Buchhändler und Buchdrucker, 14 100 Fabrikanten und Gewerbetreibende, 10 200 verschiedene Behörden, Korporationen und Anstalten (Aemter, Vereine, Sparkassen und Vorschußvereine, Versicherungsanstalten etc.), rund 9000 Angehörige privater Berufe (Advokaten und Notare, Gutsbesitzer, Architekten, Techniker und Ingenieure, Aerzte und Apotheker, Lehrer und Professoren, Handlungsreisende und Privatleute), sowie 805 Staatsbeamte etc. in Frage, während sich der Rest auf Angehörige anderer Berufe verteilt. Die Gesamtheit der für diese Kontoinhaber vorgenommenen Transaktionen (Erlagscheine, Gutschriften etc.) betrug 16 223,28 Millionen Kronen, wovon 8134,07 Millionen Kronen auf die Einzahlungen und 8089,21 Millionen Kronen auf Rückzahlungen entfallen, so daß der einzelne Kontoinhaber mit rund 238 600 Kronen an diesen Transaktionen (bezw. dem Umsatz im Scheckverkehr) beteiligt ist. Das Vordringen des Schecks gegenüber den Barzahlungen wird besonders dadurch illustriert, daß letztere seit dem Jahre 1885, wo sie noch 82,2 pCt. der Einzahlungen betrugen, auf 53,8 pCt. im Jahre 1905 zurückgegangen sind, während die Girogutschriften in jenem Zeitraume von 15,2 pCt. sich auf 43,3 pCt. erhöhten. Daraus kann man am besten die günstige Wirkung erkennen, die der Giroverkehr hinsichtlich der Gewöhnung des Publikums an den Verrechnungsmodus gehabt hat.

Neuerdings hat auch die Schweiz den Postscheckverkehr eingeführt, doch liegen hier noch keine Zahlen über die Entwicklung desselben vor. Seine wirtschaftliche Bedeutung geht aber schon daraus hervor, daß bei einer Stammeinlage von 100 Frcs. sowohl die Einzahlungen als die Rückzahlungen bis zu dem Betrage von 5000 Frcs. einen Gebührenaufwand von nur je 5 Cts. für je 100 Frcs. erfordern, während sich bei höheren Summen die Ueberweisungs- bezw. Verrechnungsgebühr noch um etwa die Hälfte ermäßigt.

Da in letzter Zeit die Notwendigkeit einer Reform unseres Zahlungsverkehrs recht deutlich in die Erscheinung getreten ist, dürfte der Postscheck das geeignete Mittel sein, diese Reform zum Vorteile unseres Wirtschaftslebens durchzuführen. Ist doch der Grundgedanke derselben der: Vermehrung der papiernen Umlaufsmittel zur Ersparung des Bargeldes. Dazu bedarf es aber der Einbürgerung der ersteren im Wirtschaftsleben, um hier in der Technik des Zahlungsverkehrs eine fühlbare Lücke auszufüllen. Denn wir haben gesehen, daß der Mangel an Bargeld im öffentlichen Verkehre eine Verteuerung des Geldes bezw. Kredites herbeiführt, und deshalb haben in erster Linie die mittleren Volksschichten ein wirtschaftliches Interesse daran, sich des Schecks in ausgiebigerem Maße zu bedienen und die Einführung des Postschecks anzustreben. M. R.

Ermutigungsprämien für die italienische Industrie. Wir erhalten aus Turin unter dem 29. Mai d. J. folgende Zuschrift. „Aus No. 21 Ihres geschätzten Blattes ersehe ich auf Seite 339 unter obiger Aufschrift einige Angaben, welche einer Richtigstellung bedürfen.

Es ist zwar richtig und wird oft angekündigt, daß diese oder jene Stadt für Neugründungen Prämien in Geld vorstrecken würde, aber sehr oft werden diese Bestimmungen später nicht durch den Landrat genehmigt, so daß in diesem Falle leicht unangenehme Ueberraschungen entstehen könnten, falls ein Unternehmen in Hinsicht auf Auszahlung einer Geldprämie gegründet wird.

So zum Beispiel wurde die in der Nähe von Turin liegende Stadt Ivrea, welche, gemäß Ihren Ausführungen, mehrere Prämien zahlen sollte, nicht ermächtigt, in einem vorliegenden Falle die Zahlung zu machen.

Nun mag aber hervorgehoben werden, daß einer Neugründung heute in Italien so viele und mancherlei Vorteile geboten werden, daß das Ausbleiben einer Geldprämie in den meisten Fällen ein verschwindend kleiner Nachteil sein wird.

Was speziell die Stadt Ivrea anbetrifft, so kann dieselbe z. B. große Terrains mit Anschluß an die Bahn zur Verfügung stellen, sowie eventuell große oder kleine elektrische Kraft zu sehr vorteilhaften Bedingungen.

Ivrea liegt am Eingang des Aostatales, für welches jetzt die neue internationale Eisenbahn Genua—Ivrea—Mont-Blanc—Genf in Aussicht genommen ist.

Ivrea wird dann der Kernpunkt besagter Bahn, indem die Stadt in direkter Bahnverbindung sein wird mit Mailand auf der einen Seite und Turin auf der andern.

In der Nähe von Ivrea gibt es große Wasserkräfte, welche leicht und billig ausgebeutet werden könnten.

Außerdem ist das ganze Tal reich an Erzen und von diesen kommen speziell in Betracht: Eisenerz, Eisenkies, Chalkopyrit, Nickelerze, Manganerze, Talk, Goldquarz, Magnesit etc.

Die Montanindustrie war vor Zeiten im Aostatal sehr entwickelt und zwar noch bis gegen die Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Später fehlte die Holzkohle, und so verschwanden die einst berühmten Schmelzhütten von Piemont.

Bekanntlich gibt es in der oberen Hälfte des Aostatales bedeutende Lager von Anthrazit-Kohle, jedoch erlauben die heutigen Transportverhältnisse nicht, die speziell für ein kohlenloses Land wie Italien von großem Werte erscheinenden Steinkohlenlager, in Betracht zu ziehen.

Die geplante Bahn Genua—Mont-Blanc—Genf dürfte natürlich auch hier in kurzer Zeit das Bild ganz anders gestalten.

Der kolossale industrielle Aufschwung Italiens hat Manchem die Augen geöffnet, und ist es heute fast leichter hier als in andern Ländern Kapitalien für industrielle Unternehmen ausfindig zu machen.

Diese kurze Uebersicht soll also eventuell dazu dienen, etwaigen deutschen Interessenten die zukünftige Bedeutung des

Aostatales im allgemeinen und der Stadt Ivrea speziell hervorzuheben, obwohl heute dieses sehr zukunftsreiche Tal noch fast ohne jede Industrie ist. Hochachtungsvoll

J. E."

Nachschrift der Red. Einsendungen für den Verfasser der obigen Zuschrift werden kostenfrei an diesen befördert.

Zur Feier des 60 jährigen Bestehens der „Hamburg-Amerika-Linie". (Fortsetzung und Schluß.) Ein junger Mensch von 29 Jahren, stand Albert Ballin als Passageagent in Diensten der Carr-Linie. Als Sohn eines kleinen Hamburger Reeders geboren, genoß Albert Ballin seine kaufmännische Ausbildung zunächst in Hamburg. Man pflegte im hanseatischen Emporium zu jener Zeit schon die Vorbereitungen zum Kaufmann anders aufzufassen und auszuüben, als es im übrigen Deutschland geschah — und leider jetzt noch geschieht. Es ist nicht der übliche Lehrlingsdrill, der schlecht und recht drei oder vier Jahre lang geübt wird. Der junge Ballin klebte nicht an der Scholle, wie es die Sitte des klein- und spießbürgerlichen „deutschen Kaufmannes" war. Die uralten Zunftregeln und Beschränkungen des Binnenlandes knebelten ihn nicht — und auch kein urväterlicher Kastengeist, der in der mehr ehrwürdigen als vernünftigen Formel Ausdruck findet: „Bleibe im Lande — und tritt in die ausgetretenen Fußtapfen deiner Ururahnen", knickte ihn in der Blüte seines Strebens.

Von Hamburg aus ging der junge Ballin nach England, um hier in der Carr-Linie seinen Gesichtskreis zu erweitern. Das Häkchen krümmte sich beizeiten zum ordentlichen Stutzhaken. Man wurde sogar in der englischen Firma auf den jungen Hamburger aufmerksam, der mit seiner Tatkraft und Begabung den geborenen englischen Kaufmann weit überragte. Die Söhne Albions pflegen in solchen Fällen ja nicht zu fragen, woher der Fahrt, noch wie Name und Art, sondern sie sichern sich die Kraft — und nützen sie aus.

So findet denn schließlich die H. A. P. A. G. in den Jahren 1883/1885 als tätigsten Geist der ihr harte Konkurrenz bietenden Carr-Linie einen Landsmann. Albert Ballin muß den gewiegten Kaufleuten der Gesellschaft, die schon damals zu einer der allerbedeutendsten gehörte, unendlich zu schaffen gemacht haben, um ihr die Seufzer auszupressen, daß die Verhältnisse in der New Yorker Linie für sie kaum ungünstiger gedacht werden könnten.

Schließlich kam aber zwischen der H. A. P. A. G. und der Carr-Linie eine Einigung zustande, nach der eine Betriebsgemeinschaft für das Passagegeschäft beschlossen wurde. Die Leitung dieses Geschäftsteils sollte nunmehr der H. A. P. A. G. zufallen. Die Hamburger waren zudem klug genug, auch die Quelle ihrer Sorgen in echt hanseatischer Art zu verstopfen. Sie gewannen Albert Ballin, den Passageagenten, und Guido Wolff, den Direktor der C. L., für ihren eigenen Dienst.

Das Jahr 1888 brachte dann für Hamburg den Entschluß, die Carr'schen Dampfer anzukaufen, um so den Betrieb, nicht nur nominell, in eine Hand zu bekommen.

Der neue Mann leitete recht bald einen fühlbaren Aufschwung — und damit eine neue Epoche der Gesellschaft ein.

Nicht mehr den Reibereien des Konkurrenzkampfes ausgesetzt, konzentrierte Ballin seine ganze Energie auf die Organisation. Die englischen Erfahrungen, deren traditionelle Beherrschung des Meeres hatten in ihm einen gelehrigen Schüler gefunden.

Der Norddeutsche Lloyd in Bremen war der Hamburger Gesellschaft vorausgeeilt. Er hatte nicht in gleichem Maße mit der Konkurrenz zu kämpfen und konnte sich deshalb mit größerer Ruhe entwickeln. Wenn Zwei sich streiten — ist ja der Dritte immer der lachende. Und so zog er als der tertius gaudens denn auch reichliche Gewinne aus den Kämpfen, die die H. A. P. A. G. mit Carr und Slomann erst ausfechten mußte.

Ballin stand schon damals ohne Zweifel das Ziel vor Augen, das er heute, in der Blüte der Jahre stehend, als erreicht preisen kann. Seine Entschlossenheit, sein kraftvolles Vorwärtsdrängen sollte Bremen rasch genug zu spüren bekommen. Ueberraschend schnell kam er in den Vordergrund der Leitung. Er wußte in der Gesellschaft gleichgesinnte Männer zu finden, denen seine Ideen nicht als Phantasien erschienen, trotzdem sie für die damalige Zeit schon verblüffend genug waren. Er wollte die träge Zeit überwinden. Dazu mußte zunächst die ganze Organisation der Gesellschaft im Tempo des bewußten Vorwärtsmarsches neugestaltet werden. Es galt, nicht nur vorhanden zu sein, sondern auch bekannt und geachtet zu werden. Kaufmännische und technische Beamte, die die herkömmliche Tüchtigkeit überragten, wurden allenthalben gesucht und — das ist das Geheimnis des Erfolges — auch gefunden. Der Stab der Seeleute, die in Diensten der Gesellschaft standen, wurde bald die Stütze des Hamburger Hauses.

Man müßte alle Phasen des nun folgenden Aufstiegs einzeln verfolgen, um die geniale Tätigkeit Ballins kennen zu lernen. Prof. Thieß, den ich als die instruktivste Quelle für Geschichte der Linie bereits zitierte, faßt die nun folgende Entwicklung in nachstehenden Sätzen zusammen:

„Um nach der Neubildung von 1886 die Gesellschaft wieder zu ihrer altangesehenen Stellung im internationalen Wettbewerb zurückzuführen, um die Zukunft ihrer Rentabilität zu sichern, mußte zunächst die Stammlinie nach New York technisch so ausgestaltet werden, daß der Dienst der Gesellschaft hinter keiner konkurrierenden mehr zurückstand. Denn die New Yorker Linie war immer noch die weitaus wichtigste der Gesellschaft; sie ist es auch heut noch, wenn schon nicht mehr durch die Zahl der darin beschäftigten Dampfer, so doch durch deren Qualität und die hineingesteckten Kapitalien, durch den erzieblichen Einfluß ihrer höchststehenden Technik auf das Personal und durch den Propaganda- und Kapitalwert des enormen Personenverkehrs auf dieser Strecke.

„England und Bremen waren längst zum Schnelldampferdienst übergegangen. Die Hamburg-Amerika-Linie beschloß 1887, darin zu folgen, aber gleichzeitig durch die Größe, den Glanz und die Leistungen der dafür gebauten Schiffe, durch ihre Ausstattung mit doppelten Maschinen- und Schraubenanlagen über die Leistungen der Konkurrenz hinauszugehen. Das Aktienkapital wurde dazu in rascher Folge schrittweise bis auf 30 Millionen Mark (1890) erhöht, auch die Anleihen verstärkt. Im Sommer 1889 konnten die ersten Schnelldampfer „Columbia" und „Auguste Viktoria" in Fahrt gestellt werden, 1890 die „Normannia" und 1891 der „Fürst Bismarck".

„Damit war seit 1891 eine wöchentliche Schnelldampferlinie ermöglicht. Die Einstellung jedes neuen Schiffes war ein Erfolg. Die Größe der neuen Schiffe (7250 Tons bei den ersten und 8500 bei den spätern), die Pracht und Behaglichkeit ihrer Einrichtungen, die Promptheit ihres Borddienstes und die Schnelligkeit ihrer Fahrten gewannen der Hamburg-Amerika-Linie mit einem Schlage die Gunst des reisenden Publikums zurück. Der „Fürst Bismarck" machte von allen damaligen Schiffen die schnellste Ueberfahrt und gewann das sogenannte „Blaue Band des Ozeans", den Ruhm des schnellsten Schiffes der Welt, mit einer Reise nach New York, die über das Weltmeer von Landmarke zu Landmarke 6 Tage 11 Stunden 44 Minuten dauerte.

„Dieser Sieg der Hamburger Gesellschaft war zugleich ein durchschlagender Erfolg der deutschen Schiffbauindustrie. Nachdem die Hamburg-Amerika-Linie von 1854 bis 1871 alle Dampfer in England bestellen mußte, konnte sie 1872 erstmals drei kleinere Dampfer in Hamburg und Kiel bauen, für die sie genau die Bestimmungen der gleichzeitig in England entstehenden Neubauten vorschrieb und damit zur Lehrmeisterin unseres Schiffbaues wurde. Inzwischen hatte der deutsche Schiffbau durch Kriegsschiffbauten wesentlich zugelernt, für die Handelsmarine eine größere Zahl mittlerer Typen erbaut und 1885 das Privileg erhalten, daß die Reichspostdampfer, die anfangs freilich nur einen bescheidenen Umfang hatten, in Deutschland erbaut werden mußten. Aber Schnelldampferbauten trauten ihm in den achtziger Jahren die Wenigsten zu. Auch die Hamburger dachten von sich aus nicht an deren Bestellung in Deutschland. Da legte ihnen der Reichskanzler Fürst Bismarck auf Grund eines Gutachtens des jungen Prinzen Wilhelm, unsers jetzigen Kaisers, der sich schon damals mit schiffbautechnischen Studien gründlich beschäftigte, einen Versuch mit deutschen Werften nahe. Die Gesellschaft ging trotz schwerer Bedenken darauf ein und baute gleichzeitig mit dem „Columbia"-Bau in England nach der dort verwandten, in England schon erprobten Technik in Stettin die „Auguste Viktoria". Dies Schiff wurde so beliebt, daß gleich darauf wiederum in Parallele mit dem englischen „Normannia"-Bau der „Fürst Bismarck" dem Stettiner Vulkan übertragen wurde. Dieser Neubau gelang noch glänzender, und auf diese Weise wurde der deutsche Schiffbau für die größten Aufgaben der Handelsschiffahrt erzogen und derart ausgebildet, daß er jetzt darin unübertroffen dasteht." —

Asien.

Japans militärische Streitkräfte. Die Zeitschrift „Rußkij-Invalid" veröffentlichte kürzlich einen Artikel des Obersten im russischen Generalstabe Linda, der den mandschurischen Krieg mitgemacht hat und sich zurzeit noch in der Mandschurei befindet, über die Entwickelung der japanischen Streitkräfte während und nach dem Kriege bis zur Gegenwart, dem wir nachstehendes entnehmen:

Oberst Linda geht von der Stärke des japanischen Heeres vor dem Kriege aus. Wie bekannt ist, bestand damals das japanische Heer aus zwölf Linien- und einer Garde-Division. Jede dieser Divisionen bestand aus vier Regimentern Infanterie (zwölf Bataillonen), einem Regiment Kavallerie (drei Schwadronen), einem Regiment Artillerie zu sechs Batterien (sechsunddreißig Geschützen), einem Pionierbataillon, einem Trainbataillon. Außerdem besaß das Heer zwei selbständige Kavalleriebrigaden, jede zu acht Schwadronen, und zwei Artilleriebrigaden zu drei Regimentern zu je sechs Batterien. Als Reservetruppen sollten noch vorhanden sein ebenso viele Bataillone, wie es Linien-Bataillone und Garde-Bataillone gab, also hundertsechsundfünfzig. Indessen wurden zunächst nur achtundsiebzig Reservebataillone formiert, die dreizehn Reservebrigaden bildeten, von denen jede sechs Batterien, eine Reserveschwadron und eine Reservebatterie in sich schloß. Hiermit konnte Japan zu Beginn des Krieges über zweihundertvierunddreißig Bataillone, sechsundfünfzig Schwadronen und sechshundertvierundachtzig Geschütze verfügen, von denen ungefähr ein Drittel Gebirgsgeschütze waren.

Die Mobilisierung vollzog sich verhältnismäßig langsam, so daß zunächst nur sieben Divisionen auftraten. Zurzeit der Schlacht von Liao-yang waren zehn Divisionen tätig. Erst bei Mukden waren sämtliche dreizehn Divisionen zur Stelle. Im allgemeinen waren bis dahin die Japaner eifrigst bestrebt, die Verluste ihrer im Felde stehenden Truppen durch Nachschübe zu ersetzen. Sie haben die Russen bis dahin über ihre eigentliche Stärke durch die energische Art ihrer Kriegführung zu täuschen gewußt. In der Schlacht bei Mukden aber fochten außer den genannten dreizehn Divisionen noch fünfzehn Reservebrigaden, also insgesamt zweihundertsechsundsiebzig Infanteriebataillone, siebzig Schwadronen, neunhundert Geschütze und zweihundert Maschinengewehre. Immerhin waren die Japaner den Russen bei Mukden noch numerisch unterlegen.

Nach der Schlacht bei Mukden wurden die Japaner durch die bedeutenden Verstärkungen, die den Russen zuflossen, gezwungen, ihrerseits neue Formationen ins Leben zu rufen. So entstanden drei neue Divisionen mit den Nummern 13, 14, 15 und drei neue Reserve-Brigaden mit den Nummern 16, 17, 18, jede zu acht Bataillonen formiert. Gleichzeitig wurde die Artillerie unter Zuhilfenahme des eroberten russischen Artilleriematerials vermehrt.

Zur Zeit der Friedensverhandlungen hatten die Japaner zur Stelle sechzehn Divisionen (davon eine Gardedivision) und neunzehn Reservebrigaden (davon eine von der Garde), in Summa dreihundertundvierzig Bataillone. Hiermit war Japan bei einer Anzahl von annähernd vierhunderttausend Kombattanten fast an das Ende seiner Leistungsfähigkeit gelangt. Es war bereits notwendig geworden, auf Jahrgänge zurückzugreifen, die schon längst ausgedient hatten. Trotzdem wurde im Oktober 1905 wieder eine neue Division, die 16te formiert, wodurch die Anzahl der japanischen Kombattanten um fünfzehn bis zwanzigtausend verstärkt wurde.

Nach Beendigung des Krieges und nach der Demobilmachung haben die Japaner nur vier Divisionen auf dem Festlande gelassen, die 13te und 14te in Korea, die 15te und 16te in der Mandschurei. Alles übrige ist nach den Friedensgarnisonen in Japan zurückgegangen; die Reserven sind wieder entlassen worden.

Für die Zukunft planen die Japaner noch folgende Verstärkungen ihres Heeres: Außer der Gardedivision, den zwölf Divisionen, die bereits vor Beginn des Krieges vorhanden waren und außer den vier Divisionen, die während des Krieges entstanden sind (in Summa siebzehn Divisionen mit den Nummern von 1 bis 16 und die Gardedivision), sollen noch vier neue Divisionen formiert werden mit den Nummern 17, 18, 19, 20. Zur Zeit ist die 17te Division vollständig formiert. Außerdem ist auf Formosa noch eine Division vorhanden, die während des Krieges zum Heere des Generals Nogi herangezogen worden war und wieder dorthin zurückgekehrt ist. Sobald alle neuen Divisionen formiert sind, will die japanische Regierung die vorhandenen zwanzig Divisionen zu Armeekorps zu je zwei Divisionen vereinigen; die Garde soll als Division für sich bestehen bleiben. Jede Division soll aus zwei Infanteriebrigaden bestehen zu zwei Infanterieregimentern zu drei Bataillonen. Außerdem werden ihr zugeteilt: ein Kavallerieregiment zu drei Schwadronen; ein Artillerieregiment zu sechs Batterien (36 Geschütze); ein Pionierbataillon zu drei Kompagnien; ein Trainbataillon zu zwei Kompagnien; ein Feldbrückentrain. Jedem Infanterieregiment werden sechs Maschinengewehre zugeteilt.

Die Gardedivision besteht, abgesehen von den zwei Infanteriebrigaden, aus einer Gardekavalleriebrigade zu acht Schwadronen, einer Gardeartilleriebrigade zu drei Regimentern, ferner, wie die anderen Divisionen, aus einem Pionier- und einem Trainbataillon. Für den Eisenbahndienst in der Mandschurei wurde während des Krieges ein Eisenbahnregiment formiert, das bis jetzt dort zurückbehalten wurde. Im Kriegsfall verstärkt sich dieses Regiment auf drei Regimenter. Außerdem ist der ersten Division in Tokyo eine selbständige Kavalleriebrigade angegliedert, desgleichen der zweiten Division in Sendai eine selbständige Artilleriebrigade.

Die nach der Heimat zurückgekehrten Divisionen haben einen Friedensstand von rund zwölftausend Köpfen, während die Präsenz der noch auf dem Festlande befindlichen vier Divisionen (13te, 14te, 15te, 16te) rund zwanzigtausend Köpfe beträgt. Die Friedensstärke des japanischen Heeres beträgt also (vier Divisionen sind noch zu formieren) rund eine viertel Million Mann. Eine mobile Division zählt zweiundzwanzigtausend Mann. Außer den bereits im Felde stehenden Truppen treten im Kriege zu jeder Division hinzu: eine Sanitätsabteilung mit sechs Feldlazaretten; ein Brückentrain aus Pontons; eine Telegraphenabteilung; vier Artillerie- unh eine Infanteriemunitionskolonne, vier Proviantkolonnen; ein Pferdedepot; eine Gerichtskanzlei. Ferner formiert jede Division im Kriege eine Reservebrigade zu acht bis zwölf Bataillonen.

Hiernach erreicht die Kriegsstärke des japanischen Heeres folgende Zahlen:

Gardedivision mit der Gardereservebrigade	40 000	Mann
10 Armeekorps	480 000	„
20 Reservebrigaden zu acht Bataillonen	160 000	„
53 Reserveregimenter zweiter Ordnung	150 000	„
20 Reserve-Artillerieregimenter	12 000	„
3 Eisenbahnregimenter	7 500	„
1 Division auf Formosa	18 000	„
Territorialarmee	40 000	„
25 Festungsartilleriebataillone	10 750	„
Verwaltungs- und Etappentruppenteile an der Front und in der Heimat	20 000	„
zusammen	1 038 250	Mann
Nicht eingezogene Dienstpflichtige rund	111 750	„
insgesamt	1 150 000	Mann

Nord-Amerika.

Kanada im Jahre 1906. (Fortsetzung.) Demnach konnten diese beiden Mächte auch nicht die Wohltaten der von Kanada dem englischen Mutterlande gewährten Konzessionen beanspruchen, und es war das Dominium, welches lediglich durch sein Entgegenkommen einen handelspolitischen Weg eröffnet hatte.[1] Kanada steigerte die Vorzugszölle zu Gunsten der englischen Erzeugnisse auf 25 pCt. im Jahre 1898 und auf 33⅓ pCt. im Jahre 1900.[1] Gleichwohl ist von Seiten Englands keinerlei Entgegenkommen auf alle diese Schritte gezeigt worden, und man darf nach den Wahlen des Februars 1906, welche die Ansichten Chamberlains verurteilten, annehmen, daß der imperialistische Protektionismus noch weit von seiner Verwirklichung entfernt ist.

Man frägt sich gegenwärtig in Kanada, ob diese handelspolitische Liebesmühe nicht gänzlich verlorene Mühe für das Dominium gewesen sei und auf diese Zolldifferenzierung nicht lieber verzichtet werden solle. In den Ostprovinzen und besonders in dem an Industrie reichen Ontario hat der Protektionismus bereits tiefere Wurzeln geschlagen und findet besonders in der Canadian Manufacturers Association eine mächtige Stütze. Diese Gesellschaft tritt jedes Jahr zu Generalversammlungen zusammen und besitzt in ihrem Präsidenten W. George einen Führer, der erst letzthin wieder sehr charakteristische Reden gehalten hat. Die kanadischen Fabrikanten wollen beschützt werden, beschützt auch gegenüber der englischen Konkurrenz. Sie wollen nicht den Vorzug beibehalten wissen, welchen dieselbe genießt und dessen Beseitigung sie als Kanadier für ihr unbestreitbares Recht betrachten. An die vom Parlament abgesandte Kommission, welche 1905 und 1906 das ganze Gebiet des Dominiums durchreiste, um die Revision des Tarifes vorzubereiten, wurde einstimmig das Ersuchen gerichtet, die derzeitigen Zölle aufrecht zu erhalten, da die von der geschützten Industrie gezahlten Steuern die Zolleinnahmen erheblich übersteigen. Die Kanadier sind sehr darüber erbittert, daß England, unter Vorschützung hygienischer Gründe, die freie Einfuhr kanadischen Viehes verbietet, obwohl mehrere Enquêten bewiesen haben, daß dasselbe gesund ist, da es „jedoch krank werden könnte", so hat arglistiger Weise das englische Parlament zu Gunsten der mutterländischen Viehzüchter die Sperre über kanadisches Vieh verhängt.

„Empört man sich denn nicht auf der anderen Küste des Atlantik gegen eine derartige Rücksichtslosigkeit des Mutterlandes?" Dieser Gedanke würde den Kanadiern bei ihrem Opportunismus in geschäftlichen Angelegenheiten schlecht passen. Der Zollvorzug besteht, erhält sich auch in Zukunft und wird besonders die imperialistische Einheit fördern. Vielleicht wird er die Höhe der Zölle, je nach Art der Waren, beeinflussen, sodaß er schließlich die Form eines Handelsvertrages annimmt. Nichts könnte besser als ein solcher die Loyalität Englands erhärten, als die damit verbundene Bestätigung der vollen Unabhängigkeit des Dominiums. Schon jetzt haben die kanadischen Produzenten von Getreide, Butter und Käse angezeigt, daß sie auf den Gedanken eines Zollvorrechtes auf dem Markte des Mutterlandes Verzicht leisten, und ihren Erfolg nicht von Zöllen und Taxen verlangen, welche die natürliche Lage der Dinge verschieben, sondern einzig und allein von der Güte ihrer Waren. Sie beschäftigen sich mit der Verbesserung ihrer Kulturen und Erträge und wenden die neuesten Erfahrungen der Wissenschaft auf den betreffenden Arbeitsgebieten an. Sie gedenken auf diese Weise sowohl im Vereinigten Königreich als auch in Japan Absatzgebiete, auch selbst in der benachbarten großen Republik zu finden, obwohl deren Tarife noch mehr Schutz gewähren als die des Dominiums.

Es ist in der Tat ein interessanter Vorgang, welcher die Kanadier heute auf eine wirtschaftliche Annäherung zur Union führt. Lange Zeit war dieses Einverständnis herbeigesehnt, dann jedoch als ein leeres Hirngespinnst aufgegeben. Jetzt denkt man wieder an die Vereinigten Staaten, welche einer wirtschaftspolitischen Annäherung auch nicht mehr abgeneigt zu sein scheinen. Die Zahlen beweisen, daß die Union der erste Kunde Kanadas ist; der Handelsumsatz zwischen beiden Nationen hat 1895 450 Millionen Frs. und 1905 deren schon über eine Milliarde betragen. Trotz der Vorzugszölle haben während dieser Periode die Exporte des Vereinigten Königreichs nach Kanada nicht 24 pCt. überschritten, während die der Union 60,4 pCt. der Gesamtlieferungen des Auslandes nach dem Dominium betrugen. Ein geschickter Zollpolitiker wird sich scheuen, die Strömungen, welche die Natur dem Handel gewiesen hat, umzustoßen oder zu ignorieren. Vielleicht wird die Union die ersten entgegenkommenden Schritte gegenüber Kanada unternehmen, ein Beginnen, welches sie früher für überflüssig gehalten hatte, dem

[1] Anmerkung des Uebersetzers. Die Sachlage wurde s. Z. in Deutschland unter anderen Gesichtspunkten betrachtet. Das Mutterland hatte, unter dem Einflusse von Balfour und Chamberlain, aus imperialistischen Interessen, für die den englischen Waren zu gewährenden Differentialzölle den Kanadiern als Gegenleistung direkte subventionirte Dampferlinien, Kabel sowie andere wirtschaftliche Einrichtungen und Vorteile in Aussicht gestellt.

[1] Anmerkung der Red. Man vergl. die anderen Artikel über Kanada in der vorigen Nummer des Blattes, die wir im Hinblick auf die aktuelle Bedeutung der deutsch-kanadischen Handelsbeziehungen von unseren unparteiischen Mitarbeitern ausarbeiten ließen.

sie jedoch heute sehr viel mehr Verständnis entgegenbringt. Man hat noch nicht die symptomatischen fürstlichen Geschenke des Herrn André Carnegie an mehrere kanadische Bibliotheken vergessen. Montreal hat ein solches Geschenk zurückgewiesen, da demselben — wie man glaubte — der Hintergedanke innewohnte, nicht nur die geistigen, sondern nach und nach auch die politischen Beziehungen Kanadas zu den Vereinigten Staaten zu kräftigen. Letzthin, bei dem Zusammentritt der Handelskammern in London, hob der Doyen der kanadischen Politiker, Sir Charles Tupper, die symptomatische Bedeutung dieses Geschenkes gebührend hervor. Herr Carnegie hat lediglich seiner persönlichen Gesinnung Ausdruck gegeben, aber er hat damit doch auch zugleich die Gedanken der gegenwärtig Kanada leitenden Politiker getroffen, welche das beste Mittel für die Erhaltung der Unabhängigkeit dieses Gebietes sind und auch die Ausdehnung seiner Interessen und Beziehungen zu der Union vorsehen.

In dem Maße, wie die U. S. A. sich immer mehr zu Industrieländern entwickeln, läßt Kanada mehr seinen landwirtschaftlichen Charakter zu seinem Vorteil hervortreten, und dies ist unserer Ansicht nach seine größte Chance für die Zukunft. Der Anbau großer Mengen Getreide, die Hebung der Viehzucht, Fischerei, die Ausbeutung der Wälder sichern ihm bessere Einkünfte, als die Hüttenindustrie, welche trotz der Prämien und Bestellungen der Regierung nur mühsam bestehen kann. Der Ackerbau führt übrigens die Entwickelung der landwirtschaftlichen Gewerbe im Gefolge mit sich. So u. a. die Milchwirtschaft, in welcher Kanada Dänemark den ersten Platz streitig machen könnte. Die Herstellung von Fleisch- und Fischkonserven, der Mehlhandel, die Stärkeproduktion, ebenso die Leimfabrikation für Papier, sowie der Schiffsbau sind weitere, Gewinn bringende Gebiete der kanadischen Industrie, welche sich, den Gewohnheiten und Sitten des Landes folgend, entwickelt haben. Wir legen uns weiter die Frage vor, ob es klug wäre, eine Textilindustrie unter derartigen Verhältnissen ins Leben zu rufen, da diese ihre Rohstoffe importieren müßte, und ob es nicht vernünftiger sei, den Preis der Lebensmittel aufs äußerste herabzusetzen und in Uebereinstimmung damit dem Ackerbau die größte Förderung angedeihen zu lassen. Auf diese Weise wird der Ackerbau die Gewißheit für eine billige Produktionsweise, leichten und gewinnbringenden Verkauf erlangen.

Solche und ähnliche Ideen haben heute in Kanada Platz gegriffen. Die Revision des Tarifes wird keine Verschärfung der Zölle bringen, sondern vielmehr eine Verschärfung der Klassifikation der Waren, welche eine successive wirtschaftliche Annäherung den fremden Nationen gegenüber ermöglicht oder evtl. zu äußerst fühlbaren Gegenmaßregeln die Möglichkeit an die Hand gibt. Besonders wird man sich die Entwickelung der landwirtschaftlichen Bodenschätze durch andere Methoden und Verbesserung der Transportmittel angelegen sein lassen. Sir William Macdonald, einer der Direktoren der Bank von Montreal, ist im Begriff, in dieser Stadt, nahe der Universität Mac Gill, eine landwirtschaftliche Schule zu gründen, welcher er bereits 10 Millionen Frs. zur Verfügung gestellt hat. Durch die bereits erzielten Erfolge, besonders in der Geflügelzucht und der Milchwirtschaft, sind die Kanadier, welche darin nicht auf der Höhe standen, überrascht worden. Sir William hat ihnen durch dieses Unternehmen den Anstoß zur Erstrebung großartiger Fortschritte auf diesem Gebiete geben wollen. Der Direktor der in der Anstalt auszuführenden praktischen Arbeiten Professor Robertson, ist ein Schotte, welcher, bei Anlage mehrerer seitens der Regierung von Kanada begründeten landwirtschaftlichen Stationen, sein hervorragendes organisatorisches Talent bereits betätigt hat. Gleichzeitig fördert die Geistlichkeit Quebeks die reformatorischen Bestrebungen auf den landwirtschaftlichen Gebieten, hält Versammlungen ab, welche zu Volksversammlungen der ländlichen Bevölkerung geworden sind. Sogar auf der „Halbinsel Ontario“, welche sich tief in die industriellen Bezirke der Union einschiebt, spricht man von Kolonisation und zieht europäische Auswanderer heran, um dieselben nördlich von den Arbeitersiedelungen auf den jungfräulichen Ländereien zur Kolonisation zu veranlassen.

Besonders ist es West-Kanada, welches ein ausgezeichnetes Feld für die letztere bietet und wo der Ackerbau seit einigen Jahren einen ungeahnten, großartigen Aufschwung genommen hat. Winnipeg besitzt heute 120 000 Einwohner und hat seit 1904 um 10 000 zugenommen. Die Provinz Manitoba, deren Hauptstadt es ist, erntete 1905: 20,5 Million. Hektoliter Weizen und andere Getreidearten. Die kanadische Pacifikbahn baut in dieser Stadt einen Bahnhof von riesenhaften Dimensionen aus, welcher Hotel und Station in sich vereinigt und bei seiner Massigkeit eine Höhe von acht Etagen erreicht, die ganze Umgebung beherrschend. Weiter westlich, nach den neu erschlossenen Provinzen Alberta und Saskatschewan, ergießt sich ununterbrochen ein starker Einwandererstrom sowohl aus den Ostprovinzen wie aus Europa, besonders aber aus der Union. Zu Zehntausenden — 80 000 im Jahre 1904 — wurden die homesteads im Umfange von 65 Hektaren von den Neugekommenen erworben, und eine neue Nation entsteht auf diese Weise in jenen Grenzgebieten, weit von den Ländern des Ostens und deren Traditionen entfernt. Der Pionier dieser Bewegung, welcher dieselbe dort vor etwa 8 Jahren einleitete, war Herr Sifton, noch unlängst Kollege von Sir Wilfrid Laurier in der Bundesregierung. Als Mann des Westens verfügt Sifton über die ausdauernde Härte dieser Pioniere; er hat für Winnipeg und noch weiter bis Dukhobors überall Auswanderer angeworben, unter denen viele russische Dissidenten waren, mit welchen man zuerst Mißerfolge erzielte. Man spottete in jener Zeit im Osten viel über diese „menschliche Menagerie“ des Herrn Sifton. Heute muß man zugestehen, daß dieser Ex-Minister durch dieses Unternehmen einen der entscheidensten Schritte für das Kanada von heute und seine Zukunft getan hat.

Alle diese Ansiedler des Westens sind arbeitsam, setzen den herrschenden geistigen Strömungen keinerlei Widerstand entgegen und verhalten sich bei Glaubensstreitigkeiten stets sehr zurückhaltend. Daher darf es auch nicht Wunder nehmen, daß die Bewegung, welche einige unruhige Politiker aus Anlaß der Schulverordnungen inszenieren wollten, wegen Mangels geeigneten Bodens in der Bevölkerung, keine Verbreitung gefunden hat. Bei solchen Leuten machen Rassen- und Religionsfragen wenig Eindruck. Für die Zukunft des Landes ist es zweifellos wichtig, daß der Westen bei seiner Lebenskraft mit dem Osten verbunden ist, der wegen seiner politischen Reife wie durch seine Kapitalkraft doch noch immer das führende Element ist. Unter solchen Verhältnissen erfordert es das nationale Interesse für den Ackerbau des Westens, Verbindungswege zu schaffen und ihm Absatzgelegenheiten nach und über das kanadische Gebiet zu eröffnen. Sir Wilfried Laurier hat daher keinen Fehler begangen, als er auf den Bau einer zweiten Transkontinentalen Linie, der Großen Trunk-Pacific-Bahn hinarbeitete, und mit der gleichen Energie förderte, wie sein berühmter Vorgänger Sir John Macdonald s. Z. die Canadian-Pacific-Railway gefördert hat. Die Canadian-Pacific-Railway ist das sichtbare Band der kanadischen Vereinigung zu Beginn der Konfederation gewesen; die Grand Trunk-Pacific-Linie führt mehr nördlich, weiter von der Grenze der Union entfernt, die neuen Ernten des Westens nach Quebek. Es ist dies eine Linie, welche strategische und wirtschaftliche Bedeutung in sich vereinigt.

Diese Bahn hat nie Konkurrenz zu fürchten, so daß die Regierung Kanadas auf deren schnellste Vollendung dringt. Die weite Prärie mit ihren derzeitigen wie künftigen sehr verbreitungsfähigen landwirtschaftlichen Interessen, verfügt behufs Absatzes ihrer Erzeugnisse über keinen natürlichen Weg nach dem freien Meere. Im Norden ist sie nicht allzuweit von der Hudson-Bay entfernt, welche jedoch nur 4 bis 5 Monate jedes Jahr eisfrei ist. Im Osten ist der Wasserweg der Seen und des St. Lorenzstromes von Mitte November bis Ende April ebenfalls durch Eis gesperrt. Im Westen hindert das hohe Felsengebirge den Verkehr und seine engen Täler erschweren den Verkehr nach dem Pacifik, der Mensch muß daher, selbsttätig, diese Mängel der Natur bekämpfen. Winnipeg, die Hauptstadt der Prärie, würde es gern sehen, wenn seine Bahn direkt nach der Hudson-Bay führte. Die Ausführung dieses Projekts würde nach Ueberwindung aller Schwierigkeiten und trotz des vorläufigen Mangels ausgebauter Häfen an der Bai zweifellos eine nur den Interessen des Westens dienende Bahn schaffen, welche denselben, wenigstens während eines großen Teils des Jahres, von dem Tribut befreit, den er durch seine Transporte an den Osten des Landes zahlt. Welche Gesellschaft sollte unter solchen Umständen wohl Gelder in ein solches Unternehmen stecken? Der Westen ist zur Gewährung von Garantien nicht reich genug und die gemeinsame Regierung des Landes würde dieselben sicherlich verweigern.

(Schluß folgt.)

Central-Amerika, Mexico und Westindien.

Mittelamerikanisches Wirtschaftsleben einst und jetzt. (Fortsetzung.) Da diese Völker bereits eine Schrift besaßen, so hatten sie auch ihre Geschichte, von der einiges wenige uns erhalten geblieben ist, genug um zu wissen, daß zahlreiche und weite Wanderungen früher stattgehabt hatten und daß schließlich zwei große Reiche neben zahlreichen kleineren im nördlichen Mittelamerika bestanden hatten: in Yucatan das Reich der

Maya, das nach dem Fall von Mayapan im Jahre 1446 n. Chr. in eine Anzahl unabhängiger kleinerer Staaten zerfallen war, und in Guatemala das Reich der Quichés, von dem sich aber zur Entdeckungszeit bereits die Reiche der Cakchiqueles und Tzutuhiles wieder losgetrennt hatten. Diese Indianerreiche der Maya-Völker und Azteken waren wohlgeordnete Staatswesen mit einer monarchischen, aber nichts weniger als despotischen Regierungsform. Der König wurde von den vornehmsten aus dem Kreise der königlichen Familie gewählt. (In der Verapaz dagegen designierte der König seinen Nachfolger aus der Zahl seiner Söhne oder, wenn er keine besaß, seiner Verwandten.) Man sah dabei im Quiché-Reiche darauf, daß der Betreffende schon vorher die nächst niederen Beamtenstellen bekleidet hatte und so mit allen Zweigen der Regierungsgeschäfte wohl vertraut war. War ein Mitglied des königlichen Hauses bereits an die zweithöchste Stufe der Beamtenhierarchie gelangt, so konnte er doch bei der Königswahl noch umgangen werden und blieb auf dem niederen Posten stehen, wenn es nicht geeignet für die höchste Würde erschien. Wohl waren die Könige und obersten Räte durch kostbare Kleidung, Thronsessel, Befreiung von niederen Arbeiten und durch besondere Reverentialformen bei der Anrede ausgezeichnet, aber in der Tat waren sie doch nur die obersten Staatsbeamten, die für ihr Tun und Lassen den Vornehmen, wie auch den Vertretern des Volkes, den Dorfältesten, verantwortlich waren. Ja, es war im Gesetz vorgesehen, daß die Vornehmen (ajau [1]) zusammen mit den Dorfältesten (ajtzalam) die Absetzung oder selbst die Todesstrafe über die Könige verfügen konnten, sofern dieselben ein tyrannisches Regiment führen sollten. Einige Räte standen den Königen in der Regierung bei und übten mit ihnen die oberste Gerichtsbarkeit aus. Die Kosten der Verwaltung wurden durch Tribute und Frohnen von den Dorfgemeinschaften (chinamit) aufgebracht. Sie bestanden in Lieferung der Bedürfnisse für den täglichen Unterhalt, in Rohmaterialien zur Herstellung von Luxusgegenständen und in männlichen und weiblichen Sklaven. Außerdem hatten die Häuptlinge besondere Jagdvorrechte und die Dorfgemeinschaften waren gehalten, ihnen Wohnungen zu erbauen. Die Tribute wurden wahrscheinlich den Dorfgemeinschaften im Ganzen auferlegt, worauf die Dorfältesten, die durch Volkswahl zu ihrer Würde gelangt waren, die Lasten auf die Einzelfamilien verteilten. Die in Gestalt von Feldfrüchten abzuliefernden Abgaben wurden in der Weise gewonnen, daß besondere Grundstücke von den Dorfbewohnern in gemeinsamer, wohl abteilungsweise verteilter Arbeit bebaut und abgeerntet wurden. Die Gesetze waren in diesen Staaten außerordentlich streng und wurden unnachsichtlich durchgeführt; eine besondere Härte dieser Gesetze bestand darin, daß bei gewissen Verbrechen nicht nur der Verbrecher selbst dem Tode verfiel, sondern auch seine Güter eingezogen und seine Angehörigen zu Sklaven gemacht wurden.

Streng und hart wie die Gesetze waren auch die religiösen Vorschriften und Gebräuche, bei denen Selbstpeinigungen, Fasten und Kasteiungen aller Art eine große Rolle spielten. Bei den großen Festen waren auch Menschenopfer gebräuchlich; die Köpfe der Geopferten wurden an einem besonderen Altar auf Stangen gesteckt, der Rest des Körpers gekocht und als eine geweihte Speise von den Häuptlingen, Priestern und dem gottesdienstlichen Personal gegessen. Das Volk hatte keinen Anteil daran; es ergab sich aber allgemeinen mehrtägigen Gelagen, wobei nach dem langen Fasten unmäßig gegessen und getrunken wurde. Auch die Häuptlinge durften bei Gelegenheit der großen Kirchenfeste sich betrinken, und es waren für diese Zeit besondere Reichsverweser bestellt, die während der Dauer der Feste nüchtern bleiben und die laufenden Regierungsgeschäfte erledigen mußten. In der festfreien Zeit des Jahres herrschte aber allenthalben ein durch strenge Sitten und Gesetze geregeltes sehr mäßiges und arbeitsreiches Leben bei Hoch und Niedrig und im Rahmen der staatlichen Einrichtungen blühte ein reges wirtschaftliches Leben, blühte Handel und Verkehr, sowie bis zu einem gewissen Grade Wissenschaft und Kunst, so daß man geradezu die aztekischen und Mayastaaten und Stätchen Mittelamerikas nicht nur als wohlorganisierte, streng und gerecht regierte, sondern auch als blühende und bis zu einem gewissen Grade glückliche Staatswesen ansehen kann, bei denen freilich manche barbarische Züge den allgemeinen Eindruck einer verhältnismäßig hohen Kultur wesentlich beeinträchtigen. Außerdem war die Häufigkeit und die grausame Führungsweise der Kriege der Weiterentwicklung der Volkswohlfahrt und Kultur vielfach hinderlich, und der Mangel großer weiträumiger Staaten mit straff organisierter Zentralregierung ließ es in Mittelamerika auch nicht zur Ausbildung so hochentwickelter und weitreichender Straßennetze und Verkehrsorganisationen kommen wie sie etwa das große Aztekenreich in Mexiko und das Inkareich in Peru besaßen.

[1]) Bei indianischen Wörtern ist die spanische Ortographie angewendet. X ist wie „sch" im Deutschen auszusprechen.

Ueber die Regierungsform der meisten Stämme des mittleren und südlichen Mittelamerika wissen wir nichts. Aus Nicaragua aber wird berichtet, daß dort zwei Regierungsformen heimisch waren, eine republikanische, bei der ein Senat der Aeltesten die Regierungsgewalt ausübte und eine repräsentativ-monarchische, gemäß der die Häuptlinge bei wichtigen Entscheidungen an die Zustimmung des Volkes in offener Versammlung gebunden waren. Bei den südlichsten Stämmen waren höchst wahrscheinlich, wie noch jetzt, Monarchien vorhanden, die in weiblicher Linie erblich waren in der Weise, daß auf den verstorbenen Häuptling der älteste Sohn seiner ältesten Schwester nachfolgte.

Entsprechend der geringeren Kulturhöhe der meisten südlichen und mittleren Stämme war auch das wirtschaftliche Leben bei ihnen wesentlich geringfügiger entwickelt; viele Stämme müssen sogar in einem Zustand ziemlicher Unkultur gelebt haben, wie z. B. des Columbus Schilderungen seiner Fahrt an der Küste des südlichen Mittelamerika erkennen lassen.

Ueber die Zahl der Indianer vor der Entdeckung des Landes durch die Spanier lassen sich keinerlei bestimmte Angaben machen. Ich glaube aber annehmen zu dürfen, das sie größer war als die gegenwärtige Bevölkerungsziffer; zu dieser Vermutung weisen mich nicht nur die Berichte der ältesten spanischen Schriftsteller hin, sondern auch die Tatsache, daß man in vielen jetzt unbewohnten oder ganz dünn bevölkerten Gebieten Spuren altindianischer Siedelungen in großer Zahl findet. Die Verteilung der Bevölkerung auf die einzelnen Teile des Gebietes war sehr ungleichmäßig gewesen: Die Urwaldgebiete, die etwa $^2/_3$ der Gesamtfläche einnahmen, waren durchaus sehr dünn bevölkert — abgesehen von etlichen Randgebieten, wo von dichtbevölkerten offenen Landschaften aus Vorstöße gegen den Urwald unternommen worden waren. Wohl zeigen einige gewaltige Ruinenstätten inmitten ausgedehnter Urwaldgebiete (Tical, Menché Tenamit, Piedras Negras u. a.), daß zeitweise auch gewisse Teile der Waldregion von größeren, strafforganisierten Volksmengen bewohnt gewesen sind; aber dieselben sind offenbar allmählich erlahmt im Kampf gegen die Ungunst der gesundheitlichen Verhältnisse und gegen die übermäßige Kraft des Waldes, die dem Ackerbau in hohem Maße hinderlich war. Wir wissen zwar, daß die Indianer des nördlichen Mittelamerika mit ihren Kupfer- und Steinäxten den Wald verhältnismäßig rasch niederzuschlagen vermochten, aber die Rodung, sowie später der Kampf mit dem aufschießenden Unkraut und eventuell auch Wildeinbrüchen machte doch den Ackerbau viel schwieriger und auch meist weniger ergiebig als in den offenen Landschaften der Eichen- und Kieferwälder und der Dorngestrüppe, und da der Wildreichtum der Urwälder nicht ausreichte, um eine stärkere Bevölkerung zu ernähren, also die Bewohner Mittelamerikas auf Ackerbau angewiesen waren, so sind auch die offenen Landschaftsflächen viel dichter bevölkert gewesen und zwar insbesondere die gesunden Hochländer, auf denen zudem vielfach die vulkanischen Auswürflinge höchst fruchtbare und tiefgründige Böden erzeugt hatten, sowie die flachen trockenen Gebiete des nördlichen Yucatan.

Ackerbau wurde in Mittelamerika zur Zeit der Entdeckung von allen Stämmen betrieben, aber in verschiedenem Maßstabe und auch mit verschiedenen Nutzgewächsen. Ueberall ist der Mais bekannt und angebaut gewesen, und bei der großen klimatischen Anpassungsfähigkeit dieser Kulturpflanze ging der Anbau auch in allen Höhenlagen des Landes mit Ausnahme der allerhöchsten Erhebungen (oberhalb 3100 m) vor sich, aber die verschiedenen Stämme legten dieser Pflanze ein sehr verschiedenes Gewicht bei und während die nördlichen Stämme und die ihnen kulturell sich angliedernden der pacifischen Abdachung Mittelamerikas angehörigen südlichen Stämme auf Mais und Bohnen in erster Linie ihren Lebensunterhalt bauten, bevorzugten die meisten südlichen und manche mittlere Stämme stark die Yuca (Manihot utilissima), und Bananen, die beide auch im nördlichen Gebiet, aber in kleinerem Maßstab, gebaut wurden (beide bis zu einer Höhe von etwa 1950 m herauf). Daneben kultivierten die südlichsten Stämme auch die Pejivalle-Palme (Guilielma utilis), die von einigen derselben über die Nicaraguasenke hinaus nach nördlicheren Gegenden eingeführt worden ist. Aus allen diesen Hauptnahrungspflanzen, sowie Honig, wurden im ganzen Gebiet auch gegorene Getränke (Chicha, sowie Balché) hergestellt. Während in der wildarmen offenen Landschaft der Ackerbau fast ausschließlich die Mittel zur Ernährung lieferte und höchstens Truthahnzucht und Vogeljagd, sowie Schneckenfang und Gewinnung von Honig wilder oder gehegter Bienen, Abernten wild-

wachsender oder angepflanzter Fruchtbäume und andere Genußpflanzen gelegentlich die Mahlzeiten bereicherten, war in den Urwaldgegenden der Ackerbau zwar ebenfalls die Hauptgrundlage des Lebens, aber daneben spielten Jagd und Fischfang noch eine bedeutende Rolle. Ausnahmsweise war Fischfang auch bei einem Volk einer offenen Landschaft (Huaves am Isthmus von Tehuantepec) von wesentlicher Bedeutung. Die wichtigste Gewürzpflanze war im ganzen Gebiet Chile (Capsicum annuum = Paprika), der im warmen und gemäßigten Land bis zu einer Höhe von etwa 1700 m herauf angebaut wird. Die wichtigste Genußpflanze die das Festgetränke lieferte, der Kakao, war ebenso wie sein Ersatz, der Pantaxte (Theobroma bicolor), wildwachsend und angebaut in den wärmeren Gebieten bis etwa 600 m herauf zu finden, selten höher, während der Tabak bis 1800 m Höhe hinauf angebaut wurde und noch wird.

Den Feldbau besorgen bei allen Stämmen der Maya-Gruppe, bei den Azteken und den ihnen kulturell genäherten Völkerschaften des nördlichen Kulturkreises die Männer, bei den Stämmen des südlichen Kulturkreises die Frauen, wie denn überhaupt die Stellung der Frau bei ersteren, entsprechend ihrer höheren Kulturstufe, auch besser ist. Die Zubereitung der Speisen,[1]) die wegen des mühseligen Mahlens der Hauptrohstoffe mittelst der steinernen Handmühlen sehr zeitraubend ist, wurde sicherlich überall, so wie auch jetzt noch, den Frauen überlassen. Jagd und Fischfang aber war Sache der Männer und wurde mit Pfeilen und Bogen, Speeren, Blasrohr, Fallen und sonstigen Hilfsmitteln betrieben — wie z. T. noch heute.[2])

Die Rohmaterialien für die — namentlich beim niederen Volk oft recht spärliche — Kleidung wurde bei den Völkern des Maya-aztekischen Kulturkreises durch Anbau bestimmter Nutzpflanzen gewonnen, deren Fasern gesponnen und gewoben wurden; für die Vornehmen verwandte man Baumwolle, die bis zu einer Höhe von 1400 m ü. M. angebaut werden kann, für das Volk Magueyfasern, entnommen den heimischen Agavearten, die bis zu einer Höhe von 3450 m ü. M. angetroffen werden und vielfach angebaut wurden und noch immer werden.

Farbige Bänder wurden von Frauen ins Haar geflochten und ein Band mit Quaste im Haar war ein Abzeichen der Häuptlinge. Altindianische Tonfiguren und Monumente zeigen aber, daß auch stellenweise hutartige Kopfbedeckungen vorkamen. Die Fußbekleidung bestand aus Bastsandalen. Frauen und Häuptlinge schmückten sich in vielen Gegenden auch mit Ohrringen und Unterlippen- oder Nasenpflöcken. Bei gottesdienstlichen Handlungen aber bemalten sich Priester und verheiratete Männer (mit Erdfarben) schwarz, ledige Männer rot.

Die Kleiderstoffe konnten mit pflanzlichen oder tierischen Farbstoffen gefärbt werden (Indigo, Blauholz, Brasilholz, Cochenille oder Purpur). Für die Vornehmsten wurden auch höchst kunstvoller Federschmuck und Abzeichen aus kostbaren Vogelfedern hergestellt. Aus Palmblättern aber schuf man sich Regendächer (suyacales = „Palmhäuser"), die, über die Einzelpersonen samt ihrem Gepäck gelegt, trefflichen Schutz gegen Regen boten.

Bei den südlichen Stämmen trat das Spinnen und Weben von Pflanzenfasern stark zurück, vielmehr wurden hier als Kleidungsstoffe für gewöhnlich bestimmte Baumrinden genommen, die mehrfach eingeweicht, mit gerieften Keulen geschlagen und wieder an der Sonne getrocknet wurden. Als Ausgangsstoff für Seilerwaren nahm man hier zumeist Baumbast und zum Schutz gegen Regen, wenn man aus jetzigen Gebräuchen schließen darf, nichts oder Felle. Im Norden waren Agavefasern, daneben auch wohl Baumbast, das Ausgangsmaterial einer nicht unbeträchtlichen Seilerei: es wurden Bindfaden gedreht und daraus Hängematten und Tragnetze geflochten, z. T. auch geknüpft, außerdem wurden mit Hilfe eines besonderen Werkzeugs große Stricke gedreht.

Bei den nördlichen wie bei den südlichen Stämmen wurden Körbe geflochten, im Norden dichte, die in ihrem eigenen Geflechte genügend Halt und Form fanden, im Süden weitmaschige, die durch einen Holzreifen erst den nötigen Zusammenhalt bekamen. Matten, die oft durch Einflechten farbiger Streifen schön gemustert waren, waren nur im Norden gebräuchlich und dort zum Teil ein Abzeichen der Vornehmen. Feuerfächer und Kehrbesen wurden aus Palmblättern hergestellt.

Als Trinkgefäße dienten im ganzen Gebiet vornehmlich große halbkugelige oder birnförmig verlängerte Holzschalen, hergestellt aus den nußähnlichen Früchten des in heißen Gegenden (bis etwa 900 m herauf) wachsenden Crescentiabaumes. Im Süden Mittelamerikas wurden diese Gefäße auch durchlocht und dann als Siebe verwendet. Ueberall wurden einzelne dieser Holzgefäße durch plastische oder Kerbschnitzereien oder auch durch Malereien verziert, wie dies auch heute noch vielfach geschieht mit oft sehr verschiedener Technik. Flaschenkürbisse wurden auf Reisen, niedrige weite Kürbisgefäße zu Küchenzwecken viel verwendet.

Die Töpferei war insbesondere im Norden stark in Blüte und namentlich in solchen Dörfern in großem Maßstab betrieben, wo Ton in guter Beschaffenheit und großer Menge zu finden war. Die Töpferscheibe kannten die mittelamerikanischen Indianer nicht, vielmehr setzten sie, wie man aus ihrer gegenwärtigen Technik ersehen kann, ihre Krüge und Kochtöpfe aus einer Anzahl schmaler Tonstreifen von entsprechender Länge zusammen und verstrichen hernach die Fugen mit plastischem Ton. Trotzdem verstanden sie es, den Gefäßen schöne Formen zu geben. Durch Malerei mit Erdfarben, durch Kerblinien oder auch aufgetragene Tonbänder wurden die Gefäße häufig verziert; viele Vasen und Krüge erhielten überhaupt die Gestalt von Tieren oder Menschen und zahllos sind die kleinen tönernen Götzenbilder oder Gesichtsmasken, die man in alten Gräbern oder Tempelunterbauten findet. Gar manche dieser Tonbildwerke sind ausgezeichnet modelliert und dasselbe plastische Geschick der Indianer bekundete sich auch in ihren Holzschnitzereien, wovon ja aus Tikal im Basler Missionsmuseum herrliche Proben liegen, und in ihren Steinskulpturen, und zwar nicht nur im Norden, sondern auch in vielen südlichen Gegenden (Nicaragua, Costarica, Chiriqui). Die Technik ist bei manchen dieser Bildwerke so trefflich, daß man annehmen muß, daß es besondere Holzschneider und Steinarbeiter gegeben haben müsse. Die vorläufige Behauung des Materials wird mit Stein- und Kupferäxten geschehen sein, die Ausarbeitung mit Meißeln aus Stein oder Kupfer, die mit Steinhämmern gehandhabt wurden. (Fortsetzung folgt.)

[1]) Vergl. Sapper, Speise und Trank der Kekchi-Indianer. Globus Bd. LXXX. S. 259—263.

[2]) Vergl. Sapper, Mittelamerikanische Waffen im modernen Gebrauch, Globus Bd. LXXXIII, S. 53 ff.

Australien und Südsee.

Australische Kulturprobleme. (Originalbericht aus Australien.) Die kulturelle Entwicklung des australischen Festlandes hat drei Aufgaben, deren Lösung besondere Schwierigkeiten bietet. Es sind dies: Regulierung der Wasserversorgung, bedingt durch die Unregelmäßigkeit des Regenfalles; Nutzbarmachung der ausgedehnten Flächen des Inlandes, welche keine Flüsse haben; Ueberwindung der großen Entfernungen, welche zwischen den einzelnen, dank ihrer Vorzugslage schon kultivierten und dichter besiedelten Landstrecken der Küsten liegen.

Die erste Schwierigkeit, die Unregelmäßigkeit des Regenfalles, ist bei weitem die größte. Einer Reihe von Jahren mit außergewöhnlich starken Niederschlägen, die weitreichende Ueberschwemmungen verursachen, folgen zuweilen solche, in welchen der Mangel an Regen in den Ackerbaudistrikten die Ernten verkümmern läßt, die so wichtige Bergwerksindustrie und andere Industrieen den Betrieb einstellen müssen und auf den Weideländern die Viehherden zum großen Teile vernichtet werden. So verhungerten beispielsweise in Neu-Süd-Wales in den Jahren 1885 bis 1890 wegen Regenmangels nicht weniger als 25 Millionen Schafe, ganz abgesehen davon, daß damit auch der Nachwuchs, der für die sechs Jahre auf etwa 20 Millionen Schafe berechnet wird, verloren ging.[1]) Berechnet man den Wert eines Schafes durchschnittlich mit 71 sh, so erreicht der durch Wassermangel entstandene Verlust rund 15 Millionen Pfund Sterling. Schwere Verluste, die sich nach Hunderttausenden bezifferten, erlitt auch Queensland[2]) während der letzten Dürre durch das Verhungern und Verdursten des Viehes — der Schafe und Rinder — in den westlichen Weideländern, ferner dadurch, daß die Goldbergwerke für längere Zeit den Betrieb ganz einstellen mußten. Und die übrigen Staaten leiden verhältnismäßig eben so schwer.

Als Abhilfe gegen den zeitweisen Wassermangel, der aber keineswegs in regelmäßigen Zeiträumen eintritt, sind bisher versucht worden: Bewässerung durch artesische Brunnen, Anlegung von Deichen und Abdämmung von Flüssen.

Was die artesischen Brunnen anbelangt, so gibt es deren im Lande schon eine große Zahl und dieselben eignen sich als Viehtränken für den lokalen Viehbestand sowohl wie für durchreisende Herden ganz vortrefflich. Sie sind aber sehr kostspielig und zur Bewässerung der ungeheuren Weideflächen, die hier in Frage kommen, können sie nicht genügen, selbst wenn ihr Wasser nicht zum Teil wegen Mineralgehalt dafür untauglich wäre.

[1]) Der Bestand der Schafherden von Neu-Süd-Wales war 1906 = 38509382. Er hatte sich seit dem Vorjahre um 4606000 Schafe vermehrt. D. V. Siehe auch „Export" 1902 No. 50.

[2]) Anm. Vergl. „Export" 1902 No. 40 u. 50.

Deiche (oder Dämme) sind gleichfalls zahlreich im Innern des Landes, wenn auch lange nicht so zahlreich, wie sie sein sollten und könnten. Es haben tatsächlich mehrere Viehzüchter während der letzten großen Dürre in Queensland den größten Teil ihrer Herden retten können, weil sie rechtzeitig genügend große Deiche anlegten. Mit welcher großen Arbeits- und Zeitaufwendung jedoch die Anlage eines solchen Deiches verbunden ist, der in einer Dürre von vielleicht mehreren Jahren Hunderte oder gar Tausende von Tieren mit Wasser versorgen soll, läßt sich wohl ermessen! Und die Aufgabe der Landbewässerung zur Gewinnung von Futter ist damit auch nicht gelöst. Es bleibt noch die Abdämmung der Flüsse, sofern solche zur Verfügung stehen, und dieses Mittels will man sich in der Zukunft auch bedienen, sofern es sich zeigt, daß das Ergebnis die großen Kosten wert ist.

Vielleicht ist es bekannt, daß ein Versuch in dieser Richtung schon vor Jahren in Neu-Süd-Wales mit dem Murray-Flusse gemacht wurde. Derselbe entsprach aber nicht den Erwartungen, wie es heißt wegen ungenügender und unzweckmäßiger Dämme- und Schleusenanlagen. Streitigkeiten zwischen den drei Staaten, welche bei der Abdämmung des Murray-Flusses interessiert sind, haben wohl auch einen Teil dazu beigetragen, das Ergebnis ungünstig zu gestalten. Die Kosten waren sehr große, und es wäre darum zu bedauern gewesen, wenn an der Uneinigkeit der Staaten das begonnene Werk hätte scheitern sollen. Die im Jahre 1906 zusammengetretene Premiers-Konferenz einigte sich jedoch über die kritisch werdende Murray-Angelegenheit, und die drei Staaten Neu-Süd-Wales, Victoria und Süd-Australien beschlossen die Abdämmung der Flüsse Murray und Murrumbidgee mit einem Kostenaufwunde von £ 2 550 000. Und dies ist erst ein Teil der gesamten, für später in Aussicht genommenen Anlagen, in deren System auch der große Darling-Fluß hineingezogen werden soll.

Kann für den Westen Queenslands auch nicht ein solches Abdämmungssystem in Frage kommen, da jene Länderstrecken ganz flußarm sind, so ist es in kleinerem Maßstabe doch für die Küstendistrikte und deren Hinterland möglich, da es dort nicht an kleineren Flüssen mangelt, die zur Regenzeit stark anschwellen und häufig übertreten. Die Grenze des wasserarmen Landgebietes könnte damit weiter nach dem Innern zurückgedrängt werden. Bisher ist aber so wenig in der Vermessung unserer Wasserläufe in Bezug auf solche Nutzbarmachung geschehen, daß es jahrelanger Arbeit bedürfen wird, um das Versäumte nachzuholen. Man ist jedoch willens, einen Anfang damit zu machen.

Hand in Hand mit der Bekämpfung der ersten Schwierigkeit geht die zweite, die Nutzbarmachung der Länderstrecken des Innern. Solche macht besonders Queensland, Südaustralien und Westaustralien viel Kopfzerbrechen, da es sich in diesen Fällen um Tausende von Quadrat-Meilen handelt. Queensland hat seinen Westen mit der Weidefarmerei, die zwar den Handel mit Wolle, Vieh und Fleisch sowie deren Export zu hohem Aufschwung gebracht hat, das große Areal aber nicht genügend verwertet. Bei Dürren versagt sie außerdem, da dann die Herden im Innern fast vollständig isoliert sind und nicht nach den Fleischwerken und Ausfuhrhäfen gelangen können.

Noch ungünstiger liegen die Verhältnisse im Norden von Südaustralien, dem Northern Territory. Ueber 500 000 Quadrat-Meilen (engl.) groß, dient es etwa 400 000 Schafen, Rindern und Pferden zur Weide, und die ganze Bevölkerung beträgt nur etwas über 4000 Seelen. Nachdem die Regierung Südaustraliens vergebens versuchte, wenigstens die Verwaltungskosten des Territoriums mit den Einnahmen in Einklang zu bringen, will sie nunmehr dasselbe an den Staatenbund abtreten und so diesem die Last aufbürden, welche zu tragen sie zu schwer gefunden hat.

Westaustralien endlich hat in seinem Osten einen beinahe fünf Längengrade breiten Streifen mehr oder weniger wasserarmen Landes, der sich vom Süden Australiens bis zur Nordküste hinauf erstreckt. Die Weidefarmerei ist in diesem Staate noch weniger entwickelt als in Südaustralien, und wenn das Innere auch reich an Mineralien und Erzen sein soll, so fehlt doch auch hierfür das Wasser als Mittel zur Ausbeutung und Ermöglichung des Transportes. Und damit gelangen wir zur dritten Schwierigkeit, der Ueberwindung der großen Strecken zwischen den kultivierten Landteilen.

Ueber die Ost-, Süd- und Westküste Australiens verteilt, befinden sich Strecken Küstenlandes, die hochkultiviert und verhältnismäßig dicht besiedelt sind. Ackerbau, Industrien und Handel sind hier weit fortgeschritten. Von den Hauptplätzen, den größeren Häfen, führen Bahnstrecken nach dem Hinterlande, welche die Minendistrikte erschließen und an ihren Endpunkten die aus dem Innern kommenden Transporte — per Lastwagen, „Team“ — oder die dorthin getriebenen Herden Schlachtvieh und Pferde aufnehmen. Diese Anfänge eines Bahnsystems sind mit großen Kosten hergestellt worden als erste notwendige Verkehrsmittel zwischen Küste und Hinterland,[1]) mit Kosten, welche in vielen Fällen zu hoch waren für den Ertrag, den die Linien auf lange Zeit hinaus abwerfen konnten, wenn sie einzelne Linien blieben. Man rechnete eben auf schnelle Besiedlung und Entwicklung des Landes und auf die Möglichkeit, diese Linien bald zu einem Netz zu verbinden. Das hat sich jedoch als trügerisch erwiesen. Die Einwanderung ging von Jahr zu Jahr zurück, nachdem die Hauptlinien erbaut waren, und die Lücken in der Besiedelung des Landes wollten sich nicht ausfüllen. Der teure Betrieb der Linien verbot dabei einen niedrigen Satz für den Personenverkehr und Gütertransport, was wiederum hemmend auf Handel und Wandel zurückwirkte. Und so unterblieb nicht nur der erhoffte Anschluß des Landesinnern an die Verkehrsmittel zwischen der Küste und dem Hinterlande, sondern das Hinterland selbst war nur in einzelnen Punkten mit der Küste verbunden.

Besonders hervorgetreten sind diese Uebelstände in den Staaten Queensland, Südaustralien und Westaustralien, doch liegen die Verhältnisse in jedem der drei Staaten wesentlich anders, soweit die Notwendigkeit der Abhilfe in Betracht kommt.

Westaustralien hat einen Flächeninhalt von 975920 Quadrat-Meilen, darauf bis jetzt etwa 2 161 Meilen Bahnlinien. Die Hauptindustrie ist der Bergbau; Landwirtschaft und Viehzucht sind an der Küste wenig, im Innern fast garnicht entwickelt.

Südaustralien hat mit dem „Northern Territory“ 1 048 567 Quadrat-Meilen Umfang. Im südlichen Teile sind Ackerbau und Viehzucht weit entwickelt, im nördlichen Territorium jedoch fast gar nicht, ein großer Teil des letzteren scheint ganz unwirtbar, kulturunfähig.[2]) Von den 1882 Meilen Bahnlinien des Landes entfallen 146 Meilen auf das nördliche Territorium, die Linie Port Darwin nach Pine Creek.

Queensland hat nur 668497 □ Meilen Ausdehnung, darauf 2997 Meilen Bahnlinien. Das Innere des Landes eignet sich zum größten Teile vollkommen für Viehweiden und dient großen Herden von Schafen, Rindern und auch Pferden zu solchen. Ein von Jahr zu Jahr steigender Export von Wolle und Fleisch ist von der Viehzucht des Innern abhängig. Zwischen den Weidedistrikten und der Küste liegen reiche Bergwerke, zum Teil auch flache Landstrecken, die sich sehr gut für den Anbau von Weizen eignen, dazu kommen im Norden noch die großen Zuckerrohrfelder.

Es hat sich nun bei Dürren, von welchen Queensland heimgesucht wurde, wiederholt gezeigt, daß eine große Anzahl des gefallenen Viehes auf den Weiden des Innern hätte gerettet werden können, wenn erstens der Ueberfluß des Futters in gewissen Teilen des Landes den heimgesuchten Distrikten zu mäßigen Kosten hätte zugeführt werden können; zweitens wenn Teile der Herden mittels Bahnlinien nach Gegenden übergeführt worden wären, in welchen Gras und Wasser vorhanden waren. Denn über das ganze Land mit seiner großen Breitenausdehnung erstreckt sich eine Dürre nur in den seltensten Fällen.

Durch die Verbindung der Bahnlinien des Landes wären beide Möglichkeiten gegeben, und man muß einsehen, daß die allerdings großen Kosten einer solchen transkontinentalen Linie durch die Sicherstellung der beteiligten Industrien voll gerechtfertigt wären. Außer der Viehzucht, dem Wollehandel und der Fleischindustrie käme die Linie auch der wichtigen Ackerbauindustrie zugute, da es dem Farmer nach ihrem Baue lohnen würde, seinen Ueberfluß an Futter aus günstigen Jahren aufzustapeln und in Zeiten der Not an den Viehzüchter des Innern abzuführen.

Der frühere Premier des Staates, jetziger Leiter der Opposition, Hon. R. Philp, hat die Ausführung der Linien auf sein politisches Programm gesetzt und will sie durch Bau nach dem Landgrant-System ermöglichen.[3]) Die Brisbaner Handelskammer, deren früherer Präsident Herr Hertzberg seit Jahren für diese

[1]) So hat beispielsweise der Cairns-Railway im Norden Queenslands, welcher eine Länge von 47 1/2 englischen Meilen hat, die Summe von £ 1 257 992 gekostet. D. V.

[2]) In der neuesten Zeit ist allerdings der Vorschlag in Erwägung gezogen worden, in den Sandwüsten des Northern Territoriums „Sisal Tempe“ anzupflanzen. D. V.

[3]) Bau von Bahnlinien nach dem Landgrant-System, unter welchem Privaten für den Bau von Bahnen Landkonzessionen gemacht werden, sind nach dem Programm der am Ruder befindlichen Arbeiterpartei streng verpönt. D. V.

Linie Propaganda macht, hat den Beschluß gefaßt, das Projekt kräftig zu unterstützen, da seine Ausführung außer durch obengenannte Gründe noch durch weitere geboten erscheint. Gerade in der jüngsten Zeit sind Südaustralien und Westaustralien mit dem Projekt transkontinentaler Linien durch ihre Staaten hervorgetreten. Südaustralien steht mit dem Bundespremier Deakin wegen Abtretung des Northern Territory an den Bund in Verhandlung und stellt dabei die Bedingung, daß von Port Augusta nach Pine Creek (dem Endpunkte der 146 Meilen langen Linie von Port Darwin nach dem Innern) eine Bahnlinie auf Bundeskosten gebaut werde! Da sowohl die Verwaltung der Port Darwin-Linie als auch das ganze N. Territory überhaupt bisher stets Fehlbeträge aufwiesen, wird damit den übrigen Staaten ziemlich viel zugemutet. Und Queensland besonders würde im Annahmefalle für eine Linie zu bezahlen haben, welche ihm den ganzen Handel des eigenen Westens, des Landesinnern, abspenstig machen könnte.

Westaustralien soll gleichfalls den Plan eines so kostspieligen Experimentes auf Bundesunkosten ausgeheckt haben, doch ist seit der Reise des Bundespremiers zur Premiers-Konferenz in London nichts weiter davon in die Oeffentlichkeit gedrungen.

Um allen Möglichkeiten vorzubeugen, will man in Queensland keine Zeit mehr versäumen mit der eigenen transkontinentalen Bahn, die dann die bestehenden Linien von Brisbane bis nach Cloncurry verbinden und von da nach den Northern Territory abzweigen soll, um die Verbindung mit Port Darwin herzustellen. Queensland muß darauf hinarbeiten, für seine wachsende Ausfuhr schnelle und möglichst direkte Wege nach den Weltmärkten zu schaffen. Dazu sollen die Küstenplätze des Golfes von Carpentaria als Ausgangspunkt dienen für Dampferlinien nach Europa und Asien. Bisher geht der größte Teil des Exportes dieses Staates über die Häfen der Südstaaten, welche infolgedessen in mehrfacher Weise profitieren, nicht zum mindesten dadurch, daß sie im Welthandel bekannt werden und Queensland unbeachtet bleibt.

Die Kosten der Linie werden auf 2 bis 3 Millionen Pfund Sterling — 2000 £ per Meile durchschnittlich — veranschlagt. Man glaubt, die Reise von Brisbane nach dem Golf für Passagiere in 85 Stunden ermöglichen zu können.

Es ist jedenfalls ein großes Unternehmen, das mit dieser Linie geplant wird, doch hat es sicher Aussicht auf Erfolg. Der Bau der Linie ist eine unbestreitbare Notwendigkeit, es handelt sich nur um das „Wie" der Ausführung. Und auch darauf wird eine Antwort werden, wenn die Philp'sche Partei an das Ruder gelangt, worüber die Staatswahl am 18. Mai 1907 entscheiden soll.

W. F. Kelbe.

Literarische Umschau.

Hauptkatalog der Maschinenfabrik C. L. P. Fleck Söhne. Berlin-Reinickendorf. Alleinige Spezialität seit 1859: Säge- und Holzbearbeitungsmaschinen für alle Zweige der Industrie. 1907. 299 Seiten Quartroyal. Mit zahlreichen Abbildungen.

Dieser Katalog, welcher soeben erschienen, ist einer der schönsten und reichhaltigsten, welche von deutschen industriellen Werken veröffentlicht worden sind. Er zeichnet sich nicht nur durch seine vorzügliche technische Ausführung aus, sondern auch durch die meisterhaften Beschreibungen der einzelnen Maschinen und Hilfsmaschinen und bringt in vorzüglicher Weise die Leistungsfähigkeit der Firma zur Darstellung. Was die Firma auf ihrem Spezialgebiete der Herstellung von Holzbearbeitungsmaschinen bereits geleistet hat, ist anerkannt worden durch zahlreiche goldene Medaillen auf den verschiedensten in- und ausländischen Ausstellungen, vor allem aber durch die dem Hause im Jahre 1896 auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung verliehene goldene königlich preußische Staatsmedaille. Angesichts solcher Auszeichnungen erscheint es gänzlich überflüssig, ein empfehlendes Wort auszusprechen. Es sei daher nur auf die Reichhaltigkeit der Zeichnungen und Beschreibungen hingewiesen, die nicht nur für den Produzenten, welcher dieser Maschinen bedarf, sondern auch für den Techniker von außerordentlichem Interesse sind, gleichzeitig auch — in vielen Fällen — den historischen Werdegang dieses Spezialzweiges der Holzbearbeitungsmaschinen erkennen lassen. — Wiewohl neuerer Zeit das Eisen vielfach an die Stelle des Holzes, insbesondere bei Bauten, speziell auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens — sogar des rollenden Materials — ja selbst bei der Fabrikation von Schränken, Möbeln, Gittern, Balkonen, Fenstern usw. getreten ist, so ist doch, entsprechend den vielfach differenzierten technischen wie sozialen Bedürfnissen, das Holz zu noch ungleich vielgestaltigerer Verwendung gelangt als in früheren Zeiten. Das vermochte nur zu geschehen durch Ausbildung der Holzbearbeitungsmaschinen, welche eine Verwendungsfähigkeit des Holzes gestatteten, wie sie mit Hülfe der früheren einfachen Werkzeuge nicht möglich war. Es sei nur u. a. auf die Fabrikation der Holzwolle, der Radfelgen, der Zündhölzer, Holzschachteln Holzmöbel usw. hingewiesen.

Die oben gedachte Firma hat es verstanden, durch die unausgesetzte Verbesserung dieser Maschinen dieselben nicht nur für die Fabrikation der gedachten Gegenstände in immer höherem Grade verwendungsfähig zu machen, sondern sie baut auch Maschinen für die Fabrikation von Fässern, Herstellung von Holzhäusern, Zerkleinerung zu Brennholz, für die Bautischlerei usw. Ferner sind hervorzuheben ihre Faßboden-Rundschneide- und Fügemaschinen, ihre Bohr-, Loch- und Stemmmaschinen, ihre so mannigfachen Hobelmaschinen, unter ihnen besonders die großen Walzenhobelmaschinen mit zahlreichen rotierenden Messerköpfen und feststehenden Putzmessern. Ihre Werkzeugmaschinen für Parkettfabrikation, ihre Spund- und Kehlmaschinen, Fräs- und Zinkenmaschinen usw. usw. legen Zeugnis von dem Können der Firma ab. Diese Maschinen sind jetzt alle derartig vervollkommnet, daß sie häufig genug in der unmittelbaren Nähe der großen Waldungen in Schweden, Rußland, Canada, Südosteuropa usw. aufgestellt werden, um dort die Stämme, Bretter, Häuser usw. zuzuschneiden und sie für den Versand geeignet zu machen, welcher auf diese Weise billiger zu stehen kommt.

Alle diese Werkzeugmaschinen werden durch Dampf- bezw. elektrische sowie auch Wasserkraft betrieben, üben also eine sehr bedeutende mechanische Kraft aus, sodaß auch die außerordentlich harten Eisenhölzer der tropischen Waldungen erfolgreich zerkleinert bezw. vor der Verschickung bearbeitet zu werden vermögen. Vergl. auch „Export" 1906 Nr. 14.

Wir empfehlen unseren Lesern, insbesondere den ausländischen und überseeischen, diesen ausgezeichneten Katalog für ihre Zwecke einzufordern, um, gestützt auf die Zeichnungen und Beschreibungen der Maschinen, der Firma ihre Vorlagen und Pläne zur Begutachtung bezw. Einleitung geschäftlicher Verbindungen vorzulegen.

Wege und Entfernungen zur See im Weltverkehr. Von Professor Dr. Robert Jannasch. Preis 3 M. Robert Friese, Leipzig. Die großen Fortschritte, welche in neuerer Zeit auf allen Gebieten der Technik stattgefunden haben und die insbesondere im Welthandel und Weltverkehr, im Konkurrenzkampfe der Nationen, zum Ausdruck gelangen, machen es nicht nur dem Reeder, den importierenden und exportierenden Kaufleuten und Fabrikanten, sowie den gebildeten Seeleuten, sondern ganz insbesondere auch dem Geographen wie Verkehrs- und Handelspolitiker zur gebieterischen Pflicht, sich über die Wege und Entfernungen im Weltverkehr zu unterrichten, weil von denselben in hohem Grade die Erfolge im Völkerverkehr abhängig sind. Seit 1869, d. h. seit der Eröffnung des Suezkanals, haben die Beziehungen im Weltverkehr so durchgreifende Aenderungen erfahren — und weitere Umwälzungen in der Verkehrsentwickelung stehen durch die Vollendung des Panamakanals noch bevor —, daß auch in Deutschland die öffentlichen wie privaten Interessen damit zu rechnen gezwungen sind. Dies wird in der vorliegenden Arbeit durch zahlreiche praktische Beispiele erläutert, und an der Hand der ca. 25000 Distanzenberechnungen enthaltenden Tabellen werden die Entfernungen zwischen den wichtigsten Welthandelszentren in übersichtlicher Weise nachgewiesen. Der billige Preis des Werkes (M. 3) läßt dasselbe auch als Grundlage für praktische Uebungen im geographischen Unterricht der höheren Schulen empfehlenswert erscheinen.

Geographisch-statistisches Weltlexikon. Bearbeitet und redigiert von Gottlieb Webersik. Das Werk erscheint in 30 Lieferungen zu 75 Pf. Bisher 5 Lieferungen ausgegeben. — Nach Vollendung in Halbfranzband gebunden 17,50 M. (A. Hartleben's Verlag in Wien und Leipzig.)

Das Lexikon enthält eine sorgsam erwogene Auswahl lexikalisch geordneter Artikel, deren topographische, verkehrsgeographische und statistische Behandlung bei den verschiedenen Ländern von verschiedenen, durchaus praktischen Gesichtspunkten aus erfolgte. Auf einem Raum von 60 Druckbogen liegt in diesem „Geographisch-statistischen Weltlexikon" — namentlich in statistischer Beziehung — eine Sammlung von Daten vor, wie die deutsche Wissenschaft nur wenige aufzuweisen hat.

Im geographischen Teile wurden bei den Artikeln über die Flüsse die Angaben bezüglich der Nebenflüsse möglichst eingeschränkt, da ohnedies nahezu jeder größere Nebenfluß seinen besonderen Artikel hat. Dagegen wurde bei den bedeutenderen Bergen und Gebirgen stets auch die geologische Formation angegeben. Detailangaben über die Jahrestemperatur und die Regenmenge der einzelnen Orte konnten wegen Raummangel nur in besonderen Fällen aufgenommen werden.

Desto zahlreicher sind die wirtschaftsgeographischen Angaben über die Bodenprodukte, den Viehstand, die Mineralproduktion und die Industrie der einzelnen Länder, die wohl in den wenigsten Werken so vollständig zu finden sind. Dasselbe gilt von den Angaben über den Handel und Verkehr, wobei speziell der Postverkehr der mitteleuropäischen Orte besonders berücksichtigt wurde. Auch über die Finanzen, über das Militärwesen und die Flotten der einzelnen Staaten wurden durchweg die neuesten Daten gebracht, wenn auch alle diesbezüglichen Details nur bei den großen Staaten aufgenommen werden konnten. In den Nachträgen werden die Hauptdaten bis auf den Endtermin des Erscheinens dieses Werkes ergänzt werden.

Wirtschaftsatlas unserer Kolonien. Bearbeitet von Sprigade und M. Moisel. Herausgegeben vom Kolonial-wirtschaftlichen Komitee, wirtschaftlichen Ausschuß der deutschen Kolonialgesellschaft. Der zu dem Buche „Unser Kolonialwesen und seine wirtschaftliche Bedeutung" erschienene „Wirtschaftsatlas unserer Kolonien", herausgegeben vom Kolonial-wirtschaftlichen Komitee, enthält 6 Blatt in Gr.-Folio und zwar Blatt 1 Wirtschafts- und Verkehrskarte von Togo; Blatt 2 Wirtschafts- und Verkehrskarte von Kamerun; Blatt 3 Wirtschaftliche Möglichkeiten in Deutsch-Südwestafrika; Blatt 4 Wirtschafts- und Verkehrskarte von Deutsch-Ostafrika; Blatt 5 Deutsch-Neu-Guinea, Kaiser-Wilhelmsland, Samoa etc.; Blatt 6 Die Länder um das gelbe und japanische Meer. Preis in Mappe eingehängt nur 2 M. Dieser Wirtschaftsatlas wird für viele eine sehr willkommene Ergänzung des Buches „Unser Kolonialwesen" sein. Zum ersten Male erscheint hier eine vollständige kartographische Darstellung der wirtschaftlichen Verhältnisse und der Verkehrswege in unseren Schutzgebieten. Die vorhandenen Kulturen und nutzbaren Bodenschätze sind durch verschiedenfarbige Zeichen anschaulich zum Ausdruck gebracht, während die dem Verkehr dienenden Verbindungen in roten und schwarzen Linien zur Darstellung gelangen. Der Atlas gibt z. B. Aufschluß, wo Kaffee gepflanzt wird, wo Kautschuk vorkommt und Baumwolle gedeiht. Weiterhin ist das Vorkommen abbauwürdiger Mineralien angedeutet. Bei Deutsch-Südwestafrika interessiert besonders die Abgrenzung der Gebiete der einzelnen großen Landgesellschaften und die wirtschaftlichen Möglichkeiten dieser Kolonie. Die Karten zeichnen sich durch große Klarheit aus und ermöglichen eine rasche Uebersicht.

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 28. 5. 07. Wechselkurs auf London $15^{21}/_{32}$ d.
Mexiko, 3. 6. 07. Sichtwechsel auf Deutschland mex. $ $240^{1}/_{2}$.
Valparaiso, 3. 6. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $12^{9}/_{32}$ d.
Buenos Aires, 3. 6. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $48^{5}/_{16}$ d. Goldagio 137,37.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export".

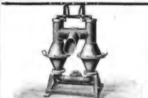














Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstrasse 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hollmannstrasse 18.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert wird bei der Post, im Buchhandel bei Robert Friese in Leipzig und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . . 3,50 „

Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein . . . . 15,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige Einsendung des Betrages).

EXPORT.

Organ des Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen, die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 60 Pfg. berechnet, werden von der **Expedition des „Export“, Berlin W., Lutherstr. 5** entgegengenommen.

Beilagen nach Uebereinkunft mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 13. Juni 1907. **Nr. 24.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

Die Brüsseler Zuckerkonvention.

Es war England, auf dessen Anregung im März 1902 die Zuckerkonvention zwischen Deutschland, Belgien, Frankreich, England, den Niederlanden, Italien, Schweden und Spanien zustande kam. England als größter Zuckermarkt der Welt konnte leicht die europäischen Rübenzuckerstaaten zwingen, ihre Zuckerprämien abzuschaffen, und es hat sich durch sein Vorgehen unzweifelhaft ein Verdienst um die Volks- und Finanzwirtschaft dieser Staaten erworben, obwohl es natürlich nur an seinen eigenen Vorteil und den Vorteil seiner Kolonien gedacht hatte. England ist jetzt aber auch der erste Staat, der den Fortbestand der Konvention, die seit 1. September 1903 in Kraft ist, wieder in Frage stellt. Die englische Regierung hat nämlich jetzt den an der Konvention beteiligten Staaten mitgeteilt, daß sie von der Verpflichtung des Artikels 4 der Konvention, wonach aller Prämienzucker einem dem Betrag der Prämie mindestens gleichkommenden Strafzoll zu unterwerfen ist, entbunden sein will, und daß sie, wenn ihrem Verlangen nicht entsprochen werden könne, von der Konvention zurücktreten werde. Ueber diesen Antrag hat die ständige internationale Zuckerkommission in Brüssel bereits am 6. d. M. beraten; sie faßte den Beschluß, zunächst die Aeußerungen der beteiligten Regierungen abzuwarten und dann im Juli Stellung zu den Wünschen Englands zu nehmen.

Der Antrag der englischen Regierung kann möglicherweise die Auflösung der Zuckerkonvention zur Folge haben. Denn es ist eine für Deutschland und die übrigen Zucker exportierenden Staaten sehr wichtige Bestimmung, von der England entbunden sein will. Artikel 4 der Konvention lautet: „Die hohen vertragschließenden Teile verpflichten sich, Zucker, der aus Ländern stammt, die für die Erzeugung oder die Ausfuhr Prämien bewilligen, bei der Einfuhr in ihr Gebiet mit einem besonderen Zoll zu belegen. Dieser Zoll darf hinter dem Betrage der im Ursprungsland bewilligten direkten oder indirekten Prämien nicht zurückbleiben. Die hohen Mächte behalten sich jede für ihr Teil dies Recht vor, die Einfuhr prämiierten Zuckers zu verbieten.“ Unter den Begriff Prämie fallen nach Artikel 1 alle Vorteile, die sich für die verschiedenen Klassen von Erzeugern aus der fiskalischen Gesetzgebung der Staaten direkt oder indirekt ergeben, insbesondere: a) die im Fall der Ausfuhr gewährten direkten Vergütungen, b) die der Erzeugung gewährten direkten Vergütungen, c) die vollständigen oder teilweisen Abgabebefreiungen, die ein Teil der Fabrikationsprodukte genießt, d) die Vorteile aus Ausbeute-Ueberschüssen, e) die Vorteile aus hohen Rückvergütungen, f) die Vorteile aus jedem Ueberzoll, der den Satz von 6 Franken für 100 kg raffinierten Zuckers oder von 5,50 Franken für 100 kg Rohzucker übersteigt.

Als Deutschland, Frankreich, Oesterreich-Ungarn und die übrigen Rübenzuckerstaaten auf die Prämien verzichteten, wollten sie natürlich eine Gewähr dafür haben, daß Zucker, aus solchen Staaten, die weiterhin Prämien bewilligen, entweder von der Einfuhr in die an der Konvention beteiligten Staaten oder in deren Kolonien ausgeschlossen oder doch einem entsprechenden Differentialzoll unterworfen würde. Als Zucker einführendes Land kommt in erster Linie England in Betracht. Deutschland, Frankreich usw. konnten, wenn sie dem Wunsche Englands nachgaben und ihre Prämien abschafften, von England mit Recht die Gegenleistung verlangen, daß die Einfuhr von prämiiertem Zucker nach England und den englischen Kolonien künftighin mit einem Zuschlagszoll, ähnlich dem in den Vereinigten Staaten bestehenden, belegt werde, und daß dieser Zuschlagszoll auch auf Zucker aus solchen englischen Kolonien angewendet werde, die etwa Prämien bewilligen sollten. So wurde der obige Artikel 4 in die Konvention eingefügt; jedoch wurden England schon damals gewisse Sondervorteile eingeräumt. U. a. fand die Bestimmung, daß der Ueberzoll den Betrag von 6 bzw. 5,50 Franken nicht übersteigen dürfe, auf England keine Anwendung; man ließ diese Vorschrift nur für diejenigen Länder gelten, die selbst Zucker produzieren. Außerdem wurden England gewisse Ausnahmen in Bezug auf die Zuckereinfuhr aus seinen Kolonien zugestanden. Ferner hat die englische Regierung nur betreffs der Kronkolonien die Zusage gemacht, daß dem Kolonialzucker keinerlei direkte oder indirekte Prämie bewilligt werden solle. Im übrigen hat sie „ausnahmsweise und unter grundsätzlichem Vorbehalt ihrer vollen Handlungsfreiheit betreffs der fiskalischen Beziehungen zwischen dem Vereinigten Königreiche und seinen Kolonien und Besitzungen“ erklärt, daß dem Kolonialzucker während der Vertragsdauer im vereinigten Königreiche keinerlei Vorzug vor dem aus den Vertragsstaaten stammenden Zucker bewilligt werden solle, und daß sie bereit sei, den Selbstverwaltungskolonien und Ostindien die Konvention vorzulegen, damit diese ihren Beitritt zur Konvention erklären könnten.

Bis jetzt ist bekanntlich keine englische Kolonie der Brüsseler Zuckerkonvention beigetreten. Auf diese Weise genießen die Kolonien die Vorteile der Konvention, ohne den darin festgelegten Verpflichtungen unterworfen zu sein. Den Selbstver-

waltungskolonien und Ostindien steht es außerdem frei, ihre Produktion und Ausfuhr von Zucker durch Prämien zu begünstigen und so auf dem englischen Markte einen großen Vorsprung vor Deutschland usw. zu gewinnen, sobald die englische Regierung von der Verpflichtung, prämiirten Zucker mit einem Zuschlagszoll zu belegen, befreit ist. Die Zuckerkonvention hat es außerdem nicht verhindert, daß die früher sehr bedeutende Zuckerausfuhr Deutschlands nach Kanada durch einen hohen Differentialzoll unterbunden wurde.

Man sieht, England hat schon jetzt eine Ausnahmestellung in der Brüsseler Zuckerkonvention inne. Was es jetzt weiter verlangt, ist im englischen Unterhause durch den Staatssekretär des Aeußeren Grey wie folgt gekennzeichnet worden: Die englische Regierung hat den Staaten, die die Brüsseler Konvention unterzeichnet haben, mitgeteilt, daß eine Beschränkung der Quellen, aus denen Zucker nach England eingeführt werden kann, durch Einfuhrverbote oder auf andere Weise unvereinbar sei mit der ausgesprochenen Politik der englichen Regierung und mit den Interessen der britischen Zuckerkonsumenten und Fabrikanten und daß es infolgedessen für England unmöglich sei, die Bestimmungen der Konvention weiter durchzuführen, welche die Unterstrafstellung von Prämienzucker forderten. Gleichzeitig hat die Regierung erklärt, daß sie nicht den Wunsch hege, Zuckerprämien zu geben oder solche wieder entstehen zu sehen. Wenn die Regierungen der kontrahierenden Staaten der Meinung sein sollten, daß den englischen Ansichten nur durch den Rücktritt Englands von der Konvention entsprochen werden könne, so würde die englische Regierung bereit sein, zu dem nächsten möglichen Zeitpunkte die erforderliche Kündigung auszusprechen. Die englische Regierung hat aber wissen lassen, daß, wenn die übrigen kontrahierenden Staaten es vorziehen sollten, England durch ein Zusatzprotokoll von der Verpflichtung die Strafbestimmungen durchzuführen, zu entbinden, hierdurch eine Kündigung für England unnötig werde. —

Nach dem Inkrafttreten der Brüsseler Konvention sind bekanntlich die Zuckerpreise in England gewaltig in die Höhe gegangen. Das war die natürliche Folge des Fortfalls der kontinentalen Exportprämien. Solange diese Prämien bestanden, bekamen die englischen Konsumenten den deutschen, französischen, belgischen Rübenzucker zu einem Preise, der kaum dem Selbstkostenpreise gleichkam. Als nacher der Preis auf das doppelte stieg, kamen von überallher Klagen, und die Konsumenten, namentlich die Zucker verarbeitenden Fabrikanten verlangten den baldigen Wiederaustritt Englands aus der Konvention. Vielleicht hatte man diese Wirkung der Konvention nicht vorausgesehen, vielleicht auch hatte man gehofft, die Preise würden durch eine vermehrte Einfuhr von Rohrzucker, namentlich aus den eigenen Kolonien, wieder ausgeglichen werden. Allerdings hat inzwischen die Einfuhr von Kolonialzucker etwas zugenommen, aber groß war diese Zunahme nicht, zumal der Zuckerausfuhr Britisch Westindiens ein neuer Markt in Kanada erstand, wo der deutsche Rübenzucker des Kampfzolls wegen nicht mehr eingeführt werden kann. Nach wie vor wird Englands Zuckerbedarf vorwiegend von Deutschland und den übrigen europäischen Rübenzuckerländern gedeckt. Wird nun England von der im Artikel 4 der Brüsseler Konvention festgelegten Verpflichtung befreit, so wird die Zuckereinfuhr nach England aus den an der Konvention beteiligten Staaten ganz wesentlich erschwert, weil dann auch Zucker aus Rußland, Dänemark und anderen Ländern, die Prämien gewähren, keinem höheren Zolle unterliegt als der deutsche, französische, belgische Zucker. Und in dieser Gleichbehandlung des Prämienzuckers mit dem Zucker der Vertragsstaaten von Seiten eines Landes, das einen so großen Zuckerbedarf hat wie England, liegt für viele Länder, namentlich für Rohrzuckerländer, ein gewaltiger Anreiz, den Zuckerexport nach England künftig durch hohe Prämien zu vermehren. Es ist dann nicht ausgeschlossen, daß schließlich auch britische Kolonien das System der Zuckerprämien bei sich einführen. Den Vertragsstaaten, in erster Linie Deutschland, erwächst also künftig eine wesentlich verschärfte Konkurrenz auf dem englischen Zuckermarkte. Schon jetzt rechnet Rußland, das seine Zuckerproduktion bekanntlich durch Prämien unterstützt, auf die Einfuhr nach England; die russische Regierung hat sich unter der Bedingung, daß England den Strafzoll auf russischen Zucker aufhebt, sogar bereit erklärt, die Repressivpakten auf Tee fallen zu lassen. Es ist klar, daß russischer und dänischer Prämienzucker zu einem viel niedigeren Preise nach England verkauft werden kann als deutscher Zucker, für den Prämien nicht gewährt werden dürfen.

Die beteiligten Staaten werden hiernach den Antrag der englischen Regierung sehr genau prüfen müssen. Es wird unter allen Umständen notwendig sein, einzelne Bestimmungen der Brüsseler Konvention zu ändern, gleichviel ob England ganz aus der Konvention ausscheidet, oder ob es lediglich von der im Artikel 4 genannten Verpflichtung entbunden wird. Eine Wiedereinführung von Zuckerprämien in Deutschland, Frankreich, Oesterreich-Ungarn, Belgien und Holland wird, so hoffen wir, nicht in Frage kommen. Die allergrößte Bedeutung hat die Angelegenheit für Deutschland, denn dieses führt von allen Staaten den meisten Zucker aus und ist auch an der Zuckereinfuhr nach England am stärksten beteiligt. Obwohl sich seit dem Inkrafttreten der Brüsseler Konvention und der damit verbundenen Herabsetzung der deutschen Zuckersteuer der eigene Zuckerkonsum Deutschlands bedeutend gehoben hat, ist doch auch seit vorigem Jahre die Zuckerausfuhr aus Deutschland wieder stark gewachsen. In den letzten fünf Jahren hat diese Ausfuhr betragen:

1902 . . .	10 739 240	D.-Ctr. im Werte von	159 Millionen M.
1903 . . .	10 201 940	„ „ „ „	187 „ „
1904 . . .	7 804 400	„ „ „ „	179 „ „
1905 . . .	7 424 420	„ „ „ „	183 „ „
1906 . . .	12 172 520	„ „ „ „	238 „ „

In keinem früheren Jahre war die deutsche Zuckerausfuhr so groß als 1906. Bedenkt man, daß mindestens Dreiviertel dieser Ausfuhr nach England gehen, so ist klar, welches Interesse die deutsche Zuckerindustrie an der richtigen Behandlung der vorliegenden Frage hat. Was die formelle Erledigung der Angelegenheit betrifft, so kommt hierfür der Artikel 10 der Konvention in Betracht, welcher bestimmt, daß die Konvention vom 1. September 1903 ab mindestens 5 Jahre lang gelten und daß ihre Gültigkeit dann immer von Jahr zu Jahr fortdauern soll, wenn nicht zwölf Monate vorher von einer der beteiligten Regierungen eine Kündigung erfolgt. England kann also frühestens am 1. September 1908 aus der Konvention austreten, es muß zu diesem Zwecke spätestens am 1. September 1907 kündigen. „Falls einer der Vertragsstaaten" — so heißt es im Artikel 10 weiter — „den Vertrag kündigt, wirkt diese Kündigung nur für ihn; die übrigen Staaten behalten bis zum 31. Oktober des Kündigungsjahres das Recht, zu erklären, daß sie vom 1. September des darauffolgenden Jahres ab ebenfalls ausscheiden wollen. Wenn einer dieser letzteren Staaten für gut befindet, von diesem Recht Gebrauch zu machen, so wird die belgische Regierung binnen drei Monaten den Zusammentritt einer Konferenz in Brüssel veranlassen, welche über die zu ergreifenden Maßnahmen beschließen wird."

Hiernach braucht, auch wenn die englische Regierung schließlich von ihrem Kündigungsrecht Gebrauch machen sollte, die Konvention noch keineswegs in die Brüche zu gehen; sie kann vielmehr unter den übrigen Staaten weiterbestehen, vorausgesetzt, daß diese sich über die nach dem Austritt Englands notwendig werdenden Aenderungen einigen. Man darf daher auf die Verhandlungen, welche die permanente internationale Zuckerkommission in Brüssel im nächsten Monat über die Frage führen wird, gespannt sein.

Nachschrift der Redaktion. Da die Brüsseler Konvention auf Veranlassung Englands entstanden ist, so hat dieselbe ihre Existenzberechtigung mit dem Austritt Englands verloren, es sei denn, daß sie mit Rücksicht auf die U. S. A. fortbesteht, weshalb die Mac Kinley-Klausel ein Zusammengehen der Zucker exportierender Staaten unter Umständen wünschenswert erscheinen lassen kann. — Wenn England den kolonialen Zucker zu Ungunsten der Zucker exportierenden europäischen Staaten differenziert, dann wird sich möglicherweise doch wieder die Einführung der Zuckerexportprämiec als notwendig herausstellen.

Europa.

Wirtschaftsbericht aus Rumänien. Bukarest, 6. Juni 1907. Der sehnlichst erwartete Regen hat sich seit einiger Zeit eingestellt und alles atmet darob froh und beglückt auf: hängt doch von dem Ausfall der Ernte das Wohl und Wehe unseres Landes in einem Umfange ab, von dem sich nur der einen Begriff machen kann, der in einem reinen Agrarstaat lebt oder gelebt hat. Allerdings ist der Schaden, welcher die achtwöchentliche Trockenheit den Saaten zugefügt hat, ein sehr beträchtlicher. Aber der Regen kam doch noch zur rechten Zeit, um ein völliges Hinsterben der Saaten zu verhindern, und bei der außerordentlichen Fruchtbarkeit des rumänischen Bodens ist zu hoffen, daß sich ein großer Teil der Saaten wieder erholen wird. Insbesondere rechnet man damit, daß wir jetzt doch noch eine befriedigende Maisernte haben werden. Auf alle Fälle ist die Gefahr eines völligen Versagens der Ernte wie in den Unglücksjahren 1899 und 1900 nicht mehr zu befürchten. Das Vertrauen in einen normalen Geschäftsgang ist daher allgemein neu erweckt worden. Dies bekundet sich auch in der Aufbesserung der Kurse der rumänischen Effekten, die seit dem Eintreten des Regens sowohl an der hiesigen Börse wie auch an den fremden Börsen zu ver-

zeichnen ist. Für das durch den Bauernaufstand schwer geprüfte Land ist das als eine wahre Gunst des Himmels zu betrachten. Als ein erfreuliches Moment kommt noch dazu, daß ein sehr großer Teil der vorjährigen Weizenernte — der größten, welche Rumänien je zu verzeichnen hatte — noch unverkauft sich im Lande befindet. Der Export dieses Weizens, welche Bodenfrucht auf dem Weltmarkte bekanntlich in der letzten Zeit eine erhebliche Preissteigerung erfahren hat, wird in den nächsten Tagen beginnen und voraussichtlich große Summen in das Land bringen, welche die durch die letzten sehr guten Ernten ermöglichten Reserven vermehren werden. Die grauen Wolken am rumänischen Wirtschaftshimmel, von denen ich als gewissenhafter Chronist in meinem letzten Briefe berichten mußte, beginnen sich also glücklicherweise wieder zu zerstreuen.

Diese bessere Situation macht sich auch bereits im allgemeinen Handelsverkehr bemerkbar. Die Zurückhaltung, welche die Grossisten wie Detaillisten bis jetzt bezüglich der Bestellung für den kommenden Winter beobachtet haben, haben dieselben aufgegeben und sie erteilen wie in den früheren Jahren ihre Orders. Mit Rücksicht auf die Besserung der Lage bemühen sich die Grossisten auch, ihre weniger kapitalskräftigen Kunden durch Gewährung von Stundungen und Prolongationen über deren kritische Lage hinwegzuhelfen, ein Beispiel, daß auch den deutschen Exporteuren empfohlen werden kann, wobei natürlich Voraussetzung ist, daß sie bei diesen Operationen durch tüchtige und aufmerksame, in jeder Beziehung einwandfreie Agenten unterstützt werden. Auch die Banken entfalten wieder eine größere Tätigkeit und gewähren erneut Kredite, sind auch zu Konzessionen geneigter als wie noch vor kurzer Zeit.

Die Zahl der Fremden, welche Rumänien bereisen, mehrt sich von Jahr zu Jahr. Es ist dies sehr erfreulich, denn die eigene Anschauung und Beobachtung der hier bestehenden Verhältnisse kann nur dazu dienen, manches Vorurteil, das noch der Anknüpfung einer Geschäftsverbindung mit Rumänien entgegensteht, zu beseitigen; die Bedürfnisse des Landes lernt man besser kennen und der Export nach hier kann demzufolge mit größerer Aussicht auf Erfolg eingerichtet werden. Der staatliche Sicherheitsdienst hat eine Zusammenstellung gemacht über die Reisenden, welche im vergangenen Jahre die Hotels und Einkehrhäuser des Landes beherbergt haben. Danach betrug deren Zahl 576 779, wovon 519 191 Männer, 49 063 Frauen und 8525 Kinder. Der Nationalität nach verteilen sich diese Personen wie folgt: 471 022 Rumänien, 18 451 Bulgaren, 14 100 Oesterreich-Ungarn, 11 655 Griechen, 8840 Reichsdeutsche, 6151 Türken, 4420 Serben, 3777 Italiener, 3539 Russen, 1842 Franzosen, 365 Belgier, 181 Schweizer und 32 445 Gäste verschiedener Nationalitäten.

Ueber die Docks in Galatz werden in den interessierten Kreisen manche Klagen laut. Die Verwaltung ist anscheinend zu bureaukratisch organisiert und trägt den praktischen Verhältnissen zu wenig Rechnung. Es hat deshalb dieser Tage unter dem Vorsitze des Präsidenten der Galatzer Handelskammer eine Versammlung der Kaufleute, Exporteure und Reeder in Galatz stattgefunden, in welcher man sich auf eine Reihe von Forderungen einigte, welche die Regierung erfüllen müsse, wenn die Docks in vollem Umfange ihren Zweck dienen sollen. Hoffentlich finden diese Vorschläge an maßgebender Stelle Gehör. Daß bei einiger Rührsamkeit der betreffenden Kreise manche schädigende behördliche Maßregel beseitigt werden kann, beweist die Agitation gegen das Rundschreiben des Chefs des Industriedienstes im Domänenministerium, Poianu. In diesem Rundschreiben wurden alle industriellen Unternehmungen aufgefordert, binnen einer bestimmten Frist ihr technisches und kaufmännisches Personal derart zu wechseln, daß dasselbe aus zwei Dritteln Rumänen und nur zu einem Drittel aus Fremden bestehe. Da aber bei der Eigenart vieler industrieller Unternehmungen eine hinreichende Anzahl genügend vorgebildeter Rumänen nicht zu finden ist — viele Etablissements sind ja von fremden Fachmännern mit einem komplizierten technischen Apparat errichtet — so ist jenes Rundschreiben praktisch ein Unding; es ist aber auch ungesetzlich, weil das Gesetz nur von Arbeitern, nicht aber auch von Beamten spricht, welche zu zwei Drittel der Belegschaft aus Rumänen bestehen sollen. Die Vereinigung der Industriellen Rumäniens, sowie die Handelskammer zu Bukarest haben in energischer Weise gegen dieses Rundschreiben, das das auswärtige Kapital nicht unberührt gelassen haben würde, Front gemacht und damit erreicht, daß nicht nur der Domänenminister Anton Carp, sondern auch der König Carol sich gegen das Rundschreiben ausgesprochen haben, so daß dessen Zurückziehung in Bälde zu erwarten ist.

Das diesjährige Hochwasser der Donau, welches viele Wochen lang anhielt und die Ufer der unteren Donau auf weite Strecken überschwemmte, hat eine recht unangenehme Folge gehabt, indem sich der von dem Strome mitgeführte Sand in großen Massen vor der Sulinamündung abgelagert hat. Dadurch ist jetzt der Schiffsverkehr dort völlig unmöglich geworden und es befinden sich augenblicklich gegen 40 mit Waren beladene Schiffe auf offener See, welche auf die Einfahrt in die Donau warten, während andererseits 48 mit Getreide beladene Schiffe im Sulina-Arme liegen, ohne in das offene Meer gelangen zu können. Die europäische Donaukommission, welcher die Pflicht obliegt, für eine ungehinderte Schiffahrt auf der unteren Donau zu sorgen, hat die Schiffagesellschaften von der Unterbindung der Schiffahrt amtlich verständigt, zugleich aber auch eine Anzahl Bagger beordert, welche Tag und Nacht bis zur Beseitigung der Sandbänke arbeiten sollen.

Die Petroleumindustrie macht stetig gute Fortschritte. Fast wöchentlich werden neue Sonden aufgestellt und die Bohrungen ergeben mit seltenen Ausnahmen gute Erfolge. Infolgedessen wächst auch der Export und derselbe kommt vornehmlich der Hafenstadt Constantza zugute, wo das Petroleum direkt auf besonders dazu eingerichtete Schiffe verladen wird. Vor 5 Jahren wurden in Constantza die ersten vier großen Petroleumreservoirs errichtet, jetzt ist man bereits am Bau des einundzwanzigsten und nicht lange wird es währen, daß eine abermalige Vermehrung dieser Reservoirs vorgenommen werden muß. Unter den Petroleumunternehmungen nehmen die deutschen, nach wie vor, die erste Stelle ein. Die mit der deutschen Bank liirte Steaua Romana wird für ihr Geschäftsjahr 1906/7 voraussichtlich 8 pCt. Dividende gegen 6 pCt. im Vorjahre zur Verteilung bringen. Dem Generaldirektor dieser Gesellschaft, Herrn Gustav Spieß, ist übrigens eine besondere Auszeichnung dadurch zuteil geworden, daß er in den neu creirten obersten Handelsrat des Landes auf die Dauer von 10 Jahren als Ehren-Handelsrat berufen wurde.

Bei der vorjährigen Jubiläums-Ausstellung war einigen Unternehmern auf eine längere Reihe von Jahren das Roulette-, sowie das Pferdchen-Spiel konzessioniert worden. Später wurde aber, da diese Hazardspiele doch in weiten Kreisen Aergernis erregten, die Konzession wieder zurückgezogen. Nun haben die Unternehmer das Domänenministerium, das die Aufhebung der Kontrakte verfügte, auf Schadenersatz verklagt. Diese skrupellosen Herren, welche abzüglich ihrer sehr hohen Regiespesen in wenigen Monaten einen Reingewinn von anderthalb Millionen Francs erzielten, verlangen von dem Ministerium außer einer Entschädigung von 600 000 Frs. noch 5000 Frs. für jeden Tag, angefangen von der Schließung des Spielsaales bis zu dem Tage, an dem ihnen die Wiedereröffnung ihrer Spielhölle gestattet werden wird. Sie werden aber vermutlich mit ihrer Klage wenig Glück haben.

Am Sonntag begannen die Wahlen für das Parlament mit dem Scrutinium für das erste Senatskollegium. Wie nicht anders zu erwarten war, fiel der Löwenanteil an den Mandaten der liberalen Regierungspartei zu und dies wird sich auch bei allen übrigen Wahltagen, deren letzter am 17. Juni sein wird, wiederholen. Das Parlament wird dann zu einer kurzen außerordentlichen Sitzung zusammentreten, um zuerst einige der dringendsten Reformen zu Gunsten der Bauern zu genehmigen. Viel beachtet wird eine Rede, welche der Administrator der Königlichen Krondomänen, Joan Kaliederu, der der Vertrauensmann par excelence des Königs ist und als Regenerator der rumänischen Landwirtschaft gilt, gehalten hat. In derselben führte Kaliederu aus, daß es den Bauern nicht an Boden mangele, wohl aber an einer besseren Ausbildung, an einer guten Verwaltung und an dem Lehrbeispiele zur Aufnahme von Industriezweigen, die mit der Landwirtschaft zusammenhängen. Kaliederu befindet sich also in Uebereinstimmung mit den Ansichten anderer hervorragender Kenner des Landes, die ich schon in meinem früheren Briefe mitgeteilt habe.

Afrika.

Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft. (Geschäftsbericht für 1906.) „Wir beehren uns hiermit, Ihnen die Abrechnung für das Geschäftsjahr 1006 vorzulegen, welche einen Ueberschuß von M. 492 081,33 aufweist, wodurch wir in der Lage sind, nach reichlich bemessenen Abschreibungen und Rückstellungen eine Dividende von 5 pCt. sowohl auf die Vorzugs- wie auch auf Stammanteile zur Verteilung zu bringen.

I. Handelsbericht.

Wir verdanken das bessere Resultat in erster Linie dem bedeutenden Aufschwunge unseres Handelsgeschäfts. Durch die günstige Konjunktur in Europa haben die Produkten-Rimessen von Afrika meist einen sehr lebhaften Markt angetroffen und zu guten Preisen Absatz gefunden. Von größeren Verlusten in Afrika sind wir im Berichtsjahr verschont geblieben.

Der gesteigerte Umsatz und die Ausdehnung unserer Unternehmungen hatte eine Erhöhung des Debet-Saldos unserer General-

vertretung um rund M. 400 000 zur Folge. Die Warenlager sind vorsichtig aufgenommen und für fragliche Forderungen sind die entsprechenden Rückstellungen gemacht.

Unsere Niederlassungen auf Madagascar konnten ihre Verzinsung herausarbeiten, den darüber hinaus erzielten Gewinn von Fr. 22 400 schrieben wir dem Delcredere-Konto gut, um gegen nicht vorherzusehende Verluste gedeckt zu sein. Wenn sich die Verhältnisse auf Madagascar auch gebessert haben, so halten wir eine zurückhaltende Politik doch noch für geboten und sind weiter bestrebt, unsere Engagements dort zu verringern. Der Debet-Saldo von Madagascar ist am 31. Dezember 1906 nur zufällig gegen das Vorjahr größer gewesen, da im Dezember Warensendungen im Betrage von Frc. 142 000 schwimmend waren, die noch im alten Jahr belastet wurden, jedoch erst im Jahre 1907 die Niederlassungen erreichten.

Von unserem Effekten-Konto mußten wir leider infolge des starken Kursrückganges die beträchtliche Summe von M. 93 890,40 abschreiben.

Unser Effekten-Bestand setzt sich mit Ausnahme von M. 61 000 nur aus mündelsicheren Papieren zusammen, darunter nominal M. 1 574 000 unserer Schuldverschreibungen.

Unsere Beteiligung an fremden Unternehmungen hat im Betriebsjahr die neugegründete Ostafrika-Kompanie und die Lindi Handels- u. Pflanzungs-Gesellschaft betroffen.

II. Pflanzungen.

Wir müssen auch diesmal unsere Sorgen wegen der Arbeiterverhältnisse zum Ausdruck bringen; erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1906 gelang es, genügend Arbeiter zu erlangen, um die Felder wieder zu reinigen. Durch das Unkraut sind die jungen Pflanzen im Wachstum zurückgeblieben, und ein Rückgang des erntefähigen Materials in den Jahren 1908/9 ist zu befürchten. Nach wie vor finden die Pflanzungen bei der Lösung der Arbeiterfrage die Unterstützung der Behörden, und es ist zu hoffen, daß es den ernsten Bemühungen aller Interessenten gelingen wird, schließlich eine befriedigende Lösung dieser Lebensfrage der Pflanzungskulturen zu finden.

A. Kaffeepflanzung Union.

Die Ernte 1906 hat nur das kleine Quantum von 47 500 Kilo Kaffee ergeben, so daß die Unkosten wieder nicht gedeckt wurden. Da wir nur geringe Hoffnung haben, durch die Kaffeekultur die Pflanzung rentabel zu machen, so haben wir die schlechtstehenden Teile der Pflanzung aufgegeben und dafür die Auspflanzung von Manihot Glaziovii weiter betrieben. Am Ende des Betriebsjahres waren vorhanden 617 000 Kaffeebäume und 89 600 Kautschukbäume. Die letzteren entwickeln sich ausgezeichnet, und wir hoffen, daß diese Kultur, was nach den bisherigen Erfahrungen zu erwarten ist, eine Zukunft in Ostafrika haben wird. Wir hielten eine weitere erhebliche Abschreibung auf die Kaffeepflanzungen für dringend erforderlich.

B. Pflanzung Muoa.

a) Palmen.

Wenngleich wieder eine große Anzahl von Palmen (10 000 Stück) eingegangen ist, so hat sich doch die Zahl der tragenden Palmen auf 25 000 erhöht. Der Ertrag der Nüsse ergab die Summe von Rp. 23 600, so daß diese Kultur voraussichtlich keine weiteren Zuschüsse erfordern wird.

Der Bestand an Palmen beläuft sich auf 150 000 Stück.

b) Sisal-Agaven.

Ende des Jahres standen unverändert 1 775 000 Pflanzen im Felde. Die Ernte konnte bereits in größerem Maße durchgeführt werden, so daß wir das vorgesehene Quantum von 325 To. Hanf trotz des Arbeitermangels nahezu fertigzustellen vermochten. Die Ware ist ausgezeichnet; die verkauften 299 ½ To. erbrachten ein Erlös von M. 194 500,—.

Wenn die schwierigen Arbeiterverhältnisse unsere Arbeit nicht brach legen, so sollten wir für 1907 auf eine Ernte von ca. 500 To. rechnen dürfen.

C. Pflanzung Kikogwe.

Sisal-Agaven.

Diese unsere älteste Pflanzung erbrachte wieder ein sehr befriedigendes Resultat, wenngleich auch hier durch Arbeitermangel die Hanfgewinnung zurückblieb, und vor allem den Feldern die nötige Pflege nicht werden konnte. Im Betriebsjahr kamen 986 To. Hanf zur Ablieferung mit einem Erlös von M. 645 000. Die Preise in Europa hatten fast das ganze Jahr hindurch eine steigende Tendenz, so daß wir stets einen guten Markt trafen; gerade diese besonderen Verhältnisse veranlaßten uns zu sehr reichlichen Abschreibungen, um auch in weniger günstigen Zeiten auf Ueberschüsse rechnen zu dürfen.

Es waren 1 600 000 schnittreife Agaven vorhanden.

D. Pflanzung Kange.

Wir sind mit dem Ausbau dieser Pflanzung fortgefahren; es standen am Ende des Jahres 360 000 Sisal-Agaven im Felde. Inzwischen sind 47 000 Kautschukbäume angepflanzt. Die Entwickelung der Pflanzung ist zufriedenstellend. Die Aberntung der Mauritius-Agaven hat sich nicht gelohnt, denn die Pflanzen ergaben kaum ⅘ pCt. Faser, so daß die Unkosten der Gewinnung nur eben durch den Erlös beim Verkauf gedeckt wurden. Mauritius-Agaven sind nun nicht mehr vorhanden.

Reingewinn

Von dem Reingewinn von M. 492 081,95, mit welchem das Gewinn- und Verlust-Konto abschließt, beantragen wir zu verwenden:

Zur ordentlichen Rücklage 10 pCt. von den Erträgnissen des Jahres 1906, also abzüglich des Vortrages aus 1905 (M. 23 640,70)		M. 46 844,13
Zum Delcredere-Konto		„ 100 000,00
	Uebertrag	M. 146 844,13
	Uebertrag	M. 146 844,13
Pensions- und Unterstützungsfonds der Angestellten		„ 10 000,00
5 pCt. Dividende auf in Höhe von M. 2 550 000,00 eingezahlte Vorzugsanteile	M. 127 500,00	
4 pCt. Dividende auf M. 3 721 000,00 Stammanteile	„ 148 840,00	
Gewinn-Anteil des Aufsichtsrats lt. § 21 der Satzungen 10 pCt. vom verbleibenden Rest von M. 58 897,92		„ 5 889,[illegible]
Super-Dividende von 1 pCt. auf die Stammanteile	M. 37 210,00	
Gesamtdividende		„ 313 550,00
Vortrag auf neue Rechnung		„ 15 798,04
		M. 492 081,95

Die Dividende wird nach Genehmigung durch die Hauptversammlung gegen Einlieferung des Dividendenscheines No. 2 außer an der Kasse der Gesellschaft bei den Bankhäusern unserer Gesellschaft ausbezahlt werden.

Es erhalten

6	Stammanteile	über M. 200,00	M. 10,00	per Anteil
3	„	„ „ 300,00	„ 15,00	„ „
4	„	„ „ 500,00	„ 25,00	„ „
1	„	„ „ 900,00	„ 50,00	„ „
3716	„	„ „ 1000,00	„ 50,00	„ „
3000	Vorzugsanteile	„ „ 1000,00 mit 85 pCt. Einzahlung	„ 42,50	„ „

Personalien.

Unser bisheriger Generalvertreter Herr Ernst August Warnholtz hat im September 1906 Ostafrika verlassen, um Familienverhältnisse wegen wieder dauernd Aufenthalt in Deutschland zu nehmen. Wir hoffen uns seine Erfahrungen auch für die Zukunft im Interesse der Gesellschaft sichern zu können.

Im Betriebsjahre verloren wir an Schwarzwasserfieber den langjährigen Leiter unserer Pflanzung Kikogwe Herrn Lautherborn; derselbe war über 18 Jahre für unsere Gesellschaft tätig. Wir verdanken seiner Pflichttreue und seinem Fleiß den Erfolg unserer Pflanzung Kikogwe, und wird ihm stets ein ehrendes Andenken bei uns bewahrt werden.

Im Februar d. J. starben die Mitglieder unseres Verwaltungsrates Herr Geheimer Bergrat Dr. Max Busse und Herr E. A. Freiherr von Eberstein. Herr Geheimrat Dr. Busse hat seit Begründung unserer Gesellschaft mit warmem Interesse an ihrer Entwickelung und der Ausbildung der Deutsch-Ostafrikanischen Kolonie mitgearbeitet, und Herr E. A. Freiherr von Eberstein hat in den Aufstandsjahren in unseren Diensten an der Verteidigung unseres Besitzes erfolgreich Anteil genommen. Ihre Verdienste um unsere Gesellschaft werden bei uns stets in Ehren gehalten werden.

Aus dem Aufsichtsrat scheiden diesmal die Herren Geheimer Kommerzienrat Hugo Oppenheim, Geheimer Kommerzienrat Otto Andreae und Graf von und zu Hoensbroch aus. Die Genannten sind wieder wählbar."

Dritter Geschäftsbericht der Ostafrikanischen Eisenbahngesellschaft. „In dem vorliegenden Berichte über das dritte Geschäftsjahr halten wir uns nicht streng an die Grenzen dieses Geschäftsjahres — den 31. Dezember 1906 — sondern glauben, unseren Anteilseignern zu dienen, wenn wir auch den Stand der Dinge in den ersten Monaten des laufenden Jahres mitberücksichtigen.

Die Schwierigkeiten der Bauausführung wirkten auch im größten Teile des abgelaufenen Geschäftsjahres weiter störend auf den Fortgang der Arbeiten ein. Dennoch konnten wir nicht nur eine Teilstrecke dem öffentlichen Verkehre übergeben, sondern auch auf den im Bau befindlichen Strecken die Arbeiten so fördern, daß es sich wahrscheinlich ermöglichen lassen wird, gegen Ende dieses Jahres den öffentlichen Betrieb bis Morogoro weiterzuführen.

Der Aufstand in Deutsch Ostafrika, der erst in der zweiten Hälfte des Berichtsjahres sein Ende erreichte, hinderte uns, einen ausreichenden Stamm von ständigen Arbeitern zu halten. Mit den in Tabora und Muansa angeworbenen Leuten hatten wir zu Anfang des Berichtsjahres ungefähr 5500 Arbeiter zur Verfügung. Für unser Bedürfnis wäre neuer Zuzug nötig gewesen; statt dessen trat aber bald wieder infolge des unzuverlässigen Charakters der Neger eine Verminderung ein. Es dauerte wieder längere Zeit, um die Arbeiter auf die notwendige Anzahl zu bringen. Unter solchen Umständen war es unmöglich, das Arbeitsprogramm genau innezuhalten. Die Arbeiterfrage beschäftigte unsere Bauleitung beständig, und es wurde kein Versuch gescheut, des Landes und der Sprache kundige Leute zu bewegen, als ständige Arbeiteranwerber nach dem Innern zu gehen und Arbeiter zu beschaffen. Leider wurden geeignete Leute hierfür nur selten gefunden. In dankenswerter Weise hat uns das Gouvernement Unterstützung durch Ueberweisung von 800 Strafarbeitern im Oktober gewährt, wo wieder ein großer Teil der Anderen die Arbeitsstätten verließ, um ihre Felder zu bestellen.

Die Gesundheitsverhältnisse unserer Beamten waren, dank der weitgehenden Organisation des Gesundheitsdienstes, als sehr befriedigend zu bezeichnen. Einige der Beamten, die sich bereits längere Zeit draußen befanden und der Erholung bedurften, zogen es vor, statt nach Hause zu fahren, in die Höhenwälder von Uluguru und Usambara zu gehen.

Auch dem farbigen Personal wurde die weitestgehende Fürsorge zuteil. Bei km 63 erwies sich die Errichtung eines Hospitals für

Schwarze als notwenig. Zur Verhütung von Erkältungskrankheiten wurden den Schwarzen zum besseren Schutze gegen den Regen die Hütten ausgebessert und wollene Decken gegen einen geringen Preis überlassen.

Die Baupläne sind sämtlich landespolizeilich genehmigt, nachdem auch wegen der Lage des Bahnhofes Morogoro am Endpunkte unserer Bahn mit dem Gouvernement eine endgültige Vereinbarung getroffen war

Ferner ist bereits mit der definitiven Vermessung der Strecke und mit dem Aufstellen der Kilometersteine in dem vorgeschriebenen Abstande begonnen und in diesem Jahre bis km 67 fortgeführt worden.

Die Regelung des Grunderwerbes am Ende der Bahn ist ebenfalls erfolgt, und beim Bahnhofe Morogoro ist besonders auf eine Vergrößerung der Anlagen Rücksicht genommen.

An Erdarbeiten sind nur noch 108 400 cbm zu bewegen. Es ist mit ziemlicher Sicherheit zu erwarten, daß diese Arbeiten in Kürze fertig werden und die Herstellung des Planums auf der Reststrecke noch vor dem Herbst beendigt wird.

Im Berichtsjahre wurden die Brücken und Durchlässe bis zum Ruvuflusse (Kingani), km 88, fertig, sämtliche übrigen befinden sich im Bau. Durch einen tüchtigen Handwerkerstamm wurden die Arbeiten so betrieben, daß es sich ermöglichen ließ, das 466 m lange Brückensystem über den Ruvu im März dieses Jahres fahrbar zu machen. Damit war die Aufgabe erfüllt, noch vor dem Beginn der gewöhnlich im April eintretenden großen Regenzeit das große Ueberschwemmungsgebiet des Ruvu zu überbrücken und auch bei eintretendem Hochwasser fahrbar zu erhalten.

Während der Regenzeit wurde besondere Aufmerksamkeit den Niedrig- und Hochwasserständen der die Bahnlinie berührenden Wasserläufe geschenkt, und daß die vorher angestellten Beobachtungen bei der Bauausführung sich als besonders nützlich herausgestellt haben, kann man daran erkennen, daß die Durchflußweiten bis jetzt allen Anforderungen entsprochen haben. Anstauungen von Wasser und infolgedessen Beschädigungen der anschließenden Bahndammstrecken sind noch in keinem Falle beobachtet worden.

Nach Ausbesserung der durch das Regenwasser in anderer Weise beschädigten Stellen des Bahnkörpers konnte das Gleis in ziemlich gleichmäßiger Weise vorgestreckt werden, sodaß die Gleisspitze im Dezember km 126 erreichte. In diesem Monat waren besondere Schwierigkeiten zu überwinden, weil die kleine Regenzeit, die vom 4—24 Dezember dauerte, die Strecke von km 100—117 nahezu unfahrbar machte. Der anhaltende Regen hatte auch den frisch angeschütteten Lehmboden auf der Strecke von km 133—142 aufgeweicht, sodaß im Januar das Vorstrecken eingestellt werden mußte. In den folgenden Monaten konnten indes die Arbeiten wieder so gefördert werden, daß vor Eintritt der großen Regenzeit im April der Ngerengerefluß, km 158, erreicht wurde. Mitte Juni dieses Jahres wird mit dem weiteren regelmäßigen Vorstrecken der Gleise vom Ngerengere aus bis Morogoro (etwa 60 km) wieder begonnen werden. Vor Ende September wird daher das Gleis den Bahnhof Morogoro nicht erreichen.

Gutes Bettungsmaterial lieferten die Steinbrüche bei km 67 und 145.

Der Bau der Telegraphenlinie ist bis km 115 vorgeschritten.

Auf dem Bahnhof in Daressalam sind sämtliche Hochbauten mit den dazugehörigen Betriebsanlagen fertig.

Der Werkstättenneubau wurde gleichzeitig mit der Montage seiner maschinellen Anlage beendet, sodaß die einzelnen Werkstättenabteilungen den Betrieb aufnehmen konnten.

Die Aufstellung von zwei Dynamomaschinen und einer Akkumulatorenbatterie in der elektrischen Zentrale ist beendet; die Fernleitungen sind gelegt. Die Maschinen arbeiten seit einigen Monaten und liefern bereits die erforderliche Kraft zum Betriebe der elektrischen Transporter und der Werkzeugmaschinen.

Für die zum Betriebe nötige Wasserbeschaffung ist in genügender Weise gesorgt.

Auch auf der Station Pugu sind die Hochbauten fertig, die auf den Bahnhöfen Soga und Ruvu gehen ihrer Vollendung entgegen.

Die erforderlichen Betriebsmittel sind sämtlich angeliefert.

Am 15. Oktober wurde die Strecke Daressalam—Pugu (km 21) von uns übernommen und dem öffentlichen Verkehre übergeben.

Der Tarif ist nur als provisorischer zu betrachten, weil erst durch die Erfahrung festgestellt werden soll, welche Umstände bei einer definitiven Tarifierung für die ganze Strecke besonders berücksichtigt werden müssen. Ein öffentlicher Zugverkehr findet bis auf weiteres nur am Sonntag, Montag, Mittwoch und Freitag jeder Woche statt. Betriebstörungen sind nicht vorgekommen.

(Schluß folgt.)

Der Fischreichtum an der westafrikanischen Küste zwischen Kongo und Kapland und seine Ausbeutung[1] wird in dem Märzheft der „Mitteilungen des Deutschen Seefischerei-Vereins" ausführlich behandelt. Ein von dem Kommandanten des an der afrikanischen Küste stationierten deutschen Kriegsschiffes „Sperber" im August 1906 erstatteter Bericht stellt fest, daß der Reichtum an Nutzfischen an der ganzen Küste zwischen Kamerun und Kapstadt sehr groß und die Nachfrage der eingeborenen Bevölkerung nach Fischen, insbesondere getrockneten, mit der zunehmenden Erschließung des Innern im Steigen begriffen ist. Manche Fische sagen auch dem Geschmack der Europäer zu; von nordischen Arten sollen Seezungen und Brassen in guter Qualität vorkommen.

Der Fischreichtum an der Küste von Portugiesisch-Westafrika (Angola) ist wegen des Vorhandenseins geschützter, stromfreier Buchten erheblicher als bei Kamerun, doch genügt auch letzterer, um den Bedarf vollauf zu decken.

In Angola hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte eine Art Fischereigewerbe und sogar ein Fischexport entwickelt. Unter günstigen klimatischen Verhältnissen sind dort 300 weiße portugiesische Fischer aus Algarve, den Azoren und Madeira und 500 schwarze Fischerknechte aus dem Innern mit dem Fischfang beschäftigt. Letztere erhalten einen Monatslohn von etwa 1,32 M. und zweimal jährlich neue, allerdings recht primitive Kleidung, sowie freie Verpflegung, bestehend aus Mais, Reis und Fischen im Werte von 20 bis 30 Pfg. pro Tag und Kopf. Als einzige Abgabe wird von den Fischern 3 pCt. der Einnahme aus dem Gewerbe erhoben. Ihr Gewinn ist völlig ausreichend und sichert manchem sogar einen bescheidenen Wohlstand.

Zum Fange dienen große und stark gebaute offene Segelboote mit 1 oder 2 lateinischen Segeln, hohem Vordersteven und bunter Bemalung nach Art der Fahrzeuge im westlichen Mittelmeer. Sie sind auch zum Rudern eingerichtet und haben einen Kasten zum Aufbewahren lebender Fische. Die Besatzung besteht aus einem weißen Fischpatron und 5 Schwarzen. Die Fischerei wird das ganze Jahr hindurch nahezu an denselben Stellen, und zwar entweder unweit der Küste mit Angeln auf 5 bis 10 Meter Tiefe in den Buchten und außerhalb derselben, oder auch mit je 2 Booten und einem Treibnetz von 100 Meter Länge und 2 Meter Breite auf tieferem Wasser oder schließlich mit einem Zugnetz am Strande betrieben. Erhebliche Unterschiede im Ertrage der einzelnen Monate sind nicht festzustellen und somit auch keine Rückschlüsse auf Fischwanderungen zu ziehen. Die ausgenommenen, flach gelegten Fische werden gesalzen, auf 2 m hohen Bambusgerüsten an der Sonne getrocknet und in Mengen zu 15 kg (= ein Aroba) mit Bindfaden verschnürt oder in Säcken verkauft.

Uebersicht über die verschiedenen Fischerkolonien in Angola.

Name des Ortes	Revier des Fischfanges	Zahl der Boote	Art der Fischereigeräte	Bemerkungen
Torre do Tombo bei Mossamedes	Außerhalb der Bucht von Mossamedes, bis zu einer Seemeile von den Amelias-Shoals; ferner südlich von Mossamedes, 2 Seemeilen von der Küste	etwa 60	Treibnetze, Angeln	
Porto Alexandre	Nordseite der Dormerbank, 1 Seemeile von der flachen, selten befischten Bucht von Porto Alexandre	etwa 50 und 4 Küstenfahrzeuge zum Verkehr mit Mossamedes	wegen unreinen Grundes nur Angeln (diese auch für Haifische)	Ausschließlich Fischerdorf mit 400 Weißen und 1250 Schwarzen; letztere z. T. Plantagenarbeiter. Trinkwasser kommt von Mossamedes. Die in Scharen auftretenden Sardinen sind für Europäer ungenießbar
Große Fischbai (2 Ansiedlungen auf der Tigerhalbinsel)	Während der nebeligen Monate auf der Festlandseite der Bucht, den übrigen Teil des Jahres bei der Halbinsel innerhalb der geräumigen Bucht	etwa 30 und 1 größeres Küstenfahrzeug zum Verkehr mit Mossamedes	Netze u. Angeln	400 Fischer, darunter 20 weiße Patrone. Trinkwasser kommt von Mossamedes
Lobito-Bay, Elefant-Bay, St. Mary-Bay	gelegentliche Ausübung der Fischerei			Erheblicher Fischreichtum
Loanda	Meist nahe der Küste, doch auch bis auf 8 Seemeilen Entfernung	etwa 100 Kanoes zu je 2 bis 3 Mann	Kreisförmige Wurfnetze von 4—6 m Durchmesser für kleinere, Angeln für größere Fische und Zugnetze in der Nähe des Strandes. Nachts Fackeln zum Anlocken der Fische	Fischfang betreiben die Eingeborenen nur zur Deckung des örtlichen Bedarfs. Die Fischerkolonie liegt getrennt von der übrigen Bevölkerung und ist etwa 500 Köpfe stark. Infolge kommunaler Vorrechte sind die Fischer unabhängig und anmaßend
Benguella	Die hier betriebene Fischerei ist unbedeutend			

Die genannten Fischereiplätze liegen nur 425 Seemeilen auseinander und zwar sämtlich unter den gleichen klimatischen und hydrographischen Bedingungen, sodaß von ihnen auch die gleichen

[1] Vergl. auch „Export" 1907, No. 4 u. 5 „Die Fischereiplätze der Bank von Arguin".

Fischarten stammen. Neben 7 für Weiße ungenießbaren, aber von den Eingeborenen — ebenso wie auch die Haifische — noch verwendeten Arten kommen 24 genießbare Fischarten in Betracht. Von den auch bei uns — z. T. seit Erschließung der marokkanischen Fischgründe — bekannten Arten seien erwähnt: Seehecht (Merluccius vulgaris), Adlerlachs (Sciaena aquila), Petersfisch (Zeus faber), ferner Arten von Merlan, Seebrassen, Sardine, Serranus, Seezunge, Thunfisch (mit weißem Fleisch), Makrele, Wels, Mugil, Maräne. Als Bacalhau (portug., also „Stockfisch“) werden getrocknete Serranus-Arten verwendet. Von wirbellosen Tieren seien Languste, Garneelen und Auster genannt. Am meisten schätzen die Weißen die Serranus-Arten, den häufigen Adlerlachs und den „Peixe azeite,“ einen Oelfisch, der wie Seelachs schmeckt.

Die getrockneten Fische werden nach drei Qualitäten unterschieden, deren — durch einen Trust unter den weißen Fischern fixierte — Preise (für die Aroba) sich in Mossamedes zwischen M. 2,64, 3,96 und 3,52 bewegen. In Loanda gilt die Aroba M. 4,84. Allmonatlich werden die getrockneten Fische durch portugiesische Dampfer abgeholt und nach Angola, den Häfen am Kongo und den Inseln San Thomé, Principé und Fernando Po, eventl. auch nach Kamerun, bezw. von Loanda mit der 400 km weit fertiggestellten Bahn ins Innere von Angola gebracht. Einen Export auf weitere Entfernung gestattet die primitive Art der Trocknung nicht, außerdem mag die Beschaffenheit des an der Küste in Salzpfannen von einem französischen Unternehmer gewonnenen Meersalzes für die mäßige Beschaffenheit des Produktes von Bedeutung sein.

Der durchschnittliche Monatsertrag des Fischexports in Mossamedes belief sich im Jahre 1905 auf 16239783 Reis (ca. 70643 Mark). Den geringsten Ertrag wiesen Oktober, Juli und Juni, den größten Januar und April auf.

Aus Deutsch-Südwestafrika kamen neuerdings Nachrichten von einem Zurückgehen des vor 1½ Jahren noch sehr reichen Fischbestandes in Lüderitzbucht, ohne daß sich Ursachen für diese Erscheinung — die vorübergehender Natur sein mag — erkennen ließen. Die zwischen Lüderitzbucht und Sandwichhafen gelegene Hottentottenbay soll ebenfalls sehr fischreich sein, nicht minder wie die Walfischbay, von welcher zwei deutsche Fischer mit sehr gutem Verdienst den Fang nach Swakopmund absetzen. Ein Fischzug der Besatzung des „Sperber“ ergab 4000 Pfund eßbare Fische, hauptsächlich Steenbrassen. Von besonderer Bedeutung ist der Fischreichtum in Sandwichhafen, den schon 1905 S. M. S. „Habicht“ und nachher in Swakopmund ansässige Deutsche festgestellt haben. Die Bucht ist leider während des größten Teiles des Jahres durch die hohe Brandung schwer zugänglich, am leichtesten scheint das Landen in den Monaten Januar bis März zu gelingen. Baggerungen würden möglicherweise die Einfahrt soweit verbessern, daß eine Art Fischereibetrieb wie in Angola entwickelt werden könnte.

Außer der Fischerei verdienen Wal- und Robbenfang an der Küste von Deutsch-Südwestafrika besondere Bedeutung. Der harmlose, leicht zu fangende Kapwal, als Tranlieferant, der Buckelwal (engl. Humpbacwhale), wegen seines Tranes und der Barten und der Potwal (engl. Spermwhale), wegen seiner elfenbeinähnlichen Zähne, seines Tranes und des Spermaceti, kommen von Deutsch-Südwestafrika bis Kap Lopez in großen Mengen vor. Die Walkühe gebären in den Monaten Juni bis August nahe der Küste ihre Kälber und treten dann heerdenweise auf. Walfang und Trankocherei an Bord werden dort von zwei amerikanischen Fahrzeugen das ganze Jahr hindurch betrieben. Ferner werden auf deutschem Gebiet bei Kap Croß Robben geschlagen. Einen besonders bevorzugten Ruheplatz für Robben bilden die der Küste vorgelagerten Inseln, die sich aber alle im englischen Besitz befinden. Es dürfte für deutschen Unternehmungsgeist die Zeit zur Betätigung auf dem Gebiete der Seefischerei in Deutsch-Südwestafrika gekommen sein, zumal auch von England neuerdings Fischereiversuche an der Küste unternommen werden sollen.

Im Anschluß an den Bericht des Kommandanten des „Sperber“ mögen hier noch auszugsweise einige dem „Deutschen Kolonialblatt“ (Jahrg. XVII, Nr. 19) entnommene Mitteilungen über **Die Trockenfisch-Industrie in Südangola** folgen, soweit diese Angaben nicht mit dem vorerwähnten Bericht übereinstimmen und Neues zur Beurteilung der Frage bringen.

Mossamedes verdankt seine Entstehung dem Umstande, daß die portugiesische Regierung hier vor 50 Jahren zur Ausnutzung des Fischreichtums in Ermangelung einer dem Fischfang obliegenden eingesessenen Negerbevölkerung portugiesische Fischer angesiedelt hat. Der Ort ist der Hauptsitz des heute fast nur noch in Händen von Unternehmerfirmen befindlichen Fischereigeschäftes geworden, hingegen ist die Produktion an den kleineren Plätzen bedeutender. In Mossamedes sind 5, in Porto Alexandre 2 größere Fischfirmen zu nennen. Der Fischfang liegt ausschliesslich in den Händen von Portugiesen, für den Bezug von Trockenfischen kommen daneben 2 ausländische Firmen in Betracht. Eine wissenschaftliche Untersuchung der Meeresfauna hat bisher noch nicht stattgefunden. Von den Fischen werden im allgemeinen nur die größeren verwertet. In der Tigerbucht sollen andere Arten als bei Mossamedes und Porto Alexandre vorkommen. Die besten Fischereimonate sind Oktober bis Dezember, der schlechteste (wegen der heftigen Winde) der Mai, doch wird das ganze Jahr gefischt. Die gebräuchlichsten Fischereigeräte sind:

1. Das (valencianische) Flachnetz. Seine Anschaffung kostet etwa 31 000 bis 40 000 M., der Betrieb mit ihm etwa 45 000 M jährlich. Es gibt nur 8 dieser Netze. Sie werden das ganze Jahr hindurch verwendet und geben etwa 15 000 bis 20 000 Arobas Ertrag jährlich.

2. Das (amerikanische) Ringnetz. Es wird nur vom Juli bis September verwendet. Seine Anschaffung kostet etwa 18 000 bis 27 000 M., der Betrieb mit ihm (in 3 Monaten) etwa 6750 M. Sein Ertrag beläuft sich auf 20 000 Arobas, unter Umständen bei einem einzigen Fang auf 1000 Arobas.

3. Das Schleppnetz. Es wird während des ganzen Jahres, aber nur an windruhigen Tagen, benutzt und gibt 5000 Arobas Ertrag.

4. Die Angeln. Sie werden von 20 Fischern bedient und geben 8000 Arobas Ertrag.

Das aus dem Hinterlande stammende schwarze Arbeitspersonal wird landesüblich auf 5 Jahre angeworben, hat aber infolge dauernden Verweilens an der Arbeitsstelle Hörigenverhältnis angenommen. Der tägliche Unterhalt stellt sich auf 70 Pfennige pro Kopf, der Erwerbspreis auf 225 bis 450 M. Neben der Trocknung der Fische zu Nahrungszwecken spielt die Verwendung der minderwertigen Fischarten als Dünger bisher eine sehr untergeordnete Rolle. Da der Regen selten und nur zu bestimmter Jahreszeit fällt, ist das Klima mit seinen regelmäßigen täglichen Winden — abgesehen von den feuchten Nebeln von Mitte Mai bis Ende August — zur Trocknung sehr geeignet Die Winde wirbeln allerdings auch den Wüstensand auf und in die trocknenden Fische hinein. Eine kalte Meeresströmung nahe der Küste mildert das Klima für den Europäer in angenehmer Weise und macht es gesund.

Der am Strande ausgeweidete und — bei besseren Arten — auch des Kopfes beraubte Fisch wird der Länge nach aufgeschnitten und auseinander geklappt, dann im Wasch- und Salzhaus für 48 Stunden in Salzlake gelegt, die aus dem in der Nachbarschaft gewonnenen Seesalz (17—18 kg kosten etwa 90 Pf.) hergestellt ist, wieder auseinandergeklappt, auf Flachhürden an Stangen und wenige Meter über dem Erdboden in Sonne und Wind bei normaler Witterung in 10—12 Tagen, zur Nebelzeit in einem Monat getrocknet und nach der Art und Größe sortiert in Bündeln zu je 2 Arobas — verschnürt in Hüllen aus weitmaschigem Flechtwerk von Dumpalme (Mateba) — als sogen. „Mala“ in den Handel gebracht. Der Fisch ist weicher als nordeuropäischer Stockfisch, sieht braun und tranig aus und ist nicht über 6 Monate haltbar.

Der Export liegt nur in den Händen der größeren Unternehmer und ist eng begrenzt. Er geht nach Angola, São Thomé und Principé, auch nach Portugiesisch-Guinea und Kap Verde, ferner in geringen Quantitäten nach Kamerun, dem Kongostaat und Französisch-Kongo, sowie neuerdings, nach Verbesserung des Dampferverkehrs und Erlangung von Zollvergünstigungen, nach Portugiesisch-Ostafrika, hingegen haben die Zollverhältnisse den Absatz nach Britisch-Südafrika unmöglich gemacht. Neben den regelmäßigen Dampfern dienen 3000 bis 4000 Arobas fassende Segelfahrzeuge der Unternehmer dem Export. Die Ware unterscheidet man im Preise als solche mit und ohne Kopf, Ware besserer Fischart, große, kleine und gemischte Ware. Gewisse Schwankungen bringt außerdem die Konjunktur mit sich. Der Preis für den Aroba schwankt an den Herstellungsorten zwischen 3.15 und 6,30. M. Seit 1904 besteht zur Abwehr früherer Preistreibereien ein Syndikat unter den Fischern, wonach dem kleineren Fischer jede Menge zum Preise von 2.31 bezw. für bessere Qualität 5.96 M. pro Aroba abzunehmen ist.

Die Zollstatistik ergibt als mittlere Jahresausfuhr von Angola auf dem Wasserwege für die Jahre 1892 bis 1904 je 2994 tons im Werte von 132 574 Milreis (596 583 M.). Im Jahre 1892 waren es 1386 tons im Werte von 71 577 Milreis, im Jahre 1904 4669 tons im Werte von 144 577 Milreis. Das ertragreichste Jahr war 1902 mit 5729 tons im Werte von 219 090 Milreis.

Außerdem wurden beträchtliche Mengen von Mossamedes auf dem Landwege ins Innere gebracht, sodaß die Gesamtproduktion noch wesentlich größer ist. Die Produzenten bemängeln hauptsächlich das Mißverhältnis zwischen Produktion und Absatz, die Abnehmer wiederum die geringe Trocknung und den starken Sandgehalt der Ware. Jedenfalls verträgt zur Zeit die Wohlfeilheit der Ware eine größere Fracht nicht. Dieser Umstand im Verein mit der mangelhaften Schiffsverbindung an den Küsten Afrikas haben bisher eine Steigerung des Exports an Trockenfisch verhindert. Hierzu kommt die geringe Erfahrenheit der portugiesischen Verkäufer. Eine ungesunde Steigerung der Produktion, bedingt durch anfängliche Steigerung der Nachfrage in der Nähe von Angola, hat für diesen Erwerbszweig neuerdings eine Krisis gezeitigt. B-l.

Nord-Amerika.

Nordamerikas und Frankreichs Zolldifferenzen. (Originalbericht aus Washington vom 26. Mai.) Der Vorschlag, auch nach Frankreich eine Zollkommission zum Studium zu senden, ist dieser Tage von Nordamerika abgelehnt worden. Begründet wird diese Ablehnung damit, daß dies in diesem Falle überflüssig wäre, indem die französische Regierung ohne lange Verhandlungen bereits einen vollständig ausgearbeiteten Vorschlag für einen Reziprozitätsvertrag der Bundesregierung in Washington übermittelt, dieser aber vom Bundessenate nicht die Zustimmung erhalten habe. Nach der Ansicht des Staatsdepartements in Washington ist man bereits mit dieser Angelegenheit gegenüber Frankreich längst über das Stadium hinaus, welches Deutschland erst jetzt erreicht hat. Das will mit anderen Worten ungefähr so viel besagen, daß Frankreich in dieser Angelegenheit nicht so langmütig gewesen ist wie Deutschland. Da aber für Frankreichs wie für Deutschlands Pläne die Zustimmung des Bundessenates unbedingt erforderlich ist, so ist der Ausgang der Pläne beider Länder ein höchst fraglicher — nach wie vor.

Der Kampf um die Eisenbahnen. (Originalbericht aus New York von Ende Mai.) Der Eisenbahnmagnat Harriman, welcher letzthin vom Präsidenten Roosevelt öffentlich als Lügner gebrandmarkt wurde, versucht sich auf eine ebenso unangenehme als wirkungsvolle Weise dafür zu revanchieren. Zurückzuführen ist der ganze Skandal einfach darauf, daß die heutige Bundesregierung mit allen ihr zu gebote stehenden Hilfsmitteln versucht, den bestehenden Eisenbahngesellschaften allerhand Vorschriften zu machen. Diese Vorschriften bezwecken nicht nur eine Herabsetzung der Fracht- und Passagierraten, sondern auch Vorschriften bezüglich baulicher Veränderungen und ganz speziell Verwendung von erstklassigem Material, wie Eisenbahnschienen etc. Letztere Bestimmung ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß verschiedene Untersuchungen bei Eisenbahnunfällen ergeben haben, daß das Schienenmaterial durchaus nicht den Anforderungen entspricht, welche der Verkehr notgedrungen an sie stellen muß. Die Bundesregierung wollte mit diesen Bestimmungen die Eisenbahnen zwingen, besseres Schienenmaterial zu verwenden. Diesen letzten Plan oder diese Absicht hat nun der geriebene Bahnmagnat Harriman zu seinem Vorteile auszunützen verstanden, indem er sozusagen die Regierung für das schlechte Schienenmaterial verantwortlich macht und den Spieß umdreht, womit er Roosevelt an seiner empfindlichsten Stelle getroffen hat. Harriman behauptet nichts mehr und nichts weniger, als daß der Stahltrust absichtlich schlechtes Material liefere, indem er durch die hohen Zollschranken des Landes vor unliebsamer Konkurrenz sich geschützt weiß; aus diesem Grunde verlangen Harriman und andere Bahnmagnaten von der Bundesregierung die Aufhebung, oder zum mindesten eine bedeutende Herabsetzung der Schutzzölle auf Stahlschienen. Mit dieser Forderung wird der bekanntlich sehr eifrige Hochschutzzöllner Roosevelt ganz empfindlich getroffen. Andererseits aber hat diese Forderung auch eine weittragende wirtschaftliche Bedeutung für das Land, sowie den internationalen Handel im Allgemeinen. Man muß sich klar machen, daß eine solche Bresche in der Zollschutzmauer der Vereinigten Staaten eine unabsehbare Bedeutung für das ganze amerikanische Zollsystem bedeuten würde, die sehr wohl imstande sein könnte, einen Umschwung von Grund auf herbeizuführen. Auf alle Fälle würde die heutige am Ruder befindliche republikanische Partei dadurch auf das Allerempfindlichste davon betroffen werden.

Bahnmagnat Harriman begründet seine Forderung folgendermaßen: Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß die härtere Stahlschiene aus Herdstahl den modernen Verkehrsinteressen besser entspricht, als solche aus Bessemerstahl, aus welchem Grunde wir schon seit mehreren Jahren nur Schienen aus Herdstahl verwerten. Der jährliche Bedarf beläuft sich auf etwa 5 Million. Tonnen Rohstahl. Nun liegt aber die Hauptstärke des Stahltrustes in dem Auswalzen von Bessemer-Stahl und deshalb wurde die Bevorzugung von Herdstahl dem Stahltruste höchst unangenehm. Harriman ist nun mit der vom Stahltrust gelieferten Qualität der Bahnschienen unzufrieden, aus welchem Grunde er in auffälliger Weise einem südlichen Stahlwerke dieser Tage einen Auftrag zur Lieferung von 157000 Tonnen Herdstahlschienen übertragen hat. Zugleich aber verlautet, daß die großen Eisenbahngesellschaften des Landes sich zusammengeschlossen haben, um den nächsten Kongreß um die Aufhebung oder starke Erniedrigung des Zolles auf Stahlschienen anzugehen, indem durch die alsdann mögliche ausländische Konkurrenz der Stahltrust gezwungen würde, gute Stahlschienen liefern zu müssen. Zugleich wird daran erinnert, daß ein früherer Präsident des Stahltrustes sich öffentlich rühmte, der Stahltrust könne zu $ 15 die Tonne Stahlschienen mit Gewinn in Liverpool, Hamburg oder Antwerpen niederlegen, aus welchem Grunde es daher durchaus überflüssig wäre, den bestehenden Zoll von $ 10 pro Tonne noch fernerhin beizubehalten. Die gesamte Angelegenheit ist hochinteressant und ganz speziell für den deutschen Handel von besonderem Interesse, denn dringen die Eisenbahnen durch, so dürfte eine allgemeine Tarifrevision unausbleiblich und Reciprocitätsverträge dürften dann die logische Folge sein. Ganz besonders schwerwiegend fällt der Umstand noch dabei ins Gewicht, daß der Stahltrust sich bisher des ganz besonderen Schutzes und der Gunst der Hochschutzzöllner erfreute, sowie das besondere Wohlwollen Roosevelts besitzt.

Die Bundesregierung versucht selbstverständlich sich ebenfalls gegen den von den Bahngesellschaften unter Harriman geführten Schlag zu wehren. Als eine Gegenmaßregel kann die Empfehlung der Regierung an die zwischenstaatliche Handels-Kommission angesehen werden, welche dahin geht, die bestehenden Verträge zwischen der Union Pacific und Rock Island-Bahn, laut welchen diese zur Kontrolle des Chicago- und Alton-Bahnsystems geschlagen werden sollen, gesetzlich zu annullieren. Begründet wird die Empfehlung des Generalanwalts der Vereinigten Staaten damit, daß die Unternehmer die Alton-Bahn, bei voller Kapitalisierung zu 33 Millionen Dollar übernehmen und dann das Kapital in 7 Jahren willkürlich auf 114 Millionen Dollar erhöht haben, obwohl nur 18 Millionen Dollar für Verbesserungen verwandt wurden. Ohne einen Dollar Gegenleistung schlugen Harrimann und Konsorten also rund 65000 Dollar pro Meile auf das Anlagekapital der Chicago- und Alton-Bahn auf. Verantwortlich für diese echt typisch amerikanische Transaktion ist außer Harriman in diesem Falle Mortimer H. Schiff, James Stillmann und George J. Gould. Die Börse reagierte auf das Vorgehen der Bundesregierung sofort und in wenigen Minuten fielen die dabei in Betracht kommenden Eisenbahnwerte um mehrere Punkte. Durch den letzten Schlag der Bundesregierung gegen die Bahngesellschaften ist die Situation auf dem Aktienmarkte eine durchaus unzufriedene geworden und kann es als durchaus nicht ausgeschlossen gelten, daß weitere Kursstürze der diesbezüglichen Wertpapiere nachfolgen werden. Auf alle Fälle ist die derzeitige Situation weder für die Bahngesellschaften noch für die schutzzöllnerische Bundesregierung als eine rosige zu bezeichnen und dürften daraus noch sehr leicht für beide Teile höchst unerquickliche Folgen zeitigen.

Nordamerikanischer Fleischexport. (Originalbericht aus New York 24. Mai.) Es ist noch nicht lange her, daß durch die Presse des In- und Auslandes ein Schrei der Entrüstung über die grauenhaften und ekelerregenden Zustände ging, welche in der Mehrzahl der Schlachthäuser des Landes existierten. Nun, kaum nach Jahresfrist, erklärt der Ackerbausekretär Wilson, daß diese Uebelstände nicht nur bereits abgeschafft, sondern der Betrieb der Schlachthäuser sogar ein mustergültiger geworden sei. Die Verantwortung für die Richtigkeit dieser Behauptung muß man allerdings dem Ackerbausekretär in Washington voll und ganz überlassen, denn es dürften sich nur sehr wenige Personen dazu bereit finden, dieser Behauptung ohne Vorbehalt zuzustimmen. Gewiß, es ist durchaus nicht zu bezweifeln, daß die damals gerügten Zustände teilweise verbessert worden sind, aber gleich den ganzen verlotterten Betrieb als mustergültig hinstellen zu wollen, ist dennoch mehr behauptet als bewiesen werden könnte. Es sind kaum einige Monate verflossen, daß derselbe Bundesbeamte nicht nur behauptete, daß das geschaffene Gesetz nicht durchgeführt werden könne, indem der Kongreß zu spät die dazu nötigen Gelder bewilligt habe und außerdem ein äußerst empfindlicher Mangel an geeigneten Personen existiere, mit deren Hülfe das Gesetz kaum durchgeführt zu werden vermöchte. Es geht jedoch der Kampagne für die nächsten Präsidentenwahlen zu, und daher muß nun schleunigst so manches schnell weiß gestrichen werden, was schwarz war, anderenteils aber litt auch

der Export von Fleisch ganz bedeutend unter diesen Zuständen. Laut der Handelsstatistik ist der Export von dem be — rühmten „Corned Beef" von 56730873 Pfd. vom Vorjahre auf 13032703 Pfd. zurückgegangen. Mit anderen Worten, der Exportwert dieses Produktes ist in einem Zeitraume von einem Jahre von ca. $6^1/_2$ Millionen Dollar auf $1^1/_2$ Million gefallen. Daraus läßt sich am allerbesten ersehen, welch großer Beliebtheit sich das bekannte Embalmed Beef heute noch im Auslande erfreut. Das Handelsdepartement behauptet allerdings, daß die Nachfrage, seit Einführung des neuen Fleischschau-Gesetzes, wieder bedeutend gestiegen ist, so daß die Vereinigten Staaten nunmehr den ersten Platz im Fleischexportgeschäfte errungen hätten. Hierbei kommt man allerdings in die Versuchung auszurufen: „Die Worte höre ich wohl, allein mir fehlt der Glaube!" Die Berechtigung dazu wird jedem dadurch gegeben, daß gerade von dem Ackerbauamte, dem Sekretär Wilson vorsteht, seiner Zeit die bekannten „gedokterten" Ernteberichte, ganz nach Wunsch der Börsenspekulanten, für Geld und gute Worte geliefert wurden. Aus diesen Gründen muß es daher durchaus verzeihlich erscheinen, sofern die nunmehrigen Behauptungen und Angaben dieses Departements von Denjenigen, welche jene unliebsamen Affären noch nicht ganz vergessen haben, nicht so ohne weiteres für bare Münze akzeptiert werden.

Kanada im Jahre 1906. (Schluß.) Dieselben Amerikaner, so behauptet man, welche für die Hudsonbay-Bahn eingetreten sind, hegen die Absicht, den Handel des Westens von Kanada nach den Osthäfen der Union zu ziehen, da dieselben niemals vom Eise eingeschlossen werden; bereits gibt es Eisenbahnlinien in den States, welche unter dem Namen Great Northern bis Winnipeg vordringen. Herr J. J. Hill, der Präsident dieser Gesellschaft, hat die Absicht, das Bahnnetz bis in die kanadische Prärie hinein zu verlängern und die Felsen bis zum Pacifik zu durchbrechen. Ohne fehl zu greifen, darf wohl angenommen werden, daß er sich behufs der schnellen Ausbeute der kanadischen Erzeugnisse und deren Ausfuhr via New York oder Boston mit anderen kapitalkräftigen Gesellschaften in Verbindung setzen wird. Andererseits ist es auch keineswegs undenkbar, daß es sich diesfalls nur um einen Bluff im Programm des Herrn Hill handelt, denn die Erfahrung zeigt, daß in Amerika — mehr als irgendwo in der Welt — die mit großem Pomp angekündigten Unternehmen nicht die gefährlichsten sind. Nichtsdestoweniger haben die Pläne des Herrn Hill die Regierung von Ottawa veranlaßt, an den Bau der Großen Trunk-Pacifik-Linien heranzutreten, während gleichzeitig die Canadian-Pacific-Railway unter der hervorragenden Direktion von Sir William Van Horne und Sir Thomas Straughnessy beharrlich ihren Betrieb in der Prärie verbessert.

Die Große Trunc-Pacific-Bahn ist dazu bestimmt, den Produkten des Westens eine ständige Verbindung mit den kanadischen Häfen zu sichern, ohne dabei den Boden Kanadas zu verlassen. Sie wird zwischen Quebek und Halifax (dem Winterhafen Kanadas) teilweise die interkoloniale Bahn benutzen, welche Staatsbahn ist. Diese Linie wird den St. Lorenzstrom, noch vor Quebek, auf einer bereits im Bau begriffenen Brücke überschreiten und nach dem Norden, unter Vermeidung Montreals, welches darüber nicht sehr erfreut war, vordringen und Winnipeg gewinnen. Von hieraus wird die Bahn nach dem Nordwesten in die Prärie eindringen und das Felsengebirge unweit der Stadt Edmonton erreichen und an dem pazifischen Ozean in einem neuen Hafen — Prince Rupert — in der Nähe der Südspitze der Küste von Alaska ausmünden. Seitenbahnen sind von Montreal, Toronto, Fort William und — im äussersten Nordwesten — nach den goldhaltigen Gebieten des Yukon (Dawson-City) vorgesehen. Finanziell ist die Grand Trunc-Pacifik-Linie eine Fortsetzung der Grand Trunc-Bahn, der ältesten Gesellschaft Kanadas (1852). Die Direktion der beiden Gesellschaften besteht aus mehreren Unterbeamten unter Leitung des Präsidenten C. M. Hays. Die Gesamtlänge der Hauptlinie von Halifax bis zum Pazifik ist ungefähr 6100 Kilometer, deren Preis auf 620 Millionen Frs. veranschlagt wird. Die Bundesregierung muß die Ostlinie selbst bauen und dieselbe dann der Gesellschaft auf 50 Jahr pachtweise überlassen. Die westliche Strecke von Winnipeg an, welche die Gesellschaft selbst baut, erhält vom Staate eine Zinsgarantie. Die Arbeiten sind bereits auf über 2000 Kilometer von Edmonton nach Winnipeg und von Winnipeg nach Fort William in Angriff genommen worden. Letzterer Ort ist die Kopfstation der kanadischen Schiffahrt auf den Seen und dem St. Lorenzstrom. Optimisten behaupten, daß bereits im Jahre 1907 die Ernte der neu kolonisierten Distrikte auf dieser alsdann vollendeten Bahn nach den atlantischen Häfen transportiert werden könnte.

Die zwischen der Regierung und der Grand-Trunc-Pacifik-Linie abgeschlossenen Verträge sind in den Kammern lebhaft erörtert worden. Die Opposition hat dem Kabinette Laurier vorgeworfen, daß es sich in Abenteuer stürze, ohne die Kostenanschläge etc. hinreichend studiert zu haben. Selbst heute noch verlangt man von Sir Wilfrid Laurier, daß derselbe den ganzen Transitverkehr der zweiten Transkontinental-Bahn sowie der Zweigbahnen ausschließlich den kanadischen Häfen reserviere. Dies ist auch der Wunsch Lauriers sowie des Ministers Emmerson, seines Kollegen im Eisenbahn-Departement. Dieser Wunsch dürfte jedoch erst dann zu erfüllen gehen, wenn die kanadischen Winterhäfen und der St. Lorenzfluß — der Sommerweg — erheblich verbessert sein werden. Weder Halifax noch Saint John (Neu-Braunschweig) sind für einen lebhaften Handel und Verkehr eingerichtet, und viele kanadische Güter werden vorläufig im Winter durch die Grand-Trunc-Bahn über Portland (Union) ausgeführt werden müssen. Diese Arbeiten erweisen sich als dringlich, wenn nicht die Anstrengungen der Grand-Trunc-Pacifik-Linie und ihre Geldopfer vergeblich gewesen sein sollen. Hinsichtlich des St. Lorenzstromes verdient hervorgehoben zu werden, daß dessen Lauf bereits mehrfach durchgreifend reguliert worden ist. Nächst Tarte, einem früheren Kollegen Sir Wilfrids bei den öffentlichen Arbeiten, unterzog sich Raymond Préfontaine, Minister der Marine und Fischerei, mit vollem Eifer diesen Arbeiten. Herr Brodeur, Nachfolger des leider allzufrüh verstorbenen Préfontaine, versicherte vor drei Jahren, daß der St. Lorenzstrom — beleuchtet und mit Baken versehen — eine 9 Meter tiefe Fahrrinne bis Montreal aufweisen werde. Die bisherigen Arbeiten haben bereits eine Verringerung der Versicherungsprämie auf diesem früher von den Befrachtern so gefürchteten Wasserwege veranlaßt.

Quebek, die alte Universitätsstadt Kanadas, amerikanisiert sich immer mehr. Die Canadian-Pacific-Railway will dort einen Sommerhafen anlegen und ihre schönen transatlantischen Paquetboote Empress of Ireland und Empress of Britain dort anlaufen lassen. Ein Bassin für Ausbesserungszwecke, den größten Dampfern zugänglich, wird in nächster Zeit dort in Angriff genommen. Weiter im Westen, in der Prärie, wechselt die Canadian-Pacific-Railway ihre Schienen aus und legt doppelte Gleise. Dieselbe hat außerdem für die Schiffahrt auf den Seen fünf neue Lastschiffe bestellt und beteiligt sich an einem großen und umfangreichen Unternehmen für Bewässerungszwecke am Fuße des Felsen-Gebirges. Ferner begünstigt diese Gesellschaft die Ausfuhr der Ernten Kanadas nach dem Westen, nach Japan und China. Auf dem Stillen Ozean besitzt sie gleichfalls Schiffe, welche einen regelmäßigen Dienst mit Ostasien und Australien versehen. Man ersieht hieraus, in welcher Weise die auswärtigen wirtschaftlichen Beziehungen Kanadas zunehmen und sich vervielfachen. Die Regierung beschäftigt sich mit den der inneren Schiffahrt dienlichen Unternehmen deshalb nicht weniger, und ist bestrebt, auf künstlichem Wege die Zuflüsse zum St. Lorenzstrome als der Verkehrszentrale zu vermehren. Die kanadischen Kanäle haben 1904: 8257000 Tons Güter befördert, und seit 1903 hat die Regierung alle Kanalabgaben etc. abgeschafft und beabsichtigt den Hafen Montreal, von der Gesellschaft, welche ihn z. Z. besitzt und verwaltet, zu kaufen und zum Freihafen zu erklären.

Diese Neuerungen sind die Folgen einer lebhaften Kapitalzirkulation und einem starken Begehr nach Arbeitskraft, welches nicht ohne übermäßige Ansprüche der letzteren einzutreten pflegt. Es muß hervorgehoben werden, daß Montreal, trotz der von dem verstorbenen regierungsfreundlichen Minister Préfontaine vorgenommenen Wahlkreiseinteilungen, einen Handwerker-Deputierten dem ministeriellen Kandidaten gegenüber aufgestellt hat. Wiederholt haben in den letzten Jahren Montreal und Toronto schwere Streike durchzukosten gehabt und sind somit Gefahren ausgesetzt, die nicht in Betracht zu ziehen unklug wäre. Die Regierung ist daher schon jetzt bestrebt, der Bevölkerung dauernde Beschäftigung zu sichern. Darauf sind auch die Sympathien für die Politik der Handelsverträge zurückzuführen, welche das beste Mittel für den Austausch der Waren bilden und durch welche bessere Arbeitserträge erzielt werden, als durch die Erhöhung der Zollschranken. Die liberale Partei, welche seit 1896 unter Führung von Sir Wilfrid das Heft in den Händen hält, fühlt sich bereits etwas veraltet, es sind lediglich Personalfragen, welche sie von der heutigen konservativen Partei trennen. Sir Wilfrid ist über jeder Kritik erhaben, hinter welcher sich zunächst Spekulationen und Spekulanten aller Art verbergen. Auf der anderen Küste des Atlantik sind eben die Staatsmänner häufig gleichzeitig Geschäftsleute, denken als solche an ihre Vorteile und streben daher nach den maßgebenden Stellungen.

Französischen Ursprungs und als Premierminister einer britischen Kolonie, hat es Sir Wilfrid mit seinem hervorragenden Gerechtigkeitssinne vermieden, in Kanada Streitigkeiten in Rasse- und Religionsfragen aufkommen zu lassen. Gern gewahrt er es, wenn die Energie seiner Mitbürger sich in wirtschaftlichen Kämpfen und deren geschickten Ausnutzung betätigt. Naturgemäß bringt ein derartiges unparteiisches Streben Risiken aller Art mit sich und ruft Eifersucht und Verleumdung wach. Auch werden Begierden und Leidenschaften unter den im Kampfe beteiligten Elementen entfacht — indessen sind dies nun einmal die unvermeidlichen Begleiterscheinungen des Kampfes ums Dasein. Welches auch in dem Kanada der Gegenwart die leitenden Staatsmänner sein mögen — eine freie, kühne Nation werden die Kanadier bleiben, welche voller regen Schaffensgeistes ist, und dadurch die beste Garantie für die Achtung der religiösen und wirtschaftlichen Fragen und Ansichten bietet. Die Bürger von Kanada haben großes Vertrauen in die Zukunft ihres Landes und täuschen sich darin sicherlich nicht. Ihr Ehrgeiz ist weniger exclusiv und dünkelhaft wie der Größenwahn der Australier. Sie glauben nicht an die Herrlichkeit der Isolierung. Wichtig ist es jedoch, daß sie das Gedeihen ihres Landes nicht von der Landwirtschaft allein erwarten, sondern auch noch gewissen Spezialindustrien und dem Handel, soweit diese beiden vornehmlich auf der Landwirtschaft beruhen, den gebührenden Platz einräumen.

Henri Lorin.

Vereinsnachrichten.

Zentralverein für Handelsgeographie usw., Berlin. In der Maisitzung des Zentralvereins für Handelsgeographie usw. am 3. v. Mts. sprach Professor Dr. C. Uhlig über die wirtschaftlichen Aussichten Deutsch-Ostafrikas und ihre Abhängigkeit von Klima und Vegetation. Der Vortragende hob im Eingange seiner durch Lichtbilder in reichster Anzahl illustrierten Darlegungen hervor, wie einem Forschungsreisenden, der Deutsch-Ostafrika besucht hat, durch den intimen Reiz der tropischen Bilder immer wieder ein Gefühl des Heimwehs nach der Sonne, dem Dornbusch, der dürren Grassteppe und vor allem nach der Freiheit des Lebens draußen sich erhebe. Deutsch-Ostafrika ist wechselreich an Vegetationstypen, Usambara und die Flächen um den Natronsee stellen die größten klimatischen Gegensätze zu einander dar. Eine bestimmte Lage bestimmt stets ein bestimmtes Klima, und dies hat noch größeren Einfluß auf die Vegetation, als die geologische Bodenbeschaffenheit. Der Trockenwald von Uniamwesi ist dem Ackerbau gewichen, für den das Klima dort günstig ist, und wo früher nur der Kilimandscharo-Wald sich hinzog, haben wir heute die Kultur des Ackerbaues und der Bananenhaine. Die Kenntnis der ursprünglichen Vegetationsformen, von denen noch genügend viel vorhanden sind, gibt uns Schlüsse dafür an die Hand, welche Nutzpflanzen in Deutsch-Ostafrika anzubauen sind. Es ist möglich, daß dort Mineralschätze sich finden werden, indessen die Zukunft der Kolonie beruht in erster Linie darauf, daß sie wertvolle Nutzpflanzen in hohem Maße hervorzubringen geeignet ist. Der Referent gab einen kurzen Ueberblick über das Klima, über das in Ausführlichkeit der Meteorologe Maurer, der Vorgänger des Vortragenden im meteorologischen Dienst der Kolonie, 1903, in Hettners „Geographischer Zeitschrift" berichtet hat.

Die tropischen Temperaturen zeigen hinsichtlich der Wärme nur geringe Unterschiede. Das Mittel an der Küste beträgt 26° Celsius (in Berlin ist das Jahresmittel 9° Celsius). Die Luftfeuchtigkeit an der Küste erzeugt dort die Treibhausatmosphäre. Im Norden ist das Klima Deutsch-Ostafrikas gut für Nutzpflanzen. Das Hochgebirge des Innern zeigt niedrigere Temperaturen, je 300 m Anstieg erniedrigt die Temperatur etwa um 1° Celsius, so daß das Klima des Innern erfrischender ist, als das der Küstenregion. In Usambara und Uhehe ist das Klima als solches der Besiedlung durch Europäer günstig. Man kann als Ergebnis zehnjähriger Beobachtungen feststellen, daß Deutsch-Ostafrika drei jährliche Regenzeiten hat, die freilich nicht regelmäßig eintreten. Landeinwärts am Kilimandscharo und südlich von Dar es Salam haben wir zwei Regenzeiten, die eine im Oktober-November und eine zweite vom März bis Mai; dazwischen liegt die große Trockenperiode. Je mehr man südwärts und ins Innere vordringt, desto mehr verschmelzen die zwei Regenzeiten in eine. In Lindi währt die Regenzeit vom November bis zum April, auf den Hochflächen des Innern gibt es gleichfalls nur eine Regenzeit, an die sich die Trockenperiode anschließt. Im Innern, d. h. auf zwei Drittel der ganzen Fläche der Kolonie, fällt von Mitte Mai bis Anfang Oktober kein Regen. Auch hat die Ostseite mehr Regen als die Westseite des Gebiets, wofür der Grund der ist, daß jene mehr durch die Luftströmungen getroffen wird, darum haben wir auch im Osten die von Engler als Regenwald bezeichnete Vegetationsform; auf 1600 m Höhe im Gebirge zeigt sich der „Hohenwald", der imstande ist, den Nachtfrösten zu widerstehen. Die Ericaceen und sonstigen Nadelhölzer stehen fast jahraus, jahrein im Nebel. Dem Regenwald ähnlich ist der Galeriewald oder Alluvialwald, der sich längs der beiden Seiten der Wasserläufe hinzieht; allein diese Vegetationsform bedeckt nur 1 pCt. der Oberfläche Ostafrikas und dieser Boden ist für Kakao nicht geeignet, der in Kamerun und neuerdings auch auf Samoa mit Erfolg gebaut wird. Im Norden der Kolonie haben wir an der Küste üppiges Buschland, im Innern, wo der Regen nur auf ein halbes Jahr verteilt ist, und auf der aus Gneis und Granitboden bestehenden Fläche haben wir die Steppenvegetation in verschiedenen Formen, das geschlossene Laubdach des Trockenwaldes darüber, dann Dornbusch und Kandelabereuphorbien auf der Steppe und schließlich nur Grasbüschel auf der Steppe; 1 pCt. des ostafrikanischen Areals ist ohne jede Vegetation. Dem Wechsel von Regenzeit und Trockenzeit entsprechen die verschiedenen Schilderungen von der Kolonie. In Umbugwe, südlich des Natronsees, blühen in der Regenzeit die Kornäcker, während in der Trockenzeit gar keine Vegetation vorhanden ist. — Nunmehr ging der Vortragende dazu über, die pflanzlichen Rohstoffe im einzelnen zu betrachten, auf deren Produktion sich die Entwickelung der Kolonie aufbauen läßt. Im „Regenwald" haben wir etwa 300 Arten von Nutzhölzern und von Möbelhölzern (gegenüber 30 Waldbäumen bei uns). Zuerst hatten diese Stämme dem Kaffee weichen müssen; heute bestehen schon Sägemühlen und in 1905 sind für 35 000 M. Hölzer exportiert worden. Dieser Export wird sich steigern, wenn erst die Zweigbahnen der Usambarabahn existieren werden, denn dann erst werden diese Hölzer auf dem Weltmarkt eine Rolle spielen können, dann werden auch die Hölzer aus den Alluvialwäldern der Kagera, die heute erst über den Viktoriasee und dann über die britische Ugandabahn nach Mombassa gelangen, mehr zum Export kommen können. Was die Kaffeepflanzungen angeht, so ist die Qualität des Produktes gut, allein die Kosten der Produktion sind zu hoch; denn aus Mangel an Düngung — was wieder mit der durch die Krankheiten des Rindviehs begründeten geringen Viehhaltung zusammenhängt — stellen sich die Ernten oft als wenig ergiebig dar. Der Regenwald am Kilimandscharo dürfte aber bessere Böden für Kaffee bieten; denn dies ist jungvulkanischer Verwitterungsboden und er trägt eine dickere Humusschicht. Der Export des Kautschuks ist nun von 0,8 Millionen Mark in 1892 auf 2¼ Millionen Mark in 1905, d. h. um 98 pCt. gestiegen. Dies ist alles Sammelkautschuk, und jedes Jahr wird in neuen Gebieten gesammelt. Die Kautschuk-Lianen im Buschwalde brauchen viel Feuchtigkeit, so daß bisher keine großen Ernten, zumal bei dem Raubbausystem erzielt wurden. Immerhin ist dieser Ertrag durch Anbau zu steigern. Deutschland brauchte in 1906 für 100 Millionen Mark Rohkautschuk, und die Manihot Glazovii gedeiht in einem Niederschlagsgebiet von 800 bis 1500 mm in Ostafrika gut. Diese Pflanze gab 1905 in Brasilien ein Exportquantum von 5250 kg. Freilich ist die Lösung der Arbeiterfrage in Ostafrika eine Vorbedingung für den Anbau des Kautschuks daselbst. Was nun die Kakaopflanze angeht, so braucht diese viel Feuchtigkeit, und stagnierendes Grundwasser genügt ihr nicht; dennoch ist ihr Export, der heute mit einer Million Mark für Ostafrika wertet, noch auszudehnen, und in den letzten Jahren sind Neupflanzungen gemacht worden. Die Maffiainsel und das Rowumagebiet bieten Kopra; Sesam und Erdnuß können überall im Innern angebaut werden. Seit 1903 bringen die Eingeborenen die Erdnüsse (Oelfrüchte) zur Südküste des Viktoriasees, von wo aus dann die britische Ugandabahn deren weiteren Transport übernimmt. Die Erdnuß, heute im Preise von 100 M. pro 1000 kg im Innern, kostet jetzt, wo noch keine Bahn vorhanden ist, schon 200 M. an der Küste und 300 M. auf dem europäischen Markte, man berechnet dabei die Kilometertonne auf dem Kopfe des Trägers mit 1 M., während die Ugandabahn den Transport der Kilometertonne für 0,08 M. besorgt. — Seit 1900 sind mit dem Anbau der amerikanischen Agave Versuche gemacht worden und schon 1905 betrug der Export von Sisalhanf 1 Million Mark. Der Sisalhanf gedeiht auf dem Verwitterungsboden des Gneises sehr gut, er kann auch wenig und unregelmäßig fallenden Regen vertragen, und überall da, wo Bahnen entstehen werden, hat sein Anbau in Ostafrika eine Zukunft; denn die Tonne, die loko Hamburg 900 M. kostet, kann keine großen Transportkosten tragen. Wir kommen nun zur Baumwolle. Dank den Bemühungen des „Kolonialwirtschaftlichen Komitees" in Berlin ist man heute über das Versuchsstadium

mit dem Anbau von Baumwolle in Ostafrika hinaus. Südlich des Viktoriasees ist es gelungen, Qualitätsware im Preise von 1,00 M. pro Pfund zu erzielen. Der Export betrug 1903 7000 M. und ist 1906 schon auf 350 000 M. gestiegen, während Deutschlands Gesamtimport an Baumwolle 1906 auf 470 Millionen Mark sich belief. Dem Klima nach eignet sich ein großer Teil des Areals von Deutsch-Ostafrika zum Anbau von Baumwolle, dem Boden nach sind dieser Kultur am günstigsten die Schwemmlandgebiete, die von alten Seebecken ausgefüllt sind, und wo Bewässerungsanlagen herzustellen sind, wird der Baumwolle die düngende Kraft geboten; der Fruchtwechsel ist noch zu erproben. Mit dem Anbau der Nutzpflanzen für den Weltmarkt muß zugleich der Anbau der Nahrungspflanzen der Eingeborenen in größerem Maße Hand in Hand gehen, so von Reis, Mais und Negerhirse; denn die hohen Preise der Nahrungsmittel verursachen nicht selten eine Flucht der einheimischen Arbeitskräfte: aber auch für den Export empfiehlt sich der Anbau von Mais. Hat doch Togo in 1905 dieses Produkt zu hohen Preisen bereits ausführen können. Das tropische Steppenland im Innern ist von hoher Bedeutung für die Zukunft der Kolonie, da die Fläche des Regenwaldgebietes zu gering ist, unter der Voraussetzung freilich, daß es durch Bahnen wirtschaftlich erschlossen wird. An tierischen Produkten lieferte Ostafrika für den Export in 1900 für noch nicht 100 000 M. Bienenwachs, in 1905 wertete dieser Export schon 1¼ Millionen Mark. Bereits vor 4 Jahren hat man an den Galeriewäldern im Bezirke von Tabora rationelle Bienenzucht begonnen und Wachs in nicht unerheblichen Mengen gewonnen; auch beginnt der Export von Ziegenhäuten aus Urundi, besonders mittels der Ugandabahn zu steigen, da die Viehhaltung vornehmlich im Gebiete zwischen Viktoria- und Tanganykasee in den letzten Jahren bedeutend zugenommen hat. Die Hügellande und Hochgebiete des Innern bieten wegen ihrer hohen Temperaturen kein Ansiedlungsgebiet für Europäer, zumal bis 1300 m Meereshöhe die Anophelesmücke als Fieberträger vorkommt. Usambara dagegen ist in 800 m Meereshöhe fieberfrei. Etwa 150 000 qkm um den Kilimandscharo sind fieberfrei, aber gerade dies Gebiet ist so dicht bevölkert wie etwa Sachsen. Etwa 30 000 qkm fieberfreies Gebiet bleiben für eine Bauernansiedlung in Ostafrika noch übrig, aber dies kann erst dann in Frage kommen, wenn eine Bahn Gelegenheit zum Absatz von Produkten aus diesen Regionen geschaffen haben würde. Heute müssen die Europäer sich Gemüse- und Fleischkonserven in diesen Gebieten noch aus der Heimat kommen lassen. Auch für die Eingeborenen spielt die Klimafrage eine bedeutende Rolle. Die Bergbevölkerung fürchtet den Mückenstich. Uniamwesi und Usikuma leiden gleichfalls stark an Fieber, aber es gelang auch nur für kurze Zeit die Arbeiter an der Küste zu halten, wenn sie einmal fieberkrank dorthin gekommen waren. Die Bahn dürfte auch die Bedürfnisse der Eingeborenen erhöhen, und insbesondere werden während des Baues etwa 20 000 Arbeiter beschäftigt werden müssen. An der Küste Ostafrikas wird man nach Prof. Uhligs Anschauung zur Einführung von Chinesen schreiten müssen, die sich auch in dem Fieberklima von Sumatra gut bewährt haben, namentlich wenn sie den südlichen Provinzen Chinas entstammten. Wie die Bahn die Ausfuhr zu steigern geeignet ist, haben die Ergebnisse mit der Ugandabahn in dieser Beziehung gelehrt. Die jüngst veröffentlichte Denkschrift der „Kolonialabteilung des Auswärtigen Amts" über die Eisenbahnen in Ostafrika sucht die Verhältnisse im einzelnen darzulegen und hat allseitige Anerkennung gefunden. Von einer Verzinsung dieser Bahn durch eigene Einnahmen kann freilich in nächster Zukunft keine Rede sein, aber die Bahn ist das einzige Mittel, Ostafrika zu einer Provinz des Reiches und zu einem Faktor des Welthandels zu entwickeln.

Die Lichtbilder, die der Vortragende bot, gaben eine recht deutliche Vorstellung von den verschiedenen Vegetationstypen Ostafrikas und von den Eingeborenen wie von den landwirtschaftlichen Anlagen der Kolonie.

Prof. Dr. R. Jannasch ergänzte die Mitteilungen des Referenten hinsichtlich der Britischen Ugandabahn. Bei dieser schmalspurigen, nicht in großem Betriebe arbeitenden Bahn kann von einer Rentabilität keine Rede sein. Die Bahn hat in erster Linie einen strategischen Zweck, sie soll die Besitzungen Großbritanniens im Niltal mit denen am Ozean verbinden; für Oberägypten und den Sudan ist sie von besonderem Werte. Als Staatsbahn gibt sie überhaupt keine Dividende, eine Verzinsung ist vorläufig gar nicht möglich. Die Kosten des Baues, bei dem die Engländer indische und chinesische Arbeiter verwendet haben, betragen 120 Millionen Mark. Auch wir werden die Bahn von der Küste bis Tabora (ca. 1200 km) bauen müssen, und kann das 100 bis 120 Millionen Mark kosten. Obwohl sich diese Bahn zunächst nicht rentieren würde, so liegt ihr Bau doch im Interesse der Hebung der Rentabilität der Kolonie als solcher, sie bringt daher indirekt Vorteil. Freilich bereitet die Arbeiterfrage noch viele Schwierigkeiten. Vielleicht wird man zu chinesischen Arbeitern greifen müssen. G. St.

Literarische Umschau.

Wirtschaftspolitische Annalen. Ein Kalendarium der Wirtschafts-, Sozial- und Finanzpolitik der Kulturstaaten, ihrer Kolonien und Dependenzen. Erster Jahrgang 1906. Herausgegeben von Friedrich Glaser, Charlottenburg. In Leinenband Mk. 8. Dieses neue Unternehmen will alljährlich in kalendarischer Form einen Ueberblick bieten über den Gang der wirtschaftlichen, sozialen und finanziellen Gesetzgebung während des vorausgegangenen Kalenderjahres in den verschiedenen Kulturstaaten und deren Kolonien und Dependenzen. Zugleich aber wollen die „Wirtschaftspolitischen Annalen" wenigstens für die größeren Staaten und namentlich für Deutschland eine Ueberschau über die Entwicklung der wirtschaftspolitischen Anschauungen und Wünsche ermöglichen, wie sie sich in der Stellungnahme der wirtschaftlichen Interessenvertretungen, der Berufsorganisationen und der politischen Parteien zu erkennen gibt, und zwar sowohl gegenüber der gesamten wirtschaftlichen Gesetzgebung wie gegenüber den noch schwebenden wirtschaftlichen und sozialen Fragen.

Wenn daher insbesondere hinsichtlich Deutschlands der Darstellung der parlamentarischen Verhandlungen wie den Meinungsäußerungen hervorragender Wirtschaftspolitiker außerhalb der Volksvertretungen ein verhältnismäßig breiter Raum gewährt worden ist, so geschah dies, um nach Möglichkeit dem unzweifelhaft vorhandenen Bedürfnis Rechnung zu tragen, in knapper Form die bedeutsamsten wirtschaftlichen Forderungen und Urteile festzuhalten, die im Laufe des Jahres auf Kongressen und Parteitagen, in Parlamenten und Versammlungen vorgetragen werden.

Die Brauchbarkeit des Jahrbuchs als Nachschlagebuch wird durch ein möglichst ausführliches alphabetisches und systematisches Register erhöht.

Zu beziehen durch die J. G. Cotta'sche Buchhandlung, Stuttgart.

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 26. 5. 07. Wechselkurs auf London $15^{9}/_{16}$d.
Mexiko, 10. 6. 07. Sichtwechsel auf Deutschland max. Pes. 2.00.
Valparaiso, 10. 6. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $12^{11}/_{16}$d.
Buenos Aires, 10. 6. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $46^{9}/_{16}$d, Goldagio 127.27.

Vorteilhafte Bezugsquelle

Menthol und Aetzstifte pharmaz. Präparate.

Verlangen Sie Offerte unter Angabe des ungefähren Bedarfes

Walter Kops, Export Dresden 19

Georg Voss Berlin 54, Dragoner-Str. 15

Verkaufsvermittler für Nahrungsmittel

übernimmt zum bestmöglichsten kommissionsweisen Verkauf:

Molkereiprodukte, Fleischwaren, Wild, Geflügel, Eier, Landesprodukte etc. etc.

M. Bahn's Adressen-Verlag

BERLIN SW. 61, Teltower Strasse 30.

Adressen aller Branchen und Länder nach neuestem Material auf Couverts, Streifbändern, perforierten Bogen usw.

gewissenhaft — schnell — billig.

Sprechmaschine gratis u. franco

erhält jeder Händler mit Sprechmaschinen (Phonographen a. Grammophonen), der seine Adresse sendet an Arthur Scholem, Berlin C. 19., Rossstr. 3



Parallel-Schraubstöcke „System Koch".

Unzählige Tausende verkauft, hiervon 500 Stück an die Königliche Gewehrfabrik in Danzig

Alleiniger Fabrikant

Fritz Thomas, Neuss 4. Rheinland.

Flüssige Kohlensäure

Stahlflaschen mit „Arbor"-Ventilen

Aktien-Gesellschaft für **Kohlensäure-Industrie**

BERLIN NW. 6.

Tanzbär

mechanisch spielbare Konzertina mit einlegbaren langen Noten.



Leichteste Spielbarkeit! Schöner, voller Ton! Mit 32 und 80 Tönen!

Preis M. 30.—, 36.—, 54.—.

Noten dazu 1.40 und 1.60.

Für Wiederverkäufer hoher Rabatt!

A. Zuleger, Leipzig.

Adolf Graf

Pumpenfabrik

Konstanz d. (Baden).

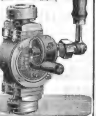
Doppeltw. Kolbenpumpe

„OZEAN"

D. R. G. M. 191 510

Unerreichte Leistung.

En gros. Export



Drahtheftmaschinen-Fabrik

Wilhelm Mallien, Leipzig-Li37.

Internationale Transport-Gesellschaft, A.-G.

BERLIN, Dorotheenstrasse 45.

32 eigene Niederlassungen im In- und Auslande.

Internationale und überseeische Verfrachtungen nach und von allen Relationen der Welt.

Maschinen für Farbefabriken



und Fabriken chemisch technischer Produkte, Knet- u. Mischmaschinen fertigen und liefern in jeder Grösse und Ausführung

C. E. Rost & Co., Dresden-A. IV. 178.

Maschinen- und Dampfkesselfabrik Eisen- und Metallgiesserei.

Spezial-Ziehwerk für Profile

in Messing-, Durana- und Tombackblech etc., zum Belegen von Façoneisen zu Schaufenster-Ausbauten.



Treibarbeit.

Gasröhren mit Messing bezogen.

Emil Scherler, Berlin O., Holzmarktstr. 5.

Simon's Apotheke

Berlin C. 2.

Silberne Medaille Brüssel. Diplom Berliner Gewerbe-Ausstellung. Privilegiert 1488.

Engros. — Export.

Fabrik chem. pharm. Präparate. Tropen-Ausrüstungen, Pepsin, Pillen, Tabletten, Granules, subcutane Injectionen. Laab Essenz 1 : 10000. Migränestifte, Aetzstifte, Asthmacigaretten und -Cigarren.

Max Dreyer & Co.,

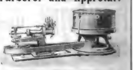
(816) **Berlin S., Dieffenbachstr. 38,**

Hofpianinofabrik.

Export nach allen Ländern.

Maschinen für

Strahn-, Cops- und Stück-Färberei und Appretur.



Gebr. Wansleben, Crefeld.

Schnellhefter

Vorzügliche Ausführung. Niedrige Preise.

„Flat-Files

Best qualities Lowest prices.

Bodlaender & Co., Berlin-Rixdorf.

Dachpappen „Elastique"

für Tropen ausgerüstet, Seetransport aushaltend.

Erfinder und alleiniger Fabrikant der in den Tropen seit vielen Jahren bewährten Dachleinen. (5065)

Weber-Falkenberg, Berlin S.W.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export".

Piano=Fabrik Opera G. m. b. H.

Spezialität: **Export=Pianos** mit 3 Pedalen. Vorzügliche Arbeit. Billige Preise.

Engros. — Export. **Berlin-Rixdorf** Reuterplatz 2.

Patentamtlich geschützt. Geringste Pressdauer bei höchster Ausbeute. Ueber 1000 Stück geliefert. Erstklassige Referenzen.

Hydraulische Debo-Pressen für Trauben u. Obst

in allen Grössen und Systemen

Leistungsfähigste Kelter der Gegenwart mit fahrbarem, stets senkrechtem Presskorb.

Spezialfabrik für hydraulische Pressen Aktien-Gesellschaft Neusser Eisenwerk

Heerdt bei Neuss.



Haben Sie Bedarf in **Uhren, Ketten, Ringen, Gold- und Silberwaren, Wetterhäusern, Uhren-Fournituren, Werkzeugen etc. und Bestecken jeglicher Art!** So lassen Sie mich mitkonkurrieren. Sie werden bedeutende Vorteile finden. Meine unübertroffene Leistungsfähigkeit und Auswahl in nur soliden Artikeln ist allbekannt. Verlangen Sie meinen neuesten reich illustrierten **Engros-Katalog für Uhrmacher, Wiederverkäufer** und **Exporteure** gratis und franko.

Weckeruhr mit Abstellor . . . Stück 1,35 per 100 Stück Abnahme
Goldene Damen-Remontoir-Uhren Stück 10,25
Nickel-Remontoir-Uhr, 30 std. Werk 2,– per Dutzend Abnahme Stück
Vergolb. Rem. Uhr m. Goldr., 30 std. W. St. 2,75
Goldene Ringe 333 gestempelt Stück 80 Pf.
Echt silberne Cylinder-Remontoir-Uhr 6 Rubis mit Goldrand, Stück 5,65



Hugo Pincus, Hannover I.

Wilhelm Woellmer's Schriftgiesserei

und Messinglinienfabrik, Berlin SW., Friedrichstr. 226.

Complette Buchdruckerei-Einrichtungen stets am Lager. Cataloge und Neuheitenhefte stehen auf Verlangen gern zu Diensten.

Fernsprecher: Amt VI. 3051 · Exporthaus I. Ranges · Telegramme: Typenguss.



Krepp-Topfhüllen

D. G. M. 286135.

Krepp-Mützen

Franz Funk, L.-Neuschönefeld

Zu den Messen stets neue Muster.

Zur Messe in Leipzig: Peterstr. 44, „Grosser Keller" IV. Et.



Verzügl. geeignet zur Abwehr schädlicher Zugwinde.

Rollwände- u. Jalousienfabrik

C. Behrens, Hannover-N.

Filiale Berlin: Warschauerstrasse 8. Filiale Cöln. Beethovenstrasse 6.

Illustrierte Prospekte gratis.

DR. RIEP'S



„EXPORT" Batterien und Elemente.

Alle Grössen, trocken und füllbar.

Elektro-chemische Industrie

Dr. Riep & Friedländer, G. m. b. H.

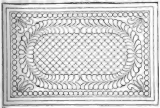
Berlin S.O. 26. K.

Export-Vertreter

Droege & Röhl, Hamburg, Schmiedestr. 20.

TAPETEN

NORDDEUTSCHE TAPETENFABRIK
Hölscher & Breimer, Langenhagen vor Hannover.



Engros. Export.

Burau & Heuseler, Köln a. Rh.

Steppdecken- und Watten-Fabrik.

Daunen-Patent-Steppdeckenfabrik.

Eigene Wollspinnerei Euskirchen.

Preislisten in deutscher und englischer Sprache. Muster-Collection gratis.

Kieselguhr (Infusorienerde)

aus den Werken von NIEDEROHE, OBEROHE und HESSEN.

Roh. ● Calciniert. ● Geschlämmt.

Vereinigte Deutsche Kieselguhrwerke, Ges. m. b. H., Hannover C.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstrasse 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hollmannstrasse 16.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Robert Friese in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . . 3,75 „
Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein . . . . 15,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages).

EXPORT.

Organ
des
Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Erscheint jedes Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export",
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstraße 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.
Der „EXPORT" ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export" eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial" (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 20. Juni 1907. **Nr. 25.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export" sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc." sind nach Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.

Abonnements-Einladung.

Unter Hinweis auf die oben näher bezeichneten Aufgaben unserer Wochenschrift laden wir hiermit alle Diejenigen, welche sich für die Bestrebungen unseres Blattes interessieren, ein, auf dasselbe zu abonnieren. Unsere bisherigen Abonnenten ersuchen wir, das Abonnement für das 3. Quartal 1907 baldtunlichst erneuern zu wollen, um eine Unterbrechung in der Zusendung des Blattes zu verhüten.

Abonnementspreis im deutschen Postgebiet 12 M. jährlich, im Weltpostverein 15 M.

Der „Export" ist im Postzeitungskatalog für 1907 unter dem Titel „Export" eingetragen. Das Blatt erscheint jeden Donnerstag.

Berlin W. 62. Lutherstr. 5. Expedition des „Export".

Das Handelsabkommen mit Spanien.

Ein Handelsvertrag zwischen Deutschland und Spanien, über den im vorigen Herbst in Madrid lange, aber leider ohne Ergebnis verhandelt wurde und der wohl auch seither noch Gegenstand diplomatischer Unterhandlungen zwischen Berlin und Madrid gewesen ist, hat bis jetzt nicht zum Abschluß gebracht werden können. Statt dessen haben sich, wie amtlich gemeldet wird, die beiderseitigen Regierungen dahin geeinigt, das bestehende Provisorium auf unbestimmte Zeit zu verlängern. Diese Verlängerung bedeutet, daß das deutsch-spanische Handelsabkommen vom Jahre 1899 einstweilen fortbestehen bleibt. Jenes Abkommen fällt bekanntlich zusammen mit dem Ankauf der Karolinen durch Deutschland. Sein sachlicher Inhalt ist kurz der, daß Deutschland den spanischen Waren, die nach Deutschland eingehen, die Meistbegünstigung einräumt und daß Spanien, in Gegenleistung hierfür, den deutschen nach Spanien eingeführten Waren seinen Konventionaltarif gewährt. Auf beiden Seiten kommen demnach die niedrigsten Tarife in Anwendung; ausgeschlossen sind jedoch die besonderen Zollvergünstigungen, die Spanien seinem Nachbarlande Portugal zugestanden hat. Das Abkommen sollte zunächst 5 Jahre in Geltung bleiben, dann aber, wenn es nicht gekündigt würde, von Jahr zu Jahr weiterlaufen.

Durch das Abkommen sind deutsche Fabrikate auf dem spanischen Markte den Waren der Vertragsstaaten gleichgestellt, also gegen Zolldifferenzierung geschützt. Dagegen sind aber Deutschland keine für seinen Export besonders zugeschnittenen Zollermäßigungen eingeräumt: solche wären nur beim Abschlusse eines Tarifvertrages zu erlangen. Der deutsche Handel muß sich also mit dem Mitgenuß derjenigen Zollermäßigungen begnügen, die Spanien den Niederlanden, Skandinavien und der Schweiz durch Tarifverträge eingeräumt hat. Von diesen Zollermäßigungen waren besonders die der Schweiz in dem früheren schweizerisch-spanischen Handelsvertrag zugestandenen für den deutschen Handel von Wert. Als dieser Vertrag von der Schweiz gekündigt wurde und somit das Außerkrafttreten jener Zollermäßigungen in Spanien zu erwarten war, und als Spanien überdies einen neuen Zolltarif vorbereitete, da hielt es die deutsche Regierung für geboten, zur Kündigung des 1899er Handelsabkommens zu schreiten. Die Kündigung erfolgte Ende Juni 1905 und danach hätte das Abkommen Ende Juni 1906 außer Kraft treten müssen. In Deutschland rechnete man damit, daß in der Zwischenzeit mit Erfolg über einen neuen Handelsvertrag verhandelt werden würde.

Am 1. Juli 1906 trat der spanisch-schweizerische Handelsvertrag außer Kraft, und damit kam der größte Teil des spanischen Konventionaltarifs, und zwar gerade diejenigen Positionen, die für den deutschen Handel am wichtigsten waren, in Fortfall. Gleichzeitig führte Spanien einen neuen Maximal- und Minimaltarif ein, der gegenüber dem früheren Tarif erhebliche Zollerhöhungen brachte. Unterhandlungen über einen deutsch-spanischen Tarifvertrag hatten bis dahin nur auf diplomatischem Wege stattgefunden. Um es nicht zum Zollkriege kommen zu lassen, erklärte sich die deutsche Regierung damit einverstanden, daß der Ablauftermin des von ihr gekündigten Abkommens um ein halbes Jahr, also bis Ende 1906 hinausgeschoben wurde. Auf diese Weise blieb zwar das gegenseitige Meistbegünstigungsverhältnis vorläufig bestehen, es galten aber nicht mehr die früheren Zolltarife. Deutschland hatte bereits am 1. März 1906 seinen neuen Zolltarif in Kraft gesetzt, wodurch verschiedene wichtige Exportartikel Spaniens im Zoll teils ermäßigt, teils erhöht wurden. A. a. ermäßigte sich der Zoll auf frische Apfelsinen von 4 M. auf 3,25 M.; auf getrocknete Mandeln von 10 M. auf 4 M.; frische Zitronen, die vorher einem Zoll von 4 M. unterlagen, wurden zollfrei. Zollerhöhungen traten ein für Verschnittwein von 10 M. auf 15 M.; für Rosinen von 8 M. auf 24 M.; für Keltertrauben und Weinmaische von 4 M. auf 10 M. Spanien hatte, wie bemerkt, am 1. Juli 1906 zahlreiche Zollerhöhungen in Kraft treten lassen, wodurch der deutsche Export nach Spanien nicht unwesentlich erschwert wurde.

Inzwischen wurde zwischen Spanien und der Schweiz nach kurzem Zollkrieg ein neuer Tarifvertrag abgeschlossen, der im November 1906 in Kraft trat und der Schweiz wiederum eine Reihe von Ermäßigungen des spanischen Zolltarifs brachte, an

denen auch Deutschland teilnimmt, solange das deutsch-spanische Meistbegünstigungsverhältnis dauert. Dadurch ist zwar der Absatz verschiedener deutscher Industrieerzeugnisse nach Spanien wieder etwas erleichtert worden, die besonderen Wünsche der deutschen Industrie blieben aber in der Hauptsache unerfüllt; ihnen kann, wie bemerkt, nur durch den Abschluß eines deutsch-spanischen Tarifvertrags Rechnung getragen werden. Ueber einen solchen Vertrag wurde im Oktober und November v. J. in Madrid zwischen deutschen und spanischen Kommissaren verhandelt, leider ohne Erfolg. Wie damals offiziös gemeldet wurde, verlangte Spanien eine Herabsetzung des deutschen Verschnittweinzolles, die aber deutscherseits abgelehnt wurde; diese Ablehnung sei der Grund, weshalb die Unterhandlungen sich zerschlugen. Die deutsche Regierung scheint trotzdem auf eine erfolgreiche Wiederaufnahme der Verhandlungen gerechnet zu haben. Sie willigte Ende Dezember v. J. in die Hinausschiebung des Ablauftermins des gekündigten Abkommens um ein weiteres halbes Jahr, also bis Ende Juni 1907 ein, und zwar in der ausgesprochenen Erwartung, daß Spanien rechtzeitig Kommissare nach Berlin zur Fortsetzung der im November unterbrochenen Verhandlungen senden werde. Diese Erwartung hat sich nun freilich nicht erfüllt; die Angelegenheit ist aber seitdem zwischen dem deutschen Botschafter in Madrid und der spanischen Regierung weiter beraten worden, und dabei hat sich augenscheinlich ergeben, daß zurzeit wenig Aussicht auf den Abschluß eines deutsch-spanischen Tarifvertrags besteht. Dies ist schon daraus zu schließen, daß das von der deutschen Regierung im Juni 1905 gekündigte Meistbegünstigungsabkommen jetzt auf unbestimmte Zeit verlängert worden ist.

Diese Verlängerung bedeutet im Grunde nichts anderes, als daß die deutsche Regierung ihre Kündigung endgiltig zurückgezogen hat. Es bleibt also bis auf weiteres bei der bloßen Meistbegünstigung, und der Abschluß eines Tarifvertrags ist wohl in absehbarer Zeit nicht zu erwarten. Wir haben demnach mit Spanien, ebenso wie mit Amerika, ein endloses „Provisorium". Der Mitwirkung des Reichstags hat die deutsche Regierung in diesem Falle nicht zu bedürfen geglaubt: ebenso wie ihr das Kündigungsrecht zweifellos zusteht, nahm sie im Juni und Dezember v. J. und auch jetzt das Recht für sich in Anspruch, ohne vorheriges Befragen des Reichstags den Ablauftermin des gekündigten Abkommens, die beiden erstenmale auf ein halbes Jahr, diesmal ad calendas graecas, hinauszuschieben. Daß es schwierig ist, mit Spanien einen Tarifvertrag abzuschließen, das haben wir bereits in den neunziger Jahren erfahren. Damals war der Abschluß zwar gelungen und der neue Vertrag sogar schon vom deutschen Reichstag angenommen; er fand aber Widerspruch bei den Cortes, und die spanische Regierung tat nichts um diesen Widerspruch zu brechen. Die Folge war ein mehrjähriger Zollkrieg, und als der Zollkrieg beendet war, kamen beiderseits zunächst die niedrigsten autonomen Tarife in Anwendung, bis am 1. Juli 1899 das — jetzt verlängerte — Meistbegünstigungsabkommen in Kraft trat. Dieses Abkommen ist ein Notbehelf; im Interesse der deutschen Exportindustrie muß, nach wie vor, der Abschluß eines Tarifvertrags angestrebt werden. Das bloße Meistbegünstigungsverhältnis ist für Spanien weit vorteilhafter als für Deutschland; denn der deutsche Konventionaltarif gewährt Spanien viel weitergehende Vergünstigungen, als unserm Export nach Spanien durch den spanischen Konventionaltarif zu teil werden. Dies wird auch ohne weiteres aus der einseitigen Entwickelung des deutsch-spanischen Handelsverkehrs ersichtlich. Nach der deutschen Statistik hat die Ein- und Ausfuhr Deutschlands von und nach Spanien betragen (Millionen M.):

	1890	1891	1892	1893	1894	1895
Einfuhr . .	34,1	34,9	40,7	35,9	39,3	28,4
Ausfuhr . .	53,1	49,0	40,6	33,1	30,5	31,7

	1896	1897	1898	1899	1900	1901
Einfuhr . .	35,9	42,1	48,1	69,5	82,4	78,4
Ausfuhr . .	39,4	30,0	24,7	44,9	54,3	50,0

	1902	1903	1904	1905	1906
Einfuhr . .	74,9	87,7	99,3	116,8	150,7
Ausfuhr . .	55,8	58,3	56,1	53,1	57,7

Vergleicht man die Zahlen von 1890 und 1906, so ist unsere Einfuhr aus Spanien um 116,6 Millionen M. = 340 pCt., unsere Ausfuhr nach Spanien aber nur um 4,6 Millionen M. = 8 bis 9 pCt. gewachsen. Das ist eine gewaltige Ungleichheit. Und dann beachte man die Bewegung der Einfuhr während des Zollkrieges und nachher: 1892 wurde dem spanischen Wein, 1894 der gesamten Einfuhr aus Spanien die Meistbegünstigung in Deutschland entzogen, außerdem traten 1894 die Kampfzölle in Kraft. Im Jahre 1895 hatte die deutsche Einfuhr aus Spanien ihren niedrigsten Stand; von 1899 ab ging sie, nachdem sie wieder die volle Meistbegünstigung erlangt hatte, andauernd in die Höhe. Allerdings ist die starke Zunahme der letzten Jahre zum Teil der vermehrten Einfuhr spanischer Eisenerze zuzuschreiben. Die deutsche Ausfuhr nach Spanien ging schon zu Anfang der neunziger Jahre zurück. Daran war der Ausschluß des deutschen Sprits vom spanischen Markte und dann der spanische Zolltarif von 1892 schuld. Von 1899 ab, nach dem Wiedereintritt des Meistbegünstigungsverhältnisses, hat sich unsere Ausfuhr nach Spanien auch nicht annähernd in dem Maße vermehrt wie unsere Einfuhr von dort.

Es wäre wünschenswert, wenn die deutsche Regierung jetzt nach der Bekanntgabe der Verlängerung des Provisoriums auch die Gründe mitteilen wollte, weshalb der Abschluß eines Tarifvertrags bis jetzt nicht hat erzielt werden können. Wenn es sich bestätigt, daß die deutsche Regierung jede Herabsetzung des deutschen Verschnittweinzolles verweigerte und daß dies der Anlaß zum Abbruch der Vertragsverhandlungen gewesen ist, so sollte doch auch bekannt gegeben werden, was Spanien als Gegenleistung für diese Herabsetzung angeboten hatte. Man könnte dann wenigstens beurteilen, ob das Festhalten an einem hohen Verschnittweinzoll so unbedingt notwendig ist, daß auf die unserer Industrie auf dem spanischen Markte in Aussicht gestellten Vorteile dauernd verzichtet werden muß. Bis Ende Februar 1906 hat der deutsche Eingangszoll auf roten Verschnittwein 10 M. betragen. Dieser Satz machte es Spanien möglich, jährlich bedeutende Mengen Verschnittweine nach Deutschland einzuführen. Von 1898 bis 1905 stieg die Einfuhr spanischer Weine in Fässern — Verschnittweine und andere — nach Deutschland von 84 640 auf 199 310 dz; die Einfuhr des Jahres 1905 hatte einen Wert von 9 bis 10 Millionen M. und umfaßte 109 416 dz fertigen Trinkwein zum vertragsmäßigen Zollsatze von 20 M., 89 640 dz roten Verschnittwein zum vertragsmäßigen Zollsatze von 10 M. und 254 D.-Ctr. Wein zur Kognakbereitung, ebenfalls zum vertragsmäßigen Zollsatze von 10 M. Bei dem seit 1. März v. J. giltigen Zollsatze von 15 M. ist die große Masse der zum Verschnitt bestimmten spanischen Weine von der Einfuhr nach Deutschland ausgeschlossen, denn dieser Satz macht für die geringeren Verschnittweine mehr als 100 pCt. des Wertes aus. Ist ein so hoher Zoll im Interesse des deutschen Weinbaues nun wirklich notwendig? Als man im Jahre 1892 durch Herabsetzung des Zolles auf 10 M. den Verschnitt mit ausländischem Rotwein erleichterte, glaubte man gerade im Interesse des einheimischen Weinbaues zu handeln. Die vorjährige Erhöhung des Zollsatzes wird natürlich ebenfalls als Maßregel im Interesse des Weinbaues dargestellt. Neben dem Zoll für Verschnittwein hat aber auch der Zoll auf Keltertrauben und Weinmaische eine starke Erhöhung erfahren. Dieser hohe Zollschutz ließe sich rechtfertigen, wenn der deutsche Weinbau den Bedarf Deutschlands an Wein zu decken vermöchte. Dies ist aber keineswegs der Fall; denn obwohl Deutschland mehr Wein einführt, als es ausführt, ist sein Weinverbrauch doch viel geringer als der seiner Nachbarländer. In Deutschland kommen jährlich nur 7,3 Liter Wein auf den Kopf der Bevölkerung, in Frankreich dagegen 154 Liter, in Italien 84 Liter, in Spanien 82 Liter, in der Schweiz 43 Liter, in Ungarn 20 Liter, in Oesterreich 17 Liter. Statt den Verbrauch durch hohe Zölle einzuschränken, sollte man ihn durch Zollherabsetzung vermehren und dadurch einen Ausgleich schaffen zwischen der Ueberproduktion reicher Weinländer und der eigenen unzulänglichen Erzeugung.

Wir sind ganz damit einverstanden, daß durch die Verlängerung des Provisoriums ein für beide Teile nachteiliger Zollkrieg vermieden wird. Den Interessen unserer Industrie und unseres Handels wäre aber zweifellos besser gedient gewesen, wenn durch Entgegenkommen in der Frage des Verschnittweinzolles der Abschluß eines den Absatz nach Spanien erleichternden Tarifvertrags hätte bewirkt werden können. Damit können sich auch die Agrarier einverstanden erklären, namentlich sofern es gelingt durch eine derartige Konzession die Einfuhr von deutschem Sprit in Spanien wieder zu erlangen.

Europa.

Bankscheck und Postscheck. Von Lindsay-Martin. In Nummer 23 dieser Wochenschrift vom 6. Juni 1907 wird in einem Artikel „Zur Einführung des Postschecks" der finanzpolitische Wert, der wirtschaftliche Nutzen des Postschecks beleuchtet, dessen Einführung bei uns mit Gründen empfohlen, deren Gewicht nicht zu verkennen ist. Obgleich der Herr Ver-

fasser es nicht ausdrücklich bemerkt, so ist doch anzunehmen, daß er zu seinen Ausführungen durch die Ankündigung des Grafen Posadowsky im Reichstag Kommissionssitzung vom 6. Mai) angeregt worden ist: daß dem Hause im Herbst der laufenden, spätestens aber in Beginn der nächsten Session ein neuer Scheckgesetzentwurf vorgelegt werden solle. Der Vergangenheit gehören zwei Versuche der Reichsgesetzgebung an, den Scheckverkehr in Deutschland zu fördern. Der Scheckgesetzentwurf vom Jahr 1892, durch den der Bankscheck nach englischem Muster legalisiert werden sollte, wurde durch dilatorische Behandlung von seiten des Reichstags sang- und klanglos zu Grab getragen. Ein zweiter Entwurf von 1899 wollte den Postscheck bei uns nach österreichischem Vorbilde einführen und scheiterte mehr aus formalen Bedenken als aus Gründen, die das Wesen der Sache betrafen. Es früge sich also, welchen der beiden bereits gangbar gemachten Wege der neue in Aussicht stehende gesetzgeberische Versuch einschlagen soll. Nach den Ausführungen des Herrn Verfassers möchte es den Anschein haben, als ob die Ausbildung des Postscheckwesens die nächste und notwendigste Aufgabe der technischen Reform unseres Geldverkehrs wäre. Demgegenüber sei im Folgenden versucht, die Gründe darzulegen, die dafür sprechen, zunächst den Bankscheck zu legalisieren und hieran anschließend durch Spezialgesetzgebung den Postscheck einzuführen.

Das österreichische Postscheckwesen, an dessen Bestimmungen der deutsche Entwurf 1899 sich teilweise fast wörtlich anklammerte, verdankt seine Entstehung bekanntlich Gründen akzidentieller Natur. Die Postsparkassen standen wegen ihrer schwerfälligen Organisation und wegen der geringen Verzinsung, die sie gewährten, vor dem Bankrott. Bei den Reformversuchen geriet man auf den Gedanken, durch Scheckzahlung den Verkehr zu erleichtern. Die Idee erwies sich als glücklich, seit der Einführung des Postschecks nahm das Postsparkassenwesen den glänzenden Aufschwung, der viele andere Staaten, die Schweiz, Belgien, Deutschland, zur Nachahmung aneiferte. Die Postsparkassen in Verbindung mit dem Postscheck sind und bleiben aber auf den Verkehr der kleinen Geschäftsleute, überhaupt von Personen jeden Standes und Gewerbes mit mäßigem Vermögen und Einkommen und entsprechend geringem Umsatz von Geld und Geldwerten angelegt. Daran ändert sich nichts, wenn vereinzelt große Gewerbsgesellschaften, Banken und Großkaufleute mit dem Postfinanzinstitut Beziehungen unterhalten, was meist lediglich in Rücksicht auf die Kundschaft unter jenen kapitalschwachen Gesellschaftskreisen geschieht. Ideal gedacht ist es das Ziel des Schecksystems, daß alle Forderungen an Geld, die im Wirtschaftsleben entstehen, in einer einzigen Stelle, dem Clearinghouse des Staats, zusammenfließen und hier mit einander verglichen werden, sodaß schließlich nur noch der Restsaldo in bar auszuzahlen ist. Hierin liegt der gewaltige ökonomische Wert des Schecksystems; es wird eine unermeßliche Menge von Bargeld, das sonst teils in Tresors festgelegt, teils umständlich von Hand zu Hand geschleppt wird, frei, um nutzbringend anderweitig zu arbeiten. Wie vollkommen die Wirklichkeit diese Theorie bestätigt, zeigt folgende Zusammenstellung des Notenumlaufs, der Metalldeckung und des Clearingverkehrs der Bank of England und der Deutschen Reichsbank in den Jahren 1870 und 1906 (in Millionen Mark und Tagesdurchschnitten).

		Notenumlauf	Zunahme in %	Metalldeckung	Zunahme in %	Clearingverkehr	Zunahme in %
Bank von England	1870	563,80	+ 5,5	460,00	+ 46,1	260,00	+ 223,1
	1906	595,00		685,00		840,00	
Deutsche Reichsbank	1870	684,47	+ 102,6	430,00	+ 126,3	35,71	+ 2237,0
	1906	1387,24		972,30		818,79	

Demnach hat also der Notenumlauf der Bank von England in kaum merklicher Weise zugenommen, und die Vermehrung der Metalldeckung stellt eine wirkliche Verbesserung des Bankstatus dar, was bei uns keineswegs der Fall ist. Vergleicht man das Clearing der englischen und der deutschen Zentralbank, so zeigt sich, daß die letztere relativ das Doppelte mit denselben Mitteln leistet wie die erstere. Die gewaltige Steigerung der Giroab- und Umschreibungen auf grund scheckmäßiger Anweisungen, wie sie die deutsche Reichsbank aufweist, kann nicht darüber täuschen, daß der Bankscheckverkehr bei uns noch äußerst rückständig ist: denn einmal sind in den Umsätzen die ungeheuren Ein- und Auszahlungen für Rechnung des Reichs und der Bundesstaaten enthalten, sodann fällt der verbleibende Rest der Girierungen auf das Konto verhältnismäßig weniger Großfirmen und Banken.*)

Graf Posadowsky wies auf die Notwendigkeit der Scheckgesetzgebung im Zusammenhang mit einer Erörterung der seit Jahren den deutschen Markt drückenden Geldknappheit und all den vielbeklagten, den ganzen Geschäftsverkehr schwer belastenden Folgen hin. Könnte der Postscheck hier Wandel schaffen? Offenbar nur in sehr geringem Maß. Finanztechnisch hat er nur zwei ins Gewicht fallende Wirkungen. Er befreit die Post von der unrationellen Verpflichtung, alle ihre Aufträge in bar anzunehmen und zu erledigen, ein Zwang, der zur Folge hat, daß das Institut in seinen Kassen ungeheure Summen von Bargeld und Noten aufstapelt, die nur in Monatsfrist an die Reichsbank abgeführt werden. Sodann gibt der Postscheck dem Volk eine bequeme Gelegenheit, auf grund eines kleinen Guthabens seine Zahlungen durch Anweisungen auszugleichen; er erzieht also zur Sparsamkeit, macht das Ersparte der Gesamtheit nutzbar, gewöhnt an prompte Zahlung und erleichtert somit weiterhin die Gesamtwirtschaft durch Verringerung der langfristigen Wechsel- und sonstigen Schuldverbindlichkeiten. Damit sind aber die Vorteile des Schecksystems in keiner Weise erschöpft. Es ist das moderne Prinzip der Arbeitsteilung, das der Scheck in die Kapitalwirtschaft einführt. Der Bankier ist nicht mehr nur als Agent für einzelne bankmäßige Operationen zu betrachten, sondern es wird ihm die gesamte Kassenführung und, in gewisser Weise, die Vermögensverwaltung anvertraut. Die Finanzwirtschaft wird also von den Händen des Laien denen des Fachmannes überwiesen und durch diese Zentralisierung zugleich die Arbeit der Buchungen und Gegenbuchungen auf ein Mindestmaß beschränkt. Erst so wird in vollem Umfang das schon bezeichnete Ziel des Scheckverkehrs erreicht, alle Barmittel, die heute in Kassen zur Verfügung Einzelner brachliegen, zugunsten der Gesamtheit arbeitsfähig zu machen. Aengstliche Gemüter haben auf die Gefahren dieser Kumulierung des Privatkapitals in wenigen Händen hingewiesen, in sofern für die Banken, die große Barzahlungen kaum mehr zu besorgen hätten, die Versuchung nahe läge, die Depositen weiter auszuleihen und so die Liquidität ihres Status zu gefährden. Ein kluger Bankier wird sich dazu im eigenen Interesse nicht verleiten lassen; die anerkannte Solidität namentlich unserer Großbanken schützt das Publikum schon an sich vor derartigem Mißbrauch seines Vertrauens, den zu verhindern außerdem Sache der Gesetzgebung wäre.

Es muß ferner im Auge behalten werden, daß die Erleichterung des Kapitalmarkts durch das Scheckwesen niemals eine durchgreifende sein wird, wenn man sich mit der Popularisierung des Geldschecks begnügt. Seine volle Wirkung kann das Schecksystem erst entfalten, wenn das Prinzip der Orderbezw. Inhaberanweisung mit Giroausgleich bei allen Arten der Uebertragung von Kapitalwerten angewandt wird. Wichtig in dieser Richtung ist der Effektenscheck und vor allem der Hypothekenscheck. Es ist viel beklagt, daß die Quartalschlüsse, die sowieso durch den gesteigerten Bedarf an Barmitteln die Geldnot akut werden lassen, durch das Zusammenfallen mit den Zahlungsverpflichtungen aus hypothekarischen Belastungen noch besonders beschwert werden. In England, wo es infolge der eigenartigen Bodenbesitzverhältnisse einen Hypothekenmarkt unseres Zuschnitts nicht gibt, fällt diese Mißlichkeit weg. Bei uns aber, wo das Hypothekenwesen mit solchen Riesensummen arbeitet, würde gerade hier die gleichmäßigere zeitliche Verteilung der Zahlungen, die Vermeidung des umständlichen Transports und der Aufbewahrung der benötigten Barmittel, wie es nur der Hypothekenscheck in Verbindung mit Giroausgleich der wechselseitigen Verpflichtungen ermöglicht, ungemein segensreich wirken. Die Materie ist ein finanztechnisches Novum und bereitet daher große Schwierigkeiten; um so erfreulicher ist es, daß das Reichsbankdirektorium nach langen vorbereitenden Arbeiten wenigstens zunächst die Einrichtung einer Clearingstelle für den Hypothekenverkehr beschlossen hat. Ein gleich schwieriges Problem ist der Wechselscheck, der sich in England in der Form einzubürgern beginnt, daß die Anweisung mit dem Vermerk „pay draft attached" dem Wechsel angeheftet wird, worauf beide Schuldverschreibungen von der beorderten Bank in das Clearing zum Ausgleich geschickt werden. Endlich soll nicht vergessen werden, daß das letzte Ziel des Scheckwesens der internationale Scheck ist, in Verbindung mit einem wechselseitigen Weltclearing der einzelstaatlichen Zentralbanken.

Es ist klar, daß der Postscheck alle diese Funktionen zu erfüllen in keiner Weise befähigt ist. Die Post ist keine Bank und ist nicht berufen, Bankgeschäfte zu übernehmen. Führte man zunächst den Postscheck ein mit der Tendenz, die Post zum selbstständigen Organisator des Scheckverkehrs von einem möglichst großen Teil des Publikums zu machen, so würde ein Dualismus geschaffen, bei dem die Einheitlichkeit und Zentralisation

---

*) Die Zahl der Girokontoinhaber bei der Reichsbank betrug 1906 nur 23 387.

der Girierung, die Vorbedingung eines vollkommenen Clearing, verloren ginge. Auf der einen Seite wäre die Post die Zahlungsvermittlerin der kleinen Kapitalisten, auf der anderen Seite bliebe die Reichsbank die gleiche Funktionärin für die großen Kapitalisten. Ein Organismus, der das Blut durch alle Teile des Körpers „Handel und Wandel“ von einem Herzen aus gleichmäßig zirkulieren ließe, wäre nicht geschaffen. Wir haben nun eine Reichsbank, die durch ihre trefflichen Einrichtungen und ihre keinen Anforderungen gegenüber versagende Geschäftsdisziplin geradezu vorbildlich für andere Staaten gewesen ist und dementsprechend sicherlich die Fähigkeit hat, als Clearingstelle für das Deutsche Reich dieselbe autoritative Stellung einzunehmen wie die Bank von England für das Vereinigte Königreich.

Der Herr Verfasser des genannten Artikels scheint nun eine der Ursachen für die Rückständigkeit unseres Scheckverkehrs in der von England abweichenden Entwicklung unseres Bankwesens zu suchen. Es wird dabei wohl an die weitgehende Differenzierung der englischen Banken nach Geschäfts- und Unternehmungsformen gedacht, an die Teilung in Jointstockbanken und Privatbanken, Kolonialbanken und Wechselbanken, Diskontbanken, Billbrokers, Maklerbanken. Von diesen Banken vermitteln im allgemeinen nur die beiden ersteren den Scheckverkehr und sind allerdings hierfür als ihrer Spezialität vorzüglich organisiert. Bei uns geht im Gegenteil die Entwicklungstendenz dahin, daß nicht nur die Geschäfte aller Art im Betrieb weniger großer Institute konzentriert werden, sondern daß diese auch die kleinen Banken allmählich aufsaugen. Mag man letzteres vom sozialen Standpunkt aus vielleicht beklagen, so ist diese Entwicklung doch offenbar gerade für den Scheckverkehr äußerst günstig. Die in Berlin domizilierten Großbanken breiten ein Netz von Filialen und Depositenkassen über das Land aus, wodurch die besten Vorbedingungen für ein einheitliches, das ganze Reich umfassende Clearing auf Grund von Scheckanweisungen gegeben sind. Auch in England entwickelte sich das Clearing erst zu seiner heutigen Bedeutung, als 1865 die Provinzialbanken anfingen, täglich ihre Rechnungen zum Ausgleich nach London zu schicken.

Sieht man von den Postsparkassen ab, die in keinem kausalen Zusammenhange mit dem Postscheck stehen, so käme der Post der Natur ihres Geschäfts nach kein anderer Anteil an der Lösung des Scheckproblems zu als derjenige, mit dem die englische Post sich begnügt. Postanweisungen werden bekanntlich jenseits des Kanals meist in der Form vermittelt, daß der Einzahlende als Quittung eine Money Order erhält, die er an den Empfänger schickt. Dieser zieht damit entweder auf die Post unmittelbar oder aber er übergibt die Order, was er im allgemeinen vorziehen wird, seinem Bankier, der seinerseits durch das Clearing mit der Post abrechnet. Außerdem wird unter gewissen Voraussetzungen von der Post ein Scheck statt Barzahlung angenommen. Die Post steht aber im Grunde im gleichen Verhältnis zur Bank von England wie jede andere Privatbank; die Zentralisierung des Clearing wird in vollem Maße aufrecht erhalten. Daß bei einer Einbürgerung der Scheckzahlung nach englischem Muster die Einnahmen der Post aus ihrem Anweisungsverkehr zurückgehen würden, mag sein. Aber einmal wäre sie sehr wohl imstande, durch die Einführung von Postsparkassen den Abgang wett zu machen, sodann ist doch sicherlich der Standpunkt unhaltbar, daß das eine Reichsinstitut um keinen Preis auf eine Einnahmequelle verzichten dürfe, die dem anderen, und zwar noch reichlicher, zufließen würde. Allerdings ist die Erscheinung bei uns keine seltene, daß die eine Behörde der anderen gegenüber fiskalische Kirchturmspolitik treibt, gleich als ob das Wort Reichseinheit für die Reichsorgane nicht bestände.

Sind wir an der Neige des vorigen Jahrhunderts eine erste europäische Großmacht geworden und wollen wir nunmehr, im Beginn des neuen Jahrhunderts, eine erste Welthandelsmacht werden, so müssen wir uns auch an die Verkehrsformen gewöhnen, die im internationalen Handel Gebrauch sind. Dazu gehört der Bankscheck in erster Linie. Daß eine spezialgesetzliche Regelung des Bankscheckverkehrs dringend notwendig ist, steht außer Frage. Die Unhaltbarkeit der jetzigen Verhältnisse findet ihre schärfste Beleuchtung darin, daß die Reichsbank wohl fremde, aber keine deutschen Schecks ankauft. Die heutige Gesetzgebung läßt es an allen Bestimmungen fehlen, die dem Scheck nach Art des Wechsels seine Brauchbarkeit als kurrentes und sicheres Kreditpapier sichern: vor allem wäre Regreßpflicht, Verjährungsfrist, Formularmäßigkeit, passive Scheckfähigkeit zu regeln. Alles dies sind Fragen formalen Rechts; der Gesetzgeber sollte sich, englischem Vorbilde nach, begnügen, diese formale Materie unter möglichster Anpassung an die bestehenden Gebräuche zu regeln, dagegen alle Fragen materiellen Rechts der Entscheidung des B. G. B. und des H. G. B. überlassen. Denn es handelt sich um ein Problem rein wirtschaftlicher Natur, das durch die Gesetzgebung nur dann in förderlicher Weise gelöst werden kann, wenn alle engherzigen polizeimäßigen Einschränkungen vermieden werden. Ist auf diese Weise eine breite Unterlage für einen durch Gesetz geschützten und doch ohne Hemmnisse funktionierenden Bankscheckverkehr gegeben, so wird es Aufgabe der Banken, Behörden, überhaupt aller Institute sein, die den Geldumsatz der Oeffentlichkeit vermitteln, dies Geldsurrogat zu popularisieren. Dazu ist die Post, dank ihres ausgedehnten und in volkstümlichen Formen sich vollziehenden Verkehrs mit dem Publikum, vor allem berufen. Die Ansätze zu einer derartigen Unterstellung der Postorgane in den Dienst des Bankschecks sind bereits gegeben zunächst durch den Giropostanweisungsverkehr, der mit der Reichsbank unterhalten wird, von dem das Publikum allerdings in bedauerlich bescheidener Weise Gebrauch macht. Sodann ist die Generalpostkasse an den Giroverkehr der Reichsbank angeschlossen und eröffnet aus ihrem Guthaben den einzelnen Postkassen bei den örtlichen Reichsbankstellen Kredite; die daraufhin in Anspruch genommenen Beträge werden der Reichshauptbank überschrieben und durch diese vom Giroguthaben der Generalpostkasse abgebucht.

Die Ergebnisse des schweizerischen Postscheckverkehrs. Da gegenwärtig in Deutschland Bestrebungen vorhanden sind, die auf Einführung des Postscheckverkehrs hinzielen, dürfte ein Einblick in die Entwicklung des schweizerischen Postscheckverkehrs von besonderem Interesse sein, zumal dieser erst seit einem Jahre besteht und deshalb noch im Anfangsstadium seiner Ausbreitung sich befindet. Aber schon die Zahlen des ersten Jahrganges, die dem Entgegenkommen der schweizerischen Oberpostdirektion zu danken sind, dürften hinsichtlich der Beurteilung der wirtschaftlichen Bedeutung des Postschecks lehrreich sein.

Eine praktische Verbesserung hat der Postscheckverkehr in der Schweiz zunächst hinsichtlich der Erhebung der Gebühren erfahren. Während im Scheck- und Giroverkehr bei Rückzahlungen am Schalter des Scheckbureaus bis zu einem Betrage von 5000 Frs. früher für je 100 Frs. oder einen Bruchteil von 100 Frs. eine Gebühr von 5 Ct. erhoben wurde, kommt diese Gebühr jetzt für je 400 Frs. oder einen Bruchteil von 400 Frs. in Betracht. Das bedeutet eine nicht unwesentliche Vergünstigung für die Teilnehmer am Scheck- und Giroverkehr. Das Gleiche gilt bei den Uebertragungen von Schecks von einer Rechnung auf die andere (Giro); während früher für je 1000 Frs. oder einen Bruchteil dieser Summe 10 Ct. in Anrechnung kamen, ist die Beschränkung auf einen bestimmten Betrag jetzt fallen gelassen worden, so daß alle Uebertragungen in diesem Sinne nur einen Gebührenaufwand von 10 Ct. erfordern. Diese Maßnahme ist in ihrer praktischen Wirkung geeignet, dem Giroverkehr, der noch etwas unter dem Einfluß der Kinderkrankheiten zu leiden hat, zu größerer Ausdehnung zu verhelfen.

Was die wirtschaftliche Entwicklung des Postscheck- und Girodienstes betrifft, so ist zunächst die Zahl der Rechnungsinhaber im ersten Jahre von 1479 auf 3190 gestiegen, was eine Steigerung um 116 pCt. bedeutet. Von den gesamten Einzahlungen im Scheckverkehr wurden 20,2 pCt. durch Schecks geleistet, während von dem Gesamtumsatze der Postsparkasse, der sich auf rund 451 Millionen Frs. bezifferte, 20,4 pCt. auf den Giroverkehr entfallen. Das ist zwar kein allzugünstiges Verhältnis, was jedoch auf die Ungewohnheit des Geschäftspublikums, sich am Giroverkehr in größerem Maße zu beteiligen, zurückzuführen ist. Mit Recht bemerkt daher die schweizerische Oberpostdirektion hierzu, „daß es jedenfalls noch einer Reihe von Jahren bedürfen wird, bis sich die Rechnungsinhaber für den Zahlungsausgleich in intensiver Weise des Giro bedienen. Man kann sich jedoch damit trösten, daß es auch anderwärts so gegangen ist; so hat es z. B. in Oesterreich beinahe 20 Jahre gebraucht, bis sich der Giroverkehr von 22 pCt. auf zirka 42 pCt. des Umsatzes gehoben hat.“ An den finanziellen Transaktionen (Einzahlungen, Rückzahlungen etc.), die den Gesamtumsatz bilden, nahm der einzelne Kontoinhaber mit einem Betrage von rund 141 400 Frs. teil. Auch der Ueberschuß der Einzahlungen über die Auszahlungen, der am Schlusse des Jahres 1906 sich auf 6,5 Millionen Frs. belief, ist seit Ende Januar um rund 98,5 pCt. gestiegen, so daß am Ende des Berichtsjahres das Guthaben des einzelnen Rechnungsinhabers durchschnittlich 2040 Frs. betrug. Die Guthaben werden mit 1,8 pCt. verzinst. Zu diesem Verzinsungsmodus sagt die schweizerische Oberpostdirektion, „daß, wenn die Postverwaltung für die Stammeinlagen und Kontoguthaben Zinsen bezahlt, dies Niemandem Nachteil bringt. Dieses Verfahren

schadet demnach der Beteiligung am Postscheckverkehr nicht. Wird dagegen die Verzinsung aufgehoben, so steht zu befürchten, daß die kleineren Geschäftsleute von dem neuen Dienstzweig fernbleiben, bezw. ihm entfremdet werden. Die Erfahrungen, die bis jetzt gemacht sind, sprechen nicht für Aufhebung der Zinsvergütung, eher beginnt sich die Erkenntnis durchzuringen, daß es, namentlich um die kleinen Leute mehr anzuziehen, nützlich sein würde, für die Stammeinlage einen etwas höhern Zins als 1,80 Frs. für 100 Frs. zu gewähren und somit für die unantastbare Einlage einen annähernd gleich hohen Zins zu bezahlen, wie es die Banken für die Spareinlagen tun."

Hinsichtlich des finanziellen Ergebnisses besteht die eben so interessante als wichtige bundesgesetzliche Bestimmung, „daß die im Postscheck- und Giroverkehr zu erhebenden Gebühren und der den Rechnungsinhabern zu vergütende Zins so festgestellt werden sollen, daß die Kosten und das Risiko der Verwaltung gedeckt werden, der Postverwaltung aber aus dem Betriebe dieses Dientszweiges kein Gewinn erwächst." Wenn trotzdem aus den Einnahmen über die Ausgaben nach Abzug sämtlicher Aufwendungen sich ein Ueberschuß von rund 76000 Frs. ergeben hat, so darf hierbei der Ausfall im Postanweisungsverkehr, der durch den Postscheck- und Giroverkehr naturgemäß verursacht worden ist, nicht außer Acht gelassen werden. Da die Postanweisungen sich in früheren Jahren im Durchschnitt um 400000 Stück vermehrt hatten, im Jahre 1906 aber der Postanweisungsverkehr um rund 550000 Stück zurückgegangen ist, so steht einem Rein-Ueberschuß von 76000 Frs. ein Taxausfall an Portogewinn von rund 26000 Frs. gegenüber, während der hiervon verbleibende Gewinn durch anderweitige Aufwendungen aufgezehrt worden ist, so daß von einem eigentlichen Reingewinn nicht gesprochen werden kann. Die Vermeidung eines Gewinnes aus dem Unternehmen ist ja auch im Gesetz bestimmt worden.

Die Entwicklung des schweizerischen Postscheckverkehrs reizt daher besonders wegen der hier gemachten Erfahrungen zur Nachahmung. Der wirtschaftliche Erfolg ist in den Zahlen des ersten Jahres entschieden zum Ausdruck gekommen, der ideelle Erfolg wird freilich erst nach Verlauf von einigen Jahren dadurch in die Erscheinung treten, daß der Postscheckverkehr die gesamte schweizerische Geschäftswelt und einen großen Teil des Privatpublikums erfaßt haben wird. Während wir jetzt infolge der regen Beziehungen, die wir geschäftlich mit der Schweiz unterhalten, ebenfalls praktisch an diesem Unternehmen interessiert sind, werden seine Erfolge andererseits gewiß auch dazu beitragen, die Einsicht und das Verständnis für die wirtschaftliche Bedeutung des rechnerischen Zahlungs- und Ueberweisungsmodus durch den Postscheck in Deutschland zu fördern.

M. R.

Bei den Serben. (Aus Questions Diplomatiques et Coloniales, Februar 1906. Von Gabriel Louis Jaray.) Vergleiche „Export" 1906, Nr. 41 ff.

Das soziale und politische Leben. Die äußere Gleichheit. Das religiöse Leben. Das wirtschaftliche und soziale Leben. Die dynastische Frage und die der Königsmörder. Die politischen Parteien und ihre inneren Kämpfe.

Der Beobachter, welcher Gelegenheit gehabt hat in Serbien das politische Leben kennen zu lernen, ist über die Gleichartigkeit der Parteien erstaunt. Allerdings werden ihm einige Unterschiede in die Augen fallen. Alte Gruppen, wie die der liberalen Partei, welche sehr geschwächt ist, bewahren einige Eigentümlichkeiten gemäß ihren Traditionen; neuere, wie die sozialistische Partei, zeigen wiederum eine andere eigenartige Physiognomie. Dagegen gewährt die Masse der Deputierten einen verhältnismäßig gleichförmigen Anblick.

Auf was ist diese seltsame Erscheinung zurückzuführen? Meines Erachtens hängt sie mit den überhaupt allgemein geringeren Spaltungen der Parteien des Serbenvolkes im sozialen, wirtschaftlichen, religiösen und auch politischen Leben zusammen. Im Verlauf der geschichtlichen Entwicklung sind zwischen ihnen keine Spaltungen entstanden. Alle diese Fragen, welche anderweitig die Völker schärfer trennen, haben bei ihnen noch nicht den Siedepunkt erreicht. Ohne Zweifel sind soziale Spaltungen im Entstehen begriffen und die wirtschaftlichen Konflikte spitzen sich zu, ebenso wie die Probleme der inneren oder äußeren Politik, welche die Entstehung neuer politischer Gesichtspunkte zur Folge haben werden. Schon jetzt lassen sich Schwierigkeiten erkennen, welche die Gemüter schärfer trennen dürften. In dem Maße, wie Serbien sich wirtschaftlich entwickelt und reicher wird, muß es unter den sozialen Gegensätzen leiden, welche nun einmal die charakteristischen Uebel der gegenwärtigen zivilisatorischen Entwickelung bilden.

In Serbien gibt es weder eine religiöse noch eine klerikale Partei; man kämpft dort nicht unter der Maske des Antiklerikalismus oder Klerikalismus. Bisweilen hat man gesagt, daß die liberale Partei im Vergleich zu den anderen Parteien als eine religiöse Partei bezeichnet werden könne. In Wirklichkeit ist sie jedoch eine mehr für die Erhaltung der gegenwärtigen Einrichtungen eintretende Partei und tritt daher auch für Beibehaltung der alten Gebräuche ein. Eine religiöse Partei kann es doch nur in einem Lande geben, in welchem ein religiöser Geist herrscht, der von einer Gegenrichtung bekämpft wird. Derartiges gibt es jedoch in Serbien nicht.

Von Serbien und überhaupt von den serbischen Ländern zu behaupten, daß es dort keine Religion gäbe, wäre übertrieben. Jedoch ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß daselbst das religiöse Empfinden gering ist. Durchwandert man Kroatien, Ungarn, Alt-Serbien, Bosnien, Dalmatien u. s. f., so findet man in allen diesen Ländern die orthodoxen Serben in enger Berührung und im Gegensatz zu den Katholiken, Türken, Magyaren, Albanesen, Kroaten und Italienern stehend. Der Serbe bringt dort überall und zwar in ernster Weise seine Religion zum Ausdruck. Der Pope übt einen großen Einfluß auf die Gläubigen aus und ist ihnen eine Autorität. Prüft man indessen diese Verhältnisse etwas eingehender, so gewahrt man, daß der Serbe zwar an seiner Kirche und seinem Popen hängt, daß aber neben dieser Anhänglichkeit das religiöse Gefühl nur einen recht bescheidenen Platz einnimmt. Ich spreche von einem religiösen Gefühle in dem Sinne, wie man es in Westeuropa auffaßt und zwar sowohl bei den Katholiken wie bei den verschiedenen protestantischen Konfessionen. Hier steht die religiöse Idee und das religiöse Gefühl im engen Zusammenhange mit der ganzen Weltanschauung, die sich in einer Anrufung des Wesens offenbart, welches über dem Individuum steht. Die religiösen Gewohnheiten und Gebräuche reflektieren diese Anschauungen und geben jenen Ideen einen symbolischen Ausdruck.

Bei den Serben fehlen diese mystischen Begriffe und Ideen fast vollständig. Das eigentliche religiöse Gefühl ist auf ein Minimum zusammen geschmolzen. Den religiösen Gebräuchen liegt eine doppelte Ursache zugrunde: die nationale Idee und die historische Ueberlieferung. Wenn in den außerhalb des Königreiches liegenden Ländern der Serbe auch an seine Kirche gebunden erscheint, so rührt diese Erscheinung daher, daß die Kirche den Rahmen für die Gruppe der serbischen Völker abgibt. Man hat oft gesagt, daß im Orient die Nationalitäten den Religionen entsprächen. Von den serbischen Ländern hingegen kann man sagen, daß die Nationalität sich erhält, indem sie sich in ein religiöses Gewand hüllt. Die Kirche ist der Tempel der Nation, wie ein Beobachter vor 15 Jahren erklärt hat. „Die Kirchspiele und die Klöster wurden die Hochburgen des nationalen Gefühles und bildeten diese rivalisierenden, unternehmungslustigen Kirchen, deren jede unter eigener Flagge handelte und konspirierte. Dieser Kultus überschritt nicht den Horizont der Gläubigen und verrückte nicht die örtlichen Grenzen".[1] Sollte jemals irgend ein Umstand oder Einfluß diesen nationalen Charakter der Kirche beseitigen, so würden die Serben in Mengen dieselbe verlassen. In Bosnien-Herzegowina ist ein Vorgang diesfalls sehr charakteristisch geworden. Nach dem Militärgesetz vom Jahre 1882 war dort eine Reihe von Konflikten zwischen der österreichisch-ungarischen Regierung und den orthodoxen Behörden von Sarajewo, Mostar und Livuo ausgebrochen. Der Staat fand, daß dieselben sich nicht ausschließlich mit geistlichen Angelegenheiten sowie denen der Schule befaßten, sondern auch den politischen Fragen allzuviel Interesse entgegenbrachten, und er löste sie deshalb auf. Von diesem Tage an sind in diesen drei Städten die Serben nicht mehr zur Kirche gegangen, haben ihre Kinder nicht mehr taufen lassen und haben bei Begräbnissen auch nicht den Popen herbeigerufen — mit einem Worte: sie haben gegen die Religion gestreikt. Auch haben sie erwartet, daß man ihnen bei Rückkehr zur Kirche volle Autonomie bewillige, d. h. die Freiheit der Handlung in ihren weltlichen Angelegenheiten. Dies veranschaulicht wohl am besten den politisch-nationalen Charakter der serbischen orthodoxen Kirche.

Wenn das Gefühl der Nationalität die Grundlage der serbischen Religion bildet, so mußte sich dies ändern, als die Bildung der serbischen Nationalität sich vollzog und dieselbe sich ihre Zukunft und ihre politische Unabhängigkeit sicherte. Dadurch entschwand die Notwendigkeit, sich innerhalb der religiösen Formen zu halten und zu behaupten. Das bedeutete den Verfall der Religion. Meine Beobachtungen betreffs dieser Frage sind hier sehr genau. Wo immer auch ich hier forsche, in welcher Gesellschaft ich mich auch befinde, finde ich nichts anderes als Indifferentismus. Die Religion erscheint als ein Zierat, als eine Ueberlieferung; ich finde keinerlei vertiefte Ideen, nichts wirklich Lebendiges und Greifbares. Bemerkt sei,

[1] René Millet, Souvenir des Balkans. Hachette 1891. S. 267.

daß meine Beoabachtungen noch durch die zweier Zeugen, welche unlängst in diesem Lande gelebt haben, bekräftigt werden. De Laveleye berichtet 1886, daß er in Serbien nur sehr wenig Glauben gefunden hat. Die Kirchen waren des Sonntags fast immer leer und er begegnete dort nur einigen Frauen. Im ganzen Lande zählte er nur 972 Kirchspiele für 2253 Städte und Dörfer[1]. 1891 bemerkte René Millet betreffs dieser Frage über Serbien: „Die Religion, welche man in üblicher Weise vorschriftsmäßig auf der Halbinsel ausübt, wird mit der größten Gleichgültigkeit aufgenommen.“ Weiter erzählt er, daß er am Vorabend von Ostern in eine Landkirche eintrat, wo man gerade Gottesdienst abhielt. Die Leute hielten maschinenmäßig die Kerzen, keiner kniete dabei, noch machten sie einen gesammelten Eindruck. „Ihr Körper war gegenwärtig, der Geist abwesend.“ Wenn man sich am Tage einer Hochzeit in die Kirche begibt, so bekommt man nicht nur ein diskretes Murmeln zu hören, sondern Lachen und Lärm, als wenn man sich auf einem öffentlichen Platze befände. Die Angestellten selbst sind ohne Respekt für den heiligen Ort und ein Sakristan wird zumeist die Kopfbedeckung aufbehalten, wenn er jemandem seine Kirche zeigt[2]). Eine sonderbare Erscheinung ist auch das Schließen der Kirchen außerhalb der Stunden des Gottesdienstes. Der Serbe wird nicht den Gedanken haben, dort einen Augenblick einzutreten und sich zu sammeln; die Kirche ist nicht der öffentliche Ort der tieferen Betrachtung, sie ist vielmehr eine überlieferte Dekoration und der periodische Versammlungsort.

In dem Königreiche sind die religiösen Uebungen und Gebräuche zu einer leeren Gewohnheit geworden; und diese hält die Ueberlieferung aufrecht, und bietet die Gelegenheit zu Lustbarkeiten und zur Erneuerung wie zur Anknüpfung persönlicher Beziehungen. Dieser Charakterzug ist auffallend überall in der „Slava“ verbreitet. Diese Einrichtung ist eine der besonderen Eigenschaften der griechisch-orthodoxen Länder. Jedes Dorf, jede Familie hat ihre „Slava“, deren Festtag auf den Tag des Heiligen der Familie fällt. Denn jede orthoxe Familie, ganz gleich, ob dieselbe russischer, serbischer oder bulgarischer Nationalität ist, hat ihren Heiligen, dessen Fest das größte des Jahres für die Familie ist. Man nennt es „Kucna slava“ (Familienfest) oder auch „Krsno ime“ (Fest des Heiligen der Familie). Bei dieser Gelegenheit findet ein großes Gastmahl statt, welchem das Familienoberhaupt präsidiert. Es beginnt mit einem Gebet bei angezündeten Kerzen. Die kleine Lampe brennt vor dem Bilde des Heiligen als unleugbares Zeichen eines orthodoxen Hauses[3]). An diesem Tage ist das Haus Allen geöffnet und der ganze Ort kommt, Getränke und Eßwaren werden um die Wette ausgeteilt. Feste ähnlicher Art finden Weihnachten und Ostern statt, wo sie drei Tage dauern. Handelt es sich aber um eine Hochzeitsfeier, so wird dieselbe direkt schlemmerhaft. Diese Sitten bezeugen, daß die Religion zu einer Ueberlieferung geworden ist, welche einige religiöse Formen beibehalten hat. Das sehr lebhafte Solidaritätsgefühl in der Familie und die Freude der Slaven an Fröhlichkeiten und Lustbarkeiten, sowie ihre soziale Gliederung erklären hinreichend diese Tatsachen.

Wie die religiöse Idee sehr wenig lebendig ist, so ist auch die Rolle der Geistlichkeit sehr untergeordneter Art. Der Pope ist im allgemeinen im Königreiche mehr Diener als Leiter der Landleute. Außerhalb Serbiens ist er nur in politischen Angelegenheiten der Führer. Besonders nimmt er im ottomanischen Reiche diese Stellung ein, wo sich die Bischöfe und Priester seitens der Gläubigen als Führer der gegen die Türken kämpfenden Banden großen Ansehens erfreuen; in Bosnien war es ehemals nicht anders. Dort herrschten noch diese Zustände zu der Zeit, als Zimonitch, der Vater des gegenwärtigen Bischofs von Mostar, ein Woiwode, am Ruder war. In Montenegro ist der Bischofstitel im fürstlichen Hause erblich. Auch hat der Priester nur als großer Krieger oder Ortsvorsteher Einfluß auf den Gläubigen oder Clan. Wird infolge besonderer Umstände diese Rolle überflüssig, so sinkt der Pope zu einem armen, wenig geachteten Mann herab; er zieht sich in sein Haus zurück und betreibt seine Wirtschaft. Verheiratet ist er fast immer. Sein Feld bestellt er dürftig genug und sucht aus seinen Mitbürgern so viel Geld als möglich herauszuschlagen, denn er wird von seinen Gläubigen und nicht vom Staat bezahlt. Er lebt von Nebeneinkünften und einer in Serbien obligatorischen, durch das Gesetz vorgesehenen Steuer. Welchen Einfluß kann er unter derartigen Lebensverhältnissen wohl auf das Volk ausüben?

Was die hohe Geistlichkeit in Serbien anbetrifft, so befindet sich dieselbe in der Hand des Staates. In Serbien ist der Hauptsitz des Oberhauptes der autocephalen Kirche in Belgrad[1]. Er wird durch die hohe Geistlichkeit gewählt und bedarf der Einsetzung durch den König.[2]) Er bezieht den höchsten Gehalt in Serbien, nämlich 25 000 Dinars; die fünf Bischöfe, welche ebenfalls der Staat bezahlt, beziehen je nur 12 000 Dinars, also einen Ministergehalt. Dies sind viel beneidete Stellen, deren Inhaber der Regierung nichts verweigern dürfen. Daher ist auch die serbische Kirche durchaus abhängig, denn wo fände dieselbe im ganzen Königreich eine Stütze ihrer Unabhängigkeit? Richtig ist darüber bemerkt worden, daß die orthodoxe Kirche, durch die asiatische Schlaffheit gelähmt, weder die Einigkeit ihrer Gläubigen, noch die Unabhängigkeit ihrer Führer hat verteidigen können. Indem sie die Oberhoheit des Papstes bekämpfte, hat sie sich in ebensoviel Parteien gegliedert, als die Halbinsel Fürstentümer und Staaten zählt. Ein solcher Kultus ist natürlich unfähig, irgend eine Leidenschaft zu entfachen; seine Schwäche hindert ihn, zu organisieren, und dies charakterisiert und macht ihn „zur unfähigsten, hinsichtlich der Politik harmlosesten Religion; unfruchtbar in geistiger Beziehung, aber mehrfach nützlich in moralischer Hinsicht.“[3])

Wegen dieser Unmöglichkeit von Konflikten in religiöser Beziehung, welche eine Folge der Schwäche der religiösen Vorstellungen und der Organisation derselben sind, bieten die Schulangelegenheiten wenig Schwierigkeiten. So gelangte man ohne große Mühe zu dem Grundgesetze über den Primär-Schulunterricht vom 12. Januar 1883 zu einem Beschlusse. Nichts fehlte in demselben. Der Unterricht ist vom siebenten bis zum dreizehnten Jahre obligatorisch. Die Behörden sind verpflichtet, Schulräume und Gehälter zur Verfügung zu stellen. Die Steuerpflichtigen müssen eine besondere Schulabgabe zahlen. Die Gemeindelehrer werden durch den Minister ernannt, eine immerhin merkwürdige Erscheinung in einem Lande, in welchem die lokale Selbstregierung traditionell ist; Privatschulen bedürfen der Genehmigung der Regierung — doch wer sollte in diesem Lande auf den Gedanken kommen, dem staatlichen Unterrichtswesen Konkurrenz zu bereiten? Die einzige Schwierigkeit besteht in der Geldfrage. Um ein derartiges Gesetz auszuführen, braucht man viel Geld, und wo soll man dieses hernehmen? Das ist das Bedenken, welchem Herrn Novakovitsch Herrn de Laveleye gegenüber Ausdruck verliehen, wie der letztere in seinem Buche berichtet. Es war nur allzu berechtigt. Dies Gesetz ist nur auf dem Papier vorhanden, und zwischen seinem Inhalt und seiner Ausführung ist ein weiter Weg.

* * *

Wenn sich ein Land in einem wirtschaftlichen Zustande ähnlich dem der westeuropäischen Länder befindet, so sind sicherlich die sozialen Unterschiede diejenigen, welche die Bürger aufs schroffste trennen. Chef und Angestellte, Ackerbauer und Industrielle, Großgrundbesitzer und ländliche Arbeiter, Aristokraten und Demokraten bilden bald ebensoviel Klassen, welche sich oft genug in politische Parteien verwandeln.

In Serbien sind derartige Konflikte bisher wenig zutage getreten. Von einem Gegensatze zwischen Ackerbau und Industrie ist nicht zu reden, da Letztere fast noch gar nicht vorhanden, und Serbien ein in erster Linie Ackerbau treibender Staat ist. Die wenigen Industrien, welche vorhanden sind, bestehen in der Ausbeutung von Minen, aber die gewonnenen Erze werden nicht an Ort und Stelle verarbeitet, sondern nach Oesterreich und Deutschland ausgeführt.[4]) Weitere Industrien bilden die kleinen serbischen, von einer Familie betriebenen Werkstätten, welchen man überall in den serbischen Ansiedlungen begegnet, und welche sich mit der Böttcherei, Seilerei und der Herstellung

[1]) Laveleye, La péninsule des Balkans, Alcan 1886, I. S. 295.
[2]) Ebenda, S. 216–220.
[3]) Dies geschieht in den Häusern der „Intelligenz“, wie bei den Landleuten.

[1]) Die Serben haben eine autocephale Kirche in Serbien (Metropolitan von Belgrad), in Montenegro (wo der Fürst zu gleicher Zeit Bischof ist) und in Ungarn (Metropolitan von Carlowitz). In Alt-Serbien sind die orthodoxen Serben in Ueskueb und Pouseren von dem Patriarchat abhängig. In Bosnien-Herzogewina sind sie auch von dem Patriarchat abhängig, jedoch nur theoretisch, da der Kaiser von Oesterreich ein Abkommen mit dem Patriarchen von Konstantinopel abgeschlossen hat. Was die Serben Dalmatiens anbetrifft, so sind dieselben von dem rumänischen orthodoxen Metropolitan von Czernowitz, dem die Bischöfe von Zara und Cattaro unterstehen, abhängig.

[2]) Der gegenwärtige Metropolitan ist Monseigneur Demétrius, ehemaliger Bischof von Schabatz. Er ist durch Majorität in einer Sitzung von 26 Wählern gewählt worden, und seine Wahl wurde durch den König am 31. August 1905 bestätigt.

[3]) René Millet, loco citato, S. 267. Ich möchte bezüglich des letzten Ausdrucks eine Reserve einschalten. Der moralische Einfluß der Religion in Serbien hat mich nicht überrascht. Ich gebe zu, daß dem moralischen Unterricht der Popen auf dem Lande einige Bedeutung beizumessen ist. In den Städten habe ich nichts dieser Art bemerkt. In Belgrad ist das Familienleben sehr entwickelt. Jeder Einwohner hat dort sein Haus, bestehend aus einem Erdgeschoß und bisweilen sogar mit einem Stockwerk. Ein „Leben in der Welt“ in dem Sinne, wie wir es in Paris verstehen, gibt es dort nicht. Trotz dieser günstigen Umstände sind die Sitten weit davon entfernt, unsträflich genannt zu werden. Es spielen sich dort Vorgänge ab, welchen die Bürgerfrauen Belgrads keine große Bedeutung beilegen, wenn sich nur daraus ein Nutzen für das Gedeihen der Haushaltung ergibt. D. V.

[4]) Es befinden sich an fünfzehn Minen in Betrieb, in welchen insbesondere Kupfer, Zink, Blei und Antimon zutage gefördert werden. Die Ausfuhr belief sich 1902 auf 1 Million Kilo im Werte von 334 000 Frs., 1903 auf 900 000 Kilo im Werte von 547 000 Frs. (Nach Le rapport consulaire de M. Dégrand, No. 438, Anhang des Moniteur du Commerce vom 4. Mai 1905.)

von Messerschmiedewaren[1]) befassen. Endlich sind die im Entstehen begriffenen landwirtschaftlichen Industrien zu nennen. Diese letzteren, welche einer gesicherten Zukunft entgegen gehen, stecken noch in den Kinderschuhen. Das hat hauptsächlich seinen Grund darin, daß man noch nicht an die industrielle Verwendung und Nutzbarmachung des Flachses und Hanfes gedacht hat, den dieses Land so reichlich erzeugt. Der Bauer pflanzt nur soviel, als er und seine Familie davon nötig haben und webt nur ebensoviel, ohne an einen Verkauf zu denken.[2]) Die Seidenraupenzucht, welche ehemals so ausgedehnt war, geht immer mehr zurück. Die Kokons werden nach Italien verkauft.[3]) Hingegen kann man von einigen neu entstandenen Industrien, welche in Belgrad und Pirot ihren Sitz haben und sich mit dem Kauf, der Verschneidung und dem Export von Schweinen befassen, berichten. Weiter zählen hierzu die Firmen, welche das Getreide vermahlen, sowie weiter die, welche Rohwolle[4]) auf den inländischen oder auswärtigen Märkten aufkaufen und Stoffe daraus anfertigen. Mehrere derselben befinden sich in fremden Händen.

Serbien darf eine günstige Entwicklung dieser letzteren Industriezweige erwarten, ebenso wie auch von der Entstehung einer Holzindustrie. Hierzu ist es jedoch unumgänglich notwendig, daß das Land Bahnen baut und die Schiffahrtswege verbessert. Auch würde man Kohle finden, da das Bassin vom Banat sich in Serbien fortsetzt und ungeheure Felder ausgebeutet werden könnten, wenn die Verkehrsmittel nicht mehr wie mangelhaft wären.[5])

Man ersieht hieraus, daß Serbien sich wegen Erlangung industrieller Erzeugnisse fast ausschließlich an das Ausland wenden muß. Es kauft für 10 Millionen Frs. baumwollene Garne und Gewebe, und werden derartige Bestellungen besonders nach Oesterreich und England vergeben. Weiter gehen 6 Millionen Frs. für Eisen und Metalle nach Oesterreich und Deutschland, ebenso 3 $^1/_2$ Millionen für verarbeitete Wolle und Gewebe, zwei Millionen für Zucker, dessen Lieferung Oesterreich-Ungarn monopolisiert hat. 2 $^1/_2$ Millionen Frs. betragen die Werte, welche besonders nach Oesterreich und Deutschland für Maschinen gelangen und 3 $^1/_2$ Millionen Frs. der Wert der Konfektionsartikel, welche ausschließlich an die Wiener Geschäftsleute dieser Branche gelangen. Man sieht, daß der Import Serbiens einen besonders industriellen Charakter trägt. Nach meinen Berechnungen entfallen von den 58 Millionen Frs. importierter Produkte im Jahre 1903 ungefähr 8 Millionen auf landwirtschaftliche Erzeugnisse und Tiere, 4 Millionen auf Rohstoffe und 45 Millionen auf Fabrikate und Halbfabrikate.

Da Serbien außer diesen Produkten fast alles erzeugt, was sein industrieller Bedarf erfordert, so muß es danach trachten, seine Importe durch landwirtschaftliche Erzeugnisse zu bezahlen. Es ist somit in erster Linie ein Ackerbau etc. treibender Staat.

(Fortsetzung folgt.)

Asien.

Deutsch-Asiatische Bank. Bericht des Vorstandes für das Geschäftsjahr 1906. Das Bankgeschäft im Osten hat im Berichtsjahr allgemein unter dem teuren Geldstand gelitten, der in Europa sich fühlbar gemacht hat. Außerdem hat der Handel in China im Gegensatz zu den Ziffern des gesteigerten Gesamtumsatzes, der sich in einer Erhöhung der Zolleinnahmen auf Haikwan-Taels 86 068 595,00 gegen Haikwan-Taels 35 111 004,00 in 1905 abspiegelte, dadurch eine Beeinträchtigung erfahren, daß in einzelnen Hauptartikeln das Geschäft ganz darniederlag.

In Honkong wurde anfangs das Geschäft durch die im Süden Chinas infolge einer Mißernte des Hauptnahrungsmittels Reis verursachte Hungersnot gelähmt, und in der zweiten Jahreshälfte tat ein Elementar-Ereignis, ein Taifun, welcher am 18. September plötzlich einsetzte, dem Handel großen Abbruch, indem die zahlreichen, infolge dieses Orkans beschädigten Güter nur auf dem Auktionswege Käufer finden konnten, und dadurch den Markt für längere Zeit verdarben.

Unsere Calcutta-Abteilung hat bei ihrem bedeutenden Wechselgeschäft durch die Verteuerung des Geldes in Europa besonders zu leiden gehabt.

In Japan wurde außer der bereits bestehenden Yokohama-Filiale am 15. Mai eine solche in Kobe eröffnet, welche Niederlassung zur Pflege des Wechselgeschäfts eine Ergänzung derjenigen in Yokohama bildet. Die Konkurrenz der heimischen Banken war derart, daß ein lukratives Geschäft nur in seltenen Fällen möglich war. Ueberdies herrscht augenblicklich in Japan eine schwere Krisis auf dem Effektenmarkt, und die Werte sind von der Höhe, auf welche eine wilde Spekulation sie getrieben hatte, teilweise um die Hälfte und mehr gefallen. Da unsere Bank sich nicht an dem Effektengeschäft beteiligt hat, werden wir von dieser Krisis nicht berührt.

Die seit langem beabsichtigte Eröffnung unserer Singapore-Filiale erfolgte am 16. Juni, zu einer Zeit, als auf eine Periode regster Tätigkeit des Bankgeschäfts eine scharfe Reaktion einsetzte, und eine Krisis entstand, die zur Zeit noch nicht ganz beseitigt ist. Die der künstlichen Festsetzung der Relation des Singapore-Dollar auf 2/4 d per Dollar vorangegangene Spekulation hat zum Teil diese Krisis verursacht.

Wir sind in Singapore, wie auch in Tientsin von einigen direkten Verlusten betroffen worden, die mit Taels 20 204,75 zur Abschreibung gelangt sind, während auf früher als zweifelhaft abgeschriebenen Forderungen Taels 12 335,72 vereinnahmt werden konnten.

In Hamburg wurde unsere Filiale am 1. September 1906 eröffnet, die sich bereits als ein wertvolles Bindeglied zur Vermittelung von Geschäften nach dem Osten erwiesen hat. Die Anzahl unserer sämtlichen Abteilungen ist dadurch auf 13 angewachsen.

In der Gesamtheit unserer geschäftlichen Umsätze haben wir erfreulicherweise trotz oben erwähnter Umstände ein befriedigendes Resultat aufzuweisen.

Die Einrichtungskosten sowohl der Hamburger Abteilung wie auch derjenigen in Kobe und Singapore sind zur Abschreibung gelangt.

Zur Zeit werden eigene Bankgebäude in Hankow und Peking errichtet, während der Bau eigener Gebäude in Tsinanfu und Tientsin, an welch letzterem Platze wir ein sehr günstig gelegenes Grundstück erwerben konnten, projektiert ist.

Die Silberpreise in London und die Wechselkurse in China verfolgten im allgemeinen mit geringen Unterbrechungen eine steigende Tendenz. Bei Jahresanfang mit 30 $^1/_{16}$ d für die Standard-Unze Silber = 2/10 $^3/_8$ d = Mark 2,92 für 1 Shanghai-Tael, eröffnend, waren die Kurse bei Jahresschluß 32 $^3/_8$ d für die Standard-Unze Silber = 3/1 d = Mark 3,18 $^1/_2$ für 1 Shanghai-Tael.

Die niedrigsten Kurse wurden am 12. März notiert mit: 29 d für die Standard-Unze Silber = 2/9 $^5/_8$ d = Mark 2,84 $^1/_2$ für 1 Shanghai-Tael und die höhsten am 19. November mit: 33 $^1/_8$ d für die Standard-Unze Silber = 3/1 $^7/_8$ d = Mark 3,23 für 1 Shanghai-Tael.

Der Unterschied zwischen dem höchsten und niedrigsten Silberkurse stellt eine Schwankung von 12 $^1/_2$ pCt. dar.

Der Effektenbestand hat sich nur wenig verändert und beträgt Taels 1 752 696,57.

Durch Uebernahme von Aktien haben wir uns bei der Siam Commercial Bank Ltd. in Bangkok beteiligt, welcher Ort mit anderen Plätzen, an welchen wir durch Niederlassungen vertreten sind, in Geschäftsverkehr steht. Die Bank verteilte für das erste Jahr unserer Beteiligung eine Dividende von 11 pCt. p. a., wovon dem Berichtsjahr die während desselben eingegangene Interimsdividende von 6 pCt. zugute gekommen ist.

Die Schantung-Eisenbahn-Gesellschaft blickt auf ein befriedigendes Geschäftsjahr zurück, da sich namentlich der Güterverkehr, trotz der teilweise ungünstigen Ernte in Schantung, beträchtlich gehoben hat. Der am 26. Juni stattfindenden Generalversammlung wird für das vergangene Jahr eine Dividende von 4 $^1/_2$ pCt. in Vorschlag gebracht werden.

Die Schantung-Bergbau-Gesellschaft hat im Geschäftsjahr 1906/1907 aus ihrem Fangtse-Schacht im Weihsien-Felde rund 160 000 t Kohlen gefördert. Für das laufende Geschäftsjahr wird eine namhafte Vermehrung der Tagesförderung erwartet. Die Kohlenwäsche und die Brikettfabrik bei der Fangtsegrube sind dem Betrieb übergeben worden. Mit der Förderung aus dem im Poshan-Kohlenfelde gelegenen Tsetschuan-Schacht ist begonnen worden; die Tagesförderung beschränkte sich bisher auf etwa 100 tons, da die Ausschachtungsarbeiten noch im Gange sind. Sowohl für diese, als auch für die in Fangtse geförderte Kohle hat sich stets ein schlanker Absatz gefunden.

Am 8. Juni 1906 wurde unserer Bank von der Reichsregierung die Banknoten-Konzession und damit die Befugnis verliehen, durch unsere im Deutschen Schutzgebiet Kiautschou und in China befindlichen Niederlassungen Banknoten auszustellen und auszugeben. Mit der Ausgabe dieser Noten wird in Tsingtau in diesem Monat begonnen werden, während die Anfertigung der Noten für die Plätze: Shanghai, Hankow, Tientsin und Peking noch nicht beendet ist.

Die am 15. Januar 1906 erfolgte Vollzahlung der jungen Aktien unserer Bank in Höhe von Shanghai-Taels 1 875 000,00 geschah zum Kurse von Mark 2,70. Diese Gelder wurden dazu verwandt, um die im Berichtsjahr eröffneten Filialen mit den nötigen Betriebsmitteln zu versehen.

Den sich ergebenden Reingewinn in Höhe von . Tls. 960 943,40 schlagen wir vor wie folgt zu verwenden:

Reingewinn	Tls. 960 943,40	
ab Vortrag von 1905 .	„ 121 469,59	
	Tls. 839 473,81	
Statutenmäßige Ueberweisung an den Reservefonds mit 5 pCt.		Tls. 41 973,69
Ueberweisung an den Spezial-Reservefonds mit 5 pCt.		„ 41 973,69

[1]) Die Industrie von Teppichen und Stickereien ist durch die Konkurrenz Oesterreichs vernichtet worden.

[2]) 1903 hat Serbien 37 000 D.-Ctr. verspinnbaren Hanf und 4 600 D.-Ctr. Flachs geerntet; 1 500 Ctr. sind davon im Werte von 75 000 Frs. ausgeführt worden. (Nach Statistique agricole des französischen Ackerbauministers für Frankreich 1903, erschienen 1905, S. 257 und 258.)

[3]) Im Jahre 1903 wurden 333 Kilo für 19 000 Frs. verkauft.

[4]) 1903 hat Serbien 3 300 Ctr. Rohwolle im Werte von 838 000 Frs. eingeführt. Die Ankäufe verteilen sich auf Oesterreich-Ungarn, Frankreich, Türkei, Deutschland.

[5]) Gegenwärtig sind sechzehn Bergwerke in dem Kohlenbassin zwischen der Morawa und der bulgarischen Grenze vorhanden; dieselben genügen z. Z. dem nationalen Bedarf. Aus Oesterreich-Ungarn werden Kohlen eingeführt, dagegen für 540 000 Frs. (ungefähr 30 000 Tons mehr als die Einfuhr) nach den Grenzländern ausgeführt.

Ueberweisung an den Beamten-Pensions- und Unterstützungsfonds . .	Tls.	50 000,00
Dividende Mark 225,00 per Aktie Mark 1 687 500,00 à Mark 2,50 per Tael	„	675 000,00
Aufsichtsrats-Tantieme 8 pCt. . . .	„	32 608,30
Vortrag auf neue Rechnung	„	119 387,32
	Tls.	960 948,40

Berlin und Shanghai, Juni 1907.

Der Vorstand.

Afrika.

Dritter Geschäftsbericht der Ostafrikanischen Eisenbahngesellschaft. (Schluß.) Mit der Uebernahme des Betriebes war es nötig, eine besondere Betriebsverwaltung in Daressalam einzurichten, das Kassen- und Rechnungswesen zu regeln und für die verschiedenen Beamtenkategorien Dienstanweisungen zu erlassen.

Vom 1. Juli d. J. ab werden wir die Strecke bis zur Baustation (km 92) hinter dem Ruvufluß übernehmen und den öffentlichen Betrieb bis zu diesem Punkte weiterführen.

Von den Hafenanlagen in Daressalam ist die Kaimauer in den ersten Wochen dieses Jahres nach vielen Schwierigkeiten fertiggestellt worden. Die elektrischen Transporter sind seit dem letzten Monat des Berichtsjahres ständig im Betrieb. Die Anlage scheint sich, soweit es nach der kurzen Betriebszeit beurteilt werden kann, sehr gut zu bewähren. Das neue Zollgebäude, die Zufahrtstraße sind ebenfalls fertig und in Benutzung. Der Löschbetrieb geht jetzt bedeutend schneller vor sich, da außer den beiden Transportern der Dampfkran und nach Bedarf auch der 12 t Kran arbeiten. Die Anlagen werden von der Regierung übernommen werden.

Das Leichtergeschäft wird vorläufig in der früheren Weise weitergeführt. Die Leichterflottille mußte vermehrt werden, um den im Berichtsjahre zeitweise äußerst starken und im allgemeinen wachsenden Verkehr zu bewältigen.

Die von uns auf dem Bahnhofsgelände errichtete elektrische Zentrale liefert, wie oben erwähnt, für den Hafen und unsere Bahnhofsanlagen sowie für die Bahnwerkstätten den erforderlichen Strom für Licht und Kraft.

Die Verhältnisse in Daressalam lassen es angebracht erscheinen, das Entstehen weiterer Anschlüsse zu begünstigen und die Zentrale gewissermaßen zu einem Elektrizitätswerk für privaten Bedarf von Kraft und Licht in Daressalam auszudehnen. Das Hotel der Ostafrikanischen Gasthausgesellschaft „Kaiserhof" ist bereits an unsere Zentrale angeschlossen. Anträge mehrerer Privater auf Lieferung von elektrischem Strom liegen bereits vor. Wegen Einführung der elektrischen Beleuchtung in den Straßen und den öffentlichen Gebäuden stehen wir mit den maßgebenden Behörden in Verhandlung und hoffen, mit der Kommunalverwaltung zu einem befriedigenden Abschlusse zu kommen.

Die von uns vorgenommenen Untersuchungen zwecks Verlängerung unserer Bahn von Morogoro bis Kilossa gelangten im Vorjahre zum Abschluß und im Oktober zur Vorlage an die Kolonial-Abteilung.

Ferner wurden im November technische Ermittelungen über die Führung einer Bahnlinie von Kilossa bis nach Tabora eingeleitet.

Zur Verwertung unserer Landgerechtsame haben wir im Berichtsjahre größere Vorarbeiten gemacht. Auch hierbei stießen wir auf mancherlei Schwierigkeiten, die nur allmählich und unter Aufwendung erheblicher Mittel überwunden werden können.

Für die Aufgabe kommen drei Hauptpunkte in Betracht:

1. Feststellung der Eigentumsverhältnisse und der den Eingeborenen zustehenden Reservate,
2. Genaue Erforschung des Gebietes in kultureller Beziehung,
3. Heranziehung von Eingeborenen zur Gründung von Ortschaften längs der Bahn.

Im August wurde die erste Erkundungsreise vorgenommen und das Gebiet an unserer Bahn bis zum Ruvu, km 90, untersucht. Für die Bewertung der untersuchten Flächen wurde eine Einteilung von 11 Klassen zugrunde gelegt, je nach Höhe, Wasserverhältnissen, Eignung für Klein- oder Großbetrieb und die verschiedenen Kulturmöglichkeiten.

Ferner wurden aus der Hundertkilometerzone noch elf Flächen näher erkundet, die einen Flächeninhalt von insgesamt ca. 100 000 ha haben. Es befindet sich darunter recht aussichtsreiches Land mit guten Wasserverhältnissen, das sich für Plantagen besonders gut eignen dürfte. Auch wurde beobachtet, daß Ansiedlungen von Eingeborenen an einigen Strecken längs der Bahn, wenn auch nicht sehr zahlreich, so doch genügend und vermehrungsfähig vorhanden sind. Besonders wertvolles Terrain wurde am oberen Teile des Mpiyiflusses erkundet.

Nach dieser ersten Untersuchung hielten wir es für empfehlenswert, mit der Einrichtung einer Versuchsfarm (bei km 63 unserer Bahn, am Kifulubache) zu beginnen, um dadurch einen Ueberblick zu gewinnen, welche Kulturen in unserem Gebiete besonders empfohlen werden könnten, und genauere Unterlagen zu sammeln, wie die Ansiedler am besten beraten und unterstützt werden könnten. Es kommt uns bei diesem Versuch mehr darauf an, Andere zur Anlage von Kulturen zu ermuntern, als selbst Nutzen daraus zu ziehen. Als Hauptkultur wurde Gummi (Manihot Glaziovii) gewählt und als Zwischenkultur Baumwolle, Erdnüsse, Mais, Mtama gepflanzt. Mit dem jetzigen Stande der Anlage sind wir in jeder Hinsicht zufrieden. Die Baumwolle ist fast durchweg von gutem, kräftigem Wuchse und läßt eine gute Ernte erwarten. Ebenso zeigen die Gummibäume eine gute Entwicklung.

Zu Anfang dieses Jahres ließen wir ferner durch unseren Landkommissar das Gebiet zwischen dem Ruvu und der Endstation Morogoro, sowie das Ulugurugebirge bereisen, da es uns darauf ankam, sobald wie möglich einen Ueberblick über die Besiedlungsmöglichkeiten in diesem weit besseren und wegen seiner Höhenlage für Europäer eher geeigneten Teile unseres Interessengebietes zu bekommen und mit Rücksicht auf unsere Bergbaugerechtsame über die in den letzten Monaten recht rege gewordene Bergbautätigkeit in dem Ulugurugebirge unterrichtet zu sein. Es wurde festgestellt, daß sich zwischen dem Ruvufluß und km 107 für Baumwolle und Agavenkultur geeignetes Land befindet, von dem eine große Ertragsfähigkeit zu erwarten ist. Das Gebiet um Kidugalla bei km 144 besitzt mehrere wasserhaltige Täler, in denen sich viele von Eingeborenen angebaute Felder befinden. Im Flußgebiet des Ngerengere dürfte sich auf dem guten Alluvialboden eine sehr günstige Baumwollkultur entwickeln. Die dort früher gemachten Versuche von Baumwollexperten sind als aussichtsreich bezeichnet worden. Die südlich von der Bahnstation Mikesse (km 186) gelegene Landschaft Kikunde wird als ein zukunftsreiches Gebiet bezeichnet. Ob aber in dieser Landschaft und ebenso in den fruchtbaren Tälern der Uluguruberge, soweit Teile davon in unsere Interessensphäre fallen, größere zur Aneignung freie Flächen zu haben sind, ist noch nicht genau festgestellt. Am Westabhange des Gebirges befinden sich mehrere Gummiplantagen und in den fruchtbaren Tälern ausgedehnte Schamben von Mais und Mtama.

Die in den Uluguruhergen bestehende Bergbautätigkeit beschränkt sich lediglich auf die Gewinnung von Glimmer, der jetzt in größeren Quantitäten ausgeführt wird. Drei Unternehmer haben dort im Jahre 1905 auf 21 Bergbaufeldern in rationellem Abbau 57 751 kg Rohglimmer gefördert, aus denen 18 500 kg gute Handelsware hergestellt wurden. Wegen Wahrung unserer Bergbaurechte haben wir das Erforderliche veranlaßt und werden unser Gebiet auf abbauwürdigen Glimmer weiter untersuchen lassen.

Was die Veräußerung von Land aus unserem Okkupationsgebiete betrifft, so werden wir uns im allgemeinen die Grundsätze des Gouvernements gemäß dem Runderlaß vom 3. Oktober 1903, die Ueberlassung von Kronland betreffend, als Richtschnur dienen lassen. Wir werden jedoch auch Land sofort zu Eigentum ablassen. Um Enttäuschungen zu vermeiden, haben wir uns bisher von größeren Maßnahmen zur Heranziehung Kauflustiger zurückgehalten, da erst alle in Betracht kommenden Verhältnisse hinreichend geklärt sein müssen.

Im Anschluß an unsere im letzten Geschäftsberichte gegebenen Zahlen über die wirtschaftliche Entwicklung Deutsch-Ostafrikas heben wir folgendes hervor.

Während der Wert des Gesamthandels in den Jahren 1892/1902 zwischen 10 und 16 Millionen M. geschwankt hatte, betrug er

1903	M.	18 242 259
1904	„	23 289 453
1905	„	27 605 011.

Davon entfielen in den beiden letzten Jahren auf die

Einfuhr:			Ausfuhr:		
1904	M.	14 338 888	1904	M.	8 950 565
1905	„	17 655 350	1905	„	9 949 661

Hiervon gingen über die Binnengrenzen, d. h. hauptsächlich über die deutsch-britische.

Einfuhr:			Ausfuhr:		
1904	M.	1 448 307	1904	M.	1 284 280
1905	„	1 951 793	1905	„	2 227 595
Mehr:	M.	503 486	Mehr:	M.	943 315.

Die letzten Zahlen zeigen, welchen Aufschwung die Ausfuhr von den Häfen des Victoria-Nyansa genommen hat. Er liefert einen Beweis dafür, daß im Innern genügend ausfuhrfähige Güter vorhanden sind, deren Versand einer deutschen Bahn zufallen könnte, anstatt mit einem großen Umweg über den See und die englische Bahn bewerkstelligt zu werden.

Daß der Anteil, den die im Raubbau gewonnene Ausbeute verschiedener Landesprodukte an der Gesamtproduktion des Landes nimmt, von Jahr zu Jahr kleiner wird, erkennt man aus den Ausfuhrmengen des Kautschuk. Es betrug die Ausfuhr an Kautschuk und Guttapercha:

1904	341 859 kg	=	M.	2 225 670
1905	301 722 „	=	„	2 089 887.

Nur geringe Mengen wurden davon bereits auf einigen europäischen Unternehmungen in eigenen Pflanzungen erzeugt; in mehreren Bezirken ist an die Eingeborenen Saat von Manihot Glaziovii verteilt worden.

Mehr und mehr rücken die Erzeugnisse rationell betriebener und ausdehnungsfähiger Kulturen, und zwar sowohl einheimischer wie eingeführter, in den Vordergrund.

Trotz der ungünstigen Arbeiterverhältnisse zeigte der Hanf, der nur noch zum kleinsten Teile Mauritius-, überwiegend Sisalagaven enstammt, eine steigende Ausfuhrziffer. Es wurden aus den Seehäfen des Schutzgebietes an Faserpflanzen ausgeführt:

1904	1 164 116 kg	=	M.	711 908
1005	1 473 154 „	=	„	1 079 198.

Mit der Gewinnung weiterer Faserstoffe aus den Blättern einer Bananenart und der in den Steppen des Nordens wildwachsenden Sansevieren werden fortgesetzt Versuche angestellt, doch findet eine

rationelle Ausbeutung noch nicht statt. Sansevierenbestände sind auch im Bereiche unserer Bahn gefunden worden.

Es darf als erwiesen gelten, daß es in vielen Gegenden der Kolonie, auch an unserer Bahn, vorzügliche Baumwollböden gibt und daß aus ägyptischer Saat eine hervorragend gute Baumwolle sich gewinnen läßt.

Die ostafrikanische Baumwolle hat im Jahre 1906 folgenden Durchschnittspreis erzielt:

Südbezirke:	Lindi	80	Pf. für 1/2 kg
	Kilwa	71,5	" " 1/2 "
Mittelbezirke:	Rufidji	78	" " 1/2 "
	Sadani	79	" " 1/2 "
Nordbezirke:	Tanga	76	" " 1/2 "
	Momba	65,5	" " 1/2 "

Baumwollentkernereien mit Dampfbetrieb befinden sich in Tanga, Bagamojo, Kilwa, Daressalam, Sadani.

Weitere in Morogoro, Mombo, Muansa; außerdem sind im Innern Entkernungsmaschinen vom Kolonial-Wirtschaftlichen Komitee aufgestellt.

In dem Alluvialland von Sadani hat sich eine Baumwoll- und Dampfpflug-Genossenschaft gebildet, die insgesamt über 20 000 ha zusammenhängendes Baumwolland in Pacht genommen hat. Ein Dampfpflug mit zwei 16pferdigen Lokomobilen wurde im Dezember in Betrieb gesetzt.

Ein besonderes Interesse beanspruchen die im Innern, in den Ländern am Viktoriasee, geplanten Unternehmungen. — Die Leipziger Baumwollspinnerei hat 60 000 ha und die Textilfirma Heinrich Ott in Reichenbach 20 000 ha südlich des Viktoriasees für eigene Pflanzungen beantragt.

Es wurden über die Küstengrenze ausgeführt an Rohbaumwolle

1904	188 140 kg	= M. 123 892
1905	174 390 "	= " 186 078.

Der Rückgang in der Ausfuhrmenge ist darauf zurückzuführen, daß während des Aufstandes viel Baumwolle auf dem Stengel vernichtet wurde. Die Ausfuhr ist indessen infolge der erstklassigen Qualität im Werte gestiegen.

Die Kultur der Kokospalme, die bis auf weiteres noch zu den Eingeborenenkulturen gerechnet werden muß, hat weitere Fortschritte genommen. Die Palmenbestände haben sich allenthalben vermehrt. Die Ausfuhrziffer ist langsam, aber stetig gewachsen:

1900	Wert in Mark 189 655
1901	" " " 557 379
1902	" " " 766 400
1803	" " " 804 616
1904	" " " 756 409
1905	" " " 916 196.

Das Vorjahr war dem Ackerbau klimatisch zum größten Teil günstig, insbesondere wies der Süden reiche Mais- und Reisernten auf. Infolge des Aufstandes kam aber die Ernte niemandem zugute. Bemerkenswert ist, daß für manche Erzeugnisse, wie z. B. Oel, die Absatzmöglichkeit im Schutzgebiete selbst zunimmt.

Hervorzuheben ist, daß Muansa wieder für M. 53 097 Ussukuma-Reis nach Britisch-Ostafrika ausgeführt hat, und daß dieser Reis nicht, wie früher, lediglich am See verbraucht, sondern bis Nairobi verfrachtet worden ist, wo er wegen seiner ausgezeichneten Qualität guten Absatz fand.

Mit der Fertigstellung unserer Bahn und ihrer Verlängerung wird die günstige wirtschaftliche Entwicklung der Kolonie nach allen Anzeichen in stärkerem Maße fortschreiten, was sich, wie wir hoffen, schon in unserem nächsten Geschäftsberichte zeigen wird.

Aktiva — Bilanz per 31. Dezember 1906 — Passiva

Aktiva		M	Pf	Passiva	M	Pf
Kasse		86	86	Grundkapital	*1 000 000	-
Debitoren:				Davon aus dem Baufonds zurückgezahlt gemäß § 16 der Satzungen M. 140 460		
Bankguthaben	M. 10 986 115.25					
Versch.	" 543 453.25	11 529 568	50	Anteile-Zinsen-Konto	623 784	--
Bau-Konto		11 606 732	11	Anteile-Tilgungs-Konto	87 460	--
				Noch nicht vorgezeigte Zinsscheine	3 494	25
				Noch nicht vorgezeigte ausgeloste Anteile	7 440	--
				Kreditoren	1 412 185	2[illegible]
		23 136 387	47		23 136 387	47

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 28. 5. 07. Wechselkurs auf London 15 3/32 d.
Mexiko, 10. 6. 07. Sichtwechsel auf Deutschland max. Pes. 2.08.
Valparaiso, 10. 6. 07. 90 T. S. Wechsel auf London 12 11/32 d.
Buenos Aires, 10. 6. 07. 90 T. S. Wechsel auf London 49 3/16 d, Goldagio 127.27.



General-Vertrieb für den Export in sämtlichen Armaturen für

Wasserversorgungs-Anlagen,

als:

Absperrschieber, Hydranten, hygienisch einwandsfreie **Ventilbrunnen, Feuerhähne** etc., solidester und bester Konstruktion für höchste Druckspannungen.

Ernst Selle, Berlin S.O.

Elisabeth-Ufer 5-6.





Petroleum-Gasheizofen „Glut".

Größte Heizkraft. Absolut geruchlos. Zylinderlos.

Geeignetster Exportofen.

Höhe nur 40 cm. Gewicht 3½ kg.

Schreiber & Co., Dresden I.

Spezialfabrik für Heiz- und Kochapparate.

Oskar Böttcher, Berlin W. 57a.

Fabriken und Lager elektrotechnischer Bedarfsartikel.

Spezialität: **Elektrisier-Apparate von M. 1,55 an.**

No. 7127 mit Export-Füll-Element M. 9,50.
No. 7123m 2 Elementen M. 11.—
No. 7121 nach Dr. Spamer mit 3 Elementen M. 17,50
No. 7129 mit Chromsäure M. 11.—



No. 7127

Karl Krause, Leipzig

Buchbinderei-Maschinen

M. Bahn's Adressen-Verlag

BERLIN SW. 61, Teltower Strasse 30.

Adressen aller Branchen und Länder nach neuestem Material auf Couverts, Streifbändern, perforierten Bogen usw. **gewissenhaft — schnell — billig.**

Selbsttätiger

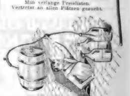
Saugheber

D. R. P.

zum Um- und Abfüllen von Flüssigkeiten u. Säuren jeder Art, mit Ausnahme fetter Oele.

Thies & Co., G. m. b. H. BERLIN, Friedrichstrasse 118 Br.

Man verlange Preislisten. Vertreter an allen Plätzen gesucht.





Carl Prosch Nachf.

Leipzig-Plagwitz 9.

Spezialfabrikation von **Stahlstempeln, Alphabeten und Ziffern etc.**



Gaskocher.

Kunze & Schreiber, Chemnitz.

Preisliste No. 10 gratis!



Erstklassige Jagd- u. Sportgewehre:

Doppelflinten mit Hahn- u. Selbstspannung, **Büchsflinten, Doppelbüchsen, Drillinge, Kugelgewehre mit und ohne Fernrohr** für stärkste Ladung Nitropulver und Mantelgeschoß. **Repetierbüchsen, Kal. 6, 7, 8, 9, 9,3 u. 11 mm. Automatische Flinten, — Büchsen, — Pistolen. Billige Export- u. Militär-Gewehre. Teschins, Revolver, Pistolen, Luftgewehre,** alle **Jagdgeräte, Munition.**

Hauptkatalog No. E umsonst.

F. Steigleder, Gewehrfabrik, Berlin 7 und Gewehrfabrik Suhl, Preussen.



A. K.

Waffen. Jagdgeräthe.

Engros — Export.

Illustrirte Kataloge stehen zu Diensten.

Albrecht Kind, Hunstig b. Dieringhausen, Rheinl., (516) und **Berlin C, Rosenstrasse 1.**

Elektrische Pianos „Pneuma"

D. R. P.

Alleinige Fabrikanten

Kuhl & Klatt, Berlin SO. 16.

Nibelungen-Ring-Spritzen

ohne Löcher, für Zimmer und Gewächshaus.



D. R. P. Ausl. Pat.

Staubspritzen für Kupferkalkbrühe.

Vorzüge: Keine Lochbohrung, Verstopfung ausgeschlossen. Feinste Zerstäubung.

— Alleinige Fabrikanten und Patentinhaber —

Oehme & Weber, Leipzig.

Dachleinen,

feuersicher imprägnirt, in allen Farben,

speziell für die Tropen ausgerüstet. Erfinder und alleiniger Fabrikant der in den Tropen bewährten (504a) **Dachpappen „Elastique". Weber-Falkenberg, Berlin S.W.**



Leinen, 4 fach



Leinen, 4 fach

Stein Söhne

Herrenwäsche-Fabrik

En gros — Export

— BERLIN O. 27 —

Stuttgart Basel

Weisse Ober-Hemden. Bunte Hemden

mit festen Manschetten

„Lyrawäsche",

gesetzlich geschützte Marke, Ersatz für Leinwand.



Neuester Katalog gratis und franko. Referenzen erbeten oder gegen Nachnahme.

Drahtheftmaschinen - Fabrik

Wilhelm Mallien

Leipzig-Li. 37.



Buchbinderei-, Kartonnagen- und Holzheft-Maschinen, sowie Zubehör.

Exportvertreter gesucht.

Internationale Transport-Gesellschaft, A.-G.

BERLIN, Dorotheenstrasse 45.

32 eigene Niederlassungen im In- und Auslande.

Internationale und überseeische Verfrachtungen nach und von allen Relationen der Welt.

Sprechmaschine gratis u. franco

erhält jeder Händler mit Sprechmaschinen (Phonographen & Grammophonen), der seine Adresse sendet an Arthur Scholem, Berlin C. 19, Rossstr. 3



Grammophone,

überraschend reiner Klang, unübertroffene Wiedergabe von

Sprache und Musik,

in allen Preislagen.

Platten von M 0,75 an.

Familien-Phonograph nur M. 4,50.

Goldgusswalzen M. 1.

Man verlange Gratis-Katalog No. 20.



Photographische Apparate

höchster Vollendung, prämiiert mit

Goldener Medaille.

Magarin Camera für Bilder 6 × 9 cm, M. 4. Komplette Ausrüstung dazu M. 5.

Klapp-Camera für Bilder 9 × 12 cm, von M. 15 an.

Man verlange Gratis-Katalog No. 19

A. M. Gey & Co., Dresden-A. 16.

Nur festgeklemmt! Praktisch!

Sammel- u. Aufbewahr-Mappen

Selbstbinder-Springfolio für

Akten, Briefe, Formulare, Journale, Noten, Muster, Preislisten, Rechnungen, Zeichnungen, überhaupt lose Blätter aller Art. Ferner: Dokumenten-, Schreib und Ablegemappen, Album, Sammelbücher Aktentaschen,

fertigt in den verschiedensten Ausführungen

Franz Müller, Leipzig 84,

gegr. 1880. Ausführl. Preisliste in 4 Sprachen bitte z. verlangen.

Edm. Obst, Leipzig

Export. ✦ Export.

liefert auf Grund langjähriger Erfahrung in tadelloser, unbedingt zweckgeeigneter Qualität

• • PAPIERE • •

(533) für

Chromo-Lithographie
Landkartendruck • Holzschnitte
Autotypien • Lichtdruck

Kupferdruck-, Chinapapiere etc.

Zwischenlagepapiere für Steindrucker.

Empfehlungen erster Druckfirmen in Leipzig und Berlin.

Adolf Salz & Co., Lampenfabrik.

Spezialität: **Petroleumlampen jeder Art.**



Musterbücher gegen Referenzen franko.

Berlin S., Stallschreiberstrasse 8a.

Engros. Gegründet 1884. Export.

Vereinigte Maschinenfabriken Riese & Pohl Nachf.



Berlin O. 27
Schillingstrasse 12

fabrizieren in bekannter Güte **Bostonpressen, Tiegeldruckpressen Excelsus, Abzieh-Apparate; ferner Monogramm-Pressen, Fräse- und Hobelmaschinen, Schliessplatten, Kreissägen.**

Export nach allen Weltteilen.

A. Grand,

Berlin SW., Gitschinerstr. 94.



Pianofortefabrik

Spezialität:

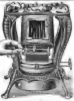
Pianos für Tropen-Klima.

Kataloge u. Preislisten gratis u. franko.

Gegründet 1869.

Der

Petroleum-Gas-Kocher Ideal No. 20



mit gußeisernem Brennerdeckel, angeschraubten Dochtscheiden u. Walzentrieben, brennt **vollständig rußfrei** und **geruchlos. Größte Heizkraft.** Denkbar **einfachste Behandlung**

Prospekte durch den alleinigen Fabrikanten

C. Leineweber Sohn, Viersen (Rhld.)



Gebr. von Streit, Glaswerke

G. m. b. H.

in Hosena-Hohenbocka i. Schl.

Verkaufs-Kontor in Berlin S.W., Alexandrinenstr. 22.

Pressglas und Hohlglas aller Art, Schleifglas, Glasmalerei für Hohlglas. Glasbrennerei.



Gebrüder Kempner.
BERLIN O.27. Grüner Weg 9/10.



Specialfabrik für Etiquetten u. Metallkurzwaren.

PREISLISTE ZU DIENSTEN.

G. Klingmann & Co.

BERLIN S.O., Wienerstrasse 46.

Established 1869

Manufacturers of Horizontal Grands, Upright Pianos and Combined Player Pianos.

Ask for Catalogues for our new Interior Player Pianos.

„Koche mit Dampf im Voraus."



Einzig dastehend!

Schmidt's Dampf-Einkoch-Apparat **Hildesia** hat alle **anderen Einkoch-Apparate übertroffen**, da er nur die **halbe Kochzeit** gebraucht

Schmidt's Konservengläser,
Schmidt's Konservenkrüge,
Schmidt's Konservendosen

mit Selbstverschluß bewährten sich glänzend. Billige Preise, lohnender Verdienst, große Absatzfähigkeit. Vertreter an allen Plätzen gesucht.

Gebrüder Schmidt, Hildesheim 4.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export".

Obronski, Jmpekoven & Co.

Kunst-Werkstätten

London. Berlin, Stockholm.

Köpenicker Strasse 35.

Kompl. Theaterausstattungen. — Fundus-Anfertigung.

Kostüme jeden Genres in stilechter, wirkungsvoller und solider Ausführung. Separate Abteilungen für historische, Phantasie- und Ballet-Kostüme.

Dekorationen, gemalte und plastische. **Spezialität**: Klassische Dekorationen.

Waffen, Rüstungen, Requisiten, Möbel, Stoffe etc.

Kaschier-Abteilung. **Künstlerische Entwürfe.**

Gaetano Vaccani,

Halle a. d. Saale 4.

Gegründet 1828.



Fabrik für **Präzisions- und Schul-Reisszeuge aller Art.**

Schienen, Winkel, Transporteure, Maassstäbe von Holz, Metall, Celluloid.

Telegr.-Adr.: Zeltreichelt-Berlin.



Engros. — Export.

Wasserdichte Segeltuche, Pläne

Zelte-Fabrik

(580)

Rob. Reichelt, Berlin C. 2/1.

Illustrirte Zelte-Katalog gratis.

Georg Voss Berlin 54,

Dragoner-Str. 15

Verkaufsvermittler für Nahrungsmittel

übernimmt zum bestmöglichsten kommissionsweisen Verkauf:

Molkereiprodukte, Fleischwaren, Wild, Geflügel, Eier, Landesprodukte etc. etc.

Otto C. A. Hoffmann

Berlin S.W.,

Neuenburgerstr. 30.

Commission — Export

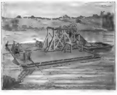
aller deutschen Artikel.

German Canadian Import & Export

G. m. b. H.

Berlin S.W. 13, Neuenburgerstr. 30, Montreal, Canada,

wünscht Vertretungen oder Alleinverkauf aller für Canada geeigneten Artikel.



Düsseldorfer Baumaschinenfabrik

Bünger & Leyrer, Düsseldorf-Derendorf,

liefert als Spezialität: schwimmende u. fahrbare **Handbagger.**

4

vorzügliche Export-Maschinen

Cementdachziegelmaschine „Dreistern"
1 Arbeiter
Tagesleistung 350 Stück.

Sandmauersteinmaschine „Pionier"
4 Arbeiter
Tagesleistung 5000 Stück.

Cementplattenpresse „Triplex"
1 Arbeiter
Tagesleistung 400 Stück.
Man verlange Preisliste No. 56.

Cementdrainrohrmaschine „Viktoria"
1 Arbeiter
Tagesleistung 600 Stück.
Korrespondenz in allen Weltsprachen.

Spezialmaschinenfabrik

Leipziger Cementindustrie Dr. Gaspary & Co.

Markranstädt bei Leipzig.

Grösste Firma der Branche. **SAND IST GOLD** 270 Arbeiter. 95 Patente etc.

Schäffer & Budenberg

G. m. b. H.,

Magdeburg-Buckau.

Maschinen- und Dampfkessel-Armaturen-Fabrik.

Manometer und Vacuummeter

jeder Art, über 3 500000 Stück verkauft.

Wasserstandszeiger.

Hähne und Ventile in jeder Ausführung.

Ventile in Stahlguss mit Patentdichtung,

bestbewährteste Konstruktion für hochgespannten und überhitzten Dampf.

Reduzirventile

Dampfpfeifen — Dampfsirenen.

Original-Restarting-Injectoren

über 160 000 Stück verkauft.

Regulatoren.

Indikatoren — Tachometer.

Hub- und Umdrehungs-Zähler.

Schmierapparate.

Thermometer — Pyrometer.

Kompressoren System Kryszat.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export".

Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstraße 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hollmannstraße 16.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert wird bei der Post, im Buchhandel bei Robert Friese in Leipzig und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . . 3,50 „
Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein. . . . 15,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige Einsendung des Betrages).

EXPORT.

ORGAN DES CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 30 Pfg. berechnet, werden von der **Expedition des „Export“, Berlin W., Lutherstr. 5** entgegengenommen.

Beilagen nach Uebereinkunft mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 27. Juni 1907. **Nr. 26.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

Handelsvertragsfragen.

Im Laufe der letzten Woche haben zwei wichtige Fragen unserer Handelspolitik ihre vorläufige Erledigung gefunden, sie betrafen die Regelung unserer Handelsbeziehungen zu Amerika und Spanien. Sehr befriedigt hat in deutschen Handelskreisen weder das neue Handelsabkommen mit Amerika noch die Verlängerung des Handelsabkommens mit Spanien. Man muß aber im Auge behalten, daß beide Abkommen nur ein Provisorium, einen Notbehelf darstellen, und daß die endgiltige Regelung des handelspolitischen Verhältnisses zu beiden Ländern vorbehalten bleibt. Dagegen ist es seit Einführung des neuen Zolltarifs gelungen, endgiltige Handelsverträge mit Bulgarien und Schweden abzuschließen, wovon allerdings der mit Schweden nur bis Ende 1910 dauert. Ueber einen Handelsvertrag mit Dänemark wird zur Zeit in Berlin zwischen deutschen und dänischen Kommissaren verhandelt, und es besteht Aussicht, daß der Vertrag zustande kommt. Dann dürfte auch wohl Norwegen nicht mehr länger zögern, dem Beispiel der übrigen skandinavischen Ländern zu folgen und für seine Handelsbeziehungen zum Deutschen Reich eine feste vertragliche Grundlage zu schaffen. Unser Handelsverkehr mit den drei skandinavischen Königreichen ist sehr bedeutend, er erreichte im Jahre 1906 einen Wert von über ¾ Milliarden M., wovon der größte Teil, nämlich 446 Millionen M., auf die deutsche Ausfuhr nach Skandinavien, der kleinere Teil, 310 Millionen M., auf die Einfuhr skandinavischer Produkte nach Deutschland entfällt.

Nachdem durch das deutsch-spanische Handelsabkommen Spanien die Meistbegünstigung in Deutschland auf unbegrenzte Zeit gesichert ist, hat auch die Frage der Regelung der handelspolitischen Beziehungen zwischen Deutschland und Portugal erhöhte Wichtigkeit erlangt. Früher hat ein deutsch-portugiesischer Handelsvertrag bestanden, er ist im Jahre 1891 von der portugiesischen Regierung gekündigt worden und am 1. Februar 1892 außer Kraft getreten. Seitdem finden im beiderseitigen Handelsverkehr die Maximaltarife Anwendung. Nachdem in allerjüngster Zeit ein Meistbegünstigungsvertrag zwischen Deutschland und Montenegro abgeschlossen wurde, ist jetzt Portugal das einzige europäische Land, dessen Erzeugnisse von der Meistbegünstigung in Deutschland ausgeschlossen sind. Unter diesen Umständen ist die Einfuhr portugiesischer Weine und Früchte nach Deutschland sehr zurückgeblieben, umsomehr als die zum Teil ganz gleichartigen Weine und Früchte Spaniens durch die Meistbegünstigung bedeutende Zollermäßigungen auf dem deutschen Markte genießen. Auch die deutsche Ausfuhr nach Portugal und den portugiesischen Kolonien hat sich nicht so entwickelt, wie es unter normalen Verhältnissen wohl möglich gewesen wäre. Im letzten Jahre hat unsere Einfuhr aus Portugal 18,4, aus Portugiesisch Afrika 14 Millionen M., unsere Ausfuhr nach Portugal 32,7, nach Portugiesisch Afrika 7,8 Millionen M. betragen. Wiederholt ist sowohl von portugiesischer wie von deutscher Seite der Abschluss eines neuen deutsch-portugiesischen Handelsvertrags in Anregung gebracht worden, und erst jüngst hat der Mitteleuropäische Wirtschaftsverein eine größere Darlegung über die Neuordnung der handelspolitschen Beziehungen zwischen Deutschland und Portugal den zuständigen Stellen unterbreitet.

Was unser Handelsverhältnis zu England betrifft, so ist der Abschluß eines neuen Handelsvertrags — der frühere Meistbegünstigungsvertrag, der sich auch auf den Handel mit den Kolonien bezog, ist von England vor zehn Jahren gekündigt worden und 1898 außer Kraft getreten — in absehbarer Zeit kaum zu erwarten. Es wird also fürs erste bei dem provisorischen Zustande verbleiben müssen. Das gegenwärtige Handelsprovisorium läuft am 31. Dezember d. J. ab, und der deutsche Reichstag wird sich daher im nächsten Winter mit der Frage seiner Verlängerung entweder, wie bisher, auf zwei Jahre oder auf unbestimmte Zeit zu befassen haben. Durch das Provisorium sind die Handelsbeziehungen mit England und mit den englischen Kolonien, ausgenommen Kanada, nach dem Grundsatze der Meistbegünstigung geregelt. Die Möglichkeit des Abschlusses besonderer Handelsverträge mit einzelnen britischen Kolonien ist durch den Ausgang der letzten britischen Kolonialkonferenz näher gerückt. Von dem Chamberlain'schen Plane eines Mutterland und Kolonien umfassenden britischen Zollvereins hat sich die englische Regierung abgewendet, und das ist ganz erklärlich, wenn man verfolgt, welche Entwicklung der Handel des Vereinigten Königreichs mit den Kolonien und mit fremden Ländern in den letzten Jahren genommen hat. In den Jahren 1904 und 1906 betrug die Ein- und Ausfuhr Englands (in Millionen Pfund Sterling):

	Einfuhr aus		Ausfuhr nach	
	den Kolonien	fremden Ländern	den Kolonien	fremden Ländern
1904	120	431	112	188,7
1906	142	465	121,3	254,2

Im Handel mit den Kolonien ist also die Einfuhr um 12, die Ausfuhr um 9,3 Millionen gestiegen; dagegen hat sich im Handel mit fremden Ländern die Einfuhr um 34, die Ausfuhr sogar um 65,5 Millionen vermehrt. Der Gesamthandel mit den

Kolonien belief sich 1906 auf 263,3 Millionen, der mit dem Auslande auf rund 720 Millionen. In der Einfuhr nach England ist das Ausland mit einem mehr als dreimal so großen Werte vertreten als die Kolonien, und die Ausfuhr Englands nach dem Auslande ist mehr als doppelt so groß als die Ausfuhr nach den Kolonien. Englands bester Kunde ist und bleibt das Ausland. Wenn nun England es ablehnt und nach Lage der Sache es ablehnen muß, den Kolonien Vorzugszölle einzuräumen, dann werden auch die von einzelnen Kolonien dem Mutterlande bereits bewilligten Vorzugszölle mit der Zeit wieder verschwinden, und die Kolonien werden, um den Absatz ihrer Produkte auch auf außerbritischen Märkten zu sichern, mit Ländern wie Deutschland, Frankreich usw. wieder in ein besseres Handelsverhältnis zu gelangen suchen. Kanada hat bereits zu diesem Zwecke seinen Mitteltarif geschaffen, und es ist zu hoffen, daß es demnächst auf der Grundlage dieses Mitteltarifs zu Handelsvertragsverhandlungen zwischen Deutschland und Kanada kommen wird.

Wie vor einiger Zeit verlautete, sollen auch zwischen Deutschland und Holland Verhandlungen über einen neuen Handelsvertrag eingeleitet werden oder bereits eingeleitet worden sein. Ein Versuch, mit Holland einen neuen Handelsvertrag, womöglich einen Tarifvertrag, abzuschließen, wurde bereits zu Anfang der neunziger Jahre, als die Vertragsverhandlungen mit Belgien schwebten, gemacht, leider ohne Erfolg. Ob jetzt die Aussichten besser sind, mag dahingestellt bleiben. Der bestehende deutsch-niederländische Handels- und Schiffahrtsvertrag stammt noch aus der Zeit des Zollvereins, nämlich aus dem Jahre 1851, und könnte eine Auffrischung um so mehr vertragen, als der Handel zwischen Deutschland einerseits und Holland und seinen Kolonien andererseits einen sehr bedeutenden Umfang erreicht hat. Für 1906 bewertet die deutsche Handelsstatistik die Einfuhr aus Holland auf 241 Millionen M., aus den holländischen Kolonien auf 143 Millionen M., die Ausfuhr nach Holland auf 443 und nach den holländischen Kolonien auf 33 Millionen M. Auch für den Abschluß eines Handelsvertrags mit Frankreich sind wiederholt Stimmen laut geworden. Erst kürzlich hat sich die Handels- und Gewerbekammer des Kreises Meiningen für die Herbeiführung eines deutsch-französischen kommerziellen Einvernehmens und für die Errichtung einer französischen Handelskammer in Deutschland sowie einer deutschen Handelskammer in Frankreich ausgesprochen. Bekanntlich sind die Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Frankreich durch den Artikel 11 des Frankfurter Friedensvertrags von 1871 geregelt, der die beiderseitige Behandlung auf dem Fuße der meistbegünstigten Nation vorschreibt. Im letzten Jahre betrug unsere Einfuhr aus Frankreich 433, aus den französischen Kolonien 37,3 Millionen M. und unsere Ausfuhr nach Frankreich 383, nach den französischen Kolonien 6,4 Millionen M. Zur Festigung und Förderung des beiderseitigen Güteraustauschs wäre es gewiß sehr wünschenswert, wenn ein engeres Handelsvertragsverhältnis hergestellt werden könnte.

Zu den wichtigsten Aufgaben unserer Handelspolitik gehört die Verbesserung unserer handelspolitischen Beziehungen zu Südamerika. Mit der größten südamerikanischen Republik stehen wir bis heute noch in keinem Handelsvertragsverhältnis. Angesichts der in letzter Zeit von allen Handelsstaaten besonders lebhaft betriebenen Propaganda für den Handel mit Brasilien dürfte es aber für die deutsche Regierung hohe Zeit sein, wegen des Abschlusses eines Handels- und Schiffahrtsvertrags mit diesem Lande in Unterhandlungen zu treten. Vor allem sollte sie sich bemühen, für den deutschen Export nach Brasilien ähnliche Zollvorteile zu erlangen, wie sie seit vorigem Jahre von der brasilianischen Regierung dem Handel der Vereinigten Staaten zugestanden sind. Durch die den nordamerikanischen Waren gewährten Vorzugszölle sind die gleichartigen deutschen Waren auf dem brasilianischen Markte tatsächlich differenziert. Im letzten Jahre hat Deutschland Waren im Werte von 88 Millionen M. nach Brasilien ausgeführt, brasilianische Produkte aber im Werte von 188 Millionen M. bei sich eingeführt. Es verbleibt mithin ein Ueberschuß zugunsten Brasiliens in Höhe von 100 Millionen M. Die Vereinigten Staaten sind zwar der Hauptabnehmer von brasilianischem Kaffee, der, wie aller Kaffee zollfrei bei ihnen eingeht. Diese Zollfreiheit wird von Brasilien offiziell als die Gegenleistung dafür bezeichnet, daß nordamerikanische Waren in Brasilien einen Zollnachlaß genießen. Dabei unterliegen aber andere brasilianische Produkte, z. B. Tabak, Häute, sehr hohen Eingangszöllen in den Vereinigten Staaten. Deutschland kauft alljährlich fast allen Tabak, den Brasilien ausführt, es ist nächst den Vereinigten Staaten auch der größte Konsument von Brasilkaffee. Kaffee und Tabak zahlen in Deutschland nur mäßige Eingangszölle, die meisten anderen Produkte Brasiliens gehen zollfrei ein. Der deutsche Handel hat daher auf Zollvorteile in Brasilien mindestens ebenso großen Anspruch wie Nordamerika.

Da die Gewährung von Vorzugszöllen für nordamerikanische Waren in Brasilien von den europäischen Handelsstaaten widerspruchslos hingenommen worden ist, so liegt die Gefahr nahe, daß die Nordamerikaner ähnliche Zollvorteile auch bei anderen südamerikanischen Republiken erlangen werden. Jedenfalls geht ihr Bestreben dahin, auf diese Weise den europäischen Waren den Wettbewerb auf den südamerikanischen Märkten zu erschweren. Für Deutschland kommt dabei in erster Linie der argentinische Markt in Betracht. Argentinien ist unter allen südamerikanischen Republiken für den deutschen Handel von der größten Bedeutung. Unsere Einfuhr aus Argentinien hatte im letzten Jahre einen Wert von 372 Millionen M. gegen 233 Millionen M. im Jahre 1900. Die deutsche Ausfuhr nach Argentinien hat einen Wert von 170 Millionen M. erreicht gegen 64 Millionen M. im Jahre 1900 und 26 Millionen M. im Jahre 1890. Trotz dieser starken Zunahme des deutschen Exportgeschäfts nach Argentinien ist im letzten Jahre der deutsche Handel auf dem argentinischen Markte von dem Handel der Vereinigten Staaten überholt worden. Angesichts der Gefahr, die Deutschland aus dem rücksichtslosen Vordringen der Nordamerikaner auf den südamerikanischen Märkten erwächst, muß das Bestreben der deutschen Regierung dahin gerichtet sein, dem deutschen Handel und der deutschen Schiffahrt in Südamerika zum mindesten die unbedingte Meistbegünstigung zu sichern. In dieser Hinsicht dürften einige von unseren Handelsverträgen mit südamerikanischen Staaten, insbesondere der aus dem Jahre 1857 stammende Freundschafts-Handels- und Schiffahrtsvertrag zwischen dem deutschen Zollverein und Argentinien, sehr verbesserungsbedürftig sein.

Europa.

Bei den Serben. (Fortsetzung.) Seine Reichtümer treten besonders in dem Anbau von Nahrungsmitteln, in seiner Schweinezucht, seiner Waldausbeutung und seinen Pflaumenpflanzungen zu Tage.[1] Unter den Nahrungsmitteln nehmen der Anbau des Mais und Weizens die erste Stelle ein: der Mais dient nicht nur dem Vieh zur Nahrung, sondern sein Mehl wird auch zur Herstellung von Brot verwendet, während der Weizen mehr ein Gegenstand des Luxus bleibt und weniger als Mais gegessen wird, sondern mehr für den Export Verwendung findet.[2] Diese beiden Kulturen entwickeln sich stark und haben neben den Bohnen und Kartoffeln eine hervorragende Bedeutung für die Ernährung des ganzen Volkes. Letztere Vegetabilien bilden auch jetzt noch ein Nahrungsmittel der wohlhabenden Leute.

Die Pflaumenplantagen machen einen der größten Reichtümer des Landes aus und die Pflaumen geben eines der hauptsächlichsten Exporterzeugnisse ab. Zumeist in den mittleren Gebieten Serbiens angebaut, wird die Pflaume per Wagen nach Oesterreich und Deutschland verfrachtet und nimmt im Wirtschaftsleben der Nation einen ebenso wichtigen Platz wie das Getreide ein.[3] Serbien baut jedoch noch andere Früchte, so besonders

[1]) Die serbische Ackerbau-Statistik Serbiens enthält folgende Angaben.

Landwirtschaftliche Produktion Serbiens (1903).

Erzeugnisse	Bodenfläche Hektar	Gesamt-Produktion
Gesamt-Bodenfläche	4 839 060	-
Bebauter Teil derselben	1 652 511	—
Gehölz und Wald	629 609	—
		Zentner
Weizen	348 063	[illegible] 501
Roggen	42 546	277 163
Gerste	95 064	745 537
Hafer	106 282	438 336
Mais	533 528	4 947 861
Bohnen	7 560	205 097
Kartoffeln	9 833	415 627
Tabak	1 950	[illegible]
Hanf (als Gespinstfaser)	13 632	57 690
Leinen (als Gespinstfaser)	1 293	4 681
Futter	316 130	5 363 456
Pflaumen	146 226	3 243 560

Vorhandener Bestand an Tieren 1900 (Kopfzahl).

Rinder aller Art	Hammel und Lämmer	Schweine	Pferde	Ziegen
956 661	3 061 759	959 540	154 549	632 067

[2]) Mais- und Weizen-Anbau

	Bebautes Land 1889	Bebautes Land 1903	Produktion 1889	Produktion 1903
Mais	295 000 Hekt	533 000	477 000 Tons	494 000 Tons
Weizen	196 000 „	348 000	249 000 „	296 000 „

Export (1903)

	Quantität	Wert
Mais	4 500 Tons	388 000 Frs
Weizen	50 000 „	5 763 000 „

Das Jahr 1903 ist ein sehr schlechtes Erntejahr für den Mais gewesen. Der Export entfiel mit neun Zehntel auf Oesterreich-Ungarn und mit dem Rest auf Rumänien und Belgien. Belgrad ist von den Notierungen der Börse von Budapest abhängig.

[3]) Pflaumen-Export.

1902	35 000 000 Kilo	8 951 000 Frs.
1903	15 000 000 „	5 000 000 „

Weintrauben, wie u. a. die berühmten Arten von Semendria; jedoch beträgt der Export aller dieser frischen Früchte nicht mehr als eine Million Frs. und obgleich das Land guten Boden zum Weinbau besitzt, sind seine Weine hinsichtlich der Qualität sehr gewöhnlich. Es sind rote Weine mit bedeutendem Alkoholgehalt (12 bis 14°) und etwas säuerlichem Geschmack; auch hinsichtlich der Quantität genügen dieselben nicht, so daß Serbien für eine halbe Million Frs. Weine und Alkohole der verschiedensten Art aus allen Ländern einführt — ausgenommen Frankreich.[1])

Zu allen Zeiten ist Serbien ein Viehzucht treibendes Land gewesen und dieser Produktionszweig hat dem Lande auch einen beträchtliche Wohlhabenheit gesichert. Noch heute ist Serbien das Land der großen Herden; jedoch sind es nicht nur Schweine- und Hammelherden, sondern auch die Rinderzucht und der dadurch ermöglichte Handel kommt dem der Schweine gleich. Das serbische Rind ist ein vorzügliches Zugtier, hat aber ein ziemlich ordinäres Fleisch. Die Kühe liefern keine besonders gute Milch. Die Anstrengungen der Regierung zur Veredelung der eingeborenen Rassen scheinen vergeblich zu sein, und zwar infolge der mageren Weide im Sommer und des geringen Maisfutters im Winter. Im Gegensatz hierzu wird das serbische Schwein mit Recht gerühmt. Die eingeborene Rasse „Mongulitza" besitzt erstklassiges Fleisch und Speck; sie ist an das Klima des Landes gewöhnt, lebt in den Eichenwäldern und wird an Ort und Stelle an Zwischenhändler verkauft, welche die Tiere auf den Märkten von Chabatz, Obrenovatz, Belgrad oder anderen Städten, vielleicht gar auf dem großen Markte von Budapest, verkaufen.[2])

Die Wälder bedecken den achten Teil des Landes und bestehen aus ausgezeichneten Holzarten, wie Eiche, Buche und Nußbaum; man findet dort häufig ungeheure Bäume, und ihre Verwertung müßte sich lohnend gestalten, sobald die Verkehrsmittel weiter in das Land eingedrungen sein werden. Heute wird verhältnismäßig wenig Holz geschlagen. Der Export nach Frankreich und überhaupt nach dem Westen bewertet sich höchstens auf 300000 Frs., hingegen kauft Serbien in Oesterreich-Ungarn für $1\frac{1}{2}$ Millionen Frs. unbearbeitetes, zum Brennen usw. bestimmtes Holz.

Die agricole Produktion Serbiens ist der der Industrie bei Weitem überlegen. Dies läßt auch der Export erkennen; denn 1903 — ein Jahr mit geringen Ernten — entfielen von dem 60 Millionen Frs. wertenden Export auf die Ackerbauerzeugnisse sowie auf die der Viehzucht 58 Millionen Frs., auf Mineralien und verschiedene Erze 1 Million, auf verarbeitete Produkte jedoch kaum 75000 Frs.

Da Serbien fast keine Industrie besitzt, so kennt es auch nicht ein industrielles Proletariat; man dürfte auch in den Städten wenig davon bemerken, jedoch liegt auf der anderen Seite die Gefahr der Entstehung eines ländlichen Proletariats vor. Glücklicherweise ist Serbien noch ein Land des Kleinbesitzes und fast jeder Einwohner besitzt ein Stück Land und damit seine wirtschaftliche Unabhängigkeit. Der Kreis der Arbeiter ist noch recht beschränkt und 1895 rechnete man 10 pCt. der Gesamtbevölkerung[3]) auf diesen Stand. Die Grundbesitzer sind zahlreich, aber nur wenige derselben haben große Besitzungen. 1889 besaßen von 244000 Besitzern nur 16000 Besitzungen von 10 bis 50 ha und 148 solche von mehr als 50 ha[4]). Den eigentlichen Grund für diese Verhältnisse bildet die der Lebensfähigkeit des kleinen Besitzes günstige und der Schaffung großer Betriebe feindlich gesinnte Natur des Landes; das ganze in der Mitte des Landes gelegene Gebiet ist ziemlich bergig und der Süden des östlichen Teiles ist es sogar in hohem Maße. Dort gibt es nur Ebenen in der Nähe der Save und der Donau und hier tritt auch der Großgrundbesitz mit seinem Gegenstück, dem ländlichen Proletariat, auf. Weiter ist die soziale Konstitution des Landes der Erhaltung des Kleinbesitzes günstig. Die Grundbesitzer sind nicht städtische Ansiedler, welche sich von ihrem Besitz fernhalten und ihn verpachten, sondern sie leben zum größten Teil auf demselben mit ihren Familien und bebauen ihn. Die Städte haben nur wenig Landbevölkerung aufgesogen. Die Erscheinung, daß die Landbevölkerung in die Städte zieht, tritt nur vereinzelt auf. Uebrigens gibt es in ganz Serbien wenig wirklich große Städte. Die bedeutensten haben 70000 Einwohner (Belgrad), 25000 (Nisch), 10000 (Pirot). Es sind nur große, angewachsene Ortschaften mit einigen Denkmälern und entstehenden Straßen. Das Familienleben ist kräftig entwickelt und die Gemeinde ist selbst noch eine große Familie mit lokaler, traditioneller Selbstregierung. Namentlich in den bergigen Gegenden hat sich noch die „Zadrouga" — die patriarchalische früher große Familie der Süd-Slaven — erhalten. Bei den Serben lebt sie noch und der alte ursprüngliche Clan verteilt die Nachkommen auf dem ihm gehörigen Gebiete und sein Oberhaupt ordnet die Bewirtschaftung desselben noch heute an. Diese Einrichtung geht ihrem Verfall entgegen, der sie jedoch belebende Familiensinn und die Anhänglichkeit an den Grund und Boden bleiben[1]).

Diese sozialen Erscheinungen erklären die Schwäche der sozialistischen Bewegung in Serbien. Trotz des allgemeinen Stimmrechts[2]) hatten die Sozialisten bei den 160 Mitgliedern der Skupchtina nur einen Repräsentanten in der vorhergehenden Kammer und zwei in der letzten. Der eine Vertreter war durch die Stadt Belgrad und der andere durch die Stadt Pirot aufgestellt worden. Der Sozialismus ist „eingeführt" worden und hat seinen Hauptsitz bei den Serben Ungarns und Kroatiens. Grund hiefür ist das Vorhandensein eines zahlreichen Proletariats daselbst, welches in elenden Verhältnissen lebt. Uebrigens sind diese Verhältnisse nicht neuesten Datums. Schon 1861 hat eine Bewegung zugunsten der „Freiheit und Gleichheit" in Ungarn Platz gegriffen: die Omladina. Damals bildete sich eine Vereinigung mit der Devise: „Durch die Wissenschaft zur Freiheit." Bereits 1871 zerfiel diese Bewegung, weil durch verschiedene Richtungen Zwiespalt zwischen ihren Anhängern ausbrach, denn die Einen waren vor allem Nationalisten und dachten an ein Groß-Serbien, die Anderen beschäftigten sich wiederum mehr mit sozialen Fragen, wie z. B. der bedeutende serbische Schriftsteller Markovitch, welcher in der Ausdehnung der Gemeindeverwaltung die Lösung der sozialen Frage erblickte.[3]) Seit 1901 und 1902 entwickelt sich bei den Serben und Kroaten Ungarns eine rein sozialistische Bewegung, welche alle Grenzen des serbischen Irredentismus[4]) zu durchbrechen scheint. Diese Bewegung macht sich durch Veröffentlichung von Schriften (wie diejenige über das allgemeine Stimmrecht) und durch Schaffung von politisch-sozialen Gruppen bei den serbischen Landleuten und weiter durch Herausgabe eines serbischen Blattes, dem Narodna Reca, gegründet 1902 und seit Juni 1903 zur Wochenschrift bei einer Auflage von 1750 Exemplaren[5]) geworden, bemerkbar. Wird diese neue Bewegung dem Königreich eine gedeihliche Zukunft bringen? Das wirtschaftliche Leben bei den Serben hat keine wirklichen sozialen Klassen geschaffen; natürlich gibt es zwischen dem Landmann der Morawa und dem kleinen Industriellen Belgrads oder dem Universitätsprofessor Unterschiede, jedoch keine trennende Grenzen. Der Sohn des Einen kann, wenn er intelligent ist und Glück hat, den Beruf des Anderen ergreifen; denn alle entstammen dem gleichen Stande, — dem des Bauern. Ehemals bestand dies Volk aus Leibeigenen und Hirten, unter welchen die größten Helden die Schweinehändler waren, weil ihre Schweine sich mit Eicheln begnügen und man in den Wäldern frei und müßig leben kann — zwei in den Augen der Christen des Orients unzertrennliche Vorrechte.[6]) Daher sind die Serben ein Volk von Bauern ohne Aristokratie geblieben. Diese ist seit dem Triumphe des Halbmondes verschwunden, und die Namen derer, welche in Kossovo waren, leben nur noch in den Gesängen der Guslars. Ohne alte Aristokratie, ohne Industrie und Großgrundbesitz konnte kein Großbürgertum oder eine Grundaristokratie entstehen, und es

---

[1]) Man erhält eine Vorstellung von dem einfachen Leben der Serben, wenn man erfährt, daß dieselben jährlich für etwas weniger als 10000 Frs. feinen Wein in Flaschen und für ungefähr denselben Betrag Champagner und Liqueure kaufen. Die französischen Verkäufe von Champagner haben dort nur den Wert von 6000 bis 7000 Frs. erreicht.

[2]) Der Export im Jahre 1903 — eines schlechten Jahres — erreichte die folgenden Ziffern: Rinder 83000 im Werte von 13780000 Frs., Schweine 136000 für 14987000 Frs. Der Export richtete sich fast ausschließlich nach Oesterreich-Ungarn. Die Rinderzucht ist besonders in den Kreisen Roudnik, Podrinié, Vrania und Nisch entwickelt. Für die Schweinezucht kommen hauptsächlich die Kreise Podrinié, Pojarevatz, Morava und Vrania in Betracht.

[3]) Auf 433000 Familienhäupter oder unabhängige Personen zählte man 43000 Arbeiter.

[4]) Die Aufnahme des Jahres 1889 schätzt die Zahl der angebauten Hektare auf 1134000; hiernach würden auf jeden Besitzer 4,7 ha entfallen.

[1]) Nach der Statistik von 1895 (vergl. Popovitch, La situation économique en Serbie, le mouvement socialiste, 1899, S. 311–313) gestalten sich die Zahlen der serbischen Wirtschaften, Häuslichkeiten und ihrer Angehörigen wie folgt:

Wirtschaften von	1 bis 3	Personen	73 000
„ „	4 „ 5	„	104 000
„ „	6 „ 10	„	163 000
„ „	11 „ 20	„	32 000
„ „	21 „ 31	„	1 735
„ „	mehr als 30	„	172

[2]) Jeder Serbe von 21 Jahren, welcher 15 Frs. direkte Steuern bezahlt, ist Wähler. Die Wähler bilden ungefähr $\frac{1}{5}$ der Bevölkerung (in Frankreich $\frac{1}{4}$); um sich wählen lassen zu können, muß man 30 Jahre sein und 30 Frs. direkte Steuern bezahlen.

[3]) Er starb 1875; sein Leichenbegängnis fand mit großem Pomp statt. (Siehe Laveleye, loco citato II, S. 5.)

[4]) H. Popovitch rühmt die vollständige Einigkeit der sozialen Demokratie in Ungarn. Gemeint sind die maygarischen, deutschen oder serbisch-kroatischen Elemente, deren Vereinigung eine vollständige ist. (Mouvement socialiste, September 1903, S. 67–69.)

[5]) Neben diesem Journal in cyrillischen Lettern hat man in Budapest, in Uebereinstimmung mit den Socialisten Kroatiens, eine Zeitung in serbisch-kroatischer Sprache mit lateinischen Lettern für Kroaten und Ungarn begründet; sie nennt sich Crvena Stoviete und erscheint in 1000 Auflagen.

[6]) Millet, loco citato, S. 347.

blieben für die leitenden Stellungen des Serbenvolkes nur Leute übrig, die dem Bauernstande entstammen. Es sind dies besonders Großkaufleute und Professoren der Universität und der Gymnasien, diesen Heimstätten der Politiker. Wie sollte unter ihnen nicht die größte Gleichheit herrschen? Die höchsten sozialen wie politischen Stellen sind die der Minister, der Bischöfe, der Staatsräte und der Professoren der Universität. Aus den letzteren besonders rekrutieren sich am häufigsten Minister, wie auch aus dem Stande der Advokaten. Die Leute, welche das höchste Gehalt beziehen, wie Minister oder Bischöfe, erhalten nicht mehr als 7 000 bis 12 000 Frs. Je nach ihrer Abstammung, nach ihrem Vermögen, nach ihrem Geschmack und Gewohnheiten nähern sie sich den Volksklassen, denen sie entstammen. Betrachtet man diese Leute etwas eingehender, so wird man finden, daß es Landleute sind, intelligente und emporgekommene Landleute. Eine kleine Anzahl hat die Raffinements der westlichen Zivilisation und den Luxus unserer Städte kennen gelernt; wenige von diesen Leuten haben indessen die Sehnsucht oder gar die Möglichkeit, sich diesen Luxus zu verschaffen oder denselben in ihrer Familie einzuführen, kommen auch nicht auf den Gedanken, mit eigenem Vermögen einen neuen sozialen Stand zu schaffen.

Mir macht es den Eindruck, daß diese Verhältnisse sich ändern werden — übrigens zum größten Glück Serbiens. Noch läßt nichts einen besonderen Aufschwung der Industrie ahnen; die Landwirtschaft entwickelt sich nur normal, aber die Art der Verteilung des Grundbesitzes wird Allen zugute kommen. Wenn die sozialen Unterschiede mit der Zeit sich ein wenig bemerkbar machen, so ist doch nicht anzunehmen, daß sie niemals bedeutend werden. Uebrigens scheint der Charakter dieses Volkes der Schaffung und Erhaltung großer Vermögen wenig günstig zu sein. Man darf sich nicht verhehlen, daß die Ursache davon Indolenz und Hang zur Bummelei ist. Die Initiative des Serben ist gering, und er verfügt über eine starke Portion orientalischer Gleichgültigkeit. Dieses Volk bedarf der Anregung durch energische Männer oder durch große nationale Leidenschaften. Weiter haben die wohlhabenden Serben den bösen Hang, Schulden zu machen, da sie mit der Eitelkeit behaftet sind, etwas „scheinen und vorstellen" zu wollen. Ihr Leben, mit dem in den westlichen Hauptstädten verglichen, ist verhältnismäßig billig. Oft aber kommt es vor, daß sie ihr Geld in Festen und Gastmählern vergeuden.

Das serbische Volk stellt eine natürliche Demokratie dar, deren soziale Unterschiede noch wenig tief sind und nur langsam fortschreiten. Immerhin sind dieselben vorhanden und erklären die Entstehung einer sozialistischen Partei, sowie das Ringen der radikalen und alten progressistischen und konservativen Parteien mit einander, von welchen wir gleich sprechen wollen.

Die Fragen der auswärtigen Politik sind nicht stark genug, um das serbische Parteiwesen zu beeinflussen. Damit soll nicht gesagt sein, daß diese Fragen ohne Bedeutung seien, selbst nicht bezüglich der inneren Politik. Die Opposition z. B. wirft dem Kabinet Stojanovitch gerne vor, unter dem Einflusse Oesterreichs gebildet und durch dessen Politik beherrscht worden zu sein; weiter wird behauptet, daß dasselbe eine Anleihe bei den österreichischen Banken abgeschlossen habe. Der Ministerpräsident verteidigte sich jedoch energisch gegen diese Vorwürfe, und heute stehen sich nur die österreichische und russische Partei gegenüber. Dieser Streit ist also nur ein Streit von Personen und Tatsachen, nicht von Prinzipien. (? Der Uebersetzer.)

Ein Vorgang, bei dem man eine tiefere Spaltung der Meinungen wahrnehmen konnte, war die serbische Anleihefrage. Dieselbe diente den unabhängigen Radikalen bei den letzten Wahlen als Leitmotiv. Sie verwarfen die Idee einer fremden Anleihe und hätten gerne als Parole „Fara da se" erwählt. Die „alten" Radikalen, welche die Aufnahme einer Anleihe in Frankreich beschlossen hatten, wurden geschlagen. Man hat jedoch alle Ursache anzunehmen, daß die „unabhängigen" Radikalen keineswegs an ihrer Idee festhalten, sondern daß sie sich mit einem Wechsel des Kreditgebers begnügen würden. Die alten Radikalen hatten also doch Recht, wenn sie annahmen, daß es unmöglich sei, eine Anleihe im Innern wegen Mangels an Kapital aufzunehmen, um dafür Kanonen zu kaufen.[1]) Also wieder Streit von Personen und Gruppen, — nicht von Prinzipien. (? Der Uebersetzer).

In einer Frage glaubte ich jedoch ein Gegenüberstehen der Ideen zu bemerken. Jedoch sind auf diesem Gebiete die Ansichten noch allzu vage und lassen sich nicht mit Bestimmtheit erkennen. Einige politische Parteien sind von dem Wunsche eines Auswachsens Serbiens, — zum wenigsten zu einem Alt-Serbien —, erfüllt. Dieselben wollen namentlich die nationalen Tendenzen der Serben, besonders in Mazedonien, begünstigen. (Forts. folgt.)

Nord-Amerika.

Zur Aufnahme des neuen deutsch-amerikanischen Handelsprovisoriums. (Originalbericht aus New York vom 12. Juni.) Am 1. Juni erschien eine Proklamation aus Washington, welche die Inkrafttretung des neuen deutsch-amerikanischen Handelsprovisoriums ankündigte. Die Proklamation ist sehr kurz gehalten und führt alle Artikel beider Länder auf, welche nunmehr unter den Begünstigungstarif fallen.

In der Proklamation wird Bedauern darüber ausgesprochen, daß es in Anbetracht der Haltung der deutschen Regierung leider nicht möglich gewesen sei, die Berechnung der Minimalzölle für alle amerikanischen Produkte durchsetzen zu können. Zugleich wird darauf hingewiesen, daß dies nur dann möglich zu erreichen sei, sofern die Vereinigten Staaten sich entschließen könnten, in der Form eines Reziprozitätsvertrages Deutschland weitere Zugeständnisse zu machen und diese dann durch des Kongreß bewilligt würden.

Für den letzteren Vorschlag dürfte aber der Kongreß weniger als je zu haben sein. Wie man darüber hier zu Lande denkt, beweist am besten der Protest verschiedener Fabrikanten, welche gegen das neue Provisorium schon jetzt äußerst lebhaft agitieren.

Bekanntlich besteht eins der wichtigsten Zugeständnisse Amerikas Deutschland gegenüber darin, daß die Abschätzung des wirklichen Marktwertes, den die Waren zur Zeit ihres Exports nach den Vereinigten Staaten auf den hauptsächlichsten Märkten des Landes haben, aus welchem sie eingeführt werden, zu geschehen hat. Viele solcher Waren werden in Deutschland speziell nur für den Export nach Amerika angefertigt, so daß kein anderer Markt für diese in Frage kommt und demnach ein für hiesige Verhältnisse äußerst geringer Preis bei der Zollabschätzung als Grundlage dienen muß.

Die heimischen, d. h. amerikanischen Fabrikanten, welche unstreitig dadurch im Preise gedrückt werden, fühlen sich schwer geschädigt und protestieren dagegen äußerst lebhaft. Die „National Association of Manufacturers" hat demgemäß eine Resolution an Präsident Roosevelt eingereicht, worin an diesen das Ersuchen gestellt wurde, das neue Handelsprovisorium nicht in Kraft treten zu lassen. Wohl ist diese Resolution bisher ohne irgend welchen Erfolg geblieben, doch verlautet aus gut informierter und durchaus zuverlässiger Quelle, daß demnächst andere Fabrikanten-Verbände diesem Vorgehen folgen werden. Es hat daher den Anschein, als ob alle Fabrikanten des Landes dem ganzen Uebereinkommen mit Deutschland gegenüber nicht nur außerordentlich feindselig gestimmt sind, sondern auch fest entschlossen sind, den Exportbestimmungen des Uebereinkommens eine ebenso energische als auch agressive Opposition zu machen.

Auf alle Fälle darf diese Strömung als ein untrügliches Barometerzeichen angesehen werden, welchen Aussichten ein neuer stabiler Handelsvertrag mit Deutschland in den Vereinigten Staaten entgegengehen würde. Man kann daher, ohne Prophet zu sein, ruhig voraussagen, daß ein stabiler Handelsvertrag zwischen den beiden Ländern auf Reziprozitätsbasis, so lange dazu die Genehmigung des Kongresses nötig ist, nicht zu stande kommen wird. Die Fabrikanten und Trustmagnaten halten sich für stark genug, es auf eine Kraftprobe zwischen beiden Ländern — wie dies ein eventl. Zollkrieg sein würde — an-

[1]) Der Mangel verfügbarer Summen sowie auch das Defizit des Budgets wird durch die nachfolgende Tabelle veranschaulicht. Dieselbe enthält indessen nur die Entwürfe des Budgets und nicht die der effektiven Verordnungen und Bestimmungen.

Budget Serbiens für das Jahr 1904 und 1905 (in Dinars oder Franks).

Einnahmen	1904	1905
Direkte Abgaben	28 300 000	[illegible]
Zölle	6 900 000	7 [illegible]
Verbrauchssteuern	5 300 000	5 [illegible]
Gerichtliche Taxen	3 700 000	3 [illegible]
Monopole	22 700 000	24 [illegible]
Staatsgüter wie Post, Telegraph etc.	7 300 000	7 700 000
Staatseisenbahnen	6 900 000	8 [illegible]
Verschiedene Einnahmen	1 400 000	1 900 000
	82 500 000	[illegible]

Ausgaben	1904	1905
Zivil-Liste	1 200 000	1 200 000
Angestellte des Hofes	64 000	30 000
Oeffentliche Schuld	24 000 000	23 900 000
Skupchtina	400 000	400 000
Staatsrat	190 000	195 000
Allgemeine Ausgaben	17 000	46 000
Pensionen und Subventionen	4 787 000	4 700 000
Ministerium der Justiz	1 933 000	1 900 000
„ des Kultus	6 094 000	6 100 000
„ „ Auswärtigen	3 073 000	3 100 000
„ „ Inneren	3 286 000	3 500 000
„ der Finanzen	8 547 000	9 000 000
„ des Krieges	22 810 000	20 200 000
„ der öffentlichen Arbeiten	9 472 000	10 000 000
„ des Ackerbaues und Handels	3 850 000	3 600 000
Rechnungshof	335 000	340 000
	89 143 000	[illegible]

kommen zu lassen und fürwahr es hat außerordentlich stark den Anschein, den innerpolitischen Verhältnissen des Landes nach zu urteilen, daß ein solcher über kurz oder lang unvermeidlich sein wird.

Die Trusts glauben sich durch Aufhebung oder Herabsetzung der hohen amerikanischen Zollschranken um ihre Profite gebracht und werden daher nichts unversucht lassen, derartige Verträge oder eine allgemeine Tarifrevision mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu verhindern.

Situationsbericht aus New York vom 15. Juni. Der gesamte Aktienmarkt an der New Yorker Börse steht zur Zeit unter einem Ex-Washington, was darauf zurückzuführen ist, daß die Bundesregierung zu der Ueberzeugung gelangte, daß man dem Bahnmagnaten Harriman, trotzdem und alledem, dennoch nichts am Zeuge zu flicken vermag. Mit der Konstatierung, daß man dem Präsidenten der Union Pacific Bahn nicht kriminell belangen kann, hat die Depression der Eisenbahnwerte an der Börse ihren vorläufigen Abschluß gefunden und die Papiere fangen langsam an sich von dem ausgestandenen Schrecke zu erholen. Die Mehrzahl dieser Eisenbahnwerte stiegen sofort nach Bekanntwerden der Beschlüsse der Bundesregierung um 2 bis 3 Punkte. Dies ist besonders bemerkenswert, indem die Banken um dieselbe Zeit einen Abfluß an Goldexport von rund 9 Millionen Dollar, sowie eine weitere Einbuße von 6 801 000 Dollar durch Ueberdeckung zu verzeichnen hatten. Die Börse geriet geradezu in eine ostentative Hallelujah-Stimmung als bekannt wurde, daß der Rauh Reiter im Weißen Hause den Finanzjongleur Harriman nun doch nicht bei Wasser und Brot ob seiner verwegenen Kunststücke einsperren lassen könne. Die Papierche sein gerettet! klang der Jubelruf von Mund zu Munde in der Wallstreet und sofort hellten sich die seit Monaten verdüsterten Mienen der Börsenmänner auf.

Auch an der Warenbörse besserte sich in den letzten Tagen die Stimmung bedeutend, indem der Stand der Wintersaaten im mittleren Westen sich bedeutend gebessert haben soll, diese Besserung soll sich auch bei den Früchten im Südwesten bemerkbar machen. Ausgeschlossen davon ist nur Kansas, wo die Saaten derartig gelitten haben, daß nur auf eine knappe halbe Ernte gerechnet werden kann. Die Berichte der Sommersaaten lauten in der letzten Woche durchaus günstig. Ein weiterer Faktor, weshalb der Weizenmarkt größere Tätigkeit entwickelt ist der, daß Frankreich den Weizenzoll vom 1. Juli ab zu ermäßigen beabsichtigt.

Die Baumwollbörse zeigte in der letzten Woche ebenfalls eine lebhafte Tätigkeit mit steigender Tendenz und kam es zu Liquidierungen mit Einbuße bis zu 40 pCt. Dies war darauf zurückzuführen, daß die letzten Berichte aus dem Cotton Belt in Bezug auf Ernteaussichten sich bedeutend gebessert haben und zuversichtlicher lauten. Außerdem festigten sich die Preise auch dadurch, daß die Nachricht von New Orleans gemeldet wurde, welche besagt, englische Spinner hätten sich vereinigt um 100 000 Ballen der vorjährigen Ernte aufzukaufen.

Das Detailgeschäft in der Warenverwertung ist aber nach wie vor unbefriedigend geblieben, obwohl die Gewerbetätigkeit in der Warenerzeugung auch jetzt noch keine Rückbildung aufweist.

Die außerordentlich ungünstigen Witterungsverhältnisse dieses Jahres sind es hauptsächlich, welche den Warenabsatz so sehr schädigen. Nachbestellungen auf Saisonwaren, welche sonst jedes Frühjahr Ausgang Mai und Anfang Juni en masse einlaufen, fehlen dieses Jahr vollständig und auch das Inkassogeschäft leidet unter der Depression des Warenumsatzes. Die Lieferanten sehen sich daher fast durchweg gezwungen, bedeutende Verlängerungen der Zahlungsfristen gewähren zu müssen.

Die Vorbereitungen für das Herbstgeschäft nehmen ihren regelmäßigen Fortgang und hofft man allgemein, daß das Herbstgeschäft gut florieren wird.

Der Ausfuhrhandel hat in letzter Zeit sehr bedeutende Einbußen erlitten und schreibt man dies in Fachkreisen hauptsächlich der Depression zu, welche besonders schwer auf England lastet.

Die Warenausfuhr in der letzten Woche betrug um 3 798 600 Dollar weniger als im Vorjahr und auch der Import weist einen Rückgang von 1 269 000 Dollar gegen das Vorjahr auf.

Der Export und Import leidet noch immer unter den Wirkungen des Streiks der Schauerleute, über welchen leider genaue und zuverlässige Daten nicht zu erhalten sind, da die Schiffsgesellschaften alles mögliche tun, um genaue Angaben darüber verheimlichen zu können. Beide Teile der an dem Streike Beteiligten sind nach wie vor voller Siegesgewißheit und läßt sich vorläufig tatsächlich nicht mit Bestimmtheit voraussagen, welcher Partei die Palme zufallen wird.

Auflösung eines Morgansyndikates. (Originalbericht.) Mit starken Verlusten für die daran beteiligten Finanzleute hat sich wieder einmal ein Morgansyndikat aufgelößt. Es handelt sich um das Syndikat, welches im Juli vorigen Jahres von Morgan & Co. gegründet wurde und bestimmt war, die Kontrolle über die Louisville- und Nashville-Bahn zu übernehmen. Das Syndikat übernahm 10 Millionen Dollar 4 prozentige Bonds der betreffenden Bahn, welche einen Teil der Gesamtmission, die 50 Millionen Dollar betrug, ausmacht. Dem Syndikate gelang es aber nur etwa 10 pCt. des Gesamtbetrages, trotz aller erdenklichen Anstrengungen, unterzubringen, so daß noch 30 Millionen sich davon in den Händen desselben befinden. Den Rest müssen nun die Mitglieder selbst übernehmen und führte dies dann zur Auflösung des Syndikates. Morgan hat in den letzten Jahren öfters Fiasko mit seinen Unternehmungen gemacht, so daß man den Börsenfürsten und Finanzjongleur anfängt mit mißtrauischen Blicken zu betrachten.

Deutsche Schmelzwerke im Kobaltgebiete. (Originalbericht aus New York vom 15. Juni.) Unter dem Namen „German-American Smelting & Refining Co." hat sich eine Aktiengesellschaft mit einem Kapitale, dessen Nennwert auf 1 250 000 Dollar angegeben wird, gebildet. Besagtes Unternehmen soll hauptsächlich mit deutschem, amerikanischem und kanadischem Gelde finanziert sein. Die Aktien der Gesellschaft, welche pro Stück einen Nennwert von 1,00 Dollar haben, werden zur Zeit in New York durch große Zeitungsreklame zu 0,75 Dollar offeriert. Als Präsident der Gesellschaft fungiert E. R. von der Osten.

Ob das Unternehmen gut oder schlecht ausfallen wird, muß abgewartet werden, denn der kanadische Kobaltmarkt ist in letzter Zeit zu vielen Schwankungen unterlegen, als daß sich darüber ein halbwegs zutreffendes Urteil fällen läßt. Der Rücktritt des Finanzinstituts Guggenheimer in New York, mit starken Verlusten, aus dem Kobaltmarkte muß jedem Interessenten unstreitig sehr viel zu denken geben. Anderenteils aber kann der Gesellschaft zu der Wahl ihres Präsidenten nicht geradezu besonders gratuliert werden. Es mag dahin gestellt bleiben ob mit Recht oder Unrecht. Aber viele Eingeweihte dürften sich an die Persönlichkeit des Präsidenten stoßen, besonders da die Verwicklung seiner Person bei dem Zusammenbruche der New York Loan Cop. in Toronto, Ont. Canada, noch in allzufrischer Erinnerung sein dürfte. Für das Unternehmen selbst wäre es sicherlich sehr bedauerlich, sofern dasselbe an einer solchen Klippe scheitern würde.

Kostspieliger Streik für Schiffsgesellschaften und das Land. (Originalbericht aus New York Anfang Juni.) Seit einigen Wochen streiken in New York, wie auch in Hoboken und Brooklyn die Frachtverlader, welche von den Schiffsgesellschaften im Hafen beschäftigt werden. Dieser Streik hat speziell für die englischen, amerikanischen und französischen transatlantischen Gesellschaften recht unangenehme Folgen gezeitigt, während die deutschen Gesellschaften vorläufig weniger davon in Mitleidenschaft gezogen wurden. Wer als Sieger aus dem Kampfe hervorgehen wird, läßt sich zur Zeit noch nicht voraussagen, denn beide Parteien sind nach wie vor voller Siegeszuversicht. Allem Anscheine nach dürfte die Sache mit einem Kompromis aus der Welt geschaffen werden. Wie tief einschneidend der Streik bereits gewirkt hat, läßt sich aus der Statistik des Zollamtes am leichtesten und deutlichsten ersehen. Laut diesen Angaben wurden in der Woche, welche mit dem 18. Mai endete, nur Waren im Werte von 6458067 Dollar exportiert, während der Export der vorhergehenden Woche sich auf 13400067 Dollar belief. Der Export nach England ist besonders stark davon betroffen worden, denn der wöchentliche Durchschnittswert der nach England exportierten Waren beträgt 3 Millionen, während in besagter Woche nur für 1914000 Dollar exportiert wurden. Die deutschen Gesellschaften haben für ihre Frachtverlader eine Kranken- und Sparkasse schon vor längerer Zeit eingerichtet. Diese Einrichtung hält die Mehrzahl der Frachtverlader vom Streik zurück, da sie sonst Gefahr laufen, ihrer Guthaben und der damit verbundenen Vorteile verlustig zu gehen. Demnach haben sich diese Wohlfahrtseinrichtungen für die Gesellschaften unstreitig als sehr lukrativ bewiesen und steht zu erwarten, daß andere Korporationen auf der eingeschlagenen Bahn folgen werden.

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 23. 5. 07. Wechselkurs auf London 15$^{3}/_{16}$d.
Mexiko, 24. 6. 07. Sichtwechsel auf Deutschland inex $ 2.03.
Valparaiso, 24. 6. 07. 90 T. S. Wechsel auf London 12$^{11}/_{16}$d.
Buenos Aires, 24. 6. 07. 90 T. S. Wechsel auf London 48$^{1}/_{16}$d.
Buenos Aires, 24. 6. 07. Gold-Agio 127.27 pCt.

Deutsches Exportbureau.

Berlin W., Lutherstrasse 5.

Briefe, Proben, Pakete usw. sind mit der Adresse Berlin W., Lutherstr. 5, zu versehen. Telegrammadresse: Deutsche Exportbank, Berlin.

Diese Mitteilungen erscheinen monatlich einmal, und zwar in der Regel in der zweiten oder dritten Nummer des „Export". Sie gelangen bei denjenigen Firmen zur Verbreitung, welche an dem von der „Deutschen Exportbank A.-G." herausgegebenen „Deutschen Export-Firmen-Adressbuch" beteiligt oder Abonnenten des „Exportbureau" resp. der Wochenschrift „Export" sind.

Die Aufgabe der Adressen, Erteilung der Auskünfte etc. erfolgt nur an die Abonnenten des „Exportbureau" bezw. an die Inserenten des „Export" nach vorheriger schriftlicher Vereinbarung.

Die Bedingungen der Abteilung Exportbureau der Deutschen Exportbank A.-G., Berlin W. 62, Lutherstrasse 5, stehen auf Anfragen kostenfrei zur Verfügung.

Folgende Zuschriften wegen Uebernahme von Vertretungen bezw. Anknüpfung von Verbindungen sind von den Empfängern der Wochenschrift „Export" und des „Deutschen Export-Firmen-Adressbuches" bei uns eingelaufen:

(Die betr. Originalbriefe können von den Abonnenten des „Exportbureau" und den Inserenten des „Export" auf unserem Bureau eingesehen werden.)

16318. **Liquidation der „Deutschen Exportbank" betreffend.** In der am 30. April d. J. stattgehabten ordnungsmäßig berufenen außerordentlichen Generalversammlung der „Deutschen Exportbank" wurde einstimmig die Auflösung der Gesellschaft beschlossen. Der bisherige Direktor der „Deutschen Exportbank", Dr. Robert Jannasch, übernimmt als alleiniger Aktionär das Firmenrecht sowie alle Aktiven und Passiven auf Grund der für den 30. April d. J. festzustellenden Bilanz. Gemäß gesetzlicher Bestimmung wird der bisherige Vorstand Dr. Rob. Jannasch Liquidator der Gesellschaft und hat Herrn Otto Heidke zum Stellvertreter ernannt. Nach beendeter Liquidation der Aktiengesellschaft wird das Institut vom Erstgenannten in der bisherigen Weise und im gleichen Umfange weiter fortgeführt werden, und erleidet der Geschäftsbetrieb während wie nach der Liquidation keinerlei Unterbrechung. Sämtliche Abonnements, Aufträge und sonstige Verpflichtungen sind von dem vorgenannten Dr. Rob. Jannasch in vollem Umfange übernommen worden und werden von demselben in ordnungsmäßiger Weise ausgeführt werden.

16319. **Anmeldungen zum „Deutschen Exportfirmen-Adreßbuch".** Wir machen die Empfänger dieser Mitteilungen des „Deutschen Exportbureau" darauf aufmerksam, daß wir der heutigen Sendung eine Aufforderung zur Erneuerung der Eintragung für die nächste Ausgabe des „Deutschen Exportfirmen-Adreßbuches" beigelegt haben. Dieses Buch, welches in fast 60000 Exemplaren in der ganzen Welt verbreitet wurde, enthält ein genaues Register, in welchem jeder Spezialartikel angeführt ist. Dasselbe hat sich infolgedessen als ein unentbehrliches Nachschlagewerk für Importeure, Agentur- und Kommissionsgeschäfte des gesamten Auslandes erwiesen. Das Buch gelangt kostenfrei an die für den Absatz deutscher Industrieartikel im Auslande in Frage kommenden Importeure, Agenturgeschäfte etc. zum Versand, **und sollten deshalb diejenigen Fabrikanten, deren Anmeldung für die nächste Ausgabe noch nicht erfolgt ist,** diese durch Rücksendung der einliegenden und zu unterzeichnenden frankierten Postkarte umgehend vornehmen, damit die ordnungsmäßige Registrierung nach Klassen, Artikeln und Namen tunlichst bald erfolgen kann.

16320. Wichtig für die Abonnenten des Exportbureaus und der Inserenten des „Deutschen Exportfirmen-Adreßbuches".

Die Abonnenten unserer Abteilung „Exportbureau" sowie diejenigen Firmen, welche ihre Beteiligung an dem **„Deutschen Exportfirmen-Adreßbuch für 1908"** angemeldet haben oder noch anmelden werden, und die so dem von uns geschlossenen **„Schutzverbande zwecks Vorbeugung gegen Verluste im Exportgeschäft"** angehören, wollen uns ihr **Kataloge, Preislisten, Prospekte** und dergl. in mehreren Exemplaren einsenden, damit wir dieselben in unserem Musterlager auslegen und zur Verteilung an die Besucher desselben bringen bezw. diesen vorlegen, oder auch an Interessenten ohne Zeitverlust zum Versand zu bringen vermögen.

16321. **Eine uns befreundete Firma in Tientsin sucht mit deutschen Fabriken, welche chirurgische Instrumente liefern, in Verbindung zu treten. Von der betr. Firma erhielten wir folgende Zeilen:** „Ich möchte Ihnen mitteilen, daß ich Besitzer von drei deutschen Apotheken hier im Norden von China bin, und nicht abgeneigt wäre, mit dem einen oder anderen deutschen Fabrikanten von chirurgischen Instrumenten in Verbindung zu treten; jedoch müßte betr. Fabrikant sich dazu verstehen, für seine Rechnung ein Lager hierher zu legen, wie solches auch von anderen Fabrikanten geschieht, welche befriedigende Erfolge erzielen. Ich bin gern bereit, Interessenten, welche sich an mich wenden, mit näheren Informationen an die Hand zu gehen und auch zu berichten, welche Instrumente besonders in Frage kommen.

Von hier würde alsdann vierteljährlich abgerechnet und auch Zahlung durch die Deutsch-Asiatische Bank, Berlin, über alles Verkaufte geleistet werden, ganz gleich ob die Gelder eingegangen sind oder nicht. Dieses Risiko würden wir hier tragen. Sollte man sich in Deutschland hiermit einverstanden erklären, so wäre in kurzer Zeit ein guter und regelmäßiger Absatz bei meinen Verbindungen mit der chinesischen Regierung zu erreichen.

Es ist dies die einzige Basis, auf der Geschäfte mit Erfolg gemacht werden können, und wäre ich auch nur unter dieser Bedingung bereit, meine bisherigen Verbindungen zu ändern.

16322. **Ueber Zahlungsbedingungen in Italien** berichtet uns einer unserer Geschäftsfreunde: „Die Zahlungsbedingungen schwanken nach der Natur und der Bedeutung der Kunden. Im allgemeinen geht man aber nicht über vier Monat hinaus. Die Banken, welche sich mit dem Inkasso beschäftigen, sind die Bank von Italien, die Bank von Sizilien, die Commerzbank und das Bankhaus C. Wedekind & Co. Die zu akzeptierenden Tratten werden zusammen mit der Faktura dem Vertreter geschickt. Bei Ankunft der Ware erhält sie letzterer unterschrieben zurück und schickt sie der von ihm vertretenen Firma ein, die sie nach ihrem Belieben weiter gibt oder einziehen läßt. Die Banken, bei denen der Vertreter der Firma die Wechsel diskontiert hat, übernehmen auch die weiteren Schritte für das Inkasso.

Falls die vertretende Firma die Wechsel nicht diskontieren läßt, hat sie nur nötig, dieselben den Lokalbanken zum Inkasso anzuvertrauen.

16323. **Geschäftsverbindungen mit deutschen Fabrikanten wünscht eine alte Agenturfirma in Italien anzuknüpfen.** — Das Haus schreibt: „Die Artikel, welche ich mit Erfolg bearbeiten könnte, wären Bronze-Pulver, Zinn (auch Staniol) in Stangen und möglichst auch in Röhren, Anilinfarben und Lacke; Schreibfedern und jede Art von Bedarfsartikeln für Schreibstuben, Luxusschreibpapier in Luxusschachteln und Klosettpapier; Leder für Schuhwerk und verwandte Gegenstände.

Der Eingangszoll für Bronze-Pulver beträgt Lire 4, wenn dasselbe als Feilspäne angesehen wird, andernfalls beträgt er L. 14. Das Zinn mit Bleilegierung ist in Stangen oder Blöcken zu liefern, als Staniol bezahlt es L. 14 pro Doppelzenter. Die Farben bezahlen L. 10 und die Lacke L. 20 pro 100 kg, jedoch liegt auf den letzteren noch der Zollaufschlag für Alkohol in Höhe von L. 120 pro 100 kg.

Ich interessiere mich auch sehr für den Nagelkram (eiserne oder stählerne Nägel), welche L. 10 Zoll pro 100 kg bezahlen, und könnte ich Kassazahlung für die besondere Qualität zum Vernageln von Kisten mit Früchten, garantieren." Näheres teilt die Deutsche Exportbank mit.

16324. **Vertretung einer leistungsfähigen Exportfirma von Schmalkaldener Artikeln** wünscht eine sehr gut eingeführte und zuverlässige Vertreterfirma in Warschau zu übernehmen.

16325. **Eine bei der Kundschaft gut eingeführte, zuverlässige Firma in Warschau** wünscht die Vertretung leistungsfähiger deutscher Fabrikanten von Möbelpolsternägeln, Schneidkluppen, Berliner Maurerkellen, Danziger geschmiedeten Kuchenpfannen, Knopfbefestigern, Agraffen, Schuhschnallen, eisernen Patentschrauben zu Ahlen, etc. zu übernehmen.

16326. **Vertretung leistungsfähiger Firmen von Baum-, Hand-, Stich- und Spannsägen, Kraft-, Beiß-, Draht- und Schusterzangen, englisch gedrehten Stangen- und Schlangenbohrern, Centrum- und Schweizerbohrern etc.** wünscht eine gut eingeführte Firma in Warschau zu übernehmen.

16327. **In gespaltenem Schafleder wünscht eine erstklassige Import-Kommissionsfirma in Barcelona die Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik für ganz Spanien, eventl. nur für den Platz, zu übernehmen.** Das betr. Haus unterhält in Madrid, Malaga, Valencia, Bilbao, usw. Filialen und ist in der Lage, bei konkurrenzfähigen Preisen bedeutende Umsätze zu erzielen. In sonstigen konvenierenden Artikeln ist die Firma ebenfalls bereit, deutsche Fabrikanten zu vertreten.

16328. **Verbindung mit deutschen Spinnereien von Kuhhaargarnen gewünscht.** Ein in Amsterdam gut eingeführtes Import- Export- und Kommissionshaus wünscht mit deutschen Spinnereien von Kuhhaargarnen, wie solche von Teppichfabriken gekauft werden, in Geschäftsverbindung zu treten. Hauptsächlich kommen die zweifachen ca. 1400 Meter pro Kilo laufenden Garne, schwarz gefärbt und naturell in Frage. Die amsterdamer Firma glaubt in diesen Artikeln bedeutende Umsätze mit holländischen Teppichfabriken erzielen zu können.

16329. **Abnehmer für feinstes Süßholz** sucht einer unserer Geschäftsfreunde, welcher in Turkestan ansässig ist und größere Posten liefern kann.

16330. **Messe für Papier-, Schreib- und Zeichenmaterial in Rußland.** Wir möchten nicht unterlassen, unsere Abonnenten der oben genannten und ähnlichen Branchen darauf aufmerksam zu machen, daß Warschau in den letzten Jahren zum Zentralplatz für den Absatz dieser Artikel in ganz Rußland geworden ist. Es finden dort jetzt jährlich zwei internationale Papiermessen nach dem Vorbilde der Leipziger Papiermesse statt. Die erste wird bereits in allernächster Zeit eröffnet werden, und dürfte es sich deshalb für die in Betracht kommenden deutschen Fabrikanten empfehlen, sich beizeiten nach geeigneten und tüchtigen Vertretern in Warschau umzusehen. Die „Deutsche Exportbank" ist in der Lage, derartige Vertreter, welche in diesen Branchen gut eingeführt sind und lohnenden Absatz bei konkurrenzfähigen Preisen in Aussicht stellen können, den Abonnenten ihrer Abteilung „Exportbureau" nachzuweisen.

16331. **Neuheiten in Herren-Kleiderstoffen gewünscht.** Ein erstklassiges uns befreundetes Importhaus in Aleppo (Syrien), unter deutschem Schutze stehend, wünscht mit nur leistungsfähigen Fabrikanten von Herren-Kleiderstoffen in Geschäftsverbindung zu treten, und zwar speziell mit Firmen, die regelmäßig sogenannte Neuheiten exportieren und welche am besagten Platze eine besondere Anziehungskraft besitzen.

16332. **Ambosse und Schraubstöcke.** Hierin wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in einem der unteren Donaustaaten die Vertretung zu übernehmen.

16333. **In Pflügen und anderen kleinen landwirtschaftlichen Geräten** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Bukarest die Vertretung zu übernehmen. Der betreffende Herr ist bei der einschlägigen Kundschaft vorzüglich eingeführt.

16334. **Vertretung einer leistungsfähigen Hamburger oder Bremer Zigarrenfirma** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Stockholm zu übernehmen.

16335. **In Bohrmaschinen, Stahlblechschaufeln** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Bukarest die Vertretung zu übernehmen. Der betreffende Herr ist dort vorzüglich eingeführt

16336. **Zelluloid in Platten zur Kammfabrikation (Sekundaware für Massenartikel)** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Barcelona, der über vorzügliche Verbindungen verfügt und einen großen Jahresumsatz in Aussicht stellen kann, von leistungsfähigen Fabrikanten zu beziehen bezw. Vertretungen solcher zu übernehmen. Interessenten wollen sich an die Deutsche Exportbank, Berlin W. 62, Lutherstr. 5, wenden.

16337. **Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik von Glas- und Porzellanwaren für Italien zu übernehmen gewünscht.** Eine gut eingeführte Vertreterfirma in Italien, die bereits deutsche und österreichische Firmen mit gutem Erfolge vertritt, wünscht noch die Vertretung einer leistungsfähigen Firma von Glas- und Porzellanwaren aller Art etc. zu übernehmen.

16338. **Vertretung eines amerikanischen Korn-Exporthauses, sowie einer Exportfirma von Stockfischen aus Amerika (New-Foundland und Gaspé) gewünscht.** Ein tüchtiger Vertreter in Italien wünscht die Vertretung eines amerikanischen Korn-Exporthauses, möglichst eines solchen in New York, sowie eines Exporthauses von Stockfischen aus Amerika bezw. New Foundland und Gaspé zu übernehmen.

16339. **Vertretungen leistungsfähiger Häuser für Russland** wünscht eine uns befreundete Firma in folgenden Artikeln zu übernehmen: in feinen Ledergalanteriewaren, wie Portemonnaies, Damen- und Herrentaschen u. dergl., Offenbacher und Wiener Fabrikaten, Bijouteriewaren, wie Manschetten-, Kragen- und Hemdenknöpfen, Krawattennadeln, Broschen, Ringen, Uhrketten, Zahnbürsten, Kämmen usw. — Näheres teilt die Deutsche Exportbank mit.

16340. **Vertretungen für Buenos Aires, Argentinien,** sucht eine uns befreundete am genannten Platze ansässige Agentur- und Kommissionsfirma. Dieselbe schreibt folgendes:

„Wir haben Interesse für folgende Branchen: Bunt-, Bücher- und Schreibpapier, Kouverts, Maschinen für Buchbinder, Karton- und Etuifabrikate, gravierte Sachen für Buchbinderei, schwarzes Bücherleinen, Buchbinderleinewand, Leder, Blattgold, ferner auch Bureau-Utensilien, wie Kopierpressen, Tinten etc.

Mit Artikeln anderer Branchen könnten wir uns ausnahmsweise nur dann beschäftigen, wenn die betr. Fabrikanten wirklich gut verkäufliche Neuheiten herstellen und uns die Alleinvertretung für Argentinien gegeben würde." — Näheres teilt die Deutsche Exportbank, Berlin W., Lutherstr. 5, mit.

16341. **In Papierwaren wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in St. Petersburg,** Agenturen erster deutscher Lieferanten zu übernehmen. Das betr. Haus interessiert sich für folgende Spezialitäten: Bunt-, Ton- und Zeichenpapiere, Notenpapiere, sowie div. andere Artikel für Schreibwarengeschäfte.

16342. **Mit Fabrikanten von Massenartikeln im Preise von 10, 50 und 100 Pfg.** wünscht ein kapitalkräftiges Importhaus in London Verbindungen anzuknüpfen.

16343. **In Glaswaren** verschiedener Art sucht eine uns befreundete Firma in Cali, Columbien, Vertretungen zu übernehmen. Der betr. Herr ist mit den Geschäftsverhältnissen des genannten Landes durch langjährigen Aufenthalt gut vertraut geworden.

16344. **Vertretungen für Kiew, Rußland, in Ansichtskarten, Aluminiumschildern, sowie gangbaren Massenartikeln verschiedener Art** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde am genannten Platze zu übernehmen.

16345. **Geeignete Verbindungen für den Absatz von Holzwolle** wünscht eine uns befreundete Firma in Riga, Rußland, anzuknüpfen. Unser Freund ist in dem Artikel sehr leistungsfähig.

16346. **Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik von Posamenten und Spitzen für London gewünscht.** Ein bei der für die Posamenten- und Spitzen-Branche in Betracht kommenden Kundschaft gut eingeführter Vertreter in London, wünscht die Vertretung einer leistungsfähigen Firma dieser Branchen zu übernehmen.

16347. **Verbindungen mit Fabrikanten, welche Eisenkurzwaren, Chemikalien, Metalle, Drogen und Kolonialwaren, Galanterieartikel wie Spitzen aus Plauen etc. fabrizieren, für Berditscheff (Russland) gesucht.** Eine uns befreundete Firma in Berditscheff, welche dort gut eingeführt ist, schreibt uns, wie folgt:

„Ich unterlasse nicht, mit meinem Heutigen Ihnen mitzuteilen, daß ich folgende Vertretungen suche und zwar: diverse Eisenkurzwaren, Chemikalien, Metalle, Drogen und Kolonialwaren, Galanterieartikel wie Spitzen aus Plauen, Gablonz und Nottingham, Rasirmesser, Kämme aus Frankreich und der Schweiz. Manufakturwaren, Verbandwatte, Musikwaren und Ledertreibriemen speziell aus London oder aus einem anderen englischen Platze wie Birmingham".

16348. **Offerten in Kristall-Wetzsteinen für Italien** wünscht eine uns befreundete Firma, welche in diesem Artikel größeren Absatz zu erzielen in der Lage ist.

16349. **Vertretungen für Christiania** wünscht eine dort ansässige Firma zu übernehmen, und zwar speziell in Artikeln, welche von Manufaktur-, Mode-, Kurz- und Eisenwaren-Grossisten verlangt werden. Das Haus ist mit der Branche sehr gut vertraut und auch bei der Kundschaft bestens eingeführt.

16350. **Parfümerien** und ähnliche Artikel möchte ein uns befreundeter Agent in Wien, der bei den Großisten vorzüglich eingeführt ist, vertreten.

16351. **Leistungsfähige deutsche Fabrikanten von emaillierten Küchengeräten, Plättmaschinen mit Kohlenheizung und anderen ähnlichen Neuheiten** wollen sich wegen Zuführung eines tüchtigen Vertreters in St. Petersburg an die Deutsche Exportbank, Berlin W., Lutherstr. 5, wenden.

16352. **Vertretung leistungsfähiger Firmen der Textil-, Papier-, Leder- und Konfektions-Artikelbranche für Konstantinopel zu übernehmen gewünscht.** Eine in Konstantinopel seit langen Jahren ansässige und bei der dortigen Kundschaft best eingeführte Firma, wünscht die Vertretung leistungsfähiger Firmen von: Barchenten, Flanellen (glatt und bedruckt), buntgewebten Hemdenstoffen, Shirtings, Futterstoffen jeder Art, wollenen, halbwollenen, auch baumwollenen Kleiderstoffen, Herrenstoffen, Hosenstoffen, Tuchen jeder Art, Artikeln der Konfektionsbranche, ferner Papier und Pappen, sowie Leder aller Art, etc. zu übernehmen. —

16353. **Zuverlässige Speditionsfirma in Galizien,** welche in Rußland Filialen unterhält, wünscht für deutsche Fabrikanten zu arbeiten.

16354. **Geschäftsverbindungen mit deutschen Fabrikanten wünscht eine uns befreundete Firma in Belize, Britisch Honduras, C. A.** anzuknüpfen. Unser Freund interessiert sich für folgende Artikel: Spitzen, Baumwoll- und Leinenwaren, Korbwaren, Nürnberger Artikel, Emailliersowie gewöhnliche und Luxus- als auch Glaswaren, irdene Geschirre, Chinawaren, braune und gelbe Teetöpfe aus Steingut, Schalen aus Steingut, sowie Blumenvasen, Akkordeons und Harmonikas. — Näheres teilt die Deutsche Exportbank A.-G., Berlin W., Lutherstraße 5, mit.

16355. **Vertretungen für Kreta** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Kanea zu übernehmen. Derselbe schreibt uns: „Ich bin gern bereit, noch Vertretungen deutscher Fabrikanten und Exportfirmen verschiedener Branchen zu übernehmen. Die hiesige Kundschaft ist daran gewöhnt, cif Kanea zu kaufen und zahlt gewöhnlich gegen vier bis sechs Monats-Akzept nach Ankunft der Waren, oder bar mit dem entsprechenden Kassa Skonto. In manchen Artikeln, die ein Kassa-Geschäft erfordern, arbeite ich auch auf eigene Rechnung, oder übernehme das Delkredere gegen eine entsprechende Erhöhung der Provision." — Nähere Einzelheiten sind von der Deutschen Exportbank, Berlin W., Lutherstr. 5, zu erfahren.

16356. **Verbindung mit einer leistungsfähigen deutschen Fabrik von Rahmen-(Leisten) für Saloniki gewünscht**: Eine bei der Kundschaft gut eingeführte Firma in Saloniki (Europ. Türkei), die bereits mit mehreren deutschen Firmen in angenehmer Geschäftsverbindung steht, wünscht noch mit einer leistungsfähigen Fabrik billiger Rahmen-(Leisten) in Verbindung zu treten.

16357. **Nürnberger Artikel für Wien verlangt.** Ein uns befreundeter gut eingeführter Herr wünscht noch einige Vertretungen in diesen Artikeln für Wien zu übernehmen.

16358. **Galanteriewaren** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Oesterreich, der in den in Betracht kommenden Kreisen gut eingeführt ist, vertretungsweise zu übernehmen.

16359. **In billigem Steingutgeschirr und Emailliegeschirr** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Mexiko Vertretungen zu übernehmen. Der betr. Herr besitzt vorzügliche Verbindungen und dürfte gute Erfolge erzielen.

16360. **Verbindung mit einer leistungsfähigen Firma für chem. Produkte, Farben und Kolonialwaren, besonders Kaffee und Kakao nach Italien gewünscht.** Eine in Italien gut eingeführte Firma, die auch für eigene Rechnung arbeitet, wünscht noch die Vertretung einer leistungsfähigen Firma für chem. Produkte und Farben sowie in Kolonialwaren und zwar besonders Kaffee und Kakao zu übernehmen.

16361. **Vertretung einer leistungsfähigen Firma von farbigem, glatten Rindleder und solchem mit Boxnarben für Italien zu übernehmen gewünscht.** Eine gut eingeführte Firma in Italien, die schon mehrere deutsche Fabrikanten mit gutem Erfolge vertritt und auch für eigene Rechnung arbeitet, wünscht noch die Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik von farbigem, glatten Rindleder und solchem mit Boxnarben zu übernehmen.

16362. **Absatz für Gagat (schwarzen Agtsteinen, Jette) gesucht.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Spanien wünscht mit bedeutenden Konsumenten von Gagat in Verbindung zu treten. Dieser Stein wird hauptsächlich für Halsbänder und Schmucksachen verwendet. Der Betreffende steht mit dem Besitzer einer Mine in Verbindung, welche eine besonders gute Qualität liefert, er benötigt aber eine Anzahl größerer Ordres, damit die Ausbeute sich lohnt. Näheres durch die Deutsche Exportbank."

16363. **Für den Absatz von Levantiner Haselnüssen und Rosinen persischer Provenienz** wünscht ein Exportgeschäft in der Asiatischen Türkei Verbindungen mit deutschen Häusern anzuknüpfen.

16364. **Vertretung einer leistungsfähigen Firma von Pressglasartikeln, etc. für Rotterdam gewünscht.** Ein erstklassiges Agentur- und Kommissionsgeschäft in Rotterdam, das auch für eigene Rechnung arbeitet und bereits mehrere deutsche Firmen mit gutem Erfolge vertritt, wünscht noch die Vertretung einer leistungsfähigen Firma von Preßglasartikeln zu übernehmen.

16365. **Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik von Rollen-Packpapier, etc. für Rotterdam gewünscht.** Ein bei der Kundschaft gut eingeführtes, erstklassiges Kommissionsgeschäft in Rotterdam, das auch für eigene Rechnung arbeitet, wünscht noch die Vertretung einer leistungsfähigen Firma von Rollen-Packpapier, etc. zu übernehmen.

16366. **Verbindungen mit Wiener Fabrikanten von Herren-, Damen- und Kinderschuhwaren** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Elisabethgrad (Rußland) anzuknüpfen. Der betr. Herr ist dort gut eingeführt.

16367. **In der Asiatischen Türkei**, wünscht eine bedeutende Firma, welche zwei Filialen unterhält und an verschiedenen Plätzen Vertreter angestellt hat, Anstellung in allen dort gangbaren Artikeln. Die Firma befaßt sich mit dem kommissionsweisen Import namentlich deutscher Waren.

16368. **Vertretung leistungsfähiger Firmen von Werkzeugen, Maschinen für die Textilindustrie, Konstruktionsteilen und Zubehör für Fahrrad- und Automobilbau, etc. in Mailand (Italien) gewünscht.** Eine sehr tüchtige und gut eingeführte Vertreterfirma in Mailand wünscht die Vertretung leistungsfähiger Fabrikanten von Konstruktionsteilen und Zubehör für Fahrrad- und Automobilbau, Werkzeugen, Werkzeugmaschinen und technischen Artikeln, sowie von Maschinen für die Textilindustrie, etc. zu übernehmen. Die Kunden der Firma zahlen zum Teil per Kasse, teils nach drei Monaten und sonst unter für Maschinenlieferungen üblichen Bedingungen.

16369. **Die Vertretung nur leistungsfähiger Firmen der Baubranche wünscht eine Firma in Italien zu übernehmen.** Eine alte gut eingeführte Vertreterfirma in Italien, die über erstklassige Verbindungen in ganz Ober- und Mittelitalien verfügt, wünscht noch die Vertretung einer nur sehr leistungsfähigen Firma der Baubranche zu übernehmen, die gesonnen ist, energisch das italienische Geschäft in die Hand zu nehmen.

16370. **Verbindung einer leistungsfähigen Firma der Lederbranche für Rumänien gewünscht.** Ein bei den dortigen Firmen gut eingeführter Vertreter in Bukarest, der bereits deutsche Firmen vertritt, und auch für eigene Rechnung kauft, wünscht noch die Vertretung einer leistungsfähigen Firma der Lederbranche und zwar speziell für Boxcalf, Chevraux, Gems- und Lackleder, zu übernehmen.

16371. **Vertretung leistungsfähiger Firmen von Textilwaren aller Art, farbigen Stoffen, Garnen, Chemikalien, etc.** wünscht eine sehr gut eingeführte Vertreterfirma in Barcelona (Spanien) zu übernehmen.

16372. **Vertretung leistungsfähiger Firmen von allen für den Orient in Frage kommenden Artikeln**, wünscht eine erstklassige, seit vielen Jahren ansässige Firma in Konstantinopel, die bei der Kundschaft sehr gut eingeführt ist und bereits mehrere deutsche Firmen mit gutem Erfolge vertritt und auch für eigene Rechnung arbeitet, zu übernehmen.

16373. **Krise in Argentinien.** (Originalbericht aus Buenos-Aires). Von berufener und erfahrener Seite erhalten wir folgende Nachricht: „Ich muß diesmal die deutschen Fabrikanten, welche mit ihren Leistungen nicht auf der Höhe der Situation sind, warnen, mit dem hiesigen Platze in Geschäftsverbindung zu treten. Hier in Buenos-Aires konkurriert die ganze Welt unter den gleichen Einfuhrbedingungen und nur leistungsfähige Häuser allererster Güte haben daher Aussicht hier dauernd ins Geschäft zu kommen. Im allgemeinen urteilt man jetzt wieder in Deutschland über Argentinien allzu optimistisch und meint, daß der wirtschaftliche Aufschwung hier ein dauernder sei. Daß das Land eine große Zukunft hat, ist ja zweifellos, aber man muß erwägen, daß in diesen jungen Ländern doch die wirtschaftlichen Verhältnisse — wie auch die sozialpolitischen Zustände — äußerst schwankende sind. Schließlich sind die Einnahmen doch hier nur von der Entwickelung der Landwirtschaft und Viehzucht abhängig. Ist die Weizenernte gut, so kommt mit Hilfe der Exporte viel Geld ins Land. In guten Weizenjahren wird auch der Mais gut gedeihen sowie Leinsaat, die dann ebenfalls beide in großen Mengen verschifft werden. In guten Weizenjahren ist in der Regel auch viel Futter vorhanden, so daß die Viehzucht gedeiht und die großen Konservenfabriken stark beschäftigt werden können. Wenn aber mal die Ernte schlecht ist, weil es zu trocken oder zu kalt war oder gar die Heuschrecken gekommen sind, dann geht sehr viel Vieh zugrunde und der Export von Weizen usw. geht auch zurück. Dann treten Krisen auf und die zumeist überkapitalisierten oder auf sonst ungenügender Basis entstandenen geschäftlichen Unternehmungen gehen ihrem Ruin entgegen. Kommt dann noch ein politischer Putsch dazu, dann liegt Argentinien auf dem Rücken und die Verhältnisse werden erst wieder mit dem Eintreten guter Ernten besser. Es fehlt dem Lande doch immer noch eine wirtschaftliche Reserve, die in alten Kulturländern durch den intensiveren, gesicherteren Ackerbau, durch Industrien der verschiedensten Art, durch Schiffahrt, Handel usw. geschaffen werden. Auch sind die Ersparnisse in alten Kulturländern sehr viel größer. Das sind alles Binsenwahrheiten, aber es scheint, daß der geschäftliche Optimismus in Deutschland auch selbst diese unberücksichtigt läßt. Man liest drüben die Depeschen über die guten Ernten und alles was sonst von hier aus geflissentlich Günstiges gekabelt wird. Man sollte gleichzeitig nur auch ein Verzeichnis der Pleiten an die europäische Presse abgeben. Auch ist es unglaublich, mit welcher Leichtherzigkeit hier Vertreter von den deutschen Fabrikanten engagiert werden, und wie man diesen leichtfertig Kredite gibt, ihnen Waren konsigniert und damit den Markt überlastet. Vielfach warnen hiesige ehrenhafte Vertreter vor derartigem Geschäftsgebahren und weisen selbst alle Konsignationen und Kommissionswaren, die ihnen aufgedrängt werden, mit Energie zurück. Die Spitzbuben und Gauner raten und empfehlen natürlich das Gegenteil. Und daß es speziell unter den Agenten hier eine Unzahl von Gaunern gibt — verhältnismäßig mehr als in den anderen überseeischen Groß- und Weltmächten — das ist sicher, denn wie sich hier die Konkurrenz der ganzen Welt unterbietet und überbietet, so auch das kaufmännische Gaunertum, welches zunächst strebt, Kredite und Waren in die Hände zu bekommen, um diese dann hier zu verschleudern und dadurch den legitimen Handel zu erschweren.

Nordamerika hat Deutschlands Einfuhr jetzt hier überflügelt, allerdings haben dazu hauptsächlich auch die Importe beigetragen, die Deutschland nicht übernehmen kann, so u. a. Petroleum. Aber auch in landwirtschaftlichen Maschinen, Heizapparaten, Schienen usw. hat Amerika auf dem hiesigen Markte enorme Fortschritte gemacht und gerade deshalb sollten die deutschen Fabrikanten in der Auswahl ihrer Agenten und sonstigen Vertreter hier sehr vorsichtig und gewissenhaft sein. Die Nordamerikaner machen jede Offerte in gutem Spanisch, die deutschen Fabrikanten in deutscher Sprache. Die Letzteren können sich immer noch nicht entschließen, ihre Preisbücher, Kataloge usw. in spanischer Sprache zu verfassen. Das aber muß geschehen.

Gute Spielwaren finden hier starken Anklang und ich bin bereit, in diesem Artikel meine Dienste den deutschen Fabrikanten zur Verfügung zu stellen. Auch Waffen interessieren mich, da ich Vertretungen von Patronenfabriken erster Klasse habe. Nur leistungsfähige Firmen kann ich gebrauchen, denn sonst ist alle Mühe umsonst.

Wagenbauartikel, landwirtschaftliche Maschinen und dergleichen mehr, sind jetzt das Monopol der Nordamerikaner. Ich möchte nicht auf diesem Gebiete deutsche Fabrikanten vertreten. Es würde alle Mühe umsonst sein."

Das „Deutsche Exportbureau" befindet sich in der Lage, in Buenos-Aires den deutschen leistungsfähigen Fabrikanten erfahrene und tüchtige, ehrliche Vertreter nachzuweisen.

16374. **Mit einer leistungsfähigen Fabrik von mit Etiketten versehenen Taschen für Gemüse- und Blumensamen** (mit Abbildungen der betr. Blumen), wie sie in Deutschland vielfach im Detailhandel zur Verwendung gelangen, wünscht ein Geschäftsfreund in Rußland in Verbindung zu treten.

16375. **In Wollwaren aus Gera und Greiz, Fantasie-Stoffen, Apoldaer Wollwaren, wollenen Mänteln, Baumwollstoffen, Spitzen, Passementeriewaren, Strohhüten, Leder aller Art, Emaille-Geschirr, Halfterketten, Eisenwaren, Lampen, Glaswaren, Papierwaren und Indigo** wünscht eine angesehene und wohlhabende Vertreter-Firma auf Cypern, welche dort gut eingeführt ist, Vertretungen zu übernehmen.

16376. **Ein Geschäftsfreund in Rußland**, der dort gute Verbindungen unterhält, schreibt uns:

„Ich erstrebe nur Verbindungen mit großen Häusern, die hier auch viel absetzen können, beschränke mich aber in der Anzahl der von mir vertretenen Häuser, deren Interessen ich intensiv bearbeite. Jetzt erstrebe ich Verbindungen in Häuten, Bedarfs-Artikeln für Gerbereien, Oberleder, Stapel-Artikeln der Leder-, Papier- und Schreibwarenbranche und der Chemischen Großindustrie."

Nähere Auskunft erteilt die Deutsche Exportbank, Berlin W. 62.

16377. **In Staubsauge-Apparaten als Möbel-Reiniger** wünscht eine Vertreterfirma in Uruguay, über welche uns gute Auskünfte vorliegen, die alleinige Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik zu übernehmen.

16378. **In Baumwoll-, Wollen- und Seidenstoffen, Strumpfwaren, Fancy goods, Eisenwaren, belgischem Stabeisen und Farben** wünscht ein englisches Haus in Birma, welches dort gut eingeführt ist, Vertretungen zu übernehmen.

16379. **Eine sehr leistungsfähige Firma von Bienenwachs in Buenos-Aires** wünscht Verbindungen anzuknüpfen mit Firmen, welche in Bienenwachs sehr leistungsfähig sind und die hierin größeren Bedarf haben.

16380. **Vertretung einer Fabrik von Goldschwefel in Rußland gewünscht.** Eine gut eingeführte Firma in Rußland wünscht die Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik von Goldschwefel zu übernehmen.

16381. **Vertretungen in Artikeln der Papierbranche, Automobil-Zubehör und Reklame-Artikeln** wünscht eine uns befreundete best eingeführte Firma in New York zu übernehmen.

16382. **Mit einer leistungsfähigen Fabrik von elektrischen Apparaten** wünscht eine uns befreundete tüchtige Vertreter-Firma in Aegypten in Verbindung zu treten. Dieselbe ist an allen größeren Plätzen Aegyptens vertreten, auch liegen uns gute Auskünfte über dieselbe vor.

16383. **Mit einer leistungsfähigen Spinnerei in Kameelhaargarn** wünscht eine uns befreundete Firma in Holland in Verbindung zu treten.

16384. **Eine uns befreundete Firma in Hamburg** wünscht mit Fabrikanten von Wichse in Verbindung zu treten.

16385. **Verbindungen mit Fabriken, welche Maschinen zur Herstellung von Margarine liefern,** wünscht eine uns befreundete deutsche Firma anzuknüpfen.

16386. **Mit einem Spielzeug-Fabrikanten, der hölzerne Pferde anfertigt,** wünscht eine uns befreundete Firma in Australien in Verbindung zu treten. Dieselbe schreibt: „Einer unserer Kunden, der diesen Artikel in großen Quantitäten absetzt, wünscht eine Mustersendung desselben zu erhalten. Derselbe verlangt Muster von Pferden in Holz und Komposition, von 8 bis zu 20 Zoll engl. lang, von der Nase bis zum Schwanz gemessen, in schwarz, apfelgrau und braun mit Zügel und Geschirr, Mähne und Schwanz, teils Haar, teils Wolle, jedoch ohne jedes Untergestell, welches er selbst hinzufügt, da die Pferde ohne Untergestell sich besser verpacken lassen und nicht so viel Raum einnehmen."

Näheres ist zu erfahren durch die Deutsche Exportbank, Berlin W. 62.

16387. **Verbindung** mit einer deutschen Buchhandlung, die Gesangbücher für **israelitischen Gottesdiensten** und zwar für gemischten Chor und Orgelbegleitung arrangierte Gesänge führt, wünscht eine erstklassige Firma **in Canada** anzuknüpfen.

16388. **Importeure von Eiern**, welche für den Bezug von solchen aus Alexandrien Interesse haben, können eine geeignete Bezugsquelle bei dem „Exportbureau“ erfahren.

16389. **Vertretungen leistungsfähiger Firmen von Goldschmiedewaren, Stahl- und Eisenwaren, Glaswaren, Fantasieartikeln etc.** wünscht eine in Canada gut eingeführte Firma zu übernehmen.

16390. **Die Vertretung leistungsfähiger deutscher Firmen von Plakaten, Kalendern, Faltschachteln, sowie Reklameartikeln aller Art** wünscht ein tüchtiger Vertreter in Wien provisionsweise zu übernehmen.

16391. **Ein erstklassiges, bei der dortigen Kundschaft gut eingeführtes Kommissionshaus in Saloniki (Türkei)** wünscht die Vertretung einer leistungsfähigen Firma von billigen Bilder-Rahmen zu übernehmen.

16392. **Eine sehr leistungsfähige Firma in Sibirien wünscht für den Absatz ihrer verschiedenartigen Hölzer Verbindungen anzuknüpfen.** Es handelt sich um folgende Holzarten: Eiche, Esche, Nußbaum und — in größeren Quantitäten lieferbar — Ceder und Lärche. Die sibirische Ceder ist ein weißes Holz und wird in Ostasien auch als Bauholz stets dem amerikanischen Holze vorgezogen. — Lärche ist in schönen gleichmäßig schlanken Stämmen lieferbar, ein sehr festes und zähes Holz, das von der russischen Regierung auch für Eisenbahnschwellen sehr viel Verwendung findet. Die Preise sind niedrig und können deshalb recht gute Geschäfte gemacht werden. — Interessenten wollen sich gefl. an die Deutsche Exportbank wenden und gleichzeitig mitteilen ob das Holz in Brettern und Balken, oder auf andere Art eingeführt wird.

16393. Eine erstklassige gut eingeführte Firma in Barcelona (Spanien) wünscht die **Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik von Taschenmessern** aller Art zu übernehmen.

16394. Mit einer erstklassigen **Spezialfabrik von Feinmechanik** (chirurgische Instrumente) etc. wünscht eine bei der Kundschaft gut eingeführte Firma in **Barcelona** Spanien), (die auch **für eigene Rechnung kauft**) in Verbindung zu treten.

16395. **Die Vertretung leistungsfähiger Fabrikanten von Aachener, M.-Gladbacher, Kottbuser Tuchen, ganz billigen Seiden- und Baumwoll-Bändern, gedruckten Kattunen und Flanellen** wünscht ein sehr gut eingeführtes Kommissionhaus in Saloniki (Türkei) zu übernehmen.

16396. **Zur Geschäftslage in Columbien** geht uns folgender Bericht zu: „Die geschäftlichen Transaktionen zwischen der Hauptstadt des Landes, Bogotá, und den übrigen Handelsplätzen, wie z. B. Cali, Barranquilla usw. werden mangels geeigneter Verkehrsmittel immer schwieriger. Das ganze Geschäft wickelt sich fast nur in der Hauptstadt ab. Auch ist das ganze Papiergeld nach Bogotá ausgewandert. In Cali ist die geschäftliche Lage im Vergleich zu Barranquilla viel ernster, denn am letztgenannten Platze hat man wenigstens Wechsel, in Cali aber absolut nichts, und dies ist auch einer der Gründe gewesen, weshalb das Papiergeld nach Bogotá gewandert ist.

Ein anderer erschwerender Umstand in Cali und Umgegend ist der, daß fast gar kein Export vorhanden ist, und es gibt nur wenig Handelsleute, die sich damit befassen.

Der Bau der Eisenbahn von Buenaventura nach Cali schreitet energisch vorwärts.“

16397. **Errichtung einer Bierbrauerei an einem der Hauptplätze von Columbien.** Von einem dortigen Geschäftsfreunde erhalten wir folgenden Bericht:

„Ich teile Ihnen mit, daß man die Absicht hat, an einem der Hauptplätze von Columbien eine Brauerei zu errichten. Es ist vorzügliches reines Wasser vorhanden, auch genügend Wasserkraft zum Betrieb der maschinellen Anlagen, ebenso geeignete Ländereien zum Anbau der Gerste. Vielleicht findet sich in Deutschland Jemand, der für dieses Unternehmen Interesse hat. Es bestehen hier schon einige Bierbrauereien, welche günstige Resultate aufweisen, und da ich selbst auch mit der Branche vertraut bin und gut unterrichtete Fachleute an der Hand habe, hoffe ich günstige Abschlüsse erzielen zu können.“ — Näheres teilt die Deutsche Exportbank, Berlin W., Lutherstr. 5, unter den üblichen Bedingungen mit.

16398. **Vertretungen für Griechenland und die Türkei**, und zwar in Stickerei-Artikeln, wünscht eine uns befreundete Firma in Volo zu übernehmen.

16399. **In Schreibwaren, Papierwaren, Luxusartikeln aus Papier, Lederwaren und Schneidwaren** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in St. Petersburg, welcher dortselbst ein Agentur- und Kommissionsgeschäft betreibt, Vertretungen leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen. Interessenten wollen sich wegen Aufgabe dieser Verbindung umgehend an uns wenden.

16400. **Ein Geschäftsfreund in Uruguay schreibt uns:** „Ferner hatten wir Nachfrage von einem Kunden nach Offerten von Ziegelei-Backstein-Anlagen, evtl. Sand-Mauerstein-Maschinen. Der Kunde möchte möglichst genaue Kostenvoranschläge erhalten für eine vorerst nur kleine Anlage von ca. 5 bis 10 000 Backstein-Produktion per Tag. Das hier gangbare Format ist von 15×30×6 cm. Tonerde gibt es hier nicht, dagegen viel Meersand, auch Flußsand, doch ist letzterer mit mehr Unkosten zu erhalten, weshalb es auch erwünscht wäre, zu erfahren, ob Sandsteine auch aus salzigem Meersand hergestellt werden können, ebenso ob es keine Art oder Patent gibt, um viereckige Fliesen ohne Portland-Cement zu fabrizieren; letzterer ist hier ziemlich teuer und Sand gibt es genug.

Interessenten erfahren die Adresse unter den bekannten Bedingungen.

16401. **In vergoldeten Kaffeetassen** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Alexandrien Vertretungen zu erhalten. Der betr. Herr verfügt über gute Verbindungen.

16402. **Vertretungen in Cachemir und Tüchern** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Alexandrien zu übernehmen.

16403. **In Hemden** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Aegypten Vertretungen zu übernehmen.

16404. **Vertretungen in Essenzen** wünscht ein uns befreundetes Haus in Aegypten zu übernehmen.

16405. **In Wollwaren, Spitzen und Kanten, Gürteln** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Alexandrien Vertretungen zu übernehmen.

16406. **Vertretungen in Häuten und Fellen** wünscht ein uns befreundetes Export- und Importhaus in Alexandrien zu übernehmen.

16407. **Vertretungen in Lampen.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Alexandrien wünscht in diesem Artikel die Vertretung zu übernehmen.

16408. **In Fayence- und Glaswaren** wünscht ein uns befreundetes Export- und Importhaus Vertretungen zu übernehmen. Die Firma ist dortselbst sehr gut eingeführt.

16409. **In Bändern und baumwollenen Decken** wünscht ein uns befreundetes Export- und Importhaus in Alexandrien Vertretungen zu übernehmen.

16410. **In echten und unechten Bijouterien** wünscht ein uns befreundetes Haus in Alexandrien Vertretungen zu übernehmen. Die betr. Firma ist bei der einschlägigen Kundschaft vorzüglich eingeführt.

16411. **In gewebten Baumwollstoffen und Kleidern** wünscht ein uns befreundetes Haus in Aegypten die Vertretung zu übernehmen.

16412. **Holzschuhe, Holzpantoffeln u. dergl. sind in Transvaal nicht absatzfähig.** Ein uns von dort zugegangener Bericht besagt folgendes:

„Ich teile Ihnen ergebenst mit, daß ich Holzschuhe in Südafrika noch nie gesehen habe und nicht glaube, daß die Möglichkeit eines Absatzes nach hier besteht. Die Weißen würden solche Schuhe nicht tragen; die Eingeborenen tragen in ihren Ortschaften entweder gar keine Fußbekleidung oder höchstens selbstverfertigte Sandalen; in den Städten tragen sie eine Art ganz billiger und grob gefertigter naturfarbener Lederschuhe, die meist im Lande selbst hergestellt sind und unter dem Namen Veldt-Shoes bekannt sind. Die Einführung des Artikels aus Deutschland würde schon durch den hohen Zoll erschwert werden, der in der südafrikanischen Zollunion auf Schuhwaren erhoben wird und beispielsweise für Männer-Schuhe oder -Pantoffeln 9 d. per Paar beträgt. Auch einige der hiesigen größeren Importeure von Schuhwaren bestätigen mir, daß Holzschuhe hier ganz unverkäuflich sein würden. Einer der betreffenden Herren sagte mir, es liege schon seit Jahren eine kleine Konsignations-Sendung solcher Schuhe hier, die zu keinem Preise an den Mann zu bringen sei.“

16413. **Vertretungen in Holz- und Porzellanknöpfen für elektrische Klingel-Anlagen sowie in Holz-Rosetten für elektrische Lichtanlagen** wünscht ein befreundetes Haus in London, welches dort gut eingeführt ist und gute Resultate zusichert, zu übernehmen.

16414. **Verbindungen mit Abnehmern von frischen Fischen jeder Art** wünscht eine uns befreundete Firma in Rumänien anzuknüpfen. Unser Freund ist in der Lage, günstige Offerten abzugeben, da er die Ware aus erster Hand bezieht.

16415. **Vertretungen leistungsfähiger deutscher Fabrikanten für Sibirien zu übernehmen gesucht.** Unseren Geschäftsfreund interessieren folgende Artikel: Petroleum-Motore, landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, Artikel und Instrumente für Bergbau und artesische Brunnen usw.

16416. **Mit Abnehmern von sibirischen Produkten, wie Bärenfett, schwarzen Roggen, verschiedenen Fellen und dergl.** wünscht eine uns befreundete Firma in Geschäftsverbindung zu treten.

16417. **Für Süd-Afrika** wünscht eine uns befreundete Firma in Johannesburg Vertretungen leistungsfähiger deutscher Fabrikanten zu übernehmen, in allen in Süd-Afrika absatzfähigen Artikeln. Näheres teilt die Deutsche Export-Bank mit.

16418. **Vertretung einer leistungsfähigen Papierwäschefabrik** wünscht ein Geschäftsfreund in Rußland zu übernehmen.

Derselbe teilt uns mit, daß die Papierwäsche dort eine große Rolle spielt und er einen großen Umsatz in diesem Artikel erzielen kann. Interessenten können die Adresse bei der Deutschen Exportbank, Berlin W. 62, Lutherstr. 5, erfahren.

16419. **Ein bei der Kundschaft in Rumänien gut eingeführtes Agentur- und Kommissionshaus** wünscht die Vertretung leistungsfähiger Firmen von allen für Rumänien in Betracht kommenden Artikeln zu übernehmen.

16420. **Ein Export- und Kommissionshaus in Rumänien** wünscht mit Firmen, die für den Bezug von Därmen und Nüssen in Frage kommen, Verbindungen anzuknüpfen.

16421. **In Gegenständen für das Begräbniswesen (Leichen-Wäsche u. Kleider, Messinggriffe, Pferde-Geschirr usw.)** wünscht ein Geschäftsfreund in London, welcher dort gute Verbindungen unterhält, Vertretungen zu übernehmen.

16422. **In gebrauchten Säcken und in Seilen** wünscht ein Geschäftsfreund in Algier, welcher mit den Landesverhältnissen durch langjährigen Aufenthalt aufs beste vertraut und bei der Kundschaft gut eingeführt ist, Vertretungen leistungsfähiger Firmen zu übernehmen.

16423. **Vertretungen oder Alleinverkauf für Italien zu übernehmen gesucht.** Von einem befreundeten Hause in Mailand erhielten wir folgende Zuschrift: „Wir interessieren uns für Holz- und Metallbearbeitungsmaschinen, Werkzeuge resp. Utensilien für Holz- und Metallbearbeitung, Treibriemen, Stahl, Feilen, Reifenbiegemaschinen und würden gern Vertretungen, eventl. auch den Alleinverkauf, leistungsfähiger deutscher Fabrikanten übernehmen.“ — Näheres teilt die Deutsche Exportbank mit.

Gesuchte Vertreter, Alleinverkäufer oder Importfirmen für den Absatz von Industrieartikeln und Landes-Erzeugnissen.

Die Aufnahme von Gesuchen in diese Rubrik findet unter besonderen Bedingungen statt, welche auf Wunsch kostenfrei zur Verfügung stehen.

Die Einsendung von Offerten hat an das Exportbureau der Deutschen Exportbank A.-G., Berlin W., Lutherstr. 5, unter Angabe der betr. Nummer und gleichzeitiger Aufgabe von Referenzen zu erfolgen. Bevorzugt werden solche Häuser, welche Referenzen von europäischen Fabrikanten aufgeben können, mit denen sie bereits in Geschäftsverbindung stehen. Erwünscht ist eine Selbstauskunft mit Angabe der Artikel, in denen die ausländische Firma vorzugsweise Handel treibt.

530a. **Eine uns befreundete deutsche Eisenwarenfabrik sucht für Frankreich einen tüchtigen Vertreter.** Die betr. Firma liefert als Spezialität feuerfeste Geldschränke, Panzerkassen, Kopierpressen, staubdichte Sammlungsschränke für Museen, Kunstschmiedearbeiten, Eisenbahn-Fahrkarten-Schränke, schmiedeeiserne Gitterverzierungen, wie Rosetten, Blätter, Kelche und dergl. Die letztgenannten Artikel sind Massenfabrikat, weshalb die Firma gerade in diesen Artikeln sehr konkurrenzfähig ist.

531a. **Tüchtigen, in der graphischen Branche gut eingeführten Vertreter für Spanien** sucht eine erste deutsche Schriftgießerei. Dieselbe befaßt sich mit der Herstellung sämtlicher Schriftgießereierzeugnisse und galvanoplastischer Klischees für Buchdruck, ferner auch moderner Buch- und Akzidenzschriften, Vignetten u. dergl.

532a. **Für den Vertrieb von Musikwerken aller Art, wie Accordeons, Melodeons, Konzert- und Tanzautomaten, Patentharmonikas etc.**, wünscht eine außerordentlich leistungsfähige Fabrik in Thüringen Verbindungen mit ausländischen Importeuren und Vertretern anzuknüpfen. Die betr. Firma hat vor kurzer Zeit einige leicht verkäufliche Neuheiten auf den Markt gebracht und fertigt mehrere spezielle Marken, welche sich allgemeiner Beliebtheit erfreuen. Für ausländische Häuser, welche eine Verbindung mit der betr. Fabrik eingehen, würde eine solche sehr gewinnbringend sein.

533a. **Leistungsfähige Tapetenfabrik**, welche auch Tapeten in englischer Breite herstellt, wünscht ihre Verbindungen im Auslande auszudehnen und ist bereit, mit Vertretern und Selbstkäufern in Verbindung zu treten. Das Haus besteht seit dem Jahre 1869, und wurden die Fabrikate desselben vielfach prämiiert, u. a. in Hannover 1878, Sydney 1879, Melbourne 1880 und 1888, Amsterdam 1883, Brüssel 1888 etc.

534a. **Westfälische Fleisch- und Wurstwarenfabrik**, welche speziell die sogenannten „Siegener Würstchen" in Büchsen liefert, wünscht für den Absatz dieses Artikels mit geeigneten Abnehmern in Verbindung zu kommen. Die Fabrik ist besonders auf den Export eingerichtet und sehr leistungsfähig.

535a. **Für den Vertrieb von Räucherlachs in Dosen und dünnen Scheiben** wünscht eine uns befreundete Lachsräucherei, die für den Export günstig gelegen ist, Geschäftsverbindungen anzuknüpfen.

536a. **Für Holland und Rumänien** sucht eine erste **deutsche Maschinenfabrik tüchtige Vertreter.** Unsere Geschäftsfreunde liefern ganz besonders Spezialnähmaschinen für die Trikot-, Sack-, Schuh- und Konfektionsbranche, Knopfbohrmaschinen und dergl., und sind in ihrer Branche sehr leistungsfähig.

537a. **Leistungsfähige deutsche Fabrik von Weizen-Stärke, Weizen-Puder und Wiener Leim** sucht für den Vertrieb dieser Artikel zuverlässige, bei den Färbereien, Druckereien und Appretur-Anstalten gut eingeführte Vertreter in England (Manchester, London etc.)

538a. **Eine erste deutsche Pianofortefabrik**, welche mit dem Exportgeschäft sehr gut vertraut ist, sucht gut eingeführte zuverlässige Vertreter in Buenos-Aires und Porto Alegre. Näheres teilt die Deutsche Exportbank, Berlin W., Lutherstr. 5, mit.

539a. **Für den Vertrieb von Degras wünscht eine der ersten deutschen Fabriken dieser Branche** tüchtige, bei den Lederfabriken sowie den sonst noch in Betracht kommenden Abnehmern des genannten Artikels gut eingeführte Vertreter in Rußland anzustellen.

540a. **Eine bedeutende Fabrik von Drahtstiften** sucht einen tüchtigen zuverlässigen Vertreter in Berlin.

541a. **Für Absatz von Laubsägen, Sägen aller Art, Nadelfeilen, Uhrfedern, Bandstahl werden geeignete Verbindungen gesucht.** Geeignete Geschäftsverbindung wird gesucht mit Interessenten für Laubsägen, Kreis-, Band-, Maschinen- und Bogensägen, Nadelfeilen, Taschenuhrfedern, Großuhrfedern, Façonfedern jeder Art, Bandstahl für die Fabrikation von Bandsägen, Bandmaße usw.

542a. **Tüchtigen Vertreter für Niederl.-Indien** sucht eine erste Kammwaren-Fabrik, welche als Spezialität Haarschmuck liefert.

543a. **Für Habana (Cuba) Westindien**, sucht eine uns befreundete Metallwarenfabrik einen zuverlässigen Vertreter. Es handelt sich um den Vertrieb von Wagenlaternen vom billigsten bis zum feinsten Genre für jede Beleuchtungsart, feine Wagenbeschläge aus Metall, sowie in Bein, Horn, Elfenbein und dergl. — Interessenten erfahren Näheres durch das „Exportbureau" der Deutschen Exportbank, Berlin W., Lutherstr. 5.

544a. **Eine erste deutsche Spielwarenfabrik sucht einen zuverlässigen Vertreter für Buenos Aires.** Es handelt sich um den Vertrieb von Holz- und Blechspielwaren, sowie Haus- und Wirtschaftsgeräten aus Holz.

545a. **Für Buenos Aires, Argentinien**, sucht eine erste deutsche Holz- und Blechspielwarenfabrik einen durchaus tüchtigen und gut eingeführten, zuverlässigen Vertreter.

546a. **Tüchtige Vertreter in Guadalajara und Merida, Mexiko**, sucht eine uns befreundete deutsche Firma, welche sich mit der Herstellung von Eisen- und Kurzwaren befaßt und mit dem Exportgeschäft bereits vertraut ist.

547a. **Tüchtige gut eingeführte Vertreter in Santiago de Chile, Para (Brasilien) und Habana (Cuba)** sucht ein uns befreundetes Hamburger Exporthaus, welches bereits nach Südamerika arbeitet, und zwar speziell in Maschinen, Eisenwaren, Manufakturwaren und allen anderen daselbst absatzfähigen Waren, mit Ausnahme von Getränken etc.

548a. **Für Bolivien** sucht eine Hamburger Exportfirma, welche besonders in Uhren aller Art, Bijouterien, Gold-, Silber- und Luxuswaren sehr günstige Offerten abzugeben in der Lage ist, einen tüchtigen Vertreter anzustellen.

549a. **Gut eingeführten Agenten in Brasilien** sucht eine deutsche Fabrik von Beleuchtungsgegenständen für Petroleum, Gas, Spiritus, Elektrizität, ferner Koch-, Heiz- und Badeöfen.

550a. **Tüchtige Vertreter in Peru und Paraguay** sucht eine sehr konkurrenzfähige deutsche Farbenfabrik, welche sich mit der Herstellung von chemischen und Erdfarben für Malerei, Lithographie, Tapeten, Cement etc., ferner Mennige-Ersatz und Ultramarin-Ersatz befaßt.

551a. **Erstes Haus der Theater-Ausstattungs-Branche Deutschlands** sucht Vertreter, die zum Theater Beziehungen haben in Holland, New York, Süd-Amerika, Süd-Afrika, Japan und anderen Staaten.

552a. **Leistungsfähige Wagenfabrik** sucht für ihre Spezialitäten in Luxuswagen, Reklamewagen und Krankentransportwagen für Pferde- und Handbetrieb allerorts tüchtige Vertreter.

553a. **Vertrauenswürdige gut eingeführte Vertreter in Finland, britisch und niederländisch Indien** für den Absatz von Eisenkurzwaren aller Art sucht eine erste deutsche Firma dieser Branche. Das betr. Haus ist mit dem Exportgeschäft gut vertraut.

554a. **Vertreter in allen für den Absatz der nachstehend genannten Artikel in Betracht kommenden Plätzen von einer Filzfabrik gesucht:** Sohlen-, Einlege-, Unterlege-, Kessel-Isolierungsfilze. Spezialität: Einlegesohlen (Filz-, Papp-, Stroh-, Kork-, Superit-, Leder- und Asbestsohlen.)

555a. **Geeignete Geschäftsverbindungen in allen Ländern, in denen Holzschuhe und Holzpantoffeln absatzfähig sind**, wünscht eine erste deutsche Firma dieser Branche anzuknüpfen.

556a. **Tüchtige Vertreter in Japan, China, Persien, sowie in Mexiko, Peru, Ecuador, Columbien, Venezuela, Argentinien, Chile, Bolivien, Uruguay, Paraguay und Brasilien** sucht eine erste süddeutsche Maschinenfabrik, welche als Spezialität Schleifmaschinen zum Schleifen von Spiralbohrern und Werkzeugen aller Art, ferner Ventilatoren für Entlüftungszwecke — besonders für Bergwerke — herstellt.

557a. **Eine erste deutsche Cognacbrennerei und Likörfabrik**, deren Erzeugnisse völlig auf der Höhe der französischen Konkurrenzprodukte stehen, wünscht ihre Geschäftsbeziehungen nach dem Auslande bedeutend zu erweitern und sind wir gern bereit, Interessenten mit dem betr. Hause in Verbindung zu bringen.

558a. **Vertreter an allen Plätzen der Welt gesucht** für den Alleinvertrieb des patentierten Suevia-Spucknapfes (der beste hygienische Spucknapf der Welt). Unentbehrlich für jedes bessere Haus, Behörden und Verwaltungen, öffentliche Räume jeder Art usw. Massenartikel. Anfragen sind an uns zu richten.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export".

Der bequemste Elektrisier- u. Massageapparat ist der Universalapparat

„Elektrofix"

vielseitig, leistungsfähig, leichte Anordnung der Hilfsapparate (Elektroden)

Für Aerzte, Krankenhäuser, Sanatorien, Private usw. unentbehrlich.

Neuheit.

Unübertroffen.



Preis: Mark 20.— (Ohne Elektroden).

Prospekte gratis.

Medizinisch-technische Gesellschaft m. b. H., Berlin, Französische Str. 8.

Paul Opitz

Metallwaren-Fabrik

Berlin SO., Reichenbergerstrasse 51.

Gegründet 1869.



Fabrikation von **Galanteriewaren in veredeltem Zink, Blei und Zinnguss.**

Montageguss für Laternen, Blech- und Lackir-Waren eigener Formen.

Spezialitäten: Tafelaufsätze, Fruchtschalen, Standuhren, Schreibzeuge, Spiegel, Thermometer, Rauchservice, Nippes, Aschschalen, Photographie-Ständer, Album-Staffeleien usw.

Export nach allen Kulturstaaten.

Weitere Verbindungen erwünscht.

Vereinigte Köln-Rottweiler Pulverfabriken

BERLIN N.W. 7,

empfehlen ihre

Jagdpatronen „Waidmannsheil",



gasdichte Papp- u. (besonders für Tropen) Messingmantelhülse, mit rauchlosem oder mit Ia Rottweiler Jagdpulver Nr. 4 geladen.

Georg Voss

Berlin 54, Dragoner-Str. 15

Verkaufsvermittler für Nahrungsmittel

übernimmt zum bestmöglichsten kommissionsweisen Verkauf:

Molkereiprodukte, Fleischwaren, Wild, Geflügel, Eier, Landesprodukte etc. etc.

Nassauer Drahtwerke

Nassau a. d. Lahn.

Blank gezogener Eisen- und Stahldraht in jedem Façon u. zu jedem Zweck, auch verzinkt, verkupfert etc., besonders Niet-, Stift- und Blumendraht.

Nieten u. Drahtstifte aller Art, besonders Zigarren-, Portemonnaie-, Schuh- und Formerstifte

Feine Drähte und Stifte in allen Metallen.

Trockenapparate

für alle Materialien und Rückstände.

Petry & Hecking, Dortmund E.



Düsseldorfer Baumaschinenfabrik

Bünger & Leyrer, Düsseldorf-Derendorf,

liefert als Spezialität: schwimmende u. fahrbare **Handbagger.**

Fritz Puppel, G. m. b. H.

Berlin S.O.

Bouchéstr. 35-36.

Telegrammadresse „Puckawo".



Jahresproduktion ca. 300 000 Sprechapparate

Gross-Fabrikanten für Phonographen und Plattensprechmaschinen.

Massenfabrikation speziell für Export eingerichtet.

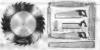
Leistungsfähigste Firma d. Branche.

Viersprachigen Katalog versenden gratis und franko.

Permanentes Musterlager S.W. 68, Ritterstr. 42/43.



J. D. Dominicus & Söhne's



weltberühmte Sägen und Werkzeuge, leistungsfähigste und preiswürdigste von allen in der Welt!

Uebertrafen in grossen **amtlichen** Sägeversuchen auch die viel teureren besten amerikanischen bis zu 30% an Leistung. Sehr mässig im Preise. Prospekte, Preislisten in deutscher, englischer, französischer, spanischer und russischer Sprache etc. auf Wunsch.

J. D. Dominicus & Söhne, Remscheid-Vieringhausen.

Fabrik gegründet 1822.

Verfasser der Werke „Illustriertes Handbuch für Sägen und Werkzeuge für die Holzindustrie" und „Die notwendigen Eigenschaften guter Sägen und Werkzeuge", unentbehrlich für jeden Käufer u. Gebraucher v. Sägen.

Spezialkarte

von

Santa Catharina, Rio Grande do Sul und Uruguay

nach den neuesten Quellen bearbeitet.

Herausgegeben von Dr. **R. Jannasch.**

Maßstab 1 : 1 000 000.

Berlin 1907. **Ord. Preis Mk. 15.**

Zu beziehen durch die **Expedition des „Export"**, Berlin W. 62, Lutherstr. 5 und im Buchhandel durch **Rob. Friese, Leipzig.**

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export".

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export".

Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstraße 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW, Hollmannstraße 16.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Robert Friese in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . . 3,75 „
Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein. . . . 15,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages).

EXPORT.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

ORGAN
DES

CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial“ (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 4. Juli 1907. **Nr. 27.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

Ein Reichs-Handelsamt.

Die Nachricht, daß der Rücktritt des Grafen von Posadowsky von der Leitung des Reichsamts des Innern eine Teilung dieser weitverzweigten Behörde nach sich ziehen werde, ist anscheinend ernst zu nehmen. Darüber, wie diese Teilung vorzunehmen sein wird, kann man kaum im Zweifel sein. Das Reichsamt des Innern hat sich, namentlich im Laufe des letzten Jahrzehnts, so entwickelt, daß heute die sozialpolitischen Angelegenheiten und die allgemeine Wirtschaftspolitik, besonders die Handelspolitik, seine wichtigsten Aufgaben bilden. Hiernach beantwortet sich die Frage, welche Geschäfte dem neu zu bildenden Reichsamt zuzuweisen sind, ganz von selbst. Dem künftigen Reichs-Handelsamt, oder wie man es nennen will, würden alle Angelegenheiten des Handels und Verkehrs, namentlich des Außenhandels, der Schiffahrt, ferner die wirtschaftlichen Angelegenheiten der Industrie und der Landwirtschaft zufallen, während die übrigen Geschäfte, in erster Linie die Angelegenheiten der Sozialpolitik, im Reichsamt des Innern weiter zu bearbeiten wären.

Was uns an diesem Plane am meisten interessiert, ist die Frage: Würde dem deutschen Handel und der deutschen Industrie, würde namentlich unseren wirtschaftlichen und handelspolitischen Beziehungen zum Auslande mit der Errichtung eines selbständigen Reichs-Handelsamtes gedient sein? Wir glauben die Frage unbedingt bejahen zu müssen. Durch die Errichtung eines Reichs-Handelsamts würde für die Behandlung handelspolitischer Fragen die Einheitlichkeit gesichert werden, an der es bis jetzt gefehlt hat. Heute weiß man nicht, wer bei solchen Fragen in erster Linie mitzureden hat. Beteiligt sind das Auswärtige Amt, das Reichsamt des Innern, das Reichsschatzamt usw. Diese Zersplitterung ist der sachgemäßen Erledigung der für die deutsche Volkswirtschaft oft sehr wichtigen Fragen keineswegs dienlich, ganz abgesehen davon, daß bei einem so komplizierten Apparat nur zu leicht Verschleppungen vorkommen können. Formell liegt ja die Entscheidung beim Bundesrat, aber die Vorschläge werden von den beteiligten Reichsämtern gemacht und begründet, und der Bundesrat sagt dann gewöhnlich nur Ja und Amen.

Handelspolitische Angelegenheiten bilden einen — vielleicht den mächtigsten — Teil unserer auswärtigen Politik, und daher kommt es, daß heute beim Abschluß von Handelsverträgen dem Auswärtigen Amt die Hauptrolle zufällt. Die Aufgaben des Auswärtigen Amts liegen aber weniger auf dem Gebiete der Handelspolitik als auf dem der allgemeinen Politik. Auf die Erledigung handelspolitischer Fragen üben daher bei der heutigen Einrichtung der Dinge naturgemäß die allgemeinen politischen Verhältnisse einen viel größeren Einfluß aus, als die Wünsche und Bedürfnisse unseres Handels. Bismarck hat bekanntlich den Grundsatz vertreten, daß die Handelspolitik unabhängig von der allgemeinen Politik sein müsse, und diesen Grundsatz sehr nachdrücklich, sogar Rußland gegenüber in Anwendung gebracht. Unsere heutige Handelspolitik weicht vollständig davon ab. Dazu kommt, daß bei Beamten des Auswärtigen Amts nicht diejenige Sachkenntnis in handelspolitischen Fragen vorausgesetzt werden kann wie bei den Beamten eines selbständigen handelspolitischen Reichsamts. Unsere wichtigeren Handelsverträge, wie z. B. die mit Rußland, Oesterreich-Ungarn, Italien, der Schweiz, sind bekanntlich auf zwölf Jahre abgeschlossen. Während dieser ganzen zwölfjährigen Dauer hat sich das Auswärtige Amt mit Fragen, die sich auf die Handelsbeziehungen zu diesen Staaten beziehen, so gut wie gar nicht zu befassen. Laufen dann die Verträge ab und kommt ihre Verlängerung oder der Abschluß neuer Verträge in Frage, so soll trotzdem das Auswärtige Amt sachverständige Entscheidungen treffen. Es liegt auf der Hand, daß solche Entscheidungen eine fortgesetzte eingehende Beschäftigung mit unseren auswärtigen Handelsbeziehungen, mit der in- und ausländischen Zollpolitik, mit der Entwickelung des Außenhandels und der Schiffahrt und eine ununterbrochene Fühlung mit dem gesamten inländischen Erwerbsleben, also eine Tätigkeit voraussetzen, die wohl zum Wirkungskreis eines Reichs-Handelsamts, weniger aber zu dem des Auswärtigen Amts gehört.

Selbstverständlich werden die Handelsvertragssachen auch künftig, ebenso wie alle internationalen und völkerrechtlichen Angelegenheiten, unter der Mitwirkung des Auswärtigen Amts behandelt werden müssen. Aber der Schwerpunkt dieser Arbeiten würde dann nicht mehr im Auswärtigen Amt, sondern im Reichs-Handelsamt liegen. Und dieses würde auf Grund seiner fortgesetzten Beschäftigung mit den einschlägigen Fragen und auf Grund des bei ihm zusammenfließenden Materials zweifellos besser als das Auswärtige Amt in der Lage sein, die wirtschaftlichen Interessen von Landwirtschaft, Handel und Industrie dem Auslande gegenüber wahrzunehmen.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß aus dem Geschäftskreis des Auswärtigen Amts und auch des Reichschatzamts verschiedenes in das Reichshandelsamt hinüber zu nehmen wäre. So würde sich z. B. der Einfluß des Reichsschatzamtes in Zolltarif-Angelegenheiten, bei der internationalen Regelung der Zuckerbesteuerung usw. auf das rein Finanzielle zu beschränken haben. Die Eigentümlichkeit der Reichsverfassung bringt es mit sich,

daß bei uns in Zollsachen die Zentralisierung fehlt, wie sie in anderen Staaten besteht. Es gibt keine deutsche Zollverwaltung, sondern eine preußische, bayerische, sächsische usw. Zollverwaltung. Das hat seine großen Nachteile, unter denen Handel und Verkehr am meisten zu leiden haben. Das Reichsschatzamt als oberste Reichs-Finanzbehörde ist zwar bemüht, eine gewisse Gleichmäßigkeit in der Handhabung des Zolltarifs und der Zollgesetze herzustellen, aber die bundesstaatlichen Zollverwaltungen sind gar nicht immer verpflichtet, den Anregungen des Reichsschatzamts Folge zu leisten. Das Reichsschatzamt hat überdies nur lose Fühlung mit der Zollverwaltung, das Reichsamt des Innern leider gar keine. Trotzdem lag beiden Behörden die Aufstellung des neuen Zolltarifs ob. Gewiß wären in diesem Tarif manche Unstimmigkeiten vermieden worden, wenn seine Aufstellung von einer Zentralinstanz der Zollverwaltung ausgegangen wäre. Zu den Aufgaben des Reichsschatzamts gehört die Bearbeitung der Zoll- und Steuersachen, also der ganzen Zollgesetzgebung, des Warenverzeichnisses zum Zolltarif usw. Dabei steht aber das Reichsschatzamt der eigentlichen Zollverwaltung ziemlich fern, da diese den Bundesstaaten vorbehalten ist.

Die hieraus entspringenden Unzuträglichkeiten ließen sich natürlich nur dadurch ganz beseitigen, daß die Zollverwaltung dem Reich übertragen würde. Eine solche durchgreifende Reform liegt aber noch in weiter Ferne. In absehbarer Zeit wird an eine Aenderung des bestehenden Zustandes nicht zu denken sein, und unter diesen Umständen müssen z. B. die auf die Schaffung eines Reichs-Tarifamts gerichteten Wünsche und ähnliche Forderungen der deutschen Handel- und Gewerbetreibenden vorläufig unerfüllt bleiben. Durch die Errichtung eines Reichs-Handelsamt könnte aber auch auf diesem Gebiete manchen volkswirtschaftlichen Wünschen Rechnung getragen und eine größere Einheitlichkeit auch in der Behandlung inländischer Zollfragen angebahnt werden.

Europa.

Bei den Serben. (Fortsetzung.) Diese Forderung der nationalen Aspirationen bildet den ersten Artikel des Programms der Partei, welche sich die nationale nennt, und viele der alten Radikalen haben diese Ansichten von jeher geteilt. Im Gegensatz hierzu stellen die Förderer der slavischen und überhaupt balkanischen Verbrüderung an die erste Stelle ihres Programms das Zusammengehen mit den Südslaven, speziell mit denen Bulgariens. Die Anhänger dieser Partei rekrutieren sich besonders aus der gebildeten Jugend und sind zahlreich unter den unabhängigen Radikalen vertreten. Ohne Zweifel wünschen sie, daß dieses Einverständnis ihnen einen Teil Mazedoniens verschafft und das Ideal Groß-Serbiens dadurch bewahrt bleibt. Es kann leicht kommen, daß die slavophilen Ideen mit den panserbischen in Widerspruch geraten.[1])

Der zweite Punkt, welcher die politischen Leidenschaften entfacht, ist die dynastische Frage und die der Königsmörder. Um jedoch die vorhandenen Schwierigkeiten klar zu erkennen, ist es nötig, diese beiden Fragen sorgfältig von einander zu halten.

In Serbien gibt es keine der Dynastie feindlich gesinnte Partei. Man weiß, daß König Peter Karageorgevitch einstimmig zum König von Serbien erwählt worden ist; seit damals ist die Person des Königs niemals direkt Grund eines Streites gewesen. Die Serben, mit welchen ich über ihren König gesprochen habe, erkannten an, daß er seit seiner Thronbesteigung in liberalem und konstitutionellem Sinne gewirkt habe. Es scheint demnach, als ob in Serbien die Dynastie in solider Weise begründet sei. Indessen darf man auf nichts schwören, da durch die antidynastische Verschwörung möglicherweise antidynastische Parteien sich bilden könnten, zumal die Mörder freigesprochen wurden. Was die Verstellung und das Verbergen von Gefühlen und Plänen anbetrifft, so sind die Slaven von einem Fremden schwer zu beurteilen. Jedenfalls haben die Serben den Beweis erbracht, daß sie ihre Gefühle bis zu dem Tage, an dem sich dieselben in tragischer Weise Bahn brachen, zu verbergen verstanden. Wenn das Komplott vom Mai 1903 auch durch zahlreiche Mitschuldige, sowie durch die öffentliche Meinung erleichtert worden ist, so muß man doch über die Bewahrung des Geheimnisses und die planmäßige Durchführung desselben staunen. Man hätte ohne Zweifel Kanonen sogar bis vor den Konak bringen können, um ihn in Asche zu legen, im Falle der König nicht entdeckt worden wäre. Nun gibt es ohne Zweifel Serben, welche mit dem neuen Regime unzufrieden sind. Unermüdliche Anhänger der Obrenovitche suchen einen Prätendenten und denken anstatt an den Prinzen Mirko von Montenegro, an den jungen Georges Obrenovitch, einen unehelichen Sohn des Königs Milan, und Freunde des König Milan, wie der Graf Eugen Zichy, interessieren sich für ihn. Er wird in Wien erzogen, und wer weiß, ob Oesterreich-Ungarn nicht eines Tages ihn als Prätendenten ausspielen wird. Andere Serben wieder lassen ihrem Hasse gegenüber den Königsmördern bis zum König hinauf freien Lauf. Sie sind entrüstet über das Vertrauen, welches diesen Leuten entgegen gebracht wurde; sie stimmen der Entrüstung zu, welche gewisse kompromittierende Briefe hervorgerufen haben, die in England gefunden wurden, sie mißtrauen dem neuen Staat und erhoffen einen Wechsel.

Ohne Frage wird die Dynastie Karageorgevitch in Serbien nur nach längerer Zeit und nachdem sie Beweise ihrer Tüchtigkeit gegeben hat, festen Fuß fassen. Die Klugheit des Königs wird, neben zwei anderen Einflüssen, dazu vornehmlich beitragen; König Peter repräsentiert eine Dynastie, sowie die nationale Idee, und er hat dabei keine legitimen Mitbewerber, welche den Obrenovitchs entstammen. Auf der andern Seite hat er zweifellos Serbien von einem unerträglichen Drucke befreit. Dies verdient vor allen Dingen hervorgehoben zu werden und läßt die wahren Gründe des Wechsels im Regime erkennen.

Ich unterhielt mich mit einem sehr gebildeten Serben, welcher die höchsten Stellungen unter König Alexander bekleidete, ihn sehr gut gekannt und sich mit Freuden dem neuen Herrscher angeschlossen hat, über die tragische Nacht, und frug ihn dabei über seine Empfindungen betreffs der „chose", wie man hier sagt. „Augenscheinlich", sagte er mir, „kann man es nicht billigen. Ein Verbrechen bleibt ein Verbrechen, was wollen Sie jedoch?" Eine Pause; er suchte einen diplomatischen Ausdruck um seinen Gedanken auszudrücken, und endlich fuhr er fort: „Was wollen Sie? Es war notwendig!"

Dieser Ausspruch erläutert hinreichend und treffend genug die Ansichten der großen Menge Derjenigen, welche weder Anhänger Alexanders noch der Königsmörder waren. Welche Vorgänge hatten denn diese Menschen Gelegenheit zu beobachten? Einen durch und durch autokratisch gesinnten orientalischen Herrscher, welcher sich nach einer 21 Jahre dauernden Regentschaft mit allen Parteien, selbst den Progressisten, deren politische Existenz er ermöglicht hatte, entzweit hatte. Er hatte von seinem „métier de prince" genug, und ist, fortwährend von seiner Laune beherrscht, nach Paris und Wien gegangen, um dort ein lustiges Leben zu führen. Man hatte ihn sogar, damit er Serbien verlasse, bezahlt![1]) Ein Kind von 12 Jahren folgt ihm. Dasselbe besaß eine angeborene Intelligenz, jedoch eine undankbare

[1]) Neuere Nachrichten aus Serbien bestätigen diese Ansicht. Die bulgarische Sobranje hatte am 1. Januar 1906 unter allseitiger Zustimmung den bis dahin geheim gehaltenen serbisch-bulgarischen Vertrag als Zollvereinigung bezeichnet. Ein Teil der serbischen Presse u. a. das Organ der nationalen Partei (Serbska zastava) hat sich jedoch zum Gegner dieses Vorgehens aufgeworfen. Es ist auch eine ganz eigenartige Zollvereinigung, denn bis 1917 gibt es dem Auslande gegenüber schlechthin keinen gemeinsamen Zolltarif. Bis zu jenem Datum stellt dieser Vertrag sich lediglich als ein sehr liberales Handelsabkommen dar. Er befreit das Getreide nationalen Ursprunges, sowie eine große Zahl anderer Artikel (Tiere sind ausgenommen) von jeder Zollabgabe. Dies ist im Grunde genommen mehr oder weniger ein Meistbegünstigungsvertrag. Derselbe hat tatsächlich nur eine geringe Bedeutung für den Handel, denn die Beziehungen wirtschaftlicher Art zwischen beiden Ländern sind sehr beschränkt (1904: 2100000 Frs. Import in Serbien und eine Million Frs. Export nach Bulgarien); gleichwohl ist Oesterreich-Ungarn dabei, gestützt auf Deutschland, durch ihn mißtrauisch geworden, besonders durch die politischen Symptome, welche dieser Vertrag offenbart. Es wollte die Gelegenheit benutzen, um Serbien die Kraft seiner Umklammerung fühlen zu lassen. Als der Vertrag bekannt wurde, veröffentlichten die „Neue freie Presse" und das „Fremdenblatt" drohende Artikel und prophezeiten Gegenmaßregeln gegenüber den Interessenten der zwischen Oesterreich-Ungarn einerseits und Serbien und Bulgarien auf der anderen Seite abgeschlossenen Handelsverträge. Die „Neue freie Presse" machte den König von Serbien für die Folgen jenes Vertrages verantwortlich und erklärte, daß er „eine schlechte Politik mit Annäherungsversuchen an Bulgarien gegen Oesterreich treibe. Die Obrenovitche hätten die Interessen Serbiens besser zu wahren gewußt." — Weiter richtete die österreichisch-ungarische Regierung am 3. Januar (alten Styls) eine Art Ultimatum an die serbische Regierung des Inhalts, daß die Unterhandlungen abgebrochen würden, wenn der Vertrag der Skuptchina unterbreitet werde. Obgleich die Unterhandlungen mit Oesterreich hin und her schwankten, ging Serbien auf die Abänderungsvorschläge Oesterreichs betreffs dieses Vertrages nicht ein. Am 15. Januar 1906 teilte die serbische Regierung den Zeitungen eine Note mit, in der sie sagte: „die Regierung Serbiens hat auf das Verlangen Oesterreichs geantwortet, daß sie eine solche Forderung nicht anerkennen konne und daß ihre Stellung durch die Erklärung der serbischen Delegirten in Wien festgelegt sei. Eventuell werde man im serbisch-bulgarischen Handelsvertrage die Abmachungen ändern, deren Ausführung den Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn aufheben würden." — Auf diese Note erwiderte Oesterreich, daß die Antwort der serbischen Regierung ungenügend sei und setzte ohne Verzug den sogenannten Schweinekrieg in Szene. — Obgleich der alte Handelsvertrag zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien noch zu Recht bestand, untersagte Oesterreich-Ungarn den Import und selbst den Durchgangsverkehr aller Tiere, sowie den des lebenden oder geschlachteten Geflügels aus sanitären Gründen über sein Gebiet. Die serbische Regierung erhob gegen diese Maßnahmen Protest und boykottierte die österreichischen Erzeugnisse und Produkte und setzte dem österreichischen Import so viel Schwierigkeiten wie möglich entgegen. Dies war der nun einsetzende Zollkrieg. Oesterreich war der Ansicht, daß in 2 Monaten die serbische Bank Bankerott sein werde und es Vieh statt in Serbien in Italien kaufen werde. Im Gegensatz hierzu erklärte der serbische Minister in Paris Herr Vešnitch, daß Oesterreich für die Serben nur ein Land des Transitverkehrs bedeute und die österreichisch-ungarischen Kaufleute nur die Rolle von Zwischenhändlern spielten; nach Ueberwindung einiger Schwierigkeiten werde Serbien das Vieh auf dem Seewege nach seinen endgültigen Bestimmungsorten gelangen lassen können.

[1]) Als Milan 1889 zugunsten seines Sohnes der Krone entsagte, hatte er einundzwanzig Jahre regiert, 14 als Fürst und 7 als König, 10 Jahre davon unter türkischer Lehnsherrlichkeit und 11 seit der Proklamation der Unabhängigkeit. Durch seine Geschicklichkeit in politischen Angelegenheiten vermochte er sich zu behaupten. Hierbei wurde er durch die Verdienste seiner Vorfahren und durch die Erinnerung an die von ihm dem Lande z. Z. der Befreiung desselben erwiesenen Dienste unterstützt.

und heimtückische Natur. Der Streit zwischen Vater und Mutter hatte ihm eine sonderbare Erziehung zuteil werden lassen. Gegenüber seinen Eltern hatte es nur gelernt, sich zu verschließen und Niemandem seine innersten Gefühle zu offenbaren und zu zeigen, für welchen der beiden Eltern es eigentlich mehr Vorliebe hegte. Niemals hat jemand hierüber seine Gedanken erfahren. Gemäß den lebhaften Eindrücken, die es empfand, fürchtete es seinen Vater. Selbstvertrauen besaß es nur wenig, unterwarf sich aber keinem fremden Einflusse. Welch' eine Geschichte, die der elf Jahre von 1889 bis 1900! Im Alter von 15 Jahren begeht der junge Fürst einen Staatsstreich, regiert mit den Radikalen, welchen er seinen Willen aufzwingen wollte, die demselben indessen widerstanden. Bald findet der alte Milan seine Börse geleert, und es beginnt die seltsame, höchst klägliche Komödie seiner unvermuteten Rückkehr nach Belgrad, welches er erst verläßt, nachdem ihm das Versprechen, niemals mehr zurückzukehren, abgekauft worden war. Die Komödie wird zum Drama: Milan macht sich zum Obergeneral, der Schrecken regiert; er handelt als Herr Serbiens, und der Staatsstreich bereitet sich vor.[1])

Wieder bereitet sich ein Wechsel vor, ein neues Drama beginnt. Alexander wird zum gelehrigen Werkzeug der Draga Maschin. Dieser junge Mann voller Argwohn und Intelligenz, sowie furchtsamen Charakters, welcher sich niemals einem Dritten offenbarte, gibt sich dieser Frau rückhaltlos hin und wird ihr Werkzeug. Es ist dies ein psychologisches Rätsel, das niemals hinreichend geklärt worden ist. Die dem jungen Alexander näherstehenden Personen sind von diesen seelischen Widersprüchen geradezu überrascht gewesen. Sie können dieselbe nur durch die sonderbare Ueberzeugung des Königs erklären, der sich eingebildet hatte, niemals der Mann einer anderen Frau werden zu können.

Dieser Gedanke hat ihn zum Spielzeug Dragas gemacht, und die serbische Nation hat ihm diese Heirat wie auch die daraus hervorgehenden Resultate nie verziehen. Draga, eine ehemalige Ehrendame der Königin Natalie, war in Belgrad nur allzuvielen Leuten bekannt, um noch Achtung zu genießen. Das nationale Gefühl empörte sich gegen sie, wenn es daran dachte, was sie war und was sie gewesen war. Sie trieb den König in die schlimmsten Abenteuer und ließ das Regiment der Milanisten ohne Milan wieder erstehen. 1900, als Milan sich wegen dieser Heirat mit seinem Sohne entzweite und nach Oesterreich zurück zog, wo er im Jahre 1901 starb, gab der König die Macht den Radikalen und gewährte die liberale Konstitution von 1901 in feierlichster Weise.[2]) Schnell bildete sich eine tiefe Kluft zwischen dem Könige und seinem Volke. Ein Ministerium Markovitch, zusammengesetzt aus Militärs, wurde begründet und die Skuptchina aufgelöst, die Konstitution am 8. April 1903 durch königlichen Erlaß aufgehoben. Dies ließ den Topf überlaufen, denn durch diese Maßregel wurde die Erbfolgefrage gestreift. Alexander, mit der Gewißheit, ohne Erben zu sterben, einem Gedanken, mit welchem er schon im September 1901 sich vertraut gemacht hatte, fand sich veranlaßt, Nicodème Liunievitza, den Bruder der Königin, als eventl. Nachfolger zu erklären. Diese Idee offenbarte er H. Vouitch, dem Präsidenten des Rates, welcher ihn darauf aufmerksam machte, wie unpopulär diese Maßregel sei. Rußland, wie vorauszusehen, handelte in demselben Sinne und schlug dem Könige vor, als Erben den Sohn des Prinzen Karageorgevitch zu erklären. Alexander weigerte sich dessen und suchte Zeit zu gewinnen, um die Ernennung von Draga's Bruder zum Leutnant des Königreiches[3]) vorzubereiten. Diese Ereignisse, sowie die Weigerung des Petersburger Hofes, die Königin zu empfangen, entzweiten den König mit Rußland. Die in ihrer Eigenliebe und ihrem Ehrgefühl gekränkten Serben, welche ihre nationalen Interessen geopfert sahen und voller Bange vor einem neuen Schreckensystem waren, antworteten in der bekannten brutalen Weise, und „in einer Nacht ward die Vergangenheit erdrosselt."

[1]) Milan kam 1894 bis 95 nach Serbien und übergab das Ministerium an Nicolaiévitch, welcher eine kleine Schreckensherrschaft organisierte. Milan reiste ab, und Serbien fand unter Leitung des Ministeriums Novakovitch, einem Progressisten, und dem H. Simitch, einem Liberalen, sein Gleichgewicht wieder. Milan kehrte zurück, und bald räumte der liberale Vladan Georgevitch seinen Platz zugunsten von Nicolaiévitch. Dieser herrschte mit Komplotten und politischen Prozessen. Es war dies jener Zeitabschnitt, in welchem das Attentat Knéjevits fiel und die Regierung die Radikalen an sich zu ziehen bestrebt war.

[2]) Der König regierte damals mit dem radikalen Ministerium Vouitch, dann Veli Mirovitch. Die parlamentarische Verfassung von 1891 hatte die zwei Kammern geschaffen. Die Pairskammer ging zum dritten Teil aus Wahlen hervor, der Rest der Mitglieder wurde vom König ernannt.

[3]) Diese Absicht, in Gemeinschaft mit dem frechen Uebermut der beiden Brüder gegenüber ihren militärischen Kameraden, erklärt ihre Hinrichtung während des nächtlichen Dramas im Konak (Mai 1903). Kapitän Constantinovitch, einer der Verschworenen, erzählt in einer Druckschrift, daß die Brüder den Insulten und Spöttereien der Verschworenen preisgegeben waren. Von den letzteren wurden sie mit den Worten gehöhnt: „Meine Herren Prinzen, Sie sehen etwas bleich aus; wollen Sie nicht ein Glas Wasser trinken? . . . Ihr Ruhm ist zu Ende . . . Nehmen Sie bitte Platz" etc. (Siehe „Temps", 13. Juli 1906.)

Die in der blutigen Nacht handelnden Personen spielten eine bedeutende Rolle in der serbischen Politik. Zu Anfang allmächtig, haben sie nach und nach nicht nur gegen ihren Einfluß Diejenigen sich erheben sehen, welche nicht zu ihren Freunden zählten und daher auch nicht ihre Günstlinge waren, sondern auch die, welche zwar bei der „chose" ihre Partei genommen hatten, deshalb aber doch noch keineswegs gewillt waren, dieselbe zu verherrlichen, und welche durch die Haltung und den Ehrgeiz der Verschwörer angeekelt waren.[1]) Einen Belag hierfür bildet die Verschwörung der Offiziere von Nisch, welche eine Protestbewegung eines Teiles der Armee gegenüber den Einflüssen der Königsmörder darstellt (September 1903). Auch die unausgesetzten Angriffe der Oppositionsparteien gegen die Regierung sind auf die Haltung der Königsmörder und die denselben feindselige Gesinnung zurückzuführen. Die Angriffsbasis erscheint vorteilhaft; sie scheint dem moralischen öffentlichen Gefühl eine Art Genugtuung zu geben und stützt sich auf die Eifersucht, welche durch die Stellung der Verschwörer herausgefordert wurde. Sie war besonders gegen die drei hauptsächlichsten Führer, den Chef des Generalstabes Maschin, den Obersten Mitchisch und Kapitän Popovitch gerichtet. Die Gegner ziehen Nutzen aus der Weigerung Englands, die diplomatischen Beziehungen wieder aufzunehmen, um das Ministerium in Verlegenheit zu setzen. Jedenfalls trennt der Königsmord noch immer die Parteien und entfacht den Streit stets aufs neue. Die unabhängigen Radikalen sind keineswegs Gegner der Königsmörder — nicht mehr als die Fraktion der gemäßigten Radikalen, der Anhänger des Generals Sava Grouitch.[2]) Die Liberalen, welche mehr oder weniger an der Verschwörung teilgenommen haben, wie z. B. der erste Präsident des Rates von König Peter, Herr Avakoumovitch, sind heute ohne jeden Einfluß; die Masse der gemäßigten Radikalen betrachtet den Einfluß der Verschwörer mit Mißtrauen. Diejenigen, welche die letzteren ohne Rückhalt angreifen, sind die kleinen Gruppen der Opposition. Die nationale Partei forderte Aufklärung über die Beziehungen Serbiens zu England (Dezember 1905). Die Progressisten, wie Herr Nicolaiévitch, denunzieren die Offiziere, welche das Ansehen ihres Vaterlandes geschädigt haben (24. Oktober 1905). Der Sozialist Lazcevitch wirft der Regierung vor, ein Spielzeug unverantwortlicher Parteien zu werden (Dezember 1905). Dadurch wird die Aufregung der Gemüter im Lande gefördert, und man forderte die Entfernung der Mitverschworenen aus der Armee. Die letzteren wiederum verteidigten sich durch die Beweise, welche sie besitzen, und so muß man sich fragen, wohin schließlich diese Bewegung und dieses für das Land fruchtlose Ringen um die Macht noch führen soll. (Schluß folgt.)

Asien.

Der französisch-siamesische Vertrag. Von Robert de Caix. (Aus Questions Diplomatiques et Consulaires, Nr. 214, 16. Mai 1907.) Der französisch-siamesische Vertrag, der am 23. März 1907 in Bangkok vom französischen Bevollmächtigten Herrn Collin de Plancy und vom Prinzen Devawongse Varoprakar unterzeichnet wurde, hat den französisch-siamesischen Konflikt, der seit der Krisis von 1893 bestand, aus der Welt geschafft. Der Vertrag beseitigt endgültig die Grenzschwierigkeiten zwischen Indo-China und Siam. Der Wunsch nach Erledigung der Konflikte war — wie aus dem Vertrag ersichtlich — beiderseitig vorhanden. Prüfen wir vor allen die Grundzüge dieses Abkommens, und sehen wir welche Vorteile uns — den Franzosen — daraus erwachsen:

Der Gebiets-Austausch. Die Regulierung der Grenzen hat uns ohne Zweifel große Vorteile gebracht. Wir haben Siam die Territorien von Dan Sai, Laos und Kratt am Meere zurückerstattet. Dan Sai war uns zugefallen durch das Abkommen vom 29. Juni 1904, welches den französisch-siamesischen Vertrag vom 13. Februar desselben Jahres ergänzte. Nach dem Wortlaut dieses Abkommens sollte die Grenze durch einen Nebenfluß des Mekong, den Nam-huong, gebildet werden, der in seinem Oberlauf „Nam-man" heißt; durch diese Regulierung blieb unser Schutzgebiet Luang-prabang uns vollständig erhalten. Nunmehr hat die Grenzkommission, deren französischer Chef der Oberst-Leutnant Bernard war, erkundet, daß der Nam-man etwa 100 Kilometer südlich von dem großen Bogen entspringt, den der Mekong zwischen Luang-prabang und Ventiane macht. Wir hätten also

[1]) Einige der Verschwörer haben die Mitteilungen über ihre Beteiligung an der Verschwörung drucken lassen. Kapitän Constantinovitch hat die Geschichte des Komplottes und seine Beteiligung an demselben eingehend geschildert. Er wußte, daß Alexander ein Panzerhemd trug; deshalb wurden alle Stiche nach Kopf und Hals geführt etc.

[2]) Er bildet im Oktober 1903 ein Ministerium des Uebereinkommens zwischen den beiden radikalen Fraktionen nach dem Kabinett Avakoumovitch. Seine beiden Söhne waren an der Verschwörung beteiligt.

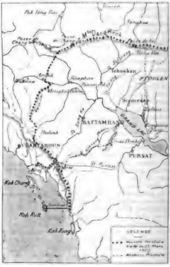
demnach ein schmales, langgestrecktes Gebiet erworben, das für uns ziemlich wertlos gewesen wäre, es sei denn, daß wir dort Truppen stationiert hätten, um Siam zu bedrohen. Gerade aus diesem Grunde legte die siamesische Regierung Wert darauf, das Territorium wieder zu erwerben. Ferner war es für sie wertvoll, weil die einzigen gangbaren Straßen von Outaradit und Pitsanoulok nach Nong-Khai durch diese schmale Landstrecke führen, denn südlich von Nam-man erhebt sich das Gebirge, welches den Mekong und den Menam trennt, zu bedeutender Höhe. Dieses sehr langgestreckte französische Grenzgebiet bildete für Siam auch deshalb eine dauernde Quelle der Sorge, weil von vielen dortigen Franzosen das ganze siamesische Mekongbecken bereits als französische Interessensphäre betrachtet wurde, die eines Tages dem Gebiet von Indo-China einverleibt werden würde. Man weiß, daß das englisch-französische Abkommen vom Januar 1896 unseren Einfluß im Menamgebiet ganz ausschaltete, uns aber dafür freie Hand am Mekong ließ. Alles dies waren Gründe genug, um die Regierung von Bangkok zu veranlassen, Dan Sai um jeden Preis wieder zu erwerben.

Das Territorium Kratt, welches uns durch den Vertrag vom 13. Februar 1904 zufiel, gleichzeitig mit der südlichen Provinz Souton, welche uns gegen die Rückgabe von Chantaboun abgetreten wurde, das wir seit 1893 inne hatten, hat durchaus nicht denselben Charakter wie Dan Sai. Trotzdem ist die Besitznahme schwierig gewesen besonders in Cunlalongkorn, weil es sich hier um eine siamesische Bevölkerung handelte. Um Dan Sai und Kratt wieder zu bekommen, überließen uns die Siamesen Landesteile, die sehr reich bevölkert und ausgedehnt sind und fast den ganzen siamesischen Besitz an den Ufern des „großen Sees“ umfassen.

Nur einen etwa 50 Kilometer breiten Landesstreifen an der Ostküste des Sees haben sich die Siamesen reserviert. Die siamesische Regierung hat — um uns nicht so nahe bei Bangkok zu haben — vorgegeben, sie wolle die Provinzen Chantaboun und Patchim nicht zerstückeln. Erstere umfaßt zwei Distrikte nördlich von dem Pnom-Krewanh, letztere zwei Distrikte, die an den Abhängen des großen Sees liegen. An der Nordgrenze nach dem Gebirge Dang-Reck zu, ist die siamesische Regierung freigiebiger gewesen: sie hat uns dort nicht nur die Provinzen Sisophon, Siemreap und Battambang überlassen, sondern noch den südlich vom Dang-Reck-Gebirge liegenden Teil der Provinz d'Oubone. Ein allzugroßes Interesse, die höher gelegenen Gebiete südlich des Dang-Reck-Gebirges zu besitzen, haben wir übrigens nicht, denn alle Hochebenen, sowohl am Gebirge, wie in der Umgebung des großen Sees sind steril und dünn bevölkert; sie sind auch, soweit uns bisher bekannt, für den Bergbau nicht geeignet. Die Rubinen nördlich von Chantaboun und die kleinen Goldlager von Wattana sind belanglose Ausnahmen in den sandigen Hochebenen der dortigen Gegend. Die wirtschaftliche Bedeutung des Landes liegt für uns in den sehr fruchtbaren Tiefebenen und Tälern von Sisophon, Siemreap und besonders von Mongkol, Borei und Battambang.* Die Reichtümer dieser Täler, die dicht bevölkert sind (die Talbewohner zählen 318 000, die Bewohner des gesamten neuerworbenen Gebietes 340 000 Einwohner), werden durch den Hafen von Saigon, mit dem sie durch einen lebhaften Wasserverkehr während der Hochwasserzeit in Verbindung stehen, exportiert. Die letzte sehr günstige Ernte jener Gegend hat einen Export von 65 000 Tons Reis ergeben. Sehr groß sind ferner die Erträge der Fischerei, dank dem außerordentlichen Fischreichtum der großen Seen; außerdem sind unsere Rubinenminen von Païlinh viel bedeutender als alle übrigen Minen, die noch im Besitz von Siam sind. Die Païlinhminen sind an eine englische Gesellschaft verpachtet, die uns eine Jahrespacht von 42 000 ticaux zahlt (1 tical = 1,25 Frcs.) Nach unseren Erkundigungen zahlten die Provinzen, die uns nunmehr gehören, jährlich 1 000 000 Piaster an direkten Steuern unter der sehr lässigen und ungeordneten Herrschaft der erblichen Gouverneure von Cambodga, welche die siamesischen Eroberer dort weiter schalten und walten ließen.

Der neue Vertrag hat uns also großen Vorteil gebracht; auch der Verlust von Kratt, wo man einen schönen Hafen hätte anlegen können, um eventuell später die Produkte aus Battambang von dort aus zu exportieren, anstatt sie erst nach Saigon zu bringen, läßt sich unter diesen Verhältnissen verschmerzen, umsomehr als unsere Vorteile auch eine sehr große ideelle Bedeutung haben. Denn wir vereinigen nunmehr die ganze Rasse der Cambodgianer in Indo-China, während dieselben durch unseren Vertrag von 1867 teils unter siamesischer, teils unter französischer Herrschaft standen. Jetzt können sich die Cambodgen wieder als einheitliche Nation fühlen, während sie die bisherige Zerrissenheit schwer empfanden. Wenn auch vereinzelte Stämme der Cambodgen noch jenseits unserer jetzigen Grenze leben, so kommen diese weniger in Betracht, weil sie auf niedriger Kulturstufe stehen und kein Nationalgefühl besitzen, wie die höherentwickelten Stämme, die sich um den großen See scharen, an dessen Ufern auch das cambodgianische Nationaldenkmal, die Ruine von Angkor, liegt.

Die Aufhebung der französischen Schutzherrschaft in Siam. Die Regierung zu Bangkok wäre wohl nicht darauf eingegangen, ihre alte Eroberungspolitik gegenüber den Cambodgen aufzugeben, wenn man sie nicht durch die Rückgabe von Kratt und Dan Sai und durch die Aufhebung der französischen Schutzherrschaft in Siam entschädigt hätte. Letzteres besonders ist ein außerordentlicher Vorteil für Siam; denn Frankreich hätte durch die dauernde Vermehrung seiner Schutzbefohlenen in Siam mit der Zeit einen großen Einfluß auf die dortigen inneren Angelegenheiten bekommen. Durch den Vertrag verzichtet es nicht nur für alle Zukunft auf die Schutzherrschaft, sondern es haben sich auch alle bisherigen Schützlinge Frankreichs, die in den Konsulaten eingetragen waren, in Zukunft den siamesischen Gerichten zu fügen.



Ein kurzes Provisorium ist für die Uebergangszeit nötig; dasselbe wird durch ein englisch-siamesisches Gericht, das wir anerkannt haben, durchgeführt werden; diesem Gericht werden sich hauptsächlich unsere früheren Schutzbefohlenen am oberen Menam, die Khos, unterwerfen müssen, die als Holzfäller in den Teakwäldern arbeiten. Wenn unsere Konsuln mit diesem Gerichtsverfahren nicht einverstanden sind, so haben sie das Recht, die Streitigkeiten von ihrem eigenen Tribunal richten zu lassen. Es handelt sich hier jedoch, wie gesagt, nur um ein Provisorium. Das Protokoll betreffs der Gerichtsbarkeit, welches dem Vertrage vom 23. März angegliedert ist, setzt fest, daß alle unsere Schutzbefohlenen, die von dem Vertrage in unseren siamesischen Konsulaten eingeschrieben waren, sich der siamesischen Gerichtsbarkeit unterzuordnen haben, sobald das neue siamesische Gesetzbuch erscheint. Es hängt also nur von der Regierung zu Bangkok ab, die asiatischen Schutzbefohlenen Frankreichs so schnell wie möglich unter die siamesischen Rechte zu stellen. Dank dem Arbeitseifer des Herrn M. Padoux, eines Franzosen, welcher der siamesischen Regierung als gerichtlicher Berater zur Seite steht, ist das neue Gesetzbuch bereits fertig, und man wartet nur die Rückkehr des Königs Chulalongkorn ab, um es in Kraft treten zu lassen. Nach dem Urteil maßgebender Persönlichkeiten würde die französische Schutzherrschaft in Siam im Laufe der nächsten 10 Jahre sowieso ihren Wert verlieren, da das neue Gesetz allen Fremden volle Freizügigkeit und den Erwerb von Grundbesitz gewährt. Dieses Entgegenkommen wird dazu führen, daß die

Fremden sich viel schneller assimilieren werden. Ueberhaupt deutet diese Maßregel daraufhin, daß Siam darnach strebt, sich den Gebräuchen der modernen Kulturstaaten anzupassen. In zehn Jahren werden wir also so weit sein, daß nur noch die in Siam ansässigen Franzosen, deren Zahl naturgemäß in Zukunft immer mehr zusammenschmelzen wird, dem Schutze der französischen Konsuln unterstehen.

Man sieht, wie bedeutungsvoll die Anregung gewesen ist, die Frankreich der siamesischen Regierung gegeben hat. Auch anderen Mächten wird es von jetzt ab in Siam viel schwerer werden, das System der Schutzherrschaft zu mißbrauchen oder es ins Unabsehbare auszudehnen. Diese innerpolitische Maßnahme war für Siam besonders wertvoll, weil seiner Zeit zu befürchten war, daß die japanische Gesandtschaft in Bangkok im gegebenen Augenblicke die Chinesen in Siam unter ihre Schutzherrschaft stellen würde, um auf diesem Umweg über China Einfluß auf die Regierung zu Bangkok zu gewinnen.

Wir müssen uns nun fragen, was wir an Einfluß durch die Aufgabe der Schutzherrschaft in Siam einbüßen. Nach unseren Listen aus dem Jahre 1904 hatten wir 18500 Schutzbefohlene in Siam. Davon waren 8000 Khos, die bereits seit dem Vertrag von 1904 den englisch-siamesischen Gerichten unterstanden. Die Cambodgen an den Ufern des großen Sees sind durch die territoriale Neuregelung sowieso unsere Untertanen geworden, bleiben noch die 4700 Schutzbefohlenen, die in unserem Konsulatsregister in Bangkok, ferner die 300, die in Korat und die 300, die in Chantaboun beim Konsulat eingetragen sind. Diese geringe Zahl konnten wir wohl den großen Vorteilen opfern, die uns der Vertrag gewährt. Es fragt sich überhaupt, ob hier von einem Opfer die Rede ist, angesichts der Vorteile, die das neue Gesetzbuch von Siam den fremden Bewohnern gewährt: unsere Schutzherrschaft hatte einen wirklichen Wert gegenüber den früheren rückständigen Gesetzen Siams. In einem kurzen Schlußwort werden wir zeigen, wie falsch es gewesen wäre, uns noch länger in die inneren siamesischen Angelegenheiten zu mischen.

Schlußwort. 1893 waren wir durch die teils revoltierenden Eingriffe, die sich die Siamesen an ihrer Ostgrenze erlaubt hatten, indem sie ihre Vorposten bis an die westlichen Abhänge der anamitischen Gebirgsketten vorschoben, gezwungen, gewaltsam vorzugehen. Wir warfen die Eindringlinge erfolgreich auf das rechte Ufer des Mekong zurück, der als Grenze galt. Auf diesem Ufer brachten wir die Provinzen Battambang und Siem-réap und einen Küstenstrich von 25 km unter unsere Herrschaft. Wir hätten damals die beste Gelegenheit gehabt, unsere Besitzung Indo-China nach dem Binnenlande hin auszudehnen, umsomehr als der englisch-französische Vertrag vom 15. Januar 1896 unseren Einfluß im Menam-Becken ausschaltete und uns dafür freie Hand im Mekonggebiet sicherte. Aber niemals haben wir diese Situation ausgenutzt. Im Gegenteil; bald nach dem Jahre 1896 begann unsere Annäherungspolitik in Siam. Weshalb hätten wir auch unsere Hand erobernd nach den öden Nordländern am Mekong ausgestreckt, war es nicht viel weiser, die Freundschaft der Siamesen nachzusuchen, dank welcher wir für unsere Landsleute am Menam Konzessionen aller Art erringen konnten! Dieses übertriebene Entgegenkommen, das wir damals zeigten, war aber durchaus nicht im Interesse unserer indo-chinesischen Kolonie. Den vielen Kolonisten, die im Interesse unserer kolonialen Entwickelung damals für eine Gebietserweiterung am Mekong eintraten, wurde immer geantwortet, daß unsere Interessen vor allem am Menam gewahrt werden müßten. Diese Politik war ebenso bequem wie nachteilig für uns, und hat denn auch den jämmerlichen Vertrag vom 7. Oktober 1902 gezeitigt, den man nicht einmal wagte der Kammer vorzulegen. Aus demselben ergab sich, daß man Chantaboun und die 25 km lange Seeuferstrecke, die man 1893 erobert hatte, räumen und außerdem noch bedeutende Konzessionen betreffs der Schutzherrschaft machen müsse, um schließlich die beiden mageren Provinzen Melonprez und Bassac zu erhalten. Angesichts dieses Fiaskos nahm man die Verhandlungen wieder von neuem mit mehr Energie und Verständnis auf und erntete nunmehr das sehr günstige Resultat von 1904, daß den Provinzen von Melonprez und Bassac die von Kratt und Souton hinzufügte. Außerdem verzichtete Siam auf die Herrschaft über Luang-prabang auf dem rechten Ufer des Mekong. Es verpflichtete sich nun, noch eine lokale Polizeiaufsicht in Battambang und Siem-réap zu unterhalten, und überließ uns ferner Sisophon. Endlich gestand uns die siamesische Regierung 1904 das Monopol zu für den Fall, daß sie gezwungen sein würde, ausländische Techniker und ausländisches Kapital für den Ausbau des Mekonger Hafens heranzuziehen. Der Vertrag von 1904 ergab scheinbar das Maximum von Konzessionen, die man erhoffen konnte. Er wurde unterschrieben; indessen hatte man nicht den Eindruck, daß die französisch-siamesische Frage damit aus der Welt geschafft sei. Auch in Frankreich wünschten selbst die Politiker der starken Hand, angesichts der vielen internationalen Schwierigkeiten, die allenthalben durch den Kolonialbesitz hervorgerufen werden, daß die siamesische Frage ihre vollständige Erledigung finden möchte. Die abermals erneuten Verhandlungen hatten die besten Aussichten. Auf Grund der Grenzregulierung durch den Oberst Bernhard hätte man mit Bezug auf das Protokoll vom Juni 1904 Dan Sai zurückfordern können, dies gab den Verhandlungen einen neuen Anstoß. Man sah immer mehr ein, daß es sich bei der Grenzregulierung im wesentlichen um einen Austausch von Territorien handeln würde. Auch hatte Herr Boissonnas, der die Verhandlungen in Bangkok führte, durch die Vermittelung des amerikanischen Gesandten Strobel einen gewissen Einfluß auf den siamesischen König Chulalongkorn gewonnen. Ferner wurde unser Vorgehen in Bangkok durch die englisch-französische Annäherung begünstigt und durch die Besorgnis, welche die Siamesen betreffs eines exterritorialen Rechtsanspruches von chinesischer Seite hatten. Unter dem Vorwand, die vielen reichen Chinesen in Siam zu schützen, hätte China leicht die Gelegenheit ergreifen können, sich in die inneren Angelegenheiten der Königreiche zu mischen. Angesichts all dieser Gefahren lag es nahe, Frankreich eine Gebietserweiterung zuzugestehen und die innerpolitischen Fragen Siams soviel wie möglich von fremdländischen Einflüssen zu befreien. Unserem neuen Gesandten Herrn Collin, der in ostasiatischen Fragen sehr gewandt ist, gelang es, sich die Situation in jeder Weise zunutze zu machen. Da die Grenzregulierungskommission eine natürliche Westgrenze nicht gefunden hatte, ergab sich ein Austausch von selbst und wir erhielten Siem-réap und die oben genannten Territorien.

Wir müssen uns mit diesem Erfolge zufrieden geben, denn wir sind nicht mehr berechtigt, das Siam von heute, das sich kulturell so sehr entwickelt hat, wie einen Barbarenstaat zu behandeln und endlose Eroberungspolitik auf seine Kosten zu treiben. Durch unser Entgegenkommen wird es uns in Zukunft leicht möglich sein, mit Siam in guter Nachbarschaft zu leben und durch unsere Techniker, sowie durch unser Kapital — das die siamesische Regierung bereits mit 25000000 Fres. unterstützt — dazu beizutragen, die großen Schätze zu heben, die dort noch überall der Verwertung harren.

Nachschrift der Red. Infolge der Anwesenheit des Königs von Siam in Europa, welcher auch Deutschland im Juli zu besuchen gedenkt, wird zurzeit die öffentliche Aufmerksamkeit auf Siam gelenkt. Der vorstehende Artikel ist daher von aktuellem Interesse, wenn er auch unter dem Gesichtswinkel der französischen Interessen geschrieben ist. Wenn der Herr Verfasser die glückselige Stimmung der Bewohner von Cambodga ob der französischen Herrschaft zu rühmen weiß, so wird man unwillkürlich an das gehässige, feindselige Urteil erinnert, welches vor einigen Jahren ein in Paris lebender hinterindischer Prinz über Frankreich und die Franzosen gefällt hat. Er konnte nicht scharf genug den französischen Druck verurteilen, der auf Cambodga lastete, und setzte sich dafür in Paris persönlichen Insulten aus. Wenn in der obigen Abhandlung Frankreichs Politik gerühmt wird, welche durch die mit Siam abgeschlossenen Verträge bestrebt sei, alle Grenzstreitigkeiten und sonstigen Konflikte aus der Welt zu schaffen und die gegenseitigen Beziehungen möglichst klar zu gestalten, so kann man diesem Lobe nur zustimmen. Die Franzosen mögen nur darnach trachten, in solcher Weise überall vorzugehen, anstatt Kontroversen schaffen zu helfen, welche es ihnen jederzeit ermöglichten, im Trüben zu fischen und ihre Hände in fremde Taschen zu stecken. Man denke nur an Marokko und an die dortigen langjährigen Umtriebe durch den Sherif von Uazan. Man erinnere sich Tunis', des Vorgehens Frankreichs in Aegypten, in der Katholikenfrage des Orients usw., alter, jetzt zumeist vergessener Vorgänge in Italien nicht zu gedenken. Gestehe man die Wahrheit: die siamesischen Trauben fingen an sauer zu werden. Frankreich begann das in bestimmter Aussicht stehende gemeinsame Andrängen von Japan und China zu fürchten, das weder von England noch von Amerika gehindert wurde und auch jetzt nicht gehindert werden kann! Daher die Aufgabe der französischen Schutzherrschaft über Siam. Immerhin war und ist es vernünftig, dem Feinde goldene Brücken zu bauen. Es war höchste Zeit für Frankreich dies zu tun.

Central-Amerika, Mexico und Westindien.

Mittelamerikanisches Wirtschaftsleben einst und jetzt. (Fortsetzung.) Wie die Steinskulpturen Mittelamerikas ein recht hohes Maß von Geschick und Geschmack anzeigen, so auch die Baudenkmäler, die namentlich im Gebiet der Mayas und der ihnen nahestehenden Choles und Chorties im nördlichen Mittelamerika nicht nur große Dimensionen, sondern auch so schöne Gliederung und vielfach so großartig verzierte Fassaden zeigen, daß sie noch jetzt jedes Reisenden Bewunderung erwecken, wenn sie von Grün umrankt und übersponnen plötzlich mitten im Urwald vor seinen Blicken erscheinen. Auch hier muß man annehmen, daß eine Anzahl geübter Architekten und Maurer vorhanden gewesen sein muß, um so wohlkonstruierte und dauerhafte Bauten errichten zu können. Aber nur Tempel, Paläste und sonstige öffentliche Gebäude wurden so prunkend in Stein und Mörtel aufgebaut. Die Wohnungen des gewöhnlichen Volkes waren dagegen wie heutzutage noch fast überall einfache, mit Lianen zusammengehaltene, aus Rundhölzern konstruierte Holzgebäude mit Blätter- oder Grasdeckung, zu deren Errichtung keine besonderen Werkleute nötig waren, die vielmehr jeder einzelne verstand.

Dagegen gab es in einzelnen Teilen Mittelamerikas wieder besondere Künstler, welche die Edelmetalle bearbeiteten und Schmucksachen herstellten. Goldschmuck ist namentlich im Süden Mittelamerikas in größeren Mengen und ziemlich hoher Technik gefunden worden; aber auch im Norden war Gold- und Silberschmuck gebräuchlich. Zur weiteren Verzierung wurden Opale und andere edle Steine verwendet.

Ueber die bergbauliche Tätigkeit der alten Indianer sind wir nicht unterrichtet. Wir wissen aber, daß sie aus einer Mine in den Altos Cuchumatanes Kupfer bezogen und daß sie eine weiche Legierung (Glockenmetall) neben einer harten (für Aexte, Meißel) herzustellen verstanden. Das Gold ist zweifellos als Waschgold gefunden worden; ob aber alles Silber in Mittelamerika selbst ausgeschmolzen wurde oder, mindestens teilweise, aus Mexiko kam, ist unbestimmt. Die Opale mögen aus Honduras bezogen worden sein. Jedenfalls waren gerade diese edlen Stoffe, roh oder verarbeitet, Handelsgegenstände, die weithin vertrieben wurden.

Salz wurde teils in tönernen Töpfen an Binnensalinen ausgesotten, teils an Binnensalinen oder am Meeresstrand durch Abdampfen an der Sonne gewonnen. Auch Salz war Gegenstand eines ausgebreiteten Handels und diente offenbar in bestimmter Form sogar als Geld.

Von großer Wichtigkeit für die menschliche Wirtschaft jener Zeit waren aber auch andere mineralische Stoffe, so namentlich Obsidian und Feuerstein, die im nördlichen Mittelamerika zur Herstellung von Messern, Lanzen und Pfeilspitzen oder sonstigen Waffen und Geräten viel verwendet wurden, weshalb auch von den Orten des Vorkommens dieser Materialien aus ein schwunghafter Handel mit Rohstoffen und fertigen Waren sich entwickelte. Im südlichen Mittelamerika, wo man für Pfeile und und Speere zumeist lediglich Hartholzspitzen verwendete, fiel dieser Zweig des Handels weg. Wohl aber wurden hier ebenso wie im Norden noch heutzutage fertige, meist aus Basalten oder Andesiten hergestellte Maismahlsteine weithin verschickt.

Der Handel war im südlichen Mittelamerika offenbar im allgemeinen weniger entwickelt als im Norden; denn es versteht sich, daß er da am vielseitigsten und lebhaftesten sein mußte, wo die Kultur am höchsten stand, wo die Arbeitsteilung und die industrielle Fertigkeit am weitesten ging und zugleich die Möglichkeit der Gegenleistungen, die Kaufkraft, am stärksten war.

Bei dem örtlich beschränkten Vorkommen mineralischer Rohstoffe war die Richtung des Handelsverkehrs mit diesen oder ihren Produkten unmittelbar gegeben. Nur mit fertigen Waren erfolgte der Handel von den Töpferplätzen aus, und man darf annehmen, daß es damals ebenso war, wie es heute an manchen Stellen noch ist, daß nämlich die Konsumenten oder Zwischenhändler die Töpferwaren bei den Produzenten einhandelten. Wir haben Anhaltspunkte für die Annahme, daß dasselbe bei anderen Zweigen mineralischer Produktion ebenso war.

Wie das örtlich beschränkte Vorkommen mineralischer Stoffe einen Handelsverkehr mit naturnotwendiger Kraft hervorbringen mußte, so auch die Verschiedenheit der pflanzlichen Produktion in verschiedenen Höhenlagen oder Gebieten verschiedener Niederschlagsmenge. So mußte von dem Tiefland ein Handel mit Kakao, Baumwolle, Chile, Tabak, Indigo, Farbhölzern und anderen pflanzlichen Produkten nach dem Hochlande einsetzen, das mit Mais und sonstigen Lebensmitteln oder etwa auch Mineralstoffen oder gewerblichen Produkten bezahlte.

Die Entwicklung bestimmter Gewerbe in einzelnen Dörfern, so z. B. Herstellung von Seilerwaren, von Matten, von Palmregendächern, von Baumwollgeweben u. dgl. hat zweifellos in früherer Zeit ebensowohl, wie auch jetzt noch in manchen Gegenden Guatemalas, einen Handelsverkehr hervorgerufen und zwar nicht nur in der Weise, daß der Konsument nach dem Produktionsort kam und dort seine Wünsche befriedigte, sondern auch so, daß eine Anzahl von Produzenten sich zu einer Handelsgenossenschaft verband und gemeinsam die Produkte im Hausierhandel in Nah und Fern absetzte, um als Rückfracht andere Bedürfnisartikel nach Hause zu bringen.

An vielen Orten Mittelamerikas wurden große und reiche Märkte abgehalten, wo unter obrigkeitlicher Aufsicht Handelsgeschäfte der verschiedensten Art abgeschlossen wurden. Zumeist war es nur ein Tauschhandel; aber vielfach war auch bereits eine Art Geld in Gebrauch: Gold, Quezalfedern, Baumwollstoff, Kupferäxte und am häufigsten Kakaobohnen, die bis in die jüngste Zeit hinein an einigen Orten noch diese Rolle als Geld behauptet haben.

Naturgemäß war der Handel in erster Linie ein Binnenhandel. Aber daneben waren doch auch bereits Handelsbeziehungen nach dem Auslande vorhanden und zwar hauptsächlich nach Mexiko. Nach der Verbreitung aztekischer Ortsnamen über den größten Teil des mittelamerikanischen Gebietes darf man sogar schließen, daß aztekische Handelsleute fast überall hin die Produkte ihrer reichen Industrie getragen haben. Gewiß wird die Mehrzahl der aztekischen Kaufleute ihren Wohnsitz in den aztekischen Reichen Mittelamerikas gehabt haben; aber es ist doch andererseits auch kein Zweifel, daß gewisse Handelsbeziehungen mit dem Mutterland bestanden haben.

Der Verkehr hat sich aber sowohl in diesem Fall wie fast überall in Mittelamerika selbst auf festem Land abgespielt. Da keinerlei Zug- oder Lasttiere vorhanden waren, so konnten auf dem festen Land die einzelnen Reisenden nur zu Fuß auf schmalen Fußpfaden oder auch — Vornehme und in der Verapaz Bräute unmittelbar vor der Hochzeit — in Sänften reisen; die Last wurde auf dem Rücken von Männern (Tlamemes) in der Weise getragen, daß sie in einem geflochtenen Netz oder einem hölzernen Traggestell untergebracht und dann mittelst einer über das Haupt gelegten Tragbinde auf dem Rücken getragen wurde.

Von einzelnen Gegenden wird berichtet, daß für die Kaufleute und ihre Träger besondere Unterkunftshäuser errichtet waren, wo sie während ihrer Handlungsreisen übernachten konnten. Seichte Flüsse und Bäche wurden durchwatet oder etwa durch quergelegte Steinreihen der Uebergang erleichtert. Ueber reißende und tiefe Flüsse wurden aus Lianen Hängebrücken von oft sehr beträchtlicher Spannweite konstruiert, ruhige tiefe Flüsse überschritt man auf Flößen oder in Booten. Da es in Urwaldgebieten besonders schwer ist, die Fußpfade offen und gangbar zu erhalten und da außerdem in diesen Gebieten vielfach schiffbare, wenn auch häufig über Stromschnellen und Wasserfälle brausende Flüsse vorhanden sind, so spielte sich dort der Verkehr meist mit Ruderbooten ab, so namentlich in den Urwaldgebieten des Peten und des südlichen Mittelamerika. Seen oder Lagunen wurden mit Ruder- oder Seegelbooten befahren, und selbst auf das Meer wagten sich Maya-Seeleute in größeren Booten hinaus. So traf Columbus auf seiner vierten Reise am 30. Juli 1502 bei der Insel Guanaja (Bonacca) im Golf von Honduras einen riesigen Einbaum mit einem Sonnensegel, aus Matten gebildet, unter dem sich Weiber, Kinder und Waren befanden. Aber wenn auch demnach stellenweise etwas Meerschiffahrt getrieben wurde, so bewegte sich dieselbe doch ausschließlich von benachbarten Küsten zu andern; ein Handelsverkehr aus fernen Ländern fand nicht statt. Das änderte sich aber, sobald die Spanier ihre schwere Hand auf Mittelamerika gelegt hatten.

3. Mittelamerikanische Wirtschaft während der spanischen Kolonialzeit.

Das Uebel der Kleinstaaterei, der Mangel großer leitender Gesichtspunkte, die Feindseligkeit der Einzelstätchen unter einander, die wenig wirksame Bewaffnung und die darauf eingerichtete Taktik der indianischen Heerführer machten es den Indianern unmöglich, den Spaniern erfolgreichen Widerstand zu leisten und in raschem Siegesfluge unterwarfen sich spanischen Feldherren, von Mexiko und von Panamá aus, die offenen Landschaften Mittelamerikas noch in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Dagegen gelang es ihnen nicht, die Urwaldgebiete mit ihrer dünnen Bevölkerung und ihrem Kleinkrieg dauernd in ihre Gewalt zu bekommen; wohl vermochten sie in schwierigen und wegen der ungenügenden Verpflegung oft auch gefahrvollen Zügen diese Waldstrecken zu durchziehen und auch die Eingeborenen zu schlagen, sofern sie ihrer ansichtig wurden, aber nach dem Feldzug blieb es wieder beim Alten, da feste Militärstationen nicht geschaffen zu werden pflegten. Infolge dessen standen weite Urwaldgebiete während der ganzen Kolonialherrschaft faktisch nicht unter spanischer Herrschaft, und daher konnten sich auch englische Holzfäller an der Küste von Britisch Honduras festsetzen.

Der Weg der Spanier war auf ihren Eroberungszügen mit Blut gezeichnet und als sie sich zu Herren des Landes gemacht hatten, da wurde das Land von den Tränen der Eingeborenen getränkt; denn das Joch lastete schwer auf den armen Indianern und rasch entvölkerten sich und verödeten die einst so dicht bewohnten und sorgfältig bebauten offenen Landschaften. Die spanischen Eroberer hatten unter dem Vorwande besserer christlicher Unterrichtung die Eingeborenen in vielen Gebieten unter sich verteilt (encomiendas repartimientos) und maßten sich nun das Recht an, die Arbeitskraft dieser Leute in weitestem Maße auszunutzen und Tributleistung von ihnen zu verlangen. Häufig ließen sie ihre Schutzbefohlenen geradezu als Sklaven marken und verkauften indianische Sklaven selbst ins Ausland. Alle Verordnungen der spanischen Könige zugunsten der armen Indianer wußten die Encomenderos lange zu umgehen, bis schließlich doch den königlichen Befehlen Folge geleistet werden

mußte. Ein Lichtblick in diese Zeit der Härte und Grausamkeit war der menschenfreundliche Versuch des Fray Bartolomé de Las Casas (1536), die Landschaft Tesulutan, die den Waffen der Spanier erfolgreich widerstanden hatte, lediglich durch die Kraft des göttlichen Wortes unter spanische Oberhoheit zu bringen, was ihm auch bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts gelang. Aber Las Casas verschonte die Bewohner dieses Gebietes nicht nur mit dem Schrecken des Krieges, sondern hatte in weiser Vorsicht im voraus auch ausbedungen, daß in diesem Gebiet, das den Namen Verapaz „Wahrer Friede" erhielt, keine Spanier sich niederlassen durften, so daß auch hier das alte indianische Leben, mit wenigen durch die Einführung des Christentums und neuer Haustiere und Nutzpflanzen bedingten Veränderungen, fast gleichartig fortgeführt werden konnte. Ganz unverändert vollends ging indianisches Leben in den uneroberten oder nicht genügend unterjochten Ländergebieten weiter und selbst in den völlig unterworfenen Landstrichen dauerte unter dem Firniß des europäischen Wirtschaftslebens das indianische wenig verändert fort. Dazu trug vor allem das staatskluge Verhalten der ersten Eroberer bei, zunächst nicht direkt die Herrschaft auszuüben, sondern wenigstens anfänglich noch durch Vermittlung der angestammten Könige zu herrschen, deren Rolle freilich bald ganz ausgespielt war.

Die Spanier brachten natürlich die europäischen Haustiere und Nutzpflanzen, sowie einige tropische Ackerbaugewächse (Zuckerrohr, gewisse Bananenarten u. a.) mit nach Mittelamerika und gaben damit auch den Indianern die Möglichkeit, ihren landwirtschaftlichen Betrieb umzuändern und zu bereichern, was denn zum Teil auch tatsächlich geschehen ist: so haben die Indianer vielfach Hühnerzucht, im Hochland auch Schafzucht, Getreidebau und die Anpflanzung europäischer Obstsorten übernommen. Durch Verarbeitung der Schafwolle zu Geweben wurde den Hochlandindianern eine neue Industrie zugeführt, die ihrerseits wieder zu ausgebreitetem Hausierhandel Anlaß gab.

(Schluß folgt.)

Süd-Amerika.

Die Landfrage in Rio Grande do Sul ist, wie man mit Befremden in Deutschland wahrzunehmen beginnt, noch immer nicht in einem Sinne erledigt, der dem Gefühle der Gerechtigkeit und Billigkeit, den Versprechungen der riograndenser Staatsregierung und den Erwartungen des Publikums entspräche. Der in der Hafenstadt Rio Grande do Sul lebende Großindustrielle Herr Carlos G. Rheingantz läßt sich im „Diario do Rio Grande" vom 21. Mai ds. J. in einer kurzen klaren Meinungsäußerung, wie folgt, über den Gegenstand aus (Uebersetzung):

Die Landfrage.

„Seinerzeit habe ich an dieser Frage aktiven Anteil genommen. Sie hatte damals in den Koloniegebieten im Norden des Staates große Unzufriedenheit erzeugt infolge des übereilten Verfahrens der Kommissionen zur Feststellung der devoluten Ländereien und wegen der Haltung (acto) der Staatsregierung, welche dieses Vorgehen billigte und die Kolonisten nötigte, von neuem den Wert von Ländereien zu bezahlen, die sie schon vor langen Jahren gekauft und bezahlt hatten.

Da ich mich damals in Deutschland aufhielt, wo die ganze Presse das Verhalten der Staatsregierung tadelte, nahm ich es auf mich, die Absichten der Regierung, die als unehrlich bezeichnet wurden, zu verteidigen.

Ich tat das in der „Frankfurter Zeitung", indem ich darlegte, daß es sich vermutlich um ein Uebermaß von Eifer seitens der Landkommission handelte, daß aber die Regierung von Rio Grande nicht fähig sei, die Kolonisten aus Gewinnsucht planmäßig zu schädigen.

Indem ich diese Veröffentlichung der Staatsregierung mitteilte, die mir dafür ihren Dank aussprach, legte ich Nachdruck darauf, daß diese Landbereinigung oder wenigstens die Einziehung der Grundstückwerte aufhören müßten, da die Kolonisten in gutem Glauben gekauft und schon vor Jahren bezahlt hatten.

Ich glaube, daß es teilweise meiner Intervention zu danken war, wenn die Drangsalierung der Kolonisten aufhörte. In jedem Falle hatte die Regierung die Freundlichkeit, mir nach Deutschland, wo ich mich befand, ihren diesbezüglichen Beschluß telegraphisch mitzuteilen, und ich brachte ihn zur Kenntnis der deutschen Presse, der Gesandtschaft in Berlin und der brasilianischen Konsulate in Deutschland.

Aber bis heute sind die benachteiligten Kolonisten nicht entschädigt worden!

Mit großer Freude fand ich in der letzten Botschaft Sr. Ex. des Herrn Dr. Borges de Medeiros die Stelle, die sich auf diesen Gegenstand bezieht, und an der er sagt, daß er es für nötig erachte diese Landfrage aus der Welt zu schaffen. Aber Se. Ex. beabsichtigt, den Kolonisten nicht die von diesen bezahlten Summen, sondern deren Equivalent in Land zu erstatten.

Jetzt ersehe ich aus der „Deutschen Zeitung" von Porto Alegre vom 10. Mai (Nr. 105), daß das Mißvergnügen in den Kolonien fortbesteht. Ich weiß, daß die Kolonisten an den guten Absichten und Versprechungen der Regierung zu zweifeln beginnen.

Da ich mich einmal so tief in diese Landangelegenheit eingelassen habe, halte ich es für meine Pflicht, diese Zeilen zu veröffentlichen, damit die Kolonisten wissen, daß ich die Verteidigung ihrer Interessen nicht vernachlässigt habe. Zugleich mögen diese Zeilen als Appell an die Staatsregierung dienen, damit diese Frage sobald wie möglich eine endgiltige Erledigung erfahre und das Mißtrauen in den Kolonien dahinschwinde.

Ich wiederhole, was ich schon Sr. Ex. dem Herrn Präsidenten zu erkennen gab. Wenn die Kolonisten eine Entschädigung in Land annehmen, so geschieht es, weil sie meinen, es sei besser etwas, als nichts zu empfangen.

Aber sie werden nicht zufrieden sein, weil es ihnen wenig nützt, Land in großer Entfernung von ihren Wohnsitzen zu erhalten, statt des Geldes, das sie zahlen mußten, ohne es zu schulden.

Sie werden fortfahren sich für benachteiligt zu halten, und die Entschädigung wird ihren Zweck verfehlen. Ich bin derart von der Unwirksamkeit dieser Entschädigungsart überzeugt, daß ich mich bei Sr. Ex. dafür verwandte, daß die Kolonisten in bar bezahlt werden möchten, und den zu diesem Zweck nötigen Betrag vorzuschießen mich erbot, bis der Kongreß den betreffenden Etatsposten bewilligt habe.

Das einzige Radikalmittel zur Erledigung dieser Frage ist das, den Kolonisten den genauen Betrag dessen, was sie hergeben mußten, zurückzuerstatten.

Jetzt da die Bundesregierung im Begriff steht, eine Propaganda zugunsten der Besiedelung des Landes in die Wege zu leiten, halte ich es für unerläßlich, diese Frage zur Zufriedenheit der Kolonisten zu regeln. Dann werden diese zu unseren Behörden wieder Vertrauen fassen und ihren Landsleuten Mut zur Auswanderung nach unserm Staat einflößen.

Im entgegengesetzten Falle wird das Mißtrauen andauern, daß es im Staate Rio Grande keine Garantien für das Eigentum und für die Rechte der Kolonisten gebe; und die Einwanderer, die sich infolge der Propaganda der Bundesregierung nach Brasilien in Bewegung setzen, werden andere Staaten, besonders Santa Catharina und Paraná bevorzugen, wo keine Vorurteile gegen eine starke Einwanderung herrschen, die doch der wahre und einzige Weg zur zukünftigen Größe unseres Staates ist."

Rio Grande, den 18. Mai 1907.

gez. Carlos G. Rheingantz.

Nachschrift. Wenn ich mich wiederholt mit kolonisatorischen Angelegenheiten beschäftigt habe, so geschah es, weil ich ihnen hohe Bedeutung für unsere Zukunft beimesse, und weil mir das Recht zusteht so zu handeln; denn ich habe mich viel mit der Kolonisation des Staates beschäftigt, und es geschah in meiner Eigenschaft als Leiter der Kolonie São Lourenço, deren Verwaltung mir nach dem Tode meines Vaters Jacob Rheingantz zufiel, der ihr Gründer war, und so vor 49 Jahren (1858) die Kolonisation im Süden des Staates in Gang brachte.

Aus wissenschaftlichen Gesellschaften.

Gesellschaft für Erdkunde. Berlin. Die am 4. Mai d. Jahres abgehaltene Sitzung der „Gesellschaft für Erdkunde" wurde durch den Vorsitzenden Geh.-Rat Hellmann mit der Mitteilung des Geschäftsberichts eröffnet. Den Einnahmen mit 55 148 M. stehen die Ausgaben mit 55 061 M. gegenüber.

Die besten Wünsche für einen reichen Erfolg begleiten die große deusche innerafrikanische Forschungsexpedition des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg, die von einem Stabe von Naturforschern und Topographen begleitet werden wird. Es besteht der Plan, von Bukoba aus, an der Westseite des Viktoria-Nyanza nach Nordwesten hin vorzudringen, zum Kiwusee und zu den Kirunga-Vulkanen. Von dort aus hofft man einen Vorstoß ins Kongogebiet zu den großen innerafrikanischen Urwäldern auszuführen; alsdann soll die Tour sich nach Norden richten und die Gebiete wieder aufsuchen, die vor 25 Jahren zuerst durch Georg Schweinfurth bereist worden sind, die Gebiete um den Uëllefluß. Dort ist dann eine Teilung der Forschungsexpedition beabsichtigt, und zwar soll die eine Abteilung nach Westen den Kongo abwärts ihren Weg nehmen, die zweite will nach Westnordwest vordringen, französiches Gebiet durchqueren und hofft in Südkamerun auf den Boden der deutschen Kolonie zu gelangen. Da wir in letzter Zeit durch andere Nationen, was große geographische Expeditionen betrifft, überholt worden sind, und eigentlich nur Dr. Tafel, der Osttibet seit etwa 4 Jahren bereist, der einzige Deutsche ist, der gegenwärtig

eine allgemeine große Forschungsreise durchführt, so ist diese innerafrikanische Expedition seit Jahren wieder als die erste große deutsche Forschungsreise zu begrüßen. Sie wird hoffentlich wieder die alte Periode deutscher Afrikaforschung von neuem aufleben lassen.

Von literarischen Neuheiten seien folgende herausgehoben: A. Parkinson, Dreißig Jahre in der Südsee. Herausgegeben von Dr. B. Ankermann; Siegfried Passarge, Die Buschmänner der Kalahari; Prof. Galle, Geodäsie E. de Larminat, Topographie pratique. „Die Eisenbahnen Afrikas von der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amts", dem Reichstag als Denkschrift zur Kolonialpolitik unterbreitet; Jahrbuch von Kiautschou mit einem Stadtplan von Tsingtau, Schneider. Ueber die Entwickelung des Kartenbildes von Böhmen nach Nicolaus Claudianus (16. Jahrhundert). Generalstabskarte von Ostchina, sodann 36 Meßtischblätter der Aufnahme von Aegypten durch Captain Lyons, der an der Spitze der topographischen, geologischen, meteorologischen und magnetischen Beobachtungen steht, die von Seiten der Engländer in Aegypten systematisch durchgeführt werden; im Maßstabe von 1 : 50000. Die Geomorphologie hat in diesen Aufnahmen ebenfalls gebührende Beachtung gefunden.

Den Vortrag des Abends hielt Prof. Dr. W. Volz aus Breslau über die Battakländer Centralsumatras, auf Grund eigener Reisen und Beobachtungen. Die Studien des Vortragenden, die durch die Berliner Akademie der Wissenschaften unterstützt wurden, galten vornehmlich den vulkanologischen Problemen auf Sumatra, doch konnte er dabei immerhin auch die allgemeine Geographie und die Ethnographie des Gebiets berücksichtigen. Ferdinand von Richthofen hat, wie der Referent darlegte, während seiner letzten Lebensjahre die Morphologie des Ostrandes des asiatischen Kontinents aufzuhellen unternommen. Durch eine Absenkung des Meeresbodens am Ostrande Asiens entstand dort ein Zurücktreten des Meeres, das eine Zerrung am gesamten Ostrande des Kontinents hervorrief, sodaß dort große Schollenländer sich bildeten. Diese Erscheinung zeigt sich analog auch in Indoasien, wo gleichfalls ein Zurückweichen des Indischen Ozeans die Ursache ist für die Entstehung von Zerrungsgebirgen an den Küsten, durch die die sogenannte malaiische Scholle gebildet wurde, zu der die Sunda-Inseln gehören. In Nordsumatra haben wir ein Aufragen des alten Grundgebirges bis zu 2500 Meter Meereshöhe; nach Süden wird es schmaler, und das Tertiär auf Java liegt in 1200 m Meereshöhe, während die kleinen Sundainseln von zahlreichen Vulkanen bedeckt sind. Auf Java haben wir 114 Vulkane, auf Sumatra weniger und meist jungvulkanische Bildungen. Auch gibt es dort ein vulkanfreies Zwischengebiet. Man kann nach Prof. Volz auf Sumatra zwei Arten von Vulkanismus scheiden: einen älteren, von dem der ganze Rumpf der Insel durchbrochen wurde, und dann einen jüngeren Vulkanismus, der im innersten Kettensystem, im Norden, auftritt. In der Umgebung der Vulkane treten überall zahlreiche größere und kleinere, jüngere oder ganz rezente Einbruchsstellen auf. Diese Einbrüche müssen wohl als eine Ursache und zugleich auch wohl als eine Folge der vulkanischen Ausbrüche betrachtet werden. Wenngleich das Gebiet, auf dem diese jungen Vulkane sich finden, ein Zertrümmerungsfeld ist, so sind sie an sich nicht stets durch vorher existierende Spalten und Einbrüche bedingt, obwohl der Vulkanismus selbst sich eigene Spalten schaffen kann, wofür die langgestreckten Porphyritketten auf Sumatra den Beweis liefern. An der Küste Sumatras haben wir nun die Schleppbögen, in Südsumatra besteht ein Kettengebirge, während im Norden eine Auflösung der Bögen in parallele Ketten stattgefunden hat. An eben diese Bögen gebunden ist der junge Vulkanismus. Die Battakländer in Zentralsumatra stellen den größten Teil des Battakbogens und außerdem noch einen Teil des südlicheren Tapanulibogens dar. Quarztrachyttuffe bilden den Boden. In Nordsumatra sind die Battak den Malaien gewichen und sind mehr in die zentralen und südlichen Teile der Insel verdrängt worden. Etwa eine Million Seelen stellen die mit Malaien gemischten Battak heute dar. Obwohl schon Herodot den Battakerstamm erwähnt, und ihn die Araber des Mittelalters kannten, so sind diese Eingeborenen auf Sumatra bis gegen 1840 in Europa fast völlig unbekannt geblieben. Die rheinische Mission, die um den Tobasee eine Niederlassung anlegte, hat seitdem Kunde über die Battak verbreitet, und erst die Forschungen der deutschen Reisenden, wie Hagen's, Westenberg's haben seit den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts genauere ethnographische Kenntnisse von diesem Stamme Indoasiens uns übermittelt. Nach einer ins einzelne durchgeführten Uebersicht der geologischen Entstehung des Gebiets, ging der Referent auf die materielle geistige und soziale Kultur der Battak des Näheren ein.

Sumatra, das erst zum Hochgebirge gefaltet wurde, sank später ab. Seine Ostküste ist in der Periode des Palaeozoicums noch vom Wasser bedeckt. Damals versank auch zugleich der indisch-australische Kontinent, und so wurde die „malaiische Scholle" in der mesozoischen Zeit gezerrt. Die Straße von Malakka ist damals gebildet worden. Sodann folgen die Ablagerungen tertiärer Sedimente und zuletzt die Massenergüsse von vulkanischem Gestein auf den nördlichen Teil der Insel, wobei durch eine Absenkung des nordlichen Vorlandes um 400 bis zu 600 m in die Tiefe der sogenannte „Treppenbruch" entstand. Erst dann erfolgte die Vulkaneruption im Battakgebiet, so daß heute die Tuffe ein Areal von 35 000 Quadratkilometern eindecken. Diese Eindeckung der Täler fällt in die Diluvialperiode, die mit unserer Eiszeit zeitlich zusammenfällt, wogegen als Reaktion aufzufassen ist die Entstehung des 3000 Quadratkilometer großen und 1000 m tiefen Tobasees. Neue Vulkane bilden sich ferner im Tobagraben aus und umgeben durch ihre Ergüsse das Hochgebirge mit einem Rande. Die Niederungen zeigen tropischen Urwald, höher hinauf steigen Farne und Pandanus, noch weiter aufwärts erscheint Krüppelholz. In 1200 bis 1400 m Meereshöhe sehen wir die Farnkrautsteppe, in 60 bis 80 m tiefen Cañons, die sie ausgewühlt haben, ziehen die Flüsse dahin. Die Grate der versunkenen Tertiärgebirge ragen aus der Tuffdecke hervor. Mitten durch das Battakgebiet strömt ein Fluß aus dem Tobasee. Im Südosten des Battakgebiets befindet sich dann eine Oeffnung, durch welche die Hindueinflüsse seit jeher zu den Battak gekommen sein müssen. Prof. Volz fand auf Pfählen errichtete Holz- und Bambushütten, die sich durch sehr hohe Giebel und Dächer auszeichnen. Die Giebel sind in der Weise mit den Bildwerken der Schutzgötter versehen, daß diese Götterfiguren an ihrer Rückseite einen wesentlichen Teil der gesamten Konstruktion des Daches darstellen und nicht aus dem Gefüge des Daches ohne Schaden für das Haus zu entfernen sind. Die Karobattak sind die primitiveren Vertreter des Stammes; ihre Häuser haben einen Flur von 8 bis 12 und von 10 bis zu 18 m Länge, sind zudem durch eine Altane geziert und enthalten bis etwa zu 6 Feuerstellen, so daß 8 bis 12 Familien in solchem Bau ihre Wohnung finden. In den Häusern der südlicher wohnenden Pakpak finden wir stets nur eine Feuerstelle. Die Versammlungshäuser der Männer (Bales), die den Junggesellen zugleich als Schlafräume dienen, zeichnen sich durch Schnitzereien aus. In ihnen spielen, rauchen und trinken die Männer gemeinsam. Bei den Karo sind derartige Versammlungshäuser unbekannt. Man hat auch Totenhäuschen, die mit kleinen Denkmälern zum Gedächtnis der Verstorbenen ausgestattet sind und größere Reishäuser, in denen die Frauen den Reis stampfen in den Dörfern, die bei den Toba von einem viereckigen, bei den Pakpak von einem runden Zaune umgeben sind. Die Toba weben und färben ihre Kleidungsstücke selbst, rot und blau sind die bevorzugten Farben, die in die Muster eingewebt werden, die nur infolge Beeinflussung durch Hindukultur zu ihnen gelangt sein können. Die degenerierten Pakpak stellen ihre Kleidung aus eingeführten Stoffen her. Bei den Battak steht den Frauen die gesamte Feldarbeit zu, während der Mann etwa nur ein Stück Wald zu einem Felde rodet, sonst bildet Jagd und Krieg sein Geschäft, ist er müßig, so sieht man ihn stets rauchen. Reis, Mais und süße Kartoffeln bilden die Feldfrüchte. Nach einem drei Jahre hindurch ausgeführten Feldbau, tritt eine zehnjährige Ruhe für das betreffende Stück Feld ein. Es herrscht durchweg die Sitte der Kaufehe; wobei der Preis der Frau nach der Summe abgemessen wird, die einst für deren Mutter bezahlt worden ist; der Preis schwankt zwischen 14 bis 1000 Dollars (der Dollar zu 2 Mark gerechnet). Die Karobattak gliedern sich in fünf Geschlechter (Margas), innerhalb deren die Heiraten für deren Angehörige verboten sind, auch dürfen die Tiere, die einer Marga angehören, von den Geschlechtsgenossen nicht gegessen werden. Der Besitz bildet das Merkmal der Standesunterschiede. Als Schimpf für Kriegsgefangene und verurteilte Verbrecher wird an ihnen Kanibalismus geübt, dies geschieht aber nur von Seiten der Männer.

Die religiösen Anschauungen der Battak beruhen auf Geisterglauben und auf Ahnenkult, Beschwörungen von Geistern kommen vielfach vor, doch prüpft man die Medien kritisch sehr genau bei ihren Aussagen. Alle Idole dienen nur zur Symbolisierung der Geister. Man muß die Battak als ein Mischvolk ansehen, aus einer kleineren Rasse und aus einem feineren, dunkleren, größeren Stamme, der sich durch seine dünnen Lippen auszeichnet und einstmals von Süden nach Norden eingewandert ist.

Die Zukunft Sumatras beruht auf der Möglichkeit einer Erziehung der Battak zur Arbeit. Diese Erziehung erscheint bei der ganzen Anlage des Volkes nicht aussichtslos; denn Anpassungsfähigkeit, Intelligenz, Kinderreichtum, rechtliches und logisches Denken sind die Vorzüge, die wir bei ihm antreffen, und daher erscheint eine Unterstützung der Missionen gegenüber dem Eindringen des Islam von Vorteil zu sein; denn der Islam hat, wie die Erfahrung vielfach gelehrt hat, sich fast überall als unfähig zur kulturellen Hebung einer Eingeborenen-Bevölkerung erwiesen.

Im Anschluß an die Mitteilungen des Referenten erwähnte Geheimrat Hellmann die Forschungen Junghuhns, der als erster vor 60 bis 70 Jahren in Holländisch-Indien die wissenschaftliche Forschung aufgenommen hatte, und dessen Beispiel folgend dann zahlreiche deutsche Naturforscher und Aerzte, die in holländische Dienste getreten waren, zur Erkenntnis dieser Gebiete vieles beigetragen haben. G. St

Literarische Umschau.

Die grösste russische Militär-Revolution. Die eigenartigen Vorgänge, die sich seit einigen Jahren in Rußland abspielen und die dem Historiker wie dem Laien viel Stoff zum Nachdenken bieten, haben uns eine Anzahl der verschiedensten Episoden erleben lassen: systematischen Meuchelmord, organisierte Schlächtereien, Militärrevolten und vieles andere mehr. Um sie ganz zu verstehen und ihre Tragweite richtig beurteilen zu können, muß man ähnliche Vorgänge aus Rußlands Vergangenheit betrachten, in der sie nur vereinzelt, jeder für sich auftraten — und nicht alle gleichzeitig und gehäuft wie heutzutage.

Unter allen Militärrevolten Rußlands war die größte und wichtigste der sogenannte Dekabristen-Aufstand im Jahre 1825, bemerkenswert vor allem dadurch, daß er nicht von den Soldaten, sondern von idealgesinnten adligen Gardeoffizieren ausging. Gerade jetzt ist ein empfehlenswertes Buch erschienen, daß die Vorgänge der damaligen Zeit mit greifbarer Anschaulichkeit vor die Augen des Lesers stellt[1]

[1] Aus der Dekabristenzeit. Erinnerungen hoher russischer Offiziere. (Jakuschkin, Obolenski, Wolkonski) von der Militärrevolution des Jahres 1825. Bearbeitet von Adda Goldschmidt (Band 3 der von Dr. Ernst Schultze herausgegebenen „Bibliothek wertvoller Memoiren"). Hamburg. Gutenberg-Verlag. 342 Seiten. Preis geheftet 5 M., gebunden 6 M.

Die großen Ereignisse, die zu Anfang des 19. Jahrhunderts wie ein Sturmwind über Europa dahinbrausten, ließen auch Rußland nicht unberührt. Begeistert folgte das russische Volk seinem Führer, dem Kaiser Alexander I, als dieser 1812 die eindringenden Franzosen siegreich zurückschlug — begeistert folgte es ihm, als er die Grenzen seines Landes überschritt, um das westliche Europa von seinem Bedrücker Napoleon zu befreien. Das Volk hing mit grenzenloser Liebe und Bewunderung an seinem Kaiser. Aller Herzen schlugen ihm heiß entgegen, als er 1814 nach Rußland zurückkehrte, aller Augen richteten sich auf ihn in der Hoffnung, daß jetzt, nach Wiederherstellung des Weltfriedens, für Rußland eine neue Aera beginnen würde.

Als Kaiser Alexander 1801 nach der Ermordung seines Vaters zur Regierung gekommen war, hatte er die Herrschaft in liberalem Geiste begonnen und sich mit den besten Absichten getragen. Er hatte sich vorgenommen, eine Verfassung nach französischem oder englischem Muster einzuführen, die Leibeigenschaft abzuschaffen, den unwürdigen Zwang, unter dem das Leben der gesamten Bevölkerung stand, zu lockern, Schulen und Universitäten zu gründen — kurzum seinen despotisch regierten Staat in einen freiheitlich regierten umzuwandeln.

Aber er hielt diese Absichten nicht lange fest. Mit dem Jahre 1812 änderte er seine Anschauungen. An Stelle seines liberalen Staatssekretärs Michael M. Speransky trat ein reaktionärer allmächtiger Leiter der Regierungsgeschäfte, der Graf Alexei Araktschejeff, „ein Apostel der Knechtschaft". Seit seiner Rückkehr aus Frankreich stand Alexander fast völlig unter dem Einflusse Metternichs und der völkerknechtenden Gedanken, die der „Heiligen Allianz" zugrunde lagen.

Viele seiner Offiziere aber hatten die Ideen des Westens in sich aufgenommen. Sie kehrten in ihr Vaterland zurück mit der Hoffnung, daß jetzt ein neuer Geist alteingewurzelte Uebel ausrotten, uralte Schäden bessern würde. Als sie erkennen mußten, daß der Kaiser immer mehr von seinen liberalen Anschauungen zurückkam, daß er sich dem Mystizismus in die Arme warf, in völlig reaktionärem Geiste regierte und alles in Grund und Boden verdammte, was er zuvor in liberalem Sinne geschaffen hatte, ergriff sie eine stetig wachsende Erbitterung gegen den Zaren.

Das unglückliche Land, das schon ein ganzes Jahrhundert lang seit Peter I das Schaukelsystem zwischen orientalischem Despotismus und orientalischer Regierungsunfähigkeit einerseits und freiheitlichen Verwaltungsgrundsätzen andererseits hatte über sich ergehen lassen müssen, wurde wieder nach der anderen Seite geschleudert und damit abermals aus dem Gleichgewicht gebracht. Die materiellen Interessen der oberen Gesellschaftsklassen wurden allerdings von einer reaktionären Regierung mehr begünstigt, als von einer liberalen — aber in Rußland haben sich stets auch in den Kreisen des Adels ideal gesinnte Menschen gefunden, die den eigenen Vorteil nicht durch das Unglück der großen Masse erkaufen wollten.

So schlossen sich auch jetzt die Besten und Edelsten in dem Bestreben, dem unglücklichen Volke zu helfen, zu einem Geheimbunde zusammen, der sich im Laufe der Zeit in einen „Südbund" und einen „Nordbund" teilte. Die Bestrebungen dieser Gesellschaften gingen hauptsächlich darauf aus, wirtschaftliche Reformen — insbesondere eine Verbesserung der schlimmen Lage des geknechteten, abergläubischen, unwissenden, leibeigenen Bauernstandes — durchzusetzen. Sie glaubten diese Ziele am ehesten durch einen Umsturz der Staatsverfassung erreichen zu können und trugen sich dafür mit verschiedenen Plänen.

Als Kaiser Alexander I. am 1. Dezember 1825 plötzlich in Taganrog in Südrußland starb, schien schnelles Handeln geboten. Der Nordbund und der Südbund versuchten daher, eine Militärrevolution zu erregen. Es war eine Begünstigung dieses Planes, daß eine Zeit lang Unsicherheit darüber herrschte, welcher der beiden Brüder Alexanders die Herrschaft antreten sollte: der ältere liberale Konstantin oder der jüngere reaktionäre Nikolaus. Diese Unsicherheit nahmen die Offiziere zum Vorwande, um die Soldaten aufzuwiegeln. Konstantin hatte schon 1820, um eine „Mesalliance" mit einer polnischen Gräfin eingehen zu können, heimlich auf die Thronfolge verzichtet. Als nun Nikolaus nach einigem Zögern wirklich die Regierung übernahm, streuten die Offiziere, die zum Geheimbunde gehörten, die Nachricht aus, Konstantins Verzicht auf den Thron sei eine Lüge, er befinde sich vielmehr gefangen in Warschau.

Am 14. Dezember 1825 eilten die Verschworenen, die ihre Truppen zur Eidesleistung für Nikolaus herausführen sollten, schon im Morgengrauen in ihre Kasernen, um die ihnen anhängenden Soldaten zum Aufstande zu führen. Mit dem Rufe: „Es lebe Konstantin"; zogen die Truppen auf den Senatsplatz. Die ersten Angriffe der loyalen Truppen wurden siegreich zurückgeschlagen. Kaiser Nikolaus bot den Aufrührern, um weiteres Blutvergiessen zu vermeiden, Gnade an, und der Metropolit Seraphim beschwor die Soldaten mit erhobenem Kreuz, in ihre Kasernen zurückzukehren. Alles vergebens. — Da befahl Nikolaus, Feuer zu geben. Kanonendonner dröhnte über den Platz, und in kurzer Zeit wurden die Aufständischen, die ohne straffe, einheitliche Führung waren, zurückgeschlagen; denn das Haupt des Geheimbundes „Fürst Trubetzkoi", war — echt russisch, — im entscheidenden Augenblick nirgends zu finden.

Die nächsten Tage und Wochen brachten den „Dekabristen" („Dezembermännern") — so genannt, weil der Aufstand im Dezember, russisch „Dekaber" losbrach, Verhaftung und Gefangenschaft. Nach monatelanger Haft und täglichen Verhörungen wurde das Urteil gefällt. Es lautete für 5 Verschworene auf Hinrichtung, für die übrigen auf Verbannung nach Sibirien.

Dem Urteilsspruch folgte sofort die Urteilsvollstreckung. Zu nächtlicher Stunde wurden die Verurteilten aus ihren Zellen in den Festungshof geführt. Hier ragte ein seltsames Gerüst, von dem Stricke herabhingen, im Schein brennender Scheiterhaufen gespenstisch zum dunklen Nachthimmel auf und erregte die Verwunderung der Verurteilten. Man hieß sie niederknieen, riß ihnen die Uniformen vom Leibe und warf diese in die lodernden Flammen. Dann zerbrach man die Säbel über den Köpfen der Verurteilten und führte sie wieder in ihre Kasematten zurück. Nach kurzer Zeit öffnete sich das Festungstor abermals, und die fünf zum Tode verurteilten wurden jenem seltsamen Gerüst zugeführt, auf dem sie ihr Vergehen mit dem Tode durch den Strang büssen sollten. Aber man mußte sie zweimal hängen, denn im entscheidenden Augenblick brach das Gerüst. „Nicht einmal zu hängen versteht man bei uns" — war der bittere Ausruf eines der Verurteilten.

Bald darauf begann der Transport der Gefangenen nach Sibirien. Unter unsäglichen Mühseligkeiten legten die Verbannten die weite Reise zurück. In Sibirien harrte ihrer die Zwangsarbeit. Mit Ketten belastet mußten sie mit den gemeinen Verbrechern zusammen arbeiten — bis sie nach kürzerer oder längerer Zeit dieses Dasein mit dem Leben in einer Ansiedelung vertauschen durften. Die Einsamkeit des Ansiedlerlebens aber war in manchen Fällen schwerer zu ertragen als das harte Joch gemeinschaftlicher Zwangsarbeit.

Mehrere dieser verbannten „Dekabristen" haben Memoiren geschrieben, die Zeugnis ablegen von dem ehrlichen, aber zum Teil unklaren Wollen, dem idealen Streben und der Ueberzeugungstreue dieser Männer. Da trotzdem der Dekabristenaufstand, der in der Geschichte Rußlands eine hochbedeutsame Rolle spielt, in weiteren Kreisen ziemlich unbekannt ist, begrüßen wir es mit besonderer Freude, daß einige dieser Memoiren soeben in einer deutschen Bearbeitung als 3. Band der von Dr. Ernst Schultze herausgegebenen „Bibliothek wertvoller Memoiren" erschienen sind.

Die drei Offiziere, die in diesem Buche zu Worte kommen, waren grundverschiedene Persönlichkeiten, die sich jedoch über alle innere Verschiedenheit hinweg in der den Russen eigentümlichen bedingungslosen Hingabe an eine große Idee finden. Jakuschkin, ein abgeschlossener, in sich gefestigter Charakter, für den es kein Schwanken und kein Zaudern gibt — Obolenski, ein weicher, idealer Schwärmer, der von Zweifeln hin und her geworfen wurde und der in der Verbannung Trost in der Religion fand — Wolkonski, ein in vielen Kämpfen erprobter Krieger, der in nächster Nähe des Kaisers gelebt hatte und trotzdem so stark von den neuen Ideen gepackt worden war, daß er allen Ehren entsagte, um seine neugewonnene Ueberzeugung in die Tat umzusetzen. Alle drei berichten ihre Schicksale in ganz verschiedener Art. Aber ihre Berichte sind alle anziehend — nicht nur durch die von ihnen erzählten Tatsachen, sondern auch durch die verschiedenartige Spiegelung, die ihr Geschick in ihrer Seele erfährt. Man liest das Buch mit der größten Anteilnahme von der ersten bis zur letzten Seite. R.

Deutscher Adel und deutsches Bürgertum im 16. Jahrhundert. Soeben hat ein sehr anziehendes Memoirenwerk die Presse verlassen, das unter dem Titel „Deutsches Bürgertum und deutscher Adel im 16. Jahrhundert" den Neudruck zweier interessanter deutscher Autobiographieen aus dem Jahrhundert der Reformation bringt.[1])

Wir wünschen dem wunderlichen Paar, das hier vor dem Leser aufersteht, einen recht großen Leserkreis. Voran schreitet der ernste Bürgermeister Sastrow von Stralsund, den Ernst Liebermanns Künstlerhand köstlich in der einen der das Buch begleitenden Kopfleisten dargestellt hat. Hinterdrein folgt der Ritter Hans von Schweinichen, von hoher Gestalt, mit Burgundernase und Gichtbeinen, der Zechgenoß des allerfürstlichsten Säufers im heiligen römischen Reich.

Bartholomäus Sastrow war 1520 zu Greifswald geboren und verlebte hier und in Stralsund eine bewegte Jugend. Schon als Junge beweist er halsbrecherischen Mut. Als er 17jährig die Universität zu Rostock bezogen hat, verarmt sein Vater. Aus dem wohlhabenden Studenten wird ein bescheidener Stipendiat, der sein Leben durch niedere Dienste fristen muß. Gewaltig stählt sich sein Charakter in dieser harten Schule. Ein unseliger Prozeß des Vaters führt ihn ans Reichskammergericht nach Speier und in den Dienst mancher Herren, oft aber auch an den Rand der Verzweiflung und der bittersten Armut. Ein Sonnenblick ist der Aufenthalt in Pforzheim und die Tätigkeit bei dem Komtur des Johanniterordens. Eine Reise nach Italien im Interesse seines verstorbenen Bruders, erweitert seine Anschauungen von Welt und Kirche. Heimgekehrt, tritt er 1547 in den Dienst seiner pommerschen Herzöge. Die Tätigkeit als Diplomat bringt ihm mancherlei Gefahr, führt ihn aber auch auf die Höhen des Lebens, in die Umgebung des Kaisers, auf den Reichstag und ins Kriegslager. 30jährig tritt Sastrow, ein gefestigter, erprobter Mann, in den Dienst seiner Vaterstadt und zugleich ins Ehejoch. Noch einmal ergreift er den Wanderstab — aber nach dem benachbarten Stralsund. In einer fast 50jährigen Laufbahn hat er hier verschiedene hohe Aemter, zuletzt jahrzehntelang das des Ersten Bürgermeisters, bekleidet, um 83jährig im Jahre 1603 zu sterben.

Ein Hauptvorzug der Sastrowschen Lebensgeschichte besteht in dem Reichtum der überlieferten Tatsachen. Kaum ein Gebiet deutschen Lebens in den 40er Jahren des 16. Jahrhunderts ist von seiner Schilderung unberührt geblieben: im Lager, am Hofe, auf dem Reichstage, zu Hause und im Auslande — überall weiss der Verfasser Bescheid. Und zu allen großen und kleinen Zeitfragen nimmt er lebhaft, oft leidenschaftlich Stellung: bald zu der großen weltbewegenden religiösen Frage, dann zu den sozialen und ständischen Verhältnissen seines Vaterlandes. Aber auch Einzelfragen verschmäht er nicht. Von ganz besonderem Reiz ist die stattliche Reihe von historischen Porträts, kühn und sicher entworfen, vom Kaiser Karl abwärts bis zu Figuren vom Hofe oder aus dem Lager.

Hans von Schweinichen wurde ein Menschenalter später (1552) als Sproß einer altadeligen schlesischen Familie geboren.

Als Knabe genoß er eine nach damaligen Begriffen vortreffliche Erziehung: zuerst auf dem Lande in der Hut seiner prächtigen Eltern, später abwechselnd beim Torschreiber, am herzoglichen Hofe und auf der berühmten Goldberger Schule. Bald aber zieht ihn das Hofleben fester in seine Netze. Er rückt in wenigen Jahren vom Edelknaben zum Hofmarschall auf und kettet so in jugendlichen Jahren sein Schicksal an das des unsteten, abenteuernden Herzogs Heinrich XI. Den Fahrten mit diesem Fürsten in deutschen und benachbarten Landen ist der Hauptteil seiner Denkwürdigkeiten gewidmet.

Nebenher erfahren wir von seiner Vermählung, von der Geburt und dem frühen Tode seiner sämtlichen Kinder und anderes mehr. Nach einer kurzen Dienstzeit bei dem Bruder und Nachfolger seines Herrn zieht er sich auf sein Landgut zurück. Hier gelingt es ihm durch rastlosen Fleiß, seine anfangs tief zerrütteten Vermögensverhältnisse allmählich zu bessern. Sein Werk bricht mit dem Beginn des 17. Jahrhunderts ab. Er selbst ist im 64. Lebensjahre 1616 gestorben.

Die Hauptcharaktereigenschaften dieses Mannes waren zwei sehr wertvolle Dienertugenden: Treue und Schläue. Würdig reiht er sich der Schar von berühmten Dienern an, den Hagen, Leporello, Sancho Pansa u. s. w.

Eigentümlich verschieden ist er als Privatmann und im herzoglichen Dienste. Der Schweinichen „in Zivil", wenn man so sagen darf, ist ein recht unentschlossener zaghafter Mensch, der allen Händeln in weitem Bogen aus dem Wege geht; dabei stets auf seinen Vorteil bedacht, eitel und etwas pedantisch. Bei den Männern ist er deshalb wenig beliebt, und auch die Frauen können ihn aus zwei Ursachen nicht gut leiden: er ist zum ersten mondsüchtig und dann ein recht zurückhaltender Liebhaber. Gesteht er uns doch bei Gelegenheit seiner Verheiratung, daß er das Ehebett ebenso keusch bestiegen habe wie seine Frau — und das will bei einem Höfling in damaligen wilden Zeitläuften allerdings viel sagen. Tut man noch eine starke, echte Frömmigkeit hinzu, gemischt mit etwas Aberglauben, so ist Schweinichen, der Mensch, fertig!

Viel günstiger erscheint derselbe Mann als „treuer Diener seines Herrn". Hier gewinnt er einen gewissen großartigen Anstrich. Wo es sich um dessen Wohl und Wehe handelt, wird der Hasenfuß zum mutigen Draufgänger. Seine Schlauheit, die im Privatleben kleinlich erscheint, ist hier eine sie verklärende Vielgewandtheit. Wenn die Not für Herrn und Knecht am größten ist — der Hans weiß stets noch einen Ausweg, er braucht ja nicht immer ganz gerade zu sein! Und wie versteht er zu reden und zu überreden, wo es sich darum handelt, den Fürsten oder Stadtvätern das Geld aus der Tasche zu locken! Nicht weniger groß ist er daheim als Hofmarschall, wenn es gilt, einen Empfang zu arrangieren oder ein Fest zu leiten. Und trinken kann er, daß es eine Art hat. Darin tuts ihm keiner nach.

Die große Wirkung, die die Aufzeichnungen Sastrows und Schweinichens ausüben, danken diese beiden schlichten Erzähler vor allem dem Umstande, daß uns aus ihren Blättern ein Hauch ihrer großen Zeit entgegenweht.

Wie in einem Shakespeareschen Drama wechselt die Szene. Bald befinden wir uns im Kriegslager, bald auf dem Reichstag, am Hofe, in der Gefangenschaft, in Stadt und Land, auf Reisen und zu Hause.

Insbesondere in Sastrow verrät sich das „Kind der Renaissance", wenn er Szenen schildert, die sich lebendig vor unseren Augen abspielen. Welche Anschaulichkeit entwickelt er in der Schilderung der Fronleichnamsprozession in Rom! Und geradezu ein Meisterstück plastischer Erzählungskunst ist der große Landsknechts-Altarm in Halle.

Das gewaltige Jahrhundert der Reformation ersteht lebhaftig vor unseren Augen. Landsknechte schreiten über die Bühne, Studenten kommersieren, Fürsten verpulvern ihr Geld und schlichte Bürgersleute erklimmen mühsam den Weg zu Ruhm und häuslichem Wohlstand. Hinter einer schier unendlichen Reihe von Fürsten und Herren geistlichen und weltlichen Standes tauchen wie große Schatten die gewaltigen Hauptpersonen des Weltdramas auf: der schlichte Gottesmann aus Wittenberg und sein Widerspiel, der spanische Karl.

Kaiser Karl V. tritt uns bei Sastrow von seiner liebenswürdigsten Seite entgegen. Ganz ein Kaiser, entbehrt er doch nicht einer gewissen herzgewinnenden Gemütlichkeit, die er zweifellos seinen Jugendjahren in den Niederlanden dankt.

Die Vertreter eines hohen deutschen Fürstenstandes schimmern in sehr verschiedenartigen Farben. Die Zeitgenossen der Reformation — voran der geniale Moritz von Sachsen — lieben nichts so sehr wie Wein, Weib und Gesang. Ganz anders wirkt die folgende Generation: oft genug recht philiströs und wunderlich, aber voll ernsten Fleißes und landesväterlicher Fürsorge.

Auch an der tiefsten Frage des Jahrhunderts, der religiösen Umwälzung, sind unsere Freunde nicht achtlos vorbeigegangen. Sastrow sehen wir förmlich aus der katholischen Umgebung seiner Jugend herauswachsen. Noch ohne volle innere Klarheit betritt er die heilige Stadt Rom. Aber hier, im Anblick all ihrer Werkheiligkeit, der tausend und abertausend Veranstaltungen eines toten, äußerlichen Glaubens fällt es ihm wie Schuppen von den Augen. Dem Kenner des Reformationszeitalters wird es beim Lesen dieser Blätter klar, wie langsam und allmählich sich das Neue vom Alten loslöste und wie innig religiöser und politischer Freiheitsdrang miteinander verbunden waren. Das „Los von Rom" bedeutete nur gar zu oft eine Befreiung von obrigkeitlichem Druck. Man lese nur bei Sastrow die köstliche Beschreibung von dem Aufruhr in Stralsund.

Ein besonderer Reiz besteht darin, daß sich in ihnen wie eine Perlenkette ein hübscher lustiger Schwank an den anderen reiht. Man muß herzlich lachen über gewisse kleine Jugenderlebnisse unserer Helden oder über Sastrows Geschichte von der Katze mit dem Tintenschwanz oder über Schweinichens Erzählung von dem

---

[1]) Deutsches Bürgertum und deutscher Adel im 16. Jahrhundert. Lebenserinnerungen des Bürgermeisters Bartholomäus Sastrow und des Ritters Hans von Schweinichen. Bearbeitet von Dr. Max Goos. (Band 2 der von Dr. Ernst Schultze herausgegebenen „Bibliothek wertvoller Memoiren". Hamburg, im Gutenberg-Verlag). 1. Teil: Erinnerungen des Stralsunder Bürgermeisters Bartholomäus Sastrow. 173 Seiten. Preis geheftet 3 M., geb. 4 M. 2. Teil: Erinnerungen des schlesischen Ritters Hans von Schweinichen. 151 Seiten. Preis geheftet 3 M., gebunden 4 M. Beide Teile zusammen in einem Bande 5 M. geheftet, 6 M. gebunden.

Pferdesturz des trinkbaren Herzogs. Es scheint an den beiden alten Herren ein Reuter und ein Wilhelm Busch verloren gegangen zu sein.

Auch die beste Inhaltsangabe würde aber nur den Schmelz von diesen Blättern abstreifen. Liest man das Buch, so fallen alle Vorurteile gegen die steifen deutschen Chronisten zu Boden. Eben in jener Zeit schlug der moderne Mensch schönheitsdurstig und tatenfreudig seine Augen auf. War es doch dieselbe Zeit, in der Michel Angelo mit gewaltigem Hammerschlag den harten Marmor bildete. Von diesem Geist haben auch unsere beiden Männer einen Hauch gespürt. Die Gos'sche Ausgabe der beiden Werke, die zu billigem Preise und in schönem Gewande von beiden nur das Beste gibt, während sie alles Ueberflüssige (langatmige Prozeßgeschichten, Aufzählungen von Lebensmittelpreisen usw.) fortläßt, erinnert uns an die Worte, die Goethe einmal in der Freude über die Anerkennung schrieb, die sein Götz von Berlichingen gefunden hatte: „Es entsteht ein eigenes, allgemeines Behagen, wenn man einer Nation ihre Geschichte auf eine geistreiche Weise wieder zur Erinnerung bringt: sie erfreut sich der Tugenden ihrer Vorfahren und belächelt die Mängel derselben, welche sie längst überwunden zu haben glaubt.“ R.

Briefkasten.

Aus dem Geschäftsbericht der Siebenbürger Vereinsbank, A.-G., Hermannstadt (Erdélyi egyleti-bank részvénytársaság) über das Jahr 1906. „Die Auswanderung nach Amerika und der hierdurch bedingte Arbeitermangel sowie die Arbeiterstreiks haben gleichwie überall und auf allen Wirtschaftsgebieten auch unsere Arbeit sehr erschwert, und wenn wir imstande sind, für das abgelaufene Jahr ebenso günstige Endergebnisse wie für das Jahr 1905 zu verzeichnen, so verdanken wir es nur der von uns stets beobachteten Vorsicht bei Bewertung unserer Güter und unseres sonstigen Besitzes, wodurch wir wertvolle Reserven geschaffen haben.

Unsere Lagerhäuser, welche sich besonders im Jahre 1905 infolge großen Getreideimports aus Rumänien als zu klein erwiesen und uns einen ansehnlichen Nutzen brachten, werden infolge der eingetretenen Zollerhöhungen auf Zerealien, wodurch die Einfuhr rumänischen Getreides gänzlich aufgehoben worden ist, viel weniger benützt, so daß der Ertrag derselben sich vermindert hat.

Im Verkauf unserer Güter ist im Vorjahre trotz ziemlicher Nachfrage ein vorübergehender Stillstand eingetreten, nur die eine erfreuliche Tatsache haben wir zu verzeichnen, daß unser Gut Batiz von den früheren ungeeigneten Ansiedlern geräumt, mit 19 tüchtigen Familien aus Benczencz, Mühlbach, Broos und Cservenka neu besiedelt worden ist.

Die von uns vorläufig probeweise betriebene Erste Siebenbürgische Stearinkerzenfabrik und die mit dieser verbundene Betonbauabteilung hat im abgelaufenen Jahre ein günstigeres Resultat geliefert, der Absatz an Kerzen und Seife steigt, wenn auch mäßig, so doch stetig, von Monat zu Monat, und auch die Arbeiten der Betonbauabteilung nehmen zu, weshalb wir zur technischen Leitung der letzteren einen diplomierten Ingenieur angestellt haben.

Die Verteilung des Reingewinnes erlauben wir uns im Sinne der Satzungen und im Einverständnisse mit dem Ueberwachungsausschuß in folgender Weise vorzuschlagen:

Gewinnvortrag aus 1905	Kr.	553,57	
Reingewinn pro 1906	„	51 605,60	Kr. 51 159,17
davon 5 pCt. Dividende nach dem Aktienkapital von	Kr.	600 000,00	„ 30 000,00
aus dem Reste von			Kr. 22 159,00
10 pCt. für den Direktionsrat	Kr.	2 215,67	
40 „ „ „ Reservefond	„	8 863,67	
20 „ „ „ Beamtenpensionsfond	„	4 431,33	„ 15 511,49
von den verbleibenden			Kr. 6 647,73
1 pCt. Superdividende nach dem Aktienkapital von	Kr.	600 000,00	„ 6 000,00
Gewinnvortrag auf 1907			Kr. 647,73

Die Theater-Ausstattungsbranche, so jung sie auch sein mag, macht ganz enorme Fortschritte und die Erfahrung hat gelehrt, daß einzelne hervorragende Firmen in ihren Kunstwerkstätten ganz Erstaunliches erzeugen. Eine Gelegenheit, die uns in die Ateliers der Firma **Obrenski, Imprekoven & Co., Berlin**, Köpnikerstr. 55 führte, zeigte uns den großartig angelegten Betrieb, der in Ateliers und Werkstätten für Theaterkostüme, Waffen, Rüstungen Gürtlerei, für die Hut- und Panzer-Fabrikation, für die Theater-Malerei, Cachir-Abteilung, Möbel- u. Requisiten-Fabrikation besteht und aus denen Gegenstände von größten künstlerischen Wert hervorgehen. Dadurch erklärt es sich auch, daß die genannte Firma nicht nur nach allen Ländern Europas ihre Kunstobjekte absetzt, sondern auch fortgesetzt Aufträge aus überseeischen Staaten erhält.

Preisliste für das Jahr 1907 von der Neuen Photographischen Gesellschaft Steglitz-Berlin. Bekanntlich veröffentlicht die gedachte Gesellschaft alljährlich Preislisten wie die obige, die übrigens lediglich für die photographischen Handlungen und nicht für die Konsumenten bestimmt sind. Erstere wollen sich daher behufs Erlangung dieser Liste direkt mit der Neuen Photographischen Gesellschaft in Verbindung setzen. Wir wollen nicht unbemerkt lassen, daß die Liste mit ihren Beilagen eine wesentliche Bereicherung gegenüber dem Vorjahre darstellt.

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 28. 5. 07. Wechselkurs auf London 15 $^{5}/_{16}$d.

Mexiko, 2. 7. 07. Sichtwechsel auf Deutschland mex. $ 2.09.

Valparaiso, 2. 7. 07. 90 T. S. Wechsel auf London 12 $^{9}/_{16}$d.

Buenos Aires, 2. 7. 07. 90 T. S. Wechsel auf London 48 $^{1}/_{16}$d.

Buenos Aires, 2. 7. 07 Gold-Agio 127.27 pCt.

Nibelungen-Ring-Spritzen

ohne Löcher,
für Zimmer und Gewächshaus.



D. R. P. Ausl. Pat.

Staubspritzen für Kupferkalkbrühe.

Vorzüge: Keine Lochbohrung. Verstopfung ausgeschlossen. Feinste Zerstäubung.

= Alleinige Fabrikanten und Patentinhaber =

Oehme & Weber, Leipzig.

Schutz gegen Typhus und Cholera!
Trinken und verwenden Sie nur
bakterienfreies Wasser,
das überall,
mit und ohne Wasserleitung durch

Berkefeld-Filter

schnell und reichlich zu beschaffen ist.



Illustrierte Preisliste über Filter für Hausgebrauch & Industrie gratis.
Berkefeld-Filter Gesellschaft G. m. b. H. Celle
und
London W 121 Oxford Street – New York 9 Cedar Street



Waffen. Jagdgeräthe.

Engros — Export.

Illustrirte Kataloge stehen zu Diensten.

Albrecht Kind, Hunstig b. Dieringhausen, Rheinl., und Berlin C., Rosenstrasse 1.

(816)

Gummiwaren jeder Art,

Asbestwaren technische Artikel, Krankenpflege- und chirurg.-hyg. Artikel etc. etc.

Bezugsquellen weist kostenfrei nach
Auskunftstelle für die Gummi-Branche
V. Stern, München II, Türkenstrasse 26.

Nur festgeklemmt! Praktisch!

Sammel- u. Aufbewahr-Mappen

Selbstbinder-Springfolio für

Akten, Briefe, Formulare, Journale, Noten, Muster, Preislisten, Rechnungen, Zeichnungen, überhaupt lose Blätter aller Art. Ferner: Dokumenten-, Schreib- und Ablegemappen, Album, Sammelbücher Aktentaschen,
fertigt in den verschiedensten Ausführungen

Franz Müller, Leipzig 84,

gegr. 1880. Ausführl. Preisliste in 4 Sprachen bitte z. verlangen.

M. Bahn's Adressen-Verlag

BERLIN SW. 61, Teltower Strasse 30.

Adressen aller Branchen und Länder nach neuestem Material auf Couverts, Streifbändern, perforierten Bogen usw.
gewissenhaft — schnell — billig.

Oskar Böttcher, Berlin W. 57a.



Fabriken und Lager elektrotechnischer Artikel.

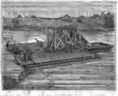
Accumulatoren, Elemente aller Art.

No. 7341 Lampe komplett mit 4 Volt Accumulator 40 Ampèrestunden M. 30.—

Taschenlampen mit Export-Füllbatterie per Dutzend M. 9.—



No. 7341



Düsseldorfer Baumaschinenfabrik

Bünger & Leyrer, Düsseldorf-Derendorf,
liefert als Spezialität: **schwimmende u. fahrbare Handbagger.**

Deutsche Ueberseeische Bank

Aktien-Kapital: Mk. 20 000 000

Hauptsitz: **Berlin W.,** Französische Str. 60/61.

Zweigniederlassungen unter der Firma:

BANCO ALEMAN TRANSATLANTICO

in **Argentinien**	Bahia Blanca, Bell-Ville, Buenos Aires, Cordoba und Tucuman
„ **Bolivien:**	La Paz und Oruro
„ **Chile:**	Antofagasta, Concepcion (Chile), Iquique, Osorno, Puerto Montt, Santiago de Chile, Temuco, Valdivia u. Valparaiso
„ **Peru:**	Arequipa, Callao und Lima.
„ **Uruguay:**	Montevideo.
„ **Spanien:**	Barcelona, Madrid.

Vertretung in Mexiko Banco Mexicano de Comercio é Industria, Mexico.

Die Deutsche Ueberseeische Bank besorgt das Inkasso von Wechseln und Dokumenten, bevorschusst Warenverschiffungen und diskontiert Tratten auf alle Plätze der La Plata-Staaten, Boliviens, Chiles, Perus und Mexikos. Dieselbe gibt Wechsel und Kreditbriefe auf sämtliche Hauptplätze Süd- und Zentral-Amerikas und befasst sich mit allen übrigen einschlägigen Bankgeschäften.

Die Filialen nehmen verzinsbare Depositen auf Sicht und Zeit in den betreffenden Landeswährungen an und besorgen ferner die Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren usw.

Anfragen werden jederzeit durch den Hauptsitz in Berlin erledigt.

Vertretungen in:

Bremen:	Bremer Filiale der Deutschen Bank.
Frankfurt a. M.:	Frankfurter Filiale d. Deutschen Bank.
Hamburg:	Hamburger Filiale d. Deutschen Bank.
London:	Deutsche Bank (Berlin) London Agency.

Drahtheftmaschinen-Fabrik

Wilhelm Mallien

Leipzig-Li. 37.



Buchbinderei-, Kartonnagen- und Holzheft-Maschinen, sowie Zubehör.

Exportvertreter gesucht.

Eis und Kälte durch Abdampf.

Der Abdampf der Dampfmaschine genügt zum Betriebe, daher fast keine Betriebskosten.
Vertreter in Ostasien gesucht.

C. Senssenbrenner, Düsseldorf-Obercassel.



Grammophone,

überraschend reiner Klang, unübertroffene Wiedergabe von
Sprache und Musik,
in allen Preislagen.
Platten von M. 0,75 an.

Familien-Phonograph nur M. 4,50.
Goldgusswalzen M. 1.
Man verlange Gratis-Katalog No. 20.



Photographische Apparate

höchster Vollendung, prämiiert mit **Goldener Medaille.**

Magazin-Camera für Bilder 6×9 cm, M. 4.
Komplette Ausrüstung dazu M. 5.
Klapp-Camera für Bilder 9×12 cm, von M. 15 an.

Man verlange Gratis-Katalog No. 19.

A. M. Gey & Co., Dresden-A. 16.



Schleifsteinträge

für Hand-, Fuß- und Kraftbetrieb,

Dehbreer-, Raffineur-Mühlsteine und Steinwalzen

in Basalt-Lava, Granit, Grünstein, Sandstein.

Carl Ackermann

Cöln E
Filzengraben 16.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export“.

Imprägnierte

Staub-, Schuh-, Huttücher,

Marke „Welt“, gesetzl. gesch., **werden als hervorragende Ausfuhrartikel empfohlen.**

Vertreter allerort gesucht.

Alleiniger Fabrikant

Karl Nuese, Berlin N.W. 7.

Fernsprecher

Hauptkontor Amt I, 4131 Fabrikbureau Amt II, 847

Telegramme: Weltmarke, Berlin.

Elektrische Pianos „Pneuma“

D. R. P.

Alleinige Fabrikanten

Kuhl & Klatt, Berlin SO. 16.

Danielsohn & Hammerstein

Berlin C. 19.

Fabrik Chirurgischer Seide u. Catgut.

Georg Voss Berlin 54, Dragoner-Str. 15

Verkaufsvermittler für Nahrungsmittel

übernimmt zum bestmöglichsten kommissionsweisen Verkauf:

Molkereiprodukte, Fleischwaren, Wild, Geflügel, Eier, Landesprodukte etc. etc.

Preusse & Co Leipzig

Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen

Krankenwagenfabrik

Leipzig-Stötteritz



empfiehlt ihre bewährten **Krankenwagen, Tragbahren, Rettungsgeräte etc.**



Krepp-Topfhüllen

D. G. M. 238138.

Krepp-Mützen

Franz Funk, L.-Neuschönefeld

Zu den Messen stets neue Muster.

Zur Messe in Leipzig: Petersstr. 44, „Grosser Reiter“ IV. Et.

Luxuskarten-Fabrik

Franz Huth

Weissensee-Berlin, Sedanstr. 97.

Spezialität: Visit-, Tisch-, Menu-, Ball-, Verlobungs- und Hochzeitskarten. Moderne Prägungen jeden Genres. Größte Musterauswahl.

Filtriere dein Trinkwasser

Tisch-, Leitungs- und Taschenfilter.

C. Bühring & Co., Berlin NW., Luisenstr. 21.



Adolf Graf

Pumpenfabrik

Konstanz d. (Baden).

Doppeltw. Kolbenpumpe

„OZEAN“

D. R. G. M. 191 516.

Unerreichte Leistung.

En gros Export.



Mand's Tropenfeste Pianos

mit Panzerstimmstock, T-Rippen u. Klangstäben (D.R.P. 81139) mit **26 mal ersten Preisen prämiiert**, liefert als Spezialität

C. Mand, Hofpianoforte-Fabrik, Coblenz a. Rh.

Hildesheimer Parfumerie-Fabrik

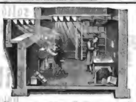
Wilh. de Laffolie

Gegründet 1833. **HILDESHEIM.** Gegründet 1833.

Speziell eingerichtet für den Export und durch langjährige Erfahrung im Exportgeschäfte mit den Marktverhältnissen fast aller Länder der Erde auf das Genaueste vertraut.

Brinkmann & Leyendecker, Herford, Germany.

Zuckerwaren-Fabrik für Export, liefern seit Jahren ihre Spezialitäten in Eis-, Rahm-, Milch-, Tropen-, Selecta-, Chocoladen-Eis-, Sport-, Elita-Bonbons etc. nach allen Weltteilen in absolut feiner und für die Tropen haltbarer Qualität.



Keine dunklen Keller mehr!

Lichtschachtplatten mit

„Vitral“

-Prismen aus Kristallglas

in guß- und schmiedeeiserner Konstruktion, begehbar und befahrbar.

Preislisten und Kostenanschläge umsonst.

Gebrüder von Streit, Glaswerke

G. m. b. H.

in Hosena-Hohenbocka in Schl.

Verkaufs-Kontor in Berlin S.W., Alexandrinenstr. 22.



Hydraulische

„Debo“

Pressen für Trauben und Obst

in allen Größen und Systemen.

Leistungsfähigste Kelter der Gegenwart mit fahrbarem, stets senkrechtem Presskorbe.

Ueber 1000 Stück bereits geliefert.

Erstklassige Referenzen.

Spezialfabrik für hydraulische Pressen.

Neusser Eisenwerk, Heerdt b. Düsseldorf.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export“.

Obronski, Jmpekoven & Co.

Kunst-Werkstätten

London. Berlin, Stockholm.

Köpenicker Strasse 55.

Kompl. Theaterausstattungen. — **Fundus-Anfertigung.**

Kostüme jeden Genres in stilechter, wirkungsvoller und solider Ausführung. Separate Abteilungen für historische, Phantasie- und Ballet-Kostüme.

Dekorationen, gemalte und plastische. **Spezialität:** Klassische Dekorationen.

Waffen, Rüstungen, Requisiten, Möbel, Stoffe etc.

Kaschier-Abteilung. **Künstlerische Entwürfe.**

L. MÖRS & Co., Berlin SO., Reichenbergerstr. 142

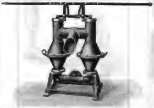
Pianofortefabrik

Export nach allen Ländern. (5441) **Verbindungen überall gewünscht.**

Trockenapparate

für alle Materialien und Rückstände.

Petry & Hecking, Dortmund E.



Doppelzylindrische Phönix-Membran-Pumpe

mit Hebelübersetzung

in Deutschland patentamtlich geschützt, ferner patentiert in Belgien, Frankreich, Ungarn, England

Leistung 36—40000 Liter pro Stunde.

Unstreitig **beste Pumpe** für alle Zwecke, speziell überall da, wo größere Wassermengen schnell und bequem bewältigt werden sollen; **Hebel umklappbar.** Auf Wunsch mit fahrbarem Untergestell.

— Spielend leichter Gang. Gewicht ca. 90 kg —

Niederrheinische Fabrik techn. Bedarfsartikel

Rudolf Terberger Abteilung Pumpenfabrik **Ruhrort a. Rh.**



Unübertroffene **Preiswürdigkeit**

solideste Arbeit

Tonschönheit und grösste

Haltbarkeit

begründen seit 1828 den Weltruf

der Firma: **Ritter** Hof-Pianoforte-Fabrik

Halle a. S.





Neue Gasbeleuchtung

ohne Röhrenleitung!

Huff's transportable Gas selbsterzeugende Lampen liefern das hellste, billigste und reinlichste

Licht für Haus, Fabriken, Werkstätten, Restaurants, Läden, Eisbahnen, Gärten, Strassen u. s. w.

Jede Lampe stellt sich das nötige Gas selbst her! Kein Docht

Transportables Gasglühlicht!

Völliger Ersatz für Kohlengas!

Sturmbrenner für Bauten und Arbeiten im Freien. Lampen, Laternen von 5 Mark an. Illustr. Preislisten gratis



Gebr. A. & O. Huff, Berlin SW., Johanniterstr. 11 F.

Hoflieferanten Sr. Maj. d. Kaisers u. Königs

Gebrüder Brehmer

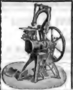
Maschinen-Fabrik,

Leipzig-Plagwitz.

Filialen

LONDON E. C. 19 City Road. PARIS 60 Quai Jemmapes.

WIEN V Wiedner Hauptstr. 84. [801]



Draht- und Faden-Heftmaschinen für Bücher und Broschüren.

Maschinen zur Herstellung von Faltschachteln und Cartonnagen.

Falzmaschinen für Werkdruck und Zeitungen.

A. Grand,

Berlin SW., Gitschinerstr. 94,



Pianofortefabrik

Spezialität:

Pianos für Tropen-Klima.

Kataloge u. Preislisten gratis u. franko.

Gegründet 1869.

Nahtlose Stahlrohre

aller Art, wie:

Kesselrohre jeder Dimension und Konstruktion.

Masten für Straßenbahnen, Beleuchtung und Telegraphenleitungen.

Bohrrohre.

Behälter für hochgespannte Gase.

Ferner:

Ueberlapptgeschweisste Rohre

bis zu 4000 mm Durchmesser.

Deutsch-Oesterreichische

Mannesmannröhren-Werke

Düsseldorf.

Verantwortlicher Redakteur, Otto Heincke, Berlin W., Lutherstraße 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hollmannstraße 16.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel bei Robert Friese in Leipzig und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein .... 3,75 „
Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein.... 15,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige Einsendung des Betrages).

EXPORT.

Organ des Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 50 Pfg. berechnet, werden von der Expedition des „Export", Berlin W., Lutherstr. 5 entgegengenommen.

Beilagen nach Uebereinkunft mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstraße 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.

Der „EXPORT" ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export" eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial" (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 11. Juli 1907. **Nr. 28.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export" sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc." sind nach Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.

Deutschland und die südamerikanischen Märkte.

Die Bedeutung der südamerikanischen Märkte für den deutschen Ausfuhrhandel hat sich im Laufe der letzten anderthalb Jahrzehnte sehr verschoben. Früher war unter den südamerikanischen Freistaaten Brasilien der Hauptabnehmer deutscher Waren, heute steht es in dieser Hinsicht weit hinter Argentinien zurück. Auch im Absatz nach den übrigen Ländern von Südamerika sind verschiedene wesentliche Aenderungen eingetreten. Unsere Ausfuhr nach den einzelnen Staaten hat betragen (in Millionen M.):

	1890	1895	1900	1903	1906
Argentinien	26,1	36,1	63,8	131,5	170,2
Brasilien	52,2	74,9	45,6	71,7	88,8
Chile	30,8	44,5	39,9	53,5	72,4
Uruguay	7,8	8,6	12,0	21,8	25,6
Peru	8,4	5,4	9,9	13,6	14,7
Columbien	4,4	4,3	2,3	7,2	6,1
Venezuela	8,0	6,1	5,0	5,4	5,9
Bolivien	1,1	2,1	4,4	4,8	5,5
Ecuador	1,4	1,6	5,5	3,7	3,6
Paraguay	0,1	0,2	0,3	1,4	2,6
Panama	—	—	—	1,2	1,9
Zus.	140,3	183,6	188,7	315,8	397,3

Seit 1890 ist sonach die Gesamtausfuhr nach Südamerika von 140 auf rund 400 Millionen M. gestiegen. Die Zunahme seit 1895 beträgt 214 Millionen M. = 116 pCt. In diesem elfjährigen Zeitraum hat sich aber die Ausfuhr nach Argentinien um nicht weniger als 371 pCt. vermehrt, während die Ausfuhr nach Brasilien nur um 19 pCt. zugenommen hat. Die Ausfuhr nach Chile weist eine Steigerung von 63 pCt., nach Uruguay von rund 200 pCt., nach Peru von 172 pCt., nach den übrigen Staaten Südamerikas von 86 pCt. auf. Im allgemeinen wird man also behaupten können, daß die Ausfuhr nach Argentinien am meisten, die nach Brasilien am geringsten gewachsen ist. Eine ähnlich günstige Entwickelung wie der Export nach Argentinien weist die Ausfuhr nach Uruguay und Paraguay auf. Man darf dabei freilich nicht übersehen, daß die Gesamteinfuhr und ganze Volkswirtschaft der Laplata-Staaten in den letzten Jahren einen mächtigen Aufschwung genommen hat und daß in der Hauptsache diesem Umstande auch die Steigerung des deutschen Exports dahin zuzuschreiben ist. Brasilien hat nicht diese rasche Entwickelung genommen, und darum hat auch der deutsche Export nach diesem Lande keine so starke Zunahme aufzuweisen. Wenn die brasilianische Handelsstatistik richtig ist, so ist übrigens der prozentuale Anteil Deutschlands an der Gesamteinfuhr nach Brasilien in den letzten Jahren gewachsen. An der brasilianischen Einfuhr waren nämlich die einzelnen Länder wie folgt beteiligt:

	1902	1903	1904	1905	1906
			Prozent		
Deutschland	11,6	12,3	12,7	13,3	14,7
Argentinien	9,6	9,0	10,3	11,8	10,6
Oesterreich-Ungarn	1,9	1,8	2,0	1,7	1,5
Belgien	2,4	2,9	3,2	3,6	3,9
Ver. Staat. v. Amerika	12,3	11,5	11,1	10,3	11,5
Frankreich	8,8	8,8	8,9	9,0	9,2
Großbritannien	28,2	28,3	27,7	26,6	28,0
Italien	3,7	3,7	3,6	3,3	3,3
Portugal	6,9	7,2	7,3	7,3	6,6

Der Anteil Deutschlands ist hiernach von Jahr zu Jahr gewachsen, im letzten Jahre betrug er 43,3 Millionen Milreis Gold (à 2,296 M.), wobei der Einfuhrzoll mit eingerechnet ist, oder 14,7 pCt. der Gesamteinfuhr Brasiliens. Unter allen an der Einfuhr nach Brasilien beteiligten Staaten nimmt seit 1903 Deutschland den zweiten Platz ein. An erster Stelle steht Jahr für Jahr England; die Vereinigten Staaten hatten 1902 noch die zweite Stelle inne, mußten aber dann mit dem dritten, 1905 sogar mit dem vierten Platz vorlieb nehmen. Seit 1906 werden verschiedenen Waren der Vereinigten Staaten bei der Einfuhr nach Brasilien Zollermäßigungen zuteil, und vielleicht ist es diesem Umstande zuzuschreiben, daß im letzten Jahre die Einfuhr aus der Union zugenommen hat, während die Zufuhren aus Argentinien etwas zurückgegangen sind. Die fraglichen Zollvorteile zugunsten der Union gelten bekanntlich auch im laufenden Jahre, und sie scheinen zu einer dauernden Einrichtung werden zu sollen. Es ist möglich, daß unter diesen Umständen der nordamerikanische Anteil an der Einfuhr Brasiliens in diesem Jahre eine noch stärkere Zunahme als im vorigen Jahre erfährt, und daß Deutschland über kurz und lang an die dritte Stelle zurückgedrängt sein wird.

Jedenfalls sind die Nordamerikaner seit einiger Zeit eifrig darauf bedacht, ihren Anteil am südamerikanischen Einfuhrhandel zu vergrößern, und die Zollbegünstigungen, die sie sich in Brasilien zu verschaffen gewußt haben, werden nicht das letzte Mittel sein, das zu diesem Zwecke von ihnen angewendet wird. Die Tatsache, daß der Anteil der Vereinigten Staaten am Handel mit Südamerika seit einer Reihe von Jahren nur wenig zugenommen hat und heute noch verhältnismäßig gering ist, bleibt für den Nordamerikaner eine offene und schmerzende Wunde. Es kränkt seinen Ehrgeiz, daß Europa große Mengen von Waren nach Südamerika verkauft, während er sich zumeist mit dem

Absatze von Spezialartikeln begnügen muß. Von den rund 500 Millionen Dollars, die Südamerika im Jahre 1905 für fremde Waren ausgegeben hat, sind nur etwa 60 Millionen Dollars nach den Vereinigten Staaten geflossen, die ihrerseits für rund 150 Millionen Dollars Waren aus Südamerika bezogen haben. „Wenn unsere Kaufleute — so lesen wir in einem nordamerikanischen Blatte — sich mit der Tatsache vertraut machen wollten, daß auf der anderen Seite des Äquators eine Stadt von einer Million Einwohnern liegt, die in mehr als einer Beziehung irgend einer Stadt in den Vereinigten Staaten voraus ist, mit einem großartigen Hafen und einem Handelsverkehr, der größer ist als der Chinas oder Japans, dann würden sie es vielleicht der Mühe wert halten, dem Handel mit diesem Erdteil größere Aufmerksamkeit zu widmen. Bessere Bekanntschaft mit Südamerika würde zu dem Bewußtsein führen, daß wir unsere Chancen sträflich vernachlässigt haben und daß sofortige Umkehr eintreten sollte. Denn dort im Süden wachsen große Nationen heran, sie haben ihre Kindheit überwunden und sind in das Stadium schneller Entwickelung eingetreten."

Aehnliche Mahnungen kann man täglich in der nordamerikanischen Presse lesen, und sie werden ihre Wirkung nicht verfehlen. In den nächsten Jahren wird der europäische Handel in Südamerika auf einen scharfen Konkurrenzkampf mit der nordamerikanischen Industrie gefaßt sein müssen. Ein Rückgang der deutschen Ausfuhr nach Südamerika wird freilich fürs erste nicht zu befürchten sein, denn ebenso wie die Produktion und der Export der südamerikanischen Staaten ansteigt, wird auch ihr Bedarf an fremden Waren zunehmen. Es ist dort Platz genug für den friedlichen Wettbewerb zwischen Europa und Nordamerika; nur muß sich der europäische Handel verwahren, daß der nordamerikanischen Konkurrenz staatliche Vorzugsbedingungen eingeräumt werden, wie dies in Brasilien geschehen ist, und möglicherweise auch in anderen südamerikanischen Staaten noch geschehen wird. Es war ein Fehler, daß die großen europäischen Handelsstaaten nicht sofort Einspruch gegen die Zollbevorzugung nordamerikanischer Waren auf dem brasilianischen Markte erhoben haben. Deutschland ist ein so bedeutender Abnehmer brasilianischer Produkte, daß es wohlbegründeten Anspruch darauf hat, in Brasilien die gleichen Zollvorteile zu erhalten, wie sie anderen Staaten zuteil werden. Wenn die Nordamerikaner darauf hinweisen, daß sie für 150 Millionen Dollars Waren aus Südamerika beziehen, aber nur für wenig mehr als 60 Millionen Dollars dorthin liefern, so muß dem entgegengehalten werden, daß fast alle südamerikanischen Staaten eine viel größere Ausfuhr als Einfuhr und darum einen starken Ausfuhr-Ueberschuß haben. Die natürliche Folge davon ist, daß die am Handel mit Südamerika beteiligten Staaten mehr aus Südamerika bei sich einführen, als sie nach Südamerika ausführen können. Das trifft insbesondere auf Deutschland zu. Wir haben oben an der Hand der deutschen Handelsstatistik die Ausfuhr Deutschlands nach den südamerikanischen Freistaaten nachgewiesen; zum Vergleich wollen wir auch die deutsche Einfuhr aus Südamerika hier angeben (in Millionen M.):

	1890	1895	1900	1905	1906
Argentinien	74,8	118,4	232,5	369,3	372,2
Brasilien	137,4	114,6	112,6	171,9	188,1
Chile	60,5	80,4	88,5	132,9	145,0
Bolivien	6,7	1,3	7,6	15,3	23,3
Uruguay	8,9	8,6	15,4	17,5	18,7
Peru	5,5	4,8	6,9	11,8	14,3
Venezuela	4,6	18,4	9,2	14,9	11,9
Ecuador	8,3	5,4	10,7	11,6	10,7
Columbien	8,6	7,2	6,9	9,6	10,0
Paraguay	0,2	0,3	0,7	1,9	2,6
Panama	—	—	—	0,2	0,1
Zus.	300,6	354,4	490,4	756,1	796,2

Hiernach ist Deutschland ein viel größerer Abnehmer südamerikanischer Produkte als die Union. Die deutsche Einfuhr aus Südamerika ist um 400 Millionen M. größer als die deutsche Ausfuhr nach Südamerika; sie hat seit 1890 um rund 500 Millionen Mark = 165 pCt. zugenommen. Speziell im Verkehr mit Brasilien ist die Einfuhr nach Deutschland weit mehr als doppelt so groß als die deutsche Ausfuhr, und ähnlich stellt sich das Verhältnis im Verkehr mit Argentinien und mit Chile.

Europa.

Zur Förderung des internationalen Zahlungsverkehrs. Bekanntlich hat die Deutsche Bank mit der Oesterreichischen Postsparkasse ein Uebereinkommen dahingehend getroffen, daß die deutschen Teilnehmer der letzteren, welche an ihre österreichischen Kunden oder Geschäftsfreunde Zahlungen zu leisten haben, dies durch Vermittelung der Deutschen Bank tun können. Auch der umgekehrte Fall ist möglich: Deutsche Kontoinhaber der österreichischen Postsparkasse, welche bei dieser auf ihrem Konto ein Guthaben besitzen, können die Ueberweisung durch die Deutsche Bank bewirken lassen. Und da dieses Bankinstitut bekanntlich im Deutschen Reiche über eine große Anzahl von Filialen und Depositenkassen verfügt, so können Ein- und Auszahlungen in bequemer Weise an vielen größeren Orten des Reiches erfolgen. Wo aber eine solche Filiale nicht bestehen sollte, ist es dem deutschen Geschäftsmanne, der viel mit österreichischen Kunden zu tun hat, leicht möglich, sich ein Konto bei der Deutschen Bank zu halten, um durch dieses seine Zahlungen und Ueberweisungen nach und von Oesterreich gehen zu lassen. Somit bedeutet die Einrichtung zwischen den beiden Instituten eine wesentliche Vereinfachung und Verbesserung des Zahlungsverkehrs zwischen diesen beiden Ländern. Das hierbei der Scheck als Ueberweisungsmittel eine bedeutende Rolle spielt, ist ohne weiteres einleuchtend; er ist hier der Vermittler, der den schwerfälligen Zahlungsprozeß des Bargeldverkehrs wesentlich vereinfacht. Völlig ausgeschaltet wird der Barverkehr aber hierbei durch den geldlosen Zahlungsmodus, die buchmäßige Verrechnung auf den beiderseitigen Konti der Teilnehmer.

In dieser Maßnahme liegen die ersten Ansätze zur Ausgestaltung des internationalen Zahlungsverkehrs. Daß derselbe mit Rücksicht auf die heutigen Anforderungen durchaus unvollkommen entwickelt ist, geht schon daraus hervor, daß zwischen anderen Ländern eine derartige oder ähnliche Einrichtung nicht besteht, wenn man von den an sich ja noch losen geschäftlichen Beziehungen der großen Bankinstitute absieht. Der Zahlungsverkehr vollzieht sich deshalb meist noch auf dem Wege des schwerfälligen Geldtransportes. Daß diesem gegenüber die Benutzung des Schecks, als auch die Begleichung der Zahlungen durch Verrechnung (Giroverkehr) „eine ökonomische Tat ersten Ranges" bedeutet, hebt schon Hartung mit Recht in seinem „Scheck- und Giroverkehr der Reichsbank" (1880) hervor. „An die Stelle des körperlichen Transportes der Noten oder gar des Bargeldes von Ort zu Ort tritt jetzt ein einfaches Hin- und Herschieben von Besitztiteln an solchen Geldern, welche als Depositen in den Tresors der Reichsbank liegen. Ein schwerfälliges, stockendes, sprödes System ist von einer Einrichtung abgelöst worden, welche der Kaufkraft der Depositengelder eine unerreichte Umlaufsgeschwindigkeit verleiht dadurch, daß sie dieselbe vom körperlichen völlig loslöst und gleichsam die Seele wandern läßt, während der Leib ruht." Sollte dieser treffende Vergleich zwischen Bargeldverkehr und geldloser Zahlung nicht auch im internationalen Zahlungsausgleich seine Berechtigung haben?

Die Anwendung dieses Verrechnungsmodus im internationalen Zahlungsverkehr ist allerdings zunächst an die Einbürgerung dieser neuen Zahlungssitte in den einzelnen Ländern geknüpft. Hier aber sehen wir bald, welche Schwierigkeiten einer derartigen Einbürgerung noch entgegenstehen. Man vergleiche zu diesem Zwecke nur einmal, welche Verbreitung der Clearingverkehr in den verschiedenen Ländern genommen hat. Während im Jahre 1904 im amerikanischen Clearingverkehre 5645 M. und im englischen 5582 M. auf den einzelnen Einwohner des Landes entfielen, erreichte Deutschland nur einen Betrag von 583 M. auf gleichem Zahlungswege, Italien nur 470 Mark, Frankreich nur 273 M., Japan nur 187 M. und Oesterreich schließlich nur 135 M. pro Kopf der Bevölkerung. Dieser große Abstand, den die Benutzung des Clearings in den europäischen Staaten gegenüber derjenigen Amerikas und Englands aufweist, zeigt deutlich, wie wenig eben in jenen Ländern die neue Zahlungssitte sich eingebürgert hat. Naturgemäß handelt es sich hier nicht ausschließlich um eine Rückständigkeit des Publikums, sondern es kommen auch andere Gründe in Betracht, die in der Organisation des Zahlungsverkehrs überhaupt liegen. Deshalb wird es nötig sein, diesen zu verbessern und zu vereinfachen und ihm eine einheitliche gesetzliche Grundlage zu geben, um ihm die Möglichkeit einer rascheren Entwickelung zu bieten. Denn auch in England und Amerika hat das Zusammenwirken verschiedenartiger Umstände dem Abrechnungsverkehr diejenige Ausbreitung verschafft, die er heute dort in so ausgedehntem Maße besitzt.

In Deutschland konzentriert sich der Abrechnungsverkehr bekanntlich in der Hauptsache in dem ausgebreiteten Filialsystem der Reichsbank. Diese verlangt von ihren Teilnehmern am Giroverkehr, daß sie ihr eine Stammeinlage von 1000 Mark zinslos zur Verfügung stellen. Dieser Betrag kann durch neueren Beschluß noch erhöht werden. Für den kleineren Geschäftsmann bedeutet dies ein Hindernis, sich an jener Einrichtung zu beteiligen. Und es mag darin wohl auch die Ursache liegen, daß

der Abrechnungsverkehr der Reichsbank noch nicht die Gesamtheit der Geschäftswelt zu sich herangezogen hat. Jedenfalls weisen die Umsätze auf diese Ursache hin. Außerdem darf nicht vergessen werden, daß die Einrichtung des Abrechnungsverkehrs in Deutschland erst seit dem Jahre 1883 datiert, in welchem Jahre die Reichsbank in Gemeinschaft mit den Berliner Banken eine Abrechnungsstelle ins Leben rief, denn die Gründung des Berliner Kassenvereins im Jahre 1850 ist für die Entwickelung des Abrechnungsverkehrs in Deutschland doch nur von untergeordneter Bedeutung gewesen. In England aber wurde das erste Clearinghouse bereits im Jahre 1775 ins Leben gerufen, und zwar durch den Zusammenschluß mehrerer Bankiers, welche in einem eigenen Lokale regelmäßige Zusammenkünfte zum Zwecke des Austausches von Wechseln und Zahlungen pflogen. Diese Einrichtung ist der Vorläufer der Abrechnungsstellen in England, die sich heute zu einer so großen Organisation ausgebildet haben. Auch das erste amerikanische Clearinghouse wurde bereits im Jahre 1853 in New York errichtet, während in Frankreich die Chambre de compensation des banquiers in Paris im Jahre 1872 und in Italien im Jahre 1881 eine ähnliche Organisation entstand. Auch aus dieser geschichtlichen Entwickelung erklärt sich der große Unterschied, der hinsichtlich der Ausbreitung der Abrechnungsstellen in den einzelnen Ländern besteht.

Trotzdem unterliegt es keinem Zweifel, daß der Zahlungsausgleich der Zukunft sich mehr und mehr dem buchmäßigen Abrechnungsverkehr (Clearing) zuwenden wird. Das liegt durchaus im Interesse der heutigen Geldwirtschaft. Denn um hier Stockungen zu vermeiden oder doch wenigstens ihre Wirkungen abzuschwächen, welche auf das gesamte Wirtschaftsleben hemmend zurückwirken, ist es notwendig, das Bargeld zum Zwecke der Zirkulation und für andere volkswirtschaftliche Aufgaben, die in der Organisation des nationalen Zahlungsverkehrs begründet sind, flüssig zu machen. Wenn auch die Reichsbank nach dieser Richtung hin bereits einen Schritt getan hat, indem sie die Einrichtung einer Clearingstelle für den Hypothekenverkehr anregte und den Giroverkehr mit der Post einführte, so bleiben neben dieser Maßnahme doch noch anderere Aufgaben bestehen, um den internationalen Zahlungsausgleich zu verbessern. Dazu gehört vor allem die Lösung der Frage des bankmäßigen internationalen Giroverkehrs, mit der sich schon der letzte Kongreß der mitteleuropäischen Wirtschaftsvereine beschäftigte. In erster Linie würde die Ausbildung des Girosystems der zentralen Notenbanken unter Benutzung des internationalen Schecks in Frage kommen. Sodann wäre die Ausgestaltung des internationalen Clearings auf Grund des Bankverkehrs derart anzustreben, daß die internationalen Zahlungen an einer gemeinsamen Zentralstelle (Abrechnungsstelle) zusammenfließen, um von hier aus auf dem Wege der Verrechnung ausgeglichen zu werden. Bei der vortrefflichen Organisation der Clearinghäuser, die in den einzelnen Ländern bereits bestehen, wäre das unschwer zu erreichen. Daß sich die Postsparkassen zu Gunsten des Weltpostverkehrs infolge ihres ausgebreiteten und populären Scheckverkehrs einer derartigen Organisation anzuschließen hätten, braucht nicht besonders erwähnt zu werden. Aus alledem aber wären jedenfalls günstige Wirkungen auf die Entwickelung der gesamten Geldwirtschaft zu erwarten. M. R.

Bei den Serben. (Schluß.) Dies ist die politische Schlacht, in der es sich mehr um Personen als um Ideen handelt. Ohne Zweifel kann man gesonderte Tendenzen bei den kleinen Minderheiten der Nationalisten und Progressisten erkennen; auch die sozialistische Partei fußt ja auf einem charakteristischen Programm. Die große Masse der Deputierten der Skuptchina gehört indessen zur radikalen Partei, innerhalb deren es schwer ist, heutigen Tages zwischen den Unabhängigen und Gemäßigten bezüglich ihres Programmes zu unterscheiden. Der wirkliche Grund dieser Unterschiede ist eine Personenfrage. Es gibt Leute, welche die Leitung von Pachitch anerkennen und solche, welche ihn nicht mehr wünschen. Neulinge in der Politik wünschen für ihren Teil Lasten und Vorteile ihrer Mission zu tragen, und wollen fürderhin die Alleinherrschaft des alten Bauerntribunen und seiner Freunde nicht mehr ertragen. Mit oder ohne ihn würde sich die Verschmelzung der Gegner ohne Schwierigkeiten auf Basis einer Teilung der Macht vollziehen lassen.

Alsdann ließe sich eine wirklich starke Oppositionspartei bilden, denn heute sind die alten Parteien der Liberalen und Progressisten nur noch der Schatten ihrer selbst.[1]) Die ausschließliche Herrschaft der liberalen Partei dauerte bis 1880. Bis 1850 zurück datiert ihre politische Organisation. Allerdings verdient hierzu bemerkt zu werden, daß sie nicht immer gleichen Zielen treu blieb. Nach Einführung der liberalen und parlamentarischen Ideen des europäischen Westens unter König Milan und dem Minister Ristitch verwandelten sich die Liberalen allmählich in Konservative und Nationale. 1880 ersetzte sie Milan durch die Progressisten, und erst unter der Herrschaft Alexanders erschienen sie mit dem Regenten Ristitch und alsdann in dem Ministerium Simitch wieder auf der Bildfläche. Heute hat die Partei ihre Kadres wieder verjüngt. Die alten Liberalen, die Freunde von Ristitch, gehören mehr der Vergangenheit als der Gegenwart an; die Liberalen, Anhänger Milans und seiner Politik, wie Herr Avakoumovitch,[1]) sind ohne Einfluß. Die anderen Liberalen haben sich seit Oktober 1905 zu einer, der Nationalpartei, unter Leitung der Führer Ribartz[2]) und Veljkovitch geeinigt.[3]) Bürgerlich durch ihre Anhänger, selbstständig in ihrem Streben auftretend, nationalistisch in ihrem Programm, so stellt sich heute diese Partei dem Beobachter dar. Sie verfügt über 17 Stimmen der gegenwärtigen Skuptchina, und ihr liberal-nationalistisches Organ ist die Serbska Zastava (die serbische Standarte).[4])

Der Verfall der progressistischen Partei hat sich noch weiter entwickelt. Es fehlt dem Lande leider an einer Tradition. Im Jahre 1880 auf Wunsch des Königs Milan entstanden, setzte es sich aus seinen persönlichen Anhängern zusammen. Von dem Könige gehalten, wurde das Land von ihm auch mit Gewalt regiert, sobald es erforderlich erschien. Ganz plötzlich begann ausländisches Großkapital die Groß-Industrie zu entwickeln, größere finanzielle Transaktionen einzuleiten und große öffentliche Unternehmungen ins Leben zu rufen, und indem die Progressisten rühmend auf diese westliche Zivilisation und ihre Vorteile für das Land hinwiesen, sie zentralisierten, wirkten sie reaktionär ohne zu konservieren. Als Freunde und Anhänger der persönlichen Macht würden die Progressisten ohne Zweifel die Form des aufgeklärten Despotismus bevorzugt haben. Sie haben jedoch so wenig Anhang im Lande, daß bei unbeeinflußten Wahlen ihre Zahl stets abnimmt. Als Milan sich zurückzog und die konstituierende Versammlung über die ziemlich freie Verfassung von 1888 abstimmte, zählten die Progressisten 1 Stimme, in der Skuptchina von 1892 deren 4, anno 1903 1, 1905 deren 4.[5]) Sie sind heute nur noch ein Stück toter Vergangenheit. Die Partei müßte sich einer gründlichen Neuerung unterziehen, um die Rolle eines Mittel- und Bindegliedes zwischen Liberalen und Radikalen zu übernehmen. Die jüngeren Politiker wünschen es; wird es gelingen?

Seit 1888 stimmt die Masse der Nation für die radikale Partei — wenn es geht. Das erste Mal gelangte dieselbe in der Person des Herrn Grouitch, dann in der des Herrn Pachitch ans Ruder. Sie war zu Anfang eine Partei der Jungen, mit sozialistischen und weniger mit nationalistischen Ideen gefärbt. In ihrer Zeitung (Samooupravа, die Selbstregierung) forderte sie eine Milizarmee, progressive Einkommensteuern und lokale Selbstregierung bis zum Federalismus.[6]) Bald formte sich jedoch die Partei in dem Maße um, als Popen und Bauern bei ihr eintraten; sie bewahrte den Geschmack an lokalen Freiheiten und der Wirtschaftspolitik, geht jedoch mehr und mehr in eine agrarische, konservative oder demokratische russenfreundliche Partei über. Die 500 Radikalen der 1888 konstituierten Versammlung ver-

---

[1]) Die Geschichte der serbischen Parteien bis 1903 ist sehr gut und kurz gefaßt von René Henry (16. September 1904, S. 348—362) wiedergegeben. — Des weiteren vergl. über die serbische Geschichte die bereits angeführten Bücher: Dozon l'Epopée serbe, Paris 1878, Saint-René Taillandier, la Serbie au XIXe siècle Paris 1872, die Schriften von Herrn Louis Leger, sowie die Kapitel über Serbien in l'histoire von Lavisse und Rambaud und l'histoire contemporaine de Seignobos, die beiden Serbien gewidmeten Kapitel in dem zwei Bände starken Werke von Laveleye, la Péninsule des Balkans, Paris 1886, besonders T. II, S. 7—18. Die Grande Encyclopédie enthält unter „Serbien" einen kurzgefaßten Artikel des Herrn Gavrilovitch, Direktor der Archive in Belgrad mit einer wertvollen Bibliographie bis zum Jahre 1900, das Kapitel über Serbien in Nouvelle Géographie Universelle (T. I, S. 277—292) von 1875. Siehe auch Geschichte der christlichen Balkanstaaten (Bulgarien, Serbien, Rumänien, Montenegro, Griechenland) von Dr. K. Roth, Leipzig, G. J. Göschen.

[1]) M. Avakoumovitch hatte das erste Ministerium unter der Regierung des Königs Peter im Mai 1903 gebildet. Die Wahlen fanden im Oktober 1903 statt.

[2]) Herr Ribartz war vor dieser Verschmelzung Chef der nationalen Fraktion der liberalen Partei mit bürgerlicher und nationalistischer Richtung. Er hat 1892 ein Kabinet unter der Regentschaft mit Herrn Avakoumovitch gebildet.

[3]) Der Dr. Veljkovitch leitete vorher die liberale, demokratische Partei, so genannt, weil sie eine demokratische Färbung annahm.

[4]) Die liberalen Milanisten zählten in der am 20. September 1903 gewählten Skuptchina 20 Mitglieder. Seit den Wahlen vom 30. Juli 1905 zählt man 13 Liberal-Nationale, 1 Liberale und 1 Mitglied der Partei der Landbevölkerung.

[5]) Unter diesen Reaktionären, Anhängern des Königs Milan, sind die bekanntesten: Nicolas Christitch, welchen Milan in schlimmen Lagen stets zu Rate zog, Vladan Georgevitch, erster Minister nach der zweiten Rückkehr Milans, welcher sich heute von der Politik zurückgezogen hat und seine Memoiren schreibt, Herr Nicolaievitch, ein Mann, welcher die kleinen Schreckensperioden leitete, die nach der wiederholten Rückkehr Milans eingeleitet wurden. (In dem angeführten Artikel hebt René Henry hervor, daß Nicolaievitch der Chef der serbischen Freimaurerei war, welche, wie auch die bulgarische und kroatische, von Budapest aus geleitet wird; ferner ist Nicolaievitch Milanist und [illegible].) Der alte Minister Novakovitch, als ehemaliger Gesandter Serbiens in Paris in Europa bekannt, leitet eine kleine Fraktion der unabhängigen Progressisten. Das Journal der Partei ist: Pravda (Gerechtigkeit).

[6]) Laveleye, loco citato, T. I, S. 324.

traten diese Ideen.[1]) Bis zum Anfange der Regentschaft und zu Beginn der Herrschaft Alexanders und z. Z. der ersten Rückkehr Milans 1894 und weiter bis 1900, sowie bis zum militärischen Ministerium 1903 blieb die Einheit der Partei erhalten. Dann teilte sie sich in zwei Fraktionen. Die Gemäßigten unter der Leitung Pachitchs, Vuitchs und des Generals Gruitch teilten sich in die Macht mit den beiden Ministern Vuitch und Veli Mirovitch; die andere Fraktion stellte sich mehr und mehr auf Seite der Krone. Unter dem neuen Regime blieb diese Spaltung fortbestehen; die Führer der beiden Parteien sind heute Herr Nicolas Pachitch und Herr Lubomir Jivkovitch. Der erstere ist ein z. Z. der Regentschaft ins Ministerium gelangter Politiker, und seit dieser Zeit hat er nicht aufgehört, an allen guten oder schlechten Vorgängen in Serbien sich zu beteiligen. Er ist der Mann der Bauern, mit deren Interessen und Empfinden er Hand in Hand geht. Sein Einfluß fußt auf der Herrschaft, die er auf diese Leute ausübt. Er findet jedoch zähe Gegner. Die Unabhängigen haben schon immer seinen Ausschluß von allen öffentlichen Funktionen verlangt, und der Zusammenschluß der beiden Parteien könnte nur um diesen Preis stattfinden. Werden seine Freunde ihn opfern, und wird er dies über sich ergehen lassen?

Herr Jivkovitch hat sich z. Z. etwas zurückgezogen. Er ist in noch jungen Jahren, von eleganter Gewandtheit, welche in Belgrad Aufsehen erregt, und besitzt neben seiner Begabung zum Führer auch noch rednerische Talente. Seine Intelligenz macht ihn zu einem geschickten Politiker; als Parteiführer[2]) hat er sich bis jetzt zurückgehalten. Ohne Zweifel wartet er auf den Tag, an welchem er an die Spitze der vereinigten Masse der Radikalen zu treten vermag.

Die Politik des neuen Regimes gipfelt in dem Ringen um den Einfluß zwischen diesen beiden Leuten und ihren Freunden. Bis jetzt kann keiner von Beiden triumphieren; ebenso verfügt keine Partei in der Skuptchina über eine zuverlässige Mehrheit. Die 1903 gewählte Skuptchina zählte 80 Gemäßigte gegenüber 60 Unabhängigen sowie 22 Mitglieder anderer Parteien.[3]) Eine Neugestaltung wäre nötig, um eine Regierung zu schaffen. Das Kabinet Avakoumovitch, welches nach der Einführung der neuen Regierung bis zu den Wahlen gebildet wurde, trat seinen Platz an das Ministerium Gruitch ab; der General Sava Gruitch ist, nebenbei bemerkt, ein Veteran in der Politik. Zuerst liberal, dann gemäßigt radikal, leitete er das Ministerium unter der Regierung und zu Anfang der Herrschaft Alexanders; nach der Hochzeit wendeten sich seine Söhne, wenn nicht gar er selbst, gegen den König. Er war geneigt, ein Koalitionsministerium zu bilden.[4]) Er veranlaßte vier Gemäßigte: Stoyan, Protitch, André Nikolitch, Milovanovitch[5]) und vier Unabhängige einzutreten. Herr Pachitch wurde auf den ausdrücklichen Wunsch des Herrn Jivkovitch ausgeschlossen. Nichtsdestoweniger nahmen die Gemäßigten, Anhänger von Pachitch, Freunde von Herrn Vuitch und Persönlichkeiten wie Vesnitch, ehemaliger Justizminister und Militch Radovanovitch, ehemaliger Finanzminister und Professor an der Universität, die Portefeuilles an. Indessen wurden die Freunde des Herrn Pachitch bald begehrlicher. Zu Beginn des Jahres 1904 mußte der General Gruitch sein Kabinet neu bilden und Pachitch eintreten lassen. Wegen der Drohungen der Unabhängigen erhielt er das Ministerium der ausländischen Angelegenheiten. Bald jedoch genügte dies nicht mehr, und das Ministerium Pachitch ersetzte das Kabinet Gruitch. Die Unabhängigen traten wieder in die Opposition und benutzten die Frage der Anleihe, um einen heftigen Feldzug gegen Pachitch zu führen. Zu gleicher Zeit äußerte Oesterreich-Ungarn sein Mißfallen gegen Pachitch und gab zu verstehen, daß es den Fall des Ministeriums wünsche. Am 25. Mai 1905 wurde die Skuptchina aufgelöst und Herr Pachitch gab seine Demission. Am 28. wurde das Ministerium Stojanovitch gebildet. Dieser war der erste Minister der radikalen unabhängigen Partei.

Die Wahlen vom 30. Juli 1905 verschafften den Unabhängigen eine Majorität von 3 Stimmen. Sie waren 81 gegen 55 gemäßigte Radikale und 23 Mitglieder anderer Parteien.[6]) Trotzdem setzte sich das zweite Ministerium Stojanovitch, welches im August 1905 formiert wurde, nur aus Unabhängigen zusammen.[1]) Es ist aber zur Untätigkeit gezwungen und suchte Unterstützung bei der Partei der Nationalen, auch suchte es Herrn Vuitch ein Portefeuille zu übertragen und die Partei der gemäßigten Radikalen, welche ihm folgte[2]), an sich zu ziehen; er bleibt jedoch mehr als jemals Gegner des Herrn Pachitch und ernannte zum Präsidenten der Skuptchina Herrn Nicolas Nikolitsch.[3])

So vollzieht sich im Schoße der siegreichen radikalen Partei dasselbe Ringen um Personen und Fraktionen; Vereinigungen von Gruppen und Unter-Gruppen verfolgen und beobachten einander. Uebrigens kann man nicht nur in Serbien diesen persönlichen Charakter und das sehr wenig auf die Grundsätze der Politik rücksichtnehmende Ringen wahrnehmen, sondern man findet es vielfach bei den Slaven des Südens. In Zagreb (Agram) beobachtete ich ähnliche Tatsachen. Die Serben, besonders in Bosnien und der Herzegowina wie im Königreich, scheinen eine Schwäche für politische Diskussionen und Fragen zu besitzen. Sie sind eifrige Zeitungsleser, etwas nonchalant, selbst aber auf den Dörfern lieben sie es, sich zu versammeln. Hier liest einer von ihnen die Zeitungen vor,[4]) man disputiert und kommentiert die Tagesfragen, macht selbst Politik und gefällt sich darin, als Meister in dieser Kunst zu gelten.

Um die Zukunft Serbiens ist es übel bestellt, so lange das Ringen in der Politik solche Wendung nimmt. Anstatt sich in den inneren Streitigkeiten und in den politischen Kämpfen zu verbrauchen, würde es besser sein, die Kräfte des Volkes wirksam gegen die nationalen Gefahren zu einigen und sich mit der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes zu befassen. Die Freunde Serbiens wünschen, daß die Tage der neuen Regierung und der Dynastie der Karageorgovitche noch recht zahlreich sein mögen, jedoch dürfen sie nicht denen der drei letzten Jahre gleichen.

Gabriel Louis Jaray.

Nord-Amerika.

Regierung — Eisenbahnen und Börse. (Originalbericht vom 25. Juni aus New York.) Die zwischenstaatliche Verkehrskommission hat nunmehr eine Bestimmung herausgegeben, welche mit dem 1. Juli in Kraft tritt und festlegt, daß alle Verkehrsgesellschaften von besagtem Datum ab ein einheitliches System für Eisenbahn-Buchführung einrichten müssen. Das einheitliche Buchführungssystem ist von der besagten Kommission ausgearbeitet und den Eisenbahngesellschaften als Muster überwiesen worden. Das neue System umfaßt Einnahmen und Ausgaben sowie die Bestimmung, daß die Eisenbahnen monatliche Berichte über dieselben einsenden müssen. Durch diese Verfügung hofft man über die Einnahmen der Bahnen genaue Kontrolle zu erhalten und dadurch imstande zu sein, dafür sorgen zu können, daß die nötigen Gelder für Verbesserungen etc. rechtzeitig aus den Einnahmen ausgeschaltet werden. Man hofft durch dieses Vorgehen in den Stand gesetzt zu werden, die Eisenbahnen zu zwingen, für Betriebssicherung und Erneuerungen aller Art rechtzeitig die nötigen Gelder auszugeben.

Die ganzen Eisenbahnfragen, wie sie von Roosevelt angeschnitten und behandelt wurden, konnten selbstverständlich auf die Börse nicht ohne Rückwirkung bleiben. Zum großen Teile haben sich die logischen Rückwirkungen auf den Wertstand der Eisenbahnwerte nur allzu deutlich bereits bemerkbar gemacht. Die interessierten Kreise hofften, daß diese Rückwirkungen sich nach Klärung der Angelegenheit wieder verlieren würden, doch haben sich die Hoffnungen als trügerisch erwiesen. Die Abwiegelung gegenüber Harriman ist ganz ohne Einwirkung auf die Börse geblieben, was sich am besten daraus ersehen läßt, daß die Steigerung der Geldsätze für Termindarlehen und das Unvermögen der Bahngesellschaften, neue Kredite zu finden, noch immer anhält. Von den 800 Millionen Dollar Wertpapieren, welche von den Bahngesellschaften im Laufe des letzten Jahres verausgabt wurden, ist der größte Teil des Erlöses zur Einlösung fälliger Schuldverschreibungen verwandt worden. Dies ist umso bezeichnender, da der stetig zu-

[1]) Sie war aus 340 Deputierten zusammengesetzt, von denen 79 Liberale und 1 Progressist waren.

[2]) Er ist Justizminister im Kabinet Avakoumovitch gewesen.

[3]) 20 Liberale, 1 Progressist, 1 Sozialist.

[4]) Der General Sava Gruitch ist zum fünften Mal Premierminister. Er hat ferner Serbien in Sofia, Athen, St. Petersburg und Konstantinopel vertreten. Ehemals hat er an der Empörung Polens gegen Rußland teilgenommen, ist jedoch dann russenfreundlich geworden.

[5]) Der Letztere ist heute serbischer Gesandte in Rom. Mit Herrn André Nikolitch ist er einer der besten Leute der gemäßigten radikalen Partei.

[6]) 13 Nationalisten, 3 Radikale, 4 Progressisten, 2 Sozialisten, 1 Deputierter der Landbevölkerung; die Majorität fiel bald auf Null. Eine Stichwahl zu Anfang Januar 1906 brachte dieselbe auf 1 Stimme.

[1]) Präsident des Rates und Minister des öffentlichen Unterrichtswesens: Herr Luba Stojanovitch; Minister der auswärtigen Angelegenheiten: Herr Jovan Jovanovitch; Minister des Innern: Herr Ivan Pavlitschevitch; Kriegsminister: der Oberst Vassili Antonitsch; Minister der öffentlichen Arbeiten: Herr Vladimir Todorovitz; Minister des Finanzwesens: Dr. Mylko Markovitz; Ackerbauminister: Herr Drachkovic; Justizminister: Herr Petchitch.

[2]) Herr Vuitch ist heute serbischer Minister in Wien; er und seine Freunde in der gemäßigten radikalen Partei bilden eine Gruppe von verhältnismäßig jungen und gebildeten Leuten.

[3]) Er ohrfeigte kürzlich auf offener Straße Herrn Nicolas Pachitch.

[4]) Außer den bereits genannten Zeitungen sind die bedeutendsten des Königreiches La Politik (parteilos), eines der gelesensten Blätter (man sagt mir jedoch, daß seine Auflage 4000 nicht überschreitet); La Stampa (die Presse) ohne Partei-Interessen, welche Herr Sv. Jakschitch leitet; L'Odiek (das Echo) Regierungsblatt der jungen Radikalen (dem Einflusse des Herrn Jivkovitch und der unabhängigen Partei, welche Herr Prodanovitch, Professor am Gymnasium leitet, unterworfen); das ehemalige Organ der alten Radikalen Samouprava (Selbstregierung).

nehmende Frachtverkehr Verbesserungen aller Art auf allen Bahnsystemen des Landes gebieterisch verlangt. Der bekannte Bahnmagnat J. J. Hill erklärt in Bezug auf diese Abnormität, daß der Kredit der Bahngesellschaften systematisch von Washington aus untergraben worden sei, und in der Zukunft würde nichts anderes übrig bleiben, als daß die Bundesregierung in kurzer Zeit sich gezwungen sehen würde, den großen Transportgesellschaften mit ihrem Kredite beizuspringen, um eine dem ganzen Lande verderbliche Krisis zu vermeiden. So schlimm dürfte die Sache allerdings schwerlich stehen, besonders sofern die Leiter unserer großen Eisenbahnsysteme erst wirklich ernstlich versuchen würden, das verloren gegangene Vertrauen des Publikums wieder zurück zu gewinnen. Um dies allerdings zu erreichen, müssen die Leiter dem Publikum die Ueberzeugung beizubringen versuchen, und die entsprechenden Garantien dafür leisten, daß ihre neuen Wertpapiere nicht durch Verwässerungsprozesse à la Harriman zu Werten imaginärer Art herabgedrückt werden können. Dies würde genügen, um das Ansehen und Vertrauen amerikanischer Eisenbahnwerte im In- und Auslande wieder zu den beliebtesten Kapitalanlagen zu machen, wodurch die Kassen der Gesellschaften bald genug wieder bis zum Platzen gefüllt werden würden.

Die Börse hat in den letzten Tagen noch einen anderen Schreck auszuhalten gehabt, hervorgerufen durch die Ankündigung des Schatzamtssekretärs, daß er am 10. Juli die 30 Millionen Dollar, welche das Schatzamt zur Verhinderung einer Krisis den Nationalbanken vorgestreckt hatte, zurückziehen werde.

Man befürchtet allgemein, daß die Semesterschluß-Rechnung ungewollte und unangenehme Ueberraschungen an der Börse zeitigen wird, hofft allerdings dabei, daß sich die Ernteaussichten bis dahin derartig gebessert haben, daß dadurch die zu erwartenden Verluste sich einigermaßen wieder ausgleichen werden.

Viel Geschrei und wenig Wolle. (Originalbericht aus Washington vom 26. Juni.) Trotz der pompösen Rooseveltschen Ankündigung, daß man dem Finanzjongleur Harriman demnächst ganz eklich auf den Pelz rücken würde, mußten die Sachverständigen konstatieren, daß man Harriman persönlich absolut nichts anhaben könne. Noch hofft man allerdings, daß es gelingen wird, die Pläne des von Roosevelt als Lügner bezeichneten Finanzmannes durchkreuzen zu können, die getroffenen Trustkombinationen mit den verschiedenen Eisenbahngesellschaften rechtzeitig zu zerstören.

„Die Worte hör' ich wohl, doch mir fehlt der Glaube," dürfte auch hier angebracht sein, denn die Impulsivität Roosevelts geht in letzter Zeit leider nur zu oft und zu bedenklich über das erreichbare Ziel hinaus, so daß man eo ipso den Glauben nach und nach dabei verlernt hat. Anderenteils stehen aber auch die Neuwahlen in zu kurzer Zeit bevor, als daß die herrschende republikanische Partei die Saiten allzustraff anspannen kann. Da nun als bestimmt angenommen werden kann, daß Teddi I. noch einen dritten Termin riskieren will, so steht mit Sicherheit zu erwarten, daß auch hierbei der Brei nicht so heiß gegessen als gekocht wird. Die Abschwenkung Roosevelts macht sich in seinen in letzter Zeit gehaltenen Reden besonders bemerkbar. Allerdings wiegelt er gegen die Eisenbahnen noch nicht ganz ab, was auch noch nicht gut möglich ist, da das Volk dies allzuübel vermerken würde, anderenteils aber zeigen seine Reden deutlich, wie gerne er sich mit den Hochschutzzöllnern und sonstigen Trustmagnaten gut stellen möchte. In kurzer Zeit hat Roosevelt nahezu ein halbes Dutzend Reden gehalten voll politischen, wirtschaftlichen, sozialen und sogar theologischen Inhaltes und alle Themate mit gleichem Eifer behandelt, aber die von den Demokraten und anderer Seite erhoffte Anschneidung der Tarifrevision dabei konsequent vermieden. Dies muß um so mehr auffallen, als Deutschland sowie Frankreich mit ihren Handelsverträgen auf bessere Zeiten — für die nächste Kongreßsession — vertröstet wurden. Das Stillschweigen des Präsidenten über eine Tarifrevision zeigt daher klar und deutlich, daß auch für die nächste Zeit eine solche noch nicht in Aussicht genommen worden ist. Alle diesbezüglichen Versprechungen — von welcher Seite sie auch immer gemacht sein mögen — können daher nur als ein weiterer typischer Yankeebluff bezeichnet werden, und die ausländischen Diplomaten, welche die Versprechungen als bare Münze aufgehoben, müssen sich ebenfalls mit der vollendeten Tatsache abfinden, daß sie sich alle haben „bluffen" lassen.

Aus der ganzen Entwickelung der Angelegenheit läßt sich daher mit Leichtigkeit das Fazit ziehen, daß der Präsident nicht will, daß unter seiner Administration die Tariffrage angeschnitten wird, um sich nicht das Wohlwollen der machtvollsten Kreise zu verscherzen. Präsident Roosevelt ist und bleibt der engragirteste Hochschutzzöllner wie vorher. Wäre dies nicht der Fall, so würde er über die Tarifrevision reden, wenn immer sich ihm Gelegenheit dazu böte. Denn wes das Herz voll ist, des geht der Mund über, und ein Schweiger ist unser Roosevelt nie gewesen und wird es auch nie werden. Auf alle Fälle läßt sich daher mit Sicherheit behaupten, daß das Rooseveltsche Schweigen in dieser Angelegenheit der beste Beweis dafür ist, daß die herrschende Partei nach wie vor für eine Tarifrevision nicht zu haben ist.

M. **Die Tunnel unter dem Hudson.** In New-York sind gegenwärtig großartige Tunnelbauten in der Ausführung begriffen, die sowohl in technischer Beziehung wie durch die Schnelligkeit ihrer Ausführung hohes Interesse bieten. Bei einem dieser Tunnel, dem der „Interborough Rapid Transit Company" gehörigen Belmonttunnel, war der Durchstich im Mai d. J. vollendet. Es handelt sich bei diesen Bauten um die Erleichterung des Verkehrs zwischen New-York und Long-Island. Der zwischen beiden gehende East River ist gegen 1000 Meter breit und mißt an der tiefsten Stelle etwa 22 Meter. Im ganzen werden unter diesem Fluß acht Tunnel gebaut, bei denen insgesamt 8000 Mann beschäftigt sind. Die ganzen Kosten berechnet man auf über 50 Millionen M. Zwei dieser Tunnel werden von der „Interborough Rapid Transit Company" gebaut, die so gut wie über das ganze Verkehrswesen in New-York, darin inbegriffen ein ausgedehntes Straßenbahnnetz, Hochbahnen und unterirdische Bahnen, verfügt. Diese beiden Tunnel, von denen der eine für den westwärts und der andere für den ostwärts gehenden Verkehr bestimmt ist, laufen parallel mit einander und beginnen bei einer großen unterirdischen Station ungefähr 22 Meter unter der Erdoberfläche in der 42. Straße, unweit der „Grand Central Station", von wo die Passagiere mittels Fahrstühlen und Treppen zur unterirdischen Station gelangen. Außerdem werden Fahrstühle hergestellt, die die Passagiere direkt von der Straße hinabbringen. Die beiden Tunnel gehen unter der 42. Straße zum westlichen Ufer des East River und setzen sich unter diesem bis zur Insel Long-Island fort, wo sie unter Straßen und privaten Grundstücken weitergehen, bis sie ungefähr einen Kilometer vom Ufer an die Oberfläche kommen. Die Länge der ganzen Bahn wird drei Kilometer betragen. Bevor man mit den Tunnelarbeiten begann, grub man vier Schächte, zwei in New-York von 21 und 35 Meter Tiefe, einen mitten im Fluß in 30 Meter Tiefe, wo durch Ausfüllung eine künstliche Insel gebildet wurde, und einen auf Long-Island in 20 Meter Tiefe. Auf diese Art konnten die Arbeiten gleichzeitig an acht verschiedenen Stellen beginnen, was eine ungeheure Ersparung an Zeit und Kosten ermöglichte. Obgleich die eigentlichen Arbeiten erst im Juni 1905 begannen, sind sie zum Teil schon so gefördert, daß der Verkehr wahrscheinlich vor Ende nächsten Jahres eröffnet werden kann. Wo die Tunnel durch feste Felsmassen gehen und Wasser nicht in größeren Mengen vorhanden ist, so daß es ausgepumpt werden kann, erhielt das Innere eine hufeisenförmige Gestalt von 5 Meter Breite und 4 Meter Höhe und wurde mit einer 60 Centimeter dicken Betonschicht bekleidet, die eine Sicherung gegen Wasser und loses Gestein bildet.

Das größte Interesse bietet die Strecke unter dem Fluß, wo das Gestein lose und zum Teil in der Zersetzung begriffen ist oder wo das vorherrschende Material überwiegend aus Sand, Erde oder Thon besteht und Wasser durchdringen läßt. Hier wird unter komprimierter Luft gearbeitet. Als innere Auskleidung benutzt man Gußeisenstücke, die zu einem Ring zusammengefügt werden. Jeder Ring besteht aus neun Stücken oder Segments und hat einen inneren Durchmesser von 4,6 Meter. Bei der Arbeit des Einsetzens dieser Ringe hält man die obere Erdmasse mit Hülfe eines sog. „Schildes" fest, der aus einem, an beiden Enden offenen Eisenzylinder von 4,5 Meter Länge und einem inneren Durchmesser von 5,5 Meter besteht. Dieser Schild, aus dicken Stahlplatten zusammengesetzt und innen durch starke Eisenbalken versteift, wird mittels hydraulischer Kraft vorwärts in die Erdmasse geschoben und damit Platz für einen Ring geschaffen, der im Schilde stückweise zusammengenietet wird. Dann gräbt man die Erde am vordersten Ende des Schildes fort, bis letzterer wieder ein Stück vorwärts geschoben worden kann und dem nächsten Ring Platz macht. Die Arbeiten, die mit etwa 2000 Mann betrieben werden, gehen Tag und Nacht von statten. In der komprimierten Luft wird in drei Schichten von je 8 Stunden Arbeitszeit, sonst in zwei Schichten von je 10 Stunden gearbeitet. Inbezug auf Organisation ist die Arbeit in vier Sektionen geteilt, an deren Spitze je ein Sektionsingenieur steht, der 50 Ingenieure unter sich hat. Die Kosten sind auf etwa 10 Millionen M. oder über 3000 M. für den Meter des fertigen doppelgleisigen Tunnels veranschlagt.

Central-Amerika, Mexico und Westindien.

Mittelamerikanisches Wirtschaftsleben einst und jetzt. (Schluß.) Die Europäer ihrerseits aber gaben sich nicht nur dem Anbau der europäischen Nutzpflanzen und der Zucht der selbsteingeführten Haustiere hin, von denen namentlich das Rindvieh auf den weiten, bisher ungenutzten Grasfluren der trockenen Regionen vortrefflich gedieh, sondern übernahmen noch die Zucht der Haustiere (Truthahn) und den Anbau der Nutzpflanzen der Indianer, vor allem die Mais- und Bohnenkultur, die für die Neuankömmlinge, ebenso wie für ihre Nachkommen, die Grundlage für den Lebensunterhalt abgab. Aber auch die Bauweise der gewöhnlichen ländlichen Wohnhäuser übernahmen die Europäer von den Indianern, sie bedienten sich indianischer Geschirre, Seilerwaren, Holzgefäße, Mahlsteine usw., so daß also die ländlichen Haushalte der Europäer schließlich mehr den Charakter der alten indianischen Kultur zeigten, während in den Städten und auch Klöstern europäisches Handwerk, europäische Bauweise und europäische Lebensführung eine Stätte fanden. Im Großen und Ganzen erfolgte also ein gegenseitiger Austausch von indianischen und europäischen Kulturelementen, wobei wenigstens in ländlichen Betrieben die indianische Kultur mehr gab als nahm. Die Spanier begannen alsbald Bergbau, Ackerbau und Viehzucht in größerem Maßstab und mit den vervollkommneten Methoden ihrer Heimat zu betreiben, aber bald machte sich ihnen bei der starken Abnahme der indianischen Bevölkerung der Mangel an Arbeitskräften höchst unangenehm fühlbar, und vielfach mußte man zur Einführung von Negersklaven seine Zuflucht nehmen, um die Arbeiten fortführen zu können. Schließlich verfügte die spanische Regierung, daß in gewissen abwechselnden Schichten die Bewohner indianischer Dörfer gegen Bezahlung von 1 Real (zirka 63 Centimes) pro Tag für kürzere Zeit zur Feldarbeit an Grundeigentümer abgegeben werden sollten, damit die notwendigsten Kulturen ausgeführt werden konnten.

In größerem Maßstabe wurde in der ersten Zeit namentlich angebaut Kakao, Indigo und Zuckerrohr und die Produkte dieser Kulturen lieferten mit den Ergebnissen des Bergbaues, der insbesondere in Honduras betrieben wurde, die Hauptausfuhrartikel. Später kamen hauptsächlich Baumwolle und Cochenille hinzu; auch erfuhr der landwirtschaftliche Betrieb durch Einführung neuer Kulturen (Reis, Kartoffeln u. a.) im 18. Jahrhundert einige Erweiterung.

Die ökonomische Lage Mittelamerikas war während der ganzen spanischen Kolonialzeit in hohem Maß unbefriedigend, und die häufigen Einfälle von Corsaren verschlimmerten zeitweise die Situation noch mehr. In erster Linie aber ließen die Vorschriften des Mutterlandes ein Aufblühen Mittelamerikas nicht zu, denn es wurden mancherlei Anbaubeschränkungen verfügt und nicht nur jeder Handel mit fremden Nationen verboten, sondern auch der Handel mit Peru aufs äußerste beschränkt, indem nur zwei Schiffe jährlich gestattet wurden und der Handel mit Mexiko und (1676) selbst mit Habana verboten. Dazu kam, daß nur höchst selten Schiffe von Spanien nach Zentralamerika fuhren. Nur der Isthmus von Panamá und seine beiden Hafenplätze zeigten allezeit einen verhältnismäßig lebhaften Verkehr. Die großen Wälder wurden von den Spaniern überhaupt nicht ausgebeutet, und von der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts an schlugen nun englische Untertanen in den Waldgebieten Yucatans und der südlich angrenzenden Küstenstriche Mahagoni, Cedern und Blauholz, ohne daß die Spanier imstande gewesen wären, sie daran zu hindern.

Kann man das wirtschaftliche Leben des vorspanischen Mittelamerika innerhalb der Grenzen der damaligen Kulturverhältnisse als blühend erklären, so ist dagegen der ökonomische Zustand des kolonialen Mittelamerika als recht betrüblich anzusehen, besonders im 17. Jahrhundert, wie aus den wenigen erhaltenen Einfuhr- und Steuerlisten zu ersehen ist.

Der Handel war, soweit er von Indianern ausgeübt wurde, fast genau in gleicher Weise und auf denselben Wegen fortgeführt worden, wie in vorspanischer Zeit. Der Handel aber, den die Weißen betrieben, war naturgemäß nach Art der Gegenstände wie auch Richtung der Wege durchaus verschieden, und zum ersten Mal gewann nun die Richtung vom Meer landeinwärts und vom Landesinnern nach dem Meere zu Bedeutung. Auch der Verkehr hatte große Aenderungen erfahren, indem neue Lasttiere (Pferde, Maultiere, Esel) oder auch stellenweise Zugtiere (Ochsen) Verwendung fanden. Dementsprechend mußte auch Weg- und Brückenbau umgestaltet werden, und mit zum Besten, was aus der Kolonialzeit erhalten geblieben ist, gehören die ausgezeichneten Steinbrücken, die an vielbegangenen Wegen über die Flüsse gebaut worden sind.

4. Mittelamerikanisches Wirtschaftsleben nach der Loslösung von Spanien.

Nach mehrfachen Wandlungen war Mittelamerikas Gesamtgebiet so abgeteilt worden, daß der Hauptteil desselben (Chiapas, Guatemala, Salvador, Honduras, Nicaragua und Costarica) das Generalkapitanat Guatemala bildete; das Isthmusgebiet von Panamá gehörte als Tierra Firme zum Vize-Königreich Neugranada, Yucatan, Tabasco und die Isthmusregion von Tehuantepec zu Neu-Spanien (Mexiko). Im jetzigen Britisch Honduras aber besaßen die Engländer einen kleinen Küstenstreifen. Als nun 1821 die Lostrennung vom Mutterlande erfolgt war, blieb Panamá bei Neugranada, während die mittelamerikanischen Staaten sich Mexiko anschlossen, aber 1823 wieder zum größten Teil lossagten und eine Mittelamerikanische Republik bildeten; nur Chiapas blieb bei Mexiko. 1839 zerfiel die mittelamerikanische Republik in fünf Einzelrepubliken und 1903 fiel Panamá von Columbien ab, so daß zur Zeit in Mittelamerika neben dem mexikanischen Gebiet sechs spanische Republiken und eine englische Kolonie vorhanden sind, nachdem 1894 die Mosquito-Reservation Nicaragua einverleibt worden ist und Mexiko 1901 die seit dem Aufstand von 1847 tatsächlich freien Indianerstädtchen des südöstlichen Yucatan mit Waffengewalt erobert hat.

Während in Britisch Honduras bis zur Gegenwart die Ausbeutung der Wälder die hauptsächlichste wirtschaftliche Aeußerung geblieben ist, hat diese Tätigkeit allmählig auch in den waldreichen Gebieten des republikanischen Mittelamerika sich entwickelt und ist nicht ganz unbedeutend geblieben. In Honduras, Nicaragua, Costarica und Panamá hat auch der Bergbau in neuester Zeit einen entschiedenen Aufschwung erfahren. In der Hauptsache ist aber das wirtschaftliche Schwergewicht Mittelamerikas in der Landwirtschaft zu suchen, die in jüngster Zeit eine bedeutende Entfaltung genommen hat.

In den ersten Jahrzehnten nach der Lostrennung dämmerte das wirtschaftliche Leben, vielfach niedergehalten durch Bürgerkriege, in ähnlicher Weise dahin, wie in der kolonialen Zeit; aber die stetig wachsende Bevölkerung der Indianer, ebenso wie der Mischlinge und Weißen, hatte doch eine lebhafte wirtschaftliche Betätigung angebahnt und hob vor allem die absoluten Ziffern der Produktion bedeutend. In großen Teilen Mittelamerikas waren die landwirtschaftlichen Hauptprodukte Indigo, Cochenille und Baumwolle gewesen, stellenweise hatte man auch bereits begonnen, dem Kaffeebau eine größere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Ein entscheidender Aufschwung stellte sich aber erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein, trotzdem gerade um jene Zeit zwei Hauptproduktionen Mittelamerikas (Indigo und Cochenille) infolge der Fortschritte der deutschen Teerfarbenindustrie teils hart bedrängt und herabgedrückt, teils fast vollständig vernichtet wurden; gegenwärtig kommt Indigo nur noch in kleinem Maßstab in Chiapas, Salvador, Nicaragua und Honduras zur Ausfuhr, die Ausfuhr von Cochenille, die einst in Guatemala sehr bedeutend gewesen war, hat längst ganz aufgehört, und die Zucht der Cochenilleläuse wird nur noch im kleinsten Maßstab betrieben, um für örtlichen Verbrauch eine kleine Farbmenge herzustellen. Indem diese beiden Produktionszweige, die beide in trockenen Gebieten am vorteilhaftesten betrieben werden konnten, ebenso wie Baumwollbau zurückgingen, dafür aber in den meisten Ländern zunächst Kaffee, später auch in manchen Gebieten (namentlich Costarica, in geringerem Maße auch Nicaragua, Honduras, Guatemala und Britisch Honduras) an den atlantischen Küstengebieten Bananen in immer größerem Maßstab angebaut wurden, verschob sich in diesen Ländern der wirtschaftliche Schwerpunkt aus den trockenen Regionen, der offenen Landschaft, in die feuchten, die Urwaldzone, die infolgedessen eine viel dichtere Bevölkerung und in den betreffenden Strichen ein gänzlich verändertes Aussehen erhielten. In der Republik Honduras hat man dem Kaffeebau wenig Bedeutung geschenkt, dafür aber die Viehzucht mehr gepflegt, so daß hier der wirtschaftliche Schwerpunkt in der offenen Landschaft verblieben ist, wie denn überhaupt überall in Mittelamerika in der offenen Landschaft Viehzucht in größerem Maßstab betrieben wird, denn nur in dieser ist Viehzucht ein rentables Geschäft, während in den Urwaldgebieten die Kosten der Rodung, namentlich aber des alljährlich notwendigen Niederschlagens der immer wieder aufwachsenden Holzgewächse so hoch sind, daß künstliche Weideflächen nur für Haltung der in der Wirtschaft notwendigen Arbeitstiere, nicht aber für Viehzucht in größerem Stil geschaffen werden. In Yucatan wurde die schon von jeher angepflanzte, Trockenheit und hohe Wärme liebende Henequen-Agave, die den bekannten Sisalhanf liefert, allmählich in immer größerer Ausdehnung angebaut und ist zu einer Quelle des Reichtums für

dieses sonst von Natur garnicht begünstigte Land geworden. Im nördlichen Chiapas wird Kakao, in Tabasco Tabak in höherem Grade angebaut — zwei Kulturgewächse, die im übrigen Mittelamerika leider sehr vernachlässigt werden.

Mit großem Eifer wird auch Zuckerrohr, namentlich in wärmeren Gebieten, angebaut. Das Produkt dient aber großenteils nur für den Verbrauch im Lande, und ebenso ist es mit den meisten übrigen Kulturen Mittelamerikas. Leider werden gerade die wichtigsten, Mais- und Weizenkultur, stellenweise (besonders in Yucatan und Guatemala) nicht mit der notwendigen Energie betrieben, so daß noch starke Einfuhr von Mais- und Weizenmehl notwendig ist. Wenn die Kulturen, zu deren Gunsten der Anbau der wichtigsten Nährpflanzen vernachlässigt wird, gute Preise auf dem Weltmarkt erzielen, wie dies beim Henequen der Fall ist, so mag das angehen; sind aber die Marktpreise niedrig, wie seit einer Reihe von Jahren beim Kaffee, so rächt sich die Vernachlässigung der ersten Nährpflanzen bitter und drückt auf die allgemeine wirtschaftliche Lage. Noch mehr als derartige ungünstige Verhältnisse setzte in manchen Ländern ungeeignete Finanzpolitik die ökonomische Lage herab, und so zeigen denn manche mittelamerikanische Länder, wie Honduras und Guatemala, sehr mißliche Finanzen, obgleich die wirtschaftliche Tätigkeit ihrer Bewohner stellenweise bedeutend ist. Im allgemeinen darf der Stand der Hauptzweige mittelamerikanischer Landwirtschaft (Kaffee, Zuckerrohr, Bananen) wenigstens für einzelne Gebiete als ein sehr hoher, zuweilen sogar musterhafter genannt werden, und manche Kaffeeplantagen Guatemalas oder Costaricas stehen, was maschinelle Einrichtungen und Art des landwirtschaftlichen Betriebes angeht, denen keines anderen Landes nach.

Wie aber kommt es, daß seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ein so großer Aufschwung erfolgte? Eine Reihe von Ursachen wirkte hier zusammen; die wichtigste aber ist, daß in immer steigendem Maße Europäer nach Mittelamerika kamen und mit ihnen Intelligenz, Energie und Kapital. Das Beispiel und die finanziellen Erfolge der Europäer rüttelten nun alsbald die Tatkraft der Mischlinge und der weißen Landeskinder wach und spornten sie zur Nachahmung in großem oder kleinerem Stile an. Daß in der Tat die Europäer das Ferment waren und sind, das die wirtschaftliche Entfaltung verursachte, das sieht man deutlich an dem verträumten Wirtschaftsleben, das in manchen von Fremden nicht oder wenig beeinflußten Gegenden Mittelamerikas zu beobachten ist und an die Verhältnisse in der Kolonialzeit erinnert.

Selbst die Indianer sind stellenweise von dem Beispiel der Europäer angesteckt worden und pflanzen nun — z. B. in der Alta Verapaz — Kaffee oder treiben etwas Viehzucht über ihren Bedarf hinaus. Im allgemeinen aber haben sich die Indianer am wenigsten von der neuen Zeit hinreißen lassen und noch immer gehen die landwirtschaftliche, industrielle und kommerzielle Tätigkeit der Indianer in gleicher Weise vor sich, wie in der Kolonialzeit. Nur in wenigen Gegenden, wie im Hochland von Guatemala und Chiapas, haben sich die Indianer soweit den neuen Verhältnissen anbequemt, daß sie Pferde oder Esel für den Transport ihrer Waren verwenden oder ihre Mais- und Weizenfelder mit primitiven Pflügen bestellen. Die meisten indianischen Händler tragen noch immer ihre Waren weite Strecken, manchmal Hunderte von Kilometern weit, in ihren altgewohnten Tragnetzen oder Traggestellen und nicht nur die Indianer, sondern auch die Mischlingsbevölkerung bestellen die Mais- und Bohnenfelder noch immer in gleicher Weise wie vor Jahrhunderten, indem sie den Wald niederschlagen, trocknen lassen und dann abbrennen, um hernach mit Pflanzstöcken seichte Löcher in den Boden zu stoßen und in diese die Maiskörner oder Bohnen hinabzulegen und leicht mit Erde zu bedecken. Die nächsten vier bis fünf Jahre läßt man das betreffende Stück Land brach liegen, da bei dem Mangel einer Düngung ein längeres Ausruhen notwendig ist und schlägt in der Zwischenzeit andere Waldstrecken nieder, um sie später abzubrennen und zu bebauen. Es mag noch lange Zeit vergehen, ehe hierin ein wesentlicher Wandel eintritt. Von dieser Seite ist ein Fortschritt nicht zu erwarten. Aber auch die Fremden wären in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht imstande gewesen, jene Wendung zum Bessern zu bewirken, wenn nicht einmal die politischen Verhältnisse günstiger, ruhiger geworden wären, als in der ersten Zeit nach der Lossagung von Spanien und wenn nicht zum zweiten im Laufe der Zeit die Bevölkerungszahl[1]) so stark angewachsen wäre, daß der Unternehmer die nötigen Arbeitskräfte für sein Werk finden konnte.

Im ganzen nördlichen Mittelamerika sind als Arbeiter in landwirtschaftlichen Unternehmungen fast ausschließlich Indianer verwendet, denn die alten indianischen Kulturvölker haben zwar schweren Rückgang an Zahl infolge der Kriege und der harten Behandlung der ersten Kolonialzeit erfahren, aber sie hatten in kluger Mäßigung sich den neuen Verhältnissen doch soweit angepaßt und gefügt, als unbedingt nötig war, im Uebrigen aber einen starken passiven Widerstand den Neuerungen der Spanier, teilweise auch der Vermischung, entgegengesetzt und damit Volkstum und Rasse rein und lebensfähig erhalten. In den meisten Gebieten des nördlichen Mittelamerika ist die Gewinnung indianischer Arbeiter lediglich Privatsache der betreffenden Unternehmer und erfolgt meist durch vorherige Gewährung von Vorschüssen (habilitaciones); in Guatemala aber hat der energische und auf den Fortschritt seines Landes bedachte Präsident Justo Rufino Barrios durch Gesetz vom 3. April 1877 die freilebenden Indianer gezwungen, als Arbeiter auf Pflanzungen tätig zu sein. Die Obrigkeit stellte dem arbeiterbedürftigen Unternehmer gegen eine kleine Vergütung für acht oder vierzehn Tage, unter Umständen selbst einen Monat, indianische Arbeiter (mandamientos), deren Bezahlung und sonstige Behandlung gesetzlich geregelt war (Taglohn 2 Reales = 1 Frs. 25 Cts.). Diese Mandamientos wurden zwar im Jahr 1892 abgeschafft, mußten aber später zu Gunsten der Landwirtschaft in abgemilderter Form wieder eingeführt werden. In der Alta Verapaz herrscht neben den genannten Systemen der habilitaciones und mandamientos noch ein drittes altertümliches der Arbeitergewinnung: der Unternehmer kauft von der Regierung ein Stück Land und schließt nun mit den darauf wohnenden Indianern Verträge ab, etwa des Inhalts, daß sie fernerhin auf diesem nun Privatbesitz gewordenen Land wohnen dürften, auch genügend Land zum Anbau ihrer Feldfrüchte und zur Haltung ihres Viehs unentgeltlich bekommen sollten, wenn sie sich verpflichteten, im Monat eine bestimmte Zahl von Tagen gegen bestimmte Bezahlung für den Landbesitzer zu arbeiten. Da außerdem bis in die Gegenwart hinein eine Verpflichtung zu gewissen Frohnen auf den Indianern ruht, andererseits aber der Landbesitzer in patriarchalischer Weise für seine Indianer sorgt und der Obrigkeit gegenüber meist den Vermittler spielt, so hat man es hier mit einer leisen Erinnerung an die alten Encomiendas zu tun.

In Honduras und Nicaragua treten die Indianer in der Zahl der Land- und Minenarbeiter zurück gegenüber den Mischlingen, die übrigens auch im nördlichen Mittelamerika, insbesondere als Aufseher, in der Feldarbeit tätig sind. In Costarica fehlt das indianische Element ganz unter den Arbeitern; vielmehr stellt im Hochland die teils gemischte, teils noch reinblütig weiße Bevölkerung die Feldarbeiter, die als die besten und leistungsfähigsten von ganz Mittelamerika zu betrachten sind; im Tiefland beim Bananenbau sind sie aber wegen ihrer geringen Widerstandskraft gegen das ungesunde, heiße Klima fast durchwegs ersetzt durch Neger und Mulatten, die vorzugsweise von den Antillen her eingewandert sind. Auch in Britisch Honduras sind in Bananenkulturen und Holzfällereien zumeist Neger oder Mischlinge von Negern mit Weißen (Mulatten) und Indianern (Sambos) verwendet, während in Nordguatemala und Mexiko meistens Mischlinge als Waldarbeiter dienen.

Die Indianerstämme, die schon vor der Ankunft der Spanier in den Urwaldgebieten gelebt oder sich dorthin erst später geflüchtet hatten, sind im Kampf mit der übergewaltigen Natur und in oft erneuten Kriegen mit den Spaniern entweder ganz ausgestorben oder an Zahl stark zurückgegangen; sie leben entweder ganz für sich oder leisten nur in kleiner Zahl, so in Nicaragua, als Ruderer oder Waldarbeiter der mittelamerikanischen Wirtschaft ihren Dienst. Man kann daher wohl sagen, daß diese Urwaldstämme, die auch schon vor der spanischen Zeit zumeist eine geringe Höhe der Kultur besessen hatten, nur vegetieren oder in höchst bescheidenem Maße wirtschaftliche Faktoren sind, während die einst hochstehenden Indianervölker des Nordens auch jetzt wieder wirtschaftlich höchst bedeutungsvoll geworden sind, denn ohne sie wäre die Entwicklung der Landwirtschaft zu ihrer jetzigen Höhe nicht möglich gewesen.

Entsprechend der raschen und bedeutenden Steigerung des wirtschaftlichen Lebens ist im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch Ausdehnung und Bedeutung des Handels stark gewachsen, einesteils deshalb, weil die vermehrte wirtschaftliche Betätigung auch vermehrte Bedürfnisse schuf, dann aber,

[1]) Ums Jahr 1900 betrug die Gesamtbevölkerung Mittelamerikas, dessen Flächeninhalt etwa der anderthalbfachen Größe des deutschen Reiches entspricht, ungefähr 4 1/2 Millionen Seelen, worunter etwas über 1 1/2 Millionen Indianer. Die Hauptmenge derselben gehört den in Guatemala und den mittelamerikanischen Staaten Mexikos seßhaften Maya-Völkern zu (ca. 1 300 000), auf die übrigen nördlichen Stämme kommen ca. 150 000 Seelen, auf die isolierten ca. 80 000, auf die südlichen etwa 50 000.

weil die bessere Lebenshaltung der Europäer neue Einfuhrartikel nötig machte und mit dem wachsenden Wohlstand der Landesbevölkerung diese sich die verfeinerten Bedürfnisse der Europäer allmählich immer mehr angewöhnte.

Mit dem Anwachsen des Handels ging das Anwachsen des Schiffsverkehrs Hand in Hand, und bald wurde auch eine Verbesserung der Binnenverkehrswege zur gebieterischen Notwendigkeit, der die fortgeschritteneren Staaten nach Maßgabe ihrer Mittel nachzukommen strebten. Die erste Verbesserung der primitiven Verkehrseinrichtungen brachte der bedeutende Durchgangsverkehr, der nach der Entdeckung der Goldfelder Kaliforniens sich über die drei mittelamerikanischen Isthmen (von Tehuantepec, Nicaragua und Panamá) zu ergießen begann. An letzterer Stelle, wo auch sonst ein bedeutender und ständiger Durchgangsverkehr schon seit Beginn der Kolonialzeit entstanden war, wurde die erste mittelamerikanische Eisenbahn 1850—55 erbaut, die erste und bis in die neunziger Jahre hinein einzige Bahn, die von Ozean zu Ozean führt und seit ihrem Bestehen einen bedeutenden Transitverkehr leistet, der wohl erst nach Eröffnung des im Bau begriffenen Panamakanals nachlassen wird. Allmählich folgten auch in den übrigen Gebieten Eisenbahnbauten, die freilich meist infolge ungeeigneter Finanzwirtschaft oder unvorhergesehener Schwierigkeiten noch nicht das erwünschte Ziel erreicht haben, aber dennoch schon sehr wichtige Kulturfaktoren geworden sind. Es folgte der Bau von Fahrstraßen und Brücken und in einzelnen Ländern auf gewissen Wasserstrecken auch die Einrichtung von regelmäßigen Dampferlinien, so daß gewisse Teile Mittelamerikas als recht gut aufgeschlossen gelten können und man wenigstens ziemlich rasch an die Peripherie der noch sehr weiten Flächen primitiver Verkehrseinrichtungen gelangen kann. Auch der Nachrichtenverkehr hat große Fortschritte gemacht durch Errichtung und stetige Ausdehnung eines regelmäßigen Postdienstes in allen Ländern und Erbauung von Telegraphen- und Telephonlinien in den meisten Gebieten.

So bietet denn Mittelamerika das Bild einer rasch aufstrebenden Entwicklung der wirtschaftlichen Bedingungen und Verkehrseinrichtungen überall da, wo frisches europäisches Blut die alte Stagnation überwunden hat, und man könnte die Verhältnisse dort überall günstige nennen, wenn nicht die Ungunst der politischen und finanziellen Lage einzelner Länder verdunkelnd wirkte. Aber neben solchen Gebieten des Fortschritts sind noch zahlreiche andere vorhanden, wo die menschliche Wirtschaft noch so wenig entwickelt ist, daß sie den Bewohnern eben nur die Mittel zum Vegetieren, aber nicht zur Verbesserung der materiellen Lage und geistigen Kultur gewährt, und wieder in anderen herrscht die alte indianische Wirtschaft in Haus und Feld, Handel und Wandel noch so wenig unverändert, daß man sich fast in die Zeit vor der Entdeckung Amerikas versetzt denken könnte — ein erfreulicher Anblick für den Ethnographen, ein betrübliches Bild für den Volkswirtschaftler!

Schlussbemerkung. Obgleich ich im allgemeinen auf Literaturnachweise verzichtet habe, möchte ich doch für die vorspanische und die Kolonialzeit auf zwei besonders wichtige und übersichtliche Darstellungen verweisen: José Milla, Historia de la America Central, Guatemala 1879, 2 Bände, und Otto Stoll, Die Ethnologie der Indianerstämme von Guatemala, Leiden 1899.

Aus wissenschaftlichen Gesellschaften.

Gesellschaft für Erdkunde, Berlin. In der am 8. d. M. abgehaltenen Junisitzung der Gesellschaft für Erdkunde begrüßte der Vorsitzende, Geheimrat Hellmann, den nach anderthalbjährigem Aufenthalt in Indien und Ostasien heimgekehrten Weltreisenden, Dr. Georg Wegener, der im Innern Chinas auf neuen Wegen eigene Forschungsresultate gewonnen hat. Von den vorgelegten literarischen Neuheiten seien die folgenden herausgehoben: Koslow, Die naturgeschichtlichen Ergebnisse einer russischen Forschungsreise ins Kukunorgebiet und in die Mongolei. Dr. Hans Stille, Geologische Studien im Gebiete des Rio Magdalena (Brasilien). Prof. Emil Weyhe, Landeskunde von Anhalt. Albert de Lapparent, Trente leçons de géographie physique. Krümmels Ausgabe und Bearbeitung von Boguslawskis Ozeanographie. Max Eyth, „Im Strome unserer Zeit“, aus Briefen, Wanderjahre und Meisterjahre eines deutschen Ingenieurs. Fritz Sarasin, Anthropologie von Celebes.

Den Vortrag des Abends hielt Dr. Georg Wegener über seine Reisen in Mittelchina. Der Vortragende konnte alle seine Darlegungen durch eine große Zahl von Lichtbildern auf das lehrreichste illustrieren, die er zum Teil mittels Kodak aufgenommen hat, der bei Sonnenlicht gut arbeitet, teils mittels Goerz-Anschütz-Klapp-Kamera, die auch bei nicht sonnigem Himmel vortreffliche Aufnahmen herstellt. Dr. Wegener ist es mit Unterstützung der Karl Ritter-Stiftung möglich gewesen, von den 19 Monaten seines Aufenthalts in Indien, Ceylon, Java, auf den Molukken, in französisch Hinterindien und in Japan, sieben Monate auf die Bereisung des mittleren China zu verwenden. Er gab die Richtungen in seinen Darlegungen an, nach denen aus der Durcharbeitung seines gewonnenen Materials Ergebnisse der Forschungen zu erwarten sein dürften. Schon 1900—1901 hatte der Referent von der Porte de Chine bis zur großen Mauer das „Reich der Mitte“ durchstreift. Dieses Mal hat er das Herzland Chinas, das Gebiet des Yangtse, kennen zu lernen unternommen, dessen Zukunft insbesondere in wirtschaftlicher Beziehung für uns Europäer von großer Bedeutung zu werden verspricht. Der Yangtse mit seinem weitverzweigten Flußsystem stellt eine der großartigsten Schiffahrtsstraßen der Erde dar, seine Ufergebiete sind uralter Kulturboden und dicht bevölkert. Wie die Mittelrippe eines Blattes erstreckt sich die Hauptader dieses Flusses vom Meere aus, an dem der Welthandel vorüberflutet, ins Zentrum des reichen China. Dampfer englischer, japanischer, chinesischer Gesellschaften verkehren dort. Eine eigenartige Erscheinung ist der Tung-ting, ein See zehnmal so groß als der Bodensee, in den die Hochflut des Yangtse eindringt, der aber nur ein halbes Jahr lang ein See ist, während er in der zweiten Hälfte des Jahres einen Sumpf und eine Sandwüste bildet, in der nur einige wenige Wasseradern vorhanden sind. Ende Oktober 1905 fand Dr. Wegener ihn noch 8 bis 12 Fuß tief. Der Forscher, der bisher seine Reise auf dem Flusse gemacht hatte, begab sich nun, Oktober 1905 über Land südwärts nach Tschang-scha, der Hauptstadt von Hunan, dessen Bevölkerung als fremdenfeindlich galt, er hatte indessen keine Schwierigkeiten bei seiner Reise zu überwinden. Tschang-scha ist eine der glänzendsten, saubersten Städte des inneren China, sie ist nicht bei der Taiping-Rebellion erobert und zerstört worden und stellt den Sammelpunkt für die gentry Hunans dar, die als Mandarinen noch landsmannschaftlich zusammenhält und den regsameren und mehr fortschrittlich gesinnten Kantonesen gegenüber das konservative Element darstellt, doch scheinen die letzteren heute mehr Einfluß auf die Zentralregierung zu haben. Tschang-scha ist erst seit zwei Jahren dem Fremdhandel geöffnet, aber schon heute zeigen sich die Einwirkungen des europäischen Einflusses dort. Hsiangtan ist eine verkehrsreiche Stadt dieses Gebiets, sie liegt etwas oberhalb von Tschang-scha. Dr. Wegener hat diese Stadt nicht besucht, aber F. v. Richthofen war 1869 dort und berichtet von dem zahlreichen Schiffsverkehr, der sich dort abspielt. Tschang-scha mag heute etwa 300000 Einwohner zählen. Von hier aus begab der Vortragende sich nordwärts nach Hankou, reiste dann auf der Bahn Hankou-Peking durch die Provinz Honan, um danach eine Reise durch die Provinz Kiangsi von Hankou aus auszuführen, die hydrographisch eine Einheit bildet. Früher ging der binnenländische Verkehr, dessen Träger die Binnenschiffahrt war, vom Süden Chinas nach dessen nördlicheren Gebieten durch Kiangsi; denn die Schiffahrt fürchtete noch das Meer und die Küstenfahrt mit ihren drohenden Gefahren durch Klippen, Nebel und Piraten. Auch die ersten europäischen Gesandschaften, die holländische 1655, die englischen 1793 und 1816, verfolgten noch diese Route bis nach Peking, sie überschritten den Meilipaß, der heute verödet ist. Seit fast 100 Jahren besitzen wir keine Beschreibung aus der Feder eines Geographen von Kiangsi; denn F. von Richthofen hat 1870 nur den Nordostzipfel dieser Provinz besucht, auch Loczy hat sie nicht bereist, dagegen existiert altes landeskundliches chinesisches Material, das genaueste Beschreibungen jeder Provinz des Reiches bietet, auch gedruckt ist, und von dem der Vortragende den Band für Kiangsi erwerben und vorlegen konnte. Dieses Material enthält auch Karten, Pläne, Tabellen, Zeichnungen der Flußläufe im einzelnen, ist indessen schwer zugänglich. Die beste Bearbeitung hat die Provinz Kiangsi bisher in Thiessens „China“ gefunden, keineswegs zu loben dagegen ist die Karte, die durch die preußische Kommission für Landesaufnahme im Maßstabe von 1 : 1000000 von Ostchina unter Benutzung von F. von Richthofens Material hergestellt worden ist. Diese nach Art der Danvilleschen Karten des 18. Jahrhunderts gezeichnete Karte hält der Kritik nicht Stand und ist mehr als ein Hindernis denn als ein Hilfsmittel zu betrachten. Dr. Wegener konnte in Begleitung des deutschen Konsularvertreters in Nanking, von Löhneisen, die Reise machen, wobei ihnen zustatten kam, daß der Vizekönig von Nanking, zu dessen Verwaltungsbezirk die Provinz Kiangsi gehört, Mitglied der chinesischen Studienkommission gewesen war, die Deutschland besucht hatte. Dieser Vizekönig, Tuanfang, ordnete überall einen gastlichen Empfang der Expedition an, so daß ihr alle inneren Reibungen fast völlig erspart blieben, und die Informationen ihr auf die direkteste Weise zuteil wurden. Boote, Führer, für die stets bezahlt wurde, sowie militärischer Schutz stand der Expedition überall zu Gebote. Dr. Kratsch, der Dolmetscher des Konsulats, sowie sein chinesischer lettré, zum Zwecke des formell korrekten Verkehrs mit den Behörden, begleiteten die Expedition, ferner ein zweiter chinesischer Dolmetscher, der auf dem Kanonenboote „Vaterland“ längere Zeit gefahren war, sodann ein Koch und zwei boys. Von Kiukiang nördlich am Pojang-See ging die Forschungsreise aus. Dies ist ein unbedeutender Platz, den hier die Chinesen dem Fremdhandel geöffnet haben. Der Pojang-See ist zur Hochwasserzeit schiffbar und wird bis Nantschang, das an seinem südlichen Ende liegt, mit chinesischen Booten, Dschunken, Steamlaunches befahren.

Am 17. November 1906 begann die Fahrt in den Pojang-See, einer Erweiterung des Yangtse, der sich so recht als Gegensatz zum Tungting-See darstellt. Denn während dieser ein halbes Jahr hindurch trocken ist, bleibt der Pojang-See, in mehrere Seen zerteilt,

bestehen. Der Yangtse staut in ihm das Wasser zum Hochwasser auf, während Gebirgszüge andererseits den Pojang-See gegen den Yangtse abdämmen, deren höchste Erhebung im Luschangebirge 1500 m erreicht. Die Streichrichtung südwestnordost beherrscht die Gebirge Südchinas. Während am 17. November die nördliche Wasserfläche des Pojang-Sees erst um 14 m gefallen war, und die Landschaft am Luschangebirge den Typus der oberitalienischen Seen etwa zum Ausdruck brachte, glich das Gebiet um den See an einigen Stellen zwei Monate später dem Bilde, das die Ufer des Roten Meeres etwa bieten: toniger Sand lag auf der Bodenfläche des Sees und die Gebirge waren mit Sand bedeckt, auch zeigte — dort ein dritter Typus, der des „Wattenmeers", Sandflächen, die von Flußadern durchzogen waren.

Ansiedlungen wandern in diesem Gebiete naturgemäß mit den Wasserläufen. Nach siebentägiger Fahrt wurde Nantschangfu, die wichtigste Stadt südlich des Pojang-Sees erreicht, das Zentrum der dortigen Fruchtebene. Sie war der Taiping-Rebellion einst zum Opfer gefallen und ist nicht so sauber wie Tschang-scha, und dem Fremdhandel noch nicht eröffnet; dennoch künden sich schon die Vorläufer europäischen Warenhandels daselbst an, es sind billige Stoffe aus Baumwolle, Petroleumlampen, billige Toilettenartikel, Uhren, Spielwerke; dabei ist auch japanische Imitation solcher Waren bemerkbar, wie überhaupt die Japaner kommerziell dort vorzudringen sich bemühen. Schon hat der Yen dort Eingang gefunden. Da die Eröffnung Nantschangfus für den Fremdhandel nahe bevorsteht, so hat eine englische Firma, Butterfield & Zwyer, unter chinesischer Deckadresse, dort heute schon eine Filiale errichtet. Man muß fragen, weshalb deutsche Firmen dies nicht tun.

Der Boden südlich des Pojang-Sees besteht zum Teil aus silbergrauem fetten Ton, der für den Ackerbau gut geeignet ist und sodann aus körniger Masse von rötlicher Farbe, die ackerbaufeindlich ist, es ist dies die lateritische Zersetzung des roten Sandsteines. Reis und Weizen gedeiht auf dem Tonboden gut, die Dörfer liegen in kleinen Wäldchen, und der Anbau ist terrassenartig aufgeführt; dennoch gibt es auch zahlreiche Oedflächen.

Ueber Zahl und Bewegung der Bevölkerung in diesem Gebiet südlich des Pojang-Sees ist es schwer sichere Angaben zu ermitteln. Der Typus in Kiangsi ist im Gegensatz zu dem großen schönen Menschenschlage von Hunan als klein, häßlich und schwächlich zu bezeichnen, die Frauen werden gut gehalten. Die Neugier der bäuerlichen Bevölkerung fand der Reisende stets mit Achtung vor den Fremden verbunden.

Dr. Wegener hat eigenhändig das Itinerar bis zum 7. Januar 1907 aufgezeichnet, er hofft als einen Ertrag der Reise mehr Licht in die Kenntnis der Gebirgsstreichungen gebracht zu haben. Die bei Kiukiang beginnenden Gebirge lassen zwei verschiedene Erscheinungsformen erkennen, einmal die in den höheren Teilen auftretenden, längeren Kettenzüge grünlicher Tonschiefer mit Kalken, mit Quarz- und Porphyrergüssen und Korridortälern, ähnlich den Sierren, bis zu 1200 m ansteigend, die kulissenartig sich gegeneinander schieben, und sodann die aus grobem bis feinkörnigem Sandstein in braun bis zinnober gefärbten, bizarr, 100 bis 500 m aufragenden zerklüfteten Felsen, deren Formen vielleicht das Resultat der mittels feinerer Sandmassen bewirkten Abrasion der Flüsse darstellen. Im Süden ist das Gebirge wegsam, aber die Bevölkerung von Kiangsi ist dort ärmlicher und zum Teil degeneriert, der geringe Verkehr in diesen Regionen mag ein Grund für diese Entartung sein, die auch zu Inzucht und zu deren schädlichen Folgen wie Kropf, Blödsinnigkeit usw. geführt hat. Die höchste Erhebung dort ist eine 1811 m aufragende Quarzporphyrzacke, auf deren Höhe ein Tempel errichtet ist, und wo man über dem die ganze Landschaft erfüllenden Staubdunst steht, der aus Innerasien herüberweht und der auch die gewaltigen Lößmassen in ungemessenen Zeiträumen einst zusammengeweht haben mag.

In den auf die Projektionsfläche geworfenen Lichtbildern kamen Landschafts- und Volkstypen, Brücken, Dschunken und Flöße in guter Art zur Anschauung, sowie die Manipulationen der Ackerbauer und der Fischer, die besonderes Interesse verdienen. G. St.

Literarische Umschau.

Der wirtschaftliche Rückgang in Singapur ist nach einem Berichte des Kaiserlichen Generalkonsuls, der im Aprilhefte des im Reichsamte des Innern herausgegebenen Deutschen Handels-Archivs (Zeitschrift für Handel und Gewerbe, Verlag der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68, Kochstraße 68—71) mitgeteilt ist, in der Hauptsache auf das allmähliche Selbständigwerden der Nachbargebiete zurückzuführen, für die Singapur bisher als wirtschaftlicher Mittelpunkt, als Waren-Verteilungsplatz, Finanzierungs- und Sammelstelle für Ausfuhrwaren gedient hat. Es sind dies: Indochina, das sich durch die französische Schutzzoll-Politik abgesondert hat, die kleinen niederländisch-ostindischen Häfen (die sogen. Borneo-, Java-, Sumatra- und Molukken-Märkte), die eigene Durchfrachten nach Europa (mit Umgehung von Singapur) und zum Teil sogar eigene Bankeinrichtungen (Palembang, Bandjermasin, Pontianak usw.) erhalten haben, die Philippinen infolge der amerikanischen Küstenschiffahrtsgesetzgebung und Rangun, mit welchem der Handel sehr zurückgegangen ist. Vor allem aber scheint das für Singapur bedeutendste Absatzgebiet, Siam, immer mehr verloren zu gehen. Von weiteren Handelsberichten der Kaiserlichen Konsulate bringt die Zeitschrift die aus Abus, Arensburg (Rußland), Birmingham, Gloucester, Helsingborg, Noworossysk, Oskarshamn, Palma de Mallorca, Portland (Oregon) u. a. m. Im Gesetzgebungsteile sind neben einer großen Reihe von Aenderungen auf dem Gebiete der Handels-, Zoll- und Schiffahrtsgesetzgebung der italienisch-nicaraguanische Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtsvertrag vom 25. Januar 1906 und die neue schwedische Verordnung über den Verkehr mit Giften sowie die Instruktion, betreffend das Verfahren der Ausführung von Arsenikuntersuchungen, mitgeteilt. Die letzteren Bestimmungen sind insbesondere wichtig für den Handel mit Kinderspielwaren, kosmetischen Mitteln, Papier und Papierwaren (Tapeten), Geweben, Eßwaren u. a. m. Der statistische Teil enthält eingehende Mitteilungen über den Außenhandel Bulgariens (1906), Kubas (1905), Niederländisch-Ostindiens (1906), Schwedens (1905) und Siams (1905).

Ritters Geographisch-Statistisches Lexikon über die Erdteile, Länder, Meere, Häfen, Seen, Flüsse, Inseln, Gebirge, Staaten, Städte, Flecken, Dörfer, Bäder, Kanäle, Eisenbahnen, Post- und Telegraphenämter usw. — Ein Nachschlagewerk über jeden geographischen Namen der Erde von irgendwelcher Bedeutung für den Weltverkehr. Neunte, vollständig umgearbeitete, sehr stark vermehrte und verbesserte Auflage. Unter der Redaktion von Johannes Penzler. Zweiter Band L—Z. Leipzig. Verlag von Otto Wigand. 1906.

Die Redaktion, deren Oberleitung in den Händen des Herrn Johannes Penzler lag, der auch die 8. Auflage redigierte, ist bemüht gewesen, die Fassung noch knapper wie früher zu gestalten, das täglich wachsende Material würde sonst einen Umfang bedingt haben, der weit über diesen Rahmen hinaus ging. Trotzdem wurde der zweite Band um 20 Bogen stärker. Der „Ritter" soll kein geographisch-historisches, sondern ein geographisch-statistisches, praktisches Nachschlagewerk sein, deswegen suche man in ihm keine Beschreibungen, Schilderungen und historische Daten.

Wie früher sind die Länder und Staaten skizziert nach Lage, Umfang, Gestaltung der Oberfläche, Naturerzeugnissen, Handel und Industrie, Verkehrswesen, Bevölkerung, politischer Einteilung, Verfassung, Verwaltung, Kultur- und Bildungszustand, Staatshaushalt, Armee, Flotte etc.; ähnlich, nur knapper die Provinzen, Grafschaften, Regierungsbezirke, Kreise, Departements, Kantone etc., ferner die Städte, Flecken, Gemeinden, Dörfer nach Lage, Zugehörigkeit in administrativer und gerichtlicher Beziehung, Einwohnerzahl, ob Post-, Telegraphen-, Eisenbahn-, Dampfschiffstation; Konsulat, Zollamt, Behörden, Lehranstalten, Banken, Handelskammer, dann Handel, Industrie und Gewerbe.

Die Orte Deutschlands sind von 100 Einwohnern an aufgenommen, die Oesterreichs und der Schweiz von 150 bis 200 an, bemerkenswerte wie Gemeinden, Bäder, Fabriken, Hüttenwerke, besondere Verkehrsplätze, Post- und Telegraphenämter auch mit geringster Einwohnerzahl. Bei anderen europäischen Ländern wurde mit Orten von 200 bis 500, bei außereuropäischen mit solchen von 800 bis 1000 angefangen.

Die Bevölkerungszahl von Ländern, Bezirken und Orten und andere statistische Nachweise sind nach dem letzten amtlichen Zensus des betreffenden Landes angegeben und den übrigen statistischen Angaben sind die letzten offiziellen Veröffentlichungen zu grunde gelegt.

Die Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dezember 1905 konnten nur zum kleinen Teil benutzt werden; solchen Angaben liegt im übrigen die Zählung vom Jahre 1900 zugrunde. Jedoch hat Verfasser im Nachtrage die Einwohnerzahl aller deutschen Staaten bezw. preuß. Provinzen, sowie der Städte und Landgemeinden bis zu 7500 Einwohnern herab nach dem jüngsten Ergebnis angegeben.

Eine ganz besondere Sorgfalt ist in der neuen Auflage dem Verkehrswesen gewidmet worden. In Europa wird man kein Post- und Telegraphenamt, keine Eisenbahn- und Dampfschiffstation vermissen. In Deutschland ist bei jedem Orte und Wohnplatze, der überhaupt aufgenommen wurde, der Postbestellbezirk angegeben worden. Es liegt auf der Hand, daß dadurch die Brauchbarkeit des Werkes besonders für die Postbehörden wesentlich erhöht ist. Auch die außereuropäischen Post- und Telegraphenämter, soweit sie für den internationalen Verkehr in Betracht kommen, sind vollständig aufgenommen.

Bei der Eigenart eines so umfassenden Werkes, dessen Bearbeitung nicht wenig Sorgfalt, Umsicht und Fleiß erfordert, bei dem steten Wechsel lokaler, kommunaler, ja selbst weiterer administrativer Einzelheiten, dem nichts weniger als regelmäßigen Eingang der Materialien etc., waren selbst bei größter Sorgfalt Irrtümer, Mängel und Druckfehler nicht zu vermeiden, die in einem Nachtrag verbessert sind. Das Werk ist für jedes Komptoir, für Redaktion, für jeden Geschäftsmann, der im Außenhandel tätig ist, unentbehrlich.

Rumänisch. Die bekannten Unterrichtsbriefe der Methode Toussaint-Langenscheidt erfreuen sich einer immer größeren Beliebtheit. Der Verlag hat sich nicht nur damit begnügt, solche Briefe für die hauptsächlichsten Sprachen, französisch, englisch, italienisch, schwedisch etc., herauszugeben, sondern es erscheinen seit kurzem bereits solche für die rumänische Sprache. Es liegen uns die ersten Briefe vor, und sind dieselben durch die Langenscheidt'sche Verlagsbuchhandlung, Berlin-Schöneberg, Bahnstr. 29/30, zu beziehen.

Karte der grossen Postdampfschifflinien im Weltpostverkehr mit Verzeichnis der Linien und Angabe der Entfernungen und Beförderungsdauer von Hafen zu Hafen, bearbeitet im Kursbureau des Reichspostamtes. Die Karte stellt sich als Weltkarte mit vielfarbigem, politischem Flächenkolorit dar, aus welchem diejenigen Länder, welche dem Weltpostverein noch nicht angehören, hervortreten. Die großen Postdampfschifflinien, deren Kurse sich auf der Karte verfolgen lassen, sind nach Nationalitäten geordnet und tragen Ordnungs-Nummern; diese weisen auf ein der Karte beigegebenes Verzeichnis hin, aus welchem sich die nach amtlichem Material festgestellten Entfernungen und die Fahrtdauer von Hafen zu Hafen entnehmen lassen. Außerdem enthält das Verzeichnis einen nichtamtlichen Teil, in welchem die Mehrzahl der deutschen und holländischen Dampfschiffahrts-Gesellschaften, sowie einige der bedeutendsten deutschen und überseeischen Banken u. a. m. sachdienliche Mitteilungen für den Uebersee-Verkehr machen.

Auf der Karte sind ferner sämtliche Hafenplätze angegeben, sowie die Transit-Postverbindungen und Eisenbahnen, auch soweit letztere erst im Bau begriffen oder projektiert sind, mit ihren Knotenpunkten. Die Städte, in denen sich deutsche Konsulate befinden, sind besonders bezeichnet.

Bei einer Gesamtgröße von ca. 75 × 105 cm bringt das Blatt die eigentliche Weltkarte im Maßstab von 1 : 47 000 000, während einige europäische Landesteile, sowie der deutsche Kolonialbesitz und die deutschen Schutzgebiete in Kartons größeren Maßstabes besonders eingehend berücksichtigt sind.

Die Karte wird den Ueberseereisenden, den Ueberseehändlern, den Verkehrsbureaus, sowie jedem am Ueberseeverkehr Interessierten ein unentbehrliches Nachschlagewerk sein. Sie soll den Verkehrs-Beamten, Kaufleuten, Handels- und Fortbildungsschülern zum Studium dienen und wird in der jetzigen politisch bewegten Zeit, in der gerade die Uebersee- und Kolonial-Besitze aller Nationen eine so hervorragende Rolle spielen, jedem Gebildeten, jedem Zeitungsleser ein willkommenes Orientierungs-Mittel sein. Dies um so mehr, als der Preis im Verhältnis zu der zuverlässigen kartographischen Bearbeitung, wie der guten technischen Ausführung und Ausstattung ein äußerst mäßiger zu nennen ist.

Preise: Broschiert M. 1,50. — Elegant gebunden mit Goldprägung und Oese zum Aufhängen M. 3. Karte auf Leinwand gezogen mit Stäben, Verzeichnis elegant gebunden mit Goldprägung, beides zum Aufhängen eingerichtet, M. 7,50.

Zu beziehen vom Geo-Verlag G. m. b. H., Berlin W. 35, Potsdamerstr. 110.

„Das Wissen des gebildeten Laien über die Bewohner Chinas ist im allgemeinen sehr gering, und es herrschen darüber manche falsche Vorstellungen. Die nachfolgenden Aufzeichnungen sind eine Zusammenstellung des Wissenswertesten über diese Völker, welche durch die neueren politischen Ereignisse mehr in den Mittelpunkt des Interesses gerückt sind, und beruhen auf eigenen Erfahrungen und zuverlässigen, zum Teil fremdsprachigen Quellen von größerem Umfang, die nicht jedermann leicht zugänglich sind."

So schreibt Professor Dr. Alfred Forke, Professor des Chinesischen am Orientalischen Seminar zu Berlin im Vorwort seines im Verlage von Karl Curtius, Berlin, erschienenen Büchleins (Preis M. 1,50), das gleichzeitig das 1. Heft einer unter dem Titel „Berliner Vorträge" erscheinenden Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge bildet. Es ist an sich als ein guter Gedanke zu bezeichnen, populärwissenschaftliche Vorträge, welche, den gegebenen Verhältnissen entsprechend, in jedem Falle nur einem kleinen Hörerkreis zugängig sind, durch Druck der Allgemeinheit mitzuteilen, ihnen überhaupt dadurch einen bleibenden Wert zu geben. Der Name unseres anerkannten China-Forschers bürgt dafür, daß wir es mit einer Erscheinung zu tun haben, die das Maß des Alltäglichen wesentlich übersteigt. Es ist sicherlich nicht leicht, in so gedrängter Form so reiche und umfassende Aufklärung zu geben über ein Land und seine Bewohner, das uns mehr oder weniger als Problem gegenübersteht. Gerade jetzt, wo das Interesse für die sogenannte „gelbe Rasse" so rege ist, wo so viel von der „gelben Gefahr" gesprochen und geschrieben wird, dürfte so mancher gerne nach dem Buche greifen, das ihm manch unklares Bild klar stellen, manch irrige Anschauung läutern und manch sympathischen Eindruck erzeugen wird, so wertvoll, wie es nur ein gutes Buch kann, das, wie hier, einen so ungemein lehrreichen Vortrag birgt. Mögen ihn viele lesen, zumal seien die Volksbibliotheken, deren Aufgabe mit darin liegt, Aufklärung ins große Volk zu tragen, auf ihn ganz besonders hingewiesen.

Unser Kolonialwesen und seine wirtschaftliche Bedeutung von Chr. Grotewald. Ernst Heinrich Moritz, Stuttgart 1907. Die Absichten, die den Verfasser bei der Veröffentlichung des Bändchens leiten, gipfeln in dem Wunsch, weitere Kreise unseres Volkes über den wirklichen Wert unserer Kolonien aufzuklären, und einer praktischen und wirtschaftlich nützlichen Kolonialpolitik Freunde zu werben, nicht im Sinne einer phantastischen „uferlosen" Kolonialschwärmerei, sondern auf Grund einer objektiven Würdigung der realen Tatsachen, wie sich diese aus dem vorliegenden amtlichen und literarischen Material, sowie aus den persönlichen Informationen des Verfassers ergeben.

Briefkasten.

Franz R. Conrad, Berlin SO., Glogauerstr. No. 19, Katalog über Beleuchtungsgegenstände.

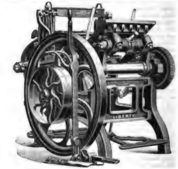
Beleuchtungsgegenstände zu elektrischem Licht und Gas haben sich in den letzten Jahren zu einer hervorragenden Spezialbranche ausgebildet. Die fortgesetzten Erfindungen, welche in diesem Industriezweige im Laufe der letzten Jahre gemacht worden sind, haben auf die Entwickelung dieser Industrie einen tiefgreifenden Einfluß ausgeübt, und haben es sich ganz besonders die deutschen Fabrikanten angelegen sein lassen, ihre Erzeugnisse in einer mustergültigen, allen Ansprüchen genügenden Weise auszubilden. Von den letzten Errungenschaften in dieser Industrie ist besonders das hängende Gasglühlicht, welches sich allgemein der größten Sympathien erfreut, hervorzuheben.

Eine der ersten Firmen von Beleuchtungsgegenständen für elektrisches Licht und Gas ist die bekannte Firma von **Franz R. Conrad**, Berlin SO., Glogauerstr. No. 19, deren Hauptkatalog No. 12 uns heute vorliegt.

Dieser Katalog dürfte bei der Kundschaft wie bei der Konkurrenz berechtigtes Aufsehen erregen, da er nicht nur eine außerordentlich reiche Auswahl neuester und geschmackvoller, sowie preiswerter Muster enthält, sondern auch seine sprachliche Ausstattung nichts zu wünschen übrig läßt. Der Text dieses Kataloges, auf den wir namentlich unsere ausländischen Leser aufmerksam machen, ist in deutscher, französischer, englischer und spanischer Sprache gehalten. Interessenten erhalten denselben kostenfrei gegen Aufgabe von Referenzen.

F. M. Weilers Liberty-Tiegeldruckpresse. Als eines jener Tiegelpressensysteme, das sich die Gunst der Buchdrucker von Grund aus erhalten hat, kann die „Liberty" bezeichnet werden. Erfunden von Friedrich Otto Degener, geb. 23. März 1815 in Hannover, fand sie im Jahre 1868 ihre erste Aufnahme in Deutschland und wurde seitdem in vielen Tausenden von Exemplaren weit verbreitet. Sie ist noch heute die einfachste von allen Tiegelpressen, bietet sie doch auch dem weniger geschulten Buchdrucker nicht die mindeste Schwierigkeit, um sie im ungestörten Betriebe zu erhalten, denn alle Teile dieser Erstlingspresse sind während des Druckes jederzeit zu überschauen und auch leicht erreichbar. Schon aus der beistehenden Abbildung der „Liberty" läßt sich entnehmen, daß Fundament und Tiegel wagerecht liegen, sobald die Maschine geöffnet ist. Das ist bekannter- und auch erwiesenermaßen ein großer Vorteil und eine nicht zu unterschätzende Bequemlichkeit für den Drucker. In dieser Stellung des Tiegels kann der Satz äußerst bequem korrigiert und gereinigt werden, was bei den modernen Typs schon mit mancherlei Umständen verknüpft ist. Gerade beim Herausnehmen der Formen kommt das Schrift- und Klicheematerial häufig zu Schaden, wenn das Fundament senkrechte Lage besitzt. Auch beim Farbendruck erweist sich das wagerechte Fundament als durchaus schätzenswert zufolge des leichteren Einpassens der einzelnen Sätze, was um so schneller und leichter von statten geht, weil das Fundament mit der Form im vollen Licht erscheint und der Satz nach Belieben gelockert werden kann; schon hierdurch ist jede Unregelmäßigkeit im Abdruck sofort zu beheben.

In der Abbildung finden wir immer noch die bewährte Ursprungskonstruktion, und sie zeigt die Presse in der Stellung, wo das bewegliche Fundament unter den Auftragwalzen sich befindet. Es sind deren drei angeordnet, welche nebst Farbkasten, Duktor und Heber, sowie dem rotierenden Farbteller das gesamte Farbwerk bilden. Wenn an dasselbe auch keine zu hohen Aufgaben zu stellen sind, so gewährt es doch auf der anderen Seite den sehr willkommenen Vorzug der weniger kostspieligen und fast minutiösen Reinigung. Daß dieses Farbwerk der Presse den hinreichend bekannten leichten Gang und die daraus resultierende hohe Stundenleistung verleiht, erscheint einleuchtend, war doch die Liberty bei ihrem Erscheinen in Deutschland auch nur dazu bestimmt, alle jenen Druckarbeiten in ihr Bereich zu ziehen, deren Ausführung auf der Zylinderschnellpresse nicht mehr rentabel oder zu umständlich und zeitraubend war.



F. M. Weilers Liberty-Tiegeldruckpresse.

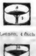
Es darf hier nicht anzuführen vergessen werden, daß die „Liberty" bei weniger einfachen Drucksachen, so bei Tonplatten, Autotypien usw., auch über Stahlreiber verfügt, die in den auf der Abbildung sichtbaren Lagerschlitzen für die Auftragwalzen ihren Platz finden und ebenso leicht einzulegen und herauszunehmen sind, wie diese. Die erwähnten Stahlreiber haben sowohl eine rotierende wie seitliche Bewegung, somit wird nach den heutigen Begriffen eine zwar einfache, aber doch für alle hier in Betracht kommenden Arbeiten ausreichende Verreibung der vom Duktor entnommenen Farbe erzielt. Die im Ganzen vielseitige Verwendung, welche die „Liberty" seit vielen Jahren gefunden hat, zeugt am besten von ihrer Güte auch unter den gegen frühere Zeiten veränderten Verhältnissen und macht daher weitere Bemerkungen in dieser Richtung überflüssig.

Als Neuerung an den Original-Libertypressen ist neben dem Druckabsteller noch eine recht einfache Handschutz-Vorrichtung zu erwähnen. Diese Vorrichtung, welche die Hand des Anlegers vor dem Einklemmen schützen soll, arbeitet in der Weise, daß sie beim Schließen des Tiegels die Hand des Anlegers zurückstößt und ihn dadurch an weiterer Hantierung auf dem Tiegel hindert. Die abgebildete Stellung ist wohl die geeignetste zur Anbringung der Handschutz-Vorrichtung.

Schließlich mag noch die Tatsache Erwähnung finden, daß die Original-Liberty in 16000 Exemplaren Verbreitung fand. Das ist wohl ein schlagender Beweis dafür, daß sie nach allen Seiten hin die Probe bestand und noch heute unentbehrlich ist.

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 8. 7. 07. Wechselkurs auf London $15^{1}/_{4}$d.
Mexiko, 8. 7. 07. Sichtwechsel auf Deutschland mex. $ 2.09.
Valparaiso, 8. 7. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $12^{1}/_{32}$d.
Buenos Aires 8. 7. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $48^{9}/_{16}$d.
Buenos Aires, 8. 7. 07. Gold-Agio 127.27 pCt.



Stein Söhne

Leinen, 4 fach

Herrenwäsche-Fabrik

En gros Export

— BERLIN O. 27 —

Leinen, 4 fach

Stuttgart Basel

Weisse Ober-Hemden.



Bunte Hemden

mit festen Manschetten

„Lyrawäsche“,

gesetzlich geschützte Marke, Ersatz für Leinwand.

Neuester Katalog gratis und franko. Referenzen erbeten oder gegen Nachnahme.

Elektrische Pianos „Pneuma“

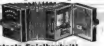
D. R. P.

Alleinige Fabrikanten

Kuhl & Klatt, Berlin SO. 16.

Tanzbär

mechanisch spielbare Konzertina mit einlegbaren langen Noten.



Leichteste Spielbarkeit!
Schöner, voller Ton!
Mit 32 und 80 Tönen!

Preis M. 30.—, 36.—, 54.—.

Noten dazu 1.40 und 1.60.

— Für Wiederverkäufer hoher Rabatt! —

A. Zuleger, Leipzig.



Seifen-

und Kerzenfabrikations-Maschinen sowie Einrichtung f. Talgschmelzerei, Speisefett-, Fettlaugenmehl- und Krystallsoda-Fabrikation, Wasserglasauflösung, Oelbleicherei. etc. etc.

Fettspaltungs- und **Glyceringewinnungs-Anlagen**

(843) —— Maschinen zur Farbefabrikation ——

Sandblasanlagen zum Mattieren von Hohlglas

fertigen u. liefern in anerkannt vorzüglicher Ausführung

C. E. Rost & Co., Dresden A. IV. 116.

Weichbrodt & Friedrich

Berlin S.59, Kottbuser Damm 75/75a.

Telegramm-Adresse: **Gaslampe.**



Metall-Giesserei.

Metall-Dreherei.



Fabrik für Gas-, Wasser- und Dampfleitungs-Armaturen.

Musterbuch auf Wunsch gratis u. franko.

Vereinigte Maschinenfabriken Riese & Pohl Nachf.



Berlin O. 27
Schillingstrasse 12

fabrizieren in bekannter Güte **Bostonpressen, Tiegeldruckpressen Excelsus, Abzieh-Apparate; ferner Monogramm-Pressen, Fräse- und Hobelmaschinen, Schliessplatten, Kreissägen.**

Export nach allen Weltteilen.



Beuts' rauchlose Jagdpatronen, Haslocher rauchloses Pulver, Feuerwerkspatronen und Zündschnüre empfiehlt

Pulverfabrik Hasloch a. Main, Bayern.



Erstklassige

Luxuswagen

aller Art, Reklamegeschäftswagen, Krankentransportwagen, Pferde- u. f. Handbetr.

Bernstein & Enke, Wagenbau,
Barmen (Rhld.)

Sprechmaschine gratis u. franco

erhält jeder Händler mit Sprechmaschinen (Phonographen & Grammophonen), der seine Adresse sendet an Arthur Scholem, Berlin C. 19, Rossstr. 3

Carl Prosch Nachf.

Leipzig-Plagwitz 9.

Spezialfabrikation von

Stahlstempeln, Alphabeten und Ziffern etc.



Jacobs & Kosmehl

Berlin S.O. 36,

fabrizieren nur für den Export

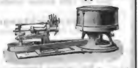
Lampen aller Art.

Petroleum- und Spiritus-

Glühlicht-Brenner „Jka“.

Maschinen für

Strahn-, Cops- und Stück-Färberei und Appretur.



Gebr. Wansleben, Crefeld.

J. D. Dominicus & Söhne's



weltberühmte Sägen und Werkzeuge, leistungsfähigste und preiswürdigste von allen in der Welt!

Uebertrafen in grossen **amtlichen** Sägeversuchen auch die viel teureren besten amerikanischen bis zu 80% an Leistung. Sehr mässig im Preise. Prospekte, Preislisten in deutscher, englischer, französischer, spanischer und russischer Sprache etc. auf Wunsch.

J. D. Dominicus & Söhne, Remscheid-Vieringhausen.

Fabrik gegründet 1822.

Verfasser der Werke „Illustriertes Handbuch für Sägen und Werkzeuge für die Holzindustrie“ und „Die notwendigen Eigenschaften guter Sägen und Werkzeuge“, unentbehrlich für jeden Käufer u. Gebraucher v. Sägen.

Glasplakate in schöner effektvoller Ausführung billigst.

Robert Schweppe, Leipzig.

Widerstände

zum Montieren auf Schalttafeln.



Elektr.-Gesellsch. Gebr. Ruhstrat
Göttingen.
Spezialfabrik für Widerstände und Schalttafeln.

A. Gutberlet & Co., Leipzig III.

Falzmaschinen

für feinste Werke, Kataloge, Prospekte, Zeitungen etc.

E. Bergmann vorm. Leo Oberwarth Nachf.

BERLIN S., Stallschreiberstr. 23a.

Fabrik u. Lieferungsgeschäft von **Stahlmaterial** in allen Qualitäten und Façons, **Hebezeugen** eigener Fabrik, speziell **Flaschenzüge, Krane, Laufkatzen, Winden etc.**

Schiffs-, Kran- und Förder-Ketten.





Werkzeugmaschinen und Werkzeuge zur Einrichtung vollständiger Werkstätten.

Deutsche Kinematographen



und Films-Industrie

Lebende sowie sprechende Photographien.
Ia Original Films
Sprechmaschinen.

Dr. Kollrepp, Berlin W. 35.

Dachpappen „Elastique“

für Tropen ausgerüstet, Seetransport aushaltend.

Erfinder und alleiniger Fabrikant der in den Tropen seit vielen Jahren bewährten Dachleinen. (505)

Weber-Falkenberg, Berlin S.W.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export“.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Bautke, Berlin W., Lutherstraße 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hallesche Straße 16.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel bei Robert Friese in Leipzig und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . . 3,50 „

Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein. . . . 15,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige Einsendung des Betrages).

EXPORT.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 50 Pfg. berechnet, werden von der
Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

ORGAN
DES

CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial“ (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 18. Juli 1907. **Nr. 29.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

Die Zuckerkonvention.

Die Hoffnung, die Zuckerpreise auf dem englischen Markt herabzudrücken, hat die englische Regierung bestimmt, eine bevorzugte Stellung in der Brüsseler Zuckerkonvention zu verlangen. England will von der allen Konventionsstaaten auferlegten Verpflichtung befreit sein, Prämienzucker mit einem Strafzoll zu belegen, oder, wenn ihm dies versagt wird, am 1. September 1908 aus der Konvention ausscheiden. Zum Zwecke des Ausscheidens müßte ein Jahr vorher, also spätestens am 1. September d. J., die Kündigung erfolgen. Bis dahin wird aber schwerlich über den Antrag Englands Entscheidung getroffen werden können, weil dabei auch die Parlamente der beteiligten Staaten mitzureden haben. England wird daher wahrscheinlich zum 1. September d. J. die Kündigung aussprechen für den Fall, daß seinem Antrag nicht entsprochen werden sollte.

Bekanntlich sind die Zuckerpreise in England in den letzten Jahren gewaltig in die Höhe gegangen. Daran war aber nicht nur die Zuckerkonvention schuld, sondern auch die Einführung des englischen Zuckerzolles hat zu dieser Preiserhöhung beigetragen. Die Unzufriedenheit über die hohen Preise ist unter den Konsumenten, besonders unter den Zucker verarbeitenden Industriellen, so groß, das die Regierung glaubt, etwas tun zu müssen, um die Preise herabzudrücken. Sie hegt, wie sie selbst versichert hat, nicht den Wunsch, Zuckerprämien zu geben, oder solche Prämien wieder entstehen zu sehen. Unter diesen Umständen kann es sich natürlich für sie nicht darum handeln, die Zuckerpreise in England wieder auf den außergewöhnlich niedrigen Stand zu bringen, den sie vor der Aufhebung der kontinentalen Exportprämien inne hatten. Damals wurde es mittels der von den Produktionsländern gezahlten Prämien möglich, dem englischen Konsumenten deutschen, französischen, belgischen Zucker unterm Selbstkostenpreise zuzuführen, während der Konsument im Produktionslande natürlich im Preis des Zuckers auch die Prämie mitbezahlen mußte. An die Wiedereinführung jener Prämien denkt aber wohl fürs erste keiner der beteiligten Staaten, und somit kann die englische Regierung nur nach einer mäßigen Herabsetzung der gegenwärtigen Zuckerpreise streben. Diesen Zweck kann sie auf zweierlei Weise zu erreichen suchen, entweder durch Herabsetzung oder gänzliche Beseitigung des englischen Zuckerzolles, oder dadurch, daß sie auf Prämienzucker keinen Strafzoll erhebt, diesen vielmehr zu dem gleichen Zollsatze einläßt wie den Zucker aus den Konventionsstaaten, die Prämien nicht mehr zahlen. Sie hat den letzten Weg gewählt. Eine Herabsetzung des Zuckerzolles, und zwar um die Hälfte, ist zwar dieser Tage im Unterhause von dem Liberalen Cox eingebracht, von dem Schatzkanzler Asquith aber scharf bekämpft und schließlich mit großer Mehrheit abgelehnt worden. Auf den Zoll will man also, schon aus finanziellen Gründen, unter keinen Umständen verzichten.

Was die beabsichtigte Zulassung von Prämienzucker betrifft, so handelt es sich dabei wohl hauptsächlich, aber nicht ausschließlich, um russischen Zucker. Außer in Rußland bestehen Zuckerprämien auch in Dänemark, Brasilien usw. Schon im vorigen Jahre hatte sich die Internationale Zuckerkommission in Brüssel mit der Frage zu beschäftigen, ob brasilianischer Zucker ohne Strafzoll nach England eingeführt werden dürfe. Der wiederholt erörterte Plan, Rußland zum Eintritt in die Zuckerkonvention, also zur Abschaffung seiner Prämien zu bewegen und damit der Gefahr vorzubeugen, daß russischer Prämienzucker künftig einen erheblichen Preisdruck auf dem englischen Markte verursachen könne, hat sich als aussichtslos erwiesen. Die russische Regierung ließ jüngst die Erklärung veröffentlichen, daß sie der Zuckerkonvention nicht beitreten werde. Rußland behält also seine Prämien und rechnet offenbar auf einen starken Absatz nach England. Es fragt sich nun, wird dadurch für Deutschland, Oesterreich, Frankreich usw. das aufs Spiel gesetzt, was seinerzeit diese Länder zum Beitritt zur Konvention veranlaßte, nämlich ein gesicherter Export von Zucker nach England? An dieser Frage ist von allen Konventionsstaaten Deutschland am meisten interessiert, denn wie England mit einem jährlichen Zuckerverbrauch von annähernd 2 Millionen Tonnen der stärkste Konsument ist, so ist Deutschland der stärkste Produzent; es produzierte in der Kampagne 1905/06 2,4 Millionen Tonnen und führte fast die Hälfte dieses Quantums nach dem Auslande aus, und zwar größtenteils nach England. Der englische Bedarf ist nun aber so groß, daß England nach wie vor auf den Zucker aus den Konventionsstaaten angewiesen sein wird, vor allem auf den deutschen Zucker. Rußland wird jedenfalls nur einen geringen Teil des englischen Bedarfs zu decken vermögen. Man darf dabei nicht außer Acht lassen, daß Rußland bisher namentlich Persien, Kleinasien usw. mit seinem Zucker versorgt hat. Will es künftig, was nicht gerade wahrscheinlich, seine ganze Zuckerausfuhr nach England richten, dann werden jene Märkte in Asien für deutschen, österreichischen und französischen Zucker frei. Auf jeden Fall wird Rußland nicht in der Lage sein, den englischen Markt in solchem Grade zu versorgen, daß der russische Zucker dort den Preis macht.

Uebrigens muß England doch auch auf seine Zucker produ-

zierenden Kolonien Rücksicht nehmen und darf schon darum den Preisdruck nicht zu weit treiben. Aus dem Inkrafttreten der Zuckerkonvention und aus der damit verbundenen Erhöhung der Zuckerpreise in England, Kanada usw. haben die westindischen Kolonien Englands großen Vorteil gezogen. Dieser Nutzen kann ihnen jetzt nicht plötzlich genommen werden. In Georgetown, Britisch Guiana, wo der Zucker 72 pCt. des Exports beträgt und Zweidrittel der Bevölkerung beschäftigt, hat die Aussicht, daß England sich von der Zuckerkonvention zurückziehen werde, bereits große Angst hervorgerufen. Es werden Protestversammlungen abgehalten und energische Maßregeln vorgeschlagen, um die Regierung des Mutterlandes zur Einsicht zu bringen, daß in Britisch Guiana eine sehr ernste Lage geschaffen würde, falls sich England von der Zuckerkonvention zurückzöge.

Wenn die englische Regierung auf ihrem Vorhaben besteht, aus der Konvention auszutreten, falls ihr das verlangte Zugeständnis nicht gemacht wird, so werden Deutschland und die übrigen Konventionsstaaten, die auf den englischen Markt angewiesen sind, wenig dagegen machen können. Es stellen sich dem englischen Antrage gegenüber drei Möglichkeiten dar: 1) das verlangte Zugeständnis wird der englischen Regierung gemacht und die Konvention bleibt mit Einschluß Englands weiter bestehen; 2) das Zugeständnis wird verweigert und die Konvention besteht unter Ausschluß Englands fort; 3) die Konvention löst sich ganz auf. Wir müssen die dritte Art der Lösung für die bedenklichste, die erste unter den gegebenen Verhältnissen für die zweckmäßigste halten. Es ist auf jeden Fall besser, daß England noch in gewissem Grade an der Konvention beteiligt bleibt, als daß es ganz ausscheidet. Man braucht ihm übrigens das Zugeständnis, das es verlangt, nicht bedingungslos zu machen. England müßte sich vor allem verpflichten, in seinen Kronkolonien und in Indien keine Prämien einzuführen; ferner müßte Sicherheit dafür geschaffen werden, daß Rübenzucker und Rohrzucker in England und in seinen Kolonien auf gleichem Fuße behandelt werden, daß dem in britischen Kolonien erzeugten Zucker im Mutterlande kein Vorzugszoll oder Zollfreiheit gewährt wird und daß der in England raffinierte Zucker in den Kolonien nicht günstiger behandelt wird als der Zucker aus den Konventionsstaaten. Es müßte also unbedingte Meistbegünstigung für den Zucker der Konventionsstaaten in allen Teilen des britischen Reichs gefordert werden. Für Deutschland wäre darin die Forderung mit eingeschlossen, daß die Differenzierung des deutschen Zuckers in Kanada aufhören müßte.

England denkt, wie bemerkt, nicht daran, den Boden der Konvention vollständig zu verlassen, es ist zufriedengestellt, wenn ihm gestattet wird, Prämienzucker ohne den konventionsmäßigen Strafzoll einzuführen. Unter diesen Umständen dürfte eine Einigung wohl zu erzielen sein, wobei natürlich an der wichtigsten Bestimmung der Konvention, daß keine direkten oder indirekten Prämien auf Zucker gewährt werden dürfen, festgehalten werden müßte. Die Konventionstaaten, mit Ausnahme von England, würden auch weiterhin an dem Strafzoll für Prämienzucker festzuhalten haben. Außerdem wäre zu erwägen, ob durch Reformen auf dem Gebiete der inneren Besteuerung der einheimische Zuckerverbrauch gehoben werden kann. Für Deutschland kommt dabei allerdings die Lage der Reichsfinanzen sehr wesentlich in Betracht und ferner die Frage, ob überhaupt der Zuckerverbrauch unter der deutschen Bevölkerung noch sehr ausdehnungsfähig ist. Man könnte vielleicht auf eine Vermehrung der Zucker verbrauchenden Industrien bedacht sein. Was man aber auch in dieser Richtung zu tun für gut befindet, so braucht doch darüber der Absatz nach dem Auslande nicht vernachlässigt zu werden. Zucker war Jahre lang einer unserer wichtigsten Exportartikel und wird es aller Voraussicht nach noch lange bleiben.

Europa.

M. **Zu den Wirtschaftsverhältnissen in Skandinavien.** Das Streben, dem einheimischen Handel unmittelbare Verbindungen mit fremden Weltteilen zu verschaffen und ihm den Absatz zu erleichtern, spornt die skandinavischen Länder zu bemerkenswerten Anstrengungen an. Namentlich aber entwickelt Schweden neuerdings auf dem Gebiete des Reedereiwesens großen Eifer. Seinen Verbindungen mit Südafrika und Argentinien, welch letztere indessen mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben, folgt nun eine Linie nach Ostasien, die durch das Zusammengehen der neugebildeten Schwedisch-Asiatischen Kompagnie mit der Ostasiatischen Kompagnie in Kopenhagen ermöglicht wird. Und dieser Tage hat nun auch das Storthing der Reederei G. M. Bryde in Christiania auf drei Jahre eine Subvention von jährlich 100000 Kr. für eine Linie von Norwegen nach Kuba, Mexiko und den amerikanischen Südstaaten bewilligt.

Besonderes Interesse beansprucht in verschiedener Hinsicht die Schwedisch-Asiatische Kompagnie, deren Verhandlungen mit der Kopenhagener Gesellschaft dieser Tage zum Abschluß gekommen sind. Der gegenwärtig zu Besuch in der Heimat weilende schwedische Gesandte für Japan und China, Wallenberg, äußerte jüngst, die Schweden kämen jetzt in Ostasien gerade zu rechter Zeit. England, Deutschland und Amerika arbeiteten zwar dort schon, aber Ostasien bilde ein vollständig neugeackertes Feld, das gerade jetzt bereit sei, die Saat zu empfangen. Auf dem ganzen unermeßlichen und reichen Gebiete gebe es nur 50000 Weiße, und man brauche sich noch nicht um den Platz zu schlagen. Der politische und kommerzielle Schwerpunkt, der einst am Mittelländischen Meer, dann am Atlantischen Ozean lag, beginne sich jetzt nach dem Stillen Ozean zu ziehen, und dies müßten sich alle seefahrenden Nationen zunutze machen. Das Inslebentreten der schwedischen Gesellschaft wurde dadurch ermöglicht, daß ihr der Reichstag ein Darlehen von 2 Millionen Kr. (à M. 1,125) und als Ersatz für die Abgaben im Suezkanal einen jährlichen Beitrag bis zu 370000 Kr. — auf fünf Jahre geltend — bewilligte. Ueber das Zusammengehen mit der Kopenhagener Ostasiatischen Gesellschaft herrschte anfänglich in Schweden einiger Mißmut, der ja auch bei der Spannung, die sich seit der Sprengung der schwedisch-norwegischen Union gegen Dänemark bemerkbar macht, nicht verwundern kann. Aber es blieb den Schweden, wenn sie eine „eigene“ Verbindung mit Ostasien haben wollen, kaum etwas anderes übrig, als mit den in Ostasien bereits eingearbeiteten Dänen zu arbeiten. Wer den größten Nutzen von dem Zusammengehen hat und wie sich dieses gestaltet, muß die Zukunft lehren. Wie es aber scheint, gibt man sich dänischerseits etwas zu großen Erwartungen hin. Die Ostasiatische Kompagnie ist vorwiegend eine Handelsgesellschaft, die in Ostasien, namentlich Siam, große Handelshäuser unterhält und dort u. a. auch große Teakholzwälder besitzt. Für sie bildet der Reedereibetrieb, die Unterhaltung der Schiffe für die ostasiatische Linie, nur das Mittel zum Ziel. Die Frachten aus Dänemark sind so ungenügend, daß auch andere europäische Häfen angelaufen werden müssen, wodurch die skandinavische Fracht eine bedeutende Verzögerung erfährt. Auf Grund dieser Frachtverhältnisse ist nun die Verbindung der Kopenhagener Gesellschaft mit der neuen schwedischen Kompagnie sehr vorteilhaft, da ihre Linie durch das Hinzukommen der schwedischen Schiffe konkurrenzfähiger wird und die aus Schweden zu gewärtigende Fracht die finanziellen Verhältnisse dieses Reedereibetriebes günstiger als bisher gestalten dürfte. Man berechnet, daß der schwedische Export nach Ostasien schon jetzt jährlich etwa 50000 Tons umfaßt, die bisher ausschließlich durch deutsche und englische Zwischenhände gingen. Wenn aber die Dänen glauben, daß die Schweden zufrieden sein werden, jetzt ihre Ware unter eigener Flagge segeln zu lassen und daß die eigentliche Handelstätigkeit den Dänen zufallen werde, daß sie also die Rolle der deutschen und englischen Zwischenhändler übernehmen können, so dürften sie wahrscheinlich eine Enttäuschung erfahren. Gerade jetzt kann man in Schweden Stimmen hören, die betonen, daß die Schweden zwar ihre Ware sowohl mit den dänischen wie mit den schwedischen Schiffen des gemeinsamen Unternehmens versenden werden, daß sie aber gesonnen sind, die schwedischen Handelsinteressen selbst in die Hand zu nehmen.

Treten somit bei diesem Unternehmen schon gleich bei Beginn die Interessengegensätze zu Tage, so ist dies noch mehr der Fall im Verkehr mit Argentinien. Der schwedischen Argentinien-Linie wurde bei Bewilligung einer Staatssubvention die Bedingung gestellt, daß die Dampfer, für welche die Subvention gilt, keine norwegischen Häfen anlaufen dürfen, wie dies bisher geschah, und infolgedessen arbeitet die Linie mit Verlust. Nicht genug hiermit, plant nun auch noch die „forenede Dampskibsselskab“ in Kopenhagen eine Konkurrenzlinie nach Argentinien. Aber der drohenden Gefahr will die schwedische Argentinien-Linie durch Einstellung zweier neuen Dampfer abhelfen, für die keine Subvention verlangt wird und die daher jeden beliebigen ausländischen Hafen anlaufen können.

In Gemäßheit mit dem im letzten Reichstag gefaßten Beschluß, demzufolge in Schweden Freihäfen errichtet werden können, beginnen die großen Hafenstädte bereits zu dieser Frage Stellung zu nehmen. So wurde in Malmö eine Versammlung der interessierten Kreise abgehalten, worin man sich ähnlich wie in Gothenburg dafür aussprach, daß die Freihafenanlagen von der Stadt hergestellt würden, wogegen die Errichtung der Speicher und Transportanlagen und der Betrieb des Freihafens

einer Privatgesellschaft überlassen werden müsse. Eine Kommission wirkt jetzt für Gründung einer Freihafengesellschaft.

Die norwegische Holzstoff-Industrie wird gegenwärtig durch einen Arbeitskonflikt heimgesucht, der eine verhängnisvolle Ausdehnung anzunehmen droht. Schon seit Wochen ruht die Arbeit in vier Holzstofffabriken, die zusammen 4 bis 5000 Arbeiter beschäftigen. Da die Verhandlungen zwischen der Arbeiterorganisation und den Fabriken zu nichts führten, gedenken auch die übrigen Holzstofffabriken die Sache zu der ihrigen zu machen und event. auf der ganzen Linie eine Aussperrung eintreten zu lassen. Ebenso ist schon die Rede davon, daß sich auch die Papierfabriken dieser Maßregel anschließen wollen. Wenn man berücksichtigt, welch großartigen Umfang die Holzstoff-, Cellulose- und Papierindustrie in den letzten Jahren in Norwegen erreicht hat und daß deren Erzeugnisse überhaupt die eigentliche industrielle Ausfuhr Norwegens darstellen, so ist leicht einzusehen, daß der Konflikt die schwersten Schäden im Gefolge haben kann. Schließlich treten auch die Sägewerksarbeiter in Norwegen mit außerordentlich anmaßenden Forderungen auf, die auch in der Holzindustrie unsichere Zustände bewirken.

Der Geldmarkt in Finland 1905—06. Aus dem Bericht der Bevollmächtigten der Finlands Bank, den sie an den Landtag erstattet haben, entnehmen wir folgendes über die Gestaltung des Geldmarkts in Finland 1905—06.

Die Jahre 1905—06 sind für das finnische Geschäftsleben ohne schwerere Störungen verlaufen; ein bemerkenswerter Aufschwung ist aber auch nicht zu verzeichnen, trotzdem sich das Land in beiden Jahren einer guten Ernte erfreuen konnte, was seinerseits die Kaufkraft des Landes in beträchtlichem Maße steigerte, wie aus dem Import und dem Absatz einheimischer Industrieprodukte ersichtlich ist.

Die Ursachen dieser trotz günstiger Verhältnisse geringen Entwickelung sind teils darin zu suchen, daß das Land einer Zeit der Beruhigung bedurfte nach der vorangegangenen politisch aufreibenden Periode, welche auf alle Gebiete des gesellschaftlichen Lebens nachteilig einwirkte, teils findet man sie in der gedrückten Lage des Holzmarktes in den nächstvorangegangenen Jahren, ferner in den unsicheren Absatzverhältnissen Rußlands, welches der bedeutendste Absatzmarkt Finlands ist, und schließlich in der unruhigen Stimmung unter den Arbeitern, welche Umstände den Kalkulationen neuer Unternehmungen keinen sicheren Grund darboten. Die besseren Absatzmöglichkeiten auf den ausländischen Märkten für Artikel, zu welchen das Rohmaterial im Lande selbst produziert wird, haben die obenerwähnten Bedenken nicht zu heben vermocht, obgleich dieselben wohl zu Neugründungen und Erweiterungen alter Werke gemahnt haben.

Diese Enthaltsamkeit hat bewirkt, daß der finnische Geldmarkt legitimen Bedürfnissen hat befriedigen können, wobei doch der Zinsfuß unverändert geblieben ist. Daß Finlands Bank während dieser zwei Jahre ihren Zinsfuß auf derselben Höhe gehalten hat, ist nicht etwa aus dem Umstande zu erklären, daß die Bank zu großen Anforderungen entgegentreten wollte, sondern hat ihren Grund in anderen Umständen. Es war nämlich zu befürchten, daß wenn Finlands Bank ihren Zinsfuß herabsetzen würde, die Privatbanken gezwungen wären, ihrem Beispiel zu folgen. In diesem Falle wäre wahrscheinlich auch ihr Depositenzinsfuß herabgesetzt worden, was möglicherweise den Zufluß der Depositen zu den Banken hätte vermindern können, besonders da der hohe Zinsfuß auf den ausländischen Märkten wahrscheinlich zum Export von Kapitalien gelockt hätte. Diese Gefahr war besonders drohend Ende 1906.

Die Berücksichtigung des Depositenverkehrs der Privatbanken, welcher von so großer Bedeutung für das ganze wirtschaftliche Leben in Finland ist, sowie der Wunsch, die Reserven auf einer angemessenen Höhe zu erhalten, waren also maßgebend für die Taktik der Staatsbank, den Zinsfuß auf der gleichen Höhe zu halten. (Mercator.)

Süd-Amerika.

Zur wirtschaftlichen Lage Brasiliens. Von Carl Bolle. — Wenn man die Botschaft liest, mit der am letzten 3. Mai der brasilianische Bundespräsident Affonso Penna den Nationalkongreß eröffnete, so trägt man den Eindruck davon, daß die wirtschaftliche Lage und die Bundesfinanzen zwar im Augenblick sich verhältnismäßig günstig dem Blicke darstellen, daß aber dennoch in dem offiziellen Schriftstücke eine stark optimistische Färbung zum Ausdrucke gelangt. Es ist unstreitig eine beträchtliche Zunahme der Produktion und der öffentlichen Einkünfte vorhanden, aber die Ausfuhrwerte schreiben sich im Hauptteile aus einer Riesenernte des Kaffees her, die nur infolge stattgehabter Valorisationsoperationen zeitweilig keinen Sturz der Marktpreise im Gefolge hatte. Und was den Bundeshaushalt betrifft, so weist er ein bedeutendes Defizit auf, dessen Bedeutung nur dadurch gemildert wird, daß es unterhalb der Summe der Spezial- und Supplementarkredite bleibt, für welche die Regierung zu besonderen Finanzoperationen ermächtigt war. Einnahmen und Ausgaben stellten sich im Jahre 1906 nach vorläufigem Budgetabschlusse wie folgt (in Contos de Reis*):

	Gold	Papier
Einnahmen	88651	261465
Ausgaben	66064	338405
	+ 22587	— 76940

Der Ueberschuß der Goldeinnahmen entspricht etwa der Summe von 40000 Contos Papier; es ergibt sich also ein Defizit von ungefähr 36000 Contos Papier, während allerdings die der Regierung bewilligten Spezial- und Supplementarkredite sich auf 17553 Contos Gold und 52058 Contos Papier, also bedeutend mehr beliefen. Wie das Defizit gedeckt wurde, bezw. gedeckt werden soll, wird nicht erwähnt. Alle Zinszahlungen für innere und äußere Anleihen sind regelmäßig erfolgt, und in London lagerten £ 7 Millionen, um die am 1. Juli fälligen Zinsen und die nicht unerheblichen sonstigen auswärtigen Verpflichtungen zu decken. An nichtkonvertiblem Papiergelde laufen 664667 Contos im Lande um, an konvertiblem 88642 Contos, die jederzeit an der im vorigen Jahre gegründeten Konversionskasse, in der £ 5540151 Gold lagern, gegen bar zum Kurse von 15 d. für den Milreis eingelöst werden können. Der Garantiefonds für das umlaufende nichtkonvertible Papiergeld ist auf £ 5015181 Gold angewachsen.

Der auswärtige Handel des Jahres 1906 wird durch folgende Zahlen skizziert:

	Contos Papier	gleich £
Ausfuhr	799670	53059480
Einfuhr	499287	33204041
+ der Ausfuhr	300383	19855439

In den drei ersten Monaten des laufenden Kalenderjahres sind die Ausfuhrwerte abermals beträchtlich gewachsen im Vergleiche mit derselben Zeit des Vorjahres, wozu nicht nur die reiche Kaffeeernte, sondern auch die steigenden Mengen anderer Ausfuhrprodukte beigetragen haben, wie Gummielastikum, Tabak, Mate, Kakao und Baumwolle. Die Werte für Kaffee sind dabei allerdings nach Valorisationspreisen in Rechnung gestellt, hinter denen die schließlich gesunkenen, wirklich im Handel gezahlten Marktpreise weit zurückbleiben, so daß die gebotenen Zahlen kein der Wirklichkeit entsprechendes Bild darbieten. Immerhin aber erscheint, wie schon gesagt wurde, die wirtschaftliche Lage der Gegenwart nicht ungünstig. Leider gibt die Zukunft zu Bedenken Anlaß. Die Werte für Kaffee und Gummielastikum überwiegen derart alle anderen Ausfuhrwerte, daß das Schicksal des Landes gar zu sehr von diesen beiden Produkten abhängt. Kommt auch nur eins in notleidende Lage, so würde Brasilien einer sehr schweren wirtschaftlichen Krise verfallen. Es wurden ausgeführt (in Contos Papier):

	1905	1906
Kaffee	324681	418340
Gummielastikum	226174	210285
Zusammen	550855	628625

Vom Gesamtwerte der Ausfuhr des Jahres 1906 im Betrage von rund 800 Millionen Milreis kommen also nicht weniger als etwa 629 Millionen allein auf diese beiden Produkte. Die Marktlage des Gummielastikums verspricht noch für mindestens einige Jahre gut zu bleiben, so daß wir unsere Betrachtungen zunächst auf den Kaffee beschränken können, der sowieso das weit überwiegende Hauptprodukt ist. Er dürfte ziemlich endgültig in eine Periode niedrigen Preisstandes eingetreten sein, aus der ihn nur eine wesentliche Erweiterung des Weltkonsums retten könnte. Diese hätte allerdings wieder einen niedrigen Preisstand zur Voraussetzung, so daß wir in einen circulus vitiosus hineingeraten. Die Ueberproduktion der Santoszone ist zu groß gewesen, und die Valorisationsoperationen der Paulistaner Staatsregierung sind seit Beginn dieses Jahres am Privathandel nahezu wirkungslos vorübergegangen. Die statistische Lage des Artikels ist in Kürze folgende (in Millionen Sack à 60 kg.):

Weltvorräte am 30. Juni 1906:		$9\frac{3}{4}$
Ernten in 1906/7:		
Santos	$15\frac{1}{2}$	
Rio	$4\frac{1}{4}$	
Andere	4	$23\frac{3}{4}$
Zusammen		$33\frac{1}{2}$
Jahreskonsum (höchstens)		17
Weltvorräte am 30. Juni 1907		$16\frac{1}{2}$

*) 1 Conto de Reis = 1000 Milreis. — 1 Milreis = 1000 Reis. — 1 Milreis Gold = 27 d — 1 Milreis Papier zur Zeit etwa $15\frac{1}{4}$ d.

Transport		16½
Ernteschätzungen für 1907/8:		
Santos	8½	
Rio	4½	
Andere	4	17
Zusammen		33½
Jahreskonsum		17
Mutmaßl. Weltvorräte am 30. Juni 1908		16½

Dieses Ergebnis erhält man, falls die Ausfuhr der Santoszone tatsächlich in 1907/8 die Schätzung von 8½ Millionen Sack nicht überschreiten sollte, was von einigen Seiten angezweifelt wird. Die Ernte ist zwar schwach ausgefallen und wird auf etwa 6 bis 7 Millionen Sack geschätzt. Es lagern aber noch einige Millionen Sack alter Ernte im Innern, welche erst jetzt zur Ausfuhr gelangen und so die auf den Markt kommenden Mengen der neuen Ernte vergrößern werden.

Was die Rioernte betrifft, so liegen neuere Schätzungen von 5 bis 6 Millionen Sack vor, so daß die obige Annahme von 4½ Millionen Sack als das Minimum aufzufassen ist, das nach vorsichtiger Veranschlagung zu erwarten steht. Eine Abnahme der Weltvorräte, die in einem einzigen Jahre um gegen 7 Millionen Sack angewachsen sind, ist im begonenen Erntejahr also nicht wahrscheinlich.

Die letzterwähnte hohe Schätzung für Rio hat einigermaßen überrascht, denn diese Zone hat selbst in besonders günstigen Jahren nur einen Ertrag bis zu 5 Millionen Sack geliefert, so daß den darüber hinausgehenden Schätzungen mit Zweifeln begegnet wird. Es ist indessen zum mindesten soviel festgestellt, daß die mit Kaffee besetzten Anbauflächen in der Riozone seit Ende der neunziger Jahre beträchtlich zugenommen haben. Zwar ist gleichzeitig ein Rückgang der Kultur in einigen Strichen der Zone, besonders im Staate Rio de Janeiro, eingetreten, wo im Laufe der Jahre viele Pflanzungen an Unfruchtbarkeit und Wurzelkrankheiten eingegangen sind; dafür aber sind ausgedehnte Gegenden von Minas Geraes der Kaffeekultur neu erschlossen worden.

Auch in der Santoszone sind zahlreiche Pflanzungen an Alter und Unfruchtbarkeit und teilweise auch an Blatt- und Wurzelkrankheiten eingegangen; aber die Neuanlagen überwogen derart, daß die Ernteerträge von 7 Millionen in minder günstigen Jahren auf 15½, ja, wenn man die noch im Innern lagernden Vorräte mitrechnet, auf 17 bis 18 Millionen im letzten sehr günstigen Jahre in die Höhe zu springen vermochten. Unterschiede in den Ernteerträgen von 100 bis 150 pCt. sind auch bei anderen Früchten nichts Ungewöhnliches. Hat die Riozone ein besonders günstiges Jahr zu verzeichnen, was von allen Seiten bestätigt wird, so kann sie im begonnenen Exportjahre der Welt eine ähnliche Ueberraschung bereiten, wie es die Santoszone im verflossenen Jahre getan hat, heißt es im Erntebericht einer angesehenen Großfirma. Der Sprung von 2½ Millionen in schlechten Jahren auf 5 bis 6 Millionen in einem besonders guten Jahre ist nicht übermäßig hoch.

Ernteschätzungen in Gegenden, über deren Anbauflächen nebst der Zahl der vorhandenen Fruchtbäumchen genaue Statistiken fehlen, tragen begreiflicherweise stets den Charakter einer gewissen Unsicherheit an sich, und so sind denn die Voranschläge in allen Jahren weit auseinandergegangen, oft selbst noch mitten in der Exportsaison. Aber aus dem Ausfall der Blüte und des Fruchtansatzes in Verbindung mit einer gewissen Uebersicht über die in Frage kommende Kulturzone lassen sich immerhin Annäherungswerte aufstellen. Das beste Bild von der heutigen Ausdehnung des Kaffeebaues erhält man durch eine gute und vollständige Eisenbahnkarte, wie sie kürzlich auf Grund der Aufnahmen der geographischen und geologischen Kommission der paulistaner Staatsregierung von der Firma Hartmann und Reichenbach in São Paulo herausgegeben ist. Die Eisenbahnen folgen in der Rio- sowohl wie in der Santoszone den Kaffeepflanzungen in ihrem Vorrücken ins Innere. Prüft man auf dieser beide Zonen umfassenden Karte die zahlreichen einzelnen Bahnlinien, die größtenteils schon vollendet, teilweise im Bau und teilweise projektiert sind, so gewinnt man ein Bild von der gewaltigen Ausdehnung und der fortschreitenden weiteren Entwickelung der Kaffeekultur. Nach Süden zu an der Itararé-Linie hört der Kaffeebau erst in Paraná auf. Und nach Westen zu führen die projektierten Matto Grosso-Linien teilweise noch durch Wildnisse, die indessen guten Kaffeeboden aufweisen und vielleicht bald mit Pflanzungen besetzt sein werden. Alles übrige erschließt schon vorhandene Kaffeegebiete. Daß die von den Kaffeestaaten getroffene Uebereinkunft, Neuanpflanzungen zu verhindern, um künftiger Ueberproduktion vorzubeugen, einen mehr als rein theoretischen Wert habe, ist zu bezweifeln. In São Paulo besteht schon seit Jahren eine Prohibitivsteuer auf Neupflanzungen, von deren Erhebung indessen nichts bekannt geworden ist. Die mit Kaffeebäumchen besetzte Fläche ist auch in den letzten Jahren gewachsen, und die regierungsseitig gezahlten Valorisationspreise ließen das Geschäft als zu vorteilhaft erscheinen, als daß ein Stillstand im Anbau anzunehmen ist.

In jedem Falle ist die Produktion schneller gewachsen als der Konsum, und die oben gebotenen Zahlen beweisen, daß selbst gelegentliche schwache Ernten der Santoszone keine erhebliche Abnahme der Weltvorräte im Gefolge haben können. Die ansteigende Tendenz der Produktionsziffern wird ja glücklicherweise gewöhnlich von mehrere Jahre hintereinander folgenden niedrigeren Ernteerträgen unterbrochen, tritt aber schließlich immer wieder in Erscheinung und trägt zur weiteren Erhöhung der Weltstocks bei. Von diesen hängt schließlich der Preisstand ab. Daher die Kaffeevalorisation ein ganz vergebliches Unterfangen ist. Nicht durch die beabsichtigte Verteuerung des Produktes kann die statistische Lage desselben gebessert werden, sondern nur durch eine Verbilligung, die dasselbe zu einem allen Volksklassen zugänglichen Massenkonsumartikel macht. Schon die gegenwärtigen Engrospreise von 27 bis 28 Pf. per Pfd. in Hamburg, die ja wesentlich unterhalb der in Brasilien gezahlten Valorisationspreise stehen, werden nicht verfehlen, dem Artikel auch im Kleinhandel zu billigen Preisen zu verhelfen, sobald nur die Sorge vor baldigen Preisaufschlägen, wie sie durch die Valorisationsoperationen herbeigeführt werden sollen, behoben ist.

Die drei Kaffeestaaten São Paulo, Minas Geraes und Rio de Janeiro zusammen haben etwa 7 Millionen Sack aus dem Markte gezogen, d. i. eine Menge, die ungefähr dem Wachstum der Weltvorräte im Verlaufe des verflossenen Exportjahres entspricht. Aber diese Menge ist damit nicht aus der Welt geschafft, sondern wartet nur auf eine günstige Absatzgelegenheit, um auf den Markt zurückzukehren. Diese Gelegenheit bleibt aus, weil die disponiblen Stocks mehr als ausreichend sind, die Bedürfnisse des Konsumhandels zu decken. Die paulistaner Regierung, der die Leitung der Valorisationsgeschäfte obliegt, hat sich infolgedessen entschlossen auf günstigere Zeiten zu warten. Die Bundesregierung leiht ihr die Summe von 3 Millionen £, damit sie warten könne. Die offiziellen Kaffeeaufkäufe sind eingestellt, damit eine die Kräfte übersteigende Ueberspekulation vermieden werde. Damit hat der Artikel unstreitig eine Festigkeit erlangt, die ihm bisher mangelte. Alle Welt nahm an, daß die Valorisation mit einem Zusammenbruch enden werde, daher die vorherrschend flaue Marktstimmung. Jetzt wird mit der Möglichkeit gerechnet, daß die auf ein bestimmtes Maß beschränkten Marktoperationen der paulistaner Regierung vorläufig oder dauernd nicht über die Kraft und die Hilfsmittel der Kaffeestaaten hinausgehen. So verlustreich sich für diese, angesichts der statistischen Lage des Artikels und der Aussichten für die Zukunft, der schließliche Abschluß des Geschäft stellen mag, für geraume Zeit lastet nicht mehr ein Stock von 16½, sondern nur noch von 9½ Millionen Sack auf dem überfüllten Markte, und diese Erleichterung erscheint wohl geeignet einem weiteren Abbröckeln des Preisstandes entgegen zu wirken.

Die Frage ist nun, wie lange Brasilien, die so geschaffene Situation aufrecht zu erhalten vermag. Die Angaben über die aufgebrachten Geldmittel und Anleiheoperationen sind leider nicht so klar und zweifelsohne, wie zu wünschen wäre, falls eine vertrauenerweckende Lage geschaffen werden soll. Es wird von Anleihen und erhobenen Bankvorschüssen im Gesamtbetrage von 10 Millionen £ gesprochen, wovon 1 Million £ indessen zur Rückzahlung eines Darlehens bestimmt sind, das die Brasilianische Bank für Deutschland dem Staate São Paulo gemacht hatte, und das am 1. August fällig wird. Es bleiben also 9 Millionen £ übrig, zu denen die von der Bundesregierung in Aussicht gestellten 3 Millionen £ treten. Zusammen 12 Millionen £.

Die Emissionsbedingungen für die sogenannten Valorisationsanleihen sind von Monat zu Monat schlechter geworden. Bei 5% Zinsen gelang die erste Emission zum Kurs von 95%, die zweite zu 92% und die letzte gar nur zu 85¼%. Der Gesamtbetrag dieser Emissionen ist nicht genau bekannt. Es müssen indessen an dem notwendigen Valorisationskapital beträchtliche Summen fehlen oder gefehlt haben, denn große Kaffeemengen, die in europäischen und nordamerikanischen Häfen lagern, sind gegen Geldvorschüsse an Banken verpfändet worden. Die kürzlich in den Europazeitungen veröffentlichte offizielle Erklärung der paulistaner Regierung, daß die Valorisation nunmehr gelungen und die Geldfrage geregelt sei, hat sich gleich darauf als eine ebenso optimistische Voraussetzung erwiesen, wie es der ganze Valorisationsplan und die offiziellen Ernteschätzungen gewesen sind. Wenige Tage später stellte sich eine Geldklemme

heraus, zu deren Behebung die Hilfe der Bundesregierung angerufen wurde; wie angenommen wird, mit Erfolg, denn diese beabsichtigt ja den Kaffeestaaten mit 3 Millionen £ unter die Arme zu greifen.

Welches Kapital steckt nun in den aufgekauften 7 Millionen Sack Kaffee? Für Typ Nr. 7 amerikanisch wurden 28 Milreis bezahlt, für die besseren Qualitäten etwas mehr. Sagen wir, daß 29 Milreis der Durchschnittspreis gewesen sei, so kommen wir zur Summe von 200 Millionen Milreis oder 250 Millionen Mark. Kommissionen, Frachtspesen für die über See verschifften Kaffeemengen und Lagerspesen treten hinzu. Emissionsverluste verringern auf der anderen Seite die aufgenommenen Kapitalien. Mit den 3 Millionen £ der Bundesregierung sollen zunächst 2 Millionen £ Schulden bei den mit den Valorisationskäufen betrauten Großfirmen ausgeglichen werden. Der Banco do Brasil hat 50 Millionen Milreis hergeliehen und muß sich mit einer Abschlagszahlung von 1 Million £, dem dritten Teil der Schuld, begnügen. Sie ist daran gewöhnt auf Begleichung ihrer Ausstände zu warten, und wenn vollends eine Staatsregierung ihre Schuldnerin ist, so wird ihr die sprichwörtliche paciencia nicht ausgehen. Ja, sie gewährt wohl im Bedarfsfalle neue Vorschüsse, so weit das ihr, wie es scheint, noch immer nicht endgiltig geregelter status gestattet.

In keinem Falle decken die nominell 12 Millionen £ aufgebrachter Kapitalien, einschließlich der Bankkredite, vollkommen die 250 Millionen Mark übersteigenden Verbindlichkeiten. Die Bankkredite, die im Auslande in Anspruch genommen wurden, werden öfterer Erneuerung bedürfen und bei dem heutigen teuren Geldstande nicht billig zu stehen kommen. Die eigentlichen Anleihen sind gegen Ausgabe von Schatzscheinen erhoben worden, die trotz ihres niedrigen Emissionskurses nur 2 bis 5 Jahre umlaufen, innerhalb welcher Zeit man eine glückliche allmähliche Durchführung der Valorisation zu verwirklichen hoffte — eine Hoffnung, die von vielen Leuten als trügerisch angesehen wird. Zur Sicherstellung der Anleihen ist ein Zuschlagsausfuhrzoll von 3 Frank per Sack à 60 kg verpfändet worden. Dieser Zoll ist seit Beginn der Valorisation regelrecht erhoben worden und deckt reichlich die Zinsverbindlichkeiten. Es fragt sich nur, ob man angesichts der niedrigen Kaffeepreise den Zuschlagszoll weiter erheben kann. Seine Dekretierung hatte nach dem Wortlaute des convenio von Taubaté einen Minimalpreis von 32 bis 36 Milreis per Sack Kaffee zur Voraussetzung, den die drei Staatsregierungen garantieren wollten. Hinterher zahlten diese nur 28 Milreis, was sie nicht hinderte, den Zoll dennoch zu erheben. Jetzt, da regierungsseitig kein Kaffee mehr gekauft wird, reguliert der Marktpreis in Santos, der per 10 kg sich auf etwa 2,700 Milreis, gleich 16,200 Milreis per Sack stellt, eine Notierung, die den Pflanzern nur unter der Voraussetzung noch Profit lassen dürfte, daß man das Produkt von allen Transport- und Exportsteuern befreit.

Die letzteren hatten ja nur so lange einen Sinn, als der Kaffee noch ein teurer Luxusartikel war. Heute, da er mehr und mehr zu einem billigen Massenkonsumartikel wird und werden muß, soll die Ueberproduktion aufhören Tatsache zu sein, wird man alle entbehrlichen Steuern und Zölle abschaffen, bezw. durch andere ersetzen müssen. Leider stehen die betreffenden Staatsregierungen dieser Forderung zur Zeit noch vollständig ratlos gegenüber, erklärend, daß sie der Ausfuhrzölle und der sonstigen die Produktion belastenden Steuern nicht entraten können, da sie für den Einnahmeausfall keinen Ersatz zu schaffen vermögen. Das ist richtig, so lange man sich nicht zu einer radikalen Reform des gegenwärtigen sehr rückständigen Steuersystems aufzuschwingen versteht.

Der Bundespräsident Affonso Penna hat recht vernünftige Ansichten über das Steuerwesen geäußert, doch ist der Erfolg der gegen die Ausfuhrsteuern gerichteten Bewegung zur Zeit noch unsicher. Dagegen steht eine Erhöhung der Einfuhrsteuern nicht bevor, ausgenommen, falls etwa der Nationalkongreß sich in Widerspruch zu den Ansichten setzen sollte, die Affonso Penna in seiner oben erwähnten Botschaft äußert. Zollschutz für die im Lande erzeugten Produkte, ohne Erhöhung der gegenwärtigen schon sehr hohen Tarifsätze, dagegen nur mäßige Fiskalzölle für alle übrigen Transportartikel — das ungefähr ist die vom Bundespräsidenten betonte Politik, die im Auslande guten Eindruck gemacht hat. Zur Kündigung des alten Handelsvertrages mit Frankreich tritt die Tendenz, Handelsabkommen mit den wichtigsten in Betracht kommenden Ländern abzuschließen.

Bei geschicktem Vorgehen kann diese Politik zu manchen Erfolgen führen. Auch Deutschland gegenüber, wo man mit einer gewissen Befriedigung das endliche Aufhören des langjährigen Geschreis über die deutsche Gefahr wahrzunehmen beginnt. Die Nativisten Brasiliens sind merklich stiller geworden, das „Jornal do Commercio", das Hauptblatt des Landes, hat in neuerer Zeit manchen deutschfreundlichen Artikel veröffentlicht, und gleichzeitig mit der so erstandenen freundlichen Stimmung zwischen beiden Ländern würde das Vertrauen zu Brasiliens wirtschaftlicher Zukunft vielleicht bald in Kapitalistenkreisen wieder einkehren, wenn nicht die leidige Kaffeevalorisation vorläufig noch zu ernsten Bedenken Anlaß gäbe.

Uebrigens ist auch während der Jahre der unbedingtesten Nativistenherrschaft in Brasilien das gute politische Einvernehmen mit dem Deutschen Reiche nie ernstlich gestört worden. Die leitenden brasilianischen Staatsmänner haben persönlich den Fremdenhaß der mächtigen Nativistenklique nicht geteilt. Der deutsche Gesandte in Rio de Janeiro, Herr von Treutler, hatte wohl gelegentlich eine sehr schwierige Stellung und mußte zeitweilig, z. B. bei Austrag der Pantheraffaire, sogar gegen direkte Wahrheitsentstellungen untergeordneter Behörden ankämpfen, wozu der Umstand trat, daß über ihn und sein Auftreten von frommen Gegnern auch in Deutschland unrichtige Nachrichten verbreitet wurden; aber schließlich brach sich mit der Wahrheit doch die Erkenntnis der wirklichen Sachlage Bahn. Heute, da Herr von Treutler Brasilien verlassen hat, ist auch nach anderer Richtung hin nach und nach manche Aufklärung ins Publikum gelangt, die von der Kritiklosigkeit und Voreingenommenheit leider auch mancher deutschen Zeitungen von drüben und hüben Zeugnis gibt. Selbst Blätter, die sonst liberal und billig urteilen, haben ohne gewissenhafte Prüfung aller Umstände seinerzeit manches ungerechte Urteil abgegeben, von Hetzereien beeinflußt, die aus verdächtiger Quelle flossen.

Der gegenwärtige deutsche Gesandte in Brasilien, Herr von Reichenau, hat einen zuvorkommenden Empfang beim Bundespräsidenten gefunden und steht einer geklärten Situation gegenüber. In dem Rufe stehend, ein geschickter Diplomat zu sein, wird man von ihm erhoffen dürfen, daß er zu immer erfreulicherer Gestaltung der zwischen beiden Ländern bestehenden regen Beziehungen das seinige beitragen wird.

Eisenbahnbauten im brasilianischen Staate Paraná. (Originalbericht.) Aus Curityba (Staat Paraná, Brasilien) ging uns kürzlich folgende Nachricht zu: „Wie es den Anschein hat, sollen in nächster Zeit die Bahnen in Paraná weiter ausgebaut werden. Bis jetzt hatten wir nur die Verbindung mit Paranaguá bezw. Antonina über Curityba nach Ponta Grossa. Diese Bahn befand sich früher in den Händen einer belgischen Gesellschaft, welche vor ca. 2 Jahren die Bahn an die Bundesregierung in Rio verkaufte. Eine zweite Bahn, im vorigen Jahre von einer amerikanischen Compagnie angekauft, soll São Paulo mit Rio Grande do Sul verbinden und durchneidet Paraná von Itararé via Ponta Grossa bis Porto da União (auch genannt União da Victoria). Diese Linie ist bis Porto da União im Süden und Jaguariahyva im Norden fertig gestellt. Außerdem soll in nächster Zeit in Angriff genommen werden folgende Linie: Ponta Grossa — Tibagy. Die Firma Hauer & Irmão hat für diese Strecke das Privileg. Ob diese Firma das nötige Kapital zum Bau zusammenbringt oder die Konzession an die Nord-Amerikaner verkauft, ist zurzeit noch unbestimmt. Ferner ist vor ca. 2 Monaten die Linie Curityba — Rosinha (Serro Azul) auf einer kurzen Strecke von einer belgischen Compagnie in Angriff genommen. Es verlautet ziemlich bestimmt, daß die Amerikaner die Linie Paranaguá — Curityba — Ponta Grossa ankaufen, um weitere Linien anzulegen. So u. a.: São Francisco — Porto da União (bereits im Bau), Porto da União — Guarapuáva; Ponta Grossa — Guarapuáva; Ponta Grossa — via Jaguariahyva nach der Grenze von Matto Grosso."

Die wirtschaftliche Lage Chiles. Den „Hamburger Nachrichten" wird von ihrem Mitarbeiter aus Valparaiso Ende Mai 1907 geschrieben: Chile hat in den letzten Jahren verschiedene Krisen durchmachen müssen; auch augenblicklich befindet sich das Land wieder in schwieriger Lage. Das Erdbeben vom 16. August vorigen Jahres hat Tausenden von Menschen das Leben gekostet und wohl annähernd eine halbe Milliarde an Gebäuden und Gütern aller Art vernichtet. Ist nun auch das Nationalvermögen Chiles durch diese entsetzliche Katastrophe schwer geschädigt worden, so wird das Land doch in verhältnismäßig kurzer Zeit über die Nachwirkungen hinwegkommen. Die mittleren Provinzen, in einer Ausdehnung von etwa 36 000 qkm, haben am meisten gelitten. Unberührt aber von dem Erdbeben blieben glücklicherweise die Salpeterdistrikte, die bekanntlich für Chile eine Quelle unermeßlichen Reichtums sind. Die politische und wirtschaftliche Krisis, vor der die Republik augenblicklich steht, ist aber nicht in erster Linie der Einbuße an Nationalvermögen zuzuschreiben. Im folgenden will ich kurz angeben, welche Um-

stände in erster Linie dazu beigetragen haben, daß die Lage sich immer mehr zugespitzt hat.

Handel und Industrie haben sich in den letzten Jahren ganz außerordentlich gehoben; die Entwickelung ist so schnell vor sich gegangen, daß der Ausbau der Eisenbahnen und Häfen mit dem raschen Aufblühen von Handel und Wandel nicht Schritt halten konnte. In Talcahuano, Valparaiso und in den Nordhäfen sind ungeheure Mengen von Waren aufgestapelt. Trotzdem steigen die Preise für unentbehrliche Artikel fortwährend. Salz kostet hier in normalen Zeiten 4—5 Centavos das Pfund, jetzt wird es zu 15—20 Centavos verkauft, was bei heutigem Kurs etwa 14—20 Pfennig bedeutet. Diese enormen Preissteigerungen sind eben dem Umstande zuzuschreiben, daß die Mittel der hiesigen Verkehrsanstalten nicht ausreichen, um die Waren schnell genug ins Innere des Landes zu befördern. Sehr mißliebig spricht man sich viel in letzter Zeit über die Schutzzölle aus. Bereits vor anderthalb Jahren haben die Abgaben, die auf argentinischem Vieh lasten, in Santiago eine nicht unbedenkliche Revolte hervorgerufen. Um die Produktion der hiesigen Zuckerraffinerien zu schützen, wurde vom Kongreß ein hoher Schutzzoll genehmigt. Der Zuckerkonsum ist hierzulande sehr bedeutend; so ist für den gewöhnlichen Mann aus dem Volke die hohe oder niedrige Preisnotierung dieses Artikels ein Zeichen dafür, ob die Zeiten gut oder schlecht sind. Der hier produzierte Zucker kostet zurzeit \$ 6,80 die Arroba, während der importierte, sogenannte Hamburger nur \$ 4,25 Gold, oder in Papier umgerechnet, \$ 6,35 wertet. Man hat ausgerechnet, daß der importierte Zucker ohne den Schutzzoll sich zu \$ 4,50 verkaufen ließe. Allerdings, zwischen \$ 6,80 und 4,50 ist ein enormer Unterschied, und so kann man wohl verstehen, daß man nachgerade in allen Kreisen diesen Schutzzöllen sehr skeptisch gegenübersteht. Fabriken, deren Produktion geschützt wird, können naturgemäß auch höhere Löhne zahlen; auf diese Weise werden aber dem Minen- und Ackerbau eine Menge Arbeitskräfte entzogen, während doch gerade die Bergbauindustrie und Agrikultur dem Lande den größten Reichtum zuführen.

Der Arbeitermangel macht sich von Tag zu Tag empfindlicher geltend. Nach einer Umfrage der Regierung fehlen dem Lande Zehntausende von Arbeitern. Manche Industrien vermögen ihren Betrieb nur mit Mühe und Not aufrecht zu erhalten. Es kommen jetzt etwa monatlich 1000 Handwerker von Europa; indessen will das nicht viel besagen.

Der Kurs ist stark gefallen, der peso wertet nicht viel mehr als eine Mark. Diese Kursschwankungen öffnen natürlich einer ungesunden Spekulation Tür und Tor. Daß der Kurs so stark fallen mußte, ist leicht erklärlich. Eine Unmenge industrieller Unternehmungen sind in den letzten Jahren ins Leben gerufen worden. Im folgenden gebe ich an, welche Summen, zum Kurse von 15 d. für Aktiengesellschaften jeder Art, seit 1900 gezeichnet wurden:

1900 . .	\$ 27000000	1904	\$ 74000000
1901 . .	„ 23000000	1905	„ 342000000
1902 . .	„ 12000000	1906 bis Ende September	„ 161000000
1903 . .	„ 20000000		

Diese, von einem aufs beste instruierten chilenischen Politiker aufgestellten Daten sprechen laut genug. — Die neugegründeten Salpeter- und Maschinengesellschaften müssen ihre vom Auslande bezogenen Maschinen bezahlen und zwar in Wechseln auf Europa. Infolgedessen ist die Nachfrage nach Wechseln mehr und mehr gestiegen, und Hand in Hand damit mußte ein Kurssturz erfolgen.

Literarische Umschau.

Dreissig Jahre in der Südsee. Land und Leute, Sitten und Gebräuche im Bismarckarchipel und auf den deutschen Salomoinseln. Von R. Parkinson. Herausgegeben von Dr. B. Ankermann, Direktorialassistent am Königl. Museum für Völkerkunde zu Berlin. Mit 56 Tafeln, gegen 150 Textbildern und Uebersichtskarten. 28 zehntägige Lieferungen à 50 Pf. 5 Lieferungen sind bis jetzt erschienen. Zweifelsohne wird „Dreißig Jahre in der Südsee" einen der ersten Plätze in unserer Kolonialliteratur einnehmen. Allen Freunden der Länder- und Völkerkunde und allen Kolonialfreunden sei dieses Buch aufs wärmste empfohlen.

Das Maiheft des im Reichsamt des Innern herausgegebenen „Deutschen Handels-Archivs", Zeitschrift für Handel und Gewerbe, Verlag der Königlichen Hofbuchhandlung von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68, Kochstraße 68—71, enthält in seinem Gesetzgebungsteile neben einer Reihe von Aenderungen auf dem Gebiete der Handels-, Zoll- und Schiffahrtsgesetzgebung des In- und Auslandes u. a. eine vorläufige Handelsübereinkunft zwischen Belgien und Salvador, ein bulgarisch-ägyptisches Meistbegünstigungsabkommen sowie die neuen Handelsverträge Serbiens mit der Schweiz und Rumänien. Im statistischen Teile ist u. a. nach der amtlichen spanischen Quelle Ausführliches über den Außenhandel und die Schiffahrt Spaniens im Jahre 1905 mitgeteilt. Handelsberichte der Kaiserlichen Konsuln liegen u. a. vor aus Archangel, Drontheim, Gothenburg, Helsingör, Huelva, Malmö, Ystad, Calcutta (Außenhandel und Schiffahrt Britisch-Ostindiens im Jahre 1905/06), Rabat, Havana, Santo Domingo (Wirtschaftliche Verhältnisse der Dominikanischen Republik im Jahre 1905), Mazatlan.

Briefkasten.

Preisliste für das Jahr 1907 der Neuen Photographischen Gesellschaft Steglitz-Berlin. In Nr. 27 des „Export" brachten wir folgende Notiz: „Bekanntlich veröffentlicht die gedachte Gesellschaft alljährlich Preislisten wie die obige, die übrigens lediglich für die photographischen Handlungen und nicht für die Konsumenten bestimmt sind. Erstere wollen sich daher behufs Erlangung dieser Liste direkt mit der Neuen Photographischen Gesellschaft in Verbindung setzen. Wir wollen nicht unbemerkt lassen, daß die Liste mit ihren Beilagen eine wesentliche Bereicherung gegenüber dem Vorjahre darstellt."

Wie uns die obige Firma mitteilt, ist diese Preisliste sowohl für photographische Handlungen als auch für die Konsumenten bestimmt und wird auf Wunsch jedem Interessenten kostenlos zugesandt. Besonderes Interesse dürften die Neuheiten der Firma in Ozobromdruck, Katatypie und Bromsilberpigmentpapier hervorrufen.

Permanent-Briefmarkenalbum mit auswechselbaren Blättern. Die meisten Albumkäufer denken bekanntlich an keine Ergänzung. Mit dem Kauf des Albums glaubt die Mehrheit alles notwendige getan zu haben, und erst nach vielen, oftmals 8, 10 und mehr Jahren, wenn aller nur irgend verfügbare freie Raum beklebt ist und weitere Neuheiten nicht mehr untergebracht werden können, macht sich das Bedürfnis nach einer richtigen Ergänzung fühlbar. Meist aber dann zu spät. Sei es, daß ein Teil der erschienenen Nachträge bereits ausverkauft ist, sei es, falls ein anderes und kein „Schaubek"-Album in Betracht kommt, daß Nachträge hierzu überhaupt nicht erschienen sind.

Jeder Sammler sollte sich daher schon beim Kauf eines Albums die Nachträge dazu sichern, mindestens aber seine Adresse als Interessent für dieselben vormerken lassen, damit ihm deren Erscheinen angezeigt werden kann.

Unumgänglich notwendig zur Ergänzung ist die Anschaffung der alljährlich erscheinenden Album-Nachträge mit den Vordrucken der neuen Marken. Dieselben erscheinen regelmäßig im April (in diesem Jahre bereits zum 23. Male), kosten je nach Ausführung M. 1,80 und mehr, und enthalten die Neuheiten des verflossenen Jahres. Sie schließen sich lückenlos den einzelnen Auflagen des Albums sowohl, als auch den früher erschienenen Nachträgen an und ermöglichen dadurch eine ständige und mühelose Fortführung eines jeden Albums.

Die Ergänzung von Briefmarken-Alben kann bei Benutzung der Nachträge zum Schaubek-Album auf viererlei Art vorgenommen werden.

1. Durch die broschierten Nachträge. Der Stamm seiner Sammlung befindet sich dann in seinen Albumbänden, die Neuheiten dagegen in den einzelnen Nachträgen jahrgangweise geordnet.

2. Durch in Leinen gebundene Nachträge. Jeder Jahresnachtrag (ca. M. 2,80 franko) bildet einen festgebundenen Ergänzungsband. Die Sammlung ist wie bei 1. in einem Stammalbum und beliebig vielen festgebundenen Jahresnachtragsbänden untergebracht.

3. Durch Nachträge, deren Rückseite gummiert ist und die „gummierte Nachträge" genannt werden.

4. Durch die Permanent-Nachträge in Einzelblättern für die Besitzer von Permanent-Alben mit auswechselbaren Blättern. Die Ausgabe der Permanent-Nachträge erfolgt erstmalig im April 1907 und dann regelmäßig alljährlich zum gleichen Zeitpunkte. Diese, auf lose Einzelblätter gedruckten Nachträge, welche in der Vorrichtung zum direkten Einfügen in die Permanent-Ausgaben beider Permanentsysteme und in allen Papiersorten lieferbar sind, stellen das Endziel aller Wünsche dar. Mit der Herstellung derselben bleibt kaum noch etwas zu wünschen übrig und das ideale Ziel, die Herstellung des wirklichen Permanent-Albums im ureigensten Sinne des Wortes ist erreicht.

Von den unter Nr. 3 bezeichneten „gummierten Nachträgen" unterscheiden sich die Permanent-Nachträge dadurch, daß alles Beschneiden und Kleben bei ihnen in Wegfall kommt. Die einzelnen Blätter werden vollständig fertig, genau den Blättern des bezogenen Permanent Albums entsprechend geliefert, also mit Marmorschnitt, Goldschnitt etc. etc., so daß der Sammler nur sein Album auseinander zu nehmen, die neuen Blätter einzufügen und die alten unvollständigen Seiten auszuschalten hat.

Es dürfte mit diesem unter 4 genannten System alles das erreicht sein, was von einem guten Briefmarken-Album verlangt wird. Vor allem ist die Einfügung der Nachträge in der erwähnten Weise am besten geeignet, die Sammlung in Ordnung zu halten.

Die vorzügliche Ausstattung, welchen der Verlag dieser Alben, die **Firma C. F. Lücke, G. m. b. H. in Leipzig** ihren Verlagswerken angedeihen läßt, dürfte weiter dazu beitragen, den schon so beliebten Lückeschen Alben weitere Freunde zu gewinnen. Die Firma steht mit ausführlichen Auskünften, Prospekten etc. Interessenten zur Verfügung. Erwähnen wollen wir noch, daß die Alben mehrsprachig erscheinen und deshalb insbesondere auch für die Sammler im Auslande sich eignen.

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 8. 7. 07. Wechselkurs auf London $15^{5}/_{8}$d.
Mexiko, 17. 7. 07. Sichtwechsel auf Deutschland mex. \$ 2.09.
Valparaiso, 17. 7. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $12^{7}/_{16}$d.
Buenos Aires, 17. 7. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $48^{9}/_{16}$d.
Buenos Aires, 17. 7. 07. Gold-Agio 127.27 pCt.



General-Vertrieb für den Export in sämtlichen Armaturen für

Wasserversorgungs-Anlagen,

als:

Absperrschieber, Hydranten, hygienisch einwandsfreie **Ventilbrunnen, Feuerhähne** etc., solidester und bester Konstruktion für höchste Druckspannungen.

Ernst Selle, Berlin S.O.

Elisabeth-Ufer 5-6.





Petroleum-Gasheizofen „Glut“.

Größte Heizkraft. Absolut geruchlos. Zylinderlos.

Geeignetster Exportofen.

Höhe nur 40 cm. Gewicht $3\frac{1}{2}$ kg.

Schreiber & Co., Dresden I.

Spezialfabrik für Heiz- und Kochapparate.

Selbsttätiger

Saugheber

D. R. P.

zum Um- und Abfüllen von Flüssigkeiten u. Säuren jeder Art, mit Ausnahme fetter Oele.

Thies & Co., G. m. b. H.

BERLIN, Friedrichstrasse 112 Br.

Man verlange Preislisten. Vertreter an allen Plätzen gesucht.



Gebrüder Kempner.
BERLIN O.27. Grüner Weg 9/10.

Specialfabrik für Etiquetten u. Metallkurzwaren.
PREISLISTE ZU DIENSTEN.

D & H

Danielsohn & Hammerstein
Berlin C. 19.
Fabrik Chirurgischer Seide u. Catgut.

Original-Kaiser-Panorama. Vielfach präm. Staatsmedaille Schulatteste. Lucrativste Erwerbungsquelle für alle intell. Leute, Damen. Vertreter gesucht. Viele Städte sind noch ohne Filiale! Sciopticons-Lichtbilder-Automaten. Vertreter gesucht. Prakt. Photogr. Stereo-Apparate etc. Kinetograph, Phonograph. Prosp. gratis. Stereo-Negative kauft Direktion



Kaiser-Panorama Berlin W., Passage.

Karl Krause, Leipzig
Buchbinderei-Maschinen

Krankenwagenfabrik

Leipzig-Stötteritz



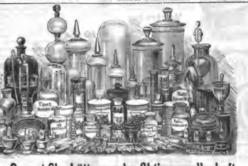
empfiehlt ihre bewährten **Krankenwagen, Tragbahren, Rettungsgeräte etc.**

Schwaneberger Briefmarken Albums.

In allen Sprachen vorrätig. Preislagen v. 10 Pf. bis 100 M. p. St. Prima Ausstattung.

Grossisten und Exporteure Extra-Preise. Verlangen Sie illustrierten Preiskatalog und Auswahl ...

Verlag des Schwaneberger Briefmarken-Albums
J. J. Arnd, Leipzig



von Poncet Glashüttenwerke Aktiengesellschaft.

Berlin S.O. 16, Köpenickerstr. 54.

Schäffer & Budenberg

G. m. b. H.,

Magdeburg-Buckau.

Maschinen- und Dampfkessel-Armaturen-Fabrik.

Manometer und Vacuummeter
jeder Art, über 3 500 000 Stück verkauft.

Wasserstandszeiger.

Hähne und Ventile in jeder Ausführung.

Ventile in Stahlguss mit Patentdichtung,
bestbewährteste Konstruktion für hochgespannten und überhitzten Dampf.

Reduzirventile

Dampfpfeifen — Dampfsirenen.

Original-Restarting-Injectoren
über 160 000 Stück verkauft.

Regulatoren.

Indikatoren — Tachometer.

Hub- und Umdrehungs-Zähler.

Schmierapparate.

Thermometer — Pyrometer.

Kompressoren System Kryszat.

List-Pianos

ERNST LIST, Pianoforte-Fabrik

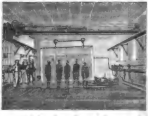
Berlin O. 34, Warschauer Strasse 70.

Export nach allen Weltteilen. Ill. Kataloge franko u. gratis.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export“.

Begründet 1837. **A. BORSIG, Berlin-Tegel.** 12 000 Arbeiter.

(Borsigwerk, Oberschlesien: Eigene Gruben und Hüttenwerke.)



Eis- und Kältemaschinen

in allen Grössen für Brauereien, Schlachthöfe, Fleischereien, Hotels, Kühlhäuser usw., **nach langjährig erprobtem System.** Einfachste und beste Konstruktion. **Höchste Leistungsfähigkeit.** Wegfall der Oelschmierung. Einfachste Bedienung.

Auf Wunsch stehen ausführliche Prospekte unentgeltlich zur Verfügung.

Hochdruck- und Niederdruck-Zentrifugalpumpen.

Mammut-Pumpen.

Komplette Dampfanlagen. Spezialität: **Wasserrohrkessel. Kompressoren, leichte Lokomotiven. Pressluft-Staubsauge-Anlagen** (hygienische Reinigung).

Gebrüder Brehmer

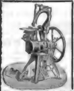
Maschinen-Fabrik,

Leipzig-Plagwitz.

Filialen

LONDON E. C. 12 City Road. **PARIS** 60 Quai Jemmapes.

WIEN V Wiedner Hauptstr. 84. (683)



Draht- und Faden-Heftmaschinen für Bücher und Broschüren.

Maschinen zur Herstellung von Faltschachteln und Cartonnagen.

Falzmaschinen für Werkdruck und Zeitungen.

Dietrich Reimer's Mitteilungen

für

Ansiedler, Farmer, Tropenpflanzer, Forschungsreisende, Kolonisten, Kaufleute u. Kolonialfreunde.

Jährlich 4 Hefte mit Bildern und Skizzen. Preis des Heftes 80 Pfg.

Die Zusendung erfolgt durch

DIETRICH REIMER (ERNST VOHSEN), Sortiments-Abteilung

Berlin SW. 48, Wilhelmstrasse 29.

Vereinigte Maschinenfabriken Riese & Pohl Nachf.



Berlin O. 27

Schillingstrasse 12

fabrizieren in bekannter Güte **Bostonpressen, Tiegeldruckpressen Excelsns, Abzieh-Apparate; ferner Monogramm-Pressen, Fräse- und Hobelmaschinen, Schliessplatten, Kreissägen.**

Export nach allen Weltteilen

4 vorzügliche Export-Maschinen

Cementdachziegelmaschine „Dreistern"
1 Arbeiter
Tagesleistung **350 Stück.**

Sandmauersteinmaschine „Pionier"
4 Arbeiter
Tagesleistung **5000 Stück.**

Cementplattenpresse „Triplex"
1 Arbeiter
Tagesleistung **400 Stück.**
Man verlange Preisliste No. 56.

Cementdrainrohrmaschine „Viktoria"
1 Arbeiter
Tagesleistung **600 Stück.**
Korrespondenz in allen Weltsprachen.

Spezialmaschinenfabrik

Leipziger Cementindustrie Dr. Gaspary & Co.

Markranstädt bei Leipzig.

Grösste Firma der Branche. SAND IST COLD 270 Arbeiter. 95 Patente etc.

Nahtlose Stahlrohre

aller Art, wie:

Kesselrohre jeder Dimension und Konstruktion.

Masten für Straßenbahnen, Beleuchtung und Telegraphenleitungen.

Bohrrohre.

Behälter für hochgespannte Gase.

Ferner:

Ueberlapptgeschweisste Rohre

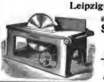
bis zu 4000 mm Durchmesser.

Deutsch-Oesterreichische

Mannesmannröhren-Werke

Düsseldorf.









Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstraße 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hollmannstraße 16.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Robert Friese in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M
im Weltpostverein . . . . 3,75 „

Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein. . . . 15,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige Einsendung des Betrages).

EXPORT.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 50 Pfg. berechnet, werden von der
Expedition des „Export",
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstraße 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.

Der „EXPORT" ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export" eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial" (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. **Berlin, den 25. Juli 1907.** **Nr. 30.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export" sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc." sind nach Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.

Französisch-amerikanische Handelsvertragsverhandlungen.

Die amerikanische Zollpolitik kennt keine Meistbegünstigung, und darum wird die Zollermäßigung auf Schaumwein, die uns Amerika seit 1. Juli d. J. auf Grund des Abschnitts 3 des Dingley-Tarifs gewährt, anderen Ländern vorenthalten. Auf diese Weise ist französischer Schaumwein, der den größten Teil der amerikanischen Schaumwein-Einfuhr ausmacht, dem deutschen Schaumwein gegenüber im Zoll differenziert. Frankreich führt jährlich für etwa 4 Millionen M. Schaumwein nach den Vereinigten Staaten aus und hat daher ein wesentliches Interesse daran, daß seine Ware dort zum niedrigsten Zollsatze eingelassen wird. Die französische Regierung hat dies auch bereits in Washington zur Sprache gebracht, Uncle Sam ist aber viel zu sehr Geschäftsmann, als daß er Frankreich ohne weiteres an der Deutschland eingeräumten Zollermäßigung teilnehmen ließe. Im Gegenteil er verlangt von Frankreich recht erhebliche Gegenleistungen. Die amerikanische Presse hält den Franzosen vor, daß ihre Handelspolitik Amerika gegenüber viel weniger freundlich sei als die Handelspolitik Deutschlands, daß Deutschland amerikanische Waren stets auf dem Fuße der Meistbegünstigung behandelt habe, während Frankreich auf viele amerikanische Waren seinen Maximaltarif anwende, und daß Frankreich im Gegensatz zu Deutschland Tarifmaßnahmen ergriffen habe, die geeignet seien, die fernere Einfuhr wichtiger amerikanischer Exportartikel nach Frankreich unmöglich zu machen.

Man sieht, wohinaus die Amerikaner wollen. Sie wollen für ein Zugeständnis, das ihnen in Deutschland wertvolle Vorteile eingebracht hat, nun auch Vorteile von Frankreich erlangen. An sich wird man ihnen das nicht verdenken können. Frankreich hat keinen Anspruch darauf, Zollermäßigungen in Amerika kostenlos zu verlangen, für die Deutschland wichtige Gegenkonzessionen machen mußte. Es sind denn auch bereits Unterhandlungen hierüber zwischen Paris und Washington im Gange. Der französische Botschafter in Washington überbrachte vor kurzem seiner Regierung die etwa 100 Punkte umfassenden amerikanischen Vorschläge für eine Revision des französischen Zolltarifs. Einer der wichtigsten dieser Vorschläge ging dahin, daß Frankreich den von der amerikanischen Hygieneverwaltung in jüngster Zeit getroffenen Sicherheitsvorkehrungen für den Fleisch- und Konservenexport größeres Vertrauen schenken und die strenge Nachprüfung in den französischen Häfen unterlassen möge. Die französische Regierung soll, wie gemeldet wird, bereit sein, sich vorläufig mit den amerikanischen Fleischprüfungs-Zertifikaten zu begnügen und den von Amerika geforderten Minimaltarif für Portorico-Kaffee zu bewilligen.

Wenn die letzte Meldung zutrifft, dann hätte Amerika mit seiner Zollermäßigung auf Champagner in der Tat ein gutes Geschäft gemacht; Deutschland wie Frankreich haben mehr dafür bewilligt, als diese Konzession wert ist. Dabei fragt es sich noch, ob Amerika mit den französischen Zugeständnissen sich begnügen wird. Einen besseren Verlauf hätten die handelspolitischen Unterhandlungen mit Amerika für beide Länder wohl genommen, wenn die französische und die deutsche Regierung im beiderseitigen Einvernehmen mit Amerika verhandelt hätten. Zu solchem gemeinsamen Vorgehen ist freilich immer noch Zeit. Man darf annehmen, daß das Handelsabkommen zwischen Frankreich und Amerika, wenn ein solches zustande kommt, ebenso wie das deutsch-amerikanische Handelsabkommen nur provisorischen Charakter haben wird und daß sowohl Frankreich wie Deutschland in absehbarer Zeit auf den Abschluß eines endgiltigen Vertrags mit Amerika dringen werden. Dann wäre für beide Regierungen der Zeitpunkt gekommen, Amerika gegenüber das Prinzip der Gegenseitigkeit viel energischer zur Anwendung zu bringen, als dies bisher geschehen ist.

Handelskrise in Sicht?

Aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika wird gemeldet, daß die Tätigkeit in der Eisenindustrie sehr abflaut, die Baumwollenernte kaum eine durchschnittliche sein wird, und die Weizen- und Maisernte durch den Frost sehr benachteiligt worden ist. Wenn man dazu die ungünstigen politischen Zustände in Rußland rechnet, wo durch die Auflösung der Duma sozialpolitische Unruhen aufs neue provoziert werden, die Ernteaussichten infolge der ungünstigen Witterungseinflüsse ebenfalls ungünstige sind, so wird ohne weiteres klar, daß durch die ungünstige Geschäftslage zweier so bedeutender Absatzgebiete auch die deutsche Industrie in Mitleidenschaft gezogen wird. Japan hat seinen Kredit aufs Aeußerste angestrengt und alle Bestellungen begeben. England ist aus der Krise noch nicht heraus. Guter Geschäftsgang ist dagegen für Australien zu konstatieren, wohin die letzten Ernten und Wollschuren viel Kapital-Gewinn gebracht haben. Aehnliches gilt von Ostindien, Aegypten, Kanada und somit fast von allen englischen Kolonialländern. In China dämpft die große Hungersnot den energischen Aufschwung, der schon lange erwartet wird, denn es ist keine Frage, daß China durch den begonnenen Eisenbahnbau immer mehr und mehr erschlossen werden wird. Die große Menge der Bevölkerung in China kauft allerdings nur billige Artikel, und das ist der Grund, weshalb die billigen japanischen Artikel schlanken Absatz in China z. Z. finden. Indessen sind doch auch wohlhabendere Kreise vorhanden, welche bessere europäische Artikel kaufen, und der Konsum

derselben wird mit der steigenden Wohlhabenheit zunehmen. Eine solche kann aber nur allmählich entstehen, wenn das Land mehr erschlossen sein wird, europäisches Kapital hineinkommt und die chinesischen Produkte in größerer Zahl nach dem Auslande ausgeführt werden. Vorzugsweise wird dadurch die Kauffähigkeit des Landes gesteigert werden. Daß dieser Vorgang sich auf eine längere Reihe von Jahren verteilen wird, ist zweifellos, sodaß für die nächste Zeit der chinesische Markt einen wesentlichen Einfluß auf die europäischen Exporte nur in verhältnismäßig wenigen Artikeln ausüben wird. Zu diesen rechnen wir namentlich Kriegsmaterial und dergl., sowie Schienen, Lokomotiven u. s. f. Auch für den Bau von Kriegsschiffen wird der Bezug europäischen oder nordamerikanischen Materials sich als notwendig erweisen. Man wird gut tun, deutscherseits diesen Vorgängen die größte Aufmerksamkeit zu widmen, um nicht zu spät auf dem Platze zu erscheinen. Wir verfügen in den chinesischen Handelszentren, namentlich in Shanghai und Tientsin über gut situierte, best eingeführte Häuser zur Genüge, um durch dieselben sowohl das Feld zu okkupieren wie zu behaupten.

Der Geschäftsgang in Südamerika ist ständig in der Zunahme begriffen. Freilich ist in Argentinien eine Krise ausgebrochen, deren Dauer von dem Ausfall der nächsten Ernte und Wollschur abhängig ist. Sind die Ergebnisse der Ernte gut, dann wird der argentinische Markt sich schnell erholen. Fortgesetzt aber ist und bleibt dieses Land ein zukunftsreiches Konsumtions- und Produktionsgebiet. Die Bahnbauten schreiten schnell vorwärts, und da infolge der verstärkten Transporte die Bahnverwaltungen zu schwerem Betriebsmaterial übergehen müssen, so werden nicht nur stärkere Lokomotiven und sonstiges rollendes Material erforderlich, sondern auch der Umfang neuer Schienenanschaffungen wird sehr bedeutende Dimensionen erreichen.

Chile entwickelt sich langsam in gedeihlicher Weise und wird unter der Regierung des jetzigen Präsidenten Montt sehr bald die Nachwirkungen der früheren Krisen überwinden.

Peru und Bolivien befinden sich in aufsteigender Kurve, und mit Recht hat der deutsche Unternehmungsgeist seine Tätigkeit dort aufs Aeusserste angespannt.

Für Ecuadors wirtschaftliches Wohlbefinden sind die Kakao-Ernten entscheidend, und da kein Grund vorliegt, schlechte Ernten in Aussicht zu nehmen, sondern — im Gegenteil — darauf zu rechnen ist, daß die Ausfuhr von Kakao steigt, so wird die Kaufkraft dieses Marktes schwerlich hinter die bisherigen Grenzen zurückweichen.

Auch in Kolumbien und Venezuela konsolidieren sich die Verhältnisse immer mehr, indessen wird man gut tun, allzu sanguinische Hoffnungen nicht zu hegen. Die politischen und wirtschaftlichen Krisen haben zu lange angedauert, als daß ein schneller wirtschaftlicher Aufschwung möglich wäre.

In Mexiko liegen, so lange Porfirio Diaz seinen Einfluß behält, die Verhältnisse günstig, ebenso in den meisten zentralamerikanischen Staaten, mit Ausnahme von Guatemala, welches nach der schauderhaften Mißwirtschaft der bisherigen Regierungen mit größter Reserve betrachtet werden muß. Alle diese Länder sind mit reichen Naturprodukten, welche zum Export gelangen, ausgestattet, sodaß daselbst mindestens normale Konsumtionsverhältnisse mit der gedachten Ausnahme herrschen.

Alle diese süd- und zentralamerikanischen Länder erkennen immer mehr die Notwendigkeit, durch ausgedehnte Bahnbauten ihre Produktionsfähigkeit zu steigern. In erster Linie ist es europäisches Kapital, dann solches der Nordamerikaner, welches die erforderlichen Bahnbauten ausführen wird, soweit nicht durch Anleihen, die noch fortgesetzt in Europa abgeschlossen werden, der Bau von den zuständigen Regierungen selbst, unter Uebernahme von Zinsgarantieen ausgeführt wird.

Die Konsumtionsfähigkeit von Afrika ist in starker Steigerung begriffen. Abgesehen von Aegypten und dem ägyptischen Sudan, wo englisches Kapital mit sehr großer Energie vorwärts geht, werden alle europäischen Kulturvölker dort immer mehr zum Ausbau ihrer Bahnen schreiten. So in Algier, Senegambien, am Kongo, und zwar sowohl am französischen wie am belgischen Kongo, im portugiesischen Ost- und Westafrika, und ebenso in den deutschen Besitzungen. Diese Bahnen, welche sämtlich mehr oder weniger von großer Ausdehnung sein werden, werden in Gemeinschaft mit der Kap-Nil-Bahn starken Bedarf an Eisenbahnmaterialien in den nächsten Jahren haben, und es werden diese Bahnbauten in Afrika wie in Süd- und Zentralamerika ein erhebliches Gegengewicht gegenüber einem etwaigen Niedergange der Eisen- und Maschinenindustrie bilden.

Die bisherige Hausse in der ganzen europäischen Industrie, die namentlich in den Textilbranchen noch immer vorherrscht, sowie die starke Nachfrage der gedachten überseeischen Länder nach europäischem Kapital werden voraussichtlich die Teuerung des Geldes zu einer dauernden Erscheinung gestalten. Hand in Hand mit der Nachfrage nach Eisenbahnmaterial wird auch die elektrische Industrie stark zu tun haben, denn immer mehr macht sich der Bedarf nach den Erzeugnissen derselben in immer weiteren Kreisen bemerkbar. Allerdings ist auch die Konkurrenz speziell in dieser Industrie außerordentlich gewachsen. Erwägt man bei all' dem Gesagten, daß auch in Europa die Verbesserung des Eisenbahnmaterials, sowie die Erweiterung der Bahn-, Kanal-, Schiffsbauten usw. zunimmt, so darf angenommen werden, daß ein allgemeines Abflauen der Industrie nur in geringem Maße in Aussicht genommen zu werden vermag. Auch die Verhältnisse in den nordafrikanischen Staaten wie im türkischen Orient entwickeln sich fortgesetzt günstig, umsomehr, als vor der Hand die orientalische Frage in ruhiges Fahrwasser eingelenkt zu sein scheint.

In den europäischen Kulturstaaten, England, Deutschland, Frankreich, Italien, Skandinavien, Deutsch-Oesterreich, Schweiz, Belgien, Niederland usw. ist die Gesamtheit der kulturzivilisatorischen Verhältnisse einer gleichmäßigen Fortentwickelung günstig. Alle diese alten Kulturländer verfügen über große Kapitalreserven, die einen wirtschaftlichen Stillstand oder Rückgang vor der Hand ausschließen, namentlich wenn man die zumeist sehr starke Zunahme der Bevölkerung ins Auge faßt.

Wenn zu Anfang d. J. die Befürchtung ausgesprochen wurde, daß die Hausse bald vorüber sein werde, so war das im allgemeinen berechtigt, aber daß darauf eine Baisse folgen müsse, erscheint unwahrscheinlich. Allerdings ist die Konkurrenz ganz außerordentlich gestiegen, aber dieselbe braucht nicht um die Gewinnung neuer Absatzgebiete verlegen zu sein, wenn letztere auch immerhin mit einigen Opfern und Kosten verbunden sein mag. Sofern nicht urplötzlich irgendwelche politischen Quertreibereien ein anderes Bild schaffen — und das anzunehmen liegt kein Grund vor — so ist zu einem wirtschaftlichen Pessimismus zur Zeit keine Ursache vorhanden.

Zweifellos: Deutschland muß sich rühren, um auf allen den gedachten Gebieten der fremden, namentlich der sehr energischen englischen und amerikanischen Konkurrenz die Spitze zu bieten bezw. ihr zuvorzukommen, und wir möchten den deutschen Fabrikanten und Unternehmer empfehlen, bei Zeiten darnach zu trachten, sich Vertretungen und Verbindungen für die Erweiterung ihrer Interessen zu sichern.

Europa.

Der deutsche Aussenhandel. Die Ziffern der deutschen Einfuhr und Ausfuhr im ersten Halbjahr 1907 weichen in einer Hinsicht bedeutend von den Einfuhr- und Ausfuhrziffern der beiden Vorjahre ab. Der Wert der ein- und ausgeführten Waren hat in den Monaten Januar bis Juni betragen (Millionen M.):

	1905	1906	1907
Einfuhr . . .	3373	4283	4351
Ausfuhr . . .	2644	2925	3350

Hiernach ist die Einfuhr gestiegen von 1905 auf 1906 um 910 Millionen M. = 27 pCt., von 1906 auf 1907 aber nur um 68 Millionen M. = 1,6 pCt. Die Zunahme der Ausfuhr beträgt von 1905 auf 1906 281 Millionen M. = 10,6 pCt. und von 1906 auf 1907 425 Millionen M. = 14,5 pCt. Sowohl im Vergleich zu der Einfuhrsteigerung früherer Jahre wie auch gegenüber der diesjährigen Ausfuhrsteigerung war die Zunahme der Einfuhr im ersten Halbjahr 1907 auffallend gering. Man braucht indessen an diese Erscheinung keine tiefsinnigen Schlußfolgerungen zu knüpfen; sie erklärt sich im wesentlichen durch die am 1. März 1906 erfolgte Einführung des neuen Zolltarifs. In den Monaten Januar und Februar v. J. wurde nämlich mit Rücksicht auf die bevorstehenden Zollerhöhungen die Einfuhr so gesteigert, daß die Einfuhrsumme für die ganzen ersten sechs Monate 1906 außergewöhnlich hoch erscheinen muß. Außerdem mögen die seitdem in Kraft getretenen Aenderungen in der Bewertung der ein- und ausgeführten Waren von Einfluß auf die statistischen Zahlen gewesen sein. Jedenfalls ist ein Vergleich der diesjährigen Handelsziffern mit denen des Vorjahres nur in ganz beschränktem Maße zulässig. Eher lassen sich die diesjährigen Ergebnisse mit denen des Jahres 1905 vergleichen, und da ergibt sich, daß seit 1905 die Einfuhr um rund 29 und die Ausfuhr um rund 27 pCt. gewachsen ist. Seit dem ersten Halbjahr 1900 hat sich die Einfuhr um 1359 Millionen = 45 pCt. und die Ausfuhr um 1024 Millionen = 44 pCt. vermehrt.

Allgemeine Internationale Ausstellung (Esposizione Generale Internazionale) in Neapel vom 15. August bis 31. Oktober. (Originalbericht aus Neapel.) Wer über den Corso Vittorio Emanuele in Neapel, dieser Prachtstraße, mit ihren Schmutzhaufen und schönen Hotels, mit ihren elegant gekleideten Dieben auf der Jagd nach den Fremden, die zum Museum fahren, und ihren bettelnden Krüppeln, Sängern und Postkartenverkäufern, fährt, sieht ein Haus, an welchem mit sehr großen Buchstaben angezeigt steht, wie oben. Die Größe des Gebäudes, oder besser die miserable Winzigkeit desselben lassen eher darauf schließen, daß die „Ausstellung" dort angezeigt ist, als daß sie dort stattfinden könne. Doch der Schluß ist falsch. In einem quasi Einfamilienhause soll das große Ereignis stattfinden, und die Welt der Industrie, des Ackerbaus, nicht minder der schönen Künste ist eingeladen, sich hier vor den Augen derer zu zeigen, die den Mut haben, im Juli und August in Neapel zu bleiben oder nach Neapel zu kommen, um die Seebäder zugleich mit den schlechten Gerüchen der noch nicht fertigen Kanalisation zu genießen. Ich möchte nun doch wenigstens die Leser des „Export" warnen, diese „Ausstellung" ernst zu nehmen. Vielleicht hat der eine oder der andere hier einen Agenten, der sich einen „guten

Punkt" oder auch eine Freikarte verdienen möchte und seine Firma ersucht, doch teilzunehmen an diesem Wettbewerb unter den Großindustriellen der Erde.

Ich habe mir die Lokalitäten angesehen; neben dem schon erwähnten Hause entstehen Holzschuppen — die später „gedeckte Galerien" genannt werden; der erste starke Windstoß im September hebt die Geschichte aus den Fugen. Vier Schuppen von 100 bis 300 qm sind im Bau. Das Ganze ist mit Verständnis für Reklame eingerichtet und dürfte denen dienen, die absolut für ein Diplom oder goldene Medaille einer „Allgemeinen Internationalen Ausstellung in Neapel" ein Bedürfnis fühlen. Ich möchte aber warnen, diese Ausstellung ernst zu nehmen und Geld dafür herzugeben. Unter den Wettbewerben figuriert auch ein „Angriff auf Maccaroni"! Ein kleiner Jahrmarkt, gut für ein Dorf — und ich hoffe, daß deutsche Firmen nicht „hineinfallen".

Der französische Einfluß im Orient. (Aus „Société de Géographie Commerciale de Paris." Februar 1907.) Der Orient ist für uns alle klassischer Boden und verkörpert die Wiege unserer Rassen, Religionen und Zivilisationen, seine Geschichte zieht uns ebenso an, wie uns seine Natur gefangen hält. Er spricht zu unserer Seele, während er gleichzeitig unsere Augen fesselt. Mehrere tausend Jahre vor der Gründung Athens blühten Chaldäa und Aegypten in großartiger Weise. Theben, Luksor, Babylon, Ninive und Persepolis legen dafür beredtes Zeugnis noch in ihren Ruinen ab — noch heute, ein sprechender Beweis der Wissenschaft und Kultur ihrer Erbauer. Sie lassen vor unseren Augen das Altertum in seiner ganzen Pracht lebendig werden und nach und nach, in dem Maße, wie die Archäologen auf den Grabmälern und verschütteten Mauern, sowie in den Grabkammern und im Innern der Särge wunderbare Formeln der Wissenschaft und Weisheit entziffern, und je mehr diese Steine zerbröckeln und der Boden sich mit ihren Trümmern bedeckt, umso mehr erscheint uns dieses Land mit dem Staube unserer Vorfahren bedeckt.

Durch diese Tatsache ist der Orient allein schon imstande, das Interesse der Europäer zu erregen. Seine Denkmäler haben jedoch noch einen anderen Wert. Sie legen Zeugnis von dem inneren Werte des Landes ab, welches sie errichtet hat und liefern den Beweis einer wunderbaren Fruchtbarkeit des Geistes. Ohne Zweifel entspricht der gegenwärtige Anblick schlecht den lyrischen Beschreibungen der Dichter des Altertums; nach zwanzig Jahrhunderten voller Ruhm ist der Orient eingeschlafen, und die Verwüstung dem Glanze, die Dunkelheit dem Ruhm, die Armut dem Reichtum und die Hungersnot der überreichlichen Fülle gewichen. Die ehemals so hoch gebildeten und fortschreitenden Völker setzen uns heute durch ihren geringen Geschmack und ihre langsame Beweglichkeit in Erstaunen. Die alte Geschichte dieser Völker ist uns jedoch eine Garantie für die Möglichkeit ihres Wiedererwachens.

Mit aller Sicherheit können wir sogar auf einen wirtschaftlichen Aufschwung dieser Länder rechnen; dieselben sind unkultiviert, wir wissen jedoch, daß sie nicht unfruchtbar sind. Sie sind verarmt, wir wissen aber, daß dieselben über reiche Hilfsquellen verfügen. Ganz Europa hat diese Ansicht und die Mächte konkurrieren miteinander, um alle an dem Aufschwunge der Verhältnisse zu gewinnen.

Unter diesen Mächten ist Frankreich eine die anderen Länder überwiegende Stellung und Rolle zugefallen, welche ihm dort den ersten Platz verschafft. Lange Zeit, von den Kreuzzügen bis zum XIX. Jahrhundert, hat die orientalische Bevölkerung alle anderen europäischen Länder einfach ignoriert; für sie war jeder Europäer ein Franke und dementsprechend die einzige fremde Macht Frankreich. Mit naivem Glauben empfingen diese Leute die Erzählungen unserer Siege und damit nach und nach eine ungeheure Vorstellung unserer Macht. Man weiß, daß die Eindrücke der Siege der napoleonischen Zeit bei den Orientalen und ganz besonders bei den Arabern großen Eindruck machten und dauernd hinterließen. Alle — ich habe die Bestätigung für diese Behauptung in Maskat und ebenso bei den Nomaden des inneren Arabiens gefunden, — wissen, daß „Napolioum", wie sie ihn nennen, ein französischer Führer war. Sie schmücken seine geringsten Taten durch Zusätze und Ergänzungen aus und werden niemals an den Verfall seiner Macht glauben.

Dort unten habe ich Konsuln kennen gelernt, welche diese Empfindungen zum Vorteil französischer Unternehmungen ausbeuteten; sie handelten weise. Diese alten Erinnerungen, welche in den Herzen der Orientalen glimmen, bilden eine Art Wall gegen die Einschmeichlungen unserer Rivalen: unsere Niederlagen von 1870 haben in jenen Ländern nicht die Folgen gezeitigt, welche man von gewissen Seiten wünschte, und die Völker haben in jenen Gebieten den Glauben an unsere absolute Macht behalten.

Diese Anschauungen beherrschen alle orientalischen Länder, Staaten und Gesellschaftskreise. Ganz besonders ist dies bei den Christen der Fall, welche Frankreich lieben und verehren. Aus Anlaß unzähliger Traditionen hat Frankreich immer ihre Partei ergriffen, wenn sie durch die Ungläubigen verfolgt wurden, und dies ist eine große Ehre für uns, denn dadurch haben wir gleichzeitig uns die Bewunderung der Bedrücker wie Bedrückten gesichert. Die ganze Welt hat unsere Handlungen gebilligt, selbst der Türke, gegen welchen dieselben gerichtet waren, hat sich ihnen gebeugt, und auf diese Weise hat sich das Gerechtigkeits- und Pflichtgefühl, welches wir ausübten, in ein anerkanntes Recht verwandelt: in das Protektorat über die Masse der katholischen Christen.

Welches die Einwendungen gegen die Ausübung dieses Protektorates durch einen Staat, welcher dabei seine religiöse Neutralität betont, auch sein mögen, so muß man doch sagen, daß wir durch dasselbe Vorteile erlangt und in Zukunft noch weiter solche positiverer Natur erlangen können. Wir mögen wollen oder nicht — ich will nicht feststellen, ob es ein Nutzen oder Schaden, aber ich konstatiere es — so müssen wir sagen, daß das Prestige Frankreichs im Orient auf der religiösen Action aufgebaut ist. Die Orientalen betrachten uns als eine katholische Nation, und wir haben nur Nutzen wenn wir ihnen gegenüber handeln, als wenn wir in dieser Hinsicht keinem Wechsel unterworfen gewesen wären.

Auf der anderen Seite hat man behauptet, daß die Ausübung des katholischen Protektorates uns die Feindschaft der nicht katholischen Bevölkerung zuzöge. Das ist ungenau. Die Orientalen sind seit Jahrhunderten an die überlieferte Rolle Frankreichs gewöhnt und wissen ganz genau, daß wir durch engagements d' honneur gebunden sind; weiter wissen sie, daß wir im Osten die Schwachen stützen, weil wir großmütig und stark sind, und sie schätzen uns deshalb sehr hoch. Diese Verpflichtungen aufgeben, würde in ihren Augen als Zeichen der Schwäche ausgelegt werden. Wenn wir auch von einer Vermehrung unseres Prestiges entfernt sind, so würde doch die Aufgabe dieser Protektorrolle unseren Einfluß sehr verringern.

Es ist deshalb nötig, daß wir das Protektorat der Christen weiter ausüben. Hüten wir uns jedoch den Wert desselben zu übertreiben, wie einige freilich gut gesinnte, jedoch weniger gut unterrichtete Leute es wollten, und hüten wir uns weiter, dieses religiöse Protektorat als einzigen Grund unserer bevorzugten Stellung zu betrachten. Neben das Protektorat müssen wir noch die bewundernswerte Tätigkeit Frankreichs auf wirtschaftlichem, moralischem und geistigem Gebiete stellen. Unser Handel war in früherer Zeit im ganzen Orient überwiegend; der Austausch der europäischen Erzeugnisse und derer der Levante vollzog sich fast ausschließlich unter französischer Flagge. Wenn die Türkei heute Straßen, Eisenbahnen und Häfen besitzt, so ist es ganz besonders französisches Geld, welches sie soweit gefördert hat. Wir haben ihr eine große banque nationale und die bewundernswürdige Einrichtung gegeben, welche man die öffentliche ottomanische Schuld nennt. Diese beiden Schöpfungen haben dem Lande hervorragende Dienste geleistet, und ist uns dasselbe hierfür zu Dank verpflichtet. Kurzum, wir sind es gewesen, welche ihm die Tore gen Westeuropa geöffnet haben und zwar recht weit. Wir haben dabei nur Nachteile gehabt, und diese bestehen darin, daß wir nicht als die Ersten eindringen und uns die besten Plätze sichern konnten.

In dem Maße, wie der Orient sich dem Auslande öffnete, hat sich unser Handel vermindert. Unsere Handeltreibenden, welche durch die Tradition, durch Uebung, durch die Mode ihren neu hinzugekommenen Konkurrenten so überlegen waren, haben sich nach und nach auf allen Märkten von denselben ausstechen lassen. Unsere Landsleute haben sich so benommen, als wenn die vorhandene Kraft genügen müßte, sie immer höher zu tragen, und sie haben keinerlei Anstrengungen gemacht, um ihre Verfahren und Usançen den neuen, dem Orient durch die modernen Verhältnisse aufgezwungenen Bedingungen anzupassen. Das Resultat davon ist, daß unsere Tätigkeit im Handel das Uebergewicht verloren hat und sich mit jedem Tag vermindert, sie kann nicht mehr als Basis unseres politischen Einflusses dienen.

Bezüglich unseres geistigen und moralischen Einflusses gilt diese Behauptung jedoch nicht. In diesen Richtungen hat unser Einfluß während des letzten Jahrhunderts nicht aufgehört zuzunehmen, und haben wir jetzt wohl alle den Eindruck, daß diese Basis die solideste Stütze der französischen Aktion im Orient ist.

Dieser Einfluß ist ein zwiefacher und konzentriert sich auf Wohltätigkeitsstiftungen und den Unterricht. Die damit verbundenen Unternehmungen gehören fast sämtlich den katholischen Missionen, und hier liegt — genau genommen — der Schwerpunkt des Problems.

Eine große Zahl von Personen hat sich die Frage vorgelegt, ob in einer Zeit, in der wir unsere Schulen und Hospitäler verstaatlichen und verweltlichen und die Mönche aus dem Lande weisen, diese Ausgewiesenen sich dazu hergeben werden, für die Interessen Frankreichs in jenen Ländern fernerhin noch einzutreten. Die Fragesteller haben auch den Gedanken aufgeworfen, ob die Missionare die Protektion Frankreichs nicht evtl. mißbrauchen könnten und die katholischen Interessen den nationalen vorstellen. Weiter haben sie sich gefragt, ob die Anwesenheit dieser Leute an der Spitze unserer Stiftungen nicht die Bevölkerung anderer Glaubensrichtungen etwas abstoßen würde, — ganz besonders die Mohamedaner — und diesen den Gedanken, sich andere Beschützer zu suchen, eingeben könnte. Indessen diese Leute nehmen nur allzu voreilig einige Tatsachen zu Gunsten ihrer Vermutungen an und haben gegen die Verweltlichung der französischen Propaganda im Orient Einspruch zu erheben begonnen — wie sie diese Verstaatlichung überhaupt überall verwerfen.

Ich war der Meinung, daß diese Ansicht vielleicht richtig sein könnte. Indessen habe ich Veranlassung genommen, mir über diese wichtige Frage ein persönliches Urteil zu bilden und habe deshalb den Orient zu wiederholten Malen bereist. Hunderte von französischen Schulen habe ich in den großen Städten und Dörfern besucht und überall dieselbe Ansicht gehört, welche einstimmig für Wahrung und Erhaltung der französischen Interessen eintrat. Hieraus habe ich meine Folgerungen gezogen und teile dieselben nach bestem Wissen und Können mit. Betrachten wir zuerst die Werke der Wohltätigkeit. Denselben fehlt es in Ländern, wo die Bevölkerung die einfachsten Regeln der Vorsicht und Hygiene außer Acht läßt und daher fortgesetzt unter den Folgen von Elend und Krankheit zu leiden hat, nicht an Gelegenheit, sich nützlich zu machen. Pest, Blattern und Cholera sowie Aussatz waren dort früher an der Tagesordnung. Der größte Teil der Einwohner leidet an schrecklichen Hautkrankheiten. Man lebt im Schmutz. Die Kindersterblichkeit ist ungeheuerlich! . . Diesen Uebeln abzuhelfen, die Leidenden zu trösten, physisch und moralisch diese Massen zu heben, war gewiß ein wenig verführerischer Versuch voller Schwierigkeiten und selbst Gefahren. Die Mönche haben ihn dennoch durchgeführt. Mit Hülfe ihres Idealismus haben sie übermenschliche Werke vollbracht und mit der Nächstenliebe in allen Formen Länder erobert, welche ihnen feindlich gesinnt waren. Ihre Krankenhäuser haben jedes Jahr Tausende von Kranken behandelt. Die ihnen gehörigen Apotheken haben jedes Jahr Millionen Kranken Rat und Medikamente verabreicht und oft noch Unterstützungen in Geld, ohne Glaubensunterschiede dabei zu machen, gewährt.

Man muß die ungeheure Menge Derer gesehen haben, welche sich jeden Morgen vor die Türen unserer Anstalten drängt, um die unbegrenzte Dankbarkeit derjenigen zu verstehen, welche hier ihre Wunden gewaschen und geheilt bekommen. Auch die Liebe und Verehrung muß man kennen lernen, mit welcher die Nonnen von der Masse des Volkes begleitet werden. Indem Frankreich diesen Frauen den Schutz seiner Flagge gewährt, profitiert es von ihrer Propaganda und macht ihre Anhänger zu den Seinigen. Wir können uns dazu nur Glück wünschen und werden diesen Frauen nie genug Bewunderung und Dankbarkeit bezeugen können. Ihre Verläumder sagen ihnen nach, daß sie ihren Einfluß benutzen, um auf die Kranken einen Druck behufs Bekehrung auszuüben. Ich will dem gegenüber nicht meine Ansicht in die Wagschale werfen, und diese Gegner auch auf das Zeugnis zweier hochstehenden Persönlichkeiten verweisen, welchen man wohl nicht Anhänglichkeit an die Geistlichkeit vorwerfen wird — das des Sultan Abdul Hamid und das des Groß-Rabbiners von Jerusalem. Der Erstere hat kürzlich ein türkisches Hospital erbauen lassen und dieses nicht besseren Händen anzuvertrauen gewußt, als denen der Schwestern des Heiligen Vincenz von Sankt Paula. Der Groß-Rabbiner von Jerusalem läßt keine Gelegenheit vorübergehen, ohne sein Wohlwollen für diese Samariter christlichen Glaubens zu erhärten und zu beweisen und ihnen seine Dankbarkeit für die Sorgfalt, mit welcher sie seine Glaubensgenossen pflegen und behandeln, auszudrücken.

Die Frage bezüglich der Schulen ist nicht völlig dieselbe. Wir befinden uns hier ohne Zweifel gegenwärtig in einer durch die Anstrengungen der Mönche eroberten Stellung, und man ist berechtigt sich die Frage vorzulegen, ob diese Orden wirklich einen im Grunde französischen Nachwuchs auf geistigem Gebiet heranbilden und ob sie sich genügend der fortschreitenden Neugestaltung der Kreise anpassen, mit welchen sie zu tun haben. Ihre in der Vergangenheit sich ausgezeichnet bewährt habenden Methoden erscheinen uns heute weniger gut. Vielfach werden dieselben im letzteren Sinne beurteilt, und für die Zukunft als unzureichend betrachtet, und an Stelle dieser religiösen Einrichtungen wünscht man solche weltlichen Charakters gesetzt zu sehen.

Ich bin weit davon entfernt, dieser neuen Richtung und Auffassung gegnerisch gesinnt zu sein, glaube jedoch nicht an den Erfolg und die Wirkung dieses Vorgehens. Für diese Ansicht sind hauptsächlich zwei Gründe für mich maßgebend. Der erste Grund ist der, daß unsere Ordensschulen hinreichend gut geleitet sind und der zweite, daß unserer unentwickelten Pädagogik noch ein weites Tätigkeitsfeld offen blieb. Event. müßten Laien dort an die Stelle treten und ihre Tätigkeit müßte diesfalls einen vollen Ersatz schaffen. Es wird alsdann hervorgehoben, daß in unseren Erziehungsanstalten die Erziehung katholischer Kinder vorgesehen und von anderen Religionen abgesehen werden müsse. Auch widerstrebe es den in Religionssachen fanatischen Muselmanen, ihre Kinder Mönchen anzuvertrauen. Dies ist eine Ansicht, welche man uns oft genug unterbreitet hat und die einer wohl etwas oberflächlichen Kritik entstammt.

Die Leute, welche den Islam von Grund aus kennen gelernt haben, können bezeugen, daß derselbe viel weniger fanatisch und leidenschaftlich ist, als man im allgemeinen bei uns zu glauben geneigt ist. Die Kenner sind vielmehr der Ansicht, daß die Mohamedaner die katholische Religion gleich allen anderen Religionen achten und auch den Priestern genügende Achtung entgegenbringen.*) Was jedoch über alles verabscheut wird, ist der Atheismus. Ich erinnere mich noch immer der Worte eines türkischen Paschas einer der Provinzen Klein-Asiens, mit welchem ich letztes Jahr dieses Thema besprach, welches ich hier eingehend behandle. Er sagte: „Niemals würde ich die Erziehung meiner Kinder Leuten anvertrauen, welche nicht beten." Er offenbarte durch diesen Ausdruck ein Gefühl des Mißtrauens, welches man unter seinen Glaubensgenossen sehr verbreitet findet. Die Mohamedaner haben einen tiefen religiösen Geist und schätzen einen Juden oder Christen unendlich höher als einen Menschen ohne Glauben. Ich spreche hier wohlverstanden von der Masse und werde mich sogleich mit der Ausnahme beschäftigen. Nun wohl, für die Völker des Orients würden Laien- und ähnliche Schulen Anstalten ohne Gott bedeuten oder gar solche mit umstürzlerischen Ideen. Solche Anstalten würden mit viel mehr Mißtrauen zu kämpfen haben als solche, welche ihren religiösen Charakter offen zur Schau tragen.

(Schluß folgt.)

Asien.

Japans Finanzen nach dem Kriege. Nachfolgenden Artikel entnehmen wir dem in Yokohama erscheinenden „Monthly Report".

Der russische Krieg brachte trotz aller japanischen Siege für Japan eine Anzahl finanzieller Schwierigkeiten, deren Lösung infolge des Ausbleibens einer Entschädigung von Seiten Rußlands erheblich erschwert wurde. Die japanische Regierung trat jedoch mit Entschlossenheit an die Lösung dieser Probleme heran, und es unterlag alsbald keinem Zweifel, daß ihr dieselbe unter Heranziehung aller verfügbaren Hilfsquellen gelingen werde. Herr Sakatani — der japanische Finanzminister — stellte in einer 1906 gehaltenen Rede fest, daß das Budget in folgende drei Teile zerfalle: 1. General-Budget für das 39. Fiskaljahr; 2. das auf den Krieg bezugnehmende Budget und 3. Ergänzungsbudget für das 38. Fiskaljahr. Diese drei Budgets umfassen die Gesamtsumme von 1030 Millionen Yen (à 2,10 M.). 88 Millionen Yen wurden im Vorjahre zur Tilgung der Kriegsschulden, und zwar durch kaiserlichen Befehl, außerhalb des Budgets für diesen Zweck verausgabt. Die im Budget veranlagte Gesamtsumme wurde dadurch auf 942 Millionen ermäßigt. Gewisser Gründe halber bestimmte die Regierung, daß hierauf bezügliche Mitteilungen unterbleiben sollten.

Von dem Totalbudget im Betrage von 1030 Millionen Yen entfielen 800 Millionen Yen auf die Deckung der durch den Krieg entstandenen Ausgaben und 230 Millionen Yen auf sonstige Anschaffungen. Es ist überflüssig hervorzuheben, daß die durchschnittlichen Einnahmen diesen gesteigerten Forderungen nicht genügen konnten und zur Aufnahme von Anleihen geschritten werden mußte. Auch durfte man die Ausgaben für Armee und

*) Ansicht des Uebersetzers auf eigener Erfahrung beruhend: Es gibt keine fanatischere und exklusivere Religion als die islamitische. Ueberall wo sie mit der christlichen sich begegnet, bekämpft sie diese auf Tod und Leben, sofern sie nur einigermaßen dazu die Macht hat. Kenner von Afrika behaupten, daß, wenn dort der Mohamedismus fortfährt, solche Fortschritte zu machen, wie in den letzten zehn Jahren, in hundert Jahren der dunkle Kontinent völlig vom Islam durchtränkt sein wird. — Wahr ist es indessen, daß die Mohamedaner den Atheismus noch ungleich mehr hassen und verabscheuen.

Flotte nicht vergessen, welche neben den anderen Ausgaben weiterliefen. Für gewöhnlich wurden 173 Millionen Yen zur Erhaltung der Verteidigungsmittel etc. jährlich verausgabt. Infolgedessen wurde die Kriegssteuer, welche jährlich 160 Millionen Yen brachte, beibehalten. Die Differenz von 13 Millionen Yen wurde durch andere Einnahmen gedeckt. Der Rest der Ausgaben für Kriegszwecke wurde durch den Ueberschuß der Einnahmen des vorhergehenden Fiskaljahres sowie durch den Verkauf der im Kriege aufgebrachten feindlichen Dampfer und sonstiger Beute der Armee und Flotte, sowie aus den Erträgen anderer Einnahmequellen gedeckt. Außerdem war ein nicht zur Verwendung gelangter Ueberschuß der in England abgeschlossenen Anleihe von 140 Millionen Yen zum Ausgleich vorhanden. Zählt man alle diese Einnahmen auf der Kreditseite zusammen, so ergibt sich noch ein Fehlbetrag von ca. 430 Millionen Yen, welche durch neue Anleihen aufgebracht werden müssen. Die speziell auf den Krieg bezüglichen Ausgaben — 800 Millionen Yen — beziehen sich auf die durch den Krieg entstandenen Unkosten, die Transportkosten der Truppen nach der Heimat und Entschädigungen an Soldaten und Seeleute — insgesamt 510 Millionen Yen. Weiter sind in Berechnung zu ziehen: Zinsen für Kriegsobligationen, Zahlung von Pensionen, Ausgaben für eine Neuausrüstung der Armee und Flotte, sowie die Unterhaltungskosten der in der Mandschurei und Korea befindlichen Garnisonen. Weiter laufende, den Krieg nicht betreffende Ausgaben erreichten den Betrag von 230 Millionen Yen, etwas mehr als in dem vorhergehenden Jahre, weil verschiedene Arbeiten, welche infolge des Krieges unterblieben sind, nunmehr in Angriff genommen werden mußten. Hierbei kommen die großen Ausgaben für Eisenbahnen, Telephon und ähnliche Unternehmungen in Betracht. Die Regierung hat bestimmt, daß für solche Ausgaben von jetzt an Anleihen aufzunehmen seien. Demgemäß wird im 39. Fiskaljahr für derartige öffentliche Anlagen eine Anleihe von 12 Millionen Yen aufgenommen werden. Es sollen im nächsten Fiskaljahr 442 Millionen Yen verausgabt werden. Von dieser Summe werden 150 Millionen Yen in Form von Obligationen für die Bedürfnisse von Armee und Flotte durch das Depositendepartement an Soldaten und Seeleute verausgabt werden. Die Obligationen, welche auf dem Geldmarkte unterzubringen sind, werten 280 Millionen Yen. Von dieser Summe werden 200 Millionen Yen sobald als möglich — je nach der Lage des Geldmarktes — in Umlauf gesetzt werden, während der Rest bei passender Gelegenheit etwas später folgen dürfte. Die Regierung beabsichtigt die Einrichtung einer besonderen Abteilung, deren Aufgabe es sein soll, die öffentliche Schuldobligation den Bedürfnissen des Geldmarktes anzupassen und die Kurse zu halten. Die hauptsächlichste Aufgabe des Budgets für das 39. Fiskaljahr ist augenscheinlich auf die Beibehaltung der Kriegssteuer und der Emission von Anleihen gerichtet.

Japans Kohlenproduktion. Nach einem dem „Monthly Report" (Yokohama) entnommenen Bericht betrug die japanische Kohlenausbeute im Jahre 1905 11 630 000 Tons. Durch diese Ziffer wird der Rekord der letzten 15 Jahre, dessen Höchstleistung 1904 10 723 700 Tons betrug, überschritten. Die Zunahme in 1905 ist hauptsächlich dem Einflusse des Krieges und den durch denselben veranlaßten Lieferungen zuzuschreiben. Die größten Kohlengruben liegen in Fukuoka, Saga und Nagasaki, sowie im Kreise Kyushu und in den nordöstlichen Provinzen Hidachi-Iwaki und Hokkaido. In der Kohlengewinnung stand Fukuoka mit 7 510 000 Tons an der Spitze, während Hokkaido mit 1 170 000 Tons an zweiter Stelle und Hidachi-Iwaki mit 1 040 000 Tons an dritter folgten. Vor 15 Jahren, d. h. 1891, betrug die Gesamtausbeute der japanischen Kohlenlager ungefähr 3 200 000 Tons. Vergleicht man dieses Ergebnis mit dem des Jahres 1905, so ergibt sich eine Zunahme von 360 pCt. An dieser Zunahme nehmen die Gruben von Hidachi-Iwaki mit 2270 pCt. die erste und die der Provinz Hokkaido mit 510 pCt. die zweite Stelle ein. Fukuoka folgt hierauf mit 450 pCt. In 1905 war der Kohlenhandel wegen des starken Verbrauches während des Krieges außergewöhnlich lebhaft. Nicht weniger als 59 kleinere Minen wurden in den Provinzen Chikuzen und Buzen bis zur Erschöpfung ausgebeutet. Vielfach fehlte es jedoch an den nötigen Transportmitteln und Arbeitern. Die Ausbeute des Jahres 1906 wird die des vorhergegangenen Jahres überschreiten.

In den letzten 15 Jahren ist der Export der Kohle mit der Zunahme des heimischen Verbrauches Hand in Hand gegangen. In 1891 betrug der Gesamtverbrauch 1 521 706 Tons gegen 7 215 479 Tons in 1904, also eine Zunahme von beinahe 48 pCt. Der Export läßt eine ähnliche Zunahme erkennen: 1891 wurden 1 249 739 Tons ausgeführt und 1904 deren 4 601 917 — eine Zunahme von beinahe 36 pCt. Von dem heimatlichen Verbrauch fallen 477 485 Tons in 1891 auf die Schiffahrt. Die Zunahme betrug diesfalls bis 1904: 2 228 117 Tons. Ferner stieg der Bedarf der Eisenbahnen von 99 383 Tons in 13 Jahren auf 758 755 Tons. Ferner ist eine bemerkenswerte Zunahme des Kohlenverbrauches in der Großindustrie zu verzeichnen. Dieselbe stieg 1891 von 516 346 Tons auf 3 705 380 Tons im Jahre 1904. Infolge des Krieges war auch hier die Nachfrage nach Kohle bedeutend gestiegen. Der durchschnittliche Bedarf für die drei Jahre 1902 bis 1904 ergibt 6 963 790 Tons. Unter Berücksichtigung dieser Angaben und des gewaltigen Fortschrittes, welchen nach dem Kriege die Industrie aufweist, kann man den Bedarf an Kohle für 1906 auf ca. 8 356 000 Tons veranschlagen. Der durchschnittliche Kohlenexport während der drei angeführten Jahre belief sich auf 4 113 000 Tons pro Jahr.

Japan in Korea. Anderthalb Jahre sind seit der denkwürdigen Nacht vom 17. zum 18. November 1905 verstrichen, in der im Kaiserpalast zu Soeul das Abkommen unterzeichnet wurde, das Korea zu einem Vasallenstaat Japans machte. Trotz des Bewußtseins der Uebermacht Japans und seiner eigenen Ohnmacht hat das koreanische Volk bis auf den heutigen Tag versucht, sich gegen die japanische Herrschaft zu wehren. Mit eiserner Energie, die stellenweise nicht frei von Auswüchsen war, machte Japan von seiner Macht Gebrauch. Und trotz mancher Härten, welche die japanische Invasion mit sich brachte und schwerer Ausschreitungen minderwertiger japanischer Kolonisten gegenüber wehrlosen Koreanern, muß heute zugestanden werden, daß Japans Reformen in Korea nicht ohne günstige Folgen geblieben sind. Dem Zweck, diesen Umstand den europäischen Mächten vor Augen zu führen, dient eine kleine Schrift, die die japanische Generalresidentur in Soeul in diesen Tagen veröffentlichte. In dem kleinen Heft sind die verschiedenen Arbeiten zusammengestellt, welche die japanische Regierung während des Jahres 1906 im wirtschaftlichen und kulturellen Interesse Koreas unternommen hat.

Um zunächst Geldmittel für diese Zwecke in die Hand zu bekommen, bewirkte der Generalresident eine Anleihe von zehn Millionen Yen bei der japanischen industriellen Bank. Beinahe die Hälfte dieser Summe ist bereits für öffentliche Arbeiten verausgabt worden. Vier große Verkehrswege, welche die wichtigsten Häfen und Eisenbahnzentren verbinden, wurden angelegt und sehen ihrer Vollendung entgegen. Für die dringend nötige Einrichtung von Wasserwerken ist im Finanzministerium ein besonderes Bureau geschaffen worden, das in Chemulpo, Pyöng-yang und Fusan bereits mit Arbeiten begonnen hat. Eine der wichtigsten Unternehmungen war die Reform des Schulwesens. Der Unterricht in Korea lag derart im Argen, daß hier vollständig von Grund aus neu angefangen werden mußte. In den bestehenden dreiundzwanzig Elementarschulen begann im September 1905 die neue erfolgreiche Arbeit japanischer Lehrer, siebenundzwanzig weitere Elementarschulen sollten bis zum April des Jahres 1907 eingerichtet sein; Schulzwang auf vier Jahre wurde eingeführt. Auch die Mittelschulen und die Institute für fremde Sprachen, Ackerbau, Handel und Technik haben durchgreifende Reformen gesehen. Trotzdem die Generalresidentur hierbei durchaus radikal vorgehen mußte, wurde angeblich alles vermieden, was die alten Sitten und religiösen Ueberzeugungen in Korea hätte verletzen können. Die drei in Soeul bestehenden Hospitäler werden als vollständig unzulänglich geschildert, man will sie daher vereinigen und zweckentsprechend umgestalten. Die Reform der Polizei umfaßte die Beseitigung des alten unbrauchbaren Systems und die Organisierung neuer japanischer und koreanischer Polizeikörper. An der Spitze steht ein japanischer Polizeichef, ferner sind an japanischen Angestellten vorhanden: einundzwanzig Inspektoren, vierundfünfzig Hauptleute, sechsundvierzig Dolmetscher und sechshundertdreizehn Polizisten, zu denen zweiundzwanzig Inspektoren, fünfundsechzig Hauptleute und über 2000 Polizisten koreanischer Nationalität kommen.

Bekannt ist die sogenannte Palastreinigung in Soeul. Die Unmenge von Wahrsagern, Intriganten und sonstigen zweifelhaften Charakteren, die den Hof unsicher machten, wurden ausgetrieben, und jetzt sind besondere Pässe zum Eintritt in den Palast erforderlich. Umfangreiche Aenderungen waren zur Reform der Verwaltung nötig. Die politische Einteilung Koreas wurde geregelt, die Befugnisse der Beamten erhielten genaue Umschreibung, der Verkauf von Aemtern wurde durch Einführung von Examen unmöglich gemacht, die Gehälter der Beamten, unter denen sich wohl manch echter, wenn auch nicht einsichtiger Patriot befand, wurden aufgebessert, und die Verwaltung erfuhr eine vollkommen durchgreifende Reorganisation. Ebenso wurde eine vollständig neue Rechtspflege geschaffen, mit der eine Vermehrung der Richter und Aufstellung neuer Bestimmungen Hand in Hand

ging. Bei der Reform der Finanzen galt es zunächst Ordnung in das herrschende unglaubliche Chaos zu bringen, die Währungsfrage wurde geregelt, Banken wurden gebildet und sonstige geschäftliche Unternehmungen subsidiert.

Gleichzeitig mit diesen wichtigsten Arbeiten wurde die Kodifizierung von Gesetzen unternommen, das neue Minengesetz eingeführt und die Auswanderungsbestimmungen festgelegt. Zum Schluß ist noch die Förderung verschiedener Industrien zu erwähnen, für Baumwollenkultur, Forstwissenschaft, Weberei, Töpferei, Metallindustrie usw. wurden große Summen verausgabt. Besonderen Erfolg verspricht man sich von einem großen allgemeinen industriellen Institut, das zur Zeit in Soeul im Entstehen begriffen ist.

Niemand wird das, was in dieser Zeit in Korea geleistet worden ist, verkennen. Zu wünschen bleibt nur, daß Japan die wirtschaftlichen Interessen aller Nationen in Korea stets achten möge.

Süd-Amerika.

Ueber das Bankrottwesen in Argentinien schreibt die „Deutsche La Plata Ztg.“: Nachdem die großen kaufmännischen Zentren dieser Frage die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt haben, dies sowohl in Buenos Aires als in Cordoba und Rosario taten, sollte man meinen, daß zunächst der Erfolg dieser Bestrebungen abgewartet werden müßte. Es ist einleuchtend, daß die Bekämpfung des gewohnheitsmäßigen Bankrottmachens nicht von heute auf morgen durchgeführt werden kann, denn das Uebel wurzelt tief; nicht unwahrscheinlich ist es ferner, daß die Bewegung auch darin gipfeln wird, einige Abänderungen in der Gesetzgebung über das Bankrottwesen vorzuschlagen. Wir können uns aber nicht vorstellen, daß die erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit begonnene Initiative schon zu irgendwelchen konkreten Schlüssen Anlaß bieten sollte. Die Erfahrung muß erst lehren, wie dem Bankrottwesen mit seinen den Landesverhältnissen eigenen Formen am kräftigsten zu Leibe gegangen werden kann.

Mit dem Gegenstande hängt ein Dekret zusammen, welches am 8. Juni erschien und ein anderes am 25. April d. J. erlassenes aufhebt. Die Vorgeschichte dieser beiden Dekrete ist folgende: Eine in Buenos Aires vor einigen Monaten gebildete Gesellschaft, welche ihre Mitglieder vor den Bankrotteuren schützen will, suchte bei der Regierung um die Verleihung der Rechte einer juridischen Person nach. Die Justizinspektion riet dem Minister an, das Gesuch nicht zu berücksichtigen, weil die Gesellschaft nicht für das allgemeine Wohl, sondern nur für ihre Mitglieder arbeiten wolle; in gleichem Sinne sprach sich auch der Generalstaatsanwalt der Nation Dr. Luis B. Molina in einem längeren Gutachten aus. Die Regierung wies deshalb durch das erste der beiden erwähnten Dekrete das Gesuch ab. Die Gesellschaft änderte darauf ihre Statuten und nahm in dieselbe Bestimmungen auf, wie die Schaffung von Stipendien für junge Leute, welche eine Handelsschule besuchen wollen, die Gründung einer Zeitschrift für Handel und Industrie, die Erteilung von Ratschlägen über wirtschaftliche Fragen usw. Nach der Ansicht eines Kollegen ist durch diese Statutenabänderung nicht erwiesen, daß die Gesellschaft für die Allgemeinheit wirken will; der einzige Zweck sei der gewesen, einem Minister, der gerne Gefälligkeiten erweist, die Möglichkeit zu geben, daß er seinen früheren Beschluß rückgängig mache. Durch Dekret vom 8. Juni ist das auch geschehen, ohne den Generalstaatsanwalt aber nochmals um seine Meinung vorher zu befragen, wie es in der Ordnung gewesen wäre. Wir erwähnen den Fall nur, um zu beweisen, welches Interesse die Bekämpfung des Bankrottwesens erweckt.

Das geht aus einem Zirkular hervor, welches die Gesellschaft „La Seguridad Comercial“ in Buenos Aires versandte; im Direktorium dieser Gesellschaft finden wir u. a. die Firmen S. Hirsch & Co., C. M. Seeber & Co., Ed. Kampmann und Co., H. Henneberg & Co. vertreten. Das Zirkular weist auf den außerordentlichen Zuwachs des Bankrottwesens während der letzten Zeit hin und veranschaulicht dies auch in einem Diagramm, welches die Daten über die gerichtlichen, kommerziellen Zivilkonkurse, die Bankrotte und die privaten zwischen Gläubigern und Schuldnern erfolgten Arreglierungen während der letzten drei Jahre und im Monat März des laufenden Jahres enthält. Ein Blick auf diese übersichtliche Zeichnung läßt das starke Anwachsen der Passiva bei diesen gerichtlichen und außergerichtlichen Vergleichen zwischen Gläubigern und Schuldnern erkennen. Nach dem Zirkular sind die Passiva bei Bankrotten von 10 682 000 $ im Jahre 1904 auf 24 262 000 $ im vergangenen Jahre angewachsen, und eine ähnliche Steigerung ist während der ersten Monate des laufenden Jahres zu beobachten.

Die auf die letzten Monate bezüglichen Daten, welche das Zirkular erwähnt, ergeben an Soll der Bankrotteure zusammen beinahe so viel wie das ganze vorige Jahr, nämlich 22 096 000 Pesos; dabei ist der Monat Januar, wohl wegen der Gerichtsferien, garnicht mitgerechnet. Nach diesen Angaben ist der Monat April der schlimmste gewesen, denn die angeführte Ziffer beträgt 7 497 000 $ gegen 2 829 000 $ im Februar und 5 223 000 $ im März, während der vorige Monat Mai mit einer niedrigen Ziffer, nämlich 6 547 000 $, figuriert. Vergleicht man übrigens die graphische Darstellung, so ergibt sich, daß beispielsweise für März die Summe von 5 223 000 $ nicht in ihrem vollen Umfange auf Bankrotte entfällt; bei diesen betrugen die Passiva nur 524 800 $; die Hauptsumme von 3 751 267 $ kam auf Zahlungsschwierigkeiten, bei denen die Einberufung der Gläubiger beantragt wurde; ferner waren bei Zivilkonkursen Passiva in der Höhe von 83 249 $ vorhanden, und es drehte sich bei außergerichtlichen Vergleichen zwischen Gläubigern und Schuldnern um 863 447 $.

Das Direktorium der Gesellschaft „La Seguridad Comercial“ sucht nun die Ursachen der ziffernmäßig dargestellten Erscheinung zu ergründen und findet heraus, daß die Zahlungsschwierigkeiten sich bei dem Kleinhandel einstellen. Uebrigens fehlt es in diesem Teile des Zirkulars an einem Nachweise für die wahrscheinlich ganz richtige Behauptung, daß die oben erwähnten Zahlen mehr als das Doppelte betragen würden, wenn man die Passiva der mehr oder weniger freundschaftlichen, außergerichtlichen Vergleiche mit heranziehen würde.

Als Ursache der übermäßig vielen Zahlungseinstellungen kann nach dem Zirkular der Ausfall der letzten Ernte nicht angesehen werden, eher schon die schwierige Lage, in welcher sich der europäische Geldmarkt befand, wenn nicht noch befindet und die Abhängigkeit des argentinischen Geldmarktes von diesem. Es wird daran erinnert, daß die Krisis des Fortschritts im Jahre 1891 hauptsächlich dadurch hervorgerufen wurde, daß der Londoner Markt alles in Argentinien arbeitende Kapital zurückzog, während etwas Aehnliches auch in der letzten Zeit passierte, wo im Zeitraum von einem Monat 8 Millionen Pesos Gold von London aus zurückgezogen wurden. Aber die dadurch hier eingetretene Krediteinschränkung betraf nach dem Zirkular den Großkaufmann, nicht den Kleinhändler.

Das starke Ueberhandnehmen des Bankrottwesens beruht für das Direktorium der Gesellschaft „La Seguridad Comercial“ darauf, daß für den nicht ehrlich denkenden Kleinhändler eine Zahlungseinstellung ein vorteilhaftes Geschäft ist, bei dem er nichts zu riskieren hat. Er macht in irgend einem Kampstädtchen ein Geschäft auf, verkauft die auf Kredit erhaltenen Waren zu Schleuderpreisen, schädigt dadurch die übrigen Detaillisten desselben Orts und fordert schließlich, obgleich es ihm gut gegangen ist und er Geld gemacht hat, seine Gläubiger zu einem Vergleich auf. Andere Kleinhändler werden durch diese leichtfertige Handlungsweise in Mitleidenschaft gezogen; daher komme es, daß die Großkaufleute in der letzten Zeit selbst vom Bankrott alter, ehrlicher Kunden hören, die während der letzten 20 oder 30 Jahre ihren Verpflichtungen pünktlich nachgekommen sind.

Aus diesen Darlegungen ist ersichtlich, daß die beteiligten Kreise den Ursachen der beunruhigenden Erscheinung schon eifrig nachgeforscht haben; die sich darauf gründende Erkenntnis wird auch dazu führen, das Uebel bei der Wurzel anzufassen und dasselbe schließlich zu beseitigen. Sobald aus kaufmännischen Kreisen bestimmte Vorschläge zur Abänderung der Gesetzgebung über das Bankrottwesen gemacht werden, dürften Regierung und Kongreß auch gerne die Hand dazu bieten, den auf der ganzen Linie aufgenommenen Kampf kräftig zu unterstützen.

Literarische Umschau.

Postweltkarten des Deutschen Reiches, Ausgabe 1907. Bearbeitet im Kursbureau des Reichs-Postamts. Verlag der Firma: Berliner Lithographisches Institut Julius Moser, Berlin W. 35.

Auch die diesjährige Ausgabe zeichnet sich durch ihre Ausführlichkeit, Klarheit und ihre durch amtliche Bearbeitung verbürgte Genauigkeit aus. Im Maßstabe von 1:450000 unterscheidet die Karte sämtliche Postorte Deutschlands von der Landeshauptstadt bis herab zum Dorfe in sieben verschiedenen Schriften, verzeichnet sämtliche Eisenbahnen in vier Abstufungen, gibt die über Land verkehrenden verschiedenartigen Posten an, die Entfernungen in Kilometern und außerdem die Fahrplannummern des Reichskursbuches. Die Landesgrenzen sind farbig hervorgehoben, die Gewässer in Blau ausgeführt.

Die Karte eignet sich in gleicher Weise für Kontor und Reise, und kann die Anschaffung dieser preiswerten Handkarten nur empfohlen werden. Die Blätter in Größe von ca. 60×70 cm sind auch einzeln durch jede Buchhandlung, sowie vom Verlage zu beziehen.

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 8. 7. 07. Wechselkurs auf London 15[illegible] d.
Mexiko, 17. 7. 07. Sichtwechsel auf Deutschland mex. $ [illegible].
Valparaiso, 17. 7. 07. 90 T. S. Wechsel auf London 15[illegible] d.
Buenos Aires, 17. 7. 07. 90 T. S. Wechsel auf London 48[illegible] d.
Buenos Aires, 17. 7. 07. Gold-Agio 127.27 pCt.

Monatliche Mitteilungen des Deutschen Exportbureaus.

Berlin W.62, Lutherstrasse 5.

Briefe, Proben, Pakete usw. sind mit der Adresse Berlin W., Lutherstr. 5, zu versehen. Telegrammadresse: Deutsche Exportbank, Berlin.

Diese Mitteilungen erscheinen monatlich einmal, und zwar in der Regel in der zweiten oder dritten Nummer des „Export". Sie gelangen bei denjenigen Firmen zur Verbreitung, welche an dem von der „Deutschen Exportbank" herausgegebenen „Deutschen Exportfirmen-Adressbuch" beteiligt oder Abonnenten des „Exportbureau" resp. der Wochenschrift „Export" sind.

Folgende Zuschriften wegen Uebernahme von Vertretungen bezw. Anknüpfung von Verbindungen sind von den Empfängern der Wochenschrift „Export" und des „Deutschen Exportfirmen-Adressbuches" bei uns eingelaufen:

(Die betr. Originalbriefe können von den Geschäftsfreunden der Deutschen Exportbank auf deren Bureau eingesehen werden.)

Die auf die nachstehenden Mitteilungen bezüglichen Adressen stehen Interessenten gegen Einsendung von 1 Mark pro Adresse zur Verfügung. Die Kosten für Importeur-, Exporteur-, Branchenlisten, für Handels-Auskünfte und Gutachten etc. etc., werden Interessenten auf Verlangen von dem „Deutschen Exportbureau" gern mitgeteilt bezw. sind den betr. Mitteilungen in ( ) beigefügt.

Nichtabonnenten wollen die kostenfreie Zusendung der Abonnementsbedingungen des „Deutschen Exportbureaus" und dessen Tarif verlangen.

16424. **Wichtig für die Abonnenten des Exportbureaus und die Inserenten des „Deutschen Exportfirmen-Adreſsbuches".**

Die Abonnenten unserer Abteilung „Exportbureau" sowie diejenigen Firmen, welche ihre Beteiligung an dem **„Deutschen Exportfirmen-Adreſsbuch für 1908"** angemeldet haben oder noch anmelden werden, und die so dem von uns geschaffenen **„Schutzverbande zwecks Vorbeugung gegen Verluste im Exportgeschäft"** angehören, wollen uns ihre **Kataloge, Preislisten, Prospekte** und dergl. in mehreren Exemplaren einsenden, damit wir dieselben in unserem Musterlager auslegen und zur Verteilung an die Besucher desselben bringen bezw. diese vorlegen können, oder auch an Interessenten ohne Zeitverlust zum Versand zu bringen vermögen.

16425. **In Eisenwaren** wünscht eine erstklassige Agenturfirma in Budapest die Vertretung bezw. den Alleinverkauf seitens leistungsfähiger Fabrikanten dieser Branche eventl. für ganz Ungarn zu übernehmen. Die Firma besitzt u. a. eine Hauptniederlage in genannten Waren.

16426. **Verbindungen mit ersten deutschen Fabrikanten** von emaillierten Zinnwaren, Drahtstiften, Drahtgeflechten, galvanischem Eisendraht, kleinen Vorhängeschlössern und dergl. sucht eine uns befreundete Import- und Agenturfirma in China anzuknüpfen. Unser Freund arbeitet gegen Kommission, befaßt sich aber auch mit der Einfuhr auf eigene Rechnung.

16427. **In Artikeln der Manufaktur- und Kurzwarenbranche** wünscht ein gut eingeführtes Agentur- und Kommissionshaus in **Konstantinopel** die Vertretung leistungsfähiger Firmen zu übernehmen.

16428. **Vertretung einer ersten deutschen Nähmaschinenfabrik** für Tanga, Deutsch-Ostafrika, zu übernehmen gesucht. Die Zahlungsbedingungen daselbst sind: 3 Monatsakzept gegen Dokumente in Tanga. Preise fob Hamburg.

16429. **Papiere aller Art sind in China absatzfähig**, und ist die „Deutsche Exportbank", Berlin W., Lutherstr. 5, in der Lage, geeignete Verbindungen daselbst nachzuweisen, welche teils auf eigene Rechnung, teils kommissionsweise arbeiten.

16430. **Anstellung in Drogen, Chemikalien und ähnlichen Artikeln** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Rußland zu erhalten. Der betr. Herr arbeitet auf eigene Rechnung, ist aber auch zur Uebernahme von Vertretungen bereit.

16431. **Der Export von deutschen Pelzwaren** nach den wichtigsten europäischen Ländern ist in den letzten Jahren aufriedenstellend gewesen. Während in einzelnen Gebieten die Nachfrage nach deutschen Pelzwaren bedeutend, ja fast um die Hälfte gestiegen ist, ging die Ausfuhr nach Nordamerika und auch nach einigen anderen europäischen Ländern stark zurück. Wir sind in der Lage, durch unsere Gewährsleute diejenigen Firmen in Erfahrung zu bringen, welche sich mit der Einfuhr von Rauchwaren befassen. In Betracht kommen speziell Belgien, Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Italien, Rumänien, Schweden und Norwegen usw. (pro Platz M. 5)

16432. **Mit leistungsfähigen Lieferanten von weißen und schwarzen Socken, Taschentüchern, Berliner Wolle (Zephyr-Wolle), baumwollenen und seidenen Gummibändern, Knöpfen, Baumwollgarn, baumwollenen und wollenen Kaschmirshawls, Seidenbändern, Sammet, Gummipuppen etc.** wünscht eine uns befreundete Firma in Kanton, China, in Verbindung zu treten. Unser Geschäftsfreund hat diese Artikel bisher auf eigene Rechnung bezogen, ist aber auch geneigt, den kommissionsweisen Vertrieb derselben zu übernehmen. Ueber die Zahlweise schreibt die betr. Firma folgendes: „Meine Geschäftsfreunde trassieren auf mich vier Monate Sicht, entweder Dokumente gegen Zahlung oder Akzept, je nach Vereinbarung. Da ich hier selbst längere Kredite geben muß, ist in den meisten Fällen Dokumente gegen Akzept eine conditio sine qua non. Verluste können mir durch Kreditgeschäfte nicht entstehen, da mir derartige Transaktionen durch meine Compradore garantiert werden. Die finanzielle Abwickelung meiner Geschäfte geschieht durch die Hongkong und Shanghai Banking Corporation, Hongkong, und es steht mir ein Geschäftskapital von ca. $ 40 000 zur Verfügung. Der Zollsatz für Kanton beträgt 5% vom Wert der Ware, Hongkong dagegen ist Freihafen. — Den Namen der betr. Firma teilt die Deutsche Exportbank mit.

16433. **Zusendung von Katalogen in Reifszeugen und ähnlichen Artikeln** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Bucaramanga, Kolumbien.

16434. **Anstellung in 250 bis 300 Dtz. Damenschuh-Oberteilen** verlangt einer unserer Geschäftsfreunde in Rumänien. Unser Freund kauft per Kasse.

16435. **Musterlager von deutschen Erzeugnissen verschiedener Art in São Paulo, Brasilien,** beabsichtigt eine uns befreundete Firma am genannten Orte zu errichten. Näheres teilt die Deutsche Exportbank, Berlin W., Lutherstr. 5, mit.

16436. **Vertretungen erster Lederfabriken** sucht eine uns befreundete Firma in Südfrankreich.

16437. **Vertretung einer ersten deutschen Farbenfabrik für Paraguay** zu übernehmen gesucht.

16438. **In Nähmaschinen** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Kopenhagen, Dänemark, Anstellung zu erhalten. Der betr. Herr ist bei der Kundschaft sehr gut eingeführt.

16439. **Vertretung in Papierwäsche für Rußland** von Geschäftsfreunden in Elisabetgrad, Berditscheff und Kiew zu übernehmen gesucht.

16440. **Geeignete Geschäftsverbindungen in Finland**, speziell in der Eisenwaren-, Maschinen- und technischen Branche, kann die Deutsche Exportbank, Berlin W., Lutherstr. 5, nachweisen.

16441. **Direkte Dampferverbindungen nach dem Persischen Golf.** Wir nehmen Bezug auf unsere früheren Mitteilungen über die von der Hamburg-Amerika Linie eingerichtete direkte Dampferverbindung mit Arabien und dem Persischen Golf, und nennen unseren Lesern im Nachstehenden die in der nächsten Zeit verkehrenden Dampfer:

	von Hamburg	von Antwerpen	von Marseille
„Canadia"	27. Juli	1. August	13. August
„Assyria"	24. August	28. August	6. September
„Savoia"	21. September	25. September	6. Oktober

Die letztgenannten beiden Dampfer befördern Passagiere I. Klasse. Die Gesellschaft unterhält einen regelmäßigen direkten monatlichen Dienst ohne Umladung nach: Port Sudan, Djibuti, Aden, Mascat, Bender-Abbas, Lingah, Bahrein, Bushire, Mohammerah und Basra. Ferner nach Djeddah und Suakim mit Umladung in Suez, nach Hodeida und Massaua mit Umladung in Aden, nach Ahwaz mit Umladung in Mohammerah, nach Bagdad mit Umladung in Basra.

16442. **Persien als Absatzgebiet für deutsche Waren.** Im Anschluß an die obige Mitteilung machen wir unsere Leser insbesondere darauf aufmerksam, daß die persischen Händler und Engros-Firmen den größten Teil ihrer Waren bei den in Persien etablierten meist europäischen Importeuren kaufen. Diese Importeure decken aber ihren Bedarf nicht direkt im Ursprungslande der Waren, sondern als hauptsächlichste Einkaufsstelle für den persischen Markt ist Konstantinopel anzusehen, welches im letzten Jahre allein 45 000 Ballen Waren im Werte von 45 Millionen M. nach Persien eingeführt hat. Die Importeure haben ihre Einkaufsstelle in Konstantinopel und decken fast ihren ganzen Bedarf in der gedachten Stadt durch die Vertreter der deutschen und andern europäischen Fabrikanten. Die Aufträge werden auf Namen und Rechnung der Importeure ausgestellt; diese bezahlen demnach die Waren, sodaß also der Fabrikant mit der persischen Kundschaft direkt absolut nichts zu tun hat. Das ganze Geschäft wickelt sich, wie erwähnt, in Konstantinopel ab und ist infolgedessen ein sehr regelmäßiges. Neuerdings ist Persien als Absatzgebiet für deutsche Waren immer mehr in den Vordergrund getreten, und dürfte es deshalb empfehlenswert sein, wenn diejenigen Fabrikanten, welche nach Persien das Geschäft aufnehmen oder weiter ausdehnen wollen, sich an uns wenden, damit wir ihnen geeignete Vertreter in Konstantinopel nachweisen können, welche ihre Interessen in ausgedehnter Weise wahrzunehmen in der Lage sind.

Ferner ist die Errichtung einer deutschen Bank in Persien mit einem Kapital von 40 Millionen M. geplant, und wurde eine Konzession für dieselbe auf die Dauer von 30 Jahren auch bereits erteilt. Hierdurch wird der deutsche Handel wesentlich gefördert werden, und sollten deshalb die deutschen Fabrikanten bei Zeiten danach streben, ihre Geschäftsverbindungen nach Persien weiter auszudehnen. Diejenigen Agenten und Engrosfirmen in Konstantinopel, welche für den Absatz deutscher Industrieartikel nach Persien in Frage kommen, können wir Interessenten gegen Einsendung von M. 10 aufgeben.

16443. **Optische Waren aller Art deutscher Herkunft** erfreuen sich im Auslande einer mehr und mehr steigenden Beliebtheit. Ganz besonders häufig kommen jetzt wieder Nachfragen aus Rußland, aber auch in anderen Gebieten ist Absatz zu erzielen, wie in Dänemark, Rußland, Spanien, Argentinien, Brasilien, Chile, Peru, Uruguay, Venezuela, China, Japan, Niederländisch Indien, Britisch Indien, Siam, Aegypten, Ostafrika, Südafrika und Australien. — Nach allen diesen Gebieten gehen optische Waren verschiedenster Art, und sind wir in der Lage, geeignete Firmen Interessenten, welche für dieselben Interesse haben, zum Preise von M. 5 pro Platz nachzuweisen.

16444. **Künstliche Blumen** sind im Auslande nicht mehr so stark gefragt wie früher. Verursacht ist dieser Rückgang durch die hohen Preise für die Rohstoffe, und die hohen Arbeitslöhne, welche das Exportgeschäft außerordentlich erschweren, sodaß nur unter äußerster Anstrengung der bisherige Umfang der Ausfuhr aufrecht erhalten werden kann. Wir sind in der Lage, tüchtige Vertreter im Auslande (pro Platz M. 15) sowie auch solche Firmen nachzuweisen, welche für die Einfuhr von künstlichen Blumen etc. (pro Platz M. 5) in Frage kommen.

16445. **Eisen- und Kupfererzminen in Spanien zu verkaufen.** Einer unserer Geschäftsfreunde schreibt uns: „Von einem angesehenen spanischen Hause wird mir die Ausbeutung von Eisen- und Kupferez-Minen, die ihm zum Abbau in Pacht oder Kauf an Hand gegeben sind, angeboten. Die Firma schreibt mir:

„Zur Zeit haben wir gegen 1 Dutzend Eisen- und Kupferläger, erschlossen und unerschlossen, und sonstige Mineralbestände zum Kauf an Hand, welche wir teils mit Interessenten auf gemeinsame Rechnung, teils nach englischem und französischem System als Vertrauensmänner auf fremde Rechnung bearbeiten, und fast täglich erhalten wir neue Angebote von größtenteils unbemittelten Erzlager-Besitzern, welchen es an Geld fehlt, um die Erze heben und exportieren zu können. Uns würde nun daran liegen, vielleicht mehrere Interessenten zu einem Verbande zu vereinigen, etwa unter dem Namen: „Spanisch-deutsches Mineral-Syndikat", dessen Interessen und Verwaltung in Spanien wir zu näheren Bedingungen etc. übernehmen würden. Die jeweiligen Geschäftspropositionen würden von uns jedem Interessenten bezw. Syndikatsmitglied unterbreitet werden unter Angabe aller Details und der Kapitalsummen, welche zur Realisierung eines jeden Geschäftes erforderlich wären. Diese Summen bestehen oft nur aus geringen Beträgen für Registrierung und Steuer an den Staat, sowie für Arbeitslöhne, Transport des Minerals zum nächsten Hafen, während das Erz selbst erst bei der Verschiffung bezahlt wird. Wir weisen speziell darauf hin, daß aus unseren Provinzen der Export sehr zunimmt, und es sind besonders englische und französische sowie belgische Kapitalisten, die sich zur Zeit die besten Erzbestände sichern. Es wäre daher auch für deutsche Interessenten von großem Wert, sich die nötige Deckung beizeiten zu suchen." —

Wenn Sie mir Interessenten zuführen könnten, wäre ich Ihnen sehr verbunden." —

16446. **Geeignete Geschäftsverbindungen in europäischen und überseeischen Gebieten für den Absatz von Ansichtskarten** kann die Deutsche Exportbank, Berlin W., Lutherstr. 5, ihren Abonnenten unter den üblichen Bedingungen nachweisen. Gerade in diesem Artikel ist Deutschland sehr leistungsfähig.

16447. **In Solinger Stahlwaren, Vorhängeschlössern, Schaufeln u. dergl.** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Südrußland Vertretungen erster deutscher Fabrikanten zu übernehmen.

16448. **Schreibmaterialien für Bureau und Privatbedarf** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in London zu vertreten, welcher sowohl in England als in den englischen Kolonien ein umfangreiches Geschäft betreibt. Der betr. Herr schreibt uns: „Unsere Kunden in den Kolonien machen ein bedeutendes Geschäft insbesondere in Schreibwaren, sowohl Luxusartikel als für Bureaubedarf, in Bleistiften, Federn etc. etc. Wir können bedeutende Orders aufnehmen, und ist uns sehr daran gelegen, die Generalvertretung für England und den Kolonien in den oben erwähnten Artikeln zu erhalten."

16449. **Verbindung mit leistungsfähigen Fabrikanten von Strohgeflechten** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Südrußland anzuknüpfen. Der betr. Herr beabsichtigt eine Strohhutfabrik zu errichten.

16450. **In Leinentuch wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Spanien** geeignete Geschäftsverbindungen mit deutschen Fabrikanten anzuknüpfen. Das betr. Tuch muß 2,45 m breit sein und genau nach Muster geliefert werden, da es für eine bestimmte Art von Stickereien Verwendung finden soll. Nähere Angaben sowie auch Muster sendet die Deutsche Exportbank Interessenten auf Anfrage kostenfrei ein.

16451. **Für Drogen und Chemikalien** hat eine uns befreundete Agentur- und Kommissionsfirma in Buenos Aires, Argentinien, Interesse und sucht in derartigen Waren Vertretungen erster deutscher Häuser zu erhalten.

16452. **Deutsche Flaschenfabriken**, welche in Buenos Aires, Argentinien, einen tüchtigen Vertreter suchen, wollen sich an die Deutsche Exportbank, Berlin W., Lutherstr. 5, wenden. Eine dort gut eingeführte Firma wünscht eine derartige Vertretung zu übernehmen.

16453. **Für den Absatz von goldenen Damenuhren** wünscht ein uns befreundetes Haus in Chaux de Fonds (Schweiz) mit bedeutenden Exporteuren in Verbindung zu treten.

16454. **Für Handwerkszeug, Schlösser etc., Remscheider Artikel aller Art** werden geeignete Verbindungen mit leistungsfähigen Fabrikanten für Odessa gesucht.

16455. **Neuheiten in Schreibmaterialien bezw. Bureauartikel** werden von einem unserer Geschäftsfreunde in London gesucht, welcher die Allein-Vertretung in diesen Artikeln für England und die Kolonien zu übernehmen wünscht.

16456. **In Porzellan wünscht eine gut eingeführte Kommissionsfirma in Aegypten** die Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik zu übernehmen.

16457. **In Dampf-Turbinen wünscht ein erstklassiges Haus in Süd-Rußland Verbindungen anzuknüpfen.** Dasselbe schreibt: „Es herrscht hier gegenwärtig eine rege Nachfrage nach genannten Turbinen, und wären wir in der Lage, bei konvenierenden Preisen und den hiesigen Verhältnissen entsprechender Ausführung der Turbinen, einen guten Absatz für solche zu erzielen. Hier würden hauptsächlich Turbinen bis 100 HP. bei 60 Pfund Arbeitsdruck in Frage kommen, um gegen die Firma . . . . . , die bereits eingeführt ist, konkurrieren zu können."

16458. **Für den Absatz von künstlichen Blumen in Schweden** kommen eine Anzahl Firmen in Frage, über welche wir an den Hauptplätzen des Landes Stockholm, Gothenburg, Malmö Material eingeholt haben. Wir stellen dieses Material Interessenten gegen Einsendung von M. 4 zur Verfügung.

16459. **In Eisen- und Stahlwaren** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Odessa mit leistungsfähigen Fabrikanten in Verbindung zu treten.

16460. **In Fancy-goods bezw. Wiener Artikeln** sucht einer unserer Geschäftsfreunde die Generalvertretung leistungsfähiger Fabrikanten für England und die Kolonien zu übernehmen. Der betr. Herr läßt diese Gebiete fortgesetzt durch mehrere Reisenden sowie durch Unteragenten bearbeiten.

16461. **Sehr leistungsfähige Firma in Belgien, die speziell in belgischen Artikeln** billigste Offerten zu stellen vermag, kann die Deutsche Exportbank, Berlin W., Lutherstr. 5, deutschen Häusern nachweisen.

16462. **Mit Fabrikanten von Massenartikeln im Preise von 10, 50 Pf. und 1 Mark** wünscht ein kapitalkräftiges Importhaus in London Verbindungen anzuknüpfen.

16463. **Nachweis von Geschäftsverbindungen im Auslande.** Unter Hinweis auf den in heutiger Nummer enthaltenen Artikel über „Handelskrise in Sicht" machen wir unsere Leser darauf aufmerksam, daß wir in der Lage sind, für alle Industrieartikel tüchtige und gut eingeführte Vertreter in allen Handelsplätzen nachzuweisen, wie auch die für den Absatz bestimmter Artikel in Betracht kommenden Importeure und Engroshäuser in der ganzen Welt aufzugeben. Die näheren Bedingungen sind von uns einzuholen.

16464. **In Schreibmaschinen und Kontrollkassen** hat einer unserer ausländischen Geschäftsfreunde großen Bedarf und wünscht mit einer wirklich guten Bezugsquelle in Verbindung zu treten. Zahlung erfolgt durch eine deutsche Firma per Check auf Berlin und zwar 30 Tage nach Empfang der Rechnung. Offerten von Fabrikanten sind an die Deutsche Exportbank zu richten.

16465. **Die Generalvertretung einer bedeutenden Fabrik für Tuch, Kammgarn, Cheviot, reinwoll. Damenkleiderstoffe und Trikotagen** wünscht ein bestens eingeführter Kaufmann in Italien zu übernehmen. Offerten an Herrn M. A. Maxim, Neu-Lichtenberg bei Berlin, Friedrichstr. 27-27a.

16466. **Ein gut eingeführter Vertreter in Amsterdam**, der die Drogenhändler regelmäßig besucht, beabsichtigt noch einige Agenturen in ähnlichen Artikeln zu übernehmen, und wünscht zu diesem Zwecke mit ersten deutschen Fabrikanten in Verbindung zu treten. Desgleichen ist unser Freund auch in der Lage, in holländischen Spezialartikeln günstige Offerte zu machen, und sucht er für den Vertrieb derselben tüchtige Vertreter.

16467. **Nouveauté-Herrenstoffe** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Konstantinopel, welcher in der Textilbranche arbeitet und bedeutenden Umsatz mit der in Betracht kommenden Kundschaft bereits seit vielen Jahren erzielt, zu vertreten.

16468. **Offerten in allen Artikeln verlangt, welche in die Lack- und Farbenbranche hineinpassen.** Wir erhielten von einem gut empfohlenen Hause in Südrußland folgende Zuschrift: „Unsere Firma befaßt sich hauptsächlich mit der Herstellung von Unterwasserfarben, Lack- und anderen Farben aller Art, die wir in ganz Rußland und Sibirien absetzen. Unter anderen zählen wir die russische Regierung, die russische Freiwilligenflotte und die russische Dampfer- und Handelsgesellschaft zu unseren regelmäßigen Abnehmern. Unser Aktienkapital beträgt 500 000 Rubel. Für Waren, die wir hier und aus dem Auslande für die Herstellung unserer Artikel beziehen, bezahlen wir stets bar. Da wir in der Lage sind, Artikel, welche den unsrigen verwandt sind, bei unseren Kunden leicht abzusetzen, so sind wir nicht abgeneigt, solche Waren in Kommission zu nehmen. Wir bitten Sie, uns geeignete Verbindungen und Offerten von leistungsfähigen Fabrikanten, welche bereit sind, uns die zur Herstellung unserer Fabrikate benötigten Waren zu liefern, oder welche uns in verwandten Artikeln ihre Vertretung zu übergeben wünschen, zu verschaffen.

16469. **Chemische Produkte für Konstantinopel** werden von einem unserer Geschäftsfreunde verlangt, welcher bereits seit mehr als 30 Jahren daselbst ein Agentur- und Importgeschäft betreibt und vorzüglich eingeführt ist.

16470. **Kataloge nebst Preisanstellungen in Meßinstrumenten aller Art, wie Reisszeugen, Messstäben, usw.** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Guatemala zu erhalten. Der betr. Herr schreibt folgendes: „Z. Z. bestehen hier keine Firmen, welche sich ausschließlich mit der Einfuhr von Meßinstrumenten befassen. Es hat dies wohl seinen Grund darin, daß die Ingenieure meistens Ausländer sind, welche ihre Instrumente selbst mitbringen oder dieselben von dem Auslande direkt beziehen. Ich bin gern bereit, mich für diese Artikel zu interessieren, und wäre mir die Zusendung von Katalogen nebst äußersten Preisen sehr erwünscht."

16471. **Vertretung leistungs- und konkurrenzfähiger Fabriken von Plauener Spitzen und Kaschmirs** wünscht ein hochangesehenes und gut eingeführtes Haus in Buenos-Aires zu übernehmen.

16472. **In Strümpfen, Socken und Unterkleidern aus Wolle und Baumwolle** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Konstantinopel, welcher in ähnlichen Artikeln für eine Reihe deutscher Fabrikanten bereits mit bestem Erfolge tätig ist, leistungsfähige deutsche Fabrikanten zu vertreten. Die betr. Firma gehört zu den ältesten in Konstantinopel.

16473. **Absatz von Zelluloidwaren aller Art im Auslande.** Die Ausfuhr von Zelluloidwaren aller Art, wie wasserdichter sog. Gummiwäsche, Toiletteartikeln, Bällen, Massenartikeln und dergl. ist im Steigen begriffen. Ganz besonders sind die europäischen Staaten, sowie auch Südamerika für derartige Waren aufnahmefähig, und sind wir in der Lage überall geeignete Verbindungen, sowohl tüchtige Vertreter als auch Einfuhrfirmen zu beschaffen, so u. a. in Dänemark, Großbritannien, Portugal, Rußland, Schweden, Spanien, Türkei usw. usw. (pro Land M. 5)

16474. **In Telephonapparaten wünscht eine erstklassige Firma in Marseille Verbindungen anzuknüpfen.** Die Firma schreibt uns wie folgt: „Ich frage hiermit bei Ihnen an, ob es Ihnen möglich ist, mir für die hier unter dem Namen: „Monophone domestique“ oder „Microtelephones Parisienne domestique“ existierenden Telephonapparate, Firmen in Deutschland aufzugeben, welche die gleichen resp. ähnliche Apparate verfertigen. — Umstehende Zeichnung gibt Ihnen ein Bild dieses Apparates. Es ist dies ein freibeweglicher Hebel, dessen Schallverbinder so angebracht sind, daß man gleichzeitig hören und sprechen kann. Dieser Hebel ist im Zimmer mit der elektrischen Klingelvorrichtung verbunden, welch' letztere wiederum in Küche etc. Conciergeloge so eingerichtet ist, daß eine dicht daneben sich befindliche kleine Oeffnung für den Sprecher den Schall der elektrischen Klingelvorrichtung überträgt und durch den Angerufenen aufgenommen wird. — Ich glaube die Apparate kommen aus Deutschland, und würde ich Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie mich mit deutschen Firmen in Verbindung bringen würden.“

16475. **Bedruckte Baumwollstoffe** finden in der Türkei ein großes Absatzgebiet, und ist einer unserer Geschäftsfreunde, welcher bereits seit 40 Jahren in Konstantinopel mit bestem Erfolge für deutsche Fabrikanten tätig ist, bereit, leistungsfähige Fabrikanten in diesem Artikel zu vertreten.

16476. **In Artikeln der elektrischen Branche, ferner in technischen und wirtschaftlichen Artikeln (Hausbedarfsartikeln und Geräten)** wünscht eine erstklassige Agenturfirma in Rußland, die auch für eigene Rechnung arbeitet, die Vertretung leistungsfähiger Fabrikanten bezw. den Alleinverkauf zu übernehmen.

16477. **Mit leistungsfähigen Fabrikanten von Schwarzglanz-Ledertuch** wünscht ein Geschäftsfreund in London in Verbindung zu treten. Derselbe teilt uns mit, daß die Einfuhr dieses Artikels aus Deutschland wieder möglich ist, da sich die englischen Fabriken von der Erzeugung von Wachstuch immer mehr zurückgezogen haben.

16478. **Der deutsche Papier- und Papierwarenexport nach dem Auslande** ist in den letzten Jahren ziemlich günstig gewesen. In Betracht gezogen sind alle Papiere wie Schreib- und Packpapier, Seiden-, Gold-, Silber- und andere Luxuspapiere, Papierwaren wie: Blankokarten, geprägte Sargverzierungen, Reklameartikel aus Pappe und Papier usw. usw.

Die deutsche Geschäftswelt der Papierwarenindustrie muß aber darauf aufmerksam gemacht werden, daß in der letzten Zeit sich die Konkurrenz von Schweden und Norwegen bemerkbar zu machen beginnt, weshalb die deutschen Papier- und Papierwarenfabrikanten daran denken sollten, neue Absatzverbindungen rechtzeitig anzuknüpfen.

Wir sind in der Lage, u. a. in den nachstehend genannten Ländern diejenigen gut situierten Importfirmen namhaft zu machen, welche für den Vertrieb von Papier und Papierwaren in Frage kommen: Dänemark, Rußland, Schweden, Sibirien, Spanien und verschiedene andere Plätze, (pro Land M. 5.) Auch für alle anderen Länder können wir die in Betracht kommenden Importfirmen aufgeben.

16479. **In Mokkatassen** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde, der in Konstantinopel vorzüglich eingeführt ist, mit leistungsfähigen deutschen Fabrikanten in Verbindung zu treten, um für den Absatz dieses Artikels, in welchem ihm vielfach Anfragen vorliegen, tätig zu sein.

16480. **Mützenfutter für Spanien verlangt.** Wir erhielten von einem unserer Geschäftsfreunde in Spanien folgende Zuschrift: „Ich erlaube mir Ihnen in der Falte einen Abschnitt von einem Stoff zu übersenden, der hier als Futter für Mützen verwendet wird und von welchem große Quantitäten besonders aus Deutschland importiert werden. Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mir eine Fabrik von Stoffen dieses Futters für Mützen, Kappen etc. aufgeben würden.“ — Interessenten wollen sich an uns wenden.

16481. **Ansichtspostkarten werden in Rußland** in größerer Menge eingeführt und herrscht fortgesetzt Nachfrage nach solchen. Wir sind in der Lage, an den 5 Hauptplätzen dieses Landes diejenigen bedeutenderen Firmen namhaft zu machen, welche für den Absatz von Ansichtspostkarten in Frage kommen. Wir stellen dieses Material Interessenten gegen Einsendung von M. 6 zur Verfügung.

16482. **Militär- und Ziviltuche** werden in der Türkei stets in großen Mengen abgesetzt, und ist einer unserer Geschäftsfreunde, welcher über erste Referenzen verfügt, bereit, speziell in diesen Artikeln mit leistungsfähigen Fabrikanten in Verbindung zu treten. Der betr. Herr hat die beste Fühlung mit der Kundschaft.

16483. **Bedruckte farbige Papiere zum Bekleben von Cigarettenschachteln** werden von einem unserer Geschäftsfreunde in Asien, welcher gegen Kasse kauft, sofort verlangt.

16484. **Vertretung in Pravazschen Injektionsspritzen für Italien** von einem uns befreundeten Hause in Mailand zu übernehmen gewünscht.

16485. **Deutsche Kapitalisten**, welche für die Ausbeutung von Gold-, Silber-, Kupfer-, Kohlen- und anderen Bergwerken in Sibirien Interesse haben, kann die Deutsche Exportbank eine geeignete Verbindung in Atschinsk, Sibirien, aufgeben.

16486. **Geeignete Absatzquellen in Deutschland für sibirische Landesprodukte** wie Felle, schwarzen Roggen (genannt Sparine) usw., sucht eine uns befreundete Firma in Atschinsk.

16487. **Für alle in Sibirien gangbaren Importartikel** hat einer unserer Geschäftsfreunde in Atschinsk, Sibirien, Interesse.

16488. **In Leder aller Art für die Schuhfabrikation, sowie in Schuhmachereibedarfsartikeln,** wünscht ein Importgeschäft in São Leopoldo (Brasilien) mit leistungsfähigen Firmen dieser Branchen Verbindungen anzuknüpfen.

16489. **Verbindung mit leistungsfähigen Firmen von Lampen und anderen Artikeln für Spiritusbeleuchtung wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in São Leopoldo (Brasilien).** Die betr. Firma schreibt uns folgendes: „Wir würden Ihnen sehr verbunden sein, wenn Sie uns mit Firmen der Beleuchtungsbranche, aber nicht mit einer solchen von Acetylen, da der Konsum hierfür, bezw. für Karbid sehr groß ist, in Geschäftsverbindung brächten. Lampen für eine andere Lichtart, z. B. das Spirituslicht, bei dem brasilianische Landesprodukte Verwendung fänden und das hier an erster Stelle in Betracht kommt, würden wir gern kaufen.“

16490. **Cigarettenfabrikationsmaschinen gegen sofortige Kasse verlangt.** Wir erhielten aus einem asiatischen Platze folgende Zuschrift: „Mit gegenwärtigen Zeilen möchte ich Sie bitten, mich mit geeigneten Firmen in Verbindung zu bringen, welche die Einrichtung einer Fabrik für die Fabrikation von Cigarettenhülsen, wie solche für russische Cigaretten gebraucht werden, liefern. Ich bitte Sie, mir Offerten zu senden für: 1. Maschinen zur Fabrikation der Cigarettenhülsen, sowie des inneren Mundstückes, mit Vorrichtung zur Watteeinschiebung. Die Maschinen sollen vollständig automatisch arbeiten, und soll nur ein Mann zur Bedienung nötig sein, welcher mit dem Material garnicht weiter in Verbindung kommt. Muster derartiger Hülsen überreiche Ihnen einliegend. 2. Benzin- oder Petroleum-Motor zum Antrieb obiger Maschinen. 3. Maschinen zur Anfertigung der Kartons à 250 Stück Hülsen. Biegmaschinen werden wohl am zweckmäßigsten sein. 4. Ich bitte Sie um Aufgabe einer Bezugsquelle für französisches Cigarettenpapier in Bobinen zu liefern. 5. Um Aufgabe einer Bezugsquelle für Pappe für obige Kartons (einliegendes Muster zeigt zwei Qualitäten Pappe). 6. Um Aufgabe einer Bezugsquelle für Mundstück-Kartons sowie für Watte, welche am Ende des Mundstückes liegt.

Bei den Maschinen für die Hülsenfabrikation ist es nötig, die Leistungsfähigkeit per Stunde zu erfahren, da ich diese Angaben unbedingt zur Kalkulation benötige. Würden Sie eventl. die Lieferung der ganzen Einrichtung übernehmen und zu welchen Konditionen? Falls dieser Vorschlag nicht in den Rahmen Ihres Geschäfts hineinpassen sollte, so bitte ich die einschlägigen Firmen zu veranlassen, mir direkt Offerte unter Einsendung von Mustern resp. Katalogen zu machen. Zum Schluß bitte ich Sie noch, mir Offerte in bedrucktem farbigen Papier machen zu wollen, zum Bekleben der Kartons.

Finanzierung: Kredit wird nicht verlangt. Falls Sie die Verschiffungsdokumente durch eine hiesige Bank vorlegen lassen, so erfolgt Zahlung gegen Aushändigung der Dokumente, und wäre dieses wohl der einfachste Weg. Sollten Sie darauf bestehen, könnte auch Zahlung gegen Auslieferung der Dokumente durch eine Berliner oder Hamburger Bank erfolgen. Sie wollen Ihre diesbezüglichen Wünsche zu gleicher Zeit mit Ihrer Offerte zum Ausdruck bringen, damit ich darnach meine Dispositionen treffen kann. Durch schnellmöglichste Erledigung meiner Anfrage würden Sie mich zu Dank verpflichten, da Eile nötig. Zu gleicher Zeit möchte ich Sie jedoch bitten meine Anfrage diskret zu behandeln.

Da ich voraussichtlich gegen Mitte Juli in Geschäften auf drei Monate nach dem Süden des Landes gehe, so bitte ich Antwort auf dieses Schreiben an Herrn . . . . . . gelangen zu lassen, welcher hieraus das Nötige sofort veranlassen wird.

16491. **Mit deutschen Fabrikanten von grobkörnigem Kartoffelmehl** wünscht eine uns befreundete Firma in der Schweiz in Verbindung zu treten.

16492. **Vertretung leistungsfähiger Fabrikanten von Box-Calf-Leder (farbig und schwarz), sowie von allen Artikeln, die zur Schuhfabrikation gehören,** wünscht ein gut eingeführtes Agentur- und Kommissionsgeschäft in Smyrna (Asiat. Türkei) zu übernehmen.

16493. **Ein erstklassiges Import- und Exporthaus in Tanger (Nordafrika)** wünscht mit leistungsfähigen Fabriken von Bauartikeln jeder Art, wie Beschlägen, Badeeinrichtungen, Türrahmen, Türen, Fenstern etc. etc. in Verbindung zu treten.

16494. **In guten Ledertreibriemen, Benzin für Motore, Riemenverbindungsstücken usw.** sucht einer unserer Geschäftsfreunde in Finland Anstellung seitens erster Lieferanten. Der Betreffende kaufper Kasse nach Eintreffen der Ware.

16495. **Vertretung leistungsfähiger Firmen von Strumpfwaren aller Art, Flanellhemden, Unterkleidern u. dergl., Stoffhandschuhen, Apoldaer Wollfantasiewaren etc.** wünscht ein bei der Kundschaft in Smyrna (Asiat. Türkei) gut eingeführtes Agentur- und Kommissionshaus.

16496. **Wer liefert Gold- und Silber-Gewebe für die optische Branche?** Einer unserer Geschäftsfreunde in Deutschland sucht Verbindung mit Fabrikanten bezw. Lieferanten des obigen Artikels. Die Gewebe müssen aus echtem Gold und Silber bestehen und ganz fein sein.

16497. **In Artikeln der medizinischen, pharmazeutischen und chemischen Branche werden Vertretungen leistungsfähiger deutscher Fabrikanten für Madrid, Spanien,** zu übernehmen gesucht.

16498. **Für Tuche, Anzugstoffe, Damenstoffe aus Greiz, Gera und Reichenbach, wollene und baumwollene Schlafdecken, Rockfutter, Kleiderbesatzartikel aus Annaberg, Barmen und Plauen etc.** wünscht ein erstklassiges Agentur- und Kommissionsgeschäft in Smyrna (Asiat. Türkei) Verbindung mit leistungsfähigen Fabrikanten.

16499. **Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik von Packpapier jeder Art, Kartons usw.** wünscht ein erstklassiges Agentur- und Kommissionshaus in Smyrna (Asiat. Türkei) zu übernehmen.

16500. **Vertretungen in Schuhmacherbedarfsartikeln, Leder, Wachstuch, sowie auch in Herrenkleiderstoffen etc. etc.** wünscht ein gut eingeführter deutscher Agent in Saloniki (Türkei) zu übernehmen.

Gesuchte Vertreter, Alleinverkäufer oder Importfirmen für den Absatz von Industrieartikeln und Landes-Erzeugnissen.

Die Aufnahme von Gesuchen in diese Rubrik findet gegen Berechnung von M. 2 pro Zeile statt, welcher Betrag bei Erteilung des Auftrages mit einzusenden ist.

Die Einsendung von Offerten hat an das Exportbureau der Deutschen Exportbank, Berlin W., Lutherstr. 5, unter Angabe der betr. Nummer und gleichzeitiger Aufgabe von Referenzen zu erfolgen. Bevorzugt werden solche Häuser, welche Referenzen von europäischen Fabrikanten aufgeben können, mit denen sie bereits in Geschäftsverbindung stehen. Erwünscht ist eine Selbstauskunft mit Angabe der Artikel, in denen die ausländische Firma vorzugsweise Handel treibt.

559a. **Für Stockholm, Schweden, tüchtiger, in der Galanteriewarenbranche bestens eingeführter Vertreter gesucht** von einer bedeutenden Fabrik von Kammwaren, speziell Haarschmuck. Dieselbe ist außerordentlich konkurrenzfähig.

560a. **Tüchtige, zuverlässige Vertreter in St. Petersburg und Moskau** sucht eine erste deutsche Tapetenfabrik. Dieselbe liefert Tapeten und Borden aller Art und ist in ihrer Branche außerordentlich leistungsfähig.

561a. **Tüchtige Vertreter in Manchester und Glasgow** sucht eine erste deutsche Firma, welche sich mit der Herstellung von Weizenpuder und -Stärke, Wiener Leim u. dergl. befaßt. In Betracht kommt eine tüchtige Agenturfirma, die bei den Färbereien, Spinnereien, Appreturanstalten etc. bestens eingeführt ist.

562a. **Für den Verkauf von Webwaren aus Schafwolle, Baumwolle und Halbwolle** sucht eine uns befreundete Firma einen tüchtigen Vertreter in Spanien (Madrid). Die betr. Firma ist sehr konkurrenzfähig und reflektiert auf einen gut eingeführten, soliden Vertreter, der die Kundschaft regelmäßig besucht. Näheres teilt die Deutsche Exportbank gern mit.

563a. **Eine uns befreundete deutsche Eisenwarenfabrik sucht für Frankreich einen tüchtigen Vertreter.** Die betr. Firma liefert als Spezialität feuerfeste Geldschränke, Panzerkassen, Kopierpressen, staubdichte Sammlungsschränke für Museen, Kunstschmiedearbeiten, Eisenbahn-Fahrkarten-Schränke, schmiedeeiserne Gitterverzierungen, wie Rosetten, Blätter, Kelche und dergl. Die letztgenannten Artikel sind Massenfabrikate, weshalb die Firma gerade in diesen Artikeln sehr konkurrenzfähig ist.

564a. **Für Holland sucht eine erste deutsche Maschinenfabrik tüchtige Vertreter.** Unsere Geschäftsfreunde liefern ganz besonders Spezialnähmaschinen für die Trikot-, Sack-, Schuh- und Konfektionsbranche, Knopfbohrmaschinen und dergl. und sind in ihrer Branche sehr leistungsfähig.

565a. **Mit Bijouteriewarenfabriken in Holland** wünscht eine uns befreundete Deutsche Firma in Verbindung zu treten, welche echte und imitierte Edelsteine etc. liefert und hierin sehr leistungsfähig ist.

566a. **Für den Vertrieb von Degras wünscht eine der ersten deutschen Fabriken dieser Branche** tüchtige, bei den Lederfabriken sowie den sonst noch in Betracht kommenden Abnehmern des genannten Artikels gut eingeführte Vertreter in Rußland anzustellen.

567a. **Mit Abnehmern von künstlichen Blumen, Blättern und Blüten, gebundenen Hutbouquets, sowie Dekorationspflanzen usw. in Italien und Spanien** wünscht eine uns befreundete deutsche Firma, welche in diesen Artikeln sehr leistungsfähig ist, geeignete Geschäftsverbindungen anzuknüpfen.

568a. **Erste deutsche Pinselfabrik sucht tüchtige Vertreter in Hongkong, Bangkok, Singapore etc.**, und zwar wünschen unsere Freunde an jedem der genannten Plätze eine solide und gut eingeführte Agenturfirma, welche die gesamte Eingeborenen-Kundschaft besucht, um bei derselben die Aufträge aufzunehmen und die Letzteren dann durch eines der großen deutschen Im- und Exporthäuser, oder evtl. auch direkt zur Ausführung hier nach Europa weiterzugeben. Die betr. Im- und Exporthäuser kämen also für die Uebernahme der Vertretung nicht in Frage. — Interessenten belieben sich unter Aufgabe von Referenzen an die Deutsche Exportbank, Berlin W., Lutherstr. 5, zu wenden.

569a. **Vertrauenswürdige gut eingeführte Vertreter in Finland, britisch und niederländisch Indien** für den Absatz von Eisenkurzwaren aller Art sucht eine erste deutsche Firma dieser Branche. Das betr. Haus ist mit dem Exportgeschäft gut vertraut.

570a. **Vertreter in Südafrika** sucht eine erste deutsche Fabrik, welche als Spezialität schmiedeeiserne Rohrverbindungsstücke für Gas-, Wasser- und Dampfleitungen aller Art liefert. Die Firma ist in ihrer Branche außerordentlich leistungsfähig.

571a. **Eine erste deutsche Spielwarenfabrik sucht einen zuverlässigen Vertreter für Buenos Aires.** Es handelt sich um den Vertrieb von Holz- und Blechspielwaren, sowie Haus- und Wirtschaftsgeräten aus Holz.

572a. **Tüchtige Vertreter in Guadalajara und Merida, Mexiko,** sucht eine uns befreundete deutsche Firma, welche sich mit der Herstellung von Eisen- und Kurzwaren befaßt und mit dem Exportgeschäft bestens vertraut ist.

573a. **Tüchtigen gut eingeführten Vertreter in Pará (Brasilien)** sucht ein uns befreundetes Hamburger Exporthaus, welches bereits nach Südamerika arbeitet, und zwar speziell in Maschinen, Eisenwaren, Manufakturwaren und allen anderen daselbst absatzfähigen Waren, mit Ausnahme von Getränken etc.

574a. **Für Bolivien** sucht eine Hamburger Exportfirma, welche besonders in Uhren aller Art, Bijouterien, Gold-, Silber- und Luxuswaren sehr günstige Offerten abzugeben in der Lage ist, einen tüchtigen Vertreter anzustellen.

575a. **Gut eingeführten Agenten in Brasilien** sucht eine deutsche Fabrik von Beleuchtungsgegenständen für Petroleum, Gas, Spiritus, Elektrizität, ferner Koch-, Heiz- und Badeöfen.

576a. **Tüchtige Vertreter in Peru und Paraguay** sucht eine sehr konkurrenzfähige deutsche Farbenfabrik, welche sich mit der Herstellung von chemischen und Erdfarben für Malerei, Lithographie, Tapeten, Cement etc., Mennige-Ersatz und Ultramin-Ersatz befaßt.

577a. **Geeignete Geschäftsverbindungen für den Absatz von Strohhüten an den südamerikanischen Hafenplätzen** wünscht eine uns befreundete deutsche Strohhutfabrik anzuknüpfen. Die Firma ist sehr leistungsfähig und wünscht sowohl mit Importhäusern als auch mit tüchtigen Vertretern zu arbeiten.

578a. **Vertreter in Buenos Aires, der in den dortigen Modistinnensalons bestens eingeführt ist,** sucht eine leistungsfähige Fabrik von künstlichen Blumen, Blättern, Blüten u. dergl.

579a. **Eine erste deutsche Pianofortefabrik,** welche mit dem Exportgeschäft sehr gut vertraut ist, sucht gut eingeführte zuverlässige Vertreter in Buenos Aires und Porto Alegre.

580a. **Tüchtige deutsche Vertreter in Argentinien** sucht eine uns befreundete Exportfirma.

581a. **Gut eingeführte Vertreter in Buenos Aires und Mexiko** wünscht eine erste deutsche Firma anzustellen, welche sich mit der Herstellung sämtlicher Maschinen, Utensilien und Materialien für Buch-, Stein- und Lichtdruckereien, sowie für lithographische Anstalten befaßt. Als Spezialität liefert die Firma Solnhofener Lithographiesteine.

582a. **Für Habana (Cuba) Westindien,** sucht eine uns befreundete Metallwarenfabrik einen zuverlässigen Vertreter. Es handelt sich um den Vertrieb von Wagenlaternen vom billigsten bis zum feinsten Genre für jede Beleuchtungsart, feine Wagenbeschläge aus Metall, sowie in Bein, Horn, Elfenbein und dergl.

583a. **Vertreter an allen Plätzen der Welt gesucht** für den Alleinvertrieb des patentierten Suovia-Spucknapfes (der beste hygienische Spucknapf der Welt). Unentbehrlich für jedes bessere Haus, Behörden und Verwaltungen, öffentliche Räume jeder Art usw. Massenartikel. Anfragen sind an uns zu richten.

584a. **Leistungsfähige Wagenfabrik** sucht für ihre Spezialitäten in Luxuswagen, Reklamewagen und Krankentransportwagen für Pferde- und Handbetrieb allerorts tüchtige Vertreter.

585a. **Geeignete Geschäftsverbindungen für den Vertrieb von Schuh- und Lederputzmitteln, genannt „Immalin“,** sucht eine uns befreundete Fabrik in allen Ländern.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inseraten beziehe man sich auf den „Export“.

Piano-Fabrik Opera G. m. b. H.

Spezialität: **Export-Pianos** mit 3 Pedalen. Vorzügliche Arbeit. Billige Preise.

Engros. — Export. **Berlin-Rixdorf** Reuterplatz 2.



Haben Sie Bedarf in **Uhren, Ketten, Ringen, Gold- und Silberwaren, Wetterhäusern, Uhren-Fournituren, Werkzeugen etc. und Bestecken jeglicher Art!** So lassen Sie mich mitkonkurrieren. Sie werden bedeutende Vorteile finden. Meine unübertroffene Leistungsfähigkeit und Auswahl in nur soliden Artikeln ist allbekannt. Verlangen Sie meinen neuesten reich illustrierten **Engros-Katalog für Uhrmacher, Wiederverkäufer** und **Exporteure** gratis und franko.

Weckeruhr mit Absteller . . . Stück 1,35 per 100 Stück Abnahme
Goldene Damen-Remontoir-Uhren Stück 10,25
Nickel-Remontoir-Uhr, 30 std. Werk 2,– per Dutzend Abnahme Stück
Versilb. Rem.-Uhr m. Goldr., 30 std. W. St. 2,75
Goldene Ringe 333 gestempelt Stück 80 Pf.
Echt silberne Cylinder-Remontoir-Uhr 6 Rubis mit Goldrand, Stück 5,65

Hugo Pincus, Hannover I.



TAPETEN NORDDEUTSCHE TAPETENFABRIK Hölscher & Breimer, Langenhagen vor Hannover.

Fritz Puppel, G. m. b. H. Berlin S.O. Bouchéstr. 35-36. Telegrammadresse „Puckano".



Jahresproduktion 300 000 Sprechapparate.

Gross-Fabrikanten für Phonographen und Plattensprechmaschinen.

Massenfabrikation speziell für Export eingerichtet.
Leistungsfähigste Firma d. Branche.
Viersprachigen Katalog versenden gratis und franko.
Permanentes Musterlager S.W. 68, Ritterstr. 42/43.



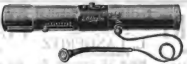
Mosblech's Patent-Mineralwasser-Apparate sind in solider Konstruktion und leichter Handhabung unerreicht.
Apparate von M. 90 an.
Alleiniger Fabrikant: **Hugo Mosblech** Köln-Ehrenfeld Nr. 155.



Der bequemste Elektrisier- u. Massageapparat ist der Universalapparat **„Elektrofix"** vielseitig, leistungsfähig, leichte Anordnung der Hilfsapparate (Elektroden).

Für Aerzte, Krankenhäuser, Sanatorien, Private usw. unentbehrlich.

Neuheit. Unübertroffen.



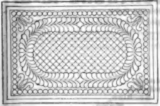
Preis: Mark 20,— (Ohne Elektroden). Prospekte gratis.

Medizinisch-technische Gesellschaft m. b. H., Berlin, Französische Str. 8.

DR. RIEP'S **„EXPORT" Batterien und Elemente.** Alle Grössen, trocken und füllbar.



Elektro-chemische Industrie Dr. Riep & Friedländer, G. m. b. H. **Berlin S.O. 26. K.**
Export-Vertreter
Droege & Röhl, Hamburg, Schmiedestr. 20.



Engros. Export.

Burau & Heuseler, Köln a. Rh.

Steppdecken- und Watten-Fabrik.
Daunen-Patent-Steppdeckenfabrik.

Eigene Wollspinnerei Euskirchen.

Preislisten in deutscher und englischer Sprache. Muster-Collection gratis.

Kieselguhr (Infusorienerde) aus den Werken von NIEDEROHE, OBEROHE und HESSEN.
Roh. ⊙ Calciniert. ⊙ Geschlämmt.
Vereinigte Deutsche Kieselguhrwerke, Ges. m. b. H., Hannover C.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstraße 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., [illegible] 16.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Robert Friese in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . . 3,75 „
Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein. . . . 15,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages).

EXPORT.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial“ (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 1. August 1907. **Nr. 31.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

Zolltarif und Aufsenhandel.

Die Entwickelung, die der deutsche Außenhandel im vorigen Jahr und in der ersten Hälfte des laufenden Jahres genommen hat, läßt nicht erkennen, daß der Einfluß des am 1. März 1906 in Kraft getretenen neuen Zolltarifs und der neuen Handelsverträge besonders groß gewesen ist. Läßt man den Umstand außer Betracht, daß unmittelbar vor dem 1. März 1906 die alten Zollsätze noch in möglichst großem Umfange ausgenutzt wurden, so ergeben sich im allgemeinen keine sehr großen Aenderungen in den deutschen Außenhandelszahlen. Zum Beweise lassen wir hier die Zahlen für die letzten fünf Jahre folgen (Millionen Mark):

	1902	1903	1904	1905	1906
Einfuhr	5806	6321	6855	7436	8439
Davon entfallen auf:	pCt.	pCt.	pCt.	pCt.	pCt.
Rohstoffe für die Industrie	44,1	42,0	46,4	46,8	47,8
Fabrikate	19,0	19,1	17,8	17,9	19,8
Nahrungs- u. Genußmittel	33,9	30,9	28,5	31,5	27,5
Edelmetalle	3,0	5,0	7,3	4,1	4,9
Ausfuhr	4818	5130	5316	5842	6479
Davon entfallen auf:	pCt.	pCt.	pCt.	pCt.	pCt.
Rohstoffe für die Industrie	24,1	23,8	23,6	24,0	21,4
Fabrikate	64,3	64,0	64,8	65,4	67,9
Nahrungs- u. Genußmittel	8,9	9,9	9,9	8,7	8,6
Edelmetalle	2,8	2,3	1,7	1,9	1,9

Von den Verschiebungen, die im letzten Jahre gegenüber den Vorjahren eingetreten sind, wären hiernach die bedeutendsten darin zu suchen, daß sich in der Einfuhr der Anteil der Rohstoffe vermehrt, der der Nahrungs- und Genußmittel aber vermindert hat und daß in der Ausfuhr der Anteil der Fabrikate stark gestiegen, der Anteil der Rohstoffe aber zurückgegangen ist. Zum guten Teil beruhen indessen diese Verschiebungen auf der Steigerung der Preise einer ganzen Reihe von Massenartikeln und auf den in der Statistik eingetretenen rein formalen Aenderungen. Was speziell die Einfuhr betrifft, so hat sie — ohne Edelmetalle — in den letzten 5 Jahren betragen: 1902: 5631, 1903: 6003, 1904: 6354, 1905: 7129, 1906: 8022 Millionen Mark. In jedem dieser Jahre bestand immer mindestens die Hälfte der Einfuhr in zollfreien Waren, zumeist Rohstoffen, die, wie oben nachgewiesen, 44 bis 48 pCt. der Gesamteinfuhr ausmachten. Die zollpflichtige Einfuhr hatte einen Wert von 1902: 2833 Millionen Mark gleich 50 pCt. der Gesamteinfuhr, 1903: 2896 Millionen Mark gleich 48 pCt., 1904: 2949 Millionen Mark gleich 46 pCt., 1905: 3369 Millionen Mark gleich 47 pCt. und 1906: 3755 Millionen Mark gleich 47 pCt. der Gesamteinfuhr. Der Zoll berechnet sich für 1902 auf 539, 1903 auf 558, 1904 auf 551, 1905 auf 613 und 1906 auf 668 Millionen Mark. Hiernach hat der durchschnittliche Wertzoll oder das Verhältnis des Zollertrags zum Werte der gesamten Wareneinfuhr betragen 1902: 10 pCt., 1903 bis 1905: 9 pCt. und 1906: 8 pCt. Der Wertzoll hat sich also in den letzten 5 Jahren fortgesetzt vermindert und war im Jahre 1906 trotz des neuen Zolltarifs geringer als in den Vorjahren. Dieser Rückgang des Wertzolls beruht indessen, namentlich soweit das Jahr 1906 in Frage kommt, zum großen Teil auf der Erhöhung der Preise. Je höher der Preis einer Ware ist, um so geringer ist natürlich bei spezifischen Zöllen der Zollsatz im Verhältnis zum Marktwerte.

Auf Rohstoffe kam im letzten Jahre nur ein Zoll von 36 Millionen Mark oder von 1 pCt. des Wertes der ganzen Rohstoffeinfuhr. Die meisten Rohstoffe gehen natürlich zollfrei ein, nur 12 pCt. der Rohstoffeinfuhr — im Vorjahre 13 pCt. — waren zollpflichtig. Von den eingeführten Fabrikaten waren 63 pCt. — im Vorjahre 59 pCt. — zollpflichtig; der Zoll berechnet sich auf 134 Millionen Mark gleich 8 pCt. vom Werte der gesamten Fabrikateinfuhr. Für die Zolleinnahmen am wichtigsten ist die Gruppe der Nahrungs- und Genußmittel, sie brachte im letzten Jahre 498 Millionen M. Zoll ein — gegen 457 Millionen M. im Jahre 1904 — das sind 75 pCt. der gesamten Zolleinnahme, während die eingeführten Nahrungs- und Genußmittel nur 27,5 pCt. der ganzen Wareneinfuhr ausmachten. Von den eingeführten Nahrungs- und Genußmitteln waren 95 pCt. zollpflichtig und nur 5 pCt. zollfrei; der erhobene Zoll betrug im Durchschnitt 21 pCt. vom Wert, ein Beweis, daß die Nahrungs- und Genußmittel in viel höherem Maße als andere Waren mit Zoll belastet sind. Während insgesamt durchschnittlich 10 bis 11 M. Zoll auf den Kopf der Bevölkerung jährlich kommen, machte im letzten Jahre allein der Zoll von Getreide und Hülsenfrüchten 3,86 M. pro Kopf und 26 pCt. vom Werte aus. Der Zoll auf Petroleum betrug 1,22 M. pro Kopf und 72 pCt. vom Werte, der Zoll auf Kaffee 1,31 M. und 44 pCt., auf Bau- und Nutzholz 0,34 M. und 7 pCt., auf Wein 0,33 M. und 41 pCt., auf Schmalz 0,25 M. und 11 pCt., auf Fleisch 0,19 M. und 21 pCt., auf Südfrüchte 0,18 M. und 19 pCt. Gegen das Vorjahr ist der Wertzoll gestiegen bei Getreide von 21 auf 26 pCt., bei Fleisch von 15 auf 21 pCt., bei Rind- und Schafvieh von 3 auf 7 pCt., bei Pferden von 2 auf 7 pCt., bei Schweinen von 4 auf 8 pCt.

Von besonderem Interesse ist eine Aufstellung über die Verteilung unseres Außenhandels auf die drei Ländergruppen: a) Tarifvertragsstaaten, b) Meistbegünstigungsländer, c) Länder, die in Deutschland keine Meistbegünstigung genießen. Zur

Gruppe a gehörten im Jahre 1906 Rußland, Oesterreich-Ungarn, Belgien, Italien, die Schweiz, Schweden, Rumänien, Griechenland, Serbien und Bulgarien. Die Gruppe c umfaßt in der Hauptsache Brasilien, China, Bolivien, Portugal, den Kongostaat, Peru, Kuba, Kanada, Venezuela, Haiti. Die übrigen Länder (Vereinigte Staaten, England und Kolonien, Frankreich, Argentinien, Holland und Kolonien, Spanien, Chile, Dänemark usw.) fallen in Gruppe b. In den letzten fünf Jahren verteilte sich die Ein- und Ausfuhr Deutschlands auf diese drei Gruppen wie folgt (Millionen M.):

	1902	1903	1904	1905	1906
Einfuhr aus					
Tarifvertragsstaaten . .	2246	2357	2373	2819	2962
Meistbegünstigungsländern	3280	3692	4164	4259	4660
anderen Ländern . . .	279	272	318	358	400
Ausfuhr nach					
Tarifvertragsstaaten . .	1768	1844	1908	2094	2343
Meistbegünstigungsländern	2856	3071	3180	3471	3823
anderen Ländern	188	215	228	276	298

Der Hauptteil unseres Außenhandels entfällt somit auf den Verkehr mit den Meistbegüngstigungsländern. Diese lieferten im letzten Jahre 58,9 pCt. unserer Einfuhr und nahmen 58,8 pCt. unserer Ausfuhr auf. Auf die Tarifvertragsstaaten entfallen 36,9 pCt. der Einfuhr und 36,8 pCt. der Ausfuhr und auf die übrigen Länder 4,3 pCt. der Einfuhr und 4,7 pCt. der Ausfuhr. Im Jahre 1902 kamen auf den Verkehr mit den Meistbegünstigungsländern 56,8 pCt. der Einfuhr und 59,3 pCt. der Ausfuhr, auf den Verkehr mit den genannten Tarifvertragsstaaten 38,7 pCt. der Einfuhr und 36,7 pCt. der Ausfuhr und auf den Verkehr mit den übrigen Ländern 4,6 pCt. der Einfuhr und 4 pCt. der Ausfuhr. Wesentliche Verschiebungen sind also auch hier durch den neuen Zolltarif und die neuen Handelsverträge nicht herbeigeführt worden.

Europa.

Der französische Einfluls im Orient. (Schluß.) Es wäre daher angesichts der die muselmanische Bevölkerung beherrschenden Ansicht ein Fehler, Laienschulen zu fördern. Solche Anstalten können nicht mehr auf die von der „Allgemeinen Kirche" Abtrünnigen rechnen. Die Zukunft der Laienschulen — ich sage dies nicht um ihre Anhänger zu kränken — hängt ganz besonders von den Fortschritten des freien Gedankens ab; in dem Maße, wie im Orient die Freidenker zunehmen, werden sich auch diese Anstalten und ihre Schülerzahl mehren. Jedoch macht der freie Gedanke in jenen Gegenden nur in den großen, europäischen Einflüssen unterworfenen Städten Fortschritte, und auch dort nur bei den gebildeten Klassen. So in Konstantinopel, Kairo, Saloniki, Smyrna und Beyrouth. Hier können wir unsere von Laien geleiteten Anstalten vermehren, wenn auch vorsichtig und in beschränkter Zahl, denn sonst könnten unsere Anstrengungen leicht verlorene Liebesmühe sein.

Mit diesen geringen Ausnahmen entsprechen im übrigen die Schulen unserer Missionen den Anforderungen, welche im Interesse des französischen Einflusses gestellt werden müssen. Welcher Art sind denn überhaupt diese Anforderungen? „Unsere Sprache lehren und uns in jenen Gebieten eine geistig verwandte Bevölkerung schaffen!" Mir scheint, daß die bisherigen Schulen etc. diese doppelte Aufgabe glänzend gelöst haben. Es ist mit ziemlicher Gewißheit festgestellt, daß Frankreich im Orient gegen 1000 Schulen mit ungefähr 100 000 Schülern besitzt, und verdankt es diesen Anstalten nicht wenig seinen überwiegenden Einfluß. Ist es bei einem derartigen Resultat wohl berechtigt, Vorwürfe gegen die von den Missionaren angewandte Unterrichtsmethode zu erheben? Wer möchte dieselbe nicht anerkennen? Ich bin auf meinen Reisen im Orient durch alle Teile desselben gekommen und bin überall, selbst in den kleinsten Dörfern des Innern französisch sprechendenden Eingeborenen begegnet. Woher stammten diese Leute, und wer hatte sie unterrichtet? Oft genug waren unter denselben Persönlichkeiten, welche Dank ihrem Wissen hohe Stellen einnahmen und voller treuer Ergebenheit ihrer alten Lehrer gedachten, sowie stets zu Diensten gegenüber Frankreich bereit waren. Weiter hat unsere Sprache in der Türkei eine derartige Verbreitung gefunden, daß selbst unsere Rivalen, welche doch ein Interesse daran haben, sie zu bekämpfen, gezwungen waren, dieselbe in ihren Schulen beizubehalten, da sie anderenfalls Gefahr liefen, ihre Schüler zu verlieren. Unsere Sprache gelangt überall zur Anwendung, so u. a. auf den deutschen Linien der anatolischen Eisenbahn, wo alle Angestellten französisch sprechen und alle Verordnungen und Mitteilungen des Dienstes in türkischer und französischer Sprache angeschlagen sind: nichts erinnert hier an Deutschland mit Ausnahme des Wagentypus.

Wem verdanken wir also diese positiven Resultate, wenn nicht den Missionaren, welche dort allein es sind, die Propaganda für Frankreich treiben? Wären ihre Methoden gar so schlecht, wie von einzelnen Seiten behauptet wird, so würden sie wohl nicht derartige Erfolge gezeitigt haben. Halten wir daher mit einer unangebrachten Kritik zurück, und sehen wir darüber weg, ob es Laien oder Mönche sind, welche für uns wirken, sondern legen nur den Accent darauf, daß sie Beide als gute Franzosen handeln.

Wir müssen vielmehr suchen, ihre Aufgabe zu vervollständigen, zu ergänzen und Handelsschulen, Industrie- und Ackerbauschulen gründen, denn die vorhandenen sind ungegnügend. Die Tätigkeit der französischen Laien kann sich, ohne der unserer Missionen zu nahe zu treten, auf diesem Gebiete betätigen. Auf diese Weise ist eine alle Parteien befriedigende Lösung dieser Frage herbeigeführt und dieser Art helfender Tätigkeit auch Gelegenheit geboten, sich die Sympathie und Dankbarkeit der Bevölkerung zu erwerben. Der Erfolg dürfte hier wie auch für ganz Frankreich nicht ausbleiben.

Kurz zusammengefaßt kann man sagen, daß die Anstalten der katholischen Missionare gedeihen und gut geleitet sind. Ich weiß sehr wohl, daß man hier und da die Leitung nicht gut findet und schwere Vorwürfe gegen sie erhoben werden. Ist es jedoch berechtigt, ihre Werke nur nach ihren Fehlern und Mängeln zu beurteilen und aus den Ausnahmefällen Folgerungen zu ziehen? Ich behaupte, daß bei einer Beurteilung die Gesamtleistung in ihre Rechte treten muß, denn die wenigen schlecht geleiteten Schulen, denen ich auf meiner Reise begegnet bin, können den Hunderten gut geleiteten Anstalten gegenüber nicht in Betracht kommen.

Bei Besprechung der katholischen Missionen möchte ich noch besonders der Alliance israélite universelle gedenken, welcher trotz ihres universellen Namens ein französischer Charakter innewohnt. Ihre Schulen sind ausgezeichnete Musteranstalten und ihre Lehrmethoden geradezu vollkommen; unseren Interessen erweist dieselbe bedeutende Dienste, welche viel zu wenig bekannt und gewürdigt sind.

Die Laien sollten daher einer solchen Tätigkeit in jeder Weise Unterstützung angedeihen lassen. Warum sollen sie das zerstören, was ihre Vorfahren geschaffen haben? Sie sollten daher alle vielmehr solidarisch arbeiten und einer dem anderen helfen und dürfen nie vergessen, daß die Größe Frankreichs sie alle einigt.

Wenn im Orient unser moralischer und geistiger Einfluß, der dort jetzt schon so mächtig hervortritt und überwiegt, fortfährt, sich über den ganzen Orient zu verbreiten, so wird unsere Stellung dort eine herrschende und die unserer Rivalen überwiegende sein.

Jedoch dürfen wir diese moralische und geistige Tätigkeit nicht als ein Endziel betrachten. Sie ist nur ein Mittel, die Grundlage, ein Stützpunkt für die Ausdehnung unseres Handels. Wenn unsere Handeltreibenden davon profitieren wollen, so würde diese Tätigkeit und unser Einfluß schnell den ersten Platz, welchen sie ehemals inne hatten, wieder erobern können; denn es ist auch für unsere materiellen Interessen ein großer Vorteil, eine französisch sprechende Bevölkerung vorzufinden, welche allen französischen Produkten etc. wohlwollend gegenüber steht und mit unseren Gewohnheiten vertraut gemacht ist. Diese von uns in der gedachten Weise beeinflußten Kreise sind es, welche die französische Levante uns sichern oder verlieren lassen können.

Die Bande der Freundschaft, welche uns mit den Völkern des Orients verbinden, müssen, um dauerhafter zu werden, in solche der Interessen umgewandelt werden. Deshalb ist es von großem Nutzen, wenn unsere orientalischen Freunde durch die Kenntnis der französischen Sprache Vorteile genießen. Das Lernen unserer Sprache ist für sie nicht das Ziel, sondern ein Mittel um zu Vorteilen zu gelangen. Ich weiß nicht, welche Gründe sie zur Erlernung unserer Sprache andernfalls sonst bewegen sollten. Was würde denn einem Handeltreibenden dort unten die Kenntnis unserer Sprache nützen, wenn er nur einen deutschen oder englischen Zwischenhändler abgäbe? Welchen Nutzen brächte ihm die Anwendung unserer Bildung in der Praxis, wenn er nicht mehr Gelegenheit fände, dieselbe anzuwenden?

Werden sie lediglich aus reiner Sympathie Kenntnisse anstreben, welche ihnen keinerlei Vorteile bieten? Ohne Zweifel nein!

Gaston Bordat.

Wirtschaftliches aus Island. Zum ersten Male hat das statistische Bureau des dänischen Staates ein größeres Werk über Island heraus-

gegeben, aus dem man ein zuverlässiges Bild von den heutigen Verhältnissen des alten Sagenlandes erhält. Nur 78 000 Menschen wohnen auf der Insel, die mit ihren 105 000 qkm Flächengehalt beinahe ein Drittel so groß wie Preußen ist. Bewohnt wird von dieser Fläche bloß die Hälfte. Die vier Städte des Landes sind Reykjawik mit 7000 Einwohnern und Isafjördur, Akureyri und Seydisfjördur, die je etwa 1000 Einwohner haben. Unter den Erwerbszweigen stehen Landwirtschaft und Fischerei an erster Stelle. Vier Fünftel der Einwohner leben von diesen beiden Erwerbszweigen, während in Handwerk und Industrie 5 pCt., in Handel und Verkehr 4 pCt. der Bevölkerung beschäftigt sind. Der Viehbestand auf Island umfaßt 48 000 Pferde, 26 000 Stück Hornvieh und 495 000 Schafe (Lämmer nicht mitgerechnet). In der Fischerei kommen etwa 2000 Boote und 159 Segelschiffe zur Verwendung. Die Fischereiausbeute betrug im Jahre 1904 10 Millionen Dorsche, 15 000 Pfund Heringe und 7000 Robben. Im selben Jahre hatte die Einfuhr einen Wert von 12 Millionen Kronen, die Ausfuhr von 10½ Millionen Kronen. Der Umsatz ist in beständigem Steigen, z. B. war er in den 90er Jahren nur halb so groß wie jetzt. Von der Einfuhr stammen zwei Drittel aus Dänemark. An dem Rest ist hauptsächlich England beteiligt. Die wichtigsten Einfuhrartikel sind Kolonialwaren, Getreide und Manufakturwaren. Die Ausfuhr besteht hauptsächlich in Fischereiprodukten, wovon allein die Klippfische einen Wert von ungefähr 5 Millionen Kronen haben. Es gibt auf Island 24 Sparkassen, in denen die Einlagen zusammen 2½ Millionen Kronen betragen. Das Budget für die zweijährige Finanzperiode beträgt in Einnahmen und Ausgaben 2 Millionen Kronen, und von den Einnahmen stammen 1 Million Kronen vom Einfuhrzoll und 200 000 Kronen vom Ausfuhrzoll. Einfuhrzoll ist für Spiritus, Tabak, Kaffee, Zucker, Thee und Schokolade, Ausfuhrzoll für Fische und Tran zu entrichten. Islands jährliche Durchschnittstemperatur ist 2½ Grad Celsius, doch besteht ein großer Unterschied in der Mittelwärme im Inlande und an der Küste, indem die Temperatur an der Küste durchschnittlich 2 Grad höher als im Inlande ist. Der wärmste Monat des Jahres ist der Juli mit etwa 9 Grad Mitteltemperatur.

Afrika.

Die Buschmänner der Kalahari von Prof. Dr. S. Passarge. Mit 2 Tafeln, 24 Abbildungen im Text und 1 Karte. Berlin 1907, Dietrich Reimer (Ernst Vohsen). Vorliegende Abhandlung stellt einen nur wenig umgeänderten und erweiterten Abdruck eines Aufsatzes vor, der im Jahre 1905 in den „Mitteilungen aus deutschen Schutzgebieten" erschien. Dieser Aufsatz wurde günstig aufgenommen und u. a. vom Ministerium den Volksschulen zur Anschaffung empfohlen. In dem obigen Buche ist u. a. auch in großem Umfang ein Aufsatz vom Stabsarzt Werner, der er über seine Beobachtungen an den Buschmännern des Kaukafeldes in der „Zeitschrift für Ethnologie" veröffentlicht hat, verwertet worden.

Im nachstehenden bringen wir aus obigem Werke den Abschnitt: „Charakter und Fähigkeiten der Buschmänner" zum Abdruck, der die Eigenarten dieses Volkes erkennen läßt:

„Im Beginn dieses Kapitels wurde bereits eine Schilderung des Buschmanncharakters gegeben, auf Grund der älteren Literatur. Die Haupteigenschaft schien seine völlige Unberechenbarkeit zu sein. Er ist jeder Gesinnungsweise, jeder Handlung fähig, besitzt alle Tugenden und alle Fehler. Unveränderlich allein ist seine unbändige Freiheitsliebe.

Dem reisenden Europäer erscheint der Buschmann der Mittel-Kalahari durchaus im besten Licht. Wie harmlose Kinder benehmen sie sich. Unter Scherzen, Lachen und Schwatzen sitzen sie an dem Wagen, an den Wasserplätzen, sind niemals zudringlich, stets hilfsbereit, ohne erst, wie es der Kafier tut, zu fragen, was bekomme ich dafür. Ein Stückchen Tabak, etwas Fleisch, einige Perlen machen sie glückselig. Diebstahl von Gegenständen am Wagen kommt nie vor. Fragt man sie nach dem Wege, nach dem Wasser, so erhält man meist bestimmte, gewöhnlich zuverlässige Antwort oder die Erklärung, als ich dort war, war so und so viel Wasser da, ob jetzt noch etwas da ist, weiß ich nicht. Anfangs glaubte ich bei solchen Antworten, der betreffende Buschmann wolle nicht klar antworten, allein bald überzeugte ich mich, daß er ehrlicher Weise nicht anders antworten konnte. Die Regen sind zu unsicher und fallen zu strichförmig, das Wasser trocknet unberechenbar schnell auf. Es kann hier seit Tagen gießen, und wenige Meilen weiter seit Wochen trocken sein. Eine bestimmte Aussage kann der Buschmann unter solchen Umständen gar nicht machen.

So lernt man denn den Buschmann als einen freundlichen, gefälligen, harmlosen und kindlich vergnügten Menschen kennen. Verkehrt man längere Zeit mit ihm, so machen sich freilich bald seine weniger guten Eigenschaften geltend. Vor allem fällt seine Unbeständigkeit auf. Nirgends hält er lange aus, auch wenn keine Arbeit von ihm verlangt wird. Vorübergehend kann man ihn wohl beschäftigen. Bei Tabak und Fleisch leistet er auch schwerere Arbeit, wie Ausheben großer Gruben, Füllen der Wasserwagen u. a., aber doch nur für einige Tage, höchstens Wochen.

Mildtätigkeit und Gemeinsinn sind lobenswerte Eigenschaften, wenn sie aber so weit gehen, daß niemand wohlhabend wird, weil er alles bis auf den letzten Rest mit anderen teilt, so wird diese Tugend zum Fehler, denn eine Kultur ist nur denkbar bei gesundem Egoismus und dem Streben, vorwärtszukommen und für seine Familie zu sorgen. In der Tat muß man in dieser übertriebenen Tugend eine schwerwiegende Ursache für die Kulturunfähigkeit des Buschmanns sehen.

Sodann fällt sehr bald der Mangel an Selbstbeherrschung auf. Wie Kinder sind sie haltlos allen Eindrücken zugänglich. Regen und Sonnenschein wechseln in ihrem Empfinden im Augenblick. Unmäßig sind sie im Essen und Rauchen, in Tanz und Vergnügungen. Dieser Mangel an Selbstbeherrschung ist auch die Ursache für die häufigen Grenzstreitigkeiten. Denn der Buschmann läßt sich nur zu oft fortreißen, auf fremdem Gebiet zu wildern. Wenn er dabei ertappt wird, so wird er ermordet oder mordet selbst. Mangel an Selbstbeherrschung verführt ihn auch zum Viehdiebstahl an den Herden von Hirtenstämmen, und auch hier sind beständige Kriege die Folge. In Grausamkeit und Rachsucht in solchen Fällen leistet der Buschmann freilich wohl nicht mehr als Kaffern und Hottentotten.

Bemerkenswert ist sein Fatalismus, seine Gleichgültigkeit gegen sein eigenes Leben wie das anderer. Folgende Begebenheit ist höchst charakteristisch.

In Okwa war im Mai 1897 die Rinderpest unter dem Vieh der Barolong ausgebrochen, und die Aikwe hatten sich zum Schmause versammelt. Ein Buschmann, der bereits durch wiederholten Diebstahl innerhalb seiner Familie sich unbeliebt gemacht hatte, wurde beauftragt, ein Stück Fleisch einem alten Mann zu bringen, aß es jedoch unterwegs selbst auf. Die Verwandten des Alten waren darüber so ergrimmt, daß der Familienrat beschloß, den Dieb zu töten. Einige Buschmänner wurden mit der Exekution betraut. Sie suchten den Dieb auf und fanden ihn unter einem Baum sitzen. Er sah sie kommen und wußte, was ihr Erscheinen zu bedeuten hatte. Flucht war aussichtslos, so blieb er ruhig sitzen und erwartete stumpfsinnig seinen Tod. Seine Gegner schlugen ihm mit einem Kriegsbeil über den Kopf. Das Beil war jedoch zu stumpf, deshalb unterbrach man die Exekution und schärfte es an einem Stein. Gleichgültig sah der Verurteilte auch hierbei zu. Dann schlug man ihm mit dem geschärften Beil den Kopf ab.

Kein Wunder, daß Menschen, die so gleichgültig gegen den Tod sind, auch gegen ihre Nebenmenschen von herzlosester Grausamkeit sind. Niemals würde man den vergnügten, harmlosen Kindern, die ein Stückchen Tabak in Entzücken versetzt, solche Handlungen zutrauen.

Völlig gleich Null ist das politische Verständnis für ihre Lage den Feinden gegenüber und für die Notwendigkeit eines geschlossenen Widerstandes. Einerseits scheinen sie überhaupt nicht den Blick dafür zu haben, andererseits verhindert ihr persönlicher Freiheitsdrang und die Unfähigkeit, sich höheren Gesichtspunkten zuliebe unterzuordnen, einen geschlossenen, zielbewußten Widerstand.

Und doch sehen wir zu unserem Erstaunen, daß der Buschmann nicht nur die genannten Fehler hat, sondern zum Teil auch die entgegengesetzten Tugenden, sogar in ungeheurem Grade.

Mangel an Selbstüberwindung und Ausdauer, Unbeständigkeit in der Arbeit, im Denken und Wollen sollten die Hauptfehler sein. Aber wie steht's damit, wenn er auf der Jagd ist? Welches Zielbewußtsein entwickelt er bei den Vorbereitungen, welche Ausdauer beim Beschleichen. Stundenlang kriecht er lautlos an das Wild heran, stundenlang, was noch schwerer ist, liegt er mäuschenstill, vielleicht gepeinigt von Hunderten lästiger Fliegen, gepeinigt von Sonnenglut, Hunger und Durst. Endlich, endlich hat er getroffen, aber statt daß die lange Anspannung aller Nerven unter Aufjubeln gelöst wird, bleibt er regungslos weiter liegen. Welche Selbstbeherrschung gehört dazu! Wie wenige Kulturmenschen wären ihrer fähig? Er ist träge und unfähig zu anhaltender Arbeit, und doch stellt er mit einfachem Spatenstock und Händen tiefe Gruben her, baut meilenlange Wildzäune. Aus den spröden Eierschalen stellt er unter einem Aufwand von unsäglicher Mühe und achtsamem Fleiß die so hoch geschätzten, kostbaren Moletsa-Ketten her. Aermlich ist sein Kulturbesitz, primitiv die Geräte, und doch sind seine Pfeilspitzen Wunder von Raffinement und Kunstfertigkeit, die von der Einfachheit der übrigen Geräte auffallend abweichen.

Fassen wir alles zusammen, worin der Buschmann Großes leistet durch Fleiß, Ausdauer, Selbstüberwindung und Zielbewußtsein, so bezieht sich alles, sehen wir von den Moletsa-Ketten ab, auf die Jagd, und hierin finden wir auch die Erklärung für den seltsamen widerspruchsvollen Charakter dieser Rasse. Die Buschmänner sind eine seit Urbeginn ausschließlich für die Jagd gezüchtete Rasse.

Unzweifelhaft war der Mensch ursprünglich, wie noch heutzutage der Affe, Sammler, und aus dem Sammler entwickelte sich der Jäger, indem man Waffen erfand, die Tiere zu töten, Methoden ersann, die Tiere zu fangen. Jagen und Sammeln sind unzertrennlich. Der Sammler ist a priori in gewissem Grade Jäger. Beide Beschäftigungen bedingen naturgemäß ein vagabundierendes Leben, denn mit den Jahreszeiten, mit dem Wandern der Tiere verschieben sich die Jagd- und Sammelplätze.

Man lege sich nun einmal die Frage vor: Wie muß sich eine Rasse entwickeln, die seit den ersten Anfängen der Menschwerdung das Niveau des Sammlers und Jägers nie verließ, die niemals so weit kam, Dauervorräte anzulegen, geschweige durch Feldbau den ersten Schritt tat, sich aus den Fesseln der umgebenden Natur zu befreien?

Ich sollte meinen, eine solche Rasse muß den Charakter der heutigen Buschmänner annehmen. Das Nomadenleben muß zu der Unbeständigkeit, Unzuverlässigkeit, Ruhelosigkeit und Freiheitsliebe führen, die den Buschmanncharakter auszeichnet, und auch die meisten Raubtiere, die wie jene ein unruhiges Jagdleben führen. Das Jagdleben erklärt auch die gefühllose Grausamkeit gegen alle lebenden Wesen. Wer von Jugend auf vom Töten der Tiere gelebt hat, kann kein Mitleid mit Tieren haben und ebensowenig mit dem Mitmenschen.

Nur in einem sind die Buschmänner groß, das ist die Jagd. Alle dazu notwendigen Eigenschaften und Instinkte sind in hervorragendem Maße entwickelt: ein scharfes Auge, Spürsinn, Stätigkeit im Beschleichen des Wildes. Ihre Jagdmethoden und -waffen freilich sind primitiv geblieben wie der ganze Kulturbesitz, wegen des rastlosen Nomadenlebens, aber mit ihnen leisten sie das denkbar Größte. So ist denn die Buschmannrasse ganz einseitig entwickelt, groß und stark nach einer einzigen Seite hin, schwach und unfähig auf allen anderen Gebieten. Ihnen fehlen vor allem alle diejenigen Eigenschaften, die sich der Mensch durch den Ackerbau erworben hat, die Gewöhnung an eine regelmäßige, systematische, zielbewußte, Selbstüberwindung erfordernde Arbeit.

Die Jagd ist keine Arbeit in dem Sinne, daß man sie ungern, notgedrungen tut. Sie ist ein Vergnügen, eine Lust, trotz aller Mühen und Gefahren. Vom Fluch wird dagegen überall die Einführung des Ackerbaus begleitet. Darauf hat Dr. Ed. Hahn so nachdrücklich hingewiesen. Meist sind es Frauen, zuweilen auch Sklaven, die ihn in Afrika noch heutzutage gezwungen verrichten, der Freie zieht auf die Jagd, in den Krieg oder hütet das Vieh. Aber diese gehaßte Feldarbeit ist es doch gewesen, die den Menschen erst zum Menschen machte, indem sie ihn zur Selbstzucht und Tätigkeit erzog, ihn seßhaft machte und damit die Grundlagen zu fortschreitender Kultur legte. Es muß der Menschheit unendlich schlecht ergangen sein, als sie sich, der Not gehorchend, entschloß, zum Feldbau überzugehen. Die ersten Anfänge desselben waren vielleicht nicht so schwer. Daß sich die Pflanzen durch Samen fortpflanzen, ist allen Naturvölkern bekannt, daß die Samen nur keimen, wenn sie in die Erde kommen, ebenfalls. Der Gedanke lag also wohl nahe, an bequem gelegenen Stellen, d. h. in der Nähe des Lagers gesammelte Samen zu pflanzen, um sich das Einsammeln bequemer zu machen. Wie wir bereits sahen, waren es wohl die Frauen, denen ja das Einsammeln von Früchten und Wurzeln ursprünglich oblag, die diese ersten Versuche machten. Vielleicht half auch hier eine Beobachtung, die nicht leicht zu übersehen war. Selbst bei Tieren passieren zahlreiche Samenkörner — z. B. Hafer bei Pferden — den Darm unverletzt und beginnen üppig zu keimen. Nicht anders ist's beim Menschen. Enthält doch der Kot der Buschmänner oft, wenn nicht stets, massenhaft Samen von Früchten. Naturgemäß werden daher neue Pflanzen gerade an den Standlagern dicht aufsprießen und so unbeabsichtigt die ersten Felder mit Nutzpflanzen entstehen. Indem man diesem natürlichen Prozeß künstlich durch Pflanzen der Samen nachhalf, wurden die Ernten gesteigert. Aus solchen Anfängen hat sich vielleicht der Ackerbau entwickelt — allmählich, sehr allmählich.

Zunächst wurde die Frau gewissermaßen als Arbeitstier benutzt und mußte mit dem Spatenstock, später der Hacke, das Feld bestellen. So ist's bei den Hackbauvölkern der Tropenzone noch heutzutage. Damit war ein großer Schritt getan. Die Frau wurde an regelmäßige Arbeit gewöhnt, die ganze Familie in höherem Grade als früher seßhaft und von den Jahreszeiten unabhängig. War es für die Ausbildung des Charakters der Menschheit schon von großem Wert, daß nach Einbürgerung des Hackbaus ein Teil wenigstens, nämlich die Frauen, zu systematischer anstrengender Arbeit erzogen wurde, wobei durch Vererbung vermutlich auch der Charakter der männlichen Nachkommen profitierte, so mußte die Einführung des von Ochsen gezogenen Pfluges ganz besonders erzieherisch gewirkt haben. Denn es ist allgemein Sitte, daß stets der Mann wie der Jagd, so auch der Viehzucht obliegt. Da es nun für den Pflugbau charakteristisch ist, daß der Ochse als Zugtier verwendet wird, so mußte auch der Ackerbau in die Hand des Mannes übergehen. Tatsächlich vollzieht sich überall da, wo der Hackbauer zum Pflugbauer wird, ein völliger Wechsel im Wirtschaftssystem, indem der Mann nun die Feldarbeit übernimmt. Damit beginnt auch er sich an wirklich anstrengende Arbeit zu gewöhnen, zum Nutzen der Rasse. Aus dieser Einwirkung erklärt sich vielleicht das unleugbare Uebergewicht aller Pflugbauer bezüglich Charakter, Selbstbeherrschung, Zielbewußtsein in kulturellen und politischen Dingen, es erklärt sich daraus die Erscheinung, daß uns Nordländern der Hackbauer Afrikas und Indonesiens als „großes Kind" erscheint. Er hat eben die Schule des Pflugbaues nicht durchgemacht!

Ich möchte glauben, daß die Erfindung des Hackbaus, indem er zu der Ernte von größeren Vorräten für den Winter führte, die Rettung für den Menschen wurde, als die Eiszeit begann, die wohl totale Umwälzungen in den Existenzbedingungen des Menschen hervorrief. Ein großer Teil der Menschheit wurde damals gezwungen, das frische fröhliche Jagdleben mit der Arbeit und dem Zwange zu vertauschen, den Ackerbau und seßhaftes Leben mit sich brachten.

Die Buschmannrasse befand sich anscheinend ebenso wie die Pygmäen des Kongo-Urwaldes und vielleicht die Australier zu jener Zeit der Umwälzung, die die Eiszeit hervorrief, in warmen, gesegneten, wildreichen Ländern. Sie konnte in altem Styl weiter sammeln und jagen, brauchte nicht im Schweiße ihres Angesichts ihr Brot zu essen wie der mit dem Fluch, Ackerbau zu treiben, ausgestoßene Teil der Menschheit, sie durfte im Paradies bleiben.

Allein der Fluch verwandelte sich in Segen. In der Folgezeit wurde die Buschmannrasse von den durch die harte Schule des Ackerbaus gekräftigten Rassen verdrängt. Denn da der Buschmann die harte Erziehung zu schwerer Arbeit und die damit verbundene Selbstzucht und Charakterbildung nie durchgemacht hat, war er den im Kampf mit der Natur erprobten, an systematische zielbewußte Arbeit gewöhnten, zu höherer Kultur emporgestiegenen, seßhaften Ackerbauern nicht gewachsen. Den Zusammenstoß mit diesen hält er nicht aus. Er ist bereits so weit zurückgedrängt worden, als es geht. Aber auch in seine letzte Zufluchtsstätte, die Kalahari, sind ihm die Todfeinde gefolgt, und die Zeit ist nicht fern, wo dieses interessante Relikt des primitiven Menschen aus der dem Ackerbau vorhergehenden Zeit verschwunden sein wird.

Rettungslos ist er verloren. Was die Menschheit in wohl Jahrtausende langem Ringen mit der Natur erworben hat, kann keine Rasse in wenigen Jahrzehnten oder Jahrhunderten erwerben, namentlich dann nicht, wenn ein übermächtiger Feind sie vor sich herdrängt und nicht zur Ruhe kommen läßt. Die letzte Aussicht auf Wiedergeburt ist ihr genommen worden durch das Eingreifen der Europäer, durch die Bewaffnung der Feinde mit Gewehren, durch die Vernichtung des Wildes und die direkte Vertilgung des seines Unterhalts beraubten und zum Räuber und Anarchisten gewordenen Buschmanns.

Auf eine Frage müssen wir noch eingehen: Hat der Buschmann auch nie Ackerbau getrieben, ist er infolge der einseitigen Erziehung zum Jäger auch unfähig, jetzt, in der Zeit der höchsten Not, wo die ganze Existenz der Rasse bedroht ist, auch nur Melonenkerne zu sammeln und zu pflanzen und damit den ersten Schritt zum Feldbau zu tun, warum ist er denn in dem doch wohl lange andauernden Zusammenleben mit den Vieh züchtenden Hottentotten nicht Viehzüchter geworden? Jagd und Viehzucht, sollte man meinen, sind verwandte Beschäftigungen.

Bekanntlich nahm man gewohnheitsmäßig an, daß der Mensch vom Jäger zum Hirten, der Hirt zum Ackerbauer emporgestiegen sei. Abgesehen von anderen Forschern hat Dr. Ed. Hahn mit ganz besonderem Nachdruck gegen diese Anschauung Front gemacht, indem er darauf hinwies, daß zur Viehzucht doch in erster Linie Haustiere gehören, Haustiere aber nur durch ein seßhaftes, in der Kultur verhältnismäßig hochstehendes Volk durch viele Jahrhunderte lange Versuche durch Kreuzung verschiedener wilder Rassen gezüchtet werden konnten. Demnach sei der Mensch zuerst vom Sammler und Jäger zum Ackerbauer übergegangen.

Ich möchte glauben, daß die Unfähigkeit des Buschmanns, Viehzüchter zu werden, geradezu ein Beweis für die Richtigkeit von Dr. Hahns Anschauungen ist. Die Natur macht keine Sprünge, und wie als Individuum, so hat der Mensch als Rasse einen geschlossenen Entwicklungsgang durchzumachen. Der Viehzüchter hat aber bestimmte Charaktereigenschaften notwendig, wie Stätigkeit, Zielbewußtsein, Fürsorge für andere Wesen, die eine primäre Jägerrasse nicht besitzt, weil sie nur durch die Gewöhnung an Arbeit erworben werden können. Der Hirt muß, solcher Auffassung nach, erst Ackerbauer gewesen sein und sich als solcher die zum Viehzüchter notwendigen Charaktereigenschaften erworben haben, bevor er sich als selbständiges Entwicklungsglied von dem gemeinsamen Kulturboden loslösen konnte. Der Hirt wird wieder zum Nomaden und als solcher zum Sammler, indem er alle eßbaren Gegenstände, die er antrifft, mitnimmt. Da Beschäftigung mit Tieren sein Leben ausfüllt und nebenbei auch die Jagd, so ähnelt er auffallend dem letzteren. Daher ist es nicht wunderbar, daß man den Hirten aus dem Jäger hervorgehen ließ.

Dem ist aber nicht so. Der Ausweg, seine Rasse vor dem Untergang dadurch zu retten, daß er Viehzüchter wird, ist dem Buschmann verschlossen, er müßte erst Ackerbauer werden, um die dem Viehzüchter notwendigen Charakteranlagen zu erwerben. So geht er denn rettungslos seinem Verderben entgegen, er, der bei der Vertreibung der Menschheit aus dem Paradies allein daselbst zurückbleiben durfte.

Noch eine andere Rasse lebt in Afrika, die wie die Buschmänner wohl seit Anbeginn ein unstätes Jägerleben geführt hat, die niemals gezwungen worden ist, zum Ackerbau überzugehen, die Pygmäen des Kongo-Urwalds. Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, auf diese interessanten Relikte einzugehen und sie mit den Buschmännern zu vergleichen. Es spricht sicherlich vieles dafür, daß die Buschmänner mit den Pygmäen des Urwaldgebietes, mit den Wahi, bezw. Watinga Ostafrikas und den Pygmäen des Hohen Atlas, die ein englischer Missionar angetroffen hat, eine alte Rasse bilden. Allein es läßt sich nicht leugnen, daß noch mancherlei Widersprüche aus dem Wege zu räumen sind, die namentlich auf anthropologischem Gebiet liegen. Da nun ein so ausgezeichneter Kenner und gründlicher Forscher, wie Professor v. Luschan die Buschmänner in Südafrika selbst studiert hat, und auch Gelegenheit hatte, eine Anzahl reiner Pygmäen in Berlin zu beobachten, so dürfte man bezüglich der strittigen Punkte wohl bald ein gutes Stück weiter kommen. Aber auch nach der Veröffentlichung dieser Untersuchungen wäre es wohl eine höchst wichtige und dankenswerte Aufgabe, einmal systematisch in der eigenen Heimat die beiden Rassen zu untersuchen und zwar nach allen Richtungen hin. Nur genaueste vergleichende Studien dürften völlig das Dunkel erhellen, das noch immer die afrikanische Urrasse und und ihre verwandtschaftlichen Beziehungen umhüllt. Heutzutage ist es ja nicht so kostspielig, eine Tour in die Kalahari und zu den Pygmäen im westlichen Uganda oder im Kameruner Urwald zu machen. In der Kalahari wäre wohl das geeignetste Gebiet, um die Buschmänner zu studieren, das Chanse-, Kaukau- und Hainafeld. Die Vorbedingung eines erfolgreichen Forschens aber die Erlernung der

Hottentottensprache, die den Schlüssel zu dem Verständnis der Buschmannsprache bildet, zumal die Aikwesprache mit der Namasprache verwandt ist. Die Ergebnisse könnten von ungeheurer Tragweite sein."

Geschäftsbericht der Deutsch-Westafrikanischen Bank für das Jahr 1906. „Die in unserem vorjährigen Bericht ausgesprochene Hoffnung, daß die in den Schutzgebieten Togo und Kamerun ansässigen Handelsfirmen allmählich in umfassenderer Weise von den Diensten der Bank Gebrauch machen würden, ist im Jahre 1906 nur teilweise in Erfüllung gegangen. Immerhin ist sowohl in der Anzahl der Transaktionen wie in derjenigen der geführten Konten und in der Gesamtumsatzziffer ein Fortschritt gegen das Vorjahr zu verzeichnen.

Die Gesamtumsätze auf einer Seite des Hauptbuches haben sich im Jahre 1906 in Lome auf ca. 9½ Millionen Mark, in Duala auf ca. 5½ Millionen Mark belaufen. Die Anzahl der Konten von Handelsfirmen und Privatleuten an beiden Plätzen betrug am 31. Dezember 1906 87 gegen 47 Konten Ende 1905.

Ein gewisses Hindernis für die Ausdehnung der Geschäfte der Bank ist in einzelnen Bestimmungen ihrer Satzungen zu erblicken, um deren Beseitigung oder Abänderung wir bemüht bleiben. Besonders erfreulich ist es aber, daß der von uns hauptsächlich gepflegte Check- und Wechselverkehr sich in Togo und Kamerun allmählich mehr und mehr einbürgert, wodurch die Zirkulation baren Geldes eine erwünschte Einschränkung erfährt, und es der Bank erleichtert wird, den Bargeldvorrat in den Schutzgebieten zu zentralisieren oder wenigstens wirksam zu kontrollieren. Immerhin war auch im verflossenen Jahre, obwohl dasselbe betreffs der allgemeinen wirtschaftlichen Lage keineswegs als befriedigend bezeichnet werden kann, für die gesteigerten Bedürfnisse des Handels und der kulturellen Tätigkeit noch die Hinaussendung namhafter Summen baren Geldes erforderlich. Es fehlt aber nicht an anregenden Momenten und an Anzeichen für eine Besserung, und verspricht man sich namentlich von der Vollendung der Bahn Lome—Palime in Togo und von dem neuerdings in Angriff genommenen Bau der Bahn in Kamerun eine wesentliche Hebung von Handel und Verkehr.

Um möglichst allen Wünschen gerecht werden zu können, haben wir uns im Laufe des Jahres zu einer weiteren Ausgestaltung der Organisation unserer Niederlassungen in Lome und Duala entschlossen, welche vom 1. Januar 1907 ab zur vollen Geltung gelangt.

Nach den uns bis jetzt vorliegenden Berichten ist denn auch, wenigstens in Togo, seitdem eine gewisse Belebung in den bankmäßigen Umsätzen eingetreten, wobei aber zu berücksichtigen ist, daß wir im Zusammenhang mit der erwähnten Ausgestaltung unserer Organisation wesentlich höhere dauernde Lasten auf uns zu nehmen hatten.

Die Reisespesen der nach Westafrika gesandten neuen Bevollmächtigten und Beamten sind indessen von uns im Berichtsjahre bereits ganz abgeschrieben worden, wie auch die Kosten der Einrichtung der neuen Bankräumlichkeiten in Lome und Duala.

Wir sind hierzu um so eher in der Lage gewesen, als im verflossenen Jahre unsere allgemeinen Spesen sich verhältnismäßig noch recht niedrig hielten, und als ferner einerseits infolge der von uns erwähnten Ausdehnung unserer Umsätze und unseres Kundenkreises und andererseits hauptsächlich infolge der hohen Zinssätze an allen Geldmärkten, welche uns eine recht befriedigende Verzinsung für einen erheblichen Teil unserer disponiblen Mittel ermöglichten, das Erträgnis für das Jahr 1906 ein wesentlich höheres war, als für das erste Geschäftsjahr.

Der Reingewinn stellt sich einschließlich des Vortrages von M. 11 303 auf M. 50 125. Hiervon sind satzungsgemäß 10 pCt. von M. 38 822 = M. 3882,20 dem Reservefonds zuzuschreiben.

Von den übrigen M. 46 242,80 schlagen wir vor, 4 pCt. Dividende und 1 pCt. Superdividende zu verteilen, den Reservefonds durch eine Extrazuweisung von M. 6117,80 auf M. 15 000 zu bringen und den nach Abzug der satzungsmäßigen Tantième des Verwaltungsrats und der Tantième und Gratifikationen für den Vorstand und die Bevollmächtigten und Beamten verbleibenden Rest von M. 19 837 auf neue Rechnung vorzutragen."

Nord-Amerika.

Amerikanische Ramie-Industrie. Die „New Yorker Handels-Ztg." berichtet von der Erfindung eines neuen, chemischen Verfahrens zur Degummierung der Faser der hauptsächlich in China wachsenden Ramiepflanze. Die Faser erhält mittels dieses von Harry W. Howard erfundenen Verfahrens ein unweit höheres Lustre, als die in Asien mittels mühsamer Handarbeit und in Europa mit Hilfe einer speziellen Maschine entholzte Ramiefaser solches aufzuweisen vermag.

Der Geschäftsführer der Firma, welche sich die kommerzielle Verwertung der neuen Erfindung zur Aufgabe gemacht hat, der Howard-Ramie Fibre Mfg. Co., hat einem Vertreter der „New Yorker Handels-Zeitung" die folgenden Mitteilungen gemacht: „Die Vorzüge der Ramie- vor sonstigen Textilfasern, wie Seide, Baumwolle, Hanf und Flachs bestehen in Glanz, Feinheit, Dauerhaftigkeit, Billigkeit, Länge und Stärke, und vergleicht sich z. B. die Stärke der Ramiefaser von 100 pCt. mit solcher von 36 pCt. des Hanfs, 25 pCt. des Flachses, 13 pCt. der Rohseide und 12 pCt. der Baumwolle. Sie ist von 4 bis zu 18 Zoll lang, feiner wie Sea Island-Baumwolle, sie läßt sich leicht bleichen, spinnen und färben, auch billiger selbst als Baumwolle herstellen, nur ermangelt sie der Elastizität. Die feinere Faser konkurriert mit Seide, die gröbere mit Baumwolle, und ihres hohen Glanzes wegen kommen die aus Ramiefasern gesponnenen Garne der Rohseide gleich. Natürlich ist ihr Preis unverhältnismäßig niedriger, und ist solches Garn daher auch ein starker Konkurrent der sogenannten künstlichen Seide. Während Rohseide zurzeit nahezu 6 $ pro Pfund kostet, künstliche Seide etwa halb so teuer ist, und britische Ramiegarne sich im amerikanischen Markt zu 76 Cents pro Pfund verkaufen, ermöglicht das von dem Gründer der neuen Gesellschaft entdeckte Verfahren, Ramiegarne von weit höherem Lustre als dem des importierten Artikels schon zum Kostenpreise von 15 Cents pro Pfund herzustellen. Dabei hat das neue chemische Verfahren den Vorzug, daß der in der Pflanze zu 30 pCt. enthaltene Gummi sich präservieren und verwerten läßt. Gleichzeitig scheidet diese Methode alle Fettstoffe aus den Fasern aus, was bei dem mechanischen Verfahren nicht möglich ist. Das Vorhandensein dieses Fettes in den Pflanzenfasern führt zum Vergilben von Textilstoffen, was bei solchen, die aus den nach dem neuen Verfahren behandelten Ramiegarnen hergestellt werden, ausgeschlossen ist. Die in England, Deutschland und Frankreich zur Entholzung der Ramiefaser zur Anwendung kommende Maschine ist die Erfindung eines Franzosen namens Faure und das Resultat einer durch ein Preisausschreiben im Jahre 1869 seitens der britischen Regierung gegebenen Anregung. Während jedoch diese in den europäischen Fabriken verwendete, zudem höchst komplizierte und kostspielige Maschine nur 180 Pfund Faser innerhalb von zehn Stunden zu liefern vermag, wobei etwa 30 pCt. verloren gehen und nur 40 pCt. der Fasern lang genug sind, um sie für Gewebe bester Qualität verwenden zu können, können jetzt auf chemischem Wege 500 Pfund schön gebleichter und entfetteter Faser in vier Stunden produziert werden. Welch hoher Wert der Ramiefaser innewohnt, zeigt die Tatsache, daß in Deutschland allein elf Fabriken sie zur Fabrikation von Glühstrümpfen verwenden. Ramie-Trikotage und -Unterkleider sind als höchst gesundheitsdienlich in allen Märkten eingeführt. Auch wird in Deutschland ein Garn fabriziert, welches je zur Hälfte aus Ramiefaser und aus Rohseide besteht und großen Absatz findet. Japan liefert prächtige, seidenartige Stoffe, die ausschließlich aus Ramiefasern hergestellt sind und als Konkurrenz für Textilfasern aller Art, insbesondere für Seide, bietet sich für das Fabrikat ein Reichtum der Verwendungsarten."

Süd-Amerika.

Die Verpachtung der Sorocabana-Bahn (Brasilien). Von Carl Bolle. Die Nachricht, daß die Sorocabana-Bahn an ein nordamerikanisches oder richtiger gesagt: amerikanisch-kanadisch-französisch-belgisches Konsortium unter nordamerikanischer Führung verpachtet sei oder werden soll, das gleichzeitig die in Deutschland erhobene Anleihe von £ 3 800 000 zurückzahlen wolle, für welche diese Bahn als Rückhalt dient, erregt begreiflicherweise das Interesse deutscher Kapitalistenkreise. Die folgenden Angaben aus dem Relatorium des Sekretärs der öffentlichen Arbeiten des Staates São Paulo über die Bahn, ihren Verkehr und ihre Reinerträge mögen, begleitet von einigen eingestreuten näheren Erörterungen, ein Bild der Sachlage gewähren.

„Im Jahre 1906", heißt es im offiziellen Berichte (relatorio), „haben die Einnahmen einen bemerkenswerten Zuwachs erfahren und sich auf 12 736 715 Milreis*) erhoben, die höchste bisher erreichte Einnahmeziffer, die um 2 592 636 Milreis höher ist als die des Vorjahres. Zu diesem Ergebnisse haben alle Betriebsquellen beigetragen, mit Ausnahme des Transportes von Schweinezuchtprodukten, der infolge der Zerstörung der Cerealienfelder durch Heuschrecken eine Abnahme zeigte.

Die Ausgaben beliefen sich auf 7 019 207 Milreis, hatten also gegen das Vorjahr um 437 381 Milreis zugenommen. Die Ausgaben machten 55,11 pCt. der Einnahmen aus, gegen 65 pCt. im Jahre 1905. Der Güterverkehr zeigte einen Zuwachs von 53 314 Tonnen.

Mithin wurde ein Betriebsüberschuß von 5 717 508 Milreis festgestellt oder 2 155 255 Milreis mehr als im Vorjahre.

In den letzten 7 Jahren wies die Bahn folgende Einnahmen und Ausgaben auf (in Milreis Papier):

Jahre	Einnahmen	Ausgaben	Ueberschuß
1900	9 698 310	6 153 388	3 554 922
1901	10 394 664	5 130 951	5 263 713
1902	10 195 907	5 378 848	4 817 064
1903	10 215 471	6 694 090	3 521 381

*) Es handelt sich um Milreis Papier. 1 Milreis = 1000 Reis zum gegenwärtigen Kurs 15¼ d. (etwa M. 1,30).

Jahre	Einnahmen	Ausgaben	Ueberschuß
1904	9 937 841	6 789 374	3 148 467
1905	10 144 079	6 581 826	3 562 253
1906	12 736 715	7 019 207	5 717 508"

Leider werden von Kennern der Verhältnisse diese Zahlen als mehr oder minder imaginär bezeichnet und zum mindesten für die ersten der aufgeführten Jahre mit Recht. Die Betriebsüberschüsse sind durch willkürliche Zahlengruppierungen erzielt worden. Vor Erwerb der Bahn durch den Staat São Paulo, also bis zum Jahre 1904, herrschte in der Bahnverwaltung eine Mißwirtschaft ohne gleichen. Die Ausgaben überstiegen die Einnahmen um ein Beträchtliches, die Bahngesellschaft machte gewaltige Schulden, und trotzdem geriet das liegende und rollende Material in einen unglaublichen Zustand der Verwahrlosung hinein. Hätten die oben verzeichneten Einnahmeüberschüsse der Wirklichkeit entsprochen, so wäre die Bahn nicht zur Liquidation genötigt gewesen.

Seit Uebernahme der Bahn durch den Staat hat dieser diejenigen Summen an die Inhaber der Titel der Sorocabana-Anleihe von £ 3 800 000 abgeführt, welche den Klauseln des Anleihekontraktes entsprachen, d. h. die Zinsen sind regelrecht bezahlt worden; aber wenn für Materialabnutzung die der Wirklichkeit entsprechenden Posten abgeschrieben worden wären, dürften die Reingewinne vielleicht kleiner ausgefallen sein. Die paulistaner Staatsregierung hat das liegende und rollende Material einigermaßen in stand setzen und ergänzen lassen. Die damit gemachten Ausgaben gehen auf Rechnung gesonderter Kreditoperationen, die aus den Betriebsabschlüssen nicht zu ersehen sind und haben dem Konto der Instandhaltung der Linie eine Erleichterung gebracht, die sofort wegfiele, sobald etwa in Zukunft die Bahn aus den eigenen Einnahmequellen betriebsfähig erhalten werden sollte. Die Reform des Materials ist noch heute nicht voll durchgeführt, und ihre Vollendung soll den zukünftigen Pächtern der Linie als Pflicht zufallen.

Wären die Uebernahmebedingungen für die Pacht vorteilhafter gewesen, als dies der Fall ist, so hätte wohl auch deutsches Kapital zu dem Geschäfte Neigung gezeigt. Es war ja nach Abschluß der 3 800 000 Pfd.-Anleihe mit dem Staate São Paulo in erster Linie bei der Angelegenheit interessiert.

Das Anwachsen der Einnahmen im Jahre 1906 ist auf die überreiche Kaffeeernte zurückzuführen, die der Bahn außergewöhnlich zahlreiche Frachten zuführte. Nach kleinen Kaffeeernten dürfte dementsprechend in Zukunft eine Abnahme der Frachterträge zu erwarten sein, die vielleicht stärker sein wird als die von 1903 auf 1904, welche die obige Statistik erkennen läßt. Aber verfolgen wir zunächst den offiziellen Bericht weiter:

„Im Jahre 1906 hat das Bahnennetz eine Erweiterung um 47 km erfahren und eine Gesamtlänge von 987 km erreicht. Rechnet man die Nebengleisstrecken mit, so erhebt sich die Ziffer auf 1065 km als diejenige Länge, für deren Erhaltung zu sorgen ist.

Um die Hauptlinie auf den großen Verkehr vorzubereiten, der ihr in Zukunft bestimmt ist, wurden Studien der betreffenden Sektion vollendet, um deren Trace zu modifizieren, die Halbmesser der Kurven zu erweitern und die Steigungen zu vermindern. Diese Dienste wurden alsbald in Angriff genommen und sind teilweise die bemerkenswertesten ihrer Art, die in Brasilien ausgeführt worden sind.

Außer diesen Arbeiten wurden die Bahnverlängerungen genau studiert, von denen die gutgeheißene Trace der Itararé-Linie auf dem Erdreiche abgesteckt und deren Bau in Angriff genommen wurde. Noch zwei Jahre Tätigkeit und die Verbindung zwischen São Paulo, Ponta Grossa und Curitiba wird hergestellt sein, oder auch die mit Rio Grande do Sul, wenn bis dahin die Geleise der São Paulo—Rio Grande-Bahn schon bis zu ihren Endpunkten vorgeschoben sein sollten.

Auch die Paranapanema-Linie, welche den Süden von Matto Grosso aufsucht, wurde studiert. Da die Konzession dieser Linie bis zur Mündung des Tibagy erteilt worden war, wurden zwei Ingenieure entsandt, um festzustellen, ob der Paranapanema von diesem Punkte an schiffbar sein würde. Aus diesen Studien ergab sich, daß nur mit Hilfe kostspieliger Arbeiten das Scheinbild einer Schiffbarkeit für Fahrzeuge mit höchstens 45 cm Tiefgang oberhalb der Mündung des Pirapó geschaffen werden könne. Daher muß die Eisenbahn bis unterhalb dieses Punktes an das Ufer des Parana weitergeführt werden.

Eine bemerkenswerte Entwickelung weist der Verkehr, besonders der Frachtverkehr auf.

Es wurden 1 875 875 Sack Kaffee befördert, die einen Ertrag von 5 974 976 Milreis ergaben. Von dieser Ware rührt der Hauptteil des Einnahmezuwachses her, denn sie für sich allein brachte 2 100 000 Milreis*) mehr ein als im Vorjahre, obwohl sie zur Gesamteinnahme kaum 50 pCt. beisteuerte.

Die Kaffeetransporte bieten während der letzten fünf Jahre folgendes Bild dar:

Die Kaffeefrachten der Sorocabana-Bahn.

Jahre	Mengen: Tonnen	Mengen: 1000 Sack	Frachterträge: Zusammen Contos*)	Frachterträge: Per t Reis	Frachterträge: Per Sack Reis	Frachterträge: Per t u. km Reis
1902	76 277	1271	4838	63 473	3805	—
1903	81 718	1362	4829	59 111	3546	223,5
1904	73 740	1229	4151	56 285	3377	207,7
1905	69 307	1155	3806	54 914	3295	195,1
1906	112 553	1876	5975	53 085	3185	193,6
Mittel	82 719	1379	4720	57 363	3441	204,9"

*) Conto = 1000 Milreis = 1 000 000 Reis.

Die beförderten Kaffeemengen schwankten zwischen 1 155 117 und 1 875 875 Sack à 60 kg. Im Jahre 1907 dürfte der Verkehr noch ziemlich lebhaft sein, da die letzte reiche Ernte großenteils erst in diesem Jahre zur Beförderung gelangte. Es sind noch heute davon nicht unbedeutende Vorräte im Innern vorhanden, die erst im Laufe der nächsten Zeit nach dem Seehafen Santos abgehen werden. Dagegen wird die 1907/8 er Ernte (Juli bis Juni) regierungsseitig als geringfügig hingestellt. Sollte sich das bestätigen, was allerdings vom Kaffeehandel angezweifelt wird, so würde eine entsprechende Abnahme der Frachten und ein Einnahmeausfall die Folge sein.

Bemerkenswert ist die hohe Frachtrate. Obwohl von Jahr zu Jahr Tarifermäßigungen stattgefunden haben, wie obige Ziffern erkennen lassen, ist doch ein Frachtsatz von 3185 Reis für den Sack Kaffee verhältnismäßig hoch. Denn der Kaffee ist heute kein teures Luxusgetränk mehr wie vor zwanzig Jahren, das dergleichen Spesen leicht tragen könnte. Bei der heutigen Santosnotierung von etwa 3,9 Milreis per 10 kg oder 20 Milreis per Sack kann der Pflanzer keine hohen Frachttarife mehr vertragen. Zudem versteht sich die obige Eisenbahnfracht nur bis São Paulo und ist das Mittel zwischen den Frachten aus näher und ferner liegenden Gegenden. Die ferner liegenden zahlen entsprechend mehr für den Transport, und dann tritt noch die Fracht von São Paulo bis Santos hinzu. Die Tendenz zur weiteren Ermäßigung der Bahnfrachttarife tritt denn auch deutlich hervor, und die Bahnverwaltung wird sich der Forderung nicht verschließen können, will sie nicht den Kaffeebau im ferneren Hinterlande ganz in Frage stellen.

Was die große Zukunft betrifft, die im oben angeführten Teile des offiziellen Berichtes der Sorocabana-Bahn in Aussicht gestellt wird, so ist in Betracht zu ziehen, daß die Regierung begreiflicherweise bei den Pachtaspiranten einen günstigen Eindruck hervorrufen möchte. Die Hauptlinie führt von der Stadt São Paulo über Sorocaba nach Itapetininga und soll nach Südwesten bis Itararé, an der Grenze des Staates Paraná, verlängert werden. Hier wird sie an die sogenannte São Paulo—Rio Grande-Bahn anschließen, wenn diese einmal fertig gestellt sein und die Verbindung zwischen den Staaten São Paulo, Paraná, Santa Catharina und Rio Grande do Sul herstellen wird. Diese auf der Strecke Jaguariahyva—Ponta Grossa—Porto da União da Victoria in Paraná bereits eröffnete Bahn führt ebenso wie die geplante Verlängerung der Sorocabana durch fruchtbare aber großenteils noch unbewohnte Gegenden.

Ein Zweig der Sorocabana führt von Boituva nach Pirajú am Rio Paranapanema und soll bis zur Mündung dieses Flusses in den Paraná, d. i. bis an die Grenze des Staates Matto Grosso, verlängert werden. Auch sie wird sehr fruchtbare Gegenden erschließen, die leider heute größtenteils noch undurchdringliche Urwaldwildnis sind.

Schon der ziemlich wahrscheinlich gewordene Bau der Linie nach Itararé wird eine große Leistung sein. Die brasilianische Bundesregierung will aus strategischen Rücksichten die Hinterländer Südbrasiliens bis Rio Grande do Sul leicht zugänglich machen. Das kostet natürlich viel Geld. Beide Bahnprojekte dürften auf Jahre hinaus von zweifelhafter Rentabilität sein. São Paulo hat nur ein einziges Ausfuhrprodukt, den Kaffee, und dieser erscheint bei der heutigen Ueberproduktion so lange notleidend, als nicht ein wesentliches Anwachsen des Weltkonsums die angeschwollenen Weltvorräte zum Schwinden bringt. Eine Ausdehnung der Kultur ins abgelegenere Innere ist zunächst nicht wahrscheinlich, weil die Frachtspesen den Gewinn der Pflanzer verschlingen würden. Bahnlinien in der Wildnis und ohne Frachten wären nicht rentabel.

Günstiger liegen die Umstände in Bezug auf die dritte ge-

*) Genau 2 169 000 Milreis, bei einem gesamten Einnahmezuwachs von 2 593 000 Milreis.

plante Strecke, die von der Station Mayrink, da wo die von Itú kommende Bahn in die Sorocabana einmündet, nach Santos führen soll. Es wäre eine Konkurrenzlinie der englischen São Paulo-Railway (Santos—Jundiahy-Bahn). Letztere wirft ihren Aktionären 12 pCt. jährlicher Dividende ab und ist bis jetzt ohne Konkurrenz, d. h. die einzige Verbindung zwischen dem Hochlande und dem schmalen Küstenstreifen. Sie ist dabei interessiert, daß das Mayrink-Santos-Projekt nicht zur Ausführung gelangt, und es verlautet, daß sie ihrerseits der paulistaner Staatsregierung Vorschläge zur Uebernahme der Pacht der Sorocabana gemacht habe. Aber die englischen Kapitalisten sind nicht so waghalsig wie amerikanische Unternehmer, die obendrein im Hauptteile mit europäischem Kapital zu arbeiten pflegen. Auch hat sich Mr. Mackenzie, der Führer des amerikanisch-französischen Syndikats bereits der São Paulo-Rio Grande-Bahn und der Konzession zu ihrer Vollendung unter günstigen mit der Bundesregierung abgeschlossenen Bedingungen bemächtigt, und es ist nicht anzunehmen, daß er die Sorocabana, das unentbehrliche Verbindungsglied mit São Paulo und Rio de Janeiro, anderen Leuten lassen wird. Er wird also die Engländer stets überbieten, auch wenn diese bis an die Grenze der für vorsichtige Geschäftsleute möglichen Zugeständnisse gehen. Es verlautet denn auch bereits, daß der Pachtkontrakt mit den Amerikanern bereits so gut wie gesichert sei und nur noch der Sanktion des paulistaner Staatskongresses bedürfe.

Die Engländer können übrigens dem etwaigen Bau der Mayrink—Santos-Bahn und der Konkurrenz der Amerikaner ziemlich ruhig entgegensehen. Die Linie wird ihnen unstreitig etwas, aber nicht sehr viel Abbruch tun. Sie kann vielleicht den neunten, im besten Falle den achten Teil des heutigen Gesamtverkehrs zur Küste an sich ziehen. Ein Blick auf die Karte genügt, um zu erkennen, daß die englische Linie Santos—São Paulo kürzer ist als das Projekt Mayrink—Santos und den Stamm bildet, von dem aus die meisten anderen Linien des Staates São Paulo sich ins Innere abzweigen. Die Mayrink—Santos-Bahn wird wenig mehr als den Verkehr der Sorocabana-Linien mit der Hafenstadt zu vermitteln haben.

Außer den erwähnten Verlängerungsbauten übernehmen die Amerikaner noch die Gewährung einer Anleihe von £ 2 Millionen an den Staat São Paulo. Als Garantie dient die Pachtsumme, die sie selbst zahlen und deren Betrag 25 pCt. der Reinerträge der Bahn ausmachen soll. Auf Grund der oben gebotenen Darlegungen wird man den wirklichen Reinertrag der Sorocabana in ihrer heutigen Verfassung schwerlich auf mehr denn auf 3—4 Millionen Milreis ansetzen dürfen. Denn die Pächter sollen ja die notwendigen Materialergänzungen leisten, die den Gewinn schmälern werden. 25 pCt. sind also im besten Falle gleich einer Million Milreis, die als Garantie für £ 2 Millionen à 5 pCt. nicht entfernt ausreichen, denn das sind 32 Millionen Milreis. Trotzdem scheint vielleicht manchem das Geschäft lukrativ zu sein, denn die Pächter stecken ja drei Viertel des Reingewinns in die Tasche. In Wirklichkeit aber dürfte letzterer sehr zusammenschmelzen, sobald die Bahnverlängerungen kontraktgemäß ausgebaut werden und als mehr oder minder unrentable Masse den Haushalt der Gesamtbahn belasten.

Aus dem Gesagten erhellt ohne weiteres, weshalb die in Deutschland aufgenommene Anleihe von £ 3 800 000 abgelöst werden muß. Nach Verwirklichung der Arrangements zwischen der paulistaner Staatsregierung und den Bahnpächtern hört die Sorocabana auf ein Pfandgegenstand der deutschen Gläubiger zu sein. Es heißt, daß die Amerikaner die Anleihetitel zu 98 pCt. übernehmen wollen. Es ist nicht einzusehen, weshalb nicht zum vollen Nominalwerte. So wie die Sorocabana heute ist, wird sie immerhin ein Pfandobjekt sein, das diese Schuld des Staates São Paulo deckt, der außerdem mit seinen gesamten Einkünften haftbar ist.

Zum Schluß seien aus dem offiziellen Berichte noch folgende Stellen in Uebersetzung wiedergegeben:

„Das Gesamtgewicht der beförderten Waren erhob sich (1906) auf 355 635 Tonnen, wovon 105 961 auf Materialien (materiaes), 48 794 auf Nahrungsmittel, 18 628 auf Zucker, 7836 auf Salz, 5188 auf Baumwolle, 1439 auf Speck und 55 232 Tonnen auf Diverse entfielen. Die Gesamteinnahme aus dem Frachtverkehr erreichte 10 655 358 Milreis.

Es wurden 680 178 Fahrgäste befördert, die 1 497 340 Milreis einbrachten.

Am Ende des Jahres verfügte die Bahn über 2028 km Telegraphenlinien. Es wurden 100 456 Privattelegramme von zusammen 1 377 205 Worten vermittelt, die eine Einnahme von 84 430 Milreis ergaben.

Mit Eröffnung von fünf neuen Stationen erhob sich die Zahl dieser auf 82, nicht mitgerechnet 4 Telegraphenämter.

Es verkehrten 33 509 Züge, welche 2 226 543 km durchliefen, oder durchschnittlich 66,4 km per Zug und 6100,1 km per Tag.

Es fanden 25 Havarieprozesse, Verwechselungen und Abhandenkommen von Volumen statt, wofür die Bahn 821 100 Reis Entschädigungen zahlte, was für die Betriebsorganisation schmeichelhaftes Zeugnis ablegt.

Obwohl allein der Güterverkehr um 23 pCt. zunahm, wurde das Zugmaterial nur um 3 Lokomotiven vermehrt, an deren Stelle drei andere zurückgezogen wurden. Während des Jahres wurden neue Wagen nicht angeschafft.

Trotz der Zunahme des Dienstes wurde das Bahnpersonal nur um einen Angestellten, im Vergleich zum Vorjahre, vermehrt."

Briefkasten.

W. Foerster, Kunstgewerbliche Anstalt, Steglitz-Berlin. Diese Firma befaßt sich bereits seit vielen Jahren mit der Herstellung von anatomischen Lehrpräparaten aus Papiermaché und hat auf diesem Gebiete sich einen guten Ruf nicht nur in Deutschland, sondern weit über die Grenzen des Landes hinaus erworben. Insbesondere sind die Präparate des menschlichen Körpers hervorzuheben. Außerdem fertigt die Firma verschiedene Tier- wie auch Pflanzen-Präparate an. Besondere Wünsche werden stets berücksichtigt, und findet die Fabrikation unter der Leitung bewährter Fachgelehrter statt. Die Präparate sind der Natur entsprechend nachgebildet und in den feinsten Farbentönen naturgetreu koloriert. Interessenten erhalten den Katalog der Firma gratis zugesandt.

Winke über Sandverwertung. (Eine lohnende Industrie für Uebersee-Länder.) Die Hauptartikel, welche aus Sand unter Zufügung von Portland-Cement hergestellt werden, sind Sandmauersteine, Cementdachziegel verschiedener Formate, Cementplatten mannigfacher Musterung, Größe und Gestalt zur Verwendung auf Straßen und im innern Ausbau, Cementröhren zu Kanalisations- und Leitungszwecken, Baustücke, wie Fensterbänke, Treppenstufen, Sockelplatten, Brunnenringe, Feueressen, Grabeinfassungen und dergl. mehr. Alle diese Gegenstände werden in Deutschland mit einfachen Maschinen und Formen in großer Menge hergestellt, alljährlich entstehen viele neue Fabriken, und sollte diese gesunde Industrie auch in überseeischen Ländern Boden fassen.

Hier bietet sich auch dem Exportkaufmann eine aussichtsreiche Aufgabe, die hochvollkommenen deutschen Maschinen überall da einzuführen, wo ein geeignetes Sandmaterial vorhanden ist und wo der Mangel an gutem Baumaterial der Sandverwertung ein lohnendes Absatzgebiet schafft.

Eine Firma, welche sich gerade mit der Herstellung von Maschinen für diese Industrie große Verdienste erworben hat, ist die **Maschinenfabrik Leipziger Cement-Industrie Dr. Gaspary & Co. in Markranstädt bei Leipzig.** Sie hat es sich seit Jahren zur Aufgabe gemacht, Maschinen und Apparate mit Handbetrieb für die Sandverwertung zu bauen, welche von einfachen Arbeitern ohne längere Schulung zu bedienen sind. Eine ausgedehnte eigene Cementwarenfabrik, welche die Firma neben ihrer Maschinenbauanstalt betreibt, ermöglichte es, im Laufe der Zeit die anfangs komplizierten Maschinen immer einfacher im Bau und in ihrer Bedienung zu gestalten.



Abbildung 1.

Zur Sandmauersteinfabrikation dient die Maschine „Pionier", vergl. Abbildung 1. Diese Maschine wird von 2 Arbeitern bedient, 2 Burschen bereiten aus einem Teile Cement und acht Teilen gewöhnlichem Sand den Mörtel. Bei rationellem Betrieb liefern diese 4 Mann in 10 Stunden 3000 scharfkantige, saubere Mauersteine des großen deutschen Formates. Es werden stets eine größere Anzahl, etwa 12 Steine, auf einmal auf einem Unterlagsbrette geschlagen, auf demselben Brette 2 Tage zum Trocknen gestellt und alsdann im Freien ohne weiteren Schutz aufgeschichtet. Schon nach 8 Tagen können solche Steine zu niedrigen Bauten verwendet werden. Um zu hohen Großstadtbauten zu dienen und um die volle Druckfestigkeit guter gebrannter Steine zu erreichen, müssen die Steine 4 bis 6 Wochen unter freiem Himmel lagern. Die Steine lassen sich durch Zufügung von billiger Erdfarbe in jeder Färbung herstellen. Durch Einsetzen eiserner Profilstücke in die Maschine kann man zur Ausführung von Gesimsen und dergleichen geschmackvolle Profilsteine herstellen.

Das so gewonnene Baumaterial gibt trocknere, Hitze, Kälte und Wasser besser isolierende Wohnhäuser, als irgend ein gebrannter Stein, denn diese Steine sind außerordentlich porös. Ihre Widerstandsfähigkeit gegen Wetter, Feuer und Wasser ist eine ganz bedeutende.

Wesentlich älter als die Sandmauersteinindustrie ist die Fabrikation von Cementdachziegeln. Der erste Cementdachziegel wurde im Anfange des vorigen Jahrhunderts in Bayern hergestellt. Im Laufe der Zeiten sind viele Ziegelmodelle und eine große Zahl von Apparaten zu ihrer Herstellung konstruiert worden, aber erst durch die Arbeiten der Leipziger Cementindustrie Dr. Gaspary & Co. in Markranstädt bei Leipzig, wurde eine solche Vereinfachung der Ziegelmodelle und der zur Herstellung erforderlichen Maschinen erreicht, daß diese Industrie nunmehr geeignet wurde, auch von weniger erfahrenen Leuten in die Hand genommen zu werden. Ein Dachziegel mit einem komplizierten Falzsystem ist schwer herzustellen und nicht leicht einzudecken; komplizierte Maschinen aber werden gerade weit draußen in der

Fremde, wo man den Reparaturschlosser nicht gleich zur Hand hat, gar leicht die Quelle von Verdruß und Verlusten. Die Maschine „Dreistern", vergl. Abbildung 2, dient zur Herstellung von Cementdachziegeln mit regensicheren Falzen und einer wasserdichten Kaltglasur auf der Oberfläche. Ein einziger Mann bedient die Maschine und liefert täglich etwa 300 Dachziegel beliebiger Farbe, von denen etwa 13 Stück einen qm decken und nur etwa 40 kg schwer sind. Das Cementdachziegeldach ist also ein wesentlich leichteres Dach, als dasjenige aus gebrannten Ziegeln, denn man bedenke, daß ein Dach aus gebrannten Biberschwänzen mindestens 75 kg per qm wiegt. Diese Cementdachziegel sind absolut wasserdicht durch das der genannten Firma gesetzlich geschützte Glasurverfahren. Sie lassen sich, nachdem sie 4 Wochen gelagert haben, eindecken. Dachreparaturen sind, da die Steine jedem Wetter trotzen, fast ausgeschlossen. Für die Tropen können diese Ziegel ohne Verteuerung in blendendem Weiß hergestellt werden. Schalbretter usw. fallen bei diesem modernen Dach weg.

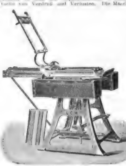


Abbildung 2.

Ein dritter Zweig der Sandverwertungsindustrie ist die Herstellung von Cementplatten. Diese Fabrikation ist an sich in Deutschland schon viele Jahre alt, aber erst die neuen Arbeitsmethoden und die sehr druckstarken Kniehebelpressen für Handbetrieb der Markranstädter Firma haben den Cementplatten als ein den bekannten Tonplättchen ebenbürtiges Material volle Anerkennung verschafft. Freilich stellt sich eine Cementplatte, mag sie nun einfarbig sein oder vielfarbiges geschmackvolles Muster tragen, bei der Fabrikation viel billiger als die, wie jedermann weiß, sehr teuren gebrannten Tonplatten. Aber trotz des billigen Herstellungspreises konnte diese Industrie erst wirklich zur Blüte kommen, sobald es gelungen war, Cementplatten herzustellen, welche ebensoschön und vor allem ebensohart wie die Tonplatten waren. Mit außerordentlich einfachen, aber sehr kräftigen Handpressen, sogenannten Triplex-Pressen, stellt die Leipziger Cementindustrie Dr. Gaspary & Co. in Markranstädt bei Leipzig in ihrer eigenen Fabrik jährlich viele Tausende der verschiedensten Cementplatten für den Bodenbelag in Wohnhäusern, Fabriken, öffentlichen Anstalten, Straßen, Stallungen usw. her, auch als Wandbelag haben sich die sehr geschmackvollen Muster der Firma in den letzten Jahren stark eingeführt. Das Verfahren ist das denkbar einfachste. Die Maschinen mit den einzelnen für die verschiedenen Muster bestimmten Matrizen und Schablonen werden arbeitsfertig von der genannten Firma geliefert, und eine sehr anschaulich geschriebene Fabrikations-Anleitung führt den Unerfahrenen schnell in diese neue lohnende Industrie ein, welche bis vor wenigen Jahren nur dem alten, viel erfahrenen Praktiker offen stand. Die Kunststeinpresse „Triplex", siehe Abbildung 3, kann für jedes Format, jede Plattengröße und jedes gewünschte Muster leicht eingerichtet werden. Ein einziger Arbeiter liefert einschließlich aller Nebenarbeiten täglich 350 bis 400 Fußbodenplatten, welche nach 4 bis 6 Wochen verwendet werden können.

Daß gutes Arbeitsgerät halbe Arbeit ist, bewahrheitet sich vor allem bei der Herstellung der sogenannten Stampfartikel aus Sand und Cement. Die Fabrikation von Wasserröhren beliebigen Durchmessers, von Brunnenringen, Kunststeinstufen, Fensterbänken, Säulen, Mauerabdeckplatten, Sockeln, Viehtrögen, Grenzsteinen, Grabdenkmälern ist eine weitverbreitete, sehr lohnende Industrie, zu deren Ausübung auch ein Nichtfachmann schreiten kann, wenn er sich mit der obengenannten Spezialfirma in Verbindung setzt. Eine große Summe von Erfahrungen gehört nicht zu dieser Industrie, wohl aber gute, leicht schließende und bequem zu öffnende Formen, welche viel Zeit sparen, eine saubere Stampfware garantieren und auch von weniger geschickten Arbeitern bedient werden können. Auch in diesem Falle sind

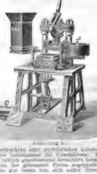


Abbildung 3.

die gedruckten sehr ausführlichen Anleitungen der Markranstädter Firma ein zuverlässiger Lehrmeister für Unerfahrene. Ueber die verschiedenen Maschinen ist eine recht hübsch geschriebene Broschüre herausgegeben, die jedem unserer Leser kostenlos von der genannten Firma zugesandt wird. Verkäufer und auch Interessenten werden gut daran tun, sich außer dieser Broschüre auch die Kataloge der Firma senden zu lassen.

Aus dem Fünfunddreifsigsten Jahresbericht des Vereines der Wiener Handels-Akademie 1907 (Fünfzigster Jahresbericht der Wiener Handels-Akademie). Wien, Verlag des Vereines der Wiener Handels-Akademie, Buch- und Kunstdruckerei „Steyrermühl", Wien, sei folgendes erwähnt: Im Gesamten war die Wiener Handels-Akademie im Studienjahre 1905/06 von 1142 Studierenden besucht, wovon 273 auf den Abiturientenkurs, 826 auf die dreiklassige Akademie samt Vorbereitungsjahrgang und 43 auf den Abendkurs entfielen und sich gegenüber dem Vorjahre eine Erhöhung der Frequenz von 147 Studierenden ergibt. Der Abiturientenkurs wurde in zwei Parallelabteilungen abgehalten und waren von den obenerwähnten 273 Hörern 221 als ordentliche und 52 als außerordentliche Hörer eingeschrieben. Bis zum Schlusse des Studienjahres verblieben 255 Hörer, von welchen 207 die Schlußprüfungen vollständig und 29 nur teilweise ablegten. Das Resultat der Schlußprüfungen war ein recht zufriedenstellendes, denn es erzielten 6 einen vorzüglichen, 65 einen sehr guten, 99 einen guten, 32 einen genügenden Erfolg und nur 5 Studierende genügten den Anforderungen nicht. Die Schüler des dreijährigen Kurses der Akademie und des damit organisch verbundenen Vorbereitungsjahrganges waren in 15 Abteilungen geteilt. Von den aufgenommenen 826 Schülern verblieben bis zum Schlusse des Studienjahres 774. Die Unterrichtserfolge stellten sich wie folgt: Im Juli d. J. erhielten 42 Schüler Erste Klasse mit Vorzug, 582 Schüler Erste Klasse, 46 Schüler Zweite Klasse, 7 Schüler Dritte Klasse, 91 Schüler Wiederholungsprüfung nach den Ferien, 6 Schüler blieben krankheitshalber unabgeschlossen, insgesamt 774.

Die Schulgeld-Einnahmen betrugen 339 790 K., wozu die Zinsen der Wertpapiere mit 33 110 K. und div. kleinere Einnahmen für Vermietung von Sälen etc. per 769,25 K. kommen, daher zusammen 373 669,25 K. Diesen Einnahmen stehen die Ausgaben gegenüber, welche für Professorengehalte und Remunerationen 212 056,70 K., für Administrationsgehalte 21 168,90 K., für Pensionen und Unterstützungen zu Lasten des Akademiefonds 10 150 K., für Lehrmittel, Anschaffung und Instandhaltung der inneren Einrichtung 17 692,43 K., für Renovierung des Gebäudes 10 269,35 K., für regelmäßigen Beitrag zum Pensionsfonds und Eintrittstaxen für die Diener laut Beschluss der vorjährigen Generalversammlung 6577,35 K., für Regieauslagen, Beheizung und Beleuchtung 22 376,37 K., daher zusammen 300 290,60 K. betragen. Hierzu kommt ein bilanzmäßig berechneter Kursverlust bei den Wertpapieren per 22 807,87 K., mithin Gesamtausgaben 323 098,47 K., und ergibt sich, die obigen Einnahmen per 373 669,25 K. gegenübergestellt, ein Ueberschuß von 50 570,78 K., wovon der Verwaltungsrat vorschlägt, 50 000 K. dem Pensionsfonds zuzuweisen und den Rest von 570,78 K. auf den Akademiefonds zu übertragen.

Die Mineralwasserapparate haben in den letzten Jahren eine bedeutende Vervollkommnung erfahren, und sind dieselben das besondere Gebiet einer ziemlich umfangreichen Spezialindustrie geworden. Unter den vielen Firmen, welche sich mit der Fabrikation dieser Apparate befassen, ist u. a. diejenige von Hugo Mosblech in Köln-Ehrenfeld zu nennen, auf deren Erzeugnisse wir unsere Leser besonders hinweisen möchten.

Man hatte bisher hauptsächlich kleinere Apparate verwendet. Indessen zieht man jetzt bei Tagesleistung von mehr als 2000 Flaschen Anschaffung eines Kessel- oder Riesel-Apparates vor, und zumal auch dann, wenn mit der Zeit an Vergrößerung der Anlage unter Hinzunahme entsprechender Abfüllungen gedacht ist.

Der von der Firma hergestellte Schnellfüller für Kugelflaschen entspricht mit einer Tagesleistung von 5000 Flaschen den höchsten Anforderungen, und die Konstruktion ist so sinnreich angeordnet, daß sich die eingestellte Flasche mit einer Umdrehung selbsttätig mit Wasser und Saft füllt und gleichzeitig automatisch entlüftet. Die Saftpumpe ist für jedes in Frage kommende Quantum einstellbar und kann nach Belieben ein- und ausgeschaltet werden, so daß sich sowohl Limonaden, wie auch Getränke ohne Saft, d. i. Selters- oder Sodawasser, herstellen lassen. Um endlich auch verschiedene Limonaden abwechselnd herstellen zu können, wird die Saftpumpe auf Wunsch mit Verteiler für 2—4 Rohrleitungen versehen, die dem Apparat ebenso viele Sorten Syrupe zuführen.

Ueber weitere Neuheiten gibt der reichillustrierte Katalog, der jedem Interessenten zur Verfügung steht und der neuerdings auch in französischer Sprache (Ausgabe D) erschienen ist, eingehenden Aufschluß; auch sind vom eingangs genannten Fabrikanten Kostenanschläge über komplette Anlagen für jede Tagesleistung bis zu 100 000 Flaschen und mehr erhältlich.

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 29. 7. 07. Wechselkurs auf London 15⁹⁄₁₆ d.
Mexiko, 29. 7. 07. Sichtwechsel auf Deutschland mex. $ 2.09.
Valparaiso, 29. 7. 07. 90 T. S. Wechsel auf London 12³¹⁄₃₂ d.
Buenos Aires, 29. 7. 07. 90 T. S. Wechsel auf London 48⁷⁄₁₆–³⁄₈ d.
Buenos Aires, 29. 7. 07. Gold-Agio 127.27 pCt.



General-Vertrieb für den Export in sämtlichen Armaturen für

Wasserversorgungs-Anlagen,

als:

Absperrschieber, Hydranten, hygienisch einwandsfreie Ventilbrunnen, Feuerhähne etc., solidester und bester Konstruktion für höchste Druckspannungen.

Ernst Selle, Berlin S.O.

Elisabeth-Ufer 5-6.



Petroleum-Gasheizofen „Glut".

Größte Heizkraft.
Absolut geruchlos.
Zylinderlos.

Geeignetster Exportofen.

Höhe nur 40 cm.
Gewicht $3^1/_2$ kg

Schreiber & Co., Dresden I.

Spezialfabrik für Heiz- und Kochapparate.

Wichtig für den Export.
In jedem Klima haltbar.



Höchste Glanzfähigkeit.
Sparsamer Verbrauch.

Chem. Fabrik Eisendrath G. m. b. H.

Mettmann, Rheinland.

A. Gutberlet & Co., Leipzig III.

Falzmaschinen

für feinste Werke, Kataloge, Prospekte, Zeitungen etc.



Leinen. 4 fach



Leinen. 4 fach

Stein Söhne

Herrenwäsche-Fabrik

En gros Export

= BERLIN O. 27 =

Stuttgart Basel



Weisse Ober-Hemden.

Bunte Hemden

mit festen Manschetten.

„Lyrawäsche",

gesetzlich geschützte Marke.
Ersatz für Leinwand.

Neuester Katalog gratis und franko
Referenzen erbeten oder gegen
Nachnahme.

Sprechmaschine gratis u. franco

erhält jeder Händler mit Sprechmaschinen (Phonographen & Grammophonen), der seine Adresse sendet an
Arthur Scholem, Berlin C. 19, Rossstr. 3



Jacobs & Kosmehl

Berlin S.O. 36,

fabrizieren nur für den Export

Lampen aller Art.

Petroleum- und Spiritus-

Glühlicht-Brenner „Jka".

Schwaneberger Briefmarken Albums.

Konkurrenzlos günstige Konditionen
Grossisten und Exporteure Extra-Preise. Verlangen Sie illustrierten Preiskatalog und Ausstellung vom

In allen Sprachen vorrätig. Preislagen v. 10 Pf. bis 180 M. p. St. Prima Ausstattung

Verlag des Schwaneberger Briefmarken-Albums
J. J. Arnd, Leipzig.

Elektrische Pianos „Pneuma"

D. R. P.

Alleinige Fabrikanten

Kuhl & Klatt, Berlin SO. 16.

Karl Krause, Leipzig

Buchbinderei-Maschinen

Krankenwagenfabrik

Leipzig-Stötteritz



empfiehlt ihre bewährten
Krankenwagen, Tragbahren,
Rettungsgeräte etc.

Maschinen für Farbefabriken

und Fabriken
chemisch technischer Produkte,
Knet- u. Mischmaschinen
fertigen und liefern in jeder
Grösse und Ausführung



Rührmaschine.

C. E. Rost & Co.,

Dresden-A. IV. 178.

Maschinen- und Dampfkesselfabrik
Eisen- und Metallgiesserei.

J. Pohlig, A.-G.

Köln am Rhein

baut als 30 jährige Spezialität:

Drahtseilbahnen.



Billigste Transportanlage zur Verbindung abgelegener Punkte mit der Eisenbahn oder der Küste.

Mehr als 1600 Anlagen geliefert.

Verladevorrichtungen

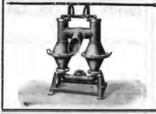
zum Be- und Entladen von Schiffen.

Vorzügliche Referenzen.

Man verlange Kataloge.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export".

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export“.



Doppelzylindrische Phönix-Membran-Pumpe mit Hebelübersetzung

in Deutschland patentamtlich geschützt, ferner patentiert in Belgien, Frankreich, Ungarn, England

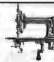
Leistung 36—40000 Liter pro Stunde.

Unstreitig **beste Pumpe** für alle Zwecke, speziell überall da, wo größere Wassermengen schnell und bequem bewältigt werden sollen. **Hebel umklappbar.** Auf Wunsch mit fahrbarem Untergestell.

— Spielend leichter Gang. Gewicht ca. 80 kg —

Niederrheinische Fabrik techn. Bedarfsartikel

Rudolf Terberger Abteilung Pumpenfabrik **Ruhrort a. Rh.**



Königlich Bayerische Staats-Medaille 1890.

Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900.

Spezial-Fabrik für

Kurbel-Stickmaschinen.

Lintz & Eckhardt,

Berlin, Grüner Weg No. 21.

Kurbel-Stickmaschinen

(Tambourier-Maschinen)

in 30 verschiedenen Konstruktionen f. alle Zweige der Konfektions-, Gardinen- und Innen-Dekorations-Stickerei.

Höchste Auszeichnung

„Grand-Prix“

Weltausstellung St. Louis 1904.

Simon's Apotheke

Engros. **Berlin C. 2.** Export.

Silberne Medaille Brüssel. Diplom Berliner Gewerbe-Ausstellung. Privilegiert 1488.

Fabrik chem. pharm. Präparate. **Tropen-Ausrüstungen, Pepsin, Pillen, Tabletten, Granules, subcutane Injectionen.** Laab Essenz 1:10000. Migränestifte, Aetzstifte. Asthmazigaretten und -Zigarren.

Preislisten franko

Vertreter: **Theodor Wilkens, Hamburg, Afrika-Haus.**



Für Seifen-, Parfümerie-, Likör- und Zuckerwaren-Fabriken, Drogisten und Apotheker sind bestens zu empfehlen die **ätherischen Oele, künstlichen Riechstoffe, Essenzen** (für **Cognac, Genevre, Rum,** ferner aus **Citronen, Himbeer, Ingwer**), **Fruchtäther, Parfüm-Kompositionen** für **Seifen** und **Parfümerien**, **Farbstoffe** für **Nahrungsmittel** und **Seifen** von

E. Sachsse & Co., Leipzig

Gegründet 1859. 2 Grand prix zoll Weltausstellung St. Louis 1904

Export durch Vermittelung europ. Häuser. Ausführliche Preislisten in deutscher, englischer, französischer, italienischer und spanischer Sprache.

Kempner



Gebrüder Kempner.
BERLIN O. 27. Grüner Weg 9/10.
Specialfabrik für Etiquetten u. Metallkurzwaren.
PREISLISTE ZU DIENSTEN.

Oskar Böttcher, Berlin W. 57a.

Fabriken und Lager elektrotechnischer Bedarfsartikel.

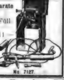
Spezialität: **Elektrisier-Apparate von M 1,55 an.**

No. 7127 mit Export-Füll Element M. 9,50

No. 7123 m. 2 Elementen M. 11.—

No. 7121 nach Dr. Spamer mit 3 Elementen M. 17,50.

No. 7129 mit Chromsäure M. 11.—



No. 7127.

Adolf Salz & Co., Lampenfabrik.

Spezialität **Petroleumlampen jeder Art.**



Musterbücher gegen Referenzen franko.

Berlin S., Stallschreiberstrasse 8a.

Engros. Gegründet 1884. Export.

Eis und Kälte durch Abdampf.

Der Abdampf der Dampfmaschine genügt zum Betriebe, daher fast keine Betriebskosten.

Vertreter in Ostasien gesucht.

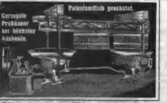
C. Senssenbrenner,

Düsseldorf-Obercassel.

L. MÖRS & Co., Berlin SO., Reichenbergerstr. 142

Pianofortefabrik

Export nach allen Ländern. (968) **Verbindungen überall gewünscht.**



Hydraulische

„Debo“

Pressen für **Trauben** und **Obst**

in allen Größen und Systemen

Leistungsfähigste Kelter der Gegenwart mit fahrbarem, stets senkrechtem Presskorbe

Ueber 1000 Stück bereits geliefert.

Erstklassige Referenzen.

Spezialfabrik für hydraulische Pressen.

Neusser Eisenwerk, Heerdt b. Düsseldorf.

Leopold Kraatz

(Inhaber: G. und G. Böttiger.)

Berlin S.W.



Yorkstr. 59.

Geograph. lithograph. Institut und Steindruckerei.

Anfertigung von Landkarten, Plänen und Lithographien jeden Genres.

„VENI-VICI“ ist der beste Handfeuerlöscher der Welt.



Goldene Medaille Köln 1906.
Silberne Medaille Osnabrück 1906.

Handfeuerlöscher Veni-Vici

Neuestes System! Durch Drehen eines Hahnes (wie bei Wasserleitungen etc.) spritzt der Apparat ca. 14 Meter weit und löscht verblüffend unter anderem auch Brände von Petroleum, Teer, Harz, Zelluloid usw. Keine Säuren, keine ätzenden Chemikalien, kein Explodieren, kein Entweichen von Druckluft, kein Undichtwerden.

Garantiert dauernd zuverlässig!

Preis des Apparates M. 40.– einschließlich 2 Füllungen Antignit I.

Unsere sämtlichen Apparate können durch Verwendung unseres **Löschmittels Antignit II gegen Einfrieren** geschützt werden, während andere Systeme **besondere** u. teuerere Apparate dazu nötig haben.

Spezial-Modelle für Feuerwehr, Eisenbahnen, Schiffe, Automobile u. Fahrzeuge jeder Art usw.

Vertretungen oder Licenzen

für alle Länder abzugeben.

1. Für den Handfeuerlöscher Veni-Vici.
2. Für das erst bei einer Temperatur von 25° C. minus gefrierende Löschmittel Antignit II.

Antignit-Gesellschaft m. b. H.
Berlin N., Friedrichstr. 120.

Telegr.-Adr.: Zeltreichelt-Berlin.



Wasserdichte Segeltuche, Pläne

Zelte-Fabrik

(320)

Rob. Reichelt, Berlin C. 2/1.

Engros. — Export.

Illustrirte Zelte-Katalog gratis.



DEUTSCH-ASIATISCHE BANK

IN SHANGHAI.

Filialen in **Berlin W., Behrenstr. 14/16, Hamburg, Plan 9,**

Calcutta, Hankow, Hongkong, Kobe, Peking, Singapore, Tientsin, Tsinanfu, Tsingtau und Yokohama.

Aktien-Kapital Taels 7,500,000,—.

Die Bank vermittelt jede Art von Bankgeschäften zwischen **Europa** und **Asien.**

GEGRÜNDET DURCH DIE FIRMEN:

„Königl. Seehandlung (Preuss. Staatsbank)“	Berlin	Mendelssohn & Co., Berlin
Direction der Disconto-Gesellschaft		M. A. von Rotschild & Söhne, Frankfurt a. M.
Deutsche Bank		Jacob S. H. Stern, Frankfurt a. M.
S. Bleichröder		Norddeutsche Bank in Hamburg, Hamburg
Berliner Handels-Gesellschaft		Sal. Oppenheim jr. & Co. in Köln.
Bank für Handel und Industrie		Bayrische Hypotheken- und Wechselbank in München.
Robert Warschauer & Co.		

Schutz gegen Typhus und Cholera!

Trinken und verwenden Sie nur **bakterienfreies Wasser,** das überall, mit und ohne Wasserleitung durch

Berkefeld-Filter

schnell und reichlich zu beschaffen ist.



Illustrierte Preisliste über Filter für Hausgebrauch & Industrie gratis.

Berkefeld-Filter Gesellschaft m. b. H. Celle
und
London W. 121 Oxford Street — New York 4 Cedar Street

Vorteilhafteste aller Kapital-Anlagen!

D.-R.-Patent und viele Auslandpatente!

Electra-Schiess-Automat!

Vornehme, künstlerische Ausführung! Zuverlässiger, solider, nie versagender Mechanismus mit patentiertem elektrischen Läutewerk! Sicherste und einträglichste aller Kapitalanlagen! Kein Glücksspiel! Ueber [illegible] Stück nach allen Ländern in den letzten 3 Jahren geliefert!

Mit Markenabgabe M. 130.— (£ 6½)

inkl. Verpackung frachtfrei Verschiffungshafen, netto Kasse. Münzen-Angabe erforderlich! Alleiniger Fabrikant:

Hugo Künzel, Köln-Lindenthal.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstraße 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hollmannstraße 16.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Robert Friese in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . . 3,75 „
Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein. . . . 15,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages).

EXPORT.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial“ (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 8. August 1907. **Nr. 32.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

Situationsbericht aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

(Originalbericht aus New York vom 25. Juli.)

Endlich ist der Bericht, welcher mit allgemeiner Spannung erwartet wurde, erschienen. Dieser Bericht, der im Auftrage der Bundesregierung von dem Bundeseisenbahnamte angefertigt wurde, hatte den Zweck, die unfairen Manipulationen der Eisenbahnmagnaten im Lande in das rechte Licht zu setzen. Der Bericht ist aber derartig zahm ausgefallen, daß er niemandem etwas Neues sagt. Die ganze Abfassung desselben ist so zahm, daß man fast glauben könnte, er wäre von den Vertretern der Eisenbahnmagnaten selbst angefertigt worden. Nur Harriman's Schiebungen werden an einigen Stellen etwas bitter kritisiert. Nichtsdestoweniger ist der Gesamteindruck der, daß die Bundesregierung sich in Anbetracht der vielen Reden des Präsidenten gezwungen sah, etwas sagen zu müssen und dies mit allergrößter Milde und Rücksicht dann eben getan hat. Die Folge davon ist, daß der ganze Bericht weder an der Börse noch sonst im geschäftlichen Gange eine Aenderung hervorgebracht hat. Ganz besonders hat die allzugroße und unstreitig ungerechtfertigte Schonung Harriman's arg verblüfft. Die Harriman-Makler versuchten, die günstige Abfassung des Berichtes an der Börse sich nutzbar zu machen und wollten $ 75 Millionen neuer Convertibles der Union Pacific schleunigst an den Mann bringen, fanden aber damit wenig Gegenliebe. Die Börse sowie das große Publikum haben sich trotz des günstigen Berichtes nicht von ihrem Mißtrauen gegen die Eisenbahnwerte erholt, und ziehen es daher vor, stillschweigend den ferneren Verlauf der Sache abzuwarten.

Als Gruppe gedrückt waren in letzter Zeit sämtliche Aktien der beiden großen Lokalbahn-Gesellschaften von New York, die Interborough Metropolitan und Brooklyn Rapid Transit. Dies ist auf zweierlei Gründe zurückzuführen: erstens ist allgemein bekannt, daß das Kapital beider Gesellschaften schon seit langer Zeit derartig verwässert ist, daß der Effektivwert der Gesellschaften inkl. Gerechtsamen und vorhandenem Rollmaterial nicht einmal der fundierten Schuld der Gesellschaften auch nur annähernd gleichkommt. Zweitens aber hat der Gouverneur des Staates eine Verkehrskommission ernannt, welche den Auftrag hat, alle Bahnen im Staate auf Kapitalanlage, Betriebssicherheit etc. etc. genau zu untersuchen. Nicht mit Unrecht erwarten daher die gut unterrichteten Kreise einen gründlichen Skandal und ungewollte Enthüllungen, welche unter Umständen von sehr weittragender Bedeutung sein dürften.

Die übrige Geschäftslage ist der Hochsommersaison entsprechend ziemlich still wie alljährlich zu dieser Zeit. Die Positionsberichte aus fast allen Handelszentren im Lande lauten durchweg optimistisch, und es hat fast den Anschein, als ob die noch kürzlich gehegten Zweifel hinsichtlich des Verlaufes der wirtschaftlichen Entwickelung im Schwinden begriffen wären. Wohl rechnet man mit einem starken Ausfall in der Ernte des Winterweizens sowie mit nur mäßigen Ergebnissen an Mais und Sommerweizen als auch nur mit einer mittelguten Baumwollernte. Man hofft aber diese Ausfälle bei den Stapelwaren durch die erwarteten höheren Preise wieder wettzumachen, die, wie man annimmt, infolge der schlechten Ernteergebnisse in Europa eintreten werden. Zeitweilig wurden diese Hoffnungen besonders für den Weizenmarkt durch die Nachricht stark herabgedrückt, daß eine Zunahme der Anbaufläche von 20 pCt. für Weizen in Argentinien zu konstatieren sei.

Das politisch-wirtschaftliche Leben gerät mehr und mehr schon unter den Einfluß der Präsidentenwahlkampagne, und werden diesbezügliche Stimmungsreden überall im Lande losgelassen. Aus diesen bisher gehaltenen Reden läßt sich zur größten Ueberraschung feststellen, daß nicht nur die Republikaner nach wie vor an den Schutzzöllen festzuhalten gedenken, sondern auch einzelne Demokraten. Der Republikaner Senator Hopkins von Illinois, welcher letzthin behufs einer längeren Unterredung zu Roosevelt gerufen wurde, erklärte nach dieser Zusammenkunft laut und feierlich, daß an eine Tarifrevision vor Erledigung der Präsidentenwahlen nicht zu denken sei. Andere von derselben Stelle aus inspirierte Politiker ließen dasselbe verlauten. Deutschland sowie Frankreich, welche hofften in der nächsten Kongreßsession ihren geplanten Handelsvertrag durchdrücken zu können, werden sich daher wohl oder übel bis 1909 gedulden müssen. Ob sie aber dann ihre Ziele erreichen werden, muß der heutigen Lage nach ebenfalls sehr stark bezweifelt werden. Der bekannte demokratische Führer W. S. Bryan, welcher letzthin in Lincoln, Nebr., eine Kampagnerede hielt, ist plötzlich ebenfalls von seinem bisherigen Steckenpferd — der Tarifrevision — gestiegen und hat dies mit dem Rooseveltschen Mustang — der Eisenbahnfrage — vertauscht. Dieser Moment ist für die augenblickliche wirtschaftlich-politische Lage im Lande außerordentlich bezeichnend. Bryan selbst berührte die Tariffrage auch nicht mit einem einzigen Worte, kam auch ganz von seinem Verstaatlichungssysteme aller Eisenbahnen ab und befürwortete plötzlich mehr als indirekt die Rooseveltsche Eisenbahnpolitik. Er räumte unumwunden ein, daß Roosevelt das Richtige gewollt habe, doch sich gezwungen

gesehen hätte, mit den Eisenbahn-Senatoren im Kongreß einen Kompromiß zu schließen, um andere Ziele erreichen zu können. Diese Worte Bryans wollen soviel besagen, daß auch er als Demokrat sich damit evt. begnügen würde, Roosevelts Spuren zu folgen. Die Diplomaten in Washington, welche sich mit der Tariffrage zugunsten ihres Landes befassen müssen, werden sehr wohl daran tun, sich derartige Marksteine genau zu merken, um abermaligen getäuschten Hoffnungen rechtzeitig vorzubeugen.

Aus vielen anderen Merkmalen läßt sich aber auch ersehen, daß die Geschäftsleute des Landes nichts unversucht lassen, sich soviel als möglich vom europäischen Markte loszumachen und die zu erwartenden evt. Ausfälle anderweitig zu decken. Alle größeren Exportgeschäfte arbeiten mit aller Macht daran, ihren Absatz nach lateinisch Amerika zu heben, und man kann kaum eine spanisch-amerikanische Zeitung in die Hand nehmen, welche nicht vollgepfropft mit Annonzen nordamerikanischer Geschäfte ist. Außerdem geben größere Geschäfte in Nordamerika spanische Zeitungen heraus, welche mit Annonzen aus dem Lande überfüllt und dann gratis nach Süd- und Zentralamerika in riesengroßen Auflagen versandt werden. Man muß das amerikanische Zeitungsreklamewesen aus eigener Anschauung genau kennen, um die Bedeutung einer solchen Reklame in Südamerika richtig würdigen zu können. Auf alle Fälle wird der Kenner der Verhältnisse mit Leichtigkeit nicht nur von der Wirksamkeit einer solchen Reklame sich überzeugen lassen, sondern auch zu der Ueberzeugung gelangen, daß Nordamerika zur Zeit nichts unversucht läßt, ganz Spanisch-Amerika in wirtschaftlicher Beziehung an sich zu reißen. Angespornt scheint Nordamerika auch dadurch zu werden, daß die gelbe Gefahr, d. h. der Verlust der asiatischen Absatzmärkte, in absehbarer Zeit eintreten dürfte.

Europa.

Ein Reichs-Handelsamt. Zu der von uns in Nr. 27 des „Export" vom 4. Juli d. J. behandelten Frage der Gründung eines Reichs-Handelsamts hat jetzt auch die „National-Zeitung" das Wort ergriffen. Sie schreibt:

„Wird ein Reichshandelsamt geschaffen, so eröffnet sich die Möglichkeit, eine Reihe gewerblicher Gesetze fürs Reich einheitlich zu gestalten. Der starre Lokalpatriotismus muß weichen, wenn die Förderung des Reichsgedankens auch eine Förderung der Erwerbstätigkeit einschließt. Was indessen am meisten der Lösung harrt, ist der Außenhandel. Darüber besteht ja kein Zweifel, daß der Weltmarkt in dem Maße schwieriger wird, als die Wettbewerber sich mehren. Lassen nun die Verhältnisse im Inlande die Konkurrenz des Einzelnen aussichtsvoll erscheinen, so wird das gemeinsame Vorgehen mehrerer Produzenten — sei es, daß diese sich zu einem Verband dauernd vereinigt haben, sei es, daß sie zu gelegentlichem Handeln zusammentreten — auf dem Weltmarkte zu immer größerer Notwendigkeit. Es wird so die oft beschämende Befehdung einheimischer Werke unter einander in Wegfall kommen und mancher Auftrag der deutschen Industrie erhalten bleiben, der sonst dem Auslande zufallen müßte. Für die Mehrung des Nationalvermögens ist natürlich die Steigerung des Gesamtabsatzes bestimmend. Wo die Regierungen bei der Erschließung der Absatzstellen unmittelbar beteiligt sind, läßt sich auch ein gewisses nationales Arbeiten beobachten. Unsere stärkste Gegnerin auf dem Weltmarkt, die britische Industrie, hat ihre Gleichgültigkeit gegen die deutschen Fortschritte längst aufgegeben. Vermag sie nun auch ihre alten Gewohnheiten in der Arbeitsweise nicht so leicht abzuschütteln, so hat sie doch verstanden, eine äußerst regsame, mit der Anschaffung von Aufträgen betraute Vertretung im Auslande zu organisieren, deren Tätigkeit dem deutschen Handel immer fühlbarer werden muß. Eine gewisse Großzügigkeit ist der Einrichtung allerdings durch die Mithilfe der Konsulate verliehen worden. Und die Konsulate bilden eben Hilfsquellen, die sich der Privatmann nicht zu erschließen in der Lage ist, deren Tätigkeit jedoch die Industrie durch Hergabe von Fachleuten wirksam zu unterstützen vermag. Eine engere Fühlungnahme des deutschen Erwerbslebens mit der behördlichen Vertretung im Auslande würde nun das Reichshandelsamt ebenfalls bewerkstelligen können, wenn dieses Amt aus der Zusammenlegung der Handelsabteilung des Reichsamts des Innern und der des Auswärtigen Amts entwickelt würde. Handel und Gewerbe hätten dann eine Zentralstelle, welche sich durch Anhören der beteiligten Kreise über die Bedürfnisse derselben auf dem Laufenden erhalten, andererseits aber auch alle einheimischen Produzenten über die Vorgänge in der Welt rasch und eingehend unterrichten könnte. Da die Weltausstellungen sich zu Weltmärkten herausgebildet haben, so wird dem Reichshandelsamt auch die Initiative zu einer internationalen Regelung hier auftauchender wichtiger Fragen zufallen und ihm eine wirksame Unterstützung der ständigen Ausstellungskommission, mit welcher sich die deutsche Industrie jetzt behelfen muß, zukommen, unter Verwertung der gesammelten Erfahrungen in Repräsentation und praktischer Durchführung. Die systematische Pflege des Außenhandels durch eine neutrale Stelle schützt vor dem Mißgeschick, daß Industrie und Handel die Absatzgebiete verschlossen finden, wenn sie nach glänzender Zeit für den Inlandsmarkt sich wieder nach außen wenden müssen. Sichert aber ein offenbleibender Abfluß für die Erzeugnisse der deutschen Gewerbe diesen selbst eine, wenn auch nur annähernd gleichbleibende Beschäftigung, so erfährt auch die Weiterentwickelung unserer sozialen Verhältnisse eine Erleichterung."

Auch wir sind der Ansicht, daß die Schaffung eines Reichs-Handelsamts den Interessen der deutschen Industrie, besonders der Ausfuhrindustrie, durchaus dienlich wäre. Und wir meinen, daß die mit großer Wahrscheinlichkeit bevorstehende Trennung des Reichsamts des Innern die beste Gelegenheit für die Gründung einer solchen Zentralbehörde bieten würde. Es würde sich in der Hauptsache um die Vereinigung der im Auswärtigen Amt und im Reichsamt des Innern bestehenden handelspolitischen Abteilungen zu einem Reichsamt handeln, das dann als Zentralstelle in stetiger und engster Fühlung mit den Kreisen des Handels und Gewerbes zu bleiben hätte.

Afrika.

Beitrag zur Kolonisationsgeschichte Algeriens. (Vergl. Questions Diplomatiques et Coloniales Nr. 238, Januar 1907, von Henri Froidevaux.[1])

III. Die Ackerbau treibenden Kolonien während der zweiten Republik.[1])

Einer der besten Beweise für die Vortrefflichkeit und Nachhaltigkeit des kolonialen Wirkens vom General Bugeaud ist wohl der, daß trotz der tiefen inneren Zerrüttung des Mutterlandes die von ihm der Kolonisation gegebenen Anregungen nach seinem Fortgange[2]) in der Kolonie auf Jahre hinaus vorhielten und nachwirkten. In aller Stille verfolgte in jener Zeit die Kolonisation mit nicht weniger Sicherheit ihren Weg, und die verschiedenen ländlichen bereits bestehenden Siedlungen schlugen, trotz einer geringen, aber doch stetig zunehmenden Bevölkerung, immer kräftigere Wurzeln.

Dagegen zeigten die Ackerbaukolonien, welche die Februar-Revolution des Jahres 1848 mit ihren wirtschaftlichen Umwälzungen schuf, und zu denen auch die zu rechnen sind, die auf Grund des Gesetzes vom 19. September des gleichen Jahres in Algier[3]) entstanden, nur ein ephemeres Dasein. Fünf Millionen Frs., also fast der doppelte Betrag der Summe, die man dem General Bugeaud achtzehn Monate vorher verweigert hatte, wurden für die Ansiedlung von Landleuten und Handwerkern ausgeworfen. Diese Ansiedlungen wurden auf militärischem Terrain angelegt, d. h. auf einem Gebiet, auf dem außer Soldaten bis dahin kein anderer Kolonist sich hat niederlassen dürfen.

Man weiß, in welcher pomphaften Weise die Reise der ersten für Algier bestimmten Ansiedler zu Anfang des Monats Oktober 1848 vor sich ging. „Auf der Seine lagen große Flöße, welche die Auswanderer mit ihrem Hab und Gut aufnahmen. Eine gewisse Zahl von Familien unterstand einem Chef. Am Tage der Abfahrt setzte sich, nach erfolgter Einsegnung durch einen Priester, der lange Zug von Flößen unter den Klängen der Marseillaise und dem Zuruf der am Ufer versammelten Menge in Bewegung. In 20 bis 25 Tagen fuhr der Zug auf der Seine und — durch den Kanal von Bourgogne — die Rhone hinab, bis er Marseille erreichte. Von dort brachten staatliche Schiffe die Auswanderer nach Algerien. Nach ihrer Ankunft in dem ihnen als Wohnsitz zugewiesenen Orte empfing je eine Familie ein Haus, einen Landanteil von zehn Hektar Land, Saat und Ackerwerkzeuge, weiter gab es Lebensmittel und sonstige Unterstützungen bis zur Bebauung des Landes; einige Male wurden ihnen auch Tiere zur Bearbeitung der Felder geliehen."

Unglücklicherweise überwog die Zahl der städtischen Arbeiter, besonders derer von Paris, diejenigen ländlichen Ursprunges in den Auswanderungstrupps. Herr de Peyerimhoff hat dafür ein typisches Beispiel angeführt. In der Ackerbau treibenden Kolonie von Saint-Cloud, welche an der Straße von Oran nach Arzeu liegt, war das Verhältnis der Ansiedler, welche in ihrer Heimat Ackerbau getrieben hatten, zu denen, bei welchen die Vorkenntnisse fehlten, kaum 9 : 100.[4]) Unter solchen Verhältnissen, deren unangenehme Folgen noch durch das ungewohnte Klima gesteigert wurden, war es kein Wunder, daß angesichts der ungenügenden Vorbereitungen in den neubegründeten Potemkinschen Dörfern, unter Entbehrungen aller Art, angesichts der Faulheit der „nationalen Bureaux" und dem allgemein herrschenden Geiste des Ungehorsams, die Ansiedler der sogenannten „Ackerbau treibenden Kolonie" der Jahre 1848, 1849, 1850 einem Mißerfolge entgegengingen. Wie man sehr richtig

[1]) Siehe „Export" 1907 Nr. 2, 3, 4, 4, 7.
[2]) Der Marschall Bugeaud verließ Algier endgültig am 5. Juni 1847.
[3]) Darüber findet man die wichtigsten Artikel in dem Werke von Dubois et Terrier. Un siècle d'expansion coloniale, S. 207–208.
[4]) Enquête sur les résultats de la colonisation officielle de 1871 à 1895 I. Zweite Anmerkung S. 27.

vorausgesagt hatte,[1]) war bereits nach Ablauf einiger Wochen der Mut der Neuangekommenen in die Brüche gegangen. Die Sumpffieber, die der frisch urbar gemachte Boden erzeugte, und die Dysenterie, welche das zum Trinken verwandte Wasser verursachte, richteten schreckliche Verheerungen unter den Kolonisten an und verstärkten die Mutlosigkeit in ihren Reihen; hierzu gesellte sich noch das Heimweh und tat das Uebrige. Bald nahmen insbesondere die Pariser ihre alten Gewohnheiten auf und „suchten als Gastwirte eine Hülfsquelle für ihren und ihrer Familien Unterhalt.“[2]) Jedenfalls war das weniger ermüdend als die Feldarbeit. Andere wiederum eröffneten Klubs, welche gegen die Regierung und die militärische Verwaltung agitierten und die Mißstimmung auch nach den alten Niederlassungen trugen. Der zu veranschlagende Nutzen, welchen Regierung und National-Versammlung durch Zuführung dieser Art Ansiedler der Kolonie Algier erwiesen hatten, war ein recht geringer.

In ihren überspannten Hoffnungen betreffs eines sofortigen Erfolges getäuscht, bewilligte die National-Versammlung, als ihr im Monat März des Jahres 1849 eine Kredit-Forderung vorgelegt wurde, nur den Betrag von 5 Millionen Frs. mit dem Vorbehalt, daß über diesen Betrag erst nach Unterbreitung des Berichtes einer Spezialkommission verfügt werden dürfe. Was hätte nun diese Kommission nach Verlauf kaum eines Jahres nach Ankunft der Kolonisten in Algier bezüglich der von diesen erzielten Erfolge und Resultate auf dem ihnen überwiesenen Lande anderes feststellen können, als den Mangel jeden Resultates? Sie konstatierte überall „les marques d'une organisation précipitée et insuffisante et surtout d'un recrutement déplorable“.[3]) Der Eindruck, welchen die Kommission erhielt, war ein durchaus ungünstiger und ihr Bericht dementsprechend. Der Berichterstatter der Kommission, der National-Oekonom Louis Reybaud, der Verfasser des „Jérôme Paturot“, dessen Geschichte im Augenblick abbricht, in welchem er nach Algier als „inspecteur général de la civilisation arabe dans le Nord de l'Afrique“[4]) abreist, äußerte sich wie kurz vorher bereits Blanqui[5]) dahin, daß die Kolonisation frei und freiwillig durchgeführt werden müsse. Kolonien, welche ihren Ursprung den politischen Interessen des Staates verdanken, können sich nicht entwickeln, und es ist wirklich unmöglich, die Ansiedler zu handelnden und tatkräftigen Menschen durch Gewährung von Konzessionen aller Art ohne sonstige Hilfsmittel und berufsmäßige Vorbereitung und Erziehung sowie ohne Vorbeugungsmittel gegenüber den Nachteilen des Klimas zu erziehen.[6])

Dies waren die im Jahre 1851 vorherrschenden Ideen, welche denen Bugeauds[7]) direkt zuwider liefen, und die vor der National-Versammlung seitens des Berichterstatters der parlamentarischen Kommission, Lestiboudois, geäußert wurden. Diese Kommission war beauftragt worden, einen Plan zur Begründung von Ackerbaukolonien zu entwerfen. „Eine Kolonisation auf Kosten des Staates“, so erklärte er,[8]) „ist nur dann ernst zu nehmen, wenn sie durch Leute ausgeübt wird, welche mit dieser Art Arbeit Bescheid wissen und die Schaffung eines eigenen Heims auf ihr Risiko hin unternehmen. Erfolge kann man nur durch die mit den größten persönlichen Opfern und Anstrengungen gepaarte Aktionsfreiheit der Ansiedler[9]) erzielen. Die National-Versammlung, welche durch die traurige Erfahrung der vorhergehenden Jahre alle Begeisterung für Kolonisation verloren hatte sowie die Verwaltung, welche der Verantwortung für die „bezahlten und vom Staate unterhaltenen“ Ansiedler überdrüssig war, verlangten, neben der öffentlichen Meinung, die wiederum durch die Klagen aller Derer beeinflußt wurde, welche Algier krank und aller Mittel entblößt, verlassen hatten, einstimmig die Abänderung des in den letzten Jahren zur Anwendung gelangten Kolonisationssystems. Der Erlaß vom 26. April 1851 traf bezüglich des Besitzerwerbes eine Reihe von Spezialbestimmungen, die auf die Maßregeln zurückgriffen, welche von der Verwaltung einige Jahre nach der Eroberung Algeriens angewendet worden waren. Man entschied sich dafür, die neuen Ortschaften nicht mehr mit anderen Kolonisten zu besiedeln als solchen, welche „genügende Mittel zu ihrer Ansiedlung besaßen.“ Auf diese Weise würden sich die Auswanderer auch schneller an ihren neuen Besitz gewöhnen und bald seßhaft werden. Auch würden diesfalls bei Innehaltung dieses Planes die unnützen Reise- und Transportkosten vermieden werden, welche die Ueberfahrt nach Algier als auch die Rückkehr ins Vaterland erforderten, nach welchem eine große Zahl der Kolonisten des Jahres 1848 zurückkam. Weiß man denn überhaupt, wieviel man deren noch am 31. Dezember 1850 auf dem Boden der alten Regentschaft zählte? Nicht mehr als 10 375! nach den offiziellen Berichten des Kriegsministeriums[1]) bei einer Gesamtzahl von 20 000 Auswanderern. Von wie vielen der Gebliebenen aber darf man annehmen, daß sie festen Fuß im Lande gefaßt hatten? Bei nur wenigen. In Wirklichkeit verschwanden alle diese Kolonisten schnell wieder, und die großen Opfer und Anstrengungen, welche Algerien von Nutzen und Vorteil hätten sein können, haben es, gerade so wie noch vor Kurzem der unglückliche Kolonisationsversuch von Kourou in Guayana, gleich diesem, nur in schlechten Ruf gebracht.

Man kann daher wohl sagen, daß die Regierung der zweiten Republik trotz ihres guten Willens der „Colonisation d'occupation“[2]) nichts genützt hat. Dasselbe gilt auch für ihr bewaffnetes Eindringen in das Innere. Die glückliche Ausführung dieses Unternehmens ist das Verdienst der Juli-Monarchie.

IV. Die Versuche und Erfahrungen unter dem zweiten Kaiserreich.

Dieses Werk war jedoch noch keineswegs beendet; es war vielmehr noch zu vollenden, wie Herr Peut in den ersten Lieferungen seiner „Annales de la Colonisation algérienne“ nicht müde wird zu wiederholen. „Heute“, so schreibt er in dem Schlusse seines Précis de l'histoire de la colonisation française,[3]) „ist der Moment gekommen, diesem großen nationalen Unternehmen der Kolonisation Algeriens eine neue entscheidende Anregung zu geben.“ — „Hoffen wir“, sagt er,[4]) „daß in wenigen Jahren die europäischen Ansiedlungen Algerien mit einem Netz von Kulturinseln überziehen, welches in seinen verschiedensten Teilen durch ein ausgedehntes Wegesystem zusammengehalten, mit zur Erhaltung des Friedens und der Ruhe des Landes beitragen und diesem neues Leben, Produktionsfähigkeit und Unternehmungsgeist verleihen wird.“

Es war, wie man sieht, ein weitgehendes Programm, dessen erster Punkt der wichtigste war. In Wahrheit erschien die ländliche Bevölkerung europäischer Abstammung in Algerien ungleich zahlreicher als fünf Jahre vorher, denn sie hatte am 31. Dezember 1850 — nach der offiziellen Statistik —, abzüglich der Einwanderer der Ackerbau-Kolonien des Jahres 1848, eine Totalbevölkerung von 23 853 Seelen.[5]) Man war jedoch noch weit von den 100 000 Familien entfernt, welche s. Z. Bugeaud verlangt hatte. Es erschien daher dringend nötig, der Durchführung dieser unterbrochenen Aufgabe die nötige Beharrlichkeit zu widmen.

I. — Die Regierung des zweiten Kaiserreiches schien zuerst geneigt, in diesem Sinne zu arbeiten. Bis 1861 wurde in der Tat die offizielle Kolonisation mit einer gewissen Rührigkeit betrieben und gefördert. 85 Niederlassungsmittelpunkte wurden geschaffen und gegen 250 000 Hektar Land an neue Kolonisten abgegeben.

Die bei dieser Arbeit betätigte Tendenz hatte sich bereits in dem Erlaß vom 25. April 1851 geltend gemacht. Demgemäß genoß kein Ansiedler eine Bevorzugung, gleichviel welcher Nationalität er angehörte. Allen wurde die im Anfang ihrer

[1]) Les colons de l'Algérie. II. La colonisation officielle et ses résultats; le meilleur mode de colonisation. (Revue des Deux Mondes, 15. Octobre 1901, S. 873.)

[2]) A. de Montezon: La Vérité sur l'Algérie. (Paris, 1851. Stärke 60 S.) Dieser Schriftsteller, welcher in den letzten Monaten von 1850 die Provinz Constantine besucht hat, erzählt, daß in jedem der 1848 an der Straße von Philippeville—Constantine und weiter in der Richtung von Philippeville nach Bône gelegenen Ortschaften, soviel Kneipen als Haushaltungen vorhanden waren, sodaß die Regierung sich genötigt sah, deren Zahl zu beschränken. (S. 11.)

[3]) De Peyerimhoff. Enquête . . . I. S. 30.

[4]) Jérôme Paturot à la recherche de la meilleure des républiques. (Paris, Michel Lévy, 1849, IV. S. 265.)

[5]) Siehe Rapport sur la situation économique de nos possessions dans le Nord de l'Afrique. (Tirage à part, Paris, W. Coremberi 1840. S. 104.) „Die Kolonisation muß frei und freiwillig sein; jeder Ansiedler muß das Land bezahlen, welches er kauft und ebenso die Hülfen, welche ihm bis zur Bebauung desselben zuteil werden.“ (S. 71.)

[6]) Bericht im Moniteur vom 5. Juli 1850.

[7]) Man weiß, daß Bugeaud bei Darlegung seines Unternehmens vom Jahre 1842 (S. 64—66) den Ideen von Blanqui eine ausführliche Besprechung hat zuteil werden lassen, wie dies bereits weiter oben bemerkt wurde.

[8]) Siehe Rouire in dem angeführten Artikel S. 876.

[9]) Anmerkung des Uebersetzers: Möchte man dies doch endlich auch in Deutschland im Jahre 1907 erkennen.

[1]) H. Peut, Précis de l'histoire de la colonisation française en Algérie (Annales de la colonisation algérienne I. 1852, S. 364.)

[2]) Der Ausdruck ist dem Werke de Peyerimhoffs, Enquête . . ., I. S. 41 entnommen.

[3]) Im Monat Mai 1852. (I, S. 277.)

[4]) Im August 1852 in einer Darlegung der Kolonisationsprojekte, welche das Kriegsministerium verbreitet hatte. (II, S. 108.)

[5]) Auf die Provinzen sowie auf die Zivil- und Militär-Territorien verteilt, stellen sich die Zahlen der Ansiedler und die Zahl der Hektare urbar gemachten Landes wie folgt:

Provinzen	Ansiedler			Hektar urbar gemachten Landes		
	Zivil-Gebiet	militär. Gebiet	Total	Zivil-Gebiet	militär. Gebiet	Total
Alger	11 650	2 029	13 679	7 248	728	7 976
Constantine	3 743	1 691	5 434	3 325	2 497	5 822
Oran	2 916	1 824	4 740	4 195	6 134	10 329
Total	18 309	5 544	23 853	14 768	9 359	24 127

Ob man hierzu die 10 375 Auswanderer des Jahres 1848 rechnen will, ist eine Frage für sich. Man erhält alsdann für ländliche Ansiedler die Zahl 34 228, von denen 16 922 in der Provinz Algier, 8 158 in der Provinz Konstantine und 9 048 in der Provinz Oran sich niedergelassen haben. (Die Zahlen sind aus Herrn Peuts angeführtem Werke entnommen, S. 259—266.)

Niederlassung gewährte Unterstützung zuteil, und immer mehr trat daher der Gedanke in den Vordergrund, die Bevölkerungszahl[1]) zu erhöhen. Die den aus dem französischen Mutterlande gekommenen Ansiedlern bezeugte Freundlichkeit übertrug man auch auf die fremden Nationen entstammenden. Weiter vertiefte man das bereits von Bugeaud so gründlich erprobte System hinsichtlich der regionalen Verteilung der eingeborenen Bevölkerung.[2]) Man zögerte auch nicht, persönliche Konzessionen zu verleihen und solche bisweilen sogar Häuptlingen der Eingeborenen zu gewähren. Vom Jahre 1853 an erhielten die darum Nachsuchenden sogar sehr ausgedehnte Landkonzessionen. Bedenklicherweise wurden viele derartige Gerechtsame oft als persönliche Belohnungen oder aus Verwaltungs- sowie politischen Gründen verliehen. Trotz alledem breitete sich die europäische Zivilisation und Kultur immer mehr aus. „Im Departement Algier gewann die Kolonisation der Mitidja-Ebene im Osten und äußersten Westen an Terrain; sie drang über den Oued-Djer vor und nahm von Haut-Chélif Besitz, um etwas später sich bis zur Hochebene von Aumale auszudehnen, und damit die ersten Befestigungen der Kabylen zu erreichen. In Oran bildeten neu entstandene Dörfer im Sebkha-Gebiete einen großen Kreis und schoben sich bis gegen Tessala sowie in das Bas-Chélif- und Dahra-Gebiet vor. Im Osten bevölkerten sich nach und nach die Hochländer von Sétif und Constantine sowie die Hügel von Guelma.“[3])

(Fortsetzung folgt.)

Süd-Amerika.

Die Verpachtung der Sorocabana-Bahn (Brasilien). Von Carl Bolle. (s. auch Nr. 31 d. „Export“.) Ueber dieses Thema finde ich im „Berl. Tageblatt“ vom 2. d. M. folgenden Bericht, dessen Inhalt von wohlinformierter Seite als richtig bestätigt wird:

„5prozentige hypothekarische Eisenbahngoldanleihe des Staates São Paulo. Der Vertrag über die vom Staate São Paulo vorgenommene Verpachtung der für die vorstehende Anleihe verpfändeten Sorocabana-Eisenbahn liegt nunmehr im Wortlaut vor. Aus seinem Inhalte heben wir die Punkte hervor, welche die obige Anleihe betreffen. Durch den jetzt getätigten Pachtvertrag wird der vom Staate São Paulo mit der Dresdner Bank und der Banque de Paris et des Pay-Bas seinerzeit geschlossene Anleihevertrag in keinem Punkte geändert oder beeinträchtigt. Demnach bleiben die alten, für die Sicherheit der Anleihe gegebenen Garantien unverändert bestehen. Diese sind einmal die generelle Schuldverpflichtung des Staates São Paulo für den gesamten Anleihebetrag nebst Zinsen; außerdem haften als Sicherheit für pünktliche Zins- und Kapitalzahlung an erster Stelle die Nettoeinnahmen des gesamten Sorocabana- und Ituana-Eisenbahnnetzes; als fernere prinzipielle Sicherheit ist für die ganze Dauer der Anleihe das gesamte beim Abschluß der Anleihe vorhandene Bahnnetz (rund 915 km) zur ersten Stelle hypothekarisch verpfändet. Die Bezugnahme auf diese Sicherheiten bildet einen integrierenden Bestandteil des Pachtvertrages. Der Pachtvertrag legt ferner den Pächtern der Bahn die Verpflichtung auf, aus dem Reinertrag der Bahn in erster Linie die für den Anleihedienst benötigten Summen an die Regierung des Staates São Paulo abzuführen unter Wahrnehmung der in den Anleihebedingungen festgesetzten Fristen und sonstigen Modalitäten. § 21 des Pachtvertrages bestimmt demgemäß wörtlich: „Sämtliche seitens der Pächter für Rechnung der Anleihe von 3 800 000 £ zu leistenden Zahlungen an Zinsen und Amortisation müssen vier Monate vor dem in dem Anleihevertrage festgesetzten Tage in Tratten mit 90 Tage Sicht auf europäische Geldmärkte in der Form, wie sie in dem betreffenden Vertrage der Dresdner Bank vorgesehen ist, dem diesseitigen Staatsschatz übergeben werden.“ Im übrigen enthält der Pachtvertrag alle Kautelen, welche einen geordneten Betrieb der Bahn durch die Pächter sichern.“

Danach zu urteilen, bleibt also inbezug auf die Sorocabana als Pfandobjekt zur Sicherung der Inhaber der Titel der 5prozentigen hypothekarischen Eisenbahngoldanleihe des Staates São Paulo alles beim alten. Sobald der **endgiltige** Wortlaut des Pachtvertrages mit dem amerikanisch-kanadisch-französisch-belgischen Syndikat vorliegt, werde ich nicht verfehlen, darüber Bericht zu erstatten, besonders insoweit die in meinem letzten Artikel dargelegte Sachlage Veränderungen erleiden sollte.

Kolonisation und Einwanderung im Staate S. Paulo in Brasilien,*) von Alexander Cromer. Seit einiger Zeit bezeigt man in Deutschland erhöhtes Interesse für Kolonisation und Einwanderung in Brasilien. Man hat bereits an maßgebender Stelle erkannt, daß die Auswanderungsfrage für Deutschland selbst eine hohe nationale Bedeutung hat, und daß die Auswanderung Deutscher nach den vorwiegend angelsächsischen Einwanderungsländern der neuen Welt, speziell den Vereinigten Staaten von Nordamerika, ein doppelter Verlust für das Mutterland der Auswanderer ist, welche diesem nicht nur politisch, sondern auch ökonomisch zum größten Teil verloren gehen. In Anbetracht dessen kann man sich nur wundern, daß nicht längst etwas in dem Sinne geschehen ist, die deutsche Auswanderung nach solchen Ländern zu leiten, wo nicht nur alle Bedingungen für das Vorwärtskommen der Auswanderer vorhanden sind, sondern diese auch noch als Kunden des heimischen Handels und der heimischen Industrie, selbst noch in ihren Nachkommen, Deutschland als ökonomischer Faktor von hohem Werte erhalten bleiben, auf diese Weise zu dessen nationaler Größe beitragen, ganz wie wir das im Verhältnisse Englands zu seinen politisch selbständigen und unabhängigen Kolonien beobachten.

Nun kommt aber unter diesem Gesichtspunkte von Ländern, welche die Gesamtauswanderung aufnehmen könnten, die ja allerdings gegen früher, als Folge des Aufblühens der deutschen Industrie, stark zurückgegangen ist, aber mit der natürlichen Bevölkerungszunahme in absehbarer Zeit wieder zunehmen wird, vor allem Brasilien in Betracht. Argentinien kommt aus Gründen, die jedem Kenner der Verhältnisse, und welcher daher imstande ist, eine richtige Parallele zu ziehen, offenbar sind, als Einwanderungsland für Deutsche und die ihnen stammverwandten mitteleuropäischen Völker erst an zweiter Stelle. Näher darauf einzugehen ist hier nicht der Platz, es genügt darauf hinzuweisen, daß das Gedeihen der nun seit fast einem Jahrhundert begonnenen Kolonisation in Brasilien ein Gleiches außer in Nordamerika nirgends hat; zwar ist diese Kolonisation hauptsächlich durch die Konkurrenz Nordamerikas, und weil Brasilien früher auch noch nicht für eine eigentliche Masseneinwanderung vorbereitet war, in engen Grenzen geblieben; aus der günstigen Entwicklung der deutschen Kolonien in Brasilien, speziell in Rio Grande und Santa Catharina, die früher fast die ganze Einwanderung Deutscher in Brasilien aufnahmen, und deren Rückwirkung auf das Heimatland durch das Aufblühen des deutschen Exporthandels nach jenen Gegenden, kann man auf die Bedeutung schließen, welche eine deutsche Masseneinwanderung nach den für deutsche Kolonisation geeigneten Territorien für Deutschland selbst haben würde.

Für den Auswanderer selbst kommt dabei in Betracht, daß in den Vereinigten Staaten von Nordamerika die Existenzbedingungen schon lange nicht mehr so günstig sind, wie in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, und daß sogar die Regierung des Landes sich schon veranlaßt sieht, zum Schutz des eingeborenen Proletariats der Einwanderung europäischer Proletarier Schranken zu ziehen und Hindernisse zu bereiten, von denen grade die Klasse der europäischen Bevölkerung getroffen wird, welche die meiste Veranlassung zur Auswanderung hat und deren Auswanderung in ein Land, wo sie ihre materielle Lage erheblich verbessern könnte, nicht nur ihren eigenen, sondern auch den Interessen ihrer Heimat dient. Die Zeit der militärischen Eroberung von Kolonien ist auf dem Erdteil, den einst die großen spanischen und portugiesischen Entdecker Europa geschenkt haben, für Europa wenigstens, definitiv vorüber; überall sind bereits unabhängige, genügend erstarkte Nationen entstanden, welche den europäischen Einwanderer, den sie aufnehmen, absorbieren und assimilieren können; Europa wird aber gleichwohl noch lange große Vorteile aus der Kolonisation in denjenigen Ländern der neuen Welt ziehen, welche, wie fast ganz Südamerika, vor allem Ackerbauländer sind und ihm deshalb als Industrieländer in absehbarer Zeit noch keine Konkurrenz machen können und es auch nicht versuchen sollten, — ein Gesichtspunkt der allerdings in Brasilien durch einen sicher schlecht angebrachten Protektionismus ignoriert wird — solange ihr Hauptreichtum, der fruchtbare Boden, nicht völlig unter Kultur genommen ist, und derselbe, wie jetzt noch vielfach, aus Mangel an Kapital nicht ausgebeutet werden kann. Freilich ist, was in gewissem Grade von Nachteil für die Entwicklung des Landes gewesen ist, der Mangel an Kapital für Großbetriebe gerade ein Vorteil für die Kolonisation im großen mit Kleingrundbesitzern. Diese haben in Brasilien nicht, wie in Nordamerika und auch bereits in Argentinien, die Konkurrenz

[1]) De Peyerimhoff: Enquête . . . I, S. 31.
[2]) Ebendaselbst, S. 31.
[3]) De Peyerimhoff: Enquête . . . I, S. 33.

*) „Der Staat S. Paulo in Brasilien als Einwanderungsland“ ist der Titel einer Schrift, welche ich noch in Arbeit habe; der gegenwärtige Aufsatz ist Kapitel 1 dieser Schrift, welcher in derselben den Titel „Allgemeines über Kolonisation und Einwanderung“ führt. Kapitel 2 handelt von den „Kolonien und Ackerbau im Staate S. Paulo.“ (Illustriert.) Kapitel 3: „Bilder aus dem Staate S. Paulo.“ (Viele Illustrationen.) — Noch in Arbeit, suche Verleger für das Werk.

des Großgrundbesitzes, der vervollkommneten Arbeitsmethoden und der teueren landwirtschaftlichen Maschinen auszuhalten. Meist ist auf den Fazendas, den großen Kaffeeplantagen, noch nicht einmal der gewöhnliche Pflug eingeführt, fast alle Arbeit wird noch ausschließlich mit der Hacke ausgeführt und kann zum Teil gar nicht anders ausgeführt werden,[1]) so daß der Großgrundbesitzer lediglich auf die Handarbeit seiner Kolonisten angewiesen ist, mit der natürlich jeder unabhängige Bauer um so eher konkurrieren kann, als er sich bei schlechten Preisen seiner Exportprodukte immerhin mit einem Minderverdienst behelfen kann. Fast alles, was er verbraucht, mit Ausnahme seiner Kleidung und anderer Industrieprodukte, erzeugt er auf seiner Scholle, macht also nötigenfalls nur geringe Auslagen, während der Fazendeiro, ob er seine Produkte gut oder schlecht verkauft, seinen Arbeitern und Kolonisten einen Lohn zu zahlen hat, der sich nicht nach der mehr oder minderen Ergiebigkeit einer Ernte richten kann. Wir beobachten deshalb auch beispielsweise im Staate S. Paulo, wo die größten Pflanzungen mit bis 2 Millionen Kaffeebäumen neben kleinen Bauerngütern (Sitios) von einigen tausend Bäumen anzutreffen sind, daß die Eigentümer der letzteren, wenn sie mit ihrer eigenen Familie die Arbeit besorgen, immer relativ und nicht selten sogar absolut wohlhabender sind als die Besitzer mancher großen Plantagen. Dazu kommt, daß bei der primitiven Einfachheit und verhältnismäßigen Leichtigkeit des Ackerbaues in Brasilien auch Frauen und Kinder, speziell in den Kaffeepflanzungen, lohnende Verwendung finden, und daß daher jeder rüstige Arbeiter mit Familie, mag er in Europa nichts mit der Landwirtschaft zu tun gehabt haben, hier sich mit Vorteil der Landwirtschaft widmen kann und es in kurzer Zeit mit einiger Ausdauer zur gesicherten Existenz eines unabhängigen Bauern bringt; eine solche Aussicht wird dem europäischen Proletarier nirgends sonst in der Welt geboten. Freilich, eins ist hierzu nötig: der Mann muß Land erwerben können, auf dem er sich niederlassen kann, und das war bisher in Brasilien nicht so leicht wie in Nordamerika, weil die Kolonisation sich auf kleine Gebiete beschränkte und Erwerb von Privatland außer anderen Gründen wegen Mangels an Angebot dem Neueingewanderten fast ganz unmöglich war. In dieser Beziehung ist nun im Staate S. Paulo, durch das weiter unten zu besprechende Kolonisationsgesetz, der unerläßlichen Vorbedingung genügt. —

Lange Zeit beschränkte sich die deutsche Einwanderung in Brasilien fast ausschließlich auf das eigentliche Südbrasilien, besonders Santa Catharina und Rio Grande do Sul, wo die ersten Staatskolonien schon vor fast 100 Jahren in dem heute so blühenden Municip (Distrikt) São Leopoldo angelegt wurden. In Santa Catharina gründete, wie bekannt, zuerst Dr. Blumenau die nach ihm benannte Stadt und Kolonie, dann folgte in demselben Staate die Gründung der Kolonie Dona Francisca mit der Stadt Joinville. Heute sind in diesem Staate von Bedeutung die Kolonie der Gesellschaft Hansa, in Rio Grande die von Dr. Herrmann Meyer gegründeten Urwaldskolonien sowie die Staats- und Privatkolonien im Westen, nach dem Uruguay. Die Kolonien am Mucury im Staate Espirito Santo, bereits im Tropenklima gelegen, blieben stationär. Im Staate Rio de Janeiro wurde mit deutschen Einwanderern um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Kolonie Petropolis auf Kronland gegründet, in deren Zentrum bald die blühende Sommerresidenz des einstigen Kaisers Dom Pedro II. erstand.

In São Paulo, der politisch vielleicht bedeutendsten Provinz des Kaiserreiches und jetzt jedenfalls dem fortschrittlichsten Staate der brasilianischen Föderalrepublik, hatte bereits die Regierung des Kaisers Dom Pedro I. in der Nähe der damaligen Provinzialhauptstadt die Kolonie Santo Amaro mit deutschen Einwanderern gegründet. Diese Kolonie war lange die einzige Staatskolonie in São Paulo und blieb stationär; die Ansiedler gingen daher in der sie umgebenden lusobrasilianischen Bevölkerung auf, und ist heute die deutsche Abstammung ihrer Nachkommen nur noch an manchen Familiennamen zu erkennen. In den fünfziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts kamen deutsche Einwanderer namentlich aus den preußischen Rheinlanden nach São Paulo. Damals begannen die Kaffeeplantagen (Fazendas), in denen jetzt der Reichtum des Staates besteht, größeren Umfang anzunehmen, und weil zur selben Zeit die Sklavenzufuhr aus Afrika endgiltig aufhörte, das vorhandene Sklavenelement aber für die Arbeit in den großen Plantagen nicht ausreichte, wurden deutsche und portugiesische Einwanderer als Kolonisten für die Fazendas angeworben.

Nun gab aber das hier damals allgemein eingeführte Halbpachtsystem, kraft dessen der Kolonist die Hälfte des Ertrages der von ihm bearbeiteten Kaffeepflanzung respektive dessen Wert erhalten sollte, meist durch Verschulden der Fazendeiros, die sich noch nicht daran gewöhnen wollten, mit freien Arbeitern umzugehen, zu so vielen Klagen der Kolonisten Veranlassung, daß die damalige preußische Regierung durch das jetzt noch für einen Teil Brasiliens bestehende 1859er von der Heydtsche Rescript das Werben um deutsche Einwanderer für Brasilien im Königreich Preußen verbot. Dieses Verbot, welches schließlich der ganzen deutschen Auswanderung nach Brasilien einen Riegel vorschob, hat jedenfalls den ökonomischen Interessen Deutschlands mehr geschadet als genützt. Es war die hauptsächlichste Ursache, daß die brasilianische Regierung, die vielleicht deutsche Einwanderer vorgezogen hätte, welche nach dem Urteil aller Fazendeiros nächst den Portugiesen die besten Kolonisten sind, als sie beim Herannahen der Sklavenbefreiung (1888) Ersatz für die voraussichtlich ausfallenden Arbeitskräfte zu suchen hatte, sich nach Italien wandte, woher dann seit 1886 über anderthalb Millionen Italiener nach São Paulo eingewandert sind.[1])

Diese stets flottante, nicht seßhaft gewordene italienische Plantagenarbeiterbevölkerung hat seitdem infolge der riesenhaften Zunahme des Kaffeebaues und trotz der zeitweilig durch Ueberproduktion veranlaßten Krisen ungezählte Millionen verdient, wovon ein großer Teil durch Rückwanderung der Kolonisten, die sich mit ihren Ersparnissen wieder in der Heimat etablierten, direkt nach Italien geflossen ist. Ein anderer großer Teil diente zur Belebung des italienischen Handels mit und in Brasilien, wo Italiener jetzt fast den ganzen, früher zum Teil deutschen Kleinhandel und fast das ganze Kleingewerbe inne haben. Wären statt dieser Italiener wenigstens teilweise deutsche Einwanderer in der Blütezeit der Kaffeeplantagenwirtschaft ins Land gekommen, so würde der deutsche Handel und die deutsche Industrie damit viele Millionen profitiert haben. Denn daß der Deutsche mit dem Italiener in der Kaffeeplantage wohl hätte konkurrieren können, dafür zeugt das Urteil aller brasilianischen Pflanzer, welche, wie gesagt, den deutschen Einwanderer für den besten Kolonisten halten, dafür zeugen auch die noch lebenden alten Halbpachtkolonisten, welche einst unter viel schwierigeren Verhältnissen auf den Fazendas mit den Negersklaven in Konkurrenz gearbeitet haben, die alle wohlhabend geworden sind, und wenn sie sich nicht später als Handwerker, was sie oft ursprünglich waren, oder als Kaufleute in den Städten, in Campinas, Limeira, Rio Claro u. s. f. niedergelassen haben, mit ihren Nachkommen als wohlhabende freie Bauern auf eigener Scholle wohnen. Wenn heutzutage einzelne deutsche Familien, die sich, direkt aus Europa kommend, nach den Plantagen gewandt haben, dort nicht heimisch geworden und unzufrieden zurückgekehrt sind, so war dies gar nicht anders zu erwarten, so wie jetzt die Dinge liegen. Jetzt ist die ganze Plantagenbevölkerung schon italienisch, es herrscht dort das italienische Leben mit seiner dem Germanen nicht unbedingt sympathischen Eigenart; da kann der Deutsche isoliert sich ebensowenig heimisch fühlen, wie etwa der Italiener in einer rein deutschen Niederlassung. In früheren Zeiten, als auf den Plantagen deutsche und portugiesische Kolonisten in größerer Anzahl nebeneinander auf den Fazendas wohnten, wo jede dieser Kolonien einen Landsmann zum „Direktor“ hatte, bewährten sich sowohl deutsche als portugiesische Kolonisten vortrefflich, heutzutage sind auf den Plantagen portugiesische und deutsche Kolonisten nur noch in unbedeutender Anzahl anzutreffen. Die Masse italienischer Kolonisten, nicht deren individuelle Leistung erdrückt die Konkurrenz. (Fortsetzung folgt.)

Aus wissenschaftlichen Gesellschaften.

Gesellschaft für Erdkunde Berlin. In der am 6. Juli abgehaltenen Sitzung der „Gesellschaft für Erdkunde“ unter dem Vorsitze von Geh. Rat Hellmann machte der Vorsitzende die Mitteilung, daß die Zinsen der „Ferdinand von Richthofen-Stiftung“ dem Dr. Rühl (Berlin) zum Zwecke geomorphologischer Studien in Katalonien und dem cand. Ballauf in Greifswald bewilligt wurden, letzterem zum Studium der physikalischen und chemischen Verhältnisse des Greifswalder Boddens.

Von literarischen Neuheiten seien folgende herausgehoben: Moritz von Dechy's Werk über den Kaukasus, Felix Rosen, Eine deutsche Gesandtschaft nach Abessinien, W. Sievers, Allgemeine Länderkunde, (Kleine Ausgabe) 1. Bd., Alfred Hettner, Grundzüge der Länderkunde von Europa, aus dem Begleittexte zum Spamerschen

[1]) Kapitel II: Kolonien und Ackerbau im Staate S. Paulo.

[1]) Zu Beginn der italienischen Einwanderung in den 80er Jahren hatte die Hauptstadt ca. 40 000 Einwohner, die Provinz etwa 1 Million. Jetzt hat die Hauptstadt 250 000 Einwohner, zur Hälfte Italiener, der Staat 2 600 000 auf 291 000 qkm. Die Kaffeeproduktion hat sich seit 1880 verachtfacht, der Exportwert, durch Ueberproduktion reduziert, verfünffacht.

Atlas entstanden., Joseph Partsch (Breslau) Landeskunde von Schlesien, ein Muster wissenschaftlicher Landeskunde, 2. Heft, 2. Teil, Mittelschlesien, besonders die Gebiete des Rübenbaus und des Kohlenbaus sind vortrefflich bearbeitet, Neumanns Orts- und Verkehrslexikon des Deutschen Reichs (2 Bände), ferner ein geographisches Lexikon der Schweiz.

Den Vortrag des Abends hielt Dr. Erich Zugmayer aus Wien über seine Reisen in West-Tibet. Der Referent ist einer der wenigen deutschen Forschungsreisenden, die in neuerer Zeit in diesen Gebieten gereist sind. Er ist Zoologe von Fach und hat aus diesem Grunde der Fauna des von ihm bereisten Gebiets die größte Aufmerksamkeit zugewendet. Ueber Taschkent, Kaschgar und Chotan ist Dr. Zugmayer im vorigen Jahre nach Tibet gelangt. Er konnte am 22. Juni 1906 den Supashu-Paß überschreiten und so in das eigentliche tibetanische Gebiet vordringen. Der Name Tibet ist nur in Indien und in Turkestan gebräuchlich, während die Eingeborenen selbst den Norden ihres Landes Schang-tang nennen, ein Ausdruck, der „Oede" bedeutet; den Süden nennen sie Bodjul. Rauh, unwirtlich, windig und kalt sind die Eigenschaften, die Tibet kennzeichnen, obwohl es mit dem Mittelmeere die gleiche geographische Breite besitzt. Das Klima wird zum Teil durch die große Meereshöhe bedingt, zum Teil durch die Schutzmauer des Himalaya, durch die alle warmen Luftströmungen, die etwa aus Indien kommen könnten, zurückgehalten werden. Während der Monate Juni bis September hat der Reisende in 4000 bis 5000 m Seehöhe nur zwei Nächte ohne Frost gehabt. Temperaturen von — 6 und — 10 Grad waren nicht selten; die wärmste Nacht hatte die Temperatur von + ½ Grad, die kälteste die von — 16 Grad, im Winter sind Temperaturen von — 40 Grad in Tibet beobachtet worden. Es ist rätselhaft, wie sich in diesen Regionen die Tiere erhalten können. Wildpferde, Gazellen, Wildschafe, Antilopen und Yays kamen in großer Zahl vor; an Grasplätzen versammeln sich bisweilen riesenhafte Mengen von Tieren. Auf Gras, Wasser und Brennstoff (den Brennstoff bilden die Exkremente der Yays und der Antilopen in getrocknetem Zustande) baut sich das Leben in Tibet auf. Es ist ungemein schwierig, selbst den Wasservorrat auf einer Expedition mitzuführen. Aus den vor etwa drei Monaten von Sven Hedin nach Schigatse gelangten Nachrichten erhellt, daß er von 55 Pferden und Maultieren 45 verloren hat. Von den 60 Tieren, die Dr. Zugmayer zu Beginn seiner Expedition hatte, es waren Yays, Pferde und Esel, sind ihm am Schlusse der Expedition noch acht übrig geblieben. Die Kälte, sodann die dünne Luft, ferner Futtermangel bei der großen Anstrengung sind die Ursachen für den Untergang der meisten Tiere. Bei den stets sich vergrößernden Verlusten an Tieren konnte man nur die Sammlungen, die Instrumente und die Aufzeichnungen mitnehmen, alles irgendwie Entbehrliche, auch alles Gepäck, vornehmlich die Konserven, ein Zelt, ein Faltboot und dergleichen mußte zurückbleiben. Wir haben in Schantang durchaus alpinen Charakter der Landschaft. Im Westen sind die Höhen kaum über 7000 m, im Osten vornehmlich im Arkadagh erhebt sich das Gebiet bis zu 8000 m Meereshöhe. Die Berge haben jedoch in Beziehung zu ihrem Sockel nur noch eine relative Höhe von 1500 m bis 1600 m; da die tiefsten Stellen des Gebiets schon in 5000 m Seehöhe liegen. Die Gebirge sind zumeist sanfte Kegel und gerundete Rücken. In den klaren dunstfreien Höhen genießt man indessen einen ungemein großen Reichtum an Farbeneffekten, der Himmel ist dunkelblau, die Kontraste zwischen Licht und Schatten sind reizvoll, der Mond erstrahlt in doppelter Helle. Die angenehmste Zeit sind die Abendstunden zwischen 8 und 11 Uhr; denn während der sonstigen Tages- und Nachtzeit weht ein heftiger Sturm, dessen Stärke um diese Zeit sich etwas ermäßigt. Der Norden Tibets hat geringe Niederschläge, obwohl Schnee und Hagel selbst im Hochsommer dort auftreten; der Süden und Südosten des Landes sind dagegen regenreich. In früheren Zeiten muß indessen der Norden größere Niederschlagsmengen gehabt haben, wofür die alten Beckenränder der Seen zum Zeugnis dienen. Heute sind die Seen meist nur klein, ehemals aber müssen sie größere Becken ausgefüllt haben. Die allmähliche Entwässerung des Landes mußte naturgemäß auch auf dessen Vegetation wirken. Enzian, Primeln, Edelweiß finden sich im Norden in der Nähe von heißen Quellen, im Süden haben wir Pappeln, Wachholder, Fichten. Wegen der enormen Seehöhe, in der diese Pflanzen vorkommen, ist ihr Gedeihen dort von besonderem Interesse. Das pflanzliche Leben dringt in eine Meereshöhe bis zu 5800 m und 5900 m, Flechten und Moose findet man in 6000 m Höhe. Das höchste Lager Dr. Zugmayers lag in 5150 m Meereshöhe, er selbst drang persönlich bis zu 6100 m vor. Die Höhenfauna, deren Grenze auch etwa 6000 m Seehöhe ist, bietet sehr viele Spinnen, Tausendfüßler und Schmetterlinge; Wasserschnecken, Krebstiere und Würmer leben in den Seen. Bis zu 5370 m Seehöhe haben wir Fische im abgekühlten Wasser, das den heißen Quellen auf diesen Höhen entströmt. Die Klasse der Amphibien fehlt in Tibet, die Eidechsen vertreten fast allein die Klasse der Reptilien und finden sich bis zu 5200 m Seehöhe. Vögel leben während des ganzen Jahres in Tibet, viele kommen im Sommer dorthin, um daselbst zu brüten. Der Lämmergeier ist in prachtvollen Exemplaren vertreten, und die Jagd auf Wildenten und Wildgänse ist durchaus lohnend. Wertvoll sind die Hühner, das Himalaya-Königshuhn mundet gebraten vortrefflich. Die Teilnehmer der Expedition lebten meist von Fischen, Hühnern, Enten und Antilopen, stets mit Reis als Zukost. Bildet doch diese Hülsenfrucht von Belgrad ab ostwärts bis nach China hin die wichtigste Zukost zu jeder Fleischspeise. Die Konserven konnten, da man niemals Mangel an frischem Fleisch hatte, zu allererst als geringwertiges Gepäck zurückgelassen werden, da das Sterben der Tiere die Einschränkung der Trägerlasten notwendig machte. Man hatte 16 Hammel mitgeführt, die aber in einem Schneesturm verloren gingen. Fasanen sah Dr. Zugmayer nicht, er fand aber zwei Arten von Bären neben Wolf, Marder, Fuchs und einer Katzenart, die er als felis uncia bezeichnete, und die durch ihren dicken Pelz ausgezeichnet ist. Sie lebt in den Grenzgebieten gegen Kaschmir und Turkestan, wo auch Wildkatzen, Luchse und sogar schon Tiger auftreten. Huftiere sind vertreten durch die schön gehörnten Gazellen, die mehr eselartigen Wildpferde und insbesondere durch die für Tibet so charakteristischen Yays. (Wildochsen.) Die Yays welche mit Schwanz ein Längenmaß von 4½ m erreichen, haben häufig bis 1,90 m Schulterhöhe.

Zwei Monate hatte Dr. Zugmayer im Norden Tibets sich aufgehalten, als er genötigt war, da er in 40 Tagen täglich je eines seiner Zugtiere verloren hatte, nach Südwesten sich zu wenden, um neue Tragtiere sich zu verschaffen. Nachdem es gelungen war, durch die Vermittelung des Dolmetschers zwölf Tiere von den Nomaden käuflich zu erwerben, traten die Behörden und eine bewaffnete Macht von 140 Kriegern dem weiteren Vordringen der Reisenden nach Süden entgegen. Die Unterhandlungen, auf die man angesichts der ursprünglichen Forderung der Tibetaner, die Expedition solle nach Norden zurückkehren, eingehen mußte, hatten das Ergebnis, daß der Weg nach Westen den Reisenden freigegeben wurde, der nach Ladagh führte. Die Tibetaner schildert Dr. Zugmayer als schmutzig, mißtrauisch und verlogen. Am 1. Oktober 1906 ward die Stadt Le von ihm erreicht, von wo aus er sich über Lahore und Benares nach Bombay begab, um von dort aus gegen Ende Dezember Triest zu erreichen.

Die Darlegungen des Vortragenden wurden durch die Vorführung einer großen Anzahl von Lichtbildern auf das lehrreichste illustriert.

Bonvalot und Prinz Henri von Orléans konnten 1889 bis 1890 Tibet von Nord nach Süd durchqueren; zwangsweise brachten die Eingeborenen sie damals nach Süden. Doch scheint diese Durchquerung von Nord nach Süd Sven Hedin in der Tat geglückt zu sein, da die jüngsten Nachrichten von ihm aus Schipatse herrühren, das schon in der Nähe des Bramaputra nahe am britischen Gebiete liegt. G. St.

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 29. 7. 07. Wechselkurs auf London $15^{9}/_{32}$d.
Mexiko, 5. 8. 07. Sichtwechsel auf Deutschland mex. $ 2.09.
Valparaiso, 5. 8. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $13^{9}/_{16}$d.
Buenos Aires, 5. 8. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $46^{3}/_{16}$d.
Buenos Aires, 5. 8. 07. Gold-Agio 127.27 pCt.

Deutsche Waffenfabrik, Georg Knaak.
BERLIN SW. 48, Friedrichstrasse 240 41.

Weltruf **besitzende**, in **allen Erdteilen** bezüglich **Exaktheit**, **vorzüglicher Schussleistung** und **niedriger Preise** als **konkurrenzlos** bekannte **Jagd-** und **Kriegswaffen** jeder Art, wie **automatische Repetiergewehre**, neu existierenden **automatischen Repetierpistolen**, **Repetier Pirschbüchser** neuester Konstruktionen (für Elefanten, Büffel, Hasen, Tiger etc. besonders geeignet), **Drillinge**, **Büchsflinten**, **Doppelbüchsen** mit und ohne Hähne (auch für **Mantelgeschoss** und **Blatchespulver** eingerichtet), **Doppelflinten**, **Revolver**, **Teschins**, sowie sämtliche existierende **Munition** und **Jagdgerätschaften**.

Sämtliche Waffen sind **„staatlich geprüft"**, und wird für deren **Haltbarkeit**, **präzise Arbeit** und **unübertroffene Schussleistung 5 jährige Garantie übernommen!!!**

Illustrierten Exportkatalog Nr. 21 A sofort kostenlos an Jedermann!



Schipmann & Schmidt, Hamburg.

Reklame-Plakate und Zugabe-Artikel.
Spezialität: Celluloid. — Vertreter gesucht.

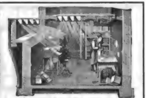
Vereinigte Köln-Rottweiler Pulverfabriken

BERLIN N.W. 7,
empfehlen ihre

Jagdpatronen „Waidmannsheil",



gasdichte Papp- u. (besonders für Tropen) Messingmantelhülse, mit rauchlosem oder mit I a Rottweiler Jagdpulver Nr. 4 geladen.



Keine dunklen Keller mehr!

Lichtschachtplatten mit

„Vitral"

-Prismen aus Kristallglas

in guß- und schmiedeeiserner Konstruktion, begehbar und befahrbar.

Preislisten und Kostenanschläge umsonst.

Gebrüder von Streit, Glaswerke
G. m. b. H.
in Hosens-Hohenbocka in Schl.
Verkaufs-Kontor in Berlin S.W., Alexandrinenstr. 22

B. Lange

Berlin W. 8, Französischestr. 11/12.
Import. — Export. — Kommission.

Karl Krause, Leipzig
Buchbinderei-Maschinen.

Schwaneberger Briefmarken Albums.

In allen Sprachen vorrätig. Preislagen v. 10 Pf. bis 180 M. p. St. Prima Ausstattung.

Konkurrenzlos günstige Konditionen. Grossisten und Exporteure Extra-Preise. Verlangen Sie illustrierten Preiskatalog und Ansichtssendung vom

Verlag des Schwaneberger Briefmarken-Albums
J. J. Arnd, Leipzig.

Graphitische Metallbürsten

D. R. P. für Dynamos und Motoren. D. R. P.

Höchste Leitfähigkeit!
Grösste Schonung des Kollektors!
Geringste eigene Abnutzung!
H. Hartmann & Co., Charlottenburg, Oranienstr. 6.



Parallel-Schraubstöcke
„System Koch".
Unzählige Tausende verkauft, hiervon **500 Stück** an die Königliche Gewehrfabrik in Danzig
Alleiniger Fabrikant
Fritz Thomas, Neuss 4. Rheinland.

Wenn Ihr Auge sehen könnte
wie viel gefährliche Bazillen in Ihrem Trinkwasser verborgen sind, würden Sie sofort ein Berkefeld-Filter kaufen.
BERKEFELD-FILTER Ges.m.b.H., CELLE.



D H
Danielsohn & Hammerstein
Berlin C. 19.
Fabrik Chirurgischer Seide u. Catgut.

G. F. Opitz, Lampenfabrik,

BERLIN S. 59.

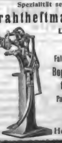
Petroleum-Glühlichtbrenner „Kolossal"
ist der beste existierende.
Man verlange bemusterte Offerte.

K. GEBLER

Maschinenfabrik
Leipzig-Plagwitz 20.

Spezialität seit 1886:

Drahtheftmaschinen



Loch- und Oesenmaschinen
Maschinen zur Faltschachtelfabrikation
Bogen- u. Zeitungsfalzmaschinen
Pappschleppmaschinen etc. etc.
Heftdraht
Heftklammern.

Obronski, Jmpekoven & Co.

Kunst-Werkstätten

London. Berlin, Stockholm.
Köpenicker Strasse 55.

Kompl. Theaterausstattungen. — Fundus-Anfertigung.

Kostüme jeden Genres in stilechter, wirkungsvoller und solider Ausführung. Separate Abteilungen für historische, Phantasie- und Ballet-Kostüme.

Dekorationen, gemalte und plastische. **Spezialität:** Klassische Dekorationen.
Waffen, Rüstungen, Requisiten, Möbel, Stoffe etc.

Kaschier-Abteilung. **Künstlerische Entwürfe.**

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export".

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export".

Wichtig für den Export.
In jedem Klima haltbar.



Höchste Glanzfähigkeit.
Sparsamer Verbrauch.

Chem. Fabrik Eisendrath G. m. b. H.
Mettmann, Rheinland.

Glasplakate in schöner effektvoller Ausführung billigst.
Robert Schweppe, Leipzig.

Nassauer Drahtwerke
Nassau a. d. Lahn.

Blank gezogener Eisen- und Stahldraht in jedem Façon u. zu jedem Zweck, auch verzinkt, verkupfert etc., besonders Niet-, Stift- und Blumendraht.

Nieten u. Drahtstifte aller Art, besonders Zigarren-, Portemonnaie-, Schuh- und Formerstifte

Feine Drähte und Stifte in allen Metallen.



Zusammenlegbare
Christbaum-Ständer.
Kunze & Schreiber, Chemnitz.
Preisliste No. 10 gratis!



Suche für wirklich gute, konkurrenzlose preiswerte Kontrollkassen an allen Plätzen tüchtige
Vertreter
gegen sehr hohe Provision. Korrespondenz deutsch, englisch, französisch
G. RENSCH, Friedenau-Berlin.

Carl Prosch Nachf.
Leipzig-Plagwitz 9.
Spezialfabrikation von
Stahlstempeln, Alphabeten und Ziffern etc.

Anatomische Präparate
aus Hartmasse, feinst koloriert, in natürl. Darstellung, sowie natürl. Knochenpräparate und Bandagenfiguren für Aerzte, Schulen, Institute, Krankenhäuser etc., empfiehlt für Export und Wiederverkauf. Solide Vertretung bei hoher Provision gesucht.
W. Förster, Kunstanstalt
Steglitz-Berlin.





Tierkopfformen aller Gattungen.

Collier-Artikel, Boaschweife, Salon-Decken mit und ohne naturalisierten Kopf; Fellpräparation, Geweihe, Gehörne, Trophäen, ausgestopfte Tiere ohne und mit mechanischer Bewegung D. R. G. M., für Schaufenster-Reklame.

M. Bahn's Adressen-Verlag
BERLIN SW. 61,
Teltower Strasse 30.

Adressen aller Branchen und Länder nach neuestem Material auf Couverts, Streifbändern, perforierten Bogen usw.
gewissenhaft — schnell — billig.



Beste rauchlose Jagdpatronen, Haslocher rauchloses Pulver, Feuerwerkspatronen und Zündschnüre empfiehlt
Pulverfabrik Hasloch a. Main, Bayern.



Erstklassige
Luxuswagen
aller Art, **Reklamegeschäftswagen, Krankentransportwagen,** Pferde- u. f. Handbetr.
Bernstein & Enke, Wagenbau,
Barmen (Rhld.)

Pianoforte- u. Flügel-Fabrik
Seit 70 Jahren in Tropen bewährt u. durchaus erstklassiges solides Fabrikat. = Vertreter gesucht =
Preise: Mk. 600. 630. 660. 700
Mk. 780 950 1250 cif Hamburg
Alex. Bretschneider, Leipzig. Gegr. 1833

„METLOID“ ges. gesch.
hygienischer Wandschutz, abwaschbare emaillirte Metallwandbekleidung.
Metaloid-Gesellschaft J. Schlinz & Co. Nachf., Berlin N 24, Oranienburgerstr. 27.

Drahtheftmaschinen-Fabrik
Wilhelm Mallien, Leipzig-Li. 37.

Deutsche Kinematographen



und Films-Industrie
Lebende sowie sprechende Photographien
Ia Original-Films
Sprechmaschinen.
Dr. Alex. C. Kollnepp, Berlin W. 35.

Tanzbär
mechanisch spielbare Konzertina mit einlegbaren langen Noten.



Leichteste Spielbarkeit!
Schöner, voller Ton!
Mit 32 und 80 Tönen!
Preis M. 30.—, 36.—, 54.—.
Noten dazu 1.40 und 1.60.
— Für Wiederverkäufer hoher Rabatt! —
A. Zuleger, Leipzig.

Die Wege und Entfernungen
zur See im Weltverkehr,
mit einer Weltverkehrskarte.
Herausgegeben von Prof. Dr. R. Jannasch

Das Werk ermöglicht es, an Hand sehr übersichtlich geordneter Tabellen jede Entfernung zur See in kürzester Frist festzustellen. Zur näheren Veranschaulichung ist eine äusserst sorgfältig ausgeführte Welt-Verkehrskarte beigegeben. Das Werk, welches in keinem Comptoir fehlen sollte, ist ein **unentbehrliches** Handbuch für jeden **Kaufmann**, der im Aussenhandel tätig ist, sowie für **Studierende** und **Schriftsteller**, für **Postbeamte** etc., kurz für jeden, der mit dem Weltverkehr Berührung oder Interesse dafür hat, besonders aber für **Schiffsführer** aller Länder.

Zu beziehen gegen Voreinsendung von M. 3 von der **Expedition des „Export“**, Berlin W. 62, Lutherstr. 5, oder, im Buchhandel, von **Robert Friese**, Leipzig.

Elektrische Pianos „Pneuma“
D. R. P.
Alleinige Fabrikanten
Kuhl & Klatt, Berlin SO. 16.

A. Gutberlet & Co., Leipzig III.
Falzmaschinen
für feinste Werke, Kataloge, Prospekte, Zeitungen etc.

Gaetano Vaccani,
Halle a. d. Saale 4.
Gegründet 1828.



Fabrik für **Präzisions- und Schul-Reisszeuge aller Art.**
Schienen, Winkel, Transporteure, Maassstäbe von Holz, Metall, Celluloid.

Deutsches Karnaubawachs
Courant hellgelb.
Marke „Waxol D. R. W. No.“
für
Schuhcrême-, Papierfabriken und technische Verwendungen jeder Art.
Ca. 50 % billiger wie das südamerikanische Karnauba. Offerten und Muster zu Diensten bei Angabe des Quantums.
Alleinige Fabrikanten:
Herforder Wachsfabrik,
G. m. b. H.
Berlin S. 59.

A. Kamp
G. m. b. H.
Köln a. Rh.

Parfümerien
für den Export.

Johann Maria Farina & Co.
Pantaleonsstr. 2 u. 4
Köln a. Rh.

Spezial-Fabrikation
Mineralwasser-Apparate.
Eismaschinen und Kühlanlagen
für Hand- und Kraftbetrieb.
„HUBERTUS".
Schiess-Automaten.
Filter und Filter-Anlagen.
Rohr-Zuckerfabrikations-Anlagen.

Krebs & Hiersche
Leipzig
früher Alfred Krebs, Köln.
Langjähriger Aufenthalt in den Tropen
garantiert sachgemässe Lieferung.

Export-Spezialität:
Gatter Sägewerk-Anlagen.
Kaffee- und Reisschälmaschinen.
Gas- und Petroleummotore.
Lichterzeugungs- und Wasser-versorgungs-Apparate für Villen, Fabriken etc.

TAPETEN
NORDDEUTSCHE TAPETENFABRIK
Hölscher & Breimer, Langenhagen vor Hannover.

KABELFABRIK LANDSBERG a. W.
Mechanische Draht- u. Hanfseilerei (G. Schroeder)
Gegründet 1830. — 18 Mal prämiirt.
Drahtseile. Hanfseile. Mech. Spinnerei.

Drahtseile,
Transmissionen, Aufzüge, Bergwerksseile, Dampfpflugseile, Luftbahnseile, Blitzableiterseile, Bogenlampenseile, Schiffstauwerk etc.

Transmissionsseile
aus Manila, bad. Schleissbanf u. Russow., getheerte und ungetheerte Hanftaue imprägn. Hanfdrahtseile, Hanfseilschmiere etc.

E. Bergmann vorm. Leo Oberwarth Nachf.
BERLIN S., Stallschreiberstr. 23a.
Fabrik u. Lieferungsgeschäft von **Stahlmaterial** in allen Qualitäten und Façons. **Hebezeugen** eigener Fabrik, speziell **Flaschenzüge, Krane, Laufkatzen, Winden etc.**
Schiffs-, Kran- und Förder-**Ketten.**



Werkzeugmaschinen und Werkzeuge zur Einrichtung vollständiger Werkstätten.



Telegr.-Adr.: Zeltreichelt-Berlin.



Wasserdichte Segeltuche, Pläne
Zelte-Fabrik
(850)
Rob. Reichelt, Berlin C. 2/1.
Engros. — Export.
Illustrirte Zelte-Katalog gratis.

Sprechmaschine gratis u. franco
erhält jeder Händler mit Sprechmaschinen (Phonographen u. Grammophonen), der seine Adresse sendet an
Arthur Scholem, Berlin C. 19, Rossstr. 3

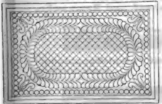


Haben Sie Bedarf in **Uhren, Ketten, Ringen, Gold- und Silberwaren, Wetterhäusern, Uhren-Fournituren, Werkzeugen etc. und Bestecken jeglicher Art!** So lassen Sie mich mitkonkurrieren. Sie werden bedeutende Vorteile finden. Meine unübertroffene Leistungsfähigkeit und Auswahl in nur soliden Artikeln ist allbekannt. Verlangen Sie meinen neuesten reich illustrierten **Engros-Katalog für Uhrmacher, Wiederverkäufer** und **Exporteure** gratis und franko.

Weckeruhr mit Absteller . . . Stück 1,35 per 100 Stück Abnahme
Goldene Damen-Remontoir-Uhren Stück 10,25
Nickel-Remontoir-Uhr, 30 std. Werk per Dutzend Abnahme Stück 2,—
Versilb. Rem.-Uhr m. Goldr., 30 std. W. St. 2,75
Goldene Ringe 333 gestempelt Stück 80 Pf.
Echt silberne Cylinder-Remontoir-Uhr 6 Rubis mit Goldrand. Stück 5,65

Hugo Pincus, Hannover I.





Engros. Export.

Burau & Heuseler, Köln a. Rh.

Steppdecken- und Watten-Fabrik.
Daunen-Patent-Steppdeckenfabrik.
Eigene Wollspinnerei Euskirchen.

Preislisten in deutscher und englischer Sprache. Muster-Collection gratis.

Kieselguhr (Infusorienerde) aus den Werken von NIEDEROHE, OBEROHE und HESSEN.
Roh. ● Calciniert. ● Geschlämmt.
Vereinigte Deutsche Kieselguhrwerke, Ges. m. b. H., Hannover C.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export".

Verantwortlicher Redakteur: Otto Beidke, Berlin W., Lutherstraße 5. — Gedruckt bei Martin & Joneke in Berlin SW., Hollmannstraße 16.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Robert Friese in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . . 3,50 „
Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein . . . . 15,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages).

EXPORT.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial“ (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 15. August 1907. Nr. 33.

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

Das deutsch-amerikanische Abkommen — ein Sturm im Anzuge.

(Originalbericht aus Boston, 28. Juli 1907.)

Mr. N. S. D. North, lange Zeit Sekretär der National-Association der amerikanischen Wollwarenfabrikanten, hatte es sich, als er nach Abschluß der Tarifkonferenzen Berlin verließ, wohl nicht träumen lassen, daß seine gutgemeinte Arbeit von seinen eigenen Freunden in Amerika so scharf verdammt werden würde. Als er von Amerika absegelte, um mit Deutschland einen Tarifpakt abzuschließen, durch welchen gewisse Ungerechtigkeiten und Unannehmlichkeiten aus der Welt geschafft und die bisherigen Ursachen für Klagen seitens der Importeure deutscher Güter beseitigt werden sollten, erhob sich auch nicht eine Stimme aus der Totenkopfgarde der Hochzöllner gegen die Ernennung Mr. Norths für den Kommissionsposten. Man wußte, daß man ihm, einem sozusagen mit der Muttermilch großgezogenen Protektionisten, die Lösung der Frage betreffs der Deutschland zugestandenen Tarifkonzessionen vertrauensvoll in den Händen lassen dürfe, daß er die Interessen der amerikanischen Fabrikanten — wie diese Herren sie verstehen — zu wahren wissen werde.

Als der Pakt fertig war, wurde er hier — vielleicht noch mehr wie drüben — von der Presse mit Freuden begrüßt, und die Administration in Washington gab den Takt zu dem Hohenlied. Das war, als die Einzelbestimmungen noch nicht voll bekannt und studiert waren. Nach und nach hörte man hier und da murren, was zu erwarten stand, denn es hat noch keinen Vertrag zwischen Völkern gegeben, an dem nicht jemand etwas auszusetzen fände. Dann wurden die Stimmen gegen den Kompakt lauter, und in Massachusetts fing der Rummel an, dort, wo der Home Market Club, trotz der Tarifreformwoge, welche in den letzten paar Jahren das politische Gleichgewicht bei den Wahlen störte, noch immer unerschütterlich fest an seiner Maxime hält, daß der amerikanische Tarif noch immer nicht hoch genug sei und daß unsere Fabrikanten ein Recht hätten, bei anderen Nationen auf der „offenen Tür“ zu bestehen. Der Gouverneur selbst, der infolge eines Berufes — praktisch hat er nämlich keinen — keinerlei direktes Interesse am Tarif hat, ist nicht Fisch und nicht Fleisch in dieser Frage. Er hält es, als geriebener Politiker, mit beiden Seiten. Anders verhält es sich mit dem Vizegouverneur Mr. William F. Draper, der, nebenbei bemerkt, von seiner Partei bei den nächsten Wahlen für den Gouvernementsposten vorgeschlagen werden wird. Mr. Draper ist Großfabrikant, Hochschutzzöllner bis ins Knochenmark, und eine hervorragende Leuchte im Home Market Club in Boston. Eine mächtigere Organisation dieser Art ist die „Amerikanische Protektiv Tarifliga“ mit dem Sitz in New York, die natürlich auch die Ehre hat, Mr. Draper zu ihren Mitgliedern zu zählen. Nachdem Mr. Draper hier in Massachusetts die Schutzzöllner gehörig aufgerüttelt, ging er nach New York, um auch dort einen Kreuzzug gegen das Abkommen mit Deutschland ins Werk zu setzen.

Das Resultat ist eine Verdammungsresolution der schärfsten Art seitens der Tarifliga. Der Kern dieser Resolution ist, daß der Präsident sich angemaßt habe, den Kongreß seines Vorrechts betreffs Tarifgesetzgebung zu berauben, um so die Schutzzollpolitik des Landes zu verkrüppeln, den amerikanischen Arbeiter zu schädigen, und gegen den ehrenfesten amerikanischen Importeur zu Gunsten des ausländischen Agenten europäischer Fabrikanten zu diskriminieren. Es wurde behauptet, daß durch das genannte Abkommen eine 10 bis 25 prozentige Tarifreduktion seitens der Exekutive, und ohne Sanktion des Kongresses, vorgenommen wurde, und daß dieser Schritt gesetzlos sei.

Auf die bitteren Worte, die gefallen sind, sowie auf die verschiedenen absurden Behauptungen seitens mancher der Redner hier einzugehen, wäre überflüssig. Mr. Draper z. B. hätte gewiß nicht das Recht, sich öffentlich als Beschützer der Löhne amerikanischer Arbeiter in die Brust zu werfen, denn es ist bekannt, daß er in seiner Branche so ziemlich die miserabelsten Löhne bezahlt und deswegen häufig gezwungen ist, bei Bedarf seine Arbeiter in Kanada zu rekrutieren, da die heimischen Kräfte nur in äußerster Not bei ihm Beschäftigung suchen. Das ist an sich nicht besonders wichtig, aber es wirft wenigstens ein Streiflicht auf die Aufrichtigkeit seiner Behauptungen. Was weit wichtiger ist, ist, daß sich die Presse des Landes tatsächlich durch die Bum-Bum-Resolutionen hat beeinflussen lassen. Selbst die Blätter besserer Sorte, die nicht nach jeder Windrichtung schreiben und die das deutsch-amerikanische Tarifabkommen als einen Segen priesen, weil durch dasselbe die drohenden Sturmwolken, welche über den kommerziellen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland lagerten, zerstreut würden, selbst diese Blätter haben sich in die Hatz mit hineinziehen lassen. Sie finden plötzlich, daß es wirklich eine Frage von ernster Bedeutung sei, wenn amerikanische Importhäuser von gedungenen Agenten europäischer Fabrikanten verdrängt würden und daß diese Agenten ihre Güter auf der Basis doppelter Wertung erhalten, eine für die Verzollung, die andere für den Handel; sie finden, daß Deutschland bis zum Extremen die Methode handhabte, im reichen amerikanischen Markt durch Umgehung der Zölle (das ist durch Minderbewertung) konkurrieren zu können; sie finden, daß es eine Ungerechtigkeit gegen den amerikanischen

Importeur und Fabrikanten sei, wenn unseren Zollbeamten nicht gestattet ist, den in Deutschland herrschenden Preis für nach hier exportierte Textil- und andere Waren zu eruieren, und wenn auswärtige Fabrikanten nicht mehr gezwungen seien, ihre geheimen Betriebsprozesse und die wirklichen Betriebskosten bloszulegen. Festzustellen, inwieweit dadurch die kaufmännischen und Fabrikationsinteressen Amerikas unter dem neuen Abkommen litten, und inwieweit dadurch die amerikanischen Importeure vom Schauplatz verdrängt würden, das sei eine Aufgabe, welche der nächste Kongreß durch eine Enquête zu untersuchen habe.

Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß der Import Amerikas im abgelaufenen Fiskaljahr (30. Juni) um 200 Millionen Dollars zugenommen habe, wovon auf Deutschland allein 26 Millionen (als zweitbester Exporteur nach den Vereinigten Staaten) entfielen. Der Dingley-Tarif sei also nicht hoch genug, und daran Konzessionen an die Fremden zu gewähren, würde Amerika an den Rand des kommerziellen Ruins bringen.

Die Administration wird vorläufig nicht wagen, weitere Tarifabkommen nach dem Muster desjenigen mit Deutschland mit andern Nationen abzuschließen — trotz der klaren Sprache, die das Dingley-Dokument selbst darüber enthält, aber der Kongreß wird mittlerweile gehörig aufgehetzt werden, und wenn er das zu Recht bestehende Abkommen auch nicht annullieren kann, so kann er doch dafür sorgen, daß die Lebensdauer desselben nicht allzu lange ist und die Administration in Zukunft sich nicht wieder gegen die Gebote unserer orthodoxesten Hochschutzzöllner versündigt. R. A. R.

Nachschrift der Red.: Nach einer Meldung des „New-York Herald" besteht das Ergebnis der durch die amerikanischen Handelsvereinigungen an dem deutsch-amerikanischen Handelsabkommen geübten Kritik darin, daß das Schatzamt am 15. Oktober eine Kommission nach Europa schicken wird, um den Export und andere Verhältnisse, die sich auf den Warenversand nach den Vereinigten Staaten beziehen, zu studieren. Die Kommission soll aus dem stellvertretenden Sekretär des Schatzamtes Reynolds, dem Präsidenten der Zollschätzungsbehörde de Vries und dem Richter Waite vom Zolldepartement bestehen. Man nimmt an, daß der Sekretär des Schatzamtes Cortelyou der Urheber dieses Planes ist.

Europa.

Zur Kritik des neuen Scheckgesetzes. Gegenüber früheren Gesetzespublikationen hat der Entwurf eines deutschen Scheckgesetzes den Vorzug, daß er geraume Zeit vor dem Zusammentritt des Parlaments erschienen ist. Dadurch ist den beteiligten Kreisen eine willkommene, aber auch notwendige Gelegenheit gegeben, sich eingehend und sachgemäß mit dem neuen Scheckgesetz zu beschäftigen, um etwaige Wünsche der Praxis zu berücksichtigen, noch ehe der Entwurf Gesetz wird. Diese Gelegenheit ist allerdings bisher nur seitens der Presse wahrgenommen worden, während die kaufmännischen Körperschaften, besonders die Handelskammern, hierzu noch nicht öffentlich Stellung genommen haben. Das mag vielleicht zum Teil darin begründet sein, daß der Entwurf, wie gleich vorausgeschickt sein mag, zu einschneidenden Ausstellungen keine Veranlassung geben dürfte, daß er vielmehr im allgemeinen den Verhältnissen des praktischen Lebens in anerkennenswerter Weise sich anpaßt und die Forderungen berücksichtigt, die seit langem schon in den Kreisen des Handels an eine gesetzliche Regelung des Scheckverkehrs geknüpft sind. Diese sind hauptsächlich wirtschaftlicher Natur. Dem Scheckverkehr sollte namentlich deshalb eine gesetzliche Grundlage gegeben werden, um seine Ausdehnung zu fördern. Somit durfte diese rechtliche Sicherheit nicht geschaffen werden durch komplizierte Gesetzesbestimmungen, welche eine Erschwerung des Verkehrs im Gefolge haben können, sondern durch liberale Vorschriften muß die Möglichkeit gegeben sein, die Einbürgerung des Schecks in den breiten Schichten des Volkes zu beschleunigen, also die bisher schon durch den täglichen Gebrauch bestehenden Usancen nicht durch engherzige Bestimmungen zu beseitigen, sondern an die Stelle der vorhandenen Scheckgebräuche einheitliche Rechtsgrundsätze treten zu lassen.

Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, kann man von dem neuen Scheckgesetzentwurf sagen, daß er die Erwartungen der Handelskreise im allgemeinen erfüllt hat. Er ist aus den Bedürfnissen des bestehenden Verkehrs herausgewachsen, ohne die Tendenz zu haben, diesen zu reglementieren. Das würde ja auch eine Beeinträchtigung der wirtschaftlichen Aufgaben, die dem Scheck obliegen, bedeuten. Diese bestehen bekanntlich darin, daß durch eine Erweiterung des Scheckverkehrs eine Ersparung des Bargeldumlaufes herbeigeführt wird, um der seit langem herrschenden Geldknappheit möglichst zu steuern. Allerdings kann ein derartiger Zustand mit Hilfe dieses Gesetzes nicht völlig beseitigt werden. Denn die Wirkungen desselben treten nicht etwa in der Weise in die Erscheinung, daß mit der Einführung der gesetzlichen Regelung überhaupt eine Popularisierung eintritt. Das Scheckgesetz ist nur das Mittel, eine gewisse Einheitlichkeit und Sicherheit in den Scheckverkehr zu bringen; um ihn aber populär zu machen, ist das Zusammenwirken der verschiedenen modernen Zahlungseinrichtungen nötig. Denn auch in England und Oesterreich hatte der Scheck als Zahlungsmittel bereits volkstümliche Bedeutung erlangt durch die bestehenden Einrichtungen, ehe eine gesetzliche Regelung vorgenommen wurde. Es werden also auch in Deutschland noch andere Maßnahmen, wie sie an dieser Stelle bereits näher ausgeführt worden sind, zu treffen sein, um den Scheck zu einem volkstümlichen Zahlungsmittel zu machen.

Diesen Anforderungen kommt das Scheckgesetz schon dadurch entgegen, daß es im Gegensatz zu dem früheren Entwurfe vom Jahre 1892, der bekanntlich infolge der in ihm enthaltenen strafrechtlichen Bestimmungen im Falle des sogenannten „Ueberziehens" einen heftigen Widerspruch in den Kreisen des Handels fand, derartige Manipulationen nicht auf strafrechtlichem Wege, sondern durch zivilrechtliche Vorschriften zu verhindern versucht. Infolgedessen hat das neue Gesetz die Härte des früheren Entwurfes vermieden. Und das mit Recht. Denn es kann leicht infolge eines Versehens oder einer Nachlässigkeit der Angestellten vorkommen, daß ein Scheck in dem guten Glauben ausgestellt wird, es sei ein entsprechendes Guthaben vorhanden, während in Wirklichkeit ein solches nicht oder doch nicht in der Höhe des Scheckbetrages besteht. Daß diese Härte, die zwar im englischen Scheckgesetz teilweise vorhanden ist, in den neuen Entwurf nicht aufgenommen wurde, bedeutet entschieden einen wirtschaftlichen Vorzug. Allerdings schließt die Bestimmung, daß „aus seinem Guthaben eine bestimmte Geldsumme zu zahlen sei", auch die Möglichkeit aus, einen Scheck auf ein Bankhaus zu ziehen, bei dem ein solches Guthaben nicht vorhanden ist. Ob das wirklich im Interesse des Scheckverkehrs liegt, erscheint zweifelhaft. Warum soll ein Scheck nicht auch auf Grund eines Kreditverhältnisses ausgestellt werden können? Das Bankhaus in Berlin kann doch seinen Kunden in Hamburg oder sonstwo einen Kredit einräumen und diesen gestatten, einen gewissen Betrag im Bedarfsfalle durch Schecks zu erheben!

Der strittigste Punkt im neuen Scheckgesetzentwurfe, der teils als ein Vorzug, teils aber auch als ein Nachteil bezeichnet worden ist, liegt wohl in der Bemessung derjenigen Frist, innerhalb welcher der Scheck zur Zahlung vorgelegt werden muß. Das Gesetz schreibt vor, daß „der innerhalb des Reiches ausgestellte und zahlbare Scheck spätestens binnen sieben Tagen dem Bezogenen am Zahlungsorte zur Zahlung vorzulegen sei". Gegen diese Vorschrift sind bereits Stimmen aus Bankierkreisen laut geworden. Diese führten — wohl nicht mit Unrecht — aus, daß das kleinere Bankgeschäft, namentlich der Provinzbankier genötigt sei, die bei ihm im Laufe der Woche eingehenden Rimessen zu sammeln, um sie dann, wenn ihrer mehrere zusammen sind und wenn sich die Weiterbeförderung aus Ersparnisrücksichten lohnt, gemeinsam weiter zu senden. Auf diese Weise könne aber nicht die Frist von sieben Tagen eingehalten werden. Das Gesetz verlange demnach infolge der kurzbemessenen Frist die sofortige Weitergabe, was jedoch eine Verteuerung des Scheckverkehrs bedeute und auch die regreßrechtliche Vergünstigung des Schecks illusorisch mache. Wie der ganze Entwurf sich an die Erfahrungen des ausländischen Scheckrechtes, insbesondere desjenigen Oesterreichs, anlehnt, so scheint die Aufnahme dieser Bestimmung ebenfalls auf das österreichische Scheckgesetz zurückzuführen zu sein. Dort ist allerdings die Zahlungsfrist noch kürzer bemessen: für Platzschecks beträgt sie drei Tage und für inländische Distanzschecks fünf Werktage. In Frankreich ist der Zeitraum, innerhalb dessen der Scheck zahlbar ist, ähnlich kurz bemessen. In unserem Nachbarstaate an der Donau ist aber im Kleinverkehre der Postscheck gebräuchlich und das am meisten benutzte Zahlungsmittel, während der Bankscheck hier weniger in Betracht kommt und daher auch die in Frage stehende Einlösungsfrist geringere Bedeutung hat. Andererseits hatte allerdings die kurzfristige Bemessung den Zweck, dem Umstande vorzubeugen, daß sich der Scheck zu einem Kreditpapier entwickelt; es bestand vielmehr die Absicht, ihn als Zahlungsmittel einzubürgern. Aber auch unter diesem Gesichtspunkte können die bestehenden Verhältnisse nicht außer Acht gelassen werden. Diese scheinen aber doch für die Festsetzung einer länger laufenden Frist bis zum Zahlungstermine zu sprechen.

Einen weiteren Vorteil bietet die Bestimmung über die Haftbarkeit (§ 14) hinsichtlich des Scheckbetrages, nach welcher

diese dem Aussteller und den Indossanten zufällt. Es bedeutet dies eine Erleichterung insofern, als der Inhaber seinen Anspruch an den Aussteller ohne weiteres geltend machen kann, für ihn also die nach dem bisherigen Rechte zustehende Verpflichtung, seine Forderung auf dem Wege der Klage zu begründen, in Wegfall kommt. Vielleicht ließe sich dieser Vorteil noch erhöhen durch Einführung der wechselmäßigen Haftung, die der Gesetzentwurf (§ 8) mit den Worten, „der Scheck darf nicht angenommen werden", beseitigt bezw. nicht vorgesehen hat. Dagegen entspricht die Regelung der Regreßansprüche wohl allenthalben den Wünschen der Praxis. „Zur Ausübung des Regreßrechtes muß die rechtzeitige Vorlegung und die Nichteinlösung des Schecks nachgewiesen werden." Es sind hier also dieselben Voraussetzungen wie bei dem Regreß im Wechselverkehr vorhanden, nur mit dem Unterschiede, daß die Geltendmachung der Regreßansprüche gegenüber dem Wechsel eine wesentliche Vereinfachung erfahren hat. Da hierbei zunächst der wechselmäßige Protest in Frage kommt, wäre wohl im Interesse einer Erleichterung des Scheckverkehrs die baldige Einführung des Postprotestes erwünscht. Nach dem Entwurfe kann die Protestaufnahme zwar auch „durch eine Bescheinigung einer Abrechnungsstelle („welche Stellen als Abrechnungsstellen im Sinne des Gesetzes zu gelten haben, wird vom Bundesrat bestimmt") über die vor Ablauf der Vorlegungsfrist geschehene Einlieferung und die Nichteinlösung des Schecks" erfolgen, wenn aber der Scheck populär werden soll und noch mehr, wenn er es geworden ist, müssen noch weitere Gelegenheiten zur Protestaufnahme geboten werden. Außer den im Gesetz erwähnten Stellen und den Postämtern müsste auch den sonstigen Verkehrsanstalten und den Kassenboten der Bankgeschäfte die Befugnis zugestanden werden, die Nichteinlösung des Schecks zu bescheinigen. Denn wenn der Scheckverkehr eine größere Ausdehnung erfahren soll, darf seine praktische Benutzung durch das Gesetz nicht unnützerweise kompliziert werden.

Das sind die hauptsächlichsten Punkte, an denen die Wünsche und Forderungen der Praxis sich begegnen dürften. Daneben weist der Entwurf an mehreren Stellen allerdings noch einige weitere Mängel auf, die meist in textlichen Unklarheiten bestehen. So läßt die Bemerkung (in § 2), daß als Bezogene „diejenigen in das Genossenschaftsregister eingetragenen Genossenschaften, welche sich mit der Leistung von Zahlungen für fremde Rechnung befassen", gelten, nicht erkennen, ob darunter auch die Geschäfte derjenigen Genossenschaften zu verstehen sind, die diese nur mit ihren eigenen Genossen machen. Auch geht aus den Worten, daß nur gewerbsmäßig betriebene Bankiergeschäfte als Bezogene angesehen werden dürfen, nicht hervor, ob dazu auch diejenigen Firmen gehören, die sich (wie Exporthäuser usw.) mit Bankiergeschäften befassen, diese aber doch nicht gewerbsmäßig im Sinne des Bankgesetzes ausführen. Eine gewisse Engherzigkeit liegt auch in der Bestimmung, daß die „Angabe eines anderen Zahlungsortes des Bezogenen den Scheck als solchen ungiltig macht". Denn gerade die leichte Einlösbarkeit eines Schecks erhöht seine verkehrspolitische und praktische Bedeutung, und es würde für den Scheckverkehr nur von Vorteil sein, wenn ein auf die in irgend einer Provinzstadt gelegene Filiale unserer Großbanken gezogener Scheck auch am Hauptsitze dieser Bank oder an einem anderen Domizil zahlbar gemacht werden könnte.

Schließlich sei noch auf einen anderen Punkt hingewiesen, der in dem neuen Scheckgesetzentwurfe besonders hervortritt: das ist die Verwendung zahlreicher Fremdwörter. So spricht der Entwurf von „Bankiergeschäften", welches Wort sinngemäß besser durch „Bankgeschäfte" zu ersetzen wäre. Außerdem kommen „Regreß" in verschiedenen Verbindungen, „Giro", „Legitimation", „Kreditinstitute", „Indossament", „Ordre" (nicht „Order"), „quittierte Retourrechnung", „kommunale" etc. vor. Alle diese und andere Wörter könnten unschwer und sinngemäß durch gute deutsche Bezeichnungen ersetzt werden, wie es in anderen neueren Gesetzen, dem Bürgerlichen Gesetzbuch, dem Handelsgesetzbuch etc., bereits geschehen ist. Dort haben diese Wörter in der Rechtssprache bereits Giltigkeit erlangt, und es wäre zu wünschen, daß man sich auch im neuen Scheckgesetz an die dort gegebenen Beispiele anschlösse. Denn das Gesetz ist unstreitig das sicherste und vorzüglichste Mittel, der Einbürgerung von Fremdwörtern vorzubeugen.

Alle diese Ausstellungen können natürlich nicht die Bedeutung des neuen Scheckgesetzes aufwiegen. Es hat sich als notwendig erwiesen und wird, bei einer Beseitigung der vorhandenen Mängel, dem Zahlungsverkehre sicher von Nutzen sein. Selbstverständlich werden dadurch andere Reformen, die sich auf diesem Gebiete bereits als notwendig herausgestellt haben, nicht ausgeschlossen. Dazu gehört vor allem der Ausbau des Abrechnungsverkehrs, in der an dieser Stelle bereits wiederholt angegebenen Weise.

Afrika.

Beitrag zur Kolonisationsgeschichte Algeriens. (Fortsetzung.) Auf diesen und den bereits früher der Kultur unterworfenen Gebieten baute man „produits naturels de la colonie", welchen laut Gesetz vom 4. Februar 1851 der Zugang zum Markte des Mutterlandes offen stand; man pflanzte Tabak, Baumwolle und Wein. Oft wurden ohne die nötige Ueberlegung die abenteuerlichsten Anbau-Versuche gemacht, aber trotzdem stieg der Wert des Bodens unausgesetzt. Auf die schlechte Periode, welche Algerien kurz zuvor durchgemacht hatte, war eine solche übertriebener Bewunderung gefolgt, in deren Verlauf fortgesetzt Kapitalien in das Land flossen. Auf diese Weise ward der Wunsch der kaiserlichen Politik betreffs Algeriens verwirklicht, welcher in dem Satze „l'afflux des capitaux beaucoup plus encore que celui des colons" gipfelte.

Einen klaren Ueberblick über die Lage der europäischen Dörfer in Algier während dieser Periode gewährt die kleine Schrift von Jules Duval aus dem Jahre 1859. Trotz ihrer Kürze und des in ihnen vorherrschenden Optimismus' sind die darin enthaltenen Abhandlungen sehr instruktiv.[1]) Duval weist dabei u. a. auch auf das reizende und naive „Journal d'un voyage dans la province d'Alger" hin, welches Henry Duveyrier — zu jener Zeit kaum siebzehn Jahre alt — während der Monate Februar, März und April des Jahres 1857 verfaßte, und welches Charles Maunoir später mit peinlichster Sorgfalt redigiert hat.[2]) Aus demselben ist ersichtlich, daß 1857 zwischen Koléa und Kandouri „ein großer Teil des Landes völlig französiert war, d. h. man gewahrte auf einem Marsche von 12 Kilometern nur unangebautes Land, mit Ausnahme von einigen den Eingeborenen gehörigen Feldern." Weiter liest man, daß man in der Mitidja-Ebene, einige Kilometer von Algier, noch „die reine Wildnis und die Schrecken des Urwaldes fand." Bir Khadem jedoch ist schon ein „fast ganz französischer Ort mit einer Kirche"; das 1851 entstandene Bir Touta, ein „französischer Ort", Boufarik, eine „kleine, ziemlich lebhafte Stadt" und B'lida, „dieses hübsche kleine Städtchen, wird bald durch seine herrlichen Orangegärten[3]) den ihm gebührenden Platz einnehmen." Man schuf ohne Unterlaß an den großen Arbeiten, welche der Hebung des Landes dienen, und unter dem 4. März erfahren wir durch Duveyrier, „daß man gleichfalls an der Verbesserung der Flußläufe des Westens der Mitidja-Ebene und an der Regelung des Laufes des Oued-Djer sowie an der Trockenlegung des Halloula-Sees usw.[4]) tätig ist."

Leider zog sich, in seltsamen Widerspruche zu dem sonstigen Verhalten der Zentral-Regierung, welche durch ihr vorstehend gedachtes Vorgehen die Ansiedler in hohem Grade zu fördern suchte, dieselbe immer mehr von der Kolonisation selbst zurück und griff zu ihrem Nachteil zu einer Politik, welche der Kaiser in einem Schreiben vom Jahre 1863 an den Herzog von Malakoff (Pellissier) festlegte. Diesem zufolge sollten kleinen Ansiedlern die Landkonzessionen nicht mehr unentgeltlich gewährt werden. Die Ländereien sollten verkauft werden, denn die Lokal-Regierung soll nicht mehr die Rolle eines „entrepreneur d'émigration et de colonisation" übernehmen, noch die Einwanderer ohne Mittel, welche durch unentgeltliche Konzession angelockt werden, unterstützen. Dieselbe soll vielmehr „die großen europäischen kapitalkräftigen Gesellschaften" unterstützen und dadurch die „europäische Intelligenz und Aktivität" fördern, besonders hinsichtlich der Ausbeutung der Wälder und Minen, der Trockenlegung, der Bewässerung, der Hebung der Bodenbearbeitung und der Einwanderung der Industrien, welche die Fortschritte des Ackerbaues begleiten oder denselben vorangehen. Die einfacheren Kulturarbeiten auf dem Lande, die Aufzucht von Pferden und Hornvieh sollten nach Ansicht Napoleon III. durch die Eingeborenen ausgeübt und gefördert werden,[5]) deren Landkonzessionen bereits vorher vermehrt worden waren. Unter dem 22. April 1863 erkannte Napoleon III. den Stämmen „den Besitz der Ländereien zu, von welchen sie dauernd auf Grund alter Ueberlieferung die Nutznießung besaßen". Die Gedanken Napoleons des III. bezüglich Algeriens gipfelten in der Idee,

[1]) L'Algérie. Tableau historique, descriptif et statistique. Paris, Hachette et Cie 1859, 312 S. mit Karte. Man weiß, welchen Endzweck Jules Duval im Auge hatte „Algerien dem Auslande und Frankreich sowie mit sich selbst bekannt machen, dies ist (so erklärt er auf Seite ; seiner Schrift) das Werk, welches wir anstreben."

[2]) Paris, Augustin Challamel, 1900. S. 54.

[3]) Journal d'un voyage dans la province d'Alger, S. 5—6 und 27—28. Ueber alle diese Punkte und die Lage dieser Angelegenheiten im Jahre 1859 wird man genauere Angaben in L'Algérie de Jules Duval finden.

[4]) Ebendaselbst, S. 33.

[5]) Angeführt von de Peyerimhoff: Enquête ..., I, S. 36.

daß „Algerien keine Kolonie, sondern ein Besitz sei und achtzehn Monate später war es sogar „l'empire arabe“.[1])

II. — Man weiß, daß im Verlaufe seiner Reise in Algerien Napoleon III. sich zum ersten Male zum „Kaiser der Araber wie auch zu dem der Franzosen“ erklärte. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich behielt er auf Grund dieser Formel diesen Titel bei. Im „lettre sur la politique de la France en Algérie[2])“ bezeichnet er Algerien gleichzeitig als „arabisches Königreich, als europäisches Kolonisationsgebiet und als französisches Lager.[3])“ Weiter faßte er sein Programm bezüglich dieses Landes sehr kurz: „Ich würde es vorziehen,“ sagte er,[4]) „aus der Tapferkeit der Araber Vorteil zu ziehen, statt wie es jetzt geschieht, dieselben zu bedrücken. Man sollte sie zu wohlhabenden Ansiedlern machen an Stelle der mit großen Kosten eingeführten fremden Kolonisten. Ferner würde ich gern unsere Soldaten aus den vorgeschobenen, ungesunden Stationen des Innern nach den näher gelegenen Plätzen zurückziehen. Dieses Programm erscheint mit seiner Begründung auf den ersten Blick ausgezeichnet; bei näherer Betrachtung jedoch gewinnt man unter Berücksichtigung der vom Kaiser daraus gezogenen Folgerungen einen ganz anderen Eindruck. Napoleon III. wollte in Wirklichkeit um die Hauptorte der drei Provinzen „einen Kreis für Kolonisationszwecke ziehen und mit allen Mitteln sich bemühen, in diesen Gebieten, welche ich Kolonisationsgebiete nennen will, die Einwanderer anzusiedeln und den aus diesen Gebieten vertriebenen Stämmen, wenn möglich, für den entrissenen Landbesitz einen gleichwertigen wiedergeben“.[5])

Wieso der Kaiser auf dieses Programm verfallen, läßt sich nicht mit Gewißheit feststellen; soviel darf man jedoch mit Sicherheit annehmen, daß die Reise in Algerien seine Veröffentlichung beschleunigt hat, ohne jedoch die eigentliche Anregung dazu gegeben zu haben. Napoleon III. war stets vollständig mit denTheorien der National-Oekonomen, deren Wirken er immer sorgfältig gefolgt war, vertraut, und suchte daher die Verwaltung mit „den Prinzipien der Wirtschaftspolitik“ in Einklang zu bringen. Eine Folge hiervon war, wie de Peyerimhoff[6]) sehr richtig bemerkt, die Anwendung der Lehrsätze von Wakefield. Wurde Napoleon III. jedoch nicht auch noch von anderen Ideen beeinflußt? Einige Zeit vor dem Gedanken an ein arabisches Königreich scheint der Kaiser ein politisches Zusammengehen mit der mohamedanischen Welt im Auge gehabt zu haben und eine Bestätigung für diese Behauptung ist u. a. die Sendung des Herrn Palgrave zu den wahabitischen Fürsten. Dieser sollte die dortigen Verhältnisse untersuchen und feststellen, unter welchen Verhältnissen und Bedingungen die Möglichkeit einer Allianz dieser Stämme mit Frankreich ins Auge gefaßt werden könne. Es ist hier nicht der Ort, die vielfachen Gründe, welche für diese Darlegungen sprechen, näher zu betrachten, und wollen wir nur den Hinweis daran knüpfen, daß die neue algerische Politik des Kaisers als der Teil eines weitschweifigen und phantastischen politischen Planes erscheint. Und das gilt insbesondere von dem Teile des Programms, welcher sich auf die Ausdehnung desselben auf die Gesamtheit der mohamedanischen Welt bezieht.

Was die Ausführung dieser Ideen anbetrifft, so konnte an dieselbe nur mit Vorsicht herangetreten werden. Weiter ist es eine feststehende Tatsache, daß die neue vom Kaiser inaugurierte algerische Politik von Seiten der Ansiedler einstimmig angegriffen wurde. So war es besonders in ihrem Namen Dr. Warnier — bereits 1858 Gast von Henri Duveyrier, sowie dessen Freund und Mitarbeiter — welcher fortgesetzt ausgezeichnete Arbeiten veröffentlichte, in denen er auf Grund der von der Regierung selbst veröffentlichten Statistik[1]) nachweist, daß der europäische Ackerbauer gleich nach seiner Ankunft sechs Mal soviel anbaute und erzeugte als der Eingeborene. Weiter führte er an, daß, wenn man gar die gesamte Arbeit der Europäer berücksichtige, in Algier das Verhältnis bezüglich der Gesamt-Produktion zwischen Eingeborenen und Einwanderern wie 1 zu 10 sei. Diese Ziffern lassen erkennen, daß die Ansichten, welche den Eingeborenen als den wirklichen Kultivator Algeriens bezeichneten und den Kolonisten als ein unnützes Werkzeug schilderten, unbegründet waren. „Wenn die Regierung — so fuhr Dr. Warnier fort — auch das unbestreitbare Recht hat, liberal, selbst ultra-liberal gegen die Eingeborenen Algeriens zu sein, hat sie dann nicht auch Pflichten[2]) gegen Frankreich zu erfüllen, welches die Lasten der Eroberung trägt und sind dann nicht ganz besonders die französischen Ansiedler zu fördern?!“ „Die Ansiedler haben niemals Land genommen!“ und darauf zum Angriffe übergehend, schreibt er: „Seit einigen Jahren spricht man nur von geheiligten Rechten der Eingeborenen. Wäre es manchmal nicht am Platze, auch der nicht weniger geheiligten Rechte der Kolonisten zu gedenken? Woher sind diese Ansiedler, welche man heute schon in so großer Zahl findet, denn alle gekommen? Wer hat dieselben gerufen? Wer hat sie angesiedelt? Was haben sie gemacht, daß man voller Freude die Liquidation ihrer Unternehmungen gleich der Fortschaffung eines fremden, hindernden Körpers aus dem zur Herrlichkeit Algeriens führendem Wege betrachtet? . . . . Die Kolonisten haben Rechte, da sie von der Regierung ins Land gerufen worden sind, und die ihnen gestellte schwierige Aufgabe in würdiger, treuer und loyaler Weise gelöst haben. Sie vor allen Anderen haben ein Recht darauf, unter die Zahl der Bevorzugten gerechnet zu werden.“ —

Leider vermochten alle diese Beweisführungen den Kaiser zur Aufgabe seiner phantastischen Kolonialpläne nicht zu veranlassen. Der Erlaß vom 31. Dezember 1864 verpönte die unentgeltlichen Konzessionen und führte den Verkauf auf feste Rechnung als Norm ein. Die Folgen dieser Maßregel ließen nicht auf sich warten. Während die großen Gebiete, die zu den Reservaten des Landes zählten, großen Finanzgesellschaften überlassen wurden, die zugleich die öffentlichen Arbeiten übernahmen[2]) und denen die schönsten Wälder der Kolonie zugänglich[3]) waren, deren Bestände zum größten Teil aus wertvollen Korkeichen bestanden — ebenfalls unter Bedingungen, welche einer freihändigen Ueberlassung, und zwar auf die Dauer von 90 Jahren, nahe kamen[4]) — vergeben wurden, gingen die eigentlichen Ansiedler und unter diesen die eingewanderten Franzosen leer aus und wandten Algerien den Rücken. Zuerst herrschte höheren Ortes Freude hierüber, welche jedoch bald einer gewissen Unruhe wich, als man feststellen konnte, daß mit Ausnahme der nächsten Nachbarschaft der Hauptorte, die verkauften Ländereien, welche „den Zwecken der Kolonisation“ dienen sollten, fast alle von den Eingeborenen gekauft wurden. „Bis zu diesem Tage“, erklärte voller Betrübnis der Marschall Mac-Mahon Anfang 1870[5]), „hat die persönliche Initiative, welcher vollständige Freiheit gelassen worden war, weder in der Bevölkerung noch auf dem Gebiete der Kolonisation irgend welche günstigen Resultate zu zeitigen vermocht.“

Kurzum, man kann mit Recht sagen, daß die Periode des freihändigen Landverkaufs wie die Gewährung von Konzessionen an die großen Gesellschaften für die Bevölkerung und die Hebung der Bodenkultur keinerlei Vorteil gebracht hat. Die Ausdehnung der umfangreichen öffentlichen Arbeiten in Algerien während dieser Zeit hat weit mehr die Einwanderung Fremder gefördert, als die von Landsleuten;[6]) die ländliche Bevölkerung hat sogar abgenommen.[7]) Das Gesamtresultat ist nicht nur auf Null zu veranschlagen, sondern ein negatives.

Wir müssen jetzt auf das ehemals bekämpfte Kolonisationssystem zurückkommen, welches auf der Schaffung von Kolonisationszentren aufgebaut war und welchem sich in den letzten Monaten ihrer Existenz die kaiserliche Regierung wieder zugewandt hatte.[8]) Angesichts der äußeren Verhältnisse sowie infolge der Empörung des größten Teiles der Bevölkerung Algeriens und der Unordnung in der Verwaltung gaben die untüchtigen und häufig wechselnden Nachfolger des Marschalls Mac-Mahon

---

[1]) Ebendaselbst I, S. 36.

[2]) Paris. Imp. Impériale, 1863, Stärke 38 S.

[3]) Lettre sur la politique de la France en Algérie S. 9.

[4]) Ebendaselbst, S. 84—85, S. a. „Mein Programm läßt sich in wenig Worte fassen: Die Sympathien der Araber durch tatsächliche Wohltaten erwerben, — neue Ansiedler durch Vorwärtskommen der Alten herbeiziehen — die Hilfsquellen Afrikas durch Verwendung und Wahrung der Produktion und Bewohner heben und fördern und unsere Armeen und Kosten dadurch vermindern“.

[5]) Lettre sur la politique de la France en Algérie, S. 32, 44, 33—34.

[6]) Enquête . . . I, S. 37.

[1]) L'Algérie devant le Sénat. (Paris, Challamel ainé, 1863.) — L'Algérie devant l'opinion publique. (Paris, Challamel ainé 1864.) — L'Algérie devant l'Empereur. (Paris, Challamel ainé 1865.) — Siehe weiter Jules Duval, Réflexions sur la politique de l'Empereur en Algérie. (Paris, Challamel ainé 1866.)

[1]) L'Algérie devant l'Empereur S. 7—8.

[2]) A la Société de l'Habra et de la Macta 24 000 Hectares à charge de construire le barrage de Perrégaux; à la Société générale algérienne 100 000 Hectares, à charge d'avancer à l'État 100 millions pour des travaux publics et de dépenser directement 100 autres millions.

[3]) Dies ist eine Fläche von mehr als 160 000 Hektar.

[4]) De Peyerimhoff: Enquête . . . I, S. 38.

[5]) Angeführt von De Peyerimhoff: Enquête I, S. 38.

[6]) Von 1861 bis 1871 sind fast 400 000 Hektar unter verschiedenen Titeln abgegeben worden, und die französische Bevölkerung ist von 103 322 auf 129 996 Seelen angewachsen, d. h. es hat eine Vermehrung von 25 pCt stattgefunden. Die Zahl der nicht französischen Ansiedler ist von 74 330 Personen auf 115 516, also um 51,5 pCt gestiegen, welche sich besonders im Süden konzentrierten. (Die Zahlen sind von de Peyerimhoff in „Enquête“ . . . T. I, S. 399 angeführt.) Die Zahlen, welche Herr V. Demontès in einer neueren und recht bedeutenden Arbeit angibt, welche später noch ausführlich behandelt werden wird, weichen von denen de Peyerimhoffs ab. 1861 waren nach Demontès in Algerien 112 229 Einwohner französischen Ursprungs gegen 80 517 fremder Nationalität vorhanden, also ein Mehr von fast 32 000 Seelen zugunsten jener (le peuple algérien, S. 44) und nicht, wie es der Verfasser der Enquête angibt, 27 000. Beide stimmen jedoch darin überein, daß 1872 die Differenz ungefähr auf 14 000 zurückgegangen ist.

[7]) Von 1861 bis 1871 nahm dieselbe 1 pCt. ab. (Enquête . . . I, S. 39.)

[8]) Gegen das Ende des Jahres 1870 sind elf Flecken oder Dörfer begründet worden, welche Familien aus Tyrol und kleinen irischen Pächtern oder Fischern und spanischen Bauern zum Wohnsitz angewiesen waren. (Ebendaselbst I, S. 38.) Dieselben sind jedoch infolge der Empörung des Jahres 1871 (ebendaselbst I, S. 47) vor 1872 nicht besiedelt worden.

die neu eingeschlagenen Kolonisationssysteme auf, und blieb es dem Vize-Admiral de Gueydon, welcher am 29. März 1871 zum Zivil-Gouverneur ernannt wurde, vorbehalten, nach Niederwerfung der Empörung und Herstellung der Ruhe im Sinne des alten Systems zu wirken.

V. Der Wiederaufbau der Kolonie.

Andere notwendigere Aufgaben und Verpflichtungen hatten dem ersten Zivil-Gouveneur Algeriens beim Antritt seiner Stellung nicht die nötige Zeit gelassen, sich mit der Kolonisation des Landes zu befassen. Vor der Herbeischaffung neuer Ansiedler europäischen Ursprunges war es vor allen Dingen nötig, der Kolonie die Ruhe wiederzugeben, welche dieselbe seit Anfang des Jahres 1871 entbehrte. Weiter mußten die Wunden, welche die Empörung geschlagen, die der deutsch-französische Krieg und der Fall des zweiten Kaiserreiches verursachten hatten, geheilt werden. Auch mußte die allgemeine Naturalisation der Juden Algeriens durchgeführt und die französischen Truppen zurückgerufen werden. Es galt ferner die Desorganisation der Behörden zu beseitigen und die Schäden wett zu machen, welche durch die kommunistische Anarchie in Paris[1]) der Kolonie zugefügt worden waren. Dieser heiklen Aufgabe widmete sich der Vize-Admiral de Gueydon in erster Linie, und erst nach der endgültigen Unterwerfung der empörten Gebiete (Grande und Petite Kabylie, der westlichen Teile der Meeresküste und des Plateaus von Konstantine etc.) konnte er daran denken, die Lücken der weißen Ansiedler auszufüllen und zur Festigung der französischen Herrschaft und Entwicklung des Landes weitere Schritte zu unternehmen. Nach einer von ihm selbst abgegebenen Erklärung stellte Admiral de Gueydon bei seiner Landung die Kolonisation Algeriens „an die erste Stelle seiner Projekte und Pläne“;[2]) auch den sonst an ihn herantretenden Aufgaben war er in jeder Weise gewachsen. Die Maßregeln, wie Entwaffnung, Kriegsentschädigung sowie Sequestration, welche Admiral Gueydon nach Unterwerfung der eingeborenen Stämme diesen auferlegte, weil sie sich durch Aufreizungen zur Empörung hatten hinreißen lassen, stammen aus jener Zeit. (Schluß folgt.)

[1]) Der Admiral de Gueydon teilt dies deutlich genug in seinem Bericht vom 30. Oktober 1872 mit. (Rev. marit. et colon. XXXVI, 1873, S. 379.)

[2]) Ebendaselbst, S. 390.

Süd-Amerika.

Der Sorocabana-Pachtkontrakt. (Von Carl Bolle.) Am letzten 1. Juli hat das amerikanisch-französische Pachtsyndikat die Verwaltung und Betriebsleitung der Sorocabana-Bahn übernommen, und die Brasilzeitungen bringen den Wortlaut des mit dem Staate São Paulo (Brasilien) abgeschlossenen Pachtvertrages, aus dem im nachfolgenden diejenigen Bestimmungen inhaltlich dargelegt werden mögen, die für das deutsche Publikum von Interesse sind.

Die Bahn wird an die Herren Percival Farquhar (New York) und Hector Legrú (Paris) oder die Gesellschaft, welche diese organisieren sollten, verpachtet. Sie müssen in Brasilien einen Vertreter haben, der in ihrem Namen rechtskräftige Geschäfte abschließen kann (z. Z. Herr Alex. Mackenzie). Die Pacht erstreckt sich auf alle Linien, Mobilien und Immobilien, Konzessionen usw. der alten Companhia Sorocabana, von der die Staatsregierung von São Paulo die Bahn erworben hat, auf alle noch hinzutretenden Konzessionen und Bahnverlängerungen, sowie auf die vorhandenen Schiffahrtslinien auf den Flüssen Piracicaba und Tieté. Die Pachtdauer beträgt 60 Jahre. Die Staatsregierung verpflichtet sich zum Bau der Zweiglinien Itapetininga—Itararé und Cerqueiro Cesar—Salto Grande do Paranapanema innerhalb zwei Jahren, und zum Bau der Bahnverlängerung Salto Grande—Tibagy innerhalb fünf Jahren. Nach Fertigstellung übernimmt das Syndikat oder die an seine Stelle getretene Gesellschaft laut oben erwähnter Klausel diese Linien in Pacht. Das dafür verausgabte Baukapital erkennen die Pächter als der Regierung gehörig an.

Vom 1. Juli d. J. ab fließen alle Einnahmen der Bahn in die Kasse der Pächter, wie auch alle Ausgaben auf deren Rechnung gehen. Als Bahnkapital wird zunächst die Summe von £ 3800000 angesehen, welche der Anleihe entspricht, die der Staat mit der Dresdener Bank in Berlin abgeschlossen hat, und die zum Ankauf der Linie diente. Die übrigen vom Staate mit Instandsetzung der Bahn verausgabten Summen werden gesondert gebucht und mit 6 pCt. jährlich aus den Betriebseinnahmen verzinst, bevor die Teilung des Reinertrages zwischen den Pächtern und dem Staate stattfindet. Die Pächter verpflichten sich, die der erwähnten Anleihe entsprechenden Zinsen pränumerando zu bezahlen. Sie haben die gegenwärtige Trace der Linien in einer den Bedürfnissen entsprechenden Weise zu reformieren. Sie verpflichten sich, der Regierung 25 pCt. des von ihnen erzielten Reingewinnes innerhalb 60 Tagen nach erfolgten Rechnungsabschlüssen auszuzahlen. Als Reingewinne werden die Betriebsüberschüsse angesehen, welche nach Abzug folgender in ihrer angeführten Reihenfolge bevorzugten Zahlungsverbindlichkeiten übrig bleiben.

1. Die an die Dresdener Bank zu zahlende Quote.
2. Die Zinsquoten, die an die Regierung für das von ihr mit Verbesserungen und Verlängerungen der Bahn verausgabte Kapital zu zahlen sind.
3. Die Zinszahlungen für das von den Pächtern aufgebrachte und offiziell anerkannte Kapital.
4. Die Quote, welche zur Schaffung der Fonds nötig ist, auf die sich Art. 20 des Dekrets 1417 vom 6. November 1906 der Regierung von São Paulo bezieht (Reservefonds betreffend).

Sobald die Staatsanleihe von £ 3800000 amortisiert sein wird, kommt die semesterweise Zinszahlung dafür der Staatskasse zu gute. Die gegenwärtigen Bahntarife bleiben bis Ende 1909 in Kraft und sind dann veränderlich je nach dem Wechselkurs, doch derart, daß ihre Höhe immer für je fünf Jahre festgestellt wird. Dieselben dürfen nicht höher sein als die niedrigsten Tarifsätze der drei anderen großen Bahnlinien des Staates. Die Regierung ermächtigt die Pächter zur Ausgabe von Gold-Debentures mit einem Zinsfuße von höchstens 6 pCt. jährlich, damit sie das zur Ausführung der Bestimmungen dieses Kontraktes notwendige Kapital aufnehmen können. Diese Debentures werden erste Hypothek auf diejenigen vorhandenen oder zu bauenden Linien sein, die nicht in den mit der Dresdener Bank abgeschlossenen Vertrag eingeschlossen sind, und zweite Hypothek auf die dieser Bank verpfändeten Linien bis zur gänzlichen Tilgung der Anleiheschuld, worauf sie auch auf diesen als erste Hypothek gelten werden.

Alle Zins- und Amortisationszahlungen, die von den Pächtern für Rechnung der £ 3800000-Anleihe zu machen sind, müssen dem Staatsschatze vier Monate vor dem im Anleihevertrage festgesetzten Termin in Form von Wechseln mit 90 Tagen Sicht auf europäische Geldmärkte überliefert werden, in Uebereinstimmung mit dem Kontrakte mit der Dresdener Bank.

Zur Sicherung der eingegangenen Kontraktklauseln haben die Pächter 1 Million Milreis in paulistaner Staatsschuldscheinen als Kaution hinterlegt.

Kolonisation und Einwanderung im Staate S. Paulo in Brasilien. (Fortsetzung.) Das Vorherrschen des Italieners auf den Plantagen beruht also auf ganz anderen Voraussetzungen als auf einer von keinem Sachverständigen behaupteten Ueberlegenheit des italienischen Kolonisten über den Deutschen und den Portugiesen. Gerade das Gegenteil beobachtet man überall in São Paulo, wo diese Kolonisten als selbständige Bauern nebeneinander wohnen, wie in den Regierungskolonien des Staates, in Campos Salles zum Beispiel, der bestgediehenen unter den vor einigen Jahren gegründeten Staatskolonien. Es zeugt, wie gesagt, nur für die erdrückende Macht der Massen und läßt den Schluß ziehen, daß eine Masseneinwanderung deutscher und deutschredender Einwanderer zustande kommen muß, wenn der einzelne Einwanderer sowohl wie die ganze Kolonie schnell und sicher vorwärts kommen soll, in welchem Falle dann die Rückwirkung auf Industrie und Handel Deutschlands entsprechend dem, was wir an der italienischen Kolonie beobachten, nicht ausbleiben würde. Nun kann zwar, wie oben erwähnt, Deutschland gegenwärtig überhaupt nicht so viele Auswanderer abgeben wie das viel kleinere Italien, es wäre aber schon viel gewonnen, wenn wenigstens die, welche auswandern, nicht mehr nach Nordamerika gingen, sondern statt dessen in Brasilien und speziell in São Paulo angesiedelt würden, wo jetzt für den Einwanderer die Verhältnisse günstiger liegen als in irgend einem anderen Teile der brasilianischen Republik und zwar infolge der besonderen Fürsorge, welche die Regierung dieses Staates dem wichtigen Problem der Kolonisation und Einwanderung widmet, welche in einem neuerdings in Kraft getretenen Spezialgesetze ihren Ausdruck findet. Dieses Gesetz, welches hauptsächlich der Initiative des jetzigen Staatspräsidenten Dr. Jorge Tibiriça und des Ackerbausekretärs Dr. Carlos Botelho zu verdanken ist, die sich um die Hebung der Landwirtschaft und die Wiederaufnahme der Kolonisation in größerem Umfange sehr verdient gemacht haben, soll hier in der Folge in der Hauptsache wiedergegeben werden.[1])

Kapitel 1 des Gesetzes handelt von den Einwanderern im

[1]) Die nicht aufgeführten Artikel haben keine besondere Wichtigkeit für den Einwanderer. Immerhin entsprechen sie den Interessen des Kolonisten.

Staate São Paulo und den ihnen zu gewährenden Vergünstigungen.

Nach Art. 1 sollen alle körperlich und geistig gesunden Passagiere der 3. Dampferklasse unter 60 Jahren, welche in Santos (dem Seehafen des Staates) landen, als Einwanderer im Sinne des Gesetzes angesehen werden.

Leute über 60 Jahre sollen auch der weiter unten aufgeführten Vergünstigungen teilhaftig werden, wenn sie in Begleitung ihrer Familien einwandern. Jeder Einwanderer erhält freie Reise bis São Paulo (Hauptstadt) und freie Verpflegung in der Einwandererherberge während 6 Tagen und im Krankheitsfall außerdem ärztliche Behandlung und Verpflegung bis zur Wiederherstellung (Art. 3, 4).

Die Einwanderer, welche sich auf den Staatskolonien niederlassen wollen, oder auf einer Fazenda Dienst nehmen, sollen bis zum Tage, an dem sie nach ihrem Bestimmungsorte — frei — befördert werden, in der Einwandererherberge auf Staatskosten verpflegt werden (Art. 5).

Art. 9 bestimmt, daß Witwen und Waisen der Einwanderer, welche auf den Regierungskolonien angesiedelt waren oder als Kolonisten auf den Plantagen gearbeitet haben und innerhalb 2 Jahren nach ihrer Ankunft im Staate verstorben sind, ein Anrecht auf freie Rückbeförderung in ihre Heimat und außerdem eine pekuniäre Unterstützung von 100 bis 200 M. haben.

Art. 11 bestimmt, daß im Fall eines Rechtsstreites zwischen ländlichen Arbeitern und Arbeitgebern, wenn es sich um Lohnforderungen handelt, die übrigens durch ein spezielles Bundesgesetz garantiert worden sind, den Arbeitern vom Staate unentgeltlicher Rechtsbeistand gewährt werden soll.

Nach Art. 14 haben die Einwandererfamilien, welche sich in den Regierungskolonien ansiedeln oder auf den Fazendas Arbeit nehmen, Anspruch auf Rückerstattung ihrer Passagen bis Santos, wenn sie aus wenigstens 3 arbeitsfähigen Personen im Alter von über 12 Jahren bestehen. Ledigen Leuten unter 21 Jahren kann ausnahmsweise diese Vergünstigung gewährt werden, wenn sie zu ihren Familien reisen.

Kap. II betrifft Subvention an Rhedereien und Dampfschiffahrtsgesellschaften, welche Einwanderer nach dem Staate bringen.

Kap. III handelt von der **staatlich betriebenen** Kolonisation und den Vergünstigungen, welche zum Zweck der Besiedelung des Staates São Paulo und der Ansässigmachung der Einwanderer gewährt werden sollen und bestimmt in der Hauptsache folgendes:

Art. 23—27. Die Regierung wird ermächtigt, in geeigneter Lage Privatland aufzukaufen und dasselbe in Kolonielose (Lotes) einzuteilen.

Anm. Diese Bestimmung ist von hohem Werte und macht die Kolonisation eigentlich erst praktisch. Die Regierung kann daher Kolonien, wie die bereits gegründeten Campos Salles, Nova Odessa, Jorge Tibiriça u. a. in der Nähe der größeren Bevölkerungszentren, der Hauptstadt sowie Campinas, Rio Claro u. s. f. anlegen, statt, wie dies in Südbrasilien immer geschah, die neuen Einwanderer gleich in die von Verkehrswegen und Absatzmärkten weit abgelegenen Urwaldskolonien schicken zu müssen, wo diesen die Gründung ihrer Existenz viel mehr erschwert ist, als in Niederlassungen, wie sie jetzt der Staat S. Paulo in der Nähe der großen Absatzmärkte gründet.

Die in der Nähe von Städten und Flecken, von Eisenbahnen und schiffbaren Flüssen gelegenen Kolonien sollen Lotes bis zu 25 Hektaren Flächeninhalt haben.

Anm. In der Kolonie Campos Salles haben auf gutem Ackerland die Lotes meist 10 bis 15 Hektar; jedenfalls genügen überall, wo der Boden gut ist, 10 Hektar für eine Familie, wie z. B. in der jetzt emanzipierten Kolonie Cascalho zwischen Limaira und Rio Claro; es gibt in dieser Zone viele kleinere Sitios, wo die Bauern auf einer Scholle von 5 Hektaren auskommen, und bei richtiger intensiver Bodenkultur, wie sie hier noch wenig eingeführt ist, sehr wohl bestehen können.

In den Regierungskolonien variiert der Preis des Landes von 30 bis 50 M. pro Hektar, und darüber für Hochwaldbestand auf gutem Boden, während Privatland nicht unter 100 M. pro ha zu haben ist, je nach der Lage aber auch bedeutend mehr kostet. Vor einigen Jahren wurden in nächster Nähe der Städte und Flecken für Terrains von 2 bis 5 ha gelegentlich bis zu 700 M. pro Hektar bezahlt. Diese Terrains rentierten sich aber auch dementsprechend sehr gut.

Urwaldskolonien (in denen das Land billig ist) können bis 50 Hektar Flächeninhalt haben. Auf jeder Kolonie soll ein Stadtplatz reserviert werden mit lotes von 2500 □m Flächeninhalt.

Art. 28. Die in der Nähe der Absatzmärkte, (der Städte und Flecken) an der Eisenbahn oder an schiffbaren Flüssen gelegenen Lotes sollen in 5 Raten bezahlt werden und zwar das erste Fünftel wenn der Kolonist das Grundstück in Besitz nimmt, das zweite Fünftel am Ende des zweiten Jahres und so fort. (Das landwirtschaftliche Jahr läuft vom 1. September bis zum 31. August, was seinen Grund darin hat, daß im September die Pflügezeit beginnt und bis Ende August die letzte Ernte, die Kaffee-Ernte, beendet zu sein pflegt.) Die Summe, welche die Einwanderer als Rückzahlung ihrer Passagen bis Santos beanspruchen können, soll ihnen bei der ersten Anzahlung gutgeschrieben, resp. als erste Zahlung angesehen werden.

An ganz mittellose Einwandererfamilien kann das **lote** auch zunächst für einen Pachtzins überlassen werden (Art. 30). Bei Todesfall des Familienoberhauptes kann der Familie die Restzahlung erlassen werden, wenn bereits drei Fünftel angezahlt waren.

Nach Anzahlung von drei Fünfteln des Betrages, welchen er zu zahlen hat, kann der Kolonist mit Zustimmung der zuständigen Verwaltungstelle eine Hypothek auf das Grundstück aufnehmen oder dasselbe veräußern.

In den Urwaldskolonien gibt die Regierung den Kolonisten ein Unterkommen für längstens ein Jahr, bis sie sich auf ihrem lote ein Haus gebaut haben (Art. 35). Auch kann diesen, sowie überhaupt allen Kolonisten in den Staatskolonien ein Haus gebaut und Arbeitsgeräte und Zugtiere gegen Abzahlung geliefert werden (Art. 35), wobei wenigstens ein Fünftel anzuzahlen ist.

Art. 38 bestimmt, daß der Kolonist nicht mehr als die Hälfte des auf seiner Kolonie befindlichen Brenn- und Bauholzes verkaufen darf, bevor er den vollen Preis des Grundstückes bezahlt hat.

Nach Art. 39 wird die Regierung in den Koloniezentren eine Versuchs- und Lehrstation gründen, auf welcher alle Nutz- und Nährpflanzen, welche im Staate angebaut werden können, zu kultivierten sind, und wo die neuen Einwanderer, welche mit der hiesigen Landwirtschaft noch nicht vertraut sind, darauf bezüglich Beobachtungen machen und Unterweisung finden; auch sollen die auf diesen Stationen vorhandenen Ackerbaumaschinen (Pflüge u. dergl.) den Kolonisten leihweise überlassen werden, wie dies z. B. auf der Kolonie Campos Salles schon geschieht.

Anm. Zu bemerken ist aber, daß auf frisch abgeholztem Urwaldboden, wie er auf den meisten Kolonien in Kultur ist und welcher auch ohne Düngung einen sehr hohen Ertrag liefert, Pflüge und dergleichen Ackergerät überhaupt nicht zur Anwendung kommen kann, solange nicht die Baumstumpfen vermodert sind, deren Ausrodung zu kostspielig sein würde; der natürliche Zersetzungs-Prozeß, durch den diese Hindernisse verschwinden, dauert aber immer mehrere Jahre. Uebrigens kommt man in Brasilien, wie schon erwähnt, mit der Hacke noch **überall** sehr gut aus, da eine Konkurrenz im Großen mit Maschinenarbeit nicht nur noch nicht vorhanden ist, sondern auch vorläufig noch unmöglich wäre. In den Kaffeepflanzungen wird schon teilweise der Pflug weniger zur Reinigung des Bodens von Unkraut, als zur Umarbeitung des Bodens angewandt. Auch Zucht- und Rassevieh soll auf den Stationen unterhalten und auf diese Weise den Kolonisten die Möglichkeit zur Veredelung ihres Viehes geboten werden.

Nach Art. 42 soll die Kolonie von einem Direktor geleitet werden, welchem das nötige Hilfspersonal untersteht, auch soll ein Arzt periodisch die Kolonie besuchen.

Anm. Diese Bestimmung befriedigt den Kenner hiesiger Verhältnisse nicht. Wo frische Einwanderer in großer Anzahl angesiedelt werden, sollte ein Regierungsarzt ständig angestellt sein. Es ist natürlich, daß unter diesen Einwanderern allerlei, wenn auch leichtere, Klimakrankheiten vorkommen, namentlich wenn sie ohne ärztlichen Rat und Aufsicht alle hygienischen Vorschriften außer Acht lassen. Reinlichkeit und zweckmäßige Ernährung, sowie Vorsicht gegen Ueberanstrengung ist vollkommen genügend, die durch den Klimawechsel etwa bedingten Gesundheitsstörungen zu vermeiden. Es ist aber nicht wohl zu erwarten, daß die meist in dieser Beziehung unwissenden Einwanderer die hygienischen Vorschriften ohne Anweisung beobachten werden. So gut wie man hier und überall einen ärztlichen Dienst für Hygiene in den Städten eingerichtet hat, wodurch die typhösen Fieber, welche früher periodisch die Bevölkerung dezimierten, völlig verschwunden sind, sollte man auch auf den Kolonien nicht nur für die etwa erkrankenden Einwanderer, sondern auch für die Prophylaxis und hygienische Aufsicht einen Arzt sowie eine Staatsapotheke unterhalten. Wo so viel Geld ausgegeben wird, sollte man auch die Aus

gabe für einen fest angestellten Arzt nicht scheuen. Grade von der Beobachtung der nötigen Hygiene und bei promptem Eingriffe des Arztes bei Ausbruch von Krankheiten, zu denen übrigens das Klima auf den hiesigen Hochlandskolonien nicht mehr und vielleicht weniger disponiert als in irgend einer anderen neuen Ansiedelung, hängt das Gelingen einer Massenkolonisation und zugleich der gute Ruf des Staates als Einwanderungsland ab.

Nach Art. 43 soll ein unbezahlter „Kolonisationsdirektor“ für Kolonisten einer jeden Nation, ein Mann, der deren Sprache mächtig ist, als Vermittler zwischen den Kolonisten und der Verwaltung und als Ratgeber der Kolonisten ernannt werden. Für einen solchen unbezahlten Posten werden sich, das sollte man an zuständiger Stelle doch wohl wissen, hier so wenig wie irgendwo in der Welt müßige Leute finden. Eine Intervention zugunsten der Kolonisten gehört schlimmsten Falls, wo es sich um wirklichen Schutz handelt, zur Zuständigkeit der betreffenden Konsulate oder Konsularagenturen, würde aber wohl nur selten nötig werden, da man doch bei der Regierung angesichts ihrer Bemühungen um die Kolonisation den besten Willen nicht verkennen kann. Für unbedeutende Reklamationen aber und für Unterweisung, die den Neuangewanderten not tut, würden die Kolonisten schwerlich einen solchen Beschützer finden, wie ihn sich der Gesetzgeber gedacht hat. Man müßte mit neuen Kolonisten nie zu tun gehabt haben, um nicht zu wissen, welche Summe von Mühe, Last und oft auch Belästigung ein solches Ehrenamt seinem Träger einbringen würde. Dafür Leute finden zu wollen, wo hier jeder mit seinen materiellen Interessen zu tun hat, ist reine Utopie. Es ist dies aber auch garnicht nötig. Die Regierung sollte nur immer dem Koloniedirektor Gehilfen beigeben, welche die Sprache der betreffenden Kolonisten sprechen, sich für den Dienst interessieren und bei denen das nötige Pflichtgefühl aus dem Empfang ihres Gehaltes entspringt. So würden die Absichten der Regierung auf die natürlichste Weise erreicht und die Interessen des Staates und der Kolonisten am besten gewahrt werden. Uebrigens ist dies in der Praxis auch schon auf den uns bekannten Kolonien geschehen, aber grade die Klagen, welche die betreffenden Beamten über oft wirklich unvernünftige Wünsche und Zumutungen und förmliche Belästigung seitens der mit den Verhältnissen nicht vertrauten Neueingewanderten äußerten, festigen in uns die Ueberzeugung, daß sich niemals unbezahlte Leute für ein solches Ehrenamt finden werden. In einem Gesetz, das sonst so viel praktischen Sinn und Fürsorge für die Kolonisten und das Gelingen des Kolonisationsproblems bezeugt, muß uns die Aufnahme eines solchen Paragraphen natürlich befremden. Wir betonen deshalb, daß die Regierung nie versäumen sollte, für den Dienst in den Kolonien kompetente und pflichteifrige Beamte zu halten. Davon hängt im höchsten Grade das Gelingen der Kolonisation und der Kolonien ab.

Nach Art. 45 können die Urwaldskolonien auf Staatsland bis zu 50 Hektaren jedes Lote Flächeninhalt haben und wird eine Zahlungsfrist von 10 Jahren gewährt.

Zu bemerken ist, daß diese Kolonien außer den Vermessungskosten, die hier übrigens viel zu hoch sind, und für die mehr wie das Doppelte, als für Privatvermessungen bezahlt wird, keine Unkosten machen, während das Privatland, welches die Regierung zum Zwecke der Kolonisation in der Nähe der Städte und Flecken erwirbt, verhältnismäßig teuer bezahlt wird. Um ihre Fonds nicht zu erschöpfen, kann daher die Regierung für die Bezahlung der Lotes in diesen Kolonien den Kolonisten eine mehr als fünfjährige Frist nicht gewähren.

Art. 46—50 bestimmen Vergünstigungen, welche der Staat an Privatleute oder Kolonisationsgesellschaften gewährt, welche Kolonien anlegen, in denen Einwanderer unter denselben Bedingungen wie in der Staatskolonie angesiedelt werden.

So kann die Regierung, wie dies auf der Kolonie Jorge Tibiriça der Fall war, in Gesellschaft mit dem Grundbesitzer Kolonien gründen. Die Regierung läßt vermessen und Lotes abstecken, ein um das andere Lote gehört der Regierung und dem Grundbesitzer. Die Regierung kauft die ihr zufallenden Lotes und bezahlt auch sämtliche Vermessungskosten; durch diese Vergünstigung sollen Großgrundbesitzer bewogen werden, ihr brachliegendes Land zu parzellieren, einige, wie der Fazendeiro Arthur Nogueira bei der Kolonie Campos Salles, haben auch der Regierung Land gratis für Kolonisationszwecke überlassen. Ihr nebenliegender Grundbesitz erhält natürlich durch die Nähe der Kolonie, durch Anlage von Straßen und Eisenbahnen, welche die Gründung der Kolonie zur Folge hat, einen höheren Wert, so daß ein solches Landgeschenk immerhin sich durch höhere Bewertung des verbleibenden Besitzes bezahlt machen kann.

Kolonisationsgesellschaften, welche auf ihrem eigenen Grundbesitz Kolonien anlegen und den Einwanderern die gleichen Vergünstigungen gewähren, welcher dieselben auf den Regierungskolonien teilhaftig werden, kann die Regierung außer der Rückerstattung der Passagen der Einwanderer eine Prämie von zehn contos de Reis, ca. 10 000 Mark beim Kurse von 12 d., für die Ansiedelung von je 50 Familien gewähren. Eisenbahngesellschaften, welche kolonisieren wollen, erhalten alles Staatsland in einer Zone von 20 Kilometern auf jeder Seite der Bahn gratis sowie das Recht, dazwischen liegenden Privatgrundbesitz zum Zweck der Kolonisation durch Enteignungsverfahren ihrem Koloniebesitz einzuverleiben.

Außer obigen, speziell auf die Besiedelung des Landes mit seßhaften Kolonisten bezüglichen Paragraphen verfügt das Gesetz noch die Einrichtung eines bereits ins Leben getretenen Arbeitsnachweisbureaus und in Verbindung damit eine Agentur für Entgegennahme von Angebot und Nachfrage betreffend Landkauf und -Verkauf, wodurch auch dem eingangs erwähnten Uebelstande abgeholfen werden kann, daß mangels eines regulären Geschäfts, welches erst bei Masseneinwanderung in Gang kommen kann, Landagenturen, wie man sie in den Vereinigten Staaten hat, bis jetzt hier gefehlt haben. Zu hoffen ist nur, daß alles dies mit der nötigen Ausdauer durchgeführt wird und nicht etwa der nächste Regierungswechsel ein Nachlassen in der begonnenen Kolonisationsarbeit zur Folge hat. Leider ist hier, wie überall in den amerikanischen Freistaaten, Mexico etwa ausgenommen, die kurze Amtsdauer der Regierungsmänner oft und um so mehr ein Hindernis für eine konsequente Durchführung von Regierungsprinzipien, als sich die leitenden Persönlichkeiten, wie die Erfahrung gezeigt hat, nicht immer von rein objektiver Erwägung der Staatsinteressen, sondern oft genug von persönlichen Sympathien und Antipathien leiten lassen. Einen schlagenden Beweis dafür hatten wir noch unlängst in dem sogenannten Landbereinigungsprozeß in Rio Grande do Sul und den gehässigen Ausfällen eines riograndenser Ackerbau-Sekretärs gegen die ganze, speziell aber die deutsche Einwanderung, welcher doch Rio Grande und ganz Brasilien, wie jeder ehrliche Brasilianer anerkennen muß, viel verdankt. Leider blieben damals die Proteste und Reklamationen der deutschen Kolonie an zuständiger Stelle ganz unberücksichtigt. Solchen gelegentlichen Ausbrüchen des Fremdenhasses ist nun aber der Auswanderer überall in der ganzen Welt, so auch z. B. in den Vereinigten Staaten ausgesetzt. Dem tüchtigen, tätigen Kolonisten können sie aber in den seltensten Fällen etwas anhaben. Zeitweise Beschränkung der Einwanderung mehr zum Schaden des Landes, das sie dekretiert, als zum Schaden des bereits eingesessenen Kolonisten, sind zumeist die Folge davon gewesen.

Was nun den Staat S. Paulo betrifft, dessen Bevölkerung durchschnittlich die fortgeschrittenste und aufgeklärteste Brasiliens ist, so kann ein konsequentes und wachsendes Interesse für die Kolonisation jetzt schon für verschiedene Regierungsperioden konstatiert werden. Es ist daher wohl anzunehmen, daß auch die nachfolgende Paulistaner Regierung an der einmal in Angriff genommenen Kolonisierung des Staates konsequent fortarbeiten wird, wovon ja die politische und ökonomische Zukunft dieses von Natur und Lage jedenfalls am meisten begünstigten Staates von Brasilien, unbedingt abhängt. (Fortsetzung folgt.)

Argentinische Zollpolitik. Wie ein Bericht des österreichisch-ungarischen Konsulats in Buenos Aires ausführt, hat sich der in Kraft stehende argentinische Zolltarif bei seiner Handhabung nicht bewährt, und es besteht demzufolge an maßgebender Stelle die Absicht, ihn einer gründlichen Durchsicht zu unterziehen. Tatsächlich wurde mittels Dekrets vom 16. Februar d. J. eine Kommission eingesetzt, um die von allen Seiten vorgelegten Wünsche der Kaufleute, Industriellen und sonstigen Interessenten zu prüfen und, soweit tunlich, zu berücksichtigen. Man strebt im neuen Tarif vor allem folgendes an: Vereinfachung des Zolltarifsystems und der Liquidierungsmanipulationen im allgemeinen, Zollermäßigungen auf Nahrungsmittel der niederen Bevölkerungsklassen, um der stets mehr um sich greifenden Teuerung zu steuern; Abschaffung jener prohibitiven Zollsätze, welche einigen Industriellen eine Monopolstellung eingeräumt haben, gleichmäßigere Verteilung der Zollbelastung auf die einzelnen Artikel mit Rücksicht auf ihre Beschaffenheit, Preise, deren Konsumenten usw. und tunlichste Steigerung der fiskalischen Einnahmen.

Finanzgeschäfte französischer Banken in Südamerika. Es wurde kürzlich in deutschen Zeitungen gemeldet, daß ein französisches Banken-Syndikat die Gründung von Banken in Südamerika plant. Hierzu weiß die N. Fr. Pr. folgendes Nähere mitzuteilen: Der Generaldirektor der Banque de Paris Thors ist nach mehrmonat-

lichem Aufenthalte in Südamerika nach Paris zurückgekehrt. Thors hat in Argentinien und Brasilien wirtschaftliche und finanzielle Studien gemacht, deren Resultat sich in einer Reihe finanzieller Schöpfungen in Brasilien und Argentinien ausdrücken wird. Außer der Gründung von zwei Banken in Brasilien und Argentinien bringt Generaldirektor Thors von seiner Reise Projekte für schmalspurige Eisenbahnen mit, welche in gewissen, heute noch vernachlässigten Gegenden von Argentinien, in denen Ackerbau betrieben wird, gebaut werden sollen. Durch diese Linien soll die Ausbeutung weiter fruchtbarer Landstriche ermöglicht werden. Auch die Verlängerung der Linien von Santa Fé nach Buenos Aires wird in Aussicht genommen. Es würde dies insbesondere der Salpeterindustrie zustatten kommen, an der auch viele deutsche, insbesondere Hamburger Unternehmer beteiligt sind.

Literarische Umschau.

Marokko steht heute wieder im Vordergrund des allgemeinen Interesses, und seien unsere Leser auf die vielfachen Artikel über dieses Land hingewiesen, welche im Laufe der letzten Jahre im „Export" erschienen sind. Diese Artikel sowohl wie das von der Expedition des „Export" erhältliche Buch von Prof. Dr. R. Jannasch „Die deutsche Handelsexpedition 1886" behandeln in sehr eingehender und zuverlässiger Weise die wirtschaftlichen Verhältnisse von Marokko, wie auch die sonstigen kulturellen und politischen Fragen des Landes.

Die Weltwirtschaft. Ein Jahr- und Lesebuch in Einzeldarstellungen, herausgegeben von Dr. Ernst v. Halle, Professor an der Universität Berlin. II. Jahrgang 1907 I. Teil. Internationale Uebersichten. VI und 368 Seiten Lex. 8°. 1907. Geh. M. 6, in Leinw. geb. M. 6,60. Subskriptionspreis für alle 3 Teile geh. (Ladenpr. M. 15,) M. 12, geb. (Ladenpreis M. 17,40) M. 13,80, in 1 Band geb. M. 13,30.

Von dem zweiten Jahrgang des Jahrbuches „Die Weltwirtschaft", die sich mit ihrem erstmaligen Erscheinen im vorigen Jahrgang als zusammenfassende Darstellung der Geschehnisse auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens rasch in all den Kreisen eingeführt hat, die einer solchen als eines unentbehrlichen Nachschlagebuches bedürfen, ist soeben der erste die „Internationalen Uebersichten" enthaltende Teil erschienen, und es sei erneut die Aufmerksamkeit der Behörden und Beamten, der wirtschaftlichen Verbände und der Praktiker, der Politiker und Schriftsteller, der Lehrenden und Lernenden an unseren Hochschulen auf das groß angelegte Werk gelenkt. Angesichts der günstigen Beurteilung, die dem ersten Jahrgang zu teil geworden ist, tritt der zweite in äußerlich fast unveränderter, nur etwas erweiterter Form in die Erscheinung, während es innerlich möglich gewesen ist, der größeren Einheitlichkeit der Ausführung ein gutes Stück näher zu kommen; auch sind entsprechend verschiedenen Anregungen der Benutzer und Kritiker, an zahlreichen Stellen Ergänzungen eingetreten. Festgehalten ist natürlich an dem Grundsatz des Zusammenwirkens einer Reihe hervorragender Sachkenner und Spezialisten, von Männern der Wissenschaft wie der Praxis. Eröffnet wird das Buch mit einem Ueberblick über die große Politik (von Dr. Kurt Riezler-Berlin), der, außer der Marokko-Konferenz, den Panamerikanischen Kongreß und die amerikanisch-japanischen Beziehungen besonders hervorhebt. Der Ueberblick über die internationale Wirtschaftspolitik (von Handelskammersyndikus Dr. Ed. Roghe-Berlin) schließt mit interessanten und wertvollen Tabellen über die wichtigsten Einwirkungen der Handelsverträge und des Berichtsjahres auf die Zolltarife der beteiligten Länder. Der Bericht über die Weltsozialpolitik (von Dr. W. Zimmermann-Berlin) hat die wichtigen internationalen Abkommen über die Zündholzfabrikation und die gewerbliche Nachtarbeit der Frauen zu verzeichnen. Es folgen dann die Berichte über die landwirtschaftliche Produktion und über die Erzeugung industrieller Rohstoffe. Der Bericht über Geldwesen und Edelmetallproduktion (von Betriebsinspektor E. Biedermann) bietet wieder ein durch Tabellen und Diagramme reich illustriertes Material. Dem schließen sich die Uebersichten über das Bankwesen, über die Börsenanlage und den internationalen Geld- und Wechselmarkt an. Nach einem interessanten Ueberblick über die Entwicklung des Welthandels (von A. H. Hirschberg-London), der einmal den Gang des Handels in den Hauptbandelsländern, andererseits den Geschäftsgang in den hauptsächlichsten Welthandelswaren behandelt, folgen die Berichte über den Weltverkehr, die Eisenbahnen, Rhederei und Schiffahrt, Post und Telegraphie, während die Berichte über Versicherungswesen und Armenwesen das wirtschaftliche Bild wesentlich ergänzen. Von besonderem Wert ist wieder die Uebersicht über die Finanzen der europäischen und der wichtigen außereuropäischen Staaten (von Geh. Oberfinanzrat O. Schwarz-Berlin). Besonderes Interesse darf der Bericht über die Technik (von Prof. Dr. H. Mehner-Berlin) in Anspruch nehmen. Ist naturgemäß eine gedrängte vollständige Uebersicht über dieses Gebiet ausgeschlossen, so ist die eingehende Behandlung einiger Stichproben, wie sie der Aufsatz gibt, umso interessanter, zumal derselbe durch in natura dem Werk beigegebene Proben von Papierfasern und Papierstoffen, sowie durch interessante Abbildungen über die Ergebnisse der Bodenheizung die anschaulichste Illustrierung erfährt. Besondere Beachtung darf auch der Bericht über das Kunstgewerbe (von Geh. Reg.-R. Dr. H. Muthesius-Berlin) in Anspruch nehmen, der über die Ergebnisse der Dresdener Ausstellung, die als kulturelle Leistung allerersten Ranges bewertet wird, berichtet, und andererseits das interessante und wichtige Problem der Neuorganisation des Kunstgewerbes behandelt. Den Schluß des Bandes bildet eine wertvolle Zusammenfassung der wichtigsten Grundlagen des Wirtschaftslebens durch eine Zusammenstellung der internationalen Gestaltung des Wirtschaftsrechtes.

Guineische Reisebeschreibung von Otto Friedrich von der Gröben. Marienwerder, 1694. — In Quarto, mit 16 Vollbildern. Geleitwort (mit drei Bildertafeln) von C. Grotewold. Insel-Verlag, Leipzig. Preis geb. M. 18.

Wer die deutsche Kolonialgeschichte kennt, weiß, daß Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, nicht nur sein kleines, zerrissenes Land zu einer europäischen Macht erhob, sondern auch die ersten deutschen Kolonien begründete, unfern von jenem Gebiet in Südwestafrika, über dem nun die deutsche Flagge weht. Im Jahre 1682 sandte er eine Expedition unter dem Oberbefehl des Majors Otto Friedrich v. d. Gröben aus, der im Auftrage seines Fürsten von dem Lande Besitz ergriff und das Fort Großfriedrichsburg gründete. Zwölf Jahre später schilderte v. d. Gröben den Verlauf dieser Expedition in seiner „Guineischen Reisebeschreibung" und ließ sie unter seinen Augen durch einen Drucker, den er nach Marienwerder hatte kommen lassen, drucken und 16 Kupfer dazu stechen, die alles, was ihm an Land und Leuten, Gebräuchen, Tieren besonders bemerkenswert schien, darstellen. Nur wenige Exemplare des Werkes haben sich, meist in Bibliotheken, erhalten. Der Insel-Verlag hat das seltene Werk nun getreu nach dem Original mit den sämtlichen Bildern neu drucken lassen. Es verdiente diese Erweckung nicht nur wegen des Zusammenhanges, den es mit wichtigen Bestrebungen unserer Tage hat, sondern vor allem auch, weil ein tüchtiger, für damalige Zeiten hochgebildeter Mann voll unbeugsamer Energie und frohen Wagemutes es mit feiner Beobachtungsgabe und köstlichem Humor geschrieben und dadurch ein unschätzbares kulturhistorisches Dokument hinterlassen hat. Das Nachwort der neuen Ausgabe schildert den Verlauf der kolonialen Bestrebungen des Großen Kurfürsten und gibt einen Abriß der Lebensgeschichte v. d. Gröbens. Die dem Nachwort beigefügten Tafeln zeigen das Grabmal und ein Altersbildnis v. d. Gröbens — ein jugendliches ist in dem Werke selbst enthalten — sowie die Denkmünzen, die der Große Kurfürst auf die Expedition schlagen ließ.

Die neue Ausgabe wurde in 500 numerierten Exemplaren gedruckt und in Halbpergament gebunden. Sie kostet 18 Mark. Den Bezug vermitteln alle guten Buchhandlungen.

Der deutsche Aussenhandel 1906. Jahresbericht über die Lage des Geschäftsverkehrs mit dem Ausland. Herausgegeben vom Handelsvertragsverein, Verband zur Förderung des deutschen Außenhandels, Berlin W. 9, Köthenerstr. 28/29.

Eine planmäßige und erschöpfende Sammlung von Material über die kommerziellen Wirkungen handelspolitischer Maßnahmen ist früher leider niemals erfolgt, hauptsächlich wohl aus dem Grunde, weil keine handelspolitische Zentralorganisation bestand, welche derartige Erhebungen systematisch und periodisch hätte veranstalten können. Solche sind aber eine unerläßliche Voraussetzung dafür, daß bei der nächsten Erneuerung der Handelsverträge (und auch vorher schon bei allen den Außenhandel mit berührenden Maßnahmen der Gesetzgebung) die Interessen unseres Außenhandels größere Beachtung finden als bisher. Herrscht doch in weiten Kreisen und selbst an behördlichen Stellen vielfach noch die Auffassung, daß Zollerhöhungen von relativ geringer Bedeutung für das Gedeihen des Außenhandels seien und Handel und Industrie sich solchen verschlechterten Bedingungen verhältnismäßig leicht anzupassen verständen.

Aber auch über diesen nächsten Zweck hinaus muß der Entwickelung des deutschen Geschäftsverkehrs mit dem Ausland mehr Aufmerksamkeit und Beachtung gewidmet werden als bisher. Die trockenen Ziffern der amtlichen Statistik sind als alleiniges Material für die Beurteilung dieses Zweiges unseres Wirtschaftslebens völlig unzureichend. Angesichts der vielgestaltigen Verzweigung und feinen Gliederung der industriellen Produktion muß schon die Eingliederung der riesigen Menge von Welthandelsartikeln in eine beschränkte Anzahl von statistischen Positionen ein in vieler Hinsicht schiefes Bild hervorbringen. Des weiteren aber sagen die bloß ziffernmäßigen Mengen- und Wertangaben der Statistik selbst dem Sachverständigen noch sehr wenig über die Marktlage und Konjunktur, über die erzielten Preise, über Wandlungen im Charakter des Geschäfts und der Art der Nachfrage, über die Konkurrenzverhältnisse auf dem Weltmarkt u. dergl. mehr. Nur aus einer eingehenden und zuverlässigen periodischen Darlegung über den Gang des Import- und Exportgeschäfts in den einzelnen Erwerbszweigen und im Verkehr mit den verschiedenen Bezugs- und Absatzgebieten kann ein wirklich instruktives Bild über die jeweilige Lage des deutschen Außenhandels, die Art der eingetretenen Verschiebungen und ihre Ursachen, die Aussichten für die nächste Zukunft und die Wirkungen handelspolitischer Maßnahmen gewonnen werden.

Aus diesen Erwägungen heraus veröffentlicht der Handelsvertragsverein einen besonderen Außenhandelsbericht auf Grund von Urmaterial, das durch eine alljährliche besondere Umfrage bei geeigneten Firmen beschafft werden soll. Der erste, das Jahr 1906 behandelnde Band liegt vor.

Sein Inhalt läßt sich dahin zusammenfassen, daß die eingegangenen Berichte fast durchweg die verhängnisvolle Wirkung der neuen Handelsverträge beweisen und in vollem Umfang den Protest des Handels und der Industrie gegen die Prinzipien der neuen deutschen Handelspolitik rechtfertigen.

Das Schutzzollsystem in den Vereinigten Staaten. Von Professor J. Laurence Laughlin in Chicago.

Die zwischen dem Deutschen Reich und den Vereinigten Staaten schwebenden Verhandlungen über eine Neugestaltung der Handelsbeziehungen lassen mit besonderem Interesse ein von einem amerikanischen Gelehrten verfaßtes Buch begrüßen, das kürzlich in der bekannten Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" im Verlage von B. G. Teubner in Leipzig (Preis M. 1,25) erschienen ist.

Es handelt sich um die von Prof. J. Laurence Laughlin von der Universität Chicago im Zusammenhang des Professoren-Austausches zwischen Deutschland und Amerika im vorigen Frühjahr in Berlin gehaltenen Vorträge, die unter dem Titel „Aus dem amerikanischen Wirtschaftsleben", dessen wichtigste Probleme (Der Wettbewerb zwischen den Vereinigten Staaten und Europa — Schutzzoll und Reziprozität in den Vereinigten Staaten — Die Arbeiterfrage in den Vereinigten Staaten — Die amerikanische Trustfrage — Die Eisenbahnfrage in den Vereinigten Staaten — Die Bankfrage in den Vereinigten Staaten — Die herrschenden volkswirtschaftlichen Ideen in den Vereinigten Staaten) behandeln. Der durchaus unparteiisch urteilende Verfasser darf als Amerikaner besonderen Anspruch auf Beachtung erheben.

Wirtschaftliche Eisenbahn-Erkundigungen im mittleren und nördlichen Deutsch-Ostafrika von Paul Fuchs, unter Mitwirkung des Landwirts A. Hauter. Mit 76 Abbildungen, einer Skizze im Text und 5 Karten. 1907.

Nach Vollendung der zur Zeit im Bau befindlichen afrikanischen Eisenbahnen wird Deutschland über ein Schienennetz von insgesamt 2100 km in Afrika verfügen; demgegenüber besitzen, einschließlich der im Bau begriffenen oder genehmigten Bahnen: England über 16 000 km, Frankreich etwa 10 000 km, Aegypten etwa 7000 km und Portugal 1300 km. Während sich die anderen Mächte infolge der gemachten guten Erfahrungen veranlaßt gesehen haben, den Eisenbahnbau in ihren afrikanischen Kolonien zu beschleunigen und zu steigern, ist bei uns Deutschen das Bautempo noch immer ein erschreckend langsames, werden doch noch mindestens drei Jahre vergehen, bis wir die oben erwähnten 2100 km wirklich im Betrieb haben. Am schlechtesten von unseren afrikanischen Kolonien ist es in Deutsch-Ostafrika mit dem Eisenbahnbau bestellt; in einem Lande, das $1\frac{3}{4}$ mal so groß ist wie das Deutsche Reich, besitzen wir bei einer Küstenlänge von 700 km heute einschließlich der im Bau begriffenen Morogoro-Eisenbahn etwa 350 km Schienenwege.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse des südlichen Teiles von Deutsch-Ostafrika sind durch eine Erkundung des kolonialwirtschaftlichen Komitees festgestellt und die Ergebnisse dieser Erkundung veröffentlicht worden. Bezüglich der wirtschaftlichen Werte des nördlichen und mittleren Teiles von Deutsch-Ostafrika war indessen bisher wenig brauchbares Material vorhanden. Das kolonialwirtschaftliche Komitee beschloß daher in seiner Sitzung vom 15. Mai 1906 eine Erkundung dieser Gebiete zur Feststellung ihrer wirtschaftlichen Werte zur Ausführung zu bringen. Die Mittel dazu wurden in dankenswerter Weise von Interessenten zur Verfügung gestellt. Die Ausführung der Erkundung wurde mir vom kolonialwirtschaftlichen Komitee übertragen und zugleich der Landwirt A. Hauter mit dem Studium der landwirtschaftlichen und Siedlungsverhältnisse in den Ubehelländern betraut, und ist das uns vorliegende Werk das Ergebnis dieser Erkundung. Das Werk dürfte wesentlich zur Klarstellung der Eisenbahnfrage wie der wirtschaftlichen Verhältnisse in Ostafrika beitragen.

Export-Technik von Prof. Robert Stern. Groß-Oktav, 288 Seiten. In Leinenband M. 4,50. 17. Band der Sammlung kaufmännischer Unterrichtswerke. Verlag von Carl Poeschel, Leipzig.

Die machtvolle Entwickelung der deutschen Industrie hat naturgemäß das Bestreben im Gefolge, die Ueberschüsse der Produktion ins Ausland zu bringen, um sie dort geeignet zu verwenden.

Daß die Exportstatistik von Jahr zu Jahr immer größere Ziffern aufweist, ist daher eine natürliche Folgeerscheinung, die um so lebhafter zu begrüßen ist, als das allzu rasche Anwachsen der Produktion in einzelnen Betrieben zuzeiten der Hochkonjunktur dadurch weniger bedeutungsvoll wird.

Für das Studium des Exportes und seiner Technik finden sich daher aber auch immer mehr Interessenten, und es hat dieses bereits an den großen deutschen Handelshochschulen Eingang gefunden.

Im Buchhandel fehlte es bisher an einer vom theoretischen sowie auch vom praktischen Standpunkte aus durchgeführten umfassenden Bearbeitung des großen Gebietes der Export-Technik.

Es ist das Verdienst des als Handelsfachschriftsteller bekannten und geschätzten Dozenten der Leipziger Handelshochschule Prof. Robert Stern, sich dieser schwierigen Arbeit unterzogen zu haben.

Das Werk umfaßt die Export-Technik theoretisch und bringt außerdem eine Anzahl von gutgewählten typischen Beispielen aus der Praxis des Exportgeschäftes mit reichlichen handelstechnischen Erläuterungen, so daß der Leser mitten in den Betrieb des Exporthandels versetzt wird und auch jene, die mit der Praxis des Auslandgeschäftes bisher nichts zu tun hatten, leicht imstande sein werden, sich in dieses Gebiet hineinzufinden.

Durch die übersichtliche Einteilung und das am Ende des Werkes gebrachte Schlagwörter-Verzeichnis wird der Leser in die Lage gesetzt, jede gewünschte Materie leicht aufzufinden.

Das Buch ist durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Wie der Kaiserliche Generalkonsul in **Kapstadt** im Juniheft des „**Deutschen Handels-Archivs**" (Zeitschrift für Handel und Gewerbe, herausgegeben im Reichsamt des Innern, Verlag der Königlichen Hofbuchhandlung E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68,

Kochstraße (s.—4)) berichtet, zeigen die Einfuhrziffern der für den südafrikanischen Markt in Betracht kommenden Konkurrenzländer, zu denen in der Reihenfolge ihrer Bedeutung die Vereinigten Staaten von Amerika, Deutschland, Belgien, die Niederlande und Frankreich zu zählen sind, daß Deutschlands Einfuhr vom Jahre 1904, wo sie allerdings gegen das Vorjahr um die Hälfte gefallen war, auf 1905/06 wieder einen guten Fortschritt (von 3,2 v. H. an der Gesamteinfuhr auf etwa 7 v. H.) gemacht hat, während der Anteil der Vereinigten Staaten von Amerika, des stärkeren Mitkonkurrenten Deutschlands, der 1904 gegen 1903 ebenfalls fast auf die Hälfte gesunken war, auch für 1905/06 wieder einen weiteren Rückgang — um etwa ½ Million Pfd. Sterl. — erlitten hat. Die deutschen Exporteure haben sich durch die schlechten Zeiten nicht abschrecken lassen, sondern mit Energie an der Erweiterung des Marktes gearbeitet. Die erhebliche Zunahme der deutschen Einfuhr trotz des Rückganges des Gesamthandels scheine zudem darauf hinzudeuten, daß die deutsche Ausfuhr in der Anpassung an die Bedürfnisse Südafrikas und hinsichtlich der Ausfuhrtechnik (Reklame, Verpackung, Raumausnutzung usw.) energisch fortgeschritten ist. — Von weiteren Handelsberichten der Kaiserlichen Konsuln enthält das Juniheft die aus Calamata, Dünkirchen, Irbit (Messe im Jahre 1907), Reval, Spezia, Madras, Tientsin, Mogador, Boston (Massachusetts), Atlanta (Wirtschaftliche Entwickelung des Staates Alabama). Im statistischen Teile liegen Mitteilungen vor über den Außenhandel Brasiliens, Frankreichs, Marokkos, Mexikos, Norwegens, Perus. Der Gesetzgebungsteil enthält u. a. die französisch-ägyptische Handels- und Schiffahrtsübereinkunft, das britisch-belgische Abkommen über die Muster der Handlungsreisenden, eine italienisch-siamesische Zusatzübereinkunft zum Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtsvertrage zwischen beiden Ländern, den italienisch-serbischen Handels- und Schiffahrtsvertrag vom 14. Januar 1907, das italienisch-rumänische Uebereinkommen zum Schutze des literarischen Eigentumsrechts, den im Jahre 1906 ratifizierten Japanisch-chilenischen Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtsvertrag vom 25. September 1897, den serbisch-montenegrinischen Handelsvertrag vom 1. Januar (a. St.) 1905, das neue schweizerische Regulativ über den Veredelungsverkehr und das bulgarische Zollgesetz.

Lenschau, Dr. Thomas. Grossbritannien. (England in deutscher Beleuchtung. Heft 10) M. 1. Gebauer-Schwetschke Druckerei und Verlag m. b. H., Halle a. S. — In dieser Abhandlung, die den Schluß der Sammlung „England in deutscher Beleuchtung" bildet, nimmt der Herausgeber selbst das Wort und gliedert das weite und schwierige Thema folgendermaßen: Er gibt zunächst eine Geschichte der imperialistischen Bewegung, entwickelt dann die Pläne Chamberlains. Nachdem sie allseitig dargelegt sind in ihrer Bedeutung für Mutterland und Kolonien setzt der Verfasser mit der Kritik jener Pläne ein: Wirkung auf die einheimische Industrie, Interessenkollision zwischen Reich, Mutterland und Kolonien und so fort, um dann die Aussichten der Pläne zu besprechen mit einer interessanten Darstellung der Stimmung der verschiedenen Bevölkerungsklassen in England. Die ganze Arbeit, die sich durch größte Objektivität auszeichnet, vertritt jenen Optimismus in den deutsch-englischen Beziehungen, der sich auf den Satz gründet: Durch die intimere Kenntnis des englischen Volkes in Deutschland wird die Kenntnis das Verständnis und das Verständnis die Schätzung fördern — und in diesem Sinne dürfen die nun abgeschlossenen Abhandlungen „England in deutscher Beleuchtung" als ein wahrhaft patriotisches Werk gelten.

Tanz und Gesang im Bismarckarchipel. Wohl auf keiner Insel des Archipels werden Tanz und Gesang so sehr gepflegt wie bei den Neumecklenburgern, wahrscheinlich weil die tägliche Arbeit ihnen für dies Vergnügen hinreichend freie Zeit übrig läßt. R. Parkinson, der bekannte Südseeforscher, erzählt hierüber ausführlich in seinem sehr empfehlenswerten, bei Strecker & Schröder in Stuttgart erscheinenden bedeutenden Werke: Dreißig Jahre in der Südsee. Land und Leute, Sitten und Gebräuche im Bismarckarchipel und auf den deutschen Salomoinseln. Mit 56 farbigen Tafeln, gegen 100 Textabbildungen und Uebersichtskarten. 28 Lieferungen à 50 Pfg. Nirgendwo sonst im Archipel finden wir, sagt Parkinson, eine solche Mannigfaltigkeit der Tänze mit so verschiedenen Figuren. Auch hier sind die Tänze mimische Darstellungen, und jede einzelne Bewegung ist genau erwogen und einstudiert, so daß eine Gruppe geübter Tänzer in der Präzision der Bewegungen es getrost mit einem europäischen Ballett aufnehmen kann.

Der interessanteste und vielversprechendste Teil unserer Südseeschutzgebiete, der Bismarckarchipel, erfährt in Parkinsons Werk, dem das reiche Bildermaterial zur besonderen Zierde gereicht, die erste allgemeine Beschreibung. Einem jeden Kolonialfreunde sei es aufs Wärmste zur Anschaffung empfohlen.

Briefkasten.

Lampen- und Metallwaren-Fabrik Adolf Salz & Co., Berlin S. 14, Stallschreiberstrasse 8a. Trotzdem in neuerer Zeit eine Menge neuer Lichtarten aufgetaucht sind, welche das Petroleumlicht in jeder Hinsicht übertreffen, hat sich das Letztere doch noch immer seinen alten Platz, den es nun schon seit Jahrzehnten inne hat, bewahrt. Zwar hat für Beleuchtung von öffentlichen Gebäuden, Straßen etc. das Petroleumlicht in vielen Fällen dem Gas und dem elektrischen Licht weichen müssen, indessen ist für den Gebrauch in Küche und Haus die Petroleumlampe bisher noch nicht verdrängt worden. Insbesondere die breite Masse des Volkes benutzt mit Vorliebe die Petroleumlampe. Der kolossale Absatz, den Petroleum überall in der Welt hat, legt das beste Zeugnis davon ab, welche Verbreitung Petroleumlampen überall haben. Unter den vielen Fabriken, welche sich mit der Herstellung derartiger Petroleumlampen befassen, ist mit in erster Reihe die Firma Adolf Salz & Co. in Berlin zu erwähnen, deren Katalog uns heute vorliegt, welcher erkennen läßt, in wie vollkommener Weise die Firma es verstanden hat, die von ihr hergestellten Lampen aller Art auszubilden. Nicht nur in künstlerischer Hinsicht, sondern auch was die praktische Brauchbarkeit der Lampen anbelangt, hat die Firma es sich von jeher angelegen sein lassen, auf der Höhe zu sein. Der uns vorliegende Katalog zeigt uns Ampeln, Steh- und Hängelampen, Klavierlampen aller Art in modernster Ausführung, und möchten wir unsern ausländischen Lesern, welche Petroleumlampen zu beziehen wünschen, dringend empfehlen, sich den Katalog der Firma Adolf Salz & Co. kommen zu lassen. Derselbe wird Interessenten kostenfrei zugestellt. —

Ausstellung der Aktiengesellschaft für Gasglühlicht im Deutschen Hof, Luckauer Straße, vom 27.—29. Juli 1907. An den Jason-Plakaten, welche die Wand des Saales zierten, konnten die Fachleute sogleich ersehen, daß auch die Aktiengesellschaft für Gasglühlicht sich an der Ausstellung für Gas- und Wasserfachmänner beteiligt hatte. — Es befand sich diese Spezial-Ausstellung im hinteren Teil des Saales auf einem Podium und war durch eine Rampe, die zur Vorführung der Glühkörper angebracht war, weithin sichtbar. — Speziell erregte das Interesse der Fachleute der neue Jason-Kaiserlicht-Körper, der eine Anfangsleuchtkraft von 135 Kerzen in der Physikalisch-technischen Reichsanstalt ergeben hat und somit als das hellste Fabrikat des Handels bezeichnet werden kann.

Es wurde mit großem Interesse beobachtet, daß die Kaiserlichtkörper auch nach stundenlangem Brennen ihre Form absolut nicht veränderten. Es liegt dies an dem eigenartigen Gewebe.

Der Jason-Kaiserlichtkörper, welcher kein gestrickter, sondern gewebter Glühkörper ist, wird überdies nach einem ganz neuen Webeverfahren hergestellt, welches die Fehler früherer Webemethoden nicht mehr besitzt.

Außerordentlich beachtenswert sind auch die Jason-Vierhandkörper, welche nicht gestrickt und nicht gewebt, sondern gewirkt sind und die im Verhältnis zu anderen Glühkörpersorten des Handels ein völlig abweichendes Aussehen zeigen.

Auf Anfragen von Fachleuten wurde wiederholt die Antwort gegeben, daß diese Körper auf eigens zu diesem Zweck konstruierten Spezialmaschinen hergestellt werden.

Aus der übrigen Zahl der ausgestellten Marken heben wir hervor die verschiedenen Jason- und Pentalqualitäten, welche ja in Fachkreisen genügend bekannt sind.

Sehr beachtenswert sind auch die Riesenglühkörper, welche die Aktiengesellschaft für Gasglühlicht ausgestellt hat. Es befinden sich darunter Exemplare, die nahezu ½ m hoch und ¼ m Durchmesser aufweisen. — Die Ausstellung dieser Artikel war ein neuer Beweis für die außerordentliche Leistungsfähigkeit dieser Firma.

Die illustrierte Postkarte. Vor etwa 20 Jahren kannte man die illustrierte Postkarte noch sehr wenig. Sie hatte meist den Charakter einer Scherzkarte, und waren die darauf angebrachten Bilder von einem ziemlich geringen Grad der Ausführung. Es waren zumeist lithographische Erzeugnisse, die mehr das Produkt eines Handwerkers, als dasjenige eines Künstlers darstellten.

Allmählich machte sich das Verlangen nach einer besseren Ausführung geltend, und die Fabrikanten trugen diesem Verlangen Rechnung, indem sie die damals bereits vollkommenen photomechanischen Druckverfahren in den Dienst der Sache stellten und nicht nur Scherzkarten, sondern auch künstlichere Genre- und Ansichtskarten fertigten. Namentlich der Lichtdruck erfreute sich einer großen Anwendung, war er doch das einzige Verfahren, welches Halbtonbilder in guter Ausführung und zu geringem Preise anzufertigen ermöglichte.

Durch diese wesentlich bessere Art der Ausführung stieg der Bedarf an illustrierten Postkarten plötzlich ganz bedeutend, aber die Folge davon war leider, daß nunmehr die Qualität wieder sank, denn der Lichtdruck ist nicht geeignet, große Auflagen in möglichster Gleichheit zu liefern. Wird nämlich die Lichtdruckplatte sehr ausgenutzt, so entstehen bald zu helle, bald zu dunkle Drucke, bald gehen die Feinheiten verloren, bald werden die Lichter schmierig.

Sollte daher der Aufschwung in der Postkartenanfertigung nicht gehemmt werden, so mußte ein neues Verfahren der Sache dienstbar gemacht werden, welches jenen höher geschraubten Ansprüchen gerecht zu werden in der Lage war. Ein solches Verfahren war der photographische Bromsilberdruck.

Es ist das Verdienst der Neuen Photographischen Gesellschaft in Steglitz-Berlin, den Bromsilberdruck in die Postkartenindustrie eingeführt zu haben, und durch diese Qualitätsverbesserung erhielt der Postkartenverkauf einen neuen ungeahnten Aufschwung. Welchen enormen Umfang diese Industrie im Laufe der Jahre angenommen hat, geht schon daraus hervor, daß die Neue Photographische Gesellschaft trotz ihrer ganz für den maschinellen Teil eingerichteten Werke mehr als 1000 Arbeiter beschäftigt.

Aber auch diese große Anlage in Berlin konnte die Nachfrage für In- und Ausland nicht befriedigen, und so mußte die Gesellschaft in Oesterreich unter dem Namen „Photobrom", in Frankreich als „Société Industrielle de Photographie", in England als „Rotary", in Amerika als „Rotograph", in Italien als „Rotographika", in Belgien als „Rotographie Belge" eigene Anstalten errichten. Von welchem Umfange und von welch interessanter Art die Leistungen der Berliner Firma sind, geht aus folgenden Daten hervor. Vor nicht so langer Zeit brachte die Neue Photographische Gesellschaft eine mehrere Blatt umfassende Serie von Genrepostkarten auf den Markt. Diese Serie wurde in solchen Mengen begehrt, daß die mit der schmalen Seite aneinandergelegten Karten ein Band von ca. 121 000 m Länge ergeben würden, das ungefähr der Entfernung der Städte Berlin und Stettin gleich kommt. Ein derartig großer Bedarf an Papier hat es notwendig erscheinen lassen, daß die Neue Photographische Gesellschaft eine eigene Papierfabrik besitzt, eine Tatsache, welche keine der nach ihr entstandenen Unternehmen aufweisen kann. Wie großartig die maschinelle Einrichtung des Berliner Hauses ist, geht daraus hervor, daß z. B. beim Einzuge der Kronprinzessin im Juni 1905 mittags gemachte Aufnahmen bereits am Morgen des folgenden Tages, also kaum 12 Stunden später, in der Stadt in Massen als Bromsilberpostkarten verkauft wurden.

Aber nicht nur auf dem Gebiete der Postkarten, sondern auch in der Anfertigung von Kunst- und Reklameblättern auf Bromsilberpapier leistet die Gesellschaft Großes. Wem sind nicht die in allen Cigarrengeschäften ausgehängten Plakate bekannt, und wer kennt nicht die mustergültigen Abbildungen von römischen und griechischen Statuen etc.

Das ca. 24 150 qm Bodenfläche umfassende Werk der Neuen Photographischen Gesellschaft in Steglitz dient außer jener Herstellung von Bildern noch der Erzeugung photographischer Artikel, wie z. B. lichtempfindlicher Papiere, Bromsilber-, Gaslicht-, Celloidin-, Pigment-Papier, Films, Rollfilms, Planfilms, Hunera-Packung etc. für die Zwecke der Fach- und Amateurphotographie. Auch diese Fabrikate haben sich unter der Marke N. P. G. wegen ihrer Vorzüglichkeit einen Platz auf dem Weltmarkte erobert und erfreuen sich dank ihrer einfachen Behandlung und der ausgezeichneten Resultate, die damit erzielt wurden, allgemeiner Beliebtheit.

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 29. 7. 07. Wechselkurs auf London $13^{9}/_{32}$d.

Mexiko, 13. 8. 07. Sichtwechsel auf Deutschland mex. $ 2.09.

Valparaiso, 13. 8. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $12^{5}/_{32}$d.

Buenos Aires, 13. 8. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $48^{1}/_{16}$d.

Buenos Aires, 13. 8. 07. Gold-Agio 197.27 pCt.

Spezialkarte

von

Santa Catharina, Rio Grande do Sul und Uruguay

nach den neuesten Quellen bearbeitet.
Herausgegeben von Dr. **R. Jannasch.**
Maßstab 1 : 1 000 000.

Berlin 1907. **Ord. Preis Mk. 15.**

Zu beziehen durch die **Expedition des „Export“**, Berlin W. 62, Lutherstr. 5 und im Buchhandel durch **Rob. Friese, Leipzig.**



Flügel in **4 Grössen**, anerkannt **erstkl. Fabrikat** für alle Klimate.

10 Mal prämiiert.

Spezialität: **Boudoir-Flügel** 1,52 m, ungewöhnliche Tonfülle billige Preise.

L. Neufeld

Berlin SW., Belle-Alliancestr. 3.

Gegründet 1872.

Pianos in modernem Stil.

Illustrierte Kataloge gratis und franko.



Transportables Glühlicht!

(Vollkommenster Ersatz für Kohlen-Gas.)

Runges Gasolin-Lampen liefern brillant leuchtende Gasflammen. Jede Lampe stellt sich das nötige Gas geruchfrei aus Gasolin oder Benzin, Essence, Gasstoff selbst her und kann jeden Augenblick an einen anderen Platz gehängt werden.

Vorzügliche Beleuchtung!

Reiche Auswahl in Kronleuchtern, Lampen und Laternen etc. Illustrierte Preisliste gratis und franko.

Louis Runge, Berlin, Landsbergerstr. 8a.



Unübertroffene **Preiswürdigkeit**
solideste Arbeit
Tonschönheit und grösste
Haltbarkeit
begründen seit 1828 den Weltruf
der Firma: **Ritter** Hof-Pianoforte-Fabrik
Halle a. S.



Brinkmann & Leyendecker, Herford, Germany.

Zuckerwaren-Fabrik für Export, liefern seit Jahren ihre Spezialitäten in **Eis-, Rahm-, Milch-, Tropen-, Selecta-, Chocoladen-Eis-, Sport-, Elita-Bonbons** etc. nach allen Weltteilen in absolut feiner und für die Tropen haltbarer Qualität

---

List-Pianos

ERNST LIST, Pianoforte-Fabrik

Berlin O. 34, Warschauer Strasse 70.

Export nach allen Weltteilen. Ill. Kataloge franko u. gratis.



Sensationelle Neuheit!
Platin-Feuerzeug
„Janus“
ist das vollkommenste Feuerzeug der Gegenwart.
Gleichzeitig als Gasanzünder zu verwenden.
Kein Versagen!
Betzin & Werner,
Berlin SW. 13,
Alexandrinenstr. 134.



Massenfabrikation von Gasselbstzündern u. Taschenfeuerzeugen.



Adolf Salz & Co., Lampenfabrik.

Spezialität: Petroleumlampen jeder Art.



Musterbücher gegen Referenzen franko.

Berlin S., Stallschreiberstrasse 8a.

Engros. Gegründet 1884. Export.

Elektrische Pianos „Pneuma“

D. R. P.
Alleinige Fabrikanten
Kuhl & Klatt, Berlin SO. 16.



Düsseldorfer Baumaschinenfabrik
Bünger & Leyrer, Düsseldorf-Derendorf,
liefert als Spezialität: schwimmende u. fahrbare **Handbagger.**

Der
Petroleum-Gas-Kocher Ideal No. 20
mit gußeisernem Brennerdeckel, angeschraubten Dochtscheiden u. Walzentrieben, brennt **vollständig rußfrei** und **geruchlos. Größte Heizkraft.** Denkbar **einfachste Behandlung.**



Prospekte durch den alleinigen Fabrikanten
C. Leineweber Sohn, Viersen (Rhld.)

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export“.

Obronski, Jmpekoven & Co.

Kunst-Werkstätten

London. Berlin, Stockholm.

Köpenicker Strasse 35.

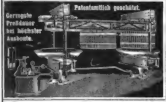
Kompl. Theaterausstattungen. **Fundus-Anfertigung.**

Kostüme jeden Genres in stilechter, wirkungsvoller und solider Ausführung. Separate Abteilungen für historische, Phantasie- und Ballet-Kostüme

Dekorationen, gemalte und plastische. **Spezialität**: Klassische Dekorationen.

Waffen, Rüstungen, Requisiten, Möbel, Stoffe etc.

Kaschier-Abteilung. **Künstlerische Entwürfe.**



Hydraulische

„Debo"

Pressen für **Trauben** und **Obst**

in allen Größen und Systemen.

Leistungsfähigste Kelter der Gegenwart mit fahrbarem, stets senkrechtem Presskorbe

Ueber 1000 Stück bereits geliefert.

Erstklassige Referenzen.

Spezialfabrik für hydraulische Pressen.

Neusser Eisenwerk, Heerdt b. Düsseldorf.

Otto C. A. Hoffmann

Berlin S.W.,

Neuenburgerstr. 30.

Commission — Export

aller deutschen Artikel.

German Canadian Import & Export

G. m. b. H.

Berlin S.W. 13, Neuenburgerstr. 30, **Montreal, Canada,**

wünscht Vertretungen oder Alleinverkauf aller für Canada geeigneten Artikel.

Hildesheimer Parfumerie-Fabrik

Wilh. de Laffolie

Gegründet 1833. **HILDESHEIM.** Gegründet 1833.

Speziell eingerichtet für den Export und durch langjährige Erfahrung im Exportgeschäfte mit den Marktverhältnissen fast aller Länder der Erde auf das Genaueste vertraut.

Gegründet 1837. **A. BORSIG, Berlin-Tegel.** 12 000 Arbeiter.

(Borsigwerk, Oberschlesien: Eigene Gruben und Hüttenwerke.)



Mammut-Pumpen

für Hebung von Reinwasser **aus den grössten Tiefen** und für mechanisch stark verunreinigte Abwässer.

Betrieben durch Druckluft ohne bewegliche u. sich abnutzende Teile. **Grösste Betriebssicherheit. Gegen 1000 Ausführungen.**

Hoch- und Niederdruck-Zentrifugalpumpen. Pumpmaschinen bis zu den grössten Abmessungen. Eis- und Kältemaschinen bewährtesten Systems. Komplette Dampfanlagen. Spezialität: **Wasserrohrkessel. Pressluft-Staubsauge-Anlagen.**

Preusse & Co. Leipzig

Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen



Erstklassige Jagd- u. Sportgewehre:

Doppelflinten mit Hahn- u. Selbstspannung, **Büchsflinten, Doppelbüchsen, Drillinge, Kugelgewehre mit und ohne Fernrohr** für stärkste Ladung Nitropulver und Mantelgeschoß, **Repetierbüchsen, Kal. 6, 7, 8, 9, 9,3 u. 11 mm. Automatische Flinten, — Büchsen, — Pistolen.**

Billige Export- u. Militär-Gewehre.

Teschins, Revolver, Pistolen, Luftgewehre, alle Jagdgeräte, Munition.

Hauptkatalog No. E umsonst.

F. Steigleder, Gewehrfabrik, Berlin 7 und Gewehrfabrik Suhl, Preussen.



Kataloge gratis u. franko.

Pressen jeder Art und für jed. Zweck zum **Entfeuchten, Glätten, Packen** und **Satinieren**. Für Hand- und Kraftbetrieb, hydraul. Betrieb.

Ph. Mayfarth & Co. Frankfurt a. M.

Nur festgeklemmt Praktisch!

Sammel- u. Aufbewahr-Mappen

Selbstbinder-Springfolio für

Akten, Briefe, Formulare, Journale, Noten, Muster, Preislisten, Rechnungen, Zeichnungen, überhaupt **lose Blätter aller Art.** Ferner: **Dokumenten-, Schreib und Ablegemappen, Album, Sammelbücher Aktentaschen,** fertigt in den verschiedensten Ausführungen

Franz Müller, Leipzig 84,

gegr. 1880. Ausführl. Preisliste in 4 Sprachen bitte z. verlangen.

A. Grand,

Berlin SW., Gitschinerstr. 94,



Pianofortefabrik.

Spezialität:

Pianos für Tropen-Klima.

Kataloge u. Preislisten gratis u. franko.

Gegründet 1869.

Wilhelm Falkenstein

Berlin N. 20, Wollankstr. 60.

Lederabfälle-Leather-cuttings-Enlevure- **Export.**

Dampfpflüge
Dampf-Rollwagen
Strassen-Locomotiven
Dampf-Strassenwalzen
liefern in den vollkommensten Constructionen und zu den mässigsten Preisen
John Fowler & Co., Magdeburg.

Selbsttätiger
Saugheber
D. R. P.
zum Um- und Abfüllen von Flüssigkeiten u Säuren jeder Art, mit Ausnahme fetter Oele.
Thies & Co., G. m. b. H.
BERLIN, Friedrichstrasse 112 Br.
Man verlange Preislisten
Vertreter an allen Plätzen gesucht.



Schmirgelfabrik
Hannover-Hainholz
Spez.:
Vertikal-Fräsmaschinen.

L. Mörs & Co.
Berlin S.O., Reichenbergerstr. 142
Pianofortefabrik
Export nach allen Ländern.
Verbindungen überall gewünscht.

Kunstanstalt **B. Grosz,** Aktiengesellschaft
Leipzig-Reudnitz
Ellenburgerstrasse.

Kunstanstalt für Oelfarbendruckbilder, Stahlstiche und Gravuren.

Kataloge und Preislisten gratis.



Fabrik von Gold- und Politurleisten, Bilderrahmen.

Spezialität: eingerahmte Bilder, sowie Rahmen f. Plakate.

Export! Zur Messe: Leipzig, Petersstr. 26. **Export!**

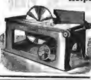
Zweigniederlassung und Musterausstellung: Berlin S., Ritterstr. 27.

EXPORT nach allen Welttheilen.

Erstklassiges Fabrikat
in solidester Construction, tadelloser Ausführung und billigsten Preisen
L. LANGFRITZ
Pianoforte-Fabrik
BERLIN, S.O. Grünauerstr. 21.
Illustr. Cataloge gratis und franco.

PIANOS in allen Holz- und Stylarten.

Kirchner & Co., A.-G.
Leipzig-Sellerhausen,



größte und renommirteste Spezial-Fabrik von
Sägemaschinen und Holzbearbeitungs-Maschinen
Ueber 100 000 Maschinen geliefert.
Chicago 1893: 7 Ehrendiplome, 2 Preismedaillen.
Paris 1900: „Grand Prix".
Filialbureau: Berlin SW., Zimmerstrasse 78.

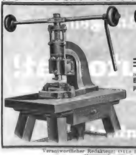


Nibelungen-Ring-Spritzen
ohne Löcher,
für Zimmer und Gewächshaus.



D. R. P. Ausl. Pat.
Staubspritzen für Kupferkalkbrühe.
Vorzüge: Keine Lochbohrung. Verstopfung ausgeschlossen. Feinste Zerstäubung
= Alleinige Fabrikanten und Patentinhaber =
Oehme & Weber, Leipzig.

G. Winckelmann's
Buchh. u. Lehrmittelanstalt
BERLIN SW., Friedrichstr. 6
liefert:
Landkarten, Globen, Atlanten
Physikalische Apparate
Papiermaché-Modelle ::
Zoologische Präparate
komplette **Schulausstattungen**
Preislisten gratis und franko
Exporteuren u. Vertretern günstige Bedingungen.



Erdmann Kircheis, Aue, Sachsen,
Maschinenfabrik und Eisengiesserei.
Grösste deutsche Fabrik für Maschinen, Werkzeuge, Stanzen etc. zur
Blech- und Metall-Bearbeitung
als: Drehbänke, Oval- und Planirbänke, Tafel-, Hebel-, Kurbel-, Excenter- und Kreisscheeren, Sicken- und Bördelmaschinen, Conservendosen-Verschliessmaschinen, Pressen aller Art (Hand-, Zieh-, Frictions-, Excenterpressen etc.), Rund- und Abbiegmaschinen, Ziehbänke, Fallwerke, Lochstanzen, ganze Schnitt- und Stanzeinrichtungen, sowie Werkzeuge in nur bester Qualität.
Weltausstellung Paris 1900 die höchste Auszeichnung: **„Grand Prix".**
Internationale Ausstellung Mailand 1906: „Gran Premio".

Garantie für bestes Material und gediegene Ausführung. Zweckmässige Constructionen.

Begründet 1861.

Illustrirte Preislisten in deutsch, englisch u. französisch frei und kostenlos.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstraße 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hollmannstraße 16.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel bei Robert Friese in Leipzig und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . . 3,75 „
Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein . . . . 15,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige Einsendung des Betrages).

EXPORT.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 50 Pfg. berechnet, werden von der Expedition des „Export", Berlin W., Lutherstr. 5 entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Organ des Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
Geschäftszeit: Wochentage 10 bis 4 Uhr.
Der „EXPORT" ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export" eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial" (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 22. August 1907. **Nr. 34.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export" sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc." sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

Transvaal und der Kampf ums Gold.

„Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles. Ach, wir Armen!" Auch die Buren könnten Gretchens Klage anstimmen. Um des Goldes willen haben sie ihre Unabhängigkeit verloren, das Gold ist es auch heute noch, das friedliches Gedeihen von ihren Herdfeuern fernhält. Der kühne britische Spekulationsgeist ist im südafrikanischen Dreieck mit ganz besonderem Wagemut vorgegangen. Insbesondere ist in Transvaal durch Bahn-, Brücken- und Wegebauten, durch Berieselungs- und Stauwerke, durch industrielle und kulturelle Anlagen aller Art unendlich viel zur Hebung der Gesamtwirtschaft getan worden. Man glaubte mit dem Kapital nicht sparen zu müssen, weil man auf den ungeheuren Reichtum rechnete, der vom Rand her das Land überströmen und Handel und Wandel befruchten würde. Die Folge der überhitzten Spekulation, welche die Milnersche Aera charakterisiert, war zunächst eine ungemeine Verteuerung aller Lebensmittel und Bedürfnisse. Hand in Hand damit ging eine jählings anschwellende Verschuldung. In Johannesburg hat sich die kommunale Schuldenlast seit dem Kriege von 50 auf 1000 M. für den Kopf der Einwohner vermehrt. Durch den Beitritt zum südafrikanischen Zollverein begab man sich der hohen Schutzzölle und öffnete insbesondere den Vorzugszölle genießenden Schwesterkolonien, wie Kanada und Australien, die Einfuhrpforte. Dadurch wurden zwar die Lebensmittel etwas verbilligt, zugleich aber auch der solideste Stand des Landes, die Farmer, hart bedrängt. „Milnerismus ist ein noch weit schlimmeres Ding als es Krügerismus jemals war" — unter diesem Schlagwort zog das Het Volk in den ersten Wahlkampf und siegte. Und jetzt steht General Botha vor der Aufgabe, den überlasteten und verfahrenen Staatswagen wieder flott zu machen.

Berücksichtigt man bei dem Transvaaler Minenbetrieb nur die Ziffern der Ausbeute, so möchte man glauben, daß alle Wünsche und Berechnungen der Goldspekulanten der Erfüllung nahe seien. Es wurden im letzten Jahrzehnt gefördert:

	Lstl. Gold	Zu- bzw. Abnahme in pCt.		Lstl. Gold	Zunahme in pCt.
1897 . . .	11 476 000	+ 33,7	1902	7 253 000	+617,0
1898 . . .	16 170 000	+ 40,4	1903	12 599 000	+ 73,6
1899 . . .	14 263 000	— 14,1	1904	16 055 000	+ 29,6
1900 . .	2 000 000	— 815,0	1905	20 802 000	+ 30,0
1901 . . .	1 014 000	— 97,2	1906	24 580 000	+ 23,1

Demnach ist im letzten Jahre die höchste Erzeugungsziffer vor dem Kriege 1898: 16,2 Millionen Lstl. bereits um ein Drittel überholt worden. Eine merkwürdige Erscheinung ist nun aber die, daß sich seit langer Zeit die Kurse der Goldshares in entgegengesetzter Richtung wie die Golderzeugung bewegen. Nach einer Berechnung der Johannesburger Handelskammer ist der Börsenwert der Aktien von 102 Minengesellschaften, der im April 1897 rund 152,97 Millionen Lstl. betrug, im April 1907 auf rund 79,22 Millionen Lstl. gesunken, was also einer Entwertung im letzten Jahrzehnt um 93,1 v. H. entspricht. Nach eben derselben Quelle haben von den 65 arbeitenden Goldgruben nur 31 im ersten Halbjahr 1907 Dividenden ausgeschüttet, und zwar im Gesamtbetrage von 3 138 793 Lstl., was einer durchschnittlichen Verzinsung der Shares von nur 3,26 v. H., nach deren heutigem tiefen Kursstand berechnet, gleichkommt. Was ist die Ursache dieser sonderbaren Gegensätze? Zum Teil beruht der geringe Reingewinn auf der oben angedeuteten Teuerung. Einen ungefähren Begriff von den Zuständen in dieser Richtung kann man sich machen, wenn man liest, daß der jährliche Durchschnittslohn der weißen Arbeiter, die allerdings meist Vorarbeiter oder Maschinenaufseher sind, im März dieses Jahres, also vor dem bekannten Streik, 700 £ betrug (der Höchstlohn war 1300 £, ein deutsches Ministergehalt!). Der Angelpunkt des Problems ist aber die Betriebsform, die wieder mit der Arbeiterfrage innigst zusammenhängt. Durch die berüchtigte „Ordinance XVII" vom 6. Januar 1904 wurde dem Drängen der Minenmagnaten Folge gegeben und die Kulieinfuhr gestattet. Heute ist das Verhältnis der am Rand beschäftigten Arbeiter nach Rasse und Entlohnung folgendes:

	Anzahl	Monatlicher Durchschnittslohn in bar £	sh.	d.	Wohnung u. Kost sh.	d.
Weiße Arbeiter	6 500	58	5	8	—	—
Kaffern	90 000	2	11	11	7	0
Kulis	51 000	1	19	9	11	7

Die Chineseneinfuhr hat am Rand zu denselben Mißständen geführt, die sich überall, in Australien, Amerika usw. bemerkbar gemacht haben, wo mongolische Arbeiter in Massen sich anhäufen: moralische und hygienische Infektion, Unverträglichkeit mit den Arbeitern anderer Rasse, Lohndruck. Seit die Kulis einzogen, wanderten die weißen Arbeiter in Scharen aus, und selbst die Häuptlinge der Negerstaaten suchten ihre Leute von der Auswanderung zu der Minenarbeit abzuhalten, „weil man dahin gehe, um schnell zu sterben." Wenn es nach dem Willen der Minenbesitzer gegangen wäre, so hätte man allerdings die gesamten Arbeiter durch Kulis ersetzt und so ein billig arbeitendes, aber auch höchst gemeingefährliches Volkselement dauernd

in Transvaal eingeführt. Es ist klar, daß und warum die Buren sich dem entgegenstemmten. Botha hat sich vor der Wahl verpflichtet, die Chinesen schleunigst, soweit andere Arbeitskräfte zu finden wären, zu repatriieren und ist nunmehr im Begriff, dieses sein Versprechen zu verwirklichen, wobei er, nebenbei bemerkt, mit der Londoner Regierung in vollkommenem Einverständnis handelt. Bis jetzt sind etwa 3000 Kulis zurückgeschickt; noch im Laufe des Jahres sollen weitere 13 000 folgen, im nächsten Jahre 16 000, der Rest bis Ende 1909. Schwierig ist die Ersatzfrage. Unter normalen Verhältnissen wäre der Ersatz durch Weiße nicht ausgeschlossen. In der Village Main Reef-Mine sind nach einer Nachricht der „Times“ vom 1. Februar 1904 seit 1900 die Kaffern allmählich durch Weiße ersetzt worden, und es betrugen die Kosten in dem Stampfwerk 4,33 d. p. Tonne 1903, gegen 4,33 d. p. Tonne 1899, in den Cyanidwerken 4,63 d. p. Tonne 1903, gegen 5,90 d. p. Tonne 1899. Aber bei den heutigen überspannten Verhältnissen auf dem Geldmarkt würden die Ausgaben für einen derartigen Ersatz die Minenbesitzer offenbar gänzlich ruinieren, abgesehen davon, daß es unmöglich erscheint, überhaupt angesichts des schlechten Rufes, in dem die Arbeitsbedingungen am Rand stehen, ein so großes Kontingent Weißer für die gewöhnliche Grubenarbeit heranzuziehen. Es bleibt also nur der Ersatz durch Schwarze, insbesondere durch Basutos, deren Stamm sich in der letzten Zeit außerordentlich schnell vermehrt. Aber auch diese Rekrutierung hat viele Schattenseiten. Die Basutos, wie die Neger überhaupt, strömen nur dann zur schweren Minenarbeit, wenn ihnen Mißwachs, hervorgerufen durch Heuschreckenplage, wie in diesem Jahr, oder durch andere Naturereignisse, daheim ein auskömmliches Brot versagt. Es müßte also versucht werden, nach und nach einen tüchtigen Stamm von Negern durch Einschulung und Seßhaftmachung heranzuziehen, was natürlich viel Zeit beanspruchte. Endlich könnte durch erweiterte Einführung des Maschinenbetriebes viele menschliche Arbeitskraft erspart werden. Indessen werden schon jetzt für die Arbeiten über Tag maschinelle Bohrer in großer Anzahl verwandt — der Grund des Streiks der weißen Arbeiter war eben der, daß sie sich weigerten, drei statt der bisherigen zwei Bohrmaschinen für denselben Lohn zu beaufsichtigen. Für die wichtigere unterirdische Arbeit fehlt es aber bisher noch an leistungsfähigen Maschinen; die augenblicklich mit dem Gordonbohrer angestellten Versuche haben noch zu keinem bestimmten Ergebnis geführt. Auch Verbesserungen in dieser Richtung wären jedenfalls nur ganz allmählich durchzuführen.

Es ist nun aber die Eigenartigkeit des Problems, daß eine Reform des Betriebes sowohl größerer Extensivität wie Intensivität noch in kurzer Zeit notwendig ist. Wegen des teuren Betriebes war es bisher nur gewinnbringend, die reine Goldadern führenden Flöze abzubauen, während man die Seitengänge mit gemischtem Erze liegen ließ. Die neueren praktischen Erfahrungen beweisen aber, daß fast sämtliche Minen eine weit kürzere Lebensdauer haben, als die utopistischen Schätzungen der Spekulanten es annahmen. Werden die Minen nun verlassen, so stürzen alsbald die gesamten Schächte ein, und die Möglichkeit, die minderwertigen Flöze gewinnbringend noch jemals abzubauen, wird überhaupt in Frage gestellt. Die unerwartet schnelle Erschöpfung vieler Minen erheischte ferner, daß eine große Anzahl neuer Stampfwerke namentlich von den nichtarbeitenden Minengesellschaften, die insgesamt noch über 27 000 Claims verfügen, auf Grund der probeweisen Aufschließungen in Betrieb gesetzt würden. Alle Versuche indessen, neue Kapitalien zu diesem Zweck in Europa flüssig zu machen, sind bisher mißlungen, was angesichts der mitgeteilten Erträgnisse der arbeitenden Minen und des noch immer ungelösten Arbeiterproblems nicht zu verwundern ist.

Aus allem ergibt sich, daß die vom Rand ausgehende Krisis in Transvaal einer weiteren Verschärfung zudrängt. Einen positiven Beweis dessen bieten die nachfolgend zusammengestellten Ergebnisse der diesjährigen monatlichen Golderzeugung, die im Gegensatz zu den vorhergehenden Jahren bereits eine Abnahme aufweist.

1907	Lstl. Gold	Zu- bzw. Abnahme in pCt	1907	Lstl. Gold	Abnahme in pCt.
Januar . .	2 283 741	—2,4	April	2 281 110	—0,3
Februar .	2 096 434	—8,3	Mai	2 227 838	—2,4
März . . .	2 287 391	+9,0	Juni	2 155 976	—3,3

Die Minenbesitzer schieben natürlich die Schuld dem Burenregiment in die Schuhe wegen ihrer Aufhebung der Ordonanz XVII, die Buren umgekehrt den Minenbesitzern wegen ihrer nur von Gewinnsucht diktierten Arbeiterpolitik. In Wirklichkeit ist das Grundübel die Ueberspekulation, welche die Minen mit Kapitalinvesturen belastete, die deren wahrem Wert nicht entsprachen, womit sich eine übermäßige Anspannung des Kredits und eine unsolide Forcierung des gesamten Erwerbslebens verband. Hieraus folgte eine künstliche Steigerung aller Preise, und so schloß sich ein circulus vitiosus, dessen Endglied, hohe Löhne, am verderblichsten auf die Minengesellschaften selbst zurückwirkte. Ein völliger Zusammenbruch des südafrikanischen Minengeschäfts dürfte zwar ausgeschlossen sein, weil die Börse die Zukunft bereits seit langem durch den Entwertungsprozeß der Shares antezipiert hat. Daß aber letzterer bereits seinen Höhepunkt erreicht hat, ist angesichts der geschilderten Vorgänge ebensowenig wahrscheinlich. Die Mahnung, die sich hieraus an die Besitzer von Randshares wie an alle Kapitalisten, denen solche angeboten werden, ergibt, braucht nicht näher umschrieben zu werden. Aber auch für den gesamten Weltmarkt könnte ein bedeutender Rückgang der Transvaaler Golderzeugung nicht ohne unliebsame Folgen bleiben. Das Goldfundament, auf dem die moderne Finanzwirtschaft der sämtlichen Kulturstaaten ruht, ist ohnehin schmal genug und kann eine weitere Verringerung angesichts der chronischen Geldenge der letzten Zeit heute am wenigsten ohne Gefahr vertragen, zumal auch Australien in der Golderzeugung seit 1903 ständig zurückschreitet und von den ins Gewicht fallenden Goldländern nur noch Amerika eine bedeutende regelmäßige Steigerung der Erzeugung aufzuweisen hat. Zum Nachweis dessen diene die Schlußtabelle, welche die Golderzeugung der Welt und den Anteil der wichtigen Kontinente daran für das letzte Jahrzehnt zusammenstellt.

Jahr	Millionen Pfund			
	Golderzeugung auf der Welt	Anteile von Afrika	Australien	Amerika
1897	47,76	11,34	11,16	11,47
1898	57,49	16,30	12,87	12,80
1899	61,34	14,33	15,79	14,21
1900	50,91	2,37	14,60	15,83
1901	52,30	1,64	15,46	15,73
1902	59,35	8,05	16,53	16,00
1903	65,19	13,69	18,33	14,72
1904	69,30	17,38	17,92	16,00
1905	75,43	22,82	17,66	17,64
1906	81,00	27,46	17,19	19,40

Lindsay Martin.

Europa.

Börse und Antiklerikalismus? (Originalbericht aus Neapel vom 16. Aug.) Tatsächlich hat eine sogenannte antiklerikale Bewegung in Italien nichts mit der Börse zu tun. Die Leute, die in „Antiklerikaler Bewegung“ machen, kaufen keine Aktien. Nebenbei gesagt, existiert eine wirkliche antiklerikale Bewegung in Italien nicht. Einige mit Eifer aufgebauschte Pfaffen- und Nonnengeschichten, wie sie, seit es Nonnen und Pfaffen gibt, immer vorkamen, haben dem Plebs Veranlassung gegeben, Brand zu stiften und zu schreien, um leichter stehlen zu können. Die sogenannte antiklerikale Bewegung wird bald vorbei sein — aber die Unruhestifter bleiben und warten auf eine andere Gelegenheit — um zu ernten, wo sie nicht gesät haben. Doch, wie komme ich heute auf die Zusammenstellung der beiden Worte, welche den Titel zu meinen heutigen Betrachtungen geben? Die Veranlassung ist folgende: Es kracht an den großen Börsen — in Mailand und in Genua, in Turin und in Rom. — Und nicht in Neapel? wird man fragen — Nein, hier kracht nichts, denn hier herrscht die Ruhe des Kirchhofs. Wo keine Spekulation im höheren Maßstabe ist, da entstehen auch keine Differenzen; hier fehlt zum Tanz die Musik. Zu diesem Krach nun haben die guten, wie die — nicht guten (ich will den Ausdruck „faulen“ nicht gebrauchen, obschon er mehr am Platze wäre) Häuser ihren Tribut zahlen müssen; wie weit für die guten gerechtfertigt, das haben die Aktienbesitzer und die von ihnen gewählten Verwaltungsräte unter sich abzumachen; ich habe nur zu beobachten. Zu den leitenden Titeln oder zu den zur Spekulation verleitenden gehören natürlich diejenigen, bei denen die Gewinnchancen am größten — scheinen. Ich nenne hier einige wenige mit drei Zahlen, den nominellen Wert der Aktie — den höchsten Kurs — den Tageswert:

	Nominell Lire	Höchster Kurs Lire	heute Lire
Terni, Stahl . .	500	2800	1150
Eridania, Zucker .	150	1300	700
Edison, Elektr. .	500	1200	680
Carburo . . . . (Calcium Carbid)	150	1300	1000
Fiat (Automobile)	25	2300	200
Ramifera . . . (Kupferindustrie)	200	1300	Gestrichen

Bis auf den letzten Titel, die Ramifera, können alle „gut“ genannt werden, d. h. es existiert eine gesunde Basis — nur sind die Aktien zu rasch in die Höhe getrieben; um wie viel? Das ist das Geheimnis der Götter, und man kann nur aus dem, was man beobachtet, Schlüsse ziehen.

Da fiel es mir auf, als ich dieser Tage in dem „Giornale d' Italia“ über ein Interview mit einem ersten Finanzmann las — der Artikel beschäftigte sich besonders mit der Carburo-Gesellschaft, für die er Reklame machte — daß dieser Finanzmann als einen der Gründe für die Baisse — „die antiklerikale Bewegung“ bezeichnete. Wenn die Direktion der Carburo-Gesellschaft sonst nichts zu ihrer Verteidigung, oder zur Verteidigung des Kurses zu sagen weiß, dann steht es schlecht auch um den Kurs von 1000! Ich halte das Papier für besser als „seinen Verteidiger“, bewahre mich jedoch sehr ernstlich vor der Vermutung, als mache ich hier Reklame! Die „Carburo“ haben zu viel Interessengemeinschaften, als daß man gewissenhaft klar darüber berichten könnte — also keine Reklame für „Carburo“. Dann ein Wort über unser größtes Stahlwerk Terni — den italienischen Krupp. Die Monate lang dauernde Sperre ist bekannt. Während dieser Sperre wurde natürlich Geld verloren; der Kurs hielt sich auf 1600 bis 1500. Jeder, der Vertrauen zu einer A.-G. hatte, welche hohe Dividende gab, und stets mit Aufträgen vom Staate gut versehen war und ist, zu Preisen, die das allgemeine Wohl und das der Aktionäre im Besonderen zu fördern imstande waren, mußte sich sagen: Wenn die „Terni-A.-G.“ nicht arbeitet, deren Aktien schon 2800 standen, was wird ihr Preis erst wieder sein, wenn gearbeitet wird? Der Kurszettel bringt die Antwort: Preis während der Sperre 1500 bis 1600, Preis nach Aufnahme der Arbeit 1100. Wer kann da Vertrauen zu einem Papiere behalten? Welcher Nichteingeweihte wagt es sich Titel zu kaufen, wenn er solche Schwankungen sieht, obgleich, ich wiederhole, der Staat der regelmäßige Abnehmer der ganzen Produktion ist? „Terni“ gab zuletzt 120 Lire Dividende oder 24% — resp. zum Kurse von 2800 nur noch 4% circa. Und jetzt will man nur noch 1100 zahlen? Ein Zeichen, für mich, daß auch dieser Preis noch zu hoch ist, und er künstlich gehalten wird, um womöglich bald wieder auf 1500 zu kommen — was mich nicht wundern würde. Tatsächlich verändern Terni-Aktien ihre Besitzer sehr selten.

Die Preise der Eridamá-Aktien schwankten von 150 auf 1300 und halten (?) sich heute auf 700! Gründe kennt man draußen nicht. Keine Mißernte in Rüben, keine niederschmetternden Preise im Zucker — also muß wohl gesucht und gefunden werden: Tochtergesellschaften, Interessengemeinschaften, worüber wenig gesagt und viel geschwiegen wird, ohne daß das Schweigen sich in Geld umwandele; ich glaube die Eridamá ist mit 700 hinreichend hoch notiert.

Ganz eigentümlich berühren die Schwankungen der Fiat (Automobilindustrie, Turin). Einst, und ich berichtete darüber, standen die 25 Lire-Aktien auf 2300! Nachdem die Fiat auf den letzten Rennen alle Preise, Medaillen und Lorbeeren eingeheimst hat, ging der Kurs auf 200. Die Doktorfrage lautet: Wie hoch ständen die Fiat, wenn ihre Wagen nur 10 Minuten später angekommen wären? Doch die jetzige Börsenkrisis entstand tatsächlich aus dem Ramifera-Schwindel! Die Aktien wurden getrieben, wie selten ein Papier: heute kamen sie heraus mit 200, in 14 Tagen standen sie auf 400, in ein paar Monaten auf 600 bis 800. Dann kam die Trunkenheit der Besitzer — wenige Personen; sie wollten die runde Summe von 1000 und erhielten sie. Jedoch noch immer kam keine Aktie an den Markt; man verrechnete bei der Liquidation — und in den letzten Monaten fielen die Spekulanten, nicht mehr einzeln — sondern halbdutzendweise. Trotzdem kein Halt — von der Trunkenheit ging es zum Delirium tremens, und die Ramifera-Aktien stiegen auf 1300. — Aber dann kamen die Titel an die Börse, nur fehlten die Abnehmer. Die Banken aber wollten selbst zum halben Preise die Titel nicht mehr zum Ressort nehmen; auch die 50% waren ja noch immer das Dreifache des nominellen Wertes, und Geschäfte waren noch nicht gemacht, welche dem Gründerpreise einen höheren Wert hätten beilegen können. Der Krach hat seine Basis in Genua, wo eine Firma elf Millionen Lire Differenzen zu regulieren hat. Sie ist reich, hat auch an der „Ramifera“ etwas verdient — und wird wohl, wenn auch unter Beanspruchung von Zeit, zahlen. Aber die vielen Andern?

Also — mit der antiklerikalen Bewegung hat die Börse nichts zu tun, und das Eine mit dem Andern zu vermischen, war ein Irrtum. —

Ich habe mehrmals auf die Vorteile aufmerksam gemacht, welche Neapel den neuen Industrieen bietet. Bis heute hat Deutschland sich hier nicht interessiert, wenigstens ist mir nichts bekannt. England hat jedoch zugegriffen und den Vogel abgeschossen. Armstrong baut einen Hochofen, und bezieht das bekanntlich gute Erz aus Elba — zu Vorzugspreisen! Noch ist Platz — man komme, ehe es zu spät wird.

M. **Zur Wirtschaftslage in Skandinavien.** Zu den bemerkenswertesten Vorgängen im Geschäftsleben Schwedens gehört der kürzlich erfolgte Zusammenschluß der schwedischen Zuckerfabriken unter dem Namen „Svenska sockerfabriksaktiebolaget“ — Schwedische Zuckerfabrikaktiengesellschaft — deren bereits gezeichnetes Aktienkapital 135 Million. Kr. beträgt, das bis auf 200 Million. Kr. erhöht werden darf. Zum Vorsitzenden der Direktion, die ihren Sitz in Stockholm hat, ist C. Tranchel aus Landskrona gewählt worden. Die Direktion erhielt das Recht, außer den Fabriken und den dazu gehörigen Einrichtungen auch das Land zu erwerben, das sich im Besitz der älteren Fabriken befindet, ebenso kann sie eine Obligationsanleihe von 20 Million. Kr. aufnehmen. Als Zweck der Gesellschaft wird bezeichnet, unabhängig vom Personenwechsel das Zusammenarbeiten zu ermöglichen, das schon seit mehreren Jahren unter den Zuckerfabriken Schwedens stattgefunden hat. Die meisten Fabriken bildeten nämlich schon von jeher einen Ring, und der jetzige Zusammenschluss stellt eigentlich nur ein festeres Gefüge dar. Damit hat Schweden nun einen wirklichen, umfangreichen Trust erhalten, der vermutlich nichts unversucht lassen wird, sämtliche 21 Zuckerfabriken des Landes unter seine Fittiche zu bringen. Die Zuckerindustrie in Schweden hat sich zu einem der größten Industriezweige entwickelt, der noch die Möglichkeit zu großer Ausdehnung bietet. Auch die Rohware, worauf sich jetzt die schwedische Zuckerfabrikation zum überwiegenden Teil gründet, gewinnt mit jedem Jahr mehr an Umfang, weshalb es eben möglich war, selbst in so nördlichen Gebieten wie Linköping und Norrköping Fabriken zu gründen. Für die Zuckerindustrie hat der Rübenzucker eine vollständige Revolution herbeigeführt, wie sich auch in dem ungeheuer gesteigerten Wert zeigt. Welche Folgen der Zusammenschluß für die Rübenbauer haben wird, läßt sich schwer sagen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die neue mächtige Gesellschaft es mit ihren Interessen vereinbar finden könnte, sich durch grosse Landankäufe so viel wie möglich von den Rübenbauern unabhängig zu machen, und daher tauchte schon gleich die Befürchtung auf, daß die Zuckerindustrie für Schonen, den Hauptsitz dieses Betriebes, ebensolche Bedeutung erlangen könnte, wie die Holzindustrie für das nördliche Schweden, wo die Sägewerke ungeheure Waldgebiete mit den darin belegenen Bauerngütern in ihren Besitz gebracht haben. Ebensosehr liegt noch im Dunkeln, ob der Trust die Zuckerpreise noch mehr in die Höhe treiben wird, wie manche befürchten. Indessen kann demgegenüber darauf hingewiesen werden, daß sich der Geschäftsgang der meisten schwedischen Zuckerfabriken sehr günstig gestaltete, da wenigstens die älteren Unternehmungen durchschnittlich solchen Jahresverdienst erzielten, daß gegen 15 Proz. Dividende oder noch darüber verteilt werden konnte. Außerhalb des Kreises der Zuckerfabrikanten steht man jedenfalls dem Trust mit gemischten Gefühlen gegenüber, und man fragt sich, was folgen werde. Die Aktien der Zuckerfabriken sind plötzlich bedeutend in die Höhe geschnellt.

Mit um so größerer Genugtuung begrüßt man die ebenfalls jüngst erfolgte Gründung der „schwedisch-argentinischen Handelskompagnie“, die mit einem Aktienkapital von mindestens 2 Million. Kr. und höchstens 6 Million. Kr. arbeiten will und den Vorsitzenden des schwedischen Exportvereins, John Hammar, zum Direktor erhalten hat. Der Plan hierzu beschäftigte schon seit Inslebentreten der schwedisch-argentinischen Dampferlinie die interessierten Kreise, denn wie in Dänemark hat sich auch in Schweden neuerdings in besonderem Grade die Aufmerksamkeit auf Argentinien gelenkt. Der Handelsumsatz dieses Landes beträgt gegenwärtig etwa 2,5 Milliarden Frs. im Jahr. Der Wert der Ausfuhr ist ungefähr 126 Millionen Frs. größer als der Wert der Einfuhr, und ein nicht geringer Teil der argentinischen Erzeugnisse nimmt seinen Weg nach den skandinavischen Ländern. So wurden im Jahre 1906 allein nach Dänemark 4300 Tons Mais und 4500 Tons Weizen eingeführt. Auch bei dieser neuen schwedischen Gründung spielt wieder die gereizte Stimmung gegen die dänische Handelswelt mit. Die Dänen unterhalten nämlich nicht bloß selbst eine Dampferlinie nach Argentinien, sondern planen auch die Gründung einer skandinavisch-dänischen Handelskompagnie, die zu Anfang n. J. ins Leben treten soll und sich mit großen Plänen trägt. Sie will außer von Dänemark auch von Schweden und Norwegen Waren exportieren und rechnet besonders auf Bauholz, Gußwaren, Maschinen, Zement, Konserven, Zündhölzer u. dergl. m.,

die gerade schwedische Ausfuhrartikel sind und die wichtigste Fracht der schwedisch-argentinischen Dampferlinie bilden. Ferner planen die Dänen große Konsignationslager in Kopenhagen und Buenos Aires, und die Metropole am Sund soll ein Stapelplatz für Norwegen, Schweden und die Ostseehäfen werden. Mit ihrer neuen Gründung machen nun die Schweden den Dänen einen Strich durch die Rechnung. Ihre Handelsgesellschaft soll mit zwei Bankunternehmungen verknüpft werden, von denen eine in Schweden und die andere in Argentinien arbeiten soll. Das Hauptkontor der Handelsgesellschaft erhält seinen Sitz in Stockholm. Außerdem wird eine Filiale mit Lager in Buenos Aires errichtet, und in Montevideo ist ebenfalls eine Filiale in Aussicht genommen. Infolge dieses Unternehmens, das noch im laufenden Jahre in Wirksamkeit treten will, gedenkt die schwedisch-argentinische Dampfergesellschaft zwei neue Schiffe in Dienst zu stellen.

Einen wenig erbaulichen Vorgang im Stockholmer Bankwesen bilden die Schwierigkeiten, in welche die Stockholmer Kreditbank geraten ist. Es handelt sich nur um ein kleineres Institut, das neuen Datums und wenig eingearbeitet ist, aber auf Grund besonderer Umstände viel von sich reden macht. Die Bank wurde im vorigen Herbst wesentlich gegründet, um die Geschäfte des sog. Lillieskiöldschen Kreditvereins zu übernehmen, eines Unternehmens, das von dem ehemaligen Leutnant Lillieskiöld geleitet wurde, dessen Geschäfte recht zweifelhafter Natur waren. Wie versichert wird, soll der frühere Direktor der Stockholmer Kreditbank, Areschoug, unter dem Einfluß Lillieskiölds gestanden haben, der mit einigen Freunden einen Teil der Aktien übernommen hatte. Dadurch entstanden Verluste, und Areschoug mußte zurücktreten. Letzterer ist übrigens auch der hauptsächlichste Leidtragende, indem er die Hälfte des Aktienkapitals, etwa 600 000 Kr., übernommen hatte. Dieses Vermögen, das ihm seine Frau mitgebracht hatte, ist nun anscheinend zum größten Teil dahin. Für die Einleger der Bank dürfte dagegen kein Schaden entstehen. Immerhin ist die ganze Geschichte ein bedenklicher Vorgang, der deshalb auch größtes Aufsehen erregt.

Afrika.

Beitrag zur Kolonisationsgeschichte Algeriens. (Schluß.) In welcher Weise alle diese Maßregeln auf die Entwicklung der Kolonisation eingewirkt haben, hat Admiral de Gueydon in einem am 30. Oktober 1872 an den Präsidenten der Republik gerichteten Bericht über die Lage Algeriens[1]) ausführlich dargelegt. Nachdem er die Nützlichkeit der Entwaffnung in durchgreifender Weise begründet hatte, legte er dar, in welcher Weise die aus den Kriegsentschädigungen stammenden Gelder für die kolonialen Unternehmen verwandt werden sollten. „Das Unglück erleichtern und mildern und die Entmutigung beseitigen, welche sich der Kolonisten hinsichtlich der Zukunft der Kolonisation bemächtigt hatte", dieses war seine kurze und bündige Erklärung.[2]) Man mußte die Opfer der Empörung entschädigen, und dies war Admiral de Gueydons größtes Bemühen. Mit demselben praktischen Sinn, welchen er bereits bei Untersagung der Plünderung der aufrührerischen Gebiete[3]) gezeigt hatte, wußte er die Ansiedler am Verlassen Algeriens zu verhindern; nur wenige derselben zogen sich von ihrem zu weit vorgeschobenen Besitz zurück. Er entschied ferner, daß die in unbeweglichen Objekten bestehenden Entschädigungen ausschließlich unter Kontrolle der Verwaltung und zwar zur Wiederherstellung der zerstörten Immobilien verwandt werden sollten. Diejenigen, welche wohl die Absicht hegten, das Land zu verlassen, sind durch berechtigten Eigennutz daran verhindert worden, denn „alle Wirtschaften, alle Gebäude, selbst die der durch die Insurgenten getöteten Ansiedler, wurden wieder aufgebaut, und alle — wie der General-Gouveneur in seinem Exposé mit Genugtuung feststellt — waren auch bereits wieder bewohnt."[4])

Admiral de Gueydon begnügte sich jedoch mit diesen Erfolgen nicht. Sein Streben war darauf gerichtet, neue Kolonisten nach Algerien zu ziehen, wiewohl ihm zu diesem Zwecke kein Land zur Verfügung stand. In der Tat waren die Verhältnisse der algerischen Politik durch die Maßregeln des zweiten Kaiserreichs im Jahre 1871 derartig verfahren, daß nur „wenig Ländereien in den gegenwärtig erschlossenen Regionen für europäische Ansiedler übrig blieben." Diesen Mangel beseitigte de Gueydon gründlich. „Die mit Beschlag belegten Güter der rebellischen Stämme bilden die beste Hülfsquelle zur Schaffung neuer Ansiedlungen;" durch dieselben verschaffte sich der Staat ohne Verzug das erforderliche Land, dessen er zur Kolonisation benötigte.[1]) Auf dem ganzen Empörungsgebiet des Jahres 1871, besonders im Departement Konstantine, aber auch in dem von Oran, neigte von jener Zeit an die Regierung dazu, ausgedehnte und fruchtbare Gebiete, wie z. B. das schöne und fruchtbare Tal von Oued Sahel, in ihr Kolonisationsgebiet hereinzuziehen.[2])

Um die nach Algier kommenden Einwanderer schnell aufnehmen und verteilen zu können, bemühte sich Admiral de Gueydon die Kolonisationsgebiete durch Schaffung neuer wichtiger Straßen, wie die von Algier nach Constantine, die von Bougie nach Sétif, nach Tizi-Ouzou, Beni-Mansour etc. zugänglich zu machen — ein Unternehmen, welches neben den Zwecken der Kolonisation auch Ruhe und Frieden im Lande förderte.

Neben diesen der Kolonisation dienenden Maßnahmen, welche derselben vorwirken und den endgültigen Erfolg sichern sollten, suchte der General-Gouverneur Algeriens noch andere, der Organisation des Landes[3]) dienende Projekte zu realisieren. „Es gibt nur ein Mittel", sagte er[4]), „eine größere Anzahl Einwanderer heranzuziehen, und dieses besteht nicht darin, durch lärmende Anpreisungen auf die Einwanderung einzuwirken, sondern einzig und allein darin, daß auf das Gedeihen der Kolonie hingewiesen wird. Das Land in Algerien ist fruchtbar und kein Mangel an Hilfsquellen für etwaige Unternehmungen vorhanden. Ich spreche mich für eine regelmäßige Unterstützung solcher aus, damit die der Allgemeinheit dienenden Einrichtungen sich zu entwickeln vermögen. Es möge jeder kommen und treiben, was er will, sei es Handel, Ackerbau oder zu spekulieren. Jedoch ist es nicht richtig, wenn der künftige Kolonist ohne Mittel in Algier landet. Wenigstens sollte er über soviel Kapital verfügen, daß er das Land selbst zu erwerben und zu bebauen vermag, die Kosten aber der ersten Anschaffungen soll er selbst tragen. Der Ansiedler darf der Kolonie nicht zur Last fallen." Weiter legte der Admiral in klarer Weise die Rolle und Stellung, welche die Regierung seiner Ansicht nach in diesen Fragen einnehmen müßte, dar: „Es ist unumgänglich, daß die Käufer Mittelpunkte vorfinden, welche von ihren Niederlassungen nicht zu weit entfernt sind und die ihnen Hilfe, Schutz und Verproviantierung gewähren. Die Schaffung solcher Zentren, welche den wirtschaftlichen Mittelpunkt der Kolonisation abgeben und ohne welchen kein ländliches oder industrielles Unternehmen lebensfähig ist, bildet die wesentliche Aufgabe der Verwaltung bei den kolonisatorischen Arbeiten."[5])

Diese Rolle, welche der Admiral de Gueydon in seinem Bericht vom 30. Oktober 1872 schildert, hat er sich stets bemüht mit seinen besten Kräften auszufüllen. Nachdem er kaum achtzehn Monate in Algerien war, „waren die zerstörten Dörfer fast alle wieder aufgebaut und hatten an Bedeutung gewonnen, die Zuführung neuer Einwanderer hatte ihnen die Solidität gegeben, welche ihnen früher bei der alten Bevölkerung gefehlt hatte. Ein Beispiel für diese Behauptung bietet das Dorf Palestro, welches in einem Jahr seine Bevölkerung fast verdreifacht hat. Ueberall haben die bedeutenden Arbeiten, bei welchen die Entschädigungen zur Bestreitung der Kosten Verwendung fanden, neue Entwickelung und neues Emporblühen gezeitigt".[6]) Gleichzeitig sind achtzig Orte vergrößert oder neu geschaffen worden, während auch hinsichtlich anderer vorbereitender Arbeiten die größte Tätigkeit herrschte.[7]) Auf diese Weise kam die zum Nutzen der wirtschaftlichen Kolonisation solange unterbrochene agrarische Kolonisierung Algeriens wieder in Aufschwung.

---

[1]) Exposé sur la situation de l'Algérie. Bericht des Vize-Admirals de Gueydon Paris, 30 Oktober 1872. (Rev. marit. et colon. XXXVI, 1873, S. 378–398.)

[2]) Ebendaselbst, S. 283.

[3]) „Il ne faut systématiquement incendier aucune révolte sur pied, couper aucun arbre fruitier; il ne faut point, en un mot, perdre de vue que nous n'opérons pas en pays ennemi, mais seulement en pays révolté. Il ne faut donc pas enlever à ceux qui sont déjà nos débiteurs les moyens de vivre et de se libérer." (Angeführt von L. Cat: Petite Histoire de l'Algérie, II, S 284.) Nachsatz des Uebersetzers: Das ist ja ein sehr wertvolles Bekenntnis! Also unsere Obstbäume und Weinreben wären 1870, wenn die Franzosen gesiegt hätten, zerstört worden: im feindlichen Lande!!! Die Deutschen haben das 1870 und 1871 nicht getan, oder, wenn es geschah, aus Not, um sich gegen die Winterkälte zu schützen!"

[4]) Exposé sur la situation de l'Algérie. S. 383–384.

[1]) Exposé . . . S. 384–385.

[2]) De Peyerimhoff (Enquête sur les résultats de la colonisation officielle de 1871 à 1895 I., S. 73–76) liefert in dieser Hinsicht nicht übereinstimmende Ziffern. 83 036 Hektar für das Departement Algier, 151 144 Hektar für Constantine laut Tabelle auf S. 73, 80 106, und 171 827 Hektar laut Tabelle auf der folgenden Seite.

[3]) Man weiß, daß nach dem von dem Senator Béhic im Namen der „Kommission extra-parlementaire" von 1869 erstatteten Berichte, er vorgeschlagen hatte, von 1873 an „d'abandonner à la colonie la disposition de certaines natures de revenus, le produit de certaines impositions existantes ou à créer, sous la sanction de la loi, en lui laissant par contre la charge d'une partie des dépenses qui incombent aujourd'hui au budget de l'État. Ce budget pourrait jusqu'à un certain point (ajoutait-il) être réduit aux services qui, pour leur nature, ne comportent d'autre contrôle que celui du gouvernement métropolitain lui-même, et le budget colonial serait annuellement voté en recettes et en dépenses par le conseil supérieur de l'Algérie sous les garanties qui seraient déterminées par la loi, comme les conseils généraux et municipaux votent les budgets du département et de la commune." (Exposé S. 398.)

[4]) Exposé sur la situation de l'Algérie (Rev. marit. et colon. XXXVI. 1873 S. 385.

[5]) Ebendaselbst S. 386.

[6]) Ebendaselbst S. 384.

[7]) Exposé sur la situation de l'Algerie, revue angeführt S. 387–389.

Admiral de Gueydon sah sich jedoch durch die Umstände bald genötigt, einen der hauptsächlichsten Artikel seines Kolonisations-Programmes umzuändern.

Vor seiner Ernennung zum General-Gouverneur Algeriens war die Frage der offiziellen Kolonisation des Landes schon der National-Versammlung vorgelegt worden. Schon am 4. März 1871 hatten unter dem Einfluß der erregten patriotischen Regungen, welche die Folgen des unglücklichen Krieges mit Deutschland waren, Mitglieder der National-Versammlung ihren Kollegen vorgeschlagen, „eine Konzession von 100 000 Hektar des besten Landes in Algerien den auswanderungslustigen Elsässern und Lothringern anzubieten, welche die französische Nationalität beizubehalten wünschten und auf französischen Boden weiter leben wollten“.[1]) Dieser Vorschlag wurde durch die National-Versammlung einer Beratung unterzogen und bald zum Gesetz (21. Juni) — nachdem man sich über den Hauptpunkt: Algerien die so notwendigen Ansiedler zu verschaffen, klar geworden — erhoben. Ein etwas späteres Gesetz forderte von den künftigen Ansiedlern ein bestimmtes, allerdings recht bescheidenes Kapital, welches denselben die Deckung der ersten Einrichtungen ermöglichte, da im anderen Falle die Neuankömmlinge bei Uebernahme ihres Besitzes dem Staate zur Last fallen würden. (13. September.) Die Ereignisse zeigten jedoch bald, daß von der Durchführung dieses Gesetzes abgesehen werden müsse, falls man Elsässer und Lothringer aufnehmen wollte. Gleich nachdem die Kommissionen, gemäß den Anordnungen des Gesetzes vom 13. September 1871, in Nancy und Belfort in Tätigkeit traten, sahen sie sich von Gesuchen Auswanderungslustiger bestürmt, welche aber bei weitem nicht alle von Landleuten der abgetretenen Gebiete herrührten. Sehr treffend sagt de Peyerimhoff[2]) hierüber: „Die große Zerstückelung des Landes im Elsaß und Lothringen hatte die meisten dieser Leute zu Kleinbesitzern gemacht und hielt dieselben von der Auswanderung ab. Die Leute, welche sich meldeten, waren Familienväter, welche durch die ihnen in Aussicht gestellten Unterstützungen zur Auswanderung angereizt wurden, Leute ohne Stellung oder Fabrikarbeiter, welche infolge des Stillstehens[3]) der Fabriken in Mengen auswandern wollten. Kurzum lauter Leute, welche das Gesetz von der Einwanderung in Algerien ausschloß!“

Eine Neuerung oder vielmehr eine Erweiterung dieses Gesetzes war also unumgänglich notwendig. Durch den Erlaß vom 16. Oktober 1871 wurde diesem dringenden Bedürfnis abgeholfen. Der erste Teil desselben legte die Bedingungen fest, unter welchen die Elsaß-Lothringer Hülfe und Unterstützung durch dieses neue, feierlich bekannt gegebene Gesetz hinsichtlich einer direkten und sofortigen Landkonzession erhalten konnten. Der zweite Teil befaßte sich mit allen Ansiedlern schlechthin. Derselbe gestattete der offiziellen Kolonisation in Algerien die Einführung nicht nur elsässischer und lothringischer Familien, sondern überhaupt französischer Familien europäischen Ursprunges, welche unter ganz verschiedenen pekuniären Verhältnissen lebten.

Durch die Erschließung der Kolonie wurde eine große Anzahl von Familien der an Deutschland abgetretenen Landesteile zur Auswanderung veranlaßt. Von diesen Familien und ihrer bedauernswerten Lage entwirft unter dem 30. Oktober 1872[4]) Admiral de Gueydon in seinem Exposé folgendes Bild: „Nur eine sehr kleine Zahl besitzt das Minimum von 5000 Frs., welches das Gesetz vom 15. September 1871 behufs Erwerbung von Landkonzessionen vorschreibt; alle übrigen sind vollständig von Mitteln entblößt.“ — Nichtsdestoweniger empfängt man die Leute so gut als möglich; das Resultat war jedoch, „daß im Monat März 1874 von 877 Familien, welche dem Elsaß entstammten und in den Zentren des Landes angesiedelt wurden, nur 38 den im Teil I gestellten Anforderungen und 839 denen des Teils II[5]) entsprachen.“ Im äußersten Osten der Mitidja und in den großen Tälern der Kabylen, im Tale von Soummam, hinter Djidjelli, im Norden von Sétif und auf dem Plateau von Constantine, weiter in den Umgebungen von Oran und von Maskara und in der Richtung von Tlemcen[1]) hatte Admiral de Gueydon in zwei Jahren (1872 und 1873) nicht weniger als 84 Zentren und Gruppen von Ansiedlungen neugeschaffen oder wenigstens stark vermehrt. Die Bevölkerung hat sich unter dem Drucke der Notwendigkeit in diesen letzten von Käufern verlassenen Kolonialzentren des Kaiserreiches zusammengeschlossen.[2])

III. Ein derartiges Vorgehen mußte das Verwaltungspersonal und die Masse des mehr zu großen wie zu kleinen[3]) Unternehmen geeigneten Ingenieurkorps, welches dem zweiten Kaiserreiche entstammte, außer Fassung bringen. Aus dieser Zeit stammten die Mängel und getäuschten Hoffnungen trotz des guten Willens und der Anstrengungen Aller,[4]) aus dieser Zeit, in welcher auch die militärischen Behörden (General de Gallifet besonders) bemüht waren, alles zum Guten zu lenken. Dazu gesellte sich die Kärglichkeit der pekuniären Hilfsmittel, die Unerfahrenheit der neuen Ansiedler und der Unterschied zwischen dem Klima von Elsaß-Lothringen und Algerien.[5]) Admiral de Gueydon trug davon die Folgen. In den heftigen Angriffen, an welchen sich fast Alle nach seiner Ankunft gegen ihn beteiligten, und welche sie bis zu seiner Abreise fortsetzten, warfen ihm die algerischen Zeitungen Mangel an Vorsicht und Menschenfreundlichkeit vor. Weiter vereinigten sich die Deputierten der Kolonie mit den Journalisten, um einen Zivil-General-Gouverneur, welcher Soldat war, zu Fall zu bringen, und klagten denselben an, daß es ihm ein wahres Vergnügen bereitet habe, die Ursachen des Mißerfolges den unglücklichen Kolonisten Algeriens aufzubürden und sie auch noch bei vollständiger Entblößung von allen Mitteln elend im Stiche zu lassen. „Nichts ist vorbereitet für ihren Empfang,“ so erklärte am 24. Oktober 1872 Herr Lucet, Deputierter Algeriens, in Gegenwart des Herrn Thiers;[6]) „einige Ansiedler befinden sich bereits seit sechs Monaten auf ihrem Besitz, ohne daß eine Abgrenzung ihres Anteils erfolgt wäre. Fast alle Dörfer sind unter bedauernswürdigen Bedingungen und Verhältnissen angelegt. Das Fieber rafft die Einwohner dahin, obgleich in Entfernung von einigen hundert Metern weiter gesunde Hochebenen mit reichlich vorkommendem Wasser sich befinden. In der Nähe von Bougie befindet sich die neugeschaffene Ortschaft la Réunion, in welcher bei einer Bevölkerung von 150 Personen die Hälfte der Kinder gestorben ist; 60 Männer und Frauen befinden sich im Hospital zu Bougie. 500 Meter von diesem Ort kommt das Fieber nicht vor. Nehmen wir außerdem noch hinzu, daß der von allen Seiten freien Zutritt habende Wind alle die Gerüche, welche die vorbeigetriebenen Herden der Araber verursachen, verbreitet, so haben wir ungefähr eine Vorstellung von den Leiden dieser unglücklichen Kolonisten.“

In diesen stets stark übertriebenen Darlegungen ist doch ein Korn Salz enthalten. Ohne Zweifel steht fest, daß „am Ende des Jahres 1872 und zu Anfang des Jahres 1873 große Mängel in allen Einrichtungen herrschten, und in den meisten Orten die Einrichtungen erst vollendet wurden. Die Leute wohnten zum großen Teil unter Zelten, und die Mehrzahl der Frauen hatte auch keinen anderen Zufluchtsort. Ebenso erging es den im frühesten Alter stehenden Kindern. Alle mußten in improvisierten, in Eile errichteten Zelten und Hütten leben, und deshalb ließ der Gesundheitszustand außerordentlich zu wünschen übrig.[7])

War aber der General-Gouverneur für diese „erbarmungswürdige Lage“ verantwortlich, und hatte er — im Gegenteil — sich nicht nach Kräften bemüht, dieselbe von Grund aus zu bessern?“ Gambetta, welcher die Schwierigkeiten der Lage des Admirals kannte, zeigte sich ihm gegenüber gerecht, als er erklärte, daß die von demselben geschaffenen Unternehmen lebensfähig seien[8]), und dem wird so auch ohne Zweifel sein. Das endgültige Urteil der Geschichte

[1]) Erster Artikel des Vorschlages von den Herren de Belcastel, Buisson et Romariste Leroux. (Angeführt von de Peyerimhoff, Enquête . . . I, S. 43.)

[2]) de Peyerimhoff, ebendaselbst S. 43.

[3]) Siehe das Zeugnis des comte d'Haussonville: „Die Ackerbauer waren die am wenigsten zahlreich Vertretenen. Fast alle Elsässer waren Fabrikarbeiter“. (La colonisation officielle en Algérie S. 33.)

[4]) Exposé sur la situation de l'Algérie. (Rev. marit. et colon. XXXVI., 1873. S. 386)

[5]) De Peyerimhoff, Enquête . . I., S. 44. Den besten Ueberblick des Zuflusses der armen Familien erhält man durch Vergleichung der in Enquête sur les résultats de la colonisation officielle enthaltenen Angaben mit denen, welche der Admiral de Gueydon in seinem Exposé (Revue, angeführt S. 387) giebt. Am 30. Oktober 1872 waren in Algier angekommen:

29 Familien von Ansiedlern, welche 5000 Frs. besaßen	. . . . . .	— 196	Personen
354 „ Elsaß-Lothringer	. . . . . .	— 1835	„
621 „ anderer Länder	. . . . . .	— 2986	„
1000 Familien		5016	Personen

[1]) Im Departement Oran, welches sich nicht empört hatte, wurden mit Hilfe der Ausgleichssumme des Rückkaufes zur Kolonisation geeignete Ländereien gekauft, auf welchen Orte, hauptsächlich von Elsaß-Lothringern bevölkert, entstanden.

[2]) De Peyerimhoff, ebendaselbst, S. 47.

[3]) De Peyerimhoff, ebendaselbst, S. 47.

[4]) Es ist nötig, dieselben unterzubringen, zu ernähren und ihnen Land zu geben, damit sie sich einrichten können. Weiter sind Ackerwerkzeuge und einige Unterhaltungsmittel bis zur ersten Ernte nötig (De Gueydon, Exposé, Seite 386).

[5]) Dies sind die vier Punkte, welche mit seiner gewöhnlichen Unparteilichkeit der comte d'Haussonville kürzlich klar gelegt hat. „Auf die Anzeige hin, daß sie Land erhielten“, schrieb er (La colonisation officielle en Algérie, S. 33), „sind viele Personen der verlorenen Provinzen nach Algerien ohne jedes Hilfsmittel oder jeden Besitz gekommen, trotzdem sie in keiner Weise durch ihre früheren Berufe auf das mühsame Leben, welches sie dort erwartete und auf das von dem ihrigen so abweichende Klima vorbereitet waren . . . Die meisten dieser Leute besaßen eine zahlreiche Familie und waren gewöhnt in der Stadt bei gutem Lohn ein angenehmes Leben zu führen. Oft genug konnten dort auch noch Frauen und Kinder lohnende Beschäftigung an der Seite ihrer Gatten und Väter finden, und man wird begreifen, welche Enttäuschung diese Leute durchzumachen hatten, als sie in diesem heißen und kalen Lande ankamen, welches sie bestellen und bearbeiten sollten. Letzteres haben sie infolgedessen auch niemals gründlich gelernt.“

[6]) La question algérienne en 1872. Erörterung dieser Frage zwischen Herrn Lucet, Deputierter Algeriens, und Herrn de Gueydon, General-Gouverneur, in Anwesenheit des Herrn Thiers am 24. Oktober 1872. (Constantine, Druckerei von L. Marle, 1872, Stärke 23 S.) Siehe S. 11—12.

[7]) D'Haussonville: La colonisation officielle en Algérie (Paris, Calmann Lévy 1883, 81 S.) S. 34.

[8]) Ebendaselbst S. 30.

wird sich dieser Ansicht bei Betrachtung des Wirkens vom Admiral de Gueydon anschließen; denn trotz der ungerechten Angriffe seiner Zeitgenossen ist derselbe ein der Kolonisation Algeriens äußerst nützlicher und segenbringender Gouverneur gewesen, dessen Wirken man volle Anerkennung und Gerechtigkeit widerfahren lassen muß. Henri Froidevaux.

Nord-Amerika.

Der Kampf gegen die Monopolwirtschaft in den Vereinigten Staaten. (Originalbericht aus New York vom 10. August.) Die Zeit liegt noch nicht weit zurück, zu welcher alle amerikanischen volkswirtschaftlichen Theoretiker sich darüber einig waren, daß unsere Trusts, Kartelle, Syndikate und Monopole als ein wahrer Segen für das Land angesehen werden müßten. Die Voraussetzung, auf welcher dieses Urteil beruhte, war, daß die stärkere Kapitalskraft, Vereinheitlichung der Betriebe sowie der Verwaltung von selbst Ersparnisse in sich einschließen, die bei Einzelbetrieben nicht möglich waren. Diese Voraussetzung erwies sich in vollem Umfange auch in der Praxis für richtig, falsch dabei war aber die Voraussetzung, daß die Trusts etc. auch den Konsumenten dauernd aus diesen Gründen billigere Preise berechnen würden. Darin liegt der große Rechenfehler, welcher sich bereits seit einigen Jahren an allen Ecken und Kanten dem Lande sowie dessen Bevölkerung sehr unangenehm fühlbar macht.

So richtig es ist, daß die großen kapitalkräftigen Truste, Syndikate und Monopole Waren als jeder Andere herzustellen vermögen, muß dennoch konstatiert werden, daß sie alle bisher noch nie daran gedacht haben, ihre Produkte für billigere Preise zu verkaufen. Mit leichter Mühe läßt sich nachweisen, daß jeder einzelne Trust des Landes die Kaufkraft der Konsumenten aufs höchste ausnützt. Es spielt dabei keinerlei Rolle, ob es ein Eisenbahn-, Leder-, Papier-, Fleisch-, Zucker-, Glas- oder Pulvertrust ist — darin sind sie alle gleich groß und gleich stark. Der stärkste aller Truste aber ist unbestritten der Petroleumtrust, oder wie sein wirklicher Name lautet, die „Standard Oil Co." Alle gegenteiligen Behauptungen, daß dieser Trust billiger liefere, als es im freien Wettbewerbe möglich wäre, sind schlechtweg als Hirngespinste praxisloser Theoretiker und Anhänger dieses Trustes zu bezeichnen. Der im Auftrage der Bundesregierung zusammengestellte Bericht über das Treiben dieser Gesellschaft zeigt klar und deutlich, daß der Oiltrust mit einer bodenlosen Unverschämtheit bisher das Publikum ausgenutzt hat.

Lange, ja sogar sehr lange hat es gedauert, bis das Land und die Bevölkerung sich von dem egoistischen Treiben dieser Trusts überzeugt hat, sowie davon, daß durch das Fortbestehen dieser gewissenlosen Geldjäger der Wohlstand des Landes ernstlich bedroht wird. Einzelne einsichtsvolle Männer, welche sich erkühnten, auf die augenscheinlichen Gefahren aufmerksam zu machen, ernteten für ihr ernstliches Bestreben nur Hohn und Spott, wenn nicht noch schlimmeres. Selbst Gesetze, die bestanden oder in das Leben zurückgerufen worden waren, durften von dem allmächtigen Oiltrust umgangen und mit Füßen getreten werden. Endlich jedoch ging auch den breiten Massen des Volkes die Geduld aus, und der Ruf nach Gerechtigkeit und Schutz gegen solch gewissenlose Ausbeutung drang immer energischer an das Ohr der verantwortlichen Personen. Wäre dies nicht der Fall, dann dürfte der Oiltrust im ganz speziellen sich noch heute die bisher ostentativ begangenen Gesetzwidrigkeiten gestatten, à conto deren er dem bestehenden Gesetze zufolge schon vor mehr als zehn Jahren hätte bestraft werden können. Doch erst jetzt sah sich die Bundesregierung unter dem „Trustkiller Präsidenten" auf das ungestüme Drängen des Volkes veranlaßt, gegen den Oiltrust strengere Saiten aufzuziehen. Aber auch dies geschieht nur deshalb, weil mit Riesenschritten die Wahlen heranrücken, bei denen das Geschick der herrschenden Partei eine Feuerprobe zu bestehen hat. Auf diese Gründe ist auch lediglich die letzthin stattgefundene richterliche Verurteilung des Oiltrusts zur Strafzahlung von 29 Millionen Dollar zurückzuführen. Im Ernste glaubt sicherlich auch nicht eine einzige Person im Lande daran, daß der verurteilte Oiltrust diese horrende Summe wird bezahlen müssen. Aber selbst, wenn dieser Fall eintreten sollte, so würde der verurteilte Trust schon dafür zu sorgen verstehen, daß das Publikum und nicht er die Summe zu bezahlen haben würde. Der „Trustkiller Präsident" mit seinem selbstangefertigten Heiligenschein verwandelt sich daher beim genauen Hinsehen in einen recht fragwürdigen Scheinheiligen. Ganz anders würde es sein, sofern dieser gleich von vornherein das nunmehr aus den Archiven hervorgesuchte Gesetz gegen die Truste energisch angewandt hätte; aber so, wie die Sache heute steht, wird dem Volke die Absicht denn doch gar zu deutlich vor Augen geführt, als daß dieses die wirkliche Sachlage nicht zu durchschauen vermöchte. Da der verurteilte Trust nun noch, wie nicht anders zu erwarten war, gegen die Verurteilung energisch Protest eingelegt hat, so kann man fest davon überzeugt sein, daß vor Ablauf der Wahlen die Angelegenheit nicht ihren endgültigen Abschluß finden und dann nach berühmtem Muster ohne weiteren Effekt zu hinterlassen, einschlafen wird. Wäre es anderseits der Bundesregierung tatsächlich ernst gewesen, dem mächtigsten Trust des Landes energisch zu beweisen, daß auch er nicht ungestraft sich gegen die bestehenden Gesetze des Landes vergehen darf, denn hätten einige Tage oder Wochen Gefängnis für die verantwortlichen Personen genügt, um dies den Herrschaften ebenso gründlich wie auch nachdrücklich in Erinnerung zu bringen. Auf alle Fälle wäre damit mehr erzielt worden, als mit der Verurteilung des Trustes zur Zahlung einer horrenden Geldbuße, welche aller Wahrscheinlichkeit nach nie bezahlt werden wird, oder wenn dies tatsächlich und wider Erwarten eintreten sollte, sicherlich für den Trust nicht als Strafe betrachtet werden kann, indem dieser sich zweifellos dafür am Publikum schadlos hält.

Diejenige Partei daher, welche in den nächsten Wahlen den Sieg erringen will, wird sich wohl in erster Linie damit befassen müssen, dahin zu streben, der Aussaugung des Landes wie des Volkes durch die geldgierigen Trusts ein energisches „Halt" entgegen zu rufen. Um dies aber zu erreichen, genügt es, eine Zolltarifrevision strikt durchzuführen, dann würde die dadurch mögliche gesunde Konkurrenz allein schon ausreichen, um dieser Aussaugepolitik des Trusts ein ebenso schnelles als auch gründliches Ende zu bereiten.

Der beste Nährboden unserer Trusts sind und bleiben unsere hohen Zollschranken, welche eine gesunde Konkurrenz von vornherein ausschließen. Mit dem Fallen dieser Zollschranken müssen alle Trusts entweder ihre Aussaugesysteme ganz fallen lassen, oder sie werden in sich selbst zerfallen. Daß die Trustmagnaten selbst von dieser Perspektive durchaus überzeugt sind, zeigt am besten ihr Bestreben, eine gründliche Tarifrevision mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln zu hintertreiben.

Technisches und Industrielles.

Allgemeine Ausstellung von Erfindungen der Kleinindustrie (räumlich kleiner Erfindungen) vom 29. Juni bis 15. September in Berlin. Die Berliner „Polytechnische Gesellschaft", der wir die Veranstaltung der beiden ältesten Berliner Gewerbe-Ausstellungen von 1849 und 1879 danken, hat der am 29. Juni in der Ausstellungshalle des „Zoologischen Gartens" eröffneten „Ausstellung von Erfindungen der Kleinindustrie" (räumlich kleiner Erfindungen) den Gedanken der technischen Erfindung zu Grunde gelegt, die heutzutage den eigentlichen Wertmesser darstellt für die Lebensfähigkeit und Bedeutung der Industrie; denn der Erfindergeist muß bei dem scharfen Wettbewerbe, den die modernen Industrievölker Europas um Eroberung und Behauptung des Weltmarktes führen, immer neue Verbilligung und Beschleunigung der Produktion, stets neue Möglichkeiten der Waren- und Gütererzeugung hervorbringen.

Die Gruppierung dieser Ausstellung um erfinderische Ideen und Neuschöpfungen erscheint lebensfähig und hat eine gute Zukunft; wie schon die französischen „Expositions des petits inventions", die sich in Paris alljährlich einer zunehmenden Beliebtheit erfreuen und die der Ausstellung zum Vorbild dienen, beweisen.

Spezifische Verbesserungen und Weiterbildungen unserer Industrieerzeugnisse sind es zumeist, die hier zur Geltung kommen sollen und die eine Fülle von Interessantem und Neuem bieten. Insbesondere soll die Ausstellung dem Erfinder, der kein Großkapitalist ist, die Gelegenheit bieten, mit Kapitalisten Anknüpfungen zu finden zwecks Ausnutzung und Verwertung seiner geistigen Arbeit, wie andererseits dem Kapitalisten die nutzbringende Anlegung seiner Mittel zu erleichtern.

Aus der großen Fülle industrieller Erfindungen nun tritt eine Anzahl wissenschaftlicher und technischer Errungenschaften heraus, die unserem technischen Jahrhundert recht eigentlich charakteristisch sind. Die drahtlose Telegraphie und die drahtlose Telephonie, die fabrikmäßige Herstellung flüssiger Luft, die farbige Photographie und andere gehören hierher. Obwohl diese Erfindungen schon in weiten Kreisen heute bekannt sind und obwohl ihre Ausnutzung zum Teil schon finanziell gesichert ist, so bietet die Ausstellungsleitung den Besuchern der Ausstellung auch eine Vorführung dieser Errungenschaften täglich in speziellen Experimental-Vorträgen. So von den zahlreichen Arten der drahtlosen Nachrichtenübermittelung, vom neuesten Fernschreiber (dem System der Lichtstrahlschrift), den Selen-Zellen und Selen-Apparaten, die die elektrische Leitfähigkeit unter dem Einfluß des Lichts erhöhen, von der Lichttelephonie (Radiophonie), durch die sowohl bei Tage, wie bei Nacht mit Hilfe eines elektrischen Scheinwerfers die menschliche Sprache ohne irgend eine Drahtverbindung über 4 bis 5 deutsche Meilen übertragen werden kann, sowie von der elektrischen Wellentelephonie mittels der hochgespannten Teslaströme, die mit mehreren hunderttausend Wechseln in der Sekunde pulsieren und mit deren Bogenlampen-Stromkreis ein Mikro-

phon-Stromkreis gekoppelt wird, um eine redende Bogenlampe zu erzeugen. So wird auch der Hochspannungs-Flammenbogen redend und wiederholt das, was wir in das Mikrophon hineinsprechen. Die hier wirkenden elektrischen Schwingungen treten etwa 300 000 mal in der Sekunde auf (gegen 10 000 Schallschwingungen in der Sekunde). Ferner wird die Sauerstofftechnik und die Erzeugung flüssiger Luft vorgeführt. Die flüssige Luft, die nach dem Abkühlungs- und Kompressionsverfahren von Prof. Dr. Carl von Linde in München hergestellt wird, ist eine Flüssigkeit von rund 190° unter Null und wird in den Dewar'schen Doppelflaschen, durch die keine Wärme eindringen kann, aufbewahrt. Diese flüssige Luft bringt nun Quecksilber oder absoluten Alkohol schnell zum Gefrieren, Weichgummi in flüssige Luft getaucht, wird spröde wie Glas, frisches Fleisch in flüssige Luft getaucht, ist mittels des Hammers zu Pulver zu zerschlagen. Je weiter die Verdampfung fortschreitet, desto sauerstoffreicher wird die flüssige Luft. Reinigung von Chloroform und Spirituosen geschieht durch die Kältewirkung der flüssigen Luft, welche für die Anwendung in der Industrie das Uebergangsprodukt zur Erzeugung technisch reinen Sauerstoffs bildet, der in Stahlflaschen aufgefangen wird.

Schweiß- und Lötverfahren basieren heute schon vielfach auf der Verwendung des Sauerstoffs. In einer Stichflamme mit Acetylen verbunden, schmilzt er jedes Metall, so daß man mit dieser Flamme nach dem sogenannten autogenen Schweißverfahren Werkstücke in Stahl und in Schmiedeeisen herstellen kann, die früher kaum oder nur mit Aufwand größerer Mittel herstellbar waren. Je mehr der Preis des Sauerstoffs sinkt, desto weiter wird das Gebiet für seine Verwendung werden. Die „Gesellschaft für Markt- und Kühlhallen" in Berlin erzeugt die für die Vorführungen in der Ausstellung benutzte flüssige Luft. Von dem bekannten Gerichtschemiker Dr. Jeserich ist eine Spezialausstellung der Nahrungs-Gerichtschemie und der Gerichtsphotographie hergerichtet. Insbesondere stellt die Anwendung der Photographie dem erfinderischen Geiste Dr. Jeserichs ein glänzendes Zeugnis aus. Er wendet sie an zur Untersuchung von Urkunden- und Schriftfälschungen, bei Blut-Untersuchungen usw., zur Ermittelung dem bloßen Auge nicht sichtbarer Flecke, Schriftzeichen und Eindrücke. Die Motor- und Drachenflieger nach Zeppelin und Parsefal, nach Santos Dumont und Lebaudy, nach Lilienthal und seinen Schülern, nach Hoffmann und Coanda sind in ihren Modellen dem Studium dargeboten, ebenso wie das Verfahren der Farbenphotographie nach Prof. A. Miethe, bei der der Gegenstand durch einen dreifachen photographischen Apparat gleichzeitig drei Aufnahmen erfährt, wobei die Lichtstrahlen je durch ein grünes, ein blaues und ein rotes Glas gehen, deren Farbenkombination ein reines Weiß ergibt. Ein Dreifarbendruckverfahren schließt sich an die dreifache Aufnahme des Objekts, um dessen dauernde Fixierung zu ermöglichen.

Auch die Fernphotographie von Professor Korn kann auf das Beste beobachtet werden. Als eine Etappe auf dem Wege zur Erfindung des elektrischen Fernsehers muß man die Fernphotographen betrachten, die es gestatten, in wenigen Minuten ein Bild oder eine Zeichnung am Draht entlang über Tausende von Kilometern zu senden. Die Apparate in der Halle arbeiten während der Ausstellungsstunden gegeneinander, ferner ist die Anlage aber auch durch direkten Draht mit dem Haupttelegraphenamt verbunden und nimmt in den Nachtstunden von München her auf. Zwei absolut genau und gleichmäßig (synchron) arbeitende Motoren und Achsen müssen sich beim Kornschen Apparat gegenüberstehen. Auf der Geberstation wird ein Glaszylinder durch die Synchronwelle gedreht und gleichzeitig mit Hilfe einer endlosen Schraube in der Längsrichtung verschoben. Auf diesen Zylinder wird das in die Ferne zu photographierende Bild aufgespannt. Im Mittelpunkte des Glaszylinders sitzt eine Selenzelle, die ihren elektrischen Widerstand bei wechselnder Beleuchtung ändert. Von einer Nernstlampe außerhalb des Zylinders fällt das Licht in haarfeinem Strahl konzentriert auf den Zylinder. Der Motor dreht und verschiebt den Zylinder mit dem Bilde nun gleichmäßig: jeder Punkt des Bildes beschreibt also Spirallinien; er muß demnach von dem Lichtstrahl, der von der Lampe zur Selenzelle geht, einmal getroffen werden. An schwarzen Stellen wird der Lichtstrahl nicht hindurchgehen, also auch die Selenzelle nicht treffen, an weißen Stellen gelangt er ungeschwächt hindurch, an den Halbtönen wird er mehr oder weniger abgeschwächt vorbeigehen. Je mehr oder je weniger Licht aber die Selenzelle bekommt, desto mehr oder desto weniger Strom läßt sie durch. Diese veränderlichen Ströme, die nun durch die Fernleitung zur Empfangsstation gehen, durchfließen dort das Lichtrelais, einen Apparat, der die ankommenden Ströme in Luftintensitäten sehr schnell umwandelt und der eine Blende bewegt, die sich vor dem Aufnahmeobjekt befindet. Je nach der Stärke der Ströme giebt nun die Blende die Oeffnung des Objektives mehr oder weniger frei, und so kann das von einer Nernstlampe kommende Licht mehr oder weniger ins Objektiv eindringen. Hinter dem Objektiv befindet sich der Aufnahmefilm auf eine mit dem Geberzylinder synchronrotierende Trommel gewickelt; er wird wie der Geberzylinder bewegt, so daß der Lichtpunkt des Aufnahmeobjektivs wieder eine Spirallinie auf dem Film beschreibt. Ein Bild in der Größe 9×12 wird gegenwärtig in 6 Minuten übertragen und ist bei Portraits durchaus ähnlich auf beliebige Entfernungen.

Wir heben aus den von den 432 Ausstellern gebotenen Erfindungen die folgenden heraus: Notenschreibmaschinen, graphische Kunstdrucke, Gegenstände der Beleuchtungstechnik, der Heilgymnastik, aus dem Fernsprech-, Signal- und Kontrollwesen; besonders zahlreich sind Gegenstände für Wohnung und Hauswirtschaft ausgestellt, die durchweg elegant, praktisch und gediegen sind. Neben optischen Instrumenten, elektrischen Ventilatoren, Taxametern und einem unkenterbaren Segelboot, dessen Erfinderin eine Dame ist, können wir das in einen Schreibtisch umzuwandelnde Klavier betrachten. Die „elektrische Küche" ist dagegen kaum noch als Neuheit anzusehen, auch vermißt man die Produkte der Feinmechanik allzusehr. Dagegen sind neue sinnreiche Rechenmaschinen, Geldzähl- und Rollmaschinen, neben Tiegelstahlguß für Auto- und Schiffsmaschinen, Pumpen und Kompressoren, neben Tunnelbauapparaten vertreten. Die Papierindustrie hat vieles Gute geboten. Waschmaschinen, automatisch angetrieben, neben pneumatisch betriebenen Schreibmaschinen, neben Registrierapparaten aller Art erscheinen ebenso wie verbesserte Apparate für Bergwerks- und Eisenbahnbetrieb und Turbinen. Die Holzindustrie ist durch zerlegbare Möbel vertreten, kleine Gasdynamos und Anlagen für rauchfreie Verbrennung, Modelle von Krematorien wollen in ihren Vorzügen geprüft werden, ebenso wie koffeinfreier Kaffee und der Trinkbecher aus Eis. Auch die Arbeiterschutzvorrichtungen und das gesamte Patentwesen sind in ihrer Einrichtung und Wirksamkeit gut zur Anschauung gebracht worden.

Die lehrreichen Vorträge dürften viel zum Erfolge dieser, die volle Sympatie der zuständigen staatlichen Behörden genießenden Ausstellung beitragen. G. St.

Literarische Umschau.

Ein Zollbündnis zwischen Belgien und den Niederlanden. Untersuchungen über die Handelsbeziehungen zwischen Belgien und den Niederlanden seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Von Dr. Oskar Guthmann. Mit einem Vorwort von Professor Dr. Bernhard Harms, Jena. Tübingen 1907. Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung. Preis M. 4,60.

Von den rumänischen Unterrichtsbriefen der Langenscheidtschen Verlagsbuchhandlung Berlin-Schöneberg, Bahnstr. 29-30, sind inzwischen die weiteren Hefte 3—8 erschienen und von dem erwähnten Verlage zum Preise von je M. 1 zu beziehen. Die Erlernung fremder Sprachen durch Unterrichtsbriefe hat sehr viele Vorteile aufzuweisen und hat sich bereits gut eingebürgert, so daß auch auf die vorliegende Ausgabe der rumänischen Unterrichtsbriefe nur in empfehlendem Sinne hingewiesen werden kann.

Geographisch-statistisches Weltlexikon. Bearbeitet und redigiert von Gottlieb Webersik. Das Werk erscheint in 20 Lieferungen zu 75 Pf. — Bisher 10 Lieferungen ausgegeben. — Nach Vollendung in Halbfranzband gebunden 17,50 M. (A. Hartlebens Verlag in Wien und Leipzig.)

Wie aus vorliegenden 10 Lieferungen des „Weltlexikons" ersichtlich ist, haben wir es mit einem Werke zu tun, das, was die Fülle der Orts- und Zahlenangaben anbelangt, alle bisherigen Werke dieser Art weit übertrifft. Die zumeist aus Originalquellen geschöpften Angaben sind, z. B. was die Komitate von Ungarn und die Departements von Frankreich betrifft, so vollständig, wie sie bisher in keinem Lexikon vorkommen. Da es unmöglich war, auf einem Raume von 960 Seiten alle Postorte aufzunehmen, wurde diesbezüglich eine Auswahl getroffen und wird das Lexikon, den Nachtrag inbegriffen, alle Postorte Europas enthalten. Dabei wurde auch berücksichtigt, daß, namentlich in Oesterreich-Ungarn, zahlreiche Orte existieren, die in verschiedenen Sprachen verschiedene Namen führen. Die diesbezüglichen Verweisungen dürften den Gebrauch des Lexikons wesentlich erleichtern.

Hempelsche Entfernungskarte des Deutschen Reichs. Zur Ermittelung der Schienenwegentfernungen zwischen sämtlichen Standorten und Eisenbahnschnittpunkten. Unter Benutzung des Reichskursbuches und anderer amtlicher Quellen bearbeitet von W. Hempel, Militär-Intendantur-Sekretär. Maßstab 1 : 735 000. 2. Auflage. Preis der vollständigen Karte (9 Blätter): unaufgezogen 7,65 M., aufgezogen (jedes Blatt für sich) 9,90 M., als Wandkarte aufgezogen mit Stäben 12,65 M. — ausschließlich Porto und Verpackung. Verlag von R. Eisenschmidt, Hauptvertriebshandlung der Karten der Königlichen Landesaufnahme, Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 70a.

Eine für die gesamte Geschäftswelt und alle Behörden hochwichtige Neuerung ist soeben als „Hempelsche Entfernungskarte des Deutschen Reichs" erschienen. Die uns vorliegende, von dem Militär-Intendantur-Sekretär W. Hempel mit vieler Mühe bearbeitete Karte enthält in größtmöglichster Deutlichkeit alle deutschen Eisenbahnen mit den an den Bahnlinien stehenden Entfernungen zwischen den einzelnen Städten, Schnittpunkten usw., außerdem sind größere Gesamtentfernungen angegeben, die beide in wenigen Augenblicken abgelesen werden können. Hierdurch ist nicht nur den Speditionsfirmen für Berechnung der Frachten ein Hilfsmittel von enormem Werte geschaffen, das eine große Zeitersparnis einbringt, sondern die Karte wird auch der ganzen übrigen Geschäftswelt willkommen sein und sollte in keinem Comptoir fehlen. Ist es mit ihrer Hilfe doch möglich, das Fahrgeld nach dem nunmehr einheitlichen Kilometersatz zu berechnen und nach Fortfall des Freigepäcks und Berechnung der Gepäckfracht wie auch der Schnellzugszuschläge nach bestimmten Zonen den günstigsten Reiseweg jederzeit zu ermitteln, zumal ein gemeinverständlicher Abdruck der Tarife jeder Bestellung beigegeben wird.

Der Wert der Karte für Berechnung der Fuhrkosten usw. bei Behörden braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden.

Briefkasten.

Zur Lage in Marokko. (Originalbericht aus Casablanca.) Die Geschäfte in Casablanca sind für den Augenblick durch die Belagerung fast ganz brach gelegt. Sämtliche Geschäftslokale, mit Ausnahme eines einzigen, sind geplündert worden und deren Inhaber sind entweder geflohen oder getötet. Nur wenige Häuser von Europäern sind erhalten, sonst ist alles entweder verbrannt oder verwüstet, selbst die Zollhausgebäude sind zum größten Teil ausgeraubt. Der Verkehr am Hafen hat selbstverständlich ganz aufgehört, alle Leichterleute und Hafenarbeiter sind verschwunden, und können die Dampfer weder beladen noch gelöscht werden. Lebensmittel sind nicht aufzutreiben, so daß eine Hungersnot bevorsteht. Von den Leichen ist die Stadt augenscheinlich bis heute gesäubert.

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 15. 8. 07. Wechselkurs auf London $15^{5}/_{32}$ d.
Mexiko, 19. 8. 07. Sichtwechsel auf Deutschland mex. $ [illegible].
Valparaiso, 19. 8. 07. 90 T. S. Wechsel auf London [illegible] d.
Buenos Aires, 19. 8. 07. 90 T. S. Wechsel auf London [illegible] d.
Buenos Aires, 19. 8. 07. Gold-Agio 127,27 pCt.

Monatliche Mitteilungen des Deutschen Exportbureaus.

Berlin W. 62, Lutherstrasse 5.

Briefe, Proben, Pakete usw. sind mit der Adresse Berlin W., Lutherstr. 5, zu versehen. Telegrammadresse: Deutsche Exportbank, Berlin.

Diese Mitteilungen erscheinen monatlich einmal, und zwar in der Regel in der zweiten oder dritten Nummer des „Export". Sie gelangen bei denjenigen Firmen zur Verbreitung, welche an dem von der „Deutschen Exportbank" herausgegebenen „Deutschen Exportfirmen-Adressbuch" beteiligt oder Abonnenten des „Exportbureau" resp. der Wochenschrift „Export" sind.

Folgende Zuschriften wegen Uebernahme von Vertretungen bezw. Anknüpfung von Verbindungen sind von den Empfängern der Wochenschrift „Export" und des „Deutschen Exportfirmen-Adressbuches" bei uns eingelaufen:

(Die betr. Originalbriefe können von den Geschäftsfreunden der Deutschen Exportbank auf deren Bureau eingesehen werden.)

Die auf die nachstehenden Mitteilungen bezüglichen Adressen stehen Interessenten gegen Einsendung von 1 Mark pro Adresse zur Verfügung. Die Kosten für Importeur-, Exporteur-, Branchenlisten, für Handels-Auskünfte und Gutachten etc. etc., werden Interessenten auf Verlangen von dem „Deutschen Exportbureau" gern mitgeteilt bezw. sind den betr. Mitteilungen in ( ) beigefügt.

Nichtabonnenten wollen die kostenfreie Zusendung der Abonnementsbedingungen des „Deutschen Exportbureaus" und dessen Tarif verlangen.

16501. **Anmeldungen zum „Deutschen Exportfirmen-Adreſsbuch".** Wir machen die Empfänger dieser „Mitteilungen des Deutschen Exportbureau" darauf aufmerksam, daß wir der heutigen Sendung eine Aufforderung zur Erneuerung der Eintragung für die nächste Ausgabe des „Deutschen Exportfirmen-Adreßbuches" beigelegt haben. Dieses Buch, welches in fast 60000 Exemplaren in der ganzen Welt verbreitet wurde, enthält ein genaues Register, in welchem jeder Spezialartikel angeführt ist. Dasselbe hat sich infolgedessen als ein unentbehrliches Nachschlagewerk für Importeure, Agentur- und Kommissionsgeschäfte des gesamten Auslandes erwiesen. Das Buch gelangt kostenfrei an die für den Absatz deutscher Industrieartikel im Auslande in Frage kommenden Importeure, Agenturgeschäfte etc. zum Versand, **und sollten deshalb diejenigen Fabrikanten, deren Anmeldung für die nächste Ausgabe noch nicht erfolgt ist,** diese durch Rücksendung der einliegenden und zu unterzeichnenden frankierten Postkarte umgehend vornehmen, damit die ordnungsmäßige Registrierung nach Klassen, Artikeln und Namen tunlichst bald erfolgen kann.

16502. **Wichtig für die Abonnenten des Exportbureaus und die Inserenten des „Deutschen Exportfirmen-Adreſsbuches".** Die Abonnenten unserer Abteilung „Exportbureau" sowie diejenigen Firmen, welche ihre Beteiligung an dem **„Deutschen Exportfirmen-Adreſsbuch für 1908"** angemeldet haben oder noch anmelden werden, und die so dem von uns geschaffenen **„Schutzverbande zwecks Vorbeugung gegen Verluste im Exportgeschäft"** angehören, wollen uns ihre **Kataloge, Preislisten, Prospekte** und dergl. in mehreren Exemplaren einsenden, damit wir dieselben in unserem Musterlager auslegen und zur Verteilung an die Besucher desselben bringen bezw. diesen vorlegen können, oder auch an Interessenten ohne Zeitverlust zum Versand zu bringen vermögen.

16503. **Für den Bezug von Dampf-Turbinen** wünscht eine erstklassige Firma in Süd-Rußland mit einer konkurrenzfähigen Fabrik in Verbindung zu treten. Es kommen hauptsächlich Turbinen bis 100 HP. bei 60 bis 90 russ. Pfund Arbeitsdruck in Frage, um gegen die „. . . . Dampf-Turbine", die sich dort eingeführt hat, konkurrieren zu können.

16504. **In Chrom- und Chevreaux-Leder** vermag ein Kommissionär in Südwest-Rußland größere Abschlüsse zu erzielen und wünscht die Vertretung einer bedeutenden Lederfabrik zu übernehmen, evtl. auch ganze Posten obiger Sorten gegen Kasse zu kaufen.

16505. **Wachs zur Fabrikation von Wachszündhölzern.** Von einem unserer Geschäftsfreunde in Italien erhielten wir folgende Zuschrift: „Eine hiesige Fabrik von Wachsstreichhölzern wünscht Offerten für Wachs zur Herstellung von Wachszündhölzern zu erhalten. Bei gleichen oder billigeren Preisen habe ich den Vorzug." Fabrikanten, welche für diese Angelegenheit Interesse haben, können die betr. Firma bei dem Deutschen Exportbureau, Berlin W. 62, Lutherstr. 5, erfahren.

16506. **Telegraphendraht** (galvanised iron wire) von einem uns befreundeten Agentur- und Importhause in Melbourne sofort verlangt. Die Firma ist schon seit vielen Jahren in Australien ansässig und kann bedeutende Umsätze erzielen.

16507. **In Holzschaufeln für Badewannen wünscht eine uns befreundete Firma in Odessa** (Rußland) mit leistungsfähigen Fabrikanten in Verbindung zu treten.

16508. **Geeignete Geschäftsverbindung in Ruſsland.** Erstklassige Firma in Sewastopol (Südrußland), welche ein Fabrik- und Importgeschäft betreibt und in Odessa, Nicolajeff, Cherson, Rostoff a. Don, Baku, St. Petersburg, Riga, Libau, Archangel, Wladiwostok, Moskau etc. durch Agenten vertreten ist, schreibt uns: „Artikel, die wir selbst verarbeiten, wie z. B. Zinkweiß, Bleiweiß etc. kaufen wir gegen bar. Wir beziehen dieselben in der Regel aus England, möchten aber, falls Preise und Qualität vorteilhafter sind, Bezüge aus Deutschland machen. Doch auch andere Artikel und Produkte, die mit unserer Farbenbranche verwandt sind, würden wir für eigene Rechnung kaufen, falls wir sehen, daß Rußland dafür ein Absatzgebiet sein könnte. Dies bezieht sich auf alle chemischen Produkte, die für Farben- und Lackfabrikation etc. in Frage kommen. Besonders erwünscht wäre uns, mit solchen Farben-, Lack- etc. Fabrikanten in Verbindung zu kommen, die evtl. geneigt wären, ihre Spezialfabrikate durch uns in Rußland zu vertreiben, oder, falls der russische Eingangszoll ein zu hoher wäre, mit uns eine Vereinbarung zu treffen, um solche Gegenstände in unserer Fabrik herzustellen. Erwähnen möchten wir noch, daß wir an vielen russischen Hauptplätzen Agenturen unterhalten, durch welche die betr. Artikel ebenfalls vertrieben werden können."

16509. **Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik von Drogen aller Art, Gewürzen, wie: Pfeffer, Nelken, Muskatnüssen etc.** wünscht ein bei der Kundschaft gut eingeführtes Agentur- und Kommissionsgeschäft in Smyrna (Asiat. Türkei), welches nur provisionsweise arbeitet, zu übernehmen.

16510. **Für eiserne Brücken** wünscht ein erstklassiges Haus in einem der Donaustaaten Offerten leistungsfähiger Fabrikanten zu erhalten. Die betr. Firma steht mit den dortigen Behörden bezw. Ministerien in guter Beziehung und teilt uns mit, daß sie die Nachricht erhielt, daß das Ministerium für öffentliche Arbeiten, Abteilung für Brücken und Chausseen, für den 30. August d. J. ein Ausschreiben erlassen hat für Lieferung von 32 eisernen Brücken (ponts métalliques) die etwa 800000 Frs. kosten sollen. — Interessenten wollen sich an die D. E.-B. wenden.

16511. **Für einen eisernen tragbaren Zirkus** wünscht eine uns befreundete Firma in Barcelona, Spanien, Offerten leistungsfähiger Fabrikanten zu erhalten.

16512. **In Kleiderstoffen** wünscht ein erstklassiges Import- und Kommissionshaus in Temuco, Chile, Verbindungen mit leistungsfähigen Fabrikanten anzuknüpfen.

16513. **Zur wirtschaftlichen Lage in Südwestafrika.** Hierzu wird uns von einem gut eingeführten und zuverlässigen Hause in Deutsch-Südwestafrika das Folgende berichtet: „Wir gestatten uns darauf aufmerksam zu machen, daß die gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutsch-Südwestafrika außerordentlich ungünstig sind, und deshalb bei Geschäftsverbindungen mit hiesigen Firmen in jedem Falle größte Vorsicht geboten ist."

16514. **In Artikeln für Zahnärzte und Zahntechniker,** sowie in allen in den unten genannten Ländern absatzfähigen Artikeln wünscht ein erstklassiges Import-, Export- und Kommissionshaus, das auch für eigene Rechnung arbeitet, mit leistungsfähigen Fabrikanten in Verbindung zu treten, bezw. Vertretungen für Argentinien, Belgien, Frankreich, Spanien etc., zu übernehmen.

16515. **Rheinwein-Vertretung für Buenos Aires** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde zu übernehmen. Derselbe schreibt uns, daß er bereits eine Firma in Moselwein und in spanischen Weinen vertritt und deshalb auch eine solche in Rheinweinen zu übernehmen wünscht. Die Firma besucht vorzugsweise Engroshändler, große Hotels und Restaurants. Die Zahlungsbedingungen sind: 90 Tage Akzept vom Tage der Vorzeigung der Konnossamente in Buenos Aires.

16516. **Offerten in technischen Bedarfsartikeln, Maschinen aller Art, speziell für Sandsteinfabrikation** verlangt eine Firma in Hongkong, China.

16517. **Anstellung in Haardecken** wünscht ein Geschäftsfreund in London. Adresse und Muster sind zu beziehen durch das Exportbureau der Deutschen Exportbank, Berlin W. 62.

16518. **Offerten seitens leistungsfähiger deutscher Fabrikanten von Blechdosen mit und ohne Patentverschluſs** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Spanien. Derselbe schreibt uns folgendes: „Ich bitte Sie um Aufgabe einiger bedeutender Fabrikanten, welche sich mit der Herstellung von Blechdosen, mit und ohne Patentverschluß, für flüssige Farben befassen. Ich habe von einem Farbenfabrikanten Ordres ständig vorliegen."

16519. **Offerten von leistungsfähigen Fabrikanten für Leim** wünscht ein Geschäftsfreund in Melbourne. Derselbe schreibt uns: „Ich würde Ihnen sehr verbunden sein, wenn Sie den Fabrikanten eines flüssigen Leimes, welcher unter dem Namen „Neu Kleber" hier angeboten wird, veranlassen könnten, mir bemusterte Offerte zu machen. Preise müssen billigst gestellt sein frei an Bord Hamburg, in Fässern. Zahlung gegen Verschiffungsdokumente in London. An der Marke „Neu Kleber" liegt mir nichts, Qualität und Preis sind Hauptsache; wenn diese recht sind, kann ich große Quantitäten gebrauchen.

16520. **Gelatinekapseln verlangt.** Ein Geschäftsfreund in Italien schreibt uns: „Für ein neues Pulver der Nährmittelbranche gilt es jetzt, für Verpackung zu sorgen. Das Pulver soll in Verschlüssen von 25 und 50 Gramm so verpackt werden, 1. daß es sichtbar bleibt, 2. daß es luftdicht verschlossen wird, 3. daß die Verpackung verhältnismäßig billig ist und 4. daß sich die Packung leicht handhaben läßt, da viele Tausende täglich konfektioniert werden müssen. Dem Gewünschten kommt am nächsten die Packung der „Bouillon Maggi"."

16521. **Offerten in Reklame-Artikeln gewünscht.** Aus Spanien erhalten wir von einem Geschäftsfreunde die Mitteilung, daß er in Reklame-Artikeln aller Art (ausgenommen Schilder), Vertretungen zu übernehmen wünsche, eventl. auch als Selbstkäufer Offerten in diesen Artikeln erhalten möchte. In Betracht kommen Papier-, Zelluloid- und Spiegelsachen, Reklame-Kalender, Postkarten etc. etc.

16522. **Vertretung für Krähne und Hebel für Badeanstalten für Ruſsland** wird von einem unserer Geschäftsfreunde in Odessa (Rußland) gesucht.

16523. **Elektrische Drähte** wünscht einer unserer australischen Geschäftsfreunde zu beziehen, welcher größere Quantitäten zu bestellen in der Lage ist.

16524. **Wismut, Sulfate de Quinine und andere ähnliche Produkte für Spanien verlangt.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Spanien, welcher

dort bereits viele Jahre ansässig und bei der Kundschaft vorzüglich eingeführt ist, schreibt uns: „Gestern Abend hatte ich den Besuch eines Freundes, Direktor einer wohl bedeutendsten Fabrik Spaniens für pharmazeutische Produkte, welche einen bedeutenden Export hat und ersuchte mich, ihm Anstellung zu machen in Wismut, Sulfato de Quinina und anderen einschlägigen Produkten. In Wismut würde er durchschnittlich 100 kg monatlich benötigen, und wäre er nicht abgeneigt, wenn Preis und Konditionen ihm zusagen, einen Lieferungsvertrag abzuschließen. Ich bitte Sie nun einige leistungsfähige Firmen dieser Branche veranlassen zu wollen, mir ihre Vertretung für ganz Spanien zu übertragen, da ich bei der besseren Engroskundschaft gut eingeführt bin. Mein Freund hat mir außerdem zugesagt, daß er mich jeder Zeit bei gleichen Bedingungen bevorzugen würde."

16525. **Anstellung in Chevreaux- und Boxcalfleder** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Südrußland zu erhalten.

16526. **Mit Fabrikanten von Schreib- und Druckpapieren** wünscht ein erstklassiges Agentur- und Importhaus in Sofia, Bulgarien, in Geschäftsverbindung zu treten.

16527. **Vertretungen für Niederländisch-Indien** zu übernehmen gesucht. Ein Geschäftsfreund in Amsterdam schreibt uns: „Ich hoffe, daß es Ihnen möglich sein wird, mir einige lohnende Vertretungen zuzuführen. Ich interessiere mich für jeden Artikel, der exportfähig ist nach Niederländisch-Indien, Britisch-Indien, Straits-Settlements, Süd-Afrika, mit Ausnahme von Wein, Zigarren, Olivenöl; dagegen sind mir speziell Eisenwaren aller Art, Rohrplattenkoffer, Rauchutensilien, Textilartikel und Metallkurzwaren sehr erwünscht."

16528. **In Leim und Schrot**, billige Qualitäten, wünscht ein Geschäftsfreund in Smyrna mit leistungsfähigen Fabrikanten in Verbindung zu treten.

16529. **Tannin für Spanien verlangt.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Spanien, welcher daselbst bereits seit vielen Jahren ansässig ist und vorzügliche Kundschaft besitzt, schreibt uns: „Der Artikel Tannin wird wiederholt in größeren Quantitäten von mir verlangt. Leider besitze ich noch keine geeignete Vertretung in diesem Artikel. Einer meiner Kunden wäre z. B. gegenwärtig Käufer von ca. 1000 kg Nadeltannin (aiguillé). Dieser Artikel wurde ihm von einer Lyoner Firma durch deren Reisenden vor einiger Zeit vorgelegt. Er konnte damals nicht von dieser Offerte Gebrauch machen, da er mit Vorrat ausreichend versehen war. Jetzt hat er die betr. Adreßkarte verlegt und wünscht nun von mir Offerte. Wenn Sie mir eine geeignete Vertretung verschaffen könnten, wäre es mir sehr erwünscht."

16530. **Schneiderartikel** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Buenos Aires zu vertreten, welcher daselbst vorzüglich eingeführt ist.

16531. **Reinwollene, halbwollene, baumwollene Stoffe** werden von einem unserer Geschäftsfreunde in Buenos Aires verlangt, welcher die Grossisten und Fabrikanten von fertigen Herren- und Knabenkleidern regelmäßig besucht. Der betr. Herr vertritt bereits ein englisches Haus, möchte aber auch deutsche Fabrikanten der erwähnten Artikel vertreten, da er einen bedeutenden Umsatz zu erzielen in der Lage ist. Zahlungsbedingungen: 120 Tage Sichttratte netto, Akzept gegen Aushändigung der Konnossamente in Buenos Aires oder 30 Tage vom Datum der Faktura mit 5 pCt. Skonto, wenn der Kunde in Europa zahlt.

16532. **In Remscheider Kleineisenwaren** sucht ein altes Import-, Agentur- und Kommissionshaus in Sofia, Bulgarien, Verbindungen mit leistungsfähigen Fabriken anzuknüpfen.

16533. **In reinwollenen Kammgarnstoffen** zum Preise von 2,50 M. bis 3,50 M. pro Meter wünscht ein erstklassiges Importhaus in Buenos Aires Offerten leistungsfähiger Fabrikanten zu erhalten. Das betr. Haus kauft nur gegen Kasse und wünscht daher Muster mit äußersten Großistenpreisen.

16534. **Fabrikanten von Zelluloidwäsche.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Kiew wünscht mit leistungsfähigen Fabrikanten von Zelluloidwäsche in Verbindung zu treten.

16535. **Geeignete Fabrikanten von Türen-, Fenster- und Ofenbeschlägen, Messingpfannen** etc. können mit einer uns befreundeten Firma in Odessa (Rußland) in Geschäftsverbindung treten.

16536. **Kataloge, Preislisten für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte aller Art**, wünscht eine uns befreundete Firma in Rio de Janeiro, Brasilien, zu erhalten.

16537. **In billigen Eisen- und verzinnten Essbestecken** wünscht ein angesehenes altes Kommissionshaus in Barcelona Verbindungen mit leistungsfähigen Fabrikanten anzuknüpfen.

16538. **In Artikeln der Kolonial- und Farbwarenbranche** sucht ein älteres, gut eingeführtes Agentur- und Kommissionshaus in Stockholm die Vertretung leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen.

16539. **In Porzellanwaren** aller Art sucht ein erstklassiges altes Agentur- und Importgeschäft in Sofia, Bulgarien, Verbindungen mit leistungsfähigen Firmen anzuknüpfen.

16540. **In Fahrradbestand- und Zubehörteilen aller Art** wünscht ein erstklassiges Agentur- und Kommissionshaus in Amsterdam die Vertretung leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen.

16541. **Mit Fabrikanten von Massenartikeln im Preise von 10, 50 Pf. und 1 Mark** wünscht ein kapitalkräftiges Importhaus in London Verbindungen anzuknüpfen.

16542. **Kataloge für Maschinen und technische Bedarfsartikel** wünscht eine uns befreundete Firma in Yokohama, Japan, zu erhalten.

16543. **Anstellung in Teerölmaschinen** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde zu erhalten.

16544. **Offerten in Maschinen zur Fabrikation von Konfitüren- und Apothekerkapseln aus Papier** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Madrid, Spanien, zu erhalten. Derselbe schreibt uns: „Ich suche für einen Freund eine Maschine zur Anfertigung von Konfitüren- und Apothekerkapseln, es handelt sich also um Papierkapseln gewölbt oder mit Falten. Ich besitze bereits eine Offerte, jedoch sind die betr. Maschinen, die offeriert werden, sehr teuer; auch glaube ich, daß die angebotene Maschine garnicht den Zwecken entspricht."

16545. **Futterstoffe und Knöpfe** wünscht ein Agentur- und Importhaus in Buenos Aires zu vertreten, welches bei den Fabrikanten und Großisten von Herren- und Knabenanzügen, Schneiderartikeln etc. vorzüglich eingeführt ist.

16546. **Vertretungen in Pianos und anderen Musikinstrumenten für London** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde am genannten Platze zu übernehmen.

16547. **Wer fabriziert Spazierstöcke mit Gummieinlage?** Eine uns befreundete Firma in Deutschland wünscht mit Fabrikanten von Spazierstöcken mit Gummieinlage in Verbindung zu treten.

16548. **Mit einer Lederfabrik** wünscht ein Agentur- und Importgeschäft in Sofia, Bulgarien, in Geschäftsverbindung zu treten.

16549. **Vertretungen erster deutscher Fabrikanten der Metallwarenbranche** für Spanien von einem uns befreundeten Hause in Madrid zu übernehmen gesucht, welches bei der einschlägigen Kundschaft sehr gut eingeführt ist und sich eines guten Rufes erfreut.

16550. **Für Ungarn** wünscht ein gut eingeführtes Agentur- und Kommissionshaus in allen dort absatzfähigen Artikeln die Vertretung leistungsfähiger Firmen zu übernehmen.

16551. **In bedruckten Köperflanellen** wünscht ein erstes Kommissionsgeschäft in Konstantinopel Verbindungen mit leistungsfähigen Fabrikanten anzuknüpfen.

16552. **Sehr gut eingeführter Vertreter in Moskau, Rußland wünscht die Vertretung einer ersten deutschen Tapetenfabrik** zu übernehmen. Der betr. Herr kennt die Branche, sowie auch die einschlägige Kundschaft auf das Beste, und wollen sich Interessenten wegen Aufgabe der Firma an uns wenden.

16553. **Die Vertretung einer leistungsfähigen Stearinkerzenfabrik** wünscht ein erstklassiges Agentur- und Kommissionshaus in Syrien, das auch für eigene Rechnung arbeitet, zu übernehmen.

16554. **In allen gangbaren Artikeln** wünscht eine ältere italienische Firma, die sich nur mit Vertretungen befaßt, also nicht für eigene Rechnung kauft, Verbindungen mit deutschen Firmen anzuknüpfen.

16555. **In Gummi-Strumpf- und Gürtel-Bändern, sowie in Barmener Artikeln** wünscht ein seit 1883 in Rumänien etablierter Geschäftsfreund die Vertretung leistungsfähiger Fabriken zu übernehmen.

16556. **Mit europäischen Importeuren von ostindischen Produkten wie Reis, Reismehl, Oelkuchen, Jute, Baumwolle und dergl.** wünscht eine uns befreundete Firma in Kalkutta, Britisch-Indien, in Verbindung zu treten. Dieselbe ist in der Lage, in diesen Artikeln günstige Offerten abzugeben.

16557. **Maschinen für Bonbon- und Schokoladenfabriken** sowie andere Spezialmaschinen werden von einem unserer Geschäftsfreunde in Mexiko verlangt, welcher leistungsfähige Fabrikanten zu vertreten wünscht.

16558. **In patentierten Neuheiten oder anderen Artikeln, die beim Bau von Kriegsschiffen** Verwendung finden, wünscht ein bei der russischen Marine gut eingeführter Herr Offerten leistungsfähiger Firmen zu erhalten.

16559. **In Leder aller Art** wünscht ein sehr gut eingeführtes, seit vielen Jahren bestehendes Import-, Agentur- und Kommissionshaus in Syrien, das auch für eigene Rechnung kauft, die Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik zu übernehmen.

16560. **Zahlungsbedingungen für Griechenland.** Im allgemeinen wird dort 3 Tage nach Eingang der Waren mit 3 pCt. Skonto oder mit 4 Monatsakzepten dato Faktura reguliert. Hierbei möchten wir noch darauf aufmerksam machen, daß stets vor Abgang der Ware über die dortigen Kunden Erkundigungen einzuziehen sind und bei Kreditgewährungen die übliche Vorsicht zu empfehlen ist. Mit der Einholung von Auskünften befaßt sich bereits seit 25 Jahren die Deutsche Exportbank, Berlin W., Lutherstr. 5, und wolle man die äußerst günstigen Bedingungen von derselben einfordern.

16561. **In Seiden-, Sammet- und Atlasbändern, ferner Spitzen, Nähzwirn, Nähnadeln** etc. wünscht ein gut eingeführtes Import-, Agentur- und Kommissionshaus in Odessa, das regelmäßig den Süden Rußlands bereisen läßt, mit leistungs- und konkurrenzfähigen deutschen oder französischen Fabrikanten in Verbindung zu treten.

16562. **Erdnüsse und Kopra wurden in Südafrika** seither hauptsächlich von den Häfen von Portugiesisch-Ostafrika bezogen. Die Möglichkeit eines Bezuges von Deutsch-Ostafrika ist keineswegs ausgeschlossen, und können wir eine Firma in Natal nachweisen, welche Offerten entgegennehmen würde.

16563. **Die Vertretung einer leistungsfähigen Kammgarn-Spinnerei** für die Industriestädte Bielitz und Biala (Oesterreich) wünscht ein erstklassiges Haus in Bielitz zu übernehmen.

16564. **Eiserne Träger, Balken, Winkeleisen, Kesselbleche, Bolzen, Eisendraht und Drahtbleche für Rußland verlangt.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Odessa wünscht mit Fabrikanten in den obigen Artikeln in Verbindung zu treten.

16565. **Mit Fabrikanten von Majolikaplatten für Möbeleinlagen** wünscht ein uns befreundetes Haus in Genua (Italien) in Verbindung zu treten.

16566. **In Eisenwaren aller Art** wünscht ein Geschäftsfreund in Bulgarien, welcher dort gut eingeführt ist, Vertretungen leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen.

16567. **Artikel für Buchdruckereien** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Mexiko zu vertreten, welcher dort vorzüglich eingeführt ist. Der betreffende Herr befindet sich z. Zt. in Deutschland.

16568. **In Phantasie-Artikeln aller Art für feine Konditoreien, Nippsachen aus Blei, Porzellan, Steingut etc., feinen und billigen Schachteln, Lamettasachen, Christbaumschmuck aller Art** wünscht ein gut eingeführter Geschäftsfreund in Spanien mit leistungsfähigen Fabriken in Verbindung zu treten und eventl. diese Artikel auch gegen Kasse zu kaufen.

16569. **Verbindungen mit leistungsfähigen Fabrikanten von Manufakturwaren** jeder Art wünscht ein angesehenes Agentur- und Importgeschäft in Sofia, Bulgarien.

16570. **Schlittschuhe** für Australien sofort verlangt.

16571. **Verbindungen mit leistungsfähigen deutschen Fabrikanten von Fußbodenplatten, Marmor, Cement etc. Kunststeinen und feuerfesten Ziegeln** sucht eine gut eingeführte Firma in Odessa (Rußland) anzuknüpfen.

16572. **Luxusartikel aller Art,** speziell Artikel der Berliner Industrie werden für Java verlangt.

16573. **Glanz-, Pack-, Pergamentpapier, Pergamynpapier und „Onion Skin" verlangt.** Einer unserer Geschäftsfreunde in New York schreibt uns wie folgt: „In den obigen Artikeln sind mir Verbindungen mit leistungsfähigen deutschen Fabrikanten sehr erwünscht. Kasse innerhalb 30 Tagen nach Ankunft der Ware in New York, durch 3 Monatswechsel auf eine Londoner oder Hamburger Bank oder wenn ein besonderer Diskont gewährt wird, Kasse gegen Dokumente in New York. Wir kaufen obige Waren auf eigene Rechnung. Wenn möglich, würden wir die Alleinvertretung für die Vereinigten Staaten übernehmen und wären eventuell bereit, einen bestimmten jährlichen Betrag zu garantieren."

16574. **Mit leistungsfähigen Fabrikanten von Kleiderhängern, Möbeln (gebogene und tapezierte), Teppichen aller Sorten, Vorhängen etc.** wünscht ein uns befreundetes Haus in Odessa (Rußland) in Verbindung zu treten.

16575. **Cigaretten-Schachteln (dekoriert)** werden von gut eingeführtem Hause in Smyrna verlangt. Zahlung erfolgt in den meisten Fällen per comptant von der erstklassigen Kundschaft.

16576. **Für Rumänien** sucht junger Deutscher, der schon früher Gelegenheit hatte, während mehrerer Jahre die Verhältnisse des Landes genau kennen zu lernen und der sich jetzt mit einer angesehenen Bukarester Firma associert hat, die Vertretung leistungsfähiger Firmen der Kleineisenwarenbranche (Werkzeuge für Handwerker und Beschläge). Das Geschäft ist aber nur zu machen, wenn sich die Firmen entschließen, ein gut assortiertes Kommissionslager auf ihre Rechnung nach Bukarest zu verlegen, wie das auch von anderen Fabrikanten geschieht, die befriedigende Resultate erzielen. Die Abrechnungen könnten vierteljährlich erfolgen, und würde das eventuelle Verlustrisiko von dem Agenten getragen werden. Nähere Informationen stehen Interessenten auf Wunsch gern zur Verfügung.

16577. **In Colarettes, sowie in Klöppelspitzen wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in New York** die Vertretung leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen. Derselbe ist in der Lage, bedeutende Umsätze zu erzielen.

16578. **In Rohhäuten, Gerbstoffen, Chemikalien, Südfrüchten und Drogen** wünscht ein Geschäftsfreund in Rußland Vertretungen leistungsfähiger Firmen zu übernehmen. Speziell sucht derselbe Vertretungen in Artikeln, welche einen bedeutenden Umsatz ermöglichen, mit garantiertem Fixum für Petersburg zu übernehmen.

16579. **Käufer für orientalische Teppiche, Stickereien, Häute, Schafhörner** etc. werden von einer Exportfirma in der Türkei gesucht.

16580. **Zahlungsbedingungen in Syrien.** Die syrischen Kunden sind von den dortigen Agenten recht verwöhnt, verlangen lange Kredite, manchmal vier Monate nach Ankunft der Waren, danach ein, zwei und mehr Monate Ziel und zwar je nach Geschäftsgang. Die Leute geben zwar Akzepte, letztere sollen aber von den Agenten in Raten einkassiert, nicht bei Verfall protestiert werden, dürfen aber auch nicht in Umlauf gesetzt werden. Es ist deshalb erforderlich, daß die deutschen Fabrikanten in Syrien durch tüchtige, kapitalskräftige Häuser vertreten werden. Die Deutsche Exportbank ist in der Lage, ihren Abonnenten solche Vertreter zuzuführen.

16581. **In Tuchen und Blankets** werden noch Vertretungen leistungsfähiger Fabrikanten seitens eines in Bombay vorzüglich eingeführten Agentur- und Kommissionshauses gewünscht.

16582. **Fabrikanten von Spiegelglas, Glas für Trottoir (Oberlicht), Prismen und Platten** können mit einem uns befreundeten Hause in Odessa (Rußland) in Geschäftsverbindung treten.

16583. **Maschinen und technische Bedarfsartikel für Java** verlangt einer unserer Geschäftsfreunde in Amsterdam. Er schreibt uns, daß er den Einkauf für eine der größten Firmen der Maschinen- und technischen Branche für Java habe, und daß ihn deshalb alle Offerten, die in diese Branche hineinpassen, interessieren.

16584. **Mit Fabrikanten, sowie Wasserwärmekessel, Dynamomaschinen und elektr. Zubehör für Beleuchtung herstellen,** wünscht eine uns befreundete Firma in Odessa (Rußland) in Geschäftsverbindung zu treten.

16585. **Mit deutschen Fabrikanten von Wannen, Porzellan-, Emaille- und Marmorwaren, Duschen aller Systeme etc.** wünscht eine befreundete Firma in Odessa (Rußland) in Verbindung zu treten.

16586. **Kabel, Bohrröhren, Leitungsröhren, Gasröhren, Eisen, Bleche, Lokomotiven und Waggons** werden von einem unserer rumänischen Geschäftsfreunde zu vertreten gewünscht, welcher insbesondere bei den Eisenbahnbehörden, wie auch bei Privaten gut eingeführt ist und in diesen Artikeln bedeutende Umsätze zu erzielen vermag.

16587. **Packpapiere aller Art** werden von einem Agentur-Hause in Smyrna verlangt, welches bedeutende Umsätze zu erzielen in der Lage ist. Zahlung erfolgt in den meisten Fällen per comptant von der erstklassigen Kundschaft.

16588. **Rollschuhe** werden in Australien von einem uns befreundeten bedeutenden Hause zu beziehen gewünscht, welches für eigene Rechnung und auch kommissionsweise arbeitet.

16589. **Metall-Zubehörteile in den verschiedenen Arten, welche zur Herstellung von Brief- und Geldtaschen, Mappen, Artikel für die Reise und für ähnliche Zwecke** in Betracht kommen, wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Lissabon.

16590. **Offerten in halbseidenen Regenschirmstoffen (Gloria, Austria, Helvetia)** wünscht ein uns befreundetes Agenturhaus in Genua (Italien).

16591. **Mit Fabrikanten der Textilbranche aus Gera, Greiz und Krefeld,** wünscht einer unserer rumänischen Geschäftsfreunde Verbindungen anzuknüpfen.

16592. **In Colophonium, kaust. Soda, sowie Drogen, Apothekerartikeln** werden Verbindungen mit leistungsfähigen Fabrikanten gewünscht, welche in Rumänien einen tüchtigen Vertreter anzustellen beabsichtigen.

16593. **In Kaffee, Kakaobohnen und verschiedenen kolonialen Produkten** wünscht ein uns befreundetes, seit vielen Jahren in Rußland bestehendes Agentur- und Kommissionshaus in Odessa, das alljährlich den Süden Rußlands bereisen läßt, die Vertretung leistungsfähiger Firmen zu übernehmen.

16594. **In Signalpfeifen, Laternen und Pumpen für Motorböte** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Norwegen Offerten zu erhalten.

16595. **Bienenwachs und Kaffee** (Hamburger Haus) werden von einem unserer Geschäftsfreunde in Rumänien verlangt, welcher in diesen Artikeln geeignete Vertretungen sucht.

16596. **Gerberextrakte** finden in der asiatischen Türkei bedeutenden Absatz, und ist einer unserer Geschäftsfreunde in der Lage, Firmen für diese Artikel zu vertreten. Zahlung erfolgt in den meisten Fällen per comptant von der erstklassigen Kundschaft.

16597. **Religiöse Artikel verlangt.** Ein Geschäftsfreund in Spanien schreibt uns: „Es interessieren mich alle einschlägigen Artikel, die ich auch eventl. für eigene Rechnung kaufe, wie Stahl- und Kupfer- etc. Stiche, Medaillen, Kreuze, überhaupt alles, was für religiöse Zwecke dient.

16598. **Ueber die Geschäftslage und Zahlungsbedingungen in Rumänien** schreibt uns einer unserer Geschäftsfreunde: „Bestimmte Zahlungsbedingungen wie in anderen Ländern gibt es hier nicht. Allgemein sind die Kunden gewohnt, ein längeres Ziel gegen Akzepte zu erhalten, dessen Dauer sich nach der Bonität der Kunden und dem Wert der verkauften Artikel richtet. Geschäfte gegen vorherige Kasse werden hier sehr selten gemacht; auch gelingt es nur in einzelnen Fällen Kasse nach Empfang der Ware zu erhalten. Die Waren werden meistens ab Fabrik, ausnahmsweise auch frachtfrei Verkaufsort, aber fast niemals zollfrei gehandelt. Inkassi werden von allen hiesigen größeren Banken zu billigen Sätzen besorgt. — Was die Geschäftslage im Allgemeinen in Rumänien anbelangt, so ist diese trotz der Bauernunruhen des Frühjahres, als eine gute zu betrachten, auch die Aussichten auf eine gute Ernte haben die Situation gefestigt, sodaß in fast allen Branchen ein sicheres und gutes Geschäft zu machen ist."

16599. **Strumpfwaren** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Bombay zu vertreten, welcher bereits seit 25 Jahren in der gedachten Stadt etabliert ist und vorzügliche Erfolge aufzuweisen hat.

16600. **Fabrikanten von Schlossblechen,** welche Verbindungen nach Lissabon anzuknüpfen wünschen, können solche bei dem „Exportbureau" in Erfahrung bringen.

16601. **Für Leder und Sohlen** bietet Rumänien ein gutes Absatzgebiet, und werden von einem gut eingeführten Hause noch geeignete Vertretungen in diesen Artikeln gewünscht.

16602. **In Phantasiepapieren und Ausstattungsartikeln für Kartonnagenfabriken** sucht ein Agent in Spanien, über den uns gute Auskünfte vorliegen, Vertretungen leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen, eventl. auch diese Artikel für eigene Rechnung zu beziehen.

16603. **Fabrikanten von Wasserleitungsröhren in Gußeisen, Gasröhren, Eisen und verzinkt, Gasröhren-Zubehör (Fittings).** Die Vertretung in den obengenannten Artikeln wünscht einer unserer Geschäftsfreunde für Odessa (Rußland) zu übernehmen.

16604. **Verbindungen für den Absatz deutscher Waren in Costa Rica.** „Nach Costa Rica werden Waren zum größten Teil durch die in San José ansässigen Einfuhrhäuser eingeführt, die von den in Frage kommenden Waren ausreichenden Vorrat auf Lager halten, um von diesem aus ihre Abnehmer, die kleineren Verkaufs-Geschäfte in der Hauptstadt und im Lande zu versehen. Nur die größeren Einzelverkaufsgeschäfte beziehen unmittelbar vom Auslande, ebenso auch Firmen besonderer Geschäftszweige, z. B. Apotheken, Juweliere, Buchhandlungen etc. Die Firmen, die vom Auslande Waren einführen, pflegen sich zu ihren Einkäufen der Vermittelung von Kommissionshäusern zu bedienen, wenn sie nicht schon durch einen ihrer Teilhaber oder Angestellten im Auslande vertreten sind. Die Einkäufe in Deutschland werden meistens in Hamburg, Bremen und Berlin abgeschlossen." Wir sind in der Lage, sowohl die General-Importeure, als auch diejenigen Firmen in Costa Rica namhaft zu machen, welche für den Absatz von Spezialartikeln in Frage kommen. (Preis M. 5.)

16605. **Remscheider Kurzwaren, Säcke, Gummireifen für Wagen** sind Artikel, welche in Rumänien häufig verlangt werden, und sind wir

in der Lage, daselbst einen tüchtigen Vertreter nachzuweisen, welcher in diesen Artikeln mit leistungsfähigen Fabrikanten in Verbindung zu treten wünscht.

16606. **Mit Fabrikanten von Farben aller Art (für Innenbau)** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Odessa (Rußland) in Verbindung zu treten.

16607. **Dekorierte Bleche für verschiedene Zwecke** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Smyrna, der bedeutende Aufträge zu überschreiben in der Lage ist, zu vertreten. Zahlung erfolgt in den meisten Fällen per comptant von der erstklassigen Kundschaft.

16608. **Wollgarne für die Fabrikation von Stoffen.** Eine Agentur- und Kommissionsfirma in Bulgarien wünscht in diesem Artikel Vertretungen leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen. Die betr. Firma ist dort gut eingeführt und unterhält an den bedeutenderen Orten des Landes Filialen.

16609. **Artikel und Werkzeuge für die Montage, Dampfkessel, Maschinen-Werkzeuge, Messing-Artikel, Form-Stücke** etc. etc. werden von einem bedeutenden Importhause in Buenos Aires verlangt.

16610. **Galanterie- und Kurzwaren** für Rumänien gesucht.

16611. **Geeignete Verbindungen bezw. Offerten in Nägeln** wünscht ein gut eingeführtes Haus in Lissabon.

16612. **Offerten in Schnallen** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Italien von einem leistungsfähigen Fabrikanten zu erhalten.

16613. **Vertretungen in Böden von schwarzen Rosshaarsieben und Holzrahmen für Siebe** für Genua (Italien) verlangt.

16614. **Zahlungsbedingungen in Bombay.** Man schreibt uns: „In den meisten Fällen trassieren die deutschen Fabrikanten 30, 60 oder 90 Tage mit Dokumenten attachiert, entweder auf den Besteller direkt mit der Notadresse des betreffenden Vertreters, oder, wenn letzterer das Risiko übernommen hat, auch bei diesem. Die National Bank of India oder Chartered Bank of India, Australia and China oder die Hongkong and Shanghai Banking Corporation, welche alle in Hamburg etabliert sind, kaufen die indischen Wechsel oder schicken dieselben nach Bombay zum Inkasso. Die Zollsätze betragen in den meisten Fällen 5 pCt., und müssen die Waren oder deren Etikette bezw. die Kisten die Bezeichnung „made in Germany“ tragen“.

16615. **Herrenkleiderstoffe!** In diesem Artikel wünscht eine Vertreterfirma in Bulgarien, welche an verschiedenen Orten Filialen unterhält, Vertretungen leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen.

16616. **Pelz- und Rauchwaren werden für Genua (Italien)** verlangt. Interessenten können die nähere Adresse der betreffenden Firma bei dem „Exportbureau“ in Erfahrung bringen.

16617. **Bijouterie-, Gold- und Silberwaren** wünscht eine uns befreundete Firma in Venezuela zu vertreten, welche seit vielen Jahren dort ansässig ist und Land und Leute genau kennt. Die Verkäufe würden gegen bar erfolgen, und sind sofortige Zusendungen von Katalogen nebst höchsten Rabattsätzen und Angaben der Provision erwünscht.

16618. **In Manufakturwaren, wie Cachemires, Merinos, Delaine etc. ist in Vorderindien** ein bedeutender Absatz zu erzielen, und ist einer unserer Geschäftsfreunde, welcher bereits seit 1883 in Bombay etabliert ist, bereit, noch leistungsfähige Fabrikanten in oben erwähnten Artikeln zu vertreten.

16619. **In Motoren aller Art, Pumpen etc.** wünscht ein uns befreundetes Agentur- und Kommissionsgeschäft in Bukarest die Vertretung oder den Alleinverkauf leistungsfähiger Firmen zu übernehmen.

16620. **In Glanz- und Sohlen-Leder** wünscht ein Geschäftsfreund in Bulgarien Vertretungen zu übernehmen. Derselbe ist dort gut eingeführt und vermag bedeutende Umsätze zu erzielen.

16621. **Kunstgegenstände in Terrakotta und Bronze für elektrische Beleuchtung** werden von einem unserer Freunde in Genua (Italien) verlangt.

16622. **Mit Fabrikanten der Lederbranche** wünscht eine uns befreundete rumänische Firma in Verbindung zu treten.

16623. **Absatz von Astrachan, Plüschen, Flanellen in den U. S. A.** Einer unserer Geschäftsfreunde schreibt uns: „Wir besuchen regelmäßig die größten Engros- und Detail-Händler und die Fabrikanten der Damenkonfektion hier sowohl wie im Westen, wobei wir in Städten wie Boston, Chicago etc. unsere ständigen Vertreter haben. Was die Plüsche anbelangt, so haben wir speziell das Fabrikat, welches hier „Teddy Bears“ und „Bear skin“ genannt wird, im Auge. Dieses Fabrikat hat hier eine bedeutende Zukunft, und können wir bei richtigen Waren und Preisen großen Absatz erzielen. Auch die sogen. Astrachane würden hierher gehören, spez. auch einfarbige, wie weiß, braun etc. Die Artikel, an denen uns speziell liegt, sind fancy gewebte Flanelle. Es handelt sich nur um feine Qualitäten, aber die Dessins nicht gedruckt, sondern eingewebt. Wir bitten Sie, uns umgehend Offerten von leistungsfähigen Fabrikanten zu besorgen. Wir beschränken uns auf das reine Kommissionsgeschäft, d. h. wir verkaufen unter dem Namen des Fabrikanten, und dieser erfährt die Namen der Kunden. Das Geschäft wird durch unsere hiesigen Bankiers finanziert, denen die Waren gesandt werden und die auch den Fabrikanten gegenüber das Delkredere für den Käufer übernehmen, so daß also ein Kapitalverlust für die Fabrikanten ausgeschlossen ist.“

16624. **Elektrische Bedarfsartikel.** In diesen Artikeln wünscht ein gut eingeführtes Agentur- und Kommissionsgeschäft in Bukarest die Vertretung oder den Alleinverkauf leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen.

16625. **Fabrikanten von Besätzen und Bändern** können mit einem unserer Geschäftsfreunde in Temuco (Chile) in Verbindung treten.

16626. **Zur Geschäftslage in Egypten.** Wir erhielten von einem unserer Geschäftsfreunde, welcher in ganz Egypten Filialen und Agenturen unterhält, folgende Zuschrift: „Unser Platz (Alexandrien) befindet sich in einer schweren Krisis, so daß es beinahe ausgeschlossen ist, über hiesige Häuser Auskünfte zu erteilen. Es scheint sich eine Katastrophe vorzubereiten, und sind auch tatsächlich bereits mehrere bedeutende Häuser falliert. Unter diesen Umständen sehe ich mich veranlaßt, vorläufig in der Aufnahme von Orders vorsichtig zu sein und erst das Ende der Krisis abzuwarten.

16627. **In photographischen Papieren** (van Boch) wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Montevideo (Uruguay), der sich z. Zt. in Paris aufhält, Verbindungen mit leistungsfähigen Fabrikanten anzuknüpfen.

16628. **Konfektionsartikel aller Art** wünscht ein erstklassiges Import- und Kommissionshaus in Temuco (Chile) zu vertreten, welches bei der dortigen Kundschaft gut eingeführt ist.

16629. **Syphons-(Sparklet).** In diesem Artikel strebt einer unserer Geschäftsfreunde in Montevideo (Uruguay), Verbindungen mit leistungsfähigen Fabrikanten an.

16630. **Automobile.** In Rumänien wünscht ein Geschäftsfreund die Vertretung einer leistungsfähigen Automobil-Fabrik zu übernehmen. Bei Hinauslegung eines Lagers ist derselbe in der Lage, eine Kaution von Frs. 10 bis 20 000 zu hinterlegen.

16631. **In Artikeln, die für die Petroleumunternehmungen in Frage kommen,** wünscht ein erstklassiges Agentur- und Kommissionsgeschäft in Rumänien die Vertretung bezw. den Alleinverkauf leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen.

16632. **Treibriemen.** Hierin wünscht ein uns befreundetes altes Agentur- und Kommissionshaus in Rumänien die Vertretung oder den Alleinverkauf zu übernehmen.

16633. **Offerten in Küchenutensilien und Neuheiten** für festen Einkauf zu Engros-Preisen mit größtem Rabatt, wünscht ein Geschäftsfreund in Argentinien zu erhalten.

16634. **Offerten in Glas-, Porzellan- und Steinmärbel** werden von einem unserer Geschäftsfreunde in Deutschland sofort gewünscht. Es werden aber nur Offerten von Firmen berücksichtigt, welche dem Märbel-Verbande nicht angehören.

16635. **Vertretungen für Vancouver, Britisch-Columbien,** wünscht eine uns gut empfohlene Firma zu übernehmen, welche bedeutende Umsätze zu erzielen in der Lage ist. Es kommen nur wirklich leistungsfähige Fabrikanten in Betracht.

Gesuchte Vertreter, Alleinverkäufer oder Importfirmen für den Absatz von Industrieartikeln und Landes-Erzeugnissen.

Die Aufnahme von Gesuchen in diese Rubrik findet gegen Berechnung von M. 2 pro Zeile statt, welcher Betrag bei Erteilung des Auftrages mit einzusenden ist.

Die Einsendung von Offerten hat an das Exportbureau der Deutschen Exportbank, Berlin W., Lutherstr. 5, unter Angabe der betr. Nummer und gleichzeitiger Aufgabe von Referenzen zu erfolgen. Bevorzugt werden solche Häuser, welche Referenzen von europäischen Fabrikanten aufgeben können, mit denen sie bereits in Geschäftsverbindung stehen. Erwünscht ist eine Selbstauskunft mit Angabe der Artikel, in denen die ausländische Firma vorzugsweise Handel treibt.

586a. **Vertreter für ganz Frankreich** sucht eine erste deutsche Gummiwarenfabrik. Dieselbe befaßt sich mit der Herstellung sämtlicher Gummiwaren für die Automobilindustrie, wie z. B. Vollgummireifen für Lastwagen, Pneumatics für Luxusautomobile u. dgl. und reflektiert auf einen Herrn, der bei den großen Auto-Fabriken und -Betriebsgesellschaften, bei Sportsleuten usw. bestens bekannt ist und sich auch sonst des besten Rufes erfreut.

587a. **Einen tüchtigen und zuverlässigen Vertreter in Italien** sucht einer unserer Geschäftsfreunde, welcher sich mit der Herstellung von modernen Beleuchtungskörpern befaßt und speziell Lampen und Laternen herstellt.

588a. **Einen tüchtigen Vertreter für Schweden** sucht eine leistungsfähige Fabrik von Schiefertafeln und Griffeln, Glas-, Porzellan- und Steinmärbel, Tonmärbel, Gold- und Silbermärbel etc. Der Vertreter muß besonders in dieser Branche bezw. in der Schreib- und Spielwarenbranche gut eingeführt sein und die für den Absatz dieser Artikel in Betracht kommende Kundschaft regelmäßig besuchen.

589a. **Eine sehr leistungsfähige Fahrrad- und Motorwagenfabrik** sucht noch in Japan einen tüchtigen und gut eingeführten Vertreter. Die betreffende Firma ist sehr konkurrenzfähig.

590a. **Für den Vertrieb von elektrotechnischen Bedarfsartikeln, wie Glühlampenfassungen, Schirmhaltern, Aus- und Umschaltern, Sicherungen, Nippeln, Reflektoren** etc. sucht eine uns befreundete erste deutsche Fabrik einen tüchtigen Vertreter in Südafrika.

591a. **Für Haarschmuck, Korallen, Bracelets** wird in Johannesburg und Natal ein tüchtiger Vertreter, welcher insbesondere in der Galanteriewarenbranche gut eingeführt ist, gesucht.

592a. **Für Kairo (Egypten) sucht eine erste deutsche Strohhutfabrik**, welche Strohhüte von besserer Sorte herstellt, einen tüchtigen und zuverlässigen Vertreter.

593a. **Für Mexiko, Porto Alegre und Rio de Janeiro** sucht eine Hamburger Firma einen tüchtigen Vertreter. Die Firma liefert insbesondere Uhren, Bijouterien, Gold-, Silber- und Luxuswaren.

594a. **Leistungsfähige Wagenfabrik** sucht für ihre Spezialitäten in Luxuswagen, Reklamewagen und Krankentransportwagen für Pferde- und Handbetrieb allerorts tüchtige Vertreter.

595a. **Vertreter an allen Plätzen der Welt gesucht** für den Alleinvertrieb des patentierten Suevia-Spucknapfes (der beste hygienische Spucknapf der Welt). Unentbehrlich für jedes bessere Haus, Behörden und Verwaltungen, öffentliche Räume jeder Art usw. Massenartikel. Anfragen sind an uns zu richten.

596a. **Erstes Haus der Theater-Ausstattungsbranche** Deutschlands sucht Vertreter, welche zu den Theatern Beziehungen haben, in Dänemark, Schweden, Belgien, Holland, Brasilien, Transvaal, New York und Australien.

597a. **In allen größeren Plätzen Deutschlands, Dänemarks und Norwegens** werden geeignete Vertreter gesucht zum Vertrieb des patentierten Desinfektionsmittels Festoform (Formaldehyd in fester Form). Nachweis des erfolgreichen Besuches von Krankenhäusern, Behörden, Aerzten, Apotheken usw. ist erwünscht.

598a. **Vertreter für Japan und Südamerika** sucht ein erster deutscher Kunstverlag, welcher Anschauungsbilder für den Schulunterricht sowie farbige Kunstblätter und andere Schulbedarfsartikel herstellt. Die Firma ist sehr leistungsfähig.

599a. **Westfälische Fleisch- und Wurstwarenfabrik**, welche speziell die sogenannten „Siegener Würstchen" in Büchsen liefert, wünscht für den Absatz dieses Artikels mit geeigneten Abnehmern in Verbindung zu kommen. Die Fabrik ist besonders auf den Export eingerichtet und sehr leistungsfähig.

600a. **Für den Vertrieb von Räucherlachs in Dosen und dünnen Scheiben** wünscht eine uns befreundete Lachsräucherei, die für den Export günstig gelegen ist, Geschäftsverbindungen anzuknüpfen.

601a. **Vertreter in allen für den Absatz der nachstehend genannten Artikel in Betracht kommenden Plätzen von einer Filzfabrik gesucht**: Sohlen-, Einlege-, Unterlege-, Kessel-Isolierungsfilze. Spezialität: Einlegesohlen (Filz-, Papp-, Stroh-, Kork-, Superit-, Leder- und Asbestsohlen.)

602a. **Tüchtige Vertreter in Japan, China, Persien, sowie in Mexiko, Peru, Ecuador, Columbien, Venezuela, Argentinien, Chile, Bolivien, Uruguay, Paraguay und Brasilien** sucht eine erste süddeutsche Maschinenfabrik, welche als Spezialität Schleifmaschinen zum Schleifen von Spiralbohrern und Werkzeuge aller Art, ferner Ventilatoren für Entlüftungszwecke — besonders für Bergwerke — herstellt.

603a. **Geeignete Geschäftsverbindungen in allen Ländern, in denen Holzschuhe und Holzpantoffeln absatzfähig sind**, wünscht eine erste deutsche Firma dieser Branche anzuknüpfen.

604a. **Tüchtige Vertreter in Ostasien, an der Westküste von Süd- und Zentral-Amerika**, mit Ausnahme von Brasilien und Argentinien, für den Vertrieb der Schuh- und Lederpräparate „Immalin", sucht eine uns befreundete chemische Fabrik.

Deutsche Waffenfabrik, Georg Knaak.
BERLIN SW. 48, Friedrichstrasse 240/41.

Weltruf besitzende, in allen Erdteilen bezüglich Exaktheit, vorzüglicher Schussleistung und niedriger Preise als konkurrenzlos bekannte Jagd- und Kriegswaffen jeder Art, wie automatische Repetiergewehre, alle existierenden automatischen Repetierpistolen, Repetier-Pirschbüchsen neuester Konstruktionen (für Elefanten, Büffel, Bären, Tiger etc. besonders geeignet), Drillinge, Büchsflinten, Doppelbüchsen mit und ohne Hähne (auch für Mantelgeschoss und Blättchenpulver eingerichtet), Doppelflinten, Revolver, Teschins, sowie sämtliche existierende Munition und Jagdgerätschaften.

Sämtliche Waffen sind „staatlich geprüft“, und wird für deren Haltbarkeit, präzise Arbeit und unübertroffene Schussleistung 5jährige Garantie übernommen!!!

Illustrierten Exportkatalog Nr. 21 A sofort kostenlos an Jedermann!



Spezialkarte

von

Santa Catharina, Rio Grande do Sul und Uruguay

nach den neuesten Quellen bearbeitet.
Herausgegeben von Dr. **R. Jannasch.**
Maßstab 1 : 1 000 000.

Berlin 1907. **Ord. Preis Mk. 15.**

Zu beziehen durch die **Expedition des „Export“,** Berlin W. 62, Lutherstr. 5 und im Buchhandel durch **Rob. Friese, Leipzig.**



Hydraulische
„Debo“
Pressen für Trauben und Obst
in allen Größen und Systemen.

Leistungsfähigste Kelter der Gegenwart mit fahrbaren, stets senkrechtem Presskorbe.
Ueber 1000 Stück bereits geliefert.
Erstklassige Referenzen.
Spezialfabrik für hydraulische Pressen.

Neusser Eisenwerk, Heerdt b. Düsseldorf.

Karl Krause, Leipzig
Buchbinderei-Maschinen

KEMMERICH & C° BERLIN
Berlin SO., Schlesischestrasse 6,
Treibriemenfabrik.

Hörselwerke Eisenach

Deutsche Kinematographen

und Films-Industrie
Lebende sowie sprechende Photographien.
Ia Original-Films.
Sprechmaschinen.
Dr. Alex. C. Kollrepp, Berlin W. 35.

Schwaneberger Briefmarken Albums.
In allen Sprachen vorrätig. Preislagen v. 10 Pf. bis 180 M. p. St. Prima Ausstattung.
Konkurrenzlos günstige Konditionen für Grossisten und Exporteure. Extra-Preise. Verlangen Sie illustrierten Preiskatalog und Ausstellung vom
Verlag des Schwaneberger Briefmarken-Albums
J. J. Arnd, Leipzig.



Gaskocher.
Kunze & Schreiber,
Chemnitz.
Preisliste No. 10 gratis!


Leinen, 4 fach
Leinen, 4 fach

Stein Söhne

Herrenwäsche-Fabrik
En gros Export
= BERLIN O. 27 =
Stuttgart Basel



Weisse Ober-Hemden.
Bunte Hemden
mit festen Manschetten
„Lyrawäsche“,
gesetzlich geschützte Marke,
Ersatz für Leinwand.
Neuester Katalog gratis und franko.
Referenzen erbeten oder gegen Nachnahme.

J. Pohlig, A.-G.

Köln am Rhein
baut als 30jährige Spezialität:

Drahtseilbahnen.

Billigste Transportanlage zur Verbindung abgelegener Punkte mit der Eisenbahn oder der Küste.

Mehr als 1600 Anlagen geliefert.

Verladevorrichtungen
zum Be- und Entladen von Schiffen.

Vorzügliche Referenzen.

Man verlange Kataloge.



Kunstanstalt B. Grosz, Aktiengesellschaft

Leipzig-Reudnitz
Ellenburgerstrasse.



Kunstanstalt für Oelfarbendruck-bilder, Stahlstiche und Gravuren.

Kataloge und Preislisten gratis.

Fabrik von Gold- und Politurleisten, Bilderrahmen.

Spezialität: eingerahmte Bilder, sowie Rahmen f. Plakate.

Export! Zur Messe: Leipzig, Petersstr. 26. **Export!**

Zweigniederlassung und Musterausstellung: Berlin S., Ritterstr. 27.

Wärmeschutzmassen,

Kieselguhrcompositionen, Korksteinschalen, Korkschnüre, Asbest-Kieselguhr Rippenplatten zum Isolieren von Dampfkesseln, Dampfrohren gegen Wärmeverlust, Korksteinplatten, Isolierung der Zukunft, im Sommer kühl-, im Winter warmhaltend. Ueberseeverbindungen gesucht

Spilker & Co., Düsseldorf.



Wilhelm Leo's Nachf., Stuttgart

I. Specialgeschäft für Buchbinderei-Bedarf

liefert: **sämmtliche Maschinen** für Buchbinderei und Cartonnage eigener Konstruktion und jedes andere Fabrikat zu Original-Preisen.

Werkzeuge und Apparate aller Art nach eigenen bewährten Modellen.

Gravuren, Schriften, Stempel etc. für Hand- und Pressvergoldung.

Grosses Lager in **Materialien** in reichster Auswahl. **Complete** Einrichtungen auch für **Accidenz-Druck.**



Max Krüger, Galanteriewaren-Fabrik.

Schöneberg, Königsweg 22. Telephon 6, 5557.

Lederschnitt-Imitation.

Spez.: Truhen, Papierkörbe, Schirmständer, Serienkasten, moderne Stoff- und Empiresachen, Chiffonièren etc.

Engros-Musterlager Berlin, Ritterstr. 83II, bei Herrn Arthur Löwy.

Zur Messe Leipzig: Mädlerhaus III, Zimmer 36.



Unübertroffene **Preiswürdigkeit**
solideste Arbeit
Tonschönheit und grösste
Haltbarkeit
begründen seit 1828 den Weltruf
der Firma: **Ritter** Hof-Pianoforte-Fabrik
Halle a. S.



Wilhelm Woellmer's Schriftgiesserei

und Messinglinienfabrik, Berlin SW., Friedrichstr. 228.

Complette Buchdruckerei-Einrichtungen stets am Lager. Cataloge und Neuheitenhefte stehen auf Verlangen gern zu Diensten.

Fernsprecher: Amt VI, 3051 · Exporthaus I. Ranges · Telegramme: Typenguss.



Erstklassige **Luxuswagen** aller Art, Reklamegeschäftswagen, Krankentransportwagen, Pferde- und für Handbetrieb.

Bernstein & Enke, Wagenbau,
Barmen (Rhld.)

B. Lange

Berlin W. 8, Französischestr. 11/12.

Import. — Export. — Kommission.

Carl Prosch Nachf.

Leipzig-Plagwitz 9.

Spezialfabrikation von

Stahlstempeln, Alphabeten und Ziffern etc.

Glasplakate in schöner effektvoller Ausführung billigst.

Robert Schweppe, Leipzig.

Nassauer Drahtwerke

Nassau a. d. Lahn.

Blank gezogener Eisen- und Stahldraht in jedem Façon u. zu jedem Zweck, auch verzinkt, verkupfert etc., besonders Niet-, Stift- und Blumendraht.

Nieten u. Drahtstifte aller Art, besonders Zigarren-, Portemonnaie-, Schuh- und Formerstifte.

Feine Drähte und Stifte in allen Metallen.



Gegründet 1868.

FABRIK und LAGER aller Nähmaschinen-Schiffchen, -Teile, -Zubehör und Spezial-Maschinen.

Gebr. Ephraim
HAMBURG.



Prompte Bedienung. Billige Preise.
Katalogen deutscher, englischer und französischer Sprache.

Nicht 40 tote Ratten

unzählige habe ich gefunden! Mit Ihrem **ausgezeichneten „Rattentod"** habe ich in **4 Meierhöfen gründlich aufgeräumt.** (5 kg präpar. „Meerzwiebeln" mit „Witterung".) Senden Sie wieder 10 kg, damit sich meine Freunde ... Ich werde Ihr **vorzügliches Mittel in ganz Ungarn** ...

Gyer (Ungarn). Paul A...

Solche Zeugnisse laufen täglich ein! **1 kg** ... **„Präpar. Meerzwiebeln"** mit unfehlbar sicher wirkender **„Witterung"** kostet **1 M. Haustieren unschädlich!** Prompter Versand geg. Voreinsend. d. Betrages. Stets frisch ...

R. Tschernich, Chem. Laborat.
Dresden-A. 16.

Dachpappen „Elastique"

für Tropen ausgerüstet, Seetransport aushaltend.

Erfinder und alleiniger Fabrikant der in den Tropen seit vielen Jahren bewährten

Dachleinen. (Seeb)

Weber-Falkenberg, Berlin S.W.

VENI-VICI" ist der beste Handfeuerlöscher der Welt.



Goldene Medaille Köln 1906.
Silberne Medaille Osnabrück 1906.

Handfeuerlöscher Veni-Vici

Neuestes System! Durch Drehen eines Hahnes (wie bei Wasserleitungen etc.) spritzt der Apparat ca. 14 Meter weit und löscht verblüffend unter anderem auch Brände von Petroleum, Teer, Harz, Zelluloid usw. Keine Säuren, keine ätzenden Chemikalien, kein Explodieren, kein Entweichen von Druckluft, kein Undichtwerden.

Garantiert dauernd zuverlässig!

Preis des Apparates M. 40.— einschließlich 2 Füllungen Antignit I.

Unsere sämtlichen Apparate können durch Verwendung unseres **Löschmittels Antignit II gegen Einfrieren** geschützt werden, während andere Systeme **besondere** u. teuerere Apparate dazu nötig haben.

Spezial-Modelle für Feuerwehr, Eisenbahnen, Schiffe, Automobile u. Fahrzeuge jeder Art usw.

Vertretungen oder Licenzen

für alle Länder abzugeben.

1. Für den Handfeuerlöscher Veni-Vici.
2. Für das erst bei einer Temperatur von 25° C. minus gefrierende Löschmittel Antignit II.

Antignit-Gesellschaft m. b. H.

Berlin N., Friedrichstr. 129.

G. F. Opitz, Lampenfabrik,

BERLIN S. 59.

Petroleum-Glühlichtbrenner „Kolossal"

ist der beste existierende.

Man verlange bemusterte Offerte.

A. Gutberlet & Co., Leipzig III.

Falzmaschinen

für feinste Werke, Kataloge, Prospekte, Zeitungen etc.

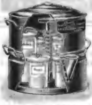
Danielsohn & Hammerstein

Berlin C. 19.

Fabrik Chirurgischer Seide u. Catgut.



„Koche mit Dampf im Voraus."



Einzig dastehend!

Schmidt's Dampf-Einkoch-Apparat **Hildesia** hat alle anderen Einkoch-Apparate übertroffen, da er nur die halbe Kochzeit gebraucht.

Schmidt's Konservengläser,
Schmidt's Konservenkrüge,
Schmidt's Konservendosen

mit Selbstverschluß bewährten sich glänzend. Billige Preise, lohnender Verdienst, große Absatzfähigkeit. Vertreter an allen Plätzen gesucht.

Gebrüder Schmidt, Hildesheim 4.

Gegründet 1873. **R. Völzke, Berlin W. 57,** Gegründet 1873.

Fabrik ätherischer Oele, Fruchtäther, Essenzen, giftfreien Farben und chemischen Produkten.

SPEZIALITÄTEN: Für Destillateure: Essenzen für Anis, Cognac, Rum, Arac, Bittern, Korn, Wacholder, alle Liköre und Weine. Für Konditoren: Fruchtäther, sowie giftfreie Farben in Pulver und Teig. Für Brauselimonadenfabriken: Fruchtessenzen und verschiedene sehr wichtige Artikel. Für Parfüm- und Seifenfabriken: Komponierte Oele und Essenzen, Farben und Blumenparfüms.

15 goldene und silberne Medaillen: Berlin, Brüssel, London, Paris etc.

Preiskurant und Muster gratis und franko. Agenten gesucht.



Factory and Export House

Goldfeder & Meyerheim,

BERLIN NO.

Established since 1868.
Gold Medals and other Distinctions awarded.

Export.

You can purchase these articles and about 20000 others at

Extraordinary low Prices,

if you write for our

Large Illustrated Price-List

which is sent gratis and postpaid

Importation of all Produces.

Abonniert
rd bei der Post, im Buchhandel
i Robert Friese in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
deutschen Postgebiet 3,00 M.
Weltpostverein . . . . 3,75 „
Preis für das ganze Jahr
deutschen Postgebiet 12,00 M.
Weltpostverein. . . . 15,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages).

EXPORT.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 30 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.

Codewörterbuch „Imperial“ (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 29. August 1907. Nr. 35.

iese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports atkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
riefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

Die englische Weltsprache als Lehrfach an deutschen Gymnasien.

Lindsay Martin.

Die administrativ verbündeten kaufmännischen Korporationen, er Verein Berliner Kaufleute und Industrieller und der Zentralusschuß kaufmännischer, gewerblicher und industrieller Vereine aben gemeinsam an das Kultusministerium eine Eingabe gechtet mit dem Antrage, den englischen Sprachunterricht als flichtfach an den Gymnasien einzuführen. In ihrer Begründung es Antrages weisen die beiden Verbände darauf hin, daß in nserer Zeit der zunehmenden Spezialisierung aller Berufe die Tendenz der einzelnen Stände, ihre Interessen ohne Rücksicht uf das Wohl der Gesamtheit durchzusetzen, ständig steige. ugleich verschärfe sich der Wettkampf der Völker im interationalen Wirtschaftsleben zusehends und stelle immer höhere Anforderungen an das Rüstzeug jeden Streiters für den Schutz er vaterländischen Güter. Es sei daher wünschenswert, daß ine möglichst große Anzahl von Kaufleuten, Ingenieuren, Kolonisatoren neben den Männern akademischer Berufe die ymnasiale Erziehung genösse, deren encyklopädische Bildung m ehesten dämpfend auf die Rücksichtslosigkeit einseitiger nteressenvertretung wirken könne, andererseits die beste Grundage gäbe für ein umfassendes Wissen, das die komplizierte Organisation der modernen Weltwirtschaft überschaue und die Konjunkturen auszunutzen verstehe. Unter diesen Gesichtsunkten sei es aber notwendig, daß der gymnasiale Lehrplan ine zeitgemäße Ergänzung erfahre durch Einfügung der engischen Sprache als Lehrfach. Der Staat habe die Pflicht, alle iejenigen, die er als Pioniere deutscher Kultur in die Welt chicke, mit den Faktoren vertraut zu machen, kraft welcher as Angelsachsentum die kulturelle wie politische Suprematie rrungen. Diese Kenntnis könne nur gewonnen werden durch Beherrschung des angelsächsischen Idioms; Bekanntschaft mit er englischen Sprache, der englischen Literatur sei heutzutage nentbehrlich für jeden, der auf eine weltmännische Bildung nspruch erhebe.

Die hier erhobene Forderung ist keine neue. Sie ist dringend nd dringender gestellt worden, seit die moderne Schulreform em höheren Erziehungswesen neue Bahnen wies. Der Krieg on 1870/71 hatte uns die alte Vormachtstellung in Europa wieder gesichert. Unterdessen hatte sich aber das Schwergewicht der politischen Interessen von dem Herzen Europas verschoben zu den fernen Meeresküsten, wo eine neue Welt neue Kulturen schuf. Nur durch Mittätigkeit an dieser Kulturarbeit konnten wir uns als wirkliche Großmacht behaupten. Mit einem Tropfen kosmopolitischen Geistes waren wir, das Volk der Dichter und Denker, wohl von jeher gesalbt gewesen, ein Geist, der sich jedoch fast ausschließlich in idealistischer Schwärmerei erging. Jetzt galt es, ihn praktisch zu betätigen; die Fähigkeit dazu konnte nur eine den veränderten Anforderungen entsprechende modernisierte Bildung geben. In der Tat nimmt nach 1870 der moderne Romanismus und Anglismus einen plötzlichen Aufschwung, namentlich durch Begründung neuer Lehrstühle an den Universitäten. Indessen dauerte es längere Zeit, bis eine gleiche Bewegung im Unterbau des höheren Schulwesens Platz griff. Zwar gab schon 1882 Prof. Vietor durch seine unter dem Pseudonym Quousque tandem veröffentlichte Schrift „Der Sprachunterricht muß umkehren“ Anstoß zu der Revolution, die seitdem in der Lehrmethode der neueren Sprachen Platz gegriffen hat. Aber erst auf der Dezemberkonferenz der Schulmänner von 1890 kam es zu bedeutsamen praktischen Beschlüssen über die Verstärkung des neusprachlichen Unterrichts. Der berühmte Philosoph Zeller wies auf die künstlerisch-produktiven Energien hin, welche das frühzeitige Sprechen eines modernen fremden Idioms im Schüler erwecke und die als lebendige Gegengewichte gegenüber der Last der toten Sprachen von höchstem Wert seien. Von anderer Seite wurde das ideale politische Prinzip betont, das dem neusprachlichen Unterricht zugrunde liege und das Waetzoldt in seinen viel zitierten Worten formulierte: „Aufgabe des Neuphilologen sei es, die Kenntnis und das Verständnis fremder Kultur zu vermitteln, wodurch er zum Kenner und Deuter eines mitstrebenden Volkes, seines Landes, seiner Geschichte, seines Geistes, Vermittler des Völkerverständnisses und vielleicht auch des Völkerfriedens werde“. Wies man auf der Konferenz auch die Uebertreibungen der Radikalen zurück, welche die Grammatik auf die Armsünderbank verweisen wollten, so wurde doch, namentlich bei den neueren Sprachen, die Notwendigkeit anerkannt, der Lektüre und somit der Literaturkenntnis mehr Raum zu schaffen. Was den englischen Unterricht anbelangt, so wies Stornemann insbesondere auf die Bedeutung der angelsächsischen Literatur hin, auf die Tiefe und Wahrheit ihrer Empfindung, auf den sittlichen und religiösen Gehalt, auf die Größe und internationale Bedeutung der britischen Kultur überhaupt. Das Ergebnis war der Beschluß: „Die Einführung des Englischen in den Gymnasien ist zu empfehlen, fakultativ oder obligatorisch, je nach den örtlichen Verhältnissen“. Indessen blieb die Durchführung dieses Beschlusses eine sehr beschränkte. Die Reform erschöpfte sich in einer vorsichtigen theoretischen Umgestaltung des Sprachunterrichts,

gesehen von der revolutionären Bewegung, die vom Frankfurter mnasium ausging, das bekanntlich als grundlegende Sprache t dem Französischen statt mit dem Lateinischen beginnt und sseu System mehr und mehr Nachahmer fand. Mit Ausnahme annoverscher und hanseatischer Gymnasien, in denen das Engche von jeher Pflichtfach gewesen war, blieb es in allen anderen manistischen Lehranstalten wahlfrei, und ein geringer Fortaritt ist nur insofern zu verzeichnen, als die Zahl der Gymnasien, denen der wahlfreie Unterricht überhaupt gegeben wird, nach d nach zunahm. Das wurde auch nicht anders, als um die ende des Jahrhunderts die eingeleitete Reform durch die nikonferenz von 1900 neuerdings vorangedrängt wurde. Zwar urde allgemein geklagt, daß die Leistungen der deutschen gend in der Beherrschung der neueren Sprachen noch immer genügende seien, und insbesondere beschwerten sich Männer, nen aus ihrem Beruf praktische Erfahrung zur Seite stand, e z. B. Kapitän z. S. Truppel, daß die Kenntnis des Englischen in inem richtigen Verhältnis zu der stetig wachsenden weltpolitischen edeutung dieses Idioms stehe. Diesmal trat sogar der Allerchste Erlaß (vom 26. November 1900) über „die Weiterführung r Reform der höheren Schulen“ ausdrücklich für die Forderung r „Anglophilen“ ein:

> „Besonderen Wert aber lege Ich darauf, daß bei der großen Bedeutung, welche die Kenntnis des Englischen gewonnen hat, diese Sprache auf den Gymnasien eingehender berücksichtigt wird. Deshalb ist überall neben dem Griechischen englischer Ersatzunterricht zu gestatten, und außerdem in den drei oberen Klassen der Gymnasien, wo die örtlichen Verhältnisse dafür sprechen, das Englische an Stelle des Französischen unter Beibehaltung des letzteren als fakultativen Lehrgegenstandes obligatorisch zu machen.“

rotzdem ist noch heute, mit Ausnahme der oben bemerkten nstalten, das Englische an keinem Gymnasium Pflichtfach. Da, o es als wahlfreies Fach eingeführt wurde, ist es zeitlich wie as Hebräische auf zwei Stunden in den drei oberen Klassen eschränkt, dabei aber insofern noch ungünstiger gestellt als as semitische Idom, als es in der Reifeprüfung unberücksichtigt leibt, ein wesentlicher Ansporn zum Lerneifer für den Schüler so wegfällt. Was ist die Ursache des passiven Widerstandes er Schulbehörden? Welche Berechtigung glaubt dieser oppotionelle Konservatismus zu haben?

Zweifellos bietet gerade die Eingliederung der englischen prache in den gymnasialen Lehrplan große technische Schwierigeiten. Die deutsche Kultur hat sich unter der Aegide des omanismus entwickelt, der seinerseits wiederum vom Griechentum, amentlich in der Nachblüte, stark beeinflußt war. Das heutige ehrsystem paßt sich dieser geschichtlichen Entwicklung sehr lücklich an. Das Lateinische führt den Schüler in die politische Velt ein, aus dem das römische Reich deutscher Nation hervoregangen, das Griechische macht ihn mit dem künstlerisch wie hilisophisch wie kosmopolitisch gleich großen hellenischen Geist ertraut, der das gesamte Altertum verklärte, das Französische ührt ihn hinüber zu der realistisch-modernisierten Neugestaltung, er die Antike im Lauf der Zeit unterworfen wurde. Zugleich chließt sich das Französische auch grammatikalisch unmittelbar n das Lateinische an; Ostendorf, der geistige Vater des Frankurter Systems, rühmt dem gallischen Idiom nach, „die Syntax abe eine mindestens dem Lateinischen gleiche geistbildende Kraft, die weniger scharf geschiedenen Formen erforderten noch gespanntere Aufmerksamkeit, die Aussprache bilde den Sinn für Nettigkeit, Klarheit und Schönheit, der reiche Wortschatz erlaube inen natürlichen Ausgang vom Alltäglichen, was im Latein nnatürlich sei und zum Beginn mit zu hoch gegriffenen Sentenzen führe“ usw. Allgemein wird also die materielle wie deelle Einheitlichkeit des Lehrstoffs in hohem Maß gewahrt, ein Vorzug des heutigen Lehrplanes, der sicher nicht gering zu schätzen ist. Damit ist aber keineswegs erwiesen, daß der Plan tatsächlich den heutigen Anforderungen entspricht, daß nicht um des historisch-evolutionistischen Prinzips willen die zeitlichpraktischen Bedürfnisse unbefriedigt bleiben. In Ostendorf's Schätzung der französischen Sprache liegt zweifellos eine große Einseitigkeit. Der französische Wortschatz ist nur groß in seiner Versalität, in seiner espritvollen Art, die einzelnen Begriffe vielfach zu nuancieren und zu spalten. Inhaltlich ist er geradezu ärmlich; als Vermittlerin elementarer Begriffe, unmittelbarer sinnlicher Eindrücke und ursprünglicher Erkenntnisformen verfügt die englische Sprache über einen Wortreichtum, mit dem sich das Französische in keiner Weise messen kann. Die „Nettigkeit, Klarheit und Schönheit“ ist eine rein äußerliche; der Phantasie, der Gefühlswärme, der Naivität des Denkens gegenüber ist das Französische spröde. Gegenüber der markigen und streng logischen Stammsprache, dem Lateinischen, trägt es unverkennbar die Zeichen des Verfalls, der Verwitterung an sich, gefällt es sich in Affektion statt Gediegenheit, deklamatorischem Pathos statt schlichter Wahrheit. Welch anderer Geist weht uns aus der englischen Sprache an! Man macht ihr die Armut der Flektion, der grammatischen Formen überhaupt, die Labilität der Lautierung zum Vorwurf. Aber gerade dem Gymnasiasten wird exakt grammatikalische Dressur wahrlich genügend durch das Lateinische und Griechische zuteil, sodaß er die Fortbildung in dieser Richtung durch das Französische recht wohl entbehren kann. Syntaktisch und stilistisch dagegen ist der englische gedrungene, mit einfachsten Mitteln nach größter Klarheit strebende Satzbau dem Lateinischen engstens verwandt; im übrigen dürfte zur richtigen Würdigung des angelsächsischen Idioms in den hier in Frage kommenden Punkten am besten die Erinnerung an das dienen, was kein geringerer als Jakob Grimm in seiner geistreichen Untersuchung „Ueber den Ursprung der Sprachen“ äußert: „Keine unter allen neueren Sprachen hat gerade durch das Aufgeben und Zerrütten alter Lautgesetze, durch den Wegfall beinahe sämtlicher Flektionen eine größere Kraft und Stärke empfangen als die englische, und von ihrer nicht einmal lehrbaren, nur lernbaren Fülle freier Mitteltöne ist eine wesentliche Gewalt des Ausdrucks abhängig geworden, wie sie vielleicht noch nie einer menschlichen Zunge zu Gebot stand. Ihre ganze überaus geistige, wunderbar geglückte Anlage und Durchbildung war hervorgegangen aus einer überraschenden Vermischung der beiden edelsten Sprachen des späteren Europas, der romanischen und germanischen, und bekannt ist, wie beide im Englischen sich zu einander verhalten, indem diese bei weitem die sinnliche Grundlage gab, jene die geistigen Begriffe zuführte. Ja, die englische Sprache, von der nicht umsonst auch der größte und überlegenste Dichter der neuen Zeit im Gegensatz zur klassischen alten Poesie, ich kann natürlich nur Shakespeare meinen, gezeugt und getragen worden ist, sie darf mit vollem Recht eine Weltsprache heißen und scheint gleich dem englischen Volk ausersehen, künftig noch in höherem Maß an allen Enden zu walten. Denn an Reichtum, Vernunft und gedrängter Fuge läßt sich keine aller noch lebenden Sprachen ihr an die Seite setzen, auch unsere deutsche nicht, die zerrissen ist, wie wir selbst zerrissen sind, und erst manche Gebrechen von sich abschütteln müßte, ehe sie mit in die Laufbahn träte“.

Die Sprache ist der symbolische Ausdruck der Geistesenergien, die in einem Volke schlummern. Dieselben Gegensätze, die sich auf sprachlichem Gebiet zwischen englischer und französischer Art bemerkbar machen, beherrschen daher auch die Literatur beider Völker. Der deutsche Gymnasiast wird im Französischen mit den Werken eines Corneille, eines Racine, eines Molière traktiert — von dem tödlich langweiligen, stupiden Kollin gar nicht zu reden. Reiner Stil, glatte Diktion, große Denkart, edles Wollen sind unverkennbare Vorzüge der gallischen Klassiker. Aber dabei bleibt doch bestehen, daß die Helden dieser Dichter nur Typen, keine lebenswarmen Menschen sind, daß Raisonnement und Pose über schöpferische Schwäche hinwegtäuschen soll, daß kritische Analyse statt künsterischer Empfindung wirkt, daß der naive Geist der Antike durch Theatralik veräußerlicht wird. Die klassische englische Literatur hingegen knüpft unmittelbar an die italienische Frührenaissance an, jene Periode, in der der echte antike Geist in neuen Formen auflebt; hier empfängt sie ihren gigantischen Schwung, ihren sinnlichen Nerv, ihren gährenden Uebermut. Die Verschmelzung sächsischen und fränkischen Wesens war zu gleicher Zeit vollendet; von diesem schöpfte die englische Kunst ihre Eleganz, ihre Beweglichkeit und romantische Fabelfülle, von jenem ihre Gemütstiefe, ihre Keuschheit und Frömmigkeit, ihren urwüchsigen Humor, während das normännische Blut in dem universellen Blick, in dem über die Landesgrenzen hinausdrängenden weltmännischen Geiste sich kund gibt. So ist, wie die englische Sprache zur Weltsprache, die englische Literatur zur modernen Weltliteratur prädestiniert vermöge ihres Einschlags der Geisteselemente aller großen Kulturvölker. Aber die Kette des Webstücks ist deutsch; daher treten wir in die englische Dichtung wie in ein Pantheon ein, in dem die heimatlichen Laren mit den Göttern eines weltbeherrschenden Olymp vereint walten. Der Vorläufer der deutschen Klassik, Lessing, deckte mit der Sonde seiner umbarmherzigen Kritik das Scheinwesen des Franzosentums auf; der Heros der deutschen Klassik, befruchtet sich an dem Geist Shakespeares, des „Geistes, der den Geist ewig anregt,“ „über den man gar nicht reden kann, weil alles unzulänglich ist.“ Hier also, im Studium des Englischen, finden wir die wahre, nicht bloß äußerliche, sondern innerliche, selbstschöpferische Fortbildung des Geistes der Antike, in dem die humanistische Bildung wurzelt.

Der französische Klassizismus weist uns lediglich in die ergangenheit, der englische zugleich in die Zukunft. Die oderne Zeit steht im Zeichen des Imperialismus, dessen Nerv r Wille ist, an Stelle der kleinen Nationalitäten durch Gemeinhaft der Sprache, der wirtschaftlichen Interessen, der politischen erfassung verbundene größere Einheiten zu setzen. Unter den ölkern der alten Kultur haben die welkenden Romanen die enigste, die jugendfrisch gebliebenen Germanen die meiste ussicht in diesem Riesenkampf die Führerrolle zu übernehmen. ns fällt die schwere Aufgabe zu, das reinste Element des ermanentums, das deutsche Wesen nicht nur in Europa gegen as Vordrängen des Slaventums zu schützen, sondern es auch nseits der Meere neben der Herrschgewalt des Angelsachsenums zur Geltung zu bringen. Dabei dürfen wir nicht das eale, nicht das ideale Moment solcher Kulturarbeit vergessen. as reale hat Chamberlain in den Worten charakterisiert: „Das leich ist der Handel." Wir selbst sind erst durch das jähe Vachstum unserer Handelsflotte zur Geltendmachung des Deutschums im Auslande hingedrängt worden. Sehr richtig weisen die erliner kaufmännischen Verbände auf die wachsende Bedeutung hres Standes infolge der veränderten Struktur der gesamten olitischen Verhältnisse hin, die es notwendig machen, daß nicht ur der Kaufmann eine über das Fachmässige hinausgehende issenschaftliche Bildung besitzt, sondern daß auch der Beamte, er Staatsmann die volkswirtschaftlichen Kenntnisse besitzt, die ine Uebersicht über die komplizierte Organisation des Welthandels ermöglichen. Das sprachliche Organ dieses Welthandels t das englische Idiom, sein Träger die englische Kultur. Das deale Moment jener Arbeit läßt sich wiederum am besten kenneichnen durch das Wort eines Engländers, und zwar des edlen ohn Kussel, der 1850 meinte, „die Aussicht, daß einzelne olonien eines Tages an Bevölkerung und an Wohlstand so ertarkten, daß sie sich unabhängig vom Mutterland erklärten, ürfe England nicht abhalten, alles zu tun, um sie in den Stand u setzen, sich selbst zu regieren; man behalte den Trost, für as Glück der Welt gearbeitet zu haben." Der großartige osmopolitische Geist, der aus diesen Worten tönt, ist es, der ngland groß gemacht hat und seinem Vorsehungsglauben an ine gottgewollte Suprematie des Britentums in der Welt eine ewisse Berechtigung gibt. England will nicht herrschen als in gewalttätiger Herr über Knechte, sondern als ein die Freiheit eschützender Führer befreiter Völker. Macaulay rühmte mit Recht: Es ist Freiheit im Atmen englischer Luft, ja im Berühren englischen odens" — und, darf man heute hinzusetzen, jeglichen Bodens, den ngelsächsische Kultur erobert hat. (Indien? D. R.) Eben dieser reiheitsodem entströmt der ganzen englischen Literatur, verliert ich aber nicht wie unsere revolutionäre Dichtung in vager chwärmerei, sondern hat eine derb zugreifende, praktische Ziele erfolgende Art, und ward eben dadurch der geistige Vater der rfolge, die das Britentum auf seinen Eroberungsfahrten über as Meer begleitete. Das ist ein Lehrmeister, wie ihn unser eranwachsendes Geschlecht gebraucht, und gewiß hat der Kaiser nit seiner Befürwortung des englischen Sprachunterrichts in wohlrwogener und richtiger Konsequenz der Worte gehandelt, die er n der Schulkonferenz von 1890 sprach:

„Ich glaube erkannt zu haben, wohin der neue Geist und wohin das zu Ende gehende Jahrhundert zielen, und Ich bin entschlossen, wie Ich es bei dem Anfassen der sozialen Reformen gewesen bin, so auch hier in bezug auf die Heranbildung unseres jungen Geschlechts die neuen Bahnen zu beschreiten, die wir unbedingt beschreiten müssen."

Der Widerstand unserer Schulmänner gegen die pflichtnäßige Einführung des englischen Sprachunterrichts in die Gymnasien leitet sich weniger her aus einer Verkennung der modernen Bedeutsamkeit dieses Idioms, als daraus, daß sie glauben, das Französische als pädagogisches Instrument nicht entbehren zu önnen, während der Unterricht in zwei lebenden Sprachen neben zwei toten an das Auffassungsvermögen des Durchschnittsschülers übergroße Anforderungen stelle. Das Irrtümliche ersterer Voraussetzung wurde oben nachzuweisen versucht; dadurch wird die letztere Befürchtung inhaltslos. Vielleicht hätte der Novembererlaß politisch richtiger gehandelt, eine andere Methode der Einführung des Englischen zu empfehlen, die unseren Romanisten weniger Unbehagen bereitet hätte. Es erschiene zweckmäßiger, zunächst an einer möglichst großen Anzahl von Gymnasien, wo „die örtlichen Verhältnisse dafür sprechen," d. h. namentlich in norddeutschen Gymnasien, das Englische dem Französischen völlig gleichzustellen in der Weise, daß dem Schüler überlassen bliebe, welcher Sprache er sich zuwenden will. Aus dem Zudrang zu dem einen oder anderen Lehrfach würde sich dann sehr bald ergeben, welches den praktischen Bedürfnissen mehr Rechnung trägt. Sehr viel schwieriger ist offenbar die Einführung des Englischen in den Lehrplan der Reformgymnasien. Als Ersatz für das hier grundlegende Französische kann das Englische unzweifelhaft aus lehrtechnischen Gründen nicht dienen. Es bliebe also bei diesem System nichts übrig, als das Englische als vierte Sprache in die obersten Klassen, und zwar unter Beschränkung des Lateinischen und Griechischen, einzuführen. Jedenfalls muß betont werden, daß das jetzige System, die Beschränkung auf zwei Stunden in Obersekunda und den beiden Primen, ganz abgesehen von dem fakultativen Charakter des Unterrichts, auch methodisch unzulänglich ist. Man beruft sich auf die Leichtigkeit, mit der der Deutsche das Englische erfasse. Das trifft aber nur zu bezüglich der Formenlehre und des oberflächlichen Verständnisses der Tagesliteratur. Der eigenartige syntaktische Aufbau, mehr noch die Stilistik und die Beherrschung des Wortschatzes erfordern eingehendes Studium. Mit Recht fordert die moderne Lehrmethode umfassende Lektüre, deren Wichtigkeit gerade im Englischen oben beleuchtet wurde. Soll hierfür Zeit bleiben, so muß das grammatikalische Fundament bereits in Obersekunda geschaffen sein, was wiederum den Beginn des englischen Unterrichts in Tertia voraussetzte.

Europa.

Wunderbare Heilige und Wunder ohne Heilige. (Originalbericht aus Neapel, 23. August.) Eine Zeitschrift wie der „Export" beschäftigt sich gewöhnlich nicht mit Heiligen und ihren Wundern — ich auch nicht. Eine Ausnahme sei gestattet. Der Gedanke liegt nicht fern, daß deutsches Kapital durch die „Wunder ohne Heilige" leiden könnte — die andere Sorte zitiere ich nur zum Vergleich und zur Beurteilung dafür, was in Italien alles geglaubt wird. Wir sind in Genua, dem ersten Hafen Italiens, der selbst Marseille's Neid erregt. Dort erlebten wir in den letzten 2 Jahren verschiedene Brände im Hafen, die im ganzen ca. 12 Millionen Lire Schaden verursachten. Da dürfte doch auch deutsche Ware mit verbrannt sein, deutsche Versicherungs-Gesellschaften Risiken übernommen haben. Diese Brände sind nun stets auf Selbstentzündung der Baumwollballen zurückgeführt worden. Die Möglichkeit ist ja nicht auszuschließen. Doch das, was ich dabei wunderbar finde — und ich nicht allein, sondern an das Wunder glauben viele, denn es ist ein solches — ist folgendes: 1) Die Selbstentzündung der Baumwolle fand statt, nicht wie sonst von innen nach außen, sondern — von außen nach innen. 2) Einige Ballen zeigten die Spuren der Entstehung des Feuers — an mehreren Stellen — selbstverständlich immer von außen nach innen. 3) Die Brände, immer Selbstentzündung, waren so verständig, immer am Sonnabend Abend, nach Schluß der Hafenarbeiten, auszubrechen, um wenigstens mit Ruhe und Muße am Sonntag ihr Werk ganz zu vollbringen. Daß nun hier Brandstiftung vorliegt, bezweifelt niemand mehr; aber jetzt sucht man den Heiligen, welcher die Brandstifter beschützt; er muß sehr viel „mit ab" bekommen haben, wenn man in 2 Jahren die Verbrecher nicht gefunden — oder nicht gesucht hat? Wer trägt die Schuld? Einstweilen wird der Schaden von den Kaufleuten getragen. Die Assecuranz im Hafen von Genua ist nicht mehr zu decken, es sei denn zu anormalen Prämien — und die Deutschen werden wohl schon gewarnt sein. Das wäre das Wunder ohne Heilige. —

Nun, da es sich in beiden Fällen um Verbrecher handelt, folgt der andere Heilige: In Altavilla Irpina, bei Neapel, raubte man aus der Kirche einen Flacon mit dem Blute des heiligen Pellegrino. Seit dem Tage des Verschwindens dieser Reliquie litt die Gemeinde unter stetem Unglück. Epidemische Krankheiten, Mißernten, Hagelschläge etc. schädigten das Leben und das Vermögen der schutzlosen Gemeinde. Nun kommt in einigen Tagen das Jahresfest des Heiligen, Beschützers (Patrono) von Altavilla, und siehe da — er hat ein Wunder vollbracht, sein Blut ist wieder gefunden. Ein Carabiniere, wohl informiert, fand den kostbaren Flacon zwischen den Falten des Kleides einer Madonna, wo der Bandit ihn versteckt hatte. Der Bandit glaubte steif und fest, der Heilige, dessen Blut in seinem Besitze, würde ihn nun auch beschützen. Wer ist nun der Dümmere? Die Polizei in Genua, gut honoriert, um Verbrecher zu finden, oder der Kirchenräuber? Es scheint mir fast, als ob der Schutz, den die Brandstifter in Genua genießen, nützlicher sei, als der des heil. Pellegrino. Die Zukunft wird uns lehren, ob nun in Altavilla weniger Krankheiten und bessere Ernten eintreten, was ich den Leuten wünsche, und ob der nicht „drahtlose" Schutz in Genua — vielleicht auch mal in Gemeinschaft mit dem heiligen Florian — weitere Brandstiftungen erzeugt.

Afrika.

Die Vorgänge in Casablanca. Herr Carl Ficke, welcher in ablanca seit ca. 25 Jahren als Kaufmann tätig und ansässig ist, der im Jahre 1886 die vom „Centralverein für Handels-graphie etc." und der „Deutschen Exportbank" ausgesandte utsche Handelsexpedition", nach deren Schiffbruch am Schibika, ch die Wad Draa- und Atlasländer begleitete, sendet uns ende Mitteilungen zu, die, wiewohl bereits in anderen deutschen schriften veröffentlicht, wir gleichwohl unseren Lesern, unter weis auf unsere früheren Berichte über Marokko, meinen t vorenthalten zu dürfen.

„Die letzten Vorgänge am hiesigen Platze sind in der Presse lge falscher französischer Meldungen zum Teil sehr entstellt den, sodaß ich mich veranlaßt sehe, Ihnen nachstehend einen rheitsgemäßen Bericht über diese Vorgänge zu geben.

Es wird Ihnen noch in frischer Erinnerung sein, welche Erregung französischer Seite die Ermordung des Dr. Mauchamp im März ses Jahres hervorrief, und wie dann festgestellt wurde, daß durch eigene Schuld des Ermordeten der erregte Pöbel sich auf ihn türzt hatte. Man hat Frankreich seit langem angeraten, seine tischen Bestrebungen zu mäßigen und nur mit äußerster Vorsicht zugehen. Aber Frankreich ist in der schon damals so sehr ügten Unvorsichtigkeit fortgefahren, hiermit die nationalen Gefühle arabischen Stammes beleidigend.

Es war die Einrichtung der drahtlosen Telegraphie, welche die Casablanca liegenden Stämme veranlaßte, sich bereits im April ses Jahres zusammenzuschließen, um vom Gouverneur der Stadt, em indolenten, schwachsinnigen Manne, die Entfernung der An-en zu verlangen. Man fertigte die Stämme damals durch eine ldentschädigung ab, aber der Haß gegen alles Französische glomm iter und flackerte wieder auf, als durch die beginnenden Hafen-iten immer mehr französisches Element in die Stadt kam, und tens der Hafenbau-Gesellschaft eine kleine Feldbahn nach nahe-egenen Steinbrüchen geführt wurde, um Baumaterial herbei-schaffen. Zuerst war es Neugier, welche die Bevölkerung hinauszog, nählich aber gewannen die Araber immer mehr den Eindruck: n will uns unser Land nehmen, und die Eisenbahn ist der erste ritt dazu. Wäre der Sultan, der in aller Ruhe in Fez saß, besser raten gewesen, so hätte er jetzt dem vielen Drängen aller seiner hren Freunde folgen und seinem Volke durch einen Aufbruch aus zeigen müssen, daß er noch Herrscher des Landes sei. So aber rharrte er in seiner Lethargie, die schweren Folgen nicht erwägend, d, um den Anleihen des Landes eine Sicherheit zu geben, ordnete die Kontrolle seitens der Franzosen über die Zollämter an. Nun die Zollbehörde eine der angesehensten, und als das Volk hörte, ß ein Franzose als der Erste im Zollamte tätig sei, sagten sie h: Unser Land ist verkauft, einen Sultan haben wir nicht mehr, n wollen wir uns selbst unser Recht holen. So war die Lage in n ersten Tagen des Juli, als eine Abordnung der Stämme vom Kaid Entfernung des französischen Beamten aus dem Zollhause und Einstellung der Hafenarbeiten verlangte. Der Kaid glaubte mit r ausweichenden Antwort, es liege ein Befehl des Sultans vor, seine licht getan zu haben, doch die jetzt durch die von draußen heran-henden Stämme erregten Gemüter des Stadtpöbels ließen sich durch nicht mehr halten, und ein fanatischer Scherif durchzog am orgen des Mordtages, den 30. Juli, die Stadt, den heiligen Krieg srufend. Noch wäre durch die ausreichende Bestrafung eines lchen Aufwieglers das Schlimmste abzuwenden gewesen, aber die nfähigkeit des Kaids konnte es nicht verhindern, daß am Nachmittag ch der Pöbel der Stadt auf die am Strande arbeitende Lokomotive ürzte und neun am Hafenbau beschäftigte Arbeiter erschlug. Der efehlshaber eines nicht weit von der Stadt kampierenden Heeres, uley Lemin, ein Onkel des Sultans, eilte auf die Schreckensnachricht rbei, nahm selbst die Zügel der Regierung an sich und stellte fort Ruhe und Ordnung wieder her, für die Sicherheit der Europäer urch Wachen sorgend. Inzwischen aber war schon die Nachricht er diese Vorfälle nach Tanger gelangt und am 1. August traf der anzösische kleine Kreuzer „Galilée" hier ein, fand jedoch alles wieder ihig vor. Trotzdem bestand der Kommandant darauf, das Bom-rdement zu eröffnen, und wurde er nur durch den energischesten rotest seitens sämtlicher Konsulate daran verhindert. Dagegen erlangte er eine völlige Säuberung der Stadt von allen fremden lementen, wie auch ausreichende Bewachung und Sicherheit für le Europäer und deren Eigentum. Die marokkanische Regierung t diesen Anforderungen voll und ganz gerecht geworden, sie hat e Stadt gründlich gesäubert, den ankommenden Landarabern den intritt in die Stadt verweigert und durch zahlreiche Wachen für die icherheit der Europäer und ihres Eigentums gesorgt. So war der onntag, der 4. August, ein völlig ruhiger Tag, und das Geschäfts-eben fing schon an, sich langsam wieder zu entwickeln.

Und über diese völlig ruhige, friedliche Stadt ist durch die nverantwortlich leichtsinnige Landung einer ganz verschwindend kleinen Abteilung französischer Marinetruppen und durch das darauf olgende Bombardement das größte Elend, Blutbad und Zerstörung ereingebrochen. Es war in der Nacht von Sonntag auf Montag um Uhr, als uns plötzlich durch offizielles Schreiben mitgeteilt wurde, ler französische Kommandant beabsichtige um 5 Uhr die Landung des „erwarteten Geschwaders mit imposanten Truppenmassen", und wir alle sind fest davon überzeugt, daß eine solche Landung ohne irgendwelche schwerwiegenden Folgen für Hab und Gut und Leben aller Beteiligten gewesen sein würde. Desto größer war aber unsere Empörung, als wir um 5 Uhr — die deutsche Kolonie hatte sich in einem dicht am französischen Konsulate belegenen Hause eines Deutschen versammelt — überhaupt nur die „Galilée" auf der Rhede sahen, so daß wir nun, da das Geschwader nicht zur Stelle war, eine Landung nicht erwarteten. Aber gegen alle Verabredung mit den Vertretern der anderen Mächte sahen wir eine viertel Stunde später drei kleine Böte mit etwa 75 Mann von Bord abstoßen und hatten jetzt die Gewißheit, daß dieses kleine Häuflein es in unverantwortlichem Leichtsinn wagen würde, gegen eine Stadt von 40 000 Seelen vorzugehen. Es war für alle Beteiligten ein Augenblick ohnmächtigster Entrüstung, als man die Landung dieses schwachen Trupps sah, der nicht gekommen war, uns zu schützen, sondern uns in die größte Gefahr zu bringen. Ueber die Landung selbst kursieren die widersprechendsten Gerüchte, die den falschen Berichten der französischen Presse ihre Entstehung verdanken. Nach letzteren erfolgte die Eröffnung der Feindseligkeiten durch eine Salve der marokkanischen Regierungstruppen. Das entspricht nicht den Tatsachen! Der erste Schuß, der fiel, war wie ein scharfer Peitschenknall, ein Schuß, wie wir ihn zu Tausenden von Malen aus den französischen Karabinern in unmittelbarer Nähe zu hören Gelegenheit gehabt haben. Die marokkanischen Soldaten hatten den strikten Befehl, einer Landung nichts in den Weg zu legen und auf keinen Fall einen Schuß abzugeben. Auch wird es von sämtlichen Deutschen, die von Bord des deutschen Dampfers „Arkadia" aus die Vorgänge an Land mit fieberhafter Spannung verfolgten, entschieden bestritten, daß das Tor den ankommenden französischen Soldaten verschlossen gewesen sei. Dem ersten Schuß folgte Salve auf Salve, und im Sturmschritt eilte das kleine Häuflein, wild in alle Straßen schießend, daher, den bisherigen Frieden störend. Die Bewachung des französischen Konsulates war in diesen Tagen durch eine verstärkte Abteilung marokkanischer Truppen erfolgt, und es widerspricht jedem menschlichen Gefühle, niederschreiben zu müssen, daß selbst diese Wache, welche vorher die Franzosen beschützen durfte, nun von den ankommenden Truppen wie Mörder niedergeschossen wurde. Zu gleicher Zeit wurde ein heftiges Bombardement auf die Stadt eröffnet.

Die Umstände der Landung gehen nach Ansicht aller Europäer (mit Ausnahme der Franzosen) gegen jedes Völkerrecht, da die ganze Stadt bei Landung größerer Truppenmassen, wie solche drei Tage später eintrafen, in einer ganz ruhigen Weise in Besitz genommen werden konnte und dann all das furchtbare Elend verhindert worden wäre. Die Europäer hatte man durch diese so unglaublich leichtsinnige Landung für drei Tage einer sehr kritischen Situation und allgemeinem Massacre ausgesetzt, und ist dadurch, daß man mit diesen 75 Mann nur einen ganz verschwindend kleinen Komplex von drei Häusern schützen konnte, den von draußen hereinkommenden Landarabern und Juden Gelegenheit gegeben worden, die Stadt in ihrer weiteren Ausdehnung völlig in Brand zu stecken und auszuplündern. Dank der Ruhmbegier des Kommandanten der „Galilée" (er sagte, er hätte die Tapferkeit seiner Truppen nicht mehr länger zurückhalten können, und ein anderer Grund zu einer sofortigen Landung eines so kleinen Detachements lag überhaupt nicht vor) ist die vorher so blühende Stadt jetzt ein Trümmerfeld. Ist doch kein einziges Warenmagazin in der ganzen Stadt verschont geblieben, Tausende von Familien sind geflohen, Tausende sind obdachlos. Es herrscht ein namenloses Elend überall, und man kann das Vorgehen Frankreichs nicht scharf genug verurteilen. So proklamierte der Kommandant der gelandeten Truppen schriftlich offiziell Ruhe, Sicherheit und Ordnung, und schon am nächsten Tage überraschte ich französische Soldaten bei der Plünderung meines vor den Toren der Stadt belegenen, bis dahin unversehrten Anwesens! Ein vorübergehender Offizier, den ich ersuchte, die Leute zum Fortgehen zu veranlassen, antwortete mir, er habe anderweitig Dienst.

Durch diese Vorgänge ist natürlich der Handel in allen Teilen brach gelegt, und alle Kontrakte sind hinfällig geworden, da es ganz unübersehbar ist, wann die kommenden Karawanen den Weg wieder frei finden werden und wann wieder im Hafen gearbeitet wird. Alle im Marokkogeschäft interessierten Häuser sind durch diese Vorfälle aufs Aeußerste betroffen, und ist es nur zu hoffen, daß seitens der Diplomatie Deutschlands dafür gesorgt wird, den berechtigten Ansprüchen der enorm geschädigten deutschen Häuser den genügenden Rückhalt zu geben. Die deutsche Politik hat ja leider in der letzten Zeit die in Marokko ansässigen Deutschen stark im Stiche gelassen. Wir alle aber haben nicht das Vertrauen zu den Worten unseres Kaisers verloren, der bei seinem Besuche in Tanger uns völlige Sicherheit und Schutz unserer Interessen versprach, und, zu der am zahlreichsten erschienenen deutschen Kolonie von Casablanca gewandt, hinzufügte: „Casablanca soll noch von mir hören."

Daß diese Darstellung der hiesigen Verhältnisse eine völlig objektive ist, darüber braucht man nur die Stimmen der anderen hier ansässigen Nationen zu hören, sogar die der Spanier, die sich doch selbst am Bombardement der Umgegend — allerdings erst später und nur zum Schutze ihres eigenen, durch die französische leichtsinnige Landung in Gefahr gebrachten Konsulates — beteiligt haben. Geht es doch schon aus dem Auftreten und den Aeußerungen der hiesigen Franzosen hervor, daß Frankreich, wohl im Bewußtsein seines inkorrekten Handelns, alle Reklamationen völlig befriedigen werde. Man muß abwarten, ob nicht der ruhmbegierige Kommandant der „Galilée" sein Vorgehen noch vor einem Kriegsgericht zu verantworten haben wird. Auch der Verweser des französischen

nsulats war ein junger Heißsporn, der bei dieser Gelegenheit große rbeeren ernten zu können glaubte. Man steht hier völlig unter m Eindruck, daß die deutsche Gesandtschaft in Tanger lieber auf tendenziösen Berichte der französischen Gesandtschaft, als auf von deutscher Seite gemeldeten Tatsachen hört.

Schutz der deutschen Interessen und die Gewähristung eines offenen Handels, darauf vertrauen wir alle und ffen, daß unser deutsches Vaterland seine Söhne nicht im Stiche ssen wird."

Carl Ficke.

Nachschrift der Red. des „Export". Es versteht sich von selbst, daß ankreich nach allen Regeln des Völkerrechts für das unqualifizierbare Vorgehen s offenbar unzurechnungsfähigen Befehlshabers der „Galilée" aufkommen und Bordem für die nichtswürdige Behandlung des deutschen Dampfers „Arcadia" und r auf denselben geflüchteten Deutschen, Genugtuung geben muß. Die Deutschen ssen nun doch, was sie vom französischen Militär zu halten haben. Man versiche unsere Anmerkung zu dem Artikel des Herrn Froidevaux in Nr. 34 d. J. seres Blattes unten in der Anmerkung S. 560, Spalte 1.

Nord-Amerika.

Unsicherheit nordamerikanischer Eisenbahnwerte. Krise in Sicht. Originalbericht aus Washington vom 11. August.) Die enorme trafe, welche letzthin dem Standard Oil-Trust von Rechtswegen uferlegt wurde, hat äußerst störend auf den Effektenmarkt einewirkt. Ganz speziell wurden wieder die Eisenbahnwerte davon Mitleidenschaft gezogen. Dies ist darauf zurückzuführen, daß erschiedene Eisenbahngesellschaften gesetzlich verbotene Frachtarifrabatte dem Oil-Trust, sowie anderen großen industriellen Verbänden, gewährt haben und darob zur Verantwortung ezogen wurden und noch werden sollen. Außerdem werden och Befürchtungen laut, daß die Eisenbahnen in den Südstaaten emnächst für gesetzwidriges Beibehalten von alten Tarifen zur Rechenschaft gezogen werden sollen. Das Publikum sowie auch bedeutende Kapitalisten versuchen daher in letzter Zeit so schnell ls möglich die in ihrem Besitze befindlichen Eisenbahnwerte bzustoßen und fanden daher gerade in letzter Wohe ganz enorme Liquidierungen von Werten dieser Art statt. Aus ziemlich guter und zuverlässiger Quelle aber verlautet nun noch gar, daß demächst ein gesetzliches Vorgehen gegen die verschiedensten großen Industriegesellschaften geplant wird. Alle diese Gerüchte, bwohl zur Zeit noch unkontrollierbar, scheinen dennoch uf Wahrheit zu beruhen, sodaß Vorsicht immerhin angeraten rscheinen muß. Auch die Londoner Börse reagierte in letzter Woche auf diese Gerüchte, was in dem Fallen der amerikanischen Konsols deutlich zum Ausdruck kam. Die sich daran anchließenden Verkäufe von amerikanischen Werten in London virkten speziell an der New Yorker Börse außerordentlich leprimierend.

Man hört auch jetzt eben so häufig als bestimmt im Lande von einem voraussichtlichen Geschäftsrückgange sprechen. Ganz speziell wird allgemein vermutet, daß die südlichen Eisenbahnen hre geplanten Verbesserungen, Um- und Neubauten einschränken und eventuell ganz einstellen werden. Deprimierend wirkt auch der eingetretene Telegraphistenstreik, indem dadurch die Geschäftstelegramme durchweg eine die Geschäftswelt schädigende Verzögerung erfahren. Sollte, wie es heißt, eventuell ein Generalstreik der Telegraphisten tatsächlich noch eintreten, so müßten die Geschäfte teilweise ganz zum Stillstand geraten, indem dann eine telegraphische Abwicklung von Geschäften illusorisch gemacht würde. Auch die Ernteaussichten sind noch hinter den bisher gehegten Hoffnungen beträchtlich zurückgeblieben, und gibt die Bundesregierung offiziell bekannt, daß die diesjährige Ernte nur eine sehr mäßige Durchschnittsernte sein wird. Auf alle Fälle ist die finanzielle Lage der Geschäftswelt nicht als günstig zu bezeichnen, und laboriert diese schon seit Monaten an empfindlicher Geldknappheit. Als vor einigen Monaten die Stadt New York versuchte, unter sehr günstigen Bedingungen eine Anleihe aufzunehmen, fand sie an der New Yorker Börse keinen einzigen Abnehmer. Die Folge davon war, daß der Säckelmeister der Stadt New York eine Propagandareise zur Unterbringung dieser Anleihe nach Europa unternahm. Durch diese Propaganda hoffte der Säckelmeister, Herr Metz, der Anleihe auch im Lande selbst mehr Interesse zu gewinnen, denn während dieser als Propagandist in Europa tätig war, brachte sein Vertreter nochmals die 15 Millionen Dollar-Anleihe auf den Markt. Außerdem hatte derselbe gemessenen Befehl alle etwaigen restierenden Obligationen der Anleihe sofort Herrn Metz nach Europa zu senden, damit dieser dieselben dortselbst unterzubringen versuchen könne. Doch auch mit dem zweiten Versuche hat die Riesenstadt New York wenig Glück gehabt, da von der 15 Millionen-Anleihe im Lande nur 2 713 485 Dollar, also noch nicht einmal 20 pCt. begehrt wurden. Der am 28. Juni d. J. öffentlich stattgefundene Bondsverkauf von 29 Millionen Dollar brachte auch nur 2 Millionen ein. Aus allem geht demnach hervor, daß die finanzielle Lage des Landes nicht besonders günstig sein kann, da im anderen Falle derartige Anleihen sicher bedeutend mehr Liebhaber gefunden hätten. Sehr bemerkenswert ist, daß größere Finanzinstitute sich um die Verkäufe der Papiere garnicht kümmerten.

Die großen Finanzgenies des Landes wie John Rockefeller, Pirpont Morgan u. a. m. sind ihren letzten Aussagen nach fest davon überzeugt, daß das Land demnächst eine große finanzielle Krisis wird durchmachen müssen, welche deren Ansicht zufolge lediglich einzig und allein auf das aggressive Vorgehen Roosevelts und der Bundesregierung gegen die großen Trustgemeinschaften zuzuschreiben ist. Besonders auffallend dabei ist, daß der so schweigsame John Rockefeller plötzlich anfängt über die bedrohliche finanzielle Lage des Landes zu sprechen. Auf jeden Fall steht sicher soviel fest, daß das gerichtliche Einschreiten gegen die großen Trustgesellschaften ungünstig auf den Kredit aller amerikanischen Werte eingewirkt hat. Andererseits hingegen kann dieser Schritt, als auch die noch von der Bundesregierung beabsichtigten weiteren Maßregeln in dieser Angelegenheit vom In- und Auslande nur mit Freuden begrüßt werden. Eine strikte Durchführung der bestehenden Antitrustgesetze wird zwar erst dem Lande empfindlich schaden, später aber destomehr nutzen, indem dadurch der Kredit aller amerikanischen Werte und Unternehmungen gefestigt wird. Nichdestoweniger kann der Bundesregierung der Vorwurf nicht erspart werden, daß mit der bisher eingeschlagenen Politik den Trusts gegenüber dem Lande in wirtschaftlicher Beziehung sehr geschadet worden ist. Es wäre richtiger gewesen, die wirklichen Gesetzesübertreter scharf zu bestrafen und nicht durch ein Amoklaufen gegen sämtliche Trusts gleich die ganze finanzielle Welt in Aufruhr zu versetzen. Sicher ist soviel, daß wenn auf den eingeschlagenen Wegen fortgefahren wird, über kurz oder lang eine verderbenbringende Finanzkrisis über das Land hereinbrechen muß.

Nachschrift der Redaktion. Im „Berliner Tageblatt" vom 17. August cr. befindet sich folgende telegraphische Meldung über den neuen Vorstoß Roosevelts gegen die Trusts: „Präsident Roosevelt hat gegenwärtig in Oyster Bay Besprechungen mit Mr. Herbert K. Smith, dem Kommissar für Verbände im Handelsdepartement. Es handelt sich dabei um die Festsetzung der Schritte, die in Weiterverfolgung des Feldzuges wider die Trusts in nächster Zeit unternommen werden sollen. Es verlautet, der Präsident habe bereits Anweisung gegeben, daß neue Anklagen gegen eine größere Anzahl von Trustorganisationen erhoben werden sollen, die bisher von den Behörden noch völlig unbehelligt gelassen waren." — —

Diese Mitteilung deckt sich vollkommen mit den obigen Darlegungen unseres Korrespondenten in New York, wie auch mit dem Inhalte des Originalberichts in Nr. 34 des „Export" über den „Kampf gegen die Monopolwirtschaft in den Vereinigten Staaten".

Süd-Amerika.

Kolonisation und Einwanderung im Staate S. Paulo in Brasilien. (Fortsetzung.) Der Staat S. Paulo war auch bisher der einzige, welcher, nachdem mit dem Sturz des Kaiserreiches und der Uebergabe alles Staatslandes an die Einzelstaaten des Bundes die Kolonisation seitens der Landesregierung aufgehört hatte, die Kolonisation auf Staatskolonien wieder aufnahm und staatliche Fürsorge für Kolonisation und Einwanderung betätigte.

Erst der Präsident Penna, welcher am 15. November vorigen Jahres die Bundesregierung übernahm, hat neuerdings eine Wiederaufnahme der Kolonisation seitens der Landesregierung verheißen, welche jedenfalls in einer Unterstützung der Staatsregierungen bestehen wird, so wie in der Vertretung von deren kolonisatorischen Bestrebungen bei den ausländischen Regierungen. So möchte sich wohl die Bundesregierung mit Erfolg um die definitive Aufhebung des von der Heydt'schen Dekrets bemühen.

In Anbetracht dessen, was der Staat S. Paulo in seinem Einwanderungs- und Kolonisationsgesetze bietet, kann der Kenner des Landes der hiesigen Kolonisation eine günstige Entwickelung in Aussicht stellen.

Goldene Berge wird der einwandernde Proletarier auch hier nicht finden, wohl aber, wenn er körperlich rüstig ist und sich, was er auch früher getrieben haben mag, resolut auf die Landwirtschaft verlegt, bei einiger Ausdauer und ohne viel Geschick nötig zu haben, eine unabhängige gesicherte Existenz. Dieser wird freilich manches kleine Vergnügen und mancher kleine Luxus fehlen, den der europäische Großstädter auch in ärmlichen Verhältnissen sich manchmal leisten kann, was aber für jeden, der ein gesichertes Dasein und die Zukunft der Seinen richtig einschätzt, hundert Mal aufgewogen wird. Auch deutsche Kolonisationsgesellschaften würden hier leichter als anderwärts ein lohnendes Arbeitsfeld finden. Auch ihnen ist Staatshilfe in ausreichendem Maße durch das Gesetz*) zugesichert, und haben sie in diesem reichen Staate viel mehr Aussicht auf Rentabilität ihrer Unternehmungen als in den drei Südstaaten, deren Wohlstand, wie ein

*) Die Regierung sollte dasselbe genau übersetzen und verbreiten lassen; hier konnte nur ein Auszug des Wichtigsten gegeben werden.

k in die Statistik zeigt, hinter dem São Paulos weit zu-
rbleibt.

Land ist hier genug vorhanden, und sind wie fast im ganzen ate, die sanitären Verhältnisse, Klima und Bodenbeschaffenheit deutschen Einwanderung ebenso günstig, wie im eigent- en Südbrasilien, wofür ja die im Staate S. Paulo bereits vor- dene gut gediehene deutsche Ackerbaubevölkerung Zeugnis egt. Auch sind die ökonomischen Verhältnisse, wie jeder Kenner Landes zugeben muß, auch jetzt, trotz der niedrigen Be- tung des Kaffees, weit besser, als in den Südstaaten. Hier re auch den deutschen Kapitalisten, welche sich für Koloni- ionsunternehmungen interessieren, der Ankauf und die Par- ierung von Kaffeeplantagen zum Zweck der Kolonisation als onders rentabel zu empfehlen. Der Kaffee ist ein Ausfuhr- dukt, das einen Weltmarkt hat. Die Erfahrung der letzten rzehnte, welche als Folge der anfänglichen außerordentlichen ntabilität eine Ueberproduktion brachten, die zur gesetzlichen schränkung des Kaffeepflanzens, zur Entwertung des Produktes l zu allen möglichen Projekten, behufs dessen Wertsteige- ig führte, hat gelehrt, daß, wenn nicht durch ein staatliches nopol, — noch dazu von zweifelhaftem Erfolge wegen der ländischen Konkurrenz, — die Kaffeeproduktion reguliert rden kann, die Großproduzenten periodische Krisen und damit Risiko des Bankerotts auszuhalten haben werden.

Die augenblicklich gar nicht einmal mögliche Verbilligung Kaffeebaues, Verbilligung der Frachten und Zölle, Propa- nda im Auslande für den Kaffeekonsum und andere Mittel ten nur geringe Garantie gegen die fortwährend drohende fahr einer Entwertung durch Ueberproduktion, welche die ht kapitalkräftigeren Fazendeiros ruinieren muß. Dagegen n der Kleinbauer, welcher mit seiner Familie in seinem ffeeberge arbeitet, auch bei den niedrigsten Preisen noch en Gewinn erzielen, der ihm immer ausreichen wird, da er ja ht allein Kaffee pflanzt, sondern auch eine Polykultur t den verschiedensten Nähr- und Nutzpflanzen betreibt, lche hier in der letzten Zeit als Rettung der Pflanzer pfohlen wurde, während im übrigen alle darin übereinstimmen, ß es bei den jetzigen Lohnverhältnissen und Frachttarifen den oßgrundbesitzern unmöglich sei, lohnende Polykultur zu be- iben, indem die Spesen den Ertrag völlig absorbieren würden. r selbständige Kleinbauer aber, der Kolonist, verdient sich en diese Spesen durch seine Arbeit auf eigener Scholle und t dabei immer eine auskömmliche und gesicherte Existenz, nn Ernteverluste durch störende Witterungsverhältnisse, Vieh- chen und gefährliche Schädlinge gibt es in diesem Staate ht, wo die topographischen und hydrographischen Verhältnisse n Ackerbau besonders begünstigen. Zwar sind die Ameisen e Landplage, welche häufig ist, aber schlimmstenfalls nur geringen haden anrichtet, wenn der Landwirt nicht geradezu fahrlässig ist.

Im Vorjahre (1906) sind auch Heuschrecken vom La Plata raufgekommen, haben aber nur geringen Schaden verursacht, ährend sie in ihrer argentinischen Heimat ganze Ernten zer- örten. Sie haben sich, wohl infolge klimatischer Einflüsse, wie r 30 Jahren, als sie hier einmal erschienen, nicht gehalten, Absatz für die erzielten Produkte fehlt es hier am wenigsten, der Staat noch nicht einmal für den innerstaatlichen Ver- auch genügend produziert, und Reis, Schmalz, Mehl und andere ichtige Handelsartikel aus den Südstaaten und den Vereinigten aaten von Nordamerika noch in großen Mengen importiert erden. Die Kolonisten finden also vorläufig auf den Märkten s Staates noch lohnenden Absatz für ihre Produkte, und llte später bei Masseneinwanderung Massenproduktion entstehen, werden sich für die meisten Produkte auch überseeische ärkte finden. Wie der Kaffeebau im Kleinen, so würde sich r den Kleinbauern auch die Baumwollanpflanzung rentieren, e zur Zeit des nordamerikanischen Bürgerkrieges hier auf- ühte, nach Beendigung dieses Krieges aber wieder aufgegeben urde, weil sich damals andere Kulturen, wie speziell Zucker- hr und Kaffeebau, so gut rentierten, daß es sich nicht lohnte, Konkurrenz mit den Südstaaten der Nordamerikanischen Union treten, die den Vorteil hatten, in diesem Zweige der Landwirt- haft bereits über große Kapitalien zu verfügen. Aber was den roßunternehmern vorläufig jedenfalls keine Rechnung macht nd unter allen Umständen ein Risiko vermehrt, kann für den leinbauern eine Quelle sicheren Verdienstes werden, umsomehr s im Lande selbst noch wie auch für andere Produkte für die aumwolle hinreichender Absatz zu finden ist und an aus- ändische Märkte, die später bei größerer Produktion nicht fehlen ürden, zunächst gar nicht gedacht zu werden braucht. Infolge es Vorhandenseins bedeutender Wasserkräfte an verschiedenen unkten des Staates sind bereits namhafte Anfänge von Textil- industrie vorhanden. Zunächst wird allerdings in den Kolonien und als Hauptkultur des Kleinbauern wie bisher, auch auf den kleinen deutschen Bauerngütern (sitios) im Staate der Cerealien- anbau, und in Verbindung damit speziell die sehr rentable Schweinezucht betrieben werden, welch' letztere ja auch Produkte liefert, die bei größerem Umfange der Betriebe, und wenn als Kompensation gegenüber Begünstigung europäischer Industrie- artikel Tarifermäßigungen in Europa für diese brasilianischen Produkte erreicht würden, die gleichartigen Nordamerikanischen Erzeugnisse dort erfolgreich bekämpfen könnten.

Leider hat Brasilien neuerdings durch Vorzugstarife, die den Vereinigten Staaten gewährt wurden, die europäische Industrie erheblich benachteiligt, was, wenn von Dauer, jedenfalls Gegenmaßregeln der interessierten europäischen Staaten durch Zollerhöhung auf brasilianische Erzeugnisse veranlassen wird. Brasiliens Interessen sind sicher denen Europas näher verwandt, als denen Nordamerikas, welches zwar den größten Teil des brasilianischen Kaffees kauft, aber sicher nur, weil es ihn anderswo zu gleich vorteilhaften Preisen nicht bekommen kann, und deshalb auch ferner kaufen wird, wenn auch keine Vorzugszölle gewährt werden. Denn es ist in Betracht zu ziehen, daß in den Vereinigten Staaten der Kaffee schon ein unersetzliches Genußmittel geworden ist, welches sich das amerikanische Volk schwerlich als Repressalie im Interesse einiger Exportfabrikanten verteuern lassen würde. Jedenfalls importirt Deutschland das nächstgroße Quantum brasilianischen Kaffees und außerdem eine ganze Reihe anderer Produkte, welche Nordamerika nicht importiert, weil es sie selbst erzeugt. Deshalb wird mit der Zeit Deutschlands Import von brasilianischen Produkten denjenigen der Vereinigten Staaten jedenfalls weit übertreffen, namentlich wenn, was doch sicher im Bereich der naheliegenden Möglichkeiten liegt, die brasilianische Baumwollen-Produktion und die Erzeugnisse seiner Viehzucht, speziell der Schweinezucht, einmal exportfähig geworden sind, wozu, wie angedeutet, weiter nichts gehört, als Massenproduktion, wie sie die Zunahme von Kolonisation und Einwanderung langsam aber sicher bringen wird.

Inbezug auf den Austausch ihrer Erzeugnisse können Brasilien und Deutschland ihre Interessen leicht ausgleichen. Für Deutschland hat die Kolonisation in Brasilien, und speziell in dem der Kolonisation hervorragend günstigen Staate S. Paulo, den unschätzbaren Vorteil, unmittelbar den Export seiner Industrieerzeugnisse zu erhöhen, wenn diesen nicht geradezu prohibitive Zollschranken entgegengestellt werden. Deutschland sollte also zunächst für die Freigabe der Einwanderung nach Brasilien die Gleichbegünstigung seiner Ausfuhrartikel mit den nordamerikanischen beanspruchen. Dieses allein könnte Garantien für die Wahrung der deutschen nationalökonomischen Interessen bieten. Der deutsche Handel in Brasilien könnte anderenfalls zum Käufer von Exporten der Vereinigten Staaten werden. Wie infolge der italienischen Masseneinwanderung das Aufblühen des hiesigen italienischen Handels, Italien selbst weniger zu gute kam, da es sich — früher mehr als jetzt — mangels einer billig arbeitenden Fabrikindustrie sich im Auslande, meist in England, mit Waren versorgte, so würde auch das Aufblühen des hiesigen deutschen Groß- und Kleinhandels mit Zunahme der deutschen Einwanderung Deutschland wenig nützen, wenn nicht deutsche Erzeugnisse ausschließlich durch diesen Handel importiert und umgesetzt würden. Auffällig ist, wenn man die betreffende Statistik ansieht, wie England einerseits einem ganz geringen Import brasilianischer Erzeugnisse gegenüber den weitaus größten Export nach allen Staaten Brasiliens hat, während Deutschland bei einem viel größeren Import brasilianischer Produkte ganz erheblich weniger von seinen Erzeugnissen hier absetzt, was jedenfalls mit einer ungünstigen Handelsbilanz und der Auswanderung deutschen Geldes gleichbedeutend ist. Die Ursache dieses Verhältnisses ist leicht zu erkennen.

(Schluß folgt.)

Nr.

Verbandstoffe

als Watten, Gazen, Binden, pharm. Präparate. Hausapotheken u. Verbandkasten, Artikel zur Krankenpflege. Irrigatoren und Milchkochapparate eigener Fabrikation.

Aufdruck in allen Landessprachen. Bei Anfr. bitte Quant. aufzugeben. Preise dann konkurrenzlos billig.

Breuer & Cie., G. m. b. H.
Düsseldorf, Pionierstr. 61.

Adolf Salz & Co., Lampenfabrik.

Spezialität: Petroleumlampen jeder Art.



Musterbücher gegen Referenzen franko.

Berlin S., Stallschreiberstrasse 8a.
Engros. Gegründet 1884. Export.

Pianoforte- u. Flügel-Fabrik

Seit 70 Jahren in Tropen bewährt ... Fabrikat. — Vertreter gesucht. — Preise ... Alex. Bretschneider, Leipzig ...



Grammophone,

überraschend reiner Klang, unübertroffene Wiedergabe von **Sprache und Musik**, in allen Preislagen.
— Platten von M 0,75 an.

Familien-Phonograph nur M. 4,50.
Goldgusswalzen M. 1.
Man verlange Gratis-Katalog No. 30.



Photographische Apparate

höchster Vollendung, prämiiert mit **Goldener Medaille.**
Megarin-Camera für Bilder 6×9 cm, M. 4. Komplette Ausrüstung dazu M. 8
Klapp-Camera für Bilder 9×12 cm, von M. 15 an.
Man verlange Gratis-Katalog No. 19

A. M. Gey & Co., Dresden-A. 16.

Sammel- u. Aufbewahr-Mappen
Selbstbinder-Springfolio für Akten, Briefe, Formulare, Journale, Lieder, Muster, Preislisten, Rechnungen, Zeichnungen, überhaupt lose Blätter aller Art, ... Dokumenten-, Schreib- und Ablegemappen, Album, Sammelbücher, Aktentaschen, ... in den verschiedensten Ausführungen
Franz Müller, Leipzig 84,

M. Bahn's
Adressen-Verlag

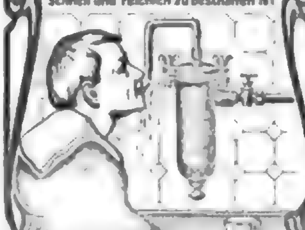
BERLIN SW. 61,
Teltower Strasse 30.

Adressen aller Branchen und Länder nach neuestem Material auf Couverts, Streifbändern, perforierten Bogen usw.
gewissenhaft — schnell — billig.

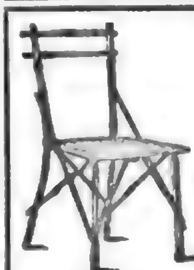
Schutz gegen Typhus und Cholera!
Trinken und verwenden Sie nur **bakterienfreies Wasser,** das überall, mit und ohne Wasserleitung durch

Berkefeld-Filter

schnell und reichlich zu beschaffen ist



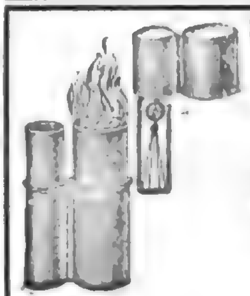
Illustrierte Preisliste über Filter für Hausgebrauch & Industrie gratis
Berkefeld-Filter Gesellschaft G.m.b.H. **Celle**
London W. 121 Oxford Street — New York 4 Cedar Street



Ernst Mathesius

Leipziger Bambus-, Luxus- und Rohr-Möbel-Fabrik,
Gautzsch-Leipzig No. 40,
fertigt Möbel und Dekorationsartikel jeder Art, von Rohr, Bambus, Pfefferrohr, Kongoeiche, Teestrauch etc. etc.
Reich illustrierter Katalog mit 400 Illustrationen.

No. 31 Mark 24 p. Dtz.



"Janus".

Sensationelle Neuheit!
Platin-Feuerzeug
„Janus"
ist das vollkommenste Feuerzeug der Gegenwart.
Gleichzeitig als Gasanzünder zu verwenden.
Kein Versagen!
Betzin & Werner,
Berlin SW. 13,
Alexandrinenstr. 134.

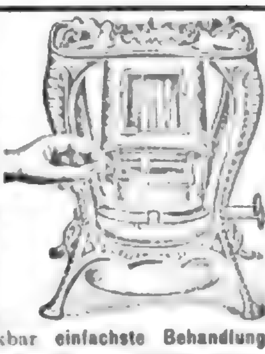


Massenfabrikation.
von Gasselbstzündern u. Taschenfeuerzeugen.



„Bristol".

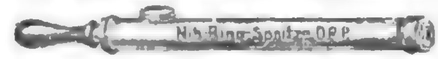
Der **Petroleum-Gas-Kocher Ideal No. 20**



mit gußeisernem Brennerdeckel, angeschraubten Dochtscheiden u. Walzentrieben, brennt vollständig rußfrei und geruchlos. Größte Heizkraft. Denkbar einfachste Behandlung.
Prospekte durch den alleinigen Fabrikanten
C. Leineweber Sohn, Viersen (Rhld.)

Nibelungen-Ring-Spritzer

ohne Löcher,
für Zimmer und Gewächshaus.



D. R. P. Ausl. Pat.

Staubspritzen für Kupferkalkbrühe

Vorzüge: Keine Lochbohrung. Verstopfung ausgeschlossen. Feinste Zerstäubung.

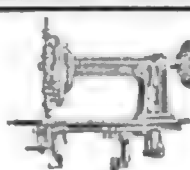
= Alleinige Fabrikanten und Patentinhaber =

Oehme & Weber, Leipzig



Düsseldorfer Baumaschinenfabri
Bünger & Leyrer, Düsseldorf-Derendorf,
liefert als Spezialität: schwimmende u. fahrbare **Handbagger**

Königlich Bayerische Staats-Medaille 1906.



Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900.

Spezial-Fabrik für
Kurbel-Stickmaschinen.
Lintz & Eckhardt,
Berlin, Grüner Weg No. 21.

Kurbel-Stickmaschinen
(Tambourier-Maschinen)
in 30 verschiedenen Konstruktionen f. alle Zweige der Konfektions-, Gardinen- und Innen-Dekorations-Stickerei.

Höchste Auszeichnung
= **„Grand-Prix"** =
Weltausstellung St. Louis 1904.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export".

Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstraße 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hollmannstraße 16.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Robert Friese in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . . 3,75 „

Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein. . . . 15,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages).

EXPORT.

Organ
des
Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial“ (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 5. September 1907. **Nr. 36.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

Der neue australische Zolltarif.

Die Regierung des australischen Bundes hat einen neuen, „verbesserten“ Zolltarif aufgestellt und ihn, gleichzeitig mit seiner Vorlage im Abgeordnetenhause, in vorläufige Hebung gesetzt. Der Tarif sieht eine Erhöhung des Zolles für viele Artikel vor, so ist z. B. der Wertzoll für Kleidungsstücke aus Wolle oder Seide auf 45 Prozent hinaufgesetzt. Die wichtigste Neuerung besteht aber in der Einräumung von Vorzugszöllen für Waren britischer Herkunft und Fabrikation, wodurch die deutsche Einfuhr nach Australien in vielen Artikeln scharf differenziert wird. Infolge dieser Differenzierung ist der Zoll für deutsche und überhaupt für nichtbritische Waren teilweise um 50, ja sogar um 66²/₃ pCt. höher als für britische Erzeugnisse. Natürlich wird dadurch der deutsche Handel nach Australien sehr erschwert. Indessen scheint die deutsche Regierung nicht zu beabsichtigen, in irgend einer Weise gegen die Differenzierung vorzugehen, obwohl ein solches Vorgehen nach Lage der deutsch-australischen Handelsbeziehungen sehr wohl möglich wäre, denn unsere Einfuhr aus Australien ist ungefähr dreimal so groß als unsere Ausfuhr dahin. Welche Aussichten der neue Tarif im Parlament hat, läßt sich zur Zeit noch nicht genau übersehen. An Stimmen, die ihn bekämpfen, fehlt es natürlich nicht. So wird aus Melbourne gemeldet, daß mehrere Mitglieder des Unterhauses die dringende Aufforderung an die Regierung gerichtet haben, die Vorzugsbestimmungen für England fallen zu lassen. Am meisten scheint der neue Tarif in Westaustralien auf Widerspruch zu stoßen. Man befürchtet dort, daß er die Farmer und die Bergleute schwer treffen werde, ohne den Fabrikanten Westaustraliens sonderlich zu helfen, die unfähig seien, mit den Fabrikanten der östlichen Staaten in Wettbewerb zu treten. Die gesamte westaustralische Presse verurteilt den Tarif, und einige Zeitungen schlagen sogar den Austritt Westaustraliens aus der Bundesgemeinschaft vor. Der Premierminister von Westaustralien hat an den Bundesschatzmeister ein Telegramm gerichtet, worin er erklärt, daß die westaustralische Regierung mit ernster Besorgnis die Wirkung des neuen Tarifs verfolge, der auf die Entwickelung des Staates einen ungünstigen Einfluß haben und die Kosten des Lebensunterhalts stark steigern müsse.

Die Vorzugsbehandlung britischer Waren scheint diesmal nicht wie in dem vorjährigen Tarifentwurf an die Bedingung geknüpft zu sein, daß die Waren auf britischen Schiffen befördert werden. Vielmehr scheint, ebenso wie im kanadischen Tarif, die britische Erzeugung die alleinige Voraussetzung für die Anwendung der Vorzugszölle zu bilden. Die bis jetzt vorliegenden Angaben über den Inhalt des neuen Tarifs geben wir, soweit sie die von der Differenzierung betroffenen wichtigeren Artikel betreffen, in der nachstehenden Zusammenfassung wieder. Dabei sei bemerkt, daß die Wertzölle die Regel bilden. Es zahlen 45 pCt. vom Wert (britische Erzeugnisse 40 pCt.): Kleidungsstücke, ganz oder teilweise aus Wolle oder Seide; 40 pCt., britische Erzeugnisse 35 pCt.: andere Kleidungsstücke (einschließlich Spitzenkragen), seidene Taschentücher, Gamaschen, Bijouterien, auch nachgeahmte, Wichse, Poliermittel; 40 pCt., britische Erzeugnisse 30 pCt.: Glühstrümpfe, Möbel, Klaviere; 35 pCt., britische Erzeugnisse 30 pCt.: Hüte, Meterwaren im Stück, Fancydemins, ganz oder teilweise aus Wolle, Schuhwaren; 35 pCt., britische Erzeugnisse 25 pCt.: Motorwagen, Galanteriewaren, Kinematographen, Grammophone, Kameras, Zauberlaternen, Photographien, photographische Papierpostkarten; 30 pCt., britische Erzeugnisse 25 pCt.: Fahrräder, Wischtücher, Pferdedecken, Werkzeugmaschinen und eine Reihe anderer Maschinen, wollene Socken und Strümpfe, elektrische Generatoren und Motore bis 500 Pferdekraft, Drahtgeflecht, Bolzen, Knöpfe, Schnallen, Nadeln, Papierwaren; 30 pCt., britische Erzeugnisse 20 pCt.: Gasöfen, elektrische Oefen, Handschuhe aller Art, Stacheldraht, Patronen, Klavierteile, Uhren, Feldstecher, Tabakpfeifen; 25 bis 30 pCt., britische Erzeugnisse 20 pCt.: Leder; 25 pCt., britische Erzeugnisse 20 pCt.: Verzinktes Wellblech, Tischtücher, Gardinen, Vorhänge, Kissen, baumwollene und leinene Bänder, Farben, Salicylsäure, Borsäure, Gummischuhe, Gummiwaren; 25 pCt., britische Erzeugnisse 15 pCt.: Besatz (wenn nicht aus Gold oder Silber) und Hutschmuck, Lampen einschließlich Glühlampen; 20 pCt., britische Erzeugnisse 15 pCt.: Messerwaren, seidene Sammet-, Velvet- und Plüschbänder, Spitzen, Gegenstände des feineren Tafelgenusses; 17¹/₂ pCt., britische Erzeugnisse 12¹/₂ pCt.: Träger aus Eisen und Stahl; 10 pCt., britische Erzeugnisse zollfrei: Nähmaschinen, Schreibmaschinen, Kalziumkarbid, Zeitungspapier in Rollen; 5 pCt., britische Erzeugnisse zollfrei: Akkumulatoren, Kabel, Kohlenstifte, Trockenplatten. Für landwirtschaftliche Maschinen sind 20 bis 25 pCt., für Bergwerksmaschinen 35 pCt., für zugerichtete Schmuckfedern und für Bettdecken 15 pCt., für Schirme, Teppiche und Fußbodenbelag 20 pCt., für baumwollene Socken und Strümpfe, für Porzellanwaren, Mosaikplatten, Kokosmatten 25 pCt., für sogenannte Blanketts, für Wagendecken aus Flanell, für Lack, Dachziegel, Bodenplatten, Glas 30 pCt., für Schienen 12¹/₂ pCt. vom Wert vorgesehen, ferner für Saccharin und für opiumhaltige Heilmittel 30 Schilling pro Pfund, für Heilmittel, nicht opiumhaltig, 15 Schilling pro Pfund, für Reklamedruck-

sachen und Kataloge 6 Pence, für Tabak 3 Pence, für Zigarren 9 Pence, für Stärke und Paraffinkerzen $2\frac{1}{2}$ Pence (bei britischer Herkunft 2 Pence) pro Pfund, für Kerosin 3 Pence pro Gallone, für Zement 1 Schilling pro Zentner. Die Freiliste umfaßt hauptsächlich Handwerkzeug aller Art, Maschinen für Buchbinder und Sattler und gewisse Werkzeugmaschinen. Folgende Zölle sollen in Kraft treten, sobald der Ressortminister dem Parlament bestätigt, daß der betreffende Erwerbszweig in genügendem Umfange eingeführt ist: $32\frac{1}{2}$ pCt., für britische Erzeugnisse $27\frac{1}{2}$ pCt., auf verschiedene Maschinen, auf Turbinen, Krane, Metallwaren, gußeiserne Röhren, Bolzen und Muttern; 30 pCt., für britische Erzeugnisse 25 pCt. auf verzinktes Wellblech; $27\frac{1}{2}$ pCt. auf Dampfwalzen, Schiffsmaschinen und verschiedene andere Maschinen; $22\frac{1}{2}$ bis $27\frac{1}{2}$ pCt. auf landwirtschaftliche Maschinen; 25 pCt. auf Waagen; $22\frac{1}{2}$ pCt. auf Waschmaschinen; $22\frac{1}{2}$ pCt. für britische Erzeugnisse, $17\frac{1}{2}$ pCt. auf Schienen, Unterlagsplatten, gewalzte Träger; $17\frac{1}{2}$ pCt. auf Mähmaschinen, Garbenbinder; $12\frac{1}{2}$ pCt. auf Roheisen, altes Eisen und alten Stahl, Ingots, Barren- und Winkeleisen, einfache Bleche und anderweit nicht genannte Eisen- und Stahlröhren. Für Maschinen für Faserstoffe, Filz und Filzhüte wird bei der Aufstellung in der Fabrik der volle Zoll, für Meterwaren im Stück bei der Verwendung zu wasserdichten Gummistoffen der Zoll zu Dreiviertel zurückvergütet.

Durch die Zolldifferenzierung für nichtbritische Waren, die sich aus der Vorzugsbehandlung britischer Herkünfte ergibt, wird der größte Teil der deutschen Einfuhr nach Australien getroffen. Im vorigen Jahre hat, nach der deutschen Handelsstatistik, Deutschland für 58 Millionen Mark Waren nach dem australischen Bundesgebiet geliefert und für 175 Millionen Mark Waren (zumeist Wolle und Erze) von dort bezogen. Zu den Hauptartikeln unserer Ausfuhr nach Australien zählen Klaviere, Eisendraht, Drahtstifte, Schienen, Maschinen, Fahrräder, Kuchengeschirr aus Eisenblech und andere Eisenwaren, baumwollene Strumpfwaren, baumwollene Gewebe, wollene Kleiderstoffe und andere wollene Gewebe, Kleider, Putzwaren, Sprengstoffe, Zement, Spielzeug, Oberleder, Lackleder, Ziegenleder, feine Holzwaren, Tafelgeschirr aus Porzellan, Bier usw. Bei vielen dieser Artikel ist ein Rückgang der Ausfuhr wohl unausbleiblich. Es wird Sache der deutschen Regierung sein, Schritte zu tun, um diesem Rückgange Grenzen zu setzen.

Wir möchten hier darauf hinweisen, daß unser Export nach Australien ungefähr ein Viertel unseres Gesamtexports nach den britischen Kolonien ausmacht. Im Jahre 1906 hat Deutschland nach Großbritannien für rund 1070 Millionen Mark und nach britischen Kolonien für etwa 250 Millionen Mark Waren ausgeführt, und zwar nach Ostindien für 115, nach dem australischen Bundesgebiet für 58, nach Südafrika für 33, nach Kanada für 25, nach Neuseeland für 5 Millionen Mark. Den Anfang mit der Differenzierung nichtbritischer Waren hat bekanntlich im Jahre 1897 Kanada gemacht, seitdem sind Südafrika, Neuseeland und jetzt der Australische Bund diesem Beispiele gefolgt. Es scheint nur eine Frage der Zeit zu sein, daß auch Indien und die übrigen britischen Koloniallânder dem Mutterlande Vorzugszölle gewähren und damit die Einfuhr nichtbritischer Waren erschweren oder unmöglich machen werden. Gibt es kein Mittel, um diese fortschreitende Benachteiligung des deutschen Handels zu verhindern?

Nächst Großbritannien ist Deutschland der beste Kunde der britischen Kolonien. Unsere Einfuhr aus Großbritannien und seinen Kolonien hat im vorigen Jahre einen Wert von annähernd $1\frac{1}{2}$ Milliarden Mark erreicht, wovon etwa 660 Millionen Mark auf die direkte Zufuhr aus den Kolonien kommen. Bei einem so starken Import britischer Kolonialerzeugnisse kann Deutschland wohl den Anspruch erheben, daß seine Ausfuhr nach den britischen Kolonien nicht durch Differentialzölle unterbunden wird, die um 50 bis 75 pC. höher sind, als die Zölle auf die gleichartigen britischen Waren. Durch den Abschluß von Handelsverträgen könnte die Differenzierung wohl wesentlich gemildert und teilweise beseitigt werden. Bekanntlich hat Kanada in seinen neuen Zolltarif einen Mitteltarif eingefügt, der dazu bestimmt ist, solchen Ländern bewilligt zu werden, die ihrerseits dem Handel Kanadas entsprechende Zugeständnisse machen. Hier wäre somit Gelegenheit zu einem für unseren Handel günstigen Abkommen mit Kanada geboten. Aehnliche Abmachungen müßten dann auch mit den übrigen britischen Kolonien getroffen werden. Die deutsche Regierung hat es in der Hand, in dieser Richtung einen gewissen Druck auf Großbritannien und die in Frage kommenden Kolonien auszuüben. Denn bekanntlich läuft das Reichsgesetz, das den Erzeugnissen Großbritanniens und seiner Kolonien die Meistbegünstigung in Deutschland autonom gewährt, Ende dieses Jahres ab. Bevor die Regierung dem Reichstag eine Vorlage wegen Verlängerung dieses Meistbegünstigungsprovisoriums macht, sollte sie auf dem Wege diplomatischer Unterhandlungen wenigstens versuchen, die großen Nachteile zu beseitigen oder zu mildern, die dem deutschen Handel aus dem britischkolonialen Differentialsystem erwachsen.

Nachschrift der Redaktion. In Ergänzung der vorstehenden Zeilen verweisen wir darauf hin, daß der australische Staatenbund im Interesse seiner politischen Existenz, und somit fiskalischer Gründe halber, genötigt ist, seine Ausgaben durch Schutzzölle zu decken. Auch überwiegt, speziell in Viktoria, schon lange die Tendenz, durch Schutzzölle eine selbständige Industrie in Australien heranzuziehen. Wenn die Australier den englischen Waren Vorzugszölle gewähren, so werden sie dabei von der Idee geleitet, England für die vielfachen Aufwendungen zu entschädigen, die es im Interesse der politischen Sicherheit und Unabhängigkeit Australiens prästiert. Die englische Flotte, die auf allen Meeren den englischen Handel und die englischen Kolonien schützt, schützt und fördert begreiflicherweise auch die Interessen Australiens. Unter diesem Gesichtspunkte läßt sich die Differenzierung der Zölle wohl motivieren. Erwägt man andererseits, daß auch Deutschland seine Zölle ganz außerordentlich erhöht hat, und dadurch u. a. der australische Weizen, Fleisch und Fleischkonserven, Früchte und Fruchtkonserven usw. usw. betroffen werden, während alle diese Artikel in England zollfrei eingehen, so kann es nicht wundernehmen, daß die Australier auf zollpolitische Gegenmaßregeln bedacht gewesen sind. Wie es in den Wald hineinschreit, so tönt es auch wieder heraus: Wer für die Erhöhung unserer Zölle war und ist, muß auch die Konsequenzen tragen. — Wenn der Verfasser des vorstehenden Artikels darauf hinweist, daß unsere Einfuhr aus Australien sehr viel größer ist als unsere Ausfuhr dahin, und wir dadurch in die Lage versetzt seien, zahlreiche australische Artikel höher zu verzollen, so vergißt er, daß darunter sich auch zahlreiche Artikel befinden, die wir jetzt zollfrei einführen, weil unsere Industrie sie unbedingt nötig hat. Hierzu gehören namentlich Wolle, Felle, Erze usw. Würden diese Artikel höher verzollt, so erschweren wir die Produktionsbedingungen und damit auch die Exportbedingungen unserer eigenen Industrie, erschweren also deren Kampf auf dem Weltmarkte und damit auch die Ausfuhr nach Australien. — Ein besserer Ausweg würde die Erstrebung eines australischen Mitteltarifes zugunsten der deutschen Ware sein, ähnlich wie in Kanada.

Europa.

M. **Die Wälder des nördlichen Rußland.** In Bezug auf Waldbetrieb nehmen die ausgedehnten Gebiete, aus denen die Gouvernements Archangel und Wologda bestehen, den ersten Platz in Rußland ein. Die beiden Gouvernements sind fast ebenso groß, wie Deutschland und Oesterreich zusammen und enthalten ein Waldareal von etwa 76 Millionen Deßjätinen oder ungefähr ebensoviele Hektar, wovon nicht weniger als 72 Millionen Deßjätinen Staatswälder sind. Nirgends im übrigen Rußland, ausgenommen das Gouvernement Olonez und das nördliche Finland, zeigt das Waldareal ein solches Uebergewicht. So nehmen im Gouvernement Archangel die Wälder 61 pCt. und die Tundren am Eismeer und Weißen Meer 31 pCt. des gesamten Areals ein, und nur 8 pCt. sind anbaufähiges Land. In dem südlicher belegenen Gouvernement Wologda bestehen 89 pCt. der ganzen Fläche aus Wäldern. Auch die Eigentumsverhältnisse sind bemerkenswert. Ende 189. besaß der Staat 95 pCt. des Waldareals dieser beiden Gouvernements, und im Gouvernement Archangel gibt es überhaupt keinen privaten Waldbesitzer. Die in den ungeheuren Wäldern vorkommenden Holzarten sind sehr verschieden und hängen sowohl von den klimatischen Bedingungen wie von der Beschaffenheit des Bodens ab. Am häufigsten kommen Fichte und Kiefer vor, die in beiden Gouvernements gleich stark vertreten sind. Unter den Laubbäumen befinden sich am meisten Birke, Pappel und Erle. Der Verkauf von Wald zum Abholzen geht in den Staatswäldern in verschiedener Weise von statten. Entweder werden bestimmte Areale ausgeboten, in denen die sämtlichen Bäume gefällt werden können, oder es wird eine bestimmte Anzahl gemarkter Bäume festgesetzt. Endlich kommen auch Areale mit einer bestimmten Anzahl nicht gemarkter Bäume, die der Käufer selbst wählen kann, zum Ausgebot. Das staatliche Walddirektorium verschickt jedes Jahr gedruckte Zirkulare mit beigefügten Verkaufsbedingungen, und es findet im allgemeinen jährlich nur eine Auktion statt. Um bei einer solchen als Käufer auftreten zu können, muß man bei dem Walddirektorium eine Geldsumme niederlegen oder für 10 pCt. des Wertes des Waldes, den man zu kaufen beabsichtigt, Sicherheit stellen. Die Auktion geschieht teils durch mündliche Angebote, teils durch schriftliche, versiegelte Angebote, die am Auktionstage geöffnet werden.

Der wichtigste Exporthafen ist Archangel, wo die Ausfuhr eine beständige Zunahme zeigt und jetzt jährlich etwas über 100 000 Standard (à 165 engl. Kubikfuß) beträgt. Mit der Holzausfuhr beschäftigen sich nicht weniger als 30 Firmen. Die Zahl der Sägewerke beläuft sich auf 25, von denen das kaiserliche Sägewerk das größte ist. Aus dem Archangeler Hafen gingen im Jahre 190. 364 Dampfer ab, nämlich 211 englische, 67 holländische, 27 belgische, 26 deutsche, 18 französische, 7 schwedische, 4 dänische, 3 norwegische und 1 amerikanischer. Unter den 64 Segelschiffen befanden sich 3 deutsche. Im Vergleich zu Archangel spielen die übrigen Häfen, Onega, Sorazkaja, Kem, Mesen, Keret, Kouta und Kola nur eine untergeordnete Rolle, und deren gesamter Export beträgt noch nicht den vierten Teil desjenigen von Archangel. Fichte und Kiefer bilden den wesentlichsten Teil der Holzausfuhr der Gouvernements Archangel und Wologda, und hauptsächlich handelt es sich dabei um gesägtes Bauholz. So wurden im Jahre 189. über Archangel Planken im Wert von ca. $5\frac{1}{2}$ Millionen Rubel

ausgeführt, während der Wert des sonstigen Bauholzes nur 85 000 Rubel betrug. Der größte Teil dieser Ausfuhr ging nach England, Frankreich, Belgien und Holland. Die Verkehrsmittel im Innern sind ganz ungenügend. In den hier in Rede stehenden nördlichen Distrikten gibt es nur eine einzige Eisenbahnlinie, Moskau—Jaroslaw—Archangel, während die Linie Perm—Kotla nur einen unbedeutenden Teil des Gouvernements Wologda berührt. Das Gouvernement Archangel wie das Petschoragebiet haben fast keine andern Verkehrsmittel wie die Flüsse. Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß der Waldbetrieb im nördlichen Rußland einen kräftigen Aufschwung nehmen wird, wenn erst die Urwälder in den Gouvernements Archangel und Wologda besser bekannt sind. Namentlich gilt dies von den großen Wäldern am Petschorafluß, wo jetzt schon etliche Sägewerke arbeiten. Für die Flößerei sind am wichtigsten der nördliche Teil der Dwina, Onega, Wyg, Mesen, Kem, Keret, Kouta, Tuloma und Petschora. Das Flößen beginnt im allgemeinen Ende April, aber in einzelnen Distrikten, z. B. auf der Kolahalbinsel, erst Mitte Mai oder noch später. Was die Sägewerke betrifft, so sind diese in der Regel gut gebaut und mit modernen Maschinen ausgerüstet, auch besitzen sie im allgemeinen elektrische Beleuchtung, sowie Werkstätten für Ausbesserungen. Eine eigentliche Klasse von Sägewerksarbeitern giebt es in den nordrussischen Waldgebieten nicht, vielmehr arbeiten in den Sägewerken Bauern, die hier für längere oder kürzere Zeit Beschäftigung suchen. Es fehlt somit an einem geübten Arbeiterstamm, und dies hat die Folge, daß sich die Herstellungskosten trotz der niedrigen Löhne und der langen Arbeitszeit, 11 bis 11½ Stunden, teurer wie auf der skandinavischen Halbinsel stellen.

Der Weltverkehr zur See. (Statistische Betrachtung von Fab. Landau.) Daß die Verkehrsmittel zur See sowohl an Fahrzeugen wie überhaupt an Tonnage jährlich zunehmen, können wir aus den Berichten der einzelnen Staaten über den Bestand ihrer Handelsmarine wie auch aus den Veröffentlichungen der internationalen Klassifizierungsbureaux (Lloyd, Veritas etc.) ersehen.

Eine vergleichende Darstellung des Weltverkehrs zur See ist um so schwerer, als die einzelnen Angaben über Schiffsverkehr in einzelnen Häfen oder Staaten eben nur partielle und, was noch schlimmer ist, fast willkürlich aufgestellt sind. Die Differenzen entstehen größtenteils daraus, daß z. B. bei manchen Staaten oder Häfen der ganze oder ein gewisser Teil des Küstenverkehrs mit zur Seeschiffahrt gerechnet wird, während andere kurze und lange Fahrten unterscheiden; manche den ganzen Verkehr und manche nur denjenigen zu Handelszwecken anführen u. dergl. mehr.

Die einzige existierende Darstellung des Weltverkehrs zur See ist von dem norwegischen statistischen Bureau zuletzt für das Jahr 1888 bearbeitet und seit damals von keiner berufenen Stelle weitergeführt worden. Vom Verfasser dieses Artikels ist in den Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik (III. Folge, Band XXIV, Oktober 1902) eine erschöpfende Berücksichtigung aller Faktoren unter dem Titel „Rhedereien und Ausnutzung des Schiffsmaterials im Seeverkehr in den verschiedenen Staaten" erschienen. In folgender Ausführung wollen wir dieses Thema nach den Daten der offiziellen Statistik aller bezüglichen Staaten möglichst knapp darstellen.

Der internationale Verkehr zur See zu Handelszwecken stellte sich in den Jahren 1888 und 1905 wie folgt:

Die angekommenen Seeschiffe mit Ladung und in Ballast hatten in den bezüglichen Staaten folgenden Register-Tonnengehalt:

Staaten:	1888 in 1000 Registertons	1905 in 1000 Registertons	Staaten:	1888 in 1000 Registertons	1905 in 1000 Registertons
Großbritannien	37 249	48 332	Niederlande	5 336	11 741
Frankreich	15 450	21 887	Schweden	5 022	9 113
Verein. Staaten von Amerika	13 360	30 983	Belgien	4 913	11 615
Spanien	11 974	15 769	Portugal	3 603	14 043
Deutschland	9 442	19 130	Dänemark	3 564	3 337
Rußland	7 413	11 375	Oesterr.-Ungarn	2 825	[illegible]
Italien	7 373	12 722	Norwegen	2 303	3 978
			Japan	1 486	14 373

Die Reihenfolge nach Größe des Verkehrs hat sich seit 1888 stark verschoben. Frankreich ist von den Vereinigten Staaten überflügelt worden, Spanien von Deutschland, Rußland von Italien, den Niederlanden, Belgien, Portugal, Japan usw.

Der Gesamtverkehr zur See bei diesen 15 Staaten war 1888: 131 321 000 Registertons, hingegen 1905: 231 790 000 Registertons und zeigt somit eine Zunahme von 100 469 000 Registertons, das sind 76,5 pCt.

Wie äußerst verschieden die Zunahme bei den einzelnen Staaten in diesem Zeitraume sich gestaltete, ist aus folgenden Verhältniszahlen zu ersehen. Gegenüber 100 im Jahre 1888 stellte sich der Verkehr im Jahre 1905 wie folgt:

In Japan	auf 967,33		In Norwegen	auf 172,73
„ Portugal	„ 389,76		„ Italien	„ 172,55
„ Belgien	„ 236,41		„ Rußland	„ 153,44
„ den Vereinigten Staaten	„ 231,94		„ Frankreich	„ 141,66
„ den Niederlanden	„ 218,36		„ Spanien	„ 131,72
„ Deutschland	„ 202,61		„ Großbritannien	„ 129,78
„ Schweden	„ 181,46		„ Oesterreich	„ 120,07
			„ Dänemark	„ 93,63

Bei Dänemark finden wir eine Abnahme um 6,37 pCt. Weitere 7 Staaten haben die durchschnittliche Zunahme von 76,50 pCt. garnicht erreicht. Mehr als die Hälfte aller Staaten haben somit in ihrem Verkehr relativ eine Einbuße erfahren. Der Verkehr in Großbritannien ist in diesem Zeitraume im Verhältnis zu demjenigen der gesamten Welt um 46,72 pCt. zurückgegangen. Frankreich ist im Nachteil um 34,84 pCt.

Obwohl der Rückgang des Verkehrs in einem Lande unter der Durchschnittsziffer des Gesamtverkehrs ein ungünstiges Ergebnis für den bezüglichen Staat ist, muß doch berücksichtigt werden, daß ein Großstaat im Verkehr — wenn er nicht so floriert wie Amerika und Deutschland — bei einer derartigen Prüfung immer im Nachteil gegen Kleinbetriebe wie Japan, Portugal etc. bleiben muß, indem letztere eine Vermehrung des jährlichen Verkehrs nur um ca. 3 Millionen Tons nötig haben, um ihre frühere Frequenz schon verdoppelt zu sehen, wogegen in Großbritannien ein Mehr von 37 Millionen Tons nötig ist, um dasselbe Resultat zu erzielen.

Um diesem berechtigten Einwand zu begegnen, haben wir einen zweiten Maßstab konstruiert und zwar die prozentuelle Beteiligung der einzelnen Staaten am Gesamtverkehr. Aus einer Zu- oder Abnahme dieses Anteils ist die Prosperität oder der Rückgang der Frequenz zur See im bezüglichen Lande zu ersehen.

Der Anteil am Weltverkehr zur See stellte sich nach Prozenten in den Jahren 1888 und 1905 wie folgt:

Staaten:	1888 pCt.	1905 pCt.	1905 gegen 1888 +	1905 gegen 1888 −
Großbritannien	28,36	20,85	—	7,51
Frankreich	11,77	9,44	—	2,33
Vereinigte Staaten	10,18	13,36	3,18	—
Spanien	9,12	6,80	—	2,32
Deutschland	7,19	8,26	1,07	—
Rußland	5,64	4,91	—	0,73
Italien	5,62	5,50	—	0,12
Niederlande	4,06	5,07	1,01	—
Schweden	3,83	3,93	0,10	—
Belgien	3,74	5,01	1,27	—
Portugal	2,74	6,06	3,32	—
Dänemark	2,76	1,44	—	1,32
Oesterreich	2,15	1,46	—	0,69
Norwegen	1,76	1,71	—	0,05
Japan	1,13	6,20	5,07	—
	100,00	100,00	15,02	15,02

Die Verschiebungen im Weltverkehr zeigen 15,02 pCt. Von diesen finden wir ein Minus von 7,51 — gleich 50 pCt. des Ganzen — allein bei Großbritannien, 2,33 bei Frankreich, 2,32 bei Spanien usw. In Dänemark hat in diesem Zeitraum der Verkehr relativ um fast die Hälfte abgenommen.

Japan hat einen gewaltigen Ruck nach vorne gemacht, indem seine Beteiligung am Weltverkehr die größte Zunahme aufweist. Portugal hat auch seinen Seeverkehr äußerst günstig entwickelt. Von den Großstaaten im vollsten Sinne finden wir nur die Vereinigten Staaten und Deutschland, die eine Zunahme des Verkehrs zur See in ihren Häfen aufweisen.

M. **Die Murmanküste.** Im Sommer 1899 wurde bekanntlich an der Murmanküste mit großem Pomp die Stadt Alexandrowsk eingeweiht, die seitdem den Hauptsitz der Verwaltung bildet und die Aufgabe hat, die Kolonisierung der Murmanküste zu fördern. Indessen ist die erhoffte Wirkung bisher ausgeblieben, trotzdem verschiedene Einrichtungen und Vergünstigungen getroffen wurden, Kolonisten anzulocken. So wurde gleichzeitig mit der funkelnagelneuen Stadt Alexandrowsk, die an einem beständig eisfreien Hafen liegt, eine wissenschaftliche Station errichtet, deren Leiter Dr. Breitfuß ist. Mit mehreren guten Forschungsschiffen ausgerüstet, hat diese Station außer rein wissenschaftlichen Arbeiten auch praktische Fischereiversuche auszuführen, um die Fischer an der Murmanküste mit den zweckmäßigsten Fangmethoden bekannt zu machen und in den Stand zu setzen, den dortigen großen Fischreichtum auszunutzen. Den Kolonistenkindern gibt die Station Schulunterricht, und die Kolonisten selbst erhielten Unterstützungen, was in der ersten Zeit wesentlich mit dazu beitrug, Ansiedler heranzuziehen. Aber die Zahl der Ankömmlinge ging mit jedem Jahr zurück, und die ganze Einwohnerschaft an der Murmanküste beträgt nicht viel über 2000. Am meisten fällt ins Gewicht, daß die einheimischen Fischer jener Küste keinen sonderlichen Nutzen von

der belehrenden Tätigkeit gehabt haben. Ihr Fangertrag ist nur zu einem geringen Teil imstande, den Bedarf der nördlichen Gouvernements an Fischen zu decken. Im Gegenteil wird die Einfuhr immer größer, besonders von Norwegen. Im Jahre 1905 betrug die Fischeinfuhr über 40 000 Tons im Werte von etwa 5 Millionen Mark, während die einheimischen Fischer an der Murmanküste durchschnittlich nur ungefähr 6500 Tons im Jahre liefern. Es zeigt sich somit, daß die staatlichen Veranstaltungen unzulänglich sind. Vor allen Dingen muß für bessere Boote und Geräte gesorgt werden, die aber nicht an der Murmanküste zu beschaffen sind, da es hier an Bootwerften u. dergl. fehlt, und zu Darlehen an die Pomoren, Fischer von den Küsten des Weißen Meeres, die man anfänglich nach Alexandrowsk zu ziehen suchte, ist man jetzt weniger geneigt. Wie es nun heißt, ist in Archangel eine kapitalstarke Gesellschaft in Bildung begriffen, an deren Spitze ein Deutscher stehen soll und die sich zur Aufgabe stellt, einen großen Fischereibetrieb an der Murmanküste auszuüben.

Deutschlands Flagge in der Uebersee. Das neueste Beiheft zu den Vierteljahrsheften der Statistik des Deutschen Reiches gibt einen interessanten Ueberblick über Deutschlands Anteil an dem Schiffsverkehr in den überseeischen Häfen. Aus dieser Statistik geht hervor, daß es Vogel-Strauß-Politik treiben hieße, wenn man glauben wollte, daß der Aufschwung der deutschen Schiffahrt sich überall bemerkbar mache. Im großen und ganzen können wir gewiß mit Deutschlands Fortschritten im Schiffsverkehr zufrieden sein, es gibt aber auch Länder, in denen der Anteil der deutschen Flagge zurückgegangen ist.

Diese Länder befinden sich vornehmlich auf dem amerikanischen Erdteile. Nur im Verkehr mit den Vereinigten Staaten und mit einigen der kleineren britischen Kolonien hat die deutsche Schiffahrt im letzten Jahrzehnt Fortschritte gemacht; im Verkehr mit anderen Ländern aber, wie Kanada, Mexiko, Brasilien, Uruguay, Argentinien und Chile ist ein Rückgang zu verzeichnen. Man verstehe uns nicht falsch: dieser Rückgang bedeutet nicht eine absolute Verminderung des deutschen Schiffsverkehrs, wohl aber die prozentuale Minderung des Anteils Deutschlands an dem Schiffsverkehr mit den hier angeführten Ländern. Nur im Verkehr mit Kanada ist auch ein absoluter Rückgang festzustellen und zwar ein recht erheblicher. Während noch vor 4 Jahren Deutschland am Schiffsverkehr mit Kanada mit über 400 000 t beteiligt war, waren es 1905/06 nur noch 190 000 t. Der Hauptgrund dieses auffallend starken Rückgangs ist wohl in den zollpolitischen Reibungen zu sehen.

Auf vorwiegend politische Momente dürfte wohl auch die starke Verminderung des Anteils Deutschlands am marokkanischen Schiffsverkehr zurückzuführen sein. Während die deutsche Flagge im Jahre 1904 in einem der sieben marokkanischen Häfen an erster, in drei anderen an zweiter Stelle stand, ist sie jetzt durchweg auf den dritten Platz zurückgedrängt worden, in einem (Mazagan) sogar an die vierte Stelle. Die Franzosen haben sich selbst stark in den Vordergrund geschoben. Die Gründe dafür liegen auf der Hand. Beachtenswert ist übrigens, daß, wenn man den Schiffsverkehr der sieben Häfen zusammenzählt, nicht Frankreich, sondern immer noch Großbritannien den ersten Platz einnimmt. Der Aerger der in Marokko ansässigen Engländer über die britische Politik, die Frankreich den Vorrang in Marokko eingeräumt hat, ist demnach wohl begreiflich. Viel bedeutender als der hier angeführte relative Rückgang der deutschen Schiffahrt in einigen überseeischen Ländern ist der Fortschritt in anderen.

Den Glanzpunkt bilden die asiatischen Länder, in denen der deutsche Schiffsverkehr, durchweg relativ genommen, stark, absolut genommen, enorm gestiegen ist. Daß der deutsche Schiffsverkehr in Siam von 18,7 pCt. im Jahre 1899 auf 56,5 pCt. im letzten Berichtsjahre gestiegen ist, ist bekannt. Aber auch in anderen Gebieten ist der Fortschritt sehr groß. In Britisch-Indien einschließlich Ceylons bewältigte die deutsche Flagge im Jahre 1898 noch nicht ganz 1 Million Tonnen, im Jahre 1905 waren es nahezu 2½ Millionen. In Singapore stieg binnen der letzten sieben Jahre die deutsche Tonnenzahl von 1 Million auf 1 800 000. In Japan war der deutsche Schiffsverkehr im Jahre 1899 mit noch nicht 600 000 t vertreten, im Jahre 1905 aber mit nahezu 4 Millionen. Der Anteil Deutschlands am koreanischen Handel ist nicht groß, immerhin stieg er von 3300 t im Jahre 1899 auf 110 000 t im Jahre 1905. Ganz gewaltig ist die absolute Zunahme des deutschen Schiffsverkehrs in den chinesischen Häfen. Im Jahre 1899 waren es noch nicht 2 Millionen Tonnen, im Jahre 1905 aber mehr als 8 Millionen. Es hat somit mehr als eine Vervierfachung des deutschen Schiffsverkehrs stattgefunden.

Auch in den meisten afrikanischen und australischen Ländern sind erfreuliche Fortschritte festzustellen. Am Gesamtverkehr durch den Suezkanal war Deutschland im Jahre 1899 mit wenig über 1 Million Tonnen vertreten, im Jahre 1905 aber mit 2⅓ Millionen. Beachtenswert ist, daß das Land, das auf den Suezkanal besonders stolz ist, weil es den Erbauer des Kanals gestellt hat, Frankreich, mit 850 000 t um mehr als die Hälfte hinter Deutschland zurücksteht. Im Verkehr mit der Kapkolonie stieg Deutschlands Anteil von 1899—1905 von wenig über 300 000 t auf nahezu 900 000. Auch in den deutschen Kolonien Kamerun und Togo hat die deutsche Flagge Fortschritte gemacht, während die fremden Flaggen zurückgegangen sind. In den australischen Ländern ist sie ebenfalls vorwärts gekommen, am meisten in Queensland, wo unter deutscher Flagge im Jahre 1898 noch nicht 10 000 t einliefen, im Jahre 1905 aber über 200 000. Recht ansehnlich ist auch die Steigerung von ¼ Million auf über ½ Million in Neusüdwales. Vom nationalen Standpunkte aus zu bedauern ist die Tatsache, daß der Verkehr im Hafen von Apia fast ganz unter dem Zeichen der britischen Flagge steht, die nahezu 90 pCt. des Gesamtverkehrs bewältigt. Die verhältnismäßige Nähe des australischen Festlandes macht dies freilich begreiflich.

Im großen und ganzen bietet also die Entwicklung des deutschen Schiffsverkehrs in Uebersee ein recht erfreuliches Bild. Angesichts der Anstrengungen freilich, die auch andere Länder machen, insbesondere die Vereinigten Staaten und Japan, werden die deutschen Schiffahrtsgesellschaften rastlos weiterarbeiten müssen, wenn sie das eroberte Terrain behaupten und neues hinzugewinnen wollen.

Nord-Amerika.

Fanatische Standpatters. (Originalbericht aus New York vom 18. August.) Die nordamerikanischen Fabrikanten und Standpatters fahren fort das im Juli in Kraft getretene Handelsprovisorium fanatisch anzugreifen und kommen dabei zu Schlußfolgerungen, welche, obwohl durchaus unzutreffend, dennoch zeigen wie wenig Aussicht ein stabiler Handelsvertrag auch in der Zukunft hat.

Es sei hier vor allen Dingen vorausgeschickt, daß das neue Handelsprovisorium zwischen den beiden Ländern den Import wie Export bedeutend stabiler gestaltet hat. Unbestreitbar wird dasselbe auch zum Teil ein besseres Einvernehmen zwischen der deutschen und amerikanischen Geschäftswelt herbeiführen, was für die gegenseitigen Handelsverbindungen gewiß nur von Vorteil sein kann. Viele nordamerikanische Fabrikanten, namentlich solche, welche enragierte Hochschutzzöllner sind, haben darüber allerdings andere Ansichten, wie dies nur allzu deutlich aus den verschiedenen Preßstimmen hervorgeht. Letzthin nun erschien in „The Textile World Record" von Samuel D. Dahle aus Boston ein ebenso fanatischer als auch gehässiger Artikel über das deutsch-amerikanische Handelsprovisorium. Als Hauptfehler in diesem Provisorium wird das Bestreben hervorgehoben, daß das Grundprinzip des Vertrages eine Zollermäßigung sei, statt die Wahrung der gegenwärtigen Zollsätze resp. eine bedeutende Erhöhung derselben anzustreben. Dann wird bitter und gehässig über die von amerikanischer Seite gemachten Zugeständnisse Klage geführt. Behauptet wird zugleich, daß für derartige Zugeständnisse absolut keinerlei Gründe vorgelegen hätten, da Deutschland auf die Waren, welche wir dorthin ausführen, angewiesen sei und diese nicht von anderen Märkten beziehen könne. Andererseits behauptet der Schreiber, daß Amerika hingegen auf alle Importwaren ohne Schädigung verzichten könnte. Aus diesen Ausführungen, sowie vielen vorher erschienenen läßt sich daher mit leichter Mühe und Sicherheit konstatieren, daß es den Standpattern am liebsten gewesen wäre, wenn es zwischen beiden Ländern zum Zollkriege gekommen wäre resp. kommen würde.

Selten wohl ist in dieser Angelegenheit die Wahrheit so verdreht und der Tatbestand mit einer solch erbärmlichen Gehässigkeit behandelt worden, als dies Herr Dahle getan hat. Erbärmliche Gehässigkeit muß es schon deshalb genannt werden, da Herr Dahle behauptet, Deutschland habe Amerika bei dem Abkommen unfair übervorteilt. In Wirklichkeit gewährt Deutschland in rund 97 Fällen hohe Zollvergünstigungen, während Amerika außer einigen lumpigen Zollermäßigungen dem deutschen Kaufmann nur versprochen hat, ihn nicht mehr wie bisher als Schwindler zu betrachten, sondern amtlich beglaubigte Fakturen als vollgültige Dokumente zu akzeptieren. Nichtsdestoweniger nennen dies unsere Standpatter bereits eine Ungerechtigkeit und erblicken eine Schädigung des eigenen Handels darin. Das ist fürwahr mehr als man von einer anständigen Geschäftswelt hätte

erwarten können, es sei denn, daß sie es sich hätte gefallen lassen müssen, mit gleicher Münze ausgezahlt zu werden. Das Gefühl von Rechtlichkeit und Ehrbarkeit in Handel und Wandel muß unseren Standpatters nach gerade ganz abhanden gekommen sein, sonst könnten sie unmöglich bei jedem anderen Menschen notorische Unredlichkeit voraussetzen. Unser altes deutsches Sprichwort dürfte hierbei angebracht sein, das da sagt: „Man sucht niemand hinter dem Strauch, hinter welchem man nicht schon selbst gestanden hat".

Obwohl nun ja richtig ist, daß selbst diese allergehässigsten Artikel das getroffene Handelsprovisorium nicht umzustoßen vermögen, wäre es andererseits dennoch gut, wenn solche Aeußerungen an maßgebender Stelle vorgemerkt würden, besonders da daraus klar und deutlich sich ersehen läßt, daß so lange die republikanische Partei mit ihren Standpattern am Ruder bleibt, die Aussichten für einen stabilen Handelsvertrag täglich mehr schwinden. Anscheinend hat die deutsche Regierung dies bereits beim Abschluß des Provisoriums vorausgesetzt, worauf die Kündigungsklausel in demselben wenigstens stark hindeutet. Auf alle Fälle werden daher diejenigen Kreise Deutschlands, welche an dieser Angelegenheit interessiert sind, sehr wohl daran tun, derselben stets die ungeteilteste Aufmerksamkeit zu schenken und sich nicht weiter durch schöne Worte gelegentlich verblüffen und dupieren zu lassen.

Süd-Amerika.

Kolonisation und Einwanderung im Staate S. Paulo in Brasilien. (Fortsetzung.) Deutschlands Industrie ist noch verhältnismäßig jung, sein Handel hat hier noch nicht so festen Fuß gefaßt, wie der englische Großhandel, welcher schon seit der Zeit der Freigabe des Import-Handels nach Brasilien, welcher früher Monopol Portugals gewesen war, sich hier festgesetzt und feste Kunden gefunden hatte, auch mit dem noch sehr bedeutenden portugiesischen Großhandel immer in enger Verbindung geblieben ist. Nur schwer und langsam wird es der deutschen Konkurrenz gelingen, dem englischen Handel da, wo er schon eingeführt ist, Boden abzugewinnen, dagegen würde der deutsche Importhandel rasch zunehmen, wenn mit der deutschen Einwanderung und dem Gedeihen der Kolonisation in diesem Lande eine Kundschaft entstünde, die selbständig den deutschen Handel bevorzugt und in deren Nachkommenschaft sich durch Tradition der deutsche Handel, wie in der lusobrasilianischen Bevölkerung der englische Handel, sich erhalten und ausdehnen würde.

So hat die deutsche Kolonisation in Brasilien und speziell im Staate São Paulo, das wie die Neuenglandstaaten der Union durch Lage, klimatische und kommerzielle Verhältnisse begünstigt, das zukünftige Zentrum für große Einwanderung und Kolonisation zu werden bestimmt scheint, für Deutschland eine hohe ökonomische Bedeutung. Für den Staat São Paulo hat die Besiedelung eines Gebietes doppelten Wert: einmal die Hebung seines Nationalreichtums, ferner den Zuwachs seiner politischen Macht und Bedeutung durch den Zuwachs der Bevölkerung. Nun hat freilich nach allem Guten die Regierung des Staates unlängst einen Schritt getan, welcher leicht die Gefährdung ihres ganzen Kolonisationsplanes zur Folge haben könnte, wenn derselbe nicht bald rückgängig gemacht oder wenigstens vorsorglich umgrenzt wird. Der Kongreß hat nämlich die Regierung zur Einführung asiatischer Einwanderer — zunächst Japaner — ermächtigt. Der Gedanke, asiatische Emigranten namentlich als Plantagenarbeiter ins Land zu ziehen, ist nicht neu. Schon zur Zeit des Kaiserreichs tauchte die Idee wiederholt im Parlamente auf, kam aber immer zu Fall, weil sich die damaligen Staatsmänner und Parlamentarier in der Mehrzahl der Ansicht nicht verschließen konnten, daß Brasilien nicht nur Arbeitskräfte, sondern auch neue Bürger brauche, um seinen dominierenden Platz unter den südamerikanischen Nationen behaupten zu können; dazu schienen aber die Asiaten nicht zu taugen. Wenn nun letzthin auch das japanische Volk große politische Fortschritte gemacht und politische Tatkraft bewiesen hat, so ist es doch immer noch sehr die Frage, ob diese Eigenschaft sich auch in einem ihm völlig fremden Staatsorganismus, in einer ihm keineswegs sympathischen Zivilisation betätigen würde. Jedenfalls werden diese asiatischen Kolonisten viel schwerer als Germanen und Slaven zu assimilieren und zu brasilianischen Bürgern zu machen sein. Dabei ist zu bedenken, daß, früher oder später, Brasilien berufen sein wird, das Gegengewicht gegen die große Republik im Norden und einen Stützpunkt für die südamerikanischen Schwesterrepubliken abzugeben. Das kann es aber nur mit einer Masseneinwanderung aus europäischen Ländern, wie sie Nordamerika im vorigen Jahrhundert gehabt hat, und aus der sich, analog den Vorgängen in den Vereinigten Staaten, durch Assimilation und im regen politischen Leben eine brasilianische Nation auswüchse, welche ein Gegengewicht zu der Bevölkerung der Vereinigten Staaten bilden könnte. Man kann in Bezug auf Einwanderung und Kolonisation Brasilien in zwei große Zonen einteilen. Die eine das äquatoriale Tiefland, das Tal des Amazonenstromes und seiner Nebenflüsse, für europäische Masseneinwanderung und Kolonisation ungeeignet, aber wie geschaffen, die Millionen darbender Asiaten aufzunehmen, die wir unter dem Namen Kulies kennen, welche, einer höheren Kultur fremd und fast unzugänglich, gleichwohl treffliche Kulturpioniere im äquatorialen Urwalde der Amazonenländer abgeben würden und wohl allein imstande wären, die brachliegenden Naturschätze jenes ungeheueren Gebietes zu heben und der Menschheit nutzbar zu machen. Das dürfte aber im Interesse unserer Zivilisation nur unter der Voraussetzung geschehen, daß diese asiatischen Massen der intelligenten Leitung weißer Oberleiter unterständen. Dem gegenüber das ungefähr gleich große Gebiet des brasilianischen Hochlandes, des ältesten Kontinents der Welt, weit hinauf bis in den tropischen Norden sich erstreckend und im Süden bis an die Grenze der Laplataländer abfallend, wo sich überall in einem milden, gemäßigten Klima seit 400 Jahren die Abkömmlinge der europäischen Einwanderer, ohne zu degenerieren, in allen Zweigen menschlicher Arbeit und so auch speziell in der Landwirtschaft betätigt haben. Dieses ausgedehnte Gebiet, welches Millionen von Ackerbauern aufnehmen und durch die in der Zukunft große Zunahme der Produktion der notwendigsten Lebensmittel großen Einfluß auf die ökonomische und politische Gestaltung nicht nur Brasiliens sondern auch der mit ihm in ökonomischer und kommerzieller Beziehung lebenden Nationen ausüben wird, sollte im Interesse der Zivilisation der weißen Rasse wie auch speziell im Interesse der Erhaltung der schon eigenartigen und selbständigen brasilianischen Zivilisation von heute der weißen Rasse möglichst ausschließlich erhalten bleiben. Zwar gibt es in diesem weiten Gebiete gewisse Stellen, die der weißen Kolonisation nicht günstig sind, eine schmale sumpfige Küstenzone und tiefe Flußtäler, welche, so lange sie nicht völlig abgeholzt sein werden, was noch Jahrhunderte dauern kann, der Malaria unterworfen sind. Auch der Staat São Paulo hat seinen Anteil an diesem schmalen niedrigen Küstengebiet, das, wie auch einige Flußtäler, eine Malariagegend von übrigens relativ geringer Ausdehnung bildet. Auf dem sehr fruchtbaren für Reisbau unübertroffenen Boden dieser Zone könnten allmählich südostasiatische Kolonisten in nicht übergroßer Anzahl angesiedelt werden, welche von Haus aus in ähnliche Verhältnisse eingelebt, klimatischen Einflüssen weniger unterworfen sein würden.

Wo aber weiße Ansiedler gedeihen können, sollte man dem Beispiele Nordamerikas und Australiens folgend, die Asiaten immer prinzipiell fernhalten.

Der Ersatz europäischer Kolonisten durch Asiaten könnte zunächst durch Auswanderung der dadurch geschädigten Italiener schwere ökonomische Störungen veranlassen. Man sollte auch in Betracht ziehen, daß Konsumsteuern und Importzölle, aus denen ein sehr wesentlicher Teil der Staatseinnahmen aufgebracht wird, mit dem Weggang der Konsumenten auch wegfallen, und daß wenigstens vorläufig eine Kulieinwanderung einen Rückgang dieser Einnahmen verursachen würde. Aber schlimmer und verhängnisvoller als dieser würde jedenfalls der nationale und politische Rückgang des Landes werden. Brasilien sollte nicht vergessen, welche Rolle ihm angesichts seiner großen Territorialausdehnung in Südamerika zufällt, und welche Rolle sich offenkundig die Vereinigten Staaten von Nordamerika jetzt schon zu spielen anmaßen.

Man hat hier zu Lande meist leider ein gar zu kurzes Gedächtnis. Man begegnet immer wieder in hiesigen Zeitungen der albernen Faselei von der deutschen Gefahr, für die auch nicht der allergeringste greifbare oder sichtbare Beleg vorhanden ist. Man denkt anscheinend nicht mehr an den bolivianisch-brasilianischen Zwischenfall, an das famose Acresyndikat, hinter dem, wie hier genugsam bekannt war, amerikanische Großkapitalisten standen, welche sich sogar die Gerichtsbarkeit und die Erlaubnis zum Unterhalt eines Flibustierheeres auf brasilianischem Territorium von Bolivien hatten verschreiben lassen. Die Leute wollten nicht mehr und nicht weniger als unter bolivianischer Flagge ein Stück vom brasilianischen Amazonaslande abreißen.

(Schluß folgt.)

Literarische Umschau.

Die Otavibahn in Deutsch-Südwestafrika. Zur Erinnerung an den Bau der Otavibahn, welche in den Jahren 1903—1906, also in sehr kurzer Zeit, von der bekannten Berliner Weltfirma Arthur Koppel ausgeführt wurde, ist kürzlich eine ausführliche Darstellung „im Bilde" erschienen, welche über die ganze Entwickelung und Ausführung des Unternehmens eine sehr schöne, zeit- und zweckgemäße Illustration darbietet.

Die Länge der Strecke von Swakopmund bis Tsumeb ist 565 km, die der Anschlußstrecke Onguati—Karibib 14 km, zusammen 579 km. Die Bahn wurde bekanntlich gebaut, um die reichen Kupferlager bei Otavi und Tsumeb auszubeuten.

Die Ausrüstung der Bahn mit 30 tkm schwerem Oberbau und Betriebsmitteln von 10 t Tragfähigkeit macht sie äußerst leistungsfähig. Bereits vor Beendigung des Baues wurden bis zu 10 000 t Güter monatlich im öffentlichen Verkehr, vorzugsweise in einer Richtung, befördert. Die Gesamtmonatsleistung betrug ca. 3 Millionen Wagenachskilometer, ohne daß damit die Bahn an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt wäre. Das Transportquantum könnte vielmehr durch entsprechende Vermehrung der Betriebsmittel erheblich gesteigert werden. Die Otavibahn ist die längste Schmalspurbahn der Welt, die am schnellsten und billigsten gebaute Kolonialbahn.

Ein Längenprofil läßt die Höhen, welche überwunden wurden, erkennen. Von der Küste bei Swakopmund steigt die Bahn bis Okuaquatschiwi auf 1589 m, um dann am Endpunkte bei Tsumeb bis auf 1290 m zurückzufallen.

Die beigegebenen schönen Kupferdrucke (von Felsing in Berlin SW.) geben eine außerordentlich treffende Darstellung der von der Bahn durchquerten Gebiete und Gelände. Die Zeichnungen der Hauptwerkstätte, der Wasseranlagen, der Brückenbauten, welche teilweise recht erhebliche Spannungsverhältnisse zeigen, berichten nicht nur über interessante technische Einzelheiten, sondern enthalten auch wichtige Beiträge zur Geschichte und Erklärung der in dem Lande stattgefundenen Kämpfe, da auch die besten Beschreibungen nicht im stande sind, so zutreffende Schilderungen von Land und Leuten zu geben, wie diese Zeichnungen. Außerordentlich interessant sind zwei Bilder: „Aus dem Felde gekommene Hereros melden sich an der Bauspitze als Gefangene". Man muß diese armen ausgemergelten Figuren, die dargestellt sind, sehen, um zu ermessen, welche furchtbaren Leiden diese unglücklichen Menschen durchgemacht haben, und muß dann das nächstfolgende Bild in Augenschein nehmen, auf welchem diese selben Menschen nach mehrwöchigem Aufenthalt als Arbeiter bei der Otavibahn vorgeführt werden. Im letzteren Falle zufriedene, heitere, gut genährte, kräftige Menschen, deren ganzes Gebahren erkennen läßt, wie gut ihnen die Segnungen der Zivilisation bekommen sind, welche ihnen durch die Initiative der modernen Technik zuteil geworden sind. Nur mit Hilfe der Letzteren werden Kolonisation und Kultur in Afrika förderlich für die europäischen Unternehmer wie für die einheimische Bevölkerung zu werden vermögen.

Einen Beitrag zur Beweisführung dieser Behauptung liefert das vorstehende Werk, welches ein lebendiges Zeugnis von der Tüchtigkeit deutschen Unternehmergeistes und deutscher Technik abgibt.

Unsere Anerkennung und Hochachtung den tapferen Leitern und Führern dieses Werkes!

Maier's neue Karte von Deutschland und den angrenzenden Ländern ist wieder in verbesserter (7ter) Auflage erschienen und erweist sich als ein ausgezeichnetes Orientierungsmittel für Reise und Komptor. Das große Format (61,5 : 73,5 cm.) sowie die Klarheit und Deutlichkeit der Zeichnung gestatten rasche Uebersicht und leichtes Aufsuchen aller Punkte. Durch Angaben der Eisenbahnen nebst alphabetischem Ortsverzeichnis und Hinweisung zur Auffindung eines jeden Ortes, ist jedermann mit dieser korrekt ausgeführten Eisenbahnkarte für den praktischen Gebrauch bestens gedient. Hübsch ausgestattet, zeichnet sich Maier's Karte von Deutschland auch durch billigen Preis (60 Pf.) aus, der ihrer allgemeinen Verbreitung gewiß noch förderlich sein wird. Die empfehlenswerte Karte ist im Verlage von Otto Maier in Ravensburg erschienen und durch diesen, eventl. auch durch jede Buchhandlung zu beziehen. —

Der im Selbstverlage der Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin herausgegebene **Alphabetische Eisenbahn-Frachtentarif für Berlin** liegt uns in geschmackvoller Ausführung vor. Wie das Aeußere, so spricht auch der Inhalt an. Die Uebersichtlichkeit der Frachtentabelle, welche sich durch besonders klaren Druck auszeichnet, gestattet auch dem Laien auf den ersten Blick die Feststellung der Fracht. Der Frachtentarif dient zur Ermittlung der regulären und Ausnahmefrachtsätze für alle Artikel zwischen Berlin und den Vororten einerseits und sämtlichen deutschen Eisenbahnstationen und Kleinbahnstationen (ca. 14 800) andererseits. Derselbe repräsentiert den Tarifstand vom 1. Juni 1907 und wird durch die fortlaufende Ausgabe von Nachträgen, welche zum Selbstkostenpreise abgegeben werden, für die Frachtkalkulation auch auf längere Zeit eine sichere Unterlage bieten. Die Einbeziehung der Berliner Vororte in diesen Tarif, sowie die Möglichkeit, mit Hilfe einer besonderen Tabelle Frachten für alle Güter, welche Berlin auf ihrem Wege transitieren, z. B. zwischen Rheinland, Westfalen einerseits, Ost- und Westpreußen andererseits, zwischen Schleswig-Holstein einerseits und Schlesien andererseits etc. festzustellen, geben dem Werke eine weitgehende Verwendbarkeit. Das bisher noch in keinem Tarifwerke in solchem Umfange bearbeitete Kleinbahnmaterial kann zur Ermittelung von Frachten, soweit die Frachtsätze der Uebergangsstation bekannt sind, auch zwischen anderen preußischen pp. Stationen und den Kleinbahnen benutzt werden. Dieser über 400 Quartseiten starke „Alphabetische Frachtentarif für Berlin" ist im Verkehrsbureau der Korporation der Kaufmannschaft von Berlin, Neue Friedrichstraße 54, zum Preise von 9 M. erhältlich.

Die Entwicklung der spanischen Währung von 1868—1906. Von Alfred Hernicke, Doktor der Staatswirtschaft. Stuttgart und Berlin 1907. J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger. Preis 3 M. Die deutsche Wissenschaft hat sich bisher wenig mit der spanischen Währung beschäftigt. Keine Abhandlung dürfte bisher in deutscher Sprache erschienen sein, die speziell die Entwickelung der spanischen Valuta untersucht und die verschiedenen Seiten des Problems vom theoretischen und praktischen Standpunkte aus betrachtet hätte. Dies verwundert umsomehr, als die stetig wachsenden Handelsinteressen, die den deutschen und den spanischen Markt immer enger miteinander verbinden, und die bedeutenden Kapitalinvestitionen Deutschlands in Spanien direkt auf ein Studium der spanischen Währung in ihrer Bedeutung für das gesamte wirtschaftliche Leben der Nation hinweisen. Denn Währungskrisen sind nicht nur entscheidend für das Wohl und Wehe des davon betroffenen Landes allein, sie sind von weltwirtschaftlicher Bedeutung und greifen direkt in die wirtschaftlichen Interessen anderer Staaten ein, da sie im letzten Grunde das Maß der Durchführung der internationalen Arbeitsteilung beeinflussen. —

Schweizerisches Ragionenbuch. 13. amtliche Ausgabe. Verlag: Art. Institut Orell Füßli, Zürich 1907. In Schwarzwachstuch gebunden. Preis 10 Fr.

Kürzlich erschien in 13. Auflage das Schweizerische Ragionenbuch 1907. Die Ausgabe ist, den vorangegangenen entsprechend, eine amtliche; sie ist revidiert nach dem Stande vom 31. Dezember 1906 und zwar von den Handelsregisterführern auf Grund der Originalregister.

Das Ragionenbuch enthält in seinem ersten Teil das alphabetisch nach Kantonen und Gemeinden geordnete Firmenregister. Der zweite Teil ist ein nach Handels- und Industriezweigen geordnetes Branchenregister mit den nötigen Angaben in deutscher und französischer Sprache.

Das handlich angelegte Werk bietet die größtmögliche Genauigkeit und Zuverlässigkeit, und es ist um so genauer geworden, als die Firmeninhaber sich immer mehr bestreben, eingetretene Veränderungen rechtzeitig und in der gehörigen Form zu berichten. Grundsätzlich hält sich das Buch genau an den Wortlaut der Handelsregister, damit ihm der amtliche Charakter gewahrt bleibe; aus dem gleichen Grunde wurden separate Eingaben nicht aufgenommen.

Geschäftsleuten und Behörden ist das wertvolle Nachschlagebuch, das in so vielen Fällen unentbehrlich ist, als offizielles Werk angelegentlich zu empfehlen. —

Russische Handelskorrespondenz von Dr. Theodor v. Kawraysky. Preis in Leinwand gebunden 80 Pfg. Sammlung Göschen in eleg. Leinwandband (Nr. 315) 80 Pfg.

Briefkasten.

Die Deutsch-Asiatische Bank, Berlin (Aktien-Kapital 7 500 000 Shanghai-Taels) teilt mit, daß der bisherige Leiter der Centrale in Shanghai, Herr Johann Buse, auf seinen Wunsch aus dem Vorstande der Bank ausgeschieden ist. Dagegen sind seit dem August 1906 die bisherigen Prokuristen, die Herren: Jean Häuser, Fritz Rittmüller, Gustav Rust und Albert Schmidtborn zu Bevollmächtigten gemäß Artikel 17 des Statuts bestellt, und die Herren: Alfred J. Eggeling, Paul Fischer, Max Jacobj, Hans Kummert, Karl Rehbein, August Reiß, Hermann Siebert und Erich Thon zu Prokuristen ernannt worden.

Aktien-Gesellschaft Mix & Genest, Telephon- und Telegraphenwerke, Berlin W., Bülowstr. 66. Diese auf dem Gebiete des Telephonwesens an erster Stelle stehende Firma versendet eine Druckschrift über „Das Janus-System, die modernste Geschäftstelephonie (D. R. P.)", die Näheres über diese der neuesten Verkehrstechnik entsprechenden Apparate enthält und daher besonderes Interesse finden dürfte.

In gedrängter Form sind hier die für die verschiedensten Spezialzwecke nach dem bekannten „Janus-System", D. R. P., zusammengestellten Telephonanlagen aufgeführt und werden hierdurch den Interessenten praktische Anhaltspunkte für eventl. Neuanlagen, Erweiterung bezw. Veränderungen bestehender Anlagen geboten.

Unter spezieller Berücksichtigung der neueren Postvorschriften ermöglicht das „Janus-System" die Benutzung nur eines Apparates für den telephonischen Post- und Hausverkehr; infolge der erzielten Vereinfachung und Beschleunigung des Sprechverkehrs ist dasselbe sowohl für Privat- als auch Geschäftstelephonie, für große und auch kleinere Anlagen, unentbehrlich geworden.

Interessenten wollen sich wegen Zusendung dieser Druckschriften an obige Firma wenden.

Medizinisch-Naturwissenschaftliches Institut Kolibade, Dresden-L., Herbertstraße 9, Ecke Gohliserstraße.

Diese Firma befaßt sich insbesondere mit dem Vertrieb von Spezialpräparaten der medizinisch-chemischen und kosmetisch-hygienischen Branche. Unter anderem handelt dieselbe mit Spezialmitteln gegen die Zuckerkrankheit, Blut bildenden und Blut reinigenden Präparaten, stärkenden Mitteln aller Art, Bandwurmmitteln, Mitteln gegen Nierenstein, Gallenstein, Gelbsucht etc. etc. Außerdem befaßt sich das Institut mit dem Vertrieb von geeigneten Mitteln zur Vertilgung von Tieren, wie: Ratten, Mollmäusen (Wasserratten), Mäusen, Hamstern, Kaninchen und Maulwürfen, Heilmitteln für Hunde, Pferde, Rinder, Schafe. Alles Nähere ist aus den verschiedenen Prospekten und Katalogen zu entnehmen, welche die Firma kostenfrei versendet, und dürfte es besonders für unsere ausländischen Geschäftsfreunde von Interesse sein, sich die verschiedenen Druckschriften kommen zu lassen.

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 31. 8. 07. Wechselkurs auf London $15^{3}/_{16}$ d.
Mexiko, 19. 8. 07. Sichtwechsel auf Deutschland mex. $ 2.08 7.
Valparaiso, 31. 8. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $12^{7}/_{16}$ d.
Buenos Aires, 19. 8. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $48^{5}/_{16}$ d.
Buenos Aires, 19. 8. 07. Gold-Agio 127.27 pCt.

Chemische Export-Gesellschaft

Apotheker F. Altenburg, R. Beckmann und Dr. P. Lehmann.

Potsdamerstr. 26 a **Berlin W. 35** Potsdamerstr. 26 a

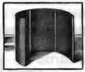
Import — Export chemischer Erzeugnisse. Kommission. Export-Musterlager der grössten chemischen Fabriken Deutschlands und Oesterreichs. Generalvertrieb von Festoform (Formaldehyd in fester Form) für Deutschland, Dänemark und Norwegen.

Wichtig für den Export.
In jedem Klima haltbar.



Höchste Glanzfähigkeit.
Sparsamer Verbrauch.

Chem. Fabrik Eisendrath G. m. b. H.
Mettmann, Rheinland.



Vorzügl. geeignet zur Abwehr schädlicher Zugwinde.

Rollwände- u. Jalousienfabrik
C. Behrens, Hannover-N.

Filiale Berlin: Warschauerstrasse 8. Filiale Cöln: Beethovenstrasse 6.

Illustrierte Prospekte gratis.

Nicht 40 tote Ratten

unzählige habe ich gefunden! Mit Ihrem **ausgezeichneten „Rattentod"** habe ich in **4 Malerhöfen gründlich aufgeräumt** (5 kg präpar. „Meerzwiebeln" mit „Witterung"). Senden Sie wieder 10 kg, damit sich meine Freunde überzeugen. Ich werde Ihr **vorzügliches Mittel** in **ganz Ungarn** empfehlen.

Gyer (Ungarn). Paul Adam.

Solche Zeugnisse laufen täglich ein! **1 kg** meiner **„Präpar. Meerzwiebeln"** mit unbedingt sicher wirkender **„Witterung"** kostet **1 M. Haustieren unschädlich!** Prompter Versand geg. Voreinsend. d. Betrages. Stets frisch durch:

R. Tschernich, Chem. Laborat.
Dresden-A. 16.

Schipmann & Schmidt, Hamburg.

Reklame-Plakate und Zugabe-Artikel.

Spezialität: Celluloid. Vertreter gesucht.



Max Krüger, Galanteriewaren-Fabrik.

SCHÖNEBERG, Königsweg 22.

Telephon 6, 5557.

Lederschnitt-Imitation.

Spez.: Truhen, Papierkörbe, Schirmständer, Seriankasten, moderne Staff- und Empiresachen, Chiffoniere etc.



Engros-Musterlager Berlin, Ritterstrasse 83 II, bei Herrn Arthur Löwy.

Zur Messe Leipzig: Mädlerhaus III, Zimmer 36.



Zusammenlegbare
Christbaum-Ständer.

Kunze & Schreiber, Chemnitz.

Preisliste No. 19 gratis!

Elektrische Pianos „Pneuma"

D. R. P.

Alleinige Fabrikanten

Kuhl & Klatt, Berlin SO. 16.

Obronski, Jmpekoven & Co.

Kunst-Werkstätten

London. Berlin, Stockholm.

Köpenicker Strasse 55.

Kompl. Theaterausstattungen. — Fundus-Anfertigung.

Kostüme jeden Genres in stilechter, wirkungsvoller und solider Ausführung. Separate Abteilungen für historische, Phantasie- und Ballet-Kostüme.

Dekorationen, gemalte und plastische. **Spezialität:** Klassische Dekorationen.

Waffen, Rüstungen, Requisiten, Möbel, Stoffe etc.

Kaschier-Abteilung. **Künstlerische Entwürfe.**

Keiser & Schmidt

Charlottenburg, Charlottenburger-Ufer 53/54.

Telephonapparate.

Elektrische Mess-Instrumente

für wissenschaftliche u. technische Zwecke.



Neue Gasbeleuchtung

ohne Röhrenleitung!

Huff's transportable Gas selbsterzeugende Lampen liefern das beste, billigste und feuersichere

Licht für **Haus, Fabriken, Werkstätten, Restaurants, Läden, Eisbahnen, Gärten, Strassen u. s. w.**

Jede Lampe stellt sich das nötige Gas selbst her! **Kein Docht**

Transportables Gasglühlicht!

Völliger Ersatz für Kohlengas!

Sturmbrenner für Bauten und Arbeiten im Freien.
Lampen von 5 Mark an. Illustr. Preislisten gratis!

Gebr. A. & O. Huff, Berlin SW., Johanniterstr. 11 F.

Hoflieferanten Sr. Maj. d. Kaisers u. Königs.



Flüssige Kohlensäure

Stahlflaschen mit „Arbor"-Ventilen

Aktien-Gesellschaft

für

Kohlensäure-Industrie

BERLIN NW. 6.

Die Wege und Entfernungen zur See im Weltverkehr,

mit einer Weltverkehrskarte.

Herausgegeben von Prof. Dr. R. Jannasch.

Das Werk ermöglicht es, an Hand sehr übersichtlich geordneter Tabellen jede Entfernung zur See in kürzester Frist festzustellen. Zur näheren Veranschaulichung ist eine äusserst sorgfältig ausgeführte Welt-Verkehrskarte beigegeben. Das Werk, welches in keinem Comptoir fehlen sollte, ist ein **unentbehrliches** Handbuch für jeden **Kaufmann**, der im Aussenhandel tätig ist, sowie für **Studierende** und **Schriftsteller**, für **Postbeamte** etc., kurz für jeden, der mit dem Weltverkehr Berührung oder Interesse dafür hat, besonders aber für **Schiffsführer** aller Länder.

Zu beziehen gegen Voreinsendung von M. [illegible] von der **Expedition des „Export"**, Berlin W. [illegible], Lutherstr. 5, oder, im Buchhandel, von **Robert Friese**, Leipzig.

Dampfpflüge
Dampf-Rollwagen
Strassen-Locomotiven
Dampf-Strassenwalzen
liefern in den vollkommensten Constructionen und zu den mässigsten Preisen
John Fowler & Co., Magdeburg.

Vorteilhafte Bezugsquelle
Menthol und Aetzstifte pharmaz. Präparate. !
Verlangen Sie Offerte unter Angabe des ungefähren Bedarfes
Walter Kops, Export Dresden 19



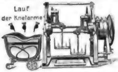
Keine dunklen Keller mehr!
Lichtschachtplatten mit
„Vitral"
-Prismen aus Kristallglas
in guß- und schmiedeeiserner Konstruktion, begehbar und befahrbar.
Preislisten und Kostenanschläge umsonst.
Gebrüder von Streit, Glaswerke
G. m. b. H.
in Hosens-Hohenbocka in Schl.
Verkaufs-Kontor in Berlin S.W., Alexandrinenstr. 22

Vereinigte Maschinenfabriken Riese & Pohl Nachf.



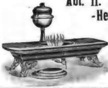
Berlin O. 27
Schillingstrasse 12
fabrizieren in bekannter Güte
Bostonpressen, Tiegeldruckpressen Excelsus, Abzieh-Apparate; ferner Monogramm-Pressen, Fräse- und Hobelmaschinen, Schliessplatten, Kreissägen.
Export nach allen Weltteilen

Misch- und Knetmaschinen D. R.-Patent
Teigteilmaschinen etc. empfehlen
Alb. Mohr & Co., Halle a. S. II.



Export nach allen Ländern. Katalog kostenlos.

Schmirgelfabrik
Hannover-Hainholz.
Spez.:
Vertikal-Fräsmaschinen.



Abt. II. Spiritus-Gas-Schnellkochherde, -Heiz-, -Brat- und -Badeöfen
I. Ranges, Marke „Fortschritt".
In allen Teilen gesetzl. geschützt. Mehrfach prämiiert. Uebertrifft alles bisher Dagewesene. Grösste Einfachheit. Ohne Docht oder sonstige Einsatzgaugen. Regulierbar
Abt. I. Wagenlaternen aller Art.
Neu! **Spiritusgasbügeleisen** Neu!
Alleinige Fabrikanten: **C. Albert & Co.,** Barmen.

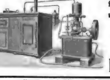


G. Winckelmann's
Buchh. u. Lehrmittelanstalt
BERLIN SW., Friedrichstr. 6
liefert:
Landkarten, Globen, Atlanten
Physikalische Apparate
Papiermaché - Modelle ::
Zoologische Präparate
komplette **Schulausstattungen**
Preislisten gratis und franko.
Exporteuren u. Vertretern günstige Bedingungen.

PIANOS
Adolf Lehmann & Co.
Kaiserlich persische und fürstlich lippische
Hofpianofabrik.
Grösste und billigste Quelle Deutschlands.
Berlin 0., Königsbergerstrasse 3/4.
Kataloge gratis und franko.

Piano-Fabrik Opera
G. m. b. H.
Spezialität:
Export-Pianos
mit 3 Pedalen.
Vorzügliche Arbeit. Billige Preise.
Engros. — Export.
Berlin-Rixdorf
Reuterplatz 2.

TAPETEN
NORDDEUTSCHE TAPETENFABRIK
Hölscher & Breimer, Langenhagen vor Hannover.



Eismaschinen
für die Tropen, Eisgenerator und Kühlschrank kombiniert.
Mineralwasser-Apparate.

„K & H" Motore
für Gas, Benzin, Petroleum und Spiritus.
Elektrische Licht- und Wasserversorgungs-Anlagen für Villen etc.



Langjähriger Aufenthalt in den Tropen garantiert sachgemässe Lieferung.
Krebs & Hiersche, Leipzig.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstraße 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hollmannstraße 16.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel bei Robert Friese in Leipzig und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . . 3,75 „

Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein. . . . 15,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige Einsendung des Betrages).

EXPORT.

ORGAN DES CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 50 Pfg. berechnet, werden von der **Expedition des „Export“, Berlin W., Lutherstr. 5** entgegengenommen.

Beilagen nach Uebereinkunft mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial“ (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 12. September 1907. **Nr. 37.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

Die Vorgänge in Marokko.

Dr. R. Jannasch.

Vergleiche „Export“ 1906: Nr. 3, 7, 8, 15, 16; 1905: Nr. 12, 15, 16, 35; 1904: Nr. 18, 20, 35; 1903: Nr. 5, 6, 41, 43.

1. **Der deutsche Handel in Marokko und die Entschädigung für die ihm durch die Franzosen zugefügten Verluste.** In Nr. 35 unseres Blattes hatten wir vor wenigen Wochen den Notschrei eines deutschen Kaufmannes in Casablanca veröffentlicht. In den letzten Tagen sind drei deutsche Kaufleute aus Casablanca in Berlin angekommen und haben dem Auswärtigen Amt eine Denkschrift überreicht, in welcher sie die Schäden und Verluste darlegen, welche der deutsche Handel in Casablanca durch das rücksichtslose Vorgehen der Franzosen erlitten hat. Die deutsche Regierung möge dafür Ersatz und Entschädigung schaffen, und es scheint auch, daß die Franzosen eine Entschädigungspflicht anerkennen. Da sie indessen ihre Invasion in Casablanca infolge vorausgegangener Provokationen seitens der Marokkaner für unabweisbar hielten, so sei es Marokko, welches die Entschädigungslast zu übernehmen habe, d. h. m. a. W. Frankreich zahlt, nimmt aber Regress gegen die marokkanische Staatskasse oder zwingt dieselbe direkt zu zahlen. Letzteres ist schwer, denn z. Z. und für die nächste Zukunft existiert keine marokkanische Staatskasse, da das Land nahezu anarchischen Zuständen entgegengeht. Da die Franzosen den Schaden verursacht haben, muß zunächst zweifellos Frankreich zahlen. Wie es dann seine Regreßansprüche gegen Marokko deckt, ist vorläufig seine Sache.*) Das Auswärtige Amt wird die Entschädigungsansprüche der deutschen Kaufleute in Casablanca zu prüfen und alsdann Frankreich zur Ersatzleistung veranlassen haben. Die Forderungen auf andere Weise begleichen zu wollen, hieße die Zahlungen ad calendas graecas vertagen. Inzwischen würden die deutschen Kaufleute mit ihren Familien zugrunde gehen.

Da die geschädigten Engländer, Spanier, Italiener, Amerikaner und sonstigen in Casablanca ansässigen fremden Geschäftsleute durchweg ähnliche Ansprüche erheben, wie die geschädigten Deutschen, so werden auch die zuständigen Regierungen jener von den Franzosen Entschädigung verlangen, weshalb die deutsche Regierung sich veranlaßt sehen wird, mit den anderen Regierungen gemeinschaftliche Sache zu machen. Daß die erhobenen Forderungen von den Franzosen nachgeprüft werden, erscheint berechtigt, indessen wäre es aus Gründen der Unparteilichkeit richtiger, durch eine internationale Kommission die Prüfung vornehmen zu lassen. Sollten die Franzosen auf der Meinung beharren, daß die Zahlung von Marokko direkt an die Geschädigten zu leisten sei, so könnte diese Frage auch von dem internationalen Schiedsgericht im Haag kurz und prompt erledigt werden. In jedem Falle aber steht zu erwarten, daß die Reichsregierung die ganze Angelegenheit energisch in die Hand nehmen wird, da andernfalls das Zutrauen des deutschen Handels auf nationalen Schutz im Auslande stark erschüttert werden würde. Handelt die Reichsregierung anders, so kann unser Außenhandel mitsamt unserer Marine einpacken! Wer soll dann noch sein Vermögen, seine Existenz, jahrelange Arbeit im Auslande riskieren? Und wozu sollen wir Milliarden für den Ausbau unserer Marine aufwenden, wenn wir von derselben nur hören, daß sie an der Mündung der Elbe oder an der Küste von Norwegen ihre Paradeübungen und Manöver in programmäßiger Weise ausgeführt hat.

Ein energisches Auftreten der Reichsregierung in dieser Entschädigungsfrage ist umso notwendiger, als es sich nicht nur um die geschädigten deutschen Handelsinteressen in Casablanca handelt, sondern bei mangelnder Energie der sonstige deutsche Handel in den übrigen marokkanischen Hafenstädten gleichfalls leicht vernichtet werden kann. Schon verlautet, daß, wiewohl irrtümlicherweise, auch Mazagan bombardiert sei, angeblich, weil dort Kriegsmaterial der Marokkaner lagert. Es könnte indessen kaum Wunder nehmen, wenn demnächst von den französischen Zeitungen behauptet würde, daß auch in Mogador, Rabat, Tanger etc. Kriegsmaterial lagere, und alsdann sämtliche marokkanischen Küstenstädte mitsamt den dortigen ausländischen Handelsinteressen vernichtet würden. Deshalb ist ein rasches und energisches Auftreten im Interesse unseres Handels geboten. Ist doch der deutsche Handel ohnehin seit dem Schluß der Konferenzen von Algeciras erheblich benachteiligt worden. Nachdem den Franzosen die Organisation der marokkanischen Polizei übertragen und andere Rechte eingeräumt worden waren — wir haben uns darüber sehr eingehend 1906 in Nr. 15 unseres Blattes geäußert — war den französischen Kaufleuten und Unternehmern in Marokko der Kamm außerordentlich geschwollen, während den in Marokko ansässigen deutschen Kaufleuten das Land als ein sehr unsicheres und zweifelhaftes Operationsgebiet erscheinen mußte. Jedenfalls

*) Die Ansicht, daß, wie 1882 die durch das Bombardement Alexandriens geschädigten Ausländer von Aegypten entschädigt werden mußten, so auch Marokko vorliegendenfalls zahlen müsse, ist eine rein willkürliche Anschauung. 1882 entschied im vorstehenden Sinne die brutale Gewalt ebenso wie es jetzt in Marokko der Fall ist, bezw. sein wird. Völkerrechtlich ist diese Auffassung bis jetzt in keiner Weise begründet.

läßt der deutsche Handel in Marokko seitdem nicht die Entwickelung erkennen, die er anderenfalls gezeigt haben würde.*)

Die deutschen Handelsinteressen in Marokko sind seither durchweg unterschätzt worden. In unseren statistischen Ein- und Ausfuhrlisten ist der deutsch-marokkanische Handelsumsatz nur auf ca. 7000000 M angegeben. Man vergisst hier, dass die Ein- und Ausfuhrlisten des zollvereinten Deutschlands gar kein zutreffendes Bild von den beiderseitigen Handelsbeziehungen geben können. Einmal wurden aus den deutschen Freihäfen zahlreiche dort lagernde koloniale Produkte nach Marokko ausgeführt, und ebenso gelangten zahlreiche marokkanische Produkte, wie u. a. Honig, Wachs, Felle usw. nach den deutschen Freihäfen, um von dort nach anderen Handelsgebieten, wie u. a. nach russischen Ostseehäfen, verfrachtet zu werden. Auch arbeitete das im Marokkohandel tätige deutsche Kapital in Belgien, Spanien, Portugal usw. und es gingen u. a. große Mengen belgischen Zuckers (in Broden von 5 Pfund) für Hamburger Rechnung aus Antwerpen mit deutschen Dampfern nach Marokko. Ebenso wurden französische Provenienzen im Auftrage deutscher Häuser nach Marokko ausgeführt. Letztere waren es auch, welche aus Marokko ganze Schiffsladungen von Bohnen, Erbsen nach Portugal, Gibraltar und einigen Mittelmeerhäfen ausgeführt und ebenfalls sich lebhaft am marokkanischen Küstenhandel beteiligt haben. Die Kaufleute jeder ausländischen Nation haben ferner in Marokko das Recht, 5000 Stück Ochsen auszuführen, die vorzugsweise nach Gibraltar und Malta, aber auch nach Barcelona und Lissabon transportiert wurden. An diesem Handel war gleichfalls deutsches Kapital beteiligt. Ebenso wurde für deutsche Rechnung Olivenöl sowohl nach England wie auch nach Frankreich in beträchtlichen Mengen exportiert. Deutsche Kaufleute haben den marokkanischen Landwirten Vorschüsse gegeben, um sich auf diese Weise an den Ernten zu beteiligen bezw. sich das Vorkaufsrecht an denselben zu sichern oder auch auf solche oder ähnliche Weise halbpart mit den marokkanischen Landwirten zu machen. Aus all' diesen Angaben erklärt es sich, dass die deutschen wirtschaftlichen Interessen in Marokko ungleich ausgedehntere und wertvollere sind, als sich mit Hilfe der Handelsstatistik ziffernmäßig hat darstellen lassen, und wir schätzen auf Grund der uns bekannten Tatsachen den Umsatz deutschen Kapitals im Handel mit Marokko auf ca. 20000000 M. Dies ist auch bereits früher (1905, Nr. 16 des Blattes) ausführlich dargetan worden.

Alle diese Interessen sind jetzt, soweit Casablanca und sein Hinterland in Betracht kommen, vernichtet, und würden mangels energischer Initiative seitens der Reichsregierung in der Entschädigungsfrage auch in den anderen marokkanischen Landesteilen sehr leicht reduziert werden können.

Diese langjährigen Beziehungen, der Fleiß, der sie geschaffen hat, sind verloren, wenn das Land nicht bald wieder pazifiziert wird. Jahrelang aber wird bei den Marokkanern das Misstrauen und der Haß gegen alles Fremde lebendig bleiben und den Wiederaufbau der alten mühsam geschaffenen Interessen hindern. Diese indirekten Nachteile sind mindestens ebenso groß wie der Wert der durch das Bombardement vernichteten Güter. Wer entschädigt die fremdländischen Kaufleute für alle diese und ähnliche Einbußen? Umsomehr liegt Veranlassung vor, daß unparteiische internationale Kommissionen die vorliegenden Entschädigungsansprüche prüfen, damit nicht nur die verbrannten und gestohlenen Güter bezahlt werden.

* * *

*) Spezialhandel des deutschen Zollgebiets mit Marokko
Wert in Million Mark

	1906	1905	1904	1903	1902	1901	1900	1899
Einfuhr	5	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Ausfuhr	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Sa.	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

Handel Hamburgs mit Marokko
Wert in 1000 Mark
Vergl. „Hamburgs Handel und Schiffahrt" sowie das „Jahrbuch für bremische Statistik"

	1906	1905	1904	1903	1902	1901
Einfuhr	6568	7015	6653	6130	4487	4470
Ausfuhr	2564	2646	2315	2785	2661	2430
Sa.	9132	9661	8968	8915	7148	6900

Handel Bremens mit Marokko

Einfuhr	1252	1102	602	456	221	223
Ausfuhr	221	492	56	33	34	29
Sa.	1473	1594	658	489	255	252

Summe von Hamburgs und Bremens Handel mit Marokko.

Einfuhr	7820	8137	7255	6586	4708	4693
Ausfuhr	2785	3138	2371	2798	2695	2459
	10605	11275	9626	9384	7403	7152

Wie speziell aus dem Handel Hamburgs mit Marokko hervorgeht, überwiegt die Einfuhr aus letzterem Lande die Ausfuhr dahin ganz erheblich. Diese Einfuhrüberschüsse sind es, welche zur Deckung der [illegible] verwandt werden, die zum Teil aus Kolonialwaren sowie aus Produkten des europäischen Auslandes [illegible] bestehen, durch welche das deutsche Kapital [illegible] die deutsche Schiffahrt [illegible] Gewinne zieht.

2. Frankreichs Stellung in Marokko. Französische Kriegsschiffe haben eine offene Stadt bombardiert, vernichtet, wiewohl der Pöbelaufruhr, bei dem neun Franzosen getötet wurden, bereits von den marokkanischen Regierungsorganen unterdrückt war. Nach allen Gesetzen des Völkerrechts war Frankreich berechtigt, Genugtuung zu verlangen. Es hätte den Tod der Aufrührer und Mörder, große Entschädigungssummen fordern können, und, vom Standpunkte der nationalen Ehre aus betrachtet, verlangen müssen. Zweifellos hätte Marokko dem in ausgiebigster Weise Folge geleistet, nicht allein unter dem politischen und militärischen Drucke Frankreichs, sondern auch unter dem Einflusse sämtlicher auf der Konferenz von Algeciras versammelt gewesenen Mächte. Es lag aber durchaus kein Grund vor, eine offene friedliche Stadt und damit Tausende marokkanischer friedlicher wie zahlreicher ausländischer Kaufleute, deren Leben und Existenz in Gefahr zu bringen bezw. zu vernichten.

Die Franzosen wären vollauf berechtigt gewesen, Casablanca bis zur Befriedigung ihrer Forderungen zu besetzen, aber das lag nicht in der Absicht der französischen Regierung. Dieselben egoistischen Motive, welche Frankreichs politischen und militärischen Ehrgeiz seit Jahren getrieben hat, die Unruhen in Marokko zu unterstützen, dort fortgesetzt sogar durch hohe geistliche Würdenträger (Scherif von Wazan, der von den Franzosen einen Jahresgehalt bezog) gegen den Sultan zu intriguieren (vergl. „Export" 1903, Nr. 5, S. 60), überwogen auch diesmal. Frankreich wollte durch das Bombardement einen casus belli schaffen, um auf diese Weise den Vertrag von Algeciras zu durchlöchern und einen Vorwand für eine bewaffnete Invasion zu gewinnen. Daß ein Korvettenkapitän auf eigene Faust eine offene Stadt bombardiert, ist ein Unding. Er sowohl wie das französische Konsulat in Casablanca verfügten also über sehr weitgehende, nach Belieben zu interpretierende Instruktionen. Das Schiedsgericht im Haag könnte event. auf deren Vorlegung dringen, um zu konstatieren, daß dieselben nicht mit dem Geiste der Algecirasakte in Uebereinstimmung zu bringen sind. Die Annahme, daß durch einen derartigen Gewaltstreich die unsichere Lage des Sultans zu einer verderblichen gemacht werden würde, war völlig richtig und lag nahe genug. So ist denn die Anarchie nahezu im ganzen Lande ausgebrochen.

Wie werden sich die Mächte von Algeciras zu der Auffassung und dem Vorgehen Frankreichs verhalten? Das ist die Frage, um deren Beantwortung es sich handelt.

Hatte die Zusammenkunft des französischen Gesandten mit dem Reichskanzler Fürsten von Bülow in Norderney den Zweck, Deutschlands Stellungnahme und Absichten in der Marokkofrage auch für den Fall einer kriegerischen Invasion französischerseits zu sondieren, und war das Ergebnis dieser Konferenz für Frankreich ein ermutigendes? Die Antwort des Reichskanzlers konnte nur eine, und zwar eine loyale sein. Sie konnte nicht anders als entsprechend den Beschlüssen von Algeciras ausfallen. Zu einer anderen Antwort war nicht die mindeste Veranlassung gegeben.

Das Bombardement von Casablanca konnte noch allenfalls als ein unmittelbarer Strafakt für die Untat des marokkanischen Pöbels, welcher französische Untertanen ermordet hatte, begründet werden. Aber die darauf folgende Landung von 3000 Mann? Welchen anderen Zweck konnte diese haben, als den einer militärischen Einmischung in die internen Angelegenheiten des Landes!

Von Casablanca aus vermag der Norden des Landes, leichter als von irgend einem anderen Küstenpunkte aus, vom Süden Marokkos getrennt zu werden, wenn die französischen Truppen weiter nach dem Innern vorrücken, während gleichzeitig von Tlemcen und Udjda aus französische Truppen in wenigen Tagen von der algerischen Grenze auf Fes zu marschieren vermögen. Die Landung der Truppen verstößt direkt gegen die Beschlüsse von Algeciras. Auch hat sie nichts mehr mit der Revanche für die Mordtaten zu tun, für die wahrlich das Bombardement mehr als reichliche Genugtuung bot. Die Landung ist eine Offensive und hat einen tatsächlichen Kriegszustand herbeigeführt. Daß die Marokkaner dagegen kämpften, und, sofern die innerpolitischen Zustände es gestatten, weiter kämpfen werden, ist ihr gutes Recht.

Werden sich demgegenüber die Signaturmächte ruhig verhalten? Frankreich scheint auf positive Aeußerungen derselben zu warten, ehe es sein Invasionswerk fortsetzt. Die Mächte nehmen sich recht viel Zeit, ehe sie sich in positiver Weise äußern. Vielleicht mit Absicht, denn je länger sie mit einer Antwort zaudern, um so größer wird die Verlegenheit der französischen Regierung dem eigenen Volke wie den Marokkanern gegenüber. Der Weg nach Marokko hinein ist leichter als her-

aus, das haben in alter wie in neuer Zeit die Portugiesen und Spanier oft genug erfahren. An eine auf Casablanca beschränkte Besetzung durch französische Truppen ist nicht zu denken. Entweder aus dem Lande heraus oder hinein! Solange die Marokkaner fortgesetzt angreifen, werden die Franzosen gutwillig das Land nicht verlassen, schon der engagierten Waffenehre halber nicht. Gehen sie aber in diesem Falle weiter vor, so tritt der Kampf mit Marokko in Permanenz, es sei denn, daß die öffentliche Meinung und die Kammern in Frankreich kategorisch dem Ministerium Clemenceau ein „Zurück" zurufen oder auch daß das gesamte Ausland diese Forderung stellt. Vielleicht aber paßt es u. a. den Engländern, die Franzosen in Marokko engagiert zu sehen — den Deutschen sicherlich! Wir schrieben in diesem Blatte vor einigen Jahren (1904 No. 18):

„Frankreichs Protektorat über Marokko bedeutet tatsächlich eine Schwächung und Verzettelung der politischen und militärischen Macht der Franzosen. Uns kann es recht sein, wenn Frankreichs Interessen immer mehr nach dem Mittelmeer gravitieren und dort — eo ipso — immermehr mit denen Englands kollidieren. Die Stärkung der französischen Stellung am Mittelmeer involviert eine Schwächung an den Vogesen und hat zugleich eine Bedrohung Englands im westlichen Mittelmeerbecken sowie in West- und Centralafrika zur Folge. Hiergegen hat Deutschland sicherlich nichts einzuwenden, und wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß Graf Bülow dies bei seiner Stellungnahme der marokkanischen Frage im Reichstage sehr wohl erwogen hatte."

Die Ansicht, die der Graf Bülow im Jahre 1904 vertrat, hat wahrscheinlich der Fürst Bülow im Jahre 1907 beibehalten. 1905 war diese Anschauung durch die Reise des Kaisers nach Tanger durchbrochen worden. Diese Reise war s. Z. ein sehr berechtigter Protest gegen das englisch-französische Abkommen, welches Marokko ohne Befragen Deutschlands den Franzosen preisgab. Heute paßt es der deutschen Regierung sicherlich besser, die Ansicht des Grafen Bülow vom Jahre 1904 wieder aufzunehmen, vielleicht gerade, weil Frankreich mit Wissen und Willen Englands jetzt dort vorgegangen ist, um nochmals zu versuchen, der deutschen Politik ein Bein zu stellen und Deutschland zu provozieren. Quien sabe? Jedenfalls sind wir aber heute in der Lage die Entwickelung der Dinge in aller Ruhe abzuwarten. Was allen Garantiemächten von Algeciras mit Ausnahme Frankreichs recht ist, kann uns nur billig sein. Und wenn Spanien, welches meint, traditionelle Rechte am Anteilsbesitz und Einfluß in Marokko zu haben, gegen das Vorgehen der Franzosen protestieren sollte, so wird es reichlich Gelegenheit haben, zu erkennen, wie seine allweilige Dienstfertigkeit den französischen Interessen gegenüber anerkannt wird. Um Marokkos willen in ernstere politische oder gar militärische Verwickelungen uns zu stürzen, liegt ein Zwang zurzeit nicht vor. Dieser Zwang lag vor, nachdem der deutsche Kaiser persönlich durch seine Reise nach Tanger in der marokkanischen Frage interveniert war. Diese persönliche Intervention war für die deutsche Politik ein Vorgang, den sie weder ignorieren konnte noch durfte. Jetzt beeinflußen lediglich kühle, nüchterne politische Erwägungen unsere Entschlüsse. Und da kann es uns recht sein, wenn die Franzosen so fest wie möglich in Marokko verankert werden. Die Folgen davon in Algier wie in Tunis werden ebensowenig ausbleiben, wie gegenüber Spanien und in letzterer Stelle auch gegenüber England. Die französische bewaffnete Invasion in Marokko ist ein abenteuerlicher Streich allerersten Ranges! Wohin er führt, ist jetzt unmöglich abzusehen, aber daß er weder die politischen Zustände in Frankreich noch in Nordafrika konsolidieren hilft, liegt auf der Hand. Wollen die Marokkaner kämpfen, dann kommen die Franzosen aus Marokko nicht heraus. Um das Land zu besetzen, muß jeder einzelne Stamm unterworfen werden, und ein Land von der gebirgigen Natur wie Marokko es ist, größer wie Deutschland und von zehn bis zwölf Millionen Menschen bewohnt, deren Stammesbewußtsein und Unabhängigkeitssinn seit Jahrhunderten stets mit Erfolg sich gegen die rücksichtsloseste Despotie sehr starker und fähiger Sultane aufgelehnt hat — ein solches Land und Volk kann nicht in wenigen Wochen und Monaten pazifiziert werden. Nicht 100 000, sondern 200 000 Mann sind mindestens erforderlich, um die wichtigsten Provinzen von Marokko dauernd zu besetzen, Ruhe und Frieden zu diktieren. Mit der Eroberung von Fez und Marakesch ist es bei der Stärke der unabhängigen mächtigen Stämme nicht abgetan.

Frankreich dürfte sehr weise handeln, wenn es sich hinter die schützenden Mauern des Vertrages von Algeciras zurückzieht und sich mit der Organisation der marokkanischen Polizei begnügt. Aber möge es diese noch so zahlreich mit alten französischen und spanischen Troupiers ausstatten, Frieden und Sicherheit bringt das weder dem Sultan noch dem Lande. Die Köpfe dieser Polizisten werden sehr locker auf den Hälsen sitzen, dafür bürgt der jetzt geradezu wahnsinnige fanatische Haß der Marokkaner gegen die Franzosen. Fortgesetzt werden die Wutausbrüche der Marokkaner sich gegen alles, was französisch heißt, betätigen. Herr Clemenceau dürfte jetzt bald die Kehrseite seiner Politik kennen lernen, und es will uns scheinen, daß Jaurès wieder einmal Recht hatte, als er kürzlich sich äußerte: „Wie haben wir uns fangen lassen in der Falle unseres kindischen Ehrgeizes! Wenn wir, statt unsere Sonderinteressen zu betonen und unser Sonderrecht geltend zu machen, ganz einfach eine internationale Regelung der marokkanischen Frage akzeptierten, dann hätten jetzt alle Signaturmächte des Algeciras-Vertrages die gleichen Pflichten und die gleiche Verantwortung wie wir. Weil wir töricht genug waren, uns ein Vorrecht sichern zu wollen, müssen wir jetzt allein die Frucht einer schweren langen und teuren Unternehmung aushalten, und den Vorteil werden die anderen Unterzeichner des Vertrages haben. Für Deutschland arbeiten wir, für Deutschland geben wir Blut und Geld Frankreichs hin. Jetzt hilft nur noch eins: alle Signaturmächte aufzufordern, durch eine gemeinsame Aktion und unter gemeinsamer Verantwortung Leben und Besitz ihrer Landesangehörigen zu sichern. Wird unsere Regierung dazu den Mut haben? Viel Zeit zum Besinnen bleibt nicht mehr übrig."

So sprach Jaurès Anfang September. Und er hatte und hat noch Recht. Ob die Signaturmächte indessen jetzt noch den Wünschen des Herrn Jaurès entsprechen werden? Sollten sie wirklich so töricht sein? Was Frankreich sich selbst aus eigner Machtvollkommenheit und kindischem Uebermut eingebrockt hat, mag es selbst ausessen!

In Algeciras hatte Frankreich ja so viele Freunde. Sollten diese nicht allgemach der Ansicht geworden sein, daß es albern ist, Freundschaft und Bündnis mit einem Lande zu suchen, welches durch seine politische Abenteuersucht fortgesetzt in allerlei tolle Händel hineingestürzt wird? Ist ein solches Land wirklich auf die Dauer bündnisfähig? Wird es Herrn Clemenceau gelingen, durch die lächerlichen militärischen „Erfolge" die Franzosen über die bedenklich hohen Kosten eines Feldzuges in Marokko hinwegzutäuschen?

Warten wir's in aller Geduld und Ruhe ab. Rußland durch die Japaner, die Revolution und Kreditmangel, und Frankreich durch seine Abenteuer in Marokko wie durch die innere Unzufriedenheit gebannt — das kann für Deutschland nur ersprießlich sein, namentlich auch dann, wenn Frankreich der Zustimmung Englands bei der Invasion in Casablanca sicher war.

* * *

3. Die innere Lage von Marokko. Der bisherige Sultan Abdul Asis hat Fez verlassen, offenbar weil er sich dort nicht mehr sicher fühlte. Er geht nach Rabat, da er dort unter dem möglichen Schutze europäischer Schiffskanonen sich unabhängiger fühlt als in der eigenen Hauptstadt. Wer wird ihn schützen? Vielleicht die Engländer, um ihn bei passender Gelegenheit wieder auszuspielen. Möglicherweise auch die Franzosen, um alsdann mit seiner und der Hilfe der wenigen ihm gebliebenen Getreuen neue Anlässe zur weiteren Intervention in Marokko sich zu sichern. Nimmt Abdul Asis diesen Schutz an, dann ist es um sein Ansehen bei den Marokkanern vollends geschehen, und sein Bruder, der sich unter dem Namen Muley Hafid als Sultan hat ausrufen lassen, würde, abgesehen von einzelnen kleinen Parteigängern, die auf eigene Faust operieren, allgemeine Anerkennung finden. Wie es scheint, ist Muley Hafid der älteste Sohn des am 7. Juni 1894 auf dem Heereszuge nach Rabat verstorbenen Sultans Muley Hassan, der seinen Lieblingssohn Abdul Asis durch die geistlichen und weltlichen Notabeln, unter Zustimmung sämtlicher Agnaten, zum künftigen Sultan schon bei Lebzeiten ausrufen ließ.

Der ursprüngliche Name des Gegensultans ist M'hamed Ben Hassan, d. h. Mohamed, Sohn des Hassan. Er ist jetzt ein Mann Ende der vierziger Jahre. Seit dem Tode seines Vaters ist er zu Marakesch interniert gewesen, und man hat ihm mehrfach vorgeworfen, gegen Abdul Asis konspiriert zu haben, was ihm jedoch niemals hat nachgewiesen werden können.

Neuester Zeit kursiert in Marokko die Ansicht, daß Muley Hafid bedeutende Geldunterstützungen von Frankreich erhalten habe, ja, daß seine Empörung von den Franzosen angezettelt worden sei. Daß speziell seitens des französischen Berufskonsulats in Mogador schon längst lebhafte Beziehungen zu dem Prätendenten in Marakesch unterhalten worden sind, war in Marokko von jeher ein offenes Geheimnis. Daß durch französischen Einfluß, Waffen und Geld seit Jahren der Aufstand in Marokko fortgesetzt geschürt und gefördert worden ist, ist ebenfalls eine Tatsache, die seit den Vorgängen bei Port Say und dem daselbst stattgehabten Waffenschmuggel, der bekanntlich unter dem Schutze französischer Kriegsschiffe vor sich ging, die sogar auf den marokkanischen Kriegsdampfer „Turki", welcher

den Schmuggel verhindern wollte, feuerten, ist eine garnicht weg zu leugnender Vorgang (vergl. „Eport" 1906, Nr. 8). Wenn kürzlich die in Mazagan lagernden Munitions- und Waffenvorräte mit Wissen der Franzosen an Muley Hafid übergeben werden konnten, ferner alle Depeschen und Briefe des Prätendenten an die europäischen Mächte durch französische Kreuzer befördert wurden, so bestätigt das nur die Behauptung, welche wiederholt in diesen Blättern zum Ausdruck gelangt ist, daß die Franzosen einen wesentlichen, vielleicht den wesentlichsten Anteil an den beständigen Revolutionen in Marokko und an den anarchischen Zuständen daselbst haben. Frankreich will einen von ihm abhängigen Sultan auf den Thron heben und durch diesen Marokko beherrschen! Niemals aber wird ein solcher Herrscher seine Macht unangefochten ausuben können, da der Haß aller Stämme gegen die Franzosen zu groß ist, um eine derartige Abhängigkeit von diesen zu dulden. Mögen sich vereinzelte Gouverneure oder Stammeshäupter finden, welche den französischen Interessen gegen genügend hohe Entschädigung zu dienen willens sind — die große Menge des Volkes, die Notabeln an erster Stelle, sind fanatische Feinde der Franzosen.

Die Macht Muley Hafids wird weitaus überschätzt. Sein Einfluß auf die großen, maßgebenden Stämme ist gering, tritt im Norden ganz zurück. Wenn jetzt, in letzter Stunde, Abdul Asis oder einer seiner hervorragenden Anhänger die genügende Energie entfaltet, die, indem sie sich gegen die Franzosen richtet, alle Marokkaner ihm zuführt, dann sinkt der Aufstand Muley Hafids in sich zurück. Der Kampf mit Frankreich ist dann unvermeidbar, es sei denn, daß dieses sich, nach einigen Scheinerfolgen, zurückzöge.

Die Kampfesmittel der Marokkaner sind z. Z., wie auch wohl für die Zukunft, gegenüber denjenigen der Franzosen erheblich unterwertig. Die marokkanische Kavallerie ist gut, die besten und reichsten Stämme liefern Mannschaften und Pferde dafür. Daß diese marokkanische Reiterei indessen gegen die französische Infanterie und Artillerie nicht aufzukommen vermag, ist leicht erklärlich, und werden bei Casablanca die Kämpfe fortgesetzt, so dürften die Marokkaner noch ungeheure Verluste erleiden. Geradezu kindisch sind unter solchen Umständen die Versuche der Franzosen, diese Gefechte als große Erfolge der französischen Waffen hinzustellen. Erst wenn die Franzosen nach dem Innern des Landes vorrücken, und die Marokkaner sich, ähnlich wie gegenüber den Spaniern am Mittelmeer-Rif, in der Defensive befinden werden und so alle Vorteile des Terrains auszunutzen in der Lage sind, erst dann werden durch die Gunst der Terrainverhältnisse die Unterschiede in der Bewaffnung einigermaßen ausgeglichen werden können. Auch wird dann der Kleinkrieg seitens der Marokkaner mit allem Nachdruck geführt zu werden vermögen. Durch Verschüttung der Brunnen, durch Sprengung und Blockierung der Wege, künstliche Vermehrung der Terrainschwierigkeiten, vollständige Vernichtung aller Vorräte, nächtliche Ueberfälle und dergl., klimatische Unbill, wie solche ebenso die heiße Jahreszeit als auch die im November eintretende Regenzeit mit sich bringt, werden die Lage und insbesondere den Gesundheitszustand der Franzosen sehr untergraben. Ist doch selbst in Casablanca kaum ein Brunnen mit gutem Wasser vorhanden. Das dort vorhandene brackige Wasser hat zahlreiche Europäer veranlaßt, sich fortgesetzt aus Europa Mineralwasser kommen zu lassen, um sich so vor der Ruhr zu schützen. Diejenigen, welche das nicht vermochten, waren auf Cisternenwasser, das von den Dächern während der Regenzeit abfloss, angewiesen. Daraus erkenne man die Bedürfnisse und Notlage einer selbst kleinen Armee, noch dazu auf dem Marsche!

Kommt es zu einer umfangreicheren Invasion der Franzosen, dann muß der herrschende Sultan — gleichviel ob Abdul Asis oder Muley Hafid — gegen die Franzosen und eventl. auch gegen die Spanier kämpfen, falls es ihm nicht gelingt, die Scheiks der großen unabhängigen Stämme, die einflußreichen, nahezu selbständigen Gouverneure der Provinzen sowie die Ulemas, d. h. die Schriftgelehrten und Geistlichen, von der Notwendigkeit eines Friedens auf Grund der Algeciras-Akte zu überzeugen und deren Zustimmung zu gewinnen. Einen anderen Pakt kann und darf er mit den Franzosen nicht machen, welcher Art derselbe auch sei. Ob die Vorstellungen des Sultans bei den Signaturmächten um Unterstützung in dieser Richtung auf guten Boden fallen, muß abgewartet werden. Auch wird der herrschende Sultan versuchen, Abänderungen der Algecirasakte herbeizuführen, denn wie bereits hervorgehoben wurde, wird es z. Z. sehr schwierig sein, daß in der Umgebung des Sultans eine französisch-marokkanische Polizeimacht geschaffen wird. Eine Verwaltung der Zölle durch gemischte französisch-marokkanische Zollkommissionen erscheint jetzt ebenfalls sehr erschwert, denn dadurch würde die wertvollste Einnahme des Sultans durch die Franzosen jeden Augenblick unterbunden werden können. Indessen wäre eine derartige Verwaltung, unter der Kontrolle der Signaturmächte, nicht unbedingt ausgeschlossen.

In eine neue Phase der Entwickelung würde der Kampf treten, wenn der religiöse Fanatismus der Marokkaner durch die Erklärung des heiligen Krieges wach gerufen würde. Alsdann würde die so notwendige Einheit bei den Marokkanern eine dauernde sein. Ob die Ulemas in diesem Falle vorangehen, ist jedenfalls noch nicht entschieden, denn dieselben werden keineswegs geneigt sein, zu diesem äußersten Mittel ihre Zustimmung zu geben, wenn ihnen dafür nicht sehr weitgehende Konzessionen gewährt werden. Entfalten aber die Ulemas die Fahne des Propheten, dann werden die Marokkaner den Franzosen sehr gefährliche Gegner sein, ungleich gefährlichere Gegner als in Aegypten in den 80er Jahren die Anhänger von Arabi Pascha den Engländern. Die marokkanischen Krieger werden dann ebenso zu fürchten sein, wie die Anhänger des Mahdi, deren Heroismus in der Entscheidungsschlacht bei Omdurman den Erfolg der Engländer sehr erschwerte. Wird der heilige Krieg erklärt, dann ist es zweifellos, daß die Feindseligkeiten der Marokkaner auch über die algerischen Grenzen hinübergreifen werden und es in Algier wie in Tunis zur Empörung kommt.

Man ersieht aus diesen Betrachtungen, daß ein Krieg in Marokko mit dem ganzen Volke sehr schwerwiegende Bedenken wachrufen und von sehr bedenklichen Folgen begleitet sein kann. Um das Land tatsächlich zu beherrschen und zu besitzen, würden Jahre des Kampfes und der Opfer nötig sein. Als die Franzosen im Jahre 1830 Algier eroberten, zählte dieses Land noch nicht 3 Millionen Einwohner, und gleichwohl haben die Franzosen fortgesetzt gegen die Feindseligkeiten der oft bis zur Weißblütigkeit geschröpften Kabylen kämpfen müssen. Noch jetzt kümmern sich im Süden Algiers die dortigen Kabylen herzlich wenig um die französische Herrschaft, obgleich sie sehr wohl wissen, daß sie im offenen Kampfe stets den Kürzeren ziehen werden. In Marokko dagegen sind zahlreiche reiche und dicht bevölkerte Provinzen vorhanden, insbesondere die der schwarzen Erde, welche sich unmittelbar landeinwärts von der Küste und parallel derselben von Sauja Sidi Buskri bis in die Gegend von El Arisch (Larasch) hinzieht. Aber auch im Innern weisen die Hochtäler reiche Weiden und starke Viehbestände auf. Ebenso wird aus allen Grenzländern Zuzug kommen, nicht nur aus dem Wad Sûs, Wad Nûn, Wad Drâa und selbst Tuat, sondern auch aus Algier, und ebenso werden die Nomadenstämme der Sahara ihre Krieger entsenden. Billigt die mächtige Sekte der Es Senusi den heiligen Krieg, dann lodert der Brand in der ganzen mohamedanischen Welt von Nordafrika auf, und diese Konsequenz ist es, welche auch die Engländer zu vermeiden alle Ursache haben, denn sowohl in Aegypten wie in den ägyptischen Sudanländern würden die Opfer, welche nötig wären, um Ruhe zu erzwingen, sehr beträchtliche sein.

Kurz, Frankreich hat einen Brand entzündet, der, wenn er nicht sehr bald im Keime erstickt wird, sehr viel weiterzugreifen vermag, als den Franzosen und insbesondere den französischen Steuerzahlern angenehm und nützlich ist. Vielleicht ersucht Frankreich — Ironie des politischen Schicksals — Deutschland um seine freundnachbarliche Vermittelung, denn seit der Kaiserreise ist Deutschland in Marokko außerordentlich populär.

Werden wir wirklich so schlau sein, die Rolle des ehrlichen Maklers, die nichts einbringt, in diesem Falle zu übernehmen?

Europa.

Handelsstatistik und Handelspolitik. Ueber die deutsche Handelsstatistik sind in letzter Zeit mehrfach Klagen aus volkswirtschaftlichen Kreisen laut geworden. Es ist insbesondere bemängelt worden, daß die handelsstatistischen Anschreibungen und Veröffentlichungen mit dem Inkrafttreten der vorjährigen Handelsverträge eine so durchgreifende Veränderung erfahren haben, daß jetzt eine Vergleichung der neueren Handelsergebnisse mit denen der Vorjahre nicht mehr möglich ist. Die Handelsstatistik soll hauptsächlich volkswirtschaftlichen Gründen dienen, u. a. soll sie ein Hilfsmittel für die Handelspolitik sein, indem sie ziffernmäßigen Aufschluß über die Wirkung handels- und zollpolitischer Maßnahmen gibt. Zu diesem Zwecke müssen natürlich die handelsstatistischen Ziffern über die Ergebnisse seit dem Inkrafttreten wichtiger Aenderungen auf dem Gebiete der Handels- und Zollpolitik genau mit den Ziffern über die Ergebnisse der voraus-

gegangenen Zeit verglichen werden können. Das vorjährige Inkrafttreten unseres neuen Zolltarifs und der neuen Tarifverträge mit unsern Nachbarstaaten stellt einen Wendepunkt in der deutschen Handels- und Zollpolitik dar. Will man aber nun an der Hand der statistischen Nachweise prüfen, welchen Einfluß diese zollpolitischen Aenderungen auf unsern Außenhandel gehabt haben, so läßt uns unsere Handelsstatistik leider fast vollständig im Stich.

Der Grund ist, wie bemerkt, der, daß seit dem 1. März 1906 die deutsche Handelsstatistik vollständig umgestaltet worden ist, so daß namentlich die Einteilung und Gruppierung der Waren jetzt eine ganz andere ist als vorher. Als man diese Aenderungen einführte, mußte man sich natürlich sagen, daß damit die Vergleichbarkeit mit den früheren Statistiken fortfallen würde. Aber anderseits waren diese Aenderungen notwendig, um die Statistik in Uebereinstimmung mit dem Zolltarif zu halten. Soll nämlich die Handelsstatistik ein brauchbares Hilfsmittel für die Handelspolitik sein, so müssen natürlich in ihr die ein- und ausgeführten Waren ebenso spezialisiert und zusammengefaßt werden wie im Zolltarif. Nun weicht bekanntlich in dieser Hinsicht unser neuer Zolltarif, der seit dem 1. März 1906 in Geltung ist, vollständig von dem früheren Zolltarif ab. Daraus ergab sich dann die Notwendigkeit einer ebenso vollständigen Umgestaltung der statistischen Anschreibungen: die Waren sind in der deutschen Handelsstatistik vor dem 1. März 1906 nach dem alten, nach dem 1. März 1906 dagegen nach dem neuen Zolltarif zergliedert. Daß dadurch die Statistik sehr viel an Wert verlieren müsse, hätte man also schon bei der Aufstellung des neuen Zolltarifs bedenken sollen. Die Herren, die den neuen Tarif aufbauten, scheinen aber nicht daran gedacht zu haben, daß die Einteilung des Tarifs auch für den Aufbau der Handelsstatistik maßgebend sei und daß eine allzu große Abweichung von dem alten Tarifschema und eine bis ins weiteste gehende Spezialisierung die Vergleichbarkeit stören müsse. Als dann der Tarif fertiggestellt und vom Reichstag angenommen war, ließ sich natürlich nichts mehr ändern.

Die Zuckerkonvention. Es war vorauszusehen, daß der Wunsch Englands, eine bevorzugte Stellung in der Brüsseler Zuckerkonvention zu erlangen, nicht zur Kündigung oder gar zur Auflösung der Konvention führen werde. Durch die in Brüssel von den Bevollmächtigten der beteiligten Mächte unterzeichnete Zusatzakte ist dem Antrage der englischen Regierung stattgegeben und der Bestand der Konvention auf weitere fünf Jahre, also bis Ende August 1913 gesichert worden. An der Zustimmung der Parlamente, insbesondere auch des deutschen Reichstags dürfte kaum zu zweifeln sein. England wird durch die Zusatzakte vom 1. September 1908 ab von der Verpflichtung befreit, auf Prämienzucker einen Zuschlagszoll zu erheben. Die übrigen Konventionsstaaten werden dagegen nach wie vor diesen Zuschlagszoll erheben. Um zu verhindern, daß Prämienzucker auf dem Wege über England in das Gebiet eines anderen Konventionsstaates eingeführt wird, kann die Zollbehörde natürlich einen Ursprungsnachweis verlangen. Handelt es sich dabei um Zucker, der in England raffiniert worden ist, so sind die Zollbehörden berechtigt, eine Deklaration darüber zu verlangen, ob der verarbeitete Rohzucker aus Prämien gewährenden Ländern stammt. Dieses Recht bestand bisher schon betreffs des in Deutschland raffinierten russischen Zuckers. Nach dem deutsch-russischen Handelsvertrag unterliegt nämlich russischer Prämienzucker bei der Einfuhr in Deutschland nur dann dem in der Brüsseler Zuckerkonvention vorgesehenen Zuschlagszoll, wenn er zum inneren Verbrauch in Deutschland bestimmt ist. Wird er in Deutschland nur raffiniert und darauf im Veredelungsverkehr z. B. nach Belgien ausgeführt, so unterliegt er in Belgien dem Zuschlagszoll, und die belgische Zollbehörde ist berechtigt, über den Ursprung des Rohzuckers einen Nachweis zu verlangen.

Die Einfuhr von in England raffiniertem Zucker nach Deutschland ist natürlich ganz belanglos; dagegen hat bekanntlich der englische Markt für die Zuckerausfuhr Deutschlands die größte Bedeutung. Unser Zuckerexport nach England hatte im Jahre 1906 einen Wert von 156,5 Millionen Mark gegen 140,1 Millionen in 1905, 141,2 Millionen in 1904, 123,6 Millionen in 1903, 107,6 Millionen in 1902 und 131,4 Millionen in 1901. Hiervon kamen (Millionen Mark) auf:

	1901	1902	1903	1904	1905	1906
Rohzucker . . .	38,7	35,9	40,7	49,3	54,2	70,5
Raff. Zucker . .	92,7	71,7	82,9	91,9	85,9	86,0

Hiernach ergibt sich bei Rohzucker eine starke Zunahme, bei raffiniertem Zucker dagegen eine Abnahme, und die Bewegung wird in den nächsten Jahren vermutlich fortdauern. England hofft künftig die seit dem Bestehen der Zuckerkonvention stark in die Höhe gegangenen Zuckerpreise auf dem englischen Markt wieder etwas herabdrücken zu können. Zu diesem Zwecke hat es sich von der Verpflichtung frei gemacht, Zucker aus Prämien gewährenden Ländern, z. B. aus Rußland, mit einem Strafzoll zu belegen. Russischer Zucker und überhaupt aller Prämienzucker wird also vom 1. September 1908 ab bei der Einfuhr in England keinem höheren Zoll unterliegen wie der Zucker aus einem Konventionsstaate z. B. aus Deutschland. Inwieweit dadurch ein Druck auf die Zuckerpreise in England ausgeübt werden kann, wird davon abhängen, ob Rußland und andere noch an dem System der Zuckerprämien festhaltende Länder den englischen Markt in erheblichem Maße mit Zucker zu versorgen vermögen. Die Absatzgebiete für russischen Zucker lagen bisher hauptsächlich in Asien. Wollte nun Rußland künftig seinen Export nach England richten, so würden seine bisherigen Märkte in Persien, der Türkei usw. für deutschen Zucker frei werden. Uebrigens ist der Zuckerverbrauch in England ein großer, so daß England auch in Zukunft auf die Einfuhr aus Deutschland und anderen Konventionsstaaten angewiesen sein wird, und der deutsche und französische Zucker werden daher dort nach wie vor den Preis bestimmen. Und es ist auch nicht ausgeschlossen, daß sich Rußland über kurz oder lang genötigt sieht, sein kompliziertes Prämiensystem aufzugeben und der Brüsseler Zuckerkonvention beizutreten. Daß in den meisten Rübenzuckerländern die Prämien abgeschafft sind, ist dem Zustandekommen der Konvention im Jahre 1902 zu verdanken, und es ist daher nur zu begrüßen, daß die Konvention fortbesteht.

Politische Lage in Finland. „Die allgemeine Lage des Landes hat sich fortwährend gut gestaltet. Die außerpolitischen Verhältnisse geben trotz der vielerlei lärmenden Gerüchte, welche einige uns feindlich gesinnte russische Blätter kolportieren, zu Befürchtungen keinen Anlaß, obgleich es nicht zu leugnen ist, daß die Reaktion in Rußland sich erholt hat und daselbst tätig ist.

Immerhin kann man sich der Vermutung nicht erwehren, daß die Drohungen der Reaktion weit über das Maß ihrer Fähigkeit hinausgeht. Als ein bedenkliches Zeichen des Treibens dieser mehr oder weniger dunklen Mächte wird die jetzt von Sr. Majestät dem Kaiser genehmigte Demission unseres Kommunikationschefs angesehen. Obgleich man hier einen anderen Ausgang dieses Falles als möglich erachtet hatte, ist die Bedeutung dieses Rücktritts nicht zu überschätzen.

Auch die innerpolitische Lage ist nicht ganz klar, da man über die Stellung des bald wieder zusammentretenden Landtags zu einigen wichtigen Fragen nur Vermutungen hegen kann: Meinungsverschiedenheiten zwischen der Repräsentation und der finnischen Regierung sind zu befürchten, besonders in der Frage der Ueberführung von 20 Millionen Mark aus der finnischen Staatskasse an das russische Reichschatzamt, mit welchem Betrag man die Nichtaufstellung von Militär während der letzten zwei Jahre begleichen soll; immerhin dürfen diese Meinungsverschiedenheiten für die Gestaltung der inneren gesellschaftlichen Vorgänge von keiner durchgreifenden Bedeutung sein. Auf diese Verhältnisse werden wir aber später im Zusammenhang mit dem Bericht der Landtagsarbeit zurückkommen.

Wirtschaftslage. Ist also die rein politische Lage weder ganz aufgeklärt noch ganz sicher, so zeugen die Ereignisse auf dem sozialen Gebiet von einer raschen und zugleich ruhigen Verbesserung im gesellschaftlich-sozialen Leben. Die Regierung hat mit Kraft die von ihr versprochenen sozialpolitischen Reformen gefördert: die von derselben ausgearbeiteten Novellen zu einem neuen Gewerbegesetz, betreffend die Arbeitszeit in den Bäckereien, und der neulich erschienene Entwurf zum Arbeitsvermittelungsgesetz, welcher sich besonders mit dem öffentlichen Arbeitsnachweis beschäftigt, sind alle von modernen sozialpolitischen Ansichten durchdrungen und tragen der Demokratie der Zeit volle Rechnung. Die Arbeit an der Reformierung des Arbeiterschutzgesetzes und an der Unfallversicherung ist früher schon erwähnt. Eine Alters- und Invaliditätsversicherung liegt auch schon als Entwurf beinahe fertig. Schließlich hat die finnische Regierung der Agrarpolitik große Aufmerksamkeit gewidmet, und im Frühjahr hat eine von der Regierung berufene Kommission ihr Gutachten über die Lage der landlosen landwirtschaftlichen Bevölkerung nebst einem Gesetzentwurf zu einer durchgreifenden Verbesserung derselben, deren Durchführung von vielen Seiten jedoch als fraglich dahingestellt wird, eingereicht.

In Arbeiterkreisen hat eine besonnene Stimmung sich geltend gemacht, und der Kampf gegen das Kapital hat mäßigere und mehr zielbewußte Formen angenommen. Besonders setzte die

Arbeiterbewegung in der Papierindustrie ein, wo die Arbeiterschaft in erster Linie die Forderung des Achtstundentags durchsetzen wollte. Bei dieser Aktion ist von den Papierindustriellen kein hartnäckiger Widerstand geleistet, sondern im Gegenteil ist derselben ohne größere Schwierigkeiten entsprochen worden.

Papierindustrie. Unsere in rascher Entwickelung befindliche Papier- und Holzstoffindustrie ist auf diese Weise den Störungen entgangen, welche diese Industrie in Norwegen und Schweden in Form eines Lockouts schwer bedroht haben. Immerhin ist die gleichzeitige Einführung des Achtstundentages und der dreiteiligen Schicht in zirka 14 Papier- und Holzstoffabriken eine Maßnahme, welche besonders durch die kurze Frist, innerhalb der sie durchgeführt sein soll, geeignet ist, Bedenken hervorzurufen. Die gute Konjunktur in dieser Branche und eine hoffentlich eintretende Intensivierung der Leistungen der Arbeiterschaft und die Modernität der technischen Einrichtungen wird aber unsere Papierindustrie wohl über eventuelle Schwierigkeiten hinweghelfen.

Ernte. Die regnerische Witterung, welche besonders in den südlichen und westlichen Teilen unseres Landes die zweite Hälfte vom Juli und ganz August auszeichnete, hat die bisher guten Ernteaussichten verschlechtert. Dieses gilt besonders von der Heuernte, welche beinahe überall reichlich ausgefallen war, aber unter dem unaufhörlichen Regen schwer unter Dach zu bringen war und an ihrer Qualität viel eingebüßt hat. Auch die Haferernte ist von den Witterungsverhältnissen schwer betroffen worden, und in mancher Gegend befürchtet man, daß der Hafer überhaupt nicht zur Reife gelangen dürfte, insofern nicht eine warme und sonnige Periode eintreten wird. Vom Roggen hofft man noch auf eine reiche Ernte, obgleich auch hier die Qualität kaum als mittelmäßig bezeichnet wird. In den inneren Teilen des Landes ist aber ein ziemlich guter Ertrag zu verzeichnen. Kartoffeln versprechen fast beinahe überall eine gute Ernte, und nur hie und da sind dieselben vom Regen angegriffen worden.

Auch im Rübenbau erhofft man einen teils guten, teils mittelmäßigen Ertrag, und die Weide ist aus natürlichen Gründen gut gewesen.

Geldmarkt. Während auf dem Kontinent und auch in England die Geldknappheit ein Faktor geworden, der auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Wirkens wie ein Alp drückt, und auch Skandinavien unter dem Mangel an Geld zu leiden hat, ist Finnland bis jetzt diesem Uebel entgangen. Der Markt ist reichlich mit kurzfristigem Geld versorgt, und eher können die Banken von einem Ueberfluß reden als vom Gegenteil.

Die Depositen- und Sparkassenrechnung der Privatbanken betrugen (in Millionen M.)

	1. Jan.	Ultimo Juli.	Steigerung.
1907	393,7	437,6	11 pCt.
1906	348,5	373,9	7 „

Seit dem 1. Januar 1906 sind die Depositen mit 25,5 pCt. gewachsen.

Die inländischen Forderungen der Banken betrugen (in Mill. Mk.)

	1. Januar.	Ultimo Juli.
1907	491,0	561,3
1906	436,4	458,3

Die ausländischen Wechsel- und Kontokurrent Guthaben der finnischen Banken ergaben folgende Zahlen: (in Millionen M.)

	1. Januar.	Ultimo Juli.
1907	108,9	95,7
1906	91,4	95,2

Ausweis der Finnlands Bank. Der Ausweis der Finnlands Bank vom 15. August bringt folgende Zahlen:

	d. 31. Juli (in Millionen	d. 15. Aug. Mark)
Gold	28,0	28,0
Inländische Guthaben	63,7	63,3
Noten im Umlauf	93,7	92,8
Unbenützter Teil des Notenemissionsrechts	35,3	35,9
Ausländische Guthaben	75,4	75,3

(Mercator.)

Nord-Amerika.

Im Kampf gegen die Trusts. (Originalbericht aus New York vom 29. August.) Roosevelt und seine Anhänger sind nach ihren eigenen, öffentlich ausgesprochenen Worten, auch fernerhin entschlossen, gegen die Trusts fortzukämpfen und wollen nichts unversucht lassen, um als Sieger aus diesem Kampfe hervorzugehen. Die gesamte Finanzwelt des Landes erwartete die beiden Reden, sowohl vom Kriegssekretär Taft, als auch die von Roosevelt selbst, mit Spannung und Ungeduld. Die gehegten Befürchtungen der Herren vom Dollar wurden aber noch weit übertroffen, denn mit knappen, dürren Worten wurde ihnen klar gemacht, daß, solange der Rauhreiter im „Weißen Hause“ herrscht, sie auf Schonung nicht zu rechnen hätten. Wohl oder übel werden sie sich also damit abfinden müssen, daß für die nächsten 18 Monate eine Schonzeit nicht zu erwarten ist.

Der Eindruck, welchen die beiden Reden hinterlassen haben, wird durch folgendes Börsengerücht am besten und treffendsten illustriert.

Allgemein wird angenommen, daß gewisse Kreise aus nächster Umgebung des Staatsoberhauptes die aggressive Stimmung gegen die Trusts und Finanzwelt schürten, um unter dem Druck der Verhältnisse mühelos große Summen an der Börse gewinnen zu können. Bezeichnend sind derartige Mutmaßungen sicherlich mehr wie vieles andere. Es läßt sich übrigens nicht abstreiten, daß die Börse sowie die gesamte Geschäftslage im Lande anfängt, stark unter dem Druck dieses Kampfes zu leiden. Der Ton an allen Börsen im Lande ist und bleibt flau, und jede noch so geringe Aufwärtsbewegung wird sofort im Keime erstickt. Von eingeweihten Kreisen wird demnächst noch eine weitere Reaktion erwartet. Der Staatsschatzsekretär Cortelyou hat sich bereit erklärt, mit Bundesmitteln den Geldmarkt soweit als tunlich zu unterstützen, um wenigstens eine allgemeine folgenschwere Panik aufzuhalten. Wie stark sich bereits die allgemeine Geldklemme fühlbar macht, läßt sich schon daraus ersehen, daß es dem Finanzgenie Morgan nicht gelungen ist, seine übliche semestrale Dividendenverteilung für die von ihm kontrollierten Südbahnen aufrecht zu erhalten. Während die Dividenden sonst stets 2½ pCt. betrugen, wurden diesmal nur 1½ pCt. gezahlt. Trotz all dieser ungünstigen Konjunkturen, welche in erster Linie auf den Kampf Roosevelts gegen die Trusts zurückzuführen sind, läßt sich dennoch nicht verkennen, daß auch dieser Kampf des Rauhreiters als ein Kampf gegen die Windmühlenflügel angesehen werden muß. Roosevelt in seiner Draufgängermanier hat auch hierbei wieder zu lange Zügel und zu kurze Sporen gebraucht und ganz vergessen, die Ursachen, aus welchen die Trusts entstanden sind, dabei in Betracht zu ziehen. Der Kampf ist ungleich, da Roosevelt nur die Wirkungen, nicht aber die Ursachen bekämpft, welche eben jene Wirkungen hervorgebracht haben. Da damit viel nutzlose Zeit verloren ging, erscheint es durchaus fraglich, ob es nunmehr überhaupt noch möglich sein wird, den Kampf zu gewinnen. Die einzige wirkliche Ursache, aus welcher das amerikanische Trustsystem hervorging, ist und bleibt in den schutzzöllnerischen Tendenzen des Landes zu suchen. Diese verleiteten und gestatteten dem Kapital sich zu konzentrieren und folgenschwer dann auf das Land einzuwirken. Man muß sich klar machen, daß die kapitalistische Konzentrierung in Amerika heute kein Phänomen mehr, sondern ein äußerst starker wirtschaftlicher Faktor für das Land geworden ist. Vor 10 oder 5 Jahren hätten sich die jetzt angestrebten Ziele der Regierung wohl noch erreichen lassen, schwerlich aber heute noch. Ist doch die Kapitalkonzentration bereits soweit gediehen, daß eine radikale gewaltsame Zersplitterung derselben sich ohne schwere wirtschaftliche Folgen für das Land nicht mehr durchführen läßt. In diesem Falle darf man Amerika mit anderen Ländern nicht vergleichen, denn alle europäischen Länder sind durchweg zu arm, als daß sie einen guten Nährboden für Trusts hätten abgeben können. Anders in Amerika, wo die Anhäufung natürlicher Reichtümer eine Konzentrierung des Kapitals nicht nur geradezu verlangte, sondern letztere auch noch durch hohe Zollschranken gezüchtet wurde.

Aus all diesen Gründen kann der Kampf gegen die amerikanischen Trusts heute als ein Windmühlenflügelkampf bezeichnet werden, der vielleicht hier und dort eine vorübergehende Eindämmung allzuweit gehender Gelüste der Trusts herbeiführen, aber kein dauerndes Eindämmen derselben bewerkstelligen kann. Ehe der Kampf aber überhaupt tatsächlich wirkungsvoll zu werden vermag, haben sicher die Trusts schon eine andere Basis gefunden, auf welcher sie allen Angriffen zum Trotz fortbestehen und fortblühen werden. Vor allen Dingen darf dabei auch nicht vergessen werden, daß die Mehrzahl der Amerikaner selbst, nach wie vor, auf die Millionen ihrer Geldfürsten schwören und sich durch geschickte Manipulationen stets wieder von dem gleißenden Dollar blenden lassen. Um die nachgerade für die Börse als auch die sonstigen Geschäfte prekär werdende Lage des Geldmarktes noch zu verschlimmern, treffen Tag für Tag Berichte aus allen Teilen des Landes ein, welche bedeutende Ausfälle in dem erhofften Ernteergebnis melden.

Der Stand des Sommerweizens im Nordwesten hat unter vorzeitigen Frösten stark gelitten, während Dürre und heißes Wetter den Stand der Baumwolle im Süden schädigte. Außerdem haben die Schnittergebnisse von Sommerweizen im Nordwesten in Quantität als auch in Qualität sehr enttäuscht. Mit

Sicherheit steht daher zu erwarten, daß die Regierungsberichte im nächsten Monat sowohl für Baumwolle als auch für Sommerweizen einen starken Rückgang gegen den 1. August aufweisen werden. Dementsprechend ist es auch erklärlich, daß die Bestellungen von Waren aus dem Innern des Landes im allgemeinen größere Rückgänge aufweisen.

Auch in der Industrie fängt eine starke Reaktion an, sich bemerkbar zu machen, welche in erster Linie auf die Unsicherheit des Geldmarktes zurückzuführen ist. Am stärksten ist von dieser Reaktion die Eisen- und Stahlindustrie in Mitleidenschaft gezogen, indem die großen Eisenbahngesellschaften nicht imstande sind die geplanten Um- und Neubauten wegen der mißlichen Finanzlage ihrer Papiere auszuführen. Von der elektrotechnischen Industrie läßt sich das Gleiche behaupten, während das Baugewerbe, sowie die Webereien noch nicht so stark davon betroffen wurden.

Die Befürchtungen, daß die notorische Geldknappheit auf dem Markte mit der Erschwerung der Kreditgewährung zu einer allgemeinen Kalamität führen könnte, sucht man mit den Ankündigungen des Schatzsekretärs Cortelyou zu zerstreuen, laut welcher dieser den Markt mit Regierungsgeldern unterstützen will. Laut diesen Ankündigungen soll bei Deponierung von Regierungsgeldern in den Nationalbanken aber nicht wie bisher wahl- und ziellos verfahren, sondern solche Distrikte besonders bevorzugt werden, in welchen die Erntebewegung besonders starke Anforderungen an diese Finanzinstitute stellt. Dadurch wird unstreitig vermieden werden, daß die früher mit solchen Depositen bedachten Banken nicht, wie bisher üblich, mit derartigen Geldern an den großen Börsenplätzen Geschäfte betreiben können. Bisher sahen sich die Banken, welche die Erntebewegungen zu finanzieren hatten, meist gezwungen, an den großen Finanzplätzen Gelder für hohe Zinsen aufnehmen zu müssen, wodurch naturgemäß der Zwischenhandel nicht nur erschwert, sondern auch unnötig verteuert wurde. Allerdings wird man ja auch noch abwarten müssen, ob diese Neuerung die erhofften Resultate ergeben wird, denn es ist sehr fraglich, ob das Schatzamt eine genügende Kontrolle über die geliehenen Gelder wird ausüben können, so daß diese auch für die bestimmten Zwecke verwandt werden.

Onkel Sams Panamaschmerzen. (Originalbericht aus Washington vom 27. August.) Genau 1000 Arbeiter hat die Panamakanalkommission entlassen müssen, da keinerlei weitere Gelder zu deren Bezahlung vorhanden sind. Zugleich aber meldet der derzeitige Chefingenieur Oberst Gonthals, daß er sich gezwungen gesehen hat, den ausgeworfenen Etat um rund 8 Millionen Dollar zu überschreiten. So nach und nach lernt nun Onkel Sam doch schon einsehen, daß er in 8 Jahren den Kanal mit 140 Millionen Dollar nicht bauen kann, und langsam gewöhnt man sich auch daran, daß der Bau nicht nur gut das Doppelte kosten, sondern auch mehr als die doppelte Zeit in Anspruch nehmen wird. Zugleich aber tauchen auch wieder Stimmen auf, welche nach den Präsidentenwahlen einen riesigen Panamaskandal prophezeien, und allem Anscheine nach stammen die Prophezeiungen durchweg von Personen, welche in die Angelegenheiten vortrefflich eingeweiht sind, was aus kleinen aber höchst intimen Details sich deutlich erkennen läßt.

Süd-Amerika.

Kolonisation und Einwanderung im Staate S. Paulo in Brasilien. (Schluß.) Ist einmal nach Durchstechung des Isthmus von Panama der Seeweg von Ostasien nach dem Amazonas kürzer geworden, so daß billige Arbeiter in Masse herkommen können, dann wird man sich auf neue amerikanische Kolonisationsversuche, wie der nun glücklich abgeschlagene erste, gefaßt machen können. Damals wäre es fast zum Kriege mit Bolivien gekommen, aber auch ohne Krieg hat das amerikanische Spekulantenabenteuer Brasilien Menschen und Geld genug gekostet. Das sollte doch noch in aller Gedächtnis bleiben. So auch der Fall mit der amerikanischen Korvette Wilmington, die ohne den brasilianischen Behörden irgend welche Nachricht oder Satisfaktion zu geben, den Amazonas hinaufdampfte und Lotungen und andere militärisch-nautische Beobachtungen und Messungen vornahm, was damals auch viel böses Blut machte. Was bedeutet dagegen die Gebietsverletzung durch Leute des deutschen Kanonenbootes Panther in Itajahy, bei der es sich um nichts weiter als um die Verfolgung eines Deserteurs handelte, und die von amerikanischer Seite riesenhaft aufgebauscht wurde. Auf der einen Seite ohne Zweifel eine unbedachte Verletzung von Hoheitsrechten, für die aber auch prompte Satisfaktion gegeben wurde, und der die deutsche Regierung jedenfalls absolut fern stand und an der dieselbe nicht das geringste Interesse haben konnte, auf der anderen Seite auch eine Gebietsverletzung, denn das Befahren des Amazonas ist fremden Kriegsschiffen ohne Erlaubnis der brasilianischen Regierung nicht gestattet, was der amerikanische Kommandant wohl wußte, diesmal aber mit dem erschwerenden Umstande, daß etwas geschah, was, wenn es die amerikanische Regierung nicht befohlen hatte, doch in ihrem Interesse lag und was einer Spionage so ähnlich sah, wie ein Ei dem anderen.

Brasilien sollte deshalb immer auf seiner Hut sein, Acre, Kuba und Panama nicht vergessen und durch Kräftigung seiner Nationalität im Süden sich den großen Besitz im Norden garantieren, was nur durch systematische und andauernde Förderung europäischer Einwanderung und durch seine Anlehnung an Europa geschehen kann, wo in unserem Zeitalter kein vernünftiger Politiker mehr an militärische Eroberungen in Amerika denkt, und wo man in Brasilien weiter nichts sucht, als ein Arbeitsfeld für verfügbare Kräfte und ein Absatzgebiet für die europäische Produktion auf der Basis der Gleichberechtigung aller Konkurrenten und Achtung aller Hoheitsrechte der brasilianischen Nation. Daß dies alles nicht in den Rahmen der Prätentionen Nordamerikas paßt, davon legt nicht nur der Acrefall beredtes Zeugnis ab, dafür spricht auch laut genug die oben erwähnte 20 pCt. Zollvergünstigung, welche die Vereinigten Staaten gelegentlich der Anwesenheit ihres Spezialgesandten zum panamerikanischen Kongreß durch sanften Druck zu erreichen wußten, und welche eine enorme Schädigung der europäischen und nebenbei auch der argentinischen Interessen bedeutet, worauf diese sicher reagieren werden. Derartige Fakta haben für den, welcher sehen will, den Vorteil ihm zu zeigen, daß Brasilien von den Vereinigten Staaten im Gegensatz zu dem, was man betreffs Europas annehmen darf, wenig zu hoffen aber viel zu fürchten hat.

Erst wenn jahrzehntelange unausgesetzte Besiedelungsarbeit Früchte trägt und die Bevölkerung des Landes so erstarkt ist, daß das Land allein den Vereinigten Staaten die Stange zu halten vermag, wozu die natürlichen Bedingungen wohl vorhanden sind, wird auch die „amerikanische Gefahr" zur Chimäre geworden sein.

Nachschrift des Herausgebers: Wer Gelegenheit gehabt hat, insbesondere die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in dem Staate São Paulo aus eigener Anschauung kennen zu lernen, wird zuzugeben genötigt sein, daß bis auf einige nebensächliche Abweichungen, die Ausführungen des Herrn Alexander Cramer sachlich das Richtige treffen.

Seit jeher ist von allen Denjenigen, welche die Kolonisationsverhältnisse und -Versuche zwischen Südbrasilien und São Paulo zu vergleichen in der Lage waren, stets berechtigterweise hervorgehoben worden, daß der Arbeiter wie der Kolonist in São Paulo sehr viel leichter Gelegenheit hat, bares Geld in die Hände zu bekommen, was ganz unstreitig seine wirtschaftliche wie persönliche Beweglichkeit und Unabhängigkeit ganz außerordentlich fördert. Das Hauptprodukt von São Paulo, der Kaffee, kann in ungeheuren Massen nach dem Weltmarkt abfließen, ist dort zu jeder Jahreszeit begehrt, und wenn auch, vorübergehend, gerade im gegenwärtigen Augenblick eine starke Ueberproduktion in diesem Artikel vorhanden ist und die Preise daher sehr gewichen sind, die Kaffeeplantagen in São Paulo — wie in der ganzen Welt — eine schwere Krisis durchzumachen haben, so ändert das doch nichts an der Tatsache, daß nach den brasilianischen Kaffeeländern alljährlich große Mengen von Kapitalien strömen, bezw. diese Länder in Europa und Nordamerika ausgedehnte Kredite für ihre Kaffeeernten und -Sendungen eingeräumt erhalten. Dieser stete Kapitalzufluß bezw. der wirtschaftlich und geistig außerordentlich anregende Verkehr mit dem Weltmarkte hat São Paulo in hohem Grade gefördert. Der beste Beweis dafür ist das ausgedehnte Eisenbahnnetz, welches sich jetzt auch über die Grenzen des Staates, weit nach dem Westen, fortsetzt. Wären die Abfuhren nach Santos nicht so große und die Rückfrachten nicht dementsprechende, so hätte auch der Hafen von Santos nicht in der ausgezeichneten Weise reguliert und ausgebaut werden können, wie dies während der letzten Jahre geschehen ist. Aehnliches gilt von Rio de Janeiro. Würden der Einwanderung durch die Kaffeekultur nur unbedeutende Vorteile erwachsen, so würden die Italiener nicht scharenweise jedes Jahr herbeiströmen, so daß sie jetzt die Hälfte der Bevölkerung des Staates São Paulo ausmachen. Sie bleiben teilweise als Arbeiter Jahre lang, als Kolonisten noch länger im Lande, aber immer ist ihr Streben darauf gerichtet mit den gemachten Ersparnissen nach der Heimat zurückzukehren. Durch die Exporte, durch den lebhaften Bahn- und Hafenverkehr, durch den raschen Aufbau und die schnelle Ausdehnung der Städte, durch die nach Hunderttausenden zählenden Lohnarbeiter auf den Plantagen kommt viel Geld unter das Volk, und an den dadurch entstehenden Vorteilen haben auch — wie auch der Verfasser der obigen Mitteilungen sehr richtig ausführt — die kleineren Kolonisten, welche als selbständige Kaffeebauern tätig sind, in ganz hervorragender Weise Anteil. Nach wenig Jahren der Urbarmachung des Bodens erntet der Kolonist eine Frucht, die er im schlimmsten Falle bei gedrückten Preisen, aber jedenfalls sicher durch Vermittelung geeigneter Firmen aller Nationalitäten, dem Weltmarkte zuzuführen vermag.

Südbrasilien bietet den Kolonisten andere Vorteile. Sicher aber ist, daß eine derartige wirtschaftliche Anregung durch den Export weder in Santa Catharina noch in Rio Grande do Sul in gleichem

Maße vorhanden ist wie in São Paulo. Hierüber kann ein Meinungsunterschied garnicht aufkommen. Der Produkte, welche von Südbrasilien dem Weltmarkte zugeführt werden können, sind sehr wenige. Es sind weitaus zumeist die Erzeugnisse der Viehwirtschaft, wie Fleisch, Häute, Talg, Haare, Knochen usw., welche in den Außenhandel gelangen und für die Geld hereinkommt. Indessen ist an der Viehwirtschaft im Großen der Kolonist nicht beteiligt. Und was er an Schmalz, Honig, Bohnen und dergl. etwa hervorbringt, ist nur sehr ausnahmsweise — wenn die Preise in den Kaffeeprovinzen dafür hohe sind — nach diesen Teilen Brasiliens exportfähig. Ich habe über diese Verhältnisse sehr ausführlich in meiner Abhandlung „Land und Leute von Rio Grande do Sul" (vergl. „Export" 1905 No. 33 ff., als Broschüre bei Rob. Friese in Leipzig erschienen) berichtet. Wenn in São Paulo speziell die deutsche Kolonisation nicht so tief und erfolgreich Wurzel geschlagen hat wie in Südbrasilien, so ist dies zum großen Teil auf die Tatsache zurückzuführen, daß die freie Arbeit sich mit der Sklavenarbeit, die erst endgültig im Jahre 1889 beseitigt wurde, nicht zu vertragen vermochte, und daß die sog. Halbpachtverträge sowie die mit denselben verbundenen Uebelstände und Anschauungsweise der Pflanzer bezüglich der Behandlung freier Arbeiter, den deutschen Ansiedler ganz speziell von den Kaffeeprovinzen Brasiliens entfernt hielten und nur ausnahmsweise anzulocken vermochten. In Südbrasilien lagen damals die Ansiedlungsverhältnisse außerordentlich viel günstiger, und bevor der törichte Nativismus aufkam, waren die Deutschen in Südbrasilien sehr willkommene Ansiedler, sind es in den Augen der verständigen Brasilianer auch heute noch! Daß man sie auch in São Paulo durchweg zu schätzen weiß, hebt Herr Cramer in seiner Abhandlung richtig hervor.

Angesichts der geschilderten und hervorgehobenen Tatsachen erscheint somit São Paulo gegenwärtig als ein Produktionsgebiet, welches mit Vorteil von den Unternehmern der bäuerlichen, d. h. der Kleinkolonisation aufgesucht werden kann. Dies gilt namentlich wenn der Betreffende über einiges Kapital verfügt, so daß er sich auch in Gegenden anzusiedeln vermag, welche nicht allzufern von den Hauptverkehrsstraßen und Märkten gelegen sind, und er durch längeren Aufenthalt in einer Gegend den Boden des Siedelungsgebietes zuvor genauer kennen gelernt hat. Indessen auch der mittellose Einwanderer kann, nachdem er einige Ersparnisse gemacht hat, mit Vorteil auf einer Regierungskolonie sich ansiedeln, was ihm durch das neue Kolonisationsgesetz außerordentlich erleichtert wird.

Die Kenntnis des Bodens ist von allerhöchster Wichtigkeit, denn ich habe sowohl in São Paulo wie in Südbrasilien nicht nur vereinzelte, sondern Dutzende von deutschen Ansiedlern gefunden, welche, nachdem sie mehrere Jahre hindurch den Urwaldboden bearbeitet hatten, denselben zu verlassen genötigt waren, da er sich dauernd als ungenügend in seinen Erträgen erwies. So haben mir u. a. in der Kolonie Ijuhy in Rio Grande do Sul dortige Deutsch-Oesterreicher sehr berechtigte Klagen vorgetragen. Die Schuld traf lediglich die Ansiedler selbst, welche der Ueberzeugung lebten, daß der von ihnen erworbene Grund und Boden günstige Erträge liefern werde. Die Verwaltung der Kolonie war nach Lage, der Dinge nicht in der Lage, über die Qualität des Bodens a priori ein sicheres und zuverlässiges Urteil zu fällen.

Uebrigens ist der Kolonist in São Paulo durchaus nicht allein auf den Kaffeebau angewiesen, sondern es gedeihen eine ganze Menge subtropischer Früchte, wie Bananen, Feigen, Artischocken, Ananas, Citronen, Apfelsinen sowie zahlreiche südeuropäische Gemüse und Früchte als auch Kautschuk ganz vortrefflich auf dem ca. 2000 Fuß über dem Meere liegenden äußerst gesunden Hochlande. Es kann kaum eine gesündere Stadt in der Welt geben wie die Hauptstadt São Paulo selbst, und wenn vor langen Jahren dort sowie in Campinas das gelbe Fieber eingeschleppt worden ist, so dürften solche Fälle sich nur sehr ausnahmsweise wiederholen, da diese Städte jetzt ganz außerordentlich reinlich gehalten werden, und auch die Fieberherde in Rio de Janeiro und Santos mit außerordentlichem Erfolge bekämpft und eingeschränkt worden sind.

Mit berechtigter scharfer Kritik wird aber hier sowohl wie in Südbrasilien — und in ganz Brasilien überhaupt — der Kolonist die Besitztitel seines Eigentums zu prüfen haben. In dieser Hinsicht kann die Vorsicht und das Mißtrauen garnicht groß genug sein. Man braucht diesfalls nicht immer gleich an beabsichtigte Schädigung, an Gewaltakte usw. seitens der Behörden zu denken. Begreiflicherweise kann man in jungen Staatswesen wie in den brasilianischen Ländern, nicht eine gleiche Sicherheit und Zuverlässigkeit der staatlichen Einrichtungen wie in alten europäischen Kulturländern voraussetzen und erwarten. Allerdings sind Gaunereien infamster Art ebenso wie brutale Willkürakte in der Behandlung der Besitztitel vorgekommen, und zwar sowohl in Südbrasilien wie in São Paulo auch. Es liegen mir Briefe mit schweren Klagen deutscher Grundbesitzer vor, welche, im Westen dieses Staates wohnend, durch angrenzende Großgrundbesitzer aus ihrem Besitz vertrieben wurden. Alle berechtigten Klagen bei den zuständigen Behörden sind erfolglos geblieben. Solche Vorgänge spielen sich ebenfalls in anderen Staaten, auch in den Vereinigten Staaten wie in Argentinien und Chile ab, aber sie werden dadurch nicht besser und auch nicht entschuldbarer. In diesen Fällen bei den Gerichten Schutz suchen, den Rechtsweg bis in die höchsten Appellationsinstanzen hinauf zu verfolgen, ist zu kostspielig, sodaß die Vorteile der Rechtspflege vollständig hinfällig sind. Wenn ferner Art. 11 des Kolonisationsgesetzes von São Paulo besagt, daß „im Falle eines Rechtsstreites zwischen ländlichen Arbeitern und Arbeitgebern, wo es sich um Lohnforderungen handelt — die übrigens durch ein spezielles Bundesgesetz gesichert worden sind — den Arbeitern vom Staate unentgeltlicher Rechtsbeistand werden soll," so darf auf eine derartige Zusicherung nicht allzu großer Wert gelegt werden. Wir zweifeln nicht, schon im Hinblick auf den persönlichen Charakter der Leiter und Schöpfer dieses Gesetzes, daß diese Bestimmung durchaus ehrlich gemeint ist, aber auch hier werden Mängel der Rechtspflege, die durch den ganzen historischen Entwickelungsgang des Landes erklärlich sind, die Wohltat der gedachten Bestimmung einschränken. Vorsicht und prüfende Voraussicht führen jedenfalls sicherer zum Ziele. Der Arbeiter hat nicht nötig, einen Vertrag abzuschließen, welcher ihn auf längere Zeit bindet, denn Arbeit ist genug im Staate São Paulo vorhanden. Ehe er sich bindet, kann er probeweise auf Arbeit gehen, kann sich bei Landsleuten, Konsuln, Konsularagenten, Kaufleuten usw. nach dem Charakter des Arbeitgebers erkundigen. Aehnliche Vorsicht muß der Arbeitnehmer gegenüber dem Arbeitgeber häufig genug auch in Europa walten lassen.

Was die derzeitige Bedeutung des 1859er Reskriptes v. d. Heydt anbetrifft, so befindet sich der Verfasser des Obigen im Irrtum. Ich habe mich ausführlicher hierüber bereits im „Export" 1906 Nr. 29 geäußert, und sei die betr. Stelle hier wiedergegeben:

„Durch Beschluß des Preußischen Staatsministeriums vom 4. Juni 1896 wurde das gedachte Reskript für die drei brasilianischen Südstaaten (Rio Grande, Sa. Catharina, Paraná) außer Wirksamkeit gesetzt, und es wurden sogar mehrere Kolonisationsgesellschaften, wie u. a. die Hanseatische Kolonisationsgesellschaft m. b. H., welche in Santa Catharina kolonisiert hatte, ebenso das Siedelungsunternehmen von Dr. Herrmann Meyer in Neu-Württemberg, Rio Grande do Sul, konzessioniert.

Der jetzige Zustand ist tatsächlich der, daß das v. d. Heydtsche 1905er Reskript im ganzen Umfange seine gegen Brasilien gerichtete Geltung verloren hat. Deutsche Unternehmungen, welche dort zu kolonisatorischen Zwecken unternommen werden, bedürfen aber in Deutschland selbst der Genehmigung, falls die Unternehmer hier für diese Kolonie wirken wollen. Die Anträge auf Konzessionierung werden von Fall zu Fall geprüft. Durch Reichsgesetz ist der Reichskanzler ermächtigt worden, unter Zustimmung des Bundesrats, Konzessionen zur Beförderung von Auswanderern — also namentlich an Reedereien und Kolonisationsunternehmungen — zu erteilen, ohne daß im Gesetz bezüglich der in Frage kommenden Länder eine Beschränkung ausgesprochen wäre.

Es ist wichtig, daß dies einmal öffentlich durch Legationsrat P. Goetsch *) hervorgehoben worden ist. Vorher war es noch nicht verbis directis geschehen, weshalb denn auch eine sehr unklare Anschauung ganz allgemein darüber herrschte, ob das v. d. Heydtsche Reskript in vollem oder beschränktem Umfange noch zu Recht oder nicht mehr bestehe."

Im übrigen muß ich den Ausführungen des Herrn Cramer beipflichten, daß das von der Heydtsche Reskript die wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands zu Brasilien sehr geschädigt hat, und daß es der ganzen Lage der Verhältnisse nach auf Südbrasilien nie hätte ausgedehnt werden dürfen, da die Voraussetzungen, denen es seinen Ursprung verdankte, für Südbrasilien absolut nicht vorhanden waren.

Wenn Herr Cramer sagt, daß São Paulo der einzige Staat sei, welcher seit dem Verfall des Kaiserreiches kolonisiert hätte, so ist das ein Irrtum. Auch in Rio Grande do Sul — es sei nur an die Kolonie Ijuhy erinnert — ist der Staat in neuerer Zeit kolonisierend vorgegangen.

Was nun die Ansicht des Verfassers obiger Darlegung über Argentinien anbetrifft, so möchte ich derselben doch energisch widersprechen. Was Argentinien der Weltwirtschaft geworden ist, was es für die Entwickelung der modernen Kultur in Südamerika bedeutet, das habe ich in meiner auf dem letzten Kolonialkongreß (6. Oktober 1905) gehaltenen Rede ausführlich dargelegt, und verweise die Leser des Blattes auf No. 6 des „Export" vom 8. Februar 1906, in welchem meine damaligen Ausführungen wiedergegeben worden sind. Es besteht in Brasilien überhaupt die Neigung, die wirtschaftlich ganz großartige, gewaltige politische und soziale Entwicklung Argentiniens sowie seine fernere günstige wirtschaftliche Entwickelungsfähigkeit herabzusetzen. Die Ein- und Ausfuhrziffern dieses Landes, auf welche in diesem Blatte häufig genug hingewiesen worden ist, geben auf alle diese Angriffe und Zweifel die allein richtige Antwort, sodaß ich von einer solchen hier absehen kann. — Was speziell die kleinere Ackerbaukolonisation in Argentinien anbetrifft, so muß zugegeben werden, daß allerdings die Landspekulation in Argentinien sowie der große Latifundienbesitz die bäuerliche Kolonisation bisher gehindert hat, während zweifellos Boden wie klimatische Verhältnisse der Entstehung einer solchen Ackerbaukolonisation außerordentlich günstige Bedingungen gewähren. Die Erschwerung des Erwerbes kleiner Güter resp. die erschwerte Schaffung derselben haben bis in die neueste Zeit die Bildung ansässiger Elemente und namentlich die Bildung eines ländlichen Mittelstandes ganz außerordentlich verlangsamt. Daher allgemein die herrschende, sehr berechtigte Ansicht, daß große Landgesellschaften in Argentinien gebildet werden müssen, welche die Besitztitel festsetzen, die Terrains vermessen und in geeigneter Größe verteilen. Dies aber ist es gerade, was durch die Landspekulation erschwert wird. In Brasilien, speziell in Südbrasilien, ist in den Urwaldkolonien — schon mit Rücksicht auf das gebirgige Terrain — die Großwirtschaft sehr erschwert, wenn nicht gar unmöglich gemacht. Eine Viehwirtschaft im Grossen mit Estanciabetrieb

*) Vergleiche P. Goetsch. Berlin 1907. Karl Heymanns Verlag, das Reichsgesetz über das Auswanderungswesen vom 9. Juni 1897 usw. II. Auflage S. 64 ff.

wäre hier erst recht schwierig. Daher konnte der deutsche Ansiedler in den Urwaldkolonien blühende und schöne Ackerbaukolonien ins Leben rufen, was er früher in den Kaffeeprovinzen — im Gegensatz zu den großen Plantagenbetrieben mit Sklavenhaltung — nicht, oder doch nur unter sehr viel erschwerteren Bedingungen vermochte.

Neuerer Zeit liegen die Verhältnisse anders, und die Aussichten für den kleinen kaffeebautreibenden Kolonisten erscheinen in São Paulo aussichtsvoller. Es ist daher wohl möglich, daß das von Herrn Cramer mitgeteilte Kolonisationsgesetz ersprießliche Wirkungen zu zeitigen vermag.

R. Jannasch.

Zur Geschäftslage in Kolumbien. (Originalbericht aus Cali vom Anfang August d. J.) „Infolge der sehr schwierigen Verbindung nach dem Innern des Landes von der Westseite aus (Puerto Buenaventura und Tumaco), haben sich hier Häuser in Spezialartikeln noch nicht gebildet, d. h. solche, die ausschließlich einen Verbrauchsartikel einführen und darauf spekulieren. Noch sind wir nicht so weit. — Der hiesige Kaufmann arbeitet in allen Artikeln, wenn auch von jedem wenig, und da für jeden Import eine Zollfaktura mit streng gehaltener Zolldeklaration nach sehr eingehenden und zahlreichen Vorschriften aufgemacht werden muß, so entstehen für einen jeden einzigen Artikel dadurch große Unkosten (Konsularfaktura), falls die Sendungen aus zahlreichen verschiedenen Waren bestehen. Da entstehen dann leicht, infolge mangelhafter Deklarationen empfindliche Zollstrafen, was den Häusern, die keine Uebung in der Ausstellung von Zollfakturen haben, sich unangenehm bemerkbar machen dürfte.

Wir halten uns hier daher an größere deutsche Exporthäuser, die für Rechnung hiesiger Häuser gegen entsprechende Kommissionsberechnung und unter 6monatlichem Ziel, vom Tage der Faktura, gegen Berechnung der Zinsen, auch vom Datum der Faktura, die Einkäufe und den Versand verschiedener Waren in Europa oder den U. S. A. nach hier zusammen unter einer Konsulatsfaktura besorgen. Meistens vergehen 4 Monate vom Datum der Faktura und Ankunft der Waren hier, so daß eigentlich nur höchstens 2 Monate Ziel übrig bleiben. Die Deckung, Rimesse, wird dann meistens direkt von hier besorgt in Form von eingesandten Wechseln auf europäische Bankhäuser oder auch in Sendungen von Kaffee, Caucho etc. für dortige Märkte. Die Herren Kommissionäre in Europa wie in New York segnen sich zuerst mit einer nicht kleinen „Utilidad", um dann einen Fehlschlag, Bankerott — der hier nicht selten ist — aushalten zu können. Die Geschäfte in diesen Ländern sind im allgemeinen wenig solide, und gleichwohl werden die hiesigen Firmen insbesondere von deutschen Häusern ständig mit Anfragen, Gesuchen um Einkassierungen etc. geradezu bombardiert.

Direkte Verbindung zwischen hiesigen Häusern und dortigen Fabrikanten würde nach meinen Erfahrungen zu empfindlichen Verlusten führen.

Angängiger und erfolgreicher würden direkte Verbindungen deutscher Fabrikanten mit diesseitigen Firmen in Venezuela und vielleicht auch in Kolumbien von der atlantischen Seite dieser Länder einzuleiten gehen. Hierzu sei bemerkt, daß, abgesehen von montanindustriellen Unternehmungen in der Nähe von Medelin hier so gut wie gar keine industrielle Unternehmungen vorhanden sind. An der Montanindustrie ist hauptsächlich englisches Kapital beteiligt.

Australien und Südsee.

Zölle auf Zeitungen, Zeitschriften etc. in Australien. 1. Bona fide Zeitungen, Zeitschriften und Magazine sind nicht zollpflichtig, auch wenn ihr Inhalt zu einem großen Prozentsatz Anzeigen gewidmet ist.

2. Es wird jedoch Zoll erhoben zum Betrage von 3 Pence (drei Pence) per Pfd. (Pfund-Gewicht) für in solche Zeitungen, Zeitschriften oder Magazine eingelegte Blätter, Postkarten, Flugblätter oder andere Beilagearten.

3. Die Gepflogenheit des Departements hinsichtlich der Einforderung dieses Zolles erhellt aus dem hier beigefügten Zirkular No. 651 730 vom 2. November 1905.

4. Es muß jedoch klar verstanden werden, daß sich die Befreiung vom Zoll nur auf bona fide Zeitungen, Zeitschriften oder Magazine erstreckt, deren Hauptzweck die Verbreitung allgemeiner Lektüre ist. Von Veröffentlichungen, welche offenbar einzig oder größtenteils der Verbreitung von Anzeigen dienen, wird ein Zoll von 3 Pence per Pfd. nach Item 122 (17) erhoben.

Zoll auf Reklame-Sachen wie Kataloge, Preislisten etc. in Australien.

1. Reklamesachen sind nach Item 122 (17) des Tarifs mit 3 Pence per Pfd. zollpflichtig.

2. Zoll zu diesem Betrage wird erhoben für Kataloge, Preislisten, Handelszirkulare und alle ähnlichen Reklamesachen, welche durch die Post eingeführt werden, selbst dann, wenn solche in einzelnen Exemplaren an Privatpersonen adressiert sind; vorausgesetzt, daß das Gesamtgewicht der einzelnen, mit einer Post, durch einen Absender gesandten Exemplare nicht weniger als vier (4) Pfd. Gewicht hat. (Siehe Paragraph 4.)

3. Der Zoll kann nach irgend einer der hier weiterbezeichneten Arten entrichtet werden:

a) Das Gewicht einer Postsendung kann vom Absender als Gesamtgewicht genommen und dafür Zoll in einer Gesamtsumme von 3 Pence für jedes Pfund an den Deputy-General-Postmeister desjenigen Staates entrichtet werden, nach welchem die Kataloge etc. adressiert sind.

b) Zoll kann auf das Gesamtgewicht einer Postsendung durch den in der Commonwealth befindlichen Agenten des Absenders entrichtet werden.

c) Wird keine der beiden vorgehenden Arten gewählt, so wird der Zoll auf Pakete, welche Kataloge etc. enthalten, nach folgender Skala erhoben:

Bis zu	$3^3/_4$	Unzen	. . . . . .	$^1/_2$ Penny
„ „	$6^1/_4$	„	. . . . . .	1 „
„ „	9	„	. . . . . .	$1^1/_2$ Pence
„ „	12	„	. . . . . .	2 „
„ „	14	„	. . . . . .	$2^1/_2$ „
„ „	16	„	= 1 Pfd. .	3 „

4. In Fällen, wo der gesamte Zoll auf eine Postsendung eines Absenders nach einem Staate der Commonwealth 1 Schilling (1 Schilling = 1 Mark 2 Pf.) nicht überschreitet, wird kein Zoll erhoben.

5. Es sei ferner darauf hingewiesen, daß ein Zoll von 3 Pence per Pfd. auf Inseto (Einlagen), die in Magazinen, Zeitschriften etc. eingeführt werden, erhoben wird, mögen solche lose eingelegt oder befestigt sein. Dies bezieht sich selbstredend nicht auf die gewöhnlichen Anzeigenseiten der Magazine, Zeitschriften etc. und ist die Art der Zollentrichtung den in Paragraph 4 niedergelegten Regeln unterstellt.

Literarische Umschau.

Bericht über die Gemeinde-Verwaltung der Stadt Berlin in den Verwaltungs-Jahren 1901—1905. Mit Abbildungen, Plänen und graphischen Darstellungen. Erster Teil. Berlin. Carl Heymanns Verlag. 1907. Dieser Bericht über die Gemeindeverwaltung der Stadt Berlin umfaßt im Gegensatze zu den drei vorgehenden Berichten gerade ein Jahrfünft und behandelt die Zeit vom 1. April 1901 bis zum 31. März 1906. Teil I enthält außer der Darstellung über die allgemeine Verwaltung und die Institute für Kunst und Wissenschaft die Berichte über die technischen Zweige. Teil II behandelt die öffentlichen Einrichtungen für die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln, die Finanzgebarung, das Schul- und Gewerbewesen; Teil III den Rest, besonders Kranken-, Armen-, Waisenpflege, Wohltätigkeit, sowie die dem Magistrat nur mittelbar unterstellten Institute.

Dreissig Jahre in der Südsee. Land und Leute, Sitten und Gebräuche im Bismarckarchipel und auf den deutschen Salomoinseln. Von R. Parkinson. Herausgegeben von Dr. B. Ankermann, Direktorialassistent am Königl. Museum für Völkerkunde zu Berlin. Mit 56 Tafeln, gegen 100 Textbildern und Uebersichtskarten. 28 zehntägige Lieferungen à 50 Pf. Verlag von Strecker & Schröder in Stuttgart. Besonders reich an Abbildungen und Kartenmaterial sind die uns jetzt vorliegenden Lieferungen 10—18. Das Werk zeigt sich immer mehr als die erste allgemeine, wirklich grundlegende Beschreibung des Bismarckarchipels. Einem jeden Kolonialfreunde ist es unentbehrlich.

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 31. 8. 07. Wechselkurs auf London $15^5/_{32}$d.
Mexiko, 9. 9. 07. Sichtwechsel auf Deutschland mex. $ 2.09.
Valparaiso, 9. 9. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $12^3/_8$ d.
Buenos Aires, 9. 9. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $48^9/_{16}$ d.
Buenos Aires, 9. 9. 07. Gold-Agio 137.27 pCt.



General-Vertrieb für den Export in sämtlichen Armaturen für

Wasserversorgungs-Anlagen,

als:

Absperrschieber, Hydranten, hygienisch einwandsfreie **Ventilbrunnen, Feuerhähne** etc., solidester und bester Konstruktion für höchste Druckspannungen.

Ernst Selle, Berlin S.O.
Elisabeth-Ufer 5-6.

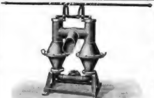




Petroleum-Gasheizofen „Glut".

Größte Heizkraft.
Absolut geruchlos.
Zylinderlos.
Geeignetster Exportofen.
Höhe nur 40 cm.
Gewicht $3\frac{1}{2}$ kg.

Schreiber & Co., Dresden I.
Spezialfabrik für Heiz- und Kochapparate.



Doppelzylindrische Phönix-Membran-Pumpe mit Hebelübersetzung

in Deutschland patentamtlich geschützt, ferner patentiert in Belgien, Frankreich, Ungarn, England

Leistung 36—40000 Liter pro Stunde.

Unstreitig **beste Pumpe** für alle Zwecke, speziell überall da, wo größere Wassermengen schnell und bequem bewältigt werden sollen; **Hebel umklappbar.** Auf Wunsch mit fahrbarem Untergestell

— Spielend leichter Gang. Gewicht ca. 30 kg —

Niederrheinische Fabrik techn. Bedarfsartikel
Rudolf Terberger Abteilung Pumpenfabrik **Ruhrort a. Rh.**


Leinen, 4 fach


Leinen, 4 fach

Stein Söhne
Herrenwäsche-Fabrik
En gros Export
= **BERLIN O. 27** =
Stuttgart Basel



Weisse Ober-Hemden.
Bunte Hemden
mit festen Manschetten.
„Lyrawäsche",
gesetzlich geschützte Marke,
Ersatz für Leinwand.
Neuester Katalog gratis und franko Referenzen erbeten oder gegen Nachnahme.

Adolf Salz & Co., Lampenfabrik.

Spezialität: Petroleumlampen jeder Art.



Musterbücher gegen Referenzen franko.

Berlin S., Stallschreiberstrasse 8a.
Engros. Gegründet 1884. Export.

Export-Oeltuch

Papier und Pappen engros, Packleinen und Bindfaden etc.

Grabert & Franke
BERLIN S.O., Michaelkirchstr. 23a.
Fernsprecher Amt III, 8960
Muster und Preislisten zu Diensten.



Fritz Puppel,
G. m. b. H.
Berlin S.O., Bouchéstr. 35/36.
Telegrammadresse „Puckawo".
Permanentes Musterlager S.W. 68, Ritterstr. 42/43.
Gross-Fabrikant für Hauswirtschaftliche Maschinen.
Spec.: Wirtschaftswagen, Messerputzmaschinen Reibmaschinen und Spirituskocher.
Massenfabrikation spez. f. Export eingerichtet
Leistungsfähigste Firma der Branche.
Vielsprachigen Katalog versenden gratis und franko.



D. R. P. D. R. P.



„Benzitta"

ist eine mit einem sinnreichen Verschlusse versehene, unexplodirbare Benzinflasche, die zur Entfernung von Flecken aus Kleidungsstücken dient, ohne daß dieselbe während des Gebrauchs geöffnet wird.

„Benzitta"

ist ein vorzüglicher Handverkaufsartikel garantirt neu und einzig in seiner Art.

„Sichern Sie sich den Alleinverkauf."

Mustersendung enthaltend 50 Stück „Benzitta" M. 20,—, gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.

Alleinige Fabrikanten:

Thies & Co., G. m. b. H.
BERLIN X, Friedrichstrasse 112.

Spezialkarte

von

Santa Catharina, Rio Grande do Sul und Uruguay

nach den neuesten Quellen bearbeitet.
Herausgegeben von Dr. **R. Jannasch.**
Maßstab 1 : 1000000.

Berlin 1907. **Ord. Preis Mk. 15.**

Zu beziehen durch die **Expedition des „Export"**, Berlin W. 62, Lutherstr. 5 und im Buchhandel durch **Rob. Friese, Leipzig.**



Neue Gasbeleuchtung

ohne Röhrenleitung!

Huff's transportable Gas selbsterzeugende Lampen liefern das hellste, billigste und reinlichste

Licht für **Haus, Fabriken, Werkstätten, Restaurants, Läden, Eisbahnen, Gärten, Strassen** u. s. w.

Jede Lampe stellt sich das nötige Gas selbst her! **Kein Docht**

Transportables Gasglühlicht!

Völliger Ersatz für Kohlengas!

Sturmbrenner für Bauten und Arbeiten im Freien. Lampen von 5 Mark an. Illustr. Preislisten gratis.



Gebr. A. & O. Huff, Berlin SW., Johanniterstr. 11 F.

Hoflieferanten Sr. Maj. d. Kaisers u. Königs.

Preusse & Co Leipzig

Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen



Erstklassige Jagd- u. Sportgewehre:

Doppelflinten mit Hahn- u. Selbstspannung, **Büchsflinten, Doppelbüchsen, Drillinge, Kugelgewehre mit und ohne Fernrohr** für stärkste Ladung Nitropulver und Mantelgeschoß. **Repetierbüchsen, Kal. 6, 7, 8, 9, 9,3 u. 11 mm. Automatische Flinten, – Büchsen, – Pistolen. Billige Export- u. Militär-Gewehre. Teschins, Revolver, Pistolen, Luftgewehre, alle Jagdgeräte, Munition.**

Hauptkatalog No. E umsonst.

F. Steigleder, Gewehrfabrik, Berlin 7 und Gewehrfabrik Suhl, Preussen.

Trocken-Element „Herkules"

bestes Element der Gegenwart für sämtliche Zwecke der Schwachstrom-Technik. Hohe Voltspannung. Große Stromstärke. Höchste Lebensdauer. Vertreter in allen Ländern gesucht.

Gesellschaft für Herkules-Elemente m. b. H., Düsseldorf.

J. Bernhardi, Leipzig

Import. **Drogen** Export. **en gros.**

Spezialität: **Medizinische Vegetabilien, Drogen und Sämereien, Drogenmühlen, Fabrik pharm. (galen.) Präparate.**

Zweiggeschäfte:

Nürnberg — Hamburg (Freihafen)



Ernst Mathesius

Leipziger Bambus-, Luxus- und Rohr-Möbel-Fabrik,

Gautzsch-Leipzi No. 40,

fertigt Möbel und Dekorationsartikel jeder Art, von Rohr, Bambus, Pfefferrohr, Kongoeiche, Teestrauch etc. etc.

Reich illustrierter Katalog mit ... Illustrationen



Hydraulische

„Debo"

Pressen für Trauben und Obst

in allen Größen und Systemen

Leistungsfähigste Kelter der Gegenwart mit fahrbarem, stets senkrechtem Presskorbe

Ueber 1000 Stück bereits geliefert.

Erstklassige Referenzen.

Spezialfabrik für hydraulische Pressen.

Neusser Eisenwerk, Heerdt b. Düsseldorf.

Schwaneberger Briefmarken Albums.

In allen Sprachen vorrätig. Preislagen v. .. Pf. bis 180 M. p. St. Prima Ausstattung.

Konkurrenzlos günstige Konditionen. Grossisten und Exporteure Extra-Preise. Verlangen Sie illustrierten Preiskatalog und Ausstellung vom

Verlag des Schwaneberger Briefmarken-Albums J. J. Arnd, Leipzig.

Gaetano Vaccani,

Halle a. d. Saale 4.

Gegründet 1828.



Fabrik für **Präzisions- und Schul-Reisszeuge aller Art. Schienen, Winkel, Transporteure, Maassstäbe von Holz, Metall, Celluloid.**



Schleifsteintröge

für Hand-, Fuß- und Kraftbetrieb.

Defibreur-, Raffineur-Mühlsteine und Steinwalzen

in Basalt-Lava, Granit, Grunstein, Sandstein.

Carl Ackermann

Cöln E

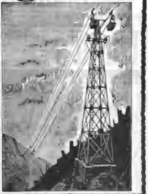
Filzengraben 16.

J. Pohlig, A.-G.

Köln am Rhein

baut als 30 jährige Spezialität:

Drahtseilbahnen.



Billigste Transportanlage zur Verbindung abgelegener Punkte mit der Eisenbahn oder der Küste.

Mehr als 1600 Anlagen geliefert.

Verladevorrichtungen

zum Be- und Entladen von Schiffen.

Vorzügliche Referenzen.

Man verlange Kataloge.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export".

Dampfpflüge
Dampf-Rollwagen
Strassen-Locomotiven
Dampf-Strassenwalzen
liefern in den vollkommensten Constructionen und zu den mässigsten Preisen
John Fowler & Co., Magdeburg.



„Janus“.

Sensationelle Neuheit!
Platin-Feuerzeug
„Janus“
ist das vollkommenste Feuerzeug der Gegenwart.

Kein Versagen!
Betzin & Werner,
Berlin SW. 13,
Alexandrinenstr. 134



Massenfabrikation
von Gasselbstzündern u. Taschenfeuerzeugen



„Bristol“.

Schmirgelfabrik Hannover-Hainholz
Spez.: Vertikal-Fräsmaschinen.

G. Winckelmann's
Buchh. u. Lehrmittelanstalt
BERLIN SW., Friedrichstr. 6
liefert:
Landkarten, Globen, Atlanten
Physikalische Apparate
Papiermaché - Modelle ::
Zoologische Präparate
komplette Schulausstattungen
Preislisten gratis und franko
Exporteuren u. Vertretern günstige Bedingungen

Chemische Export-Gesellschaft

Apotheker F. Altenburg, R. Beckmann und Dr. P. Lehmann.

Potsdamerstr. 26 a — **Berlin W. 35** — Potsdamerstr. 26 a

Import — Export chemischer Erzeugnisse. Kommission. Export-Musterlager der größten chemischen Fabriken Deutschlands und Oesterreichs. Generalvertrieb von Festoform (Formaldehyd in fester Form) für Deutschland, Dänemark und Norwegen.

Westphal-Pianos

First-class Construction. Perfect Tone And Finish

Beautiful Designs. Low Prices.

My Instruments have obtained a record in commanding the largest sale in the shortest time of any Pianos on the market.

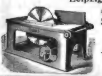
Catalogue and particulars free on application.



Robert Westphal,
Berlin, Weissenburger Strasse 6.

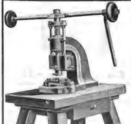
Trockenapparate
für alle Materialien und Rückstände.
Petry & Hecking, Dortmund E.

Kirchner & Co., A.-G.
Leipzig-Sellerhausen,



größte und renommirteste Spezial-Fabrik von
Sägemaschinen und Holzbearbeitungs-Maschinen
Ueber 100 000 Maschinen geliefert.
Chicago 1893: 7 Ehrendiplome, 2 Preismedaillen. Paris 1900: „Grand Prix“.
Filialbureau: Berlin SW., Zimmerstrasse 78.





Erdmann Kircheis, Aue, Sachsen,
Maschinenfabrik und Eisengiesserei.

Grösste deutsche Fabrik für Maschinen, Werkzeuge, Stanzen etc. zur

Blech- und Metall-Bearbeitung

als: Drehbänke, Oval- und Planirbänke, Tafel-, Hebel-, Kurbel-, Excenter- und Kreisscheeren, Sicken- und Bördelmaschinen, Conservendosen-Verschliessmaschinen, Pressen aller Art (Hand-, Zieh-, Frictions-, Excenterpressen etc.), Rund- und Abbiegmaschinen, Ziehbänke, Fallwerke, Lochstanzen, ganze Schnitt- und Stanzeinrichtungen, sowie Werkzeuge in nur bester Qualität.

Weltausstellung Paris 1900 die höchste Auszeichnung: **„Grand Prix“.**
Internationale Ausstellung Mailand 1906: „Gran Premio“.

Garantie für bestes Material und gediegene Ausführung. Zweckmässige Constructionen.

Begründet 1861.

Illustrirte Preislisten in deutsch, englisch u. französisch frei und kostenlos.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstraße 5. — Gedruckt bei Martin & Jouske in Berlin SW., Hollmannstraße 16.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Robert Friese in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . . 3,50 „

Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein. . . . 15,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages).

EXPORT.

Organ
des
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.

Codewörterbuch „Imperial“ (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 19. September 1907. **Nr. 38.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

Ein deutsch-dänischer Handelsvertrag.

Ueber den Stand der schon seit längerer Zeit zwischen Deutschland und Dänemark schwebenden Handelsvertragsverhandlungen ist vor kurzem gemeldet worden, daß der Vertrag voraussichtlich im Winter zum Abschluß gelangen und dann zu Beginn des kommenden Jahres dem Reichstage zugehen werde. Mit den Bevollmächtigten der dänischen Regierung, die im Juni d. J. in Berlin waren, konnten die Verhandlungen deshalb nicht zu Ende geführt werden, weil der Zolltarifentwurf, den die dänische Regierung im vorigen Jahre aufgestellt hatte und der alsGrundlage für die Verhandlungen dienen sollte, vom Parlament abgelehnt worden ist. Er wird in umgearbeiteter Form dem Storthing bei seinem Zusammentreten im Herbst d. J. wieder vorgelegt werden und dann vermutlich zur Annahme gelangen. Alsdann sollen die Verhandlungen zwischen den deutschen und dänischen Unterhändlern wieder aufgenommen werden. Große Schwierigkeiten dürften sich dabei kaum ergeben, da über die Hauptpunkte eine Einigung wohl bereits erzielt ist und der neue dänische Zolltarif keine wesentliche Zollerhöhungen, zum großen Teil vielmehr Zollermäßigungen bringen wird. Was den deutschen Zolltarif betrifft, so wird Dänemark, außer der Meistbegünstigung noch einige Zugeständnisse beanspruchen, so z. B. die gleichen Zollermäßigungen für Pferde, wie sie Oesterreich-Ungarn und Belgien für gewisse Kaltblutschläge gewährt sind, ferner Erleichterungen bei der Einfuhr von Schlachtvieh nach Deutschland und die vertragsmäßige Bindung der Zollfreiheit für frische Milch und Sahne.

Ueber die beiderseitigen Handelsbeziehungen, gibt die deutsche Handelsstatistik folgende Auskunft: Unsere Einfuhr aus Dänemark hatte im Jahre 1906 einen Wert von 128 Millionen Mark (gegen 122 Millionen im Jahre 1905), wovon 30,5 Millionen auf Rindvieh, 25,6 Millionen auf Pferde, 9,3 Millionen auf Milch und Rahm, 8,7 Millionen auf Butter, 8,3 Millionen auf frisches Rindfleisch entfallen. Die deutsche Ausfuhr nach Dänemark hat 197 Millionen Mark betragen (gegen 176 Millionen im Vorjahre) und umfaßt hauptsächlich Webe- und Wirkwaren, Eisenwaren, Maschinen, Fahrräder, Erzeugnisse der Landwirtschaft, der Lederindustrie usw. Im vorigen Jahre wurden nach Dänemark ausgeführt u. a.: für 13,3 Millionen M. Wollgewebe, für 8,2 Millionen Weizen, für 7,6 Millionen Fahrräder, für 6,5 Millionen Roggen, für 5,8 Millionen Oelkuchen, für 5,5 Millionen M. Edelmetallwaren.

Schon aus diesen wenigen Zahlen geht hervor, daß nicht nur die deutsche Industrie, sondern auch die deutsche Landwirtschaft ein großes Interesse an unserem Ausfuhrhandel nach Dänemark hat. Der Export landwirtschaftlicher Erzeugnisse nach Dänemark wird durch den Vertragsabschluß zweifellos gefördert werden. Unter diesen Umständen sollten unsere Landwirte auch mit der Gewährung gewisser Zollerleichterungen für die Einfuhr dänischer Viehzuchtprodukte nach Deutschland einverstanden sein, zumal diese Einfuhr sich auf solche Produkte beschränkt, bei denen wir auf die ausländische Zufuhr angewiesen sind. Nach den obigen Ziffern hat z. B. unsere Einfuhr von Milch und Rahm aus Dänemark im Jahre 1906 einen Wert von 9,3 Millionen M. erreicht. Sie ist im laufenden Jahre noch weiter gestiegen. Dieser Import hat sich dadurch so zu entwickeln vermocht, daß für den Eisenbahntransport von frischer Milch aus Dänemark nach norddeutschen Großstädten, namentlich Berlin, besondere Einrichtungen getroffen wurden. Den an der Milchversorgung der großstädtischen Bevölkerung beteiligten deutschen Landwirten ist bisher die dänische Konkurrenz in keiner Weise fühlbar geworden, ein Beweis, daß die Zufuhr aus Dänemark wirklich einem Bedürfnis entspricht. Das hindert aber unsere Agrarier nicht, die dänische Milcheinfuhr nachdrücklich zu bekämpfen und die Aufhebung der Zollfreiheit zu verlangen. Sie fordern einen Zoll von 4 M. für Milch und von 10 M. für Rahm und haben den Antrag gestellt, daß diese Sätze in den Handelsvertrag mit Dänemark eingestellt werden, weil sonst die bestehende Zollfreiheit zur Umgehung des Butterzolls ausgenutzt werde. In der ersten Hälfte des laufenden Jahres seien — so wird der Antrag begründet — nicht weniger als 201 375 dz frische Milch und 52 412 dz frischer Rahm eingeführt worden, im ganzen 64 517 dz mehr als im gleichen Abschnitt des Vorjahres. Umgekehrt habe die Buttereinfuhr dem Vorjahre gegenüber um 12 283 dz abgenommen. Da Milch und Rahm zollfrei seien, Butter aber einem Eingangszoll von 20 M. unterliege, so sei die Vermutung begründet, daß Milch und Rahm zum Zwecke der Butterbereitung eingeführt würden und daß demnächst innerhalb der deutschen Zollgrenze, namentlich gegen Dänemark, Meiereien lediglich zur Verarbeitung ausländischer Milch und Sahne angelegt würden, um den deutschen Butterzoll in fraudu loser Weise zu umgehen.

Ein Beweis für diese Behauptung ist bisher nicht erbracht worden. Milch und Rahm waren von jeher zollfrei, und Butter unterliegt schon seit Jahrzehnten einem Eingangszoll, ohne daß bisher von einer Einfuhr zum Zwecke der Umgehung des Butterzolles etwas bekannt geworden ist. Uebrigens könnte, wenn eine solche Einfuhr wirklich stattfände, von einer fraudulosen Zollumgehung in keiner Weise die Rede sein, da ja auch die

Industrie ihre Rohstoffe zollfrei einführt. Vor allem wäre es aber ein eigentümliches Verfahren, Dänemark gegenüber beim Abschluß eines Handelsvertrags einen Artikel mit Zoll zu belegen, für den der deutsche Tarif allgemein Zollfreiheit zugesteht. Dänemark würde ein solches Ansinnen natürlich zurückweisen. Die dänische Landwirtschaft wünscht nicht nur die Fortdauer der Zollfreiheit, sondern auch ihre vertragliche Bindung, und diesem Wunsche wird um so unbedenklicher entsprochen werden können, als in unseren Handelsverträgen mit Oesterreich-Ungarn, Italien und der Schweiz bereits die Zollfreiheit für entkeimte oder peptonisierte Milch und Sahne gebunden ist.

Im deutsch-belgischen und deutsch-österreichischen Handelsvertrag sind außerdem weitgehende Zollermäßigungen für Pferde der als Vlamländer, Brabanter und Ardenner bezeichneten Schläge und des norischen Schlages zugestanden. Dänemark, das im vorigen Jahre für 25,6 Millionen M. Pferde nach Deutschland lieferte, wird natürlich die gleichen Begünstigungen für seine Pferderassen beanspruchen. Zu den weiteren Forderungen Dänemarks dürfte der Antrag auf Zulassung eines Kontingents für die Einfuhr dänischer Schweine nach Deutschland zu rechnen sein, was bekanntlich auch Rußland und Oesterreich-Ungarn zugestanden worden ist. Hiergegen sowie gegen die erleichterte Pferdeinfuhr aus Dänemark wenden sich natürlich die deutschen Agrarier ebenso wie gegen die Milcheinfuhr, und der neue Handelsvertrag wird daher, wenn er im Reichstage beraten wird, nicht ganz unangefochten bleiben.

Das Verhältnis der Meistbegünstigung im Handelsverkehr zwischen Deutschland und Dänemark hat schon bisher bestanden. Es gründet sich auf älteren Verträgen Dänemarks mit einzelnen deutschen Staaten (mit Preußen von 1818, 1846 und 1857, mit Mecklenburg von 1845, mit Oldenburg von 1841, mit den Hansastaaten von 1835, 1840, 1854 und 1858, mit dem Norddeutschen Bund von 1868) und auf den Wiener Friedensvertrag vom 30. Oktober 1864. Ein Handelsvertrag zwischen dem deutschen Reich und Dänemark besteht noch nicht. In den jetzt abzuschließenden Vertrag wird der Inhalt jener alten Verträge, soweit er für die heutigen Handelsverhältnisse überhaupt noch Bedeutung hat, aufzunehmen sein. Die Regelung der beiderseitigen Handelsbeziehungen durch einen vom Reich abzuschließenden Vertrag erscheint um so notwendiger, als die von den genannten Einzelstaaten abgeschlossenen Verträge zum Teil veraltet sind und streng genommen für das heutige Deutsche Reich nicht in vollem Umfange bindend sein können. Auch ist gerade jetzt der geeignete Zeitpunkt für den Abschluß eines solchen Vertrags, da die im Gange befindliche Reform des dänischen Zolltarifs Gelegenheit bietet, gewisse Vorteile für die deutsche Ausfuhr nach Dänemark zu erlangen.

Europa.

Wirtschaftsbericht aus Rumänien. (Originalbericht aus Bukarest vom 15. September 1907.) Das unter so außergewöhnlichen Umständen, wie es die Bauernrevolte war, begonnene Sommerhalbjahr ist weit glimpflicher verlaufen, als man befürchten mußte. Allerdings wurden beträchtliche Strecken durch die noch immer schmollenden Bauern nicht angebaut und auch das Wetter zeigte sich einer guten Ernte hinderlich, denn während zuerst überreiche Nässe herrschte, zeichneten sich die Monate Juni bis gegen Ende August durch fast vollständige Trockenheit aus, so daß dadurch manche Saat arg beeinträchtigt wurde. Indessen ist das Ergebnis schließlich doch kein allzu schlechtes. Der Ertrag der Weizenernte wird sich wahrscheinlich auf 15—16 Millionen Hektoliter belaufen. Dieser Ertrag ist nur ein Drittel so groß wie die vorjährige, freilich sehr reiche Ernte, dagegen sind Qualität und Gewicht gut, und da auch sehr befriedigende Preise erzielt werden, so schließt man doch nicht ganz ungünstig ab. Ueber das Ergebnis der anderen Feldfrüchte ist ein abschließendes Urteil noch nicht möglich. Mais, der übrigens fast überall wegen der erwähnten Ereignisse und des andauernden Regenwetters sehr spät angepflanzt wurde, hatte unter der anhaltenden Dürre sehr zu leiden, ist an manchen Orten sogar direkt verbrannt. Die Ende August einsetzenden Regengüsse haben zwar noch manchen Nutzen gebracht, indessen ist es zweifelhaft, ob mehr als der eigene Bedarf geerntet werden wird. Man sprach deshalb schon von einem Verbote der Maisausfuhr, aber obgleich vieles diese Maßregel rechtfertigen würde, so scheut die Regierung doch vor derselben zurück, um den durch die Revolte vielfach finanziell sehr geschädigten Eigentümern nicht die Möglichkeit zum Gelderwerb zu nehmen. Im übrigen sorgt aber schon die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung des eigenen Betriebes dafür, daß nur das entbehrliche Quantum Mais exportiert wird. Die Weinernte dürfte unter mittel ausfallen. Man rechnet auf einen Ertrag von $1\frac{1}{2}$—$1\frac{3}{4}$ Millionen Hektoliter.

Sehr wesentlich tragen zur Konsolidierung der Verhältnisse auf dem Lande die Volksbanken bei. Dieselben haben in den letzten Jahren einen recht erfreulichen Aufschwung genommen. Ihre Zahl betrug am 1. September 1902 700, welche insgesamt 59 800 Mitglieder aufwiesen. Am 31. Dezember 1906, also nach $4\frac{1}{4}$ Jahren betrug die Zahl der Volksbanken aber bereits 2021 mit 239 000 Mitgliedern und einem eingezahlten Kapitale von 18 509 000 Lei. Im Laufe dieses Jahres hat sich die Zahl der Volksbanken noch weiter vermehrt. Neuerdings wenden sich dieselben vielfach der Hebung des Eierexportes zu, und es sind mit ihrer Hilfe schon in einer Reihe von Orten Bauerngenossenschaften zustande gekommen, welche sich mit dem gemeinsamen Eierverkauf befassen.

Unter den geschilderten Verhältnissen ist auch der Handel nicht in die trübe Lage gekommen, die man als eine Folge des Bauernaufstandes befürchtete. Die Fallissements, die auf die Revolte zurückzuführen sind, haben sich auf eine nur kleine Anzahl beschränkt. Sie betrafen überdies Firmen, die an sich schon auf schwachen Füßen standen und ohne jene gewalttätigen Ereignisse wohl ebenfalls bald das Zeitliche gesegnet haben würden. Im allgemeinen hat sich der Handel normal entwickelt: im Absatz ist gegenüber dem Vorjahre kaum eine Aenderung zu verzeichnen, und es darf deshalb der Zukunft vertrauensvoll entgegengeblickt werden. Als ein Gradmesser für die befriedigende allgemeine wirtschaftliche Lage können die Einnahmen der Staatskassen betrachtet werden. Dieselben bewegen sich fast ohne Stockung in aufsteigender Skala und haben auch unter den Ereignissen dieses Frühjahrs nicht zu leiden gehabt. Es ist dies gewiß ein erfreuliches Zeichen und bekundet die innere gesunde Kraft der wirtschaftlichen Verhältnisse. Voraussichtlich wird das laufende Etatsjahr wiederum mit einem großen Ueberschuß abschließen. Das Ende September zum definitiven Abschluß gelangende Budget 1906-7 wird einen Ueberschuß von annähernd 60 Millionen Lei ergeben.

Gegenwärtig tagt hier der dritte internationale Petroleum-Kongreß. Was immer diese Weltindustrie an Koryphäen aufzuweisen hat, das ist hierher gekommen, um nicht nur über wichtige gemeinsame Interessenpunkte Beratung zu pflegen und eine Anzahl wissenschaftlicher Vorträge zu hören, sondern auch die rumänische Petroleumindustrie zu besichtigen und zu studieren. Dies ist denn auch schon in sehr umfassender Weise geschehen, wobei die Leiter der einzelnen Petroleumunternehmungen den Kongreßmitgliedern bereitwilligst ihre Betriebe zeigten und ihnen mit allen möglichen Aufklärungen an die Hand gingen. Die fremden Gäste äußern sich denn auch sehr befriedigend über das Gesehene und sind des Lobes voll. Alle würdigen vollauf den großen Reichtum, den Rumänien an Petroleum besitzt. Hat schon in den letzten Jahren unsere Petroleumindustrie im raschen Tempo einen hohen Aufschwung genommen, so darf es keinem Zweifel unterliegen, daß, nachdem jetzt dieselbe das Interesse so vieler bedeutender Fachmänner des Auslandes gefunden hat, sie eine weitere Förderung erfahren wird, ja, daß vielleicht von den Tagen des dritten internationalen Petroleumkongresses ab eine neue Epoche in ihrer Entwickelung datieren wird.

Das gesamte jetzt in unserer Petroleumindustrie investierte Kapital kann man auf 185 Millionen Lei veranschlagen. Daran ist Deutschland allein mit 74 Millionen beteiligt. Da diese Summe aber das direkte Unternehmerkapital darstellt, während noch sehr beträchtliche Kapitalien indirekt an der Petroleumindustrie beteiligt sind, so kann man ruhig die Behauptung aufstellen, daß zwei Drittel des in der rumänischen Petroleumindustrie arbeitenden Geldes deutsches Kapital ist. Nächst Deutschland sind an dieser Industrie beteiligt Frankreich mit 31 Millionen, Holland mit 22, Rumänien mit 16, Italien mit 15, Amerika mit 12, Belgien mit 5 und England mit 3 Millionen Lei. Das führende Unternehmen in der Petroleumindustrie ist die Steaua Romana der Deutschen Bank, deren unter der Leitung ihres genialen Generaldirektors Gustav Spieß stetig steigende Produktion allein es mit der ganzen restlichen aufnimmt und deren Ausdehnung einzig dasteht. Die Produktion vermehrt sich bei allen Unternehmungen von Tag zu Tag und der Wald von Sonden vergrößert sich sichtlich. Dabei werden immer mehr neue Gebiete der Industrie erschlossen und die Ausbeutung erstreckt sich gegenwärtig über die Bezirke Dimbowitza, Prahova, Buzeu, Bacau und Neamtzu. 92 pC. der Produktion werden auf privaten Terrains gewonnen und nur 8 pC. stellte die Ausbeute auf den vom Staate koncedierten Terrains dar. Da aber noch viel Privatbesitz unerschlossen ist, ein sehr mächtiger Komplex

sich auch in den Händen des Staates befindet, so kann die Petroleumausbeute eine noch unendlich höhere werden als gegenwärtig, auch wenn sich die Vermutung nicht bestätigt hat, daß das ganze Königreich Rumänien unterirdische Petroleumlager berge. Wir teilten früher einmal mit, daß auf dem Terrain der vorjährigen Jubiläums-Ausstellung in Bukarest eine Sonde aufgestellt sei, welche die Aufgabe habe, bis zu einer Tiefe von 1000 m zu bohren, um zu ermitteln, ob die Hypothese von dem allgemeinen Vorhandensein von Petroleum richtig sei. Die Sonde hat jetzt ihre Aufgabe beendigt; sie ist bis auf 1000 m gekommen, doch wurde Petroleum nicht fündig. Nur Braunkohlen, auf welche man in verschiedenen Höhenlagen stieß, konnten ermittelt werden. Man wird sich also damit begnügen müssen, daß sich das Petroleum nur an den südlichen Ausgängen der Karpathen und der davor gelagerten Ebene befindet, aber auch das ist überreich genug. Die Rohöl-Produktion betrug im ersten Semester 1907 562 451 000 kg gegenüber 409 511 000 kg in den nämlichen 6 Monaten des Jahres 1906 und 276 845 000 kg im entsprechenden Zeitabschnitt des Jahres 1905. Sie war folglich im ersten Halbjahr 1907 um beinahe 40 pC. größer als im ersten Semester 1906 und mehr als noch einmal so groß als im nämlichen Zeitabschnitt des Jahres 1905. In den Monaten Juli und August 1907 hat sich die Produktion progressiv weiter vermehrt, so daß die Petroleumindustrie auf ein glänzendes Jahres-Endergebnis rechnen kann.

Die rumänischen Blätter beschäftigen sich von Zeit zu Zeit mit einem Trust, den die Petroleuminteressenten untereinander abgeschlossen haben sollen. Es geht aus den übrigens durch Sachkenntnis keineswegs getrübten Auslassungen die Angst vor einer Ausbeutung Rumäniens durch die fremden Unternehmer hervor. Man kann hierbei, d. h. in dieser Angst, nichts anderes als eine krankhafte Erscheinung unter den Rumänen erblicken. In aller und jeder Unternehmung, wo immer nur ein Fremder entweder mit Kapital oder mit seiner Fachkenntnis beteiligt ist, wittert man eine Aussaugung Rumäniens und die Unterjochung der Landsleute. Man könnte aus unseren Tagesblättern und aus den in öffentlichen Versammlungen gehaltenen Reden täglich eine hübsche Auslese solcher Kindereien zum besten geben. In dem vorliegenden Falle handelt es sich lediglich um die von der Deutschen Bank ins Leben gerufene „Europäische Petroleum-Union", welcher unsere Unternehmungen (auch russische) beigetreten sind. Es ist dies eine Verkaufsgesellschaft zur besseren Verwertung des Petroleums, aus welcher die ganze rumänische Petroleumindustrie schon beträchtliche Vorteile gezogen hat, die dem Lande selbst zum größten Teil wieder zugute gekommen sind. Indessen ist die „Union" trotzdem nicht in dem Besitze irgend einer Alleinherrschaft, da eine Anzahl Petroleumunternehmungen derselben nicht beigetreten sind.

In den letzten Wochen sind mehrere Handelsverträge bis zu deren Zustimmung durch das Parlament abgeschlossen worden. Darunter befindet sich der für Rumänien nicht unwichtige Vertrag mit der Türkei, wohin, dank der verbesserten Schiffahrt, via Konstantza, eine steigende Ausfuhr stattfindet. Dagegen will das Handelsprojekt mit Oesterreich-Ungarn nicht vom Flecke kommen. Seit Jahr und Tag heißt es, daß über diesen Vertrag die Verhandlungen beginnen werden, aber immer wieder werden sie vertagt. Offenbar stehen dem Abschluß Schwierigkeiten entgegen, welche zu beseitigen bis jetzt nicht gelungen ist. Die Hauptschwierigkeit besteht in der Frage des Einfuhrverbotes des rumänischen Viehes und der damit verbundenen Frage des Abschlusses einer Veterinärkonvention. Denn wenn auch Oesterreich geneigt wäre, in dieser Frage Zugeständnisse zu machen, so setzt doch dem Ungarn einen hartnäckigen Widerstand entgegen, da es durch die Aufhebung des Einfuhrverbotes seine eigene Viehzucht bedroht wähnt. Aber gerade in dieser Frage sind sich die rumänischen Politiker ohne Unterschied des Parteistandpunktes einig, daß Rumänien nicht nachgeben könne, und daß man es lieber auf einen Zollkrieg ankommen lassen müsse. Nach den letzten Aufstellungen betrug die Einfuhr österreichungarischer Waren nach Rumänien:

1895 . . . . 86 297 882 Lei
1905 . . . . 96 097 684 „

dagegen die rumänische Ausfuhr nach Oesterreich-Ungarn

1895 . . . . 42 065 759 Lei
1905 . . . . 41 055 684 „

Aus diesen Zahlen ist ersichtlich, daß, während die Einfuhr österreich-ungarischer Waren nach Rumänien in Zunahme begriffen ist, sich in der Ausfuhr rumänischer Waren nach der Nachbarmonarchie ein Stillstand bemerkbar macht. Dabei haben selbst heute noch die Zahlen der Ein- und Ausfuhr nicht jene Höhe erreicht, welche sie vor dem Zollkriege von 1885 hatten, als Oesterreich-Ungarn im auswärtigen Handel Rumäniens noch die führende Rolle hatte. Die Schlußfolgerung liegt auf der Hand. Aber Oesterreich, gewöhnt im Nachgeben gegenüber dem willensstarken Ungarn, wird es eher zu einem Zollkrieg mit Rumänien kommen lassen, als willens zu sein, mit Ungarn in Zwist zu geraten.

Inzwischen setzt Rumänien die klugen Versuche fort, seinen Handel in der Levante weiter auszubreiten. Den Anfang dazu machte es damit, daß die Schiffe der staatlichen Handelsmarine, die früher nur die Strecke Konstantza—Konstantinopel befuhren, später ihre Fahrten nach dem Piräus ausdehnten und seit dem vorigen Jahre auch die Route Konstantza—Konstantinopel—Smyrna—Alexandrien befahren. Jetzt ist nun von der Regierung einer der tüchtigsten rumänischen Nationalökonomen, Dr. Jormescu, nach Kleinasien und Aegypten geschickt worden, um sich näher über den dortigen Handel zu unterrichten und sich über die Mittel und Wege zu informieren, um die wirtschaftlichen Beziehungen Rumäniens zum nahen Orient zu entwickeln und auszudehnen. Wie sehr der rumänische Handel mit Aegypten seit der Einführung der regelmäßigen Dampfschiffahrten zwischen Konstantza und Alexandrien gewonnen hat, geht daraus hervor, daß, während derselbe im Jahre 1902 nur 632 444 Lei betrug, er sich im Jahre 1906 bereits auf 6 420 154 erhoben, innerhalb 4 Jahren sich also verzehnfacht hatte.

Außer der Petroleumindustrie sieht man auch die sonstige Industrie im Lande sich mehr und mehr erstarken und vermehren. Dabei macht sich das Bestreben bemerkbar, sich von dem Auslande so viel als möglich zu emancipieren. Angesichts der hohen Zölle und der vielfachen sonstigen Schwierigkeiten, welche die Exportindustrie in Deutschland unter der Herrschaft der neuen Handelsverträge vorfindet, sind hier auch mehrfach deutsche Fabriken im Entstehen begriffen. Die Oberschlesische Eisenbahnindustrie-Aktiengesellschaft, welche kürzlich bereits eine Drahtstiftfabrik in Galatz erworben hat, errichtet jetzt in Rumänien in Verbindung mit den Deutsch-österreichischen Mannesmannröhrenwerken eine Röhrenfabrik. Dieselbe wird hauptsächlich für die Petroleumindustrie arbeiten. Es soll ferner im Distrikt Covurlui eine Spielwarenfabrik errichtet werden. Zwar wird diese Fabrik ihre Entstehung der Initiative der Regierung verdanken, welche einen Lehrer nach Nürnberg geschickt hat, um dort in verschiedenen Fabriken die Spielwarenfabrikation zu studieren, worauf in der Ortschaft Oancea eine Schule zur Erlernung der Spielwarenerzeugung und späterhin eine Fabrik errichtet werden soll, indessen hören wir, daß ein Nürnberger Fabrikant dem staatlichen Unternehmen zuvorkommen und ebenfalls eine Spielwarenfabrik an einem hierzu geeigneten Orte in Rumänien gründen will.

Die Entwickelung der Industrie und früher von uns wiederholt erwähnte Frage der im Gesetz zur Begünstigung der nationalen Industrie vorgeschriebenen Anzahl Rumänen, welche in den einzelnen Betrieben zu beschäftigen sind, hat die Regierung veranlaßt, eine Reform des genannten Gesetzes auszuarbeiten, welche dem Parlament in seiner nächsten Session vorgelegt werden soll. Danach soll die Bestimmung, derzufolge die vom Staate begünstigten Fabriken und großen Werkstätten zwei Drittel ihres Personals aus Rumänien rekrutieren müssen, auch auf die Gesamtheit des technischen und Verwaltungspersonals ausgedehnt werden. Um sich diesen Bestimmungen anzupassen, soll den neuen Fabriken, welche die Begünstigungen des Industriegesetzes erlangen, eine fünfjährige Frist gewährt werden, während den alten Fabriken nur eine einjährige Frist hierfür zugestanden werden soll. Auch wird das Gesetz eine Bestimmung enthalten, welche es verhindern soll, daß das rumänische Personal eine geringere Bezahlung erhält, als das auswärtige. Ohne Zweifel werden diese Bestimmungen eben nicht dazu beitragen, die Niederlassung fremder Unternehmer zu fördern.

Weltkonjunktur. Noch hält die günstige Lage der meisten Industriezweige an. Wenn man nicht durch die einzelnen Nachrichten, die aus den beteiligten Kreisen, besonders der Textilindustrie, einlaufen, wüßte, daß die Hochkonjunktur noch andauert, so wäre schon der große Bedarf an Kohle ein Fingerzeig, daß das Gesamtbild der Industrie ein außerordentlich günstiges sein muß. Auch die Einnahmen der Eisenbahnen zeigen steigende Tendenz und der Waggonmangel, der sich alljährlich im Herbst einstellt, macht sich heuer schon jetzt weit schärfer fühlbar als in den letzten Jahren. Der Waggonmangel ist keine österreichische, sondern eine internationale Erscheinung des Aufschwunges. Selbst in Preußen, wo die Staatsbahnen rechtzeitig neues rollendes Material bestellt haben, fürchtet man, daß die gewaltige Gütermenge im Herbst nicht zu befördern sein werde. Die Kohlenteuerung ist ebenso fühlbar wie die Kohlennot. In vielen Fällen spielt der Preis eine geringere Rolle als der Mangel

an Kohle. Im ersteren Falle handelt es sich um eine Produktionsverteuerung, im zweiten Falle um eine vollständige Brachlegung gewisser Produktionszweige bis zur Betriebseinstellung. Noch andere Momente sind es, welche als sichere Symptome der Hochkonjunktur aufgefaßt werden können, so der Arbeitermangel und der Geldmangel. Die menschliche Arbeitskraft wird jetzt zu einer gesuchten Ware. In früheren Jahren war man sicher, daß sich beim Austritt eines Arbeiters sofort ein vielfältiger Ersatz für denselben finden werde. Heute ist man in sehr vielen Zweigen, sowohl der Urproduktion als der industriellen Produktion, in Verlegenheit, wenn es sich darum handelt, für einen austretenden Arbeiter einen anderen aufzunehmen. Am ärgsten ist es diesbezüglich in Amerika, wo zwei Millionen Arbeiter fehlen sollen, die man absolut nicht erhalten kann. Die Baumwollindustrie der ganzen Welt ist dadurch in Mitleidenschaft gezogen, da zum Baumwollpflücken sehr viel menschliche Arbeitskraft nötig und dieselbe in Amerika, dem Hauptproduktionsland, nicht aufzutreiben ist, so daß man die Hoffnung auf die Verbesserung der Baumwollpflückmaschine setzen muß.

Noch ärger als der Mangel an menschlicher Arbeitskraft ist der Mangel an Kapital. In Amerika muß eine ganze Reihe von Investitionen unterbleiben, weil das Geld nicht aufzutreiben ist. Wir stehen vor der verblüffenden Tatsache, daß gut rentierende Bahnen, welche den Verkehr kaum mehr bewältigen, nicht die notwendigen Mittel erhalten, um die Maschinen auszuwechseln, neue Waggons und Lokomotiven anzuschaffen und die Strecke in Ordnung zu halten. Man sieht dem kommenden Herbst mit Besorgnis entgegen, weil man nicht weiß, wie man den Verkehr bewältigen wird, wenn sich die Produktion auf der bisherigen Höhe erhalten sollte.

Nun tritt die Frage an uns heran, wo alle die Unmassen von produzierten Gütern abgesetzt werden und ob die Konsumkraft der Welt wirklich so gestiegen ist, daß alle bisherigen Berechnungen über den Haufen geworfen werden. Gewiß ist in den Vereinigten Staaten von Amerika schon durch die große Vermehrung der Bevölkerung infolge der Einwanderung eine erhöhte Aufnahmefähigkeit zu verzeichnen. Das Nationaleinkommen ist im Verhältnis der zirkulierenden Lohnsummen gestiegen. Die sehr hohen Löhne, die allwöchentlich bezahlt werden, fließen bald in den Verkehr zurück, und die Ersparnisse werden sofort fruchtbringend, mit hohen Zinsen, verwendet. Dem steht aber wiederum die Verteuerung des Lebens gegenüber, so daß der Konsum per Kopf der Bevölkerung nur unwesentlich gestiegen ist. Der Export der Union besteht zum großen Teil aus Lebensmitteln und Rohprodukten, es ist begreiflich, daß sich derselbe bei der fortschreitenden Industrialisierung Europas im günstigen Sinne entwickelt.

Anders steht es um den industriellen Aufschwung Europas, speziell Großbritanniens. Der Export Großbritanniens besteht fast ausschließlich aus Bergbau- und Industrieprodukten und ist fortgesetzt im Steigen begriffen. Die Ausfuhr von Kohlen stieg infolge der Aufhebung des Ausfuhrzolles und des industriellen Aufschwunges am Kontinent. Aber auch von den Kohlen abgesehen, weist der englische Export eine entschieden aufsteigende Richtung auf. In England ist es weniger die steigende Konsumkraft der Bevölkerung als die des Auslandes, welche den Aufschwung erklärt.

Unter den kontinentalen Staaten steht Deutschland an der Spitze des industriellen Aufschwunges. Das Deutsche Reich hat infolge der Hochkonjunktur an einer großen Ueberspannung des Kredites zu leiden und als deren Folge unter einer Geldteuerung und Geldknappheit, aber auch unter einer Verteuerung der Lebenshaltung, die notwendigerweise den Aufschwung zum Stillstand bringen muß, wenn sie in der bisherigen Vehemenz anhält.

Abseits von diesen Ländern der Hochkonjunktur steht Frankreich, der Rentnerstaat, das sich außerordentlich wohl befindet, weil es sich heute nicht zu sorgen braucht, wie es seine Kapitalien vorteilhaft verwenden kann. Die Industrie ist teilweise in einen Zustand der Stagnation getreten, und das Land wird selbst genügsam; es ist nicht gezwungen zu exportieren, weil die Fremden zu ihm kommen, im Lande ihre Einkäufe machen und ihre Renten verzehren. Italien ist zwar im Aufstieg begriffen, leidet aber unter ziemlich heftiger Verkehrskrise, weil die Ausrüstung mit rollendem Material bei den italienischen Staatsbahnen noch schlechter ist als bei den meisten anderen Bahnen Europas. Rußland leidet unter einer andauernden Finanzkrise und unter den nie zur Ruhe kommenden revolutionären Bewegungen, welche zu fortgesetzten Truppenverschiebungen zwingen und den Staatshaushalt sehr in Anspruch nehmen. Dennoch ist die Aufnahmsfähigkeit Rußlands nicht zurückgegangen, und es wird im allgemeinen über einen guten Geschäftsgang berichtet.

Ganz Süd- und Mittelamerika befindet sich in einer guten Wirtschaftslage und selbst die Erdbeben in Chile und die Kaffeekrise in Brasilien konnten daran nicht viel ändern. Südamerika ist eines der aufnahmsfähigsten Absatzgebiete für die europäischen Exportstaaten geworden und wird noch lange Zeit wichtiger sein als Afrika und Asien zusammengenommen. Asien befindet sich nicht im Aufschwunge: die Ursache hievon sind teilweise Unruhen, wie in Indien und Persien, oder Bewegungen gegen die Europäer oder Amerikaner, wie in Indien und China, wo der Boykott gegen amerikanische Waren in vielen Teilen des großen Reiches mit einer Hungersnot zusammentraf. Japan ist überschuldet und wird einer Finanzkrise und einer industriellen Krise kaum entgehen können.

Wir stehen also vor der folgenden Situation. Die Leistungsfähigkeit der Industrie, besonders der Textilindustrie, ist fast überall wesentlich gestiegen, besonders in Großbritannien wurde der Erweiterungs- und Modernisierungsprozeß in amerikanischer Weise durchgeführt. Die Voraussetzung für diese gesteigerte Produktionsmöglichkeit bildet ein gewachsener Konsum. Abgesehen von der Steigerung des inneren Konsums, welche wegen der herrschenden Teuerung auch nicht sehr groß sein kann, fehlt eine zureichende Erklärung für die gesteigerte Nachfrage. Man begreift nicht, wo alle Waren hinkommen sollen, die mit Hilfe der neuen Maschinen und der vergrößerten Anlagen hergestellt werden. Der Orient steht still, sein Bedarf wächst still oder langsam. Hier können also die Massen von Waren nicht abgesetzt werden. Nordamerika schafft sich seine eigene Industrie und macht sich von Europa unabhängig, wird also in absehbarer Zeit nichts aufnehmen. Afrika ist als Konsument viel zu unbedeutend, um genannt zu werden, und Südamerika allein kann das Plus der Produktion nicht aufnehmen. Vielleicht erklärt sich ein großer Teil des wirtschaftlichen Aufschwunges aus der Tatsache, daß ungewöhnlich viele Investitionen vorgenommen wurden, weil vieles rückständig war. Besonders der Aufschwung der Maschinenindustrie ist erklärlich, weil die alten Maschinen unrentabel geworden sind. Während dieses Modernisierungsprozesses arbeitet die Produktion noch mit den alten Hilfsmitteln. Die volle Produktivität der neuen Arbeitsbehelfe kommt also noch nicht zum Ausdruck. Im Augenblick aber, wo die neuen Werke fertiggestellt sind und mit den neuen Maschinen gearbeitet wird, muß die Leistungsfähigkeit außerordentlich wachsen und es wird die Frage zu beantworten sein, ob für alle Erzeugnisse dann noch dauernder Absatz gefunden werden wird. Auf einem Gebiet sehen wir schon, daß die Geldteuerung zu einer Retardierung geführt hat. Die ganze Bauindustrie ist durch den hohen Zinsfuß lahmgelegt, und wenn die Arbeitslosigkeit nicht in Erscheinung tritt, so ist das eben nur deswegen der Fall, weil die Bauarbeiter in anderen Zweigen der Produktion Beschäftigung finden. Es ist zweifellos, daß bei Fortdauer des hohen Geldstandes die Kommunen ihre Investitionen auf ein Minimum beschränken müssen und daß sie versuchen werden, alle Ausgaben aus ihren laufenden Einnahmen zu decken. Selbst die Staatsverwaltungen werden darauf verzichten müssen, Anleihen aufzunehmen und werden notgedrungen zur strengsten Sparsamkeit gezwungen werden, weil unter annehmbaren Bedingungen kein Geld zu erhalten sein wird.

So sehen wir denn, daß die Weltwirtschaft in eine ganz neue Phase der Entwicklung eingetreten ist, die niemand vorhersehen konnte. Die Hochkonjunktur in den maßgebenden Produktionsländern besteht. Ueber diese Tatsache kommt man nicht hinweg. Hingegen kommt man ebenso wenig darüber hinweg, daß niemand das Fortbestehen der Hochkonjunktur erklären kann.

Aber ihre Wirkungen sind beängstigend. Die Kohlen werden unerschwinglich und der Kapitalzins, auch die Nahrung, die Kleidung und die Wohnungen werden nicht billiger. Jedes Budget fühlt die Aenderung der Preise; die Industriellen werden zu Einschränkungen in den Investitionen gewungen, Staaten, Länder, Komunen, Familien und Individuen müssen sich einschränken.

So dürfte die Ueberbeschäftigung der Industrie durch die Preissteigerung zum Stillstand kommen. Jetzt, wo die Leistungsfähigkeit den Höhepunkt erreicht hat, dürfte der Bedarf zurückgehen. Nur die Korrektur der Warenpreise nach unten könnte helfen, damit die gesteigerte Produktivkraft mit der Konsumkraft in Einklang kommt. Freilich führt auch dieser Weg zur Gesundung über die Krise.

Heute erstreckt sich die Entwertung nur auf Effekten und einige Metalle, in Aegypten auch auf den Grundwert. Wer weiß,

ob nicht bald der Grundwert in den europäischen und amerikanischen Großstädten sinken wird und die Preise aller Fabrikate!

Wenn endlich der Leihpreis des Geldes sinkt, dann wird die Spannung nachlassen und der flüssige Geldstand wird die Produktion neu beleben. Man wird sich für eine neue Hochkonjunktur rüsten können und dem neuen Aufschwung hoffentlich besser gerüstet entgegentreten als dem jetzigen.

(Oest. Ung. Exportrevue.)

Afrika.

Die Marokkofrage. Von Robert de Caix. (Uebersetzung aus der „Revue des Questions Diplomatiques et Coloniales“, Heft Nr. 253.)*) Aus verschiedenen Gründen ist es nötig klarzulegen, weshalb wir in Casablanca einschreiten mußten. Erstens waren mehrere Landsleute von uns getötet worden, die daselbst im Interesse französischer Unternehmungen tätig waren, so daß wir uns gezwungen sahen, vorzugehen, um die nötigen Entschädigungen zu fordern und um unsere Landsleute in Marokko für die Zukunft sicherzustellen. Zweitens, und das ist noch weit wichtiger, hatten wir Anspruch darauf, uns mit Spanien in die Polizeiorganisation der offenen marokkanischen Häfen zu teilen. Dieses Recht war uns durch das Abkommen von Algeciras zugesichert worden, wir konnten nicht darauf verzichten, ohne uns einer unverzeihlichen Schwäche schuldig zu machen, selbst für den Fall, daß die Ereignisse sich in unvorhergesehener Weise entwickeln würden. Unsere Einmischung in Casablanca ist somit nicht ein willkürliches Abenteuer, sondern die notwendige Folge der ganzen politischen Entwicklung.

Diese Tatsachen müssen vor allem wahrheitsmäßig festgestellt werden, um unser Vorgehen in Marokko zu rechtfertigen, da es den Anschein hat, daß man sie vergessen möchte. Die Ursache unseres politischen Vorgehens in Marokko war natürlich unsere Sorge um Algier. Wir mußten jedes Ereignis fürchten, das unsere islamitischen Untertanen in Algier beunruhigen konnte. Der starke innere Zusammenhang der Mohamedaner, der sich vor allem im nordwestlichen Afrika bemerkbar macht, ist eine durchaus nicht aus der Luft gegriffene Behauptung. Jede lokale Erregung und besonders jede uns feindlich gesinnte Propaganda in Marokko könnte zu ernsten Konflikten in Algier führen; um das zu verhindern, wäre uns auch ein militärisches Vorgehen außerhalb Algiers nicht zu teuer erkauft. Marokko befindet sich tatsächlich in einem unhaltbaren Zustande. Eine Desorganisation, die noch bedenklicher wird durch seine Lage am Eingang des Mittelmeeres, bedarf dringend einer Reform, die nur durch den Eingriff einer fremden Macht möglich ist. Die vergeblichen Versuche, die der Sultan in den Jahren 1900—1902 nach dieser Richtung gemacht, haben das zur Genüge bewiesen. Diese Macht, die in Marokko die Ordnung herstellen wird, wird einen neuen starken Einfluß daselbst erlangen, und könnte, wenn sie nicht durch uns geleitet ist, eine gefährliche Nachbarschaft für Algier werden, das bereits 600 000 Europäer zählt und einen Außenhandel von 650 Millionen Frs. hat, von denen auf das Mutterland allein 525 Millionen fallen, und welcher im französischen Außenhandel an fünfter Stelle steht.

Der Selbsterhaltungstrieb erlaubt es nicht, einen so gefährlichen Grenznachbar für Algier aufkommen zu lassen, da wir schon in Europa genügend Grenzen zu schützen haben. Im Interesse dieses Selbsterhaltungstriebes haben wir uns in Bezug auf Marokko, das ja eine Ergänzung unserer berberischen Besitzungen ist, eine Art Monroedoktrin angeeignet. Wir müssen allerdings betonen, daß das Land westlich von Algier als solches schon wertvoll genug ist, um diejenigen zu entschädigen, die sich ihm im Interesse der eigenen Sicherheit als Herren aufdrängen. Das sind die Tatsachen, welche die Kolonialinteressenten veranlaßt haben, einem Minister zuzujubeln, der das Verdienst gehabt hat, das französisch-englische Abkommen im Jahre 1904 durchzusetzen. Wir haben uns damals das Recht ausbedungen, die Ordnung in Marokko herzustellen und haben als Gegengabe darauf verzichtet, die Engländer aus Aegypten zu vertreiben, um sie durch das europäische Konzert zu ersetzen.

Diese Politik ist von Deutschland angegriffen worden, nicht nur weil sie uns in Marokko freie Hand sichert, sondern hauptsächlich, weil sie die Grundlage für eine dauernde Verständigung zwischen Frankreich und England bildet. Aus diesem Grunde traten während der deutsch-französischen Krisis 1905—1906 auch solche Leute bei uns dafür ein, die keine kolonialen Interessen haben. Deshalb hat aber Clémenceau damals in der „Aurore“ die Verteidigung unserer Marokkointeressen in einer Weise durchgeführt, die es ihm heute unmöglich macht, gleichgültig zu bleiben. Man möchte glauben, daß Clémenceau unsere marokkanischen Interessen so energisch und planmäßig gewahrt hat, um seine Politik aus dem Jahre 1882 wieder gut zu machen, durch die uns Aegypten verloren gegangen war und durch die wir uns auf 20 Jahre hinaus mit England verfeindet hatten. Man könnte übrigens auch annehmen, daß er Marokko erst durch die Haltung Deutschlands richtig würdigen gelernt hat. Es ist keine Uebertreibung, wenn wir behaupten, daß gerade Deutschland es gewesen ist, das die öffentliche Meinung Frankreichs so beeinflußt hat, daß sie sich schließlich betreffs Marokkos zu dem Interesse der Kolonialleute bekannte. Wenn wir eines Tages einen großen Vorstoß in Marokko unternehmen, so verdanken wir die Anregung zu dieser Initiative hauptsächlich Deutschland. Durch die Marokkofrage waren wir in der Unabhängigkeit unserer internationalen Verbindungen bedroht worden, deshalb waren wir gezwungen, gerade hier energisch vorzugehen. Wir mußten nicht nur unsere Rechte verteidigen, sondern sie wieder zurückfordern, nachdem wir die unvergleichliche Schwäche gehabt hatten, sie einer internationalen Konferenz preiszugeben. Durch die Sorge um die Beständigkeit, um den Zusammenhang und um die Würde unserer auswärtigen Politik hat sich die öffentliche Meinung der Auffassung unserer Kolonialfreunde angeschlossen, die den Standpunkt vertreten, daß unser Kolonialwerk im Nordwesten Afrikas nur gesichert ist, wenn wir die Grenzen Algiers gegen das Uebergewicht eines fremden Einflusses schützen. Diese Tatsachen sind beweiskräftig genug, um unser Vorgehen in Casablanca zu erklären und zu rechtfertigen. Der Umstand, daß sie von zahlreichen Publizisten vergessen werden, die in unserem augenblicklichen Vorgehen in Marokko nur ein verhängnisvolles Abenteuer sehen, dem wir so schnell wie möglich ein Ende machen müssen und nicht ein Ereignis, das in seiner weittragenden Bedeutung voll und ganz von uns ausgenutzt werden muß, stellt unserer öffentlichen Meinung ein sehr armseliges Zeugnis aus. Wenn wir unser Vorgehen an der marokkanischen Küste um jeden Preis beendigen würden, so würden wir den Platz anderen überlassen, d. h. wir würden eine Fülle internationaler Schwierigkeiten heraufbeschwören, ganz abgesehen davon, daß wir Algier schwer schädigen und uns selbst ein Zeugnis von höchst bedenklicher moralischer Schwäche ausstellen würden. Von dem Augenblick an, wo man eingesehen hat, daß man sich nicht um jeden Preis aus der marokkanischen Angelegenheit herausziehen kann, wird man gut tun, sich die Frage vorzulegen, in welcher Weise man die durch die Vorgänge vom 30. Juli geschaffene Lage ausnutzen kann.

Man ist ziemlich allgemein der Ansicht, daß das Bombardement von Casablanca keine Lösung der Frage bedeutet, und daß man sich dadurch in ein Wespennest gesetzt hat, aus dem man sich nur wieder herausziehen kann, wenn man sich fest vornimmt, daß man sich zu keinerlei Inlandoperationen hinreißen lassen wird. Aber gerade, wenn man sich nicht hinreißen lassen will, muß man viel planmäßige Politik treiben. Die Notwendigkeit eines zielbewußten Vorgehens leuchtet jedem ein, der nicht Vogelstraußpolitik treiben und sich darüber klar werden will, was unser Vorgehen in Casablanca, dem in Bälde höchstwahrscheinlich ähnliche Aktionen in anderen Häfen sich anschließen werden, zur Folge haben wird. Man beherrscht doch die Ereignisse nicht dadurch, das man Verordnungen usw. erläßt, sondern dadurch, daß man sie in ihrer ganzen Tragweite erfaßt und ihnen eine bestimmte Richtung zu geben sucht. Es ist nötig zu betonen, daß durch die Vogelstraußpolitik die Gefahren nicht beseitigt werden, denn in unserer Presse und unserer Regierung sind viele, die blind sein wollen, wenn es sich um Marokko handelt.

Ohne Zweifel hat man recht, wenn man bei uns darnach trachtet, große Expeditionen ins Innere zu vermeiden. Die internationalen Interessen, die in Marokko zusammentreffen, sind derart, daß ein Vorstoß ins Innere nicht ratsam ist, trotzdem wir durchaus nicht der Meinung sind, daß Marokko nicht der Mühe wert wäre, ein solches Vorgehen zu riskieren. Um so zu denken, müßte man den ultra-individualistischen Standpunkt derer einnehmen, die sich nicht bewußt sind, daß die Zukunft einer Nation weit wichtiger ist, als das Augenblicksinteresse, und daß die Mitwelt immer gezwungen ist, große Opfer zu bringen, damit die späteren Generationen ihren Vorteil daraus ziehen können. Wir glauben auch nicht, daß eine ausgesprochene Machtpolitik in Marokko so große Opfer fordern würde, wie viele Prophezeihungen behaupten, die da sagen, daß ein Feldzug ins Innere viele Hunderttausende von Menschenleben kosten würde. Marokko ist ja kein festzusammenhängender Block, und wir würden einen

---

*) Nachdem wir in der letzten No. unseres Blattes die Marokkofrage im Lichte der deutschen Interessen betrachtet hatten, lassen wir zur Orientierung unserer Leser nunmehr obigen aus französischer Feder stammenden Artikel folgen. Die in demselben geäußerten Ansichten haben teilweise bereits in No. 37 des „Export“ die gebührende Berücksichtigung gefunden, teils bestätigen sie das, was wir u. a. über die Beziehungen Frankreichs zu Muley Hafid gesagt haben.

einheitlichen Widerstand nur zu befürchten haben, wenn wir uns die innere Zerrissenheit des Landes nicht zu nutze machen und mit derselben rücksichtslosen Gewalt vorgehen würden, die unsere Kolonialpolitik in Algier gekennzeichnet hat. Wir möchten ferner auch betonen, daß viele Franzosen Marokko für phantastisch groß halten, während doch die bevölkerten Gegenden, die für uns allein in Betracht kommen, nur einige hunderttausend Quadratkilometer Ausdehnung haben. Frankreich ist ungefähr fünf mal so groß. Wenn man auf einer Landkarte desselben Maßstabes Portugal und Galizien durchpaust und die Pause auf Marokko überträgt,*) so bedeckt man damit den Teil des Landes, der durch Moulonga, den Großen Atlas, das Wad Sûs, den Atlantik und das Mittelmeer begrenzt ist; d. h. alle bevölkerten Gegenden des Landes. Im übrigen ist es sehr unwahrscheinlich, daß dieses Land von mäßiger Ausdehnung, das infolge völliger Anarchie sehr schlecht kultiviert und bewässert ist, besonders bei Marakesch, soviel Menschenmassen hervorbringen kann, — wie unsere Unglückspropheten immer behaupteten — daß unsere Leute im Falle eines Feldzuges übermannt werden würden.

Wenn wir diese Tatsachen betonen, so wollen wir damit nur die Wahrheit feststellen, da wir keineswegs den Feldzug empfehlen wollen, dessen Möglichkeit unsere Presse und unsere offiziösen Berichte wie ein Wahngebilde schreckt. Wir haben angesichts der internationalen Lage um so weniger die Möglichkeit, uns mit einer größeren Armee in Marokko festzulegen, als die Herrschaft des leidigen Individualismus, von dem wir oben sprachen, durch allerlei Gesetze unsere militärische Macht in bedenklichster Weise beschränkt. Im übrigen können wir schon deshalb keine zu großen Opfer für Marokko bringen, weil es leicht möglich wäre, daß die Resultate, die sich aus unseren militärischen Folgen in Marokko ergeben würden, uns durch internationale Einmischungen streitig gemacht würden, nachdem wir einmal darauf eingegangen sind, uns durch den Vertrag von Algeciras zu binden. Ohne Zweifel werden die ängstlichen Gemüter bei uns gerade diese Tatsache ausnutzen, um eine möglichst passive zurückhaltende Politik zu betreiben. Wir müssen dagegen betonen, daß jeder Aufwand an Energie auch in den internationalen Beziehungen immer vorteilhaft ist, auch wenn man die anderen gegen sich hat: England hat uns das bewiesen, indem es aus den Affären von Tell-el-Kebir und Omdurman „historische Etappen" machte, um den Ausdruck von Salisbury zu gebrauchen. Dieser allgemein anerkannten Wahrheit müssen wir hinzufügen, daß in Europa die politische Spannung, die lange Jahre geherrscht hatte, sich ausgeglichen hat; auf die Merkmale, die uns das beweisen, wollen wir nicht einzeln eingehen, aber die Art und Weise, wie Herr Cambon beim Fürsten Bülow aufgenommen worden ist, und die Auslegung, die dieser Besuch in der offiziösen Presse Deutschlands gefunden hat, ist eine genügende Garantie dafür. Nichtsdestoweniger muß festgestellt werden, daß wir keine Ursache haben, uns zu beglückwünschen, solange wir nicht mit Deutschland genaue Abmachungen haben betreffs der Sicherstellung unserer marokkanischen Interessen gegenüber England, Spanien und Italien: es bleibt uns deshalb vorläufig nichts weiter übrig, als unter Betonung unserer Sonderinteressen und unter Berücksichtigung unvorhergesehener Ereignisse die Vollmacht aufrecht zu erhalten, die wir selbst und die Spanier in Algeciras gefordert und erhalten haben. Die Betätigung dieser Vollmacht könnte uns nur dann in weitgehende militärische Operationen verwickeln, wenn unsere Regierung sich nicht von vorn herein über die Ziele und die zum Ziele führenden Mittel klar wäre.

Die durch die Konferenz von Algeciras festgesetzte Vollmacht bewilligt uns einerseits ausdrücklich das Recht, durch die Organisation einer marokkanischen Polizeitruppe für die Sicherheit der Europäer in Marokko zu sorgen, während sie uns andererseits — die Kritik über unsere Vorgehen in Casablanca läßt das in allzu deutlichem Licht erscheinen — in der Verwirklichung unseres Vorhabens je nach der Entwicklung der Dinge freie Hand ließ.

Gegenwärtig sind die Interessen der Fremden an der marokkanischen Küste durchaus unsicher, da die meisten Europäer gezwungen worden sind, sich einzuschiffen aus Furcht, von den umherstreifenden Stämmen niedergemetzelt zu werden, denen jeder Vorwand für eine Plünderung willkommen ist. Die bisherige Entwickelung der Dinge kann nichts weiter als ein Provisorium sein. Wenn der jetzige Zustand länger dauern, und wenn den in den Häfen zurückgebliebenen Europäern etwas zustoßen würde, müssten wir uns vorwerfen, daß wir der Aufgabe, die wir während der Konferenz von Algeciras so energisch für uns beansprucht haben, nicht gerecht geworden sind. Andere Nationen würden dann versuchen diese Aufgabe zu lösen, wenigstens so weit es sich um die Wahrung der Interessen ihrer Landsleute handelt. Wir dürfen nicht vergessen, daß Gibraltar nahe bei Tanger liegt, daß nicht alle Engländer für unser Vorgehen in Marokko so viel Sympathie haben, und daß die Korrektheit, mit der sie sich seit dem Abkommen vom 8. April 1904 uns gegenüber in Marokko benommen haben, nicht so weit gehen würde, ihre Landsleute daselbst preiszugeben, wenn wir zu lange zögern würden, denselben unseren Schutz angedeihen zu lassen. Die diesbezüglichen Interpellationen, die das Unterhaus wiederholt an die Regierung gerichtet hat, sollten uns warnen. Andererseits ist zu bedenken, daß die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung", trotzdem sie in Uebereinstimmung mit England erklärte, daß es in Zukunft das Vorrecht von Frankreich und Spanien sei, die europäischen Ansiedlungen an den marokkanischen Küsten zu schützen, damit nicht etwa gesagt hat, daß Deutschland seine Landsleute im gegebenen Fall im Stich lassen würde. Wir brauchen wohl kaum darauf hinzuweisen, daß unsere Sonderinteressen in unabsehbarer Weise geschädigt würden durch eine englisch-deutsche Einmischung, ganz abgesehen von den internationalen Schwierigkeiten, die dann zu befürchten wären. Wir müssen also allein oder im Verein mit Spanien die Häfen besetzen, in denen wir die Polizei organisieren wollen; besonders kommt hierbei Tanger in Betracht, das vermöge seiner Lage und vermöge der Ausdehnung seiner europäischen Besitzungen nicht genügend geschützt werden könnte, wenn man bis zum letzten Augenblick warten und einige Kompagnien dort landen würde.

Man wird uns ohne Zweifel entgegnen, daß wir im Begriff stehen, die marokkanische Polizei zu organisieren, daß unsere Offiziere bereits nach den in Betracht kommenden Häfen abgegangen sind. Aber eine solche Organisation ist bei dem augenblicklichen Zustand der Häfen ausgeschlossen. Die neuentstandene Polizei wird unbedingt durch eine starke äussere Macht geschützt werden müssen.

Die Besetzung der Häfen ist also unvermeidlich. Spanien wird seinerseits versuchen müssen, was sich in Larasch und Tetuan machen läßt. Trotzdem wir durch das Abkommen von Algeciras darauf angewiesen sind, in Gemeinschaft mit Spanien vorzugehen, so können wir unser Vorgehen nicht von dem mehr oder weniger großen Eifer abhängig machen, mit dem Spanien seine Aufgabe erfüllen wird. Aber auch die Besetzung der Häfen bedeutet nichts Endgültiges. In den Handelshäfen können die Interessen nur gewahrt werden, wenn eine Möglichkeit vorhanden ist, die Beziehungen zum Hinterland aufrecht zu erhalten. Es wäre zwecklos, wenn durch die Landung unserer Truppen nichts weiter erreicht würde, als daß den Europäern die Möglichkeit geboten würde, wieder in die Städte zurückzukehren, um dort, abgeschnitten vom Hinterland, in einer Art Belagerungszustand zu verharren, ohne die Möglichkeit zu haben, die Handelsbeziehungen wieder aufnehmen zu können. Diese Zwecklosigkeit muß uns um so mehr einleuchten, als unser Handel der bedeutendste in Marokko ist und über die Hälfte des dortigen Gesamthandels beträgt. Der oben geschilderte Zustand ist ungefähr der, der heute in Casablanca herrscht und über den sich der französische Kaufmann bei der Besatzung des Hafens beklagt. Wir können unter unserer Flagge an den Küsten des Atlantik unmöglich denselben rein militärischen Zustand andauern lassen, der bei den Praesidios der Rifküste vorherrscht. Dieser Zustand wäre zu kostspielig, wenn man bedenkt, was heute ein Schuß aus unseren Kanonen kostet. Ohne Zweifel darf man sich nicht durch die übertriebenen Telegramme beeinflussen lassen, die von den Militärkorrespondenten abgesandt werden, die sich innerhalb der Verschanzungen von Casablanca befinden. Der langverkündete „Heilige Krieg" kann in der marokkanischen Anarchie nicht organisiert werden. Kein großer Angriff hat stattgefunden. Die Angriffe werden sogar immer seltener, je mehr die Angehörigen der weiterab wohnenden Stämme ins Feuer gekommen sind und entmutigt haben abziehen müssen. Die Drohung eines großen marokkanischen Vorstosses gegen das Expeditionskorps des Generals Drude scheint gänzlich hinfällig zu sein, weil die Streitkräfte in Marokko aus den Erzeugnissen der Gegend leben müssen und sich deshalb weder länger an derselben Stelle aufhalten noch sehr zahlreich auftreten können. Aber der Guerillakrieg ist nicht nur kostspielig und unabsehbar, sondern auch für die Handelsbeziehungen durchaus nicht wünschenswert, und weder

*) Die Grenze von Marokko im Süden ist das Wad Nûn, ein wunderbar fruchtbares, reich bewässertes Land, welches ebenso dicht bevölkert ist, wie das äußerst fruchtbare Wad Sûs zwischen Atlas und Antiatlas. Marokko bedeckt einen Flächenraum von rund [illegible] Quadratmeilen, ist also größer als Frankreich. — Einer, der diese Länder aus eigener Anschauung kennt.

unsere Finanzen und unser Handel, noch unsere internationale Lage in Marokko gestatten uns einen solchen Krieg.

Die Notwendigkeit, den marokkanischen Hafenplätzen, die wir besetzen, Spielraum zu gewähren, wird uns nicht zu Inlandsexpeditionen zwingen. Sie zwingt uns nur dazu, unsere Macht an der Küste genügend zu entfalten, um auf die Eingeborenen-Politik im Hinterland einwirken zu können. Die Stämme sind ja nicht eine einheitliche Masse, die von nationalem Geiste durchdrungen ist. Sie sind verschiedenen Einflüssen zugänglich, die man sich leicht zu nutze machen kann durch eine geschickte Diplomatie und durch entsprechende Geldopfer. Es gilt besonders zu bedenken, daß es in Marokko eine Regierung gibt, — augenblicklich sogar zwei — die man zum Mittelpunkt der Eingeborenen-Politik machen und durch die man es vermeiden kann, seine politischen Kräfte durch eine Fülle lokaler Einflüsse zu vergeuden. Es ist von größter Wichtigkeit, darnach zu streben, sich mit einzelnen einflußreichen Personen in Verbindung zu setzen, deren es besonders viele unter den Kaids im Süden gibt. Durch diese Maßnahme unterstützt man auch die Regierung als solche, deren man bedarf, um einigermaßen Ordnung zu halten und um Einfluß im Lande zu gewinnen, der sich weiter erstreckt als die Wirkung der Kanonen in den Häfen.*)

Unter den obwaltenden Umständen können sich die Verhältnisse in Marokko sehr schnell verschieben, und wir können in die Lage kommen Bundesgenossen zu erwerben in dem neuen Maghzen Muley Hafid, der zum Sultan im Süden ausgerufen worden ist, oder uns den ehemaligen Maghzen Muley Abdul Asis, der in Fes lebt und von Tag zu Tag mehr an Einfluß verliert, dienstbar zu machen. Muley Hafid hat unter den Europäern und besonders unter den Franzosen viele Freunde. Auch der Korrespondent der „Times" ist sehr für ihn eingenommen. Man weist darauf hin, daß er der Beschützer der Europäer in Marakesch gewesen ist, in den gefährlichen Tagen, die dem Tode des Dr. Mauchamp folgten. Man betont auch, daß seinen antieuropäischen Erlassen an die Stämme — wirkliche Wahlmanifeste — andere Manifeste gegenüberstehen, in denen Muley Hafid kundgiebt, daß er entschlossen sei, das Leben und die Interessen der Europäer zu schützen. Er hat entschieden die Stimmung für sich. Er ist von Männern unterstützt, die gewöhnt sind, die Geschicke Marokkos zu leiten, wie z. B. Kaid der Glaoui, der anscheinend seine Wahl durchgesetzt hat. Unmittelbar nach seiner Wahl hat er sich Geld zu verschaffen gewußt, indem er versprach Reformen einzuführen. Er machte Anleihen unter Hinweis auf seine guten Regierungs-Aussichten, anstatt seine Mitbewerber entschädigen zu müssen, wie es die Sultane tun müssen, die durch die Tradition auf den Thron gelangen. Ohne Zweifel ist er auch eine viel bedeutendere Persönlichkeit als sein Bruder Abdul Asis.

Andererseits muß man aber auch bedenken, daß Muley Hafid, trotzdem er genug von Politik versteht, um sich nicht an den europäischen Mächten zu reiben, einige Verpflichtungen übernommen hat durch seine Kandidatur für den heiligen Krieg. Auf jeden Fall wird er sowie seine Leute, die dem Süden entstammten, weniger gefügig sein als Muley Abdul Asis und seine Anhänger, die sich aus den viel politischeren und schmiegsameren Elementen der Mohamedaner aus der Gegend von Fez zusammensetzen. Wenn wir in der marokkanischen Angelegenheit nicht ganz kleinlich handeln und nicht die ganze Zukunft riskieren wollen, die wir durch das Uebereinkommen von 1904 festgelegt haben, so können wir unmöglich unsere Aussichten preisgeben, angesichts der ersten etwas geordneten Machtentfaltung, die sich möglicherweise im Lande organisiert. Wir haben vollauf Grund nicht zu wünschen, daß der Sultan Muley Abdul Asis verschwindet, der durch die augenblickliche Lage in unsere Hände gegeben ist und mit dem sich leicht verhandeln läßt, infolge seiner Enttäuschungen und Nöte. Da er noch über einige pekuniäre Mittel verfügt, hat er auch noch so manche Regierungsmöglichkeiten. Wir müssen uns fragen, ob es nicht ratsam wäre, wenn wir es dem Muley Hafid erschweren würden, seinen Bruder Muley Abdul Asis abzusetzen. Die Telegramme besagen, daß die Stämme des Südens durch alt überkommene Streitigkeiten zersplittert sind und durchaus nicht alle dem neuen Sultan huldigen. Es wäre also möglich, wenigstens noch im Norden die Stellung des ehemaligen Maghzen zu festigen, da wir kein Interesse haben können, einen Sultan zu unterstützen, der sich auf die Idee des heiligen Krieges verpflichtet hat, und dessen Wahl durch eine große, fremdenfeindliche Bewegung begünstigt worden ist. Wie sehr wir in der Lage sind, einen Einfluß auf den Gang der Dinge in Marokko auszuüben, das beweist der Umstand, daß Muley Hafid unsere Gegnerschaft zu vermeiden sucht, indem er sich uns gegenüber ganz anders zeigt als den Stämmen gegenüber. Seine Hauptmacht ist nicht militärischer, sondern finanzieller Art. Der Maghzen Muley Abdul Asis entbehrt der zum Kriege nötigen Mittel. Seit den Reformen von 1900—1902 hat er keine Steuern mehr eintreiben können, durch welche die aufgehobenen Koransteuern hätten ersetzt werden können. Auch die neue Steuer, der Tertib, konnte nicht erhoben werden. Infolge dieses Mangels waren die Méhallas erfolglos, die gegen Raisuli geschickt worden waren und die die Auflösung der scherifischen Truppen, die Tanger beschützten, herbeigeführt hätten auch ohne die kleinen Lohnentschädigungen der Kompagnie Algérienne. Aber wenn man dem Sultan Muley Abdul Asis Hilfsgelder giebt, deren Verbrauch kontrolliert und einige Truppen für ihn organisiert, so wird man ihn halten können, denn selbst, wenn diese Truppen weit hinter den europäischen zurückstehen, so bedeuten sie doch für Marokko eine einflußreiche Macht. Auf diesem Wege können wir mit dem Maghzen zusammenarbeiten, der uns, durch die Macht der Verhältnisse gezwungen, entgegenkommen muß, ohne daß er uns vorwerfen kann, daß wir ihm seine Unabhängigkeit streitig machen wollen. Es ist diese Entwicklung der Dinge der Vorteil des internationalen Abkommens. Wir könnten uns diesen Vorteil nicht zu nutze machen, wenn wir uns Muley Hafid verpflichten würden, der den Vertrag von Algeciras nicht unterzeichnet hat und der von den Mächten nicht anerkannt ist. Jedenfalls würde er infolge des Ursprungs seiner Macht und seiner ganzen, der Politik sehr abgeneigten Umgebung, fremden Einflüssen weniger zugänglich sein.

Es ist sicher nicht leicht, die obigen allgemeinen Gedanken in die Form eines bestimmten Programms zu kleiden, da man die Entwicklung der Dinge garnicht voraussehen kann. Aber es wäre sehr wünschenswert, wenn diejenigen, die jetzt nur eine zufällige u. unzusammenhängende Meinung über die marokkanischen Verhältnisse haben, sich den Zusammenhang der Dinge klar machen würden und zu der Ueberzeugung kämen, daß eine lange und kostspielige Küstenaktion erfolglos bleiben muß, wenn sie nicht durch ein diplomatisches Vorgehen im Inneren des Landes ergänzt wird. Durch Kanonenschüsse in der Nähe der Häfen wird der Handel nicht wieder hergestellt. Wenn man sich damit begnügt, so setzt man sich einem schmachvollen Rückzug aus, oder man wird zu immer größeren Gewalttaten gezwungen, die man doch gerade vermeiden will. Es gibt nur ein Mittel für eine zielbewußte Inlandpolitik, und das ist die Mitarbeit des ehemaligen Maghzen. Um diesen Weg zu gehen, muß man sich erstens über die Lage ganz klar sein, zweitens muß man mit den Verhältnissen rechnen, um nicht blind in die Ereignisse hineinzurennnen. Die Folge einer solchen blinden Politik wäre auch eine sinnlose Verschwendung von Millionen, trotzdem man noch nicht recht weiß, wo und wie man diese Gelder im Budget einreihen wird. Freilich ist es bei uns noch leichter die Forderung großer Summen im Interesse einer gewalttätigen Politik in den Kammern durchzusetzen als kleine Summen zu erlangen, deren Verbrauch ein unregelmäßiger ist. Aber man muß sich doch überlegen, ob durch diese engherzige Auffassung des Budgets ein Volk, dessen vielgestaltige Ausgaben zirka 4 Milliarden betragen, dazu verdammt sein soll, mit den veraltetsten, kostspieligsten und plumpesten Mitteln zu arbeiten. Wir dürfen nicht mit ansehen, daß der schwerfällige Apparat unserer Finanzen und der mangelhafte Einfluß unserer Regierung auf die großen Kreditgesellschaften uns in Marokko vor die Alternative stellt, unsere Ansprüche entweder aufzugeben — was unmöglich ist — oder es dahin kommen zu lassen, daß wir überall zu spät an der Hand sind und infolgedessen unsäglich größere Schwierigkeiten zu überwinden haben, als durch schnelles zielbewußtes Vorgehen.

Die Fischerei an der Westküste Süd-Afrikas. Bericht über Untersuchungen an der Deutsch-Südwest-Afrikanischen Küste und am Kap der Guten Hoffnung, der Kolonial-Abteilung des Auswärtigen Amts erstattet von Dr. Leonhard Schulze, Privatdozent der Zoologie an der Universität in Jena. Mit 12 Tafeln. Abhandlungen des Deutschen Seefischerei-Vereins, Band IX, Berlin 1907.

„Bei dem stetig steigenden Interesse für die zum größten Teil noch ungehobenen Meeresschätze an der Westküste des südlichen Afrika (s. „Export" Nr. 24) ist die Herausgabe eines Berichtes über die fleißigen und umsichtigen Untersuchungen, welche L. Schulze auf Veranlassung seiner Hoheit des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg und mit Unterstützung des Verwaltungsrates der „Wohlfahrtslotterie zu Zwecken der Deutschen Schutzgebiete", des „Afrikafonds" und des Deutschen Seefischerei-Vereins im Jahre 1903 angestellt hat, dankbar zu begrüßen. Verfasser be-

*) D. h. ziemlich unverblümt, daß der französische mit Gold beladene Esel den Weg zu Muley Hafid finden würde. Tatsächlich ist er längst bei diesem angelangt. R. d. E.

suchte von seinem Standquartier in Lüderitzbucht aus die Robben- und Guanoinseln vor der Küste, Swakopmund, Walfischbai, die unbewohnten Küstenplätze von Deutsch-Südwest-Afrika, welche für Fischereiunternehmungen in Betracht kommen könnten, und Kapstadt. An letzterem Orte stellte er insbesondere Studien über den Fischhandel in der Kapkolonie an, um die Möglichkeit einer Hebung des Fischexportes von Deutsch-Südwest-Afrika erwägen zu können.

Der gegenwärtige Fischereibetrieb hat einige Bedeutung in Lüderitzbucht, steht aber in Swakopmund und Umgebung auf einer äußerst niedrigen Stufe und beschränkt sich dort z. Z. auf Ausübung der Angelfischerei von der Mole aus. Vereinzelte Fischereiversuche mit Netzen im Jahre 1902 ergaben befriedigende Resultate und bewirkten eine — allerdings nur vorübergehende — Hebung des Fischereigewerbes und der in ihm beschäftigten Personenzahl. Die Eisenbahnverwaltung nahm allein von Ende Februar bis Ende Oktober 1477 kg frischer und gesalzener Fische zum Preise von 60 (auch 70—80) Pf., im Gesamtwerte von 886 Mark 20 Pfennig, ab. Ein im Jahre 1900 von der Deutschen Kolonial-Gesellschaft für Deutsch-Südwest-Afrika zu Fischereizwecken gekaufter Schoner von 100 Tons strandete und diente infolgedessen niemals seinem Bestimmungszweck.

Wesentlich günstiger liegen die Verhältnisse in der Lüderitzbucht; hier wurde vor Jahren die Fischerei von einem Engländer, später von einem Norweger und einem Angehörigen der deutschen Schutztruppe betrieben. Die Fische wurden in Kapstadt verkauft. Jetzt liegt der Norweger allein dem Fischfang ob, die Lüderitzbucht-Gesellschaft L. Scholz & Co. verkauft die Fische in Kapstadt, abgesehen von ganz geringen Quantitäten, die in Lüderitzbucht frisch an Ansiedler oder getrocknet an Frachtfahrer verkauft werden.

Mit der Entwickelung von Lüderitzbucht in neuerer Zeit und dem Bau der Eisenbahn in das Innere ist die Absatzmöglichkeit für Fischereiprodukte ganz erheblich gestiegen.

Der Betrieb wird jetzt nur in den inneren gegen Strömung und Brandung geschützten Teilen der Bucht, und zwar mit einem engmaschigen Zugnetz (Waade) von 70 m Länge, betrieben, das von 6 bis 7 Mann (Hottentotten) an den Strand gezogen wird. Die Salzung der Fische ist oft ungenügend, sodaß die Ladungen z. T. faul in Kapstadt ankommen. Der Reinertrag belief sich 1902 auf 3740 Mark 45 Pf.

Hauptsächlich werden „Bokkom" und „Harder", in unbedeutenden Quantitäten auch sog. „Kabljau" (über die Bezeichnungen s. weiter unten), nach Kapstadt ausgeführt.

Mangel an kaufmännischem Trieb und an Konkurrenz sind die Ursachen für den derzeitigen Tiefstand der sehr entwicklungsfähigen Fischerei in Lüderitzbucht. Die Fischerei pausiert jetzt oft wochenlang.

Die eßbaren Fische hat Verfasser nach den von ihm gesammelten Exemplaren in Kapstadt bestimmt.

Es handelt sich um 13 verschiedene Arten aus 9 verschiedenen Fischfamilien, vielfach Exemplare von ansehnlicher Größe, zum Teil den Arten unserer heimischen Meere und insbesondere des Mittelmeeres nahe verwandt oder sogar mit ihnen identisch.

Daneben kommen noch einige Hai- und Rochenarten in untergeordnetem Maße in Betracht.

Eine Feststellung der Fortpflanzungsverhältnisse der einzelnen Fischarten war aus technischen Gründen nicht möglich; sie ist auch nicht notwendig, so lange noch kein intensiver Fischereibetrieb existiert und damit die Notwendigkeit entfällt, behördliche Schonungsmaßnahmen zu treffen. Immerhin konnte Verfasser feststellen, daß die Laichzeit der Harder, Steenbrassen, Kabljau, Stumpnosen (wohl auch des Galleonfisches und des Alfs) in die Monate Oktober bis Januar fällt und daß dann der zu allen Jahreszeiten sehr bedeutende Fischreichtum in Lüderitzbucht ein ganz ungeheurer ist. Außer durch den Laichtrieb werden wohl auch an diesen Küsten die Wanderungen der Fische durch andere Faktoren (Nahrungsverhältnisse, Fischfeinde) hervorgerufen. Die Ursachen für das Verschwinden des Snuk von der Küste der Kapkolonie sind bisher noch völlig in Dunkel gehüllt.

Verfasser beleuchtet weiterhin die Fischereiverhältnisse in der Kapkolonie und ihre Beziehungen zu denen Deutsch-Südwest-Afrikas.

Rings um die Südspitze von Afrika, von der Lambertbay im Norden der Westseite bis nach East London im Osten, liegen 27 Fischereiorte, von denen aus die Fischerei mit 7 Dampfern à 150 Tons und 361 Segelbooten durch 491 Weiße und 1297 Farbige betrieben wird. Der Hauptbetrieb besteht in der Angelfischerei: Stellnetze und Waaden sind nur in geringem Umfange in Gebrauch, die Dampfer fischen auch mit Schleppnetzen.

An Nutzfischen kommen 19 verschiedene Arten in Betracht, die 8 verschiedenen Familien angehören. Die Statistik für das Jahr 1902 gibt genau die erbeutete Stückzahl und die Durchschnittsgewichte an. Hierzu kommen noch einige weniger wertvolle Fischarten.

Die Fische werden meist gesalzen oder getrocknet, selten geräuchert. Verarbeitung zu feineren Konserven findet nicht statt. Der Durchschnittspreis beträgt 1,3 penny für das engl. Pfund, doch kommen erhebliche Schwankungen vor. In Kapstadt werden sehr hohe Preise — durchschnittlich 2,88 pence für das engl. Pfd. — gezahlt. Infolge der Zunahme der Bevölkerung und des Steigens der Fleischpreise ist die Nachfrage nach Fischen größer als das Angebot, sodaß die Preise stetig in die Höhe gehen. Soweit nicht ein direkter Verkauf seitens der Fischer an die Konsumenten stattfindet, liegt der Zwischenhandel in den Händen kleiner Fischhändler oder der Cold storage-Kompagnien, welche die Fische in Räume einlegen, die nach dem Ammoniakverfahren gekühlt sind, und bis nach Johannisburg teuer verkaufen. Sie verfügen auch über eigene Fischdampfer. Die Fischnahrung ist jedoch infolge der vorerwähnten, den Preis treibenden Umstände für einen großen Teil des Publikums zu teuer. So erklärt sich auch der stetig steigende Import von Fischen in die Kapkolonie. Von 4 677 046 engl. Pfund im Werte von 105 757 Lstrl. im Jahre 1899 ist der Import bis zum Jahre 1902 auf 13 216 778 engl. Pfd. im Werte von 327 413 Lstrl. gestiegen. Im ganzen betrug der Fischimport von 1899 bis 1902 34 791 444 engl. Pfd. im Werte 864 753 Lstrl. Fast der gesamte Import bestand aus Fischkonserven in Büchsen, etwa $2^1/_2$ Prozent entfielen auf gesalzene, getrocknete und geräucherte Fische im Werte von nur 15 274 Lstrl. und ein verschwindender Bruchteil auf frische eisgekühlte Fische, nämlich 93 925 Pfd. im Werte von 3915 Lstrl.

Den Hauptanteil zu den Konserven stellte Großbritannien, dann folgen in weitem Abstande die Vereinigten Staaten von Nordamerika, der Rest kommt aus Frankreich, Belgien, Holland und Deutschland, ferner aus Victoria, Natal, Portugal, Neu-Süd-Wales, Canada, Norwegen, Hongkong, Ceylon, Schweden, Italien und Neu-Seeland.

Die Hauptmasse der 817 335 Pfd. gesalzene, getrocknete und geräucherte Fische lieferte ebenfalls Großbritannien, nämlich 664 689 Pfd. im Werte von 13 025 Lstrl. Von dem Rest lieferte Deutschland 23 826 Pfd. im Werte von 493 Lstrl. und Deutsch-Südwest-Afrika 62 336 Pfd. im Werte von 731 Lstrl.

Eisgekühlte Fische kommen fast ausschließlich aus Großbritannien; Queensland, Victoria und Neu-Süd-Wales liefern den unbedeutenden Rest.

Kapstadt bietet einen nahen und vorteilhaften Markt, auf dem mit Leichtigkeit ein sehr großer Teil eines stark gesteigerten Fischereiertrages unserer Kolonie abgesetzt werden könnte. Infolge des starken Eigenbedarfs der Kapkolonie an Fischen ist der Fischexport erheblich zurückgegangen. Die neuerdings von der Kapkolonie nicht mehr ausreichend mit Fischen bedachten Länder würden zweifellos ebenfalls einen großen Teil des Ertrages eines intensiven Fischereibetriebes unserer Kolonie aufzunehmen in der Lage sein.

Der Fischexport der Kapkolonie ist von 993 793 engl. Pfd. im Werte von 12 910 Lstrl. im Jahre 1899 auf 10 230 engl. Pfd. im Werte von 296 Lstrl. im Jahre 1902 gesunken. Fast ausschließlich werden gesalzene und getrocknete Fische exportiert. Der größte Teil der gesalzenen und getrockneten Fische (von 1899 bis 1902 rund 950 000 Pfd. im Werte von rund 12 600 Lstrl.) ging nach Mauritius. An zweiter Stelle steht als Absatzgebiet Natal. Hierhin gingen auch vorzugsweise die frischen Fische, die außerdem noch nach Großbritannien und Portugiesisch-Ost-Afrika exportiert wurden.

1 Pfd. frische Fische (auf Eis) kostete
in der Kapkolonie 1,3 pence,
exportiert nach Natal 0,8 bis 1 pence,
nach Portugiesisch-Ost-Afrika 0,13 pence,
nach Großbritannien 0,044 pence.

Mit dem niedrigeren Preise ist auch der Erhaltungszustand ein entsprechend geringerer.

Außer den Fischen spielen unter den Meeresprodukten in der Kapkolonie noch die Austern eine gewisse Rolle, die in der Mosselbay, Jeffresbay, Buffalobay, Sommersetstrand und Plettenbergbay gefischt werden. Im Jahre 1902 wurden 729 Erlaubnisscheine ausgegeben.

(Fortsetzung folgt.)

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 31. 8. 07. Wechselkurs auf London $15^{5}/_{16}$ d.
Mexiko, 16. 9. 07. Sichtwechsel auf Deutschland mex. $ 2.06[?].
Valparaiso, 16. 9. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $13^{5}/_{16}$ d.
Buenos Aires, 16. 9. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $48^{5}/_{16}$ d.
Buenos Aires, 16. 9. 07. Gold-Agio 127.27 pCt.

Vorteilhafte Bezugsquelle

Menthol und Aetzstifte pharmaz. Präparate.

!

Verlangen Sie Offerte unter Angabe des ungefähren Bedarfes

Walter Kops, Export Dresden 19

G. Klingmann & Co.

BERLIN S.O., Wienerstrasse 46.

Established 1869

Manufacturers of Horizontal Grands, Upright Pianos and Combined Player Pianos.

Ask for Catalogues for our new Interior Player Pianos.

Max Meinel, Berlin W. 57.

Universal-Harmonium, ohne Notenkenntnisse von Jedermann sofort zu spielen.

112 cm hoch 75 cm breit, 40 cm tief.

Coloria-Violine

D. R. P. Englisches und österreich. Patent

Bestes Griffbrett. Beste Hales. Beste Saiten für Anfänger.

Man verlange Prospekte!





Mosblech's Patent-Mineralwasser-Apparate

sind in solider Konstruktion und leichter Handhabung unerreicht.

Apparate von M. 90 an.

Alleiniger Fabrikant:

Hugo Mosblech

Köln-Ehrenfeld No. 155.

Export nach allen Ländern. Preislisten in englischer, französischer und spanischer Sprache zu Diensten.

Widerstände

zum Montieren auf Schalttafeln.



Elektr.-Gesellsch. Gebr. Ruhstrat

Göttingen.

Spezialfabrik für Widerstände und Schalttafeln.

Vereinigte Maschinenfabriken Riese & Pohl Nachf.



Berlin O. 27

Schillingstrasse 12

fabrizieren in bekannter Güte **Bostonpressen, Tiegeldruckpressen Excelsus, Abzieh-Apparate; ferner Monogramm-Pressen, Fräse- und Hobelmaschinen, Schliessplatten, Kreissägen.**

Export nach allen Weltteilen



Krepp-Topfhüllen

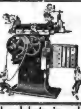
D. G. M. 236175

Krepp-Mützen

Franz Funk, L.-Neuschönefeld

Zu den Messen stets neue Muster.

Zur Messe in Leipzig: Petersstr. 44. „Grosser Reiter" IV. Et.



Shapingmaschinen

Bäckereimaschinen

Lange & Geilen

Maschinenfabrik

Halle a. S.

Verbindung mit tüchtigen Vertretern, Exporteuren, Importeuren und Maschinenhandlungen gesucht.

Glasplakate in schöner effektvoller Ausführung billigst.

Robert Schweppe, Leipzig.



Mewes, Kotteck & Co.

Berlin N. 20.

Spezialfabrikation von **Siederohrdichtmaschinen, Rohrreinigern, Riemenspannern, Riemenauflegern, Maschinenschraubstöcken**



Internationale Transporte.

Josef J. Leinkauf, Berlin NW. 52.

Eigene Niederlassungen und Korrespondenten an allen Plätzen der Welt.

Billigste Durchfrachten für internationale und Uebersee-Transporte.

Dachpappen „Elastique"

für Tropen ausgerüstet, Seetransport aushaltend.

Erfinder und alleiniger Fabrikant der in den Tropen seit vielen Jahren bewährten Dachleinen. (5041.)

Weber-Falkenberg, Berlin S.W.

Tanzbär

mechanisch spielbare Konzertina mit einlegbaren langen Noten.



Leichteste Spielbarkeit!

Schöner, voller Ton!

Mit 32 und 80 Tönen!

Preis M. 30.—, 36.—, 54.—.

Noten dazu 1.40 und 1.60.

Für Wiederverkäufer hoher Rabatt!

A. Zuleger, Leipzig.

E. Rosenzweig, Berlin NO. 43.

Am Friedrichshain 11.

Fabrik von Kämmen, Knöpfen, Zelluloid-Haarschmuck und Zahnbürsten.

Einkäufer für überseeische Firmen.

Nassauer Drahtwerke

Nassau a. d. Lahn.

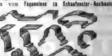
Blank gezogener Eisen- und Stahldraht in jedem Façon u. zu jedem Zweck, auch verzinkt, verkupfert etc., besonders Niet-, Stift- und Blumendraht.

Nieten u. Drahtstifte aller Art, besonders Zigarren-, Portemonnaie-, Schuh- und Formerstifte.

Feine Drähte und Stifte in allen Metallen.

Spezial-Ziehwerk für Profile

in **Messing-, Durana-** und **Tombackblech etc.,** zum Belegen von **Façonsiesen zu Schaufenster-Ausbauten.**



Treibarbeit.

Gasröhren mit Messing bezogen.

Emil Scherler, Berlin O.,

Holzmarktstr. 5.

Arnold Süssmilch, Leipzig.

Luxuspapierfabrik.

Für Grossisten!

Menu-, Tisch-, Tanz-, Einladungs- u. Glückwunsch-Karten jedes Genres.

Verlobungs- und Hochzeits-Karten.

Ansichts-Postkarten in Auto-Chromolithographie. Kunstverlag.

Für Exporteure!

Maschinen für

Strahn-, Cops- und Stück-Färberei und Appretur.



Gebr. Wansleben, Crefeld.

DEUTSCHE BANK

Behren-Strasse 9—13. BERLIN W. Behren-Strasse 9—13.

Aktienkapital . . . . **200 Millionen Mark**
Reserven . . . . **100 Millionen Mark**
Zusammen 300 Millionen Mark

Im letzten Jahrzehnt (1897—1906) verteilte Dividenden: 10, $10\frac{1}{2}$, 11, 11, 11, 11, 11, 12, 12, 12%.

Zweigniederlassungen: Bremen, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, London, München, Nürnberg.

Depositenkassen: Augsburg, Meissen, Wiesbaden.

Depositenkassen in Berlin:

W.:
Mauerstrasse 29—32 . . Kasse *A**
Potsdamer Strasse 134a . „ *C*
Königgrätzer Strasse 6 . . „ *CD*
Potsdamer Str. 96 (an der Bülowstr.) . . . . . . „ *P*
Schillstr. 7 (a. Lützowplatz) „ *M*

NW.:
Alt-Moabit 120 (Ecke Werftstrasse) . . . . . . „ *K*
Turmstrasse 51 . . . . „ *FG**

SW.:
Jerusalemer Str. 41 (Dönhoffpl.) Kasse *H*
Belle-Alliance-Platz 2 . . . . „ *O*
Ritterstrasse 48 . . . . . . „ *EF*
Belle-Alliance-Strasse 21 . . „ *HJ**

S.:
Oranienstrasse 140 . . . . . „ *D*

N.:
Chausseestrasse 17 . . . . . „ *L*
Schönhauser Allee 9—9a . „ *V*
Reinickendorfer Strasse 2 . . . „ *X*
Brunnenstrasse 24 . . . . . „ *Z*
Badstrasse 56 . . . . . . „ *JK*

NO.:
Landsberger Strasse 89 . . Kasse *N**
Greifswalder Strasse 2 . . „ *MN**

O.:
An der Jannowitzbrücke 4 „ *F*
Frankfurter Allee 89 . . „ *DE**

SO.:
Dresdener Str. 3 (Cottbuser Tor) „ *T*

C.:
Königstrasse 41—42 . . . „ *G*
Am Spittelmarkt 8—10 . „ *E*
Hackescher Markt 1 . . . „ *B*

Depositenkassen in den Vororten:

Charlottenburg:
Berlinerstrasse 66 . . . Kasse *J**
Savigny-Platz 6 . . . . „ *Q**
Rankestrasse 36 . . . . „ *R*
Kurfürstendamm 188—189 „ *KL**
Tauenzienstrasse 21—24 . „ *NO**
Bismarckstrasse 84—85 . „ *OP**

Schöneberg:
Kaiser Wilhelm-Platz 2 . Kasse *U**
Martin Luther-Strasse 5 . „ *AB**

Steglitz:
Albrechtstrasse 1a . . . . „ *GH*

Wilmersdorf:
Uhlandstrasse 57 . . . „ *W**
Schaperstrasse 1 . . . . . „ *BC**

Friedenau:
Rheinstrasse 17 . . . . Kasse *Y**

Rixdorf:
Berliner Strasse 107 . . „ *S*

Weissensee:
König-Chaussee 34 . . . „ *LM**

Die mit einem * bezeichneten Kassen besitzen **Stahlkammereinrichtung.**

Die Depositenkassen eröffnen Geschäftstreibenden, Industriellen und Privaten laufende Konten für den

Depositen- und Scheck-Verkehr

und besorgen
- den An- und Verkauf von Wertpapieren, fremden Geldsorten, Schecks und Wechseln auf das Ausland,
- die Ausschreibung von Kreditbriefen,
- die Ausgabe von Welt-Zirkular-Kreditbriefen, zahlbar an allen Hauptplätzen der Welt, etwa 1800 Stellen,
- die Diskontierung sowie Einziehung von Wechseln,
- die Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren,
- die Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust im Falle der Auslosung,
- die Einziehung der abzutrennenden Coupons.

Ausserdem befassen sich die Depositenkassen mit der Beschaffung und Unterbringung von

Hypothekengeldern.

Stahlkammern.

Die Stahlkammern der Depositenkassen stehen unter eigenem Verschluss der Mieter und eignen sich zur

Aufbewahrung von Wertpapieren, Hypotheken-Dokumenten, Urkunden, Wertgegenständen und Schmucksachen.

Die Vermietung dieser Schrankfächer erfolgt je nach Wunsch auf beliebige Zeit.

Bedingungen für den Depositenverkehr und die Benutzung der Stahlkammern nebst Beschreibung der letzteren werden an den Schaltern der Kassen ausgehändigt.

Die Deutsche Bank ist mit ihren sämtlichen Zweigniederlassungen und Depositenkassen amtliche Annahmestelle von Zahlungen für Inhaber von Scheck-Konten bei dem Kaiserl. Königl. Oesterreichischen Postsparkassen-Amte in Wien.

Dampfpflüge
Dampf-Rollwagen
Strassen-Locomotiven
Dampf-Strassenwalzen
liefern in den vollkommensten Constructionen und zu den mässigsten Preisen
John Fowler & Co., Magdeburg.



Herm. Schilling
Inh. Gg. Peters
Berlin S. 42, Ritterstr. 98
Barometer und Thermometer
eigener Fabrik.
Spezialität: **Moderner Barometer** in rot Mahagoni, echt Nussbaum, satin Nussbaum, grau etc. poliertem Rahmen mit Anker-Intarsien, eingelegte Messing-Stäben, sowie mit Goldbronze Gussbeschlag
Illustrierte Preislisten franko gegen Berliner Referenzen.
Zur Messe Städt. Kaufhaus II. Et. Leipzig Stand 164 165.

Schmirgelfabrik
Hannover-Hainholz
Spez.: **Vertikal-Fräsmaschinen.**

Mechanische, hydraulische und elektrische Aufzüge
Krane
für Hand-, Dampf- und elektrischen Betrieb.
Vorzüglich bewährte
Sicherheitskurbeln m. Geschwindigkeitsbremse.
Vollkommen selbsttätig wirkende
== **Senksperr-Bremsen** ==
fertigen und liefern in vorzüglicher Ausführung
C. E. Rost & Co., Dresden-A. IV. 179.

Aerztliche und Badeapparate.
Vibrationsapparate jeder Art. **Elektr. Lichtbäder**, vorzüglich verbessert mit Intensivbestrahlung. Apparate für **kohlensaure Bäder** bei geringem und starkem Wasserdruck automatisch tadellos arbeitend, schon für M. 80.—
Otto Bihlmaier, Radebeul-Dresden.

G. Winckelmann's
Buchh. u. Lehrmittelanstalt
BERLIN SW., Friedrichstr. 6
liefert
Landkarten, Globen, Atlanten
Physikalische Apparate
Papiermaché - Modelle ::
Zoologische Präparate
Komplette **Schulausstattungen**
Preislisten gratis und franko.
Exporteuren u. Vertretern günstige Bedingungen

Norddeutscher Lloyd, Bremen,
Dampfschifffahrts-Gesellschaft.
Regelmässige
Schnell- und Postdampferlinien
zwischen

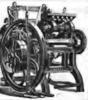
Bremen	und	New York
Bremen	„	Baltimore
Bremen	„	Galveston
Bremen	„	La Plata
Bremen	und	Cuba
Bremen	„	Brasilien
Bremen	„	Ostasien
Bremen	„	Australien
Genua	„	New York

Sichere schnelle comfortable Ueberfahrt. Ausgezeichnete Verpflegung.
Nähere Auskunft erteilt
der Norddeutsche Lloyd, Bremen.

PIANOS
Adolf Lehmann & Co.
Kaiserlich persische und fürstlich lippische
Hofpianofabrik.
Grösste und billigste Quelle Deutschlands.
Berlin 6., Königsbergerstrasse 3/4.
Kataloge gratis und franko.



Sämtliche Maschinen für
Cacao-, Chokolade- u. Zuckerwaren-Fabriken
Röstmaschinen, Zwillings- und Drillingsmühlen — Melangeure — Walzwerke — Hydr. Pressen — Klopftische — Entlüftungsmaschinen — Kollergänge — Brech- und Reinigungsmaschinen — Staubzuckermühlen — Fondant-Tabliermaschinen, — Dragéemaschinen — Maschinen für feine Schweizerbonbons, gewöhnl. Karamelbonbons, Boltjen, Rocks und Seidenkissen — Küchelmaschinen — Kühl- und Wärmetische etc.
liefern als Spezialität:
Paul Franke & Co.
Leipzig-Plagwitz 3. * Maschinenfabrik.



Warenzeichen „Liberty" gesetzlich geschützt

1907. F. M. WEILER'S [illegible]
Liberty Machine Works G. m. b. H.
Erfinder der Liberty-Presse
Alte Jakobstr. 12 BERLIN S.W. 13. Alte Jakobstr. 12.

„Original-Liberty" Tiegeldruckpresse
Grössen:

No.		Fundament		innere Rahmenweite	
No.	2	21×32	cm	18×28	cm
„	2a	26×38	„	23×33	„
„	3	29×43	„	25×38	„
„	3a	31×49	„	28×43	„
„	4	37×53	„	33×48	„

Einrichtung für Dampfbetrieb, bestehend aus zwei Riemenscheiben, Ausrücker und Bremse.
Emballage frei. — Franko-Lieferung. — Für bar hoher Rabatt.

Deutsche Orientbank A.-G.
Kapital 16 000 000 Mark.
Berlin, Hamburg, Konstantinopel, Alexandrien, Kairo, Brussa.
Begründet von **Dresdner Bank, A. Schaaffhausenscher Bankverein, Nationalbank für Deutschland.**

Besorgung aller bankgeschäftlichen Transaktionen in der
Türkei, Egypten, Bulgarien, Griechenland, Rumänien, Serbien, Malta, Marokko, Persien.

Einzug von Wechseln und Konnossementen zu günstigen Bedingungen, Ausstellung von Kreditbriefen etc.
Inkassotarif und jede gewünschte Auskunft durch die Zentrale Berlin W. 56, und die Filiale Hamburg, 8, Gröningerstr. 24/25.
Telegrammadresse: Deribank.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstraße 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hollmannstraße 16.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Robert Friese in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . . 3,75 „
Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein. . . . 15,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages).

EXPORT.

Organ des Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial“ (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 26. September 1907. **Nr. 39.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

Deutsch-amerikanischer Handelsvertrag.

Das seit 1. Juli d. J. bestehende deutsch-amerikanische Handelsabkommen ist bekanntlich wiederholt von amerikanischen Hochschutzzöllnern angegriffen worden, die ihm sogar die Rechtsgiltigkeit abzusprechen suchten. Sie behaupten, daß das ohne Mitwirkung der amerikanischen gesetzgebenden Körperschaften zustande gekommene und in Kraft gesetzte Abkommen Bestimmungen enthalte, die verfassungsmäßig nur im Wege der Gesetzgebung getroffen werden könnten, daß durch diese Bestimmungen in gewissen Fällen eine Verringerung der bestehenden Zollsätze um 15 bis 25 Prozent herbeigeführt, die Unterbewertung der Einfuhrgüter begünstigt und die Einfuhr deutscher Waren auf Kosten der amerikanischen Produzenten stark gefördert werde. Diese Angriffe haben dem Präsidenten des amerikanischen Zensusamts, North, vor kurzem Veranlassung gegeben, sich eingehend über das Abkommen auszusprechen. Herr North war der Führer der nach Deutschland gesandten Tarifkommission und hat als solcher an den Verhandlungen teilgenommen, die dem Abkommen vorangingen. In seinen Ausführungen, welche die Runde durch die Presse machten, hat er das Abkommen verteidigt und u. a. auf die großen Vorteile hingewiesen, die dem amerikanischen Handel aus demselben erwachsen. „Ohne dieses Handelsabkommen, — so betonte er — würde die Ausfuhr amerikanischer Waren nach Deutschland nach dem 1. Juli d. J. stark vermindert worden sein. Von diesem Tage an seien nämlich die amerikanischen Exporte den Maximalzöllen unterworfen worden, die in Deutschland allgemein auf Waren aller der Länder gelegt werden, die für die deutschen Minimal- oder Vertragszölle kein Aequivalent bieten, während diese Vertragszölle den Ländern vorbehalten sind, die Handelsverträge mit gleichwertigen Begünstigungen oder die Meistbegünstigungsklausel im Verkehr mit Deutschland haben. Die deutschen Maximalzölle sind um 25 bis 50, in einzelnen Fällen um 75 Prozent höher als die Vertragszölle. Dabei sind diese Zölle nicht einmal sehr hoch, sie betragen im Durchschnitt 17 Prozent; aber der Unterschied zwischen den beiden genügt, um bei der jetzt herrschenden Konkurrenz und den geringen Gewinnen, mit denen sich die Produzenten zufrieden geben müssen, einen tatsächlichen Ausschluß der mit den Maximalzöllen belegten Waren vom deutschen Markte herbeizuführen. Eine Ausnahme machen nur einige Waren, zu deren Erzeugung die Vereinigten Staaten besonders geeignet sind. In seinem Doppeltarif hat sich Deutschland keineswegs bestrebt, Amerika ungünstiger zu stellen als andere Länder. Deutschland hat nur ein System eingeführt, das in jedem Detail sorgfältig durchgearbeitet ist und auf Grund dessen es mit vollkommener Gerechtigkeit jede Nation ebenso behandelt, wie es von ihr behandelt wird. Für das, was Deutschland erhält, gibt es ein Aequivalent. Auf Seiten der Vereinigten Staaten bestanden die einzigen nach dem Gesetze zulässigen Zollermäßigungen in den in Sektion 3 des Dingley-Tarifs vorgesehenen — eine ganz erbarmungswürdig unzureichende Basis für ein Reziprozitätsverhältnis mit irgend einer Nation. Deutschland hatte uns schon die Vorteile seines ganzen Vertragstarifs für eine Periode von 17 Monaten, d. h. bis zum 1. Juli 1907, durch das bisherige Handelsprovisorium eingeräumt, wofür es die in Sektion 3 des Dingley-Tarifs angeführten Zollermäßigungen, mit Ausnahme der Ermäßigung für Champagner, erhalten hat. Von Seiten Deutschlands war das beinahe ein vollständiges Geschenk. Deutschland hatte aber so gehandelt, weil es glaubte und Grund zu der Annahme hatte, daß diese Verlängerung des Handelsabkommens zum Abschlusse eines Reziprozitätsvertrages führen würde, der die Handelsbeziehungen der beiden Nationen auf eine dauernde und gerechte Basis zu stellen vermöchte.“

Herr North führt des Näheren aus, daß die in dem Abkommen enthaltenen Bestimmungen über die Wertfestsetzung der Einfuhrgüter nicht gegen die amerikanische Gesetzgebung verstoßen, und betont, daß die von Deutschland gewährten Zollermäßigungen 96,5 pCt. aller amerikanischen Exporte nach Deutschland ausmachen, daß Amerika jährlich ungefähr 7 Millionen Dollar an Zoll in Deutschland spare, während sich die Zollersparnis, die Deutschland aus dem Abkommen erwächst, auf die lächerlich geringe Summe von jährlich 150 000 Dollar belaufe. Man darf wohl annehmen, daß die Ausführungen des Herrn North die Ansichten der maßgebenden amerikanischen Regierungskreise über das deutsch-amerikanische Zollverhältnis wiederspiegeln, und es ist hocherfreulich, daß man drüben wenigstens in diesen Kreisen endlich die Richtigkeit des deutschen Standpunktes in der Frage des deutsch-amerikanischen Handelsvertrags rückhaltlos anerkennt. Man gibt offen zu, von Deutschland ein Geschenk erhalten zu haben, wofür eine volle Gegenleistung nach Lage der Gesetzgebung und Verfassung nicht habe gewährt werden können. Das ist immerhin ein bemerkenswerter Fortschritt in den beiderseitigen handelspolitischen Beziehungen. Ebenso bemerkenswert ist aber die Tatsache, daß trotz der großen Vorteile, die das deutsch-amerikanische Handelsabkommen dem amerikanischen Handel bietet, dieses Abkommen in weiten Kreisen der amerikanischen Industrie scharfen Widerspruch hervorgerufen hat. Der industrielle Hochschutzzöllner sträubt

sich mit Händen und Füßen dagegen, daß auch nur das Geringste des Zollschutzes aus dem Dingley-Tarif preisgegeben wird und daß die Schikanen bei der Zollabfertigung beseitigt werden. Unter diesen Umständen sind zur Zeit auch die Aussichten auf eine Revision des Dingley-Tarifs und auf den Abschluß eines endgiltigen Handelsvertrags zwischen Deutschland und Amerika, bei dem die Mitwirkung des amerikanischen Kongresses in Frage käme, gering. Nach neueren Meldungen aus New York soll nun aber trotzdem die Vorlage eines Gegenseitigkeitsvertrags in Kürze zu erwarten sein. Es heißt, daß der Kongreß sofort nach seiner Eröffnung die Beratung über die Tariffrage und über einen Gegenseitigkeitsvertrag mit Deutschland aufnehmen werde. Man nehme an, daß der Gegenseitigkeitsvertrag der deutschen Einfuhr Zollermäßigungen von 20 pCt. einräumen werde.

Man wird abwarten müssen, was an der Meldung wahr ist. Selbst wenn sie sich bestätigen sollte, sind die Aussichten auf das Zustandekommen eines solchen Vertrags herzlich gering. Dafür ist zurzeit der Widerstand im Senat gegen jede Lockerung des industriellen Zollschutzes noch zu groß. Soll der Vertrag für unsern Export wirklich von Nutzen sein, so müßten die zu gewährenden Zollermäßigungen hauptsächlich auf Industrieerzeugnisse sich beziehen. Nach der amerikanischen Statistik bestehen rund 81 Prozent unserer Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten in Fabrikaten, und zwar entfallen hiervon 53,28 Prozent auf verbrauchsfertige Fabrikate, 23,80 Prozent auf Fabrikate zur gewerblichen Weiterverarbeitung und 3,98 Prozent auf verarbeitete Nahrungsmittel. Kaum ein anderes Land hat eine verhältnismäßig so große Fabrikatausfuhr nach Amerika als wir. Selbst das Industrieland England, dessen Gesamtausfuhr nach Amerika am stärksten von allen Ländern ist und im Fiskaljahr 1905/06 einen Wert von 210 Millionen Dollar erreichte, lieferte nur für annähernd 79 Millionen Dollar verbrauchsfertige Fabrikate nach Amerika. Das sind 37,38 Prozent der englischen Gesamtausfuhr nach Amerika, während unsere Ausfuhr von verbrauchsfertigen Fabrikaten nach Amerika, wie oben nachgewiesen, 53,28 Prozent, betragen hat. In der Gesamteinfuhr nach den Vereinigten Staaten machen die Fertigfabrikate nur 25,00, die Halbfabrikate 17,38 Prozent aus. Weil die Einfuhr aus Deutschland so hervorragend industrieller Natur ist, darum wird natürlich jedes dem deutschen Handel gemachte Zugeständnis drüben um so mehr bekämpft, darum lastet auch auf der deutschen Einfuhr durchschnittlich ein höherer Zoll als auf der Einfuhr aus anderen Ländern.

Im Fiskaljahr 1905/06 hat die Einfuhr und Ausfuhr der Vereinigten Staaten von und nach Deutschland betragen (in Millionen Dollar):

	Einfuhr aus Deutschland	Ausfuhr nach Deutschland
Verbrauchsfertige Fabrikate	72,0	25,3
Fabrikate zur gewerblichen Weiterverarbeitung	32,5	30,1
Verarbeitete Nahrungsmittel	5,3	44,2
Rohe Nahrungsstoffe	0,5	20,1
Rohstoffe zum Gewerbegebrauch	22,6	112,2
Verschiedene Waren	2,2	0,3
Zus.	135,1	232,4

Unsere Bezüge aus Amerika waren demnach fast um 100 Millionen Dollar größer als unsere Lieferungen dorthin. Der Unterschied beruht in der Hauptsache auf unserem großen Bedarf an industriellen Rohstoffen, den wir zum großen Teil (Baumwolle) aus den Vereinigten Staaten decken müssen. Unsere Einfuhr von amerikanischen Rohstoffen zum Gewerbegebrauch beziffert sich auf 112 Millionen Dollar, d. i. fast die Hälfte unserer Gesamteinfuhr aus Amerika. Immerhin ist aber auch die Einfuhr amerikanischer Fabrikate bei uns schon recht erheblich. Rechnet man zu den Fabrikaten auch die ganz oder teilweise verarbeiteten Nahrungsmittel (Fleischwaren usw.), so hat die Fabrikateinfuhr im Jahre 1905/06 einen Wert von rund 100 Millionen Dollar erreicht, wovon auf verbrauchsfertige Fabrikate, abgesehen von Nahrungsmitteln, allerdings nur der vierte Teil entfällt. Unsere Fabrikatausfuhr nach Amerika bezifferte sich auf 109,6 Millionen Dollar, und davon fallen auf verbrauchsfertige Fabrikate 72 Millionen Dollar.

Unsere Industrie ist gegen die Vermehrung der amerikanischen Fabrikateinfuhr, und unsere Agrarier bekämpfen die Einfuhr von amerikanischen Nahrungsmitteln, besonders von solchen animalischen Ursprungs, während die amerikanischen Industriellen die bestehenden Hochschutzzölle gegen die deutschen Fabrikate aufrecht erhalten haben wollen. Das erschwert natürlich die beiderseitigen Verhandlungen über einen endgiltigen Handelsvertrag. Selbst wenn ein solcher zwischen den Regierungen vereinbart werden sollte oder bereits vereinbart wäre, so würden sich doch bei der parlamentarischen Beratung nicht nur drüben, sondern auch bei uns große Schwierigkeiten ergeben. Es wäre die Zustimmung des Reichstags zu einigen über unsern gegenwärtigen Vertragstarif hinausgehenden Zollermäßigungen nötig, denn solche würde natürlich Amerika als Gegenleistung für die von ihm zu gewährenden Ermäßigungen des Dingley-Tarifs verlangen. Der deutsche Reichstag kann aber in solchen Fragen ebenso hartnäckig sein als der amerikanische Kongreß. Das jetzt zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten bestehende Handelsabkommen ist zwar nur als Provisorium gedacht, und regierungsseitig scheint sowohl drüben wie bei uns der Abschluß eines dauernden Vertrags angestrebt zu werden. Vorläufig wird aber ein solcher schwerlich zustande kommen, und somit werden wir uns fürs erste mit dem Provisorium begnügen müssen, das darum auch auf unbegrenzte Zeit abgeschlossen worden ist.

Süd-Amerika.

Brasilianische Aerztekommission in Berlin. — Von Carl Bolle. — Brasilien hat eine Aerztekommission hergesandt, die an den Sitzungen des Internationalen Kongresses für Hygiene (23. bis 29. September) zu Berlin teilnimmt. Führer derselben ist der in weiteren Kreisen bekannt gewordene Generaldirektor des öffentlichen Gesundheitswesens Dr. Oswaldo Cruz, dessen Energie und unermüdlicher Tätigkeit man die Sanierung von Rio de Janeiro, der einst gesundheitlich so verrufenen Hauptstadt Brasiliens, verdankt. Er sowie die Doktoren Abréu Fialho und Oscar de Souza, Professoren der Medizinischen Fakultät von Rio de Janeiro, weilen schon seit Wochen in Berlin, teils mit Ordnen der brasilianischen Abteilung der hygienischen Ausstellung beschäftigt, die gleichzeitig mit der Tagung des Kongresses im Reichstagsgebäude stattfindet, und teils sich der Besichtigung Berlins und seiner Sehenswürdigkeiten sowie dem Besuche seiner Krankenhäuser widmend. Die deutsche Reichshauptstadt scheint den Herren zu gefallen, und sie sprechen sich über alles Gesehene sehr befriedigt aus.

Dr. Abréu Fialho legt dem hygienischen Kongresse eine kurze Darlegung über die Bekämpfung der Tuberkulose in Brasilien, insbesondere in Rio de Janeiro und über die zu diesem Zwecke teils schon ergriffenen, teils geplanten Mittel vor. Diese Mitteilungen erfolgen in Form einer Broschüre, die bereits im Drucke vorliegt und aus deren Inhalt hier das Bemerkenswerteste kurz besprochen werden mag, um die Mittel erkennbar zu machen, mit deren Hilfe Dr. Oswaldo Cruz seinem Werke der Sanierung der brasilianischen Bundeshauptstadt einen weiter reichenden Fortschritt zu geben beabsichtigt.

Die deutsch geschriebene Broschüre (Dr. Abréu Fialho hat seinerzeit in Wien studiert) beginnt mit Schilderung des alten Rio de Janeiro und seiner engen, krummen, schmutzigen und schlecht gepflasterten Straßen, die dem Luftzuge unzugänglich waren, und geht dann zur Aufzählung der Maßregeln über, durch welche es gelang, Gelbfieber und Blattern erfolgreich zu bekämpfen, so daß sie heute nicht mehr epidemisch, sondern nur noch sporadisch auftreten, immer seltener werden und vielleicht mit der Zeit ganz verschwinden werden. Hafen- und Kaibauten, Niederreißung ganzer gesundheitswidrig gebauter Stadtteile und deren Wiederaufbau in breiten luftigen Straßen und Avenüen mit Häusern, die allen hygienischen Anforderungen entsprechen, und sonstige streng durchgeführte prophylaktische Maßnahmen haben dieses Wunder gewirkt, und gleichzeitig verwandelte sich Rio de Janeiro in eine modern aussehende prachtvolle Stadt, die den Reizen ihrer berühmten schönen landschaftlichen Umgebung ebenbürtig geworden ist.

Während sich Schreiber dieser Zeilen noch der Zeiten entsinnen kann, in denen die jährliche Sterblichkeitsziffer dort sich zwischen 30 und 40 auf je tausend Seelen bewegte, war 1906 diese Sterblichkeit auf 17,2 vom Tausend herabgegangen, d. h. sie kommt etwa derjenigen von Berlin gleich, die 17,1 vom Tausend beträgt. Rio de Janeiro ist damit in die Reihe der gesundheitlich bestveranlagten Städte eingetreten.

Aber so groß auch dieser Fortschritt war, gegen eine Krankheit, die Tuberkulose, konnte kein Erfolg erzielt werden. Rio de Janeiro steht in dieser Beziehung nicht allein da. Im Gegenteil, die Sachlage ist in der ganzen Welt die gleiche. Das Leiden spottet der Kunst der Aerzte und kann mit den für andere Krankheiten ausreichenden Mitteln nicht wirksam bekämpft werden. Ueberall beträgt die Sterblichkeit an Tuberkulose 20—25 pCt. und mehr der allgemeinen Sterblichkeit, in Rio de Janeiro 20 pCt., und überall steht sie als die verheerendste aller Krankheiten obenan in der Sterblichkeitsliste. Nur mit Hilfe ganz außergewöhnlicher Maßnahmen wäre man imstande, das Uebel auf geringere Verhältniszahlen zurückzudämmen.

Welcher Art die zu ergreifenden Mittel sein müssen, hat Dr. Oswaldo Cruz vor einigen Monaten in einem Berichte an

seine Regierung dargelegt, und diese hat daraufhin beim Nationalkongreß die Bewilligung der Kredite angeregt, die ihm die Verwirklichung des Planes ermöglichen sollen. Die Deputiertenkammer hat der Anregung bereits zustimmend Folge gegeben, und der Senat, bei dem die Vorlage nunmehr in Beratung schwebt, wird es unzweifelhaft ebenfalls tun. So stehen wir so gut wie vor der Tatsache, daß man in einer Stadt wie Rio de Janeiro sich zu Maßregeln, die tief in das Leben vieler Bewohner einschneiden, entscheidet, um eine tückische Krankheit zu bekämpfen, gegen die man bisher selbst in den Zentren der europäischen Zivilisation immer nur mit mehr oder minder unzulänglichen Mitteln und Maßnahmen vorzugehen vermochte. Es mag das auf den ersten Blick als ein kühnes Unternehmen erscheinen; aber auf der anderen Seite ist die seit vier Jahren ununterbrochen bewiesene Energie des brasilianischen Generaldirektors der Hygiene, sowie die überraschende Willfährigkeit der fluminenser Bevölkerung, sich selbst der schärfsten hygienischen Kontrolle in entgegenkommender Weise zu fügen, eine derart bekannt gewordene Tatsache, daß es sich vielleicht der Mühe verlohnt, die vorgeschlagenen Mittel und Wege in Kürze zu prüfen und den Gedankengang, der den geplanten Reformen zugrunde liegt, zu skizzieren.

Da die Tuberkulose eine ansteckende Krankheit ist, die in ihren Anfangsstadien geheilt werden kann, so kommt es bei ihr darauf an, einerseits die Ansteckungsmöglichkeiten zu beschränken oder womöglich ganz aus der Welt zu schaffen und andererseits die heilbaren Patienten der Genesung zuzuführen. Die Schwierigkeit dieser Aufgabe leuchtet sofort ein, wenn wir uns vorstellen, wie viele Menschen an Tuberkulose leiden müssen, wenn ein Fünftel bis ein Viertel der gesamten Menschheit daran stirbt, nachdem in früherem oder reiferem Alter eine Ansteckung erfolgt war. Könnte man sie alle isolieren und auch alle tuberkulösen Tiere, die infizierte Nahrungsmittel, wie Milch und Fleisch, liefern, töten, so daß eine weitere Uebertragung des Leidens nicht mehr statthaben kann, so würde die Aufgabe wohl längst in vorgeschrittenen Kulturzentren den Versuch zur Lösung erfahren haben und im gleichen Verhältnisse zur Durchführung der Abwehrmaßnahmen ein Rückgang in der Verbreitung des Leidens eingetreten sein.

Dr. Oswaldo Cruz denkt begreiflicherweise nicht daran, ganz Brasilien auf einmal seinen prophylaktischen Maßnahmen zu unterziehen. Er ist zunächst mit Teilerfolgen zufrieden und beschränkt sich auf Rio de Janeiro und das brasilianische Heer. In letzterem sind die Maßregeln zur Bekämpfung der Tuberkulose bereits großenteils in Wirksamkeit getreten. Für Rio de Janeiro erfordert die Ausführung des Planes bedeutende Mittel, indessen doch nicht so bedeutende, wie es auf den ersten Blick scheint. Es wird nämlich leider mit der Tatsache zu rechnen sein, daß die allermeisten Personen, die an Tuberkulose leiden, hiervon gar keine Ahnung haben, bis die Krankheit bei ihnen vorgeschritten ist oder sonst zufällig vom Arzte entdeckt wird. In den Anfangsstadien des Leidens, d. h. so lange die Tuberkelbazillen noch im Zellgewebe ruhen, ist die Krankheit glücklicherweise nicht ansteckend. Die Ansteckungsgefahr tritt erst ein, wenn eine Bazillenausscheidung stattfindet. Immerhin wird es sich unter der Gesamtbevölkerung von 800000 Seelen, die Rio de Janeiro aufweist, vielleicht um mehrere tausend Personen handeln, welche der Isolierung zu verfallen hätten.

Da sie als die Infektionsherde anzusehen sind, denen beständig zahlreiche andere Personen zum Opfer fallen, woraus sich die hohe Sterblichkeitsziffer der Tuberkulose von selbst erklärt, so erliegt, nach dem Plane des Dr. Oswaldo Cruz, ihre erkennbar gewordene Erkrankung der Anzeigepflicht. Die heilbaren Patienten werden von den unheilbaren getrennt und beide in gesonderten Hospitälern und Sanatorien untergebracht, wo sie von der übrigen Welt isoliert sind. Ihnen sowie ihren Familien, soweit diese bedürftig sind, wird der Unterhalt auf Staatskosten bis zur Heilung gewährleistet. Alle infizierten Wohnungen werden desinfiziert, und für die proletarischen Klassen werden gesunde Wohnungen gebaut. Erblich belasteten Kindern soll besondere Fürsorge bei kräftiger Nahrung in zweckentsprechenden Anstalten gewährt werden. Die Sanatorien für Erwachsene wie Unerwachsene werden teils im Höhen-, teils im maritimen Klima angelegt und erhalten für kräftigere Personen den Charakter von Ackerbauniederlassungen. Kurz und gut, es sollen ganz gewaltige Maßnahmen in Anwendung kommen. Und wenn auch nicht anzunehmen ist, daß man die Tuberkulose schnell ausrotten kann, so wird doch bei Beharrlichkeit und strenger Durchführung der prophylaktischen Maßnahmen eine allmähliche Abnahme der Erkrankungen an Tuberkulose zu erhoffen sein.

Mag der Erfolg nun groß oder klein sein, in jedem Falle wird sein Eintritt den Weg anzeigen, der gegen diese tückische Krankheit zum Ziele führt. Und so darf man dem Dr. Oswaldo Cruz wohl wünschen, daß ihm sein Werk gelingen möge.

Zur wirtschaftlichen Lage in Rio Grande do Sul. (Originalbericht.) Das Wirtschaftsjahr 1906—07 ist für die Landwirtschaft des brasilianischen Staates Rio Grande do Sul infolge abermaliger großer Dürre wiederum ein mittelmäßiges gewesen. Bereits die beiden vorhergehenden Sommer von 1905—06 und 1904—05 hatten durch gewaltige Trockenheit dieErnteresultate auf sehr ungünstige Weise beeinflußt, und war infolgedessen die Lage des Kolonisten eine sehr unsichere geworden. Eine recht günstige Frühjahrswitterung, und, durch diese hervorgerufen, eine selten beobachtete Entwickelung aller Kulturpflanzen, belebten die Hoffnung des Ackerbauers und veranlaßten zur Anspannung aller Kräfte und äußersten Ausdehnung der Pflanzungen. Leider wurde die Regenmenge bereits im Monat November eine so geringe, daß gewisse Pflanzungen ein weniger versprechendes Bild boten. Am 5. Dezember fiel der letzte Regen, und auch dieser, weil während eines fürchterlichen Sturmes wolkenbruchartig niedergehend, zerstörte ebensoviel als er nützte.

Es begann nun eine Zeit starker Hitze ohne einen Tropfen Regen bis zum 10. Februar. Wir hatten also über zwei Monate Trockenheit ausgestanden. In einzelnen Gegenden war am 5. Dezember kein Regen gefallen, und waren die Folgen dort noch viel schwerer. Nur verschwindend kleine Distrikte haben in der Zwischenzeit Regen gehabt. Dazu kamen die Heuschrecken, welche zur Landplage nicht nur in Rio Grande do Sul, sondern, wie wir aus den landessprachlichen Tagesblättern ersahen, auch in Paraná, St. Catharina und São Paulo zu werden drohen. Sogar bis in den Staat Rio de Janeiro erstreckten sich die Verheerungen.

Nachbarn von uns, welche zu Besuch in St. Catharina waren, berichteten, daß sie während einer zweistündigen Flußfahrt die Uferwaldungen buchstäblich mit Heuschrecken bedeckt sahen. Während vor ca. 13 bis 14 Jahren sich von Seiten der Regierung niemand um die Heuschrecken bekümmerte, als sie einen Verheerungszug durch die Pflanzungen und Campos dieses Staates unternahmen, bemühte sich diesmal die Staatsregierung, das Uebel zu bekämpfen, soweit dies irgend möglich war. Aus Argentina wurde ein gewisser Herr Estman herbeigerufen, welcher die Art der Heuschrecken feststellte und die nötigen Vertilgungsmaßregeln angab.

Flugblätter wurden überall verteilt und in Geschäftshäusern wie sonstigen öffentlichen Gebäuden angeheftet und für die besonders betroffenen Distrikte Wanderlehrer angestellt, denen eventuell eine Abteilung Hilfsmannschaften zur Verfügung stand, die sich aber in den meisten Fällen als nicht nötig erwies, da die Bewohner selbst eifrig an der Vernichtung der Insekten arbeiteten und sogar noch neue Vertilgungsmethoden erfanden. Ein mir vorliegender Privatbrief eines Kolonisten vom oberen Cahy erzählt von einem drei Wochen währenden Kampfe gegen die Heuschrecken. Es gelang den vereinten Anstrengungen den größten Teil der Pflanzungen zu retten. Bemerken muß ich hier, daß die Heuschrecken schon lange vor der Trockenheit auftraten. Vor ca. 14 Jahren war beim Kampf gegen das Ungeziefer nur hier und da etwas von Einigkeit zu bemerken. Es kam zu köstlichsten Schildbürgerszenen. Schreiber dieses war Zeuge gelegentlich eines Besuches in der Kolonie São Lourenço, wie die Heuschrecken Ursache einer solennen Keilerei wurden. Man denke sich einen sanften Hügel; über denselben führt die Landstraße, zugleich Grenze zwischen zwei Koloniegehöften, von denen das eine diesseits des Hügels rechts der Straße, das andere jenseits des Hügels links der Straße liegt. Jedes der Gehöfte ist von der Weide, dem sogen. Potreiro, umgeben, gegenüber liegt die Pflanzung des Nachbarn. Nun trieben an jenem Morgen, als ich des Weges kam, die Leute von rechts ihre „Springer“ d. s. Heuschrecken, die noch nicht fliegen können, aus der eigenen Weide über die Straße dem Nachbar links in die Pflanzung. Ich fand dies mechant und wollte schon den Geschädigten einen kleinen Wink geben, als ich zu meinem Erstaunen und Gaudium den frommen und getreuen Nachbar bei derselben Arbeit finde. Nachmittags, bei unserer Rückkehr, trafen wir beide Familienhäupter, unter polizeilicher Bedeckung mit zerbläuten Schädeln im komischen Gerichtsverhör. Sie hatten schließlich gegenseitig die Sache gemerkt, einer den andern beschuldigt, die Weiber hatten geschimpft, gedroht und gehetzt, und so war es zu einem regelrechten Familiengefecht gekommen.

Diesmal sind solche Streiche wohl nicht vorgekommen. Es gelang, wenigstens in den Kolonien, einen großen Teil der Pflanzungen zu retten. Aus den Campgegenden an der Grenze

von Uruguay wurden noch im Februar große Heuschreckenschwärme gemeldet. — Das Erntebild ist ungefähr folgendes: Schwarze Bohnen gut, Kartoffeln stellenweise gut, Frühmais mittel bis gut, Hauptpflanzung von Mais so gut wie vernichtet. Spätmais unter mittel. Die Luzernefelder haben natürlich unter dem Mangel an Feuchtigkeit vom November bis ungefähr Ende März nicht nur keinen Ertrag geliefert, sondern haben auch erheblich gelitten durch Aussterben vieler Pflanzen.

Die Hoffnung der meisten Kolonisten im Süden von Rio Grande hängt wiederum an der zweiten Kartoffel- und Spätmaispflanzung. Mißraten diese, so wird jedenfalls der Bestand an Schweinen noch mehr reduziert werden. Die beiden vorhergehenden Trockenjahre haben überhaupt auf den Gesamtviehstand in den Kolonien ungünstig gewirkt. Aus den außerordentlich hohen Schmalzpreisen, ca. 1$500 Reis (z.Z. à ca. 15 Pence) pro kg, und den geringen Zufuhren im Zentrum, Porto Alegre, kann man auf eine allgemeine und sehr bedeutende Verminderung des Bestandes an Schweinen schließen, und es ist auch in nächster Zeit in diesem Zustande auf keine Besserung zu hoffen. Die Amerikaner nutzen diese Notlage vortrefflich aus. Es werden außerodentlich große Posten Schmalz zu etwas niedrigerem Preise nach Rio de Janeiro, dem Hauptabsatzorte des Rio Grandenser Schmalzes, geworfen. Die Schmalzraffinerien, die ohnehin aus Mangel an Zufuhr wenig verdienen, werden durch die nordamerikanische Konkurrenz arg bedrängt.

Die erhofften besseren Produktenpreise bei Inangriffnahme der Barrearbeiten von Rio Grande, werden jedenfalls dem Kolonisten zu Wasser gemacht werden, denn die Nordamerikaner haben sich Vorzugszölle gesichert auf Reis, Gerste, Kleie, Mehl, Stärke, Nährpulver, Bohnen, Mais und Weizenmehl, wenn diese speziell fur die Barrearbeiter bestimmt sind. Auf alle Einfuhr wird ein Zuschlag von 2 pCt. in Gold „Barra"-Zoll erhoben.[1]) Die Amerikaner genießen jedoch außer der speziellen von der Bundesregierung ergatterten Vergünstigung von 20 pCt., auch noch die von obigen 2 pCt. Gold auf: Uhren, kondensierte Milch, Gummiwaren, Farben, Lacke, Schreibmaschinen, Eisschränke, Pianos, Waagen, Windmühlen und Weizenmehl.[2])

Wie man sieht, ist Weizenmehl zweimal erwähnt. Es scheint, daß man ganz besondere Anstrengungen in diesem Artikel machen will. In Buenos Aires wird man sich kaum darüber freuen. Solange in Brasilien nicht genügend Weizen erbaut werden kann, schadet's uns nichts. Sicherlich wird aber der Kolonist durch die Einfuhr von Mais und Reis benachteiligt. Der in neuester Zeit erhobene Einfuhrzoll auf **Reis** wirkt auf Reis anderer Provenienz prohibitiv. Um so ungerechter muß daher die Bevorzugung der Nordamerikaner erscheinen. Die Produktion von Reis hat im letzten Jahre in Rio Grande do Sul bedeutend zugenommen. Es sind verhältnismäßig große Pflanzungen angelegt worden. Obwohl auch hier die Trockenheit ungünstig gewirkt hat, so ist doch auf eine gute Ernte zu hoffen. Rückschläge werden allerdings bei manchen dieser Gründungen auch nicht ausbleiben. So lesen wir jetzt in einer Tageszeitung, daß ein bedeutender deutscher Industrieller, welcher eine große Reispflanzung bei Pelotas angelegt hatte, sämtliche Maschinen und Geräte zum Verkauf ausbietet.

Der Fehlschlag liegt jedoch vielleicht auch an der Qualität des Wassers. Reis verträgt kein salziges Wasser und wie uns versichert wird, kommt es vor, daß zu gewissen Zeiten und unter gewissen Umständen das Wasser des Rio São Gonçalo und des Unterlaufes seiner Nebenflüsse mit Seewasser vermischt wird.

Auch von anderen groß begonnenen Unternehmungen in Reis wird wohl manche wieder sanft einschlafen, aber die Sache ist angefangen, ihre Rentabilität ist bewiesen, auch ohne Schutzzoll, und der Reisbau dürfte in absehbarer Zeit eine bedeutende Einnahmequelle von Rio Grande werden. Alle bis jetzt gemachten Versuche, auch im Süden von Rio Grande do Sul neben dem Reisbau, den so wichtigen **Baumwollbau** einzuführen, sind bis jetzt mißglückt. Erstens war die Trockenheit der letzten 3 Jahre überhaupt allen Anbauversuchen hinderlich; zweitens versteht auch die Mehrzahl der Versucher so gut wie nichts vom Baumwollpflanzen. Die Ackerbaugesellschaft in Pelotas und die Firma Rheingantz in Rio Grande brachten Samen verschiedener Arten zur Verteilung. Es wurde dem Kolonisten gesagt: Baumwolle wird wie Mais gepflanzt, aber nur ein oder zwei Körner, weiter nichts. 1905 auf 06 war der Herbst außerordentlich milde, ohne schädigende Fröste. Die Baumwollstauden entwickelten so gut es nach der überstandenen Dürre noch möglich war, noch im Mai, Juni, kleinere Kapseln mit guter Wolle. Aber die Rechnung? Selbst der allereinfachste Verstand mußte sich sagen: diese Pflanzung lohnt nicht!

Ist es aber wirklich so schlecht auf die Dauer damit bestellt?

Sehen wir von dem für Baumwolle etwas zu kurzen Sommer ganz ab. Eintretende Fröste werden das Endresultat stets in Frage stellen können. Eine richtige Anleitung und auf Grund dieser gesammelte Erfahrungen ermöglichen vielleicht doch in beschränktem Maßstabe an weniger vom Frost heimgesuchten Stellen den Anbau dieser kostbaren Textilpflanze.

Aus anderweitigen Berichten ersah ich, daß diese spärliche uns gegebene Anleitung nur zum Teil richtig war. Man muß in Reihen pflanzen, in Abständen von 1—2 Fuß höchstens, mehrere Samen in ein Loch, weil viele Samen nicht keimen, ein Umstand, der uns sofort beim ersten Versuche aufgefallen war. Nach dem Aufgehen sind die stärksten Pflanzen stehen zu lassen, die schwächern, überzähligen zu entfernen, so daß die einzelnen stehenbleibenden etwa 2 Fuß in der Reihe von einander entfernt sind. Um dem Frostschaden auszuweichen und einem Berichte aus Nordbrasilien folgend, hatte ich eine Pflanzung von „Sea Island" auf einem trockenen Berge angelegt. Ganz abgesehen von der Trockenheit, erschien mir dies später verkehrt. In einem Werke von Major Schubert fand ich einige flüchtige Bemerkungen über Sea Island-Baumwolle. Diese Sorte gedeiht nach diesen Angaben nur auf sumpfigen Seeinseln heißer Gegenden, d. h. sie gibt **nur dort** höchste Erträge. Und ich hatte einen trockenen Berg damit bepflanzt!!!

Bei dem relativ geringen Ertrage leuchtete mir ein, daß man versuchen müßte, die Produktionskosten zu verringern. Schon zwischen die ersten Anlagen pflanzte ich im Februar 1906 Kartoffeln mit bestem Erfolg.

Später las ich in einem Reisewerke über Ostasien, daß die Chinesen **Baumwolle zwischen Mais** kultivieren.

Mein diesjähriger Versuch galt der praktischen Erprobung dieser Angabe.

Er gelang vollständig. Die Baumwollstauden entwickelten sich sogar viel besser zwischen dem im August gepflanzten Mais als auf Freiland. Die Stauden hatten bis 2 m Höhe erreicht und reichliche Mengen **größerer** Kapseln angesetzt. Damit wäre die Frage des billigeren Anbaues größtenteils gelöst, denn, indem man die Baumwolle gleichzeitig mit dem Mais zweimal reinigt, hat man für Baumwolle allein eine nur einmalige Ausgabe für eine dritte Reinigung (3. Jäten). Es frägt sich jetzt nur, welche Art Baumwolle für unsere Bodenart u. Klima am geeignetsten ist.[1])

Aber selbst wenn die Baumwollkultur allgemein in Angriff genommen wird, so würde von deren Erträgen wahrscheinlich nichts oder wenig ans Ausland abgegeben, sondern alles von hiesigen Fabriken verbraucht werden. Der Weltmarkt zöge nur den indirekten Vorteil, daß die jetzt hier konsumierten Ballen fremder Herkunft für ihn frei würden.

Der **Weinbau** und die Weinbereitung haben bemerkenswerte Fortschritte gemacht. Die trockenen Sommer erzeugten ein an sich gutes Produkt. Die alljährlich mit den südlichen kalten Frühjahrsstürmen auftretenden Blattkrankheiten des Weinstockes werden erfolgreich mit Bordelaiser Brühe bekämpft. Die Spritzen dazu, sowie die mehr und mehr in Aufnahme kommenden Traubenpressen sind deutsches Fabrikat und befriedigen allgemein. Ich betone ausdrücklich, daß Franzosen und Italiener die wärmsten Fürsprecher dieser Apparate sind.

Auch mag schließlich das Alter der Weinstöcke zu einer Aufbesserung des Produktes mit beitragen.

Der Nationalwein begegnete bis vor kurzem in Rio de Janeiro einer starken Konkurrenz von seiten einiger Importeure portugiesischer Weine. Analysen wurden gemacht, Weine beschlagnahmt etc. — bekannte Manöver der Konkurrenz. Vielleicht ist auch wirklich schlechter Wein dabei gewesen.[2])

Um dem wirklich guten Erzeugnis Rio Grandenser Herkunft in Rio Eingang und Absatz neben vorurteilsfreier Anerkennung zu sichern, ernannte der Staatspräsident Dr. Borges de Medeiros den durch Gründung der ersten Landwirtschafts-Syndikate bekannten Herrn Euclydes Moura zum Spezialkommissar. Herr Moura wird eine Propagandatour durch die bedeutendsten Plätze Brasiliens machen und hat in Rio eine Spezialausstellung Rio Gran-

---

[1]) Seit 15. Januar ds. Js.

[2]) Telegramm-Zirkular in offiziellen Tageblättern Monat Januar.

[1]) Anmerkung der Red. Da wir kürzlich Baumwolle und Baumwollensamen aus den argentinischen Misiones erhielten, also aus einem Rio Grande do Sul angrenzenden Lande, so werden wir dem Verfasser des obigen Berichtes von dieser Sendung einen Teil sofort per Post übermitteln. Wir ersuchen um Mitteilung über den Empfang der Sendung und über das Ergebnis der Aussaat.

[2]) Telegramme aus Rio von Mitte Juni berichteten von Festnahme zweier Chemiker wegen falscher Analysierung des Bieres der Brahmabrauerei. Bei Wein wäre auch eine falsche Analyse möglich.

denser Produkte eröffnet.[1]) Handel und Ackerbau von Rio Grande do Sul versprechen sich gute Erfolge von dieser Propaganda.

Ferner erzielte die Regierung vom Lloyd Brazileiro das Versprechen einer Frachtermäßigung von 30 pCt., sowie die Errichtung einer direkten Linie Rio Grande—New York.

Aus hiesigen Tagesblättern entnehmen wir allerdings, daß die Agentur von Porto Alegre von einer Frachtermässigung von 30 pCt. vorläufig nichts weiß.

Auch den zwischenstaatlichen Steuern wurde tapfer zu Leibe gegangen.

Nach Pernambuco reiste sogar der Vicepräsident Herr Coronel Pedro Ozorio persönlich. Neuesten Nachrichten zufolge ist jedoch nichts erreicht worden, denn man droht, alle Produkte aus Pernambuco (wohl hauptsächlich Zucker, Schnaps und Alkohol) mit Kampfzöllen zu belegen.

Der allgemeinen Krisis suchte man auch durch Gründungen von landwirtschaftlichen Syndikaten zu begegnen, es scheint jedoch, daß den meisten Mitgliedern das Verständnis und die Lust dazu gänzlich fehlen. Da wird viel Propaganda nötig sein, Flugblätter, Vorträge, Wanderlehrer, immer und immer wieder Anstöße vom „Centralverein" aus, um den Bauer aus seiner Lethargie und altem Schlendrian zu wecken und zu seinem Besten vorwärts zu treiben. Landwirte haben wir nur wenige unter den Kolonisten, unter dem Nachwuchs sind sie ganz rar. Die meisten sind lebendige Hackmaschinen, die wenig oder nichts oder verkehrt denken. Gar mancher vernichtet seinen Verstand noch durch reichlichen Branntweingenuß.

Daß mit solchen Leuten auch politisch so gut wie nichts anzufangen ist, ist klar. Tausendfachen Dank verdienen darum die Gründer von Musterkolonien wie Herr Dr. Herrmann Meyer, der für das geistige Wohl seiner Kolonisten aufs beste sorgt und so wirksam der furchtbaren Dekadenz entgegenarbeitet.

In Politik wird jetzt mit Volldampf gearbeitet. Es handelt sich um die im November stattfindende Rio Grandenser Präsidentenwahl. Der Regierung wurde eine sehr unliebsame Ueberraschung bereitet durch Abfall des besonders im Süden des Staates (S. Gabriel) beliebten Dr. Fernando Abott. Dr. Abott ist mit Gründung einer „Demokratischen Partei" beschäftigt. Er hat eine Anzahl Anhänger der regierenden „Republikaner" an sich gezogen und hat das Kunststück fertig gebracht, eine ganze Menge seiner grimmigsten Feinde von der Partei der „Federalisten" mit sich zu versöhnen. Dr. Abott war erst halb und halb Regierungskandidat. Um so größer war daher die Ueberraschung, als er plötzlich als „freier Volkskandidat" auftrat. Er hat Ende April und im Mai die hauptsächlichsten Plätze des Staates auf einer Propagandatour besucht, auch sofort ein Manifest in deutscher Sprache von Stapel gelassen.

Von den „Republikanern" wurde erst alles versucht, den Ungetreuen wieder zur „Vernunft" zu bringen. Alle Artikel waren durchaus maßvoll gehalten. Jetzt wird man aber wohl die Tonart wechseln. Alte, der Geschichte angehörende Vorgänge sollen, wie ich höre, als Trumpf gegen Dr. Abott ausgespielt werden. Es handelt sich dabei besonders um die Stimmen deutscher Wähler. Man will den Fall Hensel darlegen.

Jedenfalls wird von Einigkeit unter der deutschen Wählerschaft leider wieder einmal nichts zu merken sein, liegen sich doch die drei in Porto Alegre erscheinenden deutschen Zeitungen bereits furchtbar in den Haaren. Der Streit ist schon bis zu spaltenlangen persönlichen Angriffen der Redakteure ausgewachsen.

Daß auch der Milreis wieder seine traurige Rolle unter den deutschen Wählern spielen wird, ist kaum zu bezweifeln. Wurden doch bei einer der letzten Bundeswahlen eine Anzahl Stimmen zu zehn Milreis das Stück erschachert. Manche Wähler nahmen sogar Geld von zwei verschiedenen Seiten.

Dem deutschen Geiste entspricht so recht die Zersplitterung der beiden Parteien. Da dem Deutschtum ein **aufopferungsfreudiger**, durch **Erfolge zur Gefolgschaft** zwingender Führer zur Zeit gänzlich fehlt, so schließen sich die deutschen Elemente — je nach persönlicher Zuneigung und Ansicht — oder, was zu beklagen ist, materieller Eigeninteressen halber, auch vielleicht leise gelenkt von den Jesuiten, welche besonders in den katholischen Schulgemeinden erstaunliche Fortschritte aufweisen, an eine der nunmehr auf den Plan tretenden drei Parteien an.

Wir haben die sogenannten „historischen Republikaner" (Regierungspartei) auch Castilhisten, nach dem Führer Julio de Castilhos genannt, unter Führung des Staatspräsidenten Dr. Borges de Medeiros. Dieser gegenüber stand früher unter Leitung von Silveira Martins die Partei der „Federalistas", die jedoch nach dessen Tode in zwei sich wild bekämpfende Fraktionen zerfiel. Die eine steht unter Leitung der Familie Tavares, die andere unter Führung des Staatsrates F. Maciel, bekannt durch seine fortgesetzten erfolglosen Versuche: beim Nationalkongreß, die Ungiltigkeitserklärung der von Castilhos ausgearbeiteten Konstitution von Rio Grande do Sul vom 14. Juli 1891 zu erreichen. Er behauptet, daß diese zu Unrecht im Gebrauch ist, daß der Bund eine andere Konstitution vorläufig zur Annahme zu bringen und eine neue konstituierende Versammlung einzuberufen hat. Außerdem erklärt er sich als alleinigen Führer der Federalisten. Sein Anhang unter den Deutschen, welcher früher sehr bedeutend war, ist heute nur gering. Aus einem Teile der Tavares anhängenden Federalisten und einer Anzahl Republikaner hat sich die neue Partei der „Demokraten" gebildet. Führer ist Fernando Abott, welcher noch vor kurzer Zeit zur Regierung in den intimsten Beziehungen stand. Er war auch früher in der revolutionären Epoche eine kurze Zeit regierender Vizepräsident von Rio Grande do Sul. Ihm wird von den Gegnern der Terrorismus zugeschrieben, welchem der Leiter der Flußschiffahrtskompagnie Hensel s. Z. zum Opfer fiel.

Man sagt, Abott habe ein Telegramm-Zirkular erlassen des kurzen Inhalts: Nehmt alle Chefs und Unterchefs gefangen. Die sich widersetzen, mögen sterben! Von deutscher Seite neigt ihm „Koseritz Ztg." zu. Das auf deutsch gedruckte Manifest übt natürlich auch seine Anziehungskraft aus. Auch das „Rio-Grandenser Vaterland" unter Dr. Ludwig scheint durch die „Demokraten" wieder aufzuleben, wenigstens ist das Manifest aus der Druckerei desselben hervorgegangen.

Als Regierungskandidat ist endlich, nach langem Zögern der Staatssekretär Dr. Carlos Barboza Gonzalves aufgestellt worden. Wo Dr. Barboza öffentlich hervorgetreten ist, hat er sich als treuer Parteimann erwiesen. Sonst ist er wenig bekannt. Jedenfalls wird er Präsident werden.

Die Begeisterung für Dr. Barboza ist vorläufig gering.

Zweifellos hat aber ein Regierungskandidat immer große Chançen. Wie verlautet, unterstützt die Belgische Eisenbahnkompagnie die Kandidatur des Dr. Abott mit Geld etc.

Ob's wahr ist?

Jedenfalls haben wir eine Zeit großer Aufregung und großer unnötiger Ausgaben sowie Zeitvergeudung vor uns. Hier und da munkeln sogar sensationslustige Seelen von einer kleinen Revolution, welche in Uruguay so nach und nach vorbereitet würde. Obs wahr ist?

Wissen kann man's nicht genau. Jedenfalls ist die Entwicklung des Landes wieder auf Monate so gut wie paralisiert. Alles denkt und spricht nur von „Politik". Es sollte uns wundern, wenn die ganze Bewegung nicht auch Einfluß auf die großen öffentlichen Arbeiten, wie Barrebau, Oeffnung der Kanäle im Innern etc. ausüben sollte.

Alle Handelsgeschäfte nach hier sind daher nur mit der nötigen Vorsicht auszuführen, besonders wenn es sich um wenig bekannte Firmen mit fremdklingendem Namen handelt. —

Schließlich wäre noch ein Wort über den Gesundheitszustand in den Kolonien von Rio Grande zu sagen.

Leider hat der Typhus seit nunmehr 4 Monaten sich so

---

[1]) Anmerkung der Red. Laut Telegramm von Ende Mai ist die Ausstellung wirklich erfolgreich gewesen.

So werden Pelotenser Früchte in Dosen viel verlangt. Der Präsident der Republik hat dem einen Fabrikanten sein besonderes Lob für das vorzügliche Produkt (Pfirsiche) aussprechen lassen.

Die Herstellung von Fruchtkonserven, besonders von Pfirsichen, war überhaupt schon in erfreulicher Entwicklung begriffen. Die Obstbaumzucht dürfte in Rio Grande do Sul eine große Zukunft vor sich haben, besonders in den bergigen Kolonien, die in absehbarer Zeit nicht mehr gegen die Großpflanzer werden konkurrieren können, da dieselben den Kamp mit großen Ackerbaumaschinen bearbeiten wollen.

Es wurden bereits in Rio verschiedene Agenturen Rio Grandenser Erzeugnisse u. A. von Steppdecken errichtet. Die Bestellungen übertreffen alle Erwartungen.

Ueber die Fruchtkonserven von Rio Grande sagt R. Jannasch in „Land und Leute von Rio Grande do Sul" (Leipzig 1905 Rob. Friese, Oktav, 80 S. Preis 1 M.) S. 54: „Geradezu unverständlich ist es, daß angesichts der Fülle vortrefflicher Früchte, die das Land erzeugt, und im Hinblick auf die Geschicklichkeit, welche die Brasilianerinnen in der Herstellung der Fruchtkonserven und Marmeladen entwickeln, überall im Lande, namentlich in den Hotels, französische Fruchtkonserven angeboten werden. Es ist dies eine Geschmacksverirrung in einem Lande, in welchem jahrein jahraus frisches Obst vorhanden ist, und dasselbe auch mit leichter Mühe konservirt zu werden vermag. Uebrigens befinden sich in Pelotas Fruchtkonservenfabriken, deren Erzeugnisse mindestens ebenso gut, wenn nicht besser als die eingeführten Konkurrenzartikel sind. Ebenso bedauerlich ist es, daß aus den vorzüglichen Früchten des Landes nicht mehr Fruchtsäfte gewonnen werden, die mit der Zeit einen wichtigen Ausfuhrartikel abgeben könnten."

eingenistet und ausgebreitet, daß man von einer Typhusepidemie sprechen kann.

Anordnungen zur Bekämpfung werden nicht erlassen.

Nach wie vor hält der Brasilianer sein „velorio“, d. i. die Totenwache am offenen Sarge; nach wie vor begräbt der deutsche Kolonist seine Typhustoten erst am dritten Tage unter zahlreicher Beteiligung der Nachbarn, die im Totenhause, womöglich neben dem Sarge, Kaffee trinken!

Ein Arzt, welcher im Anfange der Epidemie Anordnungen z. B. über Trinkwasser etc. erteilte, teilte auch zugleich ein spiritistisches Werk über „das wahre Wesen des Todes“ aus! — So stirbt unsere Koloniebevölkerung dahin, und zwar sind es oft die besten Kräfte, junge starke Leute, welche die tückische Krankheit wegrafft.

Die Doktoren, welche gerufen werden, verlangen ein kleines Kapital als Honorar, denn Taxen kennen wir weder für Aerzte noch Advokaten.

Unter solchen Umständen ist vorläufig den Europamüden kaum zur Auswanderung nach hier zu raten, umsoweniger als man z. Z. überhaupt eine starke Einwanderung hier durchaus nicht gern zu sehen scheint. Solange in Deutschland genügend Verdienst und Arbeitsgelegenheit gegeben sind, sollte überhaupt niemand ans Auswandern denken. Es wäre einfach Uebermut.

Neben dem Mangel an den einfachsten materiellen Genüssen, empfindet der Europäer ganz besonders das Fehlen geistiger Genüsse und Anregungen.

Also bleibe jeder, so lange es geht, im Lande und nähre sich redlich. U.

Nachschrift der Red. In fast allen übrigen Staaten Brasiliens hat jetzt die Stimmung zu Gunsten Deutschlands und der Deutschen sich erheblich günstiger gestaltet. Man sucht deutsches Kapital und deutsche Kolonisten, nicht aus Sympathie sondern aus Interesse. Wenn in Rio Grande die Nativisten fortfahren zu hetzen, so würde ihnen — wie wir bereits des Oefteren hervorgehoben haben — der Zufluß an Kapital und Kolonisten von den anderen brasilienischen Staaten bald gänzlich abgegraben werden. — Im Uebrigen ist, trotz der z. Z. ungünstigen Witterungsverhältnisse, Rio Grande do Sul doch das einzige Land in Südamerika, in welchem neben Santa Catharina die deutschen Niederlassungen am weitaus besten und kräftigsten gediehen sind. (Vergl. „Land und Leute von Rio Grande do Sul“ von Dr. R. Jannasch. Leipzig 1906 bei Rob. Friese).

Die Butterfabrikation Argentiniens und die durch sie gewährte Absatzgelegenheit für deutsche Fabrikate. Unter den in Argentinien besonders aufblühenden nationalen Industrien nimmt die Butterfabrikation eine bedeutende Stellung ein.

Die Sahne wird von den verschiedenen „Cremerias“ der Umgegend von Buenos-Aires bis zu der Entfernung von mehreren hundert Kilometern gesammelt und alsdann in Blechkannen zu je 50 Liter Inhalt nach der Hauptstadt per Bahn transportiert.

Bei dem Umfange dieses Industriezweiges wäre zu erwägen, ob nicht seitens der einschlägigen deutschen Industrien ein Versuch gemacht werden könnte, die Lieferung der für die Butterfabrikation benötigten Geräte und Maschinen teilweise an sich zu ziehen.

So bezog beispielsweise die Firma Rutgerson in Buenos-Aires, Calle Reconquista 80, pro Jahr 4000 bis 5000 Milchkannen aus dem Auslande. Von dieser Firma dürften etwaige Interessenten denn auch wohl die näheren Angaben über die erforderliche Größe und sonstige Beschaffenheit der Kannen erfahren können. Auch auf Maschinenlieferungen für die Butterfabrikation sowie für die übrigen recht bedeutenden auf der Gefrierindustrie basierenden argentinischen Industrien (Frigorificos, Brauereien, Sodawasser- und Eisfabriken), für die bisher in erster Linie die Fabrikate der Firma Gebrüder Sulzer in Winterthur in betracht kamen, sei hingewiesen. Auch der Absatz von Pappverpackungen aller Art — besonders auch von Papiermaché in erhärteter Herstellungsform — für den Transport und die Versendung von Butter und anderen Fetten, in ähnlicher Ausführung, wie heute bereits in Deutschland die Magarinefabriken die Verpackung ihrer Erzeugnisse besorgen, erscheint in Argentinien als aussichtsvoll.

Ueber den Hafen von Buenos Aires sind in dem letzten Jahrfünft 1901—1905: 21 653 046 kg Butter exportiert worden, hiervon gingen allein 16 Millionen Kilogramm nach England. Hierauf dürfte bei dem Aufdruck der Papphülsen Rücksicht zu nehmen sein.

Eine der größten Butterfabriken ist „La Union Argentina Ltda“, Buenos Aires Herrera 1312, welche an der argentinischen Butterversorgung mit zirka 70 % beteiligt ist. Die „Union“ hat bisher die fertig zugeschnittenen Bretter — soviel bekannt „White pine“ — aus Kanada von der Firma F. C. Cook & Co. bezogen; dieselben sind bereits mit aufgebranntem Firmenaufdruck versehen. In eigener großer Kistenfabrik werden die Bretter von der Union zusammengefügt, und die für den Buttertransport erforderlichen Kisten gezimmert. Es dürfte zu erwägen sein, ob für den Ueberseetransport der Butter, welche in Kühlräumen nach Europa verschickt wird, die einfache Pappverpackung hinreichend widerstandsfähig erscheint, oder ob nicht eine besonders widerstandsfähige Pappmasse erforderlich ist. Die Pappverpackungen wären in fertig zugeschnittenem Zustande, mit Aufdruck versehen, und womöglich mit der erforderlichen Heftmaschine, nach Argentinien zu liefern. Geeignet für den Import erscheint die bereits genannte Firma Rutgerson, welche bisher die Vermittlung des zugeschnittenen Holzes für die Butterkisten ausgeführt hat. Vielleicht dürfte es sich auch empfehlen, Vertreter oder Kommissionäre, deren Adressen die Deutsche Exportbank, Berlin W. 62, aufgeben kann, für den Artikel zu interessieren, damit diese die Herstellung von Geschäftsverbindungen, sei es mit den Butterfabriken, sei es mit den Importfirmen, übernehmen.

Briefkasten.

Mittel gegen die Rattenplage. Eine ebenso lästige, wie auch durch ihre Ansteckungsgefahr gefährliche Plage der Menschheit sind die Ratten. Es ist nun nach langen Versuchen der Firma R. Tschernich, Inhaber vom Chemischen Laboratorium Dr. A. Tschernich, Dresden-A. 16, gelungen, durch ein besonderes Verfahren die wirksamen Erfolge der „Meerzwiebel“ zu erhöhen, sodaß dieses „Spezialmittel“ von ausgezeichneter Wirkung ist. Der Preis, per 1 kg M. 1,— inklusive der sicher wirkenden „Witterung“, ist ein sehr niedriger und ist nur auf den großen Konsum des Artikels zurückzuführen. Die glänzenden Zeugnisse, die täglich bei der Firma einlaufen, beweisen, daß das Mittel hält, was es verspricht. Die Firma hat Export nach allen Ländern.

Von der Firma Erdmann Kircheis in Aue (Erzgebirge) liegt uns der neue Katalog für 1907/08 über Blechbearbeitungs-Maschinen vor. Die Firma gilt auf diesem Gebiete als eine der größten und leistungsfähigsten, deren erstklassige Erzeugnisse in allen zivilisierten Ländern der Welt verbreitet, bekannt und geschätzt sind. Der Katalog zeigt, daß die Firma bestrebt ist, ihre Erzeugnisse durch wesentliche Verbesserungen auf die höchste Stufe der Vollkommenheit zu bringen und durch Neukonstruktionen ihr Lager zu vergrößern. Die Firma wurde im Jahre 1861 unter ganz bescheidenen Verhältnissen gegründet und hat sich inzwischen zu einem Etablissement entwickelt, dessen Werkstätten-, Lager- und Verwaltungsräume einen Flächenraum von 17 000 qm einnehmen. Gegen 650 vollkommene Hilfsmaschinen werden von 5 Dampfmaschinen, 2 Wasserrädern und 2 Turbinen von zusammen über 450 Pferdestärken betrieben. In dem großen Konstruktions-Bureau werden alle technischen Fortschritte auf dem Gebiete der Industrie verfolgt und auf Grund 46jähriger Erfahrungen die Pläne zu Verbesserungen und Neukonstruktionen festgestellt.

In dem Kataloge ist eine große Anzahl Maschinen und Apparate durch nach Photographien hergestellten Abbildungen dargestellt, welche sich durch große Klarheit auszeichnen und die Konstruktion tadellos erkennen lassen. Wir machen unsere Leser auf diesen neuen Katalog aufmerksam und bemerken, daß Interessenten denselben auf Verlangen kostenfrei zugesandt erhalten.

Der Königliche **Baurat Herr Jaffé** in Berlin, welcher von Sr. K. Hoheit dem Herzoge Karl Eduard von Sachsen Coburg und Gotha mit dem Entwurfe für die Wiederherstellung der Wachsenburg bei Gotha beauftragt worden war, ist durch Verleihung der Medaille für Kunst und Wissenschaft in Gold mit der Krone ausgezeichnet worden. Diese Nachricht dürfte auch besonders die Freunde des Herrn Baurat Jaffé in Melbourne interessieren, wo der Genannte im Jahre 1886 die Bauten und Dekorierung der deutschen Ausstellung mit großem Erfolge geleitet hat.

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 23. 9. 07. Wechselkurs auf London $15^{9}/_{32}$ d.
Mexiko, 23. 9. 07. Sichtwechsel auf Deutschland mex. $ 2.09$^{3}/_{4}$.
Valparaiso, 23. 9. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $12^{3}/_{16}$ d.
Buenos Aires, 23. 9. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $48^{9}/_{16}$ d.
Buenos Aires, 23. 9. 07. Gold-Agio 127.27 pCt.

Verbandstoffe

als Watten, Gazen, Binden, pharm. Präparate. Hausapotheken u. Verbandkasten, Artikel zur Krankenpflege. Irrigatoren und Milchkochapparate eigener Fabrikation.

Aufdruck in allen Landessprachen.
Bei Anfr. bitte Quant. aufzugeben.
Preise dann konkurrenzlos billig.

Breuer & Cie., G. m. b. H.
Düsseldorf, Pionierstr. 61.

Adolf Salz & Co., Lampenfabrik.

Spezialität Petroleumlampen jeder Art.



Musterbücher gegen Referenzen franko.

Berlin S., Stallschreiberstrasse 8a.
Engros. Gegründet 1884. Export.



Schlitten.

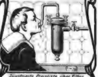
Kunze & Schreiber, Chemnitz.

Preisliste No. 10 gratis!

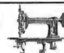
Schutz gegen Typhus und Cholera!
Trinken und verwenden Sie nur
bakterienfreies Wasser,
das überall, mit und ohne Wasserleitung durch

Berkefeld-Filter

schnell und reichlich zu beschaffen ist.



Illustrierte Preisliste über Filter für Hausgebrauch & Industrie gratis
Berkefeld-Filter Gesellschaft G.m.b.H. Celle
und
London W 121 Oxford Street — New York 4 Cedar Street



Königlich Bayerische Staats-Medaille 1899.

Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900.

Spezial-Fabrik für
Kurbel-Stickmaschinen.
Lintz & Eckhardt,
Berlin, Grüner Weg No. 21.

Kurbel-Stickmaschinen
(Tambourier-Maschinen)
in 30 verschiedenen Konstruktionen f. alle Zweige der Konfektions-, Gardinen- und Innen-Dekorations-Stickerei.

Höchste Auszeichnung
„Grand-Prix"
Weltausstellung St. Louis 1904.

Luxuskarten-Fabrik
Franz Huth
Weissensee-Berlin, Langhansstr. 6.
Spezialität: Visit-, Tisch-, Menu-, Ball-, Verlobungs- und Hochzeitskarten.
Moderne Prägungen jeden Genres.
Größte Musterauswahl.
Ordre erbeten durch Exporteure.

Gummiwaren jeder Art,

Asbestwaren, technische Artikel, Krankenpflege- und chirurg.-hyg. Artikel etc. etc.
Bezugsquellen weist kostenfrei nach
Auskunftstelle für die Gummi-Branche
V. Stern. München II. Türkenstrasse 26.



STEMPEL-KISSEN



Stempel-Farben,
Tinten, Schreib- und Kopier-, Wäschezeichen-Tinten, Signier-Tuschen, Flüss. Bureau-Gummi, Flüss. Fischleime, Siegel-, Pack-, Flaschen-Lacke.
Wilh. Haber, Berlin S. O. 16a, Chemische Fabrik.
Gegründet 1873.

Für Seifen-, Parfümerie-, Likör- und Zuckerwaren-Fabriken, Drogisten und Apotheker sind bestens zu empfehlen die **ätherischen Oele, künstlichen Riechstoffe, Essenzen** (für **Cognac, Genevre, Rum,** ferner aus **Citronen, Himbeer, Ingwer**), **Fruchtäther, Parfüm-Kompositionen** für **Seifen** und **Parfümerien, Farbstoffe** für **Nahrungsmittel** und **Seifen** von

E. Sachsse & Co., Leipzig

Gegründet 1859.
2 Grand prix coll.
Weltausstellung
St. Louis 1904.

Export durch Vermittelung europ. Häuser. Ausführliche Preislisten in deutscher, englischer, französischer, italienischer und spanischer Sprache.



Neue Gasbeleuchtung

ohne Röhrenleitung!
Huff's transportable Gas selbsterzeugende Lampen
liefern das hellste, billigste und reinlichste
Licht für **Haus, Fabriken, Werkstätten, Restaurants, Läden, Eisbahnen, Gärten, Strassen** u. s. w.
Jede Lampe stellt sich das nötige Gas selbst her! **Kein Docht**
Transportables Gasglühlicht!
Völliger Ersatz für Kohlengas!
Sturmbrenner für Bauten und Arbeiten im Freien.
Lampen von 5 Mark an. Illustr. Preislisten gratis.



Gebr. A. & O. Huff, Berlin SW., Johanniterstr. 11 F.
Hoflieferanten Sr. Maj. d. Kaisers u. Königs.

Nahtlose Stahlrohre

aller Art, wie:

Kesselrohre jeder Dimension und Konstruktion.

Masten für Straßenbahnen, Beleuchtung und Telegraphenleitungen.

Bohrrohre.

Behälter für hochgespannte Gase.

Ferner:

Ueberlapptgeschweisste Rohre

bis zu 4000 mm Durchmesser.

Deutsch-Oesterreichische
Mannesmannröhren-Werke
Düsseldorf.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export".

**Dampfpflüge
Dampf-Rollwagen
Strassen-Locomotiven
Dampf-Strassenwalzen**
liefern in den vollkommensten Constructionen und zu den mässigsten Preisen
John Fowler & Co., Magdeburg.



„Janus".

Sensationelle Neuheit!
Platin-Feuerzeug
„Janus"
ist das vollkommenste Feuerzeug der Gegenwart.
Gleichzeitig als Gasanzünder zu verwenden
Kein Versagen!
Betzin & Werner,
Berlin SW. 13,
Alexandrinenstr. 134



Massenfabrikation.
von Gasselbstzündern u. Taschenfeuerzeugen.



„Bristol"

Schmirgelfabrik
Hannover-Hainholz
Spez.:
Vertikal-Fräsmaschinen.

G. Winckelmann's
Buchh. u. Lehrmittelanstalt
BERLIN SW., Friedrichstr. 6
liefert:
**Landkarten, Globen, Atlanten
Physikalische Apparate
Papiermaché - Modelle ::
Zoologische Präparate
komplette Schulausstattungen**
Preislisten gratis und franko.
Exporteuren u. Vertretern günstige Bedingungen

Chemische Export-Gesellschaft

Apotheker F. Altenburg, R. Beckmann und Dr. P. Lehmann.

Potsdamerstr. 26 a **Berlin W. 35** Potsdamerstr. 26 a

Import — Export chemischer Erzeugnisse. Kommission. Export-Musterlager der grössten chemischen Fabriken Deutschlands und Oesterreichs. Generalvertrieb von Festoform (Formaldehyd in fester Form) für Deutschland, Dänemark und Norwegen.

EXPORT nach allen Welttheilen.

Erstklassiges Fabrikat
in solidester Construction, tadelloser Ausführung und billigsten Preisen
L. LANGFRITZ
Pianoforte-Fabrik
BERLIN, S.O. Grünauerstr. 21.
Illustr. Cataloge gratis und franco.

PIANOS in allen Holz- und Stylarten.

Hildesheimer Parfumerie-Fabrik

Wilh. de Laffolie

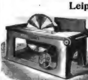
Gegründet 1833. **HILDESHEIM.** Gegründet 1833.

Speziell eingerichtet für den Export und durch langjährige Erfahrung im Exportgeschäfte mit den Marktverhältnissen fast aller Länder der Erde auf das Genaueste vertraut.

Mand's **Tropenfeste Pianos**
mit Panzerstimmstock, T-Rippen u. Klangstäben (D.R.P. 81139) mit 26 nur ersten Preisen prämiiert, liefert als Spezialität
C. Mand, Hofpianoforte-Fabrik, Coblenz a. Rh.

Kirchner & Co., A.-G.

Leipzig-Sellerhausen,



größte und renommirteste Spezial-Fabrik von
**Sägemaschinen und
Holzbearbeitungs-Maschinen**
Ueber 100 000 Maschinen geliefert.
Chicago 1893: 7 Ehrendiplome, 2 Preismedaillen.
Paris 1900: „Grand Prix".
Filialbureau: Berlin SW., Zimmerstrasse 78.



Erdmann Kircheis, Aue, Sachs.

Maschinenfabrik und Eisengiesserei.

Grösste deutsche Fabrik für Maschinen, Werkzeuge, Stanzen etc. zur



Blech- und Metall-Bearbeitung,

als: Drehbänke, Oval- und Planirbänke, Tafel-, Hebel-, Kurbel-, Excenter- und Kreisscheeren, Sicken- und Bördelmaschinen, Conservendosen-Verschliessmaschinen, Pressen aller Art (Hand-, Zieh-, Frictions-, Excenterpressen etc.), Rund- und Abbiegmaschinen, Ziehbänke, Fallwerke, Lochstanzen, ganze Schnitt- und Stanzeinrichtungen, sowie Werkzeuge in nur bester Qualität.



Weltausstellung Paris 1900 die höchste Auszeichnung: „Grand Prix".

Garantie für bestes Material und gediegene Ausführung. Zweckmässige Constructionen.

Begründet E. K. 1861.

Illustrirte Preislisten in deutsch, englisch und französisch frei und kostenlos.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Luitpoldstraße 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hollmannstraße 19.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Robert Friese in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . . 3,75 „
Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein. . . . 15,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages).

EXPORT.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 30 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial“ (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 3. Oktober 1907. **Nr. 40.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

Der deutsche Maschinenexport, was er ist und was er sein kann.

Von Prof. Dr. R. Jannasch.

Im Jahre 1895 hatte der Verfasser im „Export“ unter dem vorstehenden Titel eine Reihe von Artikeln veröffentlicht, in welchen die Mittel und Wege zur Hebung der deutschen Maschinenausfuhr erörtert wurden. Die Veranlassung zu diesen Darlegungen bildeten die Berichte, welche seiner Zeit Herr Bergrat Schmeißer nach seiner Rückkehr aus Südafrika gegeben, wohin er sich im Auftrage der preußischen Regierung begeben hatte, um die geognostischen Verhältnisse der südafrikanischen Montangebiete eingehender kennen zu lernen. Diese Berichte ließen bei zahlreichen Vertretern unserer Maschinenindustrie den Wunsch entstehen, die Mittel und Wege zur Hebung der deutschen Maschinenausfuhr eingehender erörtert zu sehen. Da Verfasser dieses zu jener Zeit persönlich sehr lebhaft bei einigen Unternehmungen beteiligt war, denen die Aufgabe zufiel, den deutschen Maschinenexport insbesondere nach Südwesteuropa sowie nach Südamerika zu heben, und er deutsche Maschinenniederlagen im Auslande eingerichtet hatte, so war er damals in der Lage, auf Grund der bei diesen Unternehmungen gewonnenen Erfahrungen, über das obige Thema sich eingehender zu äußern.

Die erteilte Antwort auf die Frage: „Was ist der deutsche Maschinenexport?“ war eine wenig ermutigende.

Die gesamte deutsche Maschinenausfuhr wertete nach den damaligen offiziellen statistischen Angaben in den Jahren 1892: 66 312 000 und 1893: 65 942 000 M.[1]) und da die gesamte Gruppe der „Maschinen, Instrumente und Apparate“ 1893 einen Ausfuhrwert von 159 600 000 M. repräsentierte (4,9 pCt. der Gesamtausfuhr bei gleichzeitiger Einfuhr von 53 600 000 M. oder 1,3 pCt. der Gesamteinfuhr), so machte die Maschinenausfuhr nicht viel mehr als den dritten Teil des Wertes dieser Ausfuhrgruppe aus. Seit jener Zeit ist die deutsche Maschinenausfuhr erheblich gestiegen. Ihr Wert hat sich nahezu verfünffacht, während die Einfuhr um etwas mehr als das Dreifache zugenommen hat.[2])

Heute macht der Wert der Maschinenausfuhr 5,4 pCt. der deutschen Gesamtausfuhr aus, während er 1893 nur 2 pCt. der Gesamtausfuhr repräsentierte. (Vergl. Tab. 2.)

Im Vergleich zu den Exportwerten anderer Industriezweige sind diese Ziffern immerhin auch noch heute sehr gering.[3]) So

---

[1]) Deutschlands Maschinenausfuhr im Spezialhandel 1892 und 1893
(Wert in 1000 M. 5447 = 5 447 000 M.)

		1892	1893
1	Lokomotiven und Lokomobilen	5 447	4 958
2.	Andere Maschinen und Maschinenteile, überwiegend aus Holz	1 876	1 052
3.	Maschinen und Maschinenteile, überwiegend aus Gußeisen	38 004	39 010
4	Nähmaschinen und Teile solcher, überwiegend aus Gußeisen	6 397	7 936
5.	Dampfkessel geschmiedete eiserne	788	602
6.	Maschinen, überwiegend aus Schmiedeeisen	8 062	6 603
7	Maschinen aus nicht eisernen Metallen	1 504	1 546
8	Wagen und Schlitten Eisenbahnfahrzeuge ohne Lederarbeit, je unter 1000 M. Wert	784	570
9.	Wagen und Schlitten Eisenbahnfahrzeuge usw. über 1000 M. Wert	3 938	2 085
	Summa	66 312	65 942

[2]) Maschinen-Einfuhr und -Ausfuhr im Deutschen Reich für die Jahre 1893—1906
Wertungen 1906 und für die Jahre 1893—1899 nach den Werten von 1899 gesondert.
Wert in Million Mark
(Vergl. Statist. Jahrbuch für das Deutsche Reich, Berlin, Puttkamer & Mühlbrecht.)

	Einfuhr	In Prozent der Gesamteinfuhr	Ausfuhr	In Prozent der Gesamtausfuhr
1906	98,8	1,8	343,1	5,4
1905	76,7	1,8	290,1	5,0
1904	69,6	1,6	260,6	4,7
1903	57,3	0,9	239,4	4,5
1902	49,6	0,8	197,6	4,1
1901	64,3	1,1	206,7	4,4
1900	101,4	1,7	278,9	4,6
1899	65,7	1,1	189,4	4,2
1898	52,4	—	147,0	—
1897	43,3	—	137,4	—
1896	36,6	0,6	116,0	3,3
1895	30,0	—	90,0	—
1894	29,3	—	79,4	—
1893	27,8	0,6	64,3	2,0

[3]) Einfuhr und Ausfuhr der wichtigsten Waren Deutschlands im Jahre 1893.
Werte in Millionen Mark (4134,1 = 4 134 100 000)

	Einfuhr	in pCt.	Ausfuhr	in pCt.
Spezialhandel	4134,1	100	3244,6	100
davon Rohstoffe	2824,3	68,4	762,3	23,5
„ Fabrikate	1133,[illegible]	27,4	2329,7	71,8
„ Edelmetalle	177,[illegible]	4,2	152,6	4,7
1. Vieh und andere lebende Tiere	222,8	5,4	26,0	0,8
2. Sämereien, Gewächse, Futter usw.	64,2	1,5	39,0	1,2
3. Abfälle, Düngemittel, tierische Produkte	137,[illegible]	3,3	[illegible]	0,[illegible]
4. Brennstoffe	[illegible]	2,3	140,4	4,3
5. Nahrungs- und Genußmittel	1094,7	26,5	400,1	12,4
davon Fabrikate	242,7		331,7	
6. Industrie der Fette, fetten Oele und Mineralöle	244,4	5,9	32,3	1,0
davon Fabrikate	117,3		23,2	
7. Chemische Industrie und Pharmazie	271,1	6,6	299,1	9,2
davon Fabrikate	109,[illegible]		275,2	
8. Asbest-, Stein-, Thon- und Glasindustrie	56,0	1,4	111,4	3,4
davon Fabrikate	15,2		53,1	
9. Metallindustrie (exkl. Maschinen usw.)	174,3	4,2	325,1	10,0
davon Fabrikate und einfach bearbeitete Gegenstände	24,4		268,0	
10. Holz-, Schnitz- und Flechtindustrie	226,[illegible]	5,5	100,9	3,1
davon Fabrikate und einfach bearbeitete Gegenstände	135,[illegible]		76,9	
11. Papierindustrie	21,7	0,5	91,4	2,8
davon Fabrikate	6,2		72,3	
12. Leder, Wachstuch, Rauchwaren	187,[illegible]	4,5	204,6	6,3
davon Fabrikate	92,9		169,9	
13. Textilindustrie, Filze und Kleider	1026,[illegible]	24,9	916,9	28,3
davon Fabrikate	404,4		777,0	

u. a. gegenüber der Textilindustrie, die 1893 660 100 000 M., 1906 1 067 000 000 M. wertete. [4])

Wenn man erwägt, daß 1893 der größte Teil der Wertziffern des damaligen deutschen Maschinenexportes auf Gußteile entfiel, und nur ca. 14 000 000 M. auf fertige Maschinen und Kessel, so muß weiter zugegeben werden, daß diese Exportziffern eine geradezu vernichtende Kritik bezüglich der Beteiligung der Maschinenindustrie am deutschen Ausfuhrhandel enthielten. Dies war so in die Augen fallend, daß diese Ergebnisse zu einer öffentlichen Besprechung und Erörterung führen mußten! Wie war es möglich, daß in einem großen und vorgeschrittenen wirtschaftlichen Produktionsgebiete wie Deutschland, dessen technische Hochschulen zahlreiche tüchtige Ingenieure und Konstrukteure herangebildet hatten, und in welchem bereits mehrere Zweige der Maschinenindustrie — durch recht bedeutende Werke repräsentiert — seit langer Zeit bodenständig geworden waren, das Interesse am Maschinenexport so gering sein konnte.

Zur Erklärung der Ursachen dieser geringwertigen Ziffern, sei u. a. daran erinnert, daß vor dem Jahre 1870 in Deutchland noch keine Schiffsmaschinen gebaut worden sind. Die Maschinen unserer Kriegsschiffe, wie auch die meisten der letzteren, waren vom Auslande bezogen, sowohl aus England als auch aus Frankreich. Der Panzer „Prinz Friedrich Karl", der jetzt als Stationsschiff im Kieler Hafen liegt, war im Jahre 1867 in Toulon fertiggestellt worden. Auch die Maschine war von den Franzosen geliefert, wie Verfasser damals in Toulon bei Besichtigung des Panzers erfuhr. Ebenso waren die Maschinen unserer Fluss- und Binnenseedampfer im Auslande hergestellt worden, und Escher, Wyss & Co. in Zürich lieferten die Maschinen für die Dampfer des „Schwäbischen Meeres". Das waren sowohl bedenkliche Symptome für die Leistungen unserer Maschinenwerkstätten wie für unsere Wehrfähigkeit „zu Wasser". Kurze Zeit nach dem Frankfurter Frieden schuf der erste Organisator der neuen deutschen Reichsmarine, Admiral von Stosch, hierin Wandel. Gegenüber den Vorstellungen zahlreicher Seeoffiziere, welche die neuen Kriegsschiffe aus England bezogen wissen wollten, da „wir ja doch keine zu bauen vermöchten", antwortete der Genannte: „Dann erachte ich es für unsere Aufgabe dafür zu sorgen, daß man in Deutschland Kriegsschiffe bauen lernt, und vor allen Dingen bestrebt ist, gute Schiffsmaschinen herzustellen. Es ist eine nationale Pflicht, uns mit Bezug auf militärische Hilfsmittel vom Auslande unabhängig zu machen und eine dementsprechende Industrie schaffen zu helfen."

Und so geschah es. Dieser vortreffliche Mann ist der Schöpfer eines neuen, ehrenvollen und gewinnreichen Industriezweiges in Deutschland geworden. Jetzt, nach noch nicht vierzig Jahren, nehmen es unsere deutschen Schiffbauer und Schiffsmaschinentechniker mit allen Schiffbauern der Welt auf, so daß 1905 einer Einfuhr von 25 Seeschiffen im Werte von 5902000 M. eine Ausfuhr von 24 Seeschiffen im Werte von 7683000 M. gegenüberstand. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Ueberschuß der Ausfuhr seitens der deutschen Schiffbauer noch beträchtlich gesteigert zu werden vermag.

Was diese Entwickelung unserer Werften für den deutschen Welthandel und für das politische Ansehen Deutschlands im Auslande besagen will, das wissen ganz besonders Diejenigen zu beurteilen, welche sich längere Zeit in größeren überseeischen Häfen aufgehalten haben. In keinem anderen Erzeugnis der modernen Technik, treten Kühnheit, Phantasie, Schönheitssinn, praktische Tüchtigkeit und Findigkeit im gleichen Maße in die Erscheinung, wie in einem großen Stahldampfer neuester Konstruktion und Einrichtung.

Wie genau müssen die Linien und Formen des Schiffes berechnet und ausgeführt sein, um ihm die nötige Stabilität bei genügender Beweglichkeit und möglichster Schnelligkeit zu sichern. Wie müssen seine sämtlichen Eisen- und Stahlteile genau untersucht und fortgesetzt geprüft werden, um die nötige Festigkeit und damit Sicherheit zu gewähren. Trotz der Größe der modernen Riesenschiffe sollen ihre Formen schlank und elegant sein, die einzelnen Schiffsteile in schönen Proportionen zueinander stehen. An Schnelligkeit sollen sie alle ihre Vorgänger übertreffen und so die Herrschaft des Menschen über Raum und Zeit verstärken helfen. Die praktische Einteilung des Schiffskörpers soll auch den kleinsten Raum zur Verwertung gelangen lassen, die einzelnen Schotten die Widerstandsfähigkeit des Schiffes an den Seiten stärken und seine Sicherheit mehren, zahlreiche Tunnel und Durchlässe den schnellen Verkehr in der Richtung der Längenachse erleichtern. Endlose Rohrverbände für die Ausnutzung und Verteilung des Dampfes, kilometerlange Telegraphenleitungen, welche die sofortige Verständigung zwischen allen Teilen des geräumigen Baues ermöglichen, zahlreiche Pumpen, Hebevorrichtungen, Hilfs-Kessel u. Maschinen, Signalvorrichtungen, sollen die Tätigkeit der großen und größten Kraftmaschinen wie der Besatzung ergänzen, ein hochentwickeltes Kunstgewerbe soll die luxuriösen Passagierdampfer mit allen Leistungen des modernen gediegensten Geschmackes ausstatten, um die gefürchteten Schrecknisse des Oceans auch den verwöhntesten lucullischen Existenzen überwinden zu helfen. Und nun erst die Kriegsschiffe, in welchen die best und sorgfältigst durchdachten und ausgearbeiteten Erzeugnisse einer gewaltigen Pyrotechnik wie Ballistik und gleichermaßen der erfinderisch-technische wie kriegerische Geist eines Volkes zum Ausdruck gelangt. In diesen Kriegs- wie Friedensdampfern treten „Kunst- und Menschenwitz" eines Volkes in so konzentrierter und ausdrucksvoller Form in die Erscheinung, daß die Eingeborenen und Besucher solcher Schiffe an den überseeischen Gestaden mit Recht die Kraft und Tüchtigkeit eines Volkes nach diesen wunderbaren Schiffsbauten beurteilen. In hellen Haufen sind die Bewohner der südamerikanischen Hauptstädte ebenso wie die Chinesen in Shanghai oder die Araber in Suez unseren großen Dampfern zugeströmt, um sich an deren schönen Einrichtungen zu erfreuen, darnach, sowie durch den Vergleich mit den Schiffen anderer Nationen, die deutsche Intelligenz und Findigkeit zu beurteilen, um endgültig, entsprechend der technischen Leistung, auf die wirtschaftliche und politische Tüchtigkeit der Deutschen zu schließen. Fürwahr, jedes solcher Schiffe repräsentiert eine schwimmende Ausstellung, welche die Leistungsfähigkeit unserer Gesamtindustrie und unseres Geschmackes in vollendeter Weise zur Darstellung bringt. Jedes dieser Schiffe ist ein werbender Vertreter sowohl für unsere politischen als auch für unsere geschäftlichen und industriellen Interessen draußen an ferner Küste. Mit dem Lande, welches solche Werke erzeugt, lohnt es wohl, geschäftliche Verbindungen und freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten! Es gibt keine erfolgreicheren Förderer für unseren Export und unsere Exportinteressen als die Meister unseres deutschen Schiffbaues und als die großen Dampferlinien, welche aus den deutschen Werkstätten hervorgegangen sind. Dafür mögen die deutschen Industriellen und Kaufleute sich bei den Leitern von Schichau, des Vulkan, der Germania, der Howaldtswerke, Blohm & Voss, Tecklenborg, der Flensburger sowie kaiserlichen Werften bedanken, und dabei ihre Anerkennung auch auf die Männer ausdehnen, die als weitblickende Organisatoren und Leiter unseres ausgedehnten überseeischen Dampferverkehrs tätig sind, so bei H. H. Meier, Laysz, Sloman und den noch Lebenden: Ballin, Wiegand u. a. m. Aber die Grundlage für die weltwirtschaftliche Bedeutung dieses großen deutschen — vielleicht größten — deutschen Unternehmungszweiges hat Albrecht von Stosch geschaffen.

Wenn in dem kurzen Zeitraume weniger Dezennien diese so großartige Industrie in Deutschland sich zu entfalten vermochte, so müssen die Grund- und Entwickelungsbedingungen dazu bereits vorhanden gewesen sein, andernfalls hätte die deutsche Dampferflotte nicht so rapid wachsen können. Die deutsche Seehandelsflotte[3], zählte in den Jahren

	Schiffe	Raumgehalt in Registertons, brutto	Davon Zahl der Dampfer	Tonnengehalt
1871	4519	982 355 (netto)	147	81 994
1900	3739	2 495 389	1293	1 348 524
1906	4330	3 735 466	1762	3 131 413

Entsprechend der Steigerung der Verkehrsmittel zur See war die Nachfrage nach solchen sowohl durch den gesteigerten Personen- wie Güterverkehr gegeben, und wenn wir gewahren, daß von 1870 bis 1905 die Bevölkerung von 40805000 auf

		Einfuhr	in pCt.	Ausfuhr	in pCt.
14.	Kautschukindustrie	31,7	0,4	26,0	0,6
	davon Fabrikate	8,3		19,2	
15.	Eisenbahnfahrzeuge, Wagen, Kabel	0,6		4,6	0,2
16.	**Maschinen, Instrumente, Apparate**	58,6	1,3	150,4	4,0
17.	Kurzwaren, Schmuck, Spielzeug	23,4	0,6	79,6	2,3
18.	Gegenstände der Literatur und bildenden Kunst	79,0	0,7	104,0	3,2
19.	Edelmetalle	172,0	4,3	152,6	4,7
20.	Verschiedene Waren, der Gattung nach nicht deklariert	—		0,0	—

[4]) Ausfuhr von Textilwaren im deutschen Spezialhandel.
Wert in Millionen Mark

	1906	1898	1893
Baumwollenwaren	393,5	306,1	154,3
Wollenwaren	366,2	217,0	217,3
Seidenwaren	182,5	142,7	153,0
Kleider und Putzwaren aus Baumwolle, Wolle usw., Leibwäsche, wollene, Corsetts	89,[illegible]	92,3	61,[illegible]
Wollengarn	59,4	57,3	37,0
Baumwollengarn (auch Vigognegarn)	32,1	22,0	18,9
Wolle (gekämmte)	32,0	33,0	17,1
Baumwolle, Wollenabfälle	21,4	9,7	—
	1076,5	790,4	660,1

[3]) Ende 1902 zählte die Flußflotte 24 839 Schiffe, von denen 22 949 : 4 877 309 t hatten, darunter 21 656 Segler mit 4 732 704 und 2262 Dampfer mit 144 [illegible] t.

60314000 Köpfe, d. h. um rund 50 pCt. gestiegen war, so ist damit hinreichend dargetan, daß mit der Menge der persönlichen Produktivkräfte annähernd auch die persönliche Konsumtionsfähigkeit der Bevölkerung gestiegen ist. Es steigerte sich nicht nur die Produktion der persönlichen und mechanischen Kräfte ganz außerordentlich, sondern, um deren Nachfrage zu genügen, mußte auch die Mehrung der Nahrungsmittel und Rohstoffe eine entsprechende sein. Trotz der beträchtlichen Zunahme der landwirtschaftlichen Erzeugnisse wie der Rohstoffproduktion des Inlandes überhaupt, vermochte dieselbe doch nicht mit der Nachfrage Schritt zu halten, und die Einfuhr aller Nahrungs- und Genußmittel wie Rohstoffe mußte sich außerordentlich steigern.

Ohne diese starke Zunahme der Bevölkerung Deutschlands wäre eine Entwickelung der Verkehrsmittel, wie wir sie nicht nur im binnenländischen, sondern auch im Seeverkehr gewahren, undenkbar gewesen. Die Grundlage dieser rapiden günstigen Entfaltung aller wirtschaftlichen Kräfte bildete und bildet heute noch das grosse nationale Einigungswerk der Jahre 1870 und 1871. Ohne dasselbe und die einheitliche Kraft, die es repräsentiert, war und ist, wie auch in alle Zukunft, eine gedeihliche wirtschaftliche Weiterentwickelung Deutschlands unmöglich. Mit dem nationalen Einheitsgedanken, seiner Kräftigung bezw. Abschwächung, steigt und fällt der Entwickelungsgang des deutschen Wirtschaftslebens. Die Konsequenzen dieser Tatsache für die deutsche Politik und für das deutsche Parteileben lassen sich unschwer erkennen.

Sadowa war geschlagen, trotz der Mainlinie die Annäherung des Norddeutschen Bundes an Süddeutschland vollzogen, Oesterreich aus dem Deutschen Bunde ausgeschieden, geschlagen, aber — dank der weisen Politik des Fürsten Bismarck — nicht gedemütigt worden, wie die es wollten, die in Wien einzuziehen befürworteten. Ohne diese weitschauende Politik wäre der spätere Dreibund nicht möglich gewesen. Wie notwendig ein solches Maßhalten des Siegers war, ließ das Verlangen der Franzosen „Revanche für Sadowa" genugsam erkennen. In Deutschland vermochte sich niemand über die weiteren Absichten der Franzosen zu täuschen, und als im Jahre 1867 die Luxemburger Händel begannen und mit großer Nachgiebigkeit deutscherseits zu Ende geführt wurden, da war kein denkender Mensch in Deutschland vorhanden, welcher nicht die Ueberzeugung gehabt hätte, daß Frankreich jede Gelegenheit ergreifen werde, um weitere Konzessionen von Deutschland zu erlangen, sei es, um dem Ehrgeiz der napoleonischen Dynastie wie des französischen Volkes Befriedigung zu schaffen, oder um die inländische Opposition mit Hilfe äußerer Erfolge niederzuhalten. Jeder deutsche Unternehmer und Kapitalist sah die kommenden Verwickelungen voraus, und kaum jemals haben wir, vor- wie nachher, in Deutschland eine ähnliche Periode wirtschaftlicher Reserve zu verzeichnen gehabt. Nur die allernotwendigsten geschäftlichen Vergrößerungen und Erweiterungen wurden vorgenommen, die Kreditfristen immer kürzer bemessen, alle wirtschaftlichen Reserven eingezogen bezw. verfügbar gehalten. Wie die privaten, so wurden auch die staatlichen Unternehmungen, abgesehen von den militärischen Zwecken dienenden technischen und Verkehrsbauten, eingestellt und zurückgehalten. Deutschland befand sich tatsächlich in einem wirtschaftlichen Belagerungszustande, der durch die schnellen Erfolge der deutschen Heere bei Metz und Sedan mit einem Schlage aufgehoben wurde. Der entfesselte Unternehmungsgeist schnellte überall empor, und wenn auch wegen der im Felde stehenden Arbeitskräfte die Gesamtkraft der Nation auf wirtschaftlichem Gebiete nicht völlig entfaltet zu werden vermochte, so war doch die Grundlage zu einer gewaltigen Hausse geschaffen worden, die nach dem Friedensschlusse eintrat. Alsbald galt es nicht nur die Lücken auszufüllen, welche die langjährige wirtschaftlich erzwungene Reserve sowie der Krieg verursacht hatte, sondern das Streben ging dahin, durch verkehrs-politische Unternehmungen aller Art die Annäherung an Süddeutschland zu beschleunigen, umsomehr, als die Reichslande dem nationalen Körper neu angegliedert worden waren. Die Aussichten auf einen für längere Zeit gesicherten Frieden entfesselten neue Produktivkräfte, sodaß auch ausländisches Kapital zuströmte und befruchtend angelegt zu werden vermochte. Die inländischen, sorgsam gehüteten und zurückgehaltenen Kapitalien gewannen fortgesetzt Vertrauen und strömten in alle Produktionszweige ein, und die kriegerischen Erfolge des Kriegsjahres, zu denen die ganze Nation mit Leib und Seele beigetragen, schufen ein größeres Selbstvertrauen und wachsenden Unternehmungsmut auf wirtschaftlichem wie technischem Gebiete. Alle diese materiellen und moralischen Errungenschaften traten im wirtschaftlichen Leben zutage, erzeugten einen so starken Bedarf an Gütern aller Art, daß, wie die gesamte produktive Tätigkeit, so auch ganz besonders die technischen Zweige derselben auf lange Zeit für das Inland vollauf beschäftigt waren, und sie somit keine Veranlassung hatten sich die Förderung des Exports besonders angelegen sein zu lassen. Allmählich aber gelang es zahlreichen Produktionszweigen nicht nur die Bedürfnisse des inländischen Marktes zu befriedigen, sondern es trat eine Ueberproduktion ein, welche den Abfluß nach Außen zu suchen gezwungen wurde. Daher die gewaltige Steigerung der Ausfuhr und der Aufschwung der die Ausfuhr beeinflussenden Verkehrsmittel. Gleichzeitig erzeugte die Steigerung der Bedürfnisse und Produktion eine starke Einfuhr an Nahrungs- und Genußmitteln sowie Rohstoffen, und je mehr diese zunahm, umsomehr mußte der nationale Erwerbssinn darauf bedacht sein, diese Zunahme der Einfuhr mit entsprechenden Ausfuhrwerten zu decken, d. h. zu bezahlen. Einfuhr und Ausfuhr bedingen sich gegenseitig, insonderheit bei uns, weil wir nicht in der Lage sind, alle Nahrungsmittel und Rohstoffe, deren wir bedürfen, im eigenen Lande zu erzeugen. Wir verfügen nicht über so günstige vielseitige klimatische Verhältnisse und eine diesen entsprechende mannigfaltige Rohstoffproduktion, wie u. a. die Vereinigten Staaten oder das kolonialreiche Großbritannien. So war denn auch die deutsche Maschinenindustrie infolge dieser allgemeinen Gestaltung der nationalen Wirtschaftsverhältnisse gezwungen, in größerem Umfange als früher zum Export ihrer Produkte überzugehen. Die Gründe, weshalb sie damit so lange zögerte, dann aber in den letzten 15 Jahren ihren Export beträchtlich steigerte, sind daher zunächst allgemeiner Natur und historisch gewordene.

Die Leistungen einzelner Zweige der Maschinenindustrie, speziell auf dem Gebiete der Elektrotechnik, sowie der chemischen Industrie, waren durch die inzwischen herangereiften technischen Fortschritte und Erfindungen erheblich gestiegen, so daß ihre Bedeutung auf dem Weltmarkte fortgesetzt wuchs.

Gegenüber der Ausfuhr der englischen Maschinenindustrie steht der deutsche Maschinenexport freilich noch zurück, eine Tatsache, die nicht wundernehmen kann, wenn man erwägt, daß die bahnbrechenden großen Erfindungen auf dem Gebiete des Maschinenwesens — man braucht nur an John Kay 1738 (Schnellschütze), Watt 1768, Arkwright 1769 (Spinning Throstle), Henry Cort 1784 (Puddelofen), Stephenson 1814 u. a. m. zu denken — in England gemacht worden sind, und somit die englische Maschinenindustrie der kontinentalen Konkurrenz und deren Leistungen um nahezu ein Menschenalter voraus war. Des Weiteren hatte England Gelegenheit, seine Maschinen nach den eigenen Kolonieen zu exportieren — wo nach Lage der Dinge tatsächlich die fremdländische Konkurrenz lange Zeit ausgeschlossen war — und sich somit ein ungeheuer ausgedehntes und zahlungsfähiges Absatzgebiet zu sichern. Wenn man ferner erwägt, daß auch die englische Politik in nahezu allen überseeischen Gebieten eine rege Pioniertätigkeit im Interesse der Ausfuhr des Landes von jeher in sehr energischer Weise betätigt hat — so u. a. bei der Erschließung von China, Japan, der Türkei und in den südamerikanischen Ländern, deren Unabhängigkeitskämpfe gegenüber Spanien und Portugal England finanziell und politisch förderte — so wird es erklärlich, daß jeder neue Mitbewerber gegenüber dem regen Unternehmergeiste und der älteren technischen Erfahrung der Engländer einen sehr schweren Kampf zu bestehen hatte, und jeder Erfolg den seit langer Zeit angesammelten großen Reservekapitalien der englischen Maschinenindustrie nur sehr schwer standzuhalten vermochte.

Dazu gesellten sich als weitere Vorzüge die finanzielle Kraft sowie die vortreffliche Organisation des englischen Bank- und Kreditwesens, welches zur Weltmacht geworden war. Die englischen Banken, welche den überseeischen Staaten Kredite gewährten, Eisenbahnanleihen abschlossen, sind von jeher darauf bedacht gewesen, bei Gewähr dieser Anleihen auch gleichzeitig die Interessen der englischen Industrie zu wahren. Die betreffenden Banken sicherten den englischen Walzwerken, Maschinenfabriken und Konstruktionswerkstätten, bei welchen sie zumeist selbst in der einen oder anderen Weise beteiligt waren, die Lieferungen für die zu erbauenden Bahnen, Dampferlinien usw.

M. a. W.: das englische Kapital bezahlte die Lieferungen der englischen Industrie mit seinem eigenen Gelde, ließ sich durch die überseeischen Staaten eine Verzinsung garantieren, heimste außer dem Zinsgenusse auch den Verdienst für die Lieferungen ein. Tatsächlich zahlte England aus der rechten in die linke Tasche und erzielte einen enormen Nutzen an Provisionen, Zinsen, Unternehmerlohn, Mehrwert sowie eine hohe Bodenrente, da die Engländer es verstanden in der Nähe der neugeschaffenen Verkehrswege sich ausgedehnte Ländereien zu sichern. Und das

geschah nicht nur in den englischen Kolonieen,[6]) in Australien, dem Kapland, in Canada oder Ostindien, sondern auch in ganz hervorragendem Maße in Aegypten, Argentinien, Brasilien u. s. f. Der großartige wirtschaftliche Entwickelungsgang Argentiniens in neuerer Zeit ist im wesentlichen die Folge der englischen Kapitalaufwendungen in diesem Lande, speziell des Ausbaues des Eisenbahnnetzes, welches jetzt eine Ausdehnung von ca. 24 000 km erreicht hat, die fast ausschließlich von den Engländern hergestellt worden sind. An den großen Hafenanlagen, u. a. in Bahia Blanca, ist englisches Kapital und englische Technik in ganz hervorragendem Maße beteiligt.[7])

Gegenüber einem derartigen Unternehmungsgeiste, welcher naturgemäß in hervorragender Weise auch dem Maschinenbau zugute kam, konnte bis vor wenigen Dezennien der deutsche Unternehmersinn und das deutsche Kapital nur ausnahmsweise aufkommen. Erst in neuerer Zeit haben die großen deutschen Finanzinstitute in ähnlicher Weise wie ihre älteren englischen Genossen zu operieren begonnen. Als die Diskontogesellschaft russische Anleihen abschloß, hat sie in einer für die deutsche Industrie vorteilhaften Weise operiert, indem sie deutschen Werken die Lieferung von Schienen, Lokomotiven, Arbeitsmaschinen usw. sicherte, und dem ähnlich ist die Deutsche Bank bei dem Ausbau des anatolischen Eisenbahnnetzes vorgegangen. Auch beim Ausbau der Eisenbahn von Delagoabay nach Transvaal gelangten deutsche Maschinen und Konstruktionen zur Verwendung.

Das Streben unserer gesamten auf stärkere Beteiligung am Export gerichteten Industrie, namentlich aber der Maschinen-, Eisen- und Stahlindustrie, muß darauf hinausgehen, unter dem Vorantritte deutscher Bankinstitute und durch geschickte Ausnutzung der nach Uebersee zu gewährenden Kredite sich einen umfangreicheren Wettbewerb daselbst zu ermöglichen. Das dürfte jetzt allgemein als zutreffend anerkannt sein, und die Aufgabe der deutschen Großbanken ist es, durch ihre überseeischen Filialen namentlich technische Unternehmungen aller Art, insbesondere ausgedehnte Verkehrsanlagen ins Leben rufen zu helfen, alsdann auf Grundlage der Konsortialbeteiligung sich eine dauernde Beeinflussung und Kontrolle solcher Unternehmungen auf streng geschäftlicher Grundlage zu sichern. Hand in Hand mit derartigen umfangreicheren Unternehmungen wird sich die Anlage und geschickte Organisation von Maschinenniederlagen (siehe weiter unten), in Verbindung mit größeren Reparaturwerkstätten, verhältnismäßig leicht durchführen lassen. Was in überseeischen Verkehrsanlagen bereits seitens einzelner deutscher Privatunternehmer geleistet worden ist, das bezeugt in hervorragender Weise u. a. die Tätigkeit der Firma **Arthur Koppel** zu Berlin, welche in fast allen Teilen der Erde durch die Anlage von Industrie- und Kleinbahnen sich berechtigterweise einen Weltruf geschaffen hat. Die Bahn von Swakopmund—Tsumeb, zur Ausbeutung der Kupferminen von Ottawi, in der Länge von 579 km, ist trotz aller zu überwindenden Schwierigkeiten und trotz des Herero-Aufstandes in geradezu glänzender Weise ausgeführt worden. Im Zentrum des südamerikanischen Kontinents hat diese Firma, im Auftrage deutscher Unternehmer, zur Ausbeutung argentinischer Quebrachowälder an die 500 km Kleinbahnen gebaut. Sowohl in Aegypten wie im ostindischen Archipel sind ihre Ingenieure und Arbeiter tätig, und damit ist der Beweis geliefert, daß eine geschickt ausgebildete Organisation und gut geleitete **Technik** deutscherseits im Auslande keine fremdländische Konkurrenz zu fürchten braucht.

Andere Unternehmer haben **Musterausstellungen** deutscher Maschinen in Verbindung mit **Maschinenniederlagen** und **Konstruktionsbureaux** im Auslande errichtet. Die in denselben beschäftigten Ingenieure entwerfen Pläne und Zeichnungen sowie Kostenanschläge für elektrische Anlagen, Brennereien, Zuckersiedereien, Brauereien, Brückenbauten, Reparaturwerkstätten usw. und vermitteln auf diese Weise den Verkauf deutscher Maschinen wie die Einrichtung maschineller Anlagen. Unsere großen Firmen wie Krupp, Borsig, Siemens & Halske, Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft, Siemens-Schuckertwerke u. a. m., unterhalten **ständige technische Vertreter** in den überseeischen Hauptplätzen, wie in Buenos Aires, Rio de Janeiro, Johannesburg, Shanghai, Tokio usf., und diese Vertreter sind in der Lage, für Kriegs- und Friedensmaterial, für Fabriken wie auch für Befestigungswerke Entwürfe und Kostenanschläge zu liefern. In neuester Zeit kommen ganz besonders maschinelle Anlagen aller Art für die sich immer großartiger entwickelnde Konservierungs- und Nahrungsmittelindustrie in Frage.

Eis- und Kühlmaschinen sind für die Verwertung und Erweiterung der riesigen Vieh- und Fleischproduktion in Südamerika wie in Nordamerika als auch in Australien garnicht mehr zu entbehren, und überall wo Brauereien — von Deutschen geliefert, montiert und geleitet — errichtet werden, gelangen Eismaschinen zur Verwendung. **Pumpen** vom größten maschinellen Umfange bis zur einfachen Handpumpe müssen notwendigerweise immer mehr gefragt werden, um so mehr als auch in den weniger kultivierten Erdteilen, u. a. in Afrika, die Zivilisation, gestützt auf den Eisenbahnbau nach dem Innern der Kontinente energisch fortschreitet. Jetzt schon verfügt Afrika über 27 354 Eisenbahnen,[8]) und da immer mehr die Erkenntnis Platz greift, daß nur mit Hilfe der modernen Verkehrsmittel die dunklen Kontinente und Länder erschlossen zu werden vermögen, so haben die deutschen Maschinenproduzenten alle Veranlassung, sich für die Kultivierung von Afrika ebenso wie für die Kulturarbeiten des deutschen Kapitals in Anatolien, Mesopotamien, China u. s. f., zu interessieren. Je mehr die Weltwirtschaft sich entwickelt und fortschreitet, umsomehr müssen wir Veranlassung nehmen, uns energisch an der Erschließung der Kontinente und Inselwelten zu beteiligen.

Welchen hervorragenden Anteil Deutschland aber bereits an der Weltwirtschaft hat, geht u. a. auch aus seinem starken Import an Rohstoffen, Nahrungs- und Genußmitteln hervor.[9])

Neben der englischen tritt auf dem Weltmarkte immer stärker die Konkurrenz der **nordamerkanischen Maschinenindustrie** in den Vordergrund. Insbesondere gilt dies von Lokomotiven und anderen für das Transportgewerbe bestimmten Maschinen. Im Hinblick auf die außerordentlich schnelle Ausdehnung des Eisenbahnnetzes in Nordamerika (Eisenbahnlänge 1905 341736 km, in Europa rund 300000 km) erscheint es ohne weiteres verständlich, daß der Bedarf speziell an Lokomotiven ein außer-

[6]) Eisenbahnen in Betrieb:

		km.
(1905)	Australien	21 964
(1905)	Neu Seeland	3 921
(1904)	Canada	31 580
(1905)	Afrika	13 117
(1905)	Ostindien	46 054
		119 516

[7]) Vergl. die Rede des Verfassers über „Argentinien als Wirtschafts- und Auswanderungsgebiet“ auf dem 1905 zu Berlin abgehaltenen Kolonialkongreß, „Export“ von Nr. 6.

[8]) Fertige Eisenbahnen in Afrika:

In Englisch-Afrika	13 117 km	Transport	23 424 km
„ Französisch-Afrika	5 657 „	In Portugiesisch-Afrika	1 173 „
„ Aegypten	3 255 „	„ Kongostaat	642 „
„ Deutsch-Afrika	1 395 „	„ Italienisch-Afrika	115 „
Transport	23 424 km	Summa	27 354 km

In Deutsch-Afrika fertige oder im Bau befindliche Eisenbahnen:

1905	Ostafrika Usambarabahn	129 km
1908	Mrogorobahn	222 „
1903	Südwestafrika, Windhukbahn	382 „
1906	Ottavibahn	560 „
1908	Lüderitzbahn	370 „
1910	Kamerun, Menemgubabahn	160 „
1907	Togo, Lome-Palime	165 „
	Viktoriabahn Anecho	50 „
	Sigi-Usambara	20 „
	Summa	2058 km

[9]) Anteil der wichtigsten Waren im deutschen Spezialhandel.
(Nach den Angaben vom „Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich“.)
Die völlige Vergleichbarkeit ist seit 1. März 1906 bei einer Reihe von Waren wegen Aenderung der bisherigen Bestimmungen und des statistischen Warenverzeichnisses beeinträchtigt.

Warengattung nach den Werten von 1906 geordnet	Einfuhr: Wert in Millionen M.[1]) (445_3 — 445 300 000) 1906	1899
Baumwolle, rohe	445_3	278_8
Schafwolle, roh gekrempelt usw.	372_3	226_6
Weizen	281_8	150_6
Gerste	238_4	127_0
Kupfer, rohes	227_6	104_0
Gold, gemünzt[2])		127_6
Rindshäute	170_6	81_6
Kaffee, roher	170_1	128_0
Gold, roh, auch in Barren[3])		141_6
Bau- und Nutzholz, gesägt, Kanthölzer usw.	149_0	123_7
Kautschuk u. Guttapercha	146_5	76_7
Eier von Geflügel, Eigelb	145_6	96_3
Rohseide, ungefärbt	145_6	177_6
Eisenerze	137_9	76_8
Schmalz und schmalzartige Fette	133_6	80_4
Pelztierhäute und -Felle	126_1	37_0
Steinkohlen	126_6	85_4
Chilesalpeter	124_0	77_0
Wollengarn	121_6	113_1
Mais	119_7	133_6
Kleie, Malzkeime, Reisabfälle usw.	111_0	57_4
Pferde	110_4	88_6
Bau- und Nutzholz, roh	106_6	96_0
Tabakblätter, unbearbeitete	102_6	92_4
Maschinen aller Art	98_2	69_4
Leinsaat	83_1	54_3
Baumwollengarn, auch Vigognegarn	82_4	55_6

Warengattung nach den Werten von 1906 geordnet	Einfuhr Wert in Millionen M.[1]) (445_3 — 445 300 000) 1906	1899
Petroleum	80_1	79_4
Oelkuchen	78_8	54_2
Schaf- und Ziegenfelle, rohe behaarte	76_1	18_2
Hafer	75_4	28_6
Roggen	75_4	64_0
Milchbutter	73_0	19_4
Wolle, gekämmte	71_0	77_2
Jute	69_8	27_4
Kalbfelle	64_8	30_0
Braunkohlen	64_0	60_1
Palmkerne, Kopra usw.	62_3	30_4
Baumwollenwaren	56_0	33_0
Reis	53_1	57_4
Flachs, roh, gebrochen usw.	52_1	22_4
Zinn, rohes, Bruchzinn	49_0	30_7
Federvieh, lebendes	45_4	33_3
Fische, frisch	42_6	23_4
Seidenwaren	42_3	35_6
Heringe, gesalzene[4])	41_6	35_0
Kakaobohnen, roh	41_6	24_0
Wein in Fässern	40_6	36_0
Ochsen	39_6	26_1
Kühe	35_0	17_6
Baumwollabfälle	35_4	14_6
Obst und Beeren zum Genuß, frisch	33_6	36_3
Kalk, natürlicher phosphorsaurer	31_0	17,3
Uebrige Waren	2510_6	1859_2
Gesamteinfuhr	8021_6	5783_4
Edelmetalle 1906	416_7	

[1]) Bis 1905 mit Einschluß der Edelmetalle, 1906 ohne Edelmetalle.
[2]) 1906 Gold, gemünzt: 191_6 Millionen Mark
[3]) 1906 Gold, roh: 169_3 Millionen Mark.
[4]) Ohne deutsche Fänge.

ordentlich starker sein mußte und die großen Maschinenbauanstalten in den Staaten, — an erster Stelle Baldwin Brothers in Philadelphia — so zahlreiche Lokomotiven bauen, daß die auf jede einzelne derselben entfallenden Generalunkosten nur sehr geringe sind, sodaß die Fabrik bei guten Leistungen und gleichzeitigen niedrigen Preisen dem Weltmarkte vorteilhafte Angebote zu machen imstande ist. Daher überwiegen u. a. in Brasilien und zumeist auch in den anderen südamerikanischen Staaten diese Lokomotiven auf den meisten Bahnen weitaus.

Ebenso zeichnen sich bekanntlich zahlreiche amerikanische Werkzeugmaschinen vor anderweitigen Konkurrenzmaschinen aus. Nordamerikanische Revolverdrehbänke sind in allen unseren Gewehrfabriken tätig. Zahlreiche landwirtschaftliche Maschinen exzellieren bei großer Einfachheit der Konstruktion durch ihre hervorragenden Leistungen. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die amerikanischen Mähmaschinen von Anfang an sehr einfach und praktisch konstruiert waren, sodaß jeder Dorfschmied imstande war, dieselben zu reparieren. Aehnliches gilt auch noch von anderen nordamerikanischen landwirtschaftlichen Maschinen.

Noch heute sind die nordamerikanischen Nähmaschinen in aller Welt gerühmt und gefragt. Ihr einstiges Monopol haben sie jedoch nicht aufrecht erhalten können, wie u. a. auch aus den Fortschritten und dem starken Export der deutschen Nähmaschinen hervorgeht. Das gilt nicht nur von dem Export der deutschen Nähmaschinen nach den europäischen, sondern insbesondere auch nach den südamerikanischen und australischen Märkten. Speziell in Brasilien ist die nordamerikanische von der deutschen Nähmaschine erfolgreich zurückgedrängt worden.

Wie in diesem Falle unsere Ausfuhrstatistik lehrreich und wegeweisend wirkt, so auch noch in zahlreichen anderen Fällen. Und damit gelangen wir zu der Frage:

Auf welchen Gebieten der Maschinenindustrie sind wir konkurrenzfähig und welche Absatzgebiete sind für den deutschen Maschinen-Export vorzugsweise ins Auge zu fassen?

Auf diese beiden Fragen erteilt uns in objektiver Weise die letzte Statistik über die Maschinen-Ein- und Ausfuhr des deutschen Zollgebietes Aufschluß. (Tab. 10, S. 630.)

In einzelnen Zweigen der deutschen Maschinenindustrie ist deren Konkurrenz auf dem Weltmarkte von vornherein durch die englische Uebermacht unmöglich gemacht. Das gilt u. a. von den Arbeitsmaschinen in der mechanischen Spinnerei und Weberei. Englands Baumwollenindustrie zählt ca. 50 000 000 mechanische Spindeln, sodaß bei einer durchschnittlichen Amortisation von 5% die Erneuerung von 2 500 000 Baumwollspindeln alljährlich sich als notwendig erweist. Deutschland zählt dagegen nur ca. 6 000 000 Baumwollenspindeln, sodaß jährlich nur 300 000 Spindeln erneuert zu werden brauchen. Mit den Kraftwebstühlen verhält es sich ähnlich. Die betr. englischen Konstruktionswerkstätten und Fabriken, deren größte Platts Brothers & Co. in Oldham ist, können daher von vornherein auf eine erheblich ausgedehntere jährliche Produktion rechnen und vermögen demgemäß auch alle Vorteile des Groß- und Größtbetriebes auszunutzen, während die deutschen Werke gezwungen sind, unter ungleich erschwerteren und daher kostspieligeren Verhältnissen zu arbeiten.

Trotz des deutschen Schutzzolles können die Engländer die gedachten Kraftstühle nach Deutschland billiger liefern als wir sie selbst — abgesehen von ausnahmsweisen Verhältnissen — herzustellen vermögen. Ungeachtet des Zolles und der Transportkosten, welche zusammen etwa 30% ad valorem ausmachen, sind zahlreiche englische Spinnmaschinen nach Deutschland geliefert worden — wie aus Nr. 23 der beifolgenden Tabelle (10) hervorgeht, im Jahre 1906 im Wertbetrage von 1 534 000 M. Wenn gleichwohl die Ausfuhr von Arbeitsmaschinen der Textilindustrie im Werte von 4 447 000 M. zu verzeichnen war, so ist damit der Nachweis geliefert, daß in neuerer Zeit ganz besonders in Schaft- und Jacquardstühlen die deutsche Industrie bedeutende Fortschritte gemacht hat, und es ihr möglich war, einen sehr ausgedehnten Absatz nach Frankreich, Italien und Oesterreich-Ungarn zu erzielen. Letzteres gilt auch (vergleiche Tab. 10, Nr. 21) für die Vorbereitungsmaschinen der Kammgarnspinnerei.

Aehnlich wie in der Baumwollenindustrie verhält es sich auch in der mechanischen Wollspinnerei und -Weberei, sowie mit den Maschinen für die Seidenindustrie.

Es verdient diesfalls gebührend hervorgehoben zu werden, daß in neuerer Zeit kleinere Maschinen in Deutschland in großer Vollkommenheit hergestellt werden, welche ganz besonders auf dem Gebiete der Textilindustrie den ausländischen Fabrikaten erfolgreiche Konkurrenz zu bereiten vermögen. Solche Maschinen waren es, welche bereits 1894 auf der Ausstellung zu Chicago allseitige Anerkennung gefunden haben. (Ueber diese Maschinen vergleiche den amtlichen Katalog der Ausstellung des Deutschen Reiches in Chicago, deutsche Ausgabe, Seite 83 ff.)

Eine Reihe zahlreicher anderer Gruppen der deutschen Maschinenindustrie vermag gleichfalls außerordentlich leistungsfähige Maschinen zu liefern, die jeder Konkurrenz zu trotzen vermögen. Diese Erfolge hängen zum Teil auf das Engste mit der Entwickelung einzelner unserer Industriezweige im Inlande zusammen.

Unsere Montanindustrie ist eine uralte und dabei sehr erfahrungsreiche. Diejenigen Fabriken, welche Maschinen, Apparate, Ketten, Seile für den Betrieb der Bergwerke und für die Verwertung der Erze liefern, entsprechen in ihren Leistungen auch den weitestgehenden kritischen fachmännischen Ansprüchen. Daher (vergleiche namentlich Nr. 20 der Tabelle 10) ist denn auch unsere Ausfuhr in solchen Maschinen eine sehr bedeutende gewesen. Da bei der Montanindustrie auch allerlei Hebemaschinen sowohl für die Förderung von Erzen wie Wasser in Betracht kommen, auch auf elektrischem Wege vielfach edle Erze gewonnen werden, so darf die starke Ausfuhr solcher Maschinen (vergl. Nr. 1, 3, 9, 10, 12, 13 und 23 der Tabelle 10) zum Teil hierauf zurückgeführt werden. Je mehr zur Steigerung der Ausbeute der Bergbau zum Tiefbau hingedrängt wird, um so mächtiger werden die Förder- und Hebemaschinen bei den Montanbetrieben in den Vordergrund treten.

Der Großbetrieb in der Montanindustrie macht den Massentransport der Erze, Kohlen und anderer Rohmaterialien unerläßlich, weshalb nicht nur große und größte Verladungsanlagen, sondern auch größte Transportmittel immer häufiger zur Anwendung gelangen müssen. Nicht nur wird durch dieselben viel Zeit gespart, sondern auch die Kosten werden erheblich verringert. Da Deutschlands einheimische Erze dem Bedarf nicht genügen und in immer zunehmenden Mengen schwedische, spanische und portugiesische sowie andere ausländische Provenienzen auf dem Seewege zugeführt und zum großen Teil für den Fluß- wie Eisenbahntransport umgeladen werden müssen, so ist die schnelle und billige Verladung von wesentlicher Bedeutung für die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Metallindustrie. Ist es doch eine der ersten und wichtigsten Aufgaben aller großindustriellen Betriebe, die Erstehungkosten der zur Verarbeitung gelangenden Rohstoffmassen namentlich in den Fällen zu verbilligen, in welchen dieselben nicht am Standort der Industrie selbst gewonnen, sondern dahin transportiert werden. Auf diesem Gebiete leisten die Nordamerikaner ganz Hervorragendes und sind wegweisend geworden. So berichtet Prof. Dr. Pufahl von der Bergakademie zu Berlin in seinen „Notizen von einer metallurgischen Studienreise durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika", Berlin 1905, Wilhelm Ernst & Sohn, Folgendes:

Duluth am Lake Superior und die Eisenerzgewinnung bei Hibbing. „In Duluth sind besonders die ausgedehnten Hafenanlagen mit ihren Getreidespeichern, Holzstapelplätzen, Kohlen- und Erzdocks sehenswert. Von den drei Mesabi Erzdocks, der „Duluth, Mesabi and Northern Ry." gehörend, besitzen zwei je 384 Taschen mit einem Fassungsvermögen von 67 200 tons Eisenerz, aus denen ein 2000 tons Schiff in 30 Minuten beladen werden kann. Aus diesen Docks wurden schon an einem Tage 78 592 tons Erz verladen. 1904 erhielt ein Dampfer seine Erzfracht von 6353 tons in 51 Minuten. Als bester Rekord des Ausladens einer Schiffsladung von 10 245 tons im Bestimmungshafen wurden 4 Stunden und 30 Minuten angegeben.

Hibbing. Dieser nordwestlich von Duluth im Mesabi-Eisenerzdistrikt gelegene Ort wurde mit der bis zur Station Proctor stark ansteigenden Bahn, der D. M. u. N. Ry. erreicht. Unter Führung eines Beamten wurden die großartigen Erztagebaue, die Mahoning-Mine und die Stevenson-Mine besichtigt. Erstaunlich sind die Leistungen der Dampfschaufeln, deren Schöpfgefäße mit sehr starken Stahlspitzen versehen sind; sie können bis zu 6 tons Erz fassen. Am 28. Juli 1904 wurden in zehnstündiger Schicht in der Stevenson-Mine mit einer Dampfschaufel (dipper 6 tons Fassungsvermögen) 201 Wagen beladen und abgelassen. Innerhalb 20 Minuten wird gewöhnlich ein Zug von sechs 45 tons-Wagen beladen und abgelassen. Zur Auflockerung des Erzes werden in etwa 7 m tiefen Bohrlöchern bedeutende Schwarzpulverladungen zur Explosion gebracht."

Unsere chemische Industrie hat durch den enormen Aufschwung und Umfang, welchen sie genommen hat, die Konstruktion zahlreicher Maschinen und Apparate veranlaßt, welche nicht nur in Deutschland, sondern auch im Auslande Verwertung finden.

Die Zerkleinerungsmaschinen für Gesteine, Früchte, Körner, Hölzer sowie Misch- und Knetmaschinen haben in Deutschland gleichfalls eine hohe Stufe der Vollkommenheit erlangt, und das tritt auch in der Tabelle (10), namentlich unter Nr. 15, 17, 20 und 26 in die Erscheinung.

Das Gleiche gilt auch von den kleineren Kraftmaschinen und Motoren (vergl. Nr. 22), die durch Gas, Benzin, Petroleum und dergl. in Tätigkeit gesetzt werden. — Hervorragend sind Deutschlands Leistungen auch in den Maschinen für Buchbinderei und Papierwaren sowie für den Buchdruck, und es ist zweifellos, daß auf diesem Gebiete die qualitativen wie

quantitativen Leistungen der deutschen Maschinenindustrie in kräftiger Zunahme begriffen sind, daher auch dauernd ihr Export wachsen wird. (Vergl. Nr. 7 und 8 von Tab. 10.)

Dank der hervorragenden Tüchtigkeit leitender Unternehmer und Techniker sind die Leistungen der Elektrotechnik in Deutschland außerordentlich gestiegen (Nr. 1, 2 und 3), sodaß gegenüber einer Werteinfuhr von 2327000 der Ausfuhrwert im Jahre 1906: 37 511 000 M. betrug. Erwägt man, daß, nicht nur in der Industrie, sondern auch — neuester Zeit — im Verkehrswesen, bei Eisenbahnen, Dampfern, Automobilen immer mehr das Bestreben sich geltend macht, die elektrische Kraft zu bevorzugen, so muß der hochentwickelten deutschen Elektrotechnik für die Ausfuhr ihrer Maschinen ein günstiges Prognostikon namentlich nach denjenigen Ländern gestellt werden, welche über reiche Wassertriebskräfte verfügen. Dazu gehören tropische, subtropische und gebirgige Ländergebiete, mit häufigen und reichlichen atmosphärischen Niederschlägen, Gebiete, an denen insbesondere Südamerika sehr reich ist.

Faßt man die Absatzgebiete der deutschen Maschinen-Ausfuhr näher ins Auge, so geht aus den Einzelangaben der Tabelle 10 ferner hervor, daß die Ausfuhr namentlich nach denjenigen Ländern sich stark entwickelt hat, in welchen das deutsche Kapital selbständig werbend und öfters miteinander verbündet aufgetreten ist. Deutsche Kapitalisten sind es gewesen, welche große elektrische Trambahnen u. a. in Belgien, Italien, der Schweiz, Spanien und Argentinien gebaut und alsdann in Gemeinschaft mit den großen deutschen elektrischen Werken die Ausfuhr deutscher Maschinen dahin gefördert haben. In ähnlicher Weise hat wohl in kaum einer anderen Branche ein Zusammengehen von Banken und industriellen Werken stattgefunden wie gerade in diesen Fällen.[16])

Angesichts der hervorragenden Bedeutung und Leistungsfähigkeit der deutschen Zuckerindustrie (Nr. 24 Tab. 10) konnte die Ausfuhr von Maschinen und Apparaten nach den tropischen und subtropischen Produktionsländern des Rohrzuckers sich gleichfalls beträchtlich entwickeln. Je mehr die Bevölkerung und damit die persönliche Arbeitskraft gleichzeitig mit deren eigener Konsumtionskraft in den Rohrzuckerproduktionsgebieten zunimmt, und je mehr diese Gebiete in das Bereich des großen internationalen Dampferverkehrs gezogen werden, umsomehr wird sich die Rohrzuckerproduktion zu entwickeln vermögen. Man vergesse hierbei nicht, daß das Rohr fruchtbarer tropischer Produktionsgebiete 18 bis 22% Zucker vom Gewichte des Rohres enthält. Damit wird die Technik fortgesetzt zur Ausbeute angelockt, während die Rübe im günstigsten Falle 16 bis 17% Zucker ergibt. Wenn auch technische Hülfen aller Art sowie die Nähe der europäischen Märkte der europäischen Rübenzuckerproduktion große Vorteile gewähren, so werden doch immerhin die Produktionsgebiete des Kolonialzuckers starke und entwickelungsfähige Konkurrenten bleiben, weshalb unsere Maschinenindustrie alle Veranlassung hat, fortgesetzt sich um Lieferungen nach diesen Gebieten zu bemühen.[17])

Von Einfluß auf die Art der Maschinenausfuhr wird ferner der Kulturstand der Bestimmungsländer bleiben, und darnach werden sich auch die speziellen technischen Aufgaben richten, welche dort zu erfüllen sind. Die Zollpolitik der Bestimmungsgebiete als auch die Entfernung derselben vom Produktionslande wird gleichfalls Einfluß auf die Exportziffer der Maschinen ausüben. Ebenso werden die klimatischen und geologischen Dispositionen der Bestimmungsländer der aus Deutschland ausgeführten Maschinen die Richtung unseres Exportes bestimmen. Wenn u. a. in Italien zahlreiche elektrische Maschinen und Apparate aus Deutschland eingeführt werden, so ist hierbei der Umstand zu berücksichtigen, daß Italien über wenig oder gar keine Kohlen, dagegen über zahlreiche Wasserkräfte für industrielle und Verkehrszwecke verfügt. Wenn ferner, wie die tabellarische Uebersicht (Tab. 10) erkennen läßt, die Einfuhr deutscher Maschinen nach Oesterreich-Ungarn eine hohe Ziffer aufweist, so dürfte hierauf die benachbarte Lage und die dadurch verbilligten Transport- und Verkehrsbeziehungen nicht ohne Einfluß sein. Aehnliches ist auch mit Bezug auf die deutsche Maschinenausfuhr nach Rußland hervorzuheben.

Außerordentlich stark dahin ist u. a. der Export von Maschinen zur Bearbeitung von Metallen, sowie auch von Näh-

[15]) Ein- und Ausfuhr von Maschinen im Jahre 1906 im Spezialhandel des Deutschen Zollgebietes.

Wert in 1000 Mark.

1 Elektrische Maschinen, Apparate usw.
Einfuhr . . 1134
Ausfuhr . . 16468
Davon nach:
Belgien . . 1954
Großbrit. . . 948
Italien . . . 1591
Oest.-Ung. 1220
Niederl. . . 702
Spanien . . 800
Argentin. . 747
Mexiko . . 526

2 Telegraphenwerke usw.
Einfuhr . . 605
Ausfuhr . . 10530
Davon nach:
Belgien . . 1439
Dänemark 731
Großbrit. . 1996
Italien . . . 665
Niederl. . . 726
Eur. Rußl. 726

3 Elektrische Vorrichtungen usw.
Einfuhr. . 588
Ausfuhr . 10513
Davon nach:
Belgien . . 782
Großbrit. . 791
Italien . . . 1901
Oest.-Ung. 763
Eur. Rußl. 649
Schweden . 602
Schweiz . . 620
Spanien . . 562
Argentin. . 1069

4 Fahrräder und Teile davon (auch für Fahrgäste)
Einfuhr. . 622
Ausfuhr . 40206
Davon nach:
Dänemark 5210
Niederl. . . 4764
Schweiz . . 2739
Belgien . . 1328
Frankreich 7247
Großbrit. . 6114
Italien . . . 2125
Oest.-Ung. 919
U. S. A. . . 1864
Australien 797

5 Lokomobilen und Lokomotiven
Einfuhr . . 133
Ausfuhr . 33125
Davon nach:
Oest.-Ung. 666
Argentin. 3889
Dänemark 547
Italien . . 11762
Spanien . . 565
As. Türkei 532
Aegypten 947
D. S.W.-Afrika . 505
Chile 4294

6 Brauerei- und Mälzereimaschinen
Einfuhr . . 104
Ausfuhr . . 4356
Davon nach:
Oest.-Ung. 823

7 Maschinen für Buchbindereien u. Papierwaren
Einfuhr . . 144
Ausfuhr . . 4199
Davon nach:
Italien 536
Oest.-Ung. . 537

8 Buchdruckmaschinen
Einfuhr . . 577
Ausfuhr . . 9480
Davon nach:
Frankreich 642
Italien . . . 847
Niederl. . . 910
Oest.-Ung. 1267
Eur. Rußl. 971
Schweiz . . 681
Argentinien 890

9 Dampfmaschinen
Einfuhr . . 567
Ausfuhr . . 8589
Davon nach:
Frankreich 896
Großbrit. . 2393
Italien . . . 784

10 Dampfmasch. für Spezialitäten, Pumpen usw.
Einfuhr . . 420
Ausfuhr . . 4376
Davon nach:
Frankreich . 810

11 Dreschmaschinen
Einfuhr . . 1486
Ausfuhr . . 3194
Davon nach:
Eur. Rußl. 1700
wogegen Einfuhr aus Großbrit. 1281

12 Feuerspritzen und Pumpen
Einfuhr . . 141
Ausfuhr . . 3099

13 Hebemaschinen in Verbindung mit Elektromotoren
Einfuhr . . 633
Ausfuhr . . 3510

14 Maschinen für Herstellung von Holzstoff usw.
Einfuhr . . 131
Ausfuhr . . 4627
Davon nach:
Italien . . . 1060
Norwegen . 509
Finland . . 596

15 Maschinen für Kalk, Lehm, Ton, Zement, usw.
Einfuhr . . 215
Ausfuhr . . 5073
Davon nach:
Belgien . . . 502
Frankreich . 513
Großbrit . . 519
Italien 645
Oest. Ung. . 583

16 Mähmaschinen ausser Rasenmähmaschinen usw.
Einfuhr . 9938*
Ausfuhr . 244
*Einfuhr aus
Großbrit. . 504
Kanada . . 1448
U. S. A. . . 7459

17 Maschinen zur Bearbeitung von Metallen
Einfuhr . 7408*
Ausfuhr 43252**
*Einfuhr aus:
Großbrit. . 748
U. S. A. . . 5563
**Ausfuhr nach:
Belgien . . 3934
Dänemark 824
Frankreich 6649
Großbrit. . 2846
Italien . . . 7949
Niederland 953
Oest.-Ung. 5954
Rumänien . 687
Eur. Rußl. . 1998
Schweden . 1147
Schweiz . . 3531
China 549
Japan . . . 932
Argent. . . 1100
Chile 533
Mexiko . . 5?4
U. S. A. . . 668

18 Nähmaschinen für Handbetrieb und Teile davon, sowie mit Gestellen
Einfuhr . 4643*
Ausfuhr 23297**
*Einfuhr aus:
Großbrit. . 1009
U. S. A. . . 3520
**Ausfuhr nach:
Frankreich 3534
Großbrit. . 1240
Italien . . . 1374
Niederland 1001
Oest.-Ung. 924
Eur. Rußl. . 2959
Brasilien . 1440
Belgien . . 941
Schweiz . . 545
Argent. . . 633

19 Rasenmähmaschinen u. a. landw. Masch. sonst nicht genannt
Einfuhr . . 461
Ausfuhr . . 3952
Davon nach:
Dänemark 606
Oest.-Ung. 584

20 M. für Waschen, Sortieren, Zerkleinern und Formen von Kohlen, Erzen, Gesteinen
Einfuhr . . 61
Ausfuhr . . 4074
Davon nach:
Brit.-Südafr. 620
Australien . 611

21 M. für Vorbereitung der Verarbeitung u. für Spinnerei von Kammgarn
Einfuhr . . 231
Ausfuhr . . 3896
Davon nach:
Italien . . . 559
Oest.-Ung. 661
U. S. A. . . 1118

22 Motoren verschiedener Art
Einfuhr . . 303
Ausfuhr . . 5357
Davon nach:
Belgien . . 516
Oest.-Ung. 540
Eur. Rußl. 787

23 Webstühle (Schaft- u. Jacquard)
Einfuhr . 2312*
Ausfuhr . 4447**
*Einfuhr aus:
Großbrit. . 1534
**Ausfuhr nach
Frankreich 706
Italien . . . 1277
Oest.-Ung. 602

24 Maschinen für Zuckerindustrie
Einfuhr . . —
Ausfuhr . . 5234
Davon nach:
Niedl.Indien 992
Chile 766
Kuba 566

25 Appreturmaschinen usw.
Einfuhr . . 543
Ausfuhr . . 6682
Davon nach:
Italien . . . 1643
Oest.-Ung. 1825
Eur. Rußl. . 769

26 Sonstige Masch. u. a. f. Teigwaren, Spiegelglas usw.
Einfuhr . . 1419
Ausfuhr . . 9541
Davon nach:
Belgien . . 481
Frankreich 589
Großbrit. . 850
Italien . . . 603
Oest.-Ung. 1519
Eur. Rußl. . 1063
Schweiz . . 595
U. S. A. . . 584

27 Sprechmaschinen
Einfuhr . . 612
Ausfuhr . . 8815
Davon nach:
Frankreich 644
Großbrit. . 1816
Oest.-Ung. 1087
Eur. Rußl. . 1796

[16]) Die elektrischen Trambahnen zu Buenos Aires sind ein deutsches Unternehmen, für welches ein Kapital von M. 50 000 000 aufgewendet wurde.

In den großen und vorzüglich eingerichteten Werkstätten der Mogyana-Bahn zu Campinas, im brasilianischen Staate São Paulo, fand ich im Sommer 1904 zahlreiche elektrische Maschinen in Tätigkeit.

Die Drehbänke wurden von den „Niles Tool Works" in Hamelton, Ohio, und die dazu gehörigen Motoren von der „General Electric Company" in Shenectady New York, U. S. A., geliefert.

Die ganze Anlage des großen Laufkrans war von den Siemens-Schuckert-Werken geliefert worden und zwar nach dem Patent von Ludwig Stuckeholz ausgeführt. Es wurden durch den Kran Lokomotiven von 60 Tons leicht und bequem gehoben, welche fast ausschließlich aus den Werkstätten der Baldwin Works, Burnham, Philadelphia (Williams & Co.) stammten. — Auf der Mogyana Bahn waren nur 8 deutsche Lokomotiven, die den Hohenzollern-Werken entstammten, in Tätigkeit. Auf sämtlichen Bahnen des Staates Rio Grande do Sul konstatierte ich 1904 das Vorhandensein von nur 3 deutschen aus Esslingen gelieferten Lokomotiven, die auf der Strecke Porto Alegre—Taquara liefen.

Die leitenden Techniker der Mogyana-Bahn in Campinas erklärten sämtlich, daß die aus Deutschland bezogenen elektrischen Anlagen an Solidität alle fremdländische Konkurrenz übertroffen hätten, sodaß alle neueren Maschinen sämtlich aus Deutschland bezogen worden seien.

Aehnlich günstige Aussichten wie für diese Maschinen ergaben sich auch für die Maschinen und Maschinen-Apparate der Brauerei und Brennerei (Nr. 6 der Tab 10), da in all den überseeischen Gebieten, in welchen sowohl durch den Handel wie durch den Einfluß eingewanderter Europäer deren Lebensgewohnheiten platzgreifen, und neue Unternehmungen gedachter Art alsdann eingerichtet werden.

Die Nordamerikaner stellen solche maschinellen Einrichtungen unter dem Einflusse hoher Schutzzölle bereits längst her. In allen anderen überseeischen Ländern, wo der Konsum alkoholischer Getränke, insbesondere des Bieres, zunimmt, namentlich also in Südamerika, Australien und Südafrika, werden dagegen Brauerei- und Brennereimaschinen importiert, und vermag dabei Deutschland eine führende Stellung einzunehmen. Dies gilt auch mit Bezug auf Eis- und Kühlmaschinen, welche speziell in den Brauereien, Schlachthäusern, Konservenfabriken, kurz allen Zweigen der Nahrungs- und Genußmittelindustrie, immer zunehmende Verwendung finden.

[17]) Weltproduktion von Rohzucker in Tons

	aus Rüben	aus Rohr	Sa.
1895/96	4 320 547	2 839 477	7 160 024
1896/97	4 863 140	2 841 857	7 707 997
1897/98	4 571 960	2 865 901	7 642 861
1898/99	4 881 876	2 955 400	7 837 276
1899/1900	5 501 429	2 880 903	8 382 332
1900/01	6 010 935	3 646 000	9 656 935
1901/02	6 887 143	4 079 000	10 966 143
1902/03	5 664 590	4 163 900	9 828 490
1903/04	5 967 450	4 234 000	10 201 450
1904/05	4 884 790	4 626 200	9 511 990
1905/06	7 161 200	4 866 900	12 028 100

maschinen, kurz: es wirken alle die vorstehend gedachten Einflüsse auf die Art und Stärke des Exportes ein, ein Umstand, der für die Maßregeln zur Hebung der Ausfuhr nach den betreffenden Ländern nicht unberücksichtigt bleiben darf.

Hauptsächlichste Absatzgebiete der deutschen Maschinen.

Es wurden ausgeführt (1906) in Tausend Mark (12084 = 12084000)

nach	Belgien	12 084
„	Großbritannien	23 053
„	Italien	33 643
„	Oesterreich-Ungarn	19 853
„	Europ. Rußland	15 032
„	Frankreich	21 962
„	der Schweiz	8 904
„	Dänemark, Schweden und Norwegen	9 577
„	außereuropäischen Ländern	25 126

Als Produktionsländer von in Deutschland **eingeführten Maschinen** (Tab. 10) kommen vorzugsweise und fast ausschließlich Großbritannien und die U. S. A. in Betracht. Die Güte und Vortrefflichkeit der englischen Dreschmaschinen spricht sich in deren Einfuhrziffer in Deutschland aus. Wir führten deren 1906 für 1 281 000 M. aus England ein, während wir selbst Maschinen ähnlicher Art nach Rußland für 1 700 000 M. ausführten. Unsere Landwirtschaft ist in der Lage, die kostspieligen und vorzüglich arbeitenden englischen Dreschmaschinen zu benutzen und auch zu bezahlen, während Rußland einfachere und billigere Maschinen verlangt. Die Ausfuhr von Mähmaschinen aus Deutschland ist verschwindend klein, während ihre Einfuhr aus den U. S. A. und Großbritannien nahezu 10000000 M. wertete. Auch unter den Metallbearbeitungsmaschinen wurden für beinahe 7 500 000 M. aus den U. S. A. und Großbritannien bezogen. Insbesondere sind es die Maschinen aus den U. S. A., welche in der Bearbeitung von Metallen excellieren, wie hinreichend bekannt ist. Gleichwohl steht der Einfuhr der englischen und amerikanischen Metallbearbeitungsmaschinen ein sechs mal so großer Export deutscher Maschinen gegenüber, was immerhin erkennen läßt, daß wir gegenwärtig über eine grosse Anzahl Spezialitäten verfügen, und dieser Teil der Maschinenbranche wesentliche technische Fortschritte bei uns aufweist. Aber in gewissen Präzisionsmaschinen (u. a. Revolverdrehbänke, siehe oben) sind namentlich die Amerikaner von uns noch nicht erreicht worden. Ueber die Ein- und Ausfuhr von Maschinen für die Textilindustrie vergl. oben. —

Im Hinblick auf die minimalen Ziffern des deutschen Maschinenexports, welchen noch das Jahr 1893 aufwies, verdient hervorgehoben zu werden, daß alle vorliegenden Angaben auf dem Gesamtgebiete der deutschen Maschinenindustrie ganz hervorragende Fortschritte derselben erkennen lassen.

Ein Umstand, welcher den Export deutscher Maschinen und maschineller Anlagen außerordentlich begünstigt, sind, im Gegensatz zu früher, die zahlreichen regelmäßigen Dampferlinien, über welche Deutschland nicht nur im Verkehr mit allen alten Kulturländern, sondern auch mit sämtlichen entwicklungsfähigen überseeischen jüngeren Kulturgebieten verfügt. Vortrefflich entwickelt sind dieselben speziell nach der westlichen Hemisphäre, wo für selbständige deutsche Unternehmungen und insbesondere für den Absatz von Maschinen hauptsächlich Zentral- und Südamerika in Betracht kommen. Nach letzterem Kontinente läßt der deutsche Dampferverkehr kaum noch etwas zu wünschen übrig, und da kein anderer Kontinent so reich an Rohstoffen ist, welche sich für unsere Industrie eignen, wie gerade diejenigen von Südamerika, so liegt es der deutschen Industrie, dem deutschen Kaufmanne wie Techniker ob, diese Produktions- und Absatzgebiete einem eingehenden Studium zu unterwerfen und denselben die sorgfältigste Förderung zuteil werden zu lassen.

Unter den Nahrungs- und Genußmitteln, die uns Südamerika sendet, stehen obenan Weizen, Kaffee, Kakao, Tabak, Fleischkonserven; unter den Rohstoffen, die den Zwecken unserer Industrie dienen: Wolle, Baumwolle, Häute, Felle, Haare, Leinsamen, Gummi, Erze. Für unsere Landwirtschaft ist der chilenische Salpeter oder peruanische Guano kaum zu entbehren. Auf diesem Kontinente treten wir, abgesehen von einigen Zollvergünstigungen, die Brasilien den U. S. A. eingeräumt hat, neben den anderen werbenden Nationen gleichberechtigt auf, was dagegen in Nordamerika nicht der Fall ist, weshalb die deutsche Exportindustrie und der deutsche Handel alle Veranlassung haben, die Beziehungen zu dem südamerikanischen Kontinente, dessen Produktions- und Absatzgebieten, wegen des dort — im Gegensatz zu Nordamerika — erleichterten Warenaustausches, fortgesetzt energisch zu fördern. Das haben auch die deutschen Banken erkannt, denn nirgends als gerade dort haben sie in gleicher Zahl und mit gleich bedeutenden Mitteln ihre Filialen vermehrt. Südamerika ist das Operationsgebiet, welches, wie kaum ein anderes, geeignet erscheint, ein ergiebiges Feld für alle Arten technischer Unternehmungen zu bilden, und deshalb sei es bei der Mannigfaltigkeit und der Fülle seiner Produkte der Aufmerksamkeit des deutschen Maschinenbauers ganz besonders empfohlen.

Wenn es alsdann noch gelingen sollte, den deutschen Auswandererstrom von Nordamerika ab nach Südbrasilien und den La Plata-Ländern zu lenken, so vermag dort ein Wirtschaftsgebiet von hervorragend glänzender Zukunft zu entstehen, welches stolz und getrost den Wettkampf mit der großen Union des Nordens aufzunehmen vermag[13]).

Daß über diesen Aufgaben diejenigen, welche in anderen Teilen der Welt der Erledigung harren, von den Deutschen nicht vergessen werden dürfen, braucht kaum hervorgehoben zu werden. Je weiter die Lokomotive vordringt, sei es in den Balkanländern, in Anatolien oder in Mesopotamien, um so größer werden sich die Perspektiven für die Gewinnung neuer Absatz- und Produktionsgebiete gestalten. Auch die kultivatorischen Arbeiten Rußlands in Sibirien bis zum Pacific wie in Zentralasien — es sei nur auf den Bau der turanischen Bahnen (Orenburg—Taschkent 1850 km und Krasnowodsk—Taschkent 1863 km) hingewiesen — eröffnen der deutschen Maschinen- und Eisenindustrie wie den Konstruktionswerkstätten eine Fülle gewinnreicher Tätigkeit. Ebenso wird und muß die Erschließung von China den sämtlichen europäischen Industrieländern wie auch den nordamerikanischen Industriegebieten reiche Aufträge zuführen. Nachdem einmal Lokomotive und Telegraph Einzug in China gehalten haben, läßt sich die weitere Entwickelung dieses großen Völkergebietes in modern wirtschaftlicher Richtung nicht mehr aufhalten, wenn auch — sehr berechtigterweise — die dortigen Völker suchen werden, ihre Eigenart zu bewahren und demgemäß die Kulturmittel der heutigen Kulturvölker im Geiste ihrer Tradition zu verwenden.

Wir glauben das Gesagte folgendermaßen rekapitulieren zu müssen:

Im ganzen und großen werden für die Zukunft diejenigen Maschinen und maschinellen Vorrichtungen, Apparate und dergl. am meisten Aussicht für den Export nach dem Weltmarkte haben, welche

1. auf die Gewinnung von Wasser, sei es für den Haus- und wirtschaftlichen Bedarf oder für technische Zwecke, gerichtet sind.

Es kommen diesfalls in Betracht: Wasserhebemaschinen (für Dampf- wie elektrischen Betrieb), Pumpen, Wasserleitungen mit den dazugehörigen maschinellen Einrichtungen, Kondensatoren, Wagen und Maschinen für den Wassertransport, Maschinen und Einrichtungen für Bewässerung, Berieselung und Besprengung (Düsen usw.). (Siehe insbesondere Nr. 9 u. 10 der Tabelle 10.)

2. auf die Gewinnung von Rohstoffen aller Art, hauptsächlich pflanzlichen und mineralischen Ursprungs, gerichtet sind.

Diesfalls handelt es sich um Maschinen zur Bearbeitung des Bodens, also u. a. um Maschinen für Waldrodungen, Maschinen und Werkzeuge zum Aufbrechen und Bearbeiten des Bodens, als Dampfpflüge, Mineur- und andere Pflüge, Werkzeuge für den Ackerbau, Maschinen und Apparate für die Verwertung und den Transport von Bodenerzeugnissen, wie solche auch in der europäischen Landwirtschaft zur Verwendung gelangen (Sämaschinen, Drillmaschinen, Hackmaschinen u. s. f.), Sägewerke für Dampf-, Wasser- und elektrischen Betrieb, Transportvorrichtungen für Stämme, Früchte und Rohstoffe aller Art. Für die Gewinnung von Erzen handelt es sich um Tiefbohrmaschinen und -Apparate, wie auch Transportvorrichtungen per Achse, als auch Seilbahnen, Fördermaschinen, Erzverkleinerungsmaschinen, Pochstempel, Schlemmeinrichtungen usw., Maschinen für Ent- und Bewässerungsanlagen. (Siehe Tabelle 10, Nr. 15, 16, 17, 19, 20.)

3. zur Schaffung, Verarbeitung oder Herstellung pflanzlicher wie tierischer Nahrungs- und Genußmittel bezw. zur Konservierung derselben dienen.

Entkernungsmaschinen, Dörrapparate, Maschinen für Fruchtsortierung, Konservenfabrikation, sowohl für Früchte, Säfte, Fleisch. Teilweise wird die letztere großen Umfang annehmen, wie die bekannten großen Fleischkonservierungsfabriken in Nord- und Südamerika (in Argentinien: Frigorificos) und Australien. Kühlmaschinen für lokale Zwecke wie für den Transport. Maschinen und Apparate für die Lederindustrie u. dergl.

4. Verkehrszwecken und -Aufgaben sowie der Beleuchtung dienen, als

Vollbahnen, Kleinbahnen, Drahtseilbahnen sowie Bahnen für

---

[13]) Vergl. die Rede des Verfassers auf dem deutschen Kolonial-Kongreß 1905 zu Berlin: „Argentinien als Wirtschafts- und Auswanderungsgebiet“. Siehe „Export“ 1906 Nr. 6 S. 95.

spezielle technische Zwecke (Tab. 10, Nr. 2, 4, 5, 22). Maschinen und Vorrichtungen für Hafenbauten und Hafenbetrieb, sowie überhaupt für Verladungszwecke des Wasser- wie Eisenbahntransports, Brückenbauten. Hierher gehören ferner Baggermaschinen, Schleppdampfer und Schleppkähne, Petroleum- und Benzindampfer, Tankdampfer, Hinterraddampfer u. s. f., Dampf- und Handstampfen, Flaschenzüge etc.

5. für die Wohnungs- und Wirtschaftsbedürfnisse der Menschen in Betracht kommen, als

Maschinen und maschinelle Vorrichtungen, welche zur Herstellung von Bauten und baulichen Einrichtungen aller Art, baulichen Transporten dienen, Einrichtungen und Maschinen, welche den Verkehr der Menschen in ihren Wohnungen und Wohnorten erleichtern, als Aufzüge, kleinere Trambahnen, Telephone und Telegraphen (siehe Tab. 10: 2 und 22), Einrichtungen für Beleuchtung u. s. f. Mit Rücksicht auf den klimatischen Charakter der betr. Länder werden sich gewisse typische Einrichtungen für Wohnhäuser und Wohnräume sowie Wirtschafts- und Lagergebäude herausbilden. Hier kommen die Eisenkonstruktionen und Ventilationsmaschinen, Wellblechbauten, Zementbauten usw. in Betracht.

Je mehr die Bevölkerung der Kulturwelt zunimmt und infolgedessen ihre Bedürfnisse an Rohstoffen und Nahrungsmitteln steigen, gleichzeitig auch ihre Produktivität auf allen wirtschaftlichen Gebieten sich entwickelt, umsomehr muß sich das Bestreben geltend machen, die noch nicht kultivierten Kontinente und Inselgruppen zu erforschen bezw. zu erschließen. Und dies vermag in intensiver Weise nur durch die Maschinen, welche den gedachten Zwecken dienen, zu geschehen.

Wie soll die zu exportierende Maschine beschaffen sein?

Die Auffassung, daß für den Export auch das Schlechteste gut genug sei, ist veraltet und das „schlecht und billig" findet kein Verständnis mehr in den überseeischen Ländern, in welchen sich bereits eine größere Industrie oder internationale Konkurrenz entwickelt hat. Es muß als leitender Grundsatz gelten, daß größere maschinelle Einrichtungen in der Ausführung tadellos sind. Dies ist schon deshalb nötig, weil alle schwierigeren Reparaturen in Uebersee sehr teuer sind, wenn überhaupt solche vorgenommen werden können.

Von anderen Maschinen, namentlich der sogenannten „Handelsware", läßt sich nicht immer sagen, daß gute und teuere Ware die marktgängigste sei — Dank der billigeren und vielfach schlechten Konkurrenz des Auslandes! Ich konstatiere hier als erfreuliche Tatsache, daß die deutsche Maschinenindustrie nicht nur in der Konstruktion der „Handelsware" Tüchtiges leistet, sondern auch vortreffliches Material verarbeitet. Daher sind viele der deutschen Maschinen teurer, als die englischen. Ich habe es selbst nicht einmal, sondern in zahlreichen Fällen konstatieren können, daß in neuerer Zeit die Engländer kleinere, alte Maschinen, welche in England schon länger in Betrieb gewesen sind, aufkaufen, nach Anbringung von Ersatzteilen abhobeln, polieren, anstreichen und alsdann nach dem Auslande billig verkaufen! Ich weise ferner darauf hin, daß die Engländer bei der Handelsware auf jeden äußeren Schein in der Ausstattung verzichten, während die Deutschen darauf mehr oder weniger Wert legen und eine Mühe aufwenden, welche größere Kosten verursacht. Nun gibt es ausländische Absatzgebiete, in welchen Handwerk und Technik ebensowenig wie allgemeine Kultur und Wohlhabenheit entwickelt sind, so daß sie die billige Ware jeder anderen vorziehen. In anderen Handelsgebieten wiederum sind die Käufer der Meinung, daß in jedem Falle die betr. Maschinen nach Verlauf einiger Jahre ausgedient haben, da der technische Fortschritt neue und leistungsfähigere Maschinen bald auf den Markt bringen werde.

Gleichviel wie man über diese Ansicht denkt, so wird man ihr doch Rechnung tragen müssen. In welcher Weise die deutschen Fabrikanten dies zu tun gedenken, muß ihnen im einzelnen Falle überlassen bleiben.

Auch noch andere Gründe veranlassen den ausländischen Käufer, die nötigen Maschinen usw. möglichst billig zu erwerben. Er weiß, daß seine Arbeiter die Maschinen so schlecht behandeln, daß letztere in keinem Falle länger als einige Jahre betrieben zu werden vermögen. Ein ausländischer Käufer, welcher in Deutschland einen billigen Dampfkessel bestellte, erklärte von vornherein, daß er mit den allerschlechtesten Blechen und der geringsten Arbeit zufrieden sei, da die Arbeiter des Auftraggebers den Kessel binnen kurzem ruinieren würden, auch wenn der letztere aus den besten Blechen bestehe. Der Mann hatte den ihm eingewandten Vorstellungen gegenüber immer nur die Antwort: „Es nutzt alles nichts, ich bleibe bei meiner Ansicht, denn wenn Bleche und Nietarbeit auch noch so gut sind, so werden doch kaum 8 Wochen vergehen, und die Arbeiter verbrennen den Kessel, weil sie kein Wasser hinein getan haben!" Gegenüber einer derartigen Beweisführung muß jeder Widerspruch scheitern.

Wenn derartige Fälle auch nur ausnahmsweise vorkommen, so bleiben sie doch für zahlreiche überseeische Maschinenmärkte und das dort herrschende technische Verständnis charakteristisch genug.

Wer kennt nicht die ausgezeichneten Gasmotoren aus Deutz und Körtingsdorf?! Und doch haben die kleineren derselben eine außerordentlich energische Konkurrenz durch die Gasmotoren einer englischen Firma erhalten, die das solide, kräftige Material der deutschen Motoren durch minderwertiges ersetzte, so daß der Motor bei der Arbeit hin und her schlotterte. Aber diese Motoren sind billiger, sehr viel billiger und — „2 bis 3 Jahre halten sie doch". So lange genügen sie, denn alsdann werden — nach Ansicht der überseeischen Käufer — doch wieder neue Erfindungen, neue Motoren, vielleicht durch Elektrizität oder pneumatischen Druck getrieben, auf den Markt kommen. Auch verursachen die englischen Motoren wenig Zollspesen, da in vielen Ländern die Zölle nach dem Gewicht bezahlt werden. „Von diesen Motoren sind wir in der Lage eine Menge abzusetzen, wir können uns daher mit geringerem Gewinn begnügen, und dabei ist uns und dem Käufer am besten gedient. Wird der Motor, sei er stark oder schwach gebaut, beschädigt, so sind die Reparaturen doch zu teuer, als daß man an eine teilweise Erneuerung denken könnte. Der Eigentümer ersetzt den ruinierten Motor durch einen billigen neuen usw."

Solche und ähnliche Argumente habe ich in Südwesteuropa und in Uebersee nicht einmal, sondern hundert Mal gehört.

Weiter will ich die Notwendigkeit betonen, daß Maschinen, welche nach dem Ausland, speziell nach Uebersee, gesandt werden, so einfach wie irgend möglich sein sollten. Viele der überseeischen Unternehmer und Monteure sind häufig genötigt, unter den ungünstigsten Verhältnissen, die auch gewiegten europäischen Technikern Schwierigkeiten bereiten würden, Maschinen zu betreiben und zu montieren. Die geringere technische Erfahrung der Ueberseer wird diesen aber jederzeit die Maschine willkommen erscheinen lassen, welche durch die Einfachheit ihrer Konstruktion Montage und Betrieb erleichtert und vereinfacht, sowie Reparaturen leicht zuläßt. Auch wird man genötigt sein, diesfalls mit der Faulheit resp. dem Beharrungsvermögen namentlich der tropischen Unternehmer wie Arbeiter zu rechnen. (Vergl. auch das weiter oben über die nordamerikanische Mähmaschine Gesagte.)

Maßregeln zur Hebung der Maschinenausfuhr.

Um den Maschinenexport zu heben, ist die Staatshilfe resp. die Unterstützung der öffentlichen Autoritäten kaum zu entbehren, denn weit mehr als im Inlande liegt für die deutschen Interessen im Auslande die Notwendigkeit vor, sich behufs Förderung ihrer wirtschaftlichen Entwicklung auf staatliche Hilfe verlassen zu können.

Ich möchte zunächst dem Wunsche Ausdruck geben, daß in unserem Konsulatswesen, häufiger als bisher, Personen mit technischer Vorbildung angestellt werden. Auch bei unseren Gesandtschaften sollten an Stelle von Juristen, oder neben denselben, junge Ingenieure beschäftigt werden, welche ein offenes Auge und Verständnis für die technischen Zustände und Bedürfnisse der Länder haben, in welchen sie sich vorübergehend aufhalten.

Deutschland unterhält zahlreiche Militärattachés im Auslande, die zweifellos unserem Vaterlande höchst wichtige Dienste geleistet haben. Aber ebenso zweifellos ist es, daß junge Ingenieure, im Besitze vorzüglicher Prüfungszeugnisse, mit größtem Nutzen für unsere Industrie die technischen Bedürfnisse fremder Länder studieren würden.

Auch die Aussendung von Fachmännern, wie sie namentlich in den Jahren 1893 und 1904 aus Anlaß der Weltausstellungen von Chicago und St. Louis nach Nordamerika stattgefunden hat, sollte öfter wiederholt werden. Wer erinnerte sich u. a. nicht des vortrefflichen Berichtes über den Nicaragua-Kanal von Professor Intze! Wenn zwanzig tüchtige Fachmänner wie Intze, Schmeisser, Baum, Pufahl, Scheibe u. a. m. alljährlich ausgesandt werden würden — welch' eminent instruktives Material würde alsdann in den Besitz der deutschen Ingenieure, Maschinenbauer, Bergleute, Architekten usw. gelangen!! Welch' enorme Summen sind für die sogenannten „Afrika-Reisenden" aufgewandt worden, um Gebiete zu erforschen, welche den deutschen Produzenten und Konsumenten nimmer zu Gute kommen können und werden! Und von diesen „Afrika-Reisenden" sind auch

solche gefördert worden, die mit den einfachsten Anforderungen, welche an eine gute Schulbildung gestellt werden, auf dem bedenklichsten Kriegsfuße gestanden haben und noch stehen.

Anstatt solcher „Afrika-Reisenden" dotiere man gut vorgebildete Ingenieure, gewähre ihnen Stipendien usw.; man sende sie nicht nach Einöden sondern nach wichtigen Marktgebieten, nach Ländern, welche dicht bevölkert sind, und in welchen wir gleichberechtigt neben England, Frankreich, Belgien und Nordamerika verkehren, also u. a. nach China, Birma, Siam, Persien, Kleinasien, Aegypten, Süd- und Zentralamerika, Mexiko usw.! An dem Tage, an welchem dann diese Länder der europäischen Kultur, insbesondere dem Dampf und Dampfverkehr, in weiterem Umfange erschlossen werden, an dem Tage werden wir in der Lage sein, die Vorstudien solcher Männer im Interesse unserer Industrie ohne Zeitverlust zu verwerten.

Bei diesem Vorschlage werde ich von folgenden Gesichtspunkten geleitet: aus der oben mitgeteilten Tabelle 3 ist zu ersehen, wie sehr die deutsche Einfuhr die Ausfuhr überragt. Unsere Bevölkerung nimmt stark zu und nicht einmal nach reicher Ernte würde die Getreidezufuhr beträchtlich vermindert werden können, trotz aller Fortschritte unserer Agrikultur! Fortgesetzt nimmt die Einfuhr aller Rohstoffe zu — ein beredtes Zeichen für die Entwickelung unserer Industrie. Wir können nicht mehr ohne die spanischen, portugiesischen, mexikanischen und sonstigen überseeischen Erze existieren! Wir müssen die Phosphate von Algier wie den Chilisalpeter von Uebersee beziehen! Die Wolle der in Deutschland befindlichen 12 Millionen Schafe genügt nicht, um die Bevölkerung Deutschlands im Winter zu kleiden! Wir sind auf die Wolle von Australien, Argentinien und vom Kap angewiesen, auch wenn wir die eingeführte Wolle mit noch so hohen Schutzzöllen belasten würden! Wo anders sollen wir für unsere Shirtings Baumwolle kaufen als in Uebersee? Thran und Oel müssen wir aus dem Norden wie aus dem Süden beziehen, ebenso Haare und Wolle für unsere Filzfabrikation aus dem russischen Osten wie nordamerikanischen Westen! Die besten Borsten für unsere Bürstenfabrikation gelangen aus China zu uns, und die besten Därme usw. für Saiten kommen aus Taschkent. Für die Bedürfnisse unserer Bevölkerung beziehen wir den Reis aus Rangoon und Bangkok, Kaffee aus Rio und Java, Häute aus allen Teilen der Welt und das der Gerberei dienende Quebrachoholz aus dem Innern des südamerikanischen Kontinents. Für Wein, Kakao, Kaffee, Tabak usw. ist Deutschland nicht nur ein hervorragend wichtiges Konsumland sondern sind seine Häfen auch die ersten Stapelplätze der Welt geworden! Kurz, unsere gesamte Volkswirtschaft befindet sich in einem Entwickelungsstadium, in welchem wir jetzt und künftighin den Handel und die Produkte von Uebersee gar nicht mehr entbehren können. Der überseeische Handel ist ein untrennbarer Bestandteil unserer ganzen Volkswirtschaft geworden, ohne dessen Hilfe wir hungern und frieren oder mit der Arbeit feiern müßten. Wenn wir aber den Import nicht entbehren können, so geht daraus genügend hervor, daß wir alle Veranlassung haben, nicht nur unseren Export durch handelspolitische Maßregeln zu fördern, um durch selbigen die Zahlungsmittel für den Import zu finden, sondern daß wir auch gezwungen sind, unsere überseeischen Interessen durch eine starke und bewegliche Kriegsflotte zu schützen. Und daß in dieser Hinsicht alles geschehen wäre, was hätte geschehen müssen, das wird wohl auch der noch so optimistisch denkende Deutsche nicht behaupten wollen! Im Interesse der engeren an dieser Stelle zu behandelnden Themata, sehe ich von einer eingehenderen Besprechung solcher und ähnlicher Fragen ab.

Immerhin geht aber aus diesen Darlegungen hervor, daß wir suchen müssen, den Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr mit unserem Gelde und unseren Waren, d. h. mit unserer Arbeit zu bezahlen. Wenn wir in Argentinien oder am Kap für Deutschland kaufen, so haben die Verkäufer der Wolle, des Weizens, der Erze usw. hinreichend Veranlassung auch von uns preiswürdige Waren zu beziehen, und nichts wird ihnen als Kaufobjekt diesfalls erwünschter sein als speziell Maschinen, durch deren Hilfe sie u. a. die Produktion ihrer Bergwerke beträchtlich zu steigern vermögen, da diese doch immer mehr auf den Tiefbau hingewiesen sind. Was könnte ihnen erwünschter sein als gute Maschinen, durch welche sie die uns zu sendende Wolle und Baumwolle stark pressen, um so an Raum und Fracht beträchtlich zu sparen? Es kann den betreffenden Produktionsgebieten und Produzenten nur förderlich sein, von unserer deutschen Maschinenindustrie u. a. gute und leistungsfähige Extraktionsapparate zu erhalten, mit denen sie auch die letzten 15 pCt. Oel, welche in den Olivenpreßrückständen enthalten sind, zu gewinnen in der Lage sind! Unsere Reisschälmaschinen werden künftighin auch in Japan, China und Hinderindien gesucht sein, namentlich wenn unsere Maschinenindustrie auf diesem Gebiete Besseres liefert, als die Konkurrenz. Die Leistungen unserer Mühlenbauer erscheinen durchaus geeignet, die Weizen produzierenden Länder in den Stand zu setzen, ihre Mehlfabrikate sowohl für den heimischen Konsum wie für den Export künftig selbst herzustellen. (Ueber die „Argentinische Großmüllerei und die Kampsilos" vergl. „Export" 1904, Nr. 51.)

Also nochmals: insbesondere die starke, in Zunahme befindliche Einfuhr überseeischer Rohstoffe weist unsere Maschinenindustrie gebieterisch darauf hin, Maschinen zu konstruieren, welche die technische Verwertung gerade dieser Rohstoffe in den überseeischen Gebieten selbst ermöglichen, damit auf diese Weise an Frachtkosten etc. gespart werde und die betr. Güter nach ihrer Ankunft in Deutschland ohne Verzug ihrem weiteren technischen Veredlungsprozesse entgegengeführt werden können.

Nicht aber allein das Uebergewicht der zunehmenden Einfuhr mahnt uns, dieselbe durch einen gesteigerten Export zu bezahlen, sondern auch die zunehmende industrielle Ueberproduktion im Inlande selbst zwingt uns zu weiteren Anstrengungen unsere Exportziffern zu heben. Wir müssen trachten mit mehr Nutzen zu arbeiten, als dies zeitweise unter dem Drucke der einheimischen Ueberproduktion der Fall gewesen ist, d. h. wir haben unseren Produkten den Zugang zu den ausländischen Märkten fortgesetzt zu erleichtern.

Letztere Aufgabe dürfte ganz besonders im gegenwärtigen Augenblicke unsere volle Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, da alle Anzeichen dafür sprechen, daß die Hochkonjunktur, welche im Handel und in der Industrie während der letzten Jahre herrschte, ihrem Ende entgegengeht, und alsdann, unter dem Drucke einer allgemeinen Ueberproduktion im Inlande, eine Absatzkrise und somit auch eine Produktionskrise zu befürchten ist. Daß eine solche dann angesichts der hohen Löhne, des stark gestiegenen Zinsfußes, der teuren Lebensmittelpreise, einen außerordentlich gefährlichen Charakter anzunehmen vermöchte, steht außer Zweifel. Diese Krise würde große Kapitalverluste, zahlreiche Bankerotte, Arbeiterentlassungen, eine starke Auswanderung usw. nach sich ziehen. Diese Gefahren können nur durch einen verstärkten Export vermindert werden. Da die Krise sich offenbar nicht auf Deutschland beschränken wird, sondern alle modernen Kulturnationen in Mitleidenschaft ziehen muß, so werden auch diese genötigt, in ähnlicher Weise wie wir der Krise entgegenzuarbeiten. Um deswillen ist keine Zeit zu verlieren, um durch Erweiterung der ausländischen und speziell überseeischen Handelsbeziehungen und durch Unternehmungen aller Art möglichst bald dem deutschen Kapital und namentlich auch der deutschen Maschinenindustrie volle Beschäftigung zu sichern. Letzterer, weil die großen maschinellen Anlagen am schnellsten eine Reproduktion des aufgewandten Kapitals herbeiführen. Zweifellos sind namentlich England und Frankreich uns gegenüber in diesem Vorgehen günstiger gestellt, weil sie in ihren Kolonien ein weites und lohnendes Feld für ihre Tätigkeit bereits vorfinden und dort gegenüber jeder fremdländischen Konkurrenz sich im Vorteil befinden. Die Gebiete, auf welchen wir unseren Unternehmersinn, insbesondere unter Führung und Beihilfe der deutschen Großbanken, zu betätigen haben, sind im Verlaufe der obigen Mitteilungen näher bezeichnet worden. Ferner dürfte jetzt der Augenblick gekommen sein, in welchem zur Abschwächung der in Aussicht stehenden Krise umfangreiche inländische Kulturarbeiten in Angriff genommen werden sollten. Hierbei sind insbesondere ins Auge zu fassen der Ausbau des deutschen Kanalsystems und zwar speziell des Kaiser Wilhelm-Kanals, die Verlängerung des im Bau begriffenen Mittellandkanals bis zur Elbe, des Berlin-Stettiner Kanals, die Vertiefung des Oderlaufes, der Ausbau der Kanäle im Osten Deutschlands. Auch würde die baldige Inangriffnahme des Baues der speziell für Preussen geplanten Sekundärbahnen zur Verminderung der Krise beitragen, da es sich diesfalls um sehr bedeutende Kapitalanlagen handelt.[14])

[14]) Das neue Sekundärbahngesetz, welches am 15. April 1907 dem preußischen Abgeordnetenhause zugegangen ist, fordert insgesamt 222 259 000 M., darunter 111 904 000 M. zum Bau neuer Eisenbahnen, 71 650 000 M. zum Ausbau bestehender Bahnen, 10 000 000 M. zur Beschaffung von Betriebsmitteln für im Bau befindliche neue Linien, 5 000 000 M. zur Förderung des Baues von Kleinbahnen.

Nach § 1 sollen gebaut werden

3 neue Hauptbahnen

1.	Idaweiche—Tichau	3 078 000 M.
2.	Nauen—Oranienburg	10 100 000 „
3.	Oberhausen—Hamborn—Walsum—Wesel	19 400 000 „

19 neue Nebenbahnen:

1.	Nikolaiken—Arys (Ostpreußen)	3 264 000 „
2.	Friedland—Bartenstein	2 900 000 „
3.	Schlawe—Stolpmünde	4 500 000 „
4.	Schneidemühl—Czarnikau	4 550 000 „
5.	Schildberg—Deutschhof	2 530 000 „
6.	Sohrau—Jastrzemb	3 000 000 „

Wir fassen das Gesagte zusammen:

1. Im Hinblick auf die in den letzten Jahrzehnten erheblich gesteigerte quantitative wie qualitative Leistungsfähigkeit der deutschen Maschinenindustrie, die starke Konkurrenz und Ueberproduktion derselben im Inlande, ist der Export derselben energischer als seither zu betreiben.

2. Die Vorarbeiten, welche die Beschickung der auswärtigen, namentlich überseeischen Absatzgebiete durch deutsche Maschinen bezwecken, haben die Feststellung der Verkehrsverbindungen zwischen diesen Gebieten mit Europa und speziell mit Deutschland, die Bodenverhältnisse, vornehmsten Produktionszweige, die Terrain- und hydrographischen sowie klimatischen Verhältnisse, die Höhe der Löhne usw., sowie endlich auch die politischen wie wirtschaftlichen Entwicklungsbedingungen der betreffenden Absatzgebiete ins Auge zu fassen.

3. Große Kulturbauten, wie Eisenbahnen, Kanäle usw. in den ausländischen Absatzgebieten, sollten in größerem Umfange als bisher den deutschen Fabrikanten unter dem Vorantritt großer Banken gesichert bezw. von letzteren finanziert werden, damit so den deutschen Werken u. a. auch die Materiallieferungen für jene Unternehmungen zugewandt werden können.

4. Unabhängig von solchen Unternehmungen sollten die deutschen Maschinenfabrikanten Kollektivagenturen in den wichtigsten Handelsemporien des Auslandes errichten, diesen Ingenieure beigeben, Konstruktionsbureaux, Musterlager und — nur in ausnahmsweisen, durch die Landesverhältnisse vorgeschriebenen Fällen — größere Maschinenniederlagen und Reparaturwerkstätten schaffen. Solche Niederlagen würden besonders für den Verkauf von „Handelsware" bestimmt sein.

5. Zahlreiche ausländische Absatzgebiete verlangen billigere Maschinen. Die nach den überseeischen Absatzgebieten gelieferten Maschinen sollten sich durch eine möglichst einfache Konstruktion auszeichnen.

6. Zur Hebung des deutschen Maschinenexportes ist die Beihilfe des Staates bezw. Reiches erforderlich. Die Aussendung technisch gebildeter Fachmänner seitens des Reiches zu Studienzwecken ist häufiger, auf Grund eines bestimmten Planes, zu wiederholen. Den deutschen Gesandtschaften in den großen überseeischen Handelsemporien, nach welchen der Export deutscher Maschinen aussichtsvoll erscheint, sind — in ähnlicher Stellung wie die militärischen Attachés — Ingenieure beizugeben.

7. Die mächtige Entwickelung des deutschen Gewerbslebens und die starke Zunahme der Bevölkerung weist unsere Industrie gebieterisch auf den Konsum überseeischer Rohstoffe hin. Die durch die Einfuhr derselben fortgesetzt gesteigerte Unterbilanz im auswärtigen Handel mahnt uns dringend, dieselbe durch vermehrte Ausfuhr zu decken. Diese soll speziell seitens der Maschinenindustrie naturgemäß in erster Linie nach d e n Ländern gefördert werden, von welchen wir die meisten Rohstoffrimessen erhalten.

8. Eine energische Kultur- und Handelspolitik Deutschlands in den überseeischen Wirtschaftsgebieten ist daher ein Postulat unserer wirtschaftlichen Existenz. Ganz besonders hat die deutsche Maschinenindustrie eine solche Politik mit aller Energie zu unterstützen.

9. Neben der methodischen Förderung des Exports muß die in Aussicht stehende Krise durch die Ausführung ausgedehnter inländischer Kulturbauten bekämpft werden.

Berlin, Anfang Oktober 1907. W. 62, Lutherstr. 5.

---

7. Groß-Strehlitz—Wossowska	2 900 000	M.
8. Sommerfeld—Krossen	3 940 000	„
9. Niederpöllnitz—Münchenbernsdorf	1 000 000	„
10. Bad Harzburg—Oker	1 430 000	„
11. Geisa—Tann	932 000	„
12. Zimmersroda—Gmunden a. d. Wohra	4 420 000	„
13. Bahlen—Karbach	5 575 000	„
14. Schelde—Weser-Satrup	1 200 000	„
15. Altenburden-Birkelbach	3 330 000	„
16. Wetzlar (Albshausen)—Grünnigsbach	6 230 000	„
17. Grevzau—Pillscheid	1 810 000	„
18. Dumpelfeld—Lissendorf	13 243 000	„
19. Vitburg—Jarel	3 451 000	„

Zur Beschaffung von Betriebsmitteln für diese Bahnen werden 11 193 000 M verlangt. Ferner sollen für Anlage 2., 3., 4. und 5. Gleise 71 630 000 M. bewilligt werden. Diese Bauten sind vorgesehen unter andern auf folgenden Strecken: Halensee—Westend (Ringbahn) 800 000 M., Schlachtensee—Nikolassee (Wannseebahn) 305 000 M.

Falkenberg (Torgau)—Wittenberg	2 870 000	M.
Halle a. S.—Eilenburg	2 225 000	„
Breslau—Glogau	9 900 000	„
Kreuzburg—Namslau	2 360 000	„
Gondeb—Wasberg—Falkhütte—Mieschkow (Posen—Jarotschin)	1 920 000	„
Breslau—Koberwitz	2 120 000	„
Eisenach—Salzungen	1 680 000	„
Vohwinkel—Barmen	16 000 000	„
Gelsenkirchen—Wanne	182 000	„
Essen—Altenessen	375 000	„
Krefeld—Neuwerk	375 000	„

Für die Herstellung einer Bahnverbindung zwischen Frankfurt am Main-Ost und Sachsenhausen werden 8 615 000 M. gefordert, ferner 15 Millionen als Deckung der entstandenen Mehrkosten auf früher begonnenen Bahnen.

Für Deckung der Kosten wird die Staatsregierung ermächtigt, Barzuschüsse des Reichs und Schatzanweisungen zu verwenden respektive auszugeben.

Nord-Amerika.

Wirtschaftliches aus New York. (Originalbericht vom 17. September.) Der Monat September ist meist für das Land und ganz speziell für die Geschäftswelt von besonderer Bedeutung. Einerseits weil mit diesem Monate die Sommerstille ihren Abschluß findet und die Herbstsaison beginnt, anderseits aber auch weil der Monat meist Klarheit über die zu erwartenden Ernteausfälle bringt. Aus diesen Gründen muß daher der Geldmarkt des Landes fast stets mit Aufbietung aller Kräfte arbeiten, um allen Anforderungen nicht nur gerecht zu werden, sondern um auch folgenschwere Komplikationen zu verhindern. Fast regelmäßig aber stellen sich trotz aller Anstrengungen Geldbeklemmungen auf dem Markte ein, so daß man sich in diesem Jahre, ob des Tiefstandes des Geldmarktes, ganz besonders bedrängt fühlte. Die in dieser Hinsicht drohende Krisis scheint nunmehr aber endgültig behoben zu sein, und ist dies lediglich der weisen Maßregel des Staatsschatz-Sekretärs zu verdanken. Dieser trat mit Bundesgeldmitteln, gleich seinen Vorgängern, in die Bresche, doch war der eingeschlagene Weg ein durchaus verschiedener von den früheren. Während man früher meist die Bundesgelder ziemlich plan- und ziellos an die Nationalbanken verteilte, wurden dieses Jahr nur solche Banken dabei in Betracht gezogen, welche direkt mit der Finanzierung der Ernteprodukte zu tun hatten. Entgegen früheren Jahren konnten also die deponierten Gelder der Bundesregierung nicht für Spekulationszwecke an den Börsen Verwendung finden, indem die diesbezüglichen Banken dieselben sofort ihren Zwecken dienlich machen mußten. Dadurch trat eine merkliche Entlastung der östlichen Geldmärkte ein, so daß der eingeschlagene Weg des Schatzsekretärs — wenn er sich auch fernerhin bewährt — tatsächlich als eine ganz besondere Hülfe betrachtet werden kann. Die Folge dieser geschickten Maßregel war auch eine Steigerung verschiedener Papiere an der Börse, welche auch wohl noch fernerhin angehalten haben dürfte, sofern sich die schon längst drohenden sonstigen Rückgänge auf einzelnen Märkten noch länger hätten hinhalten lassen. Der schon länger drohende Zusammenbruch des Kupfermarktes konnte aber nicht mehr aufgehalten werden und erfolgte denn auch mit aller Promptheit. Der Grund dafür liegt, wie meist bei solchen Fällen, in einer häufig ganz unverständlichen Ueberspekulation. Die Amalgamated Copper Co. nebst anderen Gesellschaften glaubten ob ihres Zusammenschlusses, und da sie etwa 80 pCt. aller amerikanischen Kupferproduktion kontrollieren, auch noch fernerhin in der Lage zu sein, den Markt selbständig beherrschen zu können. Die Beherrschung des Marktes sollte erzwungen werden, indem die vereinigten Kupferbergwerk-Gesellschaften die United Metals Selling Co. gründeten, welche sämtliche Kupfererze in Verkauf nahm und den Produzenten Vorschüsse bis zu 90 pCt. des Marktpreises leistete. Das dadurch geschaffene System funktionierte auch ganz tadellos so lange der Marktpreis des Kupfers nicht allzugroßen Schwankungen unterworfen war. Die Banken, welche der United Metals Selling Co. die Barmittel liehen, nahmen auch anstandslos die Aktien der Kupfergesellschaften als vollgültige Deckung. Als jedoch der Preis des Kupfers anfing zu fallen und selbst die Standard Oilfinanziers, welche am Kupfermarkte stark beteiligt sind, ihre Kredite sehr in Anspruch nehmen mußten, aber den Marktpreis nicht zu halten vermochten, drangen die Banken auf andere, solidere Garantien zur Deckung. Dadurch wurden die Kupferbergwerk-Gesellschaften gezwungen, eine Abwickelung in Amalgamated Copper-, Anaconda-, Smelters-, Calumet- und Hecla-Aktien vorzunehmen, was neben den Barverkäufen dann den vollständigen Zusammenbruch hervorbrachte. Mit dem größten Rechte und der vollsten Ueberzeugung läßt sich dieser Zusammenbruch als das Vorspiel für fernere Reaktionen auf dem Aktienmarkte ansehen, und wird höchstwahrscheinlich der Stahltrust bereits in absehbarer Zeit ebenfalls unter ähnlichen Depressionen zu leiden haben. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, kann man schon heute, ohne Prophet sein zu wollen, voraussagen, daß die Reaktion im wirtschaftlichen Leben des Landes eingesetzt hat. Die Stahlindustrie, sowie die elektrischen Betriebe haben bereits unter diesen Verhältnissen zu leiden, indem sich eine Produktionsverminderung infolge abnehmender Bestellungen bemerkbar macht.

Sehr bezeichnend zur Beurteilung der Sachlage sind auch folgende zwei Momente. Gerade zurzeit des Zusammenbruches des Kupfermarktes befleißigte sich die Bundesregierung, ihr

aggressives Vorgehen gegen die Eisenbahntruste nach Möglichkeit einzuschränken um keine finanzielle Krisis heraufzubeschwören, während anderseits die 40 Million Dollar-Anleihe zu 4½ pCt. der Stadt New York mehrfach überzeichnet wurde. Damit ist also erwiesen, daß eine eigentliche Geldknappheit nicht existiert, das Publikum aber unseren Trustgesellschaften und deren Aktien nicht mehr recht traut. Zugegeben muß allerdings werden, daß die 4½prozentige New Yorker Stadtanleihe für 50 Jahre als ein vorzügliches Anlagepapier betrachtet werden kann. Alles in allem genommen, wird man gut tun, diese Anzeichen auf dem nordamerikanischen Aktienmarkte als den Anfang einer Rückgangsperiode aufzufassen, welche mindestens bis nach den kommenden Präsidentenwahlen im November 1908 anhalten wird. Früher dürften die finanziellen Unruhen innerhalb der Eisenbahn-, Industrie- und sonstigen amerikanischen Aktien schwerlich aufhören. Zur Zeit trösten sich die Finanziers des Landes damit, daß mit einer baldigen Einfuhr von Gold aus dem Auslande gerechnet werden kann, während sie selbst wenig Auslandsverpflichtungen haben, andernteils aber die Ausfuhr von Brodstoffen und Baumwolle in Zunahme begriffen ist, wodurch im Auslande neue Kredite geschaffen werden.

Am 13. September stand halb New York auf dem Kopfe, indem es als ausgemacht galt, daß die „Lusitania" den Rekord der deutschen Schiffe brechen würde. Obwohl jeder vernünftige und objektiv denkende Mensch sich sicherlich gefreut haben würde, wenn es der englischen Technik gelungen wäre, etwas Besseres zu schaffen, als bisher da war, so muß es dennoch höchst unangenehm auffallen, wie gehässig die amerikanische Jingopresse bei dieser Veranlassung über Deutschland herfiel. Am unangenehmsten berührt es aber in solchen Tagen den Deutschen, daß man von der alten Heimat aus nichts, gar nichts unversucht läßt, Amerika und den Amerikanern wieder und immer wieder zu schmeicheln. So z. B. hat Prof. Schiemanns Urteil über Roosevelt jeden unabhängig und rechtlich denkenden Deutschen geradezu die Schamröte in das Gesicht getrieben, besonders da die Schmeicheleien so faustdick aufgetragen wurden, daß sie niemand, am allerletzten Roosevelt selbst, glauben kann. Wie Prof. Schiemann sagen und behaupten kann, daß Roosevelts Irrtümer in jedem Falle seiner Persönlichkeit Ehre (?) machen, wird jedem denkenden Menschen wohl ewig ein Rätsel bleiben. Zu diesen Fehlern gehören unstreitig auch jene Rooseveltschen Handlungen, welche ihn veranlaßten, von Harriman, sowie den verschiedenen Lebensversicherungs-Gesellschaften bedeutende Summen zur Unterstützung seiner letzten Wahl anzunehmen, dann aber trotzdem seinem Gegenkandidaten Parker schriftlich sein Ehrenwort zu geben, keinerlei Gelder von dieser Seite für solche Zwecke empfangen zu haben, obwohl diese schon verausgabt waren. Man dürfte wohl mit Recht annehmen, daß ein deutscher Professor von der Ehre des Einzelnen andere Ansichten hegen sollte. Unter den deutschen Journalisten hier hat es fernerhin außerordentlich großes Aufsehen erregt, daß der Nordamerikaner Simons, welcher zu 3 Monaten verurteilt wurde, weil er mit seinem Automobil eine Frau getötet hatte, in Moabit die verschiedensten Vorzüge genießt, die deutschen Staatsbürgern, welche wegen weniger schwerer Delikte verurteilt wurden, versagt bleiben. Gerade unter den Journalisten hat dies besondere Aufmerksamkeit hervorgerufen, weil ihre deutschen Kollegen wiederholt bei ganz geringen Preßvergehen gleich den schwersten Verbrechern in Plötzensee behandelt und in Ketten geschlossen transportiert worden sind. Diesen, obwohl Landeskindern, wurden die geringsten Rücksichtnahmen verweigert, während man sie Ausländern sogar freiwillig und noch mehr gewährt. Man wird sich daher an maßgebenden Stellen nicht allzusehr verwundern dürfen, wenn man durch solche ganz ungerechtfertigte Ausnahmen Ausländern gegenüber, verstimmend auf die eigenen Untertanen einwirkt und speziell jene Deutschen, deren Blick durch längeren Aufenthalt in Ueberseeländern geschärft wurde, der Heimat ganz entfremdet und ihnen diese verleidet.

Der Holzverbrauch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Trotz des großen Waldbestandes in den Vereinigten Staaten hat, wie in manchen anderen Ländern auch hier die gewaltige Inanspruchnahme des Holzreichtums die Aufmerksamkeit der interessierten Kreise auf sich gelenkt. Man schätzt die Waldfläche der Vereinigten Staaten auf 700,5 Millionen Acres, von denen etwas über 144 Millionen Acres Staatseigentum sind. Der Verbrauch ist indessen innerhalb weniger Jahrzehnte ungemein gestiegen, nämlich von 18000 Millionen Fuß in 1880 auf 35000 Millionen Fuß in 1900. Während die Volksmenge von 1880—1900 um 52 pCt. zunahm, stieg die Abholzung im selben Zeitraum um 94 pCt., und der jährliche Verbrauch von Bauholz beträgt jetzt pro Einwohner 400 Fuß Bretter gegen 60 Fuß in Europa. Die jährliche Herstellung aller Arten Waldprodukte schätzt man auf einen Wert von 1075 Millionen Doll., wovon 15 Millionen Doll. auf Holz für Papiermasse entfallen. Abgeholzt werden gegenwärtig im Jahr 600 Millionen Fuß Pappeln, 1250 Millionen Fuß Spruce, wovon Maine ein Drittel produziert, und 3000 Millionen Fuß Hemlock, das wegen seiner Dauerhaftigkeit besonders für den Schiffsbau Bedeutung hat. Von dieser Holzart kommen 75 pCt. auf Pennsylvanien, Michigan und Wisconsin. Die Abholzung der beiden letztgenannten Holzsorten nimmt in den östlichen Staaten ab und in den westlichen Staaten zu. Nach Ansicht des Forstinspektors der Vereinigten Staaten, Kellogg, könne Zweifel darüber herrschen, daß man im Begriff stehe, die Wälder des Landes schnell zu verbrauchen. Gegenwärtig ist der Verbrauch von Holz drei- bis viermal so groß wie das jährliche Waldwachstum. Man meint daher, daß es bei den bisherigen Abholzungsmethoden in wenigen Jahren nötig sein werde, den Verbrauch an Waldprodukten einzuschränken, da der Höhepunkt der Produktionsfähigkeit der Wälder erreicht sei. Ins Gewicht fällt allerdings, daß sich die Vereinigten Staaten hinsichtlich der Einfuhr bloß an Kanada halten können, das aber selbst für sein Holz Verwendung haben dürfte. Bei dem gegenwärtigen Verbrauch an Waldprodukten ist ein jährliches Wachstum von 30 Kubikfuß pro Acre der eingangs genannten Waldfläche erforderlich, damit die Wälder in ihrem jetzigen Umfang erhalten werden. Augenblicklich veranschlagt man das Wachstum auf nur 10 Kubikfuß pro Acre, doch wird es nach Meinung von Sachverständigen für möglich gehalten, das Wachstum innerhalb einer mäßigen Zeit auf über 30 Kubikfuß pro Acre zu erhöhen. Erwähnt sei noch, daß die Pennsylvania-Eisenbahngesellschaft in Erwartung einer kommenden teuren Zeit für Holz vorsorglich an die Zukunft denkt und im Frühjahr 1907 2¼ Millionen Bäume verschiedener Art ausgepflanzt haben soll, so daß sie nach 20 bis 30 Jahren ihren eigenen Bestand an Baumstämmen haben wird.

Süd-Amerika.

Geschäftsverhältnisse in Brasilien. (Aus dem Handels-Museum.) Im kommerziellen Leben von Rio de Janeiro war im Juni l. J., nach dem Junibericht des österr. Generalkonsulates in Rio de Janeiro, schon stärker als vorher eine Wandlung zu bemerken, die zwar nicht als Vorbote einer beginnenden Krise zu betrachten sein wird, und auch zu Befürchtungen vorläufig noch keinen Anlaß gibt, doch immerhin charakteristisch ist als untrügliches Zeichen einer Verschlechterung der allgemeinen Situation. Die Erwartungen, die sich an die Vollendung der Sanierungs- und Hafenbauten in der Hauptstadt, noch weit mehr an die Kaffeevalorisierung knüpften, haben sich garnicht oder nur zum geringen Teile erfüllt. Die gesteigerte Bautätigkeit hat zwar den Import in den bezüglichen Artikeln stark gefördert, doch war diese Belebung, wie vorauszusehen war, von nur vorübergehender Dauer. Jedenfalls ist die erhoffte stabile Besserung der allgemeinen Geschäftslage nicht eingetreten; die Situation hat sich im Gegenteil, sogar insofern verschlechtert, als sich durch Aufführung von Pracht- und anderen Bauten sowohl einheimische als auch aus externen Anleihen herrührende Kapitalien erschöpften und eine stark bemerkbare Geldknappheit entstand. Verschiedene Kreditinstitute schränkten deshalb das Diskontogeschäft ein, und wegen dieser Zurückhaltung der Banken sollen sich viele große Geschäfte in kritischer Lage befinden. Die Existenzbedingungen haben sich für letztere auch insofern ungünstiger gestaltet, als der gegenwärtige Umsatz durchaus nicht den erhöhten Regiekosten, darunter hauptsächlich gesteigerte Hausmieten und Löhne, entspricht, sodaß gerüchtweise besonders Modewarengeschäfte in den neueröffneten Straßen der Hauptstadt Ende Juni laufenden Jahres mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatten.

Die Kaffeevalorisationsanleihe von 3 Millionen Pfd. Sterl. sowie die Anleihe, welche die Munizipalität von Rio de Janeiro im Betrage von 10 Millionen Pfd. Sterl. anstrebt, werden, falls perfekt, die Situation wenig oder garnicht ändern, da sie zumeist zur Einlösung alter externer Verpflichtungen dienen werden und nur ein kleiner Bruchteil im Inlande verbleiben soll. Die Witterungsverhältnisse waren während des Juni laufenden Jahres nicht günstig und sollen die Landwirtschaft stark geschädigt haben. Da aber in Brasilien, bzw. in Sao Paulo und Rio, Landwirtschaft identisch mit Kaffeebau ist, sind ungünstige Witterungsberichte, als tendenziös und künstliche Hausse bezweckend, stets mit Vorsicht zu behandeln.

Der Bericht des österr. Konsulates in Curityba über das II. Quartal laufenden Jahres gibt Nachricht von den befriedigenden wirtschaftlichen Verhältnissen Paranás (Südbrasilien) und

einer erfreulichen Ausnützung dieser Verhältnisse durch das österreichische Exportgeschäft:

Im 2. Quartal laufenden Jahres ließ sich eine Belebung des Marktes von Paraná nicht verkennen. Unter den Ursachen derselben kann die Steigerung von Hervamaté-Preisen und die pünktliche Zahlung der Arbeitslöhne seitens der Eisenbahnkompagnie São Paulo—Rio Grande angeführt werden. Um das Konsum- und Absatzgebiet des Hervamaté zu erweitern, hat die Regierung einen Kontrakt abgeschlossen, laut dem sich der Kontrahent verpflichtet, in den Nordstaaten Brasiliens sowie in Europa Agenturen zum Verkaufe des genannten Paranaenser Produktes zu gründen. In Pontagrossa wird bald eine Baumwollspinnerei und -weberei errichtet werden. Sie soll mit elektrischer Kraft betrieben werden, welche durch Ausnützung des bedeutenden Wasserfalles des Rio Verde gewonnen wird.

Die Holzexporteure und Schneidemühlenbesitzer haben einen Verein „União dos Serradores das Madeiras do Paraná" für Hebung des Exportes und Fixierung der Holzpreise gegründet. Die Holzausfuhr aus Paraná nimmt immer mehr zu; im April laufenden Jahres allein wurden 22 333 Pinienbalken im Werte von 32 981 Milreis, 31 637 Pinienbretter im Werte von 26 808 Milreis, 832 Pinienblöcke, 42 Imbuiablöcke und 2380 Gebund Schindeln im Werte von 14 200 Milreis exportiert. Die Ausfuhr von Bananen, schwarzen Bohnen und Kartoffeln hat im 2. Quartal laufenden Jahres zugenommen. Die Marktlage war gleichzeitig im allgemeinen eine gute. Importiert wurden größere Quantitäten von Baumwollenwaren, Wollwaren, Damen- und Herrenkonfektionswaren, Eisenwaren, Glas- und Porzellanwaren.

Aus Oesterreich-Ungarn wurden über Hamburg Baumwoll- und Wollwaren im Werte von zirka 300 000 K. bezogen. Besonders wollene Kammgarn- und Streichgarnstoffe (in allen Farben) österreichischer Herkunft, welche in Paraná als französische und englische Waren verkauft werden, sind sehr beliebt. Die halbwollenen Waren (es muß aber Kette oder Schuß reine Wolle sein) können in Paraná guten Absatz finden. Es ist hierzu in bezug auf die zollamtliche Behandlung der Woll- und Halbwollwaren zu bemerken, daß Wollstoffe pro 1 kg 8 Milreis, davon 50 pCt. in Gold, und halbwollene Stoffe pro 1 kg Milreis 4,2, davon ebenfalls 50 pCt. in Gold, bezahlen. Im II. Quartal laufenden Jahres wurden auch ca. 800 Dutzend baumwollene und wollene Kopftücher aus Oesterreich-Ungarn importiert. Besonders baumwollene Kopftücher mit Fransen werden in Paraná gut abgesetzt. Wollene, teurere Kopftücher werden weniger gesucht.

Außerordentlich groß ist die jüngst in Oesterreich gemachte Klavierbestellung; es sind nämlich 100 Pianos bestellt worden.

Auf dem Gebiete des Verkehrswesens sind Fortschritte zu verzeichnen. Der Bau der Vizinalbahn Curityba—Rocinha (43 km) wurde bereits in Angriff genommen. Die Arbeiten an der São Paulo-Rio Grande-Bahn werden mit Beschleunigung in beiden Richtungen, d. h. nördlich nach São Paulo und südlich nach dem Flusse Uruguay fortgeführt. Die Verbindung mit São Paulo soll gegen Ende des Jahres hergestellt werden. Im Anschluße an das von der Bundesregierung erlassene Kolonisationsgesetz hat die Staatsregierung von Paraná mit dem Dekrete vom 11. Juni l. J., No. 218, die Grundbestimmungen für den Kolonisationsdienst bekannt gemacht.

Die wirtschaftliche Aufwärtsbewegung des Staates São Paulo hielt im II. Quartal laufenden Jahres, nach dem Berichte des dortigen österr. Konsulats für den genannten Zeitraum an. Auf allen Gebieten der wirtschaftlichen Tätigkeit kam die gestiegene Konsumkraft der Bevölkerung zum Ausdrucke: der Ein- und Ausfuhrhandel wies eine beträchtliche Zunahme, die Industrie neue Investitionen, die Verkehrsunternehmungen Erweiterung des Verkehres und Kapitalsvergrößerungen auf. Auch einzelne Zweige der Landwirtschaft sind in Entwicklung begriffen, und insbesondere der Reisbau schreitet fort. Gegenüber diesen erfreulichen Tatsachen bildet die Aktion des Staates São Paulo in der Angelegenheit der Kaffeevalorisation ein weniger günstiges Moment. Die enormen Spesen, welche die Zurückhaltung von 7 Millionen Sack Kaffee verursacht, belasten mit jedem Tage das Staatsbudget mehr, und es mußte außer der früheren Anleihe von 3 Millionen Pfund Sterling die Verpachtung der dem Staate gehörigen Sorocabana-Eisenbahn, welche der Regierung 2 Millionen Pfund Sterling einbrachte, erfolgen. Auch die Bundesregierung vermittelte für den Staat São Paulo in London eine Anleihe von 3 Millionen Pfund Sterling. Zwar tritt dieses Geld ins Land und bleibt auch zum großen Teile im Lande; ferner ist auch die Bevölkerung in den Krisenjahren sparsamer geworden und legt nunmehr ihr Geld vorsichtiger an; es fragt sich aber, ob die Staatsfinanzen diese gewaltige Belastungsprobe aushalten werden und ob die Abwälzung der Last auf die Bevölkerung nicht zu einer neuen Krise führen wird. Im II. Quartale laufenden Jahres wurde São Paulo von einem offiziellen Delegierten Frankreichs für wirtschaftliche Angelegenheiten sowie mehreren nordamerikanischen, deutschen, englischen und italienischen Handelsreisenden und Vertretern von Industriellen bereist. Es wäre zu wünschen, daß sich auch die österreichische Geschäftswelt auf eine ähnliche Weise die ökonomische Aufwärtsbewegung dieses Staates zunutze kommen ließe.

Die Importbewegung des Staates São Paulo wies eine beträchtliche Zunahme auf. Sie belief sich in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Mai l. J. auf 55 028 419 Milreis Papier (gleich 30 853 463 Milreis Gold) gegen 34 544 385 Milreis Papier (gleich 20 439 883 Milreis Gold) in der gleichen Periode von 1906, ist somit um die Hälfte gestiegen unter folgender Beteiligung der einzelnen Länder:

	Januar bis Mai 1906	Januar bis Mai 1907
	Milreis	
Oesterreich-Ungarn .	332 351	685 821
Argentinien	5 453 859	7 611 890
Belgien	1 738 127	1 710 998
Deutschland . . .	5 670 005	8 704 630
Frankreich	2 672 610	3 785 487
Großbritannien . . .	7 067 042	13 878 886
Italien	3 564 825	5 217 212
Portugal	1 776 326	1 277 826
Vereinigte Staaten .	3 935 561	7 596 611
Andere Länder . . .	2 343 679	3 059 158

Erfreulicherweise hat sich die Einfuhr aus Oesterreich-Ungarn mehr als verdoppelt: die eifrigeren Bemühungen österreichischer Industriellen um den Platz von São Paulo müssen nur anhalten, um die eroberte Position nicht zu verlieren.

Direkt aus Oesterreich-Ungarn wurden importiert über Triest 18 870 kg Wein, 2526 kg eiserne Schrauben, 34 800 kg Papier, 7825 kg Stahlwaren, 113 520 kg Malz, 12 600 kg Pfeffer, 10 253 kg Hanf, 18 200 kg Wermuth, 1270 kg Insektenpulver, 5639 kg Baumwollwaren und über Fiume kamen: 180 kg Wein, 99 463 kg Malz, 3186 kg Stärkemehl, 6756 kg Stroh für Besen, 14 707 kg Hanf, 19 600 kg Weizenmehl, 12 843 kg Mineralwasser, 4057 kg Möbel und 181 kg Liköre.

Außerdem sind, wie gewöhnlich, viele Artikel wie Manufaktur- und Kurzwaren, Konfektionsartikel, Galanteriewaren, feines Papier, Glas und Porzellan, Lederwaren, Schuhwerk etc. über Hamburg eingeführt worden und entziehen sich der Evidenz. Nach wie vor sind in São Paulo gute Absatzchancen für Stacheldraht, Zement, Maschinen für landwirtschaftliche und industrielle Zwecke, Eisen- und Stahlwaren, Schienen, Leitungsröhren, Jutegarne, Baumwollstoffe, chemische und pharmazeutische Artikel, Apparate und Bestandteile für elektrische Beleuchtung. Die sich dafür interessierenden österreichischen Unternehmungen können ihre Offerten und Kataloge auch dem österreichischen Konsulate behufs Weiterleitung einsenden.

Die vorwiegend Kaffee umfassende Exportbewegung wies aus den oben genannten Gründen in den Monaten Januar bis Mai laufenden Jahres eine bedeutende, im Vergleiche zur analogen Periode des Jahres 1906 den doppelten Wert übersteigende Zunahme auf, und zwar:

	Januar bis Mai 1906	Januar bis Mai 1907
in Milreis Papier . . .	64 068 062	143 978 881
in Milreis Gold	37 759 025	80 694 135

Hieran war Oesterreich-Ungarn im Jahre 1906 mit 4 574 950 Milreis und im Jahre 1907 mit 3 190 470 Milreis beteiligt. Von Kaffee sind im Januar bis Mai laufenden Jahres 4 774 059 Sack à 60 kg gegen 2 076 653 Sack in derselben Periode des Jahres 1906 exportiert worden.

Als Neugründungen im II. Quartal laufenden Jahres waren zu nennen: Ein deutsches Ingenieurbureau und Maschinenlager*) als Vertretung mehrerer deutschen Fabriken und ein brasilianisches Kaffeeveredlungs-Unternehmen; an Betriebserweiterungen ist der Bau neuer Oefen in der Glas- und Flaschenfabrik Santa Marina in São Paulo zu nennen. Die industriellen Unternehmungen, welche im allgemeinen mit großen Vorteilen arbeiten, hatten im II. Quartale laufenden Jahres wegen der Streiks, welche große Ausdehnung angenommen haben, zu leiden. Die Arbeiterschaft hat in einzelnen Fabriken die Einschränkung der Arbeitszeit und die Erhöhung der Löhne erreicht und Ende Juni wurde die Arbeit in allen Fabriken wieder aufgenommen.

Die Einwanderung nach São Paulo ist heuer abgeschwächt, da seit Januar bis Ende Juni nur 4813 Einwanderer verzeichnet wurden. Der Grund liegt in der Einschränkung der Einwanderung von temporären Arbeitskräften und in der größeren Berücksichtigung der Kolonisation im eigentlichen Sinne des Wortes, welche zur Hebung der landwirtschaftlichen Polykultur im Lande an Stelle der schädlichen Kaffee Monokultur beitragen soll.

Der heutige Herbst hat die im Frühjahre gehegten Hoff-

*) Vergl. die Ausführungen über die Notwendigkeit solcher Maschinenniederlagen im Leiter der heutigen Nr.

nungen erfüllt. Die diesjährige (1906/07) Ernte im Staate Rio Grande do Sul ist nach dem Berichte des österr. Konsulates in Porto Alegre über das II. Quartal laufenden Jahres verhältnismäßig gut ausgefallen, wodurch die wirtschaftliche Tätigkeit, neu belebt, in sichere Bahnen trat.*) Allerdings erreichte die gegenwärtige Ernte nicht jene früherer Jahre, doch vermag dieser Umstand keineswegs die allgemeine Stimmung zu trüben; denn sowohl der Ausfall der Ernte in Bohnen, Mandioka, Schweineschmalz als die dafür erzielten Preise haben die Produzenten im allgemeinen befriedigt. Für die Arbeiterbevölkerung bot sich während des II. Quartals laufenden Jahres genug Arbeitsgelegenheit, indem der Ausbau der elektrischen Straßenbahnen im gazen Umfange aufgenommen und eifrigst betrieben wird, wobei Hunderte von Arbeitern wenigstens für ein Jahr ihren Verdienst finden.

In den Geschäftskreisen von Porto Alegre erregt der ständige Aufschub der Arbeiten an der Barra von Rio Grande eine gewisse Unzufriedenheit. Obwohl bereits seit dem 1. Januar d. J. eine Taxe von 2 pCt. Gold von allen importierten Waren eingehoben wird, wurden trotzdem die Barra-Arbeiten noch nicht begonnen. Dieser 2 prozentige Goldzuschlag, welcher die Handelswelt in einer ziemlich empfindlichen Weise trifft, ergab in den ersten sechs Monaten mehr als 30 Contos de Reis pro Monat. Die Barra von Rio Grande war während des zweiten Quartals laufenden Jahres die meiste Zeit passierbar, und es traten nur geringe Verzögerungen im Seeschiffsverkehr ein. Auch auf den Flüssen hatte, da die Regenperiode im Mai und Juni beginnt, die Schiffahrt weniger unter dem niedrigen Wasserstand zu leiden.

Der verhältnismäßig günstige Ausfall der Ernte kann natürlich nicht ohne günstige Rückwirkung auf den Handel bleiben, und man konnte konstatieren, daß Ansätze, die auf einen Aufschwung des Handels schließen lassen, bereits vorhanden sind. Da der Staat Rio Grande do Sul fast ausschliesslich ein Agrikulturstaat ist, hängt der Handel von seiner jeweiligen landwirtschaftlichen Lage ab. Die Kolonien beschränkten während der vorjährigen Krise, wie leicht verständlich, ihre Bedürfnisse aufs notwendigste. Die günstigeren heurigen Ernten lassen erwarten, daß die Kaufkraft des Landes, speziell der Kolonien, eine bedeutende Steigerung erfährt, wodurch auch der Handel einen größeren Impuls erhalten dürfte.

Die Mehrzahl der Koloniegeschäfte in Porto Alegre hat sich nach gegenseitiger Uebereinkunft auf folgende Punkte geeinigt: 1. Vom 1. Juli ab alle Verkäufe nach dem Innern des Staates nur gegen bar zu machen. 2. Die Käufer können ihre Fakturen ohne Aufschlag bis zum letzten des auf den Kauf folgenden Monats begleichen. 3. Wer bis zu dieser Frist seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen ist, hat als Verzugszinsen 1 pCt. pro Monat zu bezahlen. Der Grund zum Abschlusse dieses Abkommens dürfte darin liegen, daß zwischen den Häusern von Porto Alegre und den Koloniegeschäften eine Art Tauschhandel bestand, indem die ersteren die Bodenprodukte der Koloniegeschäfte mit ihren Waren bezahlten, was beiden Teilen häufig große Nachteile brachte. Auch die Seccos und Molhadosimporthäuser in Porto Alegre, d. h. Kolonialwaren- und Viktualiengeschäfte, die mit dem flachen Lande (Campanha) in Geschäftsverbindung stehen, haben ein Uebereinkommen getroffen, um der Saumseligkeit vieler Geschäftsleute in der Campanha in bezug auf die Zahlungen entgegenzuwirken, unter der der Handel dieses Platzes umsomehr zu leiden hat, als die Kundschaft in der Campanha vielfach trotz der verspäteten Zahlung noch die bei Barzahlung üblichen 4 pCt. in Abzug bringt. Es wurde deshalb von den beteiligten Firmen beschlossen, die Kundschaft in der Campanha zu verständigen, daß als Barzahlung künftig nur jene angesehen wird, die längstens bis Ende des dem Kaufe nachfolgenden Monats erfolgt. Von da laufen die Verzugszinsen von 1 pCt. pro Monat.

Die Bundesregierung hat die definitiven Pläne und Kostenanschläge für die beiden großen Eisenbahnbrücken über den Rio Santa Maria und den Taquaryfluß sowie die Zweigbahn Saycan—Sant' Anna do Livramento genehmigt. Die beiden Brücken sollen die größten in Brasilien werden und 3180 Contos de Reis kosten.

Im Monate April bildete die Uebernahme der Bahnlinien Porto Alegre—Neu-Hamburg und Neu-Hamburg—Taquara durch das belgische Syndikat „Compagnie auxiliaire des chemins de fer au Brézil" den Mittelpunkt des Interesses. Die obbezeichnete Gesellschaft ist dadurch Pächterin sämtlicher Rio Grandenser Eisenbahnen geworden bis auf die Quarahy—Itaqui-Bahn, welche der englischen Gesellschaft Brazil-Great Southern gehört. Von der neuen Verwaltung der Bahn erwartet man allgemein einen regelmäßigen und gesteigerten Verkehr, ebenso Ermäßigung der Tarife. Auch will die Gesellschaft Verbesserungen am Bahnkörper und rollenden Material vornehmen. Das Verkehrsministerium hat die belgische Bahngesellschaft ermächtigt, für den Betrieb der Strecke Cacequy — Uruguayana das erforderliche rollende Material in Höhe von 1 331 950 Francs Gold und 187 530 Milreis Papier anzuschaffen.

Die Rhederei Mihanovich in Buenos Aires kaufte das sämtliche schwimmende Material des Agenten der Navegaçao Costeira in Porto Alegre. Die besagte Rhederei gedenkt den Verkehr zwischen dem La Plata und Rio Grande do Sul zu erweitern.

Der Bau der Fahrstraße Julio de Castilhos, welche die beiden Staaten Rio Grande do Sul und Santa Catharina verbinden soll, macht gute Fortschritte. Die Vorarbeiten sind auf eine Strecke von 120 km bereits abgeschlossen. Die Baukosten werden sich nach dem Voranschlag des Staatssekretariats der öffentlichen Arbeiten auf 9 500 Milreis pro km im Durchschnitt belaufen. Von den 120 km sind bereits 41 fertig. Die Fahrstraße bedeutet für die Gegenden, die sie durchquert, einen großen Fortschritt; auch wird sie nach ihrer Fertigstellung eine bessere Landverbindung nach dem Staate Santa Catharina bilden.

Die Kanalisierungsarbeiten der Stadt Porto Alegre sollen demnächst beginnen, die vorgelegten Projekte wurden bereits genehmigt. Für den Bau der Kanalisation sollte eine städtische Anleihe von 1000 Contos de Reis aufgenommen und im Monat Juni zur Zeichnung aufgelegt werden. Für die elektrische Beleuchtung der Stadt Porto Alegre hat die Intendanz eine innere Anleihe von 600 Contos bei 7 pCt. Verzinsung aufgenommen, die am 22. Mai geschlossen und voll gezeichnet wurde.

Das Ergebnis der Schlachtsaison des laufenden Jahres bis zum 31. Mai weist folgende Ziffern auf: In den Schlächtereien des Staates Rio Grande do Sul (Pelotas, Bagé und São Gabriel) wurden 420 000 Stück Vieh geschlachtet gegenüber 335 000 Stück im Jahre 1906. Nicht inbegriffen ist die Anzahl des geschlachteten Viehes in den Schlächtereien Quarahy und Livramento, welche ihre Produkte über Montevideo exportieren. An Xarque (Dörrfleisch) wurde dieses Jahr ausgeführt bis zum 31. Mai 1907 aus Rio Grande do Sul 13 383 765 kg gegenüber 11 924 212 kg, das ist 1 459 553 kg mehr.

In letzter Zeit beginnt auf den Kolonien die Milchwirtschaft, resp. die Butterproduktion einen bemerkenswerten Aufschwung zu nehmen. Die ersten Milchzentrifugen wurden durch den Rio Grandenser Bauernverein im Munizip São Luiz eingeführt, und heute soll es allein in der Kolonie 40—50 solcher geben, deren Produkt nach der Hauptstadt exportiert wird. Für die Kolonisten dürfte auf diese Weise die Buttererzeugung im Laufe der Zeit einen neuen exportfähigen Artikel abgeben, der bei sorgfältiger Bereitung und Verpackung im Norden Brasiliens einen guten Absatzmarkt finden könnte. Der Norden Brasiliens ist immer noch Abnehmer und Konsument europäischer Butter, die mit 5 bis 6 Milreis pro kg bezahlt wird, und auch in Rio Grande do Sul selbst wird noch fremde Butter in Mengen eingeführt.

Der Reisbau des Staates Rio Grande do Sul macht sehr gute Fortschritte. Im Laufe des II. Quartals des laufenden Jahres hat sich eine Firma gebildet, die mit einem Gesellschaftskapital von 70.000 Milreis in dem Munizip Cachoeira Reisbau im großen Maßstabe betreiben will. Gleich darauf erfolgte in demselben Munizip die Bildung einer anderen Gesellschaft, die sich ebenfalls mit der Reiskultur beschäftigen will. Dieses Munizip, das auch an der Tabakproduktion einen hervorragenden Anteil hat, scheint der Mittelpunkt des Reisbaues zu werden.

Am 13. Mai l. J. wurde in der Bundeshauptstadt Rio de Janeiro eine Ausstellung Rio Grandenser Weine und anderer Erzeugnisse im Gebäude des Handels-Museums feierlich eröffnet. Auf dieser Musterausstellung,*) welche von der Regierung des Staates Rio Grande do Sul veranstaltet wurde, nahm die Weinproduktion den breitesten Raum ein, während die anderen Landesprodukte nur in beschränktem Umfange vertreten waren. Es hatte den Anschein, als ob die Ausstellung den Zweck hätte, nur die Weinproduktion und Güte der Rio Grandenser Weine zu demonstrieren und auf diese Weise die Weinaufuhr nach dem Norden zu heben. Trotz der großen Propaganda für Rio Grandenser Weine und der Fürsorge, welche die Regierung von Rio Grande do Sul der Weinproduktion widmet, scheint der Erfolg keineswegs bedeutend zu sein. Der Rio Grandenser Wein ist in Rio de Janeiro sehr schwer zu verkaufen, da man dort wiederholt schlechte Erfahrungen damit gemacht hat. Es soll sich ein Stock von ca. 40000 Faß Rio Grandenser Wein in Rio

*) Hierüber vergl. den Originalbericht in Nr. 39 d. Blattes. „Zur wirtschaftlichen Lage in Rio Grande do Sul"

*) Vergl. ebenfalls den Bericht: „Zur wirtschaftlichen Lage in Rio Grande do Sul Nr. 39 d. 1.

de Janeiro befinden. Man sei allgemein der Ansicht, daß die schlechten Fässer an der mangelhaften Qualität des Weines schuld seien. Die Weinbauer in Rio Grande do Sul benützen nämlich größtenteils Fässer importierter ausländischer Weine; da nun die Reinigung wohl häufig nicht sorgfältig genug geschieht, so ist es erklärlich, daß sich der Wein nicht hält und nach einiger Zeit sauer wird.

Der Aufschwung im Geschäftsleben von Porto Alegre äußert sich auch im gesteigerten Import, der allerdings erst in größeren Aufträgen dortiger Häuser an die europäischen Exportfirmen zum Ausdrucke kommt. Eingegangenen Erkundigungen zufolge gingen auch von solchen Häusern in Porto Alegre, die österreichische Artikel beziehen, größere Aufträge ab. Dem Beispiele anderer Länder folgend, wären größere und reichere Musterkollektionen mit genauen Preisangaben und Offerten, die möglichst oft anlangen, erwünscht.

Bis jetzt wurden Drucktypen ausschliesslich aus Deutschland (Berlin und Leipzig) bezogen; eine der größten Druckereien im Staate Rio Grande do Sul hat sich entschlossen, auch österreichische Novitäten einzuführen, und es ist zu erwarten, daß andere Konkurrenzfirmen diesem Beispiele folgen werden. Es muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß es notwendig ist, auch die portugiesischen Druckzeichen zu führen. Die Leipziger Firmen stellen diese Zeichen ohne Kostenaufschlag für den brasilianischen Abnehmer her; dasselbe wäre auch der österreichischen Industrie zu empfehlen, wenn sie den brasilianischen Markt gewinnen will.

Australien und Südsee.

Die Verteidigung der australischen Küsten. (Originalbericht aus Brisbane von Kalbe.) Als vor nicht langem in London die Kolonial-Konferenz tagte, versuchte der Premier des australischen Staatenbundes, Hon. Deakin, unter anderen für den jungen Bund wichtigen Fragen, auch die der Seeverteidigung Australiens zur Erörterung zu bringen, und man darf wenigstens hinsichtlich dieser behaupten, daß er dabei die Sympathieen des größeren Teiles der australischen Bevölkerung hinter sich hatte.

Die Verteidigungsfrage war zugleich die einzige, welche auf der Konferenz direkt zur Entscheidung gebracht wurde, insofern auf Ansuchen der Bundesregierung Lord Tweeckmouth, der erste Lord der britischen Admiralität, namens der britischen Regierung dem Bunde freistellte, den bestehenden Kontrakt — the naval agreement of 1903 — zu lösen und eine eigene Flotte zu bauen. Danach war im Prinzip die Berechtigung des Bundes anerkannt, auch seine Seeverteidigung auf eigene Füße zu stellen, wie dies schon mit der Landverteidigung der Fall ist, deren gänzliche Leitung durch australische Offiziere längst in die Wege geleitet wurde.

Nach obigem naval agreement war der Bund mit Fünfzwölfteln, Neu-Seeland mit einem Zwölftel für die Unterhaltungskosten der britischen Flotte in Australien verpflichtet. Diese Beisteuer sollte 200000 £ jährlich im ersten, 40000 £ im zweiten Falle nicht übersteigen. Dafür sollte die Flotte im Kriegsfalle — in beschränktem Maße — die Seeverteidigung Australiens übernehmen. In Friedenszeiten brachten die gewiß nicht unbedeutenden Summen, welche Australien solcherweise für die Schiffe der Flotte bezahlen mußte, wenig Nutzen: einigen Absatz an Kohlen, Proviant, gelegentliche kleine Reparaturen etc. Und der für Kriegszeiten zu erwartende Schutz erwies sich bei näherer Betrachtung als zu sehr beschränkt, um solche Ausgaben zu rechtfertigen, ganz abgesehen davon, daß er unvollständig und darum ungenügend war, ohne Vervollständigung vonseiten des Bundes. Deshalb die Tatsache: Das Naval Agreement hat in Australien von Anbeginn wenig Beifall gefunden und dürfte wohl mehr als ein Notbehelf gelten, dessen man sich gern bediente, weil in dem allgemeinen Wirrwarr der Staaten-Metamorphose keine Zeit und Gelegenheit für einen anderen Ausweg war. Als man sich allmählich etwas klarer über die Rechte und Pflichten einer Bundesregierung wurde, für das Gesamtinteresse des Bundes zunächst zu sorgen; als aus den Truppen der Staaten eine Bundesmacht geschaffen war, ein Bundeskommandant diese und ein Marinekommandeur die Küstenverteidigung organisieren sollte, da machte sich auch immer lebhafter der Wunsch geltend, in beiden Richtungen etwas mit der Zukunft Fortschreitendes, Bleibendes für den Bund zu schaffen und besonders auch die Seeverteidigung auf eigene Füße zu stellen.

Dieser Wunsch nach Unabhängigkeit muß nicht so mißverstanden werden, als ob in den australischen Staaten der britisch-patriotische Geist ausgestorben sei. Bei der großen Masse trifft dies keineswegs zu, wenn man von den Elementen absieht, die solchen nie besaßen. Der Wunsch entsprang vielmehr der nicht unbegründeten Annahme, daß erstens der Schutz Australiens durch die britische Seemacht in Kriegszeiten zu sehr von zufälligen Bedingungen abhängig sei, andererseits aber, daß man, je eher desto besser, daran denken müsse, sich eine eigene Hilfe zu schaffen, die gleichzeitig dem Mutterlande eine Stütze sein konnte. Was viel dazu beitrug, dieser Annahme den Entschluß folgen zu lassen, war der Einfluß des jetzigen Marine-Kommandeurs, Kapit. Cresswell, dessen kürzlicher Bericht über die Mittel der Seeverteidigung des Bundes sehr klar die Notwendigkeit der Selbsthilfe darlegt. Es seien hier einige Stellen daraus wiedergegeben. Kapit. Cresswell meint in seinen Begleitworten, der Grundzweck der Föderation sei Verteidigung gewesen. Als die Föderation eine Tatsache war, seien die Landtruppen zu einer Bundesmacht verschmolzen worden, die sich als eine australische Feldarmee darstellte, gebildet aus den mobilen Truppen der einzelnen Staaten. Andererseits aber habe mit der Föderation (anläßlich des Naval Agreement) jede Verantwortlichkeit des Bundes für die Verteidigung zur See über den Schußbereich der Hafengeschütze hinaus aufgehört. Der Bund habe unter dem getroffenen Abkommen keine Macht zur Verteidigung auf See und sei deshalb außer Stande, einem Angriff von dort aus in der einzig Erfolg versprechenden Weise zu begegnen, nämlich in den Küstengewässern. Der Kontrakt lasse das Land ohne jedes Mittel zum Schutze seiner vitalsten Interessen, eines Seehandels im Werte von 170000000 £ im Jahre, denn dessen Schutz sei durch die Bewaffnung der Häfen mit Festungsartillerie nicht gegeben. Außerhalb des Schußbereiches der Batterien könnten die Häfen selbst von einem sonst geringfügigen Feinde für den Verkehr gesperrt und der Handel unterbrochen und zerstört werden, dieses Lebenselement der Häfen. Die geographischen Verhältnisse Australiens, die Verteilung von Bevölkerung und Ansiedlung, die Verteilung ferner seiner Erzeugnisse — alles dies habe die Staaten vollständig aufeinander angewiesen in Bezug auf den Austausch der Notwendigkeiten des Lebens und erhöhe die Wichtigkeit der Seehandelswege in einem Grade, dessen man sich wohl kaum recht klar geworden sei. Daß ihre Verteidigung als zu den Verantwortlichkeiten der Commonwealth gehörend anerkannt werde, stehe direkt mit den Hauptgründen der australischen Förderation im Einklang.

Nachdem der Kommandeur dann kurz auf die Erörterungen über „Für“ und „Wider“ eines bestimmten Anteiles der Commonwealth an der Seeverteidigung hinweist, fährt er fort:

„Kurz gefaßt kann die von den britischen Verteidigungsbehörden eingenommene Stellung wie folgt gegeben werden: 1. die britischen Flotten stellen Australien gegen feindlichen Ueberfall sicher; 2. desgleichen gegen Angriff durch ein größeres Panzergeschwader; 3. der Verlauf des Krieges mag das Zurückziehen des australischen kaiserlichen (Imperial) Geschwaders nötig machen; 4. Australien kann nicht geschützt werden gegen Angriffe ungepanzerter Handelskreuzer bis zu (4) vier an der Zahl, doch würden die Verluste, welche der australische Handel durch solche erlitte, nur von untergeordneter Bedeutung sein.

Die Verschiedenheit der Meinungen betrifft Punkt 3 und 4 und die australische Ansicht ist, daß, bezüglich 3, in Abwesenheit des britischen Geschwaders der Seehandel Australiens schutzlos wäre und eine ganz geringe feindliche Macht das geschäftliche Leben des Landes unterbrechen könnte. Weiter, bezüglich 4, wird uns erklärt, der durch ungepanzerte Kreuzer des Feindes unserem Handel etwa getane Schaden würde klein und nicht von entscheidender Wirkung für den Gang des Krieges sein, wohingegen wir wissen, daß dieser Schaden von schwerem Gewicht für Australien sein müsste.“

Cresswell weist nun darauf hin, daß solche Erwägungen die Bundesregierung veranlaßten, die Mittel der Selbsthilfe in Erwägung zu ziehen. Er führt ferner aus, wie die britische See-Strategie darauf zugeschnitten sei, dem Reiche in Kriegszeiten dominierende Vorteile — einen siegreichen Ausgang des Krieges mit möglichst geringen Verlusten für die Nation — zu sichern. Um dies zu erreichen, müssen die Kräfte der ganzen Nation zu einem einzigen Machtfaktor unter einer Leitung zusammengefaßt werden, gerade als ob es sich darum handle, eine Nation unter einer Regierung, ganz gleich mit wie weit verzweigten Interessen, zu schützen. Darum komme bei diesem Schutze auch nur die Sicherheit des gesamten britischen Handels und der gesamten britischen Schiffahrt in Erwägung. Das sei bei der gegenwärtigen Konstitution des Reiches die sicherste Strategie. Es möge ja ein für das Gesamtinteresse geringfügig erscheinender Verlust der betroffenen überseeischen Besitzung groß oder gar vernichtend fühlbar sein, aber die zentrale Kraft, das Herz des

Reiches, müsse trotzdem in erster Linie und um jeden Preis geschützt und gesichert werden — nicht aus Selbstsucht, sondern weil mit dem Verluste oder der Zerstörung der Basis, von welcher aus Flotte und Heer ihre Zufuhr erhalten, allen Anstrengungen der Nation sofort ein Ende bereitet würde. Es sei schwierig, die notgedrungen verschiedenen Anschauungen bezüglich dieser Punkte zu versöhnen, besonders wenn es sich um das Verlangen einer überseeischen Besitzung handle, sich durch Selbsthilfe außerhalb des Rahmens der niedergelegten Strategie vor Verlusten zu schützen. Unversöhnbar seien sie jedoch nicht und ein Schritt zur Verständigung schon gemacht dadurch, daß man gegenseitig die Berechtigung der verschiedenen Ansichten daran geknüpfter Forderungen anerkenne. Cresswell fährt dann fort:

Die Lösung ist sicher keine schwierige. Die britische Flotte kann viel, aber keinen vollständigen Schutz gewähren. Dies zu tun, würde ihre Strategie und Schlagfertigkeit schwächen. Warum soll Australien nicht hinzufügen, was die Flotte nicht zu geben vermag? Die bedrohten Interessen sind von vitaler Bedeutung für unser tägliches Leben und unsere Geschäfte; sie gehen uns direkt an und dürfen keinem Angriff ausgesetzt sein. Die Lösung ist deshalb eine australische Flotte, welche die britische vervollständigt, eine Flotte von Australien für speziell australische Dienste, geliefert und in intimer Weise mit der britischen Flotte zusammenwirkend.

Eine Frage von hervorragender Wichtigkeit bei der Entscheidung über die Schiffe für das Verteidigungs-Schema ist: wie und wo diese erlangt werden sollen. Unter gegenwärtigen Verhältnissen würde uns eine längere Unterbrechung der Verbindung mit Großbritannien von allen Quellen unseres Kampfesmaterials abschneiden. Unsere Widerstandskraft müsse allmählich schwächer werden, sie könnte unsere Vorräte nicht überdauern. Der Ausgangspunkt für die Politik der Abhilfe dieser Schwäche wäre also die Schaffung eines Seekriegsdienstes. Ein Axiom unserer Verteidigung muß die Herstellung allen Kriegsmaterials in Australien sein, die Ergreifung von Maßregeln, welche, Schritt für Schritt, auf selbständige Verteidigung im Kriege hinstreben.

Der Kommandant weist dann auf Japan hin, das vor 30 Jahren weit hinter Australien zurückgewesen sei im Punkte der Verteidigung zur See und zu Land. Heute steht es groß da, während Australien sich noch auf dem Standpunkte befinde wie damals. Kein Grund sei vorhanden, warum Australien mit seinen Quellen und Hilfsmitteln nicht ebensolche oder noch größere Fortschritte machen sollte. Er befürwortet dann den Bau einer Torpedoflotille auf australischen Werften, woselbst der Bau sich vielleicht etwas mehr in die Länge ziehen möge, dafür aber würde dies gestatten, je nach Bedarf zu irgend einer Zeit weitere Schiffe hinzuzufügen.

Das Schema, welches das Komitee der Seeoffiziere 1906 entworfen hat, so erklärt Cresswell, war besonders für diesen Zweck ausgearbeitet, nämlich einen australischen Kriegsschiffsbau ins Leben zu rufen und gleichzeitig die beste und schnellste mit unsern Mitteln zu erreichende Verteidigung zu schaffen.

. . . . In dem Schema sind für den Bau der ersten Sektion des Programmes drei Jahre bestimmt. Diese Sektion umfaßt Schiffstypen, nach welchen in Australien die übrigen Schiffe gebaut werden sollen, und dies gibt den australischen Schiffsbauern reichlich Zeit für Einrichtung ihrer Werften und Ausbildung auserlesener Leute in England sowie Zuziehung irgendwelcher Spezialisten oder für sonst nötige Vorbereitungen. Die Schiffsbauer werden aber kaum gewillt sein, solch' weitgehende Vorbereitungen ohne die Gewißheit eines Kontraktes zu machen, der ihre Auslagen rechtfertigt, und dies ist im Schema voll gewürdigt und vorgesehen.

Unter Sachverständigen herrscht starker Zweifel darüber, ob der Regierungsvorschlag (d. Bundesregierung d. V.) acht (8) Zerstörer und vier (4) Torpedoboote erster Klasse zu bauen, diesen Anforderungen genügen würde. Erstens ist mehr als wahrscheinlich, daß es volle zwei Jahre von den dreien erheischen würde bis zur Ankunft der Modellschiffe; das übrigbleibende Jahr würde dann nicht für die Fertigstellung der anderen Boote des Programmes in Australien genügen. Weiter würde der Kontraktwert — es sind 40 pCt. des vom Komitee vorgeschlagenen Betrages — kaum die Anlage der notwendigen Einrichtungen rechtfertigen." Soweit Cresswells Bericht.

Der Vorschlag, mit dem der Kommandeur seinen Bericht schließt, daß nämlich zwei höhere australische Offiziere, ein Schiffsoffizier und ein Schiffsingenieur, nach England und anderen Staaten entsandt werden sollten, um dort den Bau und die Handhabung von Torpedobooten zu studieren, ist seitdem zur Ausführung gelangt als erster Schritt zur Verwirklichung des australischen Marine-Programmes. Die Studien sollen in Japan und England gemacht werden. Seinen weiteren mit dem Schema des Offiziers-Komitees sich deckenden Vorschlägen kann die Bundesregierung nicht genaue Folge geben, aus finanziellen Gründen und wohl auch unter dem Drucke der Arbeiterpartei. Doch hat sie erklärt, daß die zweite Sektion des Programmes sofort nach Fertigstellung der Schiffe der ersten zur Ausführung gelangen und die Zahl der Schiffe auf die vom Komitee vorgeschlagene gebracht werden soll. Es bleibt bei diesem Vorgehen aber die unliebsame Verlängerung der Bauzeit, die vom Komitee mit 5 Jahren berechnet wurde, so aber 10 bis 12 erreichen müsste.

Bundespremier Deakin ist bei seinem Besuche in England wohl auch in dieser Angelegenheit tätig gewesen, sodaß er bei seiner Rückkehr vielleicht imstande ist, den australischen Werftbesitzern definitive Angebote zu machen. Vorläufige Anfragen über Bereitwilligkeit zum Bau von Torpedobooten sind schon bei den größeren Werften der einzelnen Staaten gemacht worden. Im Publikum sieht man dem Entstehen einer australischen Kriegsflotte mit Interesse entgegen und hofft besonders auch, daß einem größeren Teil der männlichen australischen Jugend auf ihr eine ehrenvolle Zukunft geboten sein wird. Schon jetzt wird in mehreren Staaten durch Schulschiffe und durch Naval-Brigades der Kern für die späteren Schiffsbesatzungen herangebildet.

Literarische Umschau.

Das Adreßbuch des Deutschen Kiautschou-Gebietes wird uns von der Verlags-Buchhandlung Otto Rose in Tsingtau (Kiautschou) zugesandt. Dasselbe enthält in übersichtlicher Anordnung die Adressen der im Schutzgebiet ansässigen Firmen, sämtlicher Behörden etc. Der Versand des Buches erfolgt gegen Einsendung von M. 3 von obiger Buchhandlung.

Briefkasten.

Anschlußdosen und -Schalter, entsprechend den Sicherheitsvorschriften des V. D. E., bilden das Thema einer soeben erschienenen Veröffentlichung der Siemens-Schuckert-Werke, die unserer heutigen Auflage beiliegt. Es handelt sich um Neukonstruktionen, die den weitestgehenden Ansprüchen in bezug auf Einfachheit, Betriebssicherheit und Dauerhaftigkeit in jeder Hinsicht entsprechen. Interessenten aus unserem Leserkreis seien auf die Veröffentlichung besonders aufmerksam gemacht.

Die Firma Hugo Mosblech (Otto Ulrich's Nachf.), Köln-Ehrenfeld, welche der Herstellung von Mineralwasserapparaten ihre ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat und auf diesem Spezialgebiete zu den führenden Firmen gehört, hat nunmehr auch neben dem kürzlich herausgegebenen Katalog in französischer Sprache (s. „Export" 31) auch einen solchen in englischer und spanischer Sprache erscheinen lassen. Diese Kataloge geben über alle Neuheiten auf dem Gebiete der Mineralwasserapparate eingehend Aufschluß, und durch eine reichliche Illustration ermöglichen sie es dem Interessenten, leicht diejenigen Artikel herauszufinden, welche für jeden einzelnen Zweck am passendsten sind. Interessenten wollen sich diese Kataloge der Firma, die kostenfrei von Hugo Mosblech in Köln-Ehrenfeld abgegeben werden, zusenden lassen.

Allgemeine Ausstellung für Bureau-Bedarf. Vom 5.—20. Oktober wird in der Ausstellungshalle am Zoologischen Garten zu Berlin eine Ausstellung für Bureau-Bedarf veranstaltet werden, in der alle Artikel, welche für das Bureau in Frage kommen, zur Vorführung gelangen. Schreibmaschinen, Kopiermaschinen, Rechenmaschinen, ferner Schreibtische, Beleuchtungsgegenstände, Schreibutensilien, Kartenregistratur, Beförderungsmittel, Bücher über Handelswissenschaft, Stenographie etc. werden auf der Ausstellung vertreten sein. Für jeden Ausstellungstag, sind besondere Vorführungen, Vorträge, Wettschreiben vorgesehen und wird die Ausstellung ein gutes Bild der für den Bureaubedarf nötigen Hilfsmittel darstellen.

Das Kaiser-Panorama in der Passage zu Berlin erntet außerordentliche Triumphe. Diese eigenartigen Panoramen, welche namentlich von den Schulen außerordentlich besucht werden, sind ein Bildungsmittel hervorragendster Art, in fast allen Städten Deutschlands und den Nachbarländern haben sich solche eingebürgert, auch von fernen Ländern sind dieselben sehr begehrt, sie sind in geschickten Händen eine vorzügliche Erwerbsquelle, das Uhrwerk wird aufgezogen, die Personen oder Schulen nehmen Platz und die Vorführung ist in 25 Minuten erledigt. Herrn Hoflieferant A. Fuhrmann, dem Erfinder dieser Kunstinstitute, wurden in Paris, Brüssel, auf der Weltausstellung in St. Louis etc. die höchsten Auszeichnungen, die Goldene Medaille u. s. w., zu teil.

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 30. 9. 07. Wechselkurs auf London $15^{11}/_{16}$ d.
Mexiko, 30. 9. 07. Sichtwechsel auf Deutschland mex. $ 2.10.
Valparaiso, 30. 9. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $12^{9}/_{16}$ d.
Buenos Aires, 30. 9. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $48^{9}/_{16}$ d.
Buenos Aires, 30. 9. 07. Gold-Agio 127.27 pCt.

Monatliche Mitteilungen des Deutschen Exportbureaus.

Berlin W. 62, Lutherstrasse 5.

Briefe, Proben, Pakete usw. sind mit der Adresse Berlin W., Lutherstr. 5, zu versehen. Telegrammadresse: Deutsche Exportbank, Berlin.

Diese Mitteilungen erscheinen monatlich einmal, und zwar in der Regel in der zweiten oder dritten Nummer des „Export". Sie gelangen bei denjenigen Firmen zur Verbreitung, welche an dem von der „Deutschen Exportbank" herausgegebenen „Deutschen Exportfirmen-Adressbuch" beteiligt oder Abonnenten des „Exportbureau" resp. der Wochenschrift „Export" sind.

Folgende Zuschriften wegen Uebernahme von Vertretungen bezw. Anknüpfung von Verbindungen sind von den Empfängern der Wochenschrift „Export" und des „Deutschen Exportfirmen-Adressbuches" bei uns eingelaufen:

(Die betr. Originalbriefe können von den Geschäftsfreunden der „Deutschen Exportbank" auf deren Bureau eingesehen werden.)

Die auf die nachstehenden Mitteilungen bezüglichen Adressen stehen Interessenten gegen Einsendung von 1 Mark pro Adresse zur Verfügung. Die Kosten für Importeur-, Exporteur-, Branchenlisten, für Handels-Auskünfte und Gutachten etc. etc., werden Interessenten auf Verlangen von dem „Deutschen Exportbureau" gern mitgeteilt bezw. sind den betr. Mitteilungen in ( ) beigefügt.

Nichtabonnenten wollen die kostenfreie Zusendung der Abonnementsbedingungen des „Deutschen Exportbureaus" und dessen Tarif verlangen.

16636. **Vorsicht bei Erteilung von Aufträgen für Adreßbücher.** In den letzten Jahren sind viele sogenannte „Export-Adreßbücher" unter den verschiedensten Bezeichnungen erschienen. Da die Titel derselben alle mehr oder weniger ähnlich lauten, so wurde den Inserenten die Auswahl der für sie am geeignetsten Adreßbücher häufig sehr schwer und es stellte sich in vielen Fällen heraus, daß dieselben ihre Inserate in vollkommen wertlosen Adreßbüchern erscheinen ließen, welche zum Teil direkt als Schwindelunternehmen anzusehen waren.

Da den Herausgebern solcher fragwürdigen Adreßbücher bekannt ist, daß das in 35. Auflage erscheinende „Deutsche Exportfirmen-Adreßbuch" der Deutschen Exportbank bei den deutschen Fabrikanten sowie im Auslande aufs Beste eingeführt ist, gute Erfolge aufzuweisen hat und demnach ein vorzügliches Agitationsmaterial bietet, so werden vielfach seitens der Herausgeber der oben erwähnten Adreßbücher bei der Agitation nicht nur die Ausschnitte aus unserem Adreßbuche verwendet, um bei den Fabrikanten und überseeischen Firmen die Täuschung hervorzurufen, es handle sich um die Erneuerung des Auftrages für unser

„Deutsches Exportfirmen-Adreßbuch",

sondern manche Aquisiteure bezw. Verleger gehen sogar so weit, ein vollständiges Exemplar unseres Buches mit neuem Umschlag und Titel zu versehen, und nun für das Buch als das von ihnen herausgegebene Propaganda zu machen. Es ist verständlich, daß die Fabrikanten dann leicht zum Inserieren bezw. zur Erneuerung des Auftrages zu bewegen sind, da sie in der Meinung erhalten werden, es handle sich um das von uns herausgegebene Deutsche Exportfirmen-Adreßbuch. Erst dieser Tage erhielten wir eine Anfrage folgenden Inhaltes von einem unserer Inserenten: „Mir ist Insertion in dem „Export-Adreßbuch des Deutschen Reiches" von L. Wagener, Berlin W. 64 angeboten worden, und bitte ich ergebenst um gefl. Mitteilung, in welcher Weise sich dasselbe von Ihrem „Deutschen Exportfirmen-Adreßbuche" unterscheidet."

Wir gaben der betr. Firma die erforderliche Aufklärung und fügten hinzu, daß ein Alexander Wagener früher kurze Zeit für uns aquierierte, aber wegen fingierter Aufträge bald entlassen wurde.

Im übrigen werden häufig minderwertige Adreßbücher, wenn überhaupt, meist nur in 50 bis 100 Exemplaren gedruckt, welche dann stetig für die weitere Agitation benutzt werden, kaum aber in die Hände der Interessenten für die darin enthaltenen Adressen gelangen, so daß die Insertion vollkommen wertlos ist.

Es kann deshalb nicht dringend genug davor gewarnt werden, ohne genügende Vorsicht an solche Verleger, welche keinerlei Garantien bieten, Aufträge zu erteilen oder gar die Inserate vor Erscheinen des Buches zu bezahlen.

16637. **Anmeldungen zum „Deutschen Exportfirmen-Adreßbuch".** Wir machen die Empfänger dieser „Mitteilungen des Deutschen Exportbureau" darauf aufmerksam, daß wir der heutigen Sendung eine Aufforderung zur Erneuerung der Eintragung für die nächste Ausgabe des „Deutschen Exportfirmen-Adreßbuches" beigelegt haben. Dieses Buch, welches in fast 60 000 Exemplaren in der ganzen Welt verbreitet wurde, enthält ein genaues Register, in welchem jeder Spezialartikel angeführt ist. Dasselbe hat sich infolgedessen als ein **unentbehrliches Nachschlagewerk für Importeure, Agentur- und Kommissionsgeschäfte des gesamten Auslandes** erwiesen. Das Buch gelangt kostenfrei an die für den Absatz deutscher Industrieartikel im Auslande in Frage kommenden Importeure, Agenturgeschäfte etc. zum Versand, **und sollten deshalb diejenigen Fabrikanten, deren Anmeldung für die nächste Ausgabe noch nicht erfolgt ist,** diese durch Rücksendung der einliegenden und zu unterzeichnenden frankierten Postkarte umgehend vornehmen, damit die ordnungsmäßige Registrierung nach Klassen, Artikeln und Namen tunlichst bald erfolgen kann.

16638. **Wichtig für die Abonnenten des Exportbureaus und die Inserenten des „Deutschen Exportfirmen-Adreßbuches".**

Die Abonnenten unserer Abteilung „Exportbureau" sowie diejenigen Firmen, welche ihre Beteiligung an dem **„Deutschen Exportfirmen-Adreßbuch für 1908"** angemeldet haben oder noch anmelden werden, und die so dem von uns geschaffenen **„Schutzverbande zwecks Vorbeugung gegen Verluste im Exportgeschäft"** angehören, wollen uns ihre **Kataloge, Preislisten, Prospekte** und dergl. in mehreren Exemplaren einsenden, damit wir dieselben in unserem Musterlager auslegen und zur Verteilung an die Besucher desselben bringen bezw. diesen vorlegen können, oder auch an Interessenten ohne Zeitverlust zum Versand zu bringen vermögen.

16639. **Vertretungen in Eisenwaren** wünscht eine uns befreundete Firma in Alexandrien zu übernehmen. Das Haus ist dort sehr gut eingeführt und erzielt gute Resultate.

16640. **In Zucker (gemahlen und in Würfeln)** wünscht ein Importhaus in Aegypten Offerten mit Preis-Angaben von leistungsfähigen Fabrikanten zu erhalten.

16641. **Käufer für Alt-Gummi (India-Rubber) gesucht!** Ein Geschäftsfreund in Deutsch-Südwest-Afrika wünscht mit Importeuren in Verbindung zu treten, welche India-Rubber in größeren oder kleineren Mengen kaufen. Es handelt sich hauptsächlich um den Verkauf alter Schläuche, und wünscht unser Geschäftsfreund Preisangebote so bald wie möglich zu erhalten.

16642. **Mit Fabrikanten von Eisen-, Kurz- und Manufakturwaren** wünscht ein uns befreundetes Haus in Rumänien in Geschäftsverbindung zu treten.

16643. **In Textilwaren aller Art** wünscht ein erstklassiges, gut eingeführtes Agentur- und Kommissionshaus in Alexandrien Vertretungen leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen. Das Haus kann gute Erfolge aufweisen.

16644. **Stabeisen!** Ein uns befreundetes Importgeschäft in Aegypten wünscht mit einem konkurrenzfähigen deutschen Werke für den Bezug von Stabeisen in Verbindung zu treten. Die betr. Firma ist auf Grund vorzüglicher Verbindungen in der Lage, bedeutende Posten umzusetzen. Bei Offerten sind Preisangaben cif Alexandrien erwünscht.

16645. **Emaille-Geschirr** aus Deutschland wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Warschau zu beziehen.

16646. **Vertretungen in Haus- und Küchengeräten** wünscht ein erstklassiges Agentur- und Kommissionshaus in Alexandrien zu übernehmen.

16647. **Damenkleiderstoffe aus Wolle.** In diesen Artikeln wünscht ein bei der Kundschaft gut eingeführter Herr die Vertretung leistungsfähiger Fabrikanten für Warschau bezw. Rußland zu übernehmen.

16648. **Deutsche Fabrikanten von Karabinerhaken, kleinen Schlössern (Massenartikeln) und dergl.,** welche beabsichtigen mit einer gut situierten Stahlwaren-Engrosfirma in Rußland in Geschäftsbeziehungen zu treten, wollen sich gefl. an die Deutsche Exportbank, Berlin W., Lutherstr. 5, wenden.

16649. **Mit Fabrikanten von Brief- und Postpapieren sowie Briefumschlägen** wünscht eine uns befreundete Firma in Buenos Aires, Argentinien, in Geschäftsverbindung zu treten.

16650. **Verbindung mit Kapitalisten zwecks Finanzierung** eines Alleinvertriebs von Registrier- und Kontroll-Kassen wünscht ein Geschäftsfreund in Westdeutschland.

16651. **Für billige und brauchbare Staub-Saugeapparate** hat einer unserer Geschäftsfreunde in Süd-Rußland Interesse, welcher die Apparate evtl. für eigene Rechnung zu beziehen wünscht. Der Herr hat Anfragen von mehreren Hotels und Privaten bereits vorliegen.

16652. **Schranköffner für Amsterdam verlangt.** Wir erhielten von einem Geschäftsfreunde in Amsterdam das Muster eines Schranköffners zugestellt mit der Bitte um Offerte für 600 Stück. Interessenten können das Muster bei uns einsehen.

16653. **Offerten in Material für Notenstecherei in Zink für Brasilien verlangt.** In Betracht kommen sämtliche Noten und Schrift-Stempel, eine Presse für Druckfläche 54 × 35 cm, Zinkplatten und Druckmaterial.

16654. **In Tüll-Spitzen und Bändern** wünscht ein gut eingeführter Vertreter in Warschau (Rußland) leistungsfähige Fabrikanten zu vertreten.

16655. **In Sammetbändern** wünscht ein uns befreundetes Agentur- und Kommissionshaus in Warschau leistungsfähige Firmen zu vertreten.

16656. **In keramischen Artikeln** wünscht ein gut eingeführtes Haus in Alexandrien Vertretungen leistungsfähiger deutscher Fabrikanten zu übernehmen.

16657. **Weißwaren aller Art.** In diesen Artikeln wünscht eine seit mehreren Jahren bestehende und bei der Kundschaft vorzüglich eingeführte Agenturfirma in Rußland die Vertretung leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen.

16658. **Leim.** Eine Vertreterfirma in Klein-Asien, welche dort gut eingeführt ist, und nur mit ersten Häusern Verbindungen unterhält, wünscht die Vertretung einer leistungsfähigen Leimfabrik zu übernehmen. Die betr. Firma vermag hierin bedeutende Abschlüsse zu erzielen und teilt uns bez. der Zahlungsbedingungen mit, daß die Preise in Frs. cif Smyrna zu stellen sind und Zahlung comptant mit 3 % Sconto oder gegen 4 Monatsakzept erfolgt.

16659. **Galvanisierten Eisendraht.** Von der Regierung eines der unteren Donaustaaten wird Offerte für Lieferung von galvanisiertem Eisendraht umgehend verlangt.

16660. **Abnehmer für Baumwollabfälle** (déchets de coton) in Chemnitz und Umgegend gesucht.

16661. **Sämisch Leder** findet in Rußland guten Absatz, und wünscht eine uns befreundete Firma in Moskau mit ersten deutschen Fabrikanten dieses Artikels in Geschäftsverbindung zu treten.

16662. **Für Chemikalien, Drogen u. dergl.** hat eine uns befreundete Firma in Warschau Interesse und wünscht mit ersten deutschen Häusern in Verbindung zu treten.

16663. **Offerten in Maschinen zur Fabrikation von Nadeln aller Art** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Barcelona zu erhalten.

16664. **Export-Musterlager in Rio Grande do Sul, Brasilien.** Wir erhielten von einem Hause in Rio Grande do Sul, Brasilien, ein Rundschreiben, laut welchem diese Firma daselbst ein Musterlager deutscher Industrieartikel bezw. eine ständige Ausstellung solcher in ihren Räumlichkeiten zu errichten gedenkt. Außerdem wird auch eine Katalog-Bibliothek, sowie eine Prospekte-Sammlung eingerichtet. Bei der Bedeutung, welche Süd-Brasilien für den deutschen Handel hat, dürfte es empfehlenswert sein, daß die deutschen Fabrikanten Veranlassung nehmen, sich diesem Unternehmen anzuschließen, und dasselbe durch ihre Beteiligung zu unterstützen. Die Firma in Rio Grande do Sul hat in Hamburg eine eigene Vertretung, durch deren Hände sämtliche Korrespondenzen zu erledigen sind, und welche auch zu selbständigen Abschlüssen berechtigt ist. Näheres ist von uns in Erfahrung zu bringen.

16665. **In englischen Spitzen, französischen Tüll- und Spitzen-Artikeln** wünscht ein gut eingeführtes Agentur- und Kommissionsgeschäft in Warschau, Rußland, die Vertretung leistungsfähiger Firmen zu übernehmen.

16666. **In Eisen- und Stahlwaren** wünscht ein gut eingeführtes Import- und Agentur-Geschäft in Süd-Rußland Offerten leistungsfähiger Fabrikanten. Die Firma ist auch bereit, die Vertretung für den Süden Rußlands zu übernehmen.

16667. **In Artikeln der Eisenwarenbranche** sucht einer unserer Geschäftsfreunde in Warschau Anstellung seitens leistungsfähiger deutscher Fabrikanten zu erhalten.

16668. **In Hängeschlössern** wünscht eine Vertreterfirma in Süd-Rußland baldigst Offerten leistungsfähiger Fabriken zu erhalten.

16669. **Schirmfournituren** wünscht ein Haus in London zu beziehen. Offerten umgehend erbeten.

16670. **Vertreter in Warschau,** welcher besonders in Artikeln der Knopf- und Textilwarenbranche arbeitet, wünscht noch Vertretungen in ähnlichen Artikeln zu übernehmen.

16671. **In Taschen** wünscht eine uns befreundete Firma in Rußland Verbindungen mit leistungsfähigen Fabrikanten anzuknüpfen. Die Firma kauft zum Teil für eigene Rechnung und ist bereit, die Vertretung für Süd-Rußland zu übernehmen.

16672. **In Wasserfiltern für den Hausbedarf** kann ein Vertreter in Süd-Rußland bedeutende Abschlüsse erzielen und wünscht Vertretungen leistungsfähiger Fabriken zu übernehmen.

16673. **Vertreter und Musterlager in Wien.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Wien, über welchen uns gute Auskünfte vorliegen und welcher bereits leistungsfähige Fabrikanten vertritt, hat nunmehr auch ein Musterlager in dem in Wien neu erbauten Industriepalast eingerichtet. Dasselbe wird insbesondere von den aus dem Orient nach Wien kommenden Einkäufern, ferner aber auch von allen übrigen den Einkauf in Wien besorgenden Fremden wegen seiner vorzüglichen Lage besucht werden, und dürfte eine Beteiligung an diesem Unternehmen auch für deutsche Fabrikanten empfehlenswert sein. Näheres teilen wir auf Wunsch Interessenten mit.

16674. **Zur Errichtung einer Wachszündholzfabrik** werden die dazu benötigten Materialien und Einrichtungen, wie Maschinen, Stearin, Damar-Gummi, Phosphor, Gummi-arabicum, kohlensaures Kali (Potasche) etc. etc. verlangt.

16675. **Importeure von Nüssen** können eine geeignete Bezugsquelle in Rumänien bei dem Deutschen Exportbureau in Erfahrung bringen.

16676. **Mit leistungsfähigen Fabriken von Schweizer Stickereien** wünscht eine uns befreundete Firma in Mexiko in Verbindung zu treten.

16677. **Mit leistungsfähigen Firmen von wollenen, baumwollenen und Leinenwaren** wünscht eine alte Import- und Agenturfirma in Süd-Rußland in Geschäftsverbindung zu treten.

16678. **Für den Absatz von Ladeneinrichtungen** hat eine Vertreterfirma in Süd-Rußland gute Beziehungen und wünscht Offerten leistungsfähiger Fabriken zu erhalten.

16679. **Offerten in Förderkörben für Minerale (malacates) in Mexiko** verlangt.

16680. **Artikel der Manufakturwarenbranche (soft goods)** werden von einem unserer Geschäftsfreunde in Australien verlangt, welcher etwa im Februar oder März 1908 in Deutschland sein wird, um hier neue Verbindungen anzuknüpfen. Der Herr ersucht uns, deutsche Fabrikanten, welche mit ihm in Verbindung zu treten wünschen, zu veranlassen, ihre diesbezüglichen Offerten bei uns niederzulegen, damit derselbe bei seinem Hiersein die Offerten in Empfang nehmen kann.

16681. **Offerten in Walzenmasse, Tafelleim für Tischler und Kartonnagen** verlangt.

16682. **Chemikalien für die Papierfabrikation, Farben, Firnisse, Lacke für Buch- und Steindruck, Gelatine, feste und flüssige Leime etc.** verlangt.

16683. **Mit Fabrikanten von Häkelgarnen, Iserlohner Nähnadeln und Batist-Taschentüchern** wünscht ein uns befreundetes Haus in Lodz (Rußland) in Verbindung zu treten.

16684. **Chrompapiere, satinierte Druckpapiere, Stroh-, Holz-, Leder- und Stanzpappe** verlangt.

16685. **In Mousselinen, Batisten und Foulards** wünscht ein gut eingeführtes Agentur- und Kommissionshaus in Süd-Rußland leistungsfähige Fabrikanten zu vertreten.

16686. **In Glasbuchstaben in russischer Schrift für Schaufenster** wünscht ein Vertreter in Süd-Rußland, welcher auch für eigene Rechnung kauft, Offerten leistungsfähiger Fabriken zu erhalten.

16687. **Korbwaren.** Hierin wünscht ein erstklassiges Haus in Argentinien leistungsfähige Firmen zu vertreten.

16688. **Geschäfte für eigene Rechnung in Südafrika.** Von einem unserer Geschäftsfreunde in Johannesburg, Transvaal, erhielten wir folgende Mitteilung: „Neben unserem Agenturgeschäft befassen wir uns auch mit Geschäften auf eigene Rechnung und wünschen mit reellen und leistungsfähigen Fabrikanten aller in Südafrika absatzfähigen Artikel in Verbindung zu kommen. Wir zahlen Cassa gegen B/L durch unsere europäischen Einkäufer."

16689. **Anstellung in Bedarfsartikeln aller Art für die elektrische Beleuchtung** wünscht eine uns befreundete Firma in Rumänien zu erhalten. Es handelt sich um die elektrischen Anlagen einer Stadt.

16690. **In Utensilien der Schreibmaschinen-Branche (Farbbändern, Kohlepapier, Radiergummi, Radierschablonen, Schreibmaschinen-Papier etc.)** wünscht eine Vertreterfirma in Süd-Rußland, welche dortselbst gut eingeführt ist, Vertretungen leistungsfähiger Fabriken zu übernehmen.

16691. **In Waffen und Messerwaren** wünscht ein russisches Importhaus mit leistungsfähigen deutschen Fabrikanten in Verbindung zu treten.

16692. **In Seifen aller Art** wird die Vertretung einer leistungsfähigen Firma seitens eines ersten Agentur- und Kommissionshauses in Buenos-Aires gewünscht.

16693. **Für Schlagriemen, Treibriemen etc. etc.** hat eine Importfirma in Mexiko gute Abnehmer und wünscht Offerten leistungsfähiger Fabrikanten zu erhalten.

16694. **Offerten in Fahnen** für die Türkei werden von einem unserer Geschäftsfreunde in Konstantinopel verlangt.

16695. **In Maschinen nebst Zubehör- und Ersatzteilen für Textil-, und Papierfabriken sowie Brauereien** wünscht ein Geschäftsfreund in Mexiko welcher auch für eigene Rechnung kauft, Vertretungen leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen.

16696. **Die für den Absatz von Zement** in den nachbenannten Ländern in Frage kommenden bedeutenderen Häuser sind uns von unseren Gewährsleuten aufgegeben, und stellen wir das eingegangene Material Interessenten zu folgenden Sätzen zur Verfügung: Argentinien M. 2, Brasilien M. 4, Chile M. 1, Peru M. 2, Venezuela M. 3, Mexiko M. 2, Vereinigte Staaten M. 6, Cuba M. 1, Haiti M. 2, Kl. Antillen M. 2.

16697. **Musikinstrumente und Zubehör.** In diesen Artikeln wünscht ein altes Importhaus in Rußland Offerten leistungsfähiger Fabrikanten.

16698. **In Kleiderstoffen** wünscht ein uns befreundetes gut eingeführtes Haus in Argentinien die Vertretung leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen.

16699. **Mit einer leistungsfähigen deutschen Fabrik von Luxusartikeln aller Art,** speziell Artikeln der sogenannten Berliner Industrie, wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Amsterdam (Holland) in Geschäftsverbindung zu treten.

16700. **In Beleuchtungsutensilien** sucht ein gut eingeführtes Haus in Rußland mit deutschen Fabrikanten in Verbindung zu treten bezw. Offerten zu erhalten.

16701. **Mit einem leistungsfähigen Fabrikanten von sehr billigem Häkelgarn** wünscht eine uns befreundete, alte bayerische Firma in Verbindung zu treten.

16702. **Sprechmaschinen und zugehörige Platten für Argentinien.** In obigen Artikeln wünscht ein bei der Kundschaft in Argentinien gut eingeführtes Agentur- und Kommissionsgeschäft in Buenos-Aires die Vertretung einer leistungsfähigen Firma zu übernehmen.

16703. **Offerten für Spielwaren** wünscht ein uns befreundetes Importhaus in Dorpat (Rußland).

16704. **Importeure von Juwelier-, Gold- und Silberwaren, Bijouterien, Uhren etc.** Das von unseren Gewährsleuten uns eingesandte Material derjenigen Importeure und Engros-Häuser in den nachbenannten Ländern, welche sich speziell mit dem Absatz obiger Artikel befassen, offerieren wir wie folgt: Costa Rica M. 2, Britisch Honduras M. 1, Spanisch Honduras M. 2, Nicaragua M. 2, Panama M. 1, San Salvador M. 2, Bolivien M. 3, Brasilien M. 2, Chile M. 6, Columbien M. 4, Ecuador M. 1, Guyana M. 2, Paraguay M. 1, Uruguay M. 2, Canada M. 3, Mexico M. 6, Vereinigte Staaten M. 10, Cuba M. 3, Haiti M. 1, Kl. Antillen M. 3, Puerto Rico M. 1.

16705. **Utensilien aller Art für Tier-, speziell für Vögel-Züchtereien.** In diesen Artikeln wünscht ein Importhaus in Rußland Offerten leistungsfähiger Firmen.

16706. **Besatzartikel für Argentinien.** In diesen Artikeln wünscht eine gut eingeführte Firma leistungsfähige Fabrikanten zu vertreten.

16707. Unter Hinweis auf den Leitartikel in der heutigen Nummer unseres Blattes machen wir darauf aufmerksam, daß das „Deutsche Exportbureau" in der Lage ist, seinen Abonnenten in allen für den Maschinenexport wichtigen Abfuhrgebieten tüchtige Vertreter gegen zu vereinbarende Bedingungen zu verschaffen.

16708. **Sämtliche Artikel, welche von Drogengeschäften benötigt werden,** sind in Amsterdam gut absatzfähig, und sucht eine dortige bei der Kundschaft sehr gut eingeführte Firma Anstellung in derartigen Waren. Unser Freund befasst sich bereits mit dem Vertrieb von Putzpomade, Putzpasta, Stärke, Wichse, Wachs, Fussbodenwachs, Seife, Scheuertüchern, Lampendochten, Flintpapier, Schmirgelleinen und allen Sorten chemischer Produkten, wie z. B. Migränestiften, Pflastern u. s. w. und hat für alle ähnlichen Artikel lebhaftes Interesse.

16709. **In Wandarmen, Lyren, Kronen für Gasbeleuchtung in Guß oder Schmiedeeisen** in gotischem Stile zur Installation einer größeren Kirche, wünscht ein erstklassiges Importhaus in Rußland Offerten leistungsfähiger Firmen.

16710. **In Spitzen** wird von einem gut eingeführten Hause in Buenos-Aires (Argentinien) die Vertretung leistungsfähiger Fabrikanten gewünscht.

16711. **Importeure von landwirtschaftlichen Maschinen, Milch-Separatoren, Pflügen, Eggen, Pumpen etc.** Das uns vorliegende Material von Importeuren obiger Artikel in Amerika haben wir von unseren Gewährsleuten kontrollieren und ergänzen lassen und offerieren dasselbe Interessenten zu folgenden Vorzugs-Preisen: Costa Rica M. 1, Argentinien M. 6, Brasilien M. 6, Chile M. 5, Paraguay M. 1, Uruguay M. 4, Mexico M. 3. Die Beträge sind bei Auftragserteilung mit einzusenden.

16712. **Chemikalien und Drogen für die Textil-, Papier-, Leder- und Minen-Industrie** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Mexiko für eigene Rechnung, eventuell auch provisionsweise, zu vertreiben. Offerten umgehend erwünscht.

16713. **Echte und unechte Bijouterien, Gold- und Silberwaren** sind in Aegypten ein guter Absatz-Artikel. Ein Haus dortselbst unterhält bei der in Betracht kommenden Kundschaft zahlreiche Verbindungen und ist in der Lage, bedeutende Aufträge zu erzielen, weshalb demselben Verbindungen mit leistungsfähigen Fabrikanten erwünscht sind.

16714. **Spezialitäten für die Minen-Industrie** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Mexiko für eigene Rechnung, eventuell auch provisionsweise, zu vertreiben. Offerten umgehend erwünscht.

16715. **Für Spitzen** hat ein Haus in Aegypten Interesse. Dasselbe ist bei der Kundschaft gut eingeführt und vermag bedeutende Abschlüsse zu erzielen.

16716. **Für Spezialitäten der Leder-Industrie** hat ein Geschäftsfreund in Mexiko gute Verwendung und strebt Verbindungen mit leistungsfähigen Fabrikanten an. Offerten umgehend erwünscht.

16717. **In Spazierstöcken und Regenschirmen** vermag ein Haus in Aegypten guten Absatz zu erzielen und wünscht Offerten leistungsfähiger Fabriken zu erhalten.

16718. **In Spezialitäten für die Papier-Industrie** wünscht eine Importfirma in Mexiko Offerten leistungsfähiger Fabrikanten zu erhalten.

16719. **Offerten in Signalapparaten für Bahnhöfe und Strecken** werden von einem der unteren Donaustaaten verlangt. Es sind hierfür ca. 80 000 Frs. ausgeworfen. Offerten umgehend erbeten. Unser Geschäftsfreund hat vorzügliche Verbindungen bei den in Betracht kommenden Behörden.

16720. **Butterimporteure in Deutschland**, welche mit einem Exporteur in Warschau in Verbindung zu treten wünschen, wollen sich von uns die Adresse eines solchen aufgeben lassen.

16721. **In Wollwaren** wünscht ein Importeur und Agent in Aegypten Offerten leistungsfähiger Fabrikanten zu erhalten.

16722. **In Spezialitäten für die Brauerei-Industrie** vermag eine Importfirma in Mexiko gute Geschäfte zu erzielen und wünscht mit leistungsfähigen Fabriken in Verbindung zu treten.

16723. **Verbindungen mit deutschen Fabrikanten in der Lederbranche** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Warschau anzuknüpfen, welcher in der Leder- und Häute-Branche dort vorzüglich eingeführt ist.

16724. **Ziegelei-Maschinen** werden von einem russischen Geschäftsfreunde gesucht. Derselbe schreibt: „Ich suche mit einer ersten deutschen Maschinenfabrik in Verbindung zu kommen, welche speziell Maschinen zur Herstellung von Ziegeln liefert.“

16725. **Für den Absatz von Holzsägemühlen in Sibirien** wünscht eine uns befreundete Firma in Irkutsk zu wirken und verlangt zu diesem Zwecke Offerten.

16726. **In Lampen aller Art** vermag ein Haus in Aegypten große Umsätze zu erzielen und strebt Verbindungen mit leistungsfähigen Fabriken an.

16727. **Spezialitäten für die Textil-Industrie.** In diesen Artikeln vermag ein Geschäftsfreund in Mexiko bedeutenden Absatz zu erzielen und wünscht Offerten leistungsfähiger Fabrikanten zu erhalten.

16728. **Bankverbindung für das Remboursgeschäft** sucht einer unserer Geschäftsfreunde in Rußland für seine erstklassige Kundschaft.

16729. **Einleitung von Geschäftsverbindungen zwischen dem ausländischen Interessenten, Importeur bezw. Agenten und dem deutschen Fabrikanten.** Viele unnütze Korrespondenzen werden zwischen dem ausländischen Käufer (Agenten, Importeur etc.) und dem Fabrikanten in vielen Fällen geführt, weil in den betreffenden Briefen nicht gleich von vorn herein klar und ausführlich die Wünsche dargelegt werden, unter denen eine Verbindung angestrebt wird. Bei vielen Artikeln, wie z. B. bei Tuchen, Spitzen etc. ist es immer wichtig, daß bei der ersten Anfrage gleich einige kleine Proben von den gangbarsten Mustern mitgesandt werden, die ja zurückverlangt werden können. Der Fabrikant kann sich dann ein klares Bild davon machen, welche Sorten hauptsächlich verlangt werden, und ist infolgedessen auch in der Lage, sofort das Richtige bemustern zu können, bezw. eine ablehnende Antwort zu erteilen, falls er diese Artikel nicht herstellt. Dies ist um so wichtiger, wenn, wie zur Zeit, die Fabrikanten so beschäftigt sind, daß jede unnötige Korrespondenz und Arbeit erspart werden muß.

16730. **Minen in Peru, Bolivien, Chile und Argentinien.** Von einem unserer Geschäftsfreunde in Bolivien erhielten wir folgende Zuschrift: „Ich habe stets Minen bezw. Vorkommen von Zinn, Wolfram, Wismuth, Kupfer, Silber, Gold, Blei, Antimon, Quecksilber in Peru, Bolivien, Chile, Argentinien, ferner Gummiländereien, sowie große Terrains für Viehzucht, Baumwolle, Zuckerrohr u. s. w. zum Verkauf an der Hand. Auch kaufe ich im Auftrage europäischer Häuser Metalle ein. Im Falle Ihre dortigen Freunde Interesse für diese Angelegenheit haben, bitte ich dieselben an mich zu verweisen.“

16731. **Koffer- und Reisetaschenschlösser** für Rußland verlangt.

16732. **Rasiermesser, Taschenmesser, Taschenscheeren** finden in Rußland guten Absatz und wünscht ein Agenturhaus in Warschau in diesen Artikeln noch Vertretungen zu übernehmen.

16733. **In Besatzartikeln** werden Verbindungen mit leistungsfähigen Barmer Firmen gewünscht, welche in Warschau einen tüchtigen Vertreter anzustellen beabsichtigen.

16734. **Ueber Zahlungsbedingungen im Maschinengeschäft** in Sibirien berichtet einer unserer Geschäftsfreunde in Irkutsk folgendes: „Maschinen werden meistens per Kasse bezogen, es ist aber nicht ausgeschlossen, daß $^1/_3$ des Wertes der Bestellung auch auf Wechsel gegeben wird. Selbstredend wird Kredit nur an bekannte gute Firmen gewährt. Diese Zahlweise ist fast bei allen Maschinengeschäften üblich.“

16735. **Haarschmuck, wie Kämme und dergl. aus Zelluloid und Schildpatt** wird auch neuerdings von der deutschen Industrie in größerem Umfange exportiert, und zwar nicht nur billige Ware, sondern auch bessere Artikel, die mit der französischen Konkurrenz den Vergleich aushalten. — Wir sind in der Lage, an allen Haupthandelsplätzen durch unsere Gewährsleute diejenigen Firmen in Erfahrung zu bringen, welche sich mit der Einfuhr von Toilettenartikeln, Galanteriewaren etc. befassen. Für folgende Länder liegen uns bereits Adressen vor: Türkei, Spanien, Portugal, Dänemark.

16736. **Rauchwaren aus Sibirien, Buchara und Persien.** Ein Geschäftsfreund in Rußland schreibt uns: „Mit dem Rauchwaren-Einkauf für den Export zur Messe nach Leipzig und nach Amerika beschäftigt, möchte ich Sie ergebenst ersuchen, mich eventuell mit bedeutenden Importeuren obiger Artikel in Verbindung zu bringen. Ich mache Sie dabei noch speziell darauf aufmerksam, daß ich wegen des Einkaufs von Karakul und Karakulcza bezw. persischen Typen ebenso wie verschiedener Art Tulupen, Dreubel etc. im November oder Dezember nach Asien resp. Staraja-Buchara gehen werde, und bin ich bereit, hier als Einkäufer für deutsche Importeure in Fellen tätig zu sein.“

16737. **Plauener und Eibenstocker Stickereien** werden in Rußland in bedeutenden Mengen eingeführt, und wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Warschau, der bei der Kundschaft gut eingeführt ist, noch Verbindungen mit leistungsfähigen Fabrikanten anzuknüpfen.

16738. **Maschinen, Pumpen, sowie technische Bedarfsartikel aller Art** bilden einen bedeutenden Einfuhrartikel in Ostasien. Eine große Anzahl der daselbst etablierten Firmen befaßt sich mit der Einfuhr erwähnter Artikel, und sind wir bereit, Interessenten dieselben aufzugeben.

16739. **In Lederwaren** wünscht ein uns befreundetes, vorzüglich eingeführtes Agentur- und Kommissionsgeschäft in Warschau (Rußland) die Vertretung leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen.

16740. **In Damenkleiderstoffen**, sowohl aus Baumwolle, Halbwolle, Schafwolle, Halbseide, Seide, als auch in Peluche, wünscht ein gut eingeführter Herr in Wien die Vertretung erster Häuser für Wien, Galizien und Bukowina (Oesterreich) zu übernehmen.

16741. **In Tuchen und verwandten Artikeln** wünscht ein tüchtiger Vertreter in Wien für den dortigen Platz, sowie für Galizien und Bukowina die Vertretung leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen.

16742. **In Nadelwaren** kann einer unserer Geschäftsfreunde in Rußland bedeutendere Umsätze erzielen, und sucht derselbe eine gute Vertretung in diesem Artikel.

16743. **Für Manschetten- und Kragenknöpfe in Horn, Metall, Perlmutter, Glas, Kokos, ferner für umsponnene Knöpfe** hat einer unserer Geschäftsfreunde in Warschau fortgesetzt Nachfrage, und wünscht einige leistungsfähige Fabrikanten dieser Artikel zu vertreten.

16744. **Druckerei- und Typographie-Maschinen für Sibirien.** Mit leistungsfähigen Fabrikanten der genannten Maschinen wünscht ein erstklassiges Haus in Atschinsk in Verbindung zu treten.

16745. **In Trikotagen** sucht ein uns befreundetes, vorzüglich eingeführtes Agentur- und Kommissionsgeschäft in Warschau leistungsfähige Fabrikanten zu vertreten.

16746. **Drahtwaren** für Rußland zu vertreten gewünscht.

16747. **In Schnellpressen für Druckereien** werden von einem Hause in Sibirien Offerten verlangt.

16748. **Verbindung mit einem ersten deutschen Export- und Kommissionshause** wünscht eine uns befreundete Firma in Buenos Aires, Argentinien, anzuknüpfen.

16749. **Importeure optischer Waren.** Die Ausfuhr optischer Waren aller Art aus Deutschland hat in den letzten Jahren beständig zugenommen. Nur nach den U. S. A. ist der Export infolge des erhöhten Eingangszolles zurückgegangen, wogegen die nordamerikanische Industrie sich günstiger entwickelt hat. Nach Rußland sind in den letzten Jahren erheblich größere Mengen der in Rede stehenden Waren gegangen. Oesterreich dagegen wird durch die Vorschriften der Behörden, die Zollsätze u. dergl. in seiner eigenen Fabrikation bedeutend gestärkt, weshalb der Export nach diesem Lande von Jahr zu Jahr schwieriger wird. Ausgeführt werden speziell folgende Artikel: Photographische Objektive und Kameras, optische Meßinstrumente, Mikroskope, Fernrohre, Brillen etc., und sind wir in der Lage, in allen Ländern diejenigen Firmen namhaft zu machen, welche für die Einfuhr optischer Waren aller Art in Betracht kommen. Für viele Länder, wie z. B. Dänemark, Griechenland, Rumänien, Rußland, Schweden, Spanien etc. liegt bereits ausführliches Material vor.

16750. **In Krawattenstoffen** wünscht ein uns befreundeter Herr in Warschau die Vertretung leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen.

16751. **Möbelbeschläge und Kofferbeschläge** werden von einem Agentur-Hause in Warschau gewünscht, welches in diesen Artikeln größere Umsätze zu erzielen in der Lage ist.

16752. **Maschinen und Werkzeuge für Goldwäschereien** verlangt. Leistungsfähige Firmen obiger Artikel wollen Offerte mit Preisen und Bedingungen für eine uns befreundete alte Firma in Atschinsk (Sibirien) an die D. E. B. richten.

16753. **In Dampfmaschinen, Petroleum-Motoren** sucht einer unserer Geschäftsfreunde in Irkutsk, Sibirien, Anstellung zu erhalten.

16754. **In Velours d'Utrecht für Möbel (Mohär, Plüsch) und sächsischen Möbelstoffen** wünscht eine gut eingeführte Firma in Genua (Italien) Verbindungen anzuknüpfen.

16755. **Absatz für Teppiche in Deutschland gesucht.** Ein Geschäftsfreund in Konstantinopel schreibt uns: „Ich habe 108 Stück Schirasteppiche 2/1, 1/2, 3/1, 1/2 m, ca. 65 Stück Ferhan und 120 Stück Mossul, die ich gern zum kommissionsweisen Verkauf nach Berlin senden möchte, und würde es mich interessieren zu erfahren, zu welchen Bedingungen ein vertrauenswürdiges Importhaus diese Teppiche übernehmen würde, ob ich einen Teil des Wertes nachnehmen konnte und wieviel?" Interessenten teilen wir die Adresse unter den bekannten Bedingungen mit.

16756. **Offerten in Nähnadeln von einem leistungsfähigen Fabrikanten,** welcher dem Verbande der Nähmaschinenfabrikanten nicht angehört, sofort von einem bedeutenden deutschen Exporthause gewünscht.

16757. **Mit Fabrikanten von Hüten** wünscht ein uns befreundetes und gut eingeführtes Haus in Temuco (Chile) in Verbindung zu retten.

16758. **Ueber das Nähmaschinengeschäft in Britisch-Indien** wird uns von befreundeter Seite berichtet: „Das Nähmaschinengeschäft ist hier so gut wie gänzlich in den Händen der Singer Co., welche durch ihre hiesige Filiale Stadt und Land gründlich bearbeiten läßt. Deutsche Nähmaschinen würden nur dann Aussicht auf Absatz haben, wenn hier stets ein Lager der neuesten Modelle und ein wohlassortierter Vorrat von sämtlichen Ersatz- und Reparaturteilen, Nadeln, Schiffchen usw. gehalten würde. Von Konsignationen muß abgeraten werden, denn diese erzielen für gewöhnlich nur Spottpreise, da niemand gewillt ist, Maschinen zu kaufen, für die er nicht auch die Ersatzstücke an Ort und Stelle erhalten kann." — Wir sind in der Lage, diejenigen Firmen an den Haupthandelsplätzen von Britisch-Indien namhaft zu machen, welche für die Einfuhr von Nähmaschinen etc. in Frage kommen.

16759. **Für den Absatz von Honig** sucht ein uns befreundetes altes Exportgeschäft in Sibirien mit Importeuren bezw. Abnehmern in Deutschland in Verbindung zu treten.

16760. **Taschentücher.** In diesem Artikel wünscht eine Firma in der Türkei, welche dort vorzügliche Verbindungen unterhält, Vertretungen leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen.

16761. **In Manufakturwaren aller Art** wünscht ein gut eingeführtes Agentur- und Kommissionshaus in Rustschuk (Bulgarien) die Vertretung leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen.

16762. **In Packbändern, Bindebändern, Reklame-Bändern** wünscht ein Geschäftsfreund in Frankreich Offerten zu erhalten.

16763. **Vertretung leistungsfähiger Lieferanten von Valenea** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Rußland zu übernehmen. Derselbe ist in der Lage, in diesem Artikel ein bedeutendes Geschäft zu machen.

16764. **Photographische Apparate und Bedarfsartikel** sind in Sibirien absatzfähig, und wünscht eine dortige Firma mit ersten deutschen Fabrikanten der genannten Waren in Verbindung zu treten.

16765. **Für Herren- und Damenstrümpfe** hat ein Importgeschäft in der Türkei, welches nur gegen Kasse kauft, gute Verwendung und wünscht Verbindungen mit leistungsfähigen Fabriken anzuknüpfen.

16766. **Kurzwaren aller Art** von einem sehr tätigen und gut eingeführten Vertreter in Warschau gesucht.

16767. **In Ledergalanteriewaren, wie Damen- und Herrentäschchen, Portemonnaies usw.** (Wiener und Offenbacher Fabrikat) wünscht ein uns befreundetes, altes, gut eingeführtes Agentur- und Kommissionsgeschäft in Petersburg (Rußland) die Vertretung einer leistungsfähigen Firma zu übernehmen.

16768. **Absatz für sibirische Rauchwaren** wird von einem schon lange bestehenden Exporthause in Atschinsk, Sibirien, gesucht.

16769. **In Seidenstoffen aller Art** vermag ein Geschäftsfreund in der Türkei bedeutenden Absatz zu erzielen und wünscht Vertretungen leistungsfähiger Webereien zu übernehmen.

16770. **Herren- und Damen-Wäsche (Hemden, Kragen, Manschetten etc.)** sind in der Türkei ein gangbarer Artikel und wünscht eine Importfirma dortselbst, welche nur gegen Kasse kauft, Verbindungen mit leistungsfähigen Fabriken einzugehen.

16771. **In Galanteriewaren** werden noch Verbindungen mit geeigneten Fabrikanten, welche in Warschau einen tüchtigen Vertreter wünschen, verlangt.

16772. **Postkarten mit Platten für Phonographen.** In diesem Artikel wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Kalifornien umgehend Muster und billigste Offerte. Die Firma kauft für eigene Rechnung.

16773. **In Toilettenartikeln, wie Taschen, Bürsten, Spiegeln etc.** kann ein Agenturhaus in Warschau größeren Absatz erzielen, da es bei der in Betracht kommenden Kundschaft gut eingeführt ist, und sind ihm umgehend Offerten in diesen Artikeln erwünscht.

16774. **Bügel und Beschläge für Lederwaren** werden von einem Agentur-Hause in Warschau, das bei der Kundschaft gut eingeführt ist, verlangt.

16775. **Mit Getreide-Importfirmen** wünscht ein uns befreundetes Exporthaus in Rumänien in Geschäftsverbindung zu treten.

16776. **In Leinengarn, Wollgarn, Baumwollgarn für Trikotagefabriken etc.** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Bulgarien, welcher vorzüglich eingeführt ist und im ganzen Lande Filialen unterhält, leistungsfähige Fabriken zu vertreten.

16777. **Abnehmer für Walnüsse und Getreide** aus Rumänien werden von einem uns befreundeten Exporthause in Focsani gesucht.

16778. **In Herren- und Damenkleiderstoffen** wünscht ein Geschäftsfreund in der Türkei, über welchen gute Auskünfte vorliegen, Vertretungen leistungsfähiger Fabriken zu übernehmen.

16779. **In Krawatten und Krawattenstoffen** wünscht ein Importeur in der Türkei, welcher Zahlung nach Empfang der Ware leistet, Offerten leistungsfähiger Fabriken zu erhalten.

16780. **Vertretung in Modewaren aller Art** wünscht eine alt etablierte Firma in Warschau zu übernehmen, welche bei der betreffenden Kundschaft vorzüglich eingeführt ist.

16781. **Für den Absatz von Knochen, Hornschläuchen, Hornabfällen, Hornspähnen, gemischt, getrocknetes Blut etc.,** die waggonweise verkauft werden, wünscht ein uns befreundetes Exporthaus in Sosnowice (Rußland) mit Interessenten Verbindungen anzuknüpfen.

16782. **In der Galanterie- und Modewarenbranche** wünscht ein uns befreundetes Agentur- und Kommissionsgeschäft in Wilna (Rußland) leistungsfähige Fabrikanten zu vertreten.

16783. **In Kolonialwaren aller Art** wünscht ein uns befreundetes Kommissionshaus in Galatz (Rumänien) mit leistungsfähigen Lieferanten in Verbindung zu treten. Die betreffende Firma kauft speziell für eigene Rechnung gegen 3% Kassaskonto oder 4 Monate Ziel.

16784. **Farbwaren jeder Art für Rumänien.** In diesen Artikeln wünscht ein altes Kommissionshaus in Galatz, das für eigene Rechnung und zwar gegen 4 Monate Ziel oder 3% Kassaskonto arbeitet, mit leistungsfähigen Fabrikanten in Geschäftsverbindung zu treten.

16785. **In Bijouterie-Artikeln aller Art** sucht ein uns befreundetes Agentur- und Kommissionshaus in Bulgarien Vertretung leistungsfähiger Fabrikanten zu erhalten.

16786. **Passementeriewaren für Warschau.** In den genannten Waren wünscht ein uns befreundetes Agentur- und Kommissionshaus in Warschau die Vertretung einer leistungsfähigen Firma zu erhalten.

16787. **Flanelle und Rockfutter** sind in der Türkei ein bedeutender Absatz-Artikel, und vermag ein Geschäftsfreund dortselbst größere Abschlüsse zu erzielen, weshalb ihm Offerten leistungsfähiger Fabrikanten erwünscht sind.

16788. **In Damenkleiderstoffen** von gewöhnlicher bis feinster Qualität wünscht ein Geschäftsfreund in Rumänien Vertretungen leistungsfähiger Häuser zu übernehmen. Zahlungsbedingungen: 6 Monats-Akzept oder Kasse bei Empfang der Ware mit 5% Kassa-Skonto.

16789. **In der Lederbranche** sucht ein gut eingeführter Vertreter in Warschau, dessen Firma schon viele Jahre existiert, Verbindungen mit leistungsfähigen Fabrikanten einzugehen.

16790. **Kurzwaren** werden von bulgarischem Agenturhause sofort verlangt.

16791. **Für Haushaltungsgegenstände in Metall, Fayence und Glas** werden Offerten leistungsfähiger Firmen von einem Exportgeschäfte in Rußland gewünscht.

16792. **Schmirgelscheiben** sucht bedeutende Agenturfirma zu vertreten.

16793. **Leder für die Schuhfabrikation (Sohlenleder, Kalbleder, Glacéleder etc.)** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Bulgarien, welcher bedeutende Umsätze in diesem Artikel zu erzielen in der Lage ist.

16794. **In Drogen aller Art** wünscht ein uns befreundetes Kommissionshaus in Galatz (Rumänien) Offerte leistungsfähiger Fabrikanten zu erhalten. Die Firma arbeitet für eigene Rechnung gegen 3% Kassaskonto oder 4 Monate Ziel.

16795. **In Gürtelschnallen** wird von einem alten Agentur- und Kommissionshause in Warschau die Vertretung einer leistungsfähigen Firma gewünscht.

16796. **In Knöpfen jeder Art** sucht ein gut eingeführtes Agentur- und Kommissionsgeschäft in Warschau leistungsfähige Fabrikanten zu vertreten.

16797. **In Schirmstoffen** wünscht ein Vertreter in der Türkei, welcher dort gut eingeführt ist, Offerten leistungsfähiger Fabrikanten zu erhalten.

16798. **In Zanella, Satins und Serge für Futter** kann ein Vertreter in Rumänien guten Absatz erzielen und strebt Verbindungen mit leistungsfähigen Fabriken an.

16799. **Eisenwaren** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Warschau zu vertreten, welcher speziell in dieser Branche größere Umsätze zu erzielen in der Lage ist.

16800. **Mit leistungsfähigen Fabrikanten von Tabakpapieren, Pappen und Packpapieren etc.** wünscht ein erstklassiges Agentur- und Kommissionsgeschäft in Rustschuk in Verbindung zu treten.

16801. **Tuche aus Kottbus und Gladbach** werden von einem unserer Geschäftsfreunde in Bulgarien verlangt, welcher das ganze Land bereisen läßt und vorzüglich eingeführt ist.

16802. **Galanteriewaren für Rußland.** Ein erstklassiges Haus in Rußland, das bei der Kundschaft gut eingeführt ist, wünscht in den genannten Waren leistungsfähige Fabrikanten zu vertreten.

16803. **In Wandteppichen** wünscht ein Geschäftsfreund in der Türkei, welcher für eigene Rechnung kauft, die Vertretung leistungsfähiger Fabriken zu übernehmen.

16804. **Ungewaschene Schafwolle**, sogenannte Kassapbachi-Wolle, sortiert in 1., 2. und 3. weiß, und 1., 2. und 3. schwarz, hat einer unserer türkischen Geschäftsfreunde auf Lager und wünscht mit Käufern dieses Artikels in Verbindung zu kommen.

16805. **Getrocknete Lammfelle aus der Türkei** möchte einer unserer Geschäftsfreunde in Deutschland absetzen und schreibt uns wie folgt: „Ich habe 11 000 bis 15 000 Lammfelle, luftgetrocknet, ca. 90 bis 105 kg per 100 Stück, auf Lager, und würde Ihnen sehr zu Dank verpflichtet sein, wenn Sie mir für diesen Posten einen Abnehmer verschaffen könnten. Zur eventuellen Uebersendung eines Probeballens bin ich bereit, ersuche Sie aber, gefl. Erkundigungen einziehen zu wollen, welche Preise für solche Lammfelle dortselbst oder in Hamburg gezahlt werden." Interessenten für Vorstehendes belieben sich unter der laufenden Nummer an uns zu wenden.

16806. **Neuheiten aller Art.** Ein gut eingeführtes Agentur- und Kommissionshaus in Buenos-Aires (Argentinien) wünscht in Neuheiten aller Art erste Häuser zu vertreten.

16807. **Stahl, Eisen, Maschinen und andere in Griechenland absatzfähige Artikel verlangt.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Athen, welcher in diesen Artikeln bereits vertretungsweise wie auch auf eigene Rechnung arbeitet, wünscht noch die Vertretung einiger leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen.

16808. **Verbindung mit Importeuren von Glimmer (Mica), Turmalinen, Textil-Fasern (Manilha-Hemp, Agave-Fasern etc.), Gerbstoffen, Drogen und Kolonialwaren** wünscht ein Exporteur in Süd-Brasilien. Derselbe schreibt uns: „Im laufenden Jahre hat die Regierung unseres Staates behufs Förderung des Ackerbaus und Bergbaus auf Staatskosten eine offizielle Agentur zum Verkauf der Landesprodukte eingerichtet und hat mir den Alleinverkauf der Ausfuhr-Artikel für Europa anvertraut. Ev. Abschlüsse können, je nach Wunsch der Käufer, sei es mit mir, sei es mit der Staats-Agentur abgeschlossen werden. Im ersteren Falle stehen auf Wunsch Referenzen zur Verfügung. Ich würde gern direkt mit respektablen deutschen Importeuren in Verbindung treten, die Waren direkt von hier zu beziehen geneigt wären."

16809. **Mit einer Lederfabrik** wünscht ein Agentur- und Importgeschäft in Sofia, Bulgarien, in Geschäftsverbindungen treten.

16810. **In Glaswaren, wie Lampenzylindern, Fensterglas etc.** wünscht ein uns befreundetes Agentur- und Kommissionsgeschäft in einem der unteren Donaustaaten die Vertretung leistungsfähiger Firmen zu übernehmen.

16811. **Für Beleuchtungsartikel, wie Lampen, Küchen-Lampen aus Stahl und anderen Artikeln dieser Branche** kann ein uns befreundetes Agentur- und Kommissionsgeschäft in Bulgarien größere Umsätze erzielen und wünscht hierin die Vertretung leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen.

16812. **Strümpfe** werden in Ägypten sehr gefragt! Ein Importeur und Agent ist dortselbst bei der für den Absatz von Strümpfen in Betracht kommenden Kundschaft gut eingeführt und strebt Verbindungen mit leistungsfähigen Fabrikanten an.

16813. **In Porzellanwaren** aller Art sucht ein erstklassiges altes Agentur- und Importhaus in Sofia, Bulgarien, Verbindungen mit leistungsfähigen Firmen anzuknüpfen.

16814. **Elektrotechnische Bedarfsartikel wie: Isolierrohr aus imprägniertem Karton mit Metallüberzug, Sockels, Kontakte und andere elektrische Installationsmaterialien** sind in Mexiko geeignete Absatzartikel, und sucht einer unserer dortigen Geschäftsfreunde mit leistungsfähigen Fabrikanten in Deutschland Verbindungen anzuknüpfen.

16815. **Bierflaschen nach Bulgarien.** Von einem Geschäftsfreunde in Bulgarien erhielten wir folgende Zuschrift: „Wir haben ganz besonderes Interesse für Bierflaschen, in welchem Artikel wir momentan ein Geschäft von etwa 4 Waggons in Aussicht haben. Wir ersuchen Sie höfl. eine leistungsfähige Firma zu veranlassen, uns Offerte zu unterbreiten. Der Artikel wird in Bulgarien gegen vier bis sechs Monate Ziel gekauft." Unsere Freunde arbeiten nur mit solider Kundschaft, und sind wir gern bereit, Interessenten die betr. Firma aufzugeben.

16816. **Verbindungen mit leistungsfähigen Fabrikanten von Manufakturwaren** jeder Art wünscht ein angesehenes Agentur- und Importgeschäft in Sofia, Bulgarien.

16817. **Mit Fabrikanten von Schreib- und Druckpapier** wünscht ein erstklassiges Agentur- und Importhaus in Sofia, Bulgarien, in Geschäftsverbindung zu treten.

16818. **Mit einer leistungsfähigen Syphonfabrik (Flaschen für Sodawasser)** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Mexiko in Verbindung zu treten. Derselbe schreibt uns: „Ich möchte Sie höfl. ersuchen, eine leistungsfähige Syphonfabrik (Flaschen für Sodawasser) zu veranlassen, mir Preise und Muster in weissen und blauen Flaschen zu senden. Preise bitte bei Bestellung von 1000, 2000, 5000, 10000 Flaschen mit und ohne Firma oder Schutzmarke. Es wäre mir sehr erwünscht, wenn ich umgehend die Offerten bekommen könnte, da ich eine grössere Bestellung in Aussicht habe, falls ich Muster und Preise bald erhalte. Die Preise sollen 5 % Kommission für mich und 5 bis 10 % Skonto für den Kunden enthalten."

16819. **Kräne, Verladeeinrichtungen, Aufzüge etc.** für Amsterdam gesucht.

16820. **Mit Fabrikanten von Massenartikeln im Preise von 10, 50 Pfg und 1 Mark** wünscht ein kapitalkräftiges Importhaus in London Verbindungen anzuknüpfen.

16821. **In Kunstwolle** wird die Vertretung einer ersten Firma für Bukarest, bezw. ganz Rumänien von einem gut eingeführten Agentur- und Kommissionshause gewünscht.

Gesuchte Vertreter, Alleinverkäufer oder Importfirmen für den Absatz von Industrieartikeln und Landes-Erzeugnissen.

Die Aufnahme von Gesuchen in diese Rubrik findet gegen Berechnung von M. 2 pro Zeile statt, welcher Betrag bei Erteilung des Auftrages mit einzusenden ist.

Die Einsendung von Offerten hat an das Exportbureau der Deutschen Exportbank, Berlin W., Lutherstr. 5, unter Angabe der betr. Nummer und gleichzeitiger Aufgabe von Referenzen zu erfolgen. Bevorzugt werden solche Häuser, welche Referenzen von europäischen Fabrikanten aufgeben können, mit denen sie bereits in Geschäftsverbindung stehen. Erwünscht ist eine Selbstauskunft mit Angabe der Artikel, in denen die ausländische Firma vorzugsweise Handel treibt.

605a. **Tüchtige Vertreter in Schweden, Norwegen und Dänemark** sucht eine sehr leistungsfähige deutsche Fabrik von Schiefertafeln, Griffeln, Glas-, Porzellan- und Steinmärbeln. Die betreffende Firma wünscht mit einem Hause zu arbeiten, welches die einschlägige Kundschaft regelmäßig besucht.

606a. **Für den Absatz von Seidenwaren, Sammet, Bändern, Stickereien und Wollstoffen etc.** wünscht ein erstes Exporthaus in Lyon, Frankreich, mit Importeuren in Verbindung zu treten.

607a. **Für den Vertrieb von Harzprodukten aller Art, wie Maschinenschmiermitteln, Brauerpech u. dergl** wünscht eine uns befreundete Fabrik dieser Branche geeignete Geschäftsverbindungen anzuknüpfen und zwar speziell in folgenden Ländern: Schweden, Norwegen, Dänemark und Italien.

608a. **In Schweden und Norwegen** sucht eine leistungsfähige deutsche Farben- und Lackfabrik Absatzquellen für ihre Produkte. Die betreffende Fabrik reflektiert auf Geschäftsverbindungen, die Waren oben genannter Branchen auf eigene Rechnung beziehen.

609a. **Gut eingeführte Vertreter in Südafrika** sucht eine uns befreundete Fabrik von Celluloid-Kammwaren. Die Firma gehört zu den leistungsfähigsten der Branche.

610a. **Branchekundigen Vertreter in Australien** sucht eine uns befreundete deutsche Schriftgießerei. Die Fabrik, welche zu den leistungsfähigsten der Branche gehört, liefert sämtliche Schriftgießereimaterialien, wie z. B. moderne Buch- und Akzidenzschriften, Vignetten, Klichees für Buntdruck u. dergl.

611a. **An allen größeren Handelsplätzen von Südamerika** werden tüchtige, gut eingeführte Vertreter gesucht zum Vertrieb von folgenden Artikeln: Briefumschläge aller Art, Papierausstattungen in reicher Auswahl zu billigen Preisen, Musterdüten, Anhängezettel, Leinen- und Papyrolinpapiere in Bogen und Rollen in verschiedenen Stärken, Farben und Gewebeeinlagen usw. Der betreffende Lieferant, eine erste deutsche Briefkouvert- und Papierausstattungsfabrik, ist auf dem südamerikanischen Markt bereits eingeführt.

612a. **Zuverlässigen, bei der für den Absatz von photographischen Artikeln in Betracht kommenden Kundschaft gut eingeführten Vertreter in New-York** sucht eine erste deutsche Fabrik photographischer Rohpapiere. Die Firma liefert als Spezialität Rohpapiere für das Celloidin- und Chlorsilber-Gelatine-Verfahren.

613a. **Für Pernambuco, Brasilien**, sucht eine erste deutsche Spiegelglasfabrik einen tüchtigen, bei der Kundschaft gut eingeführten Vertreter. Unsere Freunde sind mit dem Exportgeschäft gut vertraut.

614a. **Eine uns befreundete deutsche Farbenfabrik**, welche als Spezialität chemische Farben- und Erdfarben für Malerei, Lithographie, Tapeten, Zement usw. liefert, sucht in Argentinien gewandten Vertreter.

615a. **Tüchtigen Vertreter in Buenos-Aires, Argentinien**, sucht eine bekannte deutsche Bijouteriewarenfabrik, welche sich mit der Herstellung von Broschen, Armbändern, Anhängern, Krawattennadeln, Boutons, Hutnadeln usw. befaßt und sehr leistungsfähig ist.

616a. **Leistungsfähige Fabrik galvanischer Trocken-Elemente**, welche alle bisher bekannten anderen Systeme an Leistungsfähigkeit, Constanz, Erholungsfähigkeit und Dauerhaftigkeit ganz wesentlich übertreffen (Patente außer in Deutschland in 10 Hauptkulturstaaten), bei Telegrafen-, Telefon-, Eisenbahn-, Armee- und Marinebehörden, Elektrizitätswerken, Automaten-, elektr., Uhren-, medizinischen und Signal-Apparatefabriken, großen industriellen Werken des In- und Auslandes vorzüglich eingeführt und bewährt, sucht mit größeren Abnehmern in allen Ländern in Verbindung zu treten. Unübertroffenes Export-Element von unbegrenzter Dauer in tropischen Ländern.

617a. **In England, Nord- und Südamerika, Südafrika, Ostasien und Japan** sucht eine uns befreundete und sehr leistungsfähige Firma, welche technische Bedarfsartikel und Apparate, Dichtungs- und Schmiermaterialien liefert, geeignete Verbindungen für den Absatz dieser Waren anzuknüpfen.

618a. **Vertreter in der ganzen Welt für den Absatz von Feuerlösch-Apparaten mit Körpern aus gezogenem Stahl** sucht eine uns befreundete Firma in Deutschland.

619a. **Vertreter an allen Plätzen der Welt gesucht** für den Alleinvertrieb des patentierten Suevia-Spucknapfes (der beste hygienische Spucknapf der Welt). Unentbehrlich für jedes bessere Haus, Behörden und Verwaltungen, öffentliche Räume jeder Art usw., Massenartikel. Anfragen sind an uns zu richten.

620a. **Mit Importfirmen in Ostindien und anderen überseeischen Gegenden** wünscht ein Geschäftsfreund in Holland in Verbindung zu treten, um für dieselben als Einkaufs-Agent für europäische und holländische Artikel tätig zu sein.

621a. **Leistungsfähige Wagenfabrik** sucht für ihre Spezialitäten in Luxuswagen, Reklamewagen und Krankentransportwagen für Pferde- und Handbetrieb allerorts tüchtige Vertreter.

Exportmusterlager der Deutschen Exportbank

BERLIN W., Lutherstrasse 5.

Zahlreiche Ausländer, besonders Ueberseer, welche im Laufe der letzten Jahre behufs Anbahnung von Geschäftsverbindungen dem Exportbureau der Deutschen Exportbank, Berlin W., einen Besuch abstatteten, haben die Errichtung einer Zentralstelle, bei der eine größere Anzahl von Mustern deutscher Fabrikanten ausgestellt wird, als ein dem gesamten Exporthandel dienendes Bedürfnis bezeichnet.

Gestützt auf diese Besuche unserer ausländischen Geschäftsfreunde in unseren Bureaux und den gewaltigen Fremdenverkehr in Berlin haben wir uns zur Errichtung eines Exportmusterlagers entschlossen, welches für die Interessen des deutschen Ein- wie Ausfuhrhandels eine Vermittelungsstelle bilden soll, durch welche Interessenten vermittelst persönlichen wie schriftlichen Verkehrs über alle geschäftlichen Fragen tunlichst schnell und zuversichtlich unterrichtet und besonders die für das Warengeschäft erforderlichen Verbindungen prompt vermittelt werden.

In den letzten Monaten hatten wir den Besuch von Geschäftsfreunden u. a. aus folgenden Ländern resp. Städten: Abessinien, Alexandrien (3 Besuche), Amsterdam (2 Besuche), Athen (3 Besuche), Auckland, Bangkok, Barcelona (3 Besuche), Berditscheff, Blumenau (3 Besuche) Broocklin N. Y., Brüssel, Bucarest (3 Besuche), Budapest, Buenos Aires (9 Besuche), Cairo (4 Besuche), Casablanca, Chicago, Chihuahua, Desterro, Florenz, Fremantle, Guatemala (3 Besuche), Haag (2 Besuche), Habana (3 Besuche), Johannesburg, Konstantinopel (6 Besuche), Kopenhagen, Lille, Lima (2 Besuche), London (4 Besuche), Madrid (2 Besuche), Mailand, Manchester (2 Besuche), Manila, Mazagan, Melbourne (2 Besuche), Mexiko (4 Besuche), Minneapolis, Montevideo (2 Besuche), Moskau, Nagasaki, Neapel, New York (4 Besuche), Odessa, Paris (5 Besuche), Petersburg (10 Besuche), Philadelphia, Porto Alegre (4 Besuche), Riga, Rio de Janeiro (5 Besuche), Rio Grande do Sul, Samarkand, San Francisco, Santa Maria, Santiago de Chile (3 Besuche), São Paulo (3 Besuche), Smyrna (3 Besuche), Stockholm (3 Besuche), Sydney, Taquary, Tiflis, Toronto (2 Besuche), Valdivia, Valparaiso (3 Besuche), Varna (2 Besuche), Volo, Warschau (5 Besuche), Wien, Zürich etc. etc.

Dem ausländischen Einkäufer fehlt in den meisten Fällen die Gelegenheit, sich schnell und mit geringen Kosten über die Leistungen und Verkaufsbedingungen der deutschen Industriellen zu unterrichten. Vielfach verfügt er nur über eine ungenügende Kenntnis der von der deutschen Industrie erzielten Fortschritte, auch sucht er häufig vergeblich Fabriken und Werkstätten für Herstellung von Spezialitäten zu ermitteln, welch' letztere er nur durch genaue Beschreibung und eventuelle Rücksprache mit den Produzenten zu erlangen vermag. Mit Bezug auf alle derartige Wünsche und Interessen wird das Exportmusterlager der Deutschen Exportbank durch seine Beziehungen den Verkehr der Käufer mit der deutschen Exportindustrie beschleunigen und verbilligen. Die fortschreitende Bedeutung von Berlin als Industrie- und Handelsplatz, welcher alljährlich von Tausenden ausländischer wie inländischer Käufer besucht wird, macht es für die in der Provinz angesessenen Industriellen zur absoluten Notwendigkeit, in der Reichshauptstadt ein Musterlager zu errichten, dessen Besuch den Fremden jederzeit freisteht und durch welches die Verbindung mit den Fabrikanten bezw. deren Vertretern ohne Verzug eingeleitet werden kann. Ganz abgesehen von den sonstigen Vorteilen, die das Musterlager den Ausstellern durch seine Organisation bietet, empfiehlt sich auch wegen der hohen Kosten, welche eigene und vereinzelte Musterlager verursachen, die Beteiligung deutscher Fabrikanten an dem Exportmusterlager der Deutschen Exportbank, Berlin W., Lutherstrasse 5.

Nähere Bedingungen stehen Reflektanten kostenfrei zur Verfügung.

Deutsche Exportbank.

Vorteilhafte Bezugsquelle

Menthol und Aetzstifte pharmaz. Präparate. !

Verlangen Sie Offerte unter Angabe des ungefähren Bedarfes

Walter Kops Export Dresden 19



Seifen-

und Kerzenfabrikations-Maschinen sowie Einrichtung f. Talgschmelzerei, Speisefett-, Fettlaugenmehl- und Krystallsoda-Fabrikation, Wasserglasauflösung, Oelbleicherei. etc. etc.

Fettspaltungs- und Glyceringewinnungs-Anlagen

(642) — Maschinen zur Farbefabrikation —

Sandblasanlagen zum Mattieren von Hohlglas

fertigen u. liefern in anerkannt vorzüglicher Ausführung

C. E. Rost & Co., Dresden A. IV. 116.

J. D. Dominicus & Söhne's





weltberühmte Sägen und Werkzeuge, leistungsfähigste und preiswürdigste von allen in der Welt!

Uebertrafen in grossen **amtlichen** Sägeversuchen auch die viel teureren besten amerikanischen bis zu 80% an Leistung. Sehr mässig im Preise. Prospekte, Preislisten in deutscher, englischer, französischer, spanischer und russischer Sprache etc. auf Wunsch.

J. D. Dominicus & Söhne, Remscheid-Vieringhausen.

Fabrik gegründet 1822.

Verfasser der Werke „Illustriertes Handbuch für Sägen und Werkzeuge für die Holzindustrie" und „Die notwendigen Eigenschaften guter Sägen und Werkzeuge", unentbehrlich für jeden Käufer u. Gebraucher v. Sägen.

Nicht 40 tote Ratten

unzählige habe ich gefunden! Mit Ihrem **ausgezeichneten „Rattentod"** habe ich in **4 Maierhöfen gründlich aufgeräumt.** (5 kg präpar. „Meerzwiebeln" mit „Witterung".) Senden Sie wieder 10 kg, damit sich meine Freunde überzeugen. Ich werde Ihr **vorzügliches Mittel** in **ganz Ungarn** empfehlen.

Gyer (Ungarn). **Paul Adam.**

Solche Zeugnisse laufen täglich ein! **1 kg** meiner **„Präpar. Meerzwiebeln"** mit unfehlbar sicher wirkender **„Witterung"** kostet **1 M. Haustieren unschädlich!** Promptster Versand geg. Voreinsend. d. Betrages. Stets frisch durch:

R. Tschernich, Chem. Laborat.

Dresden-A. 16.

„Triumph"

einzigster Apparat zur **Selbstanfertigung** von Farbbändern für Schreibmaschinen in jeder Farbe und für **jedes System. Kopierfähig** und **nicht** kopierend. In wenigen Minuten gebrauchsfertig. **150–200 % Ersparnis.** Jedes Band kostet durchschnittlich nur 20 Pfg. Gewicht ca. 1½ Kilo. **Preis** des Apparates **M. 25. Jeder Schreibmaschinenbesitzer ist Käufer.**

Prospekt gratis.

Papiermesse Leipzig Telephon 11235.

Export auf feste Rechnung.

F. A. Ködderitzsch, Leipzig-A.

Breitestrasse 17.



Spezialität: Alle Sorten Oel-, Aquarell-, Tempera-, Gouache-, Caseïn- pp. Farben, für künstlerischen-, Schul- und Dilettanten-Bedarf. Malleinen in 50 Qualitäten, und sämtliche zur Malerei nötigen Utensilien. Illustrierter Haupt-Katalog von 440 Seiten franko. Export nach allen Ländern.

Die Fabrik besteht seit 1829.

STEMPEL-KISSEN



Stempel-Farben,

Tinten, Schreib- und Kopier-, Wäschezeichen-Tinten, Signier-Tuschen, Flüss. Bureau-Gummi, Flüss. Fischleime. Siegel-, Pack-, Flaschen-Lacke.

Wilh. Haber, Berlin S. O. 16a, Chemische Fabrik.

Gegründet 1873.

M. Croner & Co.

Berlin SO., Elisabeth-Ufer 44.

Luxuspapierfabrik

von feinsten **Postkarten** in **Seide, Celluloid, Velour. Photographie-Rahmen** mit Klappen aus Celluloid. Permanente Neuheiten.

Frister & Rossmann

Nähmaschinen

sind über die ganze Erde verbreitet.

Alle Systeme mit den neuesten Verbesserungen.

Ueber $1\frac{1}{4}$ Million im Gebrauch.

Frister & Rossmann, Berlin SO. 26.

Kataloge gratis und franko.

Kemper & Damhorst

Metallwaren-Fabrik

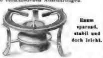
BERLIN

Spezialfabrik für Spiritusapparate

Spiritusgas-Schnellkocher „Ideal"

in 50 verschiedenen Ausführungen.

Ein Schlager für Exporteure.



Raum sparend, stabil und doch leicht.

Zusammenlegbar. Gewicht 200 gr mit Bassin 275 gr

Spiritus-Badeöfen, Spiritus-Heizöfen.

Vereinigte Maschinenfabriken Riese & Pohl Nachf.



Berlin O. 27

Schillingstrasse 12

fabrizieren in bekannter Güte **Bostonpressen, Tiegeldruckpressen Excelsus, Abzieh-Apparate; ferner Monogramm-Pressen, Fräse- und Hobelmaschinen, Schliessplatten, Kreissägen.**

Export nach allen Weltteilen.

E. Rosenzweig, Berlin NO. 43.

Am Friedrichshain 11.

Fabrik von Kämmen, Knöpfen, Zelluloid-Haarschmuck und Zahnbürsten.

Einkäufer für überseeische Firmen.

Sprechmaschine gratis u. franco

erhält jeder Händler mit Sprechmaschinen (Phonographen u. Grammophonen), der seine Adresse sendet an

Arthur Scholem, Berlin C. 19, Rossstr. 3



Mosblech's Patent-Mineralwasser-Apparate

sind in solider Konstruktion und leichter Handhabung unerreicht.

Apparate von M. 90 an.

Alleiniger Fabrikant:

Hugo Mosblech

Köln-Ehrenfeld Nr. 155

Export nach allen Ländern. Preislisten in englischer, französischer und spanischer Sprache zu Diensten.

„Koche mit Dampf im Voraus."



Einzig dastehend!

Schmidt's Dampf-Einkoch-Apparat **Hildesia** hat alle anderen Einkoch-Apparate übertroffen, da er nur die **halbe Kochzeit** gebraucht.

Schmidt's Konservengläser,
Schmidt's Konservenkrüge,
Schmidt's Konservendosen

mit Selbstverschluß bewährten sich glänzend. Billige Preise, lohnender Verdienst, große Absatzfähigkeit. Vertreter an allen Plätzen gesucht.

Gebrüder Schmidt, Hildesheim 4.



Thörmer & Kroedel
Leipzig-Plagwitz 23/3.
— **Metallgiesserei.** —
Oel- und Schmierapparate
Oelkannen • • Metallschilder.
Metallwarenfabrik.

Nassauer Drahtwerke
Nassau a. d. Lahn.
Blank gezogener Eisen- und Stahldraht in jedem Façon u. zu jedem Zweck, auch verzinkt, verkupfert etc., besonders Niet-, Stift- und Blumendraht.
Nieten u. Drahtstifte aller Art, besonders Zigarren-, Portemonnaie-, Schuh- und Formerstifte.
Feine Drähte und Stifte in allen Metallen.



Krepp-Topfhüllen
D. G. M. 236135.
Krepp-Mützen
Franz Funk, L.-Neuschönefeld
Zu den Messen stets neue Muster.
Zur Messe in Leipzig: Petersstr. 44, „Grosser Reiter" IV. Et.

Bedruckte Bänder
Cigarrenband — Bindeband
C. E. Pattberg, Vohwinkel bei Elberfeld
fabriziert als Spezialität: **Bastband**, Ersatz und schöner und billiger als Litzen. **Gaufré-Bindebast** für Gärtner. **Bast imitiertes Stroh** für Hut- und Korbgeflechte.
Reklame-Band

Flaggen, ✳ ✳ ✳ ✳
Reinecke, Hannover.

Krankenwagenfabrik
Leipzig-Stötteritz



empfiehlt ihre bewährten **Krankenwagen, Tragbahren, Rettungsgeräte** etc.





Deutsche Kinematographen



und Films-Industrie
Lebende sowie sprechende Photographien
Ia Original-Films
Sprechmaschinen.
Dr. Alex. C. Kollrepp, Berlin W. 35.

Danielsohn & Hammerstein
Berlin C. 19.
Fabrik Chirurgischer Seide u. Catgut.

Glasplakate in schöner effektvoller Ausführung billigst.
Robert Schweppe, Leipzig.

Elektrische Pianos „Pneuma"
D. R. P.
Alleinige Fabrikanten
Kuhl & Klatt, Berlin SO. 16.

Mand's
Tropenfeste Pianos
mit Panzerstimmstock, T-Rippen u. Klangstäben (D.R.P. 81139) mit **26 nur ersten Preisen prämiiert**, liefert als Spezialität
C. Mand, Hofpianoforte-Fabrik, Coblenz a. Rh.

Schipmann & Schmidt, Hamburg.
Reklame-Plakate und Zugabe-Artikel.
Spezialität: Celluloid. — **Vertreter gesucht.**

Spezialkarte

von

Santa Catharina, Rio Grande do Sul und Uruguay

nach den neuesten Quellen bearbeitet.
Herausgegeben von Dr. **R. Jannasch.**
Maßstab 1 : 1 000 000.

Berlin 1907. **Ord. Preis Mk. 15.**

Zu beziehen durch die **Expedition des „Export"**, Berlin W. 62, Lutherstr. 5 und im Buchhandel durch **Rob. Friese, Leipzig.**

Die Wege und Entfernungen zur See im Weltverkehr,

mit einer Weltverkehrskarte.

Herausgegeben von Prof. Dr. R. Jannasch.

Das Werk ermöglicht es, an Hand sehr übersichtlich geordneter Tabellen jede Entfernung zur See in kürzester Frist festzustellen. Zur näheren Veranschaulichung ist eine äusserst sorgfältig ausgeführte Welt-Verkehrskarte beigegeben. Das Werk, welches in keinem Comptoir fehlen sollte, ist ein **unentbehrliches** Handbuch für jeden **Kaufmann**, der im Aussenhandel tätig ist, sowie für **Studierende** und **Schriftsteller**, für **Postbeamte** etc., kurz für jeden, der mit dem Weltverkehr Berührung oder Interesse dafür hat, besonders aber für **Schiffsführer** aller Länder.

Zu beziehen gegen Voreinsendung von M. [illegible] von der **Expedition des „Export"**, Berlin W. 62, Lutherstr. 5, oder, im Buchhandel, von **Robert Friese**, Leipzig.

Chemische Export-Gesellschaft

Apotheker F. Altenburg, R. Beckmann und Dr. P. Lehmann.

Potsdamerstr. 26 a **Berlin W. 35** Potsdamerstr. 26 a

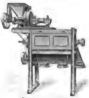
Import — Export chemischer Erzeugnisse. Kommission. Export-Musterlager der größten chemischen Fabriken Deutschlands und Oesterreichs. Generalvertrieb von Festoform (Formaldehyd in fester Form) für Deutschland, Dänemark und Norwegen.

Preusse & Co Leipzig
Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen

M. Bahn's
Adressen-Verlag

BERLIN SW. 61,
Teltower Strasse 30.

Adressen aller Branchen und Länder nach neuestem Material auf Couverts, Streifbändern, perforierten Bogen usw. **gewissenhaft — schnell — billig.**



Staubzuckermühle (System Franke).

Sämtliche Maschinen für:

Cacao-, Chokolade- u. Zuckerwaren-Fabriken

Röstmaschinen, Zwillings- und Drillingsmühlen — Melangeure — Walzwerke — Hydr. Pressen — Klopftische — Entlüftungsmaschinen — Kollergänge — Brech- und Reinigungsmaschinen — Staubzuckermühlen — Fondant-Tabliermaschinen, — Dragéemaschinen — Maschinen für feine Schweizerbonbons, gewöhnl. Karamelbonbons, Boltjes, Rocks und Seidenkissen — Küchelmaschinen — Kühl- und Wärmetische etc.

liefern als Spezialität:

Paul Franke & Co.

Leipzig-Plagwitz 3. * Maschinenfabrik.

DR. RIEP'S



„EXPORT"
Batterien
und
Elemente.

Alle Grössen, trocken und füllbar.

Elektro-chemische Industrie

Dr. Riep & Friedländer,
G. m. b. H.
Berlin S.O. 26. K.

Export-Vertreter
Droege & Röhl, Hamburg, Schmiedestr. 20.

Piano-Fabrik Opera

G. m. b. H.

Engros. — Export.

BERLIN-RIXDORF

Reuterplatz 2.

Spezialität:

Export-Pianos

mit 3 Pedalen.

Vorzügliche Arbeit. Billige Preise.

Vereinigte Köln-Rottweiler Pulverfabriken

BERLIN N.W. 7,

empfehlen ihre

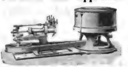
Jagdpatronen „Waidmannsheil",



gasdichte Papp- u. (besonders für Tropen) Messingmantelhülse, mit rauchlosem oder mit Ia Rottweiler Jagdpulver Nr. 4 geladen.

Maschinen für

Strahn-, Cops- und Stück-Färberei und Appretur.



Gebr. Wansleben, Crefeld.

TAPETEN

NORDDEUTSCHE TAPETENFABRIK
Hölscher & Breimer, Langenhagen vor Hannover.



Haben Sie Bedarf in **Uhren, Ketten, Ringen, Gold- und Silberwaren, Wetterhäusern, Uhren-Fournituren, Werkzeugen etc. und Bestecken jeglicher Art!** So lassen Sie mich mitkonkurrieren. Sie werden bedeutende Vorteile finden. Meine unübertroffene Leistungsfähigkeit und Auswahl in nur soliden Artikeln ist allbekannt. Verlangen Sie meinen neuesten reich illustrierten **Engros-Katalog für Uhrmacher, Wiederverkäufer** und **Exporteure** gratis und franko.

Weckeruhr mit Absteller . . . Stück 1,38 per 100 Stück Abnahme
Goldene Damen-Remontoir-Uhren Stück 10,25
Nickel-Remontoir-Uhr, 30 std. Werk per Dutzend Abnahme Stück 2,—
Versilb. Rem.-Uhr m. Goldr., 30 std. W. St. 2,75
Goldene Ringe 333 gestempelt Stück 80 Pf.
Echt silberne Cylinder-Remontoir-Uhr 6 Rubis mit Goldrand, Stück 5,65



Hugo Pincus, Hannover I.

Kieselguhr (Infusorienerde)

aus den Werken von NIEDEROHE, OBEROHE und HESSEN.

Roh. ● Calciniert. ● Geschlämmt.

Vereinigte Deutsche Kieselguhrwerke, Ges. m. b. H., Hannover C.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstraße 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hollmannstraße 16.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert wird bei der Post, im Buchhandel bei Robert Friese in Leipzig und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3.00 M.
im Weltpostverein . . . . 3.50 „
Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12.00 M.
im Weltpostverein . . . . 15.00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige Einsendung des Betrages).

EXPORT.

Organ des

Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen, die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 50 Pfg. berechnet, werden von der **Expedition des „Export“, Berlin W., Lutherstr. 5** entgegengenommen.

Beilagen nach Uebereinkunft mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstraſse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.

Codewörterbuch „Imperial“ (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 10. Oktober 1907. **Nr. 41.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstraſse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstraſse 5, zu richten.

Generalversammlung
des
Centralvereins für Handelsgeographie usw.
Freitag, den 25. Oktober 1907,
in dem
Hörsaale des Museums für Völkerkunde, SW., Königgrätzerstr. 120,
abends Punkt 8 Uhr.

Tagesordnung:
1. Vorstandswahl.
2. Vortrag des Herrn Dr. Sasserath über:

„Die Oele und Fette im Welthandel und ihre Verwendung in der Industrie.“

Gäste — Damen und Herren — sind willkommen!

Centralverein für Handelsgeographie usw.
Der Vorsitzende:
Dr. R. Jannasch.

Deutschland und die Brüsseler Zuckerkonvention.

Das Zusatzabkommen zur Brüsseler Zuckerkonvention, das bekanntlich England von der Verpflichtung befreit, Strafzölle auf Prämienzucker zu erheben, ist von der deutschen Regierung nicht bedingungslos angenommen worden. Abgesehen von dem für alle beteiligten Mächte giltigen Vorbehalt, daß die gesetzgebenden Faktoren, in Deutschland also der Bundesrat und Reichstag, dem Abkommen zustimmen werden, hat die deutsche Regierung noch den besonderen Vorbehalt gemacht, daß sie die Ratifikation des Abkommens unter Umständen davon abhängig machen werde, daß Rußland unter annehmbaren Bedingungen der Konvention beitritt. Die deutsche Regierung hatte, ehe sie zu diesem Vorbehalt sich entschloß, eingehende Beratungen mit Sachverständigen aus der Zuckerindustrie, der Landwirtschaft und dem Handel gepflogen. Ihrem Vorgehen lag das Bestreben zugrunde, durch Beseitigung der russischen Prämien dem deutschen Zucker die Möglichkeit des Wettbewerbs auf dem englischen Markte zu erhalten.

Die russische Regierung ist übrigens bereits aus eigenem Antrieb mit dem Vorschlag der Aufnahme Rußlands in die Brüsseler Zuckerkonvention hervorgetreten. Allerdings hat sie dabei Bedingungen gestellt, die von den übrigen Konventionsstaaten, abgesehen von England, schwerlich angenommen werden dürften. Die Verbrauchsabgabe auf Zucker beträgt zur Zeit in Rußland 1,75 Rubel per Pud, soweit sich die versteuerte Menge innerhalb des für inländischen Verbrauch festgesetzten Kontingents hält. Uebersteigt sie dieses Kontingent, so erhöht sich die Verbrauchsabgabe auf 3,50 Rubel per Pud. Da der Eingangszoll auf Rohzucker 4,50 Rubel per Pud beträgt, so ergibt sich also ein Ueberzoll von 2,75 Rubel oder von 1 Rubel, je nachdem das Inlandskontingent innegehalten oder überschritten wird. Rußland will nun im Falle seiner Aufnahme in die Brüsseler Konvention den Eingangszoll auf Zucker auf 4 Rubel herabsetzen. Es bliebe dann aber immer noch ein Ueberzoll von 2,25 bezw. 0,50 Rubel bestehen, so daß der russische Zucker auch weiterhin einen erheblichen Vorsprung auf dem englischen Markte vor dem Zucker der übrigen Konventionsstaaten haben würde. Der russische Vorschlag ist so nicht annehmbar, und es bleibt abzuwarten, ob sich die russische Regierung im Laufe der Verhandlungen entgegenkommender zeigen wird. Durch den Beitritt Rußlands zur Konvention würde diese zweifellos an Wert ganz erheblich gewinnen, zumal die russische Zuckerproduktion noch sehr ausdehnungsfähig ist und somit ein verschärfter Wettbewerb des russischen Zuckers nicht nur auf dem englischen, sondern auch auf anderen Märkten zu erwarten ist. Dann wäre auch der Fortbestand der Konvention mehr als bisher gesichert. Gewisse Konzessionen wird man daher Rußland, wenigstens für die ersten Jahre seines Anschlusses an die Konvention, machen müssen.

Die deutsche Zuckerindustrie hat unter allen Umständen ein Interesse daran, daß die Konvention weiter dauert. Das Aufhören der Konvention würde die deutsche Zuckerausfuhr zweifellos stark gefährden. Denn wenn auch Deutschland nicht an die Wiedereinführung der Prämien denkt, so bestände dann doch die Möglichkeit ihrer Wiedereinführung in den anderen Ländern. Trotz der starken Zunahme, die der einheimische Zuckerverbrauch in Deutschland in den letzten Jahren erfahren hat, ist unsere Zuckerindustrie noch in hohem Grade und für viele Jahre auf den Export angewiesen. Ob der Zuckerverbrauch bei uns überhaupt noch stark gesteigert werden kann, wird vielfach bezweifelt. Angesichts der Lage der Reichsfinanzen besteht auch zur Zeit keine Aussicht, daß die Regierung auf die von den Zuckerinteressenten wiederholt beantragte Herabsetzung der Verbrauchsabgabe von 14 auf 10 M. eingeht. Diese Herab-

setzung würde übrigens nur eine Preisermäßigung von 2 Pf. pro Pfund zur Folge haben, und damit wäre kein großer Anreiz zur Vermehrung des Inlandkonsums gegeben. Unter allen Umständen wird daher nach wie vor auf die Förderung des Exports Bedacht zu nehmen sein. Die deutsche Zuckerausfuhr und der inländische Verbrauch von Zucker haben in den letzten acht Jahren betragen (in Rohzucker berechnet):

	Ausfuhr t	Verbrauch t	Gesamtabsatz t
1899/1900	976 165	850 303	1 826 468
1900/01	1 144 250	775 316	1 919 566
1901/02	1 216 486	745 440	1 961 926
1902/03	1 179 120	811 953	1 991 073
1903/04	873 623	1 137 189	2 010 812
1904/05	766 521	966 014	1 732 535
1905/06	1 145 314	1 128 607	2 273 921
1906/07	1 103 586	?	?

Die Brüsseler Zuckerkonvention trat am 1. September 1903 in Kraft. Bis dahin war die Ausfuhr stets größer als der inländische Verbrauch. Für die vier Jahre 1899/1900 bis 1902/03 zusammen berechnet sich die Ausfuhr auf 4 516 021 t, der inländische Verbrauch aber nur auf 3 183 012 t. In den vier Jahren seit Bestehen der Konvention, 1903/04 bis 1906/07, wurden nur 3 889 044 t ausgeführt; der Inlandverbrauch war während dieses Zeitraumes größer als die Ausfuhr, aber doch noch lange nicht groß genug, um die Ausfuhr entbehrlich zu machen. Der Wert der letztjährigen Zuckerausfuhr beläuft sich auf annähernd 200 Millionen M., der Zucker gehört also noch immer zu unsern wichtigsten Exportartikeln. Im letzten Betriebsjahr 1906/07 sind in Deutschland 2 240 610 t Zucker (Rohzuckerwert) produziert worden. Die Ausfuhr von 1 103 586 t macht demnach fast die Hälfte der Produktion aus. Der ausländische Absatz muß daher unserer Zuckerindustrie unbedingt erhalten bleiben. Dies würde aber zweifellos erschwert werden, wenn die Zuckerkonvention aufgelöst werden sollte. England, unser wichtigster Abnehmer, würde alsdann völlig freie Hand in der Zollbehandlung des Zuckers erhalten, während es, wenn die Konvention fortbesteht, verpflichtet ist, Rohr- und Rübenzucker gleichmäßig zu behandeln, keine Prämien in seinen Kronkolonien zu gewähren, den Zucker der Konventionsstaaten zum niedrigsten Zollsatze einzulassen und die Verarbeitung von Zucker im Entrepot aufrecht zu erhalten.

Europa.

Das quantitative Ergebnis der Hopfenernte ist nach einem Bericht der Herren Eduard Scharrer & Co., Stuttgart-Cannstatt, in Bayern und Böhmen wie auch in anderen Produktionsländern hinter den vorausgegangenen Schätzungen zurückgeblieben, jedoch hinreichend ergiebig ausgefallen, um nur durchaus mäßige Preise gerechtfertigt erscheinen zu lassen, die den Konsumenten zu reichlicher Deckung Anlaß geben werden.

Leider besteht ein ungewöhnlich großer Teil der Ernte aus minderwertiger, mangelhafter Ware, so daß im Einkauf besondere Vorsicht nötig ist und auffallend vorteilhaft erscheinende Offerten auf ihren wirklichen Wert sorgfältig zu prüfen sein werden, denn die großen Qualitätsunterschiede ergeben auch große Preisdifferenzen.

M. Pappe und Packpapier aus Torf. Den kolossalen schwedischen Torfmooren scheint nun endlich eine rationelle Ausnutzung zu blühen. Eine in Bildung begriffene schwedisch-englische Gesellschaft, deren Aktienkapital etwa 4½ Millionen Mark beträgt, hat im südlichen Schweden umfangreiche Torfgebiete erworben, die mit Hilfe eines in Amerika angekauften Patents zur Herstellung von Kartons und Packpapier aus Torf verwertet werden sollen. In Amerika soll sich die Erfindung, die ziemlich neuen Datums ist, bewährt haben. Dort gibt es seit drei Jahren eine große Gesellschaft, die in der Nähe von New York eine Fabrik zur Herstellung von Pappe aus Torf errichtet hat und mit gutem Ergebnis arbeitet. Der Preis des fertigen Produktes in Amerika beträgt zirka 30 Doll. per Ton, und da sich die Herstellungskosten nur auf etwa 15 Doll. pro Ton stellen, bleibt somit ein ganz bedeutender Gewinn. In Schweden hofft man aber die Produktionskosten für das fertige Fabrikat noch erheblich herunterzubringen, während es gleichzeitig für nicht unwahrscheinlich gehalten wird, daß das schwedische Produkt einen etwas höheren Preis erzielt. Denn das schwedische Rohmaterial soll Eigenschaften besitzen, die dieses für die hier in Frage kommende Fabrikation besser geeignet macht wie das amerikanische Material. Man stützt sich dabei auf die Erfahrungen, die bei der Verarbeitung schwedischen Torfs, den man an die amerikanischen Fabrik geschickt hatte, gewonnen worden sind. Pappe, aus Stroh und Holzstoff hergestellt, wird seit den letzten Jahren in immer größerem Umfange in England eingeführt, so in 1906 für etwa 20 Millionen Mark. Gegenwärtig ist die Verwendung von Pappe und Packpapier, das aus Torf hergestellt wird, schon recht bedeutend. Durch seine hervorragende Eigenschaft, Wasser zu widerstehen, sowie geruchfrei und antiseptisch zu sein, eignet es sich gut zum Einpacken feinerer Eßwaren. Der ganze Prozeß der Herstellung von Torfpappe dauert nur etwa 2 Stunden. Mit der Errichtung der schwedischen Fabrik soll noch diesen Herbst begonnen werden, so daß der Betrieb im nächsten Jahre beginnen kann. Erwähnt sei bei dieser Gelegenheit, daß schon vielfache Versuche zur Ausnutzung der schwedischen Torfmoore gemacht worden sind. Eines der letzten Experimente war, Spiritus aus Torf herzustellen, wozu der Staat erhebliche Mittel hergab. Es glückte zwar, Spiritus aus Torf zu gewinnen, aber die Herstellungskosten waren unverhältnismäßig hoch. Man hat auch versucht, Kohlen oder Koks aus Torf herzustellen, aber selbst bei einer rationellen Verwendung der dabei gewonnenen Nebenprodukte war die Fabrikation zu teuer.

Wirtschaftliches aus Italien. (Originalbericht aus Neapel vom 30. September 1907.) Streiks sind eigentlich nichts Neues in der Welt — jedoch haben wir jetzt in Italien einige neue Arten, über die zu berichten wohl lohnen dürfte. Vielleicht dienen diese traurigen Beispiele dazu, zu lehren, wie Streiks nicht behandelt werden sollen. Da ist zunächst der Streik der Straßenbahner in Neapel. Charakteristisch dabei ist das Verhalten der städtischen Verwaltung. Als die Vorboten dieses Streiks sich bemerkbar machten, wäre für die Stadt, als Konzessionsgeberin, nichts richtiger gewesen, als entweder sich neutral zu verhalten, oder die Straßenbahner zu ermahnen, die erst vor wenigen Monaten infolge Streiks angenommenen Bedingungen zu respektieren. Was tat die Stadt? Sie sandte der Gesellschaft die Verwarnung: „Wenn Streik entsteht, machen wir Euch verantwortlich!" Dieses unglaubliche aber wahre Vorgehen veranlaßte natürlich die Straßenbahner die Arbeit sofort ohne jede Kündigung einzustellen — und die Stadt war 16 Tage ohne Trams. Dafür aber hat die Stadt der Gesellschaft eine Strafe von 1000 Lire pro Tag diktiert.

Zugleich mit den Straßenbahnern forderten die Straßenkehrer, die direkt vom Munizipium abhängen, eine Lohnerhöhung, die man nicht bewilligen wollte, und so blieben wir in dem ebenso unsauberen als schönen Neapel mit dem bekannten, jedoch quasi unberührten Schmutz. Man bestrafte im ersteren Falle die Gesellschaft, weil sie eine oder mehrere unbillige Forderungen nicht bewilligen wollte — aber wer bestraft im letzteren Falle die Verwaltung für die gleiche Sünde? Nebenbei bemerkt erhalten die Straßenbahner den doppelten Betrag des Lohnes, den die Kehrer bekommen. Als nun die Gesellschaft alles unter dem Drucke der obersten Behörden bewilligt hatte, erwartete die Stadt die Wiederaufnahme des Dienstes, die jedoch verweigert wurde. Die Antwort der Straßenbahner lautete: Zuerst befriedige die Stadt unsere Freunde von der Straße, dann arbeiten wir! Die Stadt mußte nachgeben und so lange zahlt die Gesellschaft die Strafe für das ihr zugefügte Unrecht. —

Ganz neu ist die Art, wie man Streiks in unseren Vororten leitet. Bekanntlich gibt es hier eine Menge Makkaronifabriken, deren Arbeiter monatelang gestreikt und die Arbeitgeber dem Ruin nahe gebracht haben. Nun war die Reihe an der Mühlenindustrie. Alle Mühlenbesitzer besaßen ihre für 1907/1908 festgelegten Tarife — und da niemand von den Arbeitgebern Anlaß zu klagen gab, wußte man nicht, bei wem anfangen. Doch ein kluger Kopf fand auch das: Man loste aus, welche Mühlen während einer Woche ohne Arbeiter bleiben sollten; in den anderen sollte weiter gearbeitet und die Streikenden unterstützt werden. In der nächsten Woche wird wieder das Los gezogen! Als ob man so arbeiten könnte! Den Mühlenbesitzern blieb nichts übrig als: bewilligen und zahlen.

Schlimmer lauten die Berichte aus Apulien! Da wollen die Landarbeiter die Ernte nicht hereinbringen, und, auch hier neues, sie umzingeln die Orte, lassen niemanden herein, und niemanden hinaus. Sie haben verhindert, daß Reisende, die mit den Zügen weiterfahren wollten, abreisten — und kontrollierten, ob unter den Ankommenden etwa Arbeitswillige sich befanden. Natürlich gibt es schon Tote und Verwundete; da nun in einem Orte auch die Wasserzufuhr abgeschnitten, die Bäcker verhindert wurden zu backen, so dürfte es, durch Durst und Hunger getrieben, zu einem kleinen Bürger- oder besser Bauernkrieg kommen. Aber daneben fand ohne weiteres durch die Bauern die Besitznahme der Felder statt, die sie jetzt bearbeiten und für eigene Rechnung säen. Was daraus wird? Bei dem hitzigen Blute und der krassen Ignoranz der südlichen Bevölkerung muß man sich auf das Schlimmste gefaßt machen. Die Parole von

oben lautet: Alles ertragen, nur kein Blut vergießen — und das ist menschlich. Aber ohne Brod, ohne Wasser, Ruhe halten!!

Ich schließe mit einem angenehmeren Bilde. In Cremona fand ein Kongreß der Volksbanken, unter dem Vorsitz des hinreichend bekannten Förderers derselben, des Exministers Luzzai statt. Italien steht obenau mit dieser Art kleiner Hilfsgenossenschaften; sie vermehren sich jedes Jahr, und klein wie sie sind, helfen sie dem Kleinsten, sich von dem Wucherer zu befreien. Nun werden Agrarbanken mit denselben Prinzipien gegründet, kleine Summen zu ganz geringen Zinsen herzugeben.

Ein anderer hier tagender Kongreß, der mit Finanz nichts zu tun hat, verdient trotzdem Erwähnung. — Es tagen die Professoren der Mittelschulen Italiens, und aus ihren Verhandlungen ging hervor, daß Italien nur vorwärts kommen kann, wenn die Schulen ohne Pfaffen — nur dem Studium dienen. Religionsunterricht kann stattfinden — aber außerhalb der Schule.

Asien.

Englands Wirtschafts- und Verfassungspolitik in Indien. Lindsay Martin. Wer an die mystische Bedeutsamkeit von Zahlenkombinationen glaubt, mochte prophetisch inspiriert sich fühlen, als gerade in diesem Jahre wiederum Nachrichten von ernsten Unruhen in Indien nach Europa drangen. 1757 besiegte Lord Clive den Surajah Daulah bei Plassey und begründete dadurch die Herrschaft der Briten am Ganges. 50 Jahre später hatte Lord Wellesley, der größere Bruder des großen Herzogs von Wellington, die Autorität Englands gegen einen Aufstand zu verteidigen, und nochmals 50 Jahre darauf brach die große Revolution aus, die zum Prüfstein der Befähigung Englands wurde, das Riesenreich von 300 Millionen Einwohnern im Zaum zu halten. In diesem Frühjahr, also nach abermals 50 Jahren, schien die britische Herrschaft neuerdings gefährdet. Aber schnell wurden diesmal die verhaßten britischen Gewalthaber mit den Unruhestiftern fertig. Ein paar Schwadronen ritten das aufrührerische bengalische „Volk von Schreibern" auseinander. Wenn auch heute noch immer Nachzuckungen des Geistes der Revolte zu spüren sind, so ist doch sicher, daß sie einen wirklichen Erfolg nicht haben werden, ja, daß imgrunde Englands Herrschaft in Indien vielleicht nie so fest begründet gewesen ist, wie heute. Die politischen Ereignisse richten sich eben nicht nach Jahresläufen, sondern nach den diplomatischen Potenzen, den wirtschaftlichen und militärischen Energien, welche die leitenden Politiker in die Wagschale zu werfen haben. Vor 50 Jahren war das britische Heer schwach und wurde durch den Krimkrieg noch weiter geschwächt, wurde durch die „lard cartridges" das religiöse Gefühl der Hindus und Mohammedaner verletzt, ließ Nachlässigkeit und Verblendung der Engländer die ersten Anzeichen der Meuterei unbeachtet. Heute geht Albion beim Aufflammen der Aufruhrsignale eher zu energisch als zu nachgiebig vor; es schont die religiösen Gefühle seiner Untertanen aufs sorgfältigste und hat durch Lord Kitchener die Armee auf eine seltene Höhe der Schlagfertigkeit gebracht. Im übrigen wendet es zur Aufrechterhaltung seiner Macht das alte von Rom übernommene, aber noch immer wirkungskräftige Prinzip an: divide et impera! Und wenn irgend etwas zu beweisen geeignet ist, ein wieviel klügerer Geist heute Englands Politik beseelt als zur Zeit der ostindischen Kompagnie, so ist es das Weißbuch, das der Staatssekretär des Kaiserreichs, Sir Morley, kürzlich veröffentlichte. Kaum ist der Aufstand unterdrückt, so gibt die Regierung ihre Absicht kund, den politischen Forderungen der Aufrührer, soweit es irgend mit dem Staatsansehen vereinbar und nach Lage der Verhältnisse möglich ist, nachzugeben. Es handelt sich bekanntlich um das Problem erhöhter Selbstverwaltungsrechte.

Diese Forderung ist seit Jahren der Angelpunkt der Verhandlungen auf den Nationalkongressen, welche die Elite der gebildeten Indier versammeln. 1904 tagte der Kongreß unter dem Vorsitz des Engländers Cotton und forderte eine Verfassung ähnlich derjenigen der nordamerikanischen Union, d. h. es sollte ein Bund autonomer indischer Staaten geschaffen werden und sein repräsentativer Herrscher der britische König sein. Auf dem Kongreß 1905 hatte der angesehene und gemäßigte Indier Dadabhai Naorodschi das Präsidium; die Versammlung protestierte zwar lebhaft gegen die 1904 von Lord Curzon vorgenommene Teilung Bengalens als einer Benachteiligung der Hindus zugunsten der Mohammedaner, war aber im übrigen in ihren Forderungzn weit bescheidener: in das Londoner Council of India sollten drei angesehene Indier gewählt werden, das indische Legislative Council sollte seine Mitgliederzahl durch Zuwahl Eingeborener verstärken, in den einzelnen Distrikten sollten zur Beratung der Chefs „Advisory Councils" geschaffen, im übrigen sollte das Schulwesen verbessert und ausgedehnt, die Trennung von Justiz und Verwaltung schärfer durchgeführt werden. Die Akzentuierung der Gegensätze zwischen Hindus und Mohammedanern, die sich hier geltend machte, führte im folgenden Jahre zum vollständigen Bruch. Während der Nationalkongreß aufs neue tagte, wurde in Dakkah von den Mohammedanern ein Kongreß für das Erziehungswesen abgehalten. Das politisch bedeutsamste Ergebnis dieser Versammlung war die Gründung der „All India Moslem League" als Gegenorganisation der Moslems gegenüber den auf dem Nationalkongreß vereinigten Hindus und zur Wahrung der Rechte der mohammedanischen Minderheit gegenüber der brahmanischen Mehrheit. Auf dem Nationalkongreß selbst hatte diesmal die radikale Partei durchaus die Oberhand; der Redakteur der in Kalkutta erscheinenden Zeitung „Bengali", des Hauptbetzorgans gegen die britische Herrschaft, der Babu Surendra Nath Banardschi und der wegen Meuterei bereits bestrafte Agitator Tilak führten das große Wort und verlangten rund heraus die Resignation Englands auf seine Herrschaft, damit „Indien die glücklichen Zeiten wiedersehe, da es sich selbst regiert hat". Diese glücklichen Zeiten sind bekanntlich der Krieg aller gegen alle gewesen, ein Tohuwabohu, das die Zustände im heiligen römischen Reich deutscher Nation zur Zeit des 30jährigen Krieges an dauernder Verwirrung und Verwüstung noch weit übertrifft.

Diese ganze Entwicklung des Parteiwesens erklärt einerseits die neuerliche Eruption des revolutionären Elements in diesem Jahre, weist aber andrerseits auch deutlich genug darauf hin, daß das indische Volk zu nichts weniger als zur Selbstverwaltung befähigt ist. Die Forderungen in dieser Richtung schwanken zwischen Extremen hin und her und lassen jede politische Klugheit vermissen. Die ganze Torheit des Begehrens parlamentarisch-demokratischer Verwaltung leuchtet daraus hervor, daß 90 v. H. der indischen Bevölkerung Analphabeten sind. Es wird nun, gerade von Deutschen mit Vorliebe, den Briten vorgeworfen, daß sie es nicht verstanden hätten, den Bildungsstand der Indier den Forderungen der Zeit entsprechend zu heben. Soweit dieser Vorwurf den Mangel an Schulen betrifft, ist er höchstens für vergangene Zeiten berechtigt; in neuerer Zeit haben die Briten gerade in Indien keine Aufwendungen gescheut, um die allgemeine Bildung zu heben. Es gibt heute allein mindestens 160 000 von der Regierung gegründete Elementarschulen mit über 5 Millionen Schülern. Ueber die Erfolglosigkeit der abendländischen Erziehung geben sich die Engländer dabei selbst am wenigsten Illusionen hin. Die Schwierigkeiten, die teils im Charakter des Volkes, teils in der Rückwirkung seiner kulturpolitischen Vergangenheit liegen, sind stärker als der beste Wille. Die Brahmanen, die der Hindu fast wie göttliche Wesen verehrt, widersetzen sich aus Furcht, ihren Einfluß zu verlieren, der Verbreitung europäischer Bildung mit allen Mitteln. Die Babus, die der Schreiber- oder Brahmanenkaste angehörigen Bengalis, die am intelligentesten sind, eignen sich die englische Sprache und Bildung nur um ihrer Aemtersucht willen an; sind sie in eine Würde eingerückt, so beweisen sie durch ihre laxe Amtsmoral und ihre heimliche Beteiligung an den Verhetzungen gegen die Regierung nichts weniger, als daß die europäische Erziehung ihnen wirklich zum Segen geworden wäre. In dem an Uebertreibungen reichen Urteil Stracheys steckt dennoch viel Wahres: „Der Hauptinhalt unserer Litteratur ist, wie eine unserer Geistesgrößen sagte, die Verpflichtung zum Widerstand gegen die Autorität, die Lehre, daß Regierungen immer tyrannisch und dumm sind. Vieles von der Haltung gegen uns, ist auf Rechnung der Bücher zu setzen, die wir jedem Schuljungen in die Hand drücken. Wir haben sie mit den Lehren von Milton und Burke gefüttert und ihre ausgesprochen initiative Denkart führt sie zu der Ansicht, daß wir zum indischen Volk etwa in dem Verhältnis stehen, wie die Stuarts zu unsern Vorfahren. Diese Erziehungsmethode ist eine gefährliche Nahrung für asiatische Köpfe. Sie scheint alle Grundlagen ihres Verstandes zu erschüttern, sie des sittlichen Haltes zu berauben und ihre Seelen bis in die tiefsten Tiefen zu verwirren." Indien hat seit 1835 unbeschränkte Preßfreiheit; fraglos ist, daß England schon mehr wie einmal bereut hat, dies liberale, aber jedenfalls unvorsichtig und zu frühzeitig überreichte Geschenk dem Land gegeben zu haben. Denn die Eingeborenenpresse benutzt ihre Freiheit zu nichts anderem als zu böswilliger Verleumdung der Regierung, und es ist charakteristisch, daß die meisten Redakteure dieser Giftpresse in den Staatsprüfungen durchgefallene Bengälis sind. Entsteht Pest, so hat die britische Regierung die Brunnen und Flüsse vergiften lassen; ist Hungersnot, so halten die britischen Beamten fabelhafte Getreidevorräte in fabelhaften Ländern zurück; an allen Uebeln, die das Land befällt, ist die Böswilligkeit der „Feringhi" schuld. Tiraden wie die folgende sind das tägliche Futter, das dem indischen zeitungslesenden Volk vorgesetzt wird: „Fürchtet

Euch nicht! Wenige lauschten auf den jungen Mazzini, als er mit zerrissenem Herzen sich entschloß, sein leidendes Vaterland von der Knechtschaft zu befreien. Doch heute hat Italien seine Sünde gesühnt, in Blut den Makel reingewaschen. O Söhne Bengalens, wollt nur ihr davon abstehen? Unter dem Druck von Pest und Hungersnot sterben Millionen jedes Jahr . . . Opfere jeder sein Leben, indem er eines Engländers Leben dafür nimmt. Gebt euer Leben als Geschenk im Tempel der Freiheit! Ohne Blutvergießen kann die Anbetung dieser Göttin nicht vollzogen werden!"

Will die Regierung angesichts solcher Gesinnungen im Volk die Selbstverwaltung erweitern, teils um das Gefühl, von Fremden beherrscht zu sein, zu mildern, teils um die Verbindung mit ihren Untertanen enger zu gestalten und sie über ihre wirklichen Absichten aufzuklären, so bleibt ihr kein anderer Weg übrig, als eine vermittelnde Brücke zu suchen, deren Pfeiler auf beiden Seiten der durch den Strom der Verhetzung geschiedenen Ufer ruhen. Ein solches Verbindungsglied sind die Fürsten und Landmagnaten, die einerseits im Volk aus der Zeit der aristokratischen Verfassung eine zwar rechtlich eingeschränkte, tatsächlich aber kaum geminderte Autorität besitzen, andererseits in ihren Interessen engstens mit der britischen Regierung verbunden sind; wissen sie doch recht wohl, daß der Fall der englischen Herrschaft die Anarchie bedeutet, und daß die Beutegier der Masse sich zunächst gegen sie wenden würde. Auf dieser Einsicht fußt denn auch der Reformplan Sir Morleys. Zunächst sollen in das Londoner Council of India indische Würdenträger berufen werden; ein Anfang ist bereits gemacht durch die Zuwahl des Hindu Krischna Gobinda Gupta und des Mohammedaners Saiyid Husain Bilgrami. Ebenso soll das indische Legislative Council, in dem schon jetzt einige indische Notablen Platz haben, durch Hinzuziehung weiterer eingeborenen Fürsten und Großgrundbesitzer, und zwar 7 Hindus, 4 Mohammedaner, 2 Vertreter der anderen Minderheiten, verstärkt werden. Auch den Vorschlag der Begründung eines Advisory Council, wie es der Nationalkongreß von 1905 beantragt hatte, wird von Morley in modifizierter Form aufgegriffen; es soll ein Gouvernementsrat für ganz Indien geschaffen werden, dessen Mitglieder sämtlich angesehene Indier sind, die alle vom Vizekönig ernannt werden und nur beratende Stimme haben sollen.

Die britische Regierung wird selbst am wenigsten als Ergebnis dieser Reformen ein Aufhören der revolutionären Bewegungen, sondern höchstens deren allmähliche Mäßigung erwarten. Die Hauptarbeit an der Pacifizierung des Landes fällt, neben dem Militär, nach wie vor den wirtschaftlichen Pionieren zu — denn wirtschaftlich gut gestellte Untertanen sind schließlich mit jeder Herrschaft zufrieden. Und als Kolonisator hat England — das muß jede Kritik zugeben — in Indien Großartiges geleistet, ein Kulturwerk geschaffen, das man erst recht würdigt, wenn man das Objekt, das Dreihundertmillionenreich, mit dem Häuflein der Pioniere, den 156 000 Engländern, in Vergleich stellt. Ein ausgedehntes Netz von Eisenbahnen, Straßen, Kanälen, großartige Berieselungswerke, Hafenbauten, industrielle Anlagen verkünden den Ruhm Englands als ersten Kulturträger der Welt auch hier. Um eine sachliche Unterlage zur Kritik der neuesten Entwicklung Indiens zu geben, seien hier zunächst statistische Angaben betreffend das letzte Jahrfünft, soweit die Daten reichen, über den Außenhandel und die landwirtschaftliche Erzeugung aneinandergereiht.

1. Außenhandel (in Millionen Rupien à M. 1,36).

	1901/2	1902/3	1903/4	1904/5	1905/6
Einfuhr	1039,83	1112,90	1167,66	1297,05	1239,07
Waren	815,22	859,20	848,23	966,78	1030,66
Gold	224,60	253,78	201,31	218,12	147,43
Silber			118,12	112,15	61,78
Ausfuhr	1368,66	1390,54	1611,06	1654,76	1681,55
Wiederausfuhr	27,13	29,35	33,23	33,72	35,27
Waren	1204,15	1263,61	1496,34	1541,27	1521,81
Gold	182,38	96,58	38,03	36,96	52,90
Silber			43,47	42,78	11,96

(Gold und Silber für 1901/2 und 1902/3 zusammengefaßt.)

Die letzten Parlamentsakte von 1905 über die Ackerbauflächen Britisch-Indiens geben folgende Ziffern über die Gestaltung der Bodenverhältnisse seit dem Beginn des Jahrhunderts:

2. Bodenwirtschaft 1901—1904.

	1901/2	1902/3	1903/4
	Millionen acres		
Bestelltes Land	199,70	205,24	208,90
Bewässertes Land	32,55	32,91	34,24
Unbebautes anbaufähiges Land	107,53	108,06	103,29
Nicht verwendbares Land	137,96	136,77	138,37
Wald	66,36	67,54	67,14

An dieser Anbaufläche partizipieren die wichtigsten Kulturen wie folgt.

3. Weizen.

	Anbaufläche Million. acres	Erzeugung Million. tons	Ausfuhr Million. tons
1902/3	28,40	8,12	0,31
1903/4	28,41	9,64	1,30
1904/5	28,22	7,56	2,15
1905/6	2[illegible],44	8,57	0,94
1906/7	29,44	8,51	0,90

4. Reis.

	Anbaufläche Million. acres	Erzeugung Million. cwt.	Ausfuhr Million. cwt.
1902/3	51,71	436,07	40,37
1903/4	49,46	439,29	45,90
1904/5	51,53	436,11	49,72
1905/6	51,04	361,69	45,75
1906/7	54,53	368,33	38,45

5. Oelfrüchte.

	Anbaufläche Million. acres			Erzeugung 1000 cwt			Ausfuhr 1000 cwt		
	Raps u. Senf	Sesam	Leinsaat	Raps u. Senf	Sesam	Leinsaat	Raps u. Senf	Sesam	Leinsaat
1902/3	3,11	4,46	2,33	544,65	427,73	387,59	210,00	160,31	425,70
1903/4	3,43	4,14	3,23	1165,21	609,46	571,83	217,10	175,60	430,90
1904/5	3,64	3,57	3,74	876,40	770,11	347,40	257,70	126,00	559,10
1905/6	3,06	3,61	2,48	959,30	796,40	353,40	287,10	130,01	560,92
1906/7	4,17	3,85	2,61	?	840,91	?	—		—

6. Baumwolle.

	Anbaufläche Million. acres	Erzeugung Million. Ballen	Ausfuhr Million. cwt.
1902/3	16,56	2,85	6,04
1903/4	18,04	3,17	7,93
1904/5	19,01	3,51	5,65
1905/6	20,82	3,72	7,40
1906/7	21,87	5,11	8,00

7. Jute.

	Anbaufläche Million. acres	Erzeugung Million. Ballen	Ausfuhr Million. Ballen
1902/3	2,14	5,85	3,26
1903/4	2,50	7,43	3,76
1904/5	2,85	7,49	3,59
1905/6	3,13	8,40	3,76
1906/7	3,36	8,78	5,57

8. Rohzucker.

	Anbaufläche Million. acres	Erzeugung Million. tons	Ausfuhr 1000 cwt.
1902/3	2,09 *)	1,89	206,52
1903/4	2,31	1,87	198,01
1904/5	2,28	2,11	192,89
1905/6	2,11	1,72	189,44
1906/7	2,35	2,33	

9. Tee.

	Anbaufläche 1000 acres	Erzeugung Million. Pfund	Ausfuhr Million. Pfund
1902/3	525,41	175,61	175,21
1903/4	523,76	198,79	199,01
1904/5	526,52	205,22	205,14
1905/6	531,27	203,46	203,02
1906/7	533,17	220,13	218,56

10. Indigo.

	Anbaufläche 1000 acres	Erzeugung 1000 cwt.	Ausfuhr 1000 cwt.
1902/3	653,60	73,90	65,36
1903/4	712,30	102,80	60,41
1904/5	474,30	56,20	49,25
1905/6	383,40	46,80	31,19
1906/7	452,80	69,70	35,10

Die gesamte Einfuhr hat nach Ziffer 1 im letzten Jahrfünft um 19,2, die gesamte Ausfuhr um 23,8 v. H. zugenommen. Bei der Wareneinfuhr stellen sich jedoch die Zunahmen auf 26,4 bezw. 26,8 v. H., so daß eine relative Abnahme in der Aktivität der Handelsbilanz zu verzeichnen ist. Dies und insbesondere die überaus starke Steigerung in der Wiederausfuhr, deuten unverkennbar auf die wirtschaftliche Wandlung hin, die sich allmählich in Indien vollzieht: der Uebergang zum Industriestaat. In der Landwirtschaft macht sich dieser Umschwung zunächst dadurch bemerkbar, daß die industriellen Erzeugnisse bevorzugt werden und riesenhafte Steigerungen im Anbau wie in der Erzeugung aufweisen, Baumwolle z. B. in dem Vergleichszeitraum um 31,2 bezw. 79,3 v. H., Jute um 57,0 bezw. 53,5 v. H. Eine Ausnahme macht hier nur Indigo, eine Folge des deutschen Wettbewerbs mit dem künstlich hergestellten Surrogat. Sodann ist durchgehends zu bemerken, wie die Ausfuhr weit langsamer steigt als die Erzeugung, was im wesentlichen auf den erhöhten Selbstverbrauch zurückzuführen ist. Der unter Ziffer 2 nachgewiesene Zuwachs an bewässertem Areal stellt nur einen kleinen Teil der unermüdlichen Arbeit dar, die England in dieser Richtung ge-

*) Schätzungsweise. In den Statistical Abstracts for the several British Colonies erst seit 1903/4 nachgewiesen.

leistet, und deren Anfänge auf die Hungersnot von 1876/77 zurückzuführen sind. Die erste Riesenleistung war der Chenabkanal, der 1892 eröffnet wurde und nicht weniger als 10 000 qkm Land bewässert. Das ganze indische Kanalsystem hat heute eine Länge von rund 45 000 englischen Meilen und ist mit einem Anlagekapital von 300 Millionen Lstrl. belastet, das sich aber durchweg mit 7 v. H. verzinst. Augenblicklich sind folgende Anlagen im Bau begriffen und teilweise vollendet. (Forts. folgt.)

Geschäftsverhältnisse auf Java. Aus Java werden im Juli laufenden Jahres einige Fallimente von Chinesen gemeldet. Als Gläubiger waren verschiedene der bedeutendsten Amsterdamer Uebersee-Exporteure beteiligt, welche durchweg ihre Filialen an Ort und Stelle hatten und über die Kreditverhältnisse in den niederländischen Kolonien sonst gut informiert sind. Diese Firmen werden mit Krediten von zusammen ungefähr 200 000 fl. in Mitleidenschaft gezogen. Es mag dies ein neuer Anlaß sein, vor Eingehung direkter Verbindungen mit einheimischen Firmen Javas zu warnen. Auf die Stimmung des Importmarktes in Batavia hatte dieser Zwischenfall nur geringen Einfluß. Manufakturen, namentlich mindere Qualitäten, erfreuten sich lebhafter Nachfrage; doch zeigte sich auch für Mittelware genügende Kauflust. Diese notierte infolgedessen auch etwas höher. Feine und teuere Qualitäten waren wenig beachtet. Ungebleichte Garne wurden stark begehrt, für gefärbte Ware zeigte sich einige Nachfrage. Wenn auch die erzielten Preise, namentlich für ältere Vorräte, zur Befriedigung Anlaß gegeben haben, so erreichten sie doch nicht den zurzeit in Europa geltenden Stand. Der Bedarf an Stahlwaren, namentlich Messer aller Art, dann verschiedene Werkzeuge, wie Feilen, Bohrer, Hauen, Hacken etc. ist auf Java enorm, und es dürfte sich, nach Ausspruch eines Fachmannes, lohnen, diesem Absatzgebiete mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Auch in Wagenachsen, welche namentlich aus England vielfach bezogen werden, wäre ein großes Geschäft nach Java zu machen.

Afrika.

Die Fischerei an der Westküste Süd-Afrikas. (Forts. aus Nr. 38.) Die Ausbeute belief sich 1899 und 1902 auf je ¼ Million Stück, ging aber 1900 auf rund 100 000 Stück zurück. Der — sehr schwankende — Preis betrug durchschnittlich 4 sh. für 100 Stück.

Bei dem Umfange der Fischerei in der Kapkolonie hat naturgemäß der Staat seine Fürsorge auf diesen wichtigen Erwerbs- und Wirtschaftszweig erstreckt. Zu diesem Behufe ist ein „Gouvernementsbiologist" zur Erstattung jährlicher Berichte über Fischereifragen nebst mehreren ihm unterstellten Fischereiaufsehern vom Staate angestellt. Letztere berichten über die Fischerei in ihren Bezirken, melden Uebertretungen und nehmen Klagen entgegen. Außerdem werden von Hafenbeamten und Leuchtturmwärtern an der Hand vorgedruckter Formulare ozeanographische Beobachtungen angestellt.

Im Dienste der Fischerei steht ein eisernes Dampfboot von 176 tons mit geschulter Fischerbesatzung. Es stellt fischereiliche und zoologische Untersuchungen auf den Fischgründen an, nimmt Lotungen vor und beobachtet systematisch die hydrographischen, meteorologischen und ozeanographischen Verhältnisse. Fischereibiologische, insbesondere zoologische, Studien werden auch in der biologischen Station zu St. James angestellt. Trotz dieser Fürsorge weist die Fischerei eine Reihe von Mängeln auf, welche hauptsächlich in der Verwendung ungenügend geschulten Personals, dem systemlosen, oft auf lange Zeit unterbrochenen Betrieb, der mangelhaften Verarbeitung der Fische, den Uebergriffen fremder Fischerknechte gegen die eingesessenen Fischer, schlechten Landungs- und Hafenverhältnissen und mangelnder Fischereiaufsicht zu suchen sind.

Verfasser macht zum Schlusse seiner Betrachtungen über die Fischerei im engeren Sinne Vorschläge zur Hebung der Fischerei an der Küste Deutsch-Südwest-Afrikas. Eine solche Hebung der Fischerei kann sowohl auf dem Gebiete der Küsten- wie der Hochseefischerei stattfinden.

Für die Küstenfischerei — vom Strande und in geschützten Buchten von kleinen Booten aus, nicht mehr als eine Meile von der Küste entfernt — sind gewisse Grundlagen bereits vorhanden. Der einzige, wegen der Beschaffenheit der Fanggründe und der Möglichkeit des Ankerns und Landens bisher in Betracht kommende Platz ist Lüderitzbucht oder Angra Pequena. Der enorme Fischreichtum dieser Bucht kann vom Strande aus mit der Waade überall da gut befischt werden, wo die Netze auf flachem Sandstrand gut einzuholen sind und die Felsen zurücktreten. Weitere Untersuchungen müssen ergeben, ob auch mit dem Grundschleppnetz hier gefischt werden kann. Große, in die Bucht eintretende Fischschwärme lassen sich entweder mit Stellnetzen abschneiden oder mit amerikanischen Beutelnetzen in kleineren Partien umzingeln und erbeuten. Neu hinzuziehende Fischer müßten sich — zur Vermeidung von Reibungen mit dem bereits ansässigen Fischer — eine eigene Niederlassung an geeigneter Stelle gründen, wenn aus persönlichen Gründen die vorhandenen Baulichkeiten in der Radfordbai nicht benutzt werden können. In Lüderitzbucht herrscht fast während des ganzen Jahres den ganzen Tag über Sonne, im Gegensatz zu den Nebeln in Walfischbai und Swakopmund; auch könnten (gesalzene) Fische ganz gut getrocknet werden, wenn man sie gegen die Nachtnebel im Winter durch Bedecken mit Tüchern schützt. Die Hauptfangzeit fällt in Lüderitzbucht mit der Laichzeit zusammen. Bei einer erheblichen Steigerung des Fischereibetriebes werden später allerdings gewisse Maßnahmen zum Schutze des Laichgeschäftes der Fische und zur Verhütung einer Ueberfischung notwendig sein, insbesondere wenn der Fischfang allein in dieser einen Bucht an der ganzen Küste ausgeübt werden sollte. Die anderen im Umkreise von 60 Seemeilen gelegenen Plätze eignen sich weniger gut zur Ausübung eines Küstenfischereibetriebes. Die Kap Croß-Bai weist auch sandige, zur Waadenfischerei geeignete Stellen auf. Die stets schwere Brandung und die Gefahr einer Kollision zwischen den Interessen der Fischerei und des hier betriebenen Robbenschlages, den die Deutsche Kolonial-Gesellschaft für Südwest-Afrika in Besitz hat, lassen jedoch die Oertlichkeit für einen Fischereibetrieb ungeeignet erscheinen. Ebensowenig kommt die jetzt trocken gelegte, durch einen Sandwall vom Meere getrennte und nur selten durch Ueberspülung des Walls mit dem Ozean verbundene Sierrabai südlich von Kap Croß in Betracht, während bei Swakopmund, als dem Eingangstor zur nördlichen Hälfte der Kolonie, wegen der zahlreichen Einwohnerschaft und der guten Gelegenheit, Fischereiprodukte in das Binnenland einzuführen, trotz der schweren Brandung an dem offenen Strande, die Möglichkeit einer fischereilichen Nutzung — vielleicht im Anschluß an eine sich entwickelnde Hochseefischerei — nicht von der Hand zu weisen ist.

Trefflich geeignet für einen Fischereibetrieb erweist sich der 50 km südlich von der (englischen) Walfischbai gelegene Sandwichhafen, wo bereits vor etwa 15 Jahren zwei Weiße (Kemp und Pohlmann) mit einer Anzahl von Hottentotten ein so gewinnbringendes Fischereigeschäft, namentlich in getrockneten Fischen nach Kapstadt betrieben haben, daß sie sich später als wohlhabende Leute zurückziehen konnten, wenn anders nicht die stets zunehmende Versandung des Hafens den Verkehr mit der See unmöglich gemacht hat. Zunächst müßte versucht werden, ob man hier von See aus hineinkommen kann; ferner wären Probefischzüge vorzunehmen. Wahrscheinlich wird sich ein besonderer Reichtum an Plattfischen ergeben. Sollte die Durchfahrt zwischen den die Einfahrt verlegenden Sandbarren selbst für Boote nicht mehr möglich sein, so käme auch die Beförderung der Fischereiprodukte auf dem Landwege nach Walfischbai trotz des sehr sandigen Weges in Betracht. Wasser wäre unterwegs an mehreren Stellen zu finden. Alle übrigen Umstände sind für die Schaffung einer Fischereiniederlassung in Sandwichhafen sehr günstig. Trinkwasser sowie Hottentotten als Arbeiter sind im Ueberfluß zu haben. Von besonderem Nutzen würden die verlassenen Häuser des schon erwähnten Fischereiunternehmens und einer vor einer Reihe von Jahren in Konkurs geratenen Fleischkonservenfabrik der Firma Zehl & Blickner sein; alle Materialien liegen seit Jahren herrenlos brach. Verfasser giebt von dem gesamten Inventar und den vorhandenen Brunnenanlagen — in Voraussicht ihrer baldigen Benutzung — eine ausführliche und genaue Aufzählung. Die anscheinend etwas verwickelten Rechtsansprüche britischer Untertanen an Sandwichhafen sind zwischen den beteiligten Regierungen protokollarisch festgelegt und dürften zu Komplikationen keinen Anlaß geben. Neben den älteren Rechten britischer Untertanen können die neueren Ansprüche der Deutschen Kolonial-Gesellschaft für Südwest-Afrika sehr wohl bestehen.

Aehnlich liegen die Ansprüche britischer Untertanen in der nicht minder verlassenen, gegen Südwind und Brandung geschützten Hottentott-Bai sowohl hinsichtlich der Fischereinutzung wie auch in Bezug auf die Guanolager. Aber hier fehlt das Wasser und die Verproviantierungsmöglichkeit. Nur von Bord eines Schiffes aus könnte der Platz, wie eine Art fliegende Fischereistation, besucht werden. Hier war es, wo seinerzeit S. M. S. „Habicht" mit einem Zuge genügend Fische für eine zweimalige Mahlzeit seiner 140 Mann starken Besatzung erbeutete und noch die Hälfte des Fanges fortwerfen mußte. Der sandige Strand gestattet die Verwendung der Waade, der schlickige und sandige Grund die Schleppnetzfischerei.

In ähnlicher Weise könnte eine fliegende Fischereistation in der 12 km nördlich von Lüderitzbucht gelegenen Bootbai, die einen guten Ankerplatz in ihrem Südwinkel bietet, geschaffen

werden. Allerdings kann die Strandfischerei wegen der bei Hochflut bis an die steil abfallenden Dünen spülenden See nur bei Ebbe betrieben werden. Gutes Wasser in ausreichender Menge ist zwar unmittelbar am Strande bei der nördlich von Bootbai gelegenen Wasserstelle „Anichab" 1 m unter der Oberfläche zu finden, doch ist der Wassertransport nach Bootbai zur See oder zu Lande zu schwierig.

Recht ungünstig liegen die Verhältnisse an der Küste südlich von Lüderitzbucht, wo nur die Rhede von Possession einen ruhigen Ankerplatz bietet. Ankerung ist auch in der vielleicht zur Waadenfischerei geeigneten Prince of Wales-Bai möglich, doch ist die Landung an diesem früher zur Erzverschiffung benutzten Platz sehr schwer, so daß man unter Umständen tagelang vom Schiff abgeschnitten bleibt. Auch die Verproviantierung kann nur von See aus erfolgen. Eine sehr versteckte nur bei Ebbe zugängliche Wasserstelle ist vorhanden; der Wassertransport von dort ist aber äußerst mühsam.

Nicht in Betracht kommen schließlich für Fischereizwecke die Douglasbai, die Elisabethbai und die Spencerbai.

Im großen und ganzen ist die Westküste in unserem Schutzgebiet zwar unwirtlicher aber auch wesentlich trockener als die Küste der Kapkolonie, so daß dort nicht wie (angeblich) in Kapland die Fischschwärme von dem aus den Flußbetten in die Küstengewässer strömenden Regensüßwasser seewärts vertrieben werden.

Schon im Jahre 1900 hatte eine englische Firma aus Kapstadt die Absicht an der Küste unseres Schutzgebietes ein Fischereiunternehmen ins Leben zu rufen. Der Plan scheiterte damals an dem Widerstande der Deutschen Kolonial-Gesellschaft für Südwest-Afrika, die bereits seit längerer Zeit die Absicht hegt, selbst einen derartigen Betrieb zu unternehmen und nun hoffentlich bald damit vorgeht, ehe die Konkurrenz an den unserer Kolonie benachbarten Küsten zu groß wird.

Sehr ungünstig für die Entwickelung von Fischereiniederlassungen an der Küste ist der Umstand, daß fast alle für Küstenfischerei im vorstehenden in Aussicht genommenen Plätze (mit Ausnahme von Lüderitzbucht und Swakopmund) von einer Dauerniederlage aus und zwar zur See (abgesehen von Sandwichhafen) verproviantiert werden müssen und daß für diesen Zweck besondere Fahrzeuge oder Abmachungen mit der Woermannlinie bezw. den Guanotransportschiffen von Kapland notwendig sind, da kein einziger Platz auf der Route der an der südwestafrikanischen Küste verkehrenden Dampfer liegt. Mit der Entwickelung einer eigenen Hochseefischerei würde diese Schwierigkeit fortfallen, da der bezw. die Fischdampfer nicht nur den Fischfang auf hoher See, sondern auch die Verproviantierung der Fischereiniederlassungen und den Transport der gefangenen Fische nach Kapstadt ausführen könnten.

Ein für diese Zwecke geeignetes Fahrzeug müßte ein Deplacement von mindestens 50 Reg.-Tons haben. Als Bemannung kämen die seetüchtigen Kru-Neger von Liberia oder Kameruner, vielleicht auch Bergdamaras, wie sie die englische Guano-Kompagnie bei Kap Croß verwendete, in Betracht, in keinem Falle aber die seeuntüchtigen Herero, Hottentotten oder Ovambo. Weiße wären im Notfalle aus der Zahl der Fischer in Swakopmund zu nehmen. Ueber die erforderliche Ausrüstung mit Fischereigeräten und die zum Fang geeigneten Methoden müßten erst noch weitere praktische Erfahrungen gesammelt werden. Ebenso wäre es zunächst notwendig, das Meer planmäßig nach Fischgründen abzusuchen, die gefundenen Gründe zu verschiedenen Zeiten im Jahre zu studieren und auf Karten festzulegen.

Für die Hochseefischerei außerhalb der Küstengewässer kämen neben dem in Scharen weit von der Küste auftretenden Sardinfisch oder Hering (Clupea ocellata Poppe), der dem echten Hering an Geschmack ähnelt, vor allem der sogenannte Snuk (Thyrsites atun Euphr.) in Betracht, der an der Küste, z. B. in Lüderitzbucht, selten ist, aber weiter draußen bis zu 50 Seemeilen Entfernung sehr häufig vorkommt. Er ist äußerst gefräßig und daher mit Angelhaken und rotem Lappen ohne Köder bei langsamer Fahrt (nicht über zwei Knoten) leicht zu fangen. Sein Fleisch ist sehr wohlschmeckend. Sein Hauptfeind ist die Robbe, die er ängstlich meidet. So mag es zu erklären sein, daß er der südwestafrikanischen Küste mit ihrem Robbenreichtum bis auf zwei Seemeilen fernbleibt.

Verfasser gibt bei dieser Gelegenheit auch einen Ueberblick über die meteorologischen Verhältnisse, mit denen ein Hochseefischereiunternehmen an der südwest-afrikanischen Küste zu rechnen hat.

Von hoher Wichtigkeit für den zu erzielenden Preis ist die Verarbeitung der Fische. Es wird notwendig sein, von vornherein nur die beste Verarbeitung anzustreben, da schlecht konservierte Ware wesentlich geringere Preise abwirft und außerdem bald in Mißkredit kommt. Die höchsten Preise werden in jedem Falle in Kapstadt frische, auf Eis gekühlte Fische bringen. Zu diesem Zwecke wäre eine Kühlvorrichtung an Bord des Fisch- und Transportdampfers von großem Nutzen. Zur Zeit kommen frische eisgekühlte Fische trotz des langen Weges und der hohen Transportkosten, wie schon oben erwähnt, zumeist aus Großbritannien.

Von 1899—1902 wurden allein 93 925 engl. Pfd. eisgekühlter Fische, d. h. im Durchschnitt jährlich 23 481 Pfd. im Werte von 978,75 Lstrl. (19 575 Mark) in die Kapkolonie eingeführt. Das Pfund frischer, direkt aus der See stammender Fische bringt in Kapstadt beim Händler 2 pence, frische Plattfische sogar 6—9 pence. Es liegt auf der Hand, daß ein Fischereiunternehmen von Deutsch-Südwest-Afrika aus wegen des billigeren Transportes und der besseren Qualität der Fische die englische Konkurrenz erfolgreich bekämpfen könnte.

Zumeist werden aber die Fische gesalzen oder auch getrocknet eingeführt. Man stellt aus den größeren Fischen sogenannte „mootjes" (spr. mutjes) her, indem man die ausgenommenen, gründlich gewaschenen und der Köpfe beraubten Fische in Querstücke schneidet und salzt. (Forts. folgt.)

Briefkasten.

Reise des Vorsitzenden des „Centralvereins für Handelsgeographie, Professor Dr. R. Jannasch, nach Argentinien. Am 8. d. M. hat unser Vorsitzende, Professor Dr. R. Jannasch, mit dem Dampfer „Cap Ortegal" Hamburg verlassen, um sich nach Argentinien zu begeben. Der Genannte hat von der argentinischen Regierung den Auftrag erhalten, die wirtschaftlichen Hilfsquellen des Landes zu studieren und darüber eingehend zu berichten.

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 30. 9. 07. Wechselkurs auf London $15^{1}/_{8}$ d.
Mexiko, 7. 10. 07. Sichtwechsel auf Deutschland mex. $ 2.10.
Valparaiso, 7. 10. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $13^{11}/_{16}$ d.
Buenos Aires, 7. 10. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $48^{1}/_{16}$—$^{1}/_{8}$ d.
Buenos Aires, 7. 10. 07. Gold-Agio 127.27 pCt.



General-Vertrieb für den Export in sämtlichen Armaturen für

Wasserversorgungs-Anlagen,

als:

Absperrschieber, Hydranten, hygienisch einwandsfreie **Ventilbrunnen, Feuerhähne** etc., solidester und bester Konstruktion für höchste Druckspannungen.

Ernst Selle, Berlin S.O.

Elisabeth-Ufer 5-6.





Petroleum-Gasheizofen „Glut".

Größte Heizkraft.
Absolutgeruchlos.
Zylinderlos.

Geeignetster Exportofen.

Höhe nur 40 cm.
Gewicht 3½ kg.

Schreiber & Co., Dresden I.

Spezialfabrik für Heiz- und Kochapparate.

Der bequemste **Elektrisier- u. Massageapparat** ist der Universalapparat

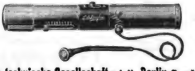
„Elektrofix"

vielseitig, leistungsfähig, leichte Anordnung der Hilfsapparate (Elektroden)

Für Aerzte, Krankenhäuser, Sanatorien, Private usw. unentbehrlich.

Neuheit.

Unübertroffen.



Preis: Mark 20,— (Ohne Elektroden).

Prospekte gratis.

Medizinisch-technische Gesellschaft m. b. H., Berlin, Französische Str. 8.

Schwaneberger Briefmarken Albums.

In allen Sprachen vorrätig. Preislagen v. 10 Pf. bis 180 M p. St. Prima Ausstattung.

Konkurrenzlos günstige Konditionen. Grossisten und Exporteure Extra-Preise. Verlangen Sie illustrierten Preiskatalog und Anstellung vom

Verlag des Schwaneberger Briefmarken-Albums
J. J. Arnd, Leipzig.

Gegründet 1873. **R. Völzke, Berlin W. 57,** Gegründet 1873.

Fabrik ätherischer Oele, Fruchtäther, Essenzen, giftfreien Farben und chemischen Produkten.

SPEZIALITÄTEN: **Für Destillateure:** Essenzen für Anis, Cognac, Rum, Arac, Bittern, Korn, Wacholder, alle Liköre und Weine. **Für Konditoren:** Fruchtäther, sowie giftfreie Farben in Pulver und flüssig. **Für Brauselimonadenfabriken:** Fruchtessenzen und verschiedene sehr wichtige Artikel. **Für Parfüm- und Seifenfabriken:** Komponierte Oele und Essenzen, Farben und Blumenparfüms.

13 goldene und silberne Medaillen: Berlin, Brüssel, London, Paris etc.

Preiskurant und Muster gratis und franko. Agenten gesucht.

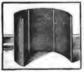
KEMMERICH & Co BERLIN

Berlin SO., Schlesischestrasse 6,

Treibriemenfabrik.

Rollwände- u. Jalousienfabrik

C. Behrens, Hannover-N.



Vorzügl. geeignet zur Abwehr schädlicher Zugwinde.

Filiale Berlin: **Warschauerstrasse 8.** Filiale Cöln: **Beethovenstrasse 6.**

Illustrierte Prospekte gratis.

D. R. P. D. R. P.



„Benzitta"

ist eine mit einem sinnreichen Verschlusse versehene, unexplodirbare Benzinflasche, die zur Entfernung von Flecken aus Kleidungsstücken dient, ohne daß dieselbe während des Gebrauchs geöffnet wird.

„Benzitta"

ist ein vorzüglicher Handverkaufsartikel garantirt neu und einzig in seiner Art.

„Sichern Sie sich den Alleinverkauf."

Mustersendung enthaltend 50 Stück „Benzitta" M. 20,—, gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.

Alleinige Fabrikanten:

Thies & Co., G. m. b. H.

BERLIN X, Friedrichstrasse 112.

Spezialkarte

von

Santa Catharina, Rio Grande do Sul und Uruguay

nach den neuesten Quellen bearbeitet.

Herausgegeben von Dr. **R. Jannasch.**

Maßstab 1 : 1 000 000.

Berlin 1907. **Ord. Preis Mk. 15.**

Zu beziehen durch die **Expedition des „Export"**, Berlin W. 62, Lutherstr. 5 und im Buchhandel durch **Rob. Friese, Leipzig.**

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export".



Spezialität: Alle Sorten Oel-, Aquarell-, Tempera-, Gouache-, Caseïn- pp. Farben, für künstlerischen-, Schul- und Dilettanten-Bedarf. Malleinen in 50 Qualitäten, und sämtliche zur Malerei nötigen Utensilien. Illustrierter Haupt-Katalog von 440 Seiten franko. Export nach allen Ländern.
Die Fabrik besteht seit 1829.

Adolf Salz & Co., Lampenfabrik.

Spezialität: Petroleumlampen jeder Art.



Musterbücher gegen Referenzen franko.

Berlin S., Stallschreiberstrasse 8a.
Engros. Gegründet 1884. Export.

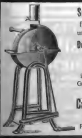


Gummiwaren jeder Art,

Asbestwaren, technische Artikel, Krankenpflege- und chirurg.-hyg. Artikel etc. etc.
Bezugsquellen weist kostenfrei nach
Auskunftstelle für die Gummi-Branche
V. Stern, München II, Türkenstrasse 26.



Krepp-Topfhüllen
D. G. M. 236138.
Krepp-Mützen
Franz Funk, L.-Neuschönefeld.
Zu den Messen stets neue Muster.
Zur Messe in Leipzig: Petersstr. 44, „Grosser Reiter" IV. Et.



Schleifsteinröge
für Hand-, Fuß- und Kraftbetrieb.
Defibreur-, Raffineur-Mühlsteine und Steinwalzen
in Basalt-Lava, Granit, Grünstein, Sandstein.
Carl Ackermann
Cöln E
Filzengraben 16.

Adolf Graf
Pumpenfabrik
Konstanz d. (Baden).

Doppeltw. Kolbenpumpe
„OZEAN"
D. R. G. M. 191 510.
Unerreichte Leistung.
En gros Export.



Export-Oeltuch

Papier und Pappen engros,
Packleinen und Bindfaden etc.

Grabert & Franke
BERLIN S.O., Michaelkirchstr. 23a.
Fernsprecher Amt III, 8960
Muster und Preislisten zu Diensten.



No. 21 Mark 24 p. Dtz.

Ernst Mathesius
Leipziger Bambus-, Luxus- und Rohr-Möbel-Fabrik,
Gautzsch-Leipzig No. 40,
fertigt Möbel und Dekorationsartikel jeder Art, von Rohr, Bambus, Pfefferrohr, Kongoeiche, Teestrauch etc. etc.
Reich illustrierter Katalog mit 800 Illustrationen.

Gebrüder Kempner.
BERLIN O.27. Grüner Weg 9/10.



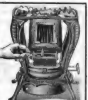
Specialfabrik für Etiquetten u. Metallkurzwaren.
PREISLISTE ZU DIENSTEN.

Gaetano Vaccani,
Halle a. d. Saale 4.
Gegründet 1828.



Fabrik für **Präzisions- und Schul-Reisszeuge aller Art.**
Schienen, Winkel, Transporteure, Maassstäbe von Holz, Metall, Celluloid.

Der
Petroleum-Gas-Kocher Ideal No. 20



mit gußeisernem Brennerdeckel, angeschraubten Dochtscheiden u. Walzentrieben, brennt vollständig rußfrei und geruchlos. Größte Heizkraft. Denkbar einfachste Behandlung.
Prospekte durch den alleinigen Fabrikanten
C. Leineweber Sohn, Viersen (Rhld.)

Frister & Rossmann
Nähmaschinen
sind über die ganze Erde verbreitet.
Alle Systeme mit den neuesten Verbesserungen.
Ueber 1¼ Million im Gebrauch.
Frister & Rossmann, Berlin SO. 26.
Kataloge gratis und franko



Verstellbare
Zuggardinen-Einrichtungen.
Kunze & Schreiber, Chemnitz.
Preisliste No. 10 gratis!

Nibelungen-Ring-Spritzen
ohne Löcher,
für Zimmer und Gewächshaus.



D. R. P. Ausl. Pat.

Staubspritzen für Kupferkalkbrühe.
Vorzüge: Keine Lochbohrung. Verstopfung ausgeschlossen. Feinste Zerstäubung.
= Alleinige Fabrikanten und Patentinhaber =
Oehme & Weber, Leipzig.

Max Meinel, Berlin W. 57.
Universal-Harmonium, ohne Notenkenntnisse von Jedermann sofort zu spielen.
112 cm hoch, 75 cm breit, 40 cm tief
Coloria-Violine
D. R. P. Englisches und österreich. Patent.
Bestes Griffbrett. Beste Noten. Beste Saiten für Anfänger.
Man verlange Prospekte!

Dachleinen, feuersicher imprägnirt, in allen Farben, speziell für die Tropen ausgerüstet.
Erfinder und alleiniger Fabrikant der in den Tropen bewährten (8040)
Dachpappen „Elastique".
Weber-Falkenberg, Berlin S.W.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstraße 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hollmannstraße 16.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Robert Friese in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . . 3,75 „

Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein . . . . 15,00 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages).

EXPORT.

ORGAN
DES

CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 60 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.

Codewörterbuch „Imperial“ (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 17. Oktober 1907. **Nr. 42.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

Generalversammlung
des
Centralvereins für Handelsgeographie usw.
Freitag, den 25. Oktober 1907,
in dem
Hörsaale des Museums für Völkerkunde, SW., Königgrätzerstr. 120,
abends Punkt 8 Uhr.

Tagesordnung:

1. Vorstandswahl.
2. Vortrag des Herrn Dr. Sasserath über:

„Die Oele und Fette im Welthandel und ihre Verwendung in der Industrie.“

Gäste — Damen und Herren — sind willkommen!

Centralverein für Handelsgeographie usw.
Der Vorsitzende:
Dr. R. Jannasch.

Die Erneuerung des deutsch-britischen Handelsprovisoriums.

In wenigen Wochen wird der Reichstag wieder über die Verlängerung des Meistbegünstigungsprovisoriums mit England und seinen Kolonien zu beraten haben. Das Gesetz, durch das der Bundesrat ermächtigt ist, England wie seinen Kolonien und überseeischen Besitzungen die Meistbegünstigung zu gewähren, läuft nämlich Ende dieses Jahres ab. Um den britischen Erzeugnissen weiterhin die Meistbegünstigung zu sichern, muß durch ein neues Gesetz die Vollmacht des Bundesrats auf einen bestimmten Zeitraum verlängert werden. Da bisher die Vollmacht immer nur auf kurze Zeit, gewöhnlich zwei Jahre, erteilt worden ist, so hatte der Reichstag seit dem Außerkrafttreten des deutsch-britischen Handelsvertrages, d. i. seit 1898, ungefähr ein halbes Dutzend mal über dasselbe Gesetz zu beraten. Man muß sich nun wirklich fragen, ob es angesichts der tatsächlichen Verhältnisse einen Zweck hat, die Frage unseres Zoll- und Handelsverhältnisses zum britischen Reiche alle zwei Jahre von neuem aufzurollen, alle zwei Jahre eine Vorlage mit Begründung auszuarbeiten und den Reichstag über eine Sache abstimmen zu lassen, über die er erst zwei Jahre vorher sein Votum abgegeben hat? Kann nicht die Sache ein für allemal abgeschlossen werden?

Was unsere Handelsbeziehungen zu England selbst anbelangt, so denkt bei uns gewiß kein vernünftiger Mensch daran, den englischen Waren die Meistbegünstigung bei der Einfuhr in Deutschland vorzuenthalten und auf diese Weise einen wirtschaftlichen Krieg zwischen zwei großen Handelsstaaten hervorzurufen. England steht in unserem auswärtigen Handel an der Spitze von allen Ländern. Der Wert unserer Waren-Einfuhr und -Ausfuhr von bezw. nach England berechnet sich für 1906 auf 1,8 Milliarden M. Davon fällt der größte Teil, nämlich 1070 Millionen M. auf die Ausfuhr. England ist also vor allem das wichtigste Absatzgebiet für deutsche Waren. Die nächstwichtigsten Absatzländer Oesterreich-Ungarn, Vereinigte Staaten, Rußland haben im vorigen Jahre nur für 650, 640, 460 Millionen M. Waren von uns bezogen. Rund 17 Prozent unserer vorjährigen Ausfuhr sind nach England gegangen und 10 bis 11 Prozent unserer Einfuhr stammten aus England. Unsere Zuckerindustrie ist in erheblichem Maße auf den englischen Markt angewiesen. Die verschiedensten Zweige unserer Textilindustrie, die Konfektionsbranche, die Spielwarenindustrie, die Eisenindustrie, Lederindustrie, chemische Industrie usw. liefern einen großen Teil ihrer Erzeugnisse nach England. Und was wir aus England beziehen, sind meistens Waren und Rohstoffe, die wir sehr notwendig gebrauchen: Kohlen, Fische, Häute, Metalle, Halbfabrikate wie Garn, Kammzug usw. Die Entziehung des Meistbegünstigungsrechts für englische Waren kann daher, solange nicht England seine Zollgesetzgebung völlig umgestaltet, gar nicht in Frage kommen, und darum ist es unbedenklich, dem Bundesrat die Vollmacht auf unbegrenzte Zeit, anstatt nur auf zwei Jahre, zu erteilen.

Etwas anders stellt sich das Verhältnis gegenüber den englischen Kolonien. Diese haben zum Teil unseren Handel durch ihre Zollpolitik wesentlich erschwert, und es ist leider zu befürchten, daß die Erschwerungen sich künftig noch vermehren werden. Während im Mutterlande die schutzzöllnerischen Ideen Chamberlains in den Hintergrund gedrängt sind und in absehbarer Zeit keine Aussicht haben, zur Annahme zu gelangen, hat ein Teil der Kolonien seine Zolltarife nach diesen Ideen umgestaltet. Mit der Gewährung von Vorzugszöllen für Erzeugnisse des Mutterlandes hat Kanada bereits im Jahre 1897 den Anfang gemacht. Kanada gab durch seine damalige Zolltarifreform auch den Anstoß, daß die englische Regierung den Handelsvertrag mit Deutschland kündigte. Solange der alte Tarif galt, d. i. bis Sommer 1898, nahm Deutschland an den Vorzugszöllen in Kanada teil. Erst von 1898 ab wurden deutsche Waren bei der Einfuhr in Kanada den englischen Waren gegenüber im Zoll differenziert. Kanada

verweigerte außerdem der deutschen Einfuhr den Mitgenuß der Zollermäßigungen, die es Frankreich in einem wenige Jahre zuvor abgeschlossenen Handelsvertrage zugestanden hatte. Der deutsche Bundesrat hat daher, obwohl sich die ihm erteilte Vollmacht auf alle Kolonien und überseeischen Besitzungen Englands bezog, bisher nur Kanada von dem Mitgenuß der Meistbegünstigung ausgeschlossen. Dies hatte zur Folge, daß Kanada seit 1903 noch besondere Zollzuschläge auf deutsche Waren erhebt. Es hat dadurch bewirkt, daß die deutsche Einfuhr nach Kanada, z. B. in Zucker, zurückgegangen ist. Andererseits wird aber auch durch die Anwendung des deutschen Generaltarifs auf kanadische Produkte die Einfuhr von kanadischem Weizen nach Deutschland unmöglich gemacht. Solange nicht Kanada die Hand zur Beilegung dieses Zollkrieges und zur Regelung der deutsch-kanadischen Handelsbeziehungen bietet — wozu es nach seinem neugeschaffenen Mitteltarif sehr wohl in der Lage wäre — solange wird es auch von dem Mitgenuß des deutschen Konventionaltarifs ausgeschlossen bleiben müssen.

Dem Beispiele Kanadas in der Gewährung von Vorzugszöllen für britische Waren ist nach Beendigung des Burenkrieges Südafrika, bald darauf auch Neuseeland gefolgt. Trotzdem hat der Bundesrat sowohl die südafrikanische wie die neuseeländische Einfuhr nach Deutschland in dem Genuß der Meistbegünstigung belassen. Die Entziehung der Meistbegünstigung wäre hier auch ziemlich zwecklos gewesen, da wir aus Südafrika und Neuseeland zumeist Rohstoffe für unsere Industrie (Wolle usw.) beziehen, die wir zollfrei einlassen müssen. Etwas anders stellt sich die Sache bei Australien, das neuerdings ebenfalls Vorzugszölle für die Waren des Mutterlandes eingeführt hat. Aus Australien beziehen wir neben industriellen Rohstoffen auch erhebliche Mengen Getreide, Aepfel, Talg usw.; diese Einfuhr würde durch den Verlust der Meistbegünstigung schwer getroffen werden. Australien gegenüber könnte also immerhin die Anwendung unseres Generaltarifs in Frage kommen, zumal der Unterschied, den der neue australische Tarif in den Zollsätzen für britische und nichtbritische Waren vorschreibt, teilweise ein recht großer ist. Auch Neuseeland hat jetzt seinen Zolltarif erneuert und bei dieser Gelegenheit die Differenzierung zwischen britischen und nichtbritischen Herkünften bedeutend verschärft. So werden z. B. auf Zement, wenn er britischen Ursprungs ist, 2 Schilling, wenn er nichtbritischen Erzeugnisses ist, dagegen 4 Schilling per Barrel erhoben. Der Zuschlag für die nichtbritische Ware beträgt demnach nicht weniger als 100 Prozent. Mit einem Zuschlag von 50 Prozent sind bedacht Schuhwaren, Korb- und Flechtwaren, Porzellan, Tonwaren, Wanduhren, Registrierapparate, Tauwerk, Bindfaden, Galanterie- und Spielwaren, Feuerwaffen, Möbel, Glaswaren, Metallkurzwaren, Kleineisenwaren, Küchengeschirr, Hopfen, Musikinstrumente, elektrische Apparate, Zauberlaternen, Kinematographen, Phonographen, Zündhölzer, Parfümerien, Schreibmaterialien, verschiedene Maschinen, Drogen, chirurgische, physikalische, optische Instrumente usw. Auch in dem neuen australischen Zolltarif sind für verschiedene Waren, wenn sie nichtbritischen Ursprungs sind, Differenzialzölle von $66^2/_3$ Prozent und von 50 Prozent vorgesehen.

Bei so weitgehender Differenzierung unseres Handels werden wir mit der Gewährung der Meistbegünstigung etwas zurückhaltender sein müssen, namentlich denjenigen britischen Kolonien gegenüber, die in ihrer Zollpolitik ziemlich selbständig sind. Wir müssen auch danach streben, mit der Zeit mit einigen dieser Kolonien Handelsverträge abzuschließen und uns auf diese Weise gegen eine allzu scharfe Differenzierung zu schützen. Deshalb möchte es wohl zweckmäßig sein, die Frage der Neuregelung unseres Handelsverhältnisses zu den englischen Kolonien getrennt von der Frage zu behandeln, wie unsere Handelsbeziehungen zu England zu regeln sind. Dem Reichstage wären daher zwei Vorlagen zu machen, eine, die sich auf England und eine, die sich auf die Kolonien bezieht. Betreffs Englands könnte dann, so wiederholen wir, der Bundesrat auf unbegrenzte Zeit ermächtigt werden, die Meistbegünstigung zu verleihen. Betreffs der Kolonien dagegen könnte der Reichstag wie bisher eine Frist von zwei Jahren oder auch vielleicht von einem Jahre festsetzen. Er behielte auf diese Weise die Kontrolle in der Hand, könnte die Entwicklung der britisch-kolonialen Zollpolitik genau verfolgen, die Differenzierung deutscher Waren und die daraus entspringende Schädigung des deutschen Handels im Einzelnen feststellen und danach seine Entscheidung treffen.

Asien.

Englands Wirtschafts- und Verfassungspolitik in Indien. Lindsay Martin. (Fortsetzung.) In den Vereinigten Provinzen wird der Dassan River Kanal nach dem Distrikt Itamipur (205 englische Meilen lang) mit Zweigkanälen nach Jalalpur (28,5 englische Meilen) und Mandha (14,6 englische Meilen) sowie Nebenkanälen von insgesamt 210 englischen Meilen Länge gebaut: die Anlagekosten betragen 4 Millionen Rupien. In der Präsidentschaft Madras die Bewässerung von Divi-Island mit einem Kostenaufwand von 1,86 Millionen Rupien. Endlich im Punjab drei Hauptkanäle mit einer Länge von 1060 bezw. 1092 bezw. 562 englische Meilen, deren Kosten auf insgesamt 5,35 Millionen Lstl. veranschlagt sind und die zusammen 1 374 000 acres bewässern sollen.

Baumwolle und Jute, die in Erzeugung und Ausfuhr die größten Steigerungen aufweisen, sind zugleich diejenigen Materialien, auf deren Verarbeitung die junge indische Industrie vornehmlich beruht. Die Entwicklung der Verhältnisse in der Baumwollindustrie sind für die Beurteilung der gesamten indischen Wirtschaftsbedingungen und der Zukunft des Landes als Industriestaat so charakteristisch, daß ein kurzer Rückblick angemessen erscheint. Bis zum Jahr 1904 arbeitete die indische Baumwollindustrie durchgehends mit wenig Erfolg; denn trotz fünfzehnstündiger Arbeitszeit leisteten die indischen Weber, die nur einen Webstuhl und auch den nur schlecht bedienen, weniger als ihre europäischen Kollegen, die meist mehrere Stühle beaufsichtigen, so daß die indischen Fabrikanten trotz billiger Löhne und billigem Material wenig wettbewerbsfähig waren. 1904 setzte dann, eine Folge der Teilung Bengalens, die vielbesprochene „Swadesi"-Bewegung ein, die den Boykott europäischer Waren bezweckte und tatsächlich in weitem Maße durchführte. Jetzt stieg der Bedarf an einheimischem Material ungeheuer, und die Webereien hatten ein paar glückliche Jahre zu verzeichnen. Heute ist es mit dem Aufschwunge schon wieder vorbei, teils weil die Boykottstimmung abflaut, teils weil der flinke Jap dem besinnlichen Hindu weit überlegen ist und mit seinen Erzeugnissen den indischen Fabrikanten allenthalben aus dem Felde schlägt. So liegen augenblicklich in Bombay nicht weniger als 350 000 Ballen Baumwolle als Stapelware, die des Käufers vergebens harrt. Im übrigen hatte im Fiskaljahre 1905/06 die Ausfuhr an Garn einen Wert von 124 Millionen Rupien, diejenige von Stückgut einen Wert von 19,5 Millionen Rupien, die Ausfuhr 1906/07 übersteigt diese Werte um insgesamt 6 327 039 Rupien. Die gesamte Erzeugung betrug:

	Garn in 1000 lbs.	Gewebe in 1000 lbs.		Garn in 1000 lbs.	Gewebe in 1000 lbs.
1900/1 . . .	825 973	98 748	1903/4 . . .	578 759	138 044
1901/2 . . .	572 938	119 651	1904/5 . . .	578 381	158 746
1902/3 . . .	575 694	122 576	1905/6 . . .	680 918	163 878

Ende 1904 gab es in Indien 204 Baumwollenfabriken mit 46 241 Stühlen und 5 213 344 Spindeln sowie einem Anlagekapital von 200 Million. Rupien. In Bombay allein ist die Zahl der Webstühle von 23 000 im Jahre 1903 auf 26 000 im Jahr 1906 gestiegen. Die Zahl der Spindeln wuchs aber nur von 2,5 auf 2,6 Millionen.

Die indische Juteindustrie übt bekanntlich ein Weltmonopol aus. In Betrieb waren 1906 im ganzen 38 Webereien und Spinnereien mit 22 884 Webstühlen und 453 170 Spindeln. Der durchschnittliche Zuwachs an Webstühlen im letzten Jahrzehnt betrug 1400 Stück, der Wert des Umsatzes hob sich im gleichen Zeitraum von 3444 Lakhs auf 8572 Lakhs (1 Lakh = 100 000 Rupien). Das gesamte investierte Kapital wird auf 75 Million. Rs. geschätzt, wozu noch Obligationen im Wert von rund 30 Million. Rs. treten. Der Wert der Ausfuhr betrug 1905/06: 171,26 Million. Rs., 1906/07: 203,94 Million. Rs. Die Jutefabrikation gestaltete sich seit dem Beginn des Jahrhunderts wie folgt:

	Jutesäcke		Jutestoffe	
	1000 Stück	Wert in 1000 Rup.	1000 Yards	Wert in 1000 Rup.
1900/1	202 908	44 364	365 215	[illegible]
1901/2	230 127	47 258	418 567	38 940
1902/3	225 169	46 407	492 884	43 147
1903/4	206 208	45 647	552 320	48 453
1904/5	201 436	47 554	575 512	51 161
1905/6	221 578	56 993	600 712	58 766

Die Diktatur Indiens in der Jutebranche ist namentlich in der letzten Zeit von den Händlern zu ungeheuren Preistreibereien benutzt worden, was um so eher möglich war, als selbst die Riesenernte von 1905 dem Weltbedarf nicht genügte. Im Juli 1905 betrug der Preis für Cracks (Qualität M) noch 41 Rs. für 400 lbs., im Juli 1906 war er auf 71 Rs. hinaufgeschraubt. Die diesjährige Erzeugung wurde durch Ueberschwemmungen in der Qualität stark geschädigt, infolgedessen der Preis von 70 Rs. im August 1906 auf 63 Rs. Anfang 1907 und 60 Rs. gegenwärtig sank. Die Verteuerung des Materials schädigte einerseits die indische Industrie selbst, die sich bereits vielfach zu Betriebseinschränkungen gezwungen gesehen hat, andererseits veranlaßt sie das Ausland, sich nach Hülfsmitteln umzusehen: so werden

z. B. neuerdings in den Vereinigten Staaten von der Mississippi-Division of the Farmers in Memphis Versuche gemacht, eine geringwertige Baumwolle zur Herstellung von Jutesäcken zu verwenden. Die indische Regierung ist aber auch ihrerseits eifrig bemüht, dem Uebel abzuhelfen durch Ausdehnung der Jutekultur über das bisherige Anbaugebiet, die Alluvialebenen des Ganges und des Brahmaputra, auf die Präsidentschaften Madras und Bombay.

Im Gegensatz zu dieser kräftig aufgeblühten Industrie ist die Seidenindustrie seit langem im Rückgang begriffen; die Ausfuhr beträgt heute nur noch 1/3 des Werts vor 10 Jahren, während die Einfuhr fremder Seidenwaren ständig steigt. Die größere Sorgfalt der Chinesen in der Pflege der Seidenkulturen, die überlegene Geschicklichkeit der europäischen und mongolischen Weber haben auch hier die Indier ins Hintertreffen gedrängt. Die britische Regierung sucht daher zunächst die Eingeborenen zur Verbesserung ihrer Methode der Seidenzucht zu erziehen und außerdem in neuen Gebieten die Seidenindustrie heimisch zu machen; neuerdings ist dies mit Erfolg in Manipur (Assam), Kaschmir und Belutschistan geschehen. Im übrigen geht die Tendenz dahin, die mechanische Weberei mit Dampfbetrieb zu propagieren, wodurch die Wettbewerbsfähigkeit zwar gesteigert werden dürfte, die eigenartigen Erzeugnisse echt indischen Charakters, wie sie der Handstuhl lieferte, aber immer mehr verschwinden werden.

In alten Zeiten hatte Indien eine blühende Eisen- u. Stahlindustrie, die allmählich durch die billigere, allerdings weniger gute Einfuhrware Europas verdrängt wurde. An neueren Versuchen, diesen verfallenen Wirtschaftszweig wieder zu beleben, fehlt es nicht. Indien ist ebenso reich an Eisenerzlagern wie an demjenigen Rohstoff, der Vorbedingung für eine moderne Eisenindustrie ist, an Kohle. Das erste indische Kohlenbergwerk wurde 1820 in Bengalen eröffnet; nach und nach wurden immer mehr Schachte erschlossen, deren Betrieb sich aber erst rentierte, als die East Indian Railway 1854 die Kohlenfelder Bengalens erreichte. Mit dem Wachstum der einheimischen Industrie stieg alsdann der Kohlenbedarf außerordentlich und dementsprechend wurden Bohrversuche in stetig erweitertem Umfange angestellt. Heute sind 296 Kohlengruben im Betrieb, wovon allein 256 auf Bengalen entfallen. Menge und Wert der Erzeugung sowie Zahl der beschäftigten Arbeiter betrug 1905 in der Kohlenindustrie der einzelnen Staaten (Bericht des Kaiserlichen Generalkonsulats 1906):

	Menge in Tonnen	Wert in Rupien	Durchschnittszahl der täglich beschäftigten Arbeiter
Bengalen	7 242 758	15 717 458	78 108
Singareni	454 294	2 101 110	7 666
Assam	277 065	1 317 891	1 594
Zentralindien (Rewah)	157 701	602 058	1 690
Zentralprovinzen	147 265	666 778	1 763
Punjab	62 622	508 196	2 031
Rajputana (Bikanir)	42 964	103 606	142
Sa. einschl. d. and. Provinzen	8 425 431	21 378 333	89 005

Die gesamte Erzeugung hatte 1885 nur 1 294 221 t betragen, ist also in zwei Jahrzehnten um 553 v. H. gestiegen. Die Ausfuhr ist, angesichts des japanischen und australischen, durch billigere Erzeugung überlegenen Wettbewerbs, gering; sie betrug 1905/06 835 000 t Kohlen. 4300 t Koks. Von Bedeutung erscheint, daß die Leistungen der Hindus im Kohlenbergbau gute Fortschritte aufweisen, und daß die Löhne gleicher Weise sich aufwärts bewegen, wie nachfolgende Tabelle es zeigt:

	Durchschnittszahl der pro Jahr und Arbeiter geförderten Tonnen	Durchschnittslohn in Rupien pro Tag	Durchschnittslohn in Rupien pro Monat
1902	75,8	0,27	5,94
1903	84,0	0,27	6,27
1904	88,4	0,29	6,45
1905	94,6	0,28	6,29
1906	98,7	0,30	6,46

Der gesamte Kohlenbergwerkbetrieb ist in Händen von 46 Aktiengesellschaften mit einem Nominalkapital von 28,60 Million. Rupien, auf das 22,34 Million. Rupien eingezahlt sind. Neue Bohrversuche sind gegenwärtig im Distrikt Chindwara angestellt worden. Die Eisenindustrie hat bisher mit nennenswertem Erfolg nur in Barackur (Bengalen) gearbeitet, wo die Werke der Bengal Iron and Steel Co., Lim. jährlich rund 160 000 t Stahl und 320 000 t Eisen erzeugen. Von dem bekannten Großindustriellen Tata ist nun im Oktober vorigen Jahres eine neue Gesellschaft zur Ausbeutung der Erzlager in Sini, die Tata Jron and Steel Co. mit einem Kapital von 5 Million. Doll. unter Beteiligung amerikanischer Unternehmer gegründet worden; das Werk rechnet auf eine Jahreserzeugung von 120 000 t jährlich.

(Schluß folgt.)

Afrika.

Die Fischerei an der Westküste Süd-Afrikas. (Fortsetzung.) Das Salz muß in den geöffneten Fisch stark eingerieben werden, auch wird jedes Stück zum besseren Eindringen des Salzes mit 1—2 Einschnitten bis auf das Rückgrat versehen. Die Moetjes der meisten Fische sind 3/4 Pfd. schwer, diejenigen des Snuk 10—15 cm lang. Am empfindlichsten ist der Alf, der zuerst gesalzen oder wenigstens sogleich mit feuchtem Sand bedeckt werden muß. Nach mindestens 14 Tagen werden die Moetjes aus den Salzfässern genommen, in Säcke verpackt und verschifft. Zur Zubereitung wässert man die Stücke 28 Stunden in See- oder Süßwasser, das nach den ersten 4 Stunden gewechselt werden muß. Dann kann man die Stücke kochen und nötigenfalls auch nachher noch braten. Moetjes aus den Schutzgebieten bringen bei den Händlern in Kapstadt pro 100 Stück 8—10 sh, Snuk-Moetjes sogar 25—30 sh. Letztere werden zu hohen Preisen, bis zu 50 sh, je nach dem Ausfall des Fanges, weiterverkauft. Kleinere Fische unter 30 cm werden nicht zerschnitten, sondern wie Galleonfisch hergerichtet und nach Sorten verkauft. Galleonfisch bringt, wenn er der Länge nach gespalten wird, sodaß die Teile noch aneinander haften, 25—30 sh. per 100 Stück. Auch „Harder" (eine Mugil-Art) werden nach dem Ausnehmen nur der Länge nach geschlitzt, gewaschen und gesalzen und bringen dann 10—12 sh. pro 100 Stück, während die jüngeren Exemplare dieser Spezies von Heringsgröße, „Bokkoms" genannt, ausgenommen, gewaschen, gesalzen und an der Luft getrocknet werden.

Plattfische sind von Lüderitzbucht noch nicht exportiert worden, dürften aber zweifellos einen hohen Preis bringen.

Fischkonserven in Büchsen hat man an den Küsten unserer Kolonie und in Kapland noch nicht hergestellt, obgleich die Kapregierung Prämien auf eine gute sardinenartige Verarbeitung des Sardinfisches ausgesetzt hat. In ganz geringem Umfange wurden Räucherversuche, übrigens mit gutem Erfolge, angestellt. Auch eine in Lüderitzbucht häufige Atherina-Art dürfte sich zu Konservierungsversuchen eignen. Größere Fische werden in Streifen geschnitten, getrocknet und als sog. „Bulltong" in den Handel gebracht. Auch das Trocknen der Fische könnte in unserer Kolonie mit Aussicht auf Erfolg versucht werden. Dafür sprechen die schon mitgeteilten Zahlen über Import und Export der Kapkolonie.

Haie und Rochen (Selachier) werden zur Zeit an der südwestafrikanischen Küste nicht genutzt. Ganz abgesehen davon, daß das Fleisch mancher Selachier (Scyllium, Katzenhai und Galeus, Hundshai) z. B. am Mittelmeer frisch gegessen und recht gut bezahlt wird, kommt in Deutschland eine Dornhai-Art (Acanthias) geräuchert als sog. „Seeaal" in den Handel. Die Seitenflossen einer Rochenart (Myliobatis, „Stingri") sind eßbar. Auch könnte das Fleisch mancher Rochenarten z. B. des sehr gemeinen Sandkruipers (Rhinobatus) in Stücken zu Büchsenkonserven verarbeitet werden. Die Leber mancher Selachier liefert Tran, und die Haut wird wegen der Chagrinierung als Poliermaterial z. B. in der Tischlerei verwendet. Schließlich könnte man ja die mit dem Strandgarn jetzt in sehr großen Mengen erbeuteten und als unnützer Ballast wieder fortgeworfenen Selachier mindestens sammeln und zu Dünger verarbeiten.

Verfasser erörtert dann noch eingehend, wie ein Fischereiunternehmen an der deutsch-südwest-afrikanischen Küste zu organisieren sein würde. Zu diesem Zweck kann entweder Grundeigentum erworben oder Grund und Boden gepachtet werden. Für den Geschäftsbetrieb ergeben sich zwei Möglichkeiten: a) das Unternehmen ist ganz selbständig oder b) es schließt sich an eine im Schutzgebiet ansässige Firma, z. B. die „Lüderitzbucht-Gesellschaft L. Scholz & Co." an. Verfasser diskutiert die beiden Möglichkeiten bis in alle Einzelheiten, indem er äußerst wertvolle Winke und Ratschläge über die Beschaffung des Arbeiterpersonals, des Proviantes, der notwendigen Rohmaterialien zur Fischkonservierung, des Wassers, der Betriebsmaterialien, Fischereigeräte und Wohnungseinrichtungen, meist unter Beifügung von Preisen und Kalkulationen einschließlich der Transport- und Landungsgebühren gibt und die Unkosten des Zwischenhandels berechnet.

Unter den weißen Fischern soll sich tunlichst ein Zimmermann (für Hütten- und Stegarbeiten) befinden; in der Hauptsache muß das Arbeiterpersonal, nötigenfalls mit Unterstützung des Stationschefs von Lüderitzbucht, aus Eingeborenen (Hottentotten) angeworben werden. Eine Gefahr bildet die Nähe der englischen Guanoinseln, wo die Hottentotten gut aufgehoben sind, sowie die Neigung der Hottentotten, bei falscher Behandlung aus dem Dienst zu laufen und sich den längs der Küste nomadisierenden Familien anzuschließen oder in das Innere des Landes zu gehen.

Die Ausgaben pro Mann belaufen sich auf
15 Mark für Monatslohn,
30,40 Mark für Kost und Wasser,
3 Mark für Spirituosen (nach langer Arbeit in kaltem Wasser oder bei Nachtfahrten zu verabreichen.)
48,40 Mark in Summa,
ferner Hemde, Hose und Jacke für jeden Angeworbenen.

Den Catfisch, eine von den Weißen verschmähte Welsart, überläßt man den Arbeitern.

Die angegebenen Preise werden mit der Höhe des Konsums und der Art der Abschlüsse mit einer im Schutzgebiet ansässigen Firma wechseln; auch lohnt es sich vielleicht, den Proviant von Europa oder Kapstadt zu beziehen, Bedarfsartikel für Eingeborene aber selbst zu halten und ihnen statt des Lohnes zu ortsüblichen Preisen zu verabfolgen.

Die Einkaufspreise für aus Kapstadt bezogene Waren stellen sich in Lüderitzbucht einschließlich Zoll, Transport, Landung und Verpackung für je 100 engl. Pfd. (1 engl. Pfd. = 454 g, 1 sh = 1 M., 1 penny = 8,5 Pf.) auf
17,086 M. für Reis 1. Marke,
15,086 „ „ Reis 2. Marke,
17,56 „ „ Zucker 1. Marke,
16,56 „ „ Zucker 2. Marke,
12,336 „ „ Mehl 1. Marke,
10,836 „ „ Mehl 2. Marke,
44,336 „ „ Kaffee 1. Marke,
41,836 „ „ Kaffee 2. Marke,
ferner auf 102,1 „ „ Salz zum Salzen der Fische pro Tonne = 2000 engl. Pfd.,
und 101,03 „ „ Steinkohlen (Wälschkohle) pro Tonne = 2240 Pfd.

Vergleiche mit Warenhauspreisen in Lüderitzbucht ergeben wesentliche Ersparnisse beim Bezuge aus Kapstadt.

Wasser wird, soweit es sonst nicht zur Verfügung steht, als Regenwasser zu sammeln oder von der Lüderitzbucht-Gesellschaft als Destillat aus Meerwasser zum Preise von 3 Pf. pro Liter für Einwohner und 4 Pf. pro Liter für Nicht-Ortsansässige zu beziehen sein.

Die Fische sind, soweit Kapstadt als Absatzgebiet in Betracht kommt und man sich nicht der Vermittelung einer in unserer Kolonie ansässigen Firma bedienen will, tunlichst nur an einen Kaufmann zu liefern. Folgende Sätze werden von dem Erlös für den Transport von Lüderitzbucht zum Verkaufsplatz in Kapstadt und für Provision abgezogen:

Für Fracht- und Landungsgebühren etwa	3,3	pCt.,
Dockgebühren	0,4	„
Fuhrlohn	0,4	„
Deklaration	0,15	„
Lagergeld, Versicherung	0,6	„
Kommission	2,5	„

Die Verbindung mit einem im Schutzgebiet ansässigen Unternehmen wäre nach Angabe des Verfassers auf Grund seiner Verhandlungen mit den Herren L. Scholz & Co. in Lüderitzbucht in der Weise möglich, daß der Unternehmer sich lediglich mit dem Fischfang beschäftigt, die Lüderitzbucht-Gesellschaft aber zunächst für die Dauer von 5 Jahren die Bücher führt, Abrechnungen und Berichte über den kaufmännischen Teil für Interessenten anfertigt, den Transport und die Verwertung der Fische übernimmt, die Arbeiter anwirbt oder aus der Zahl der eigenen Arbeiter nötigenfalls Kräfte stellt. Dafür muß der Unternehmer während der Dauer von 5 Jahren seine Waren von der Gesellschaft zum Einstandspreise nebst 10 Prozent Aufschlag beziehen, sich der Gesellschaft bei der Lieferung der Fischerei-Bedarfsartikel als Kommissionär gegen 5 Prozent Kommission bedienen und der Gesellschaft 10 Prozent auf alle Verkäufe der Fischereierträgnisse gewähren.

Die Absatzgebiete für die Fischereiprodukte der Kapkolonie sind bereits oben aufgeführt. Auf diesen Gebieten könnte ein an der Küste unserer Kolonie intensiv betriebenes Fischereiunternehmen wohl der Konkurrenz die Spitze bieten. Unsere eigene Kolonie käme als Absatzgebiet für Fischereiprodukte zunächst nur wenig in Betracht, nämlich nur Lüderitzbucht und Swakopmund. Auf der Bahn Swakopmund—Windhuk werden frische Fische als Eilgut zu gewöhnlichem Stückgutsatz bei Mindestberechnung von 20 kg und Abrundung von 10 zu 10 kg befördert. Sie gelangen in einem Tage bis Karibib, in zwei Tagen bis Windhuk.

100 kg kosten von Swakopmund
bis Karibib . . . 8,00 M.
„ Okahandja . . 12,00 „
„ Windhuk . . . 15,00 „

Hierzu kommen noch Auf- und Abladegebühren in Höhe von wenigen Pfennigen. Gesalzene Fische werden zu gleichen Sätzen mit Güterzügen befördert. Eilgutbeförderung kostet für diese das Doppelte.

Nach Ausweis des Zollamtes zu Windhuk wurden im Jahre 1903 18 859 kg Fischkonserven im Werte von 24 325 Mark importiert.

Die Kapkolonie exportierte nach Deutsch-Südwest-Afrika an Fischkonserven in Büchsen:

im Jahre 1899:	1826	engl. Pfd. im Werte von	43	Lstrl.
„ „ 1900:	3931	„ „ „ „ „	61	„
„ „ 1901:	982	„ „ „ „ „	30	„
„ „ 1902:	484	„ „ „ „ „	11	„ ,

doch stammen diese Konserven nur insoweit, als es sich um Langusten handelt, aus Kapstadt selbst.

Ferner kämen vielleicht noch Kamerun und die Guineaküste als Absatzgebiete in Frage, da an beiden Stellen erhebliche Mengen getrockneter Fische importiert werden sollen. Allein 1000 Ballen getrockneter Fische gehen angeblich monatlich von der Nordsee nach der Guineaküste; hierhin exportieren auch die Portugiesen aus Mossamedes ein minderwertiges Produkt an getrocknetem Fisch.

Der Hauptexport für Fischereiprodukte aus unserer Kolonie würde aber stets nach der Kapkolonie gehen, deren Import an Fischen den Export bei weitem überwiegt.

Frische Fische sind hier zollfrei, konservierte Fische nur, wenn sie aus „Südafrika" im Sinne der Customs Union Convention (d. h. aus Kapkolonie, Natal, Oranje River Colony, Transvaal, Southern Rhodesia, Basutoland und Betschuanaland) kommen. In Wirklichkeit gehen aber auch getrocknete und gesalzene Fische aus Deutsch-Südwest-Afrika zollfrei mit Wissen der Zollbehörde ein. Es ist freilich nicht ausgeschlossen, daß auf diese Produkte in Zukunft ein Zoll gelegt wird. Dann wird es Sache der Produzenten sein, durch höhere Produktion im Verein mit billigerer Lieferung auch den Zoll noch zu tragen und mit dem ebenfalls zollpflichtigen Import des Auslandes zu konkurrieren.

Der Walfang wird zur Zeit an der Küste unserer Kolonie nicht mehr ausgeübt, nachdem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts an der Westküste von Südafrika noch ein eifriger Walfang von Amerika aus, so bei Port Nolloth, betrieben worden war. Plätze, an denen Wale vorkamen, waren die Insel Itschabo, wo sich der große südliche Wal (Eubalaena australis Gray) Mitte Juni, Spencerbai und Hollams Bird-Islet, wo sich die Wale im Juli und August scharenweise fanden. Die Walfischbai hat ihren Namen von den Scharen des Buckelwals (Megaptera boops), die zum Kalben hierher kamen, auch die Rockbai in der Nähe der Farilhaospitze zwischen Swakopmund und Kap Cross und die Sierrabai waren Standquartiere von Walfängern.

Auch heut noch treten Wale nach Berichten von Schiffern an der südwest-afrikanischen Küste in beachtenswerter Zahl auf, freilich sehr unregelmäßig. Die schwere See macht überdies ihren Fang schwierig und gefährlich.

Neben kleinen Delphinen und einer wenig gekannten „Fin-Whale"-Art (Balaenoptera spec.) finden sich hier 4 verschiedene Walarten nämlich:

1. Der südliche Walfisch, Right Whale (Eubalaena australis Gray), der dem Grönlandwal des Nordens entspricht und reichen Ertrag an Barten und Tran gibt. Nach Norden geht er nur zwei Breitengrade über Angra Pequena hinaus, im Süden ist er an der Küste der Kapkolonie ziemlich häufig. Er wird vom Juni bis Oktober in der Tafelbai, der Felsebai und der Plettenbergbai, sowie an der Südküste gejagt und kalbt im Juni und Juli in den genannten Buchten. Der Wert des einzelnen Wales beläuft sich auf 200 bis 600 Lstrl.

2. Der Buckelwal, Hump-Back (Megaptera longimana Gray), mit schwacher Specklage und kurzem geringwertigem Fischbein. Er ist an der Küste von Deutsch-Südwest-Afrika und der Kapkolonie nicht selten und kommt im Juli in die flachen Buchten, wird aber wenig gejagt. (Schluß folgt.)

Nord-Amerika.

Uncle Sam auf der Suche nach Kulturdünger. (Originalbericht aus Washington vom 28. September.) Die Vereinigte Staaten-Bundesregierung hat ein neues Bureau geschaffen, welches hauptsächlich den anlangenden Einwanderern schnell Arbeitsgelegenheit und Verdienst nachweisen soll. Das neue Informationsbureau, welchem Terry Powderly als Chef vorsteht, macht jetzt plötzlich von sich reden, und zwar in einer für die Kenner eigenartigen und zugleich wenig empfehlenden Weise.

Powderly tritt prahlerisch vor das Publikum und verkündet mit lauter marktschreierischer Stimme: 256 400 Männer, Frauen und Kinder werden bei einem Arbeitslohne von 3 bis 3,50 $ pro Tag verlangt. (Kinderarbeit soll ja dem Gesetze nach verboten sein, bet you are in a free country you no!) Auf Grund zu-

verlässiger Informationen will der Reklameheld in der Lage sein, 1300 Ausländern zu Arbeitslöhnen von 1,25 bis 3 $ pro Tag sofort Arbeit zu verschaffen, sowie allein in drei Staaten über 1 Million Einwanderer sofort unterzubringen. Selbstverständlich sind diese drei Staaten gerade jene berühmten Südstaaten, wo der weiße Einwanderer nicht nur mit dem Neger auf eine Stufe gestellt wird, mit diesem konkurrieren muß sondern auch ob der Unkenntnis der Landessprache noch schlechter als sein schwarzer Bruder behandelt wird. Mit einem Worte: der europäische Einwanderer soll wieder einmal nach allen Regeln der Kunst als Kulturdünger verwendet werden. So wünschenswert es erscheinen muß, daß die Regierung umfassende Vorkehrungen trifft, den Einwanderungsstrom von den Großstädten des Landes abzulenken, so wenig wünschenswert muß es andererseits jedoch erscheinen, daß der europäische Einwanderer unter offizieller Vorspiegelung falscher Tatsachen nach Gegenden verschleppt wird, die den versprochenen und mit Recht erhofften Anforderungen zur Seßhaftmachung absolut nicht entsprechen. Auf das „Wie" und „Warum" näher einzugehen, erscheint überflüssig, da diese Zustände an dieser Stelle im Jahre 1905 und 1906 eingehend beleuchtet worden sind. Es mögen hier nur noch folgende Zeilen aus der „Deutschen Zeitung" in Charleston S. C. vom August d. J. hinzugefügt werden:

„Wer herüber kommen will, um Landwirtschaft zu betreiben, der bringe nur ja einen vollen Geldsack mit und mache sich auf Enttäuschungen in den ersten Jahren gefaßt. Die Farmers Union hat sich als Feindin der Einwanderung in nicht mißzuverstehender Weise erklärt. Prohibition in Georgia wird das Grundeigentum dort entwerten, und in Florida zeigen die Strohhalme schon jetzt, daß dort der Wind früher oder später aus derselben Richtung pfeifen wird. In Alabama steht man auf ähnlichem Standpunkte, wie in Georgia, und Süd-Carolina, welches die schlechtesten Zeiten hinter sich hat, wird noch Jahre gebrauchen, um die frühere Prosperität wieder zu erlangen. Und dabei protestieren unsere Landwirte gegen Einwanderung; sie wollen ihr Eigentum nicht in die Hände von Fremdlingen übergeben lassen, lieber wollen sie den ganzen Staat brach liegen sehen. Sie haben einen Schrecken und einen Ekel vor dem „Abschaum der Menschheit mit ihrem Bier-Sonntag". Gegen solche Dummheit würden selbst Götter vergeblich kämpfen. Was ließe sich nicht alles gegen solche verrückten Beschlüsse sagen? Wir brauchen nur auf den großen Westen zu verweisen, der durch Einwanderer zur Kornkammer der Erde geworden ist. Wir könnten auf die Sabbath-Irrlehren hinweisen, wir könnten aus der Geschichte des Landes nachweisen, daß nur durch Einwanderung das Land zu seiner Größe gelangt ist. Aber wozu uns mit den verrückten Häringen in Argumente einlassen? Wozu gegen unüberwindliche Dummheit kämpfen? Wir beschränken uns somit darauf, die Sachlage zu konstatieren. Wie die Sachen momentan im Süden liegen, ist jede Agitation für das Heranziehen von deutschen Einwanderern an das Sündhafte grenzend."

Welchen betrübenden Aussichten der Einwanderer daher im Lande entgegengeht, läßt sich wohl leicht ermessen.

Trustprofite. (Originalbericht aus New York vom 30. September.) 490 Millionen Dollar Profite hat die Standard Oil Company in der Zeit von 1899 bis 1906 ihrer eigenen Angabe nach zu verzeichnen gehabt. Da diese Angaben von den verantwortlichen Leitern des Oeltrustes vor Gericht mitgeteilt worden sind, so darf man ruhig und getrost annehmen, daß die Riesensumme eher zu niedrig als zu hoch angegeben worden ist. Von besonderem Interesse dürften daher auch nachstehende Zahlen sein, welche den Wert des Trustbesitzes, die ungeheuren Profite und Dividenden am besten illustrieren:

Jahr	Aktien-Kapital $	Netto-Wert des Besitzes $	Brutto-Wert des Besitzes $	Gesamt-Profite $	Bezahlte Dividenden $
1899	96 998 612	196 220 017	200 791 623	34 420 814	14 304 188
1900	97 448 743	205 480 449	209 140 831	55 501 774	46 691 474
1901	97 448 923	210 997 006	214 764 856	52 291 767	46 775 390
1902	97 448 923	231 758 405	235 445 822	64 623 265	43 851 966
1903	97 448 923	270 217 921	275 949 784	81 336 994	42 877 478
1904	98 338 382	297 489 225	303 167 225	61 570 110	35 188 266
1905	98 328 382	315 618 261	337 198 105	57 459 356	39 335 320
1906	98 338 382	359 400 193	371 664 531	83 122 251	39 325 320
Zusammen				490 325 831	308 349 402

Aus allem dürfte klar und deutlich ersichtlich sein, daß bei einem legalen und anständigen Geschäftsbetriebe sich derartige Summen schwerlich hätten verdienen lassen. Auch kann man als erwiesen annehmen, daß solche Geschäftsprinzipien, wie sie der Oiltrust pflegt, wohl einzig und allein im Lande der unbeschränkten Möglichkeiten Gebrauch sein können.

Nur äußerst schwer hat sich die Leitung des Petroleumtrustes entschlossen, die alle Welt in Erstaunen setzenden Zahlen der Oeffentlichkeit preiszugeben, welche selbst die größten Phantasten überrascht haben. Daß diese Enthüllungen nur durch ein äußerst scharfes gerichtliches Verfahren an die Oeffentlichkeit gezerrt wurden, läßt sich wohl leicht denken, denn freiwillig hätte das große Publikum sicherlich nie etwas davon erfahren. Doch der Prozeß gegen die Gesellschaft, welchen die Bundesregierung angestrengt hat, ist noch bei weitem nicht erledigt, und es läßt sich zur Zeit auch noch nicht annähernd absehen, wann das Ende desselben zu erwarten sein dürfte. Beinahe sieht es jetzt aus, als ob die Bundesregierung diesmal tatsächlich ernst machen und den Dollarjägern energisch auf den Leib rücken wollte. Anderenteils aber wird man doch gut tun, erst das Ende abzuwarten, denn es ist auch nicht ausgeschlossen, daß gewisse Regierungspersonen die ganze Sache nur zur Aufrechterhaltung der Popularität beim Volke, bis die Wahlen vorbei sind, eingerührt haben, um später nach Erreichung ihrer Zwecke die Sache im Sande verlaufen zu lassen.

Feuerprobe angestrebt. (Originalbericht aus New York.) Sicherem Vernehmen nach bereiten unsere „Standpatters" für die nächste Kongreßsitzung einen außerordentlich energischen Protest vor, der die Ratifizierung des zwischen Deutschland und Amerika provisorisch abgeschlossenen Handelsvertrages verhindern soll. Die Zugeständnisse, so minimal sie sind, welche Amerika Deutschland gezwungenermaßen machte, sind diesen Fanatikern noch zu liberal und reißen eine zu große Bresche in die so sorgfältig aufgeführten hohen Zollschranken des Landes, durch welche allein den Trusts horrende Verdienste ermöglicht wurden. Bald wird sich also zeigen, ob Roosevelt dem Sturmlaufe der Schutzzöllner widerstehen kann, sowie ob seine Freundschaft für Deutschland und dessen Botschafter wirklich ehrlich ist. Möglich auch, daß die letzthin wieder so energisch aufgetauchten Gerüchte über den Rücktritt des deutschen Botschafters in Washington bereits damit zusammenhängen, denn für gewöhnlich bekommen ja die Diplomaten in solchen Fällen den eigenartigen Wadenkrampf, welcher ihnen das „Stehen" unmöglich macht und das „Gehen" erleichtert.

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 15. 10. 07. Wechselkurs auf London $15^{31}/_{32}$ d.
Mexiko, 15. 10. 07. Sichtwechsel auf Deutschland mex. $ 2.10.
Valparaiso, 15. 10. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $11^{3}/_{4}$ d.
Buenos Aires, 15. 10. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $48^{3}/_{8}$ d.
Buenos Aires, 15. 10. 07. Gold-Agio 127.27 pCt.

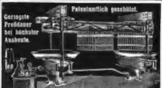




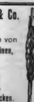





DURABLE


Patentamtlich geschützt.
Geringste Preßdauer bei höchster Ausbeute.






12

Die Wege und Entfernungen
zur See im Weltverkehr,
mit einer Weltverkehrskarte.

Herausgegeben von Prof. Dr. R. Jannasch.

Das Werk ermöglicht es, an Hand sehr übersichtlich geordneter Tabellen jede Entfernung zur See in kürzester Frist festzustellen. Zur näheren Veranschaulichung ist eine äußerst sorgfältig ausgeführte Welt-Verkehrskarte beigegeben. Das Werk, welches in keinem Kontor fehlen sollte, ist ein **unentbehrliches** Handbuch für jeden **Kaufmann**, der im Außenhandel tätig ist, sowie für **Studierende** und **Schriftsteller**, für **Postbeamte** etc., kurz für jeden, der mit dem Weltverkehr Berührung oder Interesse dafür hat, besonders aber für **Schiffsführer** aller Länder.

Zu beziehen gegen Voreinsendung von M. 3 von der **Expedition des „Export"**, Berlin W. 62, Lutherstr. 5, oder, im Buchhandel, von **Robert Friese**, Leipzig.

Chemische Export-Gesellschaft

Apotheker F. Altenburg, R. Beckmann und Dr. P. Lehmann.

Potsdamerstr. 26 a **Berlin W. 35** Potsdamerstr. 26 a

Import — Export chemischer Erzeugnisse. Kommission. Export-Musterlager der grössten chemischen Fabriken Deutschlands und Oesterreichs. Generalvertrieb von Festoform (Formaldehyd in fester Form) für Deutschland, Dänemark und Norwegen.

CARL BECHER, Hagen in Westfalen

liefert als Spezialität:

Prima westfälischen Schinken (vorteilhafter Rundschnitt)

nur exportfähige haltbare Winterware.

Ferner sämtliche Fleisch-, Wurst- und Gemüse-Konserven, Zigarren, Getränke etc.

Telegramm-Adresse: Exporthaus Hagenwestfalen.

Gust. Rafflenbeul, Schwelm (Westfalen)

Metallwaren und Maschinenfabrik.

Knopfbefestiger, Werkzeuge und Maschinen.



G. F. Opitz, Lampenfabrik,

BERLIN S. 59.

Petroleum-Glühlichtbrenner „Kolossal"

ist der beste existierende.

Man verlange bemusterte Offerte.

Fugenlose Steinholz-Fussböden

in verschiedenen Farben, passend für alle Räume,

auch in den Tropen.

Vollständig feuersicher, fusswarm, schalldämpfend und geräuschlos.

Muster und Prospekte prompt auf Verlangen.

Lizenzen werden für alle Staaten vergeben durch

Baugeschäft **Richard Hurler,** Architekt, Baumeister,

Wilmersdorf, Aschaffenburgerstrasse 22, I l, (am Prager Platz).

Bauausführungen jeder Art.

F.-A.: Amt Wi. 2634. Sprechzeit: 9—11 und 3—5.

Obronski, Jmpekoven & Co.

Kunst-Werkstätten

London. Berlin, Stockholm.

Köpenicker Strasse 55.

Kompl. Theaterausstattungen. **Fundus-Anfertigung.**

Kostüme jeden Genres in stilechter, wirkungsvoller und solider Ausführung. Separate Abteilungen für historische, Phantasie- und Ballet-Kostüme.

Dekorationen, gemalte und plastische. **Spezialität:** Klassische Dekorationen.

Waffen, Rüstungen, Requisiten, Möbel, Stoffe etc.

Kaschier-Abteilung. **Künstlerische Entwürfe.**

Preusse & Co. Leipzig

Buchbinderei- Kartonagen-Maschinen

M. Bahn's Adressen-Verlag

BERLIN SW. 61,

Teltower Strasse 30.

Adressen aller Branchen und Länder nach neuestem Material auf Couverts, Streifbändern, perforierten Bogen usw.

gewissenhaft — schnell — billig.



Suche für wirklich gute, konkurrenzlose preiswerte Kontrollkassen an allen Plätzen tüchtige

Vertreter

gegen sehr hohe Provision.

Korrespondenz deutsch, englisch, französisch.

C. RENSCH, Friedenau-Berlin.

M. Croner & Co.

Berlin SO., Elisabeth-Ufer 44.

Luxuspapierfabrik

von feinsten **Postkarten** in **Seide, Celluloid, Velour. Photographie-Rahmen** mit Klappen aus Celluloid. Permanente Neuheiten.

DR. RIEP'S



„EXPORT"

Batterien und **Elemente.**

Alle Grössen, trocken und füllbar.

Elektro-chemische Industrie

Dr. Riep & Friedländer,

G. m. b. H.

Berlin S.O. 26. K.

Export-Vertreter

Droege & Röhl, Hamburg, Schmiedestr. 20.

Kemper & Damhorst

Metallwaren-Fabrik Metallwaren-Fabrik

BERLIN

Spezialfabrik für Spiritusapparate

Spiritusgas-Schnellkocher „Ideal"

in 50 verschiedenen Ausführungen.



Spiritus-Badeöfen

Spiritusheizöfen

Frisierlampen

Reisekocher

Spiritus-Bügeleisen

Heisswasser-Spender.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export".

R. Barthol, Piano-Fabrik, Gegründet 1871. Berlin S.O., Manteuffelstrasse 81.

Moderne Pianos in nur solidester Ausführung. Geeignete Vertreter an allen Plätzen gesucht. Exportpianos in besonderer Preislage.

Ant. Richard Düsseldorf.

Fabrik von Künstler- und Anstrichfarben.
Die berühmten Caseinfarben, ferner Oelfarben, Punische Wachsfarben, Seidenfarben, Aquarellfarben etc. in Tuben. Casein-Bindemittel zur Selbstbereitung von Caseinfarben, verschiedene Arten, in Wasser oder Terpentinöl verdünnbar, Silicatfarbe, Kalkpräparate für Anstrich und bester Malputz.

Der bequemste Elektrisier- u. Massageapparat ist der Universalapparat **„Elektrofix“** vielseitig, leistungsfähig, leichte Anordnung der Hilfsapparate (Elektroden)

Für Aerzte, Krankenhäuser, Sanatorien, Private usw. unentbehrlich.

Neuheit. Unübertroffen.



Preis: Mark 20,— (Ohne Elektroden). Prospekte gratis.

Medizinisch-technische Gesellschaft m. b. H., Berlin, Französische Str. 8.





Patente in vielen Kulturstaaten.

Illustr. Kataloge in deutsch., engl., franz. u. span. Ausgabe.

Exerciser
in allen Systemen fertigen als Spezialität
Industriewerke für heilgymnastische Apparate,
Maschinen und Metallwaren
G. m. b. H., **Solingen.**
Vertreter für Export: **Max Heinrich, Hamburg,** Börsenhaus.

Schipmann & Schmidt, Hamburg.
Reklame-Plakate und Zugabe-Artikel.
Spezialität: Celluloid. Vertreter gesucht.

Letzte Neuheit!



Premier-Piano

Klavier mit eingebautem Klavierspiel-Apparat

zu spielen automatisch durch Einsetzen von Notenrollen, sowie wie ein gewöhnliches Piano mit den Händen. Im letzteren Falle ist die ganze Spielvorrichtung unsichtbar im Klavier untergebracht. Feinste Nüancierung, leichtes Treten. Der Apparat lässt sich in jedes beliebige Piano einbauen bei billigster Berechnung.

Neue Leipziger Musikwerke
A. Buff-Hedinger, Leipzig-Gohlis.

Piano-Fabrik Opera G. m. b. H.

Spezialität: **Export Pianos** mit 3 Pedalen. Vorzügliche Arbeit. Billige Preise.

Engros. — Export. **Berlin-Rixdorf** Reuterplatz 2.



Haben Sie Bedarf in **Uhren, Ketten, Ringen, Gold- und Silberwaren, Wetterhäusern, Uhren-Fournituren, Werkzeugen etc. und Bestecken jeglicher Art!** So lassen Sie mich mitkonkurrieren. Sie werden bedeutende Vorteile finden. Meine unübertroffene Leistungsfähigkeit und Auswahl in nur soliden Artikeln ist allbekannt. Verlangen Sie meinen neuesten reich illustrierten **Engros-Katalog für Uhrmacher, Wiederverkäufer** und **Exporteure** gratis und franko.
Weckeruhr mit Abstelker . . . Stück 1,35 per 100 Stück Abnahme
Goldene Damen-Remontoir-Uhren Stück 10,25
Nickel-Remontoir-Uhr, 30 std. Werk per Dutzend Abnahme Stück 2,—
Versilb. Rem.-Uhr m. Goldr., 30 std. W. St. 2,75
Goldene Ringe 333 gestempelt Stück 90 Pf.
Echt silberne Cylinder-Remontoir-Uhr Stück 5,65
Hugo Pincus, Hannover I.



Kieselguhr (Infusorienerde) aus den Werken von NIEDEROHE, OBEROHE und HESSEN.
Roh. • Calciniert. • Geschlämmt.
Vereinigte Deutsche Kieselguhrwerke, Ges. m. b. H., Hannover C.















Verantwortlicher Redakteur: Otto Heydke, Berlin W., Lutherstraße 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hollmannstraße 18.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Robert Friese in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . . 3,75 „
Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein . . . . 15,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages).

EXPORT.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 30 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial“ (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 24. Oktober 1907. **Nr. 43.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

Generalversammlung
des
Centralvereins für Handelsgeographie usw.
Freitag, den 25. Oktober 1907,
in dem
Hörsaale des Museums für Völkerkunde, SW., Königgrätzerstr. 120,
abends Punkt 8 Uhr.

Tagesordnung:
1. Vorstandswahl.
2. Vortrag des Herrn Dr. Sasserath über:

„Die Oele und Fette im Welthandel und ihre Verwendung in der Industrie.“

Gäste — Damen und Herren — sind willkommen!
Centralverein für Handelsgeographie usw.
Der Vorsitzende: Dr. R. Jannasch.

Der deutsche Handel mit Südamerika.

In unserem Handelsverkehr mit Südamerika nimmt der Handel mit Argentinien von Jahr zu Jahr eine hervorragendere Stelle ein. Während der letzten 10 Jahre hat zwar auch der Handelsverkehr mit den übrigen südamerikanischen Staaten zugenommen, aber doch nicht in dem Maße wie der Handel mit Argentinien. Unsere Ein- und Ausfuhr im Verkehr mit allen südamerikanischen Staaten hatte 1896 einen Wert von 510 Millionen Mark, 1906 einen solchen von 1193 Millionen Mark: die Ein- und Ausfuhr von und nach Argentinien ist in dem gleichen Zeitraume von 153 auf 542 Millionen Mark gestiegen. Vor 10 Jahren machte der Handel mit Argentinien ungefähr 30 pCt. unseres Handels mit allen südamerikanischen Staaten aus, heute beträgt sein Anteil bereits 45 bis 50 pCt. In der deutschen Handelsstatistik ist die Einfuhr und Ausfuhr Deutschlands von und nach Südamerika wie folgt bewertet (in Millionen Mark):

	Einfuhr nach Deutschland		Ausfuhr aus Deutschland	
	1896	1906	1896	1906
Argentinien	109	372	44	170
Brasilien	100	188	60	89
Chile	79	145	35	72
Andere südamerik Staaten .	48	91	35	66
Zusammen .	336	796	174	397

Hiernach ist in den letzten 10 Jahren die Einfuhr aus ganz Südamerika um 137 pCt., die Einfuhr aus Argentinien allein aber um 241 pCt. gewachsen. Vor 10 Jahren stand Argentinien unter den Herkunftsländern in unserer Einfuhr an elfter Stelle, heute nimmt es die sechste Stelle ein. Tatsächlich ist Deutschland heute unter allen Ländern der bedeutendste Abnehmer argentinischer Erzeugnisse, und in argentinischen Interessentenkreisen sähe man es daher recht gern, wenn zwischen beiden Ländern ein Tarifvertrag abgeschlossen würde, der dem argentinischen Import nach Deutschland gewisse Zollerleichterungen sicherte. Für Deutschland würde sich dabei Gelegenheit bieten, ebenfalls verschiedene Erleichterungen für seinen Import nach Argentinien zu erlangen. Indessen scheint sich die deutsche Regierung zur Zeit nicht um den Abschluß eines solchen Vertrages zu bemühen. Man begnügt sich bis auf weiteres mit dem Meistbegünstigungsvertrag vom Jahre 1857, der Argentinien den Mitgenuß der deutschen Vertragszölle sichert und den deutschen Handel gegen eine etwaige Zolldifferenzierung in Argentinien schützt.

Unser Handel mit Brasilien hat sich weniger günstig entwickelt wie der mit Argentinien. Die Einfuhr aus Brasilien ist seit 1896 um 88 pCt., die Ausfuhr nach Brasilien nur um 48 pCt. gewachsen. Vor 10 Jahren war Brasilien ein bedeutenderer Abnehmer für deutsche Waren als Argentinien, heute ist die Ausfuhr nach Argentinien fast doppelt so groß wie die nach Brasilien. Was unser handelspolitisches Verhältnis zu Brasilien betrifft, so besteht ein Handelsvertrag leider nicht. Deutschland nimmt daher auch nicht teil an den Zollermäßigungen, welche die brasilianische Regierung den Vereinigten Staaten von Nordamerika seit vorigem Jahre gewährt. Schon vor einigen Jahren hatte Brasilien der nordamerikanischen Union eine Zollermäßigung auf einige Warenartikel vorübergehend eingeräumt; die gleichartigen deutschen Waren waren dadurch differenziert. Eine differentielle Behandlung deutscher Waren findet nun seit vorigem Jahre in Brasilien wiederum insofern statt, als Brasilien der Union eine Zollermäßigung von 20 pCt. für Weizenmehl, kondensierte Milch, verschiedene Kautschuckwaren, Farben, Schreibmaschinen, Eiskästen, Klaviere, Wagen und Windmühlen zugestanden hat. Deutsche Waren dieser Art müssen also zur Zeit einen um 25 pCt. höheren Eingangszoll zahlen als nordamerikanische. Dieser Vorsprung genügt jedoch den Nordamerikanern noch nicht; von den letzteren werden die größten Anstrengungen gemacht, weitere Vorzugszölle zu erlangen, und zwar, wie es scheint, mit Erfolg. Durch das bestehende Zollgesetz ist die brasilianische Regierung ermächtigt, Zollermäßi-

gungen bis zu 20 pCt. zu bewilligen. Jetzt hat sie dem Nationalkongreß einen Gesetzentwurf vorgelegt, in dem sie die Ermächtigung verlangt, Zollermäßigungen bis zu 50 pCt. zu gewähren. Wird der Entwurf angenommen, so wird wahrscheinlich von dieser erweiterten Ermächtigung alsbald den Vereinigten Staaten gegenüber Gebrauch gemacht werden. Deutsche Waren würden dann einem doppelt so hohen Zoll unterliegen als die nordamerikanischen Waren. Auch ist zu befürchten, daß die Differenzierung auf eine größere Anzahl von Warenartikeln ausgedehnt wird.

Dieser Erschwerung des deutschen Handels ließe sich für die Zukunft nur durch den Abschluß eines Handelsvertrags zwischen Deutschland und Brasilien vorbeugen, der Deutschland die Meistbegünstigung oder ähnliche Zollvorteile wie den Vereinigten Staaten einräumt. Von der brasilianischen Regierung wird die Bevorzugung des nordamerikanischen Handels damit begründet, daß die Vereinigten Staaten Kaffee, den wichtigsten Exportartikel Brasiliens, zollfrei bei sich einlassen. Deutschland erhebt zwar auf Kaffee einen Zoll von 40 M. für 100 kg, aber dieser Satz ist im Vergleich zu den Kaffeezöllen Frankreichs, Italiens usw. sehr niedrig. Deutschland hat außerdem einen mäßigen Tabakzoll und nimmt den weitaus größten Teil der brasilianischen Tabakausfuhr auf, während in die Vereinigten Staaten Brasiltabak gar nicht eingeführt wird. Und die meisten übrigen Produkte Brasiliens, Kautschuk, Rohhäute, Hörner, Pferdehaare, Kleie usw. gehen in Deutschland zollfrei ein, in den Vereinigten Staaten dagegen unterliegen sie zum Teil recht hohen Eingangszöllen. Unter diesen Umständen könnte wohl Deutschland mit demselben Recht wie die Union Zollermäßigungen in Brasilien verlangen. Jedenfalls kann es verlangen, daß seine Waren nicht differentiell behandelt werden, zumal es einer der besten Abnehmer brasilianischer Produkte ist.

Das Vorgehen Brasiliens zeigt, welche Bedeutung für unsern Handel die bestehenden Meistbegünstigungsverträge mit südamerikanischen Staaten haben. Kein Handelsvertrag besteht zur Zeit mit Brasilien, mit Bolivien, Peru und Venezuela. Mit Chile ist ein Meistbegünstigungsvertrag bereits im Jahre 1862 von den Staaten des deutschen Zollvereins abgeschlossen worden. Die chilenische Regierung hat ihn zwar im Jahre 1895 gekündigt, sich aber später im Einvernehmen mit der deutschen Regierung damit einverstanden erklärt, daß er auf unbestimmte Zeit mit dreimonatlicher Kündigungsfrist aufrecht erhalten bleibt. Der deutsche Handel mit Chile ist seit 1896 in der Einfuhr um 84, in der Ausfuhr um 106 Prozent gewachsen; die Einfuhr nach Deutschland ist doppelt so groß als die Ausfuhr und besteht zu 86 Prozent in Chilesalpeter.

Zwischen dem Deutschen Reich und Uruguay ist ein Meistbegünstigungsvertrag im Jahre 1892 abgeschlossen worden. Er wurde schon 1896 von Uruguay gekündigt und ist infolgedessen Ende Juli 1897 außer Kraft getreten. Durch eine Uebereinkunft zwischen den beiden Regierungen vom 5. Juni 1899 wurde er aber wieder in Wirksamkeit gesetzt. In den letzten zehn Jahren ist die Einfuhr aus Uruguay von 11 auf 19 Millionen M., die Ausfuhr nach Uruguay von 10 auf 26 Millionen M. gestiegen. Mit Ecuador und Paraguay wurden Meistbegünstigungsverträge im Jahre 1887, mit Kolumbien wurde ein solcher im Jahre 1892 abgeschlossen. Unsere Einfuhr aus Kolumbien hat im letzten Jahre 10, aus Ecuador 11, aus Paraguay 3 Millionen M., unsere Ausfuhr nach Kolumbien 9, Ecuador 6, Paraguay 1 Million M. betragen.

Unser Handel mit denjenigen Ländern von Südamerika, mit denen wir im Meistbegünstigungsverhältnis stehen (Argentinien, Chile, Ecuador, Kolumbien, Paraguay und Uruguay), hat betragen (in Millionen M.):

	1896	1906
Einfuhr nach Deutschland . . .	215	560
Ausfuhr aus Deutschland	99	281

Dagegen stellt sich der Handel mit den übrigen Staaten (Brasilien, Bolivien, Peru und Venezuela) auf (Millionen M.):

	1896	1906
Einfuhr nach Deutschland . . .	121	236
Ausfuhr aus Deutschland	75	116

Der Warenaustausch mit der ersten Gruppe von Staaten hat viel stärker zugenommen als der mit der zweiten Gruppe. Bei der ersten Gruppe zeigt die Einfuhr eine Zunahme von 160, die Ausfuhr eine solche von 182 pCt.; bei der zweiten ist die Einfuhr nur um 95, die Ausfuhr sogar nur um 55 Prozent gestiegen. Angesichts der auf die Erlangung handelspolitischer Sondervorteile gerichteten Bestrebungen der Nordamerikaner ist besonderer Wert darauf zu legen, daß das Meistbegünstigungsverhältnis mit den erstgenannten Ländern bestehen bleibt. Es muß aber außerdem dahin gestrebt werden, daß auch die zweite Gruppe von Staaten, vor allem Brasilien, dem Meistbegünstigungsverbande angeschlossen wird.

Europa.

Zum deutsch-serbischen Handelsvertrag. Zu den am 1. März 1906 in Kraft getretenen neuen Tarifverträgen gehört auch der Zusatzvertrag zwischen Deutschland und Serbien vom 29. November 1904. Schon vor einigen Monaten verlautete, daß die serbische Regierung eine Erweiterung des Vertrages wünsche und zu diesem Zwecke verschiedene neue Zugeständnisse zu machen bereit sei. Die deutsche Regierung scheint sich anfangs diesem Wunsche gegenüber ablehnend verhalten zu haben. Jetzt hat sie aber das Verlangen Serbiens akzeptiert, und es schweben bereits Unterhandlungen zwischen der serbischen Regierung und der deutschen Gesandtschaft in Belgrad. In welcher Richtung Serbien den Vertrag erweitert zu haben wünscht, ist bisher nicht bekannt geworden. Da aber jedenfalls serbische Gegenleistungen in Frage kommen werden, so bietet sich für die am Export nach Serbien beteiligten deutschen Industriezweige Gelegenheit, etwaige Wünsche in Bezug auf den serbischen Zolltarif geltend zu machen.

M. **Norwegens Gebirgsbahn.** In Norwegen ist jetzt die seit Jahren im Bau begriffene Eisenbahn Bergen — Christiania an einen bedeutungsvollen Abschnitt gelangt, indem der gleichzeitig von zwei Seiten in Angriff genommene Schienenstrang am 9. d. M. vereinigt werden konnte. Der Betrieb wird voraussichtlich am 1. Dezember eröffnet werden, und von diesem Zeitpunkt ab gibt es dann endlich die langersehnte Eisenbahnverbindung mit der alten Hansastadt Bergen, wohin man sonst von Christiania aus nur in dreitägiger Dampferreise gelangen konnte. Welche Erleichterung dies für deutsche Geschäftsreisende und Touristen, die nach Bergen wollen, bedeutet, ist leicht einzusehen. Wer abends von Christiania abfährt, kann am nächsten Nachmittag, nach 21stündiger Reise, in der Hansastadt sein. In zwei Jahren jedoch wird die Reisezeit zwischen beiden Städten nur 13 Stunden betragen. Gegenwärtig geht nämlich die zusammenhängende Bahnstrecke von Bergen aus bis zu dem im östlichen Teile Norwegens liegenden Gulswik (245 km), einer Station am Nordende des langgestreckten Kröderensees, von wo sich die Linie über Hönefos bis nach Roa fortsetzt, wo die Nordbahn erreicht ist, auf der es nach Christiania weiter geht. Von Bergen bis Roa sind 436 km und von Roa bis Christiania 58 km. Vorläufig wird aber noch an der Strecke Gulswik—Roa gebaut, und die Fertigstellung dürfte kaum vor dem Jahre 1909 erfolgen. Bis dahin dient als Bindeglied zwischen Gulswik und Christiania die über Drammen führende Bahn, die jedoch nur bis zum Südende des Krödherensees geht, so daß die Passagiere zwischen den Endpunkten des Sees längs des Strandes mit Fuhrwerken befördert werden müssen. In technischer und landschaftlicher Beziehung gehört die Eisenbahn Bergen—Christiania zu den interessantesten Bauten dieser Art in Europa. Sie führt bald hinter Voß ins Hochgebirge, wo sie gleich östlich hinter Taugewand mit 1301 Meter ihre größte Höhe erreicht. Zum Schutz gegen Schnee wurden zahlreiche Schneeüberbauten hergestellt, in denen der Zug wie in einem Tunnel fährt. Diese Bauten sind zusammen 17,9 km lang, und hierzu kommen noch Schienenschirme von insgesamt 47,8 km. Mit Hilfe der Schneeüberbauten und der rotierenden Schneepflüge hofft die norwegische Staatsbahnverwaltung erfolgreich den Kampf mit dem Winter führen zu können, aber gleichwohl wird diese Bahn bei schwierigen Witterungsverhältnissen von ernsten Hindernissen kaum verschont bleiben. Auf das wirtschaftliche Leben des südlichen Norwegens wird die Eisenbahn Bergen—Christiania sicher einen tiefgehenden Einfluß ausüben, denn sie knüpft den Westen mit dem Osten des Landes zusammen, ermöglicht den inneren Gebieten, sich in leichter Weise mit den nötigen Bedarfsartikeln zu versehen und bietet der Fischerei an der Westküste Gelegenheit, ihre Waren ins Innere zu senden. Endlich dürfte die Bahn nach ihrer endgiltigen Vollendung auch im Verkehr Norwegens mit dem Auslande manche Veränderungen im Gefolge haben.

Asien.

Englands Wirtschafts- und Verfassungspolitik in Indien. (Schluß.) Ob die großen Erwartungen bezüglich der Entwicklung der indischen Eisenindustrie, die, wie man meint, noch einmal ein bedeutsames Wort unter den Eisenproduzenten der Welt mitzureden haben werde, sich erfüllen werden, bleibt abzuwarten. Augenblicklich ist jedenfalls noch ein großer innerer Bedarf zu decken, denn die Einfuhr von Eisen und Stahl betrug 1905/06 rund

000 t. Uebertriebene Erwartungen hat man auch an die eritlager geknüpft, die in den Zentralprovinzen, Zentralindien, Bengalen und der Präsidentschaft Bombay aufgedeckt wurden. s analysierte Rohmaterial ergab einen Gehalt von 43,5 bis » v. H. an Alumina, doch hat die Aliminiumindustrie bisher. nentlich wegen der hohen Preise der zur Herstellung nötigen emikalien und wegen des Mangels an elektrischer Kraft für u Fabrikationsprozess, keine bedeutsamen Fortschritte gemacht.

Von anderen Industrien sind noch erwähnenswert die Papierorikation, die 9 Werke mit 4500 Arbeitern umfaßt und deren zeugung rund 45 Millionen lb. der Menge, 6 Millionen Rup. dem 'erte nach beträgt, die Brauereien in Darschilling, Mussorie, asauli, Murri, Ootakamund, Simla, Poona, mit einer Gesamterugung von 6,5 Million. Gallonen 1905/06, daneben noch solche idustrien wie die Leder- und Lackfabriken, die Töpferei, die ärbereien, die in kleineren Betrieben zerstreut sind. Endlich die uckerfabriken, deren gesamte jährliche Erzeugung etwa 3 Million. t eträgt, aber den inländischen Bedarf keineswegs decken; die infuhr an unraffiniertem Zucker, Melasse und Zuckerwaren etrug 1906/07 nicht weniger als 9 Millionen cwt. im Wert on 78 184 242 Rs. gegen 7 367 104 cwt. und 72 225 947 Rs. n Vorjahre. Unter den Einfuhrländern steht Deutschland an er Spitze mit 2 001 316 cwt. Zucker im Wert von 17 313 974 Rs. n 1906/07 gegen 712 440 cwt. und 6 435 346 Rs. 1905/06.

Die fortschreitende Industrialisierung Indiens, die mit einigen Schlaglichtern zu beleuchten versucht wurde, setzt natürlich einen ntensiven Ausbau der Verkehrsmittel voraus. England ist der Lehrmeister dafür gewesen, daß die Schiene Vorbedingung aller wirtschaftlichen Entwicklung ist, am meisten in einem kulturrohen Land, das zunächst auf die Erzeugung von Rohstoffen mit ihren hohen Transportkosten angewiesen ist. Südafrika vielleicht ausgenommen, haben aber die Briten nirgendwo diese Einsicht praktisch so sehr zur Geltung gebracht als in Indien. Es sei nur auf die Entwicklung des Eisenbahnwesens in den letzten drei Jahren zurückgegriffen. Ende 1903 betrug die Gesamtlänge der in Betrieb befindlichen Eisenbahnen 26 956 englische Meilen, wovon 25 611 auf Indien, 1345 auf Burma fielen. Genehmigt wurden im gleichen Jahr 1267 Meilen, im folgenden Jahr 1815 Meilen. Die Projekte wurden so gefördert, daß Ende 1905 das Bahnnetz 28 295 Meilen lang war, also einen Zuwachs von 2684 Meilen oder 10,5 v. H. erfahren hatte. Ueber die Aufwendungen und den Betrieb in den Vergleichsjahren gibt der „Administration Report of the Railways in India" folgende weitere Daten:

	Ende 1903	Ende 1905
Gesamtaufwendungen für die Eisenbahnen	3 445 938 000 Rs.	3 705 633 000 Rs.
Jahreszunahme an rollendem Material:		
Lokomotiven	318	356
Personenwagen	581	370
Güterwagen	4239	2861
Zahl der beförderten Personen	210 281 000	248 160 000
Einnahme aus dem Personenverkehr	125 440 000 Rs.	127 388 000 Rs.
Gewicht der beförderten Güter	47 684 000 t	54 940 000 t
Einnahmen aus dem Güterverkehr	224 192 000 Rs.	262 071 000 Rs.

Bis Ende April 1906 waren weitere 422 Meilen dem Betrieb übergeben und zugleich 3297 Meilen im Bau begriffen bezw. genehmigt, wozu neuerdings die Kaschmir-Eisenbahn gekommen ist, die von der Hauptlinie der Nordwestbahn bei Sarai Kala abzweigen und bis Abbottabad (200 Meilen) führen wird. Letztere Bahn soll insbesondere die Ausbeutung der Mineralschätze Kaschmirs ermöglichen. Das Budget 1907/08 sieht Kapitalanlagen von insgesamt 9,84 Millionen Lstl. für Eisenbahnen vor.

Von den sonstigen Verkehrsanlagen sei nur noch das Auge auf die Häfen gelenkt. Der Durchgangsverkehr der Häfen von Kalkutta, Bombay, Rangoon und Karachi hat im Jahrzehnt 1896—1905 um 37, 17, 75 bezw. 152 v. H. zugenommen, der Raumgehalt der eingelaufenen Schiffe ist im selben Zeitraum um 86, 40, 82 und 128 v. H. gestiegen. Das junge, aber zukunftsreiche Karachi steht hier an der Spitze des Fortschritts. Es verdankt seine Blüte den großartigen, bereits erwähnten Bewässerungswerken im Punjab. Der Wert des Aussenhandels Karachis, der noch vor 20 Jahren geringfügig war, hatte 1905 bereits eine Höhe von 295 Millionen Rup. erreicht und übertraf damit den Durchschnitt der Jahre 1900—1904 um 75 Millionen. Seitdem ist unermüdlich an der Verbesserung der Hafenanlagen weitergearbeitet worden. 1906 wurden 4,5 Millionen Rs. zu diesem Zweck aufgenommen, insbesondere für Anlage neuer Piers, für Küstenerweiterung, und Zufahrtsgeleise. Nachdem diese Arbeiten fertiggestellt, soll neuerdings dem „Indian Trade Journal" zufolge, eine neue Anleihe von 5 650 000 Rs. zum Ausbau der Werfte, zum Bau von Brücken, Warenlagern, Dienstgebäuden usw. aufgenommen werden.

Bei der Kritik von Englands Kolonialpolitik wird meist eine ihrer Besonderheiten nicht genügend ins Licht gerückt: die Finanzwirtschaft, die Solidität mit Unternehmungsgeist in glücklichster Weise verbindet. Das Cromersche Prinzip, „größte Sparsamkeit bis zum Geiz behufs Ansammlung und Bindung kapitalistischer Energien, die bei sorgfältig geprüften, in der Rentabilität gesicherten, allgemein nützlichen Unternehmungen scheinbar verschwenderisch wieder auszulösen seien", ist im großen und ganzen das Wirtschaftsprinzip Englands in seinen Kolonien überhaupt. Die Grundlage einer solchen Finanzpolitik ist einerseits ein solider Staatshaushalt, andererseits eine gute Währung. 1904/05 betrug das Mehr des indischen Budgets 1,8 Millionen Lstl., 1905/06 0,97 Million. Lstl., 1906/07 1,33 Million. Lstl; für das laufende Fiskaljahr sieht das Budgetexposé ein Surplus von nur 0,77 Millionen Lstl. vor, da infolge der Reduzierung der Salzsteuer von $^1/_2$ Rs. für 1 Maund*) auf 1 Rs. ein Einkommenausfall von 1,37 Lstl. erwartet wird. 1893 wurde bekanntlich die freie Silberprägung geschlossen und damit der Anfang zur Fixierung des Werts der Silberrupie, zur Stabilisierung des Wechselkurses gemacht. 1900 begann alsdann die Schaffung des Goldreservefonds, der in Goldpapieren, Konsols und Kriegsanleihen angelegt ist, sowie der aus Goldmünzen bestehenden Goldreserve. Letztere betrug Ende 1905/06 11,3 Million. Lstl., der Goldfonds 8,5 Million. Lstl. Außerdem ist 1905 eine Rohsilberreserve von 30 Million. Tolas (1 tola = 11.6625 gr. Silber) geschaffen worden, um einen plötzlich eintretenden Bedarf an Regierungstratten (council drafts) mit entsprechenden Prägungen begleiten zu können. Dies hat sich namentlich im letzten Fiskaljahr als sehr nützlich erwiesen; denn da der Saldo des Warenhandels von rund 587 Millionen Rs. zugunsten der Ausfuhr mit ungefähr 20 Millionen Rs. gegenüber dem Rekordjahr 1904/05 zurückgeblieben und dabei der Handel in Jute und Baumwolle stark gestiegen war, so wuchsen die Zahlungsverbindlichkeiten und damit die Nachfrage nach council drafts jählings. Mit dem Verkauf der letzteren konnte aber die Regierung eben auf Grund der Barreserve sehr liberal vorgehen. Die Stabilisierung des Wechselkurses ist in vollkommenem Maße gelungen; war er zur Zeit der Schließung der freien Münze auf 1 sh. gefallen, so hob er sich im neuen Jahrhundert allmählich auf 1 sh. 4 d. Ende vorigen Jahres schwankte er zwischen 1 sh. $4^1/_{32}$ d und 1 sh. $4^1/_{16}$ d on demand und blieb bis zum Ende des Fiskaljahrs fest auf 1 sh. $4^1/_8$ d. Unwillkürlich richtet sich angesichts dieser Lösung der Währungsfrage der Blick auf die südamerikanischen Staaten, die sich finanztechnisch in ähnlicher Lage befinden und dabei wirtschaftlich vielfach nicht schlechter gestellt sind als Indien; zu wessen Gunsten der Vergleich ausfällt, braucht nicht erst gesagt zu werden.

Die indische Regierung reguliert den Geldumlauf wie eine staatliche Notenbank in doppelter Weise, einmal durch die Ausgabe von Schatzscheinen auf Grund der Goldreserve, sodann durch die council bills, die den Charakter von Banknoten haben. Die finanzielle Machtstellung ist doppelt wichtig angesichts der ständig drohenden Gefahr einer Hungersnot. In solchem Falle wachsen die Rechnungen des Auslandes sprungweise, das sich durch Verkauf von Tratten zu günstigem Kurs nicht mehr decken kann. Zur Aufrechterhaltung des Wechselkurses kann in diesem Falle die Regierung zunächst die Ausgabe der Bills einschränken; erst wenn dies Mittel versagt, braucht die Goldreserve angegriffen zu werden. Und erst dann, wenn diese entleert ist, und der Ueberschuß aus der Handelbilanz nicht mehr hinreicht, um die ausländischen Verbindlichkeiten zu bezahlen, müßte auf den Reservefonds zurückgegriffen werden. Aus diesem Grunde hat Indien ganz besonders sorgsam auf eine günstige aktive Handelsbilanz zu sehen. Der Wert der Warenausfuhr betrug 1906/07 1 765 615 165 Rup. gegen 1 617 078 902 Rup. im Vorjahr, übertrifft also dessen Wert um 148 536 173 Rup. Die größten Zunahmen entfallen auf:

Rohzucker . .	97 130 169 Rup.
Jutefabrikate .	32 682 459 „
Saaten	24 102 732 „
Häute	11 752 530 „
Tee	10 186 317 „
Rohbaumwolle .	6 327 039 „

Wichtiger zur Beurteilung der wirtschaftlichen Prosperität erscheinen noch die Einfuhrziffern. Die Wareneinfuhr hatte 1906/07 einen Wert von 1 083 069 144 Rs. gegen 1 030 656 602 Rs. im Vorjahr; der Ueberschuß beträgt also 52 412 542 Rs. Die bedeutendsten Steigerungen entfallen auf:

*) 1 Maund = $82^2/_7$ lb.

Eisenbahnmaterialien	25 352 211 Rup.
Eisen- und Stahlwaren	11 141 206 „
Maschinen usw.	8 731 927 „
Landwirtschaftliche Geräte, Werkzeuge usw.	3 447 805 „
Zucker und Zuckerwaren	356 973 „

Auch sämtliche Lebensmittel weisen sehr starke Zunahmen in der Einfuhr auf. Die Konsumfähigkeit wächst also nicht nur, was die industriellen Bedürfnisse anbetrifft, sondern auch, was die Lebenshaltung anbelangt. Wenn es richtig ist, daß man an kleinen Dingen oft Großes erkennt, so ist für die Hebung des Kulturniveaus vielleicht besonders charakteristisch, daß die Einfuhr von Seife 1905/06 164 624 cwt. im Wert von 2 723 705 Rs., 1906/07 184 081 cwt. im Wert von 3 228 156 Rs. betrug, was also Steigerungen von 12,3 bzw. 18,6 v. H. gleichkommt, und daß der Wert der eingeführten Druckpapiere von 2,18 Millionen Rs. 1905/06 auf 2,84 Millionen Rs. 1906/07 oder um 30,3 v. H. zunahm. Als weiterer Beweis von der gesteigerten Kaufkraft des Landes möge hier noch ein Passus aus einem Bericht des kaiserlichen Generalkonsulats von 1905 Platz finden.

„Die Einfuhr von Gold auf private Rechnung betrug 1904/05 etwas mehr als 181 Million. Rs., die von Silber 69 Million. Rs. Um festzustellen, wieviel Edelmetalle Indien im Laufe des Jahres absorbiert hat, sind noch die durch die Regierung zum Zweck von Münzprägungen bewirkten Einfuhren und die Goldverschiffungen der Regierung miteinzurechnen, ferner die eigene Goldproduktion des Landes, welch letztere auf 35,5 Millionen. Rs. geschätzt wird. Alles in allem ergibt sich eine Aufnahme an Edelmetallen von 132,56 Million. Rs. Gold, und 133,74 Million. Rs. Silber, zusammen 266,3 Million. Rs. oder 17,8 Million Lstl. Im Jahr zuvor betrug der Zuwachs an Edelmetallen 18,6 Million. Lstl., sodaß in diesen zwei Jahren Indien über 36 Millionen Lstl. an Edelmetallen absorbiert hat. Summen dieser Höhe waren bis jetzt noch nicht dem indischen Volksvermögen hinzugefügt worden.“

Die Skizzierung der modernen wirtschaftlichen Verhältnisse Indiens, die hier versucht wurde, soll kein einseitiges Loblied der britischen Regierung sein. Fraglos ist, daß England namentlich in früheren Zeiten das Land vielfach ohne Rücksicht auf die Interessen der Eingeborenen ausgebeutet hat. So sind die berühmten indischen Edelsteine fast ganz verschwunden. Wenn aber die immer wieder auftretende Hungersnot und, in deren Gefolge, die Pest zur Unterlage der Vorwürfe gemacht werden, daß England diese seine von Natur so reiche Kolonie sozial verwahrlosen lasse, so spielt doch bei solchem Tadel unverkennbar Unkenntnis der wirklichen Verhältnisse eine bedeutsame Rolle. Unbestreitbar ist erst seit dem Beginn der britischen Herrschaft der Kampf gegen das Schreckgespenst Hungersnot, das früher noch weit verheerender gewirkt hat, systematisch aufgenommen worden, zunächst durch den Ausbau von Eisenbahnen und des Bewässerungssystems, sodann durch die Aufspeicherung von Getreidevorräten. Aber England kämpft hier gegen eine Hydra, der desto mehr Köpfe erwachsen, je mehr man ihrer abschlägt. Das indische Volk weist von allen Nationen eine der größten relativen Geburtenziffern auf; infolge der wirtschaftlichen Prosperität unter britischem Szepter ist die Bevölkerungszunahme besonders stark. Dabei klebt der indische Bauer an der Scholle. So tritt in einzelnen, wirtschaftlich besonders gesegneten Provinzen alsbald Uebervölkerung ein, der früher durch Bürgerkriege meist bald ein Ende gemacht wurde. Bei allen sensationellen Schilderungen von den furchtbaren Verheerungen durch Hungersnot muß doch berücksichtigt werden, daß vor einem Jahrhundert die Bevölkerung kaum ein Drittel des jetzigen Standes betrug, daß diese Darstellungen sich immer nur auf wenige Bezirke, insbesondere das Punjab, Bombay, Berar, Adschmir, beziehen, und daß selbst im großen Hungerjahr 1902 die gesamte Bevölkerung nur um 1,88 v. H. dezimiert wurde. Dabei starben nach den Berichten der Famine Commission die meisten nicht an Hunger, sondern an Dysenterie, eine Folge des Genusses unzuträglicher Speisen und an ansteckenden Krankheiten, hervorgerufen durch den Schmutz und die hygienische Sorglosigkeit des Volkes überhaupt.

Der Vizekönig Earl of Minto äußerte sich im März d. J. bei Gelegenheit der Beratung über das Budget im Legislative Council über die Gesamtlage: „Nur undeutlich vermag ich in das Dunkel der Zukunft zu schauen. Politisch ist Indien in einer Uebergangszeit. Neue Bewegungen entkeimen dem Boden, denen die herrschende Gewalt begegnen oder beistehen muß . . .“ Diese Unklarheit der Zukunft besteht auf nationalpolitischem wie auf wirtschaftlichem Gebiete. Die große Bevölkerungsdichtigkeit macht zweifellos die Industrialisierung des Landes zur unbedingten Notwendigkeit. Aus dem beigebrachten statistischen Material erkennt man leicht, daß im allgemeinen nur die Fabrikation der gröberen Artikel blüht, während die feineren Branchen vielfach zurückgehen. Die körperliche wie geistige Indolenz der Hindus macht eine sehr mühselige Erziehung notwendig, um für eine fortschreitende Industrie das nötige brauchbare Arbeitermaterial zu finden; dabei wird die Wettbewerbsfähigkeit durch die den modernen Anforderungen sich schneller anpassenden mongolischen Staaten noch besonders erschwert.

Wie England alle diese schwierigen Probleme lösen will, muß der Klugheit seiner Politiker überlassen bleiben. Sicherlich aber können wir Deutschen, ebensogut vom engeren nationalen Standpunkt aus, wie als Vertreter der Interessen der gesamten abendländischen Kultur nur wünschen, daß Englands Herrschaft in Indien noch recht lange dauern werde. Daß Indien fähig sein sollte, sich selbst zu regieren, ist kaum etwas anderes als ein Phantasma der Politiker aus Utopien. Selbst wenn das Land aber dazu fähig sein sollte, so würde es sich zur Autonomie jedenfalls nur durch eine lange Reihe revolutionärer innerer Fehden hindurchringen und dabei würde der größte Teil aller der Kulturwerke zerstört werden, die Englands tätige Hand geschaffen. Die produzierenden Energien dieser Anlagen sind aber so groß und für den Weltmarkt so wichtig, daß ihre Vernichtung zugleich die gesamte Wirtschaft Europas erschüttern müßte. Wahrscheinlich jedoch würde der Nachfolger Englands in seiner Herrschaft über Indien Rußland, wenn nicht gar Japan sein. Im einen Fall würde die Faust starrsten Protektionismus, im andern Fall der Wettbewerb einer durch billige Arbeitsleistung überlegenen Rasse unseren Handel bedrohen, der jetzt, unter der Freihandelsägide Englands, glückhaft blüht, wie es folgende Schlußtabelle zeigt:

Deutscher Handel mit Britisch-Indien 1901—1906

	Einfuhr nach Deutschland		Ausfuhr aus Deutschland	
	Wert in Million. Mark	Zu- bzw. Abnahme in pCt.	Wert in Million Mark	Zu- bzw. Abnahme in pCt.
1901 . . .	264,3	—	67,1	—
1902 . . .	271,9	+ 2,7	57,4	— 17,5
1903 . . .	329,2	+ 21,1	76,0	+ 33,3
1904 . . .	378,0	+ 14,9	83,1	+ 8,4
1905 . . .	363,8	— 3,9	86,0	+ 3,6
1906 . . .	424,1	+ 16,5	101,9	+ 18,4

Afrika.

Die Fischerei an der Westküste Süd-Afrikas. (Schluß.) 3. Der „Black-Whale“. Systematisch-zoologisch ist dieser in der Nähe des Kaps gejagte Wal noch nicht genügend bekannt. Möglicherweise ist es Globicephalus macrorhynchus Gray, den Verfasser auch in einem Exemplar in der Hottentottenbucht gesehen hat. Sein Wert beläuft sich auf etwa 200 Lstrl.

4. Der Potwal, Spermwhale, Cachelot (Physeter macrocephalus L.). Er hat einen wertvollen Speck, liefert Walrat für die Kerzenfabrikation in seinem Tran und Ambra in Darm und Blase für den Parfümeriehandel. Der früher an der deutsch-südwest-afrikanischen Küste angeblich recht häufige Wal gehört jetzt zu den Seltenheiten. In der Kapkolonie wurde der letzte dieser Wale 1887 bei Port Elizabeth erlegt.

Nach allem bietet der Walfang keine sichere und dauernde Einnahmequelle in Südwest-Afrika, doch sollte man die Gelegenheit zur Erbeutung von Walen nicht ungenutzt vorübergehen lassen und demgemäß entsprechend gerüstet sein. Das erlegte Tier wäre im Schlepptau nach einer geschützten Bucht zu bringen, da es an der offenen Küste nicht gelandet werden kann.*)

Der Robbenschlag an der Westküste von Süd-Afrika ist nur bei Kap Croß in deutschen Händen. Die Deutsche Kolonial-Gesellschaft für Südwest-Afrika hat im Jahre 1903 die frühere Pächterin (Damaraland Guano Co., London) abgelöst. Ueber den Ertrag dieses Robbenschlages konnte der Verfasser Genaueres nicht ermitteln. Im Uebrigen ist der Robbenschlag in englischen Händen. Entweder sind die deutschen Robbenplätze vor der südwestafrikanischen Küste an die Cape Governement Guano Compagnie gegen einen Betrag von 250 Lstrl. jährlich verpachtet oder sie gehören zum Gebiete der Kapkolonie.

Die Robbenplätze stellen kleine, wenig über den Meeresspiegel hervorragende, bei Flut überspülte Klippen dar, auf denen der sogenannte Seal, Sea lion oder Sea dog der Engländer (Arctocephalus antarcticus Thbg), gejagt wird. Diese Ohrenrobbenart hat unter den Grannenhaaren einen feinen Wollpelz. Auch kommt der Tran als Handelsartikel in Betracht. Der Robbenschlag wird von der erwähnten englischen Kompagnie lediglich als Nebenbeschäftigung unter gleichzeitiger Verwendung der Guanoarbeiter und des Guanoinsel-Schiffes während der Brutzeit der Guanovögel (September bis Mai) betrieben, wenn der Guanobetrieb hierzu Zeit läßt. Da das Schiff infolge der Brandungsverhältnisse und der sehr wechselnden Ansammlungen von Robben oft tagelang kein Boot aussetzen kann, schwankt

* Anm. der Red.: Würde nicht zunächst eine längere Schonzeit sicherer zum Ziele führen?

der Ertrag sehr. Man schneidet durch vorsichtiges Landen einer möglichst großen Zahl von ruhenden Robben den Weg zum Wasser ab und erschlägt die landeinwärts gedrängten Tiere zur Schonung des Felles mit Holzknüppeln. Das Fell wird zweckmäßiger Weise dem noch zuckenden Tiere abgezogen, dann wird sogleich das Fett abgewalkt und abgeschabt, das Fell gereinigt, gesalzen, gerollt, verschnürt und zur Verschiffung aufgestapelt.

Im Jahre 1900 wurden vom 20. November bis 31. Dezember auf den unseren Schutzgebieten vorgelagerten Inseln und Klippen 3130 Stück Robben geschlagen, in der Kapkolonie wurden vom Januar 1901 bis Dezember 1901 116 Stück geschlagen. Aber die kleineren, unseren Schutzgebieten vorgelagerten Klippen werden nicht alljährlich zur Erbeutung von Robben besucht. Der Durchschnittspreis eines Robbenfelles beträgt 25 sh.; manche Felle erzielen aber Preise bis zu 3 Lstrl.

Am 31. Dezember 1907 läuft der Pachtvertrag der deutschen Kolonial-Gesellschaft für Südwest-Afrika mit der oben genannten englischen Gesellschaft ab, wenn letztere nicht ihre Absicht, den Vertrag um weitere 5 Jahre zu verlängern, bis zum 30. Juni 1907 bekannt gegeben hat.

Zur Erhaltung des Robbenbestandes sind gewisse Schonmaßnahmen notwendig, da die Zahl der Robben nach dem Urteil aller Robbenjäger infolge der jetzt herrschenden Raubschlächterei ständig abnimmt. Die Robben werden zweimal im Jahre geschlagen, nämlich wenn sie vom Mai bis August nach der Härung und wenn sie vom November bis Januar zum Jungen an Land gehen. In der erstgenannten Periode gehen vorwiegend Männchen, in der zweiten Periode vorwiegend Weibchen an Land. Die Robben tragen 12 Monate und werfen 2 Junge. Unmittelbar nach Beendigung der Geburt erfolgt die Begattung. Die Robbenschläger vernichten zumeist Weibchen, zum Teil sogar solche in hochträchtigem Zustand. Auch werden Robben, welche noch ihre Jungen säugen, erbeutet; die verwaisten Jungen werden dann von anderen Robben angenommen. Die Jungen saugen etwa 6 Monate und sind in der ersten Zeit gänzlich hilflos, so daß sie dann unbedingt geschont werden sollten. Da die Kolonial-Gesellschaft nach Abbau des Guanos ihre Haupttätigkeit auf den Robbenschlag legen muß, hat sie alle Veranlassung, zweckentsprechende Schonbestimmungen zu treffen. Auch außerhalb der Fortpflanzungszeit sind die Robbenplätze gut, freilich nicht so dicht wie im Dezember, besucht. Wenn auch die Robbe ein Fischfeind ist, so ist sie doch auf weite Strecken in Südwest-Afrika verteilt, insbesondere auch an Stellen, die für etwaige Fischereibetriebe vorläufig kaum in Betracht kommen. Jedenfalls ist es richtiger, den Robbenschlag systematisch zu betreiben, als den Ertrag mit allen Mitteln schnell hoch zu bringen.

Im Anschluß an die Fischerei ist die Guanogewinnung auf den Deutsch-Südwest-Afrika vorgelagerten Inseln und Klippen zu betrachten. Der größte Teil dieser Inseln gehört zum Territorium der Kapkolonie. Die gesamte Ausbeute liegt in englischen Händen, doch würde eine Steigerung des Fischereibetriebes an der Küste unseres Schutzgebietes auch eine wirtschaftliche Annäherung der Guanoinseln an deutsche Interessen nach sich ziehen. Die zur Kapkolonie gehörigen Inseln werden in 5 Bezirke eingeteilt und von einem in Kapstadt ansässigen Gouvernements-Agenten sowie einem jedem Bezirk vorgeordneten „Headman“ (Vormann) verwaltet. Der Vormann beaufsichtigt die Gewinnung des Guanos; die Art des Abkratzens vom Boden und des Reinigens ist von wesentlicher Bedeutung für die Güte des Produktes. Der Vormann hat auch zu bestimmen, wann das Guanoscharren zur Vermeidung von Schädigungen durch den Regen abzuschließen ist. Neben Hottentotten (mit Weibern und Kindern) sind auf den Inseln europäische Arbeiter (Engländer, Schweden, Norweger, Deutsche, Italiener, Franzosen und Spanier) — von 3 bis 20 Mann auf den einzelnen Inseln — tätig. Die Hottentotten werden in Gegenwart der Vormänner in Lüderitzbucht, von wo sie kommen, abgelohnt. Die Aufsicht über das gesamte Arbeitspersonal führt der Kapitän des 116 Reg.-Tonnen großen Schoners „Seabird“, der die Verbindung der einzelnen Inseln unter sich und mit Kapstadt vermittelt, Proviant und Wasser sowie käufliche Gegenstände führt und die Mannschaften zu den Robbenschlagplätzen bringt. Der Guano wird zumeist von Mitte Februar bis Ende Mai, auf den nördlichen Inseln auch noch bis zum August gewonnen, während das Guanoscharren auf den südlichsten Inseln schon im Januar beginnt und Ende April — zum Anfang der Regenzeit — beendet ist. Die Brutzeit der Vögel dauert von September bis März. Währenddessen wird der gewonnene Guano gereinigt, verpackt und von kleinen gecharterten Dampfern nach Kapstadt gebracht. Die den Guano liefernden Vögel sind:

1. Der Brillen-Pinguin (Spheniscus demersus Briss.)
2. Der Tölpel, Malagas-Vogel, goose (Sula capensis Licht.)
3. Kormorane, Taucher, duiker (Phalacocorax-Arten.)

Der Guano wird in der Brutzeit gebildet, namentlich von den durch ihren unersättlichen Hunger ausgezeichneten seßhaften Nestvögeln und älteren Jungen, welche ausschließlich die von den Alten zugetragenen Fische verschlingen. Nur wenn in dem umgebenden Meere kleine Fische vorhanden sind, siedeln sich die Guanovögel auf einer Insel an. Störungen durch Fremde führen leicht dazu, daß die Vögel ihre Guanoinsel für immer verlassen. Daher werden die Vögel zur Brutzeit streng geschützt. Ein Betreten der Guano-Inseln ist nur mit ausdrücklicher Erlaubnis der Kapregierung gestattet. Verfasser schlägt für die außerhalb englischer Botmäßigkeit liegenden Inseln und Meeresteile zur Vermeidung von Konflikten mit der Cape Gov. Guano Co. für den Fall einer Ausdehnung des Fischereibetriebes vor, den Fischfang im Umkreise einer Guanoinsel auf 3 Seemeilen zu unterlassen und die Jagd auf Guanovögel in Sicht einer Guanoinsel zu vermeiden, zumal die Vormänner auf den Inseln über jede Kleinigkeit Tagebuch führen und so unnütze Erörterungen in Kapstadt veranlassen könnten. Gegen eine Erbeutung der Robben vom Boot aus mit Gewehren wird rechtlich nichts einzuwenden sein, da nur die Inseln und Klippen im Eigentum oder der Pacht der Engländer stehen. Da aber die Jagd der Robben vom Boot mit Schußwaffen wegen der Schwierigkeit der Bootfahrten an der südwest-afrikanischen Küste kaum gewinnbringend sein dürfte, wird es sich empfehlen, von vornherein auch in dieser Hinsicht Konflikte mit den englischen Guanosammlern und Robbenschlägern zu vermeiden.

Die Inseln im Bereich der Kapkolonie lieferten an Guano:

1902:	2457	engl. Tonnen (à 2240 engl. Pfd. oder 1016 kg.)
1901:	1028,25	„ „
1900:	1644	„ „
1899:	2801,75	„ „
1898:	2444	„ „

Die Inseln vor der Küste Deutsch-Südwest-Afrikas:

1902:	2445	engl. Tonnen (à 2240 engl. Pfd. oder 1016 kg.)
1901:	1745	„ „
1900:	2328	„ „
1899:	2211	„ „
1898:	3046	„ „

Daneben werden Pinguin-Eier (hauptsächlich auf Dassen-Island) gesammelt und von der farbigen Bevölkerung Kapstadts gern gegessen. Es wurden gesammelt:

1898:	693 500	Eier im Werte von	2394 Lstrl.	
1899:	801 692	„ „ „ „	2749 „	
1900:	638 400	„ „ „ „	1969 „	6 d.
1901:	611 000	„ „ „ „	1673 „	15 sh.
1902:	469 400	„ „ „ „	1681 „	18 sh. 8 d.

Es gingen nach der Kapkolonie einschließlich Transvaal und Oranjestaat in den Jahren 1899—1902 alljährlich zwischen 2500 und 3500 Tonnen Guano, d. h. also der größte Teil der Ausbeute. Der stickstoffreichere Guano wird außerdem in unregelmäßiger Folge, je nach den schwankenden Marktverhältnissen, nach London verschifft. Auf den niederschlagsfreieren nördlichen Inseln, namentlich auf Possession und Itschabo, lagern immer größere Quantitäten zur Verschiffung.

Der Wert des Guanos ist von der chemischen Zusammensetzung abhängig und kann für das Jahr 1902 auf 9 Lstrl. 8 sh. 5,8 d. pro Tonne im Durchschnitt angenommen werden. Demnach würde die Ausbeute in 1902 ideell 46 191 Lstrl. 2 sh. 9 d. betragen haben. In Wirklichkeit hat die Kompagnie den Guano wesentlich billiger (zu 6 Lstrl. 10 sh. 7 d. die Tonne) im Interesse der Landwirtschaft in der Kolonie verkauft. Die Preisdifferenz des Bezugspreises und des Marktpreises hat schon bis zu 40 Prozent betragen. In London wird ein wesentlich höherer Preis, etwa 8—9 Lstrl., pro Tonne bezahlt, ohne daß die Preissteigerung allein durch die Kosten der Verschiffung und Versicherung bedingt wäre. Eine theoretische Berechnung ergiebt für 1902 einen Reingewinn von 20 460 Lstrl. 5 sh. 3 d. (= 409 205 Mark 25 Pf.)

In der chemischen Zusammensetzung überwiegt der Gehalt an Phosphorsäure den Stickstoffgehalt. Ersterer schwankt zwischen 7,2 und 11,7 % (= einem Gehalt an 3 basischem phosphorsaurem Kalk von 15,78 — 24,29 %), letzterer zwischen 11,89 und 14,12 % (= einem Ammoniakgehalt von 14,44 — 17,14 %). Gegenüber dem Guanoertrage auf den in englischem Besitz befindlichen Klippen fällt der geringe Ertrag der wenigen deutschen, an die Cape Gov. Guano Co. verpachteten Klippen, nämlich der Blackrocks und der Albatroßfelsen, nicht ins Gewicht. Der Guano wird hier nur alle drei bis sechs Jahre gewonnen, die

Ausbeute beläuft sich noch nicht auf eine Tonne pro Jahr. Eier- und Federhandel ist bei der Spärlichkeit der Nistplätze ausgeschlossen. Der alte Guano, welcher bei Kap Croß in der jetzt trocken gelegten Sierrabai lagerte, ist, soweit er von Wert war, bereits durch die Damaraland Guano Co. (London), deren Pacht nunmehr abgelaufen ist, fortgeführt worden; der Rest lohnt die Verschiffung nicht. Es existiert von den Fundstellen bei der genannten englischen Kompagnie eine — leider nicht zugängliche — sorgfältige Karte mit Angabe der Mächtigkeit und des Gehaltes an Stickstoff. Vielleicht finden sich auch noch neue Guanolager in deutschem Gebiet auf den „Eastern Cliffs" in 25° 23' südl. Breite.

Die wirbellosen Nutztiere kommen wirtschaftlich für Deutsch-Südwest-Afrika nur wenig in Betracht. Ueberall auf felsigem Grund kommen im Tang massenhaft Langusten (Jasus lalandii Lmk.), sog. „crawfishes", vor, welche mit Angeln oder flachen in Reifen gespannten Netzen mit Ködern gefangen werden. Bei der mühelosen Art des Fanges, der auch von Eingeborenen betrieben werden kann, sind sie vielleicht wirtschaftlich in größerem Umfange zu verwerten.

An den Küsten der Kapkolonie haben frische Langusten nur einen Wert von 3 bis 4 penny pro Stück, doch bilden sie als Büchsenkonserven einen guten Exportartikel. Im Jahre 1902 wurden in der Kapkolonie allein 202 270 Stück gefangen. Fast der ganze Export an Fischereikonserven in Büchsen besteht aus Langusten, d. h. von 1893 bis 1902 im Durchschnitt 571 597 engl. Pfd. im Werte von 12 102 Lstrl. Die Preise sind Schwankungen unterworfen, welche nicht nur von dem Fangergebnis abhängen. Bis zu zwei Drittel des Exportes geht nach Frankreich, dann folgen Natal, Neu-Süd-Wales, Portugiesisch-Ost-Afrika, Belgien, Großbritannien; unbedeutend ist der Absatz nach Queensland, Mauritius u. a. m. Früher folgten an zweiter Stelle zunächst die Vereinigten Staaten der atlantischen Küste von Nordamerika; doch ist der Export dorthin sehr erheblich zurückgegangen.

Im Interesse einer gedeihlichen Entwickelung unserer großen südwest-afrikanischen Kolonie ist durchaus zu wünschen, daß die z. Z. noch ungehobenen Schätze des Meeres an ihren Küsten recht bald diejenige wirtschaftliche Bedeutung erlangen mögen, die ihnen ihrer Menge und Qualität nach zukommt, und daß der jetzige kümmerliche Kleinhandel einem großen rationell geordneten Fischereibetriebe mit deutschem Kapital Platz mache. (Brühl.)

Central-Amerika, Mexico und Westindien.

Mexikos Finanzen. Das am 30. Juni abgelaufene Fiskaljahr hat einen Ueberschuß von 20 Millionen Pesos ergeben, und die Einnahmen der Bundesregierung haben die noch nie dagewesene Höhe von 113 Millionen Pesos erreicht, d. i. eine Zunahme von 11 Millionen gegen das Vorjahr. Die genauen Zahlen liegen allerdings noch nicht vor, aber die noch fehlenden Daten dürften eine wesentliche Aenderung des Resultats nicht bewirken.

Es ist interessant, an der Hand des vorliegenden statistischen Materials einen Rückblick auf den Stand der Finanzen Mexikos in früheren Jahren zu tun.

Was zunächst die Haupteinnahmequelle der Bundesregierung anbetrifft, die Eingangszölle, so war bereits im Juli bekannt, daß ihre Summe die des Vorjahres um fast sechs Millionen übertrifft. Sie betrugen im verflossenen Fiskaljahr rund 52 Millionen Pesos, d. i. soviel als im Jahre 1897—1898 die Gesamteinnahmen ausmachten und doppelt soviel als die Summe der Zölle vor fünf Jahren.

Die Stempeleinnahmen haben trotz der im vorigen Jahre erfolgten erheblichen Herabsetzung ein Plus von $1^1/_2$ Millionen ergeben, während man einen Rückgang erwartet hatte.

Auch in vielen anderen Verwaltungszweigen haben sich Mehreinnahmen von zusammen $3^1/_2$ Millionen Pesos ergeben.

Wir lassen, der Uebersicht halber, eine Zusammenstellung der Gesamteinnahmen der mexikanischen Bundesregierung während der letzten 10 Jahre folgen, die mehr als alle Kommentare für den außerordentlichen wirtschaftlichen Aufschwung des Landes unter der Regierung des Präsidenten Diaz sprechen:

Die Gesamteinnahmen betrugen in runden Zahlen:

1897—1898	$ 52 600 000	1902—1903	$ 76 000 000
1898—1899	„ 60 100 000	1903—1904	„ 86 400 000
1899—1900	„ 64 200 000	1904—1905	„ 92 000 000
1900—1901	„ 62 900 000	1905—1906	„ 101 900 000
1901—1902	„ 66 100 000	1906—1907	„ 113 000 000

Ein Rückgang fand nur im Jahre 1900—1901 statt, während alle anderen, namentlich die letzten fünf, einen unaufhaltsamen Fortschritt zeigen. —

Ein Defizit, wie es bis Anfang der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts noch zu den unvermeidlich erscheinenden Notwendigkeiten gehörte, kennt Mexiko seit dem Jahre 1894 nicht mehr. Schon das Jahr 1895—96 schloß mit einem Ueberschuß ab, und seitdem ist es unaufhörlich bergauf gegangen.

Es ist hier wohl am Platz, daran zu erinnern, daß es ein deutsches Bankhaus, die Firma S. Bleichröder in Berlin, war, das in einer Zeit, wo Mexikos Kredit tief darnieder lag, und die großen englischen und französischen Finanzleute diesem Lande ihre Kassen verschlossen, den Mut besaß, die Sanierung von Mexikos Finanzen in die Hand zu nehmen und ihm bedeutende Summen vorzustrecken. In den letzten Jahren allerdings hat die erwähnte Firma hier an Terrain verloren, und es sind jetzt andere deutsche und auch amerikanische Kapitalisten, welche die Finanzgeschäfte Mexikos besorgen; aber lange Jahre hindurch hat sich die mexikanische Regierung doch dem Helfer in der Not dankbar erwiesen. Jetzt, wo ihr Kredit in der ganzen Welt festgegründet ist und sie in normalen Zeiten keine Opfer mehr zu bringen braucht, um jeden gewünschten Betrag zu erhalten, gibt sie natürlich denen den Vorzug, die ihr die günstigsten Bedingungen bieten können.

Aber vorläufig braucht Mexiko ja keinen Kredit und keine Anleihen. Das ist in Anbetracht der auch vom Präsidenten in seiner Kongreßrede hervorgehobenen allgemeinen Geldknappheit, welche die Consolidierung der mexikanischen Nationalbahnen mit der Centralbahn bisher verzögert hat, aber im Uebrigen hier wenig gespürt wird, erfreulich, da selbst stärkere Finanzmächte als Mexiko nur zu ungewöhnlich hohen Zinsen das Geld, das sie brauchen, auftreiben können.

(Aus Dtsche Ztg., Mexiko.)

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 23. 10. 07. Wechselkurs auf London $15^1/_{16}$ d.
Mexiko, 15. 10. 07. Sichtwechsel auf Deutschland mex. $ 2.16.
Valparaiso, 15. 10. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $11^3/_4$ d.
Buenos Aires, 15. 10. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $46^9/_{16}$ d.
Buenos Aires, 15. 10. 07. Gold-Agio 127,27 pCt.

List-Pianos

ERNST LIST, Pianoforte-Fabrik

Berlin O. 34, Warschauer Strasse 70.

Export nach allen Weltteilen. Ill. Kataloge franko u. gratis.

Preusse & Co Leipzig
Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen



Transportables Glühlicht! (Vollkommenster Ersatz für Kohlen-Gas.)

Runges Gasolin-Lampen liefern brillant leuchtende Gasflammen. Jede Lampe stellt sich das nötige Gas geruchfrei aus Gasolin oder Benzin, Essence, Gasstoff selbst her und kann jeden Augenblick an einen anderen Platz gehängt werden.

Vorzügliche Beleuchtung!

Reiche Auswahl in Kronleuchtern, Lampen und Laternen etc. Illustrierte Preisliste gratis und franko.

Louis Runge, Berlin, Landsbergerstr. 8a.



Erstklassige Jagd- u. Sportgewehre:

Doppelflinten mit Hahn- u. Selbstspannung, Büchsflinten, Doppelbüchsen, Drillinge, Kugelgewehre mit und ohne Fernrohr für stärkste Ladung Nitropulver und Mantelgeschoß. Repetierbüchsen, Kal. 6, 7, 8, 9, 9,3 u. 11 mm. Automatische Flinten, — Büchsen, — Pistolen. **Billige Export- u. Militär-Gewehre.** Teschins, Revolver, Pistolen, Luftgewehre, alle Jagdgeräte, Munition.

Hauptkatalog No. E umsonst.

F. Steigleder, Gewehrfabrik, Berlin 7 und Gewehrfabrik Suhl, Preussen.

Klingmann & Co.

RLIN S.O., Wienerstrasse 46.

Established 1869.

anufacturers of Horizontal
ands, Upright Pianos and
Combined Player Pianos.

or Catalogues for our new Interior Player Pianos.

Gaetano Vaccani,

Halle a. d. Saale 4.

Gegründet 1828.



Fabrik für **Präzisions- und Schul-Reisszeuge aller Art.**

Schienen, Winkel, Transporteure, Maassstäbe von Holz, Metall, Celluloid.

Arnold Süssmilch, Leipzig.

Luxuspapierfabrik.

Für Grossisten! Für Exporteure!



Menu-, Tisch-, Tanz-, Einladungs- u. Glückwunsch-Karten jeden Genres. Verlobungs- und Hochzeits-Karten. Ansichts-Postkarten in Auto-Chromolithographie. Kein Verlag.

Luxuskarten-Fabrik Franz Huth

Weissensee-Berlin, Langhansstr. 6.

Spezialität: Visit-, Tisch-, Menu-, Ball-, Verlobungs- und Hochzeitskarten. Moderne Prägungen jeden Genres. Größte Musterauswahl.

Ordre erbeten durch Exporteure.

G. F. Opitz, Lampenfabrik,

BERLIN S. 59.

Petroleum-Glühlichtbrenner „Kolossal"

ist der beste existierende.

Man verlange bemusterte Offerte.



Krepp-Topfhüllen

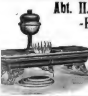
D. G. M. 936136.

Krepp-Mützen

Franz Funk, L.-Neuschönefeld.

Zu den Messen stets neue Muster.

Zur Messe in Leipzig: Peterstr. 44, „Grosser Reiter" IV. Et.



Abt. II. Spiritus-Gas-Schnellkochherde, -Heiz-, -Brat- und -Badeöfen

I. Ranges, Marke „Fortschritt".

In allen Teilen gesetzl. geschützt. Mehrfach prämiiert. Uebertrifft alles bisher Dagewesene. Grösste Einfachheit. Ohne Docht oder sonstige Einengungen. Regulierbar

Abt. I. Wagenlaternen aller Art.

Neu! **Spiritusgasbügeleisen** Neu!

Alleinige Fabrikanten: **C. Albert & Co.,** Barmen.





Gaskocher.

Kunze & Schreiber, Chemnitz.

Preisliste No. 10 gratis!

Spezialkarte

von

Santa Catharina, Rio Grande do Sul und Uruguay

nach den neuesten Quellen bearbeitet.

Herausgegeben von Dr. **R. Jannasch.**

Maßstab 1 : 1 000 000.

Berlin 1907. **Ord. Preis Mk. 15.**

Zu beziehen durch die **Expedition des „Export",** Berlin W. 62, Lutherstr. 5 und im Buchhandel durch **Rob. Friese, Leipzig.**

Nibelungen-Ring-Spritzen

ohne Löcher, für Zimmer und Gewächshaus.



D. R. P. Ausl. Pat.

Staubspritzen für Kupferkalkbrühe.

Vorzüge: Keine Lochbohrung. Verstopfung ausgeschlossen. Feinste Zerstäubung.

= Alleinige Fabrikanten und Patentinhaber =

Oehme & Weber, Leipzig.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export".

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Robert Friese in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M
im Weltpostverein . . . . 3,50 „

Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein. . . . 13,50 „

Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages).

EXPORT.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export",
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.
Der „EXPORT" ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export" eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial" (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 31. Oktober 1907. **Nr. 44.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export" sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc." sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

Sitzung
des
Centralvereins für Handelsgeographie usw.
Donnerstag, den 14. November 1907,
in dem
Hörsaale des Museums für Völkerkunde, SW., Königgrätzerstr. 120,
abends Punkt 8 Uhr.

Tagesordnung:
Vortrag des Herrn Dr. Gustav W. von Zahn über:

„Reisebilder aus Mexiko."

Gäste — Damen und Herren — sind willkommen!
Der Vortrag wird durch Vorführung von Lichtbildern erläutert werden.

Centralverein für Handelsgeographie usw.
Der stellv. Vorsitzende: P. Staudinger.

Deutsch-amerikanische Zollfragen.

Der neue deutsch-amerikanische Handelsvertrag hat dazu geführt, daß man in Amerika der Frage einer Reform der Wertverzollung näher zu treten beginnt. Eine amerikanische Kommission ist kürzlich in Berlin eingetroffen, deren Aufgabe es ist, sich über das Verhältnis der Exportpreise in den Zollfakturen der deutschen Exporteure zum Marktwerte der Waren zu informieren. Die Kommission besteht aus den Herren James B. Reynolds, Staatssekretär des Schatzamts, Marion de Vries, Vorsitzender des General Board of Appraisers und Byron S. Waite, Mitglied des Board. Es ist zu hoffen, daß die Arbeit der Kommission zur Besserung der Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten beitragen und daß dabei auch Material für die immer näher rückende Frage der Revision des Dingley-Tarifs gewonnen wird.

Die Bestimmung im deutsch-amerikanischen Handelsvertrag, daß bei der Ausfuhr von Waren nach Amerika, die in Deutschland nur zu Exportzwecken hergestellt werden, der Exportpreis an Stelle des Marktpreises zu deklarieren und der Zollberechnung zu Grunde zu legen ist, hat bekanntlich in gewissen amerikanischen Kreisen Widerspruch hervorgerufen. Die amerikanischen Hochschutzzöllner behaupten, daß die Zulassung von Exportpreisen, anstatt der ausländischen Marktwerte, als Grundlage für die Erhebung der Wertzölle es den deutschen Exporteuren ermögliche, ihre Waren zu willkürlichen Preisen zu fakturieren. Verschiedene Vereinigungen, wie die American Protective League, die American Wine Growers Association, haben sogar damit gedroht, beim Zusammentritt des Kongresses die rechtliche Zulässigkeit der fraglichen Bestimmung in Zweifel zu stellen. Dies hat die amerikanische Regierung veranlaßt, eine Kommission zum Studium der ausländischen Exportpreise zu ernennen und nach Europa zu senden.

Welchen Standpunkt die amerikanische Zollverwaltung in dieser Frage einnimmt, geht aus einer Entscheidung des Board of General Appraisers hervor, worin anerkannt wird, daß die Bezeichnung Marktwert gleichbedeutend sei mit Exportpreis, wenn die betreffenden Artikel nur für den Export verkauft werden, oder wenn sie auf dem heimatlichen Markte nur in ganz beschränkten Mengen zum Verkauf gelangen. Der Präsident des amerikanischen Zensusamts, Herr S. M. D. North, der bekanntlich als Leiter der nach Deutschland entsandten Tarifkommission an den Vertragsverhandlungen mit Deutschland teilgenommen hat, äußert sich zu der gedachten Bestimmung des deutsch-amerikanischen Handelsvertrages wie folgt: „Es wird behauptet, daß sie das bestehende Gesetz abändere, daß sie sich also auf ein den Verwaltungsbehörden nicht unterstehendes Gebiet wage, das dem Machtbereich des Parlaments vorbehalten sei. Der Generalstaatsanwalt der Vereinigten Staaten, dem die Auslegung der Sektion 19 des Zollverwaltungsgesetzes zur Begutachtung unterbreitet wurde, hat sie für durchaus dem Buchstaben des Gesetzes entsprechend erklärt. Wer anderer Ansicht ist, hat Sektion 19 nicht genau durchgelesen. Es ist unmöglich, für die darin aufgeführten Waren einen Marktwert zu ermitteln, da kein heimischer Engrospreis im Ursprungslande besteht. Der Schatzsekretär hat absolut das Recht, Ausführungsbestimmungen zu den Gesetzen zu erlassen. Auf Grund dieser Befugnis bestimmt er, daß der für die Zölle in Betracht kommende Preis, der einzige für diese Waren überhaupt bestehende Preis, der Exportpreis sein soll. Man kann sogar die Frage aufwerfen, ob die früher nach einer anderen Festsetzung des Preises eingezogenen Zölle bei Waren dieser Art nicht in ungesetzlicher Weise eingezogen worden sind. In den Augen des Gesetzes ist es genau so unzulässig, höhere Zölle als die vom Gesetz vorgeschriebenen einzuziehen, als es ungesetzlich ist, zu niedrige Zölle aufzuerlegen. Es wird weiter behauptet, daß diese ausschließlich für den Export hergestellten Waren, die

n Ursprungslande nicht zum Verkauf gelangen, in enormer Weise unterbewertet werden würden.

Statistiken, aus denen ersichtlich wäre, einen wie großen Teil diese Waren in unserem Importhandel ausmachen, liegen nicht vor. Es ist jedoch bekannt, daß es sich nur um einen geringen Teil der Einfuhr handelt und die neue Bestimmung ein beschränktes Wirkungsgebiet hat. Dazu kommt, daß das deutsch-amerikanische Handelsabkommen der Regierung der Vereinigten Staaten zum erstenmale eine definitive und wirkliche Verteidigungsmaßregel gegen Unterbewertung gibt und daß in dieser Hinsicht wie in allen anderen Richtungen nach meiner Ansicht Amerika weit mehr als Deutschland gewonnen hat. Das Zeugnis der deutschen Handelskammer, in deren Bezirk die Waren produziert sind, soll nicht ausschließlich als kompetenter Nachweis betrachtet werden, um den Exportpreis, der in einer Zollfaktura angegeben ist, auf seine Genauigkeit zu prüfen. Mit anderen Worten, dieser Preis wird offiziell als der korrekte und ehrliche Preis garantiert, was einen bisher nicht bestehenden Schutz gegen Betrügereien einzelner Personen bildet."

Es dürfte den amerikanischen Schutzzöllnern auch kaum ernstlich darum zu tun sein, das deutsch-amerikanische Handelsabkommen wieder aus der Welt zu schaffen. Denn bei reiflicher Überlegung müssen sie Herrn North darin beistimmen, daß Amerika durch dieses Abkommen in jeder Hinsicht weit mehr als Deutschland gewonnen hat. Der Standpunkt, den heute die amerikanischen Regierungskreise in der Frage des deutsch-amerikanischen Zollverhältnisses einnehmen, ist übrigens als ein wichtiger Fortschritt zu Gunsten Deutschlands anzusehen. Man vergleiche damit die kleinlichen Nörgeleien und Drohungen, die z. B. noch unter dem Präsidenten Cleveland an der Tagesordnung waren. Damals war nicht daran zu denken, dass die amerikanische Regierung sich zur Entsendung einer Tarifkommission nach Deutschland sich entschließen würde, wie sie es zu Anfang dieses Jahres getan hat. Diese Stellungnahme der amerikanischen Regierung läßt aber auch die Hoffnung berechtigt erscheinen, daß in absehbarer Zeit eine liberalere Zollpolitik in den Vereinigten Staaten sich Bahn brechen wird. Dazu werden auch die Erfahrungen beitragen, die man mit dem bisherigen System der Hochschutzzölle im eigenen Lande gemacht hat. Die wichtigste dieser Erfahrungen ist doch die, daß hinter der Zollmauer des Mc. Kinley-Tarifs und des Dingley-Tarifs die Trusts des New-Yorker Riesenkapitals den Schutz gefunden haben, um die schwächeren Unternehmer zu erdrücken. Man kommt allmählich zu der Einsicht, daß die hohen Zölle, die angeblich zur Ausgleichung der niedrigeren Produktionskosten des Auslandes notwendig sind, in Wirklichkeit nicht der heimischen Arbeit, sondern dem Unternehmergewinn auf Kosten der Arbeit Schutz gewähren. Die Stimmung des amerikanischen Volkes, die jetzt direkt gegen die Trusts gerichtet ist, wird sich schließlich auch gegen deren Hauptschutzmittel, den Dingley-Tarif richten. Dann wird die Frage der Tarifrevision rasch zur Erledigung kommen; dann wird auch die Zeit gekommen sein, um das bestehende deutsch-amerikanische Handelsabkommen durch einen endgiltigen, für Deutschland günstigeren Vertrag zu ersetzen. Mit diesem Abkommen hat die deutsche Regierung vorerst das erreicht, was unter den jetzigen Verhältnissen überhaupt zu erreichen ist. Es ist darum auch nur als Provisorium gedacht.

Europa.

M. **Handelspolitisches und Wirtschaftliches aus Skandinavien.** Der dänische Reichstag, der seine diesmalige Tagung am 10. Oktober begann, eröffnete seine Wirksamkeit wie gewöhnlich mit der Beratung des Budgets oder Finanzgesetzes, wie es in Dänemark genannt wird. Gleich die ersten Tage brachten einige interessante Momente, indem sich u. a. der Finanzminister Lassen veranlaßt fühlte, eine Erklärung über Dänemarks Handelsverhältnis zu Deutschland abzugeben. Er bemerkte, daß die Verhandlungen über einen künftigen Handelstraktat mit Deutschland bis zum Frühjahr ruhen sollen, da man dann voraussichtlich auf Grundlage des gegenwärtig dem Reichstag vorliegenden Zollgesetzes weiter verhandeln würde. Im übrigen gab der Minister den Rat, nicht Angriffe gegen den unbekannten Traktat zu richten, da dies nur dem Lande schaden könne. Solche Angriffe konnte man nämlich, wie zu dieser Bemerkung des dänischen Finanzministers erwähnt sein mag, neuerdings in der dänischen rechts stehenden Presse lesen, in der geltend gemacht wurde, wie gefährlich es für einen kleinen Staat sei, mit Großmächten, namentlich Deutschland, einen Handelstraktat einzugehen. Man dürfe sich nicht einbilden, meinen die Dänen, daß es so leicht sei, wieder aus der Klemme zu kommen. Dänemark gebe nicht blos für längere Zeit seine Freiheit und Selbstständigkeit auf dem Gebiete der Zollgesetzgebung auf, sondern wenn Dänemark einmal den Traktat kündigen wolle, werde, sofern sonst der Traktat zu Deutschlands Vorteil wäre, von deutscher Seite ein Druck ausgeübt werden, um Dänemark zu zwingen, den Traktat bestehen zu lassen oder auf dem beschrittenen Wege sogar noch weiter zu gehen. Aus allen diesen Gründen möchten manche Leute in Dänemark gern die Ansicht verbreiten, daß ein Handelstraktat mit Deutschland nur dem letzteren Vorteil, für Dänemarks Erwerbsleben aber Verluste bringe. Hoffentlich hat nun der vom dänischen Finanzminister gegebene Rat, die Kritik aufzusparen, bis der Traktat vorliegt, Erfolg. Was das neue Zollgesetz betrifft, so ist dies dasselbe Gesetz, das auch im vorigen dänischen Reichstag vorlag, aber nicht durchgeführt werden konnte. Dies muß in erster Linie dem Umstand zugeschrieben werden, daß sich die Rechte und die Regierung über eine andere große Reformfrage, das allgemeine kommunale Wahlrecht, nicht einigen konnten, und für die maßgebende rechts stehende Partei des Landsthings, der ersten Kammer, galt gerade die Losung: Kein Wahlrecht (nach dem Sinne der Rechten), kein Zollgesetz. Daß das gegenwärtige Ministerium Christensen, bekanntlich eine gemäßigt-liberale Regierung, alle Anstrengungen machen wird, beide Fragen ins Trockene zu bringen, steht außer Zweifel, besonders, da das Zollgesetz als Grundlage für die weiteren Traktatsverhandlungen mit Deutschland dienen soll. In Paris scheint dieses Zollgesetz sehr unangenehm zu berühren. Zwei Drittel der Weineinfuhr Dänemarks kommen von Frankreich, und man meint dort, daß, wenn der dänische Reichstag den Entwurf annimmt, der größte Teil dieses Weinhandels in deutsche Hände übergehen wird. „Was Frankreich verliert, wird Deutschland gewinnen", heißt es in dem Pariser Telegramm eines englischen Blattes.

Peinliches Aufsehen erregen in der dänischen Handelswelt die Bestrebungen der englischen Firma Copland & Berry in Leith, zwei der größten Handelshäuser auf Island, A. Aageirson und Leonh. Tang in Isafjord, isländische Westküste, in ihren Besitz zu bringen. Obgleich die erwähnte englische Firma noch jungen Datums ist, hat sie durch ihre energische Tätigkeit festen Fuß in Island gefaßt, indem sie außer in Isafjord auch schon an andern Küstenplätzen Geschäfte betreibt. Der Kauf ist noch nicht abgeschlossen, doch ist das Angebot sehr verlockend, man nennt $1\frac{1}{2}$ Millionen Kr., so daß dessen Annahme mit großer Wahrscheinlichkeit zu erwarten steht. Geschieht dies, so befürchten die interessierten dänischen Handelskreise, daß dann zweidrittel des gesamten isländischen Handels in englische Hände übergeht und den Isländern und Dänen alsdann blos noch der Handel in Nord- und Ostisland übrig bleibt. Ueberhaupt wird dann der ganze lokale isländische und dänische Wettbewerb in eine schwierige Lage kommen. Es kann sich somit als verhängnisvoll erweisen, daß die im vorigen Jahr von isländischer und dänischer Seite gemachten Anstrengungen, durch Zusammenschluß den isländischen Handel zeitgemäßer zu organisieren, nicht zum Ziele geführt haben.

In Schweden beginnt jetzt hier und dort die Frage der Errichtung von Freihäfen festere Gestalt anzunehmen. Der letzte Reichstag hat bekanntlich ein Gesetz angenommen, in dem Vorschriften über derartige Anlagen gegeben werden, und in nicht weniger als drei Städten, Stockholm, Gothenburg und Malmö, rüstet man sich, Freihäfen ins Leben zu rufen. In Gothenburg dürfte die Freihafenfrage vermutlich in Verbindung mit der beabsichtigten großen, neuen Hafenanlage ihre Lösung finden. In Stockholm hat die Handelskammer die Durchführung der Sache in die Hand genommen und dieser Tage einen Vorschlag geprüft, den die von der Kammer eingesetzte Kommission vorlegte. Infolgedessen beschloß sie, auf zwei für eine Freihafenanlage in Betracht kommenden Plätzen, dem südöstlich vom Värtahafen gelegenen Lindarängsgebiet bei der Einfahrt nach Stockholm und beim Südufer des Hammarbysees, nähere Ermittelungen anzustellen. Ueber die Verwirklichung der verschiedenen Freihafenpläne werden indessen noch etliche Jahre hingehen.

Wirtschaftliches aus Finland. (Aus „Mercator") „Insofern die Wirtschaftslage von der Landwirtschaft abhängt, ist eine Besserung zu verzeichnen; die Witterungsverhältnisse sind günstig gewesen, und der Stand der Herbstsaat wird, wenigstens in den meisten Teilen, als vollauf befriedigend angesehen, was man vor einem Monat angesichts der miserablen Witterung nicht zu hoffen gewagt hatte.

Die Beschäftigung der Industrie ist fortwährend fast ausnahmslos gut und der Geschäftsgang flott. Dagegen hat sich die Handelsbilanz gegen das Ausland während des Herbstes verschlechtert; dies ist in erster Linie auf die niedrigen Preise im Holz-

arenmarkt zurückzuführen, welche unsere größten Exporteure in ieser Branche zu großer Zurückhaltung gezwungen haben. Aus er Exportstatistik ersieht man, daß die Ausfuhr von Holzwaren für ie Monate Januar bis August 1906 und für denselben Zeitraum 1907 on 3 411 000 cbm. auf 3 043000 cbm. gesunken ist; die betreffenden ahlen pro Monat August 1906 resp. 1907 sind 978 816 und 29 132 cbm.

Auch der Export von Butter hat einen Rückgang zu versichnen. Die Ausfuhr von Papier und Zellulose hat dagegen ine starke Vermehrung erfahren, die jedoch den obigen Exportegfall und die fast für alle Artikel steigende Einfuhr nicht ompensieren kann. Ein Ausfall ausländischer Devisen wird iervon die natürliche Folge sein und der finnische Geldmarkt on dieser Sachlage beeinträchtigt.

Glücklicherweise ist der heimische Geldmarkt sonst reichch mit Mitteln versehen, was besonders aus den Depositen der Banken ersichtlich ist. Dieselben sind seit Januar von zirka 90 auf zirka 445 Millionen Mark oder um ungefähr 55 Millionen Mark (14 pCt.) gestiegen. Dies ist umso bemerkenswerter als m Spätsommer die letzten Raten der großen Aktienemissionen les Frühlings eingezahlt wurden. Die Depositen der Banken haben etzt eine Höhe erreicht, die bei der Mehrzahl der Banken in keinem ichtigen Verhältnis zu den eigenen Mitteln dieser Kreditinstitute tehen. Natürlich resultieren aus einer solchen Disproportion lesto größere Gewinne für die Aktionäre, welche aber das Risiko lieses Umstandes nicht in Betracht ziehen wollen. Der gegenwärtige Reichtum an flüssigem Geld hat daher auch in erster Linie zu einer staunenswerten Spekulation in Bankaktien geführt, während der Industriemarkt brach liegt. Beinahe alle Bankaktien haben daher in der ersten Hälfte vom Oktober eine kräftigere Steigerung erfahren, welche teilweise auf Unwissenheit des Publikums zurückgeführt werden darf. Die neuemittierten Aktien der soliden „Föreningsbanken i. Finland" (letzte Dividende 17 pCt.), deren nomineller Wert 100 M. ist und die zur halben Dividende pro 1907 berechtigt sind, wurden vor kurzem bei lebhafter Nachfrage zu einem Preise von 457 M. notiert. Vor vier Wochen standen die alten Aktien dieser Bank auf 446. Auch die anderen Bankaktien haben kräftig angezogen, während die Industrieaktien Stillstand oder eine Abwärtsbewegung zu verzeichnen haben, welche sogar Papiere ersten Ranges getroffen hat. Daß dieses nicht in dem Geschäftsgang dieser Industrieen begründet ist, wird allgemein anerkannt, aber hier zu Lande scheint man zu glauben, daß nur die Banken eine sichere Plazierung bieten können.

Landtag. Die diesjährige Session des Landtages ist mit Oktober in ihren letzten Monat eingetreten, und daher ist die Arbeit des Landtages in letzter Zeit beschleunigt worden. Das Musterschutzgesetz, das vom Landtage genehmigt worden ist, bietet dem Urheber von Mustern, Modellen u. a. für einen angemessenen Zeitraum einen gesetzlich festgestellten Schutz, wenn er seine Erfindung einer Registrierung unterzieht. Bisher sind dieselben gegen Nachahmungen vollständig schutzlos gewesen. Die Initiative zum Gesetz ist von dem Zentralausschuß der Handelsdelegation (der höchsten Instanz der Repräsentation des Handels) ausgegangen. Von besonderer Wichtigkeit wird das Gesetz, welches jetzt nur noch der Sanktion des Monarchen harrt, für die Entwicklung des Kunstgewerbes sein. Erwähnenswert ist ferner der Beschluß des Landtages, daß den Bankbevollmächtigten der Finlands-Bank der Auftrag gegeben werde, vom 1. Januar 1908 an, die finnische Sprache als Verwaltungs- und Buchführungssprache in der Staatsbank einzuführen. Bisher ist dieselbe schwedisch gewesen. Aus den Arbeiten der Kommissionen ist hervorzuheben, daß die Gewerbegesetznovelle durchberaten ist und daß eine Kommission dem Landtage einen Entwurf zum Totalverbot gegen Herstellung, Handel und Import von alkoholischen Getränken, welche mehr als 2¼ Volumenprozent Alkohol enthalten, vorgelegt hat. Die Regierungsvorlage geht auf Einschränkung im Handel mit alkoholischen Getränken hinaus und sieht auch Kommunalverbot vor.

Ein finnischer Exportverein ist in Vorschlag gebracht worden. Der Zweck desselben wäre: die Ausfuhr aus Finland zu fördern und nähere Verbindung zwischen Finländern im Auslande und in deren Vaterland zustande zu bringen. Dieser Verein würde vorerst eine Auskunftei organisieren, welche durch Vertreter in allen Städten im Auslande, wo Finnländer in größerer Anzahl ansässig sind, Auskünfte über dieselben verschaffen könnte. Die genannten Vertreter könnten auf vielerlei Weise auch den finnischen Emigranten nützlich werden, sie mit finnischen Zeitungen und finnischer Literatur versehen und Auskunft über ihre Landsleute erteilen.

Außerdem würde der Verein die Geschäftsverbindungen mit dem Auslande fördern und gute Bezugsquellen ausfindig machen!

Asien.

Fabrikmarken in Birma. Die Regierung in Birma hat vor kurzem neue Vorschriften über Fabrikmarken erlassen, welche sofort in Kraft getreten sind. Es sei besonders darauf aufmerksam gemacht, daß für die Zukunft nicht allein das Land sondern auch der genaue Ort der Herstellung auf den Etiketten aller Packungen vermerkt werden muß. Die betreffende Bekanntmachung lautet wie folgt: „Finanzkommissar, Zirkular Nr. 13 von 1907. Instruktion betreffend Handelsmarken. (Nicht übersetzt ins Birmanische.) Datiert Rangoon, den 27. August 1907. An den Haupt-Steuereinnehmer in Birma; die Kommissare in Arakam, Tenasseri- und Irrawaddy-Abteilungen; die Vize-Kommissare in Kyaukpyu, Sandoway, Tavoy und Mergui-Distrikte und die Zolleinnehmer in Moulmein, Akyab und Bassein. Unter Aufhebung der Verordnungen des Finanzkommissars Nr. 51 von 1889 und Nr. 45 von 1893 werden die nachstehenden Instruktionen über Handelsmarken erlassen:

Laut Abteilung 18 der Seezollakte von 1878, welche durch die indische Handelsmarken-Akte von 1889 verbessert wurde, müssen Waren, welche außerhalb der Grenzen Großbritanniens und Britisch-Indiens hergestellt werden und einen Namen oder eine eingetragene Handelsmarke führen, die eine plausible Nachahmung des Namens oder der Fabrikmarke irgend einer Person ist oder sein soll, welche Fabrikant, Händler oder Kaufmann in Großbritannien oder Britisch-Indien ist, um in Britisch-Indien eingeführt werden zu können, mit der ausdrücklichen Angabe versehen sein, daß sie außerhalb der Grenzen Großbritanniens oder Britisch-Indiens gemacht oder hergestellt wurden. Außerdem soll diese Angabe das Land und den Ort der Herstellung erkennen lassen, also z. B.: Fabriziert in Antwerpen in Belgien.

Der Ort der Fabrikation oder Herstellung und das Land, in welchem er liegt, müssen in ebenso großen und deutlichen Buchstaben angegeben werden, wie irgend ein Buchstabe der Fabrikmarke und in derselben Sprache und Art, wie die Fabrikmarke. Sind Name oder Fabrikmarke etwa in Englisch und Birmanisch angegeben, müssen Ort und Land sowohl in Englisch als in Birmanisch bezeichnet sein. Werden Name oder Handelsmarke noch in weiteren Sprachen wie Hindostanisch oder Tamilisch angegeben, so muß die Angabe auch noch in jeder dieser weiteren Sprachen erfolgen. Gez. A. E. T. Sarfas, Sekretariatsassistent beim Finanzkommissar in Birma."

Nord-Amerika.

New Yorker Situationsbericht. (Originalbericht vom 19. Oktober.) Obwohl die Hauptleiter der Bundesregierung bereits seit Wochen auf Reisen sind, und man annehmen dürfte, daß darob alle Geschäfte ruhen, ist dem nicht so.

Präsident Roosevelt, welcher sich z. Z. auf Bärenjagd befindet — als ob er nicht schon genügend der Welt aufgebunden hätte — fuhr zu dieser mit einem guten halben Dutzend fertigen Reden in der Tasche, welche er auch planmäßig verzapft hat. Alle diese Reden enthielten die Versicherung, daß er nach wie vor dem Trust und sonstigen kapitalistischen Gesellschaften energisch den Krieg machen würde. Wirklich hieß es in einer dieser Reden: „So lange ich Präsident bin, wird in der von der Administration eingeschlagenen Politik der Bekämpfung gesetzwidriger Handlungen, die von großen Korporationen wie Männern von großem Reichtum begangen werden, keine Aenderung eintreten. Wenn Unschuldige darunter leiden sollten, so hätten sie es jenen Gesetzesübertretern zuzuschreiben!"

Was laut diesen Reden von der Bundesregierung angestrebt wird, ließ sich zum ersten Male deutlich aus dem Inhalte erkennen. Die Bestrebungen laufen dahinaus, der Bundesregierung über alle zwischenstaatlichen Verkehrslinien und sonstigen Geschäfte eine Kontrolle zuzugestehen, ähnlich derjenigen, die sie heute schon über die sogenannten Nationalbanken ausübt. Diesen Worten zufolge haben also die Trustmagnaten und Dollarfürsten absolut keine Schonung zu erwarten, vorausgesetzt, daß eine so heiß gekochte Suppe überhaupt jemals gegessen werden kann. In rein wirtschaftlicher Beziehung — dem augenblicklichen Stande der Dinge nach zu urteilen — müssen derartige Reden und Bestrebungen dem Lande über kurz oder lang bedenklichen Schaden zufügen, besonders da Herr Roosevelt dabei zu vergessen scheint, daß wer langsam fährt, auch zum Ziele gelangt. Fährt daher die Bundesregierung fort, durch derartige aggressive Handlungen den Kredit amerikanischer Werte im Auslande herunterzudrücken, so dürfte sich eine empfindliche Katastrophe schwerlich vermeiden lassen. Nichtsdestoweniger muß es durchaus wünschenswert erscheinen, daß dem Aussaugesystem des Großkapitals im Lande endlich einmal ein

nergisches „Halt" geboten würde, trotzdem müssen aber die isher zur Erreichung des Zieles eingeschlagenen Wege auf das chärfste verurteilt werden, weil sie unstreitig dem Lande und einer Entwickelung mehr schaden als nützen. Herr Roosevelt nterschätzt nach wie vor die wirtschaftliche Macht der Dollarürsten seines Landes, und niemanden würde es wohl allzusehr vundern, wenn der wilde Rauhreiter plötzlich zügellos würde, um bald darauf aus dem Sattel zu fliegen. Es ist sicher wünschensvert, die angestrebten Ziele zu erreichen, doch nicht auf der ingeschlagenen Bahn, sondern unter Berücksichtigung amerianischer Verhältnisse. Noch steht die Macht des Dollars im Lande ungebrochen da und wehe, wenn sich das gesamte Großkapital — wie es nur bald genug der Fall sein wird — zusammenschließt, getrennt marschiert und vereint schlägt. Dann, wenn es leider zu spät sein wird, werden die Kämpfer der anderen Seite, sowie das Publikum und auch das Land fühlen, welch gewaltige Macht die Dollarfürsten besitzen. Wohl ist Roosevelt stolz, daß unter seiner Regierung der Oil-Trust zu einer Strafe von 29 Millionen $ verurteilt wurde. Doch auch diese Verurteilung ist nur ein papierner Sieg, welcher ohne jegliche positive Erfolge bleiben wird. Haftet dieser Affäre doch schon jetzt der Fluch der Lächerlichkeit an und zwar deshalb, weil der alte Fuchs Rockefeller die 29 Millionen $ noch nicht bezahlt, sondern Unkel Sam sogar gezwungen hat, ihm noch für sein Erscheinen vor Gericht Zeugengebühren zu zahlen. Fürwahr ein Stückchen, das sich sehen lassen kann. Während also Roosevelt sich mit aggressiv gehaltenen Reden beim Volke beliebt und populär zu machen versucht, und von diesem durch eine Wiederwahl sozusagen gezwungen werden will, einen weiteren Amtstermin anzunehmen, gondelt Staatssekretär Root in Mexiko umher, um dortselbst die Befürchtungen wegen des historischen „Big Stick", welche man in letzter Zeit zu hegen anfing, nach Möglichkeit zu zerstreuen.

Kriegssekretär Tafft aber wurde als Friedensengel, mit seinen 200 Pfd. Gewicht, nach Japan und China gesandt, um dort nach allen Regeln der Kunst die Friedensschalmai zu blasen. Der schlaue gelbe Mann stimmte aus Höflichkeit und Diplomatie nicht nur in den Gesang mit ein, sondern rief sogar „da capo", ohne jedoch dabei zu vergessen, daß Uncle Sam trotz seiner Friedensversicherungen dennoch seine gewaltige Armada zur Demonstration nach der Westküste sendet. Die Japaner rüsten daher ganz in der Stille ruhig weiter.

Das Flottenprogramm mußte übrigens ob einer der bekannten Rooseveltschen Taktlosigkeiten nochmals geändert werden und zwar derart, daß die Flotte weder argentinische noch chilenische Häfen — mit Ausnahme von Punta Arenas — anlaufen wird. Roosevelt hatte es sich wieder einmal nicht verkneifen können, den südlichsten Republiken Südamerikas mehr deutlich als höflich zu drohen, was man ihm mit Recht dort übel genommen hat. Möglich auch, daß man jenen gewiß nicht zu verachtenden Fachleuten die große amerikanische Armada aus gewissen Gründen nicht zeigen will, um deren Begehrlicheit nicht zu reizen.

Daß nach all derartigen Vorkommnissen das Barometer des Landes — die Börse — Flauheit anzeigt, braucht gewiß nicht wunder zu nehmen.

Die Tendenz der Börse war in letzter Zeit fast ununterbrochen schwankend, und ist es besonders auffallend, daß diejenigen Kreise, die es am nächsten angeht, vollständige Teilnahmslosigkeit heucheln. Aus gut informierten Quellen erfährt man, daß diese Kreise die Lage absichtlich noch tiefer drücken, um durch Kursstürze und sonstige Machinationen die maßgebenden Kreise in Washington zur Einsicht zu bringen, daß nicht sie, sondern das Land selbst darunter am schwersten zu leiden hat. Ueber die verschiedensten Kursrückgänge aller möglichen amerikanischen Werte wird man sich daher auch im Auslande, jetzt sowie in nächster Zeit nicht mehr wundern müssen, da dieselben sogar künstlich herbeigeführt werden. Die amerikanischen Finanzmagnaten zeigen sich dabei wieder einmal als kalt berechnende Spieler, denen es nichts ausmacht, daß ihre Papiere stürzen, da sie sehr wohl wissen, daß sie dieselben in absehbarer Zeit nicht nur für ein Spottgeld aufkaufen werden, sondern auch bald darauf wieder sehr teuer an den Mann bringen können. Daß dabei Tausende von Dollars verloren gehen und viele Menschen ruiniert werden, beschwert ihr Gewissen nicht im geringsten. Alle großen Eisenbahnwerte wie New York Central, Pennsylvania, Canadien, Pacific, Northern Pacific usw., fielen in letzter Woche bereits wieder um 2—3 Punkte. Gastrustaktien fielen sogar um 12 Punkte und Zweier, sowie Vierer der Regierungsbonds verloren $^1/_8$—$^1/_2$ pCt. Ganz auf dem Hund ist der Kupfermarkt, und beträgt das Angebot nur durchschnittlich 2 Cent mehr als der Produktionswert ausmacht. In den Waschoe-Schmelzwerken, deren Erzzufuhr bisher monatlich 10 000 Tonnen betrug, wurde diese auf 100 (?) Tonnen reduziert. Auch die Guggenheimschen Schmelzen in Great Falls reduzierten ihre Zufuhr von 4000 auf 1500 Tonnen monatlich. Die kleineren Gesellschaften sind darob schon in bedenkliche Schwierigkeiten geraten und verlangen bereits Nachzahlungen von ihren Aktionären.

Auch die Industrie fängt unter dieser wirtschaftlichen Depression an zu leiden. In der gesamten Stahlindustrie ist die Nachfrage nach Fertigware bedeutend zurückgegangen. Das Gleiche ließ sich vom Bauhandwerke sagen, welches schon vielfach, trotz der günstigen Witterung, seine Tätigkeit eingestellt hat. Während die Mehrzahl der Bahnpräsidenten angekündigt hat, daß weitere Unternehmungen und Verbesserungen nicht mehr gemacht werden.

Der Handel klagt auch allgemein, daß er im Lande im Inkassogeschäfte auf sehr bedenkliche Schwierigkeiten stößt. Kaufmannswechsel sind nur noch mit $1^1/_2$ pCt. unterzubringen, und die Geldknappheit wächst auf dem Lande trotz des Verkaufes der Ernte noch beständig.

Diese prekäre Verfassung des Kreditmarktes macht sich auch auf anderen Gebieten höchst störend bemerkbar, so daß eine ganz bedeutende Anzahl von geplanten Unternehmungen oder Verbesserungen einfach unausführbar geworden ist.

Die amerikanische Freiheit, welche noch immer große Anziehungskraft auf die Auswanderungslustigen Europas ausübt, wird heute vielen bei ihrer Ankunft im gelobten Lande gründlich versalzen. Die nichtigsten Gründe führen häufig zur Deportation, und so mancher, der es sich nicht hat träumen lassen, wird für schwachsinnig erklärt und zurückgewiesen. Menschen mit Krampfadern, Schielaugen, Körper, die nicht das Ebenmaß einer Venus oder eines Adonis aufweisen, finden vor den Augen der Einwanderungsbehörde keine Gnade und werden von der Landung ausgeschlossen. Merkwürdig ist dabei, daß diese Behörde sich seit längerer Zeit schon als Beschützer der russischen Juden aufgeworfen hat. Während man Tag für Tag in der Presse von ungerechter Behandlung Einwandernder aller Nationen und Rassen lesen kann, ist dies von Semiten nur äußerst selten der Fall, obwohl der augenscheinliche Beweis täglich geliefert wird, daß auch diese Rasse nicht den Anforderungen entspricht, welche man an die übrigen stellt. Ebenso muß jungen Damen abgeraten werden, sich mit Amerikanern in Europa einzulassen, indem diese ohne Rücksicht sofort deportiert werden, sofern sie sich unterstehen, ihrem ungetreuen Verführer nachzureisen, um ihn zur Erfüllung seiner Pflicht gesetzlich zu zwingen. Erst kürzlich mußte dies eine Wienerin erfahren, welche, um ein ihr in Europa gegebenes Heiratsversprechen einzulösen, hierher kam. Der Ungetreue, welcher allerdings schon verheiratet war, und den seltenen Namen Müller führte, hatte sich in Europa als unverheiratet ausgegeben. Das Mädchen kam hierher und nach Aufklärung des Tatbestandes wollte sie auf Schadenersatz klagen. Fräulein Klippenburg wurde jedoch, bevor sie ihre Klage anhängig machen konnte, ausgewiesen, resp. reiste ab, ehe das Deportationsurteil vollstreckt werden konnte. Andere arme Teufel schmachten in der Einwanderungsstation monatelang als Gefangene. So z. B. harren bereits seit vollen sieben Monaten sieben Bulgaren, da die zuständigen Behörden bisher noch keine Zeit gefunden haben, sich mit diesen Fällen zu beschäftigen. Diese, sowie verschiedene Deutsch-Russen haben nämlich das Verbrechen begangen, sich als blinde Passagiere auf Schiffen hierher zu schmuggeln. Die Schiffsgesellschaften sind für solche Leute haftbar, sofern die betreffenden Beamten von den blinden Passagieren Kenntnis hatten. Dies festzustellen, haben die amerikanischen Behörden in vollen sieben Monaten noch nicht Gelegenheit gehabt. Während dieser Freiheitsberaubung der Aermsten müssen Weib und Kinder, die sie in der alten Heimat zurückgelassen, am Hungertuche nagen, da ihre Ernährer im Lande der Freiheit gefangen gehalten werden. Wo bleibt da die gerühmte amerikanische Freiheit, die Humanität und die christliche Liebe, mit welcher sich die Amerikaner brüsten, als ob sie dieselbe allein gepachtet hätten?

Australien und Südsee.

Der südaustralische Staatshaushalt. Im Unterhause zu Adelaide hielt der Schatzmeister (Mr. A. H. Peake) am 5. September seine „Budget"rede, in der er zunächst über seine Führung der Staatshaushaltsrechnung im verflossenen Finanzjahr Rechnung ablegt und sodann einen Voranschlag der im laufenden Rechnungsjahr zu erwartenden Einnahmen und der nötigen Ausgaben aufstellt. Ist es für den Säckelmeister eines Privathaushalts nicht selten eine schwierige Aufgabe, Einnahmen und Ausgaben in Einklang zu bringen, so ist es für den Leiter der Geldgeschäfte

eines Staates in noch weit höherem Grade der Fall. Bei zeitweilig reichlich fließenden Einnahmequellen tritt an den Finanzverwalter nicht selten die Versuchung heran, für die Ausgaben zu hohe Summen anzusetzen, für die er bei einem unvorhergesehenen Einschrumpfen der Einnahmen keine Deckung zu finden vermag, was dann dazu führt, daß seine Jahresrechnung mit einem Fehlbetrag abschließt. Ein weiser Haushalter wird deshalb bei der Festsetzung der Ausgaben stets mit der Möglichkeit einer Verminderung der in Aussicht stehenden Einnahmen rechnen, deren Höhe von mancherlei Umständen abhängt, die vorauszusehen oder zu regeln nicht in seiner Macht liegt. Die Einnahmen eines Staates sind in erster Reihe von der Zahlkraft seiner Bewohner abhängig, und diese wird bedingt durch die mehr oder minder gedeihlichen Zustände des gewerblichen Lebens eines Landes. Wie in den übrigen Staaten der Commonwealth ist auch in Südaustralien in den wirtschaftlichen Verhältnissen ein günstiger Aufschwung eingetreten, hauptsächlich herbeigeführt durch erfolgreicheren Betrieb der Landwirtschaft und gewinnbringendere Verfahrungsweisen in der Metallgewinnung. Diese beiden Umstände haben in besonders förderlicher Weise auf die Staatseinnahmen eingewirkt und Mr. Peake war deshalb in der angenehmen Lage, mitteilen zu können, daß die letzte Staatshaushaltsrechnung mit einem Ueberschuß von £ 297 673 abschließe, anstatt mit einem von £ 1958, wie er bei seinem vorjährigen Voranschlag angenommen. Im ganzen betrugen die Eingänge im vergangenen Jahre um £399 065 mehr wie die dafür angesetzte Summe; da aber auch der für Ausgaben vorgesehene Betrag um £103 350 überschritten wurde, wurde der Ueberschuß auf die angegebene Summe vermindert. Diese ist den darüber bestehenden gesetzlichen Bestimmungen gemäß dem Schuldentilgungsfonds überwiesen worden. Zu einer anderweitigen Verwendung des Ueberschusses ist die Regierung nicht befugt.

In seinem Voranschlag für das Jahr 1907—08 rechnet Mr. Peake auf eine Einnahme von £3 135 329 und setzt für Ausgaben die Summe von £3 086 906 an, was am Schlusse des Jahres einen Ueberschuß von £48 423 ergeben würde. Gegen das Vorjahr sind die Einnahmen auf £59 956 weniger, die Ausgaben dagegen auf £189 295 mehr angenommen. An Steuern erwartet der Schatzmeister £62 046 mehr einzunehmen; die Eingänge von öffentlichen Werken und Anlagen werden dagegen zu £79 477 weniger angenommen, während die Zollrückzahlungen der Bundesregierung um £37 000 geringer veranschlagt werden. Auf der Ausgabenseite der Rechnung sind für das laufende Jahr für Eisenbahnen £97 212 mehr als in 1906—07 angesetzt und £36 000 mehr als wirklich verausgabt wurden.

Im weitern Verlauf seiner Rede macht der Schatzmeister ferner die nachstehenden erwähnenswerten Angaben: Südaustralien besitzt 1832 Meilen Eisenbahnen, für deren Bau insgesamt £13 963 755 verausgabt wurden. Die Betriebseinnahme betrug im vergangenen Jahr £1 575 368, während sich die Ausgaben auf £868 005 beliefen. An Fahrgeldern für Passagiere wurden £370 983 vereinnahmt, während die Beförderung von Paketen, Gepäck und Postsendungen £81 295 einbrachte und die Eingänge an Fracht für Waren und Vieh sich auf £1 083 504 beliefen. Die Ausgaben betrugen 55,1 pCt. der Einnahmen. Nach Abzug der Betriebskosten stellte sich die Reineinnahme auf £ 5. 3/2 vom Hundert des Anlagekapitals. Das Bruttogewicht der von den Eisenbahnen beförderten Frachtgüter betrug 2 042 931 Tonnen.

Die Ausgaben für die an die Commonwealth übertragenen Departements haben nicht unwesentlich zugenommen, wie die folgende Vergleichung erkennen läßt: Es wurden verausgabt für Zollwesen in 1899—1900 £24 500 in 1906—07 £31 694, für Landesverteidigung in 1899—1900 £33 793, in 1906—07 £87 776, für Post- und Telegraphenwesen in 1899—1900 £215 904, in 1906—07 £278 234, anderweitige Ausgaben in 1899—1900 nichts, in 1906—07 £71 185.

Seit 1891—92 sind von der Regierung für Heimstätten und für dichtere Besiedelung 326 576 Acker Land zurückgekauft worden, für die das Kaufgeld £842 018 betrug. Im vergangenen Jahre wurden 66 490 Acker mit einem Kostenaufwand von £181 777 erworben. (Austral. Ztg.)

Der Flächeninhalt Südaustraliens beträgt, mit Ausschluß des Nordterritoriums, 243 244 800 Acker. Davon sind verkauft und aufgenommen (ausschließlich des zurückgekauften und für Heimstätten und dichtere Besiedelung verpachteten Landes) 7 812 636 Acker. Verkauft für dichtere Besiedelung und Heimstätten 2983 Acker. Verkauft mit Kaufzwang 1 132 849 Acker. Verpachtet mit Kaufrecht am 30. Juni 1907, unter dem Gesetz 448/88 usw. 4 618 588 Acker, Buschpachtungen 62 038 Acker, Heimstättepachtungen 26 881 Acker, Weidelandpachtungen 77 431 430 Acker. Verschiedenartige Pachtungen 1 341 712 Acker. Weide- und Ackerlandpachtungen 67 463 Acker. Auswählerpachtungen 67 165 Acker. Reservierte Ländereien 28 086 Acker. Immerwährende Pachtungen 11 994 989 Acker, immerwährende Heimstättepachtungen 10 999 Acker. Pachtungen von Eingeborenen-Ländereien und unter Lizenzen vergebenes Land 505 476 Acker. Mineralpachtungen (einschließlich für Goldgewinnung) 33 725 Acker. Stiftländereien für die Universität, Schulen usw. 58 481 Acker. Forstländereien 164 113 Acker. Renmark Berieselungstrust 30 000 Acker, Stiftland des Ackerbaukollegs 50 000 Acker. Noch nicht vergebene Landfläche (mit Einschluß von Seen) 137 805 186 Acker.

Für seine Berechnungen hat Mr. Peake den durchschnittlichen Ertrag der nächsten Weizenernte zu 9 Buschel pro Acker angenommen.

Die Zahl der Einkommensteuerzahler (mit Einschluß von Gesellschaften) beträgt 19 140 und der einzelne Steuerbetrag belief sich auf durchschnittlich £8. 14/1. Es gibt 60 102 Landsteuerzahler, von welchen jeder durchschnittlich £1. 10/ entrichtete. Von 626 außerhalb des Staates wohnenden Landsteuerpflichtigen hatte letztes Jahr jeder durchschnittlich £3. 1/2 zu bezahlen. Die Gesamtsumme des besteuerten Einkommens betrug in 1906 £7 080 590 gegen £8 447 043 in 1905.

Die Zahl der Einwohner Südaustraliens einschließlich des Nordterritoriums beträgt 386 995 und die Staatsschuld beläuft sich auf insgesamt £30 473 968 oder £79. 9/7 pro Kopf. An Zinsen müssen jährlich £ 993 388, oder £ 2. 12/4 pro Kopf aufgebracht werden. Das durch Anleihen aufgenommene Geld wurde wie folgt verwendet: Für Eisen- und Trambahnen £ 13 752 445, für Telegraphen- und Postanstalten £1 011 567, Wasserwerke £ 5 004 986, Kanalisation £696 422, für Landungsbrücken und Leuchtfeuer £211 593, für Verbesserung von Weidelandpachtungen £1 066 500, für Landrückkauf und Heimstättenblocks £726 469, für Schutzfenzen gegen Schädlingstiere £319 681, für Landstraßen und Brücken £1 497 885, für Landverteidigung £316 919, für Entwässerungsarbeiten £324 492, für Hafenbauten £1 711 741, für Schulgebäude £552 369, für sonstige Werke und Bauten £425 396, als Zuschuß zur Staatseinnahme £1 699 925, Rückzahlung von Staatspapieren £4 926 533, für den städtischen Trambahntrust £294 850, für das Nordterritorium £3 867 470. — Im laufenden Jahre sind £799 575 Staatsschulden fällig und in 1908—09 muß für die Rückzahlung oder Wiederaufnahme von £5 098 650 gesorgt werden.

Patente und Gebrauchsmuster.

Folgende Anmeldungen von Patenten bezw. Gebrauchsmustern haben nach den Mitteilungen des Internationalen Patentmarktes Steglitz-Berlin in letzter Zeit stattgefunden:

Patente.

Kl. 3. Nr. R. 24 207. Kleideraufhänger. Johanna Rösler, geb. Schmidt, Breslau.
Kl. 44. Nr. S. 24 281. Platinmoorfeuerzeug mit einem für sich abschließbaren Brennstoffbehälter und einer gesonderten Kammer für die Zündvorrichtung. Georg Salomsohn, Berlin.
Kl. 63. Nr. G. 23 653 Aufklappbares Automobil-Verdeck. Traugott Golde, Gera, Reuß.
Kl. 9 Nr. F. 23 084. Bürste mit auswechselbarem Haarboden. Josef Fellrath, Felsberg bei Gensungen.
Kl. 20. Nr B 46 495. Drahtseilbahnwagen mit doppeltem Laufwerke. Adolf Bleichert & Co., Leipzig-Gohlis.
Kl. 34 Nr. ST. 12 147. Schuhputzmaschine. Richard Knauer, Cöln.
Kl. 34 Nr. T. 12 008. Zusammenlegbare Schutzvorrichtung gegen Herabstürzen beim Putzen hoher Fenster Ernst H. L. Tintemann, Ruhla i. Th.
Kl. 47. Nr. St. 11 697. Schraubensicherung Otto Stinner, Niederschöneweide.
Kl. 68. Nr. B. 42 832. Sperr- und Auslösevorrichtung für Schlüssellochverschlüsse mit mechanisch angeschlagener Lärmglocke. Paul Brandt, Barbarossastr. 35 und Robert Lipke, Berlin, Korbstr. 8.
Kl. 21. Nr. L. 22 249. Einrichtung zum Stützen von bügelförmigen Glühfäden aus nicht duktilen Metallen für elektrische Glühlampen. Johann Lux, Wien.
Kl. 42. Nr. P. 19 958 Winkellehre mit drei um eine gemeinsame Achse drehbar angeordneten Schenkeln, deren einer mit Löchern versehen ist, so daß die Lehre als Maßstab, Stechzirkel, Winkelmaß, Teilapparat und Kreiszirkel oder dergleichen zu benutzen ist. Alfred Pötzer, Frankfurt a. M.
Kl. 20. Nr. A. 14 362. Auslösevorrichtung für abrollbare Akkumulatorenkasten für Lokomotiven. Allgemeine Elektrizitäts Gesellschaft, Berlin.
Kl. 45. Nr. K. 31 656. Durch eine Nebenleine zu öffnendes Schloß für Hundeleinen. Nikodemus Kontanski, Emanuelsegen, Kr. Kattowitz O.-Schl.
Kl. 55. Nr. H. 39 113. Saugkasten für Papiermaschinen. William Frank, Harbrecht, Tanduski.

Gebrauchsmustereintragungen.

Kl. 34. Nr. 318 714. Löffel und Gabel, die an beiden Enden eines gemeinschaftlichen Stieles angebracht sind. Paul Herbertz, Solingen.
Kl. 34. Nr. 318 670. Federklemme in Verbindung mit einem Ringe um Vorhänge und dergleichen auf einfache Weise aufmachen und abnehmen zu können. Hans Heinisch, Salzburg.
Kl. 38. Nr. 318 901 Handbetriebs-Mechanismus an Arbeitsmaschinen, bestehend aus Kniehebel und Kurbelscheibe, verbunden durch eine Zugstange. Geithainer Maschinenfabrik, Moritz Rößler, Geithain.
Kl. 43. Nr. 318 303. Geschicklichkeitsautomat mit messerartiger Laufbahn. Ew. Meinighaus, Vörde i. W.

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 30. 10. 07. Wechselkurs auf London 15 1/4 d.
Mexiko, 28. 10. 07. Sichtwechsel auf Deutschland mex. $ 2.10—2.097.
Valparaiso, 28. 10. 07. 90 T. S. Wechsel auf London 10 7/16 d.
Buenos Aires, 28. 10. 07. 90 T. S. Wechsel auf London 48 3/8 d.
Buenos Aires, 26. 10. 07. Gold-Agio 127.27 pCt.

Monatliche Mitteilungen des Deutschen Exportbureaus.

Berlin W.62, Lutherstrasse 5.

Briefe, Proben, Pakete usw. sind mit der Adresse Berlin W., Lutherstr. 5, zu versehen. Telegrammadresse: Deutsche Exportbank, Berlin.

Diese Mitteilungen erscheinen monatlich einmal, und zwar in der Regel in der zweiten oder dritten Nummer des „Export". Sie gelangen bei denjenigen Firmen zur Verbreitung, welche an dem von der „Deutschen Exportbank" herausgegebenen Deutschen Exportfirmen-Adressbuch" beteiligt oder Abonnenten des „Exportbureau" bzw. der Wochenschrift „Export" sind.

Folgende Zuschriften wegen Uebernahme von Vertretungen bezw. Anknüpfung von Verbindungen sind von den Empfängern der Wochenschrift „Export" und des „Deutschen Exportfirmen-Adressbuches" bei uns eingelaufen:

Die betr. Originalbriefe können von den Geschäftsfreunden der „Deutschen Exportbank" auf deren Bureau eingesehen werden.)

Die auf die nachstehenden Mitteilungen bezüglichen Adressen stehen Interessenten gegen Einsendung von 1 Mark pro Adresse zur Verfügung. Die Kosten für Importeur-, Exporteur-, Branchenlisten, für Handels-Auskünfte und Gutachten etc. etc., werden Interessenten auf Verlangen von dem „Deutschen Exportbureau" gern mitgeteilt bezw. sind den betr. Mitteilungen in ( ) beigefügt.

Nichtabonnenten wollen die kostenfreie Zusendung der Abonnementsbedingungen des „Deutschen Exportbureaus" und dessen Tarif verlangen.

16821. **In Likören** wünscht ein Geschäftsfreund in der europäischen Türkei Offerten leistungsfähiger Fabriken zu erhalten.

16822. **In Eisenwaren aller Art** wünscht ein Geschäftsfreund in Rumänien Vertretungen leistungsfähiger Fabriken zu übernehmen. Derselbe ist dort gut eingeführt und vermag bedeutende Abschlüsse zu erzielen.

16823. **In Remscheider Kleineisenwaren** sucht ein altes Import-, Agentur- und Kommissionshaus in Sofia, Bulgarien, Verbindungen mit leistungsfähigen Fabriken anzuknüpfen.

16824. **Mit Fabrikanten von Thermometern für Aerzte** wünscht ein uns befreundetes Haus in Portugal in Geschäftsverbindung zu treten.

16825. **Mit Fabrikanten von Maschinen und Werkzeugen** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Stockholm in Verbindung zu treten.

16826. **In billigen Schmucksachen aus Gablonz** wünscht eine uns befreundete Importfirma in Oporto (Portugal) mit leistungsfähigen Fabrikanten Verbindungen anzuknüpfen.

16827. **Tuche, weisse, und seidene Damenkleiderstoffe.** In den angeführten Waren wünscht ein angesehenes, altes Agentur- und Kommissions-Geschäft in Konstantinopel die Vertretung leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen.

16828. **In Materialien und Bestandteilen für die Herstellung künstlicher Blumen** wünscht eine Blumenfabrik in Bukarest Offerten von leistungsfähigen Fabrikanten bezw. Exporteuren.

16829. **Offerten für Papierservietten** für St. Petersburg sofort verlangt.

16830. **Das Versicherungswesen in Tientsin.** Im allgemeinen lassen sich in Tientsin im Versicherungswesen gute Geschäfte für Versicherungs-Gesellschaften machen, denn es sind beispielsweise die Raten für Feuerversicherung durch eine Fire Insurance Association festgelegt, und zwar sind dieselben weit höher als in Shanghai, ohne daß hierfür ein Grund vorhanden wäre. Die Settlements sind in Tientsin viel sicherer, weil die Europäer ganz für sich wohnen, während dies für Shanghai nicht zutrifft. Die City von Tientsin ist unter Yuan Shi Kai wohl die beste in China geworden; es sind große, breite Straßen angelegt und eine leidlich gute Berufsfeuerwehr geschaffen. Auch die Settlements besitzen eine Volunteer Fire Brigade, welche mit den besten Geräten ausgerüstet ist. In den Settlements liegt überall Wasserleitung, in der City in allen größeren Straßen. — Die Raten für Seeversicherung sind ungefähr dieselben, wie für die Reisen nach Tientsin usw., oft auch etwas höher. Bei Festsetzung dieser Raten muß dem Agenten einiger Spielraum gelassen werden. Für Unfall- und Lebensversicherung müssen die Gesellschaften ihre eigenen Raten quotieren, denn für diese Art Versicherungen geht fast jede Gesellschaft ihren eigenen Weg.

16831. **Vertretung einer Versicherungsgesellschaft für Tientsin gewünscht.** Eine uns befreundete deutsche, hochangesehene Firma in Tientsin, die Import- und Exportgeschäfte betreibt, wünscht die Vertretung erster Versicherungs-Gesellschaften zu übernehmen und bittet diesbezügliche Offerte an die D. E. B. zu richten.

16832. **In Dynamo-Blechen** wünscht eine uns befreundete Agenturfirma in Zürich, die bereits mehrere Firmen für ähnliche Artikel vertritt und sehr gute Erfolge erzielt, Vertretungen zu übernehmen.

16833. **Anstellung in Glaswaren** wünscht ein Geschäftsfreund in der Türkei, welcher dort gut eingeführt ist.

16834. **Für Schiefer zur Anfertigung von Griffeln und Schreibtafeln usw.** hat eine uns befreundete Firma in Riga, Rußland, Interesse. Die betreffende Firma ist mit der Branche gut vertraut und bei der einschlägigen Kundschaft bestens bekannt.

16835. **In Kleiderstoffen aller Art** wünscht ein in Rumänien gut eingeführter Geschäftsfreund Vertretungen leistungsfähiger Fabriken zu übernehmen.

16836. **Eisenbahnschienen, Marras, Minenhämmer, Bohrstahl verlangt.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Spanien schreibt uns: „Soeben erhalte ich ein Schreiben von einem Kunden aus der Provinz Murcia, welcher Minenbesitzer ist, mir sagend: „Für meine zwei Minen benötige ich folgendes: 300 m Eisenschienen, doppelspurig Deconville, nicht montiert, 450 m Eisenschienen, doppelspurig Deconville, nicht montiert, 6 Dtz. Marras, 3 Dtz. Minenhämmer, 50 Stück Stahlstangen von 20 mm Stärke für Bohrer. Bitte mir Preise zu stellen franko Bord Cartagena, zahlbar die Hälfte per 5 Monate, der Rest per 2 Monate nach Empfang der Ware gegen meine Akzeptationen. Diese Konditionen werden mir gemacht durch zwei dortige Firmen, und würde ich aber Ihnen für dies Geschäft den Vorzug geben in Anbetracht unserer langjährigen Verbindung, wenn Sie in allen Teilen wenigstens ebenso günstige Bedingungen stellen können." — Interessenten wollen sich an uns wenden.

16837. **Offerten in Lampen** werden von einem unserer Geschäftsfreunde in Aegypten umgehend verlangt. Derselbe reguliert die Rechnungen bei Empfang der Dokumente.

16838. **In Schokolade und Bonbons** wünscht ein Kommissionär in der europäischen Türkei, welcher auch für eigene Rechnung kauft, Offerten leistungsfähiger Fabriken zu erhalten.

16839. **Porzellan-Spielwaren (Luxusartikel).** In diesen Artikeln wünscht ein gut eingeführtes Haus in Portugal Verbindungen mit deutschen Fabrikanten anzuknüpfen.

16840. **Der Absatz deutscher landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte** hat im allgemeinen einen guten Aufschwung genommen. Die Konkurrenz Englands und der Vereinigten Staaten drückt andauernd die Preise. Nach Frankreich und der Schweiz ist der Export infolge der neuen Zollverhältnisse sehr erschwert, und die deutsche Industrie muß alle Anstrengungen machen, um sich hier durch die Konkurrenz nicht aus dem Felde schlagen zu lassen. Die Deutsche Exportbank, Berlin W., Lutherstraße 5, ist in der Lage, in Bulgarien, Dänemark, England, Italien, Norwegen, Portugal, Rußland, Schweden, Serbien, Sibirien, Spanien, Türkei etc. etc. diejenigen Firmen namhaft zu machen, welche für die Einfuhr von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten aller Art in Frage kommen (pro Land 5 M.).

16841. **In ganz leichten irdenen Geschirren billigster Qualität** wünscht eine uns befreundete Agentur- und Kommissionsfirma in Mexiko, welche bedeutende Umsätze zu erzielen in der Lage ist, Vertretungen leistungsfähiger deutscher Fabrikanten zu übernehmen.

16842. **Plüsche und Velvets** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in der asiatischen Türkei zu vertreten, welcher daselbst vorzüglich eingeführt ist und größere Abschlüsse erzielen kann.

16843. **Anstellung in Seidenstoffen aller Art** wünscht eine Vertreterfirma in Rumänien, welche uns gut empfohlen wird.

16844. **Tisch-Croquet, Tisch-Tennis, Football (Marke A. W. S. & S. in Bayern).** In diesen Waren wünscht ein uns befreundetes, angesehenes Haus in Portugal Offerten leistungsfähiger Fabrikanten zu erhalten.

16845. **Vertretungen von Lampen- und Laternen-Fabriken wünscht ein Geschäftsfreund in Griechenland zu übernehmen.** Derselbe schreibt uns: „Mit Gegenwärtigem bitte ich Sie, mir Adressen von Ihnen bekannten Lampen- und Laternen-Fabriken am dortigen Platze oder sonstwo zu nennen, welche mit der Firma ...... besonders in Bezug auf Preise konkurrieren kann. Es ist nicht nötig, daß die betreffende Fabrik billigere Preise stellt, als dies die Konkurrenz tut. Auch bei gleichen Preisen und ebenso guter Qualität könnte ich der betreffenden Fabrik hübsche Aufträge verschaffen.

16846. **In Saffian und anderen Ledersorten** wünscht ein Agentur- und Kommissions-Geschäft in der europäischen Türkei, welches auch für eigene Rechnung kauft, Offerten nebst Preisangaben leistungsfähiger Fabriken zu erhalten.

16847. **Offerten in Uhrkettenanhängsel** (aus schwarzer Masse, Daumen zwischen 2 Fingern darstellend) wünscht ein gut eingeführtes Haus in Portugal.

16848. **Thürarmaturen sowie Werkzeuge** werden von einem Hause in Buenos Aires verlangt, welches in diesen Artikeln fortgesetzt Nachfrage hat und leistungsfähige Firmen zu vertreten wünscht.

16849. **Smyrna-Teppichgarne** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Holland zu vertreten, welcher vorzügliche Verbindungen besitzt und bereits ähnliche Fabrikate vertritt.

16850. **Exporteuren von Saaten, wie: Senf-, Rüben-, Hanfsamen usw., ferner Kümmel usw.,** welche ihre Verbindungen nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika auszudehnen wünschen, können wir eine geeignete Verbindung in New York zuführen, welche bereits ein deutsches Haus in ähnlichen Artikeln vertritt.

16851. **Strickwaren.** In diesen Artikeln wünscht ein uns befreundetes Haus in Warschau, das nur gegen Kasse kauft, Verbindungen mit leistungsfähigen deutschen Fabrikanten anzuknüpfen.

16852. **Parfümerien.** Eine Vertreterfirma in der Türkei, welche gute Verbindungen mit der in Betracht kommenden Kundschaft unterhält, wünscht noch Vertretungen leistungsfähiger Parfümerie-Fabriken zu übernehmen.

16853. **Flussstabeisen für Rumänien.** In genanntem Artikel wünscht ein uns befreundetes erstklassiges Agentur- und Kommissionshaus in Bukarest, das in Braila und Galatz (Rumänien) Filialen unterhält, die Vertretung leistungsfähiger Firmen zu übernehmen. Auch in anderen Eisenwaren möchte die Firma ein erstes deutsches Haus vertreten.

16854. **In Näh-Fingerhüten** wünscht ein Importhaus in Warschau Offerten leistungsfähiger Fabrikanten zu erhalten.

16855. **Anstellung in Jute, Bindfaden etc.** wünscht ein Agentur- und Kommissions-Geschäft in der europäischen Türkei, welches auch für eigene Rechnung kauft, zu erhalten.

16856. **Absatz landwirtschaftlicher Maschinen, Geräte, Pumpen etc. in der Türkei.** Infolge des in der Türkei herrschenden Arbeitermangels erfreuen sich landwirtschaftliche Maschinen aller Art daselbst eines regen Absatzes. Pflüge stellen sich einscharig auf $1\frac{1}{4}$—3, zweischarig auf $4\frac{1}{2}$, dreischarig auf 5 türk. Pfund (à M. 18,50). Augenblicklich werden vielfach verlangt: Maisbehaupflüge (Preis

Pfund), Erdäpfelausheber (Preis 1½ Pfund), Eggen (2½—3½ Pfund). Im Vilajet Adrianopel haben die Vertreter einiger deutschen und österreichischen Firmen bedeutende Erfolge erzielt, es gingen dorthin im Jahre 1906 über 2500 Pflüge aus Leipzig, Berlin und Böhmen, und wurden durchschnittlich etwa 55 Frs. pro Stück erzielt.

Ferner wurden dorthin u. a. 30 Trieure und 50 Maissgraineusen geliefert im Werte von durchschnittlich 185 Frs. Im Vilajet Brussa werden durchschnittlich jährlich 2000 Pflüge abgesetzt zum Preise von 3—5 Türk. Pfund. Mähmaschinen bringen 22 Pfund. An Eggen werden ca. 60 Stück jährlich gebraucht (Preis 2—3 Pfund), an Wendepflügen 100 Stück à ca. 4—5 Pfund.

Diejenigen Firmen in der Türkei, welche für den Absatz landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte aller Art, Pumpen etc. in Betracht kommen, können wir Interessenten unter günstigen Bedingungen angeben. Ebenso sind uns tüchtige Vertreter für diese Artikel bekannt.

16857. **Anknüpfung von Geschäftsverbindungen in Bangkok, Siam.** Eine uns befreundete Firma am genannten Platze, die mit genügenden Mitteln arbeitet, wünscht mit deutschen Fabrikanten aller in Hinterindien gangbaren Artikel in Geschäftsverbindung zu treten. Das betr. Haus wünscht nur direkt mit den Lieferanten zu arbeiten, nicht mit Kommissionären.

16858. **Kurzwaren für Rumänien verlangt.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Bukarest, welcher dort gut eingeführt ist, wünscht noch die Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik in Kurzwaren zu übernehmen. Interessenten können die betreffende Adresse bei dem „Exportbureau" in Erfahrung bringen.

16859. **Eisen-, Metall- und Emaillewaren** werden von einem unserer Geschäftsfreunde, welcher in der asiatischen Türkei bedeutende Umsätze erzielt, gewünscht.

16860. **Geschwindigkeits-Wassermesser (Trockenläufer) verlangt.** Am 7. November a. c. findet in einem der unteren Donaustaaten eine öffentliche Licitation für die Lieferung von 173 Geschwindigkeits-Wassermessern (Trockenläufer) im Betrage von ca. 100 000 Frs. statt. Einer unserer Geschäftsfreunde kann leistungsfähigen Fabrikanten sofort mit besonderen Bedingungen an die Hand gehen. Die Wassermesser sind im Laufe von 3 Jahren zu liefern, und erfolgt die erste Versendung von 50 Stück drei Monate nach Genehmigung der Offerte. Als Kaution werden 5000 Frs. verlangt. Offerten umgehend erbeten.

16861. **Mit Fabrikanten von Manufakturwaren** wünscht ein uns befreundetes Haus in Bukarest in Geschäftsverbindung zu treten.

16862. **Absatz von Seifen in Indien.** Bemerkenswert ist die beständige Steigerung der indischen Seifeneinfuhr, die sich von 2,72 Millionen Rupien, im Jahre 1904—05 auf 3,18 Millionen Rupien im Jahre 1905—06 und auf 3,33 Millionen Rupien im Jahre 1906—07 hob. Es deutet dies auf eine wachsende Verbreitung dieses europäischen Kulturelementes im indischen Reiche hin. Neben Großbritannien, das den größten Teil des Bedarfes deckt, kommen event. noch Oesterreich, Nordamerika und Italien in Frage. Deutschlands Beteiligung ist gering. Wegen des Nachweises geeigneter Verbindungen für den Absatz von Seifen wolle man sich an die Deutsche Exportbank wenden.

16863. **Offerten für Sammetbänder** wünscht ein gut eingeführtes Haus in Warschau.

16864. **Schlemmkreide** wird von einem uns befreundeten Hause in Mexiko verlangt, und schreibt unser Geschäftsfreund folgendes: „Hier ist augenblicklich größerer Bedarf an Schlemmkreide vorhanden. Das Material ist in Doppelsäcken von je 100 kg zu liefern, bei Abnahme von mindestens 10 t frei Hamburg oder Antwerpen. Am liebsten Preise cif. Veracruz. In diesem Artikel sind Handmuster sehr erwünscht. Die Zahlung versteht sich innerhalb eines Monats nach Empfang der Ware durch Bankwechsel auf Sicht oder 3 Tage auf Hamburg oder einen anderen Bankplatz.

16865. **In Papierwaren** wünscht ein Kommissionär in der europäischen Türkei, welcher auch für eigene Rechnung kauft, Offerten leistungsfähiger Fabrikanten zu erhalten.

16866. **Zahlungsbedingungen, Inkasso, Transport- und Zollabfertigung in Argentinien.** Im allgemeinen sind in Argentinien 90 Tage Sicht-Tratten, akzeptierbar bei Aushändigung der betreffenden Verschiffungspapiere und in einigen Artikeln auch Barzahlung gegen Aushändigung der Papiere üblich. Das Inkasso wird durch deutsche Banken auf folgende Weise besorgt: Am besten ist es, wenn die Fabrikanten den Sichtwechsel dem europäischen Spediteur schicken, welcher denselben mit den Verschiffungsdokumenten und seiner Spesenrechnung an die in Argentinien durch Filialen vertretenen deutschen Banken weitersendet, welch letztere dann gegen Aushändigung der Dokumente die Spesenrechnung einkassieren, den Wechsel akzeptieren lassen und bei Fälligwerden desselben auch das Inkasso besorgen. Mit der Transport- und Zollabfertigung hat der Fabrikant nichts zu tun. Er stellt vielmehr seine Preise frei europäischen Seehafen. Dies dürfte dem Fabrikanten am meisten konvenieren, und wird das Geschäft auf diese Weise auch den Kunden erleichtert. Die letzteren haben mit der Bahnfracht in Deutschland nicht gerne etwas zu tun, da die Frachtspesen nach der Lage der Fabrik verschieden berechnet werden. Die Verauslagung der Anfuhr- und Hafenspesen in Deutschland, sowie der Frachtspesen besorgt ebenfalls der Spediteur. Die Zollabfertigung wird von den Käufern selbst besorgt.

16867. **Offerten in Holz-Intarsien für die Möbelfabrikation** werden von einem unserer Geschäftsfreunde in Rumänien verlangt, welcher bei konkurrenzfähigen Preisen bedeutende Umsätze in Aussicht zu stellen in der Lage ist. Die betreffende Firma ist vorzüglich eingeführt.

16868. **Offerten für Grammophone und Phonographen sowie Platten** wünscht ein erstklassiges Importhaus in Rumänien.

16869. **Für Lieferungen von Blei in Stangen und Röhren** werden sofort geeignete Verbindungen mit leistungsfähigen deutschen Fabrikanten seitens eines Hauses in der asiatischen Türkei verlangt.

16870. **In Musikinstrumenten** wünscht ein gut eingeführtes Agentur- und Kommissionshaus in Rumänien leistungsfähige Fabrikanten zu vertreten. Die Firma läßt das Land fortgesetzt bereisen und erzielt größere Umsätze.

16871. **Für Herren- und Damen-Schuhe** hat ein Importeur und Agent in Ägypten guten Absatz und wünscht Offerten leistungsfähiger Fabrikanten zu erhalten.

16872. **In Schuhösen und -Haken (mit Celluloid bedeckt)** wünscht ein uns befreundetes Importhaus in Warschau Offerten leistungsfähiger Fabrikanten.

16873. **In Herren- und Damenwäsche** wünscht eine in der Türkei vorzüglich eingeführte Agentur-Firma Vertretungen leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen.

16874. **Verbindung in Nähmaschinen** wird von einem gut eingeführten Importhause in Rumänien gewünscht. Die Firma kauft für eigene Rechnung und erzielt größere Umsätze.

16875. **Mit leistungsfähigen Fabrikanten von Porzellan-Isolatoren** wünscht ein uns befreundetes Haus in Brüssel in Verbindung zu treten. Unser Freund reflektiert ganz besonders auf Offerten von einer Fabrik, welche in der Nähe von Hamburg oder Bremen gelegen ist.

16876. **Offerten in Holzabsätzen für Damenschuhe** wünscht ein gut eingeführtes Importhaus in Rußland zu erhalten.

16877. **In chemischen und pharmazeutischen Produkten** wünscht ein Geschäftsfreund in der Türkei Vertretungen leistungsfähiger Fabriken zu übernehmen. Derselbe ist dort gut eingeführt und kann bedeutende Abschlüsse erzielen.

16878. **Kurzwaren aller Art für Rumänien.** Hierin wünscht ein älteres Agentur- und Kommissionshaus in Rumänien leistungsfähige Fabrikanten zu vertreten. Die betreffende Firma ist sehr gut eingeführt und läßt das Land regelmäßig bereisen.

16879. **Vertretung für Kravattenstoffe** wünscht ein gut eingeführtes Agentur-, Import- und Kommissionshaus in Warschau zu übernehmen.

16880. **Artikel für die Zementsteinindustrie, Baumaterialien wie Granit, Stabeisen** wünscht ein erstklassiges Haus in Amsterdam.

16881. **Damen- und Herrenkleiderstoffe, Cheviots etc.** finden in der asiatischen Türkei reichlichen Absatz, und ist einer unserer Geschäftsfreunde bereit, noch geeignete Verbindungen mit Fabrikanten anzuknüpfen. Derselbe kann bedeutende Umsätze erzielen.

16882. **Vertretungen in Maschinen verschiedener Art für die Schweiz** zu übernehmen gesucht. Eine uns befreundete Firma in der Schweiz schreibt uns wie folgt: „Wir verfügen noch über erhebliche Lagerräume und sind bereit, Vertretungen von Maschinenfabriken, die eines Lagers bedürfen, zu übernehmen. Die betreffenden Artikel müssen derartig sein, daß ein guter Absatz erzielt werden kann und keine speziellen technischen Kenntnisse erforderlich sind. Wir sind gern bereit, mit Maschinenfabriken in Unterhandlung zu treten."

16883. **In Kravatten und Kravattenstoffen** vermag eine Agentur-Firma in der Türkei bedeutende Umsätze zu erzielen und wünscht Vertretungen leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen.

16884. **In Farbwaren und Drogen** aller Art wünscht ein erstklassiges Haus in Rumänien leistungsfähige deutsche Firmen zu vertreten.

16885. **Winke für den Absatz landwirtschaftlicher Maschinen, Pumpen etc. in Rußland.** Der Absatz von landwirtschaftlichen Maschinen in Rußland hat einen bedeutenden Umfang angenommen und erreicht jetzt bereits den Wert von ca. 115 Millionen Mark. Es bestehen in Rußland viele landwirtschaftliche und genossenschaftliche Lager dieser Maschinen, und ist neuerdings ein Bureau eröffnet worden, — wahrscheinlich durch die Semstwos oder auf deren Veranlassung — welches sich besonders damit befaßt, Versuche mit landwirtschaftlichen Maschinen anzustellen, den Landleuten Ratschläge aller Art zu erteilen etc. Sowohl Pflüge als auch Säemaschinen, Mähmaschinen, Dampfdreschmaschinen, Pumpen etc. kommen in erheblichem Umfange aus Deutschland. — Diejenigen bedeutenderen Firmen und landwirtschaftlichen Genossenschaften in Rußland, welche für den Absatz von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten, Pumpen etc. in Frage kommen, können Interessenten auf Wunsch unter sehr günstigen Bedingungen mitgeteilt werden. Auch sind wir in der Lage, geeignete tüchtige Vertreter in Rußland für diese Spezialmaschinen nachzuweisen.

16886. **Leder** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde, welcher in der asiatischen Türkei größere Umsätze erzielt, zu vertreten.

16887. **In Stoffen, Manufaktur-, Galanterie- und Eisenwaren,** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Rumänien die Vertretung leistungsfähiger Firmen zu übernehmen.

16888. **Vertretung in Fahrrädern** möchte ein vorzüglich eingeführtes Agentur- und Kommissionshaus in Braila (Rumänien) übernehmen.

16889. **Baumwollwaren** finden in der asiatischen Türkei regen Absatz, und sind einem unserer Geschäftsfreunde, welcher bei der Kundschaft vorzüglich eingeführt ist, noch gute Vertretungen in diesem Artikel erwünscht.

16890. **Bedarfsartikel aller Art für die Schuhfabrikation.** In diesen Artikeln wünscht ein uns befreundetes Importgeschäft in Warschau Offerten leistungsfähiger Fabrikanten zu erhalten.

16891. **Für Schrauben und Muttern** hat ein befreundetes solides -und Exporthaus in Belgien Interesse, und können leistungsfähige ıbrikanten die betreffende Firma durch die Deutsche Exportbank, erlin W., Lutherstr. 5, erfahren.

16892. **Für Wasserreiniger** hat einer unserer Geschäftsfreunde in eracruz, Mexiko, zahlungsfähige Kunden an der Hand. Diese wollen doch einen solchen Apparat im Lande erst arbeiten sehen. Es andelt sich also zunächst um eine Probebestellung. Wir sind gern ereit, Interessenten unseren Geschäftsfreund namhaft zu machen.

16893. **Nürnberger Spielwaren.** Hierin wünscht ein Geschäftsfreund ı Rumänien Vertretungen leistungsfähiger Fabriken zu übernehmen.

16894. **In Seidenbändern** wünscht ein uns befreundetes, sehr gut ingeführtes Import-, Export- und Kommissionshaus in Konstantinopel lie Vertretung einer leistungsfähigen Firma zu übernehmen.

16895. **In Emaillewaren** wünscht ein altes Importhaus in Mitau, Rußland, das nur per Kasse kauft, Offerten leistungsfähiger Fabrikanten zu erhalten.

16896. **In Parfümerien** wünscht ein Importeur und Agent in Ägypten Verbindungen mit leistungsfähigen Fabrikanten zu erhalten.

16897. **Fabrikanten von Sägeblättern für Gatter** wünscht ein gut eingeführter Agent in Bukarest zu vertreten.

16898. **Fabrikanten von Pumpen, Wasserleitungsmaterialien wie Röhren, Wasserschieber, Ventile etc.** können mit einem unserer Geschäftsfreunde in Amsterdam in Verbindung treten.

16899. **Isoliermaterialien und Leitungsdraht für Elektrizität.** Hierfür hat ein erstklassiges Agentur- und Kommissionshaus in Argentinien großes Interesse und wünscht die Vertretung leistungsfähiger Firmen für Argentinien zu übernehmen.

16900. **Vertretungen für Südafrika** wünscht eine uns befreundete Firma in Johannesburg, Transvaal, zu übernehmen. Das betr. Haus interessiert sich für alle Artikel, die auf dem südafrikanischen Markte gangbar sind.

16901. **Für Schreibwaren aus Nürnberg oder Fürth** hat eine Vertreterfirma in Rumänien Interesse und wünscht Verbindungen mit leistungsfähigen Häusern zwecks Uebernahme ihrer Vertretung einzugehen.

16902. **In Handschuh- und Strumpfwaren aller Art** wünscht ein altes, branchekundiges Import- und Kommissionshaus in Konstantinopel die Vertretung leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen.

16903. **Box-Calf (Kalbleder)** ist ein gangbarer Artikel in Rumänien und wünscht ein dort gut eingeführter Vertreter mit leistungsfähigen Fabriken in Verbindung zu treten.

16904. **Landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, Pumpen etc. in der Asiatischen Türkei.** Tiefgehende Pflüge (breaking), Kultivatoren, Disks, Eggen, Säemaschinen, besonders Rillensäemaschinen, Heurechen, Mäher, Binder, Dreschmaschinen finden u. A. in der Umgegend von Smyrna reichen Absatz. Auch ein Bericht aus Konia sagt, dass infolge der Anatolischen Eisenbahnen und der sich bemerkbar machenden besseren Lebenshaltung der Bevölkerung ein stärkerer Bedarf an landwirtschaftlichen Maschinen aller Art sich eingestellt hat. Es dürfen natürlich nur solche Maschinen geliefert werden, die sich als für den dortigen Boden brauchbar erweisen oder erwiesen haben. Dann ist aber auch auf einen ganz bedeutenden Erfolg zu rechnen. Dringend gebraucht werden Pflüge, Erntemaschinen und eine leichte, wenn möglich durch Pferdekraft zu betreibende Dreschmaschine. Bei mechanischem Betrieb ist Petroleumfeuerung der mittelst Steinkohle vorzuziehen. Auch Maschinen, welche die Getreidekörner freimachen und gleichzeitig das Stroh in Häcksel schneiden, werden verlangt. Wenn eine Firma sich dort einen tüchtigen Vertreter beschafft, so wird dessen Hauptaufgabe sein, zunächst einen wohlhabenden Türken zu finden, welcher einen Versuch mit der einzuführenden Maschine macht. Fällt dieser Versuch zur Zufriedenheit aus, dann ist keine weitere Reklame erforderlich, die Maschine führt sich nun von selbst ein. Vielleicht würde es auch gelingen, mehrere Landleute zur gemeinschaftlichen Anschaffung von derartigen Maschinen zu bewegen.

Firmen, welche für den Absatz von landwirtschaftlichen Maschinen in Betracht kommen, sowie tüchtige Vertreter dieser Branche kann die Deutsche Exportbank Berlin W. 62, Interessenten aufgeben.

16905. **Vertretung für Bergwerkprodukte, Rohprodukte und Chemikalien,** welche für die Fabrikation von Papier, Zucker, raff. Petroleum, Glas, Seife, Kerzen, Porzellan in Betracht kommen, wie: Kaolin und andere Füllmittel, Schwefel, Kolofonium, schwefelsaure Tonerde, Schwefelsäure, konz. Stearin, Kokosöl, feuerfester Ton und Steine etc., wünscht ein altes und aufs beste eingeführtes Haus in Bukarest zu übernehmen.

16906. **Herrenfantasiestoffe.** Mit leistungsfähigen Webereien dieser Art, namentlich aus Kottbus, wünscht eine Importfirma in der Türkei, welche meist gegen Kasse arbeitet, in Verbindung zu treten.

16907. **Für Stabeisen, Träger und Formeisen etc.** wird seitens eines vorzüglich eingeführten Agentur- und Kommissionshauses in Bukarest die Vertretung einer leistungsfähigen Firma gewünscht.

16908. **Manschettenknöpfe.** Leistungsfähige Fabrikanten dieser Artikel wünscht ein vorzüglich eingeführtes Haus in Rußland zu vertreten.

16909. **In Uhrketten (aus Oberstein oder Pforzheim)** wünscht ein gut eingeführtes Import-, Agentur- und Kommissionshaus in Warschau die Vertretung leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen.

16910. **Offerten in Eisenbahn- und Trambahnmaterial wie Brücken, Dachkonstruktionen, Weichen, Lokomotiven, Wagen etc.** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Amsterdam.

16911. **Für den Absatz von Schuh- und Metallputzmitteln** hat ein uns befreundetes Haus in London, welches auch nach den englischen Kolonien gute Beziehungen unterhält, großes Interesse. Es handelt sich um die üblichen kleinen Blechschachteln, und schreibt unser Geschäftsfreund, daß er einen großen Absatz in diesen Artikeln erzielen kann. Gleichzeitig teilt er uns noch mit, daß er eine Ware sucht, deren Preis 4,50 bis 9 M. per Groß beträgt.

16912. **In Damenmänteln** wünscht eine Importfirma in der Türkei, welche meist Zahlung nach Empfang der Ware leistet, Offerten leistungsfähiger Fabriken zu erhalten.

16913. **Mit Woll- und Fell-Fabriken** wünscht ein uns befreundetes Exporthaus in Rumänien in Geschäftsverbindung zu treten.

16914. **Amerikanisch verzinnte Löffel.** Ein tüchtiger Vertreter in Warschau wünscht in den genannten Artikeln gute Vertretungen zu übernehmen.

16915. **Kupfer-, Messing- und Zinkbleche, Röhren und Draht für Rumänien.** In diesen Waren wird die Vertretung einer größeren Firma gewünscht.

16916. **In Damenkleiderstoffen** erzielt ein Importgeschäft in der Türkei bedeutenden Absatz und wünscht Verbindungen mit konkurrenzfähigen Fabriken anzuknüpfen. Die Firma kauft nur gegen Kasse.

16917. **Mit Fabrikanten von elektrischen Maschinen und Apparaten, Werkzeugmaschinen (Hobelmaschinen, Drehbänken, Bohrmaschinen etc.) Luftdruckinstallationen,** wünscht ein uns befreundetes Haus in Amsterdam in Verbindung zu treten.

16918. **In Flöten und Mundharmonikas** wünscht ein gut eingeführtes Agentur- und Kommissionsgeschäft in Warschau leistungsfähige Fabrikanten zu vertreten.

16919. **Ein erstes Drahtseilwerk** wünscht ein gut eingeführtes Agentur- und Kommissionshaus in Bukarest zu vertreten.

16920. **In Gablenzer Artikeln (falschen Bijouterien und diversen anderen Glassachen)** wünscht ein Importeur in Konstantinopel, welcher Zahlung nach Empfang der Ware leistet, Offerten leistungsfähiger Fabrikanten zu erhalten.

16921. **Lederwaren (Täschnerarbeiten) für Rußland.** In diesen Waren wünscht ein Importhaus in Dorpat Offerten leistungsfähiger Fabrikanten zu erhalten.

16922. **Leistungsfähige Fabriken von Eisen- und Stacheldraht,** schwarz, blank, verzinkt, verkupfert, wünscht ein gut eingeführtes altes Agentur- und Kommissionshaus in Bukarest zu vertreten.

16923. **Lampen und Lampenbrenner.** Ein Importgeschäft in Konstantinopel hat bedeutenden Absatz für diese Artikel und wünscht mit leistungsfähigen Fabriken in Verbindung zu treten. Dasselbe leistet Zahlung nach Empfang der Ware.

16924. **In Kurz- und Eisenkurzwaren** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Amsterdam Vertretungen erster deutscher Häuser zu übernehmen. Der betr. Herr bemerkt noch, daß er nur auf Artikel reflektiert, welche einen guten Nutzen lassen, da er die Kundschaft speziell besuchen muss.

16925. **Emaille-Geschirr.** Ein Importgeschäft in Konstantinopel strebt Verbindungen mit leistungsfähigen Fabriken dieser Art an. Dasselbe arbeitet nur gegen Kasse.

16926. **In Blechen aller Art,** als Eisenblechen, schwarz, verbleit, verzinnt, für Dachbedeckung und Spenglerarbeiten, ferner Reservoir- und Kesselblechen, Wellblechen etc. wünscht ein erstklassiges Agentur- und Kommissionshaus in Bukarest die Vertretung von Häusern ersten Ranges zu übernehmen.

16927. **Für Möbelbeschläge und Metallschlösser** hat eine Importfirma in der Türkei, welche gegen Kasse kauft, gute Verwendung und wünscht Verbindungen mit leistungsfähigen Fabriken einzugehen.

16928. **In Galanteriewaren aus Zinkguß, Bronze, Zelluloid, Kupfer, Messing, Glas, wie auch vernickelte,** wünscht ein Importhaus in Rußland Offerten leistungsfähiger Fabriken.

16929. **Eisenwaren und Eisenkurzwaren** werden in Bulgarien fortgesetzt verlangt, und ist einer unserer Geschäftsfreunde, welcher in den Hauptplätzen des Landes Filialen unterhält, bereit, noch leistungsfähige Fabrikanten dieser Artikel zu vertreten.

16930. **Fabrikanten von Gusstahlstücken und Schmiedestücken für Maschinenfabriken** können mit einem unserer Geschäftsfreunde in Amsterdam in Geschäftsverbindung treten.

16931. **Spiegel** sind in Konstantinopel ein lohnender Absatzartikel und wünscht ein Importgeschäft, welches Zahlung nach Empfang der Ware leistet, Offerten leistungsfähiger Fabriken zu erhalten.

16932. **In eisernen Röhren** (guß- und schmiedeeiserne, nahtlose etc.) wünscht ein angesehenes Haus in Bukarest die Vertretung nur erstklassiger Häuser.

16933. **Mit leistungsfähigen Fabrikanten von Waagen und Metallprüfungsmaschinen** wünscht ein uns befreundetes Haus in Amsterdam in Verbindung zu treten.

16934. **In Spielzeugen** erzielt ein Importeur in Konstantinopel guten Absatz und strebt Verbindungen mit leistungsfähigen Fabriken an. Derselbe kauft nur gegen Kasse.

16935. **Smyrnateppich-Garne (cardiert)** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde für Belgien und Holland zu vertreten. Der betr. Herr vertritt bereits ähnliche Fabrikate und ist vorzüglich eingeführt.

16936. **Vertretungen in optischen und photographischen Bedarfsartikeln aller Art** wünscht eine uns befreundete Firma in Konstantinopel, Türkei, zu übernehmen.

16937. **Mit Fabrikanten von Massenartikeln im Preise von 10, 50 Pfg. und 1 Mark** wünscht ein kapitalkräftiges Importhaus in London Verbindungen anzuknüpfen.

16938. **In Seidenstoffen aller Art** wünscht ein Importgeschäft in Türkei Offerten leistungsfähiger Webereien zu erhalten. Die effende Firma kauft nur gegen Kasse.

16939. **Tüchtiger Vertreter in New York wünscht für Eisenwaren** h mit leistungsfähigen Firmen in Verbindung zu treten. Der Herr fügt über gute Referenzen und kann größere Umsätze erzielen.

16940. **Muster und Preise von Chemikalien für medizinische Zwecke** nscht einer unserer Geschäftsfreunde in China und bemerkt dabe: „Da jede Fabrik ihre Spezialitäten herstellt, bitten wir auch Uebersendung von Katalogen nicht nur von Fabriken, sondern ch von Großhändlern. Die Preise müssen so gestellt werden, daß eine nkurrenz mit amerikanischen Medizinen aufgenommen werden kann."

16941. **Eisen- und Stahlwaren (Quincaillerie).** In diesen Artikeln inscht ein altes Agentur- und Kommissionsgeschäft in Unteritalien Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik zu übernehmen. Die rma läßt Unteritalien regelmäßig besuchen und macht gute Geschäfte.

16942. **Für Flanellstoffe** hat ein Importgeschäft in Konstantinopel ıte Verwendung und wünscht Offerten leistungsfähiger Webereien ı erhalten.

16943. **Mit deutschen Interessenten für Tannenhölzer zur Papierbrikation, Flachsheede** wünscht eine uns befreundete Firma in Rußland ı Verbindung zu treten. Das betr. Haus ist in der Lage, günstige fferte in diesen Artikeln zu machen.

16944. **Pharmazeutische und chemische Produkte werden in Griechenland** äufig gefragt, und ist einer unserer Geschäftsfreunde daselbst in er Lage, größeren Absatz für Artikel dieser Branche zu erzielen. Derselbe sucht noch geeignete Vertretungen zu übernehmen.

16945. **In Maschinen für verschiedene Zwecke** sucht ein uns befreundeter Vertreter in New York mit leistungsfähigen Firmen ı Verbindung zu treten.

16946. **Von Medizinflaschen und -Pfropfen** sowie anderen in englichen Apotheken verkäuflichen Artikeln wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in China Muster und Preise zu erhalten.

16947. **Schirmstoffe, Rockfutter.** Nach diesen Stoffen ist in der Türkei große Nachfrage. Ein Importgeschäft dortselbst vermag bedeutende Abschlüsse zu erzielen und wünscht Offerten leistungsfähiger Webereien zu erhalten.

16948 **In Glaswaren** sucht ein uns befreundetes Haus in Alexandrien Vertretungen deutscher Fabrikanten zu übernehmen. Es handelt ich um ein erstklassiges Haus, das gute Erfolge erzielt hat.

16949. **Verbindungen mit deutschen Fabrikanten** von Tuchen, Leinen und Leinenwaren, Wirkwaren, Bändern und Phantasieartikeln wünscht ein bestens eingeführtes Import- und Kommissionshaus in der Türkei anzuknüpfen.

16950. **Artikel, die im Bergbau Verwendung finden,** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in New York zu vertreten.

16951. **Extrakte und Essenzen zur Anfertigung von Parfüm** sucht eine gut eingeführte Firma in China zu beziehen und wünscht Muster und Preislisten zu erhalten.

16952. **In Spitzen, Bändern und Wäschebesätzen** werden von einem erstklassigen Agenturhause in Italien, das speziell Unteritalien regelmäßig bereisen läßt, Vertretungen deutscher Fabrikanten gewünscht.

16953. **In Galanteriewaren aller Art** wünscht ein gut eingeführtes Haus in Alexandrien Vertretungen leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen.

16954. **Manufakturwaren werden von einem unserer Geschäftsfreunde in Athen,** mit Filialen bezw. Agenturen im ganzen Orient, zu vertreten gesucht. Derselbe hat vorzügliche Verbindungen mit der Kundschaft.

16955. **Papier und Papierwaren** sucht ein Import- und Kommissionshaus in der Türkei, welches vorzügliche Verbindungen bei der dortigen Kundschaft besitzt.

16956. **In Eisenblechschildern** und zwar emailliert wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Lodz, Rußland, die Vertretung einer leistungsfähigen deutschen Fabrik zu übernehmen.

16957. **Maschinen zur Fabrikation von Schiefertafeln und Griffeln** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Dänemark zu kaufen und möchte zu diesem Zwecke mit Fabrikanten derartiger Maschinen in Verbindung kommen.

16958. **Korken mit Schrauben** (wie sie die Eau de Quinineflaschen besitzen, Spritzkorken), **sowie kleine Medizinflaschen mit Glasverschluß** will einer unserer Geschäftsfreunde in China kaufen und erbittet Muster und Preise.

16959. **Eine Vertretung in Handschuhen** wünscht ein gut eingeführtes Agentur- und Kommissionsgeschäft in Unteritalien zu übernehmen.

16960. **In Leder, Linoleum, Kautschuk, Lacken und Firnissen** sucht ein uns befreundetes Import- und Kommissionshaus in der Türkei Verbindungen mit deutschen Fabrikanten einzugehen und ersucht um Offerten.

16961. **Leonische Waren in der Türkei.** Für Gold- und Silberfäden, Borten u. dgl. zu Stickereien und zur Ausschmückung besteht in Konstantinopel und in den türkischen Provinzen sowie auch in Persien ein guter Markt. In Fäden aus Nickel, vergoldet oder versilbert, über Baumwolle oder Seide gewunden, wovon drei Viertel des Importes aus Moskau, der Rest aus Nürnberg und Lyon kommt, werden gute Geschäfte gemacht. Der russische Faden ist sehr glänzend und billig, er beherrscht den Markt schon seit einem halben Jahrhundert und wird dem französischen aus Lyon seiner Billigkeit halber vorgezogen. In letzter Zeit ist jedoch Deutschland als starker Konkurrent aufgetreten. Diese Borten und Fäden werden für Uniformen aller Art verwendet, und in Konstantinopel allein werden etwa 6000 kg jährlich verbraucht. Geeignete Verbindungen für den Absatz dieser Artikel in der Türkei kann die Deutsche Exportbank Interessenten angeben.

Gesuchte Vertreter, Alleinverkäufer oder Importfirmen für den Absatz von Industrieartikeln und Landes-Erzeugnissen.

Die Aufnahme von Gesuchen in diese Rubrik findet gegen Berechnung von M. 2 Zeile statt, welcher Betrag bei Erteilung des Auftrages mit einzusenden ist.

Die Einsendung von Offerten hat an das Exportbureau der Deutschen Exportbank, rlin W., Lutherstr. 5, unter Angabe der betr. Nummer und gleichzeitiger Aufgabe n Referenzen zu erfolgen. Bevorzugt werden solche Häuser, welche Referenzen n europäischen Fabrikanten aufgeben können, mit denen sie bereits in Geschäftsrbindung stehen. Erwünscht ist eine Selbstauskunft mit Angabe der Artikel, in nen die ausländische Firma vorzugsweise Handel treibt.

622a. **Eine uns befreundete deutsche Fabrik von Geldschränken, assetten, Kopierpressen, schmiedeeisernen Gitterornamenten** sucht in 'aris einen gewandten Vertreter, der bei der einschlägigen Grossisten-Kundschaft gut eingeführt ist. Die Firma liefert als Spezialität Gitterverzierungen, wie: Blumen, Blätter, Kelche, Blüten, Gitterspitzen, Spiralen etc.

623a. **In Oesterreich** sucht eine uns befreundete und sehr leistungsfähige Firma, welche Kognak in Flaschen und Gläsern liefert, geeignete Vertreter anzustellen.

624a. **Einer unserer deutschen Geschäftsfreunde** wünscht in Portugal mit Importeuren von Taschenbügeln, Beschlägen für Koffer und Taschen, Steh- und Handspiegel für Haus- und Reisegebrauch etc. in Verbindung zu treten.

625a. **Mit Fabrikanten von Massenartikeln im Preise von 10, 50 Pfg. und 1 Mark** wünscht ein kapitalkräftiges Importhaus in London Verbindungen anzuknüpfen.

626a. **Gut eingeführte Vertreter in Südafrika** sucht eine uns befreundete Fabrik von Celluloid-Kammwaren. Die Firma gehört zu den leistungsfähigsten der Branche.

627a. **Leistungsfähige deutsche Eisen- und Kurzwaren- ferner Baubeschlägefabrik**, welche Haken, Zangen, Hämmer, Feilen etc. liefert, sucht in Niederländisch-Indien tüchtige Vertreter anzustellen.

628a. **Gut eingeführte Vertreter in Vorderindien und China** sucht eine uns befreundete deutsche Pinselfabrik, welche als Spezialität künstliche, Rasier-, Haar- und Borstenpinsel etc. liefert.

629a. **Leistungsfähige Fabrik von Bronzefarben und Blattmetallen, wie flüssige Bronzen, Lackbronzen etc.** sucht in den Vereinigten Staaten tüchtige, bei der Kundschaft gut eingeführte Vertreter.

630a. **Für Brasilien** sucht eine erste deutsche Schriftgießerei, welche als Spezialität moderne Buch- und Akzidenzschriften, Vignetten, sowie alle Schriftgießereierzeugnisse; ferner galvanoplastische Klischees liefert, einen tüchtigen, bei der Kundschaft gut eingeführten Vertreter.

631a. **Branchekundige Vertreter auf Kuba** sucht eine uns befreundete Hamburger Exportfirma. Das betreffende Haus liefert alle exportfähigen Waren, hauptsächlich Manufakturwaren aller Art, Maschinen und dergleichen mit Ausnahme von Getränken.

632a. **Tüchtige Vertreter in Brasilien** sucht eine sehr leistungsfähige deutsche Firma von Lampen, Gas- und Heizöfen, Beleuchtungsgegenständen für Elektrizität. Die betreffende Firma wünscht mit einem Hause zu arbeiten, welches die einschlägige Kundschaft regelmäßig besucht.

633a. **An allen größeren Handelsplätzen von Südamerika** werden tüchtige, gut eingeführte Vertreter gesucht zum Vertrieb von folgenden Artikeln: Briefumschläge aller Art, Papierausstattungen in reicher Auswahl zu billigen Preisen, Musterdüten, Anhängezettel, Leinen- und Papyrolinpapiere in Bogen und Rollen in verschiedenen Stärken, Farben und Gewebeeinlagen usw. Der betreffende Lieferant, eine erste deutsche Briefkouvert- und Papierausstattungsfabrik, ist auf dem südamerikanischen Markt bereits eingeführt.

634a. **Für Pernambuco, Brasilien**, sucht eine erste deutsche Spiegelglasfabrik einen tüchtigen, bei der Kundschaft gut eingeführten Vertreter. Unsere Freunde sind mit dem Exportgeschäft gut vertraut.

635a. **Branchekundigen Vertreter in Australien** sucht eine uns befreundete deutsche Schriftgießerei. Die Fabrik, welche zu den leistungsfähigsten der Branche gehört, liefert sämtliche Schriftgießereimaterialien, wie z. B. moderne Buch- und Akzidenzschriften, Vignetten, Klischees für Buntdruck u. dergl.

636a. **Leistungsfähige Fabrik galvanischer Trocken-Elemente**, welche alle bisher bekannten anderen Systeme an Leistungsfähigkeit, Constanz, Erholungsfähigkeit und Dauerhaftigkeit ganz wesentlich übertreffen (Patente außer in Deutschland in 10 Hauptkulturstaaten), bei Telegrafen-, Telefon-, Eisenbahn-, Armee- und Marinebehörden, Elektrizitätswerken, Automaten-, elektr., Uhren-, medizinischen und Signal-Apparatefabriken, großen industriellen Werken des In- und Auslandes vorzüglich eingeführt und bewährt, sucht mit größeren Abnehmern in allen Ländern in Verbindung zu treten. Unübertroffenes Export-Element von unbegrenzter Dauer in tropischen Ländern.

637a. **Vertreter an allen Plätzen der Welt gesucht** für den Alleinvertrieb des patentierten Suevia-Spucknapfes (der beste hygienische Spucknapf der Welt). Unentbehrlich für jedes bessere Haus, Behörden und Verwaltungen, öffentliche Räume jeder Art usw., Massenartikel. Anfragen sind an uns zu richten.

638a. **Leistungsfähige Wagenfabrik** sucht für ihre Spezialitäten in Luxuswagen, Reklamewagen und Krankentransportwagen für Pferde- und Handbetrieb allerorts tüchtige Vertreter.

639a. **Geeignete Geschäftsverbindungen in allen Ländern, in denen Holzschuhe und Holzpantoffeln absatzfähig sind**, wünscht eine erste deutsche Firma dieser Branche anzuknüpfen.

640a. **Für den Vertrieb von Räucherlachs in Dosen und dünnen Scheiben** wünscht eine uns befreundete Lachsräucherei, die für den Export günstig gelegen ist, Geschäftsverbindungen anzuknüpfen.

641a. **Für den Absatz von Schinken** werden geeignete Verbindungen im gesamten Auslande gesucht.

642a. **Für den Absatz von schwedischen Sicherheits-Zündhölzern und Stearinlichten** im Auslande werden geeignete Geschäftsverbindungen anzuknüpfen gesucht.



M. Croner & Co.

Berlin SO., Elisabeth-Ufer 44.

Luxuspapierfabrik

von feinsten **Postkarten** in **Seide, Celluloid, Velour. Photographie-Rahmen** mit Klappen aus Celluloid. Permanente Neuheiten.

Nicht 40 tote Ratten

unzählige habe ich gefunden! Mit Ihrem **ausgezeichneten „Rattentod"** habe ich in **4 Maierhöfen gründlich aufgeräumt.** (1 kg präpar. „Meerzwiebeln" mit „Witterung".) Senden Sie wieder 10 kg, damit auch meine Freunde überzeugen. Ich werde Ihr **vorzügliches Mittel** in **ganz Ungarn** empfehlen.

Gyer (Ungarn). **Paul Adam.**

Solche Zeugnisse laufen täglich ein! **1 kg** meiner **„Präpar. Meerzwiebeln"** mit unfehlbar sicher wirkender **„Witterung"** kostet **1 M. Haustieren unschädlich!** Prompter Versand geg. Voreinsend. d. Betrages. Stets frisch durch:

R. Tschernich, Chem. Laborat.

Dresden-A. 16.

Mechanische, hydraulische und elektrische Aufzüge

Krane

für Hand-, Dampf- und elektrischen Betrieb.

Vorzüglich bewährte

Sicherheitskurbeln m. Geschwindigkeitsbremse.

Vollkommen selbsttätig wirkende

== Senksperr-Bremsen ==

fertigen und liefern in vorzüglicher Ausführung

C. E. Rost & Co., Dresden-A, IV. 179.

STEMPEL-KISSEN



Stempel-Farben,

Tinten, Schreib- und Kopier-, Wäschezeichen-Tinten, Siegeler-Taschen, Flüss. Gummi, Flüss. Fischleime, Siegel-, Pack-, Flaschen-Lacke.

Wilh. Haber, Berlin S. O. 16a, Chemische Fabrik.

Gegründet 1873.

Für Grossisten!

Arnold Süssmilch, Leipzig.

Luxuspapierfabrik.

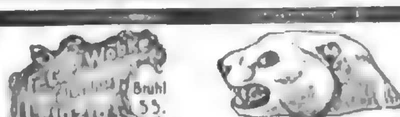
Menu-, Tisch-, Tanz-, Einladungs- u. Glückwunsch-Karten **jeden Genres.**

Verlobungs- und Hochzeits-Karten.

Ansichts-Postkarten

in Auto-Chromolithographie Kainverlag.

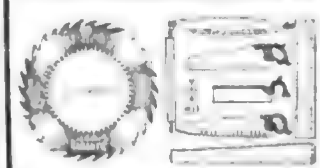
Für Exporteure!



Tierkopfformen aller Gattungen.

Collier-Artikel, Beaschwelle, Salon-Decken mit und ohne naturalisierten Kopf; Fellpräparation, Geweihe, Gehörne, Trophäen, ausgestopfte Tiere ohne und mit mechanischer Bewegung D. R. G. M., für Schaufenster-Reklame.

J. D. Dominicus & Söhne's



weltberühmte Sägen und Werkzeuge, leistungsfähigste und preiswürdigste von allen in der Welt!

Uebertrafen in grossen **amtlichen** Sägeversuchen auch die viel teureren besten amerikanischen bis zu 30% an Leistung. Sehr mässig im Preise. Prospekte, Preislisten in deutscher, englischer, französischer, spanischer und russischer Sprache etc. auf Wunsch.

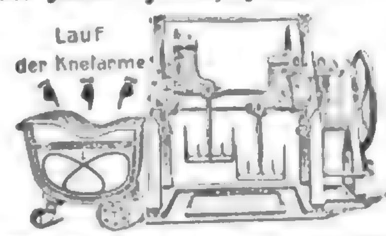
J. D. Dominicus & Söhne, Remscheid-Vieringhausen.

Fabrik gegründet 1822.

Verfasser der Werke „Illustriertes Handbuch für Sägen und Werkzeuge für die Holzindustrie" und „Die notwendigen Eigenschaften guter Sägen und Werkzeuge", unentbehrlich für jeden Käufer u. Gebraucher v. Sägen.

Misch- und Knetmaschinen * D. R.-Patent
Teigteilmaschinen etc. empfehlen

Alb. Mohr & Co., Halle a. S. II.



Export nach allen Ländern. Katalog kostenlos.

Mewes, Kotteck & Co.

Berlin N. 20.



Spezialfabrikation von

Siederohrdichtmaschinen,
Rohrreinigern,
Riemenspannern,
Riemenauflegern,
Maschinenschraubstöcken.

Glasplakate in schöner effektvoller Ausführung billigst.

Robert Schweppe, Leipzig.

B. Lange

Berlin W. 8, Französischestr. 11/12.

Import. — Export. — Kommission.

M. Bahn's

Adressen-Verlag

BERLIN SW. 61,

Teltower Strasse 30.

Adressen aller Branchen und Länder nach neuestem Material auf Converts, Streifbändern, perforierten Bogen usw.

gewissenhaft — schnell — billig.

Vereinigte Maschinenfabriken Riese & Pohl Nachf.

Berlin O. 27

Schillingstrasse 12



fabrizieren in bekannter Güte **Bostonpressen, Tiegeldruckpressen Excelsus, Abzieh-Apparate; ferner Monogramm-Pressen, Fräse- und Hobelmaschinen, Schliessplatten, Kreissägen.**

Export nach allen Weltteilen

Schnellhefter

Vorzügliche Ausführung. Niedrige Preise.

Flat-Files

Best qualities — Lowest prices.

Bodlaender & Co., Berlin-Rixdorf.

Max Meinel, Berlin W. 57.

Universal-Harmonium, ohne Notenkenntnisse von Jedermann sofort zu spielen.

112 cm hoch, 75 cm breit, 40 cm tief.

Coloria-Violine

D. R. P. Englisches und österreich. Patent.

Bester Griffbrett. Beste Hölze. Beste Saiten für Anfänger.

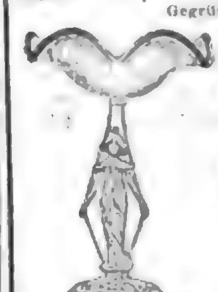
Man verlange Prospekte!

Paul Opitz

Metallwaren-Fabrik

Berlin SO., Reichenbergerstrasse 51.

Gegründet 188..

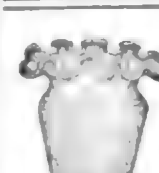


Fabrikation von **Galanteriewaren in veredeltem Zink, Blei und Zinnguss.** Montageguss für Laternen, Blech- und Lackir-Waren eigener Formen.

Spezialitäten: Tafelaufsätze, Fruchtschalen, Standuhren, Schreibzeuge, Spiegel, Thermometer, Rauchservice, Nippes, Ascheschalen, Photographie-Ständer, Album-Staffeleien usw.

Export nach allen Kulturstaaten.

Weitere Verbindungen erwünscht.



Krepp-Topfhüllen

D. G. M. 336136.

Krepp-Mützen

Franz Funk, L.-Neuschönefeld.

Zu den Messen stets neue Muster.

Zur Messe in Leipzig: Petersstr. 44, „Grosser Reiter" IV. Et.

Wichtig für den Export.

In jedem Klima haltbar.



Höchste Glanzfähigkeit.

Sparsamer Verbrauch.

Chem. Fabrik Eisendrath G. m. b. H.

Mettmann, Rheinland.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstraße 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hollmannstraße 16.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
[...]d bei der Post, im Buchhandel
[...] Robert Friese in Leipzig
[...]d bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
[...] deutschen Postgebiet 3,00 M.
[...] Weltpostverein . . . . 3,50 „
Preis für das ganze Jahr
[...] deutschen Postgebiet 12,00 M.
[...] Weltpostverein. . . . 15,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige Einsendung des Betrages).

EXPORT.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 50 Pfg. berechnet, werden von der Expedition des „Export", Berlin W., Lutherstr. 5 entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

ORGAN DES [C]ENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.
Der „EXPORT" ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export" eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial" (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

[X]XIX. Jahrgang. Berlin, den 7. November 1907. **Nr. 45.**

[Di]ese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports [n]kräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export" sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
[Br]iefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc." sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

Zur wirtschaftlichen Lage in Rumänien.

(Originalbericht aus Bukarest vom 3. November 1907.)

Die außerordentliche Trockenheit, die nun schon seit Monaten [he]rrscht, hält noch immer an. Die Wintersaaten können infolge[de]ssen nicht aufkommen und sind auf das äußerste gefährdet, ja [ei]n großer Teil derselben kann bereits als definitiv verloren gelten. [Di]e gläubige Menge des rumänischen Volkes veranstaltete deshalb [am] vorigen Sonntag in der Hauptstadt einen Bittgang um Regen [du]rch die Straßen. Der große Regenmacher ist der heilige Dimitriu, [de]ssen Gebeine in einem goldenen Sarkophage in der Metropolin[kir]che ruhen. Will man den Himmel anflehen, damit er seine [Sch]leusen öffne, dann wendet man sich an diesen Heiligen, und um [die] Bitte um Regen noch wirksamer zu gestalten, trägt man den [Sar]kophag aus der Kirche unter großem kirchlichen Gepränge ins [Fre]ie und durch die Straßen der Hauptstadt bis zur Chaussee Kiseleff, [wo] noch ein besonderer feierlicher Gottesdienst stattfindet. Nach [der] Ueberzeugung der Gläubigen hilft ein solcher Bittgang tot[sic]her, und die Geistlichen wachen deshalb auch eifersüchtig [übe]r diesen guten Ruf des großen Heiligen. In weniger frommen [Kr]eisen erzählt man sich denn auch, daß die Geistlichen den [Sar]kophag erst dann herausgeben, wenn sie sich durch einen [Bli]ck auf das Barometer davon überzeugt haben, daß ein Wetter[um]schlag in Sicht ist. Verkündet das Barometer aber noch [anhalt]end schönes Wetter, dann gehen sie wohl an den Sarkophag, um [de]nselben zu heben, erklären aber dann, daß er zu schwer und [nic]ht von der Stelle zu bringen sei, was ein Zeichen dafür [wä]re, daß der Heilige noch grolle und seine Hülfe vorläufig [no]ch ablehne. Da nun am vorigen Sonntag der Sarkophag durch [di]e Straßen getragen werden konnte (das Barometer war einige [Stri]che gefallen), so ist nun wohl zu hoffen, daß der so sehr [er]sehnte Regen bald eintritt und durch dessen befruchtende [W]irkung noch gerettet werden kann, was eben noch zu retten ist.

Eine gute Ernte wäre für das nächste Jahr dringend zu [wü]nschen, da die diesjährige, wie bereits berichtet, nur wenig [bef]riedigend war. Infolge der geringen Ernte sind auch die [flü]ssigen Geldmittel recht knapp geworden, und es würde dies [in] noch höherem Maße der Fall sein, wenn nicht von den vor[jäh]rigen Feldfrüchten noch reiche Restbestände vorhanden gewesen [wär]en, welche jetzt zum Verkaufe gelangen. Die allgemeine [Vert]eurung aller Lebensmittel und sonstiger Bedarfsartikel hat [seit] meinem letzten Berichte noch weitere Fortschritte gemacht. [Die] herrschende Partei fängt jetzt an einzusehen, wie töricht [es w]ar, das Land mit einer hohen Schutzzollmauer zu umgeben, [den]n dadurch ist die Teuerung noch ganz außerordentlich gesteigert worden. Ein Land, welches zu 90 % ackerbautreibend ist und dessen noch junge Industrie auch nicht annähernd die Bedürfnisse der Bevölkerung zu decken vermag, darf sich ungestraft den Luxus hoher Schutzzölle nicht gestatten. In Rumänien haben aber die Industriellen, obgleich sie durch den neuen Zolltarif bereits außerordentlich begünstigt sind, noch ein Uebriges zur Verbesserung ihrer Situation getan, indem sie unter sich Kartelle schlossen, die es ihnen ermöglichen, die Preise nach eigenem Ermessen, unabhängig von jeder Konkurrenz, festzusetzen. Ob dabei die Bevölkerung bis aufs Blut ausgesogen wird, kümmert diese Patrioten wenig. Sehr schlecht stehen sich besonders die Staatsbeamten, denen nach den großen Krisenjahren 1899 und 1900 seitens der Regierung die Gehälter gekürzt wurden. Obgleich seitdem die Staatsfinanzen sich wieder sehr gebessert haben und der Staatshaushalt alljährlich hohe Ueberschüsse ergibt, so sind doch diese Gehälter noch nicht wieder aufgebessert worden. So beziehen z. B. in Staatsbetrieben angestellte Deutsche nach 20- und 25jähriger Tätigkeit jetzt weniger Gehalt, als sie bei ihrem Antritt empfingen, obgleich ihr Kontrakt sie gegen eine derartige Willkür sichern sollte. Alle Vorstellungen haben bis jetzt nichts geholfen. Nächst den Preisen für alle Lebensbedürfnisse haben auch die Wohnungsmieten eine geradezu unheimliche Höhe erreicht. Schuld daran trägt vor allem die Städtische Hypothekenbank in Bukarest. Als nach den oben genannten Krisenjahren ein allgemeiner Notstand hereinbrach, zahlreiche Bewohner Bukarest verließen und sich anderswohin wandten, konnte ein sehr großer Teil der Hausbesitzer die Zinsen und Annuitäten der von der Städtischen Hypothekenbank entnommenen Darlehen nicht bezahlen. In der Folge war die Bank genötigt, zahlreiche Häuser teils in Selbstverwaltung, teils als Eigentum zu übernehmen und sie stellte, um dem für die Zukunft einen Riegel vorzuschieben und um ein weiteres Fallen des Kurses ihrer Hypothekenbriefe zu verhindern, die Ausgabe weiterer Darlehen ein. Sie gewährt nun auch jetzt noch, 6 Jahre nachdem sie diesen Beschluß gefaßt hat, keine neue Hypotheken. In der Zwischenzeit, in der wir reiche Ernten hatten und neuer Wohlstand erblühte, hat aber die Bevölkerung von Bukarest wieder sehr zugenommen, und die Wohnungen sind daher sehr knapp geworden, zumal angesichts der Sistierung von Hypotheken-Darlehen fast jegliche Bautätigkeit ruht. Das alles macht sich jetzt, bei Eintritt in den Winter, recht empfindlich bemerkbar und die Kaufkraft des Publikums, die ich noch in meinem letzten Berichte rühmend hervorheben konnte, fängt an, nachzulassen. Die Folgeerscheinung: Vermehrung der

Wechselproteste und Zahlungseinstellungen — letztere allerdings erfreulicherweise bis jetzt nur in unbedeutendem Umfange — ist auch nicht ausgeblieben und dürfte sich demnächst noch mehr bemerkbar machen. Namentlich die Manufakturwarenbranche hat hierunter zu leiden, während in den übrigen Branchen bisher noch weniger über den Rückgang geklagt wird, obgleich er sich auch in diesen zeigt.

Das am 30. September a. St. definitiv abgerechnete Budgetjahr 1906—1907 hat einen Ueberschuß von 52 804 190,38 Lei ergeben. Gegenüber dem Budgetvorschlag belief sich der Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben sogar auf 55 298 412,08 Lei Die Einnahme in den ersten 6 Monaten des Budgetjahres 1907—1908 waren auch zufriedenstellend. Sie betrugen 145 647 787,18 Lei und waren um 10 617 892,61 Lei größer als in dem entsprechenden Zeitraum des Vorjahres.

Aus den jetzt veröffentlichten statistischen Angaben über den Im- und Export des vergangenen Jahres ist zu berichten, daß Oesterreich-Ungarn an dem rumänischen Import mit 28,41 pCt., Deutschland mit 27,10 pCt., England mit 15,04 pCt., Frankreich mit 4,96 pCt. und Italien mit 4,30 pCt. beteiligt waren. Bei Oesterreich fällt dessen günstige geographische Lage als Nachbarmonarchie ins Gewicht. Bei Deutschland ist es die Tatkraft, mit welcher die deutschen Exporteure arbeiten, sowie seine namhafte Beteiligung an der rumänischen Petroleumindustrie, die ihm eine so bevorzugte Stelle unter den Importländern einräumen. Englands Absatz nach Rumänien ist seit längerer Zeit stabil. Derselbe erstreckt sich auf Textilwaren, Kohlen, landwirtschaftliche Maschinen, Kleineisenzeug, sowie Eisen und Stahl. Der Bezug aus Frankreich ist in fortwährender Abnahme begriffen; im Jahre 1895 betrug er noch 8,68 pCt. des Gesamtimportes, während er jetzt bis auf 4,96 pCt. gesunken ist. Dagegen weist Italien von Jahr zu Jahr eine Zunahme auf. Rumänien bezieht von dort Textilwaren, Filzfabrikate, sowie Lebensmittelkonserven. Belgien, dessen Importanteil in Rumänien 2,22 pCt. beträgt, führt Fensterglas, Kupferplatten, gußeiserne Röhren usw. ein. Der Export erstreckte sich in der Hauptsache auf Getreide und er war, Dank der besten Ernte, die Rumänien bis jetzt zu verzeichnen hatte, umfangreicher als sonst. Auch der Holzexport ist in erheblichem Maße gestiegen, dürfte aber für die nächste Zeit eine Einbuße erleiden, denn es haben in den letzten Wochen große Waldbrände stattgefunden, die zumeist durch die Nachlässigkeit der Holzfäller und Waldarbeiter entstanden waren, bei der Dürre sehr bald großen Umfang annahmen und einen ganz bedeutenden Schaden anrichteten.

Die Handelskammer in Bukarest hat eine Denkschrift an das Domänenministerium (mit dem auch das Ministerium für Handel, Industrie und Gewerbe verbunden ist) gerichtet, in welcher Maßregeln verlangt werden, um ausländischen Handlungsreisenden das Aufnehmen von Bestellungen bei Privatleuten, wodurch den ansässigen Kaufleuten eine nicht gesetzliche Konkurrenz gemacht wird, unmöglich zu machen. Es giebt zwar bereits ein solches Verbot, auch ist im allgemeinen nicht bekannt geworden, daß dasselbe übertreten würde, die Bukarester Handelskammer sucht aber immer eine doppelt gebratene Extrawurst für sich einzuheimsen.

Die von den beiden Siebenbürger Sachsen, Rhein und Scheefer in Azuga bei Sinaia, im Jahre 1887 begründete Tuchfabrik, welche mittlerweile an eine Konsortialgesellschaft, an der auch der König Carol mit einem größeren Kapital sich beteiligt hat, übergegangen ist, konnte in den letzten Tagen das Fest ihres 20jährigen Bestehens feiern. Das Anfangskapital betrug 400 000 Lei, heute beträgt das Kapital, welches investiert ist, 4 Millionen Lei. Die motorische Kraft betrug anfangs 75 Pferdekräfte, heute sind es 743. Die Anzahl der Spulen war 800, gegenwärtig arbeiten 3200. Webstühle waren zuerst 25 in Tätigkeit, jetzt sind es 80. Die Gesamtzahl der Arbeiter beträgt gegenwärtig 420. In den 20 Jahren ihres Bestehens verarbeitete die Fabrik 10 Millionen Kilogramm Wolle einheimischer Herkunft. Fabriziert werden zumeist gröbere Stoffe, wie Militärtuche usw.

Die Regierung trägt sich mit der Absicht, ein Ministerium für Gesundheits- und Wohlfahrtspflege zu errichten, welchem auch alle auf die Arbeiterfrage bezüglichen Angelegenheiten überwiesen werden sollen. Es heißt, daß das Projekt schon in der nächsten Session das Parlament beschäftigen wird, doch dürfte es schließlich wohl bei dem Projekte bleiben.

Die parlamentarische Kommission, welche die Agrarreformen der Regierung vorberaten und in eine dem Parlament annehmbare Form bringen soll, ist jetzt endlich, nachdem ihre Einberufung wiederholt hinausgeschoben worden war, zusammengetreten. Sie soll ihre Arbeiten derart beschleunigen, daß sie mit denselben bis zum 18. November n. St. fertig wird. An diese Tage tritt nämlich das Parlament zu einer außerordentliche Sitzung zusammen, um über die Agrarreform schlüssig z. werden. Dieser außerordentlichen Session wird sich am 2. No vember n. St. (15. November a. St.) verfassungsmäßig die orde liche Parlamentssession anschließen. Das Parlament hätte do auch nur 10 Tage Zeit, um über die so wichtige Reform beraten, falls dieselbe nicht mit in die ordentliche Sess hinübergenommen werden würde. Man wird gerade nicht sa können, daß dieses beabsichtigte Durchpeitschen einer Refor um derenwillen schon Ströme von Blut vergossen wurden, i Lande einen beruhigenden Eindruck macht. Indessen dürfte d Angelegenheit noch länger auf der Tagesordnung stehen blei- Innerhalb der Parteien, ja im Schoße der Regierung selbst b stehen nämlich tiefgehende Meinungsverschiedenheiten über Reform, so daß eine baldige Verständigung über dieselbe vö ausgeschlossen ist. Ja, die Differenzen sind derart, daß m mit einem baldigen abermaligen Kabinettwechsel rechnet. Je falls dürften uns die nächsten Wochen manche Ueberraschung bringen.

Europa.

Wirtschaftliches aus Italien. (Originalbericht aus Neapel En Oktober 1907). Die an Wahnsinn grenzende Kraftprobe, wie die Eisenbahner durch den allgemeinen Aufstand — Aufstand kann man das nicht mehr nennen — leisteten, ist gescheitert. Ich nenne Wahnsinn, was die Führer öffentlich zu sagen und zu drucken wagten. In öffentlicher Versammlung i Neapel sagten die eben vom Streik noch nicht ausgeruhte Straßenbahner: „Wir werden nicht erlauben, daß man unsere Freunden in Mailand ein Haar berühre.“ Den Preis de Frechheit trägt das Mitglied der Zentrale für ganz Italien der Gionnini in Rom, davon. Er versucht in einem Briefe a „Tribuna“ von heute, zu rechtfertigen, daß er in der Versamm lung einen Beschluß fassen ließ, worin u. A. auch der „sabotage (das neueste Wort um Zerstörung anzudeuten) als gerechtfert angenommen wurde. Er sagt: „Was ist denn Schlimmes da wenn man ein wenig Sand in die Zylinder streut? Höchst kann man dann eine Lokomotive für einige Tage nicht benutzen sie muß eben nur repariert werden.“ Kann man weiter geh Daß der Streik nicht ausbrach, wird im allgemeinen dem auße ordentlich energischen Auftreten der Regierung, wie Druck der öffentlichen Meinung zugeschrieben. Für mich ist Sache nur aufgeschoben, nicht aufgehoben. Meine persönli Meinung ist etwa folgende: In weniger als einem Ja werden neue „Wünsche“ hervortreten, und die Rechnung für de nicht ausgebrochenen Streik vorgelegt werden: ich glaube sog daß diese Rechnung ganz geheim schon vorgelegt wurde deren Zahlung für 1908 versprochen worden ist. Ich kann anders, als dabei an den unglücklichen Krieg in Abessi denken. Damals hieß es „der Friede wurde erkauft.“ Natür wurde das offiziell verneint, und jetzt erst, nach 10 Jahren steht man es, daß Menelik viele Millionen Lire erhielt. Ich glaube daß wir auch diesen Frieden teuer erkauft haben. — Einstweile streiken sämtliche Vorortbahnen in der Umgegend Neapels z großen Schaden Aller. Daneben haben wir eine Finanzkri Wie überall, fehlt es auch in Italien an disponiblem Gelde. Da erleben wir ein Phänomen; die Devise auf London steht Lire 25, Der Goldwert ist 25,20. Unser Papier wertet also höher a Gold — und dabei haben wir noch immer den verdeckten Zwang kurs. Obgleich die Reserven der Banken, deren Papiergeld be Vorzeigung nicht gegen Gold umgewechselt wird, die höchs in Europa sind — jetzt erreichen sie 65 pCt. — kann man k Goldstück erhalten, ohne Agio zu zahlen, ohne aber andererseits Agio zu erzielen, wenn man Gold anbietet; das ist eine ganz eig tümliche Lage des Marktes. Natürlich haben wir viele Dokt zur Heilung dieser Krankheit, und diese weisen Herren verla nichts weniger als eine Vermehrung des Papiergeldes; das w natürlich bequem für die Börsenspekulanten, die ihre Pa lombardieren würden, um ihre faulen Gründungen in die Hö treiben und dann abzustoßen. Wenn man schon bei Reserven kein Gold heraus bekommen kann, wie wird das wenn die Reserven durch neue Papierausgaben heruntergedr werden? Auf diese Frage bekomme ich wohl keine Antwort

Unerklärlich, wenn man keine böse Absicht vermutet, die Geheimnistuerei des Ministeriums betreffs der Statistik Handels. Es ist mir bis heute nicht gelungen von der Han bilanz seit Mai Kenntnis zu erhalten. Sie erwarten von mir richte auf Grund von Tatsachen, ich kann die Statistiken Juli und August nirgends finden. Man spricht von verminder Ausfuhr? Vielleicht nur der Seide. Große Differenzen k

es nicht sein — denn sonst würden doch die Devisen höher stehen — aber ich will die Nachlässigkeit in der Herausgabe dieser Statistiken hiermit festlegen.

Die italienischen Waffenfabriken scheinen sehr der Ordres zu bedürfen. Fortwährend liest man Attacken gegen Krupp, Erhardt etc. Angeblich sind die italienischen Kanonen und Laffetten besser als das deutsche Fabrikat: bewiesen hat man das noch nicht: ich denke mir Krupp wird sich und seine Kanonen schon zu verteidigen wissen — die Waffen kennt er ja. —

Die in einem meiner jüngsten Berichte erwähnten Heiligen in Genua haben sich entpuppt. Man hat einige der hohen und höchsten Magistrate teils abgesetzt, teils versetzt. Nun wollen wir abwarten, ob die Baumwollballen sich weiter von außen entzünden; ich glaube an dieses Wunder jetzt nicht mehr.

Scheck- oder Ueberweisungsverkehr? In letzter Zeit sind mannigfache Bestrebungen hervorgetreten, welche den Scheckverkehr zu verallgemeinern suchen. Ob darin aber überhaupt das Heil einer dauernden Besserung der Geld- und Zahlungsverhältnisse, wenigstens was Deutschland betrifft, zu erblicken ist, ist eine andere Frage. Denn wenn auch die wirtschaftliche Bedeutung des Schecks durchaus anerkannt werden soll, so stehen seiner Einbürgerung in den breiten Schichten des Volkes, namentlich in den Kreisen der kleineren Geschäftsleute, doch mancherlei Hindernisse entgegen, die teils in der Entwicklung des deutschen Zahlungsverkehrs, teils in den bestehenden Rechtsverhältnissen und Rechtsgewohnheiten begründet sind. Deshalb hat auch der Hinweis auf England, mit seinem angeblich vorbildlichen Scheckverkehr, für uns nicht ohne weiteres praktische Bedeutung. Denn erstens ist dort das Bankwesen in anderer Weise organisiert als bei uns, und zweitens hat das Vorhandensein anderer Einrichtungen die Verbreitung des Schecks begünstigt. In Deutschland liegen die Verhältnisse anders. Hier ist das Metallgeld das beliebteste Zahlungsmittel, während gegen die Zahlung mit „Kreditpapieren" oder „Anweisungen", wie es der Scheck ist, eine gewisse Abneigung besteht; das große Publikum zahlt lieber die Ueberweisungsspesen der Post, als daß es die rechtlichen Konsequenzen der Scheckzahlung auf sich nimmt. So verkehrt auch dieser Standpunkt an sich ist, so liegt er doch in der Eigenart des Volkes und in anderen Umständen begründet.

Zudem haftet dem deutschen Scheckverkehr noch mancher Fehler an. So kann man nicht gerade behaupten, daß die Erhebung der üblichen Provision seitens des Bankiers der Verallgemeinerung des Schecks förderlich gewesen wäre. Die Verwendung des Schecks als Zahlungsmittel darf natürlich keine Verteuerung gegenüber den sonstigen Beförderungsgelegenheiten im Zahlungsverkehre herbeiführen, sondern eine Verbilligung, wenn sie den Vorzug erhalten soll.

Des weiteren bestehen hinsichtlich des Zahlungsverkehrs gewisse Rechtsvorschriften und Rechtsgewohnheiten, die durch den Scheck berührt werden. Nach den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches sind Geldschulden, um die es sich hier allein handelt, in der Regel sogenannte Bringschulden, d. h. der Schuldner hat das zu leistende Geld auf seine Gefahr und seine Kosten dem Gläubiger an seinen Wohnsitz zu übermitteln. Hierher gehören naturgemäß auch alle die Schulden, die im täglichen Leben und Wirtschaftsbedarf, beim Hauswirt an Miete, bei den Aerzten an Behandlungsgebühren, beim Schlosser, Klempner, Schneider, Schuhmacher und anderen Handwerkern entstehen und ihrer Zahl wie ihren Gesamtbeträgen nach für jeden Haushalt im Laufe des Jahres nicht unbeträchtlich sind. Bedient man sich zur Bezahlung dieser Schulden, anstatt das Geld dem Gläubiger selbst durch Boten oder durch die Post zu übermitteln, des Schecks, der auf eine Bank gezogen ist und diese auffordert, den Betrag an die Gläubiger zu zahlen, so nötigt man damit den Gläubiger, sich seinerseits das Geld von der Bank zu holen, d. h. man zwingt ihn damit, den Weg, den man nach den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches selbst tun soll, seinerseits zu machen. Die Rechtslage wird damit für den Gläubiger eine andere, für ihn nachteilige. Nun wird man demgegenüber darauf hinweisen, daß man dem Gläubiger diesen Weg dadurch ersparen kann, daß man sich des sogenannten Verrechnungsschecks bedient, den der Gläubiger entweder seiner Bank zur Verrechnung mit derjenigen seines Schuldners einsenden oder den er seinen Gläubigern in Zahlung weitergeben kann. Ersteren Falles erscheint es aber doch viel einfacher, wenn der erste Schuldner seinerseits sogleich seine Bank anweist, dem Bankkonto des Gläubigers den betreffenden Betrag zu überweisen bezw. sich mit ihm zu verrechnen. Im zweiten Falle aber erwächst jedenfalls demjenigen Gläubiger, der schließlich den Scheck an seine Bankverbindung zur Verrechnung gibt, doch immer noch der erwähnte banküblliche Provisionsabzug, den er sich inbezug auf das Rechtsverhältnis zu seinem Schuldner ebensowenig gefallen zu lassen braucht wie die Zumutung jenes Weges zur Bank im Falle des einfachen, nicht zur Verrechnung gestellten Schecks.

Da es sich bei dieser Art Zahlungen meist um kleine, aber viele Beträge handelt, so ist hier das Auftreten der Provisionsfrage nicht nur in rechtlicher, sondern auch in finanzieller und privatwirtschaftlicher Hinsicht doch nicht ganz belanglos. Aus diesen und ähnlichen Bedenken erklärt es sich aber vielleicht auch, weshalb der Scheck im Publikum eine größere Anerkennung noch nicht gefunden hat. Denn, wie man sieht, greift seine Verwendung doch etwas weiter in die bestehenden Zahlungsvorschriften ein, als man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist. — Ganz ähnlich verhält es sich auch mit den Gefahren, die mit der Ausstellung eines Schecks bisher verbunden waren. Denn wer einen Scheck ausstellt, ist der Verpflichtung zur Zahlung dadurch noch nicht enthoben. Tage- und wochenlang kursiert der Scheck im Publikum, ohne daß der Aussteller weiß, ob und wann er an die Bank zur Bezahlung seiner Schuld gelangt ist. Das neue Schekgesetz schafft allerdings durch Festsetzung einer kurzbemessenen (nach dem Entwurfe siebentägigen, aber vielleicht um einige Tage noch zu verlängernden) Frist bessere Verhältnisse in dieser Beziehung, wenn auch sonst noch manche Bedenken hinsichtlich des Gebrauches des Schecks bestehen bleiben.

Nach alledem steht die wirtschaftliche Bedeutung des Scheckverkehrs zwar außer Zweifel, aber es fragt sich doch, ob die angeführten Bedenken, sei es ganz, sei es teilweise, gegenstandslos gemacht werden könnten durch Benutzung einer Einrichtung, die sich bereits bewährt hat: des Giro- oder Ueberweisungsverkehrs, speziell nach dem in Hamburg bestehenden System. Diese Einrichtung erscheint vielleicht auch deswegen nachahmenswert, weil sie aus den Verhältnissen einer deutschen Großstadt herausgewachsen ist, die sowohl in nahen Handelsbeziehungen zu England, wie auch in enger Fühlung mit dem deutschen Hinterlande und dessen Verhältnissen steht und bei der Entwicklung ihres Zahlungsverkehrs bezeichnenderweise nicht etwa das englische Vorbild des Scheckverfahrens nachgeahmt, sondern sich aus den Bedürfnissen des praktischen Lebens heraus ein eigenes, seit Jahrzehnten bei ihr eingebürgertes und deshalb der deutschen Volksseele vermutlich viel näher stehendes Verfahren in der Form des sogenannten Giro-Ueberweisungs- oder Abschreibungsverkehrs herausgebildet hat. Als weiterer allgemeiner Grund dürfte zugunsten dieses Hamburger Ueberweisungsverkehres anzuführen sein, daß er nach den Ausführungen des Herrn Bankdirektors Kämmerer auf dem dritten Bankiertage in Hamburg dem bestehenden Reichsbank-Giro-Verkehr als Muster gedient, Deutschland in letzterem also bereits Ansätze zur Verwirklichung des Hamburger Verfahrens zeigt, die es durch entsprechende Organisation nur noch weiter auszubilden und den Bedürfnissen des großen Publikums und des Kleinverkehrs gemäß auszugestalten hat.

Erst kürzlich wurde an dieser Stelle nachgewiesen, daß von sämtlichen Bank-Kontoinhabern nur etwa 10 Prozent ein Konto bei der Reichsbank hatten, daß aber die Zahl der Konti bei der Reichsbank im Verhältnis zur Anzahl der eingetragenen Firmen eine noch weit geringere ist. Der Hauptgrund dieser verhältnismäßig sehr geringen Beteiligung am Giroverkehr der Reichsbank wurde in dem Umstande erblickt, daß dem kleinen Geschäftsmanne die zinsfreie Deponierung von 1000 Mark als Minimal-Guthaben zu hoch sei. Dadurch entgehen ihm zirka 60 Mark an Zinsen, mit welchem Betrage er schon etwa 200 bis 300 Postanweisungen, da es sich bei ihm meist um kleinere Summen handelt, zur Versendung bringen kann. Die Benutzung dieser Einrichtung ist für ihn demnach ebenso kostspielig wie die Verwendung von Schecks.

Unter welchen Voraussetzungen und in welcher Weise könnte der Ueberweisungsverkehr der Allgemeinheit praktisch nutzbar gemacht werden? Ist schon im Scheckverkehr von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen worden, daß die Banken einen Modus finden sollten, der die provisionsfreie Einlösung von Schecks an jedem Platze ermöglicht, so muß im Ueberweisungsverkehr eine gleiche Verbilligung angestrebt werden, damit es jedermann ermöglicht wird, ein Konto ohne Kostenaufwand zu halten. Ein solches gewähren die Banken nun bereits im Kontokorrent- und Depositenverkehr; hier genießt der Kontoinhaber überdies noch den Vorteil einer geringen (meist die Hälfte des Privatdiskontsatzes betragenden) Verzinsung. Dadurch wäre dem Geschäfts- und Privatmanne, dem Beamten und Angestellten eine Gelegenheit geboten, seine überflüssigen Einnahmen, über die er erst später zu verfügen braucht, zinstragend bei der Bank auf sein

Konto zu deponieren. „Um zu einem derartigen, ständigen, wirtschaftlichen Handeln zu gelangen, ist es allerdings unbedingt erforderlich, daß Jeder sich der Mühe unterzieht, zunächst einmal darüber nachzudenken, wieviel er zur Bestreitung seiner Lebensbedürfnisse gebraucht und vor allem, worin seine Bedürfnisse bestehen. Und gerade darin liegt ein Stück wichtigster, wirtschaftlicher Selbsterziehung.“ Sie ist freilich auch eine der ersten Voraussetzungen, um sich an die neue Zahlungssitte nicht nur des Ueberweisungs-, sondern auch des Scheckverkehrs zu gewöhnen.

Unter diesen Voraussetzungen würde der Ueberweisungsverkehr, abgesehen von den Geschäftskreisen, zunächst auch den Stadtverwaltungen und Steuerbehörden besondere Vorteile bieten und zwar namentlich in zweierlei Hinsicht: für die Gehaltsauszahlung und die Steuerzahlung. Hinsichtlich der letzteren entstehen allerdings bei manchen Leuten Bedenken den Banken einen Einblick in ihre Steuerverhältnisse zu gewähren. Sie befürchten Indiskretionen. Die Stadtverwaltung in Wiesbaden, die sich kürzlich mit der Einführung des Ueberweisungsverkehrs bei der Stadtkasse beschäftigte, erörterte deshalb zunächst die Vorfrage: Wie können die Vorteile des Ueberweisungsverkehrs auch denen zuteil werden, die bei einer Bank ein Konto haben, die aber aus allzu großer Aengstlichkeit der Bank gegenüber ihre Steuerverhältnisse nicht bloßstellen wollen? Man wies darauf hin, daß die Diskretion bezüglich der Steuer-Veranlagung gewahrt werden könne, wenn man sich des in Frankfurt üblichen Verfahrens bediene, die Steuerzettel überhaupt nicht zur Vorlage zu bringen. Es wurde aber auch betont, daß es wünschenswert sei, den Gedanken der Zahlung der Steuern und des Gehaltes auf dem Wege der Ueberweisung in ausgedehntem Maße zu fördern. Im Anschluß hieran ist anderswo der Vorschlag gemacht worden, die Stadt möge jedem ihrer Beamten eine laufende Rechnung eröffnen. Auf diesen Rechnungen soll mit Beginn eines jeden Vierteljahres der nicht erhobene Betrag des Gehaltes gutgeschrieben und zum üblichen Zinsfuße verzinst werden. Damit würden allerdings die Stadtverwaltungen selbst das Geschäft machen, wenn die Banken es zuließen, daß ihnen in dieser Beziehung vorgegriffen wird. In ähnlicher Weise ist man in Bayern vorgegangen: hier besagt eine Verordnung, daß den Steuerzahlern die Benützung des Ueberweisungsverkehrs offen steht. Schon seit einigen Jahren unterhalten die Rentämter mit den Bankanstalten ihres Domizils einen Giroverkehr, der nicht nur den Kontoinhabern, sondern auch denen, die kein Konto bei der Bank haben, die Möglichdeit bietet, die Abgaben auf das Konto des Rentamts zu entrichten. Selbstverständlich sind die Banken verpflichtet, da sie schon in ihrem Interesse das Geschäftsgeheimnis wahren müssen, alle derartigen Geschäftshandlungen im Verkehr mit ihren Kunden gegen Jedermann streng geheim zu halten. Auch das badische Finanzministerium hat verfügt, daß die Hauptstaatskasse und die ihr untergeordneten Kassenstellen, die ein Reichsbankgirokonto besitzen, auf Wunsch die monatlichen Gehaltsbezüge der Beamten durch Ueberweisung per Reichsbankgiro auf ein Bankkonto der betr. Gehaltsempfänger einzahlen.

So sehen wir, wie in der Praxis hier und dort schon Ansätze vorhanden sind, die auf eine Verbreitung des Ueberweisungsverkehrs hinzielen. Dies leuchtet ja auch ohne weiteres ein, das das Verfahren doch so einfach ist. Der Geschäftsmann oder Privatier, der eine Zahlung an einen Dritten zu leisten hat, hat nur nötig, seinem Bankhause eine Mitteilung zukommen zu lassen des Inhalts: „Ueberweisen Sie (durch Reichsbankgiro) aus meinem Guthaben die Summe von 500 Mark“, und in den nächsten Tagen ist der Betrag auf dem Bankkonto jenes Dritten gutgeschrieben. Bei den Gehalts- und Steuerzahlungen ist es ebenso. Wenn der Ueberweisungsverkehr bis jetzt noch so wenig Anklang gefunden hat, so ist daran in nicht geringem Maße die Verschiedenartigkeit der Bedingungen schuld. Eine weitere Voraussetzung dieser neuen Zahlungssitte wird daher sein, daß die Banken übereinstimmende Bedingungen aufstellen und den Verkehr in dieser Richtung einheitlich regeln.

Asien.

China und das Abkommen zwischen Japan und Frankreich. Im Frühjahr dieses Jahres schloß Japan mit Frankreich ein Abkommen, durch das die Befürchtungen endgiltig zerstreut wurden, die Frankreich betreffs eines japanischen Angriffs auf seine schutzlose Kolonie Indochina gehegt hatte. England war es gewesen, das die beiden Gegner zusammengeführt hatte, von denen der eine mit ihm verbündet, der andere sich ihm seit kurzem durch die viel besprochene „entente cordiale“ genähert hatte. Lange vor der endgiltigen Veröffentlichung des Vertrags wurde bekannt, daß Verhandlungen zwischen beiden Mächten im Gange seien Und man nahm allgemein an, daß die Annäherung auf französischer Seite in dem Wunsch zu suchen sei, Indochina vor Japans Ehrgeiz gesichert zu sehen, auf japanischer Seite in dem Bestreben, bei der immer fühlbarer zu Tage tretenden Knappheit des internationalen Geldmarkts sich den Zugang zu dem französischen Kapital zu eröffnen, das ohne eine parallelgehende Politik der französischen Regierung nur schwer zu haben ist. Deswegen überraschte der schließlich veröffentlichte Wortlaut des Abkommens allgemein, da er diese beiden Punkte überhaupt nicht erwähnte. Es ist nur festgelegt, daß sich beide Staaten ihren gegenwärtigen Besitzstand gewährleisten. Ausdrücklich aber verpflichten sich die Vertragsmächte für die Unversehrbarkeit des Chinesischen Reiches, die Mandschurei eingeschlossen, einzutreten, und sich gegenseitig in dem Bestreben zu unterstützen, den Frieden in den an die beiden Vertragsstaaten grenzenden Gebieten aufrecht zu erhalten.

Die letztere Abmachung hat nicht nur in Peking, sondern im ganzen Lande, außerordentliche Besorgnis hervorgerufen, zumal die beiden Mächte sich klar und deutlich gegenseitigen Schutz für den Fall einer Einmischung in die Verhältnisse der chinesischen Grenzprovinzen zusagen. Diese Bestimmung hat mehr als alles andere dazu beigetragen, daß der bis dahin fast allvermögende Einfluß Japans in China einen argen Stoß erlitten hat. Denn die beiden Mächte, die sich da gegenseitig Schutz für ihre etwaigen Eingriffe in die Grenzprovinzen zusagen, sind gerade die Staaten, von denen China am meisten für seine Selbständigkeit und seinen Gebietsbestand fürchten zu müssen glaubt.

Japan grenzt an die drei mandschurischen Provinzen, die im Norden von Rußlands ostchinesischer, im Süden von Japans südmandschurischer Bahn durchquert werden. Zwar haben sich Rußland wie Japan das Recht vorbehalten, ihre Bahnlinien und den Schutz ihrer Interessen durch eine beschränkte Truppenmacht zu sichern, aber grundsätzlich ist von beiden Mächten Chinas Oberhoheit über dieses Heimatland seiner Dynastie anerkannt worden, und China hat sich nach Möglichkeit beeilt, die Zivilverwaltung und militärische Besetzung der drei Provinzen wieder fest in die Hand zu nehmen. Dennoch gibt es der ungeregelten streitigen Punkte genug, besonders im Zollwesen und in der Polizei, in der Freiheit des Handels und der Niederlassung von Ausländern, und die Unsicherheit ist wegen der ungezügelten Banden berittener eingeborener Räuber, der Hunghutse, so groß daß dies Gebiet fortgesetzt Chinas gespannteste Aufmerksamkeit auf sich zieht. Ein Grund zum Eingreifen einer fremden Macht läßt sich, so fürchten die Chinesen, in der Mandschurei alle Tage finden, und für den Fall eines solchen Eingriffs hat sich nach ihrer Auffassung Japan des französischen Beistands versichert.

Aehnlicher Art sind die Gefahren, die China für seine südlichen Gebiete, die an das französische Indochina grenzen, fürchtet. Wie in Nordafrika ist Frankreich auch in Hinterindien unermüdlich tätig gewesen, die wirtschaftlichen Interessen seines Kolonialreiches zu fördern.

Hinter der chinesischen Grenzprovinz Yünnan liegt Chinas reichste Provinz, das vom Yangtse durchflossene Szechuan. Um den Handel mit dem oberen Yangtsetal steht Frankreich im schärfsten wirtschaftlichen Wettkampf mit England. England sucht durch Bahnverbindung den Handel mit Yünnan nach dem birmesischen Hafen Rangun, Frankreich nach dem in Tonking gelegenen Hafenplatz Haiphong abzulenken. England hat seine Versuche, die hohen Gebirgszüge an der chinesischen Grenze mit Bahnlinien zu durchschneiden, wenigstens vorläufig wegen unüberwindlicher technischer Schwierigkeiten schon vor Jahren wieder aufgeben müssen. Nur mit rücksichtsloser Energie die keine Kosten scheute und Tausende von Arbeitern in dem mörderischen tropischen Klima opferte, hat Frankreich den Gegner besiegt. Bereits in drei Jahren wird die Hauptstadt von Yünnan, Yün-nan-fu, durch eine Eisenbahn mit Tonking verbunden sein; schon im nächsten Sommer werden regelmäßige Züge bis Mengtze gehen. Freilich, die Erreichung des Endziels, des oberen Yangtsetals, kann ihm England noch durch Bahnbau von Shanghai aus am Yangtsee entlang streitig machen, doch hat Frankreich bereits einen großen Vorsprung.

Nun glaubt China fürchten zu müssen, daß sich Frankreich durch seinen Vertrag mit Japan die Mittel hat verschaffen wollen im chinesischen Süden außer den wirtschaftlichen auch politische und territoriale Vorteile zu erwerben. Daß die beiden Mächte, von denen Chinas Mißtrauen in der Mandschurei und in Yünnan das Aergste fürchtet, sich zugleich gegenseitig zur Aufrechterhaltung von Chinas Selbständigkeit und Landbestand verpflichten, sehen die Chinesen als sehr beunruhigend an. Sie fürchten

das Beispiel Koreas, dessen Selbständigkeit und Unantastbarkeit von jeher von Japan betont worden ist. Angeblich, um Koreas Unabhängigkeit zu sichern, hat Japan Krieg mit China und Rußland geführt, mit England sein Bündnis geschlossen. Das hat aber nicht verhindert, daß schon im zweiten Bündnisvertrag mit England von einem Schutzverhältnis zwischen Japan und Korea die Rede war, das nun vor wenigen Monaten durch Staatsvertrag verwirklicht worden sei. Aber wenn die Chinesen aus dem Beispiel Koreas Gefahren für sich selbst folgern wollen, vergessen sie doch, daß Korea erst seit wenigen Jahren ein unabhängiger Staat geworden war, daß es schon vor Jahrhunderten den Zankapfel zwischen China und Japan gebildet hat und seitdem immer ein solcher für die beiden Mächte geblieben ist.

Gewiß ist China durch sein eigenes Verschulden in eine Lage geraten, die seine heutigen Befürchtungen nicht durchaus grundlos erscheinen lassen, indem es nämlich sein Heerwesen arg vernachlässigte und die Kraft seiner Zentralregierung allmählich mehr und mehr hat schwächen lassen. Aber wir glauben doch, daß es in diesem Punkte ruhig sein kann und dem Ausland etwas mehr Vertrauen schenken sollte. Daß noch jetzt auswärtige Mächte bestrebt sein sollten, Teile von Chinas Reichskörper loszureißen, halten wir für ausgeschlossen. Gegen eine solche Gefahr schützt China, wenn nichts anderes, so schon die ganze Reihe von Verträgen, die mit dem Vertrag zwischen Deutschland und England vom 16. Oktober eröffnet wurde. Darin verzichten die Regierungen Deutschlands und Großbritanniens darauf, für sich irgendwelche territorialen Vorteile auf chinesischem Gebiet zu erlangen und verpflichten sich, den Gebietsbestand des chinesischen Reiches unvermindert zu erhalten. Diese selbe Abmachung hat den immer wiederkehrenden Gegenstand aller ferneren Staatsverträge gebildet, die China betreffen; sie findet sich im ersten wie im zweiten Bündnis zwischen England und Japan, wie in den Bestimmungen des Friedens von Portsmouth und den Zusatzverträgen von Peking. Und sie kehrt schließlich in den diesjährigen Abmachungen zwischen Japan und Rußland und zwischen Japan und Frankreich nur wieder.

Indessen hindern, wie gesagt, diese Erwägungen Chinas Volk und Regierung nicht, dem Abkommen mit tiefstem Mißtrauen zu begegnen. Am 19. August cr. soll die Pekinger Regierung sogar in aller Form gegen das Abkommen protestiert haben. Weiteres ist über diesen Protest in der Oeffentlichkeit nicht bekannt geworden, so daß das Gerücht wahr sein mag, nach welchem Japan Chinas Protest mit Stillschweigen übergangen, Frankreich aber versucht hat, China freundschaftlich zu überreden, ihn fallen zu lassen. Aber auch das chinesische Volk teilt das Mißtrauen seiner Regierung. Gerade dieser Tage hat es ein Zeichen seines erwachenden Nationalgefühles gegeben durch die Einberufung einer Massenversammlung in Fu-chou, die aber im letzten Augenblick noch durch die Beamten verhindert worden ist. In dieser Versammlung sollte das französisch-japanische Abkommen und die daraus für China entspringenden Gefahren besprochen werden. Fu-chou ist die Hauptstadt von Fukien, und es scheint auf den ersten Blick seltsam, wie grade dort inmitten des Reiches, weit entfernt von den Grenzgebieten, eine so starke Erregung möglich war. Freilich hat Fukien immer Beziehungen zu den Franzosen gehabt, die dort früher das Marine-Arsenal gebaut und geleitet haben, bis sie von den Japanern verdrängt wurden; auch geht von Fukien aus eine rege Auswanderung nach Indochina. Schwerwiegender ist aber, daß Fukien in unmittelbarer Nachbarschaft von Formosa und den japanischen Pescadores-Inseln liegt, und vor dem Boxerkrieg von Japan als sein Beuteanteil bei einer etwaigen Aufteilung Chinas ausersehen war. Indessen hat Japan diesen Anspruch längst fallen lassen, und durch die Verträge ist inzwischen die Unversehrbarkeit von Chinas Bestand und der Grundsatz der offnen Tür von allen Mächten anerkannt worden. Doch zeigen diese Vorgänge, daß Chinas Regierung und öffentliche Meinung sich in dieser Hinsicht immer noch nicht beruhigt haben und von dem japanisch-französischen Abkommen Gefahren fürchten nicht nur für Yünnan und die Mandschurei, sondern auch für das zentrale Fukien.

Süd-Amerika.

Die argentinische Republik.

Die wirtschaftlichen Produktionsbedingungen und die fremden Kapitalien.

(Aus „Questions diplomatiques et coloniales“ 1907, Nr. 253.)

Von Eduard Payen.

Von allen südamerikanischen Ländern ist es Argentinien, das in den letzten Jahren in volkswirtschaftlicher Hinsicht die interessanteste Entwicklung gehabt hat. Der Wohlstand hat sich daselbst geradezu fabelhaft vermehrt. Der Kurs von einigen Wertpapieren Argentiniens, die an der Pariser Börse gehandelt wurden, haben das zur Genüge bewiesen.

Wenn wir den Kurs der 5prozentigen argentinischen Obligationen vom Jahre 1886 betrachten, so finden wir im August der Jahre 1898, 1902, 1906 eine Steigerung von 445,98 auf 516 Frs. Es ist dies ein Gewinn von 71 Frs. gleich 16 pCt., und wenn wir statt dieser bevorzugten Papiere die 4pCt.-Papiere desselben Landes in Betracht ziehen, so hätten wir mehr als eine Verdoppelung des Wertes zu verzeichnen. Die Wertpapiere Argentiniens, die an der Pariser Börse gehandelt wurden, haben gleichfalls eine Hausse zu verzeichnen. Wenn wir den Kursstand der Papiere im Monat August der drei oben genannten Jahre vergleichen, so kommen wir zu folgendem Resultat:

Obligationen zu 100 Frs.	1898	1902	1906
Eisenbahn von Santa-Fé 5 proz. alte . .	158,00	265,00	627,00
Crédit Foncier von Santa-Fé 5 proz. . .	47,50	78,50	102,00

Die Landwirtschaft hat sich besonders reich entwickelt und die wirtschaftlichen Produktionsbedingungen haben sich in gleicher Weise entfaltet. Schon aus diesem Grunde verdient Argentinien allgemeines Interesse. Frankreich ist aber ganz besonders an dem Aufblühen Argentiniens interessiert, weil es dem Lande mit Kapitalien und Menschenkräften ausgeholfen hat. In der Tat haben die argentinischen Unternehmungen mit Hilfe von französischem Kapital einen großen Aufschwung nehmen können, und die Schüler unserer technischen und landwirtschaftlichen Institute sind hinüber gegangen, um die Kenntnisse der alten Welt in den Dienst neuer noch ungehobener Kräfte zu stellen. Die Dienste, die Frankreich Argentinien geleistet hat, sind nicht ohne Gegenleistung und die Handelsbeziehungen beider Länder sind — wenn auch lange nicht so rege, wie sie sein könnten — doch recht bedeutend, besonders was die argentinische Einfuhr in Frankreich anbelangt, die hauptsächlich in Getreide und Wolle besteht. In der nachfolgenden Betrachtung werden wir — möglichst vom Standpunkte französischer Interessen — die argentinische Republik studieren und zwar einmal unter besonderer Berücksichtigung der Kapitalien und Menschen, die wir ihr zur Verfügung gestellt haben und dann unter Berücksichtigung der Tatsache, daß Argentinien unser Hauptlieferant für Getreide und Wolle ist.

Argentinien nimmt den südlichen Teil von Südamerika ein; im Norden wird es von Bolivien und Paraguay begrenzt, im Osten von Brasilien und Uruguay, im Westen von Chile. Es hat eine Ausdehnung von nicht ganz 3 000 000 qkm, ist also ungefähr sechsmal so groß als Frankreich. Die reichste Provinz, Buenos-Aires, ist größer als die Hälfte Frankreichs. Ihr Klima ist sehr gesund und eignet sich besonders für die verschiedenen Arten der Viehzucht. Bisher ist der Bodenertrag dieser Provinz die Quelle ihres Reichtums gewesen, denn der Charakter des Landes eignet sich in gleicher Weise für den Ackerbau und die Viehzucht. Es ist sehr schwer, genau zu sagen, wie groß der Teil des Landes ist, der für die Bebauung in Betracht kommt. Aber jedenfalls ist die Gegend, die sich dafür eignet, nicht kleiner als die Hälfte des Gesamtgebietes, also ist sie ungefähr 150 Millionen ha groß. Cirka zwei Drittel davon sind für die Viehzucht zu verwerten, sodaß für den Ackerbau etwa 50 Millionen Hektar in Betracht kommen, von denen bisher nur ca. ein Zehntel ausgenutzt wird. Die Ausbeutung des Landes ist nur möglich mit Hilfe guter Verkehrsmittel, die eine leichte Ausfuhr des Getreides und des Viehes ermöglichen. Wie steht es zur Stunde mit diesen Verkehrsmitteln?

In erster Linie ist zu bemerken, daß Argentinien über eine großartige natürliche Bewässerung verfügt. Die Flüsse sind fast mit Binnenmeeren zu vergleichen und erleichtern die Schiffahrt außerordentlich. Aber wie günstig auch die natürlichen Verhältnisse eines Landes sind, so bedarf es doch der menschlichen Arbeit um den gegebenen Reichtum voll und ganz auszunutzen. Man hat am Laufe der Flüsse und an ihrer Mündung Häfen anlegen müssen, und das war für die Produktionsbedingungen außerordentlich vorteilhaft. Bald mußte man das Flußnetz durch Eisenbahnlinien ergänzen, sodaß auch die Industrie sich betätigen konnte. Die Hafen- und Eisenbahnbauten sind teilweise mit französischen Kapitalien und mit Hilfe französischer Ingenieure fertiggestellt worden. Diese Ingenieure sind hinübergegangen, veranlaßt durch die Bodenkreditgesellschaften und durch die staatlichen Anleihen. Uebrigens hat sich der französische Kapitalist nicht nur nach Argentinien gewandt, um dort Häfen und Eisenbahnen zu bauen, sondern er ist auch durch Staatsanleihen und Bodenkreditgesellschaften herbeigerufen worden.

Eine französische Gesellschaft hat die Konzession für die Hafenbauten von Rosario bekommen. Es ist dies der zweitgrößte Hafen Argentiniens. Rosario ist das Zentrum des landwirtschaft-

lichen Betriebes von ganz Argentinien, speziell der acht Provinzen, die auf den Parana angewiesen sind, um ihre Erzeugnisse zu verfrachten. Die Konzession für Rosario stammt aus dem Jahre 1902. Sie wurde der Firma M. M. Hersent & Söhne und den Creusotwerken übergeben, die Spezialisten für Hafenbauten sind. Diese französische Gesellschaft soll Neubauten und Umbauten vornehmen, die sich insgesamt auf 58 000 000 Frs. belaufen werden. Diese Arbeiten umfassen auch ein über 3 km langes Landungsquai und ein Dock, die zusammen mit den bereits vorhandenen Quaibauten eine Länge von 4½ km ausmachen werden. Außerdem soll die Gesellschaft noch Speicher und Magazine errichten, sowie eine Werkstatt für landwirtschaftliche Maschinen, einen Kran, Getreide-Elevatoren mit großen Silos, sodaß man in ca. 4 Stunden 4000 cbm Getreide verladen kann. Als Gegenleistung hat die Regierung der Gesellschaft auf 40 Jahre das Monopol für sämtliche Hafenabgaben verpachtet auf einen Umkreis von 12 km und auf eine Entfernung von 20 km stromab und stromauf.

Argentinien beansprucht während dieses Zeitraums nur die Hälfte des Reingewinns und zwar erst von dem Augenblick an, wo die Betriebskosten gedeckt sind, die auf 40 pCt. der Einnahme geschätzt werden, und nach Abzug der Summen, die nötig sind, um die Zinsen zu zahlen und die Amortisation des verwendeten Kapitals zu ermöglichen.

Das Kapital stammt zum großen Teil aus Frankreich. Wenn wir uns nicht irren, ist davon die Rede gewesen, daß der Staat die Konzession zurückkauft. Aber es kommt uns hier lediglich darauf an zu zeigen, wie stark Frankreich an der wirtschaftlichen Entwickelung Argentiniens beteiligt ist.

Wenn Rosario der zweitgrößte Hafen Argentiniens ist, so nimmt Buenos Aires die erste Stelle ein; im Welthandel rangiert Buenos Aires an zwölfter Stelle. Der Hafen von Buenos Aires nimmt den anderen Häfen des Landes gegenüber eine besondere Stelle ein, weil er hauptsächlich der Einfuhr dient, während die anderen ausschließlich Ausfuhrhäfen sind. Er ist sehr gut ausgestattet. Man hat kürzlich auch einen Versandplatz für Vieh dort eingerichtet, der nach dem Muster des Platzes von Chicago angelegt ist. Er hat einen Flächengehalt von 300 000 Quadratmetern, 100 000 Quadratmeter nehmen die Hallen ein. Der Versandplatz hat Raum für 40 000 Schafe und 1500 Rinder. Auch ein großes Dock ist vorhanden, in dem man ungeheure Mengen von Getreide aufstapeln kann. Man schätzt die Kosten des Hafens von Buenos Aires auf 75 Millionen Frs. Die übrigen bedeutenderen Häfen des Landes sind: San Lorenzo, Diamante, Santa Fé, Colastiné, Bahia Blanca etc. In Santa Fé hat man begonnen einen modernen Hafen zu bauen; die Kosten werden von der Provinz und vom Staat gedeckt. Um die Bedeutung dieses Hafens zu heben, sind umfassende Baggerarbeiten im Parana und in verschiedenen anderen Flüssen gemacht worden. Man hat außerdem Kanäle angelegt; einer dieser Kanäle, der 253 Kilometer lang ist, verbindet Marchiquita mit Baradero; er dient dem Export eines der fruchtbarsten Landesteile der Provinz Buenos Aires. Man muß sich darüber klar sein, daß auch das günstigste Flußnetz durch Kanäle und Eisenbahnen ergänzt werden muß. In Erkenntnis dieser Tatsache hat Argentinien sehr bedeutende Kapitalien für die Errichtung eines ausgedehnten Eisenbahnnetzes flüssig gemacht.

Die erste Bahnlinie wurde etwa vor einem halben Jahrhundert in Argentinien eröffnet. Im Jahre 1854 hatte die Regierung der Provinz Buenos Aires die erste Konzession für einen Bahnbau gegeben. Die Linie führte von der Hauptstadt nach Westen, und die erste Strecke von 10 Kilometern wurde 1859 dem Verkehr übergeben. Am 1. Januar 1905 umfaßte das argentinische Eisenbahnnetz 19 901 Kilometer, das bedeutet einen jährlichen Zuwachs von 400 Kilometer. Die Provinzen Buenos Aires, Santa Fé und Cordoba haben den Bahnbau am meisten gefördert. Das Territorium der Pampas verfügt über die meisten Linien. In den letzten 10 Jahren hat sich das Eisenbahnnetz besonders schnell entwickelt. Noch im Jahre 1890 gab es in Argentinien nur 9432 km Eisenbahnen. Heute haben sie sich mehr als verdoppelt. Wenn man die Kilometerzahl der Eisenbahnen und ihr Verhältnis zur Einwohnerzahl in Betracht zieht, so ergibt sich, daß Argentinien gleich nach den Vereinigten Staaten rangiert. In Argentinien ist das Verhältnis der Kilometerzahl auf 10 000 Einwohner 37,6 km, in den Vereinigten Staaten 40,64 km. In Brasilien beträgt es nur 11,63 km, in Frankreich 11,80 km, in Belgien 6,46 km u. s. w. Wenn man hingegen die Kilometerzahl der Bahnlinien und ihr Verhältnis zu 10 000 Quadratmeter Landes in Betracht zieht, so ergibt sich, daß Argentinien unter den südamerikanischen Staaten keine bevorzugte Stellung einnimmt. Es hat nur 0,88 km Eisenbahn auf 10 000 qm, während Uruguay 1,04 km, Mexiko 0,81 km auf 10 000 qm haben. Im Verhältnis zu der Ausdehnung des Landes ist also Argentinien gezwungen, sein Eisenbahnnetz zu vergrößern. Die Zahl der heute in Betrieb stehenden Linien beträgt 34, einschließlich der Kleinbahnen, die sowohl im Dienste der öffentlichen wie der privaten Interessen stehen. Auch die Kleinbahnen dienen dem Frachtverkehr. Von den 34 Linien sind 31 in Händen von Privatgesellschaften und 3 im Besitz des Staates. Diese letzteren sind von geringer Bedeutung. Der Staat hat sie zum Teil selbst erbaut oder hat sie wieder übernommen, teils um sie dem öffentlichen Interesse zu erhalten, teils um schweren pekuniären Verpflichtungen dadurch nachzukommen.

Die Einnahmen der argentinischen Bahnen haben sich sehr schnell gehoben. Im Jahre 1886 wurden 6 und eine halbe Million Fahrgäste befördert, 1896 waren es 17 240 000, und 1904 hat sich die Zahl auf 23 120 000 erhöht. Der Zuwachs ist hier ein beständiger gewesen. Was den Güterverkehr anbetrifft, so hat er nicht diese Beständigkeit gehabt, was übrigens nicht Wunder nimmt, da es sich im Güterverkehr hauptsächlich um landwirtschaftliche Erzeugnisse handelt, die von der Güte der Ernte abhängen. Trotzdem kann man auch hier — wenn man von einigen Rückschlägen absieht — von einer sehr vorteilhaften Entwicklung sprechen. Im Jahre 1886 wurden 2 948 000 Tons befördert und 1896 waren es bereits 10 914 000. Die beiden folgenden Jahre hatten einen starken Rückgang aufzuweisen, aber seit 1899 ist man auf über 10 000 000 Tons gekommen, 1904 ist die Zahl auf 19 726 000 gestiegen. Die Einnahmen dieser Gesellschaften haben sich in den letzten zwei Jahren außerordentlich vermehrt und große Ueberschüsse erzielt, wie die Hausse der Papiere von der Santa Fé-Compagnie und auch die verschiedenen Papiere, die in London gehandelt worden sind, beweisen. Welches sind nun die Vertragsbedingungen dieser Gesellschaften.

Nach dem vortrefflichen Bericht der Herren Martinez und Lewandowski zu urteilen, denen wir das Material für diesen Artikel hauptsächlich verdanken, sind die Eisenbahngesellschaften in Argentinien nicht wie in Frankreich auf Konzessionen beschränkt, die nach einer Reihe von Jahren zurückgenommen werden können. Die Konzession ist ohne Kündigungsfrist übergeben worden, aber unter der Bedingung, daß der Staat sie jede Zeit wieder erwerben kann, wenn er sich dem Gesetz der Expropriation anpaßt. Für den Rückkaufsbetrag sind die Betriebsüberschüsse der letzten 5 Jahre maßgebend, zuzüglich 20 pCt.

Durch diese Bestimmung wird der Rückkauf für den Staat sehr erschwert, besonders wenn es sich um Unternehmungen mit großen Einnahmen handelt. Anfänglich hatten Staat und Provinzen die verschiedensten Garantieen übernommen; aber sie sind ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen und die Bürgschaften, die sie den Gesellschaften gegenüber eingegangen waren, mußten durch eine Staatsanleihe gedeckt werden. Jetzt übernimmt die Regierung keine Garantieen mehr, auch wenn es sich um den Bau von solchen Bahnen handelt, die, vom pekuniären Gesichtspunkt aus, keine Erfolge versprechen. In solchen Fällen zieht es der Staat vor, eigenhändig zu bauen, um die Ausdehnung des Bahnnetzes zu vergrößern, oder er fordert Unternehmer auf, die Bauten auszuführen, ohne jedoch seinerseits irgendwelche Verpflichtungen zu übernehmen.

Ohne Zweifel steht dem Bahnbau in Argentinien noch eine bedeutende Entwickelung bevor. Während es sich in Europa nur noch um den Bau unbedeutender, oft beinahe überflüssiger Bahnen handelt, bedarf Argentinien neuer, wichtiger Verbindungen, denn seine ungeheuren Landstrecken haben bei weitem nicht genügende Transportwege. Natürlich hat man zuerst nur die allerwichtigsten Linien gebaut. Aber auch unter den Bahnen, die noch gebaut werden müssen, sind außerordentlich lohnende, wenn die Nutzbarmachung des Landes weiterhin mit Fleiß und Methode durchgeführt wird.

Selbstredend kann Argentinien, trotz seines vorteilhaften Flußnetzes und seiner Eisenbahnen, sich nur dann günstig weiterentwickeln, wenn es über genügend Kapital und über die nötige Anzahl Menschen verfügt. Wir werden in unseren weiteren Ausführungen zeigen, daß das Land gerade jetzt, in Bezug auf Einwanderung von geeigneten Kräften, die sich der Landwirtschaft widmen, eine Krisis durchmacht. Wir werden uns heute darauf beschränken, zu zeigen, wie der Kredit in der Landwirtschaft organisiert ist, und werden in dieser Studie über den Bodenkredit sehen, daß in dem neuaufblühenden Lande ganz eigenartige Organisationen herrschen, die übrigens auch in dem ganzen Hypothekarkredit zum Ausdruck gelangen. Das Kreditwesen ist zum größten Teil in den Händen von Franzosen, Engländern, Italienern, Deutschen, Spaniern, Belgiern oder Nordamerikanern.

Von den beiden großen offiziellen Hypothekenbanken Argentiniens entwickelt sich nur die Nationalbank normal. Die Ander

die Hypothekenbank in der Provinz Buenos Aires, macht durchaus keine guten Geschäfte, weil die Politik sich in den Geschäftsgang hineingemischt hat. Es sollte dies eine Warnung für zukünftige Fälle sein: leider steht Argentinien in dieser Beziehung nicht einzig da. Wir könnten in der Geschichte unserer Banken in den Kolonien ähnliche Fälle anführen. Neben der nationalen Hypothekenbank, der einzigen, die für den Hypothekarkredit in Frage kommt, gibt es noch verschiedene ausländische anonyme Gesellschaften, die ihr Geld durch spezielle Hypothekarverträge oder innerhalb enger Grenzen mit dem Rechte des Weiterverkaufes verleihen. Die Hypothekengesellschaften, die mit ausländischen Geldern arbeiten, sind ziemlich zahlreich; es sind amerikanische, belgisch-amerikanische und französische. Diese Gesellschaften haben Obligationen in ziemlich bedeutendem Umfange in Umlauf gesetzt. Die französisch-argentinische Hypothekenbank hat ein Aktienkapital von 5 Millionen Goldpiastern und hat für 5 Millionen Obligationen in Goldpiastern ausgegeben. Eine andere Gesellschaft, deren Wertpapiere in Frankreich untergebracht sind, ist die Bodenkreditgesellschaft in Santa Fé, mit einem Aktienkapital von 6 800 000 Goldpiastern; sie hat für 540 000 Goldpiaster Obligationen ausgegeben.

Die belgisch-amerikanische Hypotheken-Gesellschaft hat ein Aktienkapital von 2 400 000 Goldpiastern und einen Obligationenbetrag, der doppelt so groß ist. Das europäische Kapital legt sehr viel Wert auf diese Hypotheken. Der Wert derselben ist ohne Zweifel durch die argentinische Gesetzgebung und durch die Entwicklung des Landes sehr gehoben worden. Die argentinischen Gesetze erkennen keine Spezialrechte zu gunsten der Eheleute oder Unmündigen an. Ferner gibt es auch keine allgemeine Generalhypothek und kein hypothekarisches Vorzugsrecht.

Nach einer Schätzung von M. Tornquist wären die europäischen Hypothekengelder im Jahre 1905 auf 45 Millionen Goldpiaster gestiegen. Trotz der Eigenart der argentinischen Hypothekar-Gesetzgebung, muß festgestellt werden, daß die Banken fast nur die Grundstücke beleihen, die in der Stadt und Provinz Buenos Aires liegen, weil man auf grosse Schwierigkeiten in den anderen Provinzen stößt, wenn es darauf ankommt, den Schuldner zahlen zu lassen, denn die Lücken in der Gesetzgebung, sowie die Mängel in der Auslegung des Gesetzes durch die Gerichtshöfe sind sehr zahlreich.

Es wäre im Interesse des Landes dringend zu wünschen, daß die Hypothekengesellschaften durch die Beseitigung dieser Uebelstände ermutigt würden, ihren Unternehmungsgeist auch über die Grenzen der Provinz Buenos Aires auszudehnen. Der Wert des Landes würde dadurch bedeutend gehoben werden.

Der Erfolg, den man errungen hat, ist schon recht bedeutend, wenn man bedenkt, daß es kaum siebzehn Jahre her ist, daß Argentinien eine der schwersten finanziellen und politischen Krisen durchgemacht hat. Mißbräuche aller Art waren begangen worden. Die Folge davon war eine starke Reaktion, besonders in bezug auf die anonymen Handels-Gesellschaften. Diese kamen so in Verruf, daß Anfang der neunziger Jahre kein Centime für derartige Unternehmungen zu finden war. Trotzdem fand man allmählich wieder Geschmack an dieser Art von Geldgeschäften, ohne welche tatsächlich heute kein größeres Unternehmen ins Werk gesetzt werden kann, und während der Jahre 1902, 1903, 1904 wurden wieder anonyme Gesellschaften gegründet, deren Nominalkapital 803 979 000 Piaster in Papiergeld betrug.

Nicht nur die Privatgesellschaften hatten durch ihren Geschäftsbetrieb die Katastrophe herbeigeführt, die Staatsfinanzen waren ebenso leichtsinnig gehandhabt worden. Wir wollen hier nicht die finanzielle Entwicklung des Landes beschreiben, wir wollen nur sagen, daß die Finanzen Argentiniens noch immer die schwache Seite des Landes sind. Ein Durchschnittsbudget von ca. 350 Millionen Frs. ist eine schwere Last für ein Land von 5 Millionen Einwohner, namentlich, wenn man zu diesem Budget noch die Provinzial- und Gemeindebudgets rechnet, die 100 000 000 Frs. betragen. Von den 350 000 000 Frs. Staatsausgaben entfallen auf die Verzinsung der Staatsschuld 155 000 000 von denen 122 000 000 Frs. zur Deckung der auswärtigen Verpflichtungen dienen.

Es ist beinahe unmöglich diese Ausgaben einzuschränken, aber man muß sich hüten sie zu vermehren, sondern man muß andere Ausgaben zu verringern suchen. Argentinien ist in dieser Beziehung sehr vernünftig vorgegangen, indem es seinen Konflikt mit Chile einem Schiedsspruch unterwarf, seine Rüstungen einschränkte und sogar einige Schiffe verkaufte. Es könnte in dieser Beziehung noch mehr Ersparnisse machen. Vor zwei, drei Jahren überstiegen die Militärausgaben noch um 10 Millionen die Ausgaben für die öffentlichen Arbeiten. In einem jungen Lande wie Argentinien hätte es umgekehrt sein müssen. Die Ausgaben für politische Zwecke, sowie die Pensionen und Gehälter für die Senatoren und Abgeordneten sind ohne Zweifel auch viel zu hoch. Um so vielen Ausgaben gerecht zu werden, überbürdet man das Land mit Steuern und mit außerordentlich hohen Zöllen. Die Zölle brachten vor zwei, drei Jahren 185 Millionen Frs., also etwas mehr als die Hälfte des ganzen Budgets, sie belasten besonders Kleidungsstücke, Maschinen und andere unentbehrliche Gegenstände. Infolge dieser hohen Zölle ist das Leben in Argentinien sehr teuer. Aus diesem Grunde besinnen sich auch die europäischen Auswanderer nach Argentinien zu gehen, das doch auf Einwanderung angewiesen ist. Dr. Escalante, der Landwirtschaftsminister, hat in einem Bericht im Jahre 1903 gesagt, daß der Hauptgrund für die Verminderung der Einwanderung die Verteuerung der Produktionskosten sei.

„Wir müssen darauf bedacht sein“ sagte er, „sowohl die Produktionskosten als auch die Lebensbedingungen unserer Landwirte zu verbilligen“. Das Hauptmittel, das er empfiehlt, um diesen Zweck zu erreichen, ist die Herabsetzung der Staats-, Provinzial- und Gemeindesteuern, welche die allernotwendigsten Lebensmittel schwer belasten, und die Nahrungsmittel, die Kleidung, die Wohnungen, die landwirtschaftlichen Geräte und die Erntekosten verteuern. Die Steuerlast, die in Argentinien auf jedem Einwohner ruht, beträgt $^{4}/_{5}$ von der Besteuerung in Frankreich. Das ist für ein junges Land zu viel. Ferner sollte Argentinien bestrebt sein, die ausländischen Kapitalisten sicher zu stellen durch Regelung gewisser Provinzial-Anleihen, die lange Zeit ungünstig gewirkt haben.

Wenn wir den jetzigen Stand der verschiedenen Wertpapiere, von denen wir oben gesprochen haben, mit dem Kurse vergleichen, den sie im Jahre 1906 hatten, so lassen sich einige Schwankungen nachweisen. Für die 5 % Obligationen von 1886 ist der Unterschied nicht groß, denn sie sind am 27. Juli 1907 mit 511 Frs. gehandelt worden, während sie im August des vorhergehenden Jahres mit 516 gehandelt wurden. Für die beiden anderen genannten Wertpapiere ist der Rückgang bedeutender. Die 5% Obligation von Santa Fé handelte man mit 559,75, während sie früher zu 627,50 cotiert wurde, und die 5% Obligationen zu 100 Frs., die von der Bodenkreditgesellschaft ausgegeben waren, stehen jetzt 99,50 während sie früher 102 standen. Die Aktien dieser letztgenannten Gesellschaft sind noch tiefer gesunken: nachdem sie im Vorjahre auf 335 Frs. gestiegen waren, fielen sie auf 170, um sich jetzt auf ca. 195 Frs. zu halten. Die Ursache dieses Sturzes ist die geringe Dividende, die jene Papiere in diesem Jahre gebracht haben. Das Gedeihen Argentiniens ließ darauf schließen, daß die Dividende sich auf derselben Höhe halten würde. Die Enttäuschung ist also sehr groß gewesen. Auch betreffs der Obligationen der Eisenbahn von Santa Fé ist man sehr enttäuscht gewesen. Trotzdem die Einnahmen recht bedeutende waren, hat die Gesellschaft statt 30 nur 25 Frs. Dividende gegeben. Sie hat diesen Rückgang damit gerechtfertigt, daß ausgedehnte Ueberschwemmungsschäden ausgebessert werden mußten, und Neuanschaffungen von größerem Umfange nötig waren, um den wachsenden Verkehr zu bewältigen. In der Tat sind die Erträge in dauernder Zunahme begriffen. In den ersten sechs Monaten betrugen sie 11 110 600 Frs. gegen 9 449 207 im Vorjahre; das bedeutet eine Zunahme von 1 660 000 Frs. Wenn also nicht abermals großer Schaden durch die Ueberschwemmungen angerichtet wird, so kann man hoffen, daß die Dividende wieder ihre frühere Höhe erreicht. Jedenfalls beweisen die steigenden Erträge auf dieser Bahnlinie, daß die allgemeine Lage in Argentinien günstig ist. Von allen Getreideernten hat, soweit man urteilen kann, nur die Maisernte gelitten. Allerdings muß gesagt werden, daß die Maisernte für Argentinien sehr wichtig ist, denn es verschickt ungeheure Mengen Mais nach den verschiedensten Ländern. Aber, wie man sieht, hat die schlechte Maisernte gerade auf die Eisenbahn von Santa Fé keinen Einfluß. Auch andere große Bahnlinien sind von der Mißernte in Mais nicht in Mitleidenschaft gezogen worden, wie wir aus dem „Economist“ von London entnehmen, der in einem Artikel vom 20. Juli 1907 die Zukunft der argentinischen Eisenbahnen behandelte. In diesem Artikel wurde auch gesagt, daß es nicht wahrscheinlich sei, daß die argentinische Regierung den fremden Gesellschaften gegenüber, welche die Eisenbahnen bauen, rücksichtslos vorgehen werde, da Argentinien ein junges Land ist; bisher ist kaum der zehnte Teil des Landes bewirtschaftet, und trotzdem bereits einige hundert Millionen englisches Kapital dort festgelegt sind, so könnten noch sehr vielmehr angelegt werden. Argentinien, so schreibt der „Economist“, muß noch auf Jahre hinaus viel fremdes Kapital heranziehen, es darf also die fremden Kapitalisten nicht vor den Kopf stoßen. Die Vorteile, die es ausländischem Gelde verdankt,

mehren sich dauernd. Diesem fremden Gelde ist es zuzuschreiben, daß Argentinien sein Land bebauen kann. Wir werden demnächst die Erfolge dieser Bewirtschaftung beschreiben sowie die Einwanderung von Arbeitskräften, die ebenfalls von größter Bedeutung für das Land sind.

Briefkasten.

Die Firma Karl Krause, Maschinenfabrik, Leipzig erhielt für ihre auf der Handwerker-Ausstellung in Aachen ausgestellten Gegenstände die goldene Medaille. Bekanntlich ist diese Firma eine der bedeutendsten Fabriken für Buchbindereimaschinen aller Art.

Katalog der Firma Albrecht Kind, Hunstig — Berlin — Nürnberg. Diese Firma, welche ihre besondere Aufmerksamkeit der Fabrikation von Jagdgeräten, Touristenartikeln und Büchsenmachereiartikeln gewidmet hat, sandte uns kürzlich ihren neuesten Katalog, welcher die Mannigfaltigkeit der von der Firma hergestellten Fabrikate erkennen läßt. Die Firma ist allgemein bekannt als äußerst leistungsfähig, und möchten wir unsere ausländischen, speziell überseeischen Geschäftsfreunde ersuchen, vor Bestellung der oben erwähnten Artikel sich den äußerst reich illustrierten Katalog der Firma Albrecht Kind kommen zu lassen.

Nach dem **Bericht des Verbandes deutscher Schokoladenfabrikanten** über das 31. Verbandsjahr 1906/07 hat die Lage der Schokoladen-Industrie im abgelaufenen Verbandsjahre eine bedenkliche Verschlechterung erfahren, durch eine rapide Steigerung der Rohkakaopreise. Während der Fabrikant vor etwa Jahresfrist für die vor allem in Betracht kommenden Sorten Akkra, Samana, Thomé und Bahia kurant nur Preise von 45, 46, 48 und 49 M. anzulegen brauchte, muß er jetzt 105, 108, 111 und 113 M. für diese Sorten zahlen. 100 pCt. und mehr sind auch noch Kamerun, Ceylon und Surinam gestiegen, während bei den übrigen Qualitäten die Preisaufschläge gegen das Vorjahr zwischen 50 und 100 pCt. schwanken. Angesichts dieser enormen Verteuerung des wichtigsten Rohmaterials und in Berücksichtigung der auch sonst in jeder Beziehung gewachsenen Unkosten muß die Lage gegenwärtig als eine höchst kritische bezeichnet werden, deren Gesundung nur ein baldiges Abflauen der unnatürlich hoch getriebenen Rohkakaopreise herbeiführen kann.

In dieser Notlage war die Bildung von Ortsgruppen von weitgehender Bedeutung; es handelt sich hierbei um keine Preiskartelle, sondern lediglich um eine zwanglose, vom Verband unabhängige Preisvereinigung, deren Hauptbestreben ist, dem Fabrikanten auf Grund gewissenhafter Kalkulation diejenigen Preise vor Augen zu führen, unter denen er bei der jeweiligen Preislage der Rohprodukte unter keinen Umständen seine Waren verkaufen darf, will er nicht sich selbst aufs schwerste schädigen.

Beim Vorgehen des Verbandes gegen Verfälschungen von Kakao und Schokoladenwaren konnte von gerichtlichen Anzeigen im allgemeinen abgesehen werden, nur in zwei Fällen mußte Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft erfolgen.

Das Verhältnis zwischen den Mitgliedern des Verbandes und ihrer Arbeiterschaft war, abgesehen von einer belanglosen lokalen Ausstandsbewegung, dauernd ein gutes.

Auf Anregung des Zentralverbandes zur Bekämpfung des Alkoholismus beschloß der Frühjahrsverbandstag einstimmig, die Herstellung von Schokoladenbonbon-Mischungen aus reinen Fruchtsäften anzuempfehlen, um so den Wünschen auch derjenigen Kunden gerecht zu werden, welche keine alkoholhaltigen Waren kaufen wollen.

Die Einfuhr von Rohkakao, welche für die Menge der in Deutschland hergestellten Kakaowaren den sichersten Maßstab bildet, erhöhte sich in dem Jahreszeitraum vom 1. August 1906 bis 31. Juli 1907 abermals, und zwar von 326 081 dz in der gleichen Zeit von 1905/06 auf 366 386 dz, also um 40 305 dz oder um mehr als 12 pCt. An Schokolade wurden 11 201 dz eingeführt gegen 9312 und 8000 dz in den Vorjahren; an der Steigerung ist vor allem die Schweiz beteiligt. Bei der Einfuhr von Kakaopulver, welches fast nur aus Holland kam, folgte erfreulicherweise keine weitere Steigerung, denn wir nahmen nur 5790 dz gegen 5792 und 5388 dz auf.

Am Ende seines Geschäftsjahres zählte der Verband 97 Schokoladenfabrikbetriebe zu seinen Mitgliedern, die nicht nur ihrer Zahl nach, sondern vor allem hinsichtlich ihrer Bedeutung die überwiegende Mehrheit sämtlicher deutscher Schokoladenfabriken darstellen.

Die Firma Krebs & Hiersche, Leipzig, die durch den jahrelangen Aufenthalt ihrer Inhaber in Uebersee mit den Tropenverhältnissen auf das Beste vertraut ist, bringt nach umfassenden, durch einen ihrer Vertreter in Zentral-Amerika angestellten und äußerst befriedigenden Versuchen, eine kleine Kompressions-Eismaschine auf den Markt, die bis zu 240 kg Eis in 24 Stunden herstellt. Die Maschine arbeitet ganz automatisch, einmal in Gang gesetzt, bedarf sie keiner weiteren Wartung, dabei ist die Kühlwasser-Temperatur unbeschränkt. Die Maschine kann an einen Kühlschrank angeschlossen werden, der zugleich mit einem kleinen Eisgenerator versehen ist, in dieser Kombination liefert die kleinste Type stündlich 3 kg Eis und versorgt einen Kühlschrank von $1^1/_2$ bis 2 cbm Nutzraum. Die erforderliche Kraft ist nur 0,8 PS, wofür ein kleiner Benzin- oder Petroleum-Motor eigens vorgesehen ist. Für entlegene Villen und Hotels, denen infolge eigner elektrischer Lichtanlage Motorkraft zur Verfügung steht, ist diese Eismaschine eine wahre Wohltat.

Wo keine Motorkraft zur Verfügung oder die Anschaffungskosten dafür gescheut werden, kommt die Absorptions-Eismaschine zur Anwendung, die, wie die vorgenannte Kompressions-Eismaschine, in ihrer Leistungsfähigkeit eine weitere hervorragende Spezialität ist. Das Absorptionsverfahren erfordert eine gewisse Beaufsichtigung der Maschine, wozu jedoch ein Eingeborener leicht angelernt werden kann. Von diesem Apparate befindet sich schon eine ganze Anzahl von Maschinen in den Tropen im Gebrauch. Die größte Type dieser Absorptionsmaschine produziert in einer Operation bis zu 30 kg Eis.

Die vertikalen Krebs & Hiersche'schen Motore für Petroleum, Gas, Benzin und Spiritus vorgesehen, von 3 bis 12 PS., zeichnen sich infolge der gut ausgeglichenen Gewichtsmassen durch ruhigen Gang, Zuverlässigkeit und präzise Ausführung aus, dabei sind die Anschaffungskosten außerordentlich niedrig. Außer für Industrie- und landwirtschaftliche Zwecke, eignen sie sich ganz besonders gut zum Antrieb von Dynamos zur Erzeugung von elektrischem Licht. Die Firma kann auch in kompletten elektrischen Lichtanlagen mit den ersten Werken erfolgreich konkurrieren.

Als weitere Spezialitäten möchten wir erwähnen Sodawasserapparate mit Wasserzuführungspumpe. Dieselben liefern selbst bei Handbetrieb bis zu 6000 Flaschen erstklassiges Produkt täglich. Infolge einer sehr sinnreichen Konstruktion dieser Apparate ist es nicht notwendig, hoch temperiertes Wasser vor dem Imprägnieren abzukühlen oder aber einen doppelten Imprägnierungsprozeß vorzunehmen. Die Apparate arbeiten ohne jeden Kohlensäureverlust.

Auch ist vorgenannte Firma sehr leistungsfähig in Kolben- und Zentrifugalpumpen, Kaffee- und Reis-Schälmaschinen, Weinpressen, Filtern und Tischventilatoren, letztere für Feder- oder elektrischen Antrieb eingerichtet. Kataloge in Französisch, Englisch und Spanisch stehen gratis und franko zu Verfügung.

Die Firma **Gebr. Kempner, Berlin O. 27, Grüner Weg 9—10**, Spezialfabrik für Etiketten und Metallkurzwaren, erhielt auf der Exposition du Livre, Paris, die Goldene Medaille.

Die sächsische Gußstahlfabrik Döhlen bei Dresden versandte dieser Tage ihren Bericht über die 45. ordentliche Generalversammlung. Aus demselben ist ersichtlich, daß das Aktienkapital von 3 Millionen auf 3,75 Millionen Mark erhöht worden ist. Von dem erzielten Reingewinne von 1 016 492,60 M. werden 20 pCt. Dividende (600 000 M.) zur Verteilung kommen.

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 30. 10. 07. Wechselkurs auf London $15^1/_4$ d.
Mexiko, 4. 11. 07. Sichtwechsel auf Deutschland mex. $ 2.10 – 2.097
Valparaiso, 4. 11. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $10^{11}/_{16}$ d.
Buenos Aires, 4. 11. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $48^3/_4$ d.
Buenos Aires, 4. 11. 07. Gold-Agio 127.27 pCt.





Stephan Schoenfeld

Malerfarben- u. Maltuch-Fabriken

Düsseldorf.

Spezialitäten: Alle Sorten Oel-, Aquarell-, Tempera-, Gouache-, Kaseïn- pp. Farben, für künstlerischen-, Schul- und Dilettanten-Bedarf, Malleinen in 50 Qualitäten und sämtliche zur Malerei nötigen Utensilien in unerreichter Auswahl.

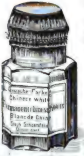
Die Fabrik besteht seit 1829 und exportiert nach allen Ländern.

Der im 77. Jahrgang erschienene Haupt-Katalog A von 440 Seiten und über 1300 Abbildungen, von denen hier einige wiedergegeben sind, steht franko zu Diensten.





























Chemische Export-Gesellschaft

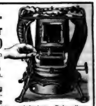
Apotheker F. Altenburg, R. Beckmann und Dr. P. Lehmann.

Potsdamerstr. 26 a **Berlin W. 35** Potsdamerstr. 26 a

Import — Export chemischer Erzeugnisse. Kommission. Export-Musterlager der größten chemischen Fabriken Deutschlands und Oesterreichs. Generalvertrieb von Festoform (Formaldehyd in fester Form) für Deutschland, Dänemark und Norwegen.

Der

Petroleum-Gas-Kocher Ideal No. 20



mit gußeisernem Brennerdeckel, angeschraubten Dochtscheiden u. Walzentrieben, brennt vollständig rußfrei und geruchlos. Größte Heizkraft. Denkbar einfachste Behandlung.

Prospekte durch den alleinigen Fabrikanten

C. Leineweber Sohn, Viersen (Rhld.)

Otto C. A. Hoffmann

Berlin S.W.,

Neuenburgerstr. 30.

Commission — Export

aller deutschen Artikel.

German Canadian Import & Export

G. m. b. H.

Berlin S.W. 13, Neuenburgerstr. 30, Montreal, Canada,

wünscht Vertretungen oder Alleinverkauf aller für Canada geeigneten Artikel.

Arnold Süssmilch, Leipzig.

Luxuspapierfabrik.

Für Grossisten! Für Exporteure!

Menu-, Tisch-, Tanz-, Einladungs- u. Glückwunsch-Karten jeder Genres.

Verlobungs- und Hochzeits-Karten.

Ansichts-Postkarten in Auto-Chromolithographie. Kein Verlag.





Flügel

in 4 Grössen, anerkannt erstkl. Fabrikat für alle Klimate.

12 Mal prämiiert.

Spezialität: **Boudoir-Flügel** 1,52 m, ungewöhnliche Tonfülle, billige Preise.

L. Neufeld

Berlin SW., Belle-Alliancestr. 3.

Gegründet 1872.

Pianos

in modernem Stil.

Illustrierte Kataloge gratis und franko.

Patente in vielen Kulturstaaten.

Illustr. Kataloge in deutsch, engl., franz. u. span. Ausgabe.



Exerciser

in allen Systemen fertigen als Spezialität

Industriewerke für heilgymnastische Apparate,

Maschinen und Metallwaren

G. m. b. H., **Solingen.**

Vertreter für Export: Max Heinrich, Hamburg, Bürsenhaus.

Exportmaschinen für Betonwaren

Betonmauersteinmaschinen (Hand u. Kraft) 8 verschied. Maschinen. Bedienung 1—8 Arbeiter. Tagesleistung 800-18000 Steine. Preise 100-12000 M. a. F.

Platten- und Stufen-Schleifmaschinen.

Steinbrecher. Stampfformen.

Rohrformen und Unterringe.

Hohlblockformen- u. Maschinen.

Drainrohrmaschinen.

Cementfarben.

Wetterfeste Anstrichfarben.

Cementdachziegelmaschinen (Handbetrieb) 19 verschied. Maschinen. Bedienung 1 Arb. Tageslstg. 14—25 qm. eingedeckt. Dach. Preise 590—1925 M. a. F.

Cementplattenpressen (Handbetrieb) 10 verschiedene Pressen. Auch für Granitoidplatten. Bedienung 1 Arbeiter. Tagesleistung 12—20 qm. einf. Platten. Preise 600—2175 M. a. F.

Mörtel- und Betonmischer (Hand und Kraft) Bedienung 1—4 Arb. Kraft $^1/_2$—5 PS. Stündliche Leistung 3—30 cbm. fertiger Mörtel.

Man fordere Gesamtkatalog No. 56. Korrespondenz in allen Weltsprachen.

Einrichtung der Betriebe auf Wunsch durch tüchtige Instrukteure für kürzere Zeit oder für dauernd.

Spezialmaschinenfabrik für Betonwaren.

Leipziger Cementindustrie Dr. Gaspary & Co., Markranstädt b. Leipzig (Deutschland).

Besuch unseres Werkes und Besichtigung der Maschinen in Betrieb erbeten.

Grösste Firma der Branche. **SAND IST GOLD** 270 Arbeiter. 95 Patente etc.



Schleifsteintröge für Hand-, Fuß- und Kraftbetrieb.

Defibreur-, Raffineur-Mühlsteine und Steinwalzen in Basalt-Lava, Granit, Grünstein, Sandstein.

Carl Ackermann

Cöln E

Filzengraben 16.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export“.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstraße 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hollmannstraße 16.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Robert Friese in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M
im Weltpostverein . . . . 3,75 „
Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein. . . . 15,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages).

EXPORT.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export",
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.

Der „EXPORT" ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export" eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial" (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 14. November 1907. **Nr. 46.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export" sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc." sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

Sitzung
des
Centralvereins für Handelsgeographie usw.
Donnerstag, den 14. November 1907,
in dem
Hörsaale des Museums für Völkerkunde, SW., Königgrätzerstr. 120,
abends Punkt 8 Uhr.

Tagesordnung:
Vortrag des Herrn Dr. Gustav W. von Zahn über:

„Reisebilder aus Mexiko."

Gäste — Damen und Herren — sind willkommen!
Der Vortrag wird durch Vorführung von Lichtbildern erläutert werden.

Centralverein für Handelsgeographie usw.
Der stellv. Vorsitzende: P. Staudinger.

Handel, Landwirtschaft, Einwanderung und Kolonisation im Staate São Paulo im Jahre 1906.

(Originalbericht aus São Paulo von Alexander Cramer.)

I.

Der kürzlich im Druck erschienene Jahresbericht des Ackerbausekretärs[1]) des Staates São Paulo enthält schätzenswerte Beiträge zur Kenntnis der gegenwärtigen ökonomischen Lage des reichsten, fortgeschrittensten und entwicklungsfähigsten unter den brasilianischen Bundesstaaten.

Aus dem sehr umfangreichen Relatorio nehme ich das heraus, was das deutsche Publikum am meisten interessieren wird. Wie die meisten Leser des „Export" schon wissen, geht fast die ganze Ein- und Ausfuhr des Staates São Paulo über Santos, auch ist im Gegensatz zu Rio, dessen Handel hauptsächlich dem Hinterlande und einigen Küstenstaaten dient, der Import fast ausschließlich für den Konsum im Staate selbst bestimmt, und auch die Exportartikel oder, besser gesagt, der einzige Exportartikel von Belang, der Kaffee, der über Santos geht, wird im Staate geerntet. Die statistischen Daten betreffend Handel und Verkehr im Hafen von Santos bieten daher ein anschauliches Bild von der Entwickelung und Bedeutung des Staates São Paulo. In nachstehenden Aufstellungen finden sich dieselben übersichtlich geordnet.

Wert der aus dem Auslande importierten Waren, an Bord, in Santos.
1906: 96 389 395 Milreis Papier = 56 921 119 Milreis Gold ca. 120 Million. M.
1905: 78 872 859 „ „ = 45 791 686 „ „ „ 100 „ „

Mehrwert der Wareneinfuhr im Jahre 1906 ca. 20 Million. M.

An diesem Mehrwert haben einen Anteil:

Deutschland	von ca. 2¼	Million. Mark
die Vereinigten Staaten . .	„ „ 1½	„ „
England	„ „ 3	„ „

Letzteres behauptet also aus den anderwärts angedeuteten Gründen den ersten Platz als Lieferant, sicher ein ungesundes Verhältnis, da es als Konsument so ziemlich an letzter Stelle rangiert.

An der Mehreinfuhr des Jahres 1906 waren in erster Linie für die heimische Industrie bestimmte Rohstoffe und sonstige Artikel mit 38 pCt. beteiligt, sodann Manufakturwaren mit 20 pCt. Unter den verschiedenen Rohprodukten, welche importiert wurden, interessiert uns hauptsächlich die Baumwolle. Davon kam aus dem Auslande im Jahre 1905 für 842 452 Milreis, im Jahre 1906 für 1 097 218 Milreis = ca. 1½ Millionen Mark. Aus dem Norden des Landes wurden aber auch 3 240 000 kg im Werte von 3 565 590 Milreis, ca. 4½ Millionen Mark importiert, was einen Gesamtwert der in der Paulistaner Industrie verarbeiteten Baumwolle von über 6 Millionen Mark ergiebt, wenn man dazu noch das allerdings vorläufig noch geringe Quantum im Staate selbst gewachsener Baumwolle rechnet.

Mit seinem außerordentlichen Reichtum an Wasserfällen, welche elektrische Kraftanlagen in ausgedehntestem Maße ermöglichen werden, mit seinem für den Baumwollenbau durchaus günstigen Klima und Boden besitzt São Paulo alle Vorbedingungen für eine großartige Entwicklung der Textilindustrie, und es hängt nur von der umfangreichen Einwanderung von Menschen und Kapital ab, ob einmal in São Paulo der Import von Webwaren ganz aufhören wird, von denen seine Industrie schon jetzt einen großen Teil des Bedarfs produziert. Auch die Schafwollproduktion und mit ihr die Wollweberei werden sich mit der Zeit gut entwickeln. Vorläufig nimmt der Kaffeebau noch alles Kapital in Anspruch. Der Export des Staates über Santos betrug im Jahre 1906: 307 437 794 Milreis Papier = 179 854 063 Gold, also nahezu an 400 Millionen Mark gegen 219 617 895 Papier = 129 336 821 Milreis Gold. Diese außerordentliche Steigerung der Ausfuhr im ver-

[1]) Dr. Carlos Botelho, ein Sohn des als Gründer und langjähriger Präsident der Rio Clarobahn um den Staat São Paulo hochverdienten Conde do Pinhal.

flossenen Jahre kommt ausschließlich auf das Konto der großen Kaffee-Ernte. Der Gesamtwert des exportierten Kaffees, der in diesem Jahre überdies niedriger gehandelt wurde als im Vorjahre, betrug 306 355 949 Milreis Papier = 179 211 921 Milreis Gold. Es kommen also auf die Ausfuhr anderer Produkte kaum 1000 Contos[1]) ca. 1,3 Millionen Mark. Die Anstrengungen, welche namentlich vom Ackerbausekretariat gemacht wurden, die Polykultur in São Paulo zu fördern, haben bis jetzt noch wenig gefruchtet. Uebrigens müßte die Polykultur auch schon einen großartigen Umfang angenommen haben, wenn erst einmal der Staat seinen Konsum an Wolle und Baumwolle, an Zucker und Reis, Schmalz und Speck decken sollte. Daß diese Produkte alle einmal, gerade so gut wie von Indien oder Nordamerika, aus São Paulo exportiert werden kann, ist gar keine Frage; vorläufig fehlt es aber noch an Geld und Menschenkraft, die Schätze des reichen Bodens zu heben.

Von Santoskaffee importierte im Jahre 1906 Deutschland für über 83 000 Contos (Papier) = ca. 110 Millionen Mark, die Vereinigten Staaten von Nordamerika 92 000 Contos oder über 120 Millionen Mark, Frankreich 53 000 Contos, ca. 70 Millionen Mark, dann kommen Holland, Oesterreich-Ungarn, Belgien und Italien, zuletzt England mit weniger als 10 Millionen Mark, als einer der geringsten Abnehmer der Paulistaner Produktion. Wie gesagt ein ungesundes Verhältnis, das sich angesichts der Leistungsfähigkeit der deutschen, nordamerikanischen und französischen Industrie nur als Folge einer langjährigen Handelsherrschaft Großbritanniens erklären läßt. Daß übrigens, was Deutschland betrifft, schon eine vermehrte Einwanderung eine Besserung der deutschen Handelsbilanz ergeben würde, lehrt das Beispiel Italiens, dessen Export nach Brasilien vor 1887, dem Zeitpunkte, an welchem die italienische Masseneinwanderung einsetzte, fast gleich Null war, aber schon im Jahre 1900 sich auf nahezu 7 Millionen Mark belief, und seitdem ebenso stationär geblieben ist, wie die italienische Arbeitereinwanderung — auch eine Folge der bekannten Einschränkung der Kaffeeneupflanzungen. Dabei beschränkt sich die italienische Ausfuhr nach Brasilien fast ganz auf einige Nahrungsmittel und speziell Getränke, da bekanntlich die italienische Industrie der Fabrik-, speziell Textilbranchen bisher kaum exportfähig war. In ganz anderem Maße würde der Import deutscher Industrieartikel zugenommen haben, wenn die Arbeiterbevölkerung auf den Kaffeeplantagen sich aus Deutschen statt aus Italienern und Spaniern zusammensetzen würde.

II.

Im Jahre 1906 wanderten in São Paulo über Santos ungefähr 48 000 Personen ein, davon waren 20 000 Spanier und 16 000 Italiener, wogegen nur etwas über 1000 Deutsche. Nun sind aber auch in demselben Jahre 41 000 Personen über Santos ausgewandert, es bleibt also nur ein Plus von 7000 Einwanderern, das auch bei der nächsten Gelegenheit wieder verschwindet und einem Minus Platz machen kann, wie z. B. in den Jahren 1903 und 1904, in welchen das Minus 1800 bezw. 5000 betrug. Eine kleine Kaffee-Ernte, niedriger Goldkurs und die Aussicht auf gut bezahlte Erntearbeit in Argentinien, läßt diesen nie zur Ruhe kommenden Einwanderungsstrom zurückfluten, und diese Ebbe hat nicht nur Arbeitermangel auf den Fazendas, sondern auch einen ganz ungeheuren Verlust für das brasilianische Nationalvermögen zu bedeuten, da diese Zugvögel die zusammengesparten Millionen aus dem Lande wegschleppen, die eine seßhafte Arbeiter- und Kolonistenbevölkerung, wie früher die deutsche und die portugiesische, im Lande in Handel, Gewerbe und Kleingrundbesitz anlegen würde. Die notorische Geldknappheit im Lande ist hauptsächlich auf diese fortwährende Kapitalienauswanderung zurückzuführen; es ist deshalb dem Brasilianer nicht zu verargen, wenn er jetzt, wo Deutsche und Portugiesen für die Fazendenarbeit nicht zu bekommen sind, seine Blicke sehnsuchtsvoll nach Ostasien wendet, von wo aus ihm die japanische Einwanderung zu Hilfe zu kommen verspricht.

Von den Hunderttausenden von Italienern, die seit 1887 nach São Paulo gekommen sind und reiche Geldmittel zusammengerafft haben, sind nach der Statistik der 5 Ackerbaudistrikte des Staates São Paulo nur verhältnismäßig wenige ansässig geworden. Die Zahl der großen und kleinen Landgüter in São Paulo betrug im Jahre 1904 nach statistischem Ausweis 56 931, und repräsentierten dieselben einen Gesamtwert von annähernd 1400 Millionen Mark. Davon kommen auf eingeborene Brasilianer 48 508 im Gesamtwerte von 1200 Millionen Mark, auf Italiener 5197 im Werte von ca. 60 Millionen Mark, auf die in viel geringerer Zahl, meist um die Mitte des vorigen Jahrhunderts eingewanderten deutschen Ackerbauer und deren Nachkommen nur 675, jedoch im Werte von 40 Millionen Mark. Das Missverhältniß von Anzahl und Wert des italienischen Besitzes im Vergleich zum Besitz der deutschen Kolonie spricht entschieden zu Gunsten der deutsch-brasilianischen Bevölkerung. Man kann daraus schließen, wie viel hier ohne das Van der Heydtsche Reskript eine deutsche Masseneinwanderung vor sich gebracht haben würde; jedenfalls nicht weniger als in dem von der auswandernden deutschen Landbevölkerung noch immer bevorzugten Nordamerika, wo der Deutschamerikaner seiner alten Heimat Konkurrent geworden ist. Auch der in deutschen Händen befindliche Anteil im Großgrundbesitz wertet höher als der entsprechende italienische. Es könnte aber auch hier ein noch viel günstigeres, und nicht nur den deutschen Pflanzern, sondern auch den allgemeinen deutschen Interessen vorteilhafteres Verhältnis bestehen, wenn deutsche Kapitalisten, statt in Zentralamerika unter tausend Schwierigkeiten, die es hier zu Lande nicht gibt, sich in São Paulo dem Kaffeebau widmen und mit ihrem Gold und ihrer Arbeitskraft hierher kommen würden. Daß trotz der niedrigen Kaffeepreise nicht mit Hypothekenschulden belastete Plantagenbesitzer hier immer noch hohe Renten erzielen, soll an anderer Stelle mit Zahlen bewiesen werden. Deutsche Fazendás könnten auch, was leider bis jetzt nicht der Fall ist, Stützpunkte der deutschen Einwanderung sein. Unter deutscher Oberleitung gewissenhaft behandelt, würden sich die deutschen Arbeiter rasch einleben, und auch jeder anderen Arbeiterbevölkerung, selbst der asiatischen, vorzuziehen sein, um so mehr als auch sorgfältige und intelligente Arbeit in der Kaffeekultur den Wert des Produktes beeinflußt, und weiße Arbeitskräfte überall Besseres leisten als die Arbeiter der gelben Rasse in irgendwelcher Kultur, wie vielleicht angenommen wird. Auf den Etiketten von Frucht- und Gemüse-Konservenbüchsen aus Kalifornien vermißt man in den Vereinigten Staaten nie die Reklame „von Weißen gepflückt."

Von den Fazendás ausgehend, könnten die Kolonisten, nachdem sie die nötigen Ersparnisse gesammelt, als Kleinbauern sich über das Land verbreiten. Es gibt Plantagen genug, die einige hundert Kolonisten beschäftigen. Meist kaufen diese Leute ihre Waren in Vendas, welche mit Erlaubnis des Eigentümers der Fazendá auf dessen Land errichtet sind; oft gehört das „armazen" auch dem Eigentümer der Fazendá. Da wäre es doch natürlich, daß auf den Fazendás deutscher Besitzer an deutsche Kolonisten nur deutsche Waren verkauft würden; wie viel würde dabei Deutschlands Handel und Industrie alljährlich verdienen können!

Immerhin ist nun erst abzuwarten, welchen Einfluß die bereits projektierte japanische Arbeitereinwanderung auf die Arbeiterbevölkerung anderer Rassen haben wird. Sicher ist, daß Brasilien überhaupt dieselbe zur rascheren Entwickelung seiner ökonomischen Kräfte gebraucht, und daß man die asiatische Einwanderung auch in São Paulo nicht ganz entbehren kann. Sache der Regierung ist es, durch weise Gesetzgebung und Verträge, eventuell auch Ausnahmegesetze, welche die Asiaten in gewisse Grenzen verweisen, was praktisch leicht durchführbar ist, nicht nur die einheimische weiße Bevölkerung sondern auch den kaukasischen Einwanderer gegen den gelben Konkurrenten in Schutz zu nehmen. Denn, wie schon an anderer Stelle gesagt wurde, so wie Brasilien den Asiaten zu seiner ökonomischen Entwickelung nicht wird entbehren können, so nötig braucht es auch den weißen Bürger zu seiner politischen und sozialen Entwickelung, die anderenfalls eine ganz andere werden würde, als sie bisher gewesen ist, und der heutige neulateinische Charakter der bereits auf intellektuellem Gebiet weit vorgeschrittenen, von Natur sehr begabten Nation, würde sich von Grund aus wohl sehr zu ihrem Schaden verändern, wenn statt der jetzigen bereits auf 22 Millionen angewachsenen Bevölkerung die leicht assimilierbaren mongolischen Zwergrassen hier numerisch die Oberhand gewönnen.

III.

Geringe Fortschritte hat im verflossenen Jahre die Besiedelung der Staatsländereien gemacht. Zwar hat die Regierung von einem Privatmanne einen weiteren Komplex von ca. 15 000 ha erworben, welche in 3 Kolonien mit Kolonielosen von je 25 ha eingeteilt sind und demnächst durch die Verlängerung der Douradoeisenbahn durchschnitten werden.

Im ganzen wurden in den Regierungskolonien in diesem Jahre nur 141 Einwandererfamilien mit zusammen 721 Köpfen seßhaft gemacht, ein recht bescheidener Erfolg im Verhältnis zu den großen Ausgaben, welche die Kolonisation der Paulistaner Regierung verursacht und auch im Vergleich zu der fluktuierenden Einwandererbevölkerung. Nun fängt zwar neuerdings

[1]) 1 Conto de Reis = 1000 Milreis à 1000 Reis. 1 Milreis zur Zeit ca. 15 d.

auch die Zentralregierung in Rio an, sich mit dem Problem der Besiedelung wieder praktisch zu beschäftigen, und sollen ihr zu diesem Zwecke die Staaten Rio Minas und São Paulo ein Drittel ihrer Staatsländereien gratis angeboten haben. Das klingt sehr schön. Leider weiß aber in São Paulo zunächst noch niemand recht, wo diese Ländereien eigentlich gelegen sind. Bis weit ins Hinterwäldlerland, am „Sertaöbruto", wo bereits die Coroados-Indianer mit den Vorposten der weißen Ansiedler Fühlung haben, hat alles Land einen Herrn, der es, gestützt auf sehr fadenscheinige Besitztitel, als sein Privateigentum reklamiert, und der Regierung ist es aus den verschiedensten Gründen bis jetzt nicht möglich gewesen, ihren Besitz festzustellen und abzugrenzen. An der Küste im Munizip Santos konnten nach ungeheurer Arbeit in den Archiven des Privatgrundbesitzes einige devolute Ländereien nachgewiesen werden, sodaß es möglich war, ungefähr 2500 ha abzugrenzen, ein Nichts im Vergleich zu dem brachliegenden Land in den Latifundien des Nordwestens des Staates. Klar ist es, daß unter solchen Umständen aus der Besiedelung des Landes von seiten der Regierung niemals viel werden kann, wozu noch kommt, daß vielleicht bei dem nächsten Regierungswechsel die ganze Kolonisationsarbeit mal wieder vorläufig wegen Mangel an Geld und Lust liegen gelassen wird.

Nur Privatgesellschaften, die für ihre Interessen arbeiten, können daher, wie in Nordamerika organisiert, ersprießlich für eine Massenkolonisatien wirken. Der Einwanderer muß, immer in günstiger Lage, d. h. dort, wo es vor allem nicht an Verkehrsmitteln fehlt, Land kaufen können. Das kann auf die Dauer nur durch die Privatinitiative verwirklicht werden. Dazu gehören Ausdauer und Geld, das im Lande nicht vorhanden ist, und das auch das Ausland vorläufig wohl für andere Zwecke braucht. Wo sich aber Kolonisationsgesellschaften bilden, da sollten sie den Staat São Paulo nicht den 3 Südstaaten nachstellen, da doch ein Blick auf die Statistik des Landes jeden überzeugen muß, daß keiner dieser 3 Staaten: Paranà, Santa Catharina oder Rio Grande do Sul, auch nicht entfernt, mit São Paulo an Prosperität wetteifern kann. Dabei ist, wie schon oft wiederholt, das Klima von São Paulo, mit Ausnahme des Küstenstrichs und einiger Flußtäler im Sertos, ein dem nordeuropäischen Einwanderer durchaus nicht unbekömmliches. Milde und reine Luft, eine Regenmenge, die gerade ausreicht für die Befruchtung des Bodens, Reichtum an erstklassiger Humuserde, die nur für einige Kulturen zu arm an Kalk ist, vorzügliche Bewässerung garantieren sicheren, lohnenden Absatz der Produkte im Staate selbst. Ein ausgedehntes Eisenbahnnetz, dessen Tarife graduell verringert werden, sind Vorteile, welche der Einwanderer sonst nirgends in dem Maße vereinigt findet, wie in São Paulo, wozu noch gegenwärtig die besonderen Begünstigungen kommen, welche das staatliche Kolonisationsgesetz sowohl den Einwanderern als auch unternehmenden Kolonisationsgesellschaften bietet.

IV.

Eine der Hauptbedingungen für die wachsende Prosperität des Staates ist der Ausbau seines Eisenbahnnetzes. Im Jahre 1906 wurden weitere 187 km dem Verkehr übergeben, so daß sich die Gesamtausdehnung der Schienenlänge im Staate auf 4028 km beläuft, eine schon recht ansehnliche Länge für eine Bevölkerung von ca. $2^1/_2$ Millionen. Noch immer sind die Tarife unverhältnismäßig hoch; Eisenbahnen sollten anerkanntermaßen nur den Zweck haben, dem Handel und Verkehr zu dienen, und nicht gerade ausschließlich das Ziel verfolgen, hohe Dividenden zu verteilen. Das kann natürlich nur durch Verstaatlichung erzielt werden. Aber ähnliche Gründe wie die, welche die staatliche Kolonisation hemmen, machen vorläufig die Verstaatlichung der Bahnen unmöglich und sprechen auch zum Teil dagegen. So hat zwar beispielsweise die Sorocaba-Bahn, bis vor Kurzem in staatlicher Regie als Staatsbahn, in jeder Beziehung befriedigt, dagegen entspricht, wie jedermann weiß, die dem Bunde gehörige Zentralbahn billigen Anforderungen nicht, wenn auch schon einiges besser geworden ist.

Von den zuletzt konzessionierten Eisenbahnen hat die von Baurú ausgehende Nordwestbahn, welche São Paulo mit Mattogrosso verbinden soll, und die wegen ihres strategischen Wertes von der Bundesregierung subventioniert wird, Anrecht auf eine breite Zone devoluter Ländereien, sowie auch das Enteignungsrecht auf das in dieser Zone gelegene Privatland zum Zwecke der Anlage von Kolonien. Vorläufig stammen die einzigen Kolonisten und Kulturpioniere in dieser Zone aus dem Norden, meist sind es aus dem Sertaõ von Bahia eingewanderte Landeskinder. Immerhin wird durch den Bahnbau auch die europäische Kolonisation ermöglicht, wenn die Eisenbahngesellschaft, der die Ländereien nun von rechtswegen gehören, über ausreichende Mittel zum Kolonisieren gebietet, oder sich jemand findet, der an ihre Stelle treten kann. Eisenbahn und Kolonisation sind hier in Sertaõ so wie in Nordamerika „im fernen Westen" auf einander angewiesen.

Europa.

F. **Dampffährenverkehr zwischen Deutschland und Schweden.** Die Verhandlungen, die gegenwärtig durch Vertreter der beteiligten deutschen und schwedischen Behörden über Errichtung einer Dampffährenlinie zwischen Deutschland und Schweden geführt werden, sind nun auf dem besten Wege, einen befriedigenden Verlauf zu nehmen. Es steht daher zu erwarten, daß diese vor einigen Jahren von schwedischer Seite in Fluß gebrachte Angelegenheit bald eine endgültige Lösung finden wird, so daß zur Verwirklichung einer Verbindung geschritten werden kann, die sowohl für den Handels- wie für den Reiseverkehr zwischen beiden Ländern von außerordentlicher Bedeutung ist. Denn in den Dampffähren besitzt der Verkehr das Mittel, Eisenbahnnetze, die durch das Meer geschieden sind, mit einander zu verbinden und Passagiere und Waren ohne Zeitverlust weiter zu befördern. Aus diesem Grunde hat denn auch der Dampffährenverkehr bereits große Verbreitung gewonnen. In Europa finden wir ihn besonders in Dänemark und England; aber vor allem lehrreich ist das Dampffährenwesen in Nordamerika, da hier auf den großen Binnenseen, wie dem Huron und Michigan, die sich in bezug auf Umfang und schwierige Witterungsverhältnisse mit der Ostsee vergleichen lassen, schon seit langem ein regelmäßiger Verkehr unterhalten wird. Auf Grund der hier gewonnenen Erfahrungen stehen somit auch auf der Ostsee einem Dampffährenverkehr keinerlei Bedenken entgegen, und es gilt in erster Linie, für die deutsch-schwedische Verbindung die geeignetsten Häfen zu bestimmen. Zur Regelung technischer Fragen fand am 24. und 25. Oktober in Malmö eine Konferenz statt, an welcher der Präsident der norddeutschen Eisenbahnen, Sombart, die Regierungsräte Merkel, Gilles und Niese, alle aus Stettin, und Wasserbauinspektor Westphal aus Stralsund, sowie schwedischerseits der Generaldirektor der Eisenbahnen Schwedens, Sahlin, Oberst Wijnbladh, Kanzleirat Hultgren, die Oberdirektoren Klemming und Wikland, Major Enblom, Hauptmann Lysander und Ingenieur Hök teilnahmen. Bei dieser Gelegenheit wurde eine Reise nach Sassnitz und Trelleborg unternommen, und diese beiden Plätze dürften auch als Dampffährenhäfen ausersehen werden. Was den deutschen Ausgangspunkt betrifft, so war öfter von dem 15 km von Stralsund belegenen Ort Barhöft als geeignetem Fährenhafen die Rede, ein Projekt, für das man besonders in Stralsund Stimmung machte. Auch die im Jahre 1906 von der schwedischen Regierung eingesetzte Kommission zur Vorbereitung der Dampffährenfrage empfahl die Linie Trelleborg-Barhöft. Als Vorzug dieser Linie führt man an, daß sie eine gerade Verbindung zwischen dem deutschen und dem schwedischen Eisenbahnnetz schafft. Der Seeweg von Barhöft bis Trelleborg beträgt 104 km, von Sassnitz bis Trelleborg 101 km. Von Berlin bis Trelleborg sind über Sassnitz 389 km, und über Barhöft 361,3 km. Sehr erheblich ist der Unterschied somit nicht. Die maßgebenden Kreise Deutschlands werden indessen um so weniger geneigt sein, auf Sassnitz zu verzichten, als dessen Ausbau bedeutende Summen erfordert hat, und es daher begreiflich ist, wenn das Streben dahin geht, diesen Platz zu einem großen Hafen zu entwickeln. Wird Sassnitz gewählt, so dürfte sich auch der Bau einer Eisenbahnbrücke zwischen Stralsund und Rügen als nötig erweisen, und deren Kosten berechnet man auf etwa 17 Millionen M.

Der neuen Dampffährenlinie würde natürlich der gesamte Güterverkehr zufallen und nicht bloß, wie eine Berliner Zeitung zu berichten wußte, Eilgut und Vieh. Denn der Güterverkehr ist hauptsächlich imstande, die beträchtlichen Kosten des Dampffährenbetriebes zu decken. Wenn zwei Fähren eingestellt werden, von denen jede 20 Güterwagen von je etwa 10 Tons Ladung aufnehmen kann, und jede Fähre täglich zwei Fahrten macht, so lassen sich an einem Tage 800 Tons oder im Jahr etwa 300 000 Tons befördern, eine Menge, der gegenüber das Eilgut nur einen Bruchteil beträgt. Regelt man den Güterverkehr praktisch, so kann dieser ein ausgezeichnetes Ergebnis liefern. Jedenfalls steht außer Frage, daß die geplante Dampffährenverbindung einen wirksamen Hebel zum Aufschwung des Handelsverkehrs zwischen Deutschland und Schweden bilden, sowie auch Norwegen in seinen Interessenkreis ziehen wird.

Asien.

Persiens Zukunft. Nach fünfmonatiger Abwesenheit ist Direktor Herbert M. Gutmann von der Deutschen Orientbank aus Teheran heimgekehrt. Die Reise nach Teheran erfolgte auf Wunsch der

persischen Regierung. Zurzeit beherrschen Rußland und England die Geschäfte in und mit Persien fast vollständig, und durch ihren Vertrag über ihre Interessensphären in Asien ist dies noch verschärft worden. Es war nun der Wunsch der Regierung des Schahs, daß noch ein anderes Land sich in Persien finanziell betätigen möge. Auf Empfehlung der deutschen Regierung begab sich Direktor Gutmann an Ort und Stelle, um sich persönlich über die Möglichkeit der Ausbreitung des deutschen Handels und die eventuelle Errichtung einer deutschen Bank in Persien zu orientieren. Es ist von uns bereits früher mitgeteilt worden, daß es Herrn Gutmann gelungen ist, allerdings unter den größten Schwierigkeiten, eine Bankkonzession zu erhalten, die außer Verleihung anderer mehr oder minder wichtiger Konzessionen der Deutschen Orientbank das Recht gibt, in Persien Banken zu errichten. Im Verlaufe einer Unterredung, welche der Berichterstatter des „Berliner Lokal-Anzeiger“ mit dem Direktor Gutmann hatte, sprach sich letzterer über die Verhältnisse in Persien etwa wie folgt aus:

„Die gesamte Staatsschuld Persiens beträgt zurzeit ungefähr 100 Millionen Mark. Das ist für ein Land von der Größe und den natürlichen Hilfskräften Persiens sehr wenig. Jetzt braucht Persien wieder Geld, und nur eine neue Anleihe kann helfen. Es muß sich nun zeigen, ob Rußland diese eventuelle neue Anleihe allein übernehmen kann und will. Vorläufig, das heißt bis 1910 oder 1911, ist Persien durch Vertrag gebunden, neue Anleihen nur bei Rußland zu kontrahieren. Persien scheint ein fruchtbares Land zu sein, aber ohne Eisenbahnen kann es sich nicht entwickeln. Die von ihm erzeugten Produkte sind meist zu schwer und zu billig, als daß der Export sich bei den bisherigen Landtransporten lohnen würde. Die reichen Mineralschätze, z. B. Kohlen in der Nähe von Teheran, können nicht gehoben werden, weil es an Transportmitteln fehlt. Fast überall in Persien gibt es gutes Ackerland, dessen rationelle Bewirtschaftung sich lohnen würde. Die eigentlichen Perser und die eingewanderten Araber sind tüchtige und fleißige Arbeiter, und sie würden auch vorwärts streben, wenn ihnen die Gelegenheit geboten würde. Sie sind intelligent und lernen fremde Sprachen leicht. Die vor nicht langer Zeit in Teheran mit 40 Schülern gegründete deutsche Schule zählt heute schon 150 Schüler.

Der Fanatismus der Mohamedaner wird schwinden, wenn erst liberale Anschauungen Platz greifen, wenn erst die Trennung von Kirche und Staat durchgeführt ist, worauf das Parlament hinarbeitet. Jetzt haben die japanischen Siege den persischen Intelligenten den Kopf verdreht; sie glauben, alles besser zu wissen und zu kennen als die Europäer; darin liegt für Persien eine Gefahr.

Der Europäer besitzt bisher keine Rechte, dazu gibt es in Persien noch keine hypothekarischen oder ähnliche Sicherstellungen. Das wirkt natürlich lähmend auf alle Finanzgeschäfte. Das Warengeschäft nach Persien wird auch dadurch behindert, daß Rußland über seine Bahnen einen Transitverkehr nur für Güter bis zu 5 kg Gewicht zuläßt. Von Norden her kann also Deutschland keine schweren Güter einführen. Diese müssen per Schiff zum Persischen Meerbusen gebracht werden und dann den langen und beschwerlichen Landweg antreten; dadurch werden die Kosten so hoch, daß die Einfuhr der meisten Waren auf diesem Wege sich nicht lohnt.

Leider gebietet die gegenwärtige Krisis, die sich auf die ganze Welt auszudehnen scheint und deren Folgen sich noch nicht übersehen lassen, jedem solide denkenden Kaufmann und Bankier, sein Geschäft vorsichtig zu vergrößern, besonders nach Ländern, wo ein Erfolg zwar erhofft, aber nicht mit Bestimmtheit erwartet werden kann. Hoffentlich ändern sich die Zeiten bald, so daß Deutschland daran denken kann, auch seine Pläne bezüglich Persiens zu verwirklichen.“

Nord-Amerika.

Uncle Sams Finanzkrach (Originalbericht aus New York vom 29. Oktober.) Nunmehr ist der Krach gekommen, auf welchen an dieser Stelle schon öfters, bereits vor Monaten, hingewiesen wurde. Folgenschwerer, als es sich voraussehen ließ, hat die Reaktion eingesetzt, denn allgemein wurde angenommen, daß der Krach lediglich die Wallstreet und sonstige Börsen des Landes in Mitleidenschaft ziehen würde. Darin sah man sich aber gründlich getäuscht, denn auch das diesen Kreisen fernstehende Publikum wurde zum Teil schwer davon betroffen. Die tatsächliche Wirkung im allgemeinen läßt sich noch nicht abschätzen, und es werden noch mehr Späne fallen als bereits gefallen sind. Es war und ist ein verwegenes Spiel, das in New York getrieben wurde, und welches allerdings von den wirklichen Machern gewonnen wurde, die es obendrein verstanden, die Unkosten desselben auf das Publikum zuwälzen. Roosevelt, Teddy mit seinem Redeschwall, hat allein die Schuld an dem Krach, rufen heute viele, und doch ist dies nur indirekt der Fall. Wenn auch ohne weiteres zugegeben wird, daß Präsident Roosevelt mit seiner aggressiven Scharfmacherei den Stein in's Rollen brachte, so hätte sich dennoch der Krach sehr wohl vermeiden lassen, sofern die amerikanischen Finanziers nicht gar so waghalsig gespielt hätten. Denn eins muß hier konstatiert werden: Roosevelt konnte nicht ahnen, daß eine ganze Anzahl Finanzleute des Landes zum Teil reif fürs Zuchthaus war, zum andern Teil in die Kinderbewahranstalt gehörte Für solche Sachen den Präsidenten des Landes verantwortlich zu machen, ist kindisch. Roosevelt mußte annehmen, daß seine Kampagne gegen die Trustmagnaten und Dollarfürsten zum größten Teil nur diese treffen würde; er wollte vor allen Dingen damit erreichen, daß die weniger skrupellosen Finanzjongleure vom Schauplatz ihrer wenig wünschenswerten Tätigkeit verschwinden sollten. Die Kalkulation war falsch, erstens, weil Roosevelt als schlechter Wirtschaftspolitiker — der er unbestritten ist — die eventuelle Tragweite seiner Handlungen überhaupt nicht zu übersehen imstande war. Anderseits aber — und das war der schlimmste Fehler — hatte er die Macht seiner Feinde bei weitem unterschätzt. Morgan, Rockefeller, Hariman und wie sie alle heißen, haben nach wie vor das Heft in der Hand, und Roosevelt selbst gab ihnen die Gelegenheit sich beim Volke beliebt und populär zu machen, wodurch er selbst in den Hintergrund gedrückt wurde. Allerdings hatten die Häupter der Dollarfürsten schon gut vorgearbeitet und warteten nur den richtigen Augenblick ab um loszuschlagen. Auf dem Aktienmarkt waren sie es selbst, welche die Schlacht leiteten, während an der Knickerbocker Bank ihre Damen und deren Bekannte ihnen sekundierten, indem sie dort ostentativ mit ihren Automobilen vorfuhren, die deponierten Gelder abholten und damit eine Panik inszenierten, die sich in der denkbar kürzesten Zeit über die ganze Stadt ausbreitete. Sicher ist es auch, daß die Leiter sehr genau wußten, wie wenig wert die in der betreffenden Bank niedergelegten Sicherheiten in Wirklichkeit waren, und daß daher unter diesen Umständen ein Bankkrach unausbleiblich war. Aus diesen Gründen ließen die Dollarfürsten auch ruhigen Blutes die schlecht fundierten Banken stürzen, ehe sie sich selbst als Retter der Krisis an die Spitze stellten. Damit schlug man aber zugleich zwei Fliegen mit einer Klappe, indem sich dadurch die Bankpiraten gezwungen sahen, vom Kampfplatze abzutreten, und somit die absolute Macht wieder in die Hände der weniger Dollarfürsten gelegt wurde. Anderntells aber hat man zugleich auch Präsident Roosevelt den schlagenden Beweis geliefert, daß der Dollar noch immer Herr und Meister im Lande der unbeschränkten Möglichkeit ist und auch noch auf lange Zeit hinaus bleiben wird.

Die Gründe nun, welche die Krisis herbeizuführen so erleichterten, sind in erster Linie folgende: Schon seit mehreren Jahren ist die weitaus größte Masse der amerikanischen Industrieunternehmungen unglaublich überkapitalisiert, und nahm die Verwässerungsmethode von Aktien ständig zu, sodaß ein Krach gar nicht ausbleiben konnte. Das Glück der Einen ließ die Anderen nicht schlafen, und so bildete sich nach und nach eine Clique von Finanzpiraten heran, welche an Wagemut und Gewissenlosigkeit das Unglaublichste leistete. Die Clique erwarb Bankaktien, so viel sie deren habhaft werden konnte. Durch die Verpfändung dieser Bankaktien setzte sie sich dann in einen ansehnlichen Fonds von Barmitteln. Letztere wurden teilweise zu gewagten Spekulationsmanövern, teilweise aber auch zu meist recht zweifelhaften Gründungen industrieller Art verwandt. Solange nun alles im alten Schlendrian weiterging, funktionierten die Manöver ganz vorzüglich, besonders da die gewonnenen Produkte durch die enormen Schutzzölle im Lande selbst konkurrenzlos waren. Aber mit dem aggressiven Vorgehen Roosevelts gegen die Trusts im Allgemeinen und die Eisenbahnen im Besonderen rentierten sich derartige Unternehmungen sehr bald weniger und weniger. Denn erstens fielen die Vorzugstarife für Beförderung der Frachten fort, und zweitens wurde, durch die aufklärenden Reden des Präsidenten, das Publikum des In- und Auslandes hellhörig und mißtrauisch gemacht. Die Folge davon war, daß die Aktien und sonstigen Werte die Besitzer wechselten und bald genug wieder in die Hand der Gründer gelangten, welche schon an und für sich noch genügend damit versehen waren. Einen sehr großen Teil solcher im Werte stark gesunkenen Papiere hatten aber diese modernen Industrieritter bereits ihren Banken aufgedrängt, welche nun weder ihr dafür gezahltes Geld zurück erhielten, noch die

gefallenen Papiere ohne größere Verluste verkaufen konnten. Da viele Banken ihr Portefeuille mit solch wertlosen Aktien angefüllt hatten, so konnte eine Krise nicht ausbleiben, sofern es dem Publikum einfiel, seine Depositen en masse zurückzuziehen. Daß dieser Zeitpunkt rechtzeitig eintraf, dafür haben jene Dollarfürsten, welche sich jetzt als Retter der Situation aufspielen, gut gesorgt, um Roosevelt eindringlich klar zu machen, was es bedeutet, sich an der Allmacht des „Dollar" in Dollarika zu vergreifen oder diese anzuzweifeln. Daß der Hieb gesessen hat und auch noch weiter wirken wird, ist nicht nur durch die eingetretene Krisis bereits bewiesen, sondern die Fortentwickelung wird noch weitere Beweise dafür geben. Roosevelt selbst scheint bereits darob die Sprache verloren zu haben, denn seit er von der Bärenjagd heimgekehrt, hat er noch nichts von sich hören lassen. Hätten die Dollarfürsten aber die Panik verhindern wollen, so wäre dies ihnen sehr leicht gefallen, indem sie nur nötig gehabt hätten dahin zu wirken, daß eine sofortige, rückhaltslose Solidaritäts-Erklärung aller Banken unter und für einander erfolgt wäre. Dadurch wären die Banken alle gerettet gewesen und hätten die Krisis leicht inhibieren können. Nach Glättung der Wogen hätten dann sehr leicht ohne Verluste die Bankpiraten gezwungen werden können, den Schauplatz ihrer Tätigkeit schleunigst zu verlassen. Dies wollte man jedoch nicht, denn dann hätte man ja Roosevelt und seinen Anhängern nicht die „Allmacht des Dollars" kraß genug vor Augen führen können. Aber die Rooseveltsche Administration hat noch eine weitere äußerst kräftige Schlappe dabei erfahren. Diese besteht darin, daß die Beamten und Behörden aus dem Versicherungs-Amte ihre Pflicht nicht nur nachlässig, sondern zum Teile gar nicht getan haben. Hätte das Versicherungs-Amt, dem die Kontrollierung gewisser Banken untersteht, Beamte gehabt, die ihre Pflicht taten, dann hätten die Sekuritäten der Banken nun und nimmer aus solch wertlosen Papieren bestehen können, wie dies tatsächlich bei vielen der Fall war. Noch ist die Krisis aber nicht überwunden, und noch viele werden ihren gestürzten Vorgängern nachfolgen, ehe sich das geschäftliche Leben wieder in seinem gewohnten Rahmen bewegen wird.

Amerikanisches Schildbürgerstück. (Originalbericht aus Washington vom 27. Oktober.) Im Jahre 1903 hatte ich das Vergnügen, Admiral Walker in Panama zu sprechen und selbstverständlich bildete der zu bauende Kanal das Unterhaltungsthema. „Acht Jahre höchstens und 100—120 Millionen Dollar, und der Kanal ist fertig, fertig durch die Amerikaner. Wir freuen uns, daß uns endlich einmal Gelegenheit gegeben wird, der Welt zu zeigen, wie schnell große Bauten erledigt werden müssen und können." Die Hälfte dieser Periode ist nun schon dahin, aber von dem eigentlichen Kanalbau ist bisher in Panama noch herzlich wenig zu sehen, denn die Sumpfrinnen, welche ich kürzlich zu sehen Gelegenheit hatte, kann man tatsächlich beim besten Willen noch nicht für etwas Kanalartiges halten. Wie schon früher an dieser Stelle behauptet, wird Uncle Sam froh sein, wenn er das Bauwerk in 18—20 Jahren mit einer Unsumme von Geld wird hergestellt haben. Ob der Kanal aber dann auch die Hoffnungen rechtfertigen wird, welche allerseits auf ihn gesetzt werden, muß bis zur gelieferten Probe mit Recht angezweifelt werden. Alle Lobpreisungen Roosevelts und anderer offiziellen Persönlichkeiten können die tatsächlichen Kenner jener Verhältnisse nicht über die wirklich bedauerliche Situation hinwegtäuschen. Schon der Streit zwischen den beiden Projekten — Schleusenkanal — oder — Niveaukanal — in welchem Roosevelt, der Nichtfachmann, die Fachleute zu seinen Gunsten überstimmte, oder besser gesagt überschrie, gab ein wundersames Bild der Gesamtsituation ab. Die äußerst genauen Kostenanschläge erwiesen sich fortlaufend als sehr ungenau, und noch jedes Jahr wurde der ausgeworfene Etat für die Baukosten mit konstanter Bosheit um mehrere Millionen überschritten. Nunmehr aber kommt der größte Schildbürgerstreich der Kanalkommission zu Tage. Plötzlich stellt sich jetzt heraus, daß aller Wahrscheinlichkeit nach, der fertige Kanal nach den heutigen Projekten engere Schleusen aufweisen wird als die Breite der Schiffe selbst beträgt, welche durchfahren sollen. Die Schleusenbreite ist auf 100 Fuß berechnet und doch beträgt schon die heutige Breite verschiedener Schiffe 80—86 Fuß. Da nun jedermann weiß, daß die Schiffsdimensionen stetig zunehmen, so ist die Voraussetzung gewiß berechtigt, daß in wenigen Jahren der Kanal für die Durchlassung großer moderner Schiffe nicht genügen wird. Wird aber eine Verbreiterung der Schleusen selbst geplant, dann dürften die Kosten eines Schleusenkanals demjenigen eines Niveaukanals zum mindesten gleichkommen — besonders da die Voranschläge für den Schleusenkanal herzlich willkürlich aufgestellt worden sind und zwar allem Anscheine nach nur, um das vom Präsidenten befürwortete Projekt durch seine anscheinende Billigkeit zur Annahme zu bringen. Die „smarten Yankees" werden sich in Zukunft besser vorsehen müssen, sofern sie noch weiterhin als gute Geschäftsleute und tüchtige Rechner in der Welt gelten wollen, denn die schon höllisch lange Kette von Unzulänglichkeiten betreffs des Panamakanals dürfte nur zu gerechtfertigte Schlüsse ihrer übrigen Fähigkeiten zulassen.

Kulturdünger für die Südstaaten von Nordamerika gesucht. (Originalbericht aus Baltimore vom 27. Okt.) Am 22. Oktober wurde in Norfolk eine große Versammlung abgehalten, an welcher sich die Leiter der hervorragendsten Eisenbahngesellschaften in Virginia und North Carolina beteiligten. Im Uebrigen war eine bedeutende Anzahl von Delegierten von kommerziellen und sonstigen Organisationen eingetroffen, um über die Zukunft des Südens zu beratschlagen. Als Knalleffekt ging daraus eine „Südstaatliche Einwanderungs-Gesellschaft" hervor, welche sich die Förderung der Einwanderung aus dem nördlichen Europa zum Ziele gesetzt hat. Zu diesem Zwecke soll eine besondere Personenbeförderung zwischen Hampton Roads und Europa eingerichtet werden. Man kann dem Unternehmen unter den bestehenden Umständen zum Wohle jener Einwanderer nur den größten Mißerfolg wünschen. Die Verhältnisse der Südstaaten, mit welchen der Einwanderer unbedingt rechnen muß, sind zu oft schon an dieser Stelle erörtert worden, um nochmals erwähnt werden zu müssen. Neuerdings kommt aber noch eine neue fremdenfeindliche Bewegung der dort eingesessenen Bevölkerung dabei in Betracht. Diese besteht darin, daß die dortige Bevölkerung sich dem Muckertume in die Arme geworfen hat und alle, die nicht mitmachen wollen, regelrecht tyrannisiert. Bald ist niemand mehr Herr in seinem eigenen Hause und die heuchlerischen, fanatischen Geistlichen — die selbstverständlich an der Spitze dieser Bewegung stehen — lassen nichts unversucht und scheuen keine Mittel, um die gesamte Bevölkerung unter ihre Herrschaft zu zwingen. Der europäische Einwanderer, welcher in dieser Hinsicht durchweg viel toleranter denkt, würde die Geißel dieser Mucker daher am schärfsten zu fühlen bekommen. Merkwürdig ist dabei, daß obwohl im ganzen Lande Trennung des Staates von der Kirche eingeführt, sich die Geistlichkeit und ganz speziell die nichtkatholische eine Gewalt anmaßt, wie man sie in Europa vergeblich suchen wird. Ebenso auffallend ist, daß die Polizei der Munizipien, sowie die Behörden des Staates diesen Muckern nur zu gerne Schergendienste leisten. Unter solchen Umständen sahen sich sogar sonst ganz loyale deutsche Blätter des Landes veranlaßt, vor Einwanderung nach jenen Gefilden zu warnen. Rechnet man nun noch die bestehende „Peonage", sowie die Konkurrenz der dortigen schwarzen Bevölkerung hinzu, so kann man allerdings etwa dorthin gehende Einwanderer nicht nur bedauern, sondern auch in des Wortes weitester Bedeutung als „Kulturdünger" bezeichnen. Sicher steht soviel fest, daß in den rein katholischen Einwanderungsländern von Südamerika der europäische Einwanderer heute größere persönliche Freiheit genießt, als in den Vereinigten Staaten und Canada. Obwohl noch einige jener Länder, dem Gesetze nach, nicht einmal Religionsfreiheit genießen, werden dennoch alle Religionen ausnahmslos geduldet, und jedermann betrachtet die Religion als reine Privatsache, was sie doch auch, speziell in jenen Ländern, die mit Einwanderung zu rechnen haben, unbedingt sein muß. Derjenige Geistliche, welcher dort versuchen wollte, Polizei oder Behörden zur Durchführung von drakonischen Muckertendenzen in Anspruch zu nehmen, würde sicher eine derartige Abfuhr erhalten, daß er nie wieder einen solchen Vorstoß unternehmen würde.

Central-Amerika, Mexico und Westindien.

Mexikos Aussenhandel im Fiskaljahre 1906/07. Die Einfuhr nach Mexiko hat während des Fiskaljahres 1906/7 um rund 13 Millionen Pesos (à M. 2,1) zugenommen, während die Ausfuhr eine Abnahme von 23 Millionen zeigt, sodaß eine scheinbare Verschlechterung der Handelsbilanz um 36 Millionen vorliegt, deren Creditsaldo nur 15 Millionen gegen 51 Millionen im Vorjahr beträgt. Die Gründe hierfür sind der erhöhte Konsum und infolgedessen verminderte Export von Edelmetallen, den die Durchführung der Münzreform nötig machte, sowie die, übrigens ganz natürliche Zunahme des Imports und des erhöhten Konsums ausländischer Waren, namentlich von Maschinen, die allein ein Plus von über 7 Millionen aufzuweisen haben.

Besonders interessant ist die Zusammenstellung und Vergleichung der Zahlen, aus denen sich die Gesamtimportsumme (233,88 Millionen) und der Export (246 Millionen) zusammensetzt, sowohl was die verschiedenen Waren als was die Herkunftsbezw. Bezugsländer anbetrifft. Wir müssen uns auf einen Aus-

zug beschränken, der aber immerhin das Wichtigste wiedergeben wird.

Die hauptsächlichsten eingeführten Waren lassen sich, wie folgt, klassifizieren (in mexik. Dollars):

Animalische Substanzen	19,33	Million.	Transport:	188,15	Million.
Vegetabilische „	31,75	„	Chemikalien	9,50	„
Mineralische „	82,90	„	Fahrzeuge	9,00	„
Maschinen und Apparate	27,35	„	Getränke	7,30	„
Manufakturwaren	26,50	„	Papierwaren	6,00	„
			Waffen u. Munition	3,90	„
			Verschiedenes	9,50	„
Transport:	188,15	Million.	Summa:	233,35	Million.

Den Herkunftsländern nach verteilen sie sich folgendermaßen:

Vereinigte Staaten	146,375	Million.	Transport	223,127	Million.
Deutschland	24,439	„	Italien	1,965	„
Grossbritannien	23,393	„	Oesterreich-Ungarn	1,338	„
Frankreich	17,634	„	Schweiz	1,074	„
Spanien	7,973	„	Verschiedene Länder	5,846	„
Belgien	3,123	„			
Transport	223,127	Million.	sus.	233,350	Million.

Wie schon gesagt, ist die Zunahme, welche die Vereinigten Staaten aufzuweisen haben, eine verhältnismäßig sehr geringe und beträgt nur etwas über $ 800 000. Außerdem ist zu berücksichtigen, daß viele Waren über die Vereinigten Staaten nach Mexiko gelangen und daher in den Statistiken als von dort kommend erscheinen. Deutschland behauptet unter den europäischen Nationen den ersten Platz und hat eine Zunahme von 3,760 Millionen zu verzeichnen. Aber auch die anderen Hauptländer Europas können sich einer Zunahme ihres Handels mit Mexiko rühmen. So haben einen Aufschwung aufzuweisen: England 3,4 Millionen, Frankreich 1,46 Millionen und die übrigen Länder einen solchen von zwischen 100 000 bis 500 000 Pesos. Die Ausfuhr aller anderen, oben nicht namentlich angeführten Länder nach Mexiko, zu denen auch Mittelamerika, Südamerika sowie die übrigen Erdteile gehören, bleibt weit hinter einer Million zurück. —

Werfen wir nun einen Blick auf die **Ausfuhr**, so sehen wir, daß die Edelmetalle unter den Produkten Mexikos wieder weitaus die erste Stelle einnehmen. Sie machen mit über 123 Millionen nahezu die Hälfte des gesamten Exports aus, und davon entfallen auf Silber nahezu vier Fünftel, was in Anbetracht des Umstandes, daß Mexiko das erste Silberland der Erde ist, nicht verwunderlich erscheint. Dazu kommen an anderen Metallen 36½ Millionen, so daß die gesamte Metallproduktion Mexikos die stattliche Höhe von über 160 Millionen erreicht, die sich wie folgt zusammensetzt:

Gold	23,573	Millionen
Silber	99,861	„
Andere Metalle	36,510	„

Vergleicht man jedoch diese Zahlen mit denen des Vorjahres, so sieht man auf den ersten Blick, daß das Minus in der diesjährigen Exportziffer ausschließlich bei den Edelmetallen zu suchen ist, ja daß sogar die gesamte Differenz der Handelsbilanz beinahe durch die Minderausfuhr dieser Metalle gedeckt wird, während der Export fast aller anderen Produkte zugenommen hat. Den Grund für diese Abnahme der Ausfuhr von Edelmetallen haben wir bereits angegeben.

Im Jahre 1905/06 betrug die Goldausfuhr 31,7 Millionen Pesos, also nahezu 8 Millionen mehr, und die Silberausfuhr 125,4 Millionen, also 25 Millionen mehr, zusammen 33 Millionen mehr als in diesem Jahre, während das Minus in der Handelsbilanz 36 Milionen beträgt, das Minus in der Ausfuhr aber nur 23 Millionen, so dass die übrige Ausfuhr um rund 10 Millionen zugenommen hat. Dafür hat aber das Land nach Beendigung der Münzreform eine grosse Goldreserve, die früher ganz fehlte.

Von den anderen Metallen, die Mexiko ausgeführt hat, sind die hauptsächlichsten folgende:

Kupfer	28,63	Millionen Pesos	Zink	2,01	Millionen Pesos
Blei	3,84	„ „	Antimon	1,43	„ „

Kupfer und Blei haben zusammen etwa 2 Millionen gegen das Vorjahr abgenommen, während Zink um fast die gleiche Summe angewachsen ist. Auch die übrigen Metalle haben zusammen eine Zunahme von fast 1 Million aufzuweisen. Die Abnahme der Kupferausfuhr erklärt sich wohl durch die Prägung einer großen Menge neuer Kupfermünzen.

Werfen wir nun einen Blick auf die übrigen Produkte Mexikos, so sehen wir, daß die Ausfuhr von vegetabilischen Produkten nicht unerheblich angewachsen, die von animalischen Produkten dagegen zurückgegangen ist. Namentlich lebendes Vieh ist um 1,7 Millionen Pesos weniger exportiert worden, was auf einen erhöhten Fleischkonsum im Lande schließen läßt.

Unter den vegetabilischen Produkten nehmen die erste Stelle ein:

Henequen	31,44	Million. Pesos	Chicle	2,14	Million. Pesos
Kaffee	7,24	„ „	Rohtabak	1,80	„ „
Kautschuk	6,68	„ „	Zacaton	1,33	„ „
Garbanzo	4,60	„ „	Zucker	1,14	„ „
Ixtle	3,81	„ „	Bohnen	0,66	„ „
Vanille	2,66	„ „	Zigarren	0,43	„ „
Hölzer	2,17	„ „			

Davon haben Zunahmen aufzuweisen: Kautschuk 4,2 Millionen, Henequen 2 Millionen, Garbanzo 1 Million, Chicle 0,4 Millionen, Zucker ⅓ Million u. s. w., Abnahmen dagegen: Kaffee 2 Millionen, Tabak 0,3 Millionen, Vanille 1½ Millionen, Zacaton 0,08 Millionen. Fast alle anderen vegetabilischen Produkte sind durch höhere Zahlen als im Vorjahr vertreten.

Unter den animalischen Produkten hat, wie gesagt, der Viehexport um 1,7 Millionen abgenommen, der Export von Häuten und anderen animalischen Produkten ist um etwa 1 Million gestiegen.

Werfen wir zum Schluß einen Blick auf die Verteilung von Mexikos Ausfuhr auf die verschiedenen Länder des Erdballs, so finden wir, daß auch als Konsument Nordamerika mit 176 Millionen an erster Stelle steht, also bei weitem mehr von Mexiko kauft als es dorthin verkauft. Bei Europa liegt die Sache umgekehrt: da die Gesamtausfuhr der europäischen Nationen nach Mexiko ihre Einfuhr von daher, die nur 68½ Millionen beträgt, um 15 Millionen Pesos übersteigt. Die übrigen Erdteile sind so gut wie gar nicht oder überhaupt nicht als Konsumenten Mexikos vertreten. Die größte Summe nach Europa weisen die Antillen mit 2,37 Millionen auf, während Zentral- und Südamerika zusammen nur für $ 893 000 von Mexiko bezogen haben. Asien hat nur für $ 796 mexikanische Produkte erhalten, und Afrika erscheint gar nicht in der Konsumentenliste, ebensowenig Australien! Diese Erdteile beziehen, wenn überhaupt, etwaige Produkte unseres Landes vermutlich auf dem Umwege über Europa.

Die besten Kunden Mexikos sind folgende Länder:

Vereinigte Staaten	176	Millionen	Frankreich	8	Millionen
Grossbritannien	32	„	Belgien	5	„
Deutschland	20	„	Spanien	3	„

Der Rest verteilt sich auf die übrigen Länder.

Vergleicht man vorstehende Zahlen mit der weiter oben gegebenen Aufstellung, so sieht man, daß die Skala fast dieselbe ist wie beim Import. Nur haben Großbritannien und Deutschland, Belgien und Spanien den Platz gewechselt. (Dtsche Ztg.

Konsularfakturen für Panama. Nach einem Gesetz vom 2. Juli dieses Jahres hat jeder, der Waren in die dem Handel geöffneten Häfen Panamas einführen will, dem Konsularagenten oder dessen Stellvertreter am Verschiffungsorte eine Faktura in 4 Ausfertigungen vorzulegen, die folgende Angaben enthalten muß: Namen des Verfrachters, Herkunftsort der Ware, Bestimmungshafen und Namen des Schiffes; Zeichen, Nummern, genaue Beschreibung der Ware mit den Preisen am Ursprungsorte, Gesamtgewicht in Kilogrammen, Anzahl der Flaschen oder halben Flaschen, die jede Kiste enthält, oder der Fässer, wenn es sich um Flüssigkeiten handelt, sowie den Literinhalt. Es ist verboten, in einer Faktura Packstücke aufzuführen, die nach verschiedenen Orten bestimmt sind, oder Packstücke, die für verschiedene Personen oder Konsignatare bestimmt sind, selbst wenn diese an demselben Orte wohnen. Die Vorlage von Konsularfakturen, die den im vorliegendem Dekret vorgeschriebenen Bedingungen nicht entsprechen, wird mit einer Geldstrafe von 5 Prozent des Gesamtwerts der Faktura geahndet.

Süd-Amerika.

Brasilien auf der Hygiene-Ausstellung zu Berlin. Von Carl Bolle. Das brasilianische Gesundheitsamt hat auf der Hygiene-Ausstellung, die gleichzeitig mit dem Internationalen Hygiene-Kongreß eröffnet wurde und diesen an Dauer übertroffen hat, die goldene Medaille der Kaiserin, die höchste aller verteilten Auszeichnungen, davongetragen. Es ist das ein Triumph, der viele überrascht hat, im übrigen aber nur das Ergebnis einer gerechten Würdigung tatsächlicher Leistungen war. Wir haben kürzlich bereits über die Sanierung der Bundeshauptstadt Rio de Janeiro und über die Schrift des Dr. Abreu Fialho, die von der Bekämpfung der Tuberkulose dortselbst handelt, berichtet. Schon die solcherart kenntlich gemachten Verdienste des Dr. Oswaldo Cruz, des brasilianischen Generaldirektors der Hygiene, rechtfertigten eine öffentliche Anerkennung, und die in der brasilianischen Sektion der Ausstellung aufgehängten Tafeln, welche die Sterblichkeit von Rio de Janeiro im allgemeinen und die an den einzelnen dort vorherrschenden Krankheiten im besondern zur Anschauung brachten und die überraschende Besserung der

Gesundheitsverhältnisse erwiesen, haben seitens der deutschen Gelehrtenwelt auch die volle Beachtung, die sie verdienten, gefunden.

Unter diesen graphischen Darstellungen befanden sich auch einige, die sich nicht auf die Sterblichkeit bezogen, sondern von den bakteriologischen Forschungen des Instituts von Manguinhos, das unter der Leitung des Dr. Oswaldo Cruz steht, Kunde gaben. Der Laie ging vielleicht acht- und verständnislos daran vorüber, und doch war dies die Hauptsache, ja, man darf sagen, wissenschaftlich der bemerkenswerteste Teil der Ausstellung. Die betreffenden Tafeln brachten den evolutiven Zyklus des Halteridiums der Taube zur Anschauung und klärten über einen der europäischen Bakteriologenwelt bisher nur unvollkommen bekannten Vorgang auf.

Das Halteridium ist ein Schmarotzer, den ein auf den Haustauben häufiges Insekt, die Lynchia brunea oder lividicolor, beim Blutsaugen von der Taube einzuschlürfen pflegt, worauf es sich im Darm der Lynchia weiter entwickelt, um dann scheinbar zu verschwinden. Man nahm an, daß die Lynchia von der Taube infiziert wurde, was auch der Tatsache entspricht. Wie aber das Halteridium in die Taube gelangte, war unbekannt, bis jetzt die Aerzte des Instituts von Manguinhos den Fall aufgeklärt haben.

Da die Sache von großer Wichtigkeit für die Erklärung der Uebertragung gewisser infektiösen Krankheiten ist, sei hier in aller Kürze darauf eingegangen. Wir wissen, daß z. B. Beulenpest und Gelbfieber von Insekten übertragen werden, aber die Evolution mancher Krankheitserreger ist noch nicht so genau bekannt, wie zu wünschen wäre. Und wenn es sich diesmal auch nur um eine Infektion handelt, an der Tauben leiden, so bietet der Vorgang doch Anhaltspunkte, um nach Analogie aufklärende Schlüsse über Infektionen anderer Lebewesen zu ziehen.

Das Institut von Manguinhos ist mit reichen Mitteln und dem modernsten Material zu bakteriologischen Forschungen ausgestattet. Dr. Henrique Beaurepaire Aragão, einer der dort wirkenden Aerzte, hat in einer kurzen und klaren wissenschaftlichen Abhandlung und an der Hand farbiger Illustrationen alle Evolutionsphasen des Halteridiums dargelegt. Er zeigt, in welcher Phase dieses seitens der Lynchia aus dem Blute der infizierten Taube aufgesogen wird, welche Entwickelung es im Darm der Lynchia durchmacht und wie es dann von letzterer auf gesunde Tauben weiter übertragen wird, in deren Lunge es seinen evolutiven Zyklus vollendet, um schließlich zahlreich vermehrt, d. i. in der Nachkommenschaft, in den Blutumlauf der Taube zurückzukehren und seine Wanderungen von neuem zu beginnen.

Diese mit Sorgfalt und Ausdauer vollendete Studie des Instituts von Manguinhos hat den dort amtierenden Aerzten seitens unserer Gelehrtenwelt jene Wertschätzung eingetragen, die in der Verleihung der höchsten wissenschaftlichen Auszeichnung ihren entsprechenden Ausdruck gefunden hat. Wir gratulieren Brasilien zu diesem Erfolge, der mehr als irgend eine künstliche Propaganda geeignet erscheint, den guten Ruf des Landes zu fördern und zu einem außerordentlich erfreulichen zu gestalten.

Aus wissenschaftlichen Gesellschaften.

Gesellschaft für Erdkunde, Berlin. Die am 12. vorigen Monats unter dem Vorsitze von Geheimrat Hellmann abgehaltene Oktobersitzung der Gesellschaft für Erdkunde wurde durch den Vorsitzenden mit ehrenden Nachrufen eröffnet für die dahingeschiedenen Forscher Dr. Ehrenberg (Würzburg), Dr. von Knebel, der bei geologischen Forschungen auf Island seinen Tod durch Ertrinken fand, sowie für den englischen Klimatologen und Meteorologen der Challenger-Expediton Alexander Buchanon. Von seiner Expedition zum Pilcomayo, dessen Schiffbarkeitsverhältnisse er untersucht hat, ist Ingenieur Hermann zurückgekehrt und Dr. Preuß von seiner mexikanischen Forschungsreise, während Dr. Leo Frobenius auf eine Expedition ins Nigergebiet ausgezogen ist. Von den literarischen Neuheiten wurden folgende hervorgehoben: Research in China. Petrographie und Zoologie, herausgegeben von der Carnegie-Institution, (Washington) unter Leitung von Prof. Friedrich Hirth, bearbeitet von Bailey Willis, R. H. Sargent und Elliot Blackwells nebst einem Atlas im Maßstabe von 1 : 125 000. Es sind vornehmlich die Gebiete des östlichen und zentralen Chinas bearbeitet worden. Von Koslows China und Mongolei liegt ein neuer Teil vor. Dr. Krebs hat in einer Monographie die Halbinsel Istrien behandelt. Dr. P. Rohrbach, der nach dem Aufstand in Südwestafrika die Entschädigungsansprüche der Farmer als Mitglied der Ansiedelungskommission reguliert hat, veröffentlicht den ersten Band seines Werkes Deutsche Kolonialwirtschaft (Deutsch-Südwestafrika). Prof. Heinrich Fischer hat in Verbindung mit Prof. Geisbeck und Seminardirektor Geisbeck eine neue Erdkunde für höhere Schulen bearbeitet. Prof. Schweinfurth publiziert ein Verzeichnis aller seiner Schriften von 1860 bis 1907, die sich auf seine Afrika-Reisen, wie auf die Geographie, Prähistorie und Archäologie Aegyptens beziehen. Prof. Conwentz legt ein Organ für die Pflege der Naturdenkmäler vor in „Beiträgen zur Naturdenkmalspflege in Preußen". Heft 1, 1907. Das „Bibliographische Institut" (Meyer), Leipzig bietet einen Band „Weltreise". Koch-Grünberg Felszeichnungen aus Südamerka und Indianertypen aus dem Amazonasgebiet; Wichmann veröffentlicht in holländischer Sprache ein Werk über Anthropologie und Ethnographie von Neu Guinea; ebenfalls ethnographischen Inhalts ist das Werk von Louis Desplagnes: Le Plateau Central-Nigerion; ferner seien noch erwähnt die „Anthropological Papers" zu Ehren von Prof. Franz Boas an der Columbian University (New York), wie das neue Jahrbuch des städtischen Museums für Völkerkunde in Leipzig, das dessen Direktor Prof. Weule herausgibt, der auch den Vortrag des Abends hielt über das Thema: Der Südosten Deutsch-Ostafrikas auf Grund eigener Reisen und Forschungen.

Der Vortragende hat im Sommer 1906 seine Reise in Gemeinschaft mit den Herren Elard Oehler und Fritz Ziegler durchgeführt, mit Unterstützung des Reichs, unter der Anleitung der landeskundlichen Kommission für die Schutzgebiete, die dem Kolonialamt angegliedert ist. Im Anschluß an eine Uebersicht über den Aufbau, das Klima und die Bodenbeschaffenheit des Makondeplateaus behandelte der Redner die Siedlungsverhältnisse des Landes und die gewerblichen Fertigkeiten der Eingeborenen, die er nach vielen Richtungen hin zu erkunden gesucht hat und die er in ihren Entwicklungsstadien bei verschiedenen Handwerksbetrieben kinematographisch hat festlegen können. Sitten und Bräuche der Eingeborenen hat Prof. Weule eingehend studieren können und berichtete viel darüber; selbst einige Produkte echter Negerkunst auf zeichnerischem Gebiet konnte er auf die Projektionsfläche werfen. Er hatte das Glück, gewisse soziale Verhältnisse bei den Eingeborenen beobachten zu können: insbesondere den Brauch der Pubertätsfeste, die bei den Knaben in der Beschneidung bestehen; was bei Gelegenheit dieser Feste besonders bemerkenswert erscheint, ist der Umstand, daß jedem Jüngling und jedem Mädchen beim Eintritt in das Alter der Geschlechtsreife ein Tutor oder Vormund, bei den Jünglingen ein Mann, bei den Mädchen eine Frau bestellt wird, die die Verantwortung für das Wohlergehen und die Lebensführung ihres Schützlings für Lebensdauer übernehmen. Dieser Tutor hat auch die Aufgabe, dem Geschlechtsreifen die sexuelle Aufklärung zu teil werden zu lassen. Von großem Nutzen war für Prof. Weule nächst dem Entgegenkommen, das er bei den eingeborenen Häuptlingen und Priestern fand, die Begleitung eines Norwegers Niels Knudsen, der seit sechs Jahren unter den Eingeborenen geweilt und sich völlig in deren Anschauungen und in deren Aberglauben hineingelebt hat.

Die Reise ging durch das Gebiet des Ruwuma, insbesondere durch dessen mittleres und unteres Stromgebiet. Die Wohnsitze der Yao, Makua, Makonde und die Wangoni-Enklave wurden besucht. Mit dem Phonographen konnte Prof. Weule 60 Aufnahmen machen, von denen mehrere vorgeführt wurden. Der „Kraftmesser" Prof. von Luschan's, ein Stahloval, leistete, namentlich um die Eingeborenen zu gewinnen, gute Dienste. Es zeigte sich, daß der Neger, wiewohl er acht bis zehn Stunden große Lasten auf dem Kopf und auf den Schultern zu tragen imstande ist, ohne stark zu ermüden, doch nur etwa 30 kg zu heben vermag.

Mit 24 Wangonileuten ging die Expedition um Mitte Juni 1906 von Dar es Salam aus ins Innere. Zuerst wurde Lindi, dann Massassi erreicht und die einzelnen Militärstationen des Gebiets besucht, wo die Stämme der Wayassi, Wajao und Makua dicht zusammen wohnen. Nach einem überstandenen Fieberanfall begab sich Prof. Weule auf das Plateau, wo sich eine Wangoni-Enklave von 5000 bis 6000 Seelen befindet. Die Yao sind ethnographisch am meisten bekannt, weniger bekannt sind die Makonde und die Makua, deren Sprache nach Formenbildung und Syntax erforscht werden konnte. Ethnographisch besteht in diesem Gebiete eine sehr starke Mischung der einzelnen Stämme untereinander, wie es nach den vielen Kämpfen, die dort ausgefochten worden sind, auch ganz erklärlich ist. Das Makonde-Plateau, dessen Areal etwa drei Viertel des Königreichs Sachsen umfaßt, ist im Osten eine Formation des alten Quartärs und oberen Tertiärs, in Westen eine Formation der oberen Kreide. Westlich von diesem Plateau erstreckt sich eine Ebene, auf der die Spuren der Denudation ganz deutlich erkennbar sind. Um Gneiskuppen, die als Inselberge aufragen, sprießt eine üppige Vegetation; bei Massassi finden sich Salzsiedereien, wo die Sonne das bittere Salz aus dem Boden ausblühen läßt; auch die Eingeborenen vom Nyassasee kommen dorthin, um sich ihren Bedarf an Salz für ein ganzes Jahr herzustellen. Der zwei Meter breite Ruwuma fließt in einem Durchbruchstale. Bezeichnend für die Wertschätzung der Stämme des Gebiets untereinander ist der Umstand, daß alle danach streben, sich, wenn möglich, für Yaos auszugeben. Dieser Stamm gilt den Eingeborenen als der vornehmste, und seine Mitglieder sind in der Tat die schneidigsten und die zuverlässigsten Leute. Selbst ein sehr gewitzter Makua-Häuptling gab sich dem Forscher gegenüber als Yao aus. Durchweg herrscht in dem Gebiete unter den Eingeborenen das Mutterrecht, d. h. der Sohn der ältesten Schwester ist der Nachfolger seines Oheims; auch sind Exogamie, d. h. Heirat außerhalb des Stammes und Sippenwirtschaft gleichfalls vorhanden. Die Yaofrauen erweitern ihre Lippen, um große Pflöcke in diesen Oeffnungen zu tragen, auch Nasenpflöcke sind beliebt. Die Tätowierung auf Brust und Rücken ist sehr verbreitet, indessen ist die Bedeutung der Figuren nicht mehr überall bekannt. Als Schmuck kommen bei Frauen dicke Messingringe in Betracht, die um

die Unterschenkel getragen werden. Zuspitzung der Schneidezähne bei den Männern ist nichts Seltenes. Die Form der Hütten ist teils viereckig, teils rund, die Gehöfte selbst liegen in Weilern im Busch; bei ihnen fehlt selten der Taubenschlag, auch findet sich stets in ihrer Nähe ein Gerüst zum Trocknen der Feldfrüchte, die aus Hirse, Maniok und Erdäpfeln bestehen. Durch die Elefantenfurcht sind die Eingeborenen im Ruwumatale dahin geführt worden, förmliche Pallisadenbauten um ihre Hütten aufzuführen. Prof. Weule konnte insbesondere viel Kinderspielzeug zusammenbringen, er konnte die Rindenstoffabrikation, die Schmiedearbeit, das Mehlstampfen durch die Frauen und die Töpferei, zum Teil noch ohne Scheibe im Bilde festhalten und zur Illustration seiner Darlegungen in Lichtbildern vorführen, desgleichen auch legte er Tierfallen im Bilde vor; Zeichnungen von Negern, zumeist Historienbilder, aber selbst zwei geographische Skizzen, die nach Art des Mittelalters, nach Süden orientiert sind. Die Lolobäume vermitteln die Verbindung mit den Ahnen, unter ihnen wird geopfert, damit man die Ratschläge der Vorfahren in schwierigen Lebenslagen erfährt. Auf dem Phonographen konnte der Forscher Marschlieder und „Arbeitslieder" vorführen, die beim Hacken des Feldes gesungen werden, während er Tänze der Frauen und deren Spiele, die Prozedur des Feuermachens durch Reibung harter Hölzer aufeinander, die Maskentänze der Männer, die Tänze bei den Pubertätsfesten, die je nach dem Ernteausfall, mit größeren oder geringeren Schmausereien gefeiert werden, und ähnliches mittels des Kinematographen zur Kenntnis seiner Hörer brachte.

G. St.

Literarische Umschau.

Rumänisch nach der Methode Toussaint-Langenscheidt. Für das Selbststudium der rumänischen Sprache hat die Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung Prof. Dr. Langenscheidt in Schöneberg, Bahnstraße 29—30, einen brieflichen Sprach- und Sprechunterricht eingerichtet und sind bisher die Briefe 1—14 erschienen. Dieselben sind unter Mitwirkung von Prof. Dr. G. Weigand von Prof. Dr. Githă Pop bearbeitet worden und dürfte auch für diejenigen, welche in der rumänischen Sprache sich auszubilden beabsichtigen, der Unterricht mittels der Briefe zu dem gleich günstigen Erfolge führen, wie er bei den früheren Ausgaben der französischen, englischen, italienischen, schwedischen etc. Briefe, die auch in obigem Verlage erschienen sind, zu verzeichnen gewesen ist.

Die Weltwirtschaft. Ein Jahr- und Lesebuch in Einzeldarstellungen herausgegeben von Dr Ernst von Halle, Professor an der Universität Berlin. II. geh. M. 4 (Verlag von B. G. Teubner in Leipzig.)

Von dem zweiten Jahrgang des im Teubnerschen Verlag erscheinenden Jahrbuchs der Weltwirtschaft, das, wie der 1. Jahrgang gezeigt hat, wohl geeignet ist, dem Fachmann wie dem Laien in übersichtlicher Form eine zusammenfassende Darstellung der Geschehnisse auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens im jüngst vergangenen Jahr zu liefern, ist nunmehr der zweite, das deutsche Wirtschaftsleben behandelnde Teil erschienen. Auch in ihm sind die Urteile hervorragender Sachkenner und Spezialisten, Männer der Wissenschaft wie der Praxis zu gemeinsamer Arbeit versammelt, so wird eine umfangreichere Uebersicht über das deutsche Wirtschaftsleben im Verlaufe eines Jahres erzielt, als an irgend einer anderen einzelnen Stelle gefunden werden kann. Wie der erste, vor einigen Monaten erschienene Teil bietet auch der zweite dem Beamten wie dem Gelehrten, dem Praktiker wie dem Politiker, dem Journalisten wie dem Studierenden in knapper und doch gefälliger Form geeignete Materialien und Uebersichten dar. Besonders aber wird dem Manne der Praxis dieser Teil sich wertvoll erweisen, sei es, daß sich der Finanzmann oder der Kaufmann über einzelne Industrien unterrichten, oder daß der Industrielle sich über die allgemeine Lage seines Spezialgebietes oder über die Vorgänge auf den ihn besonders interessierenden Nachbargebieten informieren will. Nach einer von Privatdozent Dr. Roloff erstatteten Uebersicht über die innere und äußere Wirtschaftspolitik, behandelt sehr eingehend die deutsche Landwirtschaft der Generalsekretär des Königlich Preußischen Landes-Oekonomie-Kollegiums Dr. v. Altrock. Besonders ausführlich ist der Abschnitt über die Industrien ausgestaltet worden, an dem eine Reihe der hervorragendsten Handelskammersekretäre, Generalsekretäre von industriellen Verbänden, Herausgeber von Fachzeitschriften mitgearbeitet haben. Einen breiten Raum nimmt die Erörterung des Bauwesens durch Professor Andreas Voigt, Frankfurt a. M., ein, welches gemeinsam mit der Textil-, vor allem aber mit der Kohlen- und Eisenindustrie und dem Bankwesen, den Barometerstand des Wirtschaftslebens in der Hauptsache anzeigt. Die Bearbeitung des letzteren Gebietes liegt in der Hand des Archivars des Schaffhausenschen Bankvereins, Herrn von Pritzbuer. Die Lage des Arbeitsmarktes schildert Dr Zimmermann, aus dessen Feder auch ein Beitrag über Arbeiter- und Angestelltenverbände stammt, während die Darstellung der Arbeitgeberverbände durch Dr. Lehmann, Aachen, erfolgt. Die Binnenschiffahrt behandelt der stellvertretende Syndikus der Handelskammer zu Essen, Dr. P. Stubmann. Neu aufgenommen wurden in diesem Jahrgange die an Bedeutung von Tag zu Tag zunehmende Automobilindustrie, die Feinmechanik und die Eisenbahnen. Den Beschluß des Buches bilden ausführliche von Dr. Borgius zusammengestellte Tabellen über den deutschen Außenhandel.

Der Verlag hat es sich zur Aufgabe gemacht, trotz denkbar sorgfältigster Ausstattung den Preis möglichst billig zu stellen, damit jeder Interessent in der Lage ist, sich ohne erhebliche Opfer diese Fundgrube praktischen Wissens zu eigen zu machen, der darum weiteste Verbreitung zu wünschen ist.

Krupkes Konversations-Lexikon Band IV (Register- und Ergänzungsband 1907 bis 1908). Fünfte gänzlich neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage. Verlag Krupkes Konversations-Lexikon, Franz Krupke & Co Depeschen-Bureau, Berlin W 15, Kurfürstendamm 48—49.

Briefkasten.

Vereinigung der Exporteure, Leipzig. Aehnlich wie in Hamburg und Berlin hat sich auch in Leipzig eine Verbindung angesehener Exportfirmen gebildet, die unter dem Namen: „Vereinigung der Exporteure, Leipzig" ins amtliche Vereinsregister eingetragen worden ist. Die Vereinigung, welcher bereits weitaus die meisten Leipziger Exporthäuser angehören, bezweckt, neben dem besonderen Schutze der Interessen ihrer Mitglieder die Förderung des deutschen Ausfuhrhandels durch Exporteur-Vermittelung, im gegebenen Falle zusammenwirkend mit den gleichen Zielen verfolgenden Vereinen in Hamburg und Berlin. Die Geschäftsstelle der Vereinigung befindet sich Leipzig, Querstr. 26/28 bei Ricardo Schwarz & Co.

„Elektrofix" **ist der bequemste, einfachste und vielseitigste Elektrisier-, Massier- und Belichtungs-Apparat.** Die Vorzüge des „Elektrofix" sind: Einheitlichkeit: in einem Cylinderstab sind alle Teile vereinigt. Leichte Handhabung, auch durch jeden Laien. Sofortige Bereitschaft. Möglichkeit der Dosierung: sonst nur bei großen Apparaten möglich. Vielseitigkeit: als Elektrisierapparat, als Massage- und als Belichtungsapparat. Geringe Anschaffungskosten, die im Verhältnis zur Wirksamkeit des Apparates fast verschwindend sind. Diese Vorzüge erklären sich dadurch, daß die Teile des Apparates, die durch Erfassen mit der Hand, nach Einschaltung des Stromes, diesen durch den menschlichen Körper leiten, zu einem einheitlichen, zylindrischen Gehäuse zusammengesetzt sind, das alle Organe eines Induktionsapparates: Stromerzeuger, Leiter, Schalter und Regler einschließt und durch Anwendung eines Multiplikators aus einem verhältnismäßig schwachen Element ein in den erforderlichen Grenzen nach Wunsch variierbarer stärkerer Strom erzielt werden kann.



„Elektrofix" bildet daher eine bedeutende Bereicherung der Mittel der Elektrotherapie, vermehrt in seiner Eigenschaft als Elektrisier- und Massage-Apparat deren Anwendungsmöglichkeit und stellt eine Neuheit dar mit der berechtigten Anwartschaft auf allgemeine Einführung in die interessierten Kreise von Aerzten und Laien. Der Apparat wird von der **Medizinisch-technischen Gesellschaft m. b. H., Berlin W. 8,** Französische Straße 8, hergestellt und sind von dort auch die Prospekte, Bedingungen usw. erhältlich. —

Die Firma **Franz Müller, Leipzig,** welche sich vorzugsweise mit der Herstellung mechanischer Sammelmappen aller Art befaßt, teilt durch Rundschreiben mit, daß sie ihre Geschäftsräume ab 1. Oktober 1907 nach Leipzig, Berliner Straße 36, verlegt hat.

Die diesjährige Wanderversammlung des Deutschen Photographischen Vereins zu Bremen war mit einer Ausstellung verknüpft. — Die Neue Photographische Gesellschaft A.-G. zu Steglitz hatte dort eine Anzahl ihrer neuen Verfahren: Ozobrom, Bromsilber-Pigment und Katatypie in schönen Drucken zur Schau gestellt. — Sie wurde für ihre wissenschaftlichen Leistungen auf diesen Gebieten mit der silbernen Medaille ausgezeichnet.

Eine goldene Medaille wurde der gleichen Firma seitens des Preisgerichts der Deutschen Armee-, Marine- und Kolonial-Ausstellung für die farbensatten prächtigen Naturfarbenphotographien und ihre vielseitigen photographischen Merkantildrucke zuerkannt.

Eine reichhaltige Sammlung von Plakaten in photographischem Rotationsdruck, mit welcher die N. P. G. die Internationale Ausstellung von Fachblättern, Zeitschriften und Reklamekunst in Kopenhagen beschickt hatte, fand wegen ihrer sorgfältigen und künstlerischen Ausführung allseitigen Beifall. Diese Zusammenstellung erhielt den höchsten Ehrenpreis — die goldene Medaille.

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 12. 11. 07. Wechselkurs auf London 15¹/₄ d.
Mexiko, 11. 11. 07. Sichtwechsel auf Deutschland mex. $ 2.10—2.09,75.
Valparaiso, 11. 11. 07. 90 T. S. Wechsel auf London 10⁹/₁₆ d.
Buenos Aires, 11. 11. 07. 90 T. S. Wechsel auf London 48³/₈ d.
Buenos Aires, 11. 11. 07 Gold-Agio 127,27 pCt.

Deutsche Waffenfabrik, Georg Knaak.
BERLIN SW. 48, Friedrichstrasse 240/41.

Weltruf **besitzende**, in **allen Erdteilen** bezüglich **Exaktheit**, **vorzüglicher Schussleistung** und **niedriger Preise** als **konkurrenzlos** bekannte **Jagd-** und **Kriegswaffen** jeder Art, wie **automatische Repetiergewehre**, alle existierenden **automatischen Repetierpistolen**, **Repetier-Pirschbüchsen** neuester Konstruktionen (für Elefanten, Büffel, Bären, Tiger etc. besonders geeignet), **Drillinge**, **Büchsflinten**, **Doppelbüchsen** mit und ohne Hähne (auch für **Mantelgeschoss** und **Blättchenpulver** eingerichtet), **Doppelflinten**, **Revolver**, **Teschins**, sowie sämtliche existierende **Munition** und **Jagdgerätschaften**.

Sämtliche Waffen sind **„staatlich geprüft“**, und wird für deren **Haltbarkeit**, **präzise Arbeit** und **unübertroffene Schussleistung 5jährige Garantie übernommen!!!**

Illustrierten Exportkatalog Nr. 21 A sofort kostenlos an Jedermann!





Gebr. von Streit, Glaswerke
G. m. b. H.

in Hosena-Hohenbocka i. Schl.

Verkaufs-Kontor in Berlin SW., Alexandrinenstr. 32.

Pressglas und Hohlglas aller Art, Schleifglas, Glasmalerei für Hohlglas. Glasbrennerei.





Herm. Schilling
Inh. Gg. Peters

Berlin S. 42, Ritterstr. 98.

Barometer und Thermometer

eigener Fabrik.

Spezialität: **Moderner Barometer** in rot Mahagoni, echt Nussbaum, satin Nussbaum, grau etc. poliertem Rahmen mit Anker-Intarsien, eingelegte Messinglinien, sowie mit Goldbronze Gussbeschlag.

Illustrierte Preislisten franko gegen Berliner Referenzen.

Zur Messe Städt. Kaufhaus II. Et. Leipzig Stand 164/165.

Weichbrodt & Friedrich
Berlin S.59, Kottbuser Damm 75/75a.

Telegramm-Adresse: **Gaslampe.**



Metall-Giesserei.

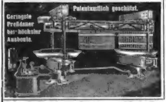
Metall-Dreherei.



Fabrik für Gas-, Wasser- und Dampfleitungs-Armaturen.

Musterbuch auf Wunsch gratis u. franko.

Karl Krause, Leipzig
Papier-Bearbeitungs-Maschinen



Hydraulische
„Debo“
Pressen für **Trauben** und **Obst**

in allen Größen und Systemen.

Leistungsfähigste Kelter der Gegenwart mit fahrbarem, stets senkrechtem Presskorbe.

Ueber 1000 Stück bereits geliefert.

Erstklassige Referenzen.

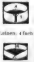
Spezialfabrik für hydraulische Pressen.

Neusser Eisenwerk, Heerdt b. Düsseldorf.

Schwaneberger Briefmarken Albums.
In allen Sprachen vorrätig. Preislagen v. 10 Pf. bis 240 M. p. St. Prima Ausstattung.

Konkurrenzlos günstige Konditionen. Grossisten und Exporteure Extra-Preise. Verlangen Sie illustrierten Preiskatalog und Anstellung vom

Verlag des Schwaneberger Briefmarken-Albums
J. J. Arnd, Leipzig



Leinen, 4 fach

Leinen, 4 fach

Stein Söhne
Herrenwäsche-Fabrik

En gros Export

= BERLIN O. 27 =
Stuttgart Basel

Weisse Ober-Hemden.



Bunte Hemden
mit festen Manschetten.

„Lyrawäsche“,
gesetzlich geschützte Marke. Ersatz für Leinwand.

Neuester Katalog gratis und franko. Referenzen erbeten oder gegen Nachnahme.



Verlangen Sie

meinen neuesten **Lederwaren Pracht-Katalog 1908** gratis und franko.

Derselbe enthält eine Auslese der gangbarsten Muster der diesjährigen Saison.

Adolf Rosenberg jr., Lederwaren-Fabrik.
BERLIN, Oranienstrasse E.

J. Pohlig, A.-G.
Köln am Rhein

baut als 30 jährige Spezialität:

Drahtseilbahnen.



Billigste Transportanlage zur Verbindung abgelegener Punkte mit der Eisenbahn oder der Küste.

Mehr als 1600 Anlagen geliefert.

Verladevorrichtungen
zum Be- und Entladen von Schiffen.

Vorzügliche Referenzen.

Man verlange Kataloge.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export“.

Dampfpflüge
Dampf-Rollwagen
Strassen-Locomotiven
Dampf-Strassenwalzen
liefern in den vollkommensten Constructionen und zu den mässigsten Preisen
John Fowler & Co., Magdeburg.

G. Winckelmann's
Buchh. u. Lehrmittelanstalt
BERLIN SW., Friedrichstr. 6
liefert:
Landkarten, Globen, Atlanten
Physikalische Apparate
Papiermaché - Modelle ::
Zoologische Präparate
Komplette Schulausstattungen
Preislisten gratis und franko.
Exporteuren u. Vertretern günstige Bedingungen.

Für Grossisten!
Arnold Süssmilch, Leipzig.
Luxuspapierfabrik.
Menu-, Tisch-, Tanz-, Einladungs- u. Glückwunsch-Karten jeder Genres.
Verlobungs- und Hochzeits-Karten.
Ansichts-Postkarten
in Auto-Chromolithographie. Eigener Verlag.
Für Exporteure!

Schmirgelfabrik Hannover-Hainholz
Spez.: Vertikal-Fräsmaschinen



D. R. P. D. R. P.

„Benzitta"
ist eine mit einem sinnreichen Verschlusse versehene, unexplodirbare Benzinflasche, die zur Entfernung von Flecken aus Kleidungsstücken dient, ohne daß dieselbe während des Gebrauchs geöffnet wird.
„Benzitta"
ist ein vorzüglicher Handverkaufsartikel garantirt neu und einzig in seiner Art.
„Sichern Sie sich den Alleinverkauf."
Mustersendung enthaltend 50 Stück „Benzitta" M. 20,—, gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.
Alleinige Fabrikanten:
Thies & Co., G. m. b. H.
BERLIN X, Friedrichstrasse 112.

Norddeutscher Lloyd, Bremen,
Dampfschifffahrts-Gesellschaft.
Regelmässige
Schnell- und Postdampferlinien
zwischen

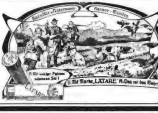
Bremen	und	New York
Bremen	„	Baltimore
Bremen	„	Galveston
Bremen	„	La Plata
Bremen	und	Cuba
Bremen	„	Brasilien
Bremen	„	Ostasien
Bremen	„	Australien
Genua	„	New York

Sichere schnelle comfortable Ueberfahrt. Ausgezeichnete Verpflegung.
Nähere Auskunft ertheilt
der Norddeutsche Lloyd, Bremen.

Sie lieben die Reinlichkeit
und trinken Ihr Wasser unfiltriert? Es enthält viel Unreinigkeiten, die nur durch Berkefeld-Filter leicht entfernt werden.
BERKEFELD-FILTER Ges.m.b.H., CELLE.



PIANOS **Adolf Lehmann & Co.**
Kaiserlich persische und fürstlich lippische
Hofpianofabrik.
Grösste und billigste Quelle Deutschlands.
Berlin 0., Königsbergerstrasse 3/4.
Kataloge gratis und franko.



Die Cacaobohne

ist angesichts ihrer wertvollen Bestandteile zu den nährkräftigsten Produkten der Pflanzenwelt zu rechnen. Cacao enthält alles, was der menschliche Körper zur Entwicklung und zur kräftigen Ernährung bedarf. Der tägliche Genuss dieses Getränkes kann daher

Jung
und
Alt

nur auf das Beste empfohlen werden.
Die mit unseren vorstehenden Verbandsmarken versehenen Chocoladen und Cacaos bürgen für preiswürdige Qualität, welche jeder ausländischen Marke bei gleichen Preisen mindestens gleich ist.

Verband Deutscher Chocolade - Fabrikanten,
welchem über 100 deutsche Fabrikanten angehören.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstraße 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hollmannstraße 16.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Robert Friese in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . . 3,75 „
Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein. . . . 15,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages).

EXPORT.

Organ
des
Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial“ (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 21. November 1907. **Nr. 47.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

Sitzung
des
Centralvereins für Handelsgeographie usw.
Donnerstag, den 28. November 1907,
in dem
Hörsaale des Museums für Völkerkunde, SW., Königgrätzerstr. 120,
abends Punkt 8 Uhr.

Tagesordnung:
Vortrag des Herrn Professor Dr. A. Voeltzkow über:

„Verkehrsverhältnisse, Industrie, Land und Volk von Madagaskar.“

Gäste — Damen und Herren — sind willkommen!
Der Vortrag wird durch Vorführung von Lichtbildern erläutert werden.

Centralverein für Handelsgeographie usw.
Der stellv. Vorsitzende: P. Staudinger.

Revision des französischen Zolltarifs.

In den Kreisen der französischen Schutzzöllner macht sich eine Bewegung bemerkbar, die auf eine durchgreifende Revision des Zolltarifs von 1892 hinzielt. Die Zollkommission der Deputiertenkammer hat eine umfangreiche Enquete veranstaltet und deren Ergebnisse in einer großen Liste von Zolländerungsvorschlägen in einer Konferenz vorgelegt, die kürzlich im Ministerium des Innern stattfand und der außer dem Ministerpräsidenten und einigen seiner Kollegen mehrere Mitglieder des Senats und der Kammer beiwohnten. Auf dieser Konferenz wurden in großen Zügen die verschiedenen Wünsche und Bedürfnisse festgestellt, jedoch vorläufig auf die einzelnen Punkte nicht näher eingegangen. Die Zollausschüsse der Kammer und des Senats haben bei dieser Gelegenheit die Forderung gestellt, daß kein neuer Handelsvertrag abgeschlossen werde, ehe die von ihnen beabsichtigte Umgestaltung des Tarifs erfolgt sei. Und die Regierung hat sich, wie gemeldet wird, bereit erklärt, dieser Forderung zuzustimmen, vorausgesetzt, daß das Parlament den kürzlich abgeschlossenen Handelsvertrag mit Kanada noch vor der Tarifrevision genehmigt.

Geht hieraus schon hervor, in welcher Richtung sich die Anträge der Zollausschüsse bewegen, so wird ihr zollpolitisches Ziel noch näher gekennzeichnet durch die von ihnen aufgestellte Forderung, daß erstens der Maximaltarif um 50 pCt. erhöht werden solle, um ein wirksames Kampfmittel im Falle eines wirtschaftlichen Konflikts mit anderen Nationen zu bilden, und zweitens der Minimaltarif tunlichst spezialisiert und so gestaltet werde, daß die herabgesetzten Zollsätze nur denjenigen Ländern zugute kommen, denen sie durch Vertrag bewilligt worden sind. Also ganz wie im Jahre 1892: Erhöhung des Tarifs und tunlichste Ausschaltung der Meistbegünstigung. Damals richtete sich die Zollpolitik der französischen Republik namentlich auch gegen Deutschland. Der uneingestandene Hauptgesichtspunkt des damaligen Ackerbauministers Méline und seiner Gesinnungsgenossen war, Deutschland möglichst aller handelspolitischen Vorteile in Frankreich zu berauben. Anfangs glaubten sie, daß Deutschland seinen Meistbegünstigungsanspruch verliere, sobald Frankreich nicht mehr durch Vertrag, sondern nur auf dem Wege autonomer Gesetzgebung andern Ländern Vorteile einräume. Daher das Mélinesche Doppeltarifsystem, mit dem man den unbequemen Meistbegünstigungsparagraphen des Frankfurter Friedensvertrags umgehen zu können hoffte. Als sich diese Auffassung dann als unhaltbar erwies, wollte man sich lieber gegen alle Länder absperren, als Deutschland durch Begünstigung irgend eines anderen Landes indirekt Vorteile zukommen lassen. Sicher spielen ähnliche Beweggründe bei der jetzt eingeleiteten Tarifrevision eine Rolle, wenn auch vielleicht nicht in demselben Maße wie vor fünfzehn Jahren.

Abgesehen hiervon will man aber den 1892 schon reichlich bemessenen Zollschutz noch weiter erhöhen. Wie man damals auf den deutschen Zolltarif von 1880 hinwies und behauptete, Frankreich werde durch das Beispiel Deutschlands gezwungen, in schutzzöllnerische Bahnen einzulenken, so wird man auch jetzt auf den neuen deutschen Tarif von 1906 sich berufen, anstatt sich, was viel näher läge, die Wirkung des Mélineschen Doppeltarifs vorzuhalten. Haben sich eigentlich die Versprechungen der damaligen Schutzzöllner erfüllt? Einzelne Erwerbszweige mögen Vorteile von dem Mélineschen Tarif gehabt haben, im großen Ganzen hat aber der Handel Frankreichs gelitten. Es kam zu Zollkriegen, zunächst mit der Schweiz und Spanien, dann mit Italien. Der Zollkrieg mit der Schweiz dauerte bis 1895, der mit Italien sogar bis 1898; beide haben dem französischen Handel den größten Schaden gebracht. Die Schiffahrt Frankreichs, die 1887 mit 722 000 Tonnen die Stelle unmittelbar hinter der englischen Schiffahrt einnahm, ist bis 1895 nur auf 864 000 Tonnen gewachsen, während die deutsche Schiffahrt, 1887 noch mit

628000 Tonnen an dritter Stelle stand, sich 1895 mit 1307000 Tonnen den zweiten Platz erobert hatte. Der Handel von Marseille ist nach dem Inkrafttreten des 1892er Zolltarifs ganz gewaltig zurückgegangen, und von den dortigen Schiffahrtsinteressenten wurden die bittersten Klagen über die französische Handels- und Zollpolitik geführt.

Es ist ein eigenartiges Zusammentreffen, daß, während Frankreich seinen Zollschutz erhöhte, in Deutschland die Caprivischen Handelsverträge in Kraft traten, wodurch der deutsche Zolltarif in wesentlichen Positionen herabgesetzt und dem deutschen Handel mit dem Auslande manche Erleichterung gewährt wurde. Vergleichen wir nur die Entwickelung, die der Außenhandel beider Länder seitdem genommen hat. Es betrug in Millionen M.:

	Deutschlands			Frankreichs		
	Einfuhr	Ausfuhr	Gesamthandel	Einfuhr	Ausfuhr	Gesamthandel
1890 . .	4 146	3 327	7 473	3 594	3 040	6 634
1891 . .	4 151	3 176	7 327	3 862	2 892	6 754
1900 . .	5 766	4 611	10 377	3 758	3 287	7 045
1901 . .	5 421	4 431	9 852	3 495	3 210	6 705
1902 . .	5 631	4 678	10 309	3 515	3 402	6 917
1903 . .	6 003	5 015	11 017	3 841	3 402	7 243
1904 . .	6 354	5 223	11 577	3 602	3 561	7 163
1905 . .	7 129	5 732	12 861	3 823	3 894	7 717
1906 . .	8 022	6 359	14 381	4 185	4 035	8 219

Von 1890 bis 1906 ist der Außenhandel Deutschlands um 6908 Millionen M. = 92 pCt., der Außenhandel Frankreichs aber nur um 1585 Millionen M. = 24 pCt. gestiegen. Im Jahre 1891 stand der Außenhandel Frankreichs an Wert nur um 573 Millionen M. hinter dem Außenhandel Deutschlands zurück; 1900 hatte Deutschland bereits einen Vorsprung von 3332 Millionen M. und 1906 sogar von 6162 Millionen M. vor Frankreich erlangt. Und dabei darf man nicht vergessen, daß ein großer Teil des französischen Außenhandels auf den Handel zwischen Mutterland und Kolonien (Algier, Tunis, Madagaskar, Indo-China usw.) entfällt. Frankreich hat inzwischen nicht allein seinen Kolonialbesitz vermehrt, sondern auch den Handel mit den Kolonien durch seine koloniale Zollgesetzgebung mehr und mehr monopolisiert. Unter diesen Umständen mußte natürlich der Handelsverkehr zwischen Mutterland und Kolonien — der in den obigen Wertziffern des französischen Außenhandels mitenthalten ist — stark zunehmen. Was dies für Frankreich zu bedeuten hat, wird schon daraus ersichtlich, daß sich die Ein- und Ausfuhr Algiers, der ältesten und bedeutendsten Kolonie Frankreichs, heute auf weit über 700 Millionen Franken jährlich bewertet. Hätte Frankreich nicht diesen Handel mit seinen Kolonialländern, dann wäre heute der gesamte französische Außenhandel kaum größer als vor 15 Jahren. Durch Vorzugszölle und andere Begünstigungen ist die französische Industrie gegen den ausländischen Wettbewerb auf den Märkten der französischen Kolonien in einem Grade geschützt, daß die Einfuhr nichtfranzösischer Waren zum großen Teil ganz unmöglich ist. Daher kommt es, daß der Export Frankreichs in den letzten anderthalb Jahrzehnten etwas mehr zugenommen hat als die Einfuhr nach Frankreich. Trotzdem reicht dieser Exportzuwachs auch nicht annähernd an die Zunahme heran, die der Ausfuhrhandel Deutschlands aufzuweisen kann. Von 1890 bis 1906 hat sich die Ausfuhr Deutschlands um 3032 Millionen M. = 91 pCt., die Ausfuhr Frankreichs aber nur um 995 Millionen M. = 33 pCt. vermehrt. 1890 war der Export Frankreichs nur um 287 Millionen M. geringer als der Deutschlands, heute beträgt der Abstand $2^1/_3$ Milliarden M. Die Einfuhr Deutschlands ist in dem gleichen Zeitraum um 3876 Millionen M. = 93 pCt., die Einfuhr Frankreichs nur um 590 Millionen M. = 16 pCt. gestiegen.

Es fehlt in Frankreich nicht an Stimmen gegen die jetzige schutzzöllnerische Campagne. So schreibt z. B. das „Journal des Débats“: „Die französischen Schutzzöllner geben sich mit ihren bisherigen Errungenschaften noch nicht zufrieden, obwohl sie beispielsweise das Veredelungsverfahren für Getreide nahezu vollständig undurchführbar gemacht haben. Man erinnert sich noch, welche Menge von Schwierigkeiten die Schutzzöllner der Genehmigung des Handelsabkommens mit der Schweiz entgegenstellten, obwohl sie aus Erfahrung die verhängnisvollen Folgen eines Zollkrieges mit dem Nachbarlande kennen mußten. Die Campagne für die Revision des Zolltarifs wird von den Protektionisten schon seit geraumer Zeit mit allen Mitteln geführt. Der Zollausschuß der Kammer ist bemüht, neue Zoll-Marterwerkzeuge, orthopädische Apparate zu erfinden, durch die der nationalen Produktion geholfen werden könnte.“ Es fehlt auch nicht an Stimmen, welche auf die Vorteile hinweisen, die Frankreich aus einer Verbesserung der Handelsbeziehungen mit Deutschland erwachsen würden. Der Kolonialkongreß in Bordeaux hat seinerzeit ein Referat erstattet, das sich, gestützt auf die Beschlüsse der Handelskammern von Bordeaux und von Bougie in Algerien, nicht nur für eine Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland auf kolonialem Gebiet, sondern auch für den Abschluß eines langfristigen deutsch-französischen Handelsvertrags und für die Schaffung französisch-deutscher Schiedsgerichte in Zollsachen aussprach. Und in den Kreisen der französischen Weinproduzenten und Weinhändler weiß man auch die Vorteile sehr wohl zu würdigen, die das Meistbegünstigungsverhältnis zu Deutschland dem französischen Handel bringt. Die deutschen Vertragszölle auf Wein kommen zu 60 pCt. dem französischen Weinhandel zugute, und auch sonst nimmt Frankreich in großem Umfange an den Begünstigungen des deutschen Vertragstarifs teil. Bis jetzt hat es freilich leider nicht den Anschein, als ob dieser Tatsache bei der Revision des französischen Zolltarifs in irgend einer Weise Rechnung getragen werden wird.

Europa.

Die Geschäftslage in Serbien. Handel und Verkehr Serbiens haben im September laufenden Jahres, wie der Bericht des österreichischen Konsulats in Belgrad ausführt, gegenüber der seit Monaten anhaltenden Geschäftsstockung einen mächtigen Aufschwung genommen, und sowohl in der Import- wie auch Exportbranche herrschte reges Leben. Wenngleich die Einfuhr gegen die gleiche Zeitperiode der früheren Jahre um nahezu 50 pCt. zurückgeblieben ist, zeigte sich immerhin eine Aenderung zum Besseren, weil die Handelsleute endlich einmal entschieden daran gingen, ihre stark gelichteten Vorräte selbst auf die Gefahr eines materiellen Verlustes bei eventuellem Zustandekommen eines Handelsvertrages mit unserer Monarchie zu ergänzen. Das Inkasso war zumeist schleppend. Ein Agio auf Gold gab es nicht, da der Napoleondor meist unter dem Paristande notierte. Fallimente kamen insgesamt vier vor, die jedoch nur kleinere Firmen im Landesinneren betrafen. Auf Beschluß des Ministerrates wurde der Frachtsatz für Mehl serbischer Produktion beim Transport in Vollwaggons für das Ausland über Belgrad auf den serbischen Staatsbahnen um 60 pCt. des Frachtentarifes, welcher für Waren im Lokalverkehr gilt, vom 25. August l. J. an ermäßigt. Dies gilt auch beim Transport über Semendria, wenn durch ein Zeugnis des Zollamtes erwiesen wird, daß das Mehl tatsächlich nach dem Ausland exportiert wurde.

Als erstes Symptom einer erfreulichen Besserung der allgemeinen geschäftlichen Lage ist vor allem der im September laufenden Jahres erfolgte Eintritt der Herbstsaison in der Manufakturwarenbranche zu verzeichnen. Bereits gegen Anfang September entwickelte sich ein so lebhafter Geschäftsgang, daß man auf ein ziemlich zufriedenstellendes Herbstgeschäft rechnen konnte. Bei den Grossisten und Detaillisten ging man energisch daran, die stark gelichteten Vorräte endlich zu ergänzen. Bei den ersteren war dies viel dringender als bei den letzteren, zumal das Landesinnere vollständig dessortiert dastand und Neuanschaffungen gemacht werden mußten, ohne Rücksicht darauf, woher die Ware stammt und ohne weiter auf die Tatsache einzugehen, daß zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien noch kein Vertragsverhältnis bestand. Größere Mengen sind in folgenden Artikeln eingeführt worden: englische und andere rohe, gebleichte Garne, englische rohe Schirtings, Kalikos, in den Stücklängen zu vorwiegend 40 Yards, weniger zu 20 Yards, in allen möglichen Breiten und Preislagen, weiße Schirtings, farbige Twills, Silesia und die noch immer stark gangbaren Umaijas (auch Viktoria-Lawn genannt) ab Manchester. Verschiedene italienische Textillieferungen befriedigten sehr wenig. Nur in Seidenartikeln, wie schwarzem Atlas, Duchesse, dann in Seidenfutterartikeln, wie Louisine, Messaline, Taffet, ist das Geschäft in den Händen der italienischen Seidenindustrie; der ganze Bedarf in diesen Artikeln wie in Filzhüten wurde aus Italien eingeführt. Alle anderen Seidenwaren, wie Roben- und Blusenstoffe, Faconnes, Failles und glatte Satins, wurden aus der Schweiz, aus Frankreich und Deutschland bezogen, welch letzteres diesmal auch die Samte, Plüsche und Krawattenstoffe an sich gebracht hat, so daß Oesterreich-Ungarn in Seiden und Seidenwaren ganz ausgeschaltet war. Die Vertragslosigkeit hatte überhaupt der Einfuhr von österreichischen Waren einen Riegel vorgeschoben.

In Kurzwaren hat Oesterreich-Ungarn trotz der hohen Zölle den ganzen Bedarf Serbiens für den Herbst geliefert, in Damenkleiderstoffen etwa fünf Achtel des Bedarfes gedeckt. An Futterbarchent, der seit mehreren Jahren in Serbien erzeugt wird, sind im September laufenden Jahres aus Proßnitz und Zwittau ca. 14000 Stück bezogen worden, nachdem die Belgrader große Fabrik des englischen Syndikats Crompton den Betrieb eingestellt hatte. In Baumwollgeweben, Chiffons etc. wurden große

Posten, besonders gute Marken, aus Oesterreich-Ungarn bestellt. Endlich ist in Wäsche und Weißwaren der ganze Bedarf durch Oesterreich-Ungarn gedeckt worden, da alle anderen Provenienzen nicht konvenierten. Zu erwähnen wäre noch, daß diesmal die neuen Marken der Neupester ungarischen Baumwollindustrie A.-G. in Baumwollgarnen sehr stark gesucht wurden, da sie gut und billig waren. Wollgarne kamen noch immer ausschließlich aus Deutschland, und zwar Zephirwolle, Wollstrickgarne, Imperials etc. Das Saisongeschäft in Manufakturwaren war zu Ende September laufenden Jahres noch immer im Gange, doch das Inkasso gestaltete sich ungünstig, da die Belgrader Banken den Kredit herabsetzten.

Rückgang im englischen Schiffsbau. In den fachmännischen Auslassungen über die Lage der Schiffahrt, namentlich in England, ist seit Jahren immer wieder darauf hingewiesen worden, daß die Hauptursache des niedrigen Standes, auf dem sich die Frachten in der freien Fahrt seit langer Zeit befinden, die Ueberproduktion von Dampfern sei. Hat doch die Produktion allein in England während des 2. Quartals des Jahres 1906 die enorme Ziffer von über 500 000 Brutto Registertons erreicht und während der ganzen Jahre 1905 und 1906 eine Höhe gehabt, wie man sie in früheren Jahren niemals auch nur annähernd gekannt hat. Diese Massenherstellung neuer Schiffe bot die Möglichkeit, bei Frachtabschlüssen die Rhedereien nicht nur in bezug auf die Frachtsätze, sondern auch in bezug auf die übrigen Konditionen in einer Weise zu drücken, welche die Rentabilität der Schiffahrt im ganzen außerordentlich geschädigt hat. Zum Teil infolge dieser ungünstigen Rentabilität, die auf die Dauer naturgemäß auf die Unternehmungslust abschreckend wirken muß, und andererseits infolge der herrschenden schwierigen Geldverhältnisse sowie auch der hohen Materialpreise, hat seit Beginn dieses Jahres die Tätigkeit im englischen Schiffsbau nachgelassen. Statistisch wird das von dem bekannten Klassifikationsbureau von Lloyds nachgewiesen, das Ende des 3. Quartals 1907 eine im Bau befindliche Tonnage von insgesamt 1 080 100 Brutto Registertons verzeichnete gegen 1 250 300 zu Ende des 2. Quartals 1907, 1 306 100 t zu Ende des 1. Quartals 1907 und 1 264 700 t zu Ende des 3. Quartals 1906. Zu Ende des 3. Quartals 1905 waren 1 325 300 t und zu Ende des 3. Quartals 1904 1 046 300 t im Bau. Wichtig ist, daß auch die während des 3. Quartals 1907 neu in Arbeit genommene Tonnage nur rund 298 000 t umfaßte gegen 397 000 im 2. und 453 000 t im 1. Quartal 1907, ferner gegen 355 000 t im 3. Quartal 1906 und 376 000 t im 3. Quartal 1905. Also auch diese Ziffern zeigen einen ansehnlichen Rückgang. Vielleicht darf man hoffen, daß auf diese Weise, wenn die Zurückhaltung in der Bestellung neuer Schiffe seitens der englischen Firmen, besonders derjenigen, die nur auf Spekulation zu bauen pflegen, andauert, allmählich eine Gesundung der Verhältnisse herbeigeführt wird. Natürlich bedeutet andererseits der Rückgang einer so großen Industrie für den englischen Eisenmarkt ein ungünstiges Moment. Möglicherweise wird der Rückgang aber zur Folge haben, daß die in den letzten Jahren ganz außerordentlich gesteigerten Materialpreise wieder heruntergehen, wie es zum Teil schon der Fall ist, und daß dann auch die Unternehmungslust sich wieder hebt.

Bemerkt mag übrigens noch werden, daß das, was im Vorstehenden bezüglich der übermäßigen Bautätigkeit gesagt ist, in der Hauptsache nur auf England zutrifft. Was in Deutschland neu gebaut worden ist, war in der Hauptsache für die auf festen Linien fahrenden Rhedereien bestimmt; die wenigen Trampdampfer, die jährlich in Deutschland gebaut werden, fallen für das große Ganze nicht ins Gewicht. Aus diesem Grunde hat auch die deutsche Schiffbauindustrie von einem Rückgang der Bautätigkeit der Trampreder weniger zu fürchten als die englische. Denn einerseits erhält sie für Rechnung unserer Flotte mit den Jahren immer wachsende Aufträge, andererseits ist die Bautätigkeit der Linienrhedereien viel weniger von der Konjunktur abhängig als die der Tramprhedereien. Die ersteren sind durch die unablässig wachsenden Ansprüche des Verkehrs ständig zu Neubauten gezwungen, und namentlich die großen Gesellschaften müssen immer einen gewissen Prozentsatz ihrer Flotte im Bau haben, wenn sie auf der Höhe der Zeit bleiben wollen.

Die Weltproduktion von Petroleum. Die Weltproduktion an Rohpetroleum hat sich in ihrer Gesamtheit unausgesetzt in aufsteigender Richtung bewegt. Im Jahre 1857 — das älteste Datum, das die Petroleumstatistik kennt — betrug die Produktion nach Angaben in der „Oesterr.-ungar. Export-Revue" 275 Tonnen; zehn Jahre später, nach Entdeckung der amerikanischen Petroleumquellen, stieg die Weltproduktion auf 435 676 Tonnen; 1877 hatte sie 1 788 119, 1887: 6 435 837, 1897: 15 951 173 und 1906: 28 076 297 Tonnen erreicht. Die Durchschnittsziffer von 28 Millionen Tonnen jährlich ist bereits seit drei Jahren nicht überschritten worden, was den Ereignissen in Russland zuzuschreiben ist, ohne welche 30 Millionen Tonnen schon vor zwei Jahren überstiegen worden wären. Die Weltproduktion in den seit 1857 bis Ende 1906 verflossenen fünfzig Jahren verteilt sich auf die einzelnen Produktionsländer, wie folgt:

	Tonnen à 1000 kg		Tonnen à 1000 kg
Vereinigte Staaten . .	214 909 958	Uebertrag:	378 865 079
Rußland	144 284 592	Ostindien	2 952 104
Niederländisch-Indien	7 818 848	Japan	1 384 159
Rumänien	4 707 871	Deutschland	706 500
Galizien	7 148 810	Andere Länder	320 288
Uebertrag:	378 865 079	Total . . .	384 228 080

Die Aufwärtsbewegung der Weltproduktion wird aber auch unausgesetzt durch die fortwährende Zunahme des Konsums angeregt. So lange der Verbrauch des Petroleums sich auf Beleuchtungszwecke beschränkte, blieb der Handelswert des Rohpetroleums ein mäßiger. Seit jedoch der Verwendungskreis des Petroleums seit einer Reihe von Jahren ganz ungeahnte Dimensionen angenommen hat, hat der Handelswert erheblich zugenommen. Vermöge seiner mannigfachen Rückstände hat das Petroleum die erlittenen Einbußen auf dem Beleuchtungsgebiete, die dem Siegeszuge des Kohlengases und des elektrischen Lichtes, sowie dem Vordringen des Azetylens folgten, auf anderen Gebieten reichlich wieder gut zu machen vermocht. Das Benzin z. B. hält als Brennmaterial den Vergleich mit jedem anderen diesem Zwecke dienenden Stoffe aus, sowohl was die Heizkraft als auch was den Preis anbetrifft. Das Benzin ist heute der meist verlangte Brennstoff für mittlere, namentlich aber auch für kleinere Motore, und der Rückstand erobert sich, dank seiner großen Heizkraft, mehr und mehr einen ersten Platz im Volkshaushalte der Länder, mit Ausnahme vielleicht von Rußland, wo bis auf weiteres wenigstens die Maximalgrenze des Konsums erreicht zu sein scheint.

Die ökonomische Lage in Finland. Einem von Herrn Dr. jur. George Granfelt in dem Verein „Ekonomiska Samfundet" zu Helsingfors gehaltenen Vortrag entnehmen wir einige Daten über die ökonomische Lage Finlands, die im „Mercator" veröffentlicht wurden:

„Zuerst sprach der Redner über den Holzmarkt und bemerkte dabei, daß die hohen Preise des Frühjahrs beinahe durchgängig in ganz Europa gesunken seien und die Lage der Holzhändler in Finland infolgedessen ungünstiger geworden sei. Man kann auch, sagte Dr. G., mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß der Export von gesägten Holzwaren den Umfang des vorigen Jahres nicht erreichen wird. Jedoch haben die meisten Sägemühlen ungefähr ³/₄ ihrer Ergänzung schon zu ziemlich guten Preisen absetzen können. Dies ist umso erfreulicher, als die Arbeitslöhne, die schon ohnehin ziemlich hoch waren, im Laufe des Jahres noch gestiegen sind. Erwähnenswert fand der Vortragende noch den Umstand, daß die Produktionskosten durch die Konkurrenz seitens der Holzverwertungsfabriken erhöht worden sind. Wenn es sich um den Einkauf eines Waldbestandes handelt, kann eine Sägemühle nicht auf dieselben Bedingungen eingehen wie der Exporteur von Holzstützen (Pitprops). Der letztere kann die Abholzung des ganzen Bestandes sofort vornehmen, während der erstgenannte Käufer sich einen Zeitraum von gewissen Jahren vorbehalten muß, da er ja das kleine Holz nicht sogleich verwerten kann. Die bedrohte Säge-Industrie macht selbstverständlich große Anstrengungen, um ihre Stellung zu verbessern, und im Laufe der letzten Jahre haben auch mehrere Sägemühlen Cellulose-Fabriken angelegt, um besser den Sägeabfall ausnützen zu können. Von Ueberproduktion in dieser Branche kann man doch eigentlich nicht reden, obwohl die im Laufe 1906 waltenden hohen Preise die Tätigkeit in der Säge-Industrie belebt haben. Daß neue Sägemühlen nicht gegründet werden, beruht wohl, sagte der Redner ferner, teils auf den erhöhten Produktionskosten und teils darauf, daß das Geld ziemlich knapp ist. — Was die Aussichten für die Zukunft anbetrifft, ist zu vermuten, daß die Preise Anfang 1908 erheblich niedriger sein werden als Anfang 1907. Aus guten Gründen kann man jedoch hoffen, daß eine größere Stabilität in den Notierungen eintreten wird.

In Finland sind, wie in allen anderen Ländern, während des laufenden Jahres die Baumwollfabriken stark beschäftigt gewesen. Das Angebot hat nicht der Nachfrage entsprochen, welcher Umstand zum großen Teil auf die Verhältnisse des russischen Textilmarktes zurückzuführen ist. Die Preise sind im Laufe des Jahres zweimal gestiegen, teils der hohen Preise des Rohmaterials und teils der erhöhten Arbeitslöhne halber. Die Hausse-Konjunktur auf dem Baumwollenmarkt ist durch den kalten und

regnerischen Frühling hervorgerufen, und überdies hat auch die amerikanische Spekulation wie gewöhnlich ihren Einfluß in dieser Richtung ausgeübt. Die gute Ernte hat doch nunmehr wieder ein Sinken der Preise zur Folge gehabt. — Was Finland anbetrifft, so werden die Baumwollenfabriken hier zu Lande auch für das nächste Jahr aller Wahrscheinlichkeit nach voll beschäftigt sein. Streike und andere Arbeiterstreitigkeiten sind in Finland in dieser Branche auch nicht vorgekommen.

Die Leinenindustrie arbeitet zur Zeit unter ziemlich günstigen Verhältnissen. Die Preise sind gestiegen und der Absatz ist gut. Zur Preiserhöhung hat auch das Steigen der Preise des Rohstoffs und der Arbeitslöhne mitgewirkt. Die einzige Fabrik, die hier in Finland diesen Industriezweig vertritt, hat gute Bestellungen in Händen, und die Zukunftsaussichten sind jetzt gut. Hier, wie auch auf dem Gebiete der Baumwollfabrikation, ist der gute Absatz dem verminderten Import aus Rußland zuzuschreiben. Eine in Rußland evtl. eintretende Ruhe würde für den finländischen Textilmarkt eine Abschwächung zur Folge haben.

Auf dem Gebiete der Textilindustrie sind noch die Wollfabriken zu nennen. Auch hier sind die Preise hoch gewesen und der Absatz glatt. Der Import von Wollwaren ist in diesem Jahre erheblich gestiegen, was ja darauf deutet, daß sich diese Industrie noch in der Hochkonjunktur befindet.

Asien.

Der Handel Japans im Jahre 1906. Das „Siebente Finanzielle und Oekonomische Jahrbuch" des japanischen Finanzministeriums ist jetzt in englischer Sprache erschienen. Das Buch gibt eine wertvolle Zusammenstellung über alle interessanten Ereignisse, welche im Fiskaljahre 1906/07 in bezug auf Finanzen, Handel, Industrie, Bankwesen, Schiffahrt und Verkehr usw. stattgefunden haben; wie stets, sind den statischen Berichten Erläuterungen beigefügt.

Die Finanzen des Reiches sind, wie es in den Vorbemerkungen heißt, noch nicht zu normalen Bedingungen zurückgekehrt, das Programm nach dem Kriege ist noch nicht völlig ausgeführt. Die Kriegssteuern mußten noch weiter in Kraft bleiben, der Zolltarif wurde revidiert, ebenso die Steuergesetze, die Fünfzig- und Zwanzig-Sen-Münzen wurden verkleinert, die Verstaatlichung der Eisenbahnen begann und die südmandschurische Eisenbahn-Gesellschaft sowie die Generalresidentur in Korea wurden ins Leben gerufen.

Das Jahr 1906, das erste nach dem Kriege, schloß mit einem unvergleichlichen Aufschwung. Da der Geldumlauf flau blieb und der Zinsfuß dauernd sank, entstanden neue Unternehmungen mit unvorhergesehener Schnelligkeit, und der Aktienmarkt war äußerst tätig. Depositen nahmen zu, der auswärtige Handel stieg in seinem Gesamtwert auf 800 Millionen Yen, und der Export erreichte einen Ueberschuß von vier Millionen über den Import. Die Preise für den Lebensunterhalt stiegen 1906 im Vergleich mit dem letzten normalen Jahr 1903 um durchschnittlich 16 pCt., die Arbeitslöhne hatten sich zu Anfang des Jahres um 7 pCt. gehoben, stiegen aber gegen Jahresende infolge der erhöhten Handelstätigkeit bedeutend, der Zinsfuß fiel von 3,0[illegible] Sen Ende 1905 auf 2,[illegible] Sen im Dezember 1906.

Der auswärtige Handel Japans hat in den letzten Jahren außerordentlich an Bedeutung zugenommen. Es betrug (in Yen) der

	Export	Import
1900	204 429 994	287 261 846
1902	258 303 065	271 731 259
1903	289 502 443	317 135 518
1904	319 260 896	371 360 739
1905	321 533 610	488 538 017
1906	423 754 892	418 784 108

An dem Export Japans hat Asien den Löwenanteil mit rund 200 Millionen, dann folgen Amerika mit 130, Europa mit 86 Millionen; von einzelnen Ländern wiederum behaupten die Vereinigten Staaten mit 125 Millionen Yen den ersten Platz, der zweite gebührt China mit 118 Millionen, dann folgt merkwürdigerweise Frankreich mit 40 Millionen, falls man nicht zu England (23 Millionen) die Werte des Exportes nach den Kolonien zählt, Deutschland begnügt sich mit 8 Millionen, die allerdings das Doppelte des Vorjahres ausmachen. Folgende Tabelle zeigt die lebhaftesten Schwankungen des Exportes im Vergleich mit dem Jahre 1905 in Tausend Yen:

	1905	1906		1905	1906
	1000 Yen			1000 Yen	
Tee	10 584	10 767	Kupfer	16 048	25 105
Getränke	17 424	24 703	Kohlen	14 267	16 280
Tabak	3,623	1 978	Streichhölzer . .	10 360	10 926
Seide	113 420	157 955	Porzellan	5 824	7 942
Baumwolle . . .	47 560	54 506	Zigaretten	3 092	1 773
Kampfer	2 566	3 638			

Während der Export Japans gegen das Vorjahr um nahezu 25 pCt. stieg, sank der Import um etwa 14 pCt. Am meisten verloren die Vereinigten Staaten, dann Britisch-Indien, England, während sich der Import aus Deutschland hielt und einige andere Länder sogar Zunahmen zu verzeichnen hatten, wie folgender Vergleich zeigt:

	1905	1906		1905	1906
	Import in 1000 Yen			Import in 1000 Yen	
China	52 618	57 397	England	115 380	101 811
Britisch-Indien . .	90 227	60 315	Deutschland . .	42 580	42 500
Holl.-Indien . . .	14 830	23 520	Ver. Staaten . . .	104 286	62 948

Bei folgenden Artikeln zeigte der Import die größten Veränderungen (in 1000 Yen):

	1905	1906		1905	1906
Sämereien . . .	66 573	39 934	Wolle	35 520	32 779
Zucker	13 711	23 729	Eisen und Stahl	41 387	85 672
Tabak	2 217	1 745	Indigo	2 117	4 447
Häute, Knoch. etc.	18 095	5 854	Reis	46 981	26 173
Chemikalien . .	10 909	10 170	Oelkuchen . . .	11 360	16 650
Baumwolle . . .	131 387	107 058			

Der Import aus Deutschland nahm hauptsächlich zu bei Eisen, Schienen, Indigo, Zucker, er sank bei Papier, Leder, Maschinen. Die Abnahme der Baumwollen-Einfuhr spürten am schwersten Britisch-Indien und die Vereinigten Staaten, welch letztere auch bei Leder, Maschinen, Eisen, Weizenmehl an Boden verloren. Der Reis-Import aus Britisch-Indien sank um die Hälfte, während die Zuckereinfuhr aus den holländischen Kolonien eine bedeutende Zunahme zu verzeichnen hatte.

Afrika.

Geschäftsverhältnisse in Südafrika. Ueber die Gestaltung des fortgesetzt flauen südafrikanischen Marktes in der nächsten Zukunft lassen sich, wie der Augustbericht des oesterr. Generalkonsulats in Kapstadt darlegt, Vermutungen kaum aufstellen. Die monatliche Goldausbeute verzeichnet Ziffern, die gegenüber dem Vormonat immer wieder einen Rekord darstellen, die Landwirtschaft arbeitet unter ausnehmend günstigen Voraussetzungen, und doch zeigt der Handel unverändert dasselbe Bild: Man kommt über die knappe Bedarfsdeckung nicht hinaus. Diese aber reicht nicht hin, der Weltkonkurrenz, die sich auf dem südafrikanischen Markt begegnet, den erhofften Absatz zu eröffnen. Als eine der Hauptursachen der noch immer andauernden Depression wird die Ueberspekulation in Immobilien bezeichnet. Die meisten Insolvenzen werden dieser Ueberspekulation zugeschrieben. In der Mehrzahl der Fälle wurden Immobilien ohne genügendes Reservekapital erworben, so daß die Eigner nicht in der Lage waren, selbst einem geringen Rückgang der Werte von Grund und Boden standzuhalten. Die vorübergehende Prosperität, hauptsächlich durch den Krieg hervorgerufen, verursachte eine erhöhte Nachfrage nach Lagerräumen, Geschäftslokalen und Häusern, erfuhr aber durch den bald eingetretenen Rückschlag ein vorzeitiges Ende. Die festgerannten, erträgnislosen Kapitalien konnten nicht ohne enorme Verluste freigemacht werden, oder die Freimachung bedeutete den finanziellen Untergang der schwächeren Kapitalisten.

Unter den Mitteln zur Abhilfe der Depression wird in erster Linie der Schutz und die Unterstützung der kolonialen Industrie empfohlen. Das Geld, welches nach der Fremde wandert, soll, so führen die Verfechter des Industrieschutzes aus, im Lande zirkulieren, wodurch für das Volk mehr Beschäftigung und Verdienst geschaffen wird. Die enormen Summen, die für Importgüter aufgewendet werden, sollen soweit als möglich der eigenen Industrie zu gute kommen. Von Pretoria ging das Schlagwort aus, eine „South African Protection League" zu bilden. Die Anhänger dieser Bewegung vergessen indes, daß die meisten Industrien in Südafrika erst geschaffen werden müssen, und daß hierfür augenblicklich die Vorbedingungen kaum vorhanden sind. Diese Bewegung ist jedoch insofern bemerkenswert, als sie in dem neuen Zolltarif zu praktischem Ausdruck gelangen dürfte. Es ist für die bestehenden Verhältnisse bezeichnend, daß im Schoße der Stadtverwaltung Kapstadts eine Resolution angeregt wurde, in allen Zentren Großbritanniens vor der Einwanderung nach der Kapkolonie zu warnen, da angesichts der Depression und der durch dieselbe bedingten Einschränkungen die Arbeitserfordernisse im Lande selbst gedeckt werden können. Die immer wieder durchdringende Zuversicht in betreff der Zukunft Südafrikas ist trotz aller Ungunst der dermaligen Verhältnisse nicht ungerechtfertigt. Die Grundlagen des Landes sind gesund. Südafrika wird und muß daher seinen Rang auf dem Weltmarkte behaupten. Vorerst darf es schon als befriedigendes Merkmal gelten, daß die Ziffern des Warenverkehrs in den einzelnen Monaten keinen weiteren Abfall aufweisen. Nach den vorliegenden statistischen Daten vom Juli ist gegenüber jenen vom Juni ein

Fortschritt im Warenimport festzustellen. Die Hauptgruppe der Einfuhr, „Industrieartikel", hat im Juli gegenüber dem Juni laufenden Jahres eine Steigerung um 115 000 £ erfahren, wogegen „Rohwaren und Rohprodukte" einen Ausfall von 26 000 £ gegen über Juni zeigen. Der Wert der gesamten Wareneinfuhr erhöhte sich um rund 85 000 £. Wenn diese Ziffer auch keine absolute Besserung der Verhältnisse bedeutet, so ist sie doch insofern von Interesse, als sie darlegt, daß der stetige Rückgang in den letzten Jahren zum Stillstand gebracht wurde. Die Ausfuhr südafrikanischer Produkte ist fortwährend im Steigen begriffen, ein Beweis, daß die Landwirtschaft sichtlich emporkommt. Wenn die Juliziffern in den einzelnen Hauptpositionen der Warenausfuhr auch kleiner sind, so dürften diese Unterschiede zuvörderst mit der „Saison" für die in Betracht kommenden landwirtschaftlichen Produkte zusammenhängen.

Auch die Nachfrage nach Arbeitern gestaltete sich im August laufenden Jahres etwas günstiger, doch kann diese kleine Zunahme noch nicht als eine wirkliche Verbesserung der Arbeitsverhältnisse bezeichnet werden. Die Mehrzahl der Leute wurden für kurze oder unbestimmte Zeit engagiert und zu einem Lohne, welcher deutlich die Folgen der steigenden Arbeiterkonkurrenz erkennen läßt. An Stelle der Notstandsarbeiten greift aber immer mehr die Verwendung von beschäftigungslosen Arbeitern bei faktischen, nicht blos zur Beschäftigung der Arbeiter geführten Betrieben, wenn auch nur zeitweise, Platz. Das Eisenbahndepartement hat eine Anzahl Europäer an Stelle von Eingeborenen angestellt. Die Arbeitsresultate sollen befriedigend gewesen sein. Gewöhnliche farbige Arbeiter bieten in großer Zahl ihre Dienste an, doch herrscht nach denselben wenig Nachfrage. Das Baugewerbe bewegt sich noch immer in schleppenden Arbeitsverhältnissen und bietet den vielen Arbeitsuchenden nur wenig Gelegenheit zur Beschäftigung. Ueber den Beschäftigungsgrad der einzelnen Industrien wäre zu bemerken: Tischlerei, fortgesetzt unbefriedigend; Bleiröhrenfabrikation, mittelmäßig; Jamfabrikation, normal; Zuckerbäckerei, geschäftslos; Druckerei, gut; Lithographie, flau; Buchbindergewerbe, sehr still; Segelfabrikation, flau; Mechanikergewerbe, flau, eine große Abnahme in der Arbeit ist zu bemerken; Gerberei ziemlich beschäftigt; Sattlergewerbe, sehr flau; Bäckerei, unbefriedigend; Biskuitfabrikation, ziemlich beschäftigt; Müllerei, normal; Eisenblechfabrikation, sehr still; Klempnergewerbe, sehr gedrückt; Wagenbau, sehr unbefriedigend; Tabakfabrikation, gut; Zigarettenfabrikation (Handarbeit), flau; Möbelfabrikation, höchst unbefriedigend.

Central-Amerika, Mexico und Westindien.

Zentral-Amerika, Mexiko und die Vereinigten Staaten. Unter dieser Ueberschrift veröffentlichte der „Hamburgische Korrespondent" in seiner Beilage „Uebersee" vom 22. September d. J. einen von John M. Brewster verfaßten Artikel über die angeblichen Zustände in Guatemala im besonderen und in Zentral-Amerika im allgemeinen. Seine Charakterisierung der Hauptpersonen seines Artikels, der Präsidenten Porfirio Diaz von Mexiko und Manuel Estrada Cabrera von Guatemala, ist eine bisher noch nicht dagewesene Leistung, und es muß Wunder nehmen, daß sich gerade ein angesehenes Hamburger Blatt dazu hergegeben hat, diesen Bericht rückhaltlos in seine Spalten aufzunehmen.

Porfirio Diaz wird in diesem Artikel als ein Abenteurer bezeichnet, welcher die ihm von Guatemala angeblich drohende wirtschaftliche Gefahr fürchtet und daher bestrebt ist, Guatemala und seinem Präsidenten jeden möglichen Schabernack zu spielen, dem jedes Mittel recht ist, um in die zentralamerikanischen Staaten Verwirrung zu bringen. Der Bericht sagt wörtlich: „Diaz hatte das Glück, ein Werkzeug zur Erreichung seines Zweckes zu finden. Zelaya (der Präsident von Nicaragua) stand auf den dünn besiedelten Ebenen von Nicaragua auf und schickte sich an, die ganze Halbinsel im Süden von Mexiko (unserer Auffassung nach ist Zentralamerika ein breiter Istmus, keine Halbinsel) in Verwirrung zu bringen. Was geschehen ist und was noch geschehen wird, ist das Resultat dieses Bündnisses zwischen Diaz und Zelaya und des Widerstandes, den die ordnungsliebenden Parteien unter Estrada Cabrera gegen Zelayas Anschläge leisten."

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Zelaya ein Abenteurer ist, dessen Beseitigung für die Ruhe von Zentralamerika von Nutzen sein würde. Seine Betätigung unter der Protektion von Profirio Diaz wäre indeß erst nachzuweisen, und spricht die ganze Entwicklung von Mexiko unter der bewährten und Ordnung schaffenden Regierung dieses selbst für einen Fremden sympathischen Mannes auf dem Präsidentenstuhl Mexikos gegen eine derartige, durch nichts bewiesene Auffassung. Diaz hat auch wahrhaftig wenig genug Vorteil davon, daß in Guatemala und den anderen zentralamerikanischen Staaten Unruhe herrscht. Wenn der Verfasser des Artikels von der Ruhe und Ordnung spricht, welche gegenwärtig in Guatemala herrscht und von dem Zufluß des Kapitals dorthin, welches er mit dem zunehmenden Vertrauen des Auslandes zu der Regierung Estrada Cabreras zu begründen sucht, so kann man dies rundweg entweder als die Auffassung eines etwas sehr phantastischen Kopfes bezeichnen oder aber als eine wohlüberlegte Entstellung der Tatsachen. Denn noch nie hat Guatemala so schwere Zeiten durchgemacht, wie seit Ende der 90er Jahre. Daß der Beginn dieser Periode mit der Besteigung des Präsidentenstuhls durch Estrada Cabrera zusammenfällt, mag als Zufall bezeichnet werden. Es mag auch zugegeben werden, daß man über die Absichten und die Ziele Estrada Cabreras geteilter Meinung sein kann — die weitestgehende Konzession, die ein wirklicher Kenner der Verhältnisse seinem Gegenüber machen kann —, jedenfalls hat aber die Entwicklung von Guatemala seit jener Zeit bis heute klar bewiesen, daß Estrada Cabrera nicht der Mann ist, welcher imstande wäre, das Land zur Blüte zu bringen oder auch nur die vor allem erforderliche Ordnung in die Verwaltung des Landes, besonders in die finanzielle Verwaltung, hineinzutragen.

Das Attentat, welches gegen Estrada Cabrera gerichtet war, und bei welchem der Verfasser des kritisierten Artikels den Präsidenten als einen wahren Märtyrer feiert, hat den Beweis erbracht, daß man mit der Regierung von Estrada Cabrera nicht zufrieden ist. Dies ist kein Geheimnis in Guatemala, und jedermann weiß es, daß zu den Gegnern der jetzigen Regierung die einflußreichsten und bestbeleumundeten Männer des Landes zählen, die, wenn sie auch vielleicht das Attentat vom moralischen Standpunkt aus verdammen mögen, nichts sehnlicher wünschen, als einen Wechsel in der Regierung des Landes. Das weiß der Präsident auch ganz genau; er weiß, daß er auf einem Pulverfaß sitzt, und daß trotz aller möglichen Repressalien, Einkerkerung verdächtiger Persönlichkeiten, Konfiszierungen jeder Art, jeden Augenblick in die Luft gesprengt werden kann. Es wirkt lächerlich, wenn der Verfasser die Feindseligkeit der besten Familien von Guatemala dem Präsidenten gegenüber aus der niederen Herkunft des Letzteren konstruieren will; stammt doch Porfirio Diaz gleichfalls aus niederen Schichten und wird geachtet und geehrt, nicht nur von Ausländern, sondern auch von einem großen Teil seiner Landsleute. Der große Unterschied zwischen den Beiden besteht darin, daß Porfirio Diaz es verstanden hat, in seinem Lande nach Möglichkeit Ruhe zu schaffen, es zu einer bedeutenden Entwicklung zu bringen, während sich Guatemala unter der Regierung seines jetzigen Präsidenten in ständigem Niedergange befindet, sowohl politisch wie wirtschaftlich.

Dies ist Allen klar, welche über zentralamerikanische Verhältnisse Bescheid wissen und welche unparteiisch genug sind, sie in gerechter Weise zu beurteilen. Herr John M. Brewster scheint entgegengesetzter Ansicht über die Gesichtspunkte zu sein, von denen aus man jene Länder zu beurteilen hat; er hat auch offenbar seine Gründe dafür: er ist nämlich mit der West Coast Rubber Co. liiert, die große Gummiforste an der Westküste von Guatemala besitzt, und hat daher wohl Anlaß, sich die Geneigtheit der Regierung zu sichern; er ist, wie es in seinem Artikel heißt, somit „ein großer Bewunderer des Präsidenten Estrada Cabrera von Guatemala." Diesen Mann zu bewundern, ist sein ureigenstes Recht, und wir wollen anerkennen, daß er besondere, private Gründe für diese Bewunderung hat; bedauerlich ist es aber auf jeden Fall, daß es ein erstes deutsches Blatt ist, welches dieser Bewunderung seine Spalten öffnet, und durch den Hinweis auf den angeblichen wirtschaftlichen Aufschwung Guatemalas deutsche Geschäftsleute schlecht beratet, dem deutschen Handel hierdurch schadet, und weiterhin zum Schlusse des Artikels, ohne Bedenken und ohne den bedeutenden deutschen Interessen Guatemalas auch nur ein Wort zu widmen, die Meinung vertritt, daß Guatemala nichts Besseres widerfahren könne, als nur recht bald unter amerikanische Botmäßigkeit zu kommen. Mag in einer solchen Einverleibung Guatemalas in den nordamerikanischen Staatsverband vielleicht auf der einen Seite auch mancher Vorteil liegen, so darf man doch geteilter Meinung sein, ob gerade dem deutschen Handel hierdurch ein besonderer Dienst erwiesen werden würde. Ein Blatt, welches von sich selbst behauptet, daß es „für die deutsch-überseeischen Interessen" eintritt, sollte doch auch in der Praxis in erster Linie diese berücksichtigen und erst dann nordamerikanischen Expansionsgelüsten das Wort reden.

C. W. B., Hamburg.

Nachschr. d. Red. Wir haben diesen Auslassungen eines Freundes unseres Blattes gern Raum gewährt, um so mehr als dessen Ansichten sich vollkommen mit den Mitteilungen decken, welche in dem uns im März cr. zugegangenen Originalbericht aus Guatemala

enthalten sind, den wir in Nr. 12 des „Export" unter der Ueberschrift „Die Lage in Guatemala, eine Warnung für das deutsche Kapital" veröffentlichten.

Süd-Amerika.

Wirtschaftliche Fortschritte in Bolivia. Die dem bolivianischen Kongreß in La Paz zugegangene Botschaft des Staatspräsidenten enthält unter anderem folgende wirtschaftlich bemerkenswerte Mitteilungen: Es werden neue Postverbindungen, besonders nach dem Inneren des Landes errichtet werden, und zurzeit finden Verhandlungen statt, die den Beitritt Bolivias zur St. Petersburger internationalen Telegraphenvereinbarung bezwecken. Die Eisenbahnbauten (von deren rüstigem Fortschreiten die Botschaft des Präsidenten spricht) sind noch sehr rückständig. Die Strecke, die La Paz mit Oruro und Antofagasta verbinden soll und die bereits fertig sein müßte, wird ebenfalls erst im nächsten Jahre dem Verkehr übergeben werden können. Für die anderen Linien sind wohl kaum die Vorarbeiten begonnen. Die Geldverhältnisse des Landes sind überaus hoffnungsvoll. So wurden 1904 die Zolleinnahmen mit 6 Millionen Bolivianos (à ca. M. 1,80) angesetzt, für dieses Jahr zeigt der Voranschlag 13, für das kommende Jahr 16 Millionen Bolivianos. Eine ebenso erfreuliche Steigung zeigen die Werte der Ein- und Ausfuhr, die seit 1904 mit rund 53, 70 und 91 Millionen Bolivianos angegeben sind und für das kommende Jahr mit 110 Millionen angesetzt werden. Das Kapital der heimischen Banken betrug nach den Angaben der Botschaft im Jahre 1904 gegen 7,5 Millionen, stieg 1905 auf 8,5 und 1906 auf mehr als 10 Millionen Bolivianos, während das erste Halbjahr 1907 bereits 13,5 Millionen nachweist. Die fremden Banken in Bolivia hatten 1906 ein Kapital von 1,9 Millionen, das am 30. Juni 1907 auf 2,5 Millionen gestiegen war. Auf Grund solcher Zahlen kann man 1914 hier mit einer Staatseinnahme von 50 Millionen Bolivianos rechnen.

Im vergangenen Jahre war dem Kongreß ein Goldwährungsgesetz vorgelegt, aber nicht mehr beraten worden. Man nimmt an, daß die Regierung, die jetzt wieder darauf zurückgekommen ist, einigen Widerstand finden wird. Ein anderer Plan der Regierung bezweckt die Aenderung des bestehenden Bankgesetzes. Es soll eine Staatsbank mit der ausschließlichen Berechtigung zur Ausgabe von Wertpapieren geschaffen werden. Tatsächlich handelt es sich dabei wohl um die Vereinigung aller berechtigten Banken zu einer Staatsbank. Indes begegnet diese Absicht großem Widerstande. Schließlich wird noch die Hoffnung ausgesprochen, daß, da der Erwerb von Ländereien in den Ansiedelungen durch eine Vorschrift geordnet worden sei, die Einwanderung nach Bolivia immer mehr zunehmen werde.

Vereinsnachrichten.

Generalversammlung des „Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande." In der am Freitag, den 25. Oktober d. J. ordnungsmäßig berufenen Generalversammlung des „Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande" wurde der bisherige Vorstand mit dem Rechte der Zuwahl wiedergewählt. Derselbe besteht aus folgenden Herren: Dr. R. Jannasch (als erster Vorsitzender im besonderen Wahlgange gewählt), P. Staudinger, Mitglied des Kolonialrats (stellvertretender Vorsitzender), Generalkonsul Martin Schlesinger (Schatzmeister), Direktor Robert Gellert, Oberbergrat O. Bilbarz, Geheimer Regierungsrat Dr. C. Dunker, Dr. Hahn; als auswärtige Mitglieder: Koloniedirektor A. W. Sellin in Hamburg, Konsul F. W. Nordenholz in München. Zu Revisoren wurden die Herren Ziethen, Kolb und Heidke wiedergewählt.

Literarische Umschau.

Die Bezugsquellen von Eisen- und Metallwaren und Maschinen von J. Beucker & W. H. Schmidt. Verlag von Otto Hammerschmidt, Hagen i. Westf. Das im obigen Verlage von Hammerschmidt erschienene Bezugsquellen-Verzeichnis für die Metall- und Maschinenbranche enthält ein alphabetisch geordnetes Firmenregister in deutscher, englischer und französischer Sprache. Dasselbe ist außerordentlich übersichtlich angeordnet und zeugt von einer fleißigen Arbeit; insbesondere dürfte das Artikelverzeichnis geeignet sein, die Bezugsquellen auf schnellstem Wege ausfindig zu machen.

Der Verfasser hat sich nicht damit begnügt, allgemeine Bezeichnungen, wie Metall- oder Eisenwaren, zu verwenden, sondern das Artikelverzeichnis liefert für jeden Zweig der Industrie, für jeden einzelnen Artikel den genauen Nachweis.

Ein weiteres Verzeichnis, nach Städten geordnet, ist im Teil 3 des Buches enthalten, während im 4. Teil einige größere Handels- und Exporthäuser angeführt sind, die für den Bezug von Eisen- und Metallwaren evtl. in Frage kommen.

Wir zweifeln nicht daran, daß das Buch ein sehr nützliches Mittel ist, um sich über die Bezugsquellen der Eisen- und Metallwarenbranche auf schnellstem Wege zu informieren. — Der Bezugspreis von M. 10 ist für das Buch ein angemessener.

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 18. 11. 07. Wechselkurs auf London 15¹¹/₃₂ d.

Mexiko, 16. 11. 07. Sichtwechsel auf Deutschland mex. $ 2.10³ 2.10

Valparaiso, 18. 11. 07. 90 T. S. Wechsel auf London 9⁵/₁₆ d.

Buenos Aires, 18. 11. 07. 90 T. S. Wechsel auf London 46⁷/₁₆ d.

Buenos Aires, 18. 11. 07. Gold-Agio 127.27 pCt.

Monatliche Mitteilungen des Deutschen Exportbureaus.

Berlin W. 62, Lutherstrasse 5.

Briefe, Proben, Pakete usw. sind mit der Adresse Berlin W., Lutherstr. 5, zu versehen. Telegrammadresse: Deutsche Exportbank, Berlin.

Diese Mitteilungen erscheinen monatlich einmal, und zwar in der Regel in der zweiten oder dritten Nummer des „Export". Sie gelangen bei denjenigen Firmen zur Verbreitung, welche an dem von der „Deutschen Exportbank" herausgegebenen „Deutschen Exportfirmen-Adressbuch" beteiligt oder Abonnenten des „Exportbureaus" resp. der Wochenschrift „Export" sind.

Folgende Zuschriften wegen Uebernahme von Vertretungen bezw. Anknüpfung von Verbindungen sind von den Empfängern der Wochenschrift „Export" und des „Deutschen Exportfirmen-Adressbuches" bei uns eingelaufen:

(Die betr. Originalbriefe können von den Geschäftsfreunden der „Deutschen Exportbank" auf deren Bureau eingesehen werden.)

Die auf die nachstehenden Mitteilungen bezüglichen Adressen stehen Interessenten gegen Einsendung von 1 Mark pro Adresse zur Verfügung. Die Kosten für Importeur-, Exporteur-, Branchenlisten, für Handels-Auskünfte und Gutachten etc. etc., werden Interessenten auf Verlangen von dem „Deutschen Exportbureau" gern mitgeteilt bezw. sind den betr. Mitteilungen in ( ) beigefügt.

Nichtabonnenten wollen die kostenfreie Zusendung der Abonnementsbedingungen des „Deutschen Exportbureaus" und dessen Tarif verlangen.

16962. **Abnehmer für 300 Waggons Buchen-Holzwolle** sucht einer unserer Geschäftsfreunde in Bosnien.

16963. **Für elektrotechnische Porzellanartikel aller Art** hat eine uns befreundete Firma in Paris Interesse.

16964. **Fabrikanten von Leder** wünscht ein gut eingeführtes Haus in Belgrad (Serbien) provisionsweise zu vertreten. Die Firma läßt ganz Serbien regelmäßig bereisen und besucht am Platze selbst fast täglich die Kundschaft.

16965. **Künstlich hergestellte Steinplatten zum Belegen der Fußböden und Wände** sucht eine uns befreundete Firma in Madrid.

16966. **Mit leistungsfähigen Lieferanten von Phantasieartikeln aller Art** wünscht eine uns befreundete Firma in Rio de Janeiro, Brasilien, in Verbindung zu treten.

16967. **Manufakturwaren aller Art für Serbien.** In diesen Waren wünscht ein gut eingeführtes und angesehenes Agentur- und Kommissionshaus in Belgrad leistungsfähige Fabrikanten zu vertreten. Die Firma läßt Serbien fortgesetzt bereisen und macht ein umfangreiches Geschäft.

16968. **Für Bijouteriewaren aller Art** hat eine uns befreundete Firma in Porto Alegre, Brasilien, Interesse und wünscht mit einem leistungsfähigen deutschen Hause dieser Branche in Verbindung zu treten.

16969. **Manufaktur- und Kurzwaren für Rumänien.** In den verschiedensten Artikeln dieser Branche, wie: Herrenstoffen, Damenkleiderstoffen aus Wolle und Baumwolle, Hosenzeugen, wollenen Tüchern und Hauben (Apoldaer Ware), Barchend, Strumpfwaren, Plauener Spitzen, Seidenbändern und Bändern aus Barmen etc. wünscht ein seit ca. 30 Jahren bestehendes altes Importhaus in Rumänien Offerten leistungsfähiger Fabrikanten zu erhalten. Die betreffende Firma kauft per Kasse oder Akzept. Den entsprechenden Zoll bezahlt die Firma selbst.

16970. **Die Einfuhr von Fahrrädern in Rußland** hat im Jahre 1906 eine weitere Steigerung erfahren. Die Verkaufspreise schwanken zwischen 125 und 250 Rubel (Vertragszoll 30 Rubel per Stück). Ein großer Teil des Bedarfs wird in Oesterreich gedeckt, indessen ist auch die deutsche Industrie in erheblichem Maße an der Einfuhr von Fahrrädern und Fahrradteilen beteiligt. Importeure dieser Artikel in Rußland können wir Interessenten gegen Einsendung von M. 5 aufgeben.

16971. **Offerten in Zwirn auf Spulen und in Paketen, ferner in Näh- und Haarnadeln, Bauernspiegeln, Druck-, Stein- und Porzellanknöpfen** etc. wünscht ein altes angesehenes Haus in Rumänien.

16972. **Gesellschafter für eine größere Fabrik mit Dampfbetrieb in russ. Polen werden gesucht.** Ein uns befreundeter Herr in russ. Polen schreibt uns u. a. folgendes: „Einer meiner Bekannten, der eine Fabrik mit Dampfbetrieb besitzt, in der er ein Kapital von 300 000 Rbl angelegt hat, möchte sein Geschäft in eine Aktiengesellschaft umändern, wozu er Gesellschafter sucht. Die Fabrik wirft einen Reingewinn von 18 pCt. ab, und würde sich der Verdienst bei größerem Kapitale bedeutend vergrößern. Das Unternehmen zählt am dortigen Platze zu den ersten seiner Branche, und ist der betreffende Herr bereit, sein gesamtes Kapital von 300 000 Rbl. zur Verfügung der künftigen Gesellschaft zu stellen. Reflektanten werden ersucht, entsprechende Offerte möglichst umgehend an die Deutsche Exportbank, Berlin W. 62, Lutherstr. 5, zu richten.

16973. **Spezialitäten für den Bergbau** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in New York zu vertreten. Am liebsten wären ihm Apparate etc., welche vielfache Verwendung finden und die natürlich patentiert sein müßten.

16974. **In Eisenwaren und Artikeln der Haushaltungsbranche** wünscht ein uns gut bekanntes Haus in Brüssel, Belgien, die Vertretung leistungsfähiger deutscher Fabrikanten zu übernehmen.

16975. **Fahrräder und Fahrradteile.** Offerten leistungsfähiger Firmen der genannten Artikel werden von einem Hause in Bukarest gewünscht. Die betreffende Firma ist auch bereit, die Alleinvertretung für ganz Rumänien zu übernehmen.

16976. **Offerten für photographische Artikel wie Chemikalien, Apparate, Kartons** etc. wünscht ein älteres Agentur- und Kommissionshaus in Bukarest. Die Firma auch bereit, die Alleinvertretung für Rumänien in diesen Artikeln zu übernehmen.

16977. **In Fahrradteilen, Zubehör aller Art, fertigen Rädern sowie Rahmen** wünscht ein altes, gut eingeführtes Agentur- und Kommissionshaus in Brüssel leistungsfähige Fabrikanten dieser Branche provisionsweise zu vertreten.

16978. **Der neue Zolltarif für Australien,** welcher sich seit dem 9. August d. J. in Kraft befindet, kann bei der Deutschen Exportbank, Berlin W. 62, Lutherstr. 5, eingesehen werden. Auch ist dieses Institut bereit, seinen Abonnenten auf Anfragen über spezielle Artikel Auskunft zu geben.

16979. **Wollene Damenkleiderstoffe, Tuche (unis), Phantasiestoffe für Herrenkleider,** wünscht eine uns befreundete Firma in Aegypten zu beziehen.

16980. **Schuhwaren** (Leder- und Filzpantoffeln) wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Brüssel zu vertreten, welcher bei der für den Absatz dieser Artikel in Frage kommenden Kundschaft vorzüglich eingeführt ist.

16981. **Technische Artikel für Rumänien.** Ein uns befreundeter Herr, der in Rumänien ein technisches Bureau eingerichtet hat, wünscht die Vertretung erstklassiger deutscher Fabrikanten in den genannten Artikeln zu übernehmen.

16982. **Offerten in Nadelfeilen für Juweliere** von einem unserer deutschen Geschäftsfreunde sofort verlangt.

16983. **Mit leistungsfähigen Lieferanten** von Einlege-, Ober- und Futterstoffen, Leinen, billigen Hemdentuchen, Krawattenstoffen, Gummibändern, Oesen, Fischbein, Spitzen etc. wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Porto Alegre, Brasilien, in Verbindung zu treten.

16984. **Anstellung in goldbedruckten Kartonnagen und Dütenpapieren** wünscht eine uns befreundete Exportfirma in Wien zu erhalten.

16985. **Fahrräder finden in Dänemark einen guten Absatz,** da fast jeder fünfte Einwohner ein Fahrrad besitzen soll. Es wird behauptet, daß bereits 500 000 Fahrräder in Dänemark eingeführt sind, indessen ist eine genaue Statistik nicht möglich, da die Fahrräder meist zerlegt eingeführt werden. Eine Liste der Importeure von Fahrrädern und Fahrradzubehörteilen in Dänemark kann von uns gegen Einsendung von M. 5 bezogen werden.

16986 **Direkte Dampferverbindungen nach dem Persischen Golf.** Wir nehmen Bezug auf unsere früheren Mitteilungen über die von der Hamburg-Amerika-Linie eingerichtete direkte Dampferverbindung mit Arabien und dem Persischen Golf, und nennen unseren Lesern im Nachstehenden die in der nächsten Zeit verkehrenden Dampfer:

	von Hamburg	von Antwerpen	von Marseille
„Sicilia“	2. November	7. November.	17. November.
„Galicia“	7. Dezember	12. Dezember	22. Dezember.
„Assyria“	4. Januar 08	9. Januar	19. Januar

Der letztgenannte Dampfer befördert Passagiere I. Klasse. Die Gesellschaft unterhält einen regelmäßigen direkten monatlichen Dienst ohne Umladung nach: Port Sudan, Djibuti, Aden, Mascat, Bender-Abbas, Lingah, Bahrein, Bushire, Mohammerah und Basra. Ferner nach Djeddah und Suakim mit Umladung in Suez, nach Hodeida und Massaua mit Umladung in Aden, nach Ahwaz mit Umladung in Mohammerah, nach Bagdad mit Umladung in Basra.

16987. **Werkzeuge** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Brüssel zu vertreten, welcher bei der für den Absatz derselben in Betracht kommenden Kundschaft vorzüglich eingeführt ist.

16988. **Offerten in Haushaltungsherden, Gußherden aus Gußeisen, Schmiedeeisen, Restaurationsherde etc. etc.** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Bulgarien.

16989. **In Galanteriewaren** werden Vertretungen für Belgrad sowie ganz Serbien von einem erstklassigen Agenturhause, welches das Land fortgesetzt bereisen läßt, gewünscht.

16990. **Offerten für Geerzeinocles** wünscht ein bei der Kundschaft vorzüglich eingeführtes Haus in Sizilien, das nur für eigene Rechnung kauft.

16991. **In Gummiwaren aller Art** wünscht ein angesehenes Haus in Rumänien Offerten leistungsfähiger Fabrikanten zu erhalten. Zur Uebernahme der Alleinvertretung für Rumänien eignet sich die Firma sehr gut.

16992. **Der ägyptische Zementimport** hat im Laufe der letzten Jahre infolge der dort herrschenden regen Bautätigkeit bedeutend zugenommen. Er stieg von 1904 bis 1906 von ca. 1,8 Millionen Mark auf ca. 2,8 Millionen Mark. Importeure von Zement in Aegypten können wir Interessenten gegen Einsendung von M. 5 aufgeben.

16993. **Mit leistungsfähigen deutschen Fabrikanten von Lederimitationspapieren** wünscht eine uns befreundete Exportfirma in Wien in Verbindung zu treten.

16994. **In Maßstäben** sucht einer unserer Geschäftsfreunde in Brüssel die Vertretung eines leistungsfähigen Fabrikanten zu übernehmen.

16995. **In Eisenwaren** möchte ein uns befreundetes Agentur- und Importgeschäft in Athen mit Agenturen im ganzen Orient noch geeignete Vertretungen erster leistungsfähiger Fabrikanten.

16996. **Naphtalin in Schuppen, Kristallen, Pulver, Kugeln und Kerzen** will einer unserer Geschäftsfreunde in der asiatischen Türkei beziehen. Konditionen: Preise in Franks cif Smyrna, gegen 4 Monatsakzept oder comptant bei Ankunft der Ware mit 3 pCt. Skonto.

16997. **Spezialitäten aller Art** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in New York zu vertreten.

16998. **Handschuhe und Trikotwaren** möchte ein Haus in Brüssel vertreten, welches größere Umsätze zu erzielen in der Lage ist.

16999. **Vertretung einer Degrasfabrik** wünscht eine uns befreundete Agentur- und Kommissionsfirma in Santiago de Chile zu übernehmen.

17000. **Persien als Absatzgebiet für deutsche Waren.** Im Anschluß an die Mitteilung No. 16986 machen wir unsere Leser insbesondere darauf aufmerksam, daß die persischen Händler und Engros-Firmen den größten Teil ihrer Waren bei den in Persien etablierten meist europäischen Importeuren kaufen. Diese Importeure decken aber ihren Bedarf nicht direkt im Ursprungslande der Waren, sondern als hauptsächlichste Einkaufsstelle für den persischen Markt ist Konstantinopel anzusehen, welches im letzten Jahre allein 45 000 Ballen Waren im Werte von 45 Millionen M nach Persien eingeführt hat. Die Importeure haben ihre Einkaufsstelle in Konstantinopel und decken fast ihren ganzen Bedarf in der gedachten Stadt durch die Vertreter der deutschen und andern europäischen Fabrikanten. Die Aufträge werden auf Namen und Rechnung der Importeure ausgestellt; diese bezahlen demnach die Waren, so daß also der Fabrikant mit der persischen Kundschaft direkt absolut nichts zu tun hat. Das ganze Geschäft wickelt sich, wie erwähnt, in Konstantinopel ab und ist infolgedessen ein sehr regelmäßiges. Neuerdings ist Persien als Absatzgebiet für deutsche Waren immer mehr in den Vordergrund getreten, und dürfte es deshalb empfehlenswert sein, wenn diejenigen Fabrikanten, welche nach Persien das Geschäft aufnehmen oder weiter ausdehnen wollen, sich an uns wenden, damit wir ihnen geeignete Vertreter in Konstantinopel nachweisen können, welche ihre Interessen in ausgedehnter Weise wahrzunehmen in der Lage sind.

Ferner ist die Errichtung einer deutschen Bank in Persien mit einem Kapital von 40 Millionen M. erfolgt und wurde eine Konzession für dieselbe auf die Dauer von 30 Jahren auch bereits erteilt. Hierdurch wird der deutsche Handel wesentlich gefördert werden, und sollten deshalb die deutschen Fabrikanten bei Zeiten danach streben, ihre Geschäftsverbindungen nach Persien weiter auszudehnen. Diejenigen Agenten und Engrosfirmen in Konstantinopel, welche für den Absatz deutscher Industrieartikel nach Persien in Frage kommen, können wir Interessenten gegen Einsendung von M. 10 aufgeben.

17001. **In Eisenwaren** wird von einem älteren bei der Kundschaft sehr gut eingeführten Hause in Serbien die Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik gewünscht.

17002. **Zement in Brasilien.** Die neuen Hafenbauten im nordbrasilianischen Staate Para, sowie vielfache Bauten in den übrigen Staaten von Brasilien werden große Mengen von Zement in Anspruch nehmen. Der größte Teil des Zements, welcher in Brasilien eingeführt wird, kommt aus Deutschland und Belgien. Das Innere der Fässer wird mit starkem Papier gefüttert, um einen Verlust des Zements zu verhüten. Interessenten können diejenigen Firmen in Brasilien, welche für den Absatz von Zement in Betracht kommen, gegen Einsendung von M. 5 von uns nachgewiesen erhalten.

17003. **Ganz leichte und mittelschwere Baumwollabfalldecken** zum Export nach Ostasien sowie Süd- und Zentralamerika wünscht eine uns befreundete Firma in Wien zu kaufen. Unser Freund reflektiert auf ganz billige Ware, von M. 0,74 bis M. 1,36 pro Stück.

17004. **Eisenwaren aller Art** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in New York zu vertreten, welcher in dieser Branche vorzüglich bewandert ist.

17005. **Textilwaren** und ähnliche Artikel sucht ein uns befreundetes Agenturhaus in Athen zu vertreten, welches bei der für den Absatz dieser Artikel in Betracht kommenden Kundschaft vorzüglich eingeführt und größere Geschäfte zu erzielen in der Lage ist.

17006. **Deutscher Kaufmann,** 39 Jahre alt, ledig, welcher zur Zeit in Portugal geschäftlich tätig ist, sucht vorteilhafte Geschäftsverbindungen bezw. Stellung als Vertreter, Agent, Geschäftsführer etc., sei es in Portugal oder anderswo: Brasilien, Nordamerika, Kanada, Frankreich, England etc. Betreffender war in sehr angesehenen Firmen in Deutschland, fünf Jahre in London und fünf Jahre in Frankreich tätig. Suchender kann sich über geordnete persönliche Verhältnisse ausweisen und besitzt sehr gute Empfehlungen über geschäftliche Tüchtigkeit, streng ehrenhaften Charakter und ernstes Streben.

17007. **Für Installationsartikel und Beleuchtungsgegenstände** für Gas- und elektrisches Licht werden Offerten leistungsfähiger Fabrikanten verlangt. Die betreffende Firma ist sowohl in Bukarest als auch in ganz Rumänien gut eingeführt und würde die Alleinvertretung in genannten Artikeln für das ganze Land übernehmen.

17008. **Eisenwaren aller Art** werden in Belgien in erheblichem Umfange abgesetzt, und wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Brüssel, welcher bei der in Betracht kommenden Kundschaft gut eingeführt ist, noch geeignete Vertretungen zu übernehmen.

17009. **Für Medizin und Medikamente, wie Aspirin, Antipyrin, Sulphate of Quinine** etc. wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in China Muster und Preise von deutschen Fabrikanten zu erhalten.

17010. **Patentierte Artikel, Neuheiten etc.** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in New York einzuführen. Offerten sind ihm umgehend erwünscht.

17012. **Leinwand für Koffer, Reise- und Schultaschen in Rumänien verlangt.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Rumänien schreibt uns wie folgt: „Ich habe Abnehmer für Leinwand 1. Qualität, braun Natte extra Ia., 2fädig, 120 : 122 cm Breite und 2. Qualität, braun Ripsarbeit: ca. 20 000 m für die hiesigen Koffer-, Reise- und Schultaschen-Fabrikanten, lieferbar prompt und zum Frühjahr. Ich bitte gefl. einige leistungsfähige Fabrikanten ausfindig zu machen, da es sich später um größere Posten handelt. Die Leinwand wird in Breiten zu 120, 140, 170 und 180 cm verlangt.“ Wir sind gern bereit, Interessenten die Adresse unseres Geschäftsfreundes aufzugeben.

17012. **Die Vertretung einer leistungsfähigen Farbenfabrik** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Buenos Aires zu übernehmen.

17013. **Farbenimport in Rußland.** Alizarin ist in neuerer Zeit in der Türkischrotfärberei, einem wichtigen Zweige der Moskauer Textilindustrie, immer mehr in Aufnahme gekommen. Die Einfuhr, die ausschließlich aus Deutschland kommt, ist daher im Wachsen begriffen. Von Ultramarin wurden im Jahre 1906 etwa 4000 Pud eingeführt. Auch diese Einfuhr kommt allein aus Deutschland. Die Einfuhr ausländischer Erdfarben geht immer mehr zurück, zum Teil infolge verringerter Bautätigkeit, zum größten Teile aber wegen der größeren Ausdehnung der einheimischen Industrie. Die Einfuhr in diesem Artikel ist von 335 000 Pud in 1903 auf 285 000 Pud in 1906 zurückgegangen. An Bleiweiß wurden 49 000 Pud eingeführt, Zinkweiß 166 000, Bleimennige 15 000, Grünspan 29 000, Berlinerblau 300 000, Arsenikpulver 5000 Pud. Eine Liste der Importeure von Farben in Rußland stellen wir Interessenten gegen Einsendung von M. 5 zur Verfügung.

17014. **Absatz von Erdnußöl in Südafrika.** Im Hinblick auf die beginnende Oelproduktion in Deutsch-Ostafrika dürfte die Nachricht von Interesse sein, daß im Distrikt Johannesburg eine große Nachfrage nach Erdnußöl besteht, da die chinesischen Grubenarbeiter dasselbe mit Vorliebe zum Kochen verwenden. Es ist aus diesem Grunde eine Oelmühle in Natal errichtet worden, die einen Teil des Bedarfes deckt; sie soll aber teuer arbeiten, da sie in der Nähe nicht genügende Mengen von Erdnüssen erhalten kann und daher stark auf die Einfuhr derselben angewiesen ist. Die Oelmühle liefert das Oel meistens in verzinkten Blechkannen nach Art derer, die in Amerika vielfach zur Ausfuhr von Petroleum verwandt werden. Die Kannen enthalten je 4¼ englische Gallonen; zwei Kannen sind in einer Kiste enthalten. Der Preis frei Bahnstation Durban stellt sich auf 31 sh 10 Pence per Kiste. Auf Wunsch geschieht der Versand auch in Fässern, und der Preis beträgt dann 46 sh 6 Pence per Ctw. (112 englische Pfund). Die folgenden Angaben werden für den Fall, daß eine Preisanstellung frei Johannesburg erwünscht ist, von Interesse sein. Erdnußöl aus Deutschland oder den deutschen Kolonien trägt im südafrikanischen Zollverein einen Einfuhrzoll von 15 pCt. vom Wert. Der für Transvaal am günstigsten gelegene Hafen ist bekanntlich Delagoa-Bay; Hafen- und Speditionsgebühren stellen sich dort je nach Größe der Verschiffung auf 4 £7 sh 6 Pence per Tonne von 2240 englischen Pfund. Die Bahnfracht von Lourenço-Marques, Delagoa-Bay nach Johannesburg beträgt auf Erdnußöl 5 sh per 100 englische Pfund. — Geeignete Verbindungen für den Absatz von Erdnußöl in Südafrika kann die Deutsche Exportbank ihren Abonnenten nachweisen.

17015. **Eisendraht, halbweich, galvanisiert, in Rollen zu 25 kg Nr. 28 für Rumänien.** Ein altes gut eingeführtes Haus in Rumänien wünscht Offerten für ca. 6000 kg des oben genannten Eisendrahtes im Februar 1908 lieferbar, und zwar gegen Check auf Berlin bei Absendung der Ware.

17016. **In Türfedern** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Belgien mit leistungsfähigen Fabrikanten in Verbindung zu treten, um deren Vertretung zu übernehmen.

17017. **In Geldschränken** wird seitens eines erstklassigen Importhauses in Italien Offerten nur leistungsfähiger Fabrikanten gewünscht.

17018. **In Artikeln der Kleineisenindustrie,** wie Solinger, Velberter, Remscheider und Lüdenscheider Erzeugnissen, wünscht ein bedeutendes Importhaus in Sizilien Offerten leistungsfähiger Fabrikanten. Die Firma arbeitet speziell für eigene Rechnung, übernimmt aber auch lohnende Vertretungen.

17019. **Tuche und Manufakturwaren aller Art** werden in Bulgarien verlangt, und möchte einer unserer Geschäftsfreunde in Rustschuk, welcher bei den für den Absatz dieser Artikel in Frage kommenden Kunden vorzüglich eingeführt ist, leistungsfähige deutsche Fabrikanten vertreten.

17020. **Fabrikanten von Bügeln aus Metall für Damentäschchen gesucht.** Mit einem Fabrikanten in diesem Artikel wünscht ein Geschäftsfreund in Böhmen in Verbindung zu treten. Derselbe schreibt uns wie folgt: „Ich benötige größere Quantitäten ganz billiger Bügel aus Metall für Damentäschchen und bitte um freundliche Mitteilung leistungsfähiger deutscher Fabrikanten."

17021. **Interessenten für Petroleum-Terrains** werden von einem Hause in Bukarest gesucht. Anfragen sind an die Deutsche Exportbank, Berlin W., Lutherstr. 5, zu richten.

17022. **Für Farben aller Art, speziell Ultramarinersatz** hat eine uns seit Jahren befreundete Firma in Buenos Aires Interesse, und wollen wir Interessenten die betr. Adresse gern aufgeben.

17023. **Für Cigarren- und Cigarettenspitzen** hat einer unserer Geschäftsfreunde in Chicago Interesse und wünscht umgehend Offerten von leistungsfähigen deutschen Firmen zu erhalten.

17024. **Winke für den Export von Seifen in Rumänien.** Die in Rumänien selbst tätigen Seifen- und Kerzenfabriken decken zwar den größten Teil des dortigen Bedarfes an gewöhnlicher Seife; doch ist in feinen Parfümerieseifen noch immer ein Geschäft nach Rumänien zu machen. Geeignete Verbindungen für den Absatz von Seifen in Rumänien kann die Deutsche Exportbank nachweisen.

17025. **Offerten für Schreibmaschinen und Zubehörteile** wünscht ein gut eingeführtes Importhaus in Palermo (Sizilien).

17026. **In Baumwollgarn** sucht ein Agenturgeschäft in Bulgarien leistungsfähige deutsche Fabrikanten zu vertreten.

17027. **Modeartikel für Unteritalien.** Ein erstklassiges Agentur- und Kommissionshaus wünscht in obigen Artikeln deutsche Fabrikanten zu vertreten.

17028. **Schwarzbleche in Qualität zum Walzen von Rolladenblechen (Jalousien) 3 : 1¼ m, 0,1½ mm für Rumänien.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Rumänien wünscht für 6000 kg Schwarzbleche, von denen 1000 kg prompt und 5000 kg im Februar 1908 zu liefern sind, Offerten leistungsfähiger Fabrikanten. Zahlung erfolgt bei Absendung der Ware durch Check auf Berlin.

17029. **Mit leistungsfähigen Fabrikanten von Cigarren-, Cigaretten- und Schnupftabakdosen** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Chicago in Verbindung zu treten. Derselbe ersucht, ihm umgehend billigste Offerte zu unterbreiten.

17030. **Mit Fabrikanten von Waschmaschinen (Hand- und Dampfbetrieb)** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Bulgarien in Verbindung zu treten.

17031. **Farben zum Färben von Parfüms, Medizinen, Zucker** etc. möchte eine in China bestens eingeführte Firma beziehen und erbittet Muster und Preise.

17032. **Eine Posamentenfabrik** wünscht ein bei der Kundschaft vorzüglich eingeführtes Haus in Unteritalien zu vertreten. Die Firma läßt das genannte Land fortgesetzt bereisen und macht ein umfangreiches Geschäft.

17033. **Strickmaschinen** für die Türkei verlangt ein gut eingeführtes Haus daselbst.

17034. **Für den Absatz von Walnüssen** wünscht ein uns befreundetes Exporthaus in Braila (Rumänien) mit deutschen Importhäusern in Verbindung zu treten.

17035. **Bezugsbedingungen, Inkassi und Zollsätze, speziell für Eisenwaren in Sizilien.** Offerten für Sizilien sollen möglichst franko verzollt Palermo sein; es werden auch viele Waren fob. verkauft. Regulierung 30 Tage nach Ankunft mit 2 pCt. Sconto oder netto gegen 4 Monatsakzept. — Zur Besorgung von Inkassi wird die Banca Commerciale Italiana in Palermo empfohlen. — Der Zoll für Eisenwaren beträgt per 100 kg Lire 17,33. — Vor Ausführung von Ordres empfiehlt es sich, über die zugeführte Kundschaft bei der Deutschen Exportbank (Abteilung Exportbureau) Auskünfte einzuholen.

17036. **In Orienttuchen, farbig,** wünscht eine Wiener Exportfirma Vertretungen leistungsfähiger Lieferanten zu übernehmen.

17037. **Hüte in Bulgarien** von einem Agenturgeschäft verlangt, welches bei der Kundschaft vorzüglich eingeführt ist.

17038. **Reflektanten für Ausnutzung größerer Waldungen in Rußland** werden von reichen Gutsbesitzern dortselbst gesucht. Die Waldungen werden fast zur Hälfte des Wertes verkauft. Diese Waldungen kommen hauptsächlich für belgische Holzhändler in Betracht.

17039. **Olivenöl, Fette, Wachs und andere Produkte aus Tunis.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Tunis möchte den Einkauf für die obengenannten Artikel übernehmen. Derselbe hat vorzügliche Verbindungen mit geeigneten Lieferanten, und sind wir bereit, Interessenten unseren Geschäftsfreund namhaft zu machen.

17040. **Badeöfen und Badewannen.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Bulgarien wünscht umgehend Offerten für Badeöfen und Badewannen zu erhalten, und hat derselbe größere Aufträge hierfür vorliegen.

17041. **Lampenzylinder für Aegypten verlangt.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Aegypten kann großen Absatz für Lampenzylinder erzielen und möchte umgehend Offerten leistungsfähiger Fabrikanten erhalten. Die Firma kauft auf eigene Rechnung.

17042. **Eismaschine für Italien verlangt.** Wir erhielten aus Unteritalien folgende Zuschrift: „Ich habe Nachfrage für sofortige Lieferung einer Eismaschine. Produktion 25 kg pro Stunde für elektrischen Kraftbetrieb. Bei Offerte bitte um Mitteilung der Produktionskosten, sowie der Lieferzeit; möglichst fertige Ware, da man Eile hat. Zahlung ein Drittel bei Auftrag bewilligt. 5 pCt. Provision für mich bitte zu reservieren. Ich bitte höflich um baldige Anstellung; bei einigermaßen konvenierender Offerte wird sofort bestellt." Wir sind bereit, Interessenten die Adresse unseres Geschäftsfreundes aufzugeben.

17043. **Komprimierte Tabletten von getrocknetem Gemüse für China verlangt.**

17044. **Kolonialwaren** werden von einem unserer Geschäftsfreunde in Bulgarien verlangt.

17045. **Offerten in Maschinen für die Metallbearbeitung** werden von einem angesehenen Importhause in Sizilien gewünscht. Vertretung wird eventuell übernommen.

17046. **Sämtliche Artikel für Drogengeschäfte** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Buenos Aires vertretungsweise zu verkaufen. Die betreffende Firma ist bei der Kundschaft gut eingeführt.

17047. **In Ledergalanteriewaren, wie Damen- und Herrentäschchen, Portemonnaies usw.** (Wiener und Offenbacher Fabrikat) wünscht ein uns befreundetes, altes, gut eingeführtes Agentur- und Kommissionsgeschäft in Petersburg, (Rußland) die Vertretung einer leistungsfähigen Firma zu übernehmen.

17048. **Für Leder** wird seitens eines alten, gut eingeführten Agentur- und Kommissionshauses in Unteritalien die Vertretung einer leistungsfähigen Firma gewünscht.

17049. **Cigarren-, Cigaretten- und Tabak-Imitations-Ledertaschen.** Von leistungsfähigen Fabrikanten dieser Branche wünscht ein Geschäftsfreund in Chicago umgehend Offerten zu erhalten.

17050. **In farbigem und schwarzem Rindbox** (vache nere & colorate al cromo) wünscht ein seit Anfang der 1870er Jahre bestehendes und vorzüglich eingeführtes Agentur- und Kommissionsgeschäft in Sizilien für Palermo und ganz Sizilien die Vertretung nur leistungsfähiger deutscher Fabrikanten zu übernehmen.

17051. **Vertreter in Buenos Aires** hat noch Interesse für Essenzen verschiedener Art und wünscht die Vertretung eines leistungsfähigen Hauses in diesem Artikel zu übernehmen.

17052. **In Papierwaren wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in St. Petersburg** Agenturen erster deutscher Lieferanten zu übernehmen. Das betreffende Haus interessiert sich für folgende Spezialitäten: Bunt-, Ton- und Zeichenpapiere, Notenpapiere, sowie div. andere Artikel für Schreibwarengeschäfte.

17053. **Ein Exporthaus in Wien** wünscht mit einem leistungsfähigen deutschen Fabrikanten von reinwollenen Kleiderstoffen in Verbindung zu treten.

17054. **Tücher aller Art.** Für Unteritalien wird die Vertretung einer leistungsfähigen deutschen Firma in obigen Artikeln gewünscht.

17055. **Chemische und pharmazeutische Produkte, Parfümerien** etc. wünscht einer unserer türkischen Geschäftsfreunde, welcher gute Beziehungen zu der Kundschaft hat, von deutschen Fabrikanten zu kaufen und ersucht um Offerten.

17056. **Photographische Bedarfsartikel in der Türkei.** Die Zahl derjenigen, welche in der Türkei die Photographie aus Liebhaberei betreiben, nimmt stetig zu, und für photographische Platten und anderes Zubehör soll jetzt ein sehr erweiterungsfähiger Markt vorhanden sein. Frankreich und England liefern die meisten Platten und Druckpapiere, während Amerika in Films augenblicklich die leitende Rolle spielt, obgleich Deutschland jetzt auch mit billigen Nachahmungen auf den Markt kommt. Deutschland liefert auch eine billige Art von Cameras sowie Rahmen, Laternen, Schüsseln etc. Für billigere Gattungen photographischer Apparate und Zubehör sollen immer noch gute Aussichten auf Erfolg bestehen, wenn die Sache in die Hände eines energischen Händlers gelegt und in den französischen, griechischen und türkischen Zeitungen annonziert wird. Geeignete Vertreter und Importeure, die für den Absatz photographischer Apparate in der Türkei in Betracht kommen, kann die Deutsche Exportbank Interessenten namhaft machen.

17057. **Für Argentinien** wünscht ein in Buenos Aires ansässiger Vertreter die Agenturen leistungsfähiger deutscher Lieferanten von Stanniolkapseln zu übernehmen.

17058. **Leistungsfähige deutsche Fabrikanten von emaillierten Küchengeräten, Plättmaschinen mit Kohlenheizung und anderen ähnlichen Neuheiten** wollen sich wegen Zuführung eines tüchtigen Vertreters in St. Petersburg an die Deutsche Exportbank, Berlin W., Lutherstr. 5, wenden.

17059. **Packpapier aller Art** sucht eine uns befreundete Firma in Wien zu erhalten. Das betreffende Haus befaßt sich speziell mit Exportgeschäften und erfreut sich eines guten Rufes.

17060. **Für Eisenwaren, Werkzeuge, Möbel und Glaswaren** sucht ein uns befreundetes Import- und Kommissionshaus in der Türkei leistungsfähige deutsche Lieferanten.

17061. **Die Vertretung eines leistungsfähigen deutschen Fabrikanten von pharmazeutischen Bedarfsartikeln** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Buenos Aires zu übernehmen.

17062. **Vertretungen leistungsfähiger Häuser für Russland** wünscht eine uns befreundete Firma in folgenden Artikeln zu übernehmen: in feinen Ledergalanteriewaren, wie Portemonnaies, Damen- und Herrentaschen u. dergl., Offenbacher und Wiener Fabrikaten, Bijouteriewaren, wie Manschetten- Kragen- und Hemdenknöpfen, Krawattennadeln, Broschen, Ringen, Uhrketten, Zahnbürsten, Kämmen usw. Näheres teilt die Deutsche Exportbank mit.

17063. **In künstlichen Blumen, Hüten** etc. wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in der Türkei die Vertretung von deutschen leistungsfähigen Fabrikanten zu übernehmen.

17064. **Glanz- und mattgestrichene Kartonnagenpapiere** sind ein guter Exportartikel, und sind wir in der Lage, deutschen Fabrikanten dieser Branche eine tüchtige Exportfirma in Wien aufzugeben, welche für die erwähnten Waren Interesse hat.

17065. **Geschäftsverbindung mit deutschen Lieferanten für den Bezug von Zinkweiß, in Leinöl gerieben** sucht eine uns befreundete Firma in Mexiko. Das Material muß in eisernen Fäßchen („iron kegs") von je 11 kg Netto-Inhalt, oder auch in Blechbüchsen von demselben Inhalt geliefert werden. Die viereckigen Blechbüchsen müssen dann wieder in Kisten verpackt werden. Die Preise werden für beide Verpackungsarten gewünscht und zwar ab Hamburg, ferner muß das Bruttogewicht angegeben werden und die Maße in verpacktem Zustande in Zentimetern, um die Fracht von Hamburg bis Veracruz leicht berechnen zu können, wobei bekanntlich Fässer als mit quadratischer Grundfläche berechnet werden. Des weiteren sind die Seeversicherungskosten anzugeben. Gleichzeitig werden Handmuster verlangt.

17066. **Eine erste deutsche Parfümeriefabrik**, welche mit Pariser Lieferanten konkurrieren kann, wünscht eine uns befreundete Agentur- und Kommissionsfirma in Buenos Aires zu vertreten.

17067. **In Mode- und Manufakturwaren** wünscht ein älteres Kommissionshaus in Bukarest Offerten leistungsfähiger Fabrikanten zu erhalten. Die Firma zahlt nach 4 oder 6 Monaten und bei günstigen Preisen auch sofort nach Empfang der Ware.

17068. **Eine leistungsfähige Glashütte**, welche als Spezialität Salbenkrüge liefert und bereit ist, in Argentinien einen tüchtigen Vertreter anzustellen, wird von einem soliden Agenturhause in Buenos Aires gesucht.

17069. **Buntbedruckte baumwollene Barchente, Flanelle und Kattune, Blusen-Flanelle** usw. werden von einem Wiener Exporthause gesucht.

17070. **Offerten in Leder und Lederwaren für Rumänien** werden von einem gut eingeführten Hause in Bukarest verlangt. Die Firma zahlt unter günstigen Bedingungen gleich nach Empfang der Ware oder gegen 4 oder 6 Monate Ziel.

Gesuchte Vertreter, Alleinverkäufer oder Importfirmen für den Absatz von Industrieartikeln und Landes-Erzeugnissen.

Die Aufnahme von Gesuchen in diese Rubrik findet gegen Berechnung von M. 2 pro Zeile statt, welcher Betrag bei Erteilung des Auftrages mit einzusenden ist.

Die Einsendung von Offerten hat an das Exportbureau der Deutschen Exportbank, Berlin W., Lutherstr. 5, unter Angabe der betr. Nummer und gleichzeitiger Aufgabe von Referenzen zu erfolgen. Bevorzugt werden solche Häuser, welche Referenzen von europäischen Fabrikanten aufgeben können, mit denen sie bereits in Geschäftsverbindung stehen. Erwünscht ist eine Selbstauskunft mit Angabe der Artikel, in denen die ausländische Firma vorzugsweise Handel treibt.

643a. **Eine uns befreundete deutsche Fabrik von Geldschränken, Kassetten, Kopierpressen, schmiedeeisernen Gitterornamenten** sucht in Paris einen gewandten Vertreter, der bei der einschlägigen Grossisten-Kundschaft gut eingeführt ist. Die Firma liefert als Spezialität Gitterverzierungen, wie: Blumen, Blätter, Kelche, Blüten, Gitterspitzen, Spiralen etc.

644a. **Für den Vertrieb von Harzprodukten aller Art, wie Maschinenschmiermitteln, Brauerpech u. dergl.** wünscht eine uns befreundete Fabrik dieser Branche geeignete Geschäftsverbindungen anzuknüpfen und zwar speziell in folgenden Ländern: Schweden, Norwegen, Dänemark und Italien.

645a. **Vertreter für Weine in Deutschland gesucht.** Ein leistungsfähiges Haus in Frankreich sucht für den Vertrieb ihrer Bordeaux-Weine, Schaumweine, Kognak usw. in den Hauptstädten Deutschlands gewandte Vertreter, welche insbesondere bei der Privatkundschaft gut eingeführt sind.

646a. **Für Russland** wünscht eine erste deutsche Schlittschuh- und Baubeschlagfabrik einen tüchtigen, gut eingeführten Vertreter anzustellen. Die betr. Firma liefert speziell Schlösser, Bettbeschläge, Stahlhaken, Riegel, Scharniere usw.

647a. **Für Oesterreich** wünscht eine erste **französische Kognakbrennerei** einen tüchtigen Vertreter. Unsere Geschäftsfreunde liefern hauptsächlich Kognak in Flaschen und Fässern.

648a. **Tüchtigen Vertreter oder Importeur für Bulgarien** sucht eine erste deutsche Fabrik, welche Schlittschuhe und Baubeschläge herstellt. Die Firma liefert als Spezialitäten Schlösser, Bettbeschläge, Stahlhaken, Riegel, Scharniere usw.

649a. **Eine erste deutsche Tapetenfabrik,** welche zu den leistungsfähigsten ihrer Branche gehört, wünscht noch für Japan einen tüchtigen, gut eingeführten Vertreter.

650a. **Gut eingeführte Vertreter in Vorderindien und China** sucht eine uns befreundete deutsche Pinselfabrik, welche als Spezialität Künstler-, Rasier-, Haar- und Borstenpinsel etc. liefert.

651a. **Für Buenos Aires und Rio de Janeiro** wünscht eine Firma Vertreter anzustellen, welche bei der Kundschaft, die für den Absatz ihrer Artikel in Frage kommt, gut eingeführt ist. Die Firma fabriziert Porzellan- und Gebrauchsgeschirre.

652a. **Einen zuverlässigen, gut eingeführten Vertreter für Brasilien** sucht eine deutsche Fabrik, welche Petroleumlampen, Gaslampen, elektrische Lampen und Petroleumkocher, ferner Petroleum-Heizöfen, Gas-Heizöfen, Spiritusheizöfen und Spirituskocher herstellt. Die betr. Firma ist uns als sehr leistungsfähig bekannt.

653a. **Branchekundige Vertreter auf Kuba** sucht eine uns befreundete Hamburger Exportfirma. Das betreffende Haus liefert alle exportfähigen Waren, hauptsächlich Manufakturwaren aller Art, Maschinen und dergleichen mit Ausnahme von Getränken.

654a. **An allen grösseren Handelsplätzen von Südamerika** werden tüchtige, gut eingeführte Vertreter gesucht zum Vertrieb von folgenden Artikeln: Briefumschläge aller Art, Papierausstattungen in reicher Auswahl zu billigen Preisen, Musterdüten, Anhängezettel, Leinen- und Papyrolinpapiere in Bogen und Rollen in verschiedenen Stärken, Farben und Gewebeeinlagen usw. Der betreffende Lieferant, eine erste deutsche Briefkouvert- und Papierausstattungsfabrik, ist auf dem südamerikanischen Markt bereits eingeführt.

655a. **Für Pernambuco, Brasilien,** sucht eine erste deutsche Spiegelglasfabrik einen tüchtigen, bei der Kundschaft gut eingeführten Vertreter. Unsere Freunde sind mit dem Exportgeschäft gut vertraut.

656a. **Absatz für Jagdpatronen gesucht.** Eine leistungsfähige Fabrik welche Patronen für die Jagd herstellt, wünscht ihre Verbindung besonders nach Dänemark, Rußland, Norwegen, Schweden, Türkei, Spanien, Portugal und nach der Westküste von Südamerika weiter auszudehnen und mit geeigneten Vertretern oder Importeuren Verbindungen anzuknüpfen.

657a. **Vertreter an allen Plätzen der Welt gesucht** für den Alleinvertrieb des patentierten Suevia-Spucknapfes (der beste hygienische Spucknapf der Welt). Unentbehrlich für jedes bessere Haus, für Behörden und Verwaltungen, für öffentliche Räume jeder Art usw., Massenartikel. Anfragen sind an uns zu richten.

658a. **Leistungsfähige Fabrik galvanischer Trocken-Elemente,** welche alle bisher bekannten anderen Systeme an Leistungsfähigkeit, Konstanz, Erholungsfähigkeit und Dauerhaftigkeit ganz wesentlich übertreffen (Patente außer in Deutschland in 10 Hauptkulturstaaten) bei Telegrafen-, Telefon-, Eisenbahn- Armee- und Marinebehörden, Elektrizitätswerken, Automaten-, elektr. Uhren-, medizinischen und Signal-Apparatefabriken, großen industriellen Werken des In- und Auslandes vorzüglich eingeführt und bewährt, sucht mit größeren Abnehmern in allen Ländern in Verbindung zu treten. Unübertroffenes Export-Element von unbegrenzter Dauer in tropischen Ländern.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export".

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export".

Die Wege und Entfernungen zur See im Weltverkehr,

mit einer Weltverkehrskarte.

Herausgegeben von Prof. Dr. R. Jannasch

Das Werk ermöglicht es, an Hand sehr übersichtlich geordneter Tabellen jede Entfernung zur See in kürzester Frist festzustellen. Zur näheren Veranschaulichung ist eine äußerst sorgfältig ausgeführte Welt-Verkehrskarte beigegeben. Das Werk, welches in keinem Kontor fehlen sollte, ist ein unentbehrliches Handbuch für jeden Kaufmann, der im Außenhandel tätig ist, sowie für Studierende und Schriftsteller, für Postbeamte etc., kurz für jeden, der mit dem Weltverkehr Berührung oder Interesse dafür hat, besonders aber für Schiffsführer aller Länder.

Zu beziehen gegen Voreinsendung von M. 7 von der Expedition des „Export“, Berlin W. 62, Lutherstr. 5, oder, im Buchhandel, von Robert Friese, Leipzig.

Dampfpflüge
Dampf-Rollwagen
Strassen-Locomotiven
Dampf-Strassenwalzen
liefern in den vollkommensten Constructionen und zu den mässigsten Preisen
John Fowler & Co., Magdeburg.



„Janus".

Sensationelle Neuheit!
Platin-Feuerzeug
„Janus"
ist das vollkommenste Feuerzeug der Gegenwart.
Gleichzeitig als Gasanzünder zu verwenden
Kein Versagen!
Betzin & Werner,
Berlin SW. 13,
Alexandrinenstr. 134

Massenfabrikation.
von Gasselbstzündern u. Taschenfeuerzeugen.





„Bristol".

Schmirgelfabrik
Hannover-Hainholz
Spez.:
Vertikal-Fräsmaschinen.

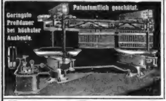
G. Winckelmann's
Buchh. u. Lehrmittelanstalt
BERLIN SW., Friedrichstr. 6
liefert:
Landkarten, Globen, Atlanten
Physikalische Apparate
Papiermaché - Modelle ::
Zoologische Präparate
komplette Schulausstattungen
Preislisten gratis und franko.
Exporteuren u. Vertretern günstige Bedingungen.

Chemische Export-Gesellschaft
Apotheker F. Altenburg, R. Beckmann und Dr. P. Lehmann.
Potsdamerstr. 26a **Berlin W. 35** **Potsdamerstr. 26a**

Import — Export chemischer Erzeugnisse. Kommission. Export-Musterlager der größten chemischen Fabriken Deutschlands und Oesterreichs. Generalvertrieb von Festoform (Formaldehyd in fester Form) für Deutschland, Dänemark und Norwegen.



Transportables Glühlicht! (Vollkommenster Ersatz für Kohlen-Gas.)!
Runges Gasolin-Lampen liefern brillant leuchtende Gasflammen. Jede Lampe stellt sich das nötige Gas geruchfrei aus Gasolin oder Benzin, Essence, Gasstoff selbst her und kann jeden Augenblick an einen anderen Platz gehängt werden.
Vorzügliche Beleuchtung!
Reiche Auswahl in Kronleuchtern, Lampen und Laternen etc. Illustrierte Preisliste gratis und franko.
Louis Runge, Berlin, Landsbergerstr. 8a.



Hydraulische
„Debo"
Pressen für Trauben und Obst
in allen Größen und Systemen.
Leistungsfähigste Kelter der Gegenwart mit fahrbaren, stets zentrischen Preßkörbe.
Ueber 1000 Stück bereits geliefert.
Erstklassige Referenzen.
Spezialfabrik für hydraulische Pressen.
Neusser Eisenwerk, Heerdt b. Düsseldorf.

Kirchner & Co., A.-G.
Leipzig-Sellerhausen,



größte und renommirteste **Spezial-Fabrik** von
Sägemaschinen und Holzbearbeitungs-Maschinen
Ueber 100 000 Maschinen geliefert.
Chicago 1893: 7 Ehrendiplome, 2 Preismedaillen. Paris 1900: „Grand Prix".
Filialbureau: Berlin SW., Zimmerstrasse 78.



Erdmann Kircheis, Aue, Sachs.
Maschinenfabrik und Eisengiefserei.
Grösste deutsche Fabrik für Maschinen, Werkzeuge, Stanzen etc. zur
Blech- und Metall-Bearbeitung,



als: Drehbänke, Oval- und Planirbänke, Tafel-, Hebel-, Kurbel-, Excenter- und Kreisscheeren, Sicken- und Bördelmaschinen, Conservendosen-Verschliessmaschinen, Pressen aller Art (Hand-, Zieh-, Frictions-, Excenterpressen etc.), Rund- und Abbiegmaschinen, Ziehbänke, Fallwerke, Lochstanzen, ganze Schnitt- und Stanzeinrichtungen, sowie Werkzeuge in nur bester Qualität.



Weltausstellung Paris 1900 die höchste Auszeichnung: **„Grand Prix".**

Garantie für bestes Material und gediegene Ausführung. Zweckmässige Constructionen.

Begründet E. K. 1861.

Illustrirte Preislisten in deutsch, englisch und französisch frei und kostenlos.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstraße 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hollmannstraße 26.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Robert Friese in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . . 3,75 „
Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein. . . . 15,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages).

EXPORT.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 30 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial“ (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 28. November 1907. **Nr. 48.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

Sitzung
des
Centralvereins für Handelsgeographie usw.
Donnerstag, den 28. November 1907,
in dem
Hörsaale des Museums für Völkerkunde, SW., Königgrätzerstr. 120,
abends Punkt 8 Uhr.

Tagesordnung:
Vortrag des Herrn Professor Dr. A. Voeltzkow über:

„Verkehrsverhältnisse, Industrie, Land und Volk von Madagaskar.“

Gäste — Damen und Herren — sind willkommen!
Der Vortrag wird durch Vorführung von Lichtbildern erläutert werden.

Centralverein für Handelsgeographie usw.
Der stellv. Vorsitzende: P. Staudinger.

Die wirtschaftlichen Aussichten in Brasilien.
Von C. Bolle.

Zur Abflauung der Hochkonjunktur in Deutschland wird von verschiedenen Seiten die Ansicht geäußert, daß dieselbe nicht notwendigerweise in einen Rückgang der Produktion überzugehen brauche. Das heißt, man hofft, daß die Intensität des Wirtschaftslebens nur relativ, nicht absolut abnehmen werde, und stützt diese Ansicht auf die Tatsache des sich bahnbrechenden Aufschwunges ganzer Länder und Erdteile, die früher in wirtschaftlicher Verödung dalagen, heute aber eine weltwirtschaftliche Bedeutung erlangt haben, deren Rückwirkung auf die europäischen Kulturzentren nicht zu unterschätzen ist. Trotz des seit einem Jahre herrschenden teuren Geldstandes lassen die bis zum Oktober reichenden Statistiken immer noch eine aufsteigende Richtung im deutschen Wirtschaftsleben erkennen. Die Import- und Exportwerte, die Kohlenförderung, der Frachtverkehr der Eisenbahnen usw. zeigen zwar für die letzten Monate mehr oder minder deutlich eine abnehmende Tendenz, bleiben aber immer noch höher als die analogen Zahlen gleicher Monate des Vorjahres.

Soll dieser relative Rückgang nicht zu einem absoluten werden, so müßte durch die Gunst der wirtschaftlichen Weltlage ein Ausgleich geschaffen sein, der den weiteren Fortschritt, wenn auch in verlangsamtem Tempo, gewährleistet. Sehen wir von den Vereinigten Staaten, Chile, Aegypten und einigen anderen Ländern ab, in denen eine mehr oder weniger akute Krise ausgebrochen ist, deren mißliche Rückwirkung auf Europa sich unangenehm fühlbar macht, so dürfte in der Tat das Wirtschaftsleben der übrigen Welt ohne sonderliche Stockung seinen Entwickelungsgang fortsetzen. Der Aufschwung auf der einen Seite wirkt also dem — übrigens wohl nur vorübergehenden — Rückgange auf der anderen Seite entgegen. Im Hauptteile von Asien, Australien, Afrika, Mittel- und Südamerika sind Anzeichen wirtschaftlicher Krisen kaum bemerkbar. In Bezug auf einige Gebiete ist sogar ein kräftiger weiterer Aufschwung vorauszusehen. So z. B. ist von Argentinien bekannt, daß daselbst die Ernteaussichten günstig und ferner gute Preisnotierungen für die Produkte wahrscheinlich sind. Es wirken also zwei Umstände zusammen, um die Erwartungen zu steigern. Auch in Brasilien, dessen kompliziertes Wirtschaftsleben uns hier beschäftigen soll, ist im allgemeinen, trotz der geringen diesjährigen Kaffeeernte, die Lage nicht ungünstig.

Um diese zu skizzieren, können wir leider nicht mit abgeschlossenen Monatsstatistiken aufwarten, sondern müssen uns in der Hauptsache mit Schätzungen begnügen. Das brasilianische Wirtschafts- und Exportjahr fällt nicht mit dem Kalenderjahre zusammen, sondern muß von Juli bis Juni gerechnet werden. Das Jahr 1906/07 zeigte einen bedeutenden wirtschaftlichen Aufschwung. Die meisten Produkte des Landes lieferten erhöhte Ernten, und die Marktpreise waren durchweg günstig, ausgenommen in Bezug auf Kaffee, der indessen von der paulistaner Regierung den Pflanzern zu verhältnismäßig hohen Valorisationspreisen abgenommen wurde, so daß in allen Teilen des Landes Handel und Wandel blühten und die großen wie kleinen Geschäftsleute im allgemeinen auf ihre Rechnung kamen.

Sehen wir zunächst vom Kaffee ab, so dürfte diese Zunahme der Produktion im Jahre 1907/8 ihren Fortgang nehmen. Die Ernte von Gummielastikum läßt sich zwar heute noch nicht genau abschätzen, verspricht aber, falls die Witterungsverhältnisse günstig bleiben, ein weiteres langsames Aufsteigen der Produktion zu ergeben. Die Marktpreise sind andauernd hoch. Die wirtschaftliche Abflauung in Europa und den Vereinigten Staaten wird den Gummikonsum kaum merklich beeinflussen, da die Nachfrage nach dem Produkte dauernd über das Angebot hinausgeht, ein Umstand, der nur durch die hohen Marktpreise eine gewisse Ausgleichung erfahren kann.

Der Baumwollenbau hat fast überall in Brasilien zugenommen. Die Preise dieses Produktes waren noch vor kurzem um etwa 20 pCt. höher als ein Jahr vorher, was natürlich die Ausbreitung der Kultur wesentlich begünstigt hat. Leider war die Hausse großenteils auf nordamerikanische Spekulationsmanöver zurückzuführen, die von einigen Seiten mit der Kaffeevalorisation verglichen werden. Indessen beruhte die letztere denn doch auf anderen Grundlagen. Der Brasilstaat São Paulo kann die 8 Millionen Sack Kaffee à 60 kg, die er aufgekauft hat, voraussichtlich und eventuell einige Jahre aus dem Markte halten und so eine vorläufig dauernde Verminderung der disponiblen Stocks erzielen. Die nordamerikanischen Spekulanten haben mit Anbruch der wirtschaftlichen Krise in den Vereinigten Staaten ihre Baumwollenstocks ebensowenig zu halten vermocht, wie es mit den Kupferstocks der Fall war, deren Abstoßung an den Konsumhandel den Anstoß zum Zusammenbruche der Situation gab. Immerhin ist bemerkenswert, daß die Baumwollenpreise nicht unter die vorjährige Notierung gewichen sind und heute bereits wieder eine leise anziehende Tendenz offenbaren. Die statistische Lage des Artikels mag nicht so günstig sein, wie sie vor einigen Monaten seitens interessierter Kreise dargestellt wurde, sie dürfte aber auch nicht ungünstig erscheinen, wie u. a. aus der relativen Festigkeit des Baumwollenmarktes hervorgeht. In jedem Falle liegt für Brasilien die Sache so, daß den erweiterten Anbauflächen voraussichtlich eine erhöhte Produktion entsprechen wird, die nicht verfehlen kann, das wirtschaftliche Leben besonders der Nordhälfte Mittelbrasiliens vorteilhaft zu beeinflussen.

Mit dem Beitritt Brasiliens zur Brüsseler Konvention hat sich die früher so notleidende Zuckerproduktion etwas erholt. Die vorliegenden Zahlen weisen steigende Tendenz für die Produktion sowohl wie für den Export auf. Brasilien scheint Anstrengungen zu machen, mit diesem Produkte in den La Plata-Ländern, in Chile usw. Fuß zu fassen. Im Vergleiche zu den Ländern des Rübenzuckers hat es dort unstreitig die günstigere geographische oder Handelslage für sich. Aber es verfügt nicht über hinreichend billige Frachten und wird sich solche auch vorerst nicht oder nur in geringem Maßstabe verschaffen können, falls nicht etwa in der Steuerveranlagung ganz neue Grundsätze zur Geltung gelangen sollten, wozu trotz der vortrefflichen Ansichten, die der Verkehrsminister Miguel Calmon über den Gegenstand geäußert hat, vorläufig nur geringe Aussicht vorhanden sein dürfte. So tief eingewurzelte Uebel wie das Handel und Verkehr belastende Steuersystem Brasiliens lassen sich nicht von einem Tage zum anderen beseitigen. Immerhin aber scheinen die Anstrengungen, den Brasilzucker exportfähig zu machen, bisher nicht ganz ergebnislos gewesen zu sein. Die Produktion hat, wie gesagt, eine aufsteigende Tendenz.

Noch mehr gilt das vom Kakaobau, der im Begriff ist, den aller anderen Länder zu überflügeln. Bisher stand Ecuador an der Spitze der kakaobauenden Gebiete. Jetzt wird behauptet, Brasilien habe bereits im letzten Wirtschaftsjahre den Nachbar erreicht oder überholt, werde ihn aber sicher im laufenden Wirtschaftsjahre überflügeln. Sobald die genauen Ernteziffern beider Länder vorliegen, wird sich für das letzte Jahr die Frage entscheiden. Die Weiterentwicklung der Kakaopflanzungen vom Amazonas bis nach Rio de Janeiro hinunter läßt den zukünftigen Vorrang Brasiliens als wahrscheinlich hervortreten. Dazu kommen höhere Marktpreise als vor einem Jahre, so daß also für Nordbrasilien (Amazonastal) und die Nordhälfte Mittelbrasiliens sich auch in Bezug auf diese Kultur das Bild eines stetig aufsteigenden Wirtschaftslebens ergibt.

Ueber die Aussichten des Tabaks liegt zurzeit noch kein klares Bild vor. Man hofft in Bahia, daß die diesjährige Ernte reichlicher ausfallen werde als die vorjährige, falls die Witterung günstig bleibt.

In Bezug auf Herva Maté ist ebenfalls anzunehmen, daß das laufende Wirtschaftsjahr dem vorigen mindestens gleichkommt.

Die Häuteproduktion hat wesentlich zugenommen, doch sind die Marktpreise gedrückt und werden sich angesichts der rückläufigen Konjunktur in den Konsumländern kaum sonderlich erholen können. Ueber die diesjährige Schlachtsaison (Kalenderjahr) liegen aus Rio Grande do Sul, dem hauptsächlichsten Viehzuchtgebiete Brasiliens, bereits die Schlußziffern vor, und die nächstjährige Saison wird vor Schluß des Kalenderjahres einsetzen, falls die Witterung wie bisher den Weidegründen oder Campos günstig bleibt. Alle vorliegenden Berichte lassen ein andauerndes Aufsteigen der Viehzuchtwirtschaft erkennen. Die folgenden Zahlen mögen dies veranschaulichen:

Schlachtungen in den Xarqueaden von Rio Grande do Sul.

1901	300 376	Rinder,	1905	456 044	Rinder,
1902	398 807	„	1906	558 693	„
1903	471 355	„	1907	656 871	„
1904	440 848	„			

Es ist kaum nötig hinzuzufügen, daß dieser in sieben Jahren mehr als verdoppelten Zahl der Schlachtungen eine verhältnismäßige Zunahme der Viehbestände entspricht. Ein ähnlicher Fortschritt ergibt sich auch für die Staaten Santa Catharina, Paraná und Minas Geraes. Besonders der letztgenannte weist in neuerer Zeit eine schnelle landwirtschaftliche Entwicklung auf, die in gleicher Weise wie im Staate Rio de Janeiro eine gewisse Neigung zur Polykultur erkennen läßt. In beiden, sowie auch in São Paulo ist verhältnismäßig viel für Veredelung der Viehrassen geschehen. Die Milch-, Butter- und Käseproduktion ist in schnellem Steigen begriffen, und es werden erstklassige Produkte von allgemein anerkannter Güte auf den Markt gebracht, die vorläufig allerdings nur für den Inlandkonsum von Bedeutung sind.

Was das Hauptprodukt, den Kaffee, betrifft, so handelt es sich leider bei ihm nicht um die Frage, ob die Produktion zu-, sondern ob sie abnimmt; denn die Rettung der Marktlage des Artikels, die durch die letztjährige Gesamtproduktion von mehr als 20 Millionen Sack (in Brasilien allein) bedenklich unsicher geworden war, hängt davon ab, ob die laufende und die nächsten Ernten unterhalb des auf $17^{1}/_{2}$ Millionen Sack geschätzten Weltkonsums bleiben werden. Nur durch kleine Ernten kann eine Abnahme der auf über 16 Millionen Sack (1. Juli d. J.) angeschwollenen Weltvorräte bewirkt werden, und nur kleine Ernten können ferner die gegenwärtige relative Festigkeit des Marktpreises zu einer dauernden Erscheinung erheben.

Bei Beantwortung dieser Produktionsfrage geben die Zahlen aus der Santoszone, der bedeutendsten der Welt, den Ausschlag. Die Marktzufuhren aus dem Innern nach Santos betrugen vom

1. Juli bis 20. Oktober 1905 . .	5 237 000	Sack
1. „ „ 20. „ 1906 . .	7 287 000	„
1. „ „ 20. „ 1907 . .	4 881 000	„

Die diesjährigen Zufuhren sind also bisher noch unterhalb derjenigen des Jahres 1905 geblieben, in dem die Jahresproduktion der Santoszone knapp 7 Millionen Sack à 60 kg erreichte. Danach zu urteilen, mögen diejenigen Ernteschätzungen, welche den Ertrag des laufenden Jahres auf $6^{1}/_{4}$—$6^{3}/_{4}$ Millionen Sack ansetzen, vermutlich der Wirklichkeit entsprechen. Die Rio-Zone tritt mit weiteren $3^{1}/_{2}$—4 Millionen hinzu, und die gesamte Welternte wird auf 14—$14^{1}/_{2}$ Millionen Sack geschätzt, d. h. auf etwa 3 Millionen weniger als der mutmaßliche Weltkonsum. Auch für die nächste Kaffeeernte (1908/09) liegen bereits Schätzungen vor, die sich auf den Ausfall der Kaffeeblüte in Brasilien stützen und ebenfalls Erntezahlen voraussagen, die unterhalb des Konsums bleiben.

Bestätigt der Verlauf der Dinge diese Schätzungen, so würde damit der sehnliche Wunsch der Pflanzer nach schlechten Ernten und fester Marktlage des Artikels der Erfüllung entgegengehen und die Valorisation als so weit gelungen erscheinen. Aber es deutet einen ungesunden Zustand an, wenn der Landwirt nicht von guten, sondern von schlechten Ernten Heil und Rettung erwartet. In keinem Falle werden die schlechten Ernten Werte an den Markt bringen, die höher als die vorjährigen sind. Im Gegenteil, die Ausfuhrwerte werden in gleichem Verhältnisse zu den geringeren Ernteerträgnissen fallen, was einen verminderten Geldumlauf und eine entsprechende Verflauung von Handel und Verkehr mit sich bringen kann. Daß den kleineren Ernten höhere Marktpreise entsprechen, ist diesmal nicht wahrscheinlich, obwohl in früheren Zeiten eine solche Ausgleichung die Regel war. Ja, es zogen die Marktpreise sonst wohl gar derart an, daß die kleinere Ernte einen höheren Ertrag abwarf als eine frühere große, die einen Preisrückgang im Gefolge gehabt hatte. Diesmal ist in Erwägung zu ziehen, daß die heutige im allgemeinen als mehr oder minder fest zu bezeichnende Marktlage des Artikels mit dem Zurückhalten von 8 Millionen Sack Valorisationskaffee ihre Erklärung findet. Ein Versuch, diese Vorräte zu verkaufen, würde sofort mit Preisverflauung beantwortet werden, so lange dem Konsumhandel noch anderweitige disponible Quantitäten in hinreichendem Maßstabe zur Verfügung stehen. Erst ein zukünftiger Eintritt effektiven Mangels kann eine Abstoßung eines Teils der Regierungslager zu Valorisationspreisen ermöglichen. Die momentane Depression auf dem Kaffeemarkte hängt wohl mit der nordamerikanischen Krise zusammen, die auf fast alle Warenwerte einen Druck ausgeübt hat, dessen Dauer in Bezug auf den Kaffee nicht für wahrscheinlich gehalten wird. Es ist daher möglich, daß die Kaffeepreise im nächsten Kalenderjahre die Valorisationstaxe erreichen und schon vorher ihr nahe kommen.

Für die Beurteilung des Wirtschaftslebens ist nicht einzig

diese statistische Lage des Hauptproduktes maßgebend. Zwar kann von eigentlicher Polykultur, soweit Exportprodukte in Frage kommen, noch nirgends in Brasilien die Rede sein, wohl aber sind in neuerer Zeit Produktionszweige in die Höhe gekommen, die den inneren Konsum betreffen und auf Kosten des bisherigen Imports ihre weitere Entwicklung nehmen.

Die Schutzzollgesetzgebung Brasiliens hat Industrien gezüchtet, die mehr und mehr ganze Einfuhrzweige lahmlegen. Dadurch hat das interne Wirtschaftsleben unstreitig stellenweise eine Anregung erfahren, die es vorher nicht besaß. Aber die so hervorgezauberte Produktion arbeitet sehr teuer und wird sich niemals über die Bedürfnisse des einheimischen Konsums hinaus entwickeln können. Die gegründeten Fabriken zahlen großenteils Dividenden, die selbst für ein Land mit so hohem Zinsfuße wie Brasilien noch hoch genannt werden können, und beschäftigen Tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen, denen früher eine solche Erwerbsquelle gefehlt hat. Es ist nun zwar sehr die Frage, ob diese künstlichen industriellen Schöpfungen, die großenteils dem Landescharakter gar nicht entsprechen, weil die zu verarbeitenden Rohprodukte importiert werden müssen, nicht eines Tages das Schicksal aller mit künstlichen Mitteln aufrecht erhaltenen Unternehmungen teilen und in ihrer Blüte geknickt werden, aber vorläufig tragen sie unstreitig zur Belebung des internen Wirtschaftsbildes bei.

Auf landwirtschaftlichem Gebiete hat man ebenfalls durch ungewöhnlich hohe Schutzzölle eine Produktion von Massenkonsumartikeln hervorzuzaubern versucht. Die hohen Preise der Nahrungsmittel regten in der Tat zu schnell wachsendem Anbau an. Reis z. B. erzielte zeitweilig Preise, die denen des Kaffees nichts nachgaben, und so gewinnt denn heute der Reisbau eine Verallgemeinerung, die eine verhältnismäßige Abnahme des Imports zur Folge hat. Diese inländische Erzeugung von Nahrungsmitteln wird zunehmen, solange der inländische Konsum noch nicht vollständig gedeckt ist. Bei einigen Produkten allerdings ist der Rückschlag als nahe bevorstehend erkennbar. Da die Lebenshaltung stark verteuert ist, arbeitet auch die brasilianische Landwirtschaft unverhältnismäßig teuer. Der Mißstand wird durch die Rückständigkeit der primitiven Arbeitsmethoden verschärft. Nur in der Santos- und Riozone beginnt sich der Gebrauch arbeitsparender moderner Maschinen schneller einzubürgern. Im übrigen ist und bleibt die Hacke das verbreitetste Feldbestellungsgerät. Selbst in den deutschen Kolonien hat wegen des bergigen Charakters des Landes der Pflug nicht allgemein Eingang finden können. Auch die inländischen Frachtspesen sind ungewöhnlich hoch; und so vereinigen sich alle Umstände, um die Produkte zu verteuern. Selbst wenn die Nahrungsmittelerzeugung den internen Konsumbedarf überschreiten sollte, wird an einen Export nicht zu denken sein, weil die Preise des Weltmarktes zu weit hinter den Inlandpreisen zurückbleiben. Sinken aber die letzteren beträchtlich, so läßt die Produktion der hier in Frage kommenden Gewächse den brasilianischen Landwirten keine Rechnung.

Muß man auch befürchten, daß diese Schutzpolitik in Zukunft zu innerer Ueberproduktion und zu Krisen führen kann, so ist doch für den Augenblick das Wirtschaftsbild noch ein aufsteigendes. Trotzdem vielfach auch das Importgeschäft durch die ausschweifend hohen Zölle von früheren Wegen abgedrängt wurde und wird, war bis zum Juni laufenden Jahres eine Abnahme der Importwerte als solcher nicht bemerkbar. Im Gegenteil, die Einfuhr ist beträchtlich gewachsen, in Uebereinstimmung mit der durch günstige Wirtschaftslage erhöhten Kaufkraft der Bevölkerung. Das Importgeschäft hat nur seinen Charakter teilweise geändert, d. h. die Statistik der Einfuhrartikel hat Modifikationen erfahren, besonders in Bezug auf deren quantitativen Anteil.

Wie sich seit Juli, also mit Beginn des Wirtschaftsjahres 1907/8, Handel und Wandel weiter entwickeln, ist statistisch noch nicht darstellbar. Aber die obigen Darlegungen lassen immerhin erkennen, daß die Aussichten zunächst nicht ungünstig sind. Selbst in der Kaffeezone, die unter dem Einflusse des Fallens der Exportwerte steht, scheint das Wirtschaftsleben bisher nicht sonderlich gelitten zu haben, weil die steigende auf den inneren Konsum berechnete Produktion das Bild noch günstig beeinflußt. Alles in allem genommen, wird vielleicht der Gesamtwert der Ausfuhr etwas zurückgehen, ohne daß deswegen die Summe der Einfuhrwerte zu fallen braucht, eine Erscheinung, die bereits nach der Ueberproduktion an Kaffee des Jahres 1901/2 beobachtet wurde. Die folgenden Jahre wiesen, trotz gefallener Ausfuhrziffern, langsam aber beständig ansteigende Einfuhrwerte auf. Das oben skizzierte Situationsbild läßt es als möglich erscheinen, daß ein analoger Vorgang auch diesmal in Erscheinung tritt.

Europa.

Französisch-amerikanische Handelsbeziehungen. Frankreich war das erste Land, das mit den Vereinigten Staaten ein Handelsabkommen auf Grund des Abschnitts 3 des Dingley-Tarifs getroffen hat. Das Abkommen trat bereits 1898 in Kraft. Frankreich erlangte dadurch die bekannten Zollermäßigungen auf Wein, Spirituosen, Kunstgegenstände usw., während deutsche Waren dieser Art bis zum Sommer 1900 von dem Mitgenuß dieser Begünstigungen ausgeschlossen waren. Seit dem Inkrafttreten des neuesten deutsch-amerikanischen Handelsabkommens — 1. Juli 1907 — liegt die Sache umgekehrt; durch das letztere hat Deutschland zu den früheren Zollermäßigungen auch eine Herabsetzung des amerikanischen Eingangszolles auf Schaumwein erlangt. Frankreich, das den meisten Schaumwein nach den Vereinigten Staaten liefert — für etwa 4 Millionen Frcs. jährlich — nimmt an dieser Ermäßigung nicht teil. Abgesehen von dieser Differenzierung des französischen Champagners, hat auch die Zollbehandlung, welche verschiedenen anderen französischen Fabrikaten, so z. B. dem Limogeser Porzellan, bei der Einfuhr nach der Union zu teil wird, die Unzufriedenheit der französischen Exporteure hervorgerufen. Die Vorstellungen der Letzteren veranlaßten die französische Regierung zu einer Vergeltungsmaßregel; sie bestimmte, daß portorikanischer Kaffee bei der Einfuhr nach Frankreich nicht mehr den Vorzug der Verzollung nach dem Minimaltarif genießen solle. Vorläufig wurde allerdings von dieser Maßnahme kein Gebrauch gemacht, weil man hoffte, mit der Union zu einem neuen Handelsabkommen zu gelangen. So wurde das Inkrafttreten der gedachten Bestimmung zunächst bis zum 1. November und dann bis zum 1. Dezember 1907 verschoben.

Die Hoffnung auf das baldige Zustandekommen eines französisch-amerikanischen Handelsvertrages ist nun inzwischen, durch die anläßlich der eingeleiteten Revision des französischen Zolltarifs gefaßten Beschlüsse, vereitelt worden. Die Tarifkommissionen der Deputiertenkammer und des Senats haben die Regierung ersucht, vor Beendigung der Tarifrevision keine Handelsverträge mit fremden Staaten abzuschließen, und die französische Regierung hat, wie vor kurzem gemeldet wurde, eine diesem Ersuchen entsprechende Zusage erteilt. Infolge dessen müssen natürlich die handelspolitischen Unterhandlungen mit der Union auf längere Zeit abgebrochen werden, und man darf gespannt sein, ob nunmehr die französische Regierung ihren Beschluß, Kaffee aus Portorico nach dem Maximaltarif zu behandeln, ausführen wird. Bei dem großen Unterschied, der zwischen dem französischen Maximal- und Minimalzollsatz auf Kaffee besteht, würde eine solche Maßnahme nicht unerwidert bleiben. In den Vereinigten Staaten rechnet man damit, daß auch durch die eingeleitete Revision des französischen Zolltarifs die Einfuhr amerikanischer Waren nach Frankreich schwer bedroht werde, und daß nach Beendigung dieser Revision eine handelspolitische Einigung zwischen beiden Ländern schwieriger sein werde als jetzt. Sollten die französischen Protektionisten — so lesen wir in einem New Yorker Blatte — mit ihren Vorschlägen durchdringen, so würde das Frankreich Zollkriege mit allen Ländern aufnötigen, die sich weigern, Reziprozitätsverträge abzuschließen. Die Vereinigten Staaten würden in solchem Falle am schwersten die Wirkung fühlen, da dann zahlreiche amerikanische Produkte, die gegenwärtig Vorzugszollraten genießen, von der Einfuhr nach Frankreich ausgeschlossen sein würden.

Bezeichnend für das handelspolitische Verhältnis zwischen Frankreich und der Union ist jedenfalls die Tatsache, daß die schon seit langem geführten Zollverhandlungen bis jetzt ohne Erfolg geblieben sind, während es der Union gelungen ist, in der Zwischenzeit nicht nur mit Deutschland, sondern auch mit Holland und neuerdings sogar mit England zu einer Einigung zu gelangen. In dem niederländisch-amerikanischen Handelsabkommen gewähren die Niederlande gewisse Zollvergünstigungen für amerikanisches Fleisch und erlangen dafür Zollermäßigung für Spirituosen, die aus den Niederlanden nach den Vereinigten Staaten eingeführt werden. In London ist vor einigen Tagen von dem Minister des Auswärtigen Sir Edward Grey und dem amerikanischen Botschafter ein englisch-amerikanisches Handelsabkommen unterzeichnet worden, wodurch der Zoll auf englische, in die Vereinigten Staaten eingeführte Kunstgegenstände um ein Viertel ermäßigt und andererseits amerikanischen Handelsreisenden die zollfreie Einfuhr von Warenmustern in die britischen Häfen zugestanden wird.

Wirtschaftliches aus Italien. (Neapel, 20. November 1907.) Es ist nur natürlich, daß eine Finanzkrisis wie die amerikanische, welche auf ganz Europa zurückwirkt, auch Italien in Mitleidenschaft ziehen mußte. Ich finde, der Sturm hat reinigend gewirkt,

jedoch noch nicht hinreichend. Schon vor dem Ausbruch der New Yorker Krise krachte es an den italienischen Börsen: die Ueberwertung der an der Börse gehandelten Papiere war zu groß, und ich nahm s. Z. Gelegenheit im „Export" darauf aufmerksam zu machen. Man verkaufte drauf los, ohne Titel zu besitzen — und andere kauften, ohne die geringste Absicht bei der Liquidation zu übernehmen. Das konnte nur solange dauern, als Geld zur Zahlung der Differenzen gefunden wurde; dann kam der Krach. Schon im Frühjahr begannen die Schwierigkeiten in Genua, hierauf folgten die Millionen-Differenzen in Kupfer; dann fing es an, auch an den anderen Börsen zu krachen — und so kamen wir vor einigen Tagen in Rom zu einer Erscheinung, die einem Streik der Börsen-Agenten täuschend ähnlich sah. Diese Herren waren davon überzeugt, daß die Kurse zu unmöglichen Preisen fallen würden. Dadurch würden Folgen entstehen, die für die römische Finanzwelt schwer zu ertragen sein dürften, so daß sie einfach beschlossen, nicht zu erscheinen. Unsere Rente hielt sich tapfer gegenüber der deutschen sowohl wie gegenüber den anderen fremden Papieren; günstig blieb der Devisenmarkt. Zu spät und ungenügend wurde der Diskont erhöht. Das „arme" Italien erhöhte den Zinsfuß auf 5½, während England ihn auf 7 pCt. und Deutschland auf 7½ pCt. erhöhte. Da muß doch eine Geldkalamität eintreten. Wie schon früher berichtet, verlangt man für die Zettelbanken das Recht, über das bisherige Verhältnis zur Reserve hinauszugehen. Man ist schon über die gewöhnliche Summe hinaus; noch ein wenig mehr — und das Gold-Agio erscheint wieder. Wir sind schon auf dem guten Wege, und es sollte mich nicht wundern, wenn wir bald vergebens Lire 25,50 für London anbieten, nachdem bis vor Kurzem zu 25,06 offeriert war. Der Wunsch, einem weiteren Sturz im Preise der Aktien vorzubeugen, hat zweierlei Mittel inspiriert, von denen das Eine als „sehr gut", das Andere nur als Schreckschuß zu bezeichnen ist. Das Gute zuerst: Laut Dekret vom 13. d. M. kann der Käufer auf Termin verlangen, daß ihm, gegen Angebot der Summe, die verkauften Titel sofort geliefert werden; nur 2 Tage Frist sind nach Anfrage resp. Angebot des Betrages zu bewilligen. Liefert man nicht — dann kommt die Exekution! Das dürfte helfen gegen die zahllosen und meist mittellosen Blanco-Verkäufer, die oft nur Strohmänner sind, und sich heute von einem Monat zum andern prolongieren lassen, statt zu zahlen; man hat viel Vertrauen zu dieser ganz gesunden Maßregel, welche dem ernsten Börsengeschäft nicht schadet und dem wilden Terminhandel einen Riegel vorschiebt. Nicht ernst zu nehmen ist das Aktionskomite mit 60 Millionen Lire disponiblem Kapital, um an der Börse aufzunehmen, was verschleudert wird. Angeblich ist neben andern Banken, auch die Banco d'Italia daran beteiligt. Ich möchte das Gesicht der Aktionäre sehen, wenn der Direktor über eine ähnliche Operation, gesetzlich verbotenes Börsenspiel, berichtet, oder wenn der Vorsitzende einer Bank mitteilt, daß deren Aktien, die sehr hoch standen, erheblich gefallen sind, ohne Gründe dafür anzuführen. Wenn morgen die Depositäre — Sparkassenzahler — erführen, daß die Bank ihr gutes Geld benützt, wie eben in Amerika, um fallende Sterne zu retten, so würde natürlich ein Ruin stattfinden — auch dies wie in Amerika, und dann — würde die Bank wohl zahlen, denn sie hat die Mittel dazu, aber sie könnte nicht weiter, denn ohne das frei deponierte Kapital kann sie den zahlreichen Engagements kaum nachkommen. Die Bank ist vom Auslande gut gestützt, doch, da auch draußen kein Ueberfluß herrscht, würde man vergeblich anklopfen. Eine andere Bank mußte bereits gestützt werden, und im Augenblick, wo für gute Wechsel kaum Geld zu haben ist, wird man sich hüten, für zweifelhafte Werte Geld zur „Stütze der Kurse" herzugeben. Die Insolvenzen von Genua, Mailand, Livorno sind bekannt. Hier in Neapel beginnt der Krach in der Lederbranche; man erwartet weitere Zahlungsstockungen — auch im Getreidehandel. Die Textilbranche hält sich einstweilen tapfer, doch glaube ich, nach zuverlässigen Berichten, an eine Krise zu Weihnachten resp. zur Jahreswende. Wenn gewisse Wechsel nicht wieder diskontiert werden können, werden wir traurige Tage erleben.

Die italienische Rente ging dieser Tage sehr gut vorwärts; und zwar nur in Folge von Barübernahmen, nicht in Folge des Terminhandels. Der kleine Kapitalist, der die Aktien der Industrie-Gesellschaften fallen sieht, wird ängstlich, und begnügt sich mit 3¾ Prozent Zinsen, deren Eingang ihm sicher ist.

Nord-Amerika.

Eine schleichende Krisis. (Originalbericht vom 12. November aus New York.) Der finanzielle Horizont im Lande der unbeschränkten Möglichkeit fängt so langsam an sich aufzuklären, ohne jedoch zu großen Hoffnungen zu berechtigen. In der Panikwoche ergab der Ausweis des Clearing House einen Verlust von $ 60 Millionen, während der Abgang der verflossenen Woche nur noch $ 13 085 800 betrug. Daraus können wir schließen, daß das Geschäftsleben so langsam wieder in Fluß kommen wird. Nichtsdestoweniger kann man unmöglich den von der Landespresse gehegten rosigen Hoffnungen beistimmen, daß der ganze Krach und dessen Folgen demnächst ganz überwunden sein werden.

In Wirklichkeit muß der objektive Beobachter zu der Einsicht gelangen, daß der Krach sich nur in eine schleichende Krisis verwandelt hat, resp. durch geschickte Manöver der Finanzmagnaten in eine solche verwandelt wurde. Es ist daher ganz unverständlich, daß die Landespresse nicht nur eine Vogelstraußpolitik zu treiben versucht, sondern sogar auf die so hilfbereit zugesprungenen Finanzleute vom Schlage Morgans, Rockefellers usw. eine Lobeshymne singt. Ganz abgesehen davon, daß alle diese hilfbereiten Dollarfürsten nicht nur ihren Privatangelegenheiten dadurch am besten dienten, mußten sie solche Hilfe auch notgedrungen leisten, da im anderen Falle sie ebenfalls recht nennenswerte Verluste hätten erleiden müssen. Außerdem haben sich aber die geleisteten Hilfsdienste für sie nicht nur jetzt schon glänzend bezahlt, sondern werden dies auch noch in der Zukunft tun. Bedauerlich ist nur, daß durch solch rosige Berichte die Welt über die wirkliche Sachlage getäuscht wird und Gefahr läuft, ein unangenehmes Erwachen feiern zu müssen. Selbst die deutschen Zeitungen im Lande vermeiden es diesmal nach Möglichkeit, das Kind beim richtigen Namen zu nennen, und macht die N. Y. Staats-Zeitung auch keine Ausnahme, obwohl man dies mit Recht erwarten könnte, denn umsonst erhält sie doch auch nicht die namhafte Subvention aus Berlin.

Eine schleichende Krisis ist über Nacht aus dem Krach geworden, welche sehr leicht mit einem noch größeren, folgenschwereren Krache ihren Abschluß finden kann.

Jedem Kenner amerikanischer Zustände muß es aber auch von vornherein ganz klar gewesen sein, daß es nicht im Interesse der führenden Parteien, sowie des Großkapitals liegen konnte, einen allgemeinen Krach austoben zu lassen, besonders so kurz vor der Präsidentenwahl. Wurde der Krach nicht rechtzeitig paralisiert, dann lief nicht nur die herrschende politische Partei sehr große Gefahr, sondern auch die führenden Kreise in der Finanzwelt hätten von dem allgemeinen Sturme fortgefegt werden können.

Beiden konnte und durfte es daher nicht lieb sein, wenn der Bogen allzu straff gespannt wurde.

Die herrschende politische Partei mit Roosevelt an der Spitze mußte und muß alles daran setzen, um einen evtl. unumgänglich erscheinenden wirtschaftlichen Niedergang im Lande bis nach den Wahlen hinzuhalten. Es standen zu viele Interessen dabei auf dem Spiele. Roosevelt, welcher sich trotz- und alledem gern wiedergewählt sehen würde, spricht nämlich, je mehr seine Getreuen dafür Stimmung machen, neuerdings weniger. Wie man selbst unter Gebildeten darüber denkt, geht aus dem Vortrage des Professors Joseph H. Drake hervor, der die Professur für lateinisches Recht an der Universität in Am. Arbor, Michigan, inne hat. Allen Ernstes befürwortete derselbe am letzten Samstag in seiner Vorlesung, den jetzigen Präsidenten Theodor Roosevelt zum Könige zu krönen, indem er in diesem die Person erblickt, welcher man die Geschicke des Landes ruhig anvertrauen könnte. Das ist mehr als man hätte erwarten können, und obwohl ja bekanntlich eine Schwalbe noch lange keinen Sommer macht, so fällt doch andererseits auch die dickste Eiche durch viele Streiche.

Roosevelt ist also demnach noch immer Trumpf, und da er es bleiben will, so wird auch er notgedrungen alles aufbieten müssen, um einen allgemeinen Krach zu verhindern.

Die Großkapitalisten befinden sich aber in einer sehr ähnlichen Lage, denn auch sie müssen das Volk, um es sich fernerhin noch dienstbar zu machen, bei gutem Humor erhalten. Ein hungerndes Volk ist aber für beide Parteien gefährlich. Richtig ist, daß schon eine recht bedenkliche Anzahl Späne gefallen sind, ob aber noch mehr fliegen werden resp. dürfen, muß die weitere Fortentwickelung der Sache zeigen. Wahrscheinlich ist es jedenfalls nicht.

Im Laufe des Oktober wurden 1139 Fallimente mit 27 415 000 $ Verbindlichkeiten gemeldet. Den Löwenanteil an diesen Fallimenten lieferte die Manufakturfabrikation, welche 12 766 068 $ allein für sich beansprucht. Die Stadt New York und die New Englandstaaten lieferten den größten Prozentsatz zur Bankerottstatistik.

Die schleichende Krisis, welche nunmehr eingesetzt hat, wird sicherlich noch manches Opfer fordern, doch werden diese weniger von der Allgemeinheit verspürt, indem alle interessierten Kreise

alles versuchen werden, den Hauptkrach — Schlußmoment — bis nach den Wahlen resp. so lange hinauszuschieben, bis sie nach allen Seiten hin sich gegen größere Verluste geschützt haben.

Das beste Geschäft, welches bisher bekannt wurde und in direktem Zusammenhange mit dem Krache steht, hat der Stahltrust gemacht, der seinen Hauptkonkurrenten ohne größere Schwierigkeiten verschlucken konnte.

Mag nun aber die weitere Fortsetzung der amerikanischen Krisis sich entwickeln wie sie will, so viel steht fest, daß der wirtschaftlichen Lage des Landes ungeheurer Schaden dadurch zugefügt wurde, der sich zur Zeit mit Zahlen noch nicht abschätzen läßt. Europa wird daher gut tun, sich die nackte Tatsache bei weiteren Beschlüssen stets vor Augen zu halten und vor allen Dingen nie dabei zu vergessen, daß im Lande der Yankees noch immer Geschäft und Politik aufs Innigste verschmolzen werden und sich gegenseitig stützen.

Literarische Umschau.

Allgemeine und spezielle Wirtschaftsgeographie von Dr. Ernst Friedrich, Professor an der Universität Leipzig. Mit 3 Karten. Zweite, umgearbeitete und vermehrte Auflage. Preis: Broschiert M 8,80, geb. in Halbfranz M. 9,80. Verlag der G. J. Göschenschen Verlagshandlung in Leipzig.

Dieses Werk, das jetzt, nach dreieinhalb Jahren, in zweiter Auflage erscheint, besteht aus einem allgemeinen Teil von 148 Seiten und einem speziellen Teil von 285 Seiten; beigegeben sind 3 Karten und ein Register von 35 Seiten. Friedrichs Buch zeichnet sich vor ähnlichen Werken durch dreierlei aus:

In dem allgemeinen Teile versucht es, dem Leser einen Gesamtüberblick der wirtschaftlichen Verhältnisse der Erde zu geben. Es wird zuerst die Wichtigkeit der natürlichen Faktoren der Wirtschaft und ihre geographische Verbreitung über die Erde erörtert, z. B. die wirtschaftliche Wichtigkeit und Verbreitung der Bodenformen, Erdbeben und Vulkane, Bodenfruchtbarkeit, Flüsse, Seen, Häfen, Meere usw. Am wichtigsten sind aber für das Verständnis der Weltwirtschaft die Abschnitte über nutzbare Mineralien (S. 75 bis 84) und über Pflanzen und Tiere (S. 119 bis 146). Hier wird das Verständnis des speziellen Teiles begründet. Indem der Leser z. B. die Lebensbedingungen der Baumwollenstaude kennen lernt, leuchtet ihm ein, daß gerade in den heute wichtigen Baumwollenländern der Anbau unter besonders günstigen Verhältnissen stattfindet, aber er erkennt auch ferner, in welchen Erdgegenden sonst noch die Baumwollenpflanze ihre Lebensbedingungen erfüllt finden würde, wo der Baumwollenbau eine Zukunft hat oder haben könnte. Indem der Leser erfährt, daß der Mandelbaum die und die Lebensbedingungen hat, die ihn nur in wenigen diese Anforderungen erfüllenden Ländern gedeihen lassen, geht ihm das Verständnis dafür auf, warum Mandeln gerade aus den aufgezählten Produktionsländern auf den Weltmarkt kommen. So wird dem Leser des Buches auch die geographische Verbreitung von Roggen und Weizen, Kakao und Zuckerrohr, Jute und Kautschuk, Schaf und Seidenraupe usw. in einem neuen Lichte erscheinen. Er hat dann einen Schlüssel zum Verständnis der wirtschaftlichen Verhältnisse der Erde in den Händen.

Aber nicht die Natur allein bedingt die Produktionsverhältnisse. Das ist das zweite, was Friedrichs Buch auszeichnet, daß er die Leistungen der Länder in Produktion und Handel nicht nur als Ergebnis der Naturverhältnisse auffaßt, sondern daß er das ausschlaggebende Moment für die wirtschaftliche Leistung in der Tüchtigkeit, „der Wirtschaftsstufe", der Bevölkerung sieht. Indem er die Völker der Erde nach der Wirtschaftsstufe klassifiziert, gibt er uns den zweiten Schlüssel für das Verständnis der Leistungen der Völker auf diesem oder jenem wirtschaftlichen Gebiet. Wenn von den 5 Millionen Menschen, die auf der ganzen Erde im Bergbau tätig sind, fast 20 pCt. auf die Britischen Inseln, über 16 pCt. auf das Deutsche Reich, über 12 pCt. auf die Vereinigten Staaten entfallen, so ist an dieser Reihenfolge die Tüchtigkeit der voranstehenden Völker stark beteiligt; desgleichen, wenn man bedenkt, daß Großbritannien 41 pCt., die Union 21 pCt., Deutschland 8 pCt. aller auf der Erde tätigen Baumwollspindeln besitzt. Das sind Ausführungen, die auch in die Schule Eingang finden sollten.

Zum dritten zeichnet sich das Friedrichsche Buch dadurch aus, daß es versucht, die Leistung eines jeden produktiven Landes an der Weltproduktion zu messen. Friedrich hat für alle wichtigeren Produkte aus dem Mineral-, Pflanzen- und Tierreich die Weltproduktionsziffern angegeben und zeigt nun, mit welchen Mengen jedes einzelne Land an dieser Weltproduktion beteiligt ist. Wir finden die Zahlen der Weltproduktion angegeben für Gold, Silber, Platina, Kupfer, Nickel, Quecksilber, Blei, Zinn, Zink, Aluminium, Manganerz, Eisenerz, Roheisen, Stahl, Steinkohle, Braunkohle, Graphit, Petroleum, Asphalt, Kochsalz, Kalisalze, Chilesalpeter, Phosphate, Schwefel, Diamanten; für Roggen, Hafer, Gerste, Weizen, Mais, Reis, Kartoffeln, Rübenzucker, Rohrzucker, Hopfen, Bier, Branntwein, Wein, Kaffee, Kakao, Tee, Tabak, Leinsaat, Olivenöl, Erdnuß, Kautschuk, Guttapercha, Flachs, Hanf, Baumwolle, Jute, Holz u. a. Auch für die Haustiere, Rind, Schwein, Schaf und Ziege, Pferd, für Wolle und Seide, für Fischereierträgnisse und Baumwollindustrie stellte der Verfasser Weltproduktionszahlen zusammen. Die absoluten Zahlen der Haferproduktion des Deutschen Reiches z. B. (1906: 8431 379 t) bekommen erst Leben, wenn man erfährt, daß diese Produktion etwa 16 pCt. der gesamten Haferproduktion der Erde ausmacht. Die Weltproduktionsstatistik ist freilich nicht als ganz sicher, absolut richtig zu betrachten; sie beruht zu einem großen Teile auf Schätzungen, ist vielleicht bei manchen Produkten auch um kleine Posten unvollständig. Im großen und ganzen bieten aber die Prozentzahlen, die den Anteil an der Weltproduktion bezeichnen, ein ganz zutreffendes Bild von der Leistung der Länder in der Wirtschaft der Erde. Sie sprechen eine deutliche Sprache von dem, was Tüchtigkeit aus den Möglichkeiten der Landesnatur herauszuholen vermag.

Ausgestattet mit dem Verständnis der geographischen Verbreitung der Produktion, die den Handel bedingt, und mit der Kenntnis der Anteile, welche die Länder an der Weltproduktion der wichtigen Rohstoffe haben, soll der Leser des Werkes an den speziellen Teil des Buches herangehen. In ihm findet er spezielle Angaben über die Produktion aller wichtigen Welthandelsgegenstände, über Verkehr, Handel und Bevölkerung der einzelnen Länder, ein reiches Material zum Nachschlagen für jeden, der an wirtschaftlichen Dingen Interesse hat.

Das ausführliche Register erleichtert die Benutzung des Buches ungemein. Im übrigen verweisen wir auf den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt.

Musterreiter's neuer historicher Kalender für das Jahr 1908. Druckerei und Verlagsanstalt Cäsar Reinhardt, Porte Alegre, Rua 24 de Maio 14 u. 16. Auch in diesem Jahre bietet dieses beliebte Jahrbuch eine Fülle schönster Bilder und Erzählungen aus dem Volksleben von Südbrasilien, Weltrundschau mit Abbildungen bedeutender Ereignisse und Personen, Humoristisches in Wort und Bild, Gemeinnützige Ratschläge für Haus und Hof, Post- und Telegraphen-Tarif nach amtlichem Material und vor allen Dingen, außer sonstigem interessanten Inhalt, ein ausführliches für die Verhältnisse der südlichen Halbkugel und speziell für Brasilien bearbeitetes Kalendarium. Ein Anhang „Anzeigen erster Firmen" dient dem Käufer als wertvolles Adreßbuch. Der Verkaufspreis ist für dieses Jahr für Deutschland 2 M., und ist der Kalender durch jede deutsche Buchhandlung zu beziehen.

Das Augustheft des im Reichsamte des Innern herausgegebenen „**Deutschen Handels-Archivs**", Zeitschrift für Handel und Gewerbe (Verlag der Königlichen Hofbuchhandlung von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW. 68, Kochstraße 68—71), enthält in seinem Gesetzgebungsteil u. a. die Zolltarife für Finnland (Stand vom 1. Juli 1907) und Britisch-Ostindien, die schwedischen Bestimmungen über die Erteilung verbindlicher Zollauskünfte, das gemeinsame Protokoll über die Zollerhöhung in der Türkei. Statistische Mitteilungen liegen vor über den Außenhandel Aegyptens im Jahre 1906 und Italiens im Jahre 1905. Handelsberichte der Kaiserlichen Konsuln sind abgedruckt u. a. aus Glasgow, Athen, Havre, Hull, La Coruna, Libau, Middlesbrough, Patras, Porto, Stockholm (die wirtschaftlichen Verhältnisse Schwedens), Stockton on Tees, Colombo, Adis Abeba (Abessinien), Rio de Janeiro (Bericht des Handelssachverständigen über den brasilianischen Außenhandel 1901—1906), Auckland, Honolulu.

Das Schutzzoll- und Prämienproblem von G. Oetelshofen, Köln. Preis brosch. 2 M. (Verlag von Paul Neubner, Köln). Der Verfasser geht bei der Behandlung des Schutzzoll- und Prämienproblems davon aus, daß die Interessen der Nationalwirtschaft und die Interessen der zur Nationalwirtschaft gehörigen Einzelwirtschaften vielfach gegensätzlicher Art sind. Häufig ist ein Gewinn vom Standpunkt der Einzelwirtschaft ein Verlust vom Standpunkt der Nationalwirtschaft und umgekehrt. Die Zölle und Prämien haben den Zweck, die Einzelwirtschaften zu veranlassen, ihre Sonderinteressen in Parallele mit dem Gesamtinteresse zu verfolgen. Sie sind also als ein Schutz zur Wahrung der Interessen der Gesamtheit zu denken.

„**Verkehr nach Russland**" ist ein von dem Vizekonsul beim Kaiserlichen Generalkonsulat in St. Petersburg, Rudolf Nadolny, bearbeitetes neues Buch (Berlin, E. S. Mittler & Sohn, Preis M. 2,75) betitelt, das bei allen Zollbehörden, Handels- und Landwirtschaftskammern, Verkehrsinstituten, vielen Handlungsreisenden, Spediteuren, Exportfirmen usw. willkommene Aufnahme finden dürfte. Denn es enthält eine in der Praxis längst entbehrte vollständige Sammlung der für den Handels- und Reiseverkehr nach Rußland zu beobachtenden Vorschriften, über die sich zu unterrichten, den Beteiligten bisher stets erhebliche Schwierigkeiten bereitete. So werden u. a. folgende wichtige Punkte erörtert: Paßvorschriften, Behandlung von Reisegepäck und Umzugsgut, Aufenthalt und Niederlassung in Rußland, Abschluß von Verträgen, Prozeßführung, Konkurs, Eheschließung und eheliches Güterrecht, Regulierung deutscher Erbschaften, Zollvorschriften über Einfuhr, Ausfuhr und Durchfuhr, Vorschriften für Handlungsreisende und deren Mustersendungen, Zulassung von Arzneimitteln, Messen und Märkte, künstlerisches und gewerbliches Urheberrecht, Abgaben und Steuern, Post-, Schiffs- und Eisenbahnverkehr, Verstempelung von Urkunden, speziell von Fakturen, Anbringung von Zollbeschwerden, Gesuche an russische Behörden usw.

Das Septemberheft des im Reichsamte des Innern herausgegebenen „Deutschen Handels-Archivs", Zeitschrift für Handel und Gewerbe (Verlag der Königlichen Hofbuchhandlung von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW. 68, Kochstraße 68—71), enthält in seinem Gesetzgebungsteile neben einer Reihe von Mitteilungen über Aenderungen auf dem Gebiete der Zoll- und Handelsgesetzgebung in verschiedenen Ländern u. a. die bulgarischen Bestimmungen über den Feingehalt und die Kontrolle der Gold- und Silberwaren, die französischen Bestimmungen über die Einfuhr und den Verkauf ausländischer Mineralwasser, die Bestimmungen über die Einfuhr von Pflanzen nach Griechenland, den neuen kanadischen Zolltarif, die niederländische Verordnung über den Veredelungsverkehr, das ungarische Industrieförderungsgesetz, die Handels- und Schiffahrtsübereinkunft zwischen Frankreich und Rumänien vom 21. Februar/6. März 1907. Im statistischen Teile ist Ausführliches über den Außenhandel der Vereinigten Staaten von Amerika (Fiskaljahr 1905—1906), Boliviens (1905), Großbritanniens (1906), Kanadas (Handel mit Deutschland 1902—1906), Neufundlands (1905—1906) mitgeteilt. Handelsberichte der Kaiserlichen Konsuln liegen vor aus Aberdeen, Hari, Cardiff, Marseille (Cette), Charkow, Dundee, Galatz, Groningen, La Vallette (Malta), Livorno, New Castle on Tyne, Palermo, Riga, Salonik, Spalato, Sunderland, Triest, Calcutta (Handel Britisch-Indiens 1906-07), Tschinkiang, Larache, Tunis, Rio de Janeiro (Wirtschaftliche Lage des brasilianischen Amazonasgebiets), Bucaramanga (Rep. Columbien), San Juan (Portoriko).

Dahls Telegraphenschlüssel für Fabrikanten, Grossisten und Kommissionsgeschäfte in deutscher, französischer und englischer Sprache (neben einander), bearbeitet von Arthur Dahl in Crefeld. M. 16. Verlag von L. Friederichsen & Co. in Hamburg, Neuerwall 61.

Unter vorstehendem Titel ist soeben ein Telegraphenschlüssel erschienen, der wegen der durch ihn zu erzielenden bedeutenden Ersparnis an Telegrammspesen für viele unserer Abonnenten von Wichtigkeit zu sein scheint. Alle bisher im Handel erschienenen allgemeinen Telegraphenschlüssel sind fast ausschließlich für Export- und Importhäuser bestimmt und sämtlich nur in einer Sprache abgefaßt. Fabrikanten, Grossisten oder Kommissionsgeschäfte, sowie deren Reisende finden in ihnen selten den gewünschten Wortlaut für ihre telegraphische Korrespondenz. Herr Arthur Dahl, Vertreter großer Fabriken, hat nun seit vielen Jahren auf seinen ausgedehnten Reisen die Texte der Telegramme, die für die erwähnten Berufszweige im geschäftlichen Verkehr nötig sind und sich als praktisch erwiesen haben, gesammelt und in dem uns vorliegenden Werke zusammengestellt. Die Anschaffungskosten werden sich hundertfältig bezahlt machen. Auch dürfte vielen Interessenten die Abfassung in deutscher, französischer und englischer Sprache neben einander eine sehr willkommene Hilfe in der telegraphischen Korrespondenz sein.

Die Reform des Heilverfahrens in der Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung als organische Verbindung zwischen Krankenkassen, Berufsgenossenschaften und Landesversicherungs-Anstalten von A. Schwanck. Preis broschiert 3,50 M. Verlag von Paul Neubner, Köln a. Rh. Die geplante Veränderung in der Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung muß sich hauptsächlich richten und beschränken auf die Vereinheitlichung des Heilverfahrens.

Die drei Organisationen müssen sich hierin als Verbände zusammenschließen, um das Hauptziel zu erreichen, nämlich, die tunlichst rasche und vollkommene Heilung der Kranken, Verletzten und Invaliden.

Der Verfasser stützt sich bei seinen Darlegungen lediglich auf aktenmäßig feststehende Tatsachen, ferner auf die Urteile und Gutachten der hervorragendsten ärztlichen Autoritäten in Deutschland und endlich auf seine langjährigen praktischen Erfahrungen. Das beigebrachte Material ist erschöpfend und besonders beweiskräftig durch statistische Uebersichten und Zahlen.

Briefkasten.

Beilage. Wir verweisen unsere Leser insbesondere auf den dieser Nummer beiliegenden Prospekt der G. J. Göschen'schen Verlagsbuchhandlung in Leipzig über das Buch von Dr. Ernst Friedrich „Allgemeine und spezielle Wirtschaftsgeographie".

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 12. 11. 07. Wechselkurs auf London 15¹/₄ d.
Mexiko, 25. 11. 07. Sichtwechsel auf Deutschland mex. $ 2.10³—2.10.
Valparaiso, 26. 11. 07. 90 T. S. Wechsel auf London 9⁷/₁₆ d.
Buenos Aires, 25. 11. 07. 90 T. S. Wechsel auf London 48³/₄ d.
Buenos Aires, 25. 11. 07. Gold-Agio 127.27 pCt.

Paul Opitz

Metallwaren-Fabrik

Berlin SO., Reichenbergerstrasse 51.

Gegründet 1882



Fabrikation von **Galanteriewaren in veredeltem Zink, Blei und Zinnguss.** Montageguss für Laternen, Blech- und Lackir-Waren eigener Formen.

Spezialitäten: Tafelaufsätze, Fruchtschalen, Standuhren, Schreibzeuge, Spiegel, Thermometer, Rauchservice, Nippes, Aschschalen, Photographie-Ständer, Album-Staffeleien usw.

Export nach allen Kulturstaaten.

Weitere Verbindungen erwünscht.



Mosblech's Patent-Mineral-wasser-Apparate

sind in solider Konstruktion und leichter Handhabung unerreicht.

Apparate von M. 90 an.

Alleiniger Fabrikant:

Hugo Mosblech

Köln-Ehrenfeld Nr. 165.

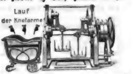
Export nach allen Ländern. Preislisten in englischer, französischer und spanischer Sprache zu Diensten.



Misch- und Knetmaschinen * D. R.-Patent

Teigteilmaschinen etc. empfehlen

Alb. Mohr & Co., Halle a. S. II.



Export nach allen Ländern. Katalog kostenlos.

Kemper & Damhorst

Metallwaren-Fabrik **Metallwaren-Fabrik**

BERLIN

Spezialfabrik für Spiritusapparate

Spiritusgas-Schnellkocher „Ideal“

in 50 verschiedenen Ausführungen



Spiritus-Badeöfen

Spiritusheizöfen

Frisierlampen

Reisekocher

Spiritus-Bügeleisen

Heißwasser-Spender.

Wichtig für den Export.

In jedem Klima haltbar.



Höchste Glanzfähigkeit.

Sparsamer Verbrauch.

Chem. Fabrik Eisendrath G. m. b. H.

Mettmann, Rheinland.

Keiser & Schmidt

Charlottenburg, Charlottenburger-Ufer 53/54.

Telephonapparate.

Elektrische Mess-Instrumente

für wissenschaftliche u. technische Zwecke



Keller & Co, Chemnitz i. S.

Armaturen- und Pumpenfabrik.

Luftkompressoren

eigenes System

für Hand- und Riemen-Antrieb

Nassluftpumpen

mit direkt angebautem für spritz Kondensator

Höchster Nutzeffekt bei bedeutenden Leistungen.

Ständige Lieferungen an erste Firmen des Kontinents

Billigste Bezugsquelle.

Prospekte portofrei

Vertreter gesucht.



Parallel-Schraubstöcke

„System Koch“.

Unzählige Tausende verkauft, hiervon **500 Stück** an die Königliche Gewehrfabrik in Danzig.

Alleiniger Fabrikant

Fritz Thomas, Neuss 4. Rheinland.

A. Gutberlet & Co., Leipzig III.

Falzmaschinen

für feinste Werke, Kataloge, Prospekte, Zeitungen etc.

Tanzbär

mechanisch spielbare Konzertina mit einlegbaren langen Noten.



Leichteste Spielbarkeit!

Schöner, voller Ton!

Mit 32 und 80 Tönen!

Preis M. 30.—, 36.—, 54.—.

Noten dazu 1.40 und 1.60.

Für Wiederverkäufer hoher Rabatt!

A. Zuleger, Leipzig.

Maschinen für Farbefabriken

und Fabriken

chemisch technischer Produkte,

Knet- u. Mischmaschinen

fertigen und liefern in jeder Grösse und Ausführung



Rührmaschine

C. G. Rost & Co.,

Dresden-A. IV. 178.

Maschinen- und Dampfkesselfabrik

Eisen- und Metallgiesserei.

Draht aller Art.

Spezialität: Feine Stahl- u. Messingdrähte, Buchbinderheftdraht ff. verzinnt u. verkupfert, Klaviersaitendraht, Spiraldrahtfußmatten, Federn aller Art für alle technischen Zwecke.

F. W. Grünewald, Nassau (Lahn).

Export-Oeltuch

Papier und Pappen engros,

Packleinen und Bindfaden etc.

Grabert & Franke

BERLIN S.O., Michaelkirchstr. 23a.

Fernsprecher Amt III, 8961.

Muster und Preislisten zu Diensten.

Flaggen, * * * *

Reinecke, Hannover.



Mewes, Kotteck & Co.

Berlin N. 20.

Spezialfabrikation von

Siederohrdichtmaschinen,

Rohrreinigern,

Riemenspannern,

Riemenauflegern,

Maschinenschraubstöcken



Phonographenwalzenmasse.

ca. 10000 Stück Blankwalzen.

1 Posten Kartons,

Rest Schwarzwachs,

sehr billig zu verkaufen!

Gefl. Anfragen sind an die **Expedition des „Export“** zu richten.

Widerstände

zum Montieren auf Schalttafeln.



Elektr.-Gesellsch. Gebr. Rubstrat

Göttingen.

Spezialfabrik für Widerstände und Schalttafel

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den **„Export“**.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export“.

Dampfpflüge
Dampf-Rollwagen
Strassen-Locomotiven
Dampf-Strassenwalzen
liefern in den vollkommensten Constructionen und zu den mässigsten Preisen
John Fowler & Co., Magdeburg.



Vorzügl. geeignet zur Abwehr schädlicher Zugwinde.

Rollwände- u. Jalousienfabrik
C. Behrens, Hannover-N.

Filiale Berlin: Warschauerstrasse 8. Filiale Cöln. Beethovenstrasse 6.

Illustrierte Prospekte gratis.

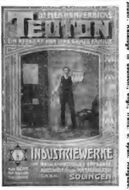
Vereinigte Maschinenfabriken
Riese & Pohl Nachf.



Berlin O. 27
Schillingstrasse 12
fabrizieren in bekannter Güte
Bostonpressen, Tiegeldruckpressen Excelsus, Abzieh-Apparate; ferner Monogramm-Pressen, Fräse- und Hobelmaschinen, Schliessplatten, Kreissägen.
Export nach allen Weltteilen.

PIANOS **Adolf Lehmann & Co.**
Kaiserlich persische und fürstlich lippische **Hofpianofabrik.**
Grösste und billigste Quelle Deutschlands.
Berlin O., Königsbergerstrasse 3/4.
Kataloge gratis und franko.

Patente in vielen Kulturstaaten.



Illustr. Kataloge in deutsch., engl., franz. u. span. Ausgabe.

Exerciser
in allen Systemen fertigen als Spezialität
Industriewerke für heilgymnastische Apparate,
Maschinen und Metallwaren
G. m. b. H., **Solingen.**
Vertreter für Export: **Max Heinrich, Hamburg,** Börsenhaus.

Schmirgelfabrik
Hannover-Hainholz
Spez.: **Vertikal-Fräsmaschinen.**



Mand's **Tropenfeste Pianos**
mit Panzerstimmstock, T-Rippen u. Klangstäben (D.R.P. 81139) mit 26 nur ersten Preisen prämiiert, liefert als Spezialität
C. Mand, Hofpianoforte-Fabrik, **Coblenz a. Rh.**

G. Winckelmann's
Buchh. u. Lehrmittelanstalt
BERLIN SW., Friedrichstr. 6
liefert:
Landkarten, Globen, Atlanten
Physikalische Apparate
Papiermaché - Modelle ::
Zoologische Präparate
Komplette **Schulausstattungen**
Preislisten gratis und franko
Exporteuren u. Vertretern günstige Bedingungen.

Die Cacaobohne

ist angesichts ihrer wertvollen Bestandteile zu den nährkräftigsten Produkten der Pflanzenwelt zu rechnen.
Cacao enthält alles, was der menschliche Körper zur Entwicklung und zur kräftigen Ernährung bedarf. Der tägliche Genuss dieses Getränkes kann daher

Jung
und
Alt

nur auf das Beste empfohlen werden.
Die mit unseren vorstehenden Verbandsmarken versehenen Chocoladen und Cacaos bürgen für preiswürdige Qualität, welche jeder ausländischen Marke bei gleichen Preisen mindestens gleich ist.

Verband Deutscher Chocolade - Fabrikanten,
welchem **über 100 deutsche Fabrikanten** angehören.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstraße 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hollmannstraße 16.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Robert Friese in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . . 3,75 „
Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein . . . . 15,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige Einsendung des Betrages).

EXPORT.

ORGAN DES CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 50 Pfg. berechnet, werden von der Expedition des „Export", Berlin W., Lutherstr. 5 entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstraße 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.

Der „EXPORT" ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export" eingetragen.

Codewörterbuch „Imperial" (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 5. Dezember 1907. **Nr. 49.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export" sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc." sind nach Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.

Französisch-kanadischer Handelsvertrag.

Der Inhalt des zwischen Frankreich und Kanada abgeschlossenen Handelsvertrags ist jetzt, nachdem der Vertrag der französischen Deputiertenkammer zugegangen ist, bekannt geworden. Frankreich ist das erste Land, dem Kanada seinen neugeschaffenen Mitteltarif einräumt. Die Zollsätze dieses Mitteltarifs (vergl. No. 6 des „Export" vom 7. Februar d. Js.) stehen zwischen den Sätzen des kanadischen Generaltarifs und denen des Vorzugstarifs für britische Waren. Zu den französischen Produkten, denen die Sätze des Mitteltarifs zugestanden sind, gehören nach den vorliegenden Nachrichten: Fleisch, Geflügel, Wildpret, Käse, Parfüms, Spirituosen für medizinische und Färberei-Produkte, Medizinalweine, medizinische Präparate, für die mehr als eine Substanz verwendet wird, Kernseife, Pomaden, Fenster- und Spiegelglas, Lokomotiven, Automobile, Spitzen, Baumwoll- und Leinengarn, Kleiderstoffe, reine oder gemischte Wollstoffe usw. Dafür gewährt Frankreich seinen Minimaltarif u. a. folgenden kanadischen Produkten: Pferden, Rindern, Geflügel, Pökelfleisch, Konserven, Eier, Käse, gesalzener Butter, frischen und gepökelten Fischen, Weizen, Hafer, Gerste, Roggen, Mais, Kartoffeln, Früchten, Gemüsen, Nutzhölzern, Viehfutter, Kohlen, Metallen.

Der Vertrag besteht aus 20 Artikeln und 2 Anhängen mit den beiderseitigen Tarifzugeständnissen. Er ist unterzeichnet vom König von England, von dem englischen Botschafter in Paris, von dem kanadischen Finanzminister und Marineminister, sowie vom Präsidenten der französischen Republik und von den Ministern Pichon, Caillaux, Doumergue und Ruau. Die den kanadischen Produkten gewährten Zollbegünstigungen gelten für die Einfuhr nach Frankreich, Algerien, den französischen Kolonien und Besitzungen und den Protektoratsländern Indochinas. Hinsichtlich der Ein-, Aus- und Durchfuhr und der Ausführung der Zollvorschriften gewähren beide Länder einander die Meistbegünstigung. Ausgeschlossen von der Meistbegünstigung sind die besonderen Begünstigungen, die Kanada britischen Waren gewährt, ferner die Spezialabmachungen Frankreichs mit dem Fürstentum Monaco und die von Frankreich oder Kanada gewährten Vergünstigungen im Grenzverkehr. Bei der Einfuhr französischer Weine in Kanada werden die von französischen Laboratorien ausgestellten Analysenbefunde von den kanadischen Behörden als giltig angesehen. Hinsichtlich des Marken- und Patentschutzes gestehen beide Teile einander die Meistbegünstigung zu.

Welche Bedeutung Frankreich dem Vertrage beimißt, geht u. a. daraus hervor, daß die französische Regierung, als sie der Zollkommission der Deputiertenkammer und des Senats das Zugeständnis machte, vor beendigter Revision des französischen Zolltarifs keine Handelsverträge mit fremden Staaten abzuschließen, den Handelsvertrag mit Kanada ausdrücklich von diesem Zugeständnis ausschloß. Frankreich erlangt durch den neuen Vertrag viel weitergehende Vorteile für seine Einfuhr nach Kanada, als ihm durch den Vertrag von 1893 eingeräumt worden waren. Dagegen wird die deutsche Einfuhr nach Kanada noch schärfer differenziert; denn Deutschland ist nicht nur von den Frankreich gewährten Zollbegünstigungen ausgeschlossen, sondern die deutschen Waren unterliegen auch nach wie vor den besonderen Zollzuschlägen, die Kanada im Jahre 1903 als Strafzölle gegen Deutschland eingeführt hat. Seit der Einführung dieser Strafzölle ist die deutsche Einfuhr nach Kanada gewaltig zurückgegangen, während die Einfuhr französischer Waren stetig zugenommen hat. Die Wareneinfuhr nach Kanada hat nach der kanadischen Handelsstatistik betragen (in Millionen Dollar):

	1901/2	1902/3	1903/4	1904/5	1905/6	1906/7
Im ganzen . . .	196,5	224,5	251,2	256,4	274,6	330,6
Davon aus:						
den Ver. Staaten .	120,8	137,6	149,2	155,7	168,9	208,7
England	49,2	58,9	61,9	60,3	67,1	83,3
Deutschland . . .	10,8	12,3	8,0	6,4	6,8	7,3
Frankreich . . .	6,7	6,6	6,3	7,3	7,6	8,7

Den weitaus stärksten Anteil an der Einfuhr nach Kanada haben hiernach die Vereinigten Staaten. Von 1901/2 bis 1906/7 ist die Einfuhr aus den Vereinigten Staaten um 88 Millionen Dollar gestiegen, während der Anteil Englands trotz der Vorzugszölle nur eine Zunahme von 34 Millionen Dollar aufweist. Im Jahre 1906/7 lieferten die Vereinigten Staaten 63 pCt., England aber nur 25 pCt. der kanadischen Gesamteinfuhr. Die Einfuhr aus Deutschland, die 1902/3 einen Wert von 12,3 Millionen erreicht hatte, ist im Jahre 1903/4 auf 8 Millionen und im Jahre 1904/5 sogar auf 6,4 Millionen gesunken. 1904/5 wurde Deutschland zum erstenmal von Frankreich überholt, und seitdem ist der Anteil Frankreichs an der kanadischen Einfuhr stets größer gewesen als der Deutschlands; 1906/7 führte Frankreich für 1½ Millionen Dollar mehr Waren nach Kanada ein als Deutschland, während im Jahre 1902/3 Frankreich noch um 5,7 Millionen Dollar hinter Deutschland zurückstand.

Es ist ein eigentümlicher Zufall, daß, während die französische Deputiertenkammer über den französisch-kanadischen Handelsvertrag zu beraten hat, im deutschen Reichstag die Verlängerung des deutsch-britischen Handelsprovisoriums zur Beratung steht. Der Reichstag wird bei dieser Gelegenheit Aufschluß von der

Regierung verlangen dürfen, wie es mit den deutsch-kanadischen Handelsvertragsverhandlungen steht, und ob die baldige Beseitigung des jetzigen Zustandes zu erwarten ist. Deutschland wendet gegenüber Kanada keine Kampfzölle an, sondern schließt nur die kanadischen Produkte, und zwar mit Recht, von der Meistbegünstigung aus. Dagegen haben deutsche Waren in Kanada nicht nur keinen Anspruch auf Meistbegünstigung, also auf den Mitgenuß der Zollbegünstigungen, die jetzt Frankreich zuteil werden, sondern sie unterliegen auch noch einem Zuschlag von 33⅓ Prozent zu den Sätzen des kanadischen Generaltarifs. Das ist ein ganz ungleicher Zollkrieg, dessen Beseitigung je eher je lieber herbeigeführt werden sollte. Als vor etwa einem Jahre der neue kanadische Zolltarif im Entwurf vorlag, hat die kanadische Regierung ihre Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben, mit Deutschland behufs Herstellung besserer handelspolitischer Beziehungen in Unterhandlung zu treten. Ob inzwischen solche Unterhandlungen eingeleitet worden sind und wie weit sie gediehen sind, darüber hat bis jetzt nichts verlautet. Es scheint aber, als ob dem Abschlusse eines deutsch-kanadischen Handelsvertrags besondere Hindernisse im Wege stünden. Jedenfalls spricht der Umstand, daß hauptsächlich auf Betreiben Kanadas jetzt ein französisch-kanadischer Handelsvertrag auf der Grundlage des neuen kanadischen Mitteltarifs zustande gekommen ist, und daß dadurch die Zolldifferenzierung deutscher Waren in Kanada ganz wesentlich verschärft wird, nicht dafür, daß ein normales Handelsverhältnis zwischen Deutschland und Kanada nahe bevorsteht.

Europa.

Eine Zigarren-Banderolesteuer. Ueber die im Reichsschatzamt aufgestellten Projekte eines Spiritusmonopols und einer Zigarren-Banderolesteuer gehen die Ansichten der deutschen Tagespresse noch weit auseinander. Bei den vertraulichen Verhandlungen, die der Reichsschatzsekretär mit den Führern der Blockparteien über diese Frage geführt hat, ist eine Einigung nicht erzielt worden. Gegen das Spiritusmonopol haben inzwischen verschiedene Interessentengruppen Stellung genommen, und nicht minder wird die deutsche Tabakindustrie gegen eine weitere Belastung des einheimischen Tabakgewerbes und Tabakkonsums sich wehren. Was die schärfere Heranziehung des Alkohols zu den Mehrausgaben des Reichs betrifft, so handelt es sich dabei um eine Angelegenheit der inneren Besteuerung, die auf unsere wirtschaftlichen Beziehungen zum Auslande wenig Einfluß ausüben dürfte. Ganz anders liegt die Sache bei der Tabakbesteuerung. Die deutsche Tabakindustrie, vor allem die Zigarrenindustrie, muß ihr Rohmaterial zum größten Teil aus dem Auslande beziehen. Im Steuerjahre 1905/6 hat die Einfuhr von rohem und fabriziertem Tabak in Deutschland einen Wert von 142 Millionen Mark erreicht. An Eingangszoll wurden 71,6 Millionen Mark erhoben, das sind 50 pCt. vom Wert. Speziell die Einfuhr von Rohtabak hat 770 300 dz im Werte von etwa 110 Millionen Mark und der davon erhobene Zoll 65,5 Millionen Mark betragen. An dieser Einfuhr sind die verschiedensten Länder, in erster Reihe Niederländisch-Ostindien, Brasilien, die Vereinigten Staaten, Westindien, die Türkei, Griechenland usw. beteiligt. Dazu kommt noch eine ziemlich bedeutende Einfuhr von Zigarren, Zigaretten und anderen Tabakfabrikaten, hauptsächlich aus Oesterreich-Ungarn, Kuba, Aegypten, der Schweiz, Rußland, Holland, den Vereinigten Staaten usw. Darum sind auch bei den Handelsvertragsverhandlungen der letzten Jahre von verschiedenen ausländischen Staaten Anträge auf Herabsetzung oder Bindung der deutschen Tabakzölle gestellt worden, denen natürlich schon deshalb nicht hat entsprochen werden können, weil man den Tabak als einen Artikel der inneren Besteuerung betrachtete und sich daher nicht durch vertragliche Zugeständnisse die Hände binden wollte.

Die im vorigen Jahre eingeführte Zigaretten-Banderolesteuer wird als Vorläufer der jetzt geplanten Zigarren-Banderolesteuer gelten können. Gleichzeitig mit der Einführung der Zigaretten-Banderolesteuer wurde bekanntlich auch der Eingangszoll auf Zigaretten bedeutend (von 270 auf 700 M.) erhöht. Ueber die Wirkung dieser Maßnahmen wird amtlich berichtet, daß die Einfuhr infolge der Höhe der Abgaben und der Beschwerlichkeiten, die der Verpackungszwang mit sich bringt, eine bedeutende Einbuße erlitten habe. Da die Zigarre eine viel größere Rolle im Tabakkonsum des deutschen Volkes spielt als die Zigarette, so wird sich die Wirkung einer Banderolesteuer und eine Erhöhung des Zolles bei der Zigarre natürlich in weit bedeutenderem Umfange bemerkbar machen. Eine erhebliche Mehrbelastung des Zigarrenverbrauchs wird zweifellos auch einen Rückgang des Verbrauchs zur Folge haben, und darunter würden dann die einheimische Zigarrenindustrie, der Tabak- und Zigarrenhandel und möglicherweise auch die Reichsfinanzen zu leiden haben. Durch eine Produktionsstatistik vom Jahre 1903 ist der Umfang der deutschen Zigarrenfabrikation wie folgt festgestellt worden. Es wurden 5762 Betriebe mit 123 624 Vollarbeitern gezählt: In diesen Betrieben wurden 436 800 dz ausländischer und 152 250 dz inländischer Rohtabak, also zusammen 589 050 dz Rohtabak verarbeitet und 7 384 000 Mille Zigarren im Fakturenwerte von 284 Millionen M. hergestellt. Wie ersichtlich, handelt es sich um eine sehr bedeutende Industrie, die mit der neuen Steuer beglückt werden soll.

Die rumänische Petroleumindustrie. Zur Begrüßung des Bukarester Petroleumkongresses hielt Ministerpräsident Demeter Sturdza am 7. September laufenden Jahres eine Rede, der unter anderem folgende, für die Entwicklung der rumänischen Petroleumindustrie und für die Politik der rumänischen Regierung gegenüber dieser Industrie, bemerkenswerte Angaben zu entnehmen sind.

Im Jahre 1866 betrug die Petroleumproduktion Rumäniens nur 5815 t für 230 000 Francs und im Jahre 1906 897 091 t für 40 Millionen Francs. Fünf Ortschaften des Distriktes Prahova, nämlich Bushtenari, Moreni, Campina, Baicoi und Tzintea, die im Jahre 1877 nicht eine einzige Tonne Erdöl hervorbrachten, lieferten im Jahre 1904 bereits 455 352 t und im Jahre 1906 846 189 t. Gegenwärtig verfügt die rumänische Petroleumindustrie über 425 Sonden und 701 Handbrunnen, eine halbe Million m Röhrenleitungen, sechs Raffinerien erster Größe, 1500 Tankwaggons und ein auf 31 rumänische und fremde Gesellschaften verteiltes Kapital von ungefähr 200 Millionen Francs. Im Jahre 1900 bestanden nur 13 Gesellschaften mit einem Kapital von 43 Millionen Francs, einer Erzeugung von 250 000 t und einer Ausfuhr von nicht mehr als 10 000 t. Damals waren die rumänischen Raffinerien unzulänglich und die Gesamtlage der Petroleumindustrie des Landes schwierig und unsicher. Die Wendung zum Bessern dankt man den Versuchen, der damaligen unbefriedigenden Lage der rumänischen Staatsfinanzen durch den Verkauf der Petroleumländereien des Staates abzuhelfen. Der lebhafte Wettbewerb, der sich hierauf zwischen den größten Kapitalmächten um dieses Geschäft entspann (sowohl die deutsche Diskontogesellschaft als auch die nordamerikanische Standard Oil Company boten der Regierung sofort einen Vorschuß von 10 Millionen Francs an), machten Regierung und Unternehmer Rumäniens erst auf die im Boden des Landes verborgenen riesigen Reichtümer aufmerksam. Seither wetteifern Regierung und private Unternehmer des Landes darin, der rumänischen Petroleumindustrie durch zweckdienliche Mittel jenen Aufschwung zu geben, dessen Entwicklungsmöglichkeiten zweifellos bereits damals vorhanden waren.

Hieraus ergab sich das glückliche Resultat, daß die rumänische Petroleumproduktion von 250 000 t im Jahre 1901 auf 887 000 t im Jahre 1906 stieg, im Jahre 1907 eine Million t übersteigen und im Jahre 1909 1,2 Millionen t erreichen dürfte. Seit 1901 hat die rumänische Regierung im Interesse der Petroleumindustrie folgende Maßregeln durchgeführt: Es wurde eine aus anerkannten Fachmännern bestehende Studienkommission eingesetzt, die mit bemerkenswertem Erfolge die geologischen und chemischen Verhältnisse der Erdölgewinnung des Landes untersuchte. Ferner wurde die Zusammenlegung der Erdölterrains gesetzlich geregelt; aber die diesbezüglichen, aus dem Jahre 1904 stammenden gesetzlichen Vorschriften haben sich inzwischen wieder abänderungsbedürftig erwiesen. Für die nächste Zeit stehen folgende gesetzliche Maßregeln in Aussicht: ein Bergwerksgesetz bezüglich der Gewinnung und Verarbeitung des Erdöls, ein Gesetz zur Regelung der Verhältnisse der in diesen Betrieben beschäftigten Arbeiterschaft; ein Gesetz über die gesundheitlichen Maßnahmen betreffend die Gewinnung, den Transport, die Lagerung und Verwendung des Petroleums und der daraus gewonnenen Erzeugnisse, endlich ein Gesetz, das die Lagerung, Beförderung und den Verkauf des Petroleums und der daraus hergestellten Erzeugnisse im allgemeinen behandelt.

Große Sorgfalt wurde dem rumänischen Petroleumhafen Konstantza zugewandt, dessen beständig verbesserte Einrichtungen (die dortigen 15 Petroleumreservoirs faßten im Jahre 1903 30 000 t, während die 19 Reservoirs, welche im Jahre 1907 vorhanden waren, bereits 95 000 t Inhalt hatten), für die speziell im laufenden Jahre mehrere Millionen Frs. ausgegeben wurden, demnächst zum jährlichen Empfang und zur Versendung von mehr als einer Million t dienen werden. Diese Arbeiten wurden unter der Oberleitung des Präsidenten des dritten Petroleumkongresses, des hervorragenden Ingenieurs Anghel Saligny, durchgeführt, der hierbei von einer größeren Anzahl durchwegs rumänischer Ingenieure unterstützt wurde. Aber Konstantza sowie die 23 rumänischen Donauhäfen, wovon insbesondere Braila, Cernawoda und Giurgewo für

den Petroleumtransport eingerichtet sind, sowie die 3600 km Eisenbahnlinien Rumäniens genügen dem Bedarfe der Petroleumindustrie durchaus nicht. Vor allem ist die Eisenbahnlinie von Konstantza nach den beiden Plätzen zur rechten und linken Seite der Donau, Cernawoda und Feteshti, unzulänglich, da in diese Linie zwei große Linien aus dem Petroleumgebiete einmünden. Sie kann täglich drei Petroleumzüge von 36 Waggons zu je 15 t bewältigen, d. h. 1500 t täglich oder 450 000 t jährlich. Aber bereits im Jahre 1907 dürfte die Ausfuhr über Konstantza eine halbe Million t überschreiten, im Jahre 1908 nicht weniger als 700 000 t erreichen und bald bei einer Million t jährlich anlangen. Deshalb soll die Linie Konstantza Feteshti noch vor Ende 1908 mit einem zweiten Geleise bedacht werden, um einer Tagesleistung von mindestens sechs Zügen fähig zu sein. Nicht minder unentbehrlich ist ein zweites Geleise auf der Strecke Campina—Plojesti und eine direkte Verbindung von Plojesti über Slobozia mit Feteshti. Diese beiden Verbindungen werden spätestens im Jahre 1909 vollendet sein, worauf dann Konstantza anstandslos einen Export von einer Million t wird bewältigen können.

Aus dieser Fürsorge für die rumänische Petroleumindustrie folgert die Regierung des Königreichs auch für sich gewisse Rechte, so die Befugnis, Vorbeugungsmaßregeln gegen eine Verschleuderung des in den rumänischen Erdölterrains steckenden Nationalreichtums ergreifen zu dürfen; ferner einer ungesunden Spekulation mit diesen rumänischen Bodenschätzen engegentreten zu können; die Befugnis, feste Grundsätze für die Petroleumgewinnung in technischer Beziehung aufzustellen, sowie persönliche und Parteiinteressen, die der Petroleumindustrie nachteilig werden könnten, fernzuhalten, kurz der beständigen Unterstützung dieser Industrie eine ebenso gewissenhafte Ueberwachung zu teil werden zu lassen.

Asien.

Die Finanzlage Japans. Die Zeit des Scherzens ist vorbei, der Ernst des Lebens hat begonnen! So möchte man sagen, wenn man Japans augenblickliche Finanzlage kurz charakterisieren will. Keine andere Frage ist augenblicklich für Japan so wichtig wie diese, und keine andere wird so allgemein in der Presse und in allen Versammlungen erörtert, wo Finanzmänner und Politiker Gelegenheit haben, sich dazu zu äußern. Die Finanzpolitik der Regierung und die anhaltende Depression auf dem Aktienmarkt machen sich in einer Weise geltend, daß aller Optimismus der Regierung es nicht mehr fertig bringen wird, die Kritiker im eigenen Lande und im Auslande zum Schweigen zu bringen. Auch alle Erklärungen des Finanzministers, daß das neue Budget keinerlei neue Steuern und keine neuen Anleihen bringen werde, vermögen das nicht. Die Regierung arbeitet mit zu kurzlebigen Mitteln, um nicht dadurch erst recht die Zweifel an der Zuverlässigkeit ihrer Finanzwirtschaft wach zu rufen.

So sind gerade jetzt die Abschlüsse des Finanzjahres, das mit dem März dieses Jahres zu Ende gegangen ist, veröffentlicht worden. Danach hat die Regierung endgültig davon abgesehen, die seiner Zeit für das Finanzjahr 1906 bis 1907 bewilligte heimische Anleihe von 30 Millionen Yen überhaupt zu erheben. Ueberschüsse und Ersparnisse haben ihr das ermöglicht, und das wird nun als Grund dafür angeführt, daß man die Gesamtlage mit optimistischen Augen ansehen dürfe. Aber — so setzt die Kritik ein — diese ganze Anleihe ist von Anfang an ein Zeichen der falschen Politik der Regierung gewesen. Sie ist nämlich als feste Einnahme in dem Budget gebucht gewesen, um die Ueberschreitung auf der Ausgabenseite damit auszugleichen, während letztere doch als ein offenes Minus hätte dortstehen müssen. Das würde nur bestätigt haben, daß die Regierung nicht fähig ist, die immer wachsenden Ausgaben ohne neue Anleihen oder ohne neue Steuern zu decken. Aehnlich ist es mit dem Budget des laufenden Jahres gewesen, das auch nur durch Ueberschreibungen aus den Ueberschüssen des Kriegsfonds — 100 Millionen — hat ausgeglichen werden können. Und nun das neue Budget für das Jahr 1908—1909! Es zeigt dieselben gewagten Kunstgriffe des „Aus der Hand in den Mund Leben". Auch hier erscheinen wieder zwei Posten auf der Einnahmeseite, die einen nur vorläufigen Charakter tragen. Der erste Posten — 50 Millionen — ist zum zweiten Male ein Uebertrag aus den Ueberschüssen des Kriegsfonds, wohl der letzte, den die Regierung wird machen können. Der zweite Posten — einige 40 Millionen — besteht in der Forderung des Betrags, den Rußland für seine Gefangenen nach dem Friedensschluß in Portsmouth zu zahlen hat. Und nur der dritte Posten — etwa 30 Millionen — hat festen Grund unter den Füßen, Mehreinnahmen der Regierung durch wachsenden Gewinn aus ihren Monopolen und den Steuern.

Als das Ministerium Saionji zu Neujahr 1906 ans Ruder kam, versprach es, die Aufstellung des Budgets für das kommende Jahr zunächst ohne neue Steuern und Anleihen auszuführen. Das ist ihm gelungen, es ist ihm auch für das kommende Geschäftsjahr gelungen. Wenn aber nun das nächste Budget kommt und die einmalig verfügbaren Posten auf der Einnahmenseite fortfallen — was dann? Nach den auf lange Jahre hinaus festgelegten Plänen der Regierung für die Amortisierung der Kriegsschulden und die Erweiterung der Heeres- und Flottenrüstungen werden die Ausgaben sich in dem Rechnungsjahr 1909 bis 1910 um nur etwa 6 Millionen verringern. Es bleiben also über 100 Millionen, die nur durch Anleihen oder durch neue Steuern gedeckt werden können. Und schon heute seufzt das ganze Land unter diesen Steuern, die einfach Kriegssteuern genannt werden müssen. Kein Wunder, daß ein Blatt wie die „Asahi" der Regierung falsche Finanzpolitik vorwirft, da diese auf einer Verschleierung der wirklichen Lage aufgebaut ist.

Treffender kann die Finanzpolitik der Regierung wohl kaum geschildert werden, als es jüngst der Präsident der 15. Bank, Herr Sonoda, in der „Jiji" getan hat. Er führte dort etwa folgendes aus: „Das „Postbellum"-Programm der Regierung wird immer ein Mehr von etwa 100 Millionen auf der Ausgabenseite aufweisen. Dies Mehr wird bis zum Jahre 1909 durch außerordentliche einmalige Einnahmen gedeckt werden. Was aber dann? Neue Monopole, so das Zuckermonopol, sollen abhelfen. Die Monopolpolitik der Regierung darf aber ohne Schädigung des Unternehmungsgeistes in Japan nicht weiter ausgedehnt werden. Also neue Anleihen! Die sind aber nur berechtigt, wenn sie für produktive Unternehmungen verwendet werden. Es ist ferner durchaus falsch, das Geld des Landes, das eine viel größere Wirkungskraft in privaten Unternehmungen entfalten könnte, in Anleihen festzulegen. Das darf nur geschehen, wenn ein Ueberschuß an Kapital im Lande vorhanden ist. Davon kann aber in Japan nicht geredet werden. Dann also neue Steuern! Die lassen sich aber nicht mehr erhöhen, sie sind seit dem Kriege schon zu hoch. Es bleibt kein anderer Rat als der, daß die Regierung sich nach der Decke streckt und ihre Ausgaben den Einnahmen, für die sie sichere Unterlagen hat, anpaßt. Dazu gehört aber vor allem eine Einschränkung der Ausgaben für Heer und Flotte. Ganz gewiß soll keine Schwächung der Wehrkraft des Landes gefordert werden, aber das Bündnis mit England, die Ententen mit Frankreich und Rußland müßten doch eigentlich eine Verminderung der Rüstungen ermöglichen können." Herrn Sonodas Ausführungen klingen schließlich in den Ruf aus: Nur immer langsam! Nur kein Wettrennen in Politik und Finanzwirtschaft!

Auch Graf Okuma hat Gelegenheit genommen, in der „Niroku", die sozialistische Ideen vertritt, Kritik an der Finanzpolitik der Regierung zu üben. Er tadelt vor allem das fortwährende Eingreifen der Regierung in die Entwickelung der industriellen Privatunternehmungen in Japan. Sobald sich ein solches Unternehmen als gewinnbringend und lohnend erwiesen habe, schnappe es die Regierung weg, um ihre Ausgaben für Heer und Flotte decken zu können. So war die Nationalisierung der Eisenbahnen ein solches rücksichtsloses Eingreifen der Regierung in ein gesundes Feld der Privatunternehmungen in Japan, ohne daß es ihr bisher gelungen sei, auch nur eine der versprochenen Verbesserungen durchzuführen. Die Folge solcher Politik der Regierung sei denn auch der Rückzug des fremden Kapitals, das in Japan Anlage habe suchen wollen. Es sei scheu geworden, da es ja nicht wissen könne, wie lange eine Privatindustrie als solche bestehen bleiben werde, und wann sie von der Regierung zum Monopol gemacht würde. Die Regierung habe einen weiteren Fehler damit gemacht, daß sie dem fremden Kapital eigentlich nur einen einzigen Einflußkanal offen gelassen habe, den aber regele sie selbst durch die halbamtliche und staatliche Industriebank. Alle Vertreter ausländischen Kapitals seien verzagt und verärgert und, ohne Erfolg gehabt zu haben, wieder abgereist; diese seien nun zu ebenso vielen scharfen Kritikern Japans auf dem europäischen und amerikanischen Geldmarkt geworden.

So spricht Graf Okuma, auf dessen Stimme zu lauschen Japan und vor allem gerade die Besten des Landes gewöhnt sind, mehr jedenfalls, als auf das optimistische Geplapper der Regierungsvertreter, mit dem Minister Sakatani an der Spitze, welche die Lage so lange wie möglich zu verschleiern trachten.

Neben diesen wenig hoffnungsvollen Aussichten für die Zukunft der Staatsfinanzen in Japan besteht weiter eine so tiefe Depression auf dem Aktien- und Geldmarkte, wie sie weder während der schlimmsten Monate des russisch-japanischen

Krieges, noch nach dem Gründungsfieber am Schlusse des chinesischen Krieges zu bemerken war. Vom Juli vorigen Jahres bis zum Februar dieses Jahres hielt das Gründungsfieber diesmal an, und trieb Aktien bis über das Dreifache ihres wirklichen Wertes hinauf. Dann begann der Sturz und hat, trotz aller Prophezeiungen und trotz steter Hoffnung auf baldige Besserung, bis heute angehalten. Man glaubte, im Juni sei der Tiefstand erreicht worden; von da ging es nämlich im Juli und August wieder ein wenig aufwärts. Nun sind aber im September und vor allem jetzt im Oktober so plötzliche, neue tiefe Kursstürze vorgekommen, daß wieder Monate vergehen werden, bis der Markt sich einigermaßen beruhigt haben wird, wie dies im Juli schon einmal geschah. Ein Beispiel möge genügen: die 50 Yen Aktien der Tokioer Straßenbahngesellschaft, wohl die sichersten Papiere überhaupt, standen im Februar auf 167, im Mai auf 67, im Juni auf 76 und im Oktober auf 61. Aehnlich geht es den Börsenaktien und denen der Nippon Yusen Kaisha. Was eigentlich auf der Börse los ist, weiß natürlich niemand recht, aber daß auch da viel Unfug getrieben wird, ist sicher. Kein Wunder, daß das Kapital lieber Anlage in festen Anleihepapieren sucht, die heute auch $6^1/_2$ pCt. bringen und wenigstens keinen so großen Schwankungen ausgesetzt sind. Auch für die Banken wird die schlimme Zeit erst noch folgen. Von Gesellschaften mit einem Kapital von 1800 Millionen Yen haben sie Sicherheiten übernommen. Tatsächlich sind aber von allen Gründungen erst Gesellschaften mit 600 Millionen ins Leben getreten, und von diesen sind bisher nur 150 Millionen wirklich eingezahlt worden. Gründungen im Nennwert von 150 Millionen Yen sind wieder aufgelöst, ehe sie ins Leben getreten sind. So bleiben noch 1000 Millionen festgelegt, und wie viele dieser Gründungen werden davon noch zerfallen, wenn jetzt, 1 Jahr nach ihrer Anmeldung, die Regierung ihre Ausführung fordert.

Den Banken stehen angesichts dieser Verhältnisse sicher große Verluste bevor, und die Eingeweihten erwarten die wirkliche Bankkatastrophe erst in den kommenden Monaten. Caveant creditores! (Ostasiatischer Lloyd.)

Nord-Amerika.

Rückwanderung aus Nordamerika. In der Presse sind in letzter Zeit wiederholt Ziffern über die Beförderung von Auswanderern aus den Vereinigten Staaten veröffentlicht worden, aus denen hervorgeht, daß gegenwärtig die Rückwanderung von Arbeitern von dorther besonders stark ist. So ist der Dampfer „Präsident Grant" der Hamburg-Amerika-Linie von New York mit 3200 Zwischendeckern abgegangen und der Dampfer „Pretoria" derselben Rhederei mit 2411. Auch die früheren Monate dieses Jahres haben schon eine starke Rückwanderung gebracht. So gingen von den Nordhäfen der Vereinigten Staaten in den ersten 10 Monaten dieses Jahres an Zwischendeckern rund 349 000 Personen fort gegen 254 000 in derselben Zeit des Vorjahres, also rund 95 000 Personen mehr. Diese Rückwanderung ist ohne Zweifel eine Folge der Verschlechterung des Arbeitsmarktes in den Vereinigten Staaten, die ihrerseits im Gefolge der finanziellen und industriellen Krisis eingetreten ist. Die Berichte aus der amerikanischen Industrie deuten auch darauf hin, daß man in ihren Kreisen in der in Amerika üblichen kategorischen Form durch Produktionseinschränkung, womit Arbeiterentlassungen verbunden sein müssen, einer Ueberproduktion vorzubeugen und abzuhelfen versucht. Diese Rückwanderung, an sich ein ungünstiges Symptom, hat im übrigen auch ihre guten Seiten. Sie gewährt einerseits den transatlantischen Rhedereien eine Entschädigung für die Verschlechterung des Geschäfts in der anderen Richtung, andererseits vermehrt sie auf anderen Arbeitsmärkten das Angebot von Arbeitskräften. Sehr wohltätig empfindet man die Abnahme der Auswanderung und die Rückwanderung z. B. in Ungarn, wo die Regierung sich bisher vergeblich bemüht hatte, die Auswanderung einzudämmen. Der Regierung wird nun mit einem Mal eine sehr große Sorge abgenommen. Es ist ferner anzunehmen, daß sich der von Amerika zurückkehrende Arbeiterstrom, der zum Teil aus Italienern besteht, ein Arbeiterelement, das von ausgesprochen fluktuierendem Charakter ist, anderen Wirtschaftsgebieten zuwenden wird. Dabei dürfte u. a. Argentinien in Frage kommen, das voraussichtlich eine reiche Ernte und daher in den nächsten Monaten einen erheblichen Bedarf an Arbeitskräften haben wird.

Zum amerikanischen Finanzkrach. (Originalbericht vom 20. Nov. aus New York.) Die mehr oder minder starken Nachwehen des Finanzkraches machen sich täglich stärker fühlbar, und hat sich die Regierung dadurch zu folgenden Schritten veranlaßt gesehen.

In erster Linie werden in kürzester Zeit 50 Millionen Dollar $2^1/_2$ prozentige Panamabons zur Ausgabe gelangen. Außer diesen aber wird beabsichtigt, noch 100 Millionen Dollar dreiprozentiger nach Jahresfrist verfallender ungedeckter Staatsschuldscheine auszugeben.

Die Triebfeder zu diesen geplanten Ausgaben ist darin zu erblicken, daß man annimmt, dadurch die von der Masse zurückgezogenen Gelder aus ihren Verstecken hervorzulocken, und sie so dem Verkehre wieder zugänglich zu machen. Der Mangel an Bargeld macht sich fast täglich fühlbarer, und tut deshalb rasche sowie durchgreifende Hilfe not. Trotzdem aber muß, der heutigen Situation nach zu urteilen, sehr stark angezweifelt werden, daß durch Ausführung der Regierungspläne die Uebelstände behoben werden können. In erster Linie sind die offerierten Zinsen beider Ausgaben zu niedrig, um animierend auf das amerikanische Publikum wirken zu können, andererseits aber ist es auch sehr zweifelhaft, ob das Publikum überhaupt genügend Vertrauen besitzt, um derartige Papiere anzukaufen.

Die ganze Maßnahme der Regierung muß daher vom finanzpolitischen Standpunkte aus als eine elende Stümperei betrachtet werden, welcher noch obendrein der Vorwurf nicht erspart bleiben kann, daß sie einen Bruch mit allem, was man im Staatsfinanzwesen bis heute als heilig betrachtet, bedeuten muß. Wenn daher die geplanten Ausgaben überhaupt Abnehmer finden, so geschieht dies nur wegen der relativen, aber durchaus rein platonischen Sicherheit, welche diese Anleihen dem Käufer gewähren. Wohl wird das Goldvolumen momentan um 100 000 000 $ erhöht. Dieser Umstand wird jedoch sehr schwere Nachteile haben, sofern der Geldbedarf infolge des wirtschaftlichen Rückganges ein geringerer wird. Viel richtiger würde es sein, wenn die Regierung versuchen würde, das Vertrauen des Publikums dadurch wiederzugewinnen, daß sie für strengste Bestrafung aller derjenigen Bankbeamten umfassende Vorsorge treffen würde, welche mit den Depositen unreelle Geschäfte gemacht und das Vertrauen des Publikums auf das schmählichste getäuscht haben.

Korrupte Methoden Geld zu machen, hatten sich in unseren Finanzkreisen derartig festgesetzt, daß man sie von legitimen Geschäften nur noch schwer unterscheiden konnte. Alles, alles war erlaubt, und es ist daher auch durchaus selbstverständlich, daß der erste Sturm, der darüber hinweg fegte, große Opfer forderte. Die vornehmste Aufgabe der Regierung sollte daher sein, die Spreu vom Weizen zu sondern und die Schuldigen die ganze Macht der bestehenden Gesetze fühlen zu lassen.

Der kühne Rauhreiter, welcher in letzter Zeit mit schleifenden Zügeln bügellos umherirrte, könnte jetzt mit einem Schlage den Ruhm ernten, nach welchem er bisher vergeblich strebte. Er hätte nur nötig, mit kurzen Zügeln und langen Sporen vorzugehen und unnachsichtlich gegen seine schuldigen politischen Freunde wie Feinde aufzutreten und für deren strenge Bestrafung zu sorgen. Nicht nur die großen Massen des Volkes würden ihm dann zujubeln, sondern auch die Situation dadurch gerettet werden.

Nichts würde dem Volke so bald und gründlich das Vertrauen zur Stabilität unserer Banken wiedergeben, als die Erkenntnis, daß derjenige, welcher stiehlt, bestraft wird, besonders aber dann, sofern man dem Volke zeigen würde, daß die feinen verklausulierten Ausdrücke unserer Finanziers betreffend Diebstahl, Vertrauensbruch, Unterschlagung etc. das Gesetz und die Richter nicht mehr länger zu — täuschen vermögen.

Wie recht das Publikum aber hat, gegen unsere Banken und Bankiers mißtrauisch zu sein, beweisen am besten die eingeleiteten Untersuchungen. Kaum nach Beginn derselben mußte schon konstatiert werden, daß eine wahrlich nicht geringe Anzahl dieser sauberen Herren eher in das Zuchthaus als in eine Bank gehört hätten. Ganz besonders hob sich dabei eine Bank in Brooklyn hervor, deren Präsident und sonstige Beamten das Publikum nach allen Regeln unserer Hochfinanz ausgesogen haben. Gaunerei ist für solch Treiben ein viel zu zahmer Ausdruck, denn in Wirklichkeit arbeitete die Bank mit Meineiden, Dokumenten- und Bücherfälschungen und sonstigen unsauberen Praktiken, welche alle einzig und allein den Zweck hatten, das Publikum und die Depositoren der Bank zu betrügen.

Die bisher gemachten Enthüllungen genügen bereits, um behaupten und beweisen zu können, daß das gesamte Geschäftsleben im Lande seit Jahren durch und durch korrumptiert gewesen ist. Ebenso fest steht aber auch, stünden die Präsidentenwahlen bereits vor der Tür, ein Riesenkrach über das Land hereinbrechen würde, wie ihn die Welt noch nicht erlebte. Zur Zeit ist dies aber kaum ernstlich zu befürchten, indem die herrschende Partei, die Republikaner, zu welcher auch alle Finanzgrößen des Landes gehören, alles daran setzen muß, um einen allgemeinen Krach zu verhindern. Gelingt ihr dies aber wider Erwarten nicht, dann dürfte die Partei für lange Jahre von den Regierungskrippen

verdrängt werden und eine andere ihren Platz einnehmen. Unter allen Umständen muß dies aber verhindert werden, denn die Gefahr liegt nahe, daß durch einen allgemeinen Krach die sozialistische Partei an das Ruder käme, womit zugleich die Herrlichkeit unserer Dollarmagnaten, Eisenbahnfürsten, Schweinegrafen etc. ein mehr plötzliches als angenehmes Ende finden würde.

Diese naheliegende Gefahr ist auch in Wirklichkeit die wahre Triebfeder, welche unsere Finanziers dazu treibt, zur Rettung der Situation Ueberstunden zu arbeiten. Und der noch immer ungekrönte Teddy I. wandelt wieder seine eigenen Pfade. Hätte er doch nur zu gerne einen dritten Termin besonders deshalb, weil er sich dabei den Anschein geben könnte, daß er zur Wiederannahme der Präsidentschafts-Würde sozusagen von dem souverän sein sollenden Volke gezwungen würde.

In letzter Zeit aber hat er viel von seiner Popularität zu Gunsten des derzeitigen Gouverneurs vom Staate New York Hughe's, eingebüßt. Aus diesem Grunde hat sich Teddy auf den Kriegspfad begeben und versucht mit Indianerlist seinen Feind aus dem Hinterhalte zu bekämpfen.

Allen bisherigen Anzeichen nach dürfte die nächste Wahlkampagne allerseits öfters ungewollte als gewollte Ueberraschungen hervorbringen, die nicht im Lande, sondern auch im Auslande überraschen werden. Das Publikum ist à conto der letzten Vorkommnisse unberechenbar geworden und weitere schlimme Enttäuschungen könnten es sehr leicht rabiat machen, sodaß dasselbe sich alsdann führerlos um eine vielleicht neue Fahne schart, um sein bisheriges Panier zu bekämpfen.

Süd-Amerika.

Brasilianische Differentialzölle. Durch das brasilianische Budgetgesetz ist bisher alljährlich eine Reihe von Zolltarifänderungen herbeigeführt und außerdem der Regierung wiederholt die Ermächtigung erteilt worden, ausländischen Staaten gegen entsprechende Gegenleistung Zollermäßigungen bis zu 20 Prozent einzuräumen. Auf diese Ermächtigung gründet sich das von der brasilianischen Regierung den Vereinigten Staaten gemachte Zugeständnis, wonach eine Reihe nordamerikanischer Warenartikel bei der Einfuhr in Brasilien einen Vorzugszoll genießen. Als Gegenleistung für diese Begünstigung gilt die zollfreie Einfuhr von Kaffee in die Vereinigten Staaten. Vor kurzem ist das Budgetgesetz für 1908 im Entwurf veröffentlicht worden, gleichzeitig mit einem Gutachten der zu seiner Beratung zusammengetretenen Kammerkommission. Weder die Regierungsvorlage noch der Kommissionsentwurf enthält die erneute Ermächtigung zur Gewährung von Vorzugszöllen, und in der Kammer ist bereits die zweite Lesung vollendet worden, ohne daß ein dahingehender Zusatzantrag eingegangen wäre. Hiernach könnte es scheinen, als ob die den Vereinigten Staaten bewilligten Vorzugszölle vom nächsten Jahre ab in Fortfall kommen sollten. Man wird indessen abwarten müssen, ob eine die Ermächtigung erneuernde Bestimmung nicht noch kurz vor Toresschluss oder, wie es früher schon einmal geschehen ist, noch nachträglich in das Gesetz aufgenommen werden wird. Die Amerikaner geben sich jedenfalls alle Mühe, nicht nur die bisherigen, sondern sogar noch weitere Zollvergünstigungen in Brasilien zu erlangen.

Zur Geschäftslage im westlichen Kolumbien. (Originalbericht aus Cali.) „Es kommt keine Post ohne direkte Anfragen deutscher Fabrikanten oder Geschäftshäuser behufs Verbindungen mit Peru. Diese kommen meist an das deutsche Konsulat, das ich hier am Platze schon seit einigen Jahren vertrete.

Der Umstand, daß die hiesigen Häuser sich nicht mit Spezialartikel allein befassen, ich will sagen, daß keine Häuser hier sind, die sich mit gewissen Stapelartikeln allein abgeben, sondern bunt durcheinander Kurz-, Manufaktur- und Eisenwaren — diese in kleinen Quantitäten — einführen, macht die direkten Verbindungen der hiesigen Firmen mit den Fabrikanten kaum lohnend. — Auch erhöhen sich gewisse Spesen, wie Konsulatsgebühren etc., bei mäßigen Bezügen. Somit ist schon jeder Importeur hier an die Vermittlung eines Hamburger, Berliner Hauses oder sonstiger deutschen Exporthäuser in Iserlohn, Solingen, Remscheid, Elberfeld, Köln, Frankfurt usw. gebunden, die von allen Artikeln, die hier Bedarf finden, in verhältnismäßig kleinen Quantitäten, schließlich doch eine größere Sendung zur Verschiffung unter einer einzigen Konsulatsfaktura, unter Ersparung von Fracht, Spesen etc., zusammenstellen. Es sind ja gewisse Artikel vorhanden, die in stetigen größeren Bezügen fortlaufen, wie Biere, Stachelzaundraht, Drahtstifte, schwedisches Band- und Rundeisen, schwedische Streichhölzer, eiserne emaillierte Koch- und Hausgeschirre, Zuckerrohrmesser (Machetes), Draht und Drahtgeflechte etc. etc. Eisenwaren, im allgemeinen: Schlösser, Scharniere, Schreinerwerkzeuge, Stahl für Minenbohrer etc. Die Vereinigten Staaten haben seit Jahren versucht, in diesen Artikeln voranzukommen, haben aber durch Lieferung von Schundwaren Fiasko gemacht, so daß in der nächsten Zeit wieder die Bestellungen an deutsche Häuser für Werkzeuge etc. sich stärker bemerkbar machen dürften.

Die Verkaufsbedingungen sind meistens 4 bis 6 Monate Ziel, unter Anrechnung der Zinsen schon vom Datum der Faktura an. Von hier werden dann die Wechsel auf Europa zur Deckung eingesandt, deren Ziel sehr oft am Verfalltage verlängert werden muß; jedoch laufen die Zinsen weiter.

Ungemein schwierig stellen sich die Zolldeklarationen, bei welchen es, an unserer Westküste wenigstens, Zollstrafen bei der geringsten Abweichung in der Benennung der Artikel regnet — laut Zolltarif — Multos! Eine willkürliche Behandlung tritt in Buenaventura ein, weil die Beamten bei jedesmaligen Zollstrafen — und wer kann sich vor solchen Fällen schützen? — einen hohen persönlichen Gewinn haben. — Bona fide seitens der Zolldeklaranten genügt nicht. Und sich mit den Zollbeamten herum zu streiten, was nie zum guten Ende führt, konveniert niemandem, weil die Vergeltung in allerlei Chikanen auf dem Fuße folgt. — Das Land ist gegen andere Nachbarstaaten noch weit zurück."

Bahnbau Arica—La Paz. Die chilenische Regierung hat der Deutschen Bank und der Firma Philipp Holzmann & Co. den Bau der Bahn Arica—La Paz zu dem von diesen Firmen verlangten Preise, der sich durch Weglassung einiger Zweiglinien auf 3 060 000 £ bar ermäßigte, übertragen. Die Kontraktzeichnung dürfte in den nächsten Tagen erfolgen. Der Bau erfolgt für Rechnung der chilenischen Regierung. Die Mittel für den Bau sind bekanntlich zum größten Teil bereits durch die im Jahre 1906 emittierte Anleihe aufgebracht worden.

Die Deutsche Bank hat das Geschäft auch aus der Erwägung abgeschlossen, daß sie damit der deutschen Industrie, der daraus erhebliche Aufträge zufließen, wesentliche Vorteile zuwendet. Der Staat Chile besitzt bekanntlich auch in Deutschland auf lange Zeit hinaus sehr bedeutende Barguthaben.

Vereinsnachrichten.

Centralverein für Handelsgeographie usw. Berlin. In der am 25. vorigen Monats abgehaltenen Generalversammlung des „Centralvereins für Handelsgeographie usw.", in welcher Herr Staudinger, Mitglied des „Kolonialrats", an Stelle des von der argentinischen Regierung zum Studium der wirtschaftlichen Verhältnisse Argentiniens dorthin berufenen Vorsitzenden der Gesellschaft, Prof. Dr. R. Jannasch das Präsidium führte, sprach Dr. Sasserath über das Thema: „Die Oele und Fette im Welthandel und ihre Verwendung in der Industrie." Schon heute sind wir, wie der Vortragende darlegte, auf den Import der Rohstoffe für unsere Industrie derart angewiesen, daß die Zeit nicht mehr fern zu sein scheint, wo wir von allen Rohstoffen mit Ausnahme der tierischen Fette, alles aus dem Auslande werden einführen müssen. Es gestaltete sich der Außenhandel von Oelen, Fetten etc. in 1905 wie folgt:

	Die Einfuhr betrug Mark	Die Ausfuhr betrug Mark
an Anilin und Teerfarben . . .	6 000 000	125 000 000
„ Oele und Fette	261 971 000	59 071 000
„ Oelkuchen	74 287 000	23 260 000
„ Glycerin	—	4 000 000
„ Erdwachs, gereinigt	—	3 585 000
„ Pech (Teer)	—	3 132 000
„ Leinsaat	69 693 000	—
„ Palmkerne und Copra . . .	61 520 000	—
„ Oliven- und Baumöl	5 000 000	—
„ Oleomargarin	22 625 000	—
„ Schweineschmalz	86 118 000	—
„ Talg von Rindern und Schafen	15 469 000	414 000
„ Petrol	58 853 000	—
„ Mineralschmieröl	19 650 000	500 000
„ Asphalt	4 948 000	3 132 000

Der Referent besprach dann zuerst die Gewinnung der pflanzlichen Fette, die eine ungeheure Rolle in der Industrie spielen. Durch hydraulische Pressung wird aus der Leinsaat, der Copra, den Palmkernen 50 bis 60 und mehr pCt. Fett extrahiert. Er zeigte wie auch die letzten Reste von Fett gewonnen werden, indem er gekörnte Palmkerne in eine Patrone tat, Benzin oder Petroläther darüber leitete, dieses erhitzte und dann das Material in einer Glasröhre abkühlte. Das Benzin läuft ab, aber dann auch das Fett. In den Fabriken treten an die Stelle der Patrone naturgemäß große Behälter. Die Benzindämpfe haben auf die Palmkerne die Wirkung, daß die letzten zehn Prozent Oel dadurch herausgezogen werden. Das reine Speise-Olivenöl wird aus der grünen Olive extrahiert. Die Palmkerne der Oelpalme, die in Massen gewonnen werden, und die wir bequem aus unseren australischen Schutzgebieten importieren können, bieten ein schmalzartiges weißes Fett, die Bastfasern der Oelpalmfrucht dagegen ein gelbes, zur Seifenfabrikation verwendbares. Dies führte den Vortragenden

auf die Darlegung der Fettspaltungsprozesse, die vorgenommen werden, um die Fette zur technischen Verwendung nutzbar zu machen. Das Fett wird in eiserne Behälter (Cylinder) gebracht, in denen Wasser und Kalk sich befindet und nachdem diese verschlossen sind, darin stark erhitzt; der Dampfdruck wirkt darauf, und das Resultat ist neben einem braunen Abfallfett unten ein weißes Oel; darüber findet sich dann noch ein bräunliches Oel, das, wenn es erkaltet, zu Stearinkerzen verwendet wird, und dann das Zersetzungsprodukt Glycerin. Das gelbe pflanzliche Fett der Bastfasern der Oelpalmfrucht ist mithin in Fett und Stearinol oben und in Glycerin unten gespalten. Glycerin wird zur Herstellung des von Nobel erfundenen Dynamits verwendet, mittels dessen wir imstande sind, die Erzgänge bis in die tiefsten Tiefen der Erde zu erschließen. Das Glycerin wird auch zur Herstellung vieler pharmazeutischer Mischungen und sonstiger Präparate benutzt. Erdnußöl (indisches), Sesamol und Kakaobutter stellen weitere Pflanzenfette dar. Die Kakaobohne enthält 50 pCt. Fett, das in den Chocoladenwerken abgepreßt wird; daraus läuft die Cacaobutter ab, die den Vorteil hat, daß sie nicht ranzig wird. Der Grund für das Ranzigwerden der Fette ist die selbsttätig eintretende Spaltung in Oelsäure und Glycerin. — Das Japanwachs ist dann ein in der elektrischen Industrie zum Zwecke der Isolierung stark gebrauchtes und für mehr als 15 Millionen Mark importiertes Pflanzenfett, dem das Bienenwachs zur Seite tritt. Von großer Bedeutung ist ferner das Baumwollsaatöl. Die Baumwollsamen werden zum großen Teil schon in Amerika aus der rohen Baumwolle losgelöst und in großem Umfange importiert. Das Baumwollsaatöl, das daraus gewonnen wird, dient zum Teil zur Verfälschung des Olivenöls. Die Kontrollstationen haben diese Verfälschung in ihrer Ausdehnung verringert, doch findet es sich bisweilen noch im amerikanischen Schweineschmalz, in dem es, wie es auch bei dem der Margarine zugesetzten Sesamöl der Fall ist, durch eine chemische Farbenreaktion nachzuweisen ist. Zur Erklärung dieser Reaktion mischte der Vortragende Sesamöl mit dem aus Weizenkleie mit Schwefelsäure gewonnenen Furfurol, wobei das Sesamöl beim Schütteln rot wurde. Aehnliche Reaktionen lassen im Olivenöl, in der Margarine, im Schmalz das zugesetzte Baumwollsaatöl erkennen. Eine andere Methode zur Erkennung der Fette beruht auf der chemischen Tatsache, daß jedes Fett seine sogenannte „Jodzahl" hat, d. h mehr oder weniger Jod verschluckt, denn das Jod ist leicht zu absorbieren. So enthält der Lebertran viel Jod, worauf seine Heilwirkung beruht, weil der Walfisch aus den Ablagerungen der Salzstätten des Meeres es aus den Jodsalzen in großem Umfange resorbiert. Wird nun das Jod in Spirituslösung mit den Fetten und Oelen, die es leicht aufnehmen, zusammengebracht, so wird es mehr oder weniger leicht von ihnen verschluckt, und somit kann man aus dieser verschieden starken Jodaufnahme die einzelnen Fette genau erkennen. 100 gr Olivenöl können 80 gr Jod verschlucken. An Proben der einzelnen Fette ist ihre Zusammensetzung schon in den Häfen somit leicht zu erweisen. Der Redner ging nunmehr auf die Bedeutung der tierischen Fette für die Industrie über und betonte, wie wenig begründet das Vorurteil gegen gute Margarine sei. Die Margarine dankt ihren Ursprung den durch Kaiser Napoleon III. veranlaßten Versuchen eines Chemikers, für die Butter einen Ersatz zu finden, so daß Paris während einer Belagerung damit versorgt werden könne, denn durch das schnelle Abspalten der Buttersäure vom Glycerin wird die Butter schnell ranzig. Der Chemiker verwendet nun den frischen noch warmen Talg aus den Tieren, der einen Tag lang gekühlt ist, zur Margarineherstellung. Der Talg wird zerrissen und in hölzernen Bottichen bei 50 bis 60 Grad Celsius vorsichtig unter Dampf ausgeschmolzen, wie es hier in der „Berliner Dampftalgschmelze" Wilhelmsberg O. geschieht. So erhält man dann das aromatische premier jus. Von der Margarine werden für 22 Millionen Mark bei uns eingeführt; indessen könnte der ganze Bedarf durch unsere Landwirtschaft bei einiger Unterstützung selbst gedeckt werden. Der Redner konnte Proben von solchem premier jus vorlegen. Um nachzuweisen, wie edel dieses ist, hat Dr. Sasserath vor zwei Jahren durch kalte Pressung von premier jus in Beuteln aus geköperter Baumwolle ein Oel erhalten. Er konnte feststellen, daß dieses von ihm gefundene premier jus-Oel neben dem Thran von Delphin und Wal, der für die Lederfabrikation in Verwendung kommt, das einzige bei Zimmertemperatur flüssige tierische ölartige Fett ist. Dieses Fett ist so eigentümlich, daß auf 40 Prozent Talg 60 Prozent Jod aufgenommen werden, d. h. es ist leicht verdaulich und flüssig. Die solide Margarine sollte aus dem erstklassigen premier jus hergestellt werden, und das harte Erdöl oder das Sesamöl, das jetzt in Mischmaschinen dazu verwendet wird, sollte verschwinden. Dieses premier jus-Oel wurde in diesem Vortrage von Dr. Sasserath der Oeffentlichkeit zuerst bekannt gegeben. Rinder- und Hammeltalg enthält 25 Prozent Jusöl und verschluckt 60 Prozent Jod auf 100 gr Fett. Das Hammelfettjus ist von weißer, das Rinderfettjus von gelber Farbe. Bei den geringeren Margarinesorten werden geringere Talgsorten verwendet, mit Wasser ausgeschmolzen, wobei sich dann die Gewebe verleimen, sodaß die Produkte $^1/_2$ Prozent Leim enthalten. Die aus premier jus-Talg von Rindern und Hammeln hergestellte Margarine, der ein Drittel Milch zugesetzt wird, ist gut verdaulich und bietet gegenüber der Butter beim Transport den Vorteil, daß sie nicht wie diese die Gerüche von Tabak, Kaffe und dergleichen annimmt, die in demselben Waggon befördert werden.

Der Leinsaatimport, der 1905 fast 70 Millionen Mark erreichte, geschieht zumeist, um das Leinöl zu gewinnen, das eine große Rolle in der Industrie spielt. Es trocknet leicht und schnell und wird darum zur Mischung mit Farben verwendet. Ruß und Leinöl stellen die Druckerschwärze her; auch für die Schreibmaschinen-Farbe kommt es zur Verwendung. Gallerte des Leinöls finden in der Linoleum- und der Kautschukersatzindustrie Verwendung. Beim Taft für Verbandzwecke benutzt man das Leinöl, ebenso bei der Wachstuchfabrikation. Leinöl, Zinkweiß und Korkmehl über einem Jutegewebe sind die wichtigsten Bestandteile des Linoleums. Den Kunstgummi — Factis —, der absolut keinen Ersatz für den heute teuren Kautschuk bieten kann, möchte Dr. Sasserath am liebsten aus der Verwendung, namentlich in der Automobilindustrie verschwinden sehen; er bezeichnete seine Verwendung dort geradezu als verbrecherisch. Die Präparate aus Factis (Kunstgummi) reißen, man sollte sie dem Gummi nicht beimengen und insbesondere keine Ventile oder Klappen aus diesem Material herstellen. Es ist die Aufgabe des Chemikers, Ersatz zu schaffen für Naturprodukte. So hat das Anilin in der Farbenindustrie eine Umwälzung hervorgebracht; auch den Indigo hat man durch das Naphtalin ersetzt.

Der Vortragende ging nunmehr auf die Mineralöle über, die gleichfalls im Werte von vielen Millionen Mark nach Deutschland eingeführt werden. Hier nimmt das Rohpetroleum, das eine wahre Fundgrube für die Industrie ist, eine sehr wichtige Stelle ein. Es wird insbesondere aus Baku am Schwarzen Meer und aus Amerika importiert. Benzin, Leuchtpetroleum, Zylinderöl, Vaselin, Paraffin in Schuppen und Stücken werden daraus gewonnen. In sehr instruktiver Weise führte der Vortragende die chemische Zerlegung des Petroleums vor. Er füllte 100 gr Rohpetroleum in ein feuerfestes Gefäß, erhitzte es durch eine Stichflamme und leitete die Dämpfe ab. Bei 100° bis 150° Erhitzung erhielt er dann das Benzin; denn jeder Bestandteil des Rohpetroleums hat seinen charakteristischen Siedepunkt. Das Benzin oder der Petroläther wird für laufende und stabile Maschinen gebraucht. Eine große Zahl Arbeiter sind in den Industrien beschäftigt, die es verwenden. Als weiteres Produkt entzieht man dem Rohpetroleum das Schwerbenzin, das zum Autobetrieb verwendet wird, indem man es mit Luft mischt; seine Explosivkraft ist bedeutend, und es erscheint bis zu einer Erhitzung des Petroleums auf 180° Celsius; bei 180° erscheint das Leuchtpetroleum, dann kommen bei noch größerer Erhitzung aus dem Rohpetroleum die Kohlenwasserstoffe bei 220° Celsius, das reine Petrol bei 230° Celsius, das Gasol, das zur Erzeugung der Beleuchtung in den Eisenbahnen benutzt wird und mit Acetylen gemischt insbesondere bei den zahlreichen Diesel-Motoren zur Verwendung gelangt. Bei 280° bis 350° Celsius wird dem Rohpetroleum das Mineralschmieröl entzogen, das zum Schmieren der Maschinen notwendig ist, damit diese sich nicht heiß laufen; auch zu Pomaden und Einreibungen wird es verwertet. Bei 350° ist der Siedepunkt des Quecksilbers erreicht, und die Vorführung mußte abgebrochen werden. Kühlt man ein unter noch höherer Temperatur extrahiertes Produkt aus dem Rohpetroleum ab, so erhält man Vaselin, ein Mittel um Reibungen zu hindern. Die Produkte aus dem Rohpetroleum haben die gute Eigenschaft, daß sie sich nicht zersetzen, diese Oele sind mithin nicht spaltbar. Da sich Vaselin nicht spaltet, so ist daraus keine Seife mit Lauge zu kochen. Eine noch höhere Hitze entzieht dem Rohpetroleum das gelbliche Rohparafin in Schüppchen, die gepreßt werden, und eine weitere Erhitzung ergibt den Petroleumasphalt, der in die Höhlungen gegossen wird, in denen elektrische Kabel isoliert werden und der auch in der Dachpappenindustrie Verwendung findet. Ein unter noch größerer Erhitzung gewonnenes Produkt ist der Petroleumkoks, mit dem man kalte Fußböden belegt. Aus dem Teeröl, dem Abfallprodukte der Gasanstalten, wird nach derselben Methode Teer gewonnen, von dem wir einführen müssen; allein dem steht ein gewaltiger Export von Teerprodukten gegenüber. Bei trockener Erhitzung gewinnt man aus dem Teer das Anilinöl, das seinen Namen nach der Indigofera anilis (dem Indigo) hat. Bei einer Temperatur von 110° kann man aus dem Rohteer der Gasanstalten das Benzol extrahieren, aus dem der Sprengstoff Nitrobenzol und in Verbindung mit Chlor das Roborit hergestellt wird. Der Gasanstaltsteer liefert, auf 190° Celsius erhitzt, die Carbolsäure. Aus dem Naphtalinöl wird der Farbstoff gewonnen, der den Indigo heute fast völlig aus der Industrie verdrängt hat. Aus dem Schweiße der rohen Wolle wird das Lanolin gewonnen, das schon dem Galenus bekannt war und sich auch in der menschlichen Haut befindet.

Von den ätherischen Oelen konnte Dr. Sasserath eine zahlreiche Menge von Proben vorlegen. Auch von diesen Oelen ist der Import groß. Anisöl, Kümmelöl, Cedernholzöl, Citronenöl, Bergamotöl, Anethöl und ähnliche gehören hierher. Durch die Experimente und Vorlagen der Produkte in substantia gewannen die Darlegungen des Referenten ungemein an Anschaulichkeit.

Der Vorsitzende hob im Anschluß an die Ausführungen des Redners die Bedeutung Afrikas als Produktionsgebiet für den Kautschuk noch besonders hervor. G. St.

Literarische Umschau.

Deutschtum und Weltpolitik. Ein Vortrag von Dr phil Theo Sommerlad, Privatdozent an der Universität Halle-Wittenberg. Leipzig 1907 Verlag Dr. Seele & Co. 1907. Preis 60 Pfennig —

Das Oktoberheft des im Reichsamte des Innern herausgegebenen „**Deutschen Handels-Archivs**", Zeitschrift für Handel und Gewerbe (Verlag der Königlichen Hofbuchhandlung E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW.68, Kochstraße 68—71), enthält in seinem Gesetzgebungsteile neben einer Reihe von Aenderungen auf dem Gebiete der Handels-, Schiffahrts- und Zollgesetzgebung u. a. den russisch-serbischen Handels- und Schiffahrtsvertrag vom 15. Februar 1907, das Zolltarifgesetz und den Zolltarif für Neufun-

land, den niederländisch-ostindischen Einfuhrzolltarif nach dem Gesetze vom 23. Mai 1907, das dänische Margarinegesetz, belgische und schweizerische Bestimmungen über den Fischhandel. Im statistischen Teile befinden sich eingehende Mitteilungen über den Außenhandel Belgiens, Britisch-Südafrikas, Maltas, Surinams u. a. m. Handelsberichte der Kaiserlichen Konsuln liegen u. a. vor aus Ancona, Bilbao, Brünn, Kopenhagen, Kiew, Malaga, Amsterdam, Sevilla, Hankau, Shanghai, Jaffa, Casablanca, Mozambique, Tripoli, Cincinnati, Port of Spain, Levuka (Fidschiinseln). Die Berichte aus den gesperrt gedruckten Plätzen sind auch in Sonderausgabe erschienen.

Die Zukunft Deutsch-Ostafrikas. Soll Deutsch-Ostafrika eine deutsche Kolonie werden oder eine hamburgisch-indische Domäne bleiben? Von Bernhard Perrot. 1908. Hermann Walther Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W. 30, Nollendorf-Platz 2.

Der Verfasser dieser Denkschrift Bernhard Franz Perrot, früher Direktor der „Ostafrikanischen Gesellschaft Südküste", in Berlin und Lindi, weilt nicht mehr unter den Lebenden. Am 21. April d. J. ist er, kurz nach seiner Rückkehr aus Ostafrika, im Alter von 32 Jahren gestorben.

Deutsch-Ostafrika, wo er seit 1899 als deutscher Kulturpionier rastlos tätig war und auch in Wort und Schrift vom Standpunkte des allgemeinen Interesses vielseitig an der Gestaltung der Dinge teilnahm, war für ihn zur zweiten Heimat geworden, an der er mit jeder Faser seines Herzens hing.

Das Buch war zuerst als ungedruckte Denkschrift 1898 Herrn Unterstaatssekretär Freiherrn v. Richthofen und alsdann 1904 in erweiterter Form, als ungedruckte Denkschrift, dem Reichskanzler, der Kolonialabteilung, dem Kaiserlichen Auswärtigen Amt und dem Gouverneur von Deutsch-Ostafrika eingereicht worden. Herr Dr. phil. E. Th. Förster hatte einen Teil dieser Denkschriften im Auftrage des Verstorbenen in seinen Monatsheften „Die deutschen Kolonien", teilweise auch als Separatabdruck, veröffentlicht. Auch in der in Daressalaam erscheinenden „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung", deren Mitarbeiter er war, wurden diese Artikel zum Abdruck gebracht. Da jede dieser 12 Denkschriften ein für sich abgeschlossenes Ganzes bildet, so sind einzelne Wiederholungen in dem Werk vorhanden.

Dasselbe dürfte zur Klärung der deutsch-ostafrikanischen Frage wie zur Kenntnis des Landes und seiner Verhältnisse wesentlich beitragen.

Peking—Paris im Automobil. 16000 km im Automobil! Das war ein geflügeltes Wort am 10. August 1907 als Fürst Borghese mit seinen zwei Reisebegleitern, dem Chauffeur Ettore Guizzardi und dem Schriftsteller Luigi Barzini von der Automobil-Wettfahrt Peking—Paris nach 60 Tagen als Erster in der französischen Hauptstadt anlangte. Dieser Tag brachte die Lösung eines Problems, das für unsere moderne Kultur und die Fragen des internationalen Verkehrs von weittragender Bedeutung ist. Das Automobil führte damit den Beweis, daß es, unabhängig von der langsamen wegebauenden Tätigkeit der Menschen, fast keine Hindernisse und Grenzen der Höhe oder Tiefe kennt, daß es vielmehr unter der Leitung kluger und zielbewußter Führer als ein wahres Perpetuum mobile durch die Welt führt. Das Automobil erwies sich damit als das Verkehrsmittel der unbegrenzten Möglichkeiten, als das eigentliche Symbol der fortschreitenden Zivilisation in Gegenwart und Zukunft. Die wissenschaftlichen Forschungsreisen, die Eroberung der Welt durch den Handel und die Schlachtpläne der Kriege werden im Zeichen dieses Ereignisses stehen.

Die fieberhafte Aufregung dieser rasenden Flucht von 60 Tagen hat Barzini mit allen Details in einem Reisewerke festzuhalten vermocht, das unter dem Titel „Peking—Paris im Automobil", mit vielen Illustrationen und einer großen Karte versehen, soeben im Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig als hochwillkommene Weihnachtsgabe für Alt und Jung erschienen ist. Als Kriegsberichterstatter, Journalist und geistreicher Schriftsteller längst bekannt, hat Barzini die bunt wechselnden Eindrücke dieser Fahrt als Kulturhistoriker und Politiker auf sich wirken lassen und scharfen Auges, noch in lebhafter Erinnerung an die selbstgeschauten Greuel des letzten Boxer-Aufstandes in Peking Beobachtungen angestellt und Tatsachen klargelegt, die uns die rätselvolle Sphinx des Ostens verständlicher erscheinen lassen. Damit ist nur der wissenschaftliche Wert dieses Buches hervorgehoben, sind seine Vorzüge aber nicht annähernd bezeichnet. Wodurch dieses Werk einzig in seiner Art genannt werden muß, ist die ungewöhnliche Frische der Schilderung, der vorwiegend humoristische Ton in seiner Darstellung, die pikante Plaudermanier des beweglichen, geistreichen Italieners, dessen überlegener Humor selbst in den Augenblicken der Bedrängnis und Gefahr sein ungetrübtes Auge für die komischen Seiten der Ereignisse bewahrt. Der Reiseschriftsteller und der Dichter haben gemeinsam die Feder geführt. Das Automobil störte jäh den Zauberschlaf unermeßlicher Gebiete, die kaum eines Europäers Fuß betreten hatte, und das Wort des Dichters hat diese gewaltige Natur zum Leben wachgerufen. Eine wahre Fata morgana phantastischer Landschaften und befremdender Szenerien, China, die Mongolei, die Wüste Gobi, das Sibirien nach der Revolution etc. steigen vor dem Auge des Lesers auf, und was an menschlichen Lebewesen, an instinktiven und impulsiven Aeußerungen der Volksseele in die Sehweite der Automobilisten kommt, wächst sich in Barzinis Schilderung zu selbständigen Gestalten und Geschichten aus, die wie Fragmente eines Romans anmuten. Dieser Benzinmotor, der zischend und hupend, in Stoß und Sprung durch die Wüste rast, Ströme durchquert und Gebirge erklettert, ist keine leblose Maschine. Das Automobil wird zum lebenden Wesen, das seine Gewohnheiten und Bedürfnisse, seine Launen und überraschenden Liebenswürdigkeiten hat und damit die Energie seiner Besatzung vom ersten bis zum letzten Augenblicke in Atem und Spannung hält, diese drei Männer zu freudigem Dienst an seine Benzinbehälter und Gummireifen fesselt.

In der bekannten vornehmen Ausstattung der weitverbreiteten Brockhausschen Reisewerke bildet Barzinis Buch einen stattlichen Band von über 550 Seiten, die mit 168 Abbildungen geschmückt sind, und dem Umfang und der Ausstattung gegenüber erscheint der Preis von 10 M für das gebundene Prachtwerk als ein durchaus niedriger.

Dreissig Jahre in der Südsee. Land und Leute, Sitten und Gebräuche im Bismarckarchipel und auf den deutschen Salomoinseln. Von R. Parkinson. Herausgegeben von Dr. B. Ankermann, Direktorialassistent am Königl. Museum für Völkerkunde zu Berlin. Mit 56 Tafeln, 141 Textbildern und 4 Uebersichtskarten. Geheftet M. 14, elegant gebunden M. 16, auch in 28 Lieferungen à 50 Pfg. Verlag von Strecker & Schröder in Stuttgart.

Strengste Sachlichkeit, das heutige Wissen über unsere Südsee-Schutzgebiete aufs weiteste ergänzende Forschungsergebnisse des Verfassers vereinen sich in diesem Werke mit einer klaren, fließenden, jedem Gebildeten leicht verständlichen Darstellung. Wie in seinen früheren Veröffentlichungen, so zeigt sich Parkinson auch hier in diesem, gleichsam einen Rechenschaftsbericht über seine dreißigjährige Forscherarbeit bildenden Buche als ausgezeichneter Photograph. Wertvolles Bildermaterial macht die Darstellung verständlicher. Besondere Erwähnung verdienen die dem Werke beigegebenen Karten, die in bezug auf Reichhaltigkeit wohl an erster Stelle zu stehen verdienen, enthalten sie doch manches, was bisher unbekannt war und was selbst der große Deutsche Kolonialatlas noch nicht verzeichnet.

Geographisch-statistisches Weltlexikon. Bearbeitet und redigiert von Gottlieb Webersik. Das Werk erscheint in 90 Lieferungen zu 75 Pf. Bisher 15 Lieferungen ausgegeben. Nach Vollendung in Halbfranz gebunden 17 M. 50 Pf. (A. Hartlebens Verlag in Wien und Leipzig.)

Wie aus den bisher erschienenen 15 Lieferungen ersichtlich ist, steht das „Weltlexikon" gegenwärtig, wo der größte Teil des Werkes (bis zum Buchstaben „R") bereits vorliegt, vollständig auf der Höhe der Zeit und bietet eine Sammlung von statistischen Daten, wie dieselbe seit Klödens Werk in deutscher Sprache nicht erschienen ist. Vor allen Dingen aber muß der praktische Wert von Webersiks „Geographisch-statistischem Weltlexikon" als Nachschlagebuch hervorgehoben werden. Alle Länder, Staaten, Kolonien, Städte, Marktflecken, Post- und Telegraphenämter, Eisenbahnstationen usw. sind in demselben für die gesamte Erde zu finden und ist deren Lagebestimmung auf das Genaueste angegeben. Ein herrliches, zuverlässiges, mit unglaublichem Fleiße gearbeitetes Buch!

Globus-Karte. Weltkarte in Teilkarten in einheitlichem Flächenmaßstabe mit einer statistischen Tabelle der selbständigen Staaten und der deutschen Kolonien, entworfen und herausgegeben von Sipman, Hauptmann und Mitglied des Ingenieur-Komitees. Preis in Umschlag M. 1, aufgezogen auf Leinwand mit polierten Stäben M. 3. Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) in Berlin SW. 48.

Die Karte zeigt jedes Land in seinem richtigen Größenverhältnis und in seiner richtigen Lage zwischen dem Aequator und den Polen, zwei Punkte, worüber bekanntlich viele falsche Anschauungen herrschen. Die Erdoberfläche ist in sechs Teile oder Globusstreifen zerlegt, aber trotzdem erscheint jeder Erdteil als ein zusammenhängendes Ganzes, und die Karte gibt ein anschauliches Bild der Gesamterdoberfläche.

Die Karte hat eine Blattgröße von etwa 70 zu 55 cm und ist in achtfachem Farbendruck mit politischer Einteilung hergestellt. Bei den wichtigsten Weltverkehrswegen sind, vom englischen Kanal ausgehend, die Entfernungen von 100 zu 100 Seemeilen um die ganze Erde angegeben. In sinnreicher Art sind ferner die Maßstäbe in Seemeilen und Kilometern eingezeichnet und die Zeitunterschiede zum Ausdruck gebracht. Eine Ueberladung der Karte mit unwichtigen Namen ist sehr glücklich vermieden. Um so schärfer tritt in Zeichnung und Schrift das wirklich Wesentliche hervor.

Für Schulzwecke ist die Globuskarte deshalb besonders geeignet, weil zu ihrem Verständnis ein Eindringen in die Projektionslehre nicht erforderlich ist, und weil sich das Bild der Erdoberfläche bedeutend leichter und richtiger als bei den bisherigen Weltkarten dem Gedächtnisse einprägt.

Eine der Karte beigefügte statistische Tabelle ermöglicht es zum ersten Male, die verschiedenen Staaten der Erde und die deutschen Kolonien in bezug auf Größe, Bevölkerung, Wehrkraft, Finanzen, Handel und Verkehr anschaulich und umfassend mit einander zu vergleichen. Trotz ihrer Reichhaltigkeit ist die Tabelle sehr übersichtlich zusammengestellt, und man möchte keine der Angaben missen. Für die Zuverlässigkeit der Angaben bürgen die aufgeführten Quellenwerke.

Die Telegraphie in ihrer Entwickelung und Bedeutung. Von Johannes Bruns Kaiserl. Postrat. („Aus Natur und Geisteswelt." Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. 182. Bändchen.) Verlag von B. G. Teubner in Leipzig. Mit 4 Abbildungen im Text. (IV u. 135 S.) 8. Geh. M. 1, in Leinw. geb. M. 1,25. Ein Buch, das über die Telegraphie, das Telegraphen- und Fernsprechwesen nach seiner geschichtlichen Entwickelung und seiner Bedeutung für die Gegenwart unterrichtet, wird in weitesten Kreisen begrüßt werden.

Die Firma C. F. Lücke G. m. b. H., Leipzig, ist soeben mit der neuen 30. Auflage des von ihr verlegten **Schaubek Albums** auf den Markt gekommen. Die Erwartungen, welche die gesamte Sammlerwelt bezüglich dieser neuen gänzlich umgearbeiteten Auflage hegten, wurden bei weitem übertroffen und die Folge davon ist eine enorm starke Nachfrage nach den altbewährten Schaubek-Albums gewesen.

Es wird daher für alle Engroshäuser einschlägiger Branchen, für Buch-, Papierwaren- und Briefmarken-Handlungen zu empfehlen sein, ihren Bedarf baldigst zu decken, um der starken Nachfrage genügen zu können. Die äußerst günstigen Bezugsbedingungen, welche der Verleger Wiederverkäufern bewilligt, ermöglichen es, mit einem guten Gewinn zu arbeiten, und lohnt es sich reichlich, den Artikel zu forcieren.



Reklamationen und sonstige Beanstandungen sind nicht zu gewärtigen, da für dauerhafte, solide Einbände jede Garantie übernommen wird. Die Druckausführung ist, wie beim Schaubek-Album nicht anders zu erwarten, äußerst sauber und korrekt.

Die Albums sind erhältlich in den Preislagen von 10 Pf. an bis M. 210 per Stück und zwar als Anfänger — sogenannte Viktoria-Ausgaben bis M. 6. Diese sind ganz besonders für den Engros-Vertrieb geeignet, da kein anderes Album in gleich modernen, eleganten Einbänden in nur annähernd den billigen Preislagen existiert. Wer mit leichter Mühe Geld verdienen will, der widme sich dem Vertrieb des Schaubek-Albums, speziell der Viktoria-Ausgabe desselben.

Für alle vorgeschritteneren Sammler kommen die Albums über M. 6 in Betracht, von denen bereits zu dem billigen Preise von M. 16 eine nie veraltende Permanent-Ausgabe mit Schraubenheftung und beliebig auswechselbaren Blättern geliefert werden kann. Mit ihren Schaubek-Permanent-Albums hat die Firma Lücke ja bekanntlich eine Umwälzung auf dem gesamten Albumgebiete herbeigeführt, welcher die in den letzten Jahren eingetretene Belebung im Briefmarken- und speziell Briefmarken-Album-Handel zuzuschreiben ist. Es ist ihr gelungen schon zu dem billigen Preise von M. 16, M. 18 etc. wirkliche Albums auf Lebenszeit zu schaffen, welche früher nicht unter M. 70 käuflich waren. Diese billigen Permanent-Ausgaben waren ein Bedürfnis für die Sammlerwelt und jetzt wo sie vorhanden sind, werden sie selbst vom einfachsten Mann gekauft, eben weil die Preise seinen Verhältnissen angepasst sind. — — Die Händlerwelt wird gute Umsätze damit erzielen, umsomehr als sie von der Verlagsfirma durch ausgedehnte Reklame unterstützt wird. Es wird ferner Reklame-Material, als Prospekte mit Firmenaufdruck in jeder Anzahl, Schaufenster-Plakate, sowie Decken-Kollektionen für Häuser, welche reisen lassen, gratis zur Verfügung gestellt, wie überhaupt der Verlag C. F. Lücke seinen Abnehmern in jeder Beziehung entgegenkommend ist.

Das Postwesen, seine Entwickelung und Bedeutung. Von J. Bruns, Kaiserlicher Postrat. („Aus Natur und Geisteswelt." Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. 165. Bändchen.) Verlag von B. G. Teubner in Leipzig. (V u. 124 S.) 8. 1907. Preis geh. M. 1, in Leinwand geb. M. 1,25. Der Post als unserer meistbenutzten Verkehrseinrichtung widmet die Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" mit Recht ein Bändchen, das alles Wissenswerte über das Postwesen in gemeinverständlicher Weise wiedergibt.

Deutsche Schiffahrt und Schiffahrtspolitik der Gegenwart. Von Karl Thieß, Professor an der Technischen Hochschule Danzig. („Aus Natur und Geisteswelt." Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. 169. Bändchen.) Verlag von B. G. Teubner in Leipzig. (IV u. 144 S.) 8. 1907. Preis geh. M. 1, in Leinwand geb. M. 1,25. Erfreulicherweise hat das Verständnis der hohen Bedeutung der deutschen Schiffahrt für unser gesamtes wirtschaftliches Leben in den letzten Jahren ganz erheblich zugenommen.

Die französischen homonymen Wörter in phonetischen Gruppen, ihr Ursprung und ihre Uebersetzung ins Deutsche. Von Dr. Anton Burger in St. Pölten, Niederösterreich. Preis M. 0,85. Zur Erlernung der französischen Sprache hat man eine Menge Methoden veröffentlicht, aber man findet in keiner derselben einen Versuch, die größte Schwierigkeit, d. h. die Aneignung jener Tausende von Wörtern zu erleichtern, die zu einem Gespräch nötig sind, das über „Wetter" und „Gesundheit" hinausgeht. Diese Lücke auszufüllen, ist der Zweck der meisten von Dr. Burger bisher veröffentlichten Studien. Seine neueste Arbeit auf diesem Gebiete ist die obige methodische Bearbeitung der gleich- und ähnlichlautenden französischen Wörter. Ihre vergleichende Gegenüberstellung und phonetische Gruppierung erleichtert nicht nur wesentlich die Aneignung der 1175 angeführten Wörter, sondern dient auch zur Erwerbung einer genauen Aussprache und richtigen Schreibart derselben.

Dr. Franz Winterstein, Die Verkehrssprachen der Erde. 2. vermehrte Auflage. Verlag von Moritz Diesterweg in Frankfurt a. M. und Berlin. Die hier in Rede stehende Schrift behandelt zum ersten Male ein sehr wichtiges Gebiet und nützt damit erheblich den verschiedensten Berufen und Studien: Kaufleuten, Beamten, Politikern, Sprachkundigen und Sprachen Lernenden, Lehrern, Studenten, Schülern, dem Handel und Verkehr, der Staatskunst, Sprachwissenschaft, der Literatur, Erdkunde usw. Das Werkchen gibt durchaus zuverlässige und sehr interessante Mitteilungen über die Verbreitung der verschiedensten Sprachen, in besonders überraschender Weise der deutschen Sprache, über ihre ständig wachsende Bedeutung nicht bloß als Weltsprache der Wissenschaft.

Methodik der Bindungslehre, Dekomposition und Kalkulation für Schaftweberei. Bearbeitet für Textilschulen und zum Selbstunterricht von Franz Donat, k. k. Lehrer für Technologie der Weberei. Dritte, vollständig umgearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 96 Tafeln, 900 Figuren und 10 Stoffmustern. 16 Bogen. Groß Oktav. Gebunden 11 K = 10 Mark. A. Hartlebens Verlag in Wien und Leipzig.

Die dritte Auflage des vorliegenden Werkes behandelt wie die früheren Auflagen die Gewebekunde. Diese wird in zwei Abteilungen, Bindungslehre und Dekomposition, gelehrt. Die erste Abteilung behandelt alle Fädenverbindungstechniken, welche zur Herstellung von Geweben dienen, die zweite lehrt alles Wissenswerte zur Herstellung eines Gewebes nach einer vorgelegten Warenprobe. Wie mannigfaltig die Gewebe- bezw. Fädenverbindungstechniken sind, zeigt das Inhaltsverzeichnis des Werkes.

Von besonderem Vorteil sind auch die diesmal dem Werke beigegebenen Zeichnungen und Erklärungen über den Webstuhl und dessen Vorrichtungsarten. Es fördert diese kleine Beigabe das Verständnis der Gewebebildung in vorzüglichster Weise

Die Dekomposition erörtert alles Wissenswerte zur Aufsuchung und Bestimmung jener Daten, welche das Garnmaterial, die Fadenverflechtung, die Webstuhlvorrichtung, die Appretur etc. etc. betreffen. Nebenbei findet man erschöpfende Abhandlungen über Garne, Zwirne, Garnwagen, Garnnummerierung, Gleich- und Festigkeitsprüfer, Appreturmittel etc. Interessant ist auch das 134 Varietäten aufweisende Garnmaterialverzeichnis. Zum Schlusse wird der vollständige Zergliederungsgang an 10 Stoffmustern ausgeführt und dadurch der ganze Abschnitt praktisch verarbeitet.

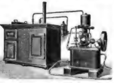
Der bekannte Verfasser behandelt den Stoff beider Fachgruppen in Einteilung, Entwicklung, Text und bildlicher Darstellung der Verflechtungsbilder so vorteilhaft, daß dadurch das Verständnis auf die bestmögliche Weise erreicht werden kann.

Der Goldtrust, ein internationaler Finanzroman von Oskar Hoffmann, betitelt sich ein im Verlag von Hermann Seemann Nachfolger zu Berlin SW. 87 erschienenes Sensationsbuch. Der Verfasser hat sich schon durch mehrere Erzählungen in der Art Jules Vernes einen guten Namen gemacht, und der Goldtrust wird auch am besten, als eine für den gebildeten Erwachsenen von heute bestimmte Jules Verniade, aufgefaßt werden.

Meiers Adressbuch der Exporteure in Hamburg, Bremen, Berlin, Amsterdam, Rotterdam, Paris, London, Liverpool, Manchester etc. 1907-8. Zu beziehen von Joh. Wilh. Meier, Hamburg 5, Steindamm 77. — Das genannte Werk ist für die Geschäftswelt von großem Nutzen. Es sind in demselben u. a. die bedeutendsten Exportfirmen der oben angegebenen Plätze enthalten, und man findet in dem Werke auch ein Verzeichnis von ausländischen Importeuren nebst Bezeichnung derjenigen Artikel, in denen sie besonders arbeiten. In der Reihe der Adreßbücher dürfte dieses Werk wohl einen besonderen Platz beanspruchen.

Briefkasten.

Die Firma Krebs & Hiersche, Leipzig, die durch den jahrelangen Aufenthalt ihrer Inhaber in Uebersee mit den Tropenverhältnissen auf das Beste vertraut ist, bringt nach umfassenden, durch einen ihrer Vertreter in Zentral-Amerika angestellten und äußerst befriedigenden Versuchen, eine kleine Kompressions-Eismaschine auf den Markt, die bis zu 240 kg Eis in 24 Stunden herstellt. Die Maschine arbeitet ganz automatisch, einmal in Gang gesetzt, bedarf sie keiner weiteren Wartung, dabei ist die Kühlwasser-Temperatur unbeschränkt. Die Maschine kann an einen Kühlschrank angeschlossen werden, der zugleich mit einem kleinen Eisgenerator versehen ist; in dieser Kombination liefert die kleinste Type stündlich 3 kg Eis und versorgt einen Kühlschrank von $1^1/_2$ bis 2 cbm Nutzraum. Die erforderliche Kraft ist nur 0,8 PS, wofür ein kleiner Benzin- oder Petroleum-Motor eigens vorgesehen ist. Für entlegene Villen und Hotels, denen infolge eigener elektrischer Lichtanlage Motorkraft zur Verfügung steht, ist diese Eismaschine eine wahre Wohltat.



Wo keine Motorkraft zur Verfügung oder die Anschaffungskosten dafür gescheut werden, kommt die Absorptions-Eismaschine zur Anwendung, die, wie die vorgenannte Kompressions-Eismaschine, in ihrer Leistungsfähigkeit eine weitere hervorragende Spezialität ist. Das Absorptionsverfahren erfordert eine gewisse Beaufsichtigung der Maschine, wozu jedoch ein Eingeborener leicht angelernt werden kann. Von diesen Apparaten befinden sich schon eine ganze Anzahl von Maschinen in den Tropen im Gebrauch. Die größte Type dieser Absorptionsmaschine produziert in einer Operation bis zu 30 kg Eis.

Die vertikalen Krebs & Hierscheschen Motore, für Petroleum, Gas, Benzin und Spiritus vorgesehen, von 3 bis 12 PS, zeichnen sich infolge der gut ausgeglichenen Gewichtsmassen durch ruhigen Gang, Zuverlässigkeit und präzise Ausführung aus, dabei sind die Anschaffungskosten außerordentlich niedrig. Außer für Industrie- und landwirtschaftliche Zwecke, eignen sie sich ganz besonders gut zum Antrieb von Dynamos zur Erzeugung von elektrischem Licht. Die Firma kann auch in kompletten elektrischen Lichtanlagen mit den ersten Werken erfolgreich konkurrieren.



Als weitere Spezialitäten möchten wir erwähnen Sodawasserapparate mit Wasserzuführungspumpe. Dieselben liefern selbst bei Handbetrieb bis zu 6000 Flaschen erstklassiges Produkt täglich. Infolge einer sehr sinnreichen Konstruktion dieser Apparate ist es nicht notwendig, hoch temperiertes Wasser vor dem Imprägnieren abzukühlen oder aber einen doppelten Imprägnierungsprozeß vorzunehmen. Die Apparate arbeiten ohne jeden Kohlensäureverlust.

Auch ist vorgenannte Firma sehr leistungsfähig in Kolben- und Zentrifugalpumpen, Kaffee- und Reis-Schälmaschinen, Weinpressen, Filtern und Tischventilatoren, letztere für Feder- oder elektrischen Antrieb eingerichtet. Kataloge in Französisch, Englisch und Spanisch stehen gratis und franko zur Verfügung.

Die Aktiengesellschaft Mix & Genest hat den während der letzten Monate ausgeführten Umzug vollendet und nunmehr ihre sämtlichen getrennt gelegenen Fabrikbetriebe in dem stattlichen Neubau Schöneberg-Berlin, Genest-Straße 5/9, vereinigt.

Die erheblich erweiterte Bau-Abteilung für Installationen von Telephon- und Telegraphen-Anlagen und der Stadt-Verkauf sind in der früheren Hauptfabrik Bülowstr. 66 zum leichteren Verkehr mit der ausgedehnten Stadtkundschaft verblieben. Diese Fabrikgrundstücke sind jetzt in die Verwaltung der „Industriehof Bülowstraße" G. m. b. H. übergegangen, die s. Zt. mit 800 000 M. Kapital zu dem Zwecke gegründet worden ist, die Räume anderweitig zu vermieten. An der „Industriehof Bülowstraße" G. m. b. H. ist die Aktiengesellschaft Mix & Genest noch mit 250 000 M. beteiligt.

Die neue Fabrik, unmittelbar an dem Bahnhof **Papestraße** der Vorortbahn und der Ringbahn gelegen, ist modern und auf das zweckmäßigste gebaut, wodurch für die Fabrikation wesentliche Ersparnisse und Erleichterungen für die Verwaltung erwartet werden.

Zur Steigerung der Leistungsfähigkeit sind Maschinen neuester Konstruktion angeschafft worden.

Von den vielen neuen Fabrikaten, die von der Gesellschaft in letzter Zeit in den Handel gebracht worden sind, findet das System der elektrischen Signal- und Telephon-Anlagen, wie es jüngst in dem neu eröffneten Hotel Adlon zur Ausführung gelangt ist, in Fachkreisen wie bei Laien die allseitige und höchste Anerkennung.

Eine epochemachende Neuheit in Diaphragma-Pumpen bringt die Firma P. C. Winterhoff in Düsseldorf auf den Markt, die alle bisherigen Systeme infolge der einfachen und sinnreichen Konstruktion bei weitem übertreffen dürfte.

Die bei anderen Systemen gebräuchlichen Klappen- oder Tellerventile, deren Entfernung aus der Pumpe nur mit Hilfe von Handwerkszeug möglich ist, sind bei der sogenannten Hannibal-Pumpe durch 2 Kugeln ersetzt, die ohne weiteres aus der Pumpe herausgenommen und wieder eingesetzt werden können, ein Versagen der Pumpe ist daher ausgeschlossen. Es ist dies ein unschätzbarer Vorzug. Ein weiterer Vorteil, der allein dieser Pumpe eigen ist, liegt darin, daß durch Aufsetzen eines Verschlußstückes die Saugpumpe sofort in eine Saug- und Druckpumpe umgewandelt werden kann. Bei anderen Systemen läßt sich dies nicht in so einfacher Weise bewerkstelligen und ist stets mit großen Kosten verbunden.

Die doppeltwirkende Pumpe, aus zwei nebeneinanderstehenden einfachwirkenden Pumpen zusammengesetzt, ist derart konstruiert, daß auseinandergenommen jede der beiden Pumpen wieder gebraucht werden kann.



Die geschlossene Auslaufhaube der Hannibal-Pumpe schützt die Membrane vor der Sonnenhitze, was ein sehr wichtiger Moment ist für den Gebrauch der Pumpe in den Tropen, da bekanntlich Gummi-Membranen durch die Hitze austrocknen und brüchig werden.

Außer den genannten Vorzügen sei noch erwähnt, die große Leistungsfähigkeit der Pumpe infolge der großen Ventilöffnungen, ihre solide und kräftige Bauart, welche Reparaturen so gut wie ganz ausschließt, ferner das geringe Gewicht, wodurch eine leichte Transportfähigkeit bedingt wird.

Der einzige Teil, der dem Verschleiße unterworfen ist, ist die Gummimembrane, diese ist jedoch aus dem bestem Paragummi hergestellt, und kann bei sachgemäßer Behandlung jahrelang halten. Sollte einmal eine Erneueuerung notwendig werden, so kann die Auswechselung durch jeden Laien erfolgen.

Die Hannibal-Pumpe vereinigt in sich in hervorragender Weise alle Vorzüge, die eine Bau- und Schlammpumpe nur haben kann; außerdem leistet sie ganz ausgezeichnete Dienste als Jauche-Pumpe zum Entleeren von Latrinen und Abortgruben. Zudem kann sie in beschränktem Maße als Feuerspritze gebraucht werden.

Die Hannibal-Pumpe ist daher ganz besonders für die Verwendung in kulturell wenig erschlossenen Ländern geeignet, wo bei eventuell eintretenden Störungen geschulte Kräfte gar nicht oder nur schwer zu haben sind.

Die Hannibal-Pumpe ist daher eine Universal-Pumpe für die verschiedenartigsten Verwendungszwecke im wahrsten Sinne des Wortes.

Das lautsprechende Telephon im Reichstage. Eine recht interessante Neuerung auf dem Spezialgebiete der Telephonie ist im Deutschen Reichstage eingeführt worden, welche besonders den Herren Vertretern der Presse eine Ueberraschung bieten dürfte: der Präsidentensitz ist ganz unauffällig mit dem Journalistenrestaurant einerseits und dem Bureau des Herrn Direktors andererseits durch ein lautsprechendes Telephon der Aktiengesellschaft Mix & Genest verbunden. Sämtliche Vorgänge im Reichstage werden den Herren Vertretern der Presse nach diesen Räumen durch den „Lautsprecher" so deutlich mitgeteilt, als ob sich die Herren auf ihren Plätzen im Sitzungssaale befänden. Den Herren Journalisten ist auf diese Art Gelegenheit gegeben, ihren Dämmerschoppen in Ruhe zu genießen, ohne Sorge haben zu müssen, Ereignisse von Bedeutung zu verfehlen. Es dürfte interessant sein, zu sehen, wie der Uneingeweihte überrascht ist, wenn der „Lautsprecher" während der Unterhaltung alles übertönt und verkündet: „Der Herr Reichskanzler hat das Wort!" denn die Apparate sprechen derartig laut, daß sie alle Nebengeräusche, Stimmengewirr usw. übertönen und in jeder Ecke des „Entenpfuhls" klar und deutlich zu verstehen sind.

Neue photographische Gesellschaft A.-G., Berlin-Steglitz. Dem Generaldirektor der Gesellschaft Herrn Arthur Schwarz ist der Titel Königl. Kommerzienrat verliehen worden.

Widerstands-Schalttafel für 110 und 220 Volt und direkte Stromabnahme von 1 Milliampere bis 15 Amperes. Durch die vor kurzem aus dem elektrotechnischen Institut der Gebr. Ruhstrat in Göttingen hervor-

gegangene und nach eigenen Ideen konstruierte Widerstands-Schalttafel ist das Problem gelöst, aus einer öffentlichen Starkstromanlage Ströme in dem Bereiche von einem Milliampere bis hinauf zu 15 Amperes direkt entnehmen zu können. Da obendrein eine solche Abnahme von Stark- und Schwachströmen gleichzeitig erfolgen kann, so kommt der ausgezeichnete Apparat den Bedürfnissen des Unterrichtes in der weitestgehenden Weise entgegen.

Die aus Schiefer bestehende Tafel, auf welcher sämtliche Apparate angebracht sind, hat die bescheidenen Dimensionen von 55 : 70 cm. Sie kann daher überall, ohne wesentlichen Platz zu beanspruchen, angebracht werden.

Die Anschlußstellen befinden sich oben an der Tafel, die Abnahmestellen für Starkstrom rechts und links am unteren Rande derselben, und zwar rechts Klemmen, links Stöpsel; eine Abnahmestelle für Schwachstrom endlich bieten die beiden Klemmen in der Mitte des unteren Randes der Tafel. Außerdem ist noch eine Abnahmestelle für eine Lichtleitung (Stöpsel mit Kabel) auf der unteren Hälfte des rechten Randes angebracht, die ganz unabhängig von dem Stark- und Schwachstromsystem eine oder mehrere (dann parallel zu schaltende) Glüh- oder Nernstlampen zu speisen vermag. Diese Lichtleitung geht allein durch eine Sicherung links unten neben dem Ausschalter, mit welchem sie übrigens nichts zu tun hat.

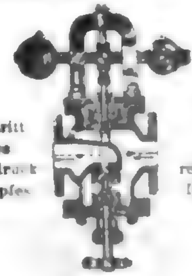
Die Schwachstromleitung, welche von der kleinen Sicherung abgezweigt, geht zunächst durch drei, parallel geschaltete Lampenwiderstände, die einzeln durch Hähne eingeschaltet (oder auch durch einen sogenannten Kronenschalter angeschlossen und ausgeschaltet) werden können. Nachdem der Strom dieselben passiert hat und dabei am stärksten wird, wenn alle drei Lampen eingeschaltet werden, wird er in den quer gestellten Verzweigungswiderstand (Rheostat für Milliamp.) geleitet. Das eine Ende der Drahtwindungen dieses Widerstandes von 200 Ohm führt direkt zum negativen Pol der Anschlußstelle, während das andere Ende mit den Lampen, die Verzweigungsstelle (der Schieber) hingegen mit der einen Abnahmestelle in der Mitte des unteren Randes verbunden ist. Von hier geht der Strom in den eingeschalteten Apparat und wird dann in die negative Anschlußklemme abgeleitet. In diesen Ableitungsdraht kann das Amperemeter durch einen Nebenschluß eingeschaltet werden, wenn die Kurbel desselben (resp. ein Stöpsel) nach links auf „1" gestellt wird. Auch hier kann somit der Schwachstrom beliebig gemessen werden, ohne unterbrochen zu werden.

Die großen Vorteile, welche die Ruhstratsche Schalttafel bei dem Unterricht in der Elektrizitätslehre gewährt, lassen sich mithin in folgender Weise kurz zusammenfassen:

1. Die Tafel gestattet, von einer städtischen Zentrale Ströme von 0 bis 15 Amp. in allen beliebigen Stärken zu entnehmen.
2. Starkströme und Schwachströme können der Tafel gleichzeitig entnommen werden.
3. Außerdem kann noch unabhängig davon eine Lichtleitung gespeist werden.
4. Stark- und Schwachströme können abwechselnd, ohne sie zu unterbrechen, mit demselben Amperemeter gemessen werden.

Dampfdruck-Reduzierventil der Armaturenfabrik Keller & Co., Chemnitz. Immer mehr erweitert sich von Tag zu Tag das große Gebiet der Anwendungsformen des Wasserdampfes und die gewaltige Ausnutzung von Wärme und Kraft. Ständig steigert sich die Erhöhung des Dampfdruckes beim Dampfmaschinenbetrieb, kurz überall erkennen wir die wirtschaftlichen Vorteile des hochgespannten Dampfes.

Nicht überall dagegen kann dieser hochgespannte Dampf ohne weiteres verwendet werden, es machen sich vielmehr in gewissen Betrieben außer dem Hochdruckdampf, der vielleicht zum Betriebe der Dampfmaschine dient und der heute bereits Spannungen bis zu 14 Atmosphären aufweist, auch andere niedrigere Spannungen von 0,5, 1,2 oder mehr Atmosphären nötig. Kommen selbst heute noch Dampfanlagen vor, wo von einem neu aufgestellten Dampfkessel mit hochgespanntem Dampf neben neuen modernen Dampfmaschinen zur vollständigen Verwertung der einmal vorhandenen Anlage auch noch Maschinen älterer Bauart mit gespeist werden sollen, so sind es zumeist doch die verschiedenen Apparate einzelner Industriebranchen, welche die Wärme des Dampfes und niedrigere Spannungen desselben ausnützen müssen. Hier findet der niedrig gespannte Dampf vorzugsweise Verwendung zum Kochen, Dämpfen, Trocknen und vornehmlich zum Heizen. Es ergibt sich also das Bedürfnis, in einem und demselben Betriebe sowohl hochgespannten als auch niedriger gespannten Dampf zur Verfügung zu haben, und diesen Vorteil, von demselben Dampferzeuger mit hohem Druck auch Dampf geringerer Spannung zu entnehmen, erreicht das Dampfdruck-Reduzierventil oder Verminderungsventil.



Schnitt.



Fig. 18. Mit Feder.
(Für vertikale Rohrleitung.)

Ihm fällt also die Aufgabe zu, den hochgespannten Kesseldampf auf die gewünschte niedrigere, für den jeweiligen Verwendungszweck geeignete Spannung zu bringen und auf dieser auch zu halten.

So groß und mannigfach nun die Auswahl unter den vielen diesbezüglichen Konstruktionen ist, so erfüllt von ihnen nur ein kleiner Teil die oben ausgesprochene Bedingung exakten Arbeitens, die meisten Reduzierventile leiden an dem Konstruktionsfehler, entweder einen Ausgleich in der Dampfspannung herbeizulassen, wodurch also die Zuverlässigkeit eines derartigen Apparates aufhört, oder sehr kompliziert und demzufolge sehr teuer in der Anschaffung zu sein.

Patente und Gebrauchsmuster.

Folgende Anmeldungen von Patenten bezw. Gebrauchsmustern haben nach den Mitteilungen des Internationalen Patentmarktes Steglitz-Berlin in letzter Zeit stattgefunden:

Patente.

Kl. 23. Nr. F. 22 485. Kerze, Wachszündhölzchen u. dergl. mit Papierdocht. Sophie Funke, Goslar a. H.

Kl. 8. Nr D 18 215. Mittels Gelenke zusammenklappbares Waschgestell. Hermann Dühnfort, Bremen.

Gebrauchsmustereintragungen.

Kl. 34. Nr. 321 967. Kochkiste mit Einlegekissen für kleinere Töpfe. Gustav Müller, Kiel.

Kl. 34. Nr. 321 960. Christbaumschmuck aus Pappe mit flimmernden Verzierungen. Wendelin Schwalbe, Neustadt a. Orla.

Kl. 41. Nr. 322 168. Gewirktes elastisches Hutband mit querlaufenden Rippen in der Maschenbildung. F. Oswald Donner, Chemnitz, Moritzstr. 33.

Kl. 34. Nr. 322 267. Handtuchhalter, bestehend aus zwei gelenkig mit einander verbundenen ineinandergefalzten Stäben. Martha Opitz, Berlin.

Kl. 45. Nr. 322 094. Vieh-Tränkbecken mit durch Stöpsel verschließbarer Ablaßöffnung. Rudolf Möller, Grevenkop b. Krempe i. H.

Kl. 52. Nr. 321 890. Stickerei in Verbindung mit Malerei. Eduard Wellisch, Berlin, Kl. Jägerstr. 5.

Kl. 57. Nr. 321 857. Stereoskop-Verschluß, bei welchem die Bremspumpe zwischen den beiden Objektiven im Innern des Verbindungskörpers derselben liegt. Friedr. Deckel G. m. b. H., München.

Kl. 63. Nr. 322 036. Vordergabel für Fahrräder, Motorräder u. dergl., bei welcher der Knopf mit den Schenkeln aus einem einheitlichen Stück Blech besteht. Fritz Hermes, Solingen, Zweigstr. 11.

Kl. 68. Nr. 322 060. Vorrichtung zum Feststellen des Drückers an Einsteckschlössern. Blombach & Berghaus, Remscheid.

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 3. 12. 07. Wechselkurs auf London $15^{11}/_{16}$d.

Mexiko, 23. 11. 07. Sichtwechsel auf Deutschland mex. $ 2.10⁹—2.10.

Valparaiso, 25. 11. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $9^{7}/_{16}$ d.

Buenos Aires, 25. 11. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $46^{3}/_{4}$ d.

Buenos Aires, 25. 11. 07. Gold-Agio 127.27 pCt.



Neue Gasbeleuchtung

ohne Röhrenleitung!

Huff's transportable Gas selbsterzeugende Lampen

Licht für Haus, Fabriken, Werkstätten, Restaurants, Läden, Eisbahnen, Gärten, Strassen u. s. w.

Kein Docht

Transportables Gasglühlicht!

Völliger Ersatz für Kohlengas!

Sturmbrenner



Gebr. A. & O. Huff, Berlin SW., Johanniterstr. 11 F.

Preusse & Co Leipzig
Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen



Ernst Mathesius

Leipziger Bambus-, Luxus- und Rohr-Möbel-Fabrik,

Gautzsch-Leipzig No. 40,

fertigt Möbel und Dekorationsartikel jeder Art, von Rohr, Bambus, Pfefferrohr, Kongoeiche, Teestrauch etc. etc.

Illustrierter Katalog

EXPORT nach allen Welttheilen.

Erstklassiges Fabrikat

in solidester Construction, tadelloser Ausführung und billigsten Preisen

L. LANGFRITZ
Pianoforte-Fabrik
BERLIN, S.O. Grünauerstr. 21.

Illustr. Cataloge gratis und franco.

PIANOS in allen Holz- und Stylarten.

Aktien-Gesellschaft **Mix & Genest** Telephon- u. Telegraphen-Werke BERLIN W.

Gegründet 1863.

Flügel und **Pianinos.**

Erstklassige Fabrikate.



Ed. Westermayer
Berlin SW.
Simeonstrasse 10.

Export nach allen Ländern.

Elektrische Pianos „Pneuma"
D. R. P.
Alleinige Fabrikanten
Kuhl & Klatt, Berlin SO. 16.

Schwaneberger Briefmarken Albums.

Verlag des Schwaneberger Briefmarken-Albums
J. J. Arnd, Leipzig.

Patente in vielen Kulturstaaten.



Illustr. Kataloge in deutsch, engl., franz. u. span. Ausgabe.

Exerciser

in allen Systemen fertigen als Spezialität

Industriewerke für heilgymnastische Apparate,
Maschinen und Metallwaren
G. m. b. H., Solingen.

Vertreter für Export Max Heinrich, Hamburg, Börsenhaus.

J. Pohlig, A.-G.

Köln am Rhein

baut als 30 jährige Spezialität:

Drahtseilbahnen.



Billigste Transportanlage zur Verbindung abgelegener Punkte mit der Eisenbahn oder der Küste.

Mehr als 1600 Anlagen geliefert.

Verladevorrichtungen
zum Be- und Entladen von Schiffen.

Vorzügliche Referenzen.

Man verlange Kataloge.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export".

Luxuskarten-Fabrik
Franz Huth
Weissensee-Berlin, Langhansstr. 6.
Spezialität: Visit-, Tisch-, Menu-, Ball-, Verlobungs- und Hochzeitskarten.
Moderne Prägungen jeden Genres.
Größte Musterauswahl.
Ordre erbeten durch Exporteure.



Krepp-Topfhüllen
D. G. M. 336134.
Krepp-Mützen
Franz Funk, L.-Neuschönefeld.
Zu den Messen stets neue Muster.
Zur Messe in Leipzig: Peterstr. 44, „Grosser Keller" IV. Et.

Für Grossisten!

Arnold Süssmilch, Leipzig.
Luxuspapierfabrik.
Menu-, Tisch-, Tanz-, Einladungs- u. Glückwunsch-Karten jeden Genres.
Verlobungs- und Hochzeits-Karten.
Ansichts-Postkarten
in Auto-Chromolithographie Eigenverlag.

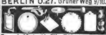
Für Exporteure!

Max v. Knoblauch
Gesellschaft für Bahnbau und Bahnbedarf m. b. H.
BERLIN W. 57, Bülowstrasse 92.
Telefon Amt VI, 12322.
Lieferungen von: Lokomotiven, Lowries, Weichen, Drehscheiben, Gleisen, Plantagenwagen, Werkzeugmaschinen und sämtlichen Werkzeugen.
Kostenanschläge — Bauausführungen.

„METLOID" ges. gesch.
hygienischer Wandschutz, abwaschbare emaillirte Metallwandbekleidung.
Metaloid-Gesellschaft J. Schlinz & Co. Nachf.,
Berlin N 24, Oranienburgerstr. 27.

Phonographenwalzenmasse,
ca. 10000 Stück Blankwalzen,
1 Posten Kartons,
Rest Schwarzwachs,
sehr billig zu verkaufen!
Gefl. Anfragen sind an die **Expedition des „Export"** zu richten.

Gebrüder Kempner.
BERLIN O.27. Grüner Weg 9/10.



Specialfabrik für Etiquetten u. Metallkurzwaren.
PREISLISTE ZU DIENSTEN.

Gaetano Vaccani,
Halle a. d. Saale 4.
Gegründet 1828.



Fabrik für **Präzisions- und Schul-Reisszeuge aller Art.**
Schienen, Winkel, Transporteure, Maassstäbe von Holz, Metall, Celluloid.



Erstklassige Jagd- u. Sportgewehre:
Doppelflinten mit Hahn- u. Selbstspannung, Büchsflinten, Doppelbüchsen, Drillinge, Kugelgewehre mit und ohne Fernrohr für stärkste Ladung Nitropulver und Manteigeschoß. Repetierbüchsen, Kal. 6, 7, 8, 9, 9,3 u. 11 mm. Automatische Flinten, Büchsen, — Pistolen.
Billige Export- u. Militär-Gewehre.
Teschins, Revolver, Pistolen, Luftgewehre, alle Jagdgeräte, Munition.
Hauptkatalog No. 1. umsonst.
F. Steigleder, Gewehrfabrik, Berlin 7
und Gewehrfabrik Suhl, Preussen.

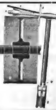
Original - Kaiser - Panorama.
Staatsmedaille! Paris, St. Louis. Goldene!

Brauchen Sie **Geld?**
Vorzügl. sofort Nebengeschäft, überall viel zu verdienen. Für Damen, Herren **bequeme** Existenz. Tausende Anerkennungen! Zeitgemäß erforderlich! Neu Kinematograf, Stereos, Lichtbilder, Automaten etc.



Prospektsandet gratis. Stereo-Negative kauft
A. Fuhrmann, Hoflieferant, Berlin W., Passage.

Draht aller Art.
Spezialität: Feine Stahl- u. Messingdrähte, Buchbinderheftdraht ff. verzinnt u. verkupfert, Klaviersaitendraht, Spiraldrahtfußmatten, Federn aller Art für alle technischen Zwecke.
F. W. Grünewald, Nassau (Lahn).



„Quick"
Der einzige in Betracht kommende Riemenaufleger.
Leicht!
Gefahrlos!
Arbeiterschutz!
Mewes, Kotteck & Co.
Berlin N. 20.

SCHMIDT & JOHN, Pianofabrik
Berlin S., Maybach-Ufer 5.
Export nach allen Ländern.

D. HIRSCH, Fabrik für Eisenhoch- und Brückenbau.
Lichtenberg-Berlin u. Obercassel-Düsseldorf.



Zoologische Gartenhalle.

Brücken
Hallen
Schuppen
Schmiedeeiserne Fenster
Uebersee-Vertreter gesucht.



Boberbrücke.

Chemische Export-Gesellschaft

Apotheker F. Altenburg, R. Beckmann und Dr. P. Lehmann.

Linkstrasse 26 **Berlin W. 35** Linkstrasse 26

Import — Export chemischer Erzeugnisse. Kommission. Export-Musterlager der größten chemischen Fabriken Deutschlands und Oesterreichs. Generalvertrieb von Festoform (Formaldehyd in fester Form) für Deutschland, Dänemark und Norwegen.



Spezialität: Alle Sorten Oel-, Aquarell-, Tempera-, Gouache-, Caseïn- pp. Farben, für künstlerischen-, Schul- und Dilettanten-Bedarf. Malleinen in 50 Qualitäten, und sämtliche zur Malerei nötigen Utensilien. Illustrierter Haupt-Katalog von 440 Seiten franko. Export nach allen Ländern. Die Fabrik besteht seit 1829.



Flügel L. Neufeld Pianos

Flügel in 4 Grössen, anerkannt erstkl. Fabrikat für alle Klimate.

12 Mal prämiiert.

Spezialität: **Boudoir-Flügel** 1,52 m, ungewöhnliche Tonfülle, billige Preise.

Pianos in modernem Stil.

Illustrierte Kataloge gratis und franko.

Berlin SW., Belle-Alliancestr. 3.

Gegründet 1872.

G. Klingmann & Co.

BERLIN S. O., Wienerstrasse 46.

Established 1869.

Manufacturers of Horizontal Grands, Upright Pianos and Combined Player Pianos.

Ask for Catalogues for our new Interior Player Pianos.

Otto C. A. Hoffmann

Berlin S.W.,

Neuenburgerstr. 30.

Commission — Export

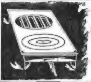
aller deutschen Artikel.

German Canadian Import & Export

G. m. b. H.

Berlin S.W. 13, Neuenburgerstr. 30, — Montreal, Canada,

wünscht Vertretungen oder Alleinverkauf aller für Canada geeigneten Artikel.



Gaskocher.

Kunze & Schreiber, Chemnitz.

Preisliste No. 10 gratis!





Max Krüger, Galanteriewaren-Fabrik.

SCHÖNEBERG, Königsweg 22.

Telephon 6, 5557.

Lederschnitt-Imitation.

Spez.: Truhen, Papierkörbe, Schirmständer, Serienkasten, andere Stoff- und Emailwaren, Chiffonieres etc.

Engros-Musterlager Berlin, Ritterstrasse 83 II, bei Herrn Arthur Löwy.

Zur Messe Leipzig: Mädlerhaus III, Zimmer 36.

Eis und Kälte durch Abdampf.

Der Abdampf der Dampfmaschine genügt zum Betriebe, daher fast keine Betriebskosten.

Vertreter in Ostasien gesucht.

C. Senssenbrenner,

Düsseldorf-Obercassel.



Berliner Electro-Mechan. Werkstätten

G. m. b. H.

Berlin S.W., Ritterstrasse 70.

Fabrikation erstklassiger Sprechmaschinen u. Schalldosen.

Solide gebaute, ausschliesslich für den Export gearbeitete Maschinen, **anerkannt bestes Fabrikat**, unter **Garantie** eines **ruhigen gleichmässigen Ganges.**

Sollten Sie unsere **Maschinen** resp. **Vorzugsmodelle** oder **Schalldosen** noch nicht kennen, verlangen Sie bitte Spezialofferte und bitten Sie ferner vor Erteilung von Ordres, unseren neuen Katalog in 4 Sprachen, mit **bedeutend herabgesetzten Händlerpreisen** einzuholen.

Wir liefern Ia Sprechmaschinen mit Tonarm zum Bruttopreise von

Mark 20,—

an mit sehr hohem Rabatt.



Schleifsteinträge für Hand-, Fuß- und Kraftbetrieb.

Dellbreuer-, Raffineur-Mühlsteine und Steinwalzen in Basalt-Lava, Granit, Grünstein, Sandstein.

Carl Ackermann

Cöln E

Filzengraben 16.

Mand's Tropenfeste Pianos

mit Panzerstimmstock, T-Rippen u. Klangstäben (D.R.P. 81139) mit **26 nur ersten Preisen prämiiert**, liefert als Spezialität

C. Mand, Hofpianoforte-Fabrik, Coblenz a. Rh.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export".

Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstraße 5. — Gedruckt bei Martin & Jenske in Berlin SW., Hollmannstraße 16. Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Robert Friese in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . . 3,75 „
Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein . . . . 15,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige Einsendung des Betrages).

EXPORT.

ORGAN
DES

CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 50 Pfg. berechnet, werden von der
Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial“ (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 12. Dezember 1907. **Nr. 50.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

Der Krach in Amerika.

(Originalbericht aus New York vom 26. November.)

Es scheint, wir schwammen zu tief im Fett und verpaßten den Moment zum Luftschöpfen, so daß wir nahe daran waren zu ersticken. Nun kostet es uns große Anstrengung, wieder an die Oberfläche und in unser natürliches Element zu kommen.

Es ist kein sichtbarer Grund für eine Geschäftskrise; die Ernte ist gut, große Bauunternehmungen sind im Gange oder projektiert, die Preise sind hoch, und der Arbeiter war beschäftigt. Aber der Geldmarkt beeinflußt den Gütermarkt. Der augenblickliche Mangel an Bargeld — und darin allein besteht die eigentliche Krise — hat in vielen Fällen zur temporären Einstellung von Großbauten geführt. Arbeiter sind entlassen worden, und das schwächt die Kaufkraft des Landes.

Die Finanzkrise entstand nicht durch Ueberspekulation der Massen. Der sogenannte kleine Mann deponierte seinen Sparpfennig in den regulären Sparkassen oder in Bausparkassen — im letzteren Falle mit der Absicht, sich gelegentlich ein eigenes Heim zu kaufen — und es sind enorme Summen, welche durch diese, durch Staatsaufsicht und beschränkende Gesetze sicher gemachten Institute, dem Lande für legitime Geschäftszwecke zugeführt werden. Unsere Industrieaktien sind meist Spekulationspapiere — der Spielball der Börsenjobber — allein das Fallen und Steigen derselben beeinflußt nur selten und nur in sehr geringem Maße die reelleren Werte. Versuche sind verschiedentlich gemacht worden, Stahltrustaktien und Minenpapiere künstlich in die Höhe zu treiben, mit der Absicht, das Publikum en masse heranzulocken, aber das Resultat fiel immer kläglich aus. Industriepapiere der besseren Klasse — es gibt deren — sind dem Spekulationsbereich praktisch entzogen, denn sie sind in festen Händen und überhaupt nicht zu haben. Es gibt auch eine Anzahl Unternehmungen, die bloß auf dem Papier existieren, und Banksyndikate haben sich gebildet, welche glaubten, die Prosperitätsperiode benutzen zu können, deren Aktien an den Mann zu bringen. Die vielen Millionen dieser Aktien — graphische Kunstwerke — liegen noch immer in den Koffern der Syndikate, trotz der vielversprechenden Prospekte, welche ausgesandt wurden, trotz der glänzenden Namen — Börsenglanz — deren Träger auf der Direktorenliste angeführt sind. Die Direktoren besitzen angeblich so und so viele Aktien — ob sie dafür bezahlt haben, ist nicht gesagt — und sie sind in den meisten Fällen auch die einzigen Aktieninhaber dieser fraglichen Unternehmungen.

Unsere fundamentalen Wertpapiere sind die der Bahnen. Diese sind in den letzten paar Jahren seitens der Presse wie seitens des Präsidenten — mit wenig Kenntnis der wirklichen Sachlage — heftig angegriffen worden. Bei den vielfach unberechtigten Angriffen ist vergessen worden, was die Bahnen für die Entwicklung des Landes, für die Eröffnung von Quellen und Absatzgebieten, für den nationalen Reichtum und für die Ausdehnung des Handels getan haben, noch tun und in Zukunft tun müssen, wenn wir nicht stagnieren wollen. Das Unglück ist, daß die Bahnbetriebe viel zu sehr mit Politik vermengt sind. Die Regierung, oder die herrschende politische Partei, verlangt von den Bahnen wie von anderen großen Korporationen beträchtliche Beiträge zu ihren Campagnefonds — es kostet uns Millionen einen Präsidenten zu wählen — und sie drücken dafür ein Auge zu, wenn ein Bahnsystem gewisse Beschränkungen überschreitet. Mehr noch, die Korporationen, welche Geldsummen aufbringen, um die betreffende Partei an der Regierungskrippe zu erhalten, verlangen für diesen Liebesdienst nicht nur Immunität für allfällige Gesetzesüberschreitungen, sondern sie fordern direkten Einfluß auf die Regierung, verlangen gewisse Gesetze zu ihren Gunsten, oder die Abschlachtung solcher, die zu ihren Ungunsten sind, und so kontrollieren sie tatsächlich die Mehrzahl der Stimmen im Kongreß oder in den Staatslegislaturen. Es ist politische Heuchelei, fortwährend nach neuen Gesetzen zu schreien und die Bahnen zu denunzieren. Wir haben völlig ausreichende Gesetze in dieser Richtung; es ist der politische Einfluß der Korporationen, die sogar ihre Strohpuppen auf der Richterbank und selbst im Kabinett des Präsidenten haben, der die Ausführung dieser Gesetze verhindert. Der Präsident selbst ist Personen, die an der Spitze großer Unternehmungen stehen, verpflichtet Und diese Personen sind nicht die besten ihrer Klasse, sondern skrupellose Finanzmanipulanten, die sich kein Gewissen daraus machen, irgend ein Unternehmen in den Bankerott zu treiben, wenn bei der Manipulation etwas für sie zu holen ist. Mr. Harriman z. B. — auch in Europa bekannt — ist einer der gefährlichsten Bahnspekulanten, der durch allerlei Kniffe Millionen und Millionen aus Unternehmungen für sich herauszumanipulieren weiß; und er war seit Jahren öffentlich als gewissenloser Spekulant gebrandmarkt. Das hinderte unseren Präsidenten während seiner letzten Wahlcampagne nicht, ihn brieflich mit „lieber Freund“ zu titulieren; ihn zum Luncheon einzuladen; ihm einen Teil seiner nächsten Botschaft an den Kongreß „redigieren“ zu lassen und ihn zu bitten, den Staat New York, der in Gefahr stand, an die Gegenpartei verloren zu werden, dadurch zu „retten“, daß er eine Summe Geldes aufbringe, durch welche genügend Stimmgeber „beeinflußt“ werden könnten, um dem republikanischen

Präsidentschaftskandidaten — Mr. Roosevelt — eine Majorität zu sichern. Das tat Harriman. Er ging nach New York, kollektierte acht Tage vor der Wahl von den Versicherungsdieben, den leitenden Bankräubern usw. 260 000 $, und der Staat war „gerettet". Jeder Präsident einer Korporation, der Geld zu diesem Fond beisteuerte, wußte genau um den Zweck und erwartete natürlich den „Schutz" der Regierung, im Falle der Zufall wollte, daß gewisse unsaubere Geschichten ans Licht gebracht werden sollten. Der Empfangsschein für derartige Geldbeträge galt manchen als ein Freibrief für die unstrafbare Ausführung bedenklicher Geschäfte. Die ganze schmutzig-politische Transaktion war natürlich ein Geheimnis und sollte es bleiben, und so lange sie es blieb, war Mr. Harriman der „liebe Freund" des Präsidenten. Als aber die Sache durch die Verräterei eines wegen Entlassung rachsüchtigen Sekretärs öffentlich bekannt wurde, war Mr. Roosevelt wütend und setzte die Justizmaschine des Landes, soweit es in seiner Macht stand, in Bewegung, um Harrimans fragliche Bahn- und Aktientransaktionen zu untersuchen, um ihn ins Zuchthaus zu bringen. Er ging so weit, ihn in einem zur Veröffentlichung bestimmten Schreiben mit Anarchisten, Mördern und Verschwörern in eine Linie zu stellen. Das war scharf und fand natürlich den Beifall der Massen, denen immer das Herz schwillt, wenn einem Multimillionär die Zuchthausjacke droht.

Mr. Roosevelt ist bekanntlich ein Popularitätshascher. Er will einen dritten Präsidentschaftstermin, obwohl er bei der Inaugurierung zum gegenwärtigen Termin ausdrücklich und freiwillig erklärte, daß er unter keinen Umständen eine weitere Kandidatur annehmen würde. Jeder politische Schachzug, den er macht, ist darauf gerichtet, sich die Maschinerie und die Delegation für eine Wiedernomination zu sichern, und etwaige andere Kandidaten kaltzustellen. Wie es bis jetzt den Anschein hat, wird ihm das Spiel glücken. Sein Hauptinteresse dabei ist — die Popularität unter den Massen. Er zeigt in seiner Rede klar, daß er den „armen Mann" — alle Politiker sind die Freunde des armen Mannes — gegen die Uebergriffe der Reichen schützen will. So was kitzelt die Ohren der Massen. Die beklagenswerte Tatsache, daß ein halbes Dutzend finanzieller Großgaukler es verstand, durch Manipulation von Bank- und Bahnwerten Millionen zu „machen", gab ihm den Impuls, alle Leiter großer Institute in Bausch und Bogen als Diebe zu verdammen, denen er, wenn ihm der Kongreß die nötigen Gesetze verschafft, demnächst an den Kragen gehen wird. Diese drohende Haltung vor der Oeffentlichkeit stimmte nicht recht mit der persönlichen Haltung gegenüber den sogenannten Trustmagnaten. Diese nahmen ihn auch nicht ernst. Weshalb sollten sie? Tatsache ist, daß das in 1890 angenommene Sherman-Anti-Trustgesetz gegen allfällige Uebergriffe seitens irgend einer Korporation wirksam genug war, und daß die Amtsvorgänger unseres Präsidenten das genannte Gesetz nicht nur öfter wie Mr. Roosevelt gegen Uebertretungen seitens der Bahnen und anderer Gesellschaften in Anwendung brachten, sondern daß sie auch weit mehr Erolg hatten. Das strafgerichtliche Vorgehen gegen den sogenannten Fleischtrust z. B. war ein vollständiger Fehlschlag, und daß es ein Feldschlag war, schrieb der Präsident nicht den mangelhaften Beweisen des öffentlichen Anklägers zu, sondern dem nach seiner Meinung nicht weit genug gehenden Sherman-Gesetz. Deshalb erklärte er in weiteren öffentlichen Reden, daß er vom Kongreß schärfere Gesetze gegen die Trusts verlangen werde, und erhalte er diese, so werde die Welt Wunder zu sehen bekommen.

Das verfehlte natürlich die beabsichtigte Wirkung nicht. Es brachte Applaus ein, aber es hatte noch eine andere Folge. Es untergrub nach und nach das Vertrauen des viel verhätschelten „kleinen Mannes" in alle unsere Geldinstitute; und als dann, kurz nach einer der fulminantesten Anti-Korporationsreden des Präsidenten auf seiner letzten Tour nach den Südstaaten eine große Bank in New York ihre Türen schließen mußte und die Untersuchung die Tatsache ans Licht zog, daß die Direktoren mit den deponierten Einlagen allerlei unerlaubte Kunstgriffe vollzogen und auf eigene Faust spekuliert hatten, um sich schnell zu bereichern, bedurfte es kaum mehr eines weiteren Anstoßes — die Panik war fertig. Die kleinen Einleger rannten den Banken und Sparkassen die Türen ein, um ihr Geld zurückzuziehen — und steckten es in ihre Strümpfe oder unter die Bettmatrazen, wo es zwar keine Zinsen bringt aber wenigstens als sicher aufgehoben gilt. Es fallierten noch einige weitere Banken, und das verhindert leider die Rückkehr des allgemeinen Vertrauens. Im Uebrigen war es ja doch nur eine lokale Affaire, ein New Yorker Ereignis, warum sollte also das ganze Land in Mitleidenschaft gezogen werden? Dieses massenhafte Zurückziehen der Einlagen und Depositen hat das Bargeld knapp gemacht. Selbst kleinere Banken im Lande lassen ihren Barbestand nicht los, soweit sie nicht absolut dazu gezwungen sind. Daher die vielen Einstellungen von Arbeiten und die Massenentlassung von Arbeitern. Der Präsident ließ allerdings erklären, die Panik sei absurd: die Bankinstitute seien gesund, und falls nur die Leute ihre zurückgezogenen Beträge wieder deponieren wollten, würde unsere ganze frühere Prosperität innerhalb 24 Stunden wieder hergestellt sein. Gewiß; aber es ist nicht so leicht, ein einmal zerstörtes Vertrauen im Handumdrehen wieder zurückzugewinnen. Es war vielleicht weise von ihm, 150 Millionen Regierungsbonds auf den Markt zu werfen, um das Geld aus den Strümpfen zu locken, aber er hat noch etwas Weiseres getan — er hat gewissen Finanzgrößen sein Wort gegeben — hoffentlich hält er es — in Zukunft keine solchen Denunziationsreden gegen unsere Geldinstitute und Banken mehr loszulassen. Wenn jemand in einem vollgefüllten Schauspielhause „Feuer!" schreit, weil ein anderer jemand hinter den Coulissen ein brennendes Streichholz zu Boden fallen ließ, das jedoch durch einen Fußtritt zerdrückt werden konnte und wurde, so mag es geschehen, und ähnliches ist geschehen, daß das Publikum bestürzt nach den Ausgängen flüchtet und eine Anzahl Menschen dabei erdrückt werden. Es wird schwer halten, den Flüchtigen auf die Straße nachzueilen und sie einzuladen, beruhigt ihre Sitze wieder einzunehmen, denn die Gefahr sei vorüber. Die Gefahr ist vorüber, sie hat gar nicht existiert, aber jemand hat „Feuer!" geschrien und dadurch eine allgemeine Furcht erzeugt, deren die Massen nicht so leicht Herr werden können.

Das ist die Situation, in der wir uns zur Zeit befinden.

Ob die Ausgabe von 100 Millionen 3prozentiger Regierungsbonds und 50 Millionen Panamabonds von Erfolg begleitet sein wird, ist zur Stunde noch sehr fraglich. Die Subskriptionen seitens der Banken im Lande laufen nur spärlich ein. In New York selbst hat sich ein Syndikat leitender Banken zur Abnahme von 20 Millionen 3prozentiger Bonds gebildet. Das Syndikat hat jedoch gewisse Bedingungen gestellt und die Regierung hat diese Bedingungen akzeptiert, die dahingehen, daß die Regierung den für die Bonds bezahlten Betrag in den betreffenden Banken deponiert läßt, und daß sie nur im äußersten Notfalle, wenn die Banken im Westen oder Süden wegen Knappheit an Barmitteln unterstützt werden müssen, befugt sein soll, 50 pCt. dieser Depositen zu erheben. Das ist ein Finanzstreich erster Güte. Die Situation ist folgende: So lange die Regierung die 20 Millionen Depositen in den Banken beläßt, erhält das Banksyndikat an jährlichen Zinsen für die 3prozentigen 600 000 $ — praktisch für nichts; und von der Zeit an, da die Regierung 50 pCt. zurückzieht, 300 000 $ an Zinsen — auch ein nettes Geschenk. Die Frage wird vielleicht in nächster Zeit aufgeworfen werden, ob eine solche Transaktion zwischen der Regierung und den Nationalbanken legal ist? R—ss.

Europa.

Die Krise. Während sich in den maßgebenden Industrieländern die Hochkonjunktur abschwächt, ist die Finanzkrise zur Tatsache geworden. Der Ausbruch und der Verlauf dieser Krise zeigen ganz überraschende Merkmale. Fast alle früheren Krisen der kapitalistischen Epoche boten ein anderes Bild als die heutige. Entweder war es die Ueberproduktion, welche die Entwertung der Warenvorräte und die Schließung der Fabriken bewirkte, oder es war die Ueberspekulation, welche zum Zusammenbruch von Banken und Unternehmungen und zum Schwinden des Vertrauens führte. Heute aber belasten fast keine überflüssigen Warenvorräte den Markt, jedenfalls nicht in den Welthandelsartikeln wie Weizen, Mais, Fleisch, tierischen Produkten überhaupt, Baumwolle, Eisen, Kohle. Die Goldproduktion ist größer als je, die Organisation des Geldumlaufes, die Ausbildung des Scheck- und Clearingverkehres läßt wenig zu wünschen übrig, und doch herrscht eine fürchterliche Geldnot, die in New-York zu Zinssätzen von 50—100 pCt. für tägliches Geld führte. Es fehlt an Kredit, weil es an Kapital fehlt, der Mangel an Vertrauen ist eine Folgeerscheinung des Mangels an Kapital.

Wenn wir die momentane Situation verstehen wollen, müssen wir etwas weiter ausholen. Das letzte Dezennium wird durch eine vollständige Umwälzung der finanziellen Grundlagen der Industrien charakterisiert. Früher war der Konkurrenzkampf zwischen den verschiedenen Unternehmungen gleicher Art das regulierende Moment. Wenn die Produktionskosten irgend eines Artikels geringer wurden dadurch, daß man verbesserte Methoden

einführte, so kam dies infolge der scharfen Konkurrenz des Inlandes und des Auslandes früher oder später den Konsumenten zugute. So wurde der technische Fortschritt Gemeingut und die Tätigkeit des Kaufmanns und des Unternehmers führte dahin, daß die Großhandelspreise der meisten Produkte herabgingen. Die Preisstatistiken, die in England seit den sechziger Jahren geführt werden, zeigen, daß die Preise sich infolge verbesserter Produktions- und Transportmethoden um 20—25 pCt. ermäßigten. Im letzten Dezennium ist nun in dieser Preisbewegung ein Stillstand eingetreten und in den Ländern, die sich eines ausgebildeten Schutzzollsystems erfreuen, ist sogar ein Steigen der Preise wahrgenommen worden. In dieser Beziehung ist die amerikanische Union allen Ländern voran. Dort wurden in fast allen Zweigen der Produktion und des Transportes die Unternehmungen in wenigen Händen konzentriert, und während eine außerordentliche Verbilligung der Selbstkosten stattfand, wurden die Preise in rücksichtsloser Weise hinaufgesetzt. Das hatte zur Folge, daß sehr große Unternehmergewinne gezeitigt wurden, welche den Reichtum der Monopolisten in rascher Folge steigerten. Die durch den Ausschluß der Konkurrenz ermöglichten Gewinne wurden kapitalisiert und diese so entstandenen, teilweise fiktiven Werte meist in Form von Aktien auf den Markt geworfen. Solange sich das auf einige wenige Industrien beschränkte, war alles gut. Als aber diese Bewegung zu einer allgemeinen wurde, da hatte sie zur Folge, daß das Leben und die Produktion außerordentlich verteuert wurden. So wurden zum Beispiel die Preise von Kohle und Fleisch auf nahezu die doppelte Höhe hinaufgetrieben. Die Kaufkraft des Geldes sank, und trotzdem die ohnedies sehr hohen Löhne noch gesteigert wurden, lebte das Volk im großen und ganzen nicht besser, sondern eher schlechter als früher. Es entstand auf diese Art eine neue Feudalität, eine nicht sehr große Klasse von ganz reichen Menschen, welche imstande sind, dem amerikanischen Volke Lasten aufzuerlegen, die weit größer sind als jene, welche die Grundherren vor der französischen Revolution den Bauern aufzuerlegen wagten. Allerdings war damals das Einkommen der Bauern ein geringes, während das der amerikanischen Arbeiter heute ein hohes ist.

Wie reagiert nun der Konsum auf diese fortgesetzten Preiserhöhungen? Im allgemeinen haben die Konsumenten in Amerika die Preiserhöhung ertragen. Da aber die Preiserhöhung eine internationale war, so macht sich schon heute die Tatsache geltend, daß in Ländern mit fixem Einkommen, wo sich die Volkswirtschaft nicht in aufsteigender Linie bewegt, die Kaufkraft außerordentlich nachgelassen hat. So kann man im ganzen Orient und in Asien beobachten, daß die gestiegenen Preise zum Rückgang des Konsums führen, daß die Kunden sich gegenüber den Preiserhöhungen ablehnend verhalten. Das hätte nun nicht zu einer Krise geführt, sondern bloß zu einem Abflauen der Hochkonjunktur, zu einer geringeren Beschäftigung der maßgebenden Industrien, und gerade das letztere ist im allgemeinen nicht der Fall, sondern die Krise ist eingetreten, trotzdem die Werke immer noch gut beschäftigt sind.

Die Krise ist nicht durch Ueberproduktion entstanden, die Produktionseinschränkung ist nicht eine Folge des geringeren Bedarfes, sondern des akuten Geldmangels. Die Nachfrage nach Kapital ist schneller gestiegen als die Produktion von Kapital. Wie erklärt sich nun das? Einfach dadurch, daß das erhöhte Niveau der Preise viel größere Kapitalsmengen bindet als das frühere niedrige Niveau. In einer Volkswirtschaft von der Größe der Vereinigten Staaten zirkulieren fortwährend Werte von vielen Milliarden. Diese Werte werden nicht bar bezahlt, sondern zum großen Teil auf Zeit gegeben. Es ist nun ohne weiteres klar, daß, wenn die Preise, die früher im heftigen Konkurrenzkampfe sinkende Tendenz zeigten um 30 pCt. gestiegen sind — die Höhe der Preissteigerung soll hier gar nicht untersucht werden — auch der Geldbedarf um 30 pCt. gestiegen sein muß. Da nun die Volkswirtschaft solche Summen nicht so schnell ersparen kann, so muß notwendigerweise ein Geldmangel eintreten, der Geldbedarf übersteigt die Spartätigkeit. Zu diesem gewaltig gewachsenen Betriebskapital, welches durch das gesteigerte Preisniveau in der Union notwendig geworden ist, kommt nun noch der Investitionsbedarf der Industrie und der Transportgesellschaften. Die ungenügende Ausrüstung der Eisenbahnen mit rollendem Material ist zwar auf der ganzen Welt in Erscheinung getreten, hat aber in Amerika zu sehr ernsten technischen Schwierigkeiten geführt. Die Bahnen suchten sich nun mit aller Gewalt irgendwo auf der Welt Mittel zu verschaffen, um ihre Linien besser auszunützen. Dieser Versuch ist vollständig fehlgeschlagen. Für amerikanische Investitionszwecke ist bis auf weiteres nirgends Kapital aufzutreiben. Da nun in unserer, der kapitalistischen Epoche, zum Betriebe irgend eines Unternehmens nichts so notwendig ist als Kapital, so muß selbst bei sehr guten Preisen und bei vollständiger Sicherung der Beschäftigung der Werke auf lange Zeit eine Krise eintreten. Die Krise führt zur Entwertung der Kapitalien, ja sie kann zum vollständigen Zusammenbruch von Unternehmungen führen. Und das Schlimmste bei der momentanen Lage des Wirtschaftslebens ist, daß die Gesundung desselben wieder nur durch eine Krise erfolgen kann. Das einzige Mittel, den Bedarf an Kapital herabzudrücken, ist die Herabsetzung der Warenpreise. Ebenso wie die Preise der Effekten und die Kupferpreise herabgestürzt sind, müßten die Preise von Eisen und Kohle, von Grund und Boden und von fast allen Fabrikaten, welche durch die Konjunktur und die Trusts hinaufgewirbelt wurden, herabgehen.

Nun denke man sich, was das heißen würde, wenn die Preise von Eisen und Kohle, von städtischem Grund und von allen Fabrikaten sich in demselben Verhältnis ermäßigen würden, als sie vorher hinaufgetrieben wurden. Das bedeutete nichts weniger als den Zusammenbruch einer ganzen Reihe von Individuen und juristischen Personen. Hier zeigt sich eine außerordentliche Gefahr für die Volkswirtschaft, wie sie durch die Monopolisten und durch das Schutzzollsystem ermöglicht wurde. Es ist sehr leicht, durch einen Schutzzoll den Unternehmern die konkurrenzlose Beherrschung eines Verkehrsgebietes zu sichern, so daß sie um 20, 30 oder selbst 50 pCt. mehr verdienen als ohne Schutzzoll. Aber wenn die Konsumenten diese Preise nicht mehr bewilligen können, wenn die finanziellen Ansprüche, die durch diese künstlichen Konstruktionen erforderlich sind, nicht mehr befriedigt werden können, so kommt eben der Zeitpunkt, wo die Korrektur gewaltsam einsetzt. Es ist überhaupt ein Merkmal unserer Zeit, daß man dem Konsumenten in rücksichtsloser Weise alle Lasten aufhalst und gar nicht darüber nachdenkt, daß, wenn er unter denselben früher oder später zusammenbricht, dann notgedrungen die Produktion als Ganzes genommen einen äquivalenten Schaden erleiden muß. Die preistreibende Tendenz der Kartelle ist kulturfeindlich. Sie bedeutet eine Versündigung an dem Prinzip des freien Wettbewerbes, weil sie die Tendenz des Fortschrittes zugunsten einiger Monopolisten wegkonfiszieren will. Würde dieses Bestreben, dem Konsumenten alles aufzubürden, nicht endlich durch eine Krise aus der Welt geschafft, so ist anzunehmen, daß schließlich die Bevölkerung auf die fortgesetzte Teuerung mit einer Revolution antworten würde. Schon ist in den Vereinigten Staaten die Erbitterung über die verbrecherischen Manipulationen der Trustleute, von denen eine einzige Direktorenversammlung (Stahltrust) einen sehr großen Teil des amerikanischen Nationalvermögens repräsentiert, auf eine außerordentliche Höhe gestiegen. Ja, ein Schriftsteller, Upton Sinclair, geht so weit, daß er schon für das Jahr 1913 den Zusammenbruch dieses Systems prophezeit, wonach dann die ganze Nation das Erbe der wenigen Expropriateure antreten würde. Mitleid braucht man mit diesen Leuten nicht zu haben. Das Eigentum anderer war ihnen nie heilig, sie sind über die Leichen ihrer Gegner, über das Lebensglück unzähliger Opfer hinweggeschritten und das öffentliche Interesse oder die Wohlfahrt des Landes waren ihnen immer gleichgültig. Auch jetzt, wo sie in der Pose als Retter des amerikanischen Wirtschaftslebens erscheinen, machen sie ausgezeichnete Geschäfte. Sie borgen Geld zu 60 pCt. Zinsen und kaufen die besten Werte um einen lächerlichen, nur durch die Krise erklärlichen Tiefpreis; sie sind gleichfalls die Hyänen des Schlachtfeldes nach einem Schlachten, an dem sie selbst kaum unschuldig sein dürften.

Die Krise beschränkt sich nicht mehr auf Amerika, sondern die Reflexerscheinungen derselben machen sich überall geltend. Nachdem der Effektenexport unmöglich ist, setzt der Produktenexport mit aller Vehemenz ein. Da der Warenimport nicht oder nur schwer bezahlt werden kann, läßt die Einfuhr nach. Aber noch immer suchen die großen Unternehmervereinigungen die Preise zu halten und erschweren dadurch die Genesung. Noch notieren Eisen und Kohle hoch, noch ist das Leben so teuer, daß die Kaufkraft der Mehrzahl der Amerikaner darunter leidet und rückwirkend alle Produzenten und Händler. Niemand will sich den Zusammenhang zwischen Produktion und Preisniveau der Waren klar machen; jeder Produzent glaubt, der Konsument werde die eine Last schon noch tragen können; nachdem er soviele andere Lasten geduldig schleppt. Und doch ist der Zusammenhang von Warenpreis und Konsum in die Augen springend. Als die Zuckersteuer in Deutschland und Frankreich herabgesetzt wurde, stieg der Zuckerkonsum, so daß der Fiskus in beiden Ländern keinen Schaden litt; man kann sich daher der Erkenntnis nicht verschließen, daß ein Herabsetzen der Detailpreise von Fleisch, Kohle, Baumwollwaren oder Schuhe notwendig den Konsum anregen muß.

Als die ungarischen Staatsbahnen die Personentarife ermäßigten, hob sich der Verkehr sukzessive bis auf das Fünffache und steigt noch, aber die meisten Menschen glauben, daß man ungestraft den Preis von Eisen und Eisenwaren auf die doppelte Höhe der Selbstkosten treiben kann, ohne daß der Kulturzustand des durch Schutzzölle und Kartelle bedrückten Landes ungünstig beeinflußt wird oder daß man die Post- und Telegraphengebühren erhöhen kann, ohne daß das Verkehrsbedürfnis relativ zurückgeht, daß im Verkehrsaufschwung eine Retardierung eintritt.

Wir haben eine rapide Steigerung der Petroleumproduktion in Oesterreich zu verzeichnen und trotzdem konsumiert der Durchschnittsösterreicher nicht viel mehr Petroleum als früher; wir haben eine wunderbare technische Vervollkommnung des Verkehrswesens in Städten miterlebt, aber die Wohnungen sind nicht billiger geworden. Glaubt man wirklich, daß man ungestraft Nahrung, Wohnung, Kleidung, Verkehrstaxen verteuern darf, ohne daß das Wirtschaftsleben Schaden leidet? Das wäre ein schwerer Irrtum. Es ist für den Konsumenten ganz gleichgültig, ob der Staat oder die Unternehmer diese Steuern erheben, er fühlt sich bedrückt. Die Teuerung hat diesseits und jenseits des Ozeans eine revolutionäre Stimmung in den Kreisen der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung ausgelöst; sie ist bis in die konservativsten Sphären der Beamtenschaft hineingedrungen, die nie daran gedacht hat zu fordern, sondern früher alles als Gnade hinnahm, was man ihr zu gewähren für gut fand.

Die finanzielle Krisis wächst sich zu einer Krise unseres Wirtschaftslebens aus; die Monopolisten, welche eine Bedingung der Prosperität der Gesamtbevölkerung, den freien Wettbewerb, beseitigt haben, erschüttern die Grundfesten der Privatkapitalistischen Gesellschaftsordnung.

Eine Ordnung, in der es möglich ist, daß eine kleine Minderheit die Preise diktiert, ist schlimmer als die Leibeigenschaft. Das Steigen des Nationalvermögens, wie wir es heute in den Vereinigten Staaten beobachten, bedeutet nur, daß die Tragfähigkeit des Volkes für Konsumentensteuern ständig wächst. Beträgt heute das Nationalvermögen 100 Milliarden Dollars, so heißt das, daß das amerikanische Volk alljährlich mindestens 5—6 Milliarden Dollars an die Besitzer der Produktionsmittel und Monopolgüter abführen muß. Wächst das Nationalvermögen auf das Doppelte, so zahlt der Durchschnittsamerikaner nicht 70 Dollars Jahrestribut, sondern 140 Dollars. Die Kopfsteuer wäre gleichsam auf die doppelte Höhe gestiegen.

Die Brutalität der amerikanischen Trustleute hat vielen die Augen geöffnet, die früher das Aufsteigen einiger Weniger ihrem Fleiß und ihrer Tüchtigkeit, die Not der Menge ihrer Trägheit zuschrieben. Was man als unwandelbare Gesellschaftseinrichtungen betrachtete, welche zur Aufrechterhaltung der Gesittung, der Ordnung und des stetigen Fortschrittes nötig sind, das unterliegt auf einmal der Kritik und der Diskussion.

Die Erkenntnis, daß der ganze Produktionsfortschritt von einer stets kleiner und reicher werdenden Minderheit weggesteuert wird, kommt erst jetzt den Massen zum Bewußtsein. Die Krise ist einem reinigenden Gewitter vergleichbar, das die unerträgliche Schwüle der wirtschaftlichen Spannung löst.

Das Monopol führte zur Teuerung; die Verwertung der Monopole führte zur künstlichen Schaffung neuer Werte und zum Kapitalsmangel. Dieser schuf das Mißtrauen und das Entblößen des amerikanischen Geldmarktes von Zahlungsmitteln. Jetzt heißt es liquidieren. Das künstliche Preisgebäude der Effekten ist schon zusammengestürzt, jetzt müssen die Warenpreise folgen. Wohnung, Nahrung, Kleidung, Rohstoffe und Brennmaterialien müssen billiger werden; denn nichts führt schneller zur Genesung als die gestiegene Kaufkraft der Konsumenten, nichts beseitigt rascher die Kapitalsnot als niedere Warenpreise.

(Dr. Julius Wilhelm in der Oesterr. Export-Revue.)

Die dänische Zolltarifvorlage und ein deutsch-dänischer Handelsvertrag. Der neue dänische Zolltarifentwurf, dem im vorigen Jahre die parlamentarische Genehmigung nicht zuteil geworden ist, hat auch bis jetzt die Zustimmung des dänischen Reichstags noch nicht gefunden. Gerade in letzter Zeit haben sich die Kundgebungen gegen den Entwurf vermehrt, und es ist bezeichnend, daß dabei eine gewisse deutschfeindliche Stimmung zum Ausdruck kommt. Die Tatsache, daß im vorigen Sommer Verhandlungen über einen deutsch-dänischen Handelsvertrag gepflogen wurden, die im nächsten Frühjahr fortgesetzt werden sollen, bietet gewissen Kreisen Gelegenheit, gegen die Zollpolitik des Finanzministers Lassen den Vorwurf zu erheben, daß sie allzusehr im Fahrwasser Deutschlands sich bewege. Bald sind es die in dem Tarifentwurf vorgesehenen Zollerhöhungen auf Wein und Spirituosen, bald verschiedene Zollherabsetzungen auf Industrieerzeugnisse, gegen die sich die Angriffe richten; dabei wird stets behauptet, daß durch sie der Handel Deutschlands einseitig begünstigt werde.

Der Tarifentwurf sieht neben einer Reihe von Zollermäßigungen auch verschiedene Zollerhöhungen vor, so namentlich auf Luxusartikel, Wein, Spirituosen usw. Frankreich ist an der Einfuhr von Wein und Spirituosen nach Dänemark am stärksten beteiligt, und darum läßt es sich verstehen, wenn die Absicht der dänischen Regierung, den Zoll auf diese Artikel zu erhöhen, Mißstimmung bei den französischen Exporteuren erregt hat. Der französische Finanzminister soll sogar für den Fall, daß diese Erhöhung Gesetz wird, scharfe Maßnahmen gegen die Notierung dänischer Obligationen an der Pariser Börse angedroht haben. Obwohl nun die beabsichtigte Zollerhöhung mit den deutsch-dänischen Handelsvertragsverhandlungen in gar keinem ursächlichen Zusammenhange steht, so haben es Kopenhagener Blätter doch fertig gebracht, die Sache so darzustellen, als ob der französische Protest gegen die Verhandlungen mit Deutschland gerichtet sei. Wie unsinnig diese Darlegung ist, geht daraus hervor, daß, falls Deutschland eine Ermäßigung des dänischen Weinzolles erlangen sollte, dann Frankreich von dem Zustandekommen eines deutsch-dänischen Handelsvertrags den größten Vorteil haben würde; denn es würde auf Grund der Meistbegünstigung ohne weiteres in den Mitgenuß dieser Ermäßigung treten. Dies hat auch seinerzeit Finanzminister Lassen betont, indem er die Behauptung, französische Weine sollten mit einem höheren Zoll belegt werden als deutsche, als völlig aus der Luft gegriffen bezeichnete. Betreffs der Verhandlungen mit Deutschland erklärte er damals im Folkething: Wir haben keinen Handelsvertrag mit dem Deutschen Reich, wohl aber einen solchen mit Preußen; auf Grund des letzteren sind wir bisher von Deutschland als meist begünstigte Nation behandelt worden. Deutschland hat uns aufgefordert, in Verhandlungen mit ihm zu treten; gegenwärtig sind diese Verhandlungen eingestellt, sie werden erst im Frühjahr wieder aufgenommen und können dann hoffentlich auf der Grundlage des neuen Zolltarifs geführt werden. Die Behauptungen, daß wir beabsichtigten, Deutschland eine besondere Stellung einzuräumen, sind völlig unbegründet. Wir wünschen alle Länder gleichzustellen, wenn diese uns keinen Anlaß zu Repressalien geben.

Trotz dieser deutlichen Erklärung und trotzdem die deutsche Regierung bei ihren Handelsvertragsverhandlungen mit dem Auslande stets den Grundsatz der Meistbegünstigung vertreten und niemals Sonderbegünstigungen beansprucht hat, werden die Angriffe gegen den Abschluss eines deutsch-dänischen Handelsvertrags fortgesetzt. Die Kopenhagener Nationaltidende macht jetzt dem Finanzminister Lassen zum Vorwurf, daß er mit Deutschland einen Handelsvertrag vorbereitet habe nicht auf der Grundlage eines bereits angenommenen Zolltarifs, sondern auf der Grundlage eines Tarifentwurfs, der im voraus sehr bedeutende Zugeständnisse an die deutsche Industrie enthalte. Solche Art, Vertragsverhandlungen einzuleiten, müsse in französischen Augen den Anschein erwecken, als ob die Zollpolitik Dänemarks von Seiten des dänischen Finanzministers von vornherein den Interessen Deutschlands angepasst würde. Dasselbe Blatt stellt auch die Interessen Englands und Deutschlands auf dem dänischen Markte einander gegenüber und behauptet, die Zollpolitik des dänischen Finanzministers sei fast ebenso rücksichtslos gegen England gerichtet wie gegen Frankreich. Schon jetzt sei der Absatz der deutschen Industrie auf dem dänischen Markte viel größer als der englische Absatz. Erziele Deutschland nun noch leichtere Konkurrenzbedingungen in Dänemark, so müsse Englands Stellung bei dem Wettbewerb hoffnungslos werden. Verschiedene Vorgänge in den letzten Jahren hätten schon Englands Mißtrauen gegen Dänemark erregt, und in den Tarif- und Vertragsbegünstigungen werde man eine Bestätigung der Gerüchte über Dänemarks unbedingten Anschluß an Deutschland und dessen Politik erblicken.

Allen diesen Angriffen liegen zu einem nicht geringen Teil politische Erwägungen zugrunde. So spielt natürlich der Hinweis auf die Behandlung, die den Landsleuten in „Südjütland“ von Seiten der Deutschen zuteil wird, und auf das im Jahre 1864 „Dänemark zugefügte Unrecht“ in dem Artikel der Nationaltidende eine große Rolle. Ein intimes Freundschaftsverhältnis zu Deutschland, insbesondere der Abschluß eines Tarifvertrages, so heißt es, müsse jetzt, wo sich die deutsche Regierung vorbereite, das Dänentum in Schleswig aufs äußerste zu unterdrücken, undenkbar erscheinen.

Einen Einfluß auf die Handelsvertragsverhandlungen zwischen den beiderseitigen Regierungen werden diese einseitigen Dar-

legungen und gehässigen Ausfälle kaum ausüben. Denn schließlich geben bei handelspolitischen Abmachungen doch die geschäftlichen Rücksichten den Ausschlag, und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Dänemark, namentlich die dänische Landwirtschaft, große Vorteile von dem Abschlusse eines Tarifvertrags — nicht eines bloßen Meistbegünstigungsvertrags — mit Deutschland erhofft. Voraussetzung für das Zustandekommen des Vertrags ist freilich die Annahme des Zolltarifentwurfs durch den dänischen Reichstag. Ob und in welcher Fassung der neue Tarif schließlich Gesetz werden wird, läßt sich bis jetzt noch nicht absehen. Die Kundgebungen, die sich gegen ihn richten, werden zum Teil sachlich zu begründen gesucht. So fand jüngst in Kopenhagen auf Veranlassung des dänischen Industrievereins eine große, von Vertretern des Handwerks und der Industrie besuchte Versammlung statt, um Stellung zu dem Tarifentwurf zu nehmen. Vertreter aller Branchen haben sich dabei gegen den Entwurf ausgesprochen und betont, daß der Tarif, wenn er in der Fassung des Finanzministers Lassen und des Folkethings durchginge, vielen Industriellen den Ruin bringen und zur Verarmung des Landes führen würde. Als Ergebnis der Verhandhandlungen stellte der Vorsitzende, Fabrikbesitzer Fraenkel, fest, daß die dänische Industrie keine größeren Einschränkungen ihres Zollschutzes vertragen könne.

Auch diese Verhandlungen richteten sich zum Teil gegen Deutschland. Es wurde behauptet, der jetzige Zolltarifentwurf würde der deutschen Industrie Tür und Tor öffnen. Schon jetzt kämen für über 200 Millionen Kronen deutsche Industrieerzeugnisse nach Dänemark. In Dänemark hätten die alten Freihandelstheorien eine Heimstätte; aber man müsse der Strömung der großen Länder folgen. Die Behauptung, daß Dänemark von der Landwirtschaft lebe, sei falsch. Von dem Nationaleinkommen, etwa 1000 Millionen Kronen, stammten 713 Millionen aus Industrie, Schiffahrt, Handel und anderen Erwerbszweigen, aber nur 287 Millionen aus der Landwirtschaft. Letztere führe für etwa 230 Millionen Kronen im Jahre aus, aber das Land führe jährlich fertige Industriewaren im Werte von 231 Millionen Kronen ein.

Hiernach scheinen die Meinungsverschiedenheiten über die Zolltarifvorlage zum guten Teil auf dem Interessengegensatz zwischen Landwirtschaft und Industrie zu beruhen. Bei der Abwägung der Interessen dieser beiden Erwerbszweige darf man freilich die Interessen von Schiffahrt und Handel nicht mit denen der Industrie vereinigen. Dann ergibt sich aber zweifellos, daß Dänemark ein vorwiegend Landwirtschaft treibendes Land ist und daß Handel und Schiffahrt mehr von seiner Landwirtschaft als von seiner Industrie abhängen. Deutschland wird es ruhig abwarten können, wer in dem Kampfe um die Tarifvorlage Sieger bleiben wird und ob ein deutsch-dänischer Tarifvertrag zustande kommt oder nicht.

Asien.

Wirtschaftliches aus Kleinasien. (Originalbericht von Ende November.) Von einem unserer Geschäftsfreunde in Kleinasien, welcher dort bereits seit vielen Jahren ansässig ist, und Land und Leute gut kennt, erhielten wir folgende interessanten Mitteilungen:

„Es ist doch etwas anderes um unser Kleinasien, als um Marokko, nicht, als ob ich die Vorteile dieses Landes verkennen wollte, sondern in erster Linie wegen des fanatischen Charakters der Bevölkerung, und dieser dürfte für viele bestimmend sein, von einem dauernden Aufenthalte daselbst abzusehen. S. Zt. wurde mir von einem Freunde, dessen Gebeine schon lange in der afrikanischen Sonne bleichen, ein gemeinschaftliches landwirtschaftliches Unternehmen in Marokko angeboten, aber dennoch bin ich, auch heute noch, froh, mich in jenem Lande nicht ansässig gemacht zu haben.

Hätte man sich doch in Deutschland ein wenig mehr für unser Cicilien, unsere Tschukerova, interessiert, ich glaube, man würde heute mit mehr Befriedigung auf die dadurch erzielten Erfolge zurückblicken können, als auf unsere gegenwärtige Stellung in Marokko.

Und wie interessant ist das Land hier in jeder Richtung. Vergegenwärtigen Sie sich nur das Bild in einer Baumwollbestellung, wie es sich vor mir bei Probekulturen importierter Baumwollarten entrollte. Es arbeiteten der Reihe nach zuerst Armenier aus Wan, Musch, Diarbekir, usw., dann, beim Stecken, Fellachenmädchen, während der Ernte Kurden, dann Türken und zur Unterstützung ein Grieche; alle verschieden an Tracht, Sprache, Religion und Gebräuchen. Dazwischen erscheint eine Tscherkessenbande, die sich meist mit dem Tabakschmuggel abgibt, vom Kopf bis zu Fuß bewaffnet, oder nomadisierende Turkmenen; auch der Zigeuner fehlt nicht, der bei den ländlichen Festen die Musikanten stellt. Dabei im allgemeinen alles naiv und gutmütig, und europäischen Unternehmungen sympatisch gegenüberstehend — wo man gegenteilige Erfahrungen gemacht haben will, wird immer zu untersuchen sein, welche Fehler vom Europäer gemacht wurden. Würden wir doch in Berlin auch ungemütlich werden, und etwa vorhandene Sympathien verlieren, wenn z. B. ein Orientale in einem besseren Restaurant unter den Linden, nach eingenommener Mahlzeit, den Hut auf dem Kopfe, sich seiner Fußbekleidung entledigen, die Füße auf's Polster ziehen, und durch vernehmliches Rulpsen dartun wollte, daß ihm die Speisen, die er mit den Fingern der Schüssel entnommen, wohl gemundet haben. Ich selbst habe in Kleinasien viel auf der Landstrasse gelegen, in den Bergen, wie in der Ebene, bei Tag wie bei Nacht, allein oder in Gesellschaft, auch derjenigen meiner erwachsenen Töchter, ohne daß ich mich je auch nur über die geringste Belästigung von seiten der Bewohner zu beklagen gehabt hätte, trotz der niederen Bildung und der Leichtfertigkeit, mit der sie gelegentlich zur Waffe greifen.

Was mich hauptsächlich aber an das Land gefesselt hat, war das Empfinden, es sei im Begriff, nach langem Schlummer wieder in eine Phase der Entwicklung zu treten. Und, nach meiner Meinung, wird, wenn ein Land zu einer solchen überhaupt herangereift ist, die Bewegung durch keine Regierung und keinen diplomatischen Fehler mehr aufgehalten. Und in der Tat sind die seit den 15 Jahren, seit welchen ich das Land kenne, gemachten Fortschritte, ziemlich bedeutende. Lassen Sie mich aufzählen: Vor 25 Jahren wurde durch den kürzlich verstorbenen Abedin Pascha der erste Dampfpflug eingeführt, welcher noch heute in Kurtuscha arbeitet (ein Landgut von ca. 4000 ha, Besitzer Abdulkadir Bagdadli.) In diesem Sommer kamen 3 weitere Dampfpflüge hinzu, von denen der eine sich in Karatschertscheli befindet, wo er 550 ha Land allein für Baumwolle zu bearbeiten hat, zwei weitere wurden nach Kilissokö, Besitzer ein ägyptischer Pascha, gebracht. Dieses Gut wird durch den Sohn des Genannten, Schefki Bey, bearbeitet.

Die Gründung der Deutsch-Levantischen Baumwollgesellschaft, der die Gründung der Anatolischen Baumwoll-Dampfpresse-Gesellschaft, mit einer Anlage von 3—400 000 M. gefolgt ist, wird Ihnen bekannt sein. Ferner war vor einigen Tagen der Bürgermeister von Adana bei mir, um sich von unserem Elektrotechniker Informationen einzuholen, da für Adana elektrische Beleuchtung und Straßenbahn, unter Ausnutzung einer Wasserkraft, geplant sei (ev. ist die Lizenz an eine Gesellschaft zu vergeben). Für Tarsus wird Aehnliches beabsichtigt. Ueber andere, bedeutende Unternehmungen ist mir der Mund geschlossen. Ferner hat sich eine bedeutende deutsche Mühlenbauanstalt nach hier gewendet, um die Ausführung einer großen Dampfmühle übertragen zu erhalten. Die Sache ist noch nicht fertig. Auch die Engländer haben großes Interesse für hiesige Unternehmungen.

Nur die Bagdad-Bahn kann sich nicht entschließen, den Taurus zu überschreiten. Ob sie sich wohl vor dessen Schluchten und finsteren Tälern fürchtet?

Und nun gestatten Sie mir, auch noch etwas zu klagen, was ich um so leichter tun zu können glaube, als es ja doch völlig gleichgiltig und belanglos ist, was ich denke und sage. Unsere Politik im Orient billige ich nach wie vor nicht. Die Einrichtung unserer Wahlkonsuln ist keine segenbringende — doch will ich lieber abbrechen."

Nord-Amerika.

Auch ein Problem. (Originalbericht vom 25. November aus Washington.) In schweren Nöten befinden sich die Versicherungsgesellschaften, welche mit Bangen der Erstattung der Jahresbilanz entgegensehen.

Die Grundkapitalien dieser Gesellschaften sind meist in Aktien, Schuldverschreibungen und sonstigen Wertpapieren angelegt, welche jetzt durchschnittlich 20 bis 30 pCt. tiefer als zurzeit des Ankaufes stehen.

Die Einsetzung dieser gesunkenen Wertpapiere zum heutigen Kurse in den Bilanzausweis muß aber unbedingt großes Mißtrauen im Publikum hervorrufen, anderenteils aber würden auch die Polizeninhaber einen direkten Schaden erleiden, sofern die Papiere zu ihrem heutigen Kurse aufgeführt würden.

Um über dieses Problem zu beraten, haben kürzlich die Versicherungskommissionen von 11 Staaten eine Versammlung abgehalten. Es wurde in dieser Versammlung dann der Beschluß gefaßt, den Versicherungsgesellschaften zu gestatten, in ihren Bilanzbogen für alle Wertpapiere die Werte einzufügen, welche dieselben am Jahresschlusse 1906 aufwiesen.

Auch dieser Beschluß darf als typisch amerikanisch angesehen werden. Wenn auch zugegeben werden muß, daß viele dieser Papiere sehr bald wieder steigen werden, so läßt sich doch auch

nicht mit annähernder Sicherheit voraussagen, wann und bei welchen dies der Fall sein wird. Noch viel weniger aber läßt sich vorherbestimmen, um wieviel die Papiere steigen werden. Andernteils dürften sich auch im Besitze diverser Gesellschaften eine nicht unbedeutende Anzahl von Papieren befinden, welche am Jahresschlusse 1906 noch recht nennenswerte Preise aufwiesen, heute aber nicht nur vollständig wertlos sind, sondern es auch in Zukunft bleiben werden.

Unter anderem ist bekannt, daß die berü—hmte Equitable Life Assurance Society nach ihrer angeblichen Reformierung große Beträge von den Inter-Borough Metropolitan-Aktien erworben hat. Von diesen Papieren sind die Stammaktien, welche früher einen Wert von 50 $ hatten, so gut wie wertlos geworden und werden es auch in Zukunft bleiben. Mit diversen anderen Werten solcher Papiere dürfte es nicht viel besser aussehen, und würden solche trotzdem in der Jahresbilanz mit dem Kurse vom Jahresschlusse 1906 aufgeführt, so käme dies, zart ausgedrückt, einer vorbedachten absichtlichen Bilanz-Verschleierung gleich.

Noch bleibt allerdings abzuwarten, ob die Staats-Versicherungs-Inspektoren den Gesellschaften die Aufstellung einer solchen Bilanz gestatten werden, und es wäre äußerst wünschenswert, daß in dieser Beziehung nicht wieder deplazierte Diskretion geübt wird. In jedem Falle werden die Polizeninhaber der amerikanischen Gesellschaften „hüben" wie „drüben" sehr wohl daran tun, der Sache die größte Aufmerksamkeit zu schenken, damit nicht auch sie noch für die Unterlassungssünden der amerikanischen Finanzjongleure die Rechnung zu bezahlen haben.

Zur Beachtung! Um Nachdruck gebeten. Durch die Massenentlassung von Arbeitern aus allen erdenklichen Betrieben, macht sich schon jetzt eine Ueberfüllung des Arbeitermarktes stark fühlbar. Es wird überall und mit Recht befürchtet, daß eine allgemeine Arbeitslosigkeit sich schon in allernächster Zeit im Lande einstellen wird. Aus diesen Gründen ist allen Europamüden von einer Auswanderung nach den Vereinigten Staaten unbedingt abzuraten. Ausgenommen davon können nur diejenigen sein, welche über einige 100 Dollar noch nach ihrer Landung verfügen und somit in Ruhe bessere Zeiten abwarten können. Desgleichen ist solchen Personen von einer Auswanderung nach Amerika unbedingt abzuraten, welche über die kleinsten körperlichen Gebrechen verfügen, auch solche, welche sie bei Ausübung ihres Berufes nicht hindern. Die Einwanderungsbehörde der Vereinigten Staaten weist in letzter Zeit alle derartigen Personen ausnahmslos zurück, ebenso solche, welche nicht über genügend Barmittel bei ihrer Landung verfügen. Darunter scheint man zu verstehen, daß pro Kopf mindestens 20 $ gerechnet werden. Wohl existieren bestimmte Vorschriften darüber nicht, doch wurden in letzter Zeit fast ausnahmslos alle Personen von der Landung ausgeschlossen, welche einen solchen Betrag nicht vorweisen konnten. Aehnliche Bekanntmachungen wurden letzthin von den diversen Hilfsgesellschaften der Stadt New York in der Presse veröffentlicht, welche unter den vorher erwähnten Umständen viele Einwanderer heute nicht mehr vor der Deportation zu schützen vermögen.

Süd-Amerika.

M. Der Hafen von Buenos Aires. In welchem Grade der Handel Argentiniens wächst, dafür zeugt u. a. der Umstand, daß gegenwärtig schon wieder eine Regierungskommission damit beschäftigt ist, in den erst in den letzten Jahren erstandenen Hafenanlagen von Buenos Aires Reformen und Erweiterungen vorzuschlagen, da sich der Hafen in seiner jetzigen Gestalt als ungenügend erweist. Der Hafen wurde auf Grund eines im Jahre 1882 vom Kongreß beschlossenen Gesetzes im Jahre 1887 begonnen, und elf Jahre später waren die Hafenbassins fertig und die Erdarbeiten in der Hauptsache abgeschlossen. Uebrig blieb jedoch die Herstellung von Lagerhäusern und Eisenbahngleisen, Pflasterung des Geländes bei den Bassins u. a. m., und diese Arbeiten sind noch nicht ganz zum Abschluß gekommen. In seinem gegenwärtigen Zustand besteht der Hafen teils aus der alten Anlage, die an der Mündung des Flusses Riachuelo angeordnet ist, teils aus dem modernen Hafen „Puerto Madero", der aus vier Bassins besteht, die von dem südlichen und dem nördlichen Außenhafen durch Schleusen getrennt sind. Der Hafenplatz am Riachuelo besteht aus einem Quai von 4300 Meter Länge am linken Ufer und von 1200 Meter Länge am rechten Ufer. Der südliche Außenhafen (Darsena Süd) ist 930 Meter lang, 120 Meter breit und bei gewöhnlichem Niedrigwasser etwa 6,30 Meter tief. Von den vier Bassins der neuen Anlage ist das größte 690 Meter lang und 160 Meter breit. Dessen östlicher Quai dient zur Einschiffung der Passagiere und Güter und für den transatlantischen Verkehr, während der westliche Quai hauptsächlich für die Ausschiffung des transatlantischen Verkehrs bestimmt ist. An letzterem Quai liegen fünf große Speicher aus Mauerwerk und Eisenkonstruktion. Jeder Speicher hat einen Raumgehalt von 35 000 Kubikmetern und ist mit hydraulischen Hebeanordnungen, vier festen Krähnen und vier Fahrstühlen, jeder von 15 000 kg Hebekraft, versehen. Am nördlichen Außenhafen, der die Form eines unregelmäßigen Fünfecks hat, liegen zwei Trockendocks, von denen das eine 150 Meter, das andere 180 Meter lang ist. Die obere Breite beträgt 20 Meter. Bei Barracas ist in den letzten Jahren eine Brücke über den Riachuelo ausgeführt worden, um den Verkehr zwischen beiden Ufern zu vermitteln. Unweit davon liegt der „Markt für die Landesprodukte", ein Gebäude, das vermutlich das größte der Welt ist. Es enthält drei Stockwerke und bedeckt eine Fläche von 7 Hektar. Die Waren, hauptsächlich Wolle und Häute, aber auch Getreide, treffen gewöhnlich mit einer der dreigleisigen Bahnen ein, die, abwechselnd mit breiten Fahrwegen, das Gebäude durchschneiden. Dann werden sie im Speicher abgeladen, klassifiziert und auf der Auktion verkauft, worauf sie entweder lagern oder nach einem der Elevatoren gebracht werden, von wo die Verschiffung vor sich geht. Trotz der riesigen Ausdehnung des „Marktes" ist der Raum infolge des enormen Umsatzes oft unzureichend. Dieser Markt ist ein privates Unternehmen. Die eingangs erwähnte Regierungskommission arbeitet gegenwärtig einen neuen Tarif für Hafenabgaben aus und hat außerdem bereits Maßregeln zur Einführung verschiedener Verbesserungen und Reformen ergriffen, wozu u. a. die Anlegung einer neuen Speicherreihe gehört. Ebenso wird das Eisenbahnnetz des Hafens, das gegenwärtig 78 km Gleise umfaßt, auf 135 km vermehrt werden. Da aber der Hafen auch mit den erwähnten und sonstigen Verbesserungen den Ansprüchen des wachsenden Verkehrs kaum für eine längere Zukunft genügen dürfte, hat die Regierung Pläne zu bedeutenden Erweiterungen ausarbeiten lassen. So sollen nach dem vom Ingenieur A. Pagnard gemachten Vorschlag vor dem jetzigen Hafen fingerförmig Quais ausgehen, deren Ankerplätze durch einen Wellenbrecher geschützt werden. Dieser neue Hafen wird bei gewöhnlichem Niedrigwasser etwa 10,5 Meter Tiefe haben, so daß sich selbst die größten Ozeandampfer ungefährdet dort bewegen können.

Literarische Umschau.

Peking—Paris im Automobil. Eine Wettfahrt durch Asien und Europa in 60 Tagen. Von Luigi Barzini. Mit Einleitung von Fürst Scipione Borghese. Mit 160 Abbildungen und 1 Karte.

Ein Geschenk für den Weihnachtstisch ist das im vorgedachten Verlage F. A. Brockhaus, Leipzig vor kurzem erschienene Werk von Luigi Barzini „Peking—Paris im Automobil". Der Verfasser schildert die höchst interessante Reise durch die Mongolei und ganz Sibirien in fesselnder Weise. Die vielen Abbildungen, welche nach eigenen Aufnahmen hergestellt wurden, werden wesentlich zur Illustration dieser Reisebeschreibung dienen. Häufig mußte an schwierigen Stellen die Hilfe der Bewohner in Anspruch genommen werden, um Sandabhänge, Gebirgspässe, Flüsse etc. passieren zu können. Es steht diese Reise des Herrn Luigi Barzini einzig da, und können wir dieses höchst interessante Werk, welches sich auch für Geschenkzwecke vorzüglich eignet, zur Anschaffung warm empfehlen.

Patente und Gebrauchsmuster.

Folgende Anmeldungen von Patenten bezw. Gebrauchsmustern haben nach den Mitteilungen des Internationalen Patentmarktes Steglitz-Berlin in letzter Zeit stattgefunden:

Patente.

Kl. 48. Nr. A. 13 608. Verfahren zur Verhinderung der Rostbildung in verzinnten Eisenbehältern. Aktieselskabet Burmeister & Wain's Maskin og skibsbyggeri, Kopenhagen.

Kl. 68. Nr. K. 34 853. Befestigung von Schlössern mit Hilfe eines über Haltstifte aufsteckbaren, daran verschiebbaren und mittels des Riegels gegen Rückverschiebung gesicherten Metallstückes. Carl Kästner, Aktien-Gesellschaft, Leipzig.

Kl. 63. Nr. Sch. 25 560. Schaltvorrichtung für elektrisch betriebene Motorwagen. Wilhelm Schreiber, Berlin, Chausseestr. 2c.

Kl. 41. G. 24 099. Verpackung für wasserlösliche Stoffe, insbesondere Limonadepulver; Zus. z. Pat. 189 160. Max Gnodeis, München, Sterustr. 20.

Gebrauchsmustereintragungen.

Kl. 63. Nr. 323 347. Anordnung und Befestigung der Luftpumpe am Fahrrade. Jacob Jung IV, Dieburg.

Kl. 64. Nr. 323 212. Sektkühler, bei welchem der Eisbehälter in ein klosettartig ausgebildetes Gehäuse eingebaut ist. Karl Blechschmidt, Leipzig, Neues Rathaus.

Kl. 3. Nr. 323 311. Gürtelschloß mit federnd durchschlagendem Dorn zum Verstellen der Gürtelweiten. Brinker & Rövenstrunk, Lüdenscheid.

Kl. 34. Nr. 323 280. Gabelputzvorrichtung, bestehend aus einem Rahmen, der mit Schnur in dicht aneinander liegenden Lagen straff umwickelt ist. Peter Gruber, Bruck a. M.

Kl. 34. Nr. 323 113. Lichthalter für Weihnachtsbäume mit hakenförmigem Befestigungsarm, Sicherungsmutter und verschiebbarer, durch Druckschraube feststellbarer Klemmbacke. Adolf Schmidt, Berlin, Turmstr. 74.

Kl. 45. Nr. 323 917. Sich selbsttätig wieder in Fangbereitschaft stellende Mausefalle. Friedrich Reißner, Merchingen i. B.

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 10. 12. 07. Wechselkurs auf London 15$^3/_{16}$ d.

Mexiko, 25. 11. 07. Sichtwechsel auf Deutschland mex. $ 2 10^8 – 2 10.

Valparaiso, 25. 11. 07. 90 T. S. Wechsel auf London 9$^7/_{16}$ d.

Buenos Aires, 25. 11. 07. 90 T. S. Wechsel auf London 48$^1/_{16}$ d.

Buenos Aires, 25. 11. 07. Gold-Agio 127.27 pCt.

Monatliche Mitteilungen des Deutschen Exportbureaus.

Berlin W.62, Lutherstrasse 5.

Briefe, Proben, Pakete usw. sind mit der Adresse Berlin W., Lutherstr. 5, zu versehen. Telegrammadresse: Deutsche Exportbank, Berlin.

Diese Mitteilungen erscheinen monatlich einmal, und zwar in der Regel in der zweiten oder dritten Nummer des „Export". Sie gelangen bei denjenigen Firmen zur Verbreitung, welche an dem von der „Deutschen Exportbank" herausgegebenen „Deutschen Exportfirmen-Adressbuch" beteiligt oder Abonnenten des „Exportbureau" resp. der Wochenschrift „Export" sind.

Folgende Zuschriften wegen Uebernahme von Vertretungen bezw. Anknüpfung von Verbindungen sind von den Empfängern der Wochenschrift „Export" und des „Deutschen Exportfirmen-Adressbuches" bei uns eingelaufen:

(Die betr. Originalbriefe können von den Geschäftsfreunden der „Deutschen Exportbank" auf deren Bureau eingesehen werden.)

Die auf die nachstehenden Mitteilungen bezüglichen Adressen stehen Interessenten gegen Einsendung von 1 Mark pro Adresse zur Verfügung. Die Kosten für Importeur-, Exporteur-, Branchenlisten, für Handels-Auskünfte und Gutachten etc. etc., werden Interessenten auf Verlangen von dem „Deutschen Exportbureau" gern mitgeteilt bezw. sind den betr. Mitteilungen in ( ) beigefügt.

Nichtabonnenten wollen die kostenfreie Zusendung der Abonnementsbedingungen des „Deutschen Exportbureaus" und dessen Tarif verlangen.

17071. **Mit Wachstuchfabriken** wünscht eine uns befreundete Firma in Paris in Geschäftsverbindung zu treten.

17072. **Kurzwaren aller Art** für Warschau verlangt.

17073. **Brauereiartikel** werden von einem unserer Geschäftsfreunde in Südfrankreich verlangt, welcher diese Artikel auf eigene Rechnung bezieht.

17074. **In Stahlwaren, wie: Messer, Scheren, Rasiermesser, sowie Werkzeugen etc.** wünscht ein seit vielen Jahren als Agent tätiger und bei der Kundschaft gut eingeführter Herr im Kaukasus die Vertretung leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen.

17075 **Offerten in gußeisernen Röhren** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Bulgarien zu erhalten.

17076. **Landwirtschaftliche Maschinen und Geräte in Sibirien verlangt.** Gegenwärtig gilt Sibirien als bedeutender Markt für den Absatz landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte, welche hauptsächlich aus den Vereinigten Staaten und Deutschland kommen. Der Gesamtabsatz dürfte sich auf 10 Millionen Rubel jährlich belaufen. Da die Bevölkerung sich ständig neuen Wirtschaftsmethoden zuwendet, so ist eine erhebliche Steigerung dieses Umsatzes noch zu erwarten. Wir sind in der Lage, Interessenten eine Liste der Importeure von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten in Sibirien gegen Einsendung von M. 5 aufzugeben.

17077. **Vertretung einer Lampenfabrik sowie einer Glas- und Porzellanwarenfabrik für Algier gewünscht.** Ein seit vielen Jahren in Algier bestehendes Importhaus, das bei der Kundschaft sehr gut eingeführt ist, wünscht die Vertretung einer erstklassigen Lampen-, sowie Glas- und Porzellanwarenfabrik zu übernehmen.

17078. **Vertretungen für Para (Brasilien)** wünscht eine uns befreundete dort ansässige Firma zu übernehmen. Unsere Freunde interessieren sich für alle in Brasilien gangbaren Waren.

17079. **Konserven für Sofia (Bulgarien)** verlangt.

17080. **Mit Lieferanten von Annähbügeln aus Metall für Damentaschen** wünscht ein uns befreundetes Haus in Prag in Verbindung zu treten.

17081. **Lastautomobile für Moskau** verlangt einer unser Geschäftsfreunde, welcher große Nachfrage nach diesem Artikel hat.

17082. **Wirtschaftliches aus Peru.** Einer unserer Geschäftsfreunde in Lima schreibt uns: In diesem Jahre machten hier alle diejenigen gute Geschäfte, die mit Minen handelten. Für ein erbärmliches Loch wurde von den Gimpeln mindestens 100 £ gezahlt. Die Postbeförderung nach hier läßt noch immer sehr zu wünschen übrig. In letzter Zeit sind viele für mich bestimmte Briefe höchst unregelmäßig angekommen; ferner sind Briefe aus England und Deutschland mit Verschiffungspapieren vom April, Mai und Juni verschwunden. Die englische Dampfer-Gesellschaft hat im Laufe eines Jahres an der Küste 3 große Schiffe verloren. Nicht weit von hier ist der englische Dampfer „Columbia" von Panama kommend, gescheitert, und ist es möglich, daß dabei viele Briefe verloren gegangen sind. Verschiedene Warenposten, die für mich bestimmt sind, lagern schon seit langer Zeit in Callao, und sind noch weitere Sendungen zu erwarten. Für alle diese Waren fehlen noch immer die Verschiffungspapiere, ja nicht einmal die Fakturen sind in meinen Besitz gelangt. Es kann daher nur empfohlen werden, sämtliche Postsachen von Wert nach hier „eingeschrieben" abgehen zu lassen. — Hier im Lande herrscht Typhus, Beulenpest Pocken und seit einigen Tagen in Callao die asiatische schwarze Pest; letztere dürfte jedenfalls durch die bedeutenden Chineseneinwanderungen eingeführt worden sein.

17083. **Wachstuch für Nordafrika.** Hierin werden Offerten leistungsfähiger Fabrikanten seitens eines gut eingeführten älteren Importhauses verlangt.

17084. **Vertretung einer leistungsfähigen Porzellanfabrik** wird von einer Firma in Rumänien verlangt. Die Firma ist gut eingeführt und verfügt über Ia. Referenzen.

17085. **Lieferanten von chirurgischen und ortopädischen Waren aller Art,** welche in Buenos Aires einen tüchtigen Vertreter suchen, wollen sich an die Deutsche Exportbank, Berlin W., Lutherstr. 5, wenden.

17086. **Chemische Produkte aller Art** bilden in Argentinien einen guten Absatzartikel, und sind wir in der Lage, deutschen Fabrikanten daselbst einen tüchtigen Vertreter nachzuweisen.

17087. **Konserves und Konfitüren** möchte ein uns befreundetes Import- und Kommissionshaus in der Türkei von deutschen Firmen beziehen bezw. Vertretungen in diesen Artikeln übernehmen.

17088. **Verkupferter Eisendraht und Draht für die Bürstenfabrikation** finden in Bulgarien größeren Absatz, und wünscht einer unserer Geschäftsfreunde umgehend billigste Offerte in diesem Artikel.

17089. **In billigen Perlmutterknöpfen** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Barcelona, Spanien, Anstellung zu erhalten.

17090. **Kohlensäure-Bierdruckapparate** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Lyon zu beziehen, welcher auf eigene Rechnung kauft.

17091. **Vertretung in Baubeschlägen für den Kaukasus gewünscht.** Ein bei der Kundschaft gut eingeführter Herr in Tiflis wünscht die Vertretung leistungsfähiger Fabrikanten obiger Artikel zu übernehmen.

17092. **Petroleumlampen und andere Beleuchtungsartikel** wünscht ein vorzüglich eingeführtes Haus in Algier zu vertreten.

17093. **In Toilettenseifen** ist in Algier ein bedeutender Absatz zu erzielen, und ist einer unserer Geschäftsfreunde, welcher daselbst gut eingeführt ist, bereit, noch einige leistungsfähige Fabriken zu vertreten. Es handelt sich speziell um solche Seifen, die nach dem Innern des Landes weiter versandt werden.

17094. **Importeure und Handlungen von Musikinstrumenten** in Schweden, Dänemark und Norwegen können wir Interessenten gegen Einsendung von M. 10 pro Land aufgeben.

17095. **Mit deutschen Exporteuren,** welche für holländische Artikel Interesse haben, wünscht eine uns befreundete Firma in Amsterdam in Verbindung zu treten.

17096. **Deutsche Fabrikanten aller Branchen,** welche ihre geschäftlichen Beziehungen ganz besonders nach Holland oder den Kolonien dieses Landes auszudehnen beabsichtigen, wollen sich umgehend an das „Exportbureau", Berlin W., Lutherstraße 5, wenden. Dasselbe steht mit einem Hause in Amsterdam in Verbindung, dessen Vertreter die „Deutsche Exportbank" in Berlin demnächst besucht.

17097. **Wachstuch- und Gummituch-Fabrikanten,** welche in Mailand einen tüchtigen Vertreter suchen, wollen sich diesbezüglich an uns wenden. Der betreffende Herr hat vorzügliche Verbindungen in ganz Oberitalien.

17098. **Offerten in Apparaten etc. für Rübenzucker-Fabriken** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Belgien zu erhalten; derselbe hat bedeutende Aufträge hierfür vorliegen.

17099. **In Sohlenleder, Boxcalfleder, Oberleder, Chromleder etc.** wünscht ein uns befreundetes Haus in der asiatischen Türkei Verbindungen mit deutschen Fabrikanten anzuknüpfen.

17100 **Offerten in pommerschen Gänsebrüsten** seitens eines unserer Geschäftsfreunde in Schweden umgehend verlangt.

17101. **Mit Fabriken von Damen-Gürteln, Portemonnaies** wünscht eine uns befreundete Firma in Warschau Verbindungen anzuknüpfen.

17102. **In Fournituren für Tuchknöpfe** hat eine uns befreundete Firma in Barcelona, Spanien, Anfragen vorliegen.

17103. **Verbindung mit leistungsfähigen Fabriken von Porzellanknöpfen (Perlmutter-Imitation)** sucht einer unserer Geschäftsfreunde in Spanien anzuknüpfen.

17104. **Offerten in Hufnägeln für Pferde** wünscht eine uns befreundete Firma in Barcelona zu erhalten.

17105. **Anstellung in Schuhleisten** von einem uns befreundeten Hause in Spanien verlangt.

17106. **Gold- und Polituirleisten** für die asiatische Türkei verlangt.

17107. **In Lampen aller Art** wünscht ein gut eingeführtes Agentur- und Kommissionshaus in Rumänien eine leistungsfähige Berliner Fabrik zu vertreten.

17108. **Offerten in Gürtel für Herren** werden von einem Importhause in Nordafrika gewünscht.

17109. **Absatz von Papier in Japan.** Trotz des großen Aufschwunges, den die japanische Papierindustrie in den letzten Jahren genommen hat, ist die Einfuhr von Papier in fortgesetzter Steigerung begriffen, und betrug dieselbe im Jahre 1906 zirka 7 Millionen Yen (14 Millionen Mark). Zigarettenpapier kommt hauptsächlich aus Frankreich, Oesterreich und Deutschland. In Phantasie-, Pack- und Imitations-Japanpapier sind Deutschland und Belgien die bedeutendsten Lieferanten. — Geeignete Importfirmen in Japan, welche für den Absatz dieser Papiere in Frage kommen, können wir Interessenten gegen Einsendung von M. 5 aufgeben.

17110. **Mechaniker, welche für die Bearbeitung von Plombenwerkzeugen aus Stahl und Stahlbändern sich eignen,** werden von einem Hause in London zu engagieren gewünscht.

17111. **Tantal-Metall** von einem unserer Geschäftsfreunde in Brasilien verlangt.

17112. **Ton-, Porzellan- und Bleileitungen und Rohre für chemische (Säure-)Fabriken** werden von einem unserer Geschäftsfreunde in Belgien verlangt, welcher lohnende Aufträge in dieser Branche überschreiben kann.

17113 **Leistungsfähige Webereien und Spinnereien** wünscht ein gut eingeführtes Agenturhaus im Kaukasus zu vertreten.

17114. **Schwarze Glasknöpfe für Kragen** werden von einem unserer englischen Geschäftsfreunde umgehend verlangt. Derselbe benötigt 100 000 Groß, und hat dieselben bisher aus den Vereinigten Staaten bezogen. Nur billige Offerten können von ihm berücksichtigt werden.

17115. **In Vorhängeschlössern, Schlössern jeder Art für Baubedarf, Möbel usw.** wird von einem seit vielen Jahren bestehenden Importhause in Buenos Aires nur mit leistungsfähigen Fabrikanten Verbindung gewünscht.

17116. **Offerten in Hämmern, Feilen, Bohrern usw.** werden von einem unserer Geschäftsfreunde in Warschau verlangt.

17117. **In sämtlichen Artikeln für den Landwirtschaftsbetrieb, Schaufeln usw.** werden Offerten leistungs- und konkurrenzfähiger Fabrikanten seitens eines gut eingeführten Importhauses in Argentinien gewünscht.

17118. **In elektrischen Beleuchtungsgegenständen, wie Lampen und Apparaten** wünscht ein angesehenes, gut eingeführtes Kommissionshaus in Rußland leistungsfähige Fabrikanten zu vertreten, bezw. diese Artikel für eigene Rechnung zu kaufen.

17119. **In Gewürzen aller Art** wünscht ein seit etwa 35 Jahren bestehendes Agenturhaus im Kaukasus eine leistungsfähige Exportfirma zu vertreten.

17120. **Paraffin und Kerzen** werden von einem unserer Geschäftsfreunde in Kairo verlangt, welcher in diesen Artikeln bei der Kundschaft vorzüglich eingeführt ist.

17121. **Eisen- und Emaillewaren aller Art** für die asiatische Türkei verlangt.

17122. **Offerten in Eisenwaren** verlangt ein altes Importhaus in Tunis.

17123. **In Baumwollwaren, baumwollenen Strümpfen usw.** wünscht ein gut eingeführtes Importhaus in Nordafrika Offerte leistungsfähiger Fabrikanten zu erhalten.

17124. **Die Vertretung einer Hauen- und Sensenfabrik** wünscht ein seit mehreren Jahren bestehendes und sehr gut eingeführtes Haus in Rumänien zu übernehmen.

17125. **In Plombenwerkzeugen aus Stahl, ferner Stahlbändern** werden von einem Hause in London Offerten leistungsfähiger Fabrikanten verlangt.

17126. **In künstlichen Blumen und Federn** läßt sich nach den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika ein bedeutender Umsatz erzielen, insbesondere müssen der Mode entsprechende und originelle Artikel angeboten werden. Präzise Ausführung und sorgfältige Verpackung ist wohl selbstverständlich erforderlich. Importeure in den U. S. A., welche für den Absatz obiger Artikel in Frage kämen, kann die Deutsche Exportbank Interessenten gegen Einsendung von M. 5 aufgeben.

17127. **Fabriken von gelben Fingerhüten, Nähringen, Druckknöpfen, Perlmutterknöpfen aller Art, Steinnussknöpfen, Agatknöpfen, Manschettenknöpfen, Kragenknöpfen usw.** können mit einem unserer Geschäftsfreunde in Warschau in Verbindung treten, welcher in diesen Artikeln bedeutende Umsätze erzielen kann.

17128. **Offerten in Drahtgeflechten aller Art** wünscht ein erstklassiges Importhaus in Argentinien.

17129. **Für Apotheker- und Kolonialwaren etc.** werden seitens eines gut eingeführten Hauses in Rußland Offerten leistungsfähiger Fabrikanten verlangt. Die betreffende Firma ist jedoch auch bereit, Vertretungen in diesen Artikeln zu übernehmen.

17130. **Die Vertretung in Kolonialwaren** wünscht ein seit vielen Jahren bestehendes, gut eingeführtes Agentur- und Kommissionshaus in Tiflis zu übernehmen.

17131. **Lampen und Wirtschaftsglas** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Aegypten zu vertreten, welcher bedeutende Umsätze zu erzielen in der Lage ist.

17132. **Mit leistungsfähigen Fabriken von bedruckten Baumwollstoffen, Barchent, Velontine, Châles, Taschentüchern, Damenkleiderstoffen aller Art, Plüschen, Herren- und Damen-Modestoffen, Cheviot, Baumwollstoffen, Clothe etc. etc.** wünscht ein uns befreundetes Haus in der asiatischen Türkei in Verbindung zu treten.

17133. **In Stahlwaren für Schmiede und für mechanischen Bedarf** werden Offerten konkurrenzfähiger Fabrikanten für Argentinien verlangt.

17134. **Verbindung in Galanteriewaren, Spitzen, Knöpfen usw. nach Rußland gewünscht.** In obigen Artikeln wünscht ein gut eingeführtes Agentur- und Kommissionshaus in Warschau Offerten leistungsfähiger Fabrikanten. Die Firma ist eventl. auch bereit, die Vertretung in diesen Artikeln zu übernehmen.

17135. **Offerten für Gramophone und Phonographen** seitens leistungsfähiger Fabrikanten verlangt ein gut eingeführtes Kommissionshaus in Warschau. Die Firma ist auch bereit, Vertretungen in diesen Artikeln zu übernehmen.

17136. **Zahlungsbedingungen für Tunis (Nordafrika).** Die Ware ist franko Bord Tunis, und franko Emballage gegen Akzepte auf 4 bis 5 Monate zu liefern. Sonst per Kasse nach Empfang der Ware mit 5 pCt. Sconto.

17137. **Offerten für gewöhnliche Lampenzylinder** werden von einem Importhause in Tunis verlangt.

17138. **Vertretung in Stiefelbändern** wird von einem gut eingeführten Agentur- und Kommissionshause in Roman (Rumänien) verlangt.

17139. **Absatz von Papier in Argentinien.** Trotz der hohen Papierzölle in Argentinien nimmt die Einfuhr von ausländischem Papier ständig zu. Firmen, welche sich mit dem Absatz dieses Artikels befassen, können wir Interessenten gegen Einsendung von M. 5 namhaft machen.

17140. **Kalender-Rückwände verlangt.** Mit leistungsfähigen Fabrikanten dieser Artikel wünscht ein Haus in Spanien umgehend in Verbindung zu treten.

17141. **In Rasiermessern, Taschenmessern, Scheren usw** wünscht ein uns befreundetes Haus in Warschau Offerten leistungsfähiger Fabrikanten zu erhalten.

17142. **Apothekerwaren und chemische Präparate für den Kaukasus.** In diesen Artikeln wünscht ein gut eingeführtes Haus in Tiflis leistungsfähige Fabrikanten zu vertreten.

17143. **In baumwollenen Tuchen für zerlegbare Schlafgestelle** werden Offerten leistungsfähiger Fabrikanten für Argentinien verlangt.

17144. **Glas und Glaswaren, wie: Flaschen, Flacons etc. für Griechenland.** In diesen Artikeln wird von einem seit vielen Jahren bestehenden und gut eingeführten Agentur- und Kommissionshause in Athen die Vertretung leistungsfähiger Fabrikanten verlangt. Die Firma kauft auch auf eigene Rechnung.

17145. **Leder für den Kaukasus.** Ein bei der Kundschaft gut eingeführtes Agentur- und Kommissionshaus im asiatischen Rußland wünscht in genanntem Artikel leistungsfähige Fabrikanten zu vertreten.

17146. **Mit Konservenfabriken** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Sofia, Bulgarien in Verbindung zu treten. Für geräucherte Fische ist der Bedarf besonders groß.

17147. **Beleuchtungsartikel (Lustre)** werden von einem unserer Geschäfsfreunde in St. Petersburg verlangt. Derselbe hat größere Nachfrage und ist bei der, für den Absatz dieser Waren in Betracht kommenden Kundschaft vorzüglich eingeführt. Wir sind gern bereit, Interessenten die Adresse unseres Geschäftsfreundes namhaft zu machen.

17148. **In Bijouteriewaren** (nicht nur billigen Sachen) wünscht eine uns befreundete Firma in Valparaiso, Chile, noch die Vertretung einer leistungsfähigen deutschen Fabrik zu übernehmen.

17149. **Für Tapeten** hat einer unserer Geschäftsfreunde in New York Interesse. Derselbe schreibt uns wie folgt: „Im Anschluß an mein letztergebenes Schreiben vom 30. v. M. bitte ich Sie höfl., mich mit Fabrikanten von Tapeten usw. in Verbindung zu setzen, da sich hier und in Kanada in den besseren Sorten dieses Artikels ein nicht unbeträchtliches Geschäft machen läßt."

17150. **In Hannoverschen Gummiwaren** wird die Vertretung für Rumänien von einer erstklassigen Agenturfirma verlangt.

17151. **Jagdartikel, wie Gewehre, Revolver, Kugeln, Schrot, Munition usw.** für Argentinien. Offerten nur leistungsfähiger Fabrikanten werden in genannten Artikeln von einem Importhause in Buenos Aires verlangt.

17152. **Absatz von Seife und Toilettenartikeln in der Türkei.** In der Türkei finden insbesondere billige Seifen ein gutes Absatzgebiet, und sind wir in der Lage, Interessenten gegen Einsendung von M. 5 diejenigen Importfirmen daselbst nachzuweisen, welche für den Absatz von Seifen speziell in Frage kommen.

17153. **Stoffe und Kleider** finden in Aegypten einen guten Absatz, und ist einer unserer Geschäftsfreunde bereit, in diesem Artikel leistungsfähige Fabrikanten zu vertreten.

17154. **In ordinären Porzellanwaren** wünscht ein gut eingeführtes Agentur- und Kommissionshaus in Griechenland leistungsfähige Fabrikanten zu vertreten.

17155. **Offerten in Hacken und Hämmern jeder Art** werden von einem Hause in Buenos Aires (Argentinien) gewünscht.

17156. **Celluloidwaren aller Art für Warschau verlangt.**

17157. **Für Portugal** wünscht eine uns befreundete Firma die Vertretung einer leistungsfähigen deutschen Fabrik von Metallbügeln für Taschen, Koffer und dergl. zu übernehmen.

17158. **Draht für die Fabrikation von Bürsten** wird von einem unserer Geschäftsfreunde in Sofia, Bulgarien verlangt.

17159. **Gut eingeführtes Importhaus in Santiago de Chile** wünscht mit leistungsfähigen deutschen Lieferanten von Bijouteriewaren in Verbindung zu treten.

17160. **Die Pest in Tunis.** Wir erhielten aus Tunis folgenden Bericht: „Die Möbelfabrik A. E. Coen, Nachfolger der Firma Binsasse, hat Seegras von Oran erhalten. Ein Angestellter wurde beim Oeffnen der Ballen sogleich krank und starb am nächsten Tage. Daraufhin wurden alle Arbeiter der Fabrik mit ihren Familien sofort in ein Not-Spital außerhalb der Stadt gebracht und genau untersucht; man fand 6 Kranke, die im Spital verblieben. Die anderen wurden desinfiziert und nach Hause geschickt. Von den 6 Kranken sind 4 gestorben. Die Fabrik wurde sogleich verbrannt, und es wurden sehr strenge Maßregeln getroffen. Die ganze Sache hat hier viel geschadet, denn die Schiffe kamen nicht bis hierher, sondern blieben in Goletta liegen; sie nahmen keine Waren und keine Passagiere von hier an Bord, weshalb alle Reisenden und Touristen über Algier von hier abreisten. Die Hotels waren Ende Oktober vollgepfropft und sind jetzt leer.

17161. **In Sägen für Tischler, Metzger usw.** werden Offerten leistungsfähiger Fabrikanten für Argentinien verlangt.

17162. **Eisendraht, verkupfert,** für Erzeugung von Spiralfedern für Bettmatratzen verlangt einer unserer Geschäftsfreunde in Sofia, Bulgarien, welcher größere Nachfrage in diesem Artikel hat. Wir sind gern bereit, Interessenten die Adresse unseres Geschäftsfreundes aufzugeben.

17163. **Phonographen werden in Indien in grossen Mengen verlangt.** Am meisten werden solche Musikplatten bevorzugt, welche nationale Lieder und Gesänge wiedergeben. Diejenigen Firmen in Indien welche für den Absatz von Phonographen und Musikinstrumenten aller Art in Frage kommen, können wir Interessenten gegen Einsendung von M. 5 aufgeben.

17164. **Solinger Stahlwaren für Rumänien** wünscht ein gut eingeführtes Agentur- und Kommissionshaus in Rumänien zu vertreten.

17165. **In leinenen und halbleinenen Stoffen für Herren- und Damenkleider** wird die Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik für Griechenland gewünscht. Die betreffende Firma macht auch Geschäfte auf eigene Rechnung.

17166. **Maschinen und Apparate für die gesamte Konservenindustrie** verlangt einer unserer Geschäftsfreunde in Amsterdam.

17167. **Für Tisch-, Küchen-, Metzger-Messer** werden Offerten nur leistungsfähiger Fabrikanten von einem sehr gut eingeführten Importhause in Argentinien verlangt.

18168. **In Maschinen, sowie sämtlichen Produkten für Konfekt-, Chokolade-, Pfefferkuchen- und Bisquitfabriken** wünscht ein seit mehreren Jahren bestehendes Kommissionshaus in Petersburg leistungsfähige deutsche Fabrikanten zu vertreten.

17169. **Papier in allen Sorten** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Kairo zu vertreten.

17170. **Vertretungen für Aegypten** in allen dort absatzfähigen Artikeln sucht ein seit vielen Jahren bestehendes Kommissionshaus, das sehr gut eingeführt ist und bereits mehrere erste deutsche Fabrikanten mit Erfolg vertritt, zu übernehmen.

17171. **Offerten in Solinger und Remscheider Artikeln** werden von einem größeren Importhause in Lima (Peru) seitens leistungsfähiger Fabrikanten verlangt.

17172. **In Farben und Kristallglas** sucht einer unserer Geschäftsfreunde in Kristiania noch weitere leistungsfähige Fabrikanten zu vertreten.

17173. **Die Vertretung eines erstklassigen Exporthauses in Hamburg** wünscht eine gut eingeführte Vertreterfirma in Rumänien speziell in Drogerie- und Kolonialwaren etc. zu übernehmen.

17174. **In Fahrrädern und Fahrrad-Bestandteilen** werden Offerten leistungsfähiger Fabrikanten für Argentinien verlangt.

17175. **Stiefelgurte** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Rumänien zu vertreten, welcher in diesem Artikel vorzügliche Verbindungen unterhält.

17176. **Zahlungsbedingungen für Peru.** Die Zahlungen wickeln sich in Peru im allgemeinen in der Weise ab, daß die betreffenden Exporteure oder Fabrikanten Wechsel auf die dortigen Importeure ziehen, und zwar auf 90 oder 120 Tage Sicht. Die Akzeptierung der Wechsel erfolgt gewöhnlich nach Ankunft der Ware im peruanischen Hafen unter Anrechnung des europäischen Zinsfußes gegen Uebergabe der Verschiffungspapiere.

17177. **Vertretung für Oele aller Art, wie Terpentinöl,** für Norwegen sucht einer unserer Geschäftsfreunde in Kristiania, welcher daselbst vorzüglich eingeführt ist.

17178. **In Spitzen, Leinen, Seiden und Plüschen aller Art** werden Verbindungen mit leistungsfähigen Fabrikanten von einem gut eingeführten Hause in Aegypten, das großen Umsatz in diesen Artikeln erzielen kann, gewünscht.

17179. **Automobile für Argentinien verlangt.** Der Gouverneur einer argentinischen Provinz wünscht besonders für die Postverbindung über Land umgehend Offerten in Automobilen und Zubehör, sowie Ersatzteilen zu erhalten.

17180. **Reiseartikel aller Art, wie: Koffer, Gamaschen, Sättel, Reitpeitschen, Peitschen, Pferdegeschirre etc.** verlangt einer unserer Geschäftsfreunde in Buenos Aires. Derselbe bezog bisher vielfach aus England, ist aber auch bereit, deutsche Offerten entgegen zu nehmen.

17181. **Verbindung in sämtlichen Eisen- und Nickel-Artikeln (Beschlägen usw.) für Türen, Fenster, Möbel usw.** wird von einem größeren Importhause in Argentinien gesucht.

17182. **Vertretung in Reklameneuheiten, Papierwaren für Chokoladen- und Konfektfabriken für Russland gewünscht.** In den gedachten Artikeln wünscht ein gut eingeführtes Haus in Petersburg nur leistungsfähige Fabrikanten zu vertreten.

17183. **Wichtige Artikel für chemische Fabriken, welche Säuren aller Art herstellen,** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Belgien zu vertreten, welcher bei der Kundschaft vorzüglich eingeführt ist. Es würden nur Vertretungen von wirklich leistungsfähigen Firmen in Frage kommen.

17184. **Offerten in Spezialitäten und Neuheiten** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Kristiania, welcher auf eigene Rechnung kauft und eventuell den Alleinvertrieb lohnender Artikel zu übernehmen bereit ist.

17185. **In Artikeln für Bierbrauereien und Getränkefabriken** wünscht eine bei der Kundschaft gut eingeführte Firma in Petersburg die Vertretung leistungsfähiger Fabrikanten zu übernehmen.

17186. **Für Möbelstoffe** werden von einem zahlungsfähigen Hause in Peru Offerten leistungsfähiger Fabrikanten verlangt.

17187. **Wagen mit und ohne Gewichte.** In diesen Artikeln werden Offerten seitens eines Importhauses in Argentinien verlangt.

17188. **In Neuheiten aller Art** wünscht ein angesehenes, seit mehreren Jahren bestehendes Import- und Exporthaus in Peru Offerten leistungsfähiger Fabrikanten zu erhalten.

17189. **Die Vertretung einer Bandfabrik** aus Barmen oder Elberfeld wünscht ein gut eingeführtes Agentur- und Kommissionshaus in Rumänien zu übernehmen.

17190. **Offerten in kleinen Schnellkochapparaten für Wasser** werden für Buenos Aires (Argentinien) gewünscht.

17191. **Die Vertretung einer Remscheider Werkzeugfabrik** von einem angesehenen älteren Kommissionshause in Rumänien gewünscht.

17192. **Wichtige Artikel für Hüttenwerke (Hochöfen, Eisen- und Stahlwerke, Walzwerke)** wünscht einer unserer Geschäftsfreunde in Belgien zu vertreten, welcher bei der Kundschaft vorzüglich eingeführt ist und Belgien sowie Frankreich regelmässig bereist.

17193. **Offerten in Tapeten für Peru.** Ein sehr gut eingeführtes Importhaus in Peru wünscht in genanntem Artikel Offerten nur leistungsfähiger Fabrikanten.

17194. **In rohem oder verzinktem Blech** wird die Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik für Rumänien verlangt.

Gesuchte Vertreter, Alleinverkäufer oder Importfirmen für den Absatz von Industrieartikeln und Landes-Erzeugnissen.

Die Aufnahme von Gesuchen in diese Rubrik findet gegen Berechnung von M. 2 pro Zeile statt, welcher Betrag bei Erteilung des Auftrages mit einzusenden ist.

Die Einsendung von Offerten hat an das Exportbureau der Deutschen Exportbank, Berlin W., Lutherstr. 5, unter Angabe der betr. Nummer und gleichzeitiger Aufgabe von Referenzen zu erfolgen. Bevorzugt werden solche Häuser, welche Referenzen von europäischen Fabrikanten aufgeben können, mit denen sie bereits in Geschäftsverbindung stehen. Erwünscht ist eine Selbstauskunft mit Angabe der Artikel, in denen die ausländische Firma vorzugsweise Handel treibt.

659a. **Einen tüchtigen Exportagenten in Berlin** sucht einer unserer Geschäftsfreunde in Amsterdam zum Vertrieb von holländischen Artikeln.

660a. **Tüchtige bei der Kundschaft gut eingeführte Vertreter in Norwegen und Spanien (Barcelona)**, welche auch mit dem Artikel Parfümerie gut vertraut sind, sucht eine deutsche Parfümeriefabrik.

661a. **Für den Verkauf photographischer Apparate und Bedarfsartikel in Konstantinopel** sucht eine uns befreundete bekannte deutsche Firma einen zuverlässigen und gut eingeführten Vertreter.

662a. **Für Paris sucht eine deutsche Kunstschmiedewerkstatt** einen tüchtigen Vertreter. Die Firma befaßt sich auch mit der Fabrikation von schmiedeeisernen Gitterornamenten, wie Blättern, Blumen, Gitterspitzen, Rosetten und dergl.

663a. **Für Italien** sucht eine deutsche Firma, welche sich mit der Fabrikation von Harzprodukten, Schmiermitteln aller Art für technischen Bedarf und Textilölen befaßt, einen tüchtigen Vertreter. Die Firma stellt als Spezialitäten: Harzöle zur Bereitung von Brauerpechen und Druckfarben, Wagenfett, Brauerpech, Pinolin, Harzessenz, konsistente Maschinenfette, Textilöle her.

664a. **Eine deutsche Firma, welche Nürnberger und Fürther Spielwaren aller Art herstellt** und darin sehr leistungsfähig ist, wünscht in Barcelona einen tüchtigen Vertreter anzustellen.

665a. **Mit Fabrikanten, Importeuren, Engroshändlern von Bijouterie-, Gold- und Silberwaren u. dergl.** in Holland wünscht eine uns befreundete deutsche Fabrik in Geschäftsverbindung zu treten.

666a. **Verbindungen mit Exporteuren in China und Japan**, welche speziell ostasiatische Produkte und Fabrikate nach Europa einführen, wünscht einer unserer Geschäftsfreunde anzuknüpfen.

667a. **Tüchtigen, gut eingeführten Vertreter für Batavia**, Niederl. Indien, sucht eine erste deutsche Fabrik, welche als Spezialität Fensterbeschläge, Hämmer, Zangen, Scharniere, Hobeleisen etc. liefert. Die betr. Firma ist uns als eine der leistungsfähigsten ihrer Branche bekannt.

668a. **Für Bombay und Calcutta** wünscht eine erste deutsche Fabrik, welche Sägen, Maschinenmesser, Werkzeuge aller Art herstellt, einen tüchtigen Vertreter anzustellen, der in Hamburg oder London ein Einkaufshaus besitzt, welches die Regulierung der Fakturen übernimmt.

669a. **Eine erste deutsche Pinselfabrik** sucht für Singapore und Hongkong einen in ihrer Branche gut bekannten Vertreter. Die Firma liefert als Spezialität Künstlerpinsel, Rasierpinsel; außerdem maschinell gefertigte Pinsel, sogenannte Patentpinsel, haltbar in allen Flüssigkeiten und in jedem Klima.

670a. **Leistungsfähige deutsche Pianofortefabrik** sucht für Australien einen tüchtigen Vertreter, der die Instrumente auf eigene Rechnung bezieht.

671a. **Für den Vertrieb von Trockenelementen aller Art** sucht eine uns befreundete Firma tüchtige Vertreter in Mexiko und Chile. Die betr. Fabrik ist mit dem Exportgeschäft gut vertraut.

672a. **Gut eingeführte Vertreter in Brasilien** sucht eine deutsche Posamentenfabrik, welche zu den ersten in Deutschland gehört. Die näheren Bedingungen teilt die „Deutsche Exportbank", Berlin W, Lutherstr. 5, Interressenten mit.

673a. **Eine der ersten deutschen Schriftgiessereien** wünscht für Rio de Janeiro einen tüchtigen Vertreter anzustellen. Die betr. Firma liefert Schriftgießereierzeugnisse und galvanoplastische Clichés und als Spezialität moderne Buch- und Akzidenzschriften, Vignetten

674a. **Geeignete Geschäftsverbindungen in allen Ländern**, in denen **Holzschuhe und Holzpantoffeln absatzfähig sind**, wünscht eine erste deutsche Firma dieser Branche anzuknüpfen.

675a. **Für den Vertrieb von Räucherlachs in Dosen und dünnen Scheiben** wünscht eine uns befreundete Lachsräucherei, die für den Export günstig gelegen ist, Geschäftsverbindungen anzuknüpfen.

676a. **Absatz für Jagdpatronen gesucht.** Eine leistungsfähige Fabrik, welche Patronen für die Jagd herstellt, wünscht ihre Verbindungen besonders nach Dänemark, Rußland, Norwegen, Schweden, Türkei, Spanien, Portugal und der Westküste von Südamerika weiter auszudehnen und mit geeigneten Vertretern oder Importeuren Verbindungen anzuknüpfen.

677a. **Eine äusserst leistungsfähige Pulver- und Patronenfabrik**, die als Spezialität geladene Jagdpatronen mit rauchlosem und Schwarzpulver in allen Preislagen herstellt, sucht mit Importeuren, Wiederverkäufern oder Vertretern in allen Ländern in Verbindung zu treten.

678a. **Selbstzündende Gasglühlichtkörper.** Für meinen neuen in Deutschland und im Auslande patentierten selbstzündenden Gasglühlichtkörper für stehendes und nach unten brennendes Gasglühlicht (Invert) von unbegrenzter Zündfähigkeit, suche ich in allen Ländern mit größeren Abnehmern in Verbindung zu treten.

679a. **Eine erste deutsche Eisenkonstruktions-Firma** sucht in allen Ländern geeignete Vertreter anzustellen. Die in Rede stehende Firma liefert in Deutschland für die grössten Fabriken, Behörden etc. Eisenkonstruktionen zum Bau von Fabriks-Gebäuden, Bahnhofshallen, Hochbahnen etc. und ist gleichzeitig mit einer Fabrik von Wellblechbauten, Gitteranlagen und einer solchen von modernen Glasdächern liiert. Ausführliche Kataloge stehen Interessenten kostenfrei zur Verfügung und wollen sich dieselben gefl. unter Aufgabe von Referenzen an die Deutsche Exportbank, Berlin W, Lutherstr. 5, wenden



Deutsche Waffenfabrik, Georg Knaak.
BERLIN SW. 48, Friedrichstrasse 240/41.

Weltruf **besitzende**, in **allen Erdteilen** bezüglich **Exaktheit, vorzügliche Schussleistung** und **niedriger Preise** als **konkurrenzlos** bekannte **Jagd-** und **Kriegswaffen** jeder Art, wie **automatische Repetiergewehre**, alle existierenden **automatischen Repetierpistolen**, **Repetier-Pirschbüchsen** neuester Konstruktionen (für Elefanten, Büffel, Bären, Tiger etc. besonders geeignet), **Drillinge, Büchsflinten, Doppelbüchsen** mit und ohne Hähne (auch für **Mantelgeschoss** und **Blättchenpulver** eingerichtet), **Doppelflinten, Revolver, Teschins,** sowie sämtliche existierende **Munition** und **Jagdgerätschaften.**

Sämtliche Waffen sind **„staatlich geprüft"**, und wird für deren **Haltbarkeit, präzise Arbeit** und **unübertroffene Schussleistung 5jährige Garantie übernommen!!!**

Illustrierten Exportkatalog Nr. 21 A sofort kostenlos an Jedermann!



Wachen Sie über die Reinheit
des Wassers, welches Sie und Ihre Kinder trinken.
Durch Berkefeld-Filter werden alle Bacterien beseitigt.
BERKEFELD-FILTER Ges.m.b.H., CELLE.

Berkefeld Filter

Graphitische Metallbürsten

D. R. P. für Dynamos und Motoren. D. R. P.
Höchste Leitfähigkeit!
Grösste Schonung des Kollektors!
Geringste eigene Abnutzung!
H. Hartmann & Co., Charlottenburg, Oranienstr. 6.

Draht aller Art.

Spezialität: Feine Stahl- u. Messingdrähte, Buchbinderheftdraht ff. verzinnt u. verkupfert, Klaviersaitendraht, Spiraldrahtfußmatten, Federn aller Art für alle technischen Zwecke.
F. W. Grünewald, Nassau (Lahn).



CARL BECHER, Hagen in Westfalen
liefert als Spezialität:
Prima westfälischen Schinken (vorteilhafter Rundschnitt)
nur exportfähige haltbare Winterware.
Ferner sämtliche Fleisch-, Wurst- und Gemüse-Konserven, Zigarren, Getränke etc
Telegramm-Adresse: Exporthaus Hagenwestfalen



Sämtliche Maschinen für:
Cacao-, Chokolade- u. Zuckerwaren-Fabriken
Röstmaschinen, Zwillings- und Drillingsmühlen — Melangeure — Walzwerke — Hydr. Pressen — Klopftische — Entluftungsmaschinen — Kollergänge — Brech- und Reinigungsmaschinen — Staubzuckermühlen — Fondant-Tabliermaschinen, — Dragéemaschinen — Maschinen für feine Schweizerbonbons, gewöhnl. Karamelbonbons, Boltjen, Rocks und Seidenkissen — Küchelmaschinen — Kühl- und Wärmetische etc.
liefern als Spezialität:
Paul Franke & Co.
Leipzig-Plagwitz 3. * Maschinenfabrik.

Mand's Tropenfeste Pianos
mit Panzerstimmstock, T-Rippen u. Klangstäben (D.R.P. 81139)
mit **26 nur ersten Preisen** prämiiert, liefert als Spezialität
C. Mand, Hofpianoforte-Fabrik, **Coblenz a. Rh.**



Verlangen Sie
meinen neuesten **Lederwaren Pracht Katalog 1908** gratis und franko.
Derselbe enthält eine Auslese der gangbarsten Muster der diesjährigen Saison.
Adolf Rosenberg jr., Lederwaren-Fabrik.
BERLIN, Oranienstrasse E.



Waschtische.
Kunze & Schreiber, Chemnitz.
Preisliste No. 10 gratis!

Karl Krause, Leipzig
Papier-Bearbeitungs-Maschinen

Nicht 40 tote Ratten

unzählige habe ich gefunden! Mit Ihrem **ausgezeichneten „Rattentod"** habe ich in **4 Maierhöfen gründlich aufgeräumt.** 15 kg präpar. „Meerzwiebeln" mit „Witterung". Senden Sie wieder 10 kg, damit sich meine Freunde überzeugen. Ich werde Ihr **vorzügliches Mittel** in **ganz Ungarn** empfehlen.
Gyer (Ungarn). **Paul Adam.**

Solche Zeugnisse laufen täglich ein! **1 kg** meiner **„Präpar. Meerzwiebeln"** mit unfehlbar sicher wirkender **„Witterung"** kostet **1 M. Haustieren unschädlich!** Prompter Versand geg. Voreinsend. d. Betrages. Stets frisch durch:

R. Tschernich, Chem. Laborat.
Dresden-A. 16.

Schwaneberger Briefmarken Albums.
In allen Sprachen vorrätig. Preislagen v. 50 Pf. bis 150 M. p. St. Prima Ausstattung.
Konkurrenzlos günstige Konditionen für Grossisten und Exporteure. Extra-Preise. Verlangen Sie illustrierten Preiskatalog und Ansichtssendung.
Verlag des Schwaneberger Briefmarken-Albums J. J. Arnd, Leipzig.

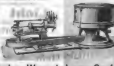
Glasplakate in schöner effektvoller Ausführung billigst.
Robert Schweppe, Leipzig.

Max v. Knoblauch
Gesellschaft für Bahnbau und Bahnbedarf m. b. H.
BERLIN W. 57, Bülowstrasse 92.
Telefon Amt VI, 12322.
Lieferungen von: Lokomotiven, Lowries, Weichen, Drehscheiben, Gleisen, Plantagenwagen, Werkzeugmaschinen und sämtlichen Werkzeugen.
Kostenanschläge — Bauausführungen.



Jacobs & Kosmehl
Berlin S.O. 36,
fabrizieren nur für den Export
Lampen aller Art.
Petroleum- und Spiritus-
Glühlicht-Brenner „Jka".

Maschinen für
Strahn-, Cops- und Stück-Färberei und Appretur.



Gebr. Wansleben, Crefeld.



Fritz Puppel,

G. m. b. H.

Berlin S.O., Bouchéstr. 35/36.

Telegrammadresse „Puckawe“.
Permanentes Musterlager S.W. 68, Ritterstr. 42/43.

Gross-Fabrikant für Hauswirtschaftliche Maschinen.

Spec.: Wirtschaftswagen, Messerputzmaschinen Reibmaschinen und Spirituskocher.

Massenfabrikation spez. f. Export eingerichtet.
Leistungsfähigste Firma der Branche
Viersprachiges Katalog versenden gratis und franko.



Spezial-Ziehwerk für Profile

in Messing-, Durana- und Tombackblech etc., zum Belegen von Façonstoss zu Schaufenster-Ausbauten.



Treibarbeit.

Gasröhren mit **Messing** bezogen.

Emil Scherler, Berlin O.,
Holzmarktstr. 5.

Trockenapparate

für alle Materialien und Rückstände.

Petry & Hecking, Dortmund E.

Keiser & Schmidt

Charlottenburg, Charlottenburger-Ufer 53/54.

Telephonapparate.

Elektrische Mess-Instrumente

für wissenschaftliche u. technische Zwecke.

G. F. Opitz, Lampenfabrik,

BERLIN S. 59.

Petroleum-Glühlichtbrenner „Kolossal“

ist der beste existierende.

Man verlange bemusterte Offerte.

Pianoforte- u. Flügel-Fabrik

Seit 70 Jahren in Tropen bewährtes durchaus erstklassiges solides Fabrikat. = Vertreter gesucht = Preise: Mk. 600. 630. 660. 700 Mk. 780 930 1250 cif Hamburg

Alex. Bretschneider, Leipzig. Gegr. 1833

Dammeyer & Co., Berlin-Schöneberg

Lichtdruck- und Kolorier-Anstalt.

Verlag von Künstlerpostkarten in **Bromsilber-Imitation.**
Große Export-Musterkollektion gegen Einsendung von M. 30 oder Aufgabe von Referenzen.

Extra-Anfertigung von **Ansichtspostkarten** nach jeder Vorlage, Photographie oder Negativ in **Lichtdruck** in allen Nüancen. **Doppelton. Lichtdruck mit Ia Handkolorit. Bromsilberimitation — Photoimitation.**

Versäumen Sie nicht vor Vergebung von Aufträgen billigste Offerte zu verlangen.

Schnellhefter

Vorzügliche Ausführung. Niedrige Preise.

Flat-Files

Best qualities Lowest prices.

Bodlaender & Co., Berlin-Rixdorf.



Neuster und bester Klavierstuhl der Welt

„Stelle patent“.

„Stelle patent“ wackelt nicht, bietet absolut sicheren Sitz.
„Stelle patent“ verstellbar durch einfaches Anheben.
„Stelle patent“ vielfach prämiiert.
„Stelle patent“ von vielen Musikautoritäten als unerreicht praktisch anerkannt.
„Stelle patent“ ist in allen Holz- und Stylarten lieferbar.

Man verlange Prospekt.

Alleinige Fabrikanten

Christoph Heims & Sohn, G. m. b. H., Berlin S.O. 36.



Mosblech's

Patent-Mineralwasser-Apparate

sind in solider Konstruktion und leichter Handhabung unerreicht.
Apparate von M. 90 an.

Alleiniger Fabrikant:

Hugo Mosblech
Köln-Ehrenfeld No. 155.

Export nach allen Ländern. Preislisten in englischer, französischer und spanischer Sprache zu Diensten.



Hydraulische

„Debo“

Pressen für Trauben und Obst

in allen Größen und Systemen.

Leistungsfähigste Kelter der Gegenwart mit fahrbarem, stets senkrechtem Pressekorb.

Ueber 1000 Stück bereits geliefert.

Erstklassige Referenzen.

Spezialfabrik für hydraulische Pressen.

Neusser Eisenwerk, Heerdt b. Düsseldorf.

Mechanische, hydraulische und elektrische Aufzüge

Krane

für Hand-, Dampf- und elektrischen Betrieb.

Vorzüglich bewährte

Sicherheitskurbeln m. Geschwindigkeitsbremse.

Vollkommen selbsttätig wirkende

= Senksperr-Bremsen =

fertigen und liefern in vorzüglicher Ausführung

C. E. Rost & Co., Dresden-A. IV. 179.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstraße 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hollmannstraße 16.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Robert Friese in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . . 3,75 „
Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein. . . . 15,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages).

EXPORT.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstraße 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial“ (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 19. Dezember 1907. **Nr. 51.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.

Abonnements-Einladung.

Unter Hinweis auf die oben näher bezeichneten Aufgaben unserer Wochenschrift laden wir hiermit alle Diejenigen, welche sich für die Bestrebungen unseres Blattes interessieren, ein, auf dasselbe zu abonnieren. Unsere bisherigen Abonnenten ersuchen wir, das Abonnement für das 1. Quartal 1908 baldtunlichst erneuern zu wollen, um eine Unterbrechung in der Zusendung des Blattes zu verhüten.

Abonnementspreis im deutschen Postgebiet 12 M. jährlich, im Weltpostverein 15 M.

Der „Export“ ist im Postzeitungskatalog für 1908 unter dem Titel „Export“ eingetragen. Das Blatt erscheint jeden Donnerstag.

Berlin W. 62, Lutherstr. 5. Expedition des „Export“.

Deutsch-amerikanische Handelsbeziehungen.

Seitdem das neue Handelsabkommen zwischen Deutschland und Amerika in Kraft ist, d. i. seit 1. Juli 1907, hat die deutsche Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten etwas mehr zugenommen als die amerikanische Ausfuhr nach Deutschland. In den vier Monaten Juli bis Oktober 1907 führte Deutschland für 4½ Million Dollar mehr Waren nach den Vereinigten Staaten aus als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Von der Zunahme entfallen auf Baumwollzeuge 600 000, Papier 2 100 000, Seidenfabrikate 600 000, Spielwaren 800 000 Dollar. Die Zunahme der amerikanischen Ausfuhr nach Deutschland beträgt nur 3½ Millionen Dollar; es wurden für 2 800 000 Dollar Weizen und für 2 200 000 Dollar Mais mehr als im Vorjahre nach Deutschland verfrachtet, während bei Fleisch ein Rückgang um 3 500 000 Dollar zu verzeichnen ist. Daß sich innerhalb dieser kurzen Spanne Zeit der beiderseitige Warenaustausch mehr zugunsten Deutschlands als zugunsten Amerikas entwickelt hat, mag bloßer Zufall sein und ist auch in früheren Jahren wiederholt vorgekommen. Schon in den nächstfolgenden Monaten kann das umgekehrte Verhältnis eintreten. Jedenfalls kommen solche vorübergehenden Schwankungen nicht in Betracht gegenüber dem auf etwa 450 Millionen Dollar sich belaufenden Jahreswert des beiderseitigen Güteraustausches und gegenüber der Tatsache, daß unsere Einfuhr aus den Vereinigten Staaten bisher fast doppelt so groß war als unsere Ausfuhr dorthin.

Trotzdem will der amerikanische Senat an der Hand der angführten Zahlen den Beweis erbringen, daß das deutsch-amerikanische Handelsabkommen die Tendenz zeige, Deutschland mehr zu begünstigen als Amerika. Er hat beschlossen, die Regierung um Vorlegung aller in ihrem Besitze befindlichen Schriftstücke zu ersuchen, die den Export Deutschlands nach den Vereinigten Staaten zum Gegenstande haben, wie er in den Berichten der amerikanischen Konsuln seit Juli d. J. dargelegt ist. Auf Grund dieses Materials soll nachgewiesen werden, daß seit dem Inkrafttreten des Handelsabkommens die deutsche Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten in starker Zunahme begriffen sei und dass diese Zunahme auf dem Handelsabkommen beruhe. Von der Regierung wird den Senatsmitgliedern, die sich als Gegner des Abkommens bekennen, hoffentlich entgegen gehalten werden, daß, um die Wirkung des Abkommens zu prüfen, der Ablauf eines längeren Zeitraumes abgewartet werden müsse. Uebrigens bereitet die Regierung eine Denkschrift über die Handelsbeziehungen zu Deutschland vor; in der Botschaft, die Präsident Roosevelt an den Kongreß richtete, heißt es, daß zu diesem Zwecke der Bericht der Tarifkommission, die Deutschland kürzlich bereist hat, erst fertiggestellt werden müsse.

Von Interesse ist in dieser Beziehung ein längerer Artikel, den der Geh. Kommerzienrat Goldberger dieser Tage in einer in New York erscheinenden Monatsschrift veröffentlichte.

Der Artikel ist ein Mahnwort, das Goldberger, wie er selbst bemerkt, als deutscher Patriot und aufrichtiger Freund Amerikas an den amerikanischen Kongreß richtet. Goldberger betont das Entgegenkommen, das Deutschland zu allen Zeiten Amerika in wirtschaftlicher Hinsicht erwiesen habe. Er widerlegt an der Hand von Tatsachen die Behauptungen amerikanischer hochschutzzöllnerischer Kreise, daß Amerika aus dem jetzt bestehenden Handelsprovisorium nur geringe, Deutschland aber alle Vorteile ziehe und hebt die Zugeständnisse Deutschlands hervor. Und er betont, mit welcher Ausdauer Deutschland die deutsch-amerikanischen Beziehungen gepflegt habe. „Aber,“ fährt er fort, „gerade als ein Freund und Bewunderer Amerikas, als ein eifriger Mitarbeiter an der Erhaltung der einen Faktor für den Kulturfortschritt der Menschheit bildenden guten deutsch-amerikanischen Beziehungen, darf ich sagen, daß es hohe Zeit war und ist, von der seitherigen Ungleichmäßigkeit in den beiderseitigen Zugeständnissen abzulassen. Noch ist das Gleichmaß nicht hergestellt; das neue Abkommen, das von beiden Seiten vereinbart wurde, bringt erst eine Milderung des Mißverhältnisses.“ Goldberger betont die Notwendigkeit einer dauernden Verständigung auf wirtschaftlichem Gebiete und bemerkt, daß eine Welt von neuen Erscheinungen sich innerhalb der wirtschaftlichen Verflechtung der beiden Reiche mit elementarer Gewalt erschlossen habe und beiden Teilen neue Pflichten auferlege, und daß ein gesunder Außenhandel sich nur auf dem Boden langfristiger Tarif- resp. Handelsverträge erhalten und fortentwickeln könne.

Die Amerikaner werden sich wohl schließlich selbst von den großen Vorteilen überzeugen, die ihnen das bestehende Handelsabkommen mit Deutschland gewährt. Zweifelhafter erscheint es, ob sie in absehbarer Zeit die Hand zu dem Abschlusse eines langfristigen Handelsvertrages bieten werden. Da müßten sie sich vorher von der Reformbedürftigkeit ihrer Zollgesetzgebung überzeugt haben. Wenn es aber in der Botschaft des Präsidenten Roosevelt heißt, daß die gute Lage der amerikanischen Staatsfinanzen hauptsächlich dem gegenwärtigen Tarifgesetz zu verdanken sei, so wird eine baldige Revision des Tarifs in der Richtung einer Zollermäßigung wohl kaum zu erwarten sein.

Europa.

Wirtschaftliches aus Italien. (Originalbericht aus Neapel, 10. Dezember 1907.) Während in Amerika und Europa eine Geldnot herrscht wie man sie seit Jahrzehnten nicht erlebt, ist es erfreulich den Bericht des Tresorministers Carcano zu lesen. Wenn je Zahlen etwas beweisen sollen und können, dann sind es folgende: Die effektive Goldreserve in Italien summt sich auf 1568 Million. Lire, verteilt auf 999 Millionen bei der Banca d'Italia, 246 Millionen bei den anderen Zettelbanken und 322 in der Kasse des Tresors; dazu kommen noch 58 M. in Scudi, 5 Lire-Stücke, welche in der Münzunion gleich Gold gerechnet werden. Dabei haben wir den Discont auf nur 5½ pCt. und die Staatsbilanz weist einen Überschuß von ca. 80 Millionen aus. Man sollte glauben, wir schwimmen nur so im Gold. Tatsächlich ist es doch etwas anders. Wir haben auch hier eine Krisis, die man Börsenkrisis nennt, und die ihren Ausdruck im Kurse der Rente und der Aktien findet. Man hat eben zu rasch und zu viel „gegründet" — das rächt sich. Dann hat man zu viel mit dem Weltmarkt gerechnet; man wollte mit den älteren Industriestaaten in offenen Wettbewerb treten; die billigen Hände und der Zollschutz für viele Fabrikate konnten diese Hoffnung rechtfertigen. Jedoch um draussen mit Erfolg auftreten zu können, musste man billiger abgeben und Kredite bewilligen. Woher nehmen? Dabei schien man zu vergessen, dass der Fiskus auch seinen Löwenanteil nehmen würde. Wir können dem Reichsschatzsekretär in Deutschland gern ein wenig darin Unterricht geben, wie weit er noch mit neuen Steuern gehen darf, ehe er es so weit gebracht hat, wie sein italienischer Kollege, ohne das Land zu ruinieren, denn wie aus den Zahlen erhellt, sind wir vom Ruin noch sehr weit entfernt. Dagegen kann der italienische Fiskus etwas in Deutschland lernen, d. h. wie man ehrliche Steuerzahler behandelt. In Italien heisst es: zahlt 20 pCt. von Eurem Einkommen, auch wenn Ihr Geld verloren habt. Hier geht es nämlich so zu: Ein Kaufmann deklariert, er habe im Jahre 1904 10 000 Lire verdient; darauf gestattet man ihm, nur 15 pCt. zu zahlen, gegen 20 pCt., welche von Rentnern zu entrichten sind. Er zahlt also für 1904 die Summe von Lire 1500 als Einkommensteuer, und so weiter, stets im gleichen Verhältnis. Nun kommt das Jahr 1905. Derselbe Kaufmann hatte beträchtliche Verluste, besonders durch Fallimente seiner Kunden und beweisst das durch den gerichtlichen Status. Gerecht wäre, der Mann zahlte nichts, oder doch nur im Verhältnis des eventuellen Gewinnes, aber nein. Die Steuer wird gleich auf 2 Jahre festgelegt und wenn der Mann Geld verlor, so ist das dem Fiskus gleichgültig; er will seine 1500 Lire, auch wenn der Mann zu Grunde geht. Dass bei einem solchen Vorgehen kein Mensch daran denkt, wie in Deutschland oder England, die volle Wahrheit zu sagen, ist nur die schlimme Folge der ungerechten Forderungen.

Deutsche Interessen betreffend kann ich berichten: Man vergibt für 140 Millionen Lire rollendes Material für Eisenbahnen, meist Lokomotiven und Gepäckwagen. Schnelle Lieferung ist dabei die erste Bedingung. Für gewöhnlich werden solche Lieferungen der inländischen Industrie reserviert. Durch gesunden Menschenverstand geleitet, sagt nun der neue Minister für öffentliche Arbeiten (sein Vorgänger starb vor einigen Wochen): Wenn wir jetzt alles rasch, vom Inlande fordern, dann müssen die Fabriken ihre Werke vergrössern; kommt dann ein Stillstand in den Ordres, dann bekommen wir eine Krisis, die wir vermeiden müssen.

Man spricht viel von einem zu bildenden Trust der italienischen Dampfschiffahrtgesellschaften: ich glaube er ist schon so ziemlich fertig; man will die deutsche Konkurrenz beseitigen; das ist ja unser gutes Recht. Merkwürdig ist nur, dass dieser antideutsche Trust sich bildet unter dem Schutze einer Bank, die mit deutschem Geld gegründet wurde, und in deren Verwaltung auch deutsche Herren sitzen. Diese machen also auch Gebrauch von der schon bekannten Devise: Business is business!

Begründung einer Hochsee-Fischereigesellschaft in Cuxhaven. Die vor einigen Jahren von Hamburgischen Kreisen in die Hand genommene Begründung einer Hochsee-Fischereigesellschaft, die ihren Fang nach Cuxhaven bringen sollte, ist seinerzeit nicht zustande gekommen. Es hatte das seinen Grund hauptsächlich darin, daß in Cuxhaven die Einrichtungen für den Verkauf und Absatz des Fischfanges fehlten. Nachdem nunmehr der Hamburgische Staat neuerdings beschlossen hat, in Cuxhaven alle Einrichtungen zu treffen, die für den Betrieb eines Fischmarktes erforderlich sind, ist das alte Projekt der Gründung einer Hamburgischen Hochseefischerei in tatkräftiger Weise wieder aufgenommen worden. Die in Cuxhaven zu schaffenden Einrichtungen bestehen aus einem für alle Zwecke ausreichenden Fischereihafen, aus Markthallen, die zugleich Kontore und Packräume enthalten, ferner aus den Einrichtungen, die für die Ausrüstung und Versorgung der Fischdampfer nötig sind. Für die Leitung des Fischmarktes ist eine bewährte Kraft in der Person des bisherigen Leiters des Geestemünder Fischmarktes, des Herrn Fischereiinspektors Duge, gefunden worden, während für die Leitung der gesamten Fischereiangelegenheiten Hamburgs in der Person des bisherigen Hamburgischen Fischereiinspektors, nunmehrigen Fischereidirektors Herrn Lübbert gleichfalls eine sehr tüchtige Kraft gefunden worden ist.

Zur Begründung der nunmehr zu schaffenden „Cuxhavener Hochsee-Fischerei-Aktien-Gesellschaft" hat sich ein Konsortium gebildet, dem außer einer Anzahl Hamburgischer und auswärtiger Bankinstitute hervorragende Persönlichkeiten der Hamburger Geschäftswelt angehören und dessen Leitung Herr Generaldirektor Ballin übernommen hat. Wenn dieses Konsortium sich entschlossen hat, die Gründung jetzt in die Wege zu leiten, obwohl die Verhältnisse des Kapitalmarktes und die allgemeinen geschäftlichen Verhältnisse für jede Art von Gründung augenblicklich ganz außerordentlich ungünstig sind, so sind außer der Ueberzeugung, daß das Unternehmen ein geschäftlich rentables sein wird, dabei Gesichtspunkte des allgemeinen hamburgischen und deutschen Interesses maßgebend gewesen. Die ganze Idee der Begründung einer großen Hochseefischerei in Cuxhaven findet ihre Berechtigung in erster Linie in der Tatsache, daß es keinen Hafen an der deutschen Küste gibt, der für das Einlaufen der Fischerfahrzeuge und für den Absatz des Fanges so außerordentlich günstig gelegen ist, wie gerade Cuxhaven. Das ist auch der Grund dafür, daß das Projekt, aus Cuxhaven einen großen Fischereiplatz zu machen, schon vor langen Jahren geplant worden ist. Es ist ferner bekannt, daß die Reichsregierung auf das Eifrigste bestrebt gewesen ist, die deutsche Hochseefischerei zu fördern, daß sie ihr namentlich alle Errungenschaften der Wissenschaft und der Technik zur Verfügung gestellt hat. Wenn nunmehr auch der Hamburgische Staat tatkräftig eingegriffen hat und seinerseits der Hochseefischerei alle Einrichtungen in Cuxhaven organisiert, deren sie benötigt, so konnte man sich in den maßgebenden Kreisen der Hamburger Geschäftswelt nicht mehr der Einsicht verschließen, daß auch die private Initiative die Pflicht habe, dem Staate auf seiner Bahn zu folgen und ihrerseits an der Begründung einer großen Hochseefischerei in Cuxhaven teilzunehmen. Diesem Gedankengange ist das Vorgehen des oben erwähnten Konsortiums zuzuschreiben, und es ist nur zu wünschen, daß es möglichst nachhaltige Unterstützung finden möge. Die Vergrößerung der deutschen Hochseefischerei, die an anderen Nordseehäfen, namentlich den Weserhäfen, in den letzten Jahren stark aufgeblüht ist, hat unter manchen Gesichtspunkten eine große nationale Bedeutung — zunächst deshalb, weil sie für die deutsche Bevölkerung ein verhältnismäßig billiges Nahrungsmittel schafft, das umso erwünschter ist, als die Preise der übrigen Nahrungsmittel in bedrohlicher Weise gestiegen sind. Ferner ist die Hochseefischerei eine anerkannt gute Schule für die Heranbildung eines seemännisch tüchtigen Personals für unsere Kriegs- und Handelsflotte. Es mag noch bemerkt sein, daß die bisher in Deutschland gegründeten Fischerei-Aktiengesellschaften geschäftlich sehr befriedigende Resultate erzielt haben, noch mehr ist das übrigens in England der Fall, wo auch in den letzten Jahren zahlreiche mit besten Resultaten arbeitende Fischereigesellschaften aus kleinen Anfängen emporgewachsen sind.

M. **Wirtschaftliches aus Skandinavien.** Die schwedische Geschäftswelt ist durch den Anfang November eingetretenen Bankrott der großen Importfirma Aktiengesellschaft Karl A. Malmberg in Stockholm schwer erschüttert worden, und begreiflicherweise hat der Zusammenbruch um so mehr Aufregung verursacht, als die internationale Lage ohnehin schon danach angetan ist, die kaufmännische und namentlich die finanzielle Welt nervös zu machen. Die Geschäftsführung der Malmbergschen

Gesellschaft erweist sich als der größte Schwindel, der seit langem in Schweden vorgekommen ist. Sie fällt aber fast ausschließlich dem Direktor Malmberg zur Last, der verhaftet worden ist, ein Schicksal, das auch den Bureauchef Hahn ereilte. Malmberg wird namentlich zur Last gelegt, daß er mit falschen Tratten spekulierte und zwei schwedischen Banken, darunter der Privatbank in Hernösand, Tratten auf ausländische Firmen in Paris und London verkaufte, für welche Tratten keine Forderung existierte. Wenn auch der Umstand, daß die Malmbergsche Gesellschaft fortwährend mit geliehenen Mitteln operierte, auffällig war, gelang es dem Direktor doch, den Aktionären durch Auszahlung nennenswerter Dividenden, in den meisten Jahren betrug die Verteilung 7 pCt., Sand in die Augen zu streuen. Der Jahresbericht für 1906 erweist sich als reines Lügengewebe, indem in dem Bericht nicht vorhandene Aktiva, sowie direkte Passiva als Aktiva aufgeführt wurden. Auch im übrigen ging Malmberg amerikanisch (?) zu Werke. Er untergrub den Markt dadurch, daß er Speck, der neben Kolonialwaren usw. zu den Importartikeln der Firma gehörte, beständig unter den offiziellen Notierungen ausbot. Endlich trat Malmberg auch auf eigene Rechnung und ohne die Sache den Generalversammlungen vorzulegen, als Gründer in großem Stil auf. Die erwähnte Bank in Hernösand ist mit 7 Million. Kr. von den Malmbergschen Geschäften in Mitleidenschaft gezogen, doch ist sie ein solidarisches Unternehmen und verfügt über einen Grundfonds von 15 Million. Kr., wozu noch andere Fonds in ähnlicher Höhe hinzukommen. Dagegen haben infolge des Malmbergschen Krachs die Engrosfirma Hermann Sanden in Gefle und die Firma Paulin & Synnergren in Helsingborg ihre Zahlungen einstellen müssen, und das gleiche ist mit der großen Kolonialwarenfirma Nilsson & Andersson in Stockholm der Fall. In vielen Kreisen Schwedens ist man indessen der Ansicht, daß die gesunde Geschäftswirksamkeit im Augenblick nicht bedroht ist, wenn man auch schweren Zeiten entgegengeht. —

In den letzten Jahren haben bekanntlich die **Abholzungen** in Schweden die Aufmerksamkeit der Behörde auf sich gelenkt, und da der **Holzexport** im schwedischen Staatshaushalt eine wichtige Rolle spielt, bietet es nicht geringes Interesse, einen zusammenfassenden Blick auf die einschlägigen Waldverhältnisse Schwedens zu werfen, namentlich darauf wie hier neuerdings die Gesetzgebung eingeschritten ist, um der schrankenlosen Vernichtung des Holzreichtums vorzubeugen.

Von allen schwedischen Waldungen besitzt der Staat selbst den vierten Teil, und da die vom Staat geführte Waldpolitik sehr konservativ ist, kann man sicher sein, daß hier kein Raubbau in Frage kommt. Dagegen könnte sich betreffs der übrigen Wälder, von denen zwei Teile den Bauern und ein Teil den Sägewerksgesellschaften gehören, die Gefahr einer allzu starken Ausbeutung geltend machen.

Ursprünglich besaß jedes Dorf ein Waldgebiet, das von den Einwohnern gemeinsam benutzt wurde. Der übrige Boden befand sich im Besitz der Krone. Als aber das gemeinsame Besitztum unter die privaten Teilhaber verteilt wurde — was im Laufe des vorigen Jahrhunderts geschah und in den bewohnteren Gebieten natürlich noch früher vor sich ging —, war man bestrebt, das Waldkapital zu veräussern. Deshalb verkaufte man sowohl die ganzen Besitzungen mit Wald und Waldboden, wie auch ausschließlich das Abholzungsrecht an die Sägewerke, die sich die gewonnenen Besitzungen schnell zu Nutze machten. Bald sah man nun ein, daß hierdurch eine Gefahr für die Waldwirtschaft entstand, und schon Anfang der 80 er Jahre erschien eine Verordnung, in der bestimmt wurde, daß in den lappländischen Gebieten Norr- und Vesterbottens und in einigen kleineren Teilen des südlichen Schwedens Wald für Verkaufszwecke nur unter der Bedingung abgeholzt werden dürfe, daß die zu fällenden Bäume durch die Beamten des Staates bestimmt würden. Die Folge davon war natürlich, daß diese Waldgebiete seit der genannten Zeit in derselben konservativen Art behandelt werden mußten, die sich im staatlichen Waldbetrieb geltend machte.

Mit diesen und anderen Bestimmungen erhielt der ganze nördliche Landesteil, Norr- und Vesterbotten, ein Gebiet wie halb Norwegen, strenge Gesetze, die auch unnachsichtlich zur Anwendung kommen.

Für die übrigen Teile des Landes gab es aber bis zum Jahre 1905 keinerlei Waldgesetze. Dies hatte natürlich die Folge, daß man in den Gebieten, wo die Holzpreise hoch waren, mit dem Waldkapital sehr verschwenderisch umging.

Auf Grund der Bestrebungen, die sich beim Jahrhundertwechsel geltend machten, um eine verbesserte Waldwirtschaft einzuführen, erschienen 1905 allgemeine Vorschriften für die Behandlung von Privatwäldern im Lande. Dieses neue Waldgesetz, das in nennenswertem Grade zur Erhöhung der Waldpflege beitrug, war nicht darauf berechnet, strenge Strafbestimmungen zu geben. Solche würden den schwedischen Bauer, der auf seinem ererbten väterlichen Gute frei und unabhängig leben will, nicht veranlassen können, den Wald gut zu behandeln. Das Gesetz ordnete vielmehr an, daß Personen angestellt werden sollen, die dem Bauer mit Wort und Tat zeigen sollen, wie der Wald am besten zu behandeln sei, damit er so großen Gewinn wie möglich bringt, und erst, wenn der Betreffende nicht im guten dazu gebracht werden kann, seinen Wald zu pflegen, schreitet das Gericht ein. Bleibt der Bauer auch dann widerspenstig, so wird die Waldpflege auf seine Kosten oder auf Kosten des Abholzers von einer besonderen Behörde, der Waldpflegedirektion, ausgeführt, worüber weiter unten Näheres gesagt ist.

Der eigentliche Inhalt des Gesetzes geht aus dem ersten Paragraphen hervor, in welchem es heißt: „Auf Waldboden, der Privaten gehört, darf die Abholzung nicht so betrieben oder nach der Abholzung mit dem Boden nicht so verfahren werden, daß ein Nachwuchs des Waldes offenbar gefährdet wird." Also nicht die Benutzung des Waldes, sondern dessen Mißbrauch soll durch dieses Gesetz verhindert werden. Deshalb erfreut es sich auch einer gewissen Volkstümlichkeit, und die Zusammensetzung der Behörde in jedem Lehn der Waldpflegedirektion, der die Anwendung der Gesetze obliegt, hat hierzu das ihre beigetragen.

Wie schon erwähnt, geht die Wirksamkeit der Waldpflegedirektion darauf aus, vorwiegend die Bevölkerung für die Waldpflegearbeit zu interessieren und sie darüber zu belehren, wogegen Polizeidienst weniger ihre Sache ist. Sie veranstaltet daher kurze Unterrichtskurse in Waldpflege, sendet Vortragende aus und veranlaßt Erörterungen, aber sie wirkt auch direkt, indem sie auf altem kahlen Boden Wald anpflanzt, ferner Waldsamen zu sehr billigen Preisen verkauft (ungefähr zum zehnten Teil des Handelspreises), Beiträge zur Entwässerung von versumpftem Waldboden gewährt usw.

Da indessen das erwähnte Gesetz nicht eher zur Anwendung kommen kann, als bis schon durch Abholzung Schaden angerichtet worden ist, hat man für solche Gebiete, wo eine Abholzung des Waldes eine dauernde Gefahr für dessen Bestand im Gefolge haben würde, z. B. auf Flugsandgebieten, in der Gebirgsgrenze usw., die Bestimmung getroffen, daß hier ohne Genehmigung der staatlichen Forstbeamten eine Abholzung nicht stattfinden darf. Diese sog. Schutzwälder sind in den letzten Jahren hinsichtlich ihrer Lage festgestellt worden und umfassen bedeutende Teile von Herjedalen, Jämtland und Dalekarlien.

Der Ausnutzung der Wälder im nördlichen Schweden widmen sich eine Menge Sägewerkgesellschaften, die, wie schon angeführt, Wald oder Abholzungsrecht am Wald erworben haben. Diese, seitens der Gesellschaften ausgeführten Ankäufe von ganzen Waldgebieten mit den darin befindlichen landwirtschaftlichen Betrieben, bilden indessen eine Bedrohung des selbstständigen Bauernstandes, des Kernes der Bevölkerung, und deshalb hat der Reichstag im Jahre 1906 den Beschluß gefaßt, daß Gesellschaften im nördlichen Schweden nur ausnahmsweise das Recht haben, die Besitzungen der Bauern zu kaufen. Aus diesem Grunde sind nun die Sägewerkgesellschaften, wenn man von deren eigenem, nicht unbedeutendem Waldareal absieht, darauf angewiesen, ihren Bedarf an Stämmen durch direkte Ankäufe von Stämmen oder durch Erwerbung von Abholzungsgebieten zu decken. Auf einem solchen Gebiet kann der Inhaber des Abholzungsrechtes während einer gewissen Reihe von Jahren alle Stämme von bestimmten Dimensionen abschlagen. Früher umfaßte der Zeitraum hierfür gewöhnlich 50 Jahre, doch ist er jetzt gesetzlich auf 5 Jahre herabgesetzt worden, damit der Eigentümer, wenn er dies will, innerhalb kürzerer Zeit selbst die Pflege seines Waldes übernehmen kann.

Im allgemeinen bringt man den schwedischen Waldgesetzen Sympathie entgegen. Der Waldbesitzer sieht meistens ein, daß die Gesetzgeber sein Bestes wollen, und die Besitzer bemühen sich daher jetzt, ihren Wald so gut wie möglich zu pflegen. Zu den großartigen Ergebnissen, die man auf dem Festlande hinsichtlich der Kubikmaße per Hektar und Abholzungsmenge erreichte, wird man allerdings in Schweden nie gelangen. Der Grund hierfür liegt an dem kälteren schwedischen Klima und dem viel magereren Erdreich. Aber diese selben Faktoren tragen dazu bei, das Holz fest und hart zu machen, was zur Folge hat, daß das schwedische Holz auf dem internationalen Markt einen besonders hervorragenden Platz einnimmt. Und deshalb sind diese Faktoren als ein Vorteil für Schweden zu betrachten.

Die Zuckerkonvention. Durch die Verhandlungen der ständigen Zuckerkommission in Brüssel ist nunmehr, vorbehaltlich der Zustimmung der beteiligten Parlamente, nicht nur England das Zugeständnis gemacht worden, vom 1. September 1908 ab Prämienzucker ohne Strafzoll zur Einfuhr in das vereinigte Königreich zuzulassen, sondern es ist auch der Beitritt Rußlands zur Zuckerkonvention von dem gleichen Zeitpunkte ab gesichert. Die neuen Abmachungen gelten wiederum, ebenso wie die am 1. September 1903 in Kraft getretene Konvention, auf 5 Jahre, also vom 1. September 1908 bis 31. August 1913. Dadurch, daß England am 1. September 1908 von der Verpflichtung, Prämienzucker mit einem Strafzoll zu belegen, frei wird, erwächst dem Zucker aus den Konventionsstaaten eine neue Konkurrenz auf dem englischen Markte. Rußland hat schon jetzt eine bedeutende Rübenzuckerindustrie und eine starke Zuckerausfuhr, die durch versteckte Prämien begünstigt wird. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der russische Prämienzucker, bisher durch den Strafzoll oder durch Einfuhrverbot vom englischen Markte ausgeschlossen, vom 1. September 1908 ab in großer Menge nach England eingeführt werden wird. Was das z. B. für die deutsche Zuckerausfuhr bedeutet, wird daraus ersichtlich, daß Zweidrittel bis Dreiviertel des aus Deutschland ausgeführten Zuckers Aufnahme auf dem englischen Markte finden. Im Jahre 1906 hatte unsere gesamte Zuckerausfuhr einen Wert von 237 Millionen Mark, davon gingen nach England für 157 Millionen Mark.

Um nun die Gefahr der russischen Konkurrenz etwas einzuschränken, wurde der englischen Regierung das verlangte Zugeständnis nur unter dem Vorbehalt gemacht, daß Rußland der Zuckerkonvention beitritt. Rußland, das 1903 seinen Eintritt in die Konvention verweigert hatte, ließ sich unter diesen veränderten Umständen in Unterhandlungen mit den Konventionsstaaten ein, die jetzt zu einer Einigung auf folgender Grundlage geführt haben: Rußland tritt für die Zeit vom 1. September 1908 bis 31. August 1913 der Zuckerkonvention bei, behält aber, im Gegensatz zu den übrigen Konventionsstaaten, seine fiskalische und Zollgesetzgebung über Zucker, also auch seine Zuckerprämien bei, ohne indessen die Vorteile vermehren zu können, die sich für seine Zuckerproduzenten aus den für das Inland festgesetzten Maximal-Verkaufspreisen ergeben. Andererseits darf das Zuckerkontingent, das Rußland in Konkurrenz mit den übrigen Konventionsstaaten in den 6 Jahren vom 1. September 1907 bis Ende August 1913 ausführt, 1 Million Tonnen nicht überschreiten. Da Rußland wegen seiner inneren Zuckergesetzgebung in den verschiedenen Jahren wesentlich verschiedene Ausfuhren haben kann, so wurde, um zu verhindern, daß es die in einem Jahre nicht in Anspruch genommenen Ausfuhrprämien auf die anderen Jahre verteilt, für jedes Jahr ein Maximalquantum für die russische Ausfuhr festgesetzt, und zwar in folgender Höhe: a) für die 2 Jahre vom 1. September 1907 bis 31. August 1909 300 000 t, b) für jedes der folgenden 4 Jahre 200 000 t. Obwohl die Summe dieser Mengen 1,4 Millionen Tonnen ergibt, so darf doch die gesamte Ausfuhrmenge in den 6 Jahren 1 Million Tonnen nicht überschreiten. Durch die angegebene Verteilung soll lediglich den einzelnen Jahresausfuhrkontingenten eine größere Elastizität gegeben werden, um Rußland in gewissen Grenzen die Möglichkeit zu geben, die in einem Jahre etwa nicht in Anspruch genommenen Ausfuhrprämien teilweise in einem folgenden Jahre zur Anwendung zu bringen.

Die Kontingentierung der russischen Zuckerausfuhr gilt, wie hieraus hervorgeht, schon vom 1. September 1907 ab. Da aber bis zum 1. September 1908 alle bisherigen Bestimmungen der Zuckerkonvention, also auch die Strafzölle bei der Einfuhr nach England, in Kraft bleiben, so kann Rußland im ersten Jahre weder nach England noch nach einem anderen Konventionsstaate Zucker ausführen, ohne daß dieser mit dem Strafzoll belegt wird. Auf das Rußland für die ersten 2 Jahre zugestandene Ausfuhrquantum von 300 000 t wird sämtlicher Zucker angerechnet, der vom 1. September 1907 ab auf dem Seewege aus Rußland ausgeführt wird. Hierzu gehört auch der seewärts nach der Levante, nach Indien, Südpersien und dem fernen Osten gehende Zucker. Der auf dem Landwege (z. B. nach Finland, Nordpersien oder mit der sibirischen Eisenbahn nach China) ausgeführte Zucker kommt auf das Ausfuhrkontingent nicht zur Anrechnung; die russische Zuckerausfuhr auf dem Landwege bleibt also unbeschränkt. Infolge dieser Bestimmungen wird nun Rußland bis zum 31. August 1909 nur eine erheblich geringere Menge als 300 000 t nach England exportieren können; voraussichtlich wird die Ausfuhr dahin in keinem Jahre die Höhe von 200 000 t erreichen. Aber auch innerhalb dieser Grenze dürfte der russische Wettbewerb stark fühlbar werden. Die Zuckerpreise auf dem englischen Markte werden durch den russischen Prämienzucker zweifellos herabgedrückt werden, und das war es ja auch, was England mit seinem Antrage, von der Erhebung von Strafzöllen absehen zu dürfen, bezweckt hatte. Bis zu welchem Grade dieser Zweck erreicht werden wird, das wird sich erst dann zeigen, wenn der englische Markt für die Zuckereinfuhr aus Rußland offen steht.

Nord-Amerika.

Va banque. (Originalbericht aus New York 30. November 1907. „Nach uns die Sündflut!" Nirgends ist dieser Ausspruch so geläufig als in Amerika, welches in des Wortes richtiger Bedeutung das Land des Augenblickes ist. Die Naturschätze des Landes werden übermäßig ausgebeutet, so daß heute schon an vielen Stellen fühlbarer Mangel herrscht, und dort, wo man auf Abhilfe bedacht ist, genügt diese meist nur für eine sehr kurze Zeit, so daß keinerlei nachhaltige Wirkung davon zu erwarten ist. Der krasseste Egoismus macht sich auf allen Gebieten aufdringlich bemerkbar, und schon die nächste Generation wird unter den Fehlern ihrer Väter leiden. Diese nicht fortzuleugnenden Tatsachen treten auch bei der derzeitigen Krisis wieder scharf in den Vordergrund.

In den letzten Tagen wurden die Bestimmungen offiziell vom Schatzamte bekannt gegeben, unter welchen die dreiprozentigen Schuldverschreibungen erlangt werden können. Es ist ein verwegenes Experiment, welches unser Finanzkabinett dem Publikum vor Augen demonstriert, sofern man im Besitze einer — Nationalbank ist. Zugleich aber zeigt es klar und deutlich, wie man selbst in den verantwortlichen Kreisen über das Recht, Geschäfte zu machen, denkt und wie weitherzig man dort in dieser Beziehung veranlagt ist. Um durch ein konkretes Beispiel die Sache zu erläutern:

Eine Bank erhält eine Million dreiprozentiger Certifikate zugesprochen. Sie bezahlt 250 000 $, die übrigen 750 000 $ werden derselben kreditiert; sie kann diese Summe also verleihen. Für die 750 000 $ werden Bonds hinterlegt, deren Zinsen die Bank natürlich erhält. Die Million Certifikate werden im Schatzamt wieder deponiert, und die Bank erhält dafür Noten. Mithin für ein Anlegekapital von 250 000 $ erhält die Bank zunächst 30 000 $ an Zinsen für eine Million Certifikate. Dann die Zinsen, welche sie für das Ausleihen von einer Million Dollars in Banknoten erhalten kann, also sicherlich nicht weniger als 60 000 $, bei dem jetzigen Zinsfuß aber wahrscheinlich sehr viel mehr. Davon kommt in Abzug etwa ein halb pCt. oder 50 000 $ für die Steuer auf die Banknoten, Expreßkosten etc., welche mit der Emission einer Million Banknoten verknüpft sind. Das Vorgehen des Schatzamts-Sekretärs ermöglicht es also den Banken, zum mindesten ungefähr 85 pCt. mit dem Gelde, welches sie wirklich für die dreiprozentigen Schuldscheine bezahlen, zu verdienen.

Indirekt wird nun noch laut, daß die Banken in erster Hinsicht die gebotenen Vorteile erhalten sollen, auf keinen Fall aber Privatleute, welche zum Ankauf solcher Papiere ihr Geld erst von der Bank beheben müßten. Als der Schatzsekretär Cortelyon darüber befragt wurde, wie er denn konstatieren wolle, ob der Käufer erst sein Geld von der Bank speziell zum Ankauf der Papiere abgehoben habe, antwortete derselbe mit vielsagender Miene: „das könne er schon erfahren." Damit gibt er also zu, daß er in diesen Fällen mit der Indiskretion der Banken rechnet. Nach diesem wird man sich über diverse sonderbare Geschäftsmethoden unter den professionellen Börsenjobbern und Bankspielern nicht mehr zu wundern brauchen, da doch der höchste Finanzbeamte des Landes selbst derartige Beispiele gibt. Die Ausgabe der ungedeckten 100 Millionen Dollar-Anleihe zu 3 pCt., welche am 20. November 1908 verfällt, stützt sich auf ein Gesetz, welches der Kongreß zur Zeit des spanischen Krieges schaffte. Laut diesem ist es dem Schatzamte erlaubt, zu Kriegs- oder anderen Zwecken Werte verausgaben zu können, welche aus ungedeckten verzinslichen Papieren bestehen dürfen. Allgemein nimmt man an, daß die Verausgabung der Anleihe direkt auf Präsident Roosevelts Veranlassung geschehen ist, und wird im allgemeinen dieser Schritt verurteilt. Selbst erfahrene Finanziers sehen in dieser Maßnahme eine übereilte, unüberlegte Handlung, welche dem Lande mehr Schaden als Nutzen bringen dürfte. In Anbetracht des Verkaufes dieser Werte wird zwar in nächster Zeit eine Entspannung des Geldmarkes erwartet, jedoch wird sich eine anhaltende Besserung der Verhältnisse nicht damit erreichen lassen.

Das große Publikum hat keinerlei Interesse an der Verausgabung dieser Werte, da dasselbe sein Geld bereits zu 4 pCt. bei den Sparbanken genügend sicher anlegt und anderenteils heute auch Geld zu guten Zinsen auf certifizierte Checks verleihen kann. Andernteils aber wird auch der bedeutende Goldimport der letzten Wochen die Geschäftswelt von der Notwendigkeit derartiger Werte befreien.

Im Uebrigen ist der Markt im Inlande allseitig äußerst stark gedrückt und erlitten in der letzten Zeit besonders die Aktien der südlichen Bahnen starke Kurseinbußen.

Auf dem Gebiete des Handels und der Industrie sieht es ebenfalls wenig erfreulich aus, und sind Rücknahmen großer Aufträge im Eisengewerbe an der Tagesordnung. Die logische Folge davon wiederum ist, daß eine große Anzahl von Arbeitern täglich aus Mangel an Beschäftigung entlassen werden muß. Auch im Manufakturgeschäfte leidet der Handel bedeutend, in dem es den Fabrikanten sehr schwer fällt, Deckung für den legitimen Geldbedarf zu finden.

Aehnlich liegen die Verhältnisse auf dem Produktenmarkt, und leidet sowohl der Getreide- als auch der Baumwollmarkt sehr stark unter dem Mangel an Bargeld.

Wie leicht begreiflich, hat die Bankerottstatistik in der letzten Zeit recht bedeutend zugenommen. In der verflossenen Woche wurden 263 Fallimente angemeldet, während im Jahre 1906 in derselben Woche nur 212, 1905 nur 224 und 1904 193 Fallimente zu verzeichnen gewesen sind.

Die Geldsätze, welche zur Zeit für Geld auf Ruf gefordert werden, müssen als riesig hohe bezeichnet werden, und erreichten sie eine Höhe von 20 pCt., während Darlehen auf 60 und 90 Tage überhaupt nicht erhältlich waren. Nach diesen enormen Zinssätzen zu schließen, ist die Geschäftslage zur Zeit ungünstiger als während der Panik 1893 und 1884. Für Kaufmannswechsel müssen bis 15 pCt. Kommission neben den gesetzlich zulässigen 6 pCt. bezahlt werden. Die Bankskandale mehren sich, seit die Untersuchung der Behörden eingeleitet wurde, bedenklich, und so mancher dieser allzu weitherzigen Finanzjongleure wird sein prachtvolles Heim hoffentlich recht bald mit einem bescheidenen vergitterten Raum vertauschen müssen.

Trotzdem ist die Lage aber nach wie vor noch recht bedenklich, und haben die Staatsleiter dies allem Anscheine nach auch eingesehen. Roosevelt, sowie der Schatzsekretär Cortelyon haben nicht umhin gekonnt, in engste Verbindung mit unseren Dollarfürsten treten zu müssen. Als Sprecher der letzteren wurde Morgan ausersehen, welcher in letzter Zeit öfters längere Unterhandlungen mit dem Staatssekretär gepflogen hat, an welchen sich auch Roosevelt teilweise beteiligte. Damit dürfte also öffentlich demonstriert worden sein, daß man sich in Washington nicht mehr zu helfen wußte und sich gezwungen sah zeitige Anleihen zu machen.

Die ganze Situation der letzten Zeit hat aber bewiesen, daß das gesamte Finanzwesen des Landes ebenso korrupt wie unzulänglich ist. Ferner wurde bewiesen, daß die derzeitigen Abhilfsmittel nicht genügen können, um in Zukunft solchen Krisen rechtzeitig die Spitze abzubrechen. Wohl oder übel werden daher die verantwortlichen Kreise sich gezwungen sehen, energisch auf Mittel zu sinnen, welche unter allen Umständen geeignet sind, Krisen dieser Art und deren Folgen zu inhibieren. Würden dieselben aber gestatten, daß in dem bisher üblichen Schlendrian fortgewirtschaftet wird, so liefe man die allergrößte Gefahr bei etwaigen Verwickelungen von außerhalb sich platt an die Wand gedrückt zu sehen, wie dies z. B. heute sicher geschehen würde, sofern es noch zu Verwickelungen mit Japan kommen sollte.

Verschiedene Vorschläge in dieser Hinsicht sind bereits gemacht worden, unter anderem der, daß der Staat den Depositoren der Nationalbanken unter allen Umständen ihre Gelder garantieren soll, da der Staat das Recht hat, eine durchgreifende scharfe Kontrolle über solche Banken auszuüben. Unbestritten hat dieser Vorschlag sehr viel für sich, obwohl seine Ausführung in der Praxis auf nicht unerhebliche Schwierigkeiten stoßen müßte. Dem Publikum wäre sicherlich mit einer solchen Regelung gedient, nicht aber denjenigen Bankjongleuren, die bisher gewöhnt waren, im trüben zu fischen. Die zu Anfang der Krisis an der Börse herrschende optimistische Stimmung macht einem durchaus gesunden Pessimismus mehr und mehr Platz. Man hat sich auch in diesen Kreisen nunmehr nachgerade davon überzeugen müssen, daß eine Aenderung zum Guten oder Bösen nicht vor der Entscheidung der Präsidentenwahlen erwartet werden kann.

Roosevelts pater peccavi. (Originalbericht aus New York vom 27. November.) Der Draufgänger und schlechte Wirtschaftspolitiker Roosevelt hat endlich eingesehen — d. h. der Not gehorchend und nicht dem eigenen Triebe folgend — daß er mit seinen schwülstigen Reden, denen er die Taten nicht einmal folgen lassen konnte, dem Lande mehr geschadet als genützt hat. Der letzte Krach hat ihm nur allzu deutlich gezeigt, wohin derartige unüberlegte Manöver führen. Aus diesen Gründen hat er nunmehr eingestanden, daß er duch seine sogenannten Reformpläne, als da sind: die Reduzierung riesiger Vermögen durch Erbschaftssteuern, Verschärfung der Bahngesetze und das aggressive Vorgehen gegen die Trusts, dem Lande zu viel zugemutet hatten. Obwohl er sich vorläufig noch dagegen verwahrt, schuldig an dem Krache zu sein, hat er dennoch versprochen, bei der Kongreßeröffnung seine Rede derartig abzufassen, daß dieselbe besänftigend wirken soll.

Der Dollar hat also wieder seine Macht glänzend bewiesen, und die unerwünschten Bürger — wie Roosevelt sie bezeichnete — die Finanzmagnaten, haben heute abermals das Heft in der Hand. Es wäre aber nun ganz verkehrt, wenn man annehmen wollte, daß mit Roosevelts pater peccavi die Finanzkrisis behoben wäre. Vorläufig sieht es noch recht böse im Lande aus, und stürzt ein Unternehmen dem anderen nach, denn auch unsere so hilfreich beigesprungenen Finanzmagnaten helfen nur dort aus, wo auch für sie etwas abfällt; wo dies nicht wahrscheinlich, lassen sie ruhig stürzen, was stürzen will. Auf alle Fälle ist die Lage im Lande nach wie vor bedenklich und kritisch, und können noch sehr leicht Komplikationen hinzutreten, welche alle bisherigen Aussichten nicht nur vernichten, sondern auch günstige in höchst ungünstige verwandeln.

Der Stahltrust hat bei der Verwirrung ein ganz vorzügliches Geschäft gemacht, indem ihm die Papiere seines stärksten Konkurrenten gleich reifen Pflaumen in den Schoß gefallen sind. Die Werte der Tenessee Coal & Iron Co. sind zum Preise von 80 resp. 50 $ dem Stahltrust zum Opfer gefallen, und hat dieser dadurch eine Machtstellung erworben, welche einem Monopole gleichkommt. Andere südliche Stahlwerke werden nunmehr bald ebenfalls von dem Stahltruste kontrolliert werden.

Ein recht ansehnliches Geschäft hat Morgan mit den Pariser Finanziers abgeschlossen. Letztere waren im Besitze von 50 Millionen Dollar Noten der Pennsylvaniabahn, welche zum größten Teile am 1. November hätten eingelöst werden müssen. Um dies zu verhindern und dem Markte weitere Barmittel nicht zu entziehen, hat Morgan es durchgesetzt, daß die Pariser Finanziers anstatt dessen 6 pCt. Revenue Bonds der Stadt New York übernahmen. Auf diese Weise wurde nicht nur ein erklecklicher Abfluß von Barmitteln aus dem Lande verhindert, sondern zugleich der Stadt New York aus einer Finanzkalamität geholfen, was für diese zurzeit außerordentlich viel wert ist.

Das Geschäftsleben stockt an allen Ecken, und viele, die ein schön abgerundetes Konto auf den großen Banken haben, sind nicht imstande, auch nur einen Cent zur rechten Zeit zurückziehen zu können. Wie leicht erklärlich, wirken derartige Sachen außerordentlich lähmend auf das Geschäft. Wie lange diese Zustände noch anhalten werden, läßt sich mit Sicherheit heute auch noch nicht annähernd voraussagen, und steht vorläufig zu befürchten, daß noch Umstände hinzutreten mögen, welche die schönsten Hoffnungen mit einem Schlage gründlich vernichten.

Die Lage ist durchweg als bedenklich zu bezeichnen, und haben sich bereits eine ganze Anzahl von Unternehmungen genötigt gesehen, ihren Betrieb einzustellen und die Arbeiter zu entlassen. Die Shenango Iron & Steel Co. hat bereits auf unbestimmte Zeit 9 Puddelöfen außer Betrieb gesetzt, wodurch 300 Arbeiter entlassen werden mußten. Ebenso hat die American Graphophone Co. in Bridgeport, Conn., 1500 Arbeiter entlassen und den Betrieb eingestellt. Die Sachlage ist noch derartig verworren, daß sich ein klares Bild über die Betriebseinstellungen nicht schaffen läßt. Wie stark der Rückgang im Geschäftsleben ist, kann man schon daraus ersehen, daß die Rückwanderung der italienischen Wanderarbeiter nicht nur bereits früher als sonst einsetzt, sondern derartige Dimensionen annimmt, daß die italienischen Schiffsgesellschaften Extradampfer eingestellt haben, um den an sie gestellten Anforderungen gerecht werden zu können. Dies kann nur freudig begrüßt werden, indem dadurch die drohende Arbeitslosigkeit stark vermindert wird. Trotzdem bleibt aber die Gefahr noch immer bestehen, daß eine größere Arbeitslosigkeit sich im Lande demnächst fühlbar machen wird. Dieser Umstand hat auch für Europa ein bedeutendes Interesse, weil infolgedessen fortgesetzt größere Massen von Einwanderern hierher kommen. Allen Auswanderungslustigen kann und muß daher unter solchen Umständen dringend geraten werden, von der Auswanderung nach den Vereinigten Staaten wenigstens so lange Abstand zu nehmen, bis nicht nur die finanzielle Klemme des Landes, sondern auch deren Folgen auf dem Arbeitsmarkte vollständig überwunden sind. Dies dürfte aber schwerlich vor nächstem Frühjahre der Fall sein.

Süd-Amerika.

Wirtschaftliches aus Argentinien. Herr Prof. Dr. Jannasch, der sich im Auftrage der argentinischen Regierung im Oktober nach Argentinien begeben hat, um ein größeres Werk über die Kolonisationsmöglichkeiten und Aussichten des Landes herauszu-

geben, ist, begleitet von Herrn Gustav Niederlein, Ende November nach den Provinzen Santa Fé, Corrientes und Chaco gereist, um Material für seine Veröffentlichungen zu sammeln. Es wird seine Hauptaufgabe sein, die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes zu erforschen und eingehende Untersuchungen über die Hülfsquellen desselben anzustellen. Er wird auch den deutschen Ansiedlungen, die sich drüben so günstig entwickelt haben, sein Interesse widmen, und werden von den Ergebnissen seiner Studien auch die deutschen Handelsbeziehungen nach Argentinien eine Fülle neuer Anregungen erhalten.

Wie vielgestaltig sich Argentinien von Jahr zu Jahr entwickelt, trotz seiner verhältnismäßig so geringen Bevölkerungszahl, dafür bieten folgende Tatsachen die besten Beweise: Die Westbahn, ein englisches Unternehmen, hat im vergangenen Jahre 31 000 000 Passagiere und 26 700 000 Tonnen Ware befördert und einen Reingewinn von 6 610 000 £ erzielt. — Die Baumwollen-Plantagen umfaßten im Jahre 1906/07 einen Flächenraum von 4309 ha. In den Monaten Juni—Juli 1907 wurden 46 600 kg Baumwolle nach Europa verschifft.

In der ganzen Kolonie Catrilo, Prov. Pampa Central, die von der West- und Pacificbahn berührt wird, sind in diesem Jahre nicht weniger als 32 000 ha unter dem Pfluge gewesen. Der Administrator des Camp, Herr Migliore, hat sich durch die vielen Erleichterungen, die er den Kolonisten verschafft hat, ein großes Verdienst an dem schnellen Aufblühen der Ansiedlung erworben. — Auch in der Provinz Entre Rios ist der Gouverneur Dr. Parera durch einen neuen Regierungsplan eifrig bemüht, eine größere Anzahl von Kolonisten heranzuziehen. Die Kolonisation soll tunlichst durch Staatsgelder unterstützt werden. Bisher fehlt es auch in Entre Rios hauptsächlich an Menschen; die Provinz umfaßt 7,5 Millionen Hektar und zählt nur 400 000 Einwohner.

Um dem Arbeitermangel während der kommenden Erntezeit so viel wie möglich vorzubeugen, hat die Handelskammer von Rosario die Gouverneure von Tucuman, Catamarca, Santiago, del Estero, San Louis, La Rioja, Salta und Iujuy um Uebersendung aller verfügbaren Arbeitskräfte gebeten. Die vereinigten Eisenbahngesellschaften unterstützen die Beförderung der Arbeiter durch Ermäßigung der Fahrpreise um 20—50 pCt. Dieses Zusammenwirken verschiedener Körperschaften, um die Ungunst der Verhältnisse zu überwinden, ist ein erfreuliches Zeichen für die Entwicklung einer umfassenderen Solidarität. — Auch die städtische Entwicklung Argentiniens schreitet rüstig vorwärts. Am 19. November hat die Stadt La Plata ihr 25jähriges Jubiläum gefeiert; sie kann auf eine erfreuliche Vergangenheit und in eine hoffnungsvolle Zukunft blicken. Durch die Erweiterung der Hafenwerke, die Anlage einer Freihafenzone, den Bau neuer Bahnlinien und der Gründung einer Universität, wird die Stadt als Mittelpunkt wirtschaftlichen und geistigen Lebens immer mehr Bedeutung gewinnen. Nicht weniger hoffnungsvoll ist die Entwickelung, die die Stadt Rosario mit ihren zahlreichen Vorstadtanlagen nimmt. Wo vor wenigen Jahren noch öder Camp war, stehen heute herrliche Villenviertel. Im Schulbudget von Rosario ist für das kommende Jahr die Gründung von sieben neuen Schulen vorgesehen, die in den Vorstädten errichtet werden und bereits im Februar 1908 eröffnet werden sollen. Besonders interessant ist es für uns zu hören, daß die Schulen in Cordoba ihrem Lehrplane die badischen Schulbücher zu Grunde legen; ist es doch eine bekannte Tatsache, daß die badischen Lehrpläne, vom pädagogischen Standpunkte aus betrachtet, die fortgeschrittensten in Deutschland sind, sich also als Grundlage für eine deutsche Kolonie jedenfalls am besten eignen.

Wenn Argentinien auch, wie wir schon wiederholt betonten, für die nächsten Jahrzehnte vorwiegend der Landwirtschaft geweiht sein wird, so ist es doch erfreulich zu sehen, daß sich die Frigorifrie-Industrie, die durchaus den Verhältnissen des Landes entspricht, immer großartiger entfaltet. In Puente Alfina, am Ufer des Riachuelo, befindet sich eine der größten Kühlvorrichtungsanlagen. Das Schlachten der Rinder, das Zerlegen und die Verpackung des Fleisches in Schiffen mit Kühlräumen ist hier in großartiger Weise organisiert. Mit dem Schlacht- und Gefrierbetrieb sind große Gerbereien, Anlagen zur Schafschur, sowie zur Reinigung und Verpackung der Wolle verbunden. — Ueber die diesjährige Ernte läßt sich noch nichts Genaueres sagen. Die Berichte sind so verschiedenartig, daß wir ein abschließendes Urteil über den wirklichen Stand der Ernte vorläufig nicht fällen möchten. Dieselbe soll nach den neueren Berichten nicht so günstige Aussichten bieten, als man erwartete.

Japanische Einwanderung in Brasilien. (Originalbericht aus São Paulo vom 16. November). Vor wenigen Wochen hat die Regierung des Staates São Paulo, wie auch vorher schon die des Staates Rio de Janeiro einen Kontrakt zur Einführung von Kolonisten mit der japanischen Einwanderungsgesellschaft abgeschlossen, welche sich angelegentlichster Förderung durch die kaiserlich-japanische Regierung erfreut. Es sollen zunächst versuchsweise 3000 japanische Kulis importiert werden. Die Regierung zahlt eine Subvention von 6 £ für jeden Einwanderer. Daß dieser vorläufig noch bescheidenen, subventionierten Einwanderung bald eine spontane asiatische Masseneinwanderung folgen wird, ist angesichts der günstigen Existenzbedingungen, welche diese Einwanderer hier antreffen, außer Frage. Andererseits sind damit aber auch die nötigen Vorbedingungen für eine europäische und speziell deutsche Einwanderung nach hier, wie jeder Kenner der Verhältnisse in Nordamerika und überall, wo die gelben mit den weissen Ansiedlern in Konkurrenz treten, weiß, mit einem Schlage vernichtet. Denn, wie schon früher an anderer Stelle dargetan, kann der europäische Kolonist mit dem Asiaten nicht konkurrieren. In anderen Ländern, wie z. B. in dem demokratisch regierten Australien, hält sich der Weiße daher den gelben Konkurrenten mit Gewalt vom Leibe, man läßt ihn nicht herein. In Nordamerika möchte man ihn am liebsten hinauswerfen.

Hier wird in wenigen Jahrzehnten die asiatische Einwanderung die europäischen Kolonisten und auch die einheimische nichtbegüterte Bevölkerung völlig vernichtet haben, da beide vereint zu schwach sind, um wie das nordamerikanische Volk zu reagieren. Mit Rücksicht auf derartige Aussichten wird naturgemäß die Einwanderung von europäischen Kolonisten nach dem Staate São Paulo erheblich zurückgehen bezw. ganz aufhören.

Literarische Umschau.

Ergänzungsband 1906 zum Deutschen Kolonial-Handbuch nach amtlichen Quellen bearbeitet von Prof. Dr. Rudolf Fitzner. 8°, VI und 268 Seiten. Geh. M. 3. Verlag von Hermann Paetel in Berlin.

Mit dem wachsenden Interesse an unsern überseeischen Besitzungen und mit der Zunahme der wirtschaftlichen Beziehungen zu ihnen steigt auch der Bedarf nach einem zuverlässigen Nachschlagebuch. Als solches ist das „Deutsche Kolonial-Handbuch" längst allgemein anerkannt, und jeder seiner Ergänzungsbände wird als Erweiterung und Ergänzung des Gesamtwerkes in Interessentenkreisen mit Ungeduld erwartet. Auch der neue, soeben erschienene Ergänzungsband 1906 bietet wieder alles bis auf den jetzigen Stand vervollständigte amtliche Material: Darstellung der Verwaltungs- und Wirtschaftsverhältnisse der Kolonien, Ortschaften und Niederlassungen von Europäern sowie der Missionen, ein ausführliches Personenverzeichnis, über 6000 Adressen von Farmern, Missionaren, Kaufleuten, Gewerbetreibenden und Handwerkern. — Herausgeber und Verlag haben sich bemüht, auch den neuen Ergänzungsband würdig an die bisher erschienenen anzureihen und das Gesamtwerk somit auf der Höhe der Zeit zu erhalten. Wir möchten noch betonen, daß die Abnehmer des Gesamtwerkes (Preis desselben geheftet M. 8, gebunden M. 10) den Ergänzungsband kostenlos in geheftetem Zustande erhalten. Allen Kolonialfreunden sei dieses außerordentlich zuverlässige Nachschlagebuch als unentbehrlicher Führer in kolonialen Fragen auf das Wärmste empfohlen.

Zielpunkte der Exportpraxis von Moritz Schanz. Verlag von Puttkammer & Mühlbrecht, Buchhandlung für Staats- und Rechtswissenschaft, Berlin 1906. Preis geheftet 3,60 M., in Leinen gebd. 4,50 M. Dieses neueste Werk des bekannten kolonial- und handelspolitischen Schriftstellers und Großkaufmanns Moritz Schanz wird zweifellos einem großen Interesse in den beteiligten Kreisen begegnen. Ist es doch äußerst selten, daß ein Praktiker von Ruf sich bereit finden läßt, seine in Jahrzehnten gesammelten wertvollen Erfahrungen schriftlich niederzulegen und Nachstrebenden im Berufe als willkommene Gabe darzubieten. Schanz' Mitgliedschaft an den von der Reichsregierung entsandten Handelskommissionen nach Ostasien (1897) und nach Südafrika (1902/03) spricht wohl am besten für die Kompetenz des Verfassers in der Behandlung des vorliegenden Stoffes. — In den „Zielpunkten der Exportpraxis" bietet er in gedrängter Form die Quintessenz seiner Erfahrungen. Das reiche Material umfaßt die folgenden Fragen von aktuellem, wie bleibendem Werte: Allgemeine Organisation des Exports — Konsignationen — Kaufverträge — Indents — Reisende — Ständige Vertreter — Musterläger und Austellungen im In- und Ausland — Deutsche Warenhäuser im Ausland — Export der schweren Industrien und Auslandvertretungen großer Werke — Ausschreibungen — Sprachkundige Techniker und Bergingenieure im Ausland — Angebote, Mustersendungen und Preislisten — Reklame — Lieferung, Aufmachung Packung — Fakturen, Zollangaben, Konnossements, Versand — Zahlungsweise, Kreditgewährung, Auskunftswesen — Deutsche Ausland-Banken — Reklamationen, Surveys, Rechtsverfolgungen im Ausland — Konsular-Tätigkeit — Handelssachverständige — Handelskammern im In- und Ausland — National-Exportämter — Handelshochschulen.

Das Bundesgesetz der Vereinigten Staaten von Amerika über das Notenbankwesen (The National Bank-Act) in seiner jetzigen Fassung. Aus dem Englischen übertragen und erläutert von Dr. jr. Paul Marcuse. Stuttgart und Berlin 1907. J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger.

de Beaux's Briefsteller für Kaufleute. Zweite Stufe: Für Fortgeschrittenere. Band II: Französische Handelskorrespondenz für Handels- und Realschulen von Prof Th. de Beaux. Officier de l'Instruction publique, Lektor an der Handelshochschule und Oberlehrer a. D. der Oeffentlichen Lehranstalt zu Leipzig. Preis in Leinwand geb. M. 4.80. G. J. Göschen'sche Verlagshandlung in Leipzig.

Das vorliegende Werk ist das Resultat jahrelanger Forschungen und hervorgegangen aus der Ueberzeugung, daß die fremdsprachliche Korrespondenz sehr verbesserungsfähig ist, und daß auch einzelne Lehrbücher für kaufmännische Korrespondenz in sprachlicher Beziehung zu wünschen übrig lassen, abgesehen davon, daß sie sich nur auf elementare Dinge beschränken.

Der Ausfuhrzwischenhandel im Uebersee-Verkehr. Die Grundzüge seiner Technik und Organisation und seine wirtschaftliche Bedeutung. Eine nationalökonomische Untersuchung von Dr. phil. Hans Kühn. Berlin 1906. Franz Siemenroth, W. 9 Koethenerstr. 46.

Der Zweck der vorliegenden Arbeit besteht darin, die technisch-ökonomischen Grundlagen der gegenwärtigen Organisation des deutschen Ausfuhrzwischenhandels, seine besonderen Aufgaben im Güterzirkulationsprozeß objektiv darzulegen und sodann eine kritische Würdigung derselben, soweit dies im Rahmen einer Monographie möglich ist, vorzunehmen.

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 10. 12. 07. Wechselkurs auf London 15 1/4 d.
Mexiko, 16. 12. 07. Sichtwechsel auf Deutschland mex. $ 2.09 %.
Valparaiso, 16. 12. 07. 90 T. S. Wechsel auf London 9 d.
Buenos Aires, 16. 12. 07. 90 T. S. Wechsel auf London 47 7/16 d.
Buenos Aires, 16. 12. 07. Gold-Agio 127.27 pCt.

Flügel und **Pianinos.**

Gegründet 1863.

Erstklassige Fabrikate.



Ed. Westermayer

Berlin SW.

Simeonstrasse 10.

Export nach allen Ländern.



Spezialität Alle Sorten Oel-, Aquarell-, Tempera-, Gouache-, Casein- pp. Farben, für künstlerischen-, Schul- und Dilettanten Bedarf. Malleinen in 50 Qualitäten, und sämtliche zur Malerei nötigen Utensilien. Illustrierter Haupt-Katalog von 440 Seiten franko. Export nach allen Ländern.

Die Fabrik besteht seit 1829.



Max Krüger, Galanteriewaren-Fabrik.

SCHÖNEBERG, Königsweg 22.

Telephon 6, 5557.

Lederschnitt-Imitation.

Spez.: Truhen, Papierkörbe, Schirmständer, Serienkasten, moderne Stoff- und Empiresachen, Chiffonieres etc.



Engros-Musterlager Berlin, Ritterstrasse 83 II, bei Herrn Arthur Löwy.

Zur Messe Leipzig: Mädlerhaus III, Zimmer 36.

Eis und Kälte durch Abdampf.

Der Abdampf der Dampfmaschine genügt zum Betriebe, daher fast keine Betriebskosten.

Vertreter in Ostasien gesucht.

C. Senssenbrenner,

Düsseldorf-Obercassel.

List-Pianos

ERNST LIST, Pianoforte-Fabrik

Berlin O. 34, Warschauer Strasse 70.

Export nach allen Weltteilen. Ill. Kataloge franko u. gratis.



Drehbare Gabel- oder Gerätseständer.

Kunze & Schreiber, Chemnitz.

Preisliste No. 10 gratis!



Schuh- u. Metall-Putz-Mittel

Weltbekannte Marken!

Spezial-Fabrikate für den Export.

Jaeger & Kiesslich

Chemische Fabrik

Gegründet 1886. **Berlin S.O.** Gegründet 1886.

Vielfach prämiiert.

Vertreter gesucht, wo noch nicht eingeführt.



Adolf Salz & Co., Lampenfabrik.

Spezialität: Petroleumlampen jeder Art.



Musterbücher gegen Referenzen franko.

Berlin S., Stallschreiberstrasse 8a.

Engros. Gegründet 1884. Export.



Neue Gasbeleuchtung

ohne Röhrenleitung!

Huff's transportable Gas selbsterzeugende Lampen liefern das beliebteste, billigste und reinlichste **Licht** für Haus, Fabriken, Werkstätten, Restaurants, Läden, Eisbahnen, Gärten, Strassen u. s. w.

Jede Lampe stellt sich das nötige Gas selbst her! Kein Docht

Transportables Gasglühlicht!

Völliger Ersatz für Kohlengas!

Sturmbrenner für Bauten und Arbeiten im Freien.

Lampen von 5 Mark an. Illustr. Preislisten gratis.

Gebr. A. & O. Huff, Berlin SW., Johanniterstr. 11 F.

Hoflieferanten Sr. Maj. d. Kaisers u. Königs.





Schleifsteinträge für Hand-, Fuß- und Kraftbetrieb.

Dettbreur-, Raffineur-Mühlsteine und Steinwalzen in Basalt-Lava, Granit, Grünstein, Sandstein.

Carl Ackermann

Cöln E

Filzengraben 16.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export“.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstraße 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hoffmannstraße 11.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W. — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel, bei Robert Friese in Leipzig und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M
im Weltpostverein . . . . 3,50 „
Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein. . . . 15,00 „
Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige Einsendung des Betrages.)

EXPORT.

ORGAN
DES
CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Erscheint jeden Donnerstag.

Anzeigen,
die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 50 Pfg. berechnet, werden von der
Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstrafse 5.
Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.
Codewörterbuch „Imperial“ (1600 Millionen Wörter) von Adolf Tecklenburg, Hamburg.

XXIX. Jahrgang. Berlin, den 26. Dezember 1907. **Nr. 52.**

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den **„Centralverein für Handelsgeographie etc.“** sind nach Berlin W., Lutherstrafse 5, zu richten.

Nachricht für die Leser des „Export“.

Um das Inhaltsverzeichnis nebst Titelblatt des XXIX. Jahrganges unseres Blattes den Lesern desselben rechtzeitig zuzustellen, sehen wir uns genötigt, den redaktionellen Teil dieser Nummer einzuschränken.

Berlin, den 26. Dezember 1907.

Redaktion des „Export“.

Abonnements-Einladung.

Unter Hinweis auf die oben näher bezeichneten Aufgaben unserer Wochenschrift laden wir hiermit alle Diejenigen, welche sich für die Bestrebungen unseres Blattes interessieren, ein, auf dasselbe zu abonnieren. Unsere bisherigen Abonnenten ersuchen wir, das Abonnement für das I. Quartal 1908 baldtunlichst erneuern zu wollen, um eine Unterbrechung in der Zusendung des Blattes zu verhüten.

Abonnementspreis im deutschen Postgebiet 12 M. jährlich, im Weltpostverein 15 M.

Der „Export“ ist im Postzeitungskatalog für 1908 unter dem Titel „Export“ eingetragen. Das Blatt erscheint jeden Donnerstag.

Berlin W. 62, Lutherstr. 5. Expedition des „Export“.

Wirtschaftlicher Bericht aus Rumänien.

(Originalbericht aus Bukarest, 15. Dezember 1907.)

Seit dem 28. November ist das Parlament wieder zusammengetreten. Die Hauptaufgabe desselben ist gegenwärtig, eine sowohl die Großgrundbesitzer als auch die Bauern befriedigende Lösung der für das ganze Land überaus wichtigen Agrarfrage zu finden, um für die Zukunft ähnlichen Stürmen vorzubeugen, wie sie im Frühjahr das Land durchbrausten. Noch bis auf den gestrigen Tag sah es nicht danach aus, als würde man bezüglich dieser Frage zu einer Verständigung gelangen können. Die Meinungsverschiedenheit bezüglich der vom Kabinett Sturdza vorgeschlagenen Reformen war nicht nur in der jetzt in der Opposition befindlichen konservativen Partei, sondern auch innerhalb der liberalen Majorität selbst sehr stark. Die Großgrundbesitzer, zu denen auch angesehene und einflußreiche Liberale gehören, betrieben eine besonders eifrige Agitation gegen die Reformprojekte, die sie teils als undurchführbar und teils als mit der Konstitution im Widerspruch stehend bezeichneten. Sie hielten mehrere öffentliche Versammlungen ab, die zahlreich besucht waren und verfaßten einen Antrag gegen das Reformprojekt, die sie durch eine Deputation dem Könige überreichten. Nun hat man aber schließlich doch den Weg zu einer Verständigung gefunden, dank den Vermittelungsbemühungen einiger einflußreicher Männer und des Königs selbst. Auf beiden Seiten hat man bereits etwas nachgegeben, und so ist zu hoffen, daß man sich schließlich völlig einigen wird. Immerhin ist es nicht ausgeschlossen, daß sich noch Zwischenfälle ereignen können, die das Einigungswerk schließlich doch zum Scheitern bringen, aber die Aussicht auf Verständigung ist wenigstens vorhanden. Gelingt es, eine allseitig befriedigende Formel zu finden, so wird ein großes Werk getan sein, und der alte Sturdza wird dasselbe als eine seiner verdienstvollsten Taten bezeichnen können. Ruhe und Frieden werden wieder in das Land einziehen und damit die Gewähr zu einer gesunden Weiterentwickelung aller wirtschaftlichen Verhältnisse gegeben sein. Mehr als anderwärts beruht der Nationalwohlstand Rumäniens in dem Aufblühen der Landwirtschaft, dem guten Verhältnisse zwischen Großgrundbesitzern und Bauern und der Zufriedenheit der letzteren. Hierzu werden jetzt die Wege geebnet, die hoffentlich zu einem dauernden Frieden führen werden. Die Freude, welche über diese günstige Wendung der Dinge im ganzen Lande empfunden wird, ist eine aufrichtige. Denn wenn auch schließlich die Ernte dieses Sommers nicht so schlecht ausfiel, wie ursprünglich befürchtet werden mußte, so ist doch manches Manco zu verzeichnen gewesen, das sich in Verbindung mit den Verlusten, die während des Bauernaufstandes und durch denselben eintraten, recht bemerkbar macht. In einigen Kreisen sprach man deshalb auch schon davon, daß die Regierung wie im Jahre 1904 zu einem Verbot der Futterausfuhr kommen werde, indessen wurde dies alsbald offiziell dementiert, und es liegt auch zu einer solchen Maßnahme, die, wie das letzte Verbot gezeigt hat, weiten Kreisen einen nachhaltigen Schaden zufügt, keine zwingende Veranlassung vor.

Die wirtschaftliche Situation wurde wie anderwärts auch durch die Versteifung des **Geldmarktes** beunruhigt. Den großen mitteleuropäischen Banken folgend, setzte die rumänische Nationalbank den Diskont auf 8 Prozent und die Zinsen auf Anleihen gegen Effekten-Depots auf 8½ pCt. hinauf, ermäßigte aber diese Sätze vor einigen **Tagen** wieder um je ein pCt. Leider hat namentlich unsere so viel versprechende und fortgesetzt in erfreulichster Entwickelung begriffene **Petroleumindustrie** unter der Krisis auf dem internationalen Geldmarkt zu leiden. Es stand eine ganze Reihe neuer Investitionen fremder Kapitalien in Aussicht, als die Krisis zum Ausbruch kam. Mit der Krisis

hörte aber der Geldzufluß aus dem Auslande auf, und neue Petroleumunternehmungen wurden deshalb auch nicht ins Werk gesetzt. Von den alten Petroleumgesellschaften hat inzwischen die mit der Deutschen Bank liierte „Steaua Romana", an deren Spitze der sehr tüchtige Generaldirektor Spiess steht, ihren Jahresbericht veröffentlicht. Es geht daraus hervor, daß dieses Petroleumunternehmen sich in der erfreulichsten Weiterentwickelung befindet. Das gewonnene Rohöl stieg von 218 473 Tonnen im Vorjahre auf 328 340 Tonnen, und das verarbeitete Rohöl von 229 416 auf 313 916 Tonnen. Entsprechend der Produktion ist auch der Absatz gestiegen, namentlich hat sich auch der inländische Verbrauch vermehrt. Bemerkenswert ist, daß sich (und nicht allein bei der Steaua Romana) eine wachsende Nachfrage in Petroleumrückständen zu Heizzwecken zeigt. Mehr und mehr gehen in- und ausländische industrielle Betriebe zur Petroleumfeuerung über, und auch bei der Eisenbahn (Lokomotiven) wie bei den Handels- und Kriegsschiffen findet diese bequeme und billigere Feuerung immer größere Verbreitung. Das Benzin, welches über ein immer wachsendes Absatzgebiet verfügt, hat die Exportfähigkeit der Erzeugnisse der „Steaua Romana" gestärkt. Die „Europäische Petroleum-Union" hat diese Ausfuhr geregelt und den Absatz des Petroleums erleichtert. Die Dividende beträgt in diesem Jahre wieder 8 pCt., wie in dem Jahre 1904 1905, während sie in dem vorigen Jahre (1905 1906) nur 6 pCt. betrug.

Aufsehen erregte es, daß Herr Anton Raky seine Stelle als Delegierter, Verwaltungsrat und Generaldirektor der von ihm begründeten Petroleumgesellschaft „Regatul Romana" niederlegte. Herr Raky wurde zu diesem Entschlusse, der ihm sicher nicht leicht gefallen ist, durch den Umstand gedrängt, daß einige (rumänische) Mitglieder des Aufsichtsrats der Gesellschaft seinen Anordnungen und Vorschlägen fortgesetzten Widerstand entgegensetzten. Da Herr Raky, der bekanntlich auch an der Spitze der „Internationalen Bohrgesellschaft" zu Erkelenz steht, als eine der ersten Autoritäten auf dem Gebiete der Petroleumbohrung von aller Welt, dank seinem stets erfolgreichen Wirken, anerkannt wird, und sein Name gewissermaßen als Sammelbegriff für blühende Grubenunternehmungen gilt, so ist es begreiflich, daß er von unerfahrenen Advokaten keine Belehrung annehmen mochte. Er wird sich jetzt umsomehr seinen eigenen Petroleumunternehmungen in Rumänien widmen. An seine Stelle ist bei der Regatul Romana Herr Königs getreten.

In der Manufakturwarenbranche sind in der letzten Zeit mehrere Fallimente zu verzeichnen gewesen. Das größte hierunter betrifft die hiesige Firma „Femina". Es soll hierbei nicht alles korrekt zugegangen sein, und das Gericht hat deshalb die Verhaftung des Firmeninhabers Rapaport angeordnet. Unter den Leidtragenden befinden sich auch deutsche und österreichische Exporteure. In anderen Branchen ist es ebenfalls zu einigen Zahlungseinstellungen und Fallissements gekommen, doch wird im allgemeinen über den Geschäftsgang nicht geklagt.

Um dem hiesigen Auskunftswesen, das vielfach noch sehr im argen liegt, aufzuhelfen und dadurch einem oft, namentlich in deutschen Exportkreisen empfundenen Bedürfnis zu entsprechen, hat die Deutsche Exportbank, Berlin W., Lutherstraße 5, wie in allen anderen Ländern auch in Rumänien ein Agentennetz über das ganze Land organisiert, welches vorzüglich funktioniert.

Im benachbarten Ungarn ist eine große Krisis im Holzgeschäft ausgebrochen; dieselbe schlägt ihre Wellen auch nach Rumänien. Indessen geben sich die großen Holzfirmen des Landes alle Mühe, den Sturm zu beschwören. Nachfrage nach Waldbeständen ist immer vorhanden, doch wird es stetig schwieriger, geeignete Objekte an nicht zu schwer zugänglichen Positionen zu finden. Da häufig erst auf weite Strecken geeignete Verkehrswege geschaffen werden müssen, so verteuert sich naturgemäß der Erstehungspreis. Gute Eichenbestände sind selten, obgleich gerade dafür eine ständige Nachfrage zu verzeichnen ist. Die Aufkäufer gehen jetzt schon vielfach nach Anatolien, wo noch reiche Waldungen vorhanden sind, obgleich dort die Abmachungen mit den türkischen Behörden ungleich schwieriger sind als hier mit den rumänischen, und auch der Transport ein weiterer und dadurch naturgemäß auch teurer ist.

Unter der ungünstigen Weizenernte dieses Jahres haben namentlich die Mühlen zu leiden. Die Campagne hat kaum begonnen, die Mühlen haben noch nicht ein Viertel ihres Bedarfes gedeckt, und doch sind die Preise bereits so hoch, daß mit weiteren Weizenankäufen gezögert wird. Das Ausland ist dagegen trotz der Hausse eifriger Käufer für Weizen.

Infolge der Intervention der Bukarester Bierbrauereien beschäftigt sich das Domänenministerium jetzt eifrig mit der Frage der Erleichterung und Förderung des Exportes der rumänischen Biere besonders nach der Levante. Die rumänischen Konsuln in der Levante sind angewiesen worden, nähere Ermittelungen über die Einführung rumänischer Biere anzustellen. Die rumänische Bierbrauerei ist durch Deutsche ins Leben gerufen worden, und sie genießt, dank ihrer vorzüglichen Erzeugnisse, einen weit verbreiteten guten Ruf.

Auf Anregung aus Handelskreisen ist dieser Tage hierselbst ein kommerzieller und industrieller Klub gegründet worden. Derselbe bezweckt die Vertretung der Handels- und Industrie-Interessen und die Förderung derselben innerhalb des Rahmens der allgemeinen wirtschaftlichen Interessen des Landes. Zu diesem Zwecke wird der Klub alle auf der Tagesordnung stehenden wirtschaftlichen Fragen studieren, zur Verbreitung des Unterrichts in den Handelswissenschaften, in den Fachschulen und den Abendkursen in den Schulen für Erwachsene beitragen, Vorträge abhalten etc. und auch alle Handels- und Industrie-Schulen des Landes nach Möglichkeit materiell unterstützen. In den Ausschuß des neuen Klubs wurden angesehene Männer der hiesigen Handelswelt gewählt.

Europa.

Gemeinsame Sitzung der Deutschen Exportvereinigungen. Am Sonnabend, den 30. November, traten im Gebäude der Handelskammer zu Berlin Delegierte der Exportvereinigungen von Hamburg, Leipzig, Frankfurt a. M. und Berlin zu einer Beratung zusammen. Auch Nürnberg, Bremen, Dresden und Elberfeld, wo die Gründung von Exportvereinigungen für die allernächste Zeit zu gewärtigen ist, waren vertreten. Im Vordergrund der Verhandlungen stand die Frage der Schaffung einer alle deutschen Exportvereine umspannenden Gesamtorganisation. Es wurde beschlossen, eine Zentralstelle zur Wahrung und Förderung der gemeinsamen Interessen der deutschen Exporteure ins Leben zu rufen und zu diesem Zwecke die Vorsitzenden der bereits bestehenden und demnächst zu begründenden Exportvereinigungen alsbald wieder zusammentreten zu lassen, insbesondere, um die Satzungen der Zentralstelle zu beraten. Die Berliner Vereinigung legte das Statut des von ihr eingesetzten ständigen Schiedsgerichts vor und stellte es den übrigen Vereinen anheim, eine ähnliche Institution zu schaffen. In diesem Zusammenhange wurde auch die Frage der Errichtung von Testing Houses in Deutschland zur Sprache gebracht. Mit verschiedenen Fabrikantenverbänden sollen wegen ihrer den Export beeinträchtigenden Bestimmungen Verhandlungen eingeleitet werden. Eine Aktion zu gunsten der Erteilung einer Quittung über die Aufgabe von Paketen nach Uebersee wurde in Aussicht genommen. Ausgiebig wurde die Hintansetzung der deutschen Exporteure bei Lieferung nach den deutschen Kolonien usw., sowie die Frage der amtlichen deutschen Vertretung im Auslande erörtert. Die zu schaffende Zentralstelle wird in dieser Angelegenheit die entsprechenden Schritte bei den beteiligten Stellen zu unternehmen haben. Zwecks Beseitigung von Mißständen beim Verzollungsgeschäft in südamerikanischen Republiken soll ein konzentrisches Vorgehen mehrerer europäischer Staaten in die Wege geleitet werden. Anlaß zu einer lebhaften Debatte gab das Verhalten der Rhedereien gegenüber den Verladern, insbesondere das System der Frachtrabatte und die plötzlichen Erhöhungen der Frachtsätze. Zur weiteren Behandlung der Angelegenheit wurde eine Kommission eingesetzt. Der in Berlin erfolgte Gedankenaustausch der Vertreter aus den verschiedenen deutschen Exportzentren hat gezeigt, daß sich für die zu schaffende Zentralstelle ein weites Feld der Tätigkeit eröffnet.

Nord-Amerika.

Roosevelts Sesselrede. (Originalbericht aus New York vom 10. Dezember.) Selten hat eine Botschaft irgend eines Staatsoberhauptes so enttäuscht wie die Roosevelts auf dem 60. Kongreß. Anderenteils jedoch hat sie auch große Ueberraschung hervorgerufen, indem es die erste Roosevelt'sche Botschaft war, welche ohne Zuhilfenahme des „großen Knüppels" geschrieben wurde. Im großen und ganzen strotzt die Sesselrede von Binsenwahrheiten und Gemeinplätzen, welche weder etwas nützen noch schaden können.

Alle Welt hatte gehofft, daß der Präsident die augenblickliche prekäre Lage des Geldmarktes im Lande eingehend behandeln und neue Vorschläge zur größeren Elastizität der Umlaufsmittel machen würde, was aber absolut nicht der Fall war.

Alles was Roosevelt darüber zu sagen hat, ist folgendes:

„Keine Nation hat mehr Hilfsquellen als die unsere, und ich glaube, man kann getrost behaupten, daß keine Nation größere

Energie und mehr industrielles Geschick besitzt. Bei keiner Nation sind die fundamentalen Geschäftsbedingungen zur Zeit gesünder als bei der unsrigen, und es ist sehr töricht, daß Leute ihr Bargeld verstecken, anstatt es nutzbringend in gesunden Banken anzulegen, denn dieses Verstecken der Barmittel hat entschieden die augenblickliche Geldklemme herbeigeführt. Im ganzen werden die Geschäfte des amerikanischen Volkes absolut ehrlich geführt; dies gilt ebenso von dem Farmer und Fabrikanten, als von der Eisenbahn- und Bankverwaltung sowie legitimen kommerziellen Unternehmungen jeder Art."

Dann empfiehlt er die Ausdehnung der Staatsgewalt, damit diese in die Lage versetzt wird, den Handel zu kontrollieren und unlautere Geschäftspraktiken zu verhindern. Aus allen seinen Vorschlägen läßt sich nur mit unumstößlicher Sicherheit feststellen, daß die Ansichten des Präsidenten hinsichtlich dieser Fragen höchst verschwommen sind, sowie daß er über die Lösung wirtschaftlicher Probleme außerordentlich unklare Vorstellungen hat.

Unverständlich geradezu aber ist es, wie Roosevelt unser Bankwesen zu loben vermag, wo doch eine ganze Anzahl von Nationalbanken bereits ihre Tore geschlossen haben und noch eine weitere Zahl derselben nur zu bald nachfolgen werden. Es ist außerordentlich bezeichnend, mit welcher Zaghaftigkeit Präsident Roosevelt dies Jahr die wichtigsten Fragen behandelt. Diese Zaghaftigkeit deutet unter allen Umständen darauf hin, daß Roosevelt nach einer weiteren Nomination strebt, und es aus diesem Grunde mit niemandem verderben möchte.

Geradezu aufsehenerregend aber ist für den gesamten internationalen Handel, was Roosevelt über den hohen amerikanischen Zolltarif zu sagen hat:

„Die Entscheidung unseres Landes für das Schutzzollsystem ist eine definitive, und jeder Versuch, daran zu rütteln, würde notwendig eine industrielle Katastrophe heraufbeschwören. Das Prinzip des bestehenden Zolltarifs darf nicht geändert werden. Aber bei der phänomenalen Entwicklung unseres Landes in den letzten zwölf Jahren sollte das Gesetz sorgfältig geprüft werden, damit der Zolltarif nicht übermäßige und ungehörige Vorteile gewährt, uns angemessene Einkünfte verschafft und unseren ausländischen Handelsverkehr fördert. Ein Tarif muß uns mindestens reichliche Einkünfte verschaffen und den Unterschied zwischen den Arbeitskosten im In- und Auslande ausgleichen, denn das Wohl des Lohnarbeiters muß den Angelpunkt der amerikanischen Politik bilden. An die Frage sollte man vom reinen Geschäftsstandpunkt herantreten und Zeit und Art der Reformen so wählen, daß die Geschäftswelt dadurch wenig gestört wird und selbstsüchtigen und schädlichen Motiven möglichst wenig Spielraum gelassen wird. Bei den diesbezüglichen Neuerungen sollte man nur das allgemeine Wohl im Auge behalten, und daraus ergiebt sich, daß man sich damit nicht kurze Zeit vor der Präsidentschaftswahl befassen kann, da die Erfahrung lehrt, daß es zu solcher Zeit nicht möglich ist, diese Frage mit der wünschenswerten Objektivität zu behandeln. Meines Ermessens wäre der richtige Zeitpunkt sofort nach der Wahl."

Der orthodoxeste Standpatter oder Hochschutzzöllner hätte diese Frage nicht konservativer und einseitiger behandeln können. Durch diesen Passus wird aber auch zugleich die an dieser Stelle aufgestellte Behauptung befürwortet, welche dahin geht, daß Deutschland auf eine Berücksichtigung seiner gerechten Ansprüche bezw. eines neuen günstigeren Vertrages mit den Vereinigten Staaten vor 1908/9 nicht rechnen kann. Wohl waren gewisse Herren, die zu den Intimsten Roosevelts gehörten, ganz entgegengesetzter Ansicht und gaben in Ermangelung anderer wichtiger Beschäftigung Herrn Roosevelts Kindern Reitunterricht. Doch auch diese werden sich nun wohl eines besseren belehren lassen müssen. Andernteils aber beweist der Präsident auch damit, daß er die Wirkung des wirtschaftlichen Gemeinschadens wohl erkannt hat und zu bekämpfen versucht, ohne jedoch die Ursache desselben zu erkennen. Denn das steht fest, daß die so plötzlich über das Land hereingebrochene Krisis zum sehr großen Teile die Folge der hohen Schutzzölle ist; da diese es den Trusts und sonstigen Spekulanten ermöglichten, konkurrenzlos das Land mit ihren Erzeugnissen zu überschwemmen und Profite einzustecken, die, wenn eine ausländische Konkurrenz bestände, unmöglich wäre. Die immensen Profite aber stempelten jeden Industriekapitän und ähnliche Leute zu den skrupellosesten Spekulanten, welchen nichts mehr heilig ist, und die sich in ihrer Spielwut dann an ungeheuren Summen vergriffen, die ihnen vom Publikum anvertraut worden waren. Selbstmorde mancher Bankpräsidenten sind für diese Behauptung die vollgültigste Quittung. Auch beweisen die Untersuchungen dieser Bankinstitute, daß die verantwortlichen Leiter der Banken gewissen- und ehrlos das Publikum auf das Gemeinste betrogen und bestohlen haben. Mit Recht hätte man von dem Rauhreiter im „weißen Hause" daher erwarten können, daß er in seiner Botschaft einen Gesetzvorschlag einflechten würde, welcher jener gewissenlosen Klique für immer das Handwerk gründlich legen würde. Auch wäre es sicherlich angebracht gewesen, das Publikum dadurch einigermaßen zu beruhigen, daß er strengste Bestrafung der Schuldigen öffentlich zusicherte. Damit wäre unstreitig mehr erreicht worden als mit der Versicherung, daß wir das beste Banksystem der Welt haben, besonders da wenige Tage darauf zwei weitere Nationalbanken in Kansas City und Pittsburg — da insolvent — ihre Türen schließen mußten.

Der einzige originelle Vorschlag, welchen die Botschaft enthält, ist der, daß ein Gesetz geschaffen wird, laut welchem die Bundesregierung bei den Wahlen die nötigen Fonds zu stellen hat und es verboten sein soll, Private um Gelder für diesen Zweck anzugehen.

Dieser Vorschlag wird sicherlich in allen politischen Parteien lebhafte Debatten hervorrufen. An eine Gesetzgebung dieser Art ist aber trotzdem nicht zu denken, besonders deshalb nicht, weil die praktische Durchführung eines solchen Gesetzes unter gegebenen Umständen einfach unmöglich ist. Allem Anscheine nach möchte der Präsident seine Nachfolger, oder sich selbst, vor solch unangenehmen Erörterungen schützen, wie sie die akzeptierten 250 000 $ von Harriman zu seiner letzten Wahl verursachten, sowie jener fatale Brief, den er seinem Gegenkandidaten Parker zur Zeit der Wahl schrieb, woraufhin ihm Wortbruch nachgewiesen wurde.

Alles in allem genommen, kann mit Recht behauptet werden, daß die diesjährige Botschaft des Präsidenten auch trotz der unmenschlich vielen Worte ebenso lang als inhaltslos ist und allgemeine Enttäuschung hervorgerufen hat.

Literarische Umschau.

Internationale Automobil-Ausstellung veranstaltet vom Kaiserlichen Automobil-Club und dem Verein Deutscher Motorfahrzeug-Industrieller zu Berlin 1907, in der Ausstellungshalle am Zoologischen Garten vom 5. bis 15. Dezember. Offizieller Katalog der Ausstellung von Luxuswagen, Motorrädern, Bestand und Zubehörteilen, Vereinigte Verlagsanstalten. Ein Jahr ist vorübergegangen, seitdem die letzte Automobil-Ausstellung in den Ausstellungshallen am Zoologischen Garten in glanzvoller Weise die Bedeutung des Automobilismus zur Anschauung brachte. Von neuem hatte das Prachtgebäude seine Pforten geöffnet, um alle die Erzeugnisse einer neuen Industrie, einer neuen Zeit, aufzunehmen. Mit Riesenschritten hat sich die deutsche Automobilindustrie ihren Platz in der Reihe der Weltmarken gesichert. Das Automobil ist in jeder Form ein Zeichen unserer Zeit und wird in noch höherem, ausgeprägterem Maße das künftiger Tage sein, denen der automobile Nutzwagen den Stempel aufdrücken wird.

Um der Bedeutung des Nutzwagens gerecht zu werden, der bisher hinter dem Luxuswagen zurückzutreten gewohnt war, ist die Ausstellung in zwei Perioden eingeteilt worden, deren erste, in der Zeit vom 5. bis 15. Dezember, die Luxuswagen in den prächtigen weiten Räumen am Zoologischen Garten vereinigte, während die zweite, vom 19. bis 22 Dezember, der Ausstellung der Nutzwagen und Motorboote diente. Durch diese Teilung wurde sowohl eine größere Uebersichtlichkeit der ausgestellten Fahrzeuge, wie auch vor allem eine klarere und eindringlichere Propagierung des Nutzwagens erreicht.

Der Katalog ist von Gustav Braunbeck & Gutenberg-Druckerei, Aktien-Gesellschaft, Berlin W 35, zu beziehen.

„Jahrbuch und Kalender für die Baumwoll-Industrie". Mit zahlreichen Abbildungen. Gebunden in Leinwand Mk. 3. (Begründet 1880 als Kalender für die Textil-Industrie von W. H. Uhland, Civiling. und Redakteur. 29. Jahrgang. Seit 1901 umgearbeitet und erweitert von einem süddeutschen Fachmanne.)

Kürzlich erschien in dem wohlbekannten Verlage von H. A. Ludwig Degener, Leipzig, der 29. Jahrgang dieser immer beliebter werdende Kalender für das Jahr 1908. Wie in jedem Jahrgange, so gewahrt man auch in diesem bei sorgfältigem Vergleich sehr bald die bessernde, ergänzende und alle wichtigen Fortschritte auf den betreffenden Gebieten verzeichnende Hand des in Fachkreisen hochgeschätzten und erfahrenen Herausgebers, dem auch bei der Bearbeitung des neuen Jahrganges wieder eine ganze Reihe von Spezialisten hilfreich zur Seite gestanden hat. Das Material wächst immer mehr an, die Verlagsbuchhandlung versteht es aber bei sorgfältiger Ausführung durch die Wahl eines schönen, dünnen Papiers zu vermeiden, daß das Jahrbuch für die Tasche und als Notizbuch zu unhandlich wird. Trotz der auf allen Herstellungsgebieten eingetretenen bedeutenden Erhöhung der Preise hat der Verlag am alten Verkaufspreise festgehalten. Wir wünschen ihm dafür auch umsomehr die Anerkennung unserer Leser, die es gewiß schätzen werden, für einen geringen Preis ein tatsächlich wertvolles, sehr empfehlenswertes Buch sich erwerben zu können; es gibt auf dem betreffenden Gebiete kaum etwas, was diesem nun schon seit vielen Jahren bewährten Werke an die Seite gestellt werden könnte.

Der Spekulationswahnsinn. Eine medizinisch-wirtschaftliche Betrachtung für Kapitalisten, Eltern und Erzieher von Prof. *,* Danzig, Kommissionsverlag von A. W. Kafemann.

Briefkasten.

Allgemeine Beschreibung der „Teutonia"-Milchzentrifuge. Die „Teutonia"-Milchzentrifuge ist eine Räderzentrifuge bewährtester Bauart. Bei der Konstruktion derselben ist der Hauptwert darauf gelegt worden, dem Stativ, sowie allen Teilen solche Formen zu geben, daß die größte Haltbarkeit des Materials, einfachste Handhabung und ein möglichst leichter und geräuschloser Gang erzielt wird. Dabei ist die Form und das Aussehen der Maschine elegant und geschmackvoll. Die verwendeten Materialien sind nur bester Qualität und werden dieselben fortwährend durch gründliche Versuche geprüft, wodurch die größte Dauerhaftigkeit der Zentrifuge erreicht wird. Zur Herstellung und Bearbeitung der einzelnen Teile werden besondere Einrichtungen verwandt, welche es ermöglichen, die Genauigkeit auf das Höchste zu steigern.

Die Zentrifuge besteht aus Stativ, Trommel, Uebersetzungsrädern, Lagern, Blechsachen und Armaturen.

Die Trommel, der Hauptteil der Maschine, ist mit besonderer Sorgfalt ausgeführt und besteht aus einem Zylinder, welcher unten mit einem Boden und dieser mit der Schneckenspindel endigt. Diese 3 Teile bilden ein festes Ganzes und sind aus zähem, widerstandsfähigem Material hergestellt, so daß ein Zerspringen der Trommel vollständig unmöglich ist. Im Trommelzylinder befindet sich der sich durch seine außerordentliche Einfachheit und leichteste Reinigung auszeichnende Trommeleinsatz, bestehend aus dem Einlaufrohr und dem sternförmigen Mantel. Im Zylinder ist eine Nase angebracht, während der Einsatz auf einer Seite mit einem entsprechenden Schlitz versehen ist. Beim Einsetzen des Einsatzes in die Trommel ist darauf zu achten, daß dieser Schlitz über die Nase greift. Die Trommel wird durch einen vermittels Ueberwurfmutter verschraubbaren Deckel verschlossen. Diese neue Deckelkonstruktion bedeutet einen hervorragenden Fortschritt. Der Deckel hat eine kegelartige Form, welche unten in einen kurzen Zylinder verläuft. Dieser untere, zylinderische Teil greift in den Trommelzylinder ein und dient als Führung des Deckels, zugleich hält derselbe den Einsatz fest. Der Deckel ist durch Nase und Schlitz gegen Verdrehen gesichert. Schraubengewinde ist am Deckel selbst vermieden, derselbe wird nur auf die Trommel aufgesteckt, so daß der Schlitz in die Nase eingreift und mittels Ueberwurfmutter festgeschraubt wird. Diese Neuerung hat den großen Vorteil, daß der Deckel, sowie der Einsatz seine Lage nicht verändern kann, und deshalb die Trommel immer im Gleichgewicht bleibt. Außerdem wird der Verschleiß auf das geringste Maß reduziert, und ist es deshalb ausgeschlossen, daß der Deckel lose (wackelig) wird, welch letzterer Uebelstand bei allen anderen direkten Deckelbefestigungen eintritt. Ferner kann der Dichtungsring nicht beschädigt oder zerrissen werden, da er nicht mit Gewinde oder sonstigen scharfen Stellen in Berührung kommt und sich auch nicht verdrehen kann, da der Deckel selbst durch die schon erwähnte Arretierung festgehalten wird. Im Innern des Deckels sind Rohre, welche im Trommelkopf nach außen münden und zur Abnahme der Magermilch dienen. Der Trommelkopf enthält die nach der gewünschten Rahmmenge beliebig einzustellende Rahmschraube. Am unteren Ende der Trommelspindel ist ein leicht auswechselbarer Spurzapfen (Trommelspitze) eingesetzt, welcher in einem festen Kugellager (Fußlager) läuft. Das Fußlager ist so klein wie möglich ausgeführt und enthält nur drei Stahlkugeln, um die Reibung auf das mindeste zu beschränken und so einen leichten, ruhigen Gang zu erzielen. Unter der Fußlagerschale, welche die Kugeln enthält, liegt eine Lederscheibe, die das Geräusch dämpft. Um die Trommel in die richtige Höhenlage einstellen zu können, ruht die Fußlagerschale auf einem verstellbaren Gewindeblock, welcher durch eine Kontremutter festgestellt werden kann. Ueber der Fußlagerschale sitzt eine Buchse, deren Bohrung aber etwas größer ist, als der Spindeldurchmesser an dieser Stelle, so daß die Spindel frei dazwischen läuft. Dieselbe hat einmal den Zweck, die Kugeln am Herausfallen zu verhindern und ferner eine unbedingte Sicherung gegen das event. Herausspringen der Trommel zu gewährleisten. Seitlich wird die Buchse durch eine Spitzschraube festgehalten. Von größter Wichtigkeit für den ruhigen Gang der Trommel ist ein dauerhaftes, richtig funktionierendes Halslager. Diese Bedingung erfüllt das neue, uns in allen Kulturstaaten patentierte Federhalslager in vollkommenster Weise. Das Federhalslager führt die Trommel kurz unterhalb des Trommelbodens und hat die jedoch nur schwachen, seitlichen Stöße aufzunehmen, bezw. die Trommel in der richtigen Stellung zu führen. Die Trommelspindel ist zunächst umgeben von der Halslagerbüchse, auf welcher die eigenartige Federbüchse fest verbunden sitzt; in das Stativ ist an dieser Stelle eine Buchse eingesetzt, die im Innern eine der kugelartigen Form der Federbüchse angepaßte Hohlkehle besitzt, welch letztere die Federbüchse mit Halslagerbüchse aufnimmt. Vermöge der schon erwähnten kugelartigen Form der Federbüchse und der Hohlkehle läßt sich die Achse des Halslagers unter der Einwirkung der Trommel nach jeder Richtung beliebig verstellen und paßt sich so der Trommelachse selbsttätig an. Abgesehen davon, daß dies die Pendelbewegungsfreiheit der Trommel in vollkommenster Weise ermöglicht, wird dadurch auch die Reibung und damit der Kraftverbrauch sehr verringert. Ferner hat die Federbüchse gegenüber den sonst allgemein verwandten Gummiringen den unübertroffenen Vorzug, daß Oel oder sonstige Flüssigkeiten keinen Einfluß auf die Dauerhaftigkeit derselben ausüben, und deshalb das stetige lästige Erneuern, wie dies bei den Gummiringen der Fall ist, wegfällt.



Die Trommelspindel besitzt unten, nahe dem Fußlager, Schneckengewinde, in welches das antreibende Schneckenrad eingreift. Das Schneckenrad ist mit der Schneckenradwelle fest verbunden. Die Schneckenradwelle selbst läuft zwischen zwei Spitzen-Kugellagern. Mit diesen Spitzen-Kugellagern ist ein sehr bedeutender Fortschritt zu verzeichnen. Die Schneckenradwelle ist an beiden Enden zugespitzt, und laufen dieselben auf einem sehr kleinen Radius, fast mit der Spitze auf, bezw. zwischen den Stahl-Kugeln. Da die Reibung einer Welle oder eines Zapfens um so kleiner wird, je kleiner der Radius ist, so ist es ohne weiteres klar, daß durch diese Spitzenkugellager-Anordnung die Reibung und deshalb auch der Kraftverbrauch ganz enorm vermindert wird. Die Lager sind verstellbar und können vermittels der Kontremutter festgestellt werden.

An einem Ende der Schneckenradwelle befindet sich ein kleines Stirnrad, welches bei den kleineren Maschinen mit der Schneckenradwelle aus einem Stück besteht und bei den größeren mit der Welle fest verbunden wird. In das kleine Stirnrad greift wieder ein großes antreibendes Stirnrad, wodurch die Uebersetzung erreicht wird. Sämtliche Zahn- und Schneckenräder sind auf Spezialmaschinen äußerst sauber bearbeitet, um einen möglichst geräuschlosen und stoßfreien Gang der Maschine zu erreichen. Auf der an zwei Naben des Statives gelagerten Stirnradwelle, auf welcher das große Stirnrad auf der einen Seite fest verbunden sitzt, ist auf der anderen Seite die zum Antreiben der Zentrifuge dienende Handkurbel angeordnet. Dieselbe ist an der Wellennabe zugleich als Klauenkupplung ausgebildet, welche beim Drehen der Kurbel in der Treibrichtung in einer, mit der Stirnradwelle fest verbundenen Klaue eingreift. Die Kuppelung hat den Zweck zu verhindern, daß die Kurbel beim Loslassen mitgenommen wird. Sämtliche Lagerstellen sind mit den jeweilig entsprechenden Schmiervorrichtungen oder Oelern ausgerüstet, welche sehr leicht zugänglich sind und sicher funktionieren.

Auf dem Stativ sitzen die äußerst bequemen abnehmbaren Rahm- und Magermilchfänger mit Reguliergefäß und Schwimmer, welche die Trommel nach oben abschließen. Darüber befindet sich das verhältnismäßig große Vollmilchbassin, das von einem besonderen Träger gehalten wird und mit einer Schraube festgestellt werden kann

Patente und Gebrauchsmuster.

Folgende Anmeldungen von Patenten bezw. Gebrauchsmustern haben nach den Mitteilungen des Internationalen Patentmarktes Steglitz-Berlin in letzter Zeit stattgefunden:

Patente.

Kl. 34. Nr. H. 40 494. Schreibtisch-Klavier mit schrankartigem Ausbau. Max Hauff, Berlin, Waldemarstr. 10.

Kl. 64. Nr. T. 12 412. Faßtürverschluß. Georg Tauber, Dresden, Altpieschen 15.

Kl. 34. Nr. Sch. 27 897. Nicht nachtropfendes Ausgefäß. Frau Clara Schindler, Freiburg i. Schl.

Kl. 68. Nr. St. 11 792. Türsicherung mit einem über den Drückerhals gelegten, in seiner Länge durch eine Feder verstellbaren Haken. Richard Stracke, Hamburg, Valentinskamp 44.

Gebrauchsmustereintragungen.

Kl. 41. Nr. 323 807. Abstellbare Lüftungsvorrichtung an Kopf- und Fußbekleidungsstücken. Emil Skopnik, Königsberg i. Pr., Hintertragheim 37.

Kl. 45. Nr. 323 842. Baumschutzgitter aus durch bandartige Blechreifen gehaltenen Längsstäben. Rheinische Draht-Industrie Bäcker & Co., Amern i. W.

Kl. 54. Nr. 323 667. Reklameartikel in Form eines Notizblockes, dessen Blätter einen abtrennbaren Abschnitt besitzen, der mit Reklameaufdruck versehen ist. M. Kragen & Co., Breslau.

Kl. 57. 323 835. Blech-Kasette mit eingedrückten Nuten auf der Schieberseite. Firma Dr. R. Krügener, Frankfurt a. M.

Kl. 68. Nr. 323 672. Aufhalter für Fensterflügel. Albert Böhne, Leipzig, Plauensche Straße 2.

Kl. 3. Nr. 323 896. Damen-Sicherheitshutnadel. Wilhelm Rogk, Reichenbergerstr. 6 und Wilhelm Habedanck, Warschauerstr. 69, Berlin.

Kl. 11. Nr. 324 086. Doppelbriefordner, welcher aus zwei Einzel-Briefordnern besteht, die gelenkig miteinander verbunden sind. Theodor Jegler, Werdau.

Kursnotierungen.

Rio de Janeiro, 10. 12. 07. Wechselkurs auf London $15\frac{1}{2}$ d.

Mexiko, 16. 12. 07. Sichtwechsel auf Deutschland mex. $\$\,2.09\frac{1}{2}$

Valparaiso, 16. 12. 07. 90 T. S. Wechsel auf London 9 d.

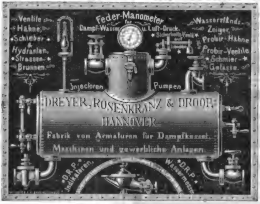
Buenos Aires, 16. 12. 07. 90 T. S. Wechsel auf London $48\frac{7}{8}$ d.

Buenos Aires, 16. 12. 07. Gold-Agio 137.37 pCt.

Deutsche Waffenfabrik, Georg Knaak.
BERLIN SW. 48, Friedrichstrasse 240/41.



Weltruf **besitzende**, in **allen Erdteilen** bezüglich **Exaktheit**, **vorzüglicher Schussleistung** und **niedriger Preise** als **konkurrenzlos** bekannte **Jagd-** und **Kriegswaffen** jeder Art, wie **automatische Repetiergewehre**, alle existierenden **automatischen Repetierpistolen**, **Repetier-Pirschbüchsen** neuester Konstruktionen (für Elefanten, Büffel, Bären, Tiger etc. besonders geeignet), **Drillinge**, **Büchsflinten**, **Doppelbüchsen** mit und ohne Hähne (auch für **Mantelgeschoss** und **Blättchenpulver** eingerichtet), **Doppelflinten**, **Revolver**, **Teschins**, sowie sämtliche existierende **Munition** und **Jagdgerätschaften**.
Sämtliche Waffen sind **„staatlich geprüft"**, und wird für deren **Haltbarkeit**, **präzise Arbeit** und **unübertroffene Schussleistung 5 jährige Garantie übernommen!!!**
Illustrierten Exportkatalog Nr. 21 A sofort kostenlos an Jedermann!



Wenn Ihr Auge sehen könnte
wie viel gefährliche Bacillen in Ihrem Trinkwasser verborgen sind, würden Sie sofort ein Berkefeld-Filter kaufen.
BERKEFELD-FILTER Ges. m. b. H., CELLE.

Stein Söhne
Herrenwäsche-Fabrik
En gros — Export
= BERLIN O. 27 =
Stuttgart — Basel

Leinen, 4 fach

Leinen, 4 fach



Weisse Ober-Hemden.
Bunte Hemden
mit festen Manschetten
„Lyrawäsche",
gesetzlich geschützte Marke,
Ersatz für Leinwand.
Neuester Katalog gratis und franko
Referenzen erbeten oder gegen Nachnahme.

Meine extrastarken
„Pest-Bazillen"
bedingen eine **Massenvernichtung** aller Arten **Ratten** und **Mäuse** etc. **Riesenerfolge!** Menschen und Haustieren unschädlich **à Röhre 1 Mark.** Auf 1 Muster (40 Pfg. Porto!) gehen 5 Röhren. Gegen Einsendung von Briefmarken oder Schecks. **Zollfrei! 20 Röhren M. 18 franko.**
Chem. Laborator. Dr. A. Tschernich
Dresden-A. 16.

Schwaneberger Briefmarken Albums.
Konkurrenzlos günstige Konditionen. In allen Sprachen vorrätig. Preislagen v. 30 Pf. bis 180 M. p. St. Prima Ausstattung. Grossisten und Exporteure Extra-Preise. Verlangen Sie illustrierten Preiskatalog und Ausstellung vom
Verlag des Schwaneberger Briefmarken-Albums
J. J. Arnd, Leipzig.

Karl Krause, Leipzig
Papier-Bearbeitungs-Maschinen

Draht aller Art.
Spezialität: Feine Stahl- u. Messingdrähte, Buchbinderheftdraht ff. verzinnt u. verkupfert, Klaviersaitendraht, Spiraldrahtfußmatten, Federn aller Art für alle technischen Zwecke.
F. W. Grünewald, Nassau (Lahn).



Suche für wirklich gute, konkurrenzlose preiswerte **Kontrollkassen an allen Plätzen tüchtige**
Vertreter
gegen **sehr** hohe Provision. Korrespondenz deutsch, englisch, französisch.
G. RENSCH, Berlin N.58, Milastr. 7.



Verlangen Sie
meinen neuesten **Lederwaren Pracht-Katalog 1908** gratis und franko.
Derselbe enthält eine Auslese der gangbarsten Muster der diesjährigen Saison.
Adolf Rosenberg jr., Lederwaren-Fabrik.
BERLIN, Oranienstrasse E.

J. Pohlig, A.-G.
Köln am Rhein
baut als 30 jährige Spezialität:
Drahtseilbahnen.



Billigste Transportanlage zur Verbindung abgelegener Punkte mit der Eisenbahn oder der Küste.

Mehr als 1600 Anlagen geliefert.

Verladevorrichtungen
zum Be- und Entladen von Schiffen.

Vorzügliche Referenzen.

Man verlange Kataloge.

Tanzbär

mechanisch spielbare Konzertina mit einlegbaren langen Noten.



Leichteste Spielbarkeit! Schöner, voller Ton! Mit 32 und 80 Tönen!

Preis M. 30.—, 36.—, 54.—.

Noten dazu 1.40 und 1.60.

Für Wiederverkäufer hoher Rabatt!

A. Zuleger, Leipzig.

Wichtig für den Export. In jedem Klima haltbar.

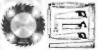


Höchste Glanzfähigkeit. Sparsam er Verbrauch.

Chem. Fabrik Eisendrath G. m. b. H.

Mettmann, Rheinland.

J. D. Dominicus & Söhne's



weltberühmte Sägen und Werkzeuge, leistungsfähigste und preiswürdigste von allen in der Welt!

Uebertrafen in grossen **amtlichen** Sägeversuchen auch die viel teureren besten amerikanischen bis zu 30% an Leistung. Sehr mässig im Preise. Prospekte, Preislisten in deutscher, englischer, französischer, spanischer und russischer Sprache etc. auf Wunsch.

J. D. Dominicus & Söhne, Remscheid-Vieringhausen.

Fabrik gegründet 1822.

Verfasser der Werke „Illustriertes Handbuch für Sägen und Werkzeuge für die Holzindustrie" und „Die notwendigen Eigenschaften guter Sägen und Werkzeuge", unentbehrlich für jeden Käufer u. Gebraucher v. Sägen.

Nassauer Drahtwerke

Nassau a. d. Lahn.

Blank gezogener Eisen- und Stahldraht in jedem Façon u. zu jedem Zweck, auch verzinkt, verkupfert etc., besonders Niet- Stift- und Blumendraht.

Nieten u. Drahtstifte aller Art, besonders Zigarren-, Portomonnaie-, Schuh- und Formerstifte.

Feine Drähte und Stifte in allen Metallen.

B. Lange

Berlin W. 8, Französischestr. 11/12

Import. — Export. — Kommission.

Aerztliche und Badeapparate.

Vibrationsapparate jeder Art. **Elektr Lichtbäder**, vorzüglich verbessert mit Intensivbestrahlung. Apparate für **kohlensaure Bäder** bei geringem und starkem Wasserdruck automatisch tadellos arbeitend, schon für M. 80.—

Otto Bihlmaier, Radebeul-Dresden.

Flaggen, ❋ ❋ ❋ ❋

Reinecke, Hannover.

Elektrische Pianos „Pneuma"

D. R. P.

Alleinige Fabrikanten

Kuhl & Klatt, Berlin SO. 16.

Bedruckte Bänder

Cigarrenband

C. E. Pattberg, Vohwinkel bei Elberfeld

fabriziert als Spezialität. **Bastband**, Ersatz und schöner und billiger als Litzen. **Gaufré-Bindebast** für Gärtner. **ost imitiertes Stroh** für Hut- und Korbgeflechte

Bindeband

Reklame-Band

D & H

Danielsohn & Hammerstein

Berlin C. 19.

Fabrik Chirurgischer Seide u. Catgut.

„METLOID" ges. gesch.

hygienischer Wandschutz, abwaschbare emaillirte Metallwandbekleidung.

Metaloid-Gesellschaft J. Schlinz & Co. Nachf., Berlin N. 24, Oranienburgerstr. 27.

A. Gutberlet & Co., Leipzig III.

Falzmaschinen

für feinste Werke, Kataloge, Prospekte, Zeitungen etc.



Verstellbare

Zuggardinen-Einrichtungen.

Kunze & Schreiber, Chemnitz.

Preisliste No. 10 gratis!

Piano-Fabrik Opera

H. Kulcke.

BERLIN-RIXDORF

Reuterplatz 2.

Spezialität:

Export-Pianos

Vorzügliche Arbeit. Billige Preise.

Engros. — Export.



Teutonia

-Milch-Separatoren

für den Export baut als Spezialität:

Märkische Maschinenbau-Anstalt „Teutonia" G.m.b.H.

Frankfurt/Oder 611.

Vertreter gesucht.

Preislisten in allen Sprachen gratis und franko.

L. MÖRS & Co., Berlin SO., Reichenbergerstr. 142

Pianofortefabrik

Export nach allen Ländern. (348) Verbindungen überall gewünscht.



Krepp-Topfhüllen

D. G. M. 236136.

Krepp-Mützen

Franz Funk, L.-Neuschönefeld.

Zu den Messen stets neue Muster.

Zur Messe in Leipzig: Peterstr. 44, „Grosser Keller" IV. Et.

Fugenlose Steinholz-Fussböden

in verschiedenen Farben, passend für alle Räume,

auch in den Tropen.

Vollständig feuersicher, fusswarm, schalldämpfend und geräuschlos

Muster und Prospekte prompt auf Verlangen.

Lizenzen werden für alle Staaten vergeben durch

Baugeschäft **Richard Hurler,** Architekt, Baumeister,

Wilmersdorf, Aschaffenburgerstrasse 22, I l, (am Prager Platz.)

Bauausführungen jeder Art.

F.-A.: Amt Wi., 2634. Sprechzeit: 9—11 und 3—5.





Tierkopfformen aller Gattungen.

Collier Artikel, Boaschweife, Salon-Decken mit und ohne naturalisierten Kopf, Fellpräparation, Geweihe, Gehörne, Trophäen, ausgestopfte Tiere ohne und mit mechanischer Bewegung D. R. G. M., für Schaufenster-Reklame

Obronski, Jmpekoven & Co.
Kunst-Werkstätten

London. Berlin, Stockholm.

Köpenicker Strasse 55.

Kompl. Theaterausstattungen. **Fundus-Anfertigung.**

Kostüme jeden Genres in stilechter, wirkungsvoller und solider Ausführung. Separate Abteilungen für historische, Phantasie- und Ballet-Kostüme.

Dekorationen, gemalte und plastische **Spezialität:** Klassische Dekorationen.

Waffen, Rüstungen, Requisiten, Möbel, Stoffe etc.

Kaschier-Abteilung. **Künstlerische Entwürfe.**



Keller & Co., Chemnitz i. S.

Armaturen u. Pumpenfabrik.

Luftkompressoren
eigenes System
für Hand- und Riemen-Antrieb

Nassluftpumpen
mit direkt eingebautem Einspritz-Kondensator

Höchster Nutzeffekt bei bedeutenden Leistungen.

Ständige Lieferungen an erste Firmen des Kontinents.

Billigste Bezugsquelle.

Prospekte portofrei. Vertreter gesucht.

Chemische Export-Gesellschaft
Apotheker F. Altenburg, R. Beckmann und Dr. P. Lehmann.

Linkstrasse 26 **Berlin W. 35** Linkstrasse 26

Import — Export chemischer Erzeugnisse. Kommission. Export-Musterlager der größten chemischen Fabriken Deutschlands und Oesterreichs. Generalvertrieb von Festoform (Formaldehyd in fester Form) für Deutschland, Dänemark und Norwegen.

Keiser & Schmidt
Charlottenburg, Charlottenburger-Ufer 53/54.

Telephonapparate.

Elektrische Mess-Instrumente
für wissenschaftliche u. technische Zwecke.



Staubzuckermühle (System Franke)

Sämtliche Maschinen für:

Cacao-, Chokolade- u. Zuckerwaren-Fabriken

Röstmaschinen, Zwillings- und Drillingsmühlen — Melangeure — Walzwerke — Hydr. Pressen — Klopftische — Entlüftungsmaschinen — Kollergänge — Brech- und Reinigungsmaschinen — Staubzuckermühlen — Fondant-Tabliermaschinen, — Dragéemaschinen — Maschinen für feine Schweizerbonbons, gewöhnl Karamelbonbons, Boltjen, Rocks und Seidenkissen — Küchelmaschinen — Kühl- und Wärmetische etc.

liefern als Spezialität:

Paul Franke & Co.
Leipzig-Plagwitz 3. * Maschinenfabrik.

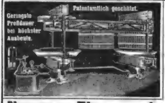




Mewes, Kotteck & Co.
Berlin N. 20.

Spezialfabrikation von

Siederohrdichtmaschinen,
Rohrreinigern,
Riemenspannern,
Riemenauflegern,
Maschinenschraubstöcken



Hydraulische

„Debo"

Pressen für Trauben und Obst

in allen Größen und Systemen.

Leistungsfähigste Kelter der Gegenwart mit fahrbarem, stets senkrechtem Presskorbe

Ueber 1000 Stück bereits geliefert.

Erstklassige Referenzen.

Spezialfabrik für hydraulische Pressen.

Neusser Eisenwerk, Heerdt b. Düsseldorf.

Anatomische Präparate

aus Hartmasse, feinst koloriert, in natürl. Darstellung, sowie natürl. Knochenpräparate und Bandagenfiguren für Aerzte, Schulen, Institute, Krankenhäuser etc., empfiehlt für Export und Wiederverkauf. Solide Vertretung bei hoher Provision gesucht.

W. Förster, Kunstanstalt
Steglitz-Berlin.

Bromsilber-Postkarten
Anfertigung in Spiegel-Hochglanz, Matt und Farbentönen.

Auch kleinste Auflagen.

Vergrösserungen,
Moderne Kunstdrucke, Retouche.

Sorgfältigste Ausführung. ▫ Schnell und billig.

Muster und Preisliste postwendend zu Diensten.

Photomech. Kunstanstalt A. Jahn Ww. Nachf.,
Telephon St. 372. Steglitz-Berlin, Schlossstr. 83 O. Telephon St. 372.



Seifen-
und Kerzenfabrikations-Maschinen sowie Einrichtung f. Talgschmelzerei, Speisefett-, Fettlaugenmehl- und Krystallsoda-Fabrikation, Wasserglasauflösung, Oelbleicherei etc. etc.

Fettspaltungs- und Glyceringewinnungs-Anlagen

(848) — Maschinen zur Farbefabrikation —

Sandblasanlagen zum Mattieren von Hohlglas

fertigen u. liefern in anerkannt vorzüglicher Ausführung

C. E. Rost & Co., Dresden A. IV. 116.

Dachpappen „Elastique"
für Tropen ausgerüstet, Seetransport aushaltend.

Erfinder und alleiniger Fabrikant der in den Tropen seit vielen Jahren bewährten Dachleinen. (564b)

Weber-Falkenberg, Berlin S.W.

Bei Anfragen, Bestellungen etc. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export".

Dampfpflüge
Dampf-Rollwagen
Strassen-Locomotiven
Dampf-Strassenwalzen
liefern in den vollkommensten Constructionen und zu den mässigsten Preisen
John Fowler & Co., Magdeburg.

Deutsche Kinematographen
und Films-Industrie
Lebende sowie sprechende Photographien. Ia Original-Films. Sprechmaschinen



Dr. Alex. C. Kollrepp, Berlin W. 35.

Patente in vielen Kulturstaaten.



Illustr. Kataloge in deutsch., engl., franz. u. span. Ausgabe.

Exerciser
in allen Systemen fertigen als Spezialität
Industriewerke für heilgymnastische Apparate,
Maschinen und Metallwaren
G. m. b. H., **Solingen.**
Vertreter für Export: Max Heinrich, Hamburg, Börsenhaus.

„Koche mit Dampf im Voraus."



Einzig dastehend!
Schmidt's Dampf-Einkoch-Apparat **Hildesia** hat alle anderen Einkoch-Apparate übertroffen, da er nur die **halbe Kochzeit** gebraucht.
Schmidt's Konservengläser,
Schmidt's Konservenkrüge,
Schmidt's Konservendosen
mit Selbstverschluß bewährten sich glänzend. Billige Preise, lohnender Verdienst, große Absatzfähigkeit. Vertreter an allen Plätzen gesucht.
Gebrüder Schmidt, Hildesheim 4.



Keine dunklen Keller mehr!
Lichtschachtplatten mit
„Vitral"
-Prismen aus Kristallglas
in guß- und schmiedeeiserner Konstruktion, begehbar und befahrbar.
Preislisten und Kostenanschläge umsonst.
Gebrüder von Streit, Glaswerke
G. m. b. H.
in Hosena-Hohenbocka in Schl.
Verkaufs-Kontor in Berlin S.W., Alexandrinenstr. 22.



Durch einfachen Druck hebt unser
selbsttätiger Saugheber
Flüssigkeiten und Säuren jeder Art (mit Ausnahme fetter Oele) von einem Gefäß ins andere.
8 mm Durchmesser 10,— Mk.
11 „ „ 12,50 „
14 „ „ 17,50 „
gegen Nachnahme ab Berlin.
Tausendfach bewährt!
Für ätzende Säuren Spezialausführung zu gleichen Preisen.
Thies & Co., G. m. b. H.
BERLIN II, Friedrichstr. 112b.

PIANOS
Adolf Lehmann & Co.
Kaiserlich persische und fürstlich lippische
Hofpianofabrik.
Grösste und billigste Quelle Deutschlands.
Berlin 6., Königsbergerstrasse 3/4.
Kataloge gratis und franko.

Schmirgelfabrik
Hannover-Hainholz.
Spez.:
Vertikal-Fräsmaschinen.





Abt. II. Spiritus-Gas-Schnellkochherde, -Heiz-, -Brat- und -Badeöfen
I. Ranges, Marke „Fortschritt".
In allen Teilen gesetzl. geschützt. Mehrfach prämiiert. Uebertrifft alles bisher Dagewesene. Grösste Einfachheit. Ohne Docht oder sonstige Einengungen. Regulierbar.
Abt. I. Wagenlaternen aller Art.
Neu! **Spiritusgasbügeleisen** Neu!
Alleinige Fabrikanten: **C. Albert & Co., Barmen.**



Dammeyer & Co., Berlin-Schöneberg
Lichtdruck- und Kolorier-Anstalt.
Verlag von Künstlerpostkarten in **Bromsilber-Imitation.**
Große Export-Musterkollektion gegen Einsendung von M. 30 oder Aufgabe von Referenzen.
Extra-Anfertigung von
Ansichtspostkarten
nach jeder Vorlage, Photographie oder Negativ in **Lichtdruck** in allen Nüancen, **Doppelton-Lichtdruck mit la Handkolorit, Bromsilberimitation — Photoimitation.**
Versäumen Sie nicht vor Vergebung von Aufträgen billigste Offerte zu verlangen.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Heidke, Berlin W., Lutherstraße 5. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW., Hollmannstraße 16.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jannasch, Berlin W — Kommissionsverlag von Robert Friese in Leipzig.